Digitized by Google

G Rer. 15 ~~17~~
20

Digitized by Google

J u r e n d e ' s

Vaterländiſcher Pilger

im Kaiſerſtaate Oeſterreich.

Geſchäfts- und Unterhaltungsbuch

für alle

Provinzen des öſterreichiſchen Geſammtreiches.

1 8 3 3.

Welches Land kömmt dir wohl gleich, — Vielgeliebtes Öſterreich! — Wie unſern Herzen ſo nahe verwandt: — Muttererde und — Vaterland!

Allen Freunden der Kultur

aus dem Lehr-, Wehr- und Nährſtande,

vorzüglich

allen Natur- und Vaterlands-Freunden geweiht.

Als ein Verſuch zur Verbeſſerung des Kalenderweſens

zuerſt als Mähriſcher Wanderer für das Jahr 1809 gegründet.

Zwanzigſter Jahrgang.

(als Mähriſcher Wanderer: Zwei und zwanzigſter Jahrgang.)

Die Sonne iſt die große Uhr unſerer Welt,
Ihr flammender Zeiger iſt die Zeit;
Der Ewige iſt's, der ſie täglich ſtellt,
Und beſtändig weiſ't ſie auf die Ewigkeit.

Aus der Urne der Zeit entrollen wie Tropfen die Stunden; — Tropfen ſchwellen den Bach, Bäche zu Strömen empor; bis ſich am letzten Geſtade die ſchäumenden Wogen ergießen in der Ewigkeit Meer, welches kein Ufer begränzt, wo kein Eiland ſich hebt, kein Senkblei den Boden ergründet. Jahrhunderte ſtrömen hinein und es verſchwindet die Spur.

Wie doch der Strom immer und immer ſo wogt, und wie die vorübergewallte Flut nicht mehr zurückkömmt. Wir hören des Fluſſes ſtärkſte Stimme, ſie heißt: Weggehen ohne Wiederkehr! — Wir gedenken der vorübereilenden Tage und Jahre!

Nichts kann das Vertrau'n erſchüttern —
Der zu uns ſpricht aus Gewittern
Iſt der Vater aller Welt.

Gott! Natur! Menſchheit! — Fürſt und Vaterland! — Gott! Vaterland! Weib! — Das ſind die Centralpunkte des vaterländiſchen Lebens, Strebens und Seyns; — das ſind die großen Ideen, die des vollendeten Mannes edle Seele entflammen, die alle ſeine Kräfte aufregen und ihm das beſeligende Gefühl des Hochſinns ſeiner Thatkraft, ſeiner Mühen ſichern. — Das ſind die erſten und höchſten Objekte, denen der edle Natur- und Menſchen-Freund huldigt mit ſüßem Hochgefühl, in allen Zonen.

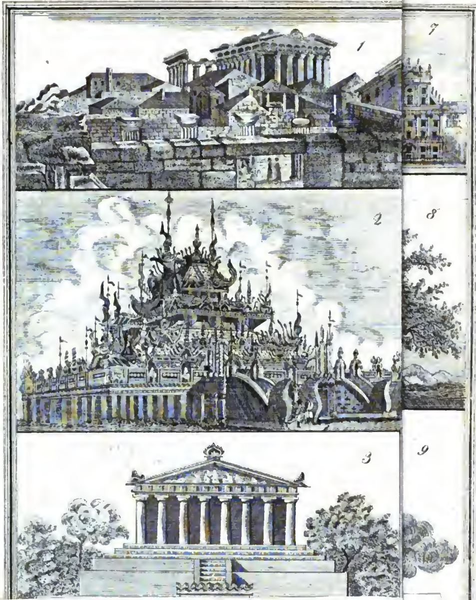
Mit 9 bildlichen Anſichten.

B r ü n n,
im Selbſtverlage des Herausgebers. Gedruckt bei Joh. Gaſtl und R. Rohrer.

Digitized by Google

Zum Mæhris

Würdigung dieser Ansichten S. 23 bis 29.



Digitized by Google

4 Per. 15 F/20

Jurende's
Vaterländiſcher Pilger
im Kaiſerſtaate Oeſterreichs.

Geſchäfts- und Unterhaltungsbuch
für alle
Provinzen des öſterreichiſchen Geſammtreiches.

1 8 3 3.

…ches Land kömmt dir wohl gleich, — Allgeliebtes Oeſterreich! — Wie unſern Herzen ſo nahe verwa… Mutterarm und Vaterland!

Allen Freunden der Kultur
aus dem Lehr-, Wehr- und Nährſtande;
vorzüglich
allen Natur- und Vaterlands-Freunden geweiht.

Als ein Verſuch zur Verbeſſerung des Kalenderweſens
zuerſt als Mähriſcher Wanderer für das Jahr 1809 gegründet.

Zwanzigſter Jahrgang.
(Als Mähriſcher Wanderer: Zwei und zwanzigſter Jahrgang.)

Die Sonne iſt die große Uhr unſerer Welt;
Ihr flammender Zeiger iſt die Zeit;
Der Ewige iſt's, der ſie täglich ſtellt,
Und beſtändig weiſ't ſie auf die Ewigkeit.

…s der Urne der Zeit entrollen wie Tropfen die Stunden; — Tropfen ſchwellen den Bach, Bäche zu Strö…
…por; bis ſich am letzten Geſtade die ſchäumenden Wogen ergießen in der Ewigkeit Meer, welches kein Ufer
…, wo kein Eiland ſich hebt, kein Senkblei den Boden ergründet. Jahrhunderte ſtrömen hinein und es ver-
…et die Spur.
…ie doch der Strom immer und immer ſo wogt, und wie die vorübergewallte Flut nicht mehr zurückkömmt! —
…ren nun des Flußes ſtärkſte Stimme, ſie heißt: Weggehen ohne Wiederkehr, — Wir gedenken der
…ereilenden Tage und Jahre.

Nichts kann das Vertrau'n erſchüttern,
Der zu uns ſpricht aus Gewittern
Iſt der Vater aller Welt.

* * *

…ott! Natur! Menſchheit! — Fürſt und Vaterland! — Gott! Vaterland! Weib! — Das ſind
…ralpunkte des vaterländiſchen Lebens, Strebens und Seyns; — das ſind die großen Ideen, die des vollende-
…tnes edle Seele entflammen, die alle ſeine Kräfte aufregen, und ihm das beſeligende Gefühl des Hochſinns
…hatkraft, ſeiner Mühen ſichern. — das ſind die erſten und höchſten Objekte, denen der edle Natur- und Men-
…nd huldigt mit ſüßem Hochgefühl' in allen Zonen.

Mit 9 bildlichen Anſichten.

Brünn,
im Selbſtverlage des Herausgebers. — Gedruckt bei Joh. Gaſtl und R. Rohrer.

Digitized by Google

Wandkalender auf das Jahr 1833.

Januar.

1	Dienſt.	A Neujahr
2	Mittw.	B Makarius
3	Donrst	C Genovefa
4	Freitag	D Titus B.
5	Samſt.	E Telesphor
6	Sonnt.	F H. 3 K.
7	Mont.	G Valentin
8	Dienſt.	Severin
9	Mittw.	Marcellin
10	Donrst	Paul Einſ.
11	Freitag	Hyginus
12	Samſt.	Erneſt
13	Sonnt.	1 Epiphania
14	Mont.	Felix Pr.
15	Dienſt.	Maurus
16	Mittw.	Marcel. P.
17	Donrst	Anton Einſ.
18	Freitag	Priska J.
19	Samſt.	Canutus
20	Sonnt.	2 Epiph.
21	Mont.	Agnes J.
22	Dienſt.	Vinzenz
23	Mittw.	Mar. Verm.
24	Donrst	Timotheus
25	Freitag	Pauli Bek.
26	Samſt.	Polykarp
27	Sonnt.	3 Epiphania
28	Mont.	Karl d. Gr.
29	Dienſt.	Franz S.
30	Mittw.	Martina
31	Donrst	Peter Nol.

Februar.

1	Freitag	Ignaz M.
2	Samſt.	M. Lichtmeß
3	Sonnt.	Septuageſ.
4	Mont.	Veronika
5	Dienſt.	Agatha
6	Mittw.	Dorothea
7	Donrst	Romuald
8	Freitag	Joh. v. M.
9	Samſt.	Apollonia
10	Sonnt.	Sexageſima
11	Mont.	Deſider.
12	Dienſt.	Eulalia
13	Mittw.	Kathar. v. R.
14	Donrst	Valentin
15	Freitag	Fauſtin
16	Samſt.	Juliana
17	Sonnt.	Faſtnachtſ.
18	Mont.	Flavian
19	Dienſt.	Faſtnacht
20	Mittw.	Aſchermit.
21	Donrst	Eleonora
22	Freitag	Petri St.
23	Samſt.	Eberhard
24	Sonnt.	1 Invocabit
25	Mont.	Walburga
26	Dienſt	Alexander
27	Mittw.	Lean. B.
28	Donrst	Romanus

März.

1	Freitag	Albin B.
2	Samſt.	Simplic.
3	Sonnt.	2 Reminiſc.
4	Mont.	Kaſimir
5	Dienſt.	Adrian
6	Mittw.	Friedr.
7	Donrst	Thomas Ap.
8	Freitag	Joh. v. G.
9	Samſt.	Cyr. u. M.
10	Sonnt.	3 Oculi
11	Mont.	Heraklius
12	Dienſt.	Gregor
13	Mittw.	Roſine
14	Donrst	Mathildis
15	Freitag	Longin
16	Samſt.	Heribert
17	Sonnt.	4 Lätare
18	Mont.	Eduard
19	Dienſt.	Joſeph
20	Mittw.	Joach.
21	Donrst	Benedikt
22	Freitag	Oktavian
23	Samſt.	Viktor
24	Sonnt.	5 Judica
25	Mont.	Mar. Verk.
26	Dienſt.	Lutgerus
27	Mittw.	Rupert
28	Donrst	Guntram
29	Freitag	Schm. M.
30	Samſt.	Quirinus
31	Sonnt.	6 Palmſonnt.

April.

1	Mont.	Hugo B.
2	Dienſt.	Franz de P.
3	Mittw.	Richard
4	Donrst	Gründ.
5	Freitag	Charfreit.
6	Samſt.	Oſterſamſt.
7	Sonnt.	Oſterſonnt.
8	Mont.	Oſtermont.
9	Dienſt.	Demetrius
10	Mittw.	Ezechiel
11	Donrst	Leo X. P.
12	Freitag	Julius
13	Samſt.	Hermenegild
14	Sonnt.	1 Weiß. Son.
15	Mont.	Anaſtaſia
16	Dienſt.	Turibius
17	Mittw.	Rudolph
18	Donrst	Apollonius
19	Freitag	Creſcentia
20	Samſt.	Agnes
21	Sonnt.	2 Miſericor.
22	Mont.	Soter u. C.
23	Dienſt.	Adalbert
24	Mittw	Georg
25	Donrst	Markus E.
26	Freitag	Cletus P.
27	Samſt.	Peregrin
28	Sonnt.	3 Jubilate
29	Mont.	Peter M.
30	Dienſt.	Katharin. S.

Mai.

1	Mittw.	Philipp u. J.
2	Donrst	Athanas
3	Freitag	Kreuz Erf.
4	Samſt.	Florian
5	Sonnt.	4 Cantate
6	Mont.	Joh. v. Pf.
7	Dienſt.	Stanislaus
8	Mittw.	Mich. Erſch.
9	Donrst	Gregor
10	Freitag	Antonius
11	Samſt.	Mamert.
12	Sonnt.	5 Rogate
13	Mont.	Bittag Peter M.
14	Dienſt.	Chriſtian
15	Mittw.	Sophie
16	Donrst	Chr. Him.
17	Freitag	Ubald
18	Samſt.	Venant.
19	Sonnt.	6 Exaudi
20	Mont.	Bernardin
21	Dienſt.	Felix
22	Mittw.	Julie J.
23	Donrst	Deſiderius
24	Freitag	Johanna
25	Samſt.	Urban
26	Sonnt.	Pfingſtſ.
27	Mont.	Pfingſtm.
28	Dienſt.	Wilhelm
29	Mittw.	Max. Qt.
30	Donrst	Ferdinand
31	Freitag	Angela

Juni.

1	Samſt.	Juvent.
2	Sonnt.	1 Dreifalt.
3	Mont.	Klotilde
4	Dienſt.	Quirin
5	Mittw.	Bonifaz
6	Donrst	Fronleichn.
7	Freitag	Lykarion
8	Samſt.	Medard
9	Sonnt.	2 Prim. Fel.
10	Mont.	Margareth
11	Dienſt.	Barnabas
12	Mittw.	Joh. v. Fak.
13	Donrst	Ant. v. P.
14	Freitag	Herz J. Feſt
15	Samſt.	Vitus M.
16	Sonnt.	3 Franz R.
17	Mont.	Rainer
18	Dienſt.	Leontius
19	Mittw.	Juliana
20	Donrst	Sylverius
21	Freitag	Alois
22	Samſt.	Paulin
23	Sonnt.	4 Zeno M.
24	Mont.	Joh. d. T.
25	Dienſt.	Proſper
26	Mittw.	Joh. u. Paul
27	Donrst	Ladislaus
28	Freitag	Leo II. P.
29	Samſt.	Pet. u. Paul
30	Sonnt.	5 Paul Ged.

Juli.

1	Mont.	Theobald
2	Dienſt.	M. Heimſ.
3	Mittw.	Eulogius
4	Donrst	Ulrich
5	Freitag	Domitius
6	Samſt.	Iſaias Pr.
7	Sonnt.	Willibald
8	Mont.	Kilian
9	Dienſt.	Brictius
10	Mittw.	Amalia
11	Donrst	Pius P.
12	Freitag	Heinrich
13	Samſt.	Margareth
14	Sonnt.	Bonavent.
15	Mont.	Apoſtel Th.
16	Dienſt.	Scap.-Feſt
17	Mittw.	Alexius
18	Donrst	Arnold
19	Freitag	Arſenius
20	Samſt.	Elias Pr.
21	Sonnt.	Daniel Pr.
22	Mont.	Mar. Magd.
23	Dienſt.	Libor
24	Mittw.	Chriſtine
25	Donrst	Jakob Ap.
26	Freitag	Anna
27	Samſt.	Pantaleon
28	Sonnt.	Innocenz
29	Mont.	Martha
30	Dienſt.	Abdon S.
31	Mittw.	Ignaz Loj.

Auguſt.

1	Donrst	Petr. Kettf.
2	Freitag	Portiunkula
3	Samſt.	Steph. Erf.
4	Sonnt.	Dominik
5	Mont.	Mar. Schnee
6	Dienſt.	Verkl. Chr.
7	Mittw.	Cajetan
8	Donrst	Cyriakus
9	Freitag	Romanus
10	Samſt.	Laurenz
11	Sonnt.	Suſanna
12	Mont.	Klara J.
13	Dienſt.	Hypolit
14	Mittw.	Euſebius
15	Donrst	Mar. H.
16	Freitag	Rochus
17	Samſt.	Joachim
18	Sonnt.	Helena
19	Mont.	Ludwig Tol.
20	Dienſt.	Stephan K.
21	Mittw.	Johanna F.
22	Donrst	Timoth.
23	Freitag	Philipp B.
24	Samſt.	Barthol. A.
25	Sonnt.	Ludwig K.
26	Mont.	Samuel
27	Dienſt.	Joſeph Kal.
28	Mittw.	Auguſtin
29	Donrst	Joh. Enth.
30	Freitag	Roſa J.
31	Samſt.	Raimund

September.

1	Sonnt.	14 Schutzf.
2	Mont.	Stephan K.
3	Dienſt.	Manſuet
4	Mittw.	Roſalia
5	Donrst	Viktorin
6	Freitag	Zacharias
7	Samſt.	Regina
8	Sonnt.	15 Mar. G.
9	Mont.	Corbinian
10	Dienſt.	Nikol. Tol.
11	Mittw.	Protus u. H.
12	Donrst	Tobias
13	Freitag	Maternus
14	Samſt.	Kreuz Erh.
15	Sonnt.	16 N. Maria
16	Mont.	Ludmilla
17	Dienſt.	Lambert
18	Mittw.	Thom. D.
19	Donrst	Januar
20	Freitag	Euſtach
21	Samſt.	Matth. E.
22	Sonnt.	Mauritz.
23	Mont.	Thekla
24	Dienſt.	Joh. Empf.
25	Mittw.	Kleophas
26	Donrst	Juſtin
27	Freitag	Koſm. u. D.
28	Samſt.	Wenzeslaus
29	Sonnt.	Mich.
30	Mont.	Hieronym.

October.

1	Dienſt.	Remigius B.
2	Mittw.	Leodegar
3	Donrst	Kandidus
4	Freitag	Franz S.
5	Samſt.	Placidus
6	Sonnt.	19 Roſenk.
7	Mont.	Juſtina J.
8	Dienſt.	Brigitta
9	Mittw.	Dionyſius
10	Donrst	Franz Borg.
11	Freitag	Burkhard
12	Samſt.	Maximil.
13	Sonnt.	20 Kolom.
14	Mont.	Kalixtus
15	Dienſt.	Hedw. Ther.
16	Mittw.	Gallus Abt.
17	Donrst	Lucina
18	Freitag	Lukas Ev.
19	Samſt.	Ferdinand
20	Sonnt.	21 Kirchw.
21	Mont.	Urſula
22	Dienſt.	Cordula
23	Mittw.	Joh. Cap.
24	Donrst	Raphael
25	Freitag	Criſpin
26	Samſt.	Evariſt
27	Sonnt.	22 Sever. E.
28	Mont.	Sim. u. J.
29	Dienſt.	Narciſſus
30	Mittw.	Klaudia
31	Donrst	Wolfgang

November.

1	Freitag	Aller Heil.
2	Samſt.	Aller Seelen
3	Sonnt.	23 Hubert
4	Mont.	Karl Borom.
5	Dienſt.	Emerich
6	Mittw	Leonard
7	Donrst	Engelbert
8	Freitag	Gottfried
9	Samſt.	Theodor
10	Sonnt.	24 Andr. A.
11	Mont	Mart. B.
12	Dienſt.	Martin P.
13	Mittw.	Stanislaus
14	Donrst	Jucundus
15	Freitag	Leop. Alb.
16	Samſt.	Edmund
17	Sonnt.	25 Gregor
18	Mont.	Eugen
19	Dienſt.	Eliſabeth
20	Mittw.	Felix v. Val.
21	Donrst	Maria Opf.
22	Freitag	Cäcilia
23	Samſt.	Clemens
24	Sonnt.	26 Letzt. Son.
25	Mont.	Katharina
26	Dienſt.	Konrad
27	Mittw.	Virgil
28	Donrst	Soſthenes
29	Freitag	Saturnin
30	Samſt.	Andreas Ap.

Dezember.

1	Sonnt.	1 Adventſo.
2	Mont.	Bibiana
3	Dienſt.	Franz Xav.
4	Mittw.	Barb.
5	Donrst	Sabbas
6	Freitag	Nikolaus
7	Samſt.	Ambros
8	Sonnt.	2 Mar. Empf.
9	Mont.	Leokadia
10	Dienſt.	Judith J.
11	Mittw.	Damaſ.
12	Donrst	Maxentius
13	Freitag	Lucie
14	Samſt.	Spiridion
15	Sonnt.	Irenäus
16	Mont.	Albinus
17	Dienſt.	Lazarus
18	Mittw.	Grat.
19	Donrst	Nemeſius
20	Freitag	Ammon
21	Samſt.	Thom. Ap.
22	Sonnt.	Zeno D.
23	Mont.	Viktoria
24	Dienſt.	Ad. u. Eva
25	Mittw.	Hl. Chriſt.
26	Donrst	Steph. M.
27	Freitag	Johann Ev.
28	Samſt.	Unſchuld. K.
29	Sonnt.	Thomas B.
30	Mont.	David K.
31	Dienſt.	Sylveſter P.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

I. Januar, *JANUARIUS*, Starrmond, Kältemond.

Aus den Morgenhallen der Zeit erſchien das junge Jahr mit ſtiller Würde. Ein neues Blatt im Jahrbuche der Menſchheit hat angefangen. — Schwebe nieder, o Genius des neugebornen Jahres, gleich dem Engel des Friedens, und bringe Eintracht und Frieden den Völkern der Erde und Segen der redlichen Thatkraft, den Edlen des Landes.

Monatstage und Wochentage		Kalender für Katholiken u. Proteſtanten.		Griech. ruſſ. Dezember 1832.	Jüdiſcher IV. Tebeth 5593.	Türkiſcher VIII. Schab. 1248.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
1	Dienſt.	A Neujahr	Neujahr	20 Ign.	10 Beſ. Be. J.	9	1 Heil allen Rechtſchaffenen! Erdnähe *bed.	1
2	Mittw.	B Makarius	Abel, Seth	21 Jul.	11 Friedem.	10	2 Glück a. z. thatenreichen Lebensreiſe! ☾ b. ♂	2
3	Donnrſt.	C Genofeva	Enoch	22 Anaſt.	12	11	3 Blicke des Hoffenden in die Zukunft *bed.	3
4	Freitag	D Titus B.	Iſabella	23 10 Mart	13 Gabriel	12 32 Tſum.	4 Höchſter Samm. a. d. ſüdl. Erdhalbkugel *bed.	4
5	Samſt.	E Telesphor	Simeon	24 H. Väter	14 15 Sab.	13 gl. Tag	5 Waſſerweihe. Der muntere Zaunkönig lockt.	5
Erſter Sonntag im neuen Jahre. Puer natus. Kath. Ev. Von den Weiſen im Morgenlande. Matth. 2.								
6	Sonnt.	F H. 3 König	Erſch. Chr.	25 30 G. Ch	15 Gedeon	14 gl. Tag	6 Gerichtsferien End. ☾ Fſt. unſicht. ☾ gr. n. Ab.	6
7	Mont.	G Valentin	Iſidorus	26 Mut. G.	16	15 Nacht d. Pr	7 Kopulationen u. Hochzeiten beginnen.	7
8	Dienſt.	A Severin	Erhard	27 Steph.	17 Gottlieb	16 Mekkawied Kaba	8 Leopoldardensfeſt zu Wien. Haſen in Gärten.	8
9	Mittw.	Marcellin	Martial	28 20000 M	18	17	9 Faſtnachtskrapfen kommen an die Reihe.	9
10	Donnrſt	Paul Einſiedler	Paul Einſ.	29 Unſch. K.	19 Habakuk	18	10 Männ.- u. Frauenvereine in ſegn. Thätigkeit.	10
11	Freitag	Hyginus	Mathilde	30 Aniſia M	20	19 33 Tſum.	11 ☾ bei Saturn. Eislauf u. Schlittenfahrten.	11
12	Samſt.	Erneſtus	Reinhold	31 Melania	21 16 Sab.	20	12 Wahre Mitte d. Winters in unſerer Zone.	12
I. Epiphani ſ. In excelso throno. Kath. und prot. Ev. Als Jeſus 12 Jahre alt war. Luk. 2.								
3	Sonnt.	1 Hilarius ☾	1 Eph. Hil.	1 N. 183-	22 Hebran	21	13 Viele Nordlichter in Nordens Polarzone.	13
4	Mont.	Felix Pr.	Felix	2 Silveſt.	23	22	14 Erhöhte Aufmerkſamkeit auf Feuer u. Licht.	14
5	Dienſt.	Maurus	Maurus	3 Malach.	24 Henoch	23	15 Merkur größ. weſtl. Ausweichung (24 Gr.)	15
6	Mittw.	Marcellus P.	Marcellus	4 70 Apoſt	25	24	16 Theater u. Kaffehhäuſer gefüllt, *bedeck.	16
7	Donnrſt	Anton Einſ.	Ant. Einſ.	5 Theoph.	26 Jakob	25	17 Die Natur mitten im Winterſchlaf. *bed.	17
8	Freitag	Priska Jungfr.	Priska	6 Erſch. C.	27 17 Sab.	26 34 Tſum.	18 Adler üb. Wildgehegen, Waldvögel in Dörf.	18
9	Samſt.	Canutus	Sara	7 Joh. T.	28	27	19 Prachtvoller Sternhim. Haſelſtrauche blüh.	19
II. Epiphanias, Namen-Jeſu-Feſt. Omnis terra. Kath. und prot. Ev. Von der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Joh. 2.								
0	Sonnt.	2 Fab. S. ♒ ●	2 Fab. S.	8 ♒ G. Ch	29 Japhet	28	20 Nam.-Jeſufeſt. ☉ im ♒ Finſt. unſichtb.	20
1	Mont.	Agnes J.	Agnes	9 Polim.	1 Schebat	29	21 Luſt. Zeit für Reiche, traurige f. d. Armen.	21
2	Dienſt.	Vincent.	Vinzenz.	10 Greg. N.	2	1 Ramaſ.	22 Armuth leidet Kälte, Hunger; Reiche helft!	22
3	Mittw.	Maria Vermäh.	Emerent.	11 Theodoſ.	3 Jaſan	2 D. B. Abr.	23 Qualm a. Schornſt. Winteröd. Schneewüſt.	23
4	Donnrſt	Timotheus	Timoth.	12 Tatiana	4	3 K. v. Him.	24 ☾ bei Venus. Merkur im ♈ *bed.	24
5	Freitag	Pauli Bekehr.	Pauli Bek.	13 Hermyl.	5 Jeremias	4 Koran zur Welt geſ.	25 ☾ bei ♃. Gärtner ſäen in die Miſtbeete.	25
6	Samſt.	Policarp.	Polycarp	14 Zachäus	6 18 Sab.	5	26 Der Mädchenwelt Voericht. zu Ball u. Tanz.	26
III. Epiphanias, Adorate Deum I. Kath. und prot. Ev. Von des Hauptmanns Knecht. Matth. 8.								
	Sonnt.	3 Joh. Chriſoſt.	3 Chriſoſt.	15 33 Paul	7 Joannes	6	27 Die ☉ um 10 Sonnende. höher. ☾ ge. ſüdl. Br.	27
	Mont.	Carolus M.	Karl d. Gr.	16 Pet. Ket.	8 Xylopheria	7 Kerk vom	28 Der Tag 1 St. länger. Faſtnachtmitte *bed.	28
	Dienſt.	Franz Sal. ☽	Valerius	17 Ant. E.	9 (Holzfeſt)	8 Himmel	29 Geſteigerte Hoffnung auf freundlichere Tage.	29
	Mittw.	Martina	Adelgunde	18 Athan.	10 Job	9	30 Mond bei Mars. Gänſe paaren ſich.	30
	Donnrſt	Petrus N.	Virgilius	19 Makar.	11	10	31 Friede den Hochſinnigen Allen. Sternbed.	31

Scenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Waſſermanns (♒) ...ntag am 20. Jänner um 6 Uhr 26 Min. Morgens Wien. Zeit. ... Eismond fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 7., in die Erdferne ... 21. Jän., geht durch den Aequator nach Süden am 11., nach Nor... am 26. Jänner, hat am 6. die größte nördliche, am 19. die ...te ſüdliche Abweichung (Mondeswende), — paſſirt am 2. den ..., am 11. den Saturn, am 18. den Merkur, am 20. die Sonne, ...2. den Uran, am 24. die Venus, am 25. den Jupiter, am 30. Mars.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur um den 15. als ...genſtern im Schützen vorzüglich ſichtbar. — Venus glanzvoller ...dſtern! — Mars Abends im Oſten, im Stier, geht um 3 Uhr unter, nach dem 27. bei den Plejaden. — Jupiter geht als ...ſtern um 10 Uhr Abends unter. — Saturn geht bis 15. Jän. ...ach 10 Uhr Abends auf. — Uranus wird unſichtbar. — Kaſtor ...illingen ſteht am 6. — Procyon im kleinen Hund am 9. ...r zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen. (Mondeslichtgeſtalten).

○ Vollmond, Sonntag am 6. Jänner um 8 Uhr 52 Min. Morg.
Folgende Witterungsangaben ſind nur bloß das Mittel aus vielſjährigem Durchſchnitt der ſo veränderlichen und unſichern Witterung in unſerm Klima. Es ſind beiläufig Hauptcharakterzüge des Witterungslaufes in unſerm Himmelsſtrich, indem alle möglichen Witterungsläufe und Grade der Wärme und Kälte zu gleicher Zeit auf Gottes Erde vorhanden und zerſtreut ſind.

☾ Letztes Viertel Sonntag am 13. Jänner um 0 Uhr 33 Min. Morg.
In der erſten Januarshälfte iſt es wohl gewöhnlich kalt. Um den 15. Januar ſind wir mitten im Winter (im Durchſchnitt), ſo wie um den 15. Juli mitten im Sommer. Finſtere Nächte. —

● Neumond Sonntag am 20. Jänner um 11 Uhr 0 Min. Abends.
Kälte, Schnee und heftige Winde aus den Nordgegenden ſind gewöhnlich an der Tagesordnung; Nordoſtwind ſteigert die Kälte. Finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Dienſtag am 29. Jänner um 1 Uhr 31 Min. Morgs.
Sehr oft heitert es ſich Ende Januar aus; dann regelmäßige, geſunde Wintertage.

Was Knauers hundertjähriger Kalender in Anſehung der Witterung für dieſes Jahr 1833 prophezeiht, iſt im Monats-Kalender des Pilgers 1820 nachzuleſen.

Digitized by Google

II. Februar, *FEBRUARIUS*, Hornung, Wechſelmond, Eismond.

Mag der Sturm heulen, mag er kreiſend die Wetterfahne drehen: am freundlichen, warmen Ofen, im häuslich frohen Kreiſe kümmern uns Nordſtürme nicht. Bald abgeworfen hat ja die Zeit ihr Winterkleid und ſicher ſind wir des nahen Frühlings, wo die Fülle der Freude auf grünenden Fluren weilt, wo bald der Lerche Gruß aus hoher Luft ertönt. — Gefühlvolle Menſchen betrachten dort oben die erhabenen Gegenſtände der Schöpfung mit ſtiller Bewunderung. Unſer Auge hängt ſehnſuchtsvoll am Sternenhimmel, wir ahnen die Gegenwart des Ewigen — und jedes Sternchen ruft uns zu: — Hier wohnen Brüder ſo wie Du!

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken u. Proteſtanten.		Griech.-ruſſ. Januar 1833.	Jüdiſcher V. Schebat 5593.	Türkiſcher IX. Ramaſ. 1248.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1	Freitag	Ignaz Mart.	Brigitta	20 Euthim.	12 Jonas	11 26 Zium	1 Spechte, Schwäne durchziehend ☌ bei Plejad.	32
2	Samſt.	Maria Lichtmeß	Mar. Rein.	21 Marim.	13 19 Sab.	12	2 Kerzenweihe. ☾ nördl. Abw. Ehmal. Lostag.	33
Septuageſimä. Circum dederunt. Kath. und prot. Ev. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.								
3	Sonnt.	F. Blaſius B.	F. Blaſ. B.	22 A Triod.	14 Jonath.	13 (	3 Entſcheidender Witterung für die Folgezeit.	34
4	Mont.	Veronika ○	Veronika	23 Clemens	15	14 (gl. Tage	4 Venus u. Jupit. beiſam. Sehensw. *bed.	35
5	Dienſt.	Agatha	Agatha	24 Xenia	16	15 (	5 Wölfe u. Füchſe ranz. Hühner u. Gänſe leg.	36
6	Mittw.	Dorothea	Dorothea	25 Greg. T.	17 Joram	16	6 ♀ im aufſt. Knoten. Sehnſucht n. d. Mai.	37
7	Donnst	Romuald	Richard	26 Xenoph.	18	17	7 Mond bei Saturn. Uran bei der Sonne.	38
8	Freitag	Johann v. M.	Salomon	27 J. Chriſ.	19 Iſaias	18 Engl Jeſ.	8 Geburtstag der Kaiſerin Majeſt. (1792.)	39
9	Samſt.	Apollonia	Apollonia	28 Ephrem	20 20 Sab.	19	9 Schöner Sternhimmel. ☾ gr. nördl. Breite.	40
Sexageſimä. Exurge. Kath. und prot. Ev. Vom Samen, Unkraut und vielerlei Erdreich. Luk. 8.								
10	Sonnt.	F. Scholaſtika	F. Schol.	29 A Septuag.	21 Iſrael	20	10 Waſſerſtaar, Kreuzſchnabel, Eisvogel er.brüt.	41
11	Mont.	Deſiderius ☾	Euphroſine	30 Hypol.	22 Riſt. Tod	21	11 Die Uhren eine Viertelſtunde zu früh.	42
12	Dienſt.	Eulalia	Eulalia	31 Cyr. u. J.	23 Faſten	22	12 Geburtstag Sr. Majeſtät des Kaiſers.	43
13	Mittw.	Kathar. v. R.	Kaſtor	1 Februar	24 Iſak	23	13 Eiszapfen Aben an ſonnigen Tagen.	44
14	Donnst	Valentin	Valentin	2 Mar. R.	25	24	14 Fetter Donnerſt. bedeut. [illegible]	45
15	Freitag	Fauſtin	Fauſtin	3 Simeon	26 Iſmael	25 33 Zium	15 Die Amſel ſingt an milden Tagen.	46
16	Samſt.	Juliana	Juliana	4 Iſid. A.	27 21. Sab.	26	16 Haſen u. Katzen paaren ſich. Elſtern bauen.	47
Quinquageſimä. Faſchingſonntag. Esto mihi. Kath. und prot. Ev. Vom Blinden bei Jericho. Luk. 18.								
17	Sonnt.	F. Julianus	Conſtant	5 A Sexag.	28 Joachim	27 Nacht der	17 Letzter Faſchingſonntag. Merkur bei Uran.	48
18	Mont.	Flavian ♓	Concordia	6 Bucol. B.	29 Tod. Antio.	28 Allmacht	18 ☉ in die ♓ Thau- u. Knospenmond beginnt.	49
19	Dienſt.	Faſtnacht ●	Sabinus	7 Parthen	30 Roſched	29 Niederlag	19 Mond bei Merkur. — Faſtnacht [illegible]	50
20	Mittw.	Aſchermittw. ✠	Eucharius	8 Theod.	1 Adar	30 vor Wien	20 Zodiakallicht Abds. in Weſten. [illegible]	51
21	Donnst	Eleonore	Eleonore	9 Niceph.	2 Joſias	1 (Schew-	21 Die Nachtmeiſe hauſet. [illegible]	52
22	Freitag	Petri Stuhlf. ✠	Petri St.	10 Charal.	3	2 (wal gr. Ramam	22 ☾ bei ♃. Gelbe Nießwurzel, Erlen blüh.	53
23	Samſt.	Eberhard ✠	Serenus	11 Blaſius	4 22 Sab.	3	23 ☾ bei Venus. Die Lerche kommt u. ſingt.	54
Erſter Faſten-Sonntag. Quadrageſimä. Invocabit. Kath. und prot. Ev. Von der Verſuchung Chriſti. Matth. 4.								
24	Sonnt.	F. Mathias	F. Mathias	12 A Quinq.	5 Jeſeph	4	24 ☿ größ. ſüdl. Br. Schneeglöckchen knospen.	55
25	Mont.	Walburga	Victorin	13 Martini	6 Faſtn. weg.	5	25 Edelfink, Bachſtelze kommt an b. mild. Wet.	56
26	Dienſt.	Alexander	Gotthilf	14 Aurent.	7 Moſes Tod	6	26 Die Phyſiognomie d. Atmoſph. wird ſonniger.	57
27	Mittw.	Leander Q. T. ✠	Leander	15 Kherſon	8 Regenfeſt	7 Hamſas	27 Faſtenquatember, *bedeck. Mond bei Mars.	58
28	Donnst	Oswald R.	Romanus	16 Pamph.	9 Joſaphat	8 Tod	28 Jupiter größter ſüdl. Br. Sternbedeckung.	59

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen der Fiſche (♓) Montag am 18. Februar um 9 Uhr 8 Min. Abds. Wien. Zeit. Der Thau- oder Knospenmonat fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 4., in die Erdferne am 16. Februar, geht durch den Aequator nach Süden am 8., nach Norden am 22. Februar, hat am 2. die größte nördliche, am 15. die größte ſüdliche Abweichung (Mondeswende), — paſſirt am 7. den Saturn, am 18. den Uran, am 19. die Sonne und Merkur, am 22. den Jupiter, am 23. die Venus, am 27. den Mars.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur wird als Morgenſtern Ende Februar unſichtbar, am 17. bei Uran. — Venus glanzvoller Abendſtern, am 4. bei Jupiter. — Mars Abends im Süden im Stier, geht um 2 Uhr früh unter, um den 22. bei Aldebaran. — Jupiter geht als Abendſtern um 9 Uhr Abends unter. — Saturn geht bis 9. nach 8 Uhr Abends auf. — Uran iſt unſichtbar, am 7. Conjunktion. — Alphard in der Waſſerſchlange ſteht am 6. — Regulus im Löwen am 18. Februar zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

○ Vollmond Montag am 4. Februar um 7 Uhr 28 Min. Abds.

Anfang Februar gewöhnlich Wetterſturz. Vorfrühe Wärme iſt verdächtig; ihr traut kein erfahrener Landmann; doch hat der Februar auch bisweilen ſehr beſtändiges Wetter.

☾ Letztes Viertel Montag am 11. Februar um [illegible] Uhr 20 Min. Abds.

Rauhe kalte Stürme aus Norden und Nord-Oſten ſind an der Tagesordnung. Im Durchſchnitt iſt der Februar der ſchneereichſte Monat, beſonders in Gebirgsgegenden durch vielen Niederſchlag ausgezeichnet. Heitere Nächte bei weit verbreitetem Lagerſchnee ſteigern die Kältegrade des Morgens. Finſtere Nächte.

● Neumond Dienstag am 19. Februar um 6 Uhr 26 Min. Abds.

Gemiſcht — (Dieß iſt das einzige Wort, das für Witterungsangaben zu brauchen wäre.) Gewöhnlich ein Quodlibet in der Witterung: Schneegeſtöber, Froſt, Nordweſtwinde, Regen, öfters aber Thauwetter ꝛc. So iſt es gewöhnlich um dieſe Zeit, oder auch etwas ſpäter oder früher. Finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Mittwoch am 27. Februar um 2 Uhr 20 Min. Abds.

Gemiſcht — Gewöhnlich ſehr feucht, und ſchlimme Wege. Ein altes Sprüchwort ſagt: „Matheis bricht's Eis, findt er keins, ſo macht er eins.“ Ferner: „Nach Matheis geht kein Fuchs mehr über's Eis.“ Die heitern Tage mehren ſich.

Digitized by Google

III. März, *MARTIUS*, Thaumonat, Windmond, Knoſpenmond.

Herrlich und ſchöner ſteigt täglich hinauf zur Feier des Lenzes die Fürſtin der Tage, die allbelebende Sonne, beſtrahlend mit Liebe das Vaterland. — Schon mit murmelndem Getümmel — Rauſcht der Bach in voller'm Lauf — Und der milde Frühlingshimmel — Schlägt die blauen Augen auf. — Natur, wie freundlich du erwachſt:— Du ſchlägſt die Augen auf und lachſt.

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken	und Proteſtanten	Griechiſch-ruſſiſcher Februar	Jüdiſcher VI. Adar 5593.	Türkiſcher X. Schewwal 1248.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1	Freitag	Albin B. ✠	Albinus	17 Theod.	10 Joſue	9 40 T. um	1 Mars weſtl. Quadratur. ☾ nördlichſte Abw.	60
2	Samſt.	Simplicius ✠	Simplic.	18 Orthod.	11 23 Sab.	10	2 Krähen u. Dohlen ꝛc. bauen, leg. u. brüt	61
	2. Reminiscere. Kath. Evang. Von der Verklärung Chriſti. Matth. 17. – Prot. Evang. Vom cananäiſchen Weiblein. Matth. 15.							
3	Sonnt.	2 Kunigunde	2 Kunig.	19 Archip.	12 Juda	11	3 ☿ b. d. ☉ oben. Wärmere Sonnenſtrahl.	62
4	Mont.	Kaſimir	Adrian	20 Leo v. C.	13 Fſt. Eſth.	12	4 Wildgänſe u. viele Entenarten n. Norden.	63
5	Dienſt.	Adrian	Friedrich	21 Timoth.	14 Purim	13 (glückli-	5 Tag um 3 Stund. läng. Hausgeflügelbrut.	64
6	Mittw.	Friedrich ✠ ○	Gottfried	22 M. C. [illegible]	15 Sch. P.	14 (che	6 ♀ größte öſtl. Ausw. (46 Gr.) ☾ b. ♄.	65
7	Donrst.	Thomas A.	Felicitas	23 Polik.	16	15 (Tage	7 Schneeglöckchen, Huflattich, Kellerhals blüh.	66
8	Freitag	Joh. v. Gott ✠	Philemon	24 H. Joh.	17 Judas	16 Schlacht	8 Storch, Kiebitz, Staare kommen an.	67
9	Samſt.	Cyrill u. Met. ✠	Adelheid	25 Taraſ.	18 24 Sab.	17 v. Bhud	9 Mähr. Landespat. Wachholderdroſſeln. N.	68
	3. Oculi. Kath. und proteſt. Evang. Jeſus heilt einen Geiſteskranken. Luk. 11.							
10	Sonnt.	3 40 Martyrer	3 Alexand.	26 Porph.	19 Kabetel	18	10 [illegible]	69
11	Mont.	Heraklit	Roſina	27 Prokop.	20	19	11 Sternbedeckung. ♀ unter den Widderhörn.	70
12	Dienſt.	Gregor	Gregorius	28 Baſilius	21 Kepplm.	20	12 ♀ Sonnennähe, Fledermäuſe umherflieg.	71
13	Mittw.	Roſina ✠ Mitf. ☾	Erneſt	1 März	22	21	13 Mittf. Kräuterſuppen auch ſchon Spargel.	72
14	Donrst.	Mathildis	Eutyches	2 Theod.	23 Einw. T.	22	14 Schnepf., Kramtsvögl. ſtreich. Spechte par.	73
15	Freitag	Longinus ✠	Chriſtoph	3 Eutrop.	24 Laſer	23 42 [illegible]	15 ☿ im ♌. Saturn in Oppoſit. mit der ☉.	74
16	Samſt.	Heribert ✠	Cyriakus	4 Geraſ.	25 25 Sab.	24	16 [illegible] ☿ b. ♃.	75
	4. Lätare. Kath. und proteſt. Evang. Jeſus ſpeiſet 5000 Mann. Joh. 6.							
17	Sonnt.	4 Gertrud	4 Gertrud	5 Kon. M.	26 Levi	25	17 Rothkehlchen, Heidelerche, Rohrdom. hier.	76
18	Mont.	Eduard	Anſelm	6 42 Mart	27 Lazar	26	18 Hiazinth. Narciſſen ꝛc. keimen hervor.	77
19	Dienſt.	Joſeph	Joſeph	7 Baſ. B.	28 Revol. d.	27	19 [illegible] Feiertag.	78
20	Mittw.	Joachim ♈ ✠	Hubert	8 Theoph.	29 Cr. v. Ant.	28	20 ☿ in der ☉ nähe ☉ im Wid. Frühlingsanf.	79
21	Donrst.	Benedikt ●	Benedikt	9 40 Mar.	1 Niſan	29	21 Tag- u. Nachtgleiche Safran blühet.	80
22	Freitag	Octavian ✠	Kaſimir	10 Kod. M.	2 T. d. K. A.	1 Dſu:l'	22 ☾ b. ♃ und ☿. Krähen haben Junge.	81
23	Samſt.	Victor ✠	Eberhard	11 Sophr.	3 26 Sab.	2 kade Faſt.	23 [illegible] auf Fluren.	82
	5. Judica. Dominica paſſionis. Kath. und prot. Evang. Die Juden wollten Jeſum ſteinigen. Joh. 8.							
24	Sonnt.	5 Gabriel	5 Gabriel	12 Theoph.	4 Lukas	3	24 Veilchen, Sohlweide, Märzlilien ꝛc. blühen.	83
25	Mont.	Maria Verk.	Mar. Verk.	13 Niceph.	5	4 7 Schläfer	25 ☾ b. ♀. Goldammer ſingt. Amſeln ꝛc. brüt.	84
26	Dienſt.	Ludgerus	Emanuel	14 Bened.	6 Mathias	5 Abraham	26 Venus größter Glanz. Turteltauben girren.	85
27	Mittw.	Rupertus ✠	Rupert	15 Agapit.	7	6 b. d. Kaab. Meſeſüb.	27 ☾ bei Mars. Ausgiebige Leinwandbleiche.	86
28	Donrst.	Guntram ☽	Euſtachius	16 Sabin.	8 Mathes	7 den Nil.	28 ☿ größte öſtl. Ausw. (18 Gr. 56 Min.)	87
29	Freitag	7 Schm. Mar. ✠	Malchus	17 Alexius	9 Mathuſ.	8 44 [illegible]	29 Mond nördlichſte Abweich. Monatrettiche.	88
30	Samſt.	Quirinus ✠	Guido	18 Cyr. P.	10 27 Sab.	9	30 ☿ gr. nördl. Br. Schluß d. Theaterjahres	89
	6. Palmſonntag. Domine ne longe. Kath. und proteſt. Evang. Vom Einzug Chriſti zu Jeruſalem. Math. 21.							
31	Sonnt.	6 Amos Pr.	6 Obadias	19 Chr. D.	11 Faſten	10	31 Charwoche beginnt. Faſten-Andacht.	90

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders (♈) Mittwoch am 20. März um 9 Uhr 12 Min. Abds. Wien. Zeit. Der Keimeoder Oſtermond beginnt mit dieſem aſtronomiſchen Neujahrstage der Natur. — Aſtronomiſcher Frühlingsanfang. Tag- und Nachtgleiche.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 5., in die Erdferne am 17. Februar, geht durch den Aequator nach Süden am 7., nach Norden am 22. Februar, hat am 1. die größte nördliche, am 14. die größte ſüdliche, am 29. die größte nördliche Abweichung (Mondwende), paſſiet am 6. den Saturn, am 18. den Uran, am 21. die Sonne, am 22. den Merkur und Jupiter, am 25. die Venus, am 27. den Mars.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 3. März bei der Sonne oben, unſichtbar, am 10. März bei Jupiter, um den 28. als Abendſtern in den Fiſchen vorzüglich ſichtbar. — Venus als Abendſtern am 26. den größten Glanz. — Mars Abends im Weſten im Stier, geht nach 1 Uhr früh unter. — Jupiter iſt unſichtbar. — Saturn am 15. Oppoſition in der Jungfrau, die ganze Nacht ſichtbar. — Uran in der Morgendämmerung. — Dubhe im großen Bären ſteht am 1. März zu Mitternacht im Mittagskreis.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

○ Vollmond Mittwoch am 6. März um 5 Uhr 52 Min. Morg.

März iſt Thaumond. — Die Erde ſchließt ſich auf. Oeſters große Revolution in der Atmoſphäre.

☾ Letzt. Viertel Mittwoch am 13. März um 0 Uhr 23 Min. Morg.

Märznebel lagern ſich öfters auf den Ebenen und Tiefen des Landes; oft ſchneller Wetterwechſel. Veränderlich, doch mehr heitere Tage.

● Neumond Donnerstag am 21. März um 0 Uhr [illegible] Min. Abds.

Um die Tag- und Nachtgleiche, oft auch ſpäter, beſuchen uns gewöhnlich Sturmwinde (die Aequinoktinmsſtürme). Als tückiſcher Monat iſt März von jeher verrufen. Seine kalten Tage ſind ſehr fühlbar. „März hat ein böſes Herz.“ Finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Donnerstag am 28. März um 11 Uhr 31 Min. Abds.

Oft großer Wetterwechſel. Gleichſam Fehde des anrückenden Sommers mit dem Winter um die Herrſchaft in der Atmoſphäre. Gefriernächte, beſonders in Gebirgsgegenden. Das Ende des März bringt aber auch oft ſehr ſchöne, milde, freundliche Frühlingstage. „Schöner, trockener März macht dem Landmann Herz.“

Digitized by Google

IV. April; *APRILIS*, Keimemonat, Oſtermond, Lenz oder Frühjahr.

Die Tage ſind erſchienen, wo die Pracht der Natur im Vaterlande ſich entwickelt, wo eine knoſpende Welt hervorbricht und der Duft der Blüten durch die Lüfte wogt. Tauſendfach malen ſich die Szenen; die Schwalbe, die Nachtigall erſcheint. — Vollſtimmige Lieder der Sänger der Lüfte durchhallen im wechſelnden Chorklang den Hain und die Flur. — Schöner malt ſich der Himmel und herab zur Erde thaut der Frühling zahlloſen Segen auf die verjüngte Natur. — Jubelt und jauchzet dem Frühling zu Ehren — Seht wie die Tage ſich ſonnig verklären!

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken und Proteſtanten.		Griechiſch-ruſſiſcher März	Jüdiſcher VII. Niſan 5603.	Türkiſcher XI. D[illegible] kade 1248.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1	Mont.	Hugo	Theodor	20 Joh. S.	12 Manaſſ.	11	1 Einzig waltet der mächt. Zauberer Frühling.	91
2	Dienſt.	Franz de Paula	Amalia	21 Jak. B.	13 Michael	12	2 Gr. Therm.-Differenz Morg. u. Nachmit.	92
3	Mittw.	Richard ✝	Darius	22 Baſ. A.	14 [illegible]	13 (	3 ☾ bei ♄. [illegible]	93
4	Donrst	Gründonn. ✝ ○	Gründon.	23 Nicom	15 Paſ. Oſt.	14 (gl. Tag	4 Heil. Gedächnißtag. — Allgem. Andacht.	94
5	Freitag	Charfreitag ✝	Charfreit.	24 Zachar.	16 zweit. Feſt	15 [illegible]	5 Allgemeiner Anbau. — Hoher Trauertag.	95
6	Samſt.	Oſterſamſtag ✝	Oſtrſamſt.	25 M. Verk.	17 [illegible]	16	6 Rebhuhn brütet. — Inſektenwelt belebt	96
Oſtern. Resurrexi. Kath. und proteſt. Evang. Von der Auferſtehung Chriſti. Mark. 16.								
7	Sonnt.	Oſterſonntag	Oſterſonnt	20 Palmſ.	18 Markus	17	7 Des Jahres höchſtes [illegible] Auferſtehung.	97
8	Mont.	Oſtermontag	Oſtermon	27 Matr.	19	18	8 Zahlloſe Waller ins Freie. Weinrebe thränt.	98
9	Dienſt.	Demetrius	Bogiſlaus	28 Steph.	20 Moiſes	19	9) Mittlere Temperatur zwiſchen der größten	99
10	Mittw.	Ezechiel	Daniel	29 Markus	21 Feb. Feſt	20	10) Sommerhitze und ſtrengſten Winterkälte.	100
11	Donrst	Leo X. Papſt	Ezechiel	30 J. Clim.	22 PaſſEnd	21	11 Paar-, Neſt-, Brüt-, Setz- u Wurfz. 2 *Bed.	101
12	Freitag	Julius ☾	Julius	31 Hypat.	23 Isruch.	22 46Tſum	12 ♀ unter den Plejaden. Der Kukuk ruft.	102
13	Samſt.	Hermenegild	Patricius	1 April	24 29 Sab.	23	13 Schwalbe Rohrſänger Grasmücken ꝛc. hier.	103
1. Weißer Sonntag. Quasimodogeniti. Kath. und proteſt. Evang. Jeſus ging durch verſchloſſene Thüren. Joh. 20.								
14	Sonnt.	1 Tiburtius	1 Tiburt.	2 Oſterſ.	25 Erſt. P.	24	14 Schmergel, Hahnenfuß, Kaiſerkrone blüh.	104
15	Mont.	Anaſtaſia	Olympia	3 Oſterm.	26 F. w. J. T.	25	15 Der Bär, Dachs, Hamſter, Igel erwachen.	105
16	Dienſt.	Turibius	Chariſtus	4 Joſ. G.	27 Nehem.	26	16 Fröſche quacken. Froſchlaich entwickelt ſich.	106
17	Mittw.	Rudolph	Rudolph	5 Theodul	28 Nephtali	27	17 Blütezeit d. Bäume, eher in Südprovinzen.	107
18	Donrst	Apollonius	Valerian	6 Eutych.	29 Nathan.	28	18 ☾ b. ♃. [illegible]	108
19	Freitag	Kreſcentia	Hermogen	7 Georg	30 Roſchod	29 [illegible]	19 Gebtg. S. M. d. Kön. v. Ung. u. Kronpr. ꝛc.	109
20	Samſt.	Marcellin ♉ ●	Sulpitius	8 Herod.	1 Ijar	30	20 Sonne im Stier. Wunder in der Vegetat.	110
2. Misericordias Domini. Kathol. und proteſt. Evang. Vom guten Hirten. Joh. 10.								
21	Sonnt.	2 Anſelm	2 Adolph	9 Eupſch.	2 Nabuch.	1 Dſul'hed-	21 Frühlingsmitte. Vergißmeinnicht blühen.	111
22	Mont.	Soter u. Caj.	Sotherus	10 Terent.	3 Zw. Per.	2 ſche	22 ☾ b. ♀ Merkur im ♈. Drei Sternbedeck.	112
23	Dienſt.	Adalbert	Georg	11 Antipas	4 Nikanor	3	23 Maiblumen (Löwenzahn), Aurikel blühen.	113
24	Mittw.	Georg	Albrecht	12 Baſ. P.	5 Noe	4	24 Franz Landespatr. u Laubwälder grünen.	114
25	Donrst	Markus Ev.	Mack. Ev.	13 Artem.	6 Faſten	5	25 ☾ b. ♂ u. ☾ größte nördliche Abweichung.	115
26	Freitag	Kletus, Pe.	Cletus	14 Martin.	7 T. Einw.	6 [illegible]	26 Tulpen blühen. — Reines Himmelskolor.	116
27	Samſt.	Peregrinus ☽	Anaſtaſius	15 Ariſtar.	8 [illegible]	7	27 Lichtarbeit endet. Die Luft voll Blütenduft.	117
3. Jubilate. Kath. und proteſt. Evang. Ueber ein Kleines werdet ihr mich ſehen. Joh. 16.								
28	Sonnt.	3 Vitalis M.	3 Vitalis	16 Agapia	9 Nathan	8 Offenb. d.	28 Zahlreiche Beſuche der Gärten.	118
29	Mont.	Peter M.	Peter M.	17 Simeon	10 Dritt Per.	9 Prophet.	29 Maikäfer erſcheinen. Venus b. Aldebaran.	119
30	Dienſt.	Katharina S.	Eutropius	18 Joh. D.	11 Faſten	10 Kl. Beir.	30 Das [illegible] Wirthſchaftsj. endet. ☾ b. ♄.	120

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Stiers (♉) Samſtag am 20. April um 9 Uhr 36 Min. Morgs. Wien. Zeit. Der Laub- und Blütenmond fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 2., in die Erdferne am 14., in die Erdnähe am 29. April, geht durch den Aequator nach Süden am 4., nach Norden am 16. April, hat am 11. die größte ſüdliche, am 25. die größte nördliche Abweichung (Mondeswende), paſſirt am 3. den Saturn, am 14. den Uran, am 10. den Jupiter, am 19. den Merkur, am 20. die Sonne, am 22. die Venus, am 25. den Mars, am 30. den Saturn.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 16. April bei der Sonne unten, unſichtbar. — Venus glänzender Abendſtern, vom 6. bis 15. bei den Widderhörnern. — Mars Abends im Süden in Zwillingen, geht um 1 Uhr Morgens unter. — Jupiter am 1. bei der Sonne, unſichtbar. — Saturn Abends am Oſt- und Morgens am Weſthimmel, (vom 30. April bis 6. Juni iſt ſein Ring unſichtbar). — Uranus geht um 4 Uhr früh auf. — [illegible] in der Jungfrau ſteht am 9. — Arktur im Bootes am 25. April zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen. (Mondeslichtgeſtalten).

○ Oſter-Vollmond Donnerſtag am 4. April um 3 Uhr 46 Min. Abds.

Das hohe Feſt der Auferſtehung, des Auflebens feiert die ganze Natur. Bäume knoſpen, Fluren grünen. Lieblich und labend iſt die Wärme der ſegnenden Sonne. Schnell aufwärts ſteigend erwärmt ſie unſern Himmelsſtrich täglich mehr.

☾ Letztes Viertel Freitag am 12. April um 1 Uhr 13 Min. Morgs.

Die Phyſiognomie der Atmoſphäre wird täglich freundlicher. Um den 17. April iſt gewöhnlich die wahre mittlere Temperatur zwiſchen der größten Sommerhitze und ſtrengſten Winterkälte.

● Neumond Samſtag am 20. April um 2 Uhr 54 Min. Morgens.

April hat bezeichnende, oft ſcharfbegränzte Witterungs-Perioden. Oft kühle Morgen, aber warme Mittage. Es kommen die erſten Frühlingsgewitter. Die erſehnte Blütezeit hat in Mähren begonnen.

☽ [illegible] am 27. April um 6 Uhr 39 Min. Morg.

Nebſt einigen veränderlichen (gemiſchten) in der Mehrzahl ſehr freundliche Frühlingstage. Die hohe Macht der Sonne beſiegt oft ſchnell die rauhe Luft. Zugleich nimmt die mittlere Wärme ziemlich ordentlich zu. Oft ſtarke Winde aus den Weſtgegenden.

Digitized by Google

V. Mai, *MAJUS*, Laub- und Blütenmonat.

Ringsum grünen die Hecken, blühen die Bäume, duften die Blumen, zwitſchern die Vögel, ringsum ſumſt das Bienenvolk. — Roth und grün iſt die Wieſe, lieblich blau der Aether, hell und ſilbern die Quellen und Bäche, kühl und ſchattig der hohe Wald. — Ein heilig Gefühl durchdringet die Pulſe des Weltalls. — Das Thier des Feldes, der Vogel des Waldes, der Fiſch im Waſſer, das Inſekt im Blumenkelch bis auf das unſichtbare Würmchen im Thautropfen. — Alles fühlt mit Freude die ewig waltende Kraft des gütigen Vaters der großen Natur.

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken und Proteſtanten	Griechiſch-ruſſiſcher April.	Jüdiſcher VIII. Jjar 5593.	Türkiſcher XII. Du l-hedſche 1248	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
1	Mittw.	Philipp u. Jakob	Phil u. Jak.	19 Joh. Ev.	12 Ochoſias	11	1 Hochgefeierter Neujahrstag der Natur.	121
2	Donrst.	Athanaſius	Sigiſm.	20 Theod.	13	12	2 Kaſtanien, Nußbäume, türk. Haller blühen.	122
3	Freitag	✝ Erfindung	✝ Erfind.	21 Januar.	14 kl. Oſtern	13 49 Tjum	3 Junge Lerchen, Elſtern ꝛc. Die Wachtel ſchlägt.	123
4	Samſt.	Florian ○	Florian	22 Paralyt	15 32 Sab.	14 gl. Tage	4 Schwertlilien, Flieder, Schlehenſtr. ꝛc. blühen	124
		4. Cantate.	Kath. und Prot. Evang. Vom Hingang Chriſti. Joh. 16.					
5	Sonnt.	Gotthard	4 Gotth.	23 Georg	16 Oſias	15 glücklicher Tag	5 Murmelth., Zieſelmaus, Siebenſchl. erwachen	125
6	Mont.	Joh. v. d. Pforte	Joh. v. Pf.	24 Sab. St	17 Odam	16	6 Maikäfer in Scharen Abs. herumſchwärmend.	126
7	Dienſt.	Stanislaus	Gottfried	25 Mark. E.	18 Schülerf	17	7 Polens Landespatr Juno in der Oppoſition.	127
8	Mittw.	Michaels Erſch.	Staniſl.	26 Baſil.	19 Cahomer	18 Feſt d. T.	8 Mandelkrähe, Pirol kom. Korn in Aehren.	128
9	Donrst.	Gregor	Hiob	27 Simeon	20 Philipp	19	9 Salamander, Eidechſe, Blindſchleiche ꝛc. erſch.	129
10	Freitag	Antoninus	Epimach.	28 Jaſon	21 Paul	20 50 Tjum	10 Brütezeit der Vögelſchar. Tulpenflur.	130
11	Samſt.	Mamertus ☾	Mamertus	29 9 Mart.	22 33 Sab.	21	11 Maiblumen in Fülle. Weingelände grünen.	131
		5. Rogate, Vocem jucunditatis.	Kath. und Prot. Evang. Bittet, ſo wird euch gegeben werden. Joh. 16.					
12	Sonnt.	Pankrazius	Pankraz.	30 Jak. Ap.	23 Faſten	22 Fried. F.	12 Wieſenknarrer, letzter Zugvogel, hier.	132
13	Mont.	Bittage) Peter Reg.	Servazius	1 Mai	24 5. Perek	23	13 Bittage, Feldumgang. Zahlr. Wallfahrten.	133
14	Dienſt.	) Chriſtian	Karoline	2 Athanas	25 Raphael	24 Zurückgabe	14 Goldamſel, Rohrdroſſel, Ringeltaube ſtim. an	134
15	Mittw.	) Sophie	Sophie	3 Timoth.	26	25 v. Alis Ring	15 Ostertag des Frühlings und Vorſommers.	135
16	Donrst.	Chriſti Himmelf.	Chr. Himf.	4 Pelagia	27 Sem	26	16 Feld. Triumphes, d. Troſtes u. d. Hoffnung.	136
17	Freitag	Ubald	Jodocus	5 Irene	28 Faſten	27 51 Tjum	17 Erſte Sperlingsbr. fliegt aus. Krebs legt Eier	137
18	Samſt.	Venant.	Liborius	6 Hiob	29 34 Sab.	28	18 Die Roſenflur u. Badezeit beginnt *bed.	138
		6. Exaudi Domine	Kath. und Proteſt. Evang. Von dem Tröſter. Joh. 15. und 16.					
9	Sonnt.	Ivo B. ●	6 Potent.	7 ✝ Erſch.	1 Siwan	29	19 ☾ bei ♀. Quitten, Akacien blüh. Blumenm.	139
0	Mont.	Bernardin	Athanaſ.	8 Joh. Ev.	2 6. Perek	30 Schaltt.	20 Grillen zirpen, oft früher. Kanthariden erſch.	140
1	Dienſt.	Felix Cant. ♊	Prudent.	9 Jſaias	3) Hag-	1 Neujahr	21 Neujahr der Türken. Sonne in die Zwillinge	141
2	Mittw.	Julia Jungfr.	Helena	10 Simeon	4) bo-	2 1249.	22 Steigende Fülle u. Ueppigkeit der Natur.	142
3	Donrst.	Deſiderius	Deſiderius	11 Ch. Him.	5) la.	3	23 Salat an der Tagesordnung. Adler brüten.	143
4	Freitag	Johanna	Suſanna	12 Epiph.	6 Pfingſten	4 1 Tjum.	24 Pfingſtfeſt der Juden. Gurken erſcheinen.	144
5	Samſt.	Urban ✝	Urban	13 3318 Vät.	7 zw. Feſt	5	25 Maulbeerbäume grün. (Seidenraup. lebend).	145
		Pfingſten. Spiritus Domini.	Kath. und Proteſt. Evang. Wer mich liebt, hält mein Wort. Joh. 14.					
	Sonnt.	Pfingſtſonnt. ☽	Pfingſtſ.	14 Iſidor	8 Seth	6	26 Hochzeit. Metallglocken. Frohnungsanfang	146
	Mont.	Pfingſtmontag	Pfingſtm.	15 Pachom.	9 Simeon	7	27 ☾ bei ♄. Dämmerung die ganze Nacht.	147
	Dienſt.	Wilhelm	Wilhelm	16 Thod. E.	10 Samuel	8	28 Fichten, Ahorn, Schneeballen blühen.	148
	Mittw.	Maximus Q. ✝	Manitius	17 Andron.	11 Salom.	9	29 ♀ im abſteigenden Knoten. Pfingſtquatember	149
	Donrst.	Ferdinand	Eduard	18 Theodot	12 Samſon	10 Aſchur	30 ☿ u. ♀ beiſammen. Blaue Kornbl. blühen.	150
	Freitag	Petronilla ✝	Petronilla	19 Patrit.	13 Seligm.	11 *Tjum.	31 Kirſchen- u. Erdb. Erſtlinge. Obſtjahranfang.	151

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen der Zwillinge (♊) Dienſtag am 21. Mai um 9 Uhr 53 Min. Morgs. Wien. Zeit. Der 262. und Roſenmond beginnt.

II. Der Mond kommt in die Erdferne am 11., in die Erdnähe am 24. Mai, geht durch den Aequator nach Süden am 1., nach Norden am 15., nach Süden am 28. Mai, hat am 8. die größte ſüdliche, am 22. die größte nördliche Abweichung (Mondeswende), — ſteht am 11. den Uran, am 16. den Jupiter, am 17. den Merkur, 19. die Sonne und Venus, am 23. den Mars, am 27. den Saturn.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur um den 14. als Morgenſtern im Widder vorzüglich ſichtbar, am 30. bei Venus. — Venus wird unſichtbar, am 17. bei der Sonne unten. — Mars Abends am Südhimmel, geht nach Mitternacht unter, vom 15. bei Kaſtor und Pollux. — Juno am 7. Mai in Oppoſition. Jupiter geht als Morgenſtern um 4 Uhr früh auf. — Saturn Abends am Oſthimmel, geht am 4. um 3 Uhr Morg. unter, (Ring unſichtbar). Uran geht am 3. um 2 Uhr früh auf. — Alpha in der Wage ſteht am 3., — Gamma in der Krone am 15., Antares im Skorpion am 27. Mai zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen. (Mondeslichtgeſtalten).

○ Vollmond Samſtag am 4. Mai um 1 Uhr 53 Min. Morgs.

Der holde, geſegnete Mai iſt der heiterſte, lebensfröhlichſte Monat. Die Atmoſphäre wird hell und rein.

☾ Letztes Viertel Samſtag am 11. Mai um 1 Uhr 54 Min. Abds.

Die Morgen ſind noch etwas kühl, die Mittage warm, heiter und windig. Die ſogenannte Schlehendornskälte um Mamertus, Servatius und Pankrazius, davon die Rede im Wand. 1819 S. 74, bleibt gegen die Maimitte ſelten aus. Vorſicht gegen Spätreife. Manches Jahr hat einen ſchönern April als Mai.

● Neumond Sonntag am 19. Mai um 2 Uhr 46 Min. Abds.

Schnelle Kühle, ſchnelle Hitze, ein Charakterzug des Mai in unſern Gegenden. Gewöhnlich trocken und heiter. Auch Maigewitter und Strichregen. Entſcheidende Tage für die Ernte. Wolkenflor.

☽ Erſtes Viertel Sonntag am 26. Mai um 11 Uhr 18 Min. Morgs.

Zwiſchen dem 21. April und 21. Juni ſind die gefeierten Tage in unſerm Himmelsſtrich, von deren Annehmlichkeit und Schönheit jeder fühlende Freund der Natur hoch erfreut wird.

Digitized by Google

VI. Juni, *JUNIUS*, Brachmond, Grasmond, Roſenmond, Wonnemond.

Reiche Fülle des Juni, reges Weben und Wirken der mächtigen Natur. — Millionen Weſen ſchöpfen Stärke und Thatkraft aus der Quelle des unendlichen Lebens. — Blumen treibt das Herz, wie die Natur — duftende Blumen des Lebens voll ſeligen Hochgefühls und voll wonnevoller Vorgefühle einer höhern Welt.

Monats- und	Wochentage	Kalender für Katholiken	und Proteſtanten	Griechiſch-ruſſiſcher Mai.	Jüdiſcher IX. Sivan 5603.	Türkiſcher 1. Moharr. 1240.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
1	Samſt.	Juventius ✠	Nicodemus	20 Thalal.	14 30 Sab.	12	1 Gewöhnlich des Jahres lieblichſten Tage.	152
1. [illegible] Kath. Evang. Mir iſt alle Gewalt gegeben. Matth. 28. Prot. Ev. Joſ. u. Nikodemus. Joh. 3.								
2	Sonnt.	Erasmus ○	Trinitatis	21 Pfingſtf.	15 Sieg der Maccabäer Sorobab.	13) glückli-	2 Blumenflur in Gärten, auf Wieſen u. Auen.	153
3	Mont.	Clotilde	Erasmus	22 Pfingſtm.	16	14) che	3 Hoher Lebensgenuß edler Naturfreunde.	154
4	Dienſt.	Quirinus	Carpatius	23 Mich. B.	17	15) Tage	4 Die Weinrebe, die Feuerlilie, Kalmus,	155
5	Mittw.	Bonifazius	Bonifaz.	24 Sim. Q.	18 Thadd.	16 Jeruſalem	5 Hollunder, Klee, alle Iris ꝛc. blühen.	156
6	Donrſt.	Frohnleichnam	Benignus	25 H. Joh.	19 Tobias	17 wird Kibla	6 Hohes Feſt. Angenehme Badezeit. Grün. Erbſ.	157
7	Freitag	Lykarion	Lucretia	26 Carpus	20	18 3 Dsum.	7 Waizen ſchoßt u. blüht. Leinſaatzeit im Gebirg	158
8	Samſt.	Medardus	Medardus	27 Joh. P.	21 37 Sab.	10	8 Entſcheidende Tage über reichen Erntesegen.	159
2. Factus es Dominus. Kath. Evang. Vom großen Abendmahle. Luk. 14 — Prot. Ev. Vom Lazarus und dem reichen Manne. Luk. 16.								
9	Sonnt.	2 Primus M.	Felician	28 Allerh.	22 Thomas	20	9 Das Getreide wogt a. d. Fluren. Frühbirnen.	160
10	Mont.	Margarith ☾	Onuphrius	29 Theodos	23 Faſten we-	21	10 Schmetterlinge durchgaukeln die Lüfte.	161
11	Dienſt.	Barnabas	Barnabas	30 Iſak	24 gen Jerob.	22	11 [illegible] 15. Aug. 2* bedeckungen.	162
12	Mittw.	Johann v. Fac.	Baſilides	31 Hermias	25 Wolf	23	12 ♄ öſtliche Quadratur. ☾ größte ſüdl. Breite.	163
13	Donrſt.	Anton v. P.	Tobias	1 Juni	26	24	13 Mond bei Jupiter. Zugemüſe in Fülle.	164
14	Freitag	Herz Jeſu Feſt	Eliſa	2 Niceph.	27 Zachar.	25 4 Dsum.	14 Ritterſporn, Goldlilie, Ranunkel, Federnel-	165
15	Samſt.	Vitus M.	Veit	3 Lucillian	28 33 Sab.	26	15 ke, Schafgarbe, Löwenmaul ꝛc. blühen.	166
3. Respice in me. Kath. Evang. Vom verlornen Schaf. Luk. 15 Prot. Ev. Vom großen Abendmahle. Luk. 14.								
16	Sonnt.	3 Franz Reg.	2 Juſtina	4 2 Metr.	29 Zachäus	27	16 ☿ Gnähe. [illegible]	167
17	Mont.	Rainer	Volkmar	5 Doroth.	30 Roſchod	28	17 Bienen ſchwärmen, auch früher u. ſpäter.	168
18	Dienſt.	Leontius ●	Gervaſius	6 Norbert	1 Thamus	29	18 Mond bei Merkur. — Reifer Kümmel.	169
19	Mittw.	Juliana	Sylverius	7 Theodat.	2 Fr. Nam	30	19 ☾ nördlichſte Abweichung. Korn wird gelb.	170
20	Donrſt.	Sylverius	Silas	8 Theodor	3 Abigail	1 Safar	20 Heuernte beginnt. Himbeeren reifen.	171
21	Freitag	Alois ♋	Albanus	9 Cyrill A.	4	2	21 [illegible] Sommeranfang.	172
22	Samſt.	Paulinus	Achatius	10 Timoth.	5 [illegible] Sab.	3	22 Der Hitze-Reif- u. Zeitigungsmond fängt an.	173
4. Dominus illuminatio mea. Kath. Evang. Vom großen Fiſchzug Petri. Luk. 5. — Prot. Ev. Vom verlornen Schaf. Luk. 15.								
23	Sonnt.	4 Zeno M.	3 Baſilius	11 3 Barth.	6 Agathe	4	23 Sonnwendfeuer. Steter Tag in Nord. Polarzone.	174
24	Mont.	Joh. der Täuf. ☽	Joh. T.	12 Onuph.	7	5	24 Johanneswurm u. Hirſchkäfer herumfliegend.	175
25	Dienſt.	Proſper	Eulogius	13 Aquil. M.	8 Agnes	6	25 Liebliche Morgen. Angenehme, herrl. Abende.	176
26	Mittw.	Joh. u. Paul	Jeremias	14 Eliſäus	9	7	26 Nachtigall, Kukkuk ſchweigen.	177
27	Donrſt.	Ladislaus	7 Schläfer	15 Amos P.	10 Amalia	8	27 Georginen, Tulpenb., Sommerlinde blüh.	178
28	Freitag	Leo II. Papſt ✠	Leo Papſt	16 Tychon	11 Anna	9 6 Dsum.	28 Junge Krebſe kriechen aus den Eiern.	179
29	Samſt.	Peter u. Paul	Peter u. Paul	17 Emanuel	12 40 Sab.	10	29 Holzwachsthum endet. Seidenraup. einſpin.	180
5. Exaudi Domine. Kath. Evang. Von der Phariſäer Gerechtigkeit. Matth. 5. — Prot. Ev. Seyd barmherzig. Luk. 6.								
30	Sonnt.	5 Pauls Gedächt.	Pauls G.	18 Leont.	13 Aſeaña	11	30 Erdbeeren in Fülle. Reichſte Kirſchenzeit.	181

Erſcheinungen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Krebſes (♋) Freitag am 21. Juni um 6 Uhr 24. Min. Abends, Wien. Zeit. (Sommer-Sonnenwende). Der Wärme-, Reif- und Zeitigungsmond fängt an. Längſter Tag, hoher Sommer.

II. Der Mond kommt in die Erdferne am 6., in die Erdnähe am 20. Juni, geht durch den Aequator nach Norden am 12., nach Süden am 25. Juni, hat am 4. die größte ſüdliche, am 19. die größte nördliche Abweichung (Mondeswende), paſſiert am 8. den Uran, am 13. den Jupiter, am 15. die Venus, am 17. die Sonne, am 18. den Merkur, am 21. den Mars, am 23. den Saturn.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 17. bei der Sonne oben, unſichtbar. — Venus wird in der Junimitte in der Morgendämmerung ſichtbar. — Mars Abds. im Krebs am Weſthimmel, geht vor Mitternacht unter. — Jupiter geht als Morgenſtern um 2 Uhr früh auf. — Saturn Abends am Oſthimmel, geht am 7. um 1 Uhr früh unter, (vom 30. April bis 4. Juni ſein Ring unſichtbar). — Uranus geht am 8. um Mitternacht auf. — Alpha im Ophiuchus ſteht am 13. — Wega in der Leier am 21. Juni um Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

○ Vollmond Sonntag am 2. Juni um 0 Uhr [illegible] Min. Abds.

Ein Monat voll Herrlichkeit, voll Sonnenſchein und erfreulichem Gedeihen. Felder und Fluren prangen im lieblichen Grün und die reichſten Saaten blühen und reifen unſern Hoffnungen entgegen.

☾ Letztes Viertel Montag am 10. Juni um 1 Uhr 20 Min. Abds.

Heitere, erwünſchte, fruchtbare Tage, genußreiche, angenehme Morgen und Abende. Die Luft weht milde und ſanft.

● Neumond Dienſtag am 18. Juni um 0 Uhr 16 Min. Morgs.

Die Wärme ſteigt. Gewitterformation. Es erfolgen Hochgewitter und Strichregen, welche die Fluren befruchten. Bekannt iſt die Bauernregel: „Wenn man vor Johannes um Regen bittet, ſo kommt er nach Johannes ungebeten.“ Die Tage der Donnerwetter walten erhaben und fruchtbar.

☽ Erſtes Viertel Montag am 24. Juni um 4 Uhr 34 Min. Abds.

Die Witterung des Mai und Juni entſcheidet über die Fruchtbarkeit und den Segen des Jahres. Groß ſind die Werke des Herrn auf den Fluren der Erde. Sie erfüllen uns mit frohen Hoffnungen. Alle fühlenden Weſen freuen ſich ihres Daſeyns.

Digitized by Google

VII. Juli, *JULIUS*, Heumonat, Wärmemond, Reif- und Zeitigungs-Mond.

Wie von Leben Alles ſo voll iſt! — Mit feierlichen, erhabenen Gefühlen wird die Seele zum Schöpfer emporgehoben und erfüllt von der Allmacht und Größe des Ewigen. — Der Segen des Landes erfreut den fühlenden Menſchenfreund. — Wir ſahen den Keim, ſahen die Blüte und harren nun freudig der Frucht. — Auf den weiten Fluren ſteht die offene Tafel jährlich gedeckt und reichlich geſpendet für tauſendmal tauſend Geſchöpfe hienieden.

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken	und Proteſtanten.	Griechiſch-ruſſiſcher Jahr.	Jüdiſcher Jahr 5595.	Türkiſcher Jahr 1249.	Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
1	Mont.	Theobald	Theobald	19 Jud. Ap.	14 Athalia	12	1 Ueppiger Fruchtfluren lachende Fülle.	182
2	Dienſt.	Maria Heimſ. ◯	Maria H.	20 Method.	15	13) glück-	2 [illegible] Gr. 10¼ Zoll.	183
3	Mittw.	Eulogius	Ulrich	21 Julian	16 Barbara	14) liche	3 Weichſeln u. Birnen reifen. Viel Abfallobſt.	184
4	Donrſt	Ulrich	Cornelius	22 Euſeb.	17 Faſt. T. E.	15) Tage	4 Erdäpfel erſcheinen. Himbeeren in Fülle.	185
5	Freitag	Domitius	Charlotte	23 Agripp.	18 Tekufa	16 [illegible]	5 Weiſe Haushalt d. mächt. Schöpfers d. Nat.	186
6	Samſt.	Iſaias Pr.	Goar	24 Geb. J.	19 [illegible] Sab.	17	6 Venus größter Glanz. Veſta Oppoſition.	187
6. Dominus fortitudo. Kath. Evang. Jeſus ſpeiſet 4000 Mann. Mark. 8. — Prot. Ev. Vom Fiſchzug Petri. Luk. 5.								
7	Sonnt.	6 Wilibaldus	5 Willibald	25 6 Febr.	20	18	7 [illegible] Unterhaltungsgärten ſind gefüllt	188
8	Mont.	Kilian	Kilian	26 Dav. T.	21 Cäcilia	19	8 Die zweite Brut der Sperlinge fliegt aus.	189
9	Dienſt.	Brictius	Luiſe	27 Samſon	22 Doroth.	20	9 [illegible] ☾ größte ſüdliche Breite.	190
10	Mittw.	Amalia ☾	Jakobine	28 Cyr. u. J.	23	21	10 Das Jahr ſteht auf der höchſten Stufe.	191
11	Donrſt	Pius P.	Pius	29 Pet. u. P.	24 Eva	22	11 ☾ bei ♃. Melonen reifen. Grüne Fiſolen.	192
12	Freitag	Heinrich	Heinrich	30 Alle Ap.	25	23 [illegible]	12 * Bedeckung. Weingelände ſehr intereſſant.	193
13	Samſt.	Margaretha	Margareth.	1 Juli	26 [illegible]	24	13 ☾ bei ♀. Mars bei Regul. Nelken blühen.	194
7. Omnes gentes. Kath. Evang. Von den falſchen Propheten. Matth. 7. — Prot. Ev. Von der Phariſäer Gerechtigkeit. Matth. 5.								
14	Sonnt.	7 Bonaventura	6 Bonav.	2 Kl. M.	27 Eliſabeth	25	14 Venus bei Aldebaran. Offene Naturtafel.	195
15	Mont.	Apoſtel Theil.	Apoſt. Th.	3 Hyacin.	28	26	15 Wahre Mitte des hohen Sommers.	196
16	Dienſt.	Scapulierfeſt	Ruth	4 Andreas	29 Eſther	27	16 Die Ernte hat in Mähren begonnen.	197
17	Mittw.	Alerius ●	Alerius	5 Athan.	1 Ab	28	17 Sonnenflecken ſichtbar, Größe 6 1/2 Zoll.	198
18	Donrſt	Arnold	Eugenius	6 Siſoes	2	29 F. d. Welt	18 Nur Vögel, die dreimal hecken, brüten noch.	199
19	Freitag	Arſenias	Ruffina	7 Thomas	3 Judith	1 Rebiuele	19 Mond bei Merkur und Mars. Merkur im ♌	200
20	Samſt.	Elias Pr.	Elias	8 Prokop	4 [illegible]	2 awwel	20 Krebſe vorzüglich gut. Die Bremſe ſchwärmt.	201
8. [illegible] Kath. Evang. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16. — Prot. Ev. Jeſus ſpeiſet 4000 Mann. Mark. 8.								
21	Sonnt.	8 Daniel Proph.	7 Praredes	9 Pankr.	5 Iphigen	3	21 ☾ bei ♂. Gurken an der Tagesordnung.	202
22	Mont.	Maria Magdal.	Magdal.	10 45 Mart	6	4	22 Flachs im Gebirge blühet im ſchönſten Blau.	203
23	Dienſt.	Liborius ☽	Apollinar.	11 Euphan.	7 Julia	5	23 ☉ im Löwen. Hundstage Anf. ☿ bei Regul.	204
24	Mittw.	Chriſtina	Chriſtina	12 Procius	8 [illegible]	6	24 Landmann in hoher Thätigkeit. Segen ihm!	205
25	Donrſt	Jakob Apoſt.	Jakob. Ap.	13 Gab. E.	9 [illegible]	7	25 ♀ gr. ſüdl. Breite. Tage der Hochgewitter.	206
26	Freitag	Anna	Anna	14 Aquila	10 Johanna	8 Medina	26 ☿ größte öſtl., ♀ größte weſtl. Ausweichung.	207
27	Samſt.	Pantaleon	Martha	15 Cyriak.	11 [illegible]	9 wird Reſid.	27 Viele Gartenſämereien reif. Flüſſe niedrig.	208
9. [illegible] Kath. Evang. Jeſus weint über Jeruſalem. Luk. 19. — Prot. Ev. Vom falſchen Propheten. Matth. 7.								
28	Sonnt.	9 Innocenz	8 Pantal.	16 Athen.	12	10	28 Majoran, Thymian ꝛc. im Flor. Inſektenm.	209
29	Mont.	Martha	Beatrix	17 Marian.	13 Klara	11 H. Nacht	29 Merkur in der Sonnenferne. Bergholler reif.	210
30	Dienſt.	Abdon u. S.	Abdon	18 Hyac.	14	12 Muh. G.	30 Der Tag 1 Stunde kürzer. Uferſchwalbe fort.	211
31	Mittw.	Ignaz Loj. ◯	Ignatius	19 Marc.	15 Freudtag	13 al. Tag	31 Das Aehrenmeer ſchwindet. Sternbedeckung.	212

Sterne am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Löwen (♌) Dienſtag am 23. Juli am 5 Uhr 14 Min. Morgs. Wien. Zeit. Der Erntemond fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdferne am 6., in die Erdnähe am 18. Juli, geht durch den Aequator nach Norden am 9., nach Süden am 22. Juli, hat am 2. die größte ſüdliche, am 16. die größte nördliche, am 29. die größte ſüdliche Abweichung (Mondeswende), — paſſirt am 5. den Uran, am 11. den Jupiter, am 13. die Venus, am 17. die Sonne, am 19. den Merkur und Mars, am 21. den Saturn.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur um den 26. Juli im Löwen als Abendſtern vorzüglich ſichtbar. — Venus als Morgenſtern am 6. den größten Glanz, am 26. größte Ausweichung. — Mars Abends am Weſthimmel im Löwen, geht um 10 Uhr unter, am 13., 14. bei Regulus. — Veſta am 6. Juli in Oppoſition. — Jupiter geht am 6. um Mitternacht auf. — Saturn Abends im Weſten, geht am 6. um 11 Uhr Abends unter. — Uran geht am 6. um 10 Uhr Abends auf. — Athair im Adler ſteht am 16., Deneb im Schwan am 28. Juli zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

◯ Vollmond Dienſtag am 2. Juli um 1 Uhr 39 Min. Morgs.

Auf den Fluren bewundert man den unermeßlichen Reichthum der Natur. Niederſchläge, aber von kurzer Dauer, kühlen die Lüfte, doch ſteigt die Wärme bei heiterm Himmel ſchnell.

☾ Letztes Viertel Mittwoch am 10. Juli um 5 Uhr 14 Min. Morgs.

Um den 15. Juli ſind wir mitten im phyſiſchen oder eigentlichen Sommer, (ſo wie um den 13. und 14. Jänner mitten im Winter.) Wahre Mitte des hohen Sommers.

● Neumond Mittwoch am 17. Juli um 8 Uhr 16 Min. Morgs.

Der angenehme, oft heiße Sommer waltet. Hochgewitter und Abends Wetterleuchten ſind an der Tagesordnung.

☽ Erſtes Viertel Dienſtag am 23. Juli um 10 Uhr 10 Min. Abds.

Der Anfang der Hundstage oder die Tage um Jakob und Anna ſtehen ihrer Hitze, ihrer Donnerwetter wegen in hohem Rufe. Ein Hochgewitter, welch' ein erhabenes, prachtvolles Natur-Schauſpiel!

◯ Vollmond Mittwoch am 31. Juli um 4 Uhr 9 Min. Abds.

Selten geht ein Julitag vorüber, an welchem im großen öſterreichiſchen Geſammtreiche es nicht irgendwo donnerte, blitzte oder wetterleuchtete. Welch verſchiedene Witterungen ſind oft in verſchiedenen, oft nicht weit entfernten Orten!

Digitized by Google

VIII. Auguſt, *AUGUSTUS*, Erntemond, Hitzemond.

Oft ſtelle ich mir die Natur unter dem Bilde eines unermeßlichen, dem Herrn geweihten und von ſeiner Gottheit erfüllten Tempels vor. Ueber dem Eingange deſſelben glaube ich die ſchönen Worte des Pſalmiſten zu ſehen „Die Werke des Herrn ſind groß!“ — Segensfülle, Größe und Majeſtät bedeckt die weiten Fruchtfluren. — Seht durch Gottes Vaterhand — reifte ringsum Aehrenland. — Guter Herzen Edelthaten — Reiſen, leben ewig fort — Und der Tugend reiche Saaten — Reiſen höh'rer Ernte dort.

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken und Proteſtanten		Griechiſch-ruſſiſcher Juli	Jüdiſcher XI Abh. 5593.	Türkiſcher III. Rebi-el-awwel.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1	Donrſt	Petri Kettenf.	Pet. Ketf.	20 Elias P.	16 Libuſcha	14 gl. Tag	1 Hoher Reichthum der Felder, des Landes.	213
2	Freitag	Portiuncula	Guſtav	21 Simeon	17	15	2 Gaben ſpendend waltet die erhabene Natur.	214
3	Samſt.	Stephan Erf.	Auguſt	22 M. Mag	18 45 Sab.	16	3 Wir denken an den großen Erntetag jenſeits.	215
		10. Cum clamarem. Kath. Evang. Vom Phariſäer und Zöllner. Luk. 18. — Proteſt. Evang. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.						
4	Sonnt.	10 Dominicus	10 Domin.	23 Troph	19 Faſten	17	4 Sonnenblumen, Hanf, Hirſe, Hopfen blüh.	216
5	Mont.	Maria Schnee	Oswald	24 Chriſt.	20 Lucia	18	5 Singvögel ſchweigen. Gerſte u. Hafer reif.	217
6	Dienſt.	Verkl. Chriſti	Sixtus	25 Anna	21 kl. Holzf.	19	6 Rinnen muß d. Schweiß v. d. Stirne heiß.	218
7	Mittw.	Kajetan	Donatus	26 Hermol.	22 Lea	20	7 ☾ b. ♃. Sternbed. Viele Vögel mauſern.	219
8	Donrſt	Cyriakus ☾	Cyriakus	27 Pantal.	23	21	8 Mitte d. Hundst. Reife Frühhänf u. Pfirſiche.	220
9	Freitag	Romanus	Roland	28 Prochor	24 Martha	22 12 Tſum	9 Weintraub.-Erſtlinge. Ebereſchen röth. ſich.	221
10	Samſt.	Laurentius	Lorenz	29 Callin.	25 46 Sab.	23 Muh. T.	10 Erdäpfel an der Tagesord. Drei Sternbed.	222
		11. Deus in loco sancto. Kath. Evang. Vom Taubſtummen Mark. 7. — Proteſt. Evang. Jeſus weint über Jeruſalem. Luk. 19.						
11	Sonnt.	11 Suſanna	10 Herrm.	30 10 Sil.	26 Maria	24	11 Angenehmſte Wallfahrt auf Hochgebirge.	223
12	Mont.	Klara J.	Clara	31 Eudoc.	27	25	12 Mond b. ♀ und ☾ größte nördl. Abweich.	224
13	Dienſt.	Hippolytus	Hipolitus	1 Auguſt	28 Magdal.	26	13 Uran Oppoſition mit der Sonne. Sternbed.	225
14	Mittw.	Euſebius	Euſebius	2 Stephan	29	27	14 Der Storch zieht fort. Weſpen ſchw. häufig.	226
15	Donrſt	Mar. Himmelf. ●	Mar. Himlf	3 Iſaak	30 Roſchod	28	15 Feſt in Brünn. Ende d. ſchwed. Bel. (1645).	227
16	Freitag	Rochus	Rochus	4 7 M. K.	1 Elul	29 13 Tſum	16 ☾ bei Merkur. Nachſommer bis 29. Sept.	228
17	Samſt.	Joachim	Bertram	5 Euſign.	2 47 Sab.	30	17 Mond b. Mars u. Saturn. Haſelnüſſe reifen.	229
		12. Deus in adjutorium. Kath. Evang. Vom barmherzigen Samaritan. Luk. 10. — Prot. Ev. Vom Phariſäer und Zöllner. Luk. 18.						
18	Sonnt.	12 Helena	11 Agap.	6 11 V. Chr	3 Selihot	1 Rebi-el-acher	18 Tag 2 Stund. kürzer. ☾ größte nördl. Br.	230
19	Mont.	Ludwig L.	Sebald	7 Domit.	4 Nikolaia	2	19 Morgen trifft Ungarns großes Stephansfeſt.	231
20	Dienſt.	Stephan K.	Bernhard	8 Emilian	5	3	20 [illegible]	232
21	Mittw.	Johanna F.	Adolph	9 Math.	6 Paula	4	21 Pirol, Kukkuk u. Mauerſchwalbe zieht fort.	233
22	Donrſt	Timotheus ☽	Timotheus	10 Laurenz	7 Einw. der	5	22 ☿ bei der ☉ (unten) Flachs im Gebirge reif.	234
23	Freitag	Philipp B. ♍	Zachäus	11 Kupul.	8 M. Jeruſ.	6 14 Tſum	23 Sonne in der Jungfrau. Hundstage enden.	235
24	Samſt.	Barthol. A.	Barthol.	12 Phocius	9 48 Sab.	7	24 Frühe Wallnüſſe und Pflaumen reifen.	236
		13. Respice Domine. Kath. Evang. Von den 10 Ausſätzigen. Luk. 17. Prot. Evang. Vom Taubſtummen. Mark. 7.						
25	Sonnt.	13 Ludwig K.	12 Ludwig	13 Mar.	10 Regina	8	25 Fülle d. Früchte an ſinkend. Aeſten d. Bäume.	237
26	Mont.	Samuel	Samuel	14 Micheas	11	9	26 Die dritte Brut der Sperlinge fliegt aus.	238
27	Dienſt.	Joſeph Cal.	Gotthard	15 [illegible]	12 Rachel	10	27 Der Sommer entflieht. ♀ b. Kaſtor u. Pollux.	239
28	Mittw.	Auguſtin	Auguſtin	16 Schw.	13	11	28 Badezeit endet. — Die Blätter färben ſich.	240
29	Donrſt	Joh. Enth.	Joh. Enth.	17 Mycon	14 Rebekka	12	29 Dämmerung und Wärme ſtark abnehmend.	241
30	Freitag	Roſa J. ○	Benjamin	18 Flor. L.	15 Roſel	13 15 Tſum	30 Kühle Nächte — im hohen Norden winterts.	242
31	Samſt.	Raimund	Paulinus	19 Andreas	16 49 Sab.	14 gl. Tag	31 Ende der Hochgewitter. Sternbedeckung.	243

Szenen am Himmel

I. Die Sonne tritt in das Zeichen der Jungfrau (♍) Freitag am 23. Auguſt um 11 Uhr 45 Min. Morgs. Wien. Zeit. Der Obſtmond oder der kleine Mai fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdferne am 2., in die Erdnähe am 15., in die Erdferne am 30. Auguſt, geht durch den Aequator nach Norden am 5., nach Süden am 18. Auguſt, hat am 12 die größte nördliche, am 25. die größte ſüdliche Abweichung (Mondeswende), paſſirt am 1. den Uran, am 7. den Jupiter, am 12. die Venus, am 15. die Sonne, am 16. den Merkur, am 17. den Mars und Saturn, am 20. den Uran.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 22. bei der Sonne unten, unſichtbar. — Venus glanzvoller Morgenſtern, bis 12. in der Milchſtraße, am 26. bei Kaſtor und Pollux. — Mars wird in den Abendſtrahlen der Sonne unſichtbar. — Jupiter geht am 1. um 10 Uhr Abends auf. — Saturn Abends im Weſten, geht am 1. um 9 Uhr Abends unter, wird unſichtbar. — Uran am 13. Oppoſition im Steinbock, die ganze Nacht ſichtbar.

Mondesphaſen. (Mondeslichtgeſtalten).

☾ Letztes Viertel Donnerſtag am 8. Auguſt um 2 Uhr 4 Min. Abds.

Heitere und klare Tage, öfters ſehr heiß, zur Ernte erwünſchtes Wetter. Im Durchſchnitt iſt Auguſt der heiterſte Monat, doch hat er auch Landregen von 30 und mehr Stunden aufzuweiſen, wie z. B. in den Mißjahren 1813, 1815, 1816.

● Neumond Donnerſtag am 15. Auguſt um 3 Uhr 42 Min. Abds.

Strichregen, auch Winde ſind an der Tagesordnung. Vor Allem in Auguſt und April kann man ſich überzeugen, daß jeder Ort ſeine eigene Witterung habe. Wie ganz verſchieden mag jetzt tagtäglich die Witterung zu Lemberg, Prag, Wien, Trieſt und Mailand ſeyn, ſo wie an viel andern Punkten des öſterreichiſchen Geſammtreiches, Deutſchlands, Europens.

☽ Erſtes Viertel Donnerſtag am 22. Auguſt um [illegible] Min. [illegible]

Das Sprüchwort ſagt: „Was Auguſt nicht kocht, läßt September ungebraten.“ Die mit Dünſten überſättigte Atmoſphäre gibt oft kurze, öfters auch länger dauernde Regen. Die Hitze läßt nach. Es nahet das Ende der Donnerwetterzeit.

○ Vollmond Freitag am 30. Auguſt um 9 Uhr 2 Min. Morgs.

Der ruhige, ſanfte, oft ſehr freundliche Herbſt nahet ſich. Er iſt in unſerm Klima nicht ſelten angenehmer und ſicher beſtändiger als das Frühjahr.

Digitized by Google

IX. September, *SEPTEMBER*, Herbſtmonat, Obſtmond, Säemond, kleiner Mai.

So würdevoll und feierlich wallt er einher der ſegenvolle Herbſt, des Frühlings und des Sommers Pflegeſohn. — Die Natur ſchließt ihre Schatzkammer auf. Dem Baume entſtürzt die ſüße Laſt. So weit das Auge reicht, herrſcht Segen unerſchöpflich viel. Unendlich groß der Früchte Mannichfaltigkeit. — Seht, mit tauſendfachen Spenden — Winkt der Herbſt mit vollen Händen.

Monats- und Wochentage	Kalender für Katholiken und Proteſtanten.	Griechiſch-ruſſiſcher Auguſt.	Jüdiſcher XII. Elul 5593.	Türkiſcher IV. Rebiul-acher 1249.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
14. Schutz., Schutzengelf. Protector noster. Kath. Ev. Niemand kann zween Herrn dienen. Matth. 6. Prot. Ev. Vom barmh. Samaritan. Luk. 10.						
1 Sonnt.	14 Aegydius	13 Aegyd.	20 13 Sam.	17 Vertreib. d.	15 gl. Tag	1 Kleiner Mai beginnt. Feiertag in Kärnthen.	244
2 Mont.	Stephan K.	Erneſt	21 Thadd.	18 Griechen	16	2 Mars u. Saturn beiſam. Ameiſen ſchwärm.	245
3 Dienſt.	Manſuetus	Manſuet	22 Agath.	19 Roſa	17	3 Alle Obſtgattungen zur reichen Auswahl.	246
4 Mittw.	Roſalia	Roſalia	23 Lupus	20 Roſalia	18	4 ☾ bei Jupiter. Forelle laicht. Lachs legt Eier.	247
5 Donrst	Victoria	Hercules	24 Eutych.	21	19	5 Tage der reifenden Trauben und Nüſſe.	248
6 Freitag	Zacharias	Magnus	25 Barth.	22 Sara	20 16 Tſum	6 Offene Natur-Tafel in Millionen Gedecken.	249
7 Samſt.	Regina ☾	Regina	26 Adrian	23 16 Sab.	21	7 Wahre Menſchenfreunde vergeſſen Arme nicht	250
15. Inclina Domine. Kath. Evang. Jeſus erwecket den Jüngling zu Naim. Luk. 7. — Prot. Ev. von den 10 Ausſätzigen. Luk. 17.						
8 Sonnt.	15 Maria Geb.	14 Mar. G.	27 14 Prom	24 Feuby.	22	8 ☿ größte weſtliche Ausweich. Landpor. Sien.	251
9 Mont.	Gorgon Corb.	Bruno	28 Moſes	25 Suſan.	23	9 Beiläufige Grenze zw. Sommer u. Herbſt.	252
10 Dienſt.	Nicolaus T.	Soſthenes	29 Joh. E.	26 Semir.	24	10 Der Nil in Egypten am höchſten.	253
11 Mittw.	Prot. und H.	Protus	30 Alexan.	27	25	11 Mond bei Venus. Die Zeitloſe blüht.	254
12 Donrst	Tobias	Syrus	31 Gürt M.	28 Sybilla	26	12 Zodiakallicht Morgs. ſichtbar. Feigen reifen.	255
13 Freitag	Maternus ●	Maternus	1 Sept.	29 Faſten	27 17 Tſum	13 Die Schwalben ſammeln ſich zur Abreiſe.	256
14 Samſt.	✠ Erhöhung	✠ Erhöh.	2 Maman.	1 Neujahr	28	14 Neujahr der Juden. ☾ bei Mars u. Saturn.	257
16. Namen Maria. Miserere mihi. Kath. Evang. Vom Waſſerſüchtigen. Luk. 14. Prot. Ev. Niemand kann zween Herren dienen. Matth. 6.						
15 Sonnt.	16 Nikomedes	15 Marian	3 16 Anth	2 zw. Neuj.	29	15 Namen Mariafeſt. Zahlreiche Wallfahrten.	258
16 Mont.	Ludmilla	Euphemia	4 Babyl.	3 Faſt. G.	1 Dſchemadi	16 Weit hörbarer Schall. Kürbiſſe reifen.	259
17 Dienſt.	Lambert	Lambert	5 Zach. E.	4 Män. N.	2 el-awwel.	17 Bachſtelzen, Thurmfalk., Turteltaub. ꝛc. fort.	260
18 Mittw.	Thom. V. Q. ✠	Titus	6 Mich. E.	5 Faſten	3	18 Gefüllte Obſtmärkte. Herbſtquatember.	261
19 Donrst	Januar	Sidonia	7 Soz. M.	6 Abadias	4	19 Grummeternte. Laubwälder färben ſich.	262
20 Freitag	Euſtach ✠ ☾	Fauſta	8 Mar. G.	7 Faſten	5 18 Tſum	20 Militär-Exercitien. Große Herbſtmanöver.	263
21 Samſt.	Matth. Ap. ✠	Matthäus	9 Joachim	8 2 Sab.	6	21 Tage ſchnell kürzer. Grillen ſchweigen.	264
17. Justus es Domine. Kath. Evang. Vom größten Gebot. Matth. 22. Prot. Ev. Vom Jüngling zu Naim. Luk. 7.						
22 Sonnt.	17 Mauritius	16 Moritz	10 16 Men.	9 Abel	7	22 Merkur größte nördliche Breite.	265
23 Mont.	Thecla ♎	Thekla	11 Theod.	10 Verſöhn	8 Alis Geb.	23 Sonne in die Wage. — Herbſt-Anfang.	266
24 Dienſt.	Johann Empf.	Gerhard	12 Autho n.	11	9	24 Roggen u. Weizen Winterſaat. ♄ bei der ☉.	267
25 Mittw.	Cleophas	Clerophas	13 Corn. H.	12 Abdiel	10	25 Eigentlicher Herbſt vom 23. Sept. b. 11. Nov	268
26 Donrst	Juſtinus	Cyprian.	14 Kr. Erh.	13	11	26 Staar, Wiedehopf u. viele Zugv. wandernd.	269
27 Freitag	Coſm. und Dam.	Coſmas	15 Nicetas	14 Abdon	12 19 Tſum	27 Reiche Kartoffelerndte. Venus bei Regulus.	270
28 Samſt.	Wenzeslaus	Wenzesl.	16 Euphem	15 Lauberhf	13 gl. Tag	28 Lauberhüttenf. d. Jud. Böhmens 2. Landesp.	271
18. Da pacem Domine. Kath. Evang. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9. Prot. Ev. Vom Waſſerſüchtigen. Luk. 14.						
29 Sonnt.	18 Michael E. ○	17 Michael	17 17 Sop.	16 zw. Feſt.	14 gl. Tag	29 ☿ u. ♄ beiſammen. Galiziens Landespatron.	272
30 Mont.	Hieronymus	Hieronym.	18 Zumen.	17 Abden.	15 Alis St.	30 Rohrdommel fort. — Roßkaſtanien reif.	273

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen der Wage (♎) Montag am 23. September um 8 Uhr 28 Min. Morgs. Wien. Zeit. Der Weinmond, der Reif- und Melkemond beginnt. Aſtronomiſcher Herbſtanfang. Tag- und Nachtgleiche.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 13., in die Erdferne am 26. September, geht durch den Aequator nach Norden am 1., nach Süden am 15., nach Norden am 29. September, hat am 9. die größte nördliche, am 21. die größte ſüdliche Abweichung (Mondeswende), — paſſirt am 4. den Jupiter, am 11. die Venus, am 12. den Merkur, am 13. die Sonne, am 14. den Mars u. Saturn, am 25. den Uran.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur um den 8. September im Löwen als Morgenſtern vorzüglich ſichtbar, am 29. bei Saturn. — Venus glänzender Morgenſtern, am 27. bei Regulus. — Mars in den Abendſtrahlen der Sonne unſichtbar. — Jupiter geht am 9. um 8. Uhr Abends auf. — Saturn in den Abendſtrahlen der Sonne unſichtbar, am 23. Conjunktion. — Uran Abends im Oſten, geht um 3 Uhr früh unter. — Fomahand im ſüdlichen Fiſch ſteht am 3. — Scheat im Pegaſus am 4. — Algenib im Pegaſus am 24. September zu Mitternacht im Mittagskreis.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

☾ Letztes Viertel Samſtag am 7. Sept. um 7 Uhr 2 Min. Morgs.

Der September hat öfters die angenehmſte Temperatur. Er allein hat den paſſendſten Namen: Herbſtmonat. Die erſte Septemberhälfte wird ſehr richtig der kleine Mai genannt.

● Neumond Freitag am 13. Sept. um 11 Uhr 23 Min. Abds.

Gewöhnlich iſt um dieſe Zeit angenehme Herbſtwitterung. Die Atmoſphäre iſt Tage lang in höchſter Ruhe; Wärme und Wetter ſind oft ſehr gleichförmig, verläßlich und beſtändig.

☽ Erſtes Viertel Freitag am 20. Sept. um 8 Uhr 22 Min. Abds.

September hat im Durchſchnitt nur wenige Regentage. Selten bleiben die Herbſtſtürme, die berüchtigten Aequinoktiumswinde, aus.

○ Vollmond Sonntag am 29. Sept. um 0 Uhr 33 Min. Morgs.

Schon ſauſet ein unſanfter Wind ſo manchen Tag über die öden Stoppelfelder. Nach der Herbſt- Tag- und Nachtgleiche neigt ſich das Jahr allmählig zum eigentlichen Herbſte, durch Reife und den darauf folgenden Blätterfall angekündigt. Schnell iſt oft der Uebergang von der Sommerwärme zur Herbſtkühle.

Digitized by Google

X. Oktober, OCTOBER, Weinmonat, Reif- und Welkemond, Blätterfall.

Freunde jauchzet! Singet Lieder! — Seht, im purpurnen Gewand
Stieg der frohe Herbſt hernieder, — Und in ſeinem Arm, als Pfand
Jedes reichen Vollgenuſſes, — Glänzt das Horn des Ueberfluſſes.
Dieß Jahr auch hat reichlichen Segen geſandt — Auf Oeſterreichs glückliches Traubenland.

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken	u. Proteſtanten.	Griechiſch-ruſſiſcher September.	Jüdiſcher 1. Tiſchri 5594.	Türkiſcher [illegible]	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahr
1	Dienſt.	Remigius B.	Remigius	19 Troph.	18 Abſolan	10	1 Mon. d. Blätterfalls. Umwandlung d. Nat.	274
2	Mittw.	Leodegar	Leodegar	20 Euſtach.	19	17	2 Fang vieler Zugvögel. — Lichtarbeit beg.	275
3	Donrst	Candidus	Jairus	21 Codrat	20 Abias	18	3 Jagdzeit, Gänſe in d. Maſt. Wildgänſe ziehen.	276
4	Freitag	Franz Ser.	Franz Ser.	22 Phok. D.	21 Palmſſt.	19 [illegible] Tſum	4 [illegible] des Jägers	277
5	Samſt.	Placidus	Fides	23 [illegible]	22 [illegible]	20 Prob. Konſt.	5 Mariengarn zieht. Vorber. zur Weinleſe *bed.	278
19. Salus populi. Roſenkranzfeſt. Kath. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22. Prot. Ev. Vom größten Gebot. Matth. 22.								
6	Sonnt.	19 Bruno ☾	18 Fried.	24 18 Thek.	23 [illegible]	21	6 Sternbedeck. Mond. gr. nordl. Abweichung.	279
7	Mont.	Juſtina	Abadias	25 Euphroſ	24 Jzruch.	22	7 Eifrige Felderbeſtellung. Gallapfel reifen.	280
8	Dienſt.	Brigitta	Pelagius	26 Joh. Th.	25 Abiram	23	8 [illegible] Schnepfen ſtreichen	281
9	Mittw.	Dionyſius	Dioniſius	27 Kalliſtr.	26	24	9 Weinleſe — Faßbinder, Kirſchner, Glaſer,	282
10	Donrs.	Franz Borg.	Gideon	28 Charit.	27 Abadon	25	10 Töpfer ꝛc. in großer Thätigkeit. ☾ bei ♀.	283
11	Freitag	Burkhard	Burkhard	29 Cyriak.	28	26 21 Tſum	11 Trauben u. Moſt. Viel Kartoffel-Konſumtion	284
12	Samſt.	Maximilian	Maximil.	30 Greg. B	29 5 Sab.	27	12 Mond bei ♄. ☾ größte nördl. Breite.	285
20. Omnia quae feciſti. Kath. Ev. Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4. Prot. Ev. Vom Gichtbrüchigen. Math. 9.								
13	Sonnt.	20 Coloman ●	19 Eduard	1 19 Okt.	30 Roſchod	28	13 ☾ ☿ u. ♂ beiſammen. Inſekt. verſchwind.	286
14	Mont.	Calixtus	Callixtus	2 Cyprian	1 Marcheſch	29	14 Zimmerheizen beg. Kerzenverbrauch ſteigt.	287
15	Dienſt.	Hedwig Thereſ.	Hedwig	3 Dionyſ.	2 Abraham	30	15 ☿ im ♈. [illegible]	288
16	Mittw.	Gallus Abt.	Gallus	4 Hieroth.	3 Achitoph.	1 Dſchemadi-elacher	16 [illegible] Kirmeßvorbereit.	289
17	Donrst	Lucina	Florentin	5 Charit.	4 Faſten	2	17 [illegible] Segen.	290
18	Freitag	Lucas Evang.	Lucas Ev.	6 Thom. A.	5 Faſt. Jer.	3 2 Tſum	18 Große Getreidemärkte, auch früher u. ſpäter.	291
19	Samſt.	Ferdinand	Ferdinand	7 Sergius	6 Jeruſal.	4	19 Winterfenſter, Doppelthür. Kraut einſäur.	292
21. Kirchweihfeſt. In voluntate tua. Kath. Ev. Von des Königs Rechnung. Matth. 18. Prot. Ev. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22.								
20	Sonnt.	21 Felician ☽	20 Wendel.	8 Pelag.	7 Aaron	5	20 [illegible]	293
21	Mont.	Urſula	Urſula	9 Jak. Al.	8 Faſten	6	21 Nach Reifen allgemeiner Blätterfall.	294
22	Dienſt.	Cordula	Cordula	10 Eulamp.	9 Alerand.	7	22 Letztes Obſt v. Bäum. Edelfink, Fiſchreih. fort.	295
23	Mittw.	Joh. Cap. ♏	Severin	11 Philipp	10	8	23 ☉ im Skorpion. Eicheln Buchecker zur Maſt.	296
24	Donrst	Raphael	Salomon	12 Probus	11 Ammian.	9	24 ♃ Oppoſition. Herbſtnebel. Laub ſammeln.	297
25	Freitag	Criſpinus	Criſpin	13 Carpus	12	10 [illegible] Tſum	25 Merkur Sonnenferne. Ausbracken d. Viehes.	298
26	Samſt.	Evariſtus	Evariſt	14 Nazar.	13 7 Sab.	11	26 Der Winterſchlaf vieler Thiere beginnt.	299
22. [illegible] Kath. Ev. Vom Zinsgroſchen. Matth. 22. Prot. Ev. Von des Königs krankem Sohne. Joh. 4.								
27	Sonnt.	22 Sabina	21 Sabina	15 Euth.	14 Annan.	12	27 Dohle fort. Kraniche u. viele Nordvög. durch.	300
28	Mont.	Sim. u. Jud. ○	Sim. Jud.	16 Longin	15	13 ☾	28 ☾ bei ♃. Grebfiſcherei in Teichen.	301
29	Dienſt.	Narciſſus	Narciſſus	17 Hoſeas	16 Andreas	14 ☾ gl. Tag	29 ♀ u. ♄ beiſam. Rothkehlch., Feldlerch. ꝛc. fort.	302
30	Mittw.	Claudia	Hartmann	18 Luk. Ev.	17	15 ☾	30 Felder öde u. leer. Viele Holzzufuhren.	303
31	Donrst	Wolfgang ✠	Ref.-Feſt.	19 Joel Pr.	18 Arnon	16	31 Der Herbſt in letzten Zügen. Sternbed.	304

Scenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Skorpions (♏) Mittwoch am 23. Oktober um 4 Uhr 42 Min. Abds. Wien. Zeit. Der Nebel- und Friermond fängt an.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 11., in die Erdferne am 23. Oktober, geht durch den Aequator nach Süden am 12., nach Norden am 26. Oktober, hat am 6. die größte nördliche, am 19. die größte ſüdliche Abweichung (Mondeswende), — paſſirt am 6. den Jupiter, am 10. die Venus, am 12. den Saturn, am 13. die Sonne, Merkur und Mars, am 22. den Uran, am 28. den Jupiter.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 4. Oktober bei der Sonne oben, unſichtbar, am 13. bei Mars. — Venus als Morgenſtern ausgezeichnet, am 29. bei Saturn. — Mars unſichtbar. — Jupiter am 24. Oppoſition im Widder, die ganze Nacht ſichtbar. — Saturn iſt unſichtbar. — Uran geht um 1 Uhr Morgens unter. — Schedir in der Caſſiopeja ſteht am 1. — [illegible] im Wallfiſch am 2. — der [illegible] am 4. — [illegible] in der Andromeda am 8. — Alpha im Widder am 25. Oktober zu Mitternacht im Meridian. [illegible]

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

☾ Letztes Viertel Sonntag am 6. Oktober um 5 Uhr 16 Min. Abds.

Der Oktober führt das Bild der Vergänglichkeit lebhaft in unſerer Seele auf. Das Wetter wird zweifelhaft und täglich unſicherer. Um den 12. Oktober (ſo wie um den 17. April) iſt gewöhnlich die mittlere Temperatur zwiſchen der größten Sommerhitze und ſtrengen Winterkälte. Finſtere Nächte.

● Neumond Sonntag am 13. Oktober um 8 Uhr 13 Min. Morgs.

Der Herbſt waltet auf unſern Fluren. Nicht ſelten naßkaltes Wetter. Nach Reifen an windigen Tagen allgemeiner Blätterfall. Finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Sonntag am 20. Oktober um 1 Uhr 11 Min. Abds.

Ganz anders geberdet ſich die Atmoſphäre im Gebirge wie auf dem flachen Lande. Dort auf dem Hochgebirge liegt Schnee, hier über den Ebenen und Tiefen des Landes Morgen- und Abendnebel.

○ Vollmond Montag am 28. Oktober um 4 Uhr 54 Min. Abds.

Oktobernebel in des Landes Niederungen; ſchnellſegelnde, dichte Wolkenmaſſen und unfreundliches Wetter verkünden das Heranrücken des Winters aus Nordens Himmelsſtrich. Schon ſcheinen auch bei uns Sommer und Winter in Fehde zu liegen.

Digitized by Google

XI. November, *NOVEMBER*, Wintermonat, Nebel- und Friermond, Spätjahr.

Und legt die Flur zum Winterſchlaf ſich nieder, — Wie lange währts, der Frühling weckt ſie wieder. — Wir beſuchen einen Gottesacker. Hier ruhen die theuren Abgeſchiedenen, die ihre Beſtimmung bereits erreichten. — Unſterblichkeit jenſeits des Grabes winket uns. — Die Vorſtellung eines ewigen Fortruckens in Erkenntniß des Guten und Wahren erhebet den Geiſt, gibt uns unnennbaren Troſt, Ermunterung und höhere Anſichten von dem Leben hienieden. —

Monats- und Wochentage		Kalender für Katholiken u. Proteſtanten.		Griechiſch-ruſſiſcher Septemb.	Jüdiſcher Marcheſchwan 5594.	Türkiſcher Dſchemaſiel-achir.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1	Freitag	Aller Heiligen	Aller Heil.	20 Arthen.	19 Faſten	17 Tſum	1 Beamten- u. Militärjahr beginnt. *bed.	305
2	Samſt.	Aller Seelen	Aller Seel.	21 Hilarion	20 Sab.	18	2 Gedächtnißfeier der Heimgegangenen. 2 *bed.	306
23. Dicit Dominus. Kath. Ev. Von des Oberſten Töchterlein. Matth. 9. Prot. Ev. Von des Königs Rechnung. Matth. 18.								
3	Sonnt.	23 Hubertus	23 Gottl.	22 Averc.	21 Angelus	19	3 Unbequemes Reiſen. Gr. Zeitgleich. 16 Min.	307
4	Mont.	Karl Boromäus	Otto	23 Jak. Ap.	22 Ariel	20 Geburtſt.	4 Lombard. Landespatron. Zu Mailand Kirchfeſt	308
5	Dienſt.	Emerich ☾	Blandine	24 Arethas	23 Profanat.	21 Fatimas	5 Leſen. Heiternde u. bildende Abendgeſellſchaf.	309
6	Mittw.	Leonhard	Erdmann	25 Martian	24 d. Tm. d. Gr	22	6 Viele Entenarten a. Nord. bei uns durchzieh.	310
7	Donrst	Engelbert	Malachias	26 Demetr.	25 Bernard	23	7 Arbeit u. Lärm in Scheuern u. Brechhäuſern.	311
8	Freitag	Gottfried	Gottfried	27 Neſtorj	26	24 Tſum	8 ☾ bei Saturn. Oefen und Laternen in Ehren.	312
9	Samſt.	Theodor	Theodor	28 Terent.	27 Sab	25	9 ☾ bei ♀. Merkur bei Antares. ♀ bei Spika.	313
24. Adorate Deum II. Kath. Ev. Vom Unkraut unter dem Weitzen. Matth. 13. Prot. Ev. Vom Zinsgroſchen. Matth. 22.								
10	Sonnt.	24 Andreas A.	25 Probus	29 Anaſt.	28 Barthol.	26	10 Vorwinter tritt ein, dauert bis Weinachten.	314
11	Mont.	Mart. B. ●	Martin B.	30 Zenob.	29	27	11 ☾ bei Mars. Martinsgänſe, Martinshörnel.	315
12	Dienſt.	Martin P.	Jonas	31 Stachys	30 Balthaſ.	28	12 Aepfel u. Nüſſe an der Tagesordnung.	316
13	Mittw.	Stanislaus	Briccius	1 Nov.	1 Kislev	29	13 ☾ bei Merkur. Venus gr. nördl. Breite.	317
14	Donrst	Jukundus	Levinus	2 Acindin.	2 Barnab.	1 Retſcheb	14 Der Tag wird noch um eine Stunde kürzer.	318
15	Freitag	Leopold	Leopold	3 Acepſim.	3 Abſchd. Gt.	2 Tſum.	15 Oeſterreichs Landespatron. Hohe Feier.	319
16	Samſt.	Edmund	Ottomar	4 Joh. A.	4 Sab.	3	16 Füchſe, Wieſel, Iltiſſe morden in Hühnerſtäll.	320
25. Adorate Deum III. Kath. Ev. Himmelreich und Senftkörnlein. Matth. 13. Prot. Ev. Von des Oberſten Töchterlein. Matth. 9.								
17	Sonnt.	25 Gregor Th.	24 Hugo	5 Gal.	5 Benedikt	4 Nacht der	17 Wachholderdroſſeln, Seidenſchwänze ziehen.	321
18	Mont.	Eugen	Gelaſius	6 Paulus	6 Faſten	5 Geheimn.	18 Schuhmacher u. Lichtzieher in hoher Thätigk.	322
19	Dienſt.	Eliſabeth ☽	Eliſabeth	7 Hieron.	7 Herod. T	6	19 Jahr im Greiſenalt. Rauſchz. d. Schwarzwild.	323
20	Mittw.	Felix	Edmund	8 Erz. M.	8 Beneſch	7	20 ♂ im ♈. ☿ gr. öſtl. Ausweich. (22 Gr.)	324
21	Donrst	Maria Opf.	Maria Opf	9 Oneſiph.	9	8	21 Waſſerröhr. Kunſtbrun. verwahrt. 2 *bed.	325
22	Freitag	Cäcilia	Cäcilia	10 Eraſt. M	10 Beer	9 Tſum	22 ⊙ im Schützen. Cäcilienfeſt d. Tonkünſtler.	326
23	Samſt.	Clemens Pr.	Clemens	11 Victor	11 Sab.	10	23 Jedes Thier im Stall oder Neſt und Hürde.	327
26. Letzter Sonntag nach Pfingſten. Kath. und proteſt. Ev. Vom Gräuel der Verwüſtung. Matth. 24.								
24	Sonnt.	26 Joh. v. Kr.	25 Emilie	12 Joh. A.	12 Beerm.	11	24 ☾ bei ♃. Hochzeit- und Tanzjahr Ende	328
25	Mont.	Katharina	Katharina	13 Joh. Ch.	13	12	25 Großer Fleiß in Spinnſtuben im Gebirge.	329
26	Dienſt.	Konrad	Conrad	14 Phil. Ap.	14 Benjam.	13 (	26 Oft ſchon Lagerſchnee. Felder öde u. leer.	330
27	Mittw.	Virgilius ○	Günther	15 Gurias	15	14 (gl. Tag	27 Mangel an nöthigem Licht für Feinarbeiter.	331
28	Donrst	Soſthenes	Rufus	16 Mat. E.	16 Darius	15 (	28 Das 1. Junidrittel hier im Gegenſatz. *bed.	332
29	Freitag	Saturnin	Walther	17 Gregor	17	16 Tſum	29 Schauſpielhäuſ. voll. Stubenvögel ſing. *bed.	333
30	Samſt.	Andreas Ap.	Andreas	18 Platon	18 Sab.	17	30 Die organiſche Natur im düſtern Sterbekleide.	334

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Schützen (♐) Freitag am 22. November um 1 Uhr 11 Min. Abds. Wien. Zeit. Der Schneemond beginnt.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 6., in die Erdferne am 20. November, geht durch den Aequator nach Süden am 8. nach Norden am 22. November, hat am 2. die größte nördliche, am 15. die größte ſüdliche, am 30. die größte nördliche Abweichung (Mondeswende), — paſſiet am 8. den Saturn, am 9. die Venus, am 11. die Sonne und Mars, am 13. den Merkur, am 16. den Uran, am 24. den Jupiter.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur um den 20. November im Skorpion als Abendſtern vorzüglich ſichtbar. — Venus als Morgenſtern glänzend. — Mars am 1. bei der Sonne, unſichtbar. — Jupiter glänzt Abends im Oſten und Morgens im Weſten. — Saturn wird in der Morgendämmerung ſichtbar. — Uran geht vor Mitternacht unter. — Menkar im Wallfiſch ſteht am 6. — Algenib im Perſeus am 14. — Die Pleiaden im Stier am 18. — Aldebaran im Stier am 30. November zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen (Mondeslichtgeſtalten).

☾ Letztes Viertel Dienſtag am 5. November um 1 Uhr 27 Min. ...

Statt heitern Tagen höchſtens matter Sonnenſchein oder Sonnenblicke. Bereits ſchlummert die Pflanzenwelt und ſo viele Thierarten liegen im Winterſchlaf. — (Bär, Murmelthier, Fledermaus) ꝛc. Finſtere Nächte.

● Neumond Montag am 11. November um 7 Uhr 6 Min. ...

Es regnet in niedern ſüdlichen Thalebenen, da es auf dem Hochgebirge ſchneiet. Novembernebel und öfters ſtarke Nachtfröſte. Sehr finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Dienſtag am 19. November um 9 Uhr 9 Min. ...

Anhaltender werden Regen, Naßkälte und ähnliche Injurien der Witterung. Unfreundlich iſt das Gewand der Natur. Unbequeme Zeit zum Reiſen. In höhern Gegenden öfters ſchon Lagerſchnee.

○ Vollmond Mittwoch am 27. November um 3 Uhr 2. Min. Morg.

Im letzten Novemberdrittel tritt in unſern Gegenden gewöhnlich der eigentliche oder phyſiſche Winter ein. In unſerm Klima iſt aber ſtrenge Winterkälte ſo wie große Sommerhitze ſelten von langer Dauer. Jeder Landmann erwartet ſchon mit dem erſten Mondesviertel eine Veränderung. Erfahrung mag bei ihm dieſe Hoffnung genährt haben.

Digitized by Google

XII. Dezember, *DECEMBER*, Chriſtmonat, Schneemond.

Der Führer der Ewigkeit hat den Kreis des Jahres geſchloſſen. — Vollendet hat der jüngſte Sohn der Zeit ſeinen Lauf. — Wohl dem Erdenpilger, der freundliche Erinnerungen ſich viele errang für die Zukunft. — Es glänzen mit edler Flammenſchrift Thaten der ſegnenden Tugend und Opfer der Menſchheit geweiht. — Unſer Tagewerk vergelten wird der Meiſter aller Welten.

Monats- und	Wochentage	Kalender für Katholiken	und Proteſtanten	Griechiſch-ruſſiſcher November	Jüdiſcher III. Kislev 5594.	Türkiſcher VII. Redſch. 1249.	Jahrbuch der Natur. Naturkalender. Geſchichte der Natur und des häuslichen Lebens in unſerer Zone.	Tag im Jahre
1. Adventſonntag. Ad te levavi. Kath. Ev. Es werden Zeichen geſchehen. Luk. 21. Prot. Ev. Vom Eintritt Chriſti zu Jeruſalem Math. 21.								
1	Sonnt.	1 Eligius	1 Longin.	19 26 Abad	10 Damian	18	1 Kirchenjahr beginnt. Abds. d. ♀ gegenüber.	335
2	Mont.	Bibiana	Candidus	20 Gregor	20 Bittag	19	2 Prachtgeſtirne Abds. in Oſten d. Firmaments.	336
3	Dienſt.	Franz Xav.	Demetrius	21 M. Opf.	21 Dan	20	3 Winterkleider, Pelze, Handſchuhe wohlthätig.	337
4	Mittw.	Barbara ✠ ☾	Barbara	22 Philem.	22	21	4 Merkur im ♐. Der Abend des Jahres naht.	338
5	Donrst.	Sabbas	Abigail	23 Amphil.	23 Daniel	22	5 Der Winter ſammelt die Menſchen. *bed.	339
6	Freitag	Nikolaus ✠	Nicolaus	24 Kathar.	24 Lichtanz.	23 29 Tſum	6 ☾ b. ♄. Nikolaibeſch. Jubeltag f. Kinder.	340
7	Samſt.	Ambroſius ✠	Agathon	26 Clemens	25 Kirchw.	24	7 Nieſwurz blüht. Lebhafte Wochenmärkte.	341
2. Adventſonnt. Populus Sion. Kath. Ev. Vom Johannes im Gefängniß Math. 11. Prot. Ev. Es werden Zeichen geſchehen. Luk. 21.								
8	Sonnt.	2 Mar. Empf.	2 Bußtag	26 27 Geor.	26 David	25	8 Heil dem Hochſinn beglückender Häuslichkeit.	342
9	Mont.	Leocadia	Joachim	27 Jak. M.	27	26	9 Merkur b. d. ☉ (unten) Mond bei Venus.	343
10	Dienſt.	Judith J.	Judith	28 Stephan	28 Eleaſar	27	10 ☾ b. ♂. Oeft. ſchon Eislauf u. Schlittenbahn.	344
11	Mittw.	Damaſius ✠ ●	Damaſius	29 Param.	29	28 M. Prop	11 Dichtes Schneegewölk umlagert unſere Zone.	345
12	Donrst.	Marentius	Ottilia	30 Andreas	30 Elias	29 Himelf.	12 Mondenlange Nacht in Nordens Polarzone.	346
13	Freitag	Lucia ✠	Lucia	1 Decemb.	1 Tebeth	30 30 Tſum	13 Kalender und Taſchenbücher zur Auswahl.	347
14	Samſt.	Spiridion ✠	Nikaſius	2 Habakuk	2 14 Sab	1 Schaban	14 Gaſtrecht d. Vögel bei Menſchenwohnungen.	348
3. Adventſonntag. Gaudete in Domino, Kath. Ev. Von dem Zeugniſſe Johannes. Joh. 1. Prot. Ev. Vom Johannes im Gefängniß. Matth. 11.								
15	Sonnt.	3 Irenäus	3 Ignat.	3 28 Sop.	3 Kirch. E.	2	15 Volle Kirchen! Adventandacht. — ☿ b. ♂.	349
16	Mont.	Albinus	Albinus	4 Barbara	4 Eliſäus	3 Huſſ. Gb.	16 Winteröden. Kreuzſchnabel paart ſich.	350
17	Dienſt.	Lazarus	Lazarus	5 Sabbas	5 Eliacim	4	17 Fette Maſtſchweine ꝛc. werden geſchlachtet.	351
18	Mittw.	Gratian Ot. ✠	Wunibald	6 Nicol.	6	5	18 Adventquatember. Venus bei Antares.	352
19	Donrst.	Nemeſius ☽	Abraham	7 Ambros	7 Emanuel	6	19 ☿ gr. nördl. Breite. Volle Fiſchmärkte.	353
20	Freitag	Ammon ✠	Iſaak	8 Patap.	8 Faſten	7 31 Tſum	20 Merkur u. Venus beiſam. ☾ gr. ſüdl. Breite	354
21	Samſt.	Thomas A. ✠	Thomas A.	9 M. Emf.	9 15 Sab.	8	21 Mond b. Jupiter. Der Vorwinter endet.	355
4. Adventſonnt. Rorate cœli (Memento mei). Kath. Ev. Von der rufend. Stimme in der Wüſte. Luk. 3. Prot. Ev. Vom Zeugniſſe Joh. Joh. 1.								
22	Sonnt.	4 Zeno ♑	4 Beata	10 29 Men.	10 Faſten Belag. Jeruſ.	9	22 ☉ im ♑. Winter Anfang. Kürzeſter Tag.	356
23	Mont.	Victoria	Dagobert	11 Daniel	11	10	23 Gerichtsferien vom 24. Dez. bis 7. Jän.	357
24	Dienſt.	Adam u. Eva ✠	Ad. u. Eva	12 Spirid.	12 Enos	11	24 Heil. Abend. Selige Hoffnung. Normat. *bed.	358
25	Mittw.	Heil. Chriſttag	H. Chriſtt.	13 Euſtrat.	13	12	25 Hohes Chriſtfeſt. Heilige Andacht. Sternbed.	359
26	Donrst.	Stephan M. ○	Stephan	14 Thyrſus	14 Ephraim	13 (glückl.	26 Mondfinſt. total u. ſichtb. 8 Uhr Abds. *bed.	360
27	Freitag	Johann Evang.	Joh. Ev.	15 Eleuter	15	14 (Tage	27 Venus u. Mars beiſam. ☾ nördl. Abweich.	361
28	Samſt.	Unſchuld. Kind.	Unſch. Kin.	16 Aggäus	16 16 Sab.	15 N. d. P.	28 Jahresberechnungen an d. Tagesende. *bed.	362
Weihnachts-Oktav. Kath. und proteſt. Evang. Joſeph und Maria wunderten ſich. Luk. 2.								
29	Sonnt.	F Thomas B.	F Jonath.	17 30 Dan.	17 Ezechias	16 Mecca w. Kaaba.	29 Merkur gr. weſtl. Ausw. (22 Gr. 32 Min.)	363
30	Mont.	David K.	David	18 Sebaſt.	18	17	30 Neujahrs-Gratulationen. ☉ Erdnähe.	364
31	Dienſt.	Sylveſter P.	Sylveſter	19 Bonifaz	19 Ezechiel	18	31 Alles iſt Wechſel, Wanderung u. Vorüberg.	365

Szenen am Himmel.

I. Die Sonne tritt in das Zeichen des Steinbocks (♑) Sonnt. am 22. Dezember um 1 Uhr 43 Min. Morg. Wien. Zeit. Der Kältemond beginnt. Aſtronomiſcher Winter-Anfang. Kürzeſter Tag.

II. Der Mond kommt in die Erdnähe am 4., in die Erdferne am 18., in die Erdnähe am 30. Dezember, geht durch den Aequator nach Süden am 6., nach Norden am 20. Dezember, hat am 13. die größte ſüdliche, am 27. die größte nördliche Abweichung (Mondeswende), paſſirt am 6. den Saturn, am 9. die Venus, am 10. den Mars, am 11. den Merkur und die Sonne, am 16. den Uran, am 21. den Jupiter.

III. Planetenſichtbarkeit. — Merkur am 9. bei der Sonne unten, unſichtbar, am 20. bei Venus, am 29. Dez. als Morgenſtern vorzüglich ſichtbar. — Venus Morgenſtern, am 18. bei Antares, am 27. bei Mars. — Mars wird vor 7 Uhr früh am Oſthimmel ſichtbar. — Jupiter glänzt Abends im Oſten, geht um 3 Uhr früh unter. — Saturn ſteht früh am Oſthimmel. — Uran geht vor 10 Uhr Abends unter. — Chapella im Fuhrmann ſteht am 8. — Rigel im Orion am 9. — [illegible] im Orion am 18. — Sirius im großen Hund am 30. Dezember zu Mitternacht im Meridian.

Mondesphaſen. (Mondeslichtgeſtalten).

☾ Letztes Viertel Mittwoch am 4. Dezember um 9 Uhr 37 Min. Morgs.

Der Dezember hat im Durchſchnitt einen finſtern ſtürmiſchen Charakter. Gewöhnlich ſehr düſter, neblig und trüb. In Gebirgsgegenden fällt oft viel Schnee. Finſtere Nächte.

● Neumond Mittwoch am 11. Dezember um 8 Uhr 12 Min. Morgs.

Rauhe Winterluft umbrauſet uns, Schaaren dicker Schneewolken ziehen über unſerm Haupte hinweg. (Wien liegt gegen 100, Prag gegen 161 Meilen dem Nordpol näher als dem Aequator). Man vergeſſe nicht, daß bis jetzt alle Witterungsanzeigen nur bloß aufs Gerathewohl hingeſchrieben werden können. Finſtere Nächte.

☽ Erſtes Viertel Donnerstag am 19. Dezember um 6 Uhr 37 Min. Morgs.

Selten läßt ſich die Sonne ſehen. Es gab Jahre, wo ſich die Sonne in dieſem Monat durch 20 Tage gar nicht blicken ließ. Die Witterung um des Jahres letztes Hochfeſt entſpricht ſelten ſeiner großen Feierlichkeit. Die Tage des Schnees und der Kälte ſind gekommen.

○ Vollmond Donnerstag am 26. Dezember um 10 Uhr [illegible].

Der Winter hat ſeine Herrſchaft über die nördlichen Zonen ausgebreitet. Die Natur liegt in tiefſter Trauer beim Hinſcheiden des Jahres. Man ſehnt ſich nach ſeligern Tagen.

Digitized by Google

Januar.

Tage	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. S. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	1 54	4 6	8 13	23 0 40	8 48 N.	Der geht	1 45	3 50
2	7 53	4 7	8 13	22 55 20	13 10		2 58	4 24
3	7 53	4 7	8 16	22 49 44	16 59		4 12	4 52
4	7 52	4 8	8 17	22 43 55	19 35		5 27	5 20
5	7 52	4 8	8 18	22 30 59	21 51	Abds.	6 40	5 46
6	7 51	4 9	8 19	22 29 56	21 39	4 16 ○	7 45	6 13
7	7 50	4 10	8 20	22 22 27	20 12	5 51	Der abnehm. geht am Tage	6 39
8	7 49	4 11	8 22	22 14 31	17 20	7 10		7 4
9	7 48	4 12	8 24	22 6 9	13 21	8 30		7 20
10	7 47	4 13	8 26	21 57 21	8 39	9 48		7 34
11	7 46	4 14	8 28	21 48 7	3 36	11 5		8 18
12	7 45	4 15	8 30	21 38 28	1 29 S.	Morg.		8 41
13	7 44	4 16	8 32	21 28 24	6 21	0 16 ☾	Mond unter.	9 4
14	7 43	4 17	8 34	21 17 53	10 48	1 20		9 26
15	7 42	4 18	8 36	21 7 1	14 40	2 33		9 47
16	7 41	4 19	8 38	20 55 43	17 48	3 40		10
17	7 40	4 20	8 40	20 44 1	20 8	4 45		10 28
18	7 39	4 21	8 42	20 31 55	21 26	5 43		10 48
19	7 38	4 22	8 44	20 19 26	21 47	6 55	Abds.	11 6
20	7 37	4 23	8 46	20 6 34	21 9	7 22	● 4 2	11 24
21	7 36	4 24	8 48	19 53 20	19 34	zunehmende am Tage	5 0	11 41
22	7 35	4 25	8 50	19 39 43	17 10		6 1	11 58
23	7 34	4 26	8 52	19 28 44	14 2		7 5	12 15
24	7 33	4 27	8 55	19 11 24	10 20		8 7	12 28
25	7 31	4 29	8 59	18 56 43	6 12		9 11	12 42
26	7 30	4 30	0 1	18 41 41	1 42		10 18	12 55
27	7 28	4 32	9 4	18 26 19	2 47 N.	Mond auf.	11 20	13 8
28	7 27	4 33	9 7	18 10 37	7 20		Morg.	13 19
29	7 25	4 35	9 10	17 54 53	11 41		☽ 0 30	13 30
30	7 23	4 37	9 14	17 38 15	15 36		1 40	13 40
31	7 21	4 39	9 18	17 21 35	18 48		2 50	13 40

Februar.

Tage	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. S. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	7 20	4 41	9 22	17 4 58	20 58 N.	Der geht	4 5	15 37
2	7 18	4 43	9 20	16 47 25	21 48		5 14	14 4
	7 16	4 43	9 30	16 29 50	21 6	Abds.	6 13	14 11
	7 15	4 46	9 33	16 12 0	18 51	4 31	○ 7 6	14 16
	7 14	4 47	9 35	15 53 53	15 18	5 53	Der abnehm. geht am	14 21
	7 12	4 49	9 38	15 33 50	10 41	7 13		14 25
	7 11	4 50	9 41	15 16 51	5 38	8 30		14 29
	7 9	4 51	9 43	14 57 57	0 14	9 52		14 31
	7 8	4 53	9 46	14 38 47	4 34 S.	11 7		14 33
	7 6	4 55	9 50	14 19 23	9 39	Morgs.	mende Mond Tage unter.	14 34
	7 4	4 57	9 54	13 59 44	13 47	0 19 ☾		14 34
	7 2	4 59	9 57	13 39 52	17 9	1 28		14 35
	7 0	5 0	10 0	13 19 46	19 40	2 33		14 32
	6 59	5 2	10 4	12 59 26	21 14	3 33		14 30
	6 57	5 4	10 8	12 38 55	21 49	4 28		14 27
	6 50	5 6	10 11	12 18 11	21 25	5 16		14 23
	6 54	5 7	10 14	11 37 15	20 4	5 58		14 19
	6 52	5 9	10 18	11 30 7	17 50	6 33	Abds.	14 14
	6 50	5 11	10 22	11 14 49	14 51	7 2	● 4 33	14 9
	6 48	5 13	10 25	10 33 20	11 15	zunehm. am Tage	5 57	14 2
	6 46	5 15	10 30	10 31 42	7 11		7 2	13 55
	6 45	5 16	10 33	10 9 53	2 47		8 7	13 48
	6 43	5 18	10 36	9 47 56	1 47 N.		9 13	13 39
	6 42	5 10	10 39	9 23 49	6 20	Mond auf.	10 20	13 31
	6 40	5 21	10 42	9 3 34	10 42		11 29	13 21
	6 38	5 23	10 40	8 41 11	14 41		Morg.	13 11
	6 37	5 24	10 48	8 18 41	18 2		☽ 0 40	13 0
	6 35	5 26	10 52	7 36 4	20 29		1 50	12 49

März.

Tage	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. S. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	6 34	5 27	10 54	7 33 20	21 46 N.	Der geht	2 58	12 37
2	6 32	5 29	10 58	7 10 29	21 41		4 55	12 25
3	6 31	5 30	11 0	6 47 33	20 6		5 40	12 12
4	6 29	5 32	11 4	6 24 31	17 7		6 18	11 50
5	6 27	5 34	11 7	6 1 24	12 56	Abds.	6 50	11 45
6	6 26	5 35	11 10	5 38 11	7 37	6 8	○ 7 18	11 31
7	6 24	5 37	11 14	5 14 55	2 33	7 28	Der geht	11 16
8	6 22	5 39	11 18	4 51 34	2 52 S.	8 47		11 1
9	6 21	5 40	11 20	4 28 9	7 59	10 5		10 40
10	6 19	5 42	11 24	4 4 41	12 52	11 16	abnehmende am Tage unter.	10 30
11	6 17	5 44	11 28	3 41 10	16 19	Morg.		10 14
12	6 16	5 45	11 30	3 17 56	19 11	0 23		9 58
13	6 14	5 47	11 34	2 53 59	21 4	1 29 ☾		9 42
14	6 12	5 49	11 38	2 30 21	21 56	2 28		9 24
15	6 10	5 51	11 42	2 0 41	21 47	3 19		9 8
16	6 8	5 53	11 46	1 43 0	20 39	4 5		8 50
17	6 6	5 55	11 50	1 19 17	18 58	4 40	Mond	8 33
18	6 4	5 57	11 54	0 55 35	15 49	5 11		8 15
19	6 2	5 59	11 58	0 31 53	12 19	5 58		7 57
20	6 1	6 0	12 1	0 8 10	8 18	6 3	Abds.	7 30
21	6 0	6 1	12 3	Nördlich	5 34	6 26	● 7 12	7 21
22	5 58	6 3	12 6	0 39 12	0 43 N.	zu am	8 19	7 3
23	5 56	6 5	12 10	1 2 31	5 22		9 28	6 45
24	5 54	6 7	12 14	1 26 29	9 53	nehmende Mond Tage auf.	10 38	6 26
25	5 53	6 8	12 17	1 50 4	14 1		11 49	6 8
26	5 51	6 10	12 20	2 13 37	17 32		Morg.	5 49
27	5 49	6 12	12 24	2 37 6	20 15		0 58	5 31
28	5 47	6 14	12 28	3 0 33	21 48		☽ 2 1	5 12
29	5 45	6 16	12 32	3 23 56	22 5		2 56	4 54
30	5 44	6 17	12 35	3 47 13	20 39		3 42	4 55
31	5 42	6 19	12 38	4 10 29	18 31		4 21	4 17

April.

Tage	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. N. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	5 41	6 20	12 41	4 33 39	14 50 N.	Der geht	4 21	3 59
2	5 39	6 22	12 44	4 56 44	10 13		4 53	3 40
3	5 37	6 24	12 48	5 19 43	4 58	Abds.	5 24	3 22
4	5 35	6 26	12 52	5 42 57	0 31 S.	6 27	○ 5 31	3 4
5	5 33	6 28	12 56	6 5 24	5 55	7 45		2 46
6	5 31	6 30	13 0	6 28 6	10 49	8 59		2 29
7	5 30	6 31	13 3	6 50 41	15 4	10 12	Der abnehmende Mond geht am Tage unter.	2 11
8	5 29	6 32	13 5	7 13 0	18 20	11 23		1 34
9	5 27	6 34	13 8	7 35 30	20 40	Morg.		1 37
10	5 25	6 36	13 12	7 57 43	22 1	0 26		1 20
11	5 23	6 38	13 16	8 19 48	22 12	1 22		1 4
12	5 22	6 39	13 19	8 41 46	21 21	2 9 ☾		0 48
13	5 20	6 41	13 22	9 3 35	19 34	2 49		0 32
14	5 18	6 43	13 26	9 23 14	16 57	3 22		0 16
15	5 17	6 44	13 28	9 46 45	13 37	3 30		0 1
16	5 15	6 46	13 32	10 8 6	9 42	4 15		zu ſpät
17	5 13	6 48	13 36	10 29 17	5 22	4 57		0 28
18	5 12	6 49	13 38	10 50 17	0 43	4 59		0 42
19	5 10	6 51	13 42	11 11 7	4 2 N.	5 20	Abds.	0 55
20	5 8	6 53	13 46	11 31 46	8 45	5 42	● 7 24	1 8
21	5 6	6 55	13 50	11 32 14	13 5	zunehmende Mond am Tage auf.	8 36	1 21
22	5 4	6 57	13 54	12 12 50	16 54		9 47	1 33
23	5 3	6 58	13 57	12 32 54	19 33		10 37	1 45
24	5 1	7 0	14 0	12 52 20	21 47		Morg.	1 57
25	4 59	7 2	14 4	13 12 3	22 24		0 3	2 8
26	4 58	7 3	14 6	13 31 30	21 58		0 59	2 18
27	4 56	7 5	14 10	13 50 43	19 31		☽ 1 47	2 28
28	4 54	7 7	14 14	14 9 41	16 12		2 27	2 38
29	4 52	7 9	14 18	14 28 26	11 54		3 0	2 47
30	4 51	7 10	14 20	14 40 56	6 55		3 31	2 55

Digitized by Google

May.

Tage.	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. R. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untrg. U.M.	Uhren zu spät M.S.
1	4 50	7 11	14 23	15 3 12	1 55N.	Der geht	8 58	3 3
2	4 48	7 13	14 26	15 23 12	3 49S.		4 23	3 11
3	4 47	7 14	14 28	15 40 87	8 57	Abds.	4 47	3 18
4	4 46	7 15	14 30	13 58 28	15 32	7 58 ○	5 14	3 24
5	4 43	7 16	14 32	16 15 42	17 20	9 11	Der abnehmende	5 50
6	4 43	7 18	14 55	16 32 40	20 9	10 17	geht am Tage	3 35
7	4 42	7 19	14 38	16 49 21	21 53	11 17		3 40
8	4 41	7 20	14 41	17 5 40	22 29	Morg.		3 44
9	4 39	7 22	14 44	17 21 34	22 0	0 9		3 47
10	4 37	7 24	14 48	17 57 43	20 30	0 31		3 50
11	4 50	7 25	14 51	17 53 18	18 8	1 27 ☾		3 33
12	4 54	7 27	14 54	18 8 33	13 0	1 57	mende Mond unter.	3 54
15	4 33	7 28	14 57	18 23 30	11 16	2 23		3 56
14	4 51	7 30	13 1	18 38 9	7 2	2 46		3 36
13	4 30	7 31	15 3	18 52 29	2 28	3 6		3 56
16	4 29	7 32	13 5	19 0 30	2 18N.	3 27		5 33
17	4 28	7 55	15 7	19 20 12	7 5	3 49		3 34
18	4 27	7 54	13 9	19 33 34	11 40	4 12	Abds.	5 52
19	4 23	7 36	15 12	19 40 36	13 48	4 38	● 7 52	3 30
20	4 24	7 37	15 15	19 59 18	19 11	zunehmende am Tage auf.	8 46	3 47
21	4 23	7 58	13 17	20 11 40	21 30		9 56	3 44
22	4 22	7 39	15 18	20 23 40	22 52		10 58	3 40
23	4 22	7 39	15 19	20 35 20	22 8		11 52	3 33
24	4 21	7 41	13 21	20 46 39	20 19		Morg.	3 50
25	4 20	7 41	15 22	20 57 57	17 14		0 36	5 25
26	4 19	7 42	13 24	21 8 12	13 9	Mond	☽ 1 9	3 19
27	4 18	7 43	13 26	21 18 26	8 21		1 39	3 12
28	4 17	7 44	13 28	21 28 18	3 9		2 4	3 6
29	4 16	7 43	15 30	21 37 47	2 11S.		2 27	2 58
30	4 15	7 43	13 31	21 46 34	7 20		2 51	2 51
31	4 14	7 46	15 52	21 55 38	12 4		3 13	2 42

Juni.

Tage.	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. R. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untrg. U.M.	Uhren zu spät M.S.
1	4 14	7 46	13 52	22 5 59	16 8S.	Abds.	3 42	2 34
2	4 13	7 47	13 34	22 11 37	19 20	8 1 ○	4 13	2 23
3	4 12	7 48	13 36	22 19 33	21 29	9 4	Der abnehmende geht am	2 15
4	4 11	7 49	15 38	22 29 45	22 31	9 89		2 6
5	4 11	7 49	15 39	22 33 53	22 25	10 43		1 36
6	4 10	7 50	15 40	22 39 38	21 16	11 24		1 45
7	4 9	7 31	13 42	22 45 39	19 10	11 36		1 34
8	4 8	7 52	15 44	22 51 50	16 16	Morg.		1 23
9	4 8	7 32	15 43	22 55 49	12 43	0 23	mende Mond Tage unter.	1 12
10	4 7	7 33	15 46	23 1 58	8 59	0 47 ☾		1 0
11	4 7	7 33	15 47	23 0 5	4 15	1 8		0 48
12	4 6	7 54	13 47	25 10 3	0 27N.	1 28		0 30
13	4 6	7 54	15 48	23 13 39	5 13	1 47		0 24
14	4 6	7 54	15 49	23 10 30	9 33	2 0		0 11
15	4 5	7 53	15 50	23 19 37	14 13	2 34		zu früh
16	4 5	7 53	13 30	23 21 39	17 59	5 4		0 14
17	4 3	7 35	15 31	23 23 50	20 48	3 40	Abds.	0 27
18	4 4	7 55	15 52	23 25 29	22 22	4 25 ●	8 42	0 40
19	4 4	7 36	15 52	25 26 36	21 29	Der zu geht am	9 40	0 55
20	4 4	7 56	15 53	23 27 19	21 4		10 29	1 6
21	4 4	7 36	13 53	23 27 37	18 16		11 6	1 19
22	4 3	7 37	15 34	23 27 38	14 20		11 37	1 32
23	4 4	7 56	15 53	23 26 59	9 56	nehmende Mond Tage auf.	Morg.	1 43
24	4 4	7 56	15 32	23 26 5	4 23		☽ 0 4	1 38
25	4 4	7 56	15 52	23 24 41	0 54S.		0 29	2 11
26	4 3	7 33	15 31	23 22 56	6 3		0 54	2 23
27	4 3	7 53	13 30	23 20 43	10 33		1 13	2 36
28	4 5	7 55	15 50	23 18 10	15 5		1 40	2 38
29	4 6	7 34	13 49	23 13 11	18 50		2 9	3 0
30	4 6	7 54	15 43	23 11 47	20 57		2 42	3 12

July.

Tage.	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. R. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untrg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	4 6	7 34	15 48	23 7 59	22 20S.	Abds.	3 20	3 24
2	4 7	7 53	15 40	23 3 40	22 33	8 35	○ 4 9	3 35
3	4 7	7 53	15 46	22 39 9	21 46	9 16	Der ab geht am	5 46
4	4 8	7 32	13 43	22 34 8	19 57	9 51		8 57
5	4 8	7 52	15 44	22 48 44	17 17	10 19		4 8
6	4 9	7 51	13 42	22 42 33	13 53	10 43		4 18
7	4 10	7 30	15 40	22 36 43	10 0	11 7	nehmende Mond Tage unter.	4 28
8	4 10	7 30	15 40	22 80 7	3 42	11 28		4 37
9	4 11	7 49	15 38	22 23 8	1 0	11 47		4 47
10	4 11	7 49	15 38	22 15 46	5 32N.	Morg.	☾	4 55
11	4 12	7 48	13 30	22 8 1	8 11	0 7		3 4
12	4 13	7 47	15 24	21 59 53	12 36	0 29		5 12
13	4 14	7 46	13 32	21 51 22	10 33	0 53		5 19
14	4 13	7 45	13 30	21 42 28	19 46	1 28		5 26
15	4 16	7 44	15 28	21 33 12	21 53	2 9		5 33
16	4 17	7 43	15 20	21 23 34	22 37	3 1	Abds.	5 39
17	4 18	7 42	13 24	21 13 35	21 48	4 3	● 8 10	5 43
18	4 19	7 41	15 22	21 8 14	19 27	Der geht	8 59	5 50
19	4 20	7 40	13 20	20 52 51	13 46		9 55	5 54
20	4 21	7 59	13 18	20 41 27	11 7		10 5	5 58
21	4 22	7 38	13 16	20 30 2	8 35	zunehm. Mond am Tage auf.	10 29	6 2
22	4 23	7 57	15 14	20 18 17	0 20		10 52	6 4
23	4 24	7 56	13 12	20 6 11	4 34S.		☽ 11 15	6 7
24	4 23	7 53	13 10	19 33 43	9 31		11 41	6 8
25	4 25	7 54	15 8	19 41 0	14 13		Morg.	6 9
26	4 27	7 33	15 6	19 27 55	17 48		0 10	6 10
27	4 28	7 32	15 4	19 14 30	20 28		0 41	6 10
28	4 29	7 31	13 2	19 0 47	22 6		1 17	6 9
29	4 30	7 30	15 0	18 46 44	22 38		2 2	6 8
30	4 31	7 29	14 38	18 32 23	22 5	Abds.	2 54	6 6
31	4 33	7 27	14 34	18 17 44	20 31	7 49	○ 3 51	6 3

August.

Tage.	Sonnen Aufg. U.M.	Sonnen Untg. U.M.	Tages-Länge St.M.	Abweichung d. Son. R. Gr.M.S.	Abweichung d. Mond. Gr.M.	Mondes Aufg. U.M.	Mondes Untrg. U.M.	Uhren zu früh M.S.
1	4 34	7 26	14 51	18 2 48	8 4S.	8 21	Der geht	3 59
2	4 36	7 24	14 48	17 47 33	14 52	8 46		3 36
3	4 37	7 23	14 46	17 32 1	17 5	9 10		5 51
4	4 38	7 22	14 44	17 16 12	6 33	9 31	abnehmende Mond am Tage	5 46
5	4 39	7 21	14 42	17 0 6	2 24	9 50		5 41
6	4 41	7 19	14 38	16 43 43	2 13N.	10 10		5 34
7	4 42	7 18	14 50	16 27 4	6 50	10 32		3 28
8	4 44	7 10	14 33	16 10 9	11 13	10 56 ☾		5 20
9	4 43	7 13	14 30	15 32 38	15 17	11 24		3 13
10	4 46	7 13	14 26	13 33 32	18 43	Morg.		8 4
11	4 48	7 11	14 22	15 17 50	21 14	0 1	unter.	4 55
12	4 50	7 9	14 18	14 59 54	22 32	0 46		4 46
13	4 52	7 7	14 14	14 41 43	22 24	1 44		4 35
14	4 53	7 6	14 11	14 23 19	20 41	2 54	Abds.	4 23
13	4 54	7 5	14 9	14 4 40	17 29	4 12	● 7 31	4 14
10	4 56	7 8	14 6	13 43 48	15 3		8 3	4 2
17	4 57	7 2	14 3	15 26 43	7 32		8 31	3 50
13	4 39	7 0	14 0	13 7 23	2 16	Der zunehmende geht am Tage	8 57	3 37
19	5 1	6 38	13 56	12 47 54	3 19S.		9 21	3 24
20	3 3	6 50	13 52	12 28 12	8 35		9 47	3 10
21	3 5	6 54	13 48	12 8 18	13 13		10 13	2 56
22	3 6	6 53	13 45	11 48 12	17 7		☽ 10 46	2 41
23	3 8	6 31	13 42	11 27 53	20 2		11 21	2 26
24	5 9	6 50	15 39	11 7 27	21 34		Morg.	2 11
25	3 11	6 48	13 35	10 46 49	22 41	Mond auf.	0 3	1 55
26	3 13	6 46	13 31	10 20 1	22 25		0 55	1 38
27	5 14	6 45	13 29	10 5 5	21 2		1 49	1 28
28	5 16	6 43	13 23	9 45 53	18 47		2 49	1 4
29	3 18	6 41	13 22	9 22 38	15 44	Abds.	3 31	0 40
30	5 19	6 40	13 19	9 1 12	12 5	7 20	○ 4 53	0 28
31	3 21	6 38	13 15	8 59 57	7 21	7 41		0 10

Digitized by Google

September.

Tage	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Untrg. U. M.	Tages Länge St. M.	Abweichung d. Son. N. Gr. M. S.	Abweichung d. Mond. Gr. M.	Mondes Aufg. U. M.	Mondes Untrg. U. M.	Uhren zu ſpät M. S.
1	5 23	6 56	13 12	8 17 54	3 27 S.	8 2	Der abnehmende geht am Tage	0 9
2	5 23	6 34	15 8	7 56 3	1 11 N.	8 22		0 28
3	5 27	6 32	13 4	7 34 4	5 48	8 42		0 47
4	5 28	6 31	13 2	7 11 58	10 16	9 4		1 6
5	5 30	6 29	12 58	6 49 44	14 25	9 31		1 24
6	5 32	6 27	12 34	6 27 24	17 56	10 4		1 46
7	5 33	6 26	12 32	6 4 57	20 42	10 44 ☾		2 6
8	5 35	6 24	12 48	8 42 24	22 23	11 54	Mond unter.	2 24
9	5 36	6 25	12 46	5 19 45	22 47	Morg.		2 40
10	5 38	6 21	12 43	4 57 0	21 43	0 56		3 7
11	5 40	6 19	12 38	4 34 10	19 8	1 49		3 28
12	5 42	6 17	12 34	4 11 16	15 16	5 10	Abds.	3 48
13	5 44	6 15	12 50	3 48 17	10 19	4 34	● 6 57	4 9
14	5 43	6 14	12 28	3 25 14	4 43		7 4	4 80
15	5 47	6 12	12 24	3 2 7	1 5 S.	Der zunehmende geht am Tage	7 50	4 81
16	3 49	6 10	12 20	2 38 36	6 43		7 56	5 12
17	5 51	6 8	12 16	2 15 45	11 49		8 22	5 55
18	5 53	6 6	12 12	1 52 27	16 8		8 52	5 54
19	5 34	6 5	12 10	1 29 8	19 28		9 27	6 15
20	5 56	6 3	12 6	1 5 48	21 45		☽ 10 9	6 56
21	5 37	6 2	12 4	0 42 26	22 48		10 57	6 37
22	5 59	6 0	12 1	0 19 5	22 43	de Mond auf.	11 51	7 18
25	6 0	5 59	11 58	Südlich	21 39		Morg.	7 39
24	6 1	5 58	11 53	0 27 46	19 55		0 50	7 39
23	6 3	3 56	11 32	0 31 11	16 41		1 32	8 20
26	6 4	5 55	11 50	1 14 36	13 8		2 36	8 40
27	6 6	5 55	11 46	1 38 1	9 2		4 1	9 0
28	6 8	5 51	11 42	2 1 25	4 33	Abds.	5 6	9 20
29	6 10	5 49	11 58	2 24 48	0 8 N.	6 56	○ 6 11	9 40
30	6 15	3 47	11 34	2 48 10	4 47	6 37		10 0

Oktober.

Tage	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Untrg. U. M.	Tages Länge St. M.	Abweichung d. Son. S. Gr. M. S.	Abweichung d. Mond. Gr. M.	Mondes Aufg. U. M.	Mondes Untrg. U. M.	Uhren zu ſpät M. S.
1	6 14	5 45	11 30	3 11 50	9 22 N.	7 18	Der ab- geht am	10 19
2	6 10	5 45	11 26	5 54 48	13 38	7 42		10 38
3	6 18	5 41	11 22	3 38 3	17 22	8 12		10 57
4	6 20	5 59	11 18	4 21 16	20 19	8 49		11 15
5	6 22	5 37	11 14	4 44 20	22 18	9 57		11 35
6	6 24	5 53	11 10	5 7 33	23 4	10 51 ☾	nehmende Mond Tage unter.	11 50
7	6 26	5 53	11 6	5 30 36	21 28	11 39		12 7
8	6 28	5 51	11 2	5 55 35	20 28	Morg.		12 24
9	6 29	5 30	11 0	6 16 29	17 7	0 54		12 40
10	6 31	5 28	10 36	6 39 19	12 58	2 13		12 56
11	6 55	5 26	10 52	7 2 5	7 19	3 33		13 11
12	6 33	3 24	10 48	7 21 42	1 33	4 58	Abds.	13 26
13	6 36	5 23	10 46	7 47 13	4 17 S.	6 20	● 6 1	13 40
14	6 58	3 21	10 43	8 9 41	9 47	Der zunehm. geht am	6 27	15 34
15	6 59	5 20	10 40	8 32 0	14 37		6 37	11 7
16	6 41	3 18	10 36	8 54 12	18 51		7 29	14 20
17	6 43	5 16	10 32	9 16 16	21 17		8 9	14 37
18	6 44	5 15	10 29	9 38 12	22 40		8 55	14 44
19	6 46	5 13	10 26	10 0 0	25 9		9 47	14 35
20	6 47	5 12	10 24	10 21 58	22 21	mende Mond Tage auf.	☽ 10 46	15 5
21	6 48	5 11	10 22	10 43 8	20 51		11 48	15 13
22	6 50	3 9	10 18	11 4 28	17 49		Morg.	15 24
23	6 52	5 7	10 14	11 23 37	14 25		0 31	15 32
24	6 54	5 5	10 10	11 46 36	10 24		1 56	15 40
25	6 38	3 4	10 8	12 7 23	6 0		5 2	15 47
26	6 57	5 2	10 4	12 28 2	1 19		4 6	15 53
27	6 59	5 0	10 0	12 48 27	5 28 N.	Abds.	5 11	13 59
28	7 1	4 38	9 56	15 8 41	8 12	5 27	○ 6 18	16 4
29	7 5	4 56	9 52	13 28 42	12 40	5 51		16 8
30	7 4	4 55	9 50	13 48 31	16 39	6 20		16 11
31	7 5	4 54	9 48	14 8 7	19 54	6 55		16 14

November.

Tage	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Untrg. U. M.	Tages Länge St. M.	Abweichung d. Son. S. Gr. M. S.	Abweichung d. Mond. Gr. M.	Mondes Aufg. U. M.	Mondes Untrg. U. M.	Uhren zu ſpät M. S.
1	7 7	4 52	9 44	14 27 28	22 10 N.	7 37	Der zunehmende Mond geht am Tage unter.	16 15
2	7 8	4 31	9 42	14 46 30	25 15	8 29		16 16
3	7 9	4 30	9 40	15 3 29	25 0	9 35		16 17
4	7 10	4 49	9 37	13 24 8	21 21	10 44		16 16
5	7 12	4 47	9 34	15 42 52	18 24	11 59 ☾		16 14
6	7 13	4 46	9 51	16 0 41	14 20	Morg.		16 12
7	7 15	4 44	9 28	16 18 33	9 25	1 17		16 9
8	7 17	4 42	9 24	16 56 9	3 55	2 39		16 4
9	7 18	4 41	9 22	16 53 28	1 32 S.	3 58		13 39
10	7 19	4 40	9 20	17 10 30	7 30	5 18	Abds.	15 54
11	7 21	4 38	9 16	17 27 14	12 41	6 57	● 4 55	15 47
12	7 22	4 37	9 14	17 43 40	17 4	Der zunehm. geht am	5 23	15 39
15	7 24	4 55	9 10	17 59 48	20 25		6 0	15 31
14	7 25	4 34	9 8	18 13 37	22 52		6 44	15 22
15	7 27	4 32	9 4	18 31 7	25 25		7 35	15 11
16	7 29	4 30	9 0	18 46 16	22 39		8 32	15 1
17	7 30	4 29	8 58	19 1 6	21 28	mende Mond Tage auf.	9 33	14 49
18	7 32	4 28	8 50	19 15 53	19 0		10 37	14 36
19	7 33	4 27	8 54	19 29 43	15 46		☽ 11 42	14 23
20	7 34	4 26	8 52	19 43 30	11 35		Morg.	14 9
21	7 35	4 23	8 30	19 56 56	7 37		0 46	15 34
22	7 36	4 24	8 48	20 9 39	3 0		1 51	13 38
25	7 37	4 25	8 46	20 22 40	1 47 N.		2 55	13 21
24	7 38	4 22	8 44	20 34 58	6 35		4 1	13 4
25	7 39	4 21	8 42	20 46 34	11 14		5 8	12 40
26	7 40	4 20	8 40	20 58 27	15 29	Abds.	6 18	12 27
27	7 41	4 19	8 38	21 9 56	19 4	4 47	○ 7 29	12 8
28	7 42	4 18	8 36	21 20 21	21 44	5 20		11 48
29	7 43	4 17	8 34	21 30 41	25 15	6 16		11 27
30	7 44	4 16	8 32	21 40 37	23 10	7 10		11 5

December.

Tage	Sonnen Aufg. U. M.	Sonnen Untrg. U. M.	Tages Länge St. M.	Abweichung d. Son. S. Gr. M. S.	Abweichung d. Mond. Gr. M.	Mondes Aufg. U. M.	Mondes Untrg. U. M.	Uhren zu ſpät M. S.
1	7 45	4 13	8 30	21 50 8	22 0 N.	8 27	Der abnehm. Mond geht am Tage un-	10 43
2	7 46	4 14	8 28	21 39 14	19 19	9 42		10 20
3	7 47	4 13	8 26	22 7 55	13 30	10 39		9 56
4	7 48	4 12	8 24	22 16 10	10 47	Morg. ☾		9 32
5	7 49	4 11	8 22	22 23 59	3 29	0 16		9 7
6	7 50	4 10	8 20	22 31 22	0 6 S.	1 33		8 42
7	7 50	4 10	8 19	22 38 19	5 40	2 30		8 16
8	7 51	4 9	8 18	22 44 49	10 55	4 7	ter.	7 50
9	7 32	4 8	8 16	22 50 52	15 32	5 24		7 25
10	7 35	4 7	8 14	22 36 28	19 17	6 39	Abds.	0 55
11	7 53	4 7	8 13	25 1 37	21 34	7 51	● 4 25	6 27
12	7 34	4 6	8 12	23 6 18	23 16	Der geht	3 13	3 59
13	7 54	4 6	8 11	23 10 52	25 22		6 7	5 31
14	7 53	4 5	8 10	23 14 18	22 15		7 8	3 2
13	7 55	4 5	8 9	23 17 36	20 5	zunehmende am Tage	8 11	4 53
16	7 50	4 4	8 8	25 20 27	17 4		9 16	4 4
17	7 36	4 4	8 8	23 22 40	13 23		10 21	3 34
18	7 56	4 4	8 8	23 24 43	9 15		11 24	3 4
19	7 56	4 4	8 7	23 26 8	4 42		☽ Morg.	2 55
20	7 56	4 4	8 7	23 27 6	0 1 N.		0 27	2 5
21	7 37	4 5	8 6	23 27 35	4 48		1 52	1 35
22	7 57	4 5	8 5	23 27 56	9 29	Mond auf.	2 39	1 5
23	7 57	4 5	8 6	23 27 9	13 54		3 46	0 55
24	7 56	4 4	8 7	25 26 15	17 47		4 56	0 5
23	7 50	4 4	8 8	23 24 49	20 32	Abds.	6 7	zu früh
26	7 56	4 4	8 8	23 22 57	22 51	3 53	○ 7 17	0 55
27	7 36	4 4	8 9	23 20 36	23 28	4 50		1 24
28	7 35	4 5	8 10	23 17 48	22 35	3 58		1 54
29	7 53	4 5	8 11	23 14 31	20 15	7 14		2 23
30	7 34	4 6	8 12	23 10 46	16 55	8 34		2 52
31	7 54	4 7	8 15	23 6 54	11 58	9 52		3 21

Digitized by Google

Aſtronomiſch = chronologiſch = meteoriſche Jahres = Charakteriſtik für 1833.

Die Vergangenheit iſt ein endloſer Abgrund; ein anderer, gleich unergründlich, iſt die Zukunft. Der eine dieſer Abgründe ergießt ſich unaufhörlich in den andern. Die Gegenwart durchſtrömend, ſtürzt ſich die Zukunft in die Vergangenheit. Zwiſchen dieſen beiden Abgründen ſteht der Zeitrechner. Sonne, Mond und Sterne erhellen ſeine düſtern Pfade.

Alles Gegenwärtige haftet in der Vergangenheit und begründet die Zukunft. — Die Vergangenheit iſt der Schlüſſel zum Heiligthume der Zukunft.

Sterne lehren uns wahrſagen! Nirgends weiß der Menſch Zukünftiges ſo untrüglich voraus, als durch den Lauf der Geſtirne.

Zeiten kommen heran, Zeiten wogen vorüber, Millionen rollender Jahre ſind nur ein Winperſchlag dem Ewigen. So lange die Erde ſteht, ſoll nicht aufhören Säen und Ernten, Froſt und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (1. Moſ. 8, 22.)

I. Merkwürdige Epochen und Zeitrechnungen auf das Jahr 1833.

Das Jahr 1833 unſerer Zeitrechnung iſt:

Das 251. Jahr nach der gregorianiſchen Jahresverbeſſerung (1582).
— 316. — nach der Reformation (1517).
— 757. — der dſchelaleddiniſchen Aere.
— 1203. — der jezdegerdiſchen Aere.
— 1249. — der türkiſchen Zeitrechnung (Hedsjern, Hedſchira 622). Das Jahr der Türken 1248 beginnt Donnerſtag am 31. Mai 1832. Das Jahr der Türken 1249 fängt Dienſtag am 21. Mai 1833 an. Erſteres iſt ein Schaltjahr von 355, letzteres ein gemeines Jahr von 354 Tagen.
— 1549. Jahr der diokletianiſchen oder Martyrer-Aere (Anno 284).
— 1800. — der römiſchen Kaiſer-Aere.
— 1877. — nach der julianiſchen Jahresverbeſſerung (44 Jahre vor unſerer Zeitrechnung).
— 1871. — der cäſariſchen Aere.
— 2145. — der ſeleucidiſchen oder griechiſchen, auch alexandriniſchen Aere.
— 2157. — der philippiſchen Aere.

Das 2581. (5379.) Jahr der nabonaſſariſchen Aere (Anf. im Juni).
— 2586. Jahr nach Erbauung Roms (nach Varro).
— 2609. — der Olympiaden oder das 1. der 653. Olympiade. (Anfang im Juli).
— 3134. — nach dem Anfang der Hundſternsperiode, eigentlich das 232. Jahr der 3. Hundſternsperiode von 1461 Jahren.
— 4126. — ſeit der Sündfluth, nach der lateiniſchen Zeitrechnung.
— 5594. — der jüdiſchen Zeitrechnung. Das jüdiſche Jahr 5593 fängt Dienſtag am 25. September 1832 an; das Judenjahr 5594 beginnt Samſtag am 14. September 1833. Erſteres iſt ein gewöhnliches Jahr von 354, letzteres ein Schaltjahr von 385 Tagen.
— 5316. — der ſogenannten chriſtlichen Weltſchöpfung; unter den vielen auch eine angenommene Schöpfungsperiode.
— 6012. — der Weltſchöpfung nach der Jubel-Aere der alten Juden.
— 6546. — der julianiſchen Periode. (Ein Zeitkreis von 7980 Jahren, welcher 4713 Jahre vor unſerer Zeitrechnung ſeinen Anfang nahm).
— 7033. — der Weltſchöpfung nach Euſebius und dem Martyrologium.
— 7341. — der konſtantinopolitaniſchen (byzantiniſchen) Aere, (Weltſchöpfung), nämlich der neuern Griechen, ſo wie ehemals der Ruſſen (bis auf Peter den Großen).

Andeutung. — Die Erklärung dieſer Epochen und Zeitrechnungen iſt im Wanderer 1813 S. 3 und 6, auch Wanderer 1815 S. 4, desgleichen Wanderer 1824 S. 63 unter der Aufſchrift: "Chronologiſche Charakterzüge" zu finden. Was die Worte Periode, Epoche, Aere, Cyklus, Ephemeriden ꝛc. bedeuten, wurde im Wand. 1817 S. 30 erklärt, wo auch die 14 vorzüglichſten Epochen, welche man in der Weltgeſchichte als beſonders wichtig annehmen kann, aufgeführt wurden. Die Periodenfolge der Univerſalgeſchichte in 12 Stufen, iſt im Wand. 1818 S. 64, ein hiſtoriſches Jahr- und Tagebuch, oder die chronologiſche Tafel der Weltgeſchichte im Wand. 1819 S. 188 bis 192, dann eine Völker- und Staatengeſchichte, ſo wie Kulturgeſchichte (gedrängte Ueberſicht und chronologiſche Andeutungen im Gebiete der Weltgeſchichte) im Wand. 1825 S. 185 bis 212 zu finden. Man ſchlage überdieß die betreffenden Worte in den General-Regiſtern nach, welche dem Wand. 1827 und 1831 beigelegt wurden.

II. Zeit- und Feſtrechnung auf das Jahr 1833.

A. Chronologiſche Beſtimmungen.

Nach dem neuen gregorianiſchen oder Reichskalender.	
Die goldene Zahl oder der 19jährige Zirkel	10.
Die Epakten (Alter des Mondes am Neujahrstage)	(9) IX.
Der Sonnenzirkel von 28 Jahren	22.
Der Römer Zinszahl (Indiktion) von 15 Jahren	6.
Der Sonntagsbuchſtab	F.
Jahrescharakter oder Feſtzahl	17.

Nach dem alten julianiſchen oder griechiſch-ruſſiſchen Kalender.	
Die goldene Zahl	10.
Die Epakten	XX.
Der Sonnenzirkel	22.
Der Römer Zinszahl	6.
Der Sonntagsbuchſtab	A.
Jahrescharakter oder Feſtzahl	12.
Zahl des Jahres in der Oſterperiode	162.
Oſter-Cykel	238.

B. Bewegliche Feſte.

Nach dem (gregorianiſchen oder) Reichskalender.

Sonntag Septuageſima	3. Februar.
Aſchermittwoch	20. —
Oſtergrenze	4. April.
Oſtervollmond (am grünen Donnerſtag)	4. —
Oſterſonntag	7. —
Bitttage	13, 14., 15. Mai.
Himmelfahrtstag	16. —
Pfingſtſonntag	26. —
Dreifaltigkeitsfeſt	2. Juni.

Frohnleichnamsfeſt	6. Juni.
Erſter Adventſonntag	1. Dezemb.
Zahl der Sonntage nach Epiphania	3
Faſtnachtſonntage ſind	7
Zahl der Sonntage nach Pfingſten	26
Länge der Faſtnacht	43 Tage.
Zwiſchen Weihnachten und Aſchermittwoch ſind	56 Tage.
Neujahr fällt an einem	Dienſtag.
Weihnachten fällt an einem	Mittwoch.

Digitized by Google

Bewegliche Feſte.

Nach dem griechiſch-ruſſiſchen Kalender.

Triodium ruſſiſches	3. Februar.	22. Jänner.
Septuageſima	10. —	29. —
Aſchermittwoch	27. —	15. Februar.
Julianiſche Oſtergrenze	8. April.	27. März.
Oſterſonntag	14. —	2. April.
Himmelfahrtstag	23. Mai.	11. Mai.
Pfingſtſonntag	2. Juni.	21. —
Erſter Adventſonntag	13. Dezemb.	5. Dezemb.

Andeutung. Die Angaben des julianiſchen Kalenders ſind nach dem alten Styl. — Die hier eingeſchloſſenen Daten ſind nach dem neuen Styl, d. h. Tage nach unſerem Reichskalender. (Vergl Wand. 1824, S. 50.)

C. Quatember nach dem Reichskalender.

Mittwoch am 27. Februar, 29. Mai, 18. September, 18. Dezember. Die Richtungspunkte der Quatember und die Quatembergrenzen wurden im Wand. 1815, S. 4, auch 140, — dann Wand. 1817, S. 81, deßgleichen 1825, S. 28 angedeutet.

Quatember nach dem griechiſch ruſſiſchen Kalender.

22. Febr. (6. März), — 21. Mai (3. Juni), — 20. Sept. (2. Okt.), — 20. Dezbr. (1. Jänner 1834.)

D. Länge der Faſtnacht (Faſching) im Jahre 1833.

Heuer hat die Faſching eine Mittellänge; ſie dauert nämlich 43 Tage oder 6 Wochen 1 Tag. Der Faſching kann um 18 Tage länger und um 10 Tage kürzer ſeyn. Zwiſchen Weihnachten und Aſchermittwoch ſind heuer 60 Tage. Es ſind 7 Faſtnachtſonntage. Wie lange der Faſching jedes Jahr bis 1850 dauern wird, iſt im Wand. 1824, S. 28, — Wand. 1826, S. 28, — Wand. 1827, S. 124 bis 128 nachzuſehen. (Vergl. Wand. 1818, S. 36, Oſtern licht, Faſtnacht finſter.)

Die großen Perioden und Kalenderkreiſe in den vier wichtigſten Zeitrechnungen, nach deren Umlauf in chronologiſcher Hinſicht ſich die Jahre durchaus wieder gleichen, ſind im Wanderer 1827, S. 133 zu finden.

III. Chronologiſche Charakteriſtik des Jahres 1833.

(Würdigung der Eigenheiten dieſes Jahres).

A. Jahresform des allgemeinen Reichskalenders.

1. Jahresmuſter und Kalender-Charakter.

Oſtern, des Jahres höchſtes Feſt, nach welchem ſich alle andern beweglichen Feſte richten, fällt heuer auf den 7. des April. Das Jahr 1833 hat unter allen 35 Muſtern und Jahresnormen die Kalender-Nro. oder den Jahrescharakter 17, d. h. es hat in der fortlaufenden Reihe den 17. Rang aus allen 35 verſchiedenen Oſtertagen, die möglich ſind. In einem Zeitraume von 5600 Jahren fällt Oſtern ſo wie heuer 105 Mal auf den 7. des April. Unter dieſen 105 Jahren ſind 31 Schaltjahre und 74 gewöhnliche Jahre.

2. Chronologiſche Parallelen des Jahres 1833 mit andern Jahren.

Ganz gleiche Jahre in beweglichen und unbeweglichen Feſten. Welche Jahre gleichen durchaus in chronologiſcher Hinſicht unſerem Jahre, in dem Zeitraume von 5600 Jahren?

Das heurige Jahr 1833 iſt in einem Zeitraume von 5600 Jahren, nämlich vom Jahre 1 bis zum Jahre 5600 unſerer Zeitrechnung, in allen beweglichen und unbeweglichen Feſten durch das ganze Jahr vollkommen gleich folgenden 74 (oder mit Einſchluß des Jahres 1833. 75) gewöhnlichen Jahren: 71, 153, 166, 239, 250, 261, 323, 334, 345, 418, 429, 513, 605, 687, 698, 771, 782, 793, 855, 866, 877, 950, 961, 1045, 1133, 1219, 1230, 1303, 1314, 1325, 1387, 1398, 1409, 1482, 1493, 1577, ferner nach der gregorianiſchen Kalenderverbeſſerung 1602, 1613, 1697, 1765, 1822, (1833), 1901, 1985, 2073, 2137, 2205, 2289, 2295, 2357, 2368, 2441, 2447, 2509, 2599, 2661, 2667, 2718, 2729, 2813, 2819, 2971, 2982, 3033, 3039, 3101, 3191, 3275, 3280, 3343, 3403, 3411, 3495, 3563.

Alle dieſe 74 Jahre fangen wie das Jahr 1833 mit einem Dienſtag an und enden mit einem Dienſtag. Sie haben alle den Sonntagsbuchſtaben F, d. i. den 6. Buchſtaben im Alphabet, weil der erſte Sonntag im Jahre auf den 6. Tag des Jahres fällt. Alle dieſe ſind gewöhnliche Jahre und Oſtern war und iſt in dieſen Jahren durchaus am 7. des April. Alle beweglichen und unbeweglichen Feſte durchs ganze Jahr fallen auf die nämlichen Wochen- und Monatstage und dieſer vorliegende Kalender paßt auf alle dieſe genannten 74 Jahre. So war z. B. vor 11 Jahren, nämlich 1822, der nämliche Kalender und 1901 wird ebenfalls wieder die nämliche chronologiſche Zeitfolge eintreten.

3. Welche Schaltjahre gleichen nach ihrem Schalttage ganz unſerm Jahre 1833?

Auf den 7. des April fällt auch Oſtern in folgenden 31 Schaltjahren nach Chriſti Geburt: 76, 336, 440, 824, 908, 888, 972, 1056, 1140, 1420, 1504, 1624, 1776, 1844, 1912, 1996, 2080, 2148, 2216, 2452, 2520, 2772, 2740, 2824, 2976, 3044, 3112, 3196, 3348, 3416, 3508. Da dieſes aber Schaltjahre ſind, welche nicht wie die oben angeführten 74 Jahre mit einem Dienſtag, ſondern mit einem Montag anfangen, ſo weichen ſie folglich vor dem 24. Februar (eigentlich vor dem 1. März) um einen Tag ab und ſtimmen erſt nach den beiden erſten Monaten in chronologiſcher Hinſicht mit jenen oben angeführten gewöhnlichen Jahren ganz überein.

4. Aehnliche Jahre bloß in unbeweglichen Feſten.

Alle unbeweglichen Feſte durchs ganze Jahr fallen auf die nämlichen Wochentage (wie 1833) in den Jahren, welche mit einem Dienſtag anfangen (daher wie 1833 den Sonntagsbuchſtab F haben) und zugleich gemeine Jahre ſind. Dieſe ſind in unſerm 19. Jahrhundert folgende 11 Jahre: 1805, 1811, 1822, (1833), 1839, 1850, 1861, 1867, 1878, 1889, 1895, deren erſter und letzter Tag des Jahres ein Dienſtag iſt.

5. Auf welche Wochentage fallen im Jahre 1833 die 12 unbeweglichen Feſte des Jahres?

Am Sonntag: Heil. 3. Könige; Maria Geburt; Maria Empfängniß; Michael in Oſtgalizien.

Montag: Maria Verkündigung; Carl Borromäus in der Lombardei.

Dienſtag: Neujahr; Stephan, König in Ungarn; Joſeph in Steiermark; Hedwig in Schleſien.

Mittwoch: Weihnachten oder Chriſttag.

Donnerstag: Maria Himmelfahrt; Stephan, Martyrer; Johann von Nepomuck in Böhmen.

Freitag: Allerheiligen; Leopold in Oeſterreich.

Samſtag: Maria Lichtmeß; Peter und Paul; Cyrill und Method in Mähren; Wenzel in Böhmen.

Wie zahlreich und welches die gebotenen Feſt- und Feiertäge bei uns in der Vorzeit waren, da der dritte Theil des Jahres ge-

Digitized by Google

feiert ward, iſt nachzuleſen im Wand. 1820, S. 74, — 1826, S. c. Die zahlreichen Kirchen- und Staatsfeſte Rußlands ſind im Wand. 1825, S. 72 und 73 aufgeführt.

Faſten und Faſttage, ſo wie bemerkenswerthe Feſte und Tage, z. B. das Namen-Jeſufeſt, das Maria-Namensfeſt, das Herz-Jeſufeſt, das ehemalige Skapulierfeſt, das Schutzengelfeſt, das ehemalige Roſenkranzfeſt, das allgemeine Kirchweihfeſt, das Feſt der 7 Schmerzen Maria ꝛc. betreffend, ſ. m. Wand. 1824, S. 29.

6. Aehnliche Jahre mit 1833 nach den Mondesphaſen, d. i. nach den Neu- und Vollmonden oder Mondesvierteln.

Dieſe kehren von 19 zu 19 Jahren, d. i. nach den Mondzirkeln wieder zurück (in Anſehung der Monatstage ſo ziemlich, nur nicht in den Stunden und Minuten). Hieher Gehöriges iſt im Wanderer 1817, S. 34, — 1822, S. 104, Nro. 13, — 1823, S. 29, Nro. 6 nachzuleſen.

7. Aehnliche Jahre mit 1833 in den Verfinſterungen der Sonne und des Mondes.

Iſt der Wanderer 1823, S. 29, Nro. 8 zu würdigen, wo eine bedeutende Anzahl von Perioden in dieſer Hinſicht angedeutet ſind.

8. Aehnliche Jahre in der Witterung.

Innerhalb eines Jahrhunderts wird es unſtreitig mehrere Jahre geben, die nach Beſchaffenheit ihres Witterungs-Charakters, der Phyſiognomie des Himmels, ſowohl in Rückſicht auf die Winter- als Sommermonate, einander ähnlich ſeyn mögen. Wo findet man aber wohl bei Vergleichung homogener Gegenſtände nicht *Aehnlichkeiten* heraus? Menſchengeſtalten (Geſichter) und Charaktere, Thiere und Pflanzen, Foſſilien und Tage, Gegenden und Gedanken ſehen öfters einander ſo vollkommen ähnlich wie Zwillingsgeſchwiſter und ſind dennoch verſchieden und einander fremd, wie dieß ſchon Leibnitz gelehrt hat. (Man vergl. Wand. 1825, S. 29, Nro. 7; ferner den Jahrgang 1821 von S. 72 bis 77, wo man ſich unter andern auch überzeugen kann, daß die Literatur, die Fortſchritte und die *neueſten Anſichten in der Meteorologie* in dieſem Jahrbuche ein ſtehender Artikel geworden ſind.)

B. Jahresform des julianiſchen Kalenders in der neugriechiſch-ruſſiſchen Kirche für 1833.

Parallelen des julianiſchen Jahres 1833 mit andern Jahren.

Das Oſterfeſt der orientaliſchen oder neugriechiſch-ruſſiſchen Kirche fällt im Jahre 1833 um 8 Tage ſpäter, als das unſrige, nämlich am 2. April alten oder 14. April neuen Styls. Hieher Gehöriges iſt im Wand. 1827 in der Jahrescharakteriſtik pag. III. nachzuleſen. Das julianiſche Oſterfeſt hat heuer den Jahrescharakter oder die Feſtzahl 12, d. h. es kann um 11 Tage früher, aber auch um 23 Tage ſpäter eintreffen. Die Grenzen der Schwankung des julianiſchen Oſterfeſtes ſind: der 3. April und der 7. Mai nach dem Reichskalender. (In der fortlaufenden julianiſchen Oſterperiode von 1672 bis 2203 hat das Jahr 1833 die Zahl 162 (Oſter-Cykel 238). Nach der julianiſchen Zeitrechnung gleicht das Jahr 1833 folgenden 16 Jahren (in einer julianiſchen Oſterperiode oder einem großen Oſterkreiſe von 532 Jahren, welcher 1672 anfing und 2203 enden wird), in welchen Oſtern auf den 2. April alten oder 14. April neuen Styls fällt. Dieſe Jahre ſind folgende: 1727, 1738, 1811, 1822, (1833), 1895, 1906, 1917, 1928, 1990, 2001, 2012, 2085, 2096, 2173, 2180. Von dieſen Jahren ſind aber jene, welche mit 4 ohne Reſt eine Diviſion erlauben, Schaltjahre, nämlich: 1928, 2012, 2096, 2180.

Die *Griechen* und *Ruſſen* ſind mit ihrem alten julianiſchen Kalender in dieſem Jahrhundert um 12 Tage zurück; ſie fangen durch das ganze Jahrhundert an unſerm 13. Jänner ihr Neujahr oder den 1. Januar an. Wohin dieſe immer ſteigende Differenz führen kann und wie Anno 47400 der erſte julianiſche gegen den erſten gregorianiſchen Januar um ein ganzes Jahr differirt, iſt im Wand. 1827, S. 133 nachgewieſen worden, wo verſchiedene Tabellen und Ueberſichten von der Jahresform dieſes entſchieden unrichtigen Kalenders aufgeführt ſind.

Schon ſeit mehreren Jahren war im Wanderer Folgendes zu leſen: "Bald wird auch Rußland dieſe Kalenderform abſchaffen, wozu ſeine Gelehrten, unter andern auch der Weltumſegler Kruſenſtern bereits die erſten Schritte gethan haben." Und endlich kam im Frühjahr 1830 durch mehrere Zeitſchriften die öffentliche Kunde, daß der heilige Synod damit einverſtanden ſey, auf Veranlaſſung der ruſſiſchen Regierung dieſe veraltete und ganz unrichtige Kalenderform abzuſchaffen.

Ueber die Einrichtung des griechiſch-ruſſiſchen Kalenders, deſſen Feſte und Feſtperioden iſt der Wanderer 1830 pag. III. nachzuleſen.

Von den Bußübungen in der griechiſchen Kirche, ſo wie ihren vielen Feſttagen iſt der Wanderer 1823, S. 30, beſonders aber S. 74, 75, 76 nachzuleſen, desgleichen Wand. 1818 S. 81, Wand. 1822 S. 95.

C. Jahresform und Charakter des Kalenders der Juden 1833.

Das Oſterfeſt der Juden 1833 fällt am 4. des April, nämlich an unſerm Gründonnerſtag, zugleich Tag des Oſtervollmondes. Die Juden haben alſo ziemlich frühe Oſtern, da ihr früheſter Oſtertag an unſerm 24. März, der ſpäteſte am 26. April des Reichskalenders ſeyn kann. M. ſ. Wanderer 1827 S. 131 die jüdiſche Oſtertabelle. Das jüdiſche Oſterfeſt fällt am 4. des April, ſo wie heuer, in den Jahren 1624, 1643, 1662, 1700, 1711, 1719, 1776, 1795, (1833), 1844, 1852, 1863, 1882, 1901, 1939, 1996, 2015, 2034, 2080, 2102, 2148, 2167, 2186, 2210, 2224, 2233, welche alle gewöhnliche Jahre ſind.

Die Oſterfeier fangen die Juden am 15., eigentlich am 14. Abends des Monats Niſan an; jedes mal 163 Tage nach ihren Oſtern tritt der Neujahrstag des folgenden jüdiſchen Jahres ein. Am Dienſtag den 25 September 1832 beginnt das jüdiſche Jahr 5593 und Samſtag am 14. September 1833 fängt das Judenjahr 5594 an. Erſteres iſt ein gewöhnliches Jahr von 354, letzteres ein Schaltjahr von 385 Tagen. Hieher gehörige Andeutungen zur Charakteriſtik des jüdiſchen Kalenders ſtehen im Wanderer 1813 S. 21, 22, 61, — 1814 S. 74, 75, — 1818 S. 51, 40, — 1821 S. 33, — 1822 S. 32, 83, — 1823 S. 82, — 1824 S. 30, 71, 72, — 1825 S. 30, beſonders iſt der Wanderer 1830 S. IV, V, VI, in Anſehung der vorzüglichſten Feſt- und Faſttage der Juden nachzuſehen.

D. Jahresform der Türken.

Die Türken, Araber, Perſer und alle übrigen Bekenner des Moslimims zählen ihre Jahre nach einer Vorſchrift des Kalifen Omar III. von der Flucht Muhameds von Mekka nach Medina am 16. Juli des Jahres 622. Dieſe Epoche heißt Hedſchra (die Flucht) und da dieſer Tag ein Freitag war, ſo iſt ihnen dieſer Wochentag, wie bei uns der Sonntag, ein mit jeder Woche wiederkehrendes Feſt. Das türkiſche Jahr 1248 fängt Donnerſtag am 31. Mai 1832 an; das Jahr der Türken 1249 beginnt Dienſtag am 21. Mai 1833. Erſteres iſt ein Schalt-Jahr von 355, letzteres ein gewöhnliches Mond-Jahr von 354 Tagen.

Vorzügliche Feſte der Türken ſind: Nacht der Geheimniſſe, — Himmelfahrt, — letzter Ramadan, (Faſtenmonat), — großer Beiram, — kleiner Beiram, — Neujahr, — Heilige Nacht, — Eroberung Konſtantinopels.

Die muhamedaniſch-türkiſch-arabiſche Jahresform wurde im Wanderer 1813 S. 20, — 1814 S. 76, — 1821 S. 33, — 1822 S. 35, — 1824 S. 30, — 1823 S. 30 erklärt; — Faſtenmonat der Türken, Wanderer 1818 S. 81. — Namen bei den Türken, Wanderer 1823 S. 106, Nro. 173 — das türkiſche Neujahr auf 440 Jahre iſt im Wanderer 1827 S. 133 bis 139 zu finden. Die Feſte des muhamedaniſchen Kalenders ſind im Wand. 1822 S. 96, 97, beſonders aber im Wand. 1830 S. VI umſtändlich gewürdigt.

Digitized by Google

IV. Kompendiöſer Kalender der Juden für 1833.

(Nach ihrer Zeitrechnung das 5593. Jahr der Welt.)

1833 Monatsanfänge und Feſte des jüdiſchen Kalenders.

1.	Januar	der	10.	Tebeth, Faſten, Belagerung Jeruſalems.
21.	—	—	1.	Shebat.
20.	Februar	—	1.	Adar.
4.	März	—	15.	— Faſten Eſther.
5.	—	—	14.	— Purim oder Hamansfeſt.*
6.	—	—	15.	— Schuſchan Purim.
21.	—	—	1.	Niſan.
4.	April	—	15.	— Paſſah-Anfang (Oſtern).*
5.	—	—	16.	— zweites Feſt.*
10.	—	—	21.	— ſiebentes Feſt.*
11.	—	—	22.	— Paſſah-Ende.*
20.	—	—	1.	Ijar.
3.	Mai	—	14.	— kleine Oſtern.
7.	—	—	18.	— Lag beomer (Schülerfeſt).
19.	—	—	1.	Sivan.
24.	—	—	6.	— Wochenfeſt (Pfingſten).*
25.	—	—	7.	— zweites Feſt.*
18.	Juni	—	1.	Thamus.
4.	Juli	—	17.	— Faſten, Tempel-Eroberung.
17.	—	—	1.	Ab.
25.	—	—	9.	— Faſten, Tempel-Verbrennung.*
16.	Auguſt	—	1.	Eſul.
14.	Septemb.	—	1.	Tiſchri, Neujahr 5594.*
15.	—	—	2.	— zweites Neujahrsfeſt.*
16.	—	—	3.	— Faſten Gedaljah.
23.	—	—	10.	— Langer Tag. Verſöhnungsfeſt.*
28.	—	—	15.	— Laubhüttenfeſt.*
29.	—	—	16.	— zweites Feſt.*
4.	Oktober	—	21.	— Palmenfeſt.
5.	—	—	22.	— Verſammlung oder Laubhütten-Ende.*
6.	—	—	23.	— Geſetzfreude.*
14.	—	—	1.	Marcheſvan.
13.	Novemb.	—	1.	Kiſlev.
7.	Dezemb.	—	25.	— Kirchweihe.
13.	—	—	1.	Tebeth.
22.	—	—	10.	Faſten, Belagerung Jeruſalems.

Kompendiöſer Kalender der Juden für 1834.

(Nach ihrer Zeitrechnung das 5594. Jahr der Welt.)

1834. Monatsanfänge und Feſte des jüdiſchen Kalenders.

11.	Januar	der	1.	Shebat.
10.	Februar	—	1.	Adar.
23.	—	—	14.	— klein Purim.
12.	März	—	1.	Veadar.
24.	—	—	13.	— Faſten Eſther.
25.	—	—	14.	— Purim oder Hamansfeſt.*
26.	—	—	15.	— Schuſchan Purim.
10.	April	—	1.	Niſan.
24.	—	—	15.	— Paſſah-Anfang (Oſtern).*
25.	—	—	16.	— zweites Feſt.*
30.	—	—	21.	— ſiebentes Feſt.*
1.	Mai	—	22.	— Paſſah-Ende.*
10.	—	—	1.	Ijar.
27.	—	—	18.	— Lag beomer (Schülerfeſt).
8.	Juni	—	1.	Sivan.
13.	—	—	6.	— Wochenfeſt (Pfingſten).*
14.	—	—	7.	— zweites Feſt.*
8.	Juli	—	1.	Thamus.
24.	—	—	17.	— Faſten, Tempel-Eroberung.
6.	Auguſt	—	1.	Ab.
14.	—	—	9.	— Faſten, Tempel-Verbrennung.*
5.	Septemb.	—	1.	Eſul.
4.	Oktober.	—	1.	Tiſchri, Neujahr 5595.*
5.	—	—	2.	— zweites Neujahrsfeſt.*
6.	—	—	3.	— Faſten Gedaljah.
13.	—	—	10.	— Verſöhnungsfeſt.*
18.	—	—	15.	— Laubhüttenfeſt.*
19.	—	—	16.	— zweites Feſt.*
24.	—	—	21.	— Palmenfeſt.
25.	—	—	22.	— Verſammlung oder Laubhütten-Ende.*
26.	—	—	23.	— Geſetzfreude.*
5.	Novemb.	—	1.	Marcheſvan.
5.	Dezemb.	—	1.	Kiſlev.
27.	—	—	25.	— Tempelweihe.

Die mit * bezeichneten Feſte werden ſtrenge gefeiert.

V. Kompendiöſer Kalender der Türken und Araber auf das Jahr 1833.

Das 1248. Jahr der Hegira (Hedſchra.)

1833. Neumonde und Monatsanfänge.

Am	22.	Januar	der	1.	Ramadan, Faſtenmonat.
—	21.	Februar	—	1.	Schewwal, gr. Beiram.
—	22.	März	—	1.	Dſul-kade.
—	21.	April	—	1.	Dſul-hedſche (20. Mai, Schalttag).
—	21.	Mai	—	1.	Moharrem, Anfang des Jahres 1249.
—	20.	Juni	—	1.	Safar.
—	19.	Juli	—	1.	Rebi-el-awwel.
—	18.	Auguſt	—	1.	Rebi-el-acher.
—	16.	Septbr.	—	1.	Dſchemadi-el-awwel.
—	16.	Oktob.	—	1.	Dſchemadi-el-acher.
—	14.	Novbr.	—	1.	Redſcheb.
—	14.	Dezemb.	—	1.	Schaban.

Kompendiöſer Kalender der Türken und Araber auf das Jahr 1834.

Das 1249. Jahr der Hegira (Hedſchra.)

1834. Neumonde und Monatsanfänge.

Am	12.	Januar	der	1.	Ramadan, Faſtenmonat.
—	11.	Februar	—	1.	Schewwal, großer Beiram.
—	12.	März	—	1.	Dſu'l-kade.
—	11.	April	—	1.	Dſu'l-hedſche.
—	10.	Mai	—	1.	Moharrem, Anfang des Jahres 1250.
—	9.	Juni	—	1.	Safar.
—	8.	Juli	—	1.	Rebi-el-awwel.
—	7.	Auguſt	—	1.	Rebi-el-acher.
—	5.	Septbr.	—	1.	Dſchemadi-el-awwel.
—	5.	Oktobr.	—	1.	Dſchemadi-el-acher.
—	5.	Novbr.	—	1.	Redſcheb,
—	5.	Dezemb.	—	1.	Schaban.

Digitized by Google

Der ſehr merkwürdige Revolutions-Naturkalender, welcher in Frankreich vom 22. Februar 1792 bis 31. Dezember 1805 beſtand, wurde im Wanderer 1816 S. 32 abgedruckt und erklärt wurde er im Wand. 1814 S. 79, — Wand. 1816 S. 39.

Der julianiſche Kalender der Römer iſt alle Jahre der nemliche. Er wurde abgedruckt im Wanderer 1815 S. 65 und erklärt wurde er im Wand. 1814 S. 77, 78, 79.

Wie man ſich einen immerwährenden Monatskalender machen kann, iſt im Wand. 1824 S. 66, auch S. 65 nachzuleſen.

VI. Die Jahreszeiten 1833.

A. Die aſtronomiſchen Jahreszeiten.

1. Frühling. (Lenz, Frühjahr). — Die Sonne kommt zum Frühlingspunkte mit dem Eintritt in das Zeichen des Widders (♈) Mittwoch am 20. März um 9 Uhr 12 Min. Abends, Wien. Zeit. (Erſtes Aequinoktium). Frühlings-Tag- und Nachtgleiche.

2. Sommer. (Hohes Jahr). — Die Sonne kommt zum Sommerpunkte mit dem Eintritt in das Zeichen des Krebſes (♋) Freitag am 21. Juni am 6 Uhr 24 Min. Abends, Wien. Zeit. Längſter Sonnentag. Sommer-Sonnenwende.

3. Herbſt. (Spätjahr, Blätterfall). — Die Sonne kommt zum Herbſtpunkte mit dem Eintritt in das Zeichen der Wage (♎) Montag am 23. September um 8 Uhr 28 Min. Morgens, Wien. Zeit. Zweites Aequinoktium). Herbſt-Tag- u. Nachtgleiche.

4. Winter. — Die Sonne kommt zum Winterpunkte mit dem Eintritt in das Zeichen des Steinbocks (♑) Sonntag am 22. Dezember um 1 Uhr 43 Min. Morgens, Wien. Zeit. Kürzeſter Sonnentag. Winter-Sonnenwende.

B. Dauer der aſtronomiſchen Jahreszeiten 1833.

Weder die phyſiſchen noch die aſtronomiſchen Jahreszeiten haben eine gleiche Länge. Unter den aſtronomiſchen Jahreszeiten iſt der Sommer die längſte, der Herbſt die kürzeſte. Der aſtronomiſche Sommer iſt heuer um 4 Tage 12 Stunden 53 Min. länger als der aſtronomiſche Winter. — Die Sonne verweilt im Mittel in der nördlichen Himmelshalbkugel um 7 Tage 16 Stunden 45 Min. 32 Sek. 9 3/5 Tertien länger als in der ſüdlichen. Unter der nördlichen Himmelshalbkugel währt der aſtronomiſche Winter daher nur 89, unter der ſüdlichen hingegen über 93 Tage, weil der nördliche Winter in die Sonnennähe, der ſüdliche aber in die Sonnenferne fällt. Vergl. Wand. 1825, S. 88.

1) Winter	1833	dauert	89	Tage	1	St.	11	Min.
2) Frühling	—	—	92	—	21	—	12	—
3) Sommer	—	—	93	—	14	—	4	—
4) Herbſt	—	—	89	—	17	—	15	—
Länge des aſtron. Jahres 1833		—	365	—	5	—	42	—

Das mittlere tropiſche Sonnenjahr hat nach de Lambre 365 Tage 5 St. 48 Min. 51 Sek. 4 3/5 Tertien in mittlerer Zeit. — (Hermes 1822, 4. Heft, S. 50). Früher galt für die nächſte Annäherung 365 Tage 5 St. 48 Min. 48 Sek. 30 Tertien.

(Das mittlere Mondjahr hat 354 Tage 8 St. 48 Min. 36 Sek. 12 Tertien).

Frühling und Sommer 1833 dauern 186 Tage 11 Stunden 16 Min.; Herbſt und Winter 1833 dauern 178 Tage 18 Stunden 26 Minuten; Frühling und Sommer 1833 ſind daher um 7 Tage 16 Stunden 50 Min. länger als Herbſt und Winter.

C. Die phyſiſchen Jahreszeiten.

Die vier Jahreszeiten, die durch ihren Einfluß auf Luft und Erde, auf Thiere und Pflanzen ꝛc. ſo wichtige Zeitabſchnitte ſind, haben in der Natur weder präciſen Anfang noch Ende, ſondern nur allmählige Uebergänge. Die phyſiſchen Jahreszeiten ſind nicht allein in den verſchiedenen Zonen oder Erdgürteln (laut der Klimatologie im Wand. 1821 S. 63, — Wand. 1823 S. 88 bis 96), ſondern ſogar auf jeden Breitengrad — nach jeder von 100 zu 100 Klafter ſteigenden Erhöhung eines Landes oder Gebirgsſtriches über der Meeresfläche verſchieden. Zu Wien (nördl. Breite 48 Grad 12 Min.) z. B. fängt an der phyſiſche oder eigentliche Frühling um den 1. März, der Sommer um den 21. Mai, der Herbſt gegen den 11. Sept., der Winter um den 21. November. Der Frühling dauert daher 81 Tage, der Sommer 113, der Herbſt 71, der Winter 100 Tage. (M. ſ. Wand. 1814, S. 91, 92).

Außer den angeführten vier Jahreszeiten unterſcheidet man ziemlich richtig noch den Vorwinter und Nachwinter, den Vorſommer und Nachſommer, wodurch das Jahr in 8 Jahreszeiten getheilt wird. Der Vorwinter vom 11. November bis 25. Dezember, der Winter bis 24. Februar, — Nachwinter bis 19. März, — Frühling bis 16. Mai, — Vorſommer bis 8. Juni, — Sommer bis 15. Auguſt, Nachſommer bis 2e. September, — Herbſt bis 11. November, wie es im Wand. 1821, S. 36 ausführlicher angedeutet wurde.

VII. Die aſtronomiſchen Monate oder der Eintritt der Sonne in die 12 Himmelszeichen

(ehemals die 12 Himmelsthore) im Jahre 1833 und 1834. (Durchaus Wien. Sonnen-Zeit.)

Die Sonne tritt im Jahre 1833 in das Zeichen des

1833.		Monatstage	Uhr	Min.	Tages-Zeit.
Waſſermanns	♒	20. Januar	6	26	Mrg.
Fiſche	♓	18. Februar	9	6	Ab.
Widders	♈	20. März	9	12	Ab.
Stiers	♉	20. April	9	36	Mrg.
Zwillinge	♊	21. Mai	9	55	Mrg.
Krebſes	♋	21. Juni	6	24	Ab.
Löwen	♌	23. Juli	5	14	Mrg.
Jungfrau	♍	23. Auguſt	11	45	Mrg.
Wage	♎	23. Sept.	8	28	Mrg.
Skorpions	♏	23. Oktob.	4	48	Ab.
Schützen	♐	22. Nov.	1	11	Ab.
Steinbocks	♑	22. Dez.	1	43	Mrg.

Die Sonne tritt im Jahre 1834 in das Zeichen des

1834.		Monatstage	Uhr	Min.	Tages-Zeit.
Waſſermanns	♒	20. Januar	0	10	Ab.
Fiſche	♓	19. Februar	2	53	Mrg.
Widders	♈	21. März	3	5	Mrg.
Stiers	♉	20. April	8	31	Ab.
Zwillinge	♊	21. Mai	8	49	Ab.
Krebſes	♋	22. Juni	0	20	Mrg.
Löwen	♌	23. Juli	11	10	Mrg.
Jungfrau	♍	23. Auguſt	5	40	Ab.
Wage	♎	23. Sept.	2	24	Ab.
Skorpions	♏	23. Okt.	10	39	Ab.
Schützen	♐	22. Nov.	7	7	Ab.
Steinbocks	♑	22. Dez.	7	40	Mrg.

Digitized by Google

VIII. Die Mondesphaſen oder Mondeslichtgeſtalten, d. i. der aſtronomiſche Eintritt aller 99 Mondesviertel in den beiden Jahren 1833 und 1834.

Der Mond. — Erdennachbar ohne Wärm' und Licht, — Was wir ſind, und wo es uns gebricht,
Lehret uns dein wechſelnd Angeſicht.
Die Sonne Gottes leuchtet Allen — Uns Allen ſcheint ſein milder Mond — So ſieht man Lieb' um Liebe wollen.

Welch' ein Unterſchied für Reiſende zur Nachtzeit, ob der Mond ſcheint oder nicht! Das hat wohl Jeder erfahren, welcher bekannte Wege in unſern civiliſirten Ländern machte. Welche wohlthätige Leuchte, welch' ein unſchätzbarer Wegweiſer wird er erſt für Verirrte in Wäldern und Einöden, für Forſcher in andern Welttheilen oder für Schiffer auf dem Weltmeere! — Der Mond lehrte uns den erſten Kalender verfaſſen, unſere Zeit eintheilen und berechnen. — Noch gegenwärtig wird nach dem Monde das Oſterfeſt beſtimmt, nach welchem ſich wieder alle beweglichen Feſte des Jahres richten. — Wegen ſeiner groſſen Nähe der Erde hebt er das Waſſer und bildet durch die Regelmäßigkeit der Ebbe und Fluth an den Küſtengegenden und in den See-Städten eine Art Waſſer-Kalender.

1833. (Auf Wiens Meridian.) 1834.

Die Mondesviertel 1833.		Eintritt am	Uhr	Minuten	Tageszeit.
Vollmond	Sonntag	6. Jän. 1833	8	52	Morgens
Letztes Viertel	Sonntag	13. — —	0	33	Morgens
Neumond	Sonntag	20. — —	11	0	Abends
Erſtes Viertel	Dienſtag	29. — —	1	31	Morgens
Vollmond	Montag	4. Febr. —	7	38	Abends
Letztes Viertel	Montag	11. — —	2	20	Abends
Neumond	Dienſtag	19. — —	6	26	Abends
Erſtes Viertel	Mittwoch	27. — —	2	20	Abends
Vollmond	Mittwoch	6. März —	5	52	Morgens
Letztes Viertel	Mittwoch	13. — —	6	53	Morgens
Neumond	Donnerſt.	21. — —	0	7	Abends
Erſtes Viertel	Donnerſt.	28. — —	11	51	Abends
Vollmond	Donnerſt.	4. April —	3	46	Abends
Letztes Viertel	Freitag	12. — —	1	14	Morgens
Neumond	Samſtag	20. — —	2	54	Morgens
Erſtes Viertel	Samſtag	27. — —	6	39	Morgens
Vollmond	Samſtag	4. Mai —	1	53	Morgens
Letztes Viertel	Samſtag	11. — —	7	34	Abends
Neumond	Sonntag	19. — —	2	46	Abends
Erſtes Viertel	Sonntag	26. — —	11	46	Morgens
Vollmond	Sonntag	2. Juni —	0	58	Abends
Letztes Viertel	Montag	10. — —	1	28	Abends
Neumond	Dienſtag	18. — —	0	16	Morgens
Erſtes Viertel	Montag	24. — —	4	34	Abends
Vollmond	Dienſtag	2. Juli —	1	39	Morgens
Letztes Viertel	Mittwoch	10. — —	5	14	Morgens
Neumond	Mittwoch	17. — —	8	16	Morgens
Erſtes Viertel	Dienſtag	23. — —	10	40	Abends
Vollmond	Mittwoch	31. — —	4	9	Abends
Letztes Viertel	Donnerſt.	8. Aug. —	7	4	Abends
Neumond	Donnerſt.	15. — —	5	1	Abends
Erſtes Viertel	Donnerſt.	22. — —	7	36	Morgens
Vollmond	Freitag	30. — —	8	2	Morgens
Letztes Viertel	Samſtag	7. Sept. —	7	2	Morgens
Neumond	Freitag	13. — —	11	25	Abends
Erſtes Viertel	Freitag	20. — —	8	22	Abends
Vollmond	Sonntag	29. — —	0	33	Morgens
Letztes Viertel	Sonntag	6. Okt. —	5	16	Abends
Neumond	Sonntag	13. — —	8	13	Morgens
Erſtes Viertel	Sonntag	20. — —	1	11	Abends
Vollmond	Montag	28. — —	4	34	Abends
Letztes Viertel	Dienſtag	5. Nov. —	1	57	Morgens
Neumond	Montag	11. — —	7	0	Abends
Erſtes Viertel	Dienſtag	19. — —	9	9	Morgens
Vollmond	Mittwoch	27. — —	8	25	Morgens
Letztes Viertel	Mittwoch	4. Dez. —	9	37	Morgens
Neumond	Mittwoch	11. — —	8	17	Morgens
Erſtes Viertel	Donnerſt.	19. — —	6	37	Morgens
Vollmond	Donnerſt.	26. — —	10	58	Abends

Die Mondesviertel 1834.		Eintritt am	Uhr	Minuten	Tageszeit.
Letztes Viertel	Donnerſt.	2. Jän. 1834	5	14	Abends
Neumond	Freitag	10. — —	0	8	Morgens
Erſtes Viertel	Samſtag	18. — —	3	37	Morgens
Vollmond	Samſtag	25. — —	11	5	Morgens
Letztes Viertel	Samſtag	1. Febr. —	2	6	Morgens
Neumond	Samſtag	8. — —	3	52	Abends
Erſtes Viertel	Sonntag	16. — —	10	33	Abends
Vollmond	Sonntag	23. — —	0	51	Abends
Letztes Viertel	Sonntag	2. März —	1	8	Abends
Neumond	Montag	10. — —	0	11	Abends
Erſtes Viertel	Dienſtag	18. — —	2	0	Abends
Vollmond	Dienſtag	25. — —	7	13	Morgens
Letztes Viertel	Dienſtag	1. April —	2	28	Morgens
Neumond	Mittwoch	9. — —	5	46	Morgens
Erſtes Viertel	Donnerſt.	17. — —	1	24	Morgens
Vollmond	Mittwoch	23. — —	3	43	Abends
Letztes Viertel	Mittwoch	30. — —	5	40	Abends
Neumond	Donnerſt.	8. Mai —	9	35	Abends
Erſtes Viertel	Freitag	16. — —	9	4	Morgens
Vollmond	Freitag	23. — —	0	11	Morgens
Letztes Viertel	Freitag	30. — —	10	2	Morgens
Neumond	Samſtag	7. Juni —	11	5	Morgens
Erſtes Viertel	Samſtag	14. — —	2	8	Abends
Vollmond	Samſtag	21. — —	9	27	Morgens
Letztes Viertel	Sonntag	29. — —	3	0	Morgens
Neumond	Sonntag	6. Juli —	10	13	Abends
Erſtes Viertel	Sonntag	13. — —	6	16	Abends
Vollmond	Sonntag	20. — —	8	16	Abends
Letztes Viertel	Montag	28. — —	8	7	Abends
Neumond	Dienſtag	5. Aug. —	7	35	Morgens
Erſtes Viertel	Montag	11. — —	11	14	Abends
Vollmond	Dienſtag	19. — —	9	14	Morgens
Letztes Viertel	Mittwoch	27. — —	0	51	Abends
Neumond	Mittwoch	3. Sept. —	3	58	Abends
Erſtes Viertel	Mittwoch	10. — —	6	33	Morgens
Vollmond	Donnerſt.	18. — —	0	30	Morgens
Letztes Viertel	Freitag	26. — —	4	21	Morgens
Neumond	Freitag	3. Okt. —	0	18	Morgens
Erſtes Viertel	Donnerſt.	9. — —	5	19	Abends
Vollmond	Freitag	17. — —	5	47	Abends
Letztes Viertel	Samſtag	23. — —	5	50	Abends
Neumond	Samſtag	1. Nov. —	9	29	Morgens
Erſtes Viertel	Samſtag	8. — —	7	52	Morgens
Vollmond	Sonntag	16. — —	0	8	Abends
Letztes Viertel	Montag	24. — —	4	56	Morgens
Neumond	Sonntag	30. — —	8	4	Abends
Erſtes Viertel	Montag	8. Dez. —	1	57	Morgens
Vollmond	Dienſtag	16. — —	0	8	Morgens
Letztes Viertel	Dienſtag	23. — —	1	57	Abends
Neumond	Dienſtag	30. — —	8	15	Morgens

Digitized by Google

IX. Der Mondlauf in den Jahren 1833 und 1834.

Der Mond.

1833	Erd- Nähe	Erd- Fern	Geht durch den Aequator nach Nord	Geht durch den Aequator nach Süd	Größte Abweichung Nörd	Größte Abweichung Süd	1834	Erd- Nähe	Erd- Fern	Geht durch den Aequator nach Nord	Geht durch den Aequator nach Süd	Größte Abweichung Nörd	Größte Abweichung Süd
	am	am	am	am	am	am		am	am	am	am	am	am
Jannar	7	21	26	11	6	19	Jannar	26	14	16	2. 29	23	9
Februar	4	18	22	8	2	13	Februar	24	11	12	23	19	6
März	5	17	22	7	1. 29	14	März	24	10	12	23	19	4. 31
April	2. 29	14	18	4	25	11	April	21	6	8	21	13	28
Mai	24	11	15	1. 28	22	8	Mai	20	4	3	19	12	23
Juni	20	8	12	23	19	4	Juni	16	1. 28	1. 29	15	9	22
Juli	18	6	9	22	16	2. 29	Juli	11	26	26	12	0	19
August	13	2. 30	3	18	12	25	August	7	23	22	9	2. 30	15
September . . .	13	26	1. 29	13	9	21	September . . .	4	19	19	3	26	11
Oktober	11	23	26	12	0	19	Oktober	3. 31	17	16	2. 30	23	9
November . . .	8	20	22	8	2. 30	13	November . . .	29	13	12	20	20	3
Dezember . . .	4. 30	18	20	6	27	13	Dezember . . .	26	10	9	23	17	2. 30

X. Konſtellationen und andere Sehenswürdigkeiten am Firmamente 1833.

A. Oppoſitionen oder Gegenſcheine (☍ ☉).

Die Sonne kommt im Jahre 1833 mit 5 Planeten in Oppoſition, nämlich:

mit Saturn am 15. März um 1 Uhr 19 Min. Abends.
mit Juno am 7. Mai um 3 Uhr 28 Min. Morgens.
mit Veſta am 6. Juli um 3 Uhr 52 Min. Abends.
mit Uran am 13. Auguſt um 5 Uhr 2 Min. Abends.
mit Jupiter am 24. Oktober um 5 Uhr 29 Min. Morgens.
Mars kömmt heuer nicht in Oppoſition mit der Sonne.

Die Planeten ſtehen am Tage der Oppoſition (von der Erde aus geſehen) der Sonne in Länge gerade gegenüber (d. h. in Beziehung auf die Ekliptik), nämlich um Mitternacht genau im Süden (im Meridian.) Im Augenblick des Vollmondes ſteht der Mond mit der Sonne in Oppoſition. Die hieher gehörigen Erklärungen ſind im Wand. 1817, S. 39 abgedrukt.

B. Conjunktionen oder Zuſammenkünfte der Planeten mit der Sonne (☌ ☉).

Hinter der Sonne gehen vorüber oder die Sonne paſſirt 1833:
den Uran am 7. Februar um 1 Uhr 9 Min. Abends.
den Jupiter am 1. April um 3 Uhr 38 Min. Abends.
den Saturn am 24. September um 2 Uhr 23 Min. Abends.
den Mars am 1. November um 8 Uhr 16 Min. Abends.
die Venus (unten) am 17. Mai um 10 Uhr 7 Min. Morgens.

Merkur hat in dieſem Jahre 6 Conjunktionen mit der Sonne, nämlich oben (d. h. hinter der Sonne, in der Erdferne) am 3. März, 17. Juni und 4. Oktober; unten, am 16. April, 22. Auguſt und 9. Dezember.

Conjunktion oder Zuſammenkunft eines Planeten mit der Sonne iſt: wenn er (von der Erde aus geſehen) an demſelben Orte des Himmels wie die Sonne, in Beziehung auf die Ekliptik, erſcheint, d. h. wenn er mit ihr gleiche Länge hat. Der Planet geht dann zugleich mit der Sonne durch den Meridian oder durch die Mittagsfläche. Im Augenblick des Neumondes hat der Mond ſeine Zuſammenkunft mit der Sonne. — Iſt Merkur oder Venus zur Zeit der Conjunktion zwiſchen der Sonne und Erde, ſo heißt dieß die untere Conjunktion, iſt die Sonne zwiſchen einem dieſer Planeten und der Erde, ſo heißt dieß die obere Conjunktion.

C. Quadraturen oder Gevierſcheine (□ ☉).

In die öſtliche Quadratur mit der Sonne kommen: Mars am 1. März, Saturn am 12. Juni, Uran am 11. November. In die weſtliche Quadratur kommen: Uran am 13. Mai, Jupiter am 27. Juli. Sind die Planeten in der öſtlichen Quadratur, ſo ſind ſie Abendſterne, ſtehen ſie aber in der weſtlichen Quadratur, ſo ſind ſie Morgenſterne. Sie ſtehen damals 90 Grade in der Länge öſtlich oder weſtlich, alſo um den 4ten Theil des größten Kreiſes am Firmamente, von der Sonne ab, kommen alſo 6 Stunden vor oder nach der Sonne in den Meridian. Erklärung im Wand. 1817, S. 41.

XI. Stand, Wanderung und Sichtbarkeit der Hauptplaneten im Jahre 1833. *)

(Auf Wiens Parallelzirkel und Meridian.)

1. Merkur, der nächſte Planet bei der Sonne, kann für die Erdbewohner jährlich nur in 6 oder 7 verſchiedenen Zeitperioden und jedesmal nur auf kurze Zeit ſichtbar ſeyn, und zwar bloß in der Morgen- und Abenddämmerung, da ſeine größte Abweichung höchſtens 28 Grade erreicht. Am Abendhimmel wird er dieſes Jahr im tiefen Weſten, in der Abenddämmerung, vor und nach dem 28. März, 26. Juli und 20. November am beſten ſichtbar ſeyn. Am Morgenhimmel iſt er vor Aufgang der Sonne vorzüglich zu ſehen vor und nach dem 15. Jänner, 14. Mai, 8. September und 29. Dezember. Merkur iſt Morgenſtern vom 1. Jänner bis 3. März; vom 16. April bis 17. Juni; vom 22. Auguſt bis 4. Oktober; vom 9. Dezember bis Jahresende. Er iſt Abendſtern vom 3. März bis 16. April; vom 17. Juni bis 22. Auguſt; vom 4. Oktober bis 9. Dezember. Von der Erde aus geſehen geht er entweder mit der Sonne oder nahe vor oder hinter ihr; er durchwandert heuer das Sternbild des Schützen vom 1. Jänner bis 6. Februar, den Steinbock bis 22. Februar, den Waſſermann bis 4. März, die Fiſche bis 28. März, ſo wie auf dem Rücklaufe vom 13. April bis 12. Mai, den Widder, vor- und rückwärts, vom 28. März bis 13. April, dann vom 13. bis 31. Mai, den Stier vom 31. Mai bis 18. Juni, die Zwillinge bis 1. Juli, den Krebs bis 13. Juli, den Löwen,

*) Man ſehe zur Vergleichung den Stand des Sternenhimmels durch das ganze Jahr, welcher unter der Aufſchrift: „Himmelskunde“ im Wanderer 1832 von Seite 181 bis 198 ausführlich gewürdigt, und durch eine große beigelegte Sternkarte erläutert wurde.

Die umſtändliche Würdigung der Planeten unſeres Sonnenſyſtems iſt im Wand. 1823, Seite 90 bis 98, — Wand. 1825, S. 96 bis 118, — Wand. 1821, S. 60 bis 63, — Wand. 1822, S. 106, dann S. 181, — Wand. 1826, S. 48 bis 57 anzutreffen. Man vergleiche auch die dem Wand. 1830 und 1831 beigelegten General-Regiſter, welche unter dem betreffenden Planetennamen nachzuſchlagen ſind.

Digitized by Google

vor- und rückwärts, bis 22. September, die Jungfrau bis 19. Oktober, die Wage bis 5. November, den Skorpion, vor- und rückwärts, bis Jahresende. Merkur geht unter den Widderhörnern weg vom 1. bis 10. April, dann vom 17. bis 24. Mai, ſteht unter den Plejaden vom 3. bis 5. Juni, bei Aldebaran am 9. Juni, bei Caſtor und Pollux am 28. und 29. Juni, bei Präſepe am 7. Juli, bei Regulus am 23. Juli, bei Spika am 10. Oktober, bei Zubeneſchemali am 24. Oktober, über Antares am 10. November. Merkur begegnet dem Uran am 17. Februar, dem Jupiter am 16. März, der Venus am 30. Mai und 20. Dezember, dem Saturn am 29. September, dem Mars am 13. Oktober und 15. Dezember. Der Mond geht an dem Merkur vorüber am 18. Jänner, 19. Februar, 22. März, 19. April, 17. Mai, 18. Juni, 19. Juli, 16. Auguſt, 12. September, 13. Oktober, 13. November, 11. Dezember. Merkur geht durch den Aequator nach Norden am 15. März, nach Süden am 1. Oktober, hat am 25. Jänner die größte ſüdliche Abweichung (23 Gr.), am 22. Juni die größte nördliche (25 Gr.), am 21. November wiederholt die größte ſüdliche Abweichung (26 Gr.) Die Milchſtraße, nördlich, paſſirt Merkur vom 16. bis 21. Juni, ſüdlich vom 1. bis 21. Jän., dann wieder nördlich vom 14. Nov. bis Jahresende; er geht rückwärts vom 6 April bis 1. Mai, vom 6. Auguſt bis 2. September, vom 29. November bis 19. Dezember; dazwiſchen liegen die untern Zuſammenkünfte am 16. April, 22. Auguſt und 9 Dezember. Merkur kommt mit der Sonne heuer 6 Mal zuſammen, nemlich oben: am 3. März, 17. Juni und 4. Oktober; unten: am 16. April, 22. Auguſt und 9. Dezember. Die größten weſtlichen Ausweichungen als Morgenſtern hat er am 15. Jänner, 14. Mai, 8. September und 29. Dezember; die größten öſtlichen Ausweichungen als Abendſtern hat er am 28. März, 26. Juli und 20. November. Merkur ſteht in der Sonnennähe am 20. März, 16. Juni, 11. September und 8. Dezember; in der Sonnenferne am 4. Februar, 5. Mai, 29. Juli und 25. Oktober; er kommt in ſeinen aufſteigenden Knoten (☿ ☊) am 15. März, 11. Juni, 7. September und 4. Dezember; in ſeinen abſteigenden Knoten (☿ ☋) am 24. Jänner, 22. April, 19. Juli und 15. Oktober. Die größte helioeentriſche Breite hat er nördlich am 30. März, 26. Juni, 22. September und 19. Dezember; ſüdlich am 24. Februar, 23. Mai, 19. Auguſt und 15 November. Vom Merkur, ſo wie von allen übrigen Planeten ſind die Generalregiſter, welche dem Wanderer 1827 und 1831 beigelegt wurden, unter den Planetennamen nachzuſchlagen.

---

2. **Venus**, die Königin der Geſtirne am Firmamente, iſt bis 17. Mai Abendſtern und dann bis 7. März 1834 Morgenſtern; ſie erreicht die größte öſtliche Ausweichung am 6. März mit 46 Gr., die größte weſtliche Ausweichung am 26. Juli ebenfalls mit 45 Gr.; den größten Glanz als Abendſtern erreicht ſie am 20. März, dann als Morgenſtern am 6. Juli, um welche Zeit ſie nach Beſchaffenheit des Luft-Zuſtandes einige Mal am hellen Tage am Himmel ſichtbar erſcheinen wird; ſie wird bloß von Anfang Mai bis zur Juni-Mitte unſichtbar ſeyn, da ſie am 17. Mai in ihrer Erdnähe an der Sonne unten vorüber geht. Als treue Gefährtin der Sonne durchwandert heuer Venus die Thierkreis-Sternbilder in folgender Ordnung: den Steinbock vom 1. bis 5. Januar, den Waſſermann bis 23. Januar, die Fiſche bis 1. März, den Widder bis 26. März, den Stier, vor- und rückwärts, bis 26. Mai, dann vom 18. Juni bis 5. Auguſt, die Zwillinge bis 3. Auguſt, den Krebs bis 16. September, den Löwen bis 16. Oktober, die Jungfrau bis 23. November, die Wage bis 10. Dezember, den Skorpion bis Jahresende. Venus geht rückwärts vom 26. April bis 6. Juni. Venus geht unter den Widderhörnern weg vom 6 bis 15. März, ſteht unter den Plejaden vom 6. bis 12. April, bei Aldebaran zu Ende April, ſo wie am 15. Juli (bedeckt am 20. Auguſt um 1 Uhr 50 Min. Morgens den Stern Zeta in Zwillingen, vierter Größe), bei Caſtor und Pollux vom 25. bis 27. Aug., bei Präſepe am 9. September, bei Regulus am 27. September, bei Spika am 11. November, bei Zubeneſchemali am 28. November, über Antares am 18. Dezember. Venus geht dem Jupiter vorüber am 4. Februar, den Merkur am 30. Mai und 20. Dezember, den Saturn am 29. Oktober, den Mars am 27. Dezember. Der Mond geht von Weſten nach Oſten zu an der Venus vorüber am 24. Januar, 23. Februar, 25. März, 22. April, 19. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 12. Auguſt, 11. September, 10. Oktober, 9 November und 9. Dezember. Venus geht durch den Aequator nach Norden am 4. Februar, nach Süden am 28. Oktober, hat am 23. April die größte nördliche Abweichung (26 Gr. 34 Min.) Venus paſſirt die Milchſtraße nördlich vom 21. Juli bis 12. Auguſt, ſüdlich vom 22. Dezember bis Jahresende; ſie kommt in die Sonnennähe am 12. März und 22. Oktober, in die Sonnenferne am 2. Juli. In ihrem aufſteigenden Knoten (♀ ☊) ſteht Venus am 6. Februar und 19. September, in ihrem abſteigenden Knoten (♀ ☋) am 29. Mai; hat die größte heliocentriſche Breite nördlich am 3. April und 13. November, ſüdlich am 25. Juli. Hieher Gehöriges wird durch die erwähnten Generalregiſter nachgewieſen.

---

3. **Mars** iſt Abendſtern vom Anfang des Jahres bis 1. November. In den erſten Monaten des Jahres ſteht Mars Abends am Oſthimmel und geht Morgens um 4 Uhr ſichtbar unter. Täglich höher am Oſt- und Südhimmel aufſteigend, nähert er ſich der Sonne gegen Weſten und geht um den 22. Jänner um 3 Uhr, um 21. Februar um 2 Uhr, im März bis zur Aprilmitte zwiſchen 1 und 2 Uhr Morgens, dann bis 19. Mai nach Mitternacht ſichtbar unter. Er ſteht nun Abends am Weſthimmel und geht am 13. Juni um 11 Uhr, am 4. Juli um 10 Uhr, am 26. Juli um 9 Uhr Abends unter, wo er in den Abendſtrahlen der Sonne unſichtbar wird, da er am 1. November die Sonne vorübergeht (Konjunktion.) Im Dezember erſcheint er als Morgenſtern, wo er vor 7 Uhr Früh am Oſthimmel ſichtbar wird. Mars durchwandert heuer folgende Thierkreis-Sternbilder: den Stier vom 1. Januar bis 3. April, die Zwillinge bis 20. Mai, den Krebs bis 22. Juni, den Löwen bis 18. Auguſt, die Jungfrau bis 26. Oktober, die Wage bis 27. November, den Skorpion bis Jahresende. Mars ſteht bei den Plejaden vom 27. Jänner bis 5. Februar, bei Aldebaran vor und nach dem 22. Februar, bei Caſtor und Pollux vom 10. bis 15. Mai, bei Präſepe am 7. und 8. Juni, bei Regulus am 13. und 14. Juli, bei Spika am 7. Oktober, bei Antares am 12. Dezember. Mars begegnet dem Saturn am 2. September, dem Merkur am 13. Oktober und 15. Dezember, der Venus am 27. Dezember. Mars geht heuer nicht rückwärts; er geht durch den Aequator nach Süden am 6. September und paſſirt die Milchſtraße ſüdlich vom 19. Dezember bis Jahresende. Er hat am 4. April die größte nördliche Abweichung (25 Gr.); die größte ſüdliche Abweichung (24 Gr.) erreicht er erſt am 13. Jänner 1834. Der Mond geht an dem Mars vorüber am 2. und 30. Januar, 27. Februar, 27. März, 25. April, 23. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 17. Auguſt, 14. September, 13. Oktober, 11. November und 10. Dezember. Er kommt in den abſteigenden Knoten am 20. November, hat am 6. Mai die größte heliocentriſche Breite nördlich, am 9. Juni Sonnenferne und ſteht am 1. März in der öſtlichen Quadratur.

---

4. **Ceres, Pallas, Juno, Veſta** wandern alle ihre Bahn zwiſchen Mars und Jupiter. Sie ſind nur dem bewaffneten, Ceres und Veſta bisweilen auch dem freien, doch ſcharfen Auge ſichtbar. Hieher Gehöriges iſt im Wand. 1820, S. 48, Wand. 1821, S. 44 nachzuleſen. Der Stand aller dieſer vier kleinſten Planeten hat für Nichtaſtronomen wenig Intereſſe. (Während den Oppoſitionen von 1830 hatte Ceres die 7. bis 8., Pallas die 8. bis 9. Größe). Juno hat heuer am 7. Mai, Veſta am 6. Juli Oppoſition mit der Sonne.

---

5. **Jupiter** iſt Abendſtern bis 1. April, dann Morgenſtern bis 24. Oktober, dann wiederholt Abendſtern. Am 24. Oktober ſteht er in Oppoſition, d. h. der Sonne gegenüber und iſt die ganze Nacht ſichtbar. Jupiter durchwandert folgende Thierkreis-Sternbilder: die Fiſche vom 1. Jänner bis 5. Juni; den Widder vom 5. Juni, vor- und rückwärts, bis 3. Dezember; dann abermals die Fiſche bis Jahresende. Er geht am 21. Februar durch den Aequator aus der ſüdlichen in die nördliche Himmelshalbkugel über. Jupiter wird übereilt von der Venus am 4. Februar, vom Merkur am 16. März; er geht rückwärts vom 26. Auguſt bis 20. Dezember, nemlich vor und nach der Oppoſition. Der Mond geht an ihm vorüber am 25. Jänner, 22. Februar, 22. März, 18. April, 16. Mai, 13. Juni. 11. Juli, 7. Auguſt, 4. September, 1. und 28. Oktober, 24. November, 21. Dezember. **Jupiter** ſteht im Jänner und Februar Abends im tiefen Weſten, wo er am 10. Jänner um 10 Uhr, um 1. Februar um 9 Uhr, am 18. Februar um 8 Uhr Abends untergeht. Von Anfang März bis Anfang Mai iſt er unſichtbar, da er am 1. April mit der Sonne in Konjunktion (Zuſammenkunft) ſteht. Als Morgenſtern geht er am 1. Mai um 4 Uhr, am 19. Mai um 3 Uhr, am 5. Juni um 2 Uhr, am 21. Juni um 1 Uhr Morgens, am 6. Juli geht er um Mitternacht und ſo immer früher auf, nemlich am 22. Juli um 11 Uhr, am 7. Auguſt um 10 Uhr, am 24. Auguſt um 9 Uhr, am 9. September um 8 Uhr, am 25. September um 7 Uhr Abends, und hat am 24. Oktober Oppoſition, da er die ganze Nacht ſichtbar iſt und

Digitized by Google

Abends am Oſt- und Morgens am Weſthimmel ſteht. Im November und Dezember ſteht er Abends am Oſthimmel als das glänzendſte unter allen Geſtirnen und geht am Morgen ſichtbar unter, am 11. November um 6 Uhr, am 29. November um 4 Uhr, am 12. Dezember um 3 Uhr, am 26. Dezember um 2 Uhr Morgens, ſteht alſo Abends am Süd-Oſthimmel. Jupiter kommt am 27. Juli in die weſtliche Quadratur. Viel verſchiedene Andeutungen weiſen die erwähnten General-Regiſter nach.

---

6. Saturn ſteht am 15. März der Sonne gegenüber, nemlich Abends im Oſten und Morgens im Weſten, geht alle Tage 4 bis 5 Minuten früher auf und früher unter, ſo daß er nach der Mitte Auguſt in der Abenddämmerung verſchwindet, da er am 23. September die Sonne vorübergeht. Ende Oktober wird er in der Morgendämmerung wieder ſichtbar und geht täglich früher auf. Saturn ſteht das ganze Jahr im Sternbilde der Jungfrau, wo er vom 6. Jänner bis 23. Mai rückwärts geht. Saturn wird übereilt vom Mars am 2. September, vom Merkur am 29. September, von der Venus am 29. Okt., und ſteht am 12. Juni in der öſtlichen Quadratur. Der Mond geht um Saturn vorüber am 11. Jänner, 7. Februar, 6. März, 3. und 30. April, 27. Mai, 23. Juni, 21. Juli, 17. Auguſt, 14. September, 12. Oktober, 8. November und 6. Dezember. — Der Ring Saturns, der ſchon im vorhergehenden Jahre 1832 am 29. September verſchwand und am 1. Dezember wieder ſichtbar wurde, verſchwindet in dieſem Jahre, da die Erde durch die Ebene dieſes Ringes geht, am 30. April und bleibt unſichtbar bis zum 8. Juni, wo die Erde zum zweiten Male durch ſeine Ebene geht, und der Ring daher anfängt, wieder ſichtbar zu werden. — Saturn geht bis 13. Jänner nach 10 Uhr, bis 26. Jänner nach 9 Uhr, bis 9. Februar nach 8 Uhr, bis 24. Februar nach 7 Uhr Abends auf. (Am 15. März Oppoſition.) Im Frühling erſcheint er Abends im Oſten und Morgens im Weſten und geht am 22. April um 4 Uhr, am 8. Mai um 3 Uhr, am 28. Mai um 2 Uhr, am 7. Juni um 1 Uhr Morgens, am 21. Juni geht er um Mitternacht ſichtbar unter. Er ſteht nun Abends am Weſthimmel und geht am 6. Juli um 11 Uhr, am 22. Juli um 10 Uhr, am 7. Auguſt um 9 Uhr, am 23. Auguſt um 8 Uhr Abends unter. Er wird nun in den Abendſtrahlen der Sonne unſichtbar, hat am 23. September Konjunktion; Anfang November wird er in der Morgendämmerung ſichtbar und geht dann täglich 4 bis 5 Minuten früher auf, ſo daß er zu Ende des Jahres bereits um Mitternacht am Morgenhimmel aufſteigt.

---

7. Uran ſteht das ganze Jahr im Sternbilde des Steinbocks, wo er vom 26. Mai bis 1. November rückwärts geht. Er iſt zu Anfang des Jahres unſichtbar, da er am 7. Februar zur Sonne kommt. Er iſt bis 13. Auguſt Morgenſtern und ferner bis Jahresende Abendſtern. Der Mond geht am Uran vorüber am 22. Jänner, 18. Februar, 18. März, 14. April, 11. Mai, 8. Juni, 5. Juli, 1. und 29. Auguſt, 25. September, 22. Oktober, 18. November, 16. Dezember. Uran wird übereilt vom Merkur am 17. Februar; er ſteht am 18. Mai in der weſtlichen, am 11. November in der öſtlichen Quadratur. Erſt im März wird er in der Morgendämmerung ſichtbar, und geht in den Morgenſtunden auf, nemlich am 16. März um 5 Uhr, am 31. März um 4 Uhr, am 17. April um 3 Uhr, am 3. Mai um 2 Uhr, am 19. Mai um 1 Uhr Morgens, am 8. Juni geht er um Mitternacht, ferner am 23. Juni um 11 Uhr, am 8. Juli um 10 Uhr, am 16. Juli um 9 Uhr, am 31. Juli um 8 Uhr Abends auf. (13. Auguſt Oppoſition.) Er ſteht nun Abends am Süd-Oſthimmel und geht in den Frühſtunden täglich 4 bis 5 Minuten früher unter, ſo daß er zu Jahresende bereits gegen 6 Uhr Abends im Weſten niederſinkt und bald darauf ganz unſichtbar wird, da er am 11. Februar 1834 wieder zur Sonne kommt. Hieher Gehöriges weiſen die erwähnten General-Regiſter nach, welche unter den betreffenden Planeten-Namen nachzuſchlagen ſind.

XII. Planeten-Eräugniſſe 1833, nach veränderter Darſtellung.

1. Die Wanderſchaft der Planeten in den 12 Sternbildern des Thierkreiſes.

Im Sternbilde

des Widders läuft Venus vom 1. bis 26. März, — Merkur vom 20. März, vor- und rückwärts, bis 15. April, dann wieder vorwärts vom 18. bis 31. Mai, — Venus vom 26. Mai bis 18. Juni, — geht Jupiter vom 5. Juni, vor- und rückwärts, bis 3. Dezember.

des Stiers läuft Mars vom 1. Jänner bis 8. April, — Venus vom 26. März, vor- und rückwärts, bis 28. Mai, — Merkur vom 31. Mai bis 18. Juni, — Venus vom 18. Juni bis 5. Auguſt.

der Zwillinge läuft Mars vom 8. April bis 20. Mai, — Merkur vom 18. Juni bis 1. Juli, — Venus vom 5. bis 31. Auguſt.

des Krebſes läuft Mars vom 20. Mai bis 22. Juni, — Merkur vom 1. bis 13. Juli, — Venus vom 31. Auguſt bis 16. September.

des Löwen läuft Mars vom 22. Juni bis 18. Auguſt, — Merkur vom 13. Juli, vor- und rückwärts, bis 22. September, — Venus vom 16. September bis 16. Oktober.

der Jungfrau geht Saturn, rück- und vorwärts, das ganze Jahr, — läuft Mars vom 18. Auguſt bis 26. Oktober, — Merkur vom 22. September bis 19. Oktober, — Venus vom 16. Oktober bis 23. November.

der Wage läuft Merkur vom 19. Oktober bis 3. November, — Mars vom 26. Oktober bis 27. November, — Venus vom 23. November bis 10. Dezember.

des Skorpions läuft Merkur vom 3. November, vor- und rückwärts, bis Jahresende, — Mars vom 27. November bis Jahresende, — Venus vom 10. Dezember bis Jahresende.

des Schützen läuft Merkur vom 1. Jänner bis 6. Februar.

des Steinbocks geht Uran, vor- und rückwärts, das ganze Jahr, — läuft Venus vom 1. bis 5. Jänner, — Merkur vom 6. bis 22. Februar.

des Waſſermanns läuft Venus vom 5. bis 23. Jänner, — Merkur vom 22. Februar bis 4. März.

der Fiſche geht Jupiter vom 1. Jänner bis 3. Juni, — Venus vom 23. Jänner bis 1. März, — läuft Merkur vorwärts vom 4. bis 28. März, dann wieder rückwärts vom 15. April bis 13. Mai, — geht Jupiter vom 3. Dezember bis Jahresende.

---

2. Welche Planeten paſſiren den Aequator und die Milchſtraße und wann?

A. Den Aequator paſſirt 1833:

Merkur am 13. März nach Norden, am 1. Oktober nach Süden.

Venus am 4. Februar nach Norden, am 28. Oktober nach Süden.

Mars am 6. September nach Süden.

Jupiter ſtieg am 24. Oktober 1826 durch den Aequator nach Süden hinab, verweilte alſo durch 6 Jahre in der ſüdlichen Himmelshalbkugel, und geht am 21. Februar 1833 durch den Aequator wieder in die nördliche Hemiſphäre über.

Saturn ſteigt am 26. Okt. aus der nördlichen in die ſüdliche Himmelshalbkugel hinab, da er am 4. April 1820 den Aequator nach Norden paſſirt hatte, verweilte alſo ſeit jener Zeit unausgeſetzt in der nördlichen Hemiſphäre.

Uran ſteht in der ſüdlichen Himmelshalbkugel und zwar mit einer Abweichung von 14 bis 16 Graden.

B. Die Milchſtraße paſſiren:

Nördlich:

Mars vom 23. März bis 18. April.
Merkur vom 16. bis 21. Juni.
Venus vom 31. Juli bis 12. Auguſt.

Südlich:

Merkur vom 1. bis 21. Jänner, dann vom 14. November bis Jahresende.
Venus vom 22. Dezember bis Jahresende.
Mars vom 19. Dezember bis Jahresende.

---

3. Die größten nördlichen und ſüdlichen Abweichungen der Planeten 1833.

Die größte Abweichung hat:

Merkur am 25. Jänner (25 Gr.) ſüdlich; — am 22. Juni (25 Gr.) nördlich; — am 21. November (26 Gr.) ſüdlich.

Venus am 23. April (27 Gr.) nördlich; — am 31. Dezember (22 Gr.) ſüdlich.

Mars am 4. April (25 Gr.) nördlich; — am 31. Dezember (24 Gr.) ſüdlich.

Veſta am 19. September (27 Gr.) ſüdlich.

Digitized by Google

Juno am 31. Dezember (13 Gr.) ſüdlich.

Pallas am 31. Dezember (27 Gr.) ſüdlich.

Ceres am 15. Juli (23 Gr.) nördlich.

Jupiter ſteht in der Nähe des Aequators und hat am 25. Auguſt ſeinen nördlichſten Stand (12 Gr.) erreicht.

Saturn ſteht das ganze Jahr in der Nähe des Aequators, den er am 26. Oktober von Norden nach Süden paſſiet.

Uran ſteht das ganze Jahr 14 bis 16 Gr. ſüdlich vom Aequator.

4. Die Planeten gehen am Sternenhimmel rückwärts,

In den Tagen vor und nach ihrer Oppoſition ſind die obern Planeten rückgängig, d. h. ſie rücken von Oſten nach Weſten am Sternenhimmel fort. (Bei den untern Planeten geſchiehe dieſes vor und nach der untern Zuſammenkunft mit der Sonne.

Uran geht rückwärts vom 26. Mai bis 1. November. (Oppoſition am 15. Auguſt.)

Saturn geht rückwärts vom 6. Jänner bis 25. Mai. (Oppoſition am 15. März.)

Jupiter geht rückwärts vom 26. Auguſt bis 20. Dezember. (Oppoſition am 24. Oktober.)

Mars geht dieſes Jahr nicht rückwärts, da er nicht in Oppoſition kommt.

Venus geht rückwärts vom 26. April bis 6. Juni. (Untere Zuſammenkunft am 17. Mai.)

Merkur geht rückwärts vom 6. April bis 1. Mai, vom 6. Auguſt bis 2. September, vom 29. November bis 19. Dezember. (Dazwiſchen liegen die untern Zuſammenkünfte am 16. April, 22. Auguſt und 9. Dezember.)

Die obern Planeten erreichen in ihrer Zuſammenkunft mit der Sonne ihre größte Entfernung von der Erde und gehen dann am ſchnellſten vorwärts nach Oſten. Wenn Mars nach oder vor der Zuſammenkunft etwa 132 Grade, Jupiter 117 Grade, Saturn 108 Grade und Uran 103 Grade von der Sonne weſt- oder oſtwärts erſcheinen, ſo ſtehen ſie ſtill und fangen im erſtern Falle an, oder hören im letztern Falle auf, rückwärts nach Weſten zu gehen. Mars zeigt ſich etwa 70, Jupiter 119, Saturn 137 und Uran 150 Tage rückgängig. Um die Mitte des Zurückganges kommen ſie mit der Sonne in Oppoſition, ſie ſind die ganze Nacht über dem Horizonte ſichtbar, da ſie um Mitternacht den Meridian erreichen.

XIII. Die Planeten begegnen 1833 ausgezeichneten Fixſternen und Sternhaufen. — Wann?

Merkur ſteht bei den Widderhörnern vom 1. bis 10. April, dann vom 17. bis 24. Mai, unter den Plejaden vom 3. bis 5. Juni, bei Aldebaran am 9. Juni, bei Caſtor und Pollux am 28. und 29. Juni, bei Präſepe am 7. Juli, bei Regulus am 25. Juli, bei Spika am 10. Oktober, bei Zubenelſchemali am 24. Oktober, über Antares am 10. November.

Venus ſteht unter den Widderhörnern vom 6. bis 15. März, unter den Plejaden vom 6. bis 12. April, bei Aldebaran zu Ende April, ſo wie am 15. Juli, bei Caſtor und Pollux vom 25. bis 27. Auguſt, bei Präſepe am 9. Sept., bei Regulus am 27. September, bei Spika am 11. November, bei Zubeneſchemali am 28. November, über Antares am 18. Dezember.

Mars ſteht bei den Plejaden vom 27. Jänner bis 5. Februar, bei Aldebaran vor und nach dem 22. Februar, bei Caſtor und Pollux vom 10. bis 15. Mai, bei Präſepe am 7. und 8. Juni, bei Regulus am 13. und 14. Juli, bei Spika am 7. Oktober, bei Zubeneſchemali am 6. November, bei Antares am 12. Dezember.

Jupiter geht unter den Widderhörnern vor- und rückwärts vom 25. Juni bis 25. Oktober.

Saturn ſteht zwiſchen Regulus und Spika das ganze Jahr.

XIV. Zuſammenkünfte der Planeten untereinander im Jahre 1833.

Venus, die Königin der Geſtirne am Firmamente, übereilt in ihrem ſchnellen Laufe von Weſten gegen Oſten den Jupiter am 4. Februar, die Sonne am 17. Mai, den Merkur am 30. Mai, den Saturn am 29. Oktober, den Merkur am 20. Dezember, den Mars am 27. Dezember.

Jupiter wird übereilt von der Venus am 4. Februar, von der Sonne am 1. April, vom Merkur am 16. März.

Mars begegnet dem Saturn am 2. September, dem Merkur am 13. Oktober, der Sonne am 1. November, dem Merkur am 15. Dezember, der Venus am 27. Dezember.

Saturn wird übereilt vom Mars am 2. September, von der Sonne am 24. September, vom Merkur am 29. September, von der Venus am 29. Oktober.

Uran wird übereilt von der Sonne am 7. Februar, vom Merkur am 17. Februar.

Merkur begegnet dem Uran am 17. Februar, dem Jupiter am 16. März, der Venus am 30. Mai, dem Saturn am 29. September, dem Mars am 13. Oktober und 15. Dezember, der Venus am 20. Dezember.

Dieſe Zuſammenkünfte, jene mit der Sonne nicht gerechnet, fallen daher am 4. Februar (Venus, Jupiter), — am 17. Februar (Merkur, Uran), — am 16. März (Merkur, Jupiter), — am 30. Mai (Merkur, Venus), — am 2. September (Mars, Saturn), — am 29. September (Merkur, Saturn), — am 13. Oktober (Merkur, Mars), — am 29. Oktober (Venus, Saturn), — am 15. Dezember (Merkur, Mars), — am 20. Dezember (Merkur, Venus), — am 27. Dezember (Venus, Mars).

Venus und Jupiter, die zwei hellſten Sterne am Firmamente, kommen im Sternbilde der Fiſche am 4. Februar nach 2 Uhr Morgens zuſammen; Venus übereilt nemlich den Jupiter von Weſten gegen Oſten. Am 3. Februar ſtehen beide ſichtbar am Abendhimmel nahe beiſammen und gehen gegen 3/4 auf 9 Uhr unter, da die Sonne bereits um 4 Uhr 45 Minuten untergeſunken iſt. Schöne Himmels-Scene!

Auch die Zuſammenkunft der Venus mit Mars am 27. Dezember am Morgenhimmel wird ſehenswerth ſeyn.

XV. Der Mond wandert im Jahre 1833 unter andern z. B. folgende der intereſſanteſten Fixſterne und Sternhaufen vorbei:

Der Mond geht an den Widderhörnern vorüber am 1. und 20. Jänner, 24. Februar, 23. März, 20. April, 17. Mai, 14. Juni, 11. Juli, 7. Auguſt, 3. September, 1. und 28. Oktober, 24. November, 22. Dezember.

Der Mond geht an den Plejaden, der Gluckhenne oder dem ſogenannten Siebengeſtirn im Stier, vorüber am 2. und 30. Jänner, 26. Februar, 25. März, 22. April, 19. Mai, 15. Juni, 13. Juli, 9. Auguſt, 5. September, 2. und 30. Oktober, 26. November, 23. Dezember.

Am nächſten oder folgenden Tage, etwa 16 bis 18 Stunden ſpäter, nachdem der Mond die Plejaden paſſirt hat, geht er neben Aldebaran, dem hellſten Stern im Stier, weg, nemlich: am 3. und 31. Jänner, 27. Februar, 26. März, 23. April, 20. Mai, 16. Juni, 14. Juli, 10. Auguſt, 6. September, 3. und 31. Oktober, 27. November, 24. Dezember.

Der Mond geht unter Caſtor und Pollux, den hellſten Zwillingsſternen, weg am 6. Jänner, 2. Februar, 2. und 29. März, 26. April, 23. Mai, 19. Juni, 16. Juli, 13. Auguſt, 9. September, 6. Oktober, 3. und 30. November, 27. Dezember.

Der Mond paſſirt die Präſepe im Krebs am 7. Jänner, 3. Februar, 3. und 30. März, 26. April, 24. Mai, 20. Juni, 17. Juli, 14. Auguſt, 10. September, 7. Oktober, 4. November, 1. und 28. Dezember.

Der Mond begegnet dem Regulus, dem hellſten Stern im Löwen, am 8. Jänner, 5. Februar, 4. März, 1. und 28. April, 25. Mai, 21. Juni, 19. Juli, 15. Auguſt, 12. September, 9. Oktober, 5. November, 3. und 30. Dezember.

Der Mond geht an der Spika (Kornähre oder Halmenjungfrau), dem hellſten Stern in der Jungfrau, vorüber am 12. Jänn. 8. Februar, 8. März, 4. April, 2. und 29. Mai, 25. Juni, 22. Juli, 19. Auguſt, 15. September, 13. Oktober, 9. November, 6. Dezember.

Der Mond geht bei Zubeneſchemali, dem hellſten Stern in der Wage, vorüber am 14. Jänner, 10. Februar, 9. März, 6. April, 3. und 31. Mai, 27. Juni, 24. Juli, 20. Auguſt, 17. September, 14. Oktober, 10. November, 8. Dezember.

Der Mond geht nördlich über Antares, dem hellſten Stern im Skorpion (in den Tagen ſeines niedrigſten Standes im Meridian) vorüber am 16. Jänner, 12. Februar, 11. März, 8. April, 5. Mai, 1. und 29. Juni, 20. Juli, 22. Auguſt, 18. September, 16. Oktober, 12. November, 10. Dezember.

Digitized by Google

XVI. Der Mond begegnet oder übereilt von Weſten gegen Oſten die Planeten jeden Monat, nämlich in den Jahren 1833 und 1834.

Im Jahre 1833.

Im Jahre 1833	☉ die Sonne	☿ Merkur	♀ Venus	♂ Mars	♃ Jupiter	♄ Saturn	♅ Uran
Im	am	am	am	am	am	am	am
Januar	20	18	24	2. 30	23	11	22
Februar	19	19	23	27	22	7	18
März	21	22	23	27	22	6	18
April	20	19	22	23	18	3. 30	14
Mai	19	17	19	23	16	27	11
Juni	17	18	15	21	13	23	8
Juli	17	19	13	19	11	21	5
Auguſt	13	16	12	17	7	17	1. 28
September	13	12	11	14	4	14	23
Oktober	13	13	10	13	1. 28	12	22
November	11	13	9	11	24	8	18
Dezember	11	11	9	10	21	6	16

Im Jahre 1834.

Im Jahre 1834	☉ die Sonne	☿ Merkur	♀ Venus	♂ Mars	♃ Jupiter	♄ Saturn	♅ Uran
Im	am	am	am	am	am	am	am
Januar	10	8	8	8	17	2. 29	12
Februar	8	7	8	6	14	26	8
März	10	11	10	7	14	23	7
April	9	7	9	5	11	21	4
Mai	8	6	10	4	8	19	1. 29
Juni	7	8	9	2	5	13	25
Juli	6	8	9	1. 30	1. 31	12	22
Auguſt	5	5	7	24	28	8	19
September	3	2	6	26	24	5	16
Oktober	3	3	6	24	21	3. 30	12
November	1. 30	2. 29	4	21	17	27	8
Dezember	30	29	2. 29	18	14	24	5

XVII. Aſtronomiſche Andeutungen über den Sonnen-, Mond- und Planetenlauf 1833.

In ſeinem aufſteigenden Knoten ſteht Merkur (☊ ☿) am 15. März, 11. Juni, 7. September, 4. Dezember.

In ſeinem abſteigenden Knoten ſteht Merkur (☋ ☿) am 24. Jänner, 22. April, 19. Juli, 15. Oktober.

In ihrem aufſteigenden Knoten ſteht Venus (☊ ♀) am 6. Februar und 19. September; in ihrem abſteigenden (☋) am 29. Mai.

In ſeinem abſteigenden Knoten ſteht Mars (☋ ♂) am 20. November.

In ihrem aufſteigenden Knoten gehen die Planeten nach Norden, im abſteigenden nach Süden zu durch die Ekliptik. Im erſten Falle wird ihre geocentriſche Breite nördlich, im zweiten ſüdlich, nachdem ſie dann nördlich oder ſüdlich neben der Sonnenbahn ſtehen.

Die zwei Punkte, wo die Planetenbahn die Ekliptik an der ſcheinbaren Himmelskugel durchſchneidet, ſind die Knoten der Planeten.

In ſeiner Sonnennähe ſteht Merkur am 20. März, 16. Juni, 11. September, 8. Dezember.

In ſeiner Sonnenferne ſteht Merkur am 4. Februar, 3. Mai, 29. Juli, 23. Oktober.

In ihrer Sonnennähe ſteht Venus am 12. März und 22. Oktober, in ihrer Sonnenferne am 2. Juli.

In ſeiner Sonnenferne ſteht Mars am 9. Juni.

In ſeiner Sonnennähe ſteht Jupiter am 1. April.

Größte Entfernung der Sonne von der Erde am 2. Juli um 6 Uhr Morgens. — Kleinſte Entfernung der Sonne von der Erde am 1. Jänner um 6 Uhr Abends. — Am 31. März, ſo wie am 3. Oktober hat die Sonne mittlere Entfernung von der Erde. Dieſe beträgt nach den neueſten Beſtimmungen 20 Mill. 870,744 geographiſche Meilen. Hieher Gehöriges ſteht im Wand. 1824, S. 34, ſo wie beſonders im Wand. 1826, S. 39, wo eine Ueberſicht und Würdigung der Erdnähe und Erdferne der Sonne, des Mondes und aller Planeten aufzufinden iſt.

Ausweichungen. — In der größten Ausweichung (Elongation) iſt Merkur oder Venus, wenn einer dieſer Planeten, von der Erde aus geſehen, am weiteſten von der Sonne abzuſtehen ſcheint und ſich ihr bald darauf wieder nähert. — Merkur hat 1833 die größte öſtliche Ausweichung als Abendſtern am 28. März, 26. Juli, 20. November. Er hat die größte weſtliche Ausweichung als Morgenſtern am 15. Jänner, 14. Mai, 8. September, 29. Dezember. — Venus hat die größte öſtliche Ausweichung am 6. März; die größte weſtliche am 26. Juli.

Perigeum (Mondnähe) und Apogeum (Mondferne) ſind die zwei Punkte der Mondbahn, die unter allen am wenigſten und am meiſten von der Erde entfernt ſind. Perihelium und Aphelium eines Planeten ſind die zwei Punkte ſeiner Bahn, die unter allen am wenigſten und am meiſten von der Sonne entfernt ſind, alſo Perihel. Sonnennähe — Aphel. Sonnenferne.

Die größte Breite hat ein Planet, wenn er, von der Sonne geſehen, am meiſten von der Ekliptik abzuſtehen ſcheint. — Die größte Abweichung hat die Sonne, der Mond oder irgend ein Planet, wenn er, von der Erde geſehen, am meiſten von dem Aequator abzuſtehen ſcheint. Dieſer Abſtand mag nördlich oder ſüdlich ſeyn.

Die größte heliocentriſche Breite hat Merkur: nördlich: am 30. März, 20. Juni, 22. September, 19. Dezember; ſüdlich: am 24. Februar, 23. Mai, 19. Auguſt, 13. November.

Die größte heliocentriſche Breite hat Venus, nördlich: am 3. April, 13. November; ſüdlich: am 23. Juli.

Die größte heliocentriſche Breite hat Mars am 6. Mai nördlich.

Die größte heliocentriſche Breite hat Jupiter am 28. Februar ſüdlich.

XVIII. Finſterniſſe im Jahre 1833.

Dieſes Jahr wird durch fünf Finſterniſſe ausgezeichnet ſeyn, nämlich durch die Sonnenfinſterniſſe am 20. Jänner und 17. Juli, dann die Mondesfinſterniſſe am 6. Jänner, 2. Juli und 26. Dezbr.

1. Mondesfinſterniß am 6. Jänner. Anfang um 7 Uhr 48 Min., Ende um 10 Uhr 9 Min. Morgens, Wiener wahre Zeit. Dauer 2 Stunden 21 Min.; Größe 5 Zoll 43 Min. am nördlichen Mondesrande. Zu Wien iſt der Mond bei Anfang derſelben eben untergegangen; hingegen weſtlich von Wien wird der Anfang dieſer Finſterniß ſichtbar ſeyn, z. B. zu Paris durch 33 Minuten.

2. Sonnenfinſterniß am 20. Jänner, bei uns unſichtbar, hingegen ſichtbar in Neuholland und Süd-Amerika und dem ſtillen Meere zwiſchen beiden, wo ſie auch ringförmig erſcheint. Anfang auf der Erde um 8 Uhr 0 Minuten Abends, Anfang der ringförmigen um 9 Uhr 21 Min. Ende der ringförmigen Verfinſterung am 21. Jänner um 0 Uhr 21 Min., Ende auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 41 Min. Morgens, Wien. wahre Zeit.

3. Mondesfinſterniß am 2. Juli. Der Anfang iſt in ganz Europa ſichtbar. Wien ſieht die ganze Dauer. Anfang zu Wien nach Mitternacht um 0 Uhr 7 Min. Größte Verfinſterung von 10 Zoll 22 Min., am ſüdlichen Rande um 1 Uhr 43 Minuten

Morgens. Ende um 8 Uhr 23 Min.; Dauer 3 Stunden 16 Min. Morgens, Wien. wahre Zeit.

4. Sonnenfinſterniß am 17. Juli. Sichtbar in ganz Europa, dem größten Theile des nördlichen Aſiens und im weſtlichen Nord-Afrika; Amerika ſieht ſie nicht. Die Linie der totalen Finſterniß geht nur durch unbewohnte Gegenden. Anfang auf der Erde um 3 Uhr 53 Min. Morgs., Wien. wahre Zeit. Anfang der totalen um 7 Uhr 10 Min., Ende der totalen um 9 Uhr 4 Min.; Ende der Finſterniß um 10 Uhr 21 Min. Mrgs., Wien. wahre Zeit. Für Wien iſt der Anfang der allgemeinen Finſterniß um 6 Uhr 1 Min., Ende um 7 Uhr 40 Min. Mrgs., Wien. wahre Zeit. Größe 6 1/2 Zoll.

6. Totale Mondesfinſterniß am 26. Dezember, iſt in ganz Europa in ihrer ganzen Dauer ſichtbar. Anfang um 8 Uhr 48 Min. Abds., Wien. wahre Zeit. Anfang der totalen um 9 Uhr 48 Min., Mitte um 10 Uhr 31 Min., Ende der totalen um 11 Uhr 20 Min. Abends, Ende der Finſterniß überhaupt am 27. Dezember um 0 Uhr 26 Min. Mrgs., Wien. wahre Zeit. Dauer der totalen Finſterniß 1 Stunde 38 Min., der Finſterniß überhaupt 3 Stunden 30 Min.

XIX. Sonnen- und Mondes-Finſterniſſe im künftigen Jahre 1834.

Auch das Jahr 1834 wird durch fünf Finſterniſſe ausgezeichnet ſeyn, nämlich: durch die Sonnenfinſterniſſe am 9. Januar, 7. Juni und 30. November, dann durch die Mondesfinſterniſſe am 21. Juni und 16. Dezember, davon nur die letzte Mondesfinſterniß in unſerer Gegend ſichtbar ſeyn wird.

1) Sonnenfinſterniß am 9. Jänner. Anfang auf der Erde überhaupt um 10 Uhr 15 Min. Abds., Wien. wahre Zeit; größte Verfinſterung von 6 3/10 Zoll um 11 Uhr 44 Min., Ende auf der Erde überhaupt am 10. Januar um 1 Uhr 33 Min. Mrgs., Wien. wahre Zeit, ſichtbar über dem ſüdlichen Theile des ſtillen Meeres; nur die äußerſte Spitze von Süd-Amerika wird unter allen Theilen des feſten Landes ſie ſehen.

2. Sonnenfinſterniß am 7. Juni. Anfang auf der Erde überhaupt um 9 Uhr 4 Min. Morgens, Wien. wahre Zeit; größte Verfinſterung von 11 1/5 Zoll um 11 Uhr 16 Min. Mrgs., Ende auf der Erde überhaupt um 1 Uhr 27 Min. Abends, Wien. wahre Zeit, ſichtbar in Süd-Afrika, ſo wie ringsum im benachbarten Ozean.

3. Mondesfinſterniß am 21. Juni. Anfang der Finſterniß überhaupt um 7 Uhr 39 Min. Mrgs. Wien. wahre Zeit, der totalen Verfinſterung um 8 Uhr 43 Min., Mitte der totalen Verfinſterung um 9 Uhr 26 Min., Ende der totalen um 10 Uhr 9 Min. Mrgs., Wien. wahre Zeit. Ende der Finſterniß überhaupt um 11 Uhr 13 Min. Mrgs.; iſt in unſern Gegenden nicht ſichtbar.

4. Sonnenfinſterniß am 30. November. Anfang auf der Erde überhaupt um 3 Uhr 58 Min. Abends, Wien. wahre Zeit. Anfang der totalen Finſterniß um 7 Uhr 18 Min., Ende der totalen Finſterniß um 9 Uhr 8 Min. Abds. Ende auf der Erde überhaupt um 10 Uhr 28 Min. Abds. Wien. wahre Zeit. Dieſe Finſterniß wird in ganz Nord-Amerika und einem kleinen Theile von Süd-Amerika in der Tropen-Gegend ſichtbar ſeyn. Die Linie der totalen Verfinſterung geht längs der Weſtküſte von Nord-Amerika und durch den ſüdlichen Theil der nordamerikaniſchen Freiſtaaten.

5. Mondesfinſterniß am 16. Dezember. Anfang überhaupt um 4 Uhr 28 Min. Morgs., Wien. wahre Zeit. Mitte der Finſterniß um 5 Uhr 37 Min., Ende der Finſterniß um 7 Uhr 26 Min. Morgens. Dieſe Finſterniß von 8 Zoll 6 Min. iſt in ganz Europa ſichtbar.

Man würdige die Ueberſicht aller in Europa ſichtbaren Sonnenfinſterniſſe von 1829 bis 1900 im Wanderer 1827 S. 14. Die 60 totalen Mondesfinſterniſſe von 1800 bis 1900 ſind im Wanderer 1813, S. 105 angezeigt.

XX. Gewöhnliche Kalender-Möbeln.

a) Die Zeichen (Sternbilder) des Thierkreiſes.

Frühlingszeich.	♈ Widder.	♉ Stier.	♊ Zwillinge.
Sommerzeich.	♋ Krebs.	♌ Löwe.	♍ Jungfrau.
Herbſtzeich.	♎ Wage.	♏ Skorpion.	♐ Schütze.
Winterzeich.	♑ Steinbock.	♒ Waſſermann.	♓ Fiſche.

b) Die Sonne mit ihren 11 bekannten Planeten.

☉ Sonne.	1. ☿ Merkur.	2. ♀ Venus.
3. ♁ Erde.	4. ♂ Mars.	5. ⚳ Ceres.
6. ⚴ Pallas.	7. ⚵ Juno.	8. ⚶ Veſta.
9. ♃ Jupiter.	10. ♄ Saturn	11. ♅ Uran.

c) Mondesviertel.

● Neumond.	☽ Erſtes Viertel.
○ Vollmond.	☾ Letztes Viertel.

Bei der Mondesfinſterniß am 2. Auguſt 1830 wurde der beſchattete Theil der Mondesſcheibe allmählich kupferroth. Man konnte dieſe Farbe ſchon bei 8 Zoll Beſchattung bemerken und ſie wurde allmählich deutlicher; am auffallendſten war ſie etwa 10 Minuten nach dem Anfange der totalen Verfinſterung. Aber allmählich nahmen Röthe und Helligkeit ab und zur Zeit des Mittels der totalen Verfinſterung waren ſie am geringſten, nahmen aber nachher wieder zu. Im Ganzen blieb der Mondrand um und um am hellſten, aber am Nordpole ward die Helligkeit am ſtärkſten und es ließen ſich von der Mondfläche mit freiem Auge mehrere Meeren unterſcheiden. An dieſem ſchönen Phänomen iſt offenbar ganz allein die Erdatmoſphäre mit ihren Dünſten und mit ihrer Refraktion Schuld.

(Gr. Analekten 1831, 7. Heft, S. 41.)

Nach Plutarch hat Anaxagoras die Urſache der Mondfinſterniſſe zuerſt erklärt.

Die erſte Mondfinſterniß, welche in Schriften vorkömmt, iſt in China 2169 Jahre vor unſerer Zeitrechnung beobachtet worden. Sie koſtete den beiden Hof-Aſtronomen Hi und Ho das Leben, weil ſie vergeſſen hatten, davon in den gewöhnlichen Volkskalendern etwas zu melden. (Bürgerbl. Febr. 1831, Nro. 12.)

Hr. v. Humboldt hat der königl. Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris einen chineſiſchen Almanach für 1832 mitgetheilt, redigirt von dem aſtronomiſchen Tribunal zu Peking. Die Aſtrologie ſpielt darin eine große Rolle. Man erfährt, unter welchen Konſtellationen man bauen, einreißen, ſich verheirathen ſoll.

Nach der chineſiſchen Zeitrechnung beſteht die Welt ſchon 96 Mill. 961,740 Jahre vor unſerer Zeitrechnung, nach der mongoliſchen 68 Mill. 038,471 Jahre.

(Theaterztg. Febr. 1832, Nr. 35.)

Das erſte Jahrbuch oder Chronikon der vornehmſten Weltbegebenheiten hat Julius Afrikanus, ein Lehrer der alten Chriſten, bis auf ſeine Zeit, 260 Jahre nach Chriſti Geburt, geſchrieben.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 2. Bd. S. 166.)

Der älteſte Kalender, den wir bis jetzt kennen, iſt der von dem berühmten Aſtronomen, Johann von Gmünd, auf 30 Jahre, von 1439 bis 1469 berechnete, der in der zweiten Lieferung von Derſchau's Holzſchnitten alter deutſcher Meiſter in den Originalplatten vorkommt, und aus denſelben in v. Zachs Korreſpondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, Jahrgang 1818 abgedruckt iſt. Unter den gemeinnützigen dürfte einer der erſten, der für 1775 unter dem Namen des "Hanauer Hausvaters" im Verlag des evangeliſch-lutheriſchen Waiſenhauſes in Hanau erſchienene ſeyn, indem er (was vor einem halben Jahrhunderte noch eine Seltenheit geweſen) hauptſächlich auf die materiellen und geiſtigen Bedürfniſſe des Landmannes berechnet war.

Digitized by Google

Entwurf einer aſtronomiſch-chronologiſchen Ueberſicht des folgenden Jahres 1834.

(Blick ins künftige Jahr.)

(Die Erklärung iſt im Wanderer 1813 S. 59 nachzuleſen.)

Des Jahres erſtes Hochfeſt, Oſtern, am 30. März.

Quatember 19. Febr., 21. Mai, 17. Sept, 17. Dezemb.
Länge der Faſtnacht 37 Tage oder 5 Wochen 2 Tage.
Zwiſchen Weihnachten und Aſchermittwoch ſind 49 Tage.
Faſtnachtſonntage ſind 5.
Sonntage nach Epiphania ſind 2.
Sonntage nach Pfingſten ſind 27.
Neujahrstag an einem Mittwoch.
Weihnachten an einem Donnerſtag.

Die Sonntage in jedem Monat 1834.

Juni	Februar März November	Auguſt	Mai	Jänner Oktober	April Juli	September Dezember
1	2	3	4	5	6	7
8	9	10	11	12	13	14
15	16	17	18	19	20	21
22	23	24	25	26	27	28
29	30	31				

Septuageſima 26. Jänner,
Aſchermittwoch 12. Februar,
Oſterſonntag 30. März.
Bittage 5., 6. und 7. Mai.
Chriſti Himmelfahrt 8. Mai.
Pfingſten 18. Mai.
Dreifaltigkeitsfeſt 25. Mai.
Fronleichnamsfeſt 29. Mai.
Erſter Adventſonntag 30. November.

Goldene Zahl 11. Sonnenzirkel 23. Epakten (20) XX. Römer Zinszahl (Indiktion) 7. Sonntagsbuchſtab E. Oſtergrenze 24. März. Oſter-Vollmond 25. März. Jahrescharakter 9.

Das Jahr 1834 iſt das 6547. Jahr der julianiſchen Periode, das 5817. der Weltſchöpfung. Die Juden fangen Samſtag am 14. Sept. 1833 ihr 5594., und Samſtag am 4. Oktober 1834 ihr 5595. Jahr der Welt an. Erſteres iſt ein Schalt-Jahr von 385, letzteres ein gewöhnliches Jahr von 355 Tagen. Das jüdiſche Oſterfeſt 1834 fällt Donnerſtag am 24. April. Die Türken fangen Dienſtag am 21. Mai 1833 ihr 1249. und Samſtag am 10. Mai 1834 ihr 1250. Jahr der Hegira an. Beide ſind gewöhnliche Jahre von 354 Tagen. Das griechiſch-ruſſiſche Oſterfeſt 1834 fällt am 4. Mai neuen, oder 22. April alten Styls, nämlich 35 Tage oder 5 Wochen ſpäter als unſere Oſtern. Julianiſcher Sonntagsbuchſtab G.

Finſterniſſe 1834 ſind fünf, davon 1 ſichtbar.
1. ☉ Finſterniß 9. Jän. 10 U. Abds. unſichtb. (zu Wien).
2. ☉ Finſterniß 7. Juni 9 U. Mrg. unſichtbar.
3. ☾ Finſterniß 21. Juni 7 U. Mgs. unſichtbar.
4. ☉ Finſterniß 30. Nov. 6 U. Abds. unſichtbar.
5. ☾ Finſterniß 16. Dez. 4 U. Mgs. ſichtbar. Größe 3.10 Z.

1834. Der Mond, der Erde ewig treuer Trabant.

Monate	Tagezahl	Neumond am	Erſtes Viertel am	Vollmond am	Letztes Viertel am	Erd- Nähe	Erd- Ferne	Paſſirt den Aequator nach Nord	Süden	Abweichung größte Nördl.	Südlich
Jänner	31	● 10	☽ 18	○ 25	☾ 2	26	14	16	2.29	23	9
Februar	28	● 8	☽ 16	○ 23	☾ 1	24	11	12	25	19	5
März	31	● 10	☽ 18	○ 25	☾ 2	24	10	12	25	19	4.51
April	30	● 9	☽ 17	○ 23	☾ 1.30	21	6	8	21	15	28
Mai	31	● 8	☽ 16	○ 23	☾ 30	20	4	5	19	12	25
Juni	30	● 7	☽ 14	○ 21	☾ 29	16	1.28	1.29	15	9	22
Juli	31	● 6	☽ 13	○ 20	☾ 28	11	26	26	12	6	19
Auguſt	31	● 5	☽ 11	○ 19	☾ 27	7	23	22	9	2.30	13
September	30	● 3	☽ 10	○ 18	☾ 26	4	19	19	5	26	11
Oktober	31	● 3	☽ 9	○ 17	☾ 25	3.31	17	16	2.30	23	9
November	30	● 1.30	☽ 8	○ 16	☾ 24	29	13	12	2	20	5
Dezember	31	● 30	☽ 8	○ 16	☾ 23	26	10	9	2[illegible]	17	2.30

Frühlings-Anfang: 21. März um 5 U. 5 M. Morg.
Sommers-Anfang: 22. Juni um 0 U. 20 M. Morg.
Herbſt-Anfang: 23. Sept. um 2 U. 24 M. Ab.
Winters-Anfang: 22. Dez. um 7 U. 40 M. Morg.

Konſtellationen der Planeten (ehemalige Aſpekten). — Gegenſcheine (Oppoſitionen mit der Sonne (☍☉). Der Sonne gegenüber ſteht: Pallas am 8. Februar, Ceres am 16. Februar, Saturn am 28. März, Juno am 17. Juli, Uran am 18. Auguſt, Veſta am 19. November, Jupiter am 29. November.

Zuſammenkünfte (Conjunktionen) mit der Sonne (☌☉): Uran am 11. Febr., Jupiter am 9. Mai, Saturn am 7 Oktbr. — Venus hat obere Zuſammenkunft am 8. März, — Merkur am 13. Februar, 2. Juni und 17. September; — Venus hat untere Zuſammenkunft am 21. Dezember, — Merkur am 28. März, 5. Auguſt und 23. November.

Quadraturen mit der Sonne (□☉). — Oeſtliche, als Abendſterne: Jupiter am 17. Jänner, Saturn am 26. Juni, Uran am 15. November. — Weſtliche, als Morgenſterne: Saturn am 1. Jänner, Uran am 17. Mai, Jupiter am 3. September, Mars am 29 September.

Merkur hat die größten Ausweichungen von der Sonne, weſtlich, als Morgenſtern, am 25. April, 23. Auguſt und 11. Dezbr., — öſtlich, als Abendſtern, am 11. März, 8. Juli und 2. November.

Venus hat die größte öſtliche Ausweichung, als Abendſtern, am 11. Oktober; den größten Glanz am 31. Oktober.

Planeten-Zuſammenkünfte. Es kommen 1834 zuſammen: — Merkur, Mars am 8. Jänner, — Merkur, Venus am 1. Februar, — Merkur, Uran am 12. Februar, — Venus, Uran am 16. Februar, — Mars, Uran am 24. März, — Merkur, Venus am 25. März, — Venus, Jupiter am 23. April, — Merkur, Jupiter am 24. Mai, — Mars, Jupiter am 12. Auguſt, — Venus, Saturn am 21. Auguſt, — Merkur, Saturn am 28. September, — Merkur, Venus am 31. Dezember.

Digitized by Google

Gott, — Natur, — Moral,

Erfahrung und Lebensphiloſophie.

Blüthen der Andacht und des Geiſtesaufſchwungs. — Blüthen und Blumen des Geiſtes, des Gefühls und Gemüths.

Hier ſteh' ich! Rund um mich iſt Alles Allmacht, und Wunder Alles! — Mit tiefer Ehrfurcht ſchau' ich die Schöpfung an! — Süß und herzerhebend iſt es, Gott aus ſeinen Werken kennen zu lernen.

Wo die Sonne der Wahrheit hellet die Seele, da erkennet der Menſch den Adel des höheren Daſeyns; mild durchwärmet ihr Strahl die Kammern des Herzens und ſirhe! ſeinem Schooße entſprießen die Keime der himmliſchen Tugend.

Von aller Melodie im Schöpfungsraume iſt der Quellpunkt eine reine Seele.

Laßt uns Gutas thun und nicht müde werden, denn zu ſeiner Zeit werden wir erndten ohne Aufhören.

1. Preis der Gottheit.

1. Empor zu Dir, des Weltalls Meiſter,
Steigt aller Weſen Lobgeſang!
Dir weih'n ihr Lied des Himmels Geiſter,
Dich preiſ't der Erdenſöhne Dank!
Dir tönt die Harmonie der Sphäre,
Dir flammt der Stern auf ſeiner Bahn!
Dir ſchallen heil'ger Andacht Chöre,
Nimm gnädig unſer Opfer an.

2. Unendlicher!
Auf Dein allmächtig „Werde!“
Entſtand aus Nichts der Himmel und die Erde;
Auch mich, Allliebender, erſchuf
Dein Gottesruf!
Heil dem, der liebend dich erkennt
Und Vater nennt!

3. Schwinge dich, mein Geiſt, vom Staube!
Dich umleuchtet Gottes Licht!
Dulde, hoffe, bet' und glaube:
Der dich ſchuf, verläßt dich nicht!
Hier, in ſeines Tempels Halle,
Wandle zu des Höchſten Ruhm;
Einſt ruft er die Treuen alle,
In ein ſchön'res Heiligthum.

4. Vereint euch, Völker, in jauchzende Chöre!
Verkündet des Mächtigen Preis!
Erzählet den Himmeln des Schaffenden Ehre,
Ihr Sterne im ſtrahlenden Kreis!
Erhebet ihn, Geiſter,
Den göttlichen Meiſter!
Ihn lobe der Sterblichen Dank!
Erklinget, ihr Pſalter,
Dem großen Erhalter,
Im ewigen Jubelgeſang!

5. Nacht umgab die Erdenhülle,
Die der Schöpfer ſchuf aus Nichts;
Da erleuchtete ſein Wille
Den Koloß mit Glanz des Lichts.

* * *

„Es werde Licht!“ — ſprach Gott mit Donnerworten, — Das All erbebt, es öffnen ſich die Pforten
Des Himmels und das Chaos wird erhellt; — Es ſteigt der Erdball aus den dunkeln Fluthen,
Das Sternenheer, der Sonne Strahlengluthen — Erleuchten hell die neugeſchaff'ne Welt.

Jurende's Pilger 1833.

2. Der Herr iſt groß.

„Der Herr iſt groß! erſchallt es aus den Lüften
Und aus dem Eiſe rauſcht's: „Der Herr iſt groß!“

„Der Herr iſt groß!“ So hallt es aus den Klüften,
Und von der Sonne ſtrahlt's: „Der Herr iſt groß!“

Jehova, Du riefſt durch Dein mächtig „Werde!“
Die Welt und uns ins Leben ein,
Und was da iſt durch Dein allmächtig „Werde“,
Wird ewig Zeuge Deiner Größe ſeyn.

Und wenn ſie ſchwiegen dieſe Zeugen,
Zertrümmert läg' der Welt-Koloß,
So wäre ja das tiefe Schweigen
Ein lauter Schall: „Der Herr iſt groß!“

3. Hohe Andeutungen des Unendlichen.

O Herr, auf Deiner Allmacht lautes „Werde“
Erſtand der Himmel mit der Sterne Heer,
Auf Deinen Ruf umſchlang den Kreis der Erde
Mit ſeinem Rieſenarm das weite Meer;
Doch dräu'ſt Du Herr! uns mit des Zorn's Geberde,
So lieget Alles wüſte, Alles leer.
Erſchaffen kann Dein Hauchen, kann Dein Winken,
Doch willſt Du, muß vor ihnen Alles ſinken.
Des Himmels Säulen haſt Du Gott gegründet
Und ſeine Demantdecke ausgeſpannt;
Der Sonne Feuerball haſt Du entzündet,
Des Mondes mächt'ge Fackel angebrannt;
Den Welten haſt Du ihre Bahn gerundet
Und die Kometen in ihr Gleis gebannt.
Du brichſt die Säulen, Bahnen, tilgſt die Flammen,
Und Alles fällt in Nacht und Grau'n zuſammen.
Du ſchufſt, Allmächtiger, der Erde Grüfte
So wie die Berge, wo die Lava ſprüht;
Dein iſt das Leben in dem Reich der Lüfte,
Dein ſind die Fluren, wo der Fruchtbaum blüht.
Von Dir empfing das Blumenbeet die Düfte,
Um deren Honig ſich die Biene müht;
Dein Segen ſind die ſaatenſchweren Felder,
Dein Loblied rauſchet durch die Eichenwälder,
Dein Ruf bewegt, was Dir gefiel zu bauen,
Dein Wink verwandelt Zeiten und Natur,
Du ſtreu'ſt im Lenze Blumen auf die Auen
Und füllſt mit Balſamduft die Sommerflur.
Du laſſeſt mild des Herbſtes Füllhorn ſchauen
Und ſchreckeſt durch des Winters eiſ'ge Spur;
Du läſſeſt, ew'ger, mächt'ger Herr der Zeiten!
Jahrhunderte, Minuten gleich, entgleiten;
Dir rieſeln, Herr, am Felſenhang die Quellen,
Dir rauſcht im Blumenthal der Silberbach;
Du leuchteſt in des See's Spiegelwellen,
Im Sturmgewühl wird Deine Stimme wach;
Dich rühmt der Strom, wenn ſeine Fluthen ſchwellen,
Dein Echo brauſ't im Katarakte nach;
Sing' es, o Schöpfung, ruf' es Weltgetriebe:
Groß, groß iſt Gottes Weisheit, Gottes Liebe!
Was athmet, lebt und webet, ſoll Ihn loben,
Und preiſen Seinen Namen nah' und fern;
Er ſey vom Blitz, vom Donnerſturm erhoben,
Gepredigt vom Atom, ſo wie vom Stern;
Und wenn des Meeres wilde Wogen toben,
Dröhn' aus der Tiefe noch der Preis des Herrn,
Dem aller Sphären Melodien klingen
Und Seraphim ihr „Halleluja!“ ſingen.

4. Dem Allmächtigen.

1. Erhab'ner, deſſen Wundermacht
Der Erde Grund gegründet,
Und rings um ſie, mit ſeiner Pracht,
Das Sternenzelt gerundet;
Du Namenloſer, deſſen Ruf,
Was lebt und webt, allmächtig ſchuf.

2. Wer bin ich, daß ich mich zu Dir,
Allmächtiger, erhebe?
Nur Staub, und dennoch webt in mir
Dein Geiſt, durch den ich lebe;
Ein Geiſt, den Deine Größ' entzückt,
In Deines Willens Macht erblickt.

3. Wie groß iſt ſie, mein Gott und Herr!
Sie kennet keine Gränzen.

Digitized by Google

Dein Will' iſt That, Du ſprichſt ein Wort
Und Mond und Sonne glänzen;
Du willſt : : : es liſcht der Sonne Licht
Und Mond und Sterne leuchten nicht.

4. Du willſt! : : ein Sturm empört das Meer,
Der Erde Pol' erzittern,
Der Donner rollt auf Flammen her
Und Felsgebirge ſplittern;
Die Stürme ſchweigen, willſt Du nur,
Und Stille herrſcht durch die Natur.

5. Du willſt, was Meer iſt, wird zu Land,
Was Erde war, zum Meere.
Nichts iſt, was Deiner ſtarken Hand,
O Gott, unmöglich wäre;
Sprichſt Du, geſchieht's, gebeutſt Du, Gott,
So ſteht es da auf Dein Gebot.

6. Du herrſcheſt einzig, unbeſchränkt,
Nichts kann Dir widerſtehen.
Was mein Verſtand noch ferne denkt,
Iſt, denk ich's kaum, geſchehen.
Kein Engel und kein Menſch ermißt,
Wie wundermächtig, Herr, Du biſt.

7. Doch Heil mir, daß, ſo ſchwach ich bin,
Ich Deine Allmacht kenne,
Und, o mit frommen Kindesſinn,
Dich meinen Vater nenne;
Und nennen darf, wenn eine Noth
Mich rettungslos zu ſtürzen droht.

8. Mir ſey Gefahr und Fall auch nah',
Du Vater! biſt nicht ferne,
Du hilfſt, Dein Wort verſpricht es ja,
Du hilfſt den Deinen gerne;
Ich traue Dir und zage nicht,
Du, Gott, biſt meine Zuverſicht.

5. Die Schöpfungstage.

Nach 1 Moſ. 1—2, 1—3.

1. Ueberwoget von des Waſſers Macht,
Eingehüllt in Nebel, Dunſt und Nacht,
Lag die Erde, leer und wüſt; da ſchwebte
Stürmend Gottes Geiſt daher — es bebte
Rings das Chaos, und: „Es werde Licht!“
Scholl's von oben dann, und es ward Licht;
Und das Licht war gut; ſein Schöpfer ſprach:
„Finſterniß ſey Nacht und Licht ſey Tag!“
„Da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag.“

2. Wohl war's Tag, doch auf dem weiten Meer
Schwamm noch unbeſiegt ein Wolkenheer;
Da ertönt' es von der Allmacht Munde:
„Trennt Euch Wolken, ſteigt! — in kühner Runde
Wölbten ſie, getrennt vom Ocean,
Eine Veſte ſich auf hoher Bahn,
Und die Wölbung, die ſie ausgeſpannt,
Himmel ward vom Schöpfer ſie genannt.
„Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.“

3. Nun erſchien das Land, das Meer entwich
Zum beſondern Ort. Es regte ſich
Auf des Höchſten Wink ein fruchtbar Leben,
Gras- und Samenkraut begann zu ſtreben,
Hob ſich aus der Erde Schooß hervor,
Und der Fruchtbaum ſtieg zum Licht empor.
Gottes Schöpferauge ſah es an,
Herrlich war, was ſeine Macht gethan.
„Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.“

4. Frei von Dünſten war der Erdball,
Und des Lichtes warmer Himmelsſtrahl
Drang hernieder von der Sterne Schaaren;
„Lenkt,“ ſprach Gott, „die Zeit nach Zahl und Jahren;“
Und der Sonne rief er und dem Monde zu:
„Führt den Tag und bringt die nacht'ge Ruh;“
Was vollendend ſo ſein Geiſt beſchloß,
Fand ſein Auge Alles tadellos.
„Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.“

5. Odem wehte nun im Schöpfungsreich,
Leben herrſcht' in Luft und Meer zugleich,
Fiſche theilten der Gewäſſer Wogen,
Und das Gethier kam einhergezogen,
Durch die Lüfte ſchwang der Vogel ſich.
„So ſey fruchtbar, Leben, mehre Dich!“
Spricht dann Gott, „damit der Erde Rund
Du erfülleſt, wie des Meeres Grund!“
„Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.“

6. Es entſtand ein Thiergeſchlecht,
Gott befahl und ſah und es war recht.
D'rauf erſchuf Er nach dem eig'nen Bilde
Menſchen, und der Segen ſeiner Milde
Machte ſie zu unbeſchränkten Herrn
Ueber die Geſchöpfe nah und fern.
Freudig ſah Gott ſeine Werke an:
Alle waren ſie ſehr gut gethan.
„Da ward aus Abend und Morgen der ſechſte Tag.“

7. Um die Erd' und um des Himmels Glanz
Schlang ſich der Vollendung ſchöner Kranz,
Als der Tag ſich ſieben Mal erneute,
Und die Finſterniß die Nacht zerſtreute;
Sanft're Lüfte fühlt er ſich umwehn,
Denn zur Ruhe hat ihn Gott erſehn.
Heilig ſey er darum jenem Land,
Wo man ihn, den Schöpfer, hat erkannt.
„Gott ruhte am ſiebenten Tage von allen ſeinen Werken.“

6. Daſeyn des Unendlichen.

1. Ewiger! in der Natur
Iſt Dein Daſeyn ausgeſprochen,
Deine Allmacht ſchmückt die Flur,
Heißt Vulkane brennen, kochen;
Du beflügelſt Deinen Blitz,
Der der Sünde Stolz gebrochen.

2. Alles, was das Aug' erfaßt,
Könnte ſich's wohl ſelbſt geſtalten?
Ohne Störung, ohne Raſt
Wirkt Dein Geiſt, es zu erhalten;
Dich verehrt der Völker Zahl,
Liebt und fürchtet Dich im Walten.

3. Donnernd zeigſt Du Deine Macht,
Rauſchend im Gebraus der Winde,
Throneſt in der Sternennacht,
Warneſt bei der erſten Sünde;
Schreibſt Dich tief in unſ're Bruſt,
Daß ſie truglos Dich verkünde.

4. Der Planeten gleicher Gang,
In der Schöpfung Tod und Leben,
Unſ'rer Wünſche ſteter Drang,
Immer Höh'res zu erſtreben:
Weiſe Ordnung überall
Muß uns, Herr, zu Dir erheben.

5. Dunkel iſt's um den Verſtand,
Nur ein unſtillbares Sehnen,
Das dem Himmel anverwandt,
Läßt es nimmermehr verkennen:
Daß Du ſeyn wirſt, warſt und biſt,
Weil Dich Herz und Werke nennen.

6. Wenn die Unſchuld unterdrückt,
Nimmer ihren Schirm hier findet,
Und der Fromme nichts erblickt,
Was ihn tröſte, da entbindet
Sich die Hoffnung nur auf Dich,
Die den Glauben feſter gründet.

7. Heil dir, Menſch! und deinem Geiſt
In der letzten großen Stunde,
Wenn der kurze Traum zerreißt,
Und du ſtehſt mit Gott im Bunde.
Wenn die Welt ſelbſt berſten ſoll,
Nimmer geheſt du zu Grunde.

7. Stimme des Glaubens.

1. Es iſt ein Gott!
Er iſt uns nah,
Wenn dumpf die Donner rollen
Und finſt're Mächte grollen;
Wenn ſich des Blitzes Licht
Die Bahn des Schreckens bricht,
Iſt er uns nah,
Allelujah!

2. Es iſt ein Gott!
Er iſt uns nah,
Im Strahl der Sonnengluthen,
Im Silberſchaum der Fluthen;
Wenn nach des Winters Nacht,
Erblüht der Blumen Pracht,
Iſt er uns nah,
Allelujah!

3. Es iſt ein Gott!
Er iſt uns nah,
Wenn im zerriß'nen Herzen
Wild wogen Gram und Schmerzen;
Wenn Troſt und Hilfe fern,
Erbleichen jeder Stern,
Iſt er uns nah,
Allelujah!

4. Es iſt ein Gott!
Er iſt uns nah,
Wenn ſehnendes Verlangen
Erfüllung hold umfangen;
Wenn Freude, Glück und Luſt
Bewegt die frohe Bruſt,
Iſt er uns nah,
Allelujah!

5. Es iſt ein Gott!
Er iſt uns nah,
Denn jede, jede Stunde
Gibt uns von ihm die Kunde;
Gewiß, allüberall,
Es iſt kein leerer Schall,
Iſt er uns nah,
Allelujah!

8. Dem Allliebenden.

1. Allliebender, Dich preiſ't mein Dank,
Dir tönt mein froher Lobgeſang!
Du biſt's, der mich in's Daſeyn rief,
Als ich dem Nichts im Schooße ſchlief.

2. Mein erſter Schritt ins Leben war
Umringt von drohender Gefahr;
Da hat, eh' ich noch Dein gedacht,
Dein Auge ſchon für mich gewacht.

3. Du nahmſt auf meiner Jugend Bahn,
Dich liebevoll des Kindes an,
Du reichteſt, eh' er Dich erkannt,
Dem Knaben Deine Vaterhand.

4. Mit Licht, das aus der Höhe ſtammt,
Haſt Du des Junglings Heez entflammt,
Es ſproßten ihm der Freuden viel
Auf ſeinem Pfad zum fernen Ziel.

5. Des Lebens Morgen ſank hinab,
Da waed des Mannes Pilgerſtab
Ein treues Weib, ein edler Freund,
Mit ihm in Freud' und Schmerz vereint.

6. Der Abend nah't, die Locke bleicht,
Vielleicht iſt bald das Ziel erreicht.
Herr, wie Du willſt — doch Dank und Preis
Weih't Deiner Liebe auch der Geeis.

7. Nicht ewig weilt der Pilger hier,
Einſt rufſt Du ihn hinauf zu Dir;
Doch bis der letzte Hauch entflieht,
Sey Deine Liebe, Herr, ſein Lied.

• • •

Die Schöpfung iſt der reinſte Spiegel,
In dem ſein hohes Bild ſich malt,
Und geiſtig uns entgegenſtrahlt;
Wir ſeh'n die allmachtvolle Stärke,
Die Alles ſchuf und Alles hält,
Wir ſeh'n die Weisheit ſeiner Werke
Im Wunderbau der ganzen Welt.
Wir kennen ihn, der unvergänglich
Der Menſchheit Glück und Segen gibt,
Und als ein Vater überſchwenglich
Uns, ſeine Kindee, liebt.

9. Zu dem Vatee dee Liebe.

1. Gott der Lieb' und Weisheit ohne Ende,
Mächt'ger Herrſcher auf dem Thron der Welt,
Wir erheben betend Herz und Hände
Zu des Himmels lichtem Sternenzelt,
Bringen Preis und Dank und Ruhm und Ehre
Deines Namens heil'ger Majeſtät!
Vater Deiner Kinder, ach erhöre,
Was der Sohn des Staubes ſich erfleh't!

2. In dem Reiche, wo dee Freude Quelle
Aus der Tugend ew'gen Felſen ſpringt,
In dem Reiche, wo mit Sonnenhelle
Wahrheit ſiegend durch den Irrthum dringt:
Laß dereinſt auch uns ſo ſelig werden,
Wie Dein Wort es gnädig dem verheißt,
Der, ein ſchwacher Pilgee hier auf Erden,
Dich in Demuth, Dich Allvater, preiſ't.

3. Was des Leibes flüchtig Leben nähret,
Gib uns Gott, und heil're Mäßigkeit;
Für die Gaben, die Du mild gewähret,
Sey Dir ſtets ein frommer Dank geweiht!
Wie wir ſelbſt des Bruders Schmähung dulden,
Dem der Liebe ſanfte Regung fehlt,
So vergib uns, Vater, unſ're Schulden,
Wenn das Herz in tiefer Reu' ſich quält!

4. Schlüpfrig ja ſind dieſer Erde Pfade,
Und zu ſtraucheln ach! es iſt ſo leicht!
Darum ſchirm' uns Deine mächt'ge Gnade,
Wenn Verſuchung unſern Sinn beſchleicht.
Sie erlös' uns von dem ſchweren Leiden,
Das die Sünde wuchernd uns gebiert,
Sie mög' uns auf jenen Pfad geleiten,
Der zum Himmel reiner Unſchuld führt.

5. Dann ertönen unſ're Freuden-Chöre
In dee Engel heil'gen Harfenklang;
Dann verkündigt Deine Macht und Ehee,
Vater, jauchzend unſer Lobgeſang!
Dir entſtrömet unvergänglich Leben,
Du gebeutſt im Reich der Herrlichkeit:
Darum müſſen ewig Dich erheben,
Die Du ſchufſt für Deine Seligkeit.

10. Volles Opfer, ganzee Himmel.

1. Gott iſt das Licht! verſtumme aemes Wiſſen,
Vom Schauer heil'ger Ahnungen beſiegt!
Das All im All — Einſt wird ſich's zeigen müſſen,
Wie weit ſein Blick den unſern uberfliegt.
Wee faſſet ihn! — Der Cherub, vor dem Theone
Des Unerforſchten, ſteht verhüllt und ſchweigt,
Gehorſam iſt des Engels Strahlenkrone,
Die ſeine Würde, ſeine Hoheit zeigt.

2. Wie Abraham einſt zu Moria's Höhen
Das Liebſte ſchweigend trug zum Opferherd':
So laß auch uns um gleiche Treue flehen,
Wenn Gottes Rath das liebſte Gut begehet.
Moria ſieht noch ſeine Gluthen ſteigen,
Der Opferherd, es iſt das ſtille Herz.
Soll ſich des Himmels Engel zu dir neigen,
Fühlt dich der Himmel erſt durch Abrah'ms Schmerz.

3. O Glaubenstreue, zieh' in unſ're Seele,
Durchdringet, Schmerzen, läuternd unſre Bruſt,
Bis unſerm Weh' ſich heil'ger Muth vermähle,
Dem Erdenleid des Sieges Himmelsluſt.
Steigt Opferflammen! was in euch verlodert,
Verſchwindet nur für dieſe Spanne Zeit;
Ein ganzes Herz iſt's, was der Himmel fodert,
Ein ganzer Himmel, den er lohnend beut.

11. Religion.

Glücklich der Menſch, deſſen Geiſt und Gemüth die Religion als eine leitende und tröſtende Feeundin, von ſeiner zarteſten Kindheit an, hat lieben gelernt. Glücklich, der den beſeligenden Umgang mit Gott im Gebet aus dem tiefen Gefühle der Wirklichkeit hat kennen geleent; die himmliſche Aufrichtigkeit und Reinheit des Herzens wird ſein zeitliches Leben teeu erhalten dem Streben nach dem Guten, und darin den Gottesfrieden in der Bruſt ihm ſchützen.

12. Blick nach Oben.

1. Es lenkt der Fromme ſeinen Blick ſo gern
Zu Gott, der über uns allmächtig waltet,
Sein Wohl und Weh' vertrauet er dem Herrn,
Der Alles nur zu unſerm Heil geſtaltet;
Und ob ihn Manches auch betrübt im Leben,
Es wird Gebet ihm neu den Muth erheben.

2. So ſchreitet ee des Lebens ſteile Bahn
Getroſt hinan, im feſten Gottvertrauen,
Dem Gläubigen kann ſich kein Unheil nah'n,
Im Schickſal wied er Gottes Fügung ſchauen.
Der Lieb' und Freundſchaft freundliche Geſtalten
Umſchweben ihn, die Kraft ihm zu erhalten.

3. Nur kurz ſind deine Lebenstage,
Dein Loos dem Wechſel unterthan,
Entehre nicht durch bange Klage
Des großen Schöpfers weiſen Plan.
Was dich auch trifft, es iſt ſein Walten,
Und deines Schickſals Buch entfalten,
Vermag nur Er, und ſeinem Winken
Geht auf dein Stern und muß verſinken.

4. Laß dieſen Glauben dich durchdringen:
„Der Ewige mein Schickſal lenkt.“ —
Dann wirſt du jeden Geam bezwingen,
Die Freude, die der Herr dir ſchenkt,
Voll Dank aus ſeinen Händen nehmen,
Des Kleinmuth's dich im Innern ſchämen,
Und, wenn des Lebens Stürme weh'n,
Vertrauend auf zum Himmel ſeh'n.

13. Sterne und Menſchenherz.

Das Menſchenherz.

Ihr lieben Sterne, ſagt mie an,
Was zieht mir ſo das Herz hinan
Zu eurem Himmelslichte?
Ich ſteh' und leſe ſtillbeglückt,
Was Gottes Liebe ausgedrückt
In eurem Angeſichte.

'S iſt eine wunderbare Schrift,
Und jeder ihrer Züge trifft
Das Herz im tiefſten Grunde!
Der Gram wird leicht, die Hoffnung hebt
Die müden Schwingen, neubelebt
Von eurer Himmelskunde.

Sagt, Sternlein, mit dem milden Blick!
Wißt ihr wohl auch von Menſchenglück,
Von Menſchenluſt und Schmerzen?
Ihr ſeht ſo vielberedt herab,
Als ob euch Gott den Schlüſſel gab
Zum ſtillen Menſchenherzen.

Ich weil' und ſchaue ſtill empor,
O lüftet doch den lichten Flor,
Daß ich euch recht verſtehe!
Die Arme heb' ich unbewußt,
Es zieht mich, wie an Freundes Bruſt,
Empor zur Himmelshöhe.

Die Sterne.

Ja Menſchenkind, wir lieben dich,
Wir lieben wahr und inniglich,
Und winken nicht vergebens.
Auch uns iſt eine Schrift bekannt,
Geſchrieben von des Ew'gen Hand,
Mit Zügen lichten Lebens.

Im Menſchenaug', in Menſchenbruſt
Da leſen wir voll Weh und Luſt,
Voll Grauen und Entzücken.
Gott hat zu Engeln uns beſtellt,
Wir mahnen an die Heimath-Welt
Mit ſtillen Liebeblicken.

Und was ihr in den Sternen ſchaut,
Was Wonne in das Herz euch thaut,
Was ahnend euch belebet:
Uns iſt noch Schöner's aufgethan,
Das Herz iſt's, das ſich himmelan
In Lieb' und Andacht hebet!

Digitized by Google

Und wichtiger iſt Menſchenherz
Und Menſchenglück und Menſchenſchmerz,
Als alle Himmelszeichen!
Drum, liebe Herzen, wahrt euch rein!
Wir wollen euch als Engelein
Nie von der Seite weichen.

14. Leiden und Troſt.

Was lindert und ſtillet den tobenden Schmerz?
Was dient dem Gebeugten zum Schirme?
Was hebet und ſtärket das trauernde Herz
Zu Tagen zerſchmetternder Stürme?
Des reinen Gewiſſens melodiſcher Klang
Gibt Muth und Kraft ſelbſt im Untergang,
Schenkt Troſt und erquickenden Frieden
Dem wallenden Pilger hienieden.

Was hebt und erleichtert der Kränkungen Laſt,
Wenn Tücke den Redlichen höhnen,
Wenn Tugend von Bosheit verſpottet, gehaßt,
Den Kummer ergießet in Thränen?
Die Lehre: Ein Richter hält oben Gericht,
Zerſtäubt auch der Leib, ſtirbt die Seele doch nicht,
Dort winket die Hoffnung von Ferne
Auf einem beglückteren Sterne.

* * *

Es lebt ein Gott! es lebt ein heil'ges Walten!
Wenn auch der letzte Hoffnungsſtab zerbricht,
Wir können feſt an dieſen Troſt uns halten,
Was auch der menſchlich trübe Blick nicht ſieht;
Im Raum, dort über jenem Sternenkranz,
Dort vor des großen Geiſtes Richteraug';
Liegt's hell und klar im heil'gen Strahlenglanz! —

15. Traue dem Himmel.

1. Trau' dem Himmel mit Geduld,
Immer leuchten ſeine Sterne,
Schauen ruhig und mit Huld
Nieder aus der klaren Ferne.

2. Wenn auch Stürme unten toben,
Wenn auch Nebel unten zieh'n:
Laß ſie toben, laß ſie zieh'n
Und blick' ruhig nur nach Oben.
Iſt dein Herz nur frei von Schuld,
Trau' dem Himmel mit Geduld.

3. Wenn auch Wolken oft ihn ſchwärzen,
Oben iſt er klar und rein,
Daß ein Spiegel er kann ſeyn
Für die jugendlichen Herzen.
Wahre drum dein Herz vor Schuld,
Trau' dem Himmel mit Geduld.

4. Trau' dem Himmel mit Geduld,
Immer leuchtet ſeine Bläue
Mit unwandelbarer Huld,
Als ein Sinnbild wahrer Treue.
Iſt dein Herz nur rein von Schuld,
Trau' dem Himmel mit Geduld.

5. Trau' dem Himmel mit Geduld!
Ewig iſt ſein Wunderbogen,
Von des Schöpfers weiſer Huld,
Ueber dich auch hingezogen.
Jeden ſchirmet Gottes Huld:
Trau' dem Himmel mit Geduld.

6. In dem ew'gen Weltenlauf
Sinken auch die Sterne nieder,
Doch ſie tauchen immer auf
Aus des Himmels Tiefe wieder.
Darum geh' einſt ſtill und gerne
Aus dem Wechſel dieſer Zeit,
In des Himmels Herrlichkeit.
Immer leuchten ſeine Sterne;
Iſt dein Herz nur rein von Schuld,
Trau' dem Himmel mit Geduld.

* * *

Im Schooße der freien Natur löſet ſich jeder Schmerz leichter, und Verſöhnung erquickt unſer Gemüth. Erfülle alle deine Pflichten und fliehe jede Täuſchung der Phantaſie, denn die meiſten Menſchen fallen als ein Opfer einer überreizten Phantaſie, die auf der ſchwindelnden Höhe der Ideale die beglückende Wirklichkeit vergeſſen.

16. Duldet muthig Erdenwaller.

Duldet muthig, Millionen —
Duldet für die beſſ're Welt.
Brüder, überm Sternenzelt —
Wird ein großer Gott belohnen.

Schiller.

1. Trage, leidend Herz, hienieden,
In Ergebung dein Geſchick!
Keinem iſt das gold'ne Glück,
Das er heiß erſehnt, beſchieden!
In den Hütten, wie auf Thronen,
Naht dem Menſchen ſich der Schmerz,
Bruder, ſtärkt das bange Herz:
„Duldet muthig, Millionen!“

2. Schwerer Kampf zwar iſt das Leben
Und es will oft untergeh'n;
Doch zum Ringen, zum Beſteh'n,
Iſt ihm höh're Kraft gegeben!
Siegend muß der Glaubensheld
Hier im Leiden ſich erproben;
Hebt den Dulderblick nach oben:
„Duldet für die beſſ're Welt!“

3. Von der Sterne lichten Bahnen
Tönt der Stimme Klang herab,
Herrlich über Zeit und Grab
Wird erfüllt des Menſchen Ahnen;
Drum im Dulden ſoll der Welt
Kraft und Muth der Glaube geben,
Unſer harrt ein ſchön'res Leben,
„Brüder, überm Sternenzelt!“

4. Für das ſchmerzliche Entſagen,
Für das Hoffen, nie geſtillt,
Für die Stunden, Gram erfüllt,
Für die Laſt, ſo ſchwer getragen,
Reift dort, wo die Sel'gen wohnen,
Ewig grünend unſ're Saat,
Duldet; jede gute That
„Wird ein großer Gott belohnen!“

17. Das Vergängliche und das Bleibende.

Was ſchwindet und was bleibt.

1. Ein Geſetz, harmoniſch wirkend, waltet
In dem weiten Umkreis der Natur;
Aus dem Tode Leben ſich entfaltet,
Und das Leben weicht der Todesſpur.
Raſtlos folget Eines ſtets dem Andern,
Nichts hält dieſen ew'gen Wechſel auf;
Die Geſchlechter kommen her und wandern,
Eilig flieht der Zeiten mächt'ger Lauf.

2. Iſt denn nichts zu feſſeln und zu halten
In der ganzen Schöpfung weitem Raum?
Sind es nichts als fliehende Geſtalten,
Nur Erſcheinungen, gleich einem Traum?
Müſſen alle Bande ſelbſt zerreißen,
Die das Herz mit zarter Liebe knüpft,
Die, uns bleibend, Glück uns hier verheißen,
Das uns oft im Keimen ſchon entſchlüpft?

3. Frommer Pilger! hier iſt nichts zu finden,
Was vergebens hofft dein ſehnend Herz.
Hin wird Alles treulos dir entſchwinden,
Richte du dein Auge himmelwärts.

4. Und was in dir geiſtig ſchön erblühet,
Wird auch dauern bis in Ewigkeit,
Wenn dein Herz für alles Höh're glühet,
Triumphirt es über Sterblichkeit.
Darum ſammle dir im flücht'gen Leben
Ew'ge Blumen für dein beſſ'res Seyn;
Sie nur werden duftend dich umgeben,
Wenn du in die Heimath geheſt ein.

5. Ach, es welket jede ird'ſche Blüthe!
Keine grünet fort in jenem Land;
Nur die Saat, entſproſſen dem Gemüthe,
Welket nicht auch über Grabesrand. —
Auf denn, ſorge, daß in ſchöner Fülle,
Deines Herzens weite, tiefe Flur
Eine reiche Blumenſaat enthülle,
Unverwelklich blühender Natur!

18. Der Wechſel des Lebens.

1. Es wandelt der Pilger nicht immer auf Roſen,
Der Dornen entſprießen der Erde gar viel;
Im Wechſel von frohen und traurigen Looſ'n,
Gelangt er nur kämpfend und mühſam zum Ziel.

2. Bald kommt ihm die Freude auf zahlloſen Wegen
Von Bergen und Thälern und Wieſen und Au'n,
Bald treten ihm feindliche Mächte entgegen,
Erfüllen ihn drohend mit Vorſicht und Grau'n.

3. Bald ſtrahlt ihm der Himmel, und Jubel und Wonne
Und Anmuth und Schönheit verklärt die Natur;
Bald hüllt ſich in nächtlichen Schleier die Sonne,
Und trauernd und öd' iſt die herrlichſte Flur.

4. Bald gleitet ſein Nachen des irdiſchen Lebens
Gemächlich und lieblich auf ſpiegelnder See;
Bald blickt er im tobenden Sturme vergebens
Nach Rettung und Hilfe zum Herrn in die Höh'.

5. So wechſelt hier Alles, und unter dem Himmel,
Ward dauernder Friede noch Niemand zu Theil;
Erſt droben, entnommen der Erde Getümmel,
Erwartet den Pilger ein endloſes Heil.

6. Drum muthig, ihr Menſchen, ſetzt euren Fuß weiter,
So ſtark auch im Buſen das Herz ſich bewegt,
Dann wird auch am Ende der Wallfahrt einſt heiter
Und ruhig der Pilgerſtab niedergelegt.

19. Alles iſt nur Uebergang.

Zu Paſſau iſt eine Brücke, die eine Inſchrift hat — eine Inſchrift, welche der größte Weiſe ſelbſt nicht **ſchöner, nicht anpaſſender** und nicht **moraliſcher** gemacht hätte. Man lieſt ſie in folgenden Worten:

Alles iſt nur Uebergang!.

Dieſe erhabene Wahrheit der Inſchrift erinnert alle Menſchen an die Eitelkeit der Welt. Wir gehen alle über dieſe Brücke, und wahrlich — was iſt am Ende?

Alles iſt nur Uebergang!

Die Jahre unſeres Lebens — ach, es war im ganzen Leben eine Brücke! Mühe und Hoffnung und Leiden und Freuden:

Alles iſt nur Uebergang!

20. Meine Wünſche.

1. Von der Erde reichen Gütern allen,
Iſt bis jetzt mir wenig zugefallen.
Was die Hand der Zukunft mir enthülle?
Ich erwart' es in beſcheid'ner Stille:
Es iſt Gottes Wille.

2. Schätze ſind es nicht, was ich begehrte,
Doch wenn Gott mir meinen Wunſch gewährte,
Würde mir das höchſte Glück beſchieden;
Und am Ziel der Pilgerſchaft hienieden
Schlief' ich ein in Frieden.

3. Sehnlich ſchau' ich zu den Sternenhöhen
Und es ſteigt zu Gott mein heißes Flehen.
Wenn ich feurig nach Vollendung ringe,
Leih' dem Geiſte, daß ſein Flug gelinge,
Eine Aetherſchwinge.

4. Nicht nach eitler Ehre will ich trachten;
Leeren Schimmer lernt' ich früh verachten.
Aber meinen Brüdern hier auf Erden,
Ungebeugt von Kummer und Beſchwerden,
Laß mich nützlich werden.

5. Mancher Kampf harrt meiner noch im Leben!
Darum wolleſt Du die Kraft mir geben,
Daß ich mich dem Spruch des Schickſals füge,
Keiner Prüfung zagend unterliege,
Und mich ſelbſt beſiege.

6. Blumen, die im Strahl des Morgens glühen,
Sieht der kühle Abend ſchon verblühen!
Mit dem Lenz des Lebens ſtirbt die Liebe;
Darum wünſcht' ich, wird mein Himmel trübe,
Daß ein Freund mir bliebe!

7. Kurze Zeit nur ward uns zugemeſſen,
Wenn wir ſterben, ſind wir bald vergeſſen! —
Zürneſt Du, wenn ich die Bitte wage:
Daß die treue Ausſaat meiner Tage
Spät noch Früchte trage?

8. Wirſt Du, Vater, dieſ's Fleh'n erhören,
Dann ſoll nichts mir meine Ruhe ſtören!
Was wir haben ſtammt aus nied'rer Zone;
Was wir ſind erwirbt vor Deinem Throne
Uns die ew'ge Krone.

21. Werdet wie die Kinder.

Ja wir ſollen ſchon auf Erden
Unſ'res Daſeyns hoch uns freu'n.
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſeyn!

* * *

1. Kinder glauben! Jede Blüthe,
Jedes Würmchen, jeder Laut
Sagt dem kindlichen Gemüthe:
„Dieſe Welt hat Gott gebaut.“
Wie ein Paradieſes Wächter,
Schützet fromme Einfalt ſie
Vor dem zweifelnden Verächter
Ewig reiner Harmonie.

2. Kinder lieben! In dem Schooße
Warmer Liebe blüh'n ſie auf;
Mutterliebe, wandelloſe,
Leitet ihren zarten Lauf.
Und ſie ſollen fort ſich ſehnen
Aus der Liebe ſel'gem Land?
Spätern Alters heiße Thränen
Bleiben ihnen unbekannt.

3. Kinder hoffen! Sonnenhelle
Baut der Zukunft gold'nes Thor,
Auf der Jugend grüner Schwelle,
Sich zu Himmelshöh'n empor.
Und mit jedem Morgenrothe,
Und mit jedem Sonnenſchein
Zieht der Freude Götterbote
Durch die Pforte ſegnend ein.

4. Hat uns alſo Leid betroffen,
Das des Herzens Frieden bricht,
Laßt uns, wie die Kinder, hoffen,
Ihre Hoffnung täuſchet nicht.
Laßt uns glauben noch auf Erden,
Laßt uns lieben, kindlich rein,
Laßt uns wie die Kinder werden,
Und wir werden glücklich ſeyn!

22. Fernes Ziel.

O glücklich, wem in ferner Weite
Die Zukunft froh entgegenſieht,
Wem dämmernd in dem trüben Heute
Ein lichter froher Morgen glüht;
Ging ſcheiternd auch ſein Glück zu Grunde,
Er faßt getroſt die Trümmer an,
Und Hoffnung blüht zu jeder Stunde;
O glücklich, wer ſo hoffen kann.

Dem Menſchen iſt nichts ganz gegeben,
Wie er es gerne haben mag,
Ein ewig Wandeln iſt ſein Leben,
Der Zukunft Keim iſt jeder Tag.
Ihn kann nur freuen, was die Ferne
Im dunkeln Schooß verborgen hält,
Und nur der Hoffnung gold'ne Sterne
Umſtrahlen ihm die trübe Welt.

* * *

Die Unſchuld ſchaut umher mit edlem feſten Blicke, — Ihr Aeuß'res deutet uns die inn're Würde an;
Sie weichet ſelbſt vor ird'ſchen Leiden nie zurücke, — Und bleibet ruhig, wenn auch Frevler ſich ihr nah'n.
Mit Muth und Kraft geht ſie dem Schickſal dreiſt entgegen, — Ganz unbekümmert, wenn es auch Verderben droh't.
Der inn're Friede bleibt auf allen ihren Wegen, — Das Selbſtbewußtſeyn führt ſie durch Gefahr und Tod.

Ja, ſchließt ſich dereinſt mein dämmernder Blick,
Dort ſchau' ich das Himmliſche wieder;
Dort find' ich das theure verheißene Glück
Im Wiederſeh'n ſeliger Brüder.
O theuerſte Hoffnung der ahnenden Bruſt,
Gewähre mir bald die himmliſche Luſt.

Dorten finden wir die Krone,
Dorten erndtet Der die Saat,
Tauſendfältig ſich zum Lohne,
Der hier Gut's geſäet hat.

23. Vertrauen.

1. Wer nährt den Vogel auf der Flur?
Den armen Mann auf öder Heide?
Wer ſchmückt im Frühling die Natur?
Mit einem bunten Feierkleide?

2. Der Vogel grüßt mit frohem Laut
Den Tag im neu erwachten Haine,
Doch füllt kein Feld, das er bebaut,
Mit Vorrath Speicher ihm und Scheune.

3. Er ſä't und ſammelt nicht; es drückt
Sein kleines Herz kein Heer von Sorgen;
Des Allernährers Güte ſchickt
Sein Brod ihm jeden neuen Morgen.

4. Die Blume webt mit eig'ner Hand
Sich ſelber nicht ihr Brautgeſchmeide,
Und doch ſtrahlt ſchöner ihr Gewand,
Als Salamonis ſchönſte Seide.

5. Der Wand'rer ſteht entzückt vor ihr,
Er ſchweigt in andachtsvoller Stille,
Vor ihrer Farbenpracht und Zier,
Und ihres Balſams ſüßer Fülle.

6. Wer gab der Königin der Au
Das holde Morgenroth der Roſe?
Und wer des Aethers reines Blau
Dem ſtillen Veilchen dort im Mooſe?

7. Und wer der Lilie, ſilberrein,
Das Kleid der Unſchuld, das entzücket?
Gott iſt es, der in Feld und Hain
Den Vogel nährt, die Blume ſchmücket.

8. Und er, der Vögelchen ihr Brod
Ihr Kleid der Blume zugemeſſen,
Er ſollte mein und meiner Noth,
Mein eig'ner Vater, je vergeſſen?

9. Nein! kindlich will ich ihm vertrau'n,
Entfliehet ängſtliche Gedanken!
Auf ſeine Schöpfung will ich ſchau'n
Und nimmer ſoll mein Glaube wanken!

24. Vertrauen.

Es glänzet vom Himmel mit magiſchem Schein,
Ein Sternchen ins Dunkel des Lebens herein;
Nicht weicht es der Sonne wohlthätigem Licht,
Des Heſperus Strahlen verdunkeln es nicht.
Und wo wir das Sternchen, und wie wir's erblicken,
So kann es, und muß es, und wird es entzücken.

Das Sternchen auf ſtiller beſcheidener Bahn,
Wirkt ſeltſam und raſch wie ein Talisman,
Es ſcheuchet den Schmerz aus der bangenden Bruſt,
Vertauſchet den Gram mit entzückender Luſt.

Digitized by Google

Und wo nur zwei Freunde in ſich es gefunden,
Iſt nimmer der Frühling der Liebe geſchwunden.

Verbirgt ſich das Sternchen, ſind Kronen nur Laſt,
Die Hütte, der's leuchtet, ein Königspallaſt.
Ihm folget der Schiffer ins ſturmende Meer,
Ihm dankt die Trophäen das ſiegende Heer;
Doch wer es am ſchönſten vor Allem will ſchauen,
Der ruf' es ſich zu — ſie nennens: Vertrauen.

25. Der Schöpfung Herrlichſtes.

Was iſt der Schöpfung größter Bau?
Iſt es der Erde weiter Gau?
Des Meeres tiefverborgner Raum?
Des Himmels hochgewölbter Saum?
O nein, o nein!
Ihr größter Bau muß größer ſeyn.

Was iſt der Schöpfung höchſter Preis?
Iſt es der Roſe blühend Reis?
Des Nordlichts gold'ner Wunderſchein?
Der Sterne diamant'uer Reih'n?
O nein, o nein!
Ihr höchſter Preis muß höher ſeyn.

Was iſt der Schöpfung ſchönſtes Bild?
Iſt es der Auen Luſtgefild?
Des jungen Lenzes heit're Pracht?
Des Forſtes heilig ſtille Nacht?
O nein, o nein!
Ihr ſchönſtes Bild muß ſchöner ſeyn.

Was iſt der Schöpfung vollſter Klang?
Iſt es der Nachtigall Geſang?
Des wilden Sturmes Donnerhall?
Des Waldſtroms kuhner Rieſenfall?
O nein, o nein!
Ihr vollſter Klang muß voller ſeyn.

* * *

Das iſt der Schöpfung größter Bau:
Des Mannes Auge, klar und blau,
Das ſtolzem Muthes Flammen ſprüh't,
Für Recht und Wahrheit hoch erglüh't:
Das ſoll es ſeyn!
Des Mannes Auge ſoll es ſeyn.

Das iſt der Schöpfung höchſter Preis:
Die Liebe, die ſich ſelbſt nicht weiß,
In holder Jungfrau zarter Bruſt,
Bewegt von himmelreiner Luſt.
Das ſoll es ſeyn!
Der Jungfrau Liebe ſoll es ſeyn!

Das iſt der Schöpfung ſchönſtes Bild:
Die treue Mutter, engelmild,
Die ganz dem Gatten ſich vertraut
Und ſelig auf die Kindlein ſchaut.
Das ſoll es ſeyn:
Der Mutter Treue ſoll es ſeyn.

Das iſt der Schöpfung vollſter Klang:
Des guten Menſchen Lobgeſang,
Dem großen Vater dargebracht,
Deß Gnade für ihn ewig wacht.
O ſtimmet ein
Mit Hochgefühl! Stimmt freudig ein!

26. Die Genien des Lebens.

1. Drei Genien, durch Harmonie verbunden,
Geſellte Gott dem Menſchen huldreich bei,
Daß in des Lebens ſchweren Prüfungsſtunden
Von Muth und Troſt er nicht verlaſſen ſey;
Und wenn als Held er einſt ſich uberwunden,
Voll Zuverſicht ſein Blick nach oben ſey,
Wo dort in jenen licht-verklärten Welten
Ein Weſen thront mit himmliſchem Vergelten.

2. Der Glaube iſt ein Führer dir im Leben,
Ein ſüßer Troſt, wenn ſich dein Himmel trübt;
Du zitterſt nicht, wenn And're feig erbeben,
Weil er im Herzen ſeine Kraſt dann übt,
Wenn dieſes ſich ihm gänzlich hingegeben.
Der Schöpfung Schönſtes würde nicht geliebt,
Ging mit dem Tode Alles das verloren,
Was deine Seele glaubend ſich erkoren.

3. Die Liebe ſtillt des Säuglings erſtes Weinen,
Er prangt durch ſie in friſcher Jugendluſt;
Doch ſoll ſie herrlicher ihm noch erſcheinen,
Als Braut druckt ſie den Jüngling an die Bruſt.
Der Mann fühlt es, ſie ſey kein nichtig Scheinen,
Deß wird er oft im Leben ſich bewußt;
Und iſt als Greis das Leb:n ihm verronnen,
Beglückt ſie ihn mit hohen Himmels-Wonnen.

4. Die Hoffnung läßt dich nimmer hier verzagen,
Wenn deinem Nachen Sturm und Klippe droh't,
Wenn Menſchen ihre Hilfe dir verſagen,
Das Liebſte dir vom Herzen reißt der Tod.
Es ſchweigt dein Schmerz, hörſt du ſie tröſtend ſagen:
„Hoff' Wiederſeh'n im lichten Morgenroth!"
Und ruft dich einſt der grauſe Tod zum Grabe,
Winkt ſie dir Jenſeits mit des FriedensStabe.

5. Ich folge Euch, Ihr theu'ren Lichtgeſtalten,
Bis mich dereinſt der Todesengel ruft.
Wie das Geſchick mit mir auch möge ſchalten,
Wenn mir nur bleibt, was Ihr in mir erſchuft.
Laßt mich den Glauben an Euch feſt erhalten,
Dann ſink' ich in die kuhle Gruft;
Dann harr' ich aus in dieſer Welt voll Leiden,
Verheißt Ihr mir doch oben ew'ge Freuden.

27. Glaube, Liebe, Hoffnung.

1. Kennſt du den Altar wohl,
Auf diamant'nem Grunde,
Für Ewigkeiten hingeſtellt,
An dem in ſchönem Bunde
Der Muth der Duldung ſich vermählt;
Er ſteht, wenn in der Völker wild Erbittern
Die alten Formen ringsumher zerſplittern.
Und wie um ihn der Zeitſtrom Wogen bricht,
Die heil'ge Gluth daran verliſcht er nicht;
Des Glaubens Altar kennſt du wohl?

2. Kennſt du den ſchönen Kranz,
Wenn er dein Haupt umgrunet,
So weichet von dir jeder Schmerz;
Mit Allem ausgeſuhnet,
Erwächſt dir frei und groß de⁴ Herz;
Gewunden aus des Lebens ſchönſten Blüthen,
Erſtarkt er dich, wenn Sturme um dich wuthen.
Die Blüthen: Vaterland, Geliebte, Freund,
Sinds, die der Kranz in hellem Farben eint;
Den Kranz der Liebe kennſt du wohl?

3. Kennſt du den lichten Stern,
Wenn du dich matt gemühet
Und trübe Schwermuth dich umrankt,
Der Liebe Kranz verdluhet,
Und ſelbſt des Glaubens Altar ſchwankt,
Je mächt'ger ſtets das Unglück dich umdunkelt.
Der Stern iſt's, der durch Nacht und Grauen funkelt,
Und neu belebet, ſteuerſt du der Ruh,
Durch ſturmbewegte Lebenswogen zu;
Den Stern der Hoffnung kennſt du wohl?

28. Glaube, Liebe und Hoffnung.

1. Drei lächelnde Sterne gar lieblich umgeben
Den irrenden Pilger auf irdiſcher Bahn,
Sie ſcheuchen verhüllendes Dunkel im Leben,
Geleiten den Geiſt dann zum Himmel hinan.
O folge vertrauend dem ſichern Strahl,
Umnachtet der Wahn dich im duſtern Thal!

2. Der Glaube erhebt aus dem Staube den Flugel
Und zeiget des Ewigen richtendes Bild,
Beſchränkt die Begierden mit machtigem Zugel,
Sein Deuten den Buſen mit Andacht erfullt;
Er gießt in die Seele dir geiſtiges Schau'n,
Und ſtählet die Bruſt dir mit Gottvertrau'n.

3. Die Liebe vereint mit roſigem Bande
Die Herzen der Menſchen zum trauten Verein;
Den drüben im winkenden ſonnigen Lande,
Verſchönert der Gottheit verklärender Schein; —
Stets ehre die Höhe; wenn Freunde vergehn,
Beglückt ſie dort heiteres Wiederſehn!

4. Die Hoffnung verdränget den bergenden Schleier,
Der finſter den Blicken die Zukunft verhüllt;
Das menſchliche Wohl iſt der Himmliſchen theuer,
Iſt's ſie nicht, die Thränen des Jammernden ſtillt?
Zerſtäubet auch Alles, ereilet vom Tod,
Glänzt ſie noch, ein freudiges Abendroth.

5. O folge dem Glanze der Sterne hienieden,
Sie fuhren zu höherem bleibenden Gluck;
Belebt deinen Buſen ihr himmliſcher Frieden,
Nie trübt dann ein Wölkchen den freudigen Blick;
Und ſtehſt du am Ziele der irdiſchen Bahn,
Geleiten die Seele ſie himmelan!

Digitized by Google

29. Liebe, Hoffnung, Glaube.

1. Drei Sterne glänzen in hoher Pracht,
Sie geleiten den Menſchen durchs Leben.
Drei Sterne erhellen die Erdennacht,
Sie hat uns der Vater gegeben.
Sie leuchten auf Erden allüberall,
Und wahren den Pilger vor manchem Fall.

2. Der Stern der Liebe beſtrahlet hell
Des Weltalls unendliche Räume,
Sein Licht erwärmt und erquicket ſchnell,
Wie auch der Erdenſohn ſäume.
Wo die Liebe gebeut, wo ſie regiert,
Da der Wonnen höchſte das Szepter führt.

3. Zur Seite leuchtet der Hoffnungs-
ſtern,
Erhellend die irdiſchen Sorgen,
Und bleibt auch jeglicher Troſt ihm fern,
Der Menſch iſt dennoch geborgen.
Vertrauend des Sternes mildem Blick,
Löſ't ſich in Freude das trübſte Geſchick.

4. Im reinen Aether, da ſteigt empor
Des Glaubens ewige Klarheit,
Sie bricht durch finſtere Wolken hervor,
Das heilige Reich hoher Wahrheit.
Der Menſch bewahre des Glaubens Licht,
Dann verläßt ihn die Tochter, die Tu-
gend, nicht.

5. Der Erdenpilger vertrauend ſieht
Die heiligen Drei in den Höhen,
Da, wo ſie ſtrahlen, der Nebel flieht,
Es ſchwinden des Sterblichen Wehen.
Wer Liebe, Hoffnung und Glau-
ben nährt,
Lebt glücklich, von keinem Wahn bethört.

30. Glaube, Hoffnung und Liebe.

1. Ich glaub' an Gott und Ewigkeit,
Ich hoffe auf Zufriedenheit,
Ich lieb' ein Herz voll Innigkeit.
Ich glaube an die Macht des Schönen,
Ich hoffe Werden meinem Sehnen,
Ich lieb' den Quell verklärter Thränen.

2. Der Glaube iſt des Lebens Brücke,
Sie führt zum Jenſeits durch das Grab.
Die Hoffnung iſt der Sehnſucht Krücke,
Die Liebe iſt der Schmerzen Stab;
Sie führt den Armen, Leidenblaſſen,
Wenn Glaub' und Hoffnung ihn verlaſſen.

3. Dieß Kleeblatt aus drei ſchönen Sternen,
Im Herzensgarten wächſt es auf.
Und muß der Körper ſterben lernen,
Die Seele nimmt es mit hinauf;
Und oben krönt im Palmenkranze,
Das ſchöne Herz die Himmelspflanze.

4. Dem Menſchen, der, den Dreien treu,
Im Pilgerland geblieben,
Wird hier ſein Glauben ewig neu,
Sein Hoffen und ſein Lieben.

31. Drei holde Frauen.

Es wollt' ein Jäger jagen,
Dort wohl vor jenem Holz,
Was ſah er auf der Heide?
Drei Frauen, ſchön und ſtolz.

Die erſte hieß Frau Glauben,
Frau Liebe hieß die zweit',
Frau Hoffnung hieß die dritte,
Des Jägers wollt' ſie ſeyn.

Er nahm ſie in die Mitte,
Sprach: Hoffnung weiche nicht,
Schwang's hinter ſich zurücke,
Wohl auf ſein hohes Roß.

Er führt ſie gar behende,
Fort durch das grüne Gras,
Behielt's bis an ſein Ende,
Und nimmer reut' ihn das.

Die Hoffnung bringt nicht Schan-
den,
Im Glauben feſt an Gott;
Dem Nächſten geht zu Handen,
Die Liebe in der Noth.

32. Holdes Blümchen.

Ich kenne ein Blümchen, gar niedlich und
fein,
Es wächſt nicht auf blumigen Auen,
Iſt auch nicht im Garten zu bauen,
Und doch iſt ſein holder und roſiger Schein
Voll Anmuth und Wonne zu ſchauen.

Es blühet in jeglichem Raume der Zeit,
Nicht blos in den blumigen Wochen;
Auch nicht in gewiſſen Epochen,
Und doch wird von ſelben ſtets, nahe und weit,
Mit Achtung und Würde geſprochen.

Es iſt nicht gepflanzet von menſchlicher Hand,
Zeigt keine veredelten Spuren,
Stammt auch nicht aus irdiſchen Fluren;
Sein Glanz iſt der lächelnden Roſe verwandt,
Durchſtrahlet von himmliſchen Spuren.

Kennt ihr nun das Blümchen, ſo artig und
fein,
Es pflegt auf den niedlichen Wangen
Der zärtlichen Jugend zu prangen,
Und hat ſeinen holden und roſigen Schein
Vom Engel der Unſchuld empfangen.

33. Hoffnung.

Süßes Kind des ewig trauernden Schmerzes,
Hoffnung, du vom Himmel den Menſchen
geſendet!
Gieß' den lindernden Balſam
In verwundete Herzen!

Du umſpielſt in holden Bildern den Knaben,
Der, noch ſchuldlos, lieblich entgegen dir
lächelt,
Und den Buſen des Jünglings
Füllt dein mächtiger Zauber.

Dem mit Sturm und Fluthen kämpfen-
den Schiffer
Winkſt du freundlich, treue Gefährtin des
Lebens,
Von dem Ufer des Eilands
An das ſich're Geſtade.

Und den matten Greis am ſtützenden Stabe,
Der das Haupt zur mahnenden Erde geſenket,
Hebſt auf roſigen Schwingen
Du ins Jenſeits hinüber.

34. Erinnerung und Hoffnung.

Ich kenne zwei göttliche Schweſtern,
Die ſind mir ſo freundlich und hold,
Und faſſen mir jede Minute
In reines, in himmliſches Gold.

Sie flechten die Palme der Zukunft
Und die der Vergangenheit feſt
Und unabtrennlich zuſammen,
Daß eine die and're nicht läßt.

Und ſicher verbirgt ſich dann unter
Dieß kühlende ſchirmende Dach
Der Gegenwart Flammen verſengter
Und Stürmen erliegender Tag.

Erinn'rung, ſo hat man die Eine
Mit irdiſchem Namen benannt,
Und unter dem Namen der Hoffnung
Iſt Menſchen die And're bekannt.

35. Blümchen Immerſchön (Immortelle).

Es wächſt ein Blümchen irgendwo,
Zur Luſt vom Himmel uns beſcheert,
Wer's blühen ſieht, den macht es froh,
Wer's eigen hat, der hält es werth!
Ein Jeder iſt darum bemüht,
Weil's Blümchen hier ſo ſelten blüht.

Es wächſt auf einem guten Grund,
In Gottes lieber Gartenflur;
Trägt Honigſeim in ſeinem Mund,
Und iſt das Kleinod der Natur.
Es prangt ſo ſanft, ſo wunderſchön,
Recht paradieſiſch anzuſehn.

Das Mägdlein, welches ſeine Bruſt
Mit dieſem Götterkleinod ſchmückt,
Wird aller Menſchen Freud' und Luſt
Und immer freundlich angeblickt.
Das Blümchen adelt Jedermann,
Wer's warten und erhalten kann.

Der Jüngling, der es prangen ſieht,
Strebt mehr ihm, als dem Golde nach;
Der Mann, der ſichs im Gärtchen zieht,
Iſt reicher als der Perſer Schach;
So ſtetes, laut'res Glück verlieh,
Ein Königs-Diadem noch nie.

Des Blümchens Heimath kennen wir,
Im Himmel iſt ſein Vaterland,
Zum Männerglück, zur Frauenzier
Ward es von Gott herabgeſandt.
Wer Frauenſanftmuth echt geſeh'n,
Der kennt das Blümchen Immerſchön.

36. Still und innig.

Still und innig iſt des Herzens Feier,
Das der Gottheit heil'ge Näh' empfand;
In der Einſamkeit verſchwieg'nem Schleier
Birgt ſie ihr Geheimniß, heh'r und theuer,
Wie ein koſtbar, heimlich Liebespfand.

Still und innig iſt der Andacht Flehen,
Das um Kraft und Licht und Tröſtung ringt;
Thränen, unbelauſchet, ungeſehen,
Dringen ſiegend zu des Himmels Höhen,
Wo des Herren Engel Labung bringt.

Still und innig ſind die ſüßen Freuden,
Aufgeblüht im Schooße der Natur;
Willſt du ſie in Feſtesſchimmer kleiden,
Werden ferne ſie, und ferne ſcheiden,
Ihre Wonne keimt im Stillen nur.

Still und innig iſt der Liebe Weſen,
Schweigend ruht der Himmel ihr im Blick,
Wer von eitlem Treiben nicht geneſen,
Kann das Wort in ihrem Aug' nicht leſen,
Geht von ihrem Himmel arm zurück.

Still und innig iſt der Güte Wallen,
Nicht nach Außen ſtrebet ihre That;
Ganz und rein will ſie das Glück behalten,
Frommen Segen heimlich zu entfalten,
Auszuſtreu'n die ſtille Himmelsſaat.

Digitized by Google

Still und innig, ja ſo ſind die Seelen,
Die der Herr in Liebe ſich erwählt.
Laßt uns in dem ſtillen Kreis nicht fehlen,
Stille Freuden, ſtillen Sinn uns wählen,
Von des Herzens Innigkeit beſeelt.

37. Hohes und Niederes.

1. Koloſſe ſtürzen oft durch eig'ne Laſt,
Und wen des Glückes Gunſt zu hoch erhoben
Den läßt es oft von ſeines Glanzes Maſt
Bis in den Staub herab durch Stürme toben.

2. Der nied're Strauch, wenn auch ein Sturm ihn bog,
Bald ſteht er auf, er wußte ſich zu ſchmiegen,
Doch wenn der Sturm ins Haar der Tanne flog,
So kracht ihr Stamm, entwurzelt bleibt ſie liegen.

3. In Thürme fliegt das Wolkenkind, der Blitz,
An Berg' und Schlöſſer ſchlägt ſein rother Flügel,
Nur ſelten trifft ſein Flammenwurfgeſchütz
Die Hütt' im Thal und auf dem ſanften Hügel.

4. Zu hohes Glück beſtraft der Unbeſtand
Nur allzugern durch tiefen Sturz hienieden;
Drum bettle, wer da will, um ſeinen Tand,
Mir bleib' ein nicht zu glänzend Loos beſchieden.

5. Gefahrlos lenk', am ſichern Ufer hin,
Mit leichter Fracht ich froh die Lebensbarke,
Mag in die hohe See der Stolze zieh'n,
Vergebens trotzt den Stürmen dort der Starke.

38. Der Polarſtern.

Ein Gleichniß.

Helles Geſtirn des Nordpols, wie ſanft ſchimmerſt du auf mich herab, treuer Wegweiſer des auf dem Meere durch die Fluthen Geſchleuderten und ſeine ſüßeſte Hoffnung, wenn ein gewaltiger Sturm ihn von ſeiner Bahn entfernt! Immer behaupteſt du deinen Standpunkt gegen die mit dir verſchwiſterten goldenen Leuchter des Himmels; immer zeigſt du unmittelbar die Himmelsgegend an. Entzückt erblickt dich der Wanderer, und folgt mit Zuverſicht der Spur, die du ihm freundlich andeuteſt. Auch in dem Innern unſeres Geiſtes blinkt ein wohlthätiges Geſtirn, das unſern Geſinnungen und Handlungen die ſicherſte Richtung darbietet, und (folgen ſie ſeiner unfehlbaren Andeutung) ihnen allein den höchſten Werth verleihen kann. Es iſt das Geſtirn des heiligen Sittengeſetzes, das eine ewige Gottheit uns zum Wegweiſer auf der Lebensfahrt, zum feſten Maßſtabe und zur ſichern Richtſchnur unſerer Geſinnungen und Handlungen geſchenkt hat. Dieß ſollſt du thun und Jenes verabſcheuen, nach Dieſem ſtreben und Jenes fliehen, ſo ſpricht mit lauter Stimme ein Geſetz in uns, deſſen unwiderſprechlichem Gebote kein Sterblicher, ohne ſich ſelbſt herab zu würdigen und ſeiner Beſtimmung zu entſagen, ſeine Folgſamkeit verweigern kann. An Fürſten und Bettler, an Weiſe und an ungebildete Söhne der Natur, an Alte und an Unmündige erſchallt die ernſte Warnung. Mit Unparteilichkeit wägt der innere Richter unſere Handlungen und Denkweiſe, und entſcheidet ihren Werth. — Glücklicher Sterblicher, der du dieſem hohen Polarſtern willig Folge leiſteſt, der du bei allen Verirrungen deines Geiſtes und Herzens, zu welchen deine Schwachheit und Gebrechlichkeit dich oft hinreißt, erſchrocken nach deinem himmliſchen Leitſtern dich umſiehſt, und ſeiner wohlthätigen Weiſung dich fügeſt. Du gelangſt, wenn Andere im Strome der Leidenſchaft und in dem Sturme des brauſenden Meeres des Laſters untergehen, glücklich an das Ziel; ein ſicherer Hafen nimmt dich zuletzt in ſeinen Schooß, und gewährt dir nach vollendeter Pilgerfahrt die längſt erſehnte Ruhe.

39. Wahre Größe.

Groß iſt nur Derjenige, der mit Kraft, Anſtrengung und Aufopferung der Menſchen Wohlfahrt fördert.

Groß iſt der Hausvater, der durch Thatkraft, Aufſicht und Beiſpiel ſein Haus zum Tempel der Liebe und Eintracht, der Tugend und Gottesfurcht und des blühendſten Wohlſtandes weiht.

Groß iſt das Weib, das ſeines Gatten Sorg' und Laſt treulich leichtert, ſeine Tage erheitert, das Geſinde Tugend lehrt, und ihre Kinder zu rechtſchaffenen Menſchen der Ewigkeit entgegen zieht.

Groß iſt der Beleidigte, der ſeinem Beleidiger mit Liebe verzeiht.

Groß iſt der tief Trauernde, der ſeinen hochſinnigen Gram unterdrückt, um die Freude fröhlicher Menſchen nicht zu ſtören.

Groß iſt der Reiche, der des verſchämten Dürftigen verſteckte Winkel aufſpürt, und über die Stätte des Jammers, des Froſtes und Hungers Hilfe und Erquickung verbreitet.

* * *

Wahre Seelengröße iſt nicht das Erbtheil mancher hochgebietenden Menſchen. Schönere Thaten wirkt oft der Laie, der Arme, der Taglöhner, die Dienſtmagd, als der ſelbſtzufriedene Weltweiſe, der auf ſeinem Rednerſtuhle mit ſeiner gewohnten Kälte über Tugend und Hochherzigkeit ſpricht. Man darf nicht glauben, daß nur auf den öffentlichen erhabenen Schaubühnen dieſes Lebens wahre Größe glänzen könne. — O nein, ihr Menſchenfreunde! In euren Hütten, in euren Werkſtätten, auf euren Aeckern, im engen Kreiſe eures häuslichen Lebens ſeyd ihr öfters wahrhaft groß, wofern ihr mit Thatkraft wahrhaft gut ſeyd.

40. Charakter, großer.

Ein großer Charakter iſt das Vollkommenſte und Seltenſte, das ſich antreffen läßt. In ihm vereinigt ſich das Schöne und Erhabene. Die Stärke des Willens, wäre ſie auch von Eiſen, konſtituirt nicht den großen Charakter; doch gibt es keinen großen Charakter ohne Stärke des Willens; — die Thatkraft garantirt (bürgt) in einem Menſchen weder die Natur ſeines Zwecks, noch die ſeiner Mittel. — Ein hoher, edler, großmüthiger Charakter iſt noch nicht ein großer Charakter; denn es kann ihm an Stärke und Feſtigkeit fehlen; allein es gibt keinen großen Charakter, ohne Seelen-Adel; denn dieſer allein entſcheidet über die Größe des Zwecks und entfernt alle niedrige Mittel. — Ein großer Charakter ſetzt alſo zwei Dinge voraus: die Stärke des Willens und die Herrſchaft der Ideen über die Bedürfniſſe und die Intereſſen.

41. Glücklich ſeyn.

Glücklich iſt der, dem das Loos fiel, der mütterlichen Erde nahe und treu zu bleiben, und in dem unmittelbaren Umgange mit der Natur ſeine Freude, ſeine Arbeit und ſeine Beſtimmung zu finden. Er iſt an der wahren Quelle der ewigen Jugend, Geſundheit und Glückſeligkeit: Leib und Seele bleiben in der ſchönſten Harmonie, und in dem beſten Wohlſeyn; Einfachheit, Frohſinn, Unſchuld, Zufriedenheit begleiten ihn durchs Leben, und er erreicht das höchſte Ziel des Lebens, deſſen es in dieſer Organiſation fähig iſt.

Digitized by Google

Glücklich iſt Der, dem auf ſeinem Lebenswege die Segensblumen Gottes allenthalben freudig entgegenblühen, der als Gatte ein gutes Weib — im ganzen ſchönen Sinne des Wortes — und als Vater wackere Sproſſen ſeines Stammes an ſein Herz drückt; der im tiefen Bewußtſeyn ſeines Werthes — ohne die Neider zu kennen, noch weniger ſie zu fürchten — die Liebe und Achtung der Rechtſchaffenen genießt; der aus dem Samen der Tugend, den er immer und allenthalben in dem fruchtbaren Lande wohlthätigen Wirkens auszuſtreuen beeifert iſt, die heerlichen Bäume hervorwachſen ſieht, unter deeen wohlthätigem Schatten er ſich mit Recht ſchmeicheln darf, einſt die grauen Häupter ſeiner Zeitgenoſſen, wie ſeine Nachkommenſchaft, nicht bloß ausruhen, ſondern auch ſich an Früchten laben zu ſehen, die ſie ihnen in ſegensreicher Fülle zu ſpenden verſprechen; der ſich beſtrebt, mit den hier gefundenen Schätzen an Kenntniſſen und Einſichten für das Wohl der Mit- und Nachwelt mit Thatkraft zu wirken.

42 Glückſeligkeit, wahre.

Iſt wohl irgend eine Tugend, die gewöhnlicher Weiſe unſere Zufriedenheit ſtöet, und irgend ein Laſter, welches gewöhnlicher Weiſe Zufriedenheit fördeet? Nein! — die Ausnahmen ſind ſo ſelten, als das Gift in der gewöhnlichen Nahrung, und als ein Dolchſtich, der zufälliger Weiſe ein Geſchwür öffnet und das Leben rettet. Der gerade Weg zur Zufriedenheit iſt Tugend.

Was iſt Glückſeligkeit? Nicht Reichthum, nicht Pracht, nicht Ruhm, nicht hoher Stand, ſondern ein gutes Gewiſſen, Freude in der Gottſeligkeit, Geſundheit, gutes Vernehmen mit den Unſrigen und ein zufeiedenes, arbeitſames Leben, mit abwechſelnder Geſelligkeit und Ergötzung durch unſchuldige, ſogenannte Lebensfreuden.

* * *

Nur Der iſt glücklich, deſſen Zufriedenheit aus ihm ſelbſt hervorquillt, deſſen ganzes Gut in der Seele liegt, der erhabene, unerſchütterliche Mann. Nicht, wenn Eure Kiſten mit Gold gefüllt ſind, nicht, wenn ſich Alles vor Euch beugt, nicht wenn Ihr aus dem Kampfe ſiegend zurückkehrt und allenthalben, wo ſich Euer Auge hinwendet, die Früchte Eueer Tapferkeit erblickt: ſondern, wenn Ihe Euch in dem Bewußtſeyn Eurer ſittlichen Würde um das, was Andere von Euch ſagen und glauben, nicht mehe bekümmert, wenn Ihr über Euch ſelbſt ſo ſtrenge Richter ſeyd, daß Ihr alle Augenblicke Jedem, ohne Scham und Furcht, auch von Euren geheimſten Anſchlägen Rechenſchaft geben könnet; wenn Ihr für Eure Brüder ſorgt und, ihre Herzen zu Denkmälern Eurer Wohlthätigkeit zu machen, Euch beſtrebet; wenn weder der Kitzel des Vergnügens, noch die Anfälle des Schmerzens zu einer unwürdigen Handlung Euch hinreißen können; wenn Ihr nach dem großen Preiſe, von keinee Leidenſchaft überwunden zu werden, ringet und denſelben erkämpft habt: dann nennet Euch groß und erhaben.

43. Jugendfleiß.

„Man kann jeden Tag als einen kleinen Abriß des menſchlichen Lebens betrachten: der Morgen, die Jugend; der Mittag, das männliche Alter; der Abend, das Alter. — Wer wollte nun nicht lieber die Jugend des Tages zu ſeiner Arbeit benutzen, anſtatt eeſt Abends, im Zeitpunkte des Altees und dee Erſchöpfung, ſeine Arbeitern anzufangen? “Wer die tiefe Wahrheit dieſer Worte nicht fühlt, der kann nicht behaupten, auch er habe einen ſchönen Morgen verlebt.

44. Jetzt und Einſt.

1. Noch ſteh' ich in der Blüthe meiner Jahre,
Noch fühl' ich meinee Jugend ganze Kraft,
Noch glühe ich füe alles Schöne, Wahre,
Noch iſt mein Sinn für's Höh're nicht erſchlafft.
Und ungehemmt iſt meines Geiſtes Schwung,
Drängt mich zum Liede die Begeiſterung,
Die mich erfaßt mit ungeſtümmen Treiben,
Als könnt' ich nimmer auf der Erde bleiben.

2. Noch kann kein Hinderniß zurück mich ſcheuchen,
Wenn feſten Muthes ich ein Werk begann;
Mein kräftig Wollen muß das Ziel erreichen,
Ob mühſam auch die vorgeſchrieb'ne Bahn;
Zum Kampfe iſt erſchaffen, wer da lebt,
Drum wohl dem Herzen, das ſich kühn erhebt.
Wenn rings ſich auch Gefahren thürmen,
Der wahre Muth wird nur erprobt in Stürmen.

3. Doch einſt, wenn dieſe Kraft hat nachgelaſſen,
Die jetzt die jugendliche Bruſt delebt,
Ha — einſt! wie fühl' ich dieſes Wort mich faſſen,
Das ewig mich mich neuen Sorgen quält: —
Dann bleibt mir nur noch meines Glaubens Muth,
Der tief im Innerſten des Herzens ruht;
Und wie das Leben ſich auch mag geſtalten,
Ich werde feſt an dieſem Glauben halten.

45. Weiſe Thatkraft.

Im flüchtigen Rauſche
Erringeſt du nicht
Der ſeligſten Freuden
Erquickendes Licht;
Es ſtrahlt nur im Wirken
Und rüſtigen Thun
Und winket dem Müden
Zum ſanfteſten Ruh'n!

Die Weisheit der Erde
Gewähret dir nicht,
Wenn Trübſal ſich nahet,
Den Troſt, der gebricht;
Nur Arbeit bekämpfet
Den nagenden Schmerz
Und hemmt dir die Wehmuth,
O duldendes Herz!

Es glänzet dem Wirken,
Dem freudigen nur,
Der lohnenden Hoffnung
Belebende Spur!

O ſeliger Friede,
Du Gabe von Gott,
Wo ſtrahlt deine Sonne
In purpurnem Roth?
Nur treulichem Wirken
Erglänzet dein Licht,
Und Nächte des Todes
Umdunkeln es nicht!

46. Kraft des Mannes.

Melod. Friſch auf Kameraden ꝛc.

1. Raſch dringt der Mann ins Leben hinein,
Daß hoch die Fluth ihn umbrauſe;
Denn es zieht Keiner im Hafen ein,
Ee hörte der Windsbraut Geſauſe;
Sie wälzet zu ihm den tollen Krieg,
Von den Sternen reißt er herab den Sieg.

2. Raſch ſtürmt der Mann zum Kampfe hinaus,
In des Marktes Getümmel gezogen,
Dort wird er Bürger und baut ſich ein Haus,
Da wird ſeine Thatkraft gewogen;
Hier ſteht der Mann auf ſich ſelber allein
Und glaubet, daß Geiſter ihm nahe ſeyn.

3. Er bewachet der Weisheit einſamen Quell,
Wo die Pflicht umarmet der Wille,
Der Pfad dahin führt ſicher und ſchnell
In des Denkens heilige Stille.
Wenn das Gemeine ſein Herz beſtürmt,
So ſucht er den Hain, der die Ruhe ſchirmt.

4. Raſch dringt der Mann ins Leben hinein,
Um das Spiel Gefahren zu tauſchen;
Der Mann zieht ſtolz in den Hafen ein,
Hört dumpf die Sturme verrauſchen.
Mag Zeit und Schickſal umſtricken ihn,
Er kann nur ſiegend zur Heimath zieh'n.

Digitized by Google

47. Mit Thatkraſt wirken.

Schon aus der Natur des vor uns wandelnden Menſchen leuchtet die Beſtimmung deſſelben für dieſe Welt und für ein noch ſchöneres Jenſeits klar hervor, und ſie iſt unbeſtreitbar eine doppelte, eine die Seele und den Leib betreffende. Von Seite ſeiner Seele ſoll er nach den beiden Gebieten derſelben vermittelſt ſeines Gemüth's an der Verbreitung des Guten, und durch Hilfe ſeines Geiſtes am Erweitern des Reiches des Wahren arbeiten helfen. Das Reich der Vernunft, welches alle die Förderer und die Theilnehmer ſchon hier glücklich und ſelig macht, kann aber nur durch die Menſchen ſelbſt aufgerichtet und erweitert werden. Wer daher in ſeinem Leben auch nur eine der Welt noch unbekannte Wahrheit ans Tageslicht gefördert, oder nur durch einen einzigen Akt Gutes verbreitet hat, darf ſich den Vorwurf, umſonſt gelebt zu haben, nicht machen. Er lebt in den Wirkungen des guten Samens, den er ſtreute, ewig jung und oft vervielfältigt, fort.

48. Pflichttreue.

(Einem jungen Freunde gewidmet.)

Sey treu der Pflicht!
Dein Ziel nie zu verfehlen,
Mußt Du ſie früh zur Führerin erwählen;
In Mitternacht ſtrahlt ſie wie Morgenlicht,
Sey treu der Pflicht!

Sey treu der Pflicht!
Sollſt Du ihr Opfer bringen,
So ſäume nie, Dich männlich zu bezwingen;
Verſchmäh' den Preis, den Dir die Welt verſpricht —
Sey treu der Pflicht!

Sey treu der Pflicht!
Laß die Verläumdung ziſchen
Und Wermuth Dir in deine Freuden miſchen;
Die Natterbrut ſtört Dein Bewußtſeyn nicht —
Sey treu der Pflicht!

Sey treu der Pflicht!
Wohl hat die Tugend Feinde;
Doch zählt ſie auch noch viele edle Freunde
Und Gottes Schutz bleibt ihre Zuverſicht —
Sey treu der Pflicht!

Sey treu der Pflicht!
Schau' zu des Himmels Sternen,
Dort glänzt der Lohn in ungemeſſ'nen Fernen,
Wenn hier Dein Herz bei ihrer Uebung bricht —
Sey treu der Pflicht!

49. Das Maulthier.

Von zwei verſchiedenartigen Thieren entſproſſen und beider Natur in ſich vereinend, ſchreitet das Maulthier mit Vorſicht und Feſtigkeit auf jenen ſteilen Anhöhen der Pyrenäen und der Alpen. Auf beiden Seiten öffnen ſich Abgründe, und drohen den Reiſenden zu verſchlingen. Sicherer als ein Menſch oder ein Pferde-Geſpann trägt das vorſichtige Maulthier über ſpitzige Klippen und Felſenmaſſen, mißt behutſam jeden Schritt, den es zu thun genöthigt wird, und bringt den Reiſenden ungefährdet über hohe, unerſteigbare Bergrücken in das lachende Thal. — Haſt du, o Menſch! Feſtigkeit in deinem Charakter, verbindeſt du mit Muth und Vertrauen in die ſchützende Gottheit nöthige Vorſicht und Behutſamkeit, ſo wirſt du manche Gefahren, denen der Furchtſame unterliegt und der Verwegene mit Tollkühnheit ſich Preis gibt, glücklich beſtehen. Mit furchtloſen Augen dem Ungewitter entgegen blicken, ohne Zittern den Donner über dem Haupte rollen, die Blitze ſich ſenken laſſen, unerſchrocken fortzuwallen auf der durch Vernunft und Religion vorgezeichneten Bahn, und vor keiner ſteilen Bergſpitze und keinem dem Einſturz drohenden Felſen zu erbeben, ziemt und ehret den Weiſen unter den Lebensſtürmen. Ihm kommt es zu, in gewiſſenhafter Pflichterfüllung keine Verläumdung und keine Feindſeligkeit des Böſewichts zu ſcheuen, ſich nicht durch lockende Vortheile von ſeinem Wege abwenden zu laſſen, lieber den Tod zu dulden, als das Geſetz der Tugend zu übertreten und ſeiner Verbindlichkeit untreu zu ſeyn.

50. Zwiſchen dem Becher und der Lippe kann noch Vieles geſchehen.

Ancäus ließ einen Weinberg pflanzen, und trieb dabei die Sklaven mit Heftigkeit und Härte zur Arbeit an. Einer derſelben, von der Anſtrengung erſchöpft, murmelte unwillig zwiſchen den Zähnen: »Wer weiß, ob Du jemals den Wein von dieſen Reben koſten wirſt!« — Der Herr hörte es, aber ſchwieg. — Als nun die Weinſtöcke gediehen und die erſten Trauben gekeltert waren, rief der Herr eben jenen Sklaven und übertrug ihm das Amt des Mundſchenken Er nahm den gefüllten Becher in die Hand und ſagte ſpöttiſch zu dem Sklaven: „Wie ſteht es denn nun mit Deiner albernen Prophezeihung?« Der Sklave antwortete leiſe: „Zwiſchen dem Becher und der Lippe kann noch Vieles geſchehen.“ In demſelben Augenblicke kam ein anderer Sklave gelaufen, und meldete dem Herrn, daß ein ungeheurer Eber in den Weinberg gebrochen ſey und Alles verwüſte. Ancäus ſetzte ſogleich den Becher nieder, ohne ihn mit der Lippe berührt zu haben, nahm ſeine Waffen und ſtürzte hinaus. E griff in blinder Wuth den Feind an, wurde von ihm tödlich verwundet und ſtarb, ohne von ſeinem Weine gekoſtet zu haben.

51. Mittel und Wege zum Lebensglück.

Die Mittel und Wege, welche von jedem Menſchen jeglichen Standes, Alters und Geſchlechts benutzt werden können, um der Welt, wie ſie iſt, und unter den Menſchen, wie ſie ſind, ſich ſeines Daſeyns zu freuen, ſind folgende:

Wachſamkeit aller Sinne bei fortwährenden Streben nach Erhaltung innerer und äußerer Heiterkeit.

Keinem innern Triebe, keiner wechſelnder Sitte, keinem Beiſpiele Anderer gedankenlos folgend — ſorgſame Diät in der Befriedigung der zur Erhaltung und zum Genuße des Lebens gehörenden oder angenommenen Bedürfniſſe.

Kein Vertändeln, kein Aufopfern des geſunden Menſchenverſtandes — reines Anſchauen der Erſcheinungen in der Natur und des Treibens der Menſchen in dem Leben unter ſich.

Keines Vorurtheils und keiner Leidenſchaft Sklave — freies Aug' und Ohr, freier Geiſt — bewachter Mund, bewachtes Herz im Umgange, wie im Verkehr mit Welt und Menſchen.

Keine Vergleichung mit andern in höheren oder anſcheinend glücklicheren Verhältniſſen lebenden Menſchen zur Störung eigenen Frohſinns, — Zufriedenheit mit ſich ſelbſt in jeglicher Lage des Lebens.

Kein Urtheil ohne allſeitige Betrachtung, nie ſich ereifernd — ſtete Beſonnenheit bei den freudigſten, wie bei den traurigſten Ereigniſſen, mit völliger Gewalt über ſich ſelbſt.

Keine Forderungen an Schickſal, Welt und Menſchen, keine Fehde wegen Anſichten und Meinungen — Beachtung und Berückſichtigung der Urſachen und Wirkungen, — gefaßt auf Alles.

Kein geringſchätzendes, zurückſtoßendes Benehmen gegen irgend

Digitized by Google

einen Menſchen — Anerkennung der Verdienſte und Vorzüge Anderer.

Keine That, kein Wort, keine Miene zum Beleidigen — im Seyn, wie im Scheinen, human und wohlwollend gegen Jeden.

Kein Hofmeiſtern, kein Splitterrichtern, kein Auskramen eigener Weisheit und Tugenden — geiſtig gemüthliches Beſördern allgemein belehrender und angenehmer Unterhaltungen.

Fortſchreitende Ausbildung eigenthümlicher Anlagen und Fähigkeiten — Unausgeſetztes Streben nach Vervollkommnung ſeiner ſelbſt, als Menſch und als Bürger in Allem.

---

52. Lebensphiloſophie.

Hegſt du feſten und gewiſſen Sinn,
Gutes für die Menſchheit zu vollbringen,
Beut der Vorſatz ſchon — mehr das Gelingen —
Dir den ſicherſten Gewinn.

Glaube, ſeines ſchönen Ziel's gewiß,
Wird ſich in die heiße Bruſt dir prägen;
Das Vertrauen auf den höher'n Segen
Mindert jedes Hinderniß.

Böſes wird ſo leicht und ſchnell vollbracht,
Nur das Gute wäre minder ſiegend?
Zweifle nicht, denn ſtark und überwiegend
Iſt des guten Beiſpiel's Macht!

Nur der Anfang iſt nicht ſelten ſchwer,
Doch Erfahrung tilgt die Vorurtheile;
Allgemach verraucht die Nebelſäule
Bei der Sonne Wiederkehr.

Ein Erfolg führt größere herbei,
Selbſt die Tadler mögen kaum es faſſen,
Wie das Werk, das ſie im Stillen haſſen,
Herrlich die gelungen ſey.

Ohne Werke iſt die Liebe todt,
Und das Werk ſoll ſeinen Meiſter loben!
Echter Muth kann nur ſich dann erproben,
Wenn ihn die Gefahr bedroht.

Stärker iſt die Liebe als Gefahr!
Und das Herz, des Guten ſich erfreuend,
Für der Brüder Wohl kein Opfer ſcheuend,
Iſt ihr ſchönſter Brandaltar!

---

53. Lebensgrundſätze.

Man ſtrebe in ſeinem Aeußern nach Reinlichkeit und Anſtand, — in ſeinen Handlungen nach Gerechtigkeit und Edelmuth, — im Gebrauche der Güter nach Sparſamkeit und Freigebigkeit, — in ſeinen Reden nach Klarheit, Wahrheit und Beſtimmtheit, — im Unglücke nach Muth und Stolz, — im Glücke nach Beſcheidenheit und Mäßigung, — in der Geſellſchaft nach Freundlichkeit, Gefälligkeit und Anmuth, — im häuslichen Leben nach Rechtſchaffenheit und Güte, ohne Vertraulichkeit.

Man muß ſich in Acht nehmen, Rathſchläge zu ertheilen, und wenn man dazu verbunden iſt, ſo muß man ſich dieſer Pflicht mit aller Aufrichtigkeit entledigen, ſollte auch Gefahr damit verknüpft ſeyn. — Seine Pflichten muß man nach ihrer Ordnung und Wichtigkeit erfüllen.

Wenn es die Erfüllung einer wichtigen Pflicht gilt, ſo muß man Gefahren, ja ſelbſt den Tod, bloß als Unannehmlichkeiten, aber nicht als Hinderniſſe betrachten.

---

54. Lebensregeln.

Bringe Einklang und Zuſammenhang ins Leben, ſelbſt im Kampfe mit dem Schickſale. Unſer Leben ſoll ein harmoniſches Ganze ſeyn. Denke darum oft dem Inhalte deines Lebens nach, deinen Begebenheiten, deinen Beſchäftigungen, deinen Erwerbniſſen, deinen Einwirkungen. Frage: Was haſt du erfahren? gelernt? gewonnen? verloren? — Wo biſt du ſtehen geblieben? Was willſt du, und kannſt du noch vollbringen? — Alles, was du zu thun dir ernſtlich vorgenommen haſt, das thue mit Geiſt und Seele. Immer wiſſe, was du eigentlich willſt, und ob das, was du dir jetzt vornimmſt, das rechte Mittel dazu ſey. Denke nicht allein, was du thun willſt, ſondern auch, wie du es machen willſt. Eine im Geiſte bedachte Arbeit iſt ſchon halb vollendet. — Frage deswegen den Künſtler. Ueberall ziehe das Beſſere dem Schlechtern vor. Das Beſſere aber iſt das Naturgemäßere. — Nichts iſt gut, was beſſer ſeyn kann.

Was du thun willſt, das thue bald; Aufſchub hat ſchon oft gereuet und vieles Gute vereitelt. Friſche Gedanken, lebendige Vorſtellungen bringen das Gelingende und Erfreuliche zur Wirklichkeit. Schnelle Hand ans Werk gelegt, ehe der Geiſt verraucht, ehe das Beſte ſchon wieder vergeſſen iſt. Kannſt du aber den friſchen Gedanken nicht auf der Stelle ausführen, ſo bewahre ihn in einem deutlichen Denkzeichen.

Alles, was du thun willſt, das thue recht, wie es ſeyn ſoll, in möglichſter Vollendung, daß es dir ſelbſt Freude mache, und bei den Andern Ehre und Wohlgefallen veranlaſſe, daß du mit Vergnügen daran denken, wieder darauf zurückkommen, und verbeſſernd es wiederholen oder fortſetzen kannſt. Was du thun willſt, davon rede nicht viel. Selbſt des Gethanen rühme dich nicht. Laß, wenn es dir gelungen iſt, — Alles gelingt nicht immer! — laß es von Andern, laß es an ſeinen Wirkungen erkannt werden. — Die edelſten Muſter, die vortrefflichſten Vorbilder, und in den Meiſterwerken alter und neuer Zeit die ſchönſten Gedanken, die ſeelenvollſten und gemüthreichſten Stellen laß Tag und Nacht vor deinen Augen ſtehen. Laß keine Gelegenheit, keine Stunde, keine Minute unbenützt, wo du etwas ſehen, hören, erfahren, beobachten, lernen, erproben kannſt, was dir noch in der ſpäteſten Zeit von großem Werthe ſeyn könnte, und was dir kein Nachforſchen wiederbringen würde.

Nichts ſey dir Anſtrengung! Was du gerne thuſt, das gelingt, das gibt dir Uebung und Fertigkeit, und bringt viel unverkennbares Gute hervor, was ins Unendliche fort wuchert.

Fange gern da wieder an, wo du ſtehen geblieben biſt. Beſchaue das Vollbrachte. Es wird dir augenblicklichen Stoff zu neuen Ideen geben. Nie wirſt du, wenn du mit Geiſt arbeiteſt, das Nämliche wieder vollbringen, ohne es beſſer und vollkommener, leichter und ſicherer zu machen. — Verliere nichts von deinem Eigenthume, es ſey eine Sache, oder ein Gedanke, oder ein Gefühl. Keinem Andern kann es das wieder ſeyn, was es dir war, und durch die Zeit geworden iſt. Keiner kann es dir jemals wieder erſetzen. Alſo noch einmal, laß dein Leben ein harmoniſches Ganze ſeyn; thue Alles mit Geiſt und Seele, thue immer das Beſſere! thue es recht! thue es ſtill, thue es nach den beſten Vorbildern! — Thue Alles mit Freuden, unverdroſſen, ſtätig, bewahrſam! Sey emſig und vollende!

Das Bewußtſeyn, ſeine Pflicht erfüllt zu haben, verſchafft uns vorzüglich im Umgange mit Menſchen eine Würde und eine damit verknüpfte Wirkſamkeit, wie kein vornehmer Stand, kein Reichthum, nichts von dem, was außer uns iſt, ſie uns geben kann. Man denke ſich den Menſchen, in welchem Verhältniſſe man will — immer wird ſeine Kraft durch das Bewußtſeyn, ſeine Pflicht erfüllt zu haben, erhöht.

Digitized by Google

Alphabet der Erfahrung und Lebensphiloſophie.

1. **Arbeit.** — Groſſer Geiſter Lohn
Für die Arbeit iſt die Arbeit ſchon.

2. **Dankbarkeit** iſt eine ſchöne Pflanze, welche nur in edlen Gemüthern gedeiht. Stolz und Eigenſucht laſſen ſie weder aufkeimen, noch zur Vollendung gelangen.

3. **Demuth.** — Der nächſte Weg zur Erhabenheit iſt die Demuth, zur Erniedrigung die Selbſterhöhung.

4. Die **Erfahrung** iſt der Menſchen Prüfſtein.

5. **Freude.** — Wer die zarteſte Mitfreude fühlen will, ſehe nicht frohe Kinder an, ſondern die Eltern, die ſich über dieſe erfreuen.

6. **Frohſinn.** — Was kannſt du mehr verlangen, als geſund und froh zu ſeyn; lebe enthaltſam und ſey weiſe, ſo bleibſt du das Eine, wie das Andere.

7. **Frohſinn durch Tugend.**

Wenn du das thuſt, was Gott gefällt,
Dann wird zum Himmel dir die Welt;
Die ſich're Bürgſchaft für den Himmel
Iſt doch der Himmel hier in unſ'rer Bruſt.

8. **Gebet.**

Ja, ſegensreich iſt des Gebetes Kraft,
Weil es dem Geiſte neues Leben ſchafft,
Und uns das Herz erhebt zum frommen Streben.
Es gibt in Leiden Troſt, dem Schwachen Muth,
Erfüllet uns, wenn ſtirbt der Wangen Gluth,
Mit heit'rer Hoffnung auf ein beſſ'res Leben.

9. **Geduld.** — Aus dem Erlittenen,
Aus dem Erſtrittenen
Keimt das entzückende,
Himmliſche Glück.

10. **Geiſt, das göttliche Geſchenk.**

Ach wie wenig ſind wir, und doch wie erhaben
Iſt nicht der Funke von Geiſt, den uns der Schöpfer verlieh'n!
Was iſt ſo nah und ſo fern, das treffend der Blitz nicht durchdränge,
Wo ſind die Grenzen im All, die nicht der Geiſt überfliegt!

11. **Gemüth.** — Alle Erkenntniß, ſo lange ſie nur bloß Eigenthum des Geiſtes iſt, hat keinen Werth für uns, iſt leeres, todtes Wiſſen; nur dann, wenn ſie das Gemüth ergreift, wird ſie belebt, und erhält ihre Bedeutung.

12. **Glaube und Wiſſen.** — Die Centifolie des Wiſſens blühet ſo hell und duftet ſo ſüß an dem Buſen, welchen ſie ſchmückt; aber oft ritzen ihre Dornen die Bruſt blutig, bis tief in das Herz; der Glaube pflanzt an die Bruſt eine Moosroſe, und dieſe iſt die Roſe des Paradieſes.

13. **Glaube.** — Wahrer, frommer Glaube in dieſem Leben iſt ſüßes Vorgefühl der ewigen Glückſeligkeit nach dem Tode.

14. **Glück.** — Scheue nicht Sorgen und Opfer, das Wohl der Menſchen zu mehren,
Such' in Anderer Glück immer dein eigenes Glück.

15. **Glück.** — Der Menſch ſey niedrig oder groß,
Mühſeligkeit iſt Aller Loos.
Nicht Gold gibt Glück, nicht Rang und Pracht,
Man iſt, wozu das Herz uns ſchafft.

16. **Glück.** — Nicht der iſt glücklich, der das Gewünſchte hat, ſonder Jener, der, was er nicht hat, nicht wünſcht.

17. **Glück, wahres.**

Trägſt du Zufriedenheit in deiner Seele,
So haſt du Glück für dich genug, ſo quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Das Glück des Lebens beſteht, wie der Tag, nicht in einzelnen Blitzen oder Phänomenen, ſondern in einer ſteten, milden Heiterkeit.

18. **Glück.** — Es beſteht kein Glück ohne Rechtſchaffenheit. Das wahre Glück beſteht darin, unſern wirklichen Bedürfniſſen abzuhelfen, und deren gibt es wenige. — Das Glück iſt die Geſundheit der Seele; die des Körpers muß ſich damit vereinigen, damit es vollkommen ſey.

19. **Glück.** — Nur Der iſt glücklich, deſſen Zufriedenheit aus ihm ſelbſt hervorquillt, deſſen ganzes Gut in ſeinem Gemüth, in ſeiner Seele liegt.

20. **Glück und Unglück.**

Der Tugend Anfang iſt: im Unglück nicht verzagen;
Ihr ſchönſter Glanz: das Glück mit edlem Sinn ertragen.

21. **Häuslichkeit.** — Das ſtille häusliche Glück iſt darum das edelſte, weil wir es ununterbrochen genießen können. Geräuſchvolles Vergnügen iſt nur ein fremder Gaſt, der uns mit Höflichkeit überſchüttet, aber kein bleibender Hausfreund.

22. **Herz, goldner Schleier.**

Ob auch der gute Ruf die Tugend nicht vermehre,
Erwirbt ihr holder Glanz ihr dennoch Ruhm und Ehre.
Des Herzens Reinheit wiegt der größte Schatz nicht auf;
Denn alle Luſt der Welt iſt Spott für ſolchen Kauf.

23. **Herz.** — Was aus dir wird?
Du weißt es nicht zu ſagen:
Was aus dir werden ſoll?
Du darfſt dein Herz nur fragen.

24. **Herz.** — Wohnſt du auch in engen Klauſen,
Fern von der Welt und ihrer Luſt;
Ach! der Verſucher wohnt nicht draußen,
Er wohnt in deiner eig'nen Bruſt.

25. **Herz.** — Es läßt ſich Alles wohl vereinen.
Such' in der Bruſt nach Edelſteinen
Und trachte dem Ganzen ſie anzufügen,
So wirſt du dir und der Welt genügen.

26. **Hoffnung.** — Zur Zufriedenheit und Seelenruhe iſt ein unentbehrliches Erforderniß: Hoffnung. Wer hoffen kann, der verlängert ſeine Exiſtenz nicht bloß idealiſch, ſondern wirklich phyſiſch durch die Ruhe und Gleichmüthigkeit, welche ſie gewährt. Aber nicht bloß Hoffnung innerhalb der engern Grenzen unſerer jetzigen Exiſtenz, ſondern Hoffnung über's Grab hinaus.

27. **Hoffen.** — Der Frohen Kreis, er iſt ſo klein,
Und würde wohl noch kleiner ſeyn,
Stänď uns der Hoffnung gold'nes Thor nicht offen;
Wer wäre froh, hätt' er nichts mehr zu hoffen.
Sey froh, genieße den Augenblick, und erwarte das Beſſere.

28. **Hoffnung.** — Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeſchicke hoffen,
Denk' des Sturm's bei heit'rer Zeit.

29. **Lebensphiloſophie.** — Willſt du Gott dienen, erweiſe allen Menſchen Gutes. Stoße Niemand durch Unfreundlichkeit von dir, komm' dem Schüchternen mit Güte entgegen, reiche dem Feinde die Hand zur Verſöhnung, kränke Niemand, thue Niemand Unrecht, tröſte den Betrübten, ſpende dem Hilfsbedürftigen milde Gaben. Wer es gut mit dir meint, mit dem meine es wieder gut; wer dich liebt, den liebe wieder; wer dich haßt, den beklage; wer dich bevortheilt, dem verzeihe; vor allen Dingen aber lohne dem, der Bürgſchaft für dich geleiſtet hat, mit Erkenntlichkeit und Dank.

30. **Lebensphiloſophie.**

Wer den Freund aufrichtig empfängt, Verwandte mit Achtung,
Frauen mit Höflichkeit, Arme mit Gaben und Gunſt,
Stolze mit Demuth, irrende Menſchen mit ſanfter Belehrung,
Weiſe nach ihrem Gemüth — der iſt der freundliche Mann.

31. **Lebensweisheit.** — Plato wurde einſt gefragt, wie man die wah-

Digitized by Google

re Lebensweisheit, die ein anderer Grieche ſehr treffend eine Tochter der Erfahrung und des Gedächtniſſes genannt hat, zeigen könne? »Wenn man«, antwortete Plato, »das Unmögliche nicht erwartet, und des Vergangenen unnöthiger Weiſe nicht gedenkt.«

32. Maß und Ziel. — Den Zweck aller Dinge bedenke, und vermeide das Ueberflüßige.

33. Menſchenliebe. — Die beſte Sitte iſt Friede und Einigkeit in den Familien, weiſe Mäßigkeit in dem Genuße des Lebens, edler Gemeinſinn, ſorgfältige Unterdrückung aller ſelbſtſüchtigen, feindſeligen, rachgierigen Geſinnungen, und, um Alles in ein einziges Wort zu faſſen, ausgebreitete Menſchenliebe.

34. Menſchliche Würde.
Bewahre die Krone, die du haſt,
Der Menſchheit Würde!
Ehre dieß Diadem.

35. Mißgeſchick. — Auch dunkle Blätter will der Kranz des Lebens.

36. Müßiggang. — Die älteſten Geſetzgeber waren auf den Müßiggang, als eine der erſten Quellen des Verderbens, ſehr aufmerkſam; ihr Beſtreben ging dahin, die Arbeitſamkeit ſo viel möglich zu befördern, die Trägheit aber und Geſchäftloſigkeit auf alle Weiſe zu hemmen und auszurotten. — Nichtsthun war bei den Egyptern ein Verbrechen, und Jeder mußte ſich jährlich über ſeine Nahrungsquelle ausweiſen. Eben ſo dachten Solon, Drakon, Piſiſtratus, und Perikles muſterte die Müßiggänger als Koloniſten aus.

37. Pflicht. — Das wahre Glück des Menſchen iſt nur in dem Bewußtſeyn ſtreng erfüllter Pflicht zu ſuchen.
Wer auf ſich ſelbſt und ſeine Pflicht ſich ſtützt,
Der hat auf einen feſten Grund gebaut.

38. Pflichten. — Wenig fordern, viel verrichten,
Sey der Wettſtreit unſ'rer Pflichten;
Dann wirds beſſer uns ergeh'n,
Als wir bitten und verſteh'n.

39. Selbſtgefühl darf kein vergänglicher Triumphbogen ſeyn, der mit ſchnell welkenden Blumen geſchmückt iſt. Das echte Gefühl des innern Gehaltes iſt aus Felsſtücken aufgethürmt, die, gleich den egyptiſchen Pyramiden, den Zerſtörungen der Zeit Trotz bieten.

40. Sterben. — Gewöhne dich früh an die Vorſtellung, einſt wirſt du das Liebſte, das Theuerſte verlieren, ſo wird dich ſpäter der Verluſt nicht um deine Faſſung bringen.

Menſch, vergiß nicht des Todes; denn deiner vergißt er gewiß nicht.

Was das ſanfte Abendroth nach einem ſchönen Tage, iſt der Tod nach einem frommen Leben.

Dem Gläubigen iſt das irdiſche Leben nur eine kurze Diſſonanz (Mißlaut), welche der Tod in die ewige Harmonie (Einklang) der Unſterblichkeit auflöſet.

41. Thatkraft. — An der Frucht erkennt man den Baum, an ſeinen Leiſtungen den Menſchen.
Des Mannes Kraft ſey auch des Mannes Wille,
In dem die That als ſchöne Blume prangt.

Da wir unſern Lebenstagen keine größere Quantität (Vielheit, Größe) verleihen können, ſo ſollten wir uns um ſo mehr beſtreben, ſie an Qualität (Güte, Beſchaffenheit) zu verbeſſern. — Mache jeglichen Tag zur Saatzeit, ſo kömmt einſt die Erndte.

Wiſſen nützt nur für das Handeln,
Wie der Fuß nur für das Wandeln,
Und es frommet nur und ziert,
Was in That lebendig wird.

42. Thatkraft. — Nicht Jeder kann ſich durch außerordentliche Handlungen auszeichnen, aber gemeinnützig wirken kann und ſoll Jeder.

43. Thatkraft. — Das höchſte Lebensalter des Menſchen, neben das Unendliche geſtellt, iſt ein Nichts. In dem unaufhaltſamen Fortſtrömen der Zeit, ſo nahe an der Mündung, am Ausfluße der Zeit, was kann in derſelben und nach derſelben uns gründlich beruhigen? Nichts, als das Bewußtſeyn unſers Fortſchreitens vom Guten zum Beſſeren. Und dieſes allein verbürgt uns auch dort ewigen Fortſchritt darin.

44. Thatkraft. — Zum Handeln iſt der Menſch geboren; handelnd ſoll er ſeine Kräfte entwickeln, handelnd ſein Ziel erreichen, und aller Genuß iſt nur in ſo fern weiſe und ſeiner würdig, als er zugleich ein Handeln, oder doch die Frucht eines zweckmäßigen Handelns iſt. Thätigkeit iſt das Grundweſen im Menſchen, und dieſer um ſo weiſer, beſſer und freier, als das Prinzip der Thätigkeit ſich ſeiner mehr bemächtigt und alles Andere überwältigt hat.

45. Thatkraft, edle.
Aus der Wolken dunkler Schale
Fällt der Sturm mit Wetterſtrahle,
Und zerſchmettert liegt die Saat.
Auch der Menſch in ſeinem Glücke
Fällt durch Sturmes Augenblicke,
Ewig iſt nur ſeine That.

46. Tugend.
Umſonſt vermehret ſich der Tage Zahl,
Umſonſt in dir das Blut ſich reget,
Wird täglich nicht dem alten Kapital
Der Tugend etwas zugeleget.

Die Tugend iſt der Sieg über die Neigungen und Leidenſchaften des Herzens, wenn es Natur und Pflicht erheiſchen.

47. Tugend. — Ach wie flüchtig,
Und wie nichtig
Iſt der Menſchen eitel Streben
In dem ſchönen Erdenleben!
Alles, Alles, was wir ſehen,
Wird mit ſeiner Luſt vergehen,
Nur der Gute wird beſtehen.

Laß And're Vieles ſeyn,
Und mehr als du auf Erden;
Hier trachte ganz du ſelbſt,
Ein Engel dort zu werden.

48. Unſchuld iſt eine ewig rinnende Quelle des Frohſinns, iſt die Blüthe der Jugend, der Fruchtbaum des Glückes.

49. Unſterblichkeit.
Leibesſchönheit mag verblühen,
Ihren Glanz zerſtört die Zeit,
Seelenreiz kann nie entfliehen,
Er iſt für die Ewigkeit;
Edler Sinn und reine Tugend
Lohnt mit ewig heit'rer Jugend,
Und nach einem kurzen Streit
Krönet uns Unſterblichkeit.

50. Vergnügungen muß man mit Maß genießen, und ſich dieſelben, des Genußes wegen, zuweilen verſagen, ſonſt wird man für ſie unempfänglich; denn das Angenehme ſelbſt wird peinlich, wenn es zu lange währt.

51. Vernunft. — Auf dem Schiffe muß man dem Steuermann gehorchen, im Leben den beſſer Ueberlegenden.

52. Vollendung iſt nicht das Ziel dieſes Lebens, aber der Vollendung ſo viel als möglich nahe zu kommen, iſt Zweck für die Thätigkeit einer edlen Seele.

53. Vorſehung. — Alles Leben, auch nur einer Minute, hat ewige Geſetze hinter ſich. (Jean Paul.)

54. Vorſehung. — Bei vielen Weltbegebenheiten, die Anfangs bei ihrer Erſcheinung an das, was man Vorſehung nennt, zweifeln ließen, erkennt man erſt nach Jahrhunderten, was ſie in der Menſchengeſchichte bedeuten ſollten. Und man muß dann oft mit Homer ausrufen: — »So geſchah der Wille des Höchſten!«

55. Vorſicht. — Reich an großen Begebenheiten ſind unſere Lebenstage, und jedes Wohl und Weh iſt eng in ſie verflochten. Herr oder Knecht, reich oder arm, ein Jeder ſteht auf ſchlüpfrigem Boden.

Digitized by Google

56. Weisheit.

Um deines Herzens Muth, des Geiſtes Recht zu ſtärken,
Erſammle Weisheit dir aus weiſer Männer Werken.

Ausübung der guten Lehren der Weltweiſen, das iſt die wahre Welt-Weisheit.

Der Werth des Menſchen liegt vorzüglich im Gemüthe.

Der Werth der Charaktere beruht auf ihrer Nützlichkeit, d. h. auf ihrem Verhältniß zu den Wirkungskreiſen, auf welche ſie angewieſen ſind; je mehr ſie in denſelben leiſten, deſto achtungswürdiger werden ſie.

57. Werth, gediegener.

Weisheit iſt, jedes Ding nach ſeinem Werth zu achten,
Und nie um Zeitliches das Ewige verachten.

58. Willenskraft. — Nach der Kraft gibt es nichts ſo Hohes, als ihre Beherrſchung.

Wer ſeiner Meiſter iſt, ſich ſelbſt beherrſchen kann,
Dem iſt die weite Welt, und Alles unterthan.

59. Willenskraft.

So reich iſt des Lebens bunt wechſelndes Spiel,
Des Strebens und Webens der Kräfte gar viel.

Doch Eines vorzüglich
Iſt ſicher untruglich,
Hilft Alles bezwingen,
Erdulden, vollbringen
In Sturm und in Stille,
Beharrlicher Wille,
Er führt dich ans Ziel.

60. Zeit.

Viel Großes iſt verſchwunden,
Und raſtlos walzt die Zeit
Ein Heer von Scheideſtunden
Durch die Unendlichkeit.

61. Ziel der Reiſe.

Der Weiſe lebt und ſtrebt, Erkenntniß zu erwerben,
Er lernet gern und gut, um gern und gut zu ſterben.

62. Zufriedenheit iſt eine eigenſinnige Göttin, ſie liebt die weiten Ausſichten nicht. Wer zu ſehr geneigt iſt, ſich über die Welttheile hinaus zu dehnen, und unter Millionen zu vertheilen, findet ſchwer einen Platz für ſich ſelbſt.

63. Zufriedenheit. Güter, zeitliche und ewige. — Nichts iſt in der Welt, welches unſern Geiſt in eine völlige Zufriedenheit ſetzen kann. Kein irdiſches Gut iſt ſo groß, um uns völlig zu beruhigen, indem ſeine Flüchtigkeit uns immer langen Sorgen Preis gibt, daß nur ewige Güter hinreichend ſeyn könnten, unſere Ruhe ſicher zu ſtellen.

64. Zukunftsblicke.

Lebe für dein jetzig Wirken!
Jene Sterne ſind bewohnt;
Droben in den Lichtbezirken
Lebt ein Gott, der liebt und lohnt.

Nein, umſonſt iſt Nichts geboren,
Unſer harrt ein ſchön'res Loos.
Was hier ſtarb' ruht unverloren
In des ew'gen Vaters Schooß.
Süße Hoffnung, ſchöner Glaube,
Alles ſchwinget einſt vom Staube,
Nach vollbrachtem Pilgerlauf,
Herrlicher zu Gott ſich auf.

Erfahrungsſätze. Moraliſches Zwei, Drei, Vier ꝛc.

Nachtrag zu den 550 Sätzen gleicher Aufſchrift im Wand. 1817, S. 111, — Wand. 1818, S. 120, — Wand. 1820, S. 86, — Wand. 1821, S. 96, — Wand. 1822, S. 138, — Wand. 1824, S. 169, — Wand. 1825, S. 117, — Wand. 1826, S. 105, — Wand. 1828, S. 113, — Wand. 1829, November, Dezember, — Wand. 1830, S. 414, — Wand. 1831, S. 103, — W. 1832, S. 336.

Zwei.

1. Zwei Schweſtern ſind aus dem Himmel zu uns niedergeſtiegen, Liebe und Religion; die eine wendet ihr Antlitz ringsum auf ihren Kreis, die andere nach Oben; die Eine ſcheint ſich über unſere Wiege zu neigen, die Andere mit ausgebreiteten Armen an unſerm Sarge zu ſtehen.

2. Liebe und Tugend. — Es gibt keine ſchönere Vereinigung als die eines gemeinſamen edlen Strebens: — Liebe und Tugend, beide begründen und befeſtigen einander, und wenn die Liebe oft die erſte Erzieherin der Letztern genannt werden darf, ſo gibt ihr göttlicher Zögling ihr dafür unſterbliche Dauer.

3. Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender das Nachdenken ſich damit beſchäftiget: der geſtirnte Himmel über mir, und das Sittengeſetz in mir. Beide darf ich nicht, als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Ueberſchwenglichen außer meinem Geſichtskreiſe ſuchen, oder bloß vermuthen; ich ſehe ſie vor mir und verknüpfe ſie unmittelbar mit dem Bewußtſeyn meiner Exiſtenz.

4. Lieb' und Freundſchaft wandeln unter guten, frommen Menſchen tröſtend auf und ab, irrten weinend an ein Blumengrab, wo die Bruſt verſank, an der ſie ruhten.

5. Menſchenliebe und Hoffnung. — Menſchlichkeit iſt eine Brücke, die das Herz von dieſer in jene Welt baut. Menſchenliebe und Hoffnung des ewigen Lebens ſind Bild und Ueberſchrift auf einer und derſelben Münze; wer die Vorderſeite, Menſchenliebe, nicht hat, dem fehlt auch die Rückſeite, mit der Ueberſchrift: Hoffnung.

6. Ruhm und Liebe führen gewöhnlich eine ſchlechte Ehe. Die Liebe hat die größte Aehnlichkeit mit einer eiferſüchtigen und eigennützigen Hausfrau, die dem Ruhme das Ausgehen zu verleiden ſucht. Er, der ſich ins Freie hinaus ſehnt, der gern Bergluft athmet, und in den Wäldern nach dem Bär und dem Eber jagt, ſoll in den vier Wänden des Hauſes hucken, immer en Familie leben? Der Ruhm iſt nicht für aufgewärmte Koſt, auch ſpeiſt er gern vom Silber, darum tritt zwiſchen beiden Eheleuten bald eine Spannung ein, welche in den meiſten Fällen mit einer freiwilligen Trennung endet.

7. Ruhm und Schönheit haben in einem Stücke große Aehnlichkeit; ein ſchöner Zug macht noch Keinen ſchön, nur, wo ſich ſchöne Züge vereinigen, iſt Schönheit vorhanden. So erlangt man auch nur Ruhm durch den Verein mehrerer ausgezeichneten Vorzüge.

8. Zwei Blumen, rief er, hört es, Menſchenkinder,
Zwei Blumen blühen für den weiſen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß;
Wer dieſer Blume Eine brach, begehre
Die andere Schweſter nicht.

9. Eins nur bleibt, wenn Alles welket,
Ein Geſchwiſter, ewig jung,
Für den Greis in Silberhaaren:
Hoffnung und Erinnerung.
Du Erinn'rung, Abendſchimmer
Einer Sonne, die verſchwand,
Du, o Hoffnung, Morgenröthe
Schönern Lichts im Vaterland.

10. Das Leben iſt zwiſchen Hoffnung und Furcht getheilt; der iſt der Unglücklichſte, der faſt nichts zu hoffen und ſehr viel zu fürchten hat. Der Tugendhafte bei allen Widerwärtigkeiten iſt daher glücklicher, als der Laſterhafte bei allem Schein des Glückes. Der Erſtere hofft nach dieſem Leben ein beſſeres Loos, denn ſein Gewiſſen ſpricht ihn von Schuld frei; der Letztere ſchwebt in beſtändiger Furcht, daß ſeine verborgenen

Digitized by Google

Frevel an's Licht gezogen werden können nnd erzittert vor dem Todesengel.

11. Tren' und Glauben iſt der Eckſtein aller menſchlichen Geſellſchaft. Auf Treu' und Glauben ſind Freundſchaft, Ehe, Handel nnd Wandel, nnd alle andern Verhältniſſe zwiſchen Menſchen und Menſchen gegründet. Man untergrabe dieſen Grund und Alles ſtürzt und fällt auseinander.

12. Heiterkeit des Gemüths und froher Muth ſind die zwei Zauberfrüchte, welche dem Menſchen alle Leiden verſüßen und ihn durch die Trübſale eines finſter waltenden Geſchickes freundlich begleiten. — Glücklich, wer im tiefſten Elende ſeine Geiſtesgegenwart nicht verliert, und in der mißlichſten Lage eines leichten Sinnes ſich erfreut; wer im größten Unglück noch eine frohe Laune behält, und deſſen Muth durch Entbehrungen aller Art nicht gebeugt wird; in den ſchwierigſten Verhältniſſen wird er in ſich die Mittel zu ſeiner Rettung finden, und ſeine Entſchloſſenheit nnd ſein froher Sinn werden ihn gleich Ariadnes leitenden Faden aus den Gängen eines verwirrenden Labyrinthes führen.

13. Die beſten Aerzte zu jeder Zeit
Sind Fröhlichkeit und Mäßigkeit.

14. Zufriedenheit. — So wie ein Unterſchied zwiſchen Geſundheit und Geneſung iſt, ſo iſt auch ein Unterſchied zwiſchen Zufriedenheit nnd Geduld; und ſo wie die Geneſung uns zur Geſundheit verhilſt, eben ſo führt uns die Gedula zur Zufriedenheit.

15. Jugend und Alter, dieſe Beiden verhalten ſich zu einander wie Geiſt und Phlegma. Mag das vom Geiſt geſonderte Eis einer ausgefrornen Flaſche ſelbſt dem köſtlichſten Weine gleichſchätzen, wer Luſt hat, ich kann es nicht.

16. Verſtand und Witz, dieſe Beiden verhalten ſich wie Laterne und Aſtrallampe. — Jene iſt im Dunkeln allüberall und zu Allem nütze, — dieſe nur im Prunkzimmer.

Verſtand und Witz kann zwae ergötzen,
Doch feſſeln kann allein das Herz.

17. Gefühle ſind Sterne, die bloß bei hellem Himmel leiten; aber die Vernunft iſt eine Magnetnadel, die auch durch Finſterniß den Weg ſicher zeigt.

18. Vernunftgründe. — Lehre und Ermahnung ſprechen allein zu dem Verſtande. Beweiſe von Liebe und Zuneigung, von Sanftmuth und Wohlwollen dagegen kommen vom Herzen und gehen deßhalb zum Herzen.

19. Wie das Genie die Vollendung des Geiſtes, ſo iſt ein großer Charakter die Vollendung des Willens. Die Vollendung des ganzen Menſchen beſteht in der Vereinigung des Genies und des Charakters.

20. Das Prinzip der Geſelligkeit ſchließt zwei Sachen in ſich. Es ſoll die Grundlage der Moral in der menſchlichen Natur zeigen und zugleich die Urpflicht angeben, aus welcher ſich alle andern herleiten laſſen. Wiſſen nnd Anwendung des Wiſſens als That ſind zwei vorzügliche Gefährten. Das Wiſſen kann nur als Lehre, als Theorie beſtehen, die That ſelbſt aber muß ebenfalls als Theorie nicht übergetragen, ſondern auch nach Regeln ausgeübt werden, wodurch allein ſchon die Theorie durch und durch beſteht.

21. Zwei ſind der Wege, auf welchen der Menſch zur Tugend emporſtrebt. Schließt ſich der eine dir zu, thut ſich der andre dir auf. Handelnd erringt der Glückliche ſie, der Leidende duldend; wohl ihm, den ſein Geſchick liebend auf beiden geführt.

22. Gemüth und Verſtand. — Früchte verlang ich vom Mann, und Blumen begehr' ich vom Weibe; fordr' ich von dieſem Gemüth, fordr' ich von jenem Verſtand.

23. Gelaſſenheit und Muth machen von zehn Uebeln neun unſichtbar, und eins unſchädlich.

24. Zwei Dinge ſind unerläßlich, wenn man Glück machen will: Geduld und Dreiſtigkeit; Geduld um den günſtigen Zeitpunkt abzuwarten, Dreiſtigkeit, um ihn nicht unbenutzt vorüber gehen zu laſſen.

25. Es gibt zweierlei Mittelſtraßen: auf der einen wandelt die Schwäche, auf der andern die Kraft; jene windet ſich zwiſchen allem Aeußerſten durch, dieſe geht über alle Hinderniſſe weg. Das ganze Leben iſt ein Streit entgegengeſetzter Uebel; der Feige unterwirft ſich dem einen, um dem andern zu entgehen, und bildet ſich ein, die goldene Mitte gehalten zu haben, weil er nicht von beiden zugleich getroffen wurde; der Muthige bietet beiden die Stirne, er wird von keinem ganz überwältigt, erhält immer wenigſtens etwas unverſehrt — ſich ſelbſt.

26. Ordnung iſt die innere Oekonomie, Mäßigkeit die äußere; jene muß regelmäßig, dieſe ſittlich ſeyn.

27. Der Menſch beſitzt ein Gedächtniß für die Empfindungen, und ein anderes für das Wiſſen; das erſtere erinnert ihn an die Perceptionen der phyſiſchen Empfindungen, das letztere an ſeine Gedanken, ſeine Inductionen, Schlüſſe, Urtheile, geiſtigen Vergnügungen und Leiden.

28. So wie das Anſehen der Reichthümer zunimmt, muß das Anſehen der Tugend ſich vermindern. Gold und Tugend ſind die zwei Gewichte in der Wage. Das Eine kann nicht ſteigen, wenn das Andere nicht ſinkt.

29. Fleiß und Müh' bringt Wohlſtand ins Haus,
Nachläſſigkeit treibt ihn wieder hinaus.

30. Wohl dem, der beſchäftigt glücklich, und glücklich beſchäftigt iſt.

31. Zum Empfangen und Geben iſt der Menſch geſchaffen, zur Wirkſamkeit und Freude, zum Thun und Leiden. Im Wohlſeyn empfängt der Körper leicht, und es wird ihm leicht zu geben. Die Natur thut ihm, er der Natur ſanfte Gewalt an. In dieſer Anziehung und Ausbreitung, Thätigkeit und Ruhe liegt Geſundheit und Glück des Lebens.

32. Haß und Liebe ſind Springfedern eines kräftigen Gemüthes und gehören zu ſeinem kräftigen Leben. Nur wo der Gegenſtand ihrer unwürdig oder ſie ſelbſtſüchtig und ausſchließlich werden, erniedrigen und entſtellen ſie.

33. Lieb' und Haß, wie kurz iſt das Geſicht,
Eins ſieht die Fehler, eins die Tugend nicht.

34. Bücher und Becher.

Bücher magſt du lieben, ſchätzen,
Denn ſie ſind der Weisheit Ehre;
Magſt dich auch zu Bechern ſetzen,
Daß ſich Luſt und Frohſinn mehre,
Doch Erfahrung ſpricht die Lehre:
Bücher machen altklug gerne,
Thorheit ſpann oft mit am Rocken;
Becher auch ſind Irrlichtſterne,
Die zum Sumpf den Wand'rer locken.

Digitized by Google

35. **Zwei Eigenſchaften** gibt es, welche den geiſtreichſten Schriftſtellern (d. h. nicht ohne alle Ausnahme) ankleben, ein anſtändiger Stolz, der ſie abhält, ſich wegzuwerfen, und eine unaffektirte Blödigkeit, welche ihren Werth verborgen hält. Die eine Eigenſchaft erlaubt ihnen nicht, ſich zu den Großen zu drängen, die andere verſteckt die Verdienſte, um derentwillen die Großen ſie aufſuchen. Zu jenen Eigenſchaften füge man jedoch auch die ſehr gewöhnliche Indolenz ſpekulativer Geiſter.

36. Der Verdienſtvolle hat immer mit **zwei** großen **Hinderniſſen** zu kämpfen, mit dem **Neide** und der **Furcht**. Wer ihn nicht erreichen kann, beneidet ihn, und wer ſchon eine bedeutende Stelle bekleidet, fürchtet ſich, einen Mann, der mehr Geiſt und Verdienſt hat, zu befördern, aus Beſorgniß, er möchte durch ihn verdunkelt werden.

37. Manche Frucht iſt lieblich anzuſehen, und ſchmeckt doch bitter oder iſt giftig. Manche hat ein geringes Anſehen, und iſt doch von angenehmem Geſchmack und gedeihet wohl. Jene iſt die **Sünde**, dieſe aber die **Tugend**.

38. **Gewinn** und **Betrug** ſind Zwillingsbrüder.
Neugier und **Unbeſonnenheit** ſind Geſchwiſter.

39. Es gibt **zweierlei Arten von Spielern**. Manchem gewährt, ohne Rückſicht auf Gewinn, das Spiel ſelbſt als Spiel ein geheimnißvolles Vergnügen. Die ſonderbaren Verkettungen des Zufalls wechſeln in dem ſeltſamſten Spiele. Das Regiment der höhern Macht tritt klarer hervor, und eben dieſes iſt es, was unſern Geiſt anregt, die Fittige zu rühren und zu verſuchen, ob er ſich nicht hineinſchwingen kann in das dunkle Reich, in die verhängnißvolle Werkſtatt jener Macht, um ihre Arbeiten zu belauſchen. — Ich habe einen Mann gekannt, der Tage, Nächte lang einſam in ſeinem Zimmer Bank machte und gegen ſich ſelbſt pointirte, der war meines Bedenkens ein echter Spieler. Andere haben nur den Gewinn vor Augen, und betrachten das Spiel als ein Mittel des Gelderwerbes, oder gar ſich ſchnell zu bereichern.

40. **Wiege** und **Sarg**. — Dieß ſind die zwei denkwürdigſten Betten, das eine warm, das andere kalt. Wer in dem erſten ſchlummert, kennt das andere noch nicht, und wen das zweite birgt, weiß nicht mehr, daß er in dem erſten geſchlummert. Das eine ſteht am Eingange, das andere am Ausgange des Lebens. — Thränen der Freude begleiten jenes, dieſes meiſt Thränen der Wehmuth. In beiden waltet himmliſche Ruhe, deſto weniger im Raume dazwiſchen.

Drei.

41. **Religion**, **Liebe** und **Kunſt** ſind **drei Strahlen** derſelben Sonne, herabgeſpendet von der höchſten Güte, irdiſches Dunkel zu erleuchten, und mit ihren Lichtleitern das Menſchenherz zum Himmel zu führen.

42. Gottes Stimme ſpricht vernehmlich zu uns durch die **Natur**, durch das **Leben**, durch **Leiden**. Dieſe **Drei** ſind es, die der Schöpfer uns zu Lehrmeiſtern gab. Wahrlich, hier entquillt wahre Weisheit, die dem Menſchen Noth thut, das Geheimniß der großen Kunſt, **glücklich machen**, **glücklich werden**.

43. **Dreierlei Elemente** ſind (wie Keime, welche der Landmann in den fruchtbaren Schooß der Erde legt,) vom Schöpfer in den Menſchen gelegt worden, nach **dreierlei Richtungen** hin muß ſich daher auch ſeine Kraft entfalten, wenn er den Sinn des Ewigen veranſchaulichen, wenn er überhaupt will, daß ſein Daſeyn Werth und Bedeutung erhalte. **Leib**, **Geiſt** und **Gemüth**, — (phyſiſche, intellektuelle und moraliſche Natur) — ſind die heilige Trias, welche das Menſchenleben conſtituiren (feſtſetzen); **leiblich**, **geiſtig** und **gemüthlich** hat er ſich zu entwickeln und auszuprägen, um werth zu ſeyn, daß man ihn den Liebling und das Meiſterwerk der Schöpfung nenne, und zu verdienen, daß man ihm den oberſten Platz in der Reihe zahlloſer Geſchöpfe einräume.

44. **Drei Dinge** laſſen im Dunkeln hell ſehen, die **Liebe**, das **Genie** und das **Gewiſſen**.

45. Emſiger **Fleiß**, ſittſame **Geduld** und ruhiges **Handeln**, mit vorſichtigem Sinn, gründen das dauerndſte Glück.

46. **Dreifach** iſt der Schritt der Zeit;
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilſchnell iſt das Jetzt entflogen,
Ewig ſtill ſteht die Vergangenheit.

Es ſind **drei** ſeltene Sprüch' auf Erden:
Das war — das iſt und das mag werden.

47. **Drei** Dinge machen die Anlagen und die natürlichen Eigenſchaften des Menſchen kund: ſeine **Augen**, ſeine **Sprache** und ſeine **Bewegungen**.

48. **Drei** Dinge adeln das Genie: die **Kraft**, die **Einbildungskraft** und das **Wiſſen**.

49. **Drei** unerläßliche Bedingungen des poetiſchen Geiſtes ſind: **Wiſſenſchaft**, **Gefühl** und **Beharrlichkeit**.

50. **Drei** Eigenſchaften des Dichters ſind: Die Gabe des Genies, ein Urtheil, auf die Erfahrung gegründet, und glückliche Gedanken.

51. **Drei** Dinge dienen dem poetiſchen Geiſte zur Grundlage: die Gabe Gottes, das Streben des Menſchen und die Zufälle des Lebens.

52. **Drei** weſentliche Dinge bewähren den poetiſchen Geiſt: ein **Auge**, fähig, die Natur zu ſehen, ein **Herz**, ſie zu fühlen, und ein **Geiſt**, ihr zu folgen.

53. **Drei Schönheiten** des **Liedes**: ſchöne Erfindung, glücklich gewählter Stoff und gewandte Behandlung.

54. **Dreifaches** Ziel des **Geſanges**: den Geiſt zu vervollkommnen, das Herz zu veredeln und die Seele mild zu machen.

55. Das iſt's, was unſterbliche Geiſter entzückt,
Wenn ſie niederblicken zur Welt:
Ein **Herz**, welches Unglück nicht niederdrückt,
Ein **Muth**, der im Kampfe ſich hält,
Ein feuriges **Auge**, das feſt und kühn
Empor zum Himmel ſich rafft;
Hoch oben, wo die ewigen Sterne zieh'n,
Da wohnet die ewige Kraft.

56. **Drei** Worte geben allen Lagen
Des Menſchenlebens ihren Sinn;
Das erſtere davon heißt **wagen**
Und deutet auf die **Zukunft** hin;
Es heißt das and're Wort **ertragen**
Und nennt die **Gegenwart** der Zeit;
Das **dritte** endlich heißt **entſagen**,
Bezeichnend die **Vergangenheit**.

57. Es gehört viel **Glück**, viel **Muth** und viel **Klugheit** dazu, um nicht dem Neide zu unterliegen. Ihn ganz zu erſticken, iſt unmöglich, aber man kann die Neider doch dahin bringen, daß ſie unſchädlich werden; dazu gibt es zwei Mittel: keinen Hochmuth zu nähren, und dazu ſeine günſtigen Verhältniſſe zu benützen, um ſeinen Neidern ſelbſt nützlich zu werden. Nichts nährt und

Digitized by Google

ſteigert den Neid mehr, als Hochmuth; er iſt ein verzehrendes Gift für das Glück.

58. Nur Tand ſind Pracht und Gold und Ruhm,
Natur, in Deinem Heiligthum!

59. Die herrſchenden drei M.

Drei M ſind's, die auf Erden thronen:
Meinung, Mode, Millionen.

60. Siehſt Du Dir die drei G beſchieden:
Geſundheit, Geld, Gewiſſensfrieden,
So bleibt das vierte nicht zurück,
Im Schooße ſitzeſt Du dem Glück.

61. Der Geiſt blitzt, der Fleiß in Geſchäften ſitzt und die Dummheit ſchwitzt.

62. **Das Alter iſt eine ſchöne Krone; man findet ſie nur auf dem Wege der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Weisheit.**

63. **Die Ruhe, die Freude, die ſo beſeligende Zufriedenheit, nach welcher unſer Herz ſich hier ſehnet, dieſe ſchönen Blumen des Lebens mit ihren paradieſiſchen Früchten, gedeihen nur in dem ſchönen milden Klima eines ruhigen Gewiſſens, im Blumenſchooße der Natur, an den freundlichen Geſtaden, in den lachenden Gefilden der Häuslichkeit, in dem heiligen Boden treu erfüllter Pflicht, wo der Becher der Liebe und Freude allenthalben bereit ſteht.**

64. Treu Weib, treu Freund und voll der Becher,
Das ſind drei echte Sorgenbrecher.

65. **Lavater bemerkt ſehr treffend: Einfalt iſt das Siegel der Wahrheit; Ruhm das Siegel der Aufrichtigkeit; Wärme das Siegel der Liebe.**

66. Es gibt für die Menſchen eigentlich drei Arten von Intereſſen, welche ſie vereinigen: 1) Das Intereſſe der Heimath; denn die Menſchen haben überall ein gemeinſames Intereſſe an der Verſchönerung, an dem geſunden Zuſtande des Ortes, wo ſie wohnen, daran, daß ſie allen Forderungen der Bequemlichkeit, der Sicherheit und Wohlfahrt entſpreche, welche dazu beitragen können, ihren Wohnort ihnen angenehm zu machen und ihr Eigenthum daſelbſt in Werth zu bringen. An Ort und Stelle hat dieſes ein mächtiges Intereſſe, anderwärts iſt es nichts mehr. — 2) Das Intereſſe der Provinz; denn die Beziehungen, in welchen die kleinen Städte zu den großen, das ländliche Eigenthum zu dem ſtädtiſchen, der Ackerbau zu der ihn benützenden Induſtrie, der große Beſitz einer Familie zu dem großen Mittelpunkte der Einwohnerſchaft ſtehen, bilden gewiß für den Bewohner derſelben Gegend ein großes Intereſſe. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſes Intereſſe einen weiten Raum umfaſſen muß; denn die Geſammtheit der Beziehungen und örtlichen Gewohnheiten, die Bedürfniſſe des Gewerbsfleißes und des Luxus, die Beförderungsmittel des Ackerbaues, die Arten der Kommunikation (Verbindung) zu Waſſer und zu Lande können, ohne darunter zu leiden, nicht zerſtückelt, nicht in einen engen, willkührlichen Raum eingeſchloſſen werden; — endlich gibt es: 3) noch ein allgemeines oder National- und Staats-Intereſſe, welches Alles umfaßt, was nicht örtlich iſt, — ein Gut, welches Alle ſchützen und ſchirmen ſollen.

67. Die drei Menſchenklaſſen, durch die neuen Sitten geſchaffen, ſind nun:
1) Leute, welche arbeiten,
2) Leute, welche denken,
3) Leute, welche nichts thun;
und das Leben theilt ſich alſo ganz natürlich:
1) in das Geſchäftsleben,
2) in das Künſtlerleben,
3) in das elegante Leben.

Vier.

68. **Vier Dinge ſollen uns nie ſchmeicheln: übertriebene Vertraulichkeit unſerer Gebieter, die Liebkoſungen der Frauen, das Lächeln unſerer Feinde, ein warmer Tag im Winter, denn keines iſt von langer Dauer.**

69. **An vier gefährlichen Klippen ſcheitern die meiſten Freundſchaften: Ungefälligkeit, Mißbrauch der Freiheit, welche die Freundſchaft geſtattet, Hinterliſt und Eigennutz. Die erſte findet man bei rohen Menſchen, die zweite bei Leichtſinnigen, die dritte bei Menſchen von böſem Herzen, die vierte iſt aber ein allgemeiner Fehler, welcher die meiſten freundſchaftlichen Verhältniſſe auflöſt.**

70. **Vier Dinge verlangt man von den Frauen: daß die Tugend ihrem Herzen heimiſch ſey, — Beſcheidenheit auf ihrer Stirne throne, — Sanftmuth auf ihren Lippen quelle, und daß ihre Hände ſtets bei der Arbeit ſeyen.**

71. Ein Greis iſt die Weisheit, die Liebe ein Kind,
Das launiſche Glück und der Zufall ſind blind,
Und dieſe begleiten das Leben.

72. **Ein Gelehrter, der guten Rath verweigert, ein Großer, der Künſte und Talente nicht beſchützt, ein Reicher, der nicht freigebig iſt, ein Armer, der die Arbeit ſcheuet, ſind unnütze und gefährliche Mitglieder der Geſellſchaft.**

73. **Ein Reiſender muß vier Taſchen haben; die eine, um darin ſeine Geſundheit, die andere, um darin ſein Geld, die dritte, um darin gute Geſellſchaft und die vierte, um darin Geduld aufzubewahren.**

74. **Die vier beſten Dinge in der Welt.**

Konrad Celtes hielt folgende vier Dinge für das Beſte im und am Leben: den Wein, den Schlaf, die Philoſophie und die Freundſchaft; alle jedoch von guter und echter Beſchaffenheit.

75. **Nach Wahrheit forſchen, — Schönes lieben, — Gutes wollen, — das Beſte thun, das iſt die Beſtimmung des Menſchen.**

Altdeutſche Sprüchwörter.

Gleichnißreden und ſinnige Sprüche der Alten; zum Theil in neuem Gewande.

(Die Weisheit auf der Gaſſe.)

(Nachtrag zum Wand. 1823, S. 132, — Wand. 1825, S. 118, — Wand. 1826, S. 107, — Wand. 1832, S. 366.)

Die Sprichwörter ſind die Frucht der Erfahrung aller Völker und gleichſam der geſunde Menſchenverſtand aller Zeiten in Formate gebracht.
Rivarol.

A.

1. Alte Freunde, alter Wein
Sind am beſten und ſchmecken fein.

Alte ſoll man ehren,
Junge ſoll man lehren,
Weiſe ſoll man fragen,
Narren übertragen.

And're Jahre,
And're Haare.

An einem Fünklein unverhofft
Verbrennt ein ganzes Haus gar oft.

An eines Andern Geſellen kann man ſpuren,
Was er ſelbſt thut im Schilde führen.

Argwohn, wie auch Unbedacht,
Hat Manchen in großes Leid gebracht.

Auf der Frauen Weinen, der Krämer Schwören,
Soll ein kluger Mann nicht hören.

Auf jeden Raum
Setz' einen Baum
Und pflege ſein,
Er bringt dir's ein.

Außen roth, — innen todt.

Digitized by Google

B.

10. Bei den wilden Hühnern iſt das Beißen der Brauch,
Aber die zahmen beißen einander auch.

Bei jedem Zank, bei jedem Zwiſt
Hat Unrecht Der, der Schuldner iſt.

Bei vielem Bechern und Banketiren
Thut Mancher Zucht und Scham verlieren.

Beſitzet Einer Geld und Gut,
So braucht er auch zum Streiten Muth.

Beſſer iſt ein off'ner Feind
Als ein ungetreuer Freund.

Biſt Du reich und lebſt in Ruh',
Dee Armen nicht vergeſſen thu,
Denn gar leicht ein armer Mann
Aus dem Reichſten werden kann.

Biſt einmal im Garn', heraus kommſt ſchwer,
Du verwickelſt Dich, je länger, je mehr.

Böſer Gewinn — Geht leicht dahin.

Borgen — Macht Sorgen.

D.

Das Band muß man erſt finden,
Das die Gedanken ſoll binden.

Das Ehrabſchneiden iſt ein Gräu'l,
Es thut's Mancher für die Langeweil'.

20. Das fremde Unglück fühlt man kaum,
Den Meiſten iſt es nur ein Traum.

Das Gedächtniß flieht uns gern,
Wie der Sklave ſeinen Herrn.

Das Gewiſſen ſagt uns wohl,
Was man thun und laſſen ſoll.

Das Gute iſt es, das immer beſteht,
Bei dem Wechſel der Dinge nicht untergeht.

Das heißt recht adelich gelebt,
Wo man nach Ehr' und Tugend ſtrebt.

Das Kleinere verſchon', dem Größer'n weich',
Vertrage den, der dir iſt gleich.

Das Lob
Iſt des Narren Brod!

Das Meſſer macht das Bäumchen wund,
Doch wird es erſt dadurch geſund.

Das rechte Maß oft überfährt,
Wer geitzig Ehr' und Lob begehrt.

Das ſchickt ſich zu der Krümme wohl,
Was ein guter Hacken werden ſoll.

30. Das Schmähen für ein Loben gilt,
So der Gottloſ' den Frommen ſchilt,
Weil ſein Schelten iſt ein Zeichen,
Daß man nicht ſey ſeines Gleichen.

Das Sprüchlein ſelten thut betrügen:
Der viel ſchwatzt, der ſagt viel Lügen.

Das Wetter erkennt man an dem Wind,
Den Vater erkennt man an ſeinem Kind,
Den Herrn an ſeinem Hausgeſind!

Dein Schaden blüht, wächſt groß und iſt,
Sobald Du ein Bürge worden biſt.

Dem Meiſter bleibt ſtets ſeine Kunſt,
Verſagt ihm das Glück auch ſeine Gunſt.

Dem ſchlafenden Hunde
Kommt nichts in den Munde.

Dem Vater und der Mutter gebührt keine Ehr',
Die ihren Kindern geben keine Zucht und Lehr'!

Dem Wolf das Lamm, dem Fuchs die Liſt,
Dem Weibe Lob und Gewalt gefällig iſt.

Den Gang erſchwert ein langes Kleid,
Der Reichthum auch die Seligkeit.

Denkſt Du Dein Alter hoch zu bringen,
Hab' rechtes Maß in allen Dingen.

40. Den Muß macht die Noth,
Den Willen Gott.

Den nenn' ich einen weiſen Mann,
Der ſich ſelber beherrſchen kann.

Den plagen leicht die Grillen,
Dem es nicht geht nach ſeinem Willen.

Den Raben bringſt Du jung ins Haus,
Er hackt Dir einſt die Augen aus.

Den Vogel kennt man an ſeinem Geſang,
Den Haſen kennt man an ſeinem Klang,
Den Eſel kennt man an ſeinen Ohren,
An ſeinen Worten kennt man den Thoren.

Der echte Waidmann niemals liebt
Das Wildpret, das ſich ſelbſt ergibt.

Der alle Andern ehrt, iſt ſelbſt auch ehrenwerth.

Der allein iſt zu beneiden,
Wer im Schooß des Glücks beſcheiden.

Der alte Mann, der ſich zur Eh' beſtimmt,
Vom guten Leben meiſtens Abſchied nimmt.

Der Anfang und die Mitte gut,
Ohne gutem End' nichts nützen thut.

50. Der Demuth lächle freundlich zu,
Mit Strenge bring' den Stolz zur Ruh.

Der Eine ſäet,
Der Andere mähet.

Der Eſel der Gemeinde wird
Am ſchlechteſten ſtets angeſchirrt.

Der Froſch ſpringt wieder in ſeinen Pfuhl,
Säß' er auch auf goldenem Stuhl.

Der Frühling erneuet,
Der Sommer ernährt,
Der Herbſt erfreuet,
Der Winter verzehrt.

Der Hunger iſt der beſte Koch;
Mag er's auch nicht, ſo iſt er's doch.

Der iſt gar keines Lobes werth,
Der ſich zu loben ſelbſt begehrt.

Der iſt reich, dee Vergnügen hat,
Der iſt arm, ſo nie wird ſatt.

Der Jeden ehrt,
Der iſt weiſ' und hochgelehrt.

Der Glück und Unglück zum Beſten kehrt,
Iſt Ehren werth.

Der jedes Auge ſchuf, und jedes Ohr erbaut:
Der ſieht auch jedes Werk, und höret jeden Laut.

60. Der Jungen That,
Der Alten Rath,
Der Männer Muth,
Iſt immer gut.

Der kommt überall zu ſpat,
Der auszugeh'n nicht Weile hat.

Der Liebe Gunſt
Iſt oft nur Dunſt.

Der Liebe Zwiſtigkeiten
Nur Zunder ihr bereiten.

Der Menſch noch nicht geboren iſt,
Der Jedermann gefällig iſt.

Der Narr, den man zum Richter macht,
Urtheilet ſchnell und unbedacht.

Der nichts thut, nichts weiß, nichts kann,
Muß allezeit bleiben hintenan.

Der Schuſter, iſt er auch geſchickt,
Trägt ſelbſt die Stiefel oft geflickt.

Der Weinſtock, das Mädchen,
Der Birnbaum, die Bohnen
Den Hüter ſchlecht lohnen.

Der Winter muß ſchon lange währen,
Wenn ſich die Wölfe ſelbſt verzehren.

70. Der Wohlgeſchmack ſoll ſtets im Wein,
Im Tuch die Farbe echt und rein,
Die Sittſamkeit bei Mädchen ſeyn.

Der zuerſt im Spiel gewann,
Ward zuletzt ein Bettelmann.

Des Mannes Liſt iſt wohl behend',
Doch Weiberliſt iſt ohne End'.

Die Alte mit Thalern wird höher tarirt,
Als ſelbſt eine Junge, mit Locken geziert.

Die Armen helfen zuſammen all',
Daß nicht ſobald ein Reicher fall'!

Die beſten Schwimmer unter dem Haufen
Pflegen am erſten zu erſaufen.

Die Flammen in alten Häuſern dräuen
Viel mehr Gefahr, als die in neuen.

Die Füchſ', die einmal gefangen war'n,
Die geh'n nicht mehe ſo leicht in's Garn.

Die Furcht macht immer größer die Gefahr,
Als an ſich ſelber die Sache war.

Die Geduld iſt immer gleich fröhlich und munter,
Ob ſie auf der Bank liegt oder drunter.

80. Die guten Melonen, die redlichen Frauen,
Sind ſchwer zu erkennen, ſind ſelten zu ſchauen.

Die nur durch andere Augen ſehen,
Dem Maulwurf gleich, im Finſtern gehen.

Die Vögel, die früh anfangen zu ſingen,
Werden es auch bald zu Ende bringen.

Die vor des Laubes Rauſchen zagen,
Die ſollen nicht in Wald ſich wagen.

Die Weiber wechſeln oft,
Thor iſt, wer auf ſie hofft.

Die Weisheit ſucht, was noth iſt und nutz,
Der Muth hält es im Schirm' und in Schutz.

Die Zeit iſt unſtät wie ein Rohr,
Wer ihr vertraut, der iſt ein Thor.

Die Zunge wird oft vom Zahn gebiſſen,
Und beide doch immer beiſammen ſeyn müſſen.

Duck' Dich und laß's vorüber gan,
Das Wetter will ſeinen Willen han.

Du ſollſt mit Arbeit nach Gutem ſtreben,
Gleich, als wollt'ſt Du ewig leben,
Und doch ſteh'n in ſteten Sorgen,
Als ſollt'ſt Du ſterben heut' oder morgen.

E.

90. Ehren — Beſchweren.

Ein dreitägiger Gaſt
Fällt gewöhnlich zur Laſt.

Ein Funke facht die Flammen an,
Der kleine Feind oft Großes kann.

Digitized by Google

Eigner Herd
Iſt Goldes werth,
Iſt er auch arm,
Macht er doch warm.

Eig'ner Nutz
Iſt ein ſchlechter Putz.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Aber ein viel ärm'rer Mann,
Der ſein Weib nicht zwingen kann.

Ein blinder Mann, ein armer Mann,
Hätt' er auch Seid' und Sammet an.

Eine Gab', die man Dir verehrt,
Schätze mehr noch, als ſie werth.

Eine Gans über das Meer,
Eine Gans wieder her,
Eine Gans über den Rain,
Eine Gans wieder herein.

Eine Henne, die den Fuchs einmal geſeh'n,
Wird auch ſeinem Balg aus dem Wege geh'n.

100. Einen Fund verhehlen,
Iſt ſo viel als ſtehlen.

Einer hat Müh' und Fleiß,
Der Andere Nutzen und Preis.

Eine Wirthin, ſchön und fein,
Führt der Börſen Schwindſucht ein.

Ein falſcher Mund vermeint's nicht gut,
Wenn er den Wackern loben thut;
Er hat ein Schelmſtück in dem Sinn,
Sonſt würd' er wohl nicht loben ihn.

Ein fauler Apfel macht gar ſchnell,
Daß ihm auch gleichet ſein Geſell.

Ein Freund iſt beſſer nahe bei,
Denn in der Ferne ihrer drei.

Ein frommes Herz, geſundes Blut
Iſt mehr, denn vieles Geld und Gut.

Ein frommes Weib iſt des Lebens Heil,
Man findet es aber ſelten feil.

Ein Geſang voll Frohſinn und Scherzen
Wiſcht den Staub vom Herzen.

Ein Geizhals iſt der Aermſte auf Erden,
Weil er durch gar nichts ſatt kann werden.

110. Ein Gelehrter kann überall hingeworfen werden,
Er fällt immer wieder mit den Füſſen auf die Erden.

Ein geringer Mann oft viel vermag
Und bleibt doch unbeachtet all' ſein Tag.

Einigkeit iſt das beſte Magenkraut;
Sie macht, daß man viel Anderes verdaut.

Ein Mägdlein, ſo ſich kleidet zum Schein',
Bei dem iſt auch die Zucht gar klein.

Ein Pfau im Putze niemals ſey,
Im Sprechen nie ein Papagey,
Ey' niemals wie der Storch ſo lang,
Und gleiche nie der Gans im Gang.

Ein ſchlechter Aſt
Iſt des Baumes Laſt,
Am beſten er in den Ofen paßt.

Ein ſchnelles Spiel
Verſteht oft viel.

Ein ſolcher Freund verdienet Lob,
Der in dem Unglück hält die Prob'.

Ein ſtarker Wein, ein guter Freund,
Die gleichen viel ſich, wie mir ſcheint.
Der Wein verraucht und bleibt nicht gut,
Wo man nicht wohl ihn wahren thut.

Ein ungelad'ner Gaſt
Iſt dem Wirthe eine Laſt.

120. Ein ungeſchickter Mann
Hält nichts für recht gethan,
Als wo er ſelbſt die Hand legt an.

Eine unwillige Gab' iſt eben
So viel, als hätt'ſt Du gar nichts geben.

Eis und Glück, beider Treu'
Bricht, eh' man's gedenkt, entzwei.

Enthaltſamkeit iſt der beſte Riegel,
Und Anderer Thaten der beſte Spiegel.

Erwach' um ſechs und ſpeiſ' um zehn,
Nachtmahl um ſechs und ſchlaf um zehn,
So lebſt Du Jahre zehnmal zehn.

Es brennt leicht ein rauchend Licht,
D'rum halt' es ja zum Feuer nicht.

Es hat ein jeder Tag der Laſt genug zu tragen,
Wozu denn ſich umſonſt noch mit der Zukunft plagen.

Es iſt bald gethan,
Was lang reuen kann.

Es iſt beſſer alleine,
Als mit böſer Gemeine.

Es iſt beſſer in Dorn und Neſſeln baden,
Als mit böſen Zungen ſeyn beladen.

130. Es iſt eine Gewohnheit kommen herein:
Was fremd iſt, muß allerweg beſſer ſeyn.

Es iſt kein Dörflein gar ſo klein,
Daß nicht d'rin ſollt' des Jahr's eine Kirmeß ſeyn.

Es iſt nichts ſo gering und klein,
Es will bei ſeines Gleichen ſeyn.

Es iſt ſchlimm, wiſſen, was recht iſt,
Und doch aber thun, was ſchlecht iſt.

Es iſt wohl eines jeden Will',
Daß er möchte haben viel,
Aber, wo regiert die Noth,
Da ſind alle Freunde todt.

Es meint jede Frau,
Ihr Kind ſey ein Pfau.

Es müßten gar ſtarke Beine ſeyn, will ich Euch ſagen,
Die ſollen gute Tage tragen.

Es ſcheint darum doch das Licht,
Sieht's gleich der Blinde nicht.

Es ſteh't dem Eh'ſtand übel an,
Wenn die Henne krähet vor dem Hahn.

Es ſteht der Träge
Sich ſelbſt im Wege.

140. Es thun nicht alle Leute beten,
Die oftmals in die Kirche treten.

Es wird nicht bald eine Hochzeit vollbracht,
So nicht dabei einer zweiten gedacht.

F.

Fang' an mit Gott, mit Gott hör' auf,
Dieß iſt der beſte Lebenslauf.

Fiſchefangen und Vogelſtellen
Verdarb ſchon manchen wacker'n Geſellen.

Fluch und Sünd' haben einen Sinn,
Wo ſie ausfahren, fliegen ſie wieder hin.

Fragen und lehren,
Bringt Manchen zu Ehren.

Freigebig mit Worten, karg im Halten
Iſt ſchlecht an Jungen wie an Alten.

Freunde hinter'm Rücken
Sind die ſtärkſten Brücken.

Freund in der Noth,
Freund im Tod,
Freund hinter'm Rücken,
Sind drei ſtarke Brücken.

Freundlich Wort und Hand am Hut,
Koſtet wenig und iſt gut.

150. Füchſe muß man nicht mit Stangen,
Sondern wieder mit Füchſen fangen.

Für Feinde beten, gilt viel mehr,
Als wenn's für Freund' geſchehen wär',
Ein Vaterunſer für einen Feind
Iſt mehr, als zehn für einen Freund.

G.

Gab guter Wein dem Reiter Muth,
Dann geht das Pferd ihm ſicher gut.

Gar ſelten, der was verſchuttet hat,
Bringt das Ganze wieder an ſeine Statt.

Geduld iſt zwar ein edles Kraut,
Es wird aber nicht aller Orten gebaut.

Gefährlich iſt es nicht nur auf dem Giebel,
Auf hohen Stühlen auch ſitzt man übel.

Geh' kühn entgegen dem Schmerz,
Gefahr ſpitzt den Kopf und harniſcht das Herz.

Geiz und Ehr'
Treibt über's Meer.

Geld, das ſtumm iſt,
Macht oft recht, was krumm iſt.

Geld, Gewalt und Gunſt
Bricht Recht, Siegel und Kunſt.

160. Geld iſt nur Geld, und Welt bleibt Welt,
Wohl dem, der ſeine Ehr' behält.

Geritten kommt das Mißgeſchick,
Und kehrt doch nur zu Fuß zurück.

Gerüchte geh'n vom Mund zu Mund
Und richten oft den Mann zu Grund.

Geſcheuter geht man aus dem Rath;
Ein Plaud'rer immer Feinde hat.

Gewalt und Zwang
Hat geringen Vortheil, und währt nicht lang.

Gewonnen Gut erhalt' mit Fleiß,
Bedarfſt es wohl, biſt Du ein Greis.

Glücklich Der, den ſeine Hand ernährt;
Glücklicher, der das Seine wohl verzehrt.

Glücklich iſt, wer vergißt,
Was nicht mehr zu ändern iſt.

Glück ohne Mangel
Iſt nimmer ohne Angel.

170. Gott muß es ſchicken,
Soll es uns glücken.

Guten Frieden, recht Gericht,
Eine Elle, Maß und Gewicht,
Eine Münze und gut Geld:
So ſtünd' es wohl in aller Welt.

Gut eſſen ohne Koſten
Iſt ein geſuchter Poſten.

H.

Haſt Du einen Rock, ſo trag' ihn fein,
Sonſt kommen Dir die Motten d'rein.

Digitized by Google

Hat Gott die Hilfe auch verſchoben,
Hat er ſie d'rum nicht aufgehoben;
Hilft er gleich nicht zu jeder Friſt,
So thut er's doch, wenn's nöthig iſt.

Herrengunſt, Frauenlieb' und Roſenblätter
Verkehren ſich, wie Aprilwetter.

Herrlich wird das Gaſtmahl ſeyn,
Ladet nur den Geiz als ein.

Hinter dem Rucken mich Mancher beſpricht
Wär' ich zugegen, er thäte es nicht.

Hitze im Rath,
Eil' in der That,
Bringt oft Schad!

Hoch hinaus und nirgends an,
Hat ſelten noch ein Gut gethan.

180. Hört doch vom großen Wunder ſagen,
Man hat der Elſter ein Ei entragen.

Hüte Dich
So groß Du biſt,
Denn die Macht
Weicht oft der Liſt.

I.

(Vokal.)

Ich bau' mir ein Haus, das iſt für mich;
Gefällt's Dir nicht, bau' eins für Dich.

Im Laufen man eilen muß,
Im Rathen geh' man Fuß für Fuß.

Im Lenz blühen die Blumen,
Im Herbſt welken ſie ab;
Den Einen hebt man zur Taufe,
Den Andern legt man in's Grab.

In Deinem Haus den Herren preiſ',
Mit Weib und Kind, auf alle Weiſ',
Denn wer Gott dient und lobt im Haus,
Der macht ein Kirchlein ſich daraus.

In der Ehe kann kein Frieden ſeyn,
In der regiert das Mein und Dein.

In der großen Welt verdreußt
Leer Geſchwätz von Vielen;
Reden ohne Denken heißt:
Schießen ohne Zielen.

In einem kleinen Sack
Iſt oft ein großer Pack.

In Schimpf und Spiel
Sagt man oft der Wahrheit viel.

190. Iſt auch ein Dieb über hundert Berg',
So holt ihn noch ein ein hinkender Scherg'.

Iſt das Korn nur gut und rein,
Wird das Brot es gleichfalls ſeyn.

Iſt das Schaf zu zahm erzogen,
Wird's von jedem Lamm gezogen.

Iſt Dir die Zunge nicht benommen,
So kannſt Du auch nach Rom noch kommen.

Iſt die Scham einmal zur Thür hinaus,
Kommt ſie Dir nimmer in das Haus.

Iſt oft die Laterne gar ſchön und rein,
Iſt aber doch kein Licht darein.

J.

(Konſonant.)

Jeder Hahn auf dem eignen Miſt
Kecker, als auf dem fremden iſt.

Je höher der Berg,
Je tiefer das Thal,
Je größer der Mann,
Je tiefer der Fall.

Je länger man ein Ding verſpart,
Je weniger es verrichtet ward.

Je ſtärker der Wind und ſeine Wuth,
Je feſter halte Deinen Hut.

K.

200. Kannſt Du erheben nicht den Stein,
Laß lieber gar das Heben ſeyn.

Kater, die nicht viel miauen,
Sind gerade die beſten, das wiſſen die Frauen.

Kehrt' Jedes vor ſeiner Thür hübſch fein,
Wurden bald die Gaſſen rein.

Kein beſſerer Spiegel iſt zu finden auf der Welt,
Als ein beliebter Freund, der Treu' und Glauben hält.

Kein Schild, noch Zeichen Der ſtecken ſoll,
Der ſeine Sach' macht recht und wohl.

Kein weiſer Mann ward noch genannt,
An dem man nicht eine Thorheit fand.

Können auch nicht Alle dichten,
Liebens Alle doch zu richten.

Komm nicht ſo oft zu mir gegangen,
So hab' ich oft nach Dir Verlangen.

L.

Lebt der Mann vom Weib allein,
Muß er auch ihr Spielmann ſeyn.

Leib und Seele, beide müſſen
Wirken, muthig und gefliſſen,
Um zu haben, um zu wiſſen.

210. Leid' und ertrag — Dein Leid nicht klag',
An Gott nicht verzag' — das Glück kann kommen alle Tag'.

Leidlicher iſt im fremden Land
Ein Elend, als wo man iſt bekannt.

Lern' Dich ſchicken in die Zeit,
Iſt es kalt, zieh' an ein Kleid.

Luſtige Leute, wenn mehr ihrer ſind,
Schlagen weit leichter die Sorgen in Wind.

Luſtig in Ehren,
Soll Niemand wehren.

M.

Man betet oft eifrig und lang,
Daß man von Gott eine Gnad' erlang',
Doch hat man ſie, ſo wird der Dank
Geſchoben auf die lange Bank.

Mancher macht ſich von einem Unglück frei,
Und geräth in andere zwei.

Manche ſind wie die Mücken,
Sie müſſen hinzu, wo ſie ein Feuer erblicken.

Man lernt viel, ſpitzet man die Ohren,
Von Guten, Böſen, Weiſen, Thoren.

Man fände keine Freunde mehr,
Wenn's nicht im eig'nen Beutel wär'.

220. Man thue Undankbaren, was man will,
So iſt es doch ein verlor'nes Spiel.

Mancher bindet ſelbſt die Ruth',
Die ihn ſpäter ſchlagen thut.

Mancher fällt mit der Thür in's Haus,
Fängt viel an und richt't nichts aus.

Mancher fragt, wie es mir geh',
Ging's mir gut, es thät ihm weh'.

Mancher hält die Faſtnacht in Freuden,
Aber zu Oſtern muß er Hunger leiden.

Mancher hat einen ſo großen Magen,
Daß er verſchlungen Roß und Wagen.

Mancher ſieht das für eine Ehre an,
Wenn er beim ſchlechten Weg vorn gehen kann.

Man kann im Ruh'n — doch etwas thun,
Man kann im Thun — doch etwas ruhn.

Mehr kann ein Weib fort in der Schürze tragen,
Als der Mann in's Haus führt mit einem Wagen.

Merk' es und faß' es zu Ohren:
Uebel gewonnen, übel verloren.

230. Mit dem Hute in der Hand,
Kommt man durch das ganze Land.

Mit Vielem hält man Haus,
Mit Geringem kommt man d'raus.

Mit zwei Maßen, zwei Gewichten
Meß' und wäge Du mit nichten.

Mußt das kleinſte Ding nicht verunehren,
Eine Nadel kann einen Schneider ernähren.

N.

Nach der That
Verſteht jedweder Narr den Rath.

Nach Ehren ſtreben, iſt rühmlich und ehrlich,
Aber der Fall iſt oft gefährlich.

Nicht nur Stürm' erzeugen Schiffsbruchsnoth,
Auch ein unerfahrener Pilot.

Nichts aber pflanzt ſich leichter fort,
Als böſen Leumunds böſes Wort.

Nichts ſo Schlimm's iſt um und an,
So man nichts d'ran loben kann.

Nicht ſtell' in Worte Deine Pracht,
An der That liegt die meiſte Macht.

240. Niemand gelob', ſo klug Du biſt,
Was ſelber Dir gewiß nicht iſt.

Nimm, eh' Dich Schaden klüger macht,
Vor neuen Freunden Dich in Acht.

Nimmt eine Gewohnheit überhand,
So geht ſie durch das ganze Land.

Noth, Perſon und Zeit,
Machen Gebote oft eng und weit.

O.

Ob Du ſchon im Verborg'nen biſt,
Thu' doch, was recht und billig iſt.

Oel vermehrt des Feuers Glut,
Widerſtand des Zornes Wuth.

Oft fängt man Fiſche, groß und klein,
In einem geringen Wäſſerlein.

Oft hat man etwas zu ſpinnen erſonnen,
Und gerade das Gegentheil ausgeſponnen.

Oft iſt's nur am Baum' gelegen,
Oft an des Gärtners ſchlechtem Pflegen.

Ohne Güter iſt Schönheit allein
Immer ſo fad, wie verdünſteter Wein.

250. Ohne Straucheln Niemand leben mag,
D'rum hat man Reue alle Tag.

Digitized by Google

P.

Pillen muſt Du verſchlucken,
Nicht im Maul zerdrucken.

Predigen hören, verſäumt Dich nicht,
Almoſen geben, verarmt Dich nicht,
Unrecht Gut, gedeiht Dir nicht.

R.

Red' nicht viel, doch immer wahr,
Kauf' nicht viel, und zahl' es bar.

Reue kommt nach dem Eilen,
Im Verzug iſt Glück zuweilen.

S.

Sag' nichts Geheim's von Deinem Freund,
Sonſt verraucht auch er, und wird ein Feind.

Sage Niemand, wer er iſt,
So hörſt auch Du nicht, wer Du biſt.

Sagt Einer heimlich was, ſo laß es gehen hin,
Wer ſich nichts Gut's bewußt, meint nur, es geh' auf ihn.

Scharfe Schwerter ſchneiden ſehr,
Aber böſe Zungen noch viel mehr.

Schenken und wieder ſchenken,
Behält Dir die Freund' auf den Bänken.

260. Schenkt man Jemanden eine Kuh,
So will er 's Futter auch noch dazu.

Schnelle Hand
Behält den Preis in jedem Land.

Schneller Rath
Bringt gar ſelten gute That.

Schöner Schmuck und ſchönes Weib
Iſt blos ſchöner Zeitvertreib.

Schönheit und Zierlichkeit,
Stumme Beredſamkeit.

Schöne Wort' und Wohlbeſtehen,
Macht den Kauf ſchon bald geſchehen.

Schwäger ſind die beſten Freund', —
Wenn ſie weit von einander ſeynd.

Schweigen ſtehet einer Maid
Schöner, als das ſchönſte Kleid.

Schweigen und denken,
Wird Niemand kranken.

Sey der Demant noch ſo rein,
Wird Folie ihm nöthig ſeyn.

270. Sich ſelber Niemand loben ſoll;
Der wohl thut, lobt ſich ſelber wohl.

Sich vergleichen und vertragen,
Iſt beſſer als Zanken und Klagen.

Sie grübeln oft ſo lang herum in Sachen,
Bis ſie, wie die Mäuſe, ein Loch darein machen.

Sieh' nicht auf mich, ſondern auf Dich,
Thu' ich unrecht, ſo hüthe Dich,
Richte mich nicht und die Meinen,
Sieh' erſt auf Dich und die Deinen.

Sind Ehr' und Eigennutz im Streite,
So tritt Du auf der Ehre Seite.

S' iſt beſſer zweimal gemeſſen,
Als einmal und das Beſt' vergeſſen.

So dem Müßiggeh'n ergeben,
Wird ſelten ohne Laſter leben.

So der Jäger den Hund muß tragen,
Wird er nicht viel Haſen jagen.

So ein Monat Deines Lebens Ziel
Für gewiß, Du würdeſt weinen viel;
Jetzt lachſt Du, da Deine Friſt
Vielleicht nicht gar ein Tag mehr iſt.

Soll irgend Lob die Welt durchdringen,
Muß es gar gewaltig erklingen.

280. So Staub oft für gemeine Seelen,
Wird für den Weiſen zu Juwelen.

Sollſt niemals ohne Arbeit ſeyn,
Arbeit gewinnt Feuer aus dem Stein.

Spotte Niemand, und kenn' Dich wohl,
Haſt ſelbſt den Rucken von Fehlern voll.

Stetes Spaßen, ſtetes Lachen
Wird den Narren kennbar machen.

T.

Thu' Bettlers Murren überſeh'n,
Gib, was Du kannſt, und laß ihn geh'n.

Thue nichts ohne Rath,
So reu't es dich nicht nach der That.

Thuſt irgendwo was Gutes ſeh'n,
In Deinem Haus laß's auch geſcheh'n.

Thut man den Leuten, was ihnen gefällt,
So kommt man am beſten durch die Welt.

Trau' nicht allen guten Worten,
So man Dir gibt da und dorten.

Trau' nicht viel, halt' Deine Red' in Huth'
Denn ſchnelles Wort thut ſelten gut;
Freund' der Welt in großer Noth,
Geh'n vier und zwanzig auf ein Loth,
Und ſo die beſten wollen ſeyn,
Geh'n ihrer zeh'n auf ein Quintelein.

290. Treib' es, ſo geht es,
Jag' es, ſo fangſt Du es;
Es gelingt,
Nach dem man ringt.

Trink' und iß,
Doch den, der nichts hat, nicht vergiß.

Tritt nicht über, wie das Meer,
Und umfaſſe nichts, was Dir zu ſchwer.

Trotz allem Putzen, Waſchen, Reiben,
Wird Häringsdunſt der Tonne bleiben.

U.

Ueberfluß, — Macht Ueberdruß.

Uebermuth, — Thut niemals gut.

Ueber fremden Tiſch nimm vor gut,
Wenn guter Will' das Seine thut.

Ueber Zuſagen muß man ſich nicht freu'n,
Und Drohungen muß man nicht ſcheu'n.

Um Ja und Nein war jeder Zeit,
Und wird noch ſeyn gar oft ein Streit.

Unrecht gewonnen,
Kommt leicht an die Sonnen.

300. Unſchuld und ein gut Gewiſſen
Sind die beſten Ruhekiſſen.

Untreu' ſchlägt gern
Auf den eig'nen Herrn.

V.

Veränd're nicht bald Deinen Stand,
Du habeſt denn einen beſſern vor der Hand.

Verſchwiegen, züchtig und häuslich ſeyn,
Vor Allen ſteht den Frauen fein.

Vertrauen einem fremden Mann,
Das iſt von Niemand klug gethan.

Viele können die Schuhe nicht leiden,
Wozu ſie das Leder nicht ſelber ſchneiden.

Viel Glück und leicht gewonnen Gut,
Macht dummen Volk viel ſtolzen Muth.

Viel Leute können plaudern ſehr,
An Weisheit aber ſind ſie leer.

Viel ſehen, viel hören, und wenig ſagen,
Gehört zu Fried' und guten Tagen.

Viel Sorgen und Wachen,
Vertreibt Freund' und Lachen.

310. Viel verſchwenden, viel verzehren,
Heißt: Armuth und Schulden gebären.

Viel verthun und wenig erwerben,
Iſt der gerade Weg zum Verderben.

Vom Faulen wird bloß der Herr geliebt,
Der wöchentlich ihm ſieben Feiertag gibt.

W.

Wählen ſollteſt Du bei Licht
Leinwand, Gold und Mädchen nicht.

Wären die Tropfen auch noch ſo klein,
Endlich durchbohren ſie doch den Stein.

Wäſcht eine Hand die and're fein,
So werden alle beide rein.

Wahre Zucht und Höflichkeit
Ziert mehr, als ein gold'nes Kleid.

Wann Du recht glaubſt, mußt Du auch recht leben,
Sonſt iſt all' Dein Glauben vergeben.

Sein Recht ſich auf den Himmel raubt,
Der nicht thut leben, wie er glaubt.

Was böſe That ſich mag erwerben,
Gelanget nie zum dritten Erben.

Was das Pferd als Füllen treibt,
Als ihm als Gewohnheit bleibt,
Was es beim Dreſſiren lernt,
Wird wohl nimmermehr entfernt.

320. Was der Witz meint, thut und läßt,
Hält er immer für's Allerbeſt'.

Was Dich reizt, ſchön von Geſicht,
Führt gar oftmals hinter's Licht.

Was Du kannſt am Abend thu'n,
Laß' nicht bis auf Morgen ruh'n.

Was Du nicht kannſt vermeiden,
Sollſt Du willig leiden.

Was Du nicht kannſt wenden,
Leid' getroſt, es wird ſchon enden.

Was Du nicht nöthig haſt im Haus,
Dafür gib keinen Heller aus,
Und wenn es noch ſo wohlfeil wär',
So iſt's zu theuer, merk' die Lehr'.

Was Du nicht willſt, daß man Dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu.

Was Du willſt, daß ſoll verſchwiegen ſeyn,
Sag' Niemand, behalt es bei Dir allein,
Denn kommt's nur in den dritten Mund,
So wird's dem ganzen Lande kund.

Was Einer nicht erheben kann,
Laß er liegen für einen ſtärkern Mann.

Was gewiß iſt in dem Rath,
Fehlet oftmals in der That.

330. Was hilft's, wenn Du viel Geld haſt in der Lad',
Wenn der Teufel den Schlüſſel dazu hat.

Was lieget hinter'm Ofen hinten,
Das kann ſich erſt beim Auskehren finden.

Digitized by Google

Weil die Weiber vergaßen das Spinnen und Knüten,
Die Männer beim Wein über Staatsſachen ſtritten,
Sind Manche von Haus und Hof geſchritten.

Weisheit iſt's, die Wahrheit ſagen,
Noch größ're aber, ſie ertragen.

Weißt Du ſelbſt den Weg nach Flandern,
So wart' nicht auf einen Andern.

Weißt Du was, und biſt Du klug,
Schreib's in Deinen Kopf, nicht in Dein Buch,
Was nützt's, wenn das Buch iſt gelehrt?
Verlierſt Du's — ſo biſt Du nichts werth.

Welcher Menſch nicht will verarmen,
Thu' ſich der Leidenden erbarmen;
Denn Gottes Segen dringt in's Haus,
Was Du den Armen gibſt hinaus.

Wen der Hochmuth hat bethört,
Wird von ihm bald aufgezehrt.

Wenn das Muſter ſchön und echt,
Iſt das Tuch oft grob und ſchlecht.

Wenn der Beſen verkehrt iſt,
Sieht man erſt, was er werth iſt.

340. Wenn der Fehler erſt geſchehen,
Wird man Rath zu ſuchen gehen.

Wenn Du in der Welt haſt Gut und Geld,
Und Deinem Haus auch ſonſt nichts fehlt,
Wenn Dein Gewiſſen iſt nicht gut,
Das Allerbeſt' Dir fehlen thut.

Wenn die Feinde heimwärts rucken,
Bau' ihnen gold'ne Brücken.

Wenn erſtlich man ſich ſteckt ein Ziel
Und thätig wirkt, dann kann man viel.

Wenn Jedes thut, was es ſoll,
So gehen Roß und Wagen wohl.

Wenn Du viel weißt,
Wirſt Du nicht feiſt.

Wenn Du willſt haben einen guten Freund,
Der's wahr und redlich mit Dir meint,
Damit er lang' Dein Freund verbleib',
Nicht ſeine Güte übertreib';
Wenn er ſteckt einen Finger für,
Zieh' nicht die ganze Hand nach Dir.

Wenn ein Bettler einem Bettler etwas ſchenkt,
Ein Engel darüber lacht und Beider gedenkt.

Wenn Einer iſt übermannt,
So iſt Fliehen keine Schand'.

Wenn feindlich der Hammer am Ambos ſchlägt,
Iſt Jener ein Narr, der die Hand hinlegt.

350. Wenn Gott Jemanden ein Stück Fleiſch beſcheert,
So iſt gleich Jemand da, der ihm's Eſſen wehrt.

Wenn gute Lehr' auch noch ſo gut,
Was nützt's, wenn man ihr nicht folgen thut.

Wenn in der Eh' iſt Fried' und Ruh',
Ein Krummchen Brod ſchlägt beſſer zu,
Als Speiſen, gut und vielerlei,
Wo iſt keine Freud' und Ruh' dabei.

Wenn ich wünſchte, was ich ſollt',
So bekäm' ich, was ich wollt'.

Wenn ja verloren iſt Gut und Geld,
So behalt' Deine Ehr' auf dieſer Welt;
Denn wenn Dir die verloren iſt,
Biſt Du nichts werth, ſey wer Du biſt.

Wenn Jeder auf gleiche Art fröhlich werden könnte,
So bedürfte man nicht ſo vielerlei Inſtrumente.

Wenn Kindern Zucht und Tugend fehlt,
Nutzt ihnen wenig Gut und Geld.

Wenn k ö n n t e das Alter, und m ü ß t e die Jugend,
Wie leicht wäre die Straße zum Glück und zur Tugend.

Wenn man Böſes vom Nachbar ſagt,
Daſſelbe zumeiſt ſehr wohl behagt.

Wenn man von großen Herr'n fordert eine Schuld,
Verliert man damit zumeiſt ihre Huld.

360. Wenn mir Einer gehorcht, wie der Patient dem Fieber,
So iſt mir der Ungehorſam faſt lieber.

Wenn Sechs mit einer Speiſe zufrieden wären,
So ſoll der Siebente kein Salz dazu begehren.

Wenn ſie um Dich noch ſo muſiciren und lachen,
Das wird Dir das Zahnweh nicht beſſer machen.

Wenn wir einmal im Bade ſitzen,
Müſſen wir uns nicht ſcheuen vor dem Schwitzen.

Wer Adel nicht im Buſen trägt,
Dem wird umſonſt er beigelegt.

Wer alle Welt zum Freund' will han,
Der iſt ein Narr bei Jedermann.

Wer auf jeden Grashalm will warten,
Der macht in ſeinem Leben keinen Garten.

Wer bauen will gegen die Gaſſen,
Der muß die Leute reden laſſen.

Wer da will wiſſen, wer er ſey,
Der ſchmäh' ſeine Nachbarn zwei oder drei,
Werdens auch die drei vertragen,
Wird's ihm wohl der vierte ſagen.

Wer die Gefahr nicht meiden kann,
Geh' ihr entgegen als ein Mann.

370. Wer die Gefahr will ſtets erwiegen,
Bleibt ewig hinter dem Ofen liegen.

Wer die Leute mit Reden kann wenden,
Der hat gewonnen Spiel in den Händen.

Wer die Wahrheit wollt' begraben,
Müßt' dazu viel Schaufeln haben.

Wer die Münze will betrachten,
Muß auf beide Seiten achten.

Wer ein Ding nicht ſehen will,
Dem hilft weder Licht noch Brill'.

Wer Einem etwas geben will,
Muß nicht erſt fragen, ob man's will.

Wer Einen Menſchen zum Guten bewegt,
Der hat ein großes Kapital angelegt.

Wer einmal ganz oben auf dem Berge ſteht,
Dem bleibt nichts übrig, als daß er wieder heruntergeht.

Wer fröhlich ſich beim Tanze dreht,
Stets vorwärts, wenn auch langſam geht.

Wer für die Kinder darbt und ſpart,
Hat immer ſich vor Noth bewahrt.

380. Wer gedeckt iſt vor dem Regen,
Wär' ein Thor, ſich zu bewegen.

Wer gerne ſeine Schulden zahlt,
Bereichert ſich auch ſicher bald.

Wer Gut und Böſes nicht erdulden kann,
Wird nie ein großer, nie ein reicher Mann.

Wer heilet der Verliebten Schmerz,
Verwundet tiefer noch ihr Herz.

Wer hoch zu ſteigen denkt,
Geſetzt, er kommt nicht auf die Spitze,
Kommt doch durch Steigen weiter,
Als blieb er ſtill auf ſeinem Sitze.

Wer höher fliegt als er Kräfte hat,
Der kommt dadurch in Spott und Schad.

Wer hoffend in die Ferne ſchaut,
Mit ſeiner Hoffnung auch ergraut.

Wer hundert Tonnen voll denkt und ſpricht,
Bezahlt damit doch eine Handvoll Schulden nicht.

Wer immer früh und ſpät iſt ſatt,
Weiß nicht, was Noth der Hunger hat.

Wer immer thun läßt, niemals thut,
Iſt weder ſich, noch Andern gut.

390. Wer in Geſellſchaft glänzen kann,
Iſt oft zu Haus ein böſer Mann.

Wer irgend etwas will erringen,
Dem kann's durch Freunde oft gelingen.

Wer irre geht und wieder wendet,
Unbillig darum wird geſchändet.

Wer mehr will verzehren,
Als ſein Pflug mag ernähren,
Kann ſich nicht der Armuth wehren.

Wer mit Butter ſoll handt'ren,
Wird die Finger fett ſich ſchmieren.

Wer mit dem Flügel ſchmeichelt, mit dem Schnabel beißt,
Solch Freunde Jeder gern bei Zeiten von ſich weiſ't.

Wer mit des Meſſers Klinge droht,
Dem bringt die Schale leicht den Tod.

Wer mit fremdem Rock ſich kleidet,
Bald darauf ſich auch entkleidet.

Wer mit Rang und Geld verſehen,
Wird im wahren Licht geſehen.

Wer mit Verheißungen bezahlt,
Bezahlt mit Gelde, das man malt.

400. Wer nach Ruhm will trachten,
Der lerne früh den ſchlechten Ruhm verachten.

Wer oftmals bei dem Müller ſteht,
Zuletzt doch weiß von dannen geht.

Wer recht ſein Kind vom Herzen liebt,
Zu rechter Zeit auch Strafe übt.

Wer ſein eigen Lob ruft aus,
Hat böſe Nachbarn um ſein Haus.

Wer ſeinen Gang zu flüchtig lenkt,
Gar leicht ſich einen Fuß verrenkt.

Wer ſich dem Unglück will beugend bücken,
Dem fällt's als ewige Laſt auf den Rücken.

Wer ſich der Lieb' ergibt,
Die Arbeit niemals liebt.

Wer ſich einen Namen machen will,
Muß auch Lobenswerthes thuen viel.

Wer ſich ſelbſt liebt allzuſehr,
Den haſſen die Andern um ſo mehr.

Wer um die Tochter Luſt hat zu bitten,
Der ſeh' erſt auf der Mutter Sitten.

410. Wer Unrecht thut, vergißt es bald,
Wer Unrecht leid't, es lang behalt't.

Wer viel auf einmal unternimmt,
Gar oft ein ſchlechtes Ende nimmt.

Wer viel Geld hat auszuleihen,
Muß der Freundſchaft ſich verzeihen,
Denn der Tag zum Wiedergebrn,
Pflegt alle Freundſchaft aufzuheben.

Wer viel ſeinen Kindern pflegt nachzugeben,
Wird wenig Freuden an ihnen erleben.

Wer vom Feuer bleibt zu weit,
Frieret in der kalten Zeit,
Wer zu nah' tritt, wird verbrannt,
Das **Mittel** iſt der rechte Stand.

Wer von einem zänkiſchen Weib' ſich macht,
Der hat eine gute Tagreiſ' vollbracht.

Wer will, daß es gelinge,
Der ſehe ſelbſt zum Dinge.

Wer will haben kein Ungemach,
Der bleibe fein unter ſeinem Dach.

Werkleute trifft man in großer Zahl,
Aber Werkmeiſter nicht überall.

Wie bös' eine Mutter auch immerhin,
Sie möchte ein frommes Kind erzieh'n.

420. Wie die Alten geſungen,
So zwitſchern die Jungen.

Wie die Zucht,
So die Frucht.

Wie es vor tauſend Jahren war,
So iſt es auch im jetz'gen Jahr;
Man findet das Laſter und die Tugend,
Wie damals, beim Alter und bei der Jugend.

Wie hoch man den gold'nen Gürtel ehrt,
Ein ehrlicher Name iſt mehr doch werth.

Will der Kerl ein Schmiedegeſell ſeyn,
Und fürchtet ſich vor jedem Fünkelein.

Willſt Du And're ſtrafen und lehren,
Thu' Dich am erſten ſelbſt bekehren.

Willſt Du beim Jagen auf Beute zählen,
Mußt Du erfahr'ne Hunde wählen.

Willſt Du haben Frieden viel,
Thu' wie Dein Weib es haben will.

Willſt Du heirathen, beſinn' Dich fein,
Sonſt kriegſt Du Eſſig für den Wein.

Wir lernen oft, was wir vergeſſen ſollten,
Und vergeſſen, was wir lernen ſollten.

430. Wird je ein Bettler groß und reich,
Dann iſt kein Stolz dem ſeinen gleich.

Wohl dem, der vergißt,
Was nicht leicht zu ändern iſt.

Wo der Wein einkehrt ins Haus,
Geht die Weisheit flugs hinaus.

Wo der Ueberfluß nimmt überhand,
Da hat kein Ding in die Länge Beſtand.

Wo ein Mann iſt und kein Weib,
Da iſt ein Haupt, doch ohne Leib,
Und wo ein Weib iſt — ohne Mann,
Da iſt ein Leib — aber kein Haupt daran.

Wo ein Weib führet das Regiment,
Da nimmt es ſelten ein gutes End'!

Wo nicht im Haus ſind Kinderlein,
Iſt's gleich, als wär' kein Sonnenſchein.

Wo ſich der Zaun am niedrigſten zeigt,
Dort gerne man hinüber ſteigt.

Wohin Du wanderſt, halt' Dich eben,
So wie ſie dort zu Lande leben.

Wohlfeil kann man nichts bieten wohl,
Was theuer iſt und viel gelten ſoll.

440. Worauf man ſeine Liebe ſetzt,
Für's Allerbeſte man es ſchätzt.

Wo Weib durch Minne miſſethut,
Kam's nur von Mannes Liebesgluth.

Wozu Dich Gott berufen hat,
Deß ſollſt Du warten früh und ſpat.

Z.

Zehn Schneiderfiſchlein ſind beſſer
Als ein Hecht, der noch ſchwimmt im Gewäſſer.

Zu dem trägt Jeder einen Haß,
Der haben will, ohn' Unterlaß.

Zu einem Ort, wo gern ich bin,
Da zieht mich wohl ein Härchen hin.

Zu große Milde ſollſt Du meiden,
Willſt Du nicht ſelber Armuth leiden.

Zur Tugend Dich empor zu ſchwingen,
Kann leicht Dir auch den Adel bringen.

Zu viel iſt ſchon **ein** Feind,
Zu wenig **hundert** Freund.

Zu viel Freud'
Wird oft Leid.

450. Zu wenig und zu viel,
Verdirbt ein jedes Spiel.

Zucht und Tugend
Ziert die Jugend.

Zur Waiſe wird geſchwind
Ein ſpät gebor'nes Kind.

Zwei Hähne in einem Hof,
Zwei Frauen in einem Haus,
Die jagen einander zumeiſt hinaus.

Würdigung der bildlichen Anſichten

in dieſem Jahrgange (1833.)

1. Walhalla. Fig. 3.

Walhalla, — Walhalle — die Halle der Erſchlagenen, war bei den alten Deutſchen der Aufenthalt und Vereinigungsort jenſeits des Grabes für die Helden und Alle, welche in der Schlacht gegen den Feind geblieben, und alſo durch einen blutigen Heldentod aus der Welt gegangen waren. Ein äußerſt ſchönes, liebliches Thal, lag dieſer Ort in Gimle (Himmel) und dauerte bis zum Ende der Welt. Höchſt ſinnreich iſt alſo dieſer Name zur Bezeichnung eines Gebäudes gewählt, durch welches der jetzige König Ludwig von Baiern dem deutſchen Ruhme ein herrliches Denkmal ſtiften will. Dort, wo ſich bei dem Orte Donauſtauf (bei Regensburg) ein Berg, umkränzt von gewaltigen Eichen und von den mächtigen Wogen der Donau umſpült, erhebt, ſich nordwärts beſchattete Hügel wölben und bis an den Böhmerwald reihen; wo ſüdwärts der Blick über die mit Getreide geſegneten Ebenen Baiern's ſchweift; dort, neben den Trümmern der Veſte Stauf, wo ehedem ein ſtarkes Rittergeſchlecht gehauſt, wurde hoch auf dem gedachten Berge der Standpunkt der Walhalla, mitten im Kreiſe von Bildern deutſcher Eigenthümlichkeit und deutſcher Kraft, gewählt. **In ihren Hallen ſollen die Bildniſſe der größten Fürſten, Feldherrn, Weiſen, Künſtler, Dichter und Gelehrten Deutſchlands aus allen Jahrhunderten aufgeſtellt**, gleichſam wie in einem Wohnſitze der Seligen vereint werden. Schon im Jahre 1821 waren bereits viele Bruſtbilder, alle aus weißem Marmor, und alle das Werk **deutſcher Künſtler**, vollendet. Die Ausführung des Gebäudes wurde noch in dem nämlichen Jahre dem vortrefflichen Baumeiſter **Leo von Klenze** (dem gefeierten Erbauer der Münchner Glyptothek) übertragen und zugleich in den Marmorbrüchen des Unterberges an der Ausführung

der einzelnen Theiſe gearbeitet. Im Herbſte des Jahres 1830 waren die Vorarbeiten ſo weit gediehen, daß die Grundſteinlegung zur Walhalla Statt finden konnte. Der König wählte zu dieſer Feierlichkeie den 18. Oktober, — (den 17ten Jahrestag der Schlacht bei Leipzig.) — und begab ſich an demſelben, von Regensburg aus, auf einem prachtvoll geſchmückten Schiffe mit einem zahlreichen Gefolge an die auserwählte Stätte. Als er nach der Legung des Grundſteins den ſilbernen Hammer ergriff, um damit die gebräuchlichen drei Schlage auf denſelben zu machen, ſprach er die tief zu beherzigenden Worte: »Möchten in dieſer ſturmbewegten Zeit, feſt wie dieſes Baues Steine vereinigt ſeyn werden, alle Deutſchen zuſammen halten.« — Seitdem erhebt ſich nun der Bau Walhallas ſtolz und prachtvoll, und mag, wenn er gleichmäßig fortſchreitet, in ungefähr ſechs Jahren ſeine Vollendung erreichen. Ueberſpringen wir nun im Geiſte dieſen Zeitraum, und denken uns das Gebäude, prangend auf des Berges Haupte, in ſeiner ganzen Majeſtät, welch ein Anblick für den Wanderer, wenn er ſich den Ufern der Donau naht! Vor ihm imponirt ein großartiger Tempel von weißem Marmor, die würdige Halle der Verklärten, — ruhend auf mächtigen doriſchen Säulen, umgeben am Abhange des Berges mit Mauern von koloſſalen Felsſtücken. Nach beiden Seiten laufen bis tief hinab zwei prächtige, ſteinerne Treppen aus, in deren Mitte ſich die Halle der Erwartung für die Bruſtbilder der noch Lebenden befindet. Den Wanderer reißt es fort auf jenen Stufen hinauf. Von den Giebelfeldern des Tempels leuchten ihm Bildwerke in runder Arbeit entgegen, dem Andenken der Beſiegung der Römer durch die Cherusker und des jüngſten Befreiungskrieges gewidmet. Er tritt in den Tempel, und ſein erſter Blick fällt auf ein die Wände desſelben umlaufendes Fries — (Borte, in der Baukunſt, der mittelſte Theil eines Säulengeſimſes, mit Schnitz- oder Bildhauerarbeit) — darſtellend der deutſchen Urbewohner Einwanderung, Religion, Sitten und Gebräuche, Krieg und Verkehr bis auf Wittekinds und ſeiner Sachſen Taufe, durch welche der Sieg der chriſtlichen Religion in Deutſchland entſchieden wurde; unter dieſem Fries umringen den Wanderer die Bilder und Namen großer Männer, die unſer herrliches Vaterland — das Herz von Europa — in allen öffentlichen Verhältniſſen, in allen Zweigen des Wiſſens und der Thatkraft hervorgebracht hat. Die Reihe dieſer Großen beginnt mit jenen alten Helden, an deren Urkraft zuerſt die römiſche Weltmacht ſich gebrochen; ihnen folgt der Stamm Pipins von Heriſtal, als einziges Beiſpiel einer vier Generationen hindurch fortdauernden Geiſtesgröße; die Hohenſtaufen mit dem weit über ihr Reich und weit über ihre Zeit hinausragenden Streben, endlich die Habsburger, vor Allen der Friedebringende Rudolph, der Erſte Marimilian, mit Recht der letzte Ritter genannt, und die größte der Frauen, welche je geherrſcht, **Maria Thereſia.**

An dieſe Reihenfolge der Kaiſer ſchließen ſich die großen und guten Fürſten, die nicht dem geſammten Reiche, ſondern nur ihrem eigenen Lande, oder in Deutſchland geboren, fremden Völkern vorgeſtanden, in verhängnißvoller Zeit mit bleibendem Ruhme, wie Baierns Otto und Marimilian, Heſſens Amalia, Zweibrückens Karl auf dem ſchwediſchen und Wilhelm von Oranien auf dem engliſchen Throne, Preußens Friedrich II., Anhalts Katharina, als Selbſtherrſcherin der Reußen. Alle dieſe Fürſtenhäupter ſind umgeben von den größten Männern, die mit ihnen für Glauben und Wahrheit, für Ruhm und Freiheit, für Wiſſenſchaft und Kunſt gelebt, gekämpft, geſtorben. — Feldherrn, von dem Cherusker Hermann, der die Römer, bis auf Schwarzenberg und Blücher, die das franzöſiſche Kaiſerthum beſiegten. — Weiſe, wie Leibnitz und Haller Deutſchlands erſte Dichter, von dem Verfaſſer des Niebelungen-Liedes bis auf Schiller, und endlich die Heroen der deutſchen Tonkunſt, Gluck und Mozart. Die Geiſter aller dieſer großen Deutſchen ſcheinen in dieſen heiligen Hallen verſammelt zu ſeyn, um dem Wanderer den Ruhm und die Herrlichkeit des deutſchen Volkes zu vergegenwärtigen!

---

2. Die Alpenſtraße über das Stilfſer Joch. (Fig. 5.)

Dieſes große und kühne öſter. Nationalwerk, welches eine unmittelbare Verbindung zwiſchen Tyrol durch das Valtelin nach Mailand bewerkſtelligt, erreicht, indem es den Gebirgskamm von Stilfs (Stelvio) durchſchneidet, eine von keiner Straße bisher erlangte Höhe, nämlich jene von 1473 Klaftern über der Meeresfläche und 137 Klftr. (270 Metres) über der Schneegränze. Dieſe neue Straße, unter der beglückenden Regierung Sr. Majeſtät des Kaiſers Franz von den Ingenieurs Carlo Donegani und Francesco de' Dominici unternommen und herrlich vollendet, ſo daß ſie, wenn auch nicht in Hinſicht auf Schönheit, doch in ihrer Geſammtheit, was Brauchbarkeit, Sicherheit und Bequemlichkeit betrifft, den Vorzug von ähnlichen Meiſterwerken behauptet, und mit der Simplonſtraße rivaliſirt (wetteifert), beginnt bei der Brücke von Lecco, welche die beiden Ufer des öſtlichen Armes vom Lario- oder Lecco-See verbindet, und das vornehmſte Glied in der Verbindungskette zwiſchen dem Herzen der Lombardei und dem Veltlin, der Schweiz, Tyrol, Deutſchland und Oeſterreich iſt. Von Lecco führt die neue Straße ohne Unterbrechung bald näher, bald ferner am öſtlichen Ufer des Sees hin. Hinter Colico tritt die Straße in das geräumige Adda-Thal, und läuft von Morbegno an, am linken Ufer des Adda bis zum Dorfe Desco fort, wo ſie den Fluß zum erſtenmal überſetzt. Von Bormio geht die Straße immer bergauf, und zwar theils in den Felſen gehauen, theils in mehreren Windungen, um bedeutende Steigung zu vermeiden, und erreicht dann die Piatta Martina, durch zwei kleine Thäler merkwürdig. Man hat zwei Brücken darüber geſchlagen, eine hölzerne und eine ſteinerne, mit einer Sehne von 15 (7 Wien. Klaft. 5 1/2 Fuß) und einem *sinus versus* von 5 Metres (2 W. Klft. 3 4/5 Fuß) bei der letztern erblickt man das erſte Zufluchtshaus *Cantoniera di Piatta Martina*, deren ſich auf dieſer Straße mehrere in gleichen Entfernungen von einander befinden. Von hier gelangt man wieder auf mehreren Windungen der Straße zu einer Stelle, welche das *Diroccamento* (Einriß) heißt. Zu beiden Seiten erheben ſich hohe und ſteile, oft weit ins Thal vor-

Digitized by Google

ſpringende Felſen; dieſe hat man ſprengen und gemauerte Gallerien errichten müſſen, welche als Ableiter der Lawinen dienen, indem der Schnee über dieſelben hinwegrollt. Andere Gallerien ſind durch Felſen gehauen, ſo daß oft an ſechs ſolcher Durchfahrten beiderlei Art auf einander folgen, und die gewölbte Straße im Ganzen eine Länge von 689 Metres (d. i. 363 Wien. Klaft. 1 3/4 Fuß) hat. An manchen Stellen wurden dadurch Lauwinen-Ableiter geſchaffen, daß man den Felſen, wo es ſeine Beſchaffenheit erlaubte, oben in Form eines überragenden Bogens ſtehen ließ, und nur unten ſo viel wegſprengte, als für den Raum der Straße nöthig war. Mit Inbegriff dieſer Stellen iſt das ganze Diroccamento 887 Metres (d. i. 467 2/3 W. Klft.) lang. An der Seite des Abgrundes ſind ſtarke Bruſtwehren angebracht, ſo daß hier, ungeachtet der erſte Anblick der Straße Schauder erregt, überall für die größte Sicherheit der Reiſenden geſorgt iſt. Auf das Diroccamento folgt eine andere, nicht minder merkwürdige Stelle, la Sponda lunga (die lange Bruſtwehr), welche ein, zwiſchen dem Adda-Thale und dem tiefen Val de' Vitelli bergauf bis zum Gipfel ſteigender Felſenrücken iſt, der nach oben zu immer breiter wird, ſo daß er ein Dreieck vorſtellt, deſſen Spitze nach unten gekehrt iſt. Nachdem die Straße das Joch oder den Paß (Einſattlung) von Santa Maria, wo das Adda-Thal endet, und auf dem Kamm des Gebirges die Grenze zwiſchen dem Veltlin und der Schweiz (Graubündten) hinläuft, erreicht hat, zieht ſie ſich, um kein fremdes Gebiet zu berühren, ſüdwärts und erhebt ſich noch ungefähr 300 Metres (158 1/6 Wien. Klft.), um ein Plateau (Hochebene) und hierauf das Stilfſer Joch zu erreichen, welches unmittelbar über dem jenſeitigen Tyrolerthale gleiches Namens liegt. Das Stilfſer Joch, der höchſte Punkt der Straße, liegt 2814 Metres (d. i. 1483 1/2 Wien. Klſt.), nach Andern 2830 Metres (1492 Wien. Klft.) über dem Meere. (Höhen der Päſſe, Gebirgs-Einſattlungen, Senkungen, ſind im Wanderer 1832, S. 120 nachzuſehen; ſo hat z. B. die Simplonſtraße 1058 W. Klft., der Mont Cenis 1052 (1089), der Gotthard 1139 (1094) und der Bernhard 1156 Wien. Klaft. über der Meeresfläche). Die Länge der Straße von Bormio bis zum Stilfſer Joch iſt 20,400 Metres (10 755 Wien. Klſt.) Die **Steigung** beträgt in der Regel 5 bis 7, nirgends 10 pCt., auch gibt es auf dieſer ganzen Strecke keine Stelle, wo die Straße bergab ginge und dann neuerdings ſteigen müßte, — (alſo keine erreichte Höhe geht verloren.) — Die Zahl der Windungen iſt 38. Nur vermittelſt derſelben war es möglich, den Höhen-Unterſchied zwiſchen Bormio und dem Joche, welcher 1564 Metres (824 1/2 Wien. Klaft.) beträgt, auf eine horizontale Linie von 13,700 Metee (7222 5/6 Wien. Klft.) gleich zu vertheilen. Vom Stilfſer Joch erblickt man ungefähr ein Drittel der ganzen Länge des Stilfſer-Thales. Der Abgrund, welchen dieſes Thal darbietet, erſcheint ſo groß, und der Eindruck, den zur Rechten die bis tief hinabreichenden Gletſcher und zur Linken die zertrümmerten Felſenmaſſen des ſteilen Abhanges auf die Einbildungskraft machen, iſt ſo gewaltig, daß man es für unmöglich halten würde, hier hinabzukommen, wenn man nicht zu gleicher Zeit die Fortſetzung der Straße erblickte, die ſich auf der linken Seite in einer Menge Windungen hinunterdreht. Jenſeits der 30. Windung befindet ſich die erſte Cantoniera auf dieſer Straßenſeite, dem Sulden gegenüber, einem Gletſcher, der ſich vom höchſten Gipfel der Orteles-ſpitze in die Tiefe des Thales hinabzieht und einen äußerſt impoſanten Anblick gewährt. Ungeheure Spitzſäulen, Ueberreſte koloſſaler Bollwerke der Natur, Felſentrümmer von allen Größen und Geſtalten, Alles, was die Einbildungskraft nur erſinnen kann, erblickt man in dieſen **Eiswüſteneien.** — Bei dem Dorfe Trofoi, wo das Klima ſchon beträchtlich milder wird, geht die Straße noch immer bergab, bis ſie nach einer letzten Krümmung den Boden des Thales erreicht, und regelmäßiger gerade ausgeht. Bei dem Dorfe Schmelz, 1837 Metres (968 1/2 Wien. Klaft.) tiefer als das Joch und nur etwa 14,000 Metres (7381 Wien. Klft.) in horizontaler Richtung davon entfernt, endigt das Abſteigen der Straße.

Man ſieht, wie nöthig es war, die Zahl der Windungen bis auf 38 zu vermehren, um nirgends eine Steigung zu erhalten, die im ſchlimmſten Falle 10 pCt. (= 5 Grad 42 Min. 38 Sek.) überſchritte. Die Länge der Straße vom oberſten Joche bis zum Bivio (Gabeltheilung) di Pradt, wo ſich ein Arm links nach Aguns, Glurns ꝛc. abtrennt, beträgt 24,400 Metres (12,864 1/6 Wien. Klft.) und von da bis zum Malſer Poſthauſe, wo ſie ſich mit der großen Poſtſtraße vereinigt, die einerſeits nach Innſpruck, anderſeits nach Botzen führt, 3311 Metres (1746 1/2 Wien. Klft.), zuſammen 27,711 Metres (14,610 Wien. Klft.). Die Breite der Chauſſee beträgt 5 Metres (2 Wien. Klft. 3 4/5 Fuß), mit einer Wölbung von 1/32 und 1/40 dieſer Breite. An beiden Seiten ſind, überall 5 Metres von einander, Pfähle von Lerchenholz geſetzt, welche 80 Centimetres (2 1/2 Wien. Fuß), manchmal auch die doppelte oder dreifache Höhe haben, damit bei hohem Schnee die Straße überall kenntlich ſey. An der Seite tiefer Thäler und Abgründe iſt die Straße mit hölzernen oder ſteinernen Bruſtwehren eingefaßt. Die Eröffnung dieſer für Laſtwagen und Militär-Transporte fahrbaren Straße geſchah im Winter von 1824 auf 1825.

3. Parthenon von Athen. (Fig. 6.)

Die Hauptzierde des alten Athens war das Parthenon oder der Tempel der Minerva. Dieſes prächtige Gebäude, noch in ſeinen Ueberreſten die Bewunderung der Welt, war 217 Fuß lang und 98 breit. Von den Perſern bei der Erſtürmung der Akropolis (der Citadelle der Stadt) in der 75ſten Olympiade zerſtört, wurde ſie von Perikles herrlicher aufgebaut, und von Griechenlands größtem Bildhauer, **Phidias**, mit ſeinen Skulpturen (der Minerva, dieſem unvergleichlichen Meiſterſtücke der Bildhauerei) geſchmückt. — Von dem herrlichen Gebäude ging bei der Belagerung der Venetianer im J. 1687 ein Theil durch das Auffliegen eines Pulver-Magazins zu Grunde, dann aber wurde daſſelbe in den neueſten Zeiten durch Lord Elgin ſeiner herrlichſten Skulpturen (Bildwerke) u. Basreliefes—(halb-erhabene Arbeit in Marmor, Metall ꝛc.) beraubt. — Auch bei der letzten Belagerung im Jahre 1822 ſind die herrlichen Ruinen bedeutend beſchädigt worden.

4. Kium der Birmanen. (Fig. 2.)

Die eigentlichen Prieſter der Birmanen in Hinter-Indien, die Rabans und Punghi's, denen im Allgemeinen die Beſchäftigung mit den Wiſſenſchaften überlaſſen iſt, und die, außer dem Lehrgeſchäft, noch die Tempel-Ceremonien u. ſ. w. zu beſorgen haben, wohnen in gemeinſchaftlichen Gebäuden, Klöſtern, Kiums, auf welche, nebſt den Pagoden, der meiſte Aufwand und die unſinnigſte Verſchwendung angewandt wird. Andere Kiums ſind Zufluchtsörter der Unglücklichen und Werkſtätten des Fleißes. Sie ſind überall offen, und Jeder kann ſehen, was darin vorgeht. Sie werden ſehr reinlich gehalten und jede hat eine Bibliothek von ſehr zierlich geſchriebenen Büchern.

5. Die große Moſchee zu Ahmedabad. (Fig. 4.)

Ahmedabad, Amedabad, eine Stadt der Maharatten in Vorderindien, prangte ehemals, als die Hauptſtadt der ganzen Provinz Guyerate, in hohem Glanze. Zur Zeit ſeiner Blüthe, unter mongoliſcher Herrſchaft, hatte es mit ſeinen Vorſtädten einen Umkreis von 5 2/5 deutſchen Meilen, und zählt jetzt noch 200,000 (n. A. 150,000) Einwohner, Hindus, Mongolen, Araber, Parſen, Armenier und andere Chriſten. Unter der Menge Gebäude iſt die große Moſchee das merkwürdigſte. Sie ſteht in der Mitte der Stadt Zwei in den ſchönſten Verhältniſſen aufgebaute Thürme, in welchen bis faſt in die Spitzen auflaufende Stufen auf die Gallerien führen, von denen die mahomedaniſche Bevölkerung zum Gebete zuſammengerufen wird, ſind, wie die Moſchee, herrlich ausgeſchmückt. Die Kuppel der Moſchee ruht auf hohen Säulen, die zwar ſehr regelmäßig, aber mit Verzierungen überladen ſind. Der Boden iſt mit dem ſchönſten Marmor gepflaſtert. Das Ganze trägt den Charakter einfacher Größe, und erfüllt das Gemüth mit Staunen und Ehrfurcht. Die Moſchee nimmt die weſtliche Seite eines Vierecks ein, in der Mitte ſteht ein Waſſerbehälter und ein Springbrunnen zur Reinigung und Vorbereitung Derjenigen, welche zum Gebete gehen. An der andern Seite dieſes weiten Platzes läuft ein Säulengang mit einem verzierten Dache umher, und die innern Wände deſſelben tragen Bilder, deren Stoff dem Koran (dem hohen Buche der Mohamedaner) entnommen iſt.

6. Die Ruinen von Palmyra. (Fig. 6.)

Der Reiſende Carn theilt Folgendes über die von Homs (dem alten Emeſa) öſtlich mitten in der Wüſte gelegenen Ruinen des alten Palmyra, der ehemaligen ſtolzen Reſidenz der Königin Zenobia, mit: Nachdem unſer Lagerplatz eingerichtet war, beſahen wir die weithin ſich erſtreckenden Ruinen, mit einzelnen Pfeilern, rings umher Trümmer ungeheurer Gebäude, ein hohes Thor, durch welches man in die (zuerſt unter den Römern unter Cäſar Aurelian) verwüſtete Stadt tritt, und viele leere Grabſtätten. Dieß ſind die Hauptzüge dieſer glänzenden Einöde, welche mit der von Theben in Ober-Egypten die meiſte Aehnlichkeit hat. Die Denkmäler von Palmyra ſind übrigens ſchöner und regelmäßiger als die egyptiſchen, obwohl nicht ſo großartig. Die joniſchen oder korinthiſchen Kapitäler der langen Säulengänge von grauen Marmor, dem das Alter eine röthliche Farbe gab, fallen angenehmer ins Auge, als die ſchmuckloſen Rieſenpfeiler von Carnac. Der Umfang aller Trümmer mag 3 engl. Meilen (2541 Wien. Klft.) betragen; die größte Ruine iſt der Tempel, deſſen Säulen jedoch nicht über 30 oder 40 Fuß Höhe und nur 8 Fuß Umfang haben. Den Schmuck der Kapitäler hat theils das Wetter, theils die Hand der Araber zerſtört, auch haben im Ganzen die joniſchen Säulen ſich am beſten erhalten. Die Anſicht der großen Säulenreihe des Haupteinganges iſt durch einen Vorſprung vom Schaft auf ein Drittel der Höhe etwas geſtört; wahrſcheinlich ſtanden ehemals Bildſäulen darauf. Vom Platze unter dem Bogen hat man die ſchönſte Ausſicht und der Blick von hier in die langen Säulenreihen mit Portikus und Grabſtätten gewährt das ſchönſte Panorama in der Welt. Die Ruinen mancher Grabſtätten ſind zum Theil ſehr groß und hoch; ſie beſtehen aus verſchiedenen Stockwerken und Kammern und erinnern an die Gräber von Theben. Von dem Hügel, wo ſonſt die Citadelle (Stadtfeſte) ſtand, überſieht man Stadt und Ebene. **Palmyra muß, als es noch im Glanze war, mit ſeinen Gewäſſern und Palmenhainen, (die aber jetzt verſchwunden ſind), einer Inſel im Meere der Wüſte geglichen haben.**

7. Caſerta, königl. Luſtſchloß bei Neapel. (Fig. 7.)

Seitwärts der Straße von Capua, nach der reizenden Hauptſtadt Neapel, liegt in einer öden Berggegend Caſerta, eines der prachtvollſten königl. Reſidenz- und Luſtſchlöſſer Europens, ein ungeheuer großer, im Viereck gebauter Pallaſt, an welchem alle Marmorarten Italiens verſchwendet ſind, mit einem herrlichen Portikus (Säulengang), prachtvollen Treppen, einer reichen Kapelle, Theater, engliſchen Gartenanlagen und künſtlichen Kaskaden (Waſſerfällen), denen das Waſſer durch eine großartige, höchſt ſehenswerthe Waſſerleitung zugeführt wird. Das Schloß hat 4 Höfe, iſt 731 Fuß lang, 569 breit und 106 Fuß hoch.

8. Der Kaſtanienbaum am Aetna. (Fig. 8.)

Unter den am genannten Feuerſpeier vegetirenden Kaſtanienbäumen iſt beſonders einer aus alter Zeit her weltberühmt, der ſogenannte castagno di cento cavalli (Kaſtanienbaum der 100 Pferde), weil der Sage nach in der ehemaligen Höhlung ſeines Stammes dieſe Anzahl Pferde Platz hatten. Jetzt iſt der ganze Baum vor Alter faſt zerſtört, und nur vier ſtehen gebliebene, noch grünende Stücke, die als einzelne Bäume erſcheinen, bezeichnen den Umriß des alten Stammes, deſſen Umfang 162 pariſ. (d. i. 166 1/2 Wien.) Fuß gemeſſen haben ſoll. Auf dem Boden der Höhlung, jetzt ein grüner Raſenplatz, auf dem die Reiſenden ausruhen, ſtand früher ein Haus zur Aufnahme derſelben. Der Franzoſe de Non, welcher die Reſte dieſes Kaſtanienbaumes im vorigen Jahrhundert auf ſeiner Reiſe durch das Königreich Neapel geſehen, ſagt davon: »Alt wie die Erde, ſteht hier, auf bloßer Lava gegründet, ein einzelner Kaſtanienbaum, deſſen Stamm ausgehölt iſt, bis in die Wurzel. Von ſeinem Weſen iſt nichts übrig, als die aus dem erſtorbenen Theile emporragende, in

Digitized by Google

7 Theile getheilte Krone, — daher auch die ſieben Brüder genannt, — und ihre ungeheuern Aeſte, die ſelbſt Bäumen gleichen, und wieder andere große Aeſte tragen. Sechs und ſiebenzig Schritte fanden wir den Umfang des Stammes, und maßen 25 im größten und 16 im kleinſten Durchmeſſer.« Ob dieſe Maſſe wirklich aus 7 Stämmen beſteht oder aus einem Samenkorn erwachſen iſt, läßt ſich nicht beſtimmen. — Außer dieſem Ungeheuer ſtehen, nach einem Bericht des Engländers Brydone, noch zwei andere Kaſtanienbäume auf dem Aetna. Der Standpunkt des erſteren iſt 1 1/2 engl. Meilen (1270 1/2 Wien. Klaft.) höher, als jener der ſieben Brüder, — er heißt il castegno del Galea, und enthält 2 Fuß über der Erde 76 Fuß Peripherie oder 24 Fuß Durchmeſſer, der andere, il castegno di Nave, iſt beinahe eben ſo groß und dick. Dieſe Stämme erheben ſich bis zu einer beträchtlichen Höhe. Beide wachſen in verwitterter Lava in ſehr fruchtbarem Erdreiche.

9. Neuentſtandene Inſel bei Sciacca in Sicilien.

(Fig. 9.)

In den erſten Tagen des Juli 1831, fand an der ſüdlichen Küſte von Sicilien ein vulkaniſcher Ausbruch unter dem Meere Statt, in deſſen Folge eine neue Inſel entſtand. Ehe noch der Ausbruch ſelbſt erfolgte, vernahm man mehrere Tage hinter einander in der Stadt Sciacca (Intendanz Girgenti) leichte Stöße eines Erdbebens. Am 8. Juli bemerkte ein Sicilianer, welcher eine Brigantine von Malta nach Palermo führte, etwa 6 bis 7 deutſche Meilen vom Strande nach Sciacca, an einer Stelle, welche gewöhnlich die Bank der Korallen genannt wird, eine ſehr dicke und große Wolke, welche in Form einer Säule ſich aus dem Meere erhob, in 20 bis 30 Minuten eine ſehr große Höhe erreichte, und alsdann herunterfallend verſchwand. Von Neugierde getrieben und von der Neuheit dieſer Naturerſcheinung angezogen, näherte er ſich derſelben ſo weit es möglich war, und erkannte dann klar und deutlich, daß eine Waſſerſäule, ſo dick, wie er verſichert, als ein Schiff, ſich aus dem Meere zu der Höhe von 60 bis 70 Fuß erhob. Dieſe Säule war von einem graulichen Rauche umgeben, und nach dem Mittelpunkte dicker und ſchwärzlicher; wenn ſie ſich erhob, brachte ſie eine große Bewegung im Meere hervor und wurde von heftigem und wiederholt donnerndem Getöſe begleitet, verſchwand aber darauf in einem Augenblicke gänzlich. Zehn oder zwölfmal, behauptet der Schiffer, habe er in der Zeit von 1 Uhr Nachmittags bis 6 1/2 Uhr dieſe Waſſerſäule ſich erheben und wieder herunterfallen ſehen. Der Anblick des Himmels war während dieſer Ausbrüche weit trüber als gewöhnlich, das Meer brauſte auf, wie kochendes Waſſer, und man ſah auf der Oberfläche deſſelben viele todte Fiſche ſchwimmen, von denen einige von den Matroſen aufgefiſcht und ausgeweidet wurden. In ihren Eingeweiden fand man kleine Stücke einer graulichen Erde, welche vulkaniſchen Urſprungs zu ſeyn ſchien. — Dieſe Nachrichten des Sicilianers wurden bald nachher von verſchiedenen Punkten der ſüdlichen Küſte, und beſonders von den obrigkeitlichen Behörden von Sciacca und Girgenti beſtätigt. Alle bezeugten, daß man vom Lande aus eine große Säule von Rauch und Dampf, über 70 Fuß hoch und 200 Schritte in der Breite, bemerkte; Alle ſprachen von der großen Menge todter Fiſche, welche in dieſen Gewäſſern ſchwammen. Zur genauen Erforſchung wurde am 13. Juli auf königlichen Befehl die Corvette Aetna, unter der Leitung des Fregatten-Kapitäns D. Rafaeli Cacace, abgeſandt. Ein engl. Brigantine-Kapitän, mit mehreren ſeiner Landsleute, der am 15. Juli von Marſala abfuhr, nahm ſeinen Weg, von Neugierde getrieben, auch noch dieſer Richtung. Als Herr Cacace ſich dem neuen Vulkan bis auf eine Strecke von beiläufig 8 Miglien (= 978 Wien. Klftr.) genähert hatte, ſah er von Zeit zu Zeit ſich aus der Oberfläche des Meeres ſehr bedeutende Wolken weißen Rauches erheben, welche mit einer ſchwarzen Säule vulkaniſcher Produkte vermiſcht waren, die eine Höhe von 2 Miglien erreichte. Er näherte ſich nun bis auf eine Entfernung von 3 Miglien, und entdeckte nördlich die größte Oeffnung, aus der unaufhörlich bis zu einer Höhe von 50 Fuß eine harzige Materie geſchleudert wurde, welche dann wieder auf die Grundfläche zurückfiel. Bei einer endlichen Annäherung bis auf eine Miglie bemerkte er, daß der Vulkan ununterbrochen in Geſtalt einer Säule eine ungeheure Quantität vulkaniſcher Produkte bis zu einer unermeßlichen Höhe warf, welche Säule von gasartiger Subſtanz, bei der mit elektriſcher Materie überladenen Luft, von häufigen Blitzen in allen Richtungen durchkreuzt ward. Er vernahm überdieß das Getöſe des Vulkans, deſſen Ausbrüche von hohlem Donner begleitet waren. Es zeigte ſich, daß die Grundfläche beiläufig eine halbe Miglie im Umfange hatte, daß der Vulkan ſich nur unbedeutend über die Meeresfläche erhob, daß ſich um ihn herum ein tiefer Grund von ausgeworfenen Stoffe gebildet hatte, daß das Meer in einem Umkreiſe von einer halben Miglie gelblich erſchien, ohne daß man beurtheilen konnte, ob dieß die ausgeworfene Materie oder der Widerſchein des leuchtenden Vulkans erzeugte, und endlich, daß das Meer hoch bewegt und die Wogen ſtürmiſch waren, obgleich ſich der Mond in den Quadraturen befand. Herr Cacace traf nun die nöthigen Einleitungen, um die Lage dieſes Vulkans zu erforſchen; ſie hatten folgende Reſultate:

Er fand ihn 37 Gr. 2 Min. Nördl. Breite, 10 Gr. 16 Min. Länge von Paris. Er lag entfernt von dem Kap Granitolo 28 Miglien, von dem Kap St. Marco 27 Miglien, von der Stadt Sciacca 30 Miglien und von der Inſel Pantelleria 33 Miglien. Der engliſche Kapitän machte nun auch ſeine Beobachtungen, und nachdem die Beſchaffenheit ſeines Schiffes es zuließ, ſich dem Vulkan bis auf die Entfernung von 250 Schritten zu nähern, war es ihm leicht zu bemerken, daß er die gewöhnliche Geſtalt eines abgeſtumpften Kegels hatte, und daß er mitten zwiſchen zwei kleinen Inſeln lag, die unaufhörlich aus verſchiedenen Schlünden bedeutend Flammen, Aſche, Steine und Schlacken auswarfen, daß er ſich über die Oberfläche des Waſſers über 30 Fuß erhob, daß er mehr als 600 Fuß Tiefe unter dem Waſſer habe, und daß er gegen Norden, die zwei kleinen Inſeln mitbegriffen, einen Flächenraum von einer Miglie einnehme. Er unterſuchte auch ſeine Entfernung von manchen Punkten Siciliens, und fand, daß ſie von dem Territorium von Menfi 25 Miglien, von Mazzara 50 und von Marſala 65 betrüge. — Eine mündliche Sage verſicherte, daß eine engliſche Goelette, die kurz vor der erſten Entdeckung dieſes Vulkans, an der Stelle, wo er ſich befindet, vorbeigefahren, von der Oberfläche des Meeres verſchwunden ſey, daher vermuthlich von dem daſelbſt entſtandenen Wirbel verſchlungen wurde.

Am 22. Juli hatte, den Beobachtungen eines franzöſiſchen Schiffs-Kapitäns zu Folge, die neue Inſel ſchon eine

Digitized by Google

Höhe von 50 Fuß erreicht, und ihr Umfang betrug ungefähr 1/3 Stunde. Ihre Geſtalt war faſt ganz rund und ihr Ausſehen ſchwärzlich; an ihrer ſüdöſtlichen Seite ragten große geſchmolzene Felſen über den Meeresſpiegel hervor. Als der Kapitän ſich näher hinzu wagte, wurde er von dem außerordentlichſten Schauſpiele überraſcht. Er ſah aus dem Krater bald eine, bald mehrere ſchwarze Rauchſäulen ſich erheben, bald ſtiegen unter fürchterlichem Getöſe eine unzählige Menge ſolcher Säulen, in Geſtalt einer dreikantigen Pyramide, 2400 Fuß hoch in die Luft, und bildeten eine ungeheure ſchwarze Wolkenmaſſe, welche von Zeit zu Zeit von hellleuchtenden Blitzen durchzuckt wurde, auf die jedesmal ein donnerähnliches Krachen folgte. Zugleich fielen beſtändig eine Menge in die Höhe geſchleuderte Steine und glühende Lava, gleich einem dichten Regenguße, auf die Inſel zurück, und dieſe erhob ſich dadurch immer höher über die Meeresfläche.

Die allg. Ztg. vom September 1831 theilte folgende Nachrichten mit: »Der Meer-Vulkan hatte in Form dreier rauchender Feuerſchlünde gegen 24 1/2 Fuß über den Meeresſpiegel ſich erhoben. Es entſtand die in drei Schlünden geöffnete vulkaniſche Inſel auf dem Banko-Nerita. Die geringſte Tiefe dieſer Bank, oder der Vulkan-Erhebung, war 174 pariſ. (179 4/5 Wien.) Fuß; die vulkaniſche Inſel hatte ſich mithin ſchon über 200 Fuß über den Meeresgrund erhoben.« — Ein Schreiben des Dr. A. W. F. Schulz aus Berlin, welcher mit dem Geologen F. Hoffmann und noch zwei andern deutſchen Naturforſchern den Vulkan von Palermo aus beſucht hat, liefert im Weſentlichen folgende nähere Angaben: Die (uneigentlich ſogenannte) neue Inſel iſt der Rand eines Kraters, welcher an der Südſeite ſeiner höchſten Stelle (am 24. Juli) gegen 60 Fuß hoch, an der Weſtſeite aber wenig über dem Meere erhoben war; den längſten Durchmeſſer ſchätzte derſelbe auf 800 Fuß. Von zwei zu zwei Minuten erfolgten Aſchenauswürfe, denen ein ſtarker weißer Rauch folgte, und die in das Meer zurückfallenden Maſſen machten von demſelben einen dichten Dampf aufſteigen. Die höchſten Würfe mochten gegen 600 Fuß, und die Höhe der Rauchſäule gegen 2000 Fuß betragen. Ein prachtvoller Ausbruch, welcher am gedachten Tage gegen 4 Uhr Nachmittags erfolgte, dauerte ununterbrochen 8 bis 10 Minuten lang; die Girandola der Engelsburg zu Rom möchte im Kleinen einen Begriff von dieſem Ausbruche geben, nur daß hier ſtatt feurigen Maſſen ſchwarze geſchleudert wurden. Die hohe dichte Rauchſäule durchzuckten Blitze nach allen Richtungen, und ihnen folgten ſchwächere und ſtärkere Donnerſchläge.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 38.)

In der Theaterztg. vom September 1831 Nro. 117, war über dieſe Erſcheinung Folgendes zu leſen, welches hier theils der Wichtigkeit des Gegenſtandes wegen, theils um ein erſchöpfendes und, was bei neuen, ungewöhnlichen Natur-Erſcheinungen nicht zu übergehen, der Wahrheit ſich näherndes Gemälde aufzuſtellen, angeführt wird: »Die durch den Vulkan gebildete Inſel ſcheint beinahe ganz aus Aſche und Lava zu beſtehen. Ihre Geſtalt iſt länglicht viereckig, und ſie mag etwa 700 Metres (369 Wien. Klft.) im Umfange haben. Der Grund ſcheint nicht ſehr ausgedehnt. Der nördlichſte Theil iſt der höchſte; ſie iſt ungefähr 80 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und dacht ſich nach Süden hin ab. Die ſüdöſtliche Seite des Kraters, der 140 Fuß im Durchmeſſer hat, iſt bis zur Waſſerfläche hinabgeſunken. Es ergießt ſich fortwährend Waſſer mit großem Geräuſch in denſelben, und bildet eine große, weiße, wirbelnde Dampfſäule, welche zu einer außerordentlichen Höhe emporſteigt. Auf dieſe Erſcheinung folgen prachtvolle Ausbrüche von Aſche und Lava ſchnell auf einander; ſie erreichen eine Höhe von 500 bis 1000 Fuß, kreuzen und ſtürzen ſich dann mit einem donnerähnlichen Getöſe in das Meer, deſſen Waſſer man bis zur weiten Entfernung hin ſchäumen ſieht. In der Nacht haben die Ausbrüche nichts Eigenthümliches, nur ſieht man dann die Feuerſäule, die zuweilen mit Flammen und Blitzen begleitet iſt. Der Beobachter ſagt, daß, da er ſich im Winde befunden, die Mannſchaft der Boote vom Schwefeldampfe beinahe erſtickt wäre.« — Nach andern Beobachtungen war der Boden der Inſel ſo heiß, wie das Waſſer des Kraters, welches 85 Grad Fahrenheit (d. i. 23,56 Gr. Reaum.) erreichte. Das Meer um die Inſel hatte die gewöhnliche Temperatur.

Die neue Inſel Ferdinandea, (ſo wurde ſie von der neapolitaniſchen Regierung getauft,) iſt am 27. Oktober 1831 von einem Dampfſchiffe beſucht worden, und die Reiſenden, welche ſich darauf befanden, verſicherten, daß der Umfang derſelben nicht mehr als 3000 Palmen (d. i. 117 Wien. Klft.) betrage. Im Anfange war ſie dreimal größer. Alle vulkaniſchen Erſcheinungen ſind verſchwunden, und es zeigen ſich bereits Spuren der Vegetation.

(Leipz. Mod. 1832, Nr. 4.)

* * *

Das Entſtehen dieſer Inſel im Mittelmeere ruft jenes von mehreren andern in Erinnerung. Eine ähnliche Inſel entſtand am 5. Sept. 1799 im Aſow'ſchen Meere, dem alten Temruck gegenüber. Etwa 150 Faden vom Ufer ließ ſich plötzlich ein ſchreckliches Donnern vernehmen. Nach einer kurzen Pauſe erfolgte hierauf ein gewaltiger Knall. In dieſem Augenblick erhob ſich aus einer 5 bis 6 Klftr. tiefen Stelle des Seegrundes eine Inſel, die wie ein Grabeshügel aus der Erde hervortrat. Der Umfang derſelben wurde auf etwa 100 Faden geſchätzt. Sie ſpaltete ſich und fing bald an, Schlamm und Steine auszuwerfen, bis ein Ausbruch von Feuer und Rauch die Stelle bedeckte. Dieſe neuentſtandene Inſel verſank aber im folgenden Jahre wieder, oder wurde durch Wellen verwaſchen. Wie die in unſern Tagen entſtandene, war auch ſie Folge einer heftigen Erderſchütterung.

(Feierſtund. Dezember 1831, Nro. 33.)

Ganz vorzüglich im Südmeere iſt aber die nie ruhende, ſchaffende Thätigkeit der Natur ſichtbar. Durch die vereinten Wirkungen der Vulkane und der Korallenriffe entſtehen fortwährend neue Inſeln, Feuerſpeier erſchüttern hier das Urgeſtein, und in ihren gewaltigen Eſſen ſcheinen ſie neue Welten zu geſtalten. G. A. Wimmer ſagt in ſeinem durch Gehalt, Scharfſinn und warmes Gefühl für Menſchenrecht ſo ausgezeichnetem Gemälde von Auſtralien über dieſe vereinte Schaffungskraft im ſtillen Ocean: »Ohne uns in Hypotheſen einzulaſſen, können wir hier die ſchaffende Natur gleichſam mitten in ihrer geheimnißvollen Thätigkeit überraſchen. Das Becken des ſtillen Meeres ſcheint mit Myriaden kleiner Kobolde angefüllt zu ſeyn. Wir nennen ſie Korallenthiere, eigentlich aber ſind dieſe thätigen Werkleutchen wohl kleine Meerfeien, welche hier angeſtellt ſind, um der überhandnehmenden Menge der Menſchen in den platten Gipfeln ihrer Korallenwohnungen neue Wohnſitze zu bereiten. So günſtig dieſer Umſtand

Digitized by Google

den Neptuniſten erſcheint, ſo feiern doch eben im ſtillen Ocean die Vulkaniſten ihren entſcheidenden Triumph; denn hier, ſcheint es, habe der alte hinkende Mundſchenke der Götter, vertrieben aus dem hohen Olympas, ſeine vorzüglichſte Werkſtatt aufgeſchlagen. In der That zeigt das unterirdiſche Centralfeuer, welches, was man auch dagegen ſagen mag, das eigentliche Lebens-Prinzip unſers Planeten, wie aller Weltkörper iſt, hier ſeine kraftvollſte Thätigkeit. Durch dieſe hebenden Kräfte, welche in der Vorzeit den Himalaya und die Anden hervorſchoben, iſt auch das Becken des ſtillen Meeres mit einer Fülle von glockenförmigen Erhebungen angefüllt worden. Dieſe Erhebungen ſind es, welche das Daſeyn der Südſee-Inſeln bedingen. Neu-Holland gehört wahrſcheinlich einer eigenthümlichen Bildung an, welche noch zu wenig erforſcht iſt, um ihre Natur zu beſtimmen. Die Inſelkette von Neu-Guinea bis Neu-Seeland bildet einen Theil der aus Urgebirge beſtehenden Weſtküſte des ſtillen Meeres. Wie in Amerika, brechen auch hier die Vulkane aus dem Urgebirge hervor. Ein eigenes Schauſpiel der Erdbildung gewährt uns aber das ſtille Meer ſelbſt. Wo die vulkaniſchen Kräfte die Kugel über die Oberfläche des Meeres hinaufgehoben, haben ſich thätige Vulkane gebildet; um ſie herum hat ſich theils durch die Lava-Ergießungen, theils durch Aſchenauswürfe ebenes Land angeſetzt, welches den Vulkan wie ein Kranz umgibt. Die Erhöhungen des Meergrundes, welche nicht an die Oberfläche des Waſſerſpiegels reichen, hat die Natur jenen geheimnißvollen Weichthieren oder Korallenwürmern zum Ausbau an die Oberfläche übergrben. Dieſe Korallenwürmer vollführen ihr Werk mit unabläſſiger Geſchäftigkeit. Sie umgeben die Klippen mit ihren Gehäuſen und bauen ſie fort in kreisförmigen Korallenwänden bis beinahe an die Oberfläche des Waſſerſpiegels. Manchmal, oder vielmehr meiſtens, ſind auch die vulkaniſchen Inſeln ſelbſt mit ſolchen Korallenriffen umgeben, wodurch dann ihr Umfang mit der Zeit bedeutend vergrößert wird. Sobald die Korallenbauten der Oberfläche ſehr nahe ſind, werden ſie, wie es ſcheint, von den Thieren verlaſſen, und den Meeres-Wagen zur endlichen Vollendung übergeben. Dieſe ſpielen dann Seetang, den Sand der Schalthiertrümmer und ähnliche Subſtanzen auf, und an die Riffe hin, wodurch die flachen Inſeln vollſtändig über die Oberfläche hervorgehoben werden, und ſo nach und nach als Riffe, Sandbänke und flache Inſeln zu Wohnſitzen der Menſchen heranreifen. Man erblickt daher zwei Arten von Bildungen: die eine vulkaniſch, die andere animaliſch und kann dieſe Bildung ſchon von Weitem unterſcheiden. Alle hohen Inſeln des ſtillen Oceans ſind vulkaniſchen Urſprungs; ſie liegen entweder vereinzelt, oder ſind von niedrigen Korallen-Inſeln umgeben. Eine zweite Abtheilung dieſer Inſeln beſteht aus denen, deren Entſtehung den Arbeiten der Korallenthiere zugeſchrieben werden muß.« — Aus dieſem ewigen Schaffen der Natur iſt es zu erklären, wie Seefahrer dort neue Inſeln entdeckten, wo andere keine geſehen hatten.

Ueber vulkaniſche Thätigkeit und über die Erhebung mehrerer Inſeln aus dem Meere, ſo wie über Vulkane und ihre vulkaniſchen Umgebungen überhaupt, iſt der Wand. 1830, S. 161 ff. nachzuleſen.

Polytechnik, Kulturgegenſtände.

Lexikon der Gewerbskunde, der bürgerlichen Induſtrie und des höhern Kunſtfleißes.

Techniſch-ökonomiſche Statiſtik, oder Statiſtik der Gewerbs- und Kunſt-Anſtalten, der Manufakturen und des Handels.

Produkte des menſchlichen Verſtandes und Erfindungsgeiſtes.

Zehnte Sammlung als Nachtrag zum Wanderer 1822, S. 209. — 1823, S. 184. — 1826, S. 293. — 1827, S. 109. — 1828, S. 329. — 1829, S. 1. — 1830, S. 1. — 1831, S. 1. — 1832, S. 1. (Zuſammen über tauſend Sätze und Andeutungen.)

1. Der ſchöne Bund, welchen die Wiſſenſchaften in den neueren Zeiten mit den Gewerben ſchloſſen, — der Glanz, welchen die erſtern über die letztern verbreiteten, — die Sorgfalt, mit welcher nützliche Entdeckungen der Gelehrten und Theoretiker ſo ſchnell als möglich zu einem Eigenthume, zu einer Zierde der Werkſtätten, und ſo zu einer ausgiebigen Anwendung auf das Praktiſche des Lebens geſtaltet werden, — die Thätigkeit, mit der überall geforſcht, neu gebildet, verſchönert, verbeſſert wird: dieſe Anſicht der Gegenwart iſt überaus erfreulich.

2. Unſer Zeitalter iſt das Zeitalter der Mechanik. So Vieles bewegt ſich nach Regel und Schnur und im berechneten Räderwerke. Immer ſiegreich und mit Spolien (Erwerbungen) beladen, kehren unſere Maſchinen aus dem Kampfe gegen die rohe Natur zurück.

Digitized by Google

3. Schwach und unbedeutend erſcheint das Produkt (Erzeugniß) ſelbſt des eiſernſten Fleißes, der größten Anſtrengung des Menſchen, iſt derſelbe blos auf ſeine eigenen Kräfte beſchränkt; groß, unermeßlich dagegen erſcheint das Erzeugniß von nur mäßiger Anſtrengung, iſt der Menſch im Stande, die Kräfte Anderer und der Natur bei ſeiner Arbeit zu benützen. Hochwichtig in dieſer Hinſicht ſind daher alle Arten von Werkzeugen und Maſchinen, wodurch die Arbeit des Menſchen erleichtert und unterſtützt wird; — jede Vervollkommnung dieſer Hilfsmittel iſt ſonach als ein Schritt zur Vervollkommnung und Erweiterung der Produktion zu betrachten. In dem Verhältniſſe, wie ſich bei einem Volke die Tauglichkeit der Werkzeuge vermehrt, muß auch ſeine Werthſchaffung und ſein Verkehr an Umfang und Ausdehnung gewinnen.

4. Die Menſchheit ſoll ſich in allen Zonen harmoniſch entwickeln. Dieſe Entwickelung beruht auf der Weltverbindung, welche durch die Erfindungen unſerer Zeit Fortſchritte gemacht hat, deren Vorherſagung noch die jüngſt-vergangene Periode für Ausgeburten einer ungeregelten Phantaſie gehalten haben würde. Mächtige Räder, unter dieſen beſonders Dampfſchifffahrt und Buchdruckerei, wirken zuſammen, ihren Schwung zu beflügeln. Durch ſie wird jede neue Idee auf irgend einem Punkte der Erde Gemeingut der ganzen Menſchheit, durch ſie muß eine ſelbſtſtändige Entfaltung derſelben auf unſerm ganzen Planeten hervorgehen.

5. Die Entdeckung Amerikas, — die Einführung der Kartoffeln, — des Fruchtwechſels, — des Kleebaues, — der Stallfütterung — der Dampfmaſchinen, — Spinnmaſchinen und Eiſenbahnen ꝛc. ꝛc., ſind Dinge, an welche die früheren Uebervölkerungsſüchtler nicht dachten. Wollen wir die gegenwärtigen fragen, ob ſie nicht ähnliche Erfindungen für möglich halten, und ob ſie glauben, zu wiſſen, wie weit die Menſchheit überhaupt gelangen kann?

6. Die Induſtrie einer Nation iſt das wichtigſte Beförderungsmittel eines blühenden Nahrungsſtandes. — Induſtrie gewinnt in ihrem Fortgange immer mehr Stärke, und jedes Kind von ihrer Familie wird wieder Vater einer eben ſo fruchtbaren und wohlthätigen Nachkommenſchaft, wie der urſprüngliche Stamm war. Unſere Zeit hat in allen Gewerben weſentliche Veränderungen hervorgebracht. Das allgemeine Streben iſt auf das Nützliche gerichtet, und, indem in Gewerben und im Handel Jeder ſeinen Nutzen ſucht, nützt er zugleich dem Ganzen. — In allen Staaten haben unter andern die Anſtalten für Wohlthätigkeit und Unterricht ſich vermehrt, die Gebäude ſind feſter und eleganter geworden; Eiſenbahnen und Gasbeleuchtung breiten ſich nach allen Richtungen aus. Zugleich werden die Verbindungen zu Lande und zu Waſſer häufiger, ſchneller und wohlfeiler. Es beſteht z. B. in Paris zur Aufmunterung des Gewerbsfleißes ein Verein, der durch Privatſchenkungen ſo reich geworden iſt, daß er im Jahre 1824 für 90,000 Franks Preiſe hat ausſetzen können. — Geſellſchaften von Handwerkern und Gewerbsleuten, deren Gewerbe phyſiſche und chemiſche Kenntniſſe zu wechſelſeitiger Bildung und Vervollkommnung erfordern, gibt es in England und Schottland, z. B. Glasgow, London, Edinburgh ꝛc. — In den Niederlanden wird die Chemie und Mechanik in Anwendung auf die Künſte der Induſtrie auf jeder Univerſität des Reiches gelehrt. — In Lüttich ſind zwei beſondere Lehrſtühle für die Ausbeutung der Metalladern und für das Forſtweſen errichtet worden u. ſ. w., u. ſ. w. — Dieſes ganz Europa umfaſſende Streben nach friedlichem Erwerb muß die wohlthätigſten Folgen haben.

7. Nur ein Staat, in welchem Künſte und Wiſſenſchaften gepflegt, unterſtützt und verbreitet werden, kann den Grad der Civiliſation erreichen, der ſeinen Wohlſtand begründet und ſichert. Die Geſchichte aller Jahrhunderte liefert hiervon auf jedem Blatte die klarſten Beweiſe. Zugleich zeigt aber auch die Erfahrung, daß ein Stillſtand auf einer, in den Künſten und Wiſſenſchaften erreichten Stufe nicht denkbar iſt. Ein Land, in welchem die Bildung nicht fortſchreitet, während ſie in benachbarten Ländern Fortſchritte macht, wird ſich in Kurzem der weſentlichſten Vortheile der Civiliſation beraubt ſehen. Von dieſen Wahrheiten überzeugt, haben weiſe Regierungen jederzeit ihr Augenmerk auf die Beförderung nützlicher Künſte und Wiſſenſchaften gerichtet. Vor Allen haben Oeſterreichs Regenten in dieſer Beziehung Großes gethan, und Inſtitute gegründet, von denen unſer Vaterland täglich die ſchönſten Früchte erndtet.

8. In der Nürnberger Handlungs-Zeitung 1830, Nro. 40, iſt zu leſen: Oeſterreich iſt in Beſchränkung des Zunftzwanges, in Freigebung der Handelsgewerbe, in Aufhebung ſtörender Monopole, in Abfaſſung eines guten bürgerlichen Geſetzbuches, in Errichtung polytechniſcher Lehranſtalten, in Erlaſſung eines zweckmäßigen Privilegien-Geſetzes allen deutſchen Staaten vorangegangen und daher auch kein Wunder, daß ſeine Induſtrie ſich jetzt mit Kraft zu entfalten beginnt, insbeſondere, da eine große Hauptſtadt mit einer wohlhabenden Bevölkerung ſie begünſtigt, und die Lage des Landes ſelbſt den ausgebreitetſten Handel geſtattet.

9. Wie weit iſt Oeſterreich vorwärts geſchritten und bringt täglich weiter im Ackerbau, nützlichen Künſten und Gewerben! — Oeſterreich iſt ſeit 30 Jahren ein bedeutender Manufaktur-Staat geworden, der ſich in dieſer Rückſicht nicht nur vom Auslande unabhängig gemacht hat, ſondern auch mehrere Fabrikate in großer Menge und ſo vortrefflich liefert, daß ſie von den Ausländern vor Allen geſucht werden.

10. So lauten die denkwürdigen Worte Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich auf der Pergamentrolle, als eingemauerte Urkunde, bei Legung des Grundſteins (14. Oktbr. 1816) zum polytechniſchen Inſtitute zu Wien unter die Eingangshalle: „Als Denkmal meines Strebens, wiſſenſchaftliche Aufklärung unter allen Ständen der öſterreichiſchen Staaten zu verbreiten und insbeſon-

Digitized by Google

dere die gemeinnützige Ausbildung meines lieben und getreuen Bürgerſtandes zu befödern.« — Die Aufſchrift des Hauſes lautet:

Der Pflege, Erweiterung, Veredlung
des Gewerbsfleißes, der Bürgerkünſte,
des Handels. Franz der Erſte.

Das äußerſt wichtige polytechniſche Inſtitut in Wien iſt gewürdigt im Wand. 1826 S. 293, ſo wie Wand. 1830 S. 1.

11. Der erlauchte Stifter des Johanneums zu Grätz, der durchlauchtigſte kaiſerl. Prinz und Erzherzog Johann von Oeſterreich, ſagt im Eingange jener Statuten, welche er ſelbſt dieſem ſchönen Inſtitute gegeben: »Nur wo Licht und Wärme, dört iſt Leben; ſtete Entwickelung, unaufhörliches Fortſchreiten iſt das Ziel des Einzelnen, jedes Staatsvereins, der Menſchheit. — Still ſtehen und Zurückbleiben iſt in dem regen Leben des immer neuen Weltſchauſpiels einerlei.«

---

1. **Asbeſt. Bearbeitung deſſelben.** — Ein eigenthümliches Verfahren, aus Asbeſt, der ſich durch ſein fadenähnliches Gewebe und andere Eigenſchaften den Gewächſen ſehr nähert, unverbrennliche Leinwand zu verfertigen, beſteht nach einem italieniſchen Journal darin, daß man dieſe Steinart in einem eigends dazu gemachten Gefäße, welches mehr als 5000 Pfund von dem Minerale aufnehmen kann, der Einwirkung des Dampfes ausſetzt. Die Faſern des Asbeſts werden dadurch ſo locker und biegſam, daß man ſie leicht ſehr fein, und von beiläufig 4 Zoll Länge von einander abſondern kann.
(Polytechn. Journ. Aug. 1831, S. 234.)

2. **Automate.** — Im 16. Jahrhunderte verfertigte Kaspar Werner in Nürnberg ein Schiffchen, welches auf dem Tiſche herumlief. Eine in dem Schiffchen ſitzende weibliche Figur ſchlug mit beiden Händen die Cymbel, ein Kind bewegte Kopf und Arme zum Rudern, ein Kupido mit einem geſpannten Bogen drückte auf eine andere Figur einen Pfeil ab. — Farſler und Hautſch verfertigten kleine Armeen von Reitern und Fußvolk, die auf einander losgingen, ſich hauten und ſtachen, auf einander feuerten, ſich ſchwenkten u. ſ. w.
(Donndorffs Geſch. d. Erfind. 2. Suppl.-Bd. S. 20.)

3. **Automat.** — Ein Mechaniker zu Boſton in Nord-Amerika, hat, wie in der Theaterztg. vom Febr. 1832 Nr. 35 zu leſen, das non plus ultra aller Automate, nämlich eine Nachtigall im natürlichen Federkleide verfertigt, welche auf den Sproſſen des Vogelbauers luſtig herumhüpft, und lange Zeit die herrlichſten Weiſen einer Nachtigall ſchlägt. Dieſes Automat ſoll, engliſchen Blättern zu Folge, für das Kunſtkabinet des engliſchen Hofes beſtimmt ſeyn.

Baumwollen-Fabriken Böhmens, ſ. Induſtrie.

4. **Billardtafeln aus Gußeiſen.** — Die H. H. Sharp, Roberts und Comp. zu Mancheſter in England verfertigen gegenwärtig Billardtafeln, deren Betten aus mechaniſch-geebnetem Gußeiſen beſtehen. Dieſe Betten beſitzen im höchſten Grade die Eigenſchaft vollkommen ebener Flächen, und verbinden noch den Vorzug, daß ſie mit der Zeit weder einſchrumpfen, noch ſich werfen. Alles Uebrige an dieſen neuen Billards iſt eben ſo eingerichtet, wie an den beſten hölzernen. — Dieſe großen metalliſchen, auf das Genaueſte geebneten Flächen ſind, wie ein engliſches Blatt bemerkt, ein ſchlagender Beweis der Vervollkommnung und Verfeinerung der Maſchinen, mit welchen die Mechaniker nun im Stande ſind, ihren Arbeiten, wie groß auch deren Ausdehnung ſeyn mag, die vollkommenſte Genauigkeit zu geben, ſo daß die Größe der Gegenſtände, die aus Gußeiſen verfertigt werden ſollen, nun kein weiteres Hinderniß für ihre ſtrenge Genauigkeit iſt.
(Polytechn. Journ. Sept. 1831, S. 461.)

5. **Blumen aus Federn.** — In Wien iſt (1831) ein Federkünſtler aus Nürnberg angekommen, welcher aus den gewöhnlichen, zu Betten verwendbaren Gansfedern die ſchönſten Blumen macht, die alle künſtlichen, gewöhnlich zum Damenputz gebrauchten Blumen übertreffen. Er macht ſeine Federblumen genau nach der Natur; Roſen, Nelken, Tulpen, Aurikeln, Nachtſchatten, kurz der ganze Schmuck Florens, wird durch ihn ſinnig aus Bettfedern geſtaltet.
(Theaterztg. April 1831, Nr. 50.)

6. **Brennmaterial für Lampen.** — Jennings in New-York (Nord-Amerika) hat eine Spiritusart aus Terpentin und Alkohol erfunden, die, wie Oel verbrannt, ein ſehr ſchönes Licht gibt. Sie ſoll wohlfeiler als Gas ſeyn, ein beſſeres Licht als dieſes und Oel geben, und frei von allen Unreinigkeiten ſeyn.
(Blätter a. d. Gegenw. 1831, Nr. 75.)

7. **Buchdrucker-Preſſe.** — Ein Herr Carval in London meldet in der Yorkſhire-Gazette, daß es ihm gelungen ſey, eine neue Buchdrucker-Maſchine herzuſtellen, welche er zuverſichtlich über jede bis jetzt bekannte, wegen ihrer Einfachheit und Wohlfeilheit, ſetzen könne. Sie iſt ganz ſeine eigene Erfindung, und gibt 1000 Abzüge in der Stunde, kann aber ſo eingerichtet werden, daß ſie bequem 1500 bis 1600 in der Stunde liefert.
(Blatt. a. d. Gegenw. Dez. 1831, Nr. 102.)

8. **Erdbohrer.** — Jobert in Brüſſel hat einen neuen Erdbohrer erfunden, mit welchem man mit der größten Leichtigkeit in jede Bodenart und in jede beliebige Tiefe graben kann. (ſ. bei der Würdigung der arteſiſchen Brunnen.)

9. **Erdmaſſe für feuerfeſte Thongeſchirre** von Ludwig und Karl Hartmuth in Wien (privil. am 6. Jänner 1830). Dieſe Maſſe, welche zur Verfertigung von Schmelztiegeln, Kapſeln zum Brennen des Porzellans und Steinguts und zu andern feuerfeſten Thongeſchirren, ſo wie zu Ziegeln ſehr tauglich iſt, beſteht aus einem Theile Lehmerde, 2 Theilen Sand, 1/2 Theil Federweiß und 16 Theilen weißer Erde von Blansko im Brünner Kreiſe Mährens. Dieſe Stoffe werden geſtoßen und geſiebt, darauf gut gemengt und mit Waſſer zu einem Teige angemacht. (Bürgerbl. 1831, Nr. 45.)

10. **Fächer.** — Seit Kurzem macht man zu Paris Fächer von Fiſchhaut, mit chineſiſchen Zeichnungen, die auf

Lack gezogen ſind, welcher mit goldenen Verzierungen bereichert iſt. Die Fiſchhaut iſt durchſichtig, biegſam, und ſo leicht als Gaze (Flortuch.) Solche Fächer haben den Vortheil, daß ſie weit mehr Luft verſchaffen als die bisher gewöhnlichen.

(Leipz. Moden 1831, Tagbl. Nr. 65.)

11. Feuergewehe. — In einer Gewerbs- und Kunſt-Ausſtellung zu London (1831) war unter andern Gegenſtänden für die Kriegekunſt ein Infanterie-Gewehr zu ſehen, bei welchem durch eine ſinnreiche Vorrichtung die Ladung in einem Zeitraume von wenigen Sekunden bewerkſtelligt werden kann. Das Aufſchütten des Pulvers auf die Pfanne und das Niederſtampfen der Patrone mit dem Ladſtocke wird durch dieſe Vorrichtung ganz überflüſſig. Da dieſe Gewehre zugleich den Vorzug haben, daß kein einziger Schuß verſagen kann, ſo dürſten ſie den im Gebrauche ſtehenden Feuerröhren weit vorzuziehen ſeyn.

(Theaterztg. Sept. 1831, Nro. 117.)

12. Feuergewehr. — Der Feuergewehr-Fabrikant Wilkinſon zu Pall-Mall, hat eine Piſtole und einen Karabiner erfunden, die nach ſeiner Angabe folgende, ſchwer glaubliche Eigenſchaften beſitzen ſollen: Die Piſtole kann in einer Minute 10 Mal geladen und abgefeuert werden, und ſchleudert bei jedem Schuße 12 Kugeln in einer horizontalen Linie, die in einer Entfernung von 30 bis 40 Yards (d. i. 87 bis 116 Wien. Fuß) nach der Seite um 12 bis 18 Fuß und nach der Höhe um 6 Fuß divergiren. Da mithin ein Mann in einer Minute 120 Kugeln abfeuert, ſo werden 100 Mann in 10 Minuten 120,000 Kugeln ausſenden, von denen jede an Wirkung einer gewöhnlichen Piſtolenkugel gleich kommt. Setzt man, daß eine Eskadron von 100 Mann eine andere feindliche von gleicher Zahl angreift, und daß darunter 75 Mann ſo ſchlecht zielen, daß auch nicht eine ihrer Kugeln trifft, ſo bleiben doch für die erſte abgefeuerte Ladung 300 wohlgerichtete Schuſſe; oder ſetzt man, daß unter 100 Mann nur einer trifft, ſo können dieſe 100 Mann in 10 Minuten doch 1200 Leute kampfunfähig machen. Der kurze Karabiner kann mit derſelben Schnelligkeit geladen und abgefeuert werden, allein ſtatt 12 Kugeln ſchleudert derſelbe jedesmal deren 16 aus. Dieſes Feuergewehr eignet ſich vorzüglich für Seekriege; denn wenn 50 Mann ihre Kugeln gegen das Verdeck des Feindes, und 50 andere Mann ihr Feuer auf die Leute, auf die Maſten und Segeln richten, ſo werden dieſelben in einer Minute einen Regen von 16,000 Kugeln hervorbringen und dadurch das Schiff des Gegners gewiß außer Vertheidigung ſetzen, ſo daß es dann leicht und ſogleich geentert werden kann. (Polytechn. Journ. Nov. 1831, S. 215.)

Unter Wilkinſons Leitung wurden in London in Gegenwart einer großen Menge Offiziere Verſuche mit dieſen Gewehren angeſtellt. Die Piſtole wiegt 5 1/2 Pfund, hat eine elliptiſche Mündung, und wird ſehr bequem und leicht bei der Schwanzſchraube geladen. Die Kugeln sauſten mit ſolcher Gewalt gegen eine Wand von Ziegelſteinen, daß ſie 30 Ellen weit über die Hälfte vom Ziele zurückprallten. Dieſe Gewehre ſind ſehr einfach und überdieß beſonders leicht zu reinigen. (Vergl. die Wirkung des Dampfgeſchützes in der folgenden Abtheilung.)

13. Flachsſpinn-Maſchine Hofers. — In den ökonomiſchen Neuigkeiten 1824 Nro. 12, wird unterm 21. Jänner angeführt: Se. Majeſtät der König von Baiern, ſo wie ſpäter die Königin, die Prinzen und Prinzeſſinen, haben in der Werkſtätte des Mechanikers Semmler zu München die von Hofer erfundene und von Semmler verfertigte Flachsſpinn-Maſchine in Augenſchein genommen. Sie war 14 Tage zur Beſichtigung öffentlich ausgeſtellt, und iſt dann eingepackt und nach Petersburg geſchickt worden. Hofer, ihr Erfinder, iſt ein Tyroler, und befindet ſich ſeit einigen Jahren bei Semmler. Die Maſchine liefert in 12 Stunden von feinem langen Flachſe, wenn das Pfund Garn 7 bis 8000 bairiſche Ellen lang iſt, 0 bis 15 Pf., und von ordinärem Flachſe 18 bis 30 Pfund. Jedes Pfund liefert 3 1/2 bis 5 Ellen Leinwand. Dabei ſind 8 Mädchen von 12 Jahren beſchäftigt, welche den Flachs auflegen und die Spulen ſodann abnehmen. Ein neuntes Mädchen ſetzt das Rad in Bewegung. Es ſind bereits 2 neue Maſchinen beſtellt. — In demſelben Blatte wird auch noch erwähnt, daß die Herrn Bell und Dyn in Nordamerika eine nach einem völlig neuen Grundſatze verfertigte Maſchine zum Spinnen des Flachſes und Hanfes erfunden hätten, welche in Vergleich mit den bisherigen Maſchinen daſſelbe leiſte, was die dermaligen Baumwoll- und Wollſpinn-Maſchinen gegen die früheren leiſten.

(Mittheilungen März 1832, S. 104.)

14. Formmaſſe für Bildhauer. — Die Herren Brian und Saint Legee in Paris haben eine Kompoſition aus Kreide, Thon und verkalkten zerſtoßenen Kieſel verfertigt, die für Bildhauer bei ihren Abgüßen brauchbarer ſeyn wird, als Gyps, da ſie feſter, der Atmoſphäre widerſtehender, und von angenehmer Farbe iſt. Sie härtet ſich ſogar im Waſſer und formt auch die feinſten Andeutungen des Originals höchſt genau ab.

(Bürgerbl. Dezember 1831, Nr. 104.)

15. Gasbeleuchtung. — Nach einer neulich aufgeſtellten Berechnung ergibt ſich, daß die Quantität des in London jährlich erzeugten Gaſes zur Beleuchtung beinahe 400 Millionen Kubikfuß beträgt. Dieſe ungeheure Menge wird hauptſächlich von den vier großen Gas-Kompagnien in London geliefert, welche jährlich 33,000 Chaldrans (702,023 7/16 Wien. Metzen) Kohlen verbrauchen; die Zahl der Gaslampen in London beträgt 61,000 Privatleuchter und 7258 Straßenlaternen. Unter dieſer Maſſe iſt das Gas noch nicht mitbegriffen, welches kleinere Geſellſchaften liefern, und das in großen Fabriken u. ſ. w. verbraucht wird.

(Blätt. a. d. Gegenw. Juni 1831, Nr. 43.)

16. Geſchirr-Fabriken in England. — Der Thon allein iſt in Staffordshire die unmittelbare Quelle des großen Wohlſtandes, welcher in den gewerbfleißigen Gebieten dieſer Grafſchaft herrſcht. Folgende Beſchreibung gibt ein engliſches Blatt davon: Stellen Sie ſich 12 bis 14 Dörfer vor, welche einen Raum von 10 (engl.) Meilen Länge und 2 Meilen Breite bedecken, und ſo eng verbunden, daß keine Abtheilung zwiſchen ihnen ſichtbar wird, und Sie werden einen Begriff von dem Umfange dieſer Fabriken haben. Denken Sie ſich ferner ein großes Haus, aus den beſten Materialien erbaut, auf die glänzendſte Weiſe meublirt (eingerichtet), und mehr dazu geeignet, zum Pallaſt eines Großen, als zur Wohnung eines beſcheidenen Kaufmanns zu dienen, ſehen Sie es von Brennöfen und Trockendächern umgeben, und fortwährend in Rauch gehüllt, und Sie werden auch einen Begriff von der Wohnung eines Gentleman-potter haben. Das Schmelzen des Bleies und die Oxydation (Verkaltung) dieſes Metalles ſind als die Urſachen einer fürchterlichen Krankheit anerkannt worden, die man im Engliſchen Belland nennt. Die Dünſte des Schwefels erzeugen Krämpfe und Zuckungen, das Einathmen des ſublimirten (verflüchtigten) Arſeniks wird erſtickend, die Zubereitung des Zinns, Kupfers und Antimoniums ſind auch nicht ohne Gefahr für die Geſundheit. Denken Sie ſich nun alle dieſe Gegenſtände, vermiſcht mit den Dünſten des trocknenden Thons, und Sie können ſich vorſtellen, welche Luft man in dieſen Geſchirrfabriken einathmet, und dennoch leben, durch den Gewinn dieſes Erwerbszweiges angezogen, Tauſende von menſchlichen Weſen in dieſer giftgetränkten Atmoſphäre, und athmen die Keime der Krankheiten ein, welche mit Engbrüſtigkeit und Schwindſucht endigen.

Digitized by Google

Beim Anblicke der eleganten Töpfergeſchirre, die unſere Theetiſche bedecken, ſollte eine ſchmerzhafte Erinnerung uns manchmal die Leiden und Entbehrungen ins Gedächtniß rufen, welche Diejenigen erduldeten, die uns dieſe glänzenden und mannichfaltigen Gefäße verfertigt haben, welche überall geſucht, ſelbſt mit dem chineſiſchen Porzellan, ſo wie mit den antiken Vaſen wetteifern können. Man erzählt den Urſprung dieſer Fabrikation auf folgende Weiſe: Ein alter Kaufmann, der zu Pferde aus Staffordſhire nach London reiſte, anſerte in einem Gaſthofe auf der Landſtraße die Beſorgniß, ſein Roß, welches an einer Augenkrankheit litt, möchte davon erblinden. Der Wirth rieth ihm, um der Blindheit des Pferdes zuvorzukommen, dürfe er nur einen Feuerſtein aus ſeinem Feuerzeuge nehmen, verkalken, und das Pulver dem Thiere in die Augen blaſen. Der Reiſende wandte das Heilmittel an, als er aber den Feuerſtein calcinirt (verkalkt) hatte, und ein ſchönes weißes Pulver erhielt, kam er auf den Gedanken, durch Verwendung dieſes zu Töpferarbeit könne man wahrſcheinlich ſchönere Gefäße erzeugen, als bis dahin in Staffordſhire fabrizirt worden waren. Mit ſpekulativem Geiſte machte der Kaufmann Verſuche, und ſah zu ſeiner größten Freude unter ſeinen Händen eine Art von Töpfergeſchirr entſtehen, das alle älteren weit übertraf. Seit dieſer Zeit wurde der Gebrauch des calcinirten Kieſels oder Feuerſteines in dieſem Gewerbszweige allgemein. Um ihn zu zermalmen, gebrauchte man Anfangs Menſchenhände, dann erſetzte man dieſe durch Mühlen, die von Pferden bewegt wurden, und endlich fing man an, ſich der Mühlen, durch Waſſer und Dampf getrieben, zu bedienen. Der Fluß Churnet treibt mehrere derſelben, deren Bau die Aufmerkſamkeit der Reiſenden verdient. (Gerles Großbr. u. Irl., 3. Bd. S. 73.)

17. Grabemaſchine. — Herr Palner, in Worceſter, hat über 10 Jahre ſich mit dem Bau einer merkwürdigen Maſchine zur Ausgrabung oder Aushöhlung der Erde beſchäftigt, und ſie nun zu Stande gebracht. Die Maſchine arbeitet durch Dampf und paßt vorzüglich zum Ausſchneiden von Kanälen, zum Ebenen der Hügel und zur Entfernung großer Erdmaſſen. Sie ſchneidet auf einmal ein Stück von 5 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe aus, und wirft zu beiden Seiten von ſich oder in Karren, in der Minute ungefähr eine Tonne. Auch ſchneidet ſie Kies, und ſiebt ihn. Sie ſoll übrigens ſehr einfach gebaut ſeyn.

(Bl. a. d. Gegenw. Mai 1831, Nr. 39.)

18. Hänſer verſetzen. — Die Nordamerikaner verſetzen nicht blos hölzerne, ſondern auch ſteinerne Häuſer. Der engliſche Kapitän Hall ſah ein großes ſteinernes Haus, zwei Stockwerke hoch, mit 10 Fenſtern, in der Fronte 42 Fuß lang und 40 Fuß tief, um 9 1/2 Fuß verſchieben, mit ſeinen Schornſteinen, ſeinen Mobeln und Allem. Mittelſt Löchern, welche durch die einander gegenüberſtehenden Mauern des Hauſes von einer Seite zur andern und hart an der Erde geſchlagen werden, bringt man unter das fortzuſchiebende Haus Balken an, welche ungefähr drei Fuß von einander abſtehen, und an ihren Enden außerhalb den Mauern auf großen Holzblöcken ruhen. Eben ſo verfährt man mit den zwei andern Seiten des Hauſes, welche mit den erſten Balken einen rechten Winkel bilden. Dann ſchlägt man Keile zwiſchen die Balken und ihre Unterlagen, und hebt ſo das Haus über ſein Fundament (Grundveſte), das man nun ohne Gefahr abtragen kann. Eine Art hölzerne Schleifbahn, ähnlich denjenigen, welche gebraucht werden, wenn ein Schiff vom Stapel gelaſſen wird, ſchiebt man nun unter die Balken, welche das Haus tragen. Allein da dieſe Schleifbahn wagerecht iſt und keine ſchiefe Ebene bildet, wie es auf dem Werft der Fall iſt, ſo wird das Haus, anſtatt ſich durch ſeine eigene Laſt zu bewegen, durch die Wirkung einer großen Menge von Hebewinden, welche zu gleicher Zeit auf einer Seite und in einer horizontalen Richtung thätig ſind, fortgeſchoben. So gelangt es auf das neue Fundament, das ſchon vorbereitet iſt, und es ſteht, ſobald die Keile und Balken weggenommen ſind, auf der neuen Stelle feſt. (Handlgsztg. Dez. 1831, Nr. 153.)

19. Handſchrotmühlen von Stahl liefert jetzt der Mechaniker Heyner, in Penig (ſchönburgiſche Stadt im k. ſächſiſchen Erzgebirge an der Mulde), von ſolcher Härte daß ſie Steine und Eiſenſtifte zermalmen, ohne die Schärfe zu beſchädigen, weil er den Schrotekörper ungemein verbeſſerte.

(Landwirthſch.-Ztg. April 1831, Nr. 16.)

20. Handſchuhe aus Papier. — Die ſchönſten Handſchuhe werden gegenwärtig in Paris aus gewalktem Papier gemacht. Sie haben eine blendende Weiße, und ungemein viel Elaſticität (Schnellkraft). Das Innere der flachen Hand dient als Schreibtafel. Sie werden mit Gummi elasticum gereinigt.

21. Hüte, waſſerdichte. — Ein Herr Julius Redivivus ſchlägt im Mech. Mag. Nr. 428, S. 56 vor, waſſerdichte Hüte dadurch zu verfertigen, daß man einen leichten Strohhut mit einer dünnen Schichte Kautſchuk (Gummi elaſtikum) überzieht, und dann den Seidenfelber darauf befeſtigt. Um die Ausdünſtung des Kopfes durchzulaſſen, empfiehlt er, die aufrechten Seiten des Hutes an vielen Stellen von Innen nach Außen mit einer Nadel zu durchſtechen; dieſe Stiche werden nämlich wie eine ſich nach Außen öffnende Klappe wirken, und die Ausdünſtung austreten, den Regen aber nicht eindringen laſſen.

(Polytechn. Journ. 1831, S. 419.)

22. Hüte von Gummi elaſtikum. — Ein Hutmacher in Portland (Nordamerika) verfertigt jetzt ſehr ſchöne Hüte aus Gummi elaſtikum; ſie ſind ſehr leicht, da ſie nur ungefähr 8 Loth wiegen, und ſo elaſtiſch, daß man ſie wie ein Taſchentuch zuſammendrücken und ihnen jede Geſtalt geben kann, da ſie doch immer ihre frühere Form wieder annehmen.

(Geſundheits-Ztg. 1831, Nr. 54.)

23. Induſtrie. — Der Kunſt- und Erwerbsfleiß Oeſterreichs wetteifert immer rühmlicher und ausgezeichneter mit dem franzöſiſchen, engliſchen und helvetiſchen, und die Einfuhr fremder Fabrikate, von denen es bereits viele übertrifft, iſt durchaus zu entbehren. Folgende Zweige im Kunſtfleiße zeichnen ſich beſonders aus: — 1) Leinwand-Fabriken, vorzüglich in Böhmen und Mähren; k. k. Schleſien liefert feine Leinwand; Garnſpinner und Webeſtühle im Lande ob der Ens, Galizien viele Hanfleinwand, Segeltuch, Fiſchernetze; in Krain ſtarke Garnſpinnerei, Spitzenklöppelei, ꝛc. — 2) Baumwollen-Fabriken, am ſtärkſten in Nieder-Oeſterreich und Böhmen, — 3) Wollfabriken in Mähren, Böhmen und Schleſien; — die kaiſerl. Wollenzeugfabrik in Linz iſt die größte in der Monarchie, — 4) Seidenfabriken in Nieder-Oeſterreich, im ſüdlichen Tyrol, in den italieniſchen Provinzen, — 5) Lederfabriken, ziemlich verbreitet; das beſte Sohlen- und Kalbleder liefern das Land unter der Ens, Mähren, auch Ungarn, — 6) Eiſenwaaren-Fabriken werden beſonders in Oeſterreich und Steiermark mit großer Sorgfalt betrieben; einer der bedeutendſten Induſtrie-Zweige, gegen 200,000 Centner Stabeiſen, werden vorzüglich im induſtriereichen Mürzthale verarbeitet; — Böhmen, Mähren, Ungarn haben viele Hochöfen und Hämmer, Drahtzüge, Feuergewehr- und Klingenfabriken (Brescia), — 7) Glasfabriken, vorzüglich in Böhmen; die beſten Spiegel zu Neuhaus in Oeſterreich unter der Ens, in Böhmen (Bürgſtein), — 8) Papierfabriken in Böhmen, Oeſterreich, Mähren; ausgezeichnet Langendorf, Mokelno ꝛc.; Schleſien, Steiermark,

Digitized by Google

Illyrirn, Tyrol, Galizirn, Ungarn, Siebenbürgen, im Venetianiſchrn bei 450. Von vorzüglicher Güte in Baſſano und Ceneda, Papier-Tapeten in Wien und Böhmrn u. ſ. w.

(Volksfr. Juni 1831, S. 60.)

Ueber einige der hier aufgeführten Produkten-Zweige, als: Eiſen, Leinwand, Leder, Wollenwaaren ꝛc., ſind in eigenen Artikeln des Superlativen-Lexicons ausführlichere Angaben zur weiteren Beachtung aufgrſtellt.

24. Induſtrie. — Die Baumwoll-Fabriken in Böhmen haben große Fortſchritte gemacht; wir erwähnen nur unter den Fabrikrn in gedruckten Baumwollenwaaren: Frz. Wünſche und Comp. in Hirſchberg, (Bunzl. Kreiſ.), welche Fabrik 1803 errichtet wurde, und nun gegen 90 Drucktiſche, 20 bis 26 Formſtecher ꝛc. beſchäftigt und Niedrrlagen in Prag, Wien, Verona, Mailand und Prſtb hat; ferner die von Köchlin und Singer in Jungbunzlau ſeit 1819 entſtandene Druckerei und Weberei, welche gegen 700 Menſchen in Thätigkeit ſetzt, 6000 Stück Kattun und 20,000 Dutzend Tüchel liefert, die ſie in Oeſterreich und ſelbſt in Frankreich und England, wo nicht feſter und ſchöner gearbeitet wird, abſetzt und nun im Begriff ſteht, Walzendruck einzurichtrn. Sie bedienen ſich bereits der engliſchen Webeſtühle — Franz Leitenberger in Kosmanos, die erſte Kattunfabrik im öſterreichiſchen Staate, hat 100 Tiſche; beſchäftigt eine Walzendruck-Maſchine, liefert jährlich 20,000 Stücke zu 40 Wien. Ellen, und hat Niederlagen in Oeſterreich, ſo wie in Leipzig und Frankfurt a. M. Eben ſo vortrefflich eingerichtet iſt die Fabrik von Jeruſalem und Przibram, in Roſenthal und Smichow bei Prag; ſie druckte 1828 bei 180,000 Stücke zu 60 Ellen, und ſeit dem noch mehr — Ignaz Leitenberger in Reichſtadt, die vorzüglichſte Anſtalt in ſeiner Art, beſchäftigt 403 Prrſonen, worunter 140 Drucker.

(Handlungsztg. Juni 1831, S. 310.)

25. Kleider in Feuersgefahr. — Ein Eſſenkehrer in Konſtantinopel hat für ſich und ſeine Gehilfen Kleidungsſtücke machrn laſſrn, in drnen er ohne Gefahr Perſonen und Sachen dem zerſtörenden Elemente des Feuers entreißrn kann. Die Kleidung beſtrht aus Roßhaaren, und kann in wenigen Sekunden angelegt werdrn. Tränkt man ſie mit Waſſer, ſo ſaugt ſie gegen 50 Pfund davon ein und widerſteht einige Zeit der Heftigkrit der Flammen.

26. Kochmaſchine. — Eine tragbare Kochmaſchine, mittelſt welcher man während des Gehens und Fahrens leicht und ohne Gefahr ſein Eſſen kochen kann, hat der Hofrath Wurzer in Marburg 1818 erfunden. Um 2 bis 2 1/2 Pfund Fleiſch zu kochen, werden nur für etwa einen Kreuzer Kohlen erfordert.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 2. Supl.-Bd., S. 281.)

27. Kochtopf. — Ein Klempner in Chambery (in Savoyen) hat einen Kochtopf erfunden, in welchem mit einem Pfunde Kohlen 6 Pfund Rindfleiſch, Gemüſe u. ſ. w. gekocht werden können, und mittelſt welchen man außerdem noch 6 Pfund ſiedendes Waſſer erhält. (Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 43.)

28. Lampe. — Ein Herr Parker hat eine neue Lampe verfertigt, derrn Hauptvorzug darin beſtrht, daß eine Luftſäule das Oel immer in der rechten Höhe an dem Dochte hält, ſo daß dir Flamme beſtändig von derſelben Intenſität (Kraft) iſt und nie flackert. Drr Mechanismus (innerr Bau) iſt dabei höchſt einfach, die Form gefällig, und kein Rand oder Rahmrn dabei, der Schatten werfen könnte.

(Geſundheits-Ztg. Mai 1831, Nr. 32.)

29. Lichtrohr, Lichtverſtärkungsrohr, heißt ein Werkzeug, welches an einer Lampe angebracht wird und mittelſt deſſrn man übrr einen 5 und mehr Fuß langen Tiſch ein ſehr gutes und gleichförmiges Licht erhalten, bei einrr Lampe, in deren Entfernung von 5 bis 8 Fuß, im Bette leſen, aus einem 15 Fuß hoch über die Gaſſe erhabrnen Fenſtrr in drr Weite von 60 Fuß einen Strohhalm auf der Straße erkennrn, und in einrr Weite von 34 bis 40 Fuß leſen kann. Es ward vom Lambert im Jahre 1770 erfunden.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 2. Bd. S. 358.)

30. Lithographie, Fortſchritte derſelben. — Drr berühmte Erfinder drr Lithographie, (Steinbeſchreibung — Steindruckrrei), Hrrr Aloys Sennefelder in München, ſoll ſeine neue Erfindung, mittelſt einrr einzigen Platte ein Oelgemälde abzudrucken und einen Kupfer- oder Steindruck in allen Nüancen (Abſtufungen) zu illuminirrn (auszumalrn), auf einen ſo hohrn Grad der Vollkommenheit gebracht habrn, daß man die überraſchendſtrn Rrſultate (Erfolge) von derſelbrn erwarten dürfte. Daſſelbe gilt von ſeinen künſtlichrn Steinplatten, welche den natürlichen Stein erſrtzen, ja in manchrn Beziehungen übertreffen ſollen. Beſonders nützlich wird dieſe letztere Erfindung in ſolchen Fällen ſeyn, wo der Transport der Steine koſtſpielig oder ſchwierig ſeyn würde. (Oeſterreich, Frankreich ꝛc. brziehen noch immer ihren Brdarf an lithographiſchen Steinrn aus Baiern.)

31. Lohmühle. — Eine Lohmühle nach einer beſondern Einrichtung, die in einer Minute 3 Pfund grobe und 2 1/2 Pfund feine Lohe macht, hat der Schloſſermeiſter Peter Namin zu Charleville 1781 verfertigt.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 2. Bd., S. 369.)

32. Manufakturweſen Kanadas. — Das Manufakturweſen in Kanada (Nordamerika) hat bereits ſo große Fortſchritte gemacht, daß nach der neueſten Berechnung im Durchſchnitte daſelbſt jährlich 158,690 Ellen Leinwand, 802,400 Ellen Flanell und uber eine Million Ellen in andern Stoffen produzirt werden.

(Wien. Mod. 1832, Notizblt. Nr. 12.)

33. Meßmaſchine. — Der Kriegsrath Pfaff in Gießen hat 1811 die Erfindung eines Werkzeugs bekannt gemacht, mittelſt deſſen Kameraliſten, Forſtmänner, Holzhändler, Baubeſchäftigte ꝛc., bei Schätzung des Kubikinhalts von Holzſtämmen die mühſame Berechnung oder das Nachſuchen in gewöhnlichen Kubiktabellen erſparen und auf der Stelle nur durch Addition einiger Ziffern ſichere Reſultate erhalten können. Es beſtrht in einer 15 Zoll im Durchmrſſer haltenden Scheibe, die aus dem Mittelpunkte in 154 gleiche Theile getheilt iſt, welche weiter durch concentriſche Kreiſe in 13 Theile eingetheilt ſind. Im Mittelpunkte ſind zwei bewegliche Weiſer angebracht, der eine derſelben zeigt den Kubik-Inhalt der Cylinder von 1 bis 154 Zoll im Umfange, und jeder verſchiedenen Fußlänge, der andere auf gleiche Weiſe den Kubikinhalt der Kegel, ſowohl ganzer als abgekürzter.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 1. Supl.-Bd., S. 305.)

34. Metallene Zeuge. — Ein Drahtzieher zu Edinburgh in Schottland, hat durch eine eigene Maſchine Draht von drr Feinheit eines un-

Digitized by Google

geſponnenen Seidenfadens verfertigt. Aus dieſen Drahlfäden werden nun auf dem Webeſtuhle Metallſtoffe gewoben, welche ſich durch Biegſamkeit und Weichheit, durch Unzerſtörbarkeit und, wie ſich's von ſelbſt verſteht, durch Unverbrennbarkeit auszeichnen, und dieſer Eigenſchaften wegen zu allerlei Kleidungsſtücken, Ueberzügen und andern Gegenſtänden mit Nutzen verwendet weeden können.

(Theaterztg. Okt. 1831, Nr. 124.)

35. Moſaikbild. — Die Theaterztg. v. Jän. 1832, Nr. 3, erzählt: — Unter den vielen Sehenswürdigkeiten, die unſere Kaiſerſtadt (Wien) wie ein magiſches Kaleidoſkop aus ihrem Schooße voe den Augen der lebensheitern Bewohnee ausbreitet, dürfte die Ausſtellung eines Glas-Moſaikbildes im k. k. kleinen Redoutenſaale, die Aufmerkſamkeit der Kenner, ſo wie die Theilnahme des Publikums überhaupt, in Anſpruch nehmen. Es ſtellt Se. Majeſtät, den jüngern König von Ungarn, in Lebensgröße und im vollen Krönungs-Ornate zu Pferde voe. Wenn die einzelnen ſo reichen und ſchwierigen Nüaneen (Schattirungen) drs ungariſchen Koſtüms, wenn der farbenſtrahlende Schmuck, die majeſtätiſche Stellung des Ganzen, und der ſo erhabene Moment ſchon dem Zeichner eine ſchwierige Aufgabe bieten, ſo verdient die Ausführung mittelſt 120,000 geſchliffenen und kolorirten (gefärbten) Glasſteinen wirklich unſere Achtung und Bewunderung. Der Anblick der Kleidung iſt höchſt täuſchend, die Farben voll Leben und Friſche, und der Brillantenſchimmer der in voller Beleuchtung ſtrahlenden Gläſer verleiht dem reichen Königsſchmucke einen Schein von Wahrheit, der alle andern Effekte (Wirkungen) ähnlicher Art weit übertrifft. Welch ein Kunſtgeiſt, welch ein Fleiß! Der wackere Künſtler, Herr Swozil, aus Bielitz, iſt blos Dilettant und hat auf dieſe ſchöne Eefindung ein ausſchließendes Privilegium erhalten.

36. Muſchelſchalen als Straßenpflaſtee. — Zu Neu-Orleans, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, iſt voe Kurzem der erſte Verſuch gemacht worden, Muſchelſchalen zum Pflaſtern der Straßen und Plätze zu oerwenden, und der Verſuch ſo gut ausgefallen, daß bereits 100,000 Tonnen Konchylien beſtellt worden ſind.

(Bürger- und Bauernztg. Sept. 1831, Nr. 37.)

37. Oelfäſſer aus Blech. — Man hat einen Verſuch mit der Aufbewahrung des Oels in Fäſſern aus Eiſenblech gemacht, der ſehr gut ausfiel, und beſonders fur Süd-Frankreich, wo das Holz theuer iſt, von Nutzen ſeyn dürfte.

(Handlsztg. Dez. 1831, Nr. 152.)

38. Ofen. — Einen Sparofen, womit zwei Zimmer geheizt, und für 7 Perſonen Eſſen gekocht werden kann, wozu täglich nicht mehr als für 1 Groſchen Torf und 2 bis 3 Pfund Holz verbraucht werden, hat der Schuhmachermeiſter Titze, in Berlin, erfunden. (Donndorffs Geſch. d. Erf. 3. Bd. S. 180.)

39. Oefen in Schweden. — In Norwegen und Schweden hat man ſehr gute Kachelöfen, welche einem ſchön verzierten, auf niedern Füßen ſtehenden, vom Zimmer-Fußboden bis zur Decke reichenden Schranke gleichen, und in größern Zimmern demnach 10 bis 12 Fuß hoch, 3 bis 4 Fuß breit und 2 1/4 Fuß tief ſind. Theilt man den innern Raum in 3 Theile, ſo dient der mittlere zum Feuerraum, der etwa 2 Fuß über der Grundfläche des Ofens anfängt, und wo im Zimmer der Brennſtoff eingelegt wird, die beiden andern Theile aber zur Rechten und Linken zu drei Zügen, in welche Rauch und Wärme im oberſten Theile des Feuerraumes eintreten, und dreimal durch die ganze Höhenlänge des Ofens, und unterhalb der Feuerſtelle hinab und aufwärts, alſo an einem 10 Fuß hohen Ofen 60 Fuß cirkuliren (umlaufen), ehe ſie durch eine Oeffnung in den Rauchfang außerhalb des Zimmers gelangen. Dieſe am obern Theile des Ofens am letzten Zuge angebrachte Oeffnung iſt mit einem Schieber verſehen, welcher zugedrückt wird, wenn das Feuer abgebrannt iſt, ſo daß die Ofenwärme nicht in den Schornſtein, ſondern in das Zimmer entweicht. Da das Feuer in ſolchen, auch als Kochöfen zu gebrauchenden Stubenofen gewöhnlich bei offenen Ofenthürchen hinter einem vorgeſetzten Drahtgitter brennt, ohne Rauch zu verbreiten, ſo hat man den Anblick eines Kamins. Zur Zierde richtet man oft zu beiden Seiten des Feuerraumes, in der Richtung nach der Tiefe des Ofens, drei hohle Säulen auf, worin die Züge ab- und aufgehen. Man kann auch Steinkohlen brennen, wenn im Feuerraum ein Roſt angebracht wird. (Handlgsztg. April 1831.)

40. Papier, duechſichtiges. — Ein Papiermüller zu Washington im Diſteikte Kolumbia (Nordamerika), hat ein Papier erfunden, welches wie Glas vollkommen durchſichtig iſt, und ſich, ſeiner Unzerbrechlichkeit wegen, vorzüglich zu Fenſterſcheiben und Spiegeln eignet.

(Theatztg. Juni 1831, Nr. 81.)

41. Papier, durchſichtiges. — Ein Papierfabrikant zu Buckingham in England, hat ſein durchſichtiges Papier verfertigt, welches beim Zeichnenlernen ſehr gute Dienſte leiſtet, indem daſſelbe über Kupferſtiche und Gemälde gelegt wird, wodurch ſich alle Konturen (Umriſſe) auf das Genaueſte mit dem Stifte oder mit der Feder nachbilden laſſen.

(Theatztg. Jänner 1832, Nr. 2.)

42. Papier aus Holz. — Ein Amerikaner hat ein Patent auf die Erfindung, Papier aus Holz zu machen, genommen. Geſchabtes Holz wird im Waſſer mit einer Quantität vegetabiliſchen odee mineraliſchen Alkali gekocht und 100 Pfund geben ungefähr 5 bis 10 Riß Papier.

(Theaterztg. Juli 1831, Nr. 79.)

43. Plaſtiſches Kabinet. — Ein Holzſchneider von Würzburg hat alle Bergſchlöſſer und Ruinen in Deutſchland, vorzüglich jene der Rheingegenden, plaſtiſch im Kleinen nachgebildet, und gedenkt, wie die Theaterztg. vom Jänner 1832, Nr. 1 berichtet, dieſe Gegenſtände auf einer Reiſe zur öffentlichen Schau auszuſtellen.

44. Regenſchirme. — Wie bedeutenden Aufſchwung in Eleganz und Güte der Waaren die öſtereeichiſche Fabrikation ſeit mehreren Jahren genommen, beweiſt unter andern die zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit gebrachte Verfertigung von Regenſchirmen und Paraſols (Sonnenſchirme) durch die Fabriksinhaber Nik. Winkelmann und Sohn in Wien, daß man auf dee Meſſe zu Leipzig allgemein anerkannte, dieſelben würden von den engliſchen und franzöſiſchen nicht nur nicht übertroffen, ſondern nicht einmal erreicht. Heer Winkelmann ſorgt aber außer der Dauer und Bequemlichkeit auch für Eleganz (Zierlichkeit) und Modebedürfniß dee Waare. So zeichnen ſich die neuen Blätter-Paraſols durch beſonderen Geſchmack aus. Der Deſſin (Zeichnung) iſt äußerſt zart, das Paraſol ſpannt ſich gut, iſt ſehr leicht, und der Stab am Ende geſchmackvoll mit Bronze und auf andere Art geziert. So ſind auch die Regenſchirme ſelbſt von der bequemſten und modernſten Art. Beſondees zu empfehlen ſcheint eine neue Art derſelben; ſchwarz von Farbe, iſt dee Stab daran Pfefferrohr, und dahee ſind ſie im Ganzen nicht nur äußerſt

Digitized by Google

leicht, ſondern auch vorzüglich für Strapazen, ſchon ihrer Farbe wegen, geeignet.
(Thealztg. Mai 1831, Nr. 61.)

45. Runkelrübenzucker-Fabrikation. — Die franzöſiſchen Blätter erſchöpfen ſich in Lobreden auf die Fabrikation des Runkelrubenzuckers in Frankreich. In Folge der von der Handlungs-Kommiſſion angeſtellten Unterſuchungen ergab ſich, daß zu Ende des Jahres 1828 beinahe 100 Runkelrübenzucker-Fabriken in Frankreich im Gange waren, daß ſie im Jahre 1827: 2 Mill. 500,000 Kilogr. Zucker erzeugten, und im Jahre 1829: 5 Millionen Kilogramme erzeugen ſollten (1 Kilogramm wiegt 1 Wien. Pfd. 25 Loth 1/2 Quentchen.).
(Schweiz. Landwirthſch.-Ztg. Jänner 1831, Nr. 2.)

46. Schreibmaſchine. — Ein in London ſich aufhaltender Italiener, Namens Galli, hat ein Inſtrument zum Schnellſchreiben zu Stande gebracht, das wie ein Klavier mit den Fingern in Bewegung geſetzt wird, mehrere Abſchriften zugleich liefern und jedem Redner bequem folgen kann.
(Handlgsztg. Sept. 1831, Nr. 106.)

47. Schreibmaſchine. — Der Amerikaner Hawkins hat einen Polygraph (Vielſchreiber) oder eine Maſchine erfunden, die 2, 3, 4 und mehrere Abſchriften auf einmal liefern kann. So oft der Schreiber mit der Hauptfeder in das Tintenfaß taucht, machen alle andern Federn daſſelbe, und folgen auch jeder kleinen Bewegung der Hauptfeder nach. Der Mechanismus iſt von der Art, daß die Federn ſich nicht über die Gebühr füllen können.
(Donndorffs Geſch. d. Erf. 5. Bd. S. 242.)

48. Shawls-Fabrikation. — Zu Moskwa hat ein dortiger Kaufmann, Namens Gutſchkof, eine Maſchine beſonderer Art zur Verfertigung von Shawls erfunden, die den koſtbaren von Kaſhmir gleichkommen. Es iſt die Abſicht des Erfinders, ſeine Maſchine gemeinnützig zu machen, und zu dieſem Behufe die Regierung anzugehen, öffentlich praktiſche Anweiſung zur Benutzung der neuen Mechanik ertheilen zu dürfen.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 21.)

Steindruckerei, Vervollkommnung derſelben, ſ. Lithographie, Nr. 30.

49. Steinmaſſe, künſtliche. — Ein Töpfer zu Amſterdam macht aus Thonerde, in Verbindung mit einigen Mineralien, Steine, welche an Härte, Schönheit und Dauerhaftigkeit ſelbſt den Granit übertreffen, und ſich zu Pflaſter- und Bauſteinen aus dem Grunde vorzüglich eignen, weil ſie wie Ziegelſteine in jede beliebige Form gegoſſen und gebrannt werden können.
(Theatztg. Juni 1831, Nr. 82.)

(Vergl. Erdmaſſe für feuerfeſte Thongeſchirre. Nr. 9.)

50. Steinpapier wird jetzt von Romagneſe, Ballet und Hubert in Paris gemacht, und findet zum Tapezieren der Zimmer auch im Auslande viel Abſatz.
(Handlgsztg. Auguſt 1831, Nr. 96.)

51. Stereotypen aus Gußeiſen. — Am Schluße des Jahres 1828, reichte der Buchdrucker und Schriftgießer Ziegler zu Rübeland in Braunſchweig ein Probeblatt einer mit eiſernen Stereotypen — (feſtſtehenden Druck-Formen) — gedruckten Bibel ein, und bat um die Erlaubniß zur Fortſetzung des Druckes und zum Verkauf der Bibel. Da der Druck ſehr deutlich war und der Ankauf der Bibel dadurch ſehr erleichtert wird, ſo iſt ſein Geſuch bewilliget worden. Der Druck iſt nun geendigt, und das Exemplar auf gewöhnlichem Papier koſtet bei Ziegler 37 1/2 kr. Conv. Münze.

52. Taktmeſſer. — Ein Herr David Kide hat kürzlich einen Taktmeſſer, ein tragbares metallenes Inſtrument von vorzüglicher Brauchbarkeit, erfunden. Man hat davon folgende Beſchreibung gegeben: Aufgezogen, auf einem Tiſche ſtehend, ſetzen ſich an demſelben zwei Cylinder (Walzer) in Bewegung, welche ein endloſes Band um ſich wickeln; die Zeichen auf dieſem Bande deuten die Zeit an, wenn ein neuer Takt, eine Note u. ſ. w. des Muſikſtückes angefangen werden ſoll, das gerade unter dem Bande liegt. Die Zeit iſt in Zolle, und den möglichſt kleinen Bruchtheil getheilt. Das Inſtrument übertrifft bei Weitem alle andern bisher bekannten Taktmeſſer; es zeigt nicht blos den rechten Takt der ſchwierigſten Muſik an, welche nur geſchrieben werden kann, ſondern erklärt auch die muſikaliſchen Zeichen und kann nach jedem erforderlichen Takte geſtellt und auch in jeder beliebigen Größe verfertigt werden. Mehrere Muſiker haben das Inſtrument geſehen und es einſtimmig für das ſinnreichſte anerkannt. Vorzüglich dürfte es dem Muſiklehrer nützlich ſeyn, welcher ſeinen Schülern den richtigen Takt lehren will.
(Bl. a. d. Gegenw. Dez. 1831, Nr. 101.)

53. Die Telegraphirung (Fernſchreibekunſt) hat ſich in Frankreich in neuern Zeiten ſehr vervollkommnet und wird jetzt auf eine ſehr einfache Weiſe betrieben. Zwei Menſchen ſind hinreichend, wenn man arbeitet. Der eine bewegt den Telegraph, indem er in einem Zimmer unter demſelben, (da dieſer ganz frei und hoch ſtehen muß), einen kleinern Telegraph, der mit Säulen durch die Decke mit dem großen verbunden iſt, und ihn ſtorchſchnabelähnlich zu gleicher Bewegung nöthigt, die vorgeſchriebenen oder zukommenden Figuren machen läßt, und jede in ein großes Buch aufzeichnet. Der Andere beobachtet durch das Fernrohr entweder die richtige Nachahmung des eben gegebenen Signals bei dem zweiten Telegraphen (weil dieſe in ſo kurzen Zwiſchenräumen von Telegraph zu Telegraph bis Paris fortgehen) und ſagt dem Erſteren, wenn er weiter fortfahren kann. — Dieſe Art ſind Rapports nach Paris — oder Ordres, die von Paris kommen, — dann wird jener Telegraph beobachtet und ſeine Zeichen eingetragen. Soll der Befehl weiter gehen, oder kommt der Rapport von einer andern Station und muß nach Paris, dann iſt zuerſt die Nachricht zu empfangen, und ſie ſodann Zeichen auf Zeichen weiter zu geben. Es leuchtet ein, daß dabei auf zwei Telegraphen, nach verſchiedenen Seiten, nach dem ſendenden und empfangenden geblickt werden muß. Trifft es ſich, daß ſich Rapport und Ordres kreuzen, ſo iſt Regel: zuerſt wird der Befehl von Paris telegraphirt, ehe die Meldung nach Paris an die Reihe kommt, und durch beſondere Zeichen macht der Telegraph dem Rapportirenden ſogleich kund, daß er warten müſſe. Ehe die Arbeit beginnt, wird ein beſonderes Zeichen, Attention, gegeben und Relachement, wenn ſie beendigt iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß durch das ganze Reich die angenommenen Signale, die halbjährig verändert werden, dieſelben ſind. Die Telegraphirenden kennen ihre Bedeutung nicht, ſondern bloß der Präfekt oder die höchſte Behörde eines wichtigen Reichspunktes.
(Archibalds Reiſen.)

54. Teppichfabrik. — Man lieſt in einem Leipziger Blatte Folgendes: Die Linzer Teppich-Fabrik, die auf öſterr. kaiſerl. Rechnung geführt wird, ſtellte in der letzten Leipziger Meſſe bei Herrn Arthaber aus Wien in ſeinem Waarenlager neue Muſter auf, um Beſtellungen darauf zu nehmen. Wir müſſen geſtehen, daß dieſe Fabrik ſeit einigen Jahren außerordentliche Fortſchritte gemacht hat, ſowohl was die Farben, als die Dauerhaftigkeit betrifft. Sehr gefällig und ſinnig erfunden ſind die kleinen Fuß-

Digitized by Google

decken, die man gewöhnlich in die Eintrittsthüre legt. Man lieſt darauf: „guten Tag“ und „gute Nacht,“ auf einer andern „Willkommen“ und „Adieu.“

55. Waſſerhebvorrichtung. — Unter die wichtigern Erfindungen der neuern Zeit gehört, wenn ſie ſich in vollem Maße beſtätigt, die des Anton Bernhard in München, deren Folgen ſich (dieſes vorausgeſetzt) noch gar nicht berechnen laſſen, da ſie noch wichtiger als die Dampfmaſchine werden kann. Es iſt der von demſelben angegebene Kraft- und Hebe-Apparat tropfbarer Flüſſigkeiten, bei welchem dieſe ohne Pumpen oder andere mechaniſche Beihilfe (und als Waſſer, nicht Dampf) durch atmoſphäriſchen Luftdruck mit Hilfe von Wärme und luftleeren Raum, in eine beträchtliche Höhe gehoben werden und von welcher ſie in gleicher und ununterbrochener Strömung wieder frei herabfallen, ſo daß dieſer Fall bei fortwährendem Kreislauf als Betriebkraft zu was immer für einem Zwecke benutzt werden kann. Die erſten damit gemachten Proben ſind gut ausgefallen, und im Auguſt 1831 wollte man ein nach dieſem Prinzip eingerichtetes Waſſerwerk im Thurme am Sedlinger Thore, in München, fertig gemacht haben, in welchem in jeder Stunde 4000 Kubikfuß Waſſer 60 Fuß hoch ſteigen und den Werth der Erfindung im Großen bewähren ſollten. Uebrigens liefert Herr Mechanikus T. Ertl in München, Apparate nach Bernhards Erfindung, und Bernhard ſelbſt hat Privilegien darauf in England, Frankreich, Oeſterreich, Preußen, Bayern, Holland, Polen rc. — Höchſt wichtig für alle Länder wäre dieſer einfachſte aller Krafterzeugungs-Apparate, von welchem die Fabriken, Mühlen, Bräuhäuſer, die Landeskultur, z. B. bei Austrocknung von Sümpfen, den vortheilhafteſten Gebrauch machen könnten, ohne den mit Dampfmaſchinen verbundenen Gefahren und ſchweren Aufſichts- und Ausbeſſerungskoſten ausgeſetzt zu ſeyn, und ließe ſich die neue Erfindung auch benutzen, wohlfeil Waſſer aus den Brunnen in alle Stockwerke der Häuſer zu heben, ſo wäre dadurch zugleich viel für die häusliche Bequemlichkeit und Sicherung vor Feuersgefahr geleiſtet.

56. Waſſerleitung. — Ein engliſcher Kauffahrer, welcher kürzlich von Van Diemens-Land zu Portsmouth angekommen iſt, und auf ſeiner Ueberfahrt an der Inſel Aſcenſion, wo ſich eine brittiſche Niederlaſſung befindet, angelegt hat, berichtet, daß dort von dem ſogenannten grauen Berge an, und zwar auf einer Höhe von 2000 Fuß bis zum Strande hin, auf einer Strecke von 26,000 Fuß, mehrere Röhren angelegt worden ſind, um die anlegenden Schiffe mit friſchen Quellwaſſer zu verſehen, ohne daß dieſelben die Waſſerfäſſer zu dieſem Behufe ans Land ſchaffen dürfen.

(Wien. Moden 1832, Notizbl. Nr. 2.)

57. Wecker, mechaniſcher. — In der Handlung der Gebrüder Tecklenburg in Leipzig verkauft man unter dem Namen: Mechaniſcher Wecker, eine Vorrichtung, die bei jeder Uhr angebracht werden kann und den mechaniſchen Verſtand hat, nach der Stellung zu jeder Stunde zu wecken. Für gute Schlafer und ſchlechte Aufwacher ein empfehlenswerthes Geräth. Das Stück mit Etuis (Futteral) und Gebrauchs-Anweiſung koſtet 2 Thaler (3 fl. C. M.)

(Pohls hauswirthſchaftl. Neuigkt. 1831, S. 237.)

58. Wegmeſſer. — Der Uhrmacher Bayer in London hat ein verbeſſertes Pedometer nach ſehr einfacher Konſtruktion (Zuſammenſetzung) erfunden, in Geſtalt einer ganz kleinen und flachen Taſchenuhr; es gibt dem Fußgänger die von ihm durchreiſte Strecke, ſelbſt wenn die Schritte, wie beim Laufen und Springen, ſehr unregelmäßig gemacht werden, auf eine ungemein genaue Weiſe an.

(Wien. Moden 1831, Notizbl. Nro. 40.)

59. Zeitungen auf Kattun gedruckt. — Seit einiger Zeit bedient man ſich in England aller erdenklichen Kunſtgriffe, um dem drückenden Zeitungsſtempel zu entgehen. Ein gewiſſer Berthold in London druckt eine vollſtändige Zeitung für 4 Pence auf weißem Kattun, welche das „politiſche Schnupftuch“ heißt. — Dieſe Kattun-Zeitungen beſitzen den Vorzug, daß ſie weder zerriſſen, noch durch Näſſe verdorben, und nach ſechsmonatlichem Umlauf und mannichfachem Gebrauche wieder ausgewaſchen und zum neuen Drucke verwendet werden können. Dieſe Erfindung iſt von einem Deutſchen in Gang gebracht worden.

(Handlgsztg. 30. Sept. 1831.)

60. Ziegeln, leichte, von Chriſtian Wittek in Prag; (priv. am 10. Oktober 1823.) — Es wird dem Lehm (der Ziegelerde) eine verhältnißmäßige Quantität Steinkohlenpulver (Steinkohlenmulme) beigeſetzt, und da dieſer Zuſatz während des Brennens verkohlt wird, ſo werden die Ziegel durch die entſtehenden leeren Zwiſchenräume ſpecifiſch (verhältnißmäßig) leichter, und ſind zu gewiſſen Zwecken brauchbarer, als die gewöhnlichen, ganz dichten Ziegel. (Bürgerbl. April 1831, Nr. 55.)

Der Dampf in ſeinen Wirkungen.

Dampfmaſchinen, Dampfſchifffahrt, Dampfgeſchütz, Dampfwagen, Dampfpflug, Dampfmühlen, Dampfbrauerei, Dampfmaſchine zum Straßenbau, zum Hausgebrauch.

(Nachtrag zum Wanderer 1824 S. 191 ff., und den faſt in allen Jahrgängen des Pilgers zerſtreuten mannichfachen Notizen und Andeutungen über dieſen intereſſanten Gegenſtand.)

I. Dampfmaſchine.

Neueſte Fortſchritte.

Dampfmaſchinen ſind das große Loos in der Erfindungs-Lotterie der Menſchen. — Unter allen mechaniſchen Erfindungen der letzten Jahre iſt keine, welche ſo mächtig ins Geſchäftsleben der civiliſirten Welt eingriff, als die Dampfmaſchine. Wie weit man es in Erfindungen dieſer Art gebracht, und welchen beträchtlichen Einfluß, ja völligr Umgeſtaltung ſie in unſeren Manufakturen und unſerem Handel veranlaßt haben, iſt zu bekannt, als daß man mit Gleichgültigkeit die fortdauernde Ausdehnung ihrer Anwendung betrachten könnte.

Digitized by Google

In einem überaus gedankenreichen und im hohem Grade belehrenden Werke, den Elements of Physics von Dr. Arnolt, findet ſich folgende leben- und geiſtvolle Schilderung der Dampfmaſchine auf ihrer gegenwärtigen Stufe der Vervollkommnung: Der reiche Geiſt James Watts (des Erfinders derſelben) begnügte ſich nicht mit den weſentlichen Verbeſſerungen in dem Getriebe der Maſchine, ſondern geſtaltete das Ganze ſeines wunderbaren Werkes allmählig völlig um, immer von dem Grundſatze der höchſten Einfachheit und Zweckmäßigkeit geleitet. Wie ſie jetzt beſteht, gleicht die Dampfmaſchine eher einem lebenden, organiſch-beſeelten Weſen, als einem Werke des menſchlichen Erfindungsgeiſtes. Die Maſchine ſchreibt ſich ſelbſt mit unwandelbarer Genauigkeit und Beſtimmtheit die Zahl ihrer Stöße in einer gegebenen Zeit vor, und zeigt dieſelben an, wie eine Uhr die Schläge ihres Pendels; allein und durch ſich ſelbſt regulirt, (ordnet) ſie die Maſſe des Dampfes, die ſie zu ihrem Wirken benöthigt, die Lebendigkeit ihres Feuers, den Waſſervorrath in ihrem Keſſel, die ihr nöthige Maſſe von Nahrung und Alles andere, deſſen ſie bedarf, mit mathematiſcher Genauigkeit; ſie ſchließt und öffnet nach Umſtänden ihre Ventile, ſchmiert ihee Glieder ein, ſtößt von ſelbſt die Luft herans, welche durch einen Zufall in die Theile gedrungen ſeyn könnte, die luftleer bleiben müſſen, warnt ihre Aufſeher durch das Läuten einer kleinen Glocke, wenn in ihrem Getriebe etwas erkrankt, was ſie ſelbſt nicht heilen kann, und gehorcht endlich mit allen dieſen Anlagen und Fähigkeiten, und trotz ihrer Rieſenkeaft, welche der von ſechs hundert Pferden gleich kommt, der Hand eines Kindes. Ihre Nahrung iſt Holz, Steinkohle, oder jedes andere Brennmaterial; ſie verzehet keine, ſo lange ſie ruhet, wird nie müde, bedarf keiner Erholung; einmal richtig und wohlgebaut, iſt ſie keiner Krankheit unteeworfen, und verſagt ſich der Arbeit nur, wenn das Alter ſie unbrauchbar macht. In allen Klimaten, zu allen Zwecken iſt ſie gleich thätig und bereit, pumpt Waſſer aus, dient als Mineur, als Seemann, als Weber, als Schmied, als Baumwollenſpinner, als Müller u. ſ. w. In der Geſtalt eines kleinen Dampfpferdes zieht ſie mit Leichtigkeit Frachtwagen von 90 Tonnen Gewicht oder ein ganzes Regiment Soldaten auf einer Eiſenbahn mit einer Schnelligkeit dahin, der ſelbſt unſere flüchtigſten Roſſe nicht gleich kommen. Sie iſt die Königin unter den Maſchinen, eine ewige Lobrede auf den menſchlichen Erfindungs-Geiſt, und für unſere Zeit beinahe das, was die dienſtbarſten Genien in den Fabeln der Urwelt.

Fortſchritte in Verfertigung der Dampfmaſchinen in England.

Im Jahre 1788 wurde übee 17 in den Bergwerken von Cornwall arbeitende Dampfmaſchinen von Watts Syſteme Bericht erſtattet. Sie arbeiteten im Durchſchnitte 19 Mill. 569,000 Pf. einen Fuß hoch, mit einem Buſhel (18 3/5 Wien. Maßl) Kohlen, in die Höhe. Einige Jahre ſpäter entſtand ein Streit über die Leiſtungen der Maſchinen des Hrn. Watt. Es ergab ſich vor den Schirdsrichtern im Mai 1798, daß man an 23 ſolchen Maſchinen den mittlern Durchſchnitt der Arbeit nach obigen Bedingungen auf 17 Mill. 071,000 Pfund rechnen kann, Seit dieſer Zeit haben ſich die Maſchinen ſo vervollkommnet, daß man die Arbeit im Durchſchnitte auf 75 Mill. 628,000 Pfd. ſchätzen kann. Alſo eine Verbeſſerung, wie 4,^{20} zu 1 gegen das Jahr 1798.

(Polytechn. Journ. Juli 1830, S. 64.)

Im Jahre 1827 waeen in England 15,000 Dampfmaſchinen vorhanden. Einige derſelben beſitzen eine faſt unglaubliche Kraft. So hat z. B. eine in Cornwallis befindliche Maſchine die Kraft von 600 Pfeeden. Nimmt man die mittlere Kraft einer Dampfmaſchine im Durchſchnitt auf 25 Pferde an, ſo würde die Total-Summe der Kraft aller engliſchen Maſchinen der von 375,000 Pferden gleich kommen. Nach den Berechnungen Watts iſt die Kraft von 5 1/2 Menſchen dee eines Pferdes gleich; die Dampfmaſchinen Englands haben alſo die Kraft von 2 Mill. Menſchen. Zur Fütterung eines Pferdes iſt jährlich das Erzeugniß von zwei Morgen Landes eeforderlich. Die Einwohner Großbritanniens können alſo zu ihrem eigenen Gebrauche oder zu jeder andern Beſtimmung über 750,000 Morgen Landes verfügen, die ihnen fehlen würden, wenn dieſelben Arbeiten, welche gegenwärtig mit Dampfmaſchinen ausgeführt werden, durch Pferde verrichtet werden ſollten. (Handlgsztg. April 1829, Nr. 39.)

In dee einzigen Grafſchaft Lancaſter, mit 1 Million 53,000 Einwohner auf 85 1/3 Quadrat Meilen, zählt man 1548 Dampfmaſchinen, mit einer Kraft von 31,394 Pferden, von welchen 20,000 allein zur Baumwollen-Garnſpinnerei verwendet werden. Jede Pferdekraft ſpinnt mittelſt der Maſchine eben ſo viel Garn, als ohne letztere 1066 Perſonen erſt in 50 Jahren zu Stande bringen würden, ſo, daß gegenwärtig mittelſt der Dämpfe in der einzigen Grafſchaft Lancaſter eben ſo viel Garn producirt (erzeugt) wird, als 21 Millionen 320,000 Menſchen in einem Tage ſpinnen könnten. — Die erſte Dampfmaſchine wurde im Jahre 1790 in Mancheſter angewendet; im Jahre 1814 wae noch kein einziger Webeſtuhl, der durch eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt wurde. Zehn Jahre darauf hatte man bereits 200 Dampfmaſchinen und jetzt werden über 30,000 Webeſtuhle dadurch bewegt. Im Jahre 1823 verarbeitete man 100 Millionen Pfund Baumwolle, woraus 145 Mill. Pf. Garn gemacht wurden, die zu 1 Schilling 6 Pence (42 1/2 kr. C. M.) 10 Mill. 875,000 Pf. Sterl. (102 Mill. 341,518 fl. C. M.) gaben.

(Volksfreund 1830, 7. Heft, S. 150.)

Nur durch Anwendung der Dampfmaſchine iſt Lancaſterſhire der gewerbfleißigſte Erdſtrich Großbritanniens, ja der Welt geworden, deſſen Betriebſamkeit in die entfernteſten Zonen ſeine Peodukte ſendet, und ungeheure Summen ins Land zieht. (Vergl. im Superlat.-Lexikon den Art. Gewerbsfleiß.)

Dampfmaſchine Perkins. — Im Jahre 1823 hat Perkins, ein ſeit einigen Jahren in England anſäßiger Kupferſtecher aus Philadelphia, ein Patent auf eine neue Art von Dampfmaſchinen genommen; er entwickelt in einem ganz im Feuer ſtehenden Gefäße (generator) von Kanonengut mit 3 Zoll dicken Wänden Dämpfe von einer ſo hohen Spannung, daß ſie gegen den Quadratzoll wenigſtens mit 500 Pfund drücken, wäh… eend alle Theile der Maſchine ſo gearbeitet ſind, daß ſie einen Druck von 4000 Pfund auf den Quadratzoll auszuhalten vermögen, und das Sicherheits-Ventil bei ei-

Digitized by Google

nem Druke von 1000 Pfund auf den Quadrat-Zoll ſich öffnen muß. Der 18 Zoll lange Cylinder einer Perkinsſchen Maſchine, welche im Ganzen nur 48 Quadratfuß Raum bedeckte, hatte nur 2 Zoll im Durchmeſſer, der Stämpel machte aber in 1 Minute 200 Züge von 12 Zoll Länge; der Dampferzeuger faßte nur 1848 engl. Kubikzoll Waſſer, und die Maſchine leiſtete mit 9/10 Kohlenerſparung ſo viel als eine Watt'ſche von 10 Pferdekräften.

(Scholz Phyſik S. 383.)

Frimots Dampfmaſchine zu Breſt. — Hr. Frimot ging von der Beobachtung aus, daß man mit einem Kilogramm (1 Wien. Pfd. 23 Loth 1/2 Quent) Steinkohlen, 200 Kubikmetres (29 1/5 W. Kubik-Klafter) Waſſer einen Metre (3 Wien. Fuß 1 Zoll 10 4/5 Lin.) hoch heben, oder 200 Wirkungseinheiten erhalten kann, und daß die beſten gegenwärtigen Dampfpumpen in Frankreich deren nur 50 geben. Er fand, daß dieſer Verluſt an Kraft den unmerklichen Schwingungen und Stößen zuzuſchreiben iſt. Um dieſen abzuhelfen, beſeitigte Herr Frimot den Wagebalken, durch welchen gegenwärtig die Kraft des Dampfes dem Widerſtande der Pumpen mitgetheilt wird, und brachte die Dampfkraft unmittelbar an dem Widerſtande an, während er das Gleichgewicht durch einen hydrauliſchen Wagebalken unterhalt. Auf dieſe Weiſe ſind alle Theile der Maſchine bei allen Bewegungen gleich geſpannt, und alle Stöße und Schwingungen werden vermieden; ein großer Theil der verlornen Kraft wurde gewonnen und an Brennmaterial erſpart, und die Maſchine 5 bis 6 Mal leichter als eine gewöhnliche Dampfmaſchine. Eine Maſchine dieſer Art ward auf der Docke zu Breſt erbaut; ſie hebt 260 Kubikmetres (38 2/15 Wien. Kub.-Klft.) Waſſer eine Stunde 6 bis 7 Metres (a 3 Wien. Fuß 1 Zoll 10 4/5 Lin.) hoch, alſo ſo viel, als 220 Männer mit den beſten Pumpen ſchöpfen. Sie braucht die Stunde 19 Kilogramme (33 Wien. Pf. 31 3/4 Loth) Kohlen, ſo daß ein Taglohn auf 2 Drittel Kilogramme (1 Wien. Pf. 6 Loth) Kohlen kömmt. Die Pumpe zu Breſt gewährt 87 Einheiten, während die zu Paris au Gros Caillou, die beſte in Frankreich, nach Wolfs Syſteme, nur 48 Einheiten gewährt.

(Polytechn. Journ. April 1828, S. 74.)

Dampfmaſchinen Mährens. — In Brünn wurde die erſte Dampfmaſchine in der Chriſtian Wünſchſchen Tuchmanufaktur von 4 bis 6 Pferdekraft, durch Herrn Belton erbaut. Bald darauf ſchaffte ſich die J. H. Offermann'ſche Fein-Tuchfabrik eine noch vollkommenere von 10 bis 12 Pferdekraft, und im Jahre 1823 die Gebrüder Schöllerſche Feintuch-Fabrik eine ganz vorzügliche, von 18 bis 20 Pferdekraft, an. Beide letzteren ſind im vollen Gange. Die Feintuch-Fabrik zu Namieſt, durch die Vollkommenheit ihrer Erzeugniſſe die erſte in Mähren, beſitzt und betreibt durch 2 vorzügliche Dampfmaſchinen Werke von ſehr bedeutendem Umfange. Eine Dampfmaſchine beſteht nebſt dem in Schlappanitz bei Brünn und in Neutitſchein, jedoch wieder auf eine andere Art eingerichtet, als die erſt genannten.

Die im Franzens-Muſäum zu Brünn befindliche kleine Dampfmaſchine iſt als mechaniſches Kunſtprodukt ſehr intereſſant, und verdient ſeiner Seltenheit und netten, äußerſt genauen Ausführung wegen, hier einer beſondern Erwähnung. Dieſes Kunſtprodukt beſteht in einer vom Mechaniker Hrn. Luz nach ganz verjüngtem Maßſtabe verfertigten kleinen Dampfmaſchine, welche ſich durch wenigen Spiritus oder auch ein kleines Kohlenfeuer augenblicklich in Gang ſetzen läßt, und ein hierzu eigends angefertigtes kleines Modell einer Mühle mit betreibt. Dieſe Miniatur-Dampfmaſchine arbeitet mit hohem Druck. Da ſie durchaus nach dem Maßſtabe gearbeitet iſt, ſo haben alle Theile ihre gehörige Proportion (Verhältniß) und Stärke und es können dem zu Folge nach dieſem Modell leicht größere Dampfmaſchinen dieſer Art gebaut werden. Hinſichtlich ihrer Kraftäußerung verſicherte deren Verfertiger, Herr Mechaniker Luz, daß bei achtmaliger Vergrößerung der Maſchine, der Druck des Dampfes auf den Kolben, zu 20 Pfund auf den runden Zoll (die Reibung des Kolbens und der Maſchine hinlänglich abgerechnet), bei jedem Umgang zweimal 2420 Pfund betrüge, womit ſie dieſes Gewicht in jeder Sekunde 22 Zoll heben würde, wenn die Maſchine nämlich in zwei Sekunden einen oder in einer Minute 30 Umgänge machte; mithin würde ſie eine Kraft von 9 Pferden ausüben, wenn die Geſchwindigkeit eines Pferdes 3 Fuß pr. Sekunde und die zu überwindende Laſt 180 Pfund betrüge, welcher Grundſatz allgemein bei Dampfmaſchinen angenommen wird.

Dampfmaſchinen-Ausfuhr. — Aus den, dem Parlament zu London vorgelegten Papieren geht hervor, daß an Dampfmaſchinen und Theilen derſelben ausgeführt wurden: im Jahre 1824 für 28,123 Pfd. (à 9 fl. 24 1/2 kr. C. M.), im Jahre 1825 für 78,027 Pfund, im Jahre 1826 für 128,186 Pfd., im Jahre 1827 für 111,930 Pfd., im Jahre 1828 für 123,969 Pfd., und im Jahre 1829 für 133,573 Pfund Sterling.

(Theaterztg. Juni 1830, Nr. 66.)

II. Die Dampfſchifffahrt.

Das Dampfſchiff kommt geflogen,
Die Wolke zeigt ſich ſchon;
Schon rauſchen froh die Wogen, —
Fahr' zu, du Feuerſohn! —
Bring fernen Völkern Gruß und Kuß,
Du Rieſenbild des Genius.

Die Dampfſchiffe haben eine große Veränderung in dem Verkehr der ganzen Erde bewirkt und werden ſowohl für das Handels-Intereſſe der Völker, als für die Ausbildung der Menſchheit immer wohlthätiger. Man reiſ't nicht nur wohlfeiler und ſicherer, als im Wagen, ſondern Wind, Ebbe und Flut ſind dem Schiffe kein Hinderniß mehr und die Abfahrt kann ſo regelmäßig als mit der Poſt geſchehen. Auf allen großen Flüſſen in England und Amerika, auf den größten in Frankreich und Deutſchland, auf dem atlantiſchen Ocean, wie im Südmeere, beſonders auf den Binnen-Seen Amerikas, ſchwimmen die rauchenden Maſſen und werden immer zahlreicher.

Im Jahre 1814 gab es in England und Irland nur eilf Dampfboote. Fünfzehn Jahre darauf, nämlich 1829, beſaß London allein 167, und ganz England 342 zu 31,108 Tonnen und mit 2745 Matroſen beſetzt. England hatte nach andern Berichten im Jahre 1829: 310 (510?) Dampfſchiffe; wahrſcheinlich ſind in obiger Summe jene der Regierung nicht mitbegriffen; auch muß bemerkt werden, daß die Anzahl immer wächſt, indem jährlich mehrere vom Stapel gelaſſen werden. Frankreich hingegen hat nur 35 Dampfboote. Das erſte, im Jahre 1819, war die alte Rob-Roy im Golf von Forth. Es wurde hierauf Heinrich IV. genannt, und macht jetzt die Ueberfahrt zwiſchen Dover und Calais. Fünf Dampfboote wurden für die algieriſche Expedition vom Stapel gelaſſen, ſechs befahren den Rhein, eins zwiſchen Sevilla, Cadix, Gibraltar und Carthagena; eins ganz neuerdings zwiſchen Marſeille, den weſtitalieniſchen und ſicilianiſchen Häfen; in Calcutta ſind zwei. Die Amerikaner beſaßen 1812 nur 170 kleine Dampfboote, 1829 aber 320, faſt alle mit bedeutender Tonnenzahl. Der engliſche auswärtige Handel wird noch mit Segelſchiffen betrieben; die Amerikaner haben zu ihrem äußern und in-

Digitized by Google

nern Handel faſt nur Dampfſchiffe; die engliſchen Dampfboote ſind faſt alle nur zum Dienſte der Reiſenden und eines koſtet 3 bis 5 Mal hundert tauſend Franken (beinahe eben ſo viel in W. W.) Vor 20 Jahren hatte ſich Niemand eingebildet, daß es möglich wäre, in ſechs Wochen Briefe aus Bombay in Oſtindien zu erhalten. Und jetzt iſt man nicht einmal damit zufrieden und will die Reiſe in einem Monat, d. h. in der Zeit machen, wo man ſonſt Briefe von Konſtantinopel erhielt. — England organiſirt ſeine Waſſerpoſt vermittelſt der Dampfboote zuſehends vollſtändiger und ſetzt ſich mit den entfernteſten Welttheilen in die ſchnellſte Kommunikation.

Das Dampfboot »the Cruſſader« fuhr in der Mitte März 1830 van Dover nach Calais u. wieder zurück nach Dover (gegen Wind und Flut und den Aufenthalt zu Calais in einer halben Stunde mit eingerechnet) in nicht mehr als ſechs Stunden. Das Dampfboot »Meteor« machte ſeinen erſten Poſtamts-Verſuch von London nach Korfu. Es brauchte bei ſtarken Stürmen von Cadix bis Korfu und zurück nur 3 Wochen, bei gutem Wetter würde es ungefähr 14 Tage brauchen.

England wird nun, nachdem der erſte Verſuch mit dem Meteor ſo gut ausfiel, 4 Dampfboote im mittelländiſchen Meere unterhalten. Am 9. April 1830 lief das Echo von Falmouth aus und wurde bis längſtens den 29. Mai wieder zurück erwartet. Am 29. Mai läuft das Meteor wieder aus u. ſ. f. Ehemals brauchte man zu ähnlichen Expeditionen 2 bis 3 Monate.

(Polytechn. Journ. Juni 1830, S. 378.)

Das engliſche Dampfſchiff »Georg IV.«, ein Dreimaſter mit einer Maſchine von 120 Pferdekraft, iſt im Juni 1827 nach einer achttägigen Fahrt von London in Kronſtadt und von da in Petersburg angekommen. Dabei hatte es in Kopenhagen 24 Stunden verweilt. Es iſt dieſes Schiff dasjenige, welches künftig regelmäßig zwiſchen London, Kopenhagen und St. Petersburg gehen ſoll. Einer öffentlichen Bekanntmachung zu Folge koſtet die Reiſe mit demſelben von Kopenhagen nach St. Petersburg auf dem erſten Platze 150 Rthlr. und auf dem zweiten Platze 110 Rthlr.

Die von England nach Calcutta gehenden Dampfſchiffe nehmen folgenden Weg: Vom Kap Lizard nach Teneriffa 1408 engliſche Meilen; grünes Vorgebirge 807; längs der Küſte Afrikas 374; Vorgebirge der guten Hoffnung 3260; Klippenvorgebirge 288; Moritzinſel (Isle de France) 1625; Kanal Adumatis 1806; Ceylon 610; Calcutta 964. Im Ganzen 11,212 engliſche, oder 2428 4/5 deutſche Meilen. Die Geſchwindigkeit aber mit der ein ſolches Dampfſchiff dieſen Weg zurücklegt, wird nicht angegeben, doch muß dieſe eben ſo bedeutend ſeyn, als jene nach Amerika, wo man nun in 14 Tagen und früher an Ort und Stelle anlangt, wozu man ſonſt 2 Monate brauchte.

(Unterhaltgsbl. April 1828, Nro. 47.)

Das erſte europäiſche nach China beſtimmte Dampfboot lief daſelbſt im April 1830 ein. Es iſt der »Forbes« unter dem Kommando des Kapitän Henderſen. Die Chineſen waren ſehr erſtaunt über das Schauſpiel, das ihnen ein Fahrzeug dieſer Art gewährte.

(Polytechn. Journ. Dezember 1830, S. 459.)

In den Sommermonaten 1830 waren acht Dampfſchiffe für die engliſche Regierung im Bau begriffen und zwei andere wurden in Woolwich gebaut; verſchiedene ſchöne Dampfſchiffe ſollten überdieß für deren Rechnung auf Privatwerften ausgerüſtet werden und man nahm an, daß die Regierung im Laufe deſſelben Jahres im Beſitz von 20 Dampfſchiff n, von 200 bis 800 Tonnen Gehalt, ſeyn werde, die im Fall eines Krieges auf kurz vorher gegebenen Befehl in fliegende Kreuzer umgewandelt werden können. Der Meſſenger, der in Verbindung mit der Station im mittelländiſchen Meere gebracht worden, iſt das größte bis jetzt in Europa gebaute Dampfſchiff, mit Ausnahme des United-Kingdom von 1000 Tonnen, was faſt 250 Tonnen mehr iſt, als der Meſſenger enthält. (Handlztg. Juli 1830, Nro. 79.)

Das Dampfſchiff „Enterprice“ von 500 Tonnen, welches 1825 nach Indien abgegangen, hat zwei Maſchinen zu 60 Pferde-Kräfte. Die Dampfkeſſel aus Kupfer gehen quer über das Schiff mit ſieben Oefen, jeder von 7 Fuß Tiefe. Obgleich das Schiff bei günſtigem Winde ſeine Segel brauchen kann, wird es ſich doch vorzüglich auf die Dampfkraft verlaſſen, und nimmt zu dem Ende nicht weniger als 300 Tonnen Kohlen mit. Dieſe ſind zum Theil in Kammern innerhalb der Seiten des Schiffes mit Eiſenplatten bedeckt und theils unterhalb in Behaltern verwahrt, die ſo, wie ſie leer werden, mit Waſſer gefüllt werden können, um das Schiff gehörig in Ballaſt zu erhalten. Die 20 Kajuten ſind mit allen Bequemlichkeiten verſehen. Die Enterprice machte auf der Themſe 10 Miles in einer Stunde, obgleich ſie faſt 15 Fuß tief ſticht.

(Wien. Ztg. 17. Auguſt 1825.)

Kapitän Roß, deſſen Reiſe nach dem Nordpol, wie bekannt, zu ihrer Zeit großes Aufſehen erregte, war 1829 im Begriff, eine wiederholte Reiſe dahin anzutreten. Er wollte ſie jedoch auf ſeine und ſeiner Freunde alleinige Koſten, und zwar auf einem Dampfſchiffe, unternehmen. Dieß war die „Viktory,“ ein Schiff von 203 Tonnen Laſt, mit dem zugleich der John von 320 Tonnen abgehen ſollte, welcher Brennmaterial und Lebensmittel für 3 Jahre geladen hat. Die gewaltige Dampfmaſchine der Viktory war eine Hochdruckmaſchine und konnte auch mit andern Brennmaterial als mit Kohlen gefeuert werden. Auch war das Schiff ſo eingerichtet, daß die Eisberge, ſtatt es zu zerquetſchen, es heben ſollten. Die Räder konnten im Nothfalle abgenommen und das Schiff zum Segeln eingerichtet werden.

* * *

Gedeihen der amerikaniſchen Kanal- und Dampfſchifffahrt. — Es iſt unglaublich, mit welcher Schnelligkeit die nordamerikaniſchen Dampfboote fahren; man rechnet für ſie 18 engliſche (3 9/10 geogr.) Meilen auf die Stunde. Die Philadelphier fahren 40 engliſche (8 17/25 geogr.) Meilen in 2 Stunden 15 Minuten. Der Schuyll-Hill-Kanal iſt noch nicht ganz vollendet und trägt jährlich ſchon 130,000 Dollars (269,750 fl. C. M.) Zoll und 160,000 Centr. Anthracitkohlen (Kohlenblende). Auf dieſem Kanale fährt man von Philadelphia nach Baltimore, 126 engliſche (27 1/3 geogr.) Meilen, ungefähr in 11 Stunden.

(Polytechn. Journ. Auguſt 1830, S. 213.)

Im Jahre 1823 machten auf dem Ohio-Fluſſe 42 Dampfboote, groß 19,453 Tonnen 98 Fahrten; 1824: 36 Dampfboote, groß 20,651 Tonnen, 120 Fahrten; 1825: 42 Dampfſchiffe, groß 24,060 Tonnen, 140 Fahrten; 1826: 51 Dampfſchiffe, groß 28,014 Tonnen, 51 Fahrten und 1827: 62 Dampfſchiffe, groß 43,744 Tonnen, 277 Fahrten. Die Zahl der den Ohio befahrenden Dampfſchiffe betrug 1828 wenigſtens 50,000 Tonnen.

(Columbus Juli 1829, S. 42.)

Fahrt des Dampfbootes auf der Donau. Das Dampfboot iſt am 11. September 1830 Abends, bei Ebersdorf in Oeſterreich u. d. E. angelangt. Es hat ſeine Rückreiſe von Peſth in fünf Tagen, bei faſt durchgehends heftigen ungünſtigem Winde zurückgelegt, und zwar in folgenden Stationen: Am 8. September von Peſth bis Komorn in 12 Stunden 55 Minuten; am 9. von Komorn bis Aſchwa in 8 Stunden; am 10. von Aſchwa bis Carlsburg in 12 Stunden 43 Min.; am 11. von Carlsburg bis Preßburg in 5 Stunden 10 Minuten; am 12. von Preßburg nach Ebersdorf in 11 Stunden 44 Minuten;

Digitized by Google

zuſammen in 48 Stunden 32 Minut., es führte abwärts eine Laſt von 400 Ctnr., und nun aufwärts zwiſchen 200 und 300 Ctnr. (Bürgerbl. Sept. 1830, Nr. 76.)

Die preußiſch-rheiniſche Dampfſchifffahrt hat in der zweiten Jahreshälfte von 1827 ſehr befriedigende Ergebniſſe geliefert. Die Anzahl der mit dem Dampfſchiff „Concordia“ zurückgelegten Reiſen beläuft ſich auf 49 und jener des „Friedrich Wilhelm“ auf 40. Für 18,624 Perſonen, welche dieſe Fahrten mitmachten, wurden 55,841 Thlr. und von 57,135 Ctnr. an Waaren 24,316 Thlr. erhoben. Nach Abzug der Ausgaben blieb ein Ueberſchuß von 31,280 Thlr. Die Vollendung eines dritten Dampfſchiffes „Agrippina“ wird demnächſt erwartet; dann wird täglich ein Schiff von Köln nach Koblenz, täglich eines von Koblenz nach Mainz und täglich eines von Mainz nach Köln abfahren.
(Nationalztg. Juni 1828, Nro. 30.)

Die Dampfſchifffahrt auf dem Rhein hat, nach der preußiſchen Staatszeitung, im Jahre 1828 an Ausdehnung gewonnen. Auf dem Mittel-Rhein machten die zwei Dampfſchiffe „Friedrich Wilhelm“ und „Concordia“ 129 Fahrten von Köln nach Mainz und zurück; die Zahl der Reiſenden zu Thal war 19,244; 1827 nur 11,335; zu Berg 14,100 und 7393. Die Strecke von Köln nach Koblenz wurde mit ſehr geringen Abweichungen in 12 Stunden 40 Minuten zurückgelegt und die weitere Fahrt bis Mainz in 12 Stunden 30 Minuten bewerkſtelligt, wiewohl die Güterladungen gewöhnlich 600 bis 700 Ctnr. betrugen. Zur Rückfahrt von Mainz nach Köln waren nur 9 Stunden 50 Minuten erforderlich. Oft ſind dagegen ſowohl in der Bergreiſe als in der Thalfahrt noch 1 bis 2 Stunden weniger gebraucht worden. Die niederrheiniſche Dampfſchifffahrt nahm gleichfalls zu. Von Köln gingen 1828: 4049 Reiſende, 1827 nur 4240 ab. Der Frachtertrag für Waaren iſt bei dieſer die hauptſächlichſte Einnahme, indem ſie 84,112 Rthlr. (à 1 fl. 30 kr. C. M.), auf Reiſende aber nur 20,000 Rthlr. abwarf, während auf dem Mittelrhein die Fracht von Waaren 37,006, von Perſonen aber 96,800 Rthlr. betrug. (Hdlgsztg. Dez. 1828, Nr. 25.)

Zwiſchen Coblenz und Mainz gehen jetzt ſechzehn Dampfboote auf dem Rheine hin und her.
(Leipzgr. Mod. 1830, Nr. 66.)

Die Dampfſchifffahrt hat auch auf dem Main begonnen. Das Dampfſchiff die „Stadt Frankfurt“ legt die Reiſe ſtromaufwärts von Mainz nach Frankfurt in 6 Stunden zurück.
(Handlgsztg. Sept. 1828, Nr. 109.)

Dampfſchifffahrt auf dem Rhone. — Demſelben Manne, dem der Bodenſee und der Rhein ſeine Dampfſchiffe verdankt, iſt auch der alte Rhodanus (Rhone) die erſte ganz gelungene Dampfſchifffahrt ſchuldig geworden. Herr Eduard Church, Konſul der vereinigten Staaten für den Orient, hat mit ſeinem Dampfboote, „der Pionier“, den Rhone von Lyon bis Arles und wieder zurück bis Lyon glücklich befahren. Er fuhr am 1. Juli 1829 um 4 Uhr Morgens nach Lyon ab und kam Abends um 8 Uhr zu Arles an, eine Strecke von ungefähr 50 deutſchen Meilen. Von Arles fuhr er am 11. Juli ab und kam am 18. zu Lyon an, mit einer Fracht von 1200 Centnern. Gewöhnlich braucht man von Arles nach Lyon ſtromaufwärts 30 bis 50 Tage. Hr. Church legte dieſe Strecke mit einer Dampfkraft von 50 Pferden in 8 Tagen auf der erſten Fahrt zurück. Bei beſſerer Bekanntſchaft mit dem Strome hoffte er ſie in 5 bis 6 Tagen zurücklegen zu können. Es werden nun 10 Dampfboote gebaut und da Herr Church ſchon vor 2 Jahren die Dampfſchifffahrt auf der Saone eingerichtet hat, und ſeit dieſer Zeit immer Dampfboote zwiſchen Lyon und Chalons fahren, ſo iſt jetzt Dampf-Schifffahrt von dieſem Orte bis in das mittelländiſche Meer hergeſtellt. (Polytechn. Journ. 1829, S. 157.)

Eiſernes Dampfboot. — Herr Nelſon in Glasgow, einer der geſchickteſten Verfertiger von Dampfbooten, erbaut jetzt ein dergleichen Eilſchiff, und zwar aus Eiſen. Die Länge auf dem Verdecke wird 100 Fuß, die Breite 15 Fuß betragen und der Kiel 90 Fuß lang ſeyn.
(Phönix September 1829, Nr. 36.)

Zu Liverpool wurde am 13. Oktober 1829 ein vom Herrn Laird und Comp. erbautes eiſernes Dampfſchiff vom Stapel gelaſſen; es iſt 60 Fuß lang, 13 Fuß breit und 7 1/2 Fuß tief. Vor ſeinem Ablaufen war es mit einem chemiſchen Cement überzogen worden, um das Roſten des Eiſens zu vermeiden. (Hdlgsztg. Okt. 1829, Nr. 129.)

In England iſt kürzlich eine dem Parlaments-Mitglied Aſheton Smith gehörige Dampf-Yacht mit drei Kielen gebaut worden. Dieſe Bauart iſt zu dem Behufe angewendet worden, um die den Dampfſchiffen ſo eigene rollende Bewegung zu vermindern, was ſie größtentheils auch wirklich bewirken ſoll.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 8.)

Zu York in dem Staate New-York wurde 1825 ein Dampfboot für Reiſende von Columbia auf dem Susquehanah nach Northumberland, aus lauter Eiſenplatten gebaut. Es iſt 60 Fuß lang im Kiele und 3 Fuß hoch. Das Gewicht an Eiſen wird auf 3400 Pfund, an Holz zum Kajüte-Verdeck ꝛc. auf 2600 Pfd., und die Dampfmaſchine mit dem Keſſel auf 2 Tonnen, die ganze Schwere des Schiffes alſo zu 5 Tonnen berechnet. Dieſes Schiff ſoll unbefrachtet nur 5 Zoll tief gehen, und jede Tonne Fracht wird es um einen Zoll tiefer ſenken. Die Koſten für daſſelbe ſollen ſich auf 3000 Dolars (6171 fl. 52 kr. C. M.) belaufen. (Wien. Ztg. 12. Nov. 1825.)

Ein neues Kanal-Dampfboot aus Eiſenblech fährt jetzt zwiſchen Port Dundas und Glasgow, und hat ſeine Ruderräder am Hintertheile angebracht. Wenn es ein gewöhnliches Boot in das Tau nimmt, wird ſeine Geſchwindigkeit nur um 1/12 vermindert.
(Polytechn. Journ. Jän. 1831, S. 154.)

Zu Boſton (England) hat man kürzlich eine ungefähr 24 Fuß lange Gondel gebaut, die durch eine Dampfmaſchine bewegt wird. Die letztere, von 2 1/2 Pferdekraft, iſt von dem Eiſengießer Howder gebaut. Man hat ſchon mehrere kleine Reiſen mit dieſer Gondel gemacht und die Maſchine vollkommen zweckmäßig befunden.
(Wien. Ztg. 5. Jänner 1828.)

(Ueber Dampfſchiffe und Dampfſchifffahrt iſt derſelbe Art. des Superlativen-Lexikons nachzuleſen.)

• • •

Anderweitige Andeutungen.

Der nordamerikaniſche Kongreß hat den Kindern Fultons, des eigentlichen Erfinders der Dampfſchifffahrt, ein Geſchenk von 5000 Dollars (d. i. 10,375 fl. C. M.) mit den Zinſen vom Anfange 1815, wo ihr Vater ſtarb, bewilligt.
(Theaterztg. Sept. 1829, Nr. 105.)

Nach dem Mechan. Mag. Oktober S. 140 war es Ogden, der gegenwärtige nordamerikaniſche Konſul zu Liverpool, welcher zuerſt mit Dampfbooten auf dem Ocean fuhr. Ogden machte im Jahre 1810 einige Verſuche mit einem kleinen Dampfboote, und legte ſich hierauf mit allem Fleiße auf die Dampfſchifffahrt. Im folgenden Jahre gab er einem Freunde Plan und Zeichnung für ein Dampfboot, das er im Begriffe ſtand, zu bauen, ward aber durch Zufälligkeiten veranlaßt, die Sache wieder aufzugeben, bis er im Jahre 1813 neuerdings zu derſelben gelangte, und ſich ein Patent geben ließ. — Es iſt merkwürdig, daß Hr. Latrobe, ein ſehr geſchickter Mechaniker in den vereinigten Staaten, Ogden Anfangs die Möglichkeit, daß ſeine Maſchine arbeiten könne, geradezu wegläugnete, endlich überzeugte er ſich aber durch Verſuche, daß Ogden Recht hatte. Im Jahre 1815 bis 1816 rüſtete Ogden ein Boot in der Nähe von New-York aus, deſſen Maſchine zwei 27zöllige Cylinder hatte, bei einem Zuge von 4 Fuß und Abſperrung des Dampfes in der Hälfte. Mit dieſem

Digitized by Google

Boote fuhr er im Mai 1816 von New-York nach Virginien und hatte, während eines Sturmes auf dieſer Fahrt, Gelegenheit, ſich von der Trefflichkeit ſeiner Maſchine zu überzeugen, von welcher er ſpätee zu Leeds eine mit 33zöl-ligen Cylindern von den H. H. Fenton, Murray und Wood erbauen ließ, die am Miſſiſippi zieht.

(Polytechn. Journal Dez. 1830, S. 449.)

Die Dampfboot-Geſellſchaft in England hielt gegen Ende Auguſt 1829 ihren halbjährigen Rechnungsabſchluß. Der Ueberſchuß (balance in Favour) betrug 8251 Pf. St. (a 9 fl. 24 1/2 kr. C. M.) und der Quotient war 7 Sch. 0 Pence (o. i. 3 fl. 30 kr. 3 dr. C. M.) auf den Antheil.

(Polytechn. Journ. 1829, S. 158.)

Se. Majeſtät der König dee Niederlande haben unterm 23. März 1828 die Errichtung einer frieſiſchen Dampfſchifffahrts-Geſellſchaft mit 120,000 Gulden Kapital in 240 Aktien genehmiget.

Dampfboote ſichern gegen den Blitzſtrahl. Das Dampfboot »the Daet« wurde 1828 am 7. Sept. Nachmittags in einem Sturme, während es 13 engliſche Meilen weit in einer Stunde lief, von einem Blitzſtrahl ohne allen Schaden getroffen. Das viele Eiſen, vorzüglich der eiſerne Schornſtein, leitete die elektriſche Materie ſchnell an die Räder und durch dieſe in das Waſſer. Man betrachtet daher jetzt in England die Dampfboote als die beſten und ſicherſten Blitzableiter.

(Polytechn. Journ. Jänner 1829, S. 146.)

Neue Schiffe. In den nordamerikaniſchen Freiſtaaten hat man jetzt angefangen, für die Schifffahrt im Innern eine ganz neue Art von Schiffen anzuwenden. Man verbindet eine Barke und ein Dampfboot durch 2 etwa 6 Fuß lange Balken dergeſtalt mit einander, daß dieſe an den Stern des Dampfbootes und an den Bug dee Barke befeſtigt werden, und zugleich eine kleine Brücke bilden. Da die verbundenen Theile in Ringen gehen, ſo wird auf der Barke die ſtoßende Bewegung des Bootes nicht empfunden. Auf dieſem befinden ſich die Maſchine, die Küche und die Niederlagen; die Barke iſt blos für den Aufenthalt der Paſſagiere beſtimmt, welche vor der Gefahr des Zerſpringens der Dampfkeſſel geſichert und von der Hitze, dem Dampf, dem Kuchengeruch und dem Geräuſche der Maſchine befreit ſind. Zugleich iſt, durch die ausſchließliche Beſtimmung des Raumes für die Fremden und durch die Entfernung aller verunreinigenden Gegenſtände, die eleganteſte und geräumigſte Einrichtung der Schlafgemächer, der gemeinſchaftlichen Zimmer und des Speiſeſaales verſtattet, ſo daß man nicht auf einem Fahrzeuge, ſondeen in einem ſchön eingerichteten Hauſe zu ſeyn glaubt.

Queckſilberdämpfe. Londoner Journale theilen eine für die Dampfſchifffahrt höchſt wichtige Erfindung mit, durch die man 3/4 des Brennſtoffes, den man nach der jetzigen Einrichtung bedarf, erſpart. Dieſe Erfindung beſteht darin, daß man ſtatt der Waſſerdämpfe Queckſilberdämpfe gebraucht. Der Keſſel, viel kleiner und ſtäeker als die gegenwärtig gebräuchlichen, iſt koniſch (kegelförmig) und die Spitze des Kegels ſteht auf den glühenden Kohlen. Die Hitze bringt das Queckſilber faſt augenblicklich zum Verdampfen und der Dampf hat ſogleich eine Temperatur von 656 Grad Fahrenheit (247 Gr. R.) Die Elaſticität und Gewalt dieſer Dämpfe können durch die Hitze ins Unendliche vermehrt werden. Man verſichert, daß zu einer Reiſe von England nach Oſtindien und zurück, bei einer Maſchine von 140 Pferde-Gewalt, man nicht mehr als eine Tonne (Gewicht) Queckſilber gebrauche.

(Burgbl. September 1829, Nr. 72.)

Gas-Schifffahrt. Im Jahre 1827 hat man mit einem Schiffe auf der Themſe die Anwendbarmachung von Browns Prinzip verſucht. Es beſteht darin, mittelſt des Sauerſtoffgaſes eine Leere im Innern eines Cylinders hervor zu bringen Der Verſuch wurde auf einer großen Galeere in Gegenwart mehrerer Marine-Offiziers und Gelehrten vorgenommen, (unter ihnen bemerkte man den Dokter Wilſon Philipps, den Kapitän Shaw und den Erfinder Brown); im Ganzen waren 15 Perſonen am Bord. Das Gewicht der Maſchine betrug 3 Centner und das des eingeladenen Ballaſtes 5 Centner. Demungeachtet legte das Fahezeug gegen eine ſtarke Strömung 10 engliſche Meilen (d. i. 8470 Wien. Klafter) in einer Stunde Zeit zurück. Das dabei gebrauchte Gas war das Produkt durch ſtarke Hitze aufgelöſten Waſſers. Am 29. November machte man einen neuen Verſuch mit dieſem Gasboote. Es wurde gegen die ſtark andringende Flut unter einem Bogen mitten unter der Blackfriarsbrücke getrieben. Das Fahrzeug bewegte ſich mit der größten Leichtigkeit ſtromauf- und abwärts. Man hofft, daß dieſe neue Erfindung in Kurzem noch ſehr vervollkommnet werden dürfte.

III. Dampfgeſchütz.

Der franzöſiſche General Girard iſt der Erſte, von dem mit Gewißheit bekannt iſt, daß er die Idee gehabt hat, den Dampf für Geſchütze zu benutzen. Er errichtete ungefähr um das Jahr 1813 eine kleine Batterie, die durch Dampf ihre Kugeln fortſchleuderte, und nannte ſie Dampfbatterie. Ein Keſſel lieferte Dampf für 6 Musketenröhre, die man nach Gefallen eröffnen konnte. Ein Haufen von Kugeln ward auf ſie gelegt, und wenn die Maſchine in Activität (Thätigkeit) geſetzt ward, nahmen dieſe Röhren den Dampf und die Kugeln zugleich auf und letztere wurden durch die Kraft des Dampfes fortgetrieben. Die größte Stärke und die weiteſten Schüſſe erfolgten beim langſamen Umdrehen, weil dann der Dampf höher ſtieg und die Kraft deſſelben ſich allmähliger erſchöpfte, wodurch er elaſtiſcher und wirkſamer ward; wenn die Schüſſe ſchnell auf einander folgten, ward die Kraft plötzlich ermüdet. Es geſchahen in der Minute ungefähr 180 Schüſſe. Bei jedem Apparat waren 2 Munitions-Wagen. Eine große Zahl ſolcher Dampfbatterien war 1814 zur Vertheidigung von Paris beſtimmt, ſie wurde aber auf höhere Ordre an dem Tage zerſtört, an welchem die alliirten Truppen in dieſe Stadt einzogen. Später ſcheint dieſe Erfindung wieder in Vergeſſenheit gerathen zu ſeyn. Der Engländer Perkins ergriff aber dieſe Idee, und man hat ſeit einigen Jahren Alles gethan, ſie praktiſch anwendbar zu machen. Perkins Maſchine beſtand Anfangs nur aus Flintenläufen ähnlichen Läufen und würde daher mit mehr Recht Dampfflinte als Dampfkanone genannt. (Letztere Namen führte ſie wohl nur, weil zu ihrer Fortbringung nebſt der Dampfmaſchine, welche die Kugeln in Bewegung ſetzt, ein Wagen mit mehreren Pferden beſpannt, nöthig iſt.) Später machte er jedoch ſeine Verſuche mit wirklichen Kanonen. Nach am 6. Dezember 1825 zu London in Gegenwart mehrerer Miniſter, Generale u. ſ. w. angeſtellten Verſuchen leiſtete die Maſchine Außerordentliches. Es ergaben ſich daraus folgende Reſultate: — In einer Entfernung von 100 Wien. Fuß auf eine eiſerne Zielſcheibe geſchoſſen, wurden die Musketenkugeln von 13/20 Zoll Durchmeſſer bei ſehr niedrigem Drucke platt geplätſcht, bei höherem zerſtäubten ſie in kleine Stücke. Von 12 Bretern, jedes von der Dicke eines Zolles und ein Zoll weit jedes hinter dem andern aufgeſtellt, wurden bis auf das letzte Bret alle übrigen durchſchoſſen. Der Druck, unter welchem die Verſuche angeſtellt wurden, war nur ungefähr 900 Pfund auf den

Quadratzoll oder 65 Atmoſphären; er läßt ſich aber mit aller Sicherheit auf 200 Atmoſphären erhöhen. Bisher zeigte ſich dee Dampf eben ſo kräftig, als Schießpulver.

Das Dampfſchießgewehr ſchießt in einee Minute 250, oder 15,000 Mal in einer Stunde, der Keſſel hält keine 5 Quart Waſſee und braucht in 6 Stunden nur 2 Buſdel Kohlen (a 7/12 Wien. Mtz.), die hundertmal wohlfeiler ſind als 15,000 Ladungen Schießpulver. Durch eine an den Flintenlauf geſchraubte Röhre fallen die Kugeln duech ihee eigene Schwere in den Lauf, werden in Zwiſchenräumen, die kaum den Sinnen bemerkbar ſind, eine nach der andern hinausgeworfen, und können, wenn mehrere mit Kugeln gefüllte Röhren mittelſt eines Rades ſchnell auf einander folgen, auf 1000 in einer Minute gebracht werden. Der Knall bei der Entladung gleiche dem ſtärkſten Donner, und da eine ſolche Röhre in drei bis vier Sekunden entladen wird, kann man ſich kaum einen Begriff veeſchaffen, wie ſehr die Wirkung dieſer Maſchine alle Einbildungskeaft überſteigt. Ein einzigee Musketenlauf kann in ein Paar Sekunden eine ganze Kompagnie Infanterie, welche ihm in Linie gegenüber aufgeſtellt iſt, niederſchmettern und beinahe 3 Mal ſo viel Kugeln auf einmal abfeuern als eine Kompagnie von 99 Mann mit vorher geladenen Gewehren; zum Zweitenmale würden ſie, dieſer Maſchine gegenüber, gewiß nicht wiedee laden. Was wiede man erſt mit 50 ſolchen Gewehren auseichten? Die außeroedentliche Präciſion, mit welcher dieſe Gewehre ihre Kugeln immer eine einen Zoll weit von der andern bei Seitenbewegungen des Laufes, die mittelſt eines Gewindes ſehr ſchnell geſtattet werden, werfen, eewies ſich auch an einer Ziegelmauer von 18 Zoll Dicke. Eine Ladung wühlte an derſelben ein Loch von beinahe 1 Fuß im Duichmeſſer aus und dieß mit bloßen bleiernen Kugeln; eiſerne würden durchgeſchlagen haben. »Die Regierung,« ſagte ein engl. Journaliſt, »zeigte eine lobenswerthe Beſoegniß, ſich dieſer fuechtbaren Anwendnng des Dampfes zu bemächtigen, und wir können ganz beruhigt ſeyn, dieſe Erfindung wird nicht verloren. 10 Dampfkanonen werden in einer Schlacht mehr ausrichten, als 200 Kanonen gewöhnlichee Are; — ein Linienſchiff mit 6 ſolchen Kanonen wird fuechtbarer ſeyn als eines mit 74 Kanonen nach dem bisherigen Syſteme. Wenn von 500 in jeder Minute aus einem ſolchen Gewehre abgefeuerten Kugeln nur eine unter 20 trifft, ſo tödten oder verwunden 10 ſolche Gewehee täglich 150,000 Mann. Zum Vertheidigungskriege würde dieſe Eefindung noch weit beauchbarer ſeyn, als zum Angriffe. Feſtungen wüeden dadurch uneinnehmbar und keine Beeſche, wenn andees unter Dampfkanonen eine ſolche möglich wäre, könnte erſtürmt werden. Es läßt ſich nicht berechnen, welche Veränderung dieſe Eefindung noch in der Völkergeſchichte hervorbrengen könnte.« — Trotz dieſer Ergebniſſe ſcheint es jedoch, wie Sachverſtändige verſicheen, nicht, daß die Dampf-Batterie in der Kriegswiſſenſchaft unſeree Zeit eine Revolution hervorbringen werde. Die Maſchine iſt in ihrer gegenwärtigen Verfaſſung zu ſchwer, die Erzeugung des Dampfes mit zu vielen Umſtänden verknüpft 2c. 2c., als daß ſie im freien Felde einzuführen ſeyn dürfte.

Mit Perkins Dampfgewehren iſt 1828 ein neuer Verſuch angeſtellt woeden. Am 26. Jänner lud man unfern Greenwich eine ſolche ſechspfündige Kanone, womit man anderthalb Stunden lang faſt ohne Unterbrechung arbeitete. Dieſes Stück ſchoß 28 bis 30 Kugeln in jedee Minute ab, bei einem Drucke von 770 Pfd. auf den Quadratzoll. Dieſee Druck iſt die Hälfte desjenigen, welchen die Maſchine auszuhalten fähig iſt; weil aber das Ziel in einer ſehr kleinen Entfernung (000 Fuß) aufgeſteckt wae, fand man nicht nöthig, die Gewalt des Dampfes zu veeſtärken. Es hieß, Herr Perkins habe mit der franzöſiſchen Regieeung unteehandelt und werde auf deren Rechnung die Anwendung ſeines Verfahrens im Großen übeenehmen.

(Allgemein. Ztg. 13. Febr. 1828.)

Herr Perkins hat, nach englischen Zeitungen, von der franzöſiſchen Regierung den Aufteag erhalten, eine Dampfkanone zu verfertigen, die in jeder Minute 60 Kanonenkugeln von 4 Pfund auswirft.

(Hebe März 1828, Nr. 26.)

In London iſt 1829 eine Kanone gezeigt worden, welche ſich in einer Stunde 65 Mal von ſelbſt ladet und losſchießt. Die Wirkung wird durch Dampf beevorgebracht.

(Theaterztg. April 1829.)

Waſſerkanone. — Herr Braithwaite wirft mittelſt einer Dampfmaſchine einen Waſſeeſtrom von 2 1/2 Zoll im Durchmeſſer 70 Fuß hoch mit ſolcher Gewalt in die Höhe, daß er in einer Minute 4 bis 5 Quadratfuß ſtarkes Mauerwerk damit niedergeſchmettert hat. Er braucht nur 10 Minuten, um ſeine Maſchine in Gang zu bringen.

(Polytechn. Journ. Dez. 1828, S. 394.)

IV. Dampfwagen.

Gueney's Dampfwagen wurde im Jahrgange 1832, S. 353, als Eeklärung dee bildlichen Anſicht Fig. 5, umſtändlich geſchildert.

The Novelty (die Neuigkeit), — Dampfwagen der H. H. Braithwaite und Ericsſon zu Liverpool. — Das elegante Aeußere dieſes Wagens wird Jeden beim erſten Anblicke überzeugen, daß das Publikum nicht Unrecht hatte, wenn es demſelben in Hinſicht auf ſeine außerordentliche Leichtigkeit, Zierlichkeit und gedeängte Feſtigkeit allgemeinen Beifall ſchenkte. Alle Dampfwagen (ſelbſt Gurney's) hatten bisher einen beſondeeen Schleppwagen, einen Munitions Wagen angehängt, auf welchem das Waſſer und das Brennmateeial geladen iſt. Der Novelty führt Alles, was er brauche auf ſeinem eigenen Rücken, und iſt deſſen ungeachtet leichtee, als irgend ein Dampfwagen nach dem alten Plane. Dee Roket (Rakette) des Hrn. Stephenſon, welcher noch einen eigenen Munitions-Wagen braucht, wiegt 4 Tonnen 3 Ctr. (83 Ctr.), wäheend der Novelty nur 2 Tonnen 15 Ctr. (55 Ctr.) wiegt, alſo um 28 Cte. leichter iſt. Die Aet, wie die Erfinder des Novelty im Stande waeen, ihrem Dampfwagen eine ſo große Leichtigkeit zu gewähren, ohne ſeine Krafe zu ſchwächen, wird ſich aus dee Beſchreibung deſſelben eegeben.

Das Ende des kreisförmigen Keſſels, dee unter dem Wagen-Geſtelle gegen die Dampfkammer hinläuft, iſt ein Rumpf zur Aufnahme des Brennmaterials (wel-

Digitized by Google

ches ſich in zwei Körben auf dem Geſtell befindet). Aus dem Rumpfe fällt es durch eine Röhre in dem Mittelpunkte der Dampfkammer in den Ofen, worunter die Aſchengrube iſt. Zwei arbeitende Cylinder mit ihren Schiebern, der Waſſerbehälter, ein Apparat zum Zuſammendrücken der Luft, welcher auf den Ofen mittelſt einer Röhre wirkt, die unter dem Geſtelle hinläuft, eine Röhre zur Entweichung der erhitzten Luft und die Verbindungsſtangen, welche die Wirkung der Stämpel den Rädern mittheilen: Alle dieſe äußerſt zweckmäßigen Vorrichtungen ſind zum wechſelſeitigen Ineinandergreifen in die größte Zuſammenſtimmung gebracht. Der Keſſel enthält ungefähr 45 Gallons (3 Wien. Eimer 16 1/2 Maß) Waſſer. Der Durchmeſſer eines jeden Cylinders iſt 6 Zoll, die Länge eines Stoßes 12 Zoll.

Einer ſchönen Vorrichtung mit Federn verdankt dieſer Wagen vorzüglich ſeine ſanfte Bewegung und ſeine Feſtigkeit im Laufe. Die Achſen ſind an einer eiſernen Stange befeſtigt, und eine Schleuder wirkt jener Seitenwirkung entgegen, die ſonſt zwiſchen der Stange und dem Wagengeſtelle Statt haben würde. Damit ferner die Wirkung der Federn das Spiel der Maſchine nicht ſtöre, iſt die Verbindungsſtange ſo viel möglich in eine horizontale Lage gebracht. Die Verbindungsſtangen werden durch Glockenzüge bewegt, die mittelſt Schleudern mit der Stämpelſtange verbunden ſind. — Die Federn ſind herrlich gearbeitet, die Räder die trefflichen Patent-Räder der Herren Jones und Compag. und da ſie vollkommen cylindriſch (walzenförmig) ſind, liegen ſie mit ihrer ganzen Breite auf den Schienen auf. Die Leichtigkeit, wegen welcher dieſe Räder ſo berühmt ſind, fällt hier nicht ſo ſehr auf, da der Novelty ſelbſt in allen ſeinen Theilen ſo leicht gebaut iſt, daß er Alles andere Leichte an ihm verdunkelt. Von dem ganzen Gewichte des Wagens pr. 2 Tonnen 15 Ctr. fallen vielleicht nur 13 Ctr. auf die Räder.

Der Ofen wird aus dem oben erwähnten Rumpfe mit dem nöthigen Feuermateriale verſehen, was durch die ſenkrechte Röhre im Mittelpunkte der Dampfkammer geſchieht. Die erhitzte Luft entweicht aus dieſem Ofen durch einen Zug, der ſich in der Entweichungsröhre endet. Die Ausdehnung der Oberfläche, welche der Einwirkung der Hitze ausgeſetzt iſt, iſt um einen guten Theil kleiner, als an andern Dampfmaſchinen, ſo daß, wenn man die Hitze hier ſo wie an andern Maſchinen cirkuliren ließe, blos durch den ſogenannten atmoſphäriſchen Zug, wahrſcheinlich in Bezug auf die Menge des hier erzeugten Dampfes, nichts gewonnen ſeyn würde. Statt aber hier von dieſem atmoſphäriſchen Zuge abzuhängen, haben die Herren Braithwaite und Ericsſon ein Gebläſe vorgerichtet, wodurch die erhitzte Luft durch den Zug getrieben wird. Die Menge atmoſphäriſche Luft, welche durch die Röhre unter dem Feuer und durch daſſelbe eingeführt wird, hat nicht bloß die Wirkung, daß die erhitzte Luft durch den Zug vorwärts getrieben wird, ſondern wird an und für ſich ſelbſt eine Quelle von Hitze, welche die Anwendung neuer Kohks (entſchwefelter Kohlen) erſpart. In dieſen beiden Umſtänden, in der Beſchleunigung des Zuges und in Heizung durch die Atmoſphäre, die das Brennmaterial, wenn wir ſo ſagen dürfen, liefert, beſteht das Geheimniß, das große Verdienſt des Novelty. Die Schnelligkeit der Einwirkungen erſetzt hier den Mangel an Umfang; der geringere Antheil der hier verbrauchten Kohks, wird aus der Luft geborgt, welche das Feuer umgibt. Die Schnelligkeit, mit welcher die heiße Luft durch den Zug fährt, macht hier keine Ausnahme von der Wirkſamkeit des Verfahrens. Man läßt den Zug ſich allmählich verengen, indem die erhitzte Luft auf ihrem Durchgange durch denſelben abkühlt, und nach und nach weniger Oeffnung zu ihrem Ausgange nöthig hat. Der Zug hat ferner eine Neigung nach abwärts, ſo daß, wenn man eine Marmorkugel an dem Ofenende in dieſelbe fallen ließe, ſie ſchnell durch alle Windungen deſſelben durchrollen, und bei dem andern Ende heraus kommen würde. Der Zweck dieſer Neigung iſt, daß, wenn irgend ein Staub aus dem Ofen in den Zug geräth, er immer einen Abhang findet, durch welchen er hinausgelangen kann. Es ſind Hähne angebracht, um den Durchgang der Luft durch die Röhre zu reguliren; am Keſſel und an der Dampfkammer befinden ſich Sicherheitsklappen.

Der „Liverpool-Mercury" zweifelt nicht, daß der neue Bau der Herren Braithwaite und Ericsſon in Zukunft allgemein bei Dampfwagen auf Eiſenbahnen eingeführt werden wird. Die Anwendung des kraftvollen Gebläſes, die Lage des Waſſerbehälters hinten auf dem Wagen, wodurch der Schwerpunkt unter die Centrallinie der Bewegung gelangt, der herrliche Mechanismus, durch welchen die Bewegung den Rädern mitgetheilt wird, die Beſeitigung alles Rauches, Lärmens, Schankelns, Stoßens, die elegante Form, mit einem Worte, die ganze ſchöne Einrichtung gewährt dieſem Dampfwagen Vorzüge vor allen übrigen. Die Herren Braithwaite und Ericsſon haben ſich hohe Ehre verdient, und das Publikum iſt überzeugt, daß, wenn ſie mehr Zeit zur gänzlichen Vollendung ihrer Maſchine finden werden, dieſelbe jede Probe mit Ehren beſtehen wird.

Zu Ende 1829 hat man in Liverpool einen wiederholten Verſuch mit the Novelty (nachdem die bei ſeinen früheren Probefahrten zum Vorſchein gekommenen Mängel beſeitigt wurden) angeſtellt. Er zog mehrere Stunden die gewaltige Laſt von 50 Tonnen und zwar, obgleich dieß Gewicht ſein eigenes wenigſtens zehnmal überſtieg, mit einer Schnelligkeit von 12 engliſchen Meilen in der Stunde. (Wien. Mod. 1830, Notizbl. Nro. 5.)

Der Roket (Rakette). — Anfangs Jänner 1830 verſuchte Herr Stephenſon ſeinen Dampfwagen Roket auf dem großen Mooſe, über welches die Liverpooler Eiſenbahn führet, einer Strecke von 4 1/2 engl. Meilen, (3811 1/2 W. Klft.) und zog eine Menge von Wagen hinter ſich her. Er fuhr zuweilen mit einer Geſchwindigkeit von 24 engliſchen (d. i. 5 7/10 deutſchen) Meilen in einer Stunde, und bewies, daß man auch mit der ſchwerſten Laſt auf jener Strecke der Eiſenbahn fahren kann, die über das Moos läuft, woran man noch immer zweifelte. Später wagte er eine Fahrt gegen Mancheſter, wo die Bahn noch nicht ganz fertig war; ein Vorderrad kam aus dem Gleiſe und brach. Obſchon er in dieſem Augenblicke mit einer der höchſten bisherigen Schnelligkeit (24 engl. Meilen in einer Stunde) fuhr und 40 Perſonen auf dem Wagen ſaßen, ward doch Niemand beſchädigt. Tags darauf zog er wieder 35 Tonnen (700 Centner) über das Moos. (Polytechn. Journ. März 1830, S. 391.)

Prüfungsverſuche der Dampfwagen auf Eiſenbahnen. Bis jetzt fuhr man auf der Stockton-Darlington-Eiſenbahn mit Dampfwagen nicht ſchneller als 5 bis 8 engliſche Meilen in einer Stunde, und ſchaffte eine Laſt von 1200 bis 1400 Centner fort, wobei das Gewicht, der Wagen nebſt Muni-

Digitized by Google

tion, 200 bis 300 Centner betrug. Es beſtand daher die fortgeſchaffte Laſt in dem Sechs- bis Siebenfachen des Gewichtes der Maſchine nebſt Zubehör. Im April 1829 wurde von den Unternehmern der Liverpool-Mancheſter-Eiſenbahn ein Preis von 500 Pfd. Sterl. (d. i. 4705 fl. 21 kr. C. M.) für einen Wagen ausgeſetzt, der folgende Proben beſtehen würde: Die Laſt, welche der Wagen zu ziehen hat, ſoll das Dreifache des Gewichtes ſeiner eigenen Schwere betragen. Beim Beginn der Probe ſoll das Waſſer im Keſſel kalt ſeyn und ſich kein Brennmaterial im Ofen befinden. Von Letzterem ſoll alsdann ſo viel abgewogen, ſo viel Waſſer abgemeſſen und in den Munitionswagen geſchafft werden, als der Eigenthümer zu einer Fahrt von 35 engliſchen Meilen, welches der Länge von Liverpool nach Mancheſter gleich iſt, beſtimmen wird. Die Munitionswagen mit dem Brennmaterial und dem Waſſer werden als ein Theil der Laſt berechnet, welche dem Wagen angehängt wird, daher dieſelbe bei den Maſchinen, welche ihre Munition ſelbſt führen, in Abzug kommt. Die Strecke, auf welcher die Verſuche angeſtellt werden ſollten, wurde auf 1 3/4 Meilen hin und her, mit Einſchluß von 1/8 Meile an jedem Ende, um den Wagen gehörig in Lauf zu bringen und aufzuhalten, feſtgeſetzt ſo daß er 1 1/2 Meilen mit voller Schnelligkeit laufen könne. Die genannte Strecke ſollte von jedem Wagen zehnmal hin und her zurückgelegt werden, welches 35 engliſche Meilen ausmacht, von denen 30 in voller Schnelligkeit, und nicht langſamer, als 10 Meilen in einer Stunde, gefahren werden mußten. Nach dieſer erſten Probe ſollte der Wagen neue Munition erhalten und die Fahrten noch einmal beginnen; wäre er indeß nicht im Stande, Brennmaterial und Waſſer, zu zehn Fahrten hinlänglich, auf einmal einzunehmen, ſo ſoll die Zeit, welche er zur neuen Füllung gebraucht, als ein Theil der Reiſezeit gerechnet werden.

Zu Anfang Oktober 1829, fanden die Wettfahrten auf dem neu erbauten Theile der Liverpool-Mancheſter-Eiſenbahn zu Rainhill Statt. 10 bis 15,000 Zuſchauer waren gegenwärtig. Unter den Dampfwagen, welche ſich zur Konkurrenz meldeten, leiſteten der Wagen der Herrn Braithweite und Ericsſon aus London „the novelty“, „the roket“, des Herrn Rob. Stephenſon aus Neo-Caſtle und „the Sans-Pareil“ vom Herrn Hackworth aus Darlington das Bedeutendſte. Von ihnen gewann der Roket den Preis, doch würde die Ertheilung deſſelben wahrſcheinlich anders ausgefallen ſeyn, wenn nicht die Maſchinen der Andern, in Folge ihrer ſchnellen Erbauung, an den Dampfentwicklern während der Probefahrt ſchadhaft geworden wären, wobei eine ſchnelle Reparatur nicht erfolgen konnte. Nach officiellen Angaben wog der Novelty mit ſeiner Munition 7930 Pfund, der Roket deßgleichen 12,092 Pfd., der Sans-Pareil 15,652 Pfd. Der Verbrauch an Brennmaterial betrug pr. Meile; für den Sans-Pareil 2 Pence, für den Roket 1 1/2 und für den Novelty 1/4 Pence. (1 Pence gilt 2 kr 1 1/2 dr. C. M.).

Die Geſchwindigkeit war nach den angeſtellten genauen Beobachtungen folgende: der Sans-Pareil legte, mit einer dreimal ſo großen Laſt als die Schwere des Wagens, 12 1/2 engliſche (circa 2 3/4 deutſche) Meilen in einer Stunde zurück. Dieſelbe Strecke wurde in derſelben Zeit von dem Roket mit einer Laſt in demſelben Verhältniſſe, oder mit einem Wagen mit 24 Perſonen zurückgelegt. Dagegen betrug der Weg des Novelty mit einer Belaſtung in dem ſchon angegebenen Verhältniſſe, oder mit einem Wagen mit 32 Perſonen, 20 3/4 engliſche (4 1/2 deutſche) Meilen in einer Stunde.

Später nahmen die Beſitzer des Novelty und des Roket noch Ausbeſſerungen an dieſen Dampfwagen vor, nach welchen der Novelty mit einer Laſt von 700 Centner, alſo zehnmal ſo viel als der Wagen wiegt, 12 engliſche Meilen in der Stunde zurücklegte, ohne dieſe Laſt aber nur mit einem angehängten Paſſagier-Wagen 32 bis 35 engliſche Meilen, oder die Länge des Weges von Liverpool nach Mancheſter. Der Roket dagegen legte mit einer Laſt von 400 Centner 18 bis 20 engliſche Meilen in der Stunde zurück. (23 engl. ſind 5 geogr. Meilen).

(Handlgsztg. Mai 1830, Nro. 53.).

Murrays und Stephenſons neue Dampfwagen. — Murrays Maſchine beſteht aus zwei vierrädrigen Wagen, von denen der hintere den Ofen, den Keſſel und den Rauchfang trägt, der vordere aber die Cylinder und den übrigen Mechanismus. Der Keſſel iſt walzenförmig und enthält im Innern den Ofen, der die Kohlen durch einen Trichter erhält, welcher unten mit einer durch den Mechanismus in Bewegung geſetzten Fuge verſehen iſt, ſo daß man die Quantität des jedesmal auf den Roſt fallenden Brennmaterials beſtimmen kann. Der Roſt iſt von vorn nach hinten geneigt und der vertikale Rauchfang aus Eiſenblech mit einer Klappe verſehen, durch deren Oeffnung man die Verbrennung beſchleunigen und verzögern kann. Der vordere Wagen enthält zwei gußeiſerne Cylinder, die in einem Mantel aus Holz oder einem andern ſchlechten Wärmeleiter ſtecken und in denen die Stempel ſpielen, welche den doppelten Schwengel bewegen, der mittelſt Kurbeln ein Triebrad dreht, das in ein auf der Hinterachſe angebrachtes Rad eingreift. Alle 4 Achſen liegen auf Federn, um heftige Stöße zu verhüten. Die gußeiſernen Räder haben inwendig einen Rand, der in das Geleiſe paßt und ſie darin erhält. Horizontale, auf einem Theile ihrer Peripherie befeſtigte Eiſenſtangen verbinden ſie und tragen die Rotation (Radſchwingung) allmählich von den Vorderrädern auf die hintern. Beide Wagen ſind durch eine Kette ohne Ende verbunden, die über zwei gezahnte Rollen hinläuft. Dieſe Maſchine hat alſo keinen Verdichter, keine Luftpumpe und keinen Auffangtrog; ſo wie der Dampf ſeine Wirkung gethan hat, ſteigt er durch den Schlot in die Luft. — Stephenſon hat für das Steinkohlenwerk zu Stockton eine Dampfmaſchine verfertigt, die 20 bis 30 Wagen auf einer Eiſenbahn zieht. Sie hat mit der vorigen viel Aehnlichkeit, aber die Cylinder ſind nicht auf einem beſonderen Wagen ſondern im Keſſel angebracht, der 10 Fuß lang und 4 Fuß breit iſt. Die Maſchine legt 6 Meilen in der Stunde zurück, ſo lange der Weg eben iſt, und verbraucht dazu 200 Kilogramme (3 Wien. Cent. 57 Pf. 1 Lth.) Steinkohlen; die Räder des Wagens haben 4 Fuß Durchmeſſer. Der Waſſer- und Kohlen-Vorrath befindet ſich auf einem beſonderen Wagen. Die Eiſenſchienen ſind nicht gezahnt, und haben eine ſchwach convexe (runderhabene) Form.

Dampfwagen Wilhelm VI. — Aus zwei Verſuchen, welche am 14. und 17. Jänner 1831 auf der Liverpooler Eiſenbahn mit dem Dampfwagen Wilhelm IV. der Herrn Braithweite und Ericsſon gemacht wurden, ergibt ſich, daß 24 Kubikfuß Waſſer in 30 Minuten in einem Dampfkeſſel verdampft wurden, welcher nur 1/5 der Größe beſitzt, die gewöhnlich zur Hervorbringung einer ſolchen Wirkung erfordert wird, und daß das ungeheure Gewicht von 60 Tonnen mit Dampf von 13 Pfund Stärke in einer Stunde 10 Meilen weit dadurch gefahren werden konnte. Mit Dampf von 21 Pfd. Druck auf den Quadratzoll und mit dem angehängten Waſſerwagen allein kann es mit der Geſchwindigkeit von 15 engliſchen Meilen in einer Stunde gehen.

(Polytech. Journ. März 1831, S. 403.)

J. Andersons und W. H. James Dampfwagen. — Der Globe berichtet, daß die Herren Anderſon und James einen gelungenen Verſuch mit einem Dampfwagen angeſtellt haben. Der Cylinder hat nur einen Fuß Länge und 3 1/2 Zoll Weite; der Keſſel iſt gegen das Springen vollkommen geſichert. Der Wagen fuhr durch den Eppingforſt 4 engliſche Meilen mit 24 Perſonen mit einer Geſchwindigkeit von 15 engliſchen Meilen (à 847 Wien. Klaft.) auf die Stunde. Auf dem Rückwege fuhren 38 Perſonen auf dieſem Wagen, welcher ſich auf dem ſehr unebenen Wege beſonders leicht leiten ließ.

Eine außerordentliche Volksmaſſe verſammelte ſich am 28. Januar 1830 in der Gegend der Osnaburg-Straße zu London, wo ein neu erfundener Dampf-Omnibus zum Erſtenmale ſeine Probefahrten machte. Der Dampf-Apparat befindet ſich vorn in einer Maſchine, welche, einem leichten Karren ähnlich, von zwei Arbeitern und dem Maſchinen-Meiſter geleitet wird. Der Omnibus ſelbſt iſt der Maſchine angehängt; ein Knabe, der ſich hinten befand, bediente die zahlreichen Paſſagiere. Der Wagen legte den Weg mit ungeheurer Schnelle zurück und ließ alle andern Fuhrwerke, die Schritt mit ihm halten wollten, weit hinter ſich. Mehrere Perſonen zu Pferde mußten im ſtärkſten Gallopp bleiben, um dem Dampf-Omnibus folgen zu können.

(Wien. Ztg. Febr. 1830.)

Am 25. Mai 1830, fuhr zum größten Erſtaunen ein Dampfwagen, an dem man keine ſichtbare Triebkraft entdecken konnte, durch die Straßen von London. Man ſah weder Rauch aufſteigen, noch hörte man ein Geräuſch; der Wagen ſchien ſich von ſelbſt zu bewegen, bog an den Straßenecken um, fuhr von Zeit zu Zeit mit den Stonhopes und Cabriolets in gleicher Schnelligkeit und flog mit der nämlichen Geſchwindigkeit und Sicherheit über den ungleichſten Boden dahin. Sechs Perſonen ſaßen ſehr bequem darin, eine Perſon leitete die Maſchine und eine andere ſaß ganz gleichgültig auf dem Hintertheile, obgleich ſie ohne Zweifel da war, um für Waſſer und Kohlen zu ſorgen. Der Wagen war leicht und zweckmäßig gebaut, ohne größer oder ſchwerer zu ſeyn, als ein Phaeton von mittlerer Größe. Er fuhr ohne die mindeſte Erſchütterung und

Digitized by Google

legte 5 bis 12 engliſche Meilen nach dem Willen der Reiſenden zurück. In einem Nu hielt er ſtill, beſchleunigte oder verminderte ſeinen Lauf.

(Handlungſztg. Juni 1830, Nr. 74.)

Die große Dampfkutſche, mit welcher man zu Wanſtead in England einen Verſuch unternommen, hat alle Erwartungen übertroffen. Sie iſt für 24 Perſonen eingerichtet, welche mit aller Bequemlichkeit darauf Platz nehmen. Auf einem ziemlich rauhen unebenen Wege legte ſie 4 engl. Meilen (3388 Wien. Klft.) in 16 Minuten zurück; folglich macht ſie in einer Stunde Zeit 6 Stunden Weges. Bei einem zweiten Verſuche ſtiegen 30 Perſonen auf den Dampfwagen, und dennoch verlor er nichts von ſeiner Schnelligkeit. Die Maſchine befindet ſich in einem ſehr engen Raume und man verſichert, daß eine Exploſion unmöglich ſey.

(Volksfrd. April 1831, S. 316.)

Dampfwagen waren in England bis jetzt hauptſächlich bei Newcaſtle=upon=Tine, wo die größten Steinkohlengruben ſind, in Gebrauch. Die Dampfmaſchine iſt von 10 Pferde Kraft, und wird von 24 bis 70 und 75 Zoll verſtärkt. Der Wagen hat viel Aehnlichkeit mit einer großen Feuerſpritze. Unten ſind 6 gewöhnliche kleine Wagenräder, auf jeder Seite drei; zwiſchen dieſen laufen, etwas erhöht, ungefähr 1 1/2 Fuß von der Erde, kleinere ausgezackte Eiſenräder, die durch den Hebel der Maſchine umgedreht werden und in andere ähnliche Eiſenräder, welche an den Achſen der Wagenräder feſtgemacht ſind, eingreifen, und ſo die Bewegung hervorbringen. Das Waſſer wird von oben mittelſt einer kleinen Pumpe in den Dampfkeſſel gebracht. Gewöhnlich treibt der Dampfwagen 12 Kohlenwagen, jeder von 1 Chaldron (21 Wien. Metz. à 3/4 Maßl) auf eiſernen Bahnen und zwar ſo ſtark, als ein Pferd Trott lauft. Die Kohlenwagen werden theils durch kleine Ketten hinten an den Dampfwagen angehängt, theils von demſelben durch kurze eiſerne Stangen, womit ein Wagen an dem andern befeſtiget wird, fortgeſtoßen. Sämmtliche Wagen laufen in einer Linie, den Dampfwagen in der Mitte. Oft werden ſogar 16 Wagen angeſpannt, wo dann ein einziger Dampfwagen 800 Centner treibt.

(Handlungſztg. Aug. 1826, Nr. 94.)

Im Jahre 1827 beabſichtigte man in Frankreich die Einführung von Dampfwagen. So hat eine engliſche Geſellſchaft für Errichtung einer regelmäßigen Dampfwagenfahrt auf der Straße von Havre nach Paris bereits die Genehmigung der franzöſiſchen Regierung angeſucht.

(Wien. Ztg. Dez. 1827.)

In Paris iſt von einem Herrn Pecuier ein Dampfwagen erbaut worden, mit dem am 5. Dezember 1827 vor einer zahlreichen Verſammlung ein Verſuch gemacht wurde. Der Wagen machte in allen Richtungen die Bewegungen leicht und ſchnell, und beſiegte die Schwierigkeiten des Bodens.

(Iris Jänner 1828, Nr. 9.)

Eine New=Yorker Zeitſchrift gibt folgende Nachricht von einem in Cincinnati in Nordamerika gebauten Dampfwagen. Dieſe Maſchine iſt, ohne den Keſſel, ſo klein, daß ſie, auseinander genommen, in einem zwei Fuß langen, einen Fuß breiten und einen Fuß hohen Kaſten Platz haben würde, und doch hat ſie eine ſo große Kraft, daß ein Aufſteigen des Weges von 45 Fuß in der engliſchen Meile keine weſentliche Veränderung in ihrer Schnelligkeit bewirkt. Wir fuhren in dem von dieſer Maſchine getriebenen Wagen 14 bis 16 engliſche Meilen (à 847 Wien. Klft.) in einer Stunde auf einem im Kreiſe laufenden Wege; dieſelbe Kraft würde aber dieſelbe Laſt auf einer gerade ausgehenden Straße, wo die Reibung nicht ſo ſtark iſt, 20 engl. Meilen in der Stunde fortbewegen. Dazu kommt noch, daß man bei dieſem Wagen, um täglich 12 Stunden zu fahren, wöchentlich bloß eine Viertelklafter Holz zur Feuerung bedarf.

(Blat. a. d. Gegenw. Jänner 1831, Nr. 3.)

Der erſte deutſche *Dampfwagen* fährt vom 1. Auguſt 1830 an, zu 18 Perſonen eingerichtet, zwiſchen Leipzig und Halle. Er hat 6 Räder und legt die betragende Strecke in ſechsthalb Stunden zurück.

(Wien. Mod. 1830, Notizbl. Nr. 29.)

Ueber die Schnelligkeit der Dampfwagen, vorzüglich auf Eiſenbahnen, iſt der Art. *Dampfwagen* und *Schnelligkeit* im Superlativen=Lexikon 1832 und 1833 nachzuleſen.

Verſuche zur Vervollkommnung des Dampfwagens.

Seit Kurzem hat man auf der Straße von Hammerſmith in Schottland mit einem Wagen einen Verſuch gemacht, der durch eine Maſchine getrieben wird, welche durch Gas mittelſt des leeren Raumes wirkt. Dieſer Wagen bewegte ſich mit den Reiſenden in demſelben mit großer Leichtigkeit 7 engliſche Meilen in der Stunde. Ein anderer Dampfwagen bewegte ſich ohne Anhalten 8 bis 9 Meilen in der Stunde.

(Br. Ztg. Juli 1829, Nr. 190.)

Man heizt jetzt in England mit flüchtigem Oel, wodurch der läſtige Rauch, welchen Steinkohlen geben, vermieden wird. Alle Oelgaswerke in Leeds bedienen ſich jetzt des Oels zum Heizen; man braucht ſtündlich 2 Gallons (6 Wien Maß 1 19/20 Seidl), um 4 Retorten, die in der Stunde 600 Kubikfuß Gas geben, zu heitzen. Bei den Dampfwagen wird außer der Vermeidung des Rauches auch noch an Fracht gewonnen, indem 10 Pfd. Oel (oder 2 Gallonen) eben ſo viel Hitze geben, als 112 Pfd Kohlen oder Kohks.

(Handlgsztg. Febr. 1830, S. 87.)

Der engliſche Ingenieur *Gurney* hat eine Dampfmaſchine erfunden, die mit einer Miſchung von Schwefel, Kohle und noch zwei andern Stoffen, welche man erhitzt, bewegt wird und die für Wagen große Vortheile zu haben ſcheint.

Mittel gegen Exploſionen der Dampfkeſſel in Dampfwagen.

Es ſcheint, daß man in England an den Dampfkeſſeln die Scheiben aus leicht ſchmelzbarem Metalle, die in Frankreich durch Geſetze für jeden Dampfkeſſel befohlen ſind, noch bis zur Stunde nicht kennt. Wenigſtens ſchlägt ein Herr *Sarula* als Mittel gegen das Springen der Dampfkeſſel vor, oben auf demſelben neben drr Sicherheitsklappe eine Röhre anzubringen, und dieſe an ihrer obern Mündung mit einer dünnen Bleiplatte zu decken und zu ſchließen, die nur ſo ſtark iſt, daß ſie dem Dampfe bei drm gehörigen Drucke widerſtehen kann. aber alſogleich reißt, ſobald der Druck zu ſtark und für den Keſſel gefährlich wird. Er wünſcht, daß dieſe Vorrichtung vom Parlament für alle Dampfmaſchinen befohlen werde. Herr Sarula erzählt bei dieſer Gelegenheit, daß er ſich dieſer Vorrichtung bei ſeinem kleinen Dampfwagen ſchon ſeit zwei Jahren bedient, mit welchem er während dieſer Zeit auf gewöhnlichen Wegen ſelbſt bergan (wo es um 1/2 Fuß in 3 Fuß *bergan* geht) ſicher und bequem fährt. Die Sicherheitsröhre hat nur 1 Zoll Durchmeſſer, und das Blei, das ſie oben ſchließt, iſt nicht dicker als braunes Packpapier.

(Polytechn. Journ. Juli 1830, S. 65.)

In einer engliſchen Zeitſchrift ſtand vor einiger Zeit der Brief eines Engländers über die Benutzung der neuen Dampfwagen im Kriege. Er ſchlägt nämlich vor, bei einem Angriffe die Wagen in einem Halbkreiſe aufzuſtellen, die Räder derſelben wie die Wagen des Pyrrhus, mit ſenſenartigen ſcharfen Klingen zu bewaffnen, und ſie ſo unter den Feind zu ſchicken, der

Digitized by Google

dadurch in die größte Verwirrung gebracht werden müßte.

(Leipz. Moden-Ztg. Okt. 1829, Nr. 83.)

Die engliſchen Landkutſchen-Beſitzer ſuchen jetzt ſchon der gefürchteten Rivalität der Dampfwagen entgegen zu arbeiten, indem ſie die große Schnelligkeit ihrer Fuhrwerke noch bedeutend erhöhen. So legen jetzt die Landkutſchen von London nach Birmingham eine Strecke von 110 engl Meilen (= 847 Wien. Klft.) in 7 Stunden 50 Minuten zurück; es ſollte kaum zu glauben ſeyn, daß die Dampfwagen es ihnen noch zuvorthun werden.

(Handlungs-Ztg. Mai 1830.)

Ein armer Mann in Leeds hat einen neuen Wagen erfunden, der weder Dampf noch Pferde bedarf, auf einer Eiſenbahn in einer Stunde 18 bis 20 (engl.) Meilen zurücklegt und 16 bis 18 Perſonen trägt, auf einer gewöhnlichen Straße aber 12 bis 15 Meilen in der Stunde macht, und ſechs bis acht Perſonen trägt.

(Leipz. Modenztg. Okt. 1829, Nr. 80.)

Man hat zu London Verſuche mit einem Luftwagen angeſtellt, die der Erwartung ſehr entſprochen haben. Man wendet nämlich als Triebkraft ſtatt des Dampfes comprimirte (zuſammengepreßte) Luft an.

(Wien. Mod. 1830, Notizbl. Nr. 33.)

Nutzen der Dampfwagen — Blick in die Zukunft.

Die Dampfwagen, ſagt der Scotsman (ein engliſches Journal) werden der Civiliſation einen größern Impuls geben, als ſie ſeit Erfindung der Buchdruckerkunſt, die dem menſchlichen Geiſte die Thore zum Tempel der Wiſſenſchaft eröffnete, nimmer erhalten hat. Sie haben den Menſchen, ſie haben den Laſten, mit welchen ſie ſich zu ſchleppen haben, Flügel gegeben, ſie haben ihnen Kräfte geliehen, von welchen man auch nicht zu träumen wagen durfte. Selbſt die Dampfſchifffahrt bleibt hinter den Zauberkräften der Dampfwagen auf Eiſenbahnen zurück. Es iſt keine Uebertreibung, wenn wir ſagen, daß die Einführung der Dampfwagen auf Eiſenbahnen eine neue Aera in der bürgerlichen Geſellſchaft, eine nützliche Umgeſtaltung in derſelben hervorbringen wird und muß, deren Folgen ſich gar nicht berechnen laſſen.

Man bedenke die Schnelligkeit und die Wohlfeilheit, mit welcher man jetzt auf Eiſenbahnen mittelſt Dampfwagen reiſen kann, und berechne hiernach die Erfolge.

Von Mancheſter nach Liverpool oder umgekehrt (35 engl. Meilen) wird man nur anderthalb Stunden Zeit (man hofft ſogar nur eine Stunde) und nicht mehr als 2 Schill. (56 1/2 kr. C. M.) brauchen. Auf dieſe Weiſe iſt Liverpool nun im commerciellen und moraliſchen Sinne näher bei Mancheſter als der äußerſte Punkt von London dem Mittelpunkte dieſer Hauptſtadt.

Von London nach Edinburgh braucht man gegenwärtig zweimal vier und zwanzig Stunden Zeit, und 7 Pfd. Sterl. (65 fl. 52 1/2 kr. C. M.) Ausgaben. Mit Dampfwagen auf Eiſenbahnen würde man dieſe Strecke in 20 Stunden für 26 Schill. (12 fl. 4 1/2 kr. C. M.), mit Zehrung für 36 Schill. (16 fl. 43 kr.) durchfahren können.

Wenn der Frachtlohn für Güter und Waaren, der jetzt auf unſeren Straßen zwiſchen 9 und 10 Pence (= 2 kr. 1 1/2 dr. C. M.) für die Tonne (20 Centner) auf die engl. Meile beträgt, auf 2 Pence herabgebracht ſeyn, wenn in Hinſicht auf Zeitgewinn 1 Tag für 4 Tage zu zählen ſeyn wird, werden auch die ſchwerſten Güter: Korn, Erdäpfel, Steinkohlen, die Auslage eines Frachtlohnes für 10 engl. Meilen (23 engl. ſind 5 geogr. Meilen) werth ſeyn. Das Reſultat hiervon wird Verminderung des Preiſes der erſten Lebensbedürfniſſe in den Städten und Erhöhung deſſelben in den entfernteſten Winkeln des Landes ſeyn. Leichtigkeit, Schnelligkeit und Wohlfeilheit des innern Verkehrs fördert die Civiliſation kräftiger als alle übrige Förderungsmittel zuſammengenommen.

Herr Herapath, einer der erſten Mathematiker Englands, ſagt in ſeinem Schreiben an den Herzog von Wellington unter andern: »Wohlfeilheit und Schnelligkeit iſt nicht das Einzige, was wir von Einführung der Dampfwagen zu erwarten haben. Es liegt noch etwas weit Höheres im Hintergrunde. Adam Smith hat, wie ich glaube, gezeigt, daß ein Pferd ſo viel Boden zu ſeinem Unterhalte braucht, als 8 Menſchen. Würde das Land, das jetzt mit Heu und Hafer für Pferde beſtellt werden muß, dem Pfluge oder Spaten wieder für Menſchen-Nahrung geſchenkt, ſo würde nicht bloß die Hand des Armen Beſchäftigung, ſein Mund würde Nahrung finden. Ein Dampfwagen, der beſtändig im Gange iſt, würde an Pferden ſo viel erſparen, als für 1440 Menſchen hinreicht. Zehn tauſend ſolche Wagen würden alſo unſern Landkutſchen und der reiſenden und Handel-treibenden Welt in England allein zwiſchen 91 Mill. 759,479 Pfd. Sterling und und 100 Mill. 600,000 Pfd. Sterl. (à 9 fl. 24 1/2 kr. C. M.) des Jahres erſparen; das Doppelte des ganzen Einkommens des Landes. Das Land, welches man hierdurch gewänne, würde hinreichen, um 14 Mill. 400,000 Menſchen zu nähren, mehr Menſchen alſo, als England, Schottland und Wales zuſammengenommen, als ſeine Einwohner zählt. Unſere Landkutſcher und Fuhrleute brauchen mehr als eine Million Pferde zur Förderung der Reiſenden, der Briefe und der Waaren und 1 Mill. 800,000 Pferde brauchen gerade ſo viel Land, als unſere ganze Bevölkerung zum Unterhalte nöthig hat. Wenn wir durch Dampfkraft an Wagen nur ein Pferd mit Vortheil entbehren können, ſo läßt ſich kein vernünftiger Grund einſehen, warum wir nicht alle Zugpferde ſollten entbehren können.« (vergl. S. 38, die Fortſchritte in Verfertigung der Dampfmaſchinen.)

Die Menſchlichkeit ſelbſt, die Schonung, die der Menſch den Thieren ſchuldig iſt, gebietet die Einführung der Dampfwagen. Handel fordert die möglichſt größte Eile. Um dieſer Forderung zu entſprechen, wird die zahlloſe Menge dieſer Thiere, die wir zu ihrem Dienſte brauchen, ſo angeſtrengt und mißhandelt, daß die meiſten derſelben kaum den dritten oder vierten Theil der Lebensdauer erreichen, welche die Natur ihnen angewieſen hat; Hunderte derſelben fallen jährlich in Folge übertriebener Anſtrengung auf der Straße.

V. Dampfpflug — Dampfmühlen — Dampfbräuerei ꝛc.

D a m p f = P f l u g.

Es ließ ſich voraus ſehen, daß die Löſung der ſchwierigen Aufgabe, den Pflug, ſtatt durch thieriſche Kräfte, durch Dampf in Bewegung zu ſetzen, in England nicht unverſucht bleiben würde. Wirklich hat man jetzt daſelbſt einen Verſuch mit einem D a m p f p f l u g e mit 6 Scharen gemacht, der durch einen Menſchen regiert wird.

(Haus = und Landw.=Ztg. Aug. 1828, Nr. 93.)

Mr. Henry Handley, von Calverthorpe, Sleaford, hat einen Preis von 100 Pfd. St. (à 9 fl. 24 1/2 kr. C. M.) auf eine zuverläſſige Erfindung eines Dampfpfluges ausgeſetzt. In ſeiner dießfälligen Aufforderung bemerkt er, daß er ſchon lange erwartet habe, man werde die wundervollen Wirkungen des Dampfes auch für landwirthſchaftliche Zwecke mit mehr Eifer benützen und daß man die rauchenden, ſelbſtbewegenden Maſchinen früher und in größerer Vollkommenheit auf dem Felde als auf den Straßen finden würde. Ungeheure Auslagen veranlaßt die Bearbeitung des ſchweren Weizenbodens; vier Pferde und zwei Menſchen braucht man, um einen ſtrengen Boden umzuſtürzen, und dieſe ſind oft nicht hinreichend, obgleich der Aufwand ſelten geringer als mit 12 bis 14 Schilling (à 28 kr. 1 dr. C. M.) pr. Acre beſtritten werden kann. Würde man eine Dampfmaſchine ſtatt der Alles verſchlingenden Zugpferde hierzu verwenden, ſo glaubt Mr. Handley nach ſeiner Berechnung, daß man einen zähen Thonboden mit 2 Schillinge 6 Pence (1 fl. 10 3/4 kr. Conv. Münze) bis 5 Schillinge (2 fl. 21 1/4 kr. Conv. Münze) pr. Acre und andere Gründe verhältnißmäßig geringer beſtellen könnte. M ö g e d i e ſ e m g e i ſ t r e i c h e n M a n n e ſ e i n B e m ü h e n z u m W o h l e d e r M e n ſ c h h e i t g e l i n g e n !

(Oeſter. Zeitſchrift Jän. 1830, S. 93.)

D a m p f = M ü h l e n.

Eine Dampf = Mühle liegt am Hafen von Baltimore in Nordamerika. Die Maſchine, welche die Hauptwelle in Bewegung ſetzt, iſt von B o l t o n und W a t t zu Soho, in England gemacht worden, und hat die Kraft von 60 Pferden. Die Mühle hat 8 Gänge, von welchen jedoch nur vier in Thätigkeit ſind. Die meiſten Geſchäfte, die ſonſt durch Menſchen gethan werden mußten, werden durch Verrichtungen, welche alle mit der Dampfmaſchine in Verbindung ſtehen, verrichtet. Ein hölzerner, horizontal liegender langer Kaſten führt aus dem Innern der Mühle nach dem Quay, an welchem die Getreideſchiffe anlegen. Aus den Schiffen ſchüttet man den Weizen in das eine Ende des Kaſtens, oder vielmehr Kanals, in welchem ſeine Länge nach einer Schneckenſchraube läuft. Dieſe bringt durch ihr Umdrehen den Weizen in das Innere des Hauſes in einen großen Behälter. Nun wird der Weizen durch ein Kaſtenwerk — die Kaſten ſind an einem Riemen befeſtigt — bis unter das Dach des Hauſes gehoben, und in eine Kornralle von Draht geſchüttet, in welcher er allen Unrath, unnütze Hülſen und zu kleine Körner verliert. So gereinigt wird er vermittelſt Rinnen auf die Mühlſteine geleitet. Das Schrat fällt in einen gemeinſchaftlichen Behälter, wo es ebenfalls durch ein Kaſtenwerk bis in eine, aus ganz feinem und dicht geflochtenem Drahtgewebe gemachte Beutelmaſchine gehoben, und darin gebeutelt wird. Das ganz feine Mehl fällt dann durch eine Rinne auf einen Platz, wo es mittelſt eines horizontal ſich um eine Axe drehenden Rechens ausgebreitet wird, um ſich abzukühlen. Iſt dieß geſchehen, ſo läßt man es durch eine Rinne bis auf einen Platz im Erdgeſchoſſe fallen, um es in eichene Fäſſer zur Verſendung einzupacken. Ein Arbeiter füllt das Faß mit einer Schaufel, ſchiebt es auf einen darneben ſtehenden eiſernen Ring, der durch eine Schale eine Wage bildet, um es zu wägen und dreht es dann etwas weiter unter einen wollenen Ballen, der vermittelſt eines Hebels das Mehl im Faſſe feſt drückt. Hierauf wird das Faß auf die gewöhnliche Weiſe verſpundet, und kann nun ſogleich zur Verſendung eingeſchifft werden. Dieſe Mühle kann täglich über zweitauſend B a r r e l des feinſten Mehls mahlen, geht Tag und Nacht, und hat nur zwölf Arbeiter. Der Eigenthümer könnte aber, nach ſeiner Angabe, mit noch wenigeren Arbeitern auskommen. Die Maſchine hat 3 Waſſerkeſſel; einer derſelben ruht, um gereinigt zu werden, und um im Fall eines Unglückes in Bereitſchaft zu ſeyn.

(Anz. d. Deutſch. Mai 1830, Nr. 132.)

Die von Aktionären in Warſchau errichtete Dampf-Mahlmühle war im Stande, 60,000 Tonnen Mehl für den überſeeiſchen Handel zu liefern. Mit dem Beginn des Frühlings ging immer der erſte Transport Mehl nach England ab.

(Theatztg. März 1830, Nr. 32.)

Für die Bäckermeiſter größerer Städte wäre die Einrichtung eines durch Dampf getriebenen Mahlganges neben ihren Backöfen am vortheilhafteſten, weil, wenn der Dampfkeſſel in eine Wand des Ofens eingeſetzt würde, durch die concentrirte (vereinigte) Hitze des Ofens derſelbe faſt den ganzen Tag hindurch ohne andere Beheizung in Bewegung bliebe, ſonach mit einer und derſelben Feuerung beide Zwecke, nämlich der des Backens und jener des Mahlens erreicht würden übrigens erfordert die Aufſtellung eines Mahlganges nicht mehr Platz, als den eines mittelmäßigen Zimmers.

(Mittheilungen 1826, Nr. 4.)

In dem feuchten ungeſunden Klima der Küſte von Nord-Carolina in Amerika, namentlich bei Wilmington, hat man die Bemerkung gemacht: daß die dort häufigen Dampfmühlen viel beitragen, die Luft zu reinigen. Die Leute, welche in der Nähe leben, bleiben alle vom gelben Fieber befreit.

(Columbus Jänner 1830, S. 19.)

D a m p f = B r ä u e r e i.

In einem der Bräuhäuſer zu Philadelphia in den vereinigten Staaten von Nordamerika, in der Weinſtraße, verrichtet eine Dampfmaſchine von der Kraft von 18 Pferden, deren Thätigkeit durch ein 4 Stockwerke hohes Gebäude reicht, faſt ohne menſchliche Hilfe, alle Arbeiten, um aus Gerſte, Hopfen, Waſſer und Holz täglich 200 Barrel (à 2 Wien. Eimer 35 15/23 Maß) Porter und Ale, die zwei ſtärkſten bekannten Biergattungen zu bereiten. Die Früchte werden durch die Maſchine von dem Wagen auf den Speicher des Bräuhauſes gehoben, von da vertheilen ſie ſich, um zu weichen, in

Digitized by Google

große Kufen, worin ſie alle 6 Stunden mit friſchem Waſſer übeegoſſen weeden; iſt die Gerſte gehörig geweicht, ſo ſchafft die Maſchine ſie in den Malzkeller und bildet ſie zu einem zirkelrunden, 16 Zoll hohen Haufen, welchen ſie, ſobald der Aufſeher eine dazu beſtimmte Vorrichtung mit ihr in Verbindung bringt, dergeſtalt umwendet, daß das Unterſte an die Luft kommt. Nachdem die Wurzelkeime 6 bis 7 Linien lang ausgewachſen ſind, hebt die Maſchine die Gerſte auf den Trockenſpeicher und breitet ſie dort ſo gleichmäßig aus, als es mit der größten Aufmerkſamkeit von Menſchenhänden geſchehen könnte. Hier wird die Gerſte täglich 2 Mal umgekehrt, dann zuſammengeſcharrt und durch eine Rinne auf die Malzdarre geleitet, wo die Maſchine ebenfalls das Umwenden beſorgt. Getrocknet kommt das Malz auf den Speicher, von wo es in eine Mühle fällt, welche ebenfalls von der Dampfmaſchine getrieben wird. Eben dieſe Maſchine bringt den Schrot in einen ungeheuren Würzbottich, rühet ihn darin um und pumpt das erforderliche Waſſer, hebt die Würze in den Braukeſſel und treibt die gekochte Würze in die Teichen ähnlichen Kuhlſchiffe, aus welchen ſie, abgekühlt, in den Keller fließt; ſie pumpt das Bier wieder aus den Lagerfäſſern in die, im Hofraume liegenden Baerelfäſſee, deren täglich über 100 in die Stadt geführt werden; ſie zeeſägt und zerſpaltet das Beennholz, leert den Würzbottich und treibt die Malztrebern bis in die Viehſtälle. Nun denke man ſich, daß die mechaniſchen Vorrichtungen, welche von der Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt werden, alle dieſe Verrichtungen zugleich Tag und Nacht ununterbrochen beſorgen, und fünf Menſchen zu ihrer zweckmäßigen Leitung bei allen dieſen verſchiedenen Arbeiten hinreichend ſind, ſo wied man ſich eine immer nur ſchwache Vorſtellung von dem imponirenden Eindruck machen können, welchen der Anblick einer ſolchen von unſichtbaren Zauberhänden belebt ſcheinenden Anſtalt hervorbringt.

Straßen-Bau durch Dampf-Maſchinen. — In England gebraucht man gegenwärtig zum Zerkleinern der Steine auf den Straßen Dampf-Maſchinen. Die Vorrichtung iſt folgende: Zwei gefurchte Walzen, die etwa einen Zoll von einander abſtehen, werden in entgegengeſetzter Richtung gedreht. Die Steine, die verkleinert werden ſollen, fallen durch eine Art von Gicht zwiſchen die Walzen und werden mit einer Zahnſtange zwiſchen dieſelben herabgeſtochen. Die Walzen werden von einer Maſchine, die nur die Kraft eines Pferdes beſitzt, getrieben, und brechen in 6 bis 8 Stunden eine Tonne kurzer kleiner Steine.

(Freimüthige Jän. 1824, S. 36.)

Dampf-Maſchinen als Hausgeräthe.

Der Dampf bewirkt Wunderdinge und man fängt an, ihn auch auf das häusliche Leben anzuwenden. So ſieht man jetzt zu Paris hinter dem Spiegelfenſter eines Chokolade-Fabrikanten eine höchſt elegante, ganz von polirtem Meſſing gemachte kleine Dampfmaſchine, von höchſtens einer Mannskraſt, faſt täglich arbeiten, und auf einer Porphyrplatte mit einer ſtählernen Walze den Chokoladen-Teig hin und her rollen. In London ſieht man nicht ſelten kleine Dampfmaſchinen von der Kraft von drei bis vier Menſchen, deren Unterhaltung täglich nicht mehe als 5 bis 6 Groſchen koſtet, bei Schmelzöſen angewandt, um Blasbälge zu treiben, oder wie in einigen großen Gärtnereien um London ein Pumpwerk zum Begießen eines großen Gartens zu regieren.

So greift das Maſchinenweſen mit den erfreulichſten Reſultaten immer mehe ins praktiſche Leben ein. Nach und nach wird ſich das Getriebe des Lebens anders und beſſer geſtalten. Wenn nicht edlere Beweggründe, ſo zieht doch der Privat-Vortheil gewaltſam fort, die Menſchen müſſen die Verbeſſerungen, welche die Fortſchritte des Zeitgeiſtes erheiſchen, wenn auch mit Widerwillen, annehmen, denn ſonſt bleiben ſie hinter ihren Mitbürgern zurück, und ihr Gewinnſt hält mit ihrem ſtützigen Zögeen gleichen Schritt. Die Angſt vor Maſchinen wird immer mehr ſchwinden, indem man im Gegentheil einſehen wird, daß der Verkehr und Nutzen in eben dem Maße ſteigt, in welchem die Produktion ſich erleichtert.

Miscellen.

1. Taxe auf den Dampf in England. — Die engl. Miniſter verſuchten eine Taxe auf den Dampf zu legen, ſtießen aber dabei auf die Schwierigkeit, daß dem menſchlichen Geiſte dadurch für die Zukunft Feſſeln angelegt werden könnten, und gaben die Idee wieder auf. (Polytechn. Journ. Febr. 1831, S. 327.)

2. Die Mumien Aegyptens. — In einem Vortrage, den Herr Fontenelle kürzlich in der franzöſiſchen Akademie hielt, wird dargethan, daß es Nothwendigkeit, alſo nicht freie Wahl, war, was die alten Aegypter veranlaßte, ihre Todten einzubalſamiren. „Die Ueberſchwemmung des Nils," heißt es, „bedeckt vier Monate des Jahres hindurch faſt den ganzen bewohnten Theil Aegyptens. Nach Danvers wohnten aber zur Zeit des Königs Seſoſtris etwa 6222 Menſchen auf einer Quadrat-Meile in Aegypten, das deren 2250 enthält. Von dieſen ſtarben jährlich gegen 350,000. Dieſe Körper zu verbrennen, dazu mangelte es an Holz; ſie zu beerdigen, verbot die Ueberſchwemmung. Allein ein einfacheres Mittel, ſich ihrer zu entledigen, ſtellten die kleinen Natron-Seen dar (sub-carbonate de soda), deren Salzwaſſer die Eigenſchaft hat, thieriſche Subſtanzen gegen die Verweſung zu ſchützen. In dieſen Seen balſamirte man die Körper ein, und ſetzte ſie in höher liegenden Grotten und Höhlen (Katakomben und Labyrinthen) bei."

3. Gang des Lebens von Oſten nach Weſten. — Der Bildungsgang des Menſchengeſchlechts geht unlaugbar von Oſten nach Weſten. Der Oſten iſt die Wiege deſſelben, ſo wie aller Wiſſenſchaften und Künſte, der Poeſie, Zeitrechnung, Aſtronomie, Architektur, Medizin, einer großen Anzahl von Sprachen, der Zahlen, der Schrift, des Handels und der Schifffahrt. Alles, was der Weſten Großes und Herrliches beſitzt, entkeimte dem Oſten, der jetzt den unwandelbaren Geſetzen einer ewig wechſelnden Entwicklung und Rückbildung anheim gefallen, im kraftloſen Greiſenalter ſteht und ruht, während der Weſten in üppiger Jünglingsfülle kräftig und üppig emporblüht. — Doch auch den Weſten erreicht einſt die unbehilfliche Schwäche des Greiſes, und dann ruft vielleicht, wenn auch hier der Bildungsgang erliſcht, eine neu eintretende allgemeine Flut oder eine andere Erd-Revolution einen neuen Gang des Lebens im Oſten wieder hervor, mit dem bei der gleichzeitig fortſchreitenden Bildung und Vervollkommnung unſeres Erdkörpers vielleicht vollkommnere Weſen ins Leben treten.

Digitized by Google

Naturkunde.

Anſichten und Andeutungen aus der Naturwiſſenſchaft.

I. Analekten aus dem Gebiete der Phyſik.

Achtes Bündelchen phyſiſcher Miscellen, Notizen, Anſichten und Andeutungen — von denen die ſieben erſten dem Wanderer 1817 S. 149 — 1821, S. 127. — 1822, S. 206. — 1825, S. 213. — 1826, S. 215. — 1831, S. 296. — 1832, S. 207 ff. beigelegt wurden.

An die Natur.

Süße, heilige Natur!
Laß mich geh'n auf Deiner Spur,
Leite mich an Deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich Dir am Buſen hin,
Athme ſüße Himmelsluſt,
Hangend an der Mutterbruſt!

O wie wohl iſt mir bei Dir,
Will Dich lieben für und für!
Laß mich geh'n auf Deiner Spur,
Süße, heilige Natur! (Salis).

Fac, sequar, Natura te
Alma, sancto tramite;
Ipsa me duc, ipsa, tu
Mater, ut pupam, manu!

Quando, sic fessus, sinum
Appeto dulcem tuum;
Imbibo cœlestia
Matre pendens gaudia!

Quam beas! — Amabo te
Semper o! semperque te
Alma, sancto tramite,
Fac sequar, Natura, te!

Staune, o Menſch, vor dem erhabenen Bilde der göttlichen Natur, und umfaſſe es ganz in der tiefſten der Tiefen; ſo wirſt du auf den leiſeſten Schwingen durch den Aether zur Anſchauung des Höchſten gelangen.

Was kann den Menſchen mit mehr Zufriedenheit erfüllen, als die Kenntniß von allen Gütern der Natur und der Kunſt, mit welchen er umgeben iſt!

In Rückſicht der Religion zeigt uns die Naturgeſchichte in dieſem Weltall einen Tempel der Gottheit. Die Eigenſchaften Gottes ſind überall eingegraben. Schön hat Kleiſt in ſeinem Frühlinge geſungen: — »Beherrſcher und Vater der Welt, Du biſt ſo herrlich im Vogel, der hier im Dornſtrauch hüpft, als in der Feſte des Himmels, in einem kriechenden Inſekte, wie in dem flammenden Cherub.«

* * *

Die Naturlehre iſt eine der unentbehrlichſten und nützlichſten Wiſſenſchaften, da von ihr in allen Zweigen des praktiſchen Lebens die erfolgreichſte Anwendung ſich machen läßt und ohne einige Kenntniß derſelben ſo viele Erſcheinungen unerklärbar vor uns ſchwinden. Die großen Fortſchritte unſerer Zeit in der Kunde der Natur unterſcheiden dieſe vortheilhaft von den früheren Jahrhunderten. Naturlehre hat alle Geſpenſter gebannt. Die Trugbilder verſchwanden immer mehr im 18. Jahrhunderte, als große Naturforſcher die Erde, das Meer, die Thiere, die Pflanzen und Mineralien in ihrer wahren Geſtalt und in ihren wirklichen Kräften zeigten.

1. Ausdehnung. — Von der abſoluten (unbedingten) und verhältnißmäßigen Ausdehnung feſter Körper geben folgende Fälle beleuchtende Beiſpiele: Wenn man eine Kanonenkugel erhitzt, ſo bleibt ſie in einem Loche ſtecken, durch welches ſie fällt, wenn ſie kalt iſt. — Ein gläſerner Stöpſel, welcher in dem Halſe einer Flaſche feſtſteckt, läßt ſich leicht herausziehen, wenn man ein in warmes Waſſer getauchtes Tuch um den Hals ſchlägt, oder die Flaſche bis oben an den Hals in warmes Waſſer eintaucht. Der den Stöpſel umſchließende Ring wird auf dieſe Weiſe eher erwärmt und ausgedehnt, als der erſtere, und der Stöpſel dadurch natürlich lockerer. — An einem eiſernen Geländer kann ein Thor, welches an kalten Tagen ſich leicht öffnen und ſchließen läßt, an warmen Tagen eingeklemmt ſeyn, weil es ſich ſammt den benachbarten Eiſenſtangen oder der Einfaſſung ſtärker ausdehnt, als der Erdboden, in dem ſie eingelaſſen ſind. Deßgleichen iſt der Mittelpunkt des Bogens einer eiſernen Brücke bei warmem Wetter höher als bei kaltem, während bei einer Häng- oder Kettenbrücke das Gegentheil Statt findet. — Die Stimmung eines Pianoforte oder einer Harfe wird an warmen Tagen, oder in einem warmen Zimmer, da ſich die Saiten ſtärker ausdehnen, als das Holz, niedriger und durch Kälte tritt das Gegentheil ein. Ein Forte-Piano oder eine Harfe, wel-

Digitized by Google

che des Morgens in einem leeren kühlen Zimmer richtig geſtimmt war, kann dieß des Abends, wo das Zimmer mit Gäſten überfüllt, alſo erwärmt iſt, nicht mehr ſeyn.

2. Eis. — Durch die ganze Natur gilt durchgängig die Regel, daß ſich die Gegenſtände durch die Kälte zuſammenziehen und ſchwerer werden. Nur das Waſſer macht davon eine merkwürdige Ausnahme. Feſtes Waſſer oder Eis iſt leichter als eine gleiche Quantität flüſſiges und ſchwimmt deßhalb auf der Oberfläche. Da nun das Eis auch ein ſehr ſchlechter Wärmeleiter iſt, ſo ſchützt es das unterhalb befindliche Waſſer gegen die kalte Luft und erhält es dadurch in dem flüſſigen und nützlichen Zuſtande, bis die wärmere Jahreszeit wiederkehrt. In dem Eiſe und Schnee hat alſo die Natur ein Winterkleid für Seen und Flüſſe geſchaffen, das eben ſo wirkſam iſt, als das Dichterwerden der Wolle und Haare bei den Thieren. Wäre das Eis ſchwerer als das Waſſer, und fiele es deßhalb zu Boden und ließe die Oberfläche ſchutzlos, ſo würde ſelbſt der tiefſte See in einem europäiſchen Winter ausfrieren und eine ſo feſte Maſſe bilden, daß die Sommer-Sonne nicht mehr davon ſchmelzen könnte, als von den Gletſchern der Schweiz. Wäre dieſe Ausnahme von einer allgemeinen Regel nicht, ſo würden die Theile der Erde, welche jetzt am fruchtbarſten und anmuthigſten ſind, dürre und unbewohnbare Wüſten geblieben ſeyn.

3. Eis. — Im November 1812 ertrank ein Mann in einer Pfütze, die etwa 20 Fuß im Durchmeſſer und 5 Fuß Tiefe hatte. Man hatte es nicht bemerkt. Im Dezember, als Froſtwetter eingetreten war, zeigte ſich auf der Oberfläche des Eiſes die Geſtalt des Menſchen, der doch 5 Fuß darunter lag. Der Schnee lag rings herum um die Eisgeſtalt. Das Eis war klar, während jenes um den Leichnam dunkel war. Man fand den Leichnam richtig in derſelben Geſtalt auf dem Grunde. Gilberts Annalen lieferten eine Abbildung des Eiſes. — Auch in Irland eräugnet ſich Aehnliches; dort findet man bisweilen große Bäume in einer Tiefe von 20 Fuß im Moor, deren graues Bild ſich auf der Oberfläche des Eiſes zeigt.

4. Elektricität. — Profeſſor Salverio Barlocci zu Rom fand, daß, wenn man zwei ſchwarz gefärbte Stücke Kupfer nimmt, und das eine derſelben mit dem obern Theile und das andere mit dem hintern Fuße eines Froſches verbindet, Contraktionen (Zuſammenziehungen) in den Muskeln deſſelben entſtehen, wenn das eine Stück den rothen und das andere den violetten Strahlen der Sonne ausgeſetzt und beide Stücke dann mit einander in Berührung gebracht werden.

(Polytechn. Journ. 1831, S. 216.)

5. Fallen der Körper. — Wenn man von einem hohen Thurme eine Kugel herabfallen läßt, ſo fällt ſie nicht in einer vertikalen (ſenkrechten) Richtung, ſondern weicht etwas gegen Oſten ab. Benzenberg ließ im Michaelisthurme zu Hamburg 30 Kugeln durch 235 Fuß Höhe herabfallen, die im Mittel 4 Linien und in einem Kohlenſchachte zu Schlebuſch, 260 Fuß hoch, wo ſie im Mittel 5 Linien gegen Oſten abwichen.

(Schmögers Aſtron. u. Chronol. S. 85.)

6. Holz-Verhärtung. — Ein Stück Ahornholz, das längere Zeit im Waſſer gelegen hatte, war um ein Zehntheil ſchwacher, aber ſo hart geworden, daß eine ſcharfe Axt kaum Eindruck darauf machte. (Blät. a. d. Gegenw. Jän. 1831, Nr. 3.)

7. Leuchten des Glühwurmes. — John Murray, welcher der königlichen Geſellſchaft in London eine Mittheilung über den leuchtenden Stoff des Glühwurmes gemacht, ſtellt einige Thatſachen als das Ergebniß eigener Beobachtungen und Verſuche auf. Er zeigt, daß dieß Licht in keiner Verbindung mit der Reſpiration (dem Athemholen) ſtehe, noch (wie man früher geglaubt) vom Sonnenlichte herrühre. Es wird von der Kälte, dem Magnetismus und Einſinken in Waſſer nicht angegriffen. Er beſchreibt ausführlich Verſuche, in denen er den Wurm bei verſchiedener Temperatur in Waſſer- und Sauerſtoff einſenkte. Wenn ein Glühwurm in Kohlenſtoffgas getaucht wurde, ſtarb er bei herrlichem Glanze, wurde er in Waſſerſtoff gebracht, beharrte er beim Leuchten und ſchien nicht dabei zu leiden. Das Leuchten hängt nicht nur nicht mit der Reſpiration, ſondern auch nicht mit dem Willen und Lebens-Prinzip des Wurmes zuſammen. Etwas von dem leuchtenden Stoffe im abgeſonderten Zuſtande wurde ebenfalls mehreren Verſuchen unterworfen, woraus ſich ergab, daß derſelbe aus Gummi, Eiweiß und andern Stoffen, als Pottaſche, u. ſ. w. beſteht, und aus kleinen Kügelchen zuſammengeſetzt iſt.

(Wien. Mod. 1830, Notizbl. Nr. 16.)

8. Luftdruck. — Der berühmte Amontons hat in den phyſiſchen Abhandlungen der Pariſer Akademie im Jahre 1703 aus dem Mariote'ſchen Geſetze gezeigt, daß in einer Tiefe von 19 franzöſiſchen Meilen die Luft ſchon ſo ſehr verdichtet ſeyn müßte, daß darin Gold nicht mehr tiefer fallen, ſondern frei in der Luft ſchwebend ſich erhalten würde.

(Analekt. v. Gruithuiſen 1. Heft S. 3.)

9. Luftdruck. — Das eigenthümliche gluckende Geräuſch beim Ausgießen des Weines aus einer Flaſche entſteht durch den Druck der äußeren Luft, welche in das Innere der Flaſche hineindringt. Im Anfange iſt der Hals der Flaſche ganz mit Flüſſigkeit gefüllt und hindert dadurch das Eindringen der Luft. Iſt ein Theil des Weines herausgefloſſen und ein leerer Raum in der Flaſche entſtanden, ſo zwingt der Druck der Atmoſphäre eine Luftblaſe durch die Flüſſigkeit in den Hals, die durch ihr ſchnelles Eindringen in das Innere der Flaſche jenen erwähnten Ton hervorbringt. Dieſe Wirkung wiederholt ſich natürlich ſo lange, als der Hals der Flaſche von der Flüſſigkeit ganz verſtopft wird. Entleert ſich die Flaſche immer mehr, ſo füllt der herausfließende Wein den Hals nur zum Theil, und während ein Weinſtrom in der untern Hälfte herausfließt, dringt durch die obere ein Luftſtrom hinein. Da die Strömung in dieſem Falle fortwährend und ununterbrochen iſt, ſo entſteht natürlich auch kein Ton.

(Blät. a. d. Gegenw. Juni 1831, Nr. 52.)

10. Schallſammler. — Ein ausgebreitetes Schiffſegel, durch einen leichten Luftzug koncav (hohlrund) geworden, iſt ein guter Schallſammler. »Auf einem Schiffe, das der braſilianiſchen Küſte entlang fuhr,« ſagt Dr. Arnolt, »geſchah es einſt, daß an einer Stelle, wo das Land weit außer dem Geſichtskreiſe lag, die Leute an einer beſtimmten Stelle des Verdecks fortwährend ganz deutlich den Ton von Glocken vernahmen, als ob man zu einem Freudenfeſt läutete. Alle, die am Bord waren, kamen und überzeugten ſich durch das eigene Gehör. Einige Monate nachher überzeugte man ſich, daß gerade in jener Stunde die Glocken der Stadt San Salvador, an der braſilianiſchen Küſte, wegen eines Feſtes geläutet wurden. Ihr Laut, begünſtigt von einem leichten Luftzuge, war alſo gegen 50 deutſche Meilen über das ſtille Meer hingezogen, und hatte in dem Segel durch deſſen augenblickliche Lage einen Fokus gefunden. Es

Digitized by Google

erhellt daraus, daß ſich eine Maſchine fertigen ließe, welche daſſelbe Verhältniß zum Schall hätte, wie das Teleſkop zum Auge.

11. Selbſtentzündung durch Wachsleinwand. — Man weiß aus den Zeitungen, daß ein Transportſchiff der franzöſiſchen Expedition (1830) nach Algier auf den Hieriſchen Inſeln in Brand gerieth. Man konnte es nur dadurch retten, daß man es ganz unter Waſſer tauchte. Als es ſpäter gelichtet und auf die Rhede von Toulon gebracht wurde, fing es neuerdings an zu brennen. Bei der Unterſuchung fand es ſich, daß neue Wachsleinwand, die mit gelbem Ocher überſtrichen und in Stroh gepackt war, die Urſache des Brandes geweſen. Die Wachsleinwand lag an einem warmen feuchten Orte aufgeſchichtet und hatte ſich von ſelbſt entzündet. Eine ähnliche Selbſtentzündung von Wachsleinwand mit gelbem Ocher hatte während des Transportes derſelben von Paris nach Marſeille Statt.
(Polytechn. Journ. Nov. 1830, S. 246.)

12. Waſſertropfen auf glühendem Metalle. — Nach dem franz. Artillerie-Lieutenant Lachevalier iſt die Temperatur der Waſſertropfen, die man in einen glühenden Metalltiegel wirft, wo ſie bekanntlich eine bedeutende Zeit über bleiben, ohne zu verdunſten, unter dem Siedepunkte, obſchon die Tropfen ſelbſt glühen. (Volksfreund Juni 1831, S. 76.)

II. Analekten aus dem Metallreiche.

(Als Nachtrag zum Band. 1819, S. 120. — 1825, S. 238. — 1832, S. 212.)

1. Blei kann durch ſtarke Hitze in einen rothen Kalk verwandelt werden, welcher als Farbmaterial unter dem Namen Mennig bekannt iſt. — Aus 100 Pfund Blei erhält man etwa 116 Pfd. Mennig. Dieſen Bleikalk kann man wieder zu Blei herſtellen, aber man erhält aus dieſen 116 Pfund Mennig nur 95 Pfund Blei zurück. (Volksfreund Dez. 1831, S. 403.)

2. Eiſen, Zähigkeit des gehämmerten. — Ein Stück gutes Stabeiſen von 1 1/4 Zoll im Durchmeſſer und 2 Fuß 6 Zoll Länge erleidet oft eine Verlängerung von 6 Zollen oder von 20 pc., ehe es bricht. Am Anfange des Experiments (Verſuchs) löſen ſich die etwas oxydirten (verkalkten) äußeren Theile ab, und fallen weg und kurz vor dem Brechen wird man an der Stelle des Bruches eine bedeutende Zuſammenziehung in dem Stabe wahrnehmen. Die gebrochenen Enden werden ganz heiß ſeyn, indem durch die Verdichtung des Eiſens deſſen Gewebe dichter ward, und die Faſern des Metalles werden ſich nach dem Verſuche härter, rauher und weniger ſeidenartig zeigen.
(Polytechn. Journ. 1831, S. 431.)

3. Namieſter Stein (geſtreifter Stein.) — Ein dem Marmor ähnlicher, aber härterer Stein, der eine gute Politur (Glätte) annimmt, milchfarbig iſt und braunröthliche Streifen hat, iſt im Jahre 1752 in Mähren, auf der Herrſchaft (Grafſchaft) Namieſt, an dem ſteilſten Felſen des Gebirges gefunden worden. Der Graf v. Haugwitz, Beſitzer dieſer Herrſchaft, hat daraus allerlei Gefäße, Tiſche ꝛc. verfertigen laſſen.

4. Naphtha. — Nur allein an der weſtlichen Seite des kaſpiſchen Meeres in Perſien findet man gegen 40 Naphtha-Quellen. Dieſe ſehen aber ganz ſchwarz aus und haben unten ein grünliches Waſſer. Umher an den Ufern legt ſich die Naphtha dick und ſchwarz an, und wird von der Sonne ganz hart. Die dünne, die auf dem Waſſer ſchwimmt, brennen die Leute in Lampen, aber die dicke gedörrte vermiſchen ſie mit andern Sachen und machen Stücke wie Kuchen daraus, trocknen ſie an der Sonne und brauchen ſie ſtatt des Holzes, das in dieſer Gegend ſehr ſelten iſt.

5. Verſteinerungen. — Ein Dr. Weatherhead hat in den Umgebungen Roms unter der Erde einen foſſilen Wald entdeckt, der ſich mehrere Meilen weit längs der Tiber erſtreckt. Man findet an den verſteinerten Stämmen ſehr bedeutende Holzſpuren. Wenn die Verſenkung dieſes Waldes in die Tiefe einer Unterwaſchung des Bodens durch den Fluß und einer nachmaligen Verſchüttung, oder, wie Andere glauben, einem Erdbeben zuzuſchreiben iſt, ſo dürfte die Begebenheit ſich lange vor Roms Erbauung zugetragen haben, da Keiner der römiſchen Schriftſteller, nicht einmal Plinius, eines ähnlichen Vorfalls in der Nähe der Siebenhügelſtadt erwähnt. (Jugendfr. 1832, S. 648.)

6. Verſteinerungen. — In den Steinkohlenwerken der Herrſchaft Buſchtiehrad im Rakonitzer Kreiſe Böhmens, wurde zwiſchen dem dritten und vierten Steinkohlenflötz ein aufrechtſtehender foſſiler Baum angetroffen, von den einſchließenden Nebengeſteinen befreit, und hierdurch dem Beſchauer zu genauer der Unterſuchung dargeſtellt. Dieſer Baum gehört zu der Gattung Syringodendron Sternberg. Seine Höhe läßt ſich nicht genau beſtimmen. Er iſt, ſo weit man ihn verfolgen kann, aſtlos, ein feſter ſäulenförmiger Steinkern, zum Theil von einer Kohlenrinde umgeben. In dieſer Kohlenrinde nach Innen und auf dem Steinkern nach Außen iſt die pfeifenartige Streifung wahrzunehmen, welche dieſe vorweltliche Baumgattung charakteriſirt (bezeichnet). Der Durchmeſſer des gleichdicken Stammes beträgt 3 Fuß; er gehört unter die ſtärkſten Stämme foſſiler Bäume, welche in der ältern Kohle entdeckt wurden.
(Bürgerbl. Juli 1828, Nr. 58.)

7. Verſteinerung. — In einem Torflager zu Peterswoda bei Gotha, iſt 11 Fuß unter der Oberfläche und unter den zweimaligen Ueberreſten untergegangener Waldungen ein wohlerhaltenes Hirſchgerippe mit Geweih gefunden worden. Der Kopf des Thieres von der Naſenſpitze bis zum Ende der Hirnſchale iſt 1 Fuß 9 Zoll lang und das 3 Fuß 4 Zoll hohe Geweih ganz gut erhalten. Geweih und Gerippe ſind der Kunſtkammer in Gotha zugeſandt worden.

Bildungsgeſchichte der Erd-Oberfläche.

In den neuern Zeiten hat man durch eine doppelte Erfahrung von der Bildung der Erde richtigere Aufſchlüſſe erhalten. Die eine iſt die, daß die Wärme der Erde mit der Tiefe zunimmt, das Innere derſelben alſo wohl in geſchmolzenen glühenden Zuſtande ſich befindet; die zweite, daß die Grundlage aller Erden Metalle, und zwar ſehr verbrennliche, ſind. Dieß erklärt, daß es bloß, wenn im Innern der Erde Erdmetalle vorhanden ſind, des Zutritts des Waſſers bedarf, um heftige vulkaniſche Ausbrüche zu veranlaſſen. In der That ſind alle Vulkane am Meere und manche haben ſogar heißes Waſſer und Schlamm ausgeworfen. Würden ſie durch Verbrennung von Steinkohlen entſtehen — (wozu aber ungeheure Vorräthe nöthig ſeyn würden) — ſo müßten ganz andere Erſcheinungen ſich zeigen und andere Produkte; denn die Laven beſtehen nur aus Thon-, Kieſel-, Kalk-, Talkerde, Eiſen und Kali. Der Herd der Vulkane iſt wohl einige Stunden unter der Oberfläche der Erde, daher auch die davon bewirkten Erſchütterungen oder Erdbeben (öfters) auf ſo weite Entfernungen bemerkbar ſind; man muß daraus ſchließen, daß in dieſer Tiefe noch dieſelben Beſtandtheile, aber im metalliſchen Zuſtande, als auf der Oberfläche der Erde vorkommen. Nicht minder großen Einfluß hat das Waſſer auf die Bildung der Erde, indeſſen kann man die Thatſache, daß ſelbſt die höchſten Berge noch Spuren von Ueberſchwemmungen und den Aufenthalt des Meeres zeigen, nur durch vom Erdfeuer bewirkte Erhebungen des Landes, die anderswo entſprechende Verſenkungen begleiteten, erklären, und dieß beſtätigt zum Theil die Erfahrung; denn ſelbſt in den neueſten Zeiten haben vulkaniſche Ausbrüche aus der großen Tiefe des Meeresgrundes Inſeln von mehreren Stunden Umfang gebildet, (ſelbſt 1831, wie S. 27 ff. nachzuleſen), anderwärts Strecken Landes verſenkt. Ohne dieſe Erklärung bleibt es unbegreiflich, wo eine Maſſe Waſſer, das ungefähr eine Stunde hoch über dem jetzigen Meeres-Niveau (waſſerrechte Ebene) über der ganzen Erde geſtanden haben müßte, hingekommen ſeyn ſollte. Das Meer bildet und zerſtört fortwährend noch Gebirge und Länder, obgleich weniger kräftig als vormals. Dieſe Bildungen, in Anſchwemmungen und Wegſpülungen und etwa noch durch Korallen entſtandenen Inſeln und Riffen beſtehend, erfolgen allmählig. Die vielen foſſilen Fiſche, welche man im Schiefer u. andern Geſteinen fin-

Digitized by Google

det, zeigen dagegen von ſchnellen Bildungen, da der Stein nothwendig ſchon einige Feſtigkeit erlangt haben mußte, ehe der Fiſch Zeit hatte, in Fäulniß zu kommen. Man fand in den Fiſchen ſelbſt Körper anderer von ihnen verſchlungener Fiſche, ſie wurden alſo von einem plötzlichen Niederſchlage bedeckt, ſtarben und verſteinerten, ehe ſie ihre Beute verdauen konnten. Die vielen Ueberreſte von ſüdländiſchen Pflanzen und Thieren, die man im Norden, beſonders in Sibirien, findet, zeigen, daß das Klima damals bedeutend wärmer und fruchtbarer war, und der Umſtand, daß man dort ein Mammouth im Eiſe fand, mit Fleiſch und Haut verſehen, iſt ein Beweis, daß eine plötzliche Revolution dieſe Länder kalt gemacht und die Thiere getödtet hat. Größere Lebenskraft beweiſen die Größe der übriggebliebenen Thier- und Pflanzen-Ueberreſte und die großen Steinkohlengebirge, die aus Pflanzenreſten entſtanden. Indeß erklärt ſich bei größerer Wärme das ſtärkere Pflanzenwachsthum durch die Feuchtigkeit und den größeren Kohlenſäure-Gehalt der Luft. Kohlenſaurer Kalk und Kieſelerde verbinden ſich unter Austreibung von Kohlenſäure und da große Felsmaſſen ganz oder zum Theil aus Kieſelkalk beſtehen, ſo mußte in den früheren Perioden der Erde eine ungeheure Menge dieſes Gaſes in der Luft vorhanden ſeyn, bis die Pflanzen nach und nach ſie in Kohlenſtoff zerſetzten, der nun in den Steinkohlen niedergelegt iſt. Dieß iſt auch wohl die Urſache, daß die älteſten Thierüberreſte zu Geſchlechtern gehören, die in Sumpfluft leben können, dagegen fehlten Thiere, welche reinere Luft bedurfen. (Handlgsztg. Dez. 1830, Nr. 146.)

III. Analekten aus dem Pflanzenreiche.

Naturhiſtoriſche Anſichten und Andeutungen.

(Vergl. Lexikon der Pflanzen- und Kräuterkunde im Wand. 1024 S. 239. — Naturhiſtoriſches Alphabet Wand. 1027 S. 97, — Analekten aus dem Pflanzenreiche 1032, S. 313; ſo wie die naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten ꝛc. in faſt allen Jahrgängen des Pilgers.)

* * *

Verborgen vor unſern Augen ſind die geheimen Geſetze der Natur, wornach ſich der Charakter der Pflanzenformen in den verſchiedenen Erdtheilen gebildet hat, ſo viel aber iſt gewiß, daß die Pflanzendecke in jedem Theile der Erde, ſelbſt bei gleicher geographiſcher Breite, eine verſchiedene Geſtalt und Form an ſich trägt, die ſelbſt dem Unkundigen auffällt. So zeigt uns ſchon ein flüchtiger Ueberblick, daß die afrikaniſchen, indiſchen und amerikaniſchen Pflanzenformen ein weſentlich verſchiedenes Gepräge haben. (Wimmers Gemälde von Auſtr. S. 39.)

1. Almezega (Amyris pernambucensis). — Dieſer braſilianiſche Baum wird zuweilen außerordentlich hoch. Aus der Rinde desſelben tröpfelt ein harziger Saft, der zwar nicht im Waſſer, wohl aber in Weingeiſt völlig auflöslich iſt. In den Wäldern von Guinea und Alhandra (in Braſilien) findet ſich dieſer Baum ſo häufig, daß das Harz für die Indianer einen einträglichen Handelszweig abgibt. Sie verkaufen es von 20 zu 40 Rees (d. i. 2 kr. 3 3/7 bis 5 kr. 3 1/7 dr. C. M.) das Pfund; jenes iſt der Preis des rohen Harzes (Almecega crua), dieſes des gereinigten (Almec. cozida). Das Almezega hat beinahe dieſelben medizíniſchen Kräfte wie der Terpentin. Man vermiſcht es mit gelbem Wachs und macht ordinäre Lichter daraus. Mit dem vierten Theile Kalk gemiſcht, gibt es eine gute Schmiere für die Waſſerräder, oder eine Art Brei zum Kalfatern (Waſſerfeſtmachen) von Booten. Beim Verbrennen hat es einen weihrauchartigen Geruch.

(Fiſchers Gemäld. von Braſilien 2. Bd. S. 80.)

2. Aloe. — Unter allen Sorten der kleinen Aloen, welche die Zierden einer Sammlung von Dick- oder Fettpflanzen machen, iſt unſtreitig, wegen ihrer reichen und prächtigen Blüthe, die Aloe mitraeformis oder Mützen-Aloe die ſchönſte Perle. Ihr Stamm wird 2 bis 3 Fuß hoch, iſt dunkelviolet, mit kleinen Blättern beſetzt, welche bald abfallen. Die Blätter umfaſſen den Stamm, ſind dunkelgrün, dick und am Rande mit rothgelben Dornen beſetzt. Ihre Blumenkrone beſteht aus einer Menge hochrother, inwendig grün gefüllter, cylindriſcher (walzenförmiger) Blüthen, welche wie eine Mütze herabhängen und der Pflanze ein prächtiges Anſehen geben. Ihr Vaterland iſt, wie aller Dickpflanzen, das Kap der guten Hoffnung. Sie muß daher im Glashauſe durchwintert und im Sommer auch auf ein ſehr beſchütztes und obenher bedecktes Blumengeſtell geſetzt werden. Sie wird ſowohl durch Samen als Ableger ſehr leicht vermehrt.

(Gartenztg. Nov. 1830, Nr. 45.)

3. Bambusrohr. — Das Bambusrohr iſt in Oſtindien und in China zu Hauſe und wird 30 bis 40, ja bisweilen 50 bis 60 Fuß hoch. Es gibt viele Arten desſelben; die Chineſen zählen 63. Es treibt eine Menge Zweige von einem knotigen, ſehr harten und inwendig hohlem Holze, das mit einer Tünche überzogen iſt, welche dem ſchönſten Firniſſe gleicht. Die Blätter ſind ſelten und von verſchiedener Geſtalt. Wenn die Stengel aus der Erde kommen, gleichen ſie den Spargelſtengeln, wo man ſie in Eſſig legt und ißt. Das Bambusrohr trägt die ſchwerſten Laſten, ohne zu zerbrechen. Ein Miſſionär ſagt: „Man begreift nicht, wie jetzt China ohne dieſes köſtliche Rohr leben wollte; nach dem Reis und der Seide gibt es nichts, was ihm ſo viel einbringt, als das Bambusrohr.“

4. Braſilienholz. — Braſilien bringt mehrere Arten von Färbeholz, ſowohl zum Roth- als Gelbfärben hervor, allein das eigentliche Pernambuco- oder Braſilienholz findet ſich ausſchließlich nur in der Kapitaine Pernambuco. Der Baum wird ſo groß wie unſere Eiche; die Rinde iſt gräulich weiß, mit kurzen Stacheln beſetzt. Die wechſelweiſe ſtehenden Blätter ſind faſt wie beim Buchsbaum. Die hellrothen Blüthen hängen büſchelweiſe an langen Stengeln herab. Das Holz iſt äußerſt hart, und nimmt eine vortreffliche Politur (Glätte) an. Von Außen iſt es blaßroth, geſpalten aber erſcheint es dunkelroth; die Späne haben einen Zuckergeſchmack. Im Feuer funkelt es und gibt nur wenig Rauch. Es färbt gerade noch einmal ſo ſtark wie Campeche-Holz. Anfangs erſcheint die Farbe gelb, bald aber wird ſie tief dunkelroth. Man zieht auch eine Art Karmin, beſonders für Miniaturmaler, daraus.

(Fiſchers Gemälde v. Braſilien 2. Bd. S. 61.)

5. Butterbaum. — Nach dem berühmten franz. Reiſenden Caillé, (der erſte Europäer, welcher Timbuktu im Innern Afrikas erreichte), wächſt der Butterbaum, Cé genannt, in den Umgebungen der Stadt Timé in Afrika, ohne die geringſte Pflege, und wird ſo hoch als ein Birnbaum. Iſt der Baum noch jung, ſo ſind die Blätter 5 Zoll lang; ſie ſitzen in Büſcheln beiſammen, haben einen ſehr kurzen Stiel, und ſind glattrandig; hat der Baum aber ſchon ein gewiſſes Alter erreicht, ſo bekommt er kleinere Blätter, welche denen des Birnbaums ähnlich ſind. Die Blüthen wachſen aus den Enden der Zweige, ſtehen ebenfalls büſchelweiſe auf kurzen Stielen und ſind weiß, mit einer Menge dem bloßen Auge kaum erkennbaren Staubfäden. Die reifen Früchte ſind von der Größe des Eies eines Perlhuhns, haben eine blaßgrüne Haut, und ein 3 Linien dickes, grünliches, mehliges Fleiſch, von ſehr angenehmen Geſchmack; unter dieſem Fleiſche findet ſich wieder eine dünne Haut, welche den Kern umgibt, der eine Schale umſchließt, welche die Dicke einer Eierſchale hat. Der Kern ſelbſt hat die Größe eines Taubeneies. Man ſetzt ihn ſo der Sonne aus, um ihn röſten zu laſſen, ſtößt ihn dann zu Mehl, das dem Weizenmehl gleicht, woraus dann mittelſt Sieden in Waſſer die Butter erzeugt wird. (Handlgsztg. April 1831, Nr. 59.) — Die Butter iſt weiß, von etwas ins Aſchgrau ſpielender Farbe und ſo feſt wie Talg. Sie dient den Negern zur Nahrung, zur Salbe für den Körper, zur Beleuchtung und auch zur Ausfuhr. Es gibt in Timé noch eine andere Frucht,

Digitized by Google

Taman genannt, die eine eben ſo fette aber feſte Subſtanz liefert und an den Ufern der Bäche im ganzen Süden wild wächſt. In Cani und Teute wachſen beide Arten in ſolcher Menge, daß die Neger, obgleich ſie viele Kühe haben, aus ihrer Milch keine Butter bereiten. Die Taman-Butter, iſt gelb, ziemlich klar, ohne Geruch, feſt und angenehm.

---

6. **Chinabaum.** — Dieſer iſt nebſt den Kartoffeln derjenige Schatz, welcher Amerikas Entdeckung zum glücklichſten Eräugniſſe für die Menſchheit der übrigen Welttheile gemacht. Ihre wohlthätigen Wirkungen auf den menſchlichen Organismus bei Fiebern, Nervenſchwäche u. ſ. w., ſind bekannt und bewährt. Die Chinarinde wird im September und Oktober von dem Baume abgeſchält und macht einen bedeutenden Handels-Artikel aus, da jährlich viele hundert Centner von Amerika über England nach Europa geſchifft werden. Die gute China muß zuſammengerollt, nur 2 bis 3 Linien dick, ungleich, nicht hart, faſerig und ſchwammig, ſondern leicht zerbrechlich, auf dem Bruche glänzend, außen bräunlich, inwendig zimmetfarbn oder gelbroth ſeyn.

---

7. **Giftbaum.** — Der Baum, von welchem das furchtbare Upasgift kommt, wächſt auf dem öſtlichen Ende der Inſel Java; ſein Stamm iſt rund, gerade und erhebt ſich vollkommen glatt und aſtlos zu einer Höhe von 60, 70 bis 80 Fuß. An der Wurzel breitet er ſich in eine Menge Abſenker aus, die ſich ſchief zur Erde neigen, und gleich dem Hauptſtamme mit einer dicken weißen Rinde bedeckt ſind. Dieſe gibt, wenn ſie verwundet wird, den milchigen Saft, aus welchem das Upasgift gewonnen wird. Aus der innern Rinde des jungen Baumes wird von den ärmeren Volksklaſſen grobes Zeug bereitet, welches ſie bei ihren Feldarbeiten tragen; ſo wie denſelben indeſſen der Regen durchnäßt, erregt er ein unerträgliches Brennen und Jucken, was zum Beweiſe dienen kann, daß auch die innere Rinde nicht frei von jenem gefährlichen Gifte iſt. Wenn die Eingebornen ein Stück Feld in der Nähe eines ſolchen Baumes urbar machen, wagen ſie lange nicht, ſich demſelben zu nähern, weil ſie den Hautausſchlag fürchten, der durch die Einwirkung einer von den Ausflüſſen des Upas getränkten Atmoſphäre erregt wird. Wenn der Baum nicht verletzt wird, iſt ſeine Nähe jedoch nicht gefährlich; er iſt, wie alle andern Bäume, in ſeiner Nachbarſchaft von Pflanzen und Geſträuchen umgeben und wird, gleich jenen, ohne Furcht erklettert.

Das Gift, deſſen ſich die Eingebornen von Macaſſar, Borneo und den Inſeln des indiſchen Archipels bedienen, um ihre Pfeile zu vergiften, wird auf folgende Weiſe gemacht: Acht Unzen Upasgift werden mit einer Miſchung von ſorgfältig geriebenen und geſtoßenem Aram, Ammonium, Zwiebel- und Knoblauchſaft, von jedem eine halbe Drachme, in ein Gefäß gethan, worauf eine halbe Drachme feingeſtoßener ſchwarzer Pfeffer hinzugefügt und das Ganze wohl unter einander gerührt wird. Ein Samenkorn von Capsicum fruticosum wird darauf in die Flüſſigkeit geworfen, welches ſich ſogleich in derſelben mit großer Schnelligkeit zu bewegen anfängt, indem es bald einen Kreis beſchreibt, bald gegen den Rand des Gefäßes ſchießt, bis es endlich zur Ruhe kommt. Hierauf wird aufs Neue dieſelbe Quantität (Menge) Pfeffer hineingeſtreut und ein anderes Capsicum-Korn darauf gelegt, das ſich mit etwas minderer Schnelligkeit bewegt; iſt nun zum dritten Male die gleiche Quantität Pfeffer hineingeſchüttet worden, ſo bleibt das Capsicum-Korn, welches man in die Mitte legt, ruhig und bildet einen regelmäßigen Kreis in dem Fluidum (Flüſſigkeit), welcher dem Hof um den Mond gleicht. Dieß iſt das Zeichen, daß das Gift zum Gebrauch tüchtig iſt. — Die gewöhnlichen Symptome, die daſſelbe hervorbringt, ſind: Zittern in den Gliedern, Unruhe, Sträuben des Haares, Leiden der Eingeweide, Ohnmacht, leichte Krampfe und Zuckungen, ſchnelles Athmen, vermehrter Speichelfluß, krampfhaftes Zuſammenziehen der Bruſt- und Bauchmuskeln, Brechen, endlich außerordentliche Angſt und Pein, mühſames Athmen, gewaltſame und wiederholte Convulſionen, Tod. Die Wirkung des Upasgiftes geht hauptſächlich auf das Gefäßſyſtem. Das Blut wird auf außerordentliche Weiſe in den großen Gefäßen des Rumpfes zuſammengedrängt, was eben die oben angeführten Symptome mitunter zur Folge hat.

---

8. **Goyava.** — Botaniker zählen 8 bis 9 Arten der Goyava auf. Die weiße Goyava iſt am beſten und in Oſtindien am häufigſten. Im wilden Zuſtande iſt die Goyava mehr ein Buſch als ein Baum, denn ſie wird ſelten höher als 8 oder 9 Fuß, zieht man ſie aber in Gärten, ſo erlangt ſie die Größe eines gewöhnlichen Apfelbaumes und der Stamm mißt bisweilen 6 Zoll im Durchmeſſer. Die Frucht iſt dicker als ein Hühnerei, ſchwefelgelb, ganz glatt, von eigenthümlichem Geruche und von einer ziemlich ſtarken Schale umſchloſſen, in welcher die Samenkörner liegen. Das Fleiſch iſt fleiſchfarbig, ſüß, gewürzhaft und dem Gaumen äußerſt angenehm. Man benutzt ſie als Deſſert-Frucht, und macht ſie auch in Zucker ein. — Die rothe Goyava iſt ein größerer Baum, denn der Stamm erreicht oft eine Höhe von 20 Fuß. Von Vielen wird die rothe Goyava weit nachgeſetzt; wahrſcheinlich meinen ſie aber blos die wilde, da auch ſie ſich durch Kultur ſehr verbeſſert. Eine bisher unbekannte Goyava hat eine ziemlich runde Frucht von ſtarker Weinfarbe, die an dem Anſatzpunkte der Blätter wächſt und 20 bis 30 Samenkörner in einem ſüßen, leichtſäuerlichen Fleiſche hat. Man glaubt, ſie komme aus Südamerika; ſie ſieht einer Feige ſehr ähnlich.

(Bl. a. d. Gegenw. Aug. 1830, Nr. 63.)

---

9. **Holzarten, feine.** — 1.) **Mahagoniholz** wird jetzt außerordentlich häufig zu Meubles u. ſ. w. benutzt, beſonders hat die Pianoforte-Manufaktur dieſes Holz vertheuert. Spaniſches Mahagoniholz iſt entſchieden das ſchönſte, bisweilen zeichnet ſich auch das Hondurasholz durch ſeinen Glanz aus und wird dann zu koſtbarer feiner Tiſchlerarbeit ſehr geſucht. Vor Kurzem kaufte ein berühmter engl. Pianofortemacher zwei Blöcke davon für die ungeheure Summe von 3000 Pfd. Sterl. (28,232 fl. C. M.) Sie waren 15 Fuß lang und 38 Zoll breit. Das Holz war vorzüglich ſchön, ſpiegelte nach der Politur das Licht wie ein Kryſtall auf die verſchiedenſte Weiſe und bot, wegen der wellenförmigen Bildung ſeiner Faſern, bei jeder Stellung, von welcher aus man es betrachtete, eine verſchiedene Figur. Kürzlich iſt eine neue Art Mahagoniholz Mode geworden, das man Gambia nennt und, wie ſchon der Name andeutet, aus Afrika erhält. Es hat eine ſchöne Farbe, behält ſie aber nicht ſo lange, wie die ſpaniſchen und Hondurashölzer.

2.) Nach dem Mahagoniholze wird am meiſten das **Roſenholz** gebraucht, welches dieſen Namen von ſeinem Wohlgeruche erhalten hat und den Kunſttiſchlern Englands und Frankreichs lange bekannt iſt. Es ſoll zuerſt von der Inſel Cypern gebracht worden ſeyn, jetzt bezieht man es aber größtentheils aus Braſilien. Die in England eingeführten Blöcke ſind gewöhnlich gegen 32 Zoll ſtark; der Baum muß alſo ziemlich groß ſeyn. Je deutlicher die dunkeln Stellen von den purpurrothen, dem Grunde, abſtechen, deſto mehr wird es geſchätzt. Gewöhnlich wird es in Fourniere (feine Holzblätter) von 1 bis 9 Zollen geſchnitten und dann beſonders zu Tiſchblättern gebraucht; im Ganzen macht man Stuhlbeine, Tiſche und Sekretairs daraus.

3.) **Königsholz** wird gewöhnlich zu kleinen künſtlichen Arbeiten und zum Auslegen größerer gebraucht. Es iſt außerordentlich hart; der Baum, von welchem man es erhält, iſt klein, denn die im Handel vorkommenden Stücke haben ſelten mehr als 4 Fuß Länge und 5 Zoll Stärke. Es iſt chokoladenfarbig, mit ſchwarzen Adern. Den botaniſchen Namen des Baumes kennt man nicht. Es kommt aus Braſilien.

4.) **Ochſenholz** braucht man gewöhnlich zum Auslegen der Arbeiten von größern Hölzern, iſt außerordentlich hart und

Digitized by Google

ſchwer. Die Farbe iſt blaßroth, aber nicht ſo wolkig wie das Mahagoni. Es kommt in Stücken von 9 Fuß Länge und 13 bis 14 Zoll Stärke im Handel vor. Der Baum, von welchem man es nimmt, iſt nicht bekannt; es kommt aus Neu-Holland.

5.) Tulpenholz. — Die im Handel vorkommenden Stücke haben ſelten mehr als 4 Fuß Länge und 6 Zoll Stärke. Es iſt ſehr hart und von rother und gelber Farbe. Man braucht es vorzüglich zum Auslegen und zu ganz kleinen feinen Sachen.

6.) Zebraholz iſt das Erzeugniß eines großen Baumes. Man bekommt es in Stücken von 2 Fuß Stärke. Es wird häufig verarbeitet, beſonders zu Tiſchen. Die Farbe iſt ziemlich bunt, nämlich: braun, mit weißem Grunde und mit Schwarz untermiſcht, welche Farben ſämmtlich ſtark von einander abſtechen.

7.) Coromandelholz wird, wie das Zebra- und Roſenholz, zu größern Arbeiten gebraucht. Es ſteht dem Roſenholze in dem Glanze und der Abtheilung der Farben nach. Der Baum, von welchem es kommt, iſt ziemlich groß.

8.) Atlasholz iſt wegen ſeiner glänzenden gelben Farbe bekannt genug, und wird ziemlich häufig zu feinen Tiſchlerarbeiten gebraucht. Es kommt in Stücken von 2 Fuß Stärke und 7 bis 8 Fuß Länge im Handel vor.

9.) Sandelholz iſt von lichtbrauner Farbe mit glänzenden goldfarbigen Wellen, dem feinſten Honduras-Mahagoni nicht ſehr nachſtehend. Es kommt faſt in derſelben Größe wie das Atlasholz vor.

10.) Amboinaholz wird ziemlich häufig zu Tiſchlerarbeiten gebraucht. Es hat verſchiedene Farben und die Schattirungen ſind gewöhnlich undeutlich. Es kommt in 2 Fuß ſtarken Stücken zu uns.

11.) Schlangenholz iſt außerordentlich hart, von dunkelrother Farbe mit ſchwarzer Schattirung. Man braucht es gewöhnlich zum Auslegen und zu feinen Arbeiten.

12.) Haſenholz gleicht einigermaßen in der Ordnung der Wellen dem Atlasholze, hat aber eine andere Farbe, nämlich ein lichtes Braun.

13.) Botanybal-Eiche gibt ſehr ſchöne Meubles. Der Grund iſt gleichförmig braun, mit großen ſchwarzen Flecken.

14.) Ebenholz iſt bekannt.

15.) Ackerholz kommt von einem ſehr großen Baume, und iſt zimmetfarbig. — Canarienholz hat eine goldgelbe Farbe, und das Purpurholz eine purpurrothe, ohne Adern. Es ſcheint von einem Dorngebüſche in den Tropenländern zu kommen. Dieſe drei Hölzer ſind bisher ſelten zu Meubles u. ſ. w. benutzt, neulich aber zu Moſaik-Böden angewendet worden, namentlich in England, im Schloſſe Windſor und im königl. Pallaſte im St. James-Park.

16.) Calamanderholz iſt ein ſehr ſchönes Holz, das auf der Inſel Ceylon wächſt und zu Meubles, Thüren u. ſ. w. verarbeitet wird und jedes andere bisher bekannte übertrifft.

17.) Rebhühner- und Leopardenholz wird äußerſt ſelten gebraucht. Die Namen haben ſie von der Aehnlichkeit der Farben mit denen der Thiere, deren Namen ſie tragen, erhalten.

(Bl. a. d. Gegenw. Nov. 1831, Nr. 90.)

---

10. Johannisbrod. — Der Johannisbrodbaum (Ceratonia siliqua L.), welchen man auf der ganzen Oſtküſte Spaniens zieht, trägt eine Schote von 6 bis 10 Zoll Länge, womit man die Laſtthiere füttert. Dieſe Schote iſt von einer ſehr zuckerreichen Beſchaffenheit. Kinder und arme Leute gewöhnen ſich in Brodtheuren Zeiten ſehr bald an ihren Genuß, doch iſt derſelbe der Geſundheit nicht ganz zuträglich. Der Baum erreicht ein Alter von 200 Jahren, und mehrere Bäume liefern an 15 Ctr. Schoten.

---

11. Kamehlsdorn. — Dieſe niedere Pflanze iſt in den Wüſten von Afrika, Arabien, Perſien, Indien und der Tatarei beinahe die einzige Nahrung des Kamehls, des unſchätzbaren Bewohners jener ungaſtlichen Einöden. Ihre grünen Blätter und ſpäter die purpurrothen Blüthen erfriſchen das Auge des Reiſenden, und die Wurzeln, welche die ſpärliche Feuchtigkeit der Sandfläche einziehen, müſſen dem Araber eine angenehme und geſunde Frucht hervorbringen helfen. Der Stengel der Pflanze wird im Frühjahre nahe an der Wurzel geſpalten; darauf ſteckt man ein Samenkorn der Waſſer-Melone in den Spalt und bedeckt denſelben mit Erde. Der Nahrungsſtoff, welchen die ſaftigen Wurzeln der Melonen nicht ſammeln können, wird von den tiefer gehenden Fiebern des Kamehlsdorns aufgeſogen, und der Araber erzwingt auf dieſe Weiſe eine Menge der trefflichſten Waſſer-Melonen von einem Boden, der jedes Anbaues unfähig ſcheint.

(Volksfr. Dez. 1831, S. 431.)

---

12. Kautſchuk (Federharz). — Der Kautſchuk (Caoutſchouc) ward zuerſt zu Anfange des vorigen Jahrhunderts nach Europa gebracht. Man wußte nichts Gewiſſes, woher er komme und woraus er bereitet werde. Einige hielten ihn für ein Erzeugniß der Kunſt. Im Jahre 1743 ſchickte die Akademie der Wiſſenſchaften zu Paris eine Geſellſchaft von Gelehrten nach Süd-Amerika, um einen Grad des Meridians zu meſſen; im folgenden Jahre überreichte Einer derſelben, Herr Condamine, der Akademie eine Abhandlung, in welcher er behauptete, der Kautſchuk komme von einem Baume, der in der Provinz Esmeraldas in Braſilien wachſe. Wenn man Einſchnitte in die Rinde dieſes Baumes mache, ſo ſchwitze ein milchiger Saft heraus, der von der Berührung mit der Luft feſt werde und den Kautſchuk bilde. Denſelben Baum fand man ſpäter in Cayenne (franz. Guiana) und an den Ufern des Maragnon (Maranhon). Seitdem hat man in heißen Klimaten mehrere Pflanzen entdeckt, welche Kautſchuk geben. Dr. Howiſon erhielt eine beträchtliche Quantität von einer Kriechpflanze, die er auf verſchiedenen oſtindiſchen Inſeln fand. Auf der Prinz Wales-Inſel (weſtlich der Halbinſel Malacca in Hinterindien) beſchäftigten ſich mehrere Soldaten damit, einen Weg durch einen Wald zu hauen; ſie bedienten ſich zum Abhacken des Gebüſches ihrer Säbel und erſtaunten, als ſie die Klingen derſelben mit einem Stoffe bedeckt fanden, der alle Eigenſchaften des Kautſchuks hatte. Wurden in die Schale der Bäume tiefe Einſchnitte gemacht, ſo erhielt man eine Flüſſigkeit von der Dichtigkeit des Rahms; breitete man dieſe auf einer Fläche aus, ſo verdickte ſie ſich in eine dünne Lage Kautſchuk. Dr. Howiſon machte Wachsformen in der Geſtalt von Stiefeln, Handſchuhen und Flaſchen, beſtrich dieſelben mit dem friſchen Safte und ließ ihn trocken werden; nach 10 Minuten machte er einen zweiten Ueberzug und ſo fort bis zu dreißig, wo er einen Stiefel von der gewöhnlichen Stärke hatte. Waren die Stiefeln und Handſchuhe fertig, ſo nahm er ſie von den Formen ab, indem er ſie an der Spitze umwandte, und ſtreifte ſie dann ab, wie man einen Handſchuh von der Hand abzieht. Auch Handſchuhe und Strümpfe von baumwollenem Garne nahm er und tauchte ſie in ein Gefäß mit jenem flüſſigen Gummi. Wenn ſie trocken waren, ſo hatte ſich über jeden Faden ein Ueberzug gebildet. Stücke ſtarker Leinwand, die er mit dem Gummi überzog, wurden zu Sohlen, Strippen u. ſ. w. gemacht; überſtrich man dieſelben mit friſchem Safte und klebte ſie an jene Strümpfe, ſo hielten ſie bald feſt daran und es entſtanden daraus Stiefeln, die ſehr nett und zierlich ausſahen.

(Blätt. a. d. Gegenw. Aug. 1830, Nr. 74.)

---

13. Kirſche. — Die Traubenkirſche (prunus padus) zieht in der Entfernung von 150 bis 300 Ellen die Schmetterlinge und Raupen zum Einſpinnen in Puppen an ſich; ſie kommen dann um und die Obſtbäume in der Nähe bleiben verſchont, vielleicht in Folge der Blauſäure des Baumes und ſeiner Früchte.

(Landwirthſch. Ztg. Aug. 1831, S. 274.)

---

14. Knollengewächs. — In dem Boden von Van Diemens-Land hat man in der Tiefe von 1 bis 1 1/2 Fuß eine ſonderbare Subſtanz gefunden, welche man das einheimiſche Brod nennt. Sie hat eine dünne Schale, eine runde Geſtalt, wie die Patate oder der Yams, und iſt bisweilen ſo groß wie ein Menſchenkopf. Wenn man ſie zerſchneidet, ſo ſcheint es, als ob ſie aus einer feſten ſchwammigen Maſſe beſtehe, welche eine bedeutende

Digitized by Google

Menge Nahrungsſtoff enthält. Man hat weder eine Wurzel, noch eine Faſer darin gefunden, ſo daß man ſie bisweilen für eine Art Erdpolyp gehalten hat, welcher ein Prinzip (Grundlage) thieriſchen Lebens beſitzt. Ihr Daſeyn bemerken die Eingebornen blos an einem äußerſt kleinen Blatte, welches aus der Erde hervorkommt und mit derſelben vermittelſt ſehr dünner und zarter Faſern in Verbindung ſteht, die zerbrechen, wenn die Knolle herausgenommen wird.

(Bl. a. d. Gegenw. Juni 1831, Nr. 43.)

15. Kreſſe. — Die oſtindiſche Kreſſe (Nasturzium indicum) iſt jetzt der vorzüglichſte und beliebteſte Salat in Frankreich. Er gedeiht überall und iſt eben ſo geſund, als Brunnenkreſſe. Die Blätter ſind zarter, ſie haben einen weniger ſcharfen Geſchmack als die Cochlearien und ſind eben ſo antiſkorbutiſch (gegen die Mundfäule) als dieſe; die Zumiſchung der Blüthen zum Salat verbeſſert den Geſchmack.

16. Nußbaum, Wallnuß (Juglans.) — Wollte man die Bäume nach dem allgemeinſten Nutzen ordnen, ſo müßte der Nußbaum einen der erſten Plätze haben. Seine Frucht, ſein Holz, ſeine Blätter, ſeine Blüthen, kurz alle ſeine Theile werden mit Vortheil in der Haushaltung, in der Heilkunde und in den Künſten angewendet. Der in der Nuß enthaltene Kern iſt nahrhaft, wenn er friſch iſt; getrocknet liefert er ein Oel, das man in der Küche und bei der Malerei anwendet; die grüne Hülle ſo wie die Blätter, die Wurzeln und die Rinde dienen den Färbern zur Bereitung einer ſehr dauerhaften Farbe, die Schalen und der übrige Theil der Frucht ſind ſchweißtreibend, das Holz iſt eins von den ſchönſten und beſten, welches die Schreiner, Ebeniſten (Kunſttiſchler, die eingelegte Arbeit machen), Waffenſchmiede u. ſ. w. anwenden können.

(Obſtbaumfr. Dez. 1831.)

Ein Gutsbeſitzer in Ungarn hatte im Herbſte 1830 von ſeinem Nußbaumwalde eine ſo günſtige Erndte erhalten, daß er zum Andenken an dieſen ſegenvollen Ertrag einen Säulentempel, 3 Klafter hoch, 4 Klafter lang und 2 Klafter breit, durchaus aus Wallnüſſen, erbauen ließ. Zur Verbindung diente ein Kitt, der beim Trocknen die Feſtigkeit des Holzes annimmt. In dieſem Tempel ſoll nun alljährig das Nußerndte-Feſt gefeiert werden.

(So erzählt die Theatzg. Aug. 1831, Nr. 101.)

17. Milchbaum, Kuhbaum. — Der merkwürdige, von Humboldt und Bredemayer in den Ufergebirgen der Cordilleras (Amerika) aufgefundene Kuhbaum, gehört zu der Familie der Sapoteen. Er erreicht eine Höhe von mehr als 48 Fuß und einen Umfang von mehr als 7 Fuß. Schneidet man in den Stamm desſelben ein, ſo dringt eine dicke, zuckerhaltige Milch hervor, welche die Eingebornen ſowohl als die Neger in Gefäßen auffangen, und ſie entweder ſogleich trinken, oder für ihre Kinder mitnehmen, die ſie mit Brod und Mais oder Maniok genießen. Der Luft ausgeſetzt, wird die Milch oder vielmehr der Rahm, braun; getrocknet erhält er die Konſiſtenz (Beſtandheit) von Wachs, welches ein reines und helles Licht gibt und dann wie ſaurer Rahm ſchmeckt und riecht. Merkwürdig iſt es, daß die Blätter des Baumes ſaftlos und lederartig ſind, daß er auf Felſen wächſt, in die ſeine dicken holzigen Wurzeln kaum einzudringen vermögen, daß die Aeſte wie abgeſtorben erſcheinen, und daß mehrere Monate lang ihn kein Regen benetzt. Im Jahre 1829 brachte Herr Fannin, Direktor des Gartens zu Caraccas (Hauptſtadt des Departements Venezuela des ſüdamerikaniſchen Freiſtaates Columbien), mehrere Schößlinge des Kuhbaumes nach Europa und verkaufte das Stück für 25 Louisd'or. Einer der größten davon hat vor Kurzem einen Preis in der Blumenausſtellung in Belgien erhalten.

(Bl. a. d. Gegenw. 1830, Nr. 68.)

18. Olivenbaum. — Einem Weidenbaume ähnlich, iſt der Olivenbaum von ſchlechtem Anſehen und ſelten gerade gewachſen; er bleibt das ganze Jahr grün und hat keine Pflege nöthig. Wenn ſeine Frucht, einer kleinen welſchen Nuß ähnlich, reift, wird ihre äußere Schale ſchwarz, worunter eine röthliche, und dann noch eine weißliche Haut ſich befindet. Der Saft aber und das Fleiſch ſind weiß. Oft hat ein Olivenbaum Blüthen und Früchte zu gleicher Zeit. Das weiße Oel, welches aus der Frucht gepreßt wird, iſt das beſte; das goldgelbe wird entweder von faulen oder von unreifen Früchten gewonnen. Genua, und vorzüglich die Gegend bei der Stadt San Remo, hat nebſt der Provence in Frankreich, das beſte Olivenöl, Portugal das meiſte.

(Sammler Sept. 1831, Nr. 108.)

19. Spitzen-Rinden-Baum. — In einer Verſammlung der Linnée'ſchen Geſellſchaft zu London 1832, wurde ein Theil des Stammes eines Spitzen-Rinden-Baums (legata lintearia Juss.) vorgezeigt, deſſen innere Rinde vollkommen den Brüſſler Spitzen ähnlich iſt. Sir Joſeph Banks und Solander hielten das Gewächs für eine Art von Daphne; es iſt indeß ſeit der Zeit beſtimmt worden, daß es eine neue Gattung ſey. Der Baum wächſt auf den hohen Felſenhügeln in Jamaika und erreicht eine Höhe von 20 Fuß. Die Rinde iſt dick, und man kann ſie in 20 bis 30 Lagen abtheilen, die weiß und fein wie Gaze ſind, aus denen man Hauben, Manſchetten und ſelbſt ganze Damenkleider verfertigen kann.

20. Trauerbaum. — Auf der großen Halbinſel dieſſeits des Ganges (in Oſtindien), beſonders in der Gegend von Goa, findet man einen Baum, welcher von den Portugieſen der Trauerbaum genannt wird, indem er bei Tage zu trauern ſcheint, und ſich nur des Nachts in ſeiner Schönheit zeigt. Wenn die Sonne untergeht, ſieht man an demſelben noch keine Blüthe, aber eine halbe Stunde darauf iſt er ganz damit bedeckt. Dieſe Blüthen hauchen einen lieblichen Geruch aus, währen jedoch nur ſo lange, bis die Sonne den Baum wieder beſcheint. Dann fallen einige ab, andere ſchließen ſich zu und dieſe Erſcheinung dauert faſt während des ganzen Jahres. Die Größe dieſes Baumes iſt gleich der eines Pflaumenbaumes und ſein Laub iſt dem des Pomeranzenbaumes ähnlich.

(Sammler Juli 1831, Nr. 80.)

21. Wachsthum der Pflanzen. — Der Königsberger Profeſſor M. E. Meyer, unterſuchte drei ſich einander ſehr gleiche Weizen- und Gerſtenhalme; ſie wuchſen in einem im Winter leicht geheitzten Zimmer und wurden vom 11. bis zum 16. März in Hinſicht ihres Wachsthums ſorgfältig beobachtet, und von 2 zu 2 Stunden genau gemeſſen. Nach ſeiner Erfahrung wachſen die Pflanzen am Tage ſchneller als des Nachts. Die Pflanzen haben täglich 3 Stadien des Wachsthums. — Das erſte Stadium dauert von 8 bis 12 Uhr Morgens; das zweite Stadium dauert von 12 bis 4 Uhr Nachmittags; das dritte während der Nacht; und zwei Pauſen, wo das Wachsthum ſtill ſteht. Weder der Thermometer noch das Licht hatten Einfluß auf das ſchnellere Wachſen der Pflanzen; wohl aber die Wärme neben andern uns noch unbekannten Urſachen.

(Landwthſch. Ztg. Dez. 1831, Nr. 51.)

Das Vaterland unſeres Obſtes und Gemüſes. — Rüben und Möhren ſind in Frankreich einheimiſch, der Kohl kam von Cypern, die Artiſchoken aus Sicilien, der Salat von Kos, die Kirſchen und Lambertsnüſſe aus dem Pontus, die Citronen aus Medien, die Kaſtanien von Caſtana in Kleinaſien, die Pfirſchen und die Wallnüſſe aus Perſien, die Pflaumen aus Syrien, die Granatäpfel von Cypern, die Quitten aus Cre-

Digitized by Google

len und die Oliven und Feigen aus Griechenland, wo ſich auch die beſten Aepfel und Bienen finden. Die Aprikoſen kamen aus Armenien. (Leipzig. Modzig. 1832, Nr. 15.)

Woher hat England ſeine Vegetabilien? Das Korn und den Weizen aus der Tatarei und Sibirien; den Spargel aus Aſien; den Salat aus Holland; den Fenchel von den kanariſchen Inſeln; den Knoblauch aus dem Oriente; den Rettich aus China; die Bohnen aus Oſtindien; die Linſen aus Frankreich; die Kartoffeln aus Braſilien; den Reis aus Aethiopien, die Schaloten aus Sibirien; den Tabak aus Amerika; den Zucker aus Indien; den Jasmin aus Oſtindien; die Tulpe aus Kapadozien; die Goldwurzel, Aſſodill, aus Italien; die Lilie aus Syrien; die Tuberoſe aus Java; die Nelke aus Italien und den Flieder aus Perſien. Die Orangen brachte die Familie Carew nach England; Thom Cromwell die Pflaumen; Walter Raleigh die Kartoffeln und den Tabak; Anton Aſhley baute zuerſt Kohl, und in Lambeth ſind noch die Feigenbäume zu ſehen, welche der Kardinal Poll unter Heinrich VIII. pflanzte. Rich. Weſton führte 1645 den Klee ein; die Birnen kamen 1562 nach England, und die Königinbirne (la reine) bekam dieſen Namen zu Ehren der Königin Eliſabeth. — Im Jahre 1625 wurde der Tabak noch mit Silber aufgewogen.

IV. Analekten, Notizen und Andeutungen aus dem Thierreiche.

(Nachtrag zum Wand. 1832 S. 218. Vergl. Naturkunde und die naturhiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, Notizen, Andeutungen und Erfahrungen in faſt allen Jahrgängen des Pilgers.)

1. Naturgeſchichte — Charakterzüge und Anekdoten aus der Thierwelt — Natur- und Kunſttriebe, Bildungsfähigkeit und Ueberlegung verſchiedener Thiere.

Es gibt gewiß keine reinere Freude, als die Triebe, Gewohnheiten und Anlagen der ſo mannichfaltigen Geſchöpfe in Gottes reicher Natur zu ſtudieren. Der aufmerkſame Beobachter wird bei den kleinſten Thieren Entdeckungen machen, die manchmal ſeinen Stolz nicht wenig beſchämen, ihn aber immer zur Bewunderung und Anbetung Desjenigen führen, auf deſſen Wink ſo viele Millionen Geſchöpfe entſtanden, deren jedes Einzelne ſo ſinnreich und zweckmäßig die Annehmlichkeiten des Daſeyns vermehren und den Genuß des Lebens erhöhen hilft.

1. Menagerie. — Wenn man aus den ſämmtlichen Menagerien Europas die wilden Thiere in Freiheit ſetzen und in einen großen Wald zuſammen laſſen wollte, würden, nach Berechnung des berühmten Menagerie-Inhabers van Aken, 225 Löwen, 280 Tiger, 302 Leoparden, 470 Pantherthiere, 80 Tigerkatzen, 76 Auerſtiere, 67 Elephanten, 10 Rhinozeros, 1400 Bären, 2700 Wölfe, 78 Klapperſchlangen, 216 Rieſenſchlangen, 1040 Hyänen und 96 Krokodille zuſammen kommen. Eine Bevölkerung von 50,000 Menſchen, wenn ſie ohne Waffen erſchienen, würde dieſer Beſtien nicht Meiſter werden.

Akens herrliche Menagerie kam 1831 zu Hannover an; 10 Wagen voll ſeltener Thiere, faſt ſämmtlich Pracht-Exemplare. Er bedurfte 50 Poſtpferde zum Transport.

2. Zähmung der Thiere. — Der Beſtienbändiger Martin hat 1831 auf dem Drury-Lane-Theater zu London mit ſeiner Menagerie bei gedrängt vollem Hauſe ein Schauſpiel, Hyder Ali, aufgeführt. Darin ſchläft 1.) Herr Martin auf einem Löwen; 2.) entreißt er zwei Boas ſeine Kinder; 3.) kämpft er gegen einen Hindu-Haufen mit zwei Löwen; 4.) mit einem Löwen in der Höhle. Außerdem kommt ein Pelikan auf die Bühne, die Bäume ſitzen voll Affen, ein Llama (indiſcher Oberprieſter) wird über die Bühne gejagt, ein Tiger ſpringt nach den Kindern und zwei Elephanten erſcheinen in einem Triumphzuge. Das Merkwürdigſte bei dieſem Spektakel iſt jedoch der Beweis, wie zahm und fügſam alle jene wilden Thiere gemacht worden ſind.

(Leipz. Modztg. 1831, Nro. 90.)

3. Thier-Charakteriſtik. — Thiere mit einem verhältnißmäßig kleinen Kopfe und etwas breitem Geſichte beſitzen mehr Geiſtesfähigkeiten, als ſolche, welche einen großen Kopf und einen verhältnißmäßig kleinen Körper haben. Auch aus dem Geſichte des Thieres läßt ſich auf ſeine Geiſtes- und Gemüthseigenſchaften ſchließen. Lebhafte Augen zeigen von Verſtand und Gelehrigkeit; ruhige, gleichmäßig ſich bewegende Augen verrathen einen ſanften, unruhig herumfahrende hingegen einen unbeſtändigen, tückiſchen Charakter und ſtarr hinblickende deuten auf Bosheit; hervorſtehende Augen zeigen Furchtſamkeit und Wachſamkeit an. (Oeſterr. Zeitſchr. Jän. 1830, Sp. 22.)

4. Hund. — Hundeklugheit. — Der in ganz Deutſchland gefeierte Ornithologe (Vogelkundige) Brehm theilt folgende Züge aus dem Betragen von 2 Hunden mit, welche neue Beweiſe für die beſondern Verſtandeskräfte dieſer Thiere liefern. »Ein Förſter in einer Gegend Thüringens, Herr H***, hatte einen ausgezeichnet ſchönen langhaarigen Jagdhund, Namens Basko, welcher in ſeinem ganzen Betragen eine große Klugheit verrieth. Der Beſitzer des Hundes hatte ein zahmes Reh, welches frei herumlief, von Jedermann geliebt und von ſeinem Herrn ſehr hoch gehalten wurde; das merkte der Hund bald und richtete, um bei ſeinem Herrn die Gunſt nicht zu verlieren, ſein Betragen darnach ein. Er, der in der Freiheit jedes angeſchoſſene Reh ſogleich fing und feſthielt, war gegen das zahme ſehr liebreich, that ihm nicht nur nichts zu Leide, ſondern ließ ſich von ihm Alles gefallen. Das Reh merkte dieß bald und trieb ſeine Keckheit immer weiter, und zuletzt ſo weit, daß es in die Hundehütte, in welcher Basko lag, kroch, und ſich von dem furchtbaren Hunde, welcher willig wich, Platz machen ließ. Einſt befand ſich der Förſter mit dem Hunde in einer großen Geſellſchaft, und legte ſeine Mütze auf einen Tiſch. Er geht zur Stube hinaus, und verweilt einige Zeit außerhalb derſelben. Der Hund ſieht ſich nach ſeinem Herrn um, und als ihm dieſer zu lange ausbleibt, will er ſein Eigenthum ſichern; er nimmt deſſen Mütze vom Tiſche und legt ſie neben ſich unter denſelben. Wehe dem, welcher ſich der Mütze nahert, er weiſt ihm grimmig die Zähne, und knurrt ſo fürchterlich, daß Jedermann ſich, voll Bewunderung ſeiner Treue gegen den Herrn, von ihm entfernt.«

Ein anderer Zug, welchen mir der Phyſikus, Dr. Schellenberg zu Neuſtadt an der Orla, mitgetheilt, iſt noch merkwürdiger. »Zu dem Beamten, Hrn. D. in jener Stadt, kommt vor einiger Zeit der Adminiſtrator eines Gutes mit einem großen Hunde. Beim Eintritte in das Zimmer fährt der Hund auf die darin befindlichen Katzen los. Sogleich nimmt ſich der Hauspudel, als treuer Freund ſeiner Stubengenoſſen, der verfolgten Katzen an und beißt ſich mit dem fremden Hunde fürchterlich herum. Die ſtrengen Gebote der beiden Herren dieſer Hunde machen dem Streite ein Ende, und der in das Haus gehörige Hund nimmt unter dem Kanapee ſeinen gewöhnlichen Platz wieder ein. Ein neuer Angriff des fremden Hundes auf die Katzen hat eine neue Beißerei zur Folge, welche abermals durch die Herren beendigt wird. Auch nach dieſer geht der Pudel unter ſein Kanapee zurück. Der Streit der Hunde erneuert ſich, wegen des Angriffs auf die Katzen; von Seiten des fremden Hundes noch ein bis zweimal und ſtets muß der einheimiſche Hund unter ſein Kanapee zurück. Als er nun ſieht, daß dieſes Alles zu Nichts führt, ſucht er ſich anders zu helfen. Er geht unter ſeinem Kanapee hervor, ſtellt ſich an dem Tiſche, auf welchen der Fremde ſeine Mütze gelegt hat, in die Höhe, ergreift die Mütze und

Digitized by Google

bringt ſie dem Herrn des fremden Hundes, um ihn auf dieſe Art höflich zum Weggehen und zum Mitnehmen des Hundes zu veranlaſſen.«

(Iſis März 1831, Sp. 272.)

5. Der berühmte Sir Walter Scott theilt dem Herausgeber der Anekdoten von Hunden, dem Kapitän Brown, folgende Nachricht von einem ſeiner Hunde mit: »Der klügſte Hund, den ich je gehabt, hieß Camp. Ich lehrte ihn eine große Menge Wörter verſtehen, und ich bin überzeugt, daß das Verſtändniß zwiſchen den Hunden und den Menſchen ſehr vermehrt werden könnte. Camp biß einſt einen Bäcker, welcher der Familie Brod brachte; ich ſchlug ihn und erklärte ihm, wie ſehr er unrecht gethan habe. Hierauf hörte er bis an ſein Lebensende nie die geringſte Anſpielung auf dieſen Vorfall, ohne die tiefſte Reue zu empfinden und ſich in den dunkelſten Winkel der Stube zu verkriechen. Wenn man aber darauf ſagte, »der Bäcker wurde gut bezahlt, oder der Bäcker war nicht böſe darüber,« ſo kam er ſogleich aus ſeinem Winkel hervor, ſchnitt Capriolen, bellte und freute ſich. Als er mich gegen das Ende ſeines Lebens, wenn ich ausritt, nicht mehr begleiten konnte, wartete er meine Rückkunft ab, und wenn der Bediente zu ihm ſagte: »Der Herr kommt ſo eben den Hügel herab, oder den Moor hindurch«, ſo lief er mir ſogleich entgegen, ob ihm ſchon der Bediente weder ein Zeichen gegeben, noch eine Bewegung mit der Hand gemacht hatte. Er verſtand alſo die geſprochenen Worte genau.«

(Leipz. Modztg. 1830, Nro. 95.)

6. Ein Hund wurde alle Morgen von ſeinem Herrn mit einem Groſchen im Munde zu einem Bäcker geſchickt, um ſich eine Semmel zum Frühſtücke zu holen. Dieß Geſchäft hatte er lange Zeit verrichtet, als der Bäcker ſeinen Verkäufer änderte, von welchem der Hund, als er das nächſte Mal kam, unbeachtet blieb. Er wurde verdrießlich, daß er ſo lange auf ſein Frühſtück warten mußte, fing daher zu bellen an, hob ſeinen Groſchen wieder auf und eilte zum Bäcker ſelbſt, der den Verkäufer wegen ſeiner Dummheit ausſchalt. Der Burſche nahm dieß übel und beſchloß ſich zu rächen, wenn ſein Kunde, der Hund, das nächſte Mal wieder kommen ſollte. Er legte ſich eine recht warme Semmel hin, und als der Hund kam, gab er ihm dieſe. Das Thier faßte ſie wie gewöhnlich, allein, da ſie ſo heiß war, ließ er ſie fallen; er hob ſie auf, verſuchte es noch einmal, aber noch immer war ſie viel zu heiß, und ſie fiel ihm noch einmal aus dem Munde. Nun machte er den dritten Verſuch, aber noch immer war die Semmel zu heiß. Jetzt ſchien er den Streich zu merken, welchen ihm der Verkäufer geſpielt hatte, ſprang an den Bäckerladen auf, nahm ſeinen Groſchen wieder und veränderte ſeinen Bäcker.

(Burgbl. Auguſt 1830.)

7. Als im Januar 1829 viel Schnee fiel, bemerkte man auf einem Pachthofe in der Nähe von Falkirk (in Schottland) ein merkwürdiges Beiſpiel von dem Scharfſinne eines Hundes. Abends um die Zeit, wo die Hühner gewöhnlich ihr Nachtlager ſuchen, vermißte man eine Anzahl derſelben; man ſuchte nach, aber vergebens. Während man um das Küchenfeuer ſaß, und alle Stellen durchmuſterte, wo man ſie bei Tage geſehen hatte, wurde die Aufmerkſamkeit der Familie durch den Eintritt des Haushundes aufgeregt, welcher in der Schnauze eine Henne trug, die dem Anſcheine nach todt war. Das kluge Thier bahnte ſich einen Weg zum Feuer, legte ſeine Bürde auf den warmen Herd, und lief ſogleich wieder fort. Bald kam er mit einer andern Henne zurück, welche er wieder auf dieſelbe warme Stelle legte und ſo fuhr er fort, bis er alle vermißten Hühner geholt hatte. Dieſe waren um den Zaun gewandert, und da die Kälte ſehr groß war, davon ganz betäubt worden und hatten ſich zuſammengekauert, als ſie der Hund bemerkte und ihre Rettung bewerkſtelligte.

(Theatztg. Juni 1831, Nro. 77.)

8. Herr P*** borgte von einem ſeiner Freunde einen Hühnerhund, um ſich ein Paar Bekaſſinen zu ſchießen. Freudig folgte Caro dem Schützen. Kaum am Mooſe angelangt, zeigte dieſer ſeine Kunſt. Das Schnepfchen fliegt auf, aber P. fehlt. Wenige Schritte nur, und Caro ſteht abermals, und wieder ſtreicht die Bekaſſine, ohne getroffen zu werden, davon. Caro dreht den Kopf nach dem Schützen und ſieht ihn an, als wollte er fragen: »Na haſt du denn wieder hingeſchoſſen?« Demungeachtet ſuchte er auf erfolgte Anweiſung willig fort, und ſtermirt aufs Neue — und wie die beiden erſten, wird auch die dritte Schnepfe von P. gefehlt. Nun wird es Caro, der ſo etwas nicht gewohnt war, doch zu arg; den Schützen von der Seite anblickend, dreht er ſich um und tritt eiligſt ſeinen Heimweg an. Kein Rufen, kein Pfeifen konnte ihn zurückhalten.

(Theatztg. Febr. 1832, Nr. 33.)

9. Im Jahre 1827 ſah man beſtändig einen Hund auf dem Kirchhofe von St. Bride in Fleetſtreet zu London, welcher ſeit zwei Jahren nicht von der Stätte gewichen war, wo ſein Herr begraben lag. Er ſchien durchaus nicht niedergeſchlagen, ohne Zweifel aber erinnerte er ſich ſeiner alten Freundſchaft mit dem Verſtorbenen und bildete ſich ein, daß dieſelbe wieder erneuert werden würde. Die Bewohner der Häuſer um die Kirche fütterten das arme Thier, und der Todtengräber baute ihm eine kleine Hütte. Er verließ die Stelle nicht einen Augenblick und blieb auf derſelben, bis er ſtarb.

(Volksfrd. 1831, S. 454.)

10. Daß Hunde den Landleuten, Schäfern, Jägern, Fleiſchern, Hirten unentbehrlich ſind, daß ſie Kinder und Erwachſene aus Waſſernoth gerettet, Blinde ihre Wege und Stege geführt haben und noch führen, iſt allbekannt, daß ſie aber auch das fehlende Gehör erſetzen helfen, dürfte bei Vielen als etwas Neues gelten.

Da der Taubſtumme den Sinn des Gehörs nicht beſitzt, ſo weiß er auch nicht, was hinter ſeinem Rücken ſich ereignet. Deßhalb halten dieſe Unglücklichen ſich Hunde, die, wenn Jemand in das Zimmer tritt, an die Thüre klopfet, oder ein Lärm in der Nähe vorfällt, herbeilaufen, liebkoſend an ihrem Brodherrn aufſpringen, oder bellend vor ihn hintreten, wodurch dann der Taubſtumme aufmerkſam gemacht wird. Zur Nachtszeit, wenn der Taubſtumme ſchläft, ſind Feuerlärm, Glockengeläute, Donner, gewaltſame Einbrüche, Wind und Wetter für ihn unbemerkbare Dinge; er ſchläft ruhig fort, und iſt daher, wenn er allein wohnet, den größten Gefahren ausgeſetzt, vor welchen ihn jedoch ſein treuer, vierfüßiger Gefährte ſicher warnt.

Wenn Muſtapha (ſo hieß das Windſpiel in der Schlacht bei Fontenoi im J. 1745) um den Tod ſeines Herrn zu rächen, die glimmende Lunte nimmt und die Kanone abfeuert, wenn der Pudel des armen Flötenſpielers Sulpice in Paris die entwendete Flöte durch Geruch und Gehör wieder ausfindig macht, wenn Dragon in London 3 Räuber tödtet und zwei andere unthätig macht, und dadurch ſeinem Herrn, dem Dichter Dryden, Leben und Eigenthum rettet, ſo wird es wohl auch nicht unglaublich erſcheinen, was übrigens durch viele Thatſachen belegt werden könnte, daß die Hunde ihre taubſtummen Herren und Frauen durch Bellen, durch Ziehen an dem Bettgewand, wohl auch durch Beißen aus dem Schlafe erweckten, um ſie aus drohenden Lebensgefahren zu befreien.

(Jugendfr. Mai 1832, Nr. 32.)

11. **Katzen.** — »Ich ſah einſt« erzählte de la Croix, »einen Profeſſor der Experimentalphyſik eine Katze unter die Glasglocke einer Luftpumpe legen, um die Wahrheit zu beweiſen, daß das Leben ohne Luft und Athmen nicht beſtehen könne. Der Profeſſor hatte bereits einige Züge gethan, um die Luft auszupumpen, als die Katze, der es in der verdünnten Luft ziemlich ſchlecht zu gefallen ſchien, ſo glücklich war, die Urſache zu erkennen, woher ihr Unwohlſeyn rühre. Sie legte deßhalb ihre Pfote auf die Röhre, durch welche die Luft entwich und verhinderte dadurch das Entweichen eines noch größern Theils derſelben. Alle Bemühungen des Phyſikers waren vergebens, umſonſt pumpte und pumpte er, die Katzenpfote verdarb das ganze Experiment. Um vielleicht ſeinen Zweck zu erreichen, ließ er endlich wieder Luft hinein und kaum merkte dieß die Katze, als ſie die Pfote von der Oeffnung wegnahm, ſobald er aber die Glocke luftleer zu machen ſuchte, hielt ſie die Oeffnung wieder mit der Pfote zu. Alle Zuſchauer bewunderten die Klugheit des Thieres, und der Profeſſor ſah ſich endlich genöthigt, die Katze herauszulaſſen, und eine andere hineinzuſtecken, welche weniger Scharfſinn beſaß.«

(Leipzge. Modztg. 1832.)

12. Eine ältliche Dame in Bath hatte eine Katze, welche ſtets des Nachts bei ihr im Schlafgemache blieb, das ſich im vierten Stocke befand. Vor dem Fenſter war eine breite Mauer, auf welche die Dame Krümchen für Sperlinge zu ſtreuen pflegte. Da die Dame immer bei of-

Digitized by Google

fenem Fenſter ſchlief, ſo benutzte die Katze früh die Gelegenheit, verſteckte ſich am Fenſter und erhaſchte ſich manchen Sperling. Eines Morgens fand ſie nichts für die Sperlinge auf der Mauer, bemerkte aber im Zimmer ein Bündelchen Weizenähren; dieſe trug ſie nun auf die Mauer, machte da die Körner heraus, verſteckte ſich dann und fiel endlich über die armen, überliſteten Sperlinge her.

(Bl. a. d. Gegenw. Jänn. 1832, Nr. 2.)

13. Klugheit des Pferdes. — An manche Stellen ſeines Körpers kann das Pferd mit den Zähnen nicht reichen, wenn ſie jucken; es geht alſo gewöhnlich in einem ſolchen Falle zu einem andern Pferde, und beißt es an die Stelle, wo es ſelbſt gebiſſen oder mit den Zähnen gerieben ſeyn will; das andere Thier verſteht gemeiniglich den Wink und erweiſet jenem den verlangten Liebesdienſt. Dr. Darwin, ein aufmerkſamer und ſcharfſinniger Beobachter der Natur, ſah einmal ein junges Fohlen ſeine Mutter beißen, um ihr den Wunſch, gejuckt zu werden, anzuzeigen. Das Alte wollte jedoch das Maulvoll Gras, das es eben kaute, nicht fallen laſſen und rieb deßhalb den Nacken ſeines Jungen mit der Naſe. Man kann alſo nicht zweifeln, daß es aus Ueberlegung da rieb, wo es ſelbſt gebiſſen worden war.

14. Treue eines Pferdes. — Ein franzöſiſcher Huſar wurde in einem 1809 an der Donau ſtatt gehabten Gefechte von einer Kugel getödtet und fiel zu den Füßen ſeines Pferdes hin. Das edle Thier, in der Meinung, ſein Herr ſchlafe, blieb ruhig bei ihm liegen und ſchien den Schlummer deſſen beſchützen zu wollen, der es immer mit Sorgfalt und Liebe gepflegt hatte. Es ſchlug und biß nach andern Huſaren, die ſich des Pferdes bemächtigen und es von der Leiche ſeines Herrn wegbringen wollten. Einer von dieſen, der einen empfindlichen Tritt von dem zur Wuth gereitzten Thiere erhalten hatte, wollte eben mit ſeinem Säbel darauf loshauen, als Buonaparte zufällig vorbeiritt. Von dem Hergange der Sache unterrichtet, überzeugte er ſich von dem Widerſtande, welchen das treue Thier jedem Verſuche, es hinwegzubringen, entgegenſetzte, und von der ſeltenen Anhänglichkeit, die es für ſeinen todten Herrn äußerte. Buonaparte befahl dem Huſaren, das Pferd ruhig zu laſſen, und trug dem Sergeanten eines nahe befindlichen Poſtens auf, darüber zu wachen, daß das Pferd unangefochten bleibe, und über das Ende dieſes ſeltſamen Eräugniſſes genauen Rapport zu erſtatten. Dieſer am folgenden Morgen dem Generaladjutanten zugekommene Rapport lautete wörtlich: — »Das Pferd hat die Nacht bei ſeinem Herrn zugebracht. Als die Sonne eben aufgegangen war, ſahen wir es zu wiederholten Malen um den Leichnam herum gehen, und denſelben von oben nach unten beriechen. Wahrſcheinlich hat es dadurch die Ueberzeugung von dem Tode ſeines Herrn erlangt; denn nachdem das arme Thier plötzlich ein klägliches Gewieher, was jedoch mehr Geſchrei war, nach allen Seiten ausgeſtoßen und dadurch ſeinen Schmerz ausgedrückt hatte, richtete es ſeinen Lauf nach der nahen Donau, ſtürzte ſich hinein und tauchte vor unſern Augen unter.« (Gezeichnet Gillet, Chef des Poſtens.)

(Planet Nov. 1830, Nr. 91.)

15. Lebenskraft einer Kuh. — Am 24. September 1829 ging dem Forſtjäger C. in R. beim Nachhauſetreiben von der Weide eine Kuh verloren (Landraſſe), und ſie war, ungeachtet alles baldigen Suchens nirgends aufzuſpüren. Erſt am 23. Oktober deſſelben Jahres, bei Oeffnung eines im Vorwerkshofe gelegenen kleinen Deputanten-Stalles fand man in der Siedekommer deſſelben das verlorene Thier wieder. Es war vermuthlich durch die offenſtehende Thüre hineingelaufen, dieſe hatte ſich zugeſchlagen und da der Stall in einem abgelegenen Winkel liegt, und man ihn bis zu jener Zeit nicht brauchte, war dieß von Niemand bemerkt worden. Ohne anderes Futter als etwas Streuſtroh und einiges Heu, welches von ungefähr beim Aufbringen deſſelben über den Stall hinuntergefallen war, faſt ohne die geringſte Bewegung und ohne die geringſte Flüſſigkeit zu ſich zu nehmen, hatte dieſe Kuh alſo volle vier Wochen zugebracht.

(Ldwthſch. Ztg. Dez. 1830, Nr. 52.)

16. Elephanten, Reiten auf denſelben. — Ueber die Art, wie Elephanten geritten werden, bemerkt Biſchof Heber in ſeiner Reiſe durch die obern Provinzen Oſtindiens: »Zu Barrokpoor ritt ich zum erſten Mal auf einem Elephanten, und fand deſſen Bewegung von der eines Pferdes zwar verſchieden, aber nichts weniger als unangenehm. Da das Thier beide Füße derſelben Seite zugleich hebt, ſo hat man ungefähr das Gefühl, als ob man von einem Manne auf den Schultern getragen würde. — Ein eigenthümlicher Umſtand machte mir viel Vergnügen. Es geht nämlich vor dem Elephanten ein Mann her, der ihm ſagt, wo er hintreten ſoll, und ihm z. B. zuruft: »Nimm dich in Acht! Heb die Beine hoch!« kurz ihn vor jeder rauhen oder ſchlüpfrigen Stelle des Weges warnt. Alle dieſe Worte ſoll das Thier verſtehen und ſich darnach richten. Der Mohaut (d. h. Wärter, Treiber) ſpricht nicht, ſondern lenkt den Elephanten, durch körperliche Andeutungen. Er treibt ihn mit einem Stachelſtocke an und bringt ihn mit einem Schlage auf die Stirn, mit dem ſtumpfen Ende deſſelben Inſtruments, zum Stehen. Bekanntlich gehorchen die Elephanten dieſen Leuten ſehr gut, und noch neulich kam der Fall vor, daß ein Mohaut ſeinem Thiere durch ein Zeichen befahl, eine Frau zu tödten, die etwas gegen ihn geſagt hatte, und auf der Stelle ſeinen Zweck erreichte.

(Feierſt. Juli 1831, S. 965.)

Es iſt eine im höchſten Grade merkwürdige Thatſache, daß ſich die Elephanten, wenn ſie fühlen, daß der Tod ſich ihnen nahe, in ein ſchattiges Thal zurückziehen, welches von einem anſehnlichen Fluße durchſtrömt wird. Dieß bezeugen die afrikaniſchen Jäger und der berühmte Reiſende Bosman, ſo wie der Umſtand, daß man die meiſten Elephantenknochen an großen Strömen findet.

(Theatzig. Dez. 1830, Nro. 155.)

17. Tiger. — Merkwürdig iſt, was White von einer Tigerin erzählt, die ihm der Statthalter von Saigon (im anameſiſchen Reiche in Hinterindien) geſchenkt hatte. Es wurde ihr täglich ein lebendiger Hund zum Futter vorgeworfen. Einer derſelben fing ein fürchterliches Geheul an und biß die Tigerin in die Naſe, daß Blut herausfloß. Dieſe aber ſchien ſich an der Wuth des kleinen Thieres zu ergötzen und ſein Betragen als Spiel aufzunehmen, ſo daß ſie ſich bald nach Art der Katzen, wenn ſie ſpielen, hinſtreckte, bald andere Bewegungen machte, bis endlich der Hund des Bellens müde wurde. Hierauf fing ſie an, ihn zu liebkoſen, und bald waren beide Thiere ſo vertraut, daß ſie ſich gar nicht mehr von einander trennen mochten, ſich mit einander hinlegten, ſchliefen ꝛc. Zeigte man der Tigerin einen fremden Hund, ſo gab ſie alſobald das Verlangen zu erkennen, ihn zu verzehren, warf man ihr aber ihren Liebling in den Käfig, ſo fuhr ſie zwar Anfangs ſchnell auf ihn los, erkannte ihn aber augenblicklich und liebkoſte ihn wie zuvor.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 73.)

Digitized by Google

18. Schaf. — Ein Herr von Haſernes bereiſte kürzlich das ſchottiſche Hochland, und ſah in einer höchſt einſamen Gegend ein Schaf, das kläglich blökte und wie bittend ihn anſah, auf dem Wege vor ihm ängſtlich herumlaufen, als ob es ihn aufhalten wollte. Von dieſem ſonderbaren Benehmen des Thieres aufmerkſam gemacht, ſtieg der Reiſende ab und folgte dem Schafe dahin, von wo es auf ihn zugekommen war. In ziemlicher Entfernung von der Straße blieb das Schaf ſtehen, und der Reiſende fand ein Lamm zwiſchen zwei Steinen auf dem Rücken liegend, ſo feſt eingeklemmt, daß es ſich kaum rühren konnte. Er half dem armen Geſchöpfe ſogleich aus der Klemme, und die Mutter ſprang in ausgelaſſener Freude um ihn und das Gerettete herum. (Schweiz. Landwirthſch.-Ztg. Okt. 1831.)

19. Schweine. — Ein Reiſender ſah in einer öden Gegend Nordamerikas eine Herde zahmer Schweine, die ſich in der Form eines Dreiecks aufgeſtellt hatten, ſo daß auf zwei Seiten die Köpfe der größten und am beſten bewaffneten Thiere hervorragten, die dritte Seite und der mittlere Raum aber von den kleinern eingenommen wurden. An der Spitze dieſes Dreiecks ſtand der Führer der Herde, das größte und muthigſte der Thiere. Der Reiſende entdeckte bald die Urſache dieſer kriegeriſchen Stellung. Es war ein großer Wolf, welcher die Herde zu überfallen ſuchte, aber überall den Widerſtand der ſchrecklichen Zähne fand, die im Begriffe waren, ihn zu zerreißen. Nach einiger Zeit wurde der Wolf, durch einen Stoß in die Seite verwundet, zu Boden geworfen, und die Herde zerſtreute ſich. (Man will dieſelbe Sache ſchon vor Alters in den Wäldern Italiens beobachtet haben). (Feierſt. Okt. 1830, S. 48.)

20. Affen. — Den Chineſen iſt es gelungen, die Affen zur Arbeit abzurichten, nämlich die Theeblätter an Stellen zuſammeln, welche der Menſch nur mit Lebensgefahr erreichen könnte. Die Affen klettern an den Theeſträuchen hinauf, pflucken die grünen Blätter und werfen ſie hinuntre. (Theatztg. Nov. 1831.)

21. Haſe. — Der Oberſt Rottiers erzählt in ſeiner Reiſe von Tiflis nach Konſtantinopel, daß bei Maenei an der Grenze Mingreliens, als er auf dem Wege nach der Hauptſtadt des turkiſchen Reiches geweſen, ein Geier eine Zeit lang bewegungslos uber den Häuptern der Geſellſchaft geſchwebt und mit ſcharfem unabgewandten Blicke herabgeſchaut habe. In dieſem Augenblicke, fährt Rottiers fort, kam ein Landmann und fragte, ob wir einen Haſen kaufen wollten? Da ich nichts in ſeinen Handen ſah, lachte ich und bemerkte, daß das Thier wahrſcheinlich erſt gefangen werden ſolle. Der Landmann wies nach dem Geier, und richtete dann ſeine Aufmerkſamkeit auf einen kleinen Hugel, in welchem ſeine Beute ſich befinden ſollte. Hierauf ward der Handel abgeſchloſſen, der Verkäufer ging fort, griff in ein Loch am Fuße des Hugels und zog das Thier heraus, deſſen Leben er fur wenige Kopeken verkauft hatte. — Der Oberſt erfuhr ſpäter, daß in den nördlich und ſüdlich am Kaukaſus liegenden Thälern der Haſe die Gewohnheit habe, zwei bis drei Fuß tiefe Höhlen zu graben, und ſich hinein zu fluchten, wenn er einen Geier in der Nahe bemerkt.

22. Luchs. — Die ungemein großen Augen, die wie bei der Katze im Finſtern leuchten, geben dem Luchſe ein ſchönes Ausſehen. Er ſieht mit dieſen ſeinen beſten Sinneswerkzeugen unglaublich ſcharf. — Der hinter einem Buſche lauſchende Luchs fällr dem Thiere, das er erhaſcht, auf den Hals, und zerbeißt ihm die Kehlader, daß es ſogleich todt niederſtürzt. Auf der Srelle ſaugt er ſeinem Raube, wenn der Ort ſicher iſt, das Blut aus, frißt das Herz, die Leber ꝛc., das Uebrige verſteckt er ſich. Vor mehr als 40 Jahren erwürgte ein Luchs in dem Thüringer Walde in einer Nacht 30 Stück Schafe.

(Feierſt.)

23. Leopard. — Die in Gotha anweſende ſchöne Leopardin aus Oſtindien hat am 24. November 1831 plötzlich vier Junge auf ein Mal, und zwar drei Weibchen und ein Männchen zur Welt gebracht. Es iſt gewiß eine ſeltene Erſcheinung, daß eine eingeſperrte Leopardin vier Junge wirft und es ſich jetzt täglich gefallen läßt, daß der Sohn des Herrn van Aken, dem die Menagerie gehört, die kleinen Katzen den Zuſchauern herum gibt. (Theatztg. Dez. 1831, Nr. 150.)

24. Schweifthier. — Ein Mittelding zwiſchen Tiger, Fuchs und Wolf, ſind die Schweifthiere (Dasyurus) in Neuholland. Sie haben lang geſtreckte Körper, einen Hundekopf, kurze ſpitze Ohren, rothbraunes Fell, mit länglich runden weißen Flecken; der Schwanz iſt lang, weiß und gefleckt, mit kurzen Haaren und endigt in einen ſchönen langhaarigen eirunden Büſchel. Es gibt Daſyurus-Arten von der Größe einer Maus bis zu der eines mittelmäßigen Wolfes. Die größern Arten ſind gefährliche Raubthiere. Auch dieſe abweichende Bildung iſt Neu-Holland eigen.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien, S. 57.)

25. Ratten. — Auf Isle de France gibt es eine Art Ratten, die gerade an den Wänden hinauflaufen. Sie haben vier Schneidezähne; damit durchgraben ſie die Balken von einem Fuß Stärke, und zwar vom feſteſten Holze. Der Berichterſtatter ſagr: daß er auf Isle de France ſelbſt geſehen, wie dieſe Thiere zwei Stock hoch an einem Thurme außen an der Mauer hinaufgelaufen wären, wie auf der ebenen Erde. In dieſem Lande kann man das Getreide und andere Früchte nicht anders bewahren, als in Magazinen, die auf vier Pfeilern ſtehen, und oben mit glatten Blechen 16 Zoll breit umlegt ſind.

(Bl. a. d. Gegenw. Dez. 1830, Nr. 99.)

26. Fledermaus. — Eine große Plage für die Pferde in Braſilien ſind die Fledermäuſe, deren es ſehr viele gibt. Sie ſaugen ſich an den Ohren derſelben oder auch an den wunden Stellen des Körpers feſt. Um ſie abzuhalten, muß man die Ohren mit ledernen Ueberzügen, und die wunden Stellen mit Pflaſtern verſehen. Als Abwehrungsmittel gelten auch Eulenhäute, die man in den Ställen aufhängt.

(Fiſchers Gem. v. Braſil. 2. B. S. 118.)

* * *

27. Vögel. — Die Theaterzeitung v. Juni 1831 Nr. 81 erzählt: — Ein Jäger in Irland hat 500 Raben lebendig gefangen, und mit denſelben ein eigenes Experiment (Verſuch) gemacht. Er verfertigte nämlich eine Gondel nach Art der Luftſchiffe, befeſtigte daran ein 6 Klafter langes Seil, und an das Ende deſſelben 500 einzelne Schnüre, von 12 bis 20 Klafter Länge. An jede dieſer Schnüre wurde ein Rabe mittelſt einer Bruſthoſe befeſtigt, und in der Gondel ein Jagdhund angebunden. Durch einen Piſtolenſchuß wurden die Raben aufgeſchreckt und in die Luft gejagt. Sie erhoben ſich mit großem Geſchrei in eine bedeutende Höhe, wobei die ſchwächere Partei der ſtärkern im Fluge folgen mußte, und zogen die Gondel mit dem Hunde ebenfalls in die Luft; durch das Gebell des Thieres furchtſam gemacht, nahmen ſie einen immer höhern Flug, und bewegten ſich endlich ganz aus dem Geſichtskreiſe. Nach einer Stunde ließ ſich die ganze Karavane in einem 12 Stunden entfernten Forſte nieder.

28. Der amerikaniſche Spottvogel. — Der Spottvogel (Turdus polyglottus) ſcheint der König aller Singvögel zu ſeyn, denn außer dem unglaublichen Umfange und der Biegſamkeit ſeiner Stimme, außer dem Reichthum und der Melodie ſeines eigenen Geſanges beſitzt er auch die merkwürdige Fähigkeit, die Stimme und den Geſang aller andern Vögel, vom Kolibri bis zum Adler, nachzuahmen. Daines Barrington behauptet, der Ge-

Digitized by Google

ſang deſſelben komme dem der Nachtigall am nächſten. Wilſon ſagt, daß die Leichtigkeit, Anmuth und Schnelligkeit der Bewegungen, die Lebendigkeit und das Feuer des Auges, die Klugheit, welche er beim Aufmerken und Lernen entfalte, die Eigenthümlichkeit ſeiner geiſtigen Kräfte klar bezeuge. Seine Stimme iſt voll, ſtark, wohlklingend und faſt jeder Modulation (Abwechslung) fähig. In dem Takte und Tone bleibt er dem Originale, das er nachahmt, treu, übertrifft es aber gewöhnlich weit an Kraft und Anmuth. In ſeinen heimathlichen Wäldern (in Amerika), beſonders an einem thauigen Morgen, übertönt ſeine Stimme alle andern Sänger, die ihn nur zu begleiten ſcheinen. Die Melodie ſeines Geſanges iſt kühn und voll und wird von ihm auf alle mögliche Weiſe verändert. Sie beſteht aus zwei und drei, meiſtens aber aus fünf und ſechs kurz abgeſtoßenen oder lang gehaltenen Tönen, die er mit ungeſchwächter Kraft eine halbe, ja auch wohl eine ganze Stunde lang fortwährend wiederholt. Ein Zuhörer könnte leicht auf den Gedanken kommen, alle gefiederten Geſchlechter hätten ſich zu einem muſikaliſchen Wettkampfe verſammelt, ſo täuſchend ſind ſeine Nachahmungen. Oftmals führt er den Jäger irre, und ſelbſt Vögel werden bisweilen von dem wunderbaren Mimen hintergangen. Er pfeift dem Hunde, und Nimrod ſpitzt die Ohren, wedelt mit dem Schwanze und jagt davon, ſeinem vermeintlichen Herrn entgegen.

(Bl. a. d. Gegenw. April 1830, S. 195.)

29. Kanarienvogel. — Die Gemahlin des ehemaligen ſpan. Geſchäftsträgers zu Dresden, Don Manuel Gonzalez y Salmon, brachte 1801 einen Kanarienvogel aus Cadix mit, der während der ganzen langen Reiſe nach Sachſen völlig frei im Wagen geweſen war. Bald ruhte er auf ihren Händen, bald ſaß er ihr auf den Schultern; bald hüpfte er auf dem Schlage herum; bald flog er abwechſelnd zu einem Fenſter hinaus, zum andern wieder herein. Sein Futterkäſtchen und Trinkgefäß war dabei in einer Ecke angebracht. In den Wirthshäuſern nahm er beim Frühſtück und Mittagseſſen regelmäßig auf der Stuhllehne ſeiner Gebieterin Platz. So wie ſich die Sonne zum Untergange neigte, ſchlüpfte er in ihren Buſen, bis er zuletzt in ſeinen kleinen Nachtkäfig gethan ward. Auf dieſe Art war er von Cadix nach Dresden gekommen, und auf dieſelbe Weiſe ging er im Sommer 1804 bei der Verſetzung des Geſchäftsträgers mit nach St. Petersburg. Eben ſo machte er zwei Jahre ſpäter die Rückreiſe über Wien und Würzburg nach Madrid. Ich ſah damals dieſes liebliche Thierchen ſelbſt. Seine kleinen Augen glänzten von Geiſt und Zärtlichkeit. Dabei war es aber ſo eiferſüchtig, daß es ſelbſt ihren Gemahl von ſeiner Gebieterin entfernt zu haben bemüht war.

(Fiſchers Gem. von Braſil. 2. B. S. 68.)

30. Kolibri. — Alles, was an Farbenſchmuck die Natur nur aufzubieten vermochte, hat ſie an dieſem kleinen Thierchen verſchwendet. Man kann ſich nichts Prachtvolleres denken als das Gefieder der Kolibri. Sie ſcheinen mit einem Schmelz von Rubinen, Granaten, Smaragden, Topaſen, Amethiſten übergoſſen, und weder die Feder noch der Pinſel iſt im Stande, ihre Reize zu ſchildern.

Folgende ſind die ſchönſten Gattungen: Der Topas-Kolibri kommt faſt unſerem Zaunkönig an Größe gleich. Sein Gefieder iſt ſo ſchön, daß es alle Vorſtellungen überſteigt. Kehle und Vorderhals ſcheinen eine glänzende Topas-Platte zu ſeyn, die von der Seite betrachtet ins Goldgrüne, und von unten auf ins rein Grüne ſpielt. Der Kopf iſt ſammetſchwarz; die Bruſt und der Oberrücken purpurn; der Bauch purpurn und goldglänzend; Schultern und Unterrücken aurorafarben, die Schwungfedern meiſt violettbraun, der Schwanz goldgrün, braunroth und purpurbraun. Surinam iſt ſein Vaterland. — Der Granat-Kolibri, ungefähr von 4 Zoll Länge, hat am Kopfe, Halſe und Rücken ein dunkelgrünes Gefieder, das bald ins Schwärzliche, bald ins Goldgrüne ſpielt; Flügel und Schwanzdeckfedern ſind grünglänzend; Unterhals und Bruſt wie der ſchönſte Granat. Der Bauch ſchwarz, mit grünlichem Schimmer. Er wohnt in Guiana und Mexiko. — Der Wunder-Kolibri, nicht 3 Zoll lang, überall prächtig goldgrün, und bloß auf den Flügeln violett oder braun. Iſt in Braſilien einheimiſch. — Der gemeine Kolibri, etwas über 3 Zoll lang und von unbeſchreiblicher Pracht. Scheitel, Obertheil des Halſes, Rücken und Flügeldeckfedern ſind glänzend goldgrün; die Kehle ſcharlachroth und in verſchiedenem Lichte aus dem Sammetſchwarzen ins Goldene ſchillernd; Bruſt und Bauch weiß, die Seiten grün, von gleicher Farbe die Schwanzfedern, die äußere aber purpurroth. Er lebt in Nordamerika. — Endlich der kleinſte Kolibri, der kleinſte ſeines Geſchlechts und zugleich der kleinſte unter allen Vögeln, denn er mißt in der Länge nur wenig über einen Zoll. Wenn man die Federn abrupft, ſo iſt der Körper nicht größer als der einer Schmeißfliege. Dieſes kleine Geſchöpf trägt das prächtigſte Kleid. Der ganze Obertheil ſeines Körpers iſt ſchön goldgrün und ſchillert dabei braun mit röthlichem Widerſchein; die Schwungfedern ſind violettbraun; der Unterleib weiß; der Schwanz ſchwarzbraun, glänzend und ſeine äußern Federn am Rande weiß. Das Neſtchen dieſes Thierchens iſt ſo groß, wie eine halbe Schale von einer kleinen Wallnuß, und die Eier wie kleine Erbſen. Die antilliſchen Inſeln und Braſilien ſind ſein Vaterland.

31. Staar. — Das echte Vaterland der Staare iſt in Ungarn zu ſuchen. Dort ſind die Staare eine wahre Landplage der Ebenen, denn ſie fliegen zu Tauſenden herum, und laſſen ſich heißhungrig auf Alles nieder, was Beere, Kirſche und Pflaume heißt, und ſind dabei ſo gefräßig, daß der Jäger manchmal 50 bis 60 mit einer Ladung niederſtreckt. (Abendztg. Okt. 1830.)

32. Aelſtern. — Daß Aelſtern (was die Verſtändlichkeit betrifft noch beſſer als die Papageyen) menſchliche Worte nachſprechen lernen, iſt eine bekannte Sache. J. Bernath, Magiſtratsrath in Peſth, beſitzt einen ſolchen lebhaften und poſſirlichen Vogel, deſſen Gelehrigkeit für Naturforſcher merkwürdig ſeyn dürfte. Dieſe Aelſter ſpricht ganze Sätze nach, und erregt das Erſtaunen Aller, welche ſie ſehen und die menſchliche Stimme nachahmen hören. Auch die Nußheher beſitzen dieſe Eigenſchaft. Beide Vögelgattungen ſind überdieß viel lebhafter, witziger und poſſirlicher als die langweiligen und dummen Papageyen.

(Feierſt. April 1832, S. 664.)

33. Adler. — »Man ſah unlängſt,« erzählt der Engländer Carne in der Beſchreibung ſeiner Reiſe durch die Schweiz, »ein merkwürdiges Beiſpiel von der Wildheit eines Adlers, in einer einſamen Sennhütte auf einer hohen Alpe. Ein achtjähriger Bauernknabe, der das Vieh hüthete, war der einzige Bewohner der Hütte, da die Schweizer ihre Kinder ſehr früh zu dieſer Beſchäftigung anleiten. Er ſah zwei junge Adler in geringer Entfernung auf dem Rande eines niedrigen Felſens. Er ſchlich ſich leiſe hinter den Felſen, umfaßte ſie plötzlich mit ſeinen Armen, und bemächtigte ſich beider Vögel, trotz des heftigen Widerſtandes. Er kämpfte noch mit ſeiner Beute, als er ein lautes Geräuſch vernahm, und mit nicht geringem Schrecken, die beiden alten Adler ſah, die ſchnell auf ihn herabflogen. Er lief aus allen Kräften nach der Sennhütte, und verſchloß die Thüre noch gerade zu rechter Zeit, ehe ſeine Verfolger ihn anfallen konnten. Der Knabe wurde, wie er ſpäter erzählte, während des ganzen Tages in ſeiner einſamen Hütte von der Furcht gequält, daß die Adler

ſich mit Gewalt Eingang veeſchaffen könnten; da ſie ſehr groß und ſtark waren, würden ſie in in ihrer Wuth dem Leben des armen Knaben bald ein Ende gemacht haben. Sie erhoben das furchibarſte Geſchrei, und ſtrengten alle ihre Kräfte an, ſich einen Weg zur Rettung ihrer Jungen zu öffnen. Der Knabe hielt aber ſeine Beute feſt, deren Werth er kannte, da die Regierung für jeden getödteten Adler einen Louisd'or bezahlt. Als die Nacht anbrach, verließen ſeine Verfolger, der fruchtloſen Anſtrengungen müde, die Hütte, und der Knabe ſah ſie zu der hohen, wiewohl nicht weit entfernten Felſenſpitze fliegen. Gleich nach eingetretener Dunkelheit faßte er ſeine jungen Adler wieder in die Arme und lief ſo ſchnell, als ſeine Beine ihn tragen konnten, den Berg hinab, zu dem nächſten Dorfe, während er ſich oft umſah, beſorgt, daß die alten Vögel ihn entdeckt hätten, und bei jedem Verweilen glaubte er ihr Geſchrei zu hören. Glücklich erreichte er das Dorf, nicht wenig ſtolz auf ſeine Beute.«

(Neigebaur's Gem. der Schweiz. S. 48.)

Die Turkeſtanen ziehen gern Adler auf, die ſie dann zur Jagd abrichten. Arme haben einen oder zwei, Reiche 20 bis 30 Adler. Dieſe Vögel werfen ſehr ſchnell Wölfe, Füchſe und wilde Ziegen zu Boden, ſo daß ein ſolches Thier, wenn es dem Adler in die Augen fällt, auf keine Weiſe entgehen kann.

(Timkowski's Reiſe n. China, 3 Th. S. 147.)

34. Störche. — Nirgends befinden ſich die Störche beſſer, als in der Türkei. Der Muſelmann liebt überhaupt die Thiere ſehr, unter allen Thieren hält er aber wieder am meiſten auf die Störche. Und dieſe merken es auch, daß ſie Freunde an den ſtolzen Osmanen haben. Sie bauen ihr Neſt auf allen Moſcheen, Minarets und Privathäuſern an, wandern ſtolz und klappernd auf den Straßen der türkiſchen Bewohner hin und her, und man ſieht ſie auf den Märkten mitten unter den Menſchen ohne Scheu und Furcht, aber nie verlieren ſie ſich in die Straßen, wo die Griechen und Armenier wohnen. Wenigſtens beobachtete dieß Mac Farlane in Pergamus, als er 1828 dort war.

(Abendztg. Febr. 1831, Nr. 42.)

35. Lachmöve. — In Okens Iſis wird folgender merkwürdige Zug in der Lebensweiſe der Lachmöve (*Larus ridibundus*) mitgetheilt. »Wenn dieſe Möven einen todten Fiſch oder ſonſt etwas, das ihrem Appetit zuſagt, finden, leiden die übrigen es nicht, daß eine von ihnen es aus dem Waſſer aufnimmt. Mit großem Geſchrei fliegen ſie wohl eine Viertelſtunde lang um dieſen Gegenſtand, eine die andere verdrängend. Plötzlich, wie auf Veeabredung, fliegen alle weg. Sind ſie eine gute Strecke fortgezogen, ſo bleibt eine etwas zurück und kehrt nach dem zurückgelaſſenen Gegenſtande um. Kaum haben die andern dieß bemerkt, ſo geht die allgemeine Jagd mit großen Lärm auf die eine Möve los; daſſelbe Spiel wird ſo lange wiederholt, bis es doch einer Glücklichern gelingt, unbemerkt zurück zu fliegen.«

36. Emu. — Der ungeheure Vogel Emu in Neu-Süd-Wales erreicht oft die Höhe eines Menſchen. Hals und Beine ſind lang und der Leib ungemein dick. Er hat keine Flügel und Federn, ſondern ſtatt derſelben ein Mittelding, das man Federhaare nennen könnte, und ſtatt der Flügel ein Paar Lappen an den Seiten. Die Emus fliegen nicht, ſondern laufen ſo ſchnell, wie die Strauße, ſo daß nur die ſchnellſten Jagdhunde ſie einholen können. Ihr Fleiſch iſt ſowohl im Anſehen, als im Geſchmack dem Rindfleiſche ähnlich, und gibt ein gutes ſchmackhaftes Gericht. In gewiſſen Jahreszeiten iſt der Rumpf des Emu von außerordentlich großen Klumpen Fett umgeben. Das Emuweibchen legt 6 bis 7 Eier, die faſt von der Größe der Straußeneier und von dunkelgrüner Farbe ſind.

37. Pirai. — Die engliſchen Miſſionäre Torman und Bennet erzählen in ihrem jüngſt erſchienenen Reiſebericht von den Inſeln der Südſee: „Ein weißer Vogel, mit einem langen blauen Schnabel und Schwimmfüßen, von der Größe einer Taube, ward uns gebracht. Die Eingebornen nennen ihn Pirai und das harmloſe Geſchöpf iſt ebenfalls einer der zahlloſen Götter, welche hier verehrt werden. Man glaubt, er wache über unglückliche Ereigniſſe, und da er oft auf Brodfruchtbäumen ſitzt, ſo bewirbt man ſich um ſeinen Schutz gegen einen etwaigen Sturz von dieſen Bäumen.“

(Bl. a. d. Gegenw. Okt. 1831, Nr. 82.)

38. Vögel als Kerzen. — Die Einwohner der Faröer-Inſeln haben eine eigene Art Lichter, welche ohne viele Mühe gemacht werden. Sie tödten nämlich den gemeinen Sturmvogel, der die Größe einer Schwalbe hat, und ziehen ihm durch den Schnabel und After einen Docht, der dann angezündet wird. Wegen des vielen Fettes, das dieſer Vogel im Uebermaaß enthält, brennt der Docht lange, und erſetzt auf dieſe Art beinahe unſer Talg- und Wachslicht.

(Feierſt. 1830, S. 820.)

39. Fiſche. — Hai. — Am 8. Januar 1831 wurde auf der Rhede der ſogenannten Isle de Loſt (Loos) an der afrikaniſchen Küſte ein ungeheurer Hai gefangen, und auf die gewöhnliche Weiſe, womit Jack (der bekannte Stichname des engliſchen Matroſen) ſeinen Haß gegen den ihm ſo furchtbaeen Hai ausläßt, vom Leben zum Tode gebracht. Der Schweiß und der Geruch des getödteten Ungeheuees zog alsbald eine zahlloſe Menge andere Haie rings um das Schiff herbei, ſo daß die See im buchſtäblichen Sinne des Wortes von dieſen Hyänen des Oceans weit und breit umher bedeckt war. Es war ein entſetzlicher Anblick, dieſe Ungethüme ſich um die über Bord geworfenen Eingeweide ſtreiten und ihre weit aufgeſperrten Rachen klaffen und gähnen zu ſehen. Es wurden ſogleich Harpunen ausgeworfen und nach drei Stunden war bereits der fünfzehnte Hai am Bord. Sie maßen ſämmtlich zwiſchen 10 bis 12 Fuß in der Länge und 4 bis 5 Fuß im Umfange. Das Gewicht wurde auf 700 brittiſche Schiffspfund geſchätzt.

(Unterhaltungsbl. 1831, Nr. 47.)

40. Der Häring iſt ein ſehr empfindlicher Fiſch, und ſtirbt bei der geringſten gewaltthätigen Behandlung. Sobald er aus dem Waſſer genommen wird, auch wenn er gar keinen Schaden dabei gelitten hat, ſtirbt er, und wirft man ihn auch ſogleich wieder in ſein Element, ſo erholt er ſich doch nicht wieder. Daher kommt das engliſche Sprüchwort: *as dead as herring* (todt wie ein Häring), das unſerm „mauſetodt“ entſpricht.

(Theatztg. 1832, Nr. 31.)

41. Schlangen. — Die Schlangen fallen ſelten einen Menſchen an, ohne vorher gereitzt zu ſeyn, und die Beobachtung lehrt, daß ihr Gift nach der Wärme des Klima, in welchem ſie wohnen, feiner und wirkſamer iſt. — Die heißen feuchten Steppen und Savannen Aſiens und Amerikas, der glühende Himmel der afrikaniſchen Wüſten ſcheinen zur Vermehrung und Entwicklung dieſer Reptilien am geeignetſten zu ſeyn. Ruſſel zählt 43 Arten, die blos an den Küſten von Bengalen und Koromandel wohnen. Der unter dem Aequator liegende, von den glühenden Sonnenſtrahlen erhitzte, und zu gleicher Zeit von jenen ungeheuern Strömen, die ihre Wogen der öſtlichen Grenze entgegenrollen, bewäſſerte Theil Amerikas enthält allein, nach A. v. Humboldts Beobachtungen, von

Digitized by Google

den 320 Arten, die bisher in der Ordnung der Ophidie beſchrieben ſind, 115. — In den Provinzen deſſelben iſt die an giftigen Gewächſen und bösartigen Thieren ſo reiche Erde, beſonders in den Moräſten und den noch unbetretenen großen Waldungen mit rieſigen, gefährlichen Reptilien faſt übervölkert. Sie ſchwärmen in Surinam, im franzöſiſchen Guiana, in Peru, in Braſilien, in der Nachbarſchaft des untern Orinoco, in Nicaragua, Panama und Caſſiguiare umher. Zweimal des Jahres legen ſie eine faſt zahlloſe Menge Eier, und ſind ſo zahlreich, daß, wenn die Eingebornen das Buſchholz, womit dort die Erde bedeckt iſt, anzünden, große Heere furchtbarer Schlangen, bisweilen zu 30 bis 40,000, in allen Richtungen hervorſtürzen und Alle in die Flucht treiben. Von 43 Arten in Oſtindien ſind bloß 7 giftig die andern ſind unſchuldige Thiere, die ruhig auf der Erde herumkriechen. (Von der bei uns als giftig gefürchteten Kreuzotter iſt der Wanderer 1832, S. 89 nachzuleſen.)

(Bl. a. d. Gegenw. April 1831, Nr. 37.)

42. Die Bezähmung der Schlangen in Neu-Süd-Wales verſteht vorzugsweiſe ein gewiſſer Wilkinſon, der unter dem Namen: Schlangenmann (Snakemann) wohl bekannt iſt, welcher dieſe Thiere ſo kennen gelernt hat und liebt, daß er ſelten reiſet, ohne einige der giftigſten an ſeiner bloßen Bruſt zuſammen gewickelt oder in ſeinen Hutkopf geſteckt zu haben. Als er bei einem Geiſtlichen in Paramatta im Dienſte ſtand, hatte er vor dieſen Thieren ſo wenig Furcht, daß, als er einſt nach Hauſe kam, der Schwanz einer ziemlich großen Schlange unter dem Hute hervor und über ſeinen Augenbraunen wie eine Ringellocke herabhing, und als die Frau vom Hauſe ihn darauf aufmerkſam machte, er denſelben zwiſchen ſeine Finger und Daumen kniff, um ſo das Thier zu veranlaſſen, den Schwanz in die Höhe zu ziehen. Immer hatte er einige in ſeiner Schlafkammer und ſelbſt in ſeinem Bette. Er verſichert, daß ihn ein Schiffswundarzt gelehrt habe, dieſe Schlangen zu zähmen, was er ganz einfach dadurch bewerkſtelligte, daß er ihrer mehrere in einen und denſelben Sack that. Durch dieſes Verfahren verlieren die Schlangen ſehr bald ihre Neigung zum Beißen, und laſſen ſich nachher frei anfaſſen und in den Händen halten, was er oft bewieſen hat, indem er ſeine bloße Hand in einen Sack voll Schlangen ſteckt und ſie furchtlos wie einen Klumpen Aale hebt und hält.

(Anz. d. Deutſch. Febr. 1831, Nr. 30.)

43. Schnecken. — Nach den hauswirthſchaftlichen Neuigkeiten von Pohl, Jänner 1831, begatten ſich die Schnecken in der Regel im Oktober, und legen ihre Eier unter Gras und verkohlten Miſt. Im Frühjahre ſuchen die Krähen jene Eier auf, und verzehren ſehr viele derſelben.

44. Ameiſen. — Die Lebensart der Ameiſen grenzt ſo ſehr an das Wunderbare, daß viele in dieſer Beziehung bekannt gemachte Erfahrungen für unwahr gehalten worden ſind. Ein Stachelbeerbäumchen in meiner Nachbarſchaft war mit Blattläuſen behaftet, und ſpäter bemerkte ich, daß eine Anzahl ſchwarzer Ameiſen auf den Blättern und Früchten emſig beſchäftigt war. Bei genauer Unterſuchung entdeckte man, daß ſie Erddächer oder Bögen von dem Stamme nach einigen von den Stachelbeeren baueten. Unter dieſen Kuppeln oder Bögen wurden kleine Heerden von Blattläuſen von den Ameiſen gehalten. Dort waren jene vor dem Regen geſchützt, nährten ſich, und gewährten ihren kunſtfleißigen Hirten jenen Honigthau, welchen die Ameiſen ſo gierig aufſuchen. Ueber mehrere jener Bögen war ein Blatt ſo geklebt, daß der Regen ablief, und die Erde das Dach nicht erweichen konnte. Wie vorſichtig die Ameiſen zu Werke gingen, ergibt ſich auch daraus, daß ſie nur ſolche Stachelbeeren gewählt hatten, welche zwiſchen zwei Stacheln oder Aeſtchen und Blättern des Bäumchens eine feſte Lage hatten. Linnée nannte mit Recht die Blattläuſe die Kühe der Ameiſen. Auch die Bienen lieben ihren Saft.

(Bürgerbl. Febr. 1831, Nr. 17.)

45. Ameiſen. — Auf Itamaraka in Braſilien kann man die Ameiſen wirklich als eine Landplage anſehen. Beſonders bemerkbar machen ſich die ſogenannten Maniok-Ameiſen. Sie ſind dunkelroth, 1/4 bis 1 Zoll lang und nähren ſich blos von Vegetabilien, am liebſten vom Maniok. Ihr Biß iſt äußerſt ſchmerzhaft; zuweilen laſſen ſie ſelbſt die Fühlfäden in der Wunde zurück. Um ſie von Bäumen und Pflanzungen abzuhalten, werden die Haufen perpendikulär (ſenkrecht) durchſtochen und mit brennenden Kokesblättern belegt. Dieß hilft faſt immer, wenn auch nur auf kurze Zeit, daher es fleißig wiederholt werden muß. Am beſchwerlichſten ſind dieſe Ameiſen in der Regenzeit, wo ſie in die Häuſer eindringen und in den Mais- und Zucker-Magazinen große Verheerungen anrichten. Man kann ſich dann nicht anders helfen, als daß man die Wände, an denen ſie hängen, mit brennenden Kokesblättern abſengen und neu bewerfen läßt. Das Verſtopfen der Ritzen macht die Hauptſache aus. Nicht ſelten geſchieht es, daß ein Gebäude von den Ameiſen untergraben wird. Hier iſt ſehr ſchnelle Hilfe nöthig, wenn ſie nicht zu ſpät kommen ſoll. Folgendes Mittel gilt für untrüglich, vorausgeſetzt, daß man mit Sorgfalt dabei zu Werke geht: Man gräbt nämlich den Boden rund um den Haufen ungefähr einen Fuß tief auf, und zündet dann am Eingange desſelben ein tüchtiges Feuer von Schwefel u. d. gl. an. Jetzt läßt man zu beiden Seiten ein Paar große Blaſebälge ſpielen und treibt die ſtinkende Rauchſäule in die Oeffnung hinein. Zeigen ſich hier und da Ritzen in den Ameiſenhaufen, ſo werden ſie ſorgfältig mit brennenden Blättern verſtopft.

(Fiſchers Gem. v. Braſil. 2. Bd., S. 62.)

46. Bienen. — Was die Inſekten Senegambiens (in Afrika) vermögen, geht aus einer Erzählung aus Mungo-Parks zweiter Reiſe hervor. Ein Bienenſchwarm hielt ſich durch eine Karavane beleidigt, überfiel ſie, tödtete ſieben Packeſel und verſetzte die ganze Mannſchaft in einen ſo ſchmerzhaften Zuſtand, daß die ganze Karavane zerſprengt wurde, was der Expedition beinahe ein Ende gemacht hätte.

47. Die zurückgeworfenen Belagerer. — König Alphons belagerte die Stadt Vicaro und trieb die Einwohner bis in die Burg zurück. Da dieſe hier mehrere Bienenkörbe fanden, ſo warfen ſie dieſelben auf die Belagerer. Die Bienen rächten ſich für dieſen Umſturz ihrer Wohnungen ſo gewaltſam, daß ſie auf die Belagerer losfielen, und ſie zu einem ſo ſchnellen Rückzuge nöthigten, als wäre auf ſie ein Ausfall von einigen tauſend Mann geſchehen.

(Gartenztg. Mai 1831, Nr. 20.)

48. Spinnen. — In Turkeſtan gibt es viele giftige Spinnen. Eine, Bio genannt, gleicht der Erdſpinne, iſt zimmetfarbig und rund, hat 8 ſehr kurze Füße und purpurrothe Freßſpitzen; wenn ſie in Eiſen beißt, gibt es einen Schall von ſich. Ihre Haut iſt durchſichtig, wie an der Puppe der Seidenraupe. Sie wird an feuchten Oertern, in Kanälen und alten Erdwänden angetroffen. Die großen ſind von der Größe eines Hühnereies und die kleinen wie eine Wallnuß. Wenn ſich ein ſtarker Wind erhebt, kommt ſie aus ihrem Lager heraus und geht während des Windes in die Zimmer. Sie läuft ſehr ſchnell; gereizt erhebt ſie die Füße und ſtürzt ſich auf die Menſchen. Wenn ſie einem Menſchen auf den Leib kriecht, muß dieſer ſie nicht anrühren, ſondern warten, bis ſie von ſelbſt fortgeht; ſobald man ſie aber anrührt, beißt ſie, und ihr Gift dringt ſchnell in das in den Knochen eingeſchloſſene Mark und bis zum Herzen. Wird nicht unverzüglich Hilfe geleiſtet, ſo fängt der ganze Körper an zu faulen und der Menſch ſtirbt. Wenn der Bio nur leicht beißt, muß man ihn

ſongen auf der Bißwunde zerquetſchen, dann hat man keinen beſondern Nachtheil zu fürchten.

(Timkowski's Reiſe n. China, 3. Th., S. 135.)

49. Drehkäfer. — Stilles ruhiges Waſſer iſt der Schauplatz eines intereſſanten kleinen Weſens (Chrynus natator, Drehkäfer), welches man um den April herum, wenn das Wetter mild iſt, auf der ruhigen Spiegelfläche des Waſſers ſpielen ſieht. Dieſe kleinen ſchwarzen Käfer vereinigen ſich in Geſellſchaften von 10 oder 12 nahe am Ufer, wo eine kleine Hervorragung eine kleine Bai bildet und das Waſſer beſonders ruhig iſt, und hier kreiſen ſie ohne Zank um einander, jeder in ſeiner Sphäre, anſcheinend ohne allen Zweck, vom Morgen bis zum Abend, mit der größten Lebendigkeit. Sehr geſellig, wie ſie ſind, ſieht man ſie ſelten allein, und werden ſie getrennt, ſo finden ſie ſich bald wieder zuſammen. Ein kleiner Platz dient gewöhnlich mehreren Geſellſchaften zum Tanzſaale, die ſich nie vereinigen, aber auch nie mit einander ſtreiten, ſondern fröhlich ſich in ihren eigenen Kreiſen fort und fort bewegen.

(Bl. a. d. Gegenw. Apr. 1831, Nr. 33.)

50. Der Zimmermann. — Auf der Inſel Ceylon lebt ein ungeheuer großer Käfer, den man den Zimmermann nennt, weil er große Löcher von einer regelmäßigen Geſtalt, und zwar mehrere Fuß tief ins Holz bohrt. Sind dieſe Höhlen fertig, ſo ſchlägt er ſeine Wohnung darin auf.

51. Comſin. — Dieſes ſüdamerikaniſche Inſekt richtet ſolche Zeeſtörungen an, daß es in einer einzigen Nacht ſich durch das dickſte Holz durchfreſſen kann. Man hat geſehen, daß es in dieſer Zeit ſich durch einen Pack von 24 Riß Papier gefreſſen. Würde man nicht die größte Wachſamkeit anwenden, um es von den Magazinen abzuhalten, es könnte in denſelben die größten Verwüſtungen anrichten. Das einzige Mittel, dieſe Thiere zu vernichten, beſteht darin, daß man ihr Neſt mit Theer beſtreicht.

(Leipz. Modztg. Dez. 1830, Nr. 99.)

52. Leuchtende Fliegen. — In einigen Gegenden von Amerika, beſonders auf Kuba, gibt es eine Art kleiner Fliegen, die in der Dunkelheit ein ſo helles Licht von ſich geben, wie der klarſte Vollmondſchein, deßhalb bedient man ſich ihrer als Nachtlampen. Man ſperrt nämlich mehrere dieſer Inſekten in einen kleinen Käfig. Wenn ſie ſchlafen, hören ſie auf zu leuchten, dann braucht man aber den Käfig nur zu ſchütteln, um ſie wieder zu erwecken.

53. Infuſions-Thierchen (Infusoria) gibt es, ſo weit man bis jetzt, ſeit ihrer erſten Entdeckung, in ihrer Kenntniß fortgeſchritten iſt, 15 Gattungen und gegen 200 Arten. Sie entſtehen und leben in ſtehendem Waſſer, in ſauren Säften, in Eſſig, in Pflanzen und thieriſchen Schleim, im thieriſchen Samen u. ſ. w., gebären theils lebende Junge, theils legen ſie Eier, theils pflanzen ſie ſich durch Theilung fort. Die Eſſigälchen (Vibrio aceti) findet man im Sommer in allen Eſſigarten, wenn die Eſſiggefäße gegen das Eindringen der Luft nicht verwahrt ſind. In einem Tropfen erblickt man, mittelſt eines guten Vergrößerungsglaſes, eine große Menge, die ſich nach allen Richtungen in ihrem Ocean bewegt. Die Kleiſterälchen (Vibrio glutinis) leben im Buchbinderkleiſter und im Pflanzenſchleim, wenn dieſe Dinge dem Zutritt der Luft ausgeſetzt ſind. Beide Arten gebären lebendige Junge, und pflanzen ſich auch durch Eier fort. Wenn man ein ſolches Thierchen durchſchneidet, ſo fallen über hundert Junge heraus, deren jedes in ein Ei eingeſchloſſen iſt, aber gleich heraus kriecht und luſtig um die Mutter ſchwimmt.

(Anz. d. Deutſch. Juli 1830, Sp. 2691.)

* * *

Meerfräulein. — Wie in der Mode, werden ſelbſt im ernſten Treiben alte Anſichts- und Meinungs-Dekorationen aus der Rumpelkammer der Vergeſſenheit hervorgeholt und im neuen Zuſchnitte der modernen Welt angepaßt! — Wenn geklärte Blicke in den ſpätern Jahrhunderten das Meer ſeiner wundervollen Bewohner, der Atreiden, Meerjungfern ꝛc. entvölkert hatten, wünſcht unſere phantaſiereiche (oder phantaſtiſche) Zeit ihnen ihr altes Recht zurückzuſtellen, und ſchon walzen ſich gräuliche Meerſchlangen in dem Weltmeere und ſchönäugige Meerfräuleins locken den kühnen Segler. Wenigſtens gibt der engliſche Courier (ein Journal von vieler Auctorität) in einem Schreiben aus Pool in Dorſetſhire vom 14. Jänner 1832 folgende Erzählung von dem Erſcheinen eines ſogenannten Meerfräuleins, welche ihm, wie er ſagt, auf das zuverläſſigſte verbürgt worden iſt. Am verfloſſenen Sonntage wollte Herr Alexander Makenzie in einem Boote von Ullepool überſetzen, als die Schiffer Great-Stone-Point gegenüber eine Geſtalt, die von ferne einem Manne glich, auf den Felſen ſitzen und mit Fiſchfangen beſchäftigt ſahen. Da es ſie Wunder nahm, daß Jemand an einem Feiertage fiſchen ſollte, ſo näherten ſie ſich dem Gegenſtande ihrer Neugierde, und fanden zu ihrem größten Erſtaunen ein Geſchöpf, das oben einem Weibe von weißer Farbe ähnlich ſah, unten aber in einen dunkelblauen Fiſchſchwanz mit Floſſen ausging. Das Monſtrum (Ungeheuer) war ſehr zahm, und das Schiffsvolk bemerkte an ihm keine Furcht. Es hatte ſanfte Augen und blickte manchmal nach dem Boote hin, manchmal nach den Seemöven, die über ihm der Luft flogen.

2. Kampf und Krieg in der Thierwelt.

Thiergefechte.

(Nachtrag zum Band. 1832, S. 230.)

1. Löwen und Tiger im Kampfe. — Zu Anfang des Dezember 1830 öffnete zwiſchen 11 Uhr Mittags der Wärter, welcher die Käfige der im Tower von London befindlichen wilden und andern Thiere zu reinigen hat, aus Verſehen die Thüre, welche den Käfig eines großen Löwen von jenem trennte, in welchem ein bengaliſcher Königstiger nebſt einer Tigerin eingeſperrt war. Als dieſe wilden Thiere einander anſichtig wurden, funkelten ihre Augen vor Wuth. Der Löwe richtete ſogleich ſeine Mähne in die Höhe und ſtürzte unter fürchterlichem Gebrüll auf den Tiger los. Dieſer, von einer gleichen Wuth gefaßt, ſprang nun auch ſeinem Feinde entgegen, während ihm ſeine Gefährtin zu Hilfe eilte. Das Brüllen und Heulen der Kämpfenden erregte bei den verſchiedenen Thieren die lebhafteſten Aeußerungen von Beſorgniß oder Wuth. Die furchtſamen zitterten vor Furcht, liefen in ihren Käfigen umher und ſtießen ein Schreckensgeſchrei aus; die Löwen und Tiger, ſo wie die Bären, die Leoparden, die Panther die Wölfe und Hyännen dagegen ſprangen in ihren Käfigen auf, arbeiteten mit aller Gewalt an der Erbrechung der eiſernen Riegel, welche ſie eingeſperrt hielten und erhoben das fürchterlichſte Geſchrei. Der Löwe kämpfte noch mit großem Muthe, aber man ſah deutlich, daß er den vereinten Anſtrengungen ſeiner beiden Gegner werde unterliegen müſſen, welche erſt ſeit einem Jahre ihre heimathlichen Wälder verlaſſen hatten, er dagegen hatte ſchon ſeit länger als ſieben Jahren eingeſperrt gelebt. — Indeſſen wurde der Kampf wüthend fortgeſetzt, und ſein Ausgang war noch zweifelhaft, als der Tiger den Löwen bei der Gurgel faßte und ihn zu Boden warf; dann rollten die beiden Kämpfer mehrmals über einander weg, bis es der Tigerin gelang, ihren Feind völlig zu Boden zu werfen, und feſt zu halten. In dieſer verzweifelten Lage kämpfte der König der Wälder mit dem unerſchrockenſten Muthe und brüllte dabei fürchterlich vor Schmerz und Wuth. Unterdeſſen hatte man einige eiſerne Stangen glühend gemacht und ſtach mit den Spitzen derſelben die wüthenden Tiger in den Rachen und in die Naſenlöcher, wodurch ſie genöthigt wurden, ihren Gegner loszulaſſen; aber kaum war dieß geſchehen, ſo packten ſich der Löwe und der Tiger mit den Zähnen; der

Digitized by Google

Eine faßte den obern, der andere den untern Kinnbacken ſeines Gegners, und man ſah, wie ſie ſich mit der größten Wuth biſſen und zerfleiſchten. Ihre Erbitterung war ſo groß, daß man ſie nur mit der größten Mühe und erſt nach einer halben Stunde dadurch von einander trennte, daß man ihnen mit dem glühenden Eiſen in die Naſen fuhr; auf dieſe Art brachte man den Löwen in ſeinen Käfig zurück, deſſen Thüre man ſogleich hinter ihm zumachte. Der Tiger hatte beim letzten Angriffe Einen ſeiner Hauer verloren, der Löwe aber war ſchrecklich zugerichtet.

(Leipz. Modztg. 1830, Nro. 103.)

2. Menſchen im Kampfe mit einem Löwen. — Gegen Mitternacht kam in Kalifornien (Halbinſel auf der Nordweſt-Küſte von Amerika) ein Löwe von ungewöhnlicher Größe in die Wohnung eines Mannes und deſſen beider Söhne, ohne bemerkt zu werden, und ſtürzte ſich auf den Erſteren. Schon hatte er ſeine Zähne und Klauen in den Körper des Unglücklichen geſchlagen und wollte ihn eben verzehren, als die durch das Schreien ihres Vaters erwachten Söhne wüthend über das fürchterliche Thier herfielen. Als dieſes ſeine Beute ſich ſtreitig machen ſah, begann es mit Grimm einen fürchterlichen Kampf. Obgleich ſchrecklich zerriſſen, gelang es den beiden jungen Männern endlich doch, den wilden Feind mit einem Meſſer zu tödten; der Vater aber war geſtorben, und ſie hatten nichts von ihrem Siege, als den Leichnam des Geliebten und ihre tiefen, ſchmerzenden Wunden. Mit vieler Mühe wurden dieſe endlich geheilt, und beide leben noch; ihr Geſicht iſt aber ſo verſtümmelt und zerriſſen, daß man ſie ohne Grauſen nicht anſehen kann.

(Leipziger Modztg. 1830, Nr. 33.)

3. Bären- und Hunde-Gefecht. — Die wilden Hunde von Tortuga (columbiſche Gallopagos-Inſel im karaibiſchen Meere) rennen in den Wäldern und Feldern, wohl 50 und mehr an der Zahl herum, und ſind ſo grimmig, daß ſie oft eine ganze Herde wilder Bären anfallen und nicht eher ablaſſen, bis ſie zwei oder drei davon überwältigt haben. Eines Tages, ſagt Esquemeling, erzählte mir ein franzöſiſcher Bukanier eine ſeltſame That dieſer Thiere. „Ich war mit einem Freunde auf der Jagd, als wir ein fürchterliches Gebell von Hunden vernahmen, welche einen wilden Bären umringt hatten. Neugierig, die Scene mit anzuſehen, kletterten wie in der Nähe Jeder auf einen Baum, theils der Sicherheit, theils der freiern Ausſicht wegen. Der Bär, ganz allein, ſtand aufrecht mit dem Rücken an einem Baume und vertheidigte ſich mit ſeinen Tatzen gegen eine große Anzahl von Hunden, die ihn umzingelt hatten, verwundete auch einige davon ſo, daß ſie auf dem Platze blieben. Dieſes blutige Gefecht währte über eine Stunde, während der Bär mehrere Male zu entkommen verſuchte. Bei einem dieſer Verſuche ſprang ihm einer der Hunde auf den Rücken, die andern fielen ebenfalls den Bären wüthend an, und bezwangen ihn endlich. Nach dieſem Siege legten ſich alle Hunde, außer dem erſten, auf der Erde rund um die Beute herum und verhielten ſich ganz ruhig, bis der erſte und muthigſte der ganzen Meute ſo viel verzehrt hatte, als er konnte. Dann erſt fielen die übrigen über den Reſt her, bis nichts als die Knochen übrig blieben.“

(Sammler April 1828, Nr. 50.)

4. Zweikämpfe der Bienen. — An ſchönen Frühlingstagen, an welchen die Sonne recht mild und warm ſcheint, kann man oftmals Zweikämpfe zwiſchen zwei Bewohnern eines und deſſelben Bienenſtockes ſehen. Bisweilen ſcheint der Kampf innen begonnen zu haben, und die Streitenden kommen ins Freie, um mehr Raum zu gewinnen. Ein andermal wird eine Biene, die friedlich außen am Stocke ſitzt oder herumgeht, gröblicher Weiſe von einer andern angefallen, worauf der Kampf ſogleich beginnt, und jede die vortheilhafteſte Stelle zu erlangen ſucht. Sie werden dabei ſo eifrig, daß Reaumur ſo nahe hinzutreten konnte, um ſie mit einer Linſe zu beobachten. Der Sieger paßt die Zeit ab, wenn der Feind, den er im Staube herumgewälzt hat, durch Ausdehnung, in der Abſicht zu ſtechen, ſeinen Körper enthüllt; ſogleich ſtößt er ſeine Waffe zwiſchen die Seiten deſſelben und der Gegner ſtreckt im nächſten Augenblicke die zitternden Flügel aus und verſcheidet. Eine Biene kann durch nichts, Zerquetſchen ausgenommen, ſo ſchnell getödtet werden, als durch den Stich einer andern Biene. Nach einem ſolchen Gefechte bleibt, nach Reaumur, der Sieger immer ſehr lange bei dem überwundenen Feinde, ſteht auf den vier Vorderbeinen und reibt die beiden hintern an einander.

(Blätt. a. d. Gegenw. Juni 1830, Nr. 35.)

5. Schlachtfeld der Bienen. — Bekanntlich werden die männlichen Bienen, wenn ſie zur Fortpflanzung nicht mehr taugen, von den Arbeitsbienen getödtet, wo dann oft eine große Niederlage unter jenen angerichtet wird. Man glaubte bisher, daß dieſe Operation (Verrichtung — Geſchäft) nur wenige Tage dauere, und daß ſie niemals unterbleibe; nach den neuern Beobachtungen Billardiere's iſt aber beides unrichtig. Die Arbeitsbienen bedürfen zuweilen viele Wochen, ihre Schlacht auszukämpfen, und wenn ſich keine Königin im Stocke befindet, oder wenn die Königin, wie dieſes zuweilen geſchieht, keine Männchen mehr erzeugt, ſo werden die alten männlichen Bienen gänzlich verſchont.

6. Bienen und Todtenköpfe. — In einer Sommer-Mitternacht fanden ſich in einer Gegend der Schweiz eine ziemliche Anzahl der großen Nachtfalter, welche unter dem Namen Todtenköpfe bekannt ſind, vor Bienenſtöcken ein, umſchwärmten dieſelben und ſchlüpften endlich hinein, um Honig zu rauben. Bald darauf kamen ſie aber wieder heraus, von ganzen Schwärmen Bienen umgeben, die ſie beim Scheine einer Laterne eine Zeit lang im Kreiſe umherjagten, ohne das Feld räumen zu wollen.

(Wien. Moden 1831, Notizbl. Nr. 49.)

7. Schlangenkampf. — „Als ich eines Tages einſam in meiner Hanflaube (der Hanf wächſt in einigen Gegenden von Amerika zu einer Höhe von 15 Fuß und wird ſo ſtark und äſtig wie junge Bäume) ſaß,“ erzählt Jemand, der ſich in Amerika aufhielt, „wurde meine Aufmerkſamkeit auf einmal durch ein rauſchendes Getöſe erregt, das nur wenige Schritte von mir entfernt ſchien. Ich blickte rund um mich her, und ſah zwei Schlangen von beträchtlicher Größe, deren eine die andere mit vieler Geſchwindigkeit durch das freie Hanfſtoppelfeld verfolgte. Die angreifende war von der ſchwarzen Gattung, und hielt 6 Fuß, die fliehende eine Waſſerſchlange von ziemlicher Größe. Sie trafen ſich bald und die Wuth ihres Angriffes war ſo heftig, daß ſie augenblicklich feſt in einander verſchlungen ſchienen, und während ſie mit ihren verſchränkten Schwänzen heftig gegen den Boden ſchlugen, mit weit aufgeſperrten Rachen einander gegenſeitig zu zerfleiſchen ſtrebten. Ihre Köpfe ſchienen ganz klein und zuſammengedrückt, und ihre Augen ſchoſſen Feuer. Nachdem dieſer Kampf ungefähr 5 Minuten gedauert hatte, glückte es der Letztern, ſich von der Erſtern loszumachen, worauf ſie ſogleich nach dem nicht weit entfernten Teichgraben zuſchlüpfte. Ihre Gegnerin nahm nun eine andere Stellung an, verfolgte die Flüchtige mit ſichtbarem Uebermuthe, halb aufgerichtet, halb kriechend, erreichte und griff dieſelbe von Neuem, jedoch nicht unerwartet an, denn dieſe hatte nicht ſobald ihre Feindin ſich nahen geſehen, als ſie derſelben augenblicklich in gleicher Stellung entgegenrückte. Es war ein fürchterlicher Anblick, beide in dieſer Lage mit aufgeſperrten Rachen gegen einander kämpfen und ſich wechſelweiſe die grimmigſten Biſſe verſetzen zu ſehen. Wiewohl beide anfangs gleich muthig und erbittert ſchienen, ſo verriethen doch die Bewegungen der Waſſerſchlange, daß ſie ſich in ihr natürliches Element, nämlich in den Teich, zurückzuziehen wünſchte. Die ſcharfſichtige Schwarze merkte nicht ſobald dieſes Vorhaben, als ſie ihren Schwanz zweimal um einen der dort befindlichen dicken Hanfſtengel wand, ihre Gegnerin bei der Gurgel faßte, — und zwar nicht mit den Zähnen, ſondern durch zweimaliges Umſchlingen um ihren Nacken — und ſie ſo von dem Teiche zurück-

zog. Jene, um eine gewiſſe Niederlage zu vermeiden, faßte hierauf gleichfalls einen in der Nähe ſtehenden ähnlichen Strunk, und ſah ſich nun durch dieſen gewonnenen Widerhalt in den Stand geſetzt, den Kampf mit ihrer trotzigen Gegnerin wieder muthig zu erneuern. Man denke ſich das ſonderbare Schauſpiel! Zwei große Schlangen, mit dem Schwanze am Boden geheftet und mannichfaltig in einander verſchlungen, die ſich in ihrer ganzen Länge ausſtrecken und gegenſeitig vergeblich ringen, einander aus dieſer vortheilhaften Stellung zu bringen. In dem Augenblicke der höchſten Anſtrengung ſchien der umwundene Theil ihres Körpers ganz dünn, indeß der übrige ſichtbar aufſchwoll und bisweilen von einem überhinrollenden, wellenförmigen Zucken in zitternde Bewegung geſetzt wurde. Ihre Augen brannten wie Feuer, und ſchienen ihnen aus dem Kopfe ſpringen zu wollen; einmal ſchien der Streit entſchieden; die Waſſerſchlange zog ſich in zwei große Ringe zuſammen, durch welche Veränderung es ihr gelang, ihre Gegnerin ungewöhnlich auszudehnen; allein in dem nächſten Augenblicke erhielten die erneuerten Anſtrengungen der Schwarzen unerwartet die Oberhand; ſie ſchmiegte ſich ebenfalls in zwei große Krümmungen, und verlängerte dadurch die Ausdehnung der Waſſerſchlange in eben dem Maße, als ſie die ihrige verkürzte. Auf dieſe Art kämpften beide geraume Zeit mit abwechſelndem Erfolge, und der ungewiſſe Sieg ſchien ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite zu neigen, bis endlich der Strunk, an welchen ſich die ſchwarze Schlange angeklammert hatte, plötzlich nachgab und loſe ward, daß beide in den Teich ſtürzten. Aber auch das Waſſer vermochte nicht, ihren Grimm zu löſchen. Die Bewegungen, die ich darin wahrnahm, ließen mich ihrem gegenſeitigen Kampfe noch immer folgen. Indeſſen kamen ſie gar bald wieder auf der Oberfläche zum Vorſchein, und zwar noch immer in einander verſchlungen, wie bei ihrem erſten Angriffe. Auch in dieſem Elemente ſchien jedoch die ſchwarze Schlange ihre bereits gezeigte Ueberlegenheit zu behaupten, indem ſie den Kopf ihrer Gegnerin mit dem ihrigen ohne Unterlaß niederbeugte, und ſie ſo lange unter das Waſſer drückte, bis jene erſtickt ſchien und unterſank. Die Siegerin ward dieſe Niederlage nicht ſobald gewahr, als ſie ſich ans Land begab und ins Gebüſch ſchlüpfte.

---

8. Schlangen und Alligatoren. — Von der Abneigung (Antipathie) der Thiere gegen einander auf Leben und Tod, gibt der Kampf der großen Waſſerſchlange Camaduor mit dem Alligator in Guiana (in Südamerika) einen Beleg. Wenn ſich dieſe Thiere am Ufer eines Fluſſes angreifen, hört man dieſen Lärm ſehr weit, und er gleicht fernem Geſchützfeuer. Die Schlange weicht den ungeheuren Zähnen ihres Feindes aus, und umwickelt ihn; oft macht ſich der Alligator wieder los, aber ſchnell, wie der Blitz, hat ſich die Schlange wieder um ihn gerollt, bis er erſtickt, es wäre denn, der Alligator könnte ſie ſeine ſcharfen Zähne fühlen laſſen, und dann iſt der Kampf bald zu Ende. In dem ſehr tiefen und ruhigen Fluße Pomeroon wird kein Alligator gefunden; die Eingebornen erklären dieß aus der Menge von Waſſerſchlangen im Fluße, die gegen den Alligator als furchtbare Feinde wüthen.

(Anz. d. Deutſch. 1831, Nr. 38.)

Die Schlangen können, wenn ſie ſich vertheidigen wollen, einen höchſt unangenehmen Geruch von ſich geben. Ich kenne einen Herrn, welcher eine zahme Schlange beſaß, die gewöhnlich ſehr ſanft war; kam aber ein Fremder, ein Hund oder eine Katze in das Zimmer, ſo fing ſie an zu ziſchen, und gab einen ſo widerlichen Geruch von ſich, daß er kaum zu ertragen war.

(Feierſtunden Juli 1831.)

---

9. Fiſchgefecht. — An einem ſtillen Morgen — erzählt der Kapitän Crow — als wir uns bei den Hebriden (brittiſche Inſelkette an der Weſtküſte Schottlands) befanden, eilten alle auf das Verdeck, um einem Kampfe zwiſchen mehreren ſogenannten Dreſcherfiſchen, einigen Schwertfiſchen auf der einen und einem großen Wallfiſche auf der andern Seite zuzuſehen. Sobald der Rücken des Wallfiſches ſich über der Oberfläche des Waſſers zeigte, ſchnellten ſich die Dreſcher einige Ellen hoch in die Luft und ſtürzten ſich dann mit aller Kraft auf den Gegenſtand ihrer Wuth. Die Schwertfiſche ihrerſeits griffen den Gegner mit ihrer gefährlichen Waffe von unten mit ſolchem Erfolge an, daß das Waſſer ſich bald blutig färbte. Dieß Gefecht hatte mehrere Stunden gewährt, als wir die Kämpfer aus den Augen verloren. Wir vermuthen, daß der Wallfiſch zuletzt hat unterliegen müſſen.

(Blatt. a. der Gegenw. März 1831, Nr. 21.)

---

10. Elephanten-Gefecht. — Die Ebene außerhalb der zum Elephanten-Gefecht beſtimmten Schranken war (nach der Erzählung des Major Melville während ſeines Aufenthalts in Hindoſtan) mit einer dichtgedrängten Volksmenge bedeckt, die erwartungsvoll auf die Bewegungen zweier, außerordentlich großer, männlicher Elephanten blickte, welche von entgegengeſetzten Seiten herbeigebracht und auf den Kampfplatz geführt wurden. In einem Augenblicke war die ganze Fläche in Bewegung; alle hielten Turbane oder Shawls vor die Augen, weil die Sonnenſtrahlen von den goldenen und ſilbernen Zierrathen, mit denen die Elephanten und Pferde bedeckt waren, zurückprallten und ſich in den Juwelen und auf den koſtbaren Tulwars ihrer Reiter brachen. Die Elephanten wurden auf verſchiedenen Seiten in die Schranken geführt und die Thore hinter ihnen feſt verſchloſſen. Die Kämpfer ſtanden ſich erſt einige Augenblicke gegenüber, einer den andern mit ſteigender Wuth anſehend; dann ſchwangen ſie die gewaltigen Rüſſel in einem Bogen hoch über die Köpfe, rannten wüthend auf einander los und erhoben ein ſo fürchterliches Gebrüll, daß alle Pferde ausſchlugen und auf die Seite prallten. Die Hiebe mit den Rüſſeln fielen ſo regelmäßig, daß ſie wie Schläge mit mächtigen Schmiedehammern klangen, und dazu machten die wüthenden Elephanten einen Lärm, von dem der Boden wie von dröhnendem Donner bebte, bis der Unbehilflichſte, durch ſeine eigene Anſtrengung erſchöpft, weichen zu wollen ſchien. Der Gegner bemerkte ſeinen Vortheil und verſetzte dem Ermüdeten einen ſolchen Schlag mit dem Rüſſel, daß er ſich umdrehte und floh. Stolz folgte der triumphirende Sieger, ſein gewaltiger Rüſſel ruhte nicht, bis der Ueberwundene endlich die Schranken zerbrach, und mitten unter die verſammelte Menge ſtürzte, Alles, was ihm im Wege war, unter die Füße tretend und zermalmend, bis man ihm ins Gehirn ſchoß, wo er mit fürchterlichem Gebrülle nieder ſtürzte und verſchied.

(Sammler Jän. 1829, Nr. 4)

---

11. Merkwürdiger Kampf zu Liverpool zwiſchen einer Löwin und einem Elephanten. — Der bekannte engliſche Kunſtreiter Ducrow hatte in ſeinem Circus zu Liverpool den in London zur Schau ausgeſtellt geweſenen Elephanten und die Menagerie des Herrn Martin vereinigt. Man hatte eine Stallung für den Elephanten in einer an den Circus (Schaukreis) anſtoßenden Hütte hergerichtet, in welcher auch die wilden Thiere des Herrn Martin in ihren Käfigen aufgeſtellt waren. Dieſe verſchiedenen wilden Thiergattungen lebten ſeit mehreren Wochen, in ihren Käfigen verſperrt, ruhig neben einander, als eines Tages (während vor dem Einlaſſe des Publikums Hr. Ducrow zu Pferde in der Rennbahn ſeine Reiterkünſte probirte) einer von den Thierwärtern des Hrn. Martin die Löwin aus ihrem Käfige entwiſchen ließ, welche, durch den freien Gebrauch ihrer Bewegungen aufgeregt, ſogleich mit raſenden

Digitized by Google

Sprüngen und fürchterlichem Brüllen durch den Raum ſetzte. Alle Bereiter und Wärter flüchten ſich eiligſt in die Stallungen, deren Thore ſie ſperren. Hr. Ducrow, auf welchen die Löwin ſchon losſpringt, hatte kein anderes Mittel, ſich in Sicherheit zu bringen, als ſein Pferd über die Barriere (Schranken — Gatter) ſetzen zu laſſen, da auch das Pferd hinlänglich durch den tiefen Schreck gereizt war, welchen das Löwengebrüll allen Thieren von Natur einjagt. Die Thierwärter des Hrn. Martin hatten ſich auf die Käfige ihrer Thiere hinaufgeflüchtet, welche insgeſammt und beſonders die Affen und ſelbſt die Schlangen in ihren Behältern lebhaft aufgeregt waren, bei dem Anblicke der ungewohnten Bewegungen der Löwin. Nur Hr. Huguet blieb den Angriffen der Letztern ausgeſetzt, weil er gerade in dieſem Augenblicke ſeinem Elephanten das Futter reichte. Da er die Löwin auf ſich zuſtürzen ſieht, hat er die Geiſtesgegenwart, ſich zwiſchen die Füße und unter den Leib des Elephanten zu flüchten. Nun begann ein ſeltener Kampf. Die Löwin rannte gegen den Elephanten, dieſer vertheidigte muthvoll ſeinen Führer; er hatte ſeinen Rüſſel in die Lüfte, die Hauzähne aber gegen den Boden gerichtet und einen Fuß erhoben, um ſeinen Feind zu zertreten, wenn dieſer ihm zu Leide zu gehen wagte. Der Elephant ſtand wie eine Citadelle im Vertheidigungsſtande da, die ſtürmenden Angriffe des Feindes erwartend und bereit, deſſen Fehler ſich zu Nutze zu machen. Die Löwin ward durch den Widerſtand gereizt und überließ ſich den Anwandlungen ihres unbeſonnenen Muthes. Sie ſtürzte auf einen der Füße des Elephanten und hackte ſich mit grauſamen Biſſen in denſelben ein. Aber alsbald umſchlang ſie der Elephant mit ſeinem Rüſſel, ſchnürte ſie mächtig zuſammen, ſo daß ſie mit dem Gebiſſe nachließ und ihr der Athem ausging. Der Elephant wirbelte ſie mit dem Rüſſel in der Luft, und ſchleuderte ſie an das andere Ende des Circus, wo ſie regungslos zu Boden fiel. Die Thierwärter des Hrn. Martin kamen herbei, wickelten ſie in Decken und brachten ſie in ihren Käfig. Man hoffte ſie zu retten. Hr. Huguet hatte während dieſes Kampfes, der 8 bis 10 Minuten dauerte, eine ziemlich lange Zeit für die bedenkliche Lage, in welcher er ſich befand, nicht die geringſte Verletzung von den Klauen der Löwin erhalten. Der Elephant ſchien ſeinen Sieg zu fühlen, und bezeugte beſonders durch die Liebkoſungen, die er mit dem Rüſſel ſeinem Führer machte, die Freude, welche er empfand, ihn einer ſo großen Gefahr entriſſen zu haben. Das Thier ſchien ſich durch ſich ſelbſt verſichern zu wollen, daß ſein Führer geſund und wohlbehalten war, und daß er keine Wunde empfangen hatte.

12. Elephanten- und Tiger-Gefecht. — Nach dem Thee wurden wir (erzählt ein Reiſender in Oſtindien) zu dem Schauſpiele eines Elephanten- und Tiger-Kampfes eingeladen. Ein Herold verkündete die Oeffnung der Schranken. Die Einleitung des Schauſpiels war barbariſch; der Herold warf ſich auf den Rücken nieder, ſtreckte den Bauch in die Höhe und ſtemmte die Hände in die Seiten; in dieſer Stellung ſchrie er, ſo laut er konnte, das Ereigniß aus. Der Tiger war vor der Loge des Gouverneurs an einen Pfahl mit Stricken, etwa 30 Ellen lang, um den Leib befeſtigt; man hatte ihm die Klauen ausgebrochen; er war groß und überaus wild, der Zulauf des Volkes unermeßlich. 46 große männliche Elephanten rückten in einer Linie gegen das unglückliche Thier an. Einer begann den Angriff, anſcheinend furchtlos und mit keckem Muthe. Beim erſten Zuſammentreffen hob er den Tiger mit ſeinen Zähnen in die Höhe und ſchleuderte ihn wohl 20 Fuß weit hinter ſich. Doch der Tiger ſprang wüthend empor, warf ſich dem Elephanten auf Kopf und Rücken und bedrohte ſelbſt ſeinen Führer, der ihm auf dem Halſe ſaß. Nun wurde der Elephant feig, drehte um und floh, verfolgt von ſeinem Gegner, ſo weit die Stricke es dieſem erlaubten. Auf der Flucht ſchrie und heulte der feige Elephant kläglich, obgleich er unverwundet war, und nichts vermochte ihn zu einem zweiten Angriffe. 10 bis 12 andere Elephanten kamen nun nach und nach zum Angriff auf den Tiger, und das Thier ſtarb endlich bloß an den furchtbaren Fällen, die es machte. Die ungeheure Lebenskraft des Tigers überſteigt faſt alles Glaubliche. Bisweilen ſchleuderte ihn der Elephant wohl 30 Fuß in die Höhe; er fiel nieder, griff aber immer von Neuem an, bis er leblos da lag.

13. „In dem Pallaſte zu Joegdor“, erzählt der Biſchof Heber über die Abrichtung der Elephanten zum Kampfe, „zeigte man uns 5 bis 6 Elephanten, die zum Kampfe vorbereitet wurden. Jeder wird einzeln in einem kleinen gepflaſterten Hofe gehalten, der zwar beſtreut aber dennoch ſehr ſchmutzig war. Alle waren, was man hier „must“ nennt, d. h. mit reizenden Sachen gefüttert, um ſie wüthend zu machen; bei allen bemerkte man aber auch in den Augen, dem Schnappen des Maules, der beſtändigen Bewegung mit dem Rüſſel offenbare Symptome (Anzeichen) von Fieber und Ruheloſigkeit. Die Mahouts (Führer) ſchienen ſich ihnen mit großer Vorſicht zu nahen; denn ſobald die Elephanten Fußtritte hörten, liefen ſie im Kreiſe herum, ſo weit es ihnen die Ketten erlaubten, und ſchlugen grimmig mit den Rüſſeln um ſich. Ich muß geſtehen, es machte einen ſehr unangenehmen Eindruck auf mich, ein ſo edles Thier von den grauſamen Menſchen ſo herabgewürdigt zu ſehen.“ (Leipz. Modenztg. 1828, Nr. 55.)

14. Kamehlen-Gefecht. — Die Türken pflegen bei ihren Feſten gern ein Paar Kamehle gegen einander zu bringen, und ſo zu einem Kampfe zu reizen, nachdem ſie ihnen vorher einen Maulkorb angelegt haben. Die Thiere heben ſich dann auf den Hinterbeinen und ſtehen mit den vordern hoch in die Höhe gegen einander, daß ſie von fern wie ein Paar Rieſen ausſehen, die gegenſeitig losſchlagen; bisweilen werden aber auch dieſe Thiere, ohne von Menſchen dazu gereizt zu werden, gegen einander, ſo friedfertig ſie übrigens ſind, zornig und dann zerbeißen ſie ſich mörderlich, ehe es den Führern gelingt, ſie auseinander zu bringen.

15. Grillen- und Wachtel-Kämpfe in China. — Wie die Spanier ihre Stiergefechte, die Engländer ihre Hahnenkämpfe, ſo haben die Chineſen, auf der Stufenleiter der Größe noch tiefer hinunter ſteigend, ihre Wachtel- und Grillen-Kämpfe. Sie laſſen zwei Grillen mit einander kämpfen, indem ſie dieſe Thierchen in ein irdenes Gefäß ſtellen, das 6 bis 8 Zoll im Durchmeſſer hat. Der Eigenthümer eines jeden der beiden Kämpfer kitzelt ihn mit einer Feder, welches ſie zwingt, in entgegengeſetzten Richtungen am Rande des Gefäßes hinzulaufen, wobei ſie häufig einander begegnen und ſich ſtoßen. Endlich werden ſie erzürnt, fallen einander mit der größten Wuth an, und kämpfen bis ſie ſich gliedweiſe zerriſſen haben. Dieß iſt ein Schauſpiel für die niedern Stände, die höhern haben ſtatt deſſelben ihre Wachtelkämpfe. Wachteln, die zu einem ſolchen Kampfe beſtimmt ſind, erfordern die größte Pflege und Aufmerkſamkeit. Selten wird dem armen Gefangenen erlaubt, das Licht zu ſehen. Wenn zwei Wachteln kämpfen ſollen, wird auf einem Tiſche ein beſonderer Kampfplatz für ſie eingerichtet, eine Art Sieb, in welches man ſie hineinſtellt, und um das die Zuſchauer herumſtehen. Einige Hirſekörner werden darauf in die Mitte geſtreut, und die Wachteln in der Nähe der Körner einander gegenüber geſtellt. Wenn die Vögel jetzt Hunger haben, ſo greifen ſie einander im Augenblick an, ſo wie der eine zu freſſen anfängt; und ſo kämpfen ſie 2 oder 3 Minuten fort, bis die überwundene Wachtel auffliegt, und die Siegerin zurückbleibt und ihre Hirſekörner verzehrt. Reiche Leute haben ſtets mehrere Vögel bereit, um das Schauſpiel durch friſche Kämpfer erneuern zu laſſen; und in den Wetten, die bei dieſer Gelegenheit gemacht werden, gehen oft ſehr bedeutende Summen verloren.

3. Fang und Jagd verſchiedener Thiere,

Krieg der Menſchen mit der Thierwelt.

(Nachtrag zum Band. 1828, S. 128, — Band. 1832, S. 232.)

1. Antilopenjagd der Kurden. — Die Jäger rücken in einer weiten Ebene, oder vielmehr in einer Wüſte vorwärts, indem ſie ihre Falken auf der Hand tragen, und die Hunde mit einer Schnur am Sattel des Reiters befeſtigt haben. Sobald ſie eine Antilope ſehen, trachten ſie ihr ſo nahe als möglich zu kommen; aber das Thier, von dem Augenblicke an, da es ſie erblickt, flieht ſchneller als der Wind, und die Reiter eilen, ihre Hunde zu entfeſſeln. Iſt die Antilope allein, ſo laſſen ſie auch die Falken los, iſt es aber eine Herde, ſo warten ſie, bis die Hunde eines der

Digitized by Google

Thiere feſtgehalten haben. Die ſchäumenden Falken überfallen das Thier, und greifen es mit ihren Krallen oft ſo furchtbar an, daß ſie es zu Baden werfen und tödten. Auf jeden Fall treiben ſie es ſo in die Enge, daß die Reiter und Hunde Zeit haben, ſich zu nähern, und Menſchen, Pferde, Hunde und Falken ihre Kraft gegen die armen Antiſopen vereinigen, die ihren Streichen erliegen müſſen. Die Antilope iſt vielleicht das flüchtigſte Thier der Erde, und die Schnelligkeit ihres Laufes mit keinem andern zu vergleichen.

(Volksbl. Wand. März 1828, Nr. 70.)

2. Bärenjagd. — In den Pyrenäen (dem hohen Grenzgebirge zwiſchen Frankreich und Spanien) ſind die Bären nicht ſelten, und werden auf eine ſonderbare Weiſe erlegt. Der Jäger wickelt ſich ſowohl vorn als hinten 3 aber 4 recht dichtbewachſene Schaffelle um den Leib, ſo daß faſt kein Theil ſeines Körpers von denſelben unbedeckt bleibt, nimmt dann einigen Mundvorrath und eine gezogene Büchſe mit der erforderlichen Munition, ſo wie einen tüchtigen, langen und wohlgeſpitzten Dolch, und endlich noch eine Kürbisflaſche mit Branntwein gefüllt mit. Auf dieſe Weiſe wandert er in das weitläufige Gebirge, bis er endlich ein Bärenlager erreicht. Hier läßt er ſich nun in einen eigenthümlichen Zweikampf ein. Sobald der Bär den Jäger gewahr wird, geht er brummend auf ihn los, umklammert ihn mit den Vordertatzen, verſucht ihn zu beißen und zu erwürgen, und es iſt in der That gar nicht ſelten, daß dieſer eine gefährliche Wunde von dem gierigen Thiere erhält. Der Jäger hat ſich daher alle mägliche Mühe zu geben, um den Bären von ſeinem Körper abzuhalten, und wenn dieß unmäglich iſt, ihm wenigſtens das Beißen zu verwehren, indem er ihm mit dem linken Arm die Schnauze zuſammendrückt. In demſelben Augenblicke ſtößt er ihm mit der rechten Hand den Dolch in die Rippen, welches eine beſondere Behendigkeit erfordert, indem zwei Geſchäfte zugleich ausgeführt werden, und dreht denſelben mehrere Male in der Wunde herum. Nachdem dieß geſchehen iſt, ſtürzt der Bär, von Schmerz überwältigt, zu Boden, wo er dann ohne Gefahr völlig getödtet wird.

(Feierſtunden 1831, S. 159.)

3. Biſonjagd. — Die Jagd auf den Biſon, im Walde von Bialowiza in Lithauen, muß ehedem ein ganz beſanderes Vergnügen geweſen ſeyn, da ſich auch die Dichter viel mit derſelben beſchäftigten. Die alten Schriftſteller ſagen darüber Falgendes: »An den Grenzen eines mittelmäßig dichten Waldes ſtellten ſich die mit Spießen bewaffneten Jäger hinter Bäume, um vor den Angriffen des Thieres ſicher zu ſeyn. So wie der Biſon von den Hunden in dieſe Gegend getrieben war, fuhr er wüthend auf den erſten Jäger, dem er begegnete, los; dieſer mußte nun, ohne ſich ganz bloß zu ſtellen, das Thier mit ſeinem Spieße zu treffen ſuchen, während ein zweiter Jäger es durch ſein Geſchrei reizte und ihm Stöße mit der Lanze beibrachte, bis der Biſon durch Blutverluſt zu Boden ſtürzte. Ereignete es ſich, daß das Thier einem Jäger ſtark zuſetzte, ſo warf ihm dieſer eine rothe Mütze vor, und rettete ſich, während der Biſan wüthend darüber herfiel. Bei großen Jagden errichtete man in dem Diſtrikte, in welchem die Biſonten ſich befanden, eine Mauer von Bäumen und eine Art von Amphitheater für die Zuſchauer, wo dann die Jagd mit Spießen ihren Anfang nahm.

In Podolien machte man auf die Biſonten zu Pferde Jagd. Eine Menge gut berittener Leute, mit Wurfſpießen, Bogen und Pfeilen bewaffnet, umzingelten von Weitem eine Biſon-Herde; der Kreis ward allmählich verengt, und ſo wie ein Biſon ſich von der Herde entfernte, näherte ſich ihm ein Reiter, um ihn zu reizen, indem er einen Pfeil auf ihn abſchoß, oder ihm ſeinen Wurfſpieß in den Leib ſtach. Das dadurch wüthend gemachte Thier ſtürzte ſich auf ſeinen Feind, der die Flucht ergriff, dann verfolgte ihn ein zweiter Jäger, und der Biſon ward ſo lange gequält, bis er fiel.

Um einen Biſon lebendig zu fangen, ward Folgendes veranlaßt: Wenn tiefer Schnee gefallen war, wo dem Thiere die Weide fehlte, wählte man in den vom Biſon beſuchten Gegenden einen jungen biegſamen Baum, den man zur Erde bog. An einem Pfahl auf dem Gipfel des Baumes befeſtigte man eine Schlinge, an welcher ein Bund Heu ſo angebracht wurde, daß der Biſon, um dazu zu gelangen, ſeinen Kopf durch die Schlinge ſtecken mußte. Bei der geringſten Bewegung des Thieres, um ſich der Nahrung zu bemächtigen, ſchnellte der Baum auf, und der in der Schlinge gefangene Biſon fiel lebend in die Hände der in der Nähe verborgenen Jäger.«

4. Büffeljagd. — Einige Jäger beſteigen einen abgerichteten Elephanten, der den Büffel verfolgt. Wenn er ihn eingeholt hat, packt er ihn mit ſeinen beiden großen Zähnen und mit dem Rüſſel, worauf die Jäger abſteigen und ihn tödten. Der Büffel hat eine ſo ungeheure Stärke in der Zunge, daß er mit ihr einen Reiter vom Roſſe werfen kann. Auch hat ein ſolches Thier mit dem Lecken der Zunge einen Menſchen von der Ferſe bis zum Haupte geſchunden.

5. Fang der Elephanten. — Die wilden Elephanten werden in Vorder Indien mittelſt einer eigenen Vorrichtung gefangen, die einem ungeheuer großen Trichter, oder auch einer Fiſchreuſe gleicht. Es wird nämlich im Walde ein Fangplatz angelegt, der vorn am Eingange ſehr breit iſt, aber weiter hinein immer ſchmaler wird, und zuletzt in einen, am Ende verſchloſſenen Gang ausläuft, welcher nur ſo breit iſt, daß bloß ein Elephant darin Platz hat. Längs den Seiten zündet man große Feuer an, damit kein Elephant durchbrechen kann. Iſt es nun den Treibern gelungen, einige in die vorderſte Abtheilung zu bringen (zu welchem Ende auch einige zahme Elephanten daſelbſt bei der Hand ſind), ſo wird der Eingang ſogleich mit einer Reihe Treiber beſetzt, welche Stangen mit brennenden Strohwiſchen tragen. Dem Gefangenen bleibt alſo nichts übrig, als ſich in die zweite Abtheilung zu flüchten, welche dann gleichfalls verſchloſſen wird, ſo daß es endlich gelingt, einen nach dem andern in den letzten ſchmalen Gang zu bringen, wo ſie dann durch die dazu abgerichteten zahmen Elephanten feſtgehalten, an dieſen mittelſt Seilen angebunden und herausgeführt

Digitized by Google

werden. Gewöhnlich verlieren ſie durch den Umgang mit den zahmen Elephanten ihre Wildheit in kurzer Zeit.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 390.)

6. Rennthier-Fang. — Es gibt keine einzige bedeutende Rennthier-Herde, in der nicht mehrere zum Fange der wilden abgerichtet wären. Ihre Abrichtung muß mit der früheſten Jugend beginnen, und erfordert ſehr viel Mühe und Sorgfalt. Unter geſchickten Lehrmeiſtern aber entwickeln dieſe Thiere ein ſehr entſchiedenes Talent. Dabei findet indeſſen folgender Unterſchied Statt: Entweder locken ſie die wilden zum Fange oder blos zum Schuße herbei, oder ſie fangen dieſelben mittelſt einer Schlinge ſogar ſelbſt ein. So wie ein ſolches Rennthier ein wildes erblickt, ahmt es ſogleich alle Bewegungen deſſelben nach; hiedurch wird jenes getäuſcht, hält es ebenfalls für ein wildes, und kommt trauſich darauf zu. Jetzt fangen ſie an, mit einander zu ſpielen, verſchlingen ihre Geweihe wechſelweiſe, und ziehen ſie wieder zurück, trennen und nähern, fliehen und verfolgen ſich, Alles abwechſelnd, Alles in immerwährender Bewegung, leicht wie die Luft, flüchtig wie der Wind. Aber mitten unter dieſen fröhlichen Spielen führt das zahme Rennthier das wilde ſo nahe herbei, daß es der Jäger einfangen oder zum Schuße haben kann. Noch ſchneller wird der Fang bewerkſtelligt, wenn derſelbe dem zahmen ſelbſt überlaſſen bleibt; man hat dann nichts zu thun, als daß man es an dem Geweihe mit einer Schlinge verſieht. Dieſe wirft es nun beim Spielen dem wilden unbemerkt über, zieht es auf dieſe Art mit ſich fort, und führt es ſo der heimathlichen Herde zu.

7. Stier-Fang. — Zum Einfangen eines wilden Stiers in Chili (Süd-Amerika) ſind zwei gewandte Reiter erforderlich. Indem ſie eine aufgewickelte Schlinge, gegen 40 bis 50 Fuß lang, in Bereitſchaft halten, jagen ſie in Galopp davon, und ſchwingen die Schlinge über ihrem Haupte. Der Erſte, welcher den Stier erreicht, zielt nach ſeinen Hörnern. Sobald er merkt, daß die Schlinge gefaßt hat, läßt er ſein Pferd ſtill ſtehen und dreht es im Halbzirkel, indeß der Stier ſeinen Lauf fortſetzt, bis ſich der ganze Riemen von der Hand des Guaſſo abgewickelt hat. Das Pferd weiß ſchon aus Erfahrung, was nun vorgehen wird, und erwartet zitternd das Zerren und Reißen des Stieres, ſo wie er ſich feſtgehalten fühlt. Wenn das Pferd ſich nicht auf die Seite oder rückwärts beugte, ſo würde es unfehlbar mit fortgeriſſen werden. Dieß dauert indeß nur wenige Sekunden. Der andere Reiter kommt ſogleich zu Hilfe, und wirft auch ſeine Schlinge dem Stiere über die Hörner, der, über ſeinen Fall erſchrocken, anfangs ſich zu Boden wirft, von den Reitern aber bald wieder auf die Beine gebracht wird. Soll der Stier blos um der Haut und des Talges willen getödtet werden, ſo ſteigt einer von den Reitern ab, ſchneidet ihm zuerſt die hintern Sehnen mit ſeinem langen Gürtelmeſſer ab und tödtet ihn dann völlig durch einen tiefen Schnitt in den Nacken, auf welchen das Thier, wegen Verletzung des Rückenmarkes, augenblicklich zu Boden fällt. Am meiſten muß man die Arbeit bewundern, wie das Pferd nach dem Abſteigen des Reiters dafür ſorgt, daß der Knoten nicht losläßt, und der Stier ſich nicht frei macht, welches bei den heftigen Anſtrengungen und Sprüngen dieſes Thieres in der That keine leichte Sache iſt.

(Sommers Taſchenb. 1820, S. 12.)

8. Wolfsjagd. — Die Wölfe fängt man am Kap der guten Hoffnung auf eine bequeme Art. Man mauert von Ziegel- oder auch nur von ungebrannten Lehmſteinen ein viereckiges Häuschen von Mannshöhe oder darüber und bedeckt es oben ſtatt des Daches mit Holzſtücken. Vorn läßt man eine niedrige Oeffnung mit einer Fallthüre, und inwendig ins Haus legt man ein ſogenanntes Luder, um welches man einen Strick bindet, der durch die Hinterwand geführt und an einen Pflock befeſtiget wird, welchen man in einen Klotz ſteckt, der auswendig an der Wand an einem Stricke herunterhängt. Dieſer Strick geht über das Dach nach der Nordſeite des Hauſes und wird in der Fallthüre befeſtigt, welche damit über der Oeffnung in die Höhe gehalten wird. Wenn nun der Wolf durch die Oeffnung in das Haus gekommen iſt und anfängt, das Luder zu bewegen, ſo rückt er zugleich den Pflock aus dem Loche des Klotzes, die Thüre fällt nieder und ſperrt den Wolf ein.

(Thunbergs Reiſen durch Europa, Afrika und Aſien, S. 42.)

9. Vogelfang auf Island und den Orkadiſchen Inſeln. — Die Bewohner mehrerer Nordländer, denen die Natur alle übrigen Nahrungszweige verſagt hat, ſind einzig und allein auf die Jagd verſchiedener Seevögel angewieſen, die oft mit ſo großen Gefahren verbunden iſt, daß nur der Trieb, das Leben zu friſten, dieſe zu beſiegen vermag. Die Vögel, deren Eier den Hauptgegenſtand dieſer Jagd ausmachen, ſind Seemöven und Taucherhühner, welche ſich dort in ungeheuren Schaaren einfinden und ihre Neſter gewöhnlich in die Höhlung der höchſten, unzugänglichſten Felſen bauen. Auf der Inſel Island wird die Jagd auf folgende Weiſe angeſtellt. Die Isländer fahren in einem Boote an den Fuß des Felſens, der von Möven bewohnt wird. Von hier aus hilft man zwei Jägern, die mit langen Stangen verſehen ſind, auf die nächſten Felſen. Mit Hilfe dieſer Stangen und des daran befindlichen Hackens ſchiebt einer den andern weiter hinauf bis an die Höhlungen, aus denen ſie Eier und Vögel hervorholen. Nicht ſelten ereignet ſich hier der Fall, daß ſolche tollkühne Menſchen hinabſtürzen, an den Felſen zerſchmettert werden und im Meere ihr Grab finden. Sind die Felſen von der Waſſerſeite nicht zu erſteigen, ſo ſuchen die Jäger einen Weg über das Gebirge ſelbſt, befeſtigen oben in dem Felſen ein langes Tau, laſſen ſich an demſelben hinunter und kriechen in die Vertiefungen des Felſens, um ſo die Vögel und ihre Eier hervorzuholen. Auf den Orkadiſchen Inſeln wird dieſe Jagd noch einfacher, aber auch noch gefährlicher betrieben. Dort wird das große Tau oben nur von einigen Leuten feſtgehalten, während der Vogelfänger, auf einem daran befeſtigten Querholze ſitzend, ſich hinabläßt, um die Felſen zu durchſuchen. Ein von der Inſel ſelbſt getrennter, von den Meereswogen umbrauſter Felſen von furchtbarer Höhe, der eine reiche Ausbeute an Vögeln und Eiern liefert, hat die Jäger zu folgender ſinnreichen Art und Weiſe, ihn zu erreichen, geführt: Am höchſten Rande der Inſel werden ſtarke Stricke mit Pflöcken befeſtigt, von unten her, auf den ihr gegenüberſtehenden Felſen geführt, und dort eben ſo feſt gemacht. Zwiſchen dieſen parallel laufenden Seilen läßt man einen Kaſten hingleiten, in welchem ſich der Jäger befindet. Dieſer durchſucht den Felſen und fährt mit ſeiner reichen Beute mehrmals über das tobende Meer zu der Inſel zurück.

(Jugendztg. 1830, S. 7a.)

10. Adlerjagd. — In den Theilen von Schottland, wo die Adler ſehr zahlreich ſind und große Verheerungen unter den Herden anrichten, bedient man ſich zu ihrer Verminderung folgender Mittel: Befindet ſich das Neſt in einer Felſenſpalte, wohin man nicht hinabſteigen kann, ſo wirft man eine Hand voll trockenes Heidekraut oder Raſen, worin heißer Kalk iſt, hinein. In andern Fällen läßt ſich Jemand mit einem Seile, welches 5 bis 6 Männer halten, an das Neſt herab, um die darin liegenden Eier zu zerbrechen, oder die Jungen zu tödten. Gewöhnlich iſt er mit einem großen Knittel bewaffnet, um die alten Adler damit abzuwehren. Kann man ohne Gefahr und Seil zu den Neſtern ge-

Digitized by Google

langen, ſo ſteigen Viele zu ihnen hinab, um das Wild, die Läm- mer u. ſ. w., welche die Adler ihren Jungen bringen, zu holen. Eine andere Art, Jagd auf dieſe Thiere zu machen, beſteht in Folgendem: Man gräbt ein 3 bis 5 Fuß tiefes Loch, worin ſich ein Menſch verbergen kann, in der Nähe des Neſtes oder eines Felſens, wo die Adler die Nacht zuzubringen pflegen, oder end- lich auf dem Gipfel eines Berges, von wo ſie gewöhnlich nach Beute umherblicken. Dieſes Loch wird mit Holzſtäben oder Ra- ſen, der aber nicht in der Nähe ausgeſtochen ſeyn darf, weil die Adler äußerſt mißtrauiſch ſind, bedeckt. An der einen Seite des Loches läßt man eine Oeffnung für eine Flinte, auf der andern eine zweite, die groß genug iſt, um ein federloſes Thier hinein- ziehen zu können, an welchem ein Büſchel Heidekraut angebracht iſt, das die Oeffnung völlig ſchließt. In einer Entfernung von 12 bis 20 Klaftern legt man ein todtes Lamm, einen Hund, ei- nen Fiſch oder einen Vogel, und der im Loche ſitzende Jäger wartet geduldig, bis ſich ein Adler zeigt; ſobald ſich aber einer auf die Lockſpeiſe niederläßt, gibt es Feuer. Auf dieſe Weiſe werden in Schottland jährlich eine große Menge Adler erlegt. Die Köpfe und Fänge werden von den Schäfern ſorgfältig auf- bewahrt, und zu Martini und Pfingſten vorgezeigt, um die Prä- mie von einer halben Krone zu erheben.

(Feierſtunden 1830, S. 461.)

11. **Entenjagd in Griechenland.** — Im Herb- ſte verſammeln ſich eine große Menge wilder Enten an den Geſtaden von Koron und Navarin (Oſtküſte von Morea). Um dieſe zu fangen, vertheilen ſich die dortigen Landleute nach Sonnenuntergang zu zwei und zwei und ſteigen in das Waſſer; der Eine hält eine hell leuchtende Fackel und eine ziemlich große Glocke; der Andere iſt mit einem gro- ßen Querſacke verſehen. Sobald ſie ſich vertheilt haben und Jeder auf ſeinem Poſten iſt, fangen ſie ſämmtlich an, einen gräßlichen Lärm mit ihren Glocken zu machen. Die Enten, dadurch aus dem Schlafe erweckt, ſind betäubt und fliegen erſchrocken auf, kreiſen etwas herum, und fallen endlich, ſchlaftrunken und geblendet von dem Lichte, neben den Jägern nieder. Diejenigen der letztern, welche die Hän- de frei haben, nehmen die Enten bei den Flügeln und ſte- cken ſie in ihre Säcke. Auf dieſe Weiſe werden eine au- ßerordentliche Menge jener Vögel gefangen.

(Bürgerbl. Nov. 1830, Nr. 96.)

12. **Entenjagd.** — Im öſtlichen Theile von Terrafirma, in Süd-Amerika, der auch gewöhnlich die General-Kapitänerie von Caracaas genannt wird, liegen zwei Seen von bedeutender Größe, welche Ma- racaibo und Valencia heißen. Der erſtgenannte iſt der größte, indem er einen Umfang von 150 Stun- den hat. Seine Ufer ſind aber ſo unfruchtbar und ungeſund, daß die Indianer ſich nicht an denſelben nie- derließen, ſondern lieber auf dem See ſelbſt wohnten. Sie bauten ſich daher ihre Hütten auf dem Waſſer, und machten die Pfähle, worauf ſie dieſelben ſtellten, von einem durchaus unverweslichen Holze, von der Art des Eiſenholzes. — Dieſe Waſſer-Indianer ziehen aus der Jagd der wilden Enten die weſentlichſten Mittel zu ihrem Unterhalt, und die Art, wie ſie ſich dabei be- nehmen, iſt höchſt ſonderbar. Sie laſſen nämlich be- ſtändig leere Calebaſſen (Kähne) auf dem See und um ihre Hütten herumſchwimmen, damit die wilden Enten an den Anblick derſelben gewöhnt werden und nicht mehr davor erſchrecken. Wenn nun ein Indianer ſich einige Enten zu ſeinem Bedarfe holen will, ſo ſpringt er ſo tief ins Waſſer, daß man nichts von ſeinem Kör- per ſieht, als den Kopf, und dieſen ſteckt er in eine von den Calebaſſen, welche ſämmtlich auf eine ſolche Art durchlöchert ſind, daß er durch dieſelben herausſehen kann, ohne ſelbſt geſehen zu werden. Auf dieſe Art ſchwimmt er an den Ort hin, wo ſich mehrere wilde Enten aufhalten, und wenn er ſie erreicht hat, ſo faßt er die zunächſt bei ihm befindlichen einzeln bei den Fü- ßen und reißt ſie ſchnell unter das Waſſer hinunter, ſo daß ſie weder Zeit haben, zu ſchreien, noch auch ir- gend ein anderes Zeichen zu geben, wodurch die übri- gen Enten von der Gefahr, die ihnen droht, benach- richtigt würden. Alle Enten, die er auf dieſe Art fängt, befeſtigt er in ſeinem Gürtel, und niemals kehrt er nach Hauſe zurück, ohne ſo viele Enten zu haben, als er braucht und verlangt.

13. **Strauß-Jagd.** — Eines der merkwür- digſten Thiere, welches man in der lybiſchen Wüſte findet, iſt der Strauß. Das Männchen hat ſchwar- ze Federn mit weißen Enden, nur die Schwanzfedern ſind ganz weiß. Die Federn des Weibchens ſind grau geſteckt, dieſes brütet in der Mitte des Winters und legt 12 bis 20 Eier. Die Eier werden dicht neben einander in einen Kreis gelegt, halb mit Sand bedeckt, um ſie vor Regen zu ſchützen und mit einem klei- nen Graben umgeben, mittelſt deſſen das Waſſer ab- läuft. 10 oder 20 Fuß von dieſem Kreiſe legt das Straußweibchen eine Anzahl anderer Eier, die ſie nicht bebrütet, ſondern ihren Küchlein zur Nahrung über- läßt, ſobald ſie aus dem Eie geſchlüpft ſind. Auch das Männchen ſitzt auf den Eiern, und während der eine Vogel ſo beſchäftigt iſt, hält der andere auf dem Gi- pfel eines Berges in der Nähe Wache. Aber gerade die- ſer Umſtand erleichtert es den Arabern, ſie zu entdecken und zu tödten. Wenn ſie einen Strauß auf einem Hü- gel ſtehen ſehen, ſo ſchließen ſie daraus, daß die Eier in der Nähe ſeyn müſſen. Bald iſt das Neſt gefun- den und die Strauße fliehen davon, dann gräbt der Araber eine Höhle in den Boden neben den Eiern und ſtellt ſeine geladene Flinte in derſelben auf, ſo daß ſie gegen die Eier gerichtet iſt. Eine lange brennende Lunte wird daran befeſtigt, und das Ganze mit Stei- nen bedeckt, worauf der Jäger ſich entfernt. Gegen Abend kehren die Strauße zurück und da ſie keinen Feind mehr ſehen nehmen beide gewöhnlich neben einander ihren Platz auf den Eiern ein. Die Flinte geht los, und am nächſten Morgen findet der Araber ſeine Beute in ihrem Blute.

(Bürgerblatt 2. Oktober 1831.)

14. **Die Falkenjagd** gehörte zu den Vergnügungen und den dem Geiſt der Zeit angemeſſenen Ergetzlichkeiten des Mittel- alters. Die Natur des Falken, ſein außerordentlich ſcharfes Ge- ſicht, die Länge ſeiner Flügel, und die damit verbundene Schnel- ligkeit ſeines Fluges, wie auch die Feſtigkeit und Stärke ſeines Schnabels, ſeiner Sehnen und Knochen und ſeine vorzügliche Kühnheit machten ihn zur Jagd eben ſo geſchickt, als ſeine na- türliche Wildheit und Menſchenſcheue ſeine Abrichtung erſchwerte. Der Scharfſinn, mit welchem der Falkonier dieſe Schwierigkei- ten umging, und dieſen ſchönen Räuber zahm zu machen wußte, verdient eine beſondere Würdigung: Um dem Falken ſeine na- türliche Wildheit zu benehmen und ihn dadurch zum Unterricht tauglich zu machen, bediente man ſich eines wirklich grauſamen Mittels. Man ſetzte ihn in einen hölzernen Ring, welcher frei an einer Schnur aufgehangen, und mithin ſogleich in Bewegung zu bringen war. Zeigte der Falke nun Luſt einzuſchlafen, ſo ward ſogleich an den Ring geſtoßen, wodurch der Falke in Gefahr kam, herunter zu fallen, wenn er ſich nicht ſogleich feſthielt. Auf dieſe

Digitized by Google

Weiſe quälte man ihn drei bis vier Tage und Nächte hinter einander unausgeſezt. Die Jäger löſten einander bei dieſer Wache ab, daß der Falke nicht einen Augenblick ſeine Schlafſucht befriedigen konnte. Durch dieſes ununterbrochene Wachen verfiel der Falke in eine Art von Stumpfſinn und Betäubung, in welchem er den frühern Zuſtand ſeiner Freiheit endlich vergaß, und wie er ſich an ſeine Sklaverei und an die Geſellſchaft des Menſchen allmählich gewöhnte, nun auch empfänglicher für den Unterricht ſeiner menſchlichen Lehrer ward. Bei dieſer Lehrmethode ſpielte der Hunger eine vorzügliche Rolle, und der Falke mußte ſich das kleinſte Stück Fleiſch und ſeine ſonſtige Nahrung durch irgend ein Kunſtſtück verdienen. Seine Füße beſchwerte man mit ledernen Feſſeln oder Fußſchienen; die Inſchrift eines Ringes, welcher damit verbunden war, zeigte Stand und Namen ſeines Beſitzers an; auch hing man ihm einige Glöckchen an, die ihn verrathen mußten, wenn er bei der Jagd ſeinen Flug zu weit richtete, woran ihn übrigens auch eine lange Schnur an ſeinen Füßen hinderte, deren Ende der Jäger hielt. Häufiges Wachen mußte ſeine Wildheit mehr und mehr bändigen, und wenn zuweilen noch Spuren ſeiner alten Tücke ſichtbar wurden, ſo tauchte man ihn wohl gar zur Strafe mit dem Kopfe ins Waſſer. Anfangs ließ man ihn auf todte und ausgeſtopfte Vögel ſtoßen, und war er hierin ſeiner Sache gewiß, ſo nahm man ihn endlich zur wirklichen Jagd. Hierbei trug der Jäger ſeinen Falken, deſſen Augen mit einer Kappe verdeckt waren, auf der Fauſt; zeigte ſich nun ein Geflügel, auf welches man Jagd zu machen wünſchte, in der Luft, ſo nahm der Jäger dem Falken die Kappe ab, und ließ ihn ſteigen, worauf dieſer mit Einem Stoß auf ſeinen Raub niederfuhr und die Beute in ſeinen ſcharfen Krallen zu den Füßen ſeines Gebieters niederlegte.

Die Anhänglichkeit der Ritter des Mittelalters an ihre Falken ging bis zur Zärtlichkeit. Man gab den Falken ſchmeichelnde Namen, legte ihnen oft koſtbare Halsbänder an, man badete ſie täglich, um ihrem Gefieder ſtets den urſprünglichen Glanz zu bewahren, und ſuchte ſie durch Zauberſprüche und Bannformeln vor Nachſtellung zu ſichern, ja ein Falkendieb war durch das Geſetz dem Tode verfallen. Es ging mit dieſer Falken-Liebhaberei, namentlich in England, endlich ſo weit, daß man dieſem Vogel eine Rolle in der Wappenkunde anwies, und den Stand des Beſitzers durch die Gattung des Falken zu bezeichnen pflegte.

(Janus Mai 1830, Nr. 41.)

15. Fiſchfang. — Die Wilden Amerika's ſind eben ſo geſchickt im Fiſchfange, als erfahren in der Jagd. Sie fiſchen mit Angeln und Netzen, und verſtehen es, Teiche zu leeren. Sie halten öffentliche Fiſchereien und beginnen mit der Vermählung des Netzes. Sechs Krieger und eben ſo viele Frauen tragen in die Mitte der Zuſchauer auf den öffentlichen Platz ein Netz, und verlangen zur Ehe für ihren Sohn, das Netz, zwei junge Mädchen; die Eltern derſelben geben ihre Einwilligung, und ſie werden nun wirklich, und unter den gewöhnlichen Ceremonien von dem Zauberer mit dem Netze verbunden. Nach der Vermählung folgen charakteriſtiſche Tänze. Das Volk eilt nach den Kanoes und Böten, die an dem Ufer des Fluſſes verſammelt ſind. Die beiden jungen Frauen werden, in das Netz gehüllt, vor dem Zuge hergetragen. Die Fiſcher begeben ſich auf den Fluß, nachdem ſie ſich mit Kienfackeln verſehen haben. Mit dem Netze und deſſen Frauen ſteigen der Zauberer, der erſte Häuptling, vier Sachems und acht Krieger als Ruderer in ein großes Kanoe, welches die Hauptrolle auf dem Fluße ſpielt. Nebenbei fängt man allerlei Fiſche, Forellen mit dem Zugnetz, Raubfiſche mit der Angel. Den Stör, auf den man es eigentlich abgeſehen hat, wirft man mit einer Harpune, die an ein Seil, welches man an der innern Seite des Kanoe feſtgemacht hat, befeſtigt iſt. Iſt der Fiſch getroffen, ſo ſucht er zu entfliehen und zieht das Kanoe nach ſich; nach und nach ermattet ſeine Kraft, er kommt an die Oberfläche des Waſſers und ſtirbt. Bei ſinkendem Abend werden die Fackeln in den Kanoes angezündet, deren Flamme der Spiegel des Waſſers tauſendmal widerſtrahlt. Um Mitternacht gibt der Zauberer das Zeichen zur Beendigung des Fiſchens, indem er erklärt, das Netz wünſche mit ſeinen beiden jungen Frauen heimzukehren. Dann ſingt man das Brautlied des Netzes, das als Ueberwinder des zwölf Fuß langen Störs ausgerufen wird, den man bekränzt im Schiffe führt.

16. Fiſchfang der Chineſen. — Die Chineſen fiſchen mit einem Vogel, der in ihrer Sprache Louwa genannt wird, und der vielleicht der Cormoran (pelecanus carbo) iſt; er iſt etwas kleiner als eine Gans und einem Raben nicht unähnlich, hat einen langen Schnabel, einen dem Kranich gleichen Hals, deſſen Ende gekrümmt iſt, Füße wie ein Schwan und einen ſehr weiten Magen. Die Chineſen lehren dieſem Vogel Fiſche fangen, wie wir unſern Hunden das Jagen. Die Art und Weiſe, mit ihm zu fiſchen, iſt folgende: Die Fiſcher fahren in kleinen Böten oder Flößen, die von Rohr zuſammengefügt ſind, mit dieſen Vögeln auf einen Fluß oder ſtillen See; ſobald ſie nun dieſelben loslaſſen, tauchen ſie unter; und haben ſie einen Fiſch erhaſcht, ſo ſchlucken ſie ihn ein und kommen an der Seite des Bootes in die Höhe, wo die Fiſcher ihnen den Schnabel öffnen und den Fiſch heraus nehmen; hierauf laſſen ſie dem Vogel wieder die Freiheit, weiter zu fiſchen. Um aber zu verhindern, daß dieſe Vögel die Fiſche hinunter ſchlucken, macht man ihnen einen Ring um den Hals, wodurch der Fiſch nunmehr im Schnabel bleibt. Oft iſt es der Fall, daß der Fiſch zu groß iſt, als daß ihn ein einziger Vogel fortbringen kann. In dieſem Falle ſteht ein Vogel dem andern bei, ſo daß jeder einen Theil im Schnabel hält. Sobald ſie genug gefiſcht haben, nimmt man ihnen den Ring ab, und läßt ſie für ſich ſelbſt fiſchen.

17. Aalfang. — Einfach und luſtig iſt die Art, den Aal zu fangen. Abends, wenn dieſe Fiſche die Ufer verlaſſen, um ihrer Nahrung nachzugehen, ziehen die Aaljäger eine lange Furche am Ufer. In dieſe fällt der Fiſch auf ſeinem Rückzuge, vermag mit ſeinem klebrigen Leibe nicht über die lockere, friſch aufgeworfene Erde zu kommen, und wird ſo eine willkommene Beute des Nachſtellers. Man bemächtigt ſich ſeiner aber auch mit Netzen, Reuſen und Angeln. Zum Köder nimmt man gern einen Häring, deſſen Geruch den Aal anzieht.

18. Schlangenjäger. — In Deutſchland lebt jetzt ein leidenſchaftlicher Schlangenjäger, Dr. Harald Othmar Lenz zu Schnepfenthal bei Gotha, welcher alle ſeine Mußeſtunden der Beobachtung der Schlangen und ihrer Lebensweiſe widmet, und von welchem Deutſchland ein ausführliches Werk über ſeine Schlangen mit naturgetreuen Abbildungen derſelben in der Lebensgröße der Thiere zu erwarten hat. Dr. Lenz unterhält ein ganzes Kabinet von lebendigen Schlangen und Nattern, alle in Kiſten mit gläſernen Deckeln. In dieſer Menagerie befindet ſich auch eine bedeutende Anzahl der gefürchteten Kreuz-Ottern.

(Wien. Mod. 1830, Notizbl. Nr. 54.)

Begebenheiten in der Höhle eines Tigers.

Ich hatte mich 1826 nach Peru begeben, um im Namen einer zu London gebildeten Geſellſchaft die Ausbeute von Minen zu bewachen, die, wie ich mich bald überzeugte, gar nicht exiſtirten (beſtanden). Die Geſellſchaft war hinters Licht geführt, und ich hatte eine Reiſe umſonſt gemacht. Bevor ich jedoch nach Europa zurückkehrte, wollte ich wenigſtens dieſe weite Reiſe längs den Ufern des ſtillen und des atlantiſchen Oceans für meine Wißbegier nicht ganz ohne irgend einen Erfolg laſſen. Ich beſchloß daher in Begleitung zweier Freunde, Wharton und Linkoln, den höchſten und impoſanteſten Berg in Peru, den Chimboraſſo, zu beſuchen. — Eines Tages, nachdem wir die Nacht in einem indiſchen Dorfe zugebracht, und endlich den Fuß dieſes Rieſen der Anden erreicht hatten, bemerkte ich plötzlich, indem ich empor blickte zu dem ewigen Schnee, der ſeinen Scheitel umhüllt, daß dieſer nach und nach unter einen dunkeln Wolkenſchleier ſich verbarg. Unſere Führer, Indier, bemerkten dieß Phänomen (Erſcheinung) zu gleicher Zeit und deuteten uns alſobald an, daß wir eiligſt einen Zufluchtsort ſuchen müßten, indem ein Ge-

Digitized by Google

witter, immer furchtbar in dieſer Gegend, nahe ſey. Ihre Prophezeiung ging nur zu bald in Erfüllung, der düſtere Wolkenſchleier ſenkte ſich immer tiefer und tiefer, dehnte mit gewaltiger Schnelle ſich aus auf den Abhängen des Berges, aus deſſen Schluchten und Wäldern er empor zu dampfen ſchien, und bald befanden wir uns in Dämmerung, wie beim Anbruche der Nacht. Die Luft war erſtickend, aber zugleich ſo feucht, daß unſere ſtahlernen Uhrketten zu ſchwitzen ſchienen und unſere Uhren ſtehen blieben. Der Bergſtrom, neben dem wir aufwärts ſchritten, hatte ſeinen Ungeſtüm mit der Waſſermaſſe verdoppelt. Plötzlich und wie auf einen Zauberſchlag, ſtürzten von dem Felſen zu unſerer Linken eine Menge Bäche herab, die Baumſtämme, Felsblöcke und Geſträuche mit ſich fortriſſen. Bald rollte der Donner furchtbar in ſcharfen, kurz abgebrochenen Schlägen über unſern Häuptern, und alle Echos der Berge antworteten ihm zu gleicher Zeit. Blendende Blitze durchriſſen die Wolken über, neben, unter uns, in denen wir zu wandeln ſchienen. Wir waren wie in einem Feuer-Ocean verſenkt. — Es blieb uns nichts übrig, als unter einen großen Baum zu treten, während einer unſerer Führer ein ſicheres Aſyl zu erforſchen ſich bemühte. Wir erwarteten ihn mit Ungeduld, er kam endlich zurück und benachrichtigte uns, daß er in der Nähe eine große Höhle entdeckt habe, in welcher wir vollkommen geborgen ſeyn würden. Wir eilten dahin, konnten jedoch nur mit Mühe und nicht ohne Gefahr bis zu ihrem Eingange gelangen.

Das Ungewitter wurde nach und nach ſo tobend, daß wir gegenſeitig unſere Stimmen nicht mehr vernehmen konnten. Ich hatte mich ſchweigend an den ſchmalen niedrigen Eingang der Höhle geſetzt, und betrachtete mit jenem dumpfen Dahinbrüten, welches ſich immer der menſchlichen Seele bemächtigt, wenn ſie die Gewalt einer höheren Hand über ſich erblickt, die äußere Scene. Die höchſten Cedern zerknickten wie Halme. Eine Menge Affen und Papageyen wurden durch ihren Sturz todt zu Boden geſchleudert. Alle Bäche waren brauſende Ströme geworden, deren Fluten ſchäumend zuſammen ſchlugen, und die ſich in die Eingeweide der Erde wühlen zu wollen ſchienen. Wer Süd-Amerika nicht geſehen, kann ſich keinen Begriff von einem ſolchen Naturſchauſpiele machen. Wahrlich nicht umſonſt hat man dieſen Welttheil die neue Welt genannt. Bei dem Anblicke ſolcher Natur-Eräugniſſe möchte man wohl vermuthen, daß er noch die ganze Kraftfülle der Jugend hat, während das alte Feſtland geſchwächt zu ſeyn und zu ſchlummern ſcheint.

Die Grotte, in welcher wir uns befanden, war ſo finſter, daß, entfernte man ſich einige Schritte vom Eingange, man ſeine eigene Hand dicht vor den Augen nicht mehr ſehen konnte. Während wir noch über unſere Lage und über den Ausgang unſeres Unternehmens ſprachen, vernahmen wir auf einmal klagende Töne im Hintergrunde der Höhle. — Wharton und ich lauſchten mit zurückgehaltenem Athem, aber unſer junger Reiſegefährte Linkoln und mein Diener Frank, legten ſich auf den Bauch und krochen weiter vor in das Innere der Grotte, um die Urſache dieſer Töne zu erſpähen. — Nach einigen Augenblicken hörten wir ſie einen Schrei des Erſtaunens ausſtoßen, und bald erſchienen ſie wieder, Jeder mit einem ſeltſam gefleckten Thiere unter dem Arme von der Größe einer Katze, mit langen Zähnen bewaffnet. Die Augen dieſer Thiere waren gräulich; an ihren dicken Tatzen hatten ſie lange Krallen. Ihre blutrothe, lechzende Zunge hing weit aus dem Rachen. Kaum hatte Wharton dieſe Thiere erblickt, ſo rief er: „Großer Gott! wir ſind in der Höhle eines = = = =." Er hatte noch nicht ſeine Phraſe vollendet; als er durch das Angſtgeſchrei unſerer Führer, welche, als ſich das Unwetter milderte, die Höhle verlaſſen hatten, unterbrochen wurde: „Ein Tiger, ein Tiger! — —," wornach ſie ſich auf einen nahen Cederbaum ſchwangen und in ſeinen Zweigen ſich verbargen.

Der erſte Eindruck des Entſetzens hatte mich ſtumm und ſtarr gemacht, aber kaum hatte ich mich ein wenig erholt, ſo ergriff ich meine Waffen. Wharton behielt die meiſte Faſſung. Er forderte uns auf, ihm einen ungeheuren Stein, der glücklicher Weiſe ganz in der Nähe lag, vor die Höhle wälzen zu helfen, um dadurch dem Tiger den Eingang zu verſperren. Die Nähe der Gefahr verdoppelte unſere Kräfte, denn ſchon vernahmen wir des Thieres Gebrüll. Noch ſtand der Stein nicht feſt, als wir den Tiger in großen Sprüngen herbeieilen ſahen. In dieſem fürchterlichen Augenblicke ſtrengten wir uns auf das Aeußerſte an, der Stein fiel gegen den Eingang, und wir waren geborgen. Indeſſen verſchloß er ihn nicht ganz, und es blieb eine kleine Oeffnung auf der oberen Seite, durch welche wir den Kopf des Tigers und ſeine funkelnden Augen ſehen konnten, welche wie Feuerräder rollten. — Sein Gebrüll erſchütterte das Innere der Höhle, aus welcher ſeine Jungen ihm durch ſchneidende Klagetöne antworteten. Das furchtbare Thier bemühte ſich zuerſt den Stein mit ſeinen gewaltigen Klauen und mit ſeinem ſtarken Kopfe bei Seite zu ſtoßen. Aber wir klammerten uns daran feſt, und es war ihm unmöglich. Dadurch vermehrte ſich ſeine Wuth. Er ſtieß einen entſetzlichen Ton aus, ſtärker, herzzerreißender als alle früheren.

„Es iſt jetzt Zeit, auf ihn zu ſchießen," ſagte Wharton mit ſeiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit, „zielt auf ſeine Augen, ſo dürfen wir hoffen, am erſten von ihm befreit zu werden." — Frank nahm meine Doppelflinte und Linkoln ſeine Piſtolen. Der erſte hielt den Lauf ſeines Gewehres einige Zoll von des Tigers Kopf. Auf Whartons Kommando drückten beide zu gleicher Zeit ab, aber der Schuß ging nicht los. Der Tiger hatte ſogleich bemerkt, daß es um einen Angriff gegen ihn zu thun ſey, und ſich ſchnell bei Seite geworfen. Aber da er weiter nichts vernahm, kehrte er mit erneuerter Wuth zurück. — Das Pulver auf beiden Pfannen war feucht geworden. Während Frank und Linkoln es abſchütteten, ſuchten Wharton und ich die Pulverbüchſen, welche man auf den Boden gelegt. Es war ſo finſter, daß wir mit den Händen mehr als mit den Augen nach ihnen ſpähen mußten. Ich näherte mich den jungen Tigern, und hörte, daß ſie auf etwas Metallartiges kratzten. Es waren unſere Büchſen; unglücklicher Weiſe hatten ſie die Stöpſel herausgezogen, das Pulver war auf dem naſſen Boden verbreitet, und von unſern Füßen in denſelben eingetreten. Dieſe Entdeckung verſetzte uns in eine allgemeine Beſtürzung. „Wir ſind verloren!" rief Wharton. „Es bleibt uns jetzt nur zu entſcheiden übrig, ob wir, von dem Tiger belagert, in dieſer Höhle Hungers ſterben, oder ihm den Eingang öffnen wollen, um unſere Leiden mit einem Male zu beendigen." Nach dieſen Worten ſtellte er ſich dicht an den Stein, und heftete ſeine Blicke auf des Ungeheuers funkelnde Augen. Der junge Linkoln war in Verzweiflung. Mein Diener zog ſich ein wenig in das Innere der Höhle zurück, ich wußte nicht zu welchem Zwecke. Bald nachher vernahmen wir einige erſtickte Töne, bei denen der Tiger ſtutzte, und heftig bewegt zu ſeyn ſchien. Er wendete ſich unſtät her und hin vor dem Eingange der Höhle, dann ſtreckte er ſeinen Kopf aus gegen den Wald, und ſtieß ein betäubendes Gebrüll aus. — Unſere beiden indiſchen Führer benutzten dieſe Gelegenheit, von ihrem Baume mit Pfeilen nach ihm zu ſchießen; aber ſie prallten von ſeiner dicken Haut ab, ohne ihn zu verletzen. Endlich traf ihn ein Pfeil nahe am Auge, und blieb ſtecken. Seine Wuth ſtieg nun aufs Aeußerſte. Er klammerte ſich an den Baum, als wollte er ihn aus ſeinen Wurzeln reißen. Als es ihm gelungen war, ſich von dem Pfeile zu befreien, wurde er ein wenig ruhiger, und kehrte von Neuem zur Höhle zurück.

Frank trat zu gleicher Zeit hervor, und ich überzeugte mich alſogleich, was er gethan. Er hielt in jeder Hand einen kleinen Tiger, den er mit einem Stricke erwürgt, und die er, bevor ich ihn zurückhalten konnte, durch die Oeffnung über dem Steine dem uns bewachenden Ungeheuer zuſchleuderte. — Als dieſer ſeiner Jungen anſichtig wurde, betrachtete er ſie aufmerkſam, und wendete ſie mehrere Male mit ſeinen Tatzen um. Aber als er ſich überzeugt hatte, daß ſie wirklich todt waren, ſtieß er ein ſo gewaltiges Gebrüll aus, daß wir uns die Ohren verſtopfen mußten.

Es regnete nicht mehr, und ein milder Wind war auf den Sturm gefolgt. Aber wir waren in einem Grabe, aus welchem uns nichts retten zu können ſchien, denn ein fürchterlicheres Ungeheuer, als der Cerberus der Fabel, bewachte den Eingang deſſelben. Es lag neben ſeinen Jungen. Wir konnten es jetzt mit einiger Ruhe betrachten; ein prächtiges Thier, eines der größten dieſer Art, welches ich je geſehen. Seine in ihrer ganzen Länge ausgeſtreckten Glieder ließen uns die außerordentliche Stärke ſeiner Muskeln erkennen. Sein Rachen war mit großen, halb unter weißem Schaum verborgenen Zähnen beſetzt. — Auf einmal vernahmen wir in geringer Entfernung ein anderes Gebrüll, der Tiger beantwortete es durch einige dumpfe Klagelaute, und die Indier ſtießen ein Geſchrei aus, durch welches wir benachrichtigt wurden, daß eine neue Gefahr uns drohe; bald ſahen wir einen zweiten Tiger, weniger groß als der erſte, dem Orte zueilen, wo wir uns befanden. „Das iſt ein noch viel gefährlicherer Feind als der erſte," ſagte Wharton; „es iſt das Weibchen, und dieſe Thiere verſchonen nie Diejenigen, welche ihnen ihre Jungen geraubt."

Das Gebrüll des Tigerweibchens, nachdem es ſeine Jungen berochen und umgewendet, überſtieg Alles, was wir bis dahin gehört, und der Tiger miſchte ihm ſein Klagegeſchrei bei. Plötzlich verſtummten Beide. Das Weibchen murmelte dumpf im Innern der Kehle, als ſchluchze es. Wir ſahen es jene ſprühenden

Digitized by Google

Naſenlöcher durch die Oeffnung drängen, und nach allen Seiten ſpähen, wie um Diejenigen zu entdecken, die ſeine Jungen umgebracht. Seine Blicke fielen bald auf uns. Mit unbeſchreiblicher Wuth ſtürzte es ſich gegen den Stein, und bemühte ſich, ihn bei Seite zu drängen, aber vergeblich, denn wir hielten ihn feſt aus allen Kräften. Als das Tigerweibchen die Unmöglichkeit ſah, zu uns zu gelangen, näherte es ſich dem Tiger. Beide blieben einige Minuten ſtumm und ſchienen ſich zu berathen. Sodann entfernten ſie ſich mit raſchen Schritten, und verſchwanden bald im Gehölze. Von Zeit zu Zeit vernahmen wir noch ihr Gebrülle, das immer ſchwächer wurde. Bald hörten wir ſie gar nicht mehr.

Kaum hatten ſie ſich entfernt, ſo rutſchten unſere Führer vom Baume herab, und luden uns ein, ſchnell zu fliehen, indem jezt die einzige Gelegenheit ſey, ſich zu retten, da die Tiger wahrſcheinlich durch eine andere ihnen bekannte Oeffnung in die Höhle zu dringen ſuchen würden. Dieſe Vorausſetzung ſchien uns wahrſcheinlich. Wir ſtießen ſogleich den Stein bei Seite, und entfernten uns eilig, ohne daran zu denken, ihn wieder vor den Eingang der Höhle zu wälzen. Wir liefen, ſo ſtark wir konnten, denn wir vernahmen aufs Neue das Gebrülle der Tiger; wir folgten unſern Führern über Stock und Stein. Die Dornen und die zerſplitterten Bäume, mit denen der Boden bedeckt war, machten unſere Flucht ſehr beſchwerlich und langſamer, als wir gewünſcht. Wir hatten ungefähr eine halbe Stunde Weges in halb ſo viel Zeit zurückgelegt, als ein durchdringender Schrei eines unſerer Führer uns benachrichtigte, daß er die Tiger geſehen. Einige Schritte vor uns hing eine Rohebrücke über einen zwiſchen ſteil abgeriſſenen Felſen ſtrömenden Bach. Die Indier eilten ohne Anſtand mit beflügelten Schritten über dieß ſchwankende Gebäude. Wir ſtutzten einen Augenblick. Aber ſchon hörten wir den Trab der wilden Thiere. Linkoln, ich und mein Diener kamen ohne Unfall über den unſicheren Steg. Wharton folgte uns hinkend. Er befand ſich noch nicht am andern Ufer, als die Tiger ſchon aus dem nahen Walde ſtürzten. Kaum hatten ſie uns erblickt, ſo ſtießen ſie ein furchtbares Gebrüll aus, und waren mit zwei Sätzen an der Brücke. Wharton verlor auch jezt ſeine Geiſtesgegenwart nicht. Während wir Andern die ſteilen Felſen erklimmten, zog er ſein langes, ſcharfes Jagdmeſſer hervor und durchſchnitt die Baſtſtricke, von denen der Rohrſteg über dem Abgrunde ſchwebend gehalten wurde. Die Brücke ſank auf unſerer Seite, und ſchon glaubten wir uns gerettet, als der Tiger und ſein Weibchen einen gewaltigen Anlauf nahmen, um über den Abgrund zu ſpringen. Das leztere erreichte die dießſeitige Felſenwand nicht, ſondern ſtürzte nahe an derſelben in die Tiefe, von Felskante zu Felskante, bis es zerriſſen und blutig von den Wellen des Baches verſchlungen wurde. Der Tiger dagegen erreichte den Fels-Vorſprung auf unſerer Seite, aber nur mit den Vordertatzen, und mit den übrigen Theilen des Körpers über dem Abgrunde ſchwebend. Seine Kraftanſtrengung war ſo gewaltig, daß man den Augenblick vorausſehen konnte, wo er ſich ganz empor ſchwingen werde. Die Indier ſtießen von Neuem ein wildes Geſchrei aus, als wenn alle Hoffnung verloren wäre.

Wharton hatte ſich während dem nur wenig entfernt. Sogleich wendete er ſich, nur ſeinem Muthe gehorchend, um, und ſtieß dem Tiger ſein Jagdmeſſer in die Bruſt. Aber zugleich ergriff ihn dieſer mit ſeinen Zähnen am Schenkel und zog ihn zu ſich. Mein unerſchrockener Freund ſchlang ſich mit dem linken Arme um einen Baum, und wendete mit der rechten Fauſt das Meſſer mehrere Male in des Tigers Bruſt um.

Dieß Alles war das Werk eines Augenblicks. Wir übrigen eilten ihm zu Hilfe. Linkoln, der feurigſte von Allen, ergriff Whartons Doppelflinte, und verſetzte von der ſteilen Höhe, auf welcher er ſich befand, dem Tiger einen ſo gewaltigen Kolbenſchlag auf den Kopf, daß er betäubt wurde, ſeine Beute fahren ließ und in den Abgrund ſtürzte, aber mit ihm zugleich der unglückliche Jüngling, der durch die Heftigkeit dieſes Schlages, und die dadurch verurſachte ſchnelle Bewegung nach vorn, das Gleichgewicht verlor, und in weniger als einer Minute auf immer von der zu unſern Füßen brauſenden Flut begraben wurde.

Wir ſtießen zuerſt ein verzweifelndes Geſchrei aus, worauf ein düſteres Schweigen eintrat. Rettung war unmöglich. Als ich mich ein wenig erholt hatte, ſah ich den armen Warthon ohnmächtig am Rande des Abgrundes liegen. Wir unterſuchten ſeine Wunde. Sie war tief und blutete heftig. Die Indier holten einige Pflanzen, um das Blut zu ſtillen. Mein Freund blieb unbeweglich; aber ſein Puls ſchlug ſehr ſtark. — Indeſſen war es Abend geworden, und wir ſahen uns genöthigt, die Nacht an dieſer Stelle unter einem vorſpringenden Felſen zuzubringen. Die Führer zündeten ein Feuer an, um die wilden Thiere von uns entfernt zu halten.

Die Nacht hindurch konnte ich kein Auge ſchließen. Ich hörte Warthons tiefes, ſchweres Athemholen dicht neben mir. Am andern Morgen früh ſagten unſere Indier, daß das Beſte, was wir thun könnten, darin beſtehe, unſern unglücklichen Freund nach dem Dorfe zu bringen, wo wir Tags vorher über Nacht geblieben. Sie verfertigten eine Tragbahre von Baumäſten und Schilf, der Verwundete wurde darauf gelegt und behutſam nach dem Dorfe getragen, wo er jedoch, aller Mühe und Sorgfalt ungeachtet, nicht mehr zur Beſinnung kam. Am dritten Tage bemerkte ich ein konvulſiviſches Zittern in allen ſeinen Gliedern, er richtete ſich auf, und ſprach einige unverſtändliche Worte. Die Hand des Todes war über ihm. Gleich nachher fiel er auf ſein Lager zurück, und hauchte ſeinen Geiſt aus.

Das war das traurige Ende meiner Reiſe zum Chimboraſſo. Sobald ich meinem Freunde die lezte Pflicht erwieſen, eilte ich, eine Gegend zu verlaſſen, die für mich ſo furchtbar geworden und benutzte die erſte Gelegenheit, nach Europa zurück zu kehren.

Schnee und Eis.

(Vergl. Mikroſkopiſche Anſichten der Schneeflocken-Geſtaltung im Wanderer 1832, S. 355.)

Obgleich der Schnee in Gebirgsgegenden, wo er in großen Maſſen fällt, nicht ſelten durch Verſchüttungen und Ueberſchwemmungen Noth und Unglück verurſacht, ſo iſt er im Ganzen doch von ſehr wohlthätigem Einfluße, und ſchützt Saatfelder und Gärten vor den nachtheiligen Wirkungen der harten Winterfröſte. In gleichem Grade ſchützt der Schnee auch Thiere und Menſchen gegen die zerſtörenden Wirkungen einer übermäßigen Kälte. Dieſe erwärmende Kraft des Schnees läßt ſich folgendermaßen erklären: Der Schnee an ſich wärmt nicht, d. h. er theilt den Körpern, worauf er liegt, keine Wärme mit (denn er hat keine), ſondern hält bloß die in ihnen befindliche, die ſonſt in die kalte bewegte Luft verfliegen würde, zurück, und wirkt alſo in eben dem Verhältniße wie Federn und Pelzwerk. Wegen dieſer warm haltenden Kraft des Schnees bauen ſich die Eskimos auf Labrador ordentliche Hütten davon, welche Cartwright, wie folgt, beſchreibt: „Es waren feſte Schneehügel, in Form eines Backofens ausgehölt, etwa 12 Fuß lang, 10 Fuß breit und 7 hoch. Im Hintergrunde befand ſich eine Erhöhung von Schnee, mit Brettern belegt, und hierauf eine Menge warmer und weicher Rennthierfelle, welches die Schlafſtelle der Familie bildete. Ueber derſelben ſtand das Fenſter, 3 bis 4 Fuß ins Gevierte, aus einer einzigen glattgeſchabten Eistafel, ſtatt des Kitts mit beſprengtem Schnee feſt eingefugt. Zu beiden Seiten war ein Geſimſe von Schnee, worauf ein Paar ſteinerne Lampen mit Moosdochten ſtanden, die das Haus des Nachts erleuchteten, und in Verbindung mit der Ausdünſtung der Bewohner ſtark erwärmten. Decken und Wände waren mit unzähligen kleinen Eiszapfen beſetzt, die wie brillantirte Diamanten blitzten. Der Eingang war nicht vertikal (ſenkrecht), ſondern in ſchräger Richtung, und

Digitized by Google

hatte nur 2 Fuß im Gevierte; ſtatt der Thüre diente eine dicke Eistafel, die ſie von Innen vorlegten. Aus dieſem Eingange ſtieg man 4 Stufen tief hinab, in einen aus Schneeblöcken aufgeführten Gang, der 10 Fuß lang, 10 Fuß hoch und da, wo er zu Tage auslief, nur gerade weit genug war, um aus- oder einſchlüpfen zu können. Dieß war das Wohnhaus. Daneben befand ſich die Küche, ebenfalls aus Schneeblöcken gebaut, und quer durch lief ein Stock, um die Keſſel daran zu hängen."

• • •

Eis iſt feſtes oder gefrornes Waſſer, und entſteht, wenn dem Waſſer durch die eintretende Kälte der Atmoſphäre ſeine Wärme bis zu einem gewiſſen Grade entzogen wird. Dieſer Grad iſt genau beſtimmt und wird die Gefrierkälte (Gefrierpunkt) genannt. Es iſt höchſt intereſſant, das Gefrieren oder Feſtwerden des Waſſers zu beobachten. Wenn man ein mit Waſſer angefülltes Glas der Froſtkälte ausſetzt, ſo bemerkt man zuerſt auf der, der kalten Luft ausgeſetzten, Oberfläche des Waſſers ein ungemein dünnes und feines Eisblättchen. Bald ſieht man feine Eisfaden entſtehen, die wie Strahlen aus den Seitenwänden des Glaſes hervorzuſchießen ſcheinen, und mit ihnen ſelten rechte, ſondern faſt immer ſtumpfe und ſpitzige Winkel und zwar, wie bei den Schneeflocken, von 60 und 120 Graden bilden. Aus dieſen Faden ſcheinen immer wieder neue zu ſchießen, bis die ganze Oberfläche des Waſſers mit einer einzigen Eisdecke belegt iſt. Während der Zeit ſteigen, wie beim Sieden, eine Menge Luftbläschen nach Oben, die bei langſamem Gefrieren aus dem Waſſer verſchwinden, bei raſchem aber mit einfrieren, und dann durch ihre Ausdehnung bisweilen Riſſe im Eiſe verurſachen, überhaupt wird davon eine große Eisfläche nach der Mitte zu gewölbt. Wiewohl die Kälte ſonſt alle Körper zuſammenzieht, ſo nimmt doch das Eis, vermöge ſeiner Kryſtalliſation, verhältnißmäßig einen größeren Raum ein, als das Waſſer; aus welcher Vergrößerung des Raumes ſich dann auch das häufige Zerſpringen von Gefäßen, worin Waſſer gefroren iſt, erklären läßt. Gewöhnlich wird der Raum, den das Waſſer im flüſſigen Zuſtande einnahm, beim Gefrieren um den 17. Theil vergrößert. — Die ſchönſten Kryſtallformen des Eiſes laſſen ſich an dem gefrornen Waſſer der Fenſterſcheiben beobachten. Ein deutſcher Fürſt hatte an dieſen wunderbaren Gebilden ſolche Freude, daß er die Fenſterſcheiben jeden Morgen, wenn ſie gefroren waren, von ſeinem Maler genau abzeichnen ließ. — Man hat behaupten wollen, daß die Mannichfaltigkeit der Figuren von den Riſſen und Zügen herrühre, die bei der Verfertigung oder beim Reinigen der Fenſter dem Glaſe eingedrückt würden, was aber durchaus unrichtig iſt. Es kommt vielmehr auf die feinen flüchtigen Stoffe an, welche in einem Zimmer, mit den Waſſerdünſten vermiſcht, vorhanden ſind; denn dieſe Dünſte des Zimmers ſind es, welche ihren Wärmeſtoff an die Fenſterſcheiben, welches der kälteſte Ort iſt, abſetzen, und da die wägbaren Theile nicht zugleich mit dem Wärmeſtoff ins Glas eindringen können, ſo ſchlagen ſich dieſelben in Kryſtallformen auf deſſen Oberfläche nieder. Daher findet man nicht ſelten, daß in Zimmern, die von Menſchen bewohnt werden und wo ſich von Speiſen auch vegetabiliſche Stoffe häufig aufgelöſet befinden, ſich Figuren an den Fenſtern, wie Muskeln, niedrige Pflanzen, Blätter, Mooſe u. ſ. w. zeigen, dagegen man in andern Zimmern, wo ſich ſolche Stoffe nicht finden, mehr ſternförmige Figuren am Glaſe bemerkt.

In Nordamerika hat man intereſſante Beobachtungen über die Eisbildung auf ruhigem Waſſer angeſtellt. Es geſchah dieß im Jahre 1821 in der Gegend von New-Haven (im Staate Connecticut), bei einer für ein Küſtenland ungewöhnlich kalten Temperatur zwiſchen 16 und 9 Grad Reaumur, wo ſich auf einem Teiche eine 15 Zoll dicke Eisrinde bildete, die durchaus frei von ſchwammigen Theilen war und dem ſchönſten Bergkryſtalle glich. Bemerkenswerth war die Regelmäßigkeit der durch den Froſt jeder Nacht entſtandenen Eisſchichten. Bei Eismaſſen von 15 Zoll Dicke zählte man 21 verſchiedene Schichten, die ſo genau abgeſondert waren, als die Schichten im Achat oder Jaspis, oder die Jahrringe in einem Baumſtamme. Oben betrug die Dicke dieſer Schichten 1 bis 1 1/2 Zoll und unten am Waſſer nicht mehr als 1/2 bis 3/4 Zoll. Die Dicke der Schichten nimmt nicht gleichmäßig ab, ohne Zweifel nach Verhältniß der verſchiedenen Temperatur jeder Nacht; aber dieſe Abnahme iſt doch ſehr auffallend, und wenn man die dickſten Schichten vergleicht und dabei erwägt, daß die Kälte, ſtatt ſich während dieſer allmähligen Eisbildung zu vermindern, immer geſtiegen iſt, ſo wundert man ſich über die große Verſchiedenheit, welche nur in dem Umſtande gegründet ſeyn kann, daß das Eis keine wärmeleitende Kraft beſitzt. Auch dadurch wird das zu tiefe Gefrieren verhindert. Hätte das Eis im vorliegenden Falle ſich von Oben nach Unten in demſelben Verhältniſſe fortgebildet, wie am erſten Tage, ſo würde es nach 21 Tagen 42 Zoll dick geweſen ſeyn, und in 56 Tagen ſtrenger Kälte wäre eine Eismaſſe von 9 Fuß 4 Zoll entſtanden. Man weiß ſchon lange, warum der Froſt nie bis auf den Grund tiefer Gewäſſer geht, weil nämlich das Waſſer, ſobald es bis auf + 3 1/2 Grad Reaum. erkältet, ſich ausdehnt, und damit nach Verhältniß der zunehmenden Kälte fortfährt; es hebt ſich dann hydroſtatiſch, und bleibt an der Oberfläche, bis es gefriert, während die untern Waſſerſchichten eine höhere Temperatur haben, und nicht mehr erkältet werden, als es vermöge der geringen Wärmeleitungskraft des Eiſes und des Waſſers Statt findet. Hätte das Waſſer nicht die Eigenſchaften, ein Maximum von Dichtigkeit zu erreichen, bei einer Temperatur über dem Grade, wo es feſt wird, und wäre das Eis ſo wärmeleitend als die Metalle, ſo würden die Polar-Meere längſt bis auf den Grund gefroren ſeyn, ja alle Meere, ſelbſt unter den Wendekreiſen, hätten ſich in Eismaſſen verwandelt. (vergl. Eis S. 51, Nr. 2, 3.)

Hagelgeſtaltung.

(Zur Abbildung im Band. 1826, Fig. 29.)

Offenbar beruht die Hagelbildung auf einem eigenen pneumatiſchen (durch die Luft-Bewegung bewirkten) Prozeſſe einer ſchnellen Erkaltung, welcher unter dem Einfluße der bei dem Gewitter vorherrſchenden Elektricität ſteht. Dieſe Erkältung bis auf und unter den Gefrierpunkt fängt wohl ſchon bei den in der Atmoſphäre ſich ausſcheidenden Dünſten an; die innere Bildung eines Hagelkornes iſt daher häufig ſchneeartig, um die ſich aber Eisſchichten von ſich anlegendem Regen, oder auch Zacken und durch Zuſammentreffen mehrerer Hagelkörner im Fallen Konglomerate (Gehäuſe) oder ganze Klumpen bilden, wodurch beſonders ihre Vergrößerung entſteht; doch mag auch bei der Hagelbildung das Geſetz der Kryſtalliſation, wie überhaupt bei der Eisbildung, nicht ausgeſchloſſen ſeyn, obwohl die hierbei vorkommenden Formen oft auch ſehr abweichend ſind. Dr. Nöggerath gibt im Hesperus 1823 Nr. 167 eine Beſchreibung und Erläuterung einer im Jahre 1822 niedergefallenen Hagelmaſſe zu Bonn, die hier im Auszuge mitgetheilt wird.

„Am 7. Mai 1822, gegen 3 Uhr Nachmittags, befand ich mich, durch ein ziemlich anhaltendes aber nicht ſtarkes Donnern ins Freie gelockt, in dem bei meiner Wohnung befindlichen Garten. In Nordweſten zeigte ſich eine dunkle Wolke, welche unter fortdauerndem Donner, der jedoch, ſo viel ich bemerkte, von keinem Blitze begleitet war, in wenigen Minuten dem Zenith der Stadt Bonn nahe kam. Ehe die Wolke denſelben vollkommen erreichte, vernahm ich, unabhängig vom Tone des Donners, ein heftiges, eigenthümliches Geraſſel, demjenigen nicht unähnlich, welches Quarzgeſchiebe hervorbringen, die in einem Faße hin und hergeſchüttelt werden, wie es die Küfer zum Reinigen der Fäſſer zu thun pflegen. Noch während dieſes Geraſſels fielen einige wenige große Regentropfen; hierauf noch mit dieſen, jedoch ſehr einzeln, einige große Schloſſen, denen aber, vielleicht noch im Laufe einer halben Minute ſehr viele folgten, und in gleichmäßiger Quantität beiläufig 5 Minuten lang niederſtürzten. Es hörte dabei auf zu regnen.

Digitized by Google

Dieſer Zeitraum war hinreichend, den größten Theil der nördlichen Glasfenſter in Bonn zu zerſchlagen. Alle Schiefer- und Ziegel-Dächer litten gewaltig, und man kann ſich von der Schwere, Dichtigkeit, Feſtigkeit und der Kraft des Niederfallens der Hagelmaſſen dadurch einen Begriff machen, daß der größte Theil der davon getroffenen feſten Dachſchiefer nicht zerſplittert wurde, ſondern mehr oder weniger runde, durchgeſchlagene Löcher bekam, in der Art, als wäre mit Kartätſchen durch dieſelben geſchoſſen worden. Einige im Freien befindliche Menſchen wurden verwundet, Haſen, Vögel und andere Thiere auf dem Felde todt gefunden. Daß bei ſolchen Wirkungen ebenfalls Baum- und Feldfrüchte, wie nicht minder die Weingärten überall, wo dieſes Hagelwetter hinkam, große Zerſtörungen und Beſchädigungen erleiden mußten, bedarf keiner näheren Erörterung.

Nach allen eingezogenen Erkundigungen ſchien der Hagelfall in Bonn ſelbſt, ſowohl in Frequenz (Menge) als Größe der Maſſen, am ſtärkſten geweſen zu ſeyn. Die Durchſchnitts-Größe, der niedergefallenen Schloſſen mochte hier 1 1/4 bis 1 1/2 Zoll betragen haben. Exemplare unter einem Zoll Durchmeſſer waren ſelten, ebenfalls ſolche von 2 1/2 Zoll; 2, 3 bis 4 Loth war ihr gewöhnliches Gewicht, jedoch ſind einzelne Schloſſen von 12 bis 13 Loth gewogen worden. Unſer Kollege Biſchof hat folgende Maße der größten Schloße, welche ihm in der Nähe des Muſeums bei Poppelsdorf, 10 Min. von Bonn, zu Geſichte gekommen iſt, beſtimmt:

1, 5 Pariſ. Zoll längſter Durchmeſſer
1, 3 — — kürzeſter —
0, 7 — — Dicke
Gewicht 326 Gran Med. Gew.

Das Gewicht von 6 andern Schloſſen zuſammen beſtimmte derſelbe zu 1424 Gran.

Nach meinen Beobachtungen waren die Schloſſen, wenn ſie in ihrer Integrität d. h. wenn ſie ganz herabkamen, was jedoch der ſeltenere Fall war, ihrem allgemeinen Umriſſe nach ellipſoidiſch (länglich rund) aber auch flach gedrückt kugelich. Die Oberfläche war alsdann abwechſelnd vertieft und erhaben, ſo daß dieſelbe wie aus unregelmäßig verbundenen, länglich größeren und kleineren Kugel-Segmenten (Kreisabſchnitten) zuſammengeſetzt erſchien. Sehr oft war nur eine Seite der Schloſſen mit jener unebenen Oberfläche verſehen, die andere aber war glatt, und es ſchien, daß dieſes gebrochene (in zwei Stücke zerſprengte) Schloſſen waren. Am häufigſten war indeſſen von jener Oberfläche nichts mehr zu beobachten; die Schloſſen waren dann mehr linſenförmig, und ſchienen auf beiden Seiten durch gegenſeitiges Aneinanderreiben abgeſchliffen zu ſeyn. Die Schloſſen zeigten eine konzentriſche (mittelpunkts einige) Bildung, im Innern lag ein undurchſichtiger und dadurch vollkommen weiß gefärbter Kern, meiſt mehr rund als elliptiſch, dann folgte eine mehr durchſichtige Schicht, auf dieſe wieder eine undurchſichtige, und es wiederholten ſich dieſe Bildungen bei den meiſten Exemplaren (Stücken) mehrmals, ſo daß bei einigen auf dem Schnitte, oder der abgeſchliffenen Fläche, drei, vier, fünf, bis ſieben ſolcher abwechſelnden Ringe, um den Kern herum erſchienen. Im Ganzen beſtanden die Schloſſen aus einem feſten Eiſe, und hatten hierin keine Aehnlichkeit mit den lockern, kleinern Schloſſen, wie ſie in unſerer Gegend gewöhnlich fallen, welche oft aus kleinen Maſſen zuſammengeballten Schnees zu beſtehen ſcheinen.

D e l c r o ß ſagt über denſelben Gegenſtand in einer Abhandlung: „Seit geraumer Zeit bin ich auf die Geſtalt und Textur (Gefüge) der bei verſchiedenen Gewittern niedergefallenen Schloſſen aufmerkſam geweſen. Alle von mir beobachteten Schloſſen waren ſphäriſche Pyramiden (kugelförmige Spitzſäulen) von gar verſchiedenen Dimenſionen (Ausdehnungen nach der Länge, Breite und Dicke); ihr Ende, oft ſpitz, häufig aber durch Schmelzen ſchon abgerundet, deutete auf einen Kern, und es waren Spuren koncentriſcher Schichten an der Pyramide bemerkbar. Dieſelbe Bemerkung habe ich an allen Hagelkörnern gemacht, die ich ſeit zehn Jahren zu ſehen Gelegenheit hatte. Ich ſchloß aus derſelben, daß alle dieſe ſphäriſchen Pyramiden nur Bruchſtücke von kugelförmigen Körpern ſeyen, aus denen der Hagel urſprünglich beſtehe. Ich fand alſo hier wieder die orbikulare (kreisförmige) Bildung, welche eine ſo große Rolle in der Natur ſpielt, und über welche noch ſo wenig nachgedacht worden iſt. — Lange wünſchte ich mir die kugelförmigen Maſſen einmal ganz beobachten zu können. Aber erſt am 4. Juli 1819 um 8 Uhr Abends, wo ein ſchreckliches Ungewitter den Weſten Frankreichs verheerte, ſah ich, zu meinem größten Erſtaunen (zu la Bacconière im Depart. der Mayenne) ſolche ganze Hagelkugeln herabkommen, wie ich mir ſie gedacht und zu ſehen gewünſcht hatte. Ich ſchauderte bei dieſem Anblicke vor den Verheerungen, welche dadurch angerichtet wurden. Auf die mit ſtarken Dachſchiefern von Angers gedeckten Dächer wirkten ſie wie aus Doppelhacken geſchoſſene Kugeln. Sie ſchlugen durch dieſe ſehr zähen Schiefer durch, und machten in ihnen ſcharf begränzte Löcher, welches von ihrer furchtbaren Gewalt zeigte. Auch tödteten und verwundeten ſie Thiere, zertrümmerten in den Dörfern Dächer und Fenſter, ſchlugen Aeſte von den Bäumen und verheerten die Felder gänzlich. Ein Glück war es, daß ſie nicht am Tage fielen. Ich eilte, dieſe furchtbaren Schloſſen genauer zu unterſuchen und ſchlug mehrere mitten durch, um ihr inneres Gefüge auf dem Hauptbruche zu unterſuchen. Ich bat den Lieutenant Pondia, meinen Adjunkt bei den mir übertragenen Operationen, dieſe Durchſchnittsfläche zu zeichnen, (Fig. 29 im Band. 1826.) Man hat mich verſichert, daß man einige Schloſſen, die man gemeſſen, von 5 Zoll Umfang gefunden habe. In der Abbildung iſt o der kleine Kern, b iſt ein zweiter Kern von undurchſichtigerem Weiß, als das übrige, und zeigt Spuren koncentriſcher Schichten. Die Maſſe ccc ſchien konzentriſch ſtrahlig zu ſeyn. Sie war weniger undurchſichtig als der Kern b und erſchien, gegen das Licht gehalten, noch minder weiß oder vielmehr etwas bläulich. Am meiſten in Verwunderung ſetzte mich jedoch die Oberfläche ddd dieſer Schloſſen. Die Kugel zeigte ſich mit ſehr vielen, verhältnißmäßig ungeheuern Pyramiden beſetzt, deren urſprünglich ſcharfe Spitzen aber durch anfangende Schmelzung ſchon ſtumpf geworden waren. Aus Furcht zu irren, ſchweige ich lieber. Meine Einbildungskraft ſchweifte von dieſen k a l t e n E i s k l u m p e n in die Zeit des W e r d e n s u n ſ e r e s E r d k ö r p e r s hinüber; ich glaubte vor mir das ganze weite Syſtem k u g e l f ö r m i g e r B i l d u n g e n ſich entwickeln zu ſehen.“ — So weit Delcroß. Vergleichen wir nun dieſe Delcroß'ſchen Beobachtungen ganzer Hagelkugeln mit den unſrigen, ſo wird man im Allgemeinen große Uebereinſtimmung finden. Wir bemerkten beide eine koncentriſch ſchalige Bildung in denſelben, von abwechſelnd mehr oder minder durchſichtigem Eiſe, und daneben eine ſcheinbar koncentriſch ſtrahlige Textur. Im Einzelnen zeigen ſich aber noch einige Differenzen (Unterſchiede) in den Delcroß'ſchen Beobachtungen gegen die meinigen.

Nach der von Delcroß mitgetheilten Zeichnung ſcheint der innerſte Kern dicht geweſen zu ſeyn; während ich das ſcheinbar ſtrahlige Gefüge bis zum Centrum verfolgte. Dieſe Dichtigkeit des Kerns iſt aber um ſo mehr zu bezweifeln, als gerade in dem undurchſichtigen Kern, auch nach meinen Beobachtungen, die Strahlen am wenigſten deutlich erſcheinen, und bei den von Delcroß bei Licht angeſtellten Beobachtungen daher leicht entgangen ſeyn können; ſo wie auch das Zuſammengeſetztſeyn der die Strahlen bildenden Linien ccc aus kleinen Luftbläschen beim Kerzenlicht nicht bemerkt werden konnte.

Delcroß ſah die Oberfläche der Hagelkugeln mit Pyramiden beſetzt, deren Spitzen durch anfangende Schmelzung ſchon ſtumpf geworden waren; ich fand dagegen die Schloſſen mit irregulär verbundenen Kugel-Segmenten auf der Außenſeite bedeckt. Die von mir gemachten Beobachtungen von in zwei Stücke zerſprengten Hagelkugeln und die Wahrnehmung des, bis zum Centrum durchlaufenden, ſcheinbar ſtrahligen Gefüges, ſprechen ſehr laut für die Delcroß'ſche Annahme, daß aller gewöhnliche (pyramidale) Hagel von zerſprungenen Kugeln herrühre.“

Die Voltaiſche Säule.

Eine der merkwürdigſten Erfindungen unſerer Zeit.

A l l e s i n d e r N a t u r i ſ t L e b e n u n d W i r k e n. Die organiſchen wie die unorganiſchen, die lebendigen ſowohl, als die anſcheinend lebloſen Körper ſind ein Inbegriff von Kräften, die ſie fähig machen, beſtändig auf einander zu wirken und die Wirkungen anderer aufzunehmen. Es iſt nichts Todtes in der Welt! Selbſt das, was ſo vielen Körpern auf unſerer Erde das Anſehen todter Maſſen gibt — die Beharrlichkeit, mit der ſie auf derſelben Stelle haften, und die Trägheit, die ſie einer bewegenden Kraft entgegenſetzen, — iſt nur die Folge ihres innern Lebens.

Digitized by Google

Freilich werden wir von dieſer innern Regung der Kräfte äußerlich nichts gewahr; aber wie wenig vermögen auch unſere Augen in das Innere der Körper zu dringen, und wie wenig ſind überhaupt unſere Sinnenwerkzeuge geſchickt, uns das Daſeyn einer Kraft unmittelbar erkennen zu laſſen.

Einen auffallenden Beweis von dem innern Leben und der beſtändigen Wirkſamkeit auch der unorganiſchen Körper, gibt uns die Voltaiſche Säule — eine der merkwürdigſten Erfindungen unſerer Zeit, eben ſowohl durch ihre innere Beſchaffenheit als die Anwendung, welche man von ihr gemacht hat.

Ihre Einrichtung und Zuſammenſetzung iſt das Werk eines tief eindringenden Scharfſinnes und die Frucht mühſamer Unterſuchungen. Die erſte Veranlaſſung dazu gab die zufällige Beobachtung, daß ein zergliederter Froſch in Zuckungen gerieth, ſo oft ein Funke aus dem Conductor einer in der Nähe ſtehenden Elektriſiemaſchine gezogen wurde, während das anatomiſche Meſſer den Muskel oder Nerven des Froſches berührte. Dieſe Beobachtung wurde zu Bologna in dem Höeſaale des durch eben dieſen Gegenſtand berühmt gewordenen Arztes Galvani gemacht, und dieſer ſorgfältige Späher der Natur faßte die Sache, die eigentlich nur eine ſchon längſt bekannte Eigenſchaft der Elektricität auf eine ungewöhnliche Art darſtellte, mit einer Aufmerkſamkeit auf, welche den denkenden Kopf von dem gemeinen unterſcheidet. Er änderte den Verſuch auf mancherlei Weiſe ab, und wurde dadurch endlich auf die wirklich neue und wichtige Entdeckung geleitet, daß der zergliederte Froſch auch dann in Zuckungen gerieth, wenn ein Muskel deſſelben und der dazu gehörige Nerve, jeder beſonders mit einem Stückchen Metall, z. B. Stanniol (Tabakblei) oder Golbblättchen, bedeckt oder belegt und beide Belegungen dann durch einen Drahl in Verbindung geſetzt wurden. Dieſe Entdeckung erregte mit Recht großes Aufſehen und in allen Ländern, in welchen die Wiſſenſchaften ihre Altäre haben, wurden die Verſuche auf das Vielfachſte wiedeeholt. Man gelangte dadurch bald zu der Einſicht, daß zur Belegung der Nerven und Muskeln zwei verſchiedene Metalle erforderlich wäeen, daß jedoch nicht jede zwei Metalle eine gleich ſtarke Wirkung hervorbrächten, — z. B. Zinn und Kupfer eine ungleich ſchwächere, als Zink und Silber, — daß aber auch manche andere Stoffe die Stelle derſelben einigermaßen vertreten konnten. Auch zeigte ſich's, daß nicht bloß Fröſche, ſondern auch andere, kaltblütige ſowohl als warmblutige, Thiere durch dieſes Mittel in Bewegung geſetzt werden könnten; und daß der menſchliche Körper nicht minder empfänglich für die Einwiekung deſſelben wäee, ja daß jeder Sinn deſſelben auf eine eigenthümliche Weiſe dadurch gereizt wurde.

Nun entſtand aber zuglrich die ſchwierige Frage, welches die eigentliche Urſache dieſer mannichfaltigen Erſcheinungen und Wirkungen ſey? Iſt es Elektricität, oder eine andere bisher noch unbekannte Kraft? und wenn es die erſtere iſt, wie wird ſie hiee erregt? iſt ſie den thieriſchen Körpern eigen, oder gehört ſie dem Metalle an?

Galvani ſelbſt war der Meinung, daß zwar die Elektricität dieſe Erſcheinungen hervorbrächte, daß ſie aber auf eine bisher unbekannte Weiſe in den Nerven und Muskeln des thieriſchen Körpers auf ähnliche Art, wie in einer Leyd'ner Flaſche, vertheilt wäre, und nannte ſie in dieſer Rückſicht die thieriſche Elektricität. Andere, denen es nicht wahrſcheinlich, zum mindeſten zweifelhaft war, daß Elektricität hier im Spiele ſey, bezeichneten die noch unbekannte Urſache, zu Ehren des Entdeckers dieſer Erſcheinungen, mit dem Namen Galvanismus.

Nachdem über dieſe verſchiedenen Anſichten eine Zeit lang geſtritten und vielerlei Verſuche zur Vertheidigung der einen oder andern Meinungen angeſtellt woeden waren, that Volta — der Mann, dem die Natur- und beſonders die Elektricitätslehre ſchon ſo manche Bereicherung zu verdanken hatte, — auf eine unwiderſprechliche Weiſe dar, daß keine andere Kraft, als die gewöhnliche Elektricität, die wirkende Urſache ſey; daß ſie aber nicht, wie Galvani meinte, in dem thieriſchen Körper bereits vorhanden wäre, ſondern daß ſie erſt durch gegenſeitige Berührung der Metalle erregt werde. — Dieß war eine wichtige Entdeckung, die unſere Kenntniß der Natur erweiterte, eine ganz neue Anſicht von der Wirkungsart der Körper gab, und ein weites fruchtbares Feld der Unterſuchung öffnete. Sie erforderte aber einen ſehr aufmerkſamen und ſcharfſinnigen Beobachter.

Denn der Gead von Elektricität, der durch Berührung zweier Metalle entſteht, iſt ſo äußeeſt ſchwach, daß er ohne die feinſte Unterſuchung nicht hätte wahrgenommen werden können. Volta bediente ſich dazu eines Hilfsmittels, womit er ſchon früher die Phyſik bereichert hatte, — des Condenſators, — eines Inſtruments, das auch die ſchwächſten Geade der Elektricität zu verſtärken und dadurch bemerkbar zu machen geſchickt iſt. Hierdurch zeigte ſich alſo, daß ein Paar Körper gerade aus der Klaſſe derjenigen, welche man ſonſt aller eigenthümlichen Elektricität für beraubt hielt, ohne Reibung, blos durch gegenſeitige Berührung, elektriſch werden. Dieſe Wirkung erfolgt ohne die geringſten äußerlich wahrzunehmenden Veränderungen. Bei aller ſcheinbaren Ruhe und Unthätigkeit alſo, ja bei der anſcheinenden gänzlichen Unfähigkeit dieſer ſtarren Maſſen, ſich zu beleben, regt ſich in ihrem Innern eine Kraft, die zwar dem ungeübten Auge verborgen bleibt, die aber zu den wirkſamſten in der Natur gehört und dieſelbe iſt, welche ſich im Donner und Blitz auch dem blödeſten Sinne vernehmlich macht.

Volta blieb bei dieſer Entdeckung nicht ſtehen. Er unterſuchte auch das Verhalten anderer Körper bei ihrer Berührung unter ſich und mit Metallen, und dadurch erfand er das Mittel, die ſchwache Elektricität, die bei der Berüheung zweier Metalle entſteht, zu verſtärken. Er fand nähmlich, daß ein feuchter Körper, z. B. ein Streiſen friſches Fleiſch, oder naſſe Pappe an ein Paar über einander gelegte Metallplatten von Außen angebracht, die gegenſeitige Wirkung derſelben nicht merklich ſtöre, wohl aber fähig wäre, ſie weiter fortzupflanzen. Brachte er alſo zwiſchen zwei ſolche Paare metallene Platten eine feuchte Pappe, ſo wurde die Stärke der Elektricität verdoppelt. Bei drei Paaren wurde ſie verdreifacht u. ſ. w. Auf dieſe Art entſtand ſeine Säule, die aus einer Reihe über einander geſchichteter Paare metallener Platten beſteht, deren jedes von dem andern durch eine feuchte Pappe getrennt iſt. Denkt man ſich alſo eine Anzahl kleiner Platten von Zink und Silber, oder Zink und Kupfer, etwa von der Größe eines Conventions-Thalers, und etwas kleinere Pappſcheiben in Salzwaſſer, — das hiee beſſer als bloßes Waſſer iſt, — getränkt, auf einem ſchicklichen Iſolir-Geſtell in folgender Ordnung über einander gelegt: Zink, Kupfer, Pappe, Z. K. P. u. ſ. f. und zuletzt Z. K. — und etwa 60 bis 100 ſolcher Lagen; ſo hat man eine der bewunderungswürdigſten, phyſikaliſchen Kompoſitionen, welche die überraſchendſten Erſcheinungen darbietet. Berührt man die beiden Enden der Säule mit den Fingeen, die man vorher ebenfalls ein wenig mit Salzwaſſer benetzt haben muß, ſo erhält man einen erſchütternden, empfindlichen Stoß, dem Schlage einer Leyd'ner Flaſche ähnlich; vermittelſt eines Draths laſſen ſich ſprühende Funken aus den Enden ziehen; leicht entzündliche Körper können dadurch in Flammen geſetzt und ähnliche Wirkungen, wie durch eine Elektriſirmaſchine, hervorgebracht werden. Hiee bedarf es aber keines Drehens oder Reibens, oder irgend einer Einwirkung von Außen, ſondern Alles wird durch die im Innern der Säule wirkenden Kräfte von ſelbſt hervorgebracht. Dahee erneuern ſich die Wirkungen ohne Unterlaß; ſo oft man die beiden Enden berührt, empfängt man immer eine ähnliche Erſchütterung.

Eine raſtloſe Thätigkeit erhält die Maſchine beſtändig im Gange. Iſt die Anzahl und Größe der Platten beträchtlich, ſo kann auch die Wirkſamkeit der Säule eine unglaubliche Stärke erreichen: Thiere können dadurch getödtet, Metalle in einem Augenblicke zum Glühen oder Schmelzen gebracht oder wohl gar in Dampf verwandelt und die feſteſten Körper zerſtört werden. Körper, die man ſonſt für unzerlegbar hielt, ſind durch die Kraft ſolcher Säulen zerſetzt und neue Entdeckungen bereits dadurch herbeigeführt worden.

So wie aber das Leben der organiſchen Körpee dieſe nach und nach zerſtört und ihrer Auflöſung entgegen bringt, ſo wird auch die Thätigkeit der Voltaiſchen Säule nach und nach durch ſich ſelbſt gehemmt, oder macht einer andern Art von Wirkung, welche nicht mehr ſo in die Augen fallende Erſcheinungen liefert, Platz. Die Feuchtigkeit der Pappe wird zerſetzt oder verdunſtet, die Metalle ſelbſt werden angegriffen und mit einem ſogenannten Metallkalk übeezogen, und wenn dieſes einen gewiſſen Grad erreicht hat, hören die elektriſchen und chemiſchen Wirkungen der Säule auf. Man muß ſie erſt aus einander nehmen, die Platten reinigen, die Pappſcheiben wiedee befeuchten und die Säule von Neuem aufbauen, um ihr die vorige Wirkſamkeit wieder zu verſchaffen.

Um dieſes Einreißen und Wiederaufbauen, welches allerdings, wenn es oft geſchehen muß, eine Beſchwerde verurſacht,

Digitized by Google

zu erleichtern, oder, wo möglich, ganz unnöthig zu machen, hat man allerhand Abänderungen verſucht. Insbeſondere hat man ſich bemüht, Säulen ohne einen feuchten Zwiſchenkörper zu Stande zu bringen, weil die Zerſetzung der Feuchtigkeit die Haupt-Urſache des allmähligen Abſterbens der Säule zu ſeyn ſcheint. Gelänge dieſes vollkommen, ohne daß eine andere entgegen wirkende Urſache an die Stelle der Feuchtigkeit träte, ſo würden wir zu dem Beſitze eines Automaten gelangen, deſſen Wirkſamkeit, unabhängig von allen mechaniſchen Hilfsmitteln und allen Einflüßen von Außen, bloß durch ſich ſelbſt bedingt wäre. Wozu könnte ein ſolches Mittel bei gehöriger Größe und Stärke nicht gebraucht werden!

Wirklich hat man ſchon verſchiedene Arten trockener Säulen zu Stande gebracht, die jedoch das nicht ganz leiſten, was man von ihnen zu erwarten berechtigt wäre und die daher wohl nicht im ſtrengſten Sinne für trocken zu achten ſind. Indeſſen verdienen ſie alle Aufmerkſamkeit; beſonders iſt die Art derſelben bemerkenswerth, welche Zamboni aus kleinen Scheiben von Gold- oder Silber-Papier, das auf der Rückſeite mit Braunſteinoxyd überzogen iſt, verfertigt hat, und die ſich noch beſſer aus fein gewalztem Zink und gewöhnlichem Goldpapier oder echtem Silberpapier errichten laſſen. Dieſe behalten ihre elektriſche Kraft ſehr lange und mit geringer Veränderung. Zamboni hat daher den ſinnreichen Gedanken gehabt, zwiſchen zwei dergleichen Säulen, die in entgegengeſetztem Sinne erbaut ſind, d. h. ſo, daß bei der einen das obere Ende poſitiv- und bei der andern negativ-elektriſch iſt — ein leicht bewegliches Pendel aufzuſtellen. Dieſes wird abwechſelnd von beiden angezogen und wieder abgeſtoßen und ſchwingt daher beſtändig von einem zum andern hin und her. Zamboni verſichert, auf dieſe Art ein Pendel zwei Jahre lang in ununterbrochener Bewegung erhalten zu haben. So gewährt uns die Elektricität, was bisher der Mechanik unmöglich war, — ein perpetuum mobile. Man konnte daher leicht auf den Gedanken kommen, durch daſſelbe eine Uhr in Bewegung zu ſetzen, und dieſer Gedanke iſt ſchon von verſchiedenen Künſtlern in verſchiedenen Ländern mit vieler Geſchicklichkeit ausgeführt worden, (namentlich von dem Profeſſor Ramis in München, desgleichen von dem Univerſitäts-Mechanikus Buzengeiger in Tübingen), ſo daß man dadurch eine neue, eben ſo geſchmackvolle als bewundernswürdige Zimmerverzierung erhalten hat. Ohne Feder und ohne Gewicht wird hier, durch einen geheimnißvollen Prozeß, eine Maſchine in Gang erhalten, welche uns an den Ablauf unſerer eigenen Maſchine, die ein ähnlicher Prozeß belebt, erinnert. Auch wenn ihr Gang nicht die Sicherheit und Regelmäßigkeit guter Pendeluhren behaupten ſollte, bleibt ſie darum nicht minder merkwürdig, indem ſie uns einen Blick in die wundervolle Werkſtätte der Natur geſtattet, und ſelbſt durch ihre Abweichungen unſere Kenntniß derſelben zu erweitern geſchickt iſt.

* * *

Der Entdecker des verſtärkten Galvanismus iſt Volta. Nimmt man mehrere Paare ſolcher Erreger, z. B. Zink- und Kupferplatten von gleicher Größe, wo in jedem der Zink nach einerlei Seite, z. B. unten, das Kupfer oben liegt, und baut aus ihnen eine Säule auf, indem man jedes Plattenpaar mit dem nächſtfolgenden durch einen poröſen in Salzwaſſer oder in ſehr verdünnter Säure getränkten Körper (z. B. Platten von Pappe oder Tuch) verbindet, ſo zeigt eine ſolche Säule an ihren Enden in dem Grade, in welchem der Plattenpaare mehrere ſind, ſtärkere elektriſche Spannungen, als ein einzelnes Plattenpaar, z. B. eine Säule von 100 Plattenpaaren, an dem Zinkende eine 100mal ſtärkere poſitive und an dem Silberende eine 100mal ſtärkere negative Elektricität, als ein einziges Plattenpaar. Man nennt eine ſolche Säule die elektriſche Säule, oder zur Ehre ihres Erfinders die Voltaiſche Säule. Dem Apparate laſſen ſich noch andere Geſtalten geben; dahin gehören der Bücher-Apparat, der galvaniſche Trog-Apparat, der Zellen-Apparat u. dgl. mehr.

Man hat dieſe Apparate in außerordentlichen Größen ausgeführt, z. B. von 2000 Plattenpaaren Zink u. Kupfer, auch von ſehr großen Flächen. Volta nennt alle dieſe Apparate Elektromotore; Andere haben ſie galvaniſche Batterien genannt. Sie geben eine Menge überraſchender Erſcheinungen elektriſcher, chemiſcher und phyſiologiſcher Natur, durch welche nicht bloß unſere elektriſchen, ſondern auch unſere chemiſchen Kenntniſſe in den letzten zwanzig Jahren außerordentlich erweitert worden ſind. Wer ſich von dieſen wundervollen Erſcheinungen und ihren Geſetzen einige Kenntniſſe verſchaffen will, muß ſie aus den Lehrbüchern der Phyſik ſchöpfen, (z. B. Gilberts Grundriß der Naturlehre, Leipzig 1815.) Hier können, nebſt den im Laufe der Abhandlung entnehmbaren, nur noch einige der vorzüglichſten angedeutet werden. Berührt Jemand die beiden Enden der Säule mit ganz trockenen Händen, ſo empfindet er nichts, indem das nicht leitende Oberhäutchen der Haut, wenn es trocken iſt, die Einwirkung verhindert. Hat er die Zeigefinger der beiden Hände genäßt und berührt mit dem einem das Zinkende, mit dem andern das Kupferende der Säule, ſo erhält er einen Schlag, der bis über die Handwurzel hinausgeht. Hat er beide Hände mit Salzwaſſer gehörig genäßt, faßt mit ihnen große Metallſtäbe und berührt mit dieſen die beiden Enden der Säule, ſo gehen die Schläge bis in die Schultern und er iſt unvermögend, die Arme ſtill zu halten. Bringt man das eine Ende der Säule mit einem Theile des Kopfes in Berührung, während man mit naſſer Hand das andere Ende der Säule berührt, ſo ſieht man Blitze vor den Augen und fühlt auf der Zunge einen Geſchmack; führt man von den beiden Enden der Säule Gold- oder Platina-Dräthe in ein Gefäß mit Waſſer, ſo wird das Waſſer ſogleich in die beiden gasförmigen Körper zerſetzt, aus denen es beſteht. Haben die Platten große Oberflächen und iſt die Anzahl der Platten nicht unbedeutend, ſo entſteht in dem Augenblicke, in welchem man die beiden Enddräthe mit einander in Berührung bringt, eine ſo ungeheure Hitze, daß ſehr kleine Metallmaſſen, z. B. Gold- und Silberblättchen, Eiſen- und ſelbſt Platina-Drath, dadurch nicht bloß geſchmolzen, ſondern ſelbſt mit dem hellſten, zum Theil farbigen Lichte verbrannt werden. Kohlenſtreifen laſſen ſich auf dieſe Art unter Waſſer weiß glühend machen. Durch die Kraft mächtiger galvaniſcher Apparate ſind von Davy in London zuerſt die Alkalien und Erden zerſetzt, und die Metalle, aus denen dieſe Körper beſtehen, dargeſtellt worden u. dgl. m.

(Fortſetzung folgt.)

Die Wanderungen der Vögel.

Hoch in der Luft, im reinen Aether ſchwimmt der Vögel Schaar in langen Reih'n zu Tauſenden, erforſchend mit Geſchrei die Himmelsbahn. Nach Süden hin beginnt der kühne Flug zum neuen Frühlingsland am fernen Ocean. — Es ſagt kein Manifeſt und kein Trompetenſtoß den Aufbruch an. (Krummacher.)

Wer heißt den Storch, daß er, Columbus gleich,
Sucht in der Fern' ein unbekanntes Reich?
Wer ruft den Rath, beſtimmt den Tag zum Flug?
Wer formt die Schaar und zeigt den Weg dem Zug? (Pope.)

* * *

Unter jene wundervollen Phänomene, deren Enthüllung dem menſchlichen Scharfſinne bei aller angewandten Regſamkeit nur zum Theile gelang, da die geheimnißvolle Iſis, zur unausgeſetzten, nie beendigenden Forſchung, über ſo viele ihrer Erzeugniſſe einen ſchwer zu lüftenden Schleier warf, gehört die periodiſche Wanderung der Vögel, gewiß die merkwürdigſte Erſcheinung in der Oekonomie dieſer Geſchöpfe. Wenn der ſchär-

tete Hauch des Nordens die Fülle der Nahrungsmittel mindert, wenn eine dichte Schneedecke ſich über die nördlicheren Zonen auszubreiten droht, verlaſſen, durch einen wunderbaren Inſtinkt geleitet, Millionen dieſer Luftbewohner die Stätten ihrer Heimath, um in einem gelindern Klima inzwiſchen Das zu ſuchen, was ihnen das Vaterland verſagt. — Durchſtrömen dann wieder wärmere Luftzüge die heimiſchen Fluren und hat des Frühlings verjüngende Kraft das Füllhorn der Natur geöffnet, dann kehren ſie wieder, die Lieblinge der Natur; Liebe zum theuren Vaterlande führt ſie ihren gewohnten Plätzen zu.

Zweimal im Jahre ſehen wir dieß bewunderungswürdige Schauſpiel, eine Umwälzung im Reiche der befiederten Geſchöpfe, und je mehr wir der Geſchichte dieſer Wanderungen unſere Aufmerkſamkeit zuwenden, deſto mehr müſſen wir ſtaunen. Die bisherigen Beobachtungen und Erfahrungen, ſo wenig genügend ſie ſeyn mögen, lenken uns auf Folgerungen und laſſen uns einen Haushalt der Natur ahnen, bei deſſen weiſer Einrichtung unſer Geiſt in Bewunderung verſinkt. Nur der Zug der Fiſche hat mit dieſer Erſcheinung etwas Analoges (Uebereinſtimmendes); er geſchieht, wie jener der Vögel zu beſtimmter Zeit und gewöhnlich in einer beſtimmten Richtung; doch wandern dieſe um einer andern Urſache willen, nämlich, um zu laichen, und überhaupt ſind ihre Wanderungen nicht mit den Umſtänden verknüpft, wie jene der Vögel. — Von dieſen letztern wandern in den nördlichen Ländern die meiſten. Jene, welche weder Kälte noch Mangel an Nahrung nöthigt, die Gegend ihrer Geburt zu verlaſſen, oder zu verändern, nennt man Standvögel. In heißen Ländern mögen die allermeiſten dort gebornen Vögel Standvögel ſeyn, indeß fehlt es hierin noch ſehr an beſtimmteren Erfahrungen (und was die neueſten Forſcher hierüber ſagen, wird ſpäter angedeutet). Je weiter man ſich von den Wendekreiſen gegen die Polarkreiſe entfernt, deſto weniger Standvögel gibt es und die Anzahl der Zugvögel nimmt verhältnißmäßig, aber wahrſcheinlich doch wieder innerhalb einer gewiſſen Scheidegrenze, immer mehr zu. Im Mittelpunkte Europas, könnte man annehmen, ſind die Zugvögel am häufigſten und in größerer Zahl daſelbſt, als in allen übrigen Theilen der Erde. — Je zärtlicher ein Vogel iſt, oder je früher ſeine ihm angewieſene Nahrung in ſeinem Geburtslande abnimmt, deſto zeitiger entfernt er ſich, und deſto ſpäter kommt er in der Regel zurück. Dieſelbe Gattung von Zugvögeln hält ſich eine längere oder kürzere Zeit in ihrem Geburtsorte auf, je nachdem dieſe mehr oder weniger nach Norden hinauf liegt und es alſo früher oder ſpäter Winter wird. In Ländern, die 4, 6 bis 20 Grade näher gegen den Aequator liegen, hält ſich z. B. der Pirol wohl 5 bis 6 Monate auf, da er bei uns nicht viel über 4 Monate, nämlich von der Mitte des April bis gegen Ende des Auguſt verweilt. Dagegen bleibt er höher nach Norden hinauf, wo er immer ſeltener wird, eine noch kürzere Zeit als bei uns. So die Nachtigall und alle anderen Vögel. — Viele Zugvögel, beſonders diejenigen, welche zeitig abgehen und ſpät zurückkehren, unternehmen ſehr weite Reiſen, z. B. die Schwalben, welche bis zum Senegal wandern. Andere dagegen, die uns ſpät verlaſſen und früh zurückkommen, gehen nur einige hundert Meilen weit und bleiben ohne Zweifel im ſüdlichen Europa, wie die weißen Bachſtelzen, welche dort das ganze Jahr hindurch ſolche Witterung antreffen, wie ſie bei uns im September und Oktober herrſcht. — Vögel, die in unſerm Klima Zugvögel ſind, ſind es in mildern europäiſchen Ländern nicht. So bleiben z. B. manche Schnepfengattungen den ganzen Winter hindurch in dem mildern England, die bei uns alle Jahre fortziehen. Noch mehr iſt dieß in Portugal, Spanien, dem ſüdlichen Frankreich, Italien ꝛc. der Fall. Dagegen ſind wieder im höhern Norden, in Norwegen, Schweden, Rußland ꝛc., viele Vögel Zugvögel, die es bei uns nicht ſind. Unſere 6 bis 8 Meiſengattungen ſehen wir in dem ſtrengſten Winter hier; aber aus dem höhern Norden, wo die Kälte zu heftig, der Schnee zu hoch iſt, und nicht einmal Bäume vorhanden ſind, die ihnen Nahrung gewährten, ziehen ſie ſich nach Süden herab und kommen im Herbſte bei uns an. Da ſie einmal auf der Reiſe ſind, und das Vaterland verlaſſen mußten, ſo bleiben ſie auch nicht einmal bei uns, ſondern ziehen noch weiter ſüdwärts. Daſſelbe geſchieht auch von vielen andern Ankömmlingen aus Norden, z. B. von den Dohlen. Man bemerkt, daß ſie die unſrigen anlocken, mitzugehen, doch die natürliche Liebe zum Geburtslande oder vielmehr der Inſtinkt ſcheint dieſe zurückzuhalten; auch wiſſen ſie ſchon aus Erfahrung, daß unſere Winter für ſie nicht unerträglich ſind. — Unter den Vögeln, welche in der rauhen Jahreszeit ihre Geburtsörter verlaſſen, gibt es mehrere, welche nur im Umfange von einigen Stunden oder Meilen herumſtreifen, ohne eigentlich den Himmelsſtrich zu verlaſſen, dem ſie angehören. Dieſe Art nennt man Strichvögel. Der Begriff des Strichvogels iſt jedoch unbeſtimmter als der eines Zugvogels und es findet von dem Streichen oder Streifen bis zu dem eigentlichen Wegziehen in ein warmes Land ein unmerklicher Uebergang durch viele Abſtufungen Statt. Man ſieht daher leicht, daß zwiſchen Zug- und Strichvögeln keine feſte Grenzlinie zu ziehen iſt. Noch weniger iſt aber bei den Standvögeln eine zu ſcharfe Klaſſificirung denkbar. Hier gibt es keinen einzigen Vogel, der — was doch der Ausdruck eigentlich bezeichnet — das ganze Jahr hindurch auf dem Stande bliebe, den er im Sommer während des Brütens hat. Vom Sperlinge ließe ſich's noch am erſten ſagen, aber auch er ſtreift nach der Heckezeit mit der Geſellſchaft umher, eben ſo die Elſtern, Krähen, Meiſen, Grünlinge, Stieglitze, Hänflinge, Goldammern, Gimpel, Goldhähnchen, Amſeln, Spechte, verſchiedene wilde Entenarten u. ſ. w. Wie weit ſtreifen nicht viele dieſer Vögel im Winter umher und welchen Einfluß übt ſelbſt das jedesmalige Terrain! So iſt z. B. die Rabenkrähe in Deutſchland in einigen Gegenden ein Standvogel, hingegen in andern und beſonders in ebenen Gegenden ein Strichvogel, die Nebelkrähe iſt für einige Gegenden ein Zugvogel, für andere ein Strichvogel, und in der Niederlauſitz ein Standvogel.

• • •

Ueber die mannichfachen phyſiſchen Einflüſſe u. ſ. w., welche der Veränderung des Wohnſitzes der Vögel vorangehen, oder ſie bedingen, eröffnet der vielgefeierte Naturforſcher Brehm, Pfarrer zu Renthendorf bei Neuſtadt a. d. Orla, (um die Vogelkunde und beſonders auch um dieſen Zweig derſelben höchſt verdient) neue, durch merkwürdige Beobachtungen ausgezeichnete Anſichten. »Um die Wanderung der Vögel richtig zu beurtheilen,« ſagt derſelbe in der Iſis 1828, S. 912, »müſſen wir auf das zigeunerartige Leben derſelben zurückzukehren. Jeder Vogel hat ein Vaterland;

Digitized by Google

dieß iſt der Ort, an welchem er ſich in der Freiheit fortpflanzt. Hier dringt er nach Beſchaffenheie der Umſtände längere oder kürzere Zeit zu. Mehrere Arten, z. B. die Pirole und Mauerſegler, bleiben nur 3 Monate, eine Zeit, welche zur Begattung, zum Bauen des Neſtes, zum Legen und Ausbrüten der Eier, zum Auffuttern und zur völligen Ausbildung der Jungen kaum hinreicht, im mittlern Europa; andere, wie die Feldlerchen, Edelfinken, Grünlinge u. dgl., verlaſſen dieſes nur auf kurze Zeit; die meiſten leben die eine Hälfte der Zeit an dem Brutorte, die andere auf der Wanderung. Viele kommen alle Jahre an dieſelben Brutörter zurück, ſind aber, weil ſie in einem Jahre mehr Gefahren, als in dem andern auf ihrer Reiſe zu überſtehen haben, in einem Sommer häufiger, als in dem andern. Zu den letztern gehören mehrere Krähenarten u. Raubvögel, viele Singvögel, die Störche, wilden Enten u. die meiſten Waſſervögel. Viele aber führen ein zigeunerartiges Leben, d. h. ſie verändern ihren Brutort nach Umſtänden, und verlegen ihn jedesmal dahin, wo ſie reichliche Nahrung finden (Strichvögel); dieß iſt der Fall bei mehreren Eulen, Kernbeißern, Finken, Zeiſigen, Tauben, Wieſenknarrern, mehreren Reihern, Kranichen, dem Steinwälzer, vielen Strand- und Waſſerläufern, einigen Gänſen, Enten, Seeſchwalben und anderen. Ihre Nahrung hängt von dem Gerathen gewiſſer Sämereien, von der Näſſe oder Trockenheit des Jahres, von dem Vorhandenſeyn gewiſſer Thiere u. dgl. ab, und deßwegen müſſen Umſtände ihren Wohnſitz zur Brütezeit verändern. *) Alles dieß hat auf den Zug der Vögel großen Einfluß. Es wird leicht ſeyn, dieß mit Beiſpielen zu belegen. Im Jahre 1818 war der Fichtenſamen im Norden ſchlecht, bei uns (in Thüringen) aber ſehr gut gerathen, deßwegen ſtellten ſich ſchon im Juni die Kreuzſchnäbel, und im Frühjahre 1819 die Edelfinken und Erlenzeiſige in ungewöhnlicher Menge ein. Vor einigen Jahren und 1828 hingen die Wälder im Altenburgiſchen ganz voll von Fichtenzapfen, aber der Fichtenſamen muß auch im Norden und Nordoſten gerathen ſeyn, und deßwegen hatten wir gar keine Kreuzſchnäbel. Im Jahre 1816 und 1817 niſteten die Eisvögel hoch oben an unſern kleinen Bächen; ſeit jenen Jahren nicht wieder. Der Grund hievon war der, daß dieſe kleinen Bäche in jenen beiden Sommern immer klein blieben, die Saale und andere Flüſſe aber ſo anſchwollen, daß die Brut der Eisvögel an den letztern zu Grunde gerichtet worden wäre. —

Es iſt natürlich, daß der nach den Umſtänden verſchiedene Sommeraufenthalt der Vögel den Zug derſelben verſchieden beſtimmen muß, und ſchon um deßwillen finden wir in manchen Jahren Vögel in unſerer Gegend auf dem Zuge, welche wir in andern nicht ſehen. —

*) Das Vorhandenſeyn gewiſſer den Vögeln zuſagender Nahrung, die Kultur und neue Beſtellungsart des Bodens haben auf das Erſcheinen einiger Vogelgattungen unbezweifelten Einfluß. Einige folgen, durch einen wunderbaren Trieb geleitet, dem Menſchen in fremde Länderſtriche und werden daſelbſt einheimiſch. So iſt der Kreuzſchnabel dem Apfelbaum nach England gefolgt; Glencoe in den ſchottiſchen Hochlanden kannte keine Rebhühner, bis die Pächter den Kornbau auf ihren Gütern eingeführt hatten. Eben ſo zeigten ſich die Sperlinge nicht eher in Sibirien, als bis die Ruſſen die unermeßlichen Wüſten dieſes Landes für den Ackerbau gewannen. Der Reißläufer, der in Kuba einheimiſch iſt, verläßt ſeit der Einführung von Reißpflanzungen in den Karolinas jene Inſel jährlich in Schaaren, um über Land und See ſeiner Nahrung nachzugehen.

Aber auch die Beſchaffenheit des Winters ändert die Wanderung der Vögel ſehr ab. Der Winter 1821 bis 1822 war im mittlern Europa einer der gelindeſten ſeit vielen Jahren, und doch hatten wir die nördlichſten Landvögel in Deutſchland. Die Seidenſchwänze kamen bis in die Schweiz, die Hakengimpel bis in die Nähe von Wittenberg, die rauchfüßigen Buſſarde ſelbſt in die Wälder Thüringens, was wenige Menſchen erlebt haben. Die Urſache dieſer Erſcheinung war, daß dieſer bei uns ſo gelinde Winter im hohen Norden einer der ſtrengſten war. Die große Kälte hatte die nordiſchen Gäſte zu uns gebracht. Der Winter 1822 bis 1823 war bei uns äußerſt ſtreng, und doch brachte er uns nur wenig nordiſche Seltenheiten. Gänſe und weiße Säger, Schellenten, Singſchwäne, Waſſerrallen und andere wurden hier und da im mittlern Europa bemerkt; aber Sammetenten waren ſelten in unſern Gegenden, und Trauerenten erſchienen gar nicht; dagegen wurden zwei kleine Trappen in der Schweiz, Flaminge bei Monepellier und ein Kragentrappe bei Frankf. a. M. geſchoſſen. Alles dieß wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß, während wir hier 25 Grade und die Bewohner Bolognas 15 Grade R. Kälte hatten, das Thermometer zu Helſingöe nur 5 Grade Kälte zeigte. Was ſollten die nordiſchen Vögel in unſerm kalten Deutſchland, da es in Dänemark und Schweden milder war? Daher iſt es nicht auffallend, daß in jenem Jahre auf See- und Jütland Feldlerchen überwinterten, während bei uns die Amſeln vor Hunger ſtarben. Aber auch das Erſcheinen ſüdöſtlicher Vögel in der Schweiz und in Süddeutſchland in jenem Winter darf durchaus nicht befremden. Die ungewöhnliche Kälte, welche in der Türkei herrſchte, trieb die öſtlichen Vögel weſtlich, und ſo kamen einige in unſer Vaterland.

Sehr merkwürdig iſt es, daß einige ſehr frühzeitig wandernde Vögel einen kalten Winter anzeigen. Iſt der Zug der Schilfſänger in unſerer Gegend ſtark und zeigen ſich Raubmöven in unſerer Nähe, dann iſt der kalte Winter gewiß. Dieß iſt um ſo auffallender, da der Schilfſänger-Zug in den Auguſt und September fällt, und auch die Raubmöven bis zur Mitte des Oktobers vorüber ſind. — Als im Spätherbſte 1831 einige Vögelgattungen keine Anſtalten zur Abreiſe machten, erwartete man einen gelinden Winter und mit Recht, wie es die Folge wies.

Auch die Witterung während der Zugzeit hat (fährt Brehm fort) auf die Wanderung gewiſſer Vögelarten einen großen Einfluß. Dieß zeigte ſich beſonders im Frühjahre 1823. In den ſchönen Tagen zu Anfang des April bemerkte ich 5 Blaukehlchen in unſern Thälern (um Neuſtadt a. d. Orla); ſpäter in der eigentlichen Zugzeit dieſer Vögel nicht ein einziges. Sie waren alle durch die niedrigeren und ſüdlichern Gegenden gezogen, und hatten unſere hochliegenden Thäler vermieden. Eben ſo war es mit den Schnepfenarten. In einem Umkreiſe von 2 Geviertmeilen der hieſigen Gegend wurden im Frühjahre 1823 nur 2 Waldſchnepfen, auf dem Thüringer-Walde faſt gar keine, und in der Gegend um Dortmund in Weſtphalen, wo ſonſt ihr Zug ſtark iſt, eine Wald- und eine Moorſchnepfe geſchoſſen. Der im April 1823 auf den Gebirgen und namentlich auf dem Thüringer-Walde noch liegende Schnee und die rauhe Witterung hielt dieſe Wurmfreſſer ab, die hochliegenden Wälder, und die etwas nördlichen Gegenden zu beſuchen; ſie zogen tiefer und ſüdlicher als ſonſt. Deßwegen wimmelte es in jenem April in dem Werra-Grunde von Sumpf-Vögeln.

Eben ſo merkwürdig als dieſer April war der

März 1825. In der Mitte deſſelben fiel ein bedeutender Schnee, welchem Froſt folgte. Alle 3 Arten Feldlerchen legten ſich ſchaarenweiſe auf den Raps und Rübſen, um die grünen Blätter zu freſſen; mehrere Arten Pieper, welche ich früher nicht auf dem Frühlingszuge hier bemerkt hatte, z. B. Anthus montanellus, fielen an unſere offenen Teiche und Quellen. — Der April 1818 war äußerſt rauh und unangenehm. Dieß verzögerte den Frühlingszug ſo, daß ich Schwalben, Bergfinken und Wachholderdroſſeln zuſammen ſah, was mir nie vor- und nie nachher begegnet iſt. Die Bergfinken verſpäteten ſich ſo ſehr, daß ich erſt am 9. Mai ein Männchen ſingen hörte, und die Wachholderdroſſeln verſchwanden auch erſt zu Anfang des Mai. Am 30. April ſchoß ich noch ein Paar turdus juniperorum aus einer kleinen Geſellſchaft, in welcher die Männchen ganz laut ſangen.

Dieſe Beiſpiele werden hinreichen, den großen Einfluß, welchen die Witterung während der Zugzeit der Vögel auf die Wanderung derſelben hat, deutlich zu zeigen. — Jetzt wollen wir den Vogelzug ſelbſt betrachten. Wie geſchieht er? Dieſe Frage kann Manchem überflüſſig erſcheinen, aber es wird ſich ſogleich zeigen, daß ſie es nicht iſt, ja daß eine vollſtändige Antwort darauf ſchwer gegeben werden kann.

Viele Vögel wandern bei Tage, die meiſten bei der Nacht; einige bei Tage und bei der Nacht. Bei Tage ziehen die Tag-Raubvögel, die Krähenarten, die Spechte, Kleiber, Meiſen, Goldhähnchen, Baumläufer, Kreuzſchnäbel, Kernbeißer, Finken, Zeiſige, Lerchen, Schwalben und andere; bei Nacht die Würger, Waſſerſchwätzer, Eisvögel, Droſſeln, Steinſchmätzer, Fliegenfänger, Ziegenmelker und viele Sumpf- und Waſſervögel; bei Tag und bei Nacht die Bachſtelzen, Pieper, Flüevögel, Ammer, Regenpfeifer, Störche, Reiher, Kraniche, Seeſchwalben, Möven, Gänſe, Schwäne, Säger und andere. Aber auch hier ändern die Umſtände ſehr Vieles. Geht der Zug raſch, dann wandern manche von denen, welche gewöhnlich nur des Nachts ziehen, wie die Droſſeln, auch am Tage und nehmen ſich kaum ſo viel Zeit, um ſich ſatt zu freſſen; doch die wahren Sänger, z. B. die Nachtigallen, Blaukehlchen, Rothkehlchen, alle Grasmücken, Laub- und Schilfſänger wandern nie am Tage. Unbegreiflich iſt es, wie dieſe eben genannten Vögel mit ſo wenig Schlaf auskommen. Man kann ohne Uebertreibung ſagen, daß ſie zur Zugzeit faſt gar nicht ſchlafen. Ich habe dieß an denen in der Freiheit und an denen in der Gefangenſchaft genau beobachtet. Am Tage ſuchen ſie ihre Nahrung, und ſind dabei immer munter, und des Nachts während der Wanderung können ſie gar nicht ſchlafen. Ich habe in dem Zimmer, wo meine Nachtigall und meine Blaukehlchen hingen, die Nächte zum Theil wachend zugebracht. Ein Licht mochte brennen oder nicht, dieſe Vögel waren die ganze Nacht hindurch unruhig und ſangen den größten Theil des Tages fortwährend. Es war anziehend, die eine Art Blaukehlchen bei Kerzenlicht ſingen, und alle in der finſtern Nacht locken zu hören. Bei Mondſchein waren ſie noch unruhiger, als in ganz finſtern Nächten, und ich habe auch in der Freiheit, beſonders bei den Schilfſängern, bemerkt, daß der Mondſchein die Wanderung beförderte, denn um die Zeit des Mondlichtes iſt der Zug der Nachtwanderer am ſtärkſten.«

Die Zugvögel haben eigene Töne, wodurch ſie ſich zur Reiſe ermuntern, und während derſelben zuſammenlocken. Sie ſcheinen auch Anführer zu haben; man hört z. B. von den weißen Bachſtelzen zu Anfange des Octobers in einer ſtillen Nacht erſt eine einzelne Stimme von Haus zu Haus erſchallen, nach und nach erheben ſich mehrere, und endlich wird es ein allgemeines Geſchrei. Bei anbrechendem Tage ergibt ſich alsdann, daß alle Bachſtelzen in der Nacht aufgebrochen und weggereiſet ſind. — Einige Gattungen pflegen auch ordentliche Zuſammenkünfte und Uebungen zu halten, ehe ſie ihre Wanderungen antreten, wie z. B. die Schwalben, welche dann in großen Geſellſchaften wegziehen. Merkwürdig iſt es noch, daß einige Vögel beim Wegziehen und auf dem Zuge Töne von ſich geben, welche ſie außerdem nie hören laſſen. Daher kommt es, daß auch der größte Kenner dieſer Thiere des Nachts oft Vogelſtimmen hört, aus welchen er aber durchaus die Art oder Gattung nicht erkennen kann.

»Viele Vögel ſuchen ihre Nahrung während der Wanderung und manche ſelbſt im Fluge. Dahin gehören die Meiſen, Kleiber, Baumläufer, Spechte, Goldhähnchen, Schwalben, Seeſchwalben, Möven, Säger, Lummen und andere. So fangen die Schwalben, wenn ſie über das Meer fliegen, immerfort Inſekten, die Meiſen, Goldhähnchen, Baumläufer, Kleiber und Spechte halten an den Bäumen, an denen ſie Nahrung zu finden hoffen, an, und ſtreichen ſo allmählich weiter; die Seeſchwalben, Möven und Lummen, welche faſt alle die Küſten ungern verlaſſen, fiſchen unterwegs. Alle Zugvögel halten an gewiſſen, ihnen Nahrung bietenden Stellen an, ſuchen ihr Futter, wie die Sommervögel, geberden ſich ganz heimiſch, und ſind dennoch, wenn die Witterung günſtig iſt, den andern Tag verſchwunden; denn wenn der Zug gehörig von Statten geht, bleibt ein Vogel im Frühjahre nicht zwei Tage an einer und derſelben Stelle. (Die Abreiſe der Vögel wird, wie bereits angemerkt wurde, durch die Beſchaffenheit der Witterung bald beſchleunigt, bald verzögert; doch beträgt der Unterſchied im Ganzen bei den regelmäßig Ziehenden kaum mehr, als etwa 7 oder 8 Tage, und wie es ſcheint, nicht einmal bei allen Gattungen.)

* * *

Wie geſchieht nun die Wanderung ſelbſt? — Gewöhnlich hoch in der Luft. Dieß ſehen wir bei den Gänſen, Störchen, Kranichen, Reihern und vielen andern. Doch halten ſie ſich gewöhnlich in einer gewiſſen Höhe; deßwegen ſteigen ſie, wenn ſie an Gebirge kommen, und ſenken ſich, wenn ſie dieſe im Rücken und eine große Ebene vor ſich haben. Bei Nebel fliegen ſie tiefer, und zuweilen ſo niedrig über die Gebirge hin, daß ſie die Spitzen der Bäume zu berühren ſcheinen. — Bei ihren Zügen beobachten ſie eine wundervolle Ordnung und Einrichtung. Sie lenken ihren Flug ohne die Hilfe eines Kompaſſes nach unbekannten Gegenden. Einige dieſer Flüge bedecken einander die Seite, und bilden eine gerade Linie; andere formiren einen Winkel, ſo daß ſein Mittel die Luft zuerſt durchſchneidet; wieder andere haben die Geſtalt eines Keils, und noch andere ziehen hintereinander in unüberſehbaren Reihen. *)

---

*) Profeſſor Generſich in Wien äußert beim Anblicke eines Vogelzuges:

„Ein dichter Schwarm ätheriſcher Schaaren ſammelt ſich vor meinen Augen. In regelmäßigen Flügen ſtellt ſich das Heer, den ſtolzen und kraftvollen Anführer an der Spitze, einen weiten gefahrvollen Zug anzutreten. Vielleicht um mit dem befreundeten Geſchlecht einen Krieg auf Leben und Tod zu beginnen? — Nein, eine friedliche Abſicht beſeelt die Wan-

Digitized by Google

Am beſten geht der Zug von Statten, wenn ihnen der Wind günſtig, d. h. entgegen weht. Viele glauben, dieß komme daher, weil ſie ſich den Wind ungern in die Federn blaſen lieſſen. Dieſe Anſicht iſt aber unrichtig. Bei dem Vogelfluge findet das umgekehrte Verhältniß, als bei der Schifffahrt Statt. Für dieſe iſt nur ein in den Rücken wehender, für den Flug aber ein entgegenkommender Wind günſtig. Dieß ſieht man recht deutlich bei den Seevögeln. Bei der Segeljagd auf dieſe ſchlauen Thiere kommt Alles darauf an, ihnen den Wind abzuſchneiden; denn ſie können nur gegen den Wind auffliegen, und müſſen deßwegen, wenn man mit in den Rücken wehendem Winde auf ſie zufährt, beim Auffliegen in die Nähe des Bootes kommen. Der Grund davon iſt leicht einzuſehen. Jeder Vogelflügel iſt mehr oder weniger muldenförmig. Stößt der Wind auf die obere Seite deſſelben — (dieß geſchieht, wenn er dem Vogel in den Rücken geht) — ſo drückt er den Vogel niederwärts, und dieſer kann ſich nur mit größter Anſtrengung durch ſtarken Flügelſchlag in der Höhe erhalten. Kommt aber der Wind entgegen, ſo füllt er den Flügel, drückt von unten an denſelben, und hebt auf dieſe Weiſe den Vogel, weßwegen dieſer nur wenig Kraft anzuwenden braucht, vorwärts zu kommen, weil er ſich mit leichter Mühe in der Höhe erhält, und, indem ihn ſeine Schwere niederzieht, und der Wind hebt, durch wenige, ja ohne 20 Flügelſchläge ſchon vorwärts geſchoben wird. Am deutlichſten bemerkt man dieß beim Schweben großer Vögel. Die Adler, Buſſarde, Störche, Reiher und andere fliegen, wenn ſie ſchweben, ſtets gegen den Wind, und könnten unmöglich große Strecken ohne Flügelbewegung zurücklegen, wenn ſie nicht durch den entgegengehenden ſteifen Wind gehoben, und durch die niederdrückende Schwere vorwärts geſchoben würden, wobei ſie ſich unmerklich ſenken. Selbſt ein angeſchoſſener Vogel braucht nur die Flügel auszubreiten, und ſich gegen den Wind zu richten, ſo ſchwebt er, ſelbſt wenn er gar keine Kraft mehr anwenden kann, oft noch eine große Strecke, ehe er den Boden erreicht. — Nur Vögel, die ſchlecht fliegen, z. B. die Wachtel, der Wachtelkönig und andere, ziehen lieber mit dem Winde, und entfernen ſich alſo, wenn er aus Norden bläſt. Wie wichtig ein günſtiger Wind für den Vogelzug iſt, ſieht der aufmerkſame Beobachter leicht. Im Anfange des April 1822 hatten wir Weſt- und Südweſtwind; mehrere Arten Frühlingsvögel, z. B. die Blaukehlchen, kamen nicht. Kaum war der Wind in Nordoſt umgeſchlagen, ſo kamen dieſe häufig und waren in einigen Tagen alle vorüber gezogen. Iſt aber der Wind fortwährend ungünſtig, ſo müſſen freilich die Vögel auch wandern. Im April 1823 hatten wir faſt beſtändig Südweſt- und Weſtwinde, und die Frühlingsvögel kamen dennoch, aber einzeln, ſpäter und unordentlicher, meiſt auch magerer, als ſonſt. Denn eine Wanderung mit dem Winde iſt ihnen beſchwerlich und magert ſie ab.

Unbegreiflich iſt es, wie viele Vögel dieſe Reiſe vollbringen können. Hoch oben in Norwegen wohnen 2 Arten Laubſänger, auf Island die weißen Bachſtelzen, die Steinſchmätzer, eine Art Pieper u. dgl. Wie vermögen dieſe kleinen Vögel, fragt der ſtaunende Verſtand auf der weiten Reiſe über das Meer der furchtbaren Gewalt der Stürme zu trotzen. Daß ſie über das Meer fliegen, leidet gar keinen Zweifel. Faber ſah auf der Reiſe nach Island mitten auf dem Meere einen Pieper, und ich erhielt ein nordiſches Goldhähnchen, meinen (Brehms) Regulus septemtrionalis, welches mitten auf der Oſtſee gefangen wurde; dieſe, wie einige Regulus Nilssonii, welche Herr Schilling auf einer Inſel der Oſtſee antraf, zeigen deutlich, daß auch dieſe kleinſten europäiſchen Vögel über das Meer wandern, ob ſie gleich auf dem feſten Lande ungern über eine kleine von Bäumen entblößte Strecke fliegen. Die kurzgeflügelten Wachteln, welche bei uns nur ſehr ungern auffliegen, ziehen über das mittelländiſche Meer; wie vermögen ſie dieß?

1. dadurch (ſagt Brehm), daß ſie den günſtigen Wind, auf welchen ſie oft Wochen lang warten müſſen, recht benutzen;

2. dadurch, daß ſie auf jeder kleinen Inſel anhalten. Deßwegen werden ſie auf den griechiſchen Inſeln zur Zugzeit zu Tauſenden gefangen, und zuweilen auch auf die aſiatiſche Küſte, — man denke an die Schaaren, welche die Kinder Israel in der Wüſte antrafen — in Menge geworfen. Schlägt der Wind um, dann finden viele in den Wellen ihr Grab.«

Es gehört wohl in das Gebiet der mährchenhaften Sage, daß Züge wandernder Vögel, von einer weiten Reiſe über die offene See ermattet, auf ſegelnde Schiffe ſtürzen, und durch ihre ungeheure Anzahl die Mannſchaft erſticken. Thatſache dagegen iſt es, daß ſich einzelne oder vielleicht auch in einiger Anzahl auf Schiffe niederlaſſen, da ihnen dieſe auf der weiten Waſſerfläche als feſtere Standpunkte erſcheinen. Dr. Jenner hat bei ſeinen Unterſuchungen über das Wandern der Vögel die Zeugniſſe vieler Seeleute zuſammen getragen. Ein Brief von Chr. Buonaparte unweit Gibraltar vom 20. März 1828 enthält darüber intereſſante Notizen. Er ſah 500 engliſche (d. i. 108 deutſche) Meilen von den Küſten Portugals und 400 von denen Afrika's einige Hirundo urbica und rustica; ja einige kleine Sylvien (Warblers) hüpften auf dem Verdecke herum. Sie waren ſehr ermattet und wurden leicht gefangen.

»Manche Vögel machen ihre Wanderungen auch zum Theil zu Fuße. Dahin gehören die Rohrhühner, Wachtelkönige, Waſſerrallen u. dgl.; dieß ſieht man 1) daraus, daß ſie oft zum Fliegen beinahe ganz unfähig ſind; im Herbſte ſind ſie oft ſo fett, daß ſie ſich nicht hoch erheben können, und mit der Hand ergreifen laſſen; — 2) daraus,

derer; ſie verlaſſen bei der eintretenden kältern Jahreszeit die rauhen Gegenden des Nordens, um unter mildern Zonen ihre Wirkſamkeit zu äußern. Glück zu, unſchuldige Wanderer, ſchwebet nur fort zu eurem Ziele, und erreichet ohne Unfall den Ort eurer ſchöneren Heimath!

Iſt nicht der Menſch ein Wanderer ähnlicher Art auf dem dunklen Boden der irdiſchen Oceane? Reiſt er nicht hier in dem Thale des Kummers und der Sorgen einer höhern Glückſeligkeit und größern Wirkſamkeit entgegen? Wenige Jahre, und es behagt ihm die ſcharfe nordiſche Luft, die er bisher in ſeine zarten Lungen einſog, nicht mehr; und die Sehnſucht des beſſeren Vaterlandes, das ihm in ſüßen Phantaſien vorſchwebt, ergreift ſein Herz. Lange genug haben die Stürme des Erdenlebens, die rauhen Abwechslungen der Gegenwart ſein Herz beängſtigt; ihn lockt von Weitem die ferne Heimath, und wohl ihm, wenn er ſich von der trüben Atmoſphäre willig losreißt, und den Flug in beſſere Gefilde mit reinem Herzen und mit gebildetem Geiſte unternimmt! Glück zu, müder, belaſteter Reiſender! Erzittere nicht vor der ungewohnten Fahrt, als wenn Du immer, gleich einem verachteten Wurme, oder einer am Felſen ſitzenden Koralle, an Deine Scholle geheftet wäreſt! Glück zu, Waller der Erde, Du fliegſt verjüngt, wie ein Phönix in Regionen, die Deiner Bildung, Deiner Dir ſelbſt nur dunkel vorſchwebenden Beſtimmung ganz angemeſſen ſind. Spanne muthig die Flügel, ein guter Wind führt Dich unverſehrt in die ſeligen himmliſchen Wohnungen.«

Jurende's Pilger 1833.

Digitized by Google

daß ſie da, wo ſie über das Meer wandern müßten, z. B. auf Island, den Winter über bleiben, — (Island beſitzt, wie bekannt, mehrrre heiße Quellen, in deren Nähe die Temperatur ſelbſt im Wintee mild iſt; und ſiehe da, dieſe Plätzchen in einem Lande, das den Polarkreis berührt, ſind das Reiſeziel gewiſſer Vögel, die nur im Winter daſelbſt erſcheinen) — 3. daraus, daß man ſie oft an Orten findet, an welche ſie ſchwerlich fliegend gekommen ſeyn wüeden. Man trifft ſie oft in Wäldern und noch öfter in nahe am Waſſer liegenden Häuſern an, welche auf der dem Waſſer entgegengeſetzten Seite eine Oeffnung in der Thüee haben. — Ich kann mir das Eindringen dieſer Vögel in die Häuſer nicht anders erklären, als daß ſie auf iheem Zuge an die Stelle laufend gekommen ſind, und nun, da ſie das Waſſer rauſchen hören, möglichſt ſchnell hinzukommen wollen, alſo in das Haus hineinlaufen und voen nicht hinauskriechen können. Machten ſie die Reiſe fliegend, ſo würden ſie ſich gewiß am Ufer der Gewäſſer, nicht eine Strecke davon, niederlaſſen. Ich behaupte damit nicht, daß ſie die ganze Wanderung, ſondern nur einen Theil deeſelben laufend machen. —

Noch andere Vögel wandern zum Theil ſchwimmend. Wie will die zum Fliegen ganz unfähige Alca impennis (großer Papagetaucher) die nördlichen, im Wintee mit Eisfeldern umgebenen Scheeeen und Klippen verlaſſen, wenn ſie es nicht ſchwimmend thut? Daſſelbe gilt von den Lummen, Seetauchern und andern ähnlichen Seevögeln. Waheſcheinlich ziehen auch die nordiſchen Steißfüße theils fliegend, theils ſchwimmend über das Meer. —

* * *

Die Richtung des Vogelzuges geht (wie uns Brehm weiter belehrt) in der alten Welt im Herbſte nach Südweſt, und im Frühjahre nach Nordoſt; allein dieſe Richtung erleidet mancherlei Abweichungen. Sehr viele Sumpf- und Waſſervögel, welche im Herbſtr längs der Seeküſte der Oſt- und Nordſee gewandert ſind, verändern in Holland plötzlich ihre Richtung, gehen den Rhein herauf, und überwintern auf den Schweizer Seen, z. B. mehrere Enten und Seetaucher. Aber nicht nur der Lauf der Flüſſe, ſondern auch der Zug der Gebirge ändert die Richtung des Vogelzuges ab. Mehrere Arten folgen dem Rücken der Gebirge, z. B. die Ringdroſſeln, andere den Thälern, wie die Blaukehlchen; daß die Sumpf- und Waſſervögel gern den Flüſſen entlang ziehen, verſteht ſich von ſelbſt. In der neuen Welt folgt der Vogelzug andern Geſetzen. Die Waſſervögel Grönlands wandern ſüdöſtlich. Dieß beſtätigt Parry in ſeiner Reiſebeſchreibung von den Krabbentauchern, Mergulus (Alca) Alle, und andere Erſcheinungen ſetzen es außer Zweifel. Man findet die weißſchwingigen, im Sommer in Grönland lebenden Möven und die ebendaſelbſt wohnenden Eisſcharben im Winter auf Island, und auf den Rhein kommen nicht die isländiſchen Eistaucher, ſondern die grönländiſchen Wintertaucher (Brehms Colymbus hiemalis). — Sehr auffallend iſt es, daß bei vielen Arten der alten Vögel einen ganz andern Zug haben, als die jungen. Die Schweizer Seen wimmeln im Winter von Eider-, Sammet-, Berg-, Reiber- und andern Enten, aber alle dieſe ſind junge Vögel; die alten folgen den Seeküſten und gehen äußerſt ſelten in das Land hinein. Man hat noch kein Beiſpiel, daß eine alte Eiderente auf den Schweizer Seen geſchoſſen worden wäee. Weißſchwänzige Seeadler verbreiten ſich im Winter über ganz Deutſchland; aber unter 20 Vögeln dieſer Aet findet ſich nur ein ausgefärbter, während dieſe auf den Inſeln der Oſtſee gar nicht ſelten vorkommen. Daſſelbe bemerkt man bei den rothkehligen Seetauchern, deren Junge auf den deutſchen Flüſſen und Seen zu den gemeinen Erſcheinungen, die Alten aber zu den größten Seltenheiten gehören. Hieraus geht unwiderſprechlich hervor, daß viele Vögel im erſten Lebensjahre eine Reiſe vornehmen, welche ſie in ihrem ganzen Leben nie wieder machen. Bei einigen Vögeln wandern die Weibchen ſüdlicher, als die Männchen, wie überhaupt von einigen nur die Männchen, von den Reißvögeln nur die Weibchen ziehen. Von einer kleinen Art Rohrammer, Br. Emberiza subschoeniclus, welche nördlich wohnt, ſind die Männchen ſehr ſelten in Deutſchland. Eben ſo iſt es bei dem ſchwediſchen Blaukehlchen, der echten Sylvia suecica, Br. Cyano-sylvia suecica.

Eben ſo merkwüedig iſt es, daß die Vögel während des Zuges gewiſſe Heerſtraßen hatten, und ſich dennoch nirgends anhäufen. *) Der aufmerkſame Beobachter weiß, daß auch die Landvögel beſtimmte Orte alle Jahre auf dem Zuge treffen und andere ganz nahe liegende gar nicht berühren. In dem Thüringer Walde, nahe bei Oberhof, liegt ein Berg auf dem Rücken des Gebirges, über welchen die Heeeſtraße der Buſſarde, Habichte, Milane und anderer Raubvögel geht; alle, welche über dieſe Gegend des Gebirges wandern, ſtreichen an einer beſtimmten Stelle über jenen Berg. Am deutlichſten bemerkt man die Heerſtraßen der Vögel auf einem Vogelherde. Liegt dieſer nicht an einer ſolchen, dann hat er keinen Werth. Oft wurde ein Vogelherd, welcher eine reiche Ausbeute gab, 1/4 Stunde weiter gebaut, und verlor dadurch allen Ertrag. Ja es geht ſo weit, daß die Waſſerpieper und Blaukehlchen oft einen Teich auf dem Zuge beſuchen, und 20 in der Nähe liegende gar nicht berühren. Und ungeachtet dieſer Heeeſtraßen, welche durch Gebirge, Wälder, Flüſſe, Seen und Teiche und die Beſchaffenheit des Bodens beſtimmt werden, häufen ſich dennoch die Vögel auf dem Zuge nirgends ſo an, daß ſie keine Nahrung finden. Ueberhaupt herrſcht bei den Vögeln, wenn ich mich

*) Das Rheinthal iſt, nach Bruch (Iſis 1830, S. 718), ſeiner Kultur und Situation wegen, eine der Hauptwanderungsſtraßen der Zugvögel; ſelbſt ſolche Arten, welche nicht beſtimmt zu ſeyn ſcheinen, ihren Aufenthalt in der Nähe des Waſſers zu ſuchen, und vermöge iheer bedeutenden Flugfähigkeit ſich nicht in dem Falle befinden, den Gebirgen ausweichen zu müſſen, wie z. B. die Raubvögel, folgen doch vorzüglich dem Laufe der Flüſſe, wo es ihnen nie an Naheung fehlt. Man ſieht daher im Rheinthale ſowohl nordiſche Vögel, die ſelbſt in Norddeutſchland höchſt ſelten angetroffen weeden, manche ſogar regelmäßig, alljährlich, als auch Vögel aus Afrika und dem ſüdlichen Europa. Ich habe hier ſchon meheeee ſüdliche und nördliche Vögel erhalten, die in Deutſchland, wenigſtens ſo viel bekannt geworden, noch nicht geſehen wurden. Viele dieſer Vögel tragen (ſagt Bruch ferner) während der Zugzeit ein Kleid, das von jenem ſehr abweichend iſt, in welchem man ſie an den Brutplätzen findet; ihe Betragen iſt oft ganz verſchieden. Ich will hier nicht dee mannloſen Weibchen gedenken, welche der Begattungstrieb im Frühling zu Zerfahrten antreibt und wovon dann manche wahehaft toll zu ſeyn ſcheinen; ſondern hauptſächlich auf diejenigen Arten aufmerkſam machen, von welchen nur Junge in dem eeſten Jahre ihres Lebens ſich zue Wanderung anſchicken u. ſ. w.

Digitized by Google

ſo ausdrücken darf, ein Einquartirungs-Syſtem, welches jeden Nachdenkenden mit Bewunderung erfüllen muß. Im Herbſte, Winter und Frühjahre ſind, wie im Sommer, alle die Orte, welche Vögel ernähren können, mit ihnen angefüllt. Man findet ſie im Dezember und Januar nicht nur an den Ufern des Ganges, des Nils und anderer ſüdlichen Fl-ſſe, ſondern an dem Strande und den heißen Quellen Islands. Zahlloſe Scharen von Vögeln, welche den Nordländern durch ihr Fleiſch und ihre Eier Nahrung und durch ihre Häute und Federn Kleidung und Gewinn gewähren, überwintern nicht nur an den Meeresküſten des ganzen mittlern Europa, ſondern auch auf den ruſſiſchen, türkiſchen, franzöſiſchen, ſchweizer und italieniſchen Flüſſen und Seen, und die nordiſchen Landvögel, z. B. die Droſſelarten, ſind in Frankreich, oft auch in Deutſchland, den Winter über in großen Scharen und auf Sardinien ſo häufig, daß dieſe Inſel ein großer Krammetsvogel-Behälter genannt werden kann.«

Nie verirren ſich die Vögel auf ihrer Reiſe ſo ſehr, daß ſie eine ihrer Beſtimmung entgegengeſetzte Bahn verfolgten; nur ein ganz ungewöhnliches Natur-Eraugniß, ein furchtbarer Sturm kann ſie dort täuſchen, hier aus der Bahn bringen. So ſah man z. B. im Frühjahre 1809 Singſchwäne und 1811 Flamingos (Tropenvögel) auf dem Rheine in Scharen ziehen, weil die anhaltende, außerordentliche Hitze des drückend heißen Sommers 1811 den Letztern das Klima Europens geöffnet hatte; ſo zeigte ſich im Herbſte 1831 in denſelben Gegenden die hochnordiſche Schwarzmöve. Im Jahre 1780 erſchienen die nordiſchen Bergfinken bei Aſchaffenburg in ſolcher Menge, daß ſie die Aeſte der Bäume, auf denen ſie ſich niederließen, zu Boden drückten. Die fremden Vögel, die manchmal in Deutſchland in großen Schwärmen an einigen Orten plötzlich erſcheinen, und aus Aberglauben für Boten von Krieg und andern Unglucksfällen ausgerufen werden, ſind alſo nichts weiter, als ſolche Reiſende aus andern Weltgegenden, die durch einen Zufall von ihrer Fahrt verſchlagen wurden; ſo kommt z. B. die virginiſche Lerche auf dieſe Art manchmal nach Deutſchland; ſo ſieht man bisweilen nach heftigen Orkanen Schwärme fremder Vögel, die gleich den Schiffen, die nach Suden wollten, nach dem Norden verſchlagen wurden. Ganz unregelmäßige Wanderungen, die freilich nur drei bis vier Mal in einem Jahrhundert vorkommen, machen mehrere Vogelgattungen, wovon uns die Kreuzſchnäbel und die Nußheher Beiſpiele gaben.

»Im mittlern Deutſchland laſſen ſich bisweilen Vögel ſehen, die nur im ſudlichen Theile deſſelben, und beſonders im noch ſudlichern Theile von Europa angetroffen werden, dahin gehören unter andern der gemeine Bienenfreſſer, der Mauerſpecht, einige Grasmücken, Schilfſänger u. ſ. w. Wie geht das zu? Es ſcheint hieraus zu erhellen, daß die Vögel bei ihrem Aufbruche zuweilen weit umherſtreifen, ohne gerade auf die Himmelsgegend Ruckſicht zu nehmen, und daß ſie zufällig auch manchmal einen Abſtecher nach Norden machen, obgleich ihre Wanderungen eigentlich nach Suden gehen.

Bis jetzt glaubte man, daß die Vögel in den heißen Ländern nicht wanderten, und niemals die Linie überſchritten; aber Humboldt hat gezeigt, daß mehrere Enten und Reiher in Amerika, welche einige Grade nördlich wohnen, über den Aequator gehen, und einige Grade ſüdlich über denſelben wandern, wovon das Anſchwellen der Flüſſe der Grund iſt. So findet alſo die Wanderung der Vögel auch in den heißen Ländern, in Amerika eben ſo, wie auf der ſüdlichen Halbkugel, Statt; freilich dort, wie ſich von ſelbſt verſteht, zu entgegengeſetzten Zeiten. Europäiſche Reiſende bemerkten, wie ſich die Vögel aus dem ſüdlichen Theile von Neu-Seeland bei annäherndem Winter nach dem nördlichen, näher gegen den Wendekreis des Steinbocks gelegenen Theile zogen, wo der Winter viel milder iſt.

• • •

Wo unſere Zugvögel überwintern, ob ſie die Reiſe ununterbrochen, d. h. ſo fortſetzen, daß ſie unterwegs nur die nöthige Ruhe und Nahrung genießen, oder ob ſie lange verweilen und Streif- und Querzüge machen; ferner wie ſie dort ihre Zeit zubringen, ob ſie ſingen, einzeln, zerſtreut oder in Geſellſchaft leben u. ſ. w., wiſſen wir nur von wenigen genauer. Es fehlt in jenen Ländern und unter ſeinen wilden, nach Kenntniß nicht ringenden Völkern und Bewohnern an Naturforſchern und an unterrichteten aufmerkſamen Beobachtern, die ihre Ankunft und Abreiſe genau beobachteten. Wir haben nur einige Kunde von aufmerkſamern europäiſchen Reiſenden. Die Gegenden um den Dnieper, Natolien, Paläſtina, auch Griechenland, — vorzüglich aber Afrika, ſind die erſten Zufluchtsörter der aus unſern und allen europäiſchen Ländern wandernden Zugvögel. Man ſieht ſie in großen unermeßlichen Schwärmen über das mittelländiſche Meer, über den Helleſpont fliegen. Beſonders aber iſt das Sumpf-, Amphibien- und Inſektenland Egypten eine hochwillkommene Herberge für Scharen faſt ohne Maß und Zahl dieſer periodiſchen Emigranten, daher von Prokeſch in ſeinen »Erinnerungen aus Egypten und Klein-Aſien« er zahlloſen Vögelſcharen an den Ufern des Nil erwähnt.

Aus manchen Erſcheinungen ſieht man ſich bewogen anzunehmen, daß wenigſtens viele Vögel nicht ununterbrochen ihre Reiſe nach dem Lande fortſetzen mögen, wo ſie im Dezember und Jänner wohnen, ſondern es ſcheint, daß ſie in den dazwiſchen liegenden Ländern ſo lange verweilen, bis es ihnen auch da zu winterhaft wird. So mag gewiß unſer Pirol erſt in den ſüdlichen Weinländern in Italien, Griechenland u. ſ. w. ſich gütlich thun, bevor er über das mittelländiſche Meer geht. Mit der Ruckkehr iſt es vielleicht eben ſo.

Dürfen wir aus der Analogie ſchließen, ſo mögen die von uns nach Süden gezogenen Vögel ſich wohl in der Fremde eben ſo benehmen, wie die Ankömmlinge aus Norden, die ſich bei uns im Winter als Gäſte aufhalten. Sie begatten ſich nicht, wozu freilich auch unſer Klima ſelbſt für ſie zu kalt ſeyn möchte; ſie ſingen nicht, ſondern leben unſtät, ſtreifen, wie die wilden Gänſe, aus einer Gegend in die andere, ſchlafen und weiden da, wo es ihnen am beſten gefällt, geſellen ſich, wie der Bergfink, der Schneeammer, die Haubenlerche, zu den einheimiſchen Vögeln, beſuchen mit ihnen als willkommene oder läſtige Gäſte ſehr zudringlich die Bauernhöfe, Landſtraßen und andere Plätze, wo Nahrung zu finden iſt, und nehmen, wenn eine geheime Ahnung ihnen ſagt, daß die Jahreszeit in ihrer Heimath wieder milder werde, freudig Abſchied.«

• • •

Im Frühjahre, wo jeder Zugvogel ohne Ausnahme wieder nach ſeinem Vaterlande zieht, unternehmen ſie ihre Wanderungen unter denſelben Umſtänden wie im Herbſte. Man nennt dieſe Wanderung von Süden nach Norden den Wiederzug, Wiederſtrich. Diejenigen Vögel, welche, wie die Stieglitze, Hänflinge, Finken ꝛc. uns nur verlaſſen, wenn Schnee und ſtarker Froſt fällt, und dann nur Gegenden aufſuchen, wo dieß nicht iſt, alſo oft nur 30 bis 50 Meilen weit ziehen, kommen gemeiniglich in ein oder ein Paar Tagen darauf ſchon an, wenn der Schnee im März wegthaut. Eben ſo zeigen ſich auch bald nachher die Zugvögel, die im ſüdlichen Europa überwintern, z. B. Staare, weiße Bachſtelzen, Dohlen, wilde Gänſe ꝛc. Solche aber, die nach Afrika ziehen, wie die Schwalben, kommen nicht ſobald nach dem Thauwetter, ſondern ſie warten die gehörige Zeit ab, wenn auch im März noch ſo ſchönes Wetter iſt; — Staare, weiße Bachſtelzen, Braunellen und andere, früher ins Vaterland zurückkehrende Zugvögel, müſſen

öfters noch Ungemach ausſtehen, wenn ſie ſich durch zeitige Wärme verleiten ließen, ihren Winteraufenthalt zu früh zu verlaſſen. Nicht ſelten fällt noch tiefer Schnee, Alles gefriert noch, Würmer und Inſekten ſind noch im Winterſchlaf und ſo mag dann mancher Ankömmling vor Hunger und Kälte umkommen. Bewunderungswürdig iſt bei dieſer Wiederkunft der Vögel, daß allemal die Männchen einige Tage, ja zuweilen eine ganze Woche und länger vorher ankommen, ehe die Weibchen eintreffen. Jeder Vogel nimmt auch wieder den Platz ein, den er das vorige Jahr bewohnte. Der Finke ſucht die nämlichen Bäume wieder auf, die er voriges Jahr beflog, die Nachtigall den Garten, die Büſche, die ſie voriges Jahr durchkroch, die Schwalbe das alte Neſt, das ſie voriges Jahr baute und bewohnte, und der Storch den Thurm oder Giebel, auf welchem ſein altes Neſt ſteht. Ja noch mehr, wenn etwa die Alten unterwegs umkommen, oder ſchon im Herbſte von ihrem Standorte weggefangen werden, ſo findet man dennoch im Frühjahre ihre Stellen erſetzt; denn eins von den jungen hier erzogenen Männchen nimmt den Platz in Beſitz, geſellt ſich ein Weibchen zu und niſtet nun hier. So lange nicht eine beſondere Veränderung mit dem Platze vorfällt, und das Paar nicht geſtört wird, brüten alle Jahre Vögel da. *Welch Erinnerungs-Vermögen bei einem ſo kleinen Geſchöpfe!* und nach was richten ſie ſich, wenn der Ort abgebraunt iſt, oder neue Gebäude aufgeführt ſind, oder wenn der Sturm Alles darniederlegte?

Nach der Behauptung des Dr. Gall iſt bei allen Zugvögeln der Ortsſinn vorzüglich ausgebildet. Dieſer hat ſeine Stelle an den beiden Seiten der Naſenwurzel über der Wölbung der Augen. Vermöge deſſelben wiſſen ſie ſich auf weiten Reiſen zu finden, ſuchen alle Jahre bei ihrer Zurückkunft die nämliche Stelle auf u. ſ. w. Uebrigens orientiren ſich die Vögel wirklich, indem ſie ſich ſo hoch als möglich erheben, im Kreiſe herumfliegen, wo dann ihr ſcharfes Geſicht beiträgt, ihnen die wahre Heimathgegend zu zeigen. Bei den Zugvögeln ſcheinen Klima, Nahrung und andere Umſtände dieſe Anlage zu gewiſſen Zeiten in einem potenzirten (erhöhten) Grade anzuregen.

* * *

Was treibt und leitet nun die Zugvögel bei ihren Wanderungen? Dieſe Frage fällt gewiß Jedem bei der Betrachtung des wunderbaren Wechſels ein, den dieſe Thierklaſſe mit ihrem Aufenthaltsorte vornimmt. Es iſt aber mit dieſer Erſcheinung eben ſo, wie mit vielen andern im Thierreiche und in der Natur überhaupt. Wer lehrt den Kuckuk ſeine Eier in die Neſter inſektenfreſſender Vögel legen? Wer leitet die Lemminge, die wilden Pferde, Eſel, Dſiggetais, die Thunfiſche? Wer anders, als ihr *Inſtinkt!* eine Eigenſchaft der Thiere, die wir zwar kennen, auch bezeichnen und von andern unterſcheiden, aber nicht erklären können. Einige nehmen an, daß dieß als die natürlichſte Urſache von der Wanderung der Vögel anzuſehen ſey. Um die beſtimmte Zeit der Wanderungen hält, mit Ausnahme einzelner, nichts die Vögel auf, und wenn die Witterung noch ſo mild iſt, und Nahrung noch gar nicht fehlt, ſie ziehen doch. Die eingeſperrten Zugvögel — dieß beweiſt die Wirkung jenes Inſtinkts am deutlichſten, — fühlen zu der Zeit, wo ihre Gattung fortzieht, mehrere Tage lang Unruhe, flattern, zumal des Nachts, im Käfig herum, und zeigen deutlich, daß auch ſie — obgleich in warmen Zimmern und beim Ueberfluß — fortzuziehen wünſchen. Gegen die Zeit der Ankunft, wahrſcheinlich, wenn ihre Brüder ihren Winteraufenthalt verlaſſen, empfinden ſie dieſelbe Unruhe. Eine verborgene, uns unerklärliche Kraft iſt es alſo, die dem Vogel die Zeit fühlbar macht, wo er abziehen ſoll. *Sollte nun nicht eine ähnliche Kraft ihm auch den Weg zeigen können, den er nehmen muß?* Der Inſtinkt wäre daher völlig hinlänglich, alle Erſcheinungen bei den Wanderungen der Vögel zu erklären.

Unſer treuer Führer Brehm verläßt uns auch bei dieſem ſtreitigen Thema mit ſeiner unermüdlichen Beobachtung nicht. Mit der vorgeführten Anſicht im Allgemeinen einverſtanden, führt er Folgendes zur Löſung dieſer Frage an: »Einige haben gemeint, es ſey Mangel an Nahrung, welcher die Vögel nöthige, ihren Sommeraufenthalt zu verlaſſen. Andere haben geglaubt, es ſeyen gewiſſe Strömungen in der Luft, durch welche die Vögel, indem ſie ihnen folgten, in ferne Länder getrieben würden; noch Andere haben behauptet, es ſey der Einfluß der Witterung, welcher die Luſt zum Wandern in ihnen hervorbringe. Es iſt ſehr leicht, alle dieſe Meinungen zu widerlegen, aber unendlich ſchwer, eine genügende Erklärung dieſer äußerſt merkwürdigen Erſcheinung zu geben. *Augenblicklicher Mangel an Nahrung* iſt es nicht, was den Zug der Vögel bewirkt. Denn bei Weitem die meiſten wandern, wenn ſie noch Ueberfluß an Nahrung haben; dieß ſieht man deutlich daraus, daß faſt alle Vögel auf dem Herbſtzuge ſehr fett ſind, und daß auch die eingeſperrten, welche Futter im Ueberfluße haben, zur Zugzeit eine große Unruhe bei Tag und bei Nacht zeigen. Man merkt es ihnen deutlich an, ſie wollen mit Gewalt fort. Noch weniger aber ſind die Strömungen in der Luft der Grund von der Wanderung der Vögel; denn 1.) müſſen dieſe Strömungen erſt noch erwieſen werden, und 2.) gibt es, wie gezeigt wurde, Vögel, welche ihre Reiſe laufend, andere, die ſie theils ſchwimmend zurücklegen, und alſo unmöglich durch eine Strömung in der Luft fortgetrieben werden können, und 3.) könnten dieſe Strömungen zugleich nicht auf die eingeſperrten wirken. Und die welche in dem Einfluß der Witterung die Urſache des Vögelzuges ſuchen, irren auch. Die befiederten Geſchöpfe gehen oft bei der ſchönſten Witterung weg — man denke an die Mauerſegler — und kommen, wie die Lerchen und Staare, bei der ſchlechteſten zurück. Höchſtens kann ungünſtige Witterung den Vogelzug im Herbſte beſchleunigen, und im Frühjahre aufhalten oder überhaupt abändern. Ich habe die weißen und ſchwefelgelben Bachſtelzen zuweilen ſchon, ehe der Schnee weggethaut war, hier geſehen.

Offenbar iſt es ein *Vorgefühl, eine Ahnung* von dem, was kommen wird, was die Vögel zum Zuge veranlaßt. Sie wiſſen nach dieſem Vorgefühl mit Sicherheit voraus, wie die Witterung ſeyn wird. Als ich im Herbſte 1822 alle Enten vom Frieſnitzer See wegziehen ſah, und die Ankunft der Alke an der deutſchen Oſtſeeküſte erfuhr, vermuthete ich einen harten Winter, und der Erfolg hat die Richtigkeit dieſer Vermuthung beſtätigt. Von den Schilfſängern iſt ſchon oben geſprochen worden. Bleiben viele Edelfinken, Bergfinken, Hänflinge und Grünlinge in unſerer Gegend, ſo kann man mit Gewißheit darauf rechnen, daß kein tiefer Schnee fallen, oder wenigſtens nicht lange liegen bleiben wird. Der Vogelzug an der Oſtſee war im Herbſte 1822 beinahe wie im Herbſte 1819; die Sumpfläufer, Eisenten, Sanderlinge und viele andere Seevögel waren in den Herbſtmonaten beider genannten Jahre häufig an der Pommer'ſchen Küſte; und wer verkennt die Aehnlichkeit des Winters 1822 — 1823 mit dem des Jahres 1819 — 1820.

Im November 1822 waren die Saatkrähen haufenweiſe in Thüringen, im Anfange des Dezember rotteten ſie ſich zu Tauſenden zuſammen, und zogen eilig über den Thüringer Wald in ein wärmeres Land. Eben ſo verſchwanden die Staare, Lerchen, Waſſerpieper um dieſe Zeit aus Weſtphalen, und faſt alle Enten von den Schweizer Seen. Mir ſcheint alſo (ſchließt **Brehm**) die wunderbare Abänderung des Zuges bloß durch das **Ahnungsvermögen** der Vögel bedingt zu werden, weil man ſonſt durchaus keinen Grund einſieht, warum dieſe ſchnellen Wanderer in verſchiedenen Jahren ſo ganz verſchiedene Wege einſchlagen; daſſelbe Ahnungsvermögen treibt ſie im Frühjahre nach Nordoſt und Nord. Es ſagt ihnen, daß ſie da, wo ſie im Winter ſind, nicht alle reichliche, ihnen angemeſſene Nahrung finden würden; und ſo gehen ſie, trotz der ungeheuern Gefahren, vorwärts, und dahin, wo ihnen der Tiſch gedeckt iſt. Hieraus ſcheint mir unwiderleglich hervorzugehen, daß, wenn auf irgend eine Art eine Vorausverkündigung des Wetters möglich iſt, dieſe auf die genaueſte Beobachtung des Vogelzuges gegründet ſeyn muß. Werden wir erſt ſo weit ſeyn, den Zug der Vögel und ihr zigeunerartiges Leben gehörig zu deuten, dann werden wir auch die Art der Witterung im Ganzen vorausſagen können.« *)

• • •

Es leuchtet ein, daß eine ſo wundervolle Erſcheinung als das regelmäßige Wandern der Vögel den Scharfſinn der Naturforſcher von jeher beſchäftigt, um die Urſache des geheimen Triebes, der ſie dazu beſtimmt, zu enthüllen. Man verirrte ſich mehr oder weniger ins weite Reich der Hypotheſen. — In den obern Regionen der Luft ſoll (wie ſchon berührt) ein Strom irgend einer den Vogel anlockenden Materie vorhanden ſeyn, dem er entgegen fliegt. Kirwan läßt dieſen Strom aus einer Menge eines brennbaren Gaſes beſtehen, welches durch die Fäulniß der thieriſchen und vegetabiliſchen Körper und durch Vulkane innerhalb der heißen Zone ſich entwickele und den Polen zuſtröme. Dieſes Gas leite die Vögel im Herbſte, und führe ſie nach Süden. Wer leitet ſie aber im Frühjahre dieſen Weg zurück? Da ſoll jener Strom nach Süden zurückfließen!! Eine ziemlich gekünſtelte Hypotheſe. — Eher könnte man denn doch wohl annehmen, daß Erfahrung vielleicht die Vögel leiten könnte. Bei den Schaaren, die jährlich fortziehen und zurückkommen, ſind doch unſtreitig viele, welche dieſelbe Reiſe ſchon mehrmals gemacht haben; ſollten dieſe nicht zu Führern dienen können? Aber wenn die Jungen einen ganz andern Zug nehmen als die Alten? — Der verſtorbene berühmte Entdecker der Schutzblattern hatte die Erforſchung der Urſache, warum manche Arten Vögel zu gewiſſen Zeiten des Jahres aus unſern Klimaten verſchwinden, ſich ganz beſonders zur Aufgabe gemacht. Er folgert aus ſeinen Unterſuchungen, daß ohne Zweifel die periodiſchen Modifikationen (Veränderungen) der Geſchlechtsorgane die Urſache ſind, durch welche die Vögel zu ihren Wanderungen aufgeregt werden, daß zur Zeit der Abreiſe das Männchen durch das Anſchwellen der Hoden, das Weibchen durch das der Ovarien daran erinnert werde, ſolche Länder aufzuſuchen, wo ſie für ihre Jungen reichlich Nahrung finden könnten, daß dieſe Wanderung, ſo wie bei den Fiſchen, der Brut wegen geſchehe (?)

John Blakwall in Mancheſter hat ſorgfältige und mehrjährige Beobachtungen über Ankunft, Abreiſe und weitere Verhältniſſe der Zugvögel in der Gegend von Mancheſter angeſtellt, und deren Ergebniſſe in tabellariſchen Ueberſichten mitgetheilt, von denen einige die Temperatur-Angaben zur Zeit der jährlichen Ankunft und Abreiſe enthalten. Aus ihr ergibt ſich die merkwürdige Thatſache, daß die Luft-Temperatur überhaupt beträchtlich höher iſt, wenn die Sommer-Zugvögel abreiſen, als wenn ſie eintreffen; daß hingegen die Winter-Zugvögel bei einer niedrigern Temperatur ſich entfernen, als bei welcher ſie eingetroffen ſind. Herr Blakwall zieht hieraus den Schluß, daß hinſichtlich der Sommer-Zugvögel wenigſtens weder das Bedürfniß wärmerer Temperatur, noch der Mangel an Nahrung als Begründung ihres Weiterziehens betrachtet werden können. Hingegen hält er dafür, es ſey die Annäherung des jährlichen Mauſerns, was die periodiſche Ortsveränderung begründe. Das Geſchäft des Mauſerns nämlich möge ohne Gefahr für die Vögel nur in genügend hoher Temperatur, wie ſie für die Abſonderung des zur Produktion der neuen Federn erforderlichen Stoffes nöthig iſt, zu Stande gebracht werden. Eine Anzahl Beobachtungen, die dieſe Vermuthungen zu unterſtützen ſcheinen, werden aufgezählt. Er macht auch aufmerkſam, daß die im Frühling wieder eintreffenden Vögel, meiſt die nämlichen Individuen, welche im Herbſte zuvor abreiſten, allerdings in der Zwiſchenzeit gemauſert haben, womit dann insbeſondere auch der Irrwahn vom Winterſchlafe, während deſſen das Geſchäft des Mauſerns unmöglich geſchehen könnte, am kräftigſten widerlegt würde. (Morgenbl. Juli 1827, S. 621.)

Künftigen Jahrhunderten bleibe es vorbehalten, tiefer in die Geheimniſſe der Natur einzudringen; wir bekennen gern, die höchſt weiſe Vertheilung aller Vögel im Winter wie im Sommer, nicht erklären zu können; beten wir hier ſtaunend und ehrfurchtsvoll die unendliche Macht und Weisheit Deſſen an, der Alles erfüllet, und rufen aus mit dem Pſalmiſten: »Herr! wie ſind Deine Werke ſo groß, und Deine Gedanken ſo tief!«

Schon durch ſeine Lage in der arktiſchen Zone wird Schweden in der Geſchichte der Vögelwanderungen ein Anhaltspunkt, dem der Beobachter ſeine Aufmerkſamkeit in hohem Grade zuwendet. Das Intereſſe ſteigern Skandinaviens Eigenthümlichkeiten; weite Wälder dehnen ſich bis an die Meeresküſten, die mit einer ungeheuern Menge von Inſeln und Klippen (Scheeren) eingefaßt ſind, im Innern breite und viele Ströme, zahlreiche und große Seen (der Mälar-See mit mehr als 1300 Inſeln), Moräſte u. ſ. w.; zahlloſe Scharen von Waſſer- und Sumpfvögeln brüten hier, wo Alles ihrer Vermehrung und Ernährung, d. h. ihrer Oekonomie, zuſagt. Die Bemerkungen des Pfarrers C. Ur. Ekſtröm über ſchwediſche Zugvögel, beſonders in Rückſicht der Zeit ihrer Ankunft und ihres Abzugs in Södermanland (mitgetheilt in der Iſis 1828 S. 606 ff.) verdienen daher um ſo mehr einen Platz, als Ekſtröm die Ergebniſſe 15jähriger, mit Fleiß aufgezeichneter Beobachtungen mittheilt.

In einem allgemeinen Ueberblicke über das **Wandern der Vögel** in Schweden entwickelt Ekſtröm Anſichten, die zum Theil mit denen von uns aufgeführten ſtimmen. Er bemerkt, daß man bei jedem Südweſtwinde (alſo Gegenwinde), der zu Ende des Septembers oder zu Anfang des Oktober mit Regen und gelindem Wehen einleitt, verſichert ſeyn könne, daß einige Vögelgattungen mangeln. Im Frühlinge kommen ſie wieder nach vorhergegangenem ſtarken Nordwinde. — Die Zeit, welche die Zugvögel auf ihre Reiſen verwenden, ſteht nicht immer im Verhältniß mit der Länge des Weges. Die Ankunft im Frühjahre ſcheint ſtets mit größerer Eilfertigkeit verbunden zu ſeyn. Die Vögel, welche den Sommer im höhern Norden zubringen, beſchleunigen immer im Frühlinge ihren Zug mit ſichtbarer Schnelligkeit und verweilen während der Frühlingsreiſe nie länger, als zum Ausruhen und zum Stillen des Hungers nöthig iſt. Ganz anders verhält es ſich beim Abzuge im Herbſte. Viele Arten, obgleich ſie nicht längere Zeit während des Zuges verweilen, als zum Ausruhen und Hungerſtillen nöthig iſt, ziehen allmählig und nach und nach. Die Saatgans (Anas segetum) ſieht man 5 oder 6 Wochen nacheinander. Andere Arten erſcheinen und verſchwinden innerhalb ſehr kurzer Zeit. Gewiſſe Arten verſammeln ſich eine längere Zeit lang in großen Schwärmen und verſchwinden

---

*) Sehr zu bezweifeln, daß der Inſtinkt der Vögel ihnen die zukünftigen meteoriſchen Eräugniſſe enthülle, oder, daß ſie eine beſondere Gabe beſäßen, die mannichfachſten Witterungs-Veränderungen voraus zu empfinden. (D. Hrsgbr.)

Digitized by Google

beinahe an einem Tage. Andere ziehen allmählig ab, und werden immer ſeltener und ſeltener geſehen. — Jede Vogelart hat, nach Ekſtröms Meinung, eine beſtimmte Richtung für ihre Reiſe von Süden nach Norden und umgekehrt. Indeſſen werde dieſe Richtung von zufälligen und unbekannten Eräugniſſen nach mehr oder weniger Jahren um mehrere Meilen, ja vielleicht um mehrere geographiſche Grade verändert. Vögelarten, die man vor 20 oder 30 Jahren in Södermanland noch nicht ſah, gehören nun zu den gewöhnlichen. Das iſt der Fall mit dem ſchwarzen und weißen Fliegenſchnapper (Muscicapa atricapilla), welcher in den letzten Jahren ſehr allgemein wurde. Im Anfange d. Jahres 1790 war der Kampfhahn (Tr. pugnax) ziemlich allgemein, verſchwand aber im Jahre 1799 faſt gänzlich und erſt ſeit 1822 fand ihn Ekſtröm wieder während ſeinen Frühlings- und Herbſtreiſen häufig. Der Kernbeißer (Corytus enucleator) dagegen war vor 15 Jahren daſelbſt ſehr gewöhnlich, beſonders in ſtrengen Wintern; ſeit dieſer Zeit war er nicht zu ſehen.

Gewiſſe Arten Zugvögel nehmen auf ihrer Hin- und Herreiſe nicht den nämlichen Weg. Diejenigen, welche im Herbſte beim Abzuge nicht ſelten ſind, werden durchaus nicht während der Frühlingswanderung geſehen. So iſt es wenigſtens der Fall bei einigen Arten des Falkengeſchlechts (Falco). Der Falke Lagopus z. B. iſt im Herbſte in Södermanland ſo allgemein, daß Ekſtröm oft 4 bis 6 beiſammen mehrere Tage nach einander ſah. Der Baſſard (Falco subbuteo) iſt zu Ende September da, wenn ſich die Schwalben, Lerchen, Hänflinge u. a. m. zum Abfluge ſammeln. Im Frühlinge hat er ſie noch nie geſehen, und glaubte deßhalb, daß ſie auf der Frühlingsreiſe einen andern Weg ziehen.

Des unſterblichen Linnée Behauptung, Wärme und Kälte ſeyen die Urſachen der Wanderungen der Vögel, tritt Ekſtröm (wie billig bei neueren Beobachtungen und Folgerungen) nicht bei. Auch Mangel an Nahrung iſt es nicht, was die Vögel ſo wunderbar zu weiten Reiſen antreibt; denn in dieſem Falle ſollten ſich unläugbar mehrere beim Eintritte der ſtrengen Witterung fortbegeben. Vom ganzen Geſchlechte Sylvia, der Zaunkönig (Sylvia troglodytes) ausgenommen, welcher hier ſelten iſt, beſitzt Södermanland nicht mehr als eine einzige Art, das Goldhähnchen (Sylvia regulus), und dieſes iſt nicht nur das kleinſte von ſeinem Geſchlecht, ſondern auch von allen ſchwediſchen Vögeln. Man ſollte glauben, daß ein ſo zartes Geſchöpf weniger der Kälte widerſtehen konnte, als z. B. die großgliedrige Krähe, welche niemals während des ſtrengſten Winters auf dem Lande getroffen wird. Der Hänfling (Fring. cannabina), welcher im Anfange des Oktober, wenn das Laub abfällt, wegzieht, hat in jeder Rückſicht gleiche Lebensweiſe und dieſelbe Nahrung, wie der zartere Flachsfink (Fring. linaria), welchen man hier bloß allein im Winter trifft. Das ganze Geſchlecht der Fliegenfänger lebt, wie bekannt einzig und allein von Inſekten. Der ſchwarze und weiße Fliegenſchnäpper verläßt uns Anfangs Auguſt, zu der Zeit, wo die meiſten Inſekten der Zweiflügler (Diptera) da ſind, welche der Erfahrung zu Folge, die vorzüglichſte Nahrung dieſer Vögel ausmachen. Der graue Fliegenfänger dagegen verweilt bis Mitte September und oft auch noch länger. Der Auguſt iſt gewöhnlich wärmer als der Juli; deſſen ungeachtet aber bleibt der erſtere dieſer Vögel nie länger hier, als bis ſeine Jungen gehörig beſiedert ſind. — Nebſt dem Inſtinkte dürfte, nach des Verfaſſers Behauptung, die Erfahrung, oder richtiger das Erinnerungs-Vermögen einen bedeutenden Antheil an den Wanderungen der Vögel haben.

Daß die Zeit für die Ankunft und den Abflug der Zugvögel nicht in genaue Relation (Beziehung) mit der Klima-Veränderung gebracht werden konnte, rührt wohl, ſeiner Meinung nach, theils davon her, daß die Beobachtungsreihen nicht den Zuſammenhang oder den Umfang von Zeit beſitzen, welche hierzu nöthig iſt; theils auch davon, daß die Beobachter außer Acht ließen, den Vogelarten ſelbſt mehrere Aufmerkſamkeit zu ſchenken. In Rückſicht dieſes Letzteren führt er bloß ein einziges Beiſpiel an: Die Schwalbe iſt gewiß ein ſicherer Vorbote für die ſchönere Jahreszeit; aber wir beſitzen in Schweden vier Arten von dieſem Geſchlechte, welche alle zu verſchiedenen Zeiten ankommen und abfliegen. Die Hausſchwalbe (Hirundo urbica) kommt zuerſt; iſt aber wenigſtens in dieſer Gegend viel ſeltener, als die Rauchſchwalbe (Hirundo rustica), welche gewiß immer 8 Tage ſpäter ankommt. Ich glaube, daß jene bei ihrer Wiederkunft die mehr bebauten Orte, als: Städte und größere Dörfer beſucht, während dieſe ſich meiſtens auf Meierhöfen aufhält, wo ſie auf Heuböden unter Strohdächern immer ihr Neſt baut. Die Mauerſchwalbe (Cypselus Apus) kommt wenigſtens 14 Tage ſpäter, als die Hausſchwalbe an.

In ökonomiſcher Rückſicht habe ich bei den Frühlingszugvögeln bemerkt, daß ſobald die Feldlerche (Alauda arvensis) ankommt, ungeachtet dieſes bisweilen ſchon im Februar geſchieht, gewiß noch zuweilen Schnee fallen kann, aber ein andauernder Winter iſt in dieſem Jahre nicht mehr zu befürchten. Die weiße Bachſtelze (Motacilla alba) kommt allzeit an, wenn man im Frühlinge die Aecker zu beſtellen anfängt und zieht ab, wenn die Saat im Herbſte beendet iſt. Der Steinſchmätzer (Saxicola œnanthe) verkündet im Frühlinge die Säezeit und fliegt im Herbſte ab, wenn dieſe vorbei iſt. Die Rauchſchwalbe (Hir. rustica) iſt der ſicherſte Vorbote, daß die Froſtnächte vorüber ſind, und daß nun die für Kälte empfindlichern Gartengewächſe gepflanzt werden können. Die Heerſchnepfe (Scolopax gallinago) kommt nicht eher an, als bis die Sümpfe und Thäler wenigſtens vom Eiſe befreit ſind. Die Ankunft dieſer Vögel habe ich ſtets bei ökonomiſchen Verrichtungen zu Rathe gezogen, und beinahe niemals die rechte Zeit verfehlt.

Maximum und Minimum für die Ankunft und den Abflug der Zugvögel in Södermanland, während der Jahre 1811 — 1825.

	Wiederkunft		Abflug	
	Nicht früher	Nicht ſpäter	Nicht früher	Nicht ſpäter
Die Feldlerche (Al. arven.)	2. Febr.	1. April	7. Okt.	25. Okt.
Die Miſteldroſſel (Turdus viscivorus)	26. —	8. März	?	?
Die Nebelkrähe (Cor. Corn.)	2. März	11. —	20. Okt.	3. Nov.
Der Staar oder die Sprehe (Sturnus vulgaris)	3. —	10. April	29. Sept.	12. Okt.
Die gemeine Taube (Columba œnas)	3. —	22. März	21. —	15. —
Der gemeine Fink (Fringilla cœlebs)	8. —	29. —	2. Nov.	18. Nov.
Der Weihe (Falco milvus)	13. —	1. April	5. Sept.	15. Sept.
Die wilde Gans (Anas segetum)	18. —	23. März	25. Aug.	5. Okt.
Der gemeine Kranich (Grus cinerea)	20. —	29. —	1. Sept.	16. Sept.
Der Thurmfalke (Falco tinnunculus)	24. —	2. April	20. —	1. Okt.
Der Schwan (Cygnus melanorhynchus)	26. —	2. —	29. Aug.	7. Sept.
Die weiße Bachſtelze (Motacilla alba)	29. —	16. —	19. Sept.	30. —
Der Weißſchwanz (Saxicola œnanthe)	20. April	30. —	23. —	1. Okt.
Das Rothſchwänzchen (Sylv. phœnicurus)	26. —	1. Mai	4. —	10. Sept.
Der gemeine Kuckuk (Cuculus canorus)	6. Mai	10. —	?	?
Die Hausſchwalbe (Hirundo urbica)	6. —	11. —	30. Aug.	14. Sept.

Die Mittelzeit von der Ankunft und dem Abfluge der Zugvögel in Södermanland während der Jahre 1811 — 1825.

	Ankunft	Abflug
Die Feldlerche	4. März	16. Oktober
Die Miſteldroſſel	3. —	? —
Die Nebelkrähe	6. —	22. —
Der Staar	10. —	4. —
Die gemeine Taube	18. —	6. —
Der gemeine Fink	21. —	4. Nov.
Der Weihe	29. —	13. Sept.
Die wilde Gans	28. —	1. Okt.
Der gemeine Kranich	26. —	14. Sept.
Der Schwan	28. —	4. —
Der Thurmfalke	26. —	26. —
Die weiße Bachſtelze	9. April	29. —

Digitized by Google

	Ankunft		Abflug	
Der Weiſſchwanz : : : : : :	20.	April	24.	Sept.
Das Ro hſchwänzchen : : : : :	28.	—	8.	—
Der gemeine Kuckuk : : : : :	9.	Mai	?	—
Die Hausſchwalbe : : : : : :	10.	—	11.	—

Vögel, welche im Frühlinge ankommen und im Herbſte wegfliegen.

	Ankunft		Abflug	
Die Feldlerche (Alauda arvensis)	8.	Febr.	15.	Oktob.
Die Nebelkrähe : :	1.	März	17.	—
Der gemeine Staar : :	3.	—	1.	—
Die gemeine Taube : :	3.	—	16.	—
Der gemeine Fink : :	8.	—	20.	—
Der Hänfling (Fring. cannabina)	10.	—	30.	Sept.
Die Miſteldroſſel : :	13.	—	30.	— ?
Das Rothkehlchen (Sylvia rubecula)	15.	—	20.	Oktob.
Der Weihe : : :	15.	—	5.	Sept.
Der Buſſard (Falco buteo) :	15.	—	7.	—
Die Heerſchnepfe (Scolopax gallinago)	16.	—	7.	Oktob.
Die Weindroſſel (Turd. iliacus)	26.	—	10.	—
Der Thurmfalke : :	26.	—	25.	Sept.
Die weiße Bachſtelze : :	1.	April	30.	—
Der Weißſchwanz : :	13.	—	25.	—
Die Singdroſſel (Tord. musicus)	18.	—	26.	Oktob.
Das Röthſchwänzchen : :	1.	Mai	5.	Sept.
Die gelbe Bachſtelze (Motacilla flava)	4.	—	7.	—
Die Hausſchwalbe : :	6.	—	12.	—
Der braunkehlige Steinſchmätzer (Saxicol. rubetra)	8.	—	7.	—
Die Rauchſchwalbe (Hirundo rustica)	13.	—	19.	—
Der graue Fliegenſchnäpper (Musc. grisola)	21.	—	12.	—
Der Zaunkönig (Sylvia troch lus)	22.	—	5.	—
Der Gartenſänger (Sylvia hortensis)	23.	—	5.	—
Der ſchwarze und weiße Fliegenſchnäpper (Musc. atricap.)	24.	—	9.	Auguſt
Der Neuntödter (Lanius collurio)	27.	—	24.	—
Die Waldlerche (Alauda arborea)	—	—	6.	—
Die Wieſenlerche (Anthus pratensis)	—	—	18.	—
Der Rohrammer (Emberiza Schœniclus)	—	—	17.	—

Vögel, die im Herbſte kommen und im Frühling abfliegen.

	Ankunft		Abflug	
Der Flachsfink (Fringilla linaria)	19.	Sept.	16.	März
Die Schwanzmeiſe (Parus caudatus)	29.	—	—	—
Der Dompfaff (Pyrrhula vulgaris)	15.	Oktob.	26.	April
Die Bergelſter (Lanius excubitor)	15.	—	4.	März
Der Seidenſchwanz (Ampelis garrulus)	30.	—	11.	—
Der Schneeammer (Emberiza nivalis)	6.	—	25.	—

Vögel, die bloß während der Herbſt- und Frühlingsreiſen geſehen werden.

	Ankunft		Abflug	
Der Schwan : : :	1.	April	2.	Sept.
Der Kranich : : :	27.	März	7.	—
Die wilde Gans : :	25.	—	7.	Oktob.
Der Buſſard : : :	—	—	24.	Auguſt
Fjösbenta Braken (Falco lagopus)	—	—	11.	Oktob.

Alphabetiſche Aufſtellung einiger Zug-, Strich- und Wandervögel.

Ackermännchen, (Motacilla alba), gemeine oder weiße Bachſtelze, verläßt unſere Gegenden, wenn es anfängt kalt zu werden (alſo im Oktober), und zieht in das nördliche Afrika, kommt aber ſehr früh, oft ſchon, nach Beſchaffenheit der Witterung, am Ende des Februar, faſt zu gleicher Zeit mit der Lerche wieder. — Bei uns niſtet das Ackermännchen 2 bis 3 Mal im Jahre und vermehrt ſich ſehr ſtark; daher ziehen auch im Herbſte eine Menge dieſer Vögel fort, aber eine weit geringere Anzahl kommt wieder.

Albatros. — Kein bekannter Vogel unternimmt ſolche Wanderungen, wie dieſer. Er zieht aus der ſüdlichen Halbkugel in die nördliche und umgekehrt. Dieß geſchieht, um dem Zuge gewiſſer Fiſche zu folgen, die ſeine Nahrung ausmachen. Er vermeidet dabei den Winter beſtändig; denn in den Monaten, wo es auf der nördlichen Halbkugel kalt iſt, befindet er ſich auf der ſüdlichen und kommt erſt, wenn es bei uns Sommer wird, nach der nördlichen. Er brütet im Süden vorzüglich auf den Falklands-Inſeln und an der Küſte von Patagonien. Auf ſeinen Zügen findet er in jedem Himmelsſtriche reichliche Nahrung.

Ammer (Emberiza). — Die von Pallas in Sibirien gefundene Emberiza rustica Pallas iſt, wie der Rohrammer (Schilfvogel, E. shoeniolus), ſein nächſter Gattungsverwandter, ein Zugvogel, der gegen den Winter ſüdlich zieht, und im Frühjahre zu ſeiner nördlichen Heimath zurückkehrt. Er bringt den Sommer in den nördlichen Theilen Europens und Aſiens zu und hält ſich in Weidengebüſch in der Nähe des Waſſers auf. Schon im März findet man ihn in Menge in den Weidengeſträuchen in Daurien (in Sibirien), im April trifft man ihn, wiewohl höchſt ſelten, mit dem Rohrammer auf den Weiden in Schonen und im Mai hat man ihn gemeinſchaftlich mit demſelben Vogel in der Gegend von Tornea gefunden. In der Lebensweiſe, wie in der Farbe, ſcheint er dem Rohrammer am meiſten ähnlich. (Iſis 1829, Sp. 902.)

Der Goldammer, (E. citinella Linn.), findet ſich nach Sonnini ſchon zu Anfange des Auguſt auf den Inſeln des mittelländiſchen Meeres ein, wo er bis in den September bleibt. Alsdann zieht er nach Nieder-Egypten, wo er aber nicht über vierzehn Tage verweilt, um dann weiter gegen Norden zu ziehen. (In unſern Gegenden trifft man dieſen Vogel das ganze Jahr hindurch.)

Der Bergammer (Emberiza montana) lebt den Sommer über im Norden von Europa; im Winter geht er aber nach ſüdlichen Ländern. Im März wird er auf ſeinem Rückzuge in Deutſchland nicht ſelten geſehen und gefangen.

Der graue oder gemeine Ammer (E. miliaria) bewohnt ganz Europa und einen großen Theil von Aſien. In ebenen Gegenden Deutſchlands, z. B. im Brandenburgiſchen, auch bei uns iſt er ſehr häufig und niſtet auch daſelbſt. In andern Ländern ſieht man ihn nur auf ſeinen Zügen im Frühjahre. Hie und da überwintert er auch an ſeinem Sommeraufenthalte.

Der Gartenammer, Fettammer Ortolan (E. hortulana) entfernt ſich ſchon im September und kommt Ende April wieder; indeſſen ſieht man den Ortolan mehr im ſüdlichen Europa und Aſien, als in Deutſchland.

Je ſtrenger die Winterkälte bei uns iſt, deſto öfter kommt der Schneeammer (E nivalis), der im hohen Norden innerhalb der Polarkreiſe lebt, nach gewiſſen Gegenden Deutſchlands. Im April zieht er wieder zurück nach Norden. (Dort baut er ſein Neſt in Felſenſpalten.) Der Schneeammer nährt ſich hier von allerlei Pflanzen-Samen, z. B. der kleinen Otterwurzel (Polygonum viviparum) und es iſt zu bewundern, daß er im Winter in den ſüdlichen Ländern ſich bei ganz andern Nahrungsmitteln, als Hafer, den er auf den Stoppeläckern und in Wegen, in dem Pferdemiſte aufſucht, bei Vogelwegtritt- und Wegbreitſamen ꝛc. und im Zimmer bei Mohn, Hanf, Hirſe, Hafer, Leindotter und Leinſamen ſo wohl befindet.

Der Aufenthalt des Zaunammers, gefleckten Ammers (E. elaeathorax) iſt das ſüdliche Europa, beſonders Italien und Frankreich. Man trifft ihn aber auch, obwohl ſeltener, in Deutſchland. In unſern Gegenden — (Mähren, Oeſterreich

Digitized by Google

u. ſ. w.) bekommt man ihn nicht zu ſehen, wohl aber in Thüringen. Als Zugvogel geht er der Nahrung wegen im Oktober oder November (nach Andern ſchon in der Mitte des September) in wärmere Länder, und kommt erſt im April nach Deutſchland zurück.

Der **Zipammer** (E. zia) lebt und niſtet im ſüdlichen Europa und kommt nur auf ſeinen Zügen zu uns, ſo wie in noch nördlichere Länder.

Auerhuhn, Alphuhn (Tetrao urogallus.) — Dem Auerhuhn ſind gemiſchte Waldungen der liebſte Aufenthalt. Wenn dieſe nur mäßig hoch liegen, ſo verläßt ſie der Vogel Jahr aus Jahr ein nicht und iſt alſo hier ein **Standvogel**. Höher liegende Gebirge verläßt er aber im November und ſtreicht nach den Niederungen, iſt alſo hier **Strichvogel**.

Bachſtelze. — Die gelben und grauen Bachſtelzen (Motacilla flava et boarula) bewohnen die gemäßigten Länder von Europa und Aſien. Sie ziehen in der letzten Hälfte des September aus unſern Gegenden und kommen um die Mitte März wieder. In der Mitte des Dezember 1831, wurde die graue Bachſtelze in den Gegenden von Leipzig, welche ſie gewöhnlich im Oktober verläßt, in Scharen von 80 bis 100 geſehen.

Bachſtelze, weiße, ſ. Ackermännchen.

Baſtard-Nachtigall. — Die Zeit der Ankunft der **Baſtard-Nachtigall** (Motacilla hippolais) fällt bei uns gegen Ende des April; mit Ende Auguſt treten ſie ihre Wanderung familienweiſe an. In manchen Jahren iſt dieſer Vogel in Deutſchland ziemlich häufig und kommt auch in Schweden und andern nördlichen Ländern vor. Er iſt vielleicht der zärtlichſte unter den einheimiſchen Vögeln.

Der **Baumfalke** (Roßfalke, Lerchenfalke, Falco subbuteo), ein Raubvogel, der die gebirgigen Waldungen von ganz Europa und Sibirien bewohnt, aber nicht zu hoch nach Norden hinaufgeht, bringt den Winter in wärmern Ländern zu. In der der Gegend von Woroneſh und Aſtrachan (im ruſſ. Aſien) überwintern viele dieſer Vögel. Sie ziehen mit den Lerchen fort und kommen zu gleicher Zeit mit ihnen zurück.

Beccaſige. — Die Beccaſige, gemeiner Feigenfreſſer (Muscicapa muscipeta Bechst., Motacilla ficedula) bewohnt die mittägigen Gegenden von Europa und ſtreift nur im Sommer in die nördlichen, wo ſie auch nach Deutſchland, England, Polen, ja ſelbſt bis Schweden hinaufkommt. Im Herbſte zieht ſie ſich zurück in ihr milderes Klima nach Italien und Griechenland. Buffon vermuthet ſogar, daß ſie im Winter noch ſüdlichere Länder beſuche. Auf der Inſel Cypern iſt ſie häufig.

Bergammer, ſ. Ammer.

Bergfink. — Die eigentliche Heimath des Bergfinken (Quäker Buchfinken, Miſtfinken, Fringilla montifringilla) iſt der Norden von Europa und Aſien; im Winter kommt er in großen Zügen, oft zu Tauſenden, nach Deutſchland und dem übrigen Europa, und bleibt bei uns vom Oktober bis zum März. Im Sommer ſieht man in unſern Gegenden keine, wohl aber einzelne in Thüringen und auf dem Harze.

Die Berglerche, Schneelerche, (Alauda alpestris Linn.), welche die großen nördlichen Ebenen Europas, Aſiens und Amerikas bewohnt und im Winter in großen Scharen in ſüdlichere Gegenden zieht, kommt, wiewohl nicht ſehr häufig, alle Jahre ſchon gegen Ende des November — im Jahre 1829 erſchien ſie wegen des früh eingetretenen ſchneereichen Winters ſchon zu Anfang November — zu uns und verweilt auf den Straßen und den vom Schnee entblößten Feldern in kleinern und größern Geſellſchaften bis zum März. — (Im Jahre 1830 war ſie am 15. März noch bei uns).

Birkheher, ſ. Mandelkrähe.

Blaukehlchen. — In den ebenern Gegenden Deutſchlands ſieht man das ſchöne Blaukehlchen (Motacilla Suecica) auf dem Zuge nur ſelten, ſondern mehr in gebirgigten, z. B. auf dem Harze, in Thüringen, Heſſen, in der Schweiz, in Oeſterreich und in vielen andern Ländern. Es zieht Ende September in wärmere Gegenden und kommt erſt mit Anfang des April zurück. Wenn die Blaukehlchen im Herbſte fortziehen wollen, kommen ſie, wie die Rothkehlchen und andere Vögel, nach den Gärten und Hecken und erſcheinen im Frühjahre ebenfalls erſt wieder in denſelben.

Die **Blaumeiſe** (Parus caeruleus) iſt ein Strichvogel, der ſich bei uns im Sommer ſeltener, im Herbſt und Winter aber öfters ſehen läßt. Er zieht dann in kleinen Geſellſchaften von einem Orte zum andern.

Braunelle. — Obgleich die Braunellen (Iſſerling, Motacilla modularis) unter die Zugvögel gerechnet werden müſſen, ſo können ſie doch auch unſern ſelbſt ſtrengen Winter aushalten, und diejenigen, die dieß thun, kommen vielleicht aus nördlichen Gegenden zu uns. Sie begeben ſich alsdann in die Nachbarſchaft der Häuſer, durchſchlupfen, wie die Zaunkönige, ihrer mannichfachen Nahrung halber die Hecken, Holzſtöße, Steinhaufen und fliegen auf die Böden und in die Ställe. Diejenigen, welche uns verlaſſen, nehmen im Oktober, nach Beſchaffenheit der Witterung früher oder ſpäter, Abſchied, kommen um die Mitte März von ihren Wanderungen zurück und halten ſich dann einige Zeit in den Hecken auf, worauf ſie in die Wälder, die mit jungem, beſonders mit dichtem Nadelholze bewachſen ſind, gehen.

Braunkehlchen, ſ. Steinſchmätzer.

Buchfink, ſ. Fink.

Dohle (Corvus monedula Linn.) — Die Dohlen aus dem nördlichen Europa ziehen im Oktober nach Süden, daher die großen Scharen, die wir im Herbſte und Frühjahre (im März) ſtreichen ſehen. Die hier ausgebrüteten bleiben den Winter bei uns, doch fliegen ſie oft gegen das Ende des Oktober, ſobald das Wetter beſonders rauh und ſtürmiſch wird, in lärmenden Scharen zuſammen, welche den Tag über herumſtreifen, des Abends mit großem durchdringenden Geſchrei ſich in Gehölzen niederlaſſen und endlich weiter ziehen, je nachdem die Kälte ſtrenger wird.

Doppelſchnepfe. — In Deutſchland ſieht man die Doppelſchnepfen oder großen Brachvögel (Numenius arquatus Bechst.) mehrentheils als Zugvogel am Ende des September oder Anfang des Oktober in großen und kleinen Scharen, entweder wegen ihrer langen Flügel mit der größten Schnelligkeit fliegen, oder wegen ihrer langen Beine auf den Sümpfen und Rieden oder Brach- und Saatfeldern mit der größten Flüchtigkeit herumlaufen; doch bleiben ſie auch in gelinden Wintern, wenigſtens in manchen Gegenden Deutſchlands, zurück, und halten ſich zu den Landſeen, offenen Gewäſſern und Sümpfen, um daſelbſt Nahrung zu finden.

Dorndreher. — Schon zu Ende des Auguſt zieht der Dorndreher (Dorntreter, kleiner rothrückiger Würger, Lanius collurio Bechst.) mit ſeiner Familie weg, ehe ſich noch die Jungen gemauſert haben, und zwar langſam von einem Feldbuſch zum andern, da ihn Kälte und Hunger nicht nöthigen, ſeine Reiſe zu beſchleunigen. Man trifft ihn am Senegal (Weſt-Afrika) wieder an. Er erſcheint unter den Zugvögeln faſt zuletzt in unſern Gegenden, nämlich zu Ende April oder noch öfter zu Anfang des Mai.

Droſſel (Turdus). — Im Herbſte kommen die Droſſeln in großen Scharen aus dem Norden, bleiben bei uns nur einige Tage und ziehen nach Süden, um den Winter über hier zuzubringen. Man ſcheint aber doch nicht beſtimmt angeben zu können, wo die Droſſeln eigentlich überwintern, ob bloß im ſüdlichen Europa (Frankreich, Italien, Türkei) oder auch in Nord-Afrika. Manche bleiben indeſſen auch zurück. (ſ. Miſteldroſſel — Wachholderdroſſel ꝛc.)

Eider (Anas mollissima L.) — Zugvogel kann man die Eider (uneigentlich Eidergans genannt) wohl nicht nennen. Sie

Digitized by Google

ſtreichen, je nachdem es ihre Bedürfniſſe erfordern von Süden nach Norden, auf dem Ocean und an den Küſten umher. Ihr eigentlicher Aufenthalt ſind die Küſten des Nordens der alten und neuen Welt. Sie gehen bis in die höchſten Breiten, wo bis jetzt Menſchen hingekommen ſind und halten ſich den ganzen Sommer über an den Küſten auf. Im Winter ſtreifen ſie bald hier, bald dorthin und dann verlieren ſich auch bisweilen einige an die Küſten Deutſchlands; ja, Bechſtein hat ſelbſt in Thüringen im Dezember 1780 eine geſchoſſen. Schon zu Ende des Februar oder im März, ſo wie die Kälte aufhört, kommen dieſe Vögel von ihren Streifereien nach den Küſten zurück und paaren ſich.

Ente. — Die Löffelente (A. clypeata) bewohnt faſt alle Theile der nördlichen Erde, und iſt in Europa überall anzutreffen. Im Frühjahre und Herbſte zieht ſie auch durch Deutſchland, wo ſie auf den Seen und Teichen ſo lange ihre Nahrung ſucht, bis ſie mit Eis belegt werden; dann geht ſie weiter nach Süden.

Die pfeilſchwänzigen Enten (A. acuta) bewohnen, wie die früheren, die Seeküſten des nördlichen Europa, Aſien und Amerika, und kommen nur im Herbſte und Winter auf die großen Teiche, Landſeen und Flüſſe. Den Winter über bringen ſie in Italien, Oeſterreich und andern mildern Ländern zu. Ihre Züge werden in großer Geſellſchaft gemacht. Im Anfange des März ziehen ſie wieder nach Norden. (ſ. Haubenente).

Eule. — Scops asinio iſt die einzige Eule, die von einem zum andern Kontinent auswandert, im Winter nach Nordafrika und Aſien, von da aber im Sommer nach den mittäglichen Theilen Europas (Toskana ꝛc.) zieht. Mit der erſten Wiederkehr des Frühlings kommt ſie an ſchönen heitern Abenden zurück. (Ehe noch die Nachtigall ſchlagt, laſſen die Zwergohrkäuze einzeln auf den Pappelbäumen vor den Landhäuſern ihr unmelodiſches, doch nicht unangenehmes, melancholiſches Geſchrei ertönen und ihr monotones Ziſchen vermiſcht ſich, in regelmäßigen Zwiſchenräumen wiederholt, mit dem lauten Quaken der unzähligen Chöre von Fröſchen.) (Iſis 1830, S. 892.) (Unter den in Deutſchland einheimiſchen Eulen gibt es wahrſcheinlich keine, welche ihr Vaterland im Winter verläßt, da es ihnen nie ganz an Nahrungsmitteln fehlen kann.)

Falken (Falco), die bei uns nicht bleiben, kommen im März, auch ſchon im Februar, an. (ſ. Baumfalke, Thurmfalke).

Feigenfreſſer, ſ. Beccafige.

Feldlerche, ſ. Lerche.

Fink. — Der gemeine Fink, Buchfink, Waldfink (F. coelebs) iſt in Deutſchland und in ganz Europa faſt überall zu Hauſe. Er wird aber auch außerhalb Europa, in Afrika und ſelbſt am Vorgebirge der guten Hoffnung angetroffen. Man kann die Finken zu den Zugvögeln rechnen, obgleich ein großer Theil derſelben auch die ſtrengſten Winter über in unſern Gegenden bleibt. Latham ſagt, daß in Schweden nur die Männchen im Winter zurückbleiben, die Weibchen aber um Michaelis, oder nach Beſchaffenheit der Witterung gegen Ende des Oktober, in großen Haufen nach Süden ziehen; im Frühjahre kehren ſie zu den verlaſſenen Männchen zurück, mit Ausnahme derer, die nicht mehr brüten wollen. Bechſtein, einer der größten Ornithologen (Vogelkundigen) Deutſchlands, zieht dieß in Zweifel, doch iſt jene Behauptung wahrſcheinlich. In der Gegend, die Funke bewohnte, ſah er alle Jahre, auch im ſtrengſten Winter und bei hohem Schnee, ganze Scharen von Finken, welche nach den Dörfern und Höfen kamen, und nur ſelten fand ſich unter ihnen ein Weibchen. Aus unſern Gegenden ziehen die Finken im Oktober und November fort. — Die aus Schweden ziehenden Weibchen wenden ſich ſcharenweiſe durch Dänemark, Holſtein, die Niederlande, nach den ſüdlichen Gegenden von Europa. Ungefähr 14 Tage nach Michaelis kommen ſie in Holland an, wo man ſie in großer Menge fängt. Unter 100 dieſer Gefangenen iſt kaum ein Männchen. Diejenigen, die den Nachſtellungen entgangen ſind, ſetzen ihre Reiſe bis Italien fort.

Nach Sonninis Reiſe durch Griechenland kommen die Finken gegen das Ende des Oktober in Menge auf den Inſeln des griechiſchen Archipelagus an. Man hat dergleichen an den Marokkaniſchen Küſten und auch am Kap der guten Hoffnung in Südafrika gefunden. Andere Finken wandern in die Wüſteneien der Tatarei, die nicht mit Schnee bedeckt ſind und wo ſie alſo ihr Futter finden können. Bei ihrer Wiederkunft im März oder ſchon im Februar werden ſie zuweilen von weißen Finken begleitet, die bei uns gar nicht zu Hauſe ſind; um die angekommenen Weibchen zerſtreuen ſich die Männchen wieder und ſetzen ſich einzeln auf einen Baumzweig, von welchem ſie ihre Lockſtimme erſchallen laſſen. — Im öſter. Beobachter vom 13. Februar 1819 war zu leſen: Bei Sommerfelden in Franken bemerkt man ſeit etwa 5 Wochen (alſo im Januar) gegen Abend eine erſtaunliche Menge Buchfinken, die mit ihrem Zuge die Luft verfinſtern und des Nachts einen ſolchen Lärm in den Wäldern erregen, daß man aus der Ferne Hagelſchlag zu hören glaubt. Sie ſind ſehr fett und, wie man vermuthet, durch die in ſüdlichen Ländern herrſchende Kälte gezwungen worden, in ſo ungewöhnlicher Jahreszeit Zuflucht im Norden zu ſuchen.

Der arktiſche Fink (F. flavirostris) iſt in Deutſchland unbekannt; doch ſoll er auf ſeinen Zügen in einige Gegenden deſſelben, z. B. nach Heſſen, kommen, (wie im November 1822 und im Winter 1826 und 1827.).

Fitis, ſ. Laubvögelchen.

Fliegenfänger. — Daß der gefleckte Fliegenfänger (Muscicapa grisola), ſo wie die übrigen Arten dieſes Geſchlechtes, ein Zugvogel ſeyn muß, läßt ſich ſchon aus ſeiner Nahrung ſchließen, welche in Inſekten der 5. und 6. Ordnung des Linneeiſchen Syſtems, alſo in Gallweſpen, Blattweſpen, Schlupfweſpen, Weſpen, Bienen, Fliegen, Bremſen, Schnacken, Mücken u. dgl. beſteht. — Von ſeinem Zuge, den er in Geſellſchaft antritt, kehrt er in der erſten Hälfte des Mai, bei ſchöner Witterung bisweilen am Ende des April, zurück und verläßt uns gegen die Mitte des September.

Die Ankunft des gefleckten Fliegenfängers in den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk trifft um den 11. Mai.
(Iſis 1829, Sp. 1097.)

Der Fliegenfänger mit dem ſchwarzen Rücken (M. atricapilla) kommt, wie der vorige, gegen das Ende des April oder zu Anfang des Mai zu uns und geht mit dem Anfange des September wieder fort. — Der Fliegenfänger mit dem Halsbande (M. collaris Bechst.) kommt ſchon im März von ſeinen Wanderungen zurück, verläßt uns aber mit dem Ende des Auguſt wieder. — Der ſchwarzgraue Fliegenfänger (M. muscipeta Bechst.) kommt in der erſten Hälfte des Mai an und zieht in der Mitte des Oktober fort.

Gabelweihe. — Bis zum Oktober (oft nur bis Ende des September) bleiben die Gabelweihen (Falco milvus) bei uns, dann ziehen ſie in Geſellſchaften nach ſüdlichern Ländern, vorzüglich nach Egypten, wo ſie in Menge angetroffen werden. Sie ſollen ſogar daſelbſt noch einmal brüten, und — wahrſcheinlich aus Mangel — nicht ſelten Datteln freſſen. Im April kehren ſie zurück.

Gambette. — In Deutſchland iſt der Gambette (aus der Familie der Meerwaſſerläufer, Totanus calidris Bechst.) ſelten. Er lebt im nördl. Amerika und dem öſtlichen und nordöſtlichen Europa.

Gans. — Die gemeine wilde Gans (Anser cinereus Mayer) ſcheint über alle Theile der Erde verbreitet zu ſeyn. Im Sommer bewohnt ſie die nördlichen Gegenden und brütet daſelbſt, (in Europa in den Oſtſee-Gegenden); im Herbſte verläßt ſie dieſelben und zieht nach Süden. Sie iſt auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in Arabien, Perſien, China, Japan, in Amerika von der Hudſonsbay bis Süd-Karolina, in der Magelhan'ſchen Straße, auf dem Feuerlande, auf Neuholland und anderwärts angetroffen worden. — Die Züge der wilden Gänſe gehen nicht nach den heißen Erdſtrichen, ſondern ſie und alle Gänſe und Enten, die aus Nordoſten über unſere Gegenden ziehen, ſcheinen den Winter, vielfachen Beobachtungen zu Folge, in den waſſerreichen Gegenden von Süd-Europa, von Amerika und auf den zwiſchen Aſien und Amerika liegenden Inſeln zuzubringen, ſo wie ihnen überhaupt die Inſeln, als Waſſervögeln, der liebſte Aufenthalt ſind. — Sobald im hohen Norden, ihrer eigentlichen Heimath, Schnee fällt, verlaſſen ſie dieſen. Gegen

Digitized by Google

das Ende des September kommen ſie ſchon in Deutſchland an. Zahlloſe Scharen dieſer Waſſervögel ziehen über Mähren, beſonders über das Geſenke (ein Ausläufer der Sudeten), im frühen Herbſte nach Südweſten hin. Hier, ſo wie in den übrigen Ländern von gleichem Klima, bleiben ſie, wenn der Winter gelinde iſt, und die Erde nicht mit Schnee bedeckt wird, bis zum März. Im entgegengeſetzten Falle aber begeben ſie ſich weiter nach Süden. Im Frühlinge ziehen ſie über Europa nach Nord-Oſten hinauf, bis das Eis ſie im Herbſte auf dem alten Wege nach Süd-Weſten zurücktreibt. Sie ſtreifen alſo im Sommer höher nach dem kalten Norden und Nord-Oſten hinauf, im Winter tiefer nach den gemäßigteren Zonen in Süd-Weſten. In England brüten einige und bleiben das ganze Jahr hindurch daſelbſt. Die wilden Gänſe ſind, wie aus Obigem zu erſehen, gleich dem Staar u. ſ. w. nur für die nördlichſten Gegenden Zugvögel. Auf ihren Zügen halten ſie ſich ſcharenweiſe beiſammen. Eine ſolche Herde bildet im Fliegen 2 Reihen, die vorn wie 2 Schenkel eines Dreiecks zuſammen laufen, und hinten ſich ausbreiten. Das Kommando an der Spitze führt eine alte Gans, die allemal weit größer iſt und ſich durch ihre ſtärkere Stimme unterſcheidet. Andere wollen bemerken, daß die drei vorderſten, die am erſten ermüden, ſich nach einiger Zeit hinten anſchließen und durch andere erſezt werden, welche gleichfalls wieder andere ablöſen, ſo daß alle nach und nach in gewiſſer Ordnung die Anführer abgeben. Sie fliegen ſowohl bei Tage als des Nachts; ziehen nicht gerade fort, ſondern gehen nur von Teich zu Teich ſehr unregelmäßig. Ihre Stimme, die man weit hört, iſt bekannt und unterſcheidet ſich nur wenig von dem Geſchrei der zahmen Gänſe. — Amianus Marcellinus, ein römiſcher Geſchichtſchreiber aus dem 4ten Jahrhundert, berichtet: Wenn die wilden Gänſe bei eintretender Wärme den Orient verlaſſen, und auf dem Zuge in die Abendländer in der Gegend des Taurus-Gebirges, wo es viele Adler gibt, anlangen, nehmen ſie, aus Furcht vor dieſen ihnen überlegenen Vögeln, kleine Steinchen in die Schnäbel, damit ihnen auch bei der dringendſten Veranlaſſung nicht der geringſte Laut entſchlüpfe, eilen in ſchnellem Fluge über dieſes Gebirge hin, laſſen dann die Steinchen wieder fallen und ſetzen ihren Zug nun weniger furchtſam fort.

Man kennt die Schneegänſe (Anas hyperborea) beſonders durch ihre merkwürdigen Züge. Im Oktober, nach Beſchaffenheit der Witterung einige Tage früher oder ſpäter, verlaſſen ſie ihre rauhe Heimath (den Norden von Amerika und Aſien), nicht ſowohl der Kälte als des Mangels an Nahrung wegen. Auf ihren Zügen bedecken ſie in manchen Gegenden das Land auf beträchtliche Strecken und erheben ſich bei Tauſenden in Scharen, welche wie die Wolken den Erdboden verfinſtern. Sie verurſachen dabei ein gewaltiges, ſehr läſtiges Geſchrei und fliegen nicht weniger hoch und ſchnell wie die gemeinen Gänſe. Im Oktober kommen ſie nach Karolina (in Nordamerika) und freſſen Binſen und allerlei Pflanzenwurzeln, welche ſie mit dem Schnabel herauszuziehen wiſſen. Ein Stück Land, worauf ſie ſich niedergelaſſen haben, ſieht beinahe aus, als ob Schweine darauf gewühlt hätten. Man pflegt dort ein Stück Land abzubrennen, um ihnen deſto leichter Zugang zu den Wurzeln zu verſchaffen, allein dieſe Gänſe müſſen auch ſolchen Dienſt theuer bezahlen; denn Tauſende werden dabei von den Einwohnern gefangen. An der Hudſonsbay gibt es eine Menge dieſer Schneegänſe, einige Wochen lang zu zwei verſchiedenen Malen des Jahres, einmal im Mai, wo ſie dann weiter nach Norden ziehen, um zu brüten und das andere Mal im September, wenn ſie auf der Wanderung nach Süden begriffen ſind. Die dortigen Einwohner ſchießen und erlegen im Herbſte eine ungeheure Anzahl dieſer Vögel. — Im nördlichen Aſien bewohnen die Schneegänſe im Sommer einige Monate hindurch die Gegenden an den Küſten des Eismeeres und brüten daſelbſt. Weſtlich kommen ſie nie über den 130. Grad der Länge. In Kamtſchatka und Unalaſchka ſieht man nur wenige. Im Herbſte ziehen ſie, wie in Amerika, nach Süden herab, um Futter zu finden. Gegen den Winter fliegen ganze Scharen über Schleſien hin, bleiben aber, ſo viel man weiß, nicht daſelbſt, ſondern gehen noch weiter mittagwärts. An der preußiſchen Küſte findet man den Winter über einige, und in manchen Jahren fliegen ſie häufig über Thüringen hin.

Garten-Ammer, ſ. Ammer.

Girlitz. — Der Girlitz (Loxia serinus), ein kleines niedliches Vögelchen, welches vorzüglich das ſüdliche Europa, Spanien, Italien, die ſüdlichen Provinzen Frankreichs, Deutſchlands und der Schweiz bewohnt, kommt in das mittlere Deutſchland (Thüringen 2c.) nur im Herbſte und Frühjahre auf ſeinen Wanderungen, bleibt auch einzeln den Winter hier. (Er iſt kleiner als ein Zeiſig, dem er ſonſt ſehr gleicht, vorzüglich das Weibchen.)

Goldammer, ſ. Ammer.

Goldhähnchen. — Das Goldhähnchen, Haubenkönig (Motacilla regulus), bei uns das kleinſte Vögelchen, kann mit Recht der deutſche Colibri genannt werden. In ganz Europa und auch in den übrigen Erdtheilen verbreitet, wohnt es im Norden, hoch in Norwegen, Schweden und Rußland hinauf. In dieſen leztgenannten Ländern, ſo wie in Schottland, bleibt es nur den Sommer über, bei uns aber und in den unter derſelben Breite gelegenen Ländern ſieht man es (obwohl viele im Herbſte wegziehen) Jahr aus, Jahr ein, auch in den ſtrengſten Wintern. Vermuthlich verläßt es den hohen Norden nicht um der Kälte willen, ſondern aus Mangel an Nahrung, denn es iſt, wie die Meiſen, mit einem ungemein ſtarken Pelz von den feinſten Dunenfedern bekleidet und kann daher der Kälte Troz bieten.

Grasmücke. — Die graue Grasmücke (Sylvia hortensis), ein vorzüglicher Sänger, erſcheint im Frühjahre kurz vor der Nachtigall; die roſtgraue Grasmücke (S. fruticeti, Bechst.) kommt in Deutſchland an, ſobald die Bäume ausgeſchlagen ſind, oft mit dem Anfange des April (auch ſpäter); ſie verläßt uns in der Mitte des September; zu derſelben Zeit erſcheint und verläßt uns die gemeine (S. cinerea) und die ſchwäzige Grasmücke (S. curruca). Die geſperberte Grasmücke (S. nisoria Bechst.) kommt im Mai aus Süden und zieht im September fort. Die ſchwarzköpfige Grasmücke (S. atricapilla), die, wie die Nachtigall, einen dunklen Aufenthalt liebt, kommt in der Mitte des April zu uns und verläßt ihren Sommer-Aufenthalt am Ende des September und im Oktober, nachdem ſie vorher einige Wochen von einem Orte zum andern geſtrichen war. — Nach Sonninis Reiſe durch Griechenland kommen die Grasmücken im Monat September in der Levante an. Die Inſel Malta dient ihnen zum Ruhepunkte.

Graufink (Fring. petronia). — Dieſe Finkenart iſt in den meiſten Gegenden Deutſchlands nur dem Namen nach bekannt. Einzeln mag er zu uns kommen, denn im Norden bleibt er den Winter nicht, im Süden aber iſt er bloß ein Strichvogel.

Grünling (Fr. chloris). — Im Winter ſtreichen die Grünlinge, Grünfinken, der Nahrung wegen, weiter und, wie Bechſtein behauptet, bei anhaltender Kälte und tiefem Schnee ſogar in mildere Gegenden. Dieß kann von vielen wahr ſeyn, aber eben ſo gewiß iſt es, daß ſie in den ſtrengſten Wintern beim höchſten Schnee auch in größerer Anzahl hier bleiben und die Gebüſche aufſuchen, in welchen ſie allerlei Beeren finden.

Haarſchnepfe (Scolopax gallinula), die man in Europa, Aſien und Amerika antrifft, und in Deutſchland zu den ſeltenern Arten rechnet, kehrt zu Anfang des April von ihrer Wanderung zurück.

Hänfling, (Fringilla cannabina). — Im Herbſte ſieht man die Hänflinge ſcharenweiſe von einem Orte zum andern ſtreichen. Ob ſie gleich bei ſtrenger Kälte und hohem Schnee 30 bis 40 Meilen oder weiter von ihrem Geburtsorte nach mildern Gegenden ziehen, kann man ſie doch nur Strichvögel nennen; denn außerdem, daß auch ſelbſt in den ſtrengſten Wintern mehrere hier bleiben, kommen auch die fortgezogenen gleich nach einfallendem Thauwetter zurück. Wahrſcheinlich begeben ſich dieſe ſchnell fliegenden Vögel, denen 12 bis 24 Meilen in kurzer Zeit zu machen ein Leichtes iſt, unterdeſſen in Gegenden, wo ſie die Erde noch entblößt vom Schnee finden.

Haubenente. — Die europäiſche Haubenente (Anas fuligula) lebt an den Meeres-Küſten Europas und an den nordiſchen

Küſten Aſiens. Nur wenn ſie im Herbſte nach Süden und im Frühjahre zurückziehen, trifft man ſie im Innern von Deutſchland auf Seen und Flüſſen, wo Fiſche ihnen ihre Nahrung gewähren.

Haubenkönig, ſ. Goldhähnchen.

Haubenlerche, ſ. Lerche.

Heerſchnepfe. — Die Heerſchnepfe (Scolopax gallinago) bewohnt den Norden von Europa, Aſien und Amerika, geht aber im Herbſte (im Oktober) nach Süden herab. In Deutſchland iſt ſie, beſonders zur Zeit des Zuges, nicht ſelten. Am Tage hält ſie ſich auf ſumpfigen Wieſen hinter Binſenbüſchen ganz ſtill; des Nachts kommt ſie nach den Teichen und andern ſtehenden Gewäſſern, um Regenwürmer, Schnecken und allerlei Inſekten zu ſuchen.

Iſſerling, ſ. Braunelle.

Kampfhahn. — Der Kampfhahn (Tringa pugnax) iſt über ganz Europa und Nord-Aſien verbreitet und geht bis Island hinauf. In Deutſchland trifft man ihn beſonders in Weſtphalen, Nieder- und Ober-Sachſen, gegen die See hin. Im September verläßt er den Norden (Deutſchland nach Beſchaffenheit der Witterung erſt im Oktober); im April (oft auch ſchon Ende März) kommt er zurück.

Kernbeißer. — Der gemeine Kernbeißer oder Kirſchfink (Loxia coccothraustes) gehört mehr unter die Strichvögel, die ihrer Nahrung wegen von einem Orte zum andern ziehen, als unter die eigentlichen Zugvögel, welche auch die Kälte nicht aushalten können. Er bleibt daher faſt allemal des Winters in Deutſchland und hält ſich dann da auf, wo es viel Roth- und Weißbuchen-, Maßholder- und Ahorn-Samen, Ebereſchen, Weißdornkerne u. dgl. gibt. Ende März oder um den 1. April, iſt er aber wieder an ſeinem Geburtsorte.

Kiebitz (Kiwitz). — Die gemeinen Kiebitze (Vanellus cristatus) verlaſſen uns im September oder Oktober, kommen aber oft ſchon mit Anfang des März, doch gewöhnlich in der erſten Hälfte deſſelben, zurück. (Nach dem Berichte eines Reiſenden ſollen dieſe Vögel ſchon Ende September in Egypten anlangen; dieß mag ausnahmsweiſe und nur in gewiſſen Jahren gelten.) — Der **graue Kiebitz** (T. squatarola) bewohnt im Sommer die kälteſten Gegenden der alten und neuen Welt und kommt nur auf ſeinen Zügen nach Deutſchland. Man trifft ihn in ſumpfigen Gegenden im Herbſte heerdenweiſe an.

Krähe, ſ. Nebelkrähe, Mandelkrähe, Saatkrähe.

Krammetsvogel (Turdus pilaris.) — Dieſe verlaſſen im Herbſte die nördlichen Gegenden von Europa und Aſien, wo ſie wahrſcheinlich brüten, gehen bei uns durch und ziehen mit andern Droſſelarten, die bei uns niſten, nach den ſüdlichen Ländern, ſelbſt über die Alpen bis nach Italien, wo ſie in den Weinbergen Nachleſe halten. (ſ. Wachholder- und Weindroſſel.)

Kranich, der gemeine (Ardea grus). — Afrika, Egypten und die Türkei ſind wohl vornehmlich das Vaterland dieſer großen Sumpfvögel. Sie ſcheinen ſich aber von da in alle Welttheile zu zerſtreuen. Ihr Sommeraufenthalt ſind die ſumpfigen Gegenden des ganzen nördlichen Europa (Schweden u. ſ. w.) und Aſiens. In Deutſchland ſind ſie nicht ſelten und nur in England ganz unbekannt; ſie unternehmen **die weiteſten u. kühnſten** Reiſen. Kaum iſt die Erziehung ihrer Jungen vollendet, ſo eilen ſie bei den erſten Nachtfröſten (im September oder Oktober) davon und ziehen nach Afrika und Aſien. Die von der Donau und Deutſchland nehmen ihren Flug über Italien und Griechenland nach Egypten und tiefer gegen den Aequator. (Haſſelquiſt ſah ſie im September aus der Türkei nach Egypten kommen). In Frankreich erſcheinen ſie vom September bis November, wenn der Spätherbſt gelinde iſt; gewöhnlich aber reiſen ſie ſchnell durch. In Polen und Litthauen ſollen ſie ſich öfters das ganze Jahr aufgehalten haben. In den erſten Tagen des Frühlings (im März oder April) ſind ſie wieder bei uns, oft langen ſie aber erſt im Anfange des Sommers (Juni) an. Zum Zuge verſammeln ſich alle an einem beſtimmten Tage, wie Schwalben und Wachteln, und brechen zu einer und derſelben Zeit unter jenem furchtbaren Geſchrei auf, welches die Fabel von der wilden Jagd oder dem wüthenden Heere veranlaßt hat. Die breiten Flügel ſind Urſache, daß dieſe Vögel nicht nur mehrere tauſend Fuß hoch, ſondern auch ungemein weit fliegen können, ohne zu ruhen. Wenn ſie ziehen, bilden ſie entweder zwei Reihen, die vorne unter einem ſpitzen Winkel zuſammenlaufen und faſt einen römiſchen Fünfer (V) bilden, oder ſie ordnen ſich in eine lange gerade Linie. Wird der Wind ſtärker, und droht er ihre Reihe zu brechen, ſo ſchließen ſie ſich in einen Zirkel an einander; dieſes geſchieht auch, wenn der Adler, ihr Hauptfeind, ſie verfolgt. Bei großem Sturme fliegen ſie niedrig und nähern ſich der Erde. Gewöhnlich ziehen ſie bei Nacht; man entdeckt ſie aber immer an ihrem Geſchrei, dem **lauteſten** aller Vögelgattungen. Der Anführer gibt oft ein Signal (Zeichen), welches der Haufen wiederholt. Auf der Erde gelagert, ſchlafen ſie ſtehend auf einem Beine, um das andere am Leibe zu wärmen. Fabel iſt es, daß derjenige, der die Wache hat, einen Stein in die Klauen nimmt, um nicht einzuſchlafen. — Man erzählt von den Kranichen, daß ſie durch die Formirung des gleichſchenklichen Dreiecks den Vortheil im Fliegen erhielten, daß die Luft auf dieſe Art ganz leicht von einander getrieben würde. Zu noch mehrerer Erleichterung lege immer der nachfolgende ſeinen Kopf auf den Schwanz des vorausfliegenden. Weil nun dieſes der erſte nicht thun könne, ſo flöge er nach einiger Zeit, wenn er müde geworden, vorne weg, und lege ſeinen Kopf auf den Schwanz des letzten in der einen Reihe. Dagegen rücke der, welcher ihm ſonſt am nächſten war, an ſeine Stelle, und führe nunmehr ſo lange den Flug, bis er ſeinem Nachfolger das Amt wieder abtrete und ſich, wie der erſte, hinten anſchlöße. — Im Anfange müſſen ſie ſich mit Mühe von der Erde heben. Wenn ſie aber eine gewiſſe Höhe erreicht haben, heben ſie ſich leicht und oft ſo hoch, daß man ſie aus dem Geſicht verliert oder ſie nicht größer als Krammetsvögel zu ſeyn ſcheinen. In jede Erdgegend, wo Felder angebaut werden, kommt auch der Kranich, um ſeinen Theil von der Erndte zu holen. Im Herbſte richtet er auf unſern vollen Feldern Verwüſtungen an; denn auf ihren Wanderungen fliegen ſie nicht beſtändig fort, ſondern, wenn ſie unterwegs ein Getreidefeld finden, machen ſie Halt, um ſich daran zu weiden. Wenn die Kraniche im Frühlinge zeitig zu uns kommen, ſo erwartet man einen fruchtbaren Sommer und angenehmen Herbſt. Bleiben ſie aber mit ihrem Beſuche lange aus, ſo vermuthet man ein unfreundliches Frühjahr. Einige müſſen ſich entweder verirren, auf der Herbſtreiſe verſpäten oder ihre Ankunft beſchleunigen, denn Ride ſah den 20. Februar ſchon einen um Piſa (in Toskana.)

Kropfgans (Pelecanus onocrotalus.) — Die Heimath dieſes merkwürdigen Schwimmvogels ſind viele Länder der heißen und gemäßigten Zone; häufiger als in Deutſchland iſt er in Griechenland und in großer Menge an der ſchwarzen und kaspiſchen See in Kleinaſien und andern Theilen Aſiens, desgleichen durch ganz Afrika bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung. Er bewohnt die Küſten des Meeres, große Flüſſe und Seen, kommt in den nördlichen Gegenden ſeines Vaterlandes im Frühjahre in Geſellſchaft der Schwäne, Gänſe, Störche und anderer Vögel an und ſtreicht im Herbſte wieder nach Süden zurück. Ungeachtet ſeiner Größe vermag er ſich dennoch ſo hoch aufzuſchwingen, daß man eine Schwalbe zu ſehen glaubt. In ſeiner Heimath wird er zum Fiſchfangen abgerichtet.

Kuckuk. — Obgleich der gemeine Kuckuk (Cuculus canorus) den Sommer über mit ſeines Gleichen keinen Umgang pflegt, ſo zieht er doch im Herbſte und Frühlinge in Geſellſchaft. Ehedem glaubte man, daß er den Winter über in hohlen Bäumen in Erſtarrung und unbefiedert zubrachte. Er iſt aber ein Zugvogel, der unſere Gegenden in der Mitte des September (auch ſchon um den 24. Auguſt) verläßt und um die Mitte oder gegen das Ende des April (oder im Anfange Mai) zurückkommt. Die Männchen erſcheinen im Frühjahre einige Tage früher, als die Weibchen und kündigen ihre Ankunft durch ihre gewöhnliche Stimme, — **Kuckuk! Kuckuk!** — an, welche ſie bis Johannis und einige Tage nachher ſehr häufig hören laſſen. Er zieht hoch nach Norden hinauf, iſt in Schweden, wo er einen Monat ſpäter ankommt, gemein und bewohnt auch Kamtſchatka und das übrige

Digitized by Google

Rußland. Der Winteraufenthalt des Kuckuk iſt, nach Levaillant, Afrika. Nach Sonninis Reiſe in Griechenland langt er mit den Turteltauben, in manchen Jahren ſchon zu Ende des Auguſt, in den Inſeln des Archipelagus an. — Nach Brackenridges faſt zwanzigjährigen Beobachtungen über die Ankunft der Kuckuke bei Briſtol in England (Iſis 1830, Sp. 1169) kamen dieſe daſelbſt nur ein einziges Mal im März an, wie folgende Ueberſicht lehrt: — Im Jahre 1801 erſchienen ſie am 19. April — 1802, 17. April — 1803, 21. April — 1804, 25. April — 1805, 18. April — 1808, 15. April — 1812, 15. April — 1813, 15. April — 1814, 17. April — 1815, 30. April — 1816, 21. April — 1817, 28. April 1818, 19. April — 1819, 19. März — 1820, 19. April — 1821, 21. April — 1823, 22. April — 1824, 23. April — 1825, 17. April — 1826, 21. April.

Am 20. April erſcheint der Kuckuk in den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk. (Iſis Okt. 1829, Sp. 1097.)

Der rothbraune Kuckuk (Cuculus rufus) kommt im Frühjahre zu Ende des April und Anfang des Mai in unſere Gegend und ſcheint faſt immer nur durchzuziehen. Nur ein einziges Mal hat Bechſtein ein Pärchen ſich auf einem hohen Fichtenbaume paaren ſehen.

Laubvögelchen (Motacilla sibilatrix Bechſt.). — Dieſes kleine unruhige Vögelchen (Fitis, Weidenzeiſig), in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands gar nicht ſelten, kommt um die Mitte des April in unſern Gegenden an; in der erſten Hälfte des September verläßt es uns wieder.

Lachmeve, ſ. Meve.

Lerche. — Die Feldlerche (Alauda arvensis), einer der beliebteſten und erſten Frühlingsſänger, die ſehnſuchtsvoll erwartete Verkünderin des neuen Erwachens der Natur, kommt gegen das Ende des Februar und oft noch zeitiger, wenn milde Witterung einfällt und der Schnee früh weggeſchmilzt, an, und verkündigt durch ihr Lied ſogleich ihre Ankunft. Da ſie ſich nicht blos von Inſekten, ſondern auch von Körnern und allerhand Sämereien nähret, ſo kann es ihr, ſelbſt bei einem frühen Erſcheinen, nicht leicht an Nahrungsmitteln fehlen, wenn auch noch kalte Witterung einfallen ſollte. Nur tiefer Schnee und anhaltende trübe Witterung verurſacht, daß ſie zuweilen Mangel leiden muß. — Im September ſammeln ſich dieſe ſonſt ungeſelligen Vögel in Schaaren zuſammen und ziehen dann bis gegen Ende des Oktober heerdenweiſe nach wärmeren Himmelsgegenden. In gelinden Vorwintern bleiben einige bis zum Dezember bei uns. Malta und andere im mittelländiſchen Meere liegende Inſeln ſind die Ruheplätze der Lerchen auf ihren Wanderungen. Sie ziehen oſtwärts bis nach den Küſten Syriens und Egyptens, von wo ſie ſich bis nach Nubien und den Küſten des rothen Meeres in Abyſſinien ausbreiten.

Vierzehn Tage nach der Ankunft der Feldlerche (alſo im März) läßt ſich in den Wäldern, beſonders in Holzſchlägen die Baumlerche (Heidelerche, Waldlerche, Alauda arborea) mit ihrer lieblichen Stimme hören. Sie genießt faſt dieſelbe Nahrung wie die Feldlerche, muß aber ihre Ankunft deßwegen weiter hinaus verſchieben, weil in den Wäldern der Schnee ſpäter ſchmilzt. Sie zieht zeitiger als die Feldlerche fort, nämlich ſchon zu Anfang des Oktober.

Die Pieplerche, der Baumpieper (Anthus arboreus), in den meiſten europäiſchen Ländern einheimiſch, zieht im Oktober fort und kommt um die Mitte März an. — Die Wieſenlerche oder der Wieſenpieper (Anthus pratensis) erſcheint zu Anfang des Mai bei uns und verläßt uns im Sept. wieder, wo man ſie einzeln oder in Geſellſchaft von 2, 3 und 4 allenthalben im Felde antrifft. — (ſ. Berglerche.)

Mandelkrähe. — Die Mandelkrähe, Birkheher (Coracias garrula) hat ein ſehr ausgedehntes Vaterland. Sie lebt in Schweden, Dänemark, im ſüdlichen Norwegen bis zur Berberei und dem Senegal; aber nicht in allen dazwiſchen liegenden Ländern, ob ſie gleich wahrſcheinlich auf ihren Wanderungen überall geſehen wird. In Deutſchland, ſo wie in den übrigen Ländern von gleichem Klima, iſt ſie ein Zugvogel, der in der Mitte des September nach Süden geht und zu Ende des April oder zu Anfange des Mai zurückkehrt. Die bei uns brüten und durchziehen, überwintern vermuthlich in der Berberei und am Senegal, weil man ſie im Herbſte daſelbſt beſonders zahlreich bemerkt hat.

Mauerſchwalbe (Cypselus murinus) iſt beinahe über die ganze Erde verbreitet. Sie geht hoch nach Norden hinauf, bleibt aber nur den Sommer über in den kältern Klimaten. Erſt gegen Ende des April kömmt ſie hier an und verläßt uns ſchon wieder in der letzten Hälfte des Auguſt.

Meerhuhn. — Das gemeine oder grünfüßige Meerhuhn (G. chloropus) verläßt uns um die Mitte oder am Ende des Oktober, je nachdem die Fröſte ſich früher oder ſpäter einſtellen und die Gewäſſer mit Eis belegt werden. Wahrſcheinlich geht es nicht gar weit, ſondern nur in Gegenden, wo das Waſſer immer offen bleibt. Selbſt in Deutſchland ſieht man bei gelinden Wintern hie und da einige auf ſolchen Gewäſſern, die nicht leicht gefrieren. Im März kommen alle wieder zurück.

Meerlerche. — Man findet die Meerlerche (Tringa alnelus) faſt in allen Gegenden unſers Erdtheils in geringerer oder größerer Anzahl. Sie lebt auch im ſüdlichen Afrika, auf Jamaika, ſo wie auf andern weſtindiſchen Inſeln und auf dem feſten Lande von Amerika. In Deutſchland iſt ſie ein Zugvogel, der um die Mitte des Mai ankommt und im September wieder abzieht. Er hält ſich paarweiſe an ſchilfreichen und mit Gebüſch umgebenen Seen auf und nährt ſich von den daſelbſt befindlichen Inſekten, Inſektenlarven, Schnecken und anderm Gewürm.

Meerſchwalbe. — Am häufigſten trifft man die gemeine rothfüßige Meerſchwalbe (Sterna hirundo), in Norddeutſchland Gegenden auch die kleine Meve genannt, an den Seeküſten an. Sie geht bis Grönland und Spitzbergen hinauf und iſt im nördlichen Aſien und Amerika verbreitet. Die kalten Länder, in welchen im Winter die Gewäſſer mit Eis belegt werden, verläßt ſie und zieht nach Süden. In unſern Gegenden pflegt ſie um die Mitte des Sept. Abſchied zu nehmen; im Anfange des April kommt ſie wieder zurück. Unterwegs beſucht dieſer Vogel in ganzen Geſellſchaften die Seen und Flüſſe und verweilt hie und da, um auszuruhen und ſeine Nahrung zu ſuchen. Die Leichtigkeit und Geſchicklichkeit, mit welcher man die Meerſchwalben über den Gewäſſern ſchweben und auf die im Waſſer ihr aufſtoßenden Fiſche ſtürzen ſieht, verdient Bewunderung. — Die kaspiſche Meerſchwalbe (St. Caspica) zieht im Herbſte gleichfalls nach Süden; kommt aber im Frühjahre ſchon am Ende des März an. — Die gefleckte Meerſchwalbe (St. naevia) zieht in Deutſchland im September weg und erſcheint im Mai wieder.

Meve (Möve.) — Die gemeine Meve (Larus canus) bewohnt im Sommer die nördlichen Küſten, z. B. von England, Schottland, Island u. ſ. w. Auch in der Gegend des kaspiſchen Sees, ſo wie auf andern ruſſiſchen Seen und auch auf Flüſſen hält ſie ſich auf. Im Auguſt verläßt ſie den Norden und kommt dann auch in Schaaren nach Deutſchland, wo ſie die Seen, Teiche und Flüſſe beſucht und dann noch ſüdlicher bis zu den Geſtaden des mittelländiſchen Meeres geht.

Die Isländiſche Meve oder Kittiwake (L. rissa) bewohnt gleichfalls die Küſten des Nordens und zieht, wenn es anfängt, kalt zu werden, nach Süden herab. Auf ihren Zügen ſieht man ſie, wie die erſtere, mitten in Deutſchland. Sie muß nicht viel Kälte ertragen können, denn im Winter wird ſie nicht ſelten todt gefunden. —

Die Lachmeve (Larus ridibundus), welche in einigen Gegenden der Erde, z. B. in England, ſehr gemein und auch in Deutſchland zu finden iſt, bewohnt den Norden von Aſien und Amerika; im Winter zieht ſie ſüdwärts und wird um Aleppo (Haleb in Syrien) in großer Menge angetroffen.

Die Wintermeve (Larus tridactylus), von der es indeß noch nicht ausgemacht iſt, ob ſie mit der Isländiſchen Meve nicht einerlei Vogel ſey, ſoll ſelbſt in den ſtrengſten Wintern ihren Aufenthalt (das nördliche Europa und Aſien) nicht verlaſſen. Aber im Jahre 1791 fand man eine Menge dreizehiger (alſo Wintermeven) im Februar auf den Wieſen an der Wer-

Digitized by Google

ra und Fulda und auch in Thüringen an den Teichen todt. Sie hatten ſich durch die ſchöne, frühlingsartige Witterung im Januar verleiten laſſen, nach Norden zurückzukehren und mußten bei einfallendem Froſte im Februar vor Hunger umkommen. Scharenweiſe ſtürzten ſie erſtarrt auf die Flüſſe. In den Spaziergängen von Andre und Bechſtein (Jahrg. III. S. 60), wo dieſe Thatſache angeführt iſt, wird folgende Beſchreibung dieſer noch weniger bekannten Vögel gegeben. Sie hatten das Anſehen der Tauben, waren 16 Zoll lang und maßen mit ausgeſpannten Flügeln 2 3/4 Fuß. Der Schnabel war 1 1/3 Zoll lang, zuſammengedrückt, oben zugeſpitzt, etwas übergekrümmt, gelbgrün, in der Mitte mit länglichen Naſenlöchern, durch welche man ſehen konnte. Der Rachen und die Zunge waren pfirſchenroth. Die Füße, olivenbraun, hatten 3 Zehen vorne, die mit einer Schwimmhaut verbunden waren, und hinten einen ſtumpfen Auswuchs ſtatt der Hinterzehe.

Miſteldroſſel, Miſtler (Turdus viscivorus), die in manchen Gegenden, beſonders von den Jägern, Schnarre und Schnarrdroſſel, ſonſt aber auch Miſtelziemer, Krammetsvogel, große Droſſel u. ſ. w. genannt wird, iſt in Deutſchland faſt überall, wo es Waldungen gibt, ziemlich gemein; findet ſich aber auch in England, Dänemark, Schweden, dem weſtlichen Rußland, in Preußen, Polen, Italien, Frankreich u. ſ. w. In manchen dieſer genannten Länder zieht ſie vor dem Winter fort, in England bleibt ſie das ganze Jahr hindurch. Im nördlichen und mittlern Deutſchland ſieht man auch den ganzen Winter über mehrere, wenn es aber ſehr kalt wird und viel Schnee fällt, ziehen die meiſten um die Mitte des Novemb. oder erſt im December weiter ſüdwärts, kommen jedoch bei leidlichem Witterungszuſtande zeitig, ſchon im Februar, zurück.

Nachtigall (Lucinia.) — **Der lieblichſte unter den befiederten Sängern**, von jeher ein Gegenſtand der Bewunderung jedes gefühlvollen Naturfreundes, flieht beim leiſen Hauche des Herbſtes ſelbſt das ſüdliche Frankreich, Italien und Griechenland. — Daß alle Nachtigallen um die Mitte des Auguſt, oder, wiewohl ſeltener, im Anfange des September unſere Gegenden verlaſſen und erſt um die Mitte des April zurückkehren, iſt eine bekannte Sache; ihr Winteraufenthalt war lange zweifelhaft; man nahm Aſien als das wahrſcheinliche Ziel ihrer Winterreiſe an und aus der Thatſache, daß dieſe Vögel häufig in Perſien, China und ſelbſt in Japan, wo eine Nachtigall, die einen guten Schlag hat, wohl um 100 Louisd'or verkauft wird, angetroffen werden, wollte man eine untrügliche Folgerung ziehen. Aber nicht nur, daß es als allgemein angenommen gilt, daß die Zugvögel in ihrem Winter-Aſyle nicht ſingen, und daß die Nachtigall weit über die Erde, faſt über ganz Europa, Sibirien, die Morgenländer ꝛc. verbreitet iſt, belehren uns auch ſorgfältige Beobachtungen mehrerer Reiſenden, daß Afrika, vielleicht auch das waldreiche Syrien, mit größerer Wahrſcheinlichkeit für den Winteraufenthalt der europäiſchen Nachtigall zu halten ſey.

Sonnini, dem wir treffliche Bemerkungen und Beobachtungen über die wegziehenden Vögel verdanken, verſichert, daß es in den öſtlichen Theilen des genannten Welttheils Nachtigallen gebe, und daß ſie im Herbſte in Egypten ankommen. „Ich habe mehrere derſelben“, ſagt der gelehrte Reiſende, „in den fruchtbaren und lachenden Gefilden des Delta bemerkt; auch bin ich Augenzeuge geweſen, von ihren Wanderungen auf den griechiſchen Inſeln und in den Gegenden ihres Winteraufenthaltes, weil ſie daſelbſt ihr Geſchlecht nicht fortpflanzt, auch ihren melodiſchen Geſang nicht hören läßt. Das einzige Geſchrei, das man vernimmt, iſt eine Art von dem rauhen Tone, der in unſerer Gegend auf ihren hinreißenden Geſang erfolgt. Es leidet keinen Zweifel, daß nicht auch Nachtigallen in der Berberei überwintern; denn, wenn man im Herbſt und Frühlinge in Frankreich auf ihre Wanderungen Acht gibt, bemerkt man, daß ſie in der erſten Jahreszeit in den Gegenden an dem mittelländiſchen Meere viel häufiger ſind als zur übrigen Zeit. Dort ſieht man ſie, wenn ſie ſchon die nördlichen Theile von Frankreich verlaſſen haben, beinahe noch einen Monat länger. In den Gehölzen um Bayonne hörte ſie Vieillot nach ihrer Rückkehr zu Anfange des März ſchon ihr Lied anſtimmen. Nach den nördlichen Gegenden rückt ſie in dem Maße vor, wie in denſelben im Frühlinge die Reiſe aufhören. Um Paris erſcheint ſie ſchon zu Ende des März und hält ſich kurze Zeit in den Hecken in der Nähe der Gärten auf, bleibt aber nur ſo lange hier, bis ſich die Bäume belauben. — In den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk erſcheint ſie gewöhnlich um den 24. April, welches Datum auch für Mähren als der Tag der Ankunft dieſer lieblichen Sängerin bezeichnet werden kann. — Sie reiſt ab und kommt zurück ohne Geſellſchaft.

Nachtigall, (Baſtard-) ſ. **Baſtard-Nachtigall.**

Nachtreiher (Ardea nycticorax.) — Dieſer ſonderbare Vogel, einer der kleinſten des Reihergeſchlechtes, iſt, ſo viel man weiß, nirgends ſehr häufig. Er bewohnt mehrere Gegenden von Europa, Aſien und Amerika. Bis Schweden muß er in Europa nicht hinaufgehen, weil ihn Linnée nicht als einen Bewohner dieſes Landes erwähnt. In England hat man ihn, nach Lathams Ausſage, nur ein einziges Mal geſehen. In Deutſchland findet er ſich faſt überall, aber nur ſparſam, häufiger iſt er im ſüdlichen Europa und in dem mittlern Aſien. — Die Alten **fabelten**, daß der Nachtreiher keine Augen habe, und ſich daher im Fluge, beſonders im Herbſt und Frühjahre auf ſeinen Wanderungen, eines kleinen Vogels als Führer bediene.

Nachtſchwalbe, europäiſche, (Caprimulgus Europaeus). — Als ein gegen die Kälte ſehr empfindlicher und von Inſekten lebender Vogel, bleibt er nur 4 Monate in unſerm Klima, kommt mit dem Ende des April oder im Anfange des Mai an und geht wieder fort am Ende des Auguſt. Nördlichere Länder, z. B. Schweden, bewohnt er wahrſcheinlich noch kürzere Zeit. Die Nachtſchwalbe kann ein eigentlicher Nachtvogel heißen, da ſie meiſtentheils nur des Nachts, beſonders bei Mondlicht, umherfliegt, und mit weit aufgeſperrtem Rachen die Nachtſchmetterlinge wegfängt. (Der Name Ziegenmelker, den man ihr beilegt, gründet ſich auf die abergläubiſche Sage, daß ſie des Nachts dem Vieh, beſonders den Schafen, die Milch ausſauge.)

Nebelkrähe, Aaskrähe (Corvus cornix.) — In manchen Ländern, z. B. in England und ſelbſt in einigen Gegenden Deutſchlands, brütet die Nebelkrähe entweder gar nicht oder höchſt ſelten, ſondern zieht im Sommer nach andern Gegenden. Bei uns brüten ſie häufig, und wir ſehen ſie Sommer und Winter beſtändig in großen Scharen. Auch in den ſtrengſten Wintern ziehen ſie nicht weg. Sie iſt daher nur für gewiſſe Gegenden **Zug-** oder vielmehr **Strichvogel.**

Ortolan, ſ. **Ammer (Gartenammer.)**

Papageitaucher. — Der Arktiſche Papageitaucher (A. arctica) findet ſich in mehreren Gegenden an den Küſten Englands und einiger in der Nähe liegenden kleinen Inſeln. Um den 11. Auguſt ziehen alle Vögel dieſer Art ohne Ausnahme weg, und verlaſſen diejenigen Jungen, welche alsdann noch nicht mit fortfliegen können. Dieſe werden gewöhnlich den Raubvögeln, beſonders den Wanderfalken, zu Theil. Sonderbar kontraſtirt dieſe grauſame Gleichgültigkeit der alten Vögel gegen ihre Jungen mit der heftigen Zuneigung zu denſelben, ſo lange die Zeit des Wegziehens noch nicht herangerückt iſt. Sie laſſen ſich alsdann leicht auf dem Neſte mit den Händen greifen, vertheidigen ihre Jungen mit aller Macht, die ihnen zu Gebote ſteht, und wenn man einen Alten vom Neſte nimmt, ihn bei den Flügeln ergreift und feſthält, ſo beißt er ſich in der Verzweiflung ſelbſt in jeden Theil ſeines Leibes, den er erreichen kann; läßt man ihn los, ſo entflieht er ſelten, ſondern kriecht in die Höhle zu ſeinen Jungen zurück.

Paradiesvogel. — Man glaubt mit Wahrſcheinlichkeit, daß Neu-Guinea das eigentliche Vaterland des Paradiesvogels ſey, von wo aus er außer der Brütezeit nach den benachbarten oſtindiſchen (molukkiſchen) Inſeln ſtreift. Dieſe Vögel haben eine ſehr eingeſchränkte Heimath und ſind in jenen Inſeln des öſtlichen Aſiens nur über ein Paar Grade innerhalb der Wendekreiſe verbreitet. Faſt könnte man ſagen, gibt es keinen Vogel, der ein ſo beſchränktes Vaterland hätte.

Der **große oder gemeine Paradiesvogel** (P. apoda) kommt von Neu-Guinea, ſobald der Weſtwind oder trockene Muſſong zu wehen anfängt, nach Aru und den übrigen nahen Inſeln und bleibt hier nur ſo lange, bis jener Wind zu wehen aufhört und der Oſtwind oder feuchte Muſſong ſich erhebt. Sie fliegen bei ihrer Ankunft und dem Abzuge in Scha-

Digitized by Google

een von 30 bis 40 und zwar unter einem Anführer (der allemal höher ſteigt) und wie die meiſten Zugvogel immer gegen den Wind, ſo lange er nur mäßig weht; — erhebt ſich ein Sturm, ſo ſteigen ſie gerade auf in die höhern Regionen der Luft, wo es ruhiger iſt, und ſetzen ihre Reiſe von etwa 18 bis 20 Meilen fort. Hätte ſie die Natur nicht dieſes und einige andere Mittel gelehrt, ſo würden ſie, vom Sturmwinde ermudet, niederfallen und im Meere ertrinken. Die zwiſchen Neu-Guinea und Aru ſegelnden Schiffe treffen dieſe Wanderer oft an. Bisweilen dringt ein ſchneller ſturmiſcher Windwechſel, dem ſie nicht ſogleich entgehen konnen, ihre langen Schulterfedern in Unordnung; dieß hindert ſie im Fliegen und ſie fallen entweder ins Meer und kommen um, oder auf den ſchon erreichten Erdboden, wo ſie dann nicht wieder auffliegen können, weil ſie ſich hiezu auf einem Baume oder ſonſt auf einem erhabenen Gegenſtande befinden müſſen.

Pelikan (Pelekan.) — Der braune Pelikan (P. fuscus) hält ſich in großer Anzahl an vielen Kuſten von Amerika auf. Er lebt in Menge in Kalifornien und beſonders auf Jamaika, Barbados und andern weſtindiſchen Inſeln. Im Sommer geht er bis zur Hudſonsbai nach Norden hinauf.

Der Gannet oder Baſſaniſche Pelikan (P. Bassanus) lebt an den Küſten von Schottland und iſt beſonders auf der Baſſ-Inſel ſo häufig, daß man ihm davon den Namen gegeben hat. Er kommt hier gewöhnlich im März an und geht im November wieder weg. An den Küſten von Norwegen, von Island, dem ſüdlichen Grönland und im Südmeere trifft man ihn auch an; eben ſo bewohnt er die Kuſten von Neu-Foundland und begibt ſich von da im Winter nach Karolina herab. Im Dezember ſieht man ihn bei Liſſabon und im mittelländiſchen Meere unfern Cadix.

Pfeifente (Anas penelope.) — Man hat dieſe Ente darum Pfeifente genannt, weil ſie im Fluge einen feinen, helldurchdringenden, ganz einfachen Ton hören läßt, der beſonders, wenn mehrere die obern Regionen der Luft durchſchneiden, ein ganz angenehmes Konzert gibt. Im Sommer bewohnt dieſe Ente den höhern Norden von Europa und Aſien, auch die Kaspiſche See und andere große Landſeen des nördlichen Aſiens. Im Herbſte zieht ſie nach den ſudlichern Gegenden herab, um offene Gewäſſer zu beſuchen. Sie findet ſich den Winter über in der Gegend um Aleppo (Haleb in Syrien) und auf dem Nil häufig. Im Herbſte trifft man ſie in Deutſchland auf Seen und Sümpfen in großer Anzahl an. Ohne Zweifel bleibt ſie, beſonders in gelinden Wintern, bei uns; im März aber zieht ſie wieder nach Norden.

Pfuhlſchnepfe. — Ungefähe um die Mitte des April kommt die kleine Pfuhlſchnepfe, Sumpfwader (Limosa melanura) von ihren Wanderungen zurück. Im Auguſt oder September pflegt ſie ſich aus unſern Gegenden ſchon wieder wegzubegeben. In Deutſchland und im übrigen nördlichen Europa iſt dieſe Schnepfe ſelten; ſie findet ſich auf Island und Grönland.

Die gemeine Pfuhlſchnepfe (Geiskopf-Schnepfe, Sc. aegocephala) bewohnt die nördliche Erde und zeigt ſich in Deutſchland mehr im Winter als im Sommer. In gelinden Wintern ſieht man ſie ſelbſt um Weihnachten an Flußufern und andern Gewäſſern.

Pieplerche, ſ. Lerche.

Pirol. — Der Pirol, Goldamſel, Goldvogel ꝛc. (Coracias galbula), gehört bei uns zu denjenigen Vögeln, welche ihre Heimath nur kurze Zeit bewohnen. Im mittlern Deutſchland, z. B. bleibt er aufs höchſte 4 Monate. Gewohnlich kommt er im Anfange des Mai, oft erſt in der letzten Hälfte deſſelben, bisweilen aber auch ſchon Ende April, überhaupt aber, wenn die Bäume ſchon belaubt ſind, an, und geht am Ende des Auguſt oder im Anfange des September wieder fort. In ſudlichern Ländern, z. B. in der Turkei, bleibt er länger an ſeinem Geburtsorte. Konſtantinopel, oder die Gegend umher, beſucht er im Frühjahre ziemlich zeitig, und zieht erſt im September wieder fort. In Nieder-Egypten ſieht man ihn bis zum Anfange des November. Wahrſcheinlich bringt dieſer Vogel, wenn er gegen Ende des Sommers den Norden verlaßt, eine Zeitlang mit Umherſtreifen zu, halt ſich auf der Reiſe lange auf und uberwintert dann in den wärmeren Theilen von Aſien und Afrika. Auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, in China und Bengalen lebt er ebenfalls. Die aus Europa kommen im September auf Malta an, ziehen dann nach Afrika hinüber und kehren im Frühjahre denſelben Weg nach Norden zurück.

Rabe. — Im Sommer bewohnt der Alpenrabe (C. eremita) die hohen Alpen der Schweiz, des ſüdlichen Deutſchland und die Apenninen, im Winter zieht er in wärmere Länder und kommt von daher mit den Störchen zurück.

Rabenkrähe. — Das Vaterland der Rabenkrähe (Corvus corone) erſtreckt ſich über einen großen Theil unſeres Erdbodens. Man findet ſie nicht nur durch ganz Europa, die nördlichſten Theile ausgenommen, im nördlichen Amerika und Aſien, ſondern auch auf Madeira, den Philippiniſchen Inſeln und nach Dampier auf Neuholland, Neu-Guinea u. ſ. w. Im nördlichen Europa, z. B. in Schweden, ſind ſie jedoch ſeltener, als weiter herab. Nach Beſchaffenheit des Wohnortes ſind ſie Stand- oder Strichvögel, und höher gegen Norden hinauf mögen ſie wohl Zugvögel ſeyn. Bei uns ſieht man ſie das ganze Jahr über. Im Herbſte vereinigen ſich mehrere Familien in eine Schar, um in Geſellſchaft umher zu ſtreifen.

Rauchſchwalbe, ſ. Schwalbe.

Regenſchnepfen. — Die Regenſchnepfen (Scolopax glottis) halten ſich den Sommer über in den nördlichen Ländern von Europa, Aſien und Amerika am Ilfer des Meeres, an Seen und Flüſſen auf und kommen auch nach Deutſchland, wo ſie jedoch im Innern nur ſelten angetroffen werden. Im September ziehen ſie aus Deutſchland in wärmere Gegenden und im April kehren ſie zurück.

Regenvogel, Regenbrachvogel (Numenius phaeopus). — Dieſe Vögel verlaſſen im Herbſte die nördlichen Gegenden der Erde, wo ſie eigentlich niſten, und werden dann (in der erſten Hälfte des September) auch in Deutſchland in Herden geſehen. Sie halten ſich bei milder Witterung in unſern Gegenden und im mittlern Deutſchland oft bis zum Dezember auf und ziehen dann nach und nach weiter.

Reiher. — Die nördlichen Länder, Schweden, Norwegen, Deutſchland und andere, verläßt der gemeine oder graue Reiher (A. cinerea) im Winter und begibt ſich in wärmere Gegenden. Aus unſerem Theile von Deutſchland zieht er ſchon im September und Oktober ſcharenweiſe des Nachts bei Mondſchein weg. Büffon widerlegt die Meinung, daß der gemeine Reiher ein Zugvogel ſey und behauptet, daß er im Winter in ſeiner Heimath bleibe. Dieß möchte allerdings in Frankreich eher der Fall ſeyn, als bei uns; denn wenn hier auch zuweilen einige wenige bei gelinden Wintern zurückbleiben, ſo ſind ſie aus Mangel an Nahrung dennoch genöthigt, bei einfallenden Fröſten ſolche Gegenden zu beſuchen, wo es offene Gewäſſer gibt; ſie kehren aber bei einfallendem Thauwetter gleich zuruck. Die wegziehenden Reiher bemerkt man erſt in der letzten Hälfte des März wieder in dem nördlichen und mittlern Deutſchland.

Reißvogel. — Der Reißammer (Emberiza oryzivora) iſt blos in Amerika zu finden. Er läßt ſich zu verſchiedenen Zeiten in verſchiedenen Gegenden in ungeheuren Scharen ſehen. Zu Ende des April oder zu Anfang des Mai kommen dieſe Vögel nach Rhode-Island und New-York (Nord-Amerika). Hier nähren ſie ſich ſo lange von Inſekten, bis der Mais fur ihren Geſchmack reif genug iſt. Nun uberdecken ſie die mit dieſem Getreide bepflanzten Felder, picken Löcher in die Hulſen der Kolben und freſſen die noch weichen Saamen heraus, wodurch ſie vielen Schaden anrichten. Den ganzen Sommer über bleiben dieſe ſchadlichen Vögel da und vermehren ſich. Gegen den Herbſt ziehen ſie nach Suden. Im September ſieht man in Karolina und auf der Inſel Kuba viele Tauſende in Scharen ankommen. Hier laſſen ſie ſich auf den Reißfeldern nieder und freſſen ſo lange, als die Körner noch grün ſind, trocken rühren ſie keines an, ſondern ziehen weiter. Bei ihrer Ankunft in Karolina ſind ſie ſehr mager; bald aber freſ-

Digitized by Google

ſen ſie ſich ſo fett, daß viele zerplatzen, wenn ſie todtgeſchoſſen zur Erde fallen. **Merkwürdig iſt es, daß unter den Myriaden dieſer Vögel, welche im Herbſte nach Karolina kommen, auch nicht ein einziges Männchen iſt.** Catesby hat eine Menge derſelben blos in der Abſicht ſecirt (zergliedert), um die ſchon vorher bekannte Erfahrung zu beſtätigen.

Ringdroſſel, Ringamſel (Turdus torquatus). — Als Zugvogel, der in unſern ebenen Gegenden nicht, wohl aber auf den Alpen in der Schweiz und in andern Gebirgsgegenden niſtet, kommt die Ringdroſſel im September an, und ſtreift von einem Orte zum andern. Am Ende des März und im April geht ſie wieder nach ihrer Heimath. In Europa wird ſie hoch in Norwegen und Schweden hinauf angetroffen. In Perſien überwintert ſie. Man hat ſie auch in Afrika geſehen. Es herrſcht in Rückſicht des Aufenthalts und der Wanderungen dieſes Vogels noch viel Dunkelheit. Vielleicht niſtet ſie außer den Gebirgen des ſüdlichen Europa, z. B. im Geſenke, nur im Norden.

Rohrdommel, gemeiner (Ardea stellaris). — Dieſer Sumpfvogel iſt eine Art Reiher, ungefähr von der Größe eines Haushuhns. Er bewohnt die gemäßigten Gegenden von Europa, Aſien und Amerika. In unſerm Erdtheile geht er bis Schweden hinauf, und iſt in mehreren Gegenden Deutſchlands bloß ein Zugvogel, der im September in Geſellſchaft von mehreren fortzieht, und im Frühjahre (im März), ſobald die Seen und Teiche vom Eiſe frei ſind, wiederkommt. In England bleibt er das ganze Jahr über.

Rohrdroſſel, Rohrſchilfſänger (Turdus arundinaceus). — Dieſer Zugvogel verläßt uns in der Mitte des Oktober und kommt am Ende des April von ſeinen Wanderungen zurück. (Da er ſich gern an beſchilften Fluß- oder Teich-Ufern aufhält, hat man ihm den Namen Fluß-Nachtigall gegeben; ſonſt heißt er auch noch **großer Rohrſperling**, Weiden- und Bruch-Droſſel.)

Rohrſänger oder Binſenſänger (Sylv. salicaria). — Der Rohrſänger bewohnt Europa bis zum Polarkreiſe hinauf und iſt in Deutſchland in waſſerreichen, mit Rohr, Schilf und Weidengeſtrauch beſetzten Gegenden nicht ſelten. Er bleibt nur etwa 5 Monate bei uns, da er zu uns um die Mitte des April kommt und in der erſten Hälfte des September uns wieder verläßt.

Rothdroſſel. — Die Rothdroſſel (Turdus iliacus) bewohnt im Sommer kältere Gegenden als Deutſchland, z. B. Schweden. Im September und Oktober kommt ſie auf ihrer Wanderung nach Süden in großen Scharen nach Deutſchland, wo nur wenige den Winter über bleiben. Im März und April läßt ſie ſich wieder auf dem Rückzuge bei uns ſehen.

Rothkehlchen. — Das Rothkehlchen (Motacilla rubecula) iſt bei uns und, wie natürlich, im höhern Norden ein **Zugvogel**, der in der zweiten Hälfte des Oktober die hieſigen, und noch eher die nördlichern Gegenden verläßt, um in einem wärmeren Erdſtriche, vielleicht im ſüdlichen Europa, zu überwintern. Im Oktober ſammeln ſich in Hecken und Gebüſchen und in Städten und Dörfern eine Menge dieſer Vögel aus dem höhern Norden, weilen bei uns eine Zeit lang und ziehen dann, vermuthlich in Geſellſchaft und zwar des Nachts, weiter fort. Manche bleiben bis im November und einzelne ſogar den Winter über bei uns. So lange die Kälte nicht ſtreng iſt, und kein Schnee fällt, finden ſie immer Nahrung. Fällt viel Schnee und tritt ſtarke Kälte ein, dann geht es ihnen kümmerlich. Sie werden alsdann ſo zutraulich, daß ſie in die Häuſer kommen. Meiſtentheils werden ſie aber ein Raub des Hungers. Um die Mitte des März kommen die Rothkehlchen von ihrer Wanderſchaft zurück. Man ſieht um dieſe Zeit eben ſo viele wieder in den Hecken wie im Herbſte, und zwar auf Einmal des Morgens. Im Frühjahre bleiben ſie längere oder kürzere Zeit bei uns, je nachdem die Witterung länger oder kürzer rauh bleibt. In den ſchönen Tagen des April zerſtreuen ſie ſich allmählig. Die fremden ziehen weiter nach Norden und die einheimiſchen begeben ſich paarweiſe nach denjenigen Oertern hin, wo ſie niſten wollen.

Rothſchwänzchen, gemeines (M. phoenicurus), verläßt uns in der erſten Hälfte des Oktober und kommt gegen das Ende des März oder zu Anfang des April wieder zurück.

Saatkrähe (Corvus frugilegus). — Im Oktober oder zu Anfang des November verlaſſen die Saatkrähen, meiſt alle in Geſellſchaft der Dohlen, das nördliche Deutſchland; im ſüdlichen aber bleiben ſie gewöhnlich das ganze Jahr hindurch. In England ſind es keine Zugvögel; eben ſo wenig in dem wärmeren Frankreich. Im April, oder oft ſchon am Ende des März, kommen ſie zurück.

Säbelſchnäbler. — Im nördlichen Europa, England ausgenommen, findet man den gemeinen Säbelſchnäbler (R. avocetta) ſelten. In England iſt er häufig, ſowohl im Sommer als im Winter. Eben ſo gemein iſt er an den Küſten des ſüdlichen Europa und im gemäßigten Aſien an dem Kaſpiſchen und andern großen Landſeen. Aus dem Norden zieht er im Herbſte nach Süden; doch macht hiervon, wie geſagt, das mildere England eine Ausnahme.

Sandläufer, der graue Sanderling (Chalidris arenaria). — Die Naturgeſchichte dieſes Vogels läßt noch viel zu wünſchen übrig. Man trifft ihn truppweiſe in vielen europäiſchen Ländern, in Nordamerika und an den Küſten des Kaſpiſchen Sees. Auf ſeinen Herbſtwanderungen im September ſieht man ihn einzeln ſelbſt im mittlern Deutſchland an ſandigen Flußufern; im Frühlinge aber nicht.

Schnatterente. — Die Schnatterente auch Schnarrente (Anas strepera) lebt auf den Seen und Teichen des nördlichen Theiles von Europa, z. B. in Schweden, Norwegen und Rußland; man trifft ſie ferner durch ganz Sibirien, (die öſtlichen Theile und Kamtſchatka ausgenommen). In allen dieſen Ländern wohnt ſie den Sommer über und brütet daſelbſt. Im Winter zieht ſie nach Süden herab und wird dann auch hin und wieder in Deutſchland geſchoſſen. In England, in mehreren Gegenden von Frankreich und Italien überwintert ſie.

Schneegans, ſ. **Gans**.

Schneelerche, ſ. **Berglerche**.

Schnepfe (Scolopax). — In unſern und allen Ländern, wo heftige Kälte herrſcht, ziehen alle Schnepfen im Herbſte nach ſüdlichern Ländern, um daſelbſt zu überwintern. Einige verlaſſen uns ſchon im Auguſt, die meiſten im September und Oktober; manche bleiben in gelindern Jahren auch bis zum Dezember, ja, wie z. B. die Doppelſchnepfe, ſelbſt den ganzen Winter hindurch hier. Eben ſo iſt auch ihre Rückkehr verſchieden. Einige erſcheinen, wenn die Witterung es erlaubt, ſchon im Februar wieder; die meiſten kommen um die Mitte oder zu Ende des März oder im April von ihren Wanderungen zurück. Dieſe ſtellen ſie meiſtens des Nachts und in größern und kleinern Geſellſchaften an. Manche Arten überwintern in Italien und andern ſüdlichen Ländern von Europa; andere gehen nach Afrika über. In England bleiben viele Arten das ganze Jahr hindurch, weil dort der Winter mild oder viel gelinder iſt, als bei uns. Unter allen Zugvögeln iſt es allein die Schnepfe, welcher niemals durch Ermüdung gezwungen wird, ſich auf die Maſten oder das Verdeck der Schiffe niederzulaſſen, und eben ſo wenig hat man ſie auf dem Ocean todt umher treiben geſehen. Eine andere Eigenthümlichkeit dieſes Vogels iſt, daß er im Herbſte ſeine Ankunft in England nie verſpätet, mögen widrige Winde, Windſtille oder Sturm eintreten. Die Sicherheit, mit welcher die Schnepfe in dunkeln ſtürmiſchen Nächten ſelbſt auf die kleinſte Inſel mitten im Ocean ſich herabläßt, kann nur dadurch erklärt werden, daß ſie in einer gewiſſen Höhe über der Erde unmittelbar die Veränderung der Temperatur empfindet. (Edinb. philos. Journ.) (Unter den gebräuchlichſten Benennungen, als: Doppelſchnepfe, Pfuhlſchnepfe, Waldſchnepfe ꝛc. iſt die Zeit der Ankunft und Abreiſe der merkwürdigſten Schnepfenarten angeführt.)

Schwalbe. — Die Hausſchwalbe (Hirundo urbica), dieſe treue Geſellſchafterin des Menſchen, gehört unter die Zugvögel, deren Wanderſchaft die weiteſte und zugleich die bekannteſte iſt. Sie verläßt uns zu Anfang des Herbſtes (im September). Einige

Digitized by Google

Tage vorher verſammeln ſich die Schwalben in großen Scharen auf hohen Bäumen, (bei uns gewöhnlich auf Kirchthürmen, hervorragenden Häuſern und einige Tage ſpäter im Schilf auf großen Teichen) *) und treten in großen Haufen ihre Wallfahrt bei günſtigem Winde an, gewöhnlich bei nächtlicher Weile, um ihren Zug vor Raubvögeln zu verbergen. Hebert ſah ſie auch am Tage reiſen und hat bemerkt, daß ihr Flug nicht allein weit höher als ſonſt, ſondern auch viel gleicher und anhaltender war.

Gewöhnlich kommen ſie (iſt nicht etwa ein Sturm aus Süden, Südoſt oder Südweſt das große Hinderniß, der ſie verſchlägt und auf den Inſeln des Mittelmeeres zu raſten nöthigt), in den erſten Tagen des Oktober an den Küſten von Afrika an. Adanſon ſah unſere Schwalbe am 5. Oktober um halb 7 Uhr Morg. auf den Küſten von Senegal (Weſt-Afrika) anlangen. Sie bringen, wie unſere Bachſtelzen, Habichte, Wachteln und andere Zugvögel nur die Winterzeit in dieſen Gegenden zu, aber die Ankömmlinge bauen in jenem Erdſtriche keine Neſter, ſondern ſind blos der Wärme und Nahrung wegen und als Gäſte dort. Die Seeküſten ſcheinen ſie dem Innern des Landes vorzuziehen. Adanſon fand die Schwalben einzeln oder nur paarweiſe im Sande des Meeres ſchlafen, eine Erſcheinung, die wir hier nicht beobachten. Auch ſah ſie dieſer Reiſende zur Nachtzeit auf den Querbalken in ſeiner Hütte ſitzend. Groß iſt die Ausdauer dieſer Vögel im Fluge. Kalm traf ſie über 200 deutſche Meilen weit vom Lande auf dem Meere an. Dem Schiffe „Reſolution“, auf welchem ſich die beiden Forſter befanden, folgte nach ihrer Abreiſe von St. Jago nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung beſtändig eine Hausſchwalbe, die auf dem Schiffe ausruhte, und jenem, worauf Billardiere reiſete, folgte eine Schwalbe derſelben Art von Teneriffa aus bis zum 20. Grade nördl. Breite, ohne auf dem Schiffe zu raſten. Sie flog darauf nach der afrikaniſchen Küſte. Andere Seefahrer trafen mehrere bei den kanariſchen Inſeln und ſogar bei dem Vorgebirge der guten Hoffnung am äußerſten Ende von Afrika an, wo ſie auch ſchon Kolbe beobachtete. Edward fand ſie zur Winterszeit ſogar in Bengalen (brittiſche Präſidentſchaft in Oſtindien). – In Amerika ziehen die Schwalben nach Beſchaffenheit der Jahreszeit aus einer Gegend eben ſo in die andere, wie in der alten Welt, und zwar nicht allein aus der nördlichen in die ſüdlichere, ſondern ſie bleiben auch ſelbſt auf Jamaika nicht das ganze Jahr hindurch, obgleich es dort im Winter nie kalt wird.

Der Naturforſcher Friſch band im Herbſte einigen Schwalben gefärbte Wollenfäden um die Beine und ſah ſie nach ihrer Ankunft im Frühjahre an dem nämlichen Orte, ohne daß die Farben gelitten hätten. Sie nahmen jedoch ihr altes ganz in gutem Stande erhaltenes Neſt nicht in Beſitz, ſondern bauten ſich über dem alten ein neues und ſo viele Neſter übereinander; endlich, als kein Platz mehr oben war, bauten ſie daneben. — Wie die Theaterzeitung vom Jahre 1831 Nr. 81 erzählt, hatte ein Einwohner zu Waldmünchen in Baiern im vorigen Sommer eine Hausſchwalbe gefangen, die in ſeinem Hauſe ſeit zwei Jahren ihr altes Neſt bezogen und derſelben ein dünnes leichtes Goldringelchen mit den Buchſtaben J. G. R. um den Hals befeſtigt. Am 12. April dieſes Jahres (1831) kam dieſe Schwalbe von ihrem Winteraufenthalte zurück, das Ringelchen befand ſich noch am Halſe und daneben noch ein anderes, ebenfalls von Gold, mit arabiſchen Buchſtaben bezeichnet.

Einige Wochen ſpäter, als die Hausſchwalben, ungefähr um die Mitte des September (nach Beſchaffenheit der Witterung bald früher, bald ſpäter) verlaſſen uns auch die Rauchſchwalben und ziehen höchſt wahrſcheinlich ebenfalls nach Afrika. Vorher verſammeln ſich ganze Scharen, die durch Ankömmlinge aus dem höhern Norden vermehrt werden. Endlich geht der Zug fort. Oefters verſäumen einige, beſonders Junge, dieſen Zeitpunkt und treiben ſich dann einſam an den Gewäſſern ſo lange herum, bis ſie, vor Hunger und Kälte erſtarrt, in den Schlamm niederfallen und zuweilen im Frühjahre mit ausgefiſcht werden. Dieß hat vielleicht zu der ganz unwahrſcheinlichen Meinung Anlaß gegeben, als ließen ſich die Schwalben im Herbſte in den Teichſchlamm nieder, um darin zu überwintern.

Auch wenn die Kälte gegen das Frühjahr ſpät und über die Zeit hinaus anhält, in welcher die Schwalben vermöge eines innern Rufes aus Süden nach ihren Geburtsörtern im Norden zurückkehren, müſſen ſie ſehr leiden und kommen nicht ſelten um. So war es im Jahre 1740. Vor Kälte und Hunger fielen ſie todt auf die Erde. Treffen im Frühlinge rauhe Tage, ſo ziehen zwar die Schwalben aus den Städten und Dörfern weg, aber man findet ſie in Scharen über Niederungen an ſtehenden Gewäſſern, weil ſie hier, wie im Herbſte, Nahrung zu finden glauben. Hält die unfreundliche Witterung an, und verkriechen ſich die Waſſerinſekten und Larven wieder, ſo ermatten die Schwalben und ſterben auch bald, da ſie nicht lange hungern können, wenn die Witterung ſich nicht ſchnell ändert. Da ſie in ſehr entfernten Gegenden überwintern, ſo können ſie die Veränderung des Wetters in ihrem Geburtslande nicht wiſſen; überhaupt ſcheint die Witterung keinen beſondern Einfluß auf ihr Wegziehen und Wiederkommen zu äußern, denn ſie ziehen im September einige Tage früher oder ſpäter fort, und bleiben nicht, das Wetter mag hernach ſchöner ſeyn als es bisweilen kaum im Sommer iſt. Es war dieß der Fall im Herbſte des Jahres 1802 und 1831. Ungeachtet der heißen Tage, die wir noch im Oktober hatten, ſah man dennoch keine Schwalbe mehr.

Die Schwalben in England brechen gegen das Ende des September auf. Der Ort der allgemeinen Zuſammenkunft iſt die Küſte von Suffolk, zwiſchen Orfort und Yarmouth; ſie

*) Das folgende Liedchen einer gefühlvollen Dichterin, Karoline von Waltmann, iſt das Bild einer Scene, welche man an ſchönen Tagen des September beobachten kann, wo ein Haus etwas erhöht, ausgezeichnet und vereinzelt liegt. Haben die Schwalben ein ſolches zum Sammelplatze ihres Abzuges gewählt, dann kreiſen ſie unermüdlich darum her, nahen ſich dem Dache eine um die andere, oder paarweiſe, zwitſchernd, laſſen ſich abwechſelnd darauf nieder und kreiſen wieder umher. Das Ganze ſieht der allerfreundlichſten Einladung ähnlich. Auf den, ſehr von dem vorigen Gezwitſcher unterſchiedenen Ruf einer einzelnen aus ihrer Mitte, ſchießen ſie dann alle auf einmal, plötzlich, mit lautem Flügelgeräuſch nach Süden, und eine auffallende Stille bleibt nach ihrem Abzuge in der Luft zurück. — Anfang der Winterſtille.

Schwalben-Abſchied.

1. Lebe wohl, leb' wohl, du gaſtliches Dach!
Der Sommer, der zieht, und wir ziehen ihm nach;
Weißliche Faden durch ſonniges Blau,
Sträuche umſpannen, beperlet mit Thau!
Sey geſegnet mit fröhlichem, zwitſcherndem Spruch,
Geſegnet mit ſtillem, umkreiſendem Flug.

2. Flockengefiedre ſauſ't bald hier umher;
Unter uns woget das grau-kalte Meer;
Bleibe vom Feuer, du Dach, unverſehrt,
Wo wir die Jungen mit Freuden genährt!
Sey geſegnet ꝛc.

3. Sicher ſoll ſtehen die Mauer und feſt,
Die uns trug bebend auf heimlichem Neſt!
Berge, vor Tod und vor Seuchen verſchont,
Die uns geduldet, da wo wir gewohnt!
Sey geſegnet ꝛc.

4. Unter dir walte zufriedener Muth,
Wo wir in Reihen am Abend geruht;
Dir, das vor Schloſſen und Stürmen uns barg,
Lohne die Aehre des Sommers nicht karg!
Sey geſegnet ꝛc.

5. Morgen wohl ſtehſt du hier einſam und ſtumm,
Wie gerne blieben wir kreiſend ringsum,
Sänger im roſigen Frühliche allein
Zwitſchernden Frühgruß zum Fenſter hinein.
Sey geſegnet ꝛc.

6. Dauer und Bleiben iſt Keinem gewährt,
Die Freude, die ſtiehlt, und die Freude, die kehrt.
Bleibende Hoffnung iſt bleibendes Glück!
Wehende Lenzluft, ſie führet uns zurück
Auf die Fahrt über's Meer! — fort die Führerin ruft!
Segen und Frieden dir! — fort durch die Luft!

Digitized by Google

ſetzen ſich auf die Kirchendächer und alten Thürme und warten den günſtigen Wind ab; ſo bald er weht, ſieht man den andern Tag keine einzige mehr. — In Mähren iſt die merkwürdige Kirche zu Kyritein, 3 Stunden nordwärts von Brünn, der Sammelplatz zahlloſer Scharen, an welcher Neſter zu Tauſenden die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen. Im Frühjahre erſcheinen die Hausſchwalben gewöhnlich einige Wochen ſpäter als die Rauchſchwalben. Sie ziehen wieder in Scharen ihren Geburtsörtern zu. — Am 13. April 1822 beobachtete man einen großen Schwalbenzug über das Hoſpitz des großen St. Bernhard aus Italien in die Schweiz ziehend (das Kloſter-Hoſpitz liegt 1310 Wien. Klftr. über der Meeresfläche!)

Nach Brackenridges vieljährigen Beobachtungen über die Ankunft der Schwalben bei Briſtol erſchienen ſie im Jahre 1801 am 21. April, 1802 am 25. April, 1803 am 25., 1804 am 25., 1805 am 14., 1808 am 9., 1812 am 10., 1813 am 12., 1814 am 10., 1815 am 12., 1816 am 19., 1817 am 12., 1818 am 10. April, 1819 am 29. März, 1820 am 17. April, 1821 am 13., 1823 am 14., 1824 am 14., 1825 am 15., 1826 am 13. April.

In den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk kommt die Rauchſchwalbe gewöhnlich um den 15., die Hausſchwalbe um den 17. April an.

Schwan. — Wild lebt der ſtumme Schwan (A. olor) faſt in allen Theilen von Europa, auch in Deutſchland auf Landſeen und großen Teichen; beſonders häufig wird er in Rußland und Sibirien angetroffen; doch geht er nicht ſo hoch nach Norden hinauf, wie der Singſchwan. Im Herbſte wandert er ſüdwärts, wenigſtens verläßt er die von Weimar nordwärts liegenden Gegenden, welche er im Sommer noch bewohnt, und kommt dahin im Oktober oder November. Man findet dann mehrere auf Seen und ſelbſt auf Flüſſen, z. B. in der Nähe daſelbſt auf der Elbe. Wenn der Winter gelinde iſt, bleiben ſie auch zum Theil in Deutſchland und beſuchen einen Fluß oder ſonſt ein offenes Gewäſſer nach dem andern. In ſehr harten Wintern halten ſie ſich wahrſcheinlich in Italien und andern Theilen des ſüdlichen Europa auf.

Der Singſchwan (A. cygnus), welcher, wie der vorige, auch bei uns auf Teichen und Seen gehalten wird und wild faſt alle Theile der nördlichen Erde und zwar nicht allein die alte, ſondern auch die neue Welt bis Island und vielleicht noch höher hinauf bewohnt, zieht im Herbſte gleichfalls nach Süden herab und kommt dann in Menge nach der Kaspiſchen See, nach Griechenland, ja bis Egypten und vielleicht auch Oſtindien; in Deutſchland kommen ſie im Herbſte an und hier und da niſten ſie auch im Sommer hier. Ein neuer Reiſender, der auf dem Mittelmeere ſchiffte, macht folgende Beſchreibung von den Schwanenzügen: Auf der Höhe von Rhodus erblickten wir plötzlich eine ungeheure Maſſe ſchwimmender Schwäne vor uns. Wunderbar ſtach ihr blendend weißes Gefieder gegen das ſchimmernde Grün des Meeres ab. Sie bildeten 40 bis 50 Reihen neben einander, wovon jede wohl eine Viertelmeile lang war. Der Spitze des Ganzen hatten ſie die Form eines Schiffſchnabels gegeben; ſo durchſchnitten ſie das Meer mit großer Leichtigkeit. Die Reiſe ging in gerader Linie nach Afrika; abwechſelnd von den ſpielenden Wellen gehoben und niedergezogen, verloren die Schwäne dennoch ihre Richtung nicht; aber jetzt gaben die Anführer ein Zeichen und ſchnell mit ſanftem Geſchrei erhob ſich die ganze Maſſe in die Luft. Dann ordnete ſie ſich in weniger als 7 Minuten in ein ungeheures Dreieck, und ſetzte ſo, die Spitze vorgekehrt, die Reiſe nach Egypten fort. (Auf dieſelbe Art ſah jener Beobachter auch die Kraniche, theils ſchwimmend, theils fliegend, über das Mittelmeer ziehen.)

Seidenſchwanz. — Das eigentliche Vaterland des gemeinen Seidenſchwanzes (Ampelis garrulus) iſt, der höchſten Wahrſcheinlichkeit nach, der Norden von Europa, innerhalb oder nahe am Polarkreiſe. Hier ſcheint er zu niſten und von hier aus unternimmt er im Herbſte, wenn die furchtbare Kälte in ſeinem Vaterlande beginnt, weite Wanderungen nach Süden herab und kommt auch häufig nach Deutſchland, ohne hier jemals zu brüten. In Böhmen findet er ſich im Winter in ganzen Herden und man hat ehemals geglaubt, daß er daſelbſt hauſe, welches aber nicht der Fall iſt. Auch in Poſen, Preußen, Litthauen und Rußland trifft man kein Neſt von dieſem Vogel an, obgleich er daſelbſt, wie in England, Frankreich und Italien im Winter nicht ſelten iſt. Bechſtein verſichert, daß ſich in Thüringen der Seidenſchwanz alle Winter zeige; von den hieſigen und vielen andern Gegenden Deutſchlands (Oeſterreich, Mähren u. ſ. w.) kann dieß nicht geſagt werden, denn da kommt er nur in unbeſtimmten Zeiten, etwa nach drei, ſechs, ſieben oder acht Jahren einmal an. In Italien, wo ſie ebenfalls nicht alle Jahre ankommen, hält man ſie (hie und da noch) für Vorboten der Peſt, des Krieges und anderer Unglücksfälle. Man kennt die Urſachen nicht, warum dieſe Vögel zu verſchiedenen und unbeſtimmten Zeiten fremde Länder beſuchen, und was ſie eigentlich auf ihren Wanderungen leiten mag. Vielleicht iſt in manchen Jahren außerordentliche Vermehrung Urſache, daß ſie in ſo großen Scharen ankommen.

Singdroſſel (Turdus musicus.) — Bei uns und in allen Ländern, die ſtrenge Winter haben, bleibt dieſe angenehme Sängerin nur während der mildern Jahreszeit. Um Michaelis kommen eine Menge dieſer Vögel in kleinen Scharen aus dem höhern Norden bei uns an, und verweilen hie und da, um Futter zu ſuchen, auszuruhen oder bequeme Witterung abzuwarten. Die bei uns einheimiſchen ziehen ſich auch in Geſellſchaften zuſammen und entfernen ſich ebenfalls nach und nach aus ihrer Heimath, doch ſieht man bisweilen einzelne bis ſpät in den Herbſt, ja ſelbſt den ganzen Winter hindurch. Sehr wahrſcheinlich vertheilen ſich die Singdroſſeln nur im ſüdlichen Europa und im nördlichen Afrika, ohne ſo weite Reiſen in das Innere dieſes Erdtheiles zu unternehmen, wie die Schwalben. Sie kommen ſehr zeitig, nämlich, ſobald am Ende des Februar oder zu Anfange oder um die Mitte des März der Schnee aufthauet. Daß ſie bald nach eingefallenem Thauwetter ankommen und keine ſo beſtimmte Zeit halten, wie die Schwalben und die übrigen kleinen, bloß von Inſekten ſich nährenden Vögel, beweiſet, daß ſie nicht ſehr weit ziehen können.

Spitzkopf (Motacilla Kamtschatkensis). — Dieſes Vögelchen, zur Familie der ſogenannten Laubvögelchen gehörend, kommt in ſeinen Sitten und in der Lebensart ſehr mit der Baſtard-Nachtigall überein, ſingt beinahe eben ſo ſchön und laut. Es kommt etwas ſpäter von ſeinen Wanderungen zurück, als die Nachtigall (Ende April); um die Mitte des Auguſt verläßt es ſeine Heimath wieder. Pennant beſchreibt dieſen Vogel als in Kamtſchatka einheimiſch; nach Bechſtein lebt er auch in Deutſchland, in Thüringen und Heſſen ꝛc.

Staar. — Wenn im Oktober (oder auch ſchon im September) rauhe Witterung einfällt, begibt ſich der gemeine Staar (Sturnus vulgaris) in großen Geſellſchaften nach wärmeren Ländern. In den Wintermonaten wandert er aus Deutſchland, Frankreich und dem ſüdlichen Theile von Europa nach Egypten. Auf den Inſeln des griechiſchen Archipelagus ſollen ſie ſich den ganzen Winter über aufhalten. Die nördlichen Staare aus Schweden u. ſ. w. wandern gewöhnlich über Polen, gehen zum Theil in einem halben Zirkel an den karpathiſchen Gebirgen vorbei bis an die Krimm, auch nach der Ukraine und oft weiter. Nach Beſchaffenheit der Witterung kommt der Staar oft ſchon am Ende des Februar (gewöhnlich aber im Anfange oder um die Mitte des März) von ſeinen Wanderungen zurück. — So lange es noch zu rauh bleibt, ſieht man den Tag über einzelne kleine Geſellſchaften von dieſen Vögeln auf Feldern und Triften ihrer Nahrung nachgehen, ohne daß ſie ſich des Abends in großen Scharen verſammeln. Sobald aber angenehme, windſtille Tage fallen, verſammeln ſich die kleinen Geſellſchaften gegen Abend an einem gewiſſen Orte, den ſie alle Jahre zu dieſem Zwecke wählen, und bilden eine Schar, die ſpäterhin immer größer wird und endlich ſo zunimmt, daß ſie einer Wolke gleicht, die den Erdboden beinahe verdunkelt. Dergleichen Schaaren beſtehen aus vielen Tauſenden von Staaren, die ſämmtlich mit großem Jubel und lautem Geſchrei bis nach Sonnenuntergang in tauſend Wendungen nach allen Seiten hin über der Gegend ſchweben, und ſich zu freuen ſcheinen, wenn die Geſellſchaft recht zahlreich wird. Ihre Art zu fliegen iſt nach einer gewiſſen Taktik eingerichtet; denn die künſtlichen Schwenkungen einer Staarenwolke bieten dem Auge des Beobachters ein herrliches Schauſpiel dar. Sie machen in ihrem Fluge unaufhörlich einen Wirbel, ziehen ſich im Kreiſe herum,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

durchkreuzen ſich nach allen Seiten und die Kugel, welche die
ganze Schar macht, ſcheint ſich um ſich ſelbſt zu drehen. —
Oft trennt ſich die Schar bei ihren Schwenkungen in zwei
oder mehrere Theile, die dann einige Minuten abgeſondert um-
herſchwärmen, ſich aber bald wieder zuſammenfinden. Der Flug
geht immer ziemlich niedrig über der Erde hin. Zu ihren Ver-
ſammlungsplätzen wählen die Staare einzelne junge Feldgebü-
ſche, Rohrteiche und andere Oerter, wo ſie des Nachts bequem
ruhen können. Sobald es dunkler wird, laſſen ſie ſich nieder
und bedecken dann Bäume und Sträuche, ſo, daß ſich die Zwei-
ge zur Erde beugen. Ehe ſie einſchlafen, laſſen ſie noch eine
Zeit lang ihre Stimmen hören, welche der Menge wegen ein
gar ſonderbares Getöſe verurſachen. Des Morgens erhebt ſich
die ganze Schar bei Sonnenaufgang wieder in die Luft, ver-
gnügt ſich eine Zeit lang mit denſelben Schwenkungen und zer-
ſtreut ſich endlich in kleinen Geſellſchaften durch die ganze Gegend,
um der Nahrung nachzugehen.

Steindroſſel. — In ihrer Heimath (Oeſterreich, Tirol, den
Alpen, Pyrenäen ꝛc.) bewohnt die Steindroſſel, blaue Droſſel,
großes Rothſchwänzchen (Turdus saxatilis) felſige und gebirgige
Gegenden, alte Thürme, Schlöſſer, Felſenſpitzen und Stein-
haufen. Sie zieht ſchon im September in wärmere Länder und
kommt erſt im Mai zurück.

Steinſchmätzer. — Der große Steinſchmätzer (Weiß-
ſchwanz, Motacilla œnanthe) hat ein ſehr ausgedehntes Va-
terland, welches ſich von der heißen Zone bis zum Polarkreiſe
hinauf erſtreckt. In den kalten und gemäßigten Erdſtrichen iſt
er ein Zugvogel. Aus den hieſigen Gegenden entfernt er ſich um
die Mitte des September und kommt um oder nach der Mitte
April wieder zurück. La Billardiere traf ihn auf ſeiner Reiſe
zur Aufſuchung des Seefahrers La Peyrouſe auf dem atlanti-
ſchen Ocean, unter dem 6. Grade nördlicher Breite an, wo er
ſich, vom Fliegen über dem Meere ermüdet, auf dem Schiffe nie-
derließ. Wahrſcheinlich ziehen die europäiſchen Vögel dieſer
Art nach Afrika. — Wie der große, iſt auch der braunkehlige
Steinſchmätzer, Braunkehlchen (Mot. rubetra) ein Zugvogel,
der faſt in derſelben Zeit wegzieht und zurückkommt.
Der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer (Mot. rubicola) verläßt das
nördliche Deutſchland um die Mitte des September oder auch
ſpäter und kommt meiſtens ſchon in der letzten Hälfte des März
zurück. In mildern Ländern, z. B. in England, bleibt er den
Winter über und zieht ſich nur nach ſumpfigen feuchten Gegenden,
wo es immer einige Inſekten gibt.

Steinwälzer, großer Brachvogel oder der lerchengraue Dick-
fuß (Œdicnemus crepitans). — In Deutſchland iſt er ein Zug-
vogel, der ſich im Herbſte nach Süden begibt und auf ſeinen
Reiſen in mehreren Gegenden Deutſchlands truppweiſe auf
Aeckern angetroffen wird. Im ſüdlichen Europa, in Perſien,
und andern wärmeren Ländern, wo er das ganze Jahr hindurch
ſeine Nahrung findet, zieht er gar nicht weg, ſondern begibt
ſich nur aus einer Gegend in die andere.

Stieglitz (Fringilla carduelis). — Im höhern Norden mö-
gen die Stieglitze Zugvögel ſeyn, die im Winter, der Nah-
rung wegen, mildere Gegenden aufſuchen, bei uns und in Frank-
reich, England ꝛc. ſind es Stand- oder höchſtens Strichvögel.
Wird die Kälte zu groß und der Schnee hoch genug, um Alles
zu bedecken, ſo wandern ſie einſtweilen in Gegenden, wo dieß
nicht ſo iſt.

Storch. — Der weiße Storch (Ciconia alba) bewohnt die ge-
mäßigte Zone, bis etwa zum 60. Grade der Breite, wenigſtens
geht er von da nicht viel höher nach Norden hinauf. Zwiſchen
den Wendekreiſen hat man ihn nicht angetroffen (?). Er ſcheuet
alſo große Hitze eben ſo ſehr, wie ſehr kalte und rauhe Gegen-
den. In Europa findet man ihn bis in das gemäßigte Schwe-
den und Rußland hinauf in allen Ländern, blos in England
iſt er äußerſt ſelten. Die Störche verlaſſen uns gegen das
Ende des Auguſt und kommen in der Mitte des März
zurück. Zur Zeit des Abzuges verſammeln ſich alle in einer
Gegend von gewiſſem Umfange umher wohnende Störche auf
einer Wieſe oder einer andern Ebene und kommen daſelbſt täg-
lich einmal ſo lange zuſammen, bis die Geſellſchaft vollzählig
iſt. Sie klappern um dieſe Zeit ſehr häufig, ſcheinen einander
zu ſuchen, ſich zu erkennen und die bevorſtehende Reiſe anzu-
kündigen. So machen ſie es hier, ſo machen ſie es in der Le-
vante, wo die Einwohner ſolche verſammelte Herden ſehr rich-
tig mit dem Namen eines Divans (Staatsrathes) bezeichnen.
Das Signal zum Ausbruche gibt in unſern Gegenden der erſte
um dieſe Zeit ſich erhebende Nordwind; die Geſellſchaft erhebt
ſich auf einmal, ſchwingt ſich in die höhern Regionen der At-
moſphäre, entzieht ſich bald dem Auge des Beobachters und
dieß Alles erfolgt ohne Geräuſch, ohne Geſchrei, in aller Stille
und öfters des Nachts. — Auf ihren Zügen ſcheinen ſie hie
und da Ruhepunkte zu haben. So kamen am 23. Juli 1830
Abends 7 Uhr in Luzern in der Schweiz mehr als 2000 Stör-
che an und ließen ſich auf der Kirche und den Dächern der be-
nachbarten Häuſer nieder. Sie konnten durch kein Geſchrei,
ſelbſt nicht durch Schüſſe verjagt werden und ſetzten am an-
dern Morgen ihre Reiſe fort. — Wie bei den meiſten Zugvö-
geln, ſo ſcheint es auch bei dieſen nicht ſowohl die Kälte unſe-
res Klima als vielmehr der Mangel an Nahrung zu ſeyn,
der ſie antreibt, in ſüdlichere Länder zu ziehen; denn die ge-
zähmten ertragen den ſtrengſten Winter, gehen in Schnee und
Kälte im Freien herum und ſcheinen nicht im mindeſten zu
leiden, wenn es ihnen nur nicht an Nahrung fehlt. Egypten
mit ſeinen Nil-Ueberſchwemmungen, Sümpfen und Moräſten und
das nördliche Afrika, auch unter gleichen Breiten liegende aſia-
tiſche Länder, ſind höchſt wahrſcheinlich der Winteraufenthalt
der Störche. Dort ſieht man zur Zeit ihrer Abweſenheit aus
Europa, beſonders aber in den Monaten September und Ok-
tober, die Ebenen, ſo zu ſagen, damit bedeckt. — Indeſſen ſah
ſie Belonius in Scharen von 3 bis 4000 bei Antiochien aus
Rußland und aus der Tatarei kommen und mittagwärts zie-
hen. Ja ein reiſender Deutſcher will die europäiſchen Stör-
che bis nach Indien wandern laſſen. Er behauptet, im Jahre
1814 auf Malabar einige geſehen zu haben, die dieſe ungeheu-
re Reiſe in 2 Monaten beendigt hätten. — Wie unermeßlich
mag die Anzahl der ziehenden Störche ſeyn! Der Reiſende
Schaw beobachtete im April 1722 am Fuße des Berges Kar-
mel drei Züge dieſer Vögel, die aus Egypten zurückkehrten.
Jeder dieſer Züge brachte drei Stunden zu, ehe er vorbei zog,
und erſtreckte ſich über eine halbe (engl.) Meile in die Breite.
Es befinden ſich bei dieſen Störchen zuweilen einige Krähen,
welches zu dem Mährchen Anlaß gegeben hat, als ob die Krä-
he ihnen zum Wegweiſer und zum Geleite diene. — Der Storch
kennt alſo nicht die Strenge des Winters. Sein Jahr beſteht
aus zwei Sommern und doppelter Paarung; denn er brütet
auch in Egypten. — Wie andere Zugvögel, weiß auch der Storch
im Frühjahre nach ſeiner langen und fernen Wanderung ſein
Neſt ſogleich wieder zu finden. Er bleibt mehr als andere Vö-
gel dem Hauſe treu, wo er einmal gebaut hat, und man will
hie und da Neſter geſehen haben, von denen die Beſitzer der
Gebäude, worauf ſie ſtehen, als zuverläſſig verſichern, daß ſie
ſchon hundert Jahre hindurch von einem Storchpaare und ſei-
nen Nachkommen bewohnt wären, und die an Umfang ſo be-
trächtlich ſind, daß ſich an den Seiten herum Schwalben- und
Sperlingsneſter befinden. Die Störche kommen im Frühjahre
in Geſellſchaft von mehreren zu eben der Zeit an, wo die Am-
phibien aus dem Schlamme in den Sümpfen und aus andern
Schlupfwinkeln anfangen, hervorzukriechen.
Der ſchwarze Storch (A. nigra oder Ciconia nigra) zieht
im Herbſt etwas ſpäter fort, als der weiße, kommt aber auch
etwas ſpäter zurück und erſcheint bei ſeinen Wanderungen auch
in Gegenden Deutſchlands u. ſ. w., wo er nicht niſtet.

Strandläufer (Tringa). — Der gemeine Strandläu-
fer verläßt uns in der Mitte des September und kommt mit
dem Anfange des Mai wieder. Wenn ſie im Herbſte ſcharen-
weiſe auf ihren Wanderungen begriffen ſind, ſieht man öfters
einen einzelnen aus der Geſellſchaft mit lauter Stimme in halb-
kreisförmigen Wendungen ſich in die Luft erheben und dann
pfeilſchnell und in gerader Richtung wieder auf die Geſellſchaft
herabſtürzen. Was dieß für eine Abſicht habe, läßt ſich nur
vermuthen. Vielleicht will der Vogel den Gang des Windes in
den höhern Regionen erfahren, oder zur Abreiſe ermuntern.
Da der Strandläufer öfters des Nachts in Geſellſchaft von
mehreren zu ziehen pflegt und dabei ſein Göh! Göh! ertönen
läßt, ſo mag auch er die Fabel von der wilden Jagd mit

Digitized by Google

veranlaßt haben. Im Winter ſcheinen ſich die Vögel dieſer Art aus unſeren und den übrigen nördlicheren Ländern blos nach dem ſüdlichen Europa zu begeben, ohne nach Afrika überzuziehen; denn in Italien und andern mittägigen Gegenden ſieht man ſie im Winter häufig.

Der kleine Strandläufer (T. pusilla) kommt erſt im Mai bei uns und weiter nordwärts hinauf noch ſpäter von ſeinen Wanderungen an, die er in Deutſchland ſchon in der zweiten Hälfte des Auguſt antritt. — Von dem Alpenſtrandläufer (T. alpina), der in Schleſien und einigen andern gebirgigen Gegenden von Deutſchland niſten ſoll, weiß man gewiß, daß er Deutſchland im Herbſte beſucht. Seine eigentliche Heimath ſind die nördlichen Alpen; er wandert aber von dort ſchon im Auguſt, beſucht auf ſeiner Reiſe mehrere Länder, wo er ſonſt eigentlich nicht gefunden wird, und überwintert wahrſcheinlich im ſüdlichen Europa. — Der Kanutsſtrandläufer (T. canutus) bewohnt gleichfalls mehrere Theile der nördlichen Erde. Im Auguſt ziehen ſich dieſe Vögel truppweiſe zuſammen, ſchwärmen dann von einem See zum andern bis in den Oktober und November, je nachdem der Winter zeitig oder ſpät eintritt, erſcheinen dann öfters in großer Menge in England und den benachbarten Ländern an den Küſten des Meeres und gehen mit dem erſten ſtarken Froſte weiter nach Süden. Sie ſind im Herbſte ſehr fett und geben eine delikate Mahlzeit, daher man ihnen auch eifrig nachſtellt. In England, vorzüglich an den Küſten von Lincolnſhire, kommen ſie im Herbſte in ſo großer Menge an, daß man ſchon 14 Dutzend auf einmal gefangen hat. — Die punktirten Strandläufer (T. ochropus) ziehen gegen das Ende des Auguſt und mit dem Anfange des September nach Süden und kommen zu Ende des April oder mit dem Anfange des Mai zurück. Wenn ſich einer von der Geſellſchaft bei der Abreiſe verliert, ſo ſchwebt er bisweilen mehrere Tage lang in der Gegend, ſchwingt ſich hoch in die Luft, um die Kameraden zu ſuchen, ſenkt ſich auch wohl auf andere Strandläufer, die etwa vorüberziehen, herab, bis er ſeinen Irrthum gewahr wird; ſogleich ſteigt er ſchnell in die Höhe und ſchreit noch ängſtlicher. Endlich verliert er ſich aus der Gegend, und ſetzt dann wahrſcheinlich ſeine Reiſe allein fort; denn im Winter ſieht man in Deutſchland keinen dieſer Vögel zurückbleiben, da ſie ſchlechterdings bald würden verhungern müſſen. — Der rothfüßige Waſſerläufer oder Strandläufer (T. calidris) erſcheint in manchen Gegenden Deutſchlands auf ſeinen Zügen, beſonders an den Seeküſten.

Tannenheher. — Der Tannenheher, Nußheher (Nucifraga caryocatactes) hält ſich vom März bis in die Mitte des September an ſeinem Geburtsorte auf, dann aber ſtreicht er einzeln und auch in Scharen nach den lebendigen Feldhölzern, die mit Eichen, Buchen und Haſelbüſchen bewachſen ſind. In Mittel-Deutſchland iſt er daher blos ein Strichvogel, ob er gleich in kältern Ländern mit Recht zu den Zugvögeln mag gerechnet werden können.

Taube. — Von den Taubenarten, die ihre Geburtsſtätte in den kalten Jahreszeiten verlaſſen, führen wir zuerſt die wilde Holz-Taube (Columba oenas) an. In der letzten Hälfte des Oktober zieht ſie herdenweiſe von uns weg und kömmt zu Anfang des März, auch wohl, bei gelinder Witterung, ſchon zu Ende des Februar wieder. Sie ſcheint aber keine gar weiten Reiſen zu machen, ſondern ſich blos von Deutſchland und dem höhern Norden aus im ſüdlichen Europa zu vertheilen. Blumenbach ſagt, daß ſie in mildern Erdſtrichen ſcharenweiſe in Felſenklüften und Baumhöhlen überwintern. Sie ſuchen nämlich daſelbſt Schutz vor Kälte und fliegen von Zeit zu Zeit nach Nahrung aus.

Die Ringeltaube (C. palumbus) bleibt in kältern Ländern, die ſtrengen Wintern unterworfen ſind, nur in der ſchönern Jahreszeit. Dieß iſt der Fall in Deutſchland, wo ſie ſich ſchon zu Anfang des Oktober wegbegibt und erſt um die Mitte des März zurückkommt. Selbſt in England ziehen die meiſten nach ſüdlicheren Gegenden, obgleich erſt im Dezember; mehrere bleiben ganz zurück und die Wanderer kommen im Frühjahre ſehr zeitig wieder. Im ſüdlichen Frankreich ziehen die Ringeltauben gar nicht, im ſüdlichen Schweden aber viel früher als bei uns fort.

Die Wandertaube (C. migratoria) bewohnt alle diejenigen Länder des mitternächtlichen Amerika, welche innerhalb des 20. und 60. Grades der Breite liegen. Wenn ſie im Herbſte der Nahrung wegen aus Kanada und überhaupt aus dem Norden nach Süden ziehen (was aber nur in gewiſſen Jahren geſchehen ſoll), ſo häufen ſich die Scharen, in welchen ſie ankommen, dermaßen an, daß ſie die Luft verdunkeln. Man ſieht alsdann Züge, die ſich ununterbrochen zwei engliſche Meilen (= 947 W. Klft.) in der Länge und eine (engl.) Viertelmeile in der Breite erſtrecken. Da, wo ſie ſich des Abends auf Bäume und Strauchwerk niederlaſſen, ſind gemeiniglich die Zweige ſo voll, daß manche brechen. Der Boden, wo ein ſolcher Taubenſchwarm nur eine Nacht geſeſſen hat, iſt am Morgen einige Zoll hoch mit Miſt bedeckt, alles Gras, alle Blumen und Früchte ſind zerſtört und abgefreſſen. Bei ſolcher Gelegenheit kann man mit einem einzigen Schuße wohl 120 Stück dieſer Tauben erlegen. Man geht des Abends mit Laternen an den Ort, wo ſie ſich gelagert haben, und blendet ſie mit dem Lichte ſo, daß ſie in Menge mit Stöcken erſchlagen werden können. Eine nicht zahlreiche Geſellſchaft von Eingebornen ſchlug einmal in einer Nacht 10,000 Stück todt. In Philadelphia ſitzen ſie zur Zeit der Wanderung des Nachts auf den Dächern der Häuſer und die Leute ſchießen ſie in Menge herab. (ſ. Turteltaube).

Tauchente (der weiße Säger). — Im Sommer hält ſich die weiße Tauchente (Mergus albellus) im höhern Norden von Europa gegen und in der arktiſchen Zone, deßgleichen auch in Amerika auf größern Flüſſen und an den Seeküſten auf. In Island brütet ſie; nach England, Frankreich und Deutſchland kommt ſie nur im Winter. Nördlich trifft man ſie von der letzten Hälfte des Oktober bis zur Hälfte des März auf offenen Flüſſen, Seen und Teichen an und im Süden geht ſie bis Krain hinab. Im Frühjahre zieht ſie wieder nach dem Norden hinauf.

Die gefärbte Tauchente (Mergus cucullatus), welche auch Mohrenmütze, Mohrenvogel und Kappentaucher heißt, bewohnt das mitternächtliche Amerika und zieht, wie die vorige, aus dem höhern Norden im Herbſte nach den gemäßigten Gegenden in Süden herab. Bei der Hudſonsbai kommt ſie zu Ende des Mai an und bleibt daſelbſt bis zum Herbſte.

Taucher. — Das dumme Taucherhuhn, der dumme Lumme (Uria troile) hält ſich im Sommer häufig an den Küſten von Schottland, England, auf den Orkadiſchen Inſeln und an allen nordiſchen Küſten, beſonders an den Klippen von Island und Lappland bis Spitzbergen und Kamtſchatka hinauf. Gegen den Winter zieht es in Geſellſchaft aus dem Nord-Meere in die mildern Theile des atlantiſchen Oceans bis zu den Küſten Italiens und kommt dann auch nach Deutſchland, wo man es auf Flüſſen und Seen wahrnimmt. Auf den Orkaden ſollen ſie das ganze Jahr hindurch bleiben.

Der große Haubentaucher (Colymbus cristatus) zieht im Herbſte, wenn unſere Gewäſſer zuzufrieren beginnen, nach Süden und bleibt bis zum Frühjahre daſelbſt. Er ſoll ſich den Winter hindurch, wie die meiſten Taucherarten, in Egypten aufhalten. — Der dunkelbraune Taucher (C. obscurus) ſcheint ſich nicht weit aus ſeiner Heimath zu entfernen; denn, wenn ſich der Froſt einſtellt, verläßt er uns zwar, aber ſobald es wieder aufthaut, erſcheint er ſogleich. Er mag alſo nicht weit nach Süden ſtreichen. — Auch der Ohrentaucher (C. auritus) zieht nur aus dem höhern Norden, z. B. Schweden und Norwegen, nach Süden hinab, bleibt aber bei uns das ganze Jahr hindurch, wenn er nur irgend offene Gewäſſer findet. Daſſelbe läßt ſich von dem kleinen Taucher (C. minor) ſagen, der nur bei ſtrenger Kälte ſüdwärts zieht. — Der Sommeraufenthalt des ſchwarzkehligen Tauchers (C. arcticus) ſind diejenigen Länder von Europa, Aſien und Amerika, welche nördlicher als Deutſchland liegen, z. B. Preußen, Dänemark, Norwegen, Schweden u. ſ. w. Nach Deutſchland und andern unter gleichen Graden der Breite liegenden, deßgleichen nach ſüdlichen Ländern kommt er nur auf ſeinen Zügen im Herbſte und im Frühjahre. — Der Imber-Taucher (C. immer), der mit dem frühern das Vaterland theilt, zieht um Weihnachten nach Süden herab und kommt bisweilen an die Pommer'ſchen Küſten.

Tauchergans. — Die nördlichen Seeküſten von Europa, Aſien und Amerika ſind der Aufenthalt der Tauchergans (Mergus merganser). Von hier begibt ſie ſich des Eiſes wegen, welches

Digitized by Google

ihre Nahrung verſchließt, im ſpäten Herbſte oder vielmehr mit dem Anfange der ſtrengen Kälte nach Süden herab und man ſieht ſie alsdann auch in Deutſchland auf offenen Flüſſen, Seen und andern Gewäſſern in zahlreichen Geſellſchaften. Auf den Wanderungen halten ſich die alten Männchen beiſammen; die Weibchen ziehen in Geſellſchaft der Jungen beiderlei Geſchlechts.

Thurmfalke. — Der Thurmfalke (Falco tinnunculus) iſt nur in den nördlichen Ländern Zugvogel. Deutſchland verläßt er im September und im März beſucht er ſein Vaterland wieder.

Trappe. — Aus den Gegenden, wo der Winter etwas rauh und ſtreng iſt, z. B. ſelbſt im mittlern Frankreich und ſüdlichen Deutſchland, zieht der kleine Trappe (O. tetrax) am Ende des Herbſtes auf einige Monate nach wärmeren Gegenden. In den ſüdlichſten Theilen von Europa bleibt er das ganze Jahr hindurch. — Der große Trappe (O. tarda) iſt wahrſcheinlich nur in den nördlichſten Gegenden ein Zugvogel.

Turteltaube (Columba turtur). — Dieſer beliebte Vogel verläßt die nördlichen Länder, wie Deutſchland und andere unter gleichen Breiten, auch wahrſcheinlich noch ſüdlichere, zu Ende des September und kehrt erſt zu Ende des April oder im Anfange des Mai zurück. Gleich, nachdem ſie das Erziehungsgeſchäft vollendet haben, alſo im Anfange des Auguſt, verſammeln ſich mehrere Familien in Herden zuſammen und ſtreichen aus den Waldungen in die Felder von einem Orte zum andern, bis ſie endlich in Geſellſchaft davon ziehen. — In den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk erſcheint ſie gewöhnlich um den 19. Mai wieder.

Wachholderdroſſel. — Die große Wachholderdroſſel, Krammetsvogel (Turdus pilaris Linn.) wohnt am nördlichſten unter den drei verwandten Arten und lebt im Sommer vielleicht nur auf der ſkandinaviſchen Halbinſel, was künftige Beobachtungen entſcheiden müſſen. Dort hält ſie ſich vorzugsweiſe und äußerſt zahlreich in den mit Birken vermiſchten Tannenwäldern auf. Aus Norwegen kommen ſie in großen Geſellſchaften nach England und Holland, aus Liefland nach Preußen, von wo ſie an der Oſtſee hinab nach Deutſchland und bis nach Frankreich und Italien ſtreichen. Im Oktober kommt die Wachholder-Droſſel in Deutſchland an, in einem Jahre einige Tage früher, in andern ſpäter, unter den 3 verwandten Arten am ſpäteſten. Die erſten erſcheinen gewöhnlich um die Mitte dieſes Monats; die meiſten in der letzten Hälfte, die Nachzügler im November, die verſpäteten ſogar im December. Sie fallen dann in die Wachholderberge, beſuchen die Vogelbeerbäume, und gehen gegen das Frühjahr hin, oft ſchon im Januar, wenn die Erde vom Schnee frei iſt, gewöhnlich im Februar und März, auf die Felder, beſonders auf die geackerten und die mit Saat bedeckten, eben ſo gern aber auch auf Wieſen. Iſt der Winter nicht ſtreng oder ſehr ſchneereich, ſo überwintert ein großer Theil dieſer Wachholderdroſſeln in Deutſchland. Dieß war z. B. im Winter 1825 bis 1826 der Fall. Im Winter 1826 bis 1827 aber traf Brehm in den Thälern Thüringens nur zwei Stücke derſelben und zwar an den Stellen, an denen die Roda offen war, an; dieſe derſelben hätten aber auch, da die Wachholderbüſche faſt ganz mit Schnee bedeckt waren, verhungern müſſen. — Im Februar gehen ſchon wieder viele nach der Heimat aus Deutſchland zurück. Die meiſten aber verlaſſen uns im März; im Anfange des April hat der genannte Ornitholog von dieſer Art kein Stück mehr in der dortigen Gegend geſehen. Der Zug der Wachholderdroſſeln geſchieht mit Tages-Anbruch, hoch in der Luft und geht, wenn im Spätherbſte tiefer Schnee oder im Frühjahre dauerndes ſchönes Wetter bevorſteht, ſo ſchnell, daß ſich dieſe Vögel nicht ſatt freſſen, ſondern, wenn ſie ſich niederlaſſen, nur einige Beeren oder Würmer verzehren und dann weiter eilen. (Iſis 1828, S. 65.) — Die Wachholderdroſſeln aus dem nördlichen Aſien gehen bis Syrien hinab.

Die **mittlere Wachholderdroſſel** (Turdus suppilaris Br.) wandert im Oktober von ihrem Brutorte aus, und beſucht dieſelben Orte, wie die große Wachholderdroſſel. In ſehr ſtrengen oder ſehr ſchneereichen Wintern verlaſſen ſie uns gänzlich und wandern erſt im Februar wieder ein, fallen dann auf die Felder und Wieſen und ziehen größtentheils im März in ihre Heimath zurück. Unter den vielen, welche ich erlegt habe, befinden ſich nur zwei im April geſchoſſene, ſagt Brehm in der Iſis 1826, S. 71.

Wachtel. — Aus unſern Gegenden entfernt ſich die Wachtel am Ende des September, oder bleibt ſpäteſtens bis zu Anfang des Oktober. Am Ende des April und im Anfange des Mai kehrt ſie zurück. Sie zieht in Geſellſchaft und zwar höchſt wahrſcheinlich bloß des Nachts und kurze Strecken auf einmal, da ſie ſchwer und mühſam fliegt. Ihre Heereszüge ſind geſchichtlich merkwürdig und wurden ſchon in uralten Zeiten beobachtet. Das Wunder Moſes iſt bekannt. Er hatte die Zeit ihrer Ankunft bei ſeinem 40jährigen Hirtenleben bemerkt und verkündete dieſe Ankunft in der Wüſte im rechten Augenblicke. Plinius erzählt, daß kleine Fahrzeuge, auf welchen ſich dergleichen ungeheure Wachtelzüge, um auszuruhen, niedergelaſſen, Gefahr liefen, von der großen Schwere unterzuſinken. — Junge, obgleich ſtets im Käfig gehaltene Wachteln empfinden, wie Buffon bemerkt, zweimal im Jahre gegen die Reiſezeit (nämlich im April und September) eine ganz beſondere Unruhe und Bewegung. Dieſe dauert gegen 30 Tage lang und zwar gewöhnlich eine Stunde vor Sonnenuntergang täglich. Die Wachteln laufen von einer Ecke des Käfigs in die andere und fliegen oft mit großer Heftigkeit gegen das Netz oder den Deckel des Käfigs. So treiben ſie es faſt die ganze Nacht und den andern Tag ſchlafen ſie und ſcheinen traurig und abgemattet zu ſeyn. — Daß dieſe Vögel in Afrika (vielleicht auch in Aſien) überwintern, iſt keinem Zweifel unterworfen; wenigſtens iſt dieß von denen gewiß, welche aus den nördlichen Gegenden wegziehen, denn mit denen im ſüdlichen Europa, z. B. in Italien, mag es wohl ſo ſeyn, wie mit unſern Dohlen; ſie ziehen entweder gar nicht mit den Ankömmlingen aus Norden, oder doch nur zum Theil aus ihrer Heimath weg, weil ſie daſelbſt für ſich immer noch Nahrung finden. Auf den weſtlichen Küſten des Königreichs Neapel, beſonders in der Gegend Nettuno, auf einigen in der Nähe liegenden Inſeln des griechiſchen Archipelagus, (wo verſchiedene Inſeln, wie die beiden Delos, von ihnen den Namen haben), und an den Küſten des ſüdlichen Frankreich halten ſie im Herbſte und Frühjahre in ungeheuern Scharen ihre Stationen und ruhen überhaupt um ſo öfter, je fetter ſie im Anfange ſind. — Der Wind, den die Wachteln abpaſſen, hilft dieſen kleinen, ſchwachen und kurzfedrigen Vögeln, deren Flug ſo ſchwer und niedrig iſt, über das Meer hinüber. Widrige Winde verſchlagen ſie oft nach Malta, wo ſie den günſtigeren abwarten; überfällt ſie aber ein widriger Wind auf der See, ſo ſetzen ſie ſich auf das erſte Schiff, das ihnen aufſtößt oder ſtürzen ins Waſſer. Man ſieht ſie alsdann auf den Wellen treiben, mit ihnen kämpfen und immer mit dem einen Flügel flattern, um den Wind zu fangen. Nach Sonnini kann man jene, die auf Schiffe fliegen, auf dem Takelwerke mit der Hand erhaſchen; wenn ſie ſich aber vor zu großer Ermüdung nicht mehr emporſchwingen können, um jenes zu erreichen, ſo ſtoßen ſie ſich heftig an Bord, prallen, vom Stoße betäubt, zurück und finden ihr Grab in den Wellen. — In ſehr großen Scharen langen ſie auf den ſandigen Ufern Egyptens an. Die egyptiſchen Jäger fangen ſie in Garnen und in den erſten Tagen ihrer Wanderzeit findet man ſie in großer Menge auf den Märkten von Alexandrien. Eine Menge Menſchen lebt von denſelben, und nach der Behauptung des eben genannten Reiſenden (Reiſe durch Griechenland, deutſche Ueberſetzung S. 70) folgen die Wachteln auf ihrer Reiſe alle Jahre einer beſtimmten Richtung, von der ſie niemals abweichen. Daher laſſen ſie ſich niemals auf der Inſel Rhodus nieder; die Schnepfen hingegen kommen jährlich in großer Menge dahin. — Wenn ſie im Frühjahre zurück und eben erſt über das mittelländiſche Meer kommen, ſind ſie äußerſt ermüdet. Ganze Wolken rückkehrender Wachteln fallen dann auf die Küſten der Provence (in Süd-Frankreich), einen ihrer erſten Zufluchtsorte, vorzüglich auf jene Gegend, welche ehemals dem Biſchof von Frejus gehörte, wo der Argens ſich ins Mittelmeer mündet. Auf der Inſel Capri, am Eingange des Meerbuſens von Neapel, werden jährlich zweimal, im Herbſte und im Frühjahre, ſo viele Wachteln gefangen, daß der Erlös aus ihrem Verkauf den beträchtlichſten Theil der Einkünfte des Biſchofs der Inſel ausmacht und derſelbe darum der Wachtel-Biſchof heißt. An den Küſten von Neapel hat man ſchon an einem einzigen Tage in dem Umfange von 4 bis 5 italieniſchen Meilen an hunderttauſend Stück gefangen.

Digitized by Google

Die Felder, wo dieſer einträgliche Fang geſchieht, ſind aus dieſer Urſache übertrieben theuer. In Frankreich fängt man ebenfalls ſehr viele und bringt ſie zum Theil in Käfigen lebendig nach England. — Ehemals wurde behauptet, daß die Wachteln ſich einen Vogel von einem andern Geſchlechte zum Anführer wählen, den man deßwegen den **Wachtelkönig** genannt hat; ſie ſollen es aus der Urſache thun, damit er, als der zuerſt Ankommende die Beute des lauernden Raubvogels werde, und dieſes Unglück nicht einen von ihrem eigenen Geſchlechte treffe. Niemand glaubt gegenwärtig dieß Mährchen. — Merkwürdig iſt es, daß die Wachteln am Jeniſei in Sibirien, unweit Sanſanskoi-Oſtrog, an den ſonnigen Felſen des Omaitura-Gebirges, in Geſellſchaft mit den Rebhühnern überwintern. Pallas fand ſie daſelbſt in großer Menge. Sie verbergen ſich unter dem Schnee. Die Urſache, warum ſie nicht, wie die europäiſchen Wachteln, weiter nach Süden ziehen, liegt darin, daß ſie nicht über das vorliegende hohe Gebirge des mittlern Aſiens kommen können, welches viel früher zuſchneit, als die Witterung die Wachteln in den nördlichen Ebenen aus ihrer Heimath treibt.

Wachtelkönig. — Im Winter iſt der **Wachtelkönig**, Schnarker, Schnarcher (Rallus rex), der in ſeiner Geſtalt viele Aehnlichkeit mit der Wachtel hat und dem Umſtande, daß er, wie man glaubte, die Wachteln auf ihren Wanderungen anführt, ſeinen Namen verdankt, bei uns nicht und in keinem eben ſo nördlichen Lande anzutreffen; er zieht ſchon um die Mitte oder Ende des September fort, und kommt erſt ſpät und zwar im Mai zurück. Wahrſcheinlich begibt er ſich, wie die Wachteln, nach Afrika.

Waldſchnepfe (Scolopax rusticola.) — Die Waldſchnepfe iſt in Deutſchland allerdings als ein Zugvogel anzuſehen, obgleich ſie in gelinden Wintern häufig bei uns bleibt. In dem mildern England und Frankreich ſieht man ſie das ganze Jahr hindurch. In unſern Gegenden wandert ſie etwa um die Mitte oder zu Ende des Oktober nach dem ſüdlichen Europa; aber früher noch ziehen die aus dem höhern Norden aus ihrem Vaterlande weg und ſtreichen bei uns durch. Nach Italien, und beſonders nach der Inſel Korſika und Sardinien kommen dieſe Vögel im Herbſte ſcharenweiſe. Die Zeit der Wanderung heißt bei den Jägern der **Schnepfenſtrich**. Sie fliegen in größeren und kleineren Geſellſchaften des Abends und Morgens durch beſtimmte Gegenden. Schon im Februar kehren ſie wieder zurück. — Die Stimme der Waldſchnepfe zur Zeit der Wanderungen gleicht dem Tone, welchen Küchelchen von ſich geben. Ihr Flug iſt ſchlecht und niedrig; ihr Lauf aber ſchnell. Ihre Reiſen unternimmt ſie des Nachts und, wie man bemerkt hat, nicht wie die hochfliegenden Zugvögel **gegen, ſondern mit dem Winde.**

Waſſerhuhn. — Die Oekonomie des gemeinen Waſſerhuhns, Rohrhenne (Fulica atra) geſtattet ihm nicht, das ganze Jahr über in Ländern zu bleiben, wo die Gewäſſer mit Eis belegt werden; es zieht daher im Oktober in Geſellſchaft von einem Gewäſſer zum andern langſam nach Süden und überwintert im ſüdlichen Europa; dort trifft man ſie im Winter in unglaublicher Menge an.

Waſſerralle. — Der große Waſſerralle (Rallus aquaticus) bleibt in England und allen europäiſchen Ländern, die ſehr gelinde Winter haben, das ganze Jahr hindurch. In Nord-Deutſchland und natürlicherweiſe im noch höhern Norden iſt er ein Zugvogel, der um die Mitte oder gegen das Ende des September nach dem mittägigen Europa geht und um die Mitte des April zurückkehrt. Faſt gleiche Zeit im Abziehen und Wiederkehren hält der **mittlere Waſſerralle** (R. porzana); aber der **kleine Waſſerralle** (R. pusillus) zieht erſt im Anfange des Oktober fort und kommt am Ende des April zurück.

Weidenzeiſig (Sylv. rufa). — Dieſer Zugvogel geht ziemlich ſpät, nämlich um die Mitte des Oktober, fort und kommt um die Mitte des März ſchon wieder. Ungeachtet oft noch rauhe und kalte Witterung einfällt, findet er doch ſeine Nahrung, die in Mücken, Fliegen und andern Inſekten beſteht. Wider die Kälte ſchützt ihn ſein ziemlich dickes Federkleid. Bei ſeiner Ankunft ſieht man ihn, wie die Rothkehlchen, in Hecken und Geſträuchen, in Gärten, neben den Wohnungen der Menſchen, in Dörfern herum hüpfen und ſeine Nahrung ſuchen.

Weihe. — Die Weihen niſten in Egypten, beſonders in der Gegend von Kahira, zu der Zeit, wenn ſie von uns weggereiſet ſind, im Sommer aber fliegen ſie nach Europa, um der großen Sonnenhitze auszuweichen.

Die **Weindroſſeln und Krammetsvögel** kommen nach Michaelis in Menge aus Sibirien und Lappland und ziehen durch Liefland, Kurland und Preußen bis in die Alpen, (ſ. Rothdroſſel.)

Wendehals (Iunx torquilla.) — Der Wendehals, Drehhals, verläßt uns in den erſten Wochen des September und kommt in der letzten Hälfte des April zurück. — In den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk erſcheint er um den 10. April.

Wiedehopf. — Der **gemeine Wiedehopf** (U. epops), der auch Kothhahn, Dreck- und Stinkhahn, Baumſchnepfe, Heervogel, Kuckuks-Käſter und **Kuckuk-Lakey** genannt wird, iſt in Deutſchland, in Schweden bis Lappland hinauf und im übrigen Europa überall, wo es lichte Waldungen, Triften und mit Geſträuch und Bäumen beſetzte Wieſen gibt, ziemlich gemein und findet ſich aber auch im Sommer in den wärmern Gegenden Aſiens, z. B. auf Ceylon, Java ꝛc. und in Afrika, wo er bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung hinunter geht. — Als Zugvogel bleibt er ungefähr nur ſo lange bei uns, als der Kuckuk hier verweilt; denn mit demſelben pflegt er anzukommen und abzuziehen; wenigſtens ſieht man ihn im April oder höchſtens im Anfang des Mai, nur ein Paar Tage vor der Ankunft des Kuckuks. (Daher Kuckuk-Lakey.)

Wildgänſe, ſ. **Gans**.

Winterdroſſel, ſ. **Rothdroſſel**.

Wiſtling. — Der Wiſtling (Hausrothſchwanz oder Hausröthling Sylv. tithys) iſt ein Zugvogel, der ſich aber kaum fünf Monate von uns entfernt; denn erſt in der letzten Hälfte des Oktober, gewöhnlich um den 18. oder 20., nimmt er ſeinen Abſchied und ſchon um die Mitte des März kommt er zurück. Seine Ankunft kündigt er ſogleich durch ſeine Stimme an, die er hören läßt, wenn die Witterung gerade nicht gar zu rauh und unfreundlich iſt.

Würger. — Von den Würgerarten kommt der **kleine graue Würger** (Lanius minor) in der letzten Hälfte des April oder mit dem Anfange des Mai von ſeinen Wanderungen zurück und ſchon in den erſten Tagen des September nimmt er wieder Abſchied von uns. — Der **rothköpfige Würger** (L. collurio), welcher bei uns in der Mitte des April ankommt, erſcheint in den engliſchen Grafſchaften Norfolk und Suffolk um den 13. Mai. (ſ. Dorndreher.)

Zaunammer, ſ. **Ammer**.

Zipammer, ſ. **Ammer**.

Brieftaubenpoſt.

(Nachtrag zum Wanderer 1828, S. 273.)

Einige Spekulanten in **Amſterdam** haben eine Taubenpoſt-Verbindung mit Paris eingeleitet. Die Tauben werden dreimal des Tages abgeſchickt, und treffen ziemlich regelmäßig am folgenden Tage um 2 1/2 Uhr, faſt zu derſelben Stunde, in Amſterdam ein. Sie überbringen die Staatspapiere und die Wechſel-Kourſe, und da in Staats-

Digitized by Google

Papieren von 3 Uhr Abends in Amſterdam wenig Geſchäfte gemacht werden, ſo haben die Theilhaber der Taubenpoſt einen bedeutenden Vorſprung gegen andere Spekulanten. — Einige derſelben halten einzig zu dieſen Zwecke 3000 Tauben. Sie werden in Amſterdam aufgezogen, und in Körben nach Paris von Perſonen gebracht, die ſtets auf der Straße ſind, um die Zahl der Vögel immer vollſtändig zu erhalten.

Ein Verein von Taubenliebhabern aus Ghent ließ am 29. Juni 1830 um 7 Uhr Morgens eine Anzahl Tauben von Paris ausfliegen, von denen die erſte an demſelben Tage um 1 Uhr Mittags, und 4 andere zwei Stunden ſpäter in Ghent (36 deutſche Meilen Entfeenung) ankamen.

Man hat ſich in der City (einem Stadttheile Londons) überzeugt, daß die Taubenpoſt, welche in der letzteen Zeit auf einen hohen Grad von Vollkommenheit gebracht wurde, den Spekulationen auf der Börſe ſehr günſtig iſt. Man weiß die Kourſe der Pariſer Börſe bereits am folgenden Tage zu London. — Wir haben, bemerkt Dingler in ſeinem polytech. Journale Okt. 1830, S. 78, ſeit 10 Jahren in unſern Blattern über die Nothwendigkeit einer Taubenpoſt gepredigt: Am Ende ſcheint es, hat man uns doch, wenigſtens in Holland, England und Frankreich, aber nicht in Deutſchland, gehört. Der Wiener Kours könnte in längſtens 2 Tagen zu Augsburg bekannt ſeyn, und umgekehrt.

Der Antwerpner Verein von Poſttaubenliebhabeen hat alle andern ähnlichen Vereine zu einer allgemeinen Abſendung von Tauben eingeladen. Dieſe ſollte von London aus Statt finden und der Eigenthümer der zueeſt eintreffenden Taube eine goldene und der Verein, welcher am meiſten Tauben ſtellte, eine ſilberne Medaille erhalten. Es waren auf den Ausgang zahlreiche Welten angeſtellt worden. — Am 12. Juli 1830, Morgens 8 Uhr 45 Minuten, ließ man nun zu dieſem Wettſtreite aus London 110 Antwerpnee Tauben ausfliegen. Um 2 Uhr 18 Minuten Nachmittags war die goldene Preis-Medaille gewonnen; eine zweite Taube war um 2 Uhr 18 Minuten 20 Sekunden zurück; um 2 Uhr 23 Minuten waren 6 Tauben eingetroffen. Vor 5 Uhr waren alle Preiſe, 18 an der Zahl, davon getragen. Am andern Tage vor der Dämmerung waren noch 26 Boten-Tauben in ihrem Taubenſchlage; alle waren mit der ihnen in London beigebrachten Contremarque (Gegenzeichen) verſehen. — Die ſchnellſten Tauben haben mithin den Weg zwiſchen London und Antwerpen, in gerader Luft-Linie 40 deutſche Meilen, in ſechtehalb Stunden zurückgelegt.

(Hdlgsztg. Juli 1830, S. 392.)

Ueber die Taubenwettflüge zwiſchen Antwerpen und London enthielten Londoner Zeitungen folgende anziehende Details (Auseinanderſetzungen): Die engliſchen Taubenliebhaber und Taubenzüchtler waren erſtaunt, als ſie am 12. Juli 1830 zum erſten Male beim Auslaſſen der von Antwerpen herübergebrachten, und zum Fluge dahin beſtimmten Tauben beiwohnten. Die beſten engliſchen, zum Wettfluge dreſſirten (abgerichteten) Tauben umſchweben, wenn ſie aus dem beſonders zu dieſem Behufe eingerichteten Bauer gelaſſen werden, erſt einige Mal den Platz im Kreiſe, bevor ſie abfliegen; die Niederländer Tauben aber ſchoſſen, als ſie aus den in einer Reihe neben einander geſtellten, runden Käfigen, an deeen Kuppe eine Fallthüre angebracht iſt, mit einem Mal und zu gleicher Zeit ausgelaſſen wurden, in faſt lothrechter Richtung in die Höhe und ſchlugen blitzſchnell den nächſten Luftweg nach Antwerpen ein. Einige Londoner Taubenzüchtler, welche gern einige dieſer teefflichen Brieftauben, die in ihrer Art eben ſo vollkommen und unübertrefflich, wie die echt engliſchen Vollblutrenner ſind, habhaft geworden wären, hatten den ganzen Meegen hindurch ihee Tauben in der Gegend umherfliegen laſſen, in der Hoffnung, daß ſich irgend einer von den Fremdlingen zu einem Stelldichein von denſelben wüede veelocken laſſen; doch vergebens, die ſtolzen Antwerpner geflügelten Boten hielten eng zuſammen, durchſchnitten die unedlern, ihnen unebenbürtigen Schwarme ſäuſelnden Fluges, und waren in einem Nu aus dem Geſichte. Sie waren ſämmtlich von einer den engliſchen Züchtlern unbekannten Kreuzraſſe und trugen die Charaktere der eigentlichen Brieftaube und der beiden Arten, welche im Engliſchen Tumbler und Dragon heißen, an ſich, wie ſie auch deren Eigenſchaften in ſich vereinigten und alle durch das eigenthümliche ſogenannte Perl-Auge ausgezeichnet waren. Sie wurden von ihren Wärtern während ihres Aufenthalts zu London mit einer Sorgfalt und Eiferſucht bewacht, wie im Orient nur irgend die Harems bewacht werden, und Niemand war der Zuteitt zu den Käfigen veeſtattet.

(Wiener Moden 1830, Notizbl. Nr. 35.)

Eine Londoner Zeitung von 1828 meldet: daß 56 Reiſe-Tauben von Lüttich nach London geſchickt und hier in der Nähe der Oldersgate-Street um 4 Uhr 34 Minuten Morgens losgelaſſen worden waren. Eine dieſer Tauben traf um 10 Uhr 25 Minuten Vormittags in Lüttich ein, und halte alſo den Weg von London nach Lüttich, d. h. 55 deutſche Meilen, in Zeit von 5 Stunden 50 Minuten zurückgelegt. Die andern Tauben trafen größtentheils auch bis Mittag in Lüttich ein.

(Prager Ztg. Nov. 1828, Nro. 185.)

Von den am 9. Auguſt 1828 früh 3/4 auf 6 Uhr von Leipzig abgeflogenen 29 Lütticher Tauben, waren 27 in der vierten Nachmittagsſtunde deſſelben Tages wieder in Lüttich angekommen. Merkwürdig war, wie dieſe Luftſegler, aus dem Käfig entlaſſen, faſt alle ſogleich die geradeſte Linie einſchlugen.

* * *

Dieſe viel verſchiedenen Verſuche und Eefahrungen, die man mit den Brieftauben angeſtellt hat, zeigen, daß, nach den Telegraphen, Nachrichten auf keine andere Weiſe ſo ſchnell befördert werden können, als durch Brieftauben. Welches iſt jedoch die Urſache, daß dieſe Vögel den Heimweg ſo gut finden, ohne Kompaß und Landkarte nöthig zu haben? — Welcher Genius, welcher ſechste Sinn deutet ihnen wohl die Richtung an?

Digitized by Google

Haus- und landwirthſchaftliche Mannichfaltigkeiten.

Neunte Aufſtellung: als Nachtrag zu den 1181 Andeutungen oder Nummern im Wanderer 1822 S. 207, — 1823 S. 186, — 1824 S. 248, — 1826 S. 313, — 1827 S. 186, — 1828 S. 346, — 1829 S. 23, — 1830 S. 25, — 1831. S. 18.

Ackerbau iſt die Stütze des Staathaushalts, weil er die Grundlage des Handels und der Reichthümer, die Quelle der Induſtrie und der Gewerbe ausmacht. — Die Geſchenke der Erde ſind allein unerſchöpflich, und Alles blüht in einem Staate, wo der Ackerbau blüht. (Sully.)

Der Ackerbau, die Manufakturen und die Gewerbe ſind die ſtarken Quellen des National-Vermögens; Quellen, welche für ein maßiges und arbeitſames Volk niemals verſiegen.

Voran der Ackerbau, als die Seele, die eigentliche Grundlage des Staates, dann die Gewerbe zum Wohlſtand und Wohlſeyn der Bevölkerung und endlich der Handel, für den nur der Ueberfluß der beiden erſtern gehört.

Die Zeit iſt gekommen, in welcher endlich allgemein der hohe Werth der auf das Leben angewandten Natur-Wiſſenſchaften erkannt wird; die Regierungen ſelbſt geben täglich die ſchätzbarſten Beweiſe ihres Anerkenntniſſes von Beſtrebungen, welche dahin abzwecken, den Wohlſtand und die Ehre der ihnen untergebenen Nationen durch Anwendung der Wiſſenſchaften auf Ackerbau, Künſte und Gewerbe zu erhöhen. (Gewerbsbl. Jän. 1828, S. 5.)

Die Haus- und Landwirthſchaft iſt ein Theil des großen Gebietes der nützlichen Wiſſenſchaften und ſteht mit andern ſehr wichtigen Zweigen in der genaueſten Verbindung, als Naturkunde, Chemie, Phyſik und Mechanik. Die Haus- und Landwirthſchaft greift weit in die gemeinnützigen Wiſſenſchaften ein, und dieſe rücken ſehr ſchnell vorwärts.

Induſtrie. — Soll die induſtrielle Arbeit allgemein zu demjenigen Grade der Vollkommenheit gelangen, auf welchen ſie Anſpruch machen kann, ſo müſſen folgende Bedingungen erfüllt werden: Erſtens müſſen die Werkzeuge vertheilt werden nach Maßgabe der Bedürfniſſe jeder Oertlichkeit und jedes Zweiges der Betriebſamkeit; zweitens müſſen ſie vertheilt werden nach Maßgabe der individuellen Fähigkeiten, um von den geſchickteſten Händen in Thätigkeit geſetzt zu werden; drittens endlich muß die Produktion ſo organiſirt ſeyn, daß man in keinem ihrer Zweige weder Mangel noch Ueberfülle jemals zu befürchten habe. (Buchholz Monatſchr. Mai 1831, S. 67.)

Induſtrie und Oekonomie iſt die beſte Hilfe in ſchweren Zeiten! Dieſer Toaſt wird in Nordamerika bei allen öffentlichen Feſten gehört und auch für andere Länder ſcheinen jene Worte eine zweckmäßige Erinnerung. — Arbeit iſt der wahrhafte Nationalſchatz, wodurch ſelbſt das Geld, das nur als Werth-Repräſentant anzuſehen iſt, volle Gültigkeit erhält. (Geſellſch. Juli 1823, S. 343.)

Die Arbeit iſt der Reichthum der Völker; die Zeit, wie Seneca bemerkt, iſt das einzige wahre Eigenthum des Menſchen, dasjenige, welches er wirklich beſitzt, aber wahrlich ein flüchtiges Eigenthum.

Die Landwirthſchaft genießt einer weit höheren Achtung in den vereinigten Staaten Nord-Amerikas, als, mit Ausnahme Chinas, irgendwo in der Welt. Selbſt der erſte Staatsbeamte würde keinen Anſtand nehmen, auf ſeinem Acker, wenn es ſeyn müßte, ſelbſt mit Hand anzulegen. Es gibt daher unter den amerikaniſchen Landwirthen oder Farmer's, wie ſie nach engliſcher Weiſe genannt werden, eben ſowohl Doktoren als Richter und Oberſte. Auch andere Gewerbe, die mit der Landwirthſchaft in Verbindung ſtehen, ſind daſelbſt nicht minder hoch geachtet.

1. Aepfel aufzubewahren. — Die Amerikaner nehmen ihre Aepfel ſo ſpät, als es die Witterung erlaubt, vom Baume, legen ſie dann ſogleich ſchichtenweiſe in vollkommen trockenen Sand, daß ſie ganz bedeckt werden, und erhalten auf dieſe Weiſe bis zum Sommer des nächſten Jahres die Aepfel ſo friſch und ſchmackhaft, als wenn ſie ſo eben gepflückt worden wären.

2. Aepfelbäume, alte, wieder tragbar gemacht. — Ein Güterbeſitzer in England, in deſſen Obſtgarten viele alte Aepfelbäume ausgetragen zu haben ſchienen, nahm im Winter friſch gebrannten Kalk, ſo wie er aus dem Kalkofen kam, löſchte denſelben mit Waſſer und beſtrich ſogleich (damit die Kohlenſäure der Atmoſphäre ſeine ätzende Eigenſchaft nicht ſchwächen könnte) ſeine Bäume mit demſelben mittelſt eines ſtarken Pinſels. Die Folge war, daß alles Moos und alle Inſekten an denſelben dadurch zerſtört wurden, die äußerſte alte Rinde abfiel und eine neue, glatte, helle und geſunde ſich bildete und dieſe Bäume alle, obſchon bereits ſehr alt, ein jugendliches und geſundes Anſehen bekamen.

3. Alkohol aus Brodteig. — Dr. Robert Hicks in London hat eine wichtige Erfindung gemacht, welche die jetzige

Art Branntwein zu brennen vielleicht gänzlich umgeſtaltet; nämlich Alkohol (höchſt gereinigten Weingeiſt) aus gegornem Teige, wie er gewöhnlich zum Brodbacken gebraucht wird, ſtatt nach weniger Gährung, aus Malz und Korn zu gewinnen. Der Erfinder hat dazu einen beſondern, höchſt ſi[illegible]ſinnig zuſammengeſetzten, aber dennoch einfachen Ofen von Blech und Eiſen gebaut, aus welchem eine Röhre in ein Kühlfaß geht. Der gewonnene Alkohol ſoll, nach Verſicherung Jener, die ihn gekoſtet haben, ſehr rein, ſtark und wohlſchmeckend ſeyn. (Geſundheitsztg. Mai 1831, Nr. 37.)

4. Ameiſen von Bäumen ꝛc. abzuhalten. — Man menge Ofenruß mit Hanföl an und beſtreiche damit den Baum oder die Pflanze, welche man vor dieſen Inſekten ſchützen will. Es iſt ſogar gelungen, Ameiſen von den Bienenſtöcken abzuhalten, indem man die Ritzen, durch welche ſie eindringen konnten, mit dieſer Miſchung beſtrich.

5. Ameiſen aus Gärten zu vertreiben. — Man gräbt in den Ameiſen-Haufen ein Stück ungelöſchten Kalk ein, und begießt es nach und nach mit Waſſer, wodurch alle Ameiſenhaufen zerſtört werden. Aus Miſtbeeten kann man dieſe Inſekten mittelſt einer ſtarken Aſchenlauge, mit Kalk verſetzt, welche kochend über ihre Kolonien gegoſſen wird, vertreiben.
(Schweizer landwirthſch. Ztg. April 1831, Nr. 17.)

6. Ameiſen-Eier, Verbot des Sammelns der. — Die königl. preuß. Regierung für Verwaltung der Domainen und Forſte im Herzogthume Sachſen, hat unterm 24. Februar 1830, im Merſeburger Amtsblatte jedes Sammeln in den königl. Waldungen bei Strafe von 20 Sgr. für jeden Uebertretungsfall unterſagt, weil, nach bekannten Erfahrungen, die Ameiſen zur Verminderung der Kieferraupen weſentlich beitragen.
(Landwirthſch. Ztg. 1830, Nr. 10.)

7. Ananas durch Dampf gezogen. — Ein Fabrikant benützt den überflüſſigen Dampf einer Maſchine mit Vortheil zum Ananasbau. Der Dampf wird unter die Wurzeln der Pflanzen getrieben, und die Wärme, verbunden mit der Feuchtigkeit, wirkt ſo mächtig, daß die Ananas ſehr ſchnell zur Reife gelangen und dabei doch, da ſie den ganzen Tag über der freien Luft ausgeſetzt ſind, einen geſunden und angenehmen Geſchmack erhalten, ſo, daß dieſe durch Dampf gezogenen Ananas wegen ihrer Größe und ihres Wohlgeſchmacks jenen vorzuziehen ſind, welche man aus Treibhäuſern erhält.

8. Baumes, die Höhe eines, leicht zu meſſen. — Hiezu bedient man ſich folgenden einfachen Verfahrens: Man nimmt einen Stab von abgemeſſener Höhe, z. B. von 6 Fuß und ſteckt denſelben etwas vom Baume entfernt in die Erde. Nun mißt man den Schatten des Stabes, der z. B. 12 Fuß ſeyn mag, mißt ferner den Schatten des Baumes, der z. B. 120 Fuß ſeyn kann. Endlich berechnet man nach der Regel de Tri: 12 Fuß Schatten geben 6 Fuß Höhe des Stabes; wie viel Höhe des Baumes geben 120 Fuß Schatten. Antw. 60 Fuß Höhe.
(Obſtbaumfr. Sept. 1830, S. 299.)

9. Bettfedern, alte und ſchmutzige, zu reinigen und wieder elaſtiſch zu machen. — Da alte ſchmutzige Bettfedern nicht nur ihre Elaſticität (Schnellkraft) verlieren, ſondern auch der Geſundheit nachtheilig, und wenn ſie ſich in Bett-Polſtern und Bett-Decken, worauf Kranke lagen, befinden, anſteckend ſind, ſo wird folgendes Mittel, dieſelben zu reinigen und wieder vollkommen brauchbar zu machen, angerathen. Man gibt die Federn in eine Wanne oder in einen Zuber, ſchüttet Lauge darüber, welche lau und halb ſo ſtark als gemeine Garnſiederlauge ſeyn muß, deckt dann Alles wohl zu und läßt es durch mehrere Stunden ſtehen. Darauf läßt man die Lauge ablaufen, gießt heißes, aber nicht ſiedendes Waſſer auf die Federn, rührt Alles eine Viertelſtunde um, und läßt es erkalten. Nun gießt man ſo lange reines kaltes Waſſer dazu, bis nichts Trübes mehr aus der Federmaſſe läuft, dann drückt man die Federn mit den Händen aus in Ballen, und legt dieſe auf Sieben oder Garnen zum Trocknen in die Sonne; ſie ſchwellen dann hoch auf und werden äußerſt ſchön.

10. Bienen, merkwürdige Beobachtung über den Haushalt derſelben. — Herr Jonas de Galieu, Paſtor in Colombier und Auvernier in Neufchatel, verſichert in einer Schrift, daß, wenn 2 oder 3 verſchiedene Stöcke im Herbſte zuſammengethan werden, ſie den Winter über zuſammen nicht mehr Honig verzehren, als jeder beſonders brauchen würde, wenn ſie allein gelaſſen worden wären. Er hat darüber eine große Menge Verſuche angeſtellt, die immer zum Beſten ausfielen. Auch leiden die Bienen durch dieſe Vereinigung nicht, die auf dieſe Art verdoppelten Stöcke geben im Gegentheile die früheſten und beſten Schwärme.
(Bl. a. d. Gegenw. Mai 1830, Nr. 57.)

11. Bienenzucht. — Als ein heftiger Gewitterregen einige zum Vereinigen beſtimmte Bienenſtöcke in einer Scheuer auf einem niedrig liegenden Beete am untern Rande unter Waſſer ſetzte, zogen ſich alle Bienen aus dem untern in den obern Stock. Seitdem ſetzt der fleißige Bienenpfleger, der Wundarzt Ludwig bei Mergentheim, die weiſelloſen Stöcke mit wenig Honig in einen Kübel und gießt Waſſer hinein, worauf die Bienen, ſich in den obern Stock begeben. Er tödtet niemals Bienen, ſondern treibt die ſchwachen Stöcke in einen andern ſchweren Stock.
(Landwirthſch. Ztg. Okt. 1830, S. 337.)

12. Birnbäume; Beförderung der Fruchtanſetzung. — John Fiſher zu Worrendon in der engliſchen Grafſchaft Buckingham, knickt die jungen Triebe der Birnbäume gegen das Ende des Herbſtes ein, nachdem der holzige Theil ziemlich feſt geworden und der Saft zurückgetreten iſt. Die ſo behandelten Triebe trugen reichlichere Früchte als ſonſt.
(Landwirthſchaftl. Ztg. Aug. 1831, S. 274.)

13. Blattläuſe, — Gegenmittel. — Mit gut gedörrten, zu feinem Pulver geſtoßenen Peterſilienſamen beſtreut man bei trockener Witterung die von den Blattläuſen beſetzten Pflanzen, Bäume oder Sträuche einige Mal, wodurch dieſelben ſehr bald todt herunterfallen.

14. Blumen friſch zu erhalten. — Ein Kunſtgärtner zu Harlem in Holland bewahrt natürliche Blumen durch das Beſtreichen mit einem Firniß für mehrere Jahre, ſo daß dieſelben ihre friſche Farbe und Schönheit beibehalten und immer das Anſehen haben, als wären ſie ſo eben von der Pflanze gebrochen worden. Dieſer Firniß gibt der Blume einen feſten durchſichtigen Glasüberzug, und hindert durch das Abwehren der atmoſphäriſchen Luft das Welken und Verblühen derſelben.

15. Brodverbeſſerung durch Kümmel. — Wird Brod aus Mehl gebacken, welches etwa von geringem oder wohl gar von angegangenem Getreide herrührt, ſo verdient der Kümmel als Verbeſſerungsmittel beſonders empfohlen zu werden, weil er deſſen Verdaulichkeit befördert. Gewöhnlich begeht man aber einen großen Fehler, daß man den Kümmel in ganzen Körnern anwendet. Hierdurch wird der Genuß minder angenehm. Es iſt daher beſſer, wenn man ihn in einem Mörſer ſtößt, oder auf einer Handmühle in Mehl verwandelt, und dieſes dem Brodmehle beimengt.
(Pohls hausw. Neuigkeit. 1831, 1. Hft. S. 74.)

16. Brod aus Aepfeln und Mehl. — In Frankreich wird ein ſehr leichtes und angenehmes Brod aus einer Miſchung von Aepfeln und Mehl bereitet. Auf 2 Pfund Mehl werden 1 Pfund Aepfel genommen. Die Hefe wird eben ſo gebraucht, wie bei dem gewöhnlichen Brode, und mit Mehl und dem Mus der gekochten Aepfel angerührt und geklopft, der Teig dann in ein Gefäß gelegt, wo er 8 bis 12 Stunden gährt und hierauf zu großen Broden verbacken. Es iſt ſehr wenig Waſſer erforderlich, und wenn die Aepfel recht friſch ſind, bedarf man deſſen gar nicht.

17. Brod wird vor Schimmel bewahrt, wenn man unter jeden Metzen Korn eine gute Handvoll türkiſche Bohnen miſcht und ſolche mit demſelben mahlen läßt.

18. Butter aufzubewahren. — In England hat man die Erfahrung gemacht, daß die Butter nicht nur einen vortrefflichen Geſchmack bekommt, ſondern auch eine gute und feſte Konſiſtenz (Haltbarkeit) erhält, eine ſchöne Farbe annimmt und noch nach 2 bis 3 Jahren nichts von ihrer Güte verliert, wenn zum Einſalzen 2 Theile des beſten Küchenſalzes, 1 Theil Zucker und 1 Theil Salpeter genommen werden.

19. Butter, Einfluß des Futters auf die Güte derſelben. — Trockenes Futter gibt wenig Milch; naſſes, wie Kartoffeln, Runkelrüben, Malzrückſtände, Branntwein-Schlempe macht, daß die Kühe mehr Milch und gute Butter geben, aber den Wohlgeſchmack der durch die Frühjahrs-Fütterung erhaltenen hat ſie nicht. Gekochte Kartoffeln machen die Kühe leicht fett, aber die Butter wird nicht ſehr gut, während von rohen Kartoffeln eine mittelmäßige Butter erhalten wird.

(Handlungsztg. Jän. 1832, Nr. 6.)

20. Dachrinnen und Eindeckungen; — neue Methode bei Verfertigung von Dachrinnen und Eindeckungen aus Blechen von Karl Demuth (priv. am 24. März 1823). Bei den Dachrinnen werden die Bleche zwiſchen zwei Formen (Patronen) geſchweift, und dann entweder gelöthet oder zuſammengeſetzt. Zu Dacheindeckungen nimmt man die ebenfalls mittelſt Formen gefalzten Weißbleche und hängt ſie ein, löthet ſie dann, bringt ganze Flächen des Daches auf einmal auf den Dachſtuhl und nagelt ſie auf.

21. Dinte. — John Boſtock ſchließt aus mehreren Verſuchen, daß, um eine Dinte zu bereiten, die wenig Neigung zum Schimmeln hat, keinen Satz bildet und von dunkelſchwarzer, nicht verſchießender Farbe iſt, es nothwendig ſey, die Galläpfel einige Stunden in heißem Waſſer weichen zu laſſen, worauf man die Flüſſigkeit filtriet (durchſeihet) und 10 Tage lang an die Luft ſtellt. Der entſtehende Schimmel wird weggenommen. Die Auflöſung von ſchwefelſaurem Eiſen muß ebenfalls der Luft ausgeſetzt geweſen ſeyn, damit ſie eine gewiſſe Menge Eiſen-Oxyd enthält. Gut wäre es vielleicht, den Gallus-Abſud ſtärker zu machen, wodurch die Dinte ohne Gummi dicker werden würde. Zur Verdünnung der Dinte dient Kaffeh-Abſud, der zugleich die Farbe verbeſſert und ihr mehr Glanz gibt. (Handlungsztg. 1831, S. 406.)

22. Dinte. — Man hat vor Kurzem in London eine Dinte erfunden, die wie Tuſche in Täfelchen gebracht und durch Auflöſung brauchbar gemacht wird. Für Reiſende beſonders erwünſcht.

(Geſundheitsztg. April 1831, Nr. 42.)

23. Dinte, unauslöſchliche. — Der Engländer Murray behauptet, die nach folgendem Rezepte gefertigte Dinte widerſtehe allen chemiſchen Reagentien (entgegenwirkenden Dingen): Ein halb Loth Höllenſtein-Auflöſung (aus ſalpeterſaurem Silber erzeugt), 2 Loth Auflöſung von ſalpeterſaurem Eiſen, 1½ Loth Auflöſung von blauſaurem Ammonium und 1 Loth Galläpfel-Tinktur; dieſer Miſchung wird etwas fein abgeriebene Tuſche und arabiſches Gummi zugeſetzt.

24. Dörfer, Verſchönerung derſelben. — Die Verſchönerung der Dörfer, ſo wie überhaupt jeder Behauſung des Menſchen, und ihrer Umgebungen macht einen weſentlichen, aber leider ganz vernachläſſigten Theil der Landwirthſchaft aus. Noch immer watet in ſo vielen Dörfern der Landmann auf ſchmutzigen Wegen ſeiner Hütte zu. Manches Dorf liegt gleichſam in einem Sumpfe begraben, und kein Baum ladet den Müden in ſeinen Schatten zur erquickenden Ruhe. Die Verbeſſerung der Dorfwege iſt in Gegenden, wo Kies gefunden wird, leicht in ſeiner Anwendung. Man erhöhe Fuhrwege und Fußſteige mit Kies, lege Seitengräben an und laſſe einige Waſſerbehälter, welche bei Feuersgefahr von Nutzen ſind, auf den größten Plätzen des Dorfes graben. Alle freien Plätze, die nicht zum Fahren nothwendig ſind, ſollten mit Pappeln, Linden, Akazien, Kaſtanien-, Nuß- und verſchiedenen Obſtbäumen bepflanzt werden. Das traurigſte, ödeſte Dorf würde dadurch in einen freundlichen Wohnplatz umgewandelt. Bei Ausſchmückung der Dörfer ſollte vorzüglich die ökonomiſche Regel beobachtet werden, neben Verſchönerung hauptſächlich den Nutzen zu bezwecken, was am beſten durch Obſtbaum- und Feuchteſtraucher-Gruppen geſchehen kann.

(Gartenztg. Okt. 1831, Nr. 40.)

25. Düngen. — In der rechten Zeit des Düngens und Düngerausfahrens begehen die Landwirthe die größten Fehler. Kurz vor der Saatzeit muß der Dünger, als das Bett und die Nahrung der Pflanzen, auf das Feld kommen, damit er nicht ohne Zweck da liegen bleibe, ihm nicht Sonne und Wind die beſten Säfte rauben, oder er unnütz in der Erde ſich verzehre. Der Düngerwagen muß auch immer ſogleich geleert, der Dünger gleichförmig ausgebreitet und untergepflügt werden. Deßwegen darf ferner, beſonders an Sommertagen, nie mehr Miſt ausgefahren werden, als man noch am nämlichen Tage unterackern kann. Auch zu jeder andern Zeit ſoll die Unterpflügung wenigſtens am zweiten oder dritten Tage vor ſich gehen. Alſo das frühere Düngerausfahren, Liegenlaſſen in Haufen auf dem Felde, oder die zu frühe Düngung ſind durchaus ſchädlich. — Die gute Einpflügung des Düngers iſt auch ein weſentliches Erforderniß und der ſchwere, dichte und zähe Boden verlangt daher ein wiederholtes Pflügen, damit der Dünger mit der Ackerkrume ſich ganz vermenge. (Landwirthſch. Ztg. f. Kurheſſen, Sept. 1828, S. 418.)

26. Eiſen gegen Roſt zu ſchützen. — Man vermengt feines Ziegelmehl mit eben ſo viel Silberglätte und reibt ſie auf einem Reibſteine mit ſo viel Leinöl ab, daß daraus eine dicke Farbe entſteht, welche man, um ſie aufzutragen, mit Terpentinöl verdünnt. Ein mit dieſer Kompoſition überzogenes Eiſen erhielt ſich zwei Jahre lang unverändert an der Luft, obgleich es oft vom Meerwaſſer beſpritzt wurde. (Polytechniſches Journal.)

27. Erdflöhe zu vertilgen. — Weißer Senfſamen oder Ruß aus dem Schornſteine hin und wieder unter die Kräuter geſtreut, oder Aſche als Dünger auf Aeckern oder Beeten angewandt, vertreibt die Erdflöhe und anderes Gewürme in kurzer Zeit.

28. Erdflöhe zu vertilgen. — Man ſetze auf jedes Beet nach Verhältniß der Länge eine oder zwei Unter-Taſſen oder auch Teller, am beſten von weißer Farbe, worin man etwas Oel gegoſſen hat. In 24 Stunden fangen ſich ſo viele Erdflöhe, daß der ganze Boden des Tellers davon bedeckt wird.

(Gartenztg. September 1830, Nr. 38.)

Als Mittel zur Vertilgung der Erdflöhe und Raupen an Bäumen iſt auch Waſſer, worin friſche Butter gewaſchen wird, und zwar das zum erſten Male gebrauchte, bewährt gefunden worden.

Digitized by Google

29. Farbe, gelbe. — Die von mehreren öffentlichen Blättern gemeldete Entdeckung, aus den Blüten der Kartoffeln eine herrliche gelbe Farbe zu bereiten, beſtätigt ſich durch mehrſeitige und vielfältige Verſuche. Dieſe Farbe haftet auf Seide, wie auf Wolle, ohne daß Eſſig oder Citronenſäure die mindeſte Veränderung hervorbringen. — Man erhält dieſe Farbe, wenn man die oberſte Spitze der Kartoffelpflanze in der Blütezeit abſchneidet, und ſie ſo zerſtößt, daß ſich der Saft auspreßt. Wenn man Leinwand oder Tuch 48 Stunden darein taucht, nimmt es eine ſehr ſchöne und haltbare gelbe Farbe an; mit Blau erhält man ein eben ſo ſchönes und haltbares Grün.

30. Fiſche lebendig zu verſenden. — Soll die Verſendung der Fiſche, wozu ſich beſonders Karpfen und Hechte eignen, im Winter geſchehen, ſo packe man ſie locker in Schnee. Sie erſtarren zwar gleich in ihrem Schneelager, allein ſobald man ſie ins Waſſer wirft, leben ſie wieder auf. Auf dieſe Art kann man lebendige Fiſche in weit entlegene Gegenden verſenden, nur dürfen ſie während der Reiſe an keinen warmen Ort gebracht werden. Im Sommer füllt man ihnen den Mund mit in Branntwein getauchten Brodkrumen an, wickelt ſie in Stroh und näht ſie in Leinwand ein. Auf ſolche Art laſſen ſie ſich weit verſchicken.
(Oeſterr. Ztſchrift Dez. 1830, Nr. 50.)

31. Fleiſch zu trocknen und aufzubewahren. — Man ſchneide das Fleiſch in Stucke von einigen Pfunden, entferne daraus die Knochen und trockne es in einem Treibhauſe, welches mittelſt Oefen auf 55 Grad R. Wärme geheizt worden iſt, während einer Zeit von 72 Stunden. Hierauf tauche man es in ein mit Gallerte gefülltes Gefäß und laſſe es dann abermals in dem Treibhauſe ſo lange, bis die Feuchtigkeit vertrocknet iſt. Die Gallerte wird eine Art Ueberzug hervorbringen, den man jedoch mit Eiweiß ebenfalls machen kann. Will man das Fleiſch zum Genuße bereiten, ſo legt man es 12 Stunden in dasjenige Waſſer, in welchem es gekocht werden ſoll, und laſſe es nur wenige Minuten ſieden, was genug iſt, um es gahr zu machen. Ein auf ſolche Art bereitetes Fleiſch läßt ſich lang erhalten und iſt eben ſo zart und ſchmackhaſt als friſches.
(Oeſterr. Ztſchrift Mai 1831, Nr. 18.)

32. Fleiſch ſchnell zu räuchern. — Man löſt ſo viel Salpeter in Waſſer auf, als man gewöhnlich Salz zum Einſalzen nimmt, und läßt in dieſem Waſſer das Fleiſch mehrere Stunden gelinde kochen, bis alles Waſſer verdampft iſt. Hierauf hängt man das Fleiſch 24 oder 48 Stunden in ſtarken Rauch, wodurch es eben ſo gut, feſt und roth werden wird, als das Hamburger geräucherte Fleiſch, das einige Wochen in Salz gelegen hat.
(Handlgsztg. Juli 1831.)

33. Fliegen. — Durch den Geruch des Lorbeeröls, welcher den Fliegen unerträglich iſt, halten die Fleiſcher zu Genf dieſe von dem Fleiſche, welches ſie auslegen, zurück. Riecht dieſes Oel auch nicht angenehm, ſo kann man doch dadurch auch andere eßbare Gegenſtände, ſo wie auch Gerathſchaften ꝛc., vor dieſen läſtigen Inſekten bewahren.

34. Fliegen, Gelſen, Gegenmittel. — Chlor iſt ein ſicheres Mittel gegen Gelſen, Fliegen ꝛc. Sogar im Freien in Gläſern aufgeſtellt, vertreibt das Chlor dieſes läſtige Ungeziefer.

35. **Futterpflanze, neue.** — **Die vom Wirthſchaftsrathe Petri zu Thereſienfeld entdeckte perennirende Futterpflanze, welche derſelbe im II. Theil ſeiner Philoſophie des Ackerbaues ſo ſehr rühmt, iſt der perennirende Aſter** (Aster amellus). **Ein Reiſender ſah im Sommer 1827 in Thereſienfeld eine im vorhergehenden Jahre damit bepflanzte ſumpfige Wieſe, welche ſchon zweimal gemähet worden war, und wurde durch den üppigen Wachsthum dieſes Gewächſes in die größte Verwunderung geſetzt. Herr Petri kultivirt auch eine Art Steinnelke als Futterpflanze, die im Herbſte blaßroth blühen ſoll.**

36. Futterpflanze. — In den Verhandlungen der Wiener Landwirthſchafts-Geſellſchaft, 6. Bd. 1. Heft, S. 88, empfiehlt Hr. Haberle, Profeſſor der Botanik zu Peſth, die Medicago Noeeae, nach Jacquin Medicago carstiensis, (Karſter Schneckenklee), in auswärtigen Gärten als Medicago umbellata bekannt, als treffliche Futterpflanze, anſtatt der Luzerne. Sie hat ein ſehr wucherndes Wachsthum, häufige, blätterreiche, äſtige, ziemlich hohe Stengel und einen kräftigen zuſammenziehenden Geſchmack.

37. Futterpflanze, Anpflanzung von Georginen. — Seit einiger Zeit empfehlen mehrere engliſche, franzöſiſche und deutſche ökonomiſche Zeitſchriften wetteifernd die Anpflanzung der Georginen, weil ihre Knollen das reichlichſte Viehfutter gewähren. Wenn man ſie aus Samen zieht, der im März eingelegt wird, ſo kommt er ſchon im Juni zur Blüte. Die Koſten des Anbaues ſind unbedeutend.
(Mittheilung. 1831, Nr. 12.)

Gallerte, ſ. Nahrhaftigkeit ꝛc.

38. Garn haltbar zu machen. — Die Leinweber klagen häufig über die Sprödigkeit des Garnes, und verſichern, daß ſie an manchem Aufzuge nur bei feuchter Witterung arbeiten können. Dieſem Uebel iſt leicht abzuhelfen. Man bereite eine gute ſcharfe Lauge, mit welcher man das Garn völlig bedeckt, und dann kocht, nachdem man eine gute Handvoll Speckſchwarten hineingeworfen hat.

39. Getreidegattung, neue. — In Dublin hat man die Kultur einer neuen Getreideſorte begonnen, welche eine Art chineſiſcher Weizen iſt. Der Kern iſt weder von einer Hülſe, noch vom Stroh bedeckt, und kann gleich nach dem Ausdreſchen als Speiſe gebraucht werden. — Der Geſchmack dieſes Weizens iſt beſonders angenehm, und er enthält viele mehlige Beſtandtheile. Er widerſteht ſogar dem Klima von Irland und gedeiht daſelbſt ſehr gut.
(Mittheilungen 1831, Nr. 38.)

40. Gewächshäuſer durch Dampfmaſchinen geheizt. — In England laſſen Beſitzer großer Dampfmaſchinen ein gläſernes Haus über das Dach der Maſchinen bauen und benützen die Wärme der Maſchine, die ſonſt unnütz verloren ginge, zur Heitzung eines Glashauſes.
(Gartenztg. Mai 1831, Nr. 18.)

41. Gewächs- oder Treibhaus am Kuhſtall. — Die Blätter der Gewächſe ſaugen aus der Luft die Gaſe, welche das animaliſche (thieriſche) Leben durch die Lungen ausſtößt, und geben dagegen der Luft die der Einathmung der Thiere nothwendigen Gaſe zurück, welche dieſe in Stickſtoff verwandeln, der ein Bedürfniß für das Pflanzenleben iſt. Es könnten daher in unſerem Klima die Beſitzer von Landgütern mit einem hohen Stalle für mehrere Pferde, Rindvieh u. ſ. w. an der Morgenſeite ein natürliches Treibhaus anlegen, wenn ſie aus dem Viehſtalle einige Oeffnungen nach der Seite des Treibhauſes veranlaßten. Die Atmoſphäre im Treibhauſe wird dann durch die Ausathmung der Thiere im Stalle erwärmt, wogegen die Ausathmung der Pflanzen den Thieren eine reinere

Luft anbietet. Daß man dadurch einen wohlfeilen Wintergarten erlangte und manche italieniſche Gewächſe durchwintern könnte, leuchtet ein.

Der Gutsbeſitzer Percy hat ſeit langer Zeit ſeine Orangerie in einem Stalle überwintert, der 5 bis 6 Stück Rindvieh enthält. Der dünne Verſchlag iſt mit großen Fenſtern verſehen und in der Mitte des Stalles angebracht. Die Wärme erhält ſich im Winter 5 bis 6 Grad über 0, und die zarten Bäume bleiben geſund. (Leng's Jahrbuch der Erfind. IV. Band, S. 652.)

---

42. Glasſtöpſel, feſtſitzende, aus einer Flaſche zu bringen. — Wenn der Stöpſel einer Glasflaſche ſo feſt ſitzt, daß er, ohne die Flaſche zu zerbrechen, nicht herauszuziehen iſt, ſo kann man ihn mittelſt eines wollenen Zeuges, das mit heißem Waſſer befeuchtet und um den Flaſchenhals gelegt wird, herausbekommen. Die Wärme dehnt nämlich das Glas aus, ſo daß ſich der Hals erweitert, ohne daß die Wirkung der Wärme auf den Stöpſel ſelbſt wirkt. (ſ. S. 30, Nr. 1.)

---

43. Gurken und Melonen häufig zu erzeugen. — Man lege nie friſche Gurken- und Melonenkerne, weil ſie nichts als geile Ranken treiben und ſehr wenig Früchte anſetzen. Je älter die Kerne ſind, deſto beſſer, wenn ſie nur noch Kraft zum Keimen haben. Die frühen und die langen Schlangengurken, und die kleinen Taſchen- und Kantalup-Melonen ſind, in Rückſicht der Ergiebigkeit und des Geſchmackes, die beſten.

(Gartenztg. Mai 1831, Nr. 19.)

---

44. Handſchuhe, lederne, ohne Waſchen zu reinigen. — Auf eine harte Platte gelegt, bürſtet man die Handſchuhe mit einem Gemiſch aus ſehr trockener Walkererde und gepulvertem Alaun. Wenn ſie gehörig gerieben und geſchlagen und dadurch der Schmutz entfernt worden iſt, ſtreicht man weiße Kleien und ſpaniſch Weiß darauf, und reibt ſie von Neuem, welches hinreicht, wenn ſie nicht allzuſchmutzig ſind. Im letztern Falle muß man den Schmutz mit Knochenpulver, das man auf die beſleckten Stellen ſtreut, wegnehmen, indem man Seidenpapier über das Pulver legt und es mit einem heißen Stahle überfährt. Dann reibt man ſie mit Flanell, worauf Alaunpulver und Walkererde ſich befinden.

---

45. Haſelnüſſe, ihren Ertrag zu vermehren. — Herr Georg Swaine hängt über die vielen weiblichen Blüten ſeiner Bartnüſſe eine Menge männliche Blüten der an den Hecken überall wild wachſenden gemeinen Haſelnüſſe, welche erſtere befruchten und dadurch den Mangel der männlichen Blüten bei den Bartnüſſen erſetzen. Die kleine Mühe wird durch reichlichen Ertrag belohnt.

(Obſtbaumfreund Jänner 1831, Nr. 2.)

---

46. Höfe in Gebäuden u. dgl. vom Graſe zu reinigen. — In der Münze zu Paris war der Hof ganz mit Gras bewachſen, ohne daß man Herr deſſelben werden konnte; endlich beſprengte man es mit folgender Miſchung und ſah den beſten Erfolg. Man nahm 100 Pfund Waſſer, 20 Pfund Kalk und 2 Pfund Schwefelblumen, miſchte und kochte es in einem eiſernen Gefäße, ließ die Miſchung eine kurze Zeit ſtehen, goß das Helle ab und etwas weniger als einen gleichen Theil Waſſer hinzu und bewäſſerte damit den vom Graſe zu reinigenden Hof-Raum. (Leipziger Moden 1831, Nr. 38.)

---

47. Hühneraugen, Gegenmittel. — Zwei Unzen gelbes Wachs und Gummi-Ammoniak, nebſt 6 Drachmen Grünſpan durcheinander geknetet, etwas davon auf Leinwand geſtrichen und aufgelegt, macht in 14 Tagen das Hühnerauge verſchwinden.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 1. Supp.-Bd., S. 230.)

---

48. Kälte, Schutzmittel dagegen. — Ein Abwehr-Mittel gegen Kälte beſteht in der Auflegung eines Bogens groben Fließpapiers auf Bruſt und Magen, entweder über das Hemd, oder auf den bloßen Leib. Erfahrung hat dieſe ziemlich lang aushaltende Bedeckung ſo bewährt gefunden, daß Manche ſie ſogar einer Flanell-Decke vorziehen.

---

49. Kartoffeln, Dünger für dieſelben. — Als vollkommen bewährt iſt zu empfehlen: Heuſtaub und Roggenſpreu. Beide Subſtanzen werden in das Loch auf die Samenkartoffeln geſtreut. Wendet man Heuſtaub an, ſo muß das Land wegen des Unkrauts ſorgfältig gejätet und öfters behackt werden. Der Ertrag war größer als wo Miſt angewendet worden war, und die Kartoffeln waren geſünder und gleichmäßiger.

---

50. Kartoffeln ſchmackhaft zuzubereiten. — Um die Kartoffeln recht wohlſchmeckend zu bereiten, ſchält man ſie roh, gibt ſie ohne Waſſer in einen Topf, deckt dieſen mit einem blechernen Sturze zu, und ſetzt ihn umgeſtülpt in einen heißen Ofen. Hier müſſen ſie, nach dem Grade der Hitze, wenigſtens eine Stunde ſtehen, wo ſie dann einen köſtlichen Genuß gewähren. Das Waſſer iſt dem Wohlgeſchmacke der Kartoffeln ſehr nachtheilig.

---

51. Käſe, holländiſcher oder Edammer. — Die friſche lauwarme Kuhmilch wird im Sommer gar nicht und bei niederer Temperatur bis zur Lauwärme erwärmt, und Kalbsmagenlab darein gerührt; hernach läßt man die Milch 1/4 Stunde ruhig gerinnen. Durch einen flachen hölzernen Teller wird das Zuſammengeronnene behutſam getrennt und mit den Händen verkleinert. Nach der Zerbröckelung der Maſſe werden die Molken abgeſchöpft, durch ein Sieb alle Käſematten aufgefangen, auch die Käſemaſſe mit den Händen und mit dem hölzernen Teller, auf den man Gewichte ſetzt, von den Molken befreit. Je reiner die Maſſe von Molken iſt, deſto beſſer iſt der Käſe, welcher in Käſeform völlig ausgedrückt, und dann zum eigentlichen Preſſen in die Form gebracht wird. Die hölzerne Form hat einen obern und untern Theil, welche genau auf einander paſſen, ſo daß der gepreßte Käſe die Edammer Kugelform erhält, auch hat ſie unten Löcher zum Ablaufen der Molken. Der Käſe wird in einem ziemlich feinen Tuche in die Form gebracht. — Man ſetzt immer mehrere Käſe unter die Preſſe zu gleicher Zeit, und läßt ſie ſtehen, bis ſich eine Art trockener Rinde zeigt, was nach der Witterung in drei bis 10 Stunden Statt findet. Selten ſtößt der Käſe unter der Preſſe noch Feuchtigkeit aus. In Formen, welche dem untern Theile der erſten Käſeform gleichen, werden dieſe Käſe geſalzen. Die Hälfte der Käſe reicht daher über die Form heraus. Auf jeden Käſe wird eine Handvoll Salz gelegt, und jedem Tage der Käſe umgewendet und das noch nicht ganz zerfloſſene Salz mit der Hand auf die andere Seite geſtreift, und dieß mit neuer Salzung 7 bis 9 Tage fortgeſetzt. Die zu ſalzenden Käſe ſtehen neben einander in einem bedeckten, langen, niedern Kaſten, unter welchem das davon ablaufende Salzwaſſer aufgefangen wird. In dieſes Waſſer werden die Käſe zum Schluße ein bis zwei Tage gelegt. Von da kommen ſie auf Trockengeſtelle in kühle, trockene Räume während drei Wochen, und werden oft abgerieben, gereinigt und gewendet. Ihre gelbe Farbe iſt natürlich. Ehe der Landmann die Käſe zu Markte bringt, reibt er ſie ſorgfältig ab und beſtreicht ſie mit etwas Olivenöl. Beim Käſehändler liegen die Käſe in trockenen, luftigen, gegen die Sonne geſchützten Räumen über der Erde auf Geſtellen, werden dort reinlich gehalten, fleißig abgerieben, auch täglich zum Schutze gegen Riſſe und Aufblähen gewendet. Je älter, deſto beſſer wird dieſer Käſe an Güte, verliert aber an Gewicht. Ein friſcher Laib wiegt 3 1/2 bis 4 Pfd. (Handlgsztg. 30. März 1832.)

---

52. Kitt zum Verſtreichen der Fugen an eiſernen und thönernen Oefen. — 1.) Thon und Eiſenfeile. Man nimmt gleiche Theile fetten Thon, Ziegelmehl, feinen Hammerſchlag und Aſche. Dieſer Kitt iſt ſehr gut für eiſerne Oefen, da er nicht leicht abſpringt, und für thönerne, da er die Wärme gut durchläßt. Ein Zuſatz von etwas Silberglätte vermehrt die Feſtigkeit deſſelben. 2.) Eiſenfeile, Glas, ungelöſchter Kalk und Rindsblut, geben, angemacht, einen ſehr feſten Kitt; er muß jedoch ſchnell aufgetragen werden. 3.) Blut oder Eiweiß, mit gebranntem Kalk und Eiſenfeilſpäne. 4.) Gekochtes Leinöl mit Ocher oder Bolus.

(Landwirthſchaftl. Ztg. 1831, Nr. 28.)

Digitized by Google

53. **Kleiſter.** — Der javaniſche Reiß-Kleiſter wird, wie der gewöhnliche, durch eine Miſchung von Reißmehl mit kaltem Waſſer und durch Aufkochen an ſchwachem Feuer bereitet. Er iſt ganz weiß und faſt durchſichtig; man klebt mit demſelben hölzerne und papierene Sachen weit reiner und feſter als mit dem gewöhnlichen Kleiſter. Für Buchbinder-Arbeiten, zum Aufkleben von Karten, Kupferſtichen u. ſ. w. iſt dieſer Reiß-Kleiſter vortrefflich. Wenn man denſelben nur wenig mit Waſſer miſcht, läßt er ſich ſo verdicken, daß man daraus Büſten, Basreliefs und andere Verzierungen bilden kann, welche gut trocknen, die ihnen gegebene Form behalten und eine ſchöne Politur annehmen. Miſcht man zu dieſem Kleiſter noch zerſtoßenen Marmor oder feinen Gyps, ſo laſſen ſich daraus Tiſchplatten, Vaſen u. dgl. bilden und gut poliren, wie man dieſelben in China und Japan verfertigt. (Theatztg. März 1831, Nr. 32.)

54. **Kinderwart-Anſtalten.** — Auch in Stuttgart, wie früher in Wien, Grätz ꝛc. ward 1829 eine Aufbewahrungs-Anſtalt für kleine Kinder ſolcher Aeltern gegründet, welche ihrem Broderwerbe außer dem Hauſe nachgeben und ihre Kleinen ſich ſelbſt zu überlaſſen gezwungen ſind. Man fing mit 20 Kindern von 3 bis 6 Jahren an, und die öffentliche Theilnahme wendete ſich der Anſtalt ſo werkthätig zu, daß jetzt täglich in zwei verſchiedenen Häuſern 162 Kinder (132 Mädchen und 30 Knaben) aufgenommen werden.

(National-Ztg. März 1832, Nr. 63.)

Ihre Maj. die Kaiſerin Karoline geruhten am 9. Mai 1832 Vormittags ganz unvermuthet die Kinderwart-Anſtalt zu Grätz mit Ihrem Allerhöchſten Beſuche zu beehren, und beinahe eine und eine halbe Stunde in dieſer Anſtalt zu verweilen. Die Vorſteherin des wohlthätigen Frauenvereins, Gräfin von Wickenburg, hatte die Ehre, Ihrer Majeſtät dieſen ſorglichen Bewahrungsort der Kinder in allen Abtheilungen zu zeigen, und mit wahrhaft mütterlicher Huld ſahen Ihre Majeſtät den verſchiedenen Uebungen und Spielen zu, womit die ſchwachen Begriffe der Kinder zu nützlichen Kenntniſſen entwickelt und die Kinder ſelbſt in ihren Erheiterungen zur körperlichen Ausbildung hingeleitet werden. An Allen geruhten Ihre Majeſtät den huldvollſten Antheil zu nehmen, und als die Aeltern um die Mittagsſtunde kamen, ihre Kinder abzuholen, erfüllte ſie es mit Staunen, Rührung und Freude, die allergnädigſte Kaiſerin und Landes-Mutter ſo liebreich und holdſelig in der Mitte ihrer Kinder zu erblicken, und Allerhöchſtſelbe für deren Bewahrung und Wohl ſolch gnädigſte Theilnahme äußern zu ſehen.

(Br. Ztg. 18. Mai 1832.)

55. **Korn in Backöfen zu trocknen.** — Man läßt den Ofen, nachdem das Brod herausgenommen wurde, ſo kalt werden, daß Papier nicht mehr in demſelben braun wird, und läßt das hineingeworfene Getreide ſo lange in demſelben, bis der Kern bei dem Herausnehmen bricht. Das Mehl aus ſolchem Getreide ſoll beſſer ſeyn, als aus dem an der Luft getrockneten.

(Oeſterr. Zeitſchrift, Jänner 1831, Nr. 1.)

56. **Lampen, das Rauchen derſelben zu verhüten.** — Man tränke den Lampendocht in ſtarkem Weineſſig und laſſe ihn dann recht austrocknen. Ein ſolcher Docht brennt ſehr hell und verbreitet keinen Geruch.

(Oeſterr. Zeitſch. Febr. 1832, Nr. 6.)

57. **Landwirthſchaftsregeln.** — 1) Beſſert die Anlagen Eurer Düngerſtätte, weil von da aller Reichthum der Fruchtbarkeit ausgeht. 2) Vermehrt Euren Düngerhaufen mit Erduntermiſchung. — 3) Befreit Eure Felder von den ſchädlichen Quellen und leitet die Sümpfe von Euren Wieſen ab. — 4) Geſtaltet die trockenen und unfruchtbaren Wieſen nebſt den Hutweiden in Ackerland um. — 5) Trocknet die Moor- oder Augründe aus, um ſie zu irgend einem Nutzen zu bringen. — 6) Schaffet Felder, denen hinlängliches Waſſer zugeführt werden kann, in natürliche Wieſen um, wenn Ihr deren bedürftig ſeyd. — 7) Führt einen Fruchtwechſel mit künſtlichem Futterbau ein, um die Brache zu vermeiden und Euren Viehſtand zu vermehren. — 8) Gebt den Flüſſen und Bächen geradere Richtungen, damit Ihr von Ueberſchwemmungen frei bleibt. — 9) Vertheilt die Gemeindeweiden, Anger und Augründe unter Euch, damit Ihr weit größere Nutzungen daraus ziehen könnt. — 10) Ihr größeren Beſitzer verſorget durch Theilung Eure Kinder auf neuen Anſtiftungen. — 11) Pflanzt Obſtbäume, da wo Lage und Witterung nur halbwegs ihr Gedeihen hoffen laſſen.

(Oeſterr. Zeitſchrift, April 1832.)

58. **Levkojen-Samen zu ziehen, der lauter gefüllte Blumen liefert.** — Vor mehreren Jahren fand Herr Meßer in Cahla, daß die verhinderte Befruchtung durch Kaſtration (Verſchneidung) der Blüten-Knoſpen das einzige Mittel und große Geheimniß ſey, wodurch der Same **gefüllte Blumen** liefere. Auch Herr Lechner in Beerbach entdeckte dieſes ſpäter und fand ſich dadurch veranlaßt, das Geheimniß auf Subſcription bekannt zu machen. Die Gartenbau-Geſellſchaft zu Frauendorf aber fühlte ſich verpflichtet, ſolches unentgeldlich zur Publicität zu bringen. Sobald nämlich die Blütenknoſpen aufbrechen wollen, öffnet man ſie mit einem Federmeſſer, nimmt mit einer kleinen chirurgiſchen Pincette (Zängelchen) die 5 unreifen Staubträger, ohne die Piſtille, Blumenblätter und Kelche zu verletzen, heraus, läßt jedoch an jedem Stocke 3 bis 4 Blüten, oder auch mehrere ſtehen, denn die Hauptſache iſt, daß immer zur rechten Zeit die Staubträger alle ſorgfältig herausgenommen werden, damit durchaus keine Befeuchtung ſtatt finden könne.

59. **Maſtung.** — Das Mäſten der landwirthſchaftlichen Thiere für die Schlachtbank iſt bisher nirgends kunſtmäßiger und wohlfeiler als in England und in der Pfalz betrieben werden. Das Gelingen hängt theils von der Race, theils von der ſorgfältigen Pflege ab. Gibt man den Maſtthieren zu einer genau beſtimmten Zeit eine feſtſtehende Quantität (Menge) Nahrung, welche die Thiere mit Appetit verzehren, ohne davon beläſtigt zu werden, ſo iſt dieß der wohlfeilſte Weg der Maſtung. Wenn die Thiere zu viel Futter haben, verlieren ſie die Luſt zum Freſſen, wühlen darin herum und rühren am Ende das mit dem Speichel verunreinigte Futter gar nicht an. Zur Maſtung hauptſächlich Heu anzuwenden, iſt in vielen Gegenden zu koſtbar. Rüben geben in der Maſtung ein treffliches Fleiſch; Kohlfutter ſehr fette und talgreiche Ochſen; Maisfutter macht ſehr fett, aber das Fett iſt gelb, ohne darum ſchlechter zu ſeyn.

(Landwirthſch.-Ztg. Nov. 1831, S. 352.)

60. **Maſtung.** — Ein von allen denkenden Landwirthen längſt anerkannter und von denſelben bei der Maſtung der Thiere ausgeübter Grundſatz iſt es: die zu verfütternden Nahrungsmittel, vorzüglich, wenn es Getreidekörner ſind, vorher durchſchneiden, brechen, ſtampfen, kochen oder durch Gährung in einen mehr

Digitized by Google

zertheilten, oder auch chemiſch veränderten und ſchmackhaften Zuſtand zu bringen.

61. **Matratzen aus Moos.** — In Frankreich macht man Moos-Matratzen auf folgende Art: Das Moos wird im Auguſt, wenn es ſein volles Wachsthum erlangt hat, geſammelt, von der an den Wurzeln hängenden Erde geſäubert und von fremdartigen Beimiſchungen wohl gereinigt. Dann läßt man es in freier Luft langſam trocknen und klopft es nochmals. Man füllt die Matratze; ſechs bis zehn Zoll dick, wird ſie vortrefflich. Häuft ſich bei dem Gebrauche das Moos an einigen Stellen der Matratze zu ſehr an, ſo braucht man ſie nur zu pochen, um ſie wieder gleichförmig zu machen. Eine ſolche Matratze hält gegen 10 Jahre und iſt im Sommer den Woll-Matratzen weit vorzuziehen.

(Theatztg. Auguſt 1830, Nr. 99.)

62. **Melonen, frühreife.** — Um früher reife Melonen zu haben, überſchüttet man die Oberfläche des Miſtbeetes mit einer dünnen Lage ſchwarzen Kohlenſtaub, wodurch die Wärme des Bodens erhöht wird.

63. **Milch-Produkte.** — Die Landleute in den Niederlanden verdanken den großen Ruf des Werthes ihrer Milch-Produkte beſonders ihrer muſterhaften Reinlichkeit.

64. **Mörtel. — Mauerkitt der Vorzeit.** Die Art, den Mauerkitt oder Mörtel der Vorzeit, womit die alten, dem Zahne der Zeit noch jetzt trotzenden Burgen erbaut worden ſind, zuzubereiten, wird als verloren gegangen beklagt und die neuen Meinungen darüber haben ſich bisher nicht erprobt. Die Hauptſache ſcheint mehr in der Behandlungsweiſe ſelbſt als in den Materialien dazu zu liegen, indem jetzt das Löſchen des Kalkes in großen Maſſen geſchieht, worauf der Kalk dick und feſt wird und mit einer Menge Waſſer verdünnt werden muß, wenn er gebraucht werden ſoll, wodurch ſeine Bindekraft geſtört und aufgelöſt wird, während dem ſonſt die Alten wahrſcheinlich nur gerade ſo viel Kalk oder Gyps mit Zuſatz von Sand zubereitet haben, als ſie zur täglichen Arbeit nöthig hatten, wodurch er meiſtens noch warm aufgetragen wurde. Uebrigens iſt ſonſt ſicher auch nicht bis zur kalten Jahreszeit fortgebaut worden, in der das Austrocknen nicht mehr möglich iſt, worauf die Fröſte dann ſchädlich einwirken konnten, wie der Einſturz vieler Gebäude in der neueſten Zeit bewies. Ob dieſe Idee das verloren gegangene Mittel umfaßt, überlaſſen wir den Verſuchen erfahrener Baumeiſter. (Anzeiger der Deutſchen 1831, Nr. 41.)

65. **Nahrhaftigkeit der thieriſchen Subſtanzen.** — Durch den Genuß des Fleiſches und der Gallerte vermehrt der Menſch ſeine Kräfte und erhält ſich zugleich geſund. Man ſollte vorzüglich Gallerte verfertigen, um Suppen davon zu kochen, dadurch würden die Armen eine nährende Thierkoſt erhalten. Die Gallerte iſt der nahrhafteſte Theil, welchem das Fleiſch ſeine vorzüglichſten Eigenſchaften zu verdanken hat. Wenn man das Fleiſch kocht, ſo iſt ſie der einzige Theil, der ſich im Waſſer auflöſt und ſie allein gibt der Suppe ihre nährenden Beſtandtheile. Sie befindet ſich in allen am meiſten nahrhaften Subſtanzen. Die Knochen-Gallerte wird jetzt, durch Dampfkochen bereitet, in allen Pariſer Spitälern benützt. Die Charité daſelbſt hat täglich 1000 Portionen Suppe dieſer Art.

66. **Nüſſe. — Waldnüſſe friſch zu erhalten.** — Wenn die Nüſſe reif ſind, fülle man einen breiten Topf damit an, und vergrabe dieſen an einem trockenen Orte im Garten, überdecke den Ort mit einem flachen Brete und beſchwere dieſes mit einer angemeſſenen Laſt. Auf dieſe Weiſe kann man die Nüſſe mehrere Monate lang in friſchem Zuſtande erhalten.

(Oeſt. Ztſchrift Nov. 1830, Nr. 47.)

67. **Obſtbäume. — Das Unkraut von denſelben abzuhalten.** Man nehme die beim Flachsbrechen abfallenden Angeln und umgebe den Baum, ſo weit ſich deſſen Wurzeln erſtrecken, damit. Unter dieſen Angeln kommt kein Unkraut fort und der Boden bleibt immer locker und friſch.

(Obſtbaumfrd. April 1830, Nr. 14.)

68. **Obſtbau. — Auswahl der Samenkörner bei Aepfeln.** Ein engliſcher Pomolog ſagt: „In jedem vollkommen reifen Apfel findet man 1 oder 2 runde Körner, während die übrigen mehr flach ſind; zur Ausſaat nehme man nur die runden Körner, weil nur dieſe die Originalſorten fortpflanzen, die flachen hingegen wieder auf den Wildling zurückführen.“

(Obſtbaumfrd. Novemb. 1830, Nr. 44.)

69. **Obſt aufzubewahren.** — Man legt Obſt zum Aufbewahren am beſten auf Tafeln von Pappelholz, weil dieſes leicht und völlig geruchlos iſt; die Aepfel ſetzt man auf ihre Stengel und bei den Birnen den Stengel in die Höhe, hängt die Trauben auf und nimmt alle faulenden Beeren ab. Wenn die Kälte zunimmt, deckt man über die Früchte ungeleimte Papierbögen, dann reine Leinwand und ſpäter Heu oder Moos, oder trockene Blätter. Wenn die Kälte einen hohen Grad erreicht, deckt man darüber feuchte Leinwand, welche ſich durch die Kälte verhärtet und die Früchte ſchützt. Sobald die ſtarken Fröſte aufhören, muß alle Bedeckung weggenommen werden. Niemals muß die Luft in der Obſtkammer zu feucht oder zu warm ſeyn.

(Landwirthſchaftl. Ztg. 1830, Nr. 25.)

70. **Oefen, das Rauchen derſelben zu verhindern.** — Eine der größten und häufigſten Unbequemlichkeiten, denen wir im Winter ausgeſetzt ſind, iſt der Rauch, der, ſtatt durch die Röhren und Feuereſſe (den Rauchfang) fortzuziehen, in die Zimmer getrieben wird. Bekanntlich entſteht dieſes Uebel dadurch, daß ein die obere Oeffnung des Schornſteins treffender Wind oder Luftzug ſich dem Aufſteigen des Rauches widerſetzt und zuweilen ein ſtetes Hervordringen des Rauches durch die Ofenthüre, bei ſtärkerem Winde aber ſogar ein Herausſchlagen der Flammen aus dem Ofen, bewirkt. Dieſes Uebel zu vermeiden, dient die Einrichtung der Schornſtein-Aufſätze, die neulich Herr Bernhard in Leipzig erfunden und angewendet hat; ſie beſteht darin, daß durch den Wind ſelbſt diejenigen Seiten-Oeffnungen, welche vom Winde getroffen werden, ſich ſchließen und ſo das Eindringen des Windes gehindert wird. Da nun unter den vier Seiten des Schornſteines allemal doch eine oder zwei Seiten nicht getroffen werden, ſo erhellet deutlich, daß die Erfindung ihren Zweck erreichen muß. (Oeſter. Zeitſchrift, Febr. 1832, Nr. 8.)

71. **Oel aus Sonnenblumenſamen.** — Dieſe Pflanze trägt auf einem Magdeburger Morgen (709 1/2 Wien. Quad.-Klft.) 1200 Pfund Samenkörner, aus denen man an 200 Pfund gutes Brenn- und Speiſe-Oel zieht. Das Oel erhält ſich lange friſch und die Pflanze verdient als Brennſtoff auf kleinen Familienſtellen Beachtung. Vermuthlich läßt ſich durch künſtliche Befruchtung, etwa mit der Aſche dieſer Pflanze, die Zahl der Körner oder der Oelgehalt ſteigern.

(Landwirthſchaftl. Ztg. 15. Sept 1831.)

72. **Oel aus Weinkernen.** — Der Kanzlei-Rath Schoder aus Ludwigsburg erhielt aus den Kernen der Weinbeeren, von den Oelmühlen ausgepreßt, ein Oel, das an Fett und Geſchmack ſelbſt dem Provencer-Oel nicht nachſtand und wie reiner Wein ausſah. Während der Kälte des Winters ſtand es an einem kalten Orte, gefror aber nicht, und verlor auch nicht an Helle und Durchſichtigkeit. Da dieſes Oel bei jeder Temperatur flüſſig zu bleiben ſcheint, ſo möchte es ſich beſonders für mechaniſche Zwecke eignen.

(Landwirthſchaftl. Ztg. Oktob. 1830, Nr. 41.)

Digitized by Google

73. **Pappendeckel und Papier aus Lederabfällen** von Franz Anton Graf Marquis und Anton Tedeſchy (priv. am 25. Mai 1823). Die Lederabfälle werden in Kalkmilch ſo lange gebeizt, bis ſie den gehörigen Grad der Maceration erlangt haben. Die übrige Bearbeitung iſt die nämliche wie die des gewöhnlichen Papiers und Pappendeckels. Dem Lederbrei können auch geeignete vegetabiliſche Stoffe beigeſetzt werden, und die chemiſche Bleiche, nach Thenarts Methode, kann hierbei ebenfalls angewendet werden.

74. **Pferdeſtriegel**, in Paris nach einer neuen Art erfunden. Sie beſtehen aus einer von Roßhaaren geflochtenen Art Sack, der unten abgerundet iſt, und deſſen Oeffnung über das Handgelenke hinweggeht, an das er ſich anſchließt. Die Oberfläche des Gewebes iſt rauh und dadurch ganz geeignet, das Haar der Pferde zu reinigen und zu glätten.

75. **Pfirſchen zu trocknen und zu erhalten.** — Die Pfirſchen müſſen ungeſchält, aber in zwei Theile geſchnitten, in einem kleinen, ſtark geheitzten Zimmer auf Hürden gelegt werden, jede Hälfte auf den convexen (rundeerhabenen) Theil, um den Saft zu erhalten. Die ſo getrockneten Pfirſchen haben einen ſehr angenehmen Geſchmack und ſind ſehr geſucht. Dieſes Verfahren iſt bei allen andern Obſtgattungen anwendbar. In Amerika gibt es eine Maſchine, mittelſt welcher man Aepfel und Birnen ſchält und theilt; man trocknet ſie hernach und bewahrt ſie zum Gebrauche auf. (Obſtbaumfr. März 1831, Nr. 11.)

76. **Pumpe zum Ueberfüllen des Weines aus einem Faſſe in das andere.** — Da beſſere Weine durch das gewöhnliche Umfüllen im Keller ſehr viel an ihrem Geiſte und Geſchmacke verlieren, hat Herr Hilton, Weinhändler zu London, eine Pumpe vorgerichtet, mit welcher er den Wein aus einem Faſſe in das andere umfüllt, ohne daß die äußere Luft mit dem Weine in Berührung kommt. Er erhielt dafür von der Society of Arts die große ſilberne Medaille. Ganz dieſelbe Vorrichtung hatte bereits vor 50 Jahren der ſel. Hofrath von Fevidevaux zu Wien, in ſeinen Weinkellern angebracht. Seinem Beiſpiele ſind nach und nach mehrere Weinhändler in Wien gefolgt.

(Polytechn. Journ. Mai 1830, S. 324.)

77. **Ratten zu vertilgen.** — Folgendes Mittel hat ſich zur Vertreibung der Ratten bewährt: Eine Anzahl Korkſtöpſel wurden in Scheibchen von der Stärke eines Zwanzigers zerſchnitten, in Fett getaucht, geröſtet und den Ratten in den Weg gelegt. Sie verzehrten dieſe Stückchen begierig, ſtarben aber wahrſcheinlich alle an Unverdaulichkeit oder an der im Magen aufquellenden Nahrung.

(Blätt. a. d. Gegenwart Jän. 1831, Nr. 3.)

78. **Raupen, Gegenmittel.** — Gegen Wanderraupen werden Strohkränze, einen Fuß unter der Krone, ſo angebracht, daß die Halmenenden nach unten gekehrt ſind.

79. **Schafe-Treiber, mechaniſcher.** — In England hat man jetzt mechaniſche Schafe-Treiber. Bekanntlich iſt es ſehr ſchwierig eine Herde Schafe ruhig fortzutreiben. Da die Herde nun aber immer einem vorangehenden Schafe folgt, ſo hat man einen kleinen Wagen erfunden, auf dem ein Schaf in natürlicher Stellung feſtgebunden und an einem Stricke der Herde vorangezogen wird, die dann ruhig folgt. (So iſt zu leſen in der Theatztg. Febr. 1831, Nr. 34.)

80. **Schielen, Gegenmittel.** — Man verbinde eines der Augen, und wechsle auf dieſe Art täglich ab. Bei einiger Ausdauer in dieſem Verfahren wird man bemerken, wie die Augenſterne nach und nach eine naturgemäße Richtung annehmen. Dieſes einfache Mittel wirkt nicht nur bei Kindern, ſondern hat ſich auch bei Erwachſenen als heilſam bewährt.

(Theatztg. 1831, Nr. 151.)

81. **Schlachten.** — Im Großherzogthume Baden darf kein Kalb geſchlachtet werden, bevor nicht an beiden Seiten des Zahnfleiſches der vierte Schneide-Zahn mit ſeiner ganzen Schaufel hervorſteht.

82. **Selbſtentzündung — Gegenmittel.** — Die Selbſtentzündung des feuchten Heues wird verhindert durch Dazwiſchenlegen von Steinen, welche einen Theil der Hitze in ſich nehmen; Eiſenſtangen oder Drähte, die in Waſſergefäße oder in den Erdboden, oder auch in die Luft gingen, würden noch mehr leiſten und vielleicht anwendbar ſeyn, um die ſtarke Erhitzung feſtgepackter Körper (z. B. der Tabakblätter, des Hopfens ꝛc.) beim Transport zu verhindern.

(Handlungsztg. Dez. 1831, Nr. 152.)

83. **Steinüberzug gegen Feuchtigkeit.** — D'Arcet und Thenart nehmen zu dieſem Zwecke einen Theil gelbes Wachs und drei Theile Oel, welches mit dem zehnten Theile ſeines Gewichtes Bleiglätte gekocht wurde. Die Einölung geſchah im warmen Zuſtande des Gemiſches und drang 14 Millimetres in den Stein. Nach zwei Monaten hatte er eine bedeutende Härte erlangt. Nach der dem Inſtitute vorgelegten Denkſchrift hat es ſich erwieſen, daß die damit angeſtellten Verſuche 1818 unter andern bei der St. Genoveva-Kirche zu Paris (ehemals Pantheon), alſo nach vierzehn Jahren, bewährt gefunden worden ſind.

(Mittheil. Juli 1830, Nr. 28.)

84. **Trauben aufzubewahren.** — Um Trauben lange aufzubewahren, werden ſie in ein Faß oder in einen Kaſten gelegt, deſſen Boden dick mit Kleien beſtreut iſt, und zwar ſo, daß immer zwiſchen zwei Lagen Trauben eine Lage Kleie kömmt; dann wird das Faß zugeſpundet und mit Gyps übergoſſen. Die Trauben halten ſich darin über ein Jahr. Will man ſie genießen, ſo wird der Stiel in Wein geſteckt, daß ſie, wie eine Blume im Waſſer, im Weine ſtehen. (Obſtbaumfrd. Nov. 1831, S. 313.)

85. **Tuch und Leinwand zuzurichten**, um ſie vor dem Verderben durch die Schaben und das lange Liegen überhaupt zu ſichern, von Heinrich Abeles und Samuel Kohn in Nikelsburg (priv. am 16. Auguſt 1824). Man nimmt 2 Gran Moſchus und 20 Gran Weihrauch, ſtreut das Gemiſch auf glimmende Kohlen und räuchert das Tuch gut ein. Die Leinwand überfährt man mit einem Gemenge aus Eſſig, Salmiakgeiſt u. Limonienſaft, dem etwas weißer Vitriol und Moſchus beigeſetzt worden iſt.

86. **Weine, Mittel wider den ſchwarzen Bruch derſelben.** — Auf 10 Eimer ſchwarzbrüchigen Wein nehme man 3 Loth Salzſäure, ſchütte ſie durch's Spundloch auf den kranken Wein, und verſpunde das Faß feſt und ſo ſchnell als möglich. Nach 8tägiger, vielleicht auch 14tägiger Ruhe wird der Wein vom ſchwarzen Bodenſatze abgezogen und, wenn er weiß iſt, mit 2 Loth Hauſenblaſe, wenn er aber roth iſt, mit dem Weißen von 30 Eiern ſogleich geſchönt. Der Wein erhält dadurch ſeine vorige Güte und Dauerhaftigkeit. Der berühmte Weinbaukundige Schams hat aus ſolchem ſchwarzbrüchigen Weine, der ſonſt gewöhnlich als unbrauchbar weggeſchüttet wird, dadurch vortrefflichen Weineſſig erzeugt, daß er denſelben mit einem Zuſatze von Kochſalz aufkochte und in Flaſchen füllte. Nach acht Tagen hatte ſich nicht nur die ſchwarze Farbe verloren, ſondern der ſtarke Weineſſig war auch vollkommen klar.

87. **Wein mit Zucker zu verbeſſern.** — In Burgund fängt man an, mit großem Vortheile Zucker (der in Frankreich weit theurer als bei uns iſt) zum Verbeſſern

Digitized by Google

des Moſtes zu gebrauchen. Man wendet Runkelrübenzucker, Tranbenzncker und Syrup an. Der Wein wied geiſtreicher und haltbaeer. Der Syrup muß keinen fremden Beigeſchmack haben, daher dee aus Kartoffeln, weil er meiſtens bitterlich ſchmeckt, nicht hierzu taugt. Zu eothen Weinen können gefärbte Syrupe gebrancht werden, zu weißen helle, daher man ſie durch Kohle filtrirt (ſeihet). Weine, die kaum zu 40 Fr. anzubeingen wären, erlangen einen Werth oon 60 Fr.

(Oeſter. Ztſchft. Jänner 1032, Nr. 2.)

88. Weinprobe. — Eine zwar eben nicht neue, aber doch noch wenig benutzte Weinprobe beſteht ans einer kleinen Kugel aus Zink. Tancht man dieſes Kügelchen in weißen Wein, der mit Bleizncker verſetzt und alſo ſchädlich gemacht worden iſt, ſo überzieht es ſich ſogleich mit einer Bleihant und der Betrug iſt entdeckt. Dieſe Weinprobe iſt bequem nnd hat oor der bekannten Hahnemann'ſchen noch den Vorzng, daß ſie keinen üblen Gernch macht.

(Pohls hauswirth. Neuigk. 1031, S. 320.)

89. Weſpen und ihre Neſter zu oertilgen. — Wenn man ein Weſpenneſt zerſtören will, nehme man eine Quantität Theer, und laſſe einen Theil davon mittelſt eines Pechlöffels in das Loch, worin das Neſt ſich befindet, hineinlaufen, den Ueberreſt des Theers ſchmiere man rnnd nm den Eingang der Oeffnung. Alle im Innern befindlichen Weſpen werden auf ſolche Art bei ihrem Verſuche zu entkommen, ſo wie die zuſliegenden gefangen. Wäre das Neſt an einem Orte, wo das Theer leicht austrocknet, ſo kann man das Beſtreichen am Rande der Oeffnnng wiederholen, denn bei dem Umſtande, daß oiele Weſpen über Nacht ſich außee dem Neſte anfhalten, würden ſonſt einige ihrer Falle entgehen. Es iſt nicht nothwendig das Neſt herauszunehmen nnd die Anwendung des Theers kann jeder Zeit, anch wenn die Weſpen am geſchaftigſten ſind, Statt finden.

(Mittheilungen 1031, Nr. 45.)

90. Weſpenſtich. — Die Knollen einer Zwiebel oder des Knoblanchs zerſchnitten nnd unmitteldar auf den verwundeten Theil gelegt, ſtillt augenblicklich allen Schmerz.

91. Zahnſchmerzen. — Als ein vorzügliches Mittel gegen Zahnſchmerzen wird das fleißige Waſchen hinter den Ohren empfohlen. Doktoe Pallas in Berlin hat es bewährt gefnnden.

I. Vom Putzen, Reinigen und Glätten.

Bei dem Putzen und Reinigen muß man vorzüglich auf die Beſchaffenheit des zu reinigenden Körpers, und auf die der ihn verunreinigenden Theile ſehen. Verträgt er Waſſer, ſo kann das Reinigen mit Waſſer geſchehen. Iſt dieß nicht der Fall, ſo muß man teockene Körper, ganz ſtarken Weingeiſt oder Oele ꝛc. anwenden. Bei den meiſten Körpern, die kein Waſſer vertragen, reicht Abreiben mit eeiner Leinwand, mit Wolle, mit Pinſeln ꝛc. hin, andere reibt man mit glättenden Körpern, z. B. mit trockenen Erden, mit Stärkmehl, Schachtelhalm u. dgl.

Allgemeine Regeln hierbei ſind: Daß man einen farbigen Körper wo möglich mit einem ſolchen Körper abeeibt oder glattet, der dieſelbe Faebe hat, — weiße Perlen und Edelſteine daher mit einem weißen Körper, Gold mit einem gelben (z. B. feinem Ocher, Cnrcnme), Kupfer mit einem rothen. Es bleiben nämlich ſtets einige Theile des glättenden Körpers ouf dem andern zurück und verſchlechtern ſeine Farbe, wenn ſie eine andere als er ſelbſt haben.

Daß man einen Körper nie mit einem andern reibt oder glättet, der ſeine Oberfläche rauher macht, und daß der Körper, mit dem man reibt, durchaus gleichartig iſt und keine frembartigen Theile enthält. — Erden müſſen z. B. gut geſchlämmt ſeyn, damit ſie keinen Sand enthalten, andere Körper geſiebt oder durch Leinwand gebeutelt.

I. Von den Körpern, die zum Putzen und Reinigen gebraucht werden.

Außer den Laugen (beſonders anch Seifenſiederlauge) und Säuren verdienen nachſtehende noch bemerkt zu werden:

Bimsſtein. — Man hat ihn oon verſchiedener Feinheit, und kann ihn ganz oder zu einem feinen Pulver zerrieben, (auf Wollentuch, Filz oder Leder geſtreut ꝛc.) anwenden. Zum Abſchleifen der Metalle, zum Abnehmen des Roſtes iſt er ſehr gnt, znm gewöhnlichen Abrutzen aber zu angreifend.

Blutſtein (Glaskopf). — Als Pulver, geſchlämmt nnd nach der Feinheit geſondert, wird er wie Bimsſtein gebraucht. Vorzüglich eignet er ſich zum Glatten des Stahles.

Brennneſſeln. — Sie wirken wie Schachtelhalm, aber viel gelinder, beſonders ſo lange ſie friſch ſind.

Eeden. — Alle Erden, wenn ſie fein gerieben und durch Schlämmen oom Sande befreit ſind, konnen zum Glatten nnd Reinigen dienen, nnd zwar, je nach iheer oerſchiedenen Feinheit, bei oerſchiedenen Korpern. Eben ſo alle Metallkalke, alle Farben und ähnliche Körper. Vorzuglich gebränchlich iſt oon dieſen Ocher (beſonders geglühter), Umbraun, Eiſenſafran *), Zinnober, fein geriebenes Glas oder Kieſelſteine **), Schiefer ꝛc.

Eiſenoxyd (Tritoxyd). — Dieſes iſt fur Raſirmeſſee beſſer, als jedes andere bis jetzt gebrauchte. Man ſtreicht es anf den Streichriemen nnd bereitet es alſo: Gleiche Theile Eiſenoitriol nnd Kochſalz werden zerſtoßen, gut oermiſcht, nnd in einem Schmelztiegel bis zum Rothglühen erhitzt. So wie ſich keine Dämpfe mehr entwickeln, nimmt man es herans, löſt es in Waſſer auf, ſondert die nnauflöslich bleibenden kryſtallartigen Köepee ab, nnd bringt dieſe ohne Fett auf den Streichriemen. Das Uebrige gibt gutes Polirroth. Die Farbe der geglühten Maſſe mnß oiolett braun ſeyn. Iſt ſie ſchwarz, ſo wurde zn ſtark geglüht.

Fiſchhant (oom Stör nnd Seehund). — Sie dient znm Poliren des Holzes und greift ſehr gut an.

Filz oon ſchwarzgefärbten Huten kann znm Poliren feiner Steine, Gläſer ꝛc. gebrancht werben, wenn man ihn kurze Zeit in ſehr verdünnte Schwefelſänre legt, bis er rothgelb iſt (oom Eiſenoxyd, das anf ihm bleibt), dann gut mit Waſſer answäſcht, nnd bei dem Gebrauche mit Oel beſtreicht.

Kalk, an der Luft zerfallenen. Man kann mit ihm metallene Geräthe ausputzen und Meſſing, Zinn, Silber ꝛc. glätten (policen).

Kohle, ganze oder geſtoßene, dient (beſonders die von Lindenholz) als gelindes Glätt- nnd Reinigungsmittel oon Geſchirren, die gährende oder faulige Flüſſigkeiten enthalten. — Eben ſo zum Glätten von Kupfer, Meſſing, Horn ꝛc.

Korkholz. — Znm Glätten ganz feiner Gegenſtände.

Knochen, weiß gebrannte, beſonders oon Schafen, werden gewöhnlich, fein geſtoßen nnd geſchlämmt, zum Glätten von Meſſing, Kupfer nnd Silber gebraucht. Sie greifen mäßig an nnd geben gnten Glanz.

Kreide. — Wie Kalk, beſonders für Zinn nnd Silber. Da ſie aber oft Sand enthält, ſo muß ſie gut geſchlämmt werden. Trocken greift ſie mehr an als naß.

Leder, feines, wird trocken oder mil Oel beſtrichen zum Glätten angewandt. Es wirkt gelinde. Die Streichriemen fur Barbiermeſſer ſind ans gutem Leder (Juchten) gemacht, das man mit Bimsſtein ſpiegelglatt abreibt, dann mit dem reinſten Fett beſtreicht und dieſes mit einem glatten Stahle gut einreibt. Man kann anf ſolchen Riemen auch Eiſenſafran, Zinnaſche,

*) Auch Kalkothar wird gebraucht, es muß aber durch Waſſer alle Saure ans ihm entfernt werden.

**) Dieſe gebrauchen beſonders Spiegelſchleifereien mit Vortheil, da ſie das abfallende Schleifpnlver wieder (mit Kali) zu Glas verſchmelzen können.

Digitized by Google

Kohlenpulver oder feinſten Schmirgel einreiben. Zerriebene Backſteine, die man zuweilen auch nimmt, greifen die Meſſer ungleich an. (ſ. oben Eiſenoxyd.)

Polirpapier. — Man bereitet daſſelbe, indem man Papier mit verſchiedenen polirenden Körpern überſtreicht, die, fein gerieben, mit etwas Gummi, Leim oder Oel angemacht werden.

Einige Vorſchriften hiezu ſind nachſtehende:

Roſtpapier. — Man glüht Bimsſtein, wirft ihn glühend heiß in kaltes Waſſer, ſtößt ihn fein, reibt ihn mit Leinöl an, und beſtreicht das Papier damit möglichſt gleichförmig. Farben kann man ihm durch Ocher, Engliſchroth, Kienruß ꝛc.

Erſatzmittel der Fiſchhaut. — Man glüht Kieſel- oder Feuerſteine, löſcht ſie glühend in Waſſer ab, ſtößt ſie und ſiebt das Geſtoßene durch ein Haarſieb und dann durch Seide. Das Durchgegangene wird zum letzten, das andere zum erſten Poliren genommen. Man macht das Pulver mit einem Abſud von Leim, zu dem man etwas Knoblauch und Weingeiſt geſetzt hat, an und beſtreicht Papier damit.

Schmirgelpapier. — Man reibt den beſten Schmirgel fein, macht ihn mit etwas Gummi oder Leimwaſſer an, und beſtreicht wolliges und dickes Papier damit ein oder mehrere Male, nachdem der erſte Anſtrich ſtets getrocknet iſt.

Schachtelhalm (Equisetum fluviale). — Dieſe Schilfſtängel greifen Holz, Horn und die meiſten Metalle an und dienen zur erſten rauhen Politur, ſo wie auch zum Putzen von Geſchirren, die nicht zum Kochen dienen ſollen. Man macht ſie gewöhnlich vorher naß, da ſie dann weniger ungleich angreifen. Auch andere Arten Schachtelhalme werden zum Reinigen und Glätten gebraucht, namentlich der ſogenannte Acker-Schachtelhalm (Equisetum arvense), auch Kannen- oder Zinnkraut genannt.

Schmirgel, wie Bimsſtein. Er greift ſehr an, auch alle Edelſteine, den Diamant ausgenommen.

Trippel, wie Bimsſtein auf Metall, Horn und Glas. Letzteres greift die feinen Sorten nicht ſo ſtark an, als die Zinnaſche. Er wirkt gelinder als Bimsſtein. Mit gleichen Theilen Kreide, etwas Seife und Oel macht man aus ihm die ſogenannte Polirſalbe.

Zinnaſche. — Wenn ſie nicht fein genug iſt, wird ſie gerieben und geſchlämmt, und dient dann zum Glätten von Metall, Horn, Glas ꝛc.

II. Vom Putzen und Reinigen verſchiedener Körper.

Achat. — Doſen von demſelben, die ihre ſchöne Farbe verloren haben, wäſcht man gut mit ſchwacher Lauge aus, und läßt ſie dann eine Zeit lang leer an der Luft ſtehen.

Alabaſter (Figuren davon ꝛc.). — Man hat zwei Mittel ſie zu reinigen: Man löſt entweder durch Säuren etwas von ihrer Oberfläche ab und damit zugleich die Unreinigkeiten, oder man reibt ſie ab und verſieht ſie zugleich mit einer Art Anſtrich. Bei dem erſten verfährt man alſo: Man überfährt die Bilder ſchnell mit einem Lappen (ein Schwamm iſt nicht ſo gut, da er Kalkerde enthält, welche die Säure ſättigen würde), den man in eine Miſchung von 1 Theil Schwefelſäure *) und 12 Theile Waſſer getaucht hat, und taucht ſie, ſobald man bemerkt, daß der Schmutz ſich ablöſt, in kaltes Waſſer, mit dem man ſie gut abwäſcht. — Bei dem zweiten überſtreicht man den Alabaſter mit einem Brei von weißer Thonerde und Seife, läßt ihn einige Tage darauf, und reibt und wäſcht ihn dann ab.

Edelſteine. — Man putzt ſie trocken, oder mit Waſſer, am beſten mit einem Bürſtchen von weißen Haaren; ſtärker verunreinigte mit einem ſo fein wie Staub geriebenen Pulver von 1 Theil Schwefel und 2 Theilen Trippel oder mit fein geſtoßener Kohle, auch mit fein geſtoßenen weißgebrannten Knochen. (Sind die Edelſteine mit Silber eingefaßt, ſo läßt man den Schwefel weg, da dieſer daſſelbe ſchwarz anlaufen machen würde.)

Elfenbein (gelb gewordenes ꝛc.) — Altes Elfenbein wird wieder weiß, wenn man es a) kurze Zeit in Seifenwaſſer oder Alaunauflöſung kocht und dann gut abreibt, — b) mit Leinwand umwickelt, welche mit Fett beſtrichen iſt, 2 bis 3 Stunden an einem warmen Orte liegen läßt, und dann in Lauge, zu der etwas Weingeiſt geſetzt wurde, kocht, bis es weiß iſt, — c) mit ungelöſchtem Kalk und Waſſer kocht, und dann abreibt. Hierdurch wird auch gefärbtes wieder weiß — d) den Dämpfen von brennendem Schwefel ausſetzt, oder e) unter gläſernen Glocken durch Sonnenlicht bleichen läßt.

Fäſſer. — Solche, die zur Aufbewahrung von Getränken ꝛc. dienen ſollen, müſſen ſtets mit vieler Sorgfalt gereinigt werden, um Stoffe, welche Gährung oder Fäulniß veranlaſſen und ſich leicht in das Holz hineinziehen, zu entfernen. Man reibt ſie mit Sand aus, brüht und wäſcht ſie mit Lauge, mit Salzwaſſer ꝛc. Wein- und Bierfäſſer brüht man zuletzt mit einem Abſud von gewürzhaften Körpern und ſchwefelt ſie. Eſſigfäſſer brüht man mit Salzwaſſer und ſiedend heißem Eſſig aus, theils damit die fauligen Theile im Holze zerſtört werden, theils damit es weder Eſſig noch Hefe einzieht, ſondern vielmehr an den Eſſig gährungshemmende Theile abgibt. (Die Mittel, ſchimmelichte Fäſſer gut zu machen, folgen weiter unten.)

Fenſterſcheiben, matt gewordene, wieder hell zu machen, ſ. Glas.

Flaſchen, ſ. weiter unten.

Glas, ſ. Flaſchen oder Spiegel. — Matt gewordenes Glas macht man wieder hell, indem man es mit Brennneſſeln abreibt, und dann mit Waſſer abſpült. Nächſtdem kann man zu demſelben Zwecke anwenden Schachtelhalm, Zinnoxyd, zarte Walkererde, fein geriebenen Bimsſtein, Trippel u. a. Glättmittel. Man reibt das Glas damit mittelſt eines Tuches und zuletzt mit Hilfe von etwas Oel.

Kannen, zinnerne. — Außen reibt man ſie mit Oel und einem Lappen, und dann mit Weiß, innen blos mit naßgemachtem Weiß (Kreide oder fein geriebenen weiß gebrannten Knochen.)

Lackirte Sachen. — Mit Waſſer, ſchwacher Lauge, Seifenwaſſer ꝛc. Feine reibt man mit gutem Oel ein, und dann mit Mehl, Sägeſpänen, Fließpapier, (gelbe mit geſtoßener Curcume, rothe mit Krappe).

Marmor (Figuren ꝛc.) — Wie Alabaſter, oder auch durch einfaches Abreiben mit glättenden Körpern.

Metallene Gefäße. — Bei der Reinigung derſelben ſollte man ſich ſo wenig als möglich des Sandes, der gebrannten Knochen, der Kreide, des Trippels, der Metallſpäne ꝛc. bedienen, im Fall Nahrungsmittel in ihnen bereitet werden. Da dieſe immer Theile des Metalls anritzen und abreißen, ſo kommen dieſe dann leicht in die Speiſen. Beſſer iſt es, wenn man zu dergleichem Zwecke blos Kleie, Sägeſpäne, wollene Lappen oder blos Waſſer und Lauge nimmt.

Sehr glänzend kann man metallene Oberflächen machen, wenn man ſie mit Feilſpänen deſſelben Metalles abſcheuert. Man beſtreicht Leder mit Leimwaſſer, ſtreut die Späne darauf und ſcheuert oder reibt dann damit. Zu Kupfer nimmt man Kupfer-, zu Meſſing Meſſing-, zu Zinn Zinn-, zu Eiſen Eiſenfeilſpäne. Bei Kochgeſchirren iſt dieß aber nicht zu empfehlen.

Kupfer ſcheuert man außerdem gewöhnlich mit Ocher, Zinn und Meſſing mit Kreide oder weiß gebrannten Knochen, Eiſen mit Graphit, Meſſing mit Trippel, und wenn es angelaufen iſt, vorher mit Alaun-Auflöſung.

Roſtige Metalle reinigt man, indem man ſie zuerſt mit Lauge, dann mit irgend einer ſauern Flüſſigkeit (eſſigſaurem Kleienwaſſer, mit Salzſäure, ſäuerlich gemachtem Waſſer, Auflöſung von Alaun ꝛc.) wäſcht. Einzelne Roſtflecke kann man zuerſt auch mit Fett einreiben, um ſie zu entoxydiren, da dann die Säuren ſie leichter auflöſen, oder den Roſt mit Bimsſtein, Schmirgel ꝛc. wegnehmen.

Oelgefäße (Flaſchen, die mit Oel verunreinigt ſind ꝛc.) — Man ſiede ſie in Lauge, oder reibe ſie mit trockenen Sägeſpänen, mit Fließpapier, mit Kleie, Kalk, Kreide ꝛc. aus.

Perlen (alte, beſchmutzte, gelbgewordene). — a) Man koche ſie in Milch, zu der etwas Seife geſetzt werden kann, oder in einem Abſud von Seifenkraut ꝛc. — b) Man koche 50 Theile Waſſer mit einem Theile Kohlenpulver, halte die Perlenſchnure ſo lange im Dampf, bis ſie durchweicht ſind, tauche ſie dann in das Waſſer, das man unter öfterem Umrühren der Perlen noch 4 Minuten ſieden und dann erkalten läßt. Iſt es erkaltet, ſo nimmt man die Perlen heraus und wäſcht ſie in kaltem Waſſer. — c) Man lege ſie in die Mitte eines Teiges aus Gerſtenmehl und laſſe dieſen im Ofen gut, aber nicht zu braun ausbacken. — d) Man tauche ſie, nachdem man eines der genannten Mittel angewandt hat, in Eſſig und wäſche ſie dann gleich aus.

Dieß Mittel iſt anzuwenden, wenn die andern nicht hinreichen, gelbe Perlen weiß zu machen. Lange darf man ſie nicht in Eſſig laſſen, da er ſie auflöſt. Hilft auch dieß nicht, ſo ſind ſie von Natur gelb.

*) Auch andere Säuren können gebraucht werden, doch iſt Schwefelſäure beſſer, da ſie mit Kalk kein auflösliches Salz bildet.

Digitized by Google

Silber (Geräthe daraus). — Man wäſcht es mit Waſſer oder mit Lauge, wenn es mit fetten Theilen verunreinigt iſt, und reibt es dann mit Kohlenpulver oder gebranntem Aladaſter oder fein geſiebter Aſche. Hat es Flecken, ſo kann man eine Miſchung von gleichen Theilen gebrannten Fraueneis und geſtoßenen Weinſtein nehmen, und damit zuerſt naß, dann trocken putzen. Eſſig und feingeriebene, weißgebrannte Knochen leiſten daſſelbe. — Schwefel und mehrere Körper, welche ihn enthalten, machen das Silber ſchwarz. Von geſottenen Eiern erhalten daher ſilberne Geräthe oft röthlich ſchwarze Flecken. Man braucht ſie in dieſem Fall nur mit Ruß abzureiben.

Spiegel. — Man waſche ſie mittelſt eines Lappens zuerſt mit Waſſer und dann mit ſtarkem Branntwein, um die harzigen Unreinigkeiten (von Rauch ꝛc.) wegzunehmen. Sind ſie durch Alter zugleich matt geworden, ſo reibe man ſie mit ſehr feiner Walkererde oder mit Zinnoxyd (wie bei Glas) oder mit Kohlenſtaub.

Vergoldungen. — Man wäſcht ſie mit Seifenwaſſer, mit ſchwacher Lauge, oder mit Salmiakgeiſt und dann wieder mit kaltem Waſſer; wenn ſie mit Rauch verunreinigt ſind, aber mit Branntwein. Ohne Gummi und Leim vergoldete kann man auch mit Eſſig waſchen.

III. Mittel zur Vertilgung der Flecken in Wäſche, Kleidern ꝛc.

(Nachtrag zum Band. 1828 S. 351, beſonders 1829, S. 32 ff.)

Es gibt zwei Arten Flecken, nämlich 1) ſolche, welche durch Bedecken, Ueberziehen, Eindringen auf der Stelle, auf welche ſie gekommen ſind, das äußere Anſehen des Körpers verändern, und 2) ſolche, welche das äußere Anſehen verändern, indem ſie die Beſchaffenheit des Körpers ſelbſt verändern, angreifen oder zerſtören.

Einen Flecken der erſten Art macht z. B. ein Tropfen Waſſer, der auf Nankin fällt; er dringt in das Zeug ein und macht die Farbe an dieſer Stelle dunkler, ferner Schlamm, welcher auf ein Kleid ſpritzt, oder Oel, das ſich in daſſelbe hineinzieht. Alle dieſe Körper verändern das Zeug ſelbſt nicht, der Waſſerflecken verſchwindet, wenn das Waſſer verdunſtet iſt, der Schlamm, wenn er weggerieben oder ausgewaſchen, der Oelflecken, wenn das Oel durch Kali oder Aether aufgelöſt oder mit Thonerde ausgerieben wird.

Einen Flecken der zweiten Art macht ein Tropfen Waſſer, der auf ein mit Gummi appretirtes (zubereitetes) Tuch fällt. Das Waſſer löſt das Gummi auf, und läßt es, wenn es wieder vertrocknet, in einem andern Zuſtande zurück, wodurch die Farbe verändert wird. Ferner ein Tropfen Säure, der auf ein mit Blauholz oder Lackmusblau gefärbtes Tuch fällt; er macht die Farbe deſſelben roth, und ſie bleibt auch dann ſo, wenn die Säure weggewaſchen wird.

Die Flecken der erſten Art ſind leicht wegzuſchaffen, da es genügt, den Körper hinwegzubringen, der den Flecken verurſachte; bei denen der zweiten Art iſt aber dieß nicht hinreichend, man muß hier auch den Veränderungen, die er bewirkte, abzuhelfen ſuchen, und dieß iſt nicht immer möglich. Iſt z. B. ein Tropfen ſtarker Schwefelſäure auf ein Tuch gefallen, ſo hat dieſe nicht nur die Farbe verändert, ſondern auch einen Theil des Zeuges verkohlt (verbrannt). Man kann nun zwar die Säure mit Waſſer wegwaſchen, die Farbe mit Kali wieder herſtellen, aber das Verkohlte läßt ſich nicht wieder in den alten Zuſtand zurückführen.

Bei der Hinwegſchaffung der Flecken muß man beſonders auch auf die Natur des Körpers ſehen, der befleckt iſt, damit man kein Mittel anwendet, welches dieſem ſelbſt nachtheilig werden kann. So darf man z. B. einen Fettflecken wohl aus Leinwand mit ſtarker Lauge auszubringen ſuchen, aber nicht aus Wollentuch, da die Lauge dieſes angreifen (auflöſen) könnte; ſo kann man einen Obſtflecken aus einem mit einer unechten Farbe gefärbten Tuche wohl durch ſchwachen Schwefeldampf, aber nicht durch Sauerkleeſalz zerſtören, da dieſes die Farbe verändern würde.

Von den Körpern, welche zum Ausmachen der Flecken dienen.

Brod. — Durch Abreiben mit demſelben kann man kleine Flecken, beſonders trocken entſtandene (z. B. von Kohlen, Ruß, Erde), und die meiſten andern, ſo lange ſie noch ganz friſch ſind, entfernen. Es darf nicht zu trocken und nicht zu friſch ſeyn.

Citronenſaft. — Er wird wie ſchwache Säuren gebraucht; gegen Eiſen- und Tintenflecken iſt er indeſſen den meiſten vorzuziehen, da er mit dem Eiſen eine Zuſammenſetzung bildet, die durch Seife nicht wieder zerſetzt werden kann.

Erden. — Von dieſen gebraucht man die einſaugenden, beſonders die weiße (metallfreie) Thonerde (Terra argillae), weißen Bolus, die Walkererde und die Talkerde (Magneſia), gegen Fett-Flecken jeder Art. Alle andern Erden können gebraucht werden, ſtehen aber dieſen an Wirkſamkeit nach (z. B. Gyps, Kreide.) Eben ſo wirken Stärkmehl, gebrannte Knochen, die beſonders bei Taffet und Seidenzeugen anwendbar ſind.

Eierdotter. — Er wirkt ſeifenartig und dient, da er die Zeuge nicht angreift, ſehr gut zum Ausbringen von fetten und andern Flecken aus Seidenzeugen. Man wendet ihn auch zuweilen zugleich mit Seife an, indem man ein Loth derſelben in 1/2 bis 1 Pfund Waſſer zergehen läßt und dann das Gelbe von einem Ei hineinſchlägt. Man kann dieſe Zuſammenſetzung Eierdotterſeife nennen. Eine andere ſehr wirkſame Zuſammenſetzung iſt die mit Branntwein. Man löſt das Gelbe eines Eies in zwei Loth Branntwein auf (durch Umrühren), beſtreicht die Flecken damit, und wäſcht ſie nach 5 Minuten in lauwarmen Waſſer aus. — Wendet man den Eierdotter allein an, ſo reibt man den Flecken mit ihm, und wäſcht ihn nach einiger Zeit mit kaltem Waſſer aus.

Eiweiß dient auch, iſt aber nicht ſo wirkſam.

Galle (von Ochſen ꝛc.) — Sie wirkt wie Eierdotter und wird auch in Verbindung mit Seife oder Eierdotter angewandt. Haltbar kann man ſie machen, wenn man ſie in gelinder Wärme (im Waſſerbade) eindickt, nachdem man ſie nach 24ſtündigem Stehen von dem Bodenſatze abgoß.

Kalien. — Im ätzenden Zuſtande wirken die Kalien am heftigſten, da ſie dann aber die Zeuge (beſonders die von Schafwolle) und die Farben zu ſehr angreifen, ſo wendet man ſie lieber in Verbindung mit Kohlenſäure, oft auch mit Fett (als Seife) an. Das Ammoniak (Salmiakgeiſt), welches ſich an der Luft verflüchtigt, wirkt am gelindeſten, und iſt eben deßhalb bei zarten Farben vorzuziehen. Das kohlenſaure Kali (die Pottaſche) und das kohlenſaure Natron ſind an Wirkſamkeit ſo ziemlich gleich, und werden gewöhnlich im Waſſer aufgelöſt, angewandt. Aetzend kann man ſie nur ſehr verdünnt, oder bei ungefärbten Leinen- und Baumwollenzeugen anwenden, nicht aber bei gefärbten, und nicht bei Wollen- und Seidenzeugen.

Oel. — Das Oel löſt das Harz, ſo wie die feſten Fette, Wachs, Talg, verhärtetes Oel ꝛc. auf. Da nun ein flüſſiges Fett leichter wegzuſchaffen iſt, als ein feſtes, ſo macht man das feſte flüſſig, indem man es mit einem flüſſigen verbindet, und ſchafft es dann weg. So beſtreicht man z. B. einen Harzflecken mit Oel oder Fett, das Oel verbindet ſich mit dem Harze und es wird aus dem Harzflecken ein Harzfettflecken, der dann wie ein Fettflecken fortgeſchafft werden kann. Eben ſo kann man einen Wachsflecken oder einen alten verhärteten Fettflecken mit Oel überſtreichen, und ihn, wenn er erweicht iſt, leichter wegbringen.

Säuren. — Die Säuren dienen als Mittel gegen alle kaliſchen Flecken, gegen alle Flecken von Metallkalken und Erden, da ſie dieſe auflöſen, alſo gegen Stahl-, Roſt-, Tinten-, Kupfer-, Kalkflecken ꝛc. Man kann alle Säuren gebrauchen, jedoch muß man diejenigen vermeiden, welche zerſtörend auf die Pflanzen- oder Thierkörper wirken. Von dieſer Art iſt die Salpeterſäure (das Scheidewaſſer), welche thieriſche Theile gelb färbt, und ſie, ſo wie Pflanzenkörper,

ſehr angreift. Am meiſten wird gebraucht: ſchweflichte Saure (man ſehe unten), Citronenſäure, Eſſigſäure, Schwefelſäure und Salzſäure, wovon die zwei letztern mit ſehr viel Waſſer verdünnt ſeyn müſſen. Oxydirte Salzſaure oder Bleichflüſſigkeit iſt ſehr wirkſam, aber eben deßhalb bei vielen gefärbten Zeugen nicht anzuwenden. Bei ungefärbten, ſo wie bei zu bleichenden Kupferſtichen, iſt ſie dagegen allen andern Säuren vorzuziehen. Am beſten iſt bei zarten Gegenſtänden Chlorin-Talk.

Sauerampfer und Sauerkleeſalz. Wie ſchwache Säuren. Das Sauerkleeſalz wird in Waſſer aufgelöſt, oder als Pulver, wo man dann den Flecken befeuchtet, angewandt.

Schwefel-Aether. — Er löſt Harze und Oele auf, und kann daher ſehr gut zum Ausbringen der Flecken von dieſen gebraucht werden.

Schweflichte Säure oder Schwefeldampf. — Man erhält ſie, indem man Schwefel (Schwefelfäden) in der Luft verbrennen läßt. Der Dampf iſt eine Halbſäure, bleicht und entfärbt. Gegen farbige Obſt- und gegen Kali-Flecken kann er ſehr gut dienen, da er nicht ſo angreifend wie die ſtärkeren Säuren wirkt. Man muß die Stelle, die er entfärben ſoll, naß machen; auf trockene wirkt er nicht.

Blaugefärbte Seidenzeuge verändert der Schwefeldampf nicht; eben ſo alle mit Gärbeſtoff und Gallusſäure erhaltene Farben.

Seife. — Die Seife wirkt wie Kalien, und zum Theil wie Oel. Sie löſt daher Fette und verſchiedene Unreinigkeiten leichter, als die Kalien ſelbſt auf, und ſteht nur bei ſauren Flecken, wenn noch viel Säure in dem Zeuge iſt, dieſen nach.

Seifenkraut (Saponaria) wirkt wie ſchwache Seife, und iſt bei zarten Zeugen dieſer vorzuziehen

Seifengeiſt. — Er entſteht, indem man Seife in Weingeiſt (ſtarkem Branntwein) auflöſt. Gegen Fett- und Harzflecken iſt er beſonders anwendbar.

Stärkmehl. — Es wirkt wie Erden. Friſche Fettflecken kann man mit demſelben reiben und es nach einiger Zeit auswaſchen oder ausſtauben.

Terpentinöl. — Das Terpentinöl löſt, ſo wie alle andern flüchtigen Oele, die Harze und das Fett auf und läßt ſelbſt auf den Zeugen keine Flecken zurück, da es gänzlich verdunſtet. Bleibt es aber demungeachtet in Verbindung mit dem Harze noch auf dem befleckten Körper zurück, ſo ſchafft man es durch Weingeiſt weg. Man kann es erwärmt anwenden. Eine Miſchung von gleichen Theilen Terpentinöl und Weingeiſt iſt ebenfalls gut zu gebrauchen.

Wärme. — Iſt ein Flecken durch einen Körper entſtanden, der in der Wärme verdunſtet, ohne Spuren zu hinterlaſſen, ſo ſetze man den befleckten Körper der Wärme aus und der Flecken wird verſchwinden. Dieß iſt z. B. der Fall bei einem Flecken von Kampherſpiritus und von Terpentinöl. Außerdem gebraucht man die Wärme als Hilfsmittel zur leichtern Fortſchaffung von Fett- und Harzflecken, ſo wie überhaupt von allen, die durch Auflöſung fortgeſchafft werden.

Weingeiſt (ſtarker Branntwein.) — Er löſt das Harz auf, und kann daher zum Ausbringen der Pech-, Theer-, Firniß-, und dergleichen Flecken dienen. Wirkſamer wird er, wenn man Kampher in ihm auflöſt.

Weinſtein. — Er wirkt wie eine ſchwache Säure. Man gebraucht ihn bei Zeugen, die durch Säuren zu ſehr angegriffen wurden.

Vorſchriften zu Fleckkugeln.

1. 20 Theile gute Seife, 6 Theile Spicköl, 3 Theile Ochſengalle, 10 Theile Stärke, mit der erforderlichen Menge Citronenſaft zu Kugeln geknetet. — Dieſe Kugeln ſind gut gegen Oel- und Schmutzflecken. Man wäſcht ſie zuerſt mit warmen Waſſer aus, reibt ſie dann mit den Kugeln, und wäſcht ſie zuletzt wieder mit warmen Waſſer rein aus.

2. Seife (1 Loth) wird in Weingeiſt (4 Loth) aufgelöſt, Eierdotter (3) und etwas Terpentinöl (1 Loth) zugeſetzt, die Miſchung mit Walkererde geknetet und in Kugeln geformt.

Man gebraucht ſie, wie die vorhergehenden.

3. Weiße Thon-Pfeifen-Erde wird mit dem Safte von zerſchnittenen Citronen, zu dem man etwas Pottaſche geſetzt hat, befeuchtet und in Kugeln geformt.

Der Fett- oder Schmutzflecken wird mit Waſſer naß gemacht, mit der Kugel gerieben, und die geriebene Stelle, wenn ſie wieder trocken iſt, mit friſchem Waſſer ausgewaſchen.

Mitel gegen Fettflecken.

Die Fettflecken können von Oel, Butter, Talg, Wachs und überhaupt von allen Fettigkeiten herrühren. Die von flüſſigen Fettigkeiten ſind nachtheiliger, als die von feſten, da ſie wegen ihrer Flüſſigkeit tiefer in die Zeuge eindringen und ſich weiter verbreiten. Die von weniger ſchmelzbaren Fettigkeiten ſind dagegen oft ſchwer fortzuſchaffen, da ſie ſich nicht ſo leicht auflöſen und nicht ſo leicht ſchmelzen. In dieſem Falle nimmt man die Wärme zu Hilfe, oder erweicht ſie durch Ueberſtreichen mit flüſſigem Fett.

Es gibt zwei Mittel, Fettflecken fortzuſchaffen: nähmlich Auflöſung und Einſaugung. — Aufgelöſt wird das Fett durch Kalien (Pottaſchenlauge rc.), durch Seife, da dieſe Kali enthält, durch flüchtige Oele (z. B. Terpentinöl), durch Galle, Eidotter und einige Pflanzenkörper, die ſeifenartige Kräfte haben. Eingeſaugt wird es durch trockene Erden, Thonerde, Kreide, Talkerde, Gyps, durch Stärkmehl, trockenes Fließpapier, heißes, friſchgebackenes Brot rc. Man legt dieſe auf den Fettflecken, drückt ſie an, und ſucht das Fett durch Hitze flüſſiger zu machen, damit es ſich in dieſe Körper zieht.

Iſt ein Fettflecken entſtanden, ſo iſt es am beſten, das Zeug ſogleich mit Waſſer naß zu machen, damit er ſich nicht weiter ausbreite. Reibt man die Stelle gleich mit Brot,*) Aſche, weißer Thonerde oder Stärkmehl u. dgl. ein, ſo wird der Flecken oft noch, ehe er ſich feſtgeſetzt hat, weggeſchafft. Hat ſich der Flecken indeſſen ſchon feſtgeſetzt, ſo wendet man eines der nachfolgenden Mittel an, und wenn er ganz veraltet und verhärtet iſt, ſo erweicht man ihn, indem man die Stelle mit friſchem Oel beſtreicht.

Seifenwaſſer. Bei Zeugen, die gewaſchen werden können, ſeift man die befleckte Stelle ein, und wäſcht ſie dann mit kaltem Waſſer aus. Warmes wird nicht genommen, weil es das Fett flüſſig und dadurch tiefer eindringen machen würde.

Fließpapier. Man legt unter- und oberhalb auf den Fettflecken mehrere Blätter trockenes Fließ- (Löſch-) Papier und fährt dann mit einem heißen Stahle (Plätt- oder Bügeleiſen) mehrere Male darüber hin. Das Fett wird flüſſig, zieht ſich in das Papier und der Flecken verſchwindet. — Dieſes, ſo wie das folgende Mittel iſt auch bei beflecktem Papier, Leder, bei beflecktem Holze rc. anzuwenden. Die nicht befleckten Theile kann man vorher befeuchten.

Trockene Erden. Man lege auf den Flecken etwas feingeſtoſſene Thon- oder Talkerde,**) (fürchtet man, daß die Erde das Zeug beſchmutze, ſo legt man vorher ein dünnes Fließpapier darauf) und fährt dann mit einem erwärmten Bügeleiſen darüber. Das Fett zieht ſich in die Erde. Man legt friſche Erde auf, wenn die zuerſt aufgelegte ſchon viel Fett in ſich gezogen hat. — Schwache Fettflecken (beſonders die in Papier) kann man auch ohne Hilfe von Wärme, durch einfaches Auflegen von Erde, die man etwas auf den Flecken drückt, wegſchaffen.***)

Terpentinöl, Weingeiſt rc. Man taucht den Theil des Zeuges, auf dem der Flecken iſt, in Weingeiſt, (oder Seifengeiſt oder Terpentinöl.) Erlaubt es ſeine Natur nicht, ihn einzutauchen, ſo ſtreiche man einen dieſer Körper mit einem Pinſel auf den Flecken, und trockne ihn mit Leinwand (Papier rc.)

---

*) Dieſes, ſo wie erwärmte Baumwolle, iſt beſonders bei Seidenzeugen zu empfehlen.

**) Statt dieſer kann man bei ſeidenen Zeugen gebrannte Knochen (geſtoßen) oder im Feuer ſtark getrocknetes Kochſalz (heiß aufgeſtreut) nehmen.

***) Denſelben Zweck, aber mühſamer, erreicht man auf nachſtehende Art: Man breite das befleckte Zeug auf einem reinen Tuche aus, dann nehme man ein Stück Leinentuch, befeuchte es ganz ſchwach und lege in daſſelbe 5 bis 6 glühende Kohlen von der Größe einer Nuß. Man faßt das Tuch bei den vier Enden an, und legt es auf den Flecken. Dieß wird 10 bis 12 Mal wiederholt, wobei man die glühenden Kohlen zuweilen andrückt. Der Flecken verſchwindet, und wenn er viel Fett enthält, geht ein Theil deſſelben in das Leinen über.

Digitized by Google

wieder ab, nachdem man glaubt, er habe einen Theil des Fettes aufgelöſt. Bei Wachs-, Pech- und Talkflecken kann man den Flecken erwarmen, um die Verbindung des Terpentinöls mit dem Wachſe ꝛc. zu befördern. Bringt man das Terpentinöl durch Reiben mit Papier, Leinen ꝛc. nicht ganz weg, ſo wäſcht man mit Weingeiſt, der es auflöſt. Wendet man Terpentinöl an, ſo muß man darauf ſehen, daß es ganz rein iſt (am beſten iſt das über gebranntem Kalk deſtillirte); am wirkſamſten iſt es für Flecken von Firniß, Oelfarben ꝛc. Mit Terpentinöl kann man auch Fettflecken in Fußböden erweichen, und ſie dann mit Seife wegſchaffen, wenn ſie bei Behandlung mit Lauge nicht weichen.

Eidotter oder Eidotterſeife. Man nimmt Eidotter oder Eidotterſeife, taucht eine Bürſte in die Auflöſung derſelben und reibt mit dieſer den Flecken, wäſcht ihn hierauf mit kaltem Waſſer aus und trocknet ihn zuletzt mit Leinwand ab. Bei Seidenzeugen und andern, die eine zarte Farbe haben, nimmt man bloß Eidotter, oder Eidotter und Branntwein.

Mittel gegen Roſtflecken.

Unter dem Namen Roſtflecken begreift man Flecken von einer gelbbräunlichen Farbe, die ſich durch gewöhnliches Waſchen nicht wegſchaffen laſſen, und auch mehr oder weniger der Haltbarkeit der Zeuge nachtheilig werden. Dieſe Flecken entſtehen meiſtentheils durch Eiſenoxyd. Das Eiſen löſt ſich leicht in den ſchwächſten Säuren auf, hat in dieſem Zuſtande eine ſtarke Verwandtſchaft zu den Zeugen und vorzüglich zu Leinen und Wolle, verbindet ſich innig mit denſelben und bildet die gelbbraunen Flecken.

Es gibt zwei Arten Roſtflecken. Die einen ſind bräunlich, bei dieſen iſt das Eiſen nur wenig oxydirt, und ſie können daher durch ſchwache Säuren weggeſchafft werden. Die andern ſind ſtark gelbbräunlich und glänzend. Bei dieſen iſt das Eiſen mehr oxydirt, und man muß ſtärkere Säuren anwenden, oder ſie in Roſtflecken der erſten Art verwandeln, welches durch Entoxydation geſchehen kann. Zu dieſem Zwecke beſtreicht man den Roſtflecken mit Oel, Butter ꝛc., läßt dieſes einige Zeit auf ihm, ſchafft es dann mit Thonerde oder Seife ꝛc. weg, und behandelt den Flecken wie einen der erſten Art. Das Eiſenoxyd wird hierbei nicht erweicht, ſondern das Oel entzieht ihm Sauerſtoff, und macht es dann zum Flecken erſter Art. Statt Oel kann man zu demſelben Zweck auch Schwefelkali (Schwefelleber) nehmen, der ſich mit bloßem Waſſer wieder auswaſchen läßt.

Alle Roſtflecken können durch Säuren oder ſaure Salze weggeſchafft werden, da dieſe das Eiſenoxyd anflöſen. Man kann, ehe man dieſe anwendet, den Flecken mit Waſſer benetzen, und dieſes dann wieder ausdrücken, damit die Faſern erweicht werden und die Säure leichter eindringt. Sind die Eiſentheile noch nicht chemiſch mit dem Zeuge verbunden, ſo laſſen ſie ſich oft auch ſchon durch Reiben des etwas befeuchteten Zeuges mit trockener Seife, mit gekochten Kartoffeln ꝛc. wegbringen. — Vorzüglich gebraucht man gegen Roſtflecken:

Weinſtein. Man nimmt weißen feingeſtoßenen Weinſtein, legt ihn auf den Flecken, benetzt ihn mit Waſſer und reibt die Stelle gelinde. Flecken der zweiten Art können hierdurch nicht weggeſchafft werden, aber bei denen der erſten iſt dieß Mittel bei ſchwachen Farben und zarten Geweben gut, da der Weinſtein ſie nicht angreift.

Sauerkleeſalz. Man verfährt wie bei Weinſtein, oder wendet es flüſſig an. Es kann bei Zeugen gebraucht werden, die ſchon eine ſtärkere Säure vertragen können, und löſt auch Flecken der zweiten Art auf.

Citronenſaft und Eſſig. Beide wirken ſchwächer, als Sauerkleeſalz. Man beſtreicht den Flecken damit, und wäſcht ihn mit Waſſer aus, wenn er verſchwunden zu ſeyn ſcheint. Oder: Man feuchtet Fließpapier mit einer dieſer Säuren an, drückt es auf die befleckte Stelle, wiederholt dieß ſo lange, als es nöthig iſt, und ſucht dann zuletzt durch mit reinem Waſſer befeuchtetes Fließpapier die Säure aus der nun entfleckten Stelle zu ziehen. Citronenſaft iſt weit beſſer als Eſſig.

Salz oder Schwefelſäure. Man verfährt, wie eben erwähnt. Dieſe Säuren müſſen aber, je nach ihrer Stärke und Beſchaffenheit des Zeuges, mit 12 bis 100 Theilen Waſſer verdünnt werden.

Oxydirte Salzſäure und ihre Salze. Man verfährt eben ſo.

Roſtflecken auf Holz und Papier laſſen ſich durch dieſe Mittel auch leicht wegſchaffen. Man kann bei ihnen die ſtärker wirkenden Mittel (Sauerkleeſalz, verdünnte Salzſäure ꝛc.) nehmen, und bei alten Flecken die Stelle auch zuerſt mit Kalilauge tränken und dieſes dann mit Waſſer wieder wegſchaffen. Am Rande beſchriebene Bücher laſſen ſich dadurch ebenfalls wieder reinigen, da die Säuren die Buchdruckerſchwärze nicht angreifen. Am beſten iſt bei dieſen indeſſen das Bleichen in oxydirter Salzſäure.

Mittel gegen Flecken von Säuren.

Die Säuren verändern die nicht haltbaren und beſonders die mit Hilfe von Kalien und Metalloxyden erzeugten Farben. Auf die durch Indigo, Krapp und Berlinerblau erhaltenen wirken ſie am wenigſten ein. Blaue, violette, braune, röthlich gelbe und ſchwarze Farben machen ſie roth oder röthlich, mit Kalien erzeugtes Grün blau,*) hochroth, blaßroth, mit Blauholz gefärbte Zeuge etwas gelblich, mit Fernambuk gefärbte lebhafter, und unechtes Gelb matt oder ganz farblos.

Ganz ſtarke Säuren greifen außerdem auch die Zeuge und Stoffe ſelbſt an. Schwefelſäure verkohlt die Zeuge, das Papier, das Holz; Salpeterſäure färbt ſie gelb und zerſetzt ſie mehr oder weniger.

So wie auf ein Zeug eine Säure gekommen iſt, muß man ſogleich ſuchen, ſie durch Auswaſchen in Waſſer wegzuſchaffen.**) Iſt dieß geſchehen, ſo ſucht man die Farben durch ein Kali wieder herzuſtellen, wendet jedoch nur ſo viel Kali an, als gerade nöthig iſt, damit dieſes nicht ſelbſt wieder einen Flecken verurſacht, oder das Zeug angreift.

Seife ließe ſich auch anwenden, aber es bliebe dann das Fett derſelben auf dem Zeuge, und müßte erſt weggeſchafft werden. Kalk iſt ebenfalls gut, wirkt aber zu ätzend und ſetzt ſich zu leicht im Zeuge feſt. — Am gebräuchlichſten gegen Flecken von Säuren iſt Ammoniak und Pottaſche oder Natron.

Ammoniak. Man nimmt flüſſiges Ammoniak (Salmiakgeiſt), verdünnt es mit 4 Theilen Waſſer und ſtreicht es auf die befleckten Stellen, die man, wenn der Flecken verſchwunden iſt, mit reinem Waſſer auswäſcht.

Man kann die beſtrichene Stelle mit Leinen oder Papier bedecken, damit das Ammoniak ſich nicht ſo ſchnell verflüchtigt, und ſie auch zugedeckt trocknen laſſen. Dieß iſt beſonders bei ganz zarten Farben nöthig, da die Kohlenſäure der Luft dieſe leicht wieder angreifen könnte, ſo lange der Flecken feucht iſt.

Pottaſche. Man löſt Pottaſche im Waſſer auf, und zwar in 9 Theilen bei Flecken auf Leinen und weißer Baumwolle, und in 16 bis 20 bei ſolchen auf andern Zeugen, und verfährt eben ſo.

Mittel gegen Flecken jeder Art.

Blaue Flecken. Man ſiehe Kaliflecken und Flecken von Säuren.

Blutflecken. Das Blut macht rothe Flecken, die ſpäter rothbraun, und wenn ſie öfters ausgewaſchen ſind, gelb werden. Im letzteren Falle ſind ſie ſchon ſo weit ausgewaſchen, daß nur noch das im Blut vorhandene Eiſen in dem Zeuge als Eiſenoxyd zurückgeblieben iſt. Widerſtehen ſie der Seife, ſo behandelt man ſie wie Roſtflecken.

Braune Flecken, ſ. Kali und Gärbeſtoffflecken.

Chokoladeflecken. Wie Fettflecken. Bleibt dann noch etwas Färbendes zurück, ſo verfährt man wie bei Theeflecken.

Eiſenflecken, ſ. Roſtflecken.

Farbflecken. Alle Flecken, die durch eine Farbe, z. B. durch den Saft von Schwarzbeeren, durch Farbabſude entſtehen, ſind im Allgemeinen ſchon durch Waſchen mit Seife wegzubringen. Iſt dieß nicht der Fall, ſo wendet man Haldſäuren (z. B. ſchweflichte Säure, Schwefeldampf,) im höchſten Fall die oxydirte

*) Die blauen Flecken auf grünem Tuch rühren daher meiſt von Säuren her.

**) Kann man gleich nachher etwas Aſche, Kalkerde, Pottaſche auf das Zeug bringen, ſo iſt es noch beſſer, da dann die Säure geſättigt wird und nicht mehr ſchadet. Rührt der Flecken nur von ganz ſchwacher Säure her, ſo iſt oft Auswaſchen mit Seife hinlänglich.

Salzſäure und ihre Salze an, von der alle Flecken dieſer Art weggenommen werden.

Fettflecken, ſ. oben.

Gärbeſtoffflecken. Der Gärbeſtoff macht auf manchen weißen Zeugen, die Eiſentheile enthalten, bräunliche oder ſchwarzliche Flecken und verändert noch öfter die Farben, welche von Eiſen herrühren. *) Waſchen mit Seife iſt das einzige, obgleich nicht immer genügende Mittel dagegen. — Die ſogenannten Lohflecken im ſämiſchen Leder kann man durch den Dampf von brennendem Schwefel wegſchaffen.

Gelbe Flecken, ſ. Flecken von Säuren und Kaliflecken.

Gemiſchte Flecken. Oft entſteht ein Flecken durch einen Körper, der zwei oder mehrere Beſtandtheile enthält, von denen jeder eine eigene Art Flecken macht. In dieſem Falle muß man zuerſt den einen Körper wegſchaffen, damit der Flecken, welchen der andere verurſachte, rein übrig bleibt. Wäre z. B. ein Fett- und Roſtflecken zugleich auf einem Tuche, ſo ſchaffe man das Fett durch trockene Thonerde weg, damit der Roſtflecken allein zurückbleibe, und dieſen dann durch Säuren.

Harnflecken. Der friſche Harn enthält eine Säure und macht Flecken, die, wie von ſchwachen Säuren, mit verdünnter Pottaſchen- oder Ammoniak-Auflöſung ꝛc. weggeſchafft werden. Der altgewordene wirkt im Gegentheile oft wie ein Kali (von dem Ammoniak, das in ihm entſtanden iſt.) In dieſem Falle verfährt man wie unten bei Kaliflecken.

Harzflecken (von Pech, Harz, Firniſſen u. dgl.) Man kann ſie wegſchaffen, indem man das Harz auflöſt. Dieß kann geſchehen a) durch Weingeiſt, den man auf den Flecken ſtreicht und dann mit einem Tuche wieder abwiſcht. b) Durch Terpentinöl oder jedes andere flüchtige Oel, wobei man eben ſo verfährt, und auch Erwärmung und zuletzt noch Weingeiſt zu Hilfe nehmen kann. Man kann auch auf den Harzflecken Oel oder Fett ſtreichen; dieſes verbindet ſich mit dem Harze, und es entſteht ein Oel-Harzflecken, den man wie einen Fettflecken fortſchafft.

Kaffehflecken. Die Kaffehflecken haben gewöhnlich eine mattbraune Farbe. Sind ſie durch Seife nicht wegzubringen, ſo kann man ſie mit Salzwaſſer oder ſchwachen Säuren auswaſchen.

Kaliflecken. Die ätzenden Kalien löſen die Schafwolle und die meiſten Pflanzenkörper auf, wenn ſie lange auf ſie einwirken. Die kohlenſauren Kalien wirken nun zwar nicht mehr ſo heftig, aber ſie verändern doch auch viele Farben. Insbeſondere machen ſie rothe Farben blau, grüne gelblich, gelbe bräunlich, rothgelbe gelb. Man ſtellt die Farbe wieder her, indem man die befleckte Stelle mit einer ſchwachen Säure, z. B. mit Eſſig, Citronenſaft ꝛc. befeuchtet und zuletzt in reinem Waſſer auswäſcht. Kommt bei ſchwarzgefärbten Zeugen die Farbe nicht ganz wieder, ſo überſtreicht man ſie mit einem Aufguß von Gallapfeln.

Kalkflecken. Aetzender Kalk zerſtört die Farben, und wenn ſeine Einwirkung längere Zeit fortdauert, auch ſelbſt die Zeuge. Im letzteren Falle hilft kein Mittel, im erſteren behandelt man die befleckte Stelle mit Eſſig, Citronenſaft oder verdünnter Salzſäure, wie bei Kaliflecken. Verdünnte Schwefelſäure darf man hier nicht nehmen. Ehe man eine Flüſſigkeit auf einen durch trockenen Kalk gemachten Flecken anwendet, muß man ihn vorher durch Ausſtauben ſo viel als möglich zu entfernen ſuchen.

Obſtflecken. Sie ſind gewöhnlich gemiſchter Natur, da die meiſten Früchte Säure und färbende Stoffe enthalten. Im erſten Falle werden ſie wie Flecken von ſchwachen Säuren, im letzten wie Theeflecken behandelt. Bei denen von Johannisbeeren, Kirſchen und Birnen genügt Waſchen mit Seife, und wenn farbige Theile zurückbleiben, das Schwefeln.

Oelflecken, ſ. Fettflecken.

Regenflecken, ſ. Waſſerflecken.

Rothe Flecken, ſ. Flecken von Säuren.

Schmutzflecken. Sind ſie neu, ſo ſind ſie durch einfaches Waſchen wegzuſchaffen. Iſt dieß nicht der Fall, ſo rühren ſie faſt immer von Gärbe- oder Extractivſtoff her, und werden wie Gärbeſtoff- oder Obſtflecken behandelt.

Schweißflecken. Der Schweiß wirkt oft wie eine ſchwache Säure, iſt er dagegen alt geworden, ſo hat ſich Kali in ihm gebildet, und er macht daher kaliſche Flecken (verändert z. B. Scharlach in Weingrün.) In beiden Fällen verfährt man wie bei Harnflecken.

Stockflecken. Man vermiſcht ein halbes Loth Salmiak mit zwei Händen voll Salz, ſtößt es zu einem Pulver, übergießt es mit Waſſer und läßt es eine halbe Stunde kochen. Man breitet dann die trockene Wäſche, worin die Stockflecken ſind, auf einem Grasboden aus, benetzt die Stelle einige Mal mit dieſem Waſſer, und läßt ſie jedesmal an der Sonne trocknen.

Straßenkothflecken. Rühren ſie bloß vom Kothe her, ſo ſind ſie durch Ausreiben oder einfaches Waſchen wegzubringen. Oft enthält aber der Koth auch Eiſen (von den abgeriebenen Eiſentheilen der Wagenräder und Hufeiſen) und dann verfährt man wie bei Roſtflecken. Iſt der Kothflecken klein, ſo reicht es auch oft ſchon hin, wenn man angefeuchtete Leinwand auf denſelben legt, welche ihn an ſich zieht. Bei feinen Zeugen, die man nicht gern wäſcht, iſt dieß Mittel gut.

Talkflecken, ſ. Fettflecken.

Theeflecken. Der Aufguß von Thee enthält vornehmlich Extractivſtoff und einen Körper, der im Waſſer auflöslich, an der Luft oxydirbar und dann wieder auflöslich wird und gewöhnlich auch etwas färbende Eigenſchaften hat. Er macht Flecken, die durch einfaches Waſchen oft nicht wegzubringen ſind. Am beſten wirken gegen ſie die bleichenden Säuren, beſonders die ſchweflichte und die überoxydirte Salzſäure. Man verfährt dann wie bei Obſtflecken.

Theerflecken. Man macht ſie zu Fettflecken (durch Einreiben mit Oel oder Fett ꝛc.) und behandelt ſie dann wie dieſe. Oft gehen ſie auch durch Abreiben mit Stärkmehl, Thonerde ꝛc. weg.

Tintenflecken. Tintenflecken in Zeugen ſind wie Roſtflecken zu behandeln. Will man einen mit Tinte befleckten Fußboden reinigen, ſo befeuchte man die Flecken vorher mit warmem Waſſer, reibe ſie mit einem naſſen Läppchen, ſtreiche mit einem Pinſel etwas mit der Hälfte Waſſer verdünnte Schwefelſäure (Vitriolöl) darauf und reibe die Flecken ſtark, damit die Säure überall eindringe. Iſt der Flecken verſchwunden, ſo waſche man die Stelle noch einige Mal mit Waſſer ab.

Barbelens Methode, Tintenflecken und Schriften auszuradiren: Man nehme ein ſehr ſcharfes Meſſer und bewege daſſelbe ſchnell und ohne einen Druck auszuüben auf dem Papiere hin und her, bis der Fleck oder die Schrift verſchwunden iſt, reibe dann dieſe Stelle einigemal mit trockenem Kautſchut und glätte ſie zuletzt mit einem Falzbeine oder auf andere geeignete Weiſe.

(Polytechn. Journ. Dez. 1831, S. 434.)

Vögelkothflecken. Der Koth der Vögel enthält meiſtens Kali; dieſe Flecken werden daher wie Kaliflecken weggeſchafft.

Wachsflecken, ſ. Fettflecken.

Wagenſchmierflecken. Die Wagenſchmiere beſteht hauptſächlich aus Fett, oft iſt ſie auch mit Eiſenroſt vermiſcht. Im erſten Falle behandelt man ſie wie Fettflecken, im zweiten bleibt ein Roſtflecken zurück, der auf die erwähnte Art weggeſchafft wird.

Waſſerflecken. Das Waſſer macht nur auf Körpern Flecken, die im Waſſer auflösliche Beſtandtheile enthalten. Dieß iſt z. B. bei Tüchern, Hüten ꝛc. der Fall, welche die Appretur mit Gummi, Stärke u. dgl. erhalten, oder mit damit angemachten Farben gefärbt ſind, bei damit gefärbten Papieren ꝛc. ꝛc. Alles Wollentuch wird mit Gummi ꝛc. appretirt, um es glänzender zu machen. Da man indeſſen daſſelbe nicht vor Waſſerflecken ſichern könnte, ſo nimmt man ihm dieſen Glanz, indem man es in Waſſer taucht, oder auf der ganzen Oberfläche benetzt, dann wieder walkt ꝛc. Man nennt dieß das Tunken. Dadurch wird eigentlich das ganze Tuch mit einem Waſſerflecken überzogen, und ſo verhütet, daß ein Tropfen, der ſpäter darauf fällt, einen Flecken machen kann. Es wird ein Theil des Glanzes aufgeopfert, um die Möglichkeit, daß Flecken durch Waſſer entſtehen, zu verhüten. Bei mit Waſſerfarben gefärbten Zeugen, bei gefärbten Papieren, bei mit Gummi appretirten Hüten, iſt dieß Tunken nicht möglich. Waſſer wird daher ſtets Flecken auf denſelben geben, wenn man nicht bei Hüten, gefärbten Papieren ꝛc. ſtatt des Gummi Harze gebraucht, und ſtatt der Waſſerfarben ſolche, die ſich chemiſch mit dem Zeuge verbinden. Sind Flecken auf ſolchen Körpern entſtanden, ſo bringt man ſie weg, indem man auf die befleckte Stelle eine Auflöſung von Gummi ſtreicht, oder ſie, wenn ſie entfärbt iſt, wieder mit einer im Waſſer auflöslichen Farbe färbt. Hüte kann man eben ſo behandeln; ſind ſie aber ganz naß geworden, ſo trocknet man ſie gelinde ab, ohne jedoch alle Feuch-

*) Den mit Eiſenoxyd gefärbten Nankin macht er z. B. ſchmutzigbraun, braunes Tuch dunkler ꝛc.

Digitized by Google

tigkeit wegzunehmen, damit nicht zugleich das Gummi entfernt werde, läßt ſie beinahe trocken werden und bürſtet ſie dann in der Richtung der Haare. Gewöhnlich erhalten ſie dann den alten Glanz; ſollte dieß nicht der Fall ſeyn, ſo fährt man einige Mal mit einem heißen Stahle über ſie und bürſtet dann wieder gelinde.

Weinflecken. Sie werden wie Flecken von ſchwachen Säuren weggeſchafft, im Fall Waſchen mit Seife nicht hinreicht. Rühren ſie von rothem Wein her, ſo kann man die Flecken durch Schwefeln oder durch oxydirte Salzſäure wegſchaffen. Auch das Waſchen mit heißer Milch ſoll bei manchen Weinflecken gut ſeyn. Die käſigen Theile der Milch ſcheinen dabei den Farbeſtoff an ſich zu ziehen. Befeuchtet man die befleckte Stelle und ſetzt ſie ſo durch geraume Zeit dem Sonnenlichte aus, ſo verſchwindet der Flecken ebenfalls. Das Licht ſcheidet den Sauerſtoff aus dem Waſſer, und dieſer bleicht. Beſtreuen des friſchen Fleckens mit Kochſalz bewirkt, daß er ſich nicht ſo leicht feſtſetzt.

Menſchenkunde,

vorzüglich

ſeltene, außerordentliche Menſchen.

Nachtrag und Ergänzung zum Wand. 1814, S. 106 ff. — Wand. 1818, S. 97 ff. — Wand. 1828, S. 285 bis 328. — Wand, 1830, S. 72 bis 84. — Wand. 1832, S. 18 bis 45.

Hochbejahrte Perſonen, größtentheils aus der neueſten Zeit.

1. Euphroſine Drengler, ſtarb zu Landshut in Baiern, 100 Jahre 6 Monate alt.

2. Am 31. Oktober 1828 ſtarb zu München Bernhard Hofmann, Hofſchutzmetzger, 100 1/2 Jahr alt.

3. Am 11. April 1829 ſtarb zu Waterford in Irland Eduard Sokes, 100 Jahre alt. Dieſer ungewöhnliche Menſch war durch ſeine Liebhaberei für Hunde und Vögel merkwürdig. Obgleich ſehr arm, dehnte er dieſe doch ſo aus, daß er zu einer und derſelben Zeit 16 Streithähne, 57 Tauben, 6 alte und 10 junge Pudel, 14 Amſeln, 12 Droſſeln, 36 Kanarienvögel, 26 Hänflinge und verſchiedene andere Vögel hatte. (Hebe 1829, Nr. 94.)

4. Die Schweſter des in dem Teſtamente Ludwigs XVI. ſo ehrenvoll erwähnten Herrn von Chamilly, Frau von Saint-Fulgens, iſt kürzlich in ihrem 101. Lebensjahre zu Evünville geſtorben. Sie war unter den Eingekerkerten, die durch Robespierres Tod dem Schaffote entgingen.

5. Am 5. Oktober 1828 iſt zu Masyck (Nord-Brabant) Peter de Zeeuw, in dem Alter von 102 Jahren 8 Monaten geſtorben.

6. Zu Salem in Maſſachaſets (Nordamerika) ſtarb im Jahre 1829, in einem Alter von 102 Jahren, der Arzt Dr. Holyoke; er beſaß bis zum letzten Augenblicke ſeines Lebens bewunderswürdige Sinnes- und Geiſteskräfte. Ein Jahr vor ſeinem Tode ſchrieb er noch einen, durch öffentliche Blätter bekannt gewordenen, ziemlich langen Brief über ſeine Lebensweiſe an einen Freund in Nord-Karolina.

7. Im Hoſpital zu Verviers ſtarb 1831 ein Mann in einem Alter von 103 Jahren.

8. Zu Würzburg ſtarb 1831 eine Pfründlerin im Bürgerſpitale, Namens Dorothea Bäz, welche 103 Jahre alt war.

9. Am 6. Dezember 1831 ſtarb in der Gemeinde Groß-Pawlowitz, Brünner Kreiſes in Mähren, die 103 Jahre alte Barbara, geborne Wiſſoczil, verwitwete Schimik, an Entkräftung. Die Verblichene wurde im Jahre 1728 in Billowitz (Herrſchaft Lundenburg) geboren; mit 20 Jahren verehelichte ſie ſich das Erſtemal, und als Witwe mit 23 Jahren das Zweitemal. Sie hatte 4 Kinder, wovon ihr älteſter Sohn, Ignaz Schimik zu Pawlowitz, einen verheiratheten Sohn, und dieſer wieder Kinder hat; ihr ward alſo das Glück zu Theil, von ihren Kindern und Kindeskindern zu wiſſen, denn erblicken konnte ſie dieſelben nicht, weil ſie in ihrem 96. Jahre blind geworden. Uebrigens lebte ſie ſehr eingezogen, trank nichts als Waſſer und Milch, ſelten etwas jungen Wein, aber immer mäßig; war nie krank, und beſuchte bis vor ihrem Ableben, unter Begleitung ihrer Enkel faſt alle Tage die Kirche, war ſtets gut gelaunt, ſo daß ſie im Sommer, vor dem Hauſe ihres Sohnes ſitzend, verſchiedene Lieder ſang und die Aufmerkſamkeit jedes Vorübergehenden auf ſich zog. (Br. Ztg. 11. Dez. 1831.)

10. Zu St. Jean de Angely, im franz. Aveyron-Departement ſtarb 1831 ein Greis von 104 Jahren, welcher bis zu ſeinem Tode ſeine vollen Geiſteskräfte, und den Gebrauch aller Organe erhalten hatte. Er war während ſeiner langen Lebensdauer nie krank geweſen.

11. In Wien befindet ſich, wie die Theaterztg. vom Juni 1831, Nr. 70 erzählt, eine Frau in dem ſeltenen Alter von 105 Jahren. Sie heißt Katharine Wechtl und iſt auf Beſuch bei ihrem Sohne, welcher Hauseigenthümer in Wien iſt. Sie iſt in Gitſchin in Böhmen im Jahre 1726 geboren. Die Kinder ihrer noch lebenden Tochter haben gleichfalls ſchon mannbare Nachkommen, von denen in Kurzem wieder Nachkommenſchaft zu erwarten iſt. So würde zu den vier Generationen eine fünfte hinzukommen. Die körperliche Geſundheit dieſer Frau läßt nichts zu wünſchen übrig, das Sehorgan iſt ziemlich vollkommen, und ſie kann ohne Stütze täglich noch 2 bis 3 Stunden zu Fuße gehen; im vorigen Jahre verrichtete ſie,

Digitized by Google

obgleich von ihrem Sohne mit allem Nöthigen reichlich verſehen, aus Gewohnheit noch ſelbſt beſchwerlichere ländliche Arbeiten. Ihre tägliche Nahrung beſteht, aus langjähriger Angewöhnung, größtentheils aus Vegetabilien, als Erbſen, Bohnen u. ſ. w.; kaum einmal des Jahres genießt ſie Fleiſch. Das Merkwürdigſte aber iſt, daß das Hauptthaar dieſer Frau vor 4 Jahren ganz ſchneeweiß war, ihr dieſe Haare insgeſammt ausgingen, und daß nun der kahlgewordene Kopf dicht mit vollkommen ſchwarzen Haaren bewachſen iſt. — Ihr gewöhnlicher Wohnort iſt der Geburtsort ihres Mannes, — das Dorf **Waldreichs** bei Groß-Sieghards in V. O. M. B.

12. In Trient ſtarb 1770 ein Freiherr de' Capelli, im Alter von 105 Jahren, als Vater eines 2jährigen Kindes. Er hatte ſich nie einer Brille bedient.

13. Bei Kadir ſtarb 1828 eine Witwe, 105 Jahre 10 Monate alt. In ihrem letzten Lebensjahre ging ſie noch zu Fuß ſpazieren.

14. Am 16. Jänner 1829 ſtarb die unverehelichte Anna Katharina Franz, zu Köslin, in einem Alter von 106 Jahren. Faſt während ihrer ganzen Lebenszeit körperlich geſund, mußte ſie dennoch in den letzten 28 Jahren wegen Schwäche ſtets das Bett hüten, und war bereits ſeit 6 Jahren völlig blind.

15. Die preuß. Staatszeitung vom 9. November 1828 erzählt: In der Grafſchaft Herefad lebt ein alter Mann von 106 Jahren, der noch mit der Leichtigkeit eines Mannes von 40 Jahren ſein Feld pflügt und beſäet, und der, wenn ſich die Gelegenheit dazu bietet, noch ein rüſtiger Reiter iſt. Er heißt Thomas Hellard, und iſt im Beſitze einer dauerhaften Geſundheit und einer ausgezeichneten perſönlichen Kraft.

16. Im Departem. der Nieder-Pyrenäen (Südfrankreich) ſtarb eine Frau im Alter von mehr als 107 Jahren.

(Schwäb. Merkur v. 28. Jän. 1829.)

17. Miſtriß Rachel Mac Killap iſt 1831 in Caſtleron bei Coleraine in Irland in dem Alter von 110 Jahren geſtorben. Sie hatte bis zum letzten Athemzuge den vollen Gebrauch ihrer Geiſteskräfte.

18. Zu Chelſea in England iſt ein Matroſe 111 Jahre alt geſtorben. Erſt in ſeinem 102. Jahre zog er ſich vom Dienſte zurück. Er war ein ſehr kräftig gebauter Mann, der nie geiſtige Getränke genoß.

19. Im Dezember 1828 ſtarb bei Paris eine Frau von 111 Jahren, in Folge eines vor 6 Monaten erlittenen Beinbruches.

20. Es ſtarb 1831 in London ein Matroſe im Alter von 112 Jahren; er ſchien noch ganz kräftig zu ſeyn.

21. Zu Cagliari, der Hauptſtadt Sardiniens, ſtarb im Januar 1829 Michael Columbano, 112 Jahre alt.

22. In dem zum Dominialamte Stargard gehörigen Dorfe Großen-Nemerov (Mecklenburg-Strelitz) ſtarb am 20. Jänner 1829 im Armenhauſe eine Witwe im Alter von 112 Jahren und 4 Monaten. Sie war am 20. Sept. 1716 geboren, hatte in vier Ehen gelebt und hinterließ 3 noch lebende Kinder. Sie hatte noch den Gebrauch aller Sinne, und ging rüſtig im Dorfe umher. Ihr Gedächtniß reichte bis zum ſiebenjährigen Kriege; von hier an bis gegen die neuere Zeit war aber eine bedeutende Reihe von Jahren, die ihrer Erinnerung ganz entſchwunden war; dieſe war dagegen für die neuere Zeit vollkommen treu.

(Preuß. Staatsztg. 31. Jänner 1829.)

23. Der baier. Landbote vom 25. Nov. 1828 erzählt: In Holword in England ſtarb kürzlich John Daw, 113 Jahre alt; er war 100 Jahre lang Dienſtbote in demſelben Hauſe, wo er vier Generationen verlebte.

24. Im Diſtrikt von Prades, den öſtlichen Pyrenäen, iſt 1831 eine Frau, Anna Banner, in dem Alter von 113 Jahren und 10 Monaten geſtorben.

25. Friedrich Greinert, geboren in Wilmersdorf an der Zenn, im Anſpachiſchen, am 14. Jänner 1679, ſtarb 1793, 114 Jahr alt, indem er von einem ſchmalen Steg in einen Bach fiel und ertrank. In früher Jugend war er Pochjunge in den ſächſiſchen Bergwerken, im 22. Jahre kam er in die ſavoyenſchen Bergwerke, die er nach 14 Jahren verließ, und in ein franz. Bergwerk, 8 Meilen von Straßberg ging. Von da begab er ſich nach Harzgerode, Straßberg und in das Bergamt zu Wettin, und im 70. Jahre nach der Dreſeburg, dann nach Wernigerode, und von hier wieder nach der Dreſeburg, wo er im 95. Jahre außer Brod kam. Im 40. Jahre heirathete er ſeine erſte Frau, welche 99 Jahre und 2 Tage alt wurde. Sie gebar ihm 6 Söhne. Sein Aufenthalt war in Hüttenrode, wo er im 107. Jahre die zweite Frau, eine Witwe von 54 Jahren, heirathete. Er lebte von 1 Thlr. monatlicher Penſion, und vom Almoſen, das er ſich auf ſeiner jährlichen Wanderung vom Harze in die Anhaltiſchen Fürſtenthümer ſammelte. Er war 110 1/2 Jahre alt, als der Hofmaler Kehrer, 1789, in Ballenſtädt ſein Bildniß malte, welches derſelbe noch beſitzt. Merkwürdig war in dieſem hohen Alter ſein rabenſchwarzes Hauptthaar.

26. Im Hoſpitale zu **Lauſanne** ſtarb 1829 eine Witwe, Namens Beſançon, in dem Alter von 115 Jahren. Sie ſoll bis wenige Tage vor ihrem Tode geſund geweſen, und ohne Beſchwerden auf den Straßen von Lauſanne herumgegangen ſeyn. Ihren letzten Mann heirathete ſie im Jahre 1814, alſo im hundertſten Jahre. (Leipz. Mod. 1829, Nr. 38)

27. Ivevach, von Glencelvie in England, war im Jahre 1698 geboren, wurde Soldat im Jahre 1715, und 100 Jahre nachher (1815) fing er an leſen zu lernen. Er war auch ſchon im Stande, kurze Worte zu leſen, als ſeine Augen blöde wurden, und ſich im Jahre 1816 auf immer ſchloßen, alſo 118 Jahre alt.

28. In Neapel ſtarb am Weihnachtsfeſte 1829 eine arme Frau, **Roſa Garzie**, im 118. Jahre. Sie war am 22. Sept. 1711 geboren.

29. Laut den Kirchenbüchern von Sevilla iſt im Jahre 1788 dort ein Kaplan, Namens Don Juan Manuel Montiel Ramirez Buſtamente Calderon de la Barca, in einem Alter von 121 Jahren geſtorben; er war erſt in ſeinem 99. Jahre in den geiſtlichen Stand getreten, und vorher fünf Mal verheirathet geweſen. Mit ſeinen fünf Frauen hatte er 42 Kinder, und außer-

Digitized by Google

dem 9 uneheliche erzeugt; er war ein geachteter Mann, hatte große Seereiſen gemacht und ſprach ſieben Sprachen. Seine Familie beläuft ſich auf 300 Familienväter.

30. Zu Tabio in Kolumbien iſt Juan Moſoy Gueta, im Jahre 1831 im 138. Lebensjahre geſtorben.

31. In Polock, an der lithauiſchen Grenze, lebt ein Ruſſe, Namens Demetrius Grabowsky, in dem mehr als außerordentlichen Alter von 150 (nach Andern ſogar 168) Jahren. Dieſer merkwürdige Mann iſt ein Hirte und hat mehrere Söhne, von denen der älteſte 120, der jüngſte 96 Jahre alt iſt. Die Familie wird ſowohl ihres Alters, als ihrer Rechtſchaffenheit wegen in der ganzen Gegend hoch geachtet.

(Theaterztg. Dez. 1831, Nr. 156.)

32. Eine zu Xalapa in Neu-Spanien herauskommende Zeitung erzählt: Auf der Pflanzung Saint Croix, welche dem Oberſten Gomez gehört, lebt eine Frau, die gegenwärtig 174 Jahre alt und noch im völligen Genuße ihrer Sinneswerkzenge iſt, alle ihre häuslichen Geſchäfte noch verrichtet, und jeden Sonntag über eine Viertelmeile weit in die Meſſe geht.

(Leipz. Modenztg. 1832, Nr. 26.)

33. Petracz Czartan war zu Köfüſch, unweit Temeswar in Ungarn, 1539 geboren und ſtarb 185 Jahre alt, im Jahre 1724. Er hatte in 3 Jahrhunderten, unter 10 Kaiſern, von Karl V. bis Karl VI., gelebt. Sein Sohn war, als der Vater ſtarb, 89 Jahre alt. Auch ſeine Frau ward 176 Jahre alt, und die Familie erreichte überhaupt ein ganz ungewöhnliches Alter. (Beobachtungen auf Reiſen von Dr. Niemeyer. Halle, 1824, 4. Bd. S. 44.)

• • •

34. Am 10. September 1831, ſtarb in ihrem Hauſe in Henrietta-Street in London, die verwitwete Gräfin von Mornington, Mutter des Herzogs von Wellington, im 90. Jahre ihres Alters. Sie war die älteſte der Pairinen, und in ihrem 20. Jahre bereits bei der Krönung Georgs III. und der Königin Charlotte im Zuge anweſend.

(Wien. Moden 1831, Notizbl. Nr. 41.)

35. Im Februar 1829 ſtarb zu Rom der berühmte Chemiker Sir Humphrey Davy, im 95. Jahre.

36. Der engliſche Pfarrer Matlinſon begrub ſeine Mutter, traute und begrub ſeinen Vater, taufte ſeine Gattin, taufte und traute ſeine ſämmtlichen 4 Kinder. Er ſtarb im 96. Lebensjahre und war 60 Jahre an einem Orte im Amte geweſen. Bis in die letzten Jahre ſeines Lebens betrugen ſeine geſicherten Einkünfte nicht mehr als jährlich 80 Thaler und überſtiegen nie 125; dennoch lebte er gemächlich und hinterließ nach ſeinem Tode 6000 Thaler.

(Theaterztg. April 1832, Nr. 81.)

Sterbeverhältniſſe. — Lebensdauer.

1. Vom 15. Dezember 1827 bis zum 12. Dezember 1828 ſind in London 21,709 Perſonen geſtorben, davon wurde eins 107 Jahre alt; 100 erreichten ein Alter zwiſchen 90 und 100 und 615 zwiſchen 80 und 90 Jahren.

2. Im Jahre 1830 zählte man in Baltimore (Nordamerika) 2086 Todesfälle (unter welchen 112 Todtgeborne); 406 ſtarben im erſten Lebensjahre, 184 vom 1 bis 2 Jahre, 232 vom 2 bis 5 Jahre, 110 vom 5 bis 10; 123 vom 10 bis 20; 193 vom 20 bis 30; 202 vom 30 bis 40; 214 vom 40 bis 50; 126 vom 50 bis 60; 85 vom 60 bis 70; 57 vom 70 bis 80; 34 vom 80 bis 90; 4 vom 90 bis 100; 4 über 100 Jahre. (Columbus März 1831, S. 218.)

3. Rußland iſt das Vaterland des patriarchaliſchen Lebensalters. Im Jahre 1830 ſtarben in Rußland 947 Perſonen, die über 100 Jahre alt geworden waren, 202 Perſonen über 110, 98 über 115, 52 über 120, 21 über 125 und 1 mit 135 Jahren.

(Theaterztg. März 1831, Nr. 30.)

4. Ein engliſches Journal führt nachſtehende Beiſpiele von einem hohen Alter an, welches mehrere Perſonen in England im verfloſſenen Jahrhundert erreicht haben: Acht Britten brachten ihr Lebensalter auf 130 Jahre; zwei auf 131; einer auf 133; mehrere wurden 140, 150, 160 Jahre alt; eine Perſon brachte ihr Leben ſogar auf 169, eine andere auf 175 und eine dritte auf 180 Jahre. — Die drei älteſten Leute ſollen ein Schottländer und ein Ungar geweſen ſeyn (ſ. oben); der dritte, ein 149 Jahre alter Fiſcher in England, konnte noch, als er weit über 100 Jahre alt war, in den größten Strömen ſchwimmen.

(Bayer. Landbot. 3. Jän. 1829.)

5. Am Neujahrstage 1829 hatte die 80jährige Witwe eines Chirurgen zu Briſtol (in England), zehn arme alte Witwen aus einem benachbarten Dorfe zu Mittag bei ſich eingeladen. Das Alter dieſer Frauen, zuſammen genommen, lieferte die Summe von 912 Jahren.

(Preuß. Staatsztg. 26. Jänner 1829.)

6. Einfluß der Beſchäftigung auf die Dauer des Lebens. Niebuhr, der große Geſchichtſchreiber der Römer, bemerkt in irgend einer philoſophiſchen Abhandlung: „Nichts verlängert das Leben mehr als die fortwährende Aufmerkſamkeit auf Plane, die man ſich entworfen hat, und die einer glücklichen Entwickelung entgegen gehen.“ Daher werden Generale, die ſich zurückziehen, nachdem ſie im Kampfe die Gegenſtände ihrer Wünſche erreicht haben, ſehr alt, und der Geſchichtſchreiber erwähnt als Beiſpiel den Camillus. Aber es gibt auch viele Beiſpiele aus neuern Zeiten, welche dieſe Anſicht beſtätigen. Marlborough, einer der glücklichſten Feldherrn, die je eine Armee kommandirten, lebte für ſeinen Ruhm faſt zu lange. — Staatsmänner, die an der Spitze einer Parthei ſtehen, die kein Glück machte, ſterben dagegen frühzeitig; man denke an Pitt, Fox, Canning u. ſ. w. Der große Baco dagegen ſtarb im 64., Newton im 84., Harvey, der Entdecker des Blutumlaufes, im 80., Linnée im 71., Leibnitz im 70. und Göthe im 83 Jahre. Beiſpiele vom Gegentheile ſind ſehr häufig. Unter 1700 Perſonen aus allen Klaſſen, welche das 100ſte Jahr erreichten, befand ſich nur ein Gelehrter, nämlich Fontenelle. Eine merkwürdige Beſtätigung der Meinung Niebuhrs gibt das Alter aller glücklichen Maler — die italieniſchen Künſtler lebten, mit wenigen Ausnahmen, ſehr lange (wie im Wand. 1832 S. 24, Nr. 11 nachzuleſen).

(Geſundhtsztg. April 1832, Nr. 28.)

Merkwürdige Ehen — Ehelicher Segen — Fruchtbarkeit.

1. In Stockholm iſt ein Ehepaar geſtorben, das 117 Jahre in einer friedlichen Ehe gelebt hat; der Mann, ein Schloſſer, war 152, die Frau 149 Jahre alt; dieſe Nachricht iſt aus den Kirchenbüchern gezogen.

(Theaterztg. Jänner 1832, Nr. 3.)

2. Im norwegiſchen Stifte Aggerhuus wurden 1763 faſt 150 Ehepaare gezählt, deren jedes über 80 Jahre verheirathet war.

3. Zu Moskau ſtarb im Februar 1831 eines der älteſten Ehepaare, die vielleicht jemals gelebt haben mögen, ja die Sache klingt ſo fabelhaft, daß man ſie für erdichtet halten möchte, wenn ſie nicht aus den Kirchenbüchern faktiſch erwieſen wäre. Der Mann, ein Schreiner, war 162, und die Frau 159 Jahre alt und ſie hatten 130 Jahre in der Ehe gelebt. Das Merkwürdigſte aber dürfte ſeyn, daß ſie während dieſer ganz ungeheuren Zeitfolge von 4 Generationen ſtets in Friede und Einigkeit gelebt haben ſollen.

(Brünn. Ztg. 1832, S. 138.)

Digitized by Google

4. Am 18. Juni 1831 gebar eine Frau zu Rom Drillinge. Dieß erinnert an einen ähnlichen Fall in dieſer Stadt, im Jahre 1741, wo eine Hufſchmiedsfrau Drillinge zur Welt brachte, und zwar einen Knaben und zwei Mädchen. Die Herzogin von Medici bot ſich ſelbſt zur Pathe an und gab den Täuflingen die Namen: Fede, Speranza, Carita (Glaube, Hoffnung, Liebe). Der Knabe, welchen die Mutter ſelbſt ſäugte, lebte 2 Jahre und 3 Monate, die Mädchen wurden 12 und 21 Jahre alt, während welcher Zeit die Pathin großmüthig für dieſelben ſorgte.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 31.)

5. Zu Aquanegra, einer Gemeinde in der Provinz Mantua (lombardiſches Gubernium Mailand), wurde in der Nacht vom 23. auf den 24. Nov. 1831 Maria Bendoni, verehelichte Artioli, im achten Monate der Schwangerſchaft von 4 lebenden Kindern (2 Mädchen und 2 Knaben) entbunden. Die Wöchnerin, erſt 30 Jahre alt, wurde während ihres zehnjährigen Eheſtandes bisher ſiebenmal Mutter. Die 4 Neugebornen ſind jedoch, obgleich ſie vollkommen ausgebildet zur Welt kamen, im Verlaufe von 2 Jahren alle geſtorben.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 52.)

6. Blumenbach führt im 3. Bande ſeiner mediziniſchen Bibliothek ein Beiſpiel an, daß eine Frau zu Oberſchebe, nicht weit von Göttingen, 4 Mädchen auf einmal geboren habe. Am 12. Dezember 1786 wurde die Mutter von dem erſten, und am darauf folgenden 14. Dezember von noch 3 Mädchen entbunden. Das zweite und vierte kam todt zur Welt. Das erſte ſtarb nach 1 Tage, das dritte aber blieb am Leben.

7. Der Arzt Hull zu Blackburn in Lancaſhire erzählt in den philosophical Transactions, daß in ſeiner Nachbarſchaft eine Frau in der Mitte der Schwangerſchaft mit 5 Kindern auf einmal niedergekommen ſey. Alle fünf waren Mädchen, zwei kamen lebendig zur Welt, die drei andern aber waren todt; allein auch die beiden erſten ſtarben ſogleich.

8. In Wertheim wurde 1831 eine Frau von 5 Kindern entbunden, von denen 2 am Leben blieben.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 32.)

9. Ein Edelmann in Jamosk in Polen, zeugte mit 3 Frauen 36 Kinder und ſtarb im 90. Jahre, da ſein älteſter Sohn 70 Jahre alt war.

10. Am 2. Dezember 1828 ſtarb im Markte Krumbach, 8 Stunden von Augsburg, der Färbermeiſter Joſeph Stempfle in einem Alter von 94 Jahren. Mit ſeinen drei Frauen zeugte er 41 Kinder, wovon aber nur noch 11 am Leben ſind.

11. In Smyrna ſtarb 1702 ein venetianiſcher Konſul 118 Jahr alt, der mit 2 Weibern 60 Kinder zeugte, unter denen ſich bei ſeinem Tode ein Sohn im 84., der andere im 80. Jahre befand.

12. In Krakau ſtarb 1724 ein 127jähriger Mann, der mit 4 Frauen 125 Kinder erzeugte und eine 87jährige Tochter hinterließ, welche von 12 Kindern Großmutter war.

13. In einem Dorfe bei Morlaps in Frankreich iſt kürzlich eine 63jährige Frau niedergekommen.
(Theaterztg. Oktober 1831, Nr. 123.)

14. Eine ganz beſondere Feier der Krönung des gegenwärtigen Königs von England veranſtaltete ein gewiſſer Tilſtone, Chirurg in Longleton, der eine Geſellſchaft von 60 Frauen zu ſich hat, welche Mütter von 830 Kindern waren. Zwölf dieſer Damen hatten allein 202 Kinder zur Welt gebracht. Am vorhergehenden Tage hatte er öffentlich ausrufen laſſen, daß er alle Frauen, welche Mütter von zwölf und mehr Kindern ſind, zu einer vorzüglichen Taſſe Thee am Tage der Krönung einlade.
(Theaterztg. 1831, Nr. 130.)

Geiſteskraft. — Frühreife Menſchen. — Merkwürdige Blinde. — Sinnenſchärfe. — Geiſtige und körperliche Geſchicklichkeit u. dgl.

1. In der Mädchenſchule des Herrn Valentine in New-York (Nordamerika), hat eine ſechsjährige Schülerin eine Weltcharte verfertiget, beide Hemiſphären nach dem Maßſtab von 15 Zoll im Durchmeſſer. Bloß die Linien der Länge und Breite wurden vorgezeichnet. Das Kind hat übrigens ganz allein die Charte gezeichnet, gedruckt, illuminirt, gefirnißt und auf Rollen gezogen.
(Columbus Sept. 1831, S. 233.)

2. Neben Paganini macht (1831) in England ein muſikaliſches Wunderkind, Giulio Regondi, das größte Aufſehen. Kaum 8 Jahre alt, überraſcht er durch ſein Spiel auf der ſpaniſchen Guitarre und ſetzt ſelbſt Kenner in Erſtaunen. Giulio Regondi iſt zu Lyon geboren, ſeine Mutter iſt eine Deutſche, ſein Vater ein Italiener. Der »Courier« ſagt über die Leiſtungen dieſes Wunderkindes: »Wenn man blos die Genauigkeit und Niedlichkeit ſeines Spieles in den ſchwierigſten Aufgaben bewundern wollte, ſo würde man ihm nur zur Hälfte Gerechtigkeit widerfahren laſſen; er verbindet damit einen Ausdruck und eine Tiefe des Gefühles, die an einem Erwachſenen angeſtaunt werden würden. Schon der Anblick des kleinen Künſtlers nimmt zu ſeinen Gunſten ein. Ein wohlgebildetes, ausgezeichnet ſchönes Kind, mit einem lebenvollen Geſichte, deſſen lange Flachslocken anmuthig um Hals und Schultern ſich ringeln, gewinnt zum Voraus ſchon die Herzen, aber wenn es die Saiten berührt und ihnen Töne entlockt, die an Wohlklang nicht ihres Gleichen haben, wenn ſein Auge das tiefe Gefühl des Herzens ausſpricht, ſo ſtaunt man mit Bewunderung die Zauberkraft dieſes jugendlichen Genies an.«
(Theaterztg. 1. Nov. 1831.)

Auch Wien beſitzt ein Wunderkind, welches durch ſeine muſikaliſchen Talente das gerechte Erſtaunen erregt. Es iſt dieß das ſiebenjährige Töchterchen des k. k. Profeſſors Deinhardſtein. Vor ihrem ſechſten Jahre erhielt dieſe liebenswürdige Kleine, ohne Vorwiſſen des Vaters, dem ſeine Gattin eine Ueberraſchung zu bereiten gedachte, den zweckmäßigſten Unterricht im Harfenſpiele, deſſen Erfolge Alles in Erſtaunen ſetzten, und hat es nun nach kaum zurückgelegtem ſiebenten Lebensjahre zu einer Kunſtfertigkeit gebracht, der in ſolchem Alter kaum ein zweites Beiſpiel entgegengeſtellt werden kann.
(Feierſtunden Dez. 1831, Nr. 33.)

3. Der junge geiſtvolle Improviſator, Dr. Giuſtiniani von Imola, gab am 5. Mai 1831 in Venedig eine Akademie. Die Journale rühmen ſeine Fülle von Ideen, ſeinen leichten Rhythmus und die Neuheit ſeiner Anſichten, die jederzeit von den Gemeinplätzen fern bleibt, hinter denen gewöhnlich der Improviſator den Mangel an wahrer Begeiſterung verbirgt. — Der hoffnungsvolle Jüngling ſoll den guten Eindruck ſeines Talents durch eine ſeltene Beſcheidenheit ungemein zu erhöhen wiſſen.
(Wien. Moden 1831, Notizbl. Nr. 21.)

Digitized by Google

4. Huber, der ſo genaue Beobachtungen über die Oekonomie der Bienen anſtellte und beſchrieb, war ſchon in früher Jugend erblindet. Um ſeine mühſamen Unterſuchungen zu machen, ſtellte er einen verſtändigen Bedienten an, und Burnes, ſo hieß er, lieh ſeinem Herrn die Augen, wie dieſer ihm ſeinen Verſtand. Huber ergänzte bedeutende Lücken in der Naturgeſchichte und berichtigte irrige Anſichten der größten Naturforſcher. Die Geduld von Beiden muß unerſchöpflich geweſen ſeyn. Man erzählt, daß ſie einmal, um zu erfahren, ob ſich in einem Stocke nicht eine Königin eingeſchlichen, 30,000 Bienen Stück für Stück durchgezählt. Dieß geſchah mit Verachtung der Wuth und der Stacheln dieſer in ihrem Haushalte ſo geſtörten Thiere und erforderte eilf Tage Zeit.

(Theaterztg. 1831, Nr. 9.)

5. Zu York in England lebt ein Gartenliebhaber, Namens Smith, welcher, obgleich völlig blind, deſſen ungeachtet einer der eifrigſten Gewächs-Sammler iſt, und auch in andern Gärten und Treibhäuſern, als den ſeinigen, jedes, auch das ſeltenſte exotiſche (ausländiſche) Gewächs, wofern es nur nicht erſt neu entdeckt iſt, mittelſt ſeines bewunderungswürdig ausgebildeten Taſtſinnes erkennt. Er bringt beinahe den größten Theil des Tages in ſeinen reich ausgeſtatteten Treib- und Glashäuſern zu.

(Wiener Moden 1831, Notizbl. Nr. 41.)

6. In dem Hartford Asylum, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, befindet ſich ein junges Mädchen, Namens Julie Brace, welches ſtumm, taub und blind zur Welt gekommen iſt. Als man es zum Erſtenmale in die Verſorgungs-Anſtalt brachte, unterſuchte es ruhig die Größe der Gemächer und die Höhe der Treppen, es kniete ſelbſt nieder und beroch die Schwellen, und jetzt macht es auf keiner Treppe einen falſchen Schritt, geht in keine falſche Thüre und verfehlt niemals ſeinen Sitz an dem Tiſche. Man hat verſucht, es mit Hilfe erhabener Buchſtaben zu unterrichten, ſie ſcheinen in ihm aber, ob es gleich dieſelben vollkommen nachahmt, keine Vorſtellung zu erwecken. Stets beſtrebt es ſich, die Beſchaffenheit der Arbeit Anderer zu ergründen und ſo gut als möglich nachzuahmen. Vorzüglich gern beſchäftigt es ſich mit Nähen, Sticken u. ſ. w., welches es frühzeitig erlernte. Der Taſt- und Geruchſinn iſt außerordentlich ausgebildet. Die einfache Garderobe iſt ſtets ſyſtematiſch geordnet, und es iſt unmöglich, ein Stück davon in ſeiner Commode u. ſ. w. an einen andern Ort zu legen, ohne daß es daſſelbe bald bemerkte und den Fehler verbeſſerte. Wenn die großen Körbe mit der weißen Wäſche gebracht werden, ſo ſucht es ſich ſelbſt die Kleider u. ſ. w. aus, ohne jemals ſich zu irren, wie weit die einzelnen Stücke auch von einander liegen mögen. Es ſoll ſanft und liebenswürdig ſeyn, aber ſelten lachen.

(Leipz. Moden 1832, Nr. 10.)

7. Ein Mongole, der ſich mit dem Ohre auf die Erde legt, oder gegen den Wind ſteht, ſagt, in welcher Gegend und wie viele Klafter entfernt Pferde gehen oder laufen, und wie groß ihre Anzahl iſt. (Timkowskis Reiſe nach China, 3. Th. S. 29.)

* * *

8. Bauchredner. — Der engliſche Bauchredner Carmichael begegnete einer Frau mit einem kleinen Kinde auf dem Arme auf der Straße, lobte das hübſche Kind und fragte, ob es reden könne. „Wie fragen Sie doch ſo albern,“ entgegnete die Frau — „haben Sie jemals ein Kind von 3 Monaten ſprechen gehört.“ Aber augenblicklich ſprach eine ſüße Stimme: „Welche Lüge Mutter! Du weißt wohl, daß ich reden kann, fürchteſt Dich aber, ich möchte es dem Vater von dem Glaſe Whisky ſagen!“ Die Frau ſtand anfänglich wie vom Donner gerührt da, ſchrie dann: „Gott ſey mir gnädig! der Mann iſt ein Hexenmeiſter!“ und lief ſo ſchnell davon, als ſie ihre zitternden Glieder zu tragen vermochten.

(Leipz. Mod. 1831, Nr. 79.)

9. In Madrid läßt ſich, wie man in der Theaterztg. vom Juni 1831 Nr. 81 lieſt, ein Thierſtimmenkünſtler mit großem Beifalle hören. Er hat ſich die Fertigkeit angeeignet, die Stimmen aller bekannten Thiere mit dem Munde, oder mit ſelbſt verfertigten Inſtrumenten auf die täuſchendſte Weiſe nachzuahmen. Auch gelingt es ihm, die verſchiedenen Stimmen in ſo ſchneller Aufeinanderfolge und ſo raſcher Abwechslung hörbar zu machen, daß man in eine reichhaltige Menagerie verſetzt zu ſeyn wähnt. Da die betreffenden Thiere auf den vernommenen Ruf Antwort geben und ſich dem Rufenden zu nähern ſuchen, ſo dürfte dieſes als der größte Beleg für die täuſchende Aehnlichkeit der nachgeahmten Stimmen betrachtet werden.

10. Zwei Stimmen. — Lord Mulgrave, der eine Reiſe nach dem Nordpole gemacht hat, zeichnete ſich durch einen merkwürdigen Bau der Stimm-Organe aus; er hatte nämlich zwei vollkommen unter ſich verſchiedene Stimmen, eine grobe und rauhe, und eine helle und feine. Einſt, erzählt man, war er in einer finſtern Nacht in einen Graben gefallen und rief nun mit ſeiner feinen Stimme um Hilfe. Ein Bauer kam und wollte ihm helfen, als ihn aber Lord Mulgrave mit ſeiner groben donnernden Stimme anredete, rief der Bauer: „Wenn Ihr Euer Zwei im Graben liegt, ſo kann Einer dem Andern heraus helfen,“ und ging ſeine Straße weiter.

(Leipzig. Mod. 1829, Nr. 81.)

11. Die Abendzeitung vom April 1831, Nr. 82 meldet aus Kaſſel: Auch bei uns iſt der vielbeſprochene Tauſendkünſtler Barthelom. Bosco eingekehrt. Am 24. Febr. gab er ſeine erſte Kunſtvorſtellung im hieſigen Hoftheater; ſchon Mittags waren alle Plätze in Beſchlag genommen. Das Intereſſe des Publikums weiß dieſer Künſtler in jeder neuen Vorſtellung zu ſteigern, und in jeder Vorſtellung iſt er ſtets ganz neu. Man weiß nicht, was man zuerſt anſtaunen ſoll. Hier glänzt dem Beſucher der brillanteſte Apparat (Zurüſtung), von mehr als 200 Kerzen beleuchtet, gleich einem Zauberſpiele, entgegen. Dort ſteht der Zauberer in ſeiner originellen, altdeutſchen Tracht, und bis an die Schultern hinauf mit nackten Armen, um alle Vermuthungen, als verſtecke er irgend etwas bei ſich ſelbſt, zu beſeitigen. Man muß in der That ſeine unzuerſpähende Fertigkeit anſtaunen. Er und der Himmel wiſſen es, wo er alle die kleinen und großen Gegenſtände hinzaubert; die Tauſende von Augen, die ihn belauſchen, ſehen nichts davon. So täuſcht er uns nicht nur hinter ſeinem Zaubertiſche ſtehend, ſondern auch vor demſelben, und ſelbſt wenn er ſich mitten unter das Publikum im Parterre miſcht. Sein Becherſpiel, womit er jede ſeiner Vorſtellungen beginnt, iſt ſo vollendet, daß eine Beſchreibung davon unmöglich iſt. Neben dieſer Virtuoſität unterhält uns Bosco auf das Angenehmſte durch ſeinen originellen, in den ſpaßhafteſten Ideen abgefaßten mündlichen Vortrag, und ſein artiges, beſcheidenes Benehmen gegen das Publikum erhöht noch mehr den Reiz ſeiner Vorſtellungen.

Paganini und Bosco, in der That zwei höchſt merkwürdige und auch höchſt verſchiedenartige Erſcheinungen. Beide leiſten in ihrer Art das Unglaubliche, das bisher Unerreichte. Der Eine ein Meiſter in der Tonkunſt, der Andere ein Meiſter in der natürlichen Magie;

Digitized by Google

Jeder von ihnen erregte allgemeine Bewundeeung, Jedem von ihnen ſtrömte die Menge zu.

(Originalien 7. Juli 1830, S. 631.)

12. Chineſiſche Gaukler. — Oberſt Welſh hat in einem 1830 zu London erſchienenen Werke über chineſiſche Gaukelkünſte Bemerkungen mitgetheilt, die zum Theil ans Unglaubliche grenzen. So erzählt er unter andern: Ein Mann ſtreckte ſeine beiden Arme aus, und ſing zwei Gaukler von gewöhnlicher Größe, während ſie ſich von entgegengeſetzten Seiten der Schaubühne in der Luft überſchlugen, damit auf, ſo daß ſie wie Handtücher hängen blieben, worauf er zu tanzen begann, und ſich mehrmals herumdrehte, als ob er durch nichts beläſtigt weede. Das Hauptſtück wae aber Folgendes: Vier Männer bildeten ein feſtes Viereck, zwei Andere traten auf die Schulteen deeſelben und auf die Schultern dieſer Beiden ſtellte ſich wieder ein Dritter. Der Gaukler nahm nun eine Leiter und ſtieg auf die Schultern des Letzten, woduech er ſo hoch zu ſtehen kam, daß man ihm von der Schaubühne einen andern Mann zureichte, den er mit der rechten Hand am Leibgürtel ergriff und ihn eine beteächtliche Zeit lang über ſeinen Kopf emporhielt. Hierauf erhob er zum Erſtaunen der Zuſchauee den einen Fuß und balanciete ſich und die Laſt auf dem andern. Hierauf waef er ſeine lebendige Laſt plötzlich köpflings unter den Haufen der Gaukler (welche jetzt das menſchliche Fußgeſtell ganz umgaben und den Herunteegeworfenen in den Armen auffingen), während der Hauptkünſtler zu gleicher Zeit einen Puezelbaum nach der andern Seite machte und unter der Menge verſchwand.

(Unterhaltungsbl. 1831, Nr. 10.)

13. Der geſchickteſte Theater-Affe iſt (1831) in Berlin zu ſehen. Es iſt dieß ein Herr von Kliſchnig, gymnaſtiſcher Künſtler vom Drurylane-Theater in London. Er iſt auf dem Königsſtädter Theater am 8. Mai aufgetreten, und man las über ihn Folgendes: Die Vorſtellung des Hrn. v. Kliſchnig war von großem Intereſſe. Es iſt in der That merkwürdig, bis zu welcher Gelenkigkeit der einzelnen Glieder und des ganzen Leibes Kliſchnig ſeinen Körper gebracht hat und manche Poſitionen (Stellungen) möchten dem, welcher ſie nicht geſehen, kaum glaublich erſcheinen. Beſonders ſind es aber die Lendenwirbel, welche zu ganz ungewöhnlichen, man kann ſagen, unnatürlichen Bewegungen eingeübt ſind. Kliſchnig ſpreizt die Beine auseinander und ſitzt, vollkommen einem verkehrten lateiniſchen L gleichend, auf der Erde. Dann legt er ſich mit dem Körper bald auf das eine, bald auf das andere Bein, erhebt ſich durch allmähliches Zuſammenziehen der Beine, ohne Hilfleiſtung der Hände wieder, legt dann die Beine auf den Rucken und ſpringt auf den Händen herum, ſo daß es kaum möglich iſt, aus dieſem froſchartigen Gebilde die menſchliche Geſtalt heraus zu finden. Kurz darnach ſtellt er ſich auf den Kopf, geht auf den Händen und wirbelt die Beine wie Windmühlenflügel, legt ein Bein auf den Rucken und tanzt mit dem andern herum u. dgl. Zu vielen dieſer burlesten Vorſtellungen iſt übrigens auch eine ungewöhnliche Starke und Muskelkraft nothwendig, und dieſe beſitzt K. in ſolchem Grade, daß er ſich mit den beiden Armen an einem ſenkrechten Gegenſtand feſthält und den übrigen Körper, gleich einem liegenden lateiniſchen X, frei in der Luft ausſtreckt. Eine halbe Minute und langer wird dieß ausgehalten, dann biegt ſich der Körper zurück und wieder in die Höhe nach der Laune des Darſtellers.

(Theatztg. Mai 1831, Nr. 62.)

Naturſpiele — Mißgeburten.

1. Franceſina Krone, eine Holländerin, intereſſirt beſonders die Aerzte durch eine ſehr merkwürdige Deformität (Mißgeſtalt) der Haut. Im Ganzen wohlgebildet, mit freundlichem, angenehmen Geſichte, ſchneeigem Nacken und voller Bruſt, zeigt dieſes Mädchen von der Bruſt abwärts eine angeborne Mißbildung der Haut, die an den berühmten Menſchen des Tileſius mit der Schweinshaut erinnert. Ein geaubrauner hornartiger Lederpanzer bedeckt den Leib, die Arme und Beine, der Rinde einer alten Eiche ähnlich, welche an den Fußſohlen in knollige Hufmaſſen übergeht und dem ſchärfſten Meſſer Widerſtand leiſtet.

(Abendztg. Jänner 1831, Nr. 2.)

2. In dee Nähe von Angers (Frankreich) lebt ein Mädchen von 17 Jahren, deren oberer Körper bis zum Gürtel ganz blau iſt. Wenn ſie in den Fall geſetzt wird, erröthen zu müſſen, ſo werden ihre Wangen, ſtatt ſich zu röthen, dunkelblau. (So iſt zu leſen in den Wiener Moden 1831, Notizbl. Nr. 20.)

3. Nach dem „Feanklin Heeald“ hat dee mexikaniſche Miniſter-Staats-Sekretar des Innern gemeldet, daß in den Minen von Caorba ein weibliches Kind mit 2 Köpfen zue Welt gekommen ſey. Wenn ein Mund an der Bruſt der Mutter liegt, ſo ſaugt der andere an der Hand. Die beiden Köpfe ſchreien und ſchweigen zu gleicher Zeit, aber einer ſchlaft fruher als der andere ein.

(Geſundheitsztg. 1832, Nr. 28.)

4. Am 22. März 1832 wurde zu Caſamaccioli in Italien ein Kind weiblichen Geſchlechts mit 2 Köpfen geboeen, welche 18 Zoll im Umfange haben. Der Körper hat eine ziemlich regelmäßige Geſtalt.

(Theatztg. April 1832, Nr. 84.)

5. Einee däniſchen Zeitſchrift zu Folge, iſt zu Fladſtrand in Dänemark ein wirtlicher Janus, nämlich ein Knabe mit 2 Geſichtern und einem Kopfe, zur Welt gekommen. Das Kinde ſtarb 5 Minuten nach der Geburt, wurde ſodann in Spiritus gegeben und nach Kopenhagen in die dortige Naturalienſammlung abgeſandt. (So erzählt die Theaterztg. v. Jänner 1832, Nr. 9.)

6. Zu Brügge wurde kürzlich eine Frau von einem Kinde entbunden, welches vier Arme und vier Beine hatte. (Theatztg.)

7. In der Stapelſtadt Marſtrand in Schweden, wurde von einee Fiſchersfrau im Auguſt 1831 ein Kind männlichen Geſchlechts geboren, welches alle Zeichen eines hohen Alters an ſich trug: graue Kopfhaare, einen granen, 3 Zoll langen Bart, gelbe, runzelige, welke Haut, rauhe, ſchwache Stimme und Kraftloſigkeit in den Bewegungen. Dieſes Greiſenkind ſtarb auch 5 Stunden nach der Geburt au Entkraftung und wurde im Stadtſpitale in Spiritus aufbewahrt.

(Theatztg. 13. Febr. 1832.)

Anthropologiſche Verhältniſſe und Andeutungen. — Pſychologiſche Erfahrungen.

Hungern.

1. Granier, der als Falſchmünzer zu Toulouſe zum Tode verurtheilt worden war, ſtarb, nachdem er ſich 63 Tage aller Nahrungsmittel enthalten hatte, am 64. in ſeinem Gefangniſſe. (Von geſunden Menſchen, die ſich vorſätzlich zu Tode hungerten, hat man kein Beiſpiel ähnlicher Dauer; gewöhnlich erfolgte der Tod ſchon am 17. oder 18. Tage.)

Die Leiche Graniers iſt 36 Stunden nach dem Ableben geöffnet worden. Der Magen war trotz 63tägiger Faſten wohl erhalten, enthielt jedoch ungefähr ein Glas voll grünlicher Flüſſigkeit. An den Eingeweiden bemerkte man keine bemertenswerthe Erſcheinung; die Muskeln waren zwar zu bloßen Häutchen zuſammengeſchrumpft, aber roth und elaſtiſch; der Körper, 5 Fuß 1 Zoll lang, wog nur 52 Pfund.

2. Van der Weil erwähnt eines Wahnſinnigen, der vom 6. Dezembee 1604 bis zum 15. Februar 1605 gar keine Nahrungsmittel zu ſich nahm. Leute, die ſtets um ihn waren, bezeugten, daß er ſo 2 Monate und 9 Tage hungerte. Er rauchte dabei Tabak wie gewöhnlich, und nahm nur von Zeit zu Zeit ein wenig Waſſer in den Mund, dem Anſcheine nach mehr, um denſelben zu erfriſchen, als um wirklich zu trinken. Die erſte Suppe, welche er darauf genoß, verurſachte ihm eine heftige Kolik und einige andere Zufälle. Andere Wahnſinnige hungerten während der ganzen Dauer der Quarantaine-Perioden.

3. Der oben angegebene Zeitraum vom Eintreten des Hungertodes nach 17 oder 18 Tagen, iſt nur von jenen Fällen zu verſtehen, wo Jemand Speiſe und Trank zu gleicher Zeit entbehrt. Bei hinlänglichem Waſſer läßt ſich das Leben weit langer friſten. Als Beweis dient ein Vorfall, der ſich in einer Braunkohlengrube zu Herſtal bei Lüttich zutrug. Unterirdiſche Waſſer überſchwemmten plötzlich die Grube, viele Arbeitee ertranken, mehrere

rettelen ſich durch den Schacht, vier indeſſen, die ihn nicht mehr erreichen konnten, flüchteten auf einen kleinen Erdhügel in der Grube und brachten hier 24 Tage ohne Nahrungsmittel zu, denn ſo lange währte es, bis man das Waſſer ausſchöpfen konnte. Sie hatten während dieſer Zeit nichts als Quellwaſſer getrunken, das ſie glücklicher Weiſe erreichen konnten. (Br. Ztg. 1831, Nr. 231.)

4. Ein Staatsgefangener in Smyrna war in ſeinem Gefängniſſe dem Hungertode beſtimmt worden; 20 Tage darnach fand man ihn noch am Leben. Seine Strafe wurde nun abgeändert und der unglückliche Mann geſtand, daß er ſein Leben mit einer Schachtel Oblaten, die auch ein Stückchen Gummielaſticum und Siegelwachs enthielt, ſo lange gefriſtet. Nachdem er ſparſam davon lange gelebt hatte, fing er an, auch die pappendeckelne Schachtel zu verzehren. Ein Theil von dem Deckel war noch übrig, als man ihn am 28. Tage fand.

(Theatztg. Jänner 1832, Nr. 1.)

5. Starrſucht. — Die Theatztg. 1831 Nr. 74 erzählt: Zu Dijon in Frankreich blieb ein junger Mann, welcher eben im Begriffe war, ſeinen Lehrer im Seminar zu verlaſſen, wie verſteinert mitten im Zimmer deſſelben ſtehen. Er war nicht im Stande, ein Glied zu bewegen; ſeine Augen waren geſchloſſen; er glich einer Bildſäule und vermochte keinen Laut von ſich zu geben. — Man eilte zur Hilfe herbei, allein alle Verſuche, den Erſtarrten wieder zu beleben, waren fruchtlos. Dieſe ſchreckliche Gefühlloſigkeit dauerte beinahe eine Stunde. Endlich erinnerte man ſich, daß Naſſenau (ſo hieß der junge Mann) ſtets ein großer Freund der Muſik geweſen. Kaum hatte daher ein junger Seminariſt einer Flöte einige Töne entlockt, als des Erſtarrten Geſicht heiter wurde und er ſeine Regſamkeit wieder erhielt. — Er verſicherte, er hätte zwar auch ſchon vorher Alles gehört und verſtanden, es wäre ihm aber unmöglich geweſen, ein einziges Glied zu rühren oder einen Laut von ſich zu geben.

6. Doppeltes Seyn. — Im Jahre 1815 lebte in Nordamerika im weſtlichen Theile Penſylvaniens ein Frauenzimmer, deſſen Zuſtand geeignet war, die ganze Aufmerkſamkeit der Aerzte und Pſychologen zu beſchäftigen. Was wir hier von ihr erzählen, grenzt an das Fabelhafte, aber mehrere achtbare Männer haben die Wahrheit durch ihr Zeugniß beſtätigt. Miß Radney beſaß eine ſehr kräftige Konſtitution und hatte das Alter der Mannbarkeit erreicht, ohne ein einziges Mal krank geweſen zu ſeyn. Bei ſchneller Faſſungskraft hatte ſie ſich, außer weiblichen Fertigkeiten und Erfahrungen in häuslichen Geſchäften, manche wiſſenſchaftliche Kenntniſſe erworben. — Plötzlich verfiel ſie, ohne vorhergegangenes Uebelbefinden, in einen unnatürlich feſten Schlaf, der mehrere Stunden über die gewöhnliche Dauer anhielt und als ſie endlich erwachte, hatte ſie die Erinnerung gänzlich verloren. Ihr Gedächtniß war eine tabula rasa (eine abgeſchabte Tafel), auf der ſowohl Worte als Dinge durchaus verſchwunden waren. Ihre übrige Geiſtesthätigkeit war aber deßhalb nicht zerſtört, nur mußte ſie Alles, was ſie früher gewußt, noch einmal erlernen, durch neue Anſtrengungen, Buchſtabiren, Leſen, Schreiben, Rechnen, und wurde allmählich, gleich einem Weſen, welches die Welt zum Erſtenmal betreten hat, mit den Perſonen und Sachen ihrer Umgebung bekannt. Sie machte große Fortſchritte, aber ſchon nach wenigen Monaten ward ſie aufs Neue von einer Art Schlafſucht befallen, und als ſie daraus erwachte, war ſie wieder in den Zuſtand vor dem erſten Anfalle verſetzt, hatte aber jede Erinnerung deſſen, was ſich zwiſchen dem erſten und zweiten zugetragen hatte, gänzlich vergeſſen. Vier Jahre hindurch haben ſich dieſe beiden verſchiedenen Zuſtände wechſelweiſe bei ihr eingeſtellt, doch nie wußte ſie in dem einen etwas von dem andern, und was ſie in dem einen erlernte, hatte ſie in dem andern wieder vergeſſen. Sie war ſich des zweifachen Weſens, das ihr Körper umſchloß, eben ſo wenig bewußt, als zwei einander ganz fremde Perſonen ihren gegenſeitigen Charakter kennen. In dem alten oder Ur-Zuſtande beſaß ſie alle ihre urſprünglichen Kenntniſſe, in dem neuen wußte ſie nur, was ſie dazwiſchen mühſam erlernte; ſollte ſie irgend Jemand immer kennen, ſo mußte ſie ihn ſowohl in dem alten als in dem neuen Zuſtande kennen gelernt haben. In dem alten Zuſtande hatte ſie eine ausgezeichnet ſchöne Handſchrift; in dem neuen ſchrieb ſie zwar auch, aber wie ein kleines Kind, da ſie noch nicht Zeit genug gehabt hatte, es beſſer zu lernen. — Kurz, Alles, was ſie in den beiden Zuſtänden wiſſen ſollte, mußte ſie in jedem beſonders lernen. In dem Umgange mit ihren Aeltern und Bekannten brachte dieſer wechſelnde Seelen-Zuſtand keine Störung hervor; denn es genügte ihnen, zu wiſſen, in welchem von beiden ſie ſich gerade befand, um ihr Benehmen darnach einzurichten. Der Wechſel trat aber ſtets nur in Folge eines langen Schlafes ein.

(Sammler Dez. 1831, Nr. 151.)

7. Das von Hufeland herausgegebene mediziniſche Journal erwähnt eines Mannes in Weſtphalen, der beinahe zwei Jahre ſchlief, und nur von Zeit zu Zeit auf ein Paar Augenblicke wach wurde, die man benutzte, um ihm zu eſſen zu geben.

8. Profeſſor Rennes in Straßburg erzählt von einer 40jährigen Frau, der Mutter mehrerer Kinder, daß ſie ſeit 17 Jahren an einem gewiſſen Tage Mittags 12 Uhr die Sprache verliert, mehrere Wochen ſtumm bleibt, und dann ohne beſondere Erſcheinungen die Sprache wieder erhält.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 22.)

9. Herr von Br**, ehemals Geſandter zu Madrid, nachher zu Petersburg, ging des Morgens aus, um einige Beſuche zu machen. Sein Beſuch traf unter andern ein Haus, wo er mit Recht glaubte, daß ihn die Bedienten nicht kennen würden. Er ſollte alſo ſeinen Namen nennen, aber dieſen hatte er vergeſſen. Er glaubte närriſch geworden zu ſeyn, indeß bemerkte er doch keine andere Verwirrung an ſich, allein ſeinen Namen konnte er auf keine Weiſe finden.

(Moritz Magazin d. Erfahrungskunde, 7. Bd. 3. St. S. 78.)

10. Fühlloſigkeit. — Vor einigen Jahren, erzählt ein glaubwürdiger Naturforſcher, wurde ein Landmann auf der Rückkehr nach ſeiner Wohnung von der Nacht überraſcht. Sie war ſehr dunkel; er hatte ſich vom Wege verirrt, und es war ihm unmöglich, ihn wieder zu finden. Er beſchloß alſo, die Nacht bei einem Kalkofen zuzubringen. Es war ſehr kalt. Um ſich zu erwärmen, ſtellte er die Füße gegen einige Kalkſteine an der Oeffnung des Ofens. In dieſer Lage verfiel er in einen ſo feſten Schlaf, daß er es ſelbſt nicht bemerkte, als die Steine unter dem linken Fuße zu glühen begannen — als allmählich das Feuer ſelbſt den Fuß ergriff und ihn vollkommen bis über das Gelenk verzehrte. In dieſem Zuſtande fanden ihn die Arbeiter am nächſten Morgen. Er ſchlief immer noch. Als ſie ihn erweckten, verſpürte er nicht den geringſten Schmerz, und wußte nichts von dem Zufalle, der ihn verſtümmelt hatte. Nach einigen Minuten forderte er ſeinen Schuh von den Arbeitern. Er ſah nur einen und glaubte, daß ſie den andern verborgen hätten. Zugleich erhob er ſich noch halb ſchlaftrunken und ſtützte das Ende ſeines verbrannten Beines auf den Boden, aber es war

Digitized by Google

verkohlt und zerbrach. Man weiß, daß, wenn man eine friſche Wunde in kohlenſaures Gas taucht, der Schmerz auf der Stelle beſeitigt iſt. Ich weiß nicht, ob es kohlenſaures Gas war, das aus dem Kalkofen ſtrömte und den Unglücklichen fühllos für den heftigſten Schmerz machte. Dieſes Gas, durch welches die Prieſter im Alterthume die Zuckungen den Wahrſagerinen veranlaßten, erzeugt die verſchiedenartigſten und ſelbſt die entgegengeſetzteſten Wirkungen auf das Nervenſyſtem. Bald verurſacht es heftige Krämpfe, bald ſcheint es alle Fakultäten des Gehirns in eine vollkommene Schmerzloſigkeit zu verſenken ꝛc.

11. Der alte Serany, ein indiſcher Krieger, den die Shawano-Indianer gefangen hatten, zeigte, welche Lebenskraft im menſchlichen Körper bei muthiger Seele wohne. Die ſtärkſten Schläge, die furchtbarſten Martern konnten ihm keine traurige Miene abgewinnen. Er forderte ſeine Peiniger heraus, ſie ſollten ihm einen glühenden Flintenlauf in die Hand geben, er würde ihnen zeigen, wie tapfer er jetzt noch ſey. Dieſer kühne Trotz machte, daß man ſeine Ausforderung annahm. Aber nun faßte er das glühende Eiſen, bahnte ſich damit einen Weg durch ſeine Feinde, ſprang von einem ſteilen Ufer in einen Fluß, ſchwamm hindurch, ſetzte unter einem Regen von Kugeln ſeinen Weg fort, und kam nackt zerfetzt, und verbrannt, aber doch frei in ſeinem Vaterlande an. (Feierſtunden Aug. 1831.)

12. **Macht der Einbildung.** — Ein Bauer in Lucca ſchoß vor einiger Zeit Sperlinge, als ſein Hund von einem fremden Bullenbeißer angefallen wurde. Er verſuchte die Thiere zu trennen, und ward bei dieſer Gelegenheit von ſeinem eigenen Hunde gebiſſen, der darauf ſogleich fortlief. Die Wunde heilte in wenigen Tagen, aber der Hund kam nicht wieder, und der Bauer empfand nach einiger Zeit Symptome einer nervöſen Krankheit. Weil der Hund entlaufen war, hielt er ihn für toll, und nach einigen Tagen, ſeit ihm dieß eingefallen war, entwickelte ſich an ihm die Waſſerſcheu. Alle Symptome dieſer fürchterlichen Krankheit wurden von Stunde zu Stunde heftiger, bis er in eine Art von Wahnſinn verfiel. Einſt lag er in der Stube bei offener Thüre und hörte ſeinen Hund bellen. Das Thier ſprang ſogleich an das Bett ſeines Herrn, leckte deſſen Hand und lief freudig in der Stube herum. Es war augenſcheinlich, daß der Hund vollkommen geſund ſey. Auch der Bauer fing an ſich davon zu überzeugen, und von dieſem Augenblicke an fühlte er ſich wohler; er ſtand ſogleich auf, zog ſich ſelbſt an, ſteckte den Kopf in kaltes Waſſer, und ging geſtärkt und erfriſcht, zum Erſtaunen ſeiner Familie, ganz geſund in der Stube umher. Dieſen Fall hat der Profeſſor **Barbantini** in einer beſondern Denkſchrift beſchrieben, und es iſt erwieſen, daß ähnliche Kranke eben ſo geheilt werden, wenn man ſie überzeugt, daß ihre Krankheit **nur in ihrer Einbildung** liege.

(Theaterztg. Jänner 1832, Nr. 1.)

13. Eine Engländerin wollte ſich, wie **Falet** erzählt, aus Furcht vor der Erblichkeit des Wahnſinnes, in ihrem 19. Jahre erſäufen, weil ſich ihr vermeintlicher Vater und deſſen Bruder, in einem Anfalle von Manie, ums Leben gebracht hatten. Als man ſie gerettet hatte, blieb ſie in einem Zuſtande von Verzweiflung, aber jetzt bewies man ihr, daß ſie nicht die Tochter des Entleibten ſey, und ſie war augenblicklich von ihrer krankhaften Furcht geheilt.

(Geſundheitsztg. April 1831, Nr. 33.)

14. **Stärke der Gewohnheit.** — Während der ſchrecklichen Tage des Rückzuges der großen Armee von Moskwa umgränzte jedes Bivouac ein Kreis von Leichen. Männer von allen Nationen, allen Ständen und jedem Alter, Miniſter, Generale, Kommiſſionäre, Alles miſchte ſich unter einander. Die merkwürdigſte Figur unter der Gruppe war ein alter Edelmann — eine Reliquie der fröhlichen glänzenden Tage des franzöſiſchen Hofes. Sobald der Morgen anbrach, ſah man dieſen ſechzigjährigen General auf einem beſchneiten Baumſtamme ſitzen und mit unverwüſtlicher Munterkeit ſeine elegante Toilette machen. Mitten unter dem fürchterlichſten Sturme lockte und puderte er ſein Haupt mit der größten Sorgfalt, gleich als ſpotte er des Elendes und der wüthenden Elemente um ſich. Neben ihm ſtellten Gelehrte, die der Nordwind faſt zerſchnitt, Unterſuchungen über die Urſachen ſeiner Richtung an.

(Leipz. Modenztg. 1831 Nr. 41.)

15. Erfahrungen lehren, daß das Ohr auch im Schlafe ſein Wächteramt nicht ganz vernachläßige, und die ſchlummernde Seele anrufe, wenn es des Rufes bedarf; z. B. jener Glockenſchlag, der uns erwecken ſoll, wird, ſo wie die Hausklingel, nicht leicht überhört.

16. Der Wille erlangt allmählich ſelbſt im Schlafe eine gewiſſe Macht über die willkührlichen Bewegungen des Körpers; dieß wird durch das Feſtſitzen eines ſchlafenden Poſtillions im Sattel und das Fortſchreiten ſchlafender Fußgänger bewieſen.

17. Taubgeborne ſind auch ſtumm, d. h. es fehlt ihnen nicht die Stimme oder die Sprache, denn ſie beſitzen alle zum Sprechen erforderlichen Organe in vollkommenem Zuſtande; weil ſie aber die artikulirten Laute Anderer nicht hören, ſo können ſie dieſelben auch nicht nachahmen. Daher können Taubſtumme nach einer eigenen Methode, die man in den Unterrichtsanſtalten für Dieſelben anwendet, ſprechen lernen. Zwei Drittheile der Taubſtummen ſind ſcrophulos (drüſenkrank — kropfig). Das Klima ſcheint nicht ohne Einfluß auf die angeborne Taubheit zu ſeyn, denn in Dänemark kommt ein Taubſtummer auf 1593, in Oeſterreich und Böhmen erſt auf 3500 Menſchen.

(Scholz Phyſik, S. 704.)

Angewöhnungen — Sonderlinge.

1. **Eigenthümliche Gewohnheiten einiger Komponiſten.** — Um ſeine Phantaſie zu erwärmen und ſich nach Aulis oder Sparta zu verſetzen, pflegte ſich **Gluck** mitten auf eine ſchöne grünende Wieſe zu begeben, und da ſchrieb er, mit einem Klavier vor und einer Flaſche Champagner neben ſich, ſeine beiden »Iphigenien,« ſeinen »Orpheus« und andere Werke. **Sarti** brauchte dagegen ein weites, dunkles Gemach, das nur düſter von einer Ampel beleuchtet wurde, und hier, in der tiefſten Stille der Nacht, floßen ihm muſikaliſche Gedanken zu. **Cimaroſa** liebte das Geräuſch, und hatte, wenn er etwas componirte, gern ſeine Freunde bei ſich. An einem Abende, mitten unter der Unterhaltung, ſchrieb er oft 8 bis 10 reizende Arien, welche er ſpäter unter ſeinen Freunden auch ausarbeitete; auch **Cherubini** pflegte in Geſellſchaft zu komponiren. Wollten ihm die Gedanken nicht recht zufließen, ſo ließ er ſich ein Packet Spielkarten geben, und bemalte die Augen derſelben mit allerhand Karikaturen, denn er führte den Pinſel ſo gut, wie die Feder, wenn er auch nicht gleich groß in beiden war. — **Sacchini** konnte nicht drei Noten ſchreiben, wenn nicht ſeine Frau bei ihm war, und ſeine Katzen (deren Poſſirlichkeit ihm außerordentlich gefiel) um ihn herumſpielten. **Paeſiello** componirte im Bette. **Zingarelli** diktirte ſeine Muſik, wenn er eine Stelle in einem Kirchenvater oder lateiniſchen Klaſſiker geleſen hatte. **Haydn** ſteckte, wenn er komponiren wollte, den Ring, welchen ihm Friedrich II. geſchenkt hatte, an den Finger, ſetzte ſich an ſein Klavier, und ſchwebte dann bald in den Höhen der Begeiſterung.

(Leipz. Mod. 1831, Nr. 93.)

Digitized by Google

2. Es gibt Erſcheinungen in der menſchlichen Natur, die man ſich ſchwerlich erklären kann. Manche Menſchen ſtehlen ohne Zweck, und dieß thun Reiche; worin liegt die Urſache einer Handlung ohne Abſicht? — Unter dieſe Klaſſe gehört auch der Marquis von Prie, der in dem erſten Jahrzehente dieſes Jahrhunderts in Turin ſtarb. Er beſaß ein ſehr großes Vermögen, und doch beſuchte er keinen Ort, wo er nicht Etwas einſteckte. Wenn er ſich des Nachts zu Bette gelegt hatte, durchſuchte ſein Kammerdiener ſeine Taſchen und holte die Uhren, ſilbernen Löffel, Gabeln und Meſſer, die Schmuckſachen und Tabatieren heraus, ſchrieb ſie auf, ordnete Alles gehörig, und da er gewöhnlich wußte, in weſſen Hauſe der Marquis geweſen war, ſo ſtellte er den Eigenthümern ihre Sachen wieder zu, welche ſein Herr mitgenommen und eingeſteckt hatte. Dieſer bekümmerte ſich nie um die geſtohlenen Sachen, ſondern fing den andern Tag wieder das nämliche Spiel an, das er den Tag vorher getrieben hatte.

(Leipz. Mod. 1831, Nr. 43.)

3. **Ewiges Stillſchweigen.** — Noch vor Kurzem lebte der Graf von Scarampi zu Turin, der ſich vorgenommen hatte, nie wieder ein Wort zu ſprechen, weil er einen ſeiner Freunde im Zweikampfe ermordet hatte. Er war reich und angeſehen, im Jahre 1808 war er 30 Jahre alt, hatte 25 bis 30,000 Fcks. jährlicher Einkünfte und ſchon waren 10 Jahre vergangen, ohne daß er mit Jemanden geſprochen hätte. Er beſuchte öffentliche Oerter, ſpielte ꝛc. und noch nichts hatte ihn verleiten können, ſein Gelübde zu brechen. In Wirthshäuſern zeigte er mit der Meſſerſpitze die Speiſen auf der Charte an, welche er haben wollte. Alle Morgen brachte er ſeine Befehle zu Papier, und dieſe wurden von ſeiner Bedienung pünktlich befolgt. Sein Diener verſicherte, er habe ihn noch nie, ſelbſt nicht im Schlafzimmer, einen Laut von ſich geben hören.

(Leipz. Modenztg. 1831, Nr. 45.)

4. Vor Kurzem kam ein Fremder von ungefähr 70 Jahren mit einem Diener nach Perpignan in Frankreich, und kehrte daſelbſt in einem Miethshauſe ein. Alles, was er genießt, iſt nicht durch Menſchenhände zubereitet, ſondern ganz roh; er lebt von Obſt, Milch, Eiern, einigen Kräutern und Wurzeln; ſein Brieſſen genießt er mit vielen Schnittchen von Kalb- oder magern Ochſenfleiſche. Er trinkt das reinſte Waſſer und ſchläft auf der bloßen Erde, oder höchſtens auf einem Stuhle. Er will an Körper und Geiſt geſund bleiben und lange leben. Nach ſeiner Berechnung glaubt er ſein Leben auf 200 Jahre bringen zu können.

(Leipz. Mod. 1832, Nr. 1.)

5. In M*** lebte ein alter Hageſtolz, der für einen der filzigſten Geizhälſe galt. Auf ſeinem Sterbebette ließ er ſeine nächſten Verwandten und Erben vor ſich kommen. „Kinder“ ſagte er, „für das Bischen Geld und Gut, das ich Euch hinterlaſſe, erwarte ich von Euch die kleine Gefälligkeit, daß Ihr mir verſprecht, mich mit meinem Kopfkiſſen begraben zu laſſen. Er war der einzige innige Vertraute meiner drei monatlichen Leiden, der Zeuge einer peinvollen Schlafloſigkeit, von dem ich mich auch im Tode nicht trennen kann.“ — Die Erben verſprachen es, und bald darauf ſtarb er. Als man ihn in den Sarg legte, trug einer der Vettern auch das Kopfkiſſen herbei. Zufälliger Weiſe hielt er es ſo, daß er einen Gegenſtand darin zu fühlen bekam, der nichts weniger als eine Flaumfeder ſeyn konnte. Die Neugierde öffnete es, und ſiehe da, es fanden ſich 30,000 Livres in Banknoten. Der Vetter erlöſte ſogleich die armen Gefangenen, und der letzte Wille des Erblaſſers wurde doch durch die verſprochene Einſargung des Kiſſens buchſtäblich vollzogen.

(Bürgerblatt 1831, Nr. 41.)

6. **Geiſteskranke.** — Höchſt merkwürdig iſt die pſychologiſche Erfahrung, daß Wahnſinnige, die in gewiſſen Dingen den Gebrauch ihres Verſtandes offenbar nicht haben, in andern dagegen im vollen Beſitze ihrer Seelenkräfte ſind. Man hat Proben von ſeltenem Witze, richtiger Beurtheilungskraft, glücklichem Gedächtniſſe, ſchneller Beobachtungsgabe, unbegreiflichem Vorherſehen künftiger Dinge bei Wahnſinnigen. Seit vielen Jahren hatte ein ſolcher keinen Kalender geſehen, und ohne Irrthum gab er jedesmal den Tag, an dem man ihn fragte, richtig an. — So verwaltete Profeſſor Titel in Jena ſein Amt mit Treue, und hielt ſehr gute Vorleſungen bis auf die Idee: er ſey römiſcher Kaiſer. Sobald etwas mit dieſer ſeiner herrſchenden Vorſtellung in Berührung kam, ſprach er als Herrſcher, gab Geſetze, ließ Armeen ins Feld rücken. An den drei berühmten Männern, Taſſo, Paſcal und dem Maler Spinello war auch nicht eine Spur von Verrücktheit wahrzunehmen, und doch blieb Taſſo feſt dabei, es erſcheine ihm ein Geiſt, der oft mit ihm ſpreche, obgleich er ſelbſt das ganze Geſpräch allein führte; Paſcal war nicht davon abzubringen, zu ſeiner Linken ſey ein feuriger Pfuhl, und Spinello hatte im Sturze der Engel einen Teufel ſo häßlich gemalt, daß er nun Zeitlebens behauptete, dieſer Teufel ſitze immer neben ihm und mache ihm Vorwürfe, daß er ihn, den Häßlichen, noch häßlicher gemacht hätte.

7. Als der berühmte Burke das St. Lukas-Hoſpital in London beſuchte, um eine allgemeine Ueberſicht von den darin befindlichen Wahnſinnigen zu erhalten, unterhielt er ſich mit einem Manne beinahe eine Stunde lang über verſchiedene Gegenſtände, und dieſer ſprach mit ſo vieler Richtigkeit und Wahrheit, daß Burke gegen den Aufſeher ſeine Verwunderung äußerte, warum dieſer Mann nicht entlaſſen würde. Der Aufſeher, der die beſondere Art von Wahnſinn, woran er litt, ſehr gut kannte, fragte den Kranken, wie ihm ſein Eſſen ſchmecke, und plötzlich fing der Mann an zu toben, und verſicherte, es ſey Gift, und nichts konnte ihn mehr von dieſem Gegenſtande abbringen. Burke überzeugte ſich nun vollkommen, daß er mit gutem Grunde in Verwahrſam gehalten werde.

8. **In dem Irrenhauſe zu Glasgow befindet ſich ſchon ſeit 25 Jahren ein Mann, welcher nichts Anderes als Beſorgniſſe äußert, daß er — einmal verrückt werden könnte.**

(Theaterztg. Jänn. 1832, Nr. 2.)

9. **Zur Statiſtik des Wahnſinns.** — Aus einer Vergleichung der Anſtalten für Wahnſinnige in Nord- und Süd-Frankreich ergibt ſich, daß im erſtern das weibliche, im letztern das männliche Geſchlecht in der Regel vorwaltet, im Allgemeinen aber die Zahl der weiblichen Wahnſinnigen zu derjenigen der männlichen ſich wie 14 zu 11 verhält. Ungefähr daſſelbe Verhältniß ſcheint in Spanien zu herrſchen. Die Anſtalten in Madrid, Valencia und Saragoſſa enthielten um ein Fünftel mehr Weiber als Männer. Dagegen trifft man in den italieniſchen Irrenhäuſern mehr Männer als Weiber, wie namentlich aus dem Berichte über die neapolitaniſchen Spitäler erhellt, in welchen von 1814 bis 1823 eine Zahl von 1877 Wahnſinnigen aufgenommen ward, darunter 1323 Männer und 554 Weiber. In den holländiſchen Anſtalten verhält ſich die Zahl der Weiber zu derjenigen der Männer wie 34 zu 29. In Großbritannien iſt die Zahl beider Geſchlechter ziemlich gleich, oder etwa 13 Männer auf 12 Frauen. Im Norden Europens kommen im Durchſchnitt 3 männliche auf 2 weibliche Wahnſinnige, wovon jedoch St. Petersburg eine Ausnahme macht, indem daſelbſt von 1814 bis 1824: 1824 Männer und nur 433 Weiber in die Irrenhäuſer aufgenommen wurden. In den vereinigten Staaten herrſcht die Zahl der männlichen Wahnſinnigen vor. Nach all den genannten Ländern zuſammen ergäbe ſich ein Verhältniß von 32 männlichen auf 38 weibliche Wahnſinnige.

In England kömmt gegenwärtig, nach ſicherer Berechnung, auf 700 Köpfe ein Verrückter, Diejenigen nicht mitgerechnet, die den Spleen haben. (Vergl. im Jahrg. 1832, S. 45, Nr. 52.)

(Handlztg. Aug. 1831, Nr. 97.)

Nachtrag zur Menſchenkunde.

Leben — Geſundheit — Mediziniſche Erfahrungen — Wohlthätige Wirkung der Natur.

1. **Der Menſch iſt überall ein Produkt der Verhältniſſe.**

2. Die Griechen und Römer, welche die Geſundheit vergötterten, ſtellten ſie als eine Jungfrau dar, die mit heilſamen Kräutern gekrönt war, und die in der Hand eine mit einer Schlange umwundene Schale hielt. Die Schale bedeutete das Heil- oder Schutzmittel und die Schlange, als das Symbol der Klugheit, zeigte an, daß die Heilkunſt viel Vorſicht und Ueberlegung erfordere.

(Geſundhtsztg. Dez. 1830, Nr. 61.)

3. Wer diätetiſch lebt, hat den goldenen Mittelweg zur Makrobiotik (der Kunſt lange zu leben) aufgefunden.

4. Arbeitſamkeit und active Bewegung in freier Luft, die größten diätetiſchen Heilmittel überhaupt, heilen auch die Schlafloſigkeit, das Uebel, woran in ſpäteren Jahren alle Diejenigen zu leiden haben, die den Geiſt mehr als den Körper beſchäftigen. Sokrates ſelbſt verſäumte daher die gymnaſtiſchen Uebungen nicht.

(Geſundhtsztg. Mai 1830, Nr. 1.)

5. Unter die wichtigen Dinge gehören doch ſicherlich Zeit, Kraft und Geld. — Und dieſe werden geſchont und erſpart, wenn zeitlich zu Bette gegangen wird. In dieſem Falle alſo lebt man länger, geſünder, wohlfeiler und daher zufriedener und glücklicher.

6. Geiſtesbeſchäftigung. — Wie viel Müſſige gibt es, denen das Leben eine Laſt iſt, auf denen die Zeit wie Blei laſtet und die ſich mit der größten Begierde in jedes Vergnügen ſtürzen, das ihnen Selbſtvergeſſenheit bereiten und die Zeit tödten kann, welche ſo unaufhaltſam ſchnell dahin rauſcht! Wie viele Perſonen haben ſich aus Mangel an geiſtiger Beſchäftigung ſogar das Leben genommen! Wie Viele ſind wahnſinnig durch ihre Träumereien und ihren Müſſiggang geworden! Aber wer ſind die, welchen die Zeit eine Laſt iſt? Sind ſie Geologen oder Aſtronomen oder Chemiker? Sind ſie Botaniker oder Landſchaftsmaler? Sind ſie Schmetterlingsjäger? Getroſt kann man »nein« ſagen. Keiner, der ſich mit Wiſſenſchaft beſchäftigt, wird ſo leicht über die Langeweile der neuern Zeit klagen.

(Leipziger Modenztg. 1831, Nr. 70.)

7. Es iſt etwas Sonderbares um die Menſchen; wenn ſie krank ſind, laſſen ſie Aerzte kommen, und glauben und folgen oftmals dem elendeſten Charlatane mit der größten Hingebung. Wenn ſie geſund ſind, glauben ſie auch den weiſeſten Aerzten nicht, die ihnen zurufen: »Kinder, Freunde, thut dieß nicht, es ſchadet Euch! Ihr werdet Eure Thorheit büßen!«

(Feierſt. Sept. 1831, Nr. 155.)

8. Des Arztes höchſte Kunſt heißt: Individualiſiren, d. h. Konſtitution, Lebensweiſe, Alter, Gemüthszuſtand, allgemeine Anſichten ſeiner Patienten richtig beurtheilen und darnach ſeine Anordnungen berechnen. Eine zuverſichtliche Vertröſtung, warme Theilnahme des Arztes und andere pſychiſche Einwirkungen ſind jene ſympathetiſchen Mittel, die vor der Vernunft, Wiſſenſchaft und Moral zu rechtfertigen ſind.

(Geſundhtsztg. April 1832, Nr. 27.)

9. Der berühmte Hufeland ſagte in einer Anmerkung zu der von ihm herausgegebenen kleinen Schrift Kants, von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſeyn: Unglaublich iſt es, was der Menſch vermag, auch im Phyſiſchen durch die Kraft des feſten Willens und ſo auch durch die Noth, die oft allein einen ſolchen feſten Willen hervorzubringen vermag. Woher kommt es, daß die arbeitende, durch Noth oder Pflicht zur Arbeit gezwungene Klaſſe viel weniger kränkelt als die müſſiggehende? Hauptſächlich daher, daß jene keine Zeit hat, krank zu ſeyn, und alſo eine Menge Anwandlungen von Krankheiten übergeht, d. h. in der Arbeit ſie vergißt und dadurch wirklich überwindet und aufhebt, ſtatt daß der Müſſige, den Gefühlen nachgebend und ſie pflegend, dadurch erſt oft den Keim zu Krankheiten ausbildet. Wie oft habe ich dieſe Erfahrung in meinem Berufsleben an mir ſelbſt gemacht, und welcher Pflicht- und Berufsmenſch hat ſie nicht gemacht? Wie oft glaubte ich früh nicht im Stande zu ſeyn, wegen körperlichen Beſchwerden das Zimmer zu verlaſſen, — die Pflicht rief zum Krankenbette oder aufs Katheder und ſo ſauer es Anfangs wurde, nach einiger Zeit der Anſtrengung war das Uebel vergeſſen, der Geiſt ſiegte über den Leib und die Geſundheit war wieder hergeſtellt. Ja, am auffallendſten zeigte ſich die Kraft des Geiſtigen bei anſteckenden und epidemiſchen Krankheiten. Es iſt eine ausgemachte Erfahrungsſache, daß die, welche guten Muth haben, ſich nicht fürchten und ekeln, am wenigſten angeſteckt werden. Aber daß eine ſchon wirklich geſchehene Anſteckung noch durch freudige Exaltation des Geiſtes wieder aufgehoben werden könne, davon bin ich ſelbſt ein Beiſpiel. — Ich hatte in dem Kriegsjahre 1807, wo in Preußen ein peſtartiges Faulfieber herrſchte, viele ſolche Kranke zu behandeln und fühlte eines Morgens bei dem Erwachen alle Zeichen der Anſteckung, Schwindel, Kopfbetäubung, Zerſchlagenheit der Glieder, genug, alle Vorboten, die bekanntlich mehrere Tage dauern können, ehe die Krankheit wirklich ausbricht. — Aber die Pflicht gebot; Andere waren kränker als ich; ich beſchloß, meine Geſchäfte wie gewöhnlich zu verrichten und Mittags einem frohen Mahle beizuwohnen, wozu ich eingeladen war. Hier überließ ich mich einige Stunden ganz der Freude und dem lauten Frohſinne, der mich umgab, trank abſichtlich mehr Wein als gewöhnlich, ging mit einem künſtlich erregten Fieber nach Hauſe, legte mich zu Bette, ſchwitzte die Nacht hindurch reichlich und war am andern Morgen völlig hergeſtellt.

(Feierſt. 1832, S. 109.)

10. Ein engliſches Journal erzählt ein Beiſpiel von einem beſondern ärztlichen Rathe gegen die Folgen der Unmäßigkeit. Ein wohlhabender Mann in Charlestown im Staate Maſſachuſets, welcher lange unmäßig gelebt hatte, bemerkte, daß ſeine Geſundheit ſehr hinfällig geworden war, und nahm ſich vor, deßhalb den Dr. Spring zu Watertown zu Rathe zu ziehen. Er beſchrieb die Erſcheinungen ſeiner Krankheit, welche zu erkennen für den gelehrten Arzt nicht eben ſchwer war. »Ich kann Sie herſtellen«, ſagte er, »wenn Sie meinem Rathe folgen«, was auch der Kranke unbedingt verſprach. Nun ſagte der Doktor: »Sie müſſen ein Pferd ſtehlen!« — Was, ein Pferd ſtehlen? — »Ja, Sie müſſen ein Pferd ſtehlen! Sie werden dann arretirt, vor Gericht geführt und verurtheilt und kommen in eine ſolche Lage, wo man Ihre Diät und Ihre ganze Lebensweiſe ſo einrichtet, daß Ihre Geſundheit in kurzer Zeit wieder hergeſtellt wird.«

(Geſundhtsztg. 1830, S. 16.)

11. Da ſehr viele Krankheiten des menſchlichen Körpers nicht ſo ſehr aus phyſiſchen als pſychiſchen (körperlichen und geiſtigen) Urſachen entſpringen, und dieſelben daher mit phyſiſchen Heilmitteln weder unterdrückt, noch gehoben werden können, ſo wurde von Seite der maſſachuſetſchen und newjerſey-

Digitized by Google

ſchen medieiniſchen Geſellſchaft in Nordamerika der Beſchluß gefaßt, die Arzneikunde in zwei Theile zu zerlegen, nämlich in die Heillehee mit phyſiſchen und in die Heillehee mit pſychiſchen Mitteln. Die Aerzte fuhren daher künftig den Titel Doktoren beider Heilkunde. (Br. Ztg. 4. Febr. 1832.)

* * *

12. Kinnlade abnehmen. — In Warſchau wurde einem 40jährigen Manne, der jetzt vollkommen hergeſtellt iſt, die ganze untere Kinnlade abgenommen. Dieſe Operation vollendete der Doktor und Profeſſor der daſigen Univerſität, Dobeck. Bis jetzt ſind unſeres Wiſſens erſt zwei dergleichen Operationen, nämlich eine in Paris und eine in Berlin (vom Doktor Geafe), unternommen worden. (Freimüthige 1824, S. 600.)

13. Zerſchmetterte Kinnlade. — So lange die Lunge noch athmet und der Kopf auf dem Rumpfe ſteht, ſo lange iſt auch noch ein Funke Hoffnung zur Geneſung. Wer an dieſer Behauptung zweifeln will, der leſe folgende Skizze: Es war 1801 bei der Belagerung von Alexandrien, als den Korporal Louis Vaute eine Kanonenkugel ins Geſicht traf, die dem Armen die ganze untere und drei Viertheile der oberen Kinnlade zerſchmetterte. Man denke ſich die ſchreckliche Wunde. Vom zweiten Backenzahne rechts bis zum Gelenk der Kinnlade links war Alles weg; das Auge rechts war geborſten, die Wangen zeriſſen, die Zunge in die Quere und in die Länge zerſpalten, der Eingang in die Speiſeröhre ſo frei, daß die Droſſeladern, die Schlafpulsadern ganz blos da lagen, vom Halſe waren nämlich auch große Lappen abgeriſſen. Das war die furchtbare Wunde, mit der man den Unglücklichen ins Lazareth brachte und in einen Winkel hinlegte, daß er ruhig ausathmen ſollte. Hier fand ihn der Oberwundarzt Larrey. Der Puls war kaum zu fühlen, der Körper kalt; Larrey hatte zum Glück den Grundſatz, nie Einen darum aufzugeben, weil er ſchon ein Kind des Todes ſchien. Seine erſte Sorge war, den Armen etwas zu erquicken. Er brachte ihm eine elaſtiſche Sonde in die Speiſeröhre und ließ ihm ſo in den Magen etwas Bouillon und Wein einflößen; dieß erquickte den Verſchmachteten. Er erholte ſich, richtete ſich in die Höhe, ſprechen konnte er nicht, aber durch einen Händedruck ſagte er den heißeſten Dank; noch war nichts geſchehen; Larrey wuſch alſo die Wunde aus, ſchnitt die zerquetſchten fleiſchigen Theile weg, und verband die Gefäße, die jetzt noch bluteten, zog Splitter aus der Kinnlade, welche die Kugel ins Fleiſch getrieben hatte, heraus, ſo auch die Theile der Zunge, und bedeckte nun Alles mit feiner in Wein getauchter Leinwand, Charpie und Binde, Gott und der Konſtitution des Kranken das Uebrige anheimſtellend. Alle 3 Stunden wurde mit einer elaſtiſchen Röhre Bouillon eingeſpritzt, der Verband oft erneuert und der Kranke genas. In 55 Tagen war der Soldat im Stande, nach Frankreich abzugehen, wo die Vernarbung völlig erfolgte. — Vierzehn Tage lang mußte er mit Hilfe ſolcher Röhren erhalten werden. Dann lernte er ſelbſt mit einem Saugkännchen Flüſſigkeiten zu ſich nehmen und endlich dieß gar mit einem Löffel bewirken. Jetzt lebt Louis Vaute im Pariſ. königl. Invalidenhauſe, iſt dick und fett geworden, und vermag ſich ſogar ſo deutlich auszudrücken, daß man ihn verſtehen kann. Eine große Maske verbirgt die ſchreckliche Oeffnung, die nach der Wunde bei dem großen Verluſte an Subſtanz zurückgeblieben iſt.

14. Eine Nadel im Magen. — Die Frau eines Einwohners in Danzig, Konſtanze Erdmann, fühlte ſchon ſeit 40 Jahren im Unterleibe einen großen Schmerz, der bald heftiger, bald ſchwächer wurde. Während ihren Schwangerſchaften fühlte ſie nie etwas. Einſt kam ſie mit heftigen Schmerzen aus der Kirche und äußerte, dieß ſey wohl ihr letzter Weggang geweſen. Bald nachher zeigte ſich an der rechten Seite des Unterleibes, einige Finger breit vom Nabel, ein Geſchwür, das der Arzt öffnete. Die Wunde eiterte, bis eines Tages etwas Spitziges herauskam, welches, als es hervorgezogen ward, eine — Nadel war, um die eine Verhärtung von Roſt, Blut, Eiter ꝛc. ſaß, wodurch ſie ſo ſtark wie ein dicker Federkiel geworden war. Die Wunde heilte zu und die Frau genas.

15. Ein ſpitziger Knochen im Magen. — Charmann erzählt im Journal d'Allemagne, daß, als eine Dame Mittags den Flügel eines jungen Huhns gegeſſen, ſie an den Enden deſſelben geſaugt, und beim Ausſtehen den kleinen dreieckigen, zerſplitterten, alſo zum Theil ſpitzigen Knochen deſſelben verſchluckt habe. Sie beſorgte einen Unfall; da aber nichts erfolgte, ſo wurde ſie wieder ruhig und vergaß endlich dieſen Zufall. 3 Monate darauf aber bemerkte ſie in der Gegend des Nabels eine kleine Geſchwulſt, welche Aehnlichkeit mit einem Blutſchwären hatte und ihr mehr Jucken als Schmerzen verurſachte. Bei Oeffnung derſelben fand man den verſchluckten Knochen unverändert.

16. Aehre im Magen. — Franz Schuper, 19 Jahre alt, ſchwarzgalligen Temperaments, Tiſchlergeſell, riß am 10. Juli 1801 auf einem Spaziergange im Gerſtenfelde auf dem Glacis zu Brünn eine Gerſtenähre, die noch in vollem Safte war, ab, ſteckte ſie in den Mund, und ſchluckte ſie, als er über einen kleinen Graben ſprang, gählings hinab. Noch an demſelben Abende fühlte er einen drückenden Schmerz im Magen; hierauf erfolgte das Erbrechen einer ſchleimigen, galligten, mit Blut vermengten Materie; in einigen Tagen geſellte ſich Fieber und Seitenſtechen in der Gegend zwiſchen der dritten und vierten hintern falſchen Rippe an der rechten Seite dazu. Alle dieſe Zufälle dauerten unausgeſetzt 19 Tage. Am 19. Tage der Krankheit wurde er in das hieſige k. k. allgemeine Krankenhaus aufgenommen, wo er Kopfſchmerzen, ſteten Bluthuſten, Seitenſtechen und anhaltendes Fieber hatte; zugleich äußerte ſich an der rechten Seite zwiſchen der dritten und vierten falſchen Rippe eine Geſchwulſt von der Größe eines Gänſeeies. Der Kranke wurde, vermöge der angegebenen Umſtände, ſowohl in= als äußerlich behandelt, aber es folgte auf keiner Seite irgend eine Erleichterung, vielmehr verſchlimmerten ſich alle Zufälle von Tag zu Tag, das Fieber hielt an, der Blutauswurf vermehrte ſich mit jeder Bewegung, ja, er wurde ſo krank, daß, ſo oft er ſich auf die Seite der Geſchwulſt legen wollte, Todesgefahr eintrat. So dauerte dieſer Zuſtand vom 1. bis zum 23. Auguſt, an welchem Tage man eine Eiterung in der Geſchwulſt bemerkte. Man öffnete ſie ſogleich und eine Menge Eiter, mit Blut vermiſcht, entleerte ſich. Nun wurden die Zufälle gelinder, und der Blutauswurf hörte plötzlich auf. Die Behandlung blieb innerlich die nämliche, nur äußerlich wurden andere, der Wunde angemeſſene Heilmittel angewendet. Nach Verlauf von 11 Tagen nach vorgenommener Operation entdeckte man 1/4 Zoll weit neben der Wunde eine kleine Puſtel, welche der die Wunde verbindende Chirurg aufritzte. In dieſem Augenblicke ſpürte er einen ſpitzigen Körper in derſelben, faßte dieſen mit einem kleinen Zängelchen, zog daran und brachte durch dieſen Weg mehr als eine halbe Aehre unbeſchädigt heraus; nur die Körner derſelben waren ausgeſaugt, der übrige Theil ganz wie gewöhnlich geſtaltet. Der Weg, den ſich die Aehre gebahnt hatte, blieb nur drei bis vier Tage offen, ſchloß ſich allmählig und heilte zu, ohne viele Heilmittel dafür zu gebrauchen. Aber die Wunde, die in der obbenannten Geſchwulſt gemacht wurde, heilte etwas langſamer, ſo daß der Kranke erſt nach Verlauf von 5 Wochen ganz genas und am 27. September geſund aus dem Krankenhauſe entlaſſen werden konnte.

Jeder, der durch die Zergliederungskunſt den Körper des Menſchen genau kennt, muß über die Thätigkeit der Natur in dieſem ſonderbaren Falle erſtaunen und kann ihre Güte, Behutſamkeit und Vorſicht, womit ſie den fremden Körper durch die ſo zarten und edlen Theile bis zum Ausgange den Weg bahnte, und dann dieſe ohne den geringſten Nachtheil der Geſundheit auch wieder ausheilte, nicht genug bewundern.

Dr. Kaiſer von Nilkheim,
(damals) Phyſikus im k. k. allgemeinen Krankenhauſe
zu Brünn. — (patriot. Tageblatt.)

17. Matroſenwuth. — Eine furchtbare Seekrankheit iſt die Matroſenwuth. Dr. Mactaggart erzählt in ſeinem Werke: „Drei Jahre in Canada“ Folgendes über dieſes unerklärbare Uebel: „Die Matroſenwuth gleicht in zwei Hinſichten der Waſſerſcheu; erſtlich kann ſie im höchſten Grade heftig werden, und die Dauer von der Zeit an, wo die erſten Symptome (Anzeichen) ſich zeigen, bis zu dem Augenblicke, wo der Tod erfolgt, iſt gewöhnlich nicht ſehr lang, und zweitens iſt dieſes Uebel eben ſo unheilbar, als die Hydrophobie. Ich war von 3 Fällen Augenzeuge. Es waren alle Kapitäne von Handelsſchiffen, die durch ſchlechtes Wetter in den kleinen Hafen Englands, wo ich wohnte, einzulaufen ſich genöthigt ſahen. Der Erſte war ſchon ein oder zwei Tage, ehe die Krankheit ausbrach, ſehr reizbar. Die Mannſchaft durfte in ſeiner Gegenwart nicht ſprechen. Als die Krankheit zunahm, ergriff er ein großes Segelmeſſer und verfolgte einen der Lehrlinge in die Takelage. Der junge Matroſe flüchtete mit der größten Behendigkeit von einem Tau zum andern, allein der Kapitän war nicht minder behend als er, und als der arme

Digitized by Google

Knabe eben über eine Querſtange hinweg wollte, warf ihm der Wahnſinnige von einer gegenüberſtehenden Leiter das Meſſer ins Geſicht, was eine furchtbare Wunde zur Folge hatte. Jetzt legten ſich die Matroſen ins Mittel, und nach vieler Gefahr und Mühe gelang es ihnen, den Kapitän mit Tauen zu binden. Er brüllte und ſtieß um ſich bis zum Abend des Tages darauf, wo er verſchied. — Der Zweite gab, als er in den Hafen einlief, Zeichen der Bewunderung zu erkennen, als er von dem Schiffe aus ein ſchönes Landhaus an der Seeſeite erblickte. „Ein verdammt hübſches Haus“, brummte er in einem fort vor ſich hin. Kaum lag ſein Schiff vor Anker, ſo befahl er ſechs ſeiner Lehrlinge, ſich unverzüglich mit ihm im großen Boote an die Küſte zu begeben. Jeder mußte ein Tau von 6 Klafter Länge mitnehmen. Da ein Lehrling, den Seegeſetzen zufolge, in keiner Art gegen ſeinen Vorgeſetzten ungehorſam ſeyn darf, ſo geſchah, was er befahl. An der Küſte angekommen, hieß er ſie, ihm ſo ſchnell als möglich nach dem anderthalb engliſche Meilen (d. i. 1270 1/2 Wiener Klafter) von der Bay liegenden Landhauſe folgen; es geſchah. Er fand die Hausthüre verſchloſſen, die Familie war verreiſt, und Niemand auf dem Gute, als die Gärtnerfrau, die ſich gerade in einem Sommerhäuschen im Garten befand. Nachdem er ſich hievon genau überzeugt hatte, ſchlug er mit ſeinen Fäuſten die Fenſter ein, wobei er ſich ſtark verwundete, ſprang ins Wohnzimmer und warf die Mahagony-Möbel, Stühle, Tiſche, Eckſchränke, Alles, was er vorfand, zum Fenſter hinaus, indem er den draußen ſtehenden Lehrlingen zurief, ihre Laſten zuſammenzubinden. Die armen Burſchen mußten wohl und ſo ſah man ſie, Jeden mit einem ungeheuren Bund von Zimmergeräthen nach der Küſte zu ſchreiten, den Kapitän hinter ihnen her, der bald ſtürmte, bald ſtöhnte, denn er ſelbſt hielt mit der einen Hand einen ungeheuren Tiſch auf dem Rücken und in der andern trug er einen großen Wandſpiegel. Da Viele dem Zuge auf dem Wege begegneten, ſo kam die Nachbarſchaft bald in Allarm; es ſammelte ſich ein Haufe Landleute, mit Knitteln verſehen, und als der Möbel-Transportirer mit ſeinen Satelliten (Trabanten) wieder auf dem Wege nach dem Hauſe erſchien, ſo bemächtigten ſie ſich ſeiner mit Mühe, und brachten ihn in das Provinzial-Gefängniß. Dort ward er aber immer wüthender, was die Leute auf den Gedanken brachte, daß ihn der Anblick des Gefängniſſes ſo aufbringe, weßhalb ſie ihn in ein Privathaus ſchafften, allein dieß änderte nichts in ſeinem Zuſtande, und er verſchied, indem er buchſtäblich vor Wuth erſtickte. — Der Dritte, von dieſer Krankheit Befallene, unterſchied ſich von den Uebrigen, indem ſein Wahnſinn ein ſtiller, harmloſer war, doch darum nicht minder aufzehrend, da er ebenfalls nach einigen Tagen dumpfen Hinbrütens an Erſchöpfung ſtarb.“

(Thratztg. Sept. 1829, Nr. 116.)

18. In einem Hoſpitale in England befand ſich neulich eine Kranke, deren Auge ungewöhnlich reizbar war. Etwas Helles, Glänzendes konnte ſie durchaus nicht ertragen; Weiß blendete ſie, eben ſo Schwarz; kamen dieſe beiden Farben gar zuſammen, ſo konnte ſie ſich vor Schauder kaum faſſen. Auch das Mondlicht hatte große Einwirkung auf ſie. Blau und grün ertrug ſie noch am beſten, und war deßhalb ganz in Blau gekleidet. Roth machte ihr, wie ſie erzählte, großen Schmerz und erregte ihr Durſt, ſo daß ſie an einem Tage, als ſie in ein Zimmer gekommen war, wo die Betten rothe Vorhänge hatten, ſehr viel trinken mußte. Als man ſie fragte, was der Anblick eines Regiments Soldaten im Sonnenſcheine (die Engländer geben bekanntlich roth) bei ihr bewirken würde, antwortete ſie: „Augenblicklichen Tod.“

(Theaterztg. April 1832, Nr. 85.)

19. Nutzen des Stöhnens. — Ein franzöſiſcher Arzt hat den Einfluß des Stöhnens und Jammerns auf die menſchliche Natur unterſucht und gefunden, daß dadurch die Angſt ſehr vermindert werde. Er behauptet, ſtets bemerkt zu haben, daß die Kranken, die ſich ihren natürlichen Eindrücken überlaſſen, ſchneller wieder hergeſtellt werden, als Diejenigen, welche glauben, es ſey für einen Mann unanſtändig, entweder durch Stöhnen oder Jammern Kennzeichen von Feigheit zu verrathen. Er ſagt, er freue ſich jedesmal, wenn ſich ein Patient, der eine wichtige Operation auszuſtehen habe, dem Klagen, Jammern und Stöhnen überlaſſe, weil dadurch ſowohl ſein Nerven-Syſtem beſänftigt, als auch dem Fieber vorgebeugt, und dadurch gewöhnlich ein glücklicher Ausgang veranlaßt werde. Durch das Stöhnen ſoll die Schnelligkeit des Blutumlaufs ſehr vermindert werden, und er führt ein Beiſpiel von einem Kranken an, bei dem ſich in 2 Stunden der Puls von 120 bis auf 60 Schläge durch das Jammern und Lautſchreien verminderte. Hypochondriſten und andern Kranken gibt er daher den Rath, die ganze Nacht zu ſtöhnen und den ganzen Tag zu jammern, weil dadurch ſich ihre Leiden ſehr vermindern.

(Bürgerbl. Auguſt 1830, Nr. 64.)

* * *

20. Die häufigen Augenkrankheiten in Egypten ſchreibt man den Winden (auch dem Mondlichte) zu, welche von Zeit zu Zeit da wehen. Nach meiner Meinung haben ſie vor Allem ihren Grund in der Gewohnheit der Egypter, neun Monate lang im Jahre auf den Häuſer-Terraſſen des Nachts zu ſchlafen. Man muß bedenken, daß die Gefilde Egyptens in unermeßlichen Ebenen beſtehen, wo das Licht ſehr lebhaft iſt; ihr Boden iſt trocken, locker und beſonders im Sommer brennend heiß; er beſteht in Lehm und Kreide und enthält ordentlich gebildeten Salpeter, Natrum und ſalzſaures Kali. Uebrigens ſind die Tage außerordentlich heiß, die Nächte dagegen kühl, feucht und neblig. Dieſe phyſiſchen Umſtände zuſammengenommen, können nicht auf das Sehorgan wirken, ohne Nachtheil zu verurſachen. — Man hat die Bemerkung gemacht, daß die Augenkrankheiten im Sommer gewöhnlicher als im Winter ſind, und daß die Thiere eben ſo wie der Menſchen daran leiden.

(Blätt. a. d. Gegenwart Juni 1830, Nr. 42.)

21. Die Peſt. — Am 14. Juli 1831 erſtattete Pariſet in der Akademie der Medizin zu Paris Bericht von ſeiner Reiſe nach Egypten und ſagte darin unter andern: Egypten iſt der einzige Focus der eigentlichen Peſt; ſie erſchien erſt, als Egypten aufhörte, ſeine Todten einzubalſamiren; um dieſe Geißel auszurotten, muß das Land entweder zu ſeinem alten Gebrauche zurückkehren, oder wie Europa allgemeine geſundheitspolizeiliche Maßregeln ergreifen.

(Blätt. a. d. Gegenwart Aug. 1831, Nr. 69.)

22. Die erſten Spuren der Quarantaine finden ſich im Jahre 1348 zu Florenz. Man war bemüht, ſich dadurch vor der Peſt zu ſichern. In den Jahren 1423 — 1468 — 1484 wurden auch in der Nähe von Venedig auf verſchiedenen Inſeln Peſthäuſer angelegt und förmliche Quarantainen eingerichtet.

23. Wie erfolgreich ſich ſtreng gehandhabte Medizinal-Geſetze zeigen, dieſes hat der öſterreichiſche Kaiſerſtaat ſeit mehreren Jahrhunderten bewieſen, dem es Deutſchland allein verdankt, daß bisher die Peſt nur in ihrem Vaterlande ihre Endſchaft erreicht hat.

(Wien. Moden 1830, Notizbl. Nr. 5.)

Digitized by Google

Moraliſche Geographie.

Der Menſch in allen Zonen der Erde;

National-Verſchiedenheit, — Volks-Charakter, — Volksthümlichkeiten.

Sitten und Gebräuche.

Als Nachtrag zum Band. 1825, S. 121. — Band. 1828, S. 45. — Band. 1829, S. 139, — Band. 1830, S. 89. — Band. 1832, S. 93.

Die Welt-, Länder-, Völker- und Menſchenkunde bilden die feſte Grundlage der Geſchichte aller Zeitalter, von den früheſten Jahrhunderten bis auf unſere Tage. Sie bieten eine unerſchöpflich reiche Quelle dar, aus der wir nicht bloß Belehrung über die wichtigſten Gegenſtände, ſondern auch die mannichfaltigſte Unterhaltung und wahre Gemüths-Erheiterung ſchöpfen können.

1. Nationalzüge. — Nach alten Sprüchen, welche der Völker Art und Seyn gegeneinander halten, iſt der Deutſche dem Gemüthe nach treu, der Leibesgeſtalt nach groß, in Rathſchlägen gemach und ernſthaft, in Unternehmungen wie ein Bär, in Dienſtleiſtungen bequem, im Eheſtande hausherriſch, in der Religion ernſtlich.

Wir fangen die Erziehung unſerer Kinder von Innen, die Franzoſen aber die ihrige von Außen an. Wer die Sache von beiden Seiten zugleich angreift, wird doch wohl am beſten fahren.

Die deutſche Gründlichkeit iſt berühmt, aber leider wird oft in dem Beſtreben, gründlich und genau zu ſeyn, die Ausführung der herrlichſten Plane vergeſſen. Das zu lange Berathſchlagen hat oft eben ſo ſehr geſchadet, als das zu kurze Ueberlegen.

Es iſt eine allgemeine Behauptung, man erkenne die Charaktere einer Nation in dem Moment, wo man ſich nach einer Perſon erkundigt. Der Spanier fragt: »Iſt es ein Großer der erſten Klaſſe?« — Der Holländer: »Wie viel Geld hat er?« — Der Engländer: »Was iſt der Mann werth, hat er Vermögen, Beſitzungen?« — Dieß ſind die gewöhnlichen Fragen, deren Beantwortung nun Lob oder Tadel bewirkt. — Die Aufmerkſamkeit des Engländers kann man nur durch glänzende Schilderung von Reichthümern reizen. »Das iſt ein Mann von vielem Talente, von vielem Verdienſt«, hört er mit der größten Kälte an; und wenn man ihn auch von den Vortheilen und Vorzügen, welche andere Völker vor ihm voraus haben, überzeugt, pocht er auf ſeinen Reichthum.

Was aber macht den Menſchen glücklich? Antwort: Daß ſein Wille geſchehe. Des Menſchen Wille iſt ſein Himmel. Den Lappländer entzückt ein Rennthier-Braten, den Franzoſen ein Witz, der Krieger ſtrebt nach Ehre, der rohe Menſch hat ſinnliche Bedürfniſſe. Je höher die Bildung ſteigt, deſtomehr überwiegt das geiſtige Bedürfniß das ſinnliche. — Epaminondas ſtirbt für ſein Vaterland, Sokrates für die Wahrheit. Was den Koſaken glücklich macht, wird dem Engländer nicht genügen, und der Deutſche hegt andere Wünſche, als der Spanier oder Türke.

Die Griechen des klaſſiſchen Alterthums ſprachen, die Franzoſen plaudern, wir ſchwatzen ein wenig und ſchreiben viel. Ein großer Theil des geiſtigen Lebens dieſer drei Völker hängt mit dieſen Verſchiedenheiten zuſammen.

In Frankreich ſprechen Schriftſteller ſelten ſchlecht von einander, außer wenn ſie einen perſönlichen Groll auf einander haben; in England ſprechen Schriftſteller ſelten gut von einander, außer wenn ſie perſönliche Freunde ſind.

Begſade iſt die erſte der vier Klaſſen, in welche der Türke alle europäiſchen Reiſenden zuſammenwirft, nämlich Begſade, Prinz; Hekin, Doktor; Kapudan, Kapitän; Baſirgan, Kaufmann, und ſomit den Lehr-, Wehr- und Nährſtand bezeichnet.

* * *

2. Urtheil eines Fremden über die Wiener. — Herr Meynert ſagt in ſeinen »Herbſtblüthen aus Wien« Leipzig 1832: Die Wiener ſind unbedenklich der liebenswürdigſte Menſchenſchlag auf Gottes Erde; ihre heitere Naivität, die reine Kindlichkeit ihres Gemüths, welches ſich vor Niemand verſchließt, ihr Allerwelts-Wohlwollen, ihre Argloſigkeit gegen ſich und gegen Andere, ihre Bereitwilligkeit, fremdes Verdienſt anzuerkennen, und ihre Selbſtbeſcheidenheit, welche doch nirgends in Mißtrauen zu ſich ſelbſt ausartet, ihre Zuvorkommenheit und ihre biederkörnige Höflichkeit, die nirgends zur Kriecherei wird, ihre Feſtigkeit und Beſtimmtheit, die nirgends zur Brutalität ſich verſteigt; alle dieſe Eigenſchaften machen die Wiener unendlich liebenswürdig, machen den Umgang mit ihnen unbeſchreiblich wohlthuend und von ſolchem Standpunkte aus betrachtet, gleicht Wien, mitten des froſtigen,

Digitized by Google

zerſplitterten Deutſchland, einer großen **Freundſchaftsinſel**, welche ſelbſt tief zerriſſene Gemüther in ihrem unvergänglichen Herzens-Frühlinge zu heilen verſteht.

3. Wer lange und vorurtheilslos in **Paris** war, dem wird nicht blos das Großartige des hieſigen Lebens anſprechen, ihm wird auch das Eckige, Zerriſſene, Widerſprechende, Herzloſe, Windige und Eitle nicht entgehen; er wird überall auf den **Charlatanismus** ſtoßen, der in den Salons ſo gut zu Hauſe iſt, wie an den Straßenecken, auf den weichen Kiſſen der Boudoirs ſo gut als auf der Rednerbühne der Deputirtenkammer. Aber **ein Gutes** hat doch Paris: es gibt ſich lediglich für das, was es iſt; es will um kein Haar beſſer ſcheinen, nichts verhüllen und nichts verſtecken. (Wien. Moden, März 1832.)

4. **Engliſche und franzöſiſche Höflichkeit.** — »Den Franzoſen«, ſagt eine engliſche Zeitſchrift,« iſt die Sprache der Höflichkeit ſo natürlich, daß ſie ſich derſelben ſelbſt in den kritiſchſten (bedenklichſten) Augenblicken bedienen. Ein Engländer, welcher während der letzten franz. Revolution in Paris wohnte, erhielt von mehreren Franzoſen Beſuch, die, nachdem ſie ganz leiſe an der Thüre ſeines Zimmers angeklopft und ihr Eintreten auf die höflichſte Weiſe entſchuldigt hatten, ihn fragten, ob er ihnen erlauben wolle, aus ſeinen gut gelegenen Fenſtern einige Schweizer zu erſchießen. Der Engländer konnte ein ſo höflich vorgebrachtes Geſuch ſo wehrhafter Männer nicht abſchlagen, und antwortete alſo: »Recht gern, meine Herren, ſo viele als Sie wollen.« Die Franzoſen öffneten alſo die Fenſter, ſtreckten einige Schweizer nieder, dankten dann dem Engländer für die ihnen bewilligte Erlaubniß und entfernten ſich.

(Leipz. Modztg. 1830, Nr. 89.)

5. **Der Hochzeitstag in Paris und am Rhein.** — In den höhern Ständen zu Paris wird der Tag einer ehelichen Verbindung folgender Weiſe zugebracht: Die Zeugen werden mit einem Dejeuné (Frühſtück) bewirthet. Zur Mittagstafel ladet man die Verwandten ein, am Abende ſieht man einige Freunde bei ſich. Es wird weder getanzt, noch hat man Muſik. Die Abendgäſte ſetzen ſich an Spieltiſche. Um 11 Uhr verläßt Jeder das junge Paar. Am folgenden Tage iſt es weder zu ſehen, noch zu ſprechen, und die Neuvermählte nimmt nur erſt nach drei Tagen Beſuche an. — In den Rhein-Provinzen herrſcht ſchon lange der Gebrauch, daß ein junges Paar der höhern Stände, ſobald es in der Kirche getraut iſt, ſich in einen Wagen ſetzt und eine oder ein Paar Meilen fähet, um allem Prunke und Geräuſche eines Feſtmahles zu entgehen. Es kehrt im Stillen, entweder am Abende, oft aber erſt den folgenden Tag oder noch ſpäter in ſeinen Wohnort zurück, und erſcheint nun in dem Kreiſe ſeiner Bekannten, wie ein ſchon längſt verbundenes Ehepaar. Die Sitte der Rheinländer iſt doch wohl einfacher und bequemer.

(Volksfreund Jänner 1831, S. 162.)

6. **Straßenmuſik in Paris.** — Man hat berechnet, daß täglich 106 Leierkaſtenmänner, 135 Sänger, 241 Muſiker und 220 Quackſalber in den Straßen von Paris herumziehen. — In **Wien** iſt die polizeiliche Aufſicht über dieſe läſtige Gattung Bettler ſtrenger, daher ihre Anzahl bei Weitem geringer.

7. Vor zweihundert Jahren überſetzte Martin Opitz einige Gedichte »Von der Welt-Eitelkeit« aus dem Franzöſiſchen, darunter auch Folgendes:

»Mir wird Dein Wankelmuth, o Frankreich, Zeugniß geben,
Daß nichts beſtändig ſey in dieſem ganzen Leben!
Die Ruh' iſt Dir ein Krieg, der Krieg Dir eine Ruh,
Dein Troſt bekümmert Dich, die Wohlfahrt wirft Dich nieder;
Du glaubſt, wenn Du Dich würgſt, ſo lebeſt Du erſt wieder,
Und ſchiffeſt ungewiß im Wollen auf und zu;
Von dem, was ſtandhaft iſt, da kannſt Du gar nichts ſchreiben,
Beſtändig iſt Dir nichts, als **unbeſtändig** bleiben.«

(Theatztg. April 1831, Nr. 50.)

8. **Geſetze in England.** — Der Fremde würde ſich vergebens bemühen, die Kontraſte und Widerſprüche ohne Zahl in den engliſchen Geſetzen und Einrichtungen zu erklären. Das Haus eines Bürgers iſt ein unverletzliches Heiligthum, und doch kann die Regierung nach dem Preßrechte die Matroſen von den Kauffahrteiſchiffen nehmen und in ihren Dienſt zwingen. Die Kriminalgeſetze umgeben das Leben des Bürgers mit dem mächtigſten Schutze, und verweigern einem Unglücklichen, auf dem eine Kapital-Anklage laſtet, einen Vertheidiger. Die Regierung geizt mit dem Blute ihrer Unterthanen, und ihr Strafkodex ſetzt auf 233 Fälle die Todesſtrafe. Das Geſetz verbietet das Duell — und duldet, daß ſich die Leute auf tödtliche Fauſtſchläge fordern. Die Regierung proklamirt die Duldung und geſteht volles Bürgerrecht den Juden, den Unitariern, Quäckern und 31 andern Sekten zu, und behandelte noch vor Kurzem die irländiſchen Katholiken als Heloten (Sklaven).

(Sammler November 1831.)

9. **Volksthümliche Irrthümer in England.** — Es hält ſchwer, folgendes Credo (Glauben) des gemeinen Mannes in England auszurotten: 1) Grundbeſitz wird nur auf 999 Jahre verpachtet, weil eine 1000jährige Pacht Anrecht auf das Eigenthum geben würde. 2) An einem Sonntag ausgeſtellte geſetzliche Inſtrumente ſind null. 3) Um einen geſetzlichen Erben zu enterben, muß demſelben im Teſtamente ein Schilling vermacht ſeyn, ſonſt iſt er berechtigt, das ganze Eigenthum in Beſitz zu nehmen. 4) Die Stelle, über welche ein Leichenzug geht, wird dadurch zur öffentlichen Straße. 5) Die Leiche eines Schuldners kann mit Exekution belegt werden. 6) Diejenigen, welche auf dem Meere zur Welt kommen, ſind Pfarrkinder des Ortes Stepney. 7) Geſchwiſterkinder im zweiten Gliede dürfen ſich nicht heirathen, obgleich Geſchwiſterkindern im erſten Gliede dieß erlaubt iſt. 8) Wenn ein Ehemann ſich dazu verſteht, ſeine Frau mit einem Stricke um den Hals auf offenem Markte zu verkaufen, ſo iſt er geſetzlich von ihr geſchieden. 9) Wenn ein Frauenzimmer ſich dazu verſteht, Jemand, der eben gehenkt werden ſoll, zu heirathen, ſo darf das Urtheil nicht an ihm vollzogen werden. 10) Lebt Einer, der vom Galgen abgeſchnitten wird, wieder auf, ſo darf er nicht wieder aufgeknüpft werden. 11) Die Beſitzer von Eſeln müſſen die Ohren dieſer Thiere abkürzen, damit die Pferde nicht vor der Länge derſelben ſich ſcheuen.

(Bürgerbl. Jänner 1831, Nr. 2.)

10. **Die engliſchen Landleute und Pächter.** — Wenn die engliſchen Landleute zum Wochenmarkte nach einer nahen Stadt ſich begeben, ſieht man die Dorferinen mit langen Kottunkleidern, darüber einen ſcharlachrothen Mantel von feinem Tuche, geſchmückt und das Geſicht durch moderne, ſchwarze oder weiße, ſeidene oder auch feine Strohhüte geſchützt. Daß bei dieſem Anzuge keine ſchweren Laſten getragen werden, läßt ſich vermuthen. Höchſtens erblickt man einen zierlich geflochtenen Korb am Arme. Die übrigen Sachen werden auf Wagen zu Markte geführt. — Die Männer tragen einen Frack von feinem Tuche und elegantem Schnitte und darüber einen ſauberen leinenen Ueberwurf. Bei der Feldarbeit verſehen ſich Männer und Weiber mit ſtarken ledernen Handſchuhen. Die Pächter erſcheinen in der Kleidung und mit dem Anſtande der höheren Klaſſen in Deutſchland auf den Märkten. Sie kommen zu Pferde oder zu Wagen, bringen die Proben ihrer ländlichen Erzeugniſſe mit ſich, und ſchließen darüber mit den Käufern Verträge. Dieſe Pächter, wenn nicht mißliche Zeiten eintreten und die Gutsbeſitzer gar zu hart und habſüchtig ſind, bilden einen ungemein glücklichen Stand. Im Genuß der Stille und der Annehmlichkeiten des Landlebens

Digitized by Google

ſind ſie doch nicht von den Vergnügungen der Städte geſchieden die ſie durch ihre leichten Fuhrwerke leicht erreichen, ſo wie ſie ſich ebenfalls dadurch in geſelliger Verbindung mit ihren Nachbarn erhalten können. Muſik und Blumenzucht dienen vorzüglich zur Verſchönerung des Landlebens. So fließen die Tage in Geſundheit, Frieden und Wohlbehagen dahin.

(Handlgsztg. Dez. 1830, Nr. 149.)

11. Theures Studium der Anatomie. — In London koſtet ein Leichnam für die Anatomie (des dort gegen das Seciren herrſchenden allgemeinen Vorurtheils wegen) über 12 Pfd. Sterl. (d. i. 112 fl. 55 kr. C. M.) Mit bitterem Sarkasmus ruft ein deutſches Blatt bei der Anzeige des hohen Preiſes aus: »Wie doch der Menſch nach ſeinem Tode im Preiſe ſteigt! Da gibt es Lebende, die ſind keinen Heller werth!«

(Feierſtund. Jän. 1832, S. 368.)

12. Ein Bettler in England. — In England iſt es mit dem Almoſengeben und Empfangen eine unangenehme Sache, denn wenn es die Polizei bemerkt, ſo nimmt ſie den Geber und Empfänger mit. Wer aber zwei oder drei Schwefelhölzchen in der Hand hat, gilt für einen Handelsmann und nicht für einen Bettler. Daher iſt es nicht ſelten, daß Bettler die Vorübergehenden mit den Worten anreden: »Lieber Herr! ſtehen Sie einem armen Schwefelhölzchenhändler in ſeiner Noth bei.«

(Leipz. Mod. 1830, Nr. 87.)

13. Eine Unterſuchung in der Kammer der Gemeinen hat ſehr ſeltſame Details über die Bettler zu London zur öffentlichen Kunde gebracht. Tauſende von Kindern werden Tagweiſe gemiethet, um die Barmherzigkeit der Vorübergehenden zu erregen, und ein altes Weib hielt Abends Schule, um dieſe Kinder die Bettlerſprache zu lehren. Ein Blinder mit ſeinem Hunde ſammelte täglich gegen 30 Schilling (14 fl. 4 kr. C. M.) ein. Ein bettelnder Neger war mit einem Vermögen von 1500 Pfd. Sterl. (14,116 fl. C. M.) nach Weſt-Indien zurückgekehrt. Die Bettler hatten ihre Klubbs, wo ſie ſich Abends unterhielten, tranken, die Zeitung laſen und über politiſche Angelegenheiten ſtritten. Man wurde nur in dieſe Klubbs aufgenommen, wenn man ein Bettler war, und durch einen andern Bettler eingeführt wurde. Um die Mißbräuche des Bettelweſens zu unterdrücken, hat ſich im Jahre 1818 eine Geſellſchaft gebildet, deren Zweck es iſt, die wahren Dürftigen zu unterſtützen und das liederliche Volk, welches das Mitleiden des Publikums mißbraucht, der Polizei zu übergeben. (Gerles Großbr. u. Irl. 1. Th. S. 69.)

14. Der ſchottiſche Grenzort Gretna-Green iſt ſeit länger als 70 Jahren in der Geſchichte zärtlicher Abenteuer als der Zufluchtsort bekannt, wo Liebende durch einen Laien ohne anderweitige Erlaubniß geſetzmäßig beſtätigt werden können. — Ein Schmied, welcher zugleich Friedensrichter war, machte den Oberprieſter bei dieſen Heirathen. Sobald er eine Poſtchaiſe raſſeln hörte, warf er ſeinen Hammer hin, ließ den Blaſebalg ruhen und eilte in die Kirche zur Verbindung des harrenden Paares. Dieſer Schurzfellpatron iſt aber bereits in die elyſäiſchen Felder übergegangen; da jedoch das Aemtchen einträglich iſt, indem die Zahl dieſer Winkelheirathen doch jährlich einige 60 beträgt, ſo hat ſeine Stelle ein Lichtzieher eingenommen. Aber die neuen Strafgeſetze gegen unbefugte Verehelichungen, die mit Verbannung beſtraft werden ſollen, dürften wohl dieſem Mißbrauche ein Ende gemacht haben.

(Grünes Gem. von Großbrit. S. 42.)

15. Die holländiſchen Villen. — Bei dem Waſſerreichthum in Holland befindet ſich neben den Blumengärten der Villen (Landhäuſer) gewöhnlich ein Fiſchteich; das Luſthaus ſteht wo möglich mitten in dem Garten auf einem Hügel und iſt bloß durch eine Brücke oder Treppe zugänglich. Jede Villa hat ihren Namen und ein Motto über dem Eingangsthore, das gewöhnlich auf Zufriedenheit und Bequemlichkeit hindeutet und dem Fremden zu einer Quelle der Unterhaltung dienen kann. So laſen wir unter andern: Vergnügen und Bequemlichkeit, — Wohlzufrieden, — Mein Wunſch iſt erfüllt — Mein Vergnügen und Leben — Ruhig und Zufrieden — Freundſchaft und Geſellſchaft — Gartenbeſchäftigung iſt voll Vergnügen. — Ueber dem Eingange einer der Theegärten in Rotterdam ſtand ſogar: het vleesch potten van Aegypte (die Fleiſchtöpfe Aegyptens).

(Bl. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 70.)

16. Die Schweizer hängen mehr als jedes andere Volk an ihren Sitten und Gewohnheiten. Als es ſich einſt um die Reformirung des Kalenders handelte, eiferte der Kanton Glarus gegen dieſe Neuerung aus einem ganz ſonderbaren Grunde. An der Grenze dieſes Kantons iſt ein ſehr hoher Felſen, in welchem ſich eine Höhle befindet, das Mauritius-Loch genannt, durch welches die Sonnenſtrahlen zweimal des Jahres durchbrechen und den Pfarrthurm des Dorfes Elms beſcheinen, nämlich am 3. März und am 11. Oktober. Die Landleute meinten nun, nach dem neuen Kalender würde der Sonne nicht mehr geſtattet ſeyn, durch das Mauritius-Loch zu ſcheinen, und wollten ſich daher dieſer Aenderung nicht unterwerfen.

(Archiv 12. März 1829.)

17. Die ſchweizeriſchen Berghirten zeichnen ſich durch Gewandtheit und Schnelligkeit, die Landleute in den Ebenen durch eine unglaubliche Stärke aus. Im Kanton Luzern erdrückte einer der Letztern aus gar zu großer feuriger Herzlichkeit einen Geiſtlichen, welchen er bewillkommnen wollte.

(Geſundheitsztg. Sept. 1831, Nr. 71.)

18. Prozeßſucht im Kanton Bern. — Die Berner, und beſonders die Bewohner von Biberſtein, deren Arbeitſamkeit und Thätigkeit zum Sprichworte geworden iſt, ſind ſehr ſtreitſüchtig und in keinem Schweizer-Kantone ſind Prozeſſe und die ſogenannten Advokaten ſo häufig als hier. Eine Bäuerin jener Gegend, als man ſie fragte, ob ſie denn mit ihrer anſehnlichen Familie auch genug zu leben habe, antwortete: »Ja, Gott ſey Dank, wir haben genug, und es bleibt uns am Ende des Sommers auch noch etwas Geld übrig, um einen kleinen hübſchen Prozeß führen und ſo uns auch den Winter hindurch unterhalten zu können.“

(Archiv März 1829, Nr. 23.)

19. Sonſt ſahen die Kirchen in der Schweiz eher einem Wachthauſe, als einem Verſammlungsorte frommer Leute ähnlich. Jeder Bürger und Bauer ging nämlich bewaffnet, und zwar mit Degen und Flinte und dem Bajonnete darauf, hinein. Jeder behielt das Gewehr an der Seite oder es wurde in einem Winkel der Kirche aufgehängt. Die ſteten Kriege mit den Nachbarn und Furcht vor Ueberfällen mögen zu dieſer Sitte am meiſten Anlaß gegeben haben, welche ſich bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts erhalten hat. (Sammler Dez. 1831, Nr. 153.)

20. Raſiren. — In der Schweiz (auch im ſüdlichen Deutſchland und in Frankreich) iſt es nicht ſelten, auf dem Lande und in Städten Baderstöchter zu finden, die ſehr geſchickt, und natürlich viel leichter und zarter, barbieren, als die Männer.

21. Liebeszeichen. — Wenn in Italien auf einem Balle ein Liebhaber zwei Finger auf den Mund legt, ſo zeigt dieß einer Dame an: „Sie ſind ſehr ſchön und ich wünſche mit Ihnen zu ſprechen.“ Berührt ſie ſeine Wange mit ihrem Fächer und läßt ihn dann langſam ſinken, ſo gilt dieß für eine Einwilligung; kehrt ſie aber die Hand um, ſo ſchlägt ſie ſeine Bitte rund ab. Zieht ein Herr in Paris eine Dame bloß zum Tanze auf, ſo iſt dieß bloß Gleichgültigkeit, hält er ſich oft in ihrer Nähe auf, ſo deutet es an, daß er Intereſſe an ihr findet, folgt er ihr mit den Augen beim Tanze, ſo liebt er ſie.

(Leipzig. Mod. 1830.)

Digitized by Google

22. **Schildergemälde.** — Es iſt bei den Neapolitanern gewöhnlich, die Außenſeite ihrer Häuſer mit Landſchaften zu verzieren, und bei der allgemeinen Trockenheit der Atmoſphäre erhalten dieſe ſich lange. — Daſſelbe thaten die Bewohner von Pompeji, wie man beim Ausgraben dieſer Stadt aus einer Menge von Beweiſen entnimmt. — Immer iſt es ſehr ergötzlich, über den Thüren der Barbiere, Schneider, Verkäufer, Gewerbsleute aller Art ganz leidliche Gemälde zu finden, welche Bezug auf ihre verſchiedene Beſchäftigung haben.

23. Die **Biscajer** und **Aragonier** zeichnen ſich durch ihren Starrſinn vor allen Spaniern aus. Man hat hierüber eine Karikatur (Zerrbild — Uebertreibungsbild), wo der Biscajee mit ſeinem Kopfe einen Nagel einſchlagend vorgeſtellt iſt; der Aragonier thut daſſelbe, nur iſt bei ihm die Spitze des Nagels nach Außen.

(Volksfr. 1831, 1. Bd. 1. Hft. S. 84.)

24. **Schwediſche Moralität.** — Vor wenigen Jahren berichtete der Gouverneur der Provinz Jämtland in Schweden, welche ungefähr 40,000 Seelen zählt, daß im vorhergehenden Jahre nicht eine einzige Perſon vor Gericht geladen worden ſey.

(Bl. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 11.)

25. **Neujahrsgruß im ſüdlichen Rußland.** — Während ich am Neujahrstage beim Frühſtücke in meinem Zimmer ſaß, trat ein Bedienter des Grafen Woronzow herein, und warf mir, nachdem er ein Paar Worte in ruſſiſcher Sprache geſagt hatte, eine Handvoll Hirſe und Hafer in das Geſicht. Ich ſtaunte, nahm es aber nicht übel auf, weil mir einfiel, es könne wohl ein ruſſiſcher Gebrauch ſeyn. Er lud mich zu der Gräfin Woronzow ein. Ich begab mich ſogleich nach dem Hauſe des Grafen, trat in deſſen Zimmer, wo ich ihn, die Gräfin, die Kinder und einige Beamte ſeines Hauſes beim Frühſtücke fand. Der Graf kam mir entgegen, ſchüttelte mir die Hand, wünſchte mir ein glückliches neues Jahr, und warf mir dann ebenfalls eine Handvoll Hirſe und Hafer ins Geſicht. Kaum hatte ich die Körner abgeſchüttelt, als die Kinder und übrigen Anweſenden auf gleiche Weiſe den Angriff erneuerten. Graf Woronzow belehrte mich ſpäter, daß dieſe Sitte nur in der Ukraine und dem ſüdlichen Rußland, der Korn-Kammer, üblich ſey. Den ganzen Tag über wird Hirſe und Hafer in Bereitſchaft gehalten, und Jedermann, der in das Haus tritt, er mag ſeyn wer und was er will, wird, wie ich, damit überſchüttet. (Bl. a. d. Gegenw. Sept. 1830, S. 561.)

26. In Litthauen iſt es Sitte der niedern Stände, daß junge eheluſtige Mädchen einen grünen Strauß vor ihr Wohnhaus hängen, um dadurch ihr Verlangen, ſich zu verheirathen, kund zu geben. (Hebe Juli 1829, Nr. 80.)

27. **Geſchicklichkeit im Gebrauche des Beils.** — Die Bauern in der Ukraine bedienen ſich des Beils nicht blos bei der Verfertigung ihrer Häuſer, Böte, Wagen und Hausgeräthe, ſondern verfertigen damit auch eine Menge kleinere Gegenſtände, als Büchschen, Löffel und andere Küchengeräthe. In Maſovien ſind die Leute im Gebrauche dieſes Werkzeuges noch gewandter. Glaubwürdige Reiſende verſichern, Bauern mit langen Haaren geſehen zu haben, die ſich an einen Baumſtamm lehnten, und das Haar ſo hoch als ſie reichen konnten, in die Höhe hielten, während Andere in gewiſſer Entfernung mit dem Beile zielten, und es dann mit ſolcher Sicherheit warfen, daß das Haar zerſchnitten wurde und das Beil tief in den Baum drang. — Die Bauern in Siebenbürgen ſollen ſo gut mit Stöcken umzugehen wiſſen, daß ſie oft damit auf die Jagd gehen und nicht ſelten mehrere Haſen in einem Tage erwerfen.

(Leipzig. Modenztg. 1831, Nr. 17.)

28. **Kirgiſiſche Reitſchule.** — In dem ruſſiſchen Romane: Iwan Wiſchygin, kommt unter andern vor, wie die Kirgiſen ihre jungen Leute reiten lehren. Der Verfaſſer erzählt: »Sie fingen die erſte Lection damit an, mich auf den Sattel eines unbändigen Pferdes zu binden, und ſprengten mich in dieſem Zuſtande in die Wüſte, um, wie ſie ſagten, die Weichlichkeit der Städte von mir abzuſchütteln. Speiſe gaben ſie mir auf keine andere Art, als indem ſie ſolche auf die Erde ſtellten, und ich mußte mir mein Mittageſſen verdienen und vom Pferde herab aufeſſen, erſt im Schritt, dann im Trabe, dann im Galopp, und endlich im geſtreckten Galopp. Ich mußte, indem ich ritt, was das Pferd laufen wollte, mit der Spitze meiner Lanze unſer leckerſtes Gericht, Fladen von Mehl, auf Kohlen gebacken, aufſpießen; man ließ mich kein Wildpret koſten, bis ich nicht ſelber Gazellen erreicht und durch tüchtige Hiebe meiner kurzen Peitſche (Nagaika) getödtet hatte. Es war mir nicht erlaubt, meinen Renner auf eine andere Art zu beſteigen, als indem ich ihm mit einem Satze auf den Rücken ſprang. Durch dieſe Mittel ward ich bald der unerſchrockenſte Reiter.«

29. **Kalmücken.** — Sehr anziehend iſt der Anblick eines kalmückiſchen Lagers. Männer und Jünglinge ſind, halb entblößt, mit den Herden beſchäftigt, die auf der unabſehbaren Steppenfläche im bunten Gemiſch durcheinander weiden. Die etwas unſauber gekleideten Frauenzimmer buttern, machen Filz, nähen oder beſchäftigen ſich mit andern häuslichen Arbeiten und die Knaben laufen nackt unter ihnen umher. Faſt Jedermann, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechtes, hat eine Tabakspfeife im Munde, ſelbſt vierjährige Kinder; dieß gibt den letzteren bei ihrer Nacktheit, braunen Farbe und dem breiten Geſichte, ein lächerliches affenartiges Anſehen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd. S. 186.)

30. Die Morgenländer verrichten faſt alle Geſchäfte als Handwerker und Künſtler ſitzend. Europäer wundern ſich ſehr, wenn ſie z. B. Zimmerleute meiſtens ſitzend arbeiten ſehen, allein man muß wiſſen, daß ihre Zehen durch die Uebung, und durch das Nichteinpreſſen in enge Schuhe einen ſo hohen Grad von Stärke erlangen, daß ſie damit ein Bret aufrecht und feſthalten können, während ſie mit beiden Händen ſägen und die ganze Zeit über dazu ſitzen. Dieſe Leute können auch auf den Spitzen der Zehen ſtehen, ſo daß die ganze Schwere des Körpers auf ihnen ruht. So viel vermag Angewöhnung und Uebung.

(Leipzig. Modztg. 1830, Nr. 85.)

31. **Lieblings-Vergnügungen der Türken.** — Die Türken lieben das Spazierengehen durchaus nicht, das dolce far niente (ſüßes Nichtsthun) iſt ihr Lieblingsſatz. Iſt die Sonnenhitze groß, ſo legen ſie ſich in eine Art von Schaukel, die in einem Netze beſteht und ſich an einem bedeckten Orte zwiſchen Säulen befindet; ſie nennen ſie Hamac (Hängematte) und laſſen ſich auf dieſe Art bei bewegter Luft ſchaukeln, wodurch ihnen eine angenehme Kühlung wird. Reiten und ſich ſchaukeln laſſen iſt faſt die einzige Bewegung, die ſich die vornehmen Türken veranlaſſen.

32. **Der Bairamsſtaat in der Türkei.** — Am Bairamsfeſte geht jeder Türke wohlgekleidet. Man ſieht da nirgends Armuth, nirgends ſchmutzige, zerriſſene Bekleidung. Der Niedere prunkt in einem neuen Rock, der

Digitized by Google

arme Landmann könnte ſich mit einem Uhlanen meſſen, der in Parade auszieht, und der Reiche überbietet Alles, was man ſich an koſtbarem Schmucke denken kann. Beim Letzteren dürfte dieß nicht Wunder nehmen. Für Geld iſt überall Alles feil. Aber woher nimmt der Arme den Schmuck, den ausgewählten Anzug? Die Mode ändert ſich dort in der Hauptſache nicht, und der Bairam-Anzug geht als Familien-Erbſtück vom Vater auf den Sohn über. Er wird nur an dieſem Feſte getragen und bleibt daher durch viele Jahre neu. Es iſt ein Ehrenpunkt in jeder Familie, an dieſem Feſte ſchön geputzt zu erſcheinen, und den Anzug von einem Jahre zum andern ſauber zu verwahren.

33. Strafe des Ehebruchs bei den Türken. — Der Ehebruch iſt bei den Türken ſehr ſelten, weil die Weiber eingeſperrt gehalten werden, und wird ſehr hart beſtraft. Iſt das Verbrechen des Ehebruchs erwieſen, ſo wird die Frau in einen Sack geſteckt und erſäuft; allein der Koran befiehlt auch, daß, wer eine Frau anklagt, ohne ihr Verbrechen erweiſen zu können, die Baſtonade (Schläge auf die Fußſohlen) bekommen ſoll. Im Falle eines doppelten Ehebruchs werden der Mann und die Frau zur Steinigung verurtheilt. (Leipz. Mod. 1830, Nr. 91.)

34. Korreſpondenz in der Türkei. — Im türkiſchen Reiche weiß man nichts von Briefpoſten, und die Korreſpondenz wird blos durch Tataren und Kouriere betrieben, welche die Großen oder Kaufleute auf eigene Koſten verſenden. Privatleute erwarten den Durchzug einer Karavane, um ihr die Briefe anzuvertrauen, und da die Individuen keine Familiennamen führen, und die Straßen der Städte keine eigene Benennungen haben, ſo muß man ſich an irgend eine bekannte Perſon wenden, und es iſt bloßer Zufall, wenn ein Brief an ſeine Beſtimmung gelangt. Die Ueberſchriften ſind bloß: z. B. An Muſtafa, Ali, Konſtantin u. ſ. w., wodurch das Auffinden nicht im Geringſten erleichtert wird, denn es trifft ſich oft, daß in einem Stadtviertel dreißig Menſchen dieſen Namen führen. Man muß alſo, um ſicherer zu gehen, das Gewerbe und die Züge der Phyſiognomie bezeichnen, um dem Ueberbringer des Briefes eine Andeutung mitzugeben. Auf dieſe Weiſe findet man oft eine Addreſſe: An N. N., den Einäugigen, den Schwarzbärtigen, den Schielenden, den Hinkenden u. ſ. w. Und da es mehrere Menſchen von gleichen Namen gibt, welche dieſen Körperfehler beſitzen, ſo geht ein Brief oft durch zwanzig Hände, wird von eben ſo vielen Leuten geleſen, um zu erfahren, ob er für ſie iſt und gelangt doch oft nicht an Denjenigen, dem er eigentlich hätte zukommen ſollen.

35. Türkiſche Kultur-Fortſchritte. — Die türkiſchen Sitten ſind ſchon ſehr geändert und vielfach europäiſch geworden. Bis auf die Czakos ſind nun ſämmtliche Truppen fränkiſch gekleidet, und die Tracht des Sultans macht davon keine Ausnahme. Die Garde unterſcheidet ſich von den übrigen Truppen nur durch ihre prachtvollen Cordons und Säbel. Die Regiments-Muſik iſt völlig europäiſch. Wenn der Sultan Revue (Muſterung) hält, könnte man denken, man wäre auf den elyſäiſchen Feldern in Paris. Wenn Generale oder andere vornehme Fremde zu einem Hoffeſte eingeladen werden, ſo ſind für ſie beſondere Tafeln gedeckt, mit Gold-, Silbergeſchirr und Kryſtall-Caraffe (Tiſchflaſchen) mit fremden Weinen aufgeſtellt. Alles iſt mit Geſchmack arrangirt (geordnet) und die Symmetrie (Ebenmaß) in Aufſtellung der Schüſſeln wird ganz beſonders gerühmt. Fanatismus und Aberglaube vermindern ſich von Tag zu Tag, was für Konſtantinopel viel, ſehr viel ſagen will.

36. Macht des türkiſchen Sultans. — Das Oberhaupt der Moslems muß ſich zu der Lehre Mohameds bekennen und ſeine Volljährigkeit erlangt haben; er muß einen geſunden Geiſt beſitzen, von einem edlen Stamme und männlichen Geſchlechts ſeyn. Als Mohameds Repräſentant (Stellvertreter) iſt der Sultan der Aufbewahrer und Beſchützer des heiligen Geſetzbuches, und als Oberhaupt der Nation hat er unbegrenzte Gewalt über alle Gläubigen. Der Sultan allein hat das Recht, Aemter zu verleihen; er allein beſitzt die uneingeſchränkteſte Verfügung über die Verwendung der Staatseinkünfte, über die Kriegsmacht; er allein hat das Recht, Krieg zu beginnen oder Frieden zu ſchließen, ſo wie über die öffentliche Ruhe zu wachen, kurz auf ihm allein beruht die ganze Regierung des Staates. — Die Macht des Sultans iſt untheilbar, ſeine Perſon iſt geheiligt und unantaſtbar, ſeine Gerichtsbarkeit erſtreckt ſich auf alle Perſonen und Gegenſtände, und er ſteht demnach unter keinem Geſetze.

(Original. Juni 1830, Nr. 69.)

37. Hofſtaat des türkiſchen Kaiſers. — Vierzig der vornehmeren Pagen müſſen ſtets um die Perſon des Großherrn ſeyn, und zwölf unter ihnen haben die vornehmſten Chargen bei Hofe, nämlich:

1. Der Selictar-Aga, ſo den Säbel des Kaiſers trägt.
2. Chiohader-Aga, ſein Mantelträger.
3. Rechimbrar-Aga, der ihm den Steigreif hält.
4. Ebrictar-Aga, der das Waſſer zum Trinken und Waſchen trägt.
5. Tulbentar-Aga, ſein Turban-Aufſetzer.
6. Kem Huſar-Aga, der die Aufſicht über die Kleider und weißes Gezeug hat.
7. Chesneghir Bachi, oberſter Hofmeiſter.
8. Zagergi Bachi, Aufſeher über die Hunde.
9. Turnachgi Bachi, der dem Großherrn die Nägel abſchneidet.
10. Berber Bachi, oberſter Barbier.
11. Muhaiabegi Bachi, General-Rechnenmeiſter.
12. Tesheregi Bachi, des Großherrn Sekretär.

Dieſe zwölf Pagen rücken bei Erledigungen in die vornehmern Reichsſtellen vor. (Obſtbaumfr. Jän. 1832, Nr. 2.)

38. Ein Pröbchen türkiſcher Juſtiz. — Der Fürſt Repnin, ruſſiſcher Geſandte bei der hohen Pforte, beſchwerte ſich über die Beleidigung der Ruſſen ſeines Gefolges von einigen Janitſcharen bei dem Großvezier, welcher, um ihm Gerechtigkeit willfahren zu laſſen, bloß mit der Hand eine wagerechte Bewegung machte. Einige Minuten darauf brachte man einen Sack und es rollten dem Fürſten Repnin ſieben Köpfe vor die Füße.

(Blät. a. d. Gegenw. November 1830, Nr. 90.)

Das Sprüchwort in allen aſiatiſchen Ländern, wo Türken herrſchen, galt ſeit Jahrhunderten: »Wo der Osmanli mit ſeinen Füßen hintritt, verdorrt das Gras.«

(Archiv April 1832, Nr. 46.)

39. Orientaliſche Friedhöfe. — Im Morgenlande findet man die Wohnungen der Todten oft prächtiger und größer als die der Lebenden, und zwiſchen einem türkiſchen und einem engliſchen Todtenacker iſt ein eben ſo großer Unterſchied, als zwiſchen den lieblichen heitern Abenden des morgenländiſchen Klima und unſern dunkeln, traurigen November-Nächten. Alles, was beunruhigend und widerwärtig erſcheinen könnte, iſt weggeräumt, und man fühlt eine Art von anſtändigem Schmerz, von prachtvoller Trauer, ganz verſchieden von den finſtern Gewölben und Beinhäuſern in England, oder dem franzöſiſchen Tand auf dem Mode-Gottesacker des Pater la Chaiſe. (Land- u. Seereiſ. Juni 1831, S. 139.)

40. Perſer. — Die Perſer ſind ein munteres, geiſtreiches und im hohen Grade Geſelligkeit liebendes Volk. Hätten ſie, wie die Türken, an das civiliſirte Europa gegrenzt, ſie würden ſich ohne Zweifel deſſen Künſte und Gebräuche angeeignet haben. Ihre Urbanität (feine Lebens-

Digitized by Google

art) iſt in ganz Aſien zum Sprüchworte geworden; ſie gefallen ſich in vertraulichen Zuſammenkünſten und bieten Alles auf, um das Angenehme derſelben zu erhöhen. Die Fürſten, die Großen, die höchſten Beamten ſtreben durch die Lieblichkeit ihrer Formen die Ueberlegenheit ihres Ranges zu verbergen, um ſich zu angenehmen Geſellſchaftern zu machen. Die Geſchichtſchreiber und Dichter, die ſich in ihrer Kunſt auszeichnen, werden nicht allein in den Zirkeln der großen Welt zugelaſſen, ſondern darin ſelbſt mit beſonderer Achtung behandelt. Die wiſſenſchaftlichen Männer ihrerſeits zeigen durch ihr Benehmen und ihre Sprache, daß man ihnen nur ihren rechten Platz angewieſen hat. — Aber hauptſächlich der Erzähler iſt es, der ſich der allgemeinen Gunſt zu erfreuen hat. Wer mit einer lebhaften Einbildungskraft, einem guten Organ und mimiſchen Talenten, als den, zu dieſem Fache nöthigen Erforderniſſen ausgeſtattet iſt, kann eben ſo ſicher in Perſien ein großes Glück machen, als der beſte Schauſpieler in Europa.
(Land= und Seereiſ. Juli 1829, S. 263.)

41. In Perſien iſt die Aſtronomie (oder vielmehr Aſtrologie) unter allen Wiſſenſchaften die geehrteſte, aber dieſes, wie man annimmt, mit dem deutſchen nahe verwandte Volk, treibt ſich wie in der Philoſophie in Spekulationen herum, die es ſeit Jahrhunderten nicht weiter gebracht haben. So beſteht nach den Perſern das Firmament aus dem eigentlichen Urſtoffe, der die Erde wie eine Halbkugel umgibt; die Sterne ſind entweder Lichtpartikelchen vom Throne Gottes, die in dieſem Urſtoffe durchſcheinen, wie durch Nagellöcher, oder ſie ſind glänzende Punkte, die daran angenagelt ſind, wie an einer Zimmerdecke, oder es ſind vielleicht auch Funken der durchblinkenden Feuerregion. (Handlgsztg. Juni 1829, Nr. 74.)

42. Alte Bildung der Araber. — So ſehr die Europäer ſich jetzt über fremde Nationen erhaben glauben, ſo iſt dennoch nicht zu läugnen, daß ſie manchen und namentlich den Arabern und muhamedaniſchen Völkerſchaften überhaupt, in frühern Zeiten, viel zu danken haben. Durch die in Spanien anſäßigen Araber ſcheint zuerſt das ſogenannte Ritterthum, wenigſtens die romantiſchen Dichtungen, aufgekommen zu ſeyn, und die Troubadours waren Nachahmer der arabiſchen Dichter. Sie brachten auch viele mediziniſche und arithmetiſche Kenntniſſe nach Europa, daher noch heut zu Tag die arabiſchen Namen Algebra, Chemie, Alkohol, Alkali und andere gangbar ſind. Ihre wiſſenſchaftlichen Schulen in Spanien wurden von den Chriſten des zehnten Jahrhunderts beſucht, und der Mönch Gerbert, nachher Papſt unter dem Namen Sylveſter II., ſtudierte damals in Sevilla. Gerhard von Cremona, Abelard und andere folgten ſeinem Beiſpiele. Der deutſche Kaiſer Friedrich Barbaroſſa ließ im 12. Jahrhundert eine Menge arabiſcher Schriften ins Lateiniſche überſetzen. Die Kenntniß der arabiſchen Sprache ging mit Abnahme ihrer Herrſchaft, und als man anfing, Lateiniſch und Griechiſch zu ſchreiben, unter, und in Spanien zerſtörte man ſpäter die arabiſchen Werke. Kardinal Ximenes verbrannte auf einmal 5000 Bände. (Handlgsztg. Apr. 1830, Nr. 47.)

43. Bildliche Ausdrücke im Arabiſchen.
Die Tochter des Berges — das Echo.
Die Töchter der Erde — die Quellen.
Die Tochter des Meeres — der Nebel.
Die Töchter des Gedankens — die Urtheile.
Die Söhne der Mährchen — Tag und Nacht.
Die Mutter des Eſſig's — der Wein.
Die Mutter der Reue — die Eile.
Die Väter der Kultur — das Geld und der Hunger.
Der Vater des Wunders — die Welt.

44. Eine arabiſche Schule. — Unter den Gegenſtänden, die meine Aufmerkſamkeit in einer Stadt Arabiens vorzüglich in Anſpruch nahmen, war eine Schule, die auf offenem Markte gehalten wurde, und wobei es ſchwer zu unterſcheiden war, ob die Waſſerträger, oder die Auktionatoren (Verſteigerer), die mit ihren Waaren durch die Straßen zogen und den Preis ausſchrien, oder die Blecharbeiter und Keſſelſchmiede, oder die Imans, die von einer nahen Moſchee die Gläubigen zum Gebete riefen, oder das Geſchrei der verzweifelnden Schüler, oder die rauhen Stimmen der Lehrer am meiſten Lärm machten. — Ein ähnlicher Zuſammenfluß von mißfälligen Tönen berührt gewiß an keinem andern Orte ein menſchliches Ohr. Auf einem viereckigen Platze von 10 bis 12 Fuß Weite, der ſich etwas erhob und eingezäumt war, befanden ſich eilf Kinder und drei arabiſche Lehrer. Jeder Knabe hielt ein bemaltes Bret, einem ABC=Buche nicht unähnlich, aber größer, worauf die arabiſchen Buchſtaben und Zeichen geſchrieben waren, in der Hand. Alle ſaßen mit gekreuzten Füßen da, und die Lehrer, mit ihren Peitſchen aus Rhinozeros=Leder, nahmen die Mitte und die beiden Enden der Schule ein. Die Kinder ſagten ihre Lektion zugleich mit ſehr vernehmlicher Stimme und in allen möglichen Tonarten her und bogen dabei die Köpfe, bis faſt auf den Boden. Diejenigen, welche Fehler machten, oder ihre Aufgabe nicht gelernt hatten, bekamen die Baſtonade auf die Fußſohlen, was dem Beſtraften nicht allein Schmerz, ſondern den übrigen auch ſolche Furcht verurſachte, daß, während der Erſtere kläglich weinte und ſchrie, die Letzteren ſchon im Voraus mit in dieß Konzert einſtimmten. Ich wagte dieſe Duodez=Sultane in ihrem eigenen Gebiete zu fragen, wie es möglich ſey, daß ihre Schüler bei ſolcher Behandlung etwas lernen könnten, und ſie antworteten: als ſie Kinder geweſen, wäre ihnen die Gelehrſamkeit auch eingeprügelt worden, ſie ſähen alſo nicht ein, warum ſie es nicht eben ſo machen ſollten, und fügten noch hinzu: Wenn dieſe Dummköpfe bei einer ſolchen ausgezeichneten Lehrmethode 10 Monate über dem Alphabet lernen, wie lange würden ſie zubringen, wenn ſie keine Strafe und Aufmunterung zum Lernen bekämen. Da ich nicht ſogleich darauf antwortete, ſo hielt mich der Oberlehrer für überwunden, und ſagte in einem ſtolzen Tone: Obgleich einige meiner Schüler nur fünf Jahre bei mir geblieben ſind, ſo iſt doch keiner von mir gegangen, der nicht hätte leſen und ſchreiben können.

45. Was die Chineſen hauptſächlich vor allen andern Völkern des Erdbodens auszeichnet, iſt die ſtrenge Beobachtung einer Menge von Feiergebräuchen (Ceremonien) bei faſt allen möglichen Verrichtungen des Lebens. Dieſes Ceremoniell muß um ſo ſtrenger beobachtet werden, als es durch beſondere, ſehr ins Einzelne gehende Geſetze vorgeſchrieben iſt, und eigene Behörden über die Aufrechthaltung derſelben wachen. Die Unterlaſſung der geringſten Kleinigkeit wird beinahe für ein Verbrechen gehalten.
(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 112.)

46. Alle chineſiſchen Soldaten ſind verheirathet. Ihre Söhne werden ſogleich bei ihrer Geburt in die Regiments=Verzeichniſſe eingetragen, und wenn ſie erwachſen ſind, treten ſie in die erledigten Stellen in den Kompagnien ein. Ein Soldat aus der erſten, zweiten und dritten Abtheilung erhält von der Regierung, außer den Waffen, dem Pferde, Hauſe und Lebensmitteln an Reis, noch einen monatlichen Sold von 3 bis 4 Lana, d. i. 6 bis 8 Rubel in Silber. Für dieſes Geld muß er ſich ſelbſt die Montur anſchaffen und alle Kriegsgeräthſchaften in gutem Stande erhalten. Hieraus entſteht aber ein gewaltig buntſcheckiges Anſehen, Unreinlichkeit und große Mängel.
(Timkowski's Reiſe nach China, 3. Th. S. 189.)

47. Der Kaiſer von China, Kien=Long, fragte den engliſchen Geſandten, Sir Georg Staunton: »Wie man in England die Aerzte bezahle.« Nach erhaltener Auskunft ſagte er zu dem Britten: Wenn Ihr ſo verfahrt, ſo müßt Ihr nothwendig in England viele Kranke haben. Ich verfahre mit meinen Aerzten ganz anders. Vier, die mir angehören, werden wöchentlich beſoldet. Aber von dem Tage an, wo ich mich unwohl befinde, hört die Gehaltzah-

Digitized by Google

lung ſo lange auf, bis ich wieder hergeſtellt bin. Urtheilt nun ſelbſt, wer am beſten dabei fährt.

48. Chineſiſche Moral. — Einige Stellen aus Kongfutſe mögen als Proben ſeiner Gedanken, ſeiner Schreibart und ſeiner Manier dienen: — »Es gibt eine deutliche Vorſchrift des Betragens: mit Aufrichtigkeit zu handeln, und ſich von ganzer Seele, und mit allen Kräften dieſe Regel vorzuhalten. Thue einem Andern nichts, wovon Du nicht wünſcheſt, daß ein Anderer es Dir thun möge.« — »Fünf Dinge ſollen in der Welt gut beobachtet werden: Gerechtigkeit zwiſchen dem Fürſten und dem Unterthan; Liebe zwiſchen dem Vater und dem Sohn; Treue zwiſchen Frau und Mann; Achtung gegen die Aelteren unter den Brüdern; Eintracht unter Freunden.« — »Es gibt drei Grundtugenden: Klugheit, zu unterſcheiden; allgemeines Wohlwollen, zu umarmen (alle Menſchen); Muth, zu ertragen.« — »Was in eines Menſchen Seele vorgeht, iſt andern unbekannt; wenn Du weiſe biſt, ſo wende große Sorgfalt auf das, was Niemand als Du ſelbſt ſehen kannſt.« — »Ein weiſer Mann iſt ſein eigener ſchärfſter Beurtheiler, er iſt ſein eigener Ankläger, ſein eigener Zeuge, ſein eigener Richter.« — »Ein rechtſchaffener Mann wird keinen krummen Pfad verfolgen, er geht auf der geraden Straße und iſt darauf ſicher.«

(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd. S. 144.)

49. Die Zahl 5. — Die Chineſen haben eine eigene Vorliebe für dieſe Zahl; ſie haben fünf Elemente: Waſſer, Feuer, Metalle, Holz und Erde. Sie haben fünf Kardinaltugenden: Güte, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit, Wiſſenſchaft und Wahrheit. Sie haben fünf Adelsklaſſen, ferner fünf Arten von Geſchmack, fünf Farben und fünf Organe der Sinne. Ein chineſiſcher Schriftſteller hat ein ſonderbares Geſpräch ſolcher Organe geſchrirben. Der Mund beklagt ſich darüber, daß ihm die Naſe zu nahe ſey und oberhalb. Die Naſe vertheidigt ihre Rechte mit der Bemerkung, daß ohne ſie der Mund Unreines genießen könnte. Die Naſe beklagt ſich über die höhere Lage der Augen. Dieſe erwiedern, daß ohne ſie die Chineſen mit der Naſe nicht allein gegen die Wand, ſondern gegen alle geſunde Vernunft laufen würden. So katechiſirt man in China.

(Flora April 1831, Nr. 2.)

50. Nach Briefen aus Kanton vom 3. Dezember 1829 hatten alle Fremde, mit Ausnahme der Amerikaner, ihre Vorſtellungen der kaiſ. chineſiſchen Regierung zugeſandt. Die Antwort des Vice-Königs an die ſpaniſchen und holländiſchen Faktoreien lautete: Sie möchten aufhören, ihn mit jammervollen Bittſchriften zu bombardiren, ihn mit ihrem abgeſchmackten, unzuſammenhängenden, höchſt verabſcheuungswürdigen Unſinn zu quälen, und ſich künftig nicht wieder in ähnliche Thorheiten einlaſſen: »Betrachtet einmal das himmliſche Reich, ſeine reichen Erndten und ſeine Berge von Reichthümern, ſeinen überſtrömenden Nationalſchatz. Welchen Werth kann es auf den Kleinhandel mit allen Euren barbariſchen Nationen ſetzen?« u. ſ. w.

(Handlztg. Mai 1830, Nr. 56.)

51. In Kochinchina muß das Schachſpiel bei Weitem häufiger geſpielt werden als bei uns, denn der kochinchineſiſche Krieger trägt in ſeiner Patrontaſche folgende Gegenſtände: Eine kleine Oelflaſche, ein kleines Pulverhorn zum Aufſchütten, ein Packet kleine Stücke hohles Bambusrohr, deren jedes eine Ladung enthält und mit Papier verſtopft iſt, und ein vollſtändiges Schachſpiel.

(Original. 1829, Nr. 110.)

52. Die Schuhmacher in Oſtindien ſind die ärmſten Handwerksleute. Sie haben weder Leder noch Leiſten, ſondern blos zwei Werkzeuge: Ahle und Kneipe. Will man von ihnen Schuhe machen laſſen, ſo müſſen dieſelben in Voraus bezahlt werden. Mit dem Gelde kauft dann der arme Schuſter einen zottigen Hund, deſſen Balg zur Verfertigung der beſtellten Schuhe beſtimmt iſt. Er tödtet das Thier, zieht demſelben die Haut ab, bearbeitet ſie am nämlichen Tage und liefert am folgenden Mittag die Schuhe. Dieſe armen Leute werden von den Indianern ſehr verachtet. An abgeſonderten Orten und jedesmal außer Städten und Dörfern bauen ſie ihre Hütten; auf den Beſitzungen der Europäer werden ſie als Henker gebraucht.

53. Kindermord in Indien. — Mit dem religiöſen Aberglauben der Hindus verbindet ſich noch ein Gefühl von Eitelkeit als Antrieb zum Morde ihrer Kinder. Wie Wart in ſeinem »Ueberblick der Geſchichte, Literatur und Mythologie der Hindus« erzählt, glauben viele dieſer Menſchen ſich entehrt, wenn ihre Tochter ſich nicht verheirathet, und dieß bewegt ſie, häufig ihre weiblichen Kinder in der Jugend hinzuopfern. So bringen z. B. die Bewohner von Oriſſa und dem öſtlichen Theile von Bengalen oft ihre Kinder der Göttin Gunga als Weihgeſchenk, und opfern ihr die Erſtgeburt, um dadurch das Wohlwollen der Göttin für die übrige Familie zu erkaufen. Bis in das vierte oder fünfte Jahr wird ein ſolches unglückliches kleines Weſen erzogen und dann an einem gewiſſen Tage, unter dem Vorwande des Badens, nach dem heiligen Fluſſe gebracht, hier aber den Wellen übergeben. Im nördlichen Bengalen herrſcht ein noch viel empörenderer Gebrauch. Wenn ein neugebornes Kind die Bruſt der Mutter nicht nehmen will, dann glaubt man es von einem böſen Geiſte beieſſen, und hängt es in ſeiner Wiege in den Wald an einen Baumaſt, wo es dann gewöhnlich die Beute der Raubvögel, oder von den Ameiſen aufgefreſſen wird. Erhält es ein glücklicher Zufall drei Tage in dieſer fürchterlichen Lage, dann nimmt es die Mutter vom Neuen an die Bruſt. Ein engliſcher Miſſionär rettete einſt ein ſolches weggeſetztes Kind, welches eben von einem Schakal fortgeſchleppt wurde; derſelbe Miſſionar fand das Skelett eines Kindes in einem Korbe; — Ameiſen hatten das kleine Weſen aufgezehrt.

(Bürgerbl. Auguſt 1830, Nr. 66.)

54. Die tibetaniſche Geſetzgebung behandelt den Diebſtahl ſehr ſtreng. Der Verbrecher muß nicht nur doppelten Erſatz des Schadens leiſten, zu welchem Zwecke ſeine ganze Habe in Beſchlag genommen wird; man ſticht ihm auch die Augen aus, und haut ihm die Naſe, oder nach der Größe des veruntreuten Werthes ſelbſt Hände und Füſſe ab. Dieſe wahrhaft Drakoniſche Strenge haben jedoch die Chineſen, gegenwärtig die Beherrſcher dieſes Landes, etwas gemildert.

(Wien. Modzſchft. 1831, Notizbl. Nr. 10.)

55. Erziehung auf Celebes. — Die vornehmen Einwohner auf der indianiſchen Inſel Celebes geben ihre Kinder, wenn ſie 5 oder 6 Jahre alt ſind, aus dem älterlichen Hauſe, aus Furcht, daß ſie durch die Liebkoſungen der Mutter verdorben werden möchten.

(Volksfr. 1. Bd., S. 313.)

56. Ländlich, ſittlich. — Der Batta (Urſtamm der Bewohner von Sumatra), wenn er alt und gebrechlich und der Welt ſatt geworden iſt, ladet ſeine Kinder ein, ihn zu ſpeiſen, in der Jahreszeit, wo das Salz am wohlfeilſten iſt. Er ſteigt dann auf einen Baum, um welchen ſich ſeine Freunde und Verwandte verſammeln, und während ſie den Baum ſchütteln und den Todtengeſang anſtimmen: »Die Jahreszeit iſt gekommen, die Frucht iſt reif, und ſie ſey dem Baume entnommen:« ſteigt er herunter,

Digitized by Google

und empfängt den Todesſtreich von ſeinen nächſten Verwandten, die dann ſogleich ſeinen Leichnam zum Todtenmahle verzehren.

(Planet Auguſt 1831, Nr. 183.)

57. Charakter der Japaner. — Die Japaner ſind das ſtolzeſte Volk der Erde, obgleich höflich und ſanft, wenn ſie nicht gereizt werden; — ihre Rachgierde überſteigt allen Glauben, denn nur im Blute des Beleidigers kühlen ſie ihren Groll — ja ſie entleiben ſich oft ſelbſt, wenn ſie keine Gelegenheit zur Rache finden. Die Japaner ſind beſſer unterrichtet, als ihre Nachbarn, die Chineſen. Frei vom Dummſtolze dieſer, ſchätzen ſie Kenntniſſe. Die Reichen, worunter viele ungeheure Einkünfte beziehen, taumeln von einer Art Schwelgerei zur andern. — Sie berauſchen ſich in einem gegornen Getränke, und wiſſen die Betäubung durch ein Pulver zu zerſtreuen, welches ſie im Thee nehmen, und aus dem Narvalszahn (fälſchlich Narvalshorn genannt) bereiten.

(Feierſtunden 1830, 3. Bd. S. 372.)

58. Die Mamelucken. — Man weiß, daß die franzöſiſchen Truppen während ihres Aufenthaltes in Egypten mehrere hartnäckige Gefechte mit den Mamelucken zu beſtehen hatten. Einen Angriff dieſer Kavallerie — denn die Mamelucken fechten faſt nur zu Pferde — auf die Diviſionen Deſaix und Regnier beſchreibt der Herzog von Rovigo mit folgenden Worten: „Beide Diviſionen waren auf dem Marſche in der Wüſte jener traurigen Länder begriffen, als ſich ein Korps von 10,000 Mamelucken wolkenähnlich am Horizonte zeigte, und ſich ſofort zum Angriff bereitete. Dieſe trefflichen Reiter, auf ihren unbeſchreiblich ſchönen Pferden, in reichen fliegenden Gewändern und mit einem furchterlichen Geſchrei auf ihren Feind hineinſtürzend, gewährten einen eben ſo ſchönen als ſchrecklichen Anblick. Man hatte franzöſiſcher Seits kaum ſo viel Zeit, zwei große Quarrees zu formiren, als der Angriff der Mamelucken ſchon erfolgte und zwar mit einem ſolchen Ungeſtüm, daß nur ſo trefflich geübte Truppen, wie die franzöſiſch-egyptiſche Armee, zu widerſtehen vermochten. Ihr unterhaltenes Feuer ſtreckte Tauſende von den Mamelucken vor der Fronte nieder, aber der Reſt ſtürzte ſich furchtlos in den Trichter, den die Flankenſtellung der beiden Quarrees bildete, und fand dort den Tod. Kein Einziger dieſer tapfern Reiter ſuchte ſein Heil in der Flucht, und vielleicht hat nie ein Schlachtfeld einen Anblick, wie dieſen, dargeboten. Indeß trug die Disciplin den Sieg über rohe Tapferkeit davon, und die Franzoſen erlitten nur wenig Verluſt.“

59. Sieſta in Egypten. — Ein in Egypten allgemein geltender Gebrauch iſt die zweiſtündige Mittagsruhe nach der Mahlzeit. Herren und Sklaven, Reiche und Arme, kurz Jedermann überläßt ſich dieſem Schlummer. Die Hitze Egyptens macht aber einen Schlaf zwiſchen Morgen und Abend in der That nothwendig. Ruhte ich zu dieſer Zeit, ſo vermißte ich nichts von meiner Kraft und Munterkeit, wollte ich aber den Schlaf vermeiden, ſo quälte mich den ganzen Tag über eine höchſt unangenehme und beſchwerliche Mattigkeit.

(Blätter a. d. Gegenw. 1830, Nr. 50.)

60. Aerzte in Egypten. — In keinem Lande hat es ſo viele Aerzte gegeben, als in Egypten, und merkwürdig iſt es, daß die Aerzte in den älteren Zeiten lauter Prieſter waren. Aber die Egypter vertheilten die Gegenſtände der Arzneikunſt unter mehrere Perſonen, und es gab daher für verſchiedene Krankheiten, z. B. für Augen, Kopfſchmerzen, Zahnweh, Krankheiten des Unterleibes ꝛc. beſondere Aerzte. Auch ſtand die Art, den Kranken zu heilen, nicht in der Wahl der Aerzte, denn alle Regeln der Arzneikunſt waren in gewiſſe heilige Bücher eingetragen, nach denen die Aerzte ſich richten mußten. Wenn ſie davon abwichen und der Kranke verlor das Leben, ſo wurden ſie mit dem Tode beſtraft. Jede Krankheit hatte ihren Arzt aus der Prieſterkaſte und unter den heiligen Büchern der Egypter waren 6 blos mediziniſchen Inhalts.

(Doubeſſ. Gſch. d. Erf. 1. Bd. S. 18.)

61. Kultur-Fortſchritte Egyptens. — In den ſämmtlichen Verwaltungs-Bureaux von Kairo in Egypten, wird nun die doppelte Buchhaltung eingeführt.

(Handlungsztg. Auguſt 1829, S. 388.)

62. Eines der größten Wunder, welches der jetzige Herrſcher von Egypten bewerkſtelligte, iſt die Sicherheit, mit welcher man das ganze Land durchreiſen kann. Ehe er zur Regierung kam, war man vor den Thoren Alexandria's nicht ſicher, aufgehoben, entführt oder doch ausgeplündert zu werden. Um von Kairo aus die Pyramiden zu beſuchen, die doch ſo nahe vor den Thoren der großen Stadt liegen, mußte man eine Bedeckung von hundert und mehr Mann haben. Kaum alle hundert Jahre einmal gelang es einem Reiſenden, nach den Königsgräbern von Theben, nach den Oaſen, nach den Inſeln Phile und Elephantine zu kommen. Jetzt kann eine Dame allein bis nach Nubien hinaufreiſen und in den Zelten jedes Beduinenſtammes einſprechen, kein Menſch wird ihr ein Haar krümmen, wohl aber wird man ihr in allen Dörfern, in allen Zelten gaſtfreundlich entgegen kommen. Die Söhne der Wüſte, ſonſt der Schrecken aller Reiſenden in Egypten, ſind durch die Art, wie ſie Mehemet Ali behandelte, wie er ihr Vertrauen erwarb, ihre Häuptlinge in Sold nahm, ihnen Weiden anwies, zu den ruhigſten Bewohnern geworden. Sie ſind noch, was ſie vor Tauſenden von Jahren waren, was Gaſtfreundſchaft, Wandern in der Wüſte, ſtrenge Sitte u. Mäßigkeit betrifft; aber ſie haben dem Rauben, Morden, Plündern und Wegelagern entſagt, weil der Vicekönig ihr Vertrauen erwarb und ihnen Mittel bot, durch Bedeckung der Karavanen, durch Dienſte in ſeinem Heere, durch Benutzung des ihnen angewieſenen Weidelandes zu gewinnen, was ihnen vorher Raub, Mord und Plünderung verſchaffen mußte.

(Theatztg. Aug. 1830, Nr. 93.)

63. Gebräuche der Algierer. — Man glaubt plötzlich unter die Antipoden (Gegenfüßler) verſetzt zu ſeyn, ſo verkehrt wird in Algier Alles verrichtet. Wir ſcheeren den Bart ab und laſſen das Kopfhaar wachſen, in Algier ſcheert man den Kopf und läßt den Bart wachſen; wir entblößen zum Zeichen der Höflichkeit und zum Gruße den Kopf, die Algierer die Füße. Seide über und auf dem Kopfe zu tragen, halten wir für weibiſch, hier bedienen ſich die Männer derſelben. Eine Dame muß, wenn ſie bei uns für hübſch gelten will, ſchmächtig und zierlich gebaut ſeyn, und ſie ſucht durch die Schnürbruſt das zu erlangen, was ihr die Natur verſagt; hier müſſen die Schönen ſo viel als möglich dick und ſtark ſeyn.

(Leipz. Modenztg. 1830, Nr. 18.)

64. Die Algierer halten ſich überzeugt, daß die Franzoſen durch Zaubermittel zu Werke gehen. Die Teleſkope und Telegraphen werden für Talismane gehalten, die letztern erſcheinen ihnen als Rieſen mit Augen, um Alles zu ſehen (ſogar ins Innere der Berge und durch die Berge hindurch), und mit Armen, um den Gheiſten die Richtung zu zeigen und als Zauberer

Digitized by Google

die ohne Sprache reden. Sie begreifen nicht, wie Gott den Ungläubigen geſtatte, ihre Herenkünſte ſo ungeſtraft zu treiben. Die Schnelligkeit der Evolutionen (militäriſche Bewegungen) iſt ihnen unerklärlich; die Beduinen und Kabylen ſind über das Zerplatzen der Bomben höchſt verwundert. Eine gräuliche Verwirrung haben beſonders die congreveſchen Raketen angerichtet. Die Pferde bäumten ſich und gingen mit den Reitern durch, die nur mit Mühe ihre Scharen wieder zu ſchließen vermochten, jedoch trotz des Blutbades, das die Bajonette unter ihnen anrichteten, immer wieder zum Kampfe zurückkehrten.

65. Saugnier erzählt ein merkwürdiges Beiſpiel, wie gewiſſenhaft das Geſetz der Gaſtlichkeit von den Mauren beobachtet wird. Ein Anführer von Räubern, der ſich in die Gebirge des Atlas gezogen, hatte durch Kundſchafter den Tag des Aufbruches einiger franzöſiſchen Kaufleute erfahren, welche, auf Befehl des Kaiſers von Marokko St. Croix in der Berberei verließen, um ſich in Mogador nieder zu laſſen. Er wollte dieſen Umſtand benutzen, ihre Waaren zu rauben, und ließ zu dem Ende ſeine Schar an einen Gebirgspaß vordringen, durch welchen die Karavane, welche dieſe Waaren begleitete, ziehen mußte. Die Räuberbande, aus vierhundert entſchloſſenen und wohlbewaffneten Leuten beſtehend, übertraf weit die Begleitung der Karavane. Doch ein Zufall rettete ſie aus der Gefahr, geplündert oder wohl gar erſchlagen zu werden. Ein heftiger Regen nöthigte ſie, Halt zu machen. Die Nacht rückte heran; man war nicht fern vom Hauſe des Räuberfürſten. Der Führer der Karavane wollte an dieſem Orte nicht bleiben, und ſchlug vor, einen andern Weg zu nehmen und ſich zum Sitze dieſes Mannes zu begeben, der wohl als Fürſt des Landes, nicht aber als Anführer von Räubern bekannt war. Die Kaufleute willigten darein, und bald langte man daſelbſt an. Man lud die Waaren ab, um ſie vor dem Regen in Sicherheit zu bringen. Der Herr des Ortes, von der Ankunft der Karavane unterrichtet, eilte, dieſe zu empfangen, und ſagte ganz offen, daß er vierhundert Mann in einem Hinterhalte gelagert hätte, um ſie auszuplündern, und daß ſie nur durch den beſonderen Schutz des Propheten dieſem Unglücke entgangen wäre, daß ſie nun, weil ſie ſich zu ihm geflüchtet, nichts weiter zu fürchten hätten, und er durch ſeine Religion ſich verpflichtet finde, ſie zu ſchützen, und durch eben dieſe vierhundert Mann, bis Mogador ſicher geleiten zu laſſen, was auch, und zwar ohne allen Lohn für ſeine und ſeiner Leute Mühe, getreulich ausgeführt wurde.

66. Die mauriſchen Kaufleute in Tetuan (in Mauritanien.) — »Es iſt ein ſonderbarer Anblick«, erzählt ein Reiſender, »in den engen bedeckten Gaſſen die mauriſchen Kaufleute, mit untergeſchlagenen Beinen, in ihren liliputiſchen Läden ſitzen zu ſehen, deren Oeffnung, vor welcher draußen ein Laden angebracht iſt, auf die Straße geht, und wodurch der Eigenthümee in ſein kleines Magazin hineinkriecht. Hiee ſitzt er in den Geſchäftsſtunden, welche nicht zahlreich ſind, auf einem Ladentiſche in der Mitte, und kann bequem, ohne aufzuſtehen, ſeine Kunden befriedigen, die vor der Thüre oder dem Fenſter ſtehen, da jene Oeffnung beides iſt, denn die Schubfächer ſtehen alle in ſolcher Entfernung um ihn herum, daß er ſie von ſeinem Sitze aus mit der Hand erreichen kann. Kommt ein Käufer, ſo lieſt er laut in dem Koran, mit angenommener Würde und Förmlichkeit, wozu er den Körper immer in einer ſchwingenden Bewegung hält, gleich der, in welcher die Juden ihre Gebete herzuſagen pflegen.«

(Blätt. a. d. Gegenw. Auguſt 1831, Nr. 61.)

67. Abſcheu vor der weißen Farbe. — Als der berühmte Reiſende Burkhardt im Innern Afrikas war, erregte ſeine weiße Hautfarbe allgemeines Erſtaunen. Beſonders entſetzten ſich die Frauenzimmer vor ihm. Zu Schendy, einer Stadt am Nil, ſetzte er an Markttagen oft die Leute in Schrecken, wenn er plötzlich zu ihnen hintrat, wo ihr Ausruf gewöhnlich war: »Gott bewahre uns vor dem Teufel.« Einen weißen Menſchen betrachten ſie als den Auswurf der Natur.

(Leipz. Moden 1831, Nr. 96.)

68. Charaktee der Neger. — Die Grundzüge des Charakters der Neger ſind im Allgemeinen ſehr gut, dieß beweiſet die Anhänglichkeit an ihre Weiber und Kinder, an ihre Verwandte und Unglücksbrüder, endlich ihee Achtung und Aufmerkſamkeit für das Alter. Aber die Sklaverei drückt auch dem Charakter ihre Siegel auf, daher beſonders der allen Negern gemeinſame Hang zum Stehlen; ferner die Neigung zur Liſt und zum Betruge, ſo wie der Hang zur Trunkenheit, daher das ſcheue, abgeſtumpfte, niedergedrückte Weſen der Sklaven, woran ſie zu erkennen ſind. Nur im Rauſche oder bei ihren Feſten zeigen ſie ihre wahre Natur. »Am Neujahrstage« — erzählt ein neuer Reiſender, Hr. v. Langsdorf — »wohnten wir dem zu dieſer Zeit gewöhnlichen Negerfeſte bei; Geſang und Trommelſchall, Klappern und Beckenſchlagen, Raſſeln und Händeklatſchen kündigten ſchon von fern den Schauplatz an. Der Anführer des tanzenden Haufens zeichnete ſich durch Größe, Putz und Anſtand aus. Sein Kopf war mit Goldpapier und bunten Federn geſchmückt, ſeine Bruſt mit Spiegeln, Silberflittern und Goldfranzen verziert, und ſeine Hüftbinde mit Sonnen und Sternen von Gold- und Silberpapier bedeckt. Er ſtand in der Mitte des um ihn gebildeten Kreiſes und gab den Takt mit einem zwei Fuß langen Rohre an. Auch die übrigen Neger hatten ſich nicht wenig nach ihrer Art herausgeputzt. Sie trugen Diademe von Goldpapier, mit bunten Federn und Bändern verziert. Einige hatten eine Art Masken, mit den grellſten Farben bemalt. Alle waren mit Stöcken, Klappern, Schellen und anderem Geräuſch machenden Werkzeug verſehen; zugleich ſchlugen Einige die Trommel, die aus einem hohlen, mit Ochſenhaut beſpannten Klotze beſtand. Der Tanz begann, doch traten nur die geſchickteſten Neger und Negerinen auf, die Uebrigen ſangen afrikaniſche Lieder dazu. Der obere Theil des Körpers blieb faſt unbeweglich, der untere dagegen war im heftigſten Muskelſpiele, dazu kam noch ein Aufblaſen der Backen und ein Verzerren des Geſichts, als Zeichen der höchſten Kunſt. Die Tänze bildeten eine Art Ballet, worin eine Reihe Jagd-, Kriegs-, Fiſcherei- und andere Lebensſcenen dargeſtellt wurden.

69. Mandinga. — Das Wort Mandinga hat in der Negerſprache eine doppelte Bedeutung; entweder bedeutet es jede Bezauberung, oder jedes Zaubermittel. Dieſe Kunſt iſt das Eigenthum gewiſſer Meiſter oder Mandingueiros, die zugleich Wahrſager, Schlangenbeſchwörer, Taſchenſpieler u. ſ. w. ſind. In der Regel geben ſich damit nur alte Neger ab. Die Mandingueiros, ſagt der Volksglaube, können Jedem mit ihren Mitteln den Tod anthun, daher die Neger ſich außerordentlich vor ihnen fürchten. Die Mandinga hat ungefähr die Größe eines Apfels, und beſteht aus einem Gemiſch von Erde, Federn, Aſche, Lumpenſtreifen u. ſ. w., welches Alles in fünf bis ſechs Baumblätter von Granaten, Orangen u. dgl. eingebunden iſt; es ſcheint jedoch, daß die Zuſammenſetzung nach der verſchiedenen Abſicht verändert wird. Man legt die Mandinga unter die Schlafſtätte der Perſon, worauf in drei Tagen die gewünſchte Wirkung erfolgt. Nicht immer iſt es indeſſen auf den Tod dabei abgeſehen. Die Mandinga ſoll auch Liebe und Haß erregen, krank oder geſund machen, ein Vorhaben befördern oder verhindern, kurz Alles bewirken, was dem Käufer gerade belieben kann. Die Neger wiſſen hierüber eine Menge Wundergeſchichten zu erzählen, und unterhalten ſich ganze Abende damit. (Volksfr. 1830, 1. Bd. S. 61.)

70. Es iſt eine faſt allgemeine Gewohnheit in Afrika, daß man, um ſich von läſtigen Perſonen zu befreien, die Augen ſchließt, denn ſobald Einer ſieht, daß der, bei welchem er ſich befindet, eingeſchlafen iſt, zieht er ſich ſogleich zurück.

71. Königliche Titel in Afrika. — Der Sultan von Darfur heißt: »Ochs; der Abkömmling des Ochſen; der Ochs aller Ochſen; der Elephant von größter Kraft.« (Bl. a. d. Gegenw. 1830, Nr. 81.)

72. Negerkolonie. — Menſchenfreunde in Nordamerika haben ſeit mehreren Jahren an der afrikaniſchen

Weſtküſte eine Kolonie (Liberia) von Negern angelegt, die ſich freigekauft haben, oder von ihnen freigekauft worden ſind und in ihre Heimath zurückkehren wollen. Die Folgen, welche dieß für Afrikas Kultur haben kann, laſſen ſich nicht berechnen. Faſt alle Kultur in rohen Ländern begann durch Kolonien. Was war Europa, ehe Kolonien aus Aegypten und Phönizien kamen? Was war Amerika vor zwei hundert Jahren? Eine kleine Schar Flüchtlinge und Puritaner ſiedelten ſich an. Hunger und Elend würgten unter ihnen. Und jetzt? — Wo die Jammerhütten der erſten Anbauer ſtanden, dehnen ſich jetzt ſtundenlang die größten Städte mit Palläſten aus. So kann auch in 200 Jahren Afrikas Küſte in ein herrliches kultivirtes Land durch die kleine Kolonie Liberia verwandelt worden ſeyn.

(Sammler Aug. 1831, Nr. 93.)

• • •

73. Nord-Amerikaner. — Kein Fremder hat in Nordamerika über Rohheiten zu klagen. Nirgends eine Spur ungezogenen Muthwillens und von Ruheſtörungen. Weil in den vereinigten Staaten auch der Handwerker zur ſogenannten guten Geſellſchaft zugelaſſen wird, ſo hat er ſeinerſeits ſich bemüht, ſich deſſen würdig zu zeigen, und überall waltet ein gehöriger Anſtand, ſo daß es dem reiſenden Europäer gar nicht einfallen kann, ſich in einzelnen Wirthshäuſern mitten unter Schreinern, Zimmerleuten, Sattlern und Schneidern zu befinden. Muſterhaft iſt das Benehmen gegen das weibliche Geſchlecht. In keinem Wirthshauſe wird man in Gegenwart der Frauen doppelſinnige Scherze hören. Dieſe Strenge iſt aus den engliſchen Sitten wohlbewahrt worden und auf die Abkömmlinge der Deutſchen nicht ohne Wirkung geblieben.

(Sommers Gem. von Amerika, II. Bd. S. 82.)

74. Neugierde der Nordamerikaner. — Hugh Murray ſtellt in dem Gemälde, welches er von dem National-Charakter der Nordamerikaner entwirft, die grenzenloſeſte Neugierde als einen der hervorſtechendſten Züge derſelben auf und erzählt, daß ſie ſelbſt dieſen Zug anerkennen, und im vollen Bewußtſeyn deſſelben leben. Franklin, welcher nicht immer dazu aufgelegt war, die häufigen perſönlichen Fragen ſeiner Landsleute zu beantworten, rettete ſich dadurch, daß er vorne an ſeinem Rocke ein beſchriebenes Blatt des Inhalts befeſtigte: »Ich bin Benjamin Franklin, meines Gewerbes ein Buchdrucker, habe ein Weib und fünf Kinder, komme von Philadelphia und gehe nach New-York.«

(Wien. Mod. 1831, Notizb. Nr. 34.)

75. Des Amerikaners einzige Spekulation geht dahin, ſchnell reich zu werden. Wenn eine Unternehmung ihm dieſes verſpricht, ſagt Sidons, ſo ſetzt er ſich allen Gefahren aus. — Oeffnet irgend eine Nation ihre Seehafen, dann kann man ſicher darauf rechnen, die amerikaniſchen Schiffe zuerſt da zu finden, beladen mit Allem, was nur denkbar iſt. Man glaubt auf einem Gemüſemarkte zu ſeyn, wenn man die Zwiebeln, den Knoblauch, die Kartoffeln, die Aepfel, den Cider (Obſtwein) und alle die andern Dinge ſieht, die der Spekulationsgeiſt hier zuſammengehäuft hat. Der Engländer macht ſich über dieſen niedrig komiſchen Handel luſtig und das mit Recht. Hat irgend eine Spekulation geglückt, dann ſind in drei Monaten gewiß zwanzig Nachfolger auf demſelben Wege.

(Sommers Gem. v. Amerika, II. Bd. S. 109.)

76. Religionsſekten in Nordamerika. — In den vereinigten nordamerikaniſchen Staaten herrſcht bekanntlich eine vollkommen freie Religionsübung. Auch die Juden genießen in dieſem jungen Amerika vollkommen dieſelben bürgerlichen Rechte wie die Chriſten, und ſind eben ſo, wie dieſe, zur Theilnahme an der öffentlichen Verwaltung zugelaſſen. Religionsſekten und Konfeſſionen haben ſich in den vereinigten Staaten ſehr vervielfältiget. Man zählt jetzt in denſelben über 12,000 Kirchen. Die religiöſen Hauptſekten ſind: Wiedertäufer und Methodiſten, welche zuſammen 4404 Kirchen haben, die Presbyterianer haben 1472, die Kongregationaliſten 1381, die eben ſo zahlreichen biſchöflichen 922, die Römiſch-Katholiſchen 78, die Holländiſch-Reformirten 602, die Univerſaliſten 298, die Lutheraner 240, die Unitarier 127, die kalviniſtiſchen Wiedertäufer 84, die Swedenborgianer 73 und die mähriſchen Brüder 50 Kirchen. Die Quäker bilden 462 religiöſe Geſellſchaften und die Juden haben 90 Synagogen. Aus den Staatskaſſen wird zum Unterhalt der Kirchen und der Geiſtlichkeit gar nichts beigetragen, und die Koſten werden blos von den Mitgliedern unmittelbar beſtritten. Trotz der großen Verſchiedenheit der Glaubensmeinungen und der völlig freien Religionsübung anzähliger Sekten und Konfeſſionen herrſcht doch nirgends eine größere bürgl. Eintracht und ein feſteres politiſches Zuſammenhalten, als in den vereinigten Staaten.

77. Die nordamerikaniſchen Freiſchützen. — In Nord-Amerika gibt es viele Tauſend Freiſchützen. Jenſeits des Wabaſch und Miſſouri hört nämlich alle Kultur auf. Große dicke Wälder, die noch keine Axt lichtete, decken da die Einöde, in welcher nur einzelne Jäger umher irren und ſo frei ſind, wie das von ihnen verfolgte Wild. Sie wohnen in Hütten, die ſie ſich ſelbſt aus leichten Stämmen bauen und wohl nicht mehr als einmal im Jahre mit einer andern vertauſchen. Bleich, hoch aufgeſchoſſen, ſind ſie und ihre Frauen und Kinder den Pflanzen ähnlich, denen das Sonnenlicht mangelt, denn dieß dringt in dieſe dunkeln Waldungen nicht und eben ſo wenig werden dieſelben von friſchem Winde durchſtrichen. In der Hütte dieſer Jäger findet man nichts als ein Paar Betten von unbehauenen Stämmen, mit Bretern darüber, ein Paar Schemel oder rohe Stühle, einen Strick von Büffelhaut, welcher die Lumpen trägt, die der Beſitzer Kleider nennt, einige eiſerne Töpfe, eine Geige und die Büchſe, von der Alle in der Hütte Nahrung erwarten. Die Bärenjagd iſt ihnen die liebſte; ſie zu genießen, dulden ſie die höchſte Entbehrung. Oefters findet man unter dieſen Freiſchützen Männer, die vorher Rang und Stand beſaßen und es opferten, um eine ſo wilde Freiheit zu genießen. Ein ſolcher war der General Daniel Boon aus Nordkarolina, oder vielleicht iſt er es noch; 80 Jahre alt, ſchoß er den Vogel im Fluge. Früher hieß er nur der Herr der Wildniß. Er entdeckte den Ohio und war der erſte Anſiedler in Kentucky. Als man in ihn drang, die Wüſte zu verlaſſen, rief er: „Nicht die größte Stadt kann mir mit allen ihren Herrlichkeiten erſetzen, was mir hier das Anſchauen der Natur gewährt!“

(Abendztg. 10. Dezember 1830.)

78. New-York. — Zu Albion in dem nordamerikaniſchen Staate New-York, will man das öffentliche Gefängniß vermiethen, weil es keine Gefangenen enthält. — Eine beneidenswerthe Seltenheit!

79. In New-York nimmt eine Dame nie den Arm eines Herrn, wenn er nicht ein Verwandter oder der Bräutigam iſt. Sieht man Zwei Arm in Arm gehen, ſo heißt es ſogleich, ſie ſind verlobt. Die Damen müſſen deßhalb dieß vermeiden, wenn ſie nicht die Beſchuldigung auf ſich laden wollen, mit Jedem, an deſſen Arme man ſie ſieht, verlobt zu ſeyn und noch mehr jene, welche mehrmals aus einer ſolchen Verbindung haben zurücktreten müſſen. Eine leichte Berührung des Ellbogens einer Dame, wenn ſie über eine Gaſſe, über ein Loch, ein Pflaſter, über eine Regenpfütze geht, iſt Alles was ein New-Yorker zum Zeichen ſeiner Höflichkeit und Beihülflichkeit thun und wagen darf. Daher kommt eine gewiſſe Steifheit in dem geſellſchaftlichen Leben, weil ſich die Herren immer in gewiſſer Entfernung halten müſſen, und die Damen ſtets ängſtlich ſich beſtreben, den Beobachtern und Neugierigen zu entgehen.

(Leipzig. Modenztg. 1830, Nr. 88.)

80. In New-York (Nord-Amerika) werden ſeit einiger Zeit alle Todten zweimal begraben. Zuerſt bleiben die Särge halb über der Erde und ſie ſind ſo gebaut, daß in der Gegend des Kopfes eine Oeffnung mit

Digitized by Google

einem Glasfenſterchen angebracht iſt, übrigens ſtehen ſie durch Schnuren, welche an des Todten Händen und Füßen befeſtigt ſind, mit einer Glocke in Verbindung. Wenn die ſo halb Beerdigten nach einer Woche noch kein Leben gezeigt haben, werden ſie ganz begraben. Unter 1200 auf dieſe Art Beerdigten ſind bis jetzt 6 Scheintodte gerettet worden. (Leipz. Moden 1829, Nr. 28.)

81. Niemand weiß leichter die Kälte zu ertragen, als die Bewohner der Eltkainſeln an der Nordweſt-Küſte Amerikas. Bei 10 Gr. Kälte gehen ſie faſt gänzlich nackt und ſpringen, wenn ſie frieren, ins Waſſer, als Erwärmungsmittel. In der Nacht zünden ſie unter freiem Himmel ein Feuer an und legen ſich um daſſelbe her zum Schlafen, ohne irgend eine Decke.

(Theatztg. Dezemb. 1830, Nr. 156.)

82. Sitten in Süd-Amerika, beſonders in Peru. — Wenn eine Dame einen Herrn auffordert, ihr Glas zu nehmen und ihr nachzutrinken, ſo iſt dieß ein höchſt beneidenswerthes Kompliment; die Lippen derſelben mögen bleich und dürre ſeyn von dem Winter der Jahre, oder ſaftig wie Kirſchen und ſchwellend wie Roſenknospen, er iſt verbunden, nach den Geſetzen der Achtung, der Etiquette, Ehre, Galanterie, Liebe und allen kleinen Eiferſüchteleien ſeine Lippen gerade an der Stelle anzuſetzen, wo die Spuren von ſeiner Vorgängerin ſichtbar ſind und das Glas bis auf den letzten Tropfen zu leeren.

83. Tabakrauchen der Frauen in Mexiko — In Mexiko rauchen alle Damen Cigarren, freilich vom feinſten Tabak. Sie bringen dieſelben den ganzen Tag nicht aus dem Munde. Jede mexikaniſche Schöne hat daher ihren ſilbernen oder goldenen Cigarren-Apparat und raucht in der Regel ſchon von ihrem 7. Jahre an.

(Wien. Moden 1831, Notizbl. Nr. 28.)

84. Die Spielwuth der Mexikaner. — Der Kapitän Lyon beſuchte in Mexiko ein Spielhaus, mit Franciska, ſeiner Wirthin, einer wohlhabenden und angeſehenen Frau. Sie ging im großen Staate und es folgten ihr drei Sklavinen, von denen die eine in ihrer indiſchen Nationaltracht für ihre Gebieterin bloß die Cigarren zu beſorgen hatte. Die Dame drängte mit dem Ellbogen einige zerlumpte Weiber von der einzigen im Saale befindlichen Bank und war ganz in das Spiel vertieft. Dicht gedrängt um ihr Lieblingsſpiel ſtanden Damen, geſchmückt mit falſchen Juwelen, Weiber von allen Farben und Schattirungen und Männer von der verſchiedenartigſten Abkunft. Franciska warf ihre Würfel jedesmal mit einer Menge Geſten (Geberden) und einem Händedrehen, wodurch ſie glauben mochte, daß ſie ihr günſtig fallen würden. »Ehe ich« — ſagt Kapitän Lyon — »die Plaga gänzlich verließ, wo Franciska faſt bis an den Morgen beim Spiele blieb, drängte ich mich noch einmal durch die Menge zu ihr, und erblickte einen Menſchen, der am Morgen um einen Real vor den Thüren gekehrt hatte und jetzt, ganz zerlumpt, meiner ſchönen Wirthin gegenüber an der Tafel ſtand und den Banquier vorſtellte, und wie ich bemerkte, mit vielem Glücke. Er hatte einen Real in ein Ohr gedrückt, para Fortuna (auf gut Glück) und wagte ſeine Dollars bei jedem Wurfe mit der größten Kaltblutigkeit. Dieſe offenbare Gleichgültigkeit bei Gewinn oder Verluſt iſt unter allen Klaſſen der Mexikaner auffallend; ſie ſpielen aber auch faſt unaufhörlich. Oft habe ich ein Paar arme Träger, die nicht einen Pfennig Geld ihr Eigenthum nennen konnten, ernſthaft im Staube, die ſchmutzigen Karten in der Hand, ſitzen und um die Papier-Cigarren, ihr einziges Vermögen, ſo lange ſpielen ſehen, bis einer gänzlich Bankerott geworden.

(Leipz. Modztg. Mai 1828, Nr. 42.)

85. Sitten in Braſilien. — Männer und Frauen tanzen da ſtets ohne Handſchuhe. Reicht man einer Schönen eine behandſchuhte Hand, ſo würde ſie dieß für eine große Beleidigung aufnehmen und glauben, man fürchte ſich, ſie mit bloßen Händen anzugreifen, weil man ſie mit einer Hautkrankheit behaftet wähne. Kein chineſiſcher Mandarin kann die kleinliche Beobachtung der Etikette weiter treiben, als die Einwohner von Fernambuco. Geht man vor dem Hauſe eines Bekannten vorbei, ſo muß man den Hut abnehmen und wenn auch nirgends Jemand von der Familie zu ſehen iſt.

(Bl. a. d. Gegenw. Mai 1830, Nr. 42.)

86. Die Hauptſtädte Braſiliens bieten eine ſonderbare Miſchung von braſilianiſcher Aermlichkeit und europäiſchem Luxus dar. So z. B. wenn eine Dame auf hohen Beſuch ſich austragen läßt. Sie iſt in engliſche Zeuge gekleidet; die Form des Tragſeſſels nähert ſich den Portechaiſen, die Träger ſind halb militäriſch herausſtaffirt. — Alles ſcheint recht ſtattlich, recht vornehm zu ſeyn, aber ſie gehen barfuß.

(Fiſchers Gem. v. Braſil., 2. Bd., S. 145.)

87. Einem nach Amerika kommenden Europäer fällt es auf, unter den Verkaufsanzeigen von Häuſern, Vieh, Butter, Bier und Gütern aller Art auch Männer, Weiber und Kinder zum Verkauf ausgeboten zu ſehen, für deren Geſundheit und Fehlerfreiheit man im voraus gut ſagt. So las Tempel in einem Tageblatte zu Buenos-Ayres: „Es iſt zu verkaufen eine Dienſtmagd, geſund und frei von Fehlern. Preis 300 Dollars; zu erfragen in der Expedition dieſes Blattes“; und ferner: „Es iſt zu verkaufen eine junge Mulattin, geſund und ohne Fehler, mit ihrem erſten Kinde und viermonatlicher Milch. Im Findelhauſe zu erfragen.“ (Handlgsztg. Dez. 1831, Nr. 152.)

88. Die wandernden Prieſter in Paraguay. — Fünf, ſechs und noch mehrere Tagreiſen von einander entfernt, leben einzelne Familien auf unermeßlichen Ebenen zerſtreut. Um ihretwillen durchreiſen fromme Prieſter dieſe Gegenden, damit ſich auch der Entfernteſte wenigſtens einmal im Jahre der kirchlichen Wohlthaten zu erfreuen haben mag. Der Prieſter, verſehen mit der nöthigen Erlaubniß, hat zwei Pferde, eines für ſich und eines für die heiligen Gefäße und ſonſtigen Geräthſchaften; ein Knabe, der ihm zugleich bei den religiöſen Verrichtungen dient, folgt zu Fuße nach. Wo nun Meſſen verlangt werden oder Kinder zu taufen ſind, oder ſonſt eine kirchliche Funktion nöthig iſt, findet ein kürzerer oder längerer Aufenthalt Statt. Der Prieſter wird in Geld oder Lebensmitteln bezahlt. Seine Ankunft iſt ein Feſt, ſein Beſuch eine Familien-Merkwürdigkeit; Jeder nimmt ihn nach Kräften auf. (Volksfrd.)

89. Einfacher Gruß. — Es gibt keinen einfacheren Gruß als den im ſüdlichen Amerika üblichen. Begegnen ſich zwei Freunde, ſo werden nur die einfachen einſylbigen Worte gewechſelt: »Du«? »Ja«! Und nur der Accent verräth die Höhe der Empfindung.

* * *

90. Die Nachtwächter. — In Frankreich gibt es keine Nachtwächter, worüber man ſich in der That wundern muß, da die Polizei daſelbſt einen ſo großen Spielraum hat. In England haben die Nachtwächter

Digitized by Google

(watchmen) eine Schnurre und eine Laterne. In Spanien heißen ſie Sereno's, weil ſie die Gewohnheit haben, auszurufen, was es für Witterung iſt. Sie verkündigen z. B. daß der Himmel hell, daß ſchönes Wetter iſt u. ſ. w. In Konſtantinopel heißen die Nachtwächter Bekdſchis; ſie ſchlagen bei ihren nächtlichen Runden mit einem ſchweren, mit Eiſen beſchlagenen Stocke auf das Pflaſter der Straßen, die von dieſem Getöſe widerhallen. In der langen Vorſtadt Pera, die jetzt abgebrannt iſt, kann man nichts Traurigeres und Eintönigeres hören, als dieſes Schlagen und Lärmen.

(Leipz. Moden 1832, Nr. 11.)

91. Kranz. — In der Liebe dienten ehemals Kränze in mehrerer Abſicht zum Symbol. Braut und Bräutigam trugen Kränze als ein glückliches Zeichen der Vollendung, ſowohl wegen ihrer zum Ziel gekommenen Wünſche, als auch in Rückſicht bisher beſiegter Leidenſchaften; zugleich aber auch dem Gotte der Hochzeit, Hymenäus, zu Ehren. Nicht bloß aber heidniſche Völker der alten Welt, ſondern auch der Hebräer freute ſich des Hochzeitskranzes. Endlich ging dieſer auch auf die Chriſten über, wo man jedoch lange Anſtand nahm, dieſe Sitte der Heiden nachzuahmen. Da aber die erſten chriſtlichen Kaiſer ſich und ihren Bräuten am Hochzeitstage Kränze ohne Bedenken aufſetzten, ſo verſchwand der Skrupel und das Volk ahmte nach. Gregor von Nazianz (geb. um 320, geſt. 391) rieth nicht nur den Vätern, ihren Töchtern am Ehrentage ſelbſt den Kranz aufzuſetzen, ſondern es ward auch Sitte, ſogar heilige Ceremonie vor dem Altare; und es wurde ſolchergeſtalt der Kranz auch bei den Chriſten ein Theil des hochzeitlichen Schmuckes. Als Ehrenzeichen des Wohlverhaltens und Trophäe beſiegter Anfechtungen für jedes junge Paar, trat er, ſammt ſeinem Gebrauche, zugleich in ſeine alte Bedeutung ein. (Donndorfs Geſch. d. Erf., 2. Bd., S. 243.)

* * *

92. Brama, Brahma, die höchſte Gottheit der Indier, abgebildet mit vier Köpfen und vier Armen. Seine Gemahlin Saraswati iſt die Göttin der Weisheit, die Richterin des Wortes, die Vorſteherin glücklicher Ehen ꝛc. Die Prieſter deſſelben, Braminen, Brahmanen, machen den erſten und edelſten Stamm (Kaſte), bei den Indiern aus, bei welchen ſie in außerordentlicher Verehrung ſtehen. Sie herrſchen unbeſchränkt über die Meinung des Volkes und lehren die Seelenwanderung, eſſen daher auch kein Fleiſch, ſo wie ſie überhaupt ſehr mäßig leben.

93. Lama. — Die Tibeter ſagen: „Ruhe der Seele und Veredlung ſeines Selbſt ſey das Ziel, und Barmherzigkeit und Liebe das Weſen der Religion.“

94. Koran. — (Al-Koran, nämlich Koran, d. h. eigentlich die Vorleſung, auch al Forkan genannt, weil es in mehrere Abſchnitte, nämlich in 114 Suren oder Kapitel getheilt iſt; auch al Moſhaf (das Buch), al Dhikr (die Erinnerung), das in arabiſcher Sprache verfaßte, und von Muhameds Schwiegervater und Nachfolger Abubekr geſammelte Religions- oder Glaubensbuch. Nach der muhamedaniſchen Tradition hingegen empfing Muhamed den Koran auf dem Pergament von der Haut des Widders, welchen Abraham ſtatt ſeines Sohnes Iſak opferte; geſchmückt war der Band deſſelben mit Seide, Gold und Edelſteinen aus dem Paradieſe. Nach noch andern Sagen ſoll Muhamed den Koran mit Hilfe eines perſiſchen Juden und eines neſtorianiſchen Mönches verfaßt haben, und zwar 622 bis 623. War ein Kapitel fertig, ſo legte es Muhamed in ein Käſtchen, die Lade des Lehramtes. Nach ſeinem Tode ſoll ſein Nachfolger, Abubekr, der erſte Khalif, dieſe einzelnen Kapitel geſammelt, und Osman ſie in gegenwärtige Ordnung gebracht haben. Der in 4 Haupttheile und 114 Suren, auch 30 Haupttheile, Giuz, getheilte Koran iſt ungefähr ſo ſtark, wie unſer neues Teſtament. Die Abſchnitte enthalten ſonderbare Ueberſchriften. Der Inhalt beſteht aus vielen wunderbaren Gebilden, und iſt ein aus jüdiſchen und chriſtlichen Religionslehren und orientaliſchen Geſchichten verdorbenes Gemiſch. Täglich wird der Koran in den kaiſ. Moſcheen und den daran ſtoßenden Kapellen einmal durchgeleſen. Ein Jude oder Chriſt darf das Buch gar nicht anrühren, eben ſo wenig ein Türke mit ungewaſchenen Händen. Eidſchwüre werden auf den Koran abgelegt. Daß der Inhalt des Korans öfter mit Ausſprüchen der Bibel, jedoch etwa ſo, als ob Jemand, der dieſelben vor mehreren Jahren geleſen, Stellen aus derſelben aus ſeinem Gedächtniſſe anzuführen ſucht, übereinſtimmt, rührt daher, daß Muhamed durch den Umgang mit jüdiſchen Rabbinern, beſonders zu Aden (die Tradition nennt den perſiſchen Rabbi, Waraka Ebn Nawfal, als ſeinen Lehrer) das Judenthum, und durch die Bekanntſchaft mit dem neſtorianiſchen Abt des Kloſters Abdol Kaiß zu Basra im damasceniſchen Syrien, Einiges vom Chriſtenthume kennen lernte. Die Hauptſache ſeines Inhalts beſteht in dem Glaubensbekenntniſſe der Muhamedaner: Allah iſt allein Gott und Muhamed ſein Prophet! Derſelbe enthält übrigens in einer meiſt prächtigen, oft ſchwülſtigen Sprache Erzählungen der gehabten Offenbarungen, Entſcheidungen zweifelhafter Rechtsfälle, Reden Muhameds, Lobpreiſungen Gottes, bürgerliche und Sittengeſetze, Ermahnungen und Warnungen, beſonders gegen Götzendiener und Chriſten. Indem die Einheit Gottes ausdrücklich und ſtreng behauptet wird, lehrt der Koran eine abſolute Vorherbeſtimmung, erei'ſt und empfiehlt die Tugenden der Rechtſchaffenheit, der Milde, der Wohlthätigkeit, Enthaltſamkeit von geiſtigen Getränken, aber nicht von Vielweiberei, ja ſelbſt Toleranz; überhaupt unverbrüchlichen Gehorſam gegen Gott und des Propheten Gebote. Beſonders verdienſtlich und Vergebung der Sünden erwirkend iſt der Tod für Gottes Sache. Den Tugendhaften nimmt ein ſinnlicher Freudenhimmel, das Paradies, auf. Unter den vielen Ceremonien, welche der Koran anerkennt, ſind das Gebet, Wallfahrten nach Mekka und Medina und geſetzmäßige Reinigungen die vorzüglichſten.

Die erſte lateiniſche Ueberſetzung davon iſt die, welche Robert von Retina und Herrmann, ein Dalmatier, 1143 auf Befehl des Abts Peter zu Clugny gemacht haben. Der Koran ward 1734 von Sale ins Engliſche, 1773 von Boyſen ins Deutſche u. 1782 von Savary ins Franzöſiſche überſetzt.

95. Das Glaubensbekenntniß der Muhamedaner. »Ich glaube an einen alleinigen Gott, der über Alles erhaben iſt; ihm allein gebührt meine Anbetung. Ich glaube, daß Muhamed ein Geſchöpf Gottes, des Schöpfers iſt; ich glaube, daß Muhamed der Bote Gottes und der letzte der Propheten iſt. Ich glaube, daß Ali das Haupt der Gläubigen, der Erſte der Erben des Geſetzes iſt; alle Gläubigen ſind ihm alſo Gehorſam ſchuldig. Ich glaube auch, daß Haſſan und Höſſein die Söhne Ali's ſind u. ſ. w. (folgt ein langes genealogiſches Verzeichniß). Die Gnade Gottes ſey mit ihnen, ſie ſind die wahren Häupter der Gläubigen, und das Wort Gottes iſt von ihnen den Völkern verkündigt worden.« — Dieß wird in den muhamedaniſchen Familien den Kindern beiderlei Geſchlechts gelehrt, ſobald ſie ſprechen können; und da man es ihnen täglich vorſagt, ſo lernen ſie es in der früheſten Jugend auswendig.

(Leipz. Moden 1832, Nr. 19.)

96. Muhameds Reiſe durch die ſieben Himmel. — Unter die ausſchweifendſten Erzählungen Muhameds gehört auch der Bericht über ſeine Reiſe durch die ſieben Himmel, unter der Leitung des Engels Gabriel. Man kann ſich nichts Kindiſcheres denken; alle Poeſie iſt daraus verbannt. Im erſten Himmel ſah der Prophet einen Hahn von ſolcher Größe, daß er mit dem Kopfe in den zweiten Himmel reichte, der von dem erſten fünfhundert Tagreiſen entfernt war; ſeine Flügel entſprachen ſeiner Größe und waren mit Edelſteinen und Perlen bedeckt. Er kräht jeden Morgen ſo laut, daß alle Geſchöpfe auf der Erde, außer den Geiſtern und Menſchen, die ſchrecklichen Töne hören. Der zweite Himmel beſtand ganz aus Gold, und einer der ihn bewohnenden Engel war ſo groß, daß zwiſchen ſeinen Augen eine Entfernung von 70,000 Tagreiſen lag. In dem ſiebenten Himmel ſah Muhamet einen Engel, der 70,000 Köpfe, in jedem Kopfe 70,000 Munde, in jedem Munde 70,000 Zungen und auf jeder Zunge 70,000 Stimmen hatte, mit denen er Tag und Nacht den Allmächtigen pries. — Dieſe lächerliche Fabel beweiſt Dreierlei: Die Armuth des Propheten an Phantaſie, ſeine grenzenloſe Un-

Digitized by Google

verſchämtheit und die unbegreifliche Leichtgläubigkeit ſeiner Anhänger, die ſolche Erdichtungen für baare Münze nehmen konnten.
(Leipz. Moden 1830, Nr. 17.)

97. Das Paradies der Jsmaeliten, einer Sekte des Muhamedanismus. (Aus dem Arabiſchen). — Im Namen des gnädigen und barmherzigen Gottes! Wie könnt Ihr, o Menſchenkinder, Euer Herz an dieſe hinfällige Welt hängen? Das Leben in derſelben iſt ja nur ein Traum, und alle ihre Güter ſind vergänglich. Ich habe Denjenigen, die meine Geſetze befolgen und ſich vor den Folgen meiner Gerechtigkeit fürchten, einen dauerhaften Aufenthalt voll ewiger Wonne bereitet. Dieſer Aufenthalt iſt das Paradies, in das man durch acht verſchiedene Pforten, die in eben ſo viele Höfe führen, hineingeht. In jedem der Höfe finden ſich 70,000 Wieſen mit Safran, auf jeder Wieſe 70,000 Wohnungen von Korallen und Perlmutter, in jeder Wohnung 70,000 Palläſte von Rubin, in jedem Pallaſte 70,000 Gallerien von Topas, in jeder Gallerie 70,000 Säle von Gold, in jedem Sale 70,000 Tafeln von Silber, auf jeder Tafel 70,000 Arten von Ragout. Nebſt dem enthält jeder jener Palläſte auch noch 70,000 Quellen von Milch und Honig, und eine gleiche Anzahl mit ſchönen Jungfrauen beſetzter Purpurgezelte. Auch wölben ſich über jedem Sale 70,000 Kuppeln von Bernſtein und auf jeder dieſer Kuppeln ſind 70,000 aus der Hand des Allmächtigen hervorgegangene Wunderwerke zur Schau gelegt. Die Einwohner dieſes Zauberlandes ſind Kinder der Unſterblichkeit; ſie wiſſen nichts von Gebrechen, Krankheiten und Kummer, nichts von Weinen, noch Faſten und Beten. Jeder Menſch, der meinem Willen ſich fügt und meiner Gnade ſich theilhaftig macht, ſichert ſich dadurch an dem himmliſchen Mahle einen Platz.

98. Das ungläubige Smyrna. — Unter den türkiſchen Städten iſt Smyrna diejenige, wo Türken und Chriſten im freundſchaftlichſten Verkehr leben. Seit 2 Jahrhunderten iſt es der Hauptſitz des Levantehandels und unter den angeſehenen Türken gibt es viele, die bei den Franken zu Tiſche kommen, ihren Bällen beiwohnen, ihr Glas Champagner leeren, ja wohl gar ein Whiſt oder L'Hombre ſpielen. Dieß weiß man aber auch in der ganzen Türkei, und ein Muſelmann aus Smyrna gilt daher auch in andern Städten für nicht viel beſſer als ein Rajah. Smyrna ſelbſt heißt nur das ungläubige Smyrna.
(Muſarion Nov. 1829, Nr. 140.)

99. Der Talmud der Juden iſt eine aus 2 Theilen beſtehende Sammlung jüdiſcher Geſetze, gemacht zur Vervollſtändigung und nähern Erklärung des moſaiſchen Geſetzes. Der erſte Theil, genannt Miſchna, ward im Jahre 150 nach Chriſto von Rabbi Juda ausgearbeitet, der zweite, genannt Gemara, erſt im Jahre 230 von Rabbi Jochanan. Da 500 Jahre nach Chriſto in Babylon noch ein zweiter Talmud entſtand, ſo nannte man jenen erſten den Jeruſalemiſchen, dieſen zweiten aber den Babyloniſchen.

100. Unter den in Abyſſinien von fremden Völkern geſtifteten Kolonien verdient die der Juden Aufmerkſamkeit, die dort von den Chriſten und Muhamedanern Falaſſianer oder die Verbannten genannt werden. Ihre Niederlaſſung datirt ſich ſpäteſtens von dem Jahre 330 vor unſerer Zeitrechnung her, und ſie wurden von dieſer Zeit an bis 1800 ſtets von iſraelitiſchen Königen beherrſcht. Sie beſitzen einen mehr als 80 engl. Meilen langen und 8 bis 10 Meilen breiten Landſtrich, von einer hohen Bergkette, aus ſteilen Bergen beſtehend, durchſchnitten, von dem ſie nie vertrieben wurden. Gegen das Jahr 1800 erloſch die königl. Familie, und die Juden erkennen nun den König der übrigen chriſtlichen Abyſſinier als Oberhaupt an.
(Handlgsztg. Juni 1831.)

101. Am 30. Jänner 1832 wurde in der Synagoge zu Mainz die erſte deutſche Predigt gehalten. Der dazu berufene Rabbiner, Hr. Dr. Creuznach, von Frankfurt a. M., wußte ſeine Rede ſo umſichtig einzurichten, daß ſie den älteren Gegnern jeder zeitgemäßen Neuerung nicht minder zuſagte, als den jüngeren durch Bildung und Erziehung aufgeklärten Iſraeliten. Der Vorſtand erhielt als Dank für die Veranlaſſung eine glänzende Nachtmuſik, und der ausgezeichnete Redner wird, als Andenken an dieſen Tag, einen werthvollen ſilbernen Becher erhalten.
(Theaterztg. Febr. 1832, Nr. 31.)

102. Aberglaube im Norden. — Einige Bauern in Schweden ſind noch ſo einfältig, daß ſie 5 bis 6 Stunden weit nach einer Quelle, die nach Norden zu fließt, gehen, um das Waſſer durch den Flintenlauf rinnen zu laſſen, während ſie die Worte: „ſchieße weſtlich, ſchieße öſtlich, ſchieße ſüdlich, ſchieße nördlich,“ ſprechen. Auch hält man es für ſehr gut und wirkſam, eine Schlange in die Flinte kriechen zu laſſen und ſie dann herauszuſchießen, wobei aber öfters die Gewehre ſpringen.
(Leipz. Moden 1830, Nr. 41.)

103. Aberglaube der Ruſſen. — Herr d'Erbain hält die Ruſſen für das abergläubiſchſte Volk auf der ganzen Erde. „Wiſſen Sie nicht“, ſchreibt er, „daß in vielen Häuſern Salz ohne Salzfaß auf den Tiſch gelegt wird, um ein unglückliches Umfallen zu verhüten? Erinnern Sie ſich nicht, daß kein wichtiges Geſchäft am Montage unternommen wird? Haben Sie niemals eine Kinderwärterin zuſammenfahren ſehen, wenn Sie das gute Ausſehen des Kindes lobten? und wiſſen Sie nicht, daß ſie überzeugt iſt, Ihr Lob mache aus dem Säuglinge eine Mumie? Haben Sie die gemeinen Leute nie hinter ſich ſpucken ſehen, um den Teufel wegzujagen. Wiſſen Sie nicht, daß Trauernde Unglück bedeuten, vorzüglich, wenn ſie bei Kindtaufen, Hochzeiten und andern Feſtlichkeiten erſcheinen. Merkt ein ruſſiſcher Bauer, daß er mit dem Viehe von einer gewiſſen Farbe kein Glück hat, ſo wählt er anderfarbiges.“ (Leipz. Moden 1830, Nr. 61.)

104. Der Aberglaube der Neapolitaner iſt unbeſchreiblich. Sie glauben feſt an die Jettatori oder den Einfluß der böſen Augen. Häßliche Perſonen werden von Jedermann vermieden, weil man ihnen alles mögliche Böſe zutraut. Alle Neapolitaner tragen deßhalb ein Stück Horn oder Koralle an ſich, um das Uebel zu vermeiden, das ihnen durch die Macht böſer Blicke zugefügt werden könnte. In mehreren Sälen erblickt man ſchöne polirte Hörner in den vier Winkeln des Gemaches.
(Handlgsztg. Okt. 1829, Nr. 119.)

105. Araber. — Kein Volk in der Welt iſt dem Aberglauben ſo ſehr ergeben, als die Araber. Sie hängen ihren Kindern das Bild einer offenen Hand an den Hals, als Schutz wieder die Mißgunſt. Eben dergleichen malen ſowohl Türken als Mohren, zur Bewahrung wider Zaubereien, an ihre Schiffe und Häuſer. Sie halten die Zahl 5 für unglücklich; deßhalb gehen oder ſpeiſen ſie nie in der Geſellſchaft von Fünfen. Sie tragen immer einen Spruch aus dem Koran bei ſich. Dieſen legen ſie auf ihre Bruſt oder nähen ihn unter ihre Mützen, um Bezauberung und Hexereien zu verhüten, oder Krankheiten und Unglück abzuwenden. Sie legen dieſen Zaubermitteln und Zetteln eine ſo allgemeine Kraft bei, daß ſie ſelbe ihrem Rindvieh, Pferden und andern Laſtvieh als Schutzmittel an den Hals hängen.
(Feierſtund. 1829, S. 816.)

106. Man lächelt, daß Kolumbus die unwiſſenden Haitier in Angſt und Schrecken ſetzte, weil eine von ihm berechnete Sonnenfinſterniß eintrat. Allein noch im Jahre 1654 verbot der Rath der Stadt Kaufbeuern den Webergeſellen, ihre jährliche Prozeſſion mit Trommeln, Pfeifen und Fahnen zu halten, und unterſagte überhaupt jede Luſtbarkeit, weil eine Sonnenfinſterniß bevorſtand. 1681 kam ein Komet, und darum durfte weder bei Hochzeiten noch andern Gelegenheiten Tanzmuſik gehalten werden. Noch bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts war die letztere ebenfalls unterſagt, ſo lange die Früchte noch im Felde ſtanden.
(Sammler 2. Dec. 1830.)

107. Hexen. — Alle alten und neuen Völker des Erdbodens glauben in dem Stande geringerer Geiſteskultur an die Einwirkungen böſer Geiſter; da man nun bei den älteſten Deutſchen dem weiblichen Geſchlechte die Gabe, mit Geiſtern umzugehen und zu weisſagen, beinahe ausſchließend beilegte, ſo kam daſſelbe vorzüglich in den Verdacht der Zauberei und des Beſitzes überirdiſcher Kräfte. — Die Prozeſſe gegen dergleichen angebliche Zauberinen (Hexen) wurden im Mittelalter aus Mangel an Beweiſen gewöhnlich durch ein Gottesurtheil entſchieden; die Angeklagte wurde z. B. auf ein tiefes Faß mit Waſſer geſetzt, und, wenn ſie ſchwamm, als Hexe zum ſchmählichſten Tode verurtheilt, welcher gemeiniglich im Verbrennen beſtand, auch wog man zuweilen die Angeſchuldigten, und wenn ſie ſehr leicht waren, hielt man ſie für Hexen. Noch im vorigen Jahrhunderte verloren unzählige Unglückliche, durch Beſchuldigung der Hexerei, Leben oder Freiheit, und erſt vor ungefähr hundert Jahren gelang es dem unſterblichen Thomaſius, die Hexenprozeſſe größtentheils zu verbannen. Man findet ſeitdem wenig Beiſpiele von

Digitized by Google

dergleichen Abſcheulichkeiten. Jedoch meldet uns Hr. Hofrath Meiners im vierten Theile ſeiner Briefe über die Schweiz, daß noch im Jahre 1782 im Kanton Glarus eine angebliche Hexe hingerichtet worden ſey.

108. Wunderglaube. — Wie nachtheilig der Glaube an Wunder werden kann, zeigen die frühern Hexenverbrennungen; denn ohne ſolchen Glauben wären ſie unmöglich geweſen. Remigius rühmt ſich, von 1580 bis 1595 neun hundert in Lothringen verbrannt zu haben. Von 1627 bis 1629 fanden zu Würzburg zu verſchiedenen Malen 29 Hexen-Hinrichtungen Statt, bei welchen 157 Individuen den Scheiterhaufen beſtiegen, meiſtens Frauen oder Fremde, doch waren auch Kinder von 12, 11, 10 und ſelbſt von 9, in Schleſien von 2 Jahren darunter. Nimmt man 157 lebendig Verbrannte zu Würzburg als die mittlere Zahl der Hexen-Hinrichtungen in einem Jahre an (was viel zu wenig iſt), ſo finden wir deren 15,700 während dem Jahrhundert vor 1628. Die Verbrennungen nahmen noch bis 1649 zu, verminderten ſich aber allmählich wieder bis 1660. Wenn, wie man glauben darf, Bamberg, Paderborn, Trier und andere Biſthümer daſſelbe Kontingent ſtellten, ſo kann man die Zahl der in Deutſchland wegen beſchuldigter Zauberei Verbrannten auf nicht weniger als 100,000 anſchlagen.

(Handgsztg. Februar 1831, Nr. 19.)

109. Wie vielerlei Arten Geſpenſter gab es? — Wer ſich über den Geſpenſter-Aberglauben, und was für tolles Zeug unſere Vorfahren vor nicht gar langer Zeit noch glaubten, unterrichten will, der leſe das Buch des M. Prätorius: Antropodemus Plutonicus d. h. neue Weltbeſchreibung von allerlei wunderbaren Menſchen. Magdeburg 1666, in welchem folgende 22 Arten ſolcher Weſen beſchrieben werden: 1) Alpmännerchen, Schrötel und Nachtmahren. 2) Bergmännlein, Wichte, Unterirdiſche. 3) Chymiſche Menſchen, Wettermännlein. 4) Drachenkinder, Elben. 5) Gebildete Menſchen, Säulleute. 6) Feuermänner, Irrwiſche, Tückebolde. 7) Geſtorbene Leute, wilder Jäger, wüthendes Heer. 8) Hausmänner, Kobolde, Gütgen. 9) Indianiſche Abentheuer. 10) Kielkröpfe, Wechſelbälge. 11) Luft- und Windmenſchen. 12) Mondleute, Seleniten. 13) Nixen, Sirenen. 14) Ozeaniſche oder Seemänner. 15) Pflanzleute, Alraunen. 16) Qualmenſchen oder Verdammte. 17) Rieſen, Hünen. 18) Steinmänner. 19) Thierleute, beſtialiſche Wärwölfe. 20) Verwünſchte Leute. 21) Waldmenſchen oder Satyrs und 22) Zwerge, Dunken, Liliputaner.

(Leipz. Moden 1829, Nr. 69.)

110. Die Tortur war eine ſinnreiche Erfindung eines rohen Zeitalters, um einem Unſchuldigen mit ſchwachen Nerven jedes Geſtändniß zu erpreſſen, das man von ihm wünſchte, und einen baumſtarken Böſewicht von der verdienten Strafe zu retten.

(Abendztg. Juli 1830, Nr. 156.)

111. Paſſauer Kunſt. — So nannten die Abergläubiſchen die vorgebliche Kunſt, ſich feſt zu machen. Sie ſchreibt ſich von einem Nachrichter in Paſſau her, der durch Austheilung gewiſſer Zauberzettel ein verzagtes Heer, das bei Paſſau ſtand und in Böhmen eindringen ſollte, zu muthigen Helden umzauberte.

(Volksfrd. 1831, S. 39.)

Sklaven und Sklaverei.

1. Die preußiſche Staatszeitung vom Jahre 1830 enthält aus Nordamerika Folgendes: „Der öſterreichiſche General-Konſul, Baron von Lederer, hat öffentlich bekannt gemacht, daß jeder Sklave von dem Augenblick an frei ſey, wo er öſterreichiſchen Boden betrete, indem die öſterreichiſche Regierung anerkenne, daß jeder Menſch ſein angebornes Recht und Anſpruch auf bürgerliche Freiheit habe.“

Gewiß ein glänzender Akt in den Annalen unſerer durch Hochſinn und weiſe Berückſichtigung der heiligſten Intereſſen der Menſchheit ausgezeichneten Staatsverwaltung, ein Beiſpiel der edelſten Art für ſogenannte aufgeklärte Regierungen, die ſelbſt durch Geſetze die verabſcheuungswürdigſte Entwürdigung des Menſchen ſanktioniren. Denn noch immer ſeufzen, trotz den Bemühungen mancher Menſchenfreunde, trotz den mannichfachen Verboten einiger Staaten, Tauſende unſerer ſchwarzen Brüder unter dem ſchändlichſten Joche, und noch dürfte bei dem jedes Hochgefühl erſtickenden Eigennutze und der im Laufe der Zeit immer tiefer eingeimpften Sitte der auf ihre Farbe ſich brüſtenden Weißen, der Tag noch ferne ſeyn, an welchem auch dieſen die Sonne der Freiheit und Gleichſtellung unter das Geſetz aufgehen wird.

2. Den Urſprung des Menſchenhandels ſucht man bei den Griechen. Sie ſollen auf der Inſel Skio zuerſt Menſchen wie Laſtvieh verkauft haben, und die Römer, Großmeiſter in der Sklavenkunſt, übertrafen bald ihre Vorgänger in dieſem Handwerk. — Unter den neuern Völkern fingen es die Portugieſen im Jahre 1442 zuerſt wieder an, gingen nach den Küſten von Afrika und tauſchten dort gegen Zeug, Geräth und Waffen, Glas und mancherlei Flitter, Neger ein. 72 Jahre nach ihnen gebrauchten die Spanier ſolche Negerſklaven in ihren Minen auf St. Domingo. Im Jahre 1562 landete der Admiral John Hawkins (ein Engländer) auf Sierra Leona, und holte dort durch Liſt und Gewalt 300 Neger-Sklaven hinweg. Das nächſte Jahr folgten noch 6 Kahn-Ladungen, bei welcher Gelegenheit der Unmenſch alle Dörfer der Inſel Sambula verbrannte, vorgebend, die Bewohner dieſer Inſel ſeyen Menſchenfreſſer. Im Jahre 1618 erhielt ein engliſcher Verein das förmliche Privilegium des Negerhandels; ein zweiter privilegirter Verein entſtand im Jahre 1672. Wilhelm und Maria bevollmächtigten ſogar alle ihre Unterthanen dazu. Das engliſche Parlament bewilligte zuletzt mehrmals beträchtliche Summen, um dieſen entſetzlichen Handel zu fördern. Von 1680 bis 1700 brachte England über 30,000 Afrikaner in Sklaverei und von 1786 an zog es jährlich regelmäßig 38,000 Sklaven aus Afrika. Es befanden ſich auf den Küſten Afrikas 66 ſolcher Negerkauf-Etabliſſements, wovon 40 den Engländern gehörten. Im Jahre 1789 maßten ſie ſich ſogar den ganzen Handel allein an. Die Franzoſen fingen dieſen Handel zuerſt 1673 an und er ward erſt 1713 etwas bedeutend. — Nach den von den Kaufleuten zu Liverpool vorgelegten Aktenſtücken haben die Europäer von 1788 bis 1793 jährlich 74,000 Neger aus Afrika geführt; von dieſer Anzahl führten die Engländer 38,000, die Franzoſen 22,000, aus. — Welche Summen von Menſchen-Elend! Wer ſegnet nicht den braven Wilberforce, der durch ſeine kräftigen Reden im brittiſchen Parlament es dahin gebracht hat daß alle europäiſchen Mächte dieſen abſcheulichen Menſchenhandel verboten haben. Aber was hat es gefruchtet! Noch immer kommen nach den mäßigſten Angaben jährlich 100,000 Neger aus Afrika nach den europäiſchen Kolonien. Da dieſer Handel nun ſchon 300 Jahre lang

Digitized by Google

dauert, ſo ſind wenigſtens 30 Millionen Neger ihrem Vaterlande entriſſen und in ferne Länder verſetzt worden, ohne diejenigen mitzurechnen, welche ſeit Jahrhunderten durch die orientaliſchen Karavanen jährlich aus dem Innern Afrika's an die Küſten der Türkei, Perſien ꝛc. zu Markte gebracht worden ſind. Nach Burton beſitzt Großbritannien in ſeinen ſechszehn weſtindiſchen Kolonien nicht weniger als 715,385 Sklaven, von denen etwas über die Hälfte weiblichen Geſchlechts iſt. Nach der Handelsztg. vom Okt. 1830, S. 544, leben jetzt in den drei brittiſchen Kolonien 825,804 männliche und weibliche Sklaven, die größte Zahl (331,119) auf Jamaika, die kleinſte (4608) auf der Inſel Bermuda. Das Centrum des Sklavenhandels iſt die Inſel St. Maurice.

3. Im Jahre 1828 wurden nicht weniger als 42,000 Schwarze, Männer, Weiber und Kinder, zu Rio-Janeiro eingeführt. In der Mitte des März brachte eine kleine Brigg allein deren 480; auf ihrer Ueberfahrt von Afrika nach Rio verlor ſie 184 an Todten, die, in dem engen Raume zuſammengepreßt, buchſtäblich verſchmachteten und erſtickten, und über Bord geworfen wurden. Die engliſchen Kreuzer an der Küſte von Afrika haben in wenigen Wochen 30 Sklavenſchiffe von allen Flaggen weggenommen.

• • •

4. Die Sklaven ſtehen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung in einem ungeheuern Preiſe. In der Kapſtadt bezahlt man gewöhnlich 100 bis 400 Pfd. Sterl. (941 fl. 4 kr. bis 3704 fl. 16 kr. C. Mze.) für einen Sklaven, ob man gleich deren in manchem Hauſe 20 bis 30 findet. Einige von ihnen treiben Handwerke und werden tage-, wochen- oder monatweiſe gemiethet. Die thätigſten, gelehrigſten, aber auch die gefährlichſten Sklaven ſind die Malayen; zwar treu, ehrlich und fleißig ſind ſie, aber ſo empfindlich und eigenſinnig, daß der geringſte Anlaß zum Mißmuth ſie halb von Sinnen bringt, wo es dann unſicher iſt, ihnen in den Weg zu kommen. Folgendes Beiſpiel gibt einen Begriff von ihrer Rachſucht: Da ein malayiſcher Sklave in der Meinung ſtand, daß er ſeinem Herrn nicht nur lange genug, ſondern auch ſehr treu gedient und auch bereits mehrere Summen Geldes bezahlt hatte, ſo hielt er ſich für berechtigt, um ſeine Freilaſſung anzuhalten. Sie wurde ihm abgeſchlagen, und Tags darauf ermordete der Malaye ſeinen Mitſklaven. Man brachte den Mörder vor Gericht, wo er eingeſtand, daß der Ermordete ſein Freund geweſen ſey, er habe aber geglaubt, die beſte Art, ſich an ſeinem Herrn zu rächen, ſey, nicht ihm ſelbſt das Leben zu nehmen, ſondern ihm vorerſt durch den Verluſt des jüngern Sklaven um tauſend Reichsthaler zu bringen, und dann ein anderes Tauſend dem Geizigen durch ſeine eigene (des Mörders) Hinrichtung zu entreißen; dieß würde ſeine gewinnſüchtige Seele ſein ganzes Leben hindurch genug peinigen.

5. Das engliſche Taſchenbuch „Amulet“ gibt die Preiſe der Sklaven in der däniſchen Kolonie Quitta an, aus welchem man auf den Preis dieſer unglücklichen Menſchen in andern Theilen von Afrika ſchließen kann. Eine Unze iſt gleich 15 Dollars (d. i. 30 fl. 51 3/4 kr. C. M.) oder 24 Yards (zu 3 Fuß) Leinwand oder Tuch, eine Rolle Tabak, 4 Gallonen Weingeiſt oder 16 gewöhnlichen Taſchentüchern. Der Werth eines Sklaven berechnet ſich für einen Mann auf 9 Unzen oder 216 Yards Leinwand oder Tuch oder 9 Rollen Tabak, oder 36 Gallonen gebrannte Waſſer, oder 139 Sacktücher. Ein Weib koſtet 8 Unzen oder 192 Yards Tuch oder 8 Rollen Tabak, oder 32 Gallonen Branntwein, oder 128 Sacktücher. (1 Yard mißt 1 7/40 Wien. Elle, 1 Gallon hält 3 Wien. Maß 24/29 Seidel.)

6. Die City Gazette (Charlestown, Freiſtaat Süd-Karolina in Nordamerika) vom 10. Jänner 1828, enthält folgende Verkaufs-Anzeige: „Durch Calvin Backer ſoll am Mittwoch den 16. Jänner an den Meiſtbietenden verkauft werden: ein bedeutendes elegantes Lager von Sattlerwaaren, ferner, gegen baare Bezahlung, präciſe um 12 Uhr, folgende preiswürdige Neger: Cain, ein trefflicher Hausdiener und Kutſcher, etwa 20 Jahre alt; Rachael, ein vollkommen gelernter Koch, etwa 35 Jahre alt; Hetty, ein guter Hausdiener, 15 Jahre alt; Moſes, Laufburſche, 14 Jahre alt; Cora, ein Weib von beſter Qualität (erſter Gattung), gute Köchin und Hausmagd, mit ihren fünf Kindern, Jack, 10 Jahre alt, Charles, 8 Jahre, Iſak, 6 Jahre, Helena, 4 Jahre und Nancy 3 Jahre alt. Ferner zu verkaufen ein Mulatten-Mädchen von 17 Jahren, eine treffliche Näherin, Haus- und Kammer-Mädchen, ſo wie eine gute Kinderwärterin; endlich ein ſehr preiswürdiger Gang von 120 Feldnegern, an den Reißbau gewöhnt, worunter Küper, Zimmerleute, Holzjäger, Pflüger und Bootsleute. Zu dem Gang gehören 51 volle Hände (vollkräftige Leute); 26 ſind 11 bis 19 Jahre. 13 ſind 8 bis 11 Jahre, und es ſind nur wenige alte Neger darunter. Man kann auch die Neger ſtückweiſe als Pfand verſetzen, wo dann der Pfandinhaber im Falle der Nichteinlöſung zum öffentlichen Verkauf ſchreitet.“

7. Der zu New-Orleans (in Nordamerika) erſcheinende Louiſiane-Advertiſeur kündigte Folgendes an: „Neger zu verkaufen. So eben ſind auf einem Schiffe aus Baltimore 180 Neger eingetroffen, unter welchen ſich gegen 100 ziemlich junge Männer befinden, als: ein Kupferſchmied, ein Zimmermann, ein Grobſchmied, ein Fleiſcher u. ſ. w. Der Ueberreſt beſteht aus jungen Dienern und Burſchen von allerlei Eigenſchaften. Sie ſind zu beſehen in der Charlesſtraße Nr. 113, bei Samuel M. Woolfolt.“

8. Ein Zeitungsblatt aus Charlestown enthält folgende Anzeige: „Halt den Flüchtling“ 15 Dollars Belohnung erhält Derjenige, welcher mir meinen Sklaven Will wiederbringt, der ohne Grund — denn ich bin als ein menſchlicher Herr bekannt — Sonnabend davon gelaufen iſt. Er iſt an den Peitſchenſtriemen an den Rippen kenntlich. Vermuthlich iſt er nach Cuidbalthin gelaufen, wo er eine Frau und 5 Kinder hat, die ich die vorige Woche an Gilliſpie verkauft habe.

9. Baſil Hall beſchreibt einen Sklavenmarkt, den er zu Charlestown in Südkarolina (Nordamerika) ſah. Eine lange Tafel ſtand mitten in der Straße, auf welcher die Neger Familienweiſe ausgeſtellt waren. An jedem Ende der Tafel ſaßen die Verſteigerer, welche die gebotenen Preiſe laut ausriefen, und dann dem Meiſtbietenden überließen. Auf eine Familie, die aus einem alten kranken Weibe, einem rüſtigen breitſchultrigen Manne, wahrſcheinlich ihr Sohn, deſſen Frau und zwei Kindern beſtand, wurden zuerſt 500 Dollars (d. i. 1032 fl. 17 kr. C. M.) geboten; ſie gingen zu 750 Dollars (d. i. 1548 fl. 10 1/2 kr. C. M.) weg. Andere Familien, darunter noch Kinder an der Bruſt, wurden zu 250 bis 260 Dollars (d. i. 516 fl. 3 1/2 bis 530 fl. 42 kr. C. M.) jedes Individuum verſteigert.

10. Es gibt kein Land in der Welt, wo die Sklaven ſo hart behandelt werden, wie in Marokko. Sie gehören ſämmtlich dem Kaiſer, und dürfen nie im Arbeiten ruhen; man reicht ihnen keine andere Nahrung als in Oel getauchtes Gerſtenbrod, und ſie dürfen ſelbſt während dieſes kärglichen Mahles nicht ruhen. Oft, wenn ſie ihr Brod mit der einen Hand zum Munde führen, zwingt man ſie mit der andern eine ſchmutzige, eckelhafte Arbeit zu verrichten. Ununterbrochen von unmenſchlichen Peinigern bewacht, die ſie ſogleich peitſchen, wenn ſie ſich nur einen Augenblick

Digitized by Google

Ruhe gönnen, ſieht man ſie häufig halb todt niederfallen, oder auch ſogar auf der Stelle unter dieſen Mißhandlungen den Geiſt aufgeben. Zur Nachtzeit läßt man ſie auf Strickleitern in dumpfe Kerker hinabſteigen, welche mit Fallthüren verſehen ſind. Ihre ganze Kleidung beſteht in einem Kittel von grober Wolle, mit einer Kappe. Obgleich die verheiratheten Sklaven keine beſſere Koſt erhalten, noch beſſer wohnen und bekleidet werden, ſo ſind ſie doch von den ſchwerſten Arbeiten ausgenommen, damit man ihrer Fortpflanzung nicht hinderlich ſey, denn die Kinder werden gleich als Sklaven geboren. Man gibt ſich gar keine Mühe, ſie zum Islamismus zu bekehren, weil ſie dann freie Menſchen ſeyn würden.

11. Wenn die Portugieſen auf der Küſte von Afrika ihre erkauften Schwarzen einſchiffen, brennen ſie ihnen mit einem glühenden Eiſen den Buchſtaben P auf die Bruſt.

12. Eine Sklaven-Stempelung iſt auf den Antillen im Gebrauch; jeder Eigenthümer bezeichnet ſeinen Neger mit ſeinem Namenszug. Dieß geſchieht vermittelſt eines Stempels von dünnem Silberblech, der heiß gemacht und auf die Arme oder Schultern gedruckt wird. Verſteht ſich, daß die Stelle vorher mit Fett beſtrichen und ein Stück in Oel getränktes Papier darauf gelegt werden muß. Die Haut zieht ſich ein wenig an und das Zeichen geht nie wieder aus. Neger und Negerinen, die häufig verkauft werden ſind, ſehen daher an dieſen Körpertheilen wie tatowirt aus.

Nahrung der Menſchen unter allen Himmelsſtrichen.

Nachtrag und Ergänzung zur Mahlzeiten-, Speiſen- und Küchen-Geographie im Wand. 1817, S. 137, — Wand. 1820, S. 180, — Wand. 1828, S. 56, — Wand. 1830, S. 85, — Wand. 1832, S. 46.

1. In demſelben Grade, als die Kultur eines Volkes vorwärts ſchreitet, vergrößert ſich auch die Zahl und Mannichfaltigkeit ſeiner Nahrungsmittel, und um ſo ſorgfältiger iſt es darauf bedacht, dieſelben durch künſtliche Zubereitung für den Genuß zu veredeln und den rohen Stoff zarter und für den Gaumen anreizender zu machen. Auf je tieferer Kulturſtufe hingegen ein Volk noch ſteht, je inſtinktartiger noch alle ſeine Begierden ſind, um ſo mehr hält es ſich an einzelne beſtimmte Nahrungsſtoffe, und um ſo mehr verſchwindet zugleich bei ihm der Abſcheu vor Dingen, die man bei kultivirten Völkern mit Eckel nennt.

2. In Europa werden 24, in Aſien 50, in Afrika 30, in Amerika 31 und in Auſtralien 15 Säugethiere gegeſſen. Ungleich größer iſt die Anzahl eßbarer Fiſche und Vögel, ſehr unbedeutend die der Amphibien, Inſekten und Würmer. Benutzt zu werden verdient das Fleiſch der Pferde, Hunde und Katzen, welche Thiere in andern Erdtheilen gerne genoſſen werden.
(Handlgsztg. April 1831, S. 209.)

3. Fleiſchkoſt. Ausgiebigkeit. — Die Engländer eſſen mehr Fleiſch, als die Franzoſen, und können ohne große Anſtrengung Arbeiten verrichten, welchen die Letztern nicht gewachſen ſind. Der Beſitzer der Eiſengießerei zu Charenton in Frankreich erhält von den franzöſiſchen Arbeitern nur dann die nämliche Menge von Arbeit, wenn er ſie nöthigt, ſich auf dieſelbe Art zu beköſtigen, wie die Engländer. Nach dem Kraftmeſſer beſitzen die Franzoſen 69 und die Engländer 71 Grade Stärke. In Frankreich bekommt der Soldat mehr Fleiſchkoſt, als der gemeine Mann; ſie verhält ſich bei jenem zur Pflanzenkoſt wie 2 zu 7, während das Verhältniß bei dieſem wie 2 zu 15 iſt. Daher iſt der Taglöhner auch mehr Krankheiten ausgeſetzt und kann keine ſo ſchweren Arbeiten verrichten, als der Soldat.
(Leipz. Modenztg. 1830.)

4. Der Yourt. — In der aſiatiſchen Türkei und in Konſtantinopel bereitet man eine ſehr angenehme Speiſe, die man Yourt nennt, und die zum Nachtiſche aufgetragen wird, auf folgende Art: Man läßt eine beſtimmte Portion Milch ſauer werden, gießt dann ſo viel davon in friſche Milch, daß dieſe etwas gerinnt, und ißt ſie hierauf mit Zucker. Dieſe Speiſe wird von den Eingebornen ſehr gerne gegeſſen. (Die Milch, die man in Konſtantinopel verkauft, iſt eine Miſchung von Ziegen-, Schaf-, Kuh- und Büffelkuhmilch.)
(Leipz. Modenztg. 1831, Nr. 97.)

5. Nach Mungo Park gehört das Salz im Innern von Afrika zu den erſten Luxus-Artikeln, und man ſieht Kinder an einem Stücke Steinſalz, als wäre es Zucker, ſaugen. Der Mann ißt Salz zu ſeiner Speiſe, bedeutet dort eben ſo viel, als: Er iſt ein reicher Mann.

6. Schiumſu. — Dieß iſt ein berauſchendes Getränk, welches die Chineſen zu Javao bereiten, und ſtatt Branntwein verkaufen. Eine zerſtörende Wirkung auf den menſchlichen Körper erhält es durch den Zuſatz eines giftigen Blattes, von den Birmanen Outrinenblatt genannt. Die zu Javao befindlichen brittiſchen Truppen hatten von dem Genuß dieſes Höllentrankes ſo gelitten, daß der vierte Theil derſelben im Lazarethe lag, und die Geheilten nie wieder ganz geneſen konnten. Der niedere Preis dieſes Giftes hat jede Maßregel gegen deſſen Verbreitung unter den niederen Volksklaſſen bisher unwirkſam gemacht.
(Phönix Juni 1829, Nr. 24.)

7. Sonderbarer Leckerbiſſen. — Eine fette Stute halten die Gutſchmecker unter den ſüdamerikaniſchen Indianern für die größte Delikateſſe. (Leipz. Moden 1831, Nr. 55.)

8. Gebratene Aehren. — Als Haſſelquiſt von Akre nach Sayda (in Syrien) reiſete, traf er einen Hirten mit ſeiner Herde an, der ſein Mittagsmahl hielt, das in halbreifen Weizenähren beſtand, welche er röſtete, und die er mit dem größten Appetit verzehrte. Gebratene Aehren ſind ein altes Gericht, das ſchon im Buche Ruth erwähnt wird. In Egypten iſt es ganz gewöhnlich, daß die Armen das türkiſche Korn und die Durra (eine Art von Hirſe) braten. Weiter reichte anfangs die Kunſt der Menſchen nicht, als daß ſie ſich grüner oder reifer, getrockneter oder gebratener Aehren zur Stillung ihres Hungers bedienten.
(Geſundheitsztg. März 1832, Nr. 18.)

9. Isländiſches Moos als Nahrungsmittel. — Die Isländer bereiten mit isländiſchem Mooſe eine ſehr nahrhafte und geſunde Speiſe.

Digitized by Google

Nachdem es gemahlen iſt, weicht man das Mehl in Waſſer ein und läßt die Miſchung 24 Stunden lang ruhig ſtehen, dann gießt man Milch hinzu, läßt es kochen und dann das dadurch entſtrhende Mus kalt werden. Der Zweck des Einweichens in Waſſer iſt, der Pflanze den geößtrn Theil ihrer Bitterkeit zu entziehen, die ſehr ſtark iſt, und ſich oft der Milch der Ammen in ſolchem Grade mittheilt, daß ſie die Säuglinge zurückweiſen; ſo aber behandelt, gibt das Mus eine geſunde und nährende Speiſe, welche eben ſo gut für den Menſchen als für Thiere paßt. Ein Pfund getrocknetes Moos gibt nach der angegebenen Behandlung ein Pfd. Nahrung, ſo daß man auch bei uns in theueen Zeiten oder bei Hungersnoth darauf Rückſicht nehmen könnte. (Bl. a. d. Geg. Feb. 1832, Nr. 13.)

* * *

10. Gaſtronomie der alten Römer. — Fulvius Hirpinus war der Erſte, welcher während des zweiten puniſchen Krieges auf den Gedanken verfiel, Thiergärten anzulegen. Er dachte aber auch an einen Sammelplatz für die Schnecken, die man aus entfernten Ländern, beſonders aus Afrika und Illyrien, nach Rom bringen ließ. Man ſtellte eigen dazu eingerichtete irdene Gefäße auf, welche ihnen als Zufluchtsort dienen ſollten, und mäſtete ſie mit Mehl und gekochtem Weine. Ueberhaupt waren Schnecken eine Lieblingsſpeiſe der Römer, und Plinius erzählt, daß man gemäſtete Schnecken ſah, die bis zu 25 Pfund wogen. — Lemnius Strabo ſoll die Vogelbehältniſſe erfunden haben, wie aus einer Stelle des Plinius erſichtlich iſt. Hortenſius, als er Augur wurde, war der Erſte, der ſeine Gäſte mit Pfauen bediente, welches damals als ein großer Luxus angeſehen, ſpäterhin aber ſo gebräuchlich ward, daß es eine Art von Schande geweſen ſeyn würde, ein Gaſtmahl zu geben, ohne einen Pfau aufzuſetzen. Der Verbrauch von Pfauen wurde in der Folge ſo ſtark, daß ein gewiſſer Ophylius Lucro ſich mit dem Mäſten dieſes koſtbaren Geflügels ein jährliches Einkommen von mehr als 14,000 Franken (à 23 kr. 3/7 pf.) verſchaffte. Faſt eben ſo ſehr wurden die Tauben geſchätzt und als Leckerbiſſen angeſehen; vorzüglich waren einige Gattungen derſelben bei den Römern, wie bei uns, ein Gegenſtand der beſonderen Vorliebe. Varro ſpricht von einem Taubenpaar, welches für 1000 Seſterzien (circa 150 fl. C. M.) verkauft worden war. — Die Römer machten auch von ſelten Ledern Gebrauch; ſie tiſchten Straußengehirn und Papageienzungen auf, ſpeiſten junge Störche von Melos, vom Ganges und aus Phrygien, und ließen ſich unmittelbar aus Kolchis Faſane kommen. Den größten Luxus aber trieben die römiſchen Feinſchmecker mit Fiſchen aller Art, welches um ſo auffallender iſt, als es eine Zeit gab, wo es zu Rom einem Bürger als eine unwürdige Weichlichkeit ausgelegt wurde, ſich von Fiſchen zu nähren, ſo wie man es dem Senator Gallonius ſehr übel anrechnete, auf ſeiner Tafel Störe auftragen zu laſſen. Lucius Murena welcher zuerſt Fiſchteiche errichten ließ, erhielt ſeinen zweiten Namen wegen der großen Verdienſte, die er ſich um die Muränen, eine Gattung wohlſchmeckender, wie Aale ausſehender Fiſche, erworben hatte. Die Römer unterten Meerfiſche in ſalzigem Waſſer, welches ſie mit großen Koſten aus der See in Teiche ableiten ließen, und Lucullus ließ einen Berg durchgraben, um ſich auf dieſe Art Meerwaſſer zu verſchaffen, wodurch er ſcherzweiſe den Beinamen Xerxes togatus (Roms Xerxes) erhielt. Bei ſeinem Tode fand man in den ihm gehörigen Teichen eine ſolche Menge Fiſche, daß ſich ihr Werth auf mehr als 30,000 Gulden nach unſerem Gelde belief. Eben ſo war Murrius Irrius wegen ſeiner herrlichen Fiſchteiche berühmt. Als Cäſar einmal dem römiſchen Volke ein Gaſtmahl geben wollte, beſprach er ſich mit Murrius, um Muränen zu bekommen. Murrius wollte ihm deren weder ſchenken, noch verkaufen, aber er lieh ihm, wie Plinius erzählt, 6000 Stücke, mit der Bedingung, daß Cäſar die nämliche Zahl zurückſtellen ſollte. Wie weit ſich die Vorliebe der Römer für die Fiſche erſtreckte, beweiſen die von glaubwürdigen Schriftſtellern erzählten, beinahe an Wahnſinn grenzenden Thatſachen. Bekannt iſt es, daß Kaiſer Auguſtus, als er eines Tages beim Vadius Pollio ſpeiſte, einen jungen Sklaven vom Tode rettete, welcher, weil er während des Gaſtmahls eine koſtbare Schale zerbrochen hatte, verurtheilt worden war, lebendig in den Fiſchteich geworfen zu werden, um mit ſeinem Körper die Muränen zu mäſten. Auch andere Gattungen Fiſche, beſonders Störe, wurden von den Feinzünglern der Siebenhügelſtadt ſehr hoch gehalten. Dieſe koſtbaren Störe gehörten nicht zu der gewöhnlichen, ſondern zu jener Gattung, welche ſich durch eine geſpitzte Schnauze auszeichnet und in den Flüſſen Kleinaſiens vorkommt. Die Verſchwendung der Römer ging ſo weit, daß ſie das Meerwaſſer aus ihren Teichen in die Tafelzimmer leiten ließen, um nach Belieben augenblicklich friſche Fiſche haben zu können, die auf ſolche Art während des Gaſtmahls ſelbſt gefiſcht wurden. Die Kunſt, Auſternbänke anzulegen, wurde von einem gewiſſen Sergius Horrota erfunden. Die im beſten Rufe ſtehenden Auſtern kamen dazumal aus dem See Lucrino, wo man zuerſt Auſternbänke anzulegen verſuchte; nach dieſen wurden die Auſtern von Brundusium (heut zu Tage Brindiſi) am meiſten geſchätzt. Da die begüterten Römer nur Auſtern von der beſten Qualität eſſen wollten, ſo legten ſie zu Lucrino diejenigen an, welche ſie von Brundusium kommen ließen, um ſie zu veredeln. (Wien. Modenztg. Auguſt 1030, Nr. 104.)

Nicetas ſagt vom griechiſchen Kaiſer J. Angelus: „Ein Gaſtmahl von ihm war ein Brod-Hügel, ein Wildpret-Wald, ein Fiſch-Meer, ein Wein-Ocean.“ —

(Phönix Dez. 1829, S. 400.)

11. Kochkunſt der Alten. — Die Alten beſaßen eine Geſchicklichkeit in der edlen Kochkunſt, mit welcher ſich unſere berühmteſten Köche nicht meſſen können, nicht einmal der des Herrn Rothſchild in Paris, Caréme. Sie konnten ein ganzes Ferkel auftragen, das auf einer Seite gebraten und auf der andern gekocht war. Der Koch, welcher dieſe Aufgabe zu löſen hatte, überzog die eine Hälfte des Ferkels mit einem mit Wein und Oel verſetzten Gerſtenteige und ſchob es dann in einen kleinen Ofen oder auf ein erhitztes Eiſenſtück, wo er es ſorgfältig auf der einen Seite braten ließ. War die Haut braun, ſo kochte er die andere Seite, nahm den Teigüberzug ab und trug es halb gebraten, halb gekocht auf. Dieſe Köche konnten ferner mit Pflanzenſtoffen die Geſtalt und den Geſchmack von Fiſchen und Fleiſch täuſchend nachahmen.

(Leipz. Modenztg. Sept. 1831, Nr. 77.)

12. Die Mahlzeiten der alten Römer. — Das Frühſtück beſtand aus Früchten und Wein. Gegen Mittag fand wieder eine Mahlzeit Statt, welche man mit Unrecht oft das Mittagsmahl nennt. Die Hauptmahlzeit war das Abendeſſen. Der Herr des Hauſes und die älteren Glieder der Familie lagen bei der Tafel, die Knaben und Mädchen aber ſaßen am untern Ende des Tiſches. Ehe die Mahlzeit begann, ward Jedem Waſſer und ein Handtuch gereicht, damit er ſich die Hände waſchen könne. Jeder Gaſt brachte ſich ein Tuch mit und bediente ſich deſſelben bei Tiſche, und wenn ihm Etwas ſehr gefiel, ſo wickelte er es mit Erlaubniß des Wirthes in dieß Tuch und ſandte es nach Hauſe. Das Vorſchneiden wurde in beſondern Schulen regelmäßig gelehrt. Die Vorſchneider zeigten gern ihre Geſchicklichkeit, und bei großen Gaſtmählern tranchirten ſie bei Muſik nach dem Takte.

(Leipz. Modenztg. 1832, Nr. 5.)

13. Nagelprobe, ein nur im gemeinen Leben vorkommender Ausdruck, womit man die Probe eines ausgetrunkenen Bechers ꝛc. bezeichnete, die darin beſteht, daß man das Trinkgefäß umkehrt, auf den Nagel ſetzt und den letzten Tropfen davon genießt. In Franken nennt man dieß auf ein Nägelein trinken. Der Gebrauch davon iſt ſehr alt, und unſtreitig hat zu dieſer, ſo wie zu mehreren andern Erfindungen die Trinkluſt Gelegenheit gegeben. In Churfürſt Chriſtian II. von Sachſen Hoftrink-Ordnung heißt es: erſt ſoll man trinken die herrſchaftliche Geſundheit, darauf ſoll man bringen den freudigen Bergmann mit dem Spruche: „Glück auf!“ dann folgt die Nagelprobe mit dem Spruche:

„So hatten es auch — Die Alten im Brauch,
Wenn ſie vor Jahren — Fein luſtig waren;
Sie ſchenkten voll ein, — Und tranken ſo rein,
Daß man das Glas von oben — Konnt' auf dem Nagel proben.“

Worauf der Andere antwortet:
„Das war zu loben.“

Schon die Römer tranken auf dieſe Art. In neuern Zeiten hat man für die Nagelprobe das lateiniſche Wort Supernacu=

Digitized by Google

dem gebildet, welches auch bei den Engländern und Franzoſen üb-lich iſt. (Donndorfs Geſch. d. Erfindungen, 3. Bd. S. 123.)

14. Das Anſtoßen mit den Gläſern beim Trinken. — Die Urſache der Sitte des Anſtoßens mit den Gläſern iſt mannichfaltig beſprochen worden. Der Eine glaubt, es ſollte eine Probe ſeyn, daß die Gläſer unbeſchädigt wären; der Andere, es ſey ein indirektes Händereichen; wieder ein Anderer glaubte, es ſollte eine Art Tafelmuſik ſeyn; Jemand meinte ſogar, dieſes Anſtoßen ſey eine Probe der Nüchternheit und man wollte durch das feſte und ſichere Emporhalten des Glaſes dieſe dadurch dokumentiren (beſtätigen). Dieſer Gebrauch mag vielleicht auf folgende Weiſe entſtanden ſeyn: — Die Sinne alle, meinten ſie, hätten Theil am Genuße des Weintrinkens. Das Sehen: denn wir nehmen das Glas vor die Augen und ſagen: „Welche herrliche Farbe, wie klar!“ — Der Geruch, denn wir nehmen das Glas unter die Naſe und ſagen: „Welche Blume, welches Aroma!“ — Der Geſchmack, denn wir trinken noch lange nach und ſchmecken noch den Wohlgeſchmack! — Das Gefühl, denn es wird uns warm und behaglich und wir finden Alles beſſer und vortrefflicher. Nur das Ohr ging leer aus und war traurig, da ſagte ein fröhlicher Zecher: „Wohlan, ſo laßt uns die Gläſer aneinander ſtoßen, daß ſie hell ertönen und lieblich klingen, damit es auch dem fünften Sinne wohl ergehe.“ Da klangen die Gläſer gar herrlich und tönten munter ins Ohr, und ſo blieb der Gebrauch bis auf heute.

* * *

15. Bei den Traiteurs zu ***, welche in der Mode ſind, findet man zierliche, kleine, in rothes Maroquinpapier eingebundene Bücher, welche den Kuchenzettel enthalten. Bei den Gerichten, wie ſie folgen, ſteht überall oben an ein Ochſe, ein Hammel, ein Kalb, ein Huhn, ein Haſe u. ſ. w. als Vignette vorgedruckt. Dieſe beredten Zeichen ſagen dem Gaſte, welche Art von Thier die Kunſt des Koches, auf alle mögliche Art zugerichtet, darbietet.
(Wien. Modenztſchft. 1831, Notizbl. Nr. 6.)

16. Die Originalien vom Oktob. 1829, Nr. 128 erzählen: „Vor einigen Tagen verſprach ein Gourmand von feinem Tone und ſchwer zu befriedigendem Geſchmacke eine Belohnung von 1000 Franks (385 fl. C. M.) demjenigen Koch, welcher ein neues Gericht erfände, das ſeinen Gaumen kitzeln würde. Dem zu Folge wurde ihm, noch ehe 24 Stunden verfloſſen waren, ein Eichhörnchen vorgeſetzt, gefüllt mit zerſtoßenen Aalen, Schnecken, Trüffeln, Zwiebeln u. ſ. w.

17. In Toulon hat man 1830 ſogenannte Algierklöße verfertigt. Drei ſind ſo nahrhaft, daß 8 Matroſen für 12 Tage genug haben. Sie ſollen, ehe ſie gekocht werden, ſo hart ſeyn, daß, wie eine franzöſiſche Zeitung bemerkt, wenn den Belagrern die Kanonenkugeln zu Ende gehen ſollten, die Raubſtaaten mit ſolchen Knödeln beſchoſſen werden könnten.
(Wien. Modenztſchr. 1830, Notizbl. Nr. 29.)

* * *

18. Nirgends wird ſo ſehr für die Genüße der Zunge und des Gaumens geſorgt, als in Frankreich, und man kann ohne Partheilichkeit behaupten, daß die Kochkunſt daſelbſt die höchſte Stufe der Ausbildung erreicht habe. Köche und Köchinen raffiniren beſonders darauf, durch die Zuthaten, womit ſie ihre Speiſen würzen, die Organe des Geſchmacks zu reizen.
(Landw. Univerſalbl. Dez. 1831, Nr. 11.)

19. Die Engländer, im Allgemeinen betrachtet, ſind mehr Freunde der Flaſche, als der Speiſen, und ſehen auch hier, ſo wie überhaupt, wenig auf ausgewählten Lebensgenuß. Gutes Roſtbeef, eine Flaſche Port- oder Sheri-Wein, worunter ziemlich viel Branntwein gemiſcht iſt, mehrere Krüge Porter, einige Taſſen Thee, ein wohlleuchtendes Kaminfeuer und die neueſten Zeitungen, das ſind ihre eigentlichen Vergnügungen, die nur ſelten durch einen Hahn- oder Boxkampf und nur zu gewiſſer Jahreszeit durch Pferderennen Abwechslung erhalten.

20. Das Beefſteak in England. — Wer in England ein Beefſteak verlangt, hat einen Thaler zu bezahlen; verlangt er Wein dazu, ungefähr 3 Thaler. Freilich ſieht man ein ſolches Beefſteak auch ganz anders aus, als eins in unſern Gaſthäuſern. Es wird ein Tiſch gedeckt, auf den mindeſtens 4 Löffel und 2 Paar ſilberne Meſſer mit Gabeln kommen. Zwei Aufwärter bringen ein Stück Rindfleiſch, an welchem eine ganze Familie genug haben könnte, dazu eine Schüſſel Kartoffeln, daß der hungrigſte Deutſche 8 Tage lang daran zu eſſen hätte. Hat man ſich geſättigt, ſo gibt man noch 4 Gr. an den Kellner.
(Pohls hauswirthſch. Neuigkt. 1831, 4. Bd. S. 383.)

21. Mäßigkeit der Spanier. — Die Spanier ſind bekanntlich ſehr mäßig und genügſam. Ein Reiſender erzählt, wie ſie an Sonn- und Feiertagen außerhalb der Stadt ſpazieren gehen und ſich mit wenigen Erfriſchungen begnügen. Sind ſie ermüdet, ſo ſetzen ſie ſich auf den Boden. Eine Familie oder einige Freunde ſetzen ſich um eine kleine Schale, worin Eſſig und Oel iſt. Jeder hat einen Salatkopf in der Hand; ſie reißen ein Blatt nach dem andern ab und tauchen es in die Schale, wobei ſie fröhlicher ſind als Deutſche und Engländer bei vollen Schüſſeln.
(Flora April 1830, Nr. 84.)

22. Lebensweiſe unter dem ruſſiſchen Adel. — Das erſte Frühſtück wird um 7 oder 8 Uhr eingenommen, und zwar von jedem Gliede der Familie einzeln; es beſteht aus Brotſchnittchen oder Zwieback, mit einer Taſſe Kaffeh und bei den Männern eine Pfeife Tabak. Zwiſchen 11 und 1 Uhr wird das Gabelfrühſtück aufgetragen; die gewöhnliche Zeit des Mittageſſens iſt von 2 bis 4 Uhr; die Geſellſchaft verſammelt ſich aber ſchon früher, und ſpielt gewöhnlich vorher Karten. Vor den eigentlichen Gerichten erſcheint gewöhnlich Kaviar, gedörrter Fiſch, Butter, Käſe u. dgl., um den Appetit zu reizen, eben ſo Wein und Branntwein. In einigen Familien ſitzen die Frauen zuſammen an einem Ende der Tafel, während ſie in andern in bunter Reihe neben den Männern ſitzen. Die Gerichte ſind gewöhnlich auf franzöſiſche oder deutſche Art zubereitet, doch gilt die erſtere für vorzüglicher. Die Ruſſen gehen ſelten auf eine förmliche Einladung zu Gaſte. Ich ſpeiſete einſt in einer Familie, die blos mich erwartete, und nur 10 Gedecke hatte auflegen laſſen; kurz vorher aber, ehe wir uns ſetzten, kamen drei Andere, um, wie ſie ſagten, mit ihren Freunden zu Mittag zu eſſen, und ſo vergrößerte ſich die Tiſchgeſellſchaft bis auf 24 Perſonen. Die Tafel mußte natürlich verlängert werden, ſonſt ſchien man aber nichts zu ändern, und doch war Alles ſo reichlich vorhanden, als ob man Alle erwartet hätte.
(Blätt. a. d. Gegenw. Juni 1831, Nr. 50.)

23. Im Eſſen ſind die Lappen mäßig und genügſam. Sie haben in der Regel nur zwei Mahlzeiten am Tage, von denen die erſte, ungefähr um 10 Uhr Morgens, nur eine Art von kaltem Frühſtück, aus Fleiſch, Fiſch oder gefrorner Milch beſtehend, iſt. Die zweite aber, welche die Hauptmahlzeit ausmacht, wird zwiſchen 5 und 6 Uhr Nachmittags gehalten, und iſt weit reichlicher. Sie beſteht aus einer heißen Brühe von Rennthierblut, welches, hart gefroren, im Rennthiermagen aufbewahrt wurde. Man kocht das Blut mit Fleiſch und Mehl, oft auch, aus Mangel an Mehl, mit einem Zuſatz von Tannenrinde.
(Handlgztg. April 1831, Nr. 57.)

24. Die Jakuten ſind unglaublich ſtarke Eſſer. Cochrane bemerkt über dieſen Punkt: „Alles, was der Menſch kauen kann, es mag Fiſch oder Fleiſch ſeyn, einerlei von welchem Thiere, es mag ſtinken oder nicht, das ißt der Jakute. Der Schlund dieſer Menſchen muß anders gebildet ſeyn, als der unſrige; denn den heißeſten Thee und die heißeſte Suppe, die unſere Lippe nicht

Digitized by Google

verſühren könnte, vermochten ſie hineinzugießen. Ich ſah, daß drei dieſer Schlemmer bei einer einzigen Mahlzeit ein ganzes Rennthier verſchlangen, ſelbſt mit den Eingeweiden, welche mit Fett und Blut in einen ſchwarzen Pudding verwandelt wurden. Das Merkwurdigſte bei dieſer Gefraßigkeit iſt, daß keine Krankheit darauf folgt. Die Jakulen erzählten mir von einem Landsmann, der gewohnt war, in 24 Stunden ein Viertel von einem großen Ochſen, 20 Pfund Fett und zum Getränke eine ſtarke Portion geſchmolzene Butter zu verzehren. Man hat ferner geſehen, daß, nachdem ein Jakute gefrühſtuckt hatte, er noch einen ihm vorgeſetzten Reißpudding von 38 Pfund Gewicht zu ſich nahm.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd. S. 377.)

25. Die Oſtiaken um den großen Od-Fluß haben — nach Pallas — im Sommer einen ſolchen Ueberfluß von Fiſchen, daß ſie einzig und allein davon leben. Sie geden ſich dann ſelten die Mühe, dieſelben zu kochen oder zu braten, ſondern ſchneiden dem Fiſche am liedſten, ſo wie er aus dem Waſſer kemmt, das Fleiſch riemenweiſe vom Leibe und verzehren es ſo aus der Fauſt, indem ſie mit den Riemen in den Mund fahren und die Biſſen mit dem Meſſer von unten herauf vor den Lippen ſehr geſchickt abſchneiden.

26. Zu Schmauſereien ſchlachten die Turkeſtaner eine Menge Vieh. Fleiſch von Kamehlen, Pferden und Rindern wird für die erſte Speiſe gehalten. Schöpſenfleiſch, verſchiedenr Melonen, Zuckerkand, Hutzucker, verſchiedenes Gebackene, Paſteten, aus Fleiſch verſchiedener Gattung gemacht u. ſ. w., Alles vertheilt man in zinnerne, kupferne und hölzerne Schüſſeln und trägt es beſonders auf. Jeder nimmt nach ſeinem Belieben; dabei ſpielen ſie auf verſchiedenen muſikaliſchen Inſtrumenten, ſingen, tanzen, ſchreien und ſchlagen nach dem Takt in die Hände, und erſt dann, wenn ſie ſich ganz voll getrunken haben, endet der Schmaus.

(Timkowski's Reiſe nach China, 3. Th. S. 148.)

27. Sonderbarer Geſchmack dee Zigeuner. — Die Zigeuner haben eine ſonderbare Vorliebe für das Fleiſch von kranken Thieren. Der größte Luxus, den ſie kennen, iſt ein Braten von einem Rinde, das an irgend einer Krankheit geſtorben iſt, und ſich daran recht ſatt zu eſſen, gilt bei ihnen für den höchſten Grad von Gutſchmeckerei. Hält man ihnen dieſen ſonderbaren Geſchmack vor, ſo antworten ſie echt hindoſtaniſch: »Das Fleiſch eines Thieres, welches von der Hand Gottes fiel, muß beſſer ſeyn, als das, welches das Leben durch eine menſchliche Hand verlor.«

(Leipziger Modztg. 1831, Nr. 101.)

28. Die Bewohner Pekings und überhaupt die Chineſen genießen vorzüglich Schweinefleiſch, das hier auch ſchmackhafter als das unſrige und leichter für den Magen iſt. Schöpſenfleiſch gebrauchen die Mandſhuren, Mongolen und Turkeſtaner, die ſich in Peking aufhalten, zur Speiſe; Rindfleiſch eſſen nur die Letztern. Uebrigens muß man ſagen, daß das Schöpſen- und Rindfleiſch wirklich hier nicht ſchmackhaft iſt; die Urſache davon iſt, daß das Vieh ſo weit und auf ſo beſchwerlichem Wege aus der Mongolei herbeigetrieben und in den Fleiſchbänken nur mit Häckſel genährt wird.

(Timkowki's Reiſe nach China, 4. Bd. S. 223.)

29. In China werden die für die Tafel beſtimmten Fiſche, ſo wie in Europa das Geflügel u. ſ. ſ., gemäſtet, und dieſes Geſchäſt bildet dort einen wichtigen Zweig der Teichwirthſchaft. Es werden dazu vorzüglich gekochter Reiß und ölige Vegetabilien verwendet.

(Wien. Modenztſchft. 1831, Notizbl. Nr. 31.)

30. Lebensart in Mexiko. — In Mexiko werden die Speiſen mit langem Pfeffer (Chile) überladen. Bei Tiſche trinkt man gewöhnlich Waſſer, und der Wein wird in kleinen Gläſern aufgetragen. Das Landesgetränk iſt der Pulque, ein weißlicher, aus dem Safte des Magay (der Aloe) bereiteter Liqueur, der noch mehr als Wein in den Kopf ſteigt, und ungeachtet des abſcheulichen Geſchmackes, da man ihn in ſchafledernen Schläuchen nach der Stadt bringt, vom Volke im Uebermaß getrunken wird. Die Pflanzungen des Magay machen den Reichthum einer großen Anzahl der Einwohner aus. Die armen Leute und die Indianer eſſen kein Brot, ſondern eine Art Gebackenes von Mehl, ohne Fett oder Butter, Tortillas genannt. Man ißt täglich ſiebenmal. Noch im Bette nimmt man eine Taſſe Chokolade und einige Schnitten Brot, um 9 Uhr das Frühſtück, um 11 Uhr Zwieback und ein Glas Liqueur. Um 2 Uhr ißt man zu Mittag, um 5 Uhr trinkt man eine Taſſe Chokolade, um 8 Uhr ißt man Zwieback, Biskuit, Früchte, und um 10 Uhr iſt Abendmahlzeit. Die Speiſen ſind weniger kräftig als in Europa, das Gemüſe wäſſeriger und Fleiſch und Geflügel magerer. Das Leben in Mexiko iſt übrigens einförmig. Früh beſchäftigt ſich Jedermann mit dem Handel, um 2 Uhr ißt man zu Mittag und die Magazine werden geſchloſſen, da man bis halb vier Uhr ſchläft. Nun fängt die Arbeit wieder an; um 6 Uhr hört aber aller Handel auf; man geht nach Hauſe oder ſpazieren, und wenn es Nacht wird, ins Theater. Geſellſchaftliche Verſammlungen gibt es nicht, nur die unzähligen Spielhäuſer werden ſtark beſucht.

(Handlungsztg. Juni 1831, Nr. 13.)

31. Das Brod iſt in vielen Gegenden Süd-Amerika's ein Luxusartikel, den kaum die Großen kennen. Man findet Beſitzer großer Thierherden; ſie und ihre Frauen tragen Perlen, Halsbänder und Diamantenringe, aber — Brod haben ſie kaum zu ſehen bekommen.

(Bürgerbl. Juli 1831, Nr. 59.)

32. Kein Volk auf der Erde ißt und trinkt vielleicht beſſer, als der Kanadier in Nordamerika. Schon beim Frühſtück erſcheinen nicht ſelten 12 bis 14 verſchiedene Schüſſeln: Grüner Thee, Fleiſch, Honigſcheiben, geſalzener Lachs, Kuchen, eingelegte Gurken, Hühner, Aepfeltorten, Ahornzucker, Erbſenpudding, Ingwergebackenes und Sauerkraut, — Alles muß in einen und denſelben Magen hinein. Eben ſo reichlich iſt der Mittag- und Abendtiſch beſetzt.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 162.)

Digitized by Google

Andeutungen über Kleidungen, Luxus und Moden.

Trachten, — Toilette, — Putz, — Schmuck, — Pomp und Pracht.

(Als Nachtrag und Ergänzung zum Wanderer 1826, S. 169 bis 185. — Wand. 1830, S. 422 bis 432, — Wand. 1832, S. 55 bis 65.

Unſer Zeitalter ſcheint das Vornehmſeyn in der fortwährend ſchnellen Veränderung der Moden zu ſuchen. Davon leiden nun natürlich auch die untern Klaſſen, welche immer gern Das nachahmen, was ſie an Höhern erblicken. Unbekümmert um den reellen Werth der Dinge, die ſie kaufen, ſind ſie zufrieden, wenn ſie ihre Meubles, ihre Kleider u. ſ. w. nur von einer glänzenden (vielmehr gleißenden) Außenſeite für wohlfeilen Preis ſich verſchaffen können. Die ſchnöde Kunſt, an ſich ſchlechten Sachen einen guten Anſtrich zu geben, vervollkommnet ſich daher auch immer mehr. (Vergl. Wand. 1831, S. 312, Nr. 66 und Wand. 1832, S. 91, Nr. 25.)

Mode iſt ein Kind der Willkühr einiger Wenigen, denen der größere Haufe bald nachfolgt. Sie, die Mode, wird ihre Herrſchaft ſtets behaupten. In ihr Bereich aber gehören nicht nur Dinge des gewöhnlichen Lebens: Kleidungsſtoffe, Tracht, Benehmen ꝛc., auch im Reiche der Künſte darf ſie walten, doch nur unter dem veränderten Namen der Manier. Die Wiſſenſchaft aber darf, wenn ſie ihren Werth und ihre Bedeutſamkeit wahren will, ihr nie ſich fügen. (Anz. d. Deutſch. April 1831, Sp. 1697.)

Vielleicht kommt doch einmal eine Zeit, wo gar keine Mode, ſondern nur Geſchmack und Bequemlichkeit herrſchen werden und ſich jeder Menſch kleiden wird, wie es ihm zweckmäßig und paſſend vorkommt.

Vom Witz hängt die Mode, von der ſinnlichen Urtheilskraft der Gebrauch deſſelben ab.

1. Luxus, — Putz und Moden.

1. Um in Paris für einen Mann nach der Mode zu gelten, iſt es nicht genug, in Geſellſchaft charmant (einnehmend) gefunden zu werden, man muß ſich in den Ton Aller finden können und überall excelliren (ſich hervorthun) und gefallen. Bei den Damen galant, zuvorkommend, muß man von Putz, Lektüre und Theater zu ſprechen wiſſen, mit den Künſtlern von ihren Fächern und in jedem zu Hauſe ſeyn. Unter Kaufleuten und Negocianten iſt es nothwendig, mit dem Cours bekannt zu ſeyn und Waarenkenntniſſe zu zeigen. Mit Andern muß man fechten und nach dem Ziele ſchießen können, wieder mit Andern trinken und rauchen, ſchwimmen, fiſchen, reiten unb ſpielen, und Alles das mit Anmuth, Gewandtheit und Ueberlegenheit. Alsdann kann man gewiß ſeyn, überall zu gefallen.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 6.)

2. Der modernſte Schmuck der Damen (1831 in Paris) beſteht in — Ungeziefer; denn nichts anders ſind doch die kleinen braſilianiſchen Käfer, trotz ihrer grünen ſchillernden Flügeldecken, welche, in Gold gefaßt, an Halsbändern, Ohrringen und Bracelets (Armbändern) getragen werden. Indeſſen muß man geſtehen, daß nichts beſſer kleidet und den Teint (dir Farbe) herausdebt, als dieſer ſonderbare Putz von Thierchen, welche faſt das Anſehen von kleinen Maikäfern haben. Die Originalität macht, daß ein ſolcher Schmuck von den eleganteſten Mode-Damen geſucht und getragen wird.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 50.)

3. Man ſieht zu Paris Blumen in den Haaren der Bräute, und zwar in Guirlanden, welche aber ſo fein ſind, daß man ſie mehrmals um den Kopf winden kann, wie eine goldene Kette. Die Enden dieſer Guirlanden (Gewinde) haben ein Bouquet (Strauß), welches oben zwiſchen die Haarflechten oder Schleifen zu ſtehen kommt. Die Blümchen ſind von verſchiedener Gattung und beſtehen aus Jasmin, Spireen, Mimoſen, Orangeblüthen u. dgl.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 49.)

4. Es gehört (1831) in Paris zum guten Ton, daß auf dem Lande, wenn Gäſte zugegen ſind, die Frau und Fräuleins vom Hauſe natürliche Blumen in den Haaren tragen. Nichts kann hübſcher und anmuthiger ſeyn, und nie verfehlt dieſer friſche Putz ſeine Wirkung.
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 25.)

5. Zu der Ausſtattung einer reichen Braut in Paris gehören auch die geſtickten Pantoffeln, und man begreift nicht, wie ein Paar dreihundert Franken koſten kann, bis man die Roſetten (Röschen), welche ſie zieren, unterſucht, wo man dann findet, daß dieſe mit einem Rubin feſtgehalten ſind. — (Wohin wird ſich noch die äußere Pracht in unſerer innerlich armen Zeit verſteigen!)
(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 50.)

Digitized by Google

Zu der Ausſtattung einer Braut zu Paris gehört auch ein Gebetbuch, mit dem Titel: — »Für Eheleute« — auf chineſiſchem Papier gedruckt, ein Luxus, worauf man bis jetzt nicht gekommen war. Der Einband beſteht aus weißem geköperten Sammt mit Ecken und Schloß von Vermeil, deſſen Verzierungen gothiſch ſind. (Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nr. 13.)

6. Auf dem Balle des Hrn. Schicklers trug eine Dame ein Kleid von Gold-Gaze (Flortuch), am Rock und um die Bruſt reich mit Blonden beſetzt, welche mit Diamanten als Agraffen (Spangen) feſtgehalten wurden. Der Kopfſchmuck, von weißen Federn, war ebenfalls mit Sternen von Diamanten untermiſcht, welche, da ſie beweglich waren, die Augen blendeten. Die Sterne zierten drei Reihen kleine Brillanten, welche in der Mitte von einer Sonne von großen Brillanten zuſammengehalten waren.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 16.)

7. Der größte Luxus wird jetzt in Paris mit Kämmen getrieben. Manche Frau trägt einen ganz einfachen Schildkrotkamm für 800 bis 1000 Franken in den Haaren.

8. Die Quäkerinen, welche wegen des Ausſpruchs des Apoſtel Paulus: — „Enthalte Dich des außern Schmuckes“ — von den Aelteſten bloß auf zweifarbige Kleider beſchränkt ſind, wiſſen von dieſen einfachen Stoffen ſo viel Nahrung für ihre Eitelkeit zu ziehen, als ein Maler aus ſeinen ſieben Grundfarben, oder ein Muſiker aus den Tönen einer Octave. Es iſt wahr, die Grundſtoffe ſind beſchränkt, aber ach, wie groß iſt die Mannichfaltigkeit, welche ihr Scharfſinn und ihr Erfindungsgeiſt ihnen zu entlocken verſteht. Das Erſte iſt das Weiß, das reine, unverfälſchte Weiß, dann kommt aber todtes Weiß, bläuliches Weiß, Perlenweiß, franzöſiſches Weiß und Gott weiß, wie viele andere Weiß. Hierauf folgen die verſchiedenen Arten Grau; zuerſt das einfache Grau, dann blaugrau, aſchgrau, ſilbergrau, rabengrau und ein Dutzend anderer Grau. Nun kommt die Rehfarbe und wir finden eine lichte, eine dunkle, eine rothe, eine braune Rehfarbe und die endloſen Farbennuancen: Haſenrücken, taubenfarbig, ſchieferfarbig, olivenbraun, bronce und londenrauchfarbig, mit unzähligen andern Abſtufungen, welche nur das geübte Auge einer Lady Friend (Quäkerin) zu unterſcheiden vermag. Was die Mouſſelintücher betrifft, ſo möge kein Ehemann, wenn er eine Rechnung für Brüſſeler Spitzen bezahlt, Diejenigen beneiden, welche keine ſolche Rechnungen zu bezahlen brauchen. Dieſe ernſten „Brüder“ ſeufzen unter derſelben Laſt, nur unter einer andern Geſtalt. Er weiß vielleicht, daß man ein Mouſſelintuch für 4 Groſchen kaufen, aber nicht, daß man auch eines für 4 Thaler bekommen kann, und daß die „Schweſter“ das letztere ſtets vorziehe. Es iſt wahr, ein doppelter Rand ſtatt eines einfachen bildet den vorzüglichſten, wenn nicht einzigen Unterſchied zwiſchen indiſcher und engliſcher Arbeit; — thut nichts, die indiſche Arbeit iſt ſeltener, deßhalb beſſer und deßhalb müſſen die „Schweſtern“ indiſche Tücher haben. Und Strümpfe und Schuhe! Sie beſchränken ſich zwar auf zwei Farben bei den Schuhen, braun und ſchwarz; aber welcher Unterſchied zwiſchen den Staatsſchuhen mit dem mohnblättchendünnen und den Ausgehschuhen mit hölzernen Sohlen! Ihr Name iſt Legion. — Und wer ſah jemals eine Quäkerin mit ſchmutzigen Handſchuhen? Wer hat nicht vielmehr die glänzende Farbe und das knappe Anliegen dieſer Fingerbedeckungen bei ihnen bemerkt? Unſern Damen genügen fertige Handſchuhe, einer Quäkerſchönen aber nicht, — welche nur ſolche trägt, die eigends für ihre Finger gemacht ſind. Endlich die Schnupftücher! Ich glaube, die jetzige Mode der geſtickten Schnupftücher ſchreibt ſich von den Quäkerinen her. Es iſt wahr, die Ecken der Schnupftücher derſelben ſind nicht ſo wunderſchön und mühſam geſtickt, aber ſeit vielen Jahren haben ſie die Ränder ihrer ſpinnwebenfeinen Batiſttücher ſchön gehohlnadelt ꝛc. Auch begnügen ſie ſich nicht mit einer mäßigen Anzahl dieſer Luxusgegenſtände. Müſſen ſie ſich in der Kleidung auf das Nothwendige beſchränken, ſo entſchädigen ſie ſich dadurch, daß ſie dieſe Tücher von der möglichſt feinen Qualität und von der möglichſt größten Quantität beſitzen. Schon unter der Regierung Karls II. ſagte man von einem gewiſſen engliſchen Staatsmanne, er ſey in ſeiner Wäſche ſo eigenſinnig, wie eine Quäkerin, und der Spruch von dieſen Frauen gilt noch heutigen Tages.

9. Nach Angabe einer der erſten Wäſcherinen in London benöthigt (im Frühjahre 1832) ein echter Londoner Stutzer (Dandy) wöchentlich folgende Weißwäſche: 20 Hemden, 24 Sacktücher, 9 oder 10 Sommerpantalons, 30 Kravaten (Halsbinden), 12 Weſten und Halskragen nach Verhältniß. Ein Dandy muß ſeinen Anzug täglich wenigſtens viermal wechſeln. a) Zum Frühſtück: Ein Schlafrock mit ſeltſamen Deſſeins (Zeichnungen) und orientaliſche Pantoffeln. b) Zum Ausreiten: Ein großer Ueberrock, Stiefel mit Sporen. c) Zum Mittagmahl: Frack und Schuhe. d) Zum Balle oder zur Soirée: Mit Pump (ein Wort welches bedeutet, die Schuhe, die ſo dünn ſind, wie ein Blatt Papier). Ein Faſhionable (Stutzer) in London darf ja nicht beim Grüßen ſeinen Hut abnehmen. Selbſt wenn er in die Salons einer Geſellſchaft eintritt, wo Herzoge, Geſandte, Lords ꝛc., in elegante Fracks gekleidet, am Spieltiſche verſammelt ſind, behält er den Hut auf dem Kopfe; — nähert er ſich einem Spieltiſche, ſo macht er gegen den einen oder den andern Bekannten eine leichte Verbeugung, dann nimmt er nachläſſig ein Journal und läßt ſich auf ein Sopha nieder. Einige Zeit darauf gibt er ſeinem Hute eine nachläſſige Lage, aber er darf ihn nicht eher ablegen, bis er nicht eine geraume Zeit auf dem Platze verweilt hat, wohin er ſich ſetzte.

10. Eine hübſche neue Mode in Paris ſind die vielfachen Petſchafte mit Deviſen auf einem modernen Schreibzeuge; nur muß man ſich deren mit Bedacht bedienen und nicht zerſtreut ſeyn, wie eine gewiſſe junge Dame, welche einem Briefe an ihren Geſchäftsträger das Siegel aufdrückte, worauf ſich zwei vereinigte Herzen, mit der Ueberſchrift: »Ewige Liebe« befanden. Ein Oberſter, der ihr den Hof machte, bekam dagegen einen Todtenkopf, mit der Deviſe: »Siehe die Zukunft!« Ein Billet an ihre Putzmacherin trug als Embleme (Sinnbild) zwei gekreuzte Degen. Die äußerſte Zerſtreuung aber, bewies ſie bei ihrem Herrn Gemahl, den ſie um Geld anſprach, um ihre Schulden zu bezahlen und der laut auflachte, als er auf dem himmelblauen Grunde des Spiegels die Worte: — »Treue und Beſtändigkeit« — las.

(Wien. Moden 1831, Nr. 40.)

11. In der Wiener Modezeitſchrift. 1832, Notizbl. Nr. 1, heißt es: In unſern Theatern ſieht man (die Logen ausgenommen) faſt keine weiblichen Hüte mehr, ſondern, wenn der ſchützende, beſcheidene Capichon abgenommen iſt, bei jüngern Damen einen einfach ſchönen Haarputz, bei ältern niedliche Häubchen. Ueberhaupt ſcheint es, daß wir der Epoche entgegengehen, wo Vernunft in die Mode kömmt(!) wo man die Mode als eine fügſame Freundin, nicht mehr als eine Tyrannin betrachten wird. — Nur der Unbeſtändigkeit darf ſie ſich zum Beſten Vieler nicht entwöhnen und dazu ſcheint ſie auch keine Luſt zu haben.

Im Parterre des Londoner Opernhauſes werden jetzt keine Damen zugelaſſen, welche große Mützen, Hüte oder überhaupt einen ſolchen Kopfputz tragen, der den hinter ihnen Sitzenden die Ausſicht wegnimmt. (Leipz. Modztg. 1831, Nr. 76.)

12. Eine Dame in Paris hat ein Werk geſchrieben; betitelt: „Die Kunſt die Kravaten (Halstücher) zu binden,“ welches 6 Auflagen erlebte. (Theatztg. März 1832, Nr. 40.)

13. Die Appretur des Mitteltuches in England, wodurch es ſich nun ſo weich anfühlt und ſo ausſieht, wie feines, iſt auf dem Feſtlande noch nicht erreicht worden. Die Stutzer in England fangen jetzt an, monatlich ihre Kleidung zu wechſeln, und es gibt Kleider-Magazine, wo der Fremde ſich für einen einzigen Abend Alles borgt und im beſten Geſchmacke angezogen wird. Unter dieſen Umſtänden iſt feines und haltbares Tuch nicht mehr nöthig. (Handlungsztg. Aug. 1831, Nr. 94.)

14. Hüte von Palmblättern gehören ſeit ungefähr zwei Jahren zu den bedeutenden Fabriks-Artikeln von Neu-England (Nord-Amerika), das im vorigen Jahre 900,000 und in dieſem Jahre bereits über 2 Millionen ſolcher Hüte lieferte, die zu ungefähr 3 Dollars das Dutzend nach den ſüdlichen Provinzen der

Digitized by Google

vereinigten Staaten und theilweiſe auch nach Südamerika verkauft und für den Sommer, ihrer Leichtigkeit wegen, immer mehr geſucht werden. (Handlgsztg. 1831, S. 399.)

15. Definition eines harmoniſchen Anzugs: Frack und Beinkleider müſſen ſich jedes mit ſich ſelbſt und beide mit einander polariſiren, in beiden muß ein harmoniſcher Geiſt wohnen; die düſtere Laune des Fracks werde durch heitern Rhythmus der Weſte gehoben; das Beinkleid drücke Gymnaſtik und kraftiges Leben aus. Der Meridian des menſchlichen Körpers geht durch die Hufte und dieſe Stelle iſt für den Künſtler von der größten Wichtigkeit; ſie gibt dem Frack ſeinen Charakter und bezeichnet am Oberrocke den Indifferenzpunkt ſeiner beiden Pole im unterſten Knopfloche; bei einem Mathematikus muß der untere Theil des Fracks über den gleichen der Weſte prädominiren, bei dem Sanguiniker hingegen finden die entgegengeſetzten Conjunkturen Statt.

(Bürgerblatt Auguſt 1831, Nr. 61.)

16. Zu London fand am 1. September 1831, im Theatre of the Mechanics Institution eine merkwürdige Vorleſung Statt. Der Gegenſtand derſelben war, ſo zu ſagen, eine Propädeutik (Vorkunde) und Methodologie (Lehre und Lernanweiſung) der Bekleidungskunſt des männlichen Körpers, oder ſchlichter ausgedrückt, eine wiſſenſchaftliche Theorie (Grundkunde — Lehre) der Mannsſchneiderei und der Docent (Lehrer) war der in England bekannte Mr. Walker, welcher in ſeiner Kunſt lebt und webt. Dieſes bisher mit Achſelzucken angeſehene und doch ſo nützliche, unentbehrliche und vielſeitig zierende Gewerbe (heißt es unter andern in der engl. Zeitſchrift „Times“ darüber) gewinnt, ſo wie Walker es behandelt, faſt die Würde einer Wiſſenſchaft und Kunſt und in ſeinen Händen werden die ſogenannten Werkzeuge, als Scheere, Fingerhut und Bügeleiſen zu wichtigen Dingen. Hr. Walker eröffnete ſeinen Vortrag mit einer Apologie (Schutzrede) des Kleidermachergewerbes, deſſen vielſeitige Nützlichkeit, Ornamentalität und Bedeutſamkeit er meiſterhaft und beredt heraushob. Er berührte hierauf den bisherigen uralten Schlendrian, der in demſelben allüberall geherrſcht und noch herrſcht und die ſo zehntauſendfältigen Dimenſionen (Abmeſſungen) und Formationen (Bildungen) auf einen unwandelbaren Leiſten ſchlage. Er entwickelte hierauf ſein Syſtem des Zuſchnitts und demonſtrirte (zeigte) es praktiſch an einem im Saale aufgeſtellten Modelle; insbeſondere der Maßnehmung, wobei er eine ungemein gründliche Kenntniß des Exterieur (Aeußeren) der männlichen Geſtalt an den Tag legte. Nachdem dieſe Demonſtration beendigt war, ging er zum Zuſchneiden nach ſeinem Syſtem über und legte dabei eine alle Anweſenden in Staunen ſetzende Fertigkeit an den Tag. Die verſchiedenen Theile des zugeſchnittenen Stoffes wurden ſogleich ſeinem neben ihm ſtehenden erſten Geſellen zum Zuſammennähen übergeben, welcher dieſes Geſchäft in ungefähr zehn Minuten vollbrachte, worauf der Rock, mit Ausnahme der Aermel, dem Modelle angepaßt wurde und demſelben ſo trefflich, ſo zu ſagen wie angegoſſen ſtand, daß ein allgemeines Ah! laut wurde. Das Ganze ſchien in der That mehr wie durch einen Zauberſchlag als durch einen Triumph der Kunſt hervorgebracht. Hr. Walker iſt geſonnen, eine Reihe von ausführlichen Vorträgen über ſeine tiefſinnige Kunſt zu eröffnen.

(Wien. Modenzlſchrft. 1831, Notizbl. Nr. 40.)

2. Zur Geſchichte der Moden. — Trachten, Schmuck und Prachtaufwand der Vorzeit.

1. Die Mode in früherer Zeit in England. — Der berühmte engliſche Dichter Dryden klagte: „Unſere Schneider gehen jährlich einmal nach Frankreich, wo ſie zuſchneiden lernen und die neueſten Moden mit zurückbringen.“ Die Mode änderte ſich damals. Die Herren trugen ihre Röcke vorn gerade und bis unter das Knie reichend, an der Vorderſeite mit Schnüren beſetzt und gewöhnlich von Oben bis Unten zugeknöpft, aber ohne Taſchen; große zugeknöpfte und geſchnürte Aufſchlage, aber keinen Kragen. Die Weſte reichte beinahe bis an die Knie und war öfters mit Gold- und Silberſtreifen beſetzt; Quaſten ſchmückten die Knopflöcher. Die Beinkleider lagen dicht an und reichten bis an die Kniekehlen. Das Hemd war gefaltet und öfters mit Spitzen beſetzt. Die Schuhe waren vorn breit, viereckig, mit hohen Abſätzen, die Stiefel lang und ſteif, und die Hüte gekrempt, beinahe wie die jetzigen. Sonſt gab es nicht blos franzöſiſche, ſondern auch holländiſche Moden. Der König änderte ſeine Kleidung ſelten. Die Perücke war der Hauptſchmuck in beiden Bedeutungen. Sie war franzöſiſchen Urſprungs und hatte in jener Zeit eine ungeheure Größe erreicht. Ludwig XIV. trug einen wahren Wald von falſchen Haaren. Eine „ſchöne“ Perücke war für dieſen Fürſten ſo nothwendig, daß er ſich niemals ohne dieſelbe ſehen ließ; ehe er aus dem Bette aufſtand, gab ihm der Kammerdiener den Perückenwald, und ſelbſt ſeine Bildſäulen ſind mit ungeheuern Perücken behängt. Nichts war ſonderbarer, als die Generale im Waffenſchmucke, bis zum Sattelknopfe mit falſchen Haaren bedeckt und mit Puder bestreut. Die Stutzer ließen ſich die Röcke auf den Schultern und dem Rücken eben ſo regelmäßig wie die Perücken pudern. Alle Stände, jung und alt, trugen ſolche Haarbüſchel; je höher der Rang aber, deſto größer die Perücke. Knaben vom Stande waren dieſer Thorheit eben ſo unterworfen, wie ihre Väter, und Viele konnten ſich kaum erinnern, jemals ihr natürliches Haar getragen zu haben. Die Perücken, welche im Anfange die eigenthümliche Farbe des Haares haben mußten und kahle Flecken bedecken ſollten, waren nun insgeſammt weiß und dehnten durch ihre rieſige Größe den Kopf zu einer unförmlichen Maſſe aus. Wenn man die Idee von der fliegenden Mähne des Löwen hergenommen hat, ſo hätten bloß die Soldaten Perücken tragen ſollen, aber ſie bedeckten die Köpfe der Advokaten und Aerzte, Kaufleute und Rathsherren, je nach ihrem Range. Es würde die größte Unhöflichkeit, ja Unverſchämtheit geweſen ſeyn, wenn Jemand eine größere Perücke hätte tragen wollen, als ſein Vorgeſetzter. Die Geiſtlichkeit folgte ebenfalls dem allgemeinen Beiſpiele. J. Bapt. Thairs, Doktor der Theologie, ſchrieb ein höchſt gelehrtes Buch gegen die Perücken und das falſche Haar. Es führte den Titel: „Histoire de Perruques“ (Geſchichte der Perücken) Paris 1690 und iſt ein Band von 500 enggedruckten Seiten. Die weißen Perücken nannte man in London ſpottweiſe die Silberflotte. Unter Karl II. trug man ſchwarze. Die Damen trugen ihr Haar lang und fliegend und ahmten damals den Franzöſinnen nach, wenn auch nicht in dem Maße wie jetzt. Ihre Kleider waren mit Troddeln beſetzt. Juwelen und Perlen wurden häufig in dem gelockten Haare getragen und Ohrringe, Hals- und Armbänder ſchmückten das Mieder und die Schultern. Die Schuhe hatten hohe Abſätze und viereckige Spitzen, waren mit Gold geſtickt und ſtets von den koſtbarſten Stoffen. Die Handſchuhe beider Geſchlechter waren von weißem Leder. (Sammler Auguſt 1831, Nr. 96.)

2. Kein Volk iſt ſo erfinderiſch in den Moden als das franzöſiſche; allein ſo geſchmackvoll viele derſelben auch ſind, ſo gibt es doch auch manche lächerliche und thörichte unter denen, welche ſie in Umlauf ſetzen. So war im Jahre 1774 ein Kopfputz Mode, den man die Pouffs au sentiment nannte. Die Herzogin von Chartres trug einen ſolchen in der Oper, wo er allgemeine Be- und Verwunderung erregte und der im Folgenden beſtand: auf ihrem Kopfe ſah man ein Frauenzimmer auf einem Seſſel, mit einem Kinde im Arme, dieſes bedeutete den Herzog von Valois und ſeine Amme. Rechts hackte ein Papagei, der Lieblingsvogel der Prinzeſſin, mit dem Schnabel auf eine Kirſche los; links war ein kleiner Neger. Ueberdieß beſtand das ganze Gebäude aus Haaren, die von dem Herzoge von Chartres, dem Herzoge von Penthievre und dem Herzoge von Orleans genommen und auf eine gefällige Art zwiſchen Gazeſtreifen gewickelt waren, welche

Digitized by Google

mit koſtbaren Steinen und Blumen vermiſcht waren. Das Ganze bildete einen ſo hohen und ſo großen Haarputz, daß er beinahe den ganzen Vordertheil der Loge einnahm. Alle Damen waren gewaltig erpicht auf die Puffs an Sentiments und jede beachte darin die Gegenſtände an, welche ſie liebte. Freundinen der ſchönen Natur trugen hübſche Landſchaften, mit Wald bewachſene Gegenden auf dem Kopfe; Andere zogen Reiherbeizen und Pürſchjagden vor. Man ſah alſo in ihren Haaren ſich wilde Schweine, Rehe, Hirſche und Männer wiegen, welche alle jenen nachſetzten u ſ. w.

(Leipz. Modztſchft. 1832, Nr. 12.)

3. Das Negligée. — Die Sitten zu Anfang des 18ten Jahrhunderts wurden durch die Franzoſen geleitet. 1718 kamen aus England die Reifröcke nach Paris und blieben über 50 Jahre lang in ihrem zwangvollen Gebrauche. — Haarputz — Puder — Perücke — Pomade — behaupteten ſich lange. — Das Hofleben nahm in der weiblichen Welt eine neue Richtung und mit dieſer mußten eigene, die neue Umwälzung bezeichnende Worte geſchaffen werden. Negligée nannte man es, wenn ſich eine Frau in dem Zuſtande von Unordnung im Aeußern, die man ſich im eigenen Zimmer erlaubte, außer das Haus wagte. Die Kunſt und Grazien thaten alles Mögliche zur Ausbildung dieſer indecenten (unanſtändigen) Mode, und das Reſultat war ein reizendes Gemiſch von Gewähltheit und Nachläſſigkeit, von Luxus und Simplicität (Verſchwendung und Einfachheit). Die Damen vom erſten Range verſuchten dieſe freie Sitte zu allererſt und trugen ſie wohlgefällig an öffentlichen Orten zur Schau, um recht fühlen zu laſſen, wie weit ſie über gemeine Rückſichten erhaben ſeyen. Nicht lange aber, ſo folgte die ganze civiliſirte Welt auf dieſe Weiſe nach. So lange ſich die Moden nur um koſtbare Stoffe gedreht hatten, waren nur die Reichen dabei betheiligt geweſen und die Moden hatten ſich immer nur langſam verbreitet. Nun aber, als das Negligée konventionell ein förmlicher Putz wurde, mußten dazu leichte Drapperien und Modezeuge immer neu erfunden und raſch damit gewechſelt werden. Damit wurden, zum großen Nachtheil der Sittlichkeit, die Mädchen aus den niederen Ständen in den Strudel der Mode hineingeriſſen.

(Poppe's hauswirthſch. Neuigk. 1831, S. 389.)

4. Die Schnabelſchuhe der mittlern Jahrhunderte kennt man jetzt nur mehr aus alten Gemälden. Heinrich II. von England brachte dieſe Mode auf, da er, ein ſonſt ſo ſchöner Mann, ein Gewächs an dem einen Fuße hatte, welches er durch dieſen Schnabel bedeckte. Später wurden ſie ganz allgemein und ſogar ein weſentlicher Theil der Staatskleider bei feierlichen Aufzügen. Prinzen von Geblüte hatten ſie oft 2 Fuß lang und mit den ſonderbarſten Figuren bezeichnet. Von einem Herzoge de Nemours erzählte man ſcherzend, daß man ihn, wenn er um eine Gaſſenecke ging, ſchon eine halbe Stunde, ehe er ſelbſt kam, an ſeinen Schnabelſchuhen erkannte. Endlich wurde dieſe anfangs ſo beliebte Mode nicht blos belacht, ſondern ſogar verfolgt. Engliſche und franzöſiſche Biſchöfe drehten gegen ſie und mehrere Monarchen ließen förmliche Dekrete dagegen ergehen. Als ſie aufhörten, kamen ſofort, gleichſam zum Erſatze, die vorne ſehr breiten und wie abgehackten Schuhe in die Mode, die oft einen halben Fuß breit waren.

(Wiener Modenztſchrft. 1832, Nr. 16.)

5. Die Sitte der Hauptbedeckung. — Die Bedeckung des Hauptes iſt eine Sitte, die ſchon in den älteſten Zeiten eine Unterſcheidung des Orients und Occidents abgab. Dort galt und gilt es noch für thöricht, ja ſchimpflich, mit bloßem Kopfe zu gehen und die Türken und Perſer nehmen ihren Turban, die Chineſen ihre ſpitzige Mütze weder im Hauſe, noch vor Großen, ſelbſt nicht einmal vor dem Kaiſer, nicht einmal beim Gebet ab. Bei den Juden galt es ſchon in den älteſten Zeiten für Religionsgeſetz, ſtets mit bedecktem Haupte zu beten und noch jetzt halten ſie es für höchſt anſtößig, nur die geringſte Gebetformel barhaupt zu ſprechen. Dagegen galt den Griechen die Bedeckung des Hauptes für etwas Knechtiſches und Paulus befahl den Korinthern ausdrücklich, mit unbedecktem Haupte zu beten. Die Römer gingen gewöhnlich auch mit unbedecktem Haupte, verhüllten aber beim Gebet den Kopf; bei manchen Gelegenheiten, wie bei Gaſtmälern u. dgl.; trugen ſie indeſſen Hüte. Bei den Römern wie bei den Griechen trugen die Frauen den Kopf außer dem Hauſe faſt immer bedeckt.

6. Die erſten Shawl's, welche man aus dem Morgenlande erhielt, kamen durch den Baron Tott, den Renegaten, nach Paris an die Fean von Theſſee. Als ſie die Geſchenke in ihrem Zirkel zeigte, bewunderte jede Dame das ſchmeichelnde ſchöne Gewebe, aber Niemand wußte, wozu es dienen könne. Endlich kam man überein, daß ſich — hübſche Fußdecken und Wiegenvorhänge daraus machen ließen. Erſt durch die Feldzüge der Franzoſen in Egypten wurde dieſer Luxusartikel allgemeiner.

(Sammler April 1831, Nr. 43.)

7. Der Umſtand, daß im Mittelalter koſtbare Pelze die vorzüglichſten Staats-Kleider an allen Höfen wurden und beſonders die Waffenröcke der Ritter mit dem koſtbarſten Pelzwerke beſetzt waren, war die Veranlaſſung, daß Hermeline und andere Pelzarten Theile der älteſten Wappen geworden ſind. In Deutſchland ward im Jahre 1497 den Bürgern, welche nicht vom Adel, noch Ritter waren, Zobel- und Hermelin-Futter zu tragen verboten.

(Donndorffs Geſch. d. Erf., 2. Bd., S. 126.)

8. Im Jahre 1703 beſteuerte man im preußiſchen Staate die Bekleidung in Stiefeln, Schuhen, Pantoffeln, Strümpfen und Huten; von allen dieſen Gegenſtänden mußte ein Groſchen entrichtet werden und wer auf ſeinen Kleidern Gold- und Silbertreſſen tragen wollte, mußte dieſe Erlaubniß mit einem Thaler jährlich erkaufen. Sogar der ledige Stand wurde beſteuert, indem jedes Mädchen unter vierzig Jahren ihre freiwillige oder erzwungene Ledigkeit mit 2 Thalern jährlich büßen mußte.

(Buchholz Monatſch. Juni 1831, S. 137.)

9. Wie die Mode auch im Thierreiche ihre Macht übt, ſieht man aus den ganz verſchwundenen Bologneſerhunden. Vor 100 und mehr Jahren konnte keine Dame ohne ſo ein Hündchen leben. Man bezahlte für manches Stück gern 4 bis 5 Louisd'or, und Bologna zog einen anſehnlichen Gewinn von dieſem Ausfuhr-Artikel. Durch Waſchen mit ſtarkem Branntwein wurden ſie, mehreren Angaben nach, künſtlich in der Kleinheit erhalten, welche ihnen außer dem Behänge den größten Werth gab.

10. Vor etwa 40 bis 50 Jahren kannten Stutzer nichts Eleganteres, als — einen Scharlachmantel. — Jetzt tragen ihn nur auf der Bühne noch Samiels, Scharfrichter und Banditen. So geht es auch den Verſen und Melodien: »Als ich auf meiner Bleiche« — »Blühe liebes Veilchen« — »Ausgelitten haſt Du, ausgerungen« — »Das ganze Dorf verſammelt ſich« — »Alles ſchläft, nur ſilbern ſchallet« ꝛc. Millionen Gebildete und Gefühlvolle dudelten einſt dieſe und ähnliche Sänge und Klänge, woran jetzt kein Betteljunge mehr Geſchmack findet. — »Roſen auf den Weg geſtreut« — »Genießt den Reiz des Lebens« — »Es kann ja nicht immer ſo bleiben« — u. dgl. ſind auch ſchon längſt in den Hintergrund — Der »Jungfernkranz« und das „Jägervergnügen" auf dem Wege dahin — und ſo geht es mit allen Volksliedern und Volksmelodien? — Wohl nicht. — Manche haben doch und mit Recht ein zäheres Leben; „Gaudeamus igitur" ſingt der Student ſeit faſt zwei Jahrhunderten ſchon und noch immer mit Entzücken, und die Zeit, wo des herrlichen Asmus herrliches, über 50 Jahre altes: „Am Rhein, am Rhein", ſo wie Schillers Götterfunken nicht mehr begeiſtert, dürfte wohl noch ſehr fern ſeyn.

(Abendztg. 20. Juni 1834.)

Digitized by Google

Ausſtattung von Prinzeſſinen aus dem 13ten, 14ten, 15ten und 16. Jahrhunderte. (v. Raumer.)

Iſabelle, die Tochter König Philipps IV. von Frankreich, erhielt bei ihrer Verheirathung mit Eduard II. von England im Jahre 1308 eine Ausſtattung, die 28,179 Livres koſtete. Zu derſelben gehörten zwei Kronen, eine für 700 und eine für 600 Livres, goldene Löffel, goldene und ſilberne Trinkgeſchirre, 50 ſilberne Teller oder Näpfe, 12 große und 12 kleinere Schuſſeln u. ſ. w.; Kleider von Goldſtoff, Sammt, brüſſeler Tuch, ſchillernden Taffet; ſechs Garnituren von grünem Tuch aus Douay, ſechs ſehr ſchön marmorirt, ſechs von roſenrothem Scharlach; mehrere Pelze, viel Leinwand, ſo allein 419 Ellen für die Bäder; dann Wagen, Pferde, Geſchirre, Verzierungen der Zimmer und der Kapelle u. ſ. w. Unter andern war ein Zimmer mit rautenförmigem Goldſtoffe ausgekleidet und mit den Wappen Englands, Frankreichs und Brabants geziert. Wenn für ſechs Dutzend de coiffre 18 Livres in Ausgabe ſtehen, ſo möchte man eher an coiffes, Nachtmützen, als an coffre, Koffer, denken. Etwa hundert Jahre ſpäter (1390) heirathete Iſabelle, die Tochter Karls VI. von Frankreich, den König Richard II. von England und erhielt eine ſehr große Menge von Kronen, Ringen, Halsbändern, Spangen, Roſenkränzen u. ſ. w.; eine Robe (Schleppkleid) und Mantel von rothem — gekörnten Sammt, geſtickt mit goldenen Vögeln und Goldſchmiedarbeit, die auf Zweigen von Perlen und grünen Smaragden ſaßen. Zur Robe gehörten noch vier Stücke, nämlich Kragen und Kappe, einfache Seitenflügel, mit kleinem Grauwerk und der Mantel, ähnlicher Weiſe mit Hermelin gefüttert. Eine Robe von Sammt, geſtickt mit Vögeln, Zweigen von Frauenblumen und Roſen, Alles von Perlen. — Ein Veilchen von rothem gekörnten Sammt, mit Zweigen von Frauenblume und Ginſter, in Perlen geſtickt und mit Grauwerk gefüttert. — Eine Robe von feinem Goldſtoff auf rothem Grunde. Mehrere Frauenmäntel von Goldſtoff auf grünem, weißem und anderem Grunde u. ſ. w. Die Zimmer waren mit rothem, weißem, oder anderem Atlas ausgeſchlagen und mit Stickereien oder Tapeten bedeckt, welche Frauen vorſtellten, die da Weinleſe hielten, oder Schäfer, Bäume, Blumen und Springbrunnen. Andere Tapeten ſtellten Scenen aus der bibliſchen und florentiniſchen Geſchichte dar. — Dann folgte ein Verzeichniß des trefflich gearbeiteten goldenen und ſilbernen Geſchirres und unzähliger anderer Dinge. Auf jeden Fall iſt die Ausſtattung ungemein reich und groß.

Wieder 100 Jahre ſpäter finden wir eine dritte Ausſtattung, jene der Marie von England, welche 1514 den König Ludwig XII. von Frankreich heirathete. Unter den unzähligen Dingen aller Art, die ſie erhielt, befanden ſich auch goldene und ſilberne Bilder der Heiligen: Georg, Eduard, Thomas Becket, Katharine u. A. Es werden erwähnt eine Robe von purpurnem Sammt, mit Goldſtoff gefüttert; von gelbem Goldſtoff aus Damascus, von Silberſtoff, mit karmoiſinrothem Sammt gefüttert; von Goldſtoff mit purpurnem Grunde; von karmoiſinrothem Atlas mit Vogelaugen (Pfauenaugen!) geſtickt, mit purpurnem Sammt gefüttert und mit Golde beſetzt; von karmoiſinrothem Sammt, mit Goldſtoff und karmoiſinrothem Damaſt, ſchachbretartig gefüttert; von ſchwarzem Sammt mit Hermelin gefüttert; von Goldſtoff, mit grünem Sammt und grünem Taffet gefüttert und mit karmoiſinrothem Atlas beſetzt u. ſ. w.

Die umſtändlichſten Nachrichten findet man über eine vierte Ausſtattung, jene der Prinzeſſin Henriette von Frankreich, welche im Jahre 1625 den König Karl I. von England heirathete.

Nachdem Alles aufgeführt worden, was an Edelſteinen und Koſtbarkeiten, an Schmuck für Kapellen und Altäre mitgegeben ward, folgt das was zur Zimmerverzierung gehört, z. B. eine Kapelle von karmoiſinrothem Sammt; mit goldener und ſilberner Stickerei u. ſ. w.; dann ein Verzeichniß von Schemeln, Bänken, Stühlen, Koffern u. ſ. w., meiſt mit Sammt überzogen. Ein gewaltiges Himmelbett, deſſen Beſchreibung dunkel iſt, mit karmoiſinrothen Vorhängen, Pfeilern, weißen Federbüſchen, taffetnen oder mit Spitzen beſetzten Kiſſen u. ſ. w. Kleider aller Art, in allen Farben und Stoffen, z. B. ſchwarzen Atlas mit Gold und Silber geſtickt, Silberſtoff mit Blumen, Sammt mit ſilbernen und goldenen Blumen. Ein Königsmantel von karmoiſinrothem Sammt mit langer Schleppe, goldenen Lilien und Hermelinfutter u. ſ. w. Mehrere Reitröcke, z. B. von ſchwarzem Atlas, mit Gold und Silber geſtickt, nebſt Aermel und Zubehör. Eine Wärmflaſche, ein Waſchbecken, ein Ofen, eine Gießkanne, mehrere Schalen Näpfchen und Löffel u. ſ. w. Vier Dutzend Tages- und vier Dutzend Nachthemden, ein ſehr ſchönes Hemd von Spitzen, zwei Dutzend Hauben, zwei Dutzend Nachtmützen mit Kanten und Schnüren, eilf Pudermäntel, vier Dutzend Schnupftücher viel anderes Leinenzeug, goldenes und ſilbernes ciſelirtes Geſchirr, ein Paar rothe Sammtſtiefelchen, mit Marder gefüttert, zwölf Paar Schuhe in Gold und Silber geſtickt, zwölf Paar mit Roſen und goldenen Zierrathen, achtzehn Paar mit großen Schleifen, ſechs Paar wohlriechende Handſchuhe, ſechs Dutzend Schleifen, achtzehn Dutzend geflochtene Schnürſenkel und achtzehn Dutzend von Band, achtzehn Kämme, 50,000 Stecknadeln.

Ferner für die Pagen vier Kleider von rothem Sammt, Stickerei in Silber und Seide, ſeidene Strümpfe, rothe Strumpfbänder, Hüte, Federn, Degengürtel, andere Kleider von Tuch. Endlich Pferde, Maulthiere, Sänften von Sammt, mehrere Wagen, den einen mit rothem Sammt ausgeſchlagen, innen und außen faſt mit Gold und Silber bedeckt, vergoldete Räder, prachtvolle Vorhänge und Kiſſen.

---

3. Geographie der Kleidungen, des Putzes und der Moden.

1. In keinem Lande Europens iſt der Mantel ſo ſehr im Gebrauche als in Spanien, wo ihn noch jetzt faſt Jedermann trägt. Sonſt war er klein, eng und kurz, aber in der Folge wurde er ſehr weit und lang. Er beſteht aus einem wollenen Zeuge, am häufigſten aus Tuch. Bei gemeinen Leuten iſt er von dunkler Farbe, bei den etwas höhern Ständen ſieht er bunt aus; reiche Leute tragen ihn im Sommer von Taffet. (vergl. die Mantilla der Spanierinen, Wand. 1832, S. 63, Nr. 3.)

(Leipziger Modenztg. 1831 Nr. 29.)

2. Putz der Schuhe. — Nirgends iſt der Luxus in Damenſchuhen größer, als in Madrid; hier ſind dieſelben mit Edelſteinen, Gold und Silber beſäet, mit goldenen Quäſtchen und Franzen behängt. Bei dem Tanze gewährt dieſer Staat einen reizenden Anblick. Man ſieht auch ſchon in andern großen Städten die Nothwendigkeit ein, den Schuhen mehreren Putz und Glanz zu geben. Daher bieten einige Handlungen den Damen bunte Schuhe, Blätter mit Hochdruck an. Unter dem Hochdrucke verſteht man Arabesken oder andere ſchöne Verzierungen mit andern Farben als der Grundſtoff iſt.

(Leipz. Modenztg. 1832, Nr. 12.)

3. Die Ohren der muſelmänniſchen Frauen in Oſtindien ſind an mehreren Stellen durchbohrt und mit ſo vielen Ringen u. ſ. w. geſchmückt, daß ſie auf jeder Seite des Kopfes eine breite Franze von edlen Metallen bilden. Bei großem Staate treten an die Stellen derſelben Schnüre von Perlen und Smaragden, welche von dem Ohre anmuthig auf die Schultern hinabfallen. Eine gewöhnliche alte Dienerin hat nicht weniger als 10 ſilberne Ringe in dem einen und 9 in dem andern Ohre, welche ſämmtlich Gehenke tragen.

(Bl. a. d. Gegenw., Febr. 1832, Nr. 14.)

4. Kleidung der Beduinen. — Ein franzöſiſcher Offizier von der algieriſchen Expedition beſchreibt die Tracht der Beduinen alſo: „Sie ſind vom Kopfe bis zu den Füßen in ein Stück dicken Flanell gehüllt, das über dem Kopfe durch ein Band zugebunden wird. Sie haben weder Hemde noch Schuhe und ſind mit einer langen Flinte bewaffnet, welche ſehr ſicher und ſehr weit ſchießt. Außerdem tragen ſie eine Scheide wie unſere Fleiſcher bei ſich, in welcher ſich ein kleines, ſehr ſcharfes Meſſer befindet.

(Bl. a. d. Gegenw. 1830, S. 607.)

Digitized by Google

Lexikon der Superlativen.

Größtes, Höchſtes, Schönſtes, Trefflichſtes, Herrlichſtes, Künſtlichſtes,

zugleich aber auch blos:

Ausgezeichnetes, Seltenes, Vorzügliches.

Dritte Aufſtellung:

zugleich als Berichtigung und Ergänzung der erſten und zweiten 3555 Nummern faſſenden Aufſtellung, welche unter vorſtehender Aufſchrift dem Wanderer oder Vaterländiſchen Pilger 1831 von S. 153 bis 289, dem Wand. 1832 von S. 113 bis 207, dann von S. 233 bis 346 fortlaufend beigelegt wurde.

Unter den Millionen Gegenſtänden am Firmamente, auf und unter der Erde, d. h. in der Natur und Kunſt, ſo wie in der moraliſchen und bürgerlichen Welt, gibt es faſt bei Allem ein Größtes, Höchſtes, Schönſtes, Trefflichſtes, Künſtlichſtes ꝛc., d. h. ein bekanntes Aeußerſtes, — aber auch außerdem viel Ausgezeichnetes, Seltenes und Vorzügliches.

Seit mehreren Jahren war es für den Herausgeber des Pilgers eine angenehme Beſchäftigung, aus zahlloſen und all den verſchiedenſten, alten und neuen, aus manchen ſeltenen und koſtſpieligen Werken, Druckſchriften, Journalen, Zeitungen und Manuſkripten, ſo wie aus eigener Erfahrung eine Sammlung dieſes Ausgezeichneten, Seltenen und Vorzüglichſten, unter der nicht ganz bezeichnenden Aufſchrift: — Superlationen — anzulegen, wovon er bereits im Wand. 1831, von S. 153 bis 289, im Wand. 1832 von S. 113 bis 207, dann von S. 233 bis 346, eine Ueberſicht von 3555 Nummern zur Vergleichung in zwei Alphabeten aufſtellte.

In den folgenden Jahrgängen werden die von Zeit zu Zeit bekannt gewordenen Berichtigungen, ſo wie jederzeit neue ähnliche Alphabete eingelegt werden, da dieſes Fach der ſogenannten Superlativen ein ſtehender Artikel dieſes Jahrbuches bleiben ſoll, zu einem ſtets an Reichhaltigkeit geſteigerten Magazin alles Merkwürdigen, Vorzüglichen, Seltenen und Ausgezeichneten in der phyſiſchen, moraliſchen und bürgerlichen Welt.

A.

3556. Aal. — Von dem Geſchlechte der Aale, das gleichſam den Uebergang von den Schlangen zu den Fiſchen bildet, ſind die vorzüglichſten die Muräne (Muraena helena) und der gemeine Aal (Mur. anguilla). Jene hält ſich hauptſächlich in der Gegend von Sardinien auf. Sie wurde, ihres ſchmackhaften Fleiſches wegen, ſchon in alten Zeiten hochgeſchätzt. — Die Länge des gemeinen Aals beträgt 3 bis 4 Fuß und darüber; oft wird er armsdick und 18 bis 20 Pfund ſchwer. Im Lago maggiore ſoll man an 30 Pfund ſchwere fangen. Sehr große Aale enthält der fiſchreiche, 3 Meilen lange und 1 Meile breite See Albufera bei Valencia in Spanien. — Man behauptet, in den Felſen und Klippen um die engl. Inſel Jerſey Meer-Aale von 6 Fuß Länge und 50 Pfund Gewicht gefangen zu haben.

3557. Aalfang. — Anſtalten zum Aalfange (oder ſogenannte Aalfänge) findet man im Rhein, in der Oder, Spree und in Jütland, wo man nicht ſelten in einem Netze auf einmal 2000 Stücke fängt und wo die Stadt Aalborg von dem Handel mit geräucherten und marinirten, gebratenen und eingeſäuerten Aalen ihren Namen bekommen haben ſoll. — Der Aalfang in den Sumpfſtrecken von Comacchio, im Kirchenſtaate, trägt der päpſtlichen Kammee jährlich an 30,000 Scudi (d. i. 61,100 fl. C. M.) ein.

(Reigebaurs Gem. v. Ital., 1. Bd. S. 330.)

3558. Adern. — Die Haarröhren oder feinen Adern, durch welche das Blut im menſchlichen Körper ſich verbreitet, machen 16,000 Menſchenlängen aus, wenn man alle ihre Krümmungen auswickelt und als gerade Linien annimmt.

3559. Adler. — Untee den Raubvögeln Neuhollands (Auſtralien) hält der Bergadler, aufrechtſtehend, 3 Fuß, iſt bläulich grau und ſein Kopf mit röthlichen Schopffedern geziert, die Oberflügel bräunlich gefleckt, der Schnabel von der Farbe des Körpers, aber die Haut an der Wurzel fleiſchfarben.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien, S. 54.)

3560. Adlerholz. — Das Adlerholz, auch Paradies- oder Aloeholz, das man aus Bombai, Sumatra und Cochinchina erhält, iſt wohlriechend, von Farbe rothbraun, ſchwer, feſt und mit Vertiefungen verſehen. Die Chineſen ſehen es als das vortrefflichſte Stärkungsmittel an und wiegen es mit Gold auf.

Aepfel, ſ. Apfel.

3561. Agave. — Im Treibhauſe des botaniſchen Gartens zu München blühte im Jahre 1[illegible]30 eine Agave americana, welche (was eine große Seltenheit iſt) an ihrem Blüthenſtengel 1302 Blumenknospen hatte.

Dieſe der Aloe ſehr ähnliche Pflanze, welche in ihrem Vaterlande, Amerika, ſchon im zweiten Jahre einen Stängel treiben ſoll, der ſo dick wie ein Mannsſchenkel (3 Zoll im Durchmeſſer) und 18 bis 20 Fuß hoch wird, muß bei uns wohl 20 bis 30 und mehrere (aber nicht, wie man bisher fabelte, 100) Jahre alt ſeyn, bevor ſie einen Stängel treibt. Die blühende Agave gewährt einen prächtigen Anblick, und Freunde der Natur wallfahrten von fern her nach einem Gewächshauſe, wo ſie in der Blüthe ſteht.

3562. **Agave-Pflanzungen.** — In Mexiko gibt es Pflanzungen von Agaven, welche durch den gewonnenen Saft 10 und mehrere tauſend Thaler eintragen.

3563. **Akademie.** — Allgemeine und beſondere Kunſtſchulen (Akademien) zählt Oeſterreich ſehr viele. Wir nennen: Die Akademie der vereinigten Künſte zu Wien, den Verein der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates daſelbſt (ſ. Geſellſchaft), die Muſikvereine zu Linz, Grätz, Görz 2c. 2c., — die Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde und den Verein zur Beförderung der Tonkunſt, beide zu Prag, — einen ähnlichen Verein zu Innsbruck, — das italieniſche Inſtitut der Wiſſenſchaften und Künſte in 4 Sektionen zu Mailand, Venedig, Padua und Verona, — die Akademie der ſchönen Künſte zu Mailand und zu Venedig, — die virgilianiſche Akademie zu Mantua, — die Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften zu Padua, — die Akademie der Maler- und Bildhauerkunſt zu Verona, — die Athenäen zu Venedig, Brescia, Bergamo, Mantua, Treviſo u. ſ. w.

(Volksfreund 1831.)

3564. **Akademie.** — Mannichfaches Intereſſe gewährt dem Freunde der Malerei und Bildhauerkunſt die Akademie der bildenden Künſte (Academia delle belle arti) zu Florenz, 1784 vom Großherzog Leopold geſtiftet (oder eigentlich erweitert und emporgehoben, da ſchon 1350 ein Künſtler-Verein den Grund dazu gelegt hat). Außer einem Cyklus (Reihe) von Gemälden, welche mit den Schöpfungen der ältern Meiſter, von Cimabue an, beginnen, befinden ſich hier die Abgüſſe der berühmteſten antiken Statuen und Gruppen, eine Bibliothek, eine Zeichnen-, Maler- und Bildhauerſchule, ſo wie eine Schule der eein florenziniſchen Kunſt, in weißem durchſichtigen Selenit zu arbeiten.

Neigebaurs Gem. v. Ital., 1. Th. S. 285.)

3565. **Akademie.** — Die Akademie der Künſte (Academia delle belle arti) zu Bologna, nach ihrem Stifter, dem Papſte Clemens XI., auch Academia Clementina genannt, enthält außer den zum Unterricht ihrer Zöglinge erforderlichen Sälen, Apparaten und Sammlungen, eine herrliche **Gemälde-Gallerie**, in welcher in chronologiſcher Folge die älteſten Erzeugniſſe der einheimiſchen Meiſter und die berühmteſten Meiſterwerke der ſpäteren bologneſiſchen Schule aufgeſtellt ſind. Als Kapitalſtücke glänzen hier die berühmte heilige Cäcilie von Raphael, die Himmelfahrt Mariä von Annibal Caracci, der Kindermord von Guido Reni, die heilige Agnes von Domenichino, Johannes in der Wüſte von Giulio Romano und beſonders mehrere treffliche Meiſterwerke des berühmten Francia u. ſ. w.

(Neigebaurs Gem. v. Italien, 1. Th. S. 439.)

3566. **Akazie.** — Im Hofe des dem Großhändler Sina gehörigen Hauſes (des vormals gräfl. Fries'ſchen Palais) zu Wien, ſteht die älteſte Akazie in der ganzen öſterreichiſchen Monarchie. Die Klariſſerinnen haben dieſelbe gepflanzt.

(Mailaths Geſch. Wiens, S. 247.)

3567. **Alabaſter.** — Im Hohenſtein'ſchen, am Fuße des Harzgebirges, gibt es ganze Alabaſterberge, die über 30 Wien. Klftr. hoch ſind. — Im franz. Depart. des Var bricht man feinen Alabaſter, welcher dem orientaliſchen gleichkommt, in 4 bis 6 Fuß langen Blöcken zu Tiſchblättern und Kaminſtücken, beſonders aber zu allerlei Vaſen.

3568. **Alabaſter.** — Die meiſten und ſchönſten Gegenſtände aus Alabaſter werden unſtreitig zu Florenz und Livorno bis zu einem Preiſe von 2 bis 300 Dukaten verfertigt. — Auch die Einwohner der toskaniſchen Stadt Volterra, ſo wie Nürnbergs, fertigen in beträchtlicher Anzahl allerlei Arbeiten in dieſem leicht zu ſchneidenden Mineral.

3569. **Alpen-Natur.** — In ihrer ganzen Ausdehnung von Oſt nach Weſt wird die Schweiz, **das höchſte Land Europas**, von den Alpen durchzogen, jenen himmelhohen, weißen Felſenmauern, mit unüberſteiglichen Zinnen, die ſich bis zu einer Höhe von dritthalb tauſend Klaftern über das Meer erheben, und in der Geſtalt eines großen Halbmondes öſtlich und weſtlich vom St. Gotthard — dem erhabenen Centralpunkte — auslaufen. Hoch über die Wolken ſieht man ſchon in weiter Ferne die mit ewigem Eiſe bedeckten Pyramidenſpitzen dieſer Rieſenberge emporragen; ſchauerliche Klüfte und Abgründe umringen ſie von allen Seiten; Gletſcher, deren man über 400 zählt, und die allein einen Flächenraum von 50 Geviertmeilen einnehmen, ſo wie Schneeſtürze (Lauwinen) machen ſie nicht ſelten zu einem zuſammenhängenden Schnee- und Eismeere, von dem oft Tod und Verwüſtung ausgeht, welchem aber auch die nie verſiegenden Quellen des Rheins, des Rhone und anderer Flüſſe und Bäche entſtrömen, die ihre reichlichen Waſſermaſſen durch Frankreich, Deutſchland und Italien zu den fernen Meeren tragen. — Den höchſten Raum der weit verzweigten Alpenkette füllen Urfelſen von Granit, welche in die größte Höhe ſteigen, in die größte Tiefe hinabſtreichen, und nie auf andern Felsarten aufliegend angetroffen werden. An der Nord-, Süd- und Südweſtſeite der Uralpen ſtreichen die aus Schiefer und dichtem Flötzkalkſtein beſtehenden Kalkalpen, an welche die aufgeſchwemmten Gebirge ſich lagern, gebildet aus Sandſtein, Nagelflue und Mergel. Letzterer begleitet auf der Nordweſtſeite die Kalkſteinkette des Jura. Von dieſen, aus verſchiedenen Felsarten beſtehenden Gebirgen bilden die Uralpen und die auf beiden Seiten derſelben ſtreichenden Kalkalpen den eigentlichen ungeheuren, hohen und breiten Kern des Alpengebirges.

(Neigebaurs Gem. d. Schweiz, S. 10.)

3570. **Alpenroſe.** — An den Ufern des Lauerzſee (Kanton Schwyz) wächſt die Alpenroſe (Rosa alpina), die ſich ſonſt gewöhnlich nur in einer Höhe von 3,000 Fuß über der Meeresfläche zeigt. (Vielleicht bei dem Sturze des Rußberges am 2. Sept. 1806 in den Bergtrümmern mit herabgekommen).

(Neigebaurs Gem. d. Schweiz, S. 170.)

3571. **Altar.** — Der Hauptaltar der Kirche Degli Scalzi in Venedig ſoll 60,000 Silber-Ducati (d. i. 96,666 fl. C. M.) gekoſtet haben. — Der freiſtehende Altar mit bronzenen Säulen in der Peterskirche zu Rom hat die Höhe eines anſehnlichen Pallaſtes, denn er mißt 84 Fuß in der Höhe.

3572. **Alter.** — Auf Jamaika ſtarb 1831 ein Negerſklave Namens Joſeph Ram, in dem hohen Alter von 146 Jahren. Noch wenige Tage vor ſeinem Tode ging er 4 engliſche Meilen (d. i. 3388 Wien. Klft.) zu Fuß. Mit verſchiedenen Weibern hatte er 26 Kinder erzeugt.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 43.)

Als im Jahre 1537 die Portugieſen die Inſel Diu in Oſtindien mit der gleichnamigen Stadt einnahmen, fand ſich unter der verſammelten Volksmenge ein Mann aus Bengalen, welcher ſich für 300 Jahre alt ausgab, und dieſes Alter ſollte ſich auch aus bewährten Angaben beſtätigen. Er hatte zwei Söhne, wovon der eine 90, der andere 72 Jahre zählte. Seine Haare und Zähne hatten ſich vier- bis fünfmal erneuert, und ſein Anſehen war ſo blühend, daß er nicht über 60 Jahre alt zu ſeyn

Digitized by Google

ſchien. Er lebte noch 80 Jahre und ſtarb erſt 1618. Seiner Rechnung nach hätte er alſo ein Alter von 380 Jahren erreicht. Selbſt denkende und prüfende Männer behaupteten, daß dieſer Mann über 200 Jahre alt geweſen, als er geſtorben ſey. — Bei dieſer Gelegenheit behaupteten die Landes-Einwohner, in Guzerate und andern Theilen Vorder- und Hinterindiens habe es mehrere Leute gegeben, welche ihr Leben auf 200 Jahre gebracht hatten. Auch jetzt fänden ſich noch dergleichen Beiſpiele. Die Portugieſen entdeckten auch eine Frau von 100 Jahren, die eben wieder geheirathet und ſchon ſieben Männer hatte begraben laſſen. Im Jahre 1603 ſah man zu Tana, der Hauptſtadt der Inſel Salſette (Präſidentſchaft Bombai) einen Mann, der 138 Jahre alt und 106 Jahre mit einer Frau verheirathet war, die auch ſchon 128 Jahre zählte. (So iſt zu leſen in den durch kritiſche Sichtung ausgezeichneten Blättern a. d. Gegenw. 1831, Nr. 63.)

Alter, hohes, im Pflanzenreich, ſ. die verſch. Art. der Bäume, als: Eibenbaum, Eiche u. ſ. f.

3573. **Amaryllis.** — Unter den beinahe 60 Arten dieſer Pflanzengattung übertrifft die ſchönſte Amaryllis (A. Formosissima) an Pracht der Farben faſt Alles, was man ſich denken kann. Sie hat ein brennendes, ſammtartiges, dunkles Purpurroth von unbeſchreiblicher Reinheit; gegen die Sonne gehalten flimmern darin Stäubchen vom feinſten Golde. Dieſes Prachtgewächs ſtammt aus Mexiko.

Im botaniſchen Garten zu Amſterdam befinden ſich mehrere Exemplare von Amaryllis, davon jedes 1000 fl. gekoſtet hat.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl., Holland ꝛc. 1. Bd., S. 368.)

3574. **Ambra** (Amber, Ambregris) kommt ſelten in großen Stücken vor; die meiſten wiegen unter 1 Loth; Kämpfer erwähnt eines Stückes grauen Ambers, das 130 Pfund wog. Am häufigſten findet man den grauen Amber in Oſtindien bei den molukkiſchen und maldiviſchen Inſeln, auch an den Küſten von Afrika, insbeſondere bei der Inſel Madagaskar. In Amerika gibt es Ambra an den Küſten von Guiana, Neuſpanien u. ſ. w. — Nicht nur des angenehmen Geruches, ſondern auch der Seltenheit wegen iſt der Ambra ſehr theuer. (Sonſt galt eine Unze 30 bis 40 fl.; jetzt wird der beſte etwa mit 20 fl., der ſchlechteſte mit 18 fl. bezahlt.) Er wird durch die Holländer, Engländer und Portugieſen nach Europa gebracht.

3575. **Ameiſen.** — Unter den zahlreichen Ameiſengattungen auf Sumatra gibt es eine ſo groß, als eine Hummel. — In Amerika findet man Ameiſen, die von der Dicke eines Daumens ſind und verzehrt werden.

3576. **Ameiſen.** — Die weißen Ameiſen (Termiten) ſind, nach der Bemerkung der Oberſtin Elwood, während ihrem Aufenthalte in der Präſidentſchaft Bombai in Oſtindien, vielleicht die geſchickteſten Künſtler auf der Welt. „Sie führen ohne Ausnahme ihre Werke unter Schutzwehren aus; vor Allem ſuchen ſie ſich gegen das Tageslicht zu bergen; bedeckte Verbindungs-Gänge, ununterbrochene und zuſammenhängende Gebäude laſſen ſich oft bis in ungeheure Entfernungen verfolgen. Sie ſind regelmäßige Sappeurs und wiſſen ihre Sache ſo geheim zu treiben, daß der Beeinträchtigte ſeinen Verluſt erſt gewahr wird, wenn er nicht mehr zu erſetzen iſt. Sie beſitzen einen erſtaunenswerthen Scharfſinn, und es iſt äußerſt unterhaltend, ihnen bei der Arbeit zuzuſehen. Wird einer ihrer bedeckten Gänge zerſtört oder verletzt, ſo bleibt die erſte weiße Ameiſe, welche jenes Weges kommt, plötzlich ſtehen, überlegt eine halbe Sekunde, kehrt dann ſchnell um und iſt in 2 bis 3 Minuten wieder mit einer Abtheilung Arbeiter zurück, welche ſich ans Werk machen und die Breſche aufs Schleunigſte ausbeſſern. Ihre Zermalmungskraft iſt groß und ſie bringen eine Art feuchter Maſſe aus dem Munde hervor, welche bald trocken und hart wird, ſo daß man nichts als einen dünnen Erdfaden erblickt, den der Neuling für etwas Zufälliges hält. — Von der Größe der Neſter dieſer weißen Ameiſen erzählt man ſich wunderbare Dinge. Man hat bei Purbunder in Guzerate auf Brachland, welches mehrere Jahre nicht angebaut worden war, Ameiſenneſter geſehen, welche 7 1/2 Fuß Höhe, eben ſo viel im Durchmeſſer und über 20 Fuß im Umfange hatten. Der Biſchof Heber erwähnt ähnlicher Ameiſenhügel, und bemerkt, daß die Pyramiden, wenn man die verhältnißmäßige Größe Derjenigen in Anſchlag bringe, durch welche ſie erbaut worden, eine Pygmäen-Arbeit dagegen ſind. Menſchenwerk würde ſich allenfalls damit vergleichen laſſen, wenn eine Nation ſich zuſammenthäte, einen künſtlichen Snowdon (der höchſte Berg in Wales) zu erbauen, und ihn mit Höhlen und Gallerien zu durchlöchern. (Vergl. denſ. Art. Jahrg. 1832, Nr. 2330.)

(Land- und Seereiſen Juli 1831, S. 283 u. 284.)

3577. **Ameiſen-Handel.** — Mit den Herkules-Ameiſen, welche in großer Menge in den Gärten von Athen geſammelt werden, wird von da aus ein bedeutender Handel nach Italien getrieben. Der Nutzen, deſſen wegen ſie dahin verſendet werden, beſteht darin, daß ſie die Citronen- und Orangenbäume von den kleinen rothen Ameiſen reinigen, welche die gefährlichſten Feinde der zarten Früchte ſind. Eine Herkules-Ameiſe tödtet in einer Minute zehn bis zwölf dieſer kleinen Art, und mit einigen Dutzend dieſer Gehilfen kann man einen ganzen Garten von mäßiger Größe in kurzer Zeit davon befreien. Die Stärke der Herkules-Ameiſen iſt übrigens ſo groß, daß ſie ſelbſt Weſpen mit Leichtigkeit wegzutragen im Stande ſind.

(Gartenztg. 12. Dezember 1831.)

3578. **Ammer.** — Von der Inſel Cypern werden in manchen Jahren auf 120,000 Stück Ortolane in Fäßchen weit und breit verſchickt.

(Ebersbergs Naturgeſch., 1. Bd. S. 31.)

3579. **Anatomiſches Muſeum.** — Vorzüglich reich ſind die Sammlungen von kranken Knochen, von Skeleten, von pathologiſchen und anatomiſchen Wachspräparaten (ſ. d. Art.) in der Joſephiniſchen Akademie zu Wien. — Die Anatomie der mediziniſch-chirurgiſchen Akademie zu Dresden enthält eine in vieler Hinſicht muſterhafte Sammlung von 2634 Präparaten. Die Krone derſelben iſt eine ausgezeichnete Schädelſammlung (wozu die Schlachtfelder um Dresden benutzt worden ſind), nach Völkerſtämmen und nach Altersperioden geordnet, dabei ſehr reinlich und nett. — Auch die Sammlung des Muſeums für vergleichende Anatomie in der Thierarzneiſchule dieſer Stadt iſt ſehr reich und zählt über 2700 Stücke; beſonders bedeutend iſt die Knochenſammlung. Die Präparaten-Sammlung zu Bonn zählt 2600 Stück, darunter einige von großer Seltenheit. — Die aus mehreren berühmten Sammlungen zuſammengeſetzte anatomiſche Univerſitätsſammlung zu Leiden iſt ſehr ſchön und auch hiſtoriſch intereſſant. Die Sammlung ſelbſt iſt in dem Untergeſchoße der Bibliothek aufgeſtellt, und nimmt einen großen Saal ein. Die 124 Schädel ſind nach den verſchiedenen Nationen wohl geordnet. Das anatomiſche Kabinet der Univerſität zu Straßburg iſt eine der bedeutendſten Sammlungen, die man ſehen kann.

3580. **Anatomiſches Theater.** — Das anatomiſche Theater in Berlin wurde ſchon im Jahre 1717 angelegt und gehört zu den vorzüglichſten und berühmteſten dergleichen Anſtalten.

(v. Zedlitz Reiſetaſchenb., S. 95.)

3581. **Anatomiſches Theater.** — Die ehemalige biſchöfliche Wohnung zu Montpellier in Frankreich iſt

Digitized by Google

während der Revolution ein Pallaſt der Heilkunde geworden, und alle Anſtalten, welche auf dieſe Wiſſenſchaft Bezug haben, befinden ſich in den großen Salen dieſes Gebaudes. Einige Säle enthalten die Wachspräparate von Fontana aus Florenz, die alle Krankheiten und Gebrechen des Menſchen mit einer fürchterlichen Wahrheit nachahmen. (vergl. Wachspräparate). Das anatomiſche Theater bildet ein Amphitheater, deſſen Sitze ſich in einem Halbkreiſe erheben und 900 Zuhörer faſſen. Es wird von Oben beleuchtet; in der Mitte ſteht ein großer Tiſch von weißem Marmor, hinter ihm ein antiker, ſteinerner Lehnſtuhl, auf die Geſtalt eines Löwen von beiden Seiten geſtützt, der in den Nachgrabungen bei Nismes gefunden wurde, und in dieſem iſt der Lehrſtuhl des Vorleſungen haltenden Profeſſors angebracht. Das Bruſtbild des berühmten Chaptal, der an der Akademie zu Montpellier Profeſſor der Chemie war, iſt von carrariſchem Marmor neben dem Sitze aufgeſtellt.

(Cannabichs Gem. von Frankr., 1. Bd. S. 502.)

Ein anatomiſches Theater mit den vortrefflichen von Herkules Lelli und ſeiner Frau Anna Manzollini verfertigten Wachspraparaten beſitzt Bologna.

3582. Angelſchnüre. — Angelſchnüre werden in einem Dorfe unterhalb Porto Seguro, in der Kapitanie Bahia in Braſilien, das blos vom Fiſchfange lebt, ſehr gut gearbeitet, aus Baumwolle gedreht und ſo lange mit einer gewiſſen harzigen Baumrinde gerieben, bis ſie gleichſam mit einer Art Lack überzogen ſind. So vereinigen ſie Stärke, Dauer und Schnellkraft.

(Fiſchers Gem. v. Braſil., S. 99.)

3583. Anker. — Die 6 Anker des zu Cherbourg im Jahre 1829 zu bauen angefangenen Schiffes (ſ. d. Art.) wiegen zuſammen 54,000 Pfund.

3584. Anſchlagzettel. — Im Theater Ambigu zu Paris iſt eine Parodie des Lowen von Mysore unter dem Titel: „Der Löwe von Giſors in 2 Akten“ gegeben worden. Bevor das Stück anging, ſah man auf dem Vorhang einen Anſchlagzettel von 10 Fuß Höhe.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 24.)

Anſtalten, gemeinnützige, ſ. Humanitäts-Anſtalten, Unterrichts-Anſtalten, u. ſ. w.

Anthracit, ſ. Kohlenblende.

3585. Antiken-Sammlung. — Die Sammlung der antiken Bildwerke im Muſeum zu Berlin beträgt ungefähr 400 antike Stücke.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenb., S. 150.)

3586. Antilopen. — Im guberlinskiſchen Ural gibt es, beſonders im Sommer, ungeheure Herden, 8 bis 9000 Stück von Saigans, einer Art von Antilopen, welche im Winter nach dem ſüdlichen Aſien wandern.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd. S. 507.)

In der ſyriſchen Wüſte trifft man nicht ſelten Antilopen-Herden von 1000 Stück an.

3587. Apfel. — Der Borsdorfer- oder Maſſenſker-Apfel iſt vor allen ſeines lieblichen Geſchmacks wegen berühmt und beliebt. Er ſtammt vermuthlich aus Sachſen, woſelbſt 2 Dörfer den Namen Borsdorf führen (das eine liegt in der Nähe von Meißen, das andere bei Leipzig), und wächſt nach 20 bis 30 Jahren zu einem anſehnlichen Baume, der ſeine ſtarken Aeſte weit um ſich her ausbreitet und eine ſchöne Krone bildet. Die Frucht iſt von mittlerer Größe und hat eine feine, glatte, auf der einen Seite blaßgelbe, auf der andern ins Rothe ſpielende Haut, bisweilen auch graubraune Flecken auf derſelben. Dieſer Apfel wird überall geſchätzt. Er iſt um ſo mehr beliebt, da er ſich bis gegen das Frühjahr hält.

3588. Apfel. — Unter das Sibirien eigenthümlicher Obſt gehört der ſibiriſche Eisapfel, der ſehr klein und ganz durchſichtig iſt.

3589. Apfelſine, Sinaapfel (ſüße Orange). Die ſchöne Frucht des Apfelſinenbaumes (eine Spielart der Pomeranze) erhalten wir aus den ſüdlichen Ländern Europa's; die beſten kommen aus Malta, Genua und vom Gardaſee. Die ſaftreichſten, ſchwerſten, dünnſchaligen ſind die vorzüglichſten, und die der heißern Länder noch wohlſchmeckender, als die europäiſchen.

3590. Apotheke. — Die ſehr im Großen eingerichtete Spital-Apotheke im allgemeinen Krankenhauſe zu Wien iſt wahrhaft glänzend. An vier Ladentiſchen wird für die vier verſchiedenen medizinischen Abtheilungen dispenſirt (ausgetheilt). Im Laboratorium ſtehen große Keſſel mit vorräthigen, täglich gebrauchten Infuſen und Decocten.

3591. Apotheke, homöopathiſche. — Die 174 Mittel in der von dem Apotheker Bregard zu Peſth errichteten homöopathiſchen Apotheke befinden ſich in einem eigenen, höchſt eleganten Zimmer. Hier ſtehen in mehreren Schränken die Haupttinkturen mit ihren Verdünnungen; dieſe ſind in kleinen, ſowohl auf der Flaſche, als auf dem Pfropfen bemerkten Zahlen bezeichnet; — ſie werden von hier aus ſogar nach Konſtantinopel verſchickt.

3592. Apotheke. — Der Kalif Almanſur ſtiftete im Jahre 754 in Bagdad die erſten öffentlichen Apotheken.

Aquädukt, ſ. Waſſerleitung.

3593. Aquamarin. — In der Schatzkammer im Tower zu London befindet ſich ein Aquamarin auf 100,000 Pfd. Sterl. (d. i. 941,071 fl. 25 3/4 kr. C. M.) geſchätzt.

3594. Araca-miri heißt ein Strauch in Braſilien, deſſen Frucht nach Moſchus riecht. Man hat verſchiedene Sorten. Die eine gleicht unſern Pflaumen an Größe, iſt gelblich und enthält eine Menge kleiner Samen; die andere kommt einem Apfel an Größe gleich, ſieht äußerlich grün aus, hat ein weißes Fleiſch, mit mehreren hartſchaligen Kernen, von der Größe kleiner Erbſen. Beide angeführte Sorten haben einen ſüßen, erdbeerartigen Geſchmack. Eine Art, welche Araſa genannt wird, ſoll dem Geſchmacke nach den delikateſten Früchten gleich zu ſtellen ſeyn.

3595. Arak. — Weltberühmt iſt der Arak von Batavia (Inſel Java), der aus Rohzucker, Reiß, dem Safte der Kokosnüſſe, oder den Blumenkolben der Kokospalme bereitet, der beſte der Welt iſt. — Zu Goa (portugieſiſches Gouvernement in Oſtindien) gibt es dreierlei Sorten. Der zweimal abgezogene wird am meiſten geſucht, obwohl er nicht ſo ſtark wie der bataviſche iſt. Der Arak von der Kokospalme auf Ceylon kommt dem von Goa gleich.

Areka-Nüſſe, ſ. Nüſſe.
Areka-Palme, ſ. Palme.

Digitized by Google

3596. Armeniare. — Im Jahre 1829 belief ſich die Armentare in England auf 7 Mill. 784,556 Pfd. St. (d. i. 73 Mill. 230,207 fl. C. M.). Im Kirchſpiele Mary le Bone beträgt ſie allein 173 Pfd. St. (d. i. 1626 fl. C. M.), welche von 120,000 ſelbſtſtändigen Hausbewohnern aufgebracht werden müſſen.

3597. Arſenal. — Merkwürdigkeiten im Innern des Arſenals zu Venedig (gewürdigt im Jahrgange 1831) ſind die fünf großen Waffenſäle (wovon zwei für die Marine, drei für die Land-Artillerie); die 96 gedeckten Werften (Cantieri), für den Bau und die Aufbewahrung der Schiffe in Friedenszeiten beſtimmt (32 für Linien- und 54 für kleinere Kriegsſchiffe), 4 große Baſſins, 5 Kanonengießereien, die von Antonio da Ponte 1579 erbaute, ungeheure Seiler-Werkſtatt (ſ. d. Art.), die 470 Fuß lange, 56 Fuß breite und 70 Fuß hohe Zimmerwerkſtatt und der Modell-Saal, 180 Fuß lang, 60 Fuß breit und 20 Fuß hoch. Neben den Werften befinden ſich die gedeckten Räume für das Schiffbauholz und die Magazine für die Vorräthe u. ſ. w.

(Sommers Taſchenb. f. 1832, S. 215.)

3598. Arſenal. — Nebſt dem Hafen zu Toulon in Frankreich (ſ. Hafen) iſt das Arſenal ein beſonders intereſſanter Gegenſtand, wo man Alles, was zum Bau und zur Ausrüſtung einer Kriegsflotte gehört, vereinigt findet, und wo Alles groß, vortrefflich und muſterhaft iſt, und man die glückliche Verbindung der für die Marine nöthigen Künſte und Handwerke bewundert. Das Arſenal beſteht aus verſchiedenen Reihen von Magazinen, Kriegsvorrathshäuſern, Werkſtätten und Arbeitsplätzen, in deren Mitte ſich ein von Menſchenhänden gegrabenes Baſſin oder Hafen, worin Kriegsſchiffe liegen, befindet. Hier ſieht man unter andern die Schiffsdocke von dem berühmten Ingenieur Grogniard angelegt, zur Ausbeſſerung der Schiffe mit einer Schleuſenthüre, wodurch die Docke mit Waſſer angefüllt und das Schiff hinein- oder herausgebracht wird, die Schiffszimmerplätze, das Zeughaus, worin man im Hofe Pyramiden von Kugeln von jedem Kaliber, Kanonen, Mörſer und Bomben, und im Waffenſaale Waffen aller Art, ſymmetriſch geordnet, antrifft, den Modellſaal, wo Alles, was auf die Nautik (Schiffskunde) Beziehung hat, in Modellen verſinnlicht iſt, vom Kriegsſchiffe an bis zu dem kleinſten Boote, die Seilerbahn, ein faſt 2000 Fuß langes Gebäude von zwei Etagen (Stockwerken), das drei Reihen parallel laufender Gewölbe enthält, und worin die Schiffstaue verfertigt werden, die Segeltuchfabrik neben der Seilerei, wo man Segel verfertigt und ausbeſſert, die Schmieden, die Böttcherei, die Bäckerei, die Schreinerei u. ſ. w. Im Arſenal, bei allen ſchweren Arbeiten, iſt ein Heer von Galeerenſklaven beſchäftigt, von denen immer zwei an eine Kette geſchloſſen ſind. Man rechnet die Zahl dieſer Unglücklichen auf 4000 bis 4500.

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd. S. 157.)

3599. Arſenal. — Zu Chatam in England (Kentſhire) iſt das größte See-Arſenal des brittiſchen Reiches und eine Hauptſtation der königlichen Flotte. Alles, was zur Ausrüſtung der größten Flotten erforderlich iſt: Magazine, Kriegsdepots, Seilerbahnen, Schmieden, Docken, Schiffswerfte und die dazu gehörigen Hoſpitäler und Schulen wird hier in außerordentlichem Verhältniſſe gefunden.

In dem berühmten Artilleriepark zu Woolwich und den großen Zeughäuſern und Werften ſieht man ungeheure Vorräthe von Holz und Eiſen, Schiffsbehälter und Zimmerplätze zum Bauen und Ausbeſſern der größten Linienſchiffe. Säge- und Schneidemühlen, Ankerſchmieden, eine Stückgießerei, in der die großen Kanonenbohrer mit Dampf in Bewegung geſetzt werden, eine Seilerbahn, ein Laboratorium für Feuerwerker, eine Modellkammer mit den Riſſen der bedeutendſten europäiſchen Feſtungen, ungeheure Theer-, Pech- und Hanfvorräthe. Von 3000 Arbeitern und Beamten, die zu Kriegszeiten wohl die doppelte Anzahl betragen, wird dieß Alles in bewundernswerther Reinlichkeit und Ordnung erhalten.

(Grünes Gem. v. Großbritt., S. 235 u. 236.)

3600. Arſenal. — Das königliche See-Arſenal in Halifax, der Hauptſtadt von Neuſchottland (Nordamerika) ſoll, nach Mac Gregor, die beſte Anſtalt dieſer Art außerhalb England ſeyn.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 190.)

Arſenal (See-) zu Saigon im Reiche Anam, ſ. Schiffswerfte.

3601. Arſenik. — Die Arſenikgruben zu Reichenſtein in preuß. Schleſien, — dieſe unterirdiſchen Kammern des fürchterlichſten aller Magazine, — liefern jährlich jene bedeutenden Maſſen Arſenik, mit welchen nicht allein die preußiſchen Glashütten und verſchiedene andere Kunſtwerkſtätten verſorgt werden, ſondern, gut bezahlt vom Auslande, in die fremden Welttheile wandern.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenb., S. 499.)

Nächſt preuß. Schleſien wird der Arſenik, das ſtärkſte mineraliſche Gift, in Sachſen, Böhmen, Salzburg, Baiern und einigen andern deutſchen Ländern, dann in Ungarn, Siebenbürgen, Großbritannien, Frankreich und Spanien gewonnen.

Arteſiſche Brunnen, ſ. Brunnen.

3602. Atlas. — Unter dem geographiſchen Vorrath der kaiſerl. Bibliothek zu Wien wird der Bleau'ſche-Atlas, der vom Prinzen Eugen ſtammt, auf 30,000 fl. geſchätzt.

3603. Atlas der Schlachten. — Ein ſehr umfaſſendes und nützliches Unternehmen iſt der Atlas der merkwürdigen Schlachten und Treffen der alten, mittlern und neuern Zeit in 200 (Regal-Querfolio-) Blättern von Major von Kaußler, wovon die erſte Lieferung mit 14 Bildertafeln und 34 Plänen (14 der alten, 15 der mittlern, 5 der neuern Zeit zugehörig) nebſt der dazu gehörigen Texthefte im Frühjahr 1831 erſchien. In dieſem Umfange, mit dieſer Genauigkeit aus den Quellen ausgeführt, war noch kein Werk vorhanden. (Abendztg. Mai 1831.)

Atlas, ſ. Landkarten.

3604. Atlasholz. — Dieſes koſtbare Holz, das vorzüglich in England zu werthvollen Meubeln verarbeitet wird, kommt aus Amerika nach unſerm Welttheile. Der Baum, von dem es kommt, wächſt auf den weſtindiſchen Inſeln, in Guiana und vielleicht noch in andern Theilen des ſüdlichen Amerika. Von den verſchiedenen Sorten ſoll das rothe Atlasholz oder Satinholz das ſchönſte ſeyn. Die Züge, welche das Atlasartige ausmachen, ſind ſo fein, daß man dieſes Holz in der Nähe anſehen muß, wenn man ſeine ganze Schönheit wahrnehmen will.

3605. Auflage. — Der Name Chateaubriand übt im franzöſiſchen Buchhandel noch immer ſeinen alten Zauber aus. Von der vollſtändigen Ausgabe ſeiner Werke

Digitized by Google

wurden 4500 Exemplare gedruckt und von ſeinen hiſtoriſchen Studien 3000; beide reichten nicht hin, die Nachfrage zu befriedigen, und der Buchhändler Lefèvre hat von letzterem Werke bereits eine neue Auflage angekündigt.

(Theaterztg. 9. Sept. 1831.)

3606. **Aurikel.** — Die reiche Aurikelflor des Pfarrers Fritſch zu Ernſtroda in Thüringen beſteht aus mehr als tauſend numerirten Sorten, worunter mehrere hundert engliſche ſind.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 41.)

3607. **Ausſicht.** — Auf dem Speerkamm in der Schweiz eröffnet ſich eine Ausſicht vom erſten Range, die Ebel über die vom Säntis ſetzt, und Eſcher von der Linth hinſichtlich des Reichthums und der Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, der großartigen, mit dem Erhabenen ſich verſchmelzenden Einfachheit, der Anmuth und Wärme der Färbung mit dem berühmten Panorama des Rigi verglichen hat. (ſ. im Jahrg. 1831, Nr. 72.) Dieſe Ausſicht erſtreckt ſich über den größten Theil der nordöſtlichen Schweiz und weit in Deutſchland hinaus; über den Bodenſee, den Zürcherſee und einen Abſchnitt des Wallenſees, den Appenzeller Alpſtein mit ſeinen höchſten Hörnern, den Säntis und Altmann, die Toggenburger und Nordſarganſiſchen Bergzüge, dann über ein Heer von Tyroler Bergkuppen, über die Graubündtner und Glärner Gebirge, den Miggis, Glärniſch, Dödi und Rigi, den Linthkanal, den untern Theil des Glärner Goſter und Uznacher Lands und über ſo viel Anderes, was keine Beſchreibung mit Klarheit anzudeuten vermag.

3608. **Ausſicht.** — Die höchſte Spitze des Cols, 7086 Fuß über dem Meere, macht die Grenze zwiſchen Savoyen und Wallis, die durch ein eiſernes Kreuz bezeichnet wird. Die Ausſicht von dieſer Höhe iſt eine der großartigſten, die nur gedacht werden kann, und umfaßt außer den Thälern von Chamouny, Valorſine und eines Theiles von Wallis bis Sitten, ſowohl die Kette der Schweizer- als auch der Savoyer-Alpen, aus welchen der hohe Montblanc wie ein Rieſe weit über ſeine Nachbarfelſen emporragt. Auf der Südſeite iſt die Spitze des Col de Balme mit dem ſchönſten blumenreichſten Raſen bedeckt, auf dem die herrlichſten Alpenpflanzen keimen, während auf der nordöſtlichen Seite ſich ein langes Schneefeld anſchließt, ſo daß man, je nachdem man ſich gegen Norden oder Süden wendet, gleichſam Sommer und Winter neben einander ſieht.

(Reigebaurs Gem. v. Italien, 1. Bd. S. 55.)

3609. **Ausſicht.** — Außerordentlich iſt die Ausſicht vom Pilatus im Kanton Luzern über den größten Theil der Schweiz — General Pfoffer will auf demſelben ſogar den Straßburger Münſter geſehen haben, — über 10 bis 12 Seen und einen Theil der Hochalpen von Appenzell bis ins Berner Oberland. — Die Ausſicht ringsum vom Kirchhofe des alten Städtchens Thum im Kanton Bern, zu dem man auf einer großen Zahl von Stufen hinaufſteigen muß, gehört zu den berühmteſten der Schweiz.

(Reigebaurs Gem. d. Schweiz.)

3610. **Ausſicht.** — Kein größeres und herrlicheres Panorama kann es geben, als die Ausſicht vom Thurme des Münſters in der Stadt Bern in der Schweiz, beſonders nach Weſten, wo der Jura und nach Süden, wo die erhabene Reihe der hohen Schweizer-Alpen mächtig hervortritt und ihre einzelnen Geſtalten in großen Hügeln genau kenntlich emporragen. So das Wetterhorn mit dem Roſenlauigletſcher, das Schreckhorn mit ſeinen zerriſſenen Felſenſpitzen, das Finſteraarhorn (von dieſer Seite der höchſte weiße Prachtkegel), der Mönch, die Jungfrau, an welcher das Engel- und das Silberhorn glänzen, die fernen Tſchingelhörner und die nähere Blümlisalp.

(Reigebaurs Gem. d. Schweiz, S. 94.)

3611. **Ausſicht.** — Vedi Napoli e poi mori (Sieh' Neapel und ſtirb!) heißt es im italieniſchen Sprüchwort und wahrlich! vielleicht gibt es auf der ganzen Erde nur wenige Punkte, welche des Sehens würdiger wären. Vom Belvedere im Garten bei Certoſini genießt man eine der prächtigſten Ausſichten, nur eine bei Konſtantinopel ſoll den Vorrang verdienen. Man ſieht die von üppigem Wachsthum ſtrotzende Campagna, begrenzt von der fernen Apenninen-Reihe, ferner die anmuthigen Abhänge des Veſuv, die ſchöne, mit Inſeln und Eilanden überſäete Bai, ſich vom Vorgebirge Pauſilippo bis zu dem von Sorento erſtreckend; unterhalb des Standpunktes liegt das flachgedachte Neapel mit ſeinen Palläſten und Tempeln und das niedliche, in Geſtalt eines Eies erbaute Caſtel dell' Uovo, an der Stelle, wo einſt eine der Villen des Lucullus geſtanden.

(Land- und Seereiſen Mai 1831, S. 31.)

3612. **Ausſicht.** — Der Ben-Nevis, mit Schnee bedeckt, erhebt ſich mitten in der ſchottiſchen Grafſchaft Inverneß bis zu einer Höhe von 4,370 engl. Fuß (d. i. 702 1/3 Wien. Klft.) und der Gipfel dieſes Berges bietet das ſchönſte Panorama von Schottland dar. Im Norden erblickt man den langen See Neß nebſt dem Fluße, welcher aus demſelben hervorgeht und die Mauern von Inverneß beſpült; in Südoſt begrenzen die Berge Grampian die Ausſicht, und in Südweſt verlieren ſich die Blicke auf dem zerriſſenen Küſtenlande und den benachbarten Inſeln. „Ich bin weit entfernt," ſagt ein Reiſender, „die Gegenden der Schweiz mit jenen Schottlands zu vergleichen; doch werden Jene, welche Seeanſichten, von einer thätigen Schiffahrt belebt, lieben, ſich durch die letztern noch mehr befriedigt finden."

(Gerles Großbrit. u. Irl., 4. Th. S. 153.)

3613. **Ausſicht.** — Auf dem Tafellande, welches die Oberfläche der weſtlichen Gebirge der blauen Berge in Neuholland (Auſtralien) ausmacht, hat man eine der reizendſten Ausſichten der Erde vor ſich. Man überſieht die ganze Kolonie von Neu-Südwales deutlich, was dieſer Ebene den Namen Königstafel verſchaffte. Noch ſchöner iſt aber die Ausſicht nach dem Innenlande. Das Gebirge ſtürzt in jähen Abgründen hinab, in eines der ſchönſten Thäler, welches die Phantaſie nur immer malen kann, es heißt das Prinz-Regententhal.

(Wimmers Gem. v. Auſtr., S. 74.)

Ausſicht vom Platze Peyrou in Montpellier, ſ. Platz.

3614. **Auſtern.** — Auf der engl. Inſel Jerſey wird beſonders in der Nähe der franzöſiſchen Küſte große Auſternfiſcherei, jährl. 25,000 Centner, getrieben.

(Grunes Gem. v. Großbrit., S. 239.)

B.

3615. **Bad.** — Das Pfeffersbad im Schweizer Kanton St. Gallen iſt nicht allein ſeiner heilſamen Quelle, ſondern auch ſeiner Lage wegen äußerſt merkwürdig. Mitten in einem engen Felſenſchlunde der Tamina eingeengt, wohin ſelbſt im höchſten Sommer die Strahlen der Sonne nur während wenigen Stunden (von 11 bis 3 Uhr) gelangen, liegen 2120 Fuß über der Meeresfläche die 4 Gebäude des Bades, durch bedeckte Gänge in einer Länge von 400 Fuß mit einander verbunden. Am rechten Ufer der Tamina ſteigen die ſenkrecht abgeſchnittenen Felſen 6 bis 700 Fuß hoch, nackt und kahl bis zum Gipfel, und mit ängſtlichem Gefühl blickt das Auge hinauf zu dem oberſten Felſenrande, welcher mit Buchen und Fichten gekrönt iſt. An der andern Seite zieht ſich der Berg etwas zurück, doch iſt wenig ebener Boden um das Badehaus, da die kleine Fläche, auf welcher es ſteht, erſt durch Sprengung der Felſen gewonnen worden iſt. Das Badehaus iſt vier Stockwerke hoch, gleicht einem langen Kloſtergebäude und füllt mit dem Fluße das ganze Thal aus. Es enthält Raum für 200 Perſonen. Ein Theil deſſelben ſchwebt eigentlich über der wilden Tamina, die in der tiefſten Felſenkluft mit ewigem Donner fortſtrömt. Die ſchmale Seite des Hauſes gegen Süden iſt gegen den Felſenſchlund gekehrt, aus deſſen Nacht die Tamina hervorbrauſt. Der Bäder ſind 9, alle in ſchönen Gewölben. Daneben ſteht eine Kapelle. Die Heilquelle ſelbſt liegt 6 bis 700 Schritt vom Badehauſe entfernt in einem fürchterlichen Schlunde, welcher zu den ſehenswertheſten Naturſcenen der ganzen Schweiz gehört. Sie wird durch hölzerne Röhren zum Badehauſe geleitet. Schon 1038 (nach Andern 1240) ſoll ſie entdeckt worden ſeyn. — Schrecklich und äußerſt gefahrvoll iſt der Weg bis

Digitized by Google

zur Quelle. Breter, die auf eiſernen aus der Felswand hervorragenden Zapfen ruhen, bilden 30 Fuß über dem Bette der Tamina einen Steg, auf welchem man vorſchreiten muß. Hier iſt der Schlund 30 Fuß breit und wird nach dem Strome abwärts enger. Die Felſen ſteigen von beiden Seiten über 200 Fuß in die Höhe, neigen ſich wie ein Dom und ſchließen ſich ſtellenweiſe oben ganz. Die düſtern koloſſalen Gewölbe, die eingeklemmten Felſenmaſſen, die wild hervorragenden Geſträuche und Bäume, die ſich über dem Abgrunde wiegen, in welchem die Tamina brauſt und ſchäumt, Alles dieſes verſetzt den Beſchauer, der nur mit Vorſicht auf den ſchlüpfrigen Bretern bei dem düſtern Tageslichte vorſchreiten kann, in ein angſtvolles Staunen. (Die Felſentreppe, wenige Schritte von der Brücke auf der Südſeite des Tamina-Schlundes, iſt die höchſte der Schweiz.)

(Neigebaurs Gemälde der Schweiz, S. 249.)

3616. Bade-Anſtalt. — Im allgemeinen Krankenhauſe zu Wien iſt vor einiger Zeit eine neue Bade-Anſtalt für 50000 fl. C. M. erbaut worden. Es iſt ein herrliches Gebäude. In Kellern wird das Waſſer erwärmt und durch Röhren geht es aus den Behältern, die immer zwiſchen zwei Fenſtern angebracht ſind, in die Zimmer, wo die Badewannen ſtehen. Die hölzernen, mit Oelfarben angeſtrichenen Wannen ſind ſehr geräumig, und können leicht rein gehalten werden, da die hier und da mit Löchern verſehenen ſteinernen Fußböden das gebrauchte Waſſer leicht abführen laſſen.

3617. Bäckerei. — Die Bäckerei zu Deptfort bei London kann täglich für 24 bis 30,000 Mann Zwieback liefern.

3618. Bändereich. — Das franzöſiſche zu Paris herausgegebene Journal Mercure de France dürfte wohl in Verbindung mit dem Mercure galant, dem es zur Fortſetzung diente, das bändereichſte Werk der ältern und neuern Literatur ſeyn, indem es in ſeiner ganzen Folgenreihe über 1800, wiewohl nur kleine Bändchen, meiſt in 12., befaßt. Der Mercure galant erſchien zuerſt im Februar 1672.

3619. Bär. — Der Eisbär oder weiße Bär iſt eben ſowohl auf dem Eiſe, wie auf dem Lande zu Hauſe, denn er macht auf den Feldern und Bergen des Treibeiſes große Wanderungen, wohl an 40 deutſche Meilen weit, und kann ſelbſt mehrere Stunden lang ſchwimmen. Er wird gewöhnlich 7 bis 8 Fuß lang und 4 bis 5 Fuß hoch, doch hat man deren auch von 12 und 13 Fuß Länge getödtet. Das Gewicht beträgt 600 bis 1000 Pfund und darüber. Er iſt mit langen gelbweißen Haaren bedeckt, und beſonders zottig iſt die innere Seite der Beine. Die Tatzen ſind 7 Zoll und darüber breit, die Krallen 2 Zoll lang. Die Fangzähne ragen ungefähr 1 1/2 Zoll aus der Kinnlade hervor und er kann eine eiſerne Lanze von einem halben Zoll im Durchmeſſer entzwei beißen. Seine Sinne, beſonders das Geſicht und der Geruch, ſind ungemein ſcharf.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 37.)

3620. Balſam. — Den faſt einſtimmigen Nachrichten der Reiſenden zu Folge wird der Mekka-Balſam nur allein in einem kleinen Bezirke um Mekka gefunden. Der beſte ſoll von ſelbſt aus den Zweigen des Balſambaumes tröpfeln. Das Quentchen wird ſchon zu Mekka mit 2 Rthlr. bezahlt. Nach Europa kommt er nur als ein Geſchenk des Großſultans an irgend einen Monarchen.

3621. Bandfabriken. — In Deutſchland zeichnen ſich die Bandfabriken zu Wien, Berlin, Elberfeld, Erfurt u. ſ. w. aus. In den preußiſchen Staaten hat ſich (nach v. Zedlitz) die Bandfabrikation ſo vermehrt, daß die Zahl der Bandſtuhlgänge, welche 1819: 27,623 betrug, 1825 auf 45,406 erhöht ward.

3622. Bandwurm. — Unter den zahlreichen Eingeweidewürmern, die ſich im Menſchen und in den Thieren oft in ſehr großer Menge finden, iſt der Bandwurm (Taenia) ein ſehr merkwürdiges Thiergeſchlecht. Gewöhnlich findet ſich nur ein Bandwurm in einem Menſchen oder Thiere, nicht ſelten aber viele zugleich. Ein höchſt merkwürdiges Beiſpiel der letztern Art findet man in der Nordpolar-Reiſe des engliſchen Seekapitains Roß aufgezeichnet. Am 10. Juni 1818 wurde auf der Küſte von Weſtgrönland eine große Robbe (Phoca barbata), ungefähr 2 Jahre alt und 650 Pfund ſchwer, geſchoſſen. Sie hatte 6 Fuß Länge und 2 Fuß Breite und hinter den vordern Schwimmfüßen 5 Fuß 7 Zoll im Umfange. — Im Magen ſaßen viele Spulwürmer, 1 1/2 Zoll lang, und in den kleinen Gedärmen mehrere Bandwürmer, 1 bis 5 Fuß lang.

(Anzgr. d. Deutſch. Oct. 1831, Sp. 4420.)

Gegenwärtig kennt man mehr als 90 verſchiedene Gattungen Bandwürmer.

3623. Bank. — Nach dem von dem Gouverneur der privilegirten öſterreichiſchen Nationalbank, geheimen Rath Freiherrn von Barbier, am 9. Janner 1832 an den Bank-Ausſchuß erſtatteten Vortrage hat der Geſammtverkehr dieſer Anſtalt im Jahre 1831 ſich auf 1202 Mill. Gulden belaufen. Das reine Erträgniß war 3 Mill. 749,346 fl. C. M. Daſſelbe überſteigt bedeutend das Einkommen aller frühern Bankjahre und kommt jenem des Jahres 1826, dem günſtigſten von allen, nahe. Unter 50621 Aktien vertheilt, weiſt dieſer reine Gewinn 74 fl. 4 kr. für jede Aktie aus und wirft, nach Bezahlung von 32 fl. im erſten Semeſter 1831, noch eine Dividende von 42 fl. 4 kr. ab. Die Geſammtdividende des Jahres 1831 wird ſich auf die bisher noch niemals erreichte Summe von 70 fl. per Actie belaufen und der Reſerve-Fond wird auf 4 Mill. 180,400 fl. in 4pCtgen und 300,000 in 5pCtgen Metalliques (Obligationen) geſteigert. (Hdlgsztg. Jän. 1832, Nr. 9.)

3624. Bank. — Der urſprüngliche Fond der franzöſiſchen Bank beſtand aus 90,000 Aktien zu 1000 Frks., von denen jedoch die Bank, da man ihn für zu hoch hielt, 22,100 zurückkaufte, ſo daß ihr Kapital gegenwärtig aus 67,900 Aktien beſteht, welche nach dem Nominal- (Nenn-) Werthe von 1000 Frks. 67 Mill. 900,000 Frks., nach dem jetzigen Börſenkours von 1790 Frks. aber 121 Mill. 541,000 Frks. betragen, und die Aktionäre, welche 6 pCt. Zinſen erhalten, ihr Vermögen um 53 Millionen 641,000 Frks. vermehrt ſehen. Die Bank hat 225 Mill. Zettel im Umlaufe und beſitzt 75 Mill. Depoſiten- (Verwahr-)Gelder, hat alſo ungefähr 300 Mill. Paſſiva (zu zahlende Schulden). Dagegen hat ſie aber 232 Mill. bares Geld in der Kaſſe, 19 Mill. in Gold- und Silberwaaren und 67 Mill. in diskontirten Wechſeln, ſo daß der wirkliche Aktivüberſchuß 36 Mill. beträgt. Außerdem gehören ihr noch für 51 Mill. verzinsliche Staatspapiere, 485,000 Frks. Renten (Gefälle, Zinſen) und die oben genannten Aktien. Schon 1820 wurden an die Aktionäre aus den Ueberſchüſſen 13 Mill. Frks. vertheilt, und jetzt gedenkt man wieder 10 Mill. auszutheilen. Da die Bank mehr bares Geld in der Kaſſe hat, als umlaufende Zettel und ſich mit Vorſchüſſen an die Regierung abgibt, ſo bietet ſie die allervollkommenſte Sicherheit und ihre Papiere ſind ſo gut als Geld. (1 Frank zu 23 1/8 kr. C. M.

(Blätt. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 104.)

3625. Bank. — Die engliſche Bank wurde im Jahre 1694 gegründet, wo ſich die Aktionäre zu einer Geſellſchaft bildeten. Die erſte Charte, die ihr verliehen wurde, beſtimmte, daß ihre Geſchäfte von einem Gouverneur, einem Vice-Gouverneur und 24 jährlich zu wählenden Direktoren geleitet werden ſollen. Ihr erſter

Digitized by Google

Fond belief ſich auf 1 Mill. 200,000 Pfd. Sterling. Um Stimmenrecht in den Wahlen und Angelegenheiten der Bank zu haben, mußte man eine Aktie von 500 Pf. Sterl. (gegenwärtig von 1000) haben; kein Aktionar aber durfte mehr als eine Stimme haben, ſeine Einlage mochte ſo groß ſeyn, als ſie wollte. Um zum Direktor gewählt werden zu können, mußte man für 2000 Pf. und zum Gouverneur für 4000 Pf. Sterl. Aktien haben. — Die Bank darf keinen Handel treiben, außer mit Wechſeln, Gold und Silber. Im Jahre 1696 kam die Bank ſehr ins Gedränge, und war ſogar genöthigt, die Bezahlung ihrer Scheine einzuſtellen, die einen ſehr tiefen Abſchlag erlitten. Die Unterſtützung der Regierung ſetzte die Bank in den Stand, dieſe Kriſis zu überſtehen. Um aber ihren Kredit zu verſtärken, wurde das Kapital der Bank von 1 Mill. 200,000 auf 2 Mill. 200,000 Pf. Sterl. erhöht. Den merkwürdigſten Zeitabſchnitt in der Geſchichte der engliſchen Bank bildet das Jahr 1797, wo Pitt die ſogenannte „Bank-Reſtriktions-Akte“ durchſetzte, wodurch die Zahlungen, welche die Bank in baarem Gelde zu machen hatte, beſchränkt wurden. Im Jahre 1797, wo dieſe Bill durchging, gab es gegen 200 Provinzial-Banken, aber die Bequemlichkeit des Papierumlaufes gab der Sache einen ſolchen Aufſchwung, daß im Jahre 1815 gegen 700 entſtanden. Im Jahre 1826 wurde mit Einwilligung der engliſchen Bank das Statut von 1708, das die Zahl der Perſonen, die ſich zur Errichtung einer Bank verbinden durften, auf ſechs beſchränkte, dahin abgeändert, daß auch eine größere Anzahl von Theilnehmern dazu Erlaubniß haben ſollte, wenn es nicht innerhalb 65 Meilen von London wäre. Im Jahre 1826 wurde auch die Emiſſion der Banknoten von einem Pfund verboten. In demſelben Jahre faßte die engliſche Bank, um die Lücke auszufüllen, die durch Bankerott oder Aufhören verſchiedener Provinzialbanken entſtanden war, den Entſchluß, Filial-Banken in den vorzüglichſten Städten des Reiches zu gründen, und ſolche beſtehen gegenwärtig in Glouceſter, Mancheſter, Birmingham, Leeds, Liverpool, Briſtol, Exeter, Newcaſtle on Tyne, Hull, Norwich und einigen andern Orten. Der Betrag der gegenwärtig im Umlauf befindlichen Bankſcheine iſt ungefähr 17 Mill. Pf. Sterl. Die Privilegien-Charte der engliſchen Bank geht mit dem 1. Auguſt 1833 zu Ende, und ein Artikel dieſer Charte beſtimmt, daß, wenn eine Veränderung in dem beſtehenden Privilegium vorgenommen werden wolle, die Bank ein Jahr zuvor davon in Kenntniß geſetzt, und die der Bank vom Staate ſchuldigen Anleihen, die ſich gegenwärtig auf ungefähr 20 Mill. Pf. Sterl. belaufen, zurückbezahlt werden ſollen. (Br. Ztg. 25. Mai 1832.)

3626. **Bank.** — Nebſt Großbritannien gibt es in keinem Lande ſo viel Banken, als in **Nordamerika**. In den Vereinigten Staaten zählte man Anfang 1831: 472 Banken, nämlich: in Pennſylvanien 61, Newyork 65 (nach Sommer 1830: 64, ſ. unter Handelsſtadt), Maine 25, Neu-Hampſhire 23, Vermont 12, Maſſachuſetts 12, Rhode-Island 21, Connecticut 18, Neu-Jerſey 32, Delaware 6, Maryland 21, im Bezirk Columbia 15, Virginien 0, Nordkarolina 10, Südkarolina 0, Georgia 8, Ohio 20, Michigan 2, Illinois 3, Indiana 2, Teneſſee 3, Alabama 1. (Abendztg. April 1831, Nr. 52.)

3627. **Bankgebäude.** — Die neue ſchottiſche Bank zu Edinburgh, welche nur Geſchäfte für Glasgow beſorgt, iſt ein prächtiges, mit einem Aufwand von 75,000 Pfd. St. (d. i. 705803 fl. 34 kr. C. M.) errichtetes Gebäude.

Das alte Hotel des Parlaments in Dublin, das gegenwärtig zur Bank dient, im griechiſchen Style erbaut, iſt eines der ſchönſten Gebäude Großbritanniens.

3628. **Banquiers.** — In Paris gibt es 150 Banquiers, die ſich zum Theil mit Staatspapier-Handel beſchäftigen.

3629. **Barometer.** — Herr Jones hat 1830 der geographiſchen Geſellſchaft zu London einen Barometer geſchickt, welcher, gänzlich aus Metall gearbeitet, auf Reiſen die größte Brauchbarkeit bietet. Der Stand des Queckſilbers wird durch eine auf deſſen Oberfläche ſchwimmende, aus einer kleinen Höhle hervorſtehende Nadel, welche ſich mit dem Queckſilber hebt und ſenkt, angegeben. (Land- u. Seereiſen 1831, S. 92.)

3630. **Bart.** — Der portugieſiſche Feldherr, der Eroberer Indiens, **Albuquerque**, hatte einen ſo langen Bart daß er ihn an Feſttagen und bei Feierlichkeiten einigemal durch ſeinen Gürtel zu ſchlingen pflegte und zu deſſen Anordnung eigene Bediente hielt.

3631. **Bart.** — Der Bart des Andreas Eberhard Räuter von Talberg und Weineck, eines deutſchen Ritters und Kriegsrathes beim Kaiſer Maximilian II., ging ihm bis auf die Füße, reichte von da wieder bis zum Gürtel und dann konnte ihn Talberg noch um einen Stock wickeln. (Freimüthige Jän. 1814, Nr. 3.)

Nach dem Stadtarchive zu Braunau pflegte **Hans Steininger**, Bürger des innern Rathes und Stadthauptmann daſelbſt, der von Kaiſer Ferdinand I. (reg. von 1519 bis 1564) ein eigenes Wappen erhielt, ſeinen 3 1/2 Ellen langen Bart beim Ausgehen dreimal um den Fuß zu wickeln, ſoll aber dieſes bei einer ausgebrochenen Feuersbrunſt vergeſſen haben, darauf getreten und an einem Sturze über die Treppe geſtorben ſeyn. (Oeſterreich. Archiv Jän. 1832, Nr. 20.)

3632. **Baſaltſäulen.** — In den vulkaniſchen Gegenden des franz. Depart. der Ardèche ſieht man ſo viele Baſaltfelſen, Baſaltſäulen und Lavaſtröme, als in keinem andern Lande, etwa die Inſel Staffa bei Schottland und den Rieſendamm in Irland ausgenommen (ſ. Band. 1832, S. 520, Nr. 3257). Die Ufer der meiſten Flüſſe und Bergſtröme ſtellen auf beiden Seiten prächtige Dämme von prismatiſchen (eckſäuligen) Baſaltſäulen dar, beſonders ſind die Dämme an dem Flüßchen Volane äußerſt regelmäßig, wo man an einem Orte 2, 3, auch wohl 4 Reihen Säulen über einander ſieht, die durch mehrere Laven zu verſchiedenen Zeiten entſtanden ſind; an einem andern Orte haben die Säulen allerlei Richtungen; zuweilen ſtürzt ein Waſſerfall vom Damme in mehrern Abſätzen von einer Säulenreihe auf die andere herab. Auch der Bergſtrom Montpezat und der Bignon ſind, durch ihre Einfaſſung von ſolchen Baſaltdämmen, ſehr intereſſant. An dem letztern ſind die Pfeiler, gleichſam aus einem einzigen Guße, über 50 Fuß hoch; an andern ſind ſie gegliedert; zuweilen ſcheinen ſie gewunden; an noch andern formiren ſie verſchiedene Abſätze oder Stockwerke über einander bis zu einer Höhe von 140 Fuß. Dieſer Guß von Baſalt erſtreckt ſich längs des Bignon bis zu ſeiner Mündung in die Ardèche. Eben ſo iſt der Montpezat mit erſtaunlichen Baſaltdämmen eingefaßt, die an manchen Orten über 150 Fuß hoch ſind und ihren Urſprung dem Ausbruche des Gravenne verdanken.

An dem Abhange eines Kalkberges beim Marktflecken Rochemaure am rechten Ufer des Rhone, erheben ſich drei prächtige Baſaltmaſſen, davon jede iſolirt (vereinzelt) ſteht. Die anſehnlichſte und mittlere derſelben iſt 300 Fuß hoch, faſt rund umher ſenkrecht abgeſchnitten und daher mühſam zu erſteigen. Auf der höchſten dieſer drei Baſaltmaſſen iſt ein feſtes Schloß erbaut, von dem aber nur noch die Ruinen übrig ſind, die ein ſehr maleriſches Anſehen haben. Das Schloß, von ſehr großem Umfange, war mit ſteilen Baſaltmaſſen und ſehr hohen und dicken Mauern befeſtigt, dicht am Rande eines Abgrundes mit einer Kühnheit erbaut, die in Erſtaunen ſetzt. In der Mitte dieſes alten Schloſſes, auf der höchſten Spitze des nach allen Seiten ſteilen Felſens, ſteht der Thurm, wohin man noch auf einer Treppe von 90 Stufen ſteigt, welche in die Lava eingehauen ſind und wo man alsdann höher als 600 Fuß über der Ebene ſich befindet. (Von dieſem Thurme und nach der Seite des Rhone hin erblickt man die Stürze und Ströme der wellenförmig bis in die Ebene herabgefloſſenen Lava. Jetzt fließt ein Bach hinab, wo man ehemals nur Feuerſtröme erblickte. Auf der entgegengeſetzten Seite ſieht man einen Krater, dem man ſich kaum zu nahen wagt. Es iſt ein ungeheurer Schlund, den die Gewalt des Feuers hervorgebracht hat, und deſſen Durchmeſſer 400 Fuß beträgt.)

Von den Ruinen des Schloſſes Rochemaure ſieht man einen andern, faſt daran ſtoßenden, aber viel höhern vulkaniſchen Berg, nämlich den Chenevari, deſſen Grundlage aus Kalkſtein beſteht und deſſen Gipfel eine auf ungeheuren, über 25 Fuß hohen Baſaltſäulen ruhende Platte bildet, die 600 Fuß lang und iſt 120 Fuß breit, und wohin man nur mit vieler Anſtrengung

Digitized by Google

gelangt. Stellt man ſich auf die Seite gegen Süden, ſo bebt man vor der jähen Tiefe zurück, welche dieſe Seite des Berges darſtellt. Zur Linken zeigt ſich ein Säulengang, der durch die regelmäßige Anordnung ſeiner Theile und deren Höhe Erſtaunen erregt; dieſe 600 Fuß lange Kolonnade iſt wirklich eine bewunderungswürdige Wirkung der Naturkräfte und ſtützt die Platte des Chenavari. Man denke ſich ſchwarze Baſaltſäulen zu Tauſenden an dem Abhange neben einander geordnet, von verſchiedener Höhe und Dicke und meiſtens 40 Fuß hoch!

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd.)

3633. Baſaltſäulen. — Etwa drei Viertelſtunden von der Hauptſtadt des franz. Depart. der obern Loire, le Puy en Velay, entfernt, liegt das Dorf Expailly, am Fuße eines ſchönen vulkaniſchen Felſens wo man die herrlichſten Baſaltpfeiler in ganz Velay und Vivarais findet: Man nennt ſie die Orgel von Expailly. Es ſind prächtige, ſenkrechte Pfeiler, die eine Höhe von mehr als 190 Fuß haben; ſie lehnen ſich an einen dreimal höhern Baſaltfelſen an und faſſen das Ufer des nach Puy laufenden Flußes ein. — In der Umgegend des Städtchens Murat, am Alagnon, ſtehen einige Säulen, 200 Fuß hoch, wie Orgelpfeifen neben einander, nur einen halben Fuß ſtark; ein überraſchender Anblick!

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd.)

3634. Baſaltkugel. — Bei dem Städtchen Pradelles (gleichfalls im franz. Depart. der obern Loire) findet man einen iſolirten, ganz aus Lava gebildeten Hügel, deſſen Spitzen aus ungeheuren viereckigen Baſaltbalken beſtehen, die mancherlei ſonderbare Stellungen haben. Die größte aller Baſaltkugeln, die ſich hier befinden, liegt auf der Höhe des Hügels, hat einen Umfang von 45 Fuß, und ſitzt noch zwiſchen den Baſaltbalken eingeklemmt, wo ſie ſich gebildet haben muß, da ſie noch mit der ganzen Maſſe zuſammenhängt.

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd. S. 20.)

3635. Baum. — Die Obriſtin Elwood erzählt in ihren Reiſen nach Indien, im Jahre 1825 bis 1820, von dem berühmten (im Jahrg. 1831, S. 146, Nr. 113 gewürdigten) Banianbaume in der Präſidentſchaft Bombay. Wir ſegelten bei verſchiedenen Dörfern vorbei und bekamen endlich in der Dämmerung Kubbir-Bir zu Geſicht, das von fern einer waldigen Inſel glich; es ward ganz finſter, bevor wir unſere Zelte, die man am Ufer des Nerbudda, eine halbe engl. Meile von dem berühmten Banianbaume, aufgeſchlagen hatte, erreichten. Von hier aus geſehen, erſchien uns der Kubbir-Bir wie eine Menge von Bäumen; er ſteht auf einer niedrigen ſandigen Inſel und ſoll jetzt nur noch den dritten Theil ſeiner ehemaligen Größe haben und dennoch iſt er, ſo wie er da iſt, gewiß der größte Baum in der Welt. Wie man muthmaßt, kannten ſchon die Alten dieſen Baum, denn Arrian bemerkt, „daß die Gymnoſophiſten im Sommer, wenn die Hitze drückend würde, ſich an kühlen, feuchten Plätzen unter großen Bäumen, die nach Nearch einen Flächenraum von 5 Morgen einnahmen, und ihre Zweige ſo weit ausbreiteten, daß 10,000 Menſchen bequem Schutz darunter fänden, aufhielten. Ich beſuchte dieſen Rieſenbaum zweimal, und verſichere, daß dieſe Beſchreibung keine Uebertreibung iſt. An einigen Stellen erſchien der Baum gleich den Hallen einer Kirche, wie ein endloſer Schattengang. Wie es heißt, erwuchs er aus dem Zahnſtocher des berühmten Kubbir, welcher ihn auf dieſer Inſel pflanzte, daher auch die Benennung.

(Land- u. Seereiſ. Dez. 1831, S. 333.)

3636. Baum. — In einem Garten der Inſel Ruda im Nil, Foſtat, dem Hafen von Kairo für Ober-Egypten, gegenüber, ſteht der heilige Baum der Fatime. Er iſt von der Gattung, die im Arabiſchen Nebb genannt wird, und ſo alt, daß ſein Hauptſtamm faſt ganz vermorſcht iſt. Aber die großen zur Erde gebrochenen Aeſte treiben nach allen Seiten und zeigen eine Lebenskraft, die Erſtaunen erregt. Die türkiſchen Frauen, welche Nachkommenſchaft wünſchen, kommen an dieſen Baum, verrichten Gebete, ſchlagen dann einen Nagel ein und hängen ein Zeichen daran, weßhalb der Baum mit Nägeln wie beſäet iſt.

(v. Prokeſch Erinnerung. a. Egypt. u. Kleinaſ., 1. Bd. S. 60.)

3637. Baum. — In Glaß's Geſchichte der kanariſchen Inſeln befindet ſich die Schilderung eines merkwürdigen Baumes, welcher den Einwohnern und Thieren ihren Waſſerbedarf liefert. Der Baum heißt bei den Einwohnern Til, und hat den Beinamen Gorse oder der Heilige. Er ſteht auf dem Gipfel eines Felſens, welcher den Uferſtrich Tigulatre begrenzt. Eine anſcheinend aus der See aufſteigende Dunſtwolke ſtrömt demſelben zu, wird von dem Laube des Baumes niedergeſchlagen und der Regen fällt in eine große Ciſterne, aus welcher den Eingebornen von eigens dazu beſtellten Leuten Rationen (Antheile) zugemeſſen werden. — Dieſe auf den erſten Blick unglaublich ſcheinende Sache wird durch eine eben ſo außerordentliche Erſcheinung wahrſcheinlicher gemacht. In Baum-Alleen bemerkt man nemlich häufig, daß der ganze von ihnen beſchattete Raum vollkommen mit Feuchtigkeit geſättigt iſt, und bei neblichtem Wetter, während der außerhalb ihres Bereichs liegende Boden vollkommen trocken bleibt, die Feuchtigkeit von den Blättern (beſonders von jenen der Ulme) in Geſtalt eines gelinden Regens herabrieſelt.

3638. Baum. — Als Seltenheit wird in den Treibhäuſern des botaniſchen Gartens zu Leiden der von Boerhave gepflanzte Baum gezeigt, ſo wie auch ein anderer, den Cluſius, der erſte Profeſſor der hieſigen Univerſität der Botanik, vor mehr als 200 Jahren pflanzte.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl. Holland ꝛc., 1. Bd. S. 315.)

Bäume, ausgezeichnete, ſ. d. verſch. Arten: Eiche, Linde, Palme u. ſ. f.

3639. Baumhaus. — Das merkwürdige und berühmte Baumhaus in Keriſcha iſt eine gewaltige, von der Zeit ausgehöhlte Eiche, die zur Wohnung von Menſchen eingerichtet iſt und alle Bequemlichkeiten eines Hauſes gewähret; denn nicht genug, daß die Bewohner in dem freien Standpunkte des Baumes ſtets die friſcheſte Luft genießen, brauchen ſie nur ein Paar Stufen höher zu ſteigen, und ſie befinden ſich in dem Wipfel des Baumes, oder auf dem Dache ihres Hauſes, und können daſelbſt auf dem kunſtloſen Altane ſpazieren gehen, ſo wie ſich an der herrlichen Ausſicht ergötzen. Am Fuße des Baumes befindet ſich der Keller, auf der andern Seite ein Brunnen, und das Glöckchen an dem einen Aſte dient zur Anmeldung der Fremden und zu andern ähnlichen Zwecken.

(Bl. a. d. Gegenw. Auguſt 1831, Nr. 67.)

3640. Baumeiſter der Thierwelt. — Die Lebensweiſe der Biber, dieſer geſchickteſten aller Baumeiſter des Thierreiches, läßt ſich vielleicht nirgends ſo vollſtändig beobachten, als in den Wildniſſen Canadas in Nordamerika, wo ſie in Menge vorhanden ſind. Der Biber iſt Holzſchläger, Zimmermann, Maurer und Architekt zugleich. Seine Werkzeuge ſind die Zähne, die vier Zehen der Füße und der große, flache und eirunde, wie bei den Fiſchen mit Schuppen bedeckte Schwanz. — Gewöhnlich vereinigen ſich eine Anzahl Biber zu einem gemeinſchaftlichen Bau, oft über 200, aber nie weniger als 30. Jede Familie hat zwar ihre Wohnung für ſich, doch alle Wohnungen befinden ſich neben einander und haben zur gemeinſchaftlichen Grundlage einen Damm, der oft 150 bis 200 Fuß lang iſt und quer über einen ruhigſtrömenden Fluß oder auch am Ufer eines Sees errichtet wird. Unten iſt er wohl an 12 Fuß breit, nach oben zu wird er immer ſchmäler. Um dieſen Damm zu errichten, fällen die Biber ſtromaufwärts am Waſſer Bäume von 1 bis 9 Fuß Dicke, bereiten davon mittelſt ihrer Nagezähne Pfähle, von 2 bis 6 Fuß Länge und ſchleppen ſie ins Waſſer, damit ſie von demſelben bis an den Ort ihrer Beſtimmung hinabgeſchwemmt werden. Hier haben ſie vorher einen oder zwei Bäume am Ufer ſo gefällt, daß dieſelben der Quere nach ins Waſſer gefallen ſind

Digitized by Google

und die Grundlage des Dammes bilden. Die zugeſpitzten Pfähle werden nun längs dieſem Stamme im Bette des Flußes einer neben dem andern eingeſetzt, mit dünnern Zweigen durchflochten und der Raum dazwiſchen mit Schlamm ausgefüllt. Da dadurch das Waſſer wächſt, ſo können ſie die Pfähle immer bequem in die Linie ihrer Arbeit bringen. Das nächſte Geſchäft iſt nun auf dem Damme, welcher ſo feſt iſt, daß er Menſchen trägt, die eigentlichen Wohnungen zu errichten. Dieſe ſind theils kreis-, theils eirund, haben 2 bis 3 Stockwerke und ragen bis zu zwei Dritteln über dem Waſſerſpiegel empor, ſo daß die Höhe oft an 8 Fuß beträgt. Das Mauerwerk beſteht ganz aus Schlamm und iſt an 2 Fuß dick. Die Wände ſind ſenkrecht und oben iſt das Ganze mit einer eben ſo dicken Kuppel überwölbt; die Gemächer haben nur von der Waſſerſeite her einen Eingang. Die untern dienen den Bibern als Zufluchtsort, wenn ſie geſtört werden. Die obern Stockwerke ſind theils zum Wohnen, theils für die Jungen und zu Vorrathsgemächern beſtimmt. Die Anlage neuer Dämme und Wohnungen geſchieht im Sommer, ſo daß ſie im Auguſt oder September fertig ſind. Die nächſte Arbeit iſt dann die Einſammlung der Vorräthe für den Winter, welche aus zarten Rinden von mancherlei Bäumen und Strauchwerk beſtehen. Zu dem Ende ſchneiden ſie kleine Stämme und Aeſte ab, ſtoßen ſie gegen die Wohnungen und ſchlichten ſie in Haufen auf, die wohl an 30 Fuß lang und breit und an 10 Fuß tief ſind und im Waſſer ſtehen. Im Winter ſchleppen ſie dann die Stücke einzeln in die Wohnungen und benagen ſie; auch holen ſie ſich, wenn die Witterung gelind iſt, friſches Holz aus dem Walde. (Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 84.)

3641. **Baumwolle.** — Die feinſte und dauerhafteſte Baumwolle wird in Siam und Bengalen gewonnen. Unter den übrigen Sorten iſt die Syriſche und Cypriſche die beſte. Die weſtindiſche Baumwolle, ſoll der aus Oſtindien am nächſten kommen. — Seit einigen Jahren liefert auch Egypten ſehr vorzügliche, lange und feine Baumwolle, beſonders die ſogenannte Mako, welche jetzt in brittiſchen und öſterr. Spinnereien ſtark verbraucht wird.

3642. **Baumwolle.** — Die erſte und beſte Sorte der braſilianiſchen Baumwolle iſt die von Pernambuco, die ſchlechteſte die von Maraham. Mitten inne ſtehen die von Bahia Seara und Rio - Janeiro. Die Ausfuhr der erſten Sorte iſt ſehr ſtark, und wird jährlich auf 60, 80 bis 90,000 Ballen geſchätzt. Sie wird in große Ballen von rohen Häuten gepreßt, die den kaiſ. Stempel erhalten müſſen, und ſo nach Europa verſchifft.
(Fiſchers Gem. v. Braſil., 2. Bd., S. 40.)

3643. **Baumwollen-Manufaktur.** — Die Hindus in Vorderindien übertreffen in Anſehung ihrer Baumwollenzeuge noch jetzt alle andern Völker; es iſt nicht möglich, etwas Feineres und Schöneres zu verfertigen. Faſt jeder Bezirk fabrizirt eigenthümliche Baumwollenzeuge, von denen man zuſammen weit über 100 verſchiedene Arten rechnet, worunter die Guineas, Perkales, Salampuris u. a. die vorzüglichſten ſind. Viele dieſer Waarengattungen beſtehen wieder aus 4, 6 und noch mehr Untergattungen. (vergl. Nankin.)

3644. **Baumwollen-Manufakturen.** — Kein Land Europas hat es in Bereitung der Baumwollenzeuge ſo weit gebracht als **Großbritannien**, und die Engländer haben einen ſolchen Grad von Uebergewicht in dieſem Zweige des Kunſtfleißes erreicht, ſo viel Koſten und Sorgfalt darauf verwendet, daß ſie hierin den erſten Rang behaupten. Schon der Beſitz von Indien macht es möglich, ſich immer ungefähr um gleichen Preis mit der nöthigen Baumwolle zu verſehen, was ſehr viel zu der Vollkommenheit ihrer Baumwollen-Waaren beiträgt. Die Fabrikanten des Landes verbrauchen jährlich 3 bis 400,000 Centner Baumwolle, welche ſie bis zu einer außerordentlichen Feinheit ſpinnen und hunderterlei verſchiedene Stoffe daraus weben, von jenen an, womit ſich die ärmſten Leute bekleiden, bis zu den Zierden der vornehmſten Toiletten. Die Baumwollen-Manufakturen haben ſich ſo ſehr vermehrt, daß ſie den Wohlſtand beträchtlicher Gebiete gründen, und mehr als 220,000 Männer, Weiber und Kinder gewinnen durch dieſelbe ihren Unterhalt.
(Gerles Großbrit. u. Irl., 1. Th. S. 11.)

3645. **Baumwollen-Manufaktur.** — Mancheſter iſt vor Andern berühmt wegen ſeiner Baumwollen-Webereien, deren Produkte daſelbſt mit einer Schnelligkeit, Vollkommenheit und Erſparung der Arbeiten verfertigt werden, die noch nirgends übertroffen worden ſind. Man ſchätzt die Zahl der Spulen, welche in den Maſchinen der Manufakturen des Gebietes in Bewegung ſind, auf 1 Mill. 500,000 und auf eben ſo viele Pfunde die Menge der rohen Baumwolle, welche in dieſen Manufakturen wöchentlich verbraucht wird. Der Fremde erſtaunt, die unzähligen **Proben der Stoffe** zu ſehen, welche in Mancheſter erfunden und erzeugt werden. Ungefähr 50,000 Menſchen beſchäftigen ſich mit der Erzeugung der Stoffe aus Baumwolle, Seide und Lein, (beinahe die Hälfte der Bevölkerung der Stadt und der nahe gelegenen Dörfer.)
(Vergl. Gewerbsfleiß.)
(Gerles Großbritt. u. Irl., 2. Thl. S. 134.)

Zu Glasgow in Schottland ſollen an Baumwollenſtoffen jährlich gegen 110 bis 120 Mill. Yards (23 Yards ſind 27 Wien. Ellen) fabrizirt werden.

3646. **Baumwollen-Fabrik.** — Die Stadt Chuia und das Dorf des Grafen D. Cheremetief, Iwanowo genannt, können als der Mittelpunkt der Baumwollen-Fabrikation im ruſſ. Gouvernement Wladimir betrachtet werden, in welchem, nach dem Gouvernement von Moskau, die Manufaktur-Betriebſamkeit die größten Fortſchritte im ganzen ruſſiſch. Reiche gemacht hat. Unter den bemerkenswertheſten dieſer Fabriken verdient die des Herrn Poſſelyne genannt zu werden, welche 2722 Stühle, 240 Drucktiſche und eine Cylindermaſchine für denſelben Zweck in ſich ſchließt. Im Jahr 1828 brachte dieſe Fabrik 70,000 Stücke verſchiedener Stoffe hervor; ſie beſchäftigte 3870 Arbeiter und gab für bloßes Material mehr als 1 Million Rubel (à 1 fl. 32 kr. 1 3/7 dr. C. M.) aus.
(Buchholz Monatſchrift Mai 1831, S. 110.)

Baumwollen-Fabrikation, ſ. Calico.

3647. **Baumwollen-Spinnerei.** — Zu Pottendorf im Lande unter der Ens iſt die größte Baumwollen-Spinnerei im **öſterreichiſchen Staate**, nach dieſer ſteht die zu Schwadorf oben an. Im Lande u. d. E. werden 20 bis 30,000 Ctnr. Baumwolle verbraucht. Ehemals hatten ſich in dieſer einzigen Provinz 100,000 Menſchen größtentheils mit dem Spinnen der Baumwolle beſchäftigt.

(vergl. Spinnereien.)

Digitized by Google

3648. Becken. — Ein Marmorbecken in dem Garten Schubra bei Kairo (ſ. Garten) hält 80 Schritte ins Gevierte und iſt von einem 30 Schritte breiten, von Säulen getragenen, bedeckten Gange, gleichfalls aus Marmor von der feinſten Ausführung, umgeben. Aus jeder der vier Ecken des Ganges tritt man in einen prächtigen Saal mit zwei Seitengemächern nach orientaliſchem Geſchmacke reich eingerichtet und geziert, aus der Mitte jeder der vier Seiten aber durch ein ſchönes Thor in den Garten. Dem Eingange in die Säle entſpricht im Winkel des Beckens ein runder Vorſprung, worauf ein Löwe ruht und Waſſer auswirft; rings um den Vorſprung laufen Löwenköpfe, die dasſelbe bewirken. Eben ſo entſprechen den vier Ausgängen vier kleine Pavillons, die gegen das Becken ſich ziehen. Die Linie des Vierecks wird durch dieſe 8 Ausbeugungen angenehm unterbrochen und ſo das Eintönige vermieden. Längs dem ganzen Becken an der inneren Seite des Ganges ſtehen hohe und reich gearbeitete Blumen-Vaſen aus Marmor und mit dem Boden in gleicher Höhe läuft eine doppelte, breite, in Basrelief reichgezierte Rinne aus Marmor herum, damit das Waſſer ringsherum geführt werden könne, ohne deßhalb das Becken zu füllen. Mitten im Becken ſteht ein anderes, das 25 Fuß ins Gevierte haben mag. Seine Ecken ſind eingekrümmt; es iſt überaus reich an Arbeit in Stein und von ſehr geſchmackvoller Ausführung. — Wenn alle Waſſer ſpielen, ſo ſteigt aus der Mitte des inneren Beckens ein hoher Strahl auf; 24 Krokodille ſpeien aus den Ecken deſſelben und von dem Rande des großen Beckens werfen Löwen- und Schlangenköpfe ihnen das Waſſer entgegen. Die Ausdehnung des Baues, der Glanz des Marmors, die Meiſelarbeiten in Guirlanden und anderem Schmuck, der von Greifen und Löwen gehalten wird, die Lage des Ganzen endlich zwiſchen Bäumen aller Welttheile, mit der Ausſicht auf die Pyramiden und den Nil, machen die Stelle zu einer erheiternden und gewiſſermaßen berauſchenden.

(v. Prokeſch Erinn. aus Egypt. u. Kleinaſ., 1. Bd., S. 63.)

3649. Bediente. — In St. Petersburg, dieſer glänzenden Hauptſtadt des Nordens, iſt die Anzahl der Bedienten ſehr groß. Bei vornehmen Reichen bei denen ſie mit zum Staate gehören, beläuſt ſie ſich bisweilen auf 100 bis 200. Aber auch die Mittelklaſſe hält Bediente in großer Anzahl.

(Leipz. Modztg. 1832, Nr. 11.)

3650. Belagerung. — Keine Stadt der Welt hat ſo vielfache und berühmte Belagerungen erlitten, als Konſtantinopel: zweimal durch die alten Griechen (Alkibiades und Philipp von Makedonien), dreimal durch römiſche Kaiſer (Severus, Maximinus und Konſtantin d. Gr.), einmal durch die Lateiner oder die Kreuz-Armee, einmal durch die Perſer, Avaren, Slaven und durch die Bizantiner (ſelbſt unter Michael dem Paläologen), zweimal durch die Bulgaren, zweimal durch Rebellen, ſiebenmal durch die Araber und zweimal durch die Osmanen; zuſammen vier und zwanzigmal, doch wurde ſie nur ſechsmal (durch Alkibiades, Severus, Konſtantin, Dandolo, Michael den Paläologen und Mahomed II.) erobert. Die größten Verheerungen erlitt ſie bei den Eroberungen durch Severus und durch die Lateiner.

3651. Berg. — Die Jungfrau, dieſer prachtvolle Gebirgsſtock in der Centralkette der Alpen, erhebt ſich auf der Oſtſeite des Thales Lauterbrunn 10,422 Fuß über das Dorf Lauterbrunn (2204 Wien. Klft. über das Meer). Die Mittel-Region deſſelben wird eigentlich die Jungfrau, der kegelförmige Felſen zur Rechten Mönch und der Gipfel das Jungfrauhorn genannt. Stapfer ſchildert ſie in ſeiner Reiſe in das Berner Oberland als das gebietendſte unter allen Alpengebirgen, deſſen unermeßliche Oberfläche mit Thälern voll Eis, ungeheuren Einöden und entſetzlichen Schluchten durchfurcht ſey, welche die Faltenwürfe des Mantels von ewigem Schnee bilden, der die gewaltigen Glieder deckt. Man hielt ihren Gipfel für unerſteiglich, bis im Jahre 1812 die Gebrüder Meyer aus Aarau über den Aletſchgletſcher auf denſelben gelangten. Nach ihren Angaben beſteht die höchſte Spitze aus Glimmer, Hornblende und Thonſchiefer; alle Schichten ſtehen von oben nach unten in der Richtung von Weſtſüdweſten nach Oſtnordoſt und zwar ſenkrecht auf den Köpfen. — Am 10. Sept. 1828 gelang es 6 Bewohnern des Grindelwaldthales, den Gipfel abermals zu erklimmen, um eine blecherne Fahne an einer eiſernen Stange aufzuſtellen.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 113.)

3652. Berg. — Der Mont Rognon, im franz. Depart. Puy de Dome, ſchwingt ſich mit ſolcher Kühnheit in die Höhe, daß man anfänglich betroffen iſt über eine Geſtalt, die einem Berge ſo fremd zu ſeyn ſcheint; durch einen ungeheuren Thurm endigt er ſich völlig in eine nadelförmige Spitze. Sein ganzer Abhang iſt ſo ſehr mit Fragmenten von dünnen, unregelmäßigen Säulen bedeckt, daß kein Buſch und kein Halm durch die Blöcke hervordringen kann; zwiſchen den Trümmern treten viele Säulenmaſſen hervor, die am Berge angelehnt und noch in ihrer urſprünglichen Lage ſind. Unten, wo der Fuß des Berges ſich ſanfter zu neigen anfängt, iſt der Abhang mit Kugeln bedeckt, manche ſind wie Bomben, andere haben einen Durchmeſſer von 2 bis 3 Fuß. (vergl. Baſaltſäulen. Nr. 3632 ff.)

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 1. Bd. S. 18.)

3653. Bergbau. — Groß ſind die Reichthümer der Bergwerke von Alſton-Moor in der engl. Grafſchaft Cumberland. Sie beſchäftigen und ernähren 11,000 Menſchen und der reine (jährliche?) Gewinn ihrer Ausbeute wird auf mehr als 16,000 Pfd. Sterl. (à 9 fl. 24 kr. 2 4/7 dr. C. M.) geſchätzt.

(Gerles Großbrit. 2 Th. S. 244.)

3654. Bergwerk. — Die Bergwerke in Meriko bringen immer größeren Gewinn; die Gruben von Guanaxuato lieferten 1828: 176,063 Mark Silber und 473 Mark Gold, 1829: 255,374 Mark Silber und 1171 Mark Gold.

(Handlungsztg. Mai 1831, S. 259.)

3655. Bergwerks-Ertrag. — Sämmtliche Werke und Hütten der preuß. Monarchie lieferten nach v. Zedlitz im Jahre 1825, 22,135 Mark Silber, 703,672 Ctr. Roh- und und Stahl-, 181,228 Ctr. Guß- und 334,137 Ctr. Schmiede-Eiſen, 53,428 Ctr. Roh-Stahl, 14,507 Ctr. Guß-Stahl, 30,000 Ctr. Glaſurerz, 246,374 Ctr. Zink, 28,101 Ctr. Alaun, 78,191 Ctr. Kochſalz, 26 Mill. 391,145 Ctr. Steinkohlen, 1 Mill. 342,440 Ctr. Braunkohlen u. ſ. w.

In den engliſch-ſtatiſtiſchen Werken ſind die Erzeugniſſe der Bergwerke von England gewöhnlich mit dem Ertrage der innern Schiffahrt verbunden, die ſich in der That hauptſächlich

Digitized by Google

mit ihrer Verführung beſchäftigt. Man berechnet ſie zuſammen auf 5 Mill. Pfund Sterling.

(Gerles Großbrit. u. Irl., 1. Thl. S. 8.)

3656. Bergwerke der Vorzeit. — Zu Sullas Zeit trugen die Bergwerke in Spanien jährlich 7 Mill. 500,000 Rchsthlr., ein einziges Bergwerk in Dalmatien 4 Millionen 600,000 Rchsthlr. und aus Gallien zog Rom über 3 Millionen Rchsthlr. jährlich. Im Ganzen kann man annehmen, daß gegen das Ende der Republik nach Rom jährlich gegen 90 Mill. Rchsthl. kamen. (Beachtung verdient, daß alle alten Gold- und Silberbergwerke in Spanien und Griechenland jetzt zum Theil ganz unbenützt oder wenig bearbeitet werden, ſo viele Reichthümer ſie auch enthalten mögen.).

(Handlgsztg. Aug. 1831, Nr. 824.)

Bergwerke, ſ. Eiſen-, Kupfer-, Zinn ꝛc.-Bergwerke.

Die erſte Bergordnung hatten die Mährer. Sie wurde 1248 vom Könige Wenzel beſtätiget.

3657. Bernſtein. — Auf der Inſel Madagaskar ſoll, nach einer engliſchen Zeitſchrift, ein Beenſtein von 4 1/2 Fuß im Durchmeſſee geſunden worden ſeyn. Die Maſſe iſt grünlich, ganz durchſichtig und enthält nebſt veeſchiedenen, theils bekannten, theils unbekannten Inſekten, auch einen ganz gut erhaltenen Vogel mit karmoiſineothem Fedeekleide, gelbem Schnabel und gelben Füßen, eingeſchloſſen, welcher nach ſeiner Größe und Geſtalt zu uetheilen, in die Klaſſe der Kolibeis gehöet, aber in ähnlichen Exemplaren nirgends mehr auf der bekannten Erde angetroffen wird.

(Theatztg. Febr. 1832.)

Seinen höchſten Werth hatte der Bernſtein gegen das Jahr 1534, in welcher Zeit derſelbe von den Arbeitern halb nackend aus der Oſtſee ausgefiſcht und als Regal dem Könige von Schweden und den Herzogen von Preußen und Pommern abgeliefert wurde, die ihn an die Kaufleute von Danzig verhandelten, durch welche derſelbe ſo dann durch die ganze Welt debitirt (abgeſetzt) wurde. — Vormals betrug der bare Ertrag des oſtpreußiſchen Bernſteins etwa 20,000 Rchsthlr. ſpäterhin ſtieg die Summe auf 24,000 Rchsthlr. Da aber in ſpäteen Zeiten die Maſſe des gewonnenen Bernſteins immer mehr abgenommen hat, ſo hat man die Einkünfte von demſelben nur auf 16 bis 18,000 Rchsthlr. berechnet. (1 Rchsthl. zu 1 fl. 25 kr. 2 6/7 dr. C. M.).

(Donndorffs Geſch. d. Erf., 1. Supl.-Bd. S. 65.)

3658. Bette. — Die Betten auf der Inſel Elba ſind ihrer Größe wegen merkwürdig und oft faßt ein einziges Bett eine ganze zahlreyche Familie.

3659. Bettler. — Man berechnet die Zahl der Bettler in London bei einer Bevölterung von 1 Mill. 350,000 Seelen auf ungefähr 20,000 und zählt darunter allein 7 bis 8000 Irländer. — Nach Andeen beläuft ſich die Zahl der Londoner Straßenbettler auf 11,200, welche im Ganzen täglich 1120 Pfd. St. (d. i. 10,540 fl. C. M.) erbeuten. (v. Aementaxe Nr. 3596.)

3660. Beute. Die gefundene Beute nach dem Entſatze Wiens (12. Sept. 1683) war unermeßlich: 25,000 noch ſtehende Zelte, Bagage, Artillerie, Proviſion, Alles hatten die Türken im Stich gelaſſen; 370 Kanonen, Fahnen, Standaeten, Roßſchweiſe, eine ungeheure Menge Wagen, Kaeren, Geräthſchaften, 5000 Kamehle, und 10,000 Ochſen fielen in die Hände der Sieger. Von Zucker und Kaffeh wurde ein ſo außerordentlicher Vorrath vorgefunden, daß die Wiener von dieſer Zeit an, wie es heißt, den Kaffeh zu ihrem Lieblingsgetränk erhoben. Auch Koſtbarkeiten aller Art, die Kriegskaſſe mit 2 Mill. Piaſtern u. ſ. w. ließen die Tüeken zurück. Von den eroberten Kriegsvoreäthen, welche in die Zeughäuſer gebracht wurden, waren 4000 Ctr. Blei, 4000 Ctr. Pulver, 18,000 metallene Hand-Geanaten, 20,000 eiſerne Hand-Geanaten, 1000 Krampen und Schaufeln, 6 Ctr. Lunten, 2000 Brandkugeln, 50 Ctr. Pech und Haez, 50 Ctr. Salpetee, 200,000 häeene Sandſäcke, 130 Ctr. Nägel, 1100 Stück Pechpfannen, 4000 Stück Schaffelle, 2000 Hellebarden, 400 Senſen, 500 Janitſcharen-Röhre ꝛc.

3661. Beute. — Die reichſte Beute, welche vielleicht im Mittelalter nach einer Schlacht gemacht worden iſt, wuede nach der bei Granſon (1476) gefunden, welche die Schweizer dem Herzoge Karl von Burgund lieferten. Die Füeſten zeigten in jener Zeit ihre Pracht noch lieber im Lagee als im Pallaſte und Karl gehörte zu den peachtliebendſten Füeſten.

Die Schweizee aber verſtanden nicht, welche Schätze in ihre Hände fielen. Das Silbergeſchirr hielten ſie für Zinn. Die goldenen Gefäße tauſchten ſie wegen ihrer Schwere gegen eiſerne um. Die Diamanten ſchienen ihnen unnütze Steine. Drei der gößten hatten ein beſondeees Geſchick. Den einen verkauften ſie für drei Thaler an einen Pfarrer. Er ging aus einer Familie in die andere, bereicherte jede beim Verkaufe und kam endlich in Beſitz des Papſtes Julius II. — Ein zweiter, um welchen der türkiſche Sultan und Karl V. handelten, wuede endlich von Heinrich VIII. von England erkauft und deſſen Tochter Maria brachte ihn dem Urenkel des Herzogs Karl von Buegund als Mitgift zu, worauf er an das Haus Oeſterreich duech Erbſchaft kam. (ſ. Jahrg. 1831 S. 192, Nr. 394). — Ein dritter iſt nach langer Wanderung in die Diamanten der franzöſiſchen Krone eingereiht worden.

3662. Beute. — Wie erſtaunlich groß der von den Franzoſen in Algier 1830 eebeutete Schatz ſey, erhellet daraus, daß man allein in Silbermünzen eine Maſſe von 1800 Kub.-Fuß gefunden haben ſoll. Außerdem hatten ſich Koffers, angefüllt mit Goldbarren, Zechinen und Doublonen, vorgefunden. Es waren auch Halsbänder von Diamanten und andern Edelſteinen, Silbergeſchirr ꝛc. vorhanden.

3663. Bevölkerung. — Italien iſt das bewohnteſte Land in Europa und die Lombaedei (vielleicht Malta) wieder der bevölkertſte Theil der Halbinſel.

3664. Bevölkerungs-Zuwachs. — Die Zunahme der Bevölkeenng in den vereinigten noedamerikaniſchen Staaten ſeit der Mitte des vorigen Jahrhundeels iſt ungeheuer. Im Jahre 1753 waeen die 13 Niedeelaſſungen, welche ſich ſpäterhin von Englands Herrſchaft feeimachten und den Geund zum jetzigen Bundesſtaate legten, nicht ſtärker als 1 Mill. 40,000 Seelen. Im Jahee 1810, alſo 57 Jahre ſpäter, zählten die damaligen 26 Staaten und Gebiete ſchon 7 Mill. 240,908 und im Jahre 1820, wo nur ein Staat (Alabama) mit 127,000 und ein Gebiet (Arkanſas) mit 14,273 Einwohnern zugewachſen war, dennoch 9 Mill. 716,188 Seelen, ſo daß ſich alſo in 10 Jahren eine Zunahme der Volksmenge von beinahe 2 1/2 Millionen Seelen auswies. Für das Jahr 1830 wurde nach amerikaniſchen Blättern die Bevölkerung auf ungefähr 13 Mill. geſchätzt, woraus ſich in den letzten 10 Jahren eine Vermehrung von mehr als 3 1/4 Mill. ergeben würde. (vergl. denſelben Art. Jahrg. 1832, S. 244, Nr. 2421.)

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 61.)

Bevölkerungs-Zunahme der Stadt New-York, ſ. unter Handelsſtadt.

Digitized by Google

3665. **Biberjagd.** — Auf einer der kuriliſchen Inſeln, Uruo, hatten 40 Ruſſen und Aleuten eine neue Niederlaſſung angelegt und die Biberjagd mit ſolchem Glücke betrieben, daß der Werth der im erſten Jahre erlegten Biber ſich auf 400,000 Rubel (d. i. 615,214 fl. 17 kr. C. M.) belief.

(Sommer's Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 309.)

Biber, deſſen Kunſtfertigkeit, ſ. Baumeiſter der Thierwelt. (Nr. 3640).

3666. **Bibliothek.** — Unter den Seltenheiten und Koſtbarkeiten der ausgezeichneten kaiſerl. Bibliothek zu Wien ſind vorzüglich: Die Sammlung der erſten gedruckten Bücher, ſeit Erfindung dieſer Kunſt bis auf das Jahr 1500 (Incunabeln), welche in dieſer Hinſicht die reichſte in ganz Europa ſeyn mag und jetzt über 6000 Exemplare beträgt; — die berühmte Peutingeriſche Karte; — Schriften der alten Mexikaner, aus lauter Symbolen und Figuren beſtehend, welche Robertſon in ſeiner Geſchichte von Amerika hat abzeichnen laſſen; — Blätter aus dem Koran, mit alter kufiſcher Schrift aus dem neunten Jahrhundert; eine Handſchrift von Dioskorides, mit gemalten Pflanzen aus dem ſechsten Jahrhundert; zwei Stücke von der alten echten egyptiſchen Papierſtaude; — ein ſehr alter Purpur-Koder; eine Menge wichtige Werke in ſeltenen Ausgaben auf dem ſogenannten Großpapier, worunter die prächtige Bibliothek des Helden Eugen von Savoyen hervorſticht u. ſ. w.

3667. **Bibliothek.** — Sehr beachtenswerth iſt die Lorenziſche — Bibliotheca Mediceo-Laurenziana — zu Florenz in Sälen, die nach Michael Angelos Plänen angelegt ſind. Sie enthält 120,000 Bände, unter andern die berühmten Pandekten und 4000 ſeltene Handſchriften, worunter eine Handſchrift des Virgil aus dem fünften Jahrhundert.

3668. **Bibliotheken in Paris.** — Die königliche Bibliothek iſt jetzt 400,000 (450,000) Druckſchriften und 80,000 (46,000) Manuſkripte ſtark und enthält auch das Kabinet antiker Münzen und der Kupferſtiche (in 5700 Porte-Feuilles). Mazariniſche Bibliothek (B. des quatre nations), von des Kardinals Mazarin Vermächtniß ſeiner Bibliothek 1661 geſtiftet (90,000 Bände, 3437 Manuſkripte) Bibliothek zu St. Genevieve (B. du Pantheon) 110,000 Bände, 2000 Manuſkripte. Biblioth. Monsieur à l'Arsenal, gegründet vom Grafen Artois, 150,000 Bände, 5000 Manuſkripte. Bibliothek der Akademie, entſtanden aus der 1797 ihr geſchenkten Stadtbibliothek, 50,000 Bände. Bibl. d'hotel de la ville, ſeit 1797 neu gebildet, 15,000 Bände. Biblioth. der polytechniſchen Schule, 24,000 Bände. Bibliothek der mediziniſchen Fakultät, 25,000 Bände. Bibl. de collége Louis de Grand 30,000 Bände. Bibl. des Caſſationshofes, 30,000 Bände. Bibl. der Deputirtenkammer 30,000 Bände. Bibl. du jardin du roi (des k. Gartens) 10,000 Bände naturhiſtoriſchen Inhaltes; der Pairskammer und mehrere andere öffentliche Bibliotheken, zuſammen angeblich 1 Mill. 125,437 Bände.

3669. **Bibliothek.** — Die Bibliothek des Herzogs von Devonſhire zu London ſoll 350,000 Bände und über 10,000 Handſchriften berühmter Männer zählen.

(Theatztg. Nov. 1828.)

Die Advokaten-Bibliothek zu Edinburgh in Schottland enthält über 120,000 Bände und viele ſeltene Manuſkripte. Jeder Advokat zahlt bei ſeiner Aufnahme 10 Pfd. Sterl. (d. i. 94 fl. C. M.) an dieſelbe.

3670. **Bibliothek.** Im Sept. 1831, ſollte in Schaffhauſen die an naturwiſſenſchaftlichen Werken ſehr reiche Bibliothek des berühmten ältern Aarauer Naturforſchers **Rudolph Mayer** verſteigert werden. Sie umfaßt, als mehr oder minder verwandt, folgende Wiſſenſchaften: Mathematik, Phyſik, Chemie, Alchymie, Magie, Medizin, Botanik, Aſtronomie, Mineralogie, Naturgeſchichte, Geographie (Reiſebeſchreibungen), Kriegswiſſenſchaft Technologie und Landwirthſchaft, wo koſtbare encyklopädiſche und Prachtwerke, **Inkunabeln**, akademiſche und Societätsſchriften eingeſchloſſen ſind, nebſt vielen Diſſertationen, im Ganzen 40,000 Bände.

(Iſis Juli 1831, Lit. Anzgr. Nr. 10.)

Eine der anſehnlichſten Bibliotheken hatte vor etwa 50 Jahren der Graf von Thott in Kopenhagen. Er war der entſchiedenſte **Bibliomane**, der je gelebt hat.

3671. **Bibliotheken-Reichthum.** — Frankreich beſitzt gegen vierthalb Mill. Bände, Deutſchland mehr als noch einmal ſo viel. Wien beſitzt bei 500,000. Münchens k. Bibliothek 400,000, Göttingen 300,000, Dresden 280,000, Wolfenbüttel 190,000, Stuttgart 170,000, Berlin 200,000 (n. v. Zedlitz beſitzt die k. Bibliothek 300,000 Bde. und ungefähr 4700 Bde. Handſchriften). Grätz, Frankfurt, Hamburg, Breslau zuſammen 400,000, Landshut 20,000 Bde., Geſammtbetrag alſo 2 Mill. 460,000 Bde.

(Feierſtunden 1831, S. 920.)

(vergl. den Art. Bibliothek im Jahrg. 1831, S. 269, Nr. 161 ff.)

3672. **Bibliothek.** — Die älteſten deutſchen Sprachdenkmäler bewahrt die Stiftsbibliothek, die ehemalige Bibliothek der Abtei zu St. Gallen (in der Schweiz), die älteſte in Deutſchland, aus deren Manuſkripten-Schatz eine Menge klaſſiſcher Werke der Alten hervorgegangen ſind.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 287.)

3673. **Bibliotheks-Gebäude.** — Dr. Radcliffe hat der Univerſität zu Orfort ein Geſchenk mit ſeiner reichen mediziniſchen und naturhiſtoriſchen Bibliothek gemacht und zur Erbauung eines Hauſes, um ſie aufſtellen zu können, zugleich 40,000 Pfd. St. (d. i. 338,333 fl. C. M.) angewieſen. Dieſes Gebäude iſt ein Meiſterſtück griechiſcher Baukunſt. Es iſt in Form einer Rotunde erbaut und von einem Dome überwölbt, deſſen Höhe 80 Fuß bei einem gleichen Durchmeſſer, beträgt. Im Innern iſt es mit korinthiſchen Säulen ausgeſchmückt.

(Gerles Großbrit., 2. Thl. S. 67.)

3674. **Bienenzucht.** — Die Bienenzucht, beſonders die **wilde**, betreibt man in den Statthalterſchaften Orenburg und Kaſan, im ruſſiſchen Aſien, vorzüglich ſtark. Am meiſten beſchäftigen ſich damit die Tataren, Tſchuwaſchen, Tſcheremiſſen, Wotjäken, Meſchtſcherjäken und vornämlich die Baſchkiren. Es gibt Hausväter, welche in den Wäldern 100, 200 bis 1000 wilde Bienenſtöcke beſitzen, die ihnen jährlich 1000 bis 4000 Pfd. Honig und Wachs einbringen. Sie ſuchen die ſtärkſten und geradeſten Bäume und legen an den obern Theilen derſelben, etwa 4 bis 5 Klft. hoch, den Bienenſtock an, indem ſie den Stamm aushöhlen und die Oeffnung nach Außen mit einem durchlöcherten Deckel verſchließen.

Auch die franzöſiſchen Anſiedler in Unter-Canada (Nordamerika) treiben ſtarke Bienenzucht; mancher hat 20 bis 30 Körbe und in hohlen Bäumen findet man wohl 70 bis 150 Pfd. Honig. (Die Indier nennen die Bienen, weil ſie aus Europa gekommen, engliſche Fliegen.)

(Sommers Gem. v. Amerika.)

Digitized by Google

3675. **Bienenzucht.** — Nach Spitzner war das Jahr 1772 außerordentlich reich an Honig, Wachs und Schwärmen, ſo daß man mit 30 Stöcken leicht auf 70 bis 80 Stöcke habe kommen können und daß es öfters an Stöcken gefehlt habe, die vielen Schwärme aufzunehmen. In dem gedachten honigreichen Jahre gaben 10 ausgetrommelte Stöcke faſt 300 Kannen Honig, was durch kein Beſchneiden je zu erlangen möglich geweſen wäre.
(Ritters Bienenzucht, S. 203 und 204.)

3676. **Bienenzucht, Ertrag der.** — Wie ſehr man aus der Bienenzucht Nutzen ziehen könne, ſieht man aus dem Gewinne, welchen die griechiſchen Provinzen daraus gezogen haben. Attika hat auf einer Oberfläche von 45 Qd.-Meil. mit 20,000 Einwohnern, 12,000 Bienenſtöcke, deren jeder, ein Jahr in das andere gerechnet, 30 Pfd. Honig und 2 Pfd. Wachs liefert, in Summa jährlich 360,000 Pfd. Honig und 24,000 Pfd. Wachs, ſo daß man jährlich 100,000 Piaſter Gewinn rechnen kann. — (Nitſchke in Mugleng hat einen Stock von 95 Pfd. Ausbeute gerichtlich beſtätigt, Lucas von 100 bis 150 Pfund und Tilley de Pelliveux gar einen von 420 Pfund Honig aufzuweiſen).
(Nationalztg. 6. Sept. 1831.)

Aus den Schätzungen Sachverſtändiger geht hervor, daß Schottland ſo viele Bienen ziehen kann, daß es jährlich im Durchſchnitte 4 Mill. Pinten (d. i. 121,420 Wien. Eim. 22 3/4 Maß) Honig und 1 Mill. Pfunde (a 1 Wien. Pfd. 3 3/4 Quent.) Wachs zu erzeugen im Stande iſt. Nimmt man für England und Irland das Dreifache, ſo erhält man für das vereinigte Reich einen jährlichen Ertrag von 12 Mill. Pinten (364,205 Wien. Eim. 28 Maß) Honig und 3 Mill. Pfunden Wachs. Die Jahre 1824 und 1825 waren für die Bienen ganz beſonders günſtig, beſonders das letztere, indem in denſelben beinahe jeder Stock einmal, viele zwei und viele ſelbſt dreimal ſchwärmten und bei dem Einſammeln jeder Stock 25 bis 40 Pfunde wog. Deſſen ungeachtet wurde in demſelben Jahre um 240,000 Pfd. St. (a 9 fl. 24 kr. 2 4/7 d. C. M.) Honig in Großbritannien eingeführt, eine Summe, die der Nation leicht hätte erſpart werden können. (Was den Ertrag der Bienenzucht betrifft, ſo iſt auch noch zu berückſichtigen, daß das ganze, durch den Verkauf des Honigs und des Wachſes erhaltene Einkommen beinahe als reiner Gewinn zu betrachten iſt, indem, wenigſtens in Schottland, die Bienenzucht von allen Abgaben und Taxen befreit iſt und durch dieſelbe keiner der übrigen Zweige der Kultur gehindert wird, da ſie nur ſehr wenig Arbeit erfordert, ſo daß ein einziger Menſch mit geringer Beihilfe, die ihm zur Schwärmezeit geleiſtet wird, 500 Bienenſtöcke verſehen kann).
(Polytechn. Journ. Nov. 1831, S. 302.)

Bienenzucht, ſ. Honig.

3677. **Bier-Erzeugung.** — Das eigentliche bairiſche Haupt- und National-Gewerbe iſt die Bierbrauerei. Am ſtärkſten geht ſie im Iſarkreiſe. Im ganzen Lande werden jährlich 906,000 Scheffel Malz verbraut und davon 6 Mill. 900,000 Eimer Bier erzeugt.
(Schliebens Gem. v. Deutſchl., 1. Bd. S. 49.)

Nach der Nürnberger Handlungsztg. vom Jahre 1828 liefert Preußen jährlich an 900 Mill. Quart Bier, im Werthe von 60 Mill. Reichsthaler.

3678. **Bierbrauer und Bierwirthe in England.** — Nach einer offiziellen (ämtlichen) Angabe ſind in England 5419 Bierbrauer, in Schottland 182 und in Irland 207 — zuſammen alſo in Großbritannien 5808. In England gibt es 47,808 privilegirte Speiſewirthe und in Schottland 16,750. In England ſind 26.291 Perſonen noch beſonders für den Verkauf von Bier privilegirt, außer den 48,000 Speiſewirthen! — 23,582 Speiſewirthe brauen ihr Bier ſelbſt und 11,452 Perſonen ſind noch für den Verkauf des von ihnen ſelbſt gebrauten Bieres privilegirt; im Ganzen gibt es alſo 130.000 privilegirte Fabrikanten und Verkäufer von dieſem Artikel.
(Polytechn. Journal Sept. 1831, S. 400.)

Im Notizblatte der Wiener Modeztſchr. 1831, Nr. 32, wird nach einem engliſchen Blatte die Anzahl aller öffentlichen Gaſthäuſer, mit Einſchluß der Schenken und Bierkneipen in England und Wales auf 54,624 beſtimmt.

3679. **Bildnerei.** — Das Denkmal des Vendramin († 1479) in der Kirche San Giovanni e Paolo zu Venedig, erklärt Cicognara für das größte Meiſterwerk der venetianiſchen Bildhauerkunſt; es iſt wahrſcheinlich von Aleſſandro Leopardi.
(Sommers Taſchenbuch f. 1832.)

3680. **Bildnerei.** — Jeder, der das herrliche Florenz beſucht, beeilt ſich, ſeine Bewunderung der Venus von Medici in der herzoglichen Gallerie zu bringen, welche die Welt bezaubert, wahrſcheinlich die würdigſte Perſonificirung (Verperſönlichung) der ſchönſten Idee, welche je eine poetiſche Einbildungskraft begeiſtert hat. »**Der lieblichſte Traum, der je vom Himmel herabſtieg, um ſich in ein tiefes Gemüth zu ſenken.**« — In einem eleganten Achteck, das mit Marmor gepflaſtert und mit Perlmutter ausgelegt iſt, ſteht wie im Tempel die berühmte Venus de' Medici und erfüllt die Luft um ſich her mit Schönheit. Es liegt in dieſer Statue ſo viel Beſcheidenheit, Würde und höchſte Grazie, daß jede andere neben ihr plump ausſieht. Der Apollo iſt die einzige Bildſäule, die jener Venus werth iſt.

Die Venus von Canova ſteht in einem eleganten Zimmer mit Pfeilerſpiegeln des Pallaſtes Pitti zu Florenz. Wie die ſchamhafte Muſidora ſcheint ſie ſich vor dem Anſchauen zurückzuziehen und wirft einen verzagten, furchtſamen und ſittſamen Blick umher, als wünſche ſie ſich vor dem hellen Auge des Tages zu verbergen.
(Land- und Seereiſen Mai 1831, S. 14.)

3681. **Bildnerei.** — In dem letzten der ſechs kleinen Gallerienzimmer in dem Se. Excellenz dem Grafen Saurau gehörigen Luſtſchloſſe Ernſtbrunn V. U. M. B, an dem Ende des durch ihre ſich gegenüber ſtehenden Thüren gebildeten Säulenganges, erhebt ſich in minder als menſchlicher Größe die berühmte ſchöne Statue der Iſis, ein Meiſterwerk griechiſcher bildender Kunſt zur Römerzeit. Dieſe berühmte Iſis und der berühmte Sohn der Niobe ſind die herrlichſten Kunſtwerke alter Bildnerei, welche Wien je in ſeinen Mauern geſehen; der Fürſt kaufte jene um 6000 Gulden von Henricci, wie der Kronprinz von Baiern dieſen um 6000 Dukaten von Barth. Die Majeſtät der vorſchreitenden Bewegung tritt in dem ernſten Faltenwurfe des ſchwarzen Marmors heraus, und es ſchreitet hervor die Göttin. In der Linken hält ſie den Waſſerkrug und in der Rechten das tönende Siſtrum, beide vielſprechende Symbole in der Hand dieſer Schutzgöttin der Kunſtanlagen von **Ernſtbrunn.** — **Ernſt** iſt der **Brunnen** des Lebens, zu dem der Krug der Iſis geht und das Siſtrum, als das bekannte Symbol der Thätigkeit und der Bewegung ſchaffender Naturkraft, bildet die immer rege Thätigkeit, welche in allen Anlagen der Gebäude herrſcht und die vielfache Bewegung des Erdreiches und der Gegend, vor.
(Hr. v. Hammer.)

3682. **Bildſäule.** — Den erſten Rang unter den öffentlichen Denkmälern zu Berlin nimmt unſtreitig die Bildſäule des großen Churfürſten auf der langen Brücke ein; ſie ſtellt dieſen Regenten im römiſchen Habit und Mantel und in ſeiner Rechten den Kommandoſtab haltend, zu Pferde ſitzend dar; zu ſeinen Füßen ſitzen in Lebensgröße vier Sklaven von Erz. Dieſes ſchöne Denkmal wurde im Jahre 1703 aufgeſtellt; es iſt größtentheils von Schlüter modellirt und gegoſſen. Man betrachtet mit Recht daſſelbe als eine der größten Kunſtſchöpfungen der damaligen Zeit.

(v. Zedlitz Reiſe = Taſchenbuch S. 124.)

3683. **Bildſäule.** — Die Hauptſtatue des Tempels von Juggernauth (ſ. Tempel) befindet ſich im Innern des aus 3 Abtheilungen oder beſondern Pagoden beſtehenden Tempels und ſtellt den Wiſchnu oder, der hier unter dem Namen Juggernauth (Herr der Schöpfung) verehrt wird. Sie iſt nach Tavernier 4 Fuß hoch, roh aus Sandelholz gearbeit und mit einem großen Mantel von Gold = und Silberſtucken bedeckt, der bis auf die Füße herabgeht. Statt der Augen ſind zwei große Diamanten eingeſetzt, ſo wie auch Hals, Arme und Hände mit Diamanten, Rubinen und Perlen geſchmückt ſind.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 419.)

Bildſäule, ſ. Denkmal, Koloß, Tempel.
Bildniſſe von Botanikern, ſ. Botaniker.

3684. **Bildungs = Anſtalten.** — Es iſt unglaublich, was die einzelnen Staaten der nordamerikaniſchen Union, beſonders die ältern, für die Bildung des Volkes thun. An den meiſten nur einigermaßen beträchtlichen Orten und in Neu = England durchgängig, ſind Freiſchulen eingeführt. Jeder Bürger, er mag Kinder haben, oder nicht muß zum Behuf des öffentlichen Unterrichts nach Verhältniß ſeines Vermögens beiſteuern. So hatte der Staat vom Konnektikut, ſchon im Jahre 1821 ein Kapital von 1 Mill. 800,000 Dollars (d. i. 3 Mill. 375,000 fl. C. M.) zur Unterhaltung der öffentlichen Schulen beſtimmt. Beſonders aber zeichnet ſich New = York unter den alten Staaten aus. Die Schulkaſſe allein verwandte in einem Jahre 182,802 Dollars (d. i. 379,314 fl. 9 kr. C. M.) für die Gemeindeſchulen und außerdem wurden noch von Einzelnen 850,000 Dollars (d. i. 1 Mill. 763,749 fl. 20. kr. C. M.) dieſem Zweck gewidmet. Sogar bis unter die Indier hat ſich dieſer Sinn für den Jugend-Unterricht verbreitet. Man weiß von einem Creek = Indier, der ſein Jahrgeld von 2000 Dollars, das ihm die Regierung für abgetretene Ländereien zahlte, den Schulen zum Opfer brachte. Die Choctaws haben jährlich 1200, die Chikaſaws 20,000 Dollars für die Schulen beſtimmt.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd., S. 135.)

3685. **Bildungs = Anſtalten.** — Vielleicht gibt es in Europa keine Stadt von der Größe wie Zürich (in der Schweiz mit 1275 Häuſern, 12,200 Einwohnern), die ſo viele Lehr = und Bildungs = Anſtalten, ſo mannichfache und vortreffliche artiſtiſch = literariſche Inſtitute und Kunſtſammlungen aufzuweiſen hat; vor allen Schweizer Städten zeichnete ſich Zürich von jeher durch Liebe zur Kunſt und Wiſſenſchaft aus. Die vorzüglichſten Schulanſtalten ſind: Das Kollegium (Gymnaſium), das Kollegium humanitatis, die techniſche Anſtalt, das politiſche Inſtitut (Bildungs = Anſtalt für künftige Staatsmänner), das mediziniſch = chyrurgiſche Inſtitut, die Kunſtſchule, Bürgerſchule, die Töchterſchule, die Hausſchulen, die Blindenſchule — mit einer Taubſtummenanſtalt verbunden, die beiden deutſchen Schulen, die Abendſchule für junge Handwerker u. ſ. w. Vereine für Wiſſenſchaft und Kunſt: die phyſikaliſche Geſellſchaft; mit dieſer iſt der botaniſche Garten und die beiden Sternwarten verbunden, die Künſtlergeſellſchaft, die aſcetiſche, die militäriſche Geſellſchaft, die Geſellſchaft für vaterländiſche Geſchichte, die Hilfsgeſellſchaft, der Sängerverein, die allgemeine muſikaliſche Geſellſchaft u. a. m.

(Neigebaur's Gem. der Schweiz, S. 72.)

Bildungs = Anſtalten, ſ. Schulen, Univerſitäten, Unterrichts = Anſtalten ꝛc.

3686. **Billard.** — In der Kunſtausſtellung zu London 1831 ſah man ein Billard von gegoſſenem Eiſen 24 Quadratfuß groß.

(Leipziger Modztg. 1831, Nr. 54.)

3687. **Birke.** — Die gemeine Birke wird in Canada in Nordamerika an 120 Fuß hoch und 5 bis 6 Fuß dick.

3688. **Birne.** — Im Herbſte 1831 wurde aus dem Garten der Miß Geant, in Weſt = Park, eine Birne nach Elgin (Schottland) gebracht, welche 18 Loth wog und 11 Zoll im Umfange hatte. (Alſo beinahe 1 Fuß Umfang und über 1/2 Pfd. ſchwer.)

(Theaterztg. 12. Nov. 1831.)

3689. **Birnbaum.** — Ein ungeheurer Birnbaum in dem Kirchſpiel Holmlancy (Herfordſhire in England) hat mehr als einmal fünfzehn Faß Birnwein gegeben und bedeckt mit ſeinen zum Boden herabgeſenkten Zweigen beinahe einen halben Morgen Landes.

(Gerles Großbrit., 2. Thl. S. 130.)

Man zählt gegen 1800 verſchiedene Sorten von Birnen.

3690. **Biſam.** — Die Moſchus = oder Biſamthiere auf den hohen Gebirgen von Tibet (Hochaſien), gleichen an Größe, Farbe und Geſtalt dem Rehe, haben 2 Zoll lange, borſtenartige, dünne Haare, einen weißen ſchildähnlichen Fleck unter der Kehle und in der untern Kinnlade zwei lange, aufwärts gerichtete Zähne, welche ihnen zur Vertheidigung und zum Ausgraben von Wurzeln dienen. Die Moſchusthiere leben einſam, ſind ſcheu, ſpringen wie die Gemſen über Felſen und Abgründe, ſchwimmen durch Flüſſe, laufen äußerſt leicht, ſelbſt über lockern Schnee, nähren ſich von Wurzeln, Moos und Beeren und haben ein eßbares Fleiſch. Man jagt ſie vorzüglich wegen des Biſams, der ſich beim Männchen in einem hinter dem Nabel ſitzenden Beutel von der Größe eines Hühnereies anſammelt. Bekanntlich iſt der Biſam aus Tibet der vortrefflichſte. Er iſt ſo durchdringend, daß manche Perſonen beim Geruch deſſelben in Ohnmacht fallen.

Ein Gran Moſchus kann 20 Jahre lang einen Raum mit merklichem Geruche erfüllen, obſchon die Luft darin alle Tage abgeändert wird.

Biſchofsſtühle in England und Spanien, ſ. Einkünfte, Grundbeſitz.
Bittſchriften, ſ. Unterſchriften.

Digitized by Google

3691. **Blatt.** — Die Platane oder Banane in der Präſidentſchaft Bombai in Vorderindien hat ein breites, anmuthig herabhängrndes Blatt, welches 2 bis 3 Ellen lang iſt; es bietet das herrlichſte Grün, das man ſich denkrn kann, dar; das jugendliche Laub iſt ſo ſorgfältig zuſammengewickelt, daß ſeine allmählige Enthüllung ein ſchönes Beiſpiel liefert von der Sorgfalt, mit welcher die Natur übee ihre Erzeugniſſe wacht.

3692. **Blatt.** — Die Blätter vom jungen Carnaubas (einer Palmenart in Beaſilien) ſind 2 Fuß lang und nach iheer Entfaltung eben ſo breit. Wenn man ſie in dieſem Zuſtande abſchneidet und im Schatten teocknen läßt, ſo bilden ſich auf dee Oberfläche eine große Menge kleiner weißlicher Schuppen, die man ohne Mühe abſondern kann. Am Feurr geſchmolzen, geben ſie eine Art von blaßgraulichem Wachs, das faſt geſchmacklos iſt, aber einen angenehmen Geruch, etwa wie friſch gemähtes Heu, hat.

Eine Menge Verſuche haben gelehet, daß dieſes Wachs zwar die charakteriſtiſchen Eigenſchaften des gewöhnlichen beſitzt, im chemiſchen Verhalten aber ſowohl von dieſem als von ähnlichen Subſtanzen ſehr verſchieden iſt, daß es durch Anwendung dee verdünnten Salpeterſauee am beſten zum Bleichen geſchickt zu werden ſcheint, und daß es vorzüglich ſehr gut zu Lichtern gebeaucht werden kann, ſobald entweder 1/8 oder 1/10 Talg auf 1/3 gewöhnliches Wachs zur Maſſe gemiſcht wird.

(Fiſchers Gem. v. Braſil., 2. Bd. S. 76.)

3693. **Blei.** — Das mineealiſche Hauptprodukt Sardiniens iſt Blei und ſelbſt dee am wenigſten eegiebige Bleiglanz führt auf den Zentner faſt immer 60 bis 70 pCt. Silber bei ſich. Einige Gruben ſind faſt unerſchöpflich.

(Reigebaue's Gem. v. Italien, 1. Bd. S. 196.)

3694. **Bleibergwerk.** — Leadhill, in der Grafſchaft Lenark in Schottland, liefert jährlich 18,000 Barren Blei. — Bei Wanlockhead, in der Grafſchaft Dumfries, iſt ein ſilbeehaltiges Bleibergwerk, das jährlich ungefähr 980 Tonnen Metall, 33,000 Pfd. Sterl. (d. i. 310,553 fl. 34 kr. C. M.) am Werthe, liefert. — In Northumberland in England werden jährlich 150,000 Ctr. ausgebracht.

3695. **Bleiche.** — Die Garnbleiche des hannoeriſchen Kaufmanns Louis zu Brunnemühle umfaßte (im Anfange dieſes Jahehundeets) einen Raum von 40 Morgen. — St. Gallen in der Schweiz hat ſehe berühmte Bleichen, beinahe das ganze Stadtgebiet, die ſogenannte Bannmeile, iſt mit Bleichen bedeckt. (ſ. Mouſſelin-Fabeikation.)

3696. **Blinden-Inſtitut.** — Die Errichtung der Induſtrieſchule der Blinden iſt eine der größten Anſtalten der Stadt Liveepool. In dem weitläufigen Gebäude werden ungefähr 400 Blinde in den mechaniſchen Künſten und der Muſik unterrichtet.

(Gerles Großbr. u. Irl., 2. Thl. S. 161.)

Blinder Reiſender, ſ. Reiſender.

3697. **Blitzableiter.** — Die beſten Blitzableiter verfertigt gegenwärtig der Mechaniker Alois Marelli in Mailand, dee Beſtellungen beinahe nach allen Theilen von Italien zu beſorgen hat.

(Wien. Modenztſchrft. 1831, Notizbl. Nr. 37.)

3698. **Blüte.** — Die weißen malvenähnlichen Blüten des Baobab oder Affenbrodbaumes ſind 4 Zoll lang und halten faſt 6 Zoll im Durchmeſſer. — Die Blüte des Sumbul, in Voederindien, ſoll die köſtlichſten Wohlgeeüche Aſiens und Europas übertreffen.

3699. **Blumen.** — Eine der herrlichſten Blumen der Welt wächſt in den ſumpfigen Cypreſſen-Wäldern am Miſſiſippi, mitten unter dem häßlichen Gewürme, das ſie bevölkert; es iſt die Lotos dee Alten, Nelumbium speciosum. Sie erhebt ſich auf einer Wurzel, welche einem Kohlſtrunke gleicht, aus einer Tiefe von 2 bis 10 Fuß. Ihee grünen zarten eiförmigen Blätter, oft von der Größe eines Sonnenſchirmes, überdecken gleich Teppichen das Waſſer, worüber der Strandläufer (Tringa) trockenen Fußes hüpft. Ihre Blüten gleichen jenen der neuengliſchen Teichlilie (Nimphaea odorata); der Kelch hat dieſelbe elegante Form, die Blumen haben daſſelbe prachtvolle Weiß und Gelb, ſie übertreffen ſie aber weit an Größe, worin ſie den Magnolien-Blüten gleichkommen.

(Foeſt- und Jagdztg. 1831, S. 360.)

3700. **Blume.** — Unter den vielen Blumengewächſen auf dee Inſel Celebes (oſtindiſcher Archipel) iſt, nach Vincent, das Bugnageno Mauro dieſer Inſel eigenthümlich. Die lilienähnliche Blume ſoll alle andern durch Glanz, Farben und köſtlichen Geeuch übertreffen; man macht eine Eſſenz daraus, die auf keinem Putztiſche der dortigen Frauen fehlen darf.

(Sommees Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 138.)

3701. **Blume.** — Saftgewächſe wachſen in Süd-Afrika im Schatten gigantiſcher Bäume zu rieſiger Größe. Die prächtige Euphorbia officinalis eereicht eine Höhe von 30 bis 40 Fuß.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 87.)

3702. **Blume.** — Der botaniſche Garten in Brüſſel wuede 1832 wegen einer in ſchönſter Pracht blühenden Astrapea viscosa ſehr beſucht. Es ſoll dieſes das Eeſtemal ſeyn, daß dieſe Pflanze in Europa blüht.

(Theatztg. 1832, Nr. 94.)

3703. **Blumenland.** — Beſonders reich iſt Japan an Pracht- und Zierblumen. Von dee Tſubaki, einer Staude mit roſenähnlichen Blumen, die ſich in Hecken und Wäldeen findet, ſoll es an 900 Varietäten (Spielarten) geben; mehr als 100 von der Satſuki, einer Staude mit lilienaetigen Blättern. Aber die meiſten Blumen ſollen geruchlos ſeyn und ſelbſt die Roſen in Japan nicht ſo angenehm duften als im übrigen Morgenlande.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 13.)

3704. **Blumenhandel.** — Von der Blumenpracht, die noch jetzt in Holland zu finden iſt, vermögen die übeigen europäiſchen Privatgärten keinen Begriff zu geben. Der Harlemer Blumiſt Corneille van Emden beſitzt im Oberveen ganze Hyacinthen-Gefilde, deren Blumen durch zwei Menſchen in 14 Tagen nicht abgeſchnitten werden könnten. Sein Handelsverkehr mit Hyacinthen- und andern Zwiebeln erſtreckt ſich über ganz Eueopa und in andere Welttheile. Ein großer Theil davon wird ſchon auf dem Acker von reiſenden

Digitized by Google

Blumenhändlern erſtanden; dieſe kommen zur Zeit der Blüte und ſchätzen den Werth morgenweiſe ab, der gewöhnlich an 3 bis 4000 Gulden beträgt.
(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 33.)

Blumenland (Kap der guten Hoffnung), ſ. Vegetation.

3705. Blume, künſtliche. — Ein Blumenmacher zu Konſtantinopel hat einen künſtlichen Roſenſtock verfertigt, deſſen Höhe 8 Klafter beträgt und woran jede einzelne Roſe 9 Fuß im Durchmeſſer mißt. Das Gerippe iſt von Holz und Draht, die grünen und rothen Blätter, ſo wie die Rinde ſind von Wachstaffet gebildet. Dieſer Rieſenſtrauch ſteht in einem Gartengeſchirre, das 3 Klafter hoch iſt. (So berichtet, nebſt andern Zeitſchriften, die Theatztg. von 1831, Nr. 152.)

3706. Blumen, künſtliche. — In einem Nonnenkloſter zu Piſa in Toskana werden künſtliche Blumen aus allen möglichen Materialien, aus Seidenſtoff, Moos, Steinen und verſchiedenen künſtlichen Kompoſitionen gemacht, die ihrer bewunderungswürdigen Farben und Zuſammenſetzung wegen in ganz Italien berühmt ſind.—Zu Genua, beſonders in dem Kloſter dei Fieschini, werden ſeidene Blumen ſo zierlich und fein verfertigt, daß ſie hierin und in der naturgetreuen Nachahmung nirgends übertroffen werden.
(Reigeb. Gem. von Italien, 1. Th.)

3707. Blutegel. — Frankreich braucht ſeit zehn Jahren ungemein viel Blutegel, jährlich ungefähr 53 Mill. Stück, wovon gegen 35 Mill. vom Auslande, beſonders Ungarn, kommen und zu 10 Centimes, eine Ausgabe von 3 1/2 Mill. Frk. veranlaſſen. (1 Cent. gilt 9/10 kr. — 1 Frank 23 1/9 kr. C. M.) (Vergl. im Jahrg. 1831, S. 175, Nr. 220.) (Handgsztg. Jän. 1832, Nr. 15.)

Zu Paris waren zu Ende des J. 1831 eine Menge Blutegel-Prozeſſe anhängig. Die Blutegel-Lieferanten konnten wegen Cholera-Kordons (Grenzſperren) ihre Verſprechungen nicht halten, und die Aerzte drangen deßhalb auf Entſchädigung. Das Tauſend Blutegel, welches früher 35 Franken koſtete, war damals auf 150 Fr. geſtiegen. (Wien. Modzſch. 1832, Notizbl. Nr. 3.)

Boden-Kultur Japans, ſ. Induſtrie.

3708. Börſe. — Die Börſe in London, von Nikolaus Hawkesmoor, einem Schüler Wreens, 1668 von Portlandſtein durch einen damals beträchtlichen Aufwand von 80,000 Pfd. Sterl. (d. i. 752,857 fl. C. M.) gebaut, die ſchönſte in der Welt, umgibt einen viereckigen Raum von 61 Quadrat-Ruthen, iſt 203 Fuß lang, 171 breit und hat gegen Norden und Süden mit Basreliefs gezierte Hauptfaçaden mit korinthiſchen Halbſäulen. Die auf allen vier Seiten der Börſe befindlichen innern Gallerien werden zu verſchiedenen Bureaux und zum Lokale für das berühmte Lloyd'ſche Kaffehhaus benutzt. Der innere Hofraum, wo ſich die Kaufleute verſammeln, iſt 144 Fuß lang und 117 Fuß breit. Täglich gehen über 200,000 Menſchen durch das Eingangsthor der Börſe.
(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 146.)

3709. Börſe. — Unter den Prachtgebäuden zu Liverpool gibt es kein ſchöneres, als die Börſe, welche durch Unterzeichnung von 800 Aktionären erbaut worden iſt. Die Bauten, aus welchen ſie beſteht, ſind ſo weitläufig, daß ſie drei Seiten eines großen Platzes einnehmen, deſſen vierte Seite das Rathhaus bildet. Dieſe Börſe, einer ſo handeltreibenden Stadt würdig (ſ. Handel), iſt nach den Zeichnungen des Baumeiſters Wyatt erbaut.
(Gerles Großbrit. u. Irl., 2. Th. S. 160.)

3710. Bogen. — Sehr merkwürdig iſt ein nördlich von der Stadt Suſa in Piemont, auf der alten Römerſtraße, die aus Italien nach Gallien führte, gelegener, wohlerhaltener antiker Bogen, faſt das einzige römiſche Denkmal ſeiner Art in Ober-Italien. Er beſteht aus weißem Marmor, der aber durch die Länge der Zeit eine gräuliche Farbe erhalten hat, iſt 48 Fuß hoch, 40 Fuß breit und hat 25 Fuß Tiefe. Der Bogen hat im Lichten 25 Fuß Breite und 40 Fuß Höhe. Seine vier Seiten ſind von kannelirten (ausgekehlten) korinthiſchen Säulen geſtützt, deren Kapitäler Laubwerkverzierungen haben. Aus einer ſehr unleſerlich gewordenen Inſchrift kann man entnehmen, daß der Bogen im Jahre Roms 748 (8 Jahre vor der chriſtlichen Zeitrechnung) errichtet worden ſey.
(Reigebaurs Gem. von Italien, 1 Bd. S. 120.)
(ſ. Triumphbogen.)

Borax, ſ. Tinkal.

Borſten, ſ. Schweinborſten.

3711. Botaniker. — Belehrend für jeden Pflanzenkenner iſt die bei dem Gaſtwirthe Hans Detlev Brien, einem ausgezeichneten Botaniker zu Preez im Holſteiniſchen, in einem großen Saale aufgeſtellte Sammlung der Bildniſſe der Botaniker aller Zeiten und aller Nationen. Es iſt wohl die größte Sammlung dieſer Art, die exiſtirt, und ſyſtematiſch geordnet. Alle Syſtematiker, Floriſten, Monographiſten, Phyſiologen ꝛc. hängen chronologiſch beiſammen.
(Erholgsſt. Mai 1831, S. 127.)

3712. Botaniſche Gärten. — Man rechnet 23 botaniſche Gärten in der öſterreichiſchen Monarchie. 1) zu Padua ſeit 1533; 2) zu Preßburg (ſeit 1564); 3) an der Univerſität zu Wien (1756); 4) an der Thereſianiſchen Ritter-Akademie zu Wien (1797); 5) an der Joſephiniſchen Akademie für Medizin und Chirurgie zu Wien; 6) an der Veterinärſchule zu Wien; 7) zu Schönbrunn (ſeit 1753); 8) im Belvedere zu Wien; 9) zu Mantua; 10) Salzburg; 11) Grätz; 12) Brescia; 13) Verona; 14) Mailand; 15) Prag; 16) Bruck; 17) Brzezina in Böhmen; 18) der Paradiesgarten des Kaiſers zu Wien; 19) der Harrach'ſche Garten; 20) der Raſumowskiſche Garten zu Wien; 21) der Gaymüller'ſche Garten bei Wien; 22) der Premag'ſche Garten zu Hötzendorf; 23) der Eſterhazy'ſche Garten zu Eiſenſtadt in Ungarn.

3713. Botaniſcher Garten. — Der k. k. botaniſche Garten für die öſterreichiſche Flora zu Wien wurde auf unmittelbaren Befehl und unter den Augen Sr. Majeſtät des jetzigen Kaiſers Franz I. angelegt und eingerichtet. Man darf behaupten, daß er einzig in ſeiner Art ſey, und daß jetzt beſteht in und außer Deutſchland keine ähnliche Anſtalt auf einem ſo bequemen Raume. Dr. Hoſt hat die ganze Anlage beſorgt. Er hat zu wiederholten Malen das Litorale (Küſtenland), Tirol, Kärnthen, Krain, Steiermark, Oeſterreich und die Nachbarſchaft der Grenzländer, wie Kroatien und Ungarn bereiſt und der Eifer für die Wiſſenſchaft hat nach ſeinen mühſam vollbrachten Reiſen eine Flora zu Stande gebracht, in welcher jetzt der Liebhaber und Kenner des Pflanzenreiches faſt Alles wieder lebend beiſammen findet, was die Natur in den genannten Ländern auf die höchſten Berge, in die tiefſten Thäler, an den Ufern des Meeres

Digitized by Google

auf und unter dem Waſſer, in den Klüften der Felſen und an den Baumſtämmen ausgeſäet hat.

3714. Botaniſcher Garten. — Dee kaiſ. botaniſche Privatgarten in Wien iſt äußerſt geſchmackvoll. Er liegt dem Volksgarten gegenüber auf der andern Seite des Burgthors. Schöne blühende Blumen ſteben hier im Freien auch ohne Töpfe. Ausgezeichnet ſind die Treibhäuſer, weiche ſich in die obern und untern trennen. Die obern liegen parallel mit der Burg. Die untern Treibhäuſer ſind wahrbaft grandiös. In der Mitte des Gebäudes iſt ein boher, ſchöner, geräumiger, einfacher, geſchmackvoller Saal, worin im Winter die blübenden Blumen ſtehen, zu ſeinen beiden Seiten bohe Glashäuſer, duech Luft gebeizt, und dann an den beiden Enden ſchöne Zimmer. Außer dieſem großen Treibhauſe befinden ſich noch einige kleine im Gaeten, reich an Pelargonien (Lieblingsblumen der Wiener), an Eeiceen und Camellien.

3715. Botaniſcher Garten. — Der botaniſche Garten in Schönbrunn gebört unter die größten Merkwürdigkeiten in den öſterreichiſchen Staaten, und vielleicht iſt außer dem berühmten königi. engi. Gaeten zu Kew, in der Nähe von London, ſonſt gar keine äbnliche Anſtalt, die mit dieſer wetteifern könnte. Das Haupt-Augenmerk bleibt die Seitenbeit und Koſtbarkeit der Gewachſe. Man kann ihn daher als eine botaniſche Schatzkammer, ais ein wabehaſt kaiſerliches lebendiges Pflanzenkabinet anſeben, das unter dem wohlthätigen Einfluße des alleehöchſten Hoſes und unter einer wiſſenſchaftlichen Leitung auf das beerlichſte gedeihet. Die Zabl der botaniſchen Merkwüedigkeiten beläuft ſich au' 4000 Species, worunter beſonders die auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung geſammelten Pflanzen zu be:erken ſind. Gegenwärtig iſt nirgends in ganz Europa eine ſolche beträchtliche Sammlung von kap'ſchen Pflanzen, wie in dieſem Theile des Schönbrunner Gartens auf einem Flecke beiſammen.

3716. Botaniſcher Garten. — Ueber die beiden größten botaniiſchen Gärten des Erdkeeiſes, nämlich den Jardin des Plantes oder du Roi zu Paris und den zu Kew in England, äußert ſich Herr Otto (welcher vor einigen Jabren eine geoße hortonomiſch-bluiſtiſche Reiſe duech die Niederlande, Frankreich, England, Schottland und Deutſchland auf Koſten des Königs von Preußen unternommen hat), folgendermaßen: »Der Pariſer Pflanzengarten überraſcht durch die Zweckmäßigkeit und Zieeiichkeit ſeiner überall auf Belehrung berechneten Einrichtung und es dürfte in dieſer Beziebung, wenn Alles der Abſicht gemäß ausgeſübrt wird, wobl ſchwerlich ein ähnliches Inſtitut vorbanden ſeyn. Man findet dort die berrlichſten Schulen für alle Zweige der Gärtnerei und die iandwirthſchaftlichen Erzeugniſſe, offizinelle Gewächſe, Küchengewächſe, Futterkräuter, Cerealien, Gehölze, Handeisgewächſe für den Gewerbbetrieb. Alles iſt in abgeſonderten Spbäeen zweckmäßig geordnet. Anziehend ſind die Schulen für Wald- und Alleenbäume, der Geſteäuche für alle Arten von Heckenpflanzungen, die in den verſchiedenſten Manieren anſchaulich dargeſtellt ſind; ferner die verſchiedenen Gewächſe zur Befeſtigung der Wälle, Anhöhen und Berge u. ſ. f., die herrlichſten Obſtſchulen mit den mannichfachſten Veredlungs-Methoden. — Den königlichen Garten zu Kew kann man den Sammelplatz alles Neuen und Seltenen der Pflanzenweit nennen, dem unaufhörlich neue Schätze aus fremden Weittheilen zuſteömen. Man ſieht dort eine große Maſſe von neuen Gewächſen, die in andern Gärten weder bekannt noch beſchrieben ſind, und die Maſſe derſeiben wird unaufhörlich durch die von den Schiffen aus allen Weitgegenden für ihn mitgebrachten Pflanzenſchätze vermehrt.« (vergl. Gärten, Jahrg. 1832, S. 209, Nr. 2714.) (Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 6.)

3717. Botaniſcher Garten. — Der Gaeten von Chiswik, das Eigenthum einee Geſellſchaft in Lonron, ſteht auf einee Stufe der Vollkommenheit, welche die Bewundeeung Allee, die ihn geſehen haben, erregt. — Der botaniſche Garten zu Liverpool hat einen Flächenraum von 5 engl. Quadr.-Meilen (d. i. 2255 5/8 Wien. Joch.)

3718. Botaniſcher Garten. — Der botaniſche Garten von Edinburgh hat eine bezaubernd ſchöne Lage, der amphitheatealiſch gebauten Stadt gegenüber. Die Kultur dee Eriken iſt daſelbſt aufs Höchſte geſtiegen; 5jährige Pflanzen, von der Größe unſerer Stachelbeerſteäuche, ſtehen in Kubeln von 2 Fuß Durchmeſſer. Ueberraſchend iſt es, eine geoße Maſſe von neuholländiſchen, chineſiſchen und kap'ſchen Pflanzen im Freien an dee Mauer aushalten zu ſehen, was hauptſächlich der Waſſeeumgebung zuzuſchreiben iſt, wodurch das Klima doet im Vergieich gegen andere Länder unter derſelben Beeite gemäßigt feucht wird. Als geoße Seltenheit ſtehe doet die ſo überaus merkwürdige Nepenthes destillatoria mit männlichen und weiblichen Blüten, ſo üppig in Flor, wie ſie wohl nur in ihrem Vaterlande — Ceylon und den Molukken — geſehen werden kann. Dieſe Pflanze trägt reichlich Samen, welcher gut keimt und aufgeht.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 8.)

3719. Botaniſcher Garten. — Der botaniſche Gaeten bei Calcutta, in der Peäſidentſchaft Bengalen, (der etwa eine haibe Stunde ſüdlich von Calcutta liegt) hat über eine deutſche Meile im Umfange; er gehört in Abſicht auf Vollſtändigkeit zu den erſten der Weit. Für ſeine Unterhaltung ſind jährlich 80,000 Rupien (1 Rupie gilt circa 58 kr. C. M.) von der Regierung angewieſen, wozu die oſtindiſche Kompagnie noch 25,000 hinzufügt. Es ſind an 300 Menſchen bei dieſem Garten angeſtellt.

(Sommers Gem. von Aſien 2. Bd., S. 428.)

3720. Botaniſcher Garten. — An das anatomiſche Theatee zu Mantpellier in Frankeich ſtößt der botaniſche Garten, der erſte, den man in Feankreich anlegte. Richer von Belleval gab ihm 1598 ſeine Eineichtung und veewendete, da die dazu beſtimmten Fonds nicht hinlänglich waren, 100,000 Franken von ſeinem eigenen Veemögen auf denſelben. Die Pflanzen ſind vorteefflich geordnet und mie Soegfalt erhalten; der meiſtens heitere Himmei von Montpellier ſcheint geſchickt, die Pflanzen der ſüdlichen Länder dem Boden Feankreichs nach und nach anzueignen.

(Cannabichs Gemälde von Frankreich 1. Bd., S. 503.)

Digitized by Google

3721. **Botaniſcher Garten.** — Der botaniſche Garten zu Göttingen iſt einer der vorzüglichſten Deutſchlands. Er enthält einen unendlichen Reichthum und Fülle von Gewächſen aus allen erreichbaren Zonen, ſo wie ſie hier nach klimatiſchen Graden mit Umſicht und Kenntniß vertheilt ſind. So hat man einen Theil des vormaligen Stadtgrabens, der faſt ununterbrochen im Schatten liegt, für nordiſche Tropen- und Waldpflanzen benutzt, ja ſelbſt das öde Wallgemäuer — es mit Schmarotzergeſtrauchen überſpinnend — für die Wiſſenſchaft zu gewinnen verſtanden. Vom Kaffeh- und Theebaum, Zuckerrohr und Piſang an fehlt wohl ſchwerlich eine Kolonial-Pflanze, und man ſieht nicht weniger von den höchſten Palmen, Pinien oder Cedern, als von der geringſten offizinellen Pflanze vorzügliche Exemplare. Der Blumiſt trifft neben ungeheuern, faſt baumgleichen Aloen und Cactus-Pflanzen wohl 150 verſchiedene Geranien, und andere Duftgewächſe — kurz, einen Ueberfluß von Allem, was die entlegenſten Wendekreiſe und beide Indien hervorgebracht, den Blick des Schauenden zu ergötzen und der Wißbegier Genüge zu leiſten.

3722. **Botaniſcher Garten.** — Einige hundert Schritte von der mediziniſch-chirurgiſchen Akademie zu Dresden iſt die Thierarzneiſchule und zwiſchen beiden der botaniſche Garten, der ſehr reich an im Freien ausdauernden Gewächſen iſt und dergleichen über 10,000 Species enthält.

Der botaniſche Garten zu München iſt ſchön gelegen, von einem großen Umfange und ſehr elegant eingerichtet. Der Garten iſt reich an Doubletten, nicht ſo an einzelnen Gewächſen. Eine gewiſſe Nettigkeit herrſcht überall. Das Treibhaus iſt prachtvoll gebaut.

(W. Herns Reiſe d. Deutſchl., Ungarn ꝛc. 1. Bd.)

Der botaniſche Garten zu Breslau umfaßt 19 Morgen, der zu Berlin 26, jener zu Halle 19 und der zu Königsberg 12. Die Zahl der Pflanzen in jenem zu Breslau beträgt 1600 Stauden, 800 Sträuche und Bäume, 600 Sommergewächſe, alſo gegen 3000.

3723. **Botaniſche Gärten.** — Chronologiſche Ueberſicht von der Gründung der vorzüglichſten botaniſchen Gärten in Europa: Padua 1533; Piſa 1544; Königsberg 1551; Leyden 1577; Leipzig 1580; Breslau 1587; Heidelberg 1593; Montpellier 1598; Gießen 1605; Freiburg 1620; Rinteln 1621; Paris 1626; Altorf 1626; Jena 1629; Oxford 1632; Meſſina 1638; Kopenhagen 1640; Gröningen 1641; Upſala 1657; Kiel 1669; Abo 1673; Berlin 1679; Edinburgh 1680; Helmſtädt 1683; Amſterdam 1684; Straßburg 1691; Ingolſtadt 1700; Würzburg 1709; Wittenberg 1711; Halle 1725; St. Petersburg 1725; Göttingen 1727; Erlangen 1743; Madrid 1753; Schönbrunn 1753; Wien 1758; Kew 1760; Greifswalde 1765; Coimbra 1773; Cal utta 1783; Roſtock 1797; München 1810; Genf 1818; Bonn 1819; Chiswick 1824. — Alle dieſe Gärten ſind öffentlich und dem Studium jener Wiſſenſchaft gewidmet, für welche ſie gegründet worden ſind. Die größere Zahl derſelben, in Rückſicht ihres Entſtehens, da ſie die erſten waren, ſo merkwürdig, zeigen noch heut zu Tage große botaniſche Reichthümer, allein mehrere haben dagegen von ihrem frühern Rufe verloren.

(Oeſterr. Zeitſchr. Aug. 1831, Nr. 36.)

3724. **Botaniſche Stadt.** — Wenig Städte, wie Genf, von mäßiger Größe und ohne Univerſität, können ſich rühmen, eine eigene Geſchichte der Botanik zu haben, gleich den älteſten Univerſitäten Deutſchlands: Prag, Baſel, Straßburg und Wien. Genf iſt freilich erſt ſeit einem Menſchenalter in die Laufbahn getreten, dennoch iſt es mit den andern ehrenvoll um die Wette gelaufen.

(Iſis Juni 1831, Sp. 582.)

3725. **Bräuhaus.** — Das Bräuhaus des Herrn Whitbread zu London, das wohleingerichtetſte der Rieſenſtadt, hat 4 gewaltige Stock. Im Hofraume ſtehen unter Schoppen, welche bis zur zweiten Etage reichen, die Bierbottiche, Fäſſer, gegen welche das Königſteiner und Heidelberger Finkennäpfchen zu nennen wären. Ein ſolcher Bottich hält bis 9000 Fäſſer. Rechnet man nun das Faß Bier im Durchſchnitte zu 2 Pfd. 6 Schill. (d. i. 21 fl. 38 1/2 kr. C. M.), ſo beträgt der Preis des in einem Bottich enthaltenen Bieres 20,700 Pfd. (d. i. 194,801 fl. 47 kr. C. M.). Fünf und fünfzig ſolche gigantiſche Gefäße von 2000 bis 9000 Faß Inhalt gibt es hier. Sie ſind durchaus von dickem Eichenholz und von oben bis unten mit eiſernen Reifen beſchlagen. Alles harmonirt mit dieſer Größe; ſowohl die Malzbehältniſſe, die durch alle Etagen durchgehen, und deren Werth, wenn ſie angefüllt ſind, 92,000 Pfd. St. (d. i. 865,785 fl. 42 kr. C. M.) beträgt, als die Kühlfäſſer, Teichen ähnlich, die Keſſel, in welchen Maſchinen, ſich polypenartig bewegend, das Malz umwenden und der Waſſerlauf in großen Rinnen wie bei Salzkochen. Das Ganze ſetzt eine Dampfmaſchine, deren Kraft der von 30 Pferden gleichkommt, ſo geräuſchlos in Bewegung, daß Alles den Schein der größten Leichtigkeit heuchelt. 250 Arbeiter ſind täglich in der Brauerei und beim Verführen 112 Pferde beſchäftigt. Dieſe letztern haben eine mammuthiſche Geſtalt; vergebens würde man ſich mühen, auf dem Kontinente ähnliche zu erblicken. Gerade ſolche Thiere, eine beſondere Raçe, zu haben, iſt Stil eines Maſter Bierbrauers, und deßhalb der Preis bedeutend; denn er ſteigt von 60 Pfund Sterling bis zu 85 und 90 Pfund (à 9 fl. 24 kr. 2 3/7 dr. C. M.) Die bei der Bräuerei nöthigen Gewerke, als Böttcher, Schmiede, ſelbſt ein Roßarzt, wohnen in ihr und arbeiten blos für ſie, wobei ſie ſich reichlich nähren. Es iſt eine kleine, aber majeſtätiſch reiche Stadt.

3726. **Bräuhaus.** — Das Bräuhaus des nicht minder durch ſeine edelmüthige Großherzigkeit als vielumfaſſenden Geſchäftsblick allgemein gefeierten Herrn Boſch zu Jedleſee nächſt Wien (ſ. im Band 1832, S. 67) mag, was die Großartigkeit der Erzeugung betrifft, eines der erſten im Kaiſerthume Oeſterreich, vielleicht auf dem Kontinente ſeyn.

Das Bräuhaus zu Reichenberg ſoll das größte in Böhmen ſeyn.

(vergl. Bier, Nr. 3677 ff.)

3727. **Branntweinbrennerei.** — Beſondern Ruf haben in Deutſchland die Nordhauſer, Quedlinburger, Breslauer und Heilbronner Brennereien.

3728. **Branntweinbrennerei.** — In den Jahren 1822 und 1824 ſind in Preußen jährlich im Durchſchnitt in 20,000 Brennereien 80 Millionen Quart, im Werth für 12 Mill. Reichsthlr. Branntwein geliefert worden.

(Schliebens Gem. v. Preußen, S. 69.)

Unter den preußiſchen Städten liefert Nordhauſen den meiſten Branntwein, jährlich 50 bis 60,000 Tonnen. (Sehr verbeſſert ſind die Brenn-Apparate durch die von Piſtorius, Beſitzer des Gutes Weißenſee bei Berlin, genial erdachten Vorrichtungen). Im Jahre 1827 wurden überhaupt 2 Mill. 63,333 Eimer Branntwein produzirt.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 15.)

3729. **Branntweinbrennerei.** — Cork, in der irländiſchen Grafſchaft gleiches Namens, hat große Branntweinbrennereien; jene von Walker, welche drei Viertheile des Jahres in Thätigkeit iſt, liefert wöchentlich bis auf 1700 Gallons (d. i. 126 Wien. Eimer, 20 3/10 Maß) Liqueure.

(Gerles Großbr. 5. Theil, S. 148.)

Die 40 Branntweinbrennereien zu Proßnitz in Mähren ver-

brauchen jährlich viele Tauſend Metzen Korn zu Branntwein. (Proßnitz der größte Getreidemarkt in Mähren, öfters mit 4000 Getreide=, beſonders Weizen=Wagen.)

3730. Branntweinbrennerei. — Eaſt=Windſor in Connecticut (vereinigte Staaten von Nordamerika) hat die ſtärkſten Whiskybrennereien in der ganzen Union.

3731. Branntwein=Konſumtion. — Die meiſten geiſtigen Getränke trinkt man unſtreitig auf Van Diemensland; denn mäßig berechnet, werden in der dortigen Kolonie jährlich 100,000 Gallonen Branntwein ꝛc. verbraucht, was auf den Kopf, Jung und Alt, Männer und Frauen eingerechnet, nicht weniger als 5 Gallonen (12 wien. Maß 2 1/2 Seidl) gibt.

(Leipziger=Modeztſchr. Sept. 1831, Nr. 83.)

Nach Cochrane wird zu Kaſan im ruſſiſchen Aſien an einem Feſttage für 8000 und an einem Werktage für 1500 Rubel (à 1 fl. 32 kr. 1 3/7 dr. C. M.) Branntwein verzehrt.

(Som. Gem. von Aſien, 3. Bd. S. 824.)

3732. Bratenwender gehen von dem induſtriöſen Marktflecken Morey, im franz. Departement des Jura, in großer Menge theils nach Lyon, Paris und Orleans, theils durch die ganze Schweiz und weiter hin.

(Cannabichs Gem. von Frankr. 1. Bd., S. 397.)

3733. Braunſtein. — Der thonige und dunkelrothe Boden von Newton=Saint=Cores in Devonſhire in England, gibt jährlich 150 bis 200 Laſt Braunſtein, deren größter Theil nach London geſendet wird.

(Gerles Großbritannien 1. Theil, S. 193.)

3734. Briefſteller. — Der älteſte bekannte Briefſteller iſt jener, welchen Anton Sorg zu Augsburg zwiſchen 1475 und 1498, in welchen Jahren er die Buchdruckerei daſelbſt betrieb, drucken ließ.

(Donndorffs Geſch. d. Erf., 1. Bd. S. 164.)

3735. Brod. — In dem Städtchen Prato im Florentiniſchen bäckt man das beſte, in Turin das ſchönſte Brod in ganz Italien. — Das Wolframskirchner Brod wird für das beſte und wohlſchmeckendſte in Mähren gehalten.

3736. Brücken. — Es ſind uns aus dem Alterthume gewölbte Brücken, theils hiſtoriſch, theils wirklich aufbewahrt, die neben den beſchränkten Reſultaten deſſen, was man bisher Theorie der Gewölbe zu nennen nicht Anſtand nahm, als die räthſelhafteſten Giganten da ſtehen. Im Orient gab oder gibt es noch Brücken über Meeresarme, durch deren Bogen Seeſchiffe mit vollen Segeln fahren. Die Brücke Rialto zu Venedig hat 170 bis 180 Fuß Segment (Bogenweite), ſo daß der Radius ungefähr 100 Fuß ſeyn mag, auf welcher großen Brücke dieſen ungeachtet noch zwei Reihen hoher maſſiver Handlungsgewölbe ſtehen, und die ſogenannte Fleiſchbrücke zu Nürnberg, welche in den Jahren 1595 bis 1602 gebaut wurde, hat 197 1/2 Fuß Weite und 13 Fuß Höhe, und der Radius dieſes großen Bogens mißt im Lichten 92 Nürnberger Stadtfuß.

(Anzeig. d. Deutſch. 1831, Nr. 105.)

3737. Brücke. — Vergleichung der drei größten, ſeit dem Jahre 1815 in Europa erbauten Brücken. — Waterloo=Brücke zu London 9, ganze Länge der Brücke 377,^{0} Metres, Sehne eines Bogens 36,^{6}, Dicke der Pfeiler 6,^{1}, Breite der Brücke zwiſchen den Bruſtmauern 12,^{7}, Breite der Fußwege 2,^{1}, Höhe der Bruſtmauer 1,^{5}. Baumaterial, Granit, Koſten 24 Mill. Franks (9 Mill. 242,857 fl. C. M.) — Garonne=Brücke zu Bordeaux: Bogen 17, ganze Länge der Brücke 486,^{7} Metres, Sehne eines Bogens 26,^{5}, Dicke der Pfeiler 4,^{2}, Breite der Brücke zwiſchen den Bruſtmauern 14,^{9}, Breite der Fußwege 2,^{7}, Höhe der Bruſtmauer 1,^{5}, Baumaterial, Steine und Ziegel, Koſten: 7 Mill. Franken. — Brücke über den Ticino zu Boffalora: Bogen 11, ganze Länge der Brücke 304,^{0} Metres, Sehne eines Bogens 24,^{0}, Dicke der Pfeiler 4,^{0}, Breite der Brücke zwiſchen den Bruſtmauern 9,^{0}, Breite der Fußwege 1,^{0}, Höhe der Bruſtmauer 1,^{0}, Baumaterial: Granit, Koſten 3 Mill. 279,019 Franken. (1 Metres hält 3 Wien. Fuß, 1 Zoll, 10 4/5 Linien. — 1 Frank gilt 23 1/9 kr. C. M.)

(Polytechn. Journ. Juli 1831, S. 149.)

3738. Brücke. — Ueber die neue London=Brücke, gewürdigt im Wand. 1832, S. 248 Nr. 2473, führt Dinglers polytech. Journ. vom März 1832 S. 333, folgende umſtändliche und zuverläſſige Daten an: „Am letzten Juli 1831 ward die neue London=Brücke (von Rennie) vollendet; ihr Bau dauerte 7 Jahre und 5 Monate. Sie übertrifft nicht nur alle übrigen Brücken über die Themſe, ſondern unter allen Brücken unſeres Erdballs dürfte ihr keine an die Seite geſtellt werden können. Sie befriedigt den Volksſinn, die Anforderungen der Wiſſenſchaft und der Kunſt aufs Vollkommenſte und geſtattet nirgends einen Tadel. Ihre Vorzüge liegen in dem Großartigen ihres Baues und in ihrer Einfachheit, die jede überflüſſige Verzierung von ſich wies. Die Brücke hat 5 halbelliptiſche Bogen, von denen der kleinſte größer iſt als der größte ſteinerne Bogen, welcher je erbaut wurde. Der mittlere Bogen hat eine Spannung von 132 Fuß, mit einer Höhe von 29 Fuß 6 Zoll über dem Hochwaſſerſtande; die beiden nächſten Bogen haben eine Spannung von 140 Fuß und eine Höhe von 27 Fuß 6 Zoll und die beiden Bogen an den Wiederlagen eine Spannung von 130 Fuß und eine Höhe von 24 Fuß 6 Zoll. Bisher wurden die Blackfriars= und Waterloo=Brücke für die größten elliptiſchen ſteinernen Brücken gehalten; nun iſt aber der mittlere Bogen der erſteren um die Hälfte, und jener der Weſtminſter=Brücke um den vierten Theil kleiner als der mittlere Bogen der neuen London=Brücke. Die ganze Breite der Waſſerfahrtſtraße zwiſchen den Bogen beträgt zu allen Zeiten der Ebbe und Flut 690 Fuß und mithin um 66 Fuß mehr als die alte London=Brücke bei höchſter Flut gewährte. Die ganze Länge der Brücke von den äußerſten Enden der Landpfeiler an, beträgt 928 Fuß; innerhalb der Landpfeiler beläuft ſich die Länge auf 782 Fuß. Der Weg zwiſchen den Bruſtwehren iſt 58 Fuß breit und mithin um 8 Fuß breiter als er an der alten Brücke war, und um 11 Fuß breiter, als er an irgend einer andern Brücke über die Themſe iſt. Jeder der Fußwege iſt 9 Fuß, der Fahrweg 35 Fuß breit. Die Menge der Steine, welche bei dem ganzen Baue verbraucht wurden, beläuft ſich auf 120,000 Tonnen. Das Sprengen der Steine in den Steinbrüchen, das Aufladen, Führen, Zurichten und Setzen der Steine, ſammt mehrern andern mit dem Baue verbundenen Arbeiten beſchäftigte während der ganzen Zeit des Baues täglich 400 Menſchen. Die Summe, für welche die HH. Joliffe und Bankes die Brücke und die Zugänge herzuſtellen übernahmen, belief ſich auf 426,000 Pfd. Für Erweiterung der Bogen der alten Brücke wurden denſelben 30,000 Pfd. bewilligt; für das Erbauen der Lehrbogen eigens 8000 Pfd. und endlich dafür, daß die Brücke um 6 Fuß breiter gemacht wurde, als es urſprünglich im Plane lag, 42,000 Pfd. Die Erbauungskoſten der Brücke belaufen ſich mithin auf 506,000 Pfd. (d. i. 4 Mill. 761,821 fl. C. M.)

3739. Brücke. — Am nördlichen Saume des franz. Departements des Gard und am Rhone liegt die kleine feſte Stadt le Pont Saint=Eſprit, wegen ihrer herrlichen ſteinernen Brücke über den Strom merkwürdig. Dieſe wurde im Jahre 1265 zu bauen angefangen und iſt nicht in gerader Linie angelegt, ſondern hat in der Mitte eine Biegung gegen den Strom hinab. Sie ruht auf 26 Bogen, die in römiſchem Style erbaut ſind, (gewöhnlich ſieht man das Waſſer des Rhone nur unter 18 Bogen), hat eine Länge von 870, nach Andern ſogar von 2520 Fuß, aber nur eine Breite von 12 Fuß. Die größeren Bogen haben 108 Fuß in der Weite, die Pfeiler ſind in der Mitte durchbrochen und die Oeffnungen wieder gewölbt. Dieſes prächtige Meiſterſtück der Baukunſt, von größter Wichtigkeit für die ganze umliegende Gegend, wird mit aller Sorgfalt erhalten. (vergl. Jahrg. 1831, S. 170, Nr. 200.)

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd. S. 53.)

Digitized by Google

5740. Brücke. — Ueber den Fluß Allier führt bei Moulins im Depart. des Allier eine 1080 Fuß lange und 42 Fuß breite, auf 13 Bogen ruhende, ſteinerne Brücke, ein Meiſterwerk des neuen Brückenbaues.

Nach der Hauptſtadt des Lot und der Garonne, Agen, iſt Villeneuve d'Agen die größte Stadt des Departements. Der Fluß Lot, welcher dieſelbe in zwei ungleiche Theile trennt, trägt eine Brücke, deren merkwürdiger Hauptbogen, einer der größten in Frankreich, 108 Fuß Oeffnung und 55 Fuß Höhe hat.
(Cannabichs Gem. v. Frankr., 1. Bd.)

3741. Brücke. — Am Ende des Cours von la Graille bei dem Marktflecken Claix (Departement Iſere) führt über den Drac eine ſehenswerthe, aus einem Bogen beſtehende Brücke, die eine 140 Fuß breite Oeffnung und eine Höhe von 120 Fuß hat. Der Herzog von Lesdiguières, welcher ſie erbauen ließ, lenkte den Strom auf die Seite und zwang ihn, ſeinen Lauf mitten durch einen für ihn durchgebrochenen Hügel zu nehmen. Die Fundament-Gemäuer des Bogens ſtehen auf beiden Seiten auf Felſenmaſſen, die ſich mehrere Klaftern über das Waſſer erheben. Man konnte nicht anders Meiſter über den Strom werden, als dadurch, daß man ihn zwiſchen dieſe zwei natürlichen Dämme führte.
(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd. S. 71.)

3742. Brücke. — Eine Stunde von der Stadt St. Gallen in der Schweiz führt eine prachtvolle Brücke auf die Straße nach Zürich über die Sitta. Dieſe Brücke, Krazernbrücke genannt, wurde 1810 erbaut, iſt 590 Fuß lang, 27 breit und 85 Fuß über dem Waſſerſpiegel erhaben. — Eine andere, ſehr merkwürdige Brücke iſt die ebenfalls eine Stunde von St. Gallen auf der ehemaligen Straße nach Rorſchach befindliche, über die Goldach führende Martinsbrücke, die in einer wilden Felsſchlucht zwei ſenkrecht abgeſchnittene, 100 Fuß von einander entfernte Felswände verbindet. Sie liegt 96 Fuß über dem Waſſerſpiegel und iſt das älteſte Hängewerk in der öſtlichen Schweiz, 1468 von Anton Falk aus St. Gallen erbaut.

Merkwürdige Brücken über die Reuß bei Luzern ſind die 1380 Fuß lange Hofbrücke, die 1000 Fuß lange Kapellbrücke und die Spreuerbrücke, 311 Fuß lang.
(Neigebaur's Gem. d. Schweiz.)

3743. Brücke. — Der Ponte de la Santa Trinita iſt die ſchönſte Brücke in Florenz, nach der großen Ueberſchwemmung 1557 von Ammanati erbaut, leicht über den Fluß (Arno) geſprengt, die Joche ſchmal, die Bogen aber jedem Augenmaß ſo unbegreiflich flach, daß die Haltung des Ganzen als ein Wunder erſcheint. Beſonders kühn iſt der mittlere Bogen von 90 Fuß Spannung im Lichten; 4 Statuen, die Jahreszeiten vorſtellend, zieren dieſe herrliche Brücke, von welcher ſüdlich die Via maggio, eine der ſchönſten Straßen von Florenz, ausgeht.
(Neigebaur's Gem. v. Ital. 1. Thl., S. 275.)

Ueber den Taro, im Herzogthum Parma, Piazenza und Guaſtalla, führt ſeit 1821 eine Brücke, die aus 20 Bogen und den beiden Brückenköpfen beſteht und 636 Wien. Klft 5 1/2 Fuß lang iſt.
(Neurohrs Italien, S. 67.)

3744. Brücke. — Der ſtaunenswerthe Bau der Dean Bridge zu Edinburgh, welche eine der größten Zierden der Stadt bildet, iſt jetzt ganz vollendet. Sie wurde auf Koſten eines einzigen Mannes, des Herrn Bearmonth, gebaut, und beſteht aus 4 untern Bogen, jeder zu 90 Fuß Spannung und 30 Fuß Höhe, welche von 70 Fuß über den Spiegel des Leith ragenden Pfeilern auslaufen. Auf dieſer Bogenreihe ſtehen 4 andere Bogen von 96 Fuß Spannung und 16 Fuß Höhe, welche 5 Fuß auf jeder Seite über die untern zur Seite hinaus ragen. Dieſe Vorſprünge tragen die Fußpfade, wodurch die Brücke ein ungewöhnlich anmuthiges, leichtes Ausſehen erhält. Von dem Fahrwege, der in der unglaublichen Höhe von 120 Fuß über dem Waſſerſpiegel ſich befindet, hat man die weiteſte, ſchönſte Ausſicht auf den Firth of forth und die nahe Küſte.
(Leipz. Modenztg. 1831, Nr. 90.)

3745. Brücke. — Im Norden der engliſchen Grafſchaft Northumberland iſt zur leichtern Verbindung mit Schottland die herrliche Unionsbrücke über den Tweed angelegt worden. Der Fahrweg iſt 18 Fuß breit; das ganze Gerüſt 361 Fuß lang und ſchwebt 27 Fuß hoch über dem Waſſerſpiegel des Flußes. Sechs Paar ſchwere Ketten tragen das ganze Gerüſte, ſtützen ſich auf ſteinerne Pfeiler und ſind an beiden Enden in die Erde gemauert.
(Grünes Gem. v. Großbrit., S 185.)

3746. Brücke. — Die Brücke, welche in Trenton, der Hauptſtadt von New-Jerſey (in den vereinigten Staaten von Nordamerika) die an tauſend Fuß von einander entfernten Ufer des Delaware verbindet, iſt ein bewundernswerthes Denkmal kühnen Unternehmungsgeiſtes. In acht ungeheuren Bogen, jeder 36 Fuß breit und 135 Fuß weit, welche das Dach der Brücke tragen, hängt zugleich dieſe ſelbſt. Die Bogen, aus 65 über einander gelegten, 3 Zoll ſtarken tannenen Bogen gebildet, ruhen mit ihren Enden auf ſtarken Pfeilern, die ſich über 40 Fuß hoch aus dem Fluße erheben. Die Brücke ſelbſt liegt auf Querbalken, welche ſtarke eiſerne Stangen mit den hohen Bogen verbinden.

Cambrigde, am Charles im Staate Maſſachuſets in Nordamerika, iſt durch eine 3433 Fuß lange Brücke mit Boſton verbunden.
(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd.)

3747. Brücke. — Der Cayugaſee in dem Staate New-York (Nordamerika) bildet einen 40 engl. (d. i. 8 7/10 deutſche) Meilen langen Waſſerſpiegel und iſt beſonders wegen einer langen Brücke merkwürdig, welche über denſelben gebaut wurde und wohl eine der längſten ſeyn dürfte. Ich brauchte 18 Minuten und 21 Sekunden, um mit raſchen Schritten von einem Ende zum andern zu gehen; ſie iſt aus Holz und ſteht auf ſteinernen Pfeilern.
(Leipz. Modenztg. 1831, Nr. 66.)

3748. Brücke. — Den meiſten Kunſtaufwand machen die japaniſchen Baumeiſter bei ihren Brücken. Jene, welche bei Oſaka über den Jedogowa geſchlagen iſt, hat mehr als 50 Klft. Länge und beſteht gänzlich aus Cedernholz. Noch anſehnlicher iſt die Brücke unweit Tſetka, welche 350 Schritte lang ſeyn ſoll.
(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 34.)

3749. Brücke, eiſerne. — Im Jahre 1818 wurde zu Queensferry (Marktflecken in Schottland) über den 1 1/3 engl. Meilen breiten Frith eine eiſerne Brücke errichtet, eine der längſten bisher bekannten; ſie iſt ohne andern Stützpunkt außer dem eigenen Hängewerk, erſtreckt ſich über die Inſel Garwie, endet bei der Felſenbatterie des Nord-Ufers und hat eine Höhe von 90 Fuß über den höchſten Flutſtand.
(Grünes Großbrit., S. 262.)

Digitized by Google

3750. **Brücke, eiſerne.** — Nächſt dem Hafen Sunderland, in der engliſchen Grafſchaft Durham, ſtrömt der Wear durch Felſen, die man mittelſt einer hängenden Eiſenbrücke vereinigt hat, welche von zwei aus Ziegeln erbauten Pfeilern gehalten wird. Dieſe herrliche Brücke, auf Koſten einiger Privat-Perſonen erbaut, hat eine Länge von 236 Fuß und eine ſo beträchtliche Breite, daß ſich ein Weg von 36 Fuß für die Wagen und zwei Trottoirs, mit eiſernen Lehnen verſehen, für die Fußgänger darauf befinden. Es iſt nicht möglich, eine leichtere, zierlichere und zugleich feſtere Brücke zu ſehen.

(Gerles Großbrit., 3. Thl. S. 3.)

Eine herrliche Brücke von Gußeiſen, die aus einem einzigen Bogen von 120 Fuß Breite beſteht, geht über den Irwell bei Lancaſter in England.

3751. **Brücke, eiſerne.** — Aus Strengnäs in Schweden wird gemeldet: daß in der Stückgießerei von Aker die eiſerne Brücke gegoſſen worden, welche für den durch Nordköping fließenden Strom (Motala) beſtimmt iſt; ſie wiegt 800 Pfd. und ſoll das größte noch in Schweden gegoſſene Stück ſeyn; im Waſſergange ein 41 Ellen langes und 12 1/2 Ellen breites Gewölbe, dabei von hoher Zierlichkeit.

(Theatztg. Oktob. 1831, Nr. 123.)

Der Ausgang aus Potsdam nach Halle führt über die ſchöne neue, 600 Fuß lange und 30 Fuß breite eiſerne Havelbrücke, zu Gleichwitz in Schleſien gegoſſen und 23,000 Ctr. wiegend. (v. Zedlitz Reiſe-Taſchenb., S. 200.)

3752. **Brücke, natürliche.** — Merkwürdig iſt in der Nähe von Viviers, im franz. Depart. Ardèche, die natürliche Felſen-Brücke, die ſich über den Fluß Ardèche zieht. Man denke ſich zwei hohe ſenkrechte Berge, die ihn rechts und links zuſammendrängen; zwiſchen ihnen bildet ein Stück Marmor eine natürliche Brücke, ein majeſtätiſches Werk, das faſt 200 Fuß über dem Fluße ſchwebt. Die Oeffnung derſelben ſtellt ein Gewölbe dar, das eine Breite von 163 Fuß hat. Dieß prächtige Monument iſt ein Werk der Natur, dem vielleicht Menſchenhände etwas nachgeholfen haben.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 2. Bd., S. 30.)

3753. **Brunnen.** — Ein merkwürdiger, in Tufſtein geſprengter, außerordentlich tiefer Brunnen befindet ſich in dem Biſchofsſitze Orvieto im Kirchenſtaate; man kann auf einer Schneckentreppe 150 Stufen hinab und auf einer andern Seite eben ſo wieder hinaufſteigen.

(Neigebaur's Gem. v. Ital. 1. Thl., S. 410.)

3754. **Brunnen.** — Sehr ſehenswerth ſind in der Citadelle zu Silberberg in preuß. Schleſien ihre 120 Fuß tiefen Brunnen.

(v. Zedlitz.)

3755. **Brunnen.** — In dem ſogenannten Brunnen Joſephs im Schloſſe zu Kairo in Egypten, 280 Fuß tief und mit 42 Fuß Umfang in den Felſen gehauen, führt eine gleichfalls aus dem Felſen gehauene Treppe bis in die Tiefe.

(v. Prokeſch Erin. aus Egypten u. Kl.-Aſien, 1. Bd. S. 51.)

3756. **Brunnen, arteſiſche.** — Zu Sömmering bei Erfurt hat man mittelſt des Bergbohrers bis zu einer Tiefe von 1809 Fuß mit glücklichem Erfolge gebohrt.

3757. **Brunnen, (Salz- und Feuerbrunnen).** — Zu U-Tang-Kiao und Tſe-lieu-Tſing in China befinden ſich Feuer- und Salzbrunnen, die zu den merkwürdigſten Naturerſcheinungen der Erde gehören. Dieſe Brunnen, die im Durchmeſſer nicht über 5 oder 6 Zoll meſſen, ſind bis zu einer Tiefe von 1500 und 1800 Fuß, ja in einem einzelnen Falle von 2000 Fuß in den Felſen gebohrt und während aus den Salzbrunnen mittelſt eines hohlen Bambus durch Ochſen ein Waſſer geſchöpft wird, das den vierten oder fünften Theil ſeines Gewichtes Salz enthält, ſtrömt aus den Feuerbrunnen ein brennendes Gas, deſſen man ſich theils zur Beleuchtung, theils zum Ausſieden des Salzes bedient. Die Art, wie die Chineſen die Brunnen bohren, iſt äußerſt einfach; aber, obwohl die Arbeiter, wenn die Gebirgsart nicht ungewöhnliche Hinderniſſe in den Weg ſtellt, binnen 24 Stunden 2 Fuß durchbohren können, dauert die ganze Arbeit doch wenigſtens 3 Jahre.

3758. **Brutwärme.** — Die Wärme, die zum Ausbrüten erfordert wird, iſt 30 Gr. Reaum.; ſelbſt in den heißeſten Klimaten reicht die Wärme der Sonne doch nicht ganz hin, und Strauße bruten wenigſtens des Nachts.

3759. **Buch.** — In einem Häuschen des Tempels zu Aburgain Sſume in der Mongolei, wird in hölzernen Schränken das bekannte tibetiſche Buch des ſchigemuniſchen Glaubens, Hanſchur genannt, aufbewahrt. Es iſt auf Blätter geſchrieben und ſo eingerichtet, daß 54 Theile ſich auf der rechten Seite des Tempels befinden und 54 auf der linken, in Allem 108 Theile, von welchem jeder bis 1000 Seiten enthält. Nahe bei den kupfernen Bildſäulen liegt auch das geiſtliche Buch Jum in 16 Theilen. Beide erwähnte Werke ſind in tibetiſcher Sprache gedruckt und reich eingebunden.

(Timkowski's Reiſe nach China, 2. Thl., S. 51.)

3760. **Buch.** — Das erſte Buch, das in der neuen Welt (Amerika) gedruckt wurde, ging aus einer Preſſe zu Meriko im Jahre 1544 hervor und führte den Titel: Doctrina Christiana para los Indios.

(Leipziger Modenztg. 1830, Nr. 41.)

3761. **Buchdruckerweſen.** — In der typographiſchen Ausſtattung dürften wenige Nationen mit den Italienern zu wetteifern im Stande ſeyn.

3762. **Buchdruckerei.** — (Nachtrag z. gl. Art. Jahrg. 1831, S. 182 und Jahrg. 1832 S. 250, Nr. 2501 ff.). Nicht ohne Intereſſe kann man die Buchdruckerei des verſtorbenen Bodoni zu Parma betrachten, mit den Typen von mehr als 100 (nach Dr. Neurohr von mehr als 200) Sprachen, aus welcher ſo manches bisher unübertroffene typographiſche Kunſtwerk hervorgegangen.

(Neigebaur's Gem. v. Ital. 1. Bd., S. 221.)

3763. **Buchdruckerei.** — Das Kollegium de propaganda fide in der Nähe des ſpaniſchen Platzes zu Rom, zum Unterricht junger Afrikaner und Aſiaten beſtimmt, die demnächſt als Miſſionäre in ihr Vaterland zurückgeſchickt

Digitized by Google

werden, beſitzt eine Buchdruckerei, in der in mehr als 40 Sprachen Werke gedruckt werden.

(Neigebaur's Gem. v. Ital. 1. Thl., S. 401.)

3764. **Buchdruckerei.** — Die neu errichtete Buchdruckerei von Gottlieb Haaſe, Söhne in Prag, liefert gegenwärtig augenſcheinliche Beweiſe, zu welcher Vervollkommung die artiſtiſche Abtheilung der Typographie, vorzüglich die Druckmanier in mehreren Farben, gebracht werden könne. Die Kunſtprodukte, welche bisher aus dieſem Atelier (Kunſtwerkſtätte) hervorgegangen ſind, nehmen die allgemeine Bewunderung in Anſpruch und übertreffen vielleicht alle geprieſenen Erzeugniſſe dieſer Art, welche die Druckereien in Berlin, Paris und London ans Licht treten ließen.

(Theatztg. Jän. 1832, S. 11.)

3765. **Buchdruckerei.** — Aus der Clarendon'ſchen Buchdruckerei in Oxford ſind die Ausgaben der Klaſſiker hervorgegangen, welche ſo berühmt durch die Reinheit des Textes und durch die Schönheit der Charaktere ſind. Eine Kommiſſion von 6 Mitgliedern der Univerſität iſt beauftragt den Druck zu bewachen, die am meiſten geſchätzten Handſchriften zu vergleichen und die Proben zu verbeſſern.

(Gerles Großbrit. 2. Thl., S. 69.)

3766. **Buchdrucker-Koſten der engl. Staatsbuchdruckerei.** — Der Staatsbuchdrucker Englands erhält jährlich 736,000 Pfd. Sterl. (d. i. 6 Mill. 920,285 fl. 42 kr. C. M.) (vergl. im Pilg. 1831, S. 143, Nr. 303.)

(Handungsztg. Mai 1831, Nr. 57.)

3767. **Buchhandlungen.** — Die Univerſität von Aberdeen in Schottland zog einen lebhaften Buchhandel dahin; es gibt 10 Buchhandlungen, wovon eine allein an 50.000 Bände enthält.

Beſonders beträchtlich erſcheint der Buchhandel in Edinburgh. Man zählt 50 Buchhandlungen mit 47 Druckereien und 150 Preſſen.

3768. **Buchhandel.** — v. Zedlitz gibt in ſeinem Reiſe-Taſchenbuche S. 130 folgende ſtatiſtiſche Notiz über den Buchhandel von Berlin: „Der Buchhandel zu Berlin beſchäftigte in den letzten Jahren 28 Buchdruckereien mit 179 Preſſen und 86 Buchbindern, ferner: 34 Antiquarhandlungen und 36 Leihbibliotheken. Im Jahre 1829 erſchienen in Berlin 336 neue Werke, während in ganz Deutſchland 5551 herauskamen; es kam demnach der 10te Theil aller erſchienenen Werke auf den Berliner Verlag. (Jetzt hat Berlin 31 Buchdruckereien und 58 Buchhandlungen).

3769. **Bücherweſen.** — In Frankreich gibt es nach Haſſel (1822)

Buchdruckereien	ſ	ſ	692
Lithographiſche Inſtalten		ſ	44
Schriftgießereien	ſ	ſ	55
Buchhandlungen	ſ	ſ	1641, worunter 616 in Paris,
Oeffentliche Bibliotheken		ſ	65, darunter 40 in Paris mit
1 Mill. 125,847 Bänden		ſ	25 in den Depart. mit
1 Mill. 700,000 Bänden.			

(Nach Andern in Frankreich: öffentliche Bibliotheken 194, zuſammen mit 3 Mill. 345,287 Bänden.)

Jährlich gedruckte Werke nach Chaptal, 3000.

Umſatz der Druckereien 8 Mill. 369,118 Gulden C. M.

3770. **Buchbinderei.** — Die Pittoresque tour a long the Rine in der k. Bibliothek zu Paris hat einen ſo prächtigen Einband, mit einer tiefen, reichen und prächtigen Vergoldung, daß die Pariſer Buchbinder ſagen: Ein ſolcher Band würde wenigſtens auf 1500 Fr. kommen. Keiner hat noch behauptet, ihn nachmachen zu können.

3771. **Bücherweſen.** — In dem Leipziger Büchermeß-Kataloge im Herbſt 1831, ſind im Ganzen 3286 Verlags-Artikel verzeichnet. Wenn man die 74 Landkarten, 31 Muſikbücher, 7 Spiele, 190 ausländiſchen Kommiſſions-Artikel und 245 für die Zukunft verſprochenen Artikel abrechnet, ſo bleiben 2738 wirkliche Bücher übrig, die in deutſchen Verlagshandlungen erſchienen ſind. Der vorige Oſtermeß-Katalog enthielt deren 2020; es ſind derſelben alſo im Jahre 1831 überhaupt 5058 erſchienen, 268 weniger als 1830, wo ihre Zahl bis auf 5926 ging. Unter den gedachten 2738 Büchern befinden ſich 90 Schriften in neuern ausländiſchen Sprachen, 79 Romane, 21 Schauſpiele, ungefähr im alten Verhältniß, dagegen als ungewöhnliche Erſcheinungen blos allein gegen 200 über die Cholera und ungefähr eben ſo viele über die neueſten politiſchen Ereigniſſe.

In London wurden 1831: 1100 neue Werke gedruckt.

3772. **Bücher-Preiſe.** — Die Herzogin von B*** hat in London folgende vorzügliche Werke zu den beigeſetzten Preiſen verkaufen laſſen:

Antiquités de France	ſ ſ ſ ſ	600 Fr.
Biblioth. franc. 255 Bände	ſ ſ ſ	2550 —
— classiq. franc. 71 Bände	ſ ſ	6400 —
Daniels Reiſe, in Großbritannien 1814 Pergament color. Kupfer	ſ ſ ſ ſ ſ	2000 —
Die Henriade, 1 Band auf Pergament mit den Originalzeichnungen der erſten Meiſter (einziges) Exempl.		20,000 —
Boydells Shakeſpeare	ſ ſ ſ ſ	2500 —
Musée royal franc. 1803 — 1813, 6 Bände	ſ	10,000 —

u. ſ. w. (1 Fr. gilt 23 kr. 3/7 dr. C. M.).

(Blät. a. d. Gegenw. Jänner 1831 Nr. 6.)

3773. **Bücher-Preiſe.** — Ein Exemplar der Louisiade, de Souza (nicht in den Handel gekommen) befindet ſich in der k. Bibliothek zu Paris, und ſoll in einer Auktion in London auf 4000 Franks (d. i. 1527 fl. 22 kr. 3/4 dr. C. M.) gekommen ſeyn.

3774. **Bücher-Manie.** — In den frühern Zeiten der griechiſchen Literatur waren die größten Bücherſammler Polykrates von Samos, Piſiſtratus von Athen (deſſen Bücher mit den Statuen des Hermodius und Ariſtogiton vom Perſer-König Xerxes mitgenommen und als ein Siegeszeichen in ſeinem Pallaſte zu Suſa aufgeſtellt wurden), Euklid von Athen, Nikokrates von Cypern, die Könige von Pergamus, der Dichter Euripides, der Philoſoph Ariſtoteles und ein gewiſſer Neleus, von dem man weiter nichts weiß, als daß er ſpäter alle Bücher der Vorerwähnten beſaß, daß ſie Ptolomäus von Egypten von ihm kaufte und in der berühmteſten Bibliothek der Welt, der Alexandriniſchen, aufſtellen ließ. Strabo erzählt, Ariſtoteles ſey der erſte große Bücherſammler geweſen und habe die Könige von Egypten die ſyſtematiſche Aufſtellung derſelben in einer großen Bibliothek gelehrt. (Wegen des mühſeligen Abſchreibens waren die Bücher damals ſehr ſelten und theuer. Buchhändler verliehen ſie zum Leſen für hohe Preiſe, oder eine neue beliebte Schrift wurde öffentlich für Geld, von Einem, der ein Exemplar gekauft hatte, vorgeleſen; auf dieſe Weiſe verdienten ſich die Philoſophen Protagoras und Prodicus viel Geld.)

(Leipz. Modenztg. Auguſt 1831, S. 478.)

3775. **Buche.** — Vor einigen 40 Jahren ſtand eine rieſenhafte Buche abgeſondert im Revier Grötzingen im Baden'ſchen; ſie gab 2880 Kubikfuß reine Holzmaſſe; die in unglaublicher Menge angefallenen Wellen blieben unberechnet. Das Alter des Baumes wurde zu 180 bis 190 Jahre ausgemittelt. Die Aeſte lieferten bei Weitem das meiſte Material. (Forſt- u. Jagdztg. 1831, Nr. 106.)

Digitized by Google

3776. **Buche.** — Nahe bei einer Schleuße, einem vorzüglichen Erzeugniſſe chineſiſcher Waſſer-Baukunſt, in der Nähe des öſtlichen Thores von Pekin, befindet ſich eine Buche, die von den Bewohnern dieſer Kaiſerſtadt ſehr hoch gehalten wird, ein gewaltiger Baum, höher als 12 Klafter, und im Durchmeſſer nahe bei der Wurzel ungefähr 4 Arſchinen (d. i. 9 wien. Fuß). Er liegt in einem beſondern Schoppen. Unter dem Volke geht eine Sage, daß noch unter der Dynaſtie Min vor 200 Jahren dieſe Buche von den Wellen aus dem Meere ans Ufer geworfen worden ſey. Ein Verſchnittener führte ſie aus Frömmigkeit hieher, baute ein Wetterdach darüber und in der Nähe einen kleinen Tempel. Andere im Gegentheil verſichern, dieſer Baum ſey auch hier gewachſen. Lange war er die Zierde der Umgegend Pekins geweſen und hatte durch ſeine mächtige Größe in den Herzen der Einwohner eine beſondere Achtung erweckt; endlich war er, abgeſtorben vor Alter, von einem Sturme von der Wurzel aus niedergeworfen worden. Der Kaiſer Zdnglung, ein Liebhaber alles Seltenen, hatte vor 60 Jahren befohlen, an derſelben Stelle, wo der Baum geſtanden, einen Tempel und ein Luſthaus zu erbauen und darin zwei Marmortafeln aufzuſtellen, in welchen mit chineſiſcher Schrift die ganze Geſchichte der Buche eingegraben iſt.

(Timkowski's Reiſe n. China, 4. Bd. S. 96.)

3777. **Buchhalterinen.** — In Holland helfen die Frauen den Männern in ihren Handlungsgeſchäften und man findet dort **tüchtige Buchhalterinen**, Korreſpondentinen (in 3 bis 5 Sprachen) und Komptoiriſtinen. Man bemerkt allgemein, daß Häuſer, in denen Frauen die Kaſſe führen, ſelten ihre Zahlungen einſtellen.

(Theaterztg. 13. Febr. 1832.)

3778. **Bucht.** — Cheſapeake iſt eine der **größten Buchten** oder Baien in der bekannten Welt; ihr Eingang iſt zwiſchen Cape Charles und Cape Henry in Virginien in Nordamerika; ſie iſt 12 engliſche (d. i. 2 2/3 deutſche) Meilen weit, und erſtreckt ſich 200 engl. (d. i. 44 deutſche) Meilen nach Norden zwiſchen den Staaten Virginien und Maryland; in dieſer Entfernung iſt ſie 7 bis 18 Meilen breit und gewöhnlich 9 Klafter tief; ſie gewährt viele bequeme Hafen und eine ſichere Schifffahrt.

3779. **Burg.** — Das berühmte **Pernſtein** hat ſeines Gleichen nicht in Mähren, **vielleicht in ganz Deutſchland nicht**. Ein ehrwürdiges Denkmal alter Baukunſt, das bis heut zu Tage den Stürmen der zerſtörenden Zeit Trotz zu bieten im Stande war. Ueber Alles merkwürdig iſt die Gegend, wo es auf einem Felſengipfel wie hingezaubert erſcheint. In das Innere dieſer erſten Ritterburg Mährens gelangt man durch 5 Thore; einige davon waren ehemals mit Zugbrücken geſchloſſen. Eine doppelte, ſtarke Ringmauer mit tiefen Zwiſchengräben beurkundet die Befeſtigungsart unſerer Urväter. Aus dem Hofraume gelangt man durch eine Treppe von 60 Stufen an das Hauptgebäude, an dem man 3 Epochen ſeines Baues unterſcheidet. Der nördliche runde Theil iſt der älteſte und gehört höchſt wahrſcheinlich dem 11. Jahrhundert an. An **Solidität** fehlt es nirgends, aber überall an **Symmetrie**. Mehr als 100 Fenſter erleuchten die Gemächer, aber vielleicht ſind ſich zwei davon nicht gleich an Größe und Form. Das ganze Schloß iſt reich mit weißem Marmor überkleidet. In dem mittleren Geſchoße ſind häufig die Fenſter, gleich Erkern, weit herausgerückt, die auf ungeheuern Tragſteinen ruhen. Die **obere** Grundlage hängt über die **untere** weit hinaus. Im erſten Stockwerke, nachdem man hoch geſtiegen iſt, ſind die großen Schloßkeller in Felſen gehauen. Sehenswerth vorzüglich iſt das gothiſche Gewölbe der Vorhalle, der 30 Schritt lange Ritterſaal, das Burgverließ, in dem die Vehmgerichte des Gaues gehalten wurden, der abgeſonderte Wartthurm, zu dem eine hoch in der Luft ſchwebende hölzerne Brücke führt. **Dieſe Burg wird noch in bewohnbarem Stande erhalten.** — Im äußerſten Kontraſte mit der düſtern, ſchauerlichen Burg ſtehen die neuen Gartenanlagen im neuern Geſchmacke an dem ſüdlichen Berggelande.

Buchlau hat nach Pernſtein unter den uralten, großen, noch jetzt bewohnten und eingerichteten Burgen den erſten Rang in Mähren. Auf den Gipfel eines hohen Berges kühn hingebaut, iſt es überaus merkwürdig und **beherrſcht eine der ſchönſten Ausſichten und Fernſichten im Lande.** Hier concentrirten ſich die Kräfte des gewaltigen großmähriſchen Reiches, **hier ſproßten durch Cyrill und Methud die erſten Keime der Kultur**, hier wohnte Mährens **Howard**, Graf Berchtold.

3780. **Burg.** — Die Heidelberger Burg iſt eine der größten und beſterhaltenſten Ueberreſte vergangener Zeit; beſonders durch die Verſchiedenartigkeit des Baues, der an ihr wahrgenommen wird, merkwürdig. Seit ihrer Gründung im Jahre 1346 haben verſchiedene Beſitzer nach Laune oder Anſicht zugebaut, und ſo iſt denn ein wunderſames Ganze entſtanden, welches, indem es mehrere Charaktere trägt, keinen eigentlichen beſitzt. (Deinhardſtein.)

3781. **Butter.** — Insbeſondere iſt die Butter von Iſigny und Trevières (Depart. des Calvados) in ganz Frankreich berühmt und erſtere Stadt iſt der Hauptort dieſes ſich weit durch Frankreich erſtreckenden Butterhandels.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd., S. 331.)

Die Ausfuhr der Butter von Cork in Irland (Graffsch. gl. Namens) beträgt manches Jahr 160,000 Ctnr.

(Gerles Großbr. 3 Th., S. 145.)

C.

3782. **Calico.** — Blackburn am Derwent, in der engl. Grafſchaft Lancaſter, hat große Baumwollenfabriken, deren Erzeugniſſe jährlich 15 Mill. Gulden Werth erreichen. Allein an **Calicos** verfertigt man wöchentlich 35,000 Stück durch 13,000 Arbeiter.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 195.)

3783. **Ceder.** — Ueber die Ceder neben dem naturhiſtoriſchen Muſeum zu Paris (ſ. Jahrgang 1832, S. 252, Nr. 2580) führt das Karlsruher Unterhaltungsblatt 1831, Nr. 42 folgende hiſtoriſche Notiz an: „Der berühmte franzöſiſche Naturforſcher Juſſieu brachte dieſe Ceder von Libanon im Jahre 1734 als kleines Pflänzchen aus England mit. Sie gedieh vortrefflich. Im Jahre 1802 wurde der Stamm gemeſſen, wo man 4 1/2 Fuß über dem Boden einen Umfang von 7 pariſ. Fuß 10 Zoll fand. Während 68 Jahren hatte der Baum jedes Jahr ungefähr 5 1/2 Linien an Dicke zugenommen."

3784. **Ceder.** — Das Hauptprodukt der Bermuden in Nordamerika, iſt die dieſen Inſeln eigenthümliche Abart der ſogenannten rothen Ceder, welche eben deßhald den Namen Juniperus bermudensis erhalten hat (eigentlich aber, ſo wie die rothe Ceder des amerikaniſchen Feſtlandes (J. virginiana) zum Wachholdergeſchlecht gehört. Dieſer Baum wächſt daſelbſt nach Michaux überall, doch gedeiht er in Thälern am beſten. Die Höhe beträgt 40 bis 50 engliſche (d. i. 38 3/5 bis 48 1/5 wien.) Fuß, der Durchmeſſer 12 bis 15 Zoll. Die Aeſte wachſen dicht am Stamme aus der Erde und breiten ſich 8 bis 10 Fuß in der Runde aus. Das Holz iſt ſehr geſchätzt; es iſt dicht, feinkörnig, hat mehr harzige Theile als die virginiſche Ceder, und wird von den Eingebornen vorzüglich zum Schiffbau verwandt; auch dient es wegen ſeines Wohlgeruchs eben ſo gut zur Einfaſſung der bekannten engliſchen Bleiſtifte. Der Werth eines Baumes wird im Durchſchnitt zu einem Pfund Sterling (9 fl. 24 1/2 kr. C. M.) angeſchlagen, und das Vermögen der Einwohner wegen des großen Nutzens dieſes Gewächſes nach der Menge von Bäumen geſchätzt, die Jeder beſitzt.

Eine Naturmerkwürdigkeit in der Provinz Churwal in Bengalen, ſind die Cederwaldungen bei Painkbardi, wo ein Bäume von 27 Fuß Umfang und 180 Fuß Höhe angetroffen werden.

Digitized by Google

3785. Chemiker. — Unter den vorzüglichſten Begründern der Chemie als Wiſſenſchaft und ihren ausgezeichnetſten Bearbeitern und Förderern werden oben an geſtellt: Joachim Becher, G. E. Stahl, Rob Boole, Kunkel von Löwenſtern, H. Boerhaave, R. Kirwan, J. H. Pott, A. S. Marggraf, L. v. Erel, T. Bergmann. K. W. Scheele, J. Prieſtley, J. Black, Cavendiſh, Lavoiſier (Schöpfer der antiphlogiſtiſchen Chemie), Guyton Morveau, Fourcroy, Berthollet (Begründer der ſtatiſtiſchen Chemie), Prouſt, Vauquelin, Klaproth, Chaptal, Hermbſtädt, Buchholz, Humphrey Davy, Gay Luſſac, Thenard, Richter, Dalton, Wollaſton, R. Brandes, Döbereiner, Dumenil, Ficinus, A. F. Gehlen, John, Kaſtner, Lampadius, C. H. Pfaff, Schrader, Jacquin, Scholz u. a. m.

3786. Cichorie. — Cichorie zu Kaffeh wird in Deutſchland vorzüglich zu Braunſchweig (wo die 17 Cichorienfabriken jährlich für 1 1/2 Mill. Thlr. Kaffeh-Surrogat verſenden), Hanover, Prag, Bremen, Hamburg und Magdeburg bereitet.

3787. Cigarro (künſtlich zuſammengedrehtes Röllchen feinen Rauchtabaks.) — Die feinſten Sorten kommen von der Havanah (Diſtrikt auf der Antillen-Inſel Kuba) und werden daher Havanah-Cigarren genannt. (ſ. Tabak.)

3788. Cigarren-Konſumtion. — Nach einer mäßigen Berechnung einer zu Philadelphia erſcheinenden Zeitſchrift werden in den vereinigten Staaten Nordamerikas jährlich für 50 Millionen Dollars (d. i. 105 Mill. 333333 fl. C. M.) Cigarren verbraucht.

3789. Ciſterne. — In der Feſtung Dowletabad (ſ. Feſtung) iſt eine Ciſterne, die ungefähr 150 Oxhoft Waſſer enthalten mag, in Felſen gehauen.

3790. Citronen. — Die vornehmſten Spielarten von der gemeinen Citrone ſind: Die Citronaten, Peretten, Lumien, Limen, Ponzimen, Bergamotten, Limönchen.

Sicilien verſendet jährlich an 30,000 Kiſten, deren eine 440 Stück enthält.

3791. Citronenöl. — Das koſtbarſte Citronenöl gewinnt man in Sicilien (und vermuthlich auch anderwärts) aus den friſchen Citronenſchalen. Das Bergamottöl iſt das beſte und theuerſte; 100 Früchte geben gewöhnlich eine Unze deſſelben.

3792. Cubeben, Cubebenpfeffer. — Die ſchwerſten und glatteſten Cubeben, welche etwa Erbſen an Größe gleichen, ſind die beſten. Sie kommen aus Java. Die von der Inſel Bourbon ſind kaum größer als ein Hirſekorn. — Die ſtrauchartige Pflanze, von der dieſe Gewürzkörner kommen, gehört zu dem Geſchlechte des Pfeffers und wächſt auf Java, Malabar und Bourbon wild in Wäldern.

3793. Cypreſſe. — Die Blätter aus der Gegenwart 1832 Nr. 19, enthalten Folgendes über die rieſenhafte Cypreſſe in Mexiko, was zur größeren Anſchaulichkeit der Würdigung im Wanderer 1832, S. 455, Nr. 2551, dienen kann: „Ein ungeheurer Baum, welcher das Staunen aller Reiſenden erregt hat, ſteht auf dem Gottesacker der Santa Maria de Testa (Tesla, Tule?) 2 1/2 Meilen von Oaxaca, und hat nicht weniger als 121 engl. Fuß im Umfange. Seine Höhe beträgt ungefähr 120 Fuß und er hat im Verhältniß zu ſeiner Stärke weit weniger Laub, als die kleinern ihn umgebenden Bäume. Er iſt ein Gegenſtand der Verehrung für die Eingebornen, die ihn Sabino nennen, und die benachbarten Indianer. Cortez in ſeiner „Geſchichte der Eroberung Oaxacas“ erwähnt ihn als das größte Wunder, das er geſehen und ſeine kleine Armee Europäer lagerte ſich in dem Schatten dieſes Baumkönigs! — Behlens Forſt- und Jagdzeitung 1831, Nr. 145, die den Umfang des gedachten Baumes auf 46 Varas oder 117 franzöſiſche Fuß und 10 Zoll angibt, reiht an die Angaben dieſes Giganten jene der prachtvollen Cypreſſe bei Chapultepec. Dieſe hat etwa 17 Varas (45 (41?) franz. Fuß) im Umfange, war ſchon 1520, als Montezuma auf dem Throne ſaß, vollkommen ausgewachſen (daher Montezumas Cypreſſe genannt), und muß daher jetzt wenigſtens 400 Jahre alt ſeyn; dabei iſt er aber noch jugendlich friſch. Der Baum iſt ſo majeſtätiſch hoch, daß die ganze ungeheure Maſſe ausnehmend leicht emporſtrebt. Betrachtet man ihn genauer, ſo ſcheint er aus drei Bäumen zu beſtehen, die mit den Stämmen innig zu einem verwachſen ſind. Noch ſchöner imponirt eine zweite Cypreſſe; ſie iſt zwar etwas ſchwächer — 38 Fuß im Umfange — aber eben ſo alt, eben ſo herrlich, und eine leichte Biegung, die der Stamm in der Mitte hat gibt ihm ein zierliches Anſehen. Es läßt ſich annehmen, daß Montezumas Cypreſſe zweimal ſo alt iſt als ein Baobab von 14 Fuß Durchmeſſer, alſo gegen 2000 Jahre, und daß die Cypreſſe von Oaxaca bei Weitem älter iſt, als der von Adanſon beobachtete Baum.

Nach Hunter ſtanden 1776 im Garten des Pallaſtes zu Granada in Spanien Cypreſſen, die ſchon zur Zeit der mauriſchen Könige berühmt waren, und noch Cypressos de la Reyna Sultana hießen.

D.

3794. Damaſt wird zu Damas in Sirien, wovon er auch den Namen hat, aber auch in China und Oſtindien vorzüglich ſchön gewebt. In Europa zeichnen ſich in den ſeidenen vorzüglich Lyon, Genua, Turin und Florenz aus, in den halbſeidenen Lyon, Lucca, Leipzig, Berlin und Crefeld; — die leinenen liefert in vorzüglicher Güte Sachſen, Schleſien und Böhmen. Sie gehen ſtark nach England, Spanien, Süd- und Nord-Amerika. — Die wollenen (Rolldamaſte, Floret) kommen durch die Holländer und Dänen aus Oſtindien, aber auch aus England, Sachſen und Frankreich und werden hauptſächlich nach der afrikaniſchen Küſte verſendet.

3795. Damaſtfabrik. — Die Damaſtfabrik in Großſchönau in der ſächſiſchen Provinz Lauſitz, wird mit Recht für einen Edelſtein in der Krone des induſtriellen Sachſens gehalten, den keine Mitbewerbung des Auslandes ihr bis jetzt zu entwenden vermochte. Die von daher zur Dresdner Produkten-Ausſtellung 1831 eingeſchickten Tafel- und Theetücher, Damaſt-Servietten und andere zu Tiſchgedecken gehörigen Artikel machten eine Hauptzierde der hohen Wände des Aufſtellſaales, nicht nur durch die Mannichfaltigkeit der Muſter und durch die hohe Vollendung — man ſah eine Damaſt-Serviette vom allerfeinſten Gewebe mit 4500 Kettenſäden im ſogenannten Querguirlanden-Muſter — ſondern auch ſinnreiche Erfindung und Zuſammenſetzung der eingewirkten Figuren, zuerſt in Fruchtmittelſtücken und Blumenkörbchen in der Mitte, dann in ganzen Landſchaften, Proſpekten und Allegorien.

(Abendztg. 1831, Art. Anz. Nr. 16.)

3796. Damenhut-Fabrikation. — In Florenz ſind, außer vielen kleinen, 9 bis 12 größere Damenhut-Fabriken, von denen die von Guerber, Bonin und Komp. ſich durch Ausdehnung auszeichnet. 1827 ſandte dieſes Haus allein 18,000 Stück Hüte nach Amerika, eine Schiffladung ausmachend, indem ſie 360 Kiſten füllten, deren jede 50 Hüte enthielt. Im Lande ſind wenigſtens noch 20 bis 24 große Fabriken. Der Ertrag dieſes Handels ſoll ſich wenigſtens auf 5 Mill. Franken belaufen.

Digitized by Google

Die Preiſe der Damenhüte nach dem Grade der Feinheit, wie ſie von den Fabrikanten in Florenz einzeln verkauft werden, ſind: Nr. 25 pr. Stück 8 bis 10 Franken, Nr. 30 10 bis 20, Nr. 40 25 bis 40, Nr. 50 50 bis 80, Nr. 60 100 bis 200, Nr. 70 300 bis 400, Nr. 80 800 bis 1000, Nr. 85 iſt ohne Preis.

(Handlungsztg. 1831, S. 390.)

3797. **Damm.** — Der Rieſendamm von Plymouth in England, ein wahres Kyklopenwerk, kann als eines der ſchönſten Denkmäler der Waſſerbaukunſt angeſehen werden. Er bildet eine Linie von 4200 Fuß, an zwei Stellen unterbrochen, um eine Durchfahrt für ein- und auslaufende Schiffe zu laſſen. Auf dem Grunde hat dieſer Damm, aus Steinblöcken beſtehend, eine Breite von 300 Fuß, aber er wird immer ſchmäler, je höher er ſteigt, und hat am Gipfel nicht mehr als 30 Fuß. Die Seitenfläche, welche dem Anfalle der Fluten entgegengeſtellt iſt, hat eine rauhe und ungleiche Oberfläche, um die Gewalt dieſes Anprellens beſſer brechen zu können. Man beurtheile die Geduld und Zeit, die Anſtrengung und Koſten, welche aufgewendet werden mußten, dieſe ungeheure Menge großer Steine aus den Steinbrüchen zu gewinnen, an das Meeresufer zu bringen, ſie einzuſchiffen, zu verſenken und daraus dieſen Rieſenſchranken zu bilden, welcher zur Sicherung des Hafens von Plymouth beſtimmt ward! Der menſchliche Geiſt war nicht bewundernswerther bei dem Baue der ägyptiſchen Pyramiden! — Die Koſten ſchlug man auf 1 Million 20,0000 Pf. Sterl. an und es ſollen während der erſten 4 Jahre, in welchen man an demſelben baute, an 20000 Millionen Centner Steinblöcke verſenkt worden ſeyn.

(Gerles Großbritannien 1. Th. S. 200.)

3798. **Damm.** — Aufwärts am Frith of Forth, 1 1/2 Stunde von Leith (bei Edinburgh), liegt Newhaven, ein bloßes Fiſcherdorf mit 600 Einwohnern und einem Kettendamme, der 700 Fuß lang, 4 Fuß breit und bei hoher Flut 10 Fuß höher als das Meer iſt. Dieſer Damm iſt mit einer 4 Fuß hohen eiſernen Bruſtwehr verſehen, und ruht auf zwei ſtarken hölzernen Geſtellen.

(Grünes Gem. v. Großb. S. 260.)

3799. **Damm.** — Der Hafendamm zu Aberdeen in Schottland iſt 1200 Fuß lang und 38 Fuß hoch, aus ungeheuern Granitblöcken, von denen einige 60 Tonnen an Gewicht haben, beſtehend. Er bildet den Eingang des Hafens.

Der merkwürdige Hafendamm von Brigthon in England ruht auf 4 Pfeilern, die in einer Diſtanz (Weite) von 255 Fuß 10 Fuß in den Felſen hineingehauen ſind.

(Grünes Gem. v. Großbrit.)

3800. **Damm.** — Der ſchöne Hafen von Ancona im Kirchenſtaate iſt von einem von Kaiſer Trajan aus Marmor erbauten, 2000 Fuß langen und 1000 Fuß breiten Molo (Hafendamm) eingefaßt. In der Mitte dieſes bewunderungswürdigen Werkes ſteht oberhalb des Eingangs in den Hafen ein zur Ehre des Kaiſers Trajan errichteter und ſehr gut erhaltener Triumphbogen.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Th. S. 425.)

3801. **Damm.** — Der 11,350 Fuß lange Damm in der Delegation Venedig, (gewürdigt im Jahrgange 1832, S. 253, Nr. 2535) wird in Sommers trefflichem Taſchenbuche für 1832, S. 231 folgendermaßen geſchildert: Längs dem Lido di Paleſtrina ziehen ſich bis zur Stadt Chioggia (Chiozza) die berühmten Murazzi (großen Mauern) hin, welche wegen der geringen Höhe und Breite des Lido dazu beſtimmt ſind, das Innere der Lagunen von Venedig vor dem Einbruche der Meeres-Wellen zu ſchützen. Der Bau dieſer ungeheuern Mauern begann um die Mitte des 18. Jahrhunderts, auf Koſten der Republik. Sie tragen die ſtolze Inſchrift: Ausu romano, aere veneto (mit römiſcher Kühnheit und venetianiſchem Golde.) Der Grund hat gegen 70 Fuß Breite, und beſteht aus eingerammten Eichenſtämmen. Auf dieſem Pfahlwerke erhebt ſich der an der Baſis 52 Fuß breite, gemauerte Wall 9 Fuß über die gewöhnliche Flut. An der innern Seite iſt die Neigung ſehr gering; die äußere beſteht aus drei ſchrägen Abſätzen. Das Ganze iſt durchaus mit einer doppelten Lage von ungeheuren Quadern aus iſtriſchem, weißgelblichem Marmor bekleidet, die ſehr genau zuſammenpaſſen und mit einem Mörtel von Kalk und Pozzolan-Erde verbunden ſind. Vor dem Walle hat man noch, um die Gewalt der Wogen zu brechen, unregelmäßige große Steinblöcke aufgehäuft. Bei heftigen Sturmfluten ſtürzt ſich das Waſſer über die Murazzi bis in die Lagunen.

3802. **Dampfmaſchinen.** — Die Dampfmaſchinen befördern in Glasgow in Schottland die Arbeiten auf eben ſo kunſtreiche Weiſe als in England. Man ſieht hier eine Fabrik, wo Tonnen von verſchiedener Größe durch eine Maſchine dieſer Art verfertigt werden; eine andere, wo Nähnadeln, durch Dampf bewegt, grobe Deſſins ſticken; eine Meierei von 250 Kühen, worin eine Dampfmaſchine das ganze Futter dieſer Thiere ſchneidet und die dicke Milch zu Butter ſchlägt u. ſ. w.

(Gerles Großb. u. Irland, 4 Th. S. 69.)

Dampfmaſchine, ſ. Maſchinenweſen.

3803. **Dampfſchiffe.** — Die Dampfſchiffe von Leith, Hafen bei Edinburgh, gehören zu den prachtvollſten Großbritanniens. Die Säle darin ſind 110 Fuß lang, 10 Fuß hoch und mit allen möglichen Bequemlichkeiten verſehen. (Grünes Gem. v. Großb. S. 260.)

3804. **Dampfſchiff.** — Eines der größten Dampfſchiffe, welche jetzt exiſtiren, iſt 1831 zu Montreal in Nord-Amerika vollendet worden, um zur Fahrt auf dem Lorenzſtrome zu dienen. Es iſt 189 Fuß lang, 70 (70) Fuß breit, 12 Fuß hoch, und geht 7 bis 9 Zoll tief im Waſſer. Seine beiden Maſchinen ſind von 300 Pferdekraft, können aber leicht auf 450 geſteigert werden. Das Kabinet für Herren iſt 100 Fuß lang und 30 Fuß breit, jenes für Damen von gleichem Umfange; beide ſind auf das eleganteſte eingerichtet.

3805. **Dampfſchiff.** — Der »Nordamerikaner«, ein auf dem Hudſon fahrendes Dampfboot, iſt eines der ſchönſten, das jemals in der neuen Welt gebaut worden iſt. Es hat zwei Maſchinen von der Kraft von 200 Pferden, iſt 200 Fuß lang und 80 breit, legt in der Stunde 16 engl. (3 9/20 deutſche) Meilen zurück, kann aber noch einmal ſo ſchnell fahren. Es hat vier Verdecke; das unterſte enthält 3 prachtvolle Zimmer. Das zweite Verdeck befindet ſich ein wenig über der Waſſerfläche. Das dritte iſt mit einer geſchmackvollen Dachung (Zelte), zum Schutze gegen die brennenden Sonnenſtrahlen, verſehen. Das vierte iſt für die Steuermänner beſtimmt. Die Concurrenz hat das Paſſagiergeld auf dieſem koſtbaren Dampfboote unglaublich herunter gedrückt, indem man blos 8 Frks. für 140 eng-

Digitized by Google

liſche (d. i. 30 deutſche) Meilen, mit Einſchluß des Frühſtücks, bezahlt.

3806. **Dampfſchiff.** — Eines der prachtvollſten Dampfſchiffe in Amerika, ja auf der ganzen Erde, befindet ſich zu New-York und führt den Namen: »Kanzler Livingston.« Es fährt zweimal in jeder Woche von New-York nach Albany, und iſt auf dem Verdecke 160 Fuß lang und 34 Fuß breit. — Am Hintertheile deſſelben auf dem Verdeck iſt ein Saal für weibliche Reiſende mit 24 Betten. Ueber der Maſchinerie befindet ſich ein Haus. Unter dem Verdecke, nach dem Hintertheile des Schiffes zu, iſt ein großer und geräumiger Speiſeſaal mit zwei Reihen Betten an jeder Seite; in dieſem Saale können 100 bis 120 Perſonen ſpeiſen. Hinſichtlich der Ausmeublirung herrſcht eine ausgeſuchte Pracht. Das Getäfel beſteht überall, wo es braun ſeyn ſoll, aus Mahagonyholz; von der nemlichen Holzart ſind auch die Tiſche. Alle Schlußbeſchläge, Drücker und Thürangeln ſind von Meſſing, alle Treppen und Fußböden mit Teppichen von gedruckter Leinwand bedeckt. Im Saale der Frauenzimmer ſind rothſeidene Gardinen mit ſehr ſchönen Franſen, Bettzeug und Laken von der beſten Art, und alle Betten haben feine weiße Decken von Piques, ſchöne Spiegel zieren das Zimmer u. ſ. w. An beiden Seiten außerhalb des Zimmers iſt ein bedeckter Gang, ſo daß man bei Regenwetter um daſſelbe herumſpazieren kann.

(Unterhaltungsbl. 1831, Nr. 49.)

Der Bau und die innere Einrichtung der nordamerikaniſchen Dampfſchiffe ſoll überhaupt weit beſſer ſeyn, als bei den europäiſchen. Ich habe oft — ſagt Ed. Stevens — mit Vergnügen das Staunen bemerkt, mit welchem die reichſten Ausländer unſere Schiffe und Dampfſchiffe betrachteten. Gegen ein ſolches Dampfſchiff ſind die der Franzoſen zwiſchen Havre und Rouen armſelige Boote. Voen befindet ſich ſtets die Maſchine, im Hintertheile aber die Staatszimmer für die Herren und Frauen. Gewöhnlich iſt das für die Herren 25 bis 45 Fuß lang und 20 Fuß breit. Zu beiden Seiten der Wände laufen in 2 Reihen die Betten mit rothſeidenen Vorhängen hin, die von der Decke des Schiffes bis zur Erde gelaſſen werden und den Tag hindurch in vergoldeten Ringen befeſtigt ſind. Im Vordergrunde des Saales befindet ſich ein zierlicher Ofen oder Kamin mit metallenem Geräthe. Die Einrichtung, Tafeln, Stühle, Sofa's ſind durchgängig von Mahagonyholz, Alles vergoldet und in der beſten Ordnung. (Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 120.)

3807. **Dampfſchiff-Fahrt.** — Das Dampfſchiff »Tecumſeh« fährt von Louisville am Ohio im Staate Kentucky nach New-Orleans an der Mündung des Miſſiſippi hin und zurück in 13 Tagen, bleibt 2 Tage in New-Orleans und vollendet mithin die ganze Reiſe von 694 geographiſchen Meilen in 15 Tagen. Die Fahrt ſtromabwärts wird im Durchſchnitt in 4 Tagen 22 Stunden, die Fahrt ſtromaufwärts in 8 Tagen 2 Stunden vollendet. (Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 120.)

3808. **Dampfſchifffahrt.** — Blos auf dem Ohio (Nordamerika) machten im Jahre 1823, 42 Dampfboote, 19,453 Tonnen groß, 98 Fahrten; im Jahre 1824, 36 Dampfboote, 20,651 Tonnen groß, 120 Fahrten; 1825, 42 Dampfboote, 24,969 Tonnen groß, 140 Fahrten; 1826, 51 Dampfboote, von 28914 Tonnen, 51 Fahrten und 1827, 62 Dampfboote, von 48,744 Tonnen, 277 Fahrten.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 119.)

3809. **Dampfwagen.** — Auf der Liverpool- und Mancheſter-Eiſenbahn iſt (1831) ein von Stephenſon erbauter Dampfwagen, Samſon genannt, der mit dem Waſſer im Keſſel über 8 Tonnen (gegen 160 Centner) wiegt, und am 25. Februar 1831 dreißig an einander gehängte Wagen, mit 2154 Centner Ladung, und das Gewicht der Wagen hinzugerechnet, über 3000 Centner in 2 Stunden 34 Minuten von Liverpool nach Mancheſter 33 engl. (7 29/30 deutſche) Meilen zog. Er verbraucht dazu 12 Centner verkohlte Steinkohlen (Kooks).

(Handlungsztg. Sept. 1831, Nr. 114.)

3810. **Dampf-Koch-Maſchine.** — Unter den verſchiedenen Merkwürdigkeiten und Militär-Anſtalten, welche die intereſſante Feſte Ehrenbreitſtein am Rhein darbietet, iſt ganz beſonders die großeſ Dampf-Koch-Maſchine, durch welche für die Soldaten der Beſatzung das Eſſen zubereitet wird, ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit.

(von Zedlitz Reiſe-Taſchenb. S. 298.)

3811. **Dattel.** — Die Dattelpalme gedeiht in Perſien, ihrer wahren Heimath, am fröhlichſten und trägt wohl 20 Jahre lang jährlich bis 24 Centner Früchte.

Die Dattelbäume gehören unter die wohlthätigſten Geſchenke der Natur. Alles an ihnen iſt nützlich. Das Holz dient zum Bauen, das Mark wird gegeſſen, die Blätter — bei den Morgenländern das Sinnbild der Freude, des Glückes — dienen zu Matten und Körben, die Blattſtiele zu Verzäumungen der Gärten u. ſ. w. Einſchnitte in den Baum liefern den ſüßen Palmwein; den größten Nutzen aber liefern die Datteln, womit ausgebreiteter Handel getrieben wird.

Der Stamm der Dattelpalme, überall mit Schuppen, d. i. mit Ueberreſten abgefallener Blätter beſetzt, wird nicht ſelten 30 bis 50 Fuß hoch und ſoll an 200 Jahre ausdauern.

3812. **Degen.** — Die Säbel und Dolche der Japaner übertreffen vielleicht, bloß mit Ausnahme der Damascener, Alles, was andere Nationen an Waffen dieſer Art verfertigen.

3813. **Denkmal.** — Das Denkmal in der Franziskaner- oder Hof-Kirche zu Innsbruck wurde dem Andenken des Kaiſers Maximilian I. errichtet. Max ſitzt in Bronze nachgebildet auf einem im Schiff der Kirche ſtehenden großen, oblongen Sarkophage von röthlichem Tiroler Marmor, auf welchem 24 in karrariſchen Marmor von Collin aus Mecheln mit großem Fleiß und Kunſt gearbeitete Basreliefs das ganze öffentliche Leben Maximilians darſtellen. Sie gleichen vollkommen den künſtlichen Elfenbein-Arbeiten, und ſchwerlich gibt es Marmor-Arbeiten, die ſie in der Feinheit der Ausführung und zahlloſen Menge der oft dreifach übereinander aufgetragenen, in Hautrelief übergehend, ganz frei heraustretenden Gegenſtände übertreffen, oder ihnen nur gleich kommen.

(Blumenbachs Gem. der öſterr. Monarchie 1. Bd. S. 506.)

3814. **Denkmal.** — Ein uraltes Denkmal einer Religion, ganz verſchieden von allen ſeit der Einführung des Chriſtenthums ausgeübten, iſt der berühmte Stonehenge in der Grafſchaft Wiltſhire in England. Wahrſcheinlich iſt es ein Ueberbleibſel eines Tempels. 24 Steine, 18 bis 20 Fuß hoch, 6 bis 7 Fuß breit und 3 Fuß dick, bilden den äußern Kreis, 19 Steine den zweiten, der von dem erſten durch einen großen Zwiſchenraum getrennt iſt; ringsherum ſind viele Bahren mit Erde bedeckt, in welchen man Gebeine und Waffen fand.

Ein noch viel rieſenmäßigeres, als dieſes berühmte druidiſche Denkmal Stonehenge, beſaß die Grafſchaft Sommerſet, welches nur mit den Steinen von Carnac in der Bretagne in Frankreich verglichen werden kann. Noch heut zu Tage erregt das druidiſche Denkmal von Abury, ſo verfallen es iſt, die Bewunderung und

Digitized by Google

verſenket den Geiſt in Zweifel. Man ſtelle ſich einen Flächenraum von 22 Morgen Landes, durch einen Kreis von großen, rohen Steinen umſchloſſen vor, von welchen einige bis 82,000 Centner wiegen. Zwei Zugänge, durch rohe Steine gleichmäßig bezeichnet, führen auf zwei entgegengeſetzten Seiten zu dieſem ungeheuren Kreiſe, hinter welchem ſich ein Amphitheater von ſchönen Hügeln erhebt. Die Einbildungskraft der Alterthumsforſcher hat das Stillſchweigen der Geſchichte über dieſes koloſſale Denkmal erſetzt, und ſie ſehen in demſelben einen heiligen Ort, wo ſich die Druiden von England und vielleicht auch jene von Gallien zur Zeit ausgezeichneter und ungewöhnlicher Feſtlichkeiten verſammelten. Zwei hundert tauſend Perſonen, ſagen ſie, konnten ſich in den kreisförmigen Gürtel reihen, während zugleich Millionen von Zelten auf dem Abhange der Hügel Zuſchauer der geheimnißvollen Ceremonien ſeyn konnten, die in dem für die Druiden bewahrten Kreiſe Statt hatten.

In den Wäldern von Lugwy auf der Inſel Angleſea bei England findet man ein druidiſches Denkmal, eines der größten der Inſel. Es iſt ein ungeheurer Block von 11 1/2 Fuß im Querdurchſchnitt, von kleinen Steinen getragen, und nur 2 Fuß über die Erdfläche erhoben; die Eingebornen nennen ihn „Arthurs-Quoit," den Sitz des Königs Arthur.

(Gerles, Großb. u. Irl.)

3815. **Denkmal.** — In der Nähe des auf der Halbinſel Camaret (franz. Dep. Finiſtere) gelegenen gleichnamigen Dorfes befindet ſich ein merkwürdiges celtiſches Denkmal, welches in 60 ungeheuer großen Felsſtücken beſteht, die in eine Reihe neben einander geſtellt ſind; ſie nehmen eine Länge von 1800 Fuß ein, und an dieſelben ſchließen ſich wieder zwei Reihen von 12 Felsmaſſen an. (Cannabichs Gem. v. Frankreich, 1. Bd. S. 349.)

3816. **Diamanten-Ertrag.** — Nach Haſſel betrug der Diamanten-Gewinn in Braſilien von 1729 bis 1785 2 Mill. 250,333 Quilates (d. i. 2 Mill. 248,234 wien. Karat) im Werthe von 14 Mill. Gulden. (vergl. im Jahrg. 1831 S. 191, Nr. 300.)

3817. **Diamantenſchatz.** — Zu Tejuko, im Diamantendiſtrikte Braſiliens (Provinz Minas Geraes) befindet ſich der Diamantenſchatz dieſes Bezirks. Hier bewahrt man die Diamanten in ſchwarzſeidenen Beuteln und geſchmackvollen Käſtchen auf, die wieder in große, ſtark mit Eiſen beſchlagene Kaſten verſchloſſen ſind. Jeder derſelben hat drei Schlöſſer, ſo daß jeder Schlüſſel in den Händen eines andern Beamten iſt.

Ein Diamantenkabinet befindet ſich im k. Pallaſte zu Rio-Janeiro in der Schatzkammer; neue glaubwürdige Nachrichten ſchlagen den Werth deſſelben zu 6000 Karat an. Die Diamanten befinden ſich in einer Reihe ſtarker Kiſten, die, eine wie die andere, mit drei verſchiedenen Schlöſſern verſehen ſind. Der größte Diamant, vielleicht der einzige in ſeiner Art, ein regelmäßiges Achteck, hat 78 Unzen Troy-Gewicht. Die meiſten ſind nur von 8 Karat, ſonſt aber außerordentlich ſchön. Unter den farbigen wird auch ein herrlicher nelkenrother bemerkt, ſechstauſend Karat an Geldwerth. Welch ein Schatz für unvorhergeſehene Fälle!

Vor einigen Jahren befand ſich in dieſer Sammlung (zu Rio-Janeiro) ein angeblicher Diamant, der beinahe ein Pfund ſchwer war. Ein Freineger zu Villa de Principe hatte ihn von einem Freunde geerbt, dem Könige ſelbſt überreicht, und erwartete eine außerordentliche Belohnung dafür. Allein bei der Probe ward der Stein als bloße Kryſtallmaſſe erkannt. Bei dem Ritzen mit einem kleineren Diamante von 5 bis 6 Karat entſtand nemlich eine tiefe Furche darin. Dieſer Beweis war unwiderleglich; beſchämt kehrte der arme Neger in ſeine Heimath zurück. Die Maſſe ſelbſt, als Kryſtall, betrachtet war wirklich außerordentlich ſchön; ſie erinnerte an die herrlichſten Proben dieſer Art, wie man ſie nur in den höchſten Alpen zu finden pflegt. (Fiſchers Gem. von Braſilien.)

3818. **Diamantenmühle.** — Die Diamantenmühle iſt eine der größten Merkwürdigkeiten Amſterdams. Vier Pferde drehen ein Rad, wodurch mehrere kleine Räder in dem Zimmer darüber in Bewegung gebracht werden, deren Zähne auf metalliſche Kreisplatten wirken und dieſelben in beſtändigem Umſchwunge erhalten. Darauf wird Diamantenſtaub gethan, und der Stein, welcher geſchliffen werden ſoll und an dem Ende eines Holzſtückchens mit einer Miſchung von Queckſilber und Zink befeſtigt iſt, der Reibung dieſes Staubes ausgeſetzt. Dieß iſt die einzige Art, wodurch man auf den Diamant einwirken kann, der ſich ſchleifen und ſelbſt ſchneiden läßt durch Theilchen deſſelben Stoffes. Im letztern Falle wird Diamantenſtaub an einem Metalldrahte befeſtigt, und dieſer ſchnell auf dem Steine hin und her bewegt.

Dichter, reicher, ſ. Honorar.

3819. **Dienſtdauer.** — Vielleicht einzig iſt die Amtsthätigkeit des Pfarrers Anton Haafek zu Gall im Stifte Lüttich. Er wurde 1461 geboren, ward Prieſter im Jahre 1485, hielt ſeine erſte Sekundiz im Jahre 1535, und feierte ſein hundertjähriges Prieſter-Jubiläum im Jahre 1585. Er ſtarb 1586, nachdem er volle 100 Jahre einer und derſelben Gemeinde als Geiſtlicher vorgeſtanden hatte. (Allgem. Anz. April 1831, Sp. 1700.)

3820. **Differenz.** — „Kaufe im Winter und verkaufe im Sommer Alles, was nach Maß gekauft und verkauft wird." Dieſe alte Regel iſt ſo richtig, daß z. B. 32 Maß Weingeiſt u. dgl. im Winter, ohne alle Verdünnung, 33 Maß im Sommer geben. — Alle Körper, beſonders geiſtige Flüſſigkeiten, dehnen ſich in der Hitze ſehr aus und ziehen ſich in der Kälte zuſammen. Es können Sachen und Körper überhaupt, beſonders Kaufmannswaaren, z. B. Wolle, Tabak rc. nach Verſchiedenheit der Witterung, nämlich der naſſen und feuchten Luft, nicht jenes Gewicht und Maß an dem Orte ihrer Beſtimmung haben, das ſie an dem Orte ihrer Verſendung halten. Die hygrometriſche Differenz kann bei bedeutenden Quantitäten nach ſehr verſchiedener Beſchaffenheit der Luft und des Wetters oft ſehr beträchtlich ſeyn. 360 Centner von Wien nach Cayenne gebracht, wiegen daſelbſt nur 359 Centner. Alle Körper ſind leichter in der Nähe des Aequators. Ein wiener Pfund iſt in Quito kein Pfund mehr. Die Urſache: weil die Erde gegen die Pole hin eingedrückt und um den Aequator ringsum erhaben iſt. Ein Pfund auf der Erde wiegt 1 Pfund oder 32 Loth; auf der Sonne 28 Pfund 24 Loth; auf dem Jupiter 2 Pfund 20 Loth; auf der Venus 1 Pfund 6 Loth; auf dem Saturn 1 Pfund 1 Loth; auf dem Merkur 26 Loth; auf dem Mars 15 Loth; auf dem Monde 6 Loth.

3821. **Diorama (Flachgemälde.)** — Das Diorama von Gropius, im Herbſte 1827 in Berlin eröffnet, zeigt Oelgemälde von 2500 Fuß Flächeninhalt, die 64 Fuß lang und 42 Fuß hoch ſind.

(von Zedlitz.)

3822. **Diſtel.** — In den ſüdamerikaniſchen Pampas (Ebenen) iſt das Land an manchen Stellen vier Stunden in der Runde mit Diſteln bedeckt, welche die gewaltige Höhe von 8 bis 10 Fuß erreichen. Von dem dazwiſchen weidenden Hornviehe ſieht man nichts. Die-

Digitized by Google

ſe Diſteln bilden zugleich faſt das einzige Brennmaterial der wenigen Bewohner dieſer Wildniſſe.

(Pariſer Moden 1832, Nr. 45.)

3823. Docks. — Auf der Weſtſeite des Hafens Leith bei Edinburgh, befinden ſich die Docks, deren 2 mit den Londonern an Schönheit und Größe wetteifern, da ſie 750 Fuß lang und 350 breit ſind. Außerdem gibt es noch 3 kleine Docks zum Ausbeſſern der Schiffe; ein neuer Dock von 1500 Fuß Länge iſt jetzt im Vorſchlag.

(Docke nennt man einen Ort in den Häfen oder am Ufer des Meeres, worin Schiffe, nachdem das Waſſer abgelaſſen iſt, ausgebeſſert oder auch neue erbaut werden können.)

(Grunes Gem. v. Großb. S. 260.)

3824. Dogen-Wahl. — Vielleicht hat kein Staat mit einer ſo vielfach verſchlungenen, und doch weiſe und tief durchdachten Berechnung ſein Oberhaupt gewählt als Venedig. Die Wahl des Dogen daſelbſt geſchah nemlich auf folgende Art: Der größere Rath wählte 30 Nobili. Dieſe 30 wählten 12. Von dieſen 12 wurden 25 erwählt. Von dieſen 25 wurden 9 gewählt und dieſe 9 wählten 45. Dieſe 45 wählten 11 und dieſe 11 wählten 41, wovon Jeder wenigſtens 9 Stimmen und mehr als 30 Jahre haben mußte. Von dieſen wurde endlich der Doge gewählt, welcher wenigſtens 25 Stimmen haben mußte.

3825. Dorf. — Die Ortſchaft Kingtetſchin, in der Provinz Kiangſi in China, zählt, ohne die Rechte einer Stadt zu beſitzen, an 1 Mill. Einwohner, die faſt alle in den mehr als 500 hier befindlichen Porzellan-Fabriken arbeiten.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 209.)

3826. Dorf. — Birkau im preuß. Schleſien, mit 7000 Einwohnern, iſt das größte Dorf in den preußiſchen Staaten.

3827. Dorf. — Das größte und volkreichſte Dorf in Böhmen iſt Groß-Nix-Dorf auf der Herrſchaft Hainspach, im Leitmeritzer Kreiſe; es zählt 596 Häuſer und 3916 Einwohner. Ihm zu nächſt folgt Alt-Wormsdorf auf der Herrſchaft Rumburg, mit 427 Häuſern und 3328 Einwohnern.

Die kleinſten Dörfer Böhmens laſſen ſich im Allgemeinen im Berauner Kreiſe auf dem rechten Moldau-Ufer nachweiſen; die 200 Dörfer auf den Herrſchaften Chlumec, Tloskau, Woltic, Přic und Amſchelberg zählen im Durchſchnitte nur 100 Einwohner. Eigentlich noch ſchwächer bevölkert ſind die Dörfer im ſüdlichen Theile des Budweiſer Kreiſes auf den Herrſchaften Hohenfurth und Roſenberg, deren 158 Dörfer im Durchſchnitte nur zu 94 Einwohner zählen.

(Böhmens Jahrb.)

3828. Dorf, (romantiſche Lage.) — Vorn im breiteſten Keſſel des Thales Unterhasli, Kanton Bern, liegt das Dorf Meiringen, der Hauptort deſſelben, 1933 Fuß über der Meeresfläche, in 76 Häuſern an 600 Einwohnern enthaltend. Alle Reiſebeſchreiber ſind einig in dem Urtheil, daß es kein einziges Dorf in der Schweiz, vielleicht nicht in der Welt, gibt, deſſen Lage mit der von Meiringen verglichen werden könnte. (Die größte Merkwürdigkeit der Umgegend iſt der eine kleine Stunde entfernte Fall des Reichenbaches, ſ. Waſſerfall.)

(Reigebaur's Gem. der Schweiz, S. 106.)

3829. Draht. — Ein Eiſendrahtzugwerk, welches jährlich 7 bis 800 Ctnr. groben oder 4 bis 500 Ctnr. feinen Draht erzeugt, und in Steiermark, Oeſterreich und Ungarn abſetzt, beſteht in der bei Admont gelegenen Muplau (im Judenburger Kreiſe in Steiermark.)

(Blumenbachs Gem. d. öſt. Monarch. 1. Bd. S. 425.)

Dramatiſcher Dichter, ſ. Schauſpieldichter.

3830. Droſſel. — Die Arada oder flötende Droſſel in Guiana (Afrika), iſt ihrer Stimme wegen merkwürdig. Sie ſingt rührender, helltönender, flötender als die Nachtigall, aber nicht ſo melodiſch, und läßt ihre Stimme den ganzen Sommer über hören. — (Man kennt jetzt beinahe 140 Arten Droſſeln.)

3831. Droſſeln. — Die römiſchen Droſſeln und Lerchen werden von den italiſchen Feinſchmeckern ſehr hoch geſchätzt. Schon die leckerhaften Römer hielten die Droſſeln das ganze Jahr über in beſonders dazu eingerichteten Vogelhäuſern, worinn viele tauſend mit Hirſe und einer Art von Teig aus geſtoßenen Feigen und Mehl gefüttert wurden. Dieſe Häuſer, deren man um Rom eine ſo große Menge fand, daß man mit dem Droſſelmiſte die Aecker düngte, waren gewölbt und mit Stangen verſehen, auf welchen die Vögel ſitzen konnten.

In Oſtpreußen ſollen jährlich an 60,000 Paar Rothdroſſeln gefangen werden.

3832. Dünger. — Für Raſenplätze, alſo auch für Wieſen, für Weinſtöcke, Frucht-Bäume und andere Gewächſe gibt es kaum einen beſſern Dünger als Taubenmiſt. Da er ungemein hitzig iſt, ſo dient er vortrefflich in einem kalten naſſen Boden. In Perſien düngt man die Melonengärten mit Taubenmiſt und hält daher eine unglaubliche Menge dieſer Vögel. — In Paris, und überhaupt in Frankreich, ſtand der Taubenmiſt einſt ſo hoch im Preiſe, wie die Gerſte, und Viele hielten bloß darum Tauben, um aus dem Dünger Geld zu löſen.

3833. Durchgang. — Das St. Immer- und Münſter-Thal in der Schweiz, werden durch eine Felſenkette des Jura von einander geſchieden, in welcher durch das merkwürdige Felſenthor Pierrepertius die Straße von Biel nach Baſel und Porentrup führt. Es iſt 40 Fuß hoch, 24 Fuß breit, 12 Fuß tief, wahrſcheinlich ein Werk der Natur, und war ſchon zur Zeit der Römer geöffnet wie eine römiſche Inſchrift auf der Nordſeite beweiſt.

(Reigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 120.)

3834. Durchgang. — Vor Anlegung der von Chambery in Savoyen über Bourget und den Mont du Chat nach Frankreich führenden Straße, betrat man, auf dem Wege von Lyon kommend, Savoyen gewöhnlich zu Pont-Beauvoiſin, wo der kleine Fluß Guier die Grenze mit Frankreich macht. Durch ein gut bebautes Thal und einen engen Felſenpaß führt von da die Straße nach dem Flecken Echelles, und jenſeits deſſelben durch eine Felſengallerie von 900 Fuß Länge und 24 Fuß Höhe und Breite, ein Prachtwerk, welches Buonaparte ausführen ließ, um die nahe ſteile Felſenſtraße zu umgehen, die Herzog Karl Emanuel II. von Savoien 1670 durchbrechen ließ. Eine halbe Stunde wird erfordert, um dieſe ſchauerlich öde Felſenſchlucht zu paſſiren, und man betritt nun das unfruchtbare Thal von Cous, wo nahe bei den Dörfchen

Courbière der ſchöne Waſſerfall von Cous dicht an der Straße, gegen 300 Fuß hoch von einer waldigen Felſenhöhe herabſtürzt.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 75.)

3835. Durchgang (der große Tunnel in Liverpool). — Bei der Zuſammenkunft der Eigenthümer der Liverpooler und Mancheſter Eiſenbahn 1831, wurde beſchloſſen, um die Omnibus (ein Art Wagen), deren man ſich auf einer Strecke bis dahin, wo die Dampfwagen abgehen, bedienen muß, zu entbehren, einen Tunnel anzulegen, der 1 1/3 engliſche Meilen (d. i. 1129 Wien. Klft.) lang, 25 Fuß hoch und 22 Fuß breit ſeyn ſoll. Er ſoll prachtvoll mit Gas beleuchtet, gut gelüftet und ſo eingerichtet werden, daß die Temperatur in dem Tunnel ſtets dieſelbe wie außen iſt. Die Decke will man mit römiſchen Mörtel überziehen, und das Ganze ſoll dem Themſe-Tunnel, der die Bewunderung der Welt auch unvollendet erregt hat, übertreffen. Die Koſten ſollen kaum 100,000 Pfd. Sterl. betragen, eine Summe, welche bloß den Intereſſen jener gleich kommt, welche man für die Omnibus jetzt zahlen muß.

(Blatt. a. d. Gegenw. Dez. 1831, Nr. 101.)

3836. Durchgang. — Dem Präſidenten der vereinigten Staaten wurde eine von 78 Mitgliedern des Kongreſſes unterzeichnete Petition übergeben, daß er 1000 Mann Militär verwenden ſollte, um den Cheſapeake- und Ohio-Kanal durch das Arghany-Ridgebirge zu führen; dieſer Tunnel ſoll 4 Meilen lang und alſo der größte in der Welt werden.

(Polytechn. Journ. Aug. 1831, S. 233.)

E.

3837. Ebene. — (Nachtrag zu gl. Art. im Superl.-Lexikon des Jahrg. 1831 und 1832) Die Llanos (d. h. Ebenen) des nördlichen Theiles von Südamerika oder des öſtlichen Columbiens, ſind 17,000 Quadrat-Meilen groß und überdieß ſo vollkommen flach, daß man auf einem Raume von 20 Geviert-Meilen nicht ein Fuß hohes Hügelchen antrifft. Die Llanas liegen höchſtens 50 Klafter über dem Meere.

Die unter dem Namen der Attacapas (d. i. Menſchenfreſſer) bekannten reizenden Ebenen, etwa 300 Meilen nordweſtlich von New-Orleans in Nordamerika, bilden ein Plateau von mehr als 600 Geviert-Lieues (beinahe 216 geogr. Quadr.-Meilen) Oberfläche.

(Sommers Taſchenb. f. 1832, S. 68.)

3838. Echo. — Die Felswände des Berges Speer im Kanton St. Gallen in der Schweiz, bringen außerordentliche Echos hervor, ſo daß von einer losgeſchoſſenen Piſtole oft 10 bis 20 Mal der Knall wie ſtarker Donner wiederhallt.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 275.)

Auf der nördlichen Seite der Karpaten iſt das Javoriner-Thal das größte; dort iſt ein Ort, der das Echo ſo vielfach verſtärkt, daß der Wiederhall einem Donnerwetter gleicht.

(Sartoris Oeſtr. Tirur, S. 213.)

3839. Echo. — Zu Genefay bei Rouen gibt es ein merkwürdiges ſchiefes Echo, das der, von welchem der Ton ausgeht, nicht hört. Jemand, der ſingt, hört ſeine eigene Stimme nicht, während die Zuhörer blos das Echo vernehmen, welches ſich dem Ohre bald zu nähern, bald ſich von ihm zu entfernen ſcheint. Ein Zuhörer vernimmt bloß eine einzige Stimme, ein Anderer mehrere; Einer hört den Ton auf der rechten, der Andere auf der linken Seite; kurz, das Echo wechſelt und verändert ſich mit jeder Stellung des Beobachters.

(Bl. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 63.)

3840. Edelſteine. — Als die koſtbarſten Steine von Braſilien werden die von Rio-Pardo genannt. Sie liefern unter andern auch die bläulich grünen Diamanten, nach denen eheдem ſtarke Nachfrage war.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 1. Bd. S. 41.)

Eibenbaum, ſ. Taxus.

3841. Eiche. — Eine durch ihre Stärke ausgezeichnete Eiche ſtand auf einer Wieſe an einem öſtlichen Abhange über dem Marktflecken Hofſtadt, ungefähr 10 Minuten vom rechten Ufer der Bielach in der Herrſchaft Friedau in Oeſterreich unter der Ens. Man hatte an Aſtholz 22 Klafter verkauft; der Beſitzer ſchätzte die totale Holzmaſſe auf wenigſtens 70 Klafter, während ſie Andere mit 80 Klafter ausgeſprochen haben. — Nach der Meſſung des vorräthigen Blockes pr. 4 Klafter (24 Fuß Wien. Maß) Länge betrug der untere Durchmeſſer dieſes Stammes 12 Fuß und die Peripherie 38 Fuß. Eine Klafter höher hatte ſie nur 9 Fuß Durchmeſſer oder 28 Fuß Umfang. In einer größeren Höhe zeigte ſie ſich wegen der auslaufenden Aeſte wieder ſtärker; bei 24 bis 30 Fuß Höhe theilte ſie ſich in 8 Aeſte, wovon jeder über 4 Fuß Durchmeſſer hatte. Das Alter dieſes Baumes betrug nach einer wahrſcheinlichen Berechnung nicht mehr, als 250 Jahre.

Eine andere, nicht minder merkwürdige Eiche ſtand in der Herrſchaft Lundenburg in Mähren, im ſogenannten Au-Reviere, nahe an einem bei naſſer Witterung gefüllten See. Obgleich auf dieſen Auen jetzt noch viele Eichen von 12 bis 14 Klaftern Scheitholz vorkommen, ſo zeichnete ſich doch dieſer Stamm wegen ſeines majeſtätiſchen Wuchſes und ſeines kraftvollen Anſehens ſehr aus. Der Stock-Durchmeſſer betrug 11 Fuß einige Zoll, ſein Umfang 33 Fuß. Der Schaft war bis auf 27 1/2 Fuß Höhe aſtlos, dann theilte er ſich in 2 gerade Schäfte, wovon jeder für ſich einen ſtarken Stamm von 78 Fuß Höhe bildete; mithin hatte dieſe Eiche bis zur Wipfelſpitze 105 Fuß Länge. Im Jahre 1815 wurde ſie ausgegraben, und jede Holzmaſſe beſonders aufgeklaftert.

Der Schaft allein gab	21 4/5	Klafter
Das Aſt- und Prügelholz	17 3/5	—
Das Stock- und Wurzelholz	8	—
Das Reiſigholz 1 1/2 Schock		
Gebindholz reduzirt zu	1	—
Der totale Inhalt betrug demnach	48 4/5	Klafter

von 2 1/2 Fuß Scheitlänge. Der Stock war auf einer Seite ganz geſund, und zeigte ein Alter von 696 Jahren, daher ihr totales Alter auf wenigſtens 700 Jahre angenommen werden kann. In 100 Jahren hatte dieſer Baum 6 4/5 Klafter Holzmaſſe geliefert. Bemerkenswerth iſt dabei, daß dieſe Eiche vor ungefähr 86 Jahren an die Herrſchaft Feldsberg verkauft worden war; bei der Aufarbeitung zeigte ſich jene Laſche deutlich, auf welche der Waldhammer die beiden Buchſtaben H. F. eingehauen hatte; dieſe Stelle war übrigens trocken und tief im Holze verwachſen.

(Forſt- und Jagdztg. Okt. 1831, Nr. 127.)

3842. Eiche. — Der Stamm der merkwürdigen Traubeneiche in den Gemeinde-Waldungen zu Rehren, Forſtamts Tübingen (Sitz Bebenhauſen), mißt an der Erde 36 Fuß 9 Zoll; 6 Fuß über die Wurzel gemeſſen, 31 Fuß 3 Zoll und am Ende des Stammes, wo er ſich in dicke Aeſte theilt, hält er 20 Fuß 5 Zoll im Umkreiſe (10 dieſer Fuß ſind 9 Wiener). Der ziemlich ſchief und höckerig gewachſene Schaft hat bis dahin, wo er ſich in Aeſte theilt, nur eine Höhe von 16 Fuß 3 Zoll; die ganze Höhe des Baumes vom Boden bis zu ſeiner Spitze aber beträgt 70 Fuß, die Breite der Aeſte von einem Extreme zum andern 75 Fuß, ſo daß alſo der Baum, dieſe 75 Fuß zum Durchmeſſer angenommen, eine Fläche von 4420 Quadratfuß beſchattet. Rechnet man für jeden Menſchen 2 Fuß Raum, ſo würden 2,210 Menſchen unter dieſer Eiche Schutz finden können.

(Forſt- und Jagdztg. 1831, Nr. 138.)

3843. Eiche. — Im Forſtreviere Ramſtedt, Oberforſt-Amt Königslutter, an der nordöſtlichen Seite des Elms, oberhalb des Amtes und Dorfes Warberg, ſteht eine koloſſale Eiche, deren Schaft unten am Stamme 42 Fuß im Umfange hält, alſo 13,3 Fuß im Durchmeſſer; auf 3 Fuß Höhe 32 1/2 Fuß im Umfange iſt 10 Fuß 4 Zoll im Durchmeſſer. In der Höhe von 24 Fuß hat ſie im Diameter 7 Fuß, wornach die ganze reine Schaftlänge 34 Fuß beträgt, worauf ſich der Stamm in mehrere ungeheure Aeſte ausbreitet. Wie viele Jahrhunderte mag dieſe Eiche,

Digitized by Google

mit Recht die Mutter des Elms genannt, ein Denkmal des Urwaldes, bereits den Stürmen der Zeit getrotzt haben, und wie lange wird dieſelbe noch Bewunderung erregen! —

Wer vermag der Jahre Zahl zu nennen,
 Die Dich auf zum Himmel wachſen ſah?
Wer in dunkler Vorzeit zu erkennen,
 Was mit Dir und um Dich her geſchah?
Hermann hat vielleicht vom Waſſentanze
 Einſt in Deinem Schatten ausgeruht;
Träufelnd von des Siegers Schwert und Lanze
 Netzte Dich der ſtolzen Römer Blut.

(Forſt- und Jagdztg. Dez. 1831, Nr. 137.)

3844. Eiche. — Die Eiche im Bade Brückenau in Baiern gehört zu den Merkwürdigkeiten dieſes Ortes. Sie iſt mit ihren ungeheuren Zweigen ganz in die Breite gewachſen und nimmt einen halben Morgen Land ein. Der König von Baiern gibt alle Sommer einen Ball unter derſelben.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl., Ung., Holland ꝛc. 1. Bd. S. 107.)

3845. Eiche. — In dem Walde von Haynault, nächſt jenem von der kleinen Stadt Walham in Eſſex in England, befand ſich vor dem Jahre 1820 ein ſeit mehreren Jahrhunderten berühmter Baum, die Eiche von Fairlop, deren Stamm einen Umfang von 30 Fuß hatte, während ſeine Zweige einen Raum von 300 Fuß beſchatteten. Am erſten Freitage im Juli eines jeden Jahres, wurde ein Markt in ſeinem Schatten gehalten. Die Feuerſpritzen-Fabrikanten von Wapping begaben ſich zu dieſer Eiche in einem Wagen von 6 Pferden gezogen, und begleitet von einer Truppe Muſikanten, weil dieſer Markt ſeinen Urſprung einer jährlichen Verſammlung verdankte, die ein Feuerſpritzenmacher aus Wapping gegründet hat. Unglücklicher Weiſe hat ein Sturm im Jahre 1820 den Jubelgreis des Waldes umgeſtürzt.

(Gerles Großbr. u. Irland 1. Th., S. 158.)

3846. Eiche. — Berühmt iſt die königl. Eiche nächſt Schelton in der Grafſchaft Shropſhire in England. Dieß alte Denkmal aus dem Pflanzenreiche hat einen Stamm von 41 Fuß 10 Zoll Höhe und 44 Fuß im Umfange. Als Karl II. nach der Niederlage der Königlichen bei Worceſter ſich mit dem Grafen von Derby in die Priorei der weißen Damen geflüchtet und von den fünf Brüdern Pendrill aufgenommen worden war, verbarg er ſich einen ganzen Tag in dieſer ungeheuern Eiche.

(Gerles Großbr. u. Irland 2. Th. S. 206.)

3847. Eiche. — Zu Ludlow in Shropſhire (England) wurde 1831 eine Eiche gefällt, welche 39 Tonnen Bauholz, 55 Klafter Brennholz, 200 Park-Pfähle und 5 Klafter Leiſten gab. Ehe der Baum gefällt wurde, brach ein Aſt deſſelben, der 7 1/2 Tonnen wog. Drei Männer arbeiteten einen Monat an dieſem Baume, deſſen ganzer Werth auf 163 Pfd. Sterl. (d. i. 1552 fl. 40 kr. C. M.) geſchätzt wurde.

(Polytechn. Journal 1832, S. 70.)

Eiche, Wohnung in einer ausgehöhlten, ſ. Baumhaus (Nr. 3639.)

3848. Eicheln. — Die Waldungen des Staats Miſſouri, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, enthalten mehr als 16 Gattungen von Eichen (nach Warden gibt es in den geſammten vereinigten Staaten 26 Eichengattungen, während wir in Deutſchland nur 5 kennen), von welchen eine Gattung (Bur-Oak, Quercus macrocarpus) Eicheln hat, die ſo groß ſind, wie kleine Hühnereier.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 51.)

3849. Eidechſen. — Von Amphibien hat das anamesſiſche Reich (Hinterindien) Eidechſen, worunter eine von 3 bis 4 Fuß Länge. — Unter den kriechenden Amphibien machen die Eidechſen das zahlreichſte Geſchlecht aus, denn man kennt an 90 verſchiedene Arten.

3850. Eiderdunen. — Der Handel mit Eiderdunen iſt für Dänemark von beſonderer Wichtigkeit. Island allein liefert an gereinigten Dunen jährlich 2 bis 300 und an unreinen 1500 bis 2000 Pfund.

Im Jahre 1804 wurden aus Grönland 2013 Pfund Eiderdunen und 1005 Pfund andere Federn ausgeführt. — Nur allein auf Egedesmünde (im weſtlichen Grönland) werden jährlich an 10 0 Pfund Eiderdunen geſammelt. (Sommer.)

3851. Eierausfuhr. — Das Dampfboot „Königin Adelaide“, welches im Frühjahre 1831 von Derry nach Liverpool fuhr, hatte die größte Quantität von Eiern am Bord, von welcher wir je hörten, daß ſie auf einem einzigen Schiffe ausgeführt wurde. Sie betrug nämlich nicht weniger als 51 Tonnen, 15 Cent.; ihr Werth kann auf 1000 bis 1200 Pfd. Sterl. betragen.

(Polytechn. Journ. Juni 1831.)

3852. Einkünfte. — Der Klerus von England und Irland hat gegen 6 Mill. 400,000 Seelen unter ſeiner geiſtlichen Obhut und bezieht dafür ein jährliches Einkommen von 8 Mill. 852,000 Pfd. St. Die Diſſenters (diejenigen Proteſtanten in Großbritannien, welche ſich nicht zur herrſchenden biſchöflichen Kirche bekennen) in England und Irland betragen 14 Mill. 600,000 Seelen, und bezahlen ihren Geiſtlichen jährlich nur 1 Mill. 22,000 Pfd. Sterl. Die Geiſtlichkeit der ganzen chriſtlichen Welt, England und Irland ausgenommen, hat ungefähr 188 Mill. 728,000 Seelen unter ihrer Obhut, und dafür nur ein Einkommen von 8 Mill. 852,000 Pfd. Sterl., ſo daß alſo die brittiſche Geiſtlichkeit ein Bedeutendes mehr erhält, als der Klerus der ganzen übrigen chriſtlichen Welt zuſammen.

(Blätter a. d. Gegenw. Nov. 1831, Nr. 95.)

3853. Einkünfte. — Die jährlichen Einkünfte der ſpaniſchen Erzbiſchöfe und Biſchöfe betragen 13 Mill. Franken (à 23 1/9 kr. C. M.) und die der geringern Prälaten über 9 Mill., folglich zuſammen 22 Mill. 640,125 Frks. Darunter beziehen allein die ſechs erſten Erzbisthümer und Bisthümer folgende Einkünfte: Erzbisthum von Toledo 2 Mill. 750,000, Sevilla 1 Mill., St. Jago 790,000, Valencia 650,000, Saragoſſa 275,000, Bisthum von Osma 275,000, von Tortoſa 250,000, Placentia 200,000, Aſtorga 100,000, Leuda 95,000, Coria 125,000 Frks. (Ein Staatsminiſter in Spanien hat blos 25,000 und ein Mitglied des Staatsrathes 20,000 Frks. Einkünfte.) (ſ. Grundbeſitz.)

(Abendztg. Juni 1831, Nr. 154.)

3854. Einſiedelei. — Bei Cuisquira in der Nähe der Stadt St. Roſalia iſt die berühmteſte Einſiedelei Siciliens; hier wurde die heil. Roſalia geboren, (und der Naturforſcher Schweigger 1821 ermordet). (Neurohrs Italien, S. 173.)

3855. Eisfelder. — Scoresby, der Jüngere, findet es ſehr wahrſcheinlich, daß die Eisfelder überhaupt zwiſchen Spitzbergen und dem Pole ihren Urſprung nehmen mögen. Es gibt Eisfelder von ſolcher Größe und von ſo ebener Oberfläche, daß Scoresby kein Bedenken trägt, zu verſichern, ein Wagen oder Schlitten könne ſich wohl an hundert engliſche Meilen weit ohne den mindeſten Anſtoß darauf fortbewegen. »Es gibt,« ſagt er, »nichts Erhabeneres und zugleich Schreckhafteres in dieſen Gegenden, als die Wirkung zufälliger Bewegungen der Eisfelder, deren Geſchwindigkeit oft mehrere engliſche Meilen in der Stunde beträgt. Wenn eine ſolche Maſſe auf ein unbewegtes Eisfeld ſtößt, noch mehr aber, wenn ſie mit einem

Digitized by Google

in entgegengeſetzter Richtung bewegten Eisfelde zuſammentrifft, ſo bringt ſie einen Stoß hervor, deſſen Wirkung jede Vorſtellung überſteigt. Man denke ſich eine im ſchnellen Laufe aufgehaltene Maſſe von vielleicht 10,000 Mill. Tonnen an Gewicht! Das ſchwächere Eisfeld wird unter ſchrecklichem Getöſe gänzlich zerſtört. Stücke von ungeheurer Größe und Ausdehnung werden über einander hingeſchoben, bei 20 oder 30 Fuß hoch; andere wieder werden verſenkt. Es iſt einleuchtend, daß auch das ſtärkſte Fahrzeug dem Gegenſtoß zweier Eisfelder eben ſo wenig zu widerſtehen vermöchte, als ein Blatt Papier eine Flintenkugel in ihrem Laufe aufhalten kann.«

(Sommers Gem. v. Amerika 1. Bd., S. 24.)

3856. Eisfelder. — Während der Monate Februar, März, April und eines Theils des Mai iſt Neufoundlands Küſte einige See-Meilen weit mit Eis umringt. Die furchtbarſten Wälle, durch die Kriegsbaukunſt errichtet, die ſchreckenvolle Beſchießung einer belagerten Feſtung, die Schauderſzenen eines mit höchſter Gewandtheit und Hartnäckigkeit ausgeführten Seegefechtes erfordern weniger Unerſchrockenheit und Erfahrung für Den, der darin beſtehen will, als die ungeheuern ſchwimmenden Bollwerke und die vereinten Kraftäußerungen der Elemente, welche der Meerſchwall um dieſe Zeit dem Seemann entgegenthürmt. Von der ſchauervollen Erhabenheit dieſes Schauſpiels kann die Einbildungskraft ſich ſchwerlich ein deutliches Bild entwerfen: Eisfelder, deren Grenze das Auge nicht erreichen kann, zuweilen in einer kreisförmigen Bewegung fortgeſchnellt, hohe Inſeln und Berge, die ſich oft ſtoßweiſe mit unbegreiflicher Majeſtät fortwälzen, oder, wenn flacher Grund ihr Fortſchreiten hemmt, ſich unbeweglich auf dem feſten Felſen- oder Eisgrund ſetzen, während Bruchſtücke von verſchiedener Größe zerſchellt, durch die Zwiſchenräume drängen und ſo gewaltige Brandungen aufregen, als wenn ein Wirbel die Schiffe faßt. Hier und dort bricht ein Berg mit gräßlichem Gekrache zuſammen, die Felder ändern plötzlich ihre Richtung, ſtoßen mit furchtbarem Schmettern an einander, thürmen ſich über einander hin, und ſchrauben (ein See-Ausdruck) mit einem Getöſe, das fernem Donnerrollen gleicht. Der dadurch hervorgebrachte ungeheure Druck und der entſetzliche Stoß und Gegenſtoß zerreiben das Eis zu Staub und entzünden das Holz, das ſich zufällig dazwiſchen findet, ſo, daß es aufflammt. — Man denke ſich zu dieſem Gemälde einen felſenbrechenden Froſt, pfeifende, heulende Winde im grauſen Aufruhr, welche auf dem Lande die Häuſer erſchüttern, daß ſie den Einſturz drohen, Bäume mit der Wurzel ausreißen und durch die zerzauſten Wälder ſchleudern, auf dem Meere aber gewaltſame Schnee- und Schloſſenmaſſen umhertreiben, und den dicken Nebel im Falle gefrieren machen.

(Columb. Febr. 1831, S. 158.)

3857. Eisinſel. — Parry begegnete im Baffinsmeere einem Eisberge von 12,507 Fuß Länge, 10,640 Fuß Breite und 51 engl. Fuß mittlere Höhe über dem Waſſer. Den körperlichen Inhalt dieſer Maſſe berechnete er zu 48,000 Millionen Körper- (Kubik-) Fuß und das Gewicht zu beinahe 1,300 Mill. Tonnen, 26,000 Mill. Ctnr. Eine Oberfläche von 3505 engliſchen Geviert-Meilen würde man damit 6 Zoll hoch haben belegen können.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 26.)

3858. Eisgewölbe. — Sehenswerth ſind die Eishöhlen auf dem Brandſteinberge und Annerlbauerkogel im Brucker Kreiſe in der Steiermark. Die eine liegt in einer Seehöhe von 1800 Fuß, iſt 6 Klaft. hoch, 32 Klft. lang, 21 Klft. breit und hat das Eigenthümliche, daß das darin entſtehende Eis tauſendfältige Bogen, Säulen, Pfeiler, Schäfte und gefrorne Waſſerfälle bildet.

(Blumenbachs Gem. d. öſter. Monarch. 1. Bd. S. 420.)

3859. Eispallaſt. — Folgender Eisbau iſt ein herrliches Gegenſtück zu dem im Jahre 1740 auf der Newa bei Petersburg erbauten Eispallaſte (ſ. Jahrg. 1831, S. 197 Nr. 455.): Die Bewohner der ſkandinaviſchen Alpen in Norwegen feierten ihr Tanzfeſt 1831 auf eine ſeltene Weiſe. Sie erbauten auf einer geräumigen Fläche eine Schnee-Pyramide von 200 Fuß Höhe. Dieſes Schneegebäude war nach Art der egyptiſchen Pyramiden mit Stufen bis zu deſſen Spitze und am oberſten Theile mit einer Gallerie verſehen worden. Im unterſten Raume war in Geſtalt einer Halbkugel ein ungeheurer Tanzſaal ausgehöhlt, welcher in mehrere zierliche Nebengemächer führte. Den Wänden des Saales wurde mittelſt Waſſer das Anſehen von Spiegelwänden gegeben, von welchen unzählige Kronleuchter einen außerordentlichen Wiederſchein verbreiteten. Auf der Spitze der Pyramide brannte eine Fackel wie von einem Leuchtthurme. Gegen 2000 Perſonen hatten ſich in verſchiedenen Masken in dieſem Eispallaſte eingefunden, um den Freuden des Tanzes und der Geſelligkeit ſich hinzugeben.

(Pohls Archiv 1831, S. 348.)

3860. Eisbereitungs-Anſtalt. — Wahrſcheinlich iſt zu Delhi, der Hauptſtadt der gleichnamigen, den Britten gehörigen Provinz in Vorderindien noch immer die ſchon von Le Gont de Flaix beſchriebene, zum Gebrauche des kaiſerlichen Hofes eingerichtete Eisbereitungs-Anſtalt vorhanden. Sie beſtand aus Gruben von 6 bis 7 Fuß Tiefe, welche gegen Ende November jedes Jahres in dem ſehr ſalpeterhaltigen kühlen Boden angelegt wurden. Um die Oeffnung derſelben her ſchichtete man die ausgegrabene Erde auf, damit das Innere vor den wärmeren Winden geſchützt würde. Nach vollkommener Austrocknung der Grube füllte man ſie 4 bis 5 Fuß hoch mit wagerechten Lagen von trockenem Hirſeſtroh aus, auf welche man dann eine Anzahl ſehr flacher, nicht mehr als 3 bis 4 Zoll hoher Schüſſeln ſtellte. Dieſe waren von friſch gebranntem Thon gemacht, wodurch, in Verbindung mit der großen Flachheit der Gefäße, die Abkühlung des hineingegoſſenen Waſſers ſehr beſchleunigt wurde. Die Füllung geſchah mit Einbruch der Nacht, während welcher ſich das Waſſer in Eis verwandelte, ſo daß man am nächſten Morgen 3 bis 4000 Pfund haben konnte. Dieſes Eis wurde dann zerſtoßen, mit ſauerem Waſſer benetzt und dadurch zu großen Maſſen gebildet, welche alsdann in den Eisgruben aufbewahrt wurden.

(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 436.)

3861. Eiſen, gediegenes. — Duden verſichert, in Miſſouri (in den vereinigten Staaten von Nordamerika) Klumpen des reichhaltigſten Erzes von mehr als 60 Pfund Schwere angetroffen zu haben.

(Sommers Gem. v. Amerika 2. Bd., S. 47.)

3862. Eiſen. — Einen unermeßlichen Schatz von Eiſen hat die Natur in einem Berge der Inſel Elba aufgehäuft, der unmittelbar am Kanal von Piombino zwiſchen den Dörfern Marina und Rio ſich 500 Fuß (nicht 5000 Fuß, wie im Jahrg. 1831, S. 198 Nr. 459, irrig angeführt ward) über die Meeresfläche erhebt und faſt 2 Miglien im Umfange hat. Die Oberfläche des Berges beſteht aus einer röthlichen Eiſenerde, welche Myrthen, Maſtixbäume und Wein trägt; er ſelbſt iſt durchaus metalliſch, und enthält nicht regelmäßig fortlaufende Schichten, ſondern beſteht bloß aus regellos aufgethürmten Erzmaſſen, die ſich in allen bekannten Geſtalten: als grauer und ſchwarzer Magneteiſenſtein, Thoneiſenſtein, Brauneiſenſtein, Sanderz, Eiſenglimmer, oder Eiſenglanz zeigen, und nur eine Hülle von erdigen Theilen haben. Das Eiſenerz, welches man hier gewinnt, iſt rein, von der ſchönſten Farbe, ſehr hart, und zugleich reicher an Metall, ſchmelzbarer, als

Digitized by Google

alle bekannten Sorten. Es iſt dem ſchwediſchen und ſibiriſchen an Güte gleich und gibt 75 bis 83 pc. Ct. vortreffliches Eiſen, aus welchem man einen ſehr guten natürlichen Stahl erhält. Wegen Mangel an Holz wird das Erz, von welchem 120 Bergleute jährlich an 3 Millionen Ctr. zu Tage fördern, nicht auf der Inſel (Elba) geſchmolzen, ſondern in die Eiſenſchmelzen auf dem feſten Lande gebracht, zu welchem Ende täglich über 100 Fahrzeuge, die der Inſel gehören und 50 bis 100 Tonnen halten, im Gange ſind.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Bd., S. 320.)

In ungeheuren Maſſen erheben ſich in Braſilien ganze Bergketten von Eiſenſtein; ſo unter andern bei Villa-Rica, zwiſchen Inficionado und la Conrirado u. ſ. w., wie in dem ganzen obern Theile von Minas Geraes (im Innern Braſiliens) überhaupt.

(Fiſchers Gem. v. Braſilien 1. Bd., S. 45.)

3863. Eiſen. — Das in Frankreich eingeführte Eiſen iſt meiſtens ſchwediſches und ruſſiſches, und wird vorzüglich zur Stab-Fabrikation verwendet, da es zu dieſem Zwecke dem beſten franzöſiſchen Eiſen vorgezogen wird. Dieſe Einfuhr betrug in den Jahren 1822, 1823, 1824, 1825 an ſchwediſchem Eiſen beiläufig 1900, 2400, 3900 und 5400 Tonnen; an ruſſiſchem hingegen nur 100, 140, 330 und 340 Tonnen, ſo daß bei beiden die Einfuhr in ungefähr gleichem Verhältniſſe zugenommen hat.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 367.)

3864. Eiſenbergwerk. — Die bei Merthyr-Tydwil, in der Provinz Glamorgan im Fürſtenthum Wales (England), befindlichen unerſchöpflichen Eiſen-Gruben ſind kaum 1/2 engliſche Meile (423 1/2 Wien. Klaft.) lang und eben ſo breit, und doch werden aus dieſem kleinen Raume jährlich 180,000 Schiffs-Pfund (21021 Wien. Cent. 2 Pfd.) Gußeiſen und 150,000 Schiffs-Pfund (18,628 Wien. Cent. 63 Pfd.) Stabeiſen verfertigt.

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 251.)

3865. Eiſenwerke. — Die Eiſenwerke des Herrn Crawshay bei Merthyr-Tydwil beſchäftigen 5000 Menſchen, 450 Pferde, 8 Dampfmaſchinen, jede von 50 Pferdekraft, die Tag und Nacht im Gange ſind, 8 Waſſerräder mit 654 Pferdekraft, 84 Schmelzöfen, jeder ungefähr 50 Fuß hoch, 3 Schmieden, eine Gießerei, 8 Walzmaſchinen, eine Bohrmaſchine ꝛc. Die Ausgaben für Arbeit betragen jährlich 300,000 Pfd. Sterl. (d. i. 2 Mill. 832,814 fl. C. M.); es werden 90 000 Tonnen Eiſenſtein und 40,000 Tonnen Kalkſtein, mit Eiſenerz geſchmolzen, verarbeitet; Steinkohlen werden jährlich 200,000 (300,000) Tonnen, Schießpulver 80,000 Pfund und Lichter 120,000 Pfd. verbraucht. Die flachen Eiſenbahnen dieſer Werke würden in gerader Linie 120 engl. Meilen lang ſeyn; auch iſt daſelbſt ein mehrere Meilen langer Kanal. Eiſenbahnkarren, meiſtens aus Eiſen, hat man mehrere Tauſend.

Der Beſitzer dieſer Werke ließ ſich neulich in der Nähe derſelben einen Pallaſt bauen, der 72 Zimmer und Säle enthält und wobei die Thürſchlöſſer und Angeln allein 700 Pfd. Sterl. (d. i. 6587 fl. 30 kr. C. M.) koſten. Die Erwärmung zweier dabei befindlichen Gewächshäuſer erfordert jährlich einen Aufwand von 1700 Pfd. Sterl. (d. i. 15,998 fl. 13 kr. C. M.)

(Handlungsztg. 1831, S. 1851, vergl. Bl. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 93.)

3866. Eiſenwerk. — Wilkinſons große Eiſenwerke zu Bradley (ein Hüttendorf am Great-Tennt Kanale in der engl. Grafſchaft Stafford) beſchäftigen 5000 männliche Arbeiter und liefern monatlich 850,000 Pfund Stabeiſen.

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 201.)

3867. Eiſenwerke. — Frankreich und England zuſammengenommen erzeugen 4/5 der Produktion an Gußeiſen von ganz Europa. Die Menge Schmiede-Eiſen, die England erzeugt, beträgt nicht über 250,000 Tonnen. Zur Fabrikation des Stahles werden jährlich 15,000 Tonnen ſchwediſches und ruſſiſches Eiſen nach England eingeführt. Die Menge Stabeiſen, welche Frankreich und England zuſammengenommen erzeugen, macht ungefähr 2/3 der Produktion von ganz Europa aus.

(Polytechn. Journ. 1832, S. 372.)

Frankreichs Eiſenwerke ernähren gegenwärtig beiläufig 120,000 Arbeiter und ihre Familien; die zahlreichen Individuen, die ihre Beſchäftigung in den Fabriken, in welchen das Eiſen verarbeitet wird, finden, nicht mitgerechnet. Rechnet man auf die Familie nur 3 Köpfe, ſo erhalten daher 360,000 Perſonen hiebei ihren Unterhalt. Man rechnet, daß ein Kapital von 187 Millionen Franks auf die Betreibung der Hammerwerke verwendet wird und daß dabei jährlich 30 1/2 Millionen für Arbeitslohn bezahlt werden, den Lohn für die Arbeiter, welche den Draht ziehen und das Eiſenblech verfertigen u. ſ. w., der ſich auch wenigſtens jährlich auf 20 Mill. beläuft, nicht mitgerechnet.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 369.)

3868. Eiſenwerke. — Herr Gueß, Nachbar des Herrn Crawshay im Galiſchen, der durch 13 ungeheure Hochöfen den vierten Theil von dem, was ganz Frankreich erzeugt, liefert, beſitzt 11 Hochöfen und ein äußerſt großes Hammerwerk.

Ein engliſcher Ofen, wie er zur Verwandlung des Gußeiſens in Schmiede-Eiſen dient, liefert in 12 Stunden eine Tonne. Ein Hammerwerk, wie jenes zu Fourchambault u. Hayange, liefert in den Handel jährlich 5000 Tonnen Eiſen; 30 ähnliche würden hinreichen, um den Bedarf von ganz Frankreich zu decken.

In Frankreich wird zu Fourchambault bei Nevers das beſte Eiſen nach engliſcher Methode erzeugt und die Ketten von dem königl. Hüttenwerke zu Guérigny (Dept. de la Nièvre), wurden für beſſer als die beſten engliſchen Ketten anerkannt. Die Ketten von Guérigny und jene aus dem Hüttenwerke des Herrn Crawshay in England, wurden mit größter Genauigkeit mit der im Bulletin de la Société d' encouragement beſchriebenen Maſchine unterſucht; erſtere riſſen bei 26 K. 70, letztere hingegen ſchon bei 25 K. 84.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 370 ff.)

3869. Eiſenwerke. — In der zu Nürnberg erſcheinenden Handlungszeitung vom Juni 1831, S. 310, iſt zu leſen: »Die böhmiſchen Eiſenwerke ſind bei ihren großen Fortſchritten nun zum Theile Muſter für's Ausland geworden. Eines der jüngern, aber ausgedehnteſten und großartigſten in ganz Böhmen und Deutſchland, iſt jetzt die fürſtl. Fürſtenberg'ſche Eiſengießerei zu Neu-Joachimsthal (Rakonitzer Kreis). Die gräfl. Eugen von Wrbna'ſchen Eiſenwerke in Horzowitz und Ginez (Berauner Kreis) haben geſriſchtes Eiſen, gewalzte Reifeiſen und Bleche zuerſt und vollkommen geliefert und die Anwendung der Steinkohlen beim Walzen eingeführt u. ſ. w.

3870. **Eiſenwerk.** — Bei Kupp, in der Nähe von Oppeln in preuß. Schleſien, liegt das große königl. Hüttenwerk Kreuzburgerhütte, welches aus Friſchfeuern, einem Zain- und einem Schaufelhammer beſteht und 1826: 4565 Centner Roheiſen, 100 Centner Gußwaaren aller Art, 7184 Centner ordin. Stabeiſen und 820 Stück Schaufeln lieferte.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 429.)

3871. **Eiſengießerei.** — Die im Jahre 1792 nahe an der Stadt Gleiwitz in preuß. Schleſien angelegte große Eiſengießerei beſchäftigt gegen 400 Beamte, Bergleute, Arbeiter und Fuhrleute; es beſteht aus einem hohen Ofen, 14 Oefen, 4 Steinkohlen-Theer-Oefen, 1 Theer-Deſtillir-Anſtalt, 1 Bohr- und Drahtwerk (zu Geſchützen), 1 Schleifwerk, 1 Emaillir-Hütte, den Werkſtätten der Tiſchler, Schmiede, Schloſſer, Schleifer und anderer Handwerker, einer Dampfmaſchine u. ſ. w. Der Werth der jährlich gelieferten Waaren wird auf 100,000 Thaler angeſchlagen; ſie beſtehen aus den feinſten Galanterie-Sachen, bis zu den ungeheure Laſten tragenden Brückenbogen.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 264.)

3872. **Eiſengießerei.** — Die großen Eiſengießereien, welche Herr Batacheff in dem durch ſeine Manufakturen ausgezeichneten Gouvernement Wladimir eingeführt hat, verdienen wegen der Fülle und der Güte ihrer Produkte unter den ruſſiſchen Anſtalten dieſer Gattung den höchſten Rang. — Im Jahre 1828 hatte das Gouvernement Wladimir drei Gießereien, welche 2548 Arbeiter beſchäftigten.

(Buchholz Monatſchrift Mai 1831, S. 111.)

3873. **Eiſengießerei.** — Weſtmonkland, ein Kirchſpiel mit 1200 Häuſern und 7000 Einwohnern, in der ſchottiſchen Grafſchaft Lanerk, hat die größten Eiſengießereien im Königreiche nach denen zu Carron (ſ. Jahrg. 1831 S. 198, Nr. 461); 500 Arbeiter verfertigen hier Kanonen, Bomben und alle Arten von groben und kurzen Eiſenwaaren.

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 280.)

3874. **Eiſengießereien.** — Frankreichs beſtes Gußeiſen kommt aus den Hüttenwerken der HH. **Boignes** und **Dufand** zu Fourchambault und aus jenen des Hrn. de Louvois zu Ancy-le-Franc.

Die in den Gießereien Frankreichs verwendete Menge Gußeiſen wird für die Jahre 1818, 1824 und 1828 beiläufig auf 20,000, 28,000 und 37,000 Tonnen geſchätzt.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 366 u. 368.)

Ein mit Holzkohlen betriebener Hochofen erzeugt unter den günſtigſten Umſtänden und wenn er mit der größten Sorgfalt geleitet wird, wöchentlich nicht über 20 bis 25 Tonnen. Wir ſahen hingegen einen einzigen mit Kohks (entſchwefelten Steinkohlen) betriebenen Hochofen in England in einer Woche 110 bis 120 Tonnen, mithin das Fünf- bis Sechsfache, liefern! Die 600,000 Tonnen engliſchen Gußeiſens werden von 374 Hochöfen erzeugt, während die 400 franz. jährlich nur 200,000 Tonnen liefern.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 372.)

3875. **Eiſen-Fabrikation.** — In Oeſterreich ob der Ens hat die Eiſen-Induſtrie in und um Steier, zu Steinbach, Sierning, Neuzeug ꝛc. ihren Hauptſitz. Im Jahre 1825 zählte der Traunkreis 38 Senſenſchmiede, 40 Ahlſchmiede, 7 Blechfabriken, 4 Bohrerſchmiede, 15 Büchſenmacher, 4 Armatur-Arbeiter, 3 Drahtſtiftmacher, 6 Drahtzieher, 18 Feilhauer, 5 Feuereiſenmacher, 24 Hakenſchmiede, 18 Hammerſchmiede, 6 Klemner und 3 Spengler, 15 Klingenſchmiede, 6 Klobenſchmiede, 31 Maultrommelmacher, 309 Meſſerſchmiede, 20 Meſſerverleger, 15 Nadler, 180 Nagelſchmiede, 4 Neigerſchmiede, 6 Pfannenſchmiede, 15 Ringmacher, 1 Rohrhammer, 11 Schaufelmacher, 20 Scheerenſchmiede, 38 Schleifer, 58 Schloſſer, 308 Hufſchmiede, eine Stahlfabrik, 4 Striegelmacher, 20 Zainhämmer, 6 Zerrenhämmer, 7 Zeugſchmiede, 4 Zirkelſchmiede, 23 Zweckſchmiede u. ſ. w. — Die Stadt Steier iſt im verjüngten Maßſtabe das öſterreichiſche Birmingham (ſ. Jahrg. 1832 S. 263, Nr. 2613, wo die Zahl der bedeutendſten Eiſenfabriken dieſer Stadt im Jahre 1830 aufgeführt iſt). Noch vor einigen Jahren zählte man in Steier, das im ganzen Umfange 810 Häuſer und gegen 9000 Einwohner zählt, 180 Meiſter, welche jährlich 12,000 Ctr. Stahl, 250 Ctr. Mittelzeug und 11,000 Ctr. Eiſen zu Gewehren, Bajonetten, Säbeln, Meſſern, Scheermeſſern, Scheeren, Feilen, Bohrern, eiſernen Haus- und Landwirthſchaftsgeräthen und gewöhnlichen Künſtler- und Handwerker-Inſtrumenten verarbeiteten. Dieſe Stadt treibt zugleich im Inlande den Haupthandel mit Eiſenwaaren. In der öſterreichiſchen Monarchie wird es gewiß wenig Städte geben, in welchen nicht Waaren aus Steier im Handel vorkommen. Die Senſen gehören zu den ergiebigſten Abſatzartikeln. (Die Beſtellungen nach Deutſchland und Frankreich werden durch eigene Reiſende dortiger Handelshäuſer bei den Meiſtern ſelbſt gemacht; nach Rußland übernehmen meiſtens Wiener oder auch galiziſche Kaufleute den Verſchleiß.)

3876. **Eiſen-Fabrikation.** — Im Thale Stubey in Tirol, vorzüglich zu Fulpmes und Neuſtift, werden ſchon ſeit Jahrhunderten die verſchiedenſten Schloſſer- und Zeugſchmiedwaaren, Meſſer, Scheeren, Stahlarbeiten u. dgl verfertigt. Man zählte im Jahre 1824 hier allein 93 Meiſter mit 130 Geſellen und 104 Hilfsarbeitern aus dem Bauernſtande, welche die meiſten Gattungen von Eiſengeſchmeidwaaren erzeugen. Das rohe Material beträgt bei 2200 Ctnr. an Eiſen, Stahl, Blech ꝛc., wovon das meiſte aus Kärnthen bezogen wird und höchſtens 1/9 aus Tirol iſt. Mit Einſchluß des Kupfers, Meſſings, Tombacks, Horns, Elfenbeins ꝛc. koſtet das rohe Material jährlich 51,000 Gulden; das daraus gelieferte Fabrikat aber hat einen Werth von mehr als 115,000 Gulden C. M.

(Blumenbachs Gem. d. öſter. Monarchie 1. Bd., S. 495)

3877. **Eiſenbahn.** — (Beitrag zu gl. Art. Jahrg. 1832, S. 261.) Einer Berechnung zu Folge beläuft ſich der Brutto-Ertrag der berühmten Eiſenbahn zwiſchen Liverpool und Mancheſter auf ungefähr 200,000 Pfund jährlich. Zieht man nun von dieſer Summe die ſehr beträchtlichen Unterhaltungskoſten (im weiteſten Sinne des Wortes) ab, welche an 70,000 Pfund betragen, ſo bleibt als Netto-Ertrag 130,000 Pfund, die als Zinſen für die 1 Mill. und 100,000 Pfd. gerechnet, welche von der Kompagnie auf die Anlegung der Bahn, und für Dampfwagen, Waarenmagazine u. ſ. f. ausgelegt worden ſind, 13 pCt. ausmachen.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 58.)

Der Ertrag, welchen die Liverpool- und Mancheſter Eiſenbahn vom 1. Jänner bis zum 30. Juni 1831 abwarf, betrug 65,693 Pfd. 7 Schill. 6 Pe. Die Ausgaben betrugen 35,379 Pfd. Sterl., ſo daß ein reiner Ertrag von 30,314 Pfd. 13 Sch. 7 P. bleibt, was eine Dividende von 4 Pfd. 10 Sch. für die Aktie gibt. (Mechanics Magazine Nr. 426, S. 32.)

(Polytechn. Journ. Nov. 1831, S. 309.)

3878. Die **Eiſenbahn** der Loire zwiſchen Feurs und St. Galmier (in Frankreich) iſt am 10. April 1832 eröffnet worden. Die Probe hat die Erwartung übertroffen. Der Zug beſtand aus 6 Karren mit 80 Perſonen, fuhr um 9 Uhr von Feurs ab und legte den Weg von 11,000 Metres (d. i. 5800 Wien. Klaft.) bis Montront in 40 Minuten zurück.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 20.)

3879. **Eiſenbahn.** — Die Eiſenbahn von Quincy nach Boſton (Nordamerika) ſoll ſo dauerhaft und zweckmäßig eingerichtet ſeyn, daß man ſie auch in England nicht beſſer findet. Ein einziges Pferd ſoll auf derſelben 21 Tonnen (42,000 Pfd. oder 420 Ctnr.) ziehen können.

(Sommers Gem. v. Amerika 2. Bd., S. 118.)

Digitized by Google

3880. Eiſenbahnen. — Es gibt in Amerika 11 Eiſenbahnen, zuſammen 105 engl. (d. i. 22 3/4 deutſche) Meilen lang; darunter haben 6 einfache und 5 doppelte Linien. Die längſte beträgt 15 und die kürzeſte 3 Meilen. Von den einlienigen Eiſenbahnen koſtet die wohlfeilſte 492 und die theuerſte 2400 Pfd. Sterl., von den doppellienigen die wohlfeilſte 1200 und die theuerſte 2600 Pfd. Sterl. — Vier andere ſolche Eiſenbahnen werden gegenwärtig angelegt, und werden 970 Meilen ſich ausdehnen. Die längſte wird die zwiſchen Baltimore und dem Ohio ſeyn. Sie ſoll zwei Reihen haben und 335 Meilen lang werden. Die Koſten ſind auf 4800 Pfd. Sterl. die Meile geſchätzt. Ein Theil dieſer Eiſenbahn, der bereits beendigt, iſt ein Werk der Kunſt und beſteht aus einem Tunnel, der aus 2 bis 3 Tonnen ſchweren Granitblöcken ausgeführt wurde.

(Bl. a. d. Gegenw. März 1832, Nr. 23.)

3881. Eiſenbaum. — Auf der Inſel Borneo (oſtindiſcher Archipel) ſind Eiſenbäume bis 120 Fuß hoch. Das Fort von Pontianak daſelbſt iſt 1820 ganz aus Eiſenholz gebaut worden. Dieſes Holz iſt ſo hart, daß die beſten Aexte beim Zerhacken zerſpringen und man es beim Bearbeiten oft erſt im Waſſer erweichen muß. Meubeln und andere Geräthſchaften daraus ſind deßhalb von außerordentlicher Dauer.

3882. Elen. — Das höchſte Alter des Elens erſtreckt ſich auf 50, ja auf 80 Jahre und darüber. Seine Stärke iſt ungeheuer und es zerſchmettert mit einem Schlage armdicke Bäume. Es kann in einem Tage 30 Meilen zurücklegen, liebt die Einſamkeit, da es melancholiſchen Temperaments iſt. Völlig ausgewachſen wiegt es 7 bis 8 Centner, manche ſogar an 1200 Pfd.

3883. Elephanten. — Die weißen Elephanten gehören dem Könige von Siam (Hinterindien), und dieſer führt daher, wie der von Birma, unter ſeinen zahlreichen Titeln auch den eines »Herrn der weißen Elephanten.« Wer ein ſolches Thier entdeckt, gilt für einen glücklichen Sterblichen; er erhält eine ſilberne Krone und ſo viel Land, als ungefähr der Raum beträgt, auf dem das Geſchrei eines Elephanten vernommen werden kann. Man ſieht hieraus, wie ſelten die weißen Elephanten ſeyn müſſen. Finlayſon, der Begleiter des brittiſch-oſtindiſchen Geſandten Crawfurd im Jahre 1821, ſah in den Ställen des Königs von Siam nur 5 Stück. Sie wurden ſehr aufmerkſam behandelt, und jeder hatte für ſich allein mehrere Wärter. Sie ſtanden auf einer kleinen, ſehr reinlich gehaltenen Erhöhung, und man hatte vor ihnen ein weißes Tuch ausgebreitet. Auch ſah Finlayſon hier einen kleinen weißen Elephanten, der eine Menge ſchwarzer Flecke hatte. (Eine Merkwürdigkeit des Königreichs Siam ſind mehrere weiße Säugethiere, als: Affen, Büffel ꝛc.)

(Sommers Gem. v. Aſien 3. Bd., S. 48.)

3884. Elephant. — In London zeigt man gegenwärtig einen 4jährigen Elephanten, der zwei Rüſſel hat; erzählt das Notizblatt Nro. 27 der Wien. Modztſch. 1831. — Gleichen hiſtoriſchen Werth mit dieſem mag folgende Bemerkung theilen, die das öſterr. Bürgbl. v. Juni 1831 Nr. 55 enthält: Van Aken beſitzt gegenwärtig einen Elephanten, der Violin ſpielt; er geigt mit dem Rüſſel recht flink und macht auch das Pizzicato mit dem Finger deſſelben recht poſſirlich. Ein Paar Violinſpieler geigen deutſche Tänze, und der Elephant läßt den Baß recht gut dazu brummen. Dieſer Elephant hat den Namen »Paganini-Elephant« erhalten.

3885. Elfenbein-Verarbeitung. — Unter allen mechaniſchen Künſten ſcheint in China die Bearbeitung des Elfenbeins den höchſten Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben. Nichts kann ſchöner ſeyn, als das offene Schnitzwerk an einem chineſiſchen Fächer, deſſen Stäbe einzeln mit der Hand geſchnitten zu ſeyn ſcheinen, und doch kauft man die ſchönſten dieſer Fächer in Kanton für 5 bis 10 Speciesthaler. — In eine gediegene Elfenbeinkugel, die ein Loch hat, nicht größer, als einen halben Zoll im Durchmeſſer, ſchneiden die Chineſen 10 bis 15 verſchiedene hohle Kugeln, eine in der andern, die alle loſe ſind und ſich herumdrehen laſſen, wie man will, und jede derſelben iſt von allen Seiten ſo durchbrochen, wie die Fächerſtäbe. Auch Modelle von Tempeln und andern Gebäuden werden ſchön in Elfenbein gearbeitet, und aus den Spänen, welche ſie mit Stücken von Federſpulen durchflechten, werden niedliche Körbe und Hüte gemacht, die ſo leicht und biegſam ſind, wie die von Stroh.

(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 125.)

3886. Elfenbein-Fabrikation. — Einen beſondern Erwerbzweig macht in Preußen die Verarbeitung des Elfenbeins aus, vorzüglich zu Potsdam, Berlin, Spandau und Neuſtadt-Eberswalde; am letztern Orte befindet ſich ſogar eine Elfenbein-Kammfabrik und zwei Elfenbein-Sägewerke.

(Schlievens Gem. v. Preußen, S. 70.)

3887. Email (Schmelzglas). — Die Maſſe zum Email für den Handel wird vorzugsweiſe in den Fabriken zu Murano im Venetianiſchen, zu Nevers in Frankreich und zu Turnau in Böhmen bereitet.

3888. Emu. — Zu den größten Merkwürdigkeiten des Thierreiches in Auſtralien gehört der Emu, oder neuholländiſche Kaſuar, welcher ſtehend die Höhe eines Mannes erreicht. Er hat einen langen Hals und lange Beine und an ſeinem ſchwerfälligen Körper weder Federn noch Flügel, ſondern ſtatt der erſten eine Art gefiederter hornartiger Haare, an der Stelle der Flügel aber zwei kurze Lappen. Niemand hat noch gehört, daß er eine Stimme von ſich gegeben hätte. Da ihm das Fliegen unmöglich iſt, jagt man ihn mit Hunden, wie die Känguruhs. Wird der Emu gejagt und ſein Feind kommt ihm zu nahe, ſo ſchlägt er ſo gewaltig aus, daß die Hunde nicht ſelten getödtet werden. Die beiden Hinterviertel machen eine Traglaſt aus und haben bei den alten Individuen den Geſchmack des Rindfleiſches, von den jungen ſind ſie ein Leckerbiſſen. Sie legen 6 bis 7 Eier zu gleicher Zeit, welche eine dunkelgrüne Farbe haben und ſo groß wie Straußeneier ſind; ſie ſind ſehr gut zu verſpeiſen und die Schalen werden zu Trinkgeſchirren benutzt. Der Emu iſt einer der größten Vögel der Erde; er wird 7 Fuß hoch, ſein Körper iſt gelbbraun und der dünn befiederte Hals iſt bis gegen den Kopf hin von einem ſchönen Blau. Trotz ſeiner Schwere, die 70 Pfd. überſteigt, läuft er ſehr ſchnell auf ſeinen dreizehigen Füßen.

(Wimmers Gemälde v. Auſtralien, S. 54.)

Encyklopädie, ſ. Lexikon.

3889. Enten. — Die Enten leben im anamesiſchen Reiche in Hinterindien, in Herden von 10 bis 15,000, die man nach der Ernte auf die Reisfelder treibt, ihre Eier aber durch künſtliche Wärme ausbrüten läßt.

(Sommers Gem. v. Aſien 3. Bd., S. 74.)

Die wilden Enten finden ſich in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika in ungeheuren Scharen. Duden erzählt: »In der Nähe von St. Charles war im Laufe eines Jahres ein heftiger Hagelſchlag, der ſo viele Enten tödtete, daß ein Pflanzer gegen 300 Stück auf einem überſchwemmten Wieſengrunde ſammeln konnte.« (Sommers Gem. v. Amerika 2. Bd., S. 56.)

Entomologiſche Sammlung, ſ. Inſekten-Sammlung.

3890. Erdbeben. — Die oſtindiſchen Zeitungen erzählen von einem Erdbeben im Dezember 1830, 60 Meilen von Pekin, das 12 Dörfer zerſtört haben, und wobei 50,000 Menſchen umgekommen ſeyn ſollen. Die Erſchütterungen waren von heftigen Orkanen begleitet und währten 3 Tage.

(Geſundhtsztg. Juli 1831, Nr. 54.)

3891. Erdbeere. — Im Garten des Herrn Clinton zu Torington in England hat man am 26. Juni 1831 eine Erdbeere gepflückt, die 7 Zoll im Umfange hatte.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 31.)

3892. Erdbohrer. — Das fürſtl. Fürſtenbergiſche Eiſengußwerk zu Neu-Joachimsthal lieferte zur Gewerbs-Ausſtellung in Prag 1831 einen Erdbohrer mit allen Beſtandtheilen, 17 Ctr. 23 Pfd. ſchwer.

(Wien. Modenztſchr. Okt. 1831, Nr. 122.)

3893. Erde, ihre Größe, nach Littrow. — Die Erde iſt ſehr nahe eine Kugel, deren Halbmeſſer 3 Mill. 260,111 Pariſer Toiſen beträgt, (die Pariſer Toiſe hat 6 Mill. 165702 Wien. Fuß); daraus folgt:

Umfang der Erde in einem größten Kreiſe	20,534,143	Toiſen.
Deſſen 5400ſte Theil oder eine deutſche geographiſche Meile . . .	3802 [illegible]	Toiſen.
Alſo auch: Halbmeſſer der Erde .	859 [illegible]	Meilen.
— — Oberfläche der Erde	9,281,916	Quadratmeilen.
— — Körperlicher Inh. d. Erde	2039,073,060	Kubikmeilen.
— — Gewicht der ganzen Erde	87142	Trillionen Wien. Ctr.
Anzahl der Sandkörner, deren jedes eine par. Kubiklinie hat, in der ganzen Erde . . .	31,600	Quadrillionen.
Von der Oberfläche der Erde enthält		
Europa nahe . . .	172,000	Quadratmeil.
Aſien	640,000	—
Afrika . . .	530,000	—
Amerika . . .	570,000	—
Neuholland . . .	140,000	—
Die übrigen Inſeln . .	1,000,000	—
Summe	3,052,000	—
Oberfläche der Meere . .	6,229,916	—
Oberfläche d. ganz. Erde . .	9,281,916	—

3894. Erfindungen. — Nach einem officiellen Dokumente, das dem amerikaniſchen Kongreſſe 1831 vorgelegt wurde, ſind (in Nordamerika?) ſeit 1793 nicht weniger als 6000 Erfindungen durch Patente geſichert worden. Der Ackerpflug hat hundert vier und zwanzig Verbeſſerungen erfahren. Es ſind 119 Dreſchmaſchinen erfunden worden. Das Problem, die Butter ohne viele Mühe aus dem Rahme auszuſcheiden, iſt auf achtzigerlei Weiſe gelöſt worden. Ferner hat man 123 Maſchinen zum Nägelmachen erfunden, am Webeſtuhle 23 und in der Hutmacherei 43 Verbeſſerungen erſonnen. Die Zahl der neuen Spinnmaſchinen beträgt und die der Dampfſchiffe, ſo wie der Oefen überſteigt hundert. Zwei und vierzig neue Methoden, Kämme zu machen ſind patentirt; 4 neue Maſchinen zum Aepfelſchälen und 5 Bratroſte ſind erfunden worden u. ſ. w.

(Blätt. a. der Gegenwart Dez. 1831, Nr. 102.)

3895. Erleuchtung. — Am Abende vor dem Kurban Bairam wird Konſtantinopel erleuchtet. Der eigenthümliche Charakter gibt dieſer Szene eine Wirkſamkeit und Schönheit, wie man ſie vergebens in irgend einer andern Stadt der Erde ſuchen dürfte. In dem Glanze der künſtlichen Beleuchtung treten die ſieben Hügel, auf denen die Stadt liegt, vollkommen deutlich hervor und geben dieſer ein wellenförmiges Ausſehen. Die Privathäuſer verhüllen die eigenthümliche Großartigkeit der öffentlichen Gebäude nicht, welche das Thal, den Abhang und den Gipfel des Hügels ſchmücken. An den Moſcheen der drei Ufer von Stambul, Galata und Skutari hängen von Minaret zu Minaret Feſtons (Gewinde) von buntfarbigen Lampen, welche ſich in der Nachtluft ſchaukeln und von den Silberbecken des Waſſers zurückgeſtrahlt werden.

(Bl. a. d. Gegenw. Auguſt 1831, Nr. 68.)

3896. Eroberer. — Vor hundert Jahren waren die Dahomeyer auf der Sklavenküſte in Ober-Guinea in Afrika noch unbekannt. Sie haben jedoch durch ihre Einfälle in die Küſtenländer, die ſie ſchrecklich verheerten, eine traurige Berühmtheit erlangt. Sogar eine weibliche Leibgarde ſoll den Guadja Trudo, den Eroberer, umgeben und eben ſo wie die ſtreitbaren Männer gewüthet haben. Er beſetzte Whidah, Ardrah, Torri, Didoumn, Ajirnb, Jaqnin u. ſ. w., fühllos gegen alles Elend; ohne Erbarmen verheerte er das eroberte Land, verwüſtete die Städte und vernichtete den Wohlſtand dieſer civiliſirten Gegenden ſo ſehr, daß ein Jahrhundert nicht hinreichend war, ihn wieder auf den vorigen Stand der Kultur und des Wohlſtandes zu bringen. Dieſer Attila Afrikas ſtarb 1751; mit ihm hörten die Kriege dieſes Volkes auf, aber ſein Name ſtillt noch immer die weinenden Kinder, wird bewundert und dient den Negern als Schwur.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 171.)

Erſteigung der Jungfrau, ſ. Berg (Nr. 3651.)

3897. Erziehungs-Anſtalt. — Großen Ruhm erhielt die Stadt Yverdun (im Kanton Waadt) durch Heinrich Peſtalozzi aus Zürich, deſſen Erziehungsanſtalt von dem Jahre 1805 bis zu ihrem Aufhören ſich hier befand, und für jene Zeit viel, ja Außerordentliches geleiſtet hat. Nie hat ein Erziehungshaus größern Ruhm in ganz Europa erworben, als dieſes; nie wurde eine Abſicht edler genannt und mit mehr Uneigennützigkeit ausgeführt, als die des edlen Peſtalozzi; kaum verſammelte je ein Haus bei mannichfaltiger Miſchung von wirkenden Perſonen aus allen Ländern, Klaſſen und Bildungsſtufen einen ſchönern Verein geiſtreicher, thätiger und gebildeter Lehrer und keine Anſtalt erzog ſo viele und unter dieſen ſo manchen tüchtigen Lehrer.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 414.)

3898. Erziehungs-Anſtalt. — Zwei Stunden von Bern, in der Richtung auf Solothurn (in der Schweiz) liegt das durch Fellenbergs landwirthſchaftliche und Erziehungs-Inſtitute berühmt gewordene Hofwyl. Dieſe Anſtalten beſtehen gegenwärtig ſowohl hier als in dem benachbarten Münchenbuchſee in: 1) einer Muſtermeierei; 2) einer Meierei, wo neue landwirthſchaftliche Entdeckungen und Verbeſſerungen verſucht werden; 3) Werkſtätten zur Verfertigung von Ackerbaugeräthen; 4) einem theoretiſch-praktiſchen landwirthſchaftlichen Inſtitute; 5) einer weit und breit berühmten Erziehungs-Anſtalt; 6) einer Armenſchule und 7) einer Unterrichts-Anſtalt für Dorfſchulmeiſter.

(Neigebaur's Gem. der Schweiz, S. 93.)

Digitized by Google

3899. **Erziehungs-Anſtalten.** — London hat 4050 Erziehungs-Anſtalten, unter denrn 237 Frei-ſchulen zum Unterricht nnd zur Verpflegung der Schü-ler zugleich; 45 Lancaſterſchnlen, in denen 4000 arme Kinder Unterricht im Leſen nnd Schreiben finden; 362 Sonntagſchulen, mit mehr als 55,000 Zöglingen und an 5000 Lehrern und Lehrerinen, welche unentgeldlich ihr Amt verrichten; Armenſchulen für 11,000 Kinder, dir Weſtminſterſchule für 1000 bis 1200 Zöglinge; die St. Patrikſchule, in welcher auf Koſten einer Geſellſchaft 600 Kinder unterhalten werdrn; die Charterhouſeſchu-le, die unter der Aufſicht des Königs ſteht, mit 400 Schülern, welche bei Beziehung der Hochſchule Stipen-dien erhalten; die Paulsſchule, mit 153 Knaben unter der Oberaufſicht der Krämergilde, in deren höhern Klaſ-ſen die orientaliſchen Sprachen gelehrt werden; die Schule der Schneiderzunft, mit 300 Knaben, für deren weitern Unterricht 40 Freiſtellrn zu Oxford geſtiftet ſind.
(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 138.)

Erziehungs-Anſtalten, ſ. Bildungs-, Unterrichts-ꝛc. Anſtalten.

3900. **Erzſtufe.** — In dem Bergwerke zu Fiä-neborg in Norwegen iſt vom Bergmann Nagelſo rine ungeheure Stufe von maſſivem, rothglittigem Erz aus-gegraben worden, welche 127 Centner Gewicht enthält.
(Pariſer Moden 1832, Nr. 2.)

3901. **Eſche.** — Die Eichen erlangen in Ober-Kanada in Nordamerika an 30 Fuß Umfang. Talbot muthmaßte, daß Bäu-me dieſer Art an 1,100 Jahre alt ſeyn müſſen. Er zählte bei einer Eiche, die nur drei Fuß im Durchmeſſer hatte, die Jahres-ringe nnd fand deren 312.

3902. **Eſel.** — Die toskaniſchen Eſel werden für die ſchönſten und ſtärkſten in Italien gehalten.

3903. **Eſſenzen.** — Köln iſt ſeines berühmten Fabrikats, »das Kölniſche Waſſer« genannt, wovon jähr-lich über 4 Millionen Flaſchen aus 44 Fabriken verſendet werden, in der luxuriöſen Welt allbekannt.
(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 16.)

3904. **Eßluſt.** — Alle Kirgiſen ſind ſehr ſtarke Eſſer und Trinker; v. Meyendorff ſah mehrere, welche bis 8 Pf. Thee auf einmal zu ſich nahmen. Die Milch trinken ſie Ei-merweiſe. (vergl. S. 146 Nr. 23, 24.)

Die Fregatten, Meervögel, freſſen ungemein viel; ei-ner warf, als man ihn tödtete, über 2 Pfund Fiſche aus.
(Iſis Juli 1831, Sp. 771.)

Raupen freſſen in 24 Stunden 3 bis 4 Mal ſo viel als ſie ſchwer ſind.

3905. **Explosion.** — Blätter aus Rio-Janeiro berich-ten, daß 1831 ein fürchterliches Gewitter im Port Allegre gehauſt habe. Der Blitz zündete einen Pulverthurm, worin ſich 37,500 Pfund Pulver befanden; er flog in die Luft und ward ſo gänz-lich vernichtet, daß ſogar das Fundament aus der Erde gehoben und mehr als 200 Schritte weit fortgeſchleudert wurde. Die Ex-ploſion erſchütterte die ganze Stadt wie ein Erdbeben; beinahe jedes Haus wurde mehr oder minder beſchädigt.
(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizblatt Nr. 40.)

F.

3906. **Fabriksſtadt.** — Mailand beſitzt Ma-nufakturen von Goldarbeiten, Stahl, Alabaſter, Leder, Waffen, Seide und Baumwolle, Bronze und Vermeil, Chokolade-, Hut-, Wachs-, Korallen-, Meſſer-, Cylin-der-, Tuch-, Eau de Cologne-, Scheidewaſſer-, Fayen-ce-, Papier-, Glaswaaren- u. a. Fabriken. Mathe-matiſche und aſtronomiſche Inſtrumente werden in Mai-land mit höchſter Vollendung gearbeitrt und in Ciſeli-rung, Graviren, Skulptur, findet es in Europa wenig Nebenbuhler.
(Erholungsſtunden 1831, S. 320.)

3907. **Fabriksort.** — Elberfeld (Rheinprovinz) iſt der Hauptpunkt der Fabrikgeſchäfte des preußiſchen Staates. Hauptſächlich zeichnen ſich aus: Die Seiden-, Siamoiſen-, Stückſammt-, Baumwoll-, (3650 Stühle mit Einſchluß des Kreiſes), Bettzeug-, Halbſeiden-, Strumpf-, Woll-, und Seidenband-, Mancheſter-, Ma-dras-, Langrtten- und Spitzen-Fabriken; die Baumwol-lenſpinnereien, in 10 Fabriken, mit 18,028 Spindeln, die 68 Türkiſchrothfärbereien, die Pottaſch- und Lederfabri-ken und die Bleichereien. Die Stadt zählt bei einer Häuſer-zahl von 2160, 660 Fabrikgebäude und 27,430 Einw. — An Elberfeld reihen ſich in dem Barmenthale an der Wipper hin eine große Mengr von Fabrikanlagen und Bleichen.
(Schliebens Gem. v. Preußen S. 327.)

3908. **Fadenwuem.** — Der berüchtigte Guinea'ſche Faden- oder Muskelwurm iſt für die Bewohner der Gold-küſte in Ober-Guinea (Afrika) eine ſeltſame Plage. Er legt auf eine unbegreifliche Weiſe ſeine Eier in die Mus-keln der Waden und Schenkel und wird dann mehrere El-len lang. Dieſer ſo furchtbare Wurm (cordius medinensis) heißt in Guinea Collebrilla. Er iſt fadenförmig, glatt und an beiden Enden ſpitzig; die Mundöffnung beſteht aus zwei Bläschen. Sobald er dem Auswachſen nahe iſt, ſpürt man ſein Daſeyn an der beſtändigen Kälte in dem Gliede, wo er hauſt. Ganz ausgewachſen, bohrt er ſich durch die Haut, worauf eine wäſſerige Feuchtigkeit aus der Wunde fließt und das Glied ſich entzündet; endlich kommt der Kopf zum Vorſchein, der zwei haardünne Fühlhörner hat; die-ſer iſt platt, der Körper rund und dünn, wie ein Faden. Um ihn aus dem Körper wegzuſchaffen, muß er über ei-nem Stäbchen herausgewunden werden, doch täglich nur etwas, weil er ſonſt abreißt und der zurückgebliebene Theil gefährliche Entzündungen verurſacht. Die Operation des Herausziehens dauert oft 40 Tage lang; ein böſer Gaſt!
(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 180.)

Fächer, chineſiſche, ſ. Elfenbein-Verarbeitung (Nr 3885.)

3909. **Färberei.** — Eine der vorzüglichſten Fär-bereien Böhmens iſt dir Berger'ſche bei der Tuchfabrik zu Alt-Habendorf, wo die Färbebrühe in den Keſſeln nicht unmittelbar von dem darunter angebrachten Feu-er, ſondern durch Condenſirung (Verdichtung, Samm-lung) des in einem allgemeinen Dampfkeſſel erzeugten und durch Röhren in die Brühe geleiteten Dampfes erhitzt wird.

In Oeſterreich zeichnet ſich in Hinſicht der Mannichfaltig-keit der Farben die Thé Loſen'ſche Tuchfabrik zu Ritters-

Digitized by Google

feld aus, wie dieſes auch wegen des beſſern Abſatzes in die Levante, wohin dieſe Fabrik ihre Erzeugniſſe größtentheils verkauft, nothwendig iſt.

3910. **Färbereien.** — Die Schönheit der preußiſchen Rothfärbereien iſt weltkundig. Das rothe Garn, das früher die Levante nach Elberfeld lieferte, ſenden jetzt die (68) Elberfelder Rothfärbereien in die Levante. Ein vorzüglicher Markt für rothgefärbtes preußiſches Garn iſt jetzt Calcutta geworden.

(Schliebens Gemälde von Preußen.)

3911. **Färberei.** — Die große Färberei zu Glasgow in Schottland liefert wöchentlich gegen 3000 Stücke gefärbten Zenges.

Im Mittelalter wurde die Färbekunſt vorzüglich von den Griechen und Türken betrieben. In der neueſten Zeit zeichnen ſich die Engländer als Baumwollenfärber und die Italiener als Seidenfärber aus.

Nirgends kann man, nach Timkowski, ſchöner blau färben als in Pekin (der Hauptſtadt von China).

3912. **Fahrzeug.** — Da es in Venedig keine Hauptſtraßen gibt und die Hinter- und Seitengaſſen ſehr ſchmal ſind, ſo findet man auch weder Wagen noch Pferde daſelbſt, ſondern man bedient ſich ſtatt derſelben der **Gondeln**, einer Gattung von Fahrzeugen, die von Martens ſehr richtig das Zweckmäßigſte und Angenehmſte nennt, welches je der menſchliche Scharfſinn erfunden hat. Man vermißt daher in Venedig das läſtige und betäubende Geräuſch, welches in andern großen Städten durch das Geraſſel der Pferde und Wagen entſteht. (vergl. Gondelführer.)

(Sommers Taſchenb. für 1832, S. 163.)

3913. **Familie.** — Der franzöſiſche Oberſt Viala de Sommiéres behauptet, eine Familie bei den Montenegrinern (Volksſtamm zwiſchen Dalmatien und Albanien) geſehen zu haben, welche Glieder aus ſechs Generationen zählte. Der Altvater hatte 117 Jahre, ſein Sohn 100, der Enkel 82, der Urenkel 60, der Ururenkel 43, und der Sohn dieſes letzten 21 Jahre. Der jüngſte Sprößling war 2 Jahre alt. Wenn dieß der Wahrheit gemäß iſt, ſo dürfte ſich kaum ein zweites Beiſpiel einer ſolchen Familie in Europa finden.

(Sommers Taſchenbuch für 1832, S. 262.)

(vergl. Fruchtbarkeit.)

3914. **Farnkraut.** — Die ungeheuern Farnkräuter in Braſilien erreichen die Höhe von 20 Fuß. (vergl. Vegetation.)

3915. **Faſan.** — Unter den Vögeln Sumatras in Oſtindien findet ſich der ſeltene, nur noch auf der Halbinſel Malakka im nördlichen China vorkommende Leu- oder Argus-Faſan, der vom Schnabel bis zur Spitze ſeines pfauenartigen Schweifes 9 Fuß lang iſt. (Eben ſo iſt die Ardea argula, die größte bekannte Reihergattung, hier zu Hauſe.)

(Sommers Gemälde von Aſien, 3. Bd. S. 127.)

3916. **Faſan.** — Unter den zahlreichen intereſſanten Naturerzeugniſſen, welche Reeves neuerlich aus China mitgebracht hat, befindet ſich auch eine neue prachtvolle Faſanen-Art, welche bald die vorzüglichſten Vogelhäuſer Europas ſchmücken dürfte. Dieſer Faſan iſt ungefähr dreimal größer als der gewöhnliche, hat einen 5 bis 6 Fuß langen Schweif, iſt von bleichgrauer Farbe, mit ſchwarzen runden Flecken auf dem Kopfe; die Flügel und der Bauch ſind ſchwarz und weiß, die Schwanzfedern ſchwarz und braun.

(Blätter aus der Gegenwart.)

3917. **Fäſſer-Fabrikation.** — Für die Verpackung des im Salzkammergute erzeugten Salzes ſind viele Fäſſer und Kufen (Kufel) erforderlich, deren Beſtandtheile in großen Sägewerken geſchnitten werden. Das eine dieſer Sägewerke iſt die Goſaumühle am Ausfluße des Goſaubaches in den Hallſtädter-See, welche die Beſtandtheile für die Centnerfäſſer ſchneidet; das andere iſt die 1724 erbaute und von ihrem Erfinder benannte Schatzlſäge in Ebenſee, welche alle Maſchinen vereinigt, durch welche die Blöcke aus dem Waſſer zur Säge gehoben, gegen die Säge getrieben, geſägt, Faßdauben gefalzt und Faßboden geſchnitten werden. Alle dieſe Beſtandtheile werden nach Gmunden abgeliefert und dort mit außerordentlicher Geſchwindigkeit und Präciſion zu Fäſſern und Kufeln zuſammengeſetzt. Sonſt bedurfte das Salzkammergut jährlich 450 bis 500,000 Stück Centnerfäſſer und 60 bis 70,000 Stück Kufel und man ſchlug den jährlichen Holzbedarf für beide auf 7000 Klafter an. In der letzten Zeit wurden jedoch nur noch 18 bis 20,000 Kufel gebraucht.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie 1. Bd., S. 325.)

Fäſſer, ausgezeichnete, ſ. Weinfaß.

3918. **Feigen.** — Die aus der Provence in Süd-Frankreich und beſonders die um Marſeille, ſollen die übrigen europäiſchen an Wohlgeſchmack übertreffen. Die ſyriſchen, die egyptiſchen und die auf der Küſte der Berberei ſind den europäiſchen noch vorzuziehen, wie überhaupt jene, welche in noch heißeren Ländern wachſen.

Die in der Umgegend der Stadt Peſaro im Kirchenſtaate (dem Geburtsorte des vielbeſprochenen Roſſini) erzeugten Feigen werden für die beſten in Italien gehalten.

3910. **Feilen.** — Die meiſten Feilen in Oeſterreich ob der Ens liefert der Traunkreis, die feinſten nach engliſcher Art die Stadt Steier; ungeachtet dieſe theurer ſind, als die Remſcheider, gehen ſie doch in großer Anzahl nach Deutſchland, nach der Schweiz, nach Italien und der Levante.

3920. **Feinheit** (Theilbarkeit). — Ein Gran Kupfer, in Salmiakgeiſt aufgelöſt, färbt 15 Pfund Waſſer blau, und gibt jedem Tropfen einen Geſchmack. Da ein Gran Kupfer nur den 9. Theil des Raumes ausfüllt, welchen ein Gran Waſſer einnimmt, ſo iſt das Kupfer in einem über eine Millionmal größern Raume durch die Auflöſung im Waſſer verbreitet. — Stark riechende Materiale, als Moſchus, Aſſa fötida u. ſ. w. verlieren in mehreren Tagen nichts am Gewichte, ob ſie gleich die Luft herum mit ihren Ausdünſtungen erfüllen. Die Feinheit der Organe in den mikroſkopiſchen Thierchen überſteigt unſere Einbildungskraft. Man hat Thierchen beobachtet, die nur den tauſendſten Theil eines größern Sandkornes im Durchmeſſer zu haben ſchienen.

Feinheit der Wollenſpinnerei, ſ. Spinnmaſchine.

3921. **Felſenſtock.** — Der Gebirgsſtock Glärniſch im Kanton Glarns gehört ſeiner Höhe und Geſtalt nach zu den **merkwürdigſten Felſen** der Schweiz. Er beſteht aus dem vordern, mittlern und hintern Glärniſch. Der vordere Glärniſch hat eine Höhe von etwa 7000 Fuß über der Meeresfläche und iſt

Digitized by Google

in den meiſten Jahren frei von Eis und Schnee. Der höchſte Gipfel des ganzen Felſenſtocks iſt der Feuerberg, nahe an 9000 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Er iſt mit Eis und Schnee umlagert und auf ſeiner nordweſtlichen Seite ſteigt ein 3 Stunden langer mächtiger Gletſcher hinab.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 200.)

3922. Felſenmaſſen. — Das Heasthal, eines der höchſten, wildeſten und intereſſanteſten unter den Pyrenäen-Thälern, die von der Granitregion herabkommen, iſt merkwürdig durch ſein Felſen-Amphitheater (ſ. Amphitheater Jahrg. 1832, S. 235, Nr. 2332) und durch ſein Felſen-Labyrinth, das unter dem Namen des Chaos oder Peyrade von Heas bekannt iſt, und von den Trümmern eines in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts eingeſtürzten Berges gebildet wird. Wild über einander liegen die Felsmaſſen, zum Theil von 10,000 bis 100,000 Kubikfuß. Man bemerkt vorzüglich einen Stein, der über 50 Fuß hoch und 40 Fuß breit iſt und den die Tradition zu einem Gegenſtande der Verehrung gemacht hat. Man nennt ihn Caillou de l'Araye oder Pierre de Notre Dame. Die Stille, die hier herrſcht und nur durch das Geräuſch der ſtürmiſchen Wellen des Gave geſtört wird, vermehrt noch das Grauenvolle dieſer Szene.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 451.)

3923. Felſen. — Ein merkwürdiger Felſen liegt am Coanzo in der Mitte der Ebene Wari in Angola (Nieder-Guinea in Afrika) und wird das Felſenſchloß genannt. Aus der Ferne ſtaunt man die Bauten des Mittelalters an; kommt man näher, ſo ſieht man die Täuſchung ein. Eine ungeheure Felſenmaſſe, durch Schluchten in große Maſſen getheilt und Säulen, Thürſtöcke, Fenſterbogen, Mauertrümmer darſtellend, bedecken die Ebene. Sieben und zwanzig Meilen im Umfange erhebt ſich das Beinhaus der Natur, durchſchnitten von furchtbaren Schluchten. Der Gipfel bildet eine weite fruchtbare Ebene, in deren Mitte ſich ſenkrecht ein höhlenreicher Sandſteinfelſen erhebt, der eine treffliche Feſtung ſeyn könnte. Man findet auch friſches Waſſer in ihm. Dieſe Ebene mit ihren Felſen bildet ein kleines Königreich; denn 32 Dörfer umlagern dieſe Maſſe.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 144.)

3924. Felſen. — Groß und erhaben iſt der Anblick, welchen die Felſenmaſſen bei Buchan im nördlichen Schottland gewähren. Die Natur hat hier Felſen auf Felſen gethürmt, die himmelwärts ſteigen und immer den Einſturz zu drohen ſcheinen, aber durch ihre eigenen Maſſen aufrecht erhalten werden. Man kann ſich eines unwillkührlichen Schauders nicht erwehren, wenn man ſich von der See her den kühn aufgethürmten und himmelanſteigenden Maſſen bei Buchan nähert und die zwei furchtbar großen und ſteilen Felſen erblickt. Wenn man weiter ſegelt, kommt man in den Schatten eines unermeßlichen und ſchaudervollen Abhanges und läuft in die Mündung der Höhle ein, deren Wölbung im Ganzen, ſelbſt, wo ſie am niedrigſten iſt, 30 bis 40 Fuß Höhe beträgt und die ſo lang iſt, daß das Licht beträchtlich abnimmt, und dieſer abendliche Schatten, verbunden mit der Stille der Wogen, gibt dem unterirdiſchen Durchgange ſehr viele Feierlichkeit.

3925. Felſen. — Eine Meile von Die, dem Hauptorte eines Bezirks, am rechten Ufer der Drone in Frankreich, iſt der unerſteigliche Berg, eines von den ſieben vorgeblichen Wundern des Dauphine, ein Felſen, der an ſeiner Baſis noch einmal ſo ſchmal als an ſeinem Gipfel iſt.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 2. Bd., S. 91.)

3926. Felſen. — Eine Naturmerkwürdigkeit der Gegend der franz. Stadt Caſtres, im Dep. des Tarn, iſt der eine Stunde entfernte zitternde Felſen, der auf dem Abhange eines großen Felſenberges ſich befindet, faſt wie ein Ei gebildet iſt, das auf der Spitze ſteht, 26 Fuß im Umfange und 11 Fuß in der Höhe hat. Bei einem ſtarken Stoße an denſelben erhebt ſich der Rand der Baſis etwa 3 Linien und die Veränderung der Spitze beträgt einen Zoll von Norden gegen Süden. Nach ſieben oder acht fühlbaren Bewegungen ruht er wieder.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd., S. 511.)

3927. Felſen-Oeffnung. — Weſtlich von dem Segnezpaß im Kanton Glarus befindet ſich eine große merkwürdige Oeffnung in einem Felſen, das ſogenannte Martinsloch, durch welches die Sonne zweimal im Jahre, im Frühjahre und Herbſt (3. März und 11. Oktobr.), den Kirchthurm des am höchſten im Klein-Thale liegenden Pfarrdorfes Elm beſcheint. (Eine den Volks-Charakter der Schweizer bezeichnende Notiz über dieſen Gegenſtand iſt S. 131, Nr. 16 nachzuleſen.)

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 204.)

Felſenmaſſen, vergl. Baſaltſäulen (Nr. 3632 ff.).

3928. Fenſter. — Auf der Nord- und Südſeite der Kathedralkirche zu Glasgow in Schottland befinden ſich zwei große, 40 Fuß hohe und 20 Fuß breite, reich verzierte Fenſter.

Im nördlichen Seitenflügel der Kathedrale zu York in England (ſ. Kirche) gibt es 5 ſchmale Fenſter, beinahe von der Höhe des Gebäudes, welche man die 5 Schweſtern nennt; ſie ſind mit den prächtigſten Glasmalereien geziert. Das Hauptfenſter an der Hochaltarſeite hat 75 Fuß Höhe und 32 Fuß Breite und enthält in den prächtigſten Farben 117 bibliſche Gemälde.

3929. Fernrohr. — Das merkwürdigſte Inſtrument der phyſikaliſchen Sammlung der Univerſität zu Ghent iſt ein Teleſkop, von 2 Bauern, den Gebrüdern Rings, aus der Gegend von Leuwarden in Friesland, verfertigt, das technich bewunderungswürdig, vollkommen und elegant gearbeitet iſt, dabei aber ſo ſinnreich, daß es z. B. das Newton'ſche, Caſſenkrayn'ſche, Gregoriſche und Hevel'ſche Teleſkop in ſich vereinigt und dieß ſo vollkommen, daß man jedes mit großer Leichtigkeit und Sicherheit gebrauchen kann; dabei iſt der Mechanismus, um nach dieſer vierfachen Zuſammenſetzung das Rohr zu bewegen, eben ſo überraſchend einfach, als ſinnreich.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl., Holland ꝛc. 1. Bd., S. 412.)

3930. Fernrohr. — Barlow in London will nach ſeinem Plane ein Teleſkop erbauen laſſen, das eine Oeffnung von 2 Fuß und eine Länge von 24 Fuß beſitzen und alle Refraktoren dieſer Zeit ſo weit übertreffen ſoll, als dieſe jene des vorigen Jahrhunderts hinter ſich ließen.

(Gruithuiſens Analekten 1831, 1. Heft, S. 22.)

3931. Fernröhre (Tubus). — Es war 1661 gerade ein halbes Jahrhundert, daß die Fernröhre entdeckt waren, und man verfertigte deren in Deutſchland, Italien und England, wiewohl um ſehr hohe Preiſe (zu 100 Gold-Dukaten). Die beſten wurden in Rom von Euſtach de Divinis und noch beſſere von Joſ. Campani von 100 und mehr Fuß gemacht, womit man ſchon im Jahre 1652 den Schatten des Sa-

turnringes und die dunkeln Jupiters-Streifen ſehen konnte, wie ſolches der Kopenhagner Prof. Langius, der in Rom war, als Augenzeuge dem berühmten Aſtronomen Hevel berichtet. In den Jahren 1650 bis 1670 waren die längſten Fernröhre, welche Campani machte, höchſtens 55 Palmi (d. i. 38 franz. oder 39 Wiener Fuß) lang. Aber in den folgenden Jahren machte er ſchon größere und im Jahre 1683 ſogar eines von 141 Fuß, welches für Colbert nach Frankreich beſtimmt war. Als dieſer große Miniſter aber in demſelben Jahre ſtarb, ſchickte man das Objektiv wieder nach Rom zurück; es zerbrach unterwegs in zwei Stücke; allein Campani hatte ſie ſo gut und künſtlich wieder zuſammengefügt, daß man ſich deſſelben ſo gut, als wenn es ganz wäre, bedienen konnte.

(Zach's Erd- und Himmelskunde 8. Bd. S. 30.)

3932. Feſt. — Unter den Feſtlichkeiten, die in der Peterskirche zu Rom gefeiert werden, iſt das Gedächtnißfeſt der Einſetzung des Stuhles Petri (La Festa di Cattedra) eines der ausgezeichnetſten. Auf einer nach Michael Angelos Zeichnung gearbeiteten Tribune erhebt ſich hinter dem Altar ein koſtbarer Thron, auf 4 gigantiſchen Figuren ruhend, der den einfachen hölzernen Stuhl umfaßt, auf welchem der Fürſt der Apoſtel ſein Amt verrichtet haben ſoll. Auf einem kleinen Throne unterhalb dem Stuhle Petri, nimmt der Papſt Platz, der auf einem mit Gold beſetzten rothſammtenen Seſſel durch die kniende Menge getragen wird. Der feierliche Gottesdienſt der hierauf beginnt, erhält durch die glänzend gekleideten Truppen zu beiden Seiten des Schiffs, die Mannichfaltigkeit und Pracht der Anzüge geiſtlicher Dignitarien aller Würden einen Glanz, der in Europa nicht ſeines Gleichen hat.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Bd., S. 376.)

Feſt (Waſſer-) zu Rom, ſ. unter Springbrunnen.

3933. Feſtigkeit. — Als Beiſpiele der verſchiedenen Haltbarkeit der Körper dienen folgende Verſuche, welche Muſchenbroek mit gegoſſenen metallenen viereckigen Stäbchen angeſtellt hat. Sie waren 17/100 rheinl. Zoll an jeder Seite ſtark, und wurden nach der Länge von den [illegible] angeſetzten Gewichten zerriſſen:

Deutſches Eiſen	1930	Pfund
Fein Silber	1156	—
Schwediſches Kupfer	1054	—
Japaner Kupfer	573	—
Fein Gold	570	—
Engliſches Zinn	150 — 186	—
Zink	76 — 83	—
Engliſches Blei	25	—

(Klügels Encykl. 3. Bd., S. 227.)

3934. Feſtung. — Merkwürdig iſt die Grenzfeſtung Kufſtein in Tirol mit dem Staatsgefängniſſe, gewöhnlich unter dem Namen Joſephsburg oder Gerolzek bekannt. Dieſe Feſtung hat nur einen Zugang, eine Menge kaſemattirter Batterien in mehreren Etagen (Stockwerken); eine verdeckte Treppe dient zum Gebrauche der im Städtchen einquartirten Garniſon bei täglicher Ablöſung der Wachen im Schloſſe; Geſchütz, Munition und Verproviantirungs-Gegenſtände werden an dem faſt ſenkrechten Felſen durch Kloben heraufgezogen.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd., S. 508.)

3935. Feſtung. — Ueber die im Jahrgange 1831 Nr. 333, gewürdigte Feſtung Gibraltar enthalten die Originalien vom J. 1831, S. 207 Nr. 135 folgende Bemerkung: »Da die Wunder von Gibraltar eigentlich in den Aushöhlungen des Felſens und deſſen Gallerien beſtehen, ſo beſuchte ich dieſe erſtaunlichen Werke der menſchlichen Kraft und fand mich keineswegs in meiner Erwartung getäuſcht. Das ganze Innere dieſes Felſens iſt durch die ungeheuerſten Koſten und Arbeit in Gallerien und Gewölbe geformt, welche mehrentheils alle weit genug ſind, um mit einem Wagen bequem hindurchzufahren. Alle 10 bis 12 Ellen ſind Oeffnungen für Geſchütze angebracht, welche den Landungsplatz nach der Seeſeite und die Landzunge beſtreichen können. Unter dieſer Gallerie befindet ſich noch eine zweite ähnliche und deren geſammte Länge beläuft ſich auf 2 bis 3 Meilen. An einer Seite der obern Gallerie iſt eine Oeffnung, welche nach einer vorſpringenden Felsſpitze gerade über dem 1500 Fuß hohen Abgrunde führt.«

3936. Feſtung. — Man beſchreibt Kadix in Spanien als unüberwindlich von der Landſeite her. Auf dem ſchmalen Striche, welcher die Stadt mit dem Feſtlande verbindet, iſt die Straße kaum 100 Yards (d. i. 117 2/5 Wien. Ellen) breit. Ungefähr 1 1/2 engl. Meilen (d. i. 1260 Wien. Klaft.) von Kadix ſteht die ſchöne Feſtung Cordadura, 1212 erbaut, welche den Zugang zu Kadix durch eine furchtbare Reihe Batterien (140 Stück) deckt. Zwiſchen dieſer Feſtung und Kadix ſelbſt iſt aber noch eine ſtarke Batterie angebracht.

(Land- und Seereiſen, Jänner 1832, S. 70.)

3937. Feſtung. — Die Feſtung von Calcutta in der Präſidentſchaft Bengalen, das von dem ehemaligen General-Gouverneur Lord Clive errichtete Fort William, nennt Lundſon das ſchönſte Fort in Indien und hält es für zweifelhaft, ob in irgend einem Lande überhaupt ein beſſeres gefunden werden dürfte. Es iſt ein Achteck; die fünf Fronten an der Landſeite ſind vollkommen regelmäßig; die drei nach dem Fluße haben ſich nach der Naturbeſchaffenheit des Waſſers richten müſſen. Zu ſeiner Vertheidigung ſoll es an 10,000, nach Andern ſogar an 30,000 Mann erfordern. Das Fort hat ſechs Thore, über welchen ſehr ſchöne Wohnungen für die vornehmſten Offiziere erbaut ſind. Für die Subalternen und die Gemeinen dienen eine Reihe von Kaſernen, von welchen die für die Erſtern beſtimmten drei Seiten eines Vierecks ausmachen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 425.)

3938. Feſtung. — Man kann ſich faſt nichts Majeſtätiſcheres denken, als der Anblick iſt, welchen Umir, das Schloß des Radſcha von Dſcheipur (Jeypoor) in der Provinz Aſchmie (Vorderindien), auf einem ſteilen Berge gelegen, darbietet. Eine Mauer erhebt ſich hinter und über der andern und erſt nachdem man eine Anzahl Thore und Straßen paſſirt hat, gelangt man in den Pallaſt, von welchem wieder das Allerinnerſte, wo ſich das unzugängliche Zennana (Harem) und die Schatzkammer befinden, einen beſonders befeſtigten Theil ausmachen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 413.)

3939. Feſtung. — Ungefähr eine Meile nordweſtlich von Aurungabad, der Hauptſtadt der gleichnamigen Provinz in Vorderindien, liegt die wegen ihrer uneinnehmbaren Bergfeſtung berühmte Stadt Dewletabad oder Dowlutabad. Fitz-Clarence gibt von dieſer Feſtung folgende Beſchreibung: »Sie liegt auf einem iſolirten Granitfelſen, etwa 9000 Fuß von der ſich nach Norden und Weſten erſtreckenden Hügelkette. Der Gipfel des Felſen iſt etwa 500 Fuß über die Erdfläche erhaben. Die Breite des Grabens wurde mir zu 240 Fuß angegeben. Als ich mich in Bewegung ſetzte, in Begleitung des Gouverneurs den Gipfel der Felſen zu erſteigen, begriff ich nicht, wie es

Digitized by Google

möglich ſey, hinaufzukommen, da die ſteilen Felſenwände rund umher in gleichem Grade unzugänglich zu ſeyn ſcheinen, bis mir endlich der Gouverneur in eine in den Felſen gehauene Höhle, deren Eingang man nicht ungebückt betreten konnte, voranging. Hier ſah ich mich mit Hilfe des Fackelſcheines in einem hohen Gewölbe, aus welchem ein nur grob zugehauener, etwa 13 Fuß breiter Wendelſteig in die Höhe führt. In Zwiſchenräumen waren zur Seite dieſes Steiges Fallthüren, durch welche man auf engen ſteilen Stufen, nur wegſam für einen einzigen Mann, vor dem feindlichen Feuer gedeckt, zum Graben hinabſteigen konnte. Nachdem wir etwa zehn Minuten bei Fackelſchein aufwärts geſtiegen waren, gelangten wir in eine weite, etwa 20 Fuß ins Gevierte haltende Höhle. — Wegen ihrer natürlichen Stärke, verbunden mit all den künſtlichen Vertheidigungsmitteln, wird die Feſtung für uneinnehmbar gehalten. Die Werke der Außenmauer umgeben nicht die ganze Baſis des Felſen, ſondern nur die Oſtſeite deſſelben. Es ſcheint unwiderſprechlich zu ſeyn, daß dieſer Platz das alte Tagara iſt. Schon die ungemeine Arbeit und Zeit, welche auf die Aushöhlung des ſteilen Felſens verwendet worden, zeigt, daß dieſe Feſtung zu einer ſehr wichtigen und volkreichen Stadt gehört habe. Die Feſtung blieb in den Händen der Hindus bis zum J. 695 der Hedſchira, und es iſt merkwürdig, daß ſie, obwohl die ſtärkſte in ganz Dekan, die erſte war, die beim früheſten Einfalle der Muhamedaner, ſüdwärts von Nerbudda, von dieſen eingenommen wurde.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 469.)

3940. Feſtung. — Der Bau des Rumili Hiſſari, des Schloſſes von Rumeli, dieſer wichtigen Feſtung an der Enge des Bosphoros, wurde unter Muhamed II. ſo raſch betrieben, daß es mit ſeinen 30 Fuß dicken Mauern und drei großen Thürmen binnen 3 Monaten fertig wurde. Nach der kurioſen, frömmelnden oder eitlen Idee des Bauherrn ſollte der Umfang der Mauern den arabiſchen Schriftzug des Wortes Mahomed nachahmen, und ſo kam denn dorthin, wo die arabiſchen M einen Ring formiren, ein Thurm zu ſtehen, und das Ganze erhielt die unregelmäßigſte und ſinnloſeſte Geſtalt, welche jemals einer Feſtung gegeben ward.

3941. Feſtung. — Für die Befeſtigung Quebecks in Unter-Kanada (Nordamerika) hat ſowohl Natur als Kunſt geſorgt. Die untere Stadt iſt von drei Seiten mit Waſſer umgeben, wird aber außerdem von Batterien vertheidigt, die den Fluß nach allen Richtungen beſtreichen können. Wichtiger ſind die Befeſtigungen der obern Stadt. Hier erhebt ſich auf der höchſten Spitze des Vorgebirges Diamond (Diamant) das 1690 angelegte Kaſtell St. Louis, 360 engl. (d. i. 337 1/2 Wien. Fuß) über dem Flußbett, mit Werken, die eine Ausdehnung von 2 engl. Meilen (d. i. 1694 Wien. Klafter) haben und mit mehr als 400 Kanonen beſetzt ſind. Die Wälle ſind ſtellenweiſe, beſonders an den Thoren, bis 50 Fuß dick.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 101.)

3942. Feſtungs-Modell. — Freunde der Fortifikation mögen in Metz nicht vergeſſen, das niedliche Modell einer Feſtung zu betrachten, das, ganz von den Materialien einer wirklichen aufgeführt, dicht an der Mauer der Citadelle von einem Jngenieur verfertigt worden iſt und im Durchmeſſer nur 3 Schritte hat.

3943. Feuersbrunſt. — Bei dem Brande von Maria Zell in der Nacht vom 1. auf den 2. November 1807 entgingen von 113 Häuſern nur 9 der Wuth der Flammen; die übrigen wurden bis in die Grundfeſten verbrannt. Der Sturm war ſo heftig, daß die Menſchen ſich kaum aufrecht zu halten vermochten. Zehn Perſonen fanden durch die Flammen den Tod. Aus der ſchönen Kirche, deren Dach und Thürme zu Grunde gingen und deren Glocken zerſchmolzen, wurde das Gnadenbild in die Sigmundskirche gebracht. Auch gelang es, den Schatz zu retten.

3944. Feuersbrunſt. — Am 28. September des Jahres 1703 brach in dem mit Menſchen vollgefüllten Gaſthauſe auf dem heiligen Berge bei Olmütz durch Unvorſichtigkeit eine in ihren Folgen fürchterliche Feuersbrunſt aus. 121 Perſonen machten das große Brandopfer aus, welche, da ſie bei dem ſchrecklichen Feuerrufe in dem Gaſthauſe durch einander rannten, in dem dunklen Gewirre theils erdrückt, erſtickt, zertreten und verbrannt wurden. An dieſem Schreckenstage befanden ſich in dieſem Wallfahrts-Orte 100 Prozeſſionen aus den verſchiedenſten Gegenden; es wurden 140,120 Perſonen communicirt und 6025 Meſſen in der Kirche geleſen.

3945. Feuersbrunſt. — Die Stadt Abo, Jahrhunderte lang die Hauptſtadt des Großfürſtenthums Finnland und bis jetzt der ehrwürdige Muſenſitz deſſelben, wurde im Herbſte 1827 in einen Aſchenhaufen verwandelt. In der Nacht vom 5. auf den 6. September griff das Feuer, durch Unvorſichtigkeit entſtanden, vom Sturme begleitet, ſo verderblich um ſich, daß die Stadt in 8 Stunden zu beiden Seiten des Flußes ſammt der Brücke in Flammen ſtand. Als Trümmer ragten der uralte Dom, das Hofgericht, das Univerſitätsgebäude, das Rathhaus, die Apotheken, das Poſthaus und die Buden aus dem rauchenden Schutthaufen hervor. — Groß war der Verluſt der Bewohner. Der Buchdrucker Frenkel hat an Häuſern, Typen, Büchern ꝛc. einen Verluſt von mehr als 400,000 Rubeln erlitten; der Gerber Richter einen von 300,000 Rubeln; 40 (70) Perſonen ſind in den Flammen umgekommen. Das akademiſche Gebäude, die ganze koſtbare Bibliothek (von 40,000 Bänden), das Münz-Kabinet, die Inſtrumenten-Sammlungen mit der in Profeſſor Hallſtröms (gleichfalls verbrannten) Hauſe aufbewahrten Normaluhr und den Normal-Thermometern — Alles iſt ein Raub der Flammen geworden. Der ſchwediſchen Verſicherungs-Anſtalt koſtete dieſes Feuer gegen 300,000 Rthlr. Bco.

3946. Feuersbrunſt. — Der 31. Juli 1827 war für die Stadt Jaſſy ein Tag des Jammers und der Verzweiflung. Um 2 1/2 Uhr Nachmittags brach in der Nähe des ruſſiſchen Konſulates Feuer aus. Der heftige Nordweſtwind trug die brennenden Schindeln des Daches augenblicklich in verſchiedene in jener Richtung gelegene Quartiere der Stadt und in Zeit von einer Viertelſtunde ſtanden ſchon mehr als zehn Häuſer auf mehreren von einander entlegenen Punkten in vollen Flammen. Immer wüthender brauſte der Sturm und gleich einem Meere wogten die fürchterlichen Flammen und ergriffen mit unglaublicher Schnelligkeit Alles auf ihrem Wege. Jede menſchliche Hilfe war unmöglich. Mehr als ein Drittel der Stadt und zwar der ſchönſte Theil derſelben, iſt abgebrannt. Gegen achthundert Häuſer, worunter der Fürſtenhof (die Reſidenz des Hoſpodars), mit allen Kanzleien und Archiven, die Paläſte der Bojaren Roznowan, Ghika, Palladi, Kalimachi u. ſ. w., faſt alle Waarenlager, fünfzehn Kirchen, worunter auch die Metropole und das katholiſche Kloſter, ſind ein Raub des wüthenden Elements geworden. Der Schaden war unermeßlich. Ueber fünfzig Leichname hatte man aus dem Schutte hervorgezogen. Der Fürſt ſelbſt hatte kaum ſo viel Zeit, ſich mit den Seinigen durch eine Hinterthüre zu retten. Ueber zehn tauſend Menſchen waren ganz ohne Obdach und irrten verzweiflungsvoll umher. Ueber alle Beſchreibung fürchterlich war vorzüglich bei einbrechender Nacht der Anblick einer Strecke von beinahe einer halben Meile in hellen Flammen. Gräßlich war das Schauſpiel, als die blutroth aufgehende Sonne am folgenden Morgen die Trümmer dieſer unglücklichen Stadt beleuchtete, und man auf den Stellen, wo geſtern noch voriger Wohlſtand herrſchte, unter Ruinen mit Verzweiflung ringende Menſchen umher irren ſah, welche zum Theil damit beſchäftigt waren, verbrannte Leichname ihrer Angehörigen aus dem Schutte hervorzuziehen.

(Wien. Ztg. 11. Auguſt 1827.)

Digitized by Google

3947. Feuersbrunſt. — Eine Feuersbrunſt, wie ſie ſeit Menſchengedenken in Pera nicht gewüthet hatte, legte am 2. Auguſt 1831, binnen 8 Stunden, dieſe von den Franken bewohnte Vorſtadt Konſtantinopels, bis auf wenige Häuſer, in Aſche. Ueber 4000 Häuſer brannten ab. Zu dieſem Unglück geſellten ſich nicht allein drei gleich furchtbare Krankheiten, die Peſt, die Cholera und der Sonnenſtich, welcher die Menſchen in wenigen Stunden hinraffte, ſo wie am 5. Oktober ein furchtbarer Hagelſchlag (ſ. d. Artikel), ſondern eine verheerende Feuersbrunſt folgte Nacht auf Nacht auf die andere. Unter andern brannte am 29. Auguſt der prachtvolle Pallaſt des Kapudan Paſcha und am 31. Auguſt ein großer Theil der Vorſtadt Ejub ab; dann wurden am 3. September ungefähr 2000 Gebäude in dem Stadttheile Pſamatin eingeäſchert.

(Politiſches Journ. 1832, S. 248.)

3948. Feuersbrunſt. — Das Diario de la Havanna enthält folgende Beſchreibung einer ſchrecklichen Feuersbrunſt, welche am 11. Februar 1820 dieſe Hauptſtadt der Inſel Cuba verheerte: In der Vorſtadt Jeſus Maria brach am 11. Februar eine Feuersbrunſt aus, welche in wenigen Stunden gegen 330 Häuſer einäſcherte und mehr als 2000 Menſchen aus allen Ständen in das grenzenloſeſte Elend verſetzte. Manufakturen, Magazine, Kaufladen, Effekten und Geräthe aller Art wurden von den Flammen verzehrt. Der heftige Wind vereitelte die Bemühungen der Löſcher. (Br. Ztg. 6. Mai 1820.)

Es waren nicht weniger als fünf Feuersbrünſte, die am 24. April 1827 in Calcutta zu gleicher Zeit ausbrachen und zwar im Quartier der Hindus, deren Wohnungen ſämmtlich aus Hütten von Bambus und Matten aufgeführt beſtehen, daher in weniger als einer Viertelſtunde auf einer Strecke von 3/4 Meilen Alles in Flammen ſtand; der Brand ward leider durch einen ſehr ſtarken Wind begünſtigt und hielt 20 Stunden an, daher die Zahl der abgebrannten Hütten von 1040 nicht Wunder nehmen kann.

(Wien. Ztg. 21. Nov. 1827.)

3949. Feuersbrunſt. — Im Jahre 1820 gab es zu New-York in Nordamerika 151, im Jahre 1830 109 Feuersbrünſte.

3950. Feuerwerk. — Merkwürdig ſind bei den Chineſen die geſchmackvollen und ſinnreichen Feuerwerke. »Eine Vorrichtung«, ſagt Macartney,« gefiel mir beſonders. Es wurde ein grüner Kaſten, der 5 Fuß ins Gevierte hatte, 50 bis 60 Fuß emporgezogen. Der Boden war ſo gemacht, daß er beim Hinaufziehen ſchnell herausfiel, und 20 bis 30 Reihen Laternen, die im Kaſten waren, herabfallen ließ, welche ſich allmählich eine aus der andern entfalteten, ſo daß ihrer zuletzt wenigſtens 500 waren, in deren jeder ein Licht von ſchönfarbiger Flamme hell brannte. Dieſe Entwickelung der Laternen, die aus Gaze oder Papier gemacht ſchienen, wurde verſchiedene Male wiederholt und jedesmal zeigten ſich andere Farben und Figuren. Auf jeder Seite paßten mehrere kleine Kaſten dazu, die ſich eben ſo wie die andern öffneten, und ein ungeheures Netzwerk von Feuer mit Abtheilungen und Feldern von verſchiedenen Formen und Größen, rund und viereckig, ſechseckig, achteckig und rautenförmig herabwarfen, welche wie das höchſtpolirte Kupfer glänzten und bei jedem Windſtoße prismatiſche Blitze ſchleuderten. Wirklich ſcheint die Verſchiedenheit der Farben ein Hauptverdienſt der chineſiſchen Feuerwerkskunſt zu ſeyn. Das Ganze endigte mit einem Vulkane oder allgemeinen Aufſpringen von Sonnen, Sternen, Schwärmern, Springern, Raketen und Granaten.«

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd.)

Feuerbrunnen in China, ſ. Brunnen, (Nr. 3757.)

3951. Fichte. — Die rothe und die weiße Fichte werden in Ober-Kanada, in Nordamerika, häufig an 250 Fuß hoch, aber ſelten mehr als 18 Fuß im Umkreis. (Die britiſche Regierung hat ſich dieſe Fichten für ihre Schiffe vorbehalten, und es darf daher kein Privatmann eine fällen.)

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 79.)

3952. Fichte. — Douglas fand im Bezirk der Amerikan. Indianer, 2 Grade ſüdlich von Kolumbia, eine Fichtenart (Brodfichte), die 170 bis 220 Fuß hoch wird und 20 bis 60 Fuß im Umfange hat. Der Stamm erhält erſt am Gipfel Aeſte, die ganz die Form eines Regenſchirmes haben; die Zapfen ſind 12 bis 18 Zoll lang, oft 10 Zoll dick. Aus dem Samen backen die Indianer Kuchen, da er einen zuckerähnlichen Beſtandtheil enthält. (Handlungsztg. Juli 1831.)

3953. Fichtenſtamm. — Am 17. Jänner 1832 wurde aus dem Hauptsmoorwalde bei Bamberg ein Fichtenſtamm zu einem Maſte um 410 fl. für das Handelshaus Nell und Dell in Trier erkauft. Dieſer Stamm, vom ſchönſten Wuchſe, hat eine Länge von 96 Fuß, in der Mitte 20 Zoll im Durchmeſſer, und würde, zu Brennholz geſpaltet, 4 Klaftern geben, wovon die Klafter auf 100 fl. zu ſtehen käme.

(Theaterztg. Febr. 1832, Nr. 28.)

3954. Fingerhüte. — Viele Tauſende von Fingerhüten kommen jährlich aus dem preußiſchen Regierungsbezirk Arnsberg, von Rödingshauſen, Menden, Burſcheid und Aachen.

3955. Finkenſchlag. — Die Zahl der Schläge, welche ein geſchickter Finke erſchallen läßt, iſt ſehr bedeutend. Ein Finke, welcher vor vier Jahren zu Armentières, im Nord-Departement in Frankreich, wo die Finkenſchulen ſind und Finken-Konkurſe gehalten werden, für 2 Louisd'or (d. i. 17 fl. 50 kr. C. M.) verkauft wurde, ſchlug bis 700mal in einer Stunde. In dem Konkurs (Wettſtreit) des Jahres 1811 wurden dem Peloton der Stadt Ypres 2450 Schläge angerechnet; ein einziger Vogel dieſes Pelotons hatte 772mal geſchlagen.

(Frierſtunden April 1832.)

3956. Finſterniß. — Die Anzahl der Finſterniſſe in einem Jahre kann höchſtens bis auf 7 ſteigen, und alsdann treffen dieſelben im Jänner, Juni, Juli und Dezember; in jedem Jahre müſſen wenigſtens 2 Sonnenfinſterniſſe einfallen, Mondesfinſterniſſe aber können gänzlich fehlen. Je größer die Sonnenfinſterniſſe in einem Jahre ſind, deſto kleiner ſind die Mondesfinſterniſſe, und ſo auch umgekehrt. Wenn eine totale Mondesfinſterniß einfällt, ſo ſind gemeiniglich beide Neumonde, der vorhergehende und nachfolgende, mit Sonnenfinſterniſſen, aber von geringer Größe, begleitet; fallen hingegen centrale Sonnenfinſterniſſe ein, ſo ſind die Neumonde vor und nachher ganz ohne Mondesfinſterniß. (Meinerts Aſtronomie, S. 466.)

3957. Fiſch. — Nächſt Torbay in Devonſhire in England hat man im Jahre 1772 einen Spiegelfiſch (Zeus luna) von 140 Pfund gefiſcht.

(Gerles Großbrit. 1. Th. S. 190.)

3958. Fiſch. — Der Capelin oder Köderfiſch (Salmo arcticus), nach Anſpach vielleicht der köſtlichſte Fiſch in der Welt, kommt in ſo ungeheuern Scharen an Neu-Foundlands Küſten, daß er die Farbe der Meeresfläche verändert und von den Wogen in unſäglicher Menge an den Strand geworfen wird. Dieſer kleine Fiſch langt in der zweiten

Digitized by Google

Hälfte des Juni hier an, und hält ſich ungefähr 6 Wochen lang an den Küſten auf, bis er ſeine Eier in den Sand gelegt hat.

(Sommers Gem. v. Amerika 1. Bd., S. 209.)

3959. Fiſch. — Nach White gibt es im anameſiſchen Reiche (in Hinterindien) eine merkwürdige Fiſchgattung, welche noch von ſonſt keinem Reiſenden oder Naturforſcher erwähnt worden iſt, und die Orgeltöne hervorbringen ſoll. White fuhr am Morgen des 3. Oktobers auf dem Fluße Dornäi nach Saigon hinauf. Um 10 Uhr kam das Schiff mit der Flut an die Nga-Bai, wo die Aufmerkſamkeit der Seefahrer plötzlich auf eine ganz neue, äußerſt ſonderbare Weiſe angeregt wurde. »Wir vernahmen« — heißt es — »einen Wechſel von Tönen, die dem tiefſten Baß einer Orgel glichen, begleitet von hohen Kehltönen eines großen Froſches, dem Läuten einer Glocke und andern Tönen, welche die Phantaſie einer ungeheuren Maultrommel leihen würde. Dieß Alles zuſammen brachte einen wunderbaren Reiz in den Nerven, und wie uns dünkte, auch eine zitternde Bewegung im Schiffe hervor. Voll Unruhe über die Urſache dieſes Konzertes ging ich in die Kajüte, wo ich das Geräuſch, welches, wie ich mich nun überzeugte, vom Schiffsboden her auf kam, weit ſtärker fand. Die Empfindung, die es mir verurſachte, war der von der Berührung des Zitteraales gleich. Ob aber der Ton oder das Zittern des Schiffes dieſe Empfindung hervorbrachte, habe ich nicht ergründen können. In wenigen Augenblicken wurden die Töne, die zuerſt am Steuerruder angefangen hatten, allgemeiner und den ganzen Kiel entlang gehört. Unſer Dolmetſcher ſagte uns nun, daß ſie von einer Scholle, gleich dem Flunder, welche durch eine eigene Bildung des Mauls ſich an andere Körper und alſo auch an den Boden der Schiffe anhängen könne, verurſacht würden, und daß der erwähnte Fiſch dieſer Gegend eigenthümlich angehöre. Auf welche Weiſe er aber dieſe Töne hervorbringe, war ihm nicht bekannt. Bald nachdem wir das Baſſin verlaſſen und uns in den Fluß begeben hatten, bemerkten wir ſchon eine deutliche Verminderung in der Zahl unſerer muſikaliſchen Begleiter, und eine (engliſche) Meile weiter ſtromaufwärts hörten wir nichts mehr von ihnen.«

(Sommer's Gem. v. Aſien 5. Bd., S. 16.)

3960. Fiſche, fliegende. — Die fliegenden Fiſche — bemerkt Heber in ſeiner Reiſe nach Indien — zeigten ſich, als wir die tropiſchen Gegenden des atlantiſchen Ozeans erreichten, ungemein lebhaft. Sie flogen wolkenweiſe zu beiden Seiten der Bugs auf und zerſtreuten ſich nach verſchiedenen Richtungen, als ob ihnen die gewaltige Maſſe des Schiffes Schrecken einflöße, wogegen die in größerer Entfernung auffliegenden ohne Zeichen von Angſt wieder niederfielen, und wie es ſchien, ihre Flügel bloß vor Freude und um ſich zu ſonnen, in Bewegung ſetzten. Wenigſtens ſchien nicht der hundertſte Theil derſelben von Raubfiſchen aufgejagt zu werden, eben ſo wenig waren Vögel in der Nähe, die den Fiſchen in der Luft hätten gefährlich werden können, und diejenigen Schriftſteller, welche das Leben dieſer Thiere als eine beſtändige Aufeinanderfolge von Schrecken und folglich höchſt elend beſchreiben, haben dieſelben wohl nie in ihrer ergötzlichen Munterkeit geſehen, und eben ſo wenig bedacht, daß das Gefühl der Geſundheit und Heiterkeit alle Geſchöpfe antreibt, in der Freude ihres Herzens ſich der vom Schöpfer verliehenen Kräfte zu bedienen. (Vergl. den gl. Art. im Jahrgang 1831, S. 210, Nr. 580.)

3961. Fiſch-Reichthum. — Im Irtiſch, in der Lena, dem Jeniſei und andern Flüſſen des öſtlichen Sibiriens überſteigt die Menge der Fiſche allen Glauben. Die Wanderfiſche drängen ſich hier um die Laichzeit in ſo ungeheurer Anzahl in die Flüſſe, daß dadurch im buchſtäblichen Verſtande der Lauf derſelben aufgehalten und das Waſſer aus den Ufern getrieben wird. Man kann die Fiſche um dieſe Zeit mit den Händen fangen, und ſelbſt wenn das größte Gedränge nachgelaſſen hat, gibt es in der Tiefe noch ſo viele, daß, wenn man mit einem Spieße aufs Gerathewohl ins Waſſer ſticht, dieſer ſelten ohne einen Fang zurückgezogen wird. Nach dem Fallen des Waſſers bleiben ſo viele Fiſche auf dem trockenen Lande liegen, daß ſie größtentheils verfaulen und den Hunden zur Speiſe dienen.

(Sommers Gem. v. Aſien 1. Bd., S. 153.)

Im Orinoko gibt es eine ſolche Menge Fiſche, beſonders bei vollem Waſſer, daß die Knaben der dortigen Gegend 3 bis 4 Angelhaken zuſammenbinden, dieſe ohne Lockſpeiſe in den Fluß werfen, ſchnell hin und her ziehen und auf dieſe Weiſe ſtets Fiſche anhaken und an das Ufer ziehen.

3962. Fiſcherei. — Die Fiſcherei auf dem kaſpiſchen Meere iſt entweder an Kaufleute in Aſtrachan verpachtet, oder ſie wird frei betrieben, beſonders von den Ural'ſchen Koſaken. Ein Pächter bezahlt jährlich an 150,000 bis 600,000 Rubel. Im Jahre 1815 beſchäftigten ſich bloß bei Aſtrachan 6688 Mann auf 1847 Kähnen und andern kleinen Fahrzeugen mit dem Fiſch- und Seehundsfang und es wurden gefangen: 1694 Störe, 693,392 Seeaugen, 9,199 Hauſen, 400,525 Karpfen und Sander, 4437 Welſe und 57,537 Seehunde. Kavior erhielt man 26,342, Wäßga 1347 und Fiſchleim 1101 Pud (1 Pud zu 40 ruſſiſchen oder 29 1/4 Wien. Pfund). Rechnet man hierzu das Erträgniß an den andern Küſtenpunkten, an den Mündungen des Ural und der Kume u. ſ. w., ſo kann man annehmen, daß der Fiſchfang im Jahre 1815 in den zu Rußland gehörigen Küſten des kaſpiſchen Meeres wenigſtens viermal ſo viel, als das obige betragen habe.

Die Fiſcherei an den Wolga-Mündungen gehört dem Fürſten Kurakin, welchem ſie Kaiſer Paul geſchenkt hat. Sie war im Jahre 1820, nach Gambas Verſicherung, jährlich für 900,000 Rubel (d. i. 1 Mill. 305357 fl. 8 kr. C. M.) verpachtet. Der Unternehmer beſchäftigte 8 bis 10,000 Arbeiter. (vergl. im Jahrg. 1831, S. 210, Nr. 583, 584.)

(Sommers Gemälde v. Aſien 1. Bd.)

3963. Fiſcherei. — Im Sommer 1829 beſchäftigte der Fiſchfang in Neu-Schottland (wahrſcheinlich mit Einſchluß von Cap Breton) an 100 Fahrzeuge, mit 800 Seeleuten, und der Ertrag wurde auf 78,000 Centner geſchätzt.

An Fiſcherei-Produkten wurden in den vereinigten Staaten von Nordamerika vom 30. September 1828 bis dahin 1829 nach Europa ausgeführt: 140,241 Gallonen Wallroth, 1 Mill. 257,960 Gallonen Wallfiſch- und andern Thran, 464,245 Pfund Fiſchbein und 1 Mill. 55,906 Pfund Wallrathlichter, 294,661 Centner getrocknete und geräucherte Fiſche und 81,029 Faß und 3,207 Fäßchen gepöckelte Fiſche. Alles zuſammen im Werthe von 1 Million 817,300 Dollers (3 Mill. 770,482 fl. 30 kr. C. M.)

(Sommers Gem. von Amerika).

Fiſcherei, ſ. Stockfiſchfang u. dgl.

3964. Fiſch-Schmausereien. — Bei der Krönung und Salbung Philipps von Valois, Königs von Frankreich, gab die Stadt Rheims ein großes Feſt, und es wurden aufgetragen: 245 geſalzene Salme, 201 Hechte, 2619 Karpfen, 3157 Aale, 30 Barſche, 100 Barben, 369 Schleien u. ſ. w. und doch koſteten 7790 Fiſche nicht mehr als 2064 pariſer Livres (1336 fl. 32 kr. C. M.).

(Forſt- und Jagdztg. Okt. 1831, Nr. 129.)

3965. Fiſchbein. — Die größte Fiſchbein-Fabrik in den preußiſchen Staaten iſt in Berlin.

3966. Flachs. — Wegen vorzüglicher Flachs-Erzeugung ſtehen im Rufe: Liefland, Kurland, Lithauen, Wologda, Pſkow, Nowgorod, Mohilew und die Gegenden an der mittlern Wolga.

In den drei erſten Provinzen gewinnt man den beſten Leinſamen, der daher in Menge nach Königsberg und Memel gebracht und von da nach andern europäiſchen Ländern verſchickt wird. (Man glaubt, daß der Leinſame jener nordiſchen Länder einen vorzüglichen Flachs gebe, wenn er in wärmeren Gegenden geſäet wird. Man kann aber in Deutſchland, und vermuthlich auch in andern Ländern einen eben ſo guten Samen ziehen, wenn man ihn nur zur völligen Reife kommen und wie in Liefland 6 bis 7 Jahre alt werden läßt, ehe man ihn ſäet.)

3967. Flachs. — Die beträchtlichſten deutſchen Flachs-Provinzen ſind: Weſtphalen, ſeinen meiſten Gegenden nach, Heſſen, Nieder- und zum Theil Ober-Sachſen, Schleſien, Böhmen, Mähren, das Land ob der Ens, Steiermark, Krain, Tirol, Franken, Schwaben und verſchiedene Gebiete am Rheine.

Stark wird der Flachs in Nordmähren, beſonders im Geſenke von vorzüglicher Güte und Länge, gebaut und verarbeitet. Es geht auch viel roher nach Wien, Prag, Ungarn und Sachſen. Der Iglauer Kreis allein verſieht den Kremſer Simanis-Markt in Oeſterreich mit vielen Centnern Flachs.

Der beſte Flachs in Tirol gedeiht in der Gegend von Arams, Schönwies und Umhauſen, und ſteht keinem andern deutſchen an Güte nach. Der Aramſer Flachs aus den vier Gemeinden Arams, Götzens, Birgitz und Grinzens, zu deſſen Anbau alle 3 bis 4 Jahre friſcher Oetzthaler Samen genommen wird, iſt der feinſte und ausgiebigſte der Grafſchaft. Die Erzeugung bei Arams beträgt im Durchſchnitt jährlich 350 Centner, wovon 150 Centner als Leinwand in andere Provinzen abgeſetzt werden. (Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd.)

Die Gegenden von Neiſſe, Frankenſtein, Münſterberg, Oels, Jauer, Trebnitz, Wartenberg, Sagan und Glatz in Schleſien, der Tecklenburger, Warendorfer, Beckmuer, Bürder und Bielefelder Kreis Weſtphalens, das halberſtädtiſche und Quedlinburgiſche Sachſen und das Dorf Tornau in der Altmark liefern den feinſten und daher vorzüglichſten Flachs in der preuß. Monarchie. (Schliebens Gem. v. Preußen, S. 40.)

3968. Flachs. — Nirgends in der ganzen Schweiz wird ſo viel Flachs als im Kanton Thurgau gebaut. Es gibt Früh-, Mittel- und Spätlein. Der erſtere gibt den feinſten Faden.

Hanf und Flachs wird im Kirchenſtaate, vorzugsweiſe an dem Küſtenſtriche des adriatiſchen Meeres, gebaut — in der Gegend von Bologna allein jährlich über 100,000 Centner.

3969. Flachs-Verarbeitung. — Flachs-Spinnmaſchinen beſtehen fabriksmäßig in England und Deutſchland; das größte Etabliſſement in England iſt eine der Fabriken zu Leeds; das Fabrikgebäude hat in Fronte 50 Fenſter, iſt 5 Stockwerke hoch, wird durch zwei Dampfmaſchinen, deren eine 56, die andere 42 Pferdekraft haben, betrieben und beſchäftigt 600 Arbeiter. (Oeſterr. Zeitſchrift April 1832, Nr. 18.)

3970. Flammen. — Im Jahre 1738 erhoben ſich die Flammen des Feuerſpeiers Cotopari (in Süd-Amerika) 3000 Fuß über den Rand des Kraters.

3971. Fledermaus. — Die Fledermäuſe auf der Inſel Borneo im oſtindiſchen Archipel ſind zum Theil von der Größe einer Katze.

3972. Flintenſteine. — Nirgends findet man die Flintenſteine ſo gut als im franz. Depart. Loire und Cher. Die Brüche derſelben erſtrecken ſich am Fluße Cher, in der Nähe der Stadt Saint Aignan, wo ſie eine Oberfläche von 3 Quadrat-Meilen einnehmen und ſeit 170 Jahren benutzt werden; ſie liefern jährlich 20 Millionen Stück. Die zu den Flintenſteinen tauglichen Feuerſteine finden ſich daſelbſt in einer Tiefe von 45 bis 50 Fuß in horizontalen Bänken und in einer kreidigen, mergelartigen Erde. Ein Arbeiter kann in einem Tage 400 Stück von den beſten und 600 von der zweiten Sorte hauen. (Cannabichs Gem. v. Frankr., 1. Bd., S. 369.)

3073. Fluß. — Der Rhein iſt ein Lieblingsſtrom der Deutſchen. Er ward ihnen theuer durch ſeine hiſtoriſchen Erinnerungen, welche intereſſanter ſind, als die irgend eines andern Flußes, mit Ausnahme der Tiber, durch die Fruchtbarkeit ſeines Bodens und die köſtlichen Weine, welche dieſer fabelich hervorbringt. Die Dichter ſchmücken ihre Schöpfungen mit Bildern, welche ſie ſeinen Ufern entlehnen. Der Vater Rhein erſcheint in einem ſeiner Koſtüme als ein großer Gegenſtand ihrer irdiſchen Verehrung. Die mannichfaltige Schönheit ſeines Thales von Tirol bis nach Köln lockt jährlich Tauſende von Deutſchen an ſeine Ufer, welche ſie mit Vergnügen bereiſen.

Höchſt merkwürdig iſt der Urſprung des Hinterrheins, im Hintergrunde des Rheinwaldthales, weſtlich von dem Dorfe Hinterrhein. Hier ſtürzen am Ausgange eines 8 Stunden langen Gletſchers, am Tambohorn, in einer öden, ſchauerlichen Gegend, die das Paradies genannt wird, aus einer mehrere tauſend Fuß hohen Eismaſſe zwölf Quellen hervor, die bald einen Bach (den Hinterrhein) bilden, der auf ſeinem Laufe bis Reichenau eine Menge Bergwäſſer aufnimmt, unter denen das Averſer Landwaſſer, die ſchwarze Nolla und die weiße Albula die bedeutendſten ſind.

3974. Fluß. — Benzenberg ſagt über den Lauf der Reuß: „Vom Gotthard bis ins Urſerenthal hat die Reuß auf einer Strecke von kaum 2 Stunden ein Gefälle von 2000 Fuß. Ein Waſſerfall iſt über dem andern, eine Schaumwelle jagt die andere, und unter beſtändigem Fallen und Stürzen verfolgt ſie ihren Lauf über zertrümmerte Felſen. Dieſen wilden Charakter verliert ſie im Urſerenthal, auf deſſen altem Seeboden ſie langſamer fließt; aber ſo wie ſie durch den Riß des Teufelsberges iſt, folgt wieder ein Waſſerfall auf den andern und ſie fällt auf einer Strecke von 4 Stunden nahe 2500 Fuß. Erſt beim Dorfe Amſteg verliert ſie dieſes wilde Bachgefälle.

3975. Fluß. — Der König der Flüſſe Italiens, der breite, mächtige, majeſtätiſche Po, duldet, wie ein alter unbezwungener Völkerſtamm, kein Joch einer Brücke, da er eine Menge ſchnell anſchwellender Alpenwäſſer aufnimmt, aber freiwillig und großmüthig bringt er die Schiffe hinauf, hinab, hinüber. Er war erſt die alte Scheidewand des ciſ- und transalpiniſchen Italiens und ſpäter die Grenzlinie des Gebietes der Republik Venedig und des Kirchenſtaates.

3976. Fluß. — Wenn man von Laibach nach Trieſt geht, und ſchon Italiens eigenthümliche Fruchtgefilde betrachten kann, gewahrt man einen ſchmalen, tief ins Land hineintretenden Meeresarm. Es iſt der klaſſiſche Timavus, der als Strom dicht unter der Straße ſchiffbar emporſprudelt, und nach 100 Schritten ſeinen kurzen Lauf im Meere beſchließt. — Das iſt wohl der kürzeſte aller ſchiffbaren Flüſſe!

Fluß, fiſchreich, ſ. Fiſch-Reichthum (Nr. 3961 auch 3958).

3977. Flußwaſſer. — Das reinſte Waſſer unter allen Flüſſen der Erde ſollen die Themſe (oberhalb London) und der Indus in Oſtindien enthalten.

3978. Flut. (Beitrag zu gl. Art. Jahrg. 1831, S. 212, Nr. 604.) — Die Meeresflut an der Halbinſel Neuſchottland in Nordamerika ſteigt zu einer erſtaunlichen Höhe und wechſelt von 24 bis 60, ja wohl auch 70 Fuß.

Digitized by Google

In der weiten Mündung des St. John, des vornehmſten Fluſſes in Neu-Braunſchweig (in Nordamerika) ſteigt die Flut 16 bis 18 Meilen weit hinauf und erreicht eine Höhe von 50 Fuß.

3979. **Foſſilien-Reichthum.** — Nirgends in den Alpen und vielleicht nirgends auf der Erde findet ſich auf einem ſo kleinen Raume ein ſolcher Reichthum von Foſſilien, als auf dem Gotthard, und die Mineralien deſſelben bilden allein ein eigenes kleines Kabinet. Eine Sammlung von 50 bis 60 Gotthard-Foſſilien, in welcher aber ein Turmalin nicht fehlen darf, koſtet je nach Größe und Schönheit der Stücke 4 bis 10 Karolinen (à 9 fl. 37 3/10 kr. C. M.). Einige Foſſilienhändler befinden ſich in Airolo, Andermatt und Hoſpital.

(Reigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 148.)

Fracht, wohlfeile, ſ. Kamehl-Fracht.

3980. **Fresko-Gemälde.** — Die berühmte Darſtellung der Aurora von Guido im Pallaſte Rosviglioſi ſoll nach Einigen das ſchönſte Freska-Gemälde in Rom ſeyn.

(Land- und Seereiſen Auguſt 1830, S. 301.)

3981. **Fresko-Gemälde.** — Im Vatikan befinden ſich die berühmten Fresko-Gemälde Raphaels: Die ſogenannten Camere ſind vier mit den ſchönſten Gemälden der Welt überdeckte Gemächer. Die Sala di Conſtantine enthält die Thaten Conſtantins; die wunderbare Erſcheinung des Kreuzes, die ihm vor ſeiner Schlacht mit Maxentius im Jahre 312 geworden; die Schlacht ſelbſt; ſeine Taufe und ſeine Schenkung an die Kirche. Im nächſten Gemache, der Sala di Eliodoro, befindet ſich die Darſtellung, wie die Engel dem Heliodor im Tempel erſcheinen; das Wunder Bolſenos; der heilige Petrus und Paulus, die Fortſchritte Attila's hemmend, und die Befreiung des heiligen Petrus aus dem Gefängniſſe durch den Engel. Die Sala della Scuola di Atene enthält das wunderbare Bild, in welchem Raphael ſich ſelbſt dargeſtellt hat, wie er ſich mit ſeinem Lehrer Perugino unterhält; die Kardinaltugenden; den Berg Parnaſſus und den Streit des heil. Sakraments. Die Sala dell' Incendio endlich enthält den furchtbaren Brand in Rom unter Leo IV., deſſen Sieg über die Sarazenen zu Oſtia; die Krönung Karls des Großen unter Leo III. Dieſe Fresko-Gemälde, ſo wie die in den ſogenannten Logen, welche Gegenſtände aus der heil. Schrift darſtellen, haben theils durch die Zeit, theils durch den Vandalismus der Soldaten des Herzogs von Burgund, welcher bei der Plünderung Roms unter Karl V. dieſe Gemächer als Caſerne benützte, ſehr gelitten; indeſſen bleibt noch genug, um zu zeigen, daß ſie unſchätzbar und unnachahmbar ſind.

(Land- und Seereiſen Mai 1831, S. 26.)

3982. **Froſch.** — Von den Laubfröſchen hat man in Neuholland (Auſtralien) mehrere Arten von Hyleen entdeckt; die ſchönſte darunter iſt die blaue Hylea, der größte Laubfroſch, welcher bräunlich, purpurroth mit glänzenden Silberſtreifen auf dem Rücken und dunkelberlinerblau auf dem Bauche iſt. — Die Proteus in Neuholland iſt die **kleinſte Krötengattung**, die man bis jetzt kennt.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien 1. Bd. S. 52.)

Es ſoll nach Talbot in Unter-Canada (Nordamerika) Fröſche geben, die bis 3 Pfund ſchwer ſind.

(Sommers Gem. v. Amerika 1. Bd., S. 87.)

3983. **Frucht.** — Die auffallendſte unter allen Früchten in den Savanen und Wäldern am Miſſiſippi und Miſſouri in Amerika, iſt die des Pappana-Baumes (Anona triloba L., Asimina triloba Juss.). Der Baum wird nicht höher als etwa 20 Fuß und ſelten 1 Fuß dick. Die Blute iſt eine ſchöne dunkelrothe Glocke mit 5 Staubfäden und einem Staubwege; die Frucht möchte man der Form nach vergleichen mit einer kurzen Wurſt von 3 Zoll Länge und 1 bis 2 Zoll Dicke. Die grüne glatte Haut, welche die Frucht umgibt, nimmt beim Reifen eine weißlich gelbe Färbung an. Im Innern ſind mehrere kleine kaſtanienähnliche Kerne, die, genoſſen, Erbrechen erregen. Das dieſe Kerne umhüllende Fleiſch, welches bei Weitem den größten Theil der Frucht ausmacht, iſt an Farbe und Geſchmack von einem gut zubereiteten Eierrahme ſchwer zu unterſcheiden.

(Forſt- und Jagdztg. Juli 1831, Nr. 87.)

3984. **Frucht.** — Zu den angenehmſten Früchten Chinas gehört die Litſchi (Euphorbia chinensis), welche nur in den ſüdlichen Provinzen dieſes Landes wächſt. Der Baum iſt groß und hat ein weißes weiches Holz. Die Frucht beſteht aus einer länglichen Nuß, von feiner, braunröthlicher, etwas höckeriger Schale. Das zarte Fleiſch ſchmeckt ſäuerlich, gewürzhaft und umgibt einen eichelähnlichen Kern. (So wie die Litſchi reif ſind, werden ſie auf's ſchleunigſte nach Hofe geſandt, damit ſie noch friſch genoſſen werden können; in den Handel kommen ſie (im Ofen) getrocknet.)

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 70.)

3985. **Fruchtbarkeit bei Menſchen.** — Die Weiber der Kap-Kolonie in Süd-Afrika ſind ſo fruchtbar, daß man 10 Kinder auf eine Ehe im Durchſchnitte rechnen kann. Die Mädchen ſieht man an der Goldküſte in Ober-Guinea ſchon im 10. Jahre Mütter und die Knaben im 12. Jahre Väter werden. (Dagegen übereilt ſie das Alter ſchnell.)

Das höchſte Beiſpiel der Fruchtbarkeit am menſchlichen Weibe für's ganze Leben iſt 60 Kinder.

(Iſis Juli 1831, Sp. 675.)

Lucas Tachaſſen, ein Bauersmann im Thale Montano, in der Vorderöſterreichiſchen Herrſchaft Arlberg, im Jahre 1612 geboren, hatte, als er ſtarb, von ſeinen 5 Kindern 1091 Nachkommen, nämlich: 5 Kinder (4 Söhne: Johann, Lukas, Peter und Ulrich und eine Tochter, die verehelichte Thom. Fritz), 97 Enkel (davon hatte Johann mit 2 Frauen 16, Lukas mit 3 Frauen 19, Peter mit 3 Frauen 27, Ulrich mit 2 Frauen 13 und die Fritzen 12 Kinder), 450 Urenkel (darunter hatte Johann 120, Lukas 111, Peter 108, Ulrich 55 und die Fritzen 56 Enkel) und 543 Ur-Urenkel (darunter hatte Johann 142, Lukas 120, Peter 125, Ulrich 96 und die Fritzen 60 Urenkel).

3986. **Fruchtbarkeit in der Thierwelt.** — Duvau beobachtete bei den Blattläuſen 11 Generationen nach einander, ohne Paarung, alſo eine mehr, als Bonnet. Dieſe Fruchtbarkeit bei den Blattläuſen dauerte 7 Monate, ſtatt 2, wie Bonnet angibt. Die eilfte Generation fand Statt am Ende des Dezember, und die Fruchtbarkeit der Blattläuſe ſcheint bis zum Frühlinge zu dauern. Indeſſen beſtätigte ſich die Paarung, ihr folgten Eier, und aus den Eiern kamen Junge. Es gibt alſo für dieſe Thiere zwei Arten der Fortpflanzung.

(Iſis Juli 1831, Sp. 779.)

Digitized by Google

3987. **Fruchtbarkeit in der Pflanzenwelt.** — Die Fruchtbarkeit des Bodens der Urwälder in Braſilien iſt ſo groß, daß, wenn die Bäume verbrannt und der Boden völlig gereinigt worden iſt, man von Bohnen, Mais, Maniok 150 bis 500 fältig erndten kann. Eben ſo trefflich gedeiht Kaffeh, Baumwolle und Zuckerrohr.

In Mexiko iſt der Durchſchnitts-Ertrag der Felder das 25. und in einigen Regionen ſogar das 30. bis 40. Korn, während in Frankreich nur das 10. und in England nur das 12. der Höchſt-Ertrag zu ſeyn pflegen.

Selten, aber doch hat ſich der Fall in den nördlichen Kolonien des Kaps der guten Hoffnung in tieferm guten Boden, und bei zur rechten Zeit eingetroffenem Regenwetter eräugnet, daß der Roggen 70 fältig, der Waizen 70 bis 80 fältig und die Gerſte 90 bis 100 fältig wucherte. (vergl. Vegetation.)

Eine frühere Erndte der köſtlichen Mangofrüchte gewährt dem Eigenthümer von einem einzigen Baume oft 3 bis 4000 Dollars (à 2 fl. 4 1/2 kr. C. M.) Gewinn.

Die Fruchtbarkeit der Pomeranzenbäume iſt ſo groß, daß man von einem einzigen Baume im Jahre gegen 4000 Pomeranzen erndten kann. (vergl. Orangen.)

3988. **Fußboden.** — In dem Korrektions-Hauſe zu Baireuth in Baiern wurde in den letzten Jahren aus dem in der Nähe gefundenen ſehr verſchiedenartigen Marmor ein Fußboden für den Grafen von Schönborn in Pommersfelde gearbeitet, der 28,000 Gulden koſtete.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl., Ung., Holland ꝛc. 1. Bd. S. 60.)

3989. **Fußboden.** — Eine der erſten Eigenthümlichkeiten der Häuſer in Venedig beſteht in den herrlichen Fußböden, den ſogenannten Terazzi, welche, wie von Martens nachweiſt, eine altrömiſche, vielleicht hetruskiſche Erfindung ſind, und bei Vitruv und Plinius unter dem Namen des Opus signinum vorkommen. Sie haben ſich in Venedig, beſonders in der Provinz Friaul, bis auf den heutigen Tag erhalten. In Venedig gibt es eine eigene Handwerker-Klaſſe (die Terazzeri), welche ſich ausſchließlich mit der Verfertigung derſelben beſchäftigt. Auf eine wohl verbundene ſtarke Breterlage wird eine Miſchung von gebranntem Kalk, fein geſtoßenem Ziegelmehl, welches hier die Stelle des Sandes als Bindemittel vertritt, und grob zerſtoßenem iſtriſchen Marmor aufgetragen und einige Tage nach einander mit einem ſchweren eiſernen Inſtrumente feſtgeſtampft. Iſt dieſe Grundlage geebnet und gehörig hart, ſo wird eine zweite Lage aufgetragen, welche bei den gemeinſten Böden von ganz gleicher Art iſt. In feinern Böden aber wird die Miſchung durch einen Zuſatz rother, gelber oder grüner Erde gefärbt und bunte Steinchen, Baſalt-, Granit- und Marmorſtückchen, oft auch Trümmer von Porzellan, Perlmutter und vergoldetem Glaſe beigemengt. In der Mitte des Bodens wird oft ein Stern, oder eine andere Figur mit Steinchen eingelegt, bei größern Terazzis die Jahreszahl oder der Name des Meiſters angebracht, wodurch ſich dieſe Arbeit ganz der ihr nahe verwandten Moſaik nähert. Dieſe zweite Lage wird ebenfalls mehrere Tage hindurch feſtgeſchlagen, ſobald ſie ausgetrocknet iſt mit harten Sandſteinen und hierauf mit Bimsſteinen abgeſchliffen und endlich mit Leinöl eingerieben, wodurch der Terazzo ſo glatt und glänzend wie der ſchönſte Marmor wird. Um ihn ſchön zu erhalten, wird er mit ganz weichen, aus den Riſpen des Schilfrohres (Arundo phragmites L.) verfertigten Beſen ausgekehrt, zuweilen auch mit einem Schwamme abgewaſchen, und des Jahres ein oder zweimal friſch mit Leinöl eingerieben.

(Sommers Taſchenbuch für 1832, S. 180.)

G.

3990. **Gänſezucht.** — Die ſtärkſte Gänſezucht wird im Oeſterreichiſchen Geſammtreiche in Galizien, Ungarn, Unter-Steiermark und vorzüglich in Mähren betrieben. Tauſende von Gänſen wandern jährlich aus der Hanna der Kaiſerſtadt zu, deren Bewohner nach einer oberflächlichen Berechnung zu ihren Schlafbetten die Federn von 50 Mill. Gänſen brauchen.

3991. **Gänſezucht.** — Außerordentlich zahlreich unterhält man Gänſe in der engl. Grafſchaft Linkolnſhire, in den ſogenannten »Fens«, d. i. weiten Erdſtrichen, die ehemals vom Meere überſchwemmt wurden, gegenwärtig durch Dämme von dem Austritte der Fluten geſchützt werden, und von Gräben, »Droves« genannt, durchſchnitten ſind. Dieſe Gründe ſind äußerſt vortheilhaft zur Zucht der Gänſe, welche der Gegenſtand der eifrigſten Sorgfalt des »Femmans«, oder Bewohners dieſes Marſchlandes ſind; er hat Herden von Hunderten, ja ſelbſt von Tauſenden dieſer Thiere; in der Brütezeit nimmt er ſie in ſein Haus und theilt ſelbſt ſeine Schlafſtube mit ihnen. Deßhalb ſind die Gänſehütten eine über die andere längs den Mauern angebracht.

(Geriks Großbritannien und Irland 2. Th., S. 192.)

3992. **Gänſezucht.** — Anſehnlich iſt im Depart. des Tarn und der Garonne die Geflügelzucht; vornehmlich ſind die Gänſe und Enten von einer ſchönen Art und werden ſehr fett. Gänſe gibt es, die 20 bis 25 (30) Pfund wiegen. Sie machen nebſt den Enten und Kolekuten einen Ausfuhr-Artikel aus. — Auch die Gänſe des Depart. der Indre wiegen bis 16 Pfund.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd., S. 473.)

Gärbereien, ſ. Gerbereien.

3993. **Garten.** — Das von dem berühmten franzöſiſchen Blumiſten Soulange-Bodin, ſeit einigen Jahren zu Fromont, im franz. Depart. der Seine und Oiſe, angelegte, mit einem ausgedehnten Handels- oder vielmehr **Welthandelsgarten** verbundene Garten-Inſtitut iſt bereits zu einer der größten Merkwürdigkeiten Europa's gediehen. Die eifrige Betriebſamkeit des Beſitzers (drückt ſich der Direktor des Berliner botaniſchen Gartens Hr. Otto darüber aus) hat bereits 400 Morgen in Kultur geſetzt, worauf alle ſeltenen nordamerikaniſchen Gewächſe in waldartigen Maſſen gezogen werden. Mit einer kaum glaublichen Schnelligkeit und Leichtigkeit werden die feinen Gewächſe, als Azaleen, Camellien, Rhododendren, Kalmien, Magnolien, Daphnen u. m. a. Arten nach einer eigenen Methode ins Unendliche vermehrt. Bloß an Camillen befinden ſich hier 40,000 Exemplare vorräthig; die unabſehbaren Maſſen von Azaleen, Kalmien, Magnolien, Rhododendren u. ſ. f. ſind nicht zu zählen.

Nur beiſpielloſe Wohlfeilheit aller dieſer herrlichen, in Deutſchland noch ſo theuern Gewächſe kann den Abſatz derſelben in großen Maſſen ſichern; ſo ſind z. B. Andromeda mariana 100 Stück dreijährige Pflanzen für 20 Frk., Magnolia glauca 100 Stück dreijährige Pflanzen für 30 Frk.; Kalmia latifolia 100 St. dreijährige Pflanzen für 75 Frk., Rhododendron ponticum 100 Stück vierjährige Pflanzen für 15 Frk., die ſeltenſten Arten von Juglans 100 Stück für 10 bis 15 Frk., Tulpenbäume 1000 Stück für 60 Fr., nordamerikaniſche Eichenarten 100 Stück für 10 bis 15 Fr. u. ſ. f. zu haben.

(Wien. Modenztſche. 1832, Notizbl. Nr. 7.)

Digitized by Google

3994. Garten. — Der Garten in Schwetzingen bei Mannheim gehört unbedenklich zu den ſchönſten deutſchen Gärten und ſoll 186 Morgen Landes groß ſeyn. Die Anlagen ſollen 3 Millionen Gulden gekoſtet haben. Schon der Eintritt, welcher 8 Springbrunnen und eine herrliche Orangerie zeigt, überraſcht auf eine imponirende Weiſe; mehr noch die einzelnen Anlagen, theils im franzöſiſchen, theils im engliſchen Geſchmacke. Zu den ſchönſten Parthien iſt der See mit den koloſſalen Statuen des Rheins und der Donau, das Badehaus des Kurfürſten Karl Theodor, Erbauers des Gartens, mit dem hinter demſelben angebrachten Waſſerſpiele und der ſogenannten täuſchenden Landſchaft und die, genau nach den Dimenſionen der in Mekka befindlichen, wirklich großartig erbauten Moſchee zu zählen.

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen S. 129.)

3995. Garten. — Der Luſtort des Vice-Königs von Aegypten, Schubra, in der Nähe von Foſtat (Alt-Kairo), als kaum geborne Schöpfung betrachtet, iſt gewiß einer der ſchönſten Gärten des Orients. Er iſt mit Wegen in geraden Linien, die ſich unter verſchiedenen Winkeln ſchneiden, durchzogen; bald ſind es Cypreſſen, bald Akazien, bald Frucht- und Gummibäume, bald Pappeln und Palmen, welche die Alleen, die Runden und ſonſtigen Ruheplätze bilden. Der Boden dieſer letztern iſt mit farbigen Steinchen, in Nachahmung von Teppichen eingelegt, und ringsum ſind Blumen aller Gattungen angebracht. — Die erſten Abtheilungen dieſes Gartens zunächſt am Eingange enthalten faſt nur Orangenbeete, die weiteren eine Menge Fruchtbäume, welche Egypten nicht kennt oder wieder vergeſſen hat. Dieſe umgeben einen Pavillon aus weißem Marmor, der Schönbrunn und Verſailles zieren würde.

(v. Prokeſch Erinnerungen a. Egypten u. Kleinaſien 1. Bd. S. 62)

3996. Garten. — Vom nördlichen Ufer des in der Nähe der Hauptſtadt Kaſhmir (in Kabuliſtan) befindlichen Ullerſees erſtreckt ſich bis zum Fuße der nahen Gebirge eine geräumige Ebene, auf welcher der ehemalige Schah Jehan Guir den prachtvollen Garten Schahlimar (d. h. der königliche) anlegen ließ, welcher noch jetzt, ungeachtet ſeines Verfalles, als ein bewunderungswürdiges Kunſtwerk angeſtaunt zu werden verdient. Hier war einſt die Sommer-Reſidenz der Geliebten des Schah Jehan Guir, der durch Moore und Spontini auch in Europa bekannt gewordenen ſchönen Nurmahal. Den Zugang zu dieſem Garten bildet ein großer Kanal von 500 Schritten Länge, zu beiden Seiten mit Platanen eingefaßt.

(Summers Gem. v. Aſien 3. Bd. S. 382.)

3997. Garten, unterirdiſch. — In den unterirdiſchen Räumen der weitläufigen Steinkohlengruben in Newcaſtle (Northumberland in England) legte vor nicht langer Zeit einer der Bergleute eine Art von Garten und ein Gewächshaus an, deſſen Temperatur er mittelſt eines Ofens erhielt.

Garten, ſ. Botaniſche Gärten (Nr. 3718 ff.), — Park.

3998. Gartenſchulen. — Seit dem Jahre 1827 blühen in Frankreich 41 öffentliche Gärtnerſchulen, beſucht von 1316 Kindern und 205 Inſtitute, worin die Baumzucht theoretiſch und praktiſch gelehrt wird. Letztere beſuchen 5285 Lehrlinge.

(Handlungsztg. 17. Dezember 1830.)

3999. Gasbeleuchtung. — Die größte Anſtalt zur Beleuchtung mit Gas in London wurde im Jahre 1812 gegründet. Sie verbraucht jährlich 720,000 Scheffel Kohlen, wodurch Licht für 31,000 Lampen erzielt wird. Die Hauptröhren ſind 125 engl. (d. i. 27 1/12 deutſche) Meilen lang. Durch die Nebenröhren wird das Innere der Häuſer erleuchtet; die City und Süd-London haben ihre eigenen Gaslicht-Geſellſchaften. Die Hauptröhren der erſten haben 50 engl. (d. i. 10 4/5 deutſche) Meilen Länge und geben für 8000 Lampen Gas; die der zweiten haben 40 Meilen Länge und geben Gas für 4000 Lampen. (Vergl. Gaserleuchtung Jahrg. 1831, S. 219, Nr. 656.)

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 144.)

4000. Gas-Anſtalt. — Die Berliner Gas-Anſtalt liegt zwiſchen der Stadtmauer und dem Landwehrgraben, in geringer Entfernung von dem Halliſchen Thore und wurde 1823 von einer Geſellſchaft errichtet. Am 19. September 1826 brannten die erſten Gasflammen unter den Linden und in einem Theile der Friedrichsſtadt. Das Gas wird in 140 eiſernen Retorten abgedampft, in dem Reinigungshauſe geläutert, und nachdem es einen Weg durch die mit Kalkwaſſer gefüllten Tonnen genommen hat, in großen Behältniſſen von Eiſenblech geſammelt, und ſodann in eiſerne Röhren von 6 bis 8 Zoll Durchmeſſer, die in der Erde fortlaufen, an die verſchiedenen Punkte gebracht, wo davon Gebrauch gemacht wird. Solcher Röhren bedarf es ſchon gegen 3 bis 400,000 Fuß, und die Zahl aller Gasflammen beträgt ſchon gegen 4000.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch S. 175.)

Gasthäuſer-Anzahl in England, ſ. Bierbrauer und Bierſchenken in England (Nr. 3670.)

Gazellen, ſ. Antilopen (Nr. 3386).

Gebäude, ausgezeichnete, ſ. Kirche, Pallaſt, Univerſitäts-Gebäude u. dgl.

4001. Gefängniß. — Das Gefängniß zu Glasgow in Schottland iſt eines der ſchönſten und edelſten Gebäude Britanniens. Die Fronte (Vorderſeite) des Gebäudes, 119 Fuß breit, wird von einem prächtigen Portikus (Halle), den eine Doppelreihe doriſcher Säulen bildet, geſchmückt und enthält ein großes Sitzungszimmer. Das Hauptgebäude aus Sandſtein iſt ein längliches Viereck, welches in Allem 2 geräumige Höfe, 74 Zimmer, 48 einzelne Gefängniſſe und zwei große Gemächer für Schuldner, nebſt den dazu gehörigen Wohntheilen, eine Kapelle u. ſ. w. enthält. Vier große Ciſternen von Gußeiſen verſorgen das Haus mit Waſſer. Die Anzahl der Gefangenen beträgt jährlich 11 bis 12,000 Perſonen.

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 271.)

4002. Gefängniß. — Innerhalb des Gefängniſſes zu Lancaſter in England, das von hohen Mauern und vielen Thürmen umgeben iſt, hat man Raum für 5000 Menſchen. — Das Gefängniß zu Cheſter iſt ſo gebaut, daß der Gefangenwärter alle Gefängniſſe überſehen und ſelbſt bis in den Hintergrund der Zelle ſchauen kann.

Zu Auburn im Staate New-York (Nordamerika) befindet ſich eines der größten Gefängniſſe; es kann an 1000 Verbrecher faſſen. — Das Gefängniß zu Ham, durch den Aufenthalt der franzöſiſchen Miniſter Polignac, Peyronnet ꝛc. bekannt, hat 30 Fuß dicke Mauern.

Digitized by Google

4003. **Gegend (Wiens Umgebung).** — Wenige europäiſche Hauptſtädte erfreuen ſich einer ſo ſchonen und denkwürdigen Umgebung, als Wien; nur Neapel und Konſtantinopel verdienen in dieſer Hinſicht den Vorrang. An einem majeſtätiſchen Strome gelegen, deſſen Inſeln die ſchönſten Auen bilden, wird es gegen Nordweſt und Weſten von dem äußerſten Ende des celtiſchen Gebirges umſchlungen, deſſen Gipfel die Natur mit duftenden Sub-Alpinen geſchmückt, deſſen Abhänge der menſchliche Fleiß mit Weinreben und Obſtbäumen bedeckt, deſſen Thäler der Kunſtſinn der Menſchen in Paradieſe umgeſchaffen hat.

4004. **Gegend (Konſtantinopels Lage).** — Wenn es wahr iſt, daß auf die Phyſiognomie einer Stadt nichts mehr Einfluß hat, als ihre Umgebungen, ſo mögen wohl die von Konſtantinopel im reizenden Effekt allen Environs (Umgebungen) großer Städte den Rang ſtreitig machen, weil alle Schönheit der Erde und des Meeres um die Mauerkrone dieſer **Weltmutter**, wie ſie die Morgenländer nennen, ſich vereinigt. Kein Reiſender, ſagt v. Hammer, hat es noch verſucht, von Kandilli aus den Doppelbund von Natur und Kunſt, von Größe und Anmuth, vom Erhabenen und Schönen, wie er im Bosphoros vor Augen liegt, zu ſchildern. Was hülfe auch die einzelne und die Geſammtbeſchreibung von Hügeln und Thälern, von Buchten und Bayen, von Wieſen und Bächen, von dunklen Cypreſſenhainen und lichten Roſengehegen, von toſenden Fluten und koſenden Quellen, von goldenen Köſchken (Luſthäuſern) und marmornen Fontainen, dieſes Gewimmels von flaggenden Maſten und hochragenden Minarets, von Luft durchſchiffenden Kuppeln und flutdurchfliegenden Nachen, dieſes Wechſeltanzes von Häfen und Vorgebirgen, von Strömungen und Gegenſtrömungen, von Bergen und Seen, wodurch der Schiffer bei jeder neuen Biegung des Geſtades ſich in ein neues zauberumufertes Meer verſetzt glaubt. Alles dieſes überſchaut die ſchöne Zauberlaterne von Kandilli. In die eine Ecke des Köſchk's mit dem Rücken an einen Pfeiler gelehnt, ſchaue Ihr, ohne den Leib zu rühren, und nur den Kopf rechts und links bewegend, hier auf den dunklen Pontos und dort auf die lichte Propontis hinaus. **Land** und **Meer**, **Aſien** und **Europa** treten hier vor Eure Augen in den heiligen Bund friedlicher Schönheit zuſammen, und von hier aus iſt der Blick Herr zweier Erdtheile und zweier Meere, indem derſelbe auf einmal das thraziſche und bythiniſche Geſtade, die Felſen der Kyaneen und die Inſeln der Getigen umfaßt. Theraphia (d. h. Heilung), welche einen großen, ſichern und ſchönen Hafen bildet, der nur dem von Stenia, dem ſchönſten des Bosphoros, nachſtehend, süd- und nordwärts trefflich geſchloſſen iſt, verdient ſeinen Namen durch die ungemeine Heilſamkeit der Luft, indem die unmittelbar vom ſchwarzen Meere her wehenden, kühlenden Lüfte hier die Hitze des Sommers ungemein mäßigen, und den Aufenthalt zu einem der lieblichſten am ganzen Bosphoros machen. Die Lage von Therapia wetteifert an Erhabenheit mit Allem, was der Geiſt des Menſchen ſich vorſtellen kann. Erbaut auf einem kleinen felſigen Vorgebirge, welches über dem zauberiſchen Strome des Bosphoros hängt, umgeben von reichen und ſchönen Berggruppen, welche zugleich in Beziehung auf das Alterthum höchſt intereſſant ſind, unter einem Himmelsſtriche, welcher wenigſtens 9 Monate im Jahre äußerſt lieblich iſt, — welchen Platz auf Erden hätten die Griechen ſchicklicher »**Heilung**« nennen können?

4005. **Gegend.** — Heidelberg liegt ſo einzig ſchön, ſeine Umgebungen ſind ſo mannichfaltig, daß man wohl behaupten dürfte, wenige Orte Europa's können ſich einer trefflichern Lage rühmen. Es liegt ein eigener Reiz, ein feſſelnder Zauber auf dem Reichthum dieſer Natur. — Die ſtille reinliche Stadt im Thale, durch welches ſich der blinkende Neckar windet, und dicht an der Stadt, ja unmittelbar mit ihr verbunden, hoch auf dem Fels die beſterhaltenſte und größte Ruine einer Ritterburg, das Schloß Heidelberg, deſſen röthliche Mauern üppiger Ephen maleriſch ſchmücke, und der ſie umgebende engliſche Garten, die ſich in einander verſchlingenden, in vollſter Vegetation prangenden Berge, immer fort das Thal entlang bis zu öffnender Ausſicht im fernſten Hintergrunde, wo Schwetzingen und Mannheim im bläulichen Dufte ſchweben, und auf der andern Seite der einſame Gang zu dem kühlenden Schatten des Wolfsbrunnens, wo jenſeits des Flußes Meiereien mit Weinbergshäuſern wechſeln, bis man einbiegt in die friedliche Wohnung neben dem klaren Forellenteiche, worin ſich dicht belaudte Ulmen ſpiegeln — nicht lyriſcher iſt Veray an den Wogen des Lemans gelagert.

4006. **Gegend.** — **Die weite Abdachung von den Bergen des Jura nach dem Genferſee (im Kanton Waadt in der Schweiz) umfaßt eine der ſchönſten und reizendſten Landſchaften Europas. Die nördliche Uferſeite des genannten Sees iſt mit Naturreizen ausgeſtattet, die keine Feder getreu darſtellen kann. Hier erblickt das ſtets gefeſſelte Auge links die allmählig emporſteigenden Vorberge des Jura, bis zu ihrem Gipfel mit Weingärten, Dörfern, Landhäuſern und den Ruinen alter Schlöſſer bedeckt, rechts den ſchönen See, einen eigenen Reiz in den verſchiedenen Schattirungen ſeiner Fluten tragend, die bald dunkel oder ſchwärzlich, bald heller, bald himmelblau oder grün, bald grau, bald ins Weiße fallen. Jenſeits des Waſſerbeckens das ſchroffe ſavoyſche Ufer, die düſtern Felſen von Meillerie und im Hintergrunde die hohen, bis zum Montblanc hinaufſtufenden Alpen. Faſt mit jedem Schritte entfalten die ſchönen nördlichen Ufer neue Reize, die ganze Gegend gleicht einem Weingarten, indem ſich eine Ortſchaft an die andere reiht. — Bei Morges, wo der Genferſee am breiteſten iſt, beginnt die Gegend la Côte, die der berühmte Reiſende Tavernier nächſt einer ähnlichen in Armenien für die ſchönſte auf Erden erklärte, und wo der liebliche Wein la Côte wächſt. Immer wilder wird die Felſengegend bei St. Saphorin, aber hier reift an den ſteilen Felſenwänden, wo die Sonne mit doppelter Kraft wirkt, der edle Ryfwein, und jenſeits der Vevaiſe wird das Ufer wieder flacher und freundlicher; auf einer Erdzunge tritt das wunderliebliche Vevay in den See hinein, dahinter Clarens, deſſen paradieſiſche Umgebungen eine noch größere Berühmtheit durch die meiſterhafte Schilderung erhalten haben, die Rouſſeau davon in ſeiner neuen Heloiſe gibt, und das ſchöne Montreux, das rund umher von Bergen eingeſchloſſen, und nur nach Süden gegen den See geöffnet, eines ſo milden Klimas genießt, daß der Lorbeer und die Myrthe hier**

Digitized by Google

in freier Luft überwintern, und man es füglich das Hyères des Waadtlandes nennen könnte u. ſ. w.

Der Bezirk von Lugano, im Kanton Teſſin in der Schweiz, gehört ſeines herrlichen Klimas, ſeiner Fruchtbarkeit und ſeiner Naturſchönheiten wegen zu einem der beglückteſten Erdſtriche Europas.

(Reigebaur's Gem. der Schweiz.)

4007. **Gegend.** — Die Borromäiſchen Inſeln, im öſtlichen Theile des Lago maggiore gelegen, ſind eben ſo merkwürdig durch Natur, die ſich hier erſchöpft zu haben ſcheint, als durch Kunſt. Sie beſtehen aus: 1) der Iſola Madre oder St. Viktor; 2) Iſola bella; 3) der Fiſcherinſel und der Iſoline (San Giovanni). — Die Iſola Madre ſteigt wie ein Blumenſtrauß aus dem Gewäſſer empor, in blühender Fülle mit Lorbeern, Taxus, Pinien und Cypreſſen bedeckt, die hier in einem ewigen Frühlinge grünen, wenn der Winter ſchon längſt die Berge in ſeinen weißen Mantel gehüllt hat. Auf der Südſeite iſt ſie mit 4 Terraſſen geziert, welche von einem mächtigen einfachen Gebäude beherrſcht werden. Ein Portikus von Weinlaub bildet den Eingang der Inſel. Die Aloe und alle Gewächſe des ſüdlichen Himmels wachſen hier wild; Perlhühner und andere Vögel der warmen Zone fliegen hier frei herum in einem Walde von Cypreſſen und rieſigen Taxusbäumen. Die erfriſchenden Schatten, der Duft der Blumen, das Gemurmel der ſanften Brandung am Ufer der Inſel erquicken alle Sinne auf eine höchſt angenehme Weiſe.

Die merkwürdigſte dieſer Inſeln iſt Iſola bella, eine der ſchönſten und reizendſten in Europa. Forſter hätte ſich hier der Kokoswälder von Otaheite und Rouſſeau des Eichenhaines der Petersinſel auf dem Bieler-See ohne Sehnſucht erinnert, und jeder für echte Lebensweisheit, ſtillen Naturgenuß und edle Geiſtesthätigkeit rein geſtimmte Sterbliche, wenn ſein Genius ihm hier eine Wohnung und einen Freund gewährte, würde allen weitern Ausflügen in die täuſchende Welt abſchwören, und in ländlicher Stille, froher Genügſamkeit und ruhigem Selbſtgefühle an keine Reiſe mehr denken, als an jene, deren geheimnißvolle Plane wir nur aus den dunkeln Hieroglyphen ahnen, welche die Hand der ewigen Liebe den Pforten der Geiſterwelt eingrub!! —

Die ganze Inſel, noch vor 150 Jahren ein roher, nackter, aus der See hervorragender Felſen, iſt mit Luſthainen und Lauben von Pomeranzen-, Citronen-, Granat-, Zedrat-, Lorbeer- und Oliven-Bäumen, Cypreſſen, Weinreben, Roſen-, Jasmin-, Kaper- und Myrthen-Sträuchen, von Springbrunnen und Goldfaſanen belebt; mit Pomeranzen- und Citronenbäumen, ſo dick und groß, wie zu Neapel und Palermo, faſt einen Fuß im Durchmeſſer. Auf einzelne Pomeranzenbäume ſind Weinreben, Roſen und Jasmin gepfropft, blühen und tragen Früchte. Die Früchte der Zedratbäume ſind einen Fuß lang und neun Zoll im Durchmeſſer. Bei voller Blüte ſollen ſich die angenehmſten Gerüche weit auf den See ausbreiten, welches Jene beſonders bezeugen, die am frühen Blütenmorgen angerudert kommen. — Auf der Weſtſeite ſteigt ein großer Pallaſt aus den Wellen des See's empor, in welchem die Grotte terrene ſehenswerth iſt, worin der Erbauer, Fürſt Vitaliano Borromeo aus Mailand, 1671 ſeine Abſicht in Stein hauen ließ:

»Durch die Bebauung dieſer rohen Felſen
gab er ſeiner Muße Würde und ſeinem
Vergnügen majeſtätiſche Größe!«

Die Ausſicht von der obern 20 Klafter über den See erhabenen Fläche iſt außerordentlich. Im Hintergrunde dunkle Gebirge, und über dieſen die glänzenden, weit über die Wolken hinausragenden Maſſen der ewigen Felſen- und Eismauern und ringsumher ausgebreitet — ein paradieſiſches Ufer, — Ueberfluß und Fülle, mit einem Worte: ein ewiges Frühlingsland.

4008. **Gegend.** — Wimmer ſagt in ſeinem Gemälde von Afrika (1. Bd. S. 241) über Senegambien und ſeine Bewohner: »Aus der mit Hochwald beſetzten Jallonkadu-Wildniß tritt man auf die Terraſſen der Mandingos, Fuhlas und Timboer herab. Hier bebaut die Hand der Menſchen das ſchönſte der ſchönen Länder der Erde. Stadt- und Dorfreich iſt hier das Bergland, welches unzählige Aeſte von Süden nach Norden auslaufen läßt. Von dieſen Terraſſen ſtuft ſich das Bergland gegen die Ebene durch reizende Päſſe und Thäler ab. Ueberall lebensfrohe glückliche Völker in einem herrlichen, geſunden, mit allen Gaben der Natur ausgeſchmückten Lande. Vom Meere umſpiegelt gegen Weſten, vom Sandmeer im Norden, muß es ſich beſonders glücklich fühlen, ſeine Feſtigkeit durch Gebirge vor den Fluten, ſeine Fruchtbarkeit durch den Strom vor dem Sandmeere verwahrt zu ſehen. Die reichbewäſſerte Ebene voll Fettigkeit und Ueberfluß bildet gleichſam die Arena, auf der die Völker der Erde aus allen Zonen das Schauſpiel des Völkerverkehrs aufführen, und ihre Sitten und Gebräuche, ihre Wünſche und Leidenſchaften bunt durch einander ſpielen laſſen. Der kalte, ſtolze, nur wo es auf Handelsvortheile ankommt, geſchmeidige Britte; der geſittete, immer und überall fröhliche und bewegliche Franke; der ernſte Deutſche; der harte Holländer; der biedere Amerikaner; der bigotte Portugieſe: Alles ſieht man hier einkehren, um den verſchmitzten Strandneger zu ſeinem Vortheile zu benutzen. Ein bunter Pflanzen-Teppich deckt die Ebene des Tieflandes ſowohl, wie die Terraſſen, und wallende, immer grüne Waldungen bilden den Kranz um die Erhebungen, welche, von reizenden Langenthälern durchfurcht, den Reiz der Mannichfaltigkeit mit der Beſtändigkeit der herrlichſten Natur verbinden. Man könnte dieſes ganze Land mit einer Stufenpyramide vergleichen. Hier iſt Afrika der reinſte Ausdruck ſeines Welttheil-Charakters. Jene Eigenthümlichkeiten, welche Afrika zu Afrika machen, ſind hier am meiſten bewahrt.

4009. **Gegend.** — Aſhanti auf der Goldküſte in Ober-guinea, in Afrika, ſchildern uns die Reiſenden, beſonders Bowdich, als ausnehmend ſchön. Wie man ſich von der ungeſunden und flachen Küſte entfernt, ſteigt man nach und nach aufwärts in ein bergiges Land, voll reizender Thäler, alle reich bewäſſert und in der Pracht-Vegetation des Tropen-Klimas prangend. Herrlich iſt der Anblick der Flüſſe, welche ſich durch die waldigen Thäler winden. Das Auge ſtreicht da über einen Wechſel von Farben, wo ſich Licht und Schatten im prächtigen Laube glücklich miſchen. Felsſtücke drängen ſich durch der Ufer Grün hindurch und die Welle tanzt murmelnd und ſprudelnd über ſie hinweg. Das dunkle Laub der Schickſalsbäume, den zarteſten Pinſel verſpottend, wogt, hoch über das Geſträuch ſich erhebend, in der blauen Luft. Der lebhafte Farbenglanz der Mimoſe und der Tamarinde erhöht die Wirkung durch die hervorſtechende Zartheit des Laubes. Seidenwollenbäume, mit Convolvulus umwunden, wogen über das Ganze empor und den Hintergrund der Ausſicht ſchließt der Hochwald der überragenden Palmen u. ſ. w.

Cabenda (Palmenſtadt), im Reiche Congo in Nieder-Guinea in Afrika, liegt an einer kleinen Bucht in der herrlichſten Gegend der Erde, die auch hier das Eden des ſchönen Landes heißt.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd.)

4010. **Gegend.** — Jenſeits dem Witſenberge auf der Kap-Kolonie (Süd-Afrika), kommt man ins warme Bokkeveld, eine der herrlichſten Gegenden der Kolonie, vier Stunden lang und drei breit. Dieſes Paradieschen liegt 1500 Fuß über Tulbagh, aber 600 Fuß tiefer, als das kalte Bokkeveld. Im heißem Sommer gemäßigt, im kälteſten Winter bewohnbar, ſoll hier der Menſch nur ein reingeſtimmtes Gemüth haben, um ſich im Larve der Ureltern zu fühlen, und in ſüßen Träumen die übrige Welt zu vergeſſen. Möge es immer eine phyſiche und ſittliche Oaſe bleiben, und ſeine Bewohner rein, wie die Luft, die ſie athmen! (Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 94.)

4011. **Gegend.** — Auf dem Eilande St. Helena gibt es

Digitized by Google

vielleicht eine ſolche Mannichfaltigkeil der Szenerie, wie nirgend auf der Erde; die rauhen Fels=Barrièren welche die Außenſeite bilben, bereitenden Beſuchenden keineswegs auf die üppigen Thäler, romantiſchen Vertiefungen und fruchtbaren Gehege im Innern aor, welche an Schönheit der dichteriſchen Inſel Armidas und den magiſchen Illuſionen Alcina's gleichen. Einige Stellen erinnern an die rauhen öden Simplon=Gegenden, andere an die herrlichen in Wales und Derbyſhire (in England), und der ſchnelle Uebergang aon den einen zu den andern machen den Kontraſt (Gegenſatz) um ſo auffallender.

(Land= und Seereiſen, Dez. 1831, S. 383.)

4012. Gegend. — Philä in den Katarakten des Nil, ſagt v. Prakeich (in ſeinen Katarakten des Nil), iſt die Stelle, welche van allen denen, die ich geſehen, die ſchauerlichſte Lage hat, und wohin die Einbildung der Dichter am treffendſten den Eingang in die Unterwelt und den geheimnißvollen Thron der Zauberkönige ſetzen könnte. Natur und Menſchen wirkten zuſammen, um dieſer Inſel den Ausdruck feierlicher Einſamkeit, finſterer Erhabenheit und unheimlicher Größe zu geben, aor welchee der Menſch in Staub ſinkt und nur mit furchterblaßten Lippen betet. — Die günſtigſte Stelle, die Katarakte des Nil zu überblicken, iſt ein in den Strom ſenkrecht abſtürzendee Fels am linken Ufer, eine deutſche Meile oder Wadi Halfa gelegen. Es zeichnet ſich derſelbe für das Auge ſo aus, daß, wer an Ort und Stelle, nicht zweifeln kann, welchen man meine. Welch ein Ausblick aon dieſer Höhe! — Zwiſchen wunderſam geſtalteten, unendlich mannichfaltigen, ſchwarzglänzenden, ſpitzen und ſchneidenden Klippen wälzt der Nil, abwechſelnd von einer halben bis zu einer ganzen Stunde breit, ſeine trüben, empörten Wäſſer hindurch. Felſen ſtürzen vam linken Ufer tief ab. Am rechten ahmt das Land das Bild der Klippen nach, und es wird für das Auge ſchwer, zu errathen, wo das Gebiet des Stromes endet und dasjenige der Wüſte beginnt.

4013. Gegend, fruchtbare. — Tours, eine der freundlichſten, hübſcheſten und reinlichſten Städte Frankreichs, liegt in einer ſchönen, wohlangebauten Ebene, der Garten Frankreichs genannt.

Die allenthalben ſehr gut angebaute, reiche Ebene von Hyères (Dep. des Var), im Süden Frankreichs, wied auf der Landſeite von einem Amphitheater von Bergen bis ans Meer umſchloſſen. Einige Berge ſind ganz nackt, andere bis in die Mitte durch Terraſſen angebaut und auf ihren Höhen mit Fichten und immergrünen Eichen bedeckt. Dieſen Bergen, welche die Gegend gegen die kalten Winde ſchützen, verdankt Hyères ſein ſanftes, mildes Klima, daß der Winter gewöhnlich nur ein fortdauernder Frühling iſt und hier die Orangen und andere ſüdliche Früchte im Freien fortkommen. Hyères iſt wegen ſeines milden Klima und wegen ſeines großen Reichthumes an Orangen und Citronen weltberühmt. Auch wachſen hier treffliche Feigen und gute Granatäpfel und eine Fülle des auserleſenſten Gemüſes, beſonders Artiſchoken. Der Anblick der Orangengärten, womit die Stadt umgeben iſt, iſt überraſchend. Citronen, Pomeranzen, Aepfelſinen hängen da in unbeſchreiblichee Menge aon Tauſenden von Bäumen, und dieſe ſtehen ſo dicht beiſammen, daß ſie Wäldchen gleichen. Die hieſigen Orangen haben in Paris den erſten Rang.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich.)

Gegend, reizende, ſ. Thal — ungeſunde, ſ. unter Klima, Stadt.

4014. Gemälde. — Die letzte Seite des merkwürdigen Saales des großen Rathes im Dogen-Pallaſte zu Venedig deckt ein einziges Gemälde, 30 aenetianiſche (d. i. 32 wien.) Fuß lang und 74 (d. i. 78 14/15 wien. Fuß) breit. Auf ihm aereinten ſich Baſſana, Paala Veroneſe und Tintoreto, drei der erſten Maler der venetianiſchen Schule, um die Freuden des Paradieſes darzuſtellen.

(Sommers Taſchenbuch f. 1832, S. 200.)

4015. Gemälde. — Die Akademie der ſchönen Künſte (Academia delle belle Arti) zu Venedig enthält größtentheils Werke aenetianiſcher Meiſter, namentlich die weltberühmte »Himmelfahrt der Jungfrau« von Titian. Dieſes Gemälde hatte lange, aernachläſſigt und mit Schmutz bedeckt, in der Kirche, wo es urſprünglich ſeinen Platz erhalten, verborgen gelegen, als es, zur Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft, Graf Cicognara entdeckte und in die Gallerie der Akademie verſetzte, wo es nach einem ſorgfältigen Reinigungsverfahren die vorige Schönheit und den unerreichten Farbenglanz wieder erhielt, der Titians Werken ſo hohen Werth aerleiht.

(Sommers Taſchenbuch f. 1832, S. 217.)

4016. Gemälde. — Die himmelfahrende Jungfrau in der Bildergallerie zu Dresden iſt vielleicht das größte Bild der Welt, über alle Beſchreibung erhaben, von der würdevollſten Einfachheit und dabei von einem Eindrucke, der den Beſchauer, wenn er ſich einmal in das Bild hineingeſehen hat, nie aerläßt. (Deinhardſtein.)

4017. Gemälde. — In der Hauptkirche zu Calais (Frankreich) findet ſich das berühmte Gemälde Van Dyk's, die Kreuzabnehmung. Engliſche Kunſtliebhaber baten bereits ſo viel Guineen dafür, als auf die Fläche von 4 Ellen Höhe und 3 Ellen Breite, die es einnimmt, gelegt werden können. Johannes, des Heilands erkaltete Füße in gebückter Stellung haltend, iſt aon dem effektvollſten Helldunkel beſchattet. Magdalenens Kanture und zartes Kolorit und Joſephs kräftiger Kopf dienen nur, den Ausdruck der Hauptfigur in ſeiner herrlichen Vollendung noch mehe hervorzuheben und den idealen Zweck zu erreichen: die Erhabenheit, ſelbſt des Todes, im Gotte über das kräftigſte Leben der Sterblichen, die ihn umgeben, auszudrücken.

4018. Gemälde. — In der Gemälde-Gallerie im Haag befindet ſich von Dauw ein Familienwahnzimmee, worin die Hausfrau und Magd in weiblichen Beſchäftigungen und ein ſpielendes Kind, dabei mehrere Gegenſtände häuslicher Wirthſchaft. Dieſes Bild von mittlerer Größe wird über 20,000 Gulden geſchätzt. Das Kolorit (Farbenhaltung) und die Beleuchtung ſind einzig; täuſchend die gewölbte Stube, das offene Fenſter, durch das man in den Garten blickt, ein geflochtener Korb und eine umgeworfene Laterne.

Kaiſer Alexander kaufte aus der Gemälde-Sammlung der Kaiſerin Joſephine zu Malmaiſon, P. Potter's piſſende Kuh für 47,500 Thaler.

Digitized by Google

Für das Portrait Georgs IV. von Sir Th. Lawrence, das im Vatikan zu Rom aufgeſtellt iſt, hat der Papſt 1000 Guineen (d. i. 9035 fl. 40 kr. C. M.) gezahlt.

Gemälde, vergleiche Freska-Gemälde, (Nr. 3930 ff.) — Maler — Panorama ꝛc.

4019. Gemälde-Sammlung. — (Ergänzung z. gl. Art. im Jahrg. 1831, S. 222, Nro. 692 ff.) In Bezug auf Malerei nimmt die Gemälde-Sammlung im Pallaſte Pitti zu Florenz einen bedeutenden Rang in Italien ein. Sie enthält in acht großen Sälen die größten Kunſtwerke aller Schulen und von mehr als 100 wahren Meiſterwerken möge hier nur der weltberühmten Madonna della Sedia von Raphael, ſo wie deſſen Portrait Papſt Julius II. Erwähnung geſchehen.

Ihres Reichthums wegen iſt die ausgezeichnete Gemälde-Sammlung im Pallaſte Manfrini zu Venedig durch ganz Italien berühmt.

4020. Gemälde-Sammlung. — Die Gemälde-Sammlung im Muſäum zu Berlin beſtand im Anfange des Jahres 1831 aus 1200 Bildern, von welchen die größere Hälfte aus der Solliſchen Sammlung, einige 70 aus der Giuſtinianiſchen und 300 bis 400 aus den königl. Schlöſſern, die übrigen aber aus einzelnen Erwerbungen herſtammen.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 150.)

Die berühmte, von dem Kurfürſten von Mainz und Fürſtbiſchof von Bamberg, Lothar Franz, Grafen von Schönborn, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angelegte und ſeinem Nachfolger Friedrich Karl, Fürſtbiſchof zu Würzburg und Bamberg, ſo wie von dem Kardinal Hugo von Schönborn und dem jetzigen Beſitzer, Grafen Franz Erwein v. Schönborn erweiterte Gemälde-Gallerie zu Pommersfelden überſteigt den Werth von mehr als drei Millionen Gulden.

(Allg. Anz. d. Deutſch. 1831, Nr. 160.)

4021. Gemälde-Sammlung. — In Petersburg befindet ſich (1825) eine merkwürdige, in ihrer Art vielleicht in Europa einzige Sammlung von chineſiſchen Gemälden. Sie beſteht aus 2 Oelgemälden auf Leinwand, 4 1/2 Fuß breit und 3 1/2 Fuß hoch, und aus 3 Bänden, die zuſammen 120 Malereien in Aquarell enthalten. Das erſte Oelgemälde ſtellt eine Audienz des chineſiſchen Kaiſers vor, der, im gelben Mantel auf einem Throne unter einem Baldachin ſitzend, von den Großen des Reiches umgeben iſt. Das zweite ſtellt ein kleines Gartenhaus mit einem gelben Dache dar, in welchem die Kaiſerin, von Hofdamen umringt, an einem Tiſche ſitzt. Dieſe beiden Stücke ſind unſtreitig Werke eines der beſten chineſiſchen Künſtlers. — Der erſte Band enthält 24 Vorſtellungen von Theaterkoſtumen; die Geſichter, oft ſehr karrikirt, haben zuweilen Masken. Die 50 Blätter des zweiten Bandes ſtellen die Künſte und Gewerbe China's vor. Im dritten Bande, der 46 Blätter enthält, findet man die Abbildung der chineſiſchen Möbel und Geräthſchaften, Waffen ꝛc.

(Volksblatt Wanderer 1825, Nr. 71.)

4022. Gemälde-Sammlung. — Merkwürdig iſt das Dorf Lübſchna oder Lübichene, zwiſchen Skeuditz und Leipzig, dem Hrn. v. Speck gehörig, ſeines ſchönen Parks wegen. In dem Dorfwirthshauſe zum wilden Mann iſt eine ſehenswerthe Bildergallerie aufgeſtellt, wahrſcheinlich die einzige, die ſich in einem Dorfwirthshauſe befindet.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 551.)

Eine der bedeutendſten Privatſammlungen von Gemälden iſt die des verſtorbenen Ritters Erard in Paris, in ſeinem Landhauſe zu Paſſy aufgeſtellt. Sie enthält mit einem ſeltenen Geſchmack gewählte Bilder der größten Meiſter. (Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nr. 12.)

Sammlung von Portraiten von Botanikern, ſ. Botaniker (Nr. 3711.)

4023. Gemſenjäger. — Der kühnſte Gemſenjäger iſt jetzt Marchietti Colani auf dem Berninaberge, wo Tirols, Graubündtens und Italiens Grenze zuſammentrifft. Körperſtärke, Wildheit, Sicherheit im Blicke und Schuße und gutes Gewehr ſchaffen ihm den Vortheil über alle Nebenbuhler. Er gilt in der ganzen Gegend als der beſte Schütze. Die Zahl der Gemſen, welche ſein Gehege beweiden, beträgt gegen 200, welche jährlich gegen 60 Junge werfen, und ſo viel ungefähr erſchießt er auch. Schon ſein Vater war ein berühmter Gemſenjäger.

(Theaterztg. April 1832, Nr. 26.)

4024. Gerbereien. — Das Gewerbe der Ledergerberei iſt ein Hauptzweig der Induſtrie in Großbritannien, — wo der Werth des verfertigten Leders im Jahre 1806 zu 10 Mill. 500,000 Pfund Sterling und die Zahl der dadurch beſchäftigten Arbeiter zu 241,818 Perſonen berechnet war, — in Spanien, Frankreich, den Niederlanden, der Schweiz, Ungarn, Siebenbürgen, Galizien, Rußland, — das im Jahre 1814: 1348 Lederfabriken hatte und ſchon im Jahre 1793 für Juchten und andere Leder-Gattungen 2 Mill. 249,701 Rubel (d. i. 3 Mill. 462932 fl. C.M.) erhielt, — und der Türkei. — Die berühmten ruſſiſchen Juften (Juchten) werden am ſchönſten zu Jaroslaw, Arſamas, Koſtroma, Wjatka, Kaſan, Aſtrachan, Moſkwa, Wologda, Niſchegorod, Pſkow und Wladimir geliefert. — Das feſteſte und dauerhafteſte Pfund- und Sohlleder wird in England gemacht; nächſt dem engliſchen behauptet das Lütticher oder ſogenannte Lupker Sohlleder von Lüttich, Stablo, Maſtricht und Malmedy einen vorzüglichen Rang; dann folgt das von Bautzen, Katzenellenbogen, Wien, Brünn, Grätz, Preßburg, Fünfkirchen, Udine, Buſk (in Galizien), Moskwa u. ſ. w. — Das geſchmeidigſte und weichſte Kalbleder, als Oberleder zu Schuhen und Stiefeln, wird in England, vorzüglich zu Southwarth und Briſtol, bereitet, doch auch von vorzüglicher Güte zu Wien, Berlin u. a. O. (Biſinger.)

Die Mannichfaltigkeit der im öſterreichiſchen Staate erzeugten Ledergattungen iſt erſtaunlich groß, von der halb rohen oder beinahe gar nicht gegerbten Haut angefangen, die an der türkiſchen Grenze zur Fußbekleidung verwendet wird, bis zum feinfarbigſten Maroquin- und Handſchuhleder. Von ausnehmender Güte ſind die mit Knoppern gegerbten Sohlenleder aus Oeſterreich und Steiermark, das ungariſche, ſiebenbürgiſche und galiziſche Korduanleder in ſeinen gebräuchlichen drei Hauptfarben (gelb, roth und ſchwarz), das Handſchuhleder aus Wien und Prag u. ſ. w. (Blumenbach.)

In Mähren bereiten die Weißgärber 130,000 und an 700 Lohgärber 300,000 Häute (darunter 1/3 Kalbfelle), vornehmlich im Brünner Kreiſe, wo Brünns Gerbereien allein 50,000 Stück Häute mit ungariſchen Knoppern gärben; dann aber auch im Olmützer und Iglauer Kreiſe im Werthe von 1 Mill. Gulden. — Reutlingen im Königreiche Würtemberg hat allein 176 Rothgärbereien.

Eine Haut von 100 Pfund bedarf, um lohgar zu werden, 400 Pfund Lohe. Dieſe enthalten 6 Pfund Extract. Die Häute verlieren durch das Gerben beträchtlich an Gewicht. Eine Haut, welche vor dem Gerben 100 Pfund wog, wiegt nach demſelben nur 50 bis 60 Pfund.

Geſchütz, ſ. Kanone.

4025. Geſellſchaft. — Eine der zahlreichſten Societät, die je in einem Lande in Europa beſtand, iſt die Geſellſchaft der Künſte in England, welche 1753 von William Shipley geſtiftet wurde und im Jahre 1784 aus 6700 Mit-

Digitized by Google

gliedern beſtand, worunter ſich faſt alle Großen des Reiches befanden.

4026. Geſellſchaft. — Die Geſellſchaft der Muſikfreunde des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates zu Wien verdankt ihre Gründung dem großen, in der k. k. Reitſchule zum Beſten der Bewohner des Marchfeldes am 29. November und am 3. Dezember 1811 unter dem Titel: »Timotheus oder die Gewalt der Muſik« aufgeführten Händel'ſchen Meiſterwerke, bei welchem ein Orcheſter von 712 Perſonen aus allen Ständen mitwirkte. Der Zweck des Vereins iſt die Beförderung der Muſik in allen ihren Zweigen, zu welchem Ende Zöglinge beiderlei Geſchlechts aus dem geſammten k. k. Staate gebildet werden. Die Geſellſchaft beſitzt ein Archiv mit mehr als 8000 Werken der ausgezeichnetſten Tonſetzer von der älteſten bis auf die neueſte Zeit, eine Bibliothek ein Muſäum, das eine Sammlung muſikaliſcher Inſtrumente von verſchiedenen Nationen und aus verſchiedenen Zeiten enthält, Bildniſſe der berühmteſten Tonkünſtler, Manuſkripte und Künſtler-Biographien. Am 6. September 1830 wurde der Grund zu einem neuen Hauſe gelegt, das durch ſeine architektoniſche Vollendung anſpricht. Die Zahl der Zöglinge beläuft ſich auf 200. (Weiß's öſterr. Volksfreund enthält in ſeinem 2. Bande (und auch beſonders abgedruckt) eine hiſtoriſche Würdigung dieſes Vereins.) (ſ. Muſikkünſtler, — Muſikal. Bibliothek.)

Geſellſchaften des Handels, ſ. Handelsgeſellſchaften.

4027. Getreide-Markt. — Vielleicht treibt keine Stadt einen ſo ausgebreiteten Handel mit Getreide und vorzüglich mit Weizen, als Odeſſa. Die Nachfrage nach Weizen war beſonders im Jahre 1816, wo durch ganz Europa großer Mangel herrſchte, ſo ſtark, daß der Markt aus den entfernteſten Gegenden Polens und der Ukraine, mehr als 400 Meilen weit, verſorgt werden mußte, daß in dieſem einzigen Jahre nicht weniger als 880 mit Getreide beladene Schiffe aus dem Hafen von Odeſſa abgingen, und der Werth der geſammten Ausfuhr ſich auf die ungewöhnlich hohe Summe von 51 Mill. 294,000 Rubel belief, während die Einfuhr nur 4 Mill. 36,000 Rubel betrug.

Nach Jonas betrug die Ausfuhr des Weizens aus Odeſſa in den Jahren 1814 bis 1824: 1814, 187,685 engl. Quarter; — 1815, 372,309 Quart. — 1816, 801,591 Quart. — 1817, 870,893 engl. Quart.; — 1818, 538,513; — 1819, 627,926; — 1820, 534,199; — 1821, 435,505; — 1822, 542,752; — 1823, 443,035; — 1824, 429,767 engl. Quarter (ein Quarter 4 5/8 niederöſterr. Metzen).

Der Weizen, von dem hier die Rede iſt, heißt gewöhnlich polniſcher oder weicher Weizen. Die Gegenden, aus denen er kommt, liegen 100 bis 150 engl. Meilen von Odeſſa.

(Sommers Taſchenbuch für 1832, S. 150 ff.)

4028. Getreide-Magazin. — Bei der Stadt Girgenti in Sicilien befindet ſich ein großes unterirdiſches, in Felſen gehauenes Getreide-Magazin, das 80,000 Salmen (d. i. 360,000 wien. Metzen) faſſen kann.

(Neurohrs Italien, S. 172.)

4029. Gewächshaus. — Die Treibhäuſer im Jardin des plantes zu Paris (ſ. Botan. Garten) ſind vielleicht die ſchönſten und großartigſten in der Welt; 15,000 Töpfe und eben ſo viel Kübel ſind hier zur Pflege der tropiſchen Gewächſe vereinigt.

Marſeille hat im botaniſchen Garten eines der größten und ſchönſten Gewächshäuſer.

4030. Gewehre. — (Nachtrag z. gl. Art. Jahrg. 1831, S. 225, Nr. 711 ff. und 1832, S. 273, Nr. 2746 ff.) Ausgezeichnete Gewehre werden von Gräz nach den entfernteſten Ländern verſchickt.

Berühmt ſind die blanken Gewehre von Klingenthal und die Schießgewehre von St. Etienne in Frankreich.

Die Kaffern in der Hochebene von Schikowa in Südafrika, ſind treffliche Eiſenſchmiede, und die von ihnen verfertigten Schwerter und Waffen aus vorzüglich gehärtetem Stahle, ſind ſchon ſeit tauſend Jahren geſucht und berühmt in ganz Afrika und ſelbſt in Indien, mit dem von hier aus ſchon vor alten Zeiten ein Handel beſtand.

4031. Gewehrfabrik. — Im ſarapulſchen Kreiſe der Statthalterſchaft Wjätka, im ruſſ. Aſien, liegt die kaiſerliche Gewehrfabrik Iſchewsk, an der kleinen Iſch, einem Nebenfluße der Kama. Der Ort hatte 1816, nach Erdmann, ohne die prachtvollen und großen Fabrikgebäude, 1710 Häuſer mit 8323 Einwohnern, theils Militär (Invaliden), theils Fabrikarbeitern und Beamten. Das Hauptgebäude gehört unter die prachtvollſten des ruſſiſchen Reiches, und es arbeiten hier an 3000 Perſonen. — Nach Erdmann lieferte die Fabrik ſchon jährlich 15,000 Flinten und ſollte in Zukunft 50 bis 75,000 Stück liefern.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 331.)

In der Nähe von Springfield am Connecticut im Staate Maſſachuſetts in den vereinigten Staaten, liegt die größte Waffenfabrik der Union.

4032. Gewerbfleiß. — Wenn man Cheſhire in England verläßt, und über den Fluß Merſey nach Lancaſterſhire geht, zeigt ſich den Blicken des Beobachters das gewerbfleißigſte Gebiet von Großbritannien und vielleicht des ganzen Erdballs. Die lebhafteſte und mannichfaltigſte Thätigkeit bewegt alle Dörfer und Weiler, und zeigt ſich auf den Feldern, welche Mancheſter (dieſe ungeheure Niederlage von Manufakturen, die jährlich ſo viel an Baumwolle verarbeitet, daß ſie das geſammte Europa damit verſehen könnte, ſ. Baumwollen-Fabrikation, Nr. 3045) umgeben. Die Bevölkerung dieſes gewerbfleißigen Landſtriches hat ſich ſeit 40 Jahren beinahe verdoppelt und der Reichthum des Landes wenigſtens verzehnfacht. Die Wirkungen dieſes wachſenden Wohlſtandes ſind in ganz Lancaſhire fühlbar, welches gegenwärtig eine der bevölkertſten Grafſchaften Großbritanniens iſt, und bereits 1 Million 53,000 Einwohner beſitzt, während es noch zu Anfang dieſes Jahrhunderts nicht mehr als 672,000 Seelen zählte. Zwei reiche, handeltreibende Städte umſchließen jede ungefähr 100,000 Bewohner, andere Städte 15 bis 20,000; eine reiche Kauffahrthei-Flotte, ein Handel, der ſich in alle Welttheile erſtreckt und welcher vorzüglich eine ungeheure Menge Landesfabrikate nach Amerika trägt; zahlreiche nützliche Anſtalten, wohlthätige Verbindungen, ſchöne Landſtraßen und Kanäle, — Alles dieſes verdankt Lancaſhire dem ſchnellen Aufſchwung, welchen die mechaniſchen Künſte daſelbſt genommen haben, zumal ſeit Erfindung der Dampfmaſchine. Man zählt in dieſer Grafſchaft 40 große Spinnereien, und es dürfte ſchwer werden, in ganz Schottland und im dem Fürſtenthume Wales eine ſolche Anzahl aufzufinden.

(Gerles Großbrit. und Irl. 2. Th. S. 155.)

(Erfreulicher Segen des Maſchinenweſens, in der gegenwärtigen Conſtellation der Produktivität und des Weltverkehrs faſt die einzige Quelle eines höhern Wohlſtandes! !)

Digitized by Google

4033. **Giftthal.** — Das Gift = Thal auf der Inſel Java liegt ungefähr eine deutſche Meile von dem erſten bewohnten Orte Bathue entfernt und wird in der Landesſprache Guevo = Upas (Giftthal) genannt, von dem Giftbaume Upas. Ein Weg durch die angrenzenden Berge geſtattet, daß man ſich dem Thale bis auf einen Flintenſchuß nähere, indem man ſich dicht an die den Abhang ſäumenden Bäume hält. Reiſende, durch ſtarken Tabakrauch ſich ſchützend, ſchätzten von dieſem Punkte aus den Umfang des Thales oder der Grotte auf eine halbe Meile, die Tiefe auf 35 bis 40 Fuß und die Geſtalt als oval. Der Boden iſt einförmig, ſteinig und durchaus von allem Pflanzenleben entblößt. Hin und wieder erblickt man menſchliche Skelette, wahrſcheinlich frühere Rebellen, die, in die Flucht geſchlagen, ſich in das Thal flüchteten, unbekannt mit deſſen Tod bringender Natur. Cadaver von Tigern, Hirſchen, Bären und einer Menge anderer Thiere lagen in großer Anzahl zerſtreut umher, ſo daß man den ſchrecklichen Ort mit Recht „das Thal des Todes“ nennen kann. Ein Hund, den man, an ein Bambusrohr gebunden, hinunterwarf, konnte ſich ſchon nach Verlauf von 14 Sekunden nicht mehr auf den Beinen halten und war nach 18 Minuten todt. Die Wirkung dieſes Phänomens gleicht der, welche man in der Hundsgrotte bei Neapel bemerkt, mit dem Unterſchiede, daß in der Guevo = Upas ein Luftzug Statt findet, während man in der Hundsgrotte ohne Gefahr aufrecht ſtehen kann, da die mephitiſche Luft ſo ſchwer iſt, daß ſie ſich nicht 2 bis 3 Daumen breit vom Boden erhebt.

(Land = und Seereiſen 1832.)

4034. **Giraffe = Skelett.** — Das Intereſſanteſte der Sammlung im naturhiſtoriſchen Kabinet der Wiener Univerſität iſt das ſehr ſchöne große Skelett einer weiblichen Giraffe mit allen ſeinen Eigenthümlichkeiten.

4035. **Glas-Fabrikation.** — In der Leipziger Modenztg. vom September 1831 (Tagesbericht Nr. 41) iſt zu leſen: »Die gräflich Buquoi'ſche Glasfabrik in Böhmen, die ſich ſchon ſo große Verdienſte um die Glas-Fabrikation erworben hat, daß ſie die franzöſiſchen und engliſchen Fabriken weit hinter ſich zurückläßt, hat in der Michaelis = Meſſe (zu Leipzig) wiederum ein neues Kunſterzeugniß geliefert. Dieß ſind ſchön geformte Trinkgläſer, in deren Boden ein neuer preußiſcher Silberthaler in eine kleinere Höhlung angebracht iſt, und zwar ſo, daß, wenn man das Glas bewegt, das Geldſtück darin klappert. Oben am Rande ſind die Worte: »Nie ohne dieſen« eingegraben.«

Unter den Glas = Erzeugniſſen bei der Ausſtellung der Gewerbs-Produkte zu Prag 1831 ſtand die gräflich Ernſt v. Harrach'ſche Glasfabrik zu Neuwald in Böhmen, welche abermals die überraſchendſten neuen Formen und Farben in ihren Gefäßen an den Tag legte, oben an. Außerordentlich ſchön waren: eine Jardiniere von 34 Zoll Höhe, mehrere Vaſen und Tafelaufſätze, Deſſert-Teller mit Rubinglas plattirt, ein äußerſt kunſtvolles Lavoir, eine Chatouille von Rubin, eine Zuckerſchale von Amethyſt und ein Schmuckſchälchen von Chryſopras = Kompoſition u. ſ. w.

(Bohemia 9. Auguſt 1831.)

Die Haſenbrödliſche Glasfabrik zu Wognomleſtez brachte zu derſelben Ausſtellung Salinen-Tafelglas bis zu 55 1/2 Zoll Höhe und 36 Zoll Breite; dann blaue, grüne, rothe, gelbe und violette Farbentafeln.

(Wien. Moden, Okt. 1831, Nro. 122.)

Die 66 böhmiſchen Glasfabriken beſchäftigen an 3440 Arbeiter.

4036. **Glas-Fabrikation.** — Der Flecken Thorans in der Provinz Genevois liefert die beſten Kryſtallgläſer im Königreiche Sardinien. — Die große Glashütte zu Anneey erzeugt jährlich eine halbe Million Bouteillen.

(Neigebaur.)

Zu Dumbarton, in der ſchottiſchen Grafſchaft gl. Namens, befindet ſich eine große Glasfabrik, die in einem Jahre für 410,000 Pfd. Sterl. (d. i. 3 Mill. 943081 fl. C. M.) Waare lieferte.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 292.)

4037. **Glasmalerei.** — Albrecht Dürer erwarb ſich große Verdienſte um ſie und M. Claude, Franceſe genannt, ſoll ſie im Jahre 1530 zuerſt nach Italien gebracht haben. Seitdem gab es in Frankreich, Italien und Deutſchland verſchiedene Künſtler in der Glasmalerei, unter denen Wolfgang Baumgärtner († 1761) und Jouffroy Jervaiſe mit Auszeichnung genannt werden. Letzterer ſoll in ſeiner Auferſtehung Chriſti in einer Kapelle zu London Alles übertroffen haben, was je in dieſer Art geleiſtet worden iſt.

4038. **Glasgemälde.** — Wangen an der Aar im Kanton Bern, hat in der neuen geſchmackvollen Kirche ein Glasgemälde, 5 Fuß im Durchmeſſer, von einem der Wiedererfinder dieſer Kunſt, dem Maler Müller in Bern.

Man bewundert in Deutſchlands alten Gotteshäuſern vorzüglich den Reichthum von Glasgemälden, mit welchen der Dom zu Erfurt, die St. Sebald- und Lorenz-, ſo wie die Frauenkirche zu Nürnberg geſchmückt ſind. — Die Glasmalerei in der alten Kirche zu Amſterdam iſt trefflich, ganz vorzüglich aber ein Fenſter darunter, welches Philipp darſtellt, wie er die Abtretungs = Urkunde der Niederlande unterzeichnet.

Glasglocke, ſ. Glocke, (Nr. 4043).

4039. **Glas = Kirche.** — Die Inhaber der 20 Glasfabriken zu Briſtol (bekanntlich eine der reichſten Handelsſtädte in England) haben den Entſchluß gefaßt, dieſer Stadt ein ſeltenes Kunſtwerk zu widmen und auf einem der 7 Hügel eine Kirche durchaus von Glasziegeln zu erbauen, deren Koſtenanſchlag auf eine Million Pfd. Sterl. (d. i. 9 Mill. 410,714 fl. C. M.) geſchätzt worden.

(Theaterztg. Jänner 1832, Nr. 1.)

4040. **Globus.** — Sehenswerth iſt die in Pembrokehall, in Cambrigde in England, in einem abgeſonderten Gebäude aufgeſtellte Himmelskugel von 18 Fuß Durchmeſſer. In dieſe hohle Kugel ſteigt man mittelſt einer kleinen Treppe dicht über dem Südpol. Kleine Oeffnungen bezeichnen die Himmelskörper in ihren verſchiedenen Stellungen zu einander. Früher wurde dieſe Kugel, in welcher Raum für 30 Perſonen und Sitze iſt, zum Unterricht benutzt.

(Grünes Gem. v. Großb. S. 165.)

4041. **Globus.** — In Deutſchland eröffnete Ludwig André zu Nürnberg die erſte Offizin von Himmels = und Erdkugeln, welchem Enderſch zu Elbingen in Preußen und die Homanniſche Offizin nachfolgten. Die letztere übertrug die Veranſtaltung 1728 dem Profeſſor Doppelmeyr, der ſie durch Puſchner in 3 verſchiedenen Größen, zu 6 Zoll, 8 Zoll und 1 rheinl. Fuß im Durchſchnitte, verfertigen ließ. Robert de Baugondy verfertigte 1752 ein Paar Globen von 6 Fuß Durchmeſſer für den König von Frankreich, auf welche 1766 des de la Caille ſüdliche Sternbilder und

1774 die Entdeckungen der engliſchen Seefahrer im Südmeere und der ruſſiſchen zwiſchen Aſien und Amerika nachgetragen ſind. Die kosmographiſche Geſellſchaft zu Upſala hat ſeit 1761 durch den Graveur Ackermann und, nach deſſen Tode durch Herrn Akrell in Stockholm, Kugeln von 2 Fuß, 1 Fuß 5 Zoll im Durchmeſſer, ſo wie Adams in London 1769 und de la Lande in Paris 1777 unter verſchiedenen Größen geliefert, welche ſämmtlich wegen ihrer Genauigkeit und Vollſtändigkeit in Abſicht der neueſten Entdeckungen empfohlen zu werden verdienen.

(Donndorffs Geſch. d. Erf., 2. Bd. S. 131.)

4042. Glocke. — Hinter dem choſchan'ſchen Tempel zu Pekin befindet ſich ein Thurm, auf welchem eine bei den Chineſen berühmte Glocke hängt. Sie iſt aus Kupfer gegoſſen und durch die Länge der Zeit ſehr ſchwarz geworden, über 2 Klafter hoch und unten ungefähr 4 Arſchinen, oben bei den Henkeln 2 Arſchinen weit; daher hat ſie die Geſtalt eines Kegels, mit gegoſſenen chineſiſchen Buchſtaben verziert. An Gewicht mag ſie gegen 3000 ruſſiſche Pud (d. i. 877 1/2 wien. Ctr.) enthalten.

(Timkowskis Reiſe nach China 4. Thl. S. 32.)

Nach einigen Schriftſtellern hat Pekin ſieben Glocken, deren jede 12 Fuß hoch iſt, 40 Fuß im Umfange hat und 1260 Centner wiegt.

4043. Glocke. — In einer Glashütte in Schweden iſt eine Glasglocke von 1 Klafter im Durchmeſſer gegoſſen worden, welche für einen neugebauten Kirchthurm zu Chriſtiania beſtimmt ſeyn ſoll. Dieſe Glasglocke zeichnet ſich vor einer ähnlich großen Metallglocke durch beſondere Stärke, Reinheit und Schönheit des Tones aus. (Theatztg. Jänner 1832, Nr. 4.)

4044. Glocken-Geläute. — Was in Darmſtadt dem Fremden auffällt, iſt das harmoniſche Glockengeläute. Die Vorliebe des verſtorbenen Herzogs für Muſik duldete nirgends etwas Unharmoniſches, und ſo wurde denn auch das Thurmgeläute ſo eingerichtet, daß man Muſik zu hören glaubt. Beſonders Abends, wenn Alles ſtill iſt, macht dieß eine eigene Wirkung.

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen, S. 118.)

4045. Glyptothek (Gebäude zur Sammlung von Denkmalen der Kunſtwerke). — Eine der großartigſten Schöpfungen des Königs von Baiern, eine der herrlichſten Zierden Münchens iſt die von dem berühmten Architekten (Baukünſtler) geheimen Rath Leo von Klenze, mit Genialität entworfene und nach unermüdeter Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten ausgeführte Glyptothek. Sie umſchließt koſtbare Ueberreſte alter bildender Kunſt und iſt ſowohl in Berückſichtigung des Reichthums der dort befindlichen Meiſterwerke, wie in Rückſicht der Pracht und des Geſchmacks im Arrangement (in der Anordnung) in ſtrengſter Hinſicht einzig zu nennen. Kompetenten Urtheilen zu Folge halten die ähnlichen Sammlungen im Louvre, in Florenz und im Vatikan den Vergleich mit der Glyptothek nicht aus. Die Bildſäulen des Alterthums ſtehen, meiſtens vortrefflich erhalten, zweckmäßig für Beſchauung und Studium geordnet, in den herrlich dekorirten Sälen, deren erſter die Kindheit der Kunſt in der ägyptiſchen Technik, der zweite Werke des Inkunabelſtyls, der dritte die Aegineten und die drei folgenden, in den des Apollo Muſageres, dem Bachiſchen und den Niobiden-Saal abgetheilt, Schöpfungen griechiſcher Blütenzeit umfaſſen. Anmuth und Schönheit ſind allenthalben mit Würde gepaart. Von der ſeltenſten Vortrefflichkeit in Charakteriſtik und Ausführung ſind die Fresken von Cornelius, welche die Decken der nun noch leeren Säle des kosmiſchen und der Heroen-Mythe zieren. Im letzten Saale ſind Bildnerwerke von Meiſtern neuerer Zeit aufgeſtellt, von Canova, Thorwaldſen, Rauch und Schadow. Die herrliche Venus von Canova trägt alle Züge und Verhältniſſe weiblicher Schönheit. Die von außen am Gebäude angebrachten Niſchen ſollen mit den Büſten der vorzüglichſten Kunſt-Mäcene geſchmückt werden.

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen, S. 139.)

4046. Gold-Verbrauch. — Der jährliche Verbrauch von ungemünztem Gold und Silber in der ganzen Welt, d. h. die Menge, welche jährlich von den allgemeinen Fonds koſtbarer Metalle genommen wird und im Handel und Wandel verſchwindet, beträgt, einigen Berechnungen zu Folge, fünf Millionen, achtmalhundert drei und neunzig Tauſend, zweihundert ein und vierzig Pfund.

(Theaterztg. 9. Sept. 1831.)

4047. Goldwäſcherei. — Unter den Mineralien im Königreich Aſſam in Hinterindien iſt Gold das bemerkenswertheſte. Es wird aus dem Sande des Brahmaputer gewaſchen, womit ſich jährlich an 10 bis 12,000 Menſchen beſchäftigen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 14.)

Das Fünftel, was die braſilianiſche Regierung am reinen Ertrage (vor dem Schmelzen) an der Goldausbeute in dem Diſtrikt Minas-Geraes (im Innern Braſiliens) bezieht, wird (unverbürgt) auf 200,000 Kaiſer-Dukaten geſchätzt. Zwiſchen den Jahren 1730 bis 1750, wo dieſe Wäſchereien in ihrem Flor waren, ſoll dieſes Fünftel 4 1/2 Millionen Kaiſer-Dukaten betragen haben. — Aber das Ganze ſeit Jahrhunderten, welche Maſſe von Kräften, von Ideen und Leidenſchaften, von Unglück und Glück, von Leben und Tod!!

(Ch. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien, 1. Bd., S. 33.)

4048. Gondelführer. — Die außerordentliche Geſchicklichkeit der venetianiſchen Gondelführer iſt bekannt und übertrifft noch die Gewandtheit der Wiener Fiaker. Es iſt unglaublich, mit welcher Sicherheit und Schnelligkeit ſie einander im größten Gedränge ausweichen. Oft fehlen nur wenige Zoll, daß das Eiſen der einen Gondel die Seitenwand der andern treffe; aber im Augenblicke ſteht ſie ihr parallel und gleitet ruhig neben ihr hin oder hält ſtill, bis ſie vorüber iſt. Oft drängt ſich eine eilende Gondel zwiſchen zwei größere Fahrzeuge hinein; ſchon glaubt man ſie zerdrückt zu ſehen, aber 5 oder 6 Schiffe weichen aus und die Gondel fährt pfeilſchnell durch die ſchmale Oeffnung, welche ſich hinter ihr gleich wieder ſchließt.

(Sommers Taſchenbuch f. 1832.)

Gondel, ſ. Fahrzeug (Nr. 3912).

4049. Grab. — Mitten am Kirchhofe der Stadt Penrith in England iſt das ſogenannte Rieſengrab. Zwei halbverwitterte Sandſteinpfeiler ſtehen 15 Fuß weit auseinander, zwiſchen ihnen ragen 4 kleinere Steine aus der Erde hervor, welche die Seiten eines Grabes zu bezeichnen ſcheinen.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 109.)

4050. Gräber. — Nichts kündigt von Außen die Pracht-Labyrinthe der Gräber der Könige Egyptens im Thale Aſſaſiff an, welche das Innere einer Gebirgsmaſſe durchziehen und denen die bekannte Erde keine ähnlichen an die Seite ſetzt. Ich ſtieg in 16 dieſer Gräber nieder. Ohne Zweifel beſtehen mehrere; aber theils ſind ſie noch nicht aufgefunden, theils wieder verſchüttet. Bei Weitem das ſchönſte und am be-

Digitized by Google

ſten erhaltene dieſer Gräber iſt dasjenige, wozu Belzoni den Eingang ausräumen ließ. Wer es genau ſchildern wollte, müßte Bände darüber ſchreiben und würde, wie getreu er auch der Wahrheit bliebe, dem Leſer ein Träumer ſcheinen. Dieſe Menge von Gängen, Gemächern und Sälen, zwei Stockwerke tief und tiefer noch in das Leben des Felſens gebauen — dieſe Millionen Bilder und Hieroglyphen der feinſten Ausführung, dieſer Glanz, dieſe Unverletzbarkeit der Farbe, als wäre dieſelbe eben erſt aufgelegt worden — gehen weit über den heutigen Maßſtab des Leiſtbaren hinaus! Der Aufwand von Kraft und Arbeit, von religiöſer Gewiſſenhaftigkeit in der Ausführung des Kleinſten wie des Größten, des Geſehenen wie des Ungeſehenen iſt ſo ungeheuer, daß ich nicht begreiſe, wie irgend ein Herrſcher und war er der mächtigſte der Welt, auf den Gedanken hat verfallen können, einen ähnlichen Bau anzubefehlen. Pyramiden ſprechen zu allen Völkern und zu allen Zeiten; aber hier iſt der namenloſe Fleiß mit den Todten ſelbſt in Finſterniß begraben und der Oberfläche der Erde entrückt. Ein Paar Fuß Sand mehr und einen Zufall weniger — und dieſe unvergleichbaren Hallen ahnet kein menſchliches Auge.

(v. Prokeſch Erin. aus Egypt. u. Kirinaſ., 1. Bd., S. 383 ff.)

4051. Grabmäler. — Viele Ueberreſte des tatariſchen Alterthums findet man in den Steppen um Aſtrachan. Es ſind größtentheils Grabhügel, zuweilen mit grob aus Steinen gehauenen Bildſäulen geſchmückt, welche der Geſichtsbildung und der Tracht nach auf mongoliſche Abſtammung hinweiſen. Der Grabhügel bei dem Dorfe Priſchibinskoi an der Achtuba gehört zu den größten Denkmalern dieſer Art. Er iſt flach erhaben, auf einer viereckigen Erderhöhung errichtet, beſteht aus ſechs an einander ſtoßenden flachen Gewölben und hat etwa 150 Schritte im Umfange und 3 Klafter Höhe. Der aus ungelöſchtem Kalk, Kohlenſtaub (vielleicht Hammerſchlag) und Sand bereitete Mörtel, mit dem das Mauerwerk zuſammengehalten wird, iſt ſelbſt zu einer ſteinartigen Maſſe geworden, ſo daß man kaum mit den ſtärkſten Werkzeugen dieſe Gewölbe aufbrechen kann. Es ſcheint ein fürſtlicher Begräbnißort geweſen zu ſeyn.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd., S. 281.)

4052. Grabmal. — Das ſchönſte Gebäude, welches Valentia in ganz Indien geſehen zu haben verſichert, iſt das Imam Bara zu Lucknow, in der Provinz Oude in Vorderindien. Es wurde von dem vorigen Nabob zu einem doppelten Zwecke aufgeführt, theils zur Feier des Feſtes Moharrem (zum Andenken der ſchiitiſchen Heiligen Haſſan und Hoſſein), theils als künftiges Begräbniß für ihn. Es beſteht aus drei mit einander gleichlaufenden Sälen. Im mittlern iſt das Grab, gleich mit dem Boden; der Mittelpunkt iſt Erde mit wenigem Raſen bedeckt und mit einer Einfaſſung von weißem Marmor umgeben, auf welcher Sprüche aus dem Koran ſchwarz ausgelegt ſind. An einem Ende liegt das Schwert, der Turban ꝛc., womit er bekleidet war, als er ſtarb. Ueber dem Ganzen erhebt ſich ein reicher Himmel, geſtützt von vier Säulen und mit Goldtuch bedeckt. Von den Decken hingen, als Valentia bei Gelegenheit des erwähnten Feſtes das Gebäude beſuchte, tauſend Kronleuchter mit brennenden Lichtern herab, deren Glanz ſich in den bunten Gläſern, aus welchen die Leuchter beſtanden, mannichfach ſpiegelte.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 463.)

4053. Grammatik. — Die älteſte bekannte deutſche Grammatik ſchrieb Valentin Ickelſamer, ein Zeitgenoſſe Luthers.

(Herzogs Geſch. der deutſch. National-Liter. S. 270.)

4054. Graupenmühle. — Zu Salton in der ſchottiſchen Grafſchaft East-Lothian wurde die erſte Graupenmühle im britiſchen Reiche errichtet.

Grotte, ſ. Höhle.

4055. Grundbeſitz — Revenüen. — Man ſchreibt dem Lord Bandon von ſeinen Gütern in der Grafſchaft Cork in Irland ein Einkommen von 30,000 Pfd. Sterl. zu, den Lords Cork und Shannon und dem Herzog von Devonſhire, jedem 20,000, dem Lord Egmont und Sir John Keane Einkünfte von 14,000 Pfd. Sterl. u. ſ. w. Die beiden Biſchöfe von Cork und Cloyne ziehen aus der Grafſchaft Cork, Einer 5000 und der Andere 4500 Pfd. Sterl. (1 Pfd. Sterl. gilt 9 fl. 24 1/2 kr. C. M.).

(Gerles Großbrit. 5. Thl., S. 141.)

Durch den Tod des hochw. Wilh. Knox im J. 1831 iſt der biſchöfliche Stuhl von Derry in Irland erledigt. Dieſer Stuhl iſt wahrſcheinlich der reichſte in der Welt; es gehören dazu nicht weniger als 96,000 Morgen Landes und das jährliche Einkommen wird auf 20,000 Pfd. Sterl. geſchätzt. Außerdem übt der Biſchof auf 52 Pfarreien, deren Ertrag zwiſchen 300 bis 2000 Pfund Sterl. variirt, das Beſtallungsrecht aus.

(Stuttgart. allg. Ztg. 20. Juli 1831.)

Der Erzbiſchof von Armagh, der den Titel Primas führt, und der Erzbiſchof von Dublin in Irland, haben jeder 14,000 Pfd. Sterl., der von Dwy 15 000, der von Elphin 12 000, der von Raphoe 10,000 und die andern Biſchöfe von 4,000 bis 9000 Pfd. Sterl. Einkünfte. — Der Biſchof von Durham in England genießt die ungeheure Jahrrente von 61,000 Pfd. St. und ein Erzbiſchof von Canterbury von 41,000 Pfund Sterl. — Der Biſchof von Durham leitet und beherrſcht ungefähr 208,000 Beichtkinder.

(Vergl. Jahrg. 1831, S. 231, Nr. 773, und den Art. Einkünfte im Laufe dieſes Alphabets, Nr. 3852 ff.)
(ſ. Herrſchaftsgut.)

4056. Gummi. — Beſondere Beachtung verdient unter den Urprodukten in Senegambien (Afrika) der Gummibaum, aus welchem die 3 Forſte beſtehen, welche unter dem Namen der Gummiwälder bekannt ſind und das bekannte Senegal-Gummi liefern. Dieſe Forſte liegen unter dem 18. Grad nördl. Breite und 4. Grad öſtl. Länge am rechten Ufer des Senegal. Der Baum, welcher Gummi liefert, iſt eine Art Akazie oder Mimoſe (Acacia otea); das Gummi ſchwitzt häufig aus und wird von den Mauren geſammelt und in den Handel gegeben. Es werden in den Gummiwäldern jährlich 2 Ernten gehalten; die erſte und reichlichſte im Dezember. Sie liefert das ſchönſte und trockenſte, [illegible] das beſte Gummi. Die zweite Ernte trifft in den März, die weniger und geringere Art liefert, da die Regenzeit Einfluß äußert. Bevor die Gummiwälder entdeckt waren, brachte man alles Gummi

Digitized by Google

aus Arabien; ſeit dieſer Entdeckung aber wird das Senegal-Gummi bei Weitem vorgezogen.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd., S. 245.)

4057. Gurken. — Zu Kom in Weſt-Perſien, ſah Olearius eine Art dicker und krummer Gurken, die 3/4 Ellen lang waren und roh mit Salz gegeſſen wurden.

(Gartenztg. Nov. 1831, S. 372.)

Gußwerke, ſ. Eiſengießerei (Nr. 3871 ff.)

4058. Gyps. — Bei Heilbronn in Würtemberg, mahlen 4 Gypsmühlen jährlich 100,000 Centner.

H.

4059. Häring. — Im Herbſt 1831 wurde in dem Tay (in Schottland) ein Häring gefangen, welcher 4 Pfund wog.

(Theatztg. Okt. 1831, Nr. 129.)

4060. Härings-Fiſcherei. — Am 22. März 1831 wurde bei Großzicker, auf der Inſel Rügen, ein ſo reichlicher Häringsfang gemacht, daß ſich die älteſten Menſchen keines ähnlichen erinnern. Das Netz war gedrängt voll und man ſchöpfte 4 Tage lang Häringe aus, die 10,500 Wall (zu 84 Stück) betrugen, aber eine große Menge lag noch am Strande.

(Handlgsztg. 17. April 1831.)

4061. Hafen. — Der Hafen von Plymouth in England bildet ein ungeheures Becken, 4 engl. Meilen (d. i. 3388 Wien. Klft.) lang und eine halbe breit; er iſt mit eiſernen Ketten eingefaßt, ſo daß hundert Schiffe in einer Reihe ankern können. Längs dieſes Hafens ſind die koſtbaren Schiffswerfte angelegt (ſ. Schiffswerfte Jahrg. 1832, S. 323, Nr. 3295). Der äußere Hafen iſt einer der ſchönſten in Europa. Es wurde vor einigen Jahren ein Damm gegen den Andrang der Meeresfluten erbaut, eines der bewunderungswürdigſten Werke menſchlicher Kraft (ſ. Damm, Nr. 3707, wo jedoch ſtatt 20,000 Mill. Ctnr. Steinblöcke 20 Mill. zu leſen). Die Dammkrone hat eine Breite von 36 Fuß und ſoll mit Bruſtwehren umgeben und mit zwei Leuchtthürmen verſehen werden. An der Spitze der Bucht iſt ein großer Behälter, der an 20,000 Orhoft gutes Quellwaſſer enthält, erbaut.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 210.)

Der Hafen von Briſtol iſt ſehr geräumig und, wenn er vollendet ſeyn wird, ſoll er an Tauſend Segel aufnehmen können.

4062. Hafen. — Der Hafen von Cork, dem Hauptorte der Grafſchaft gleiches Namens in Irland, iſt einer der ſchönſten der Welt; die Stadt iſt auf einigen Inſeln der Lee, drei Stunden von deren Mündung und auf den Abhängen der Ufer dieſes Flußes erbaut; ihr Seehandel iſt ungeheuer. Ein ſicherer Eingang führt zum Hafen, in welchem die größte Flotte, vor den widrigen Winden geſchützt, ſtationiren kann.

(Gerles Großbrit., 5. Thl. S. 142.)

4063. Hafen. — Der große und ſichere Kriegshafen zu Toulon dient der ganzen franzöſiſchen Flotte des mittelländiſchen Meeres zur Station. Der Hafen beſteht aus der großen und kleinen Rhede, dem äußeren oder Vorhafen und dem innern Hafen. Der Eingang auf der einen Seite wird durch einen großen befeſtigten Thurm vertheidigt. Er iſt durch Küſten-Batterien mit dem Fort St. Louis und dem Fort la Malgue verbunden; auf der andern Seite ſchützt ihn der Thurm von Balaguier, das Fort de l' Eguillette und über dieſen Küſtenſchanzen, die ſich eine über die andere erheben und beherrſchen. Auf der Landſeite beſtreicht das Fort la Malgue mit dem von Sainte Katherine, am Fuße der Gebirgskette, die kleine Ebene zwiſchen dieſer und der Stadt; am Abhange und auf dem Rücken der Felſenkette in Abſtufungen, die ſich beherrſchen, ſtehen ſechs Forts, welche, durch zuſammenhängende Linien verbunden, die mit Wällen, Graben und Baſtionen verſehene Stadt faſt uneinnehmbar machen, aber in dieſer ausgedehnten Vertheidigungskette wenigſtens 15 bis 20,000 Mann erfordern.

Der Hafen von Marſeille iſt einer der ſicherſten und bequemſten des mittelländiſchen Meeres. Er bildet ein längliches Viereck, das 2700 Fuß lang und 780 Fuß breit iſt, und kann an 900 Schiffe faſſen. Schöne Quais ziehen ſich in Hufeiſenform um den Hafen herum, welcher in Friedenszeiten der Sammelplatz von Schiffen aller europäiſchen Nationen iſt.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 2. Bd.)

4064. Hafen. — Der Hafen zu Breſt iſt der erſte und ſtärkſte Kriegshafen des franzöſiſchen Reiches, der zwar nicht ſo gut als der Hafen von Toulon iſt, aber den Vorzug wegen ſeiner vortrefflichen Rhede hat. Der Hafen, ein ſehr langer, ſchmaler, durch mehrere ſtarke Forts vertheidigter Meeresarm theilt die Stadt in zwei Theile.

Die größte Merkwürdigkeit der Stadt Cherbourg beſteht in dem Kriegshafen, dem einzigen, welchen Frankreich am Kanale beſitzt und wozu ein Arſenal, große Magazine und weitläufige Docken gehören. Der Hafen wurde 1812 von Buonaparte durch Sprengung eines 1000 Fuß langen, 770 Fuß breiten und 50 Fuß tiefen Baſſins in den Felſen und durch Anlegung eines faſt über eine Stunde langen Damms mit ungeheuern Koſten vollendet.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd.)

Der Hafen von Oſtende wird in Kurzem die größten Schiffe aufnehmen können und der beſte in der Nordſee ſeyn.

In dem herrlichen Hafen von Meſſina, in Sicilien, können mehr als 1000 Schiffe liegen.

4065. Hafen. — Der Hafen auf Bombay ſoll einer der ſchönſten in der Welt und zu allen Jahreszeiten zugänglich ſey; ſelbſt in den ſtürmiſchſten Monſuhns finden die Schiffe hier einen ſichern Ankerplatz.

(Land- und Seereiſen Sept. 1831, S. 87.)

An der nordöſtlichen Seite der Inſel Ceylon iſt der Hafen Trinconomale, einer der ſicherſten und größten in ganz Oſtindien, indem er mehr als 200 große Schiffe aufnehmen kann.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 492.)

4066. Hafen. — Der Hafen in Annapolis, nach Halifax der anſehnlichſten Stadt auf Neuſchottland (Nordamerik.), iſt einer der größten und beſten in Amerika. — Der Hafen von Kingſton (die Kingſtonbai) in Oberkanada iſt ſo ſchön, daß ein Schiff von 120 Kanonen bis ganz dicht an den Quai gehen kann.

4067. Hafen. — Der Hafen von Boſton, der Hauptſtadt des Staates Maſſachuſetts in Nordamerika, durch die Forts Independence und Warren vertheidigt,

Digitized by Google

iſt einer der beſten der Union, ſo wie der Hafen von Portsmouth im Staate New-Hampſhire am ſüdlichen Ufer des Piscataqua und der Hafen von New-Port im Staate Rhode-Island, durch die Forts Wolcott, Adams und Green vertheidigt.

(Sommers Gemälde von Amerika.)

Rio Janeiro in Braſilien iſt der beſtgelegenſte Hafen für die ganze Welt. Es iſt gleichſam ein Mittelpunkt, wo der Handel von Europa und Afrika, von Amerika und Oſtindien, von China, ſo wie von den Südſee-Inſeln am bequemſten zuſammentreffen kann.

4068. Hafen. — Der Hafen von Sidney in Neuholland (Auſtralien) iſt einer der beſten auf der Erde, indem er die größte Flotte ſicher zu beherbergen vermag.

Eine Batterie von Mulgravesſpitze vertheidigt den Hafen von Harbattown in Neuholland, einen der trefflichſten der Welt, der ſo ziemlich alle Flotten Europas faſſen könnte.

Hafendamm, ſ. Damm, (Nr. 3707 ff.)

4069. Hafer. — Nach einem mehrjährigen Durchſchnitte werden nach Wien jährlich 900,000 Metzen Hafer zur Verzehrung gebracht. (Biſinger).

4070. Hagedorn. — Auf dem Felſen in dem Mauergürtel eines alten Thurmes des Schloſſes Calder oder Candor, das Macbeth († 1057) gehörte, in der ſchott. Grafſchaft Nairn, grünt noch ein Hagedorn, dem Anſcheine nach älter als ſein Schutz, der Thurm. Bei der Wurzel des alten eingeſchloſſenen Baumes rieſelt ein Quell hervor.

(Gerles Großbritan. u. Irland 4. Th., S. 161.)

4071. Hagel und Schloſſen. — Unter fürchterlichem Aufruhr der Elemente fielen zu Konſtantinopel am 5. Oktober 1831 ungeheure Eismaſſen, die mit zerſtörender Kraft durch 10 Minuten Stadt und die Fluren der Umgegend verheerten. Die Hagelſtücke waren ſo ſchwer, daß ſie wie Kanonenkugeln Ziegeldächer zerſtörten; einige hatten 5 bis 6 Zoll im Durchmeſſer. — Commodore Porter, der als Geſandter der nordamerikaniſchen Staaten ſich auf dem Wege nach Konſtantinopel befand und von dieſem furchtbaren Ereigniſſe überfallen wurde, ſagt, nie habe er, der doch in Schlachten, bei Erdbeben und Gefahren aller Art geweſen, eine ſo ſchauerliche, ängſtigende Lage empfunden. Die Feſte des Himmels ſchien von Eiſe und plötzlich geborſten zu ſeyn und in gewaltigen Maſſen auf die Erde herabzuſtürzen. Die Hand eines ſeiner Ruderer ward zerſchlagen. Bei Bujukdere wurden zwei Menſchen getödtet, die im Weinberge arbeiteten; mehrere fanden in der Stadt den Tod.

4072. Haifiſch. — Die Haifiſche ſind die ſchrecklichſten Raubthiere der Meere und eben ſo fürchterlich als auf dem Lande der Tiger, der Löwe und die Hyäne. Wir treffen die Haien faſt in allen Meeren, vorzüglich aber im ſüdlichen und nördlichen Ozean. Sie folgen immer den Schiffen nach, um die todten Körner, oder was ſonſt aus dem Schiffe über Bord geworfen wird, aufzufangen und zu freſſen. Auch den Menſchen werden ſie beim Einziehen der Netze oder, wenn einer ins Waſſer fällt, höchſt gefährlich. — Unter dem 27. Grade 30 Min. nördl. Breite, ſüdlich von Bermuda, fingen die Matroſen einen Haifiſch und tödteten ihn. Beim Oeffnen fand man im Magen eine 6pfündige Kanonenkugel. Wahrſcheinlich war dieſelbe an einem todten Körper, um denſelben zu verſenken, befeſtigt geweſen, und das gefräßige Thier hatte den Körper mit der Kugel verſchlungen. — Der Pferdehai iſt der größte dieſer Gattung. Man trifft ihn mit 30 Fuß Länge, oft 30 bis 40 Ctnr. ſchwer. — Im Herbſte 1831 wurde in Trieſt, wie die Theaterzeitung 1831, Nr. 142 meldete, ein Haifiſch von 30 Centner gefangen.

4073. Halle. — Die Stadt-Halle zu New-York in Nordamerika, iſt 216 Ellen lang, 105 Ellen breit, mit marmornen Wänden und kupfernem Dache.

4074. Handel. — Was ſoll man von der Unermeßlichkeit des großbritanniſchen Handels ſagen, welcher alle denkbaren Gegenſtände und alle Theile der Welt umfaßt? Der Geiſt der Vergeſellſchaftung, in England ſo gewöhnlich, hat Handlungs-Verbindungen hervorgebracht, wovon die erſte, die indiſche, beinahe die Macht eines Herrſchers hat und deren mehrere die Welt durch die Größe und Kühnheit ihrer Handels-Unternehmungen in Erſtaunen ſetzen (ſ. Geſellſchaft und Bank Jahrg. 1831, S. 163, Nr. 703). Es iſt ſchwer, einen Handel zu ſchätzen, welchen tauſend politiſche und anderweitige Zufälle in jedem Augenblicke verändern, und ihm eine andere Geſtalt und Richtung geben. Colquhoun berechnet den in- und ausländiſchen Handel auf 48 Mill. 373,748 Pfd. Sterl. Dieſes wäre ein Betrag, welcher den Handel Frankreichs mehr als dreimal überſtiege. — Nach einem Gemälde von 1821 beliefen ſich alle Einfuhren in das vereinigte Königreich Großbritannien auf den Werth von 32 Mill. 442 433 Pfd. Sterl., und die Ausfuhr im Allgemeinen war 48 Mill. 951,467 Pfd. Sterl., wovon Erzeugniſſe und Kaufmannswaaren ungefähr 38 Mill. 400,000 Pfd. Sterl. betrugen. Dieſer Handel beſchäftigte ungefähr 25,400 Schiffe und mehr als 174,000 Matroſen. Dieſe Schiffe ſind unausgeſetzt beſchäftigt, aus Indien und China Baumwolle einzuführen, (ungefähr 400,000 Säcke jährlich); Thee (im Jahre 1822: 260,000 Ctnr.); Nanking, rohe Seide, Mouſſelines, Shawls und Cachemirs; dann Indigo und Spezereien aus Canada; Stockfiſche aus Terra nuova; aus den weſtlichen Inſeln Kaffeh (ungefähr im Werthe von 3 Mill. Pfd. Sterl.); Rohzucker (für mehr als 6 Mill. 500,000 Pfd. Sterl.); Pfeffer und andere Gewürze, ſeltene Hölzer, Spezereien und Heilpflanzen, Tabak u. ſ. w., — aus dem ſüdlichen Amerika und Afrika edle Metalle, Elfenbein, Goldſtaub, Diamanten; — aus den vereinigten Staaten von Nordamerika Baumwolle, Reiß, Holz und Tabak; — aus Rußland und dem baltiſchen Meere Bauholz, Lein, Hanf, Talg, Häute, Eiſen und Kupfer; — aus Frankreich, Spanien und Portugal Weine, gebrannte Wäſſer, Oel und getrocknete Früchte; — aus Italien Seide; — aus der Levante Opium, Gummi, Olivenöl u. ſ. w. — In der Ausfuhr von 1821 findet man Kolonial- und andere fremde Waaren in einer Summe von 10 Mill. 500,000 Pfd. Sterl.; und in demſelben Gemälde iſt die Ausfuhr einiger engliſchen Artikel in das Ausland mit folgenden Summen angegeben: Baumwollenſtoffe für mehr als 20 Mill. 500,000 Pfd. Sterl., geſponnene Baumwolle für mehr als 2 Mill., Leinwand ungefähr 2 Mill., Wollenzeuge gegen 4 Mill. 304,000, raffinirter Zucker etwa 1 Mill. 880,000 Pfd. Sterl. (vergl. den Welthandel Ennenns im Jahrgange 1831, S. 252, Nr. 792.)

(Gerles Großbritannien u. Irland 1. Th., S. 16, 19.)

4075. Handelsſtadt. — Durch den Hafen von Liverpool geht ein großer Theil der in der Grafſchaft Lancaſter, dem gewerbfleißigſten Bezirke Großbritanniens (ſ. Gewerbsfleiß, Nr. 4032) erzeugten Waaren und eine zahlloſe Menge der Produkte anderer Gegenden aus. Eine einzige Thatſache kann einen Begriff von der Ausbreitung ſeines Handels geben. Am Ende des Mai 1824 ſind von Liverpool 300,000 Ellen gedruckten Calicots nach Lima in Peru ausgeführt worden, deſſen Märkte den Spekulanten kaum erſt eröffnet ſind; man ſchließe daher auf die ungeheure Ausfuhr dieſes Hafens, welche im Laufe des Jahres nach allen Theilen von Amerika, Indien, Afrika und den europäiſchen Staaten, in welchen engliſche Waaren Eingang finden, Statt haben muß. Selbſt London treibt keinen beträchtlicheren Seehandel als Liverpool. Tauſende von Schiffen fahren ein und aus und kein Hafen iſt einer der beſuchteſten in Großbritannien. Nach den Zollregiſtern beläuft ſich die Zahl der ein- und auslaufenden Schiffe im Jahre auf ungefähr 6000.

(Gerles Großbrit. u. Irl. 2. Th., S. 158.)

Digitized by Google

4076. **Handel und Handelsſtadt.** — Die Tonnenzahl aller den vereinigten Staaten gehörigen Handelsſchiffe betrug im Jahre 1821: 1 Million 202,163. Um eine Vorſtellung von der Lebhaftigkeit der Schifffahrt in den amerikaniſchen Seehafen zu geben, wollen wir bemerken, daß allein im Hafen von New-York im September 1830 an 188 Schiffe aus fremden Seeplätzen eingelaufen waren. Davon kamen 97 aus Großbritannien und deſſen nordamerikaniſchen Kolonien, 17 aus Frankreich und deſſen Kolonien, 5 aus den Niederlanden und deren Kolonien, 15 aus Spanien und dem ſpaniſchen Weſtindien, 2 aus Haiti, die übrigen 50 aus Nord-Europa, dem däniſchen und ſchwediſchen Weſtindien, aus Mexiko, Columbia, Braſilien, Buenos-Ayres, aus China (Kanton) und den Inſeln des indiſchen Meeres, aus dem großen Weltmeere, ſelbſt aus Kalifornien, aus dem mittelländiſchen Meere, dem Golf von Venedig, von der Küſte Afrikas und aus der Levante. Rechnet man hierzu noch die Küſtenfahrer, beſtehend in 10 Schiffen erſten Ranges, 44 Briggs 300 Schoonern und 33 Schaluppen, alſo in Allem 431 Fahrzeuge, ſo füllten den Hafen von New-York während des September zuſammen 603 Schiffe. — Im Jahre 1829 liefen 1310 Schiffe in den Hafen von New-York ein. Darunter waren 505 Kauffahrer erſten Ranges, 26 Barken, 391 Briggs, 320 Schooner und 8 Schaluppen; 1184 amerikaniſche, 59 brittiſche, 4 franzöſiſche, 4 niederländiſche, 2 hamburgiſche, 10 ſchwediſche, 3 ſpaniſche, 4 däniſche, 10 haitiſche, 12 aus Bremen und 1 aus Buenos-Ayres. Die Einfuhr betrug im Jahre 1827: an Kaffeh 1011 Faß, 1338 Ballen, 111,120 Sack; an Rohzucker 26,370 Faß, 872 Tierces, 1692 Gebind; an Branntwein 7758 Pipen; an Gin (Wachholderbranntwein) 2993 Pipen; an Rum 7926 Puncheons; an Zucker 26,132 Faß, 214 Tierces, 13,290 Kiſten, 7740 Sack; im Jahre 1830 an Weizen- und anderem Mehl über 900,000 Faß. Die Einnahme der Union an Waaren- und Tonnenzoll von dieſem Hafen allein betrug im Jahre 1815: 4 1/2 Millionen Dollars (d. i. 9 Mill. 337,500 fl. C. M.) — (1 Pipe hält 10 Wiener Eimer 4 9/20 Maß, 1 Puncheon 6 Wien. Eimer 29 313 Maß.)

In Rückſicht des **Handels** und der **Schifffahrt** muß die Stadt New-York als die erſte Stadt von ganz Amerika angeſehen werden. Die Zahl der Banken im ganzen Staate belief ſich 1830 auf 45 und ihr Geſammtkapital auf 23 Mill. 234,000 Dollars; davon befanden ſich allein 14 mit einem Kapital von 13 1/4 Millionen Dollars in der Stadt New-York. Wie ſehr der Flor des Staates in der neueſten Zeit (namentlich auch durch die Herſtellung des Erie-Kanals) geſtiegen iſt, zeigt die beiſpiellos raſche Zunahme der Bevölkerung, welche in der Stadt New-York ſelbſt jetzt auf 213,000 Seelen geſtiegen iſt, während ſie 1820 erſt 123,000 und 1731: 8662 betrug. (vergl. Bevölkerungs-Zuwachs, Nr. 3604.)

(Sommers Gem. v. Amerika 2. Bd., S. 115, 175, 181.)

4077. **Handelsſtadt.** — Als holländiſch-engliſche Pflanzſtadt iſt Wohlhabenheit der Hauptcharakter der Kapſtadt, und Handel das einzige Intereſſe. Im Schooße der Jahrhunderte liegt eine wichtige Zukunft vor ihr, und die gegenwärtigen Beſitzer verkennen nicht ihre welthiſtoriſche Bedeutung. Sie iſt das Verbindungsglied aller Welttheile. Der Britte ſieht in kluger Berechnung in ihr den Mittelpunkt ſeiner Beſitzungen in allen Erdtheilen. Faſt gleich weit von London und Bengalen ſtrahlt ſich ein ganzer Bündel **Welthandelſtraßen** aus. In 50 Tagen ſegelt ein Kriegsſchiff nach England; in 18 bis 20 Tagen nach Janeiro; in 64 Tagen nach Neuſüdwales und Vandiemensland; in 12 Tagen nach Madagaskar und Mauritius oder Bourbon; in 42 bis 50 Tagen nach dem rothen Meere bis Suez und in eben ſo viel Zeit in die indiſchen Häfen; in 70 Tagen nach China.

(Wimmers Gem. v. Afrika 1. Bd., S. 80.)

4078. **Handelsſtadt.** — (Nachtrag z. gl. Art. Jahrg. 1832, S. 277, Nr. 2792). In den 4 Jahren 1820 bis 1829 ſind zu Trieſt eingelaufen: 3048 große Kauffahrtheiſchiffe und 30,149 Küſtenfahrzeuge; alſo jährlich im Durchſchnitte 762 und 7537, zuſammen 8299; ausgelaufen ſind in jenen 4 Jahren 3032 große Kauffahrer und 29,913 Küſtenfahrzeuge; mithin jährlich 758 und 7478; zuſammen 8236 Schiffe.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie 2. Bd., S. 131.)

Die Haupthandelsplätze in Oeſterreichs Staaten ſind im Innern: Wien, Prag, Peſth, Brünn, Lemberg, Brody, Botzen, Mailand, Brescia, Bergamo, Kronſtadt, Semlin, Debreczin ꝛc.

4079. **Handelsplatz.** — Welch ein buntes Gemiſch von Völkern das Handels-Intereſſe an einen Ort aus allen Theilen der Erde zuſammenbringen kann, beweiſt das Verzeichniß der männlichen Bevölkerung der Stadt Sinkapore (auf der Inſel gleichen Namens in Hinterindien) von 1826, welche aus 69 Europäern, 16 Armeniern, 128 eingebornen Chriſten, 18 Arabern, 5747 Chineſen, 2501 Malayen, 666 Bugis, 174 Javanern, 209 eingebornen Bengaleſen, 772 Eingebornen von Dekan, 2 Kaffern und 5 Siameſen beſtand.

(Sommers Gem. von Aſien 3. Bd., S. 13.)

4080. **Handels-Geſellſchaften.** — Unter der Menge der beſtehenden Handels-Geſellſchaften ſind die bemerkenswertheſten: I. In Dänemark: däniſch-oſtindiſche oder aſiatiſche Geſellſchaft, die älteſte Dänemarks, errichtet 1616. Das Kapital der Geſellſchaft betrug bei der Gründung 830,000 Thaler in 250 Aktien à 1000 Thaler; die ergiebigſte Periode war bis 1783, wo in einem Jahre oft 17 Schiffe mit einem Ladungswerthe von 10 Mill. Thaler zurückkamen, und der Werth der Aktien auf 1800 bis 1900 Thaler ſtieg, woraus ein Kapitalwerth von beinahe 9 Mill. entſtand. — Die Altonaer Fiſchereigeſellſchaft, welche im Jahre 1816 30 Schiffe auf den Häringsfang und ein Schiff auf den Wallfiſchfang ſandte. — Die Kopenhagner Fiſcherei-Geſellſchaft, ſeit 1816 mit 223 Aktien à 200 Thaler. II. England: Die Adventurers von Hamburg, engliſche Kaufleute, die Anfangs ausſchließend nach den Niederlanden handelten, ſpäter ſich aber nur auf Hamburg beſchränkten. — Brittiſche Hudſonsbai-Geſellſchaft, ſeit 1670. — Brittiſch-oſtindiſche Kompagnie (ſ. Geſellſchaft und Bank, Jahrg. 1831, S. 224, Nr. 703). — Brittiſch-ruſſiſche Handels-Geſellſchaft, errichtet 1566. — Engliſch-grönländiſche Geſellſchaft. III. Portugal: Jetzt beſtehen in Portugal nur 2 privil. Handels-Geſellſchaften unter dem Namen Fiſcher-Geſellſchaften und zwar die F. am oberen Duero und die algarviſche F. IV. Preußen: Seehandlungs-Geſellſchaft, 1772 von Friedrich II. mit dem Rechte des Alleinhandels auf Seeſalz und Wachs, und mit einem anfänglichen Kapitale von 1 Mill. 200,000 Thaler in 2400 Aktien zu 500 Thaler gegründet. — Rheiniſch-weſtindiſche Kompagnie zum Vertriebe deutſcher Erzeugniſſe nach Weſtindien, Süd- und Nordamerika, 1821 in Elberfeld gegründet; ſie ſteht unter einem Direktorium von 3 Gliedern und einem Direktorialrathe von 7 Gliedern. Bis Ende des Jahres 1824 hatte d. H. in 17 meiſt engliſchen Schiffen 2 Millionen 286,120 Thaler Waaren ausgeführt. V. Rußland: Ruſſiſch-amerikaniſche Pelz-Geſellſchaft, ſeit 1799 mit einem Fonde von 2 Mill. 747,000 Rubel. — Die ruſſiſche H. für den Häringsfang auf dem weißen Meere, ſeit 1803. — VI. Sachſen — die elbamerikan. Kompagnie, ſeit 1825 in Leipzig errichtet. — VII. Schweden: Schwediſch-oſtindiſche Geſellſchaft, ſeit 1731 geſtiftet, erneuert 1766 und 1786. VIII. Spanien: Caraccas-Geſellſchaft, ſeit 1723 mit dem Monopol des Kakaohandels; mit dieſer wurde ſeit 1784 die philipp. oder manil. Kompagnie und die, 1702 geſtiftete, oſtindiſche H. verbunden. — Los Gremios, ein Verein Madrider Kaufleute — die Havanna-Geſellſchaft zu Kadix und die H. zu Burgos. IX. Deutſchland: Die Hanſa, Handelsverbindung der Städte Lübeck, Bremen und Hamburg.

4081. **Handſchuhe.** — Das geſchätzteſte Leder zu Handſchuhen wird in Schweden, namentlich zu Landskrona, Malmö und Lund, in Dänemark, — wo die ſogenannten Randers'ſchen im In- und Auslande durch ihre vorzügliche Weichheit und angenehmen Geruch beliebten Handſchuhe dieſe Vorzüge von der zur Zurichtung des Leders gebräuchlichen Lohe, wozu allein die Rinde der wilden Weide (salix capreа) angewendet wird, erhalten — in England, beſonders zu Worceſter — wo ſich an 10,000 Perſonen mit Verfertigung lederner Handſchuhe beſchäftigen — in Spanien, Frankreich, Italien und Deutſchland, namentlich in Tirol, zu Wien, Prag und Erlangen verfertiget. In Italien, Frankreich und Spanien bereitet man auch parfumirtes Leder zu Handſchuhen.

(Biſinger.)

Die Tiroler Handſchuhe empfehlen ſich durch ihre vorzügliche Weichheit und ſchöne Glaſur. Nach Blumenbach werden ſie vorzugsweiſe zu Innichen, Toblach, Niedern-

Digitized by Google

dorf und Sillian im Puſterthale, zu Innsbruck und Botzen in großer Menge verfertigt. Die Teferreger Bauern kaufen ſie auf und vertragen ſie weit und breit. — Geſucht ſind die Handſchuhe, die Baſel liefert. — Die meiſten und beſten Handſchuhe in Preußen kommen von Berlin, Magdeburg, Schweidnitz, Halle, Brandenburg, Burg, Mühlhauſen, Nordhauſen, Malmedy und Köln.

4082. **Handſchuhe.** — In Großbritannien werden in einem Jahre gegen 15 Millionen Handſchuhe gemacht und doch noch eingeführt; nach der Theaterzeitung 1832, Nr. 73, nur aus Frankreich jährlich 90,000 Dutzend. (vergl. im Jahrg. 1831, S. 233, Nr. 799).

4083. **Held.** — Georg Caſtriota, geſtorben 1467, von den Türken Skanderbeg, d. h. der Held Alexander genannt, lieferte den Türken 22 Schlachten, in welchen er mit eigener Hand 2000 Feinde niederſäbelte, ohne eine Wunde zu bekommen. Er beſaß ſolche Leibesſtärke, daß er mit einem Säbelhiebe den Kopf des ſtärkſten Stieres vom Rumpfe zu trennen vermochte.

Heldengedicht, ſ. Lied.

4084. **Herbarium** (Pflanzenſammlung). — Der berühmte Botaniker Commerſon legte zu Montpellier (in Frankreich) ein Herbarium an, welches in der Folge das größte, je von einem Privatmanne zuſammengebrachte geworden iſt.

4085. **Herbarium.** — Die Pflanzen-Sammlung des am 9. Dezember 1830 verſtorbenen Profeſſ. D. G. F. Kaulfuß zu Halle enthält ungefähr 12,000 Arten, unter welchen 1242 Farrenkräuter, gegen 700 Laub- und Lebermooſe, über 300 Flechten, 200 Algen und 500 Pilze.

4086. **Herbarium.** — Um einen Begriff von dem Sammlerfleiße des 1831 zu Bremen verſtorbenen Profeſſors Dr. Karl Mertens und ſeiner großen Verlaſſenſchaft in botaniſcher Hinſicht zu geben, ſtehe hier eine kurze Ueberſicht: 297 große Folio-Mappen enthalten das Herbarium universale der Phanerogamen; 26 kleinere Mappen der Kryptogamen; 47 große Folio-Mappen die Flora russica et caucasica, theils von ſeinem Sohne, theils von andern Botanikern; 4 andere dicke Mappen ruſſiſche und kaukaſiſche Pflanzen; 9 Folio-Mappen amerikaniſche Pflanzen; 3 Mappen Centuriae plantarum Silesiae von **Günther**, **Grabowsky** und **Wimmer**; 16 Mappen große Folio-Bände, enthaltend die Flora germanica; 1 Mappe Jürgens Algae aquaticae; 10 Mappen als Folio-Bände Salices; 1 Mappe Salices Helvetiae von Seringe; 13 Mappen Filices; 2 Mappen als Folio-Bände die Gattung Populus; 3 Mappen die Gattung Quercus; 12 Mappen Stirpes cryptogamae Vogeso-Rhenanae; 1 Mappe **Funks** kryptogamiſche Gewächſe; 1 Mappe **Hoppe's** gramina nebſt 3 Lieferungen von Gräſern von Dr. Weihe; 1 Mappe **Hoppe's** und **Hornſchuchs** plantae phanerogamae; 1 Mappe Groß-Folio-Band **Schmidt** und **Kunzes** Deutſchlands Schwämme; 1 Mappe enthaltend Zoophyta; 29 große Folio-Bände, enthaltend die alges aquaticas.

Das Herbarium universale der Phanerogamen enthält mindeſtens 30 bis 35,000 Species und hat dadurch eine beſondere Wichtigkeit, daß es zum großen Theil die Original-Specimina der berühmteſten Sammler enthält, und zwar aus den verſchiedenſten Gegenden, ſo daß von manchen europäiſchen Arten 20 bis 40 Exemplare neben einander zur Vergleichung liegen. Die 29 großen Folio-Bände der alges aquaticas bilden ein Ganzes für ſich und es iſt ohne Zweifel **die einzige in ihrer Art**, hinſichtlich auf Originalität, Vollſtändigkeit, Eleganz und wiſſenſchaftliche Anordnung. Sie enthält nicht nur alle von Agardh aufgeführten Arten, ſondern über hundert mehr und iſt nach deſſen Syſteme geordnet.

(Iſis April 1832, Sp. 446.)

(Bei Felix Platerus in Baſel ſah Montaigne das erſte Herbarium.)

Heerden, zahlreiche, ſ. Viehbeſitz.

4087. **Herrſchaftsgut.** — Der Flächenraum der Herrſchaft Krumau in Böhmen erſtreckt ſich über beiläufig 220,000 Joch oder 22 Quadrat-Meilen Oberfläche, worauf 48,000 Menſchen (mithin 2182 auf der Quadrat-Meile) leben.

(Oeſterr. Zeitſchrift April 1832, Sp. 343.)

4088. **Herz.** — Das mit ſeinem Beutel aus dem Körper eines erwachſenen Menſchen herausgelöſte Herz (der Centralpunkt aller phyſiſchen Funktionen des Menſchen, **die Citadelle des Lebens**) wiegt 10 bis 20 Unzen.

Himmelskugeln, ſ. Globus (Nr. 4040 ff.)

4089. **Hirtenvolk.** — Eine merkwürdige Klaſſe von Menſchen machen die Hirten in den hohen Pyrenäen-Gegenden aus, die, was den Charakter anbelangt, unendlich weit über die Alpenhirten der Schweiz ſtehen. Ihre ruhige Würde, ihre energiſche Thätigkeit, ihr kühner Muth, ihre ganze romantiſch-erhabene Stimmung ſind auffallend und feſſeln den Beobachter. Der Hirt der Pyrenäen iſt der Sohn eines ſüdlichern Himmels; ſeine Organiſation trägt den Charakter einer kraftvollern, vollendetern Natur; aber ſein Loos iſt nicht ſo ſanft, als das des Alpenhirten, ſeine Arbeitſamkeit nicht mit gleichem Segen belohnt. Zur Einſamkeit auf den Sommerweiden, zur Einſamkeit in der Winterhütte verdammt, dort im beſtändigen Kriege mit feindſeligen Grenznachbarn, hier allen Schreckniſſen der Elemente ausgeſetzt, bei magern Herden, bei ſpärlichen Weiden, unaufhörlich mit Armuth und Mangel kämpfend, in jeder Verlegenheit und Noth ſich ſelbſt überlaſſen, aber auch unumſchränkter Herr ſeiner Herde und ſeines Weidebezirks — ſo mußte er jenen ſtolzen, großen, freien, kühnen Charakter erhalten, der immer Achtung und nicht ſelten Bewunderung erregt. So hat er jenes Selbſtvertrauen, jene Gewandtheit und jenen Trotz empfangen, die den Pyrenäen-Bewohner von dem ſtillern Schweizer unterſcheiden. Seine Geſtalt, ſein Anſtand, ſeine ganze Erſcheinung, wenn er, das Gewehr über die Bruſt gehängt, über die Berge wegſchreitet, ſind die eines Herrn. Beſonders zeigen die Bewohner des Gavarnie-Thales einen hohen Muth, der durch die gefährlichen Abenteuer veranlaßt und durch ſo manche Schwierigkeiten geſtärkt wird, mit denen eine rauhe und wilde Natur ſie täglich zu kämpfen nöthigt; auch findet man bei ihnen eine große Reizbarkeit und ungemeine Kühnheit, wodurch ſie ihren Nachbarn furchtbar werden. Die gefährliche Jagd des Iſards (einer kleinen Gemſenart) und des Bären, der jedoch nicht ſo groß und kraftvoll iſt, als der Bär der Alpen, iſt ſehr beliebt bei dieſen Bergbewohnern. Der Bärenjäger iſt mit 3 Schaffellen bedeckt, die noch ihre Wolle haben. Haben ſeine Flintenkugeln den Bär nicht niedergeſtreckt, ſo erwartet er ſeinen Angriff mit feſtem Muthe, läßt ſich von ihm anpacken, ohne ſeine ſtarken Klauen zu fürchten, und öffnet ihm den Bauch mit dem Dolche, womit er bewaffnet iſt. Rührend iſt die Anhänglichkeit, welche die Hirten der Pyrenäen an ihre Kühe und Schafe, ihre einzige Geſellſchaft, beweiſen, von denen ſie geliebt und verſtanden werden, deren Neigungen und Wünſche ihnen wie die übrigen bekannt ſind; es herrſcht eine Vertraulichkeit zwiſchen ihnen, die man ſelbſt in den Alpen nicht in dieſem Grade findet.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich 1. Bd., S. 460.)

Hitze, ſ. Klima.

4090. **Hochland.** — Die große Hochtafel in Südafrika von 160,000 Quadrat-Meilen übertrifft an Größe Europa. Sie dehnt ſich von Süden nach Norden und von dem Neuveldsberge im Kaplande bis Enarja auf 600 Meilen aus, und mag in ihrer größten Breite 300 Meilen betragen. Gegen Norden bildet ſie einen 4000 Fuß hohen Abfall in verſchiedene Gebirgszüge, kranzenartig auslaufend. Dieſer große Abfall, Afrika in ſeiner größten Breite durchſetzend, bildet einen tief eingekerbten Halbmond, deſſen öſtliche Spitze unterhalb Kairo, die weſtliche aber im grünen Vorgebirge zu ſuchen iſt. Dieſe ganze Hochebene ſcheint von Süden nach Norden und ſelbſt von Weſten nach Oſten an Höhe allgemach abzunehmen, indem ſie auf dem ſüdlichen Punkte 6000 Fuß, in der Mitte 8000 Fuß und am nördlichen Ende 9000 Fuß wahrſcheinliche abſolute Höhe darbietet.

(Wimmers Gem. v. Afrika 1. Bd., S. 157.)

4091. **Höhenmeſſungen.** — Im Jahre 1830 erſchien zu Leipzig von Fr. Hoffmann: Die orographiſchen und geographiſchen Verhältniſſe vom nordweſtlichen Deutſchland. Dieſes Werk iſt die Frucht von achtjährigen ununterbrochenen Reiſen, nördlich dem Thüringer Walde von der Elbe bis zum Rhein, wobei gegen 2000 neue Höhenbeſtimmungen vorkommen. Mit ſolcher Genauigkeit iſt noch das geognoſtiſche keines zuſammenhängenden Landes von ſolcher Ausdehnung geſchildert.

(Iſis April 1832, Sp. 330.)

Höhen einiger Thürme, ſ. Thurm.

4092. **Höhle.** — Eine der bedeutendſten iſt die Felſenhöhle Scheukofen im Pflegegerichte Werfen im Salzburgiſchen, hoch oben auf dem ſcharfen Hagengebirge. Nach Wierthaler iſt der Eingang ungefähr 30 Fuß breit und 10 hoch, und im Hintergrunde führt ein enger Gang von Grotte zu Grotte, 200 Klafter tief in den Bauch des Gebirges hinein; noch tiefer trifft man einen kleinen Saal und in demſelben einen See, welcher 20 Fuß lang, 12 breit und 5 tief iſt. Die unterirdiſchen Gewölbe ſind voll Tropfſteine.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie 1. Bd. S. 177.)

4093. **Höhle.** — In der Nähe von Abaligeth, drei Stunden nordweſtlich von Fünfkirchen, befindet ſich die berühmte Abaligether Tropfſteinhöhle, zu welcher eine 3 Klaftern breite und 20 Klaftern lange Vorhalle führt, deren Boden von fließendem eiskalten Waſſer, 1/2 bis 2 1/2 Fuß tief, bedeckt iſt. Dieſe 500 Klafter lange Höhle, aus grauſchwarzem Marmor beſtehend, enthält hohe unterirdiſche Gänge, weitſchichtige Hallen, fürchterliche Abgründe, in welche ſich ein Bach brauſend hinabſtürzt, und unermeßliche Felſenſpalten, die gleich hohen Thürmen emporſteigen.

4094. **Höhle.** — Vier Stunden von dem Städtchen Cremieux, im franz. Depart. der Iſère, iſt das Dorf La Balme, das ſeinen Namen von der Grotte hat, neben welcher es liegt. Dieſe Höhle von Notre Dame de la Balme iſt eine der berühmteſten Stalaktiten-(Tropfſtein-) Höhlen in Frankreich, und zugleich eines von den ſieben Wundern des Dauphiné. Der Eingang zu derſelben iſt 20 bis 30 Fuß breit und 100 Fuß hoch. Wie man in die Grotte eintritt, befindet man ſich in einem geräumigen Saale, der eine Art von Vorhalle bildet, an welche zwei große Gallerien ſtoßen, wovon die eine, von dem in ihrem Hintergrunde befindlichen See, la Salle du lac heißt, und die größte und merkwürdigſte von beiden iſt. Man kommt dann zuerſt zu dem großen und kleinen Baſſin, die aus einer großen Menge kleiner, halbzirkelförmiger, terraſſenartig über einander ſich erhebender Baſſins beſtehen. Dieſe muſchelförmigen Vertiefungen bieten dem Neugierigen ziemlich beſchwerliche Stufen dar, auf denen man im erſten Baſſin hinauf und im zweiten hinabſteigen muß, um zum See zu kommen, der den ganzen Hintergrund der Gallerie einnimmt; man findet hier einen kleinen Nachen, um von einem Ende deſſelben zum andern fahren zu können. Zu dieſer unterirdiſchen Schifffahrt braucht man für den Hin- und Herweg ungefähr eine Stunde. Das Waſſer des Kanals hat den höchſten Grad von Klarheit. Die Gallerie auf der rechten Seite heißt die **Kapuzinergrotte.**

In der Nähe des Dorfes Miremont, im franz. Departement der Dordogne, befindet ſich die berühmte Höhle von Miremont oder das Loch von Granlle genannt. Sie enthält viele Gänge, Säle, Gemächer und einen Bach, welcher verſchwindet und wieder zum Vorſchein kommt, iſt über 3000 Fuß lang und erſtreckt ſich mit ihren Nebenhöhlen über eine Stunde weit.

(Cannabichs Gemälde v. Frankreich.)

4095. **Höhle.** — Eine der größten Höhlen in den vereinigten Staaten iſt das ſogenannte Mammuthsneſt (Mammouth-Cove) im Staate Kentucky, in der Grafſchaft Warren, welche dieſen Namen von den Mammuthsknochen erhalten hat, die man darin gefunden. Dr. Wards aus Mariette am Ohio, der ſie im April 1810 genau unterſuchte, brachte 19 Stunden damit zu, hatte aber kaum die Hälfte der Höhle durchwandert. Das Innere beſteht aus mehreren großen Abtheilungen und vielen Gängen, welche mehrere (engl.) Meilen lang ſind. Die ſogenannte Hauptſtadt, 6 (engl.) Meilen (5082 Wien. Klafr.) vom Eingange, nimmt einen Flächenraum von mehr als 8 engl. Acres (9000 Wien. Quadr.-Klft.) ein, ohne daß das wenigſtens 100 Fuß hohe Deckengewölbe von einem einzigen Pfeiler unterſtützt wäre. In einigen Abtheilungen befinden ſich ungeheure Maſſen von natürlichem Salpeter. (ſ. d. A.)

(Sommers Gem. v. Amerika 2. Bd., S. 10.)

4096. **Höhle.** — Nicht weit von Monfalu und am Ende des langen Sumpfes, welcher Ober-Egypten auf dem Plateau der arabiſchen Kette ſchließt, dicht an der Oberfläche iſt der Eingang zu der Grotte von Samum, welche in der Mitte des Berges von der Natur gebildet wurde. Sie beſteht aus einer Reihe von weiten, hohen Sälen, die durch ſo enge Eingänge, daß man auf den Knien hineinkriechen muß, verbunden und von einander durch Tropfſteinwände geſchieden ſind; ſie hat einen gewundenen tiefen Ausgang. (In einer Zeit, die uns zu entfernt liegt, als daß ſie mit Beſtimmtheit angegeben werden könnte, ſind Krokodil-Mumien von jeder Größe in dieſe traurige Höhle gebracht worden; die größten liegen in parallelen Reihen von dem Boden bis an die hohe Decke aufgeſchichtet, die mittleren in einzelnen Haufen von 50 bis 60, untermengt mit einſt vergoldeten menſchlichen Mumien und großen Lagen Harz, in welchen in allen Richtungen Millionen kleiner Krokodile liegen.

(Blätter a. d. Gegenwart.)

4097. **Höhle.** — Im Dezember 1829 unternahm der engl. Reiſende Walters eine neue Reiſe nach den Gebirgen von Coſſeah (Landſchaft im birmaniſchen Reiche in Hinterindien), um die große Tropfſteinhöhle von Buban zu beſuchen. Aus der Beſchreibung, welche er davon gibt, ſieht man, daß dieſe Höhle unter die größten und ſchönſten dieſer Art gehört, welche man kennt. Er war mit ſeinen Begleitern eine engl. Meile (d. i. 847 Wien. Klafter) weit in den verſchiedenen Abtheilungen herumgegangen, und hatte doch nur erſt einen Theil davon geſehen. Das ganze Gebirge ſoll wie eine »**Honigwabe**« von ſolchen Höhlen durch-

Digitized by Google

löchert ſeyn. Nach dem dortigen Volksglauben ſteht die Höhle von Buban in Verbindung mit dem Harem von Pekin.

(Sommers Taſchenbuch für 1832, S. 44.)

Höhlen (Tempel-), aſiatiſche, ſ. Tempel.

4098. Holz. — Das Holz des Maſtirbaumes iſt das dauerhafteſte aller bekannten Arten, daher mit dem Beinamen: ewiges Holz. — Das Holz der Hagebuche iſt unter unſern gemeinen Hölzern das feſteſte und dichteſte.

Das Zürgelholz aus dem ſüdlichen Tirol, iſt ſeiner Elaſticität wegen bekannt und wird darum zu Peitſchenſtäben geſchnitten und vielfach nach dem Auslande, ſogar nach Polen, verführt. — Ein köſtliches Bauholz liefert die Norfolks-Tanne.

Holzarten, treffliche, ſ. Adlerholz, Atlasholz, Ceder, Eiſenbaum u. ſ. w. — Schiffbauholz.

4099. Holzhandel. — Den Holzhandel treiben beſonders Norwegen, Schweden, Rußland, Polen und die Gegenden des Schwarzwaldes im Großen, welche erſtere England und die andern Seeſtaaten, letztere Holland mit Schiffbauholz verſorgen. England und Holland ſind die vorzüglichſten Zwiſchenmärkte für Schiffbauholz. — Im Jahre 1793 führte Rußland aus allen ſeinen Häfen, mit Ausnahme der am kaſpiſchen Meere, Maſten, Balken, Breter und allerlei Holz im Werth von 1 Million 744,208 Rubeln aus. Im Jahre 1803 betrug die Bauholzausfuhr nach Kaffka 11 Mill. Rubel. — Norwegen führte im Jahre 1797 für 1 Mill. 280,000 Reichsthlr., 1802 ſogar für 5 Mill. Rthlr. Balken und Breter, auch Maſten aus. Nach Haſſel beträgt die jährliche Holzausfuhr Schwedens an Bretern (Zwölfer) 175,000, an Balken (Stück) 57,000, an Sparren 25,000, an Maſten 160,000, an Theer (Tonnen) 100,000, an Pech 25,000.

4100. Holzflöße. — Bei dem Geſchöld, einem Bergkamme zwiſchen dem Gippl und Lohnberg im Lande unter der Ens, bewundert man auf einer Höhe von mehreren tauſend Fuß den von 1822 bis 1827 zum Behuſe des Holzflößens aus dem Neuwalde von dem Schwemmmeiſter Georg Huebmer ausgeführten Durchſchlag des Geſchöld's, d. i. einen Stollen, welcher 1302 Fuß lang iſt und die Quellen des Preinbachs mit den Quellen der ſtillen Mürz in Verbindung ſetzt. Bevor dieſe Gewäſſer zum Durchſchlage gelangen, füllen ſie einen Schiffahrtskanal, der in gleichem Verhältniſſe mit dem in die bisher unzugänglichen Waldungen vorrückenden Holzſchlage immer weiter fortgeführt wird, um darauf das geſpaltene Holz dem Durchbruche zur weitern Verflößung zuzuführen. Vielleicht die höchſtgelegene Waſſerkommunikation in der Welt!

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 260.)

4101. Holzflöße. — Unter die ganz beſondern Eigenheiten des Miſſiſſippi muß als eine der anziehendſten die erſtaunliche Menge ſchwimmenden Holzes gezählt werden, welche er dem Meere zuwälzt, und die er zuweilen in einem Bette, das er verläßt, mit ungeheuren Lagen von Schlamm und Kies untermengt, abſetzt. Dieſes Holz treibt ſich fort, als eine Art von Flößen. Der Reiſende Darby beſchrieb im Jahre 1820 einen ſolchen Zug, welcher 10 engliſche (d. i. 2 1/5 deutſche) Meilen lang, 540 Fuß breit und 8 Fuß hoch war. Er wächſt fortwährend durch das Hinzukommen neuer Bäume, erhebt ſich und ſinkt mit dem Waſſer, auf dem er ſchwimmt, und erwartet nichts, als eine außerordentliche Flut, die ihn bis in den Meerbuſen von Mexiko ſchwemmt, wo noch beträchtliche Niederlagen derſelben Gattung am äußerſten Ende des Delta ſich bilden und vermehren. Man trift der Mündung des Miſſiſippi gegenüber auf ungeheure Lager ſchwimmenden Holzes, welche eine Ausdehnung von mehreren Hundert Geviert-Stunden haben. Sie ſind dann mit einer Schichte feinen Schlammes bedeckt, auf welcher das folgende Jahr ähnliche Lager ſich feſtſetzen, bis ſich auf dieſe Art zahlreiche Reihen obwechſelnd aus dem Pflanzen- und Mineralreiche aufhäufen.

(Archiv. Okt. 1831, Nr. 129.)

4102. Holzſchneidekunſt. — Die Gebrüder Unger und Gubitz in Berlin, haben die Holzſchneidekunſt bis zu einem hohen Grade vervollkommnet; in England wetteifern mit ihnen: Nesbit, Branſton, Clennol und Hole, dann der in Leipzig lebende Britte Wooz und Pfnorr in Darmſtadt auf das rühmlichſte.

4103. Holzſchnitt. — Die außerordentlichſte Erſcheinung in Holzſchnitzwerken, welche der Kunſtwelt vielleicht bis jetzt bekannt geworden iſt, fand ſich vor Kurzem in Wien. Zwei Büſten, in Holz geſchnitten, zeigen die Köpfe eines Mannes und einer Frau. Die Geſichter haben die Größe eines Taubeneies. An dem Barette des Mannes iſt eine Medaille befeſtigt. Unter dem Barette iſt eine Netzhaube, der Hals iſt ganz frei, der Leib mit einem Pelze bekleidet. Die Frau trägt ein einfaches Kopftuch, wie man es häufig in den Gebirgen bei Rom ſieht. Beide Köpfe ſind von ſo großartiger Auffaſſung, daß ſie bei länger darauf geheftetem Blicke ſich ins Koloſſale vergrößern. Die Maſſe verſchwindet ganz bei der unendlichen Ausarbeitung, welche ein Leben in dieſe Kunſtſchöpfung zauberte, das kaum der Malerkunſt hervorzurufen gelingen möchte. Kein Kunſtkenner, dem dieſe Köpfe bis jetzt zu Geſichte kamen, konnte ſich rühmen, etwas Aehnliches geſehen zu haben, und Italien hat, trotz ſeines Reichthums an Schnitzarbeiten, nichts aufzuweiſen, was damit in Vergleich zu ſtellen wäre. Dieſe kleinen Holzköpfe erinnern an die durchgeführteſten Köpfe Leonardo da Vinci's; daher die Meinung ſich bereits dahin vereinigt hat, daß dieſe Werke von jenem großen Künſtler herſtammen. Dieſe Köpfe befinden ſich im Beſitze des kaiſerlichen Hof-Medailleurs, Hrn. Böhm, eines der geſchickteſten Künſtler ſeines Faches, die gegenwärtig Europa beſitzt.

(Theaterztg. Auguſt 1831, Nr. 99.)

4104. Holzſchnitt. — In London iſt bei Ackermann ein Holzſchnittgemälde erſchienen, welches 12 1/2 Klafter in die Breite und 7 1/2 Klafter in die Höhe mißt. Die Darſtellung iſt aus der letzten Revolution (1830) entlehnt. Die Figuren im Vordergrunde haben alle Lebensgröße. Zur Verfertigung der Druckplatte waren 6 ſtämmige Birnbäume erforderlich welche in Balken geſägt und mit Klammern zuſammengehalten wurden.

(Theaterztg. Dez. 1831, Nr. 151.)

Der älteſte Holzſchnitt, deſſen Jahreszahl man als echt annehmen kann, iſt von 1423, und ſtellt den großen Chriſtoph vor.

In Frankreich iſt die 1492 (in Paris?) gedruckte franzöſiſche Ueberſetzung des Buches Belial, das älteſte Werk mit Holz-

Digitized by Google

ſchnitten. Dieß Buch druckte Günther Zelner 1472 in Augsburg und ſchnitt die Vignetten.

(Donndorffs Geſch. der Erf. 1. Bd. S. 405.)

4105. **Holzſchnitzerei.** — Die Berchtesgadner Kunſtarbeiten in Holz und Bein ſind weltberühmt. Zu dem Sehenswürdigſten, was in dieſem Fache vielleicht jemals geleiſtet wurde, gehören die Kunſtwerke, welche Hr. Alois Euth, ein wackerer, anſpruchloſer und ſehr unterrichteter Biedermann aus Berchtesgaden, 1831 zu München zur Schau aufgeſtellt hat. Darunter befinden ſich 1.) Berchtesgaden mit ſeinen nächſten Umgebungen, aus Elfenbein verfertigt, in 4000mal verjüngtem Maßſtabe, ein Meiſterſtück, wobei die Kunſt mit der Geduld um den Vorzug ſtreitet. — 2.) Die Salzbergwerke daſelbſt mit beweglichen Figuren, worunter ein Bergknappen-Aufzug mit vollſtändiger Muſik — die Inſtrumente und Werkzeuge ſind von Silber — bann mit der Fahne, zuſammen 207 überaus niedliche, militäriſch in Reih und Glied ſich bewegende Figürchen, alles Lob verdient.

(Abendztg. Sept. 1831, Nr. 232.)

4106. **Holzverſteinerungen**, Sammlung von. — Neun Schränke ſind im großen Saale des Schloſſes zu Ernſtbrunn, V. U. M. B. in Oeſterreich, mit Spiegelgläſern verſchloſſen und inwendig mit vergoldeten Poſtamenten verſehen, auf denen die wunderbar großen Stücke der herrlichen Sammlung verſteinerter Hölzer als geglättete Steine liegen. Eine Sammlung, einzig in ihrer Art durch die Seltenheit, Zahl und Größe der Stücke, durch die ſorgfältige Glättung und maleriſche Anordnung derſelben; eine wahrhaft fürſtliche Sammlung, der ſich keine andere in Europa gleich ſtellen kann. Ungeachtet des großen Raumes und der Menge der in demſelben hier aufgeſtellten Muſter, iſt dieſes doch die kleinſte Anzahl des verſteinerten Holzſchatzes des Fürſten Saurau, der theils in Kiſten verſchloſſen, theils als Tiſchplatten und Säulentrümmer in den Gemächern dieſes Schloſſes und in Wien wirklich verwendet iſt, oder dieſe Verwendung noch erwartet.

(Hr. von Hammer in Sartoris öſterr. Tibur, S. 35.)

4107. **Honig.** — Auf einer hohen Stufe ſteht im Thale Chamouny in der Schweiz die Bienenzucht, beſonders, was die Methode der Ueberwinterung betrifft, und der Honig dieſes Thales, ganz weiß von Farbe, hat ein Aroma (Würze) und eine balſamiſche, der Bruſt zuträgliche Eigenſchaft, die ihm den Vorzug ſelbſt vor dem Honig des ſüdlichen Frankreichs gibt. Die Landwirthſchaftszeitung vom März 1831, S. 91, ſchreibt dieſe vorzügliche Güte und Köſtlichkeit den vielen Lerchenbäumen zu, welche hier an den Abhängen der Berge ſtehen, und deren Blätter einen Zuckerſtoff ausdünſten, nach dem die Bienen ſehr begierig ſind. — Auch der Honig von Montreux im Kanton Waadt iſt ſehr beliebt.

4108. **Honorar.** — (Schriftſteller-Einnahme). Der Buchhändler Barba zu Paris hat das Manuſkript von Ludwig XI. Hrn. Delavigne um 6000 fl. abgekauft.

(Theatztg. 1832, Nr. 64.)

Der engliſche Dichter Thomas Moore hat auf der literariſchen Laufbahn nichts als Roſen gefunden und Vermögen erworben. Für ſeine Mitwirkung an der iriſchen und andern Melodien erhielt er jährlich 5000 Pfd. Sterl. (d. i. 47,053 fl. C. M.), für „Lalla Rookh“ 2000 Pfd. Sterl. (d. i. 18,821 fl. C. M.), für „das Leben Sheridans“ 2000 Pfd. Sterl. und für „das Leben Byrons“ (wie ſchon im Jahrg. 1831 gemeldet wurde) 6000 Pfd. Sterl. (d. i. 56,464 fl. C. M.)

(Theatztg. Febr. 1832, Nr. 35.)

Die handſchriftlichen Memoiren der Herzogin von Perth ſind kürzlich für 3200 Pfd. Sterl. verkauft worden (d. i. 30,114 fl. C. M.). Dieſe Herzogin begleitete bekanntlich die Königin von England, Maria von Modena, Gemahlin Königs Jakob II., auf ihrer Flucht nach Frankreich, und bezog mit derſelben das Schloß von St. Germain en Laye.

(Wien. Modenztg. 1831, Notizbl. Nr. 38.)

4109. **Honorar.** — (Schauſpieler-Gehalt.) Spitzeder in Berlin hat neuerdings (1831) einen ſechsjährigen Kontrakt von jährlich 5000 Thalern (d. i. 7142 fl. 50 kr. C. M.) abgeſchloſſen.

(Theaterztg. Juni 1831, Nr. 68.)

Die berühmte Pariſer Schauſpielerin Mademoiſelle Mars erſcheint ſeit einiger Zeit nicht mehr auf der Bühne. Das Theater français hat ihr einen Kontrakt auf zwei Jahre mit 42,000 Frks. angeboten, ein Engagement, das die Künſtlerin ausgeſchlagen hat.

(Pariſer Moden 1831, Nr. 22.)

4110. **Honorar.** — (Sing-Beneſiz). Donzelli und die Malibran, welche letztere 1828 auf dem ital. Theater zu Paris mit jährlichen 50,000 Franken engagirt wurde (ſ. Sängerin), wurden nach Oſtern 1832 zu London erwartet. Erſtere bekommt für dieſe Saiſon zweitauſend Pfd. Sterl.; Dlle Heberle aus Mailand hatte die enorme Summe von 40,000 Frks. für eine Saiſon gefordert.

(Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nr. 4.)

Die Sängerin, Dem. Carl aus Berlin, iſt bei der italieniſchen Oper in Madrid engagirt worden mit 90,000 Realen (d. i. 17,480 fl. C. M.)

(Flora Mai 1831, Nr. 32.)

Mad. Lablache hat in Madrid ſo außerordentlich gefallen, daß ſie daſelbſt bis Ende Januer 1833 mit 10,000 Piaſter (d. i. 20,066 fl. C. M.) engagirt iſt.

(Theaterztg. 18. April 1832.)

4111. **Honorar eines Tonkünſtlers.** — (Fortſetzung zum Jahrg. 1832, S. 281, Nr. 2827). Das erſte Konzert Paganinis in London 1831, hat nahe an 2000 Guineen (d. i. 19,267 fl. 50 kr. C. M.) eingetragen. (Nach 4 Konzerten hat Paganini 36,000 fl. C. M. eingenommen.)

(Theaterztg. Juli 1831, Nr. 79.)

Ein Korreſpondent der Times (engl. Journal) behauptet, daß Paganini 1600 Guineen (d. i. 15,414 fl. C. M.) erhalten habe, um bei der Krönung des Königs von England zu ſpielen.

(Theaterztg. Sept. 1831, Nr. 116.)

In Mancheſter gab Paganini ein Konzert und erhielt für den Abend 4500 fl. C. M.

Paganini hat geäußert, daß ſeine Reiſe nach England ihm 22,000 Pfd. Sterl. (d. i. 207,033 fl. C. M.) eingetragen habe, ſeine Reiſe nach Paris dagegen nur 6000 Pfd. Sterl. (d. i. 56,282 fl. C. M.)

(Theaterztg. 1832, Nr. 68.)

Honorar eines Malers, ſ. Maler.

4112. **Horniſſen-Neſt.** — Der Herausgeber des Pilgers hat im Jahre 1821 dem Franzens-Muſeum zu Brünn ein Horniſſen-Neſt übergeben, welches, aus einem ganz im Freien ſtehenden Pavillon herausgenommen, faſt anderthalb Fuß hoch iſt (16 1/2 Zoll) und über eine halbe Klafter im Umfang hat (3 Fuß 5 Zoll.) Es iſt vielleicht eines der größten, das von dieſen gefürchteten Inſekten je bei Brünn gebaut wurde, und hat das Bemerkenswerthe, daß an dieſem großen Neſte ein ganz kleines Weſpenneſtchen ſitzt, das nur etwa anderthalb Zoll im Durchmeſſer hat.

Digitized by Google

4113. **Hortenſia.** — Auf der Inſel Guerſey (britt. Inſel im Kanal an der franz. Küſte) trug 1831 eine Hortenſia 1054 Blumenballen.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 50.)

Hoſpital, ſ. Krankenhaus.

Hub-Maſchine, ſ. Rad.

4114. **Hühner.** — Die Poularden von le Mans ſtehen bei den Gourmands in Frankreich in großem Rufe (ſ. d. Art. im Jahrg. 1832, S. 231, Nr. 2829); doch die feinſten und delikateſten Poularden, die unter dem Namen Poulardes de Mezerai bekannt ſind, kommen aus dem an der Bezanne gelegenen Dorfe Mezerai.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 363.)

(S. Kalekuten.)

4115. **Humanitäts-Anſtalt.** — Eine Merkwürdigkeit hat die im franz. Departement der Eure und Loire gelegene Stadt Chartres in neuern Zeiten erhalten durch eine Verſorgnngsanſtalt für 300 Greiſe, die darin ſehr gut verpflegt werden, wozu der Marquis von Aligre, Pair von Frankreich und einer der reichſten Gutsbeſitzer, von deſſen Familie Chartres der Geburtsort iſt, eine Summe von 3 Millionen Franken, theils in liegenden Gründen, theils in Renten fundirt hat. Als Lokal dieſer wohlthätigen Anſtalt hat derſelbe eine alte Abtei mit ihren Gebäuden gekauft, deren Wiederherſtellung mit dem Kaufpreiſe 200,000 Franken koſtet. Ein Zehntheil der zu den jährlichen Ausgaben beſtimmten Summe wird zurückgelegt und zu Kapital gemacht, um daraus die etwaige Vermehrung der Ausgaben zu beſtreiten. Außerdem iſt eine Meierei, die jährlich über 3000 Franken einträgt, dazu beſtimmt, einen zweiten Hilfsfond zu bilden, der ohne Zerſplitterung 100 Jahre lang erhalten werden ſoll.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 373.)

Humanitäts-Anſtalten, ſ. Invalidenhaus, Krankenhaus, Rettungs-Anſtalten ꝛc.

4116. **Hummerfiſcherei.** — Die Norweger ziehen durch dieſelbe große Summen ins Land. Man rechnet, daß ſie bloß dem Amte Stavanger jährlich uber 10,000 Rthr. einbringe. Von Amſterdam und London kommen jährlich etwa 30 bis 40 Schiffe nach Norwegen, um Hummern zu laden, und in jedem haben 10 bis 12 Tauſend Stuck Raum. — Zu Montroſe in Schottland beträgt der Hummernfang jährlich an 70,000 Stück.

4117. **Hund.** — Man kann ſagen, daß der Hund das einzige Thier iſt, deſſen Treue die Probe hält und ſtets ſeinen Herrn und die Freunde des Hauſes erkennt; das einzige Thier, welches, wenn ein Unbekannter naht, dieſes augenblicklich wahrnimmt; das einzige, welches auf ſeinen Namen hört und die Stimme des Herrn erkennt; das einzige, welches, wenn es ſeinen Herrn verloren hat und ihn nicht wieder finden kann, ſeine Sehnsucht nach ihm durch Klagetöne zu erkennen gibt; das einzige, welches, wenn es eine lange Reiſe nur einmal gemacht hat, ſich des Weges genau zu erinnern weiß und mit Hilfe des Gedachtniſſes allein heimzukehren im Stande iſt; — das einzige endlich, deſſen natürliche Talente am Tage liegen, und das ſich mit großer Leichtigkeit und günſtigem Erfolge erziehen und vielfach abrichten läßt.

4118. **Hund.** — Die Kraft, womit die Natur den Hund von Kamtſchatka ausgerüſtet hat, iſt bewunderungswürdig. Vier Hunde, die vor einen Schlitten geſpannt werden, ziehen drei erwachſene Menſchen nebſt einem Gepäcke von 60 bis 70 Pfd. auf ſchnelle Weiſe fort. Die gewöhnliche Ladung auf 4 Hunde beträgt 200 bis 400 Pfund. Auf dieſe Weiſe kann ein einzelner Mann bei ſchlechter Bahn 30 bis 40, bei guter dagegen 80 bis 140 Werſte (d. i. 11 1/2 bis 20 1/10 Meilen) an einem Tage zurücklegen. — In Kamtſchatka findet man eine eben ſo große Liebhaberei für die **Hunde**, als ſie in England und andern Ländern für die Pferde an der Tagesordnung iſt; nicht ſelten wird ein guter Schlittenhund um ſehr hohen Preis, oft — ſammt dem Geſchirre — mit 60 bis 80 Rubeln (à 1 fl. 32 kr. 1 3/7 dr. C. M.) bezahlt.

(Forſt- und Jagdztg. Jän. 1832, Nr. 12.)

4119. **Hunde.** — In den Bergen von Durango, im mexikaniſchen Staate, werden eine Art wilder Hunde angetroffen, welche in Höhlen leben und kaum ſo groß ſind, wie die Ratten, von denen, wie von den Mäuſen, ſie übrigens die größten Feinde ſind. (So iſt zu leſen in den Pariſer Moden Jän. 1832, Nr. 3.)

4120. **Hunde-Preiſe.** — Vor 30 Jahren verkaufte Sir Rd. Puleſton in England ſeine Hunde für 700 Pfund (d. i. 6587 fl. Conv. Münze) und noch vor 15 Jahren wurden Hrn. Cubitts Hunde für 1200 Guineen (d. i. 11362 fl. 48 kr. C. M.) an Lord Middleton verkauft. Eine gute Meute Hunde wird aber auch jetzt noch nicht unter 1000 Guineen (d. i. 9390 fl. 40 kr. C. M.) verkauft. Vor einigen Jahren ſind Hrn. Wardes, Ld. Taviſtoks, Hrn. Nicolls und Sir Rt. Suttons Hunde nach zu dieſem Preiſe weggegangen und vor ganz kurzer Zeit hat Hr. Osbaldeſtone 10 Paar Hunde für dieſe Summe an Lord Middleton verkauft. Auch hat er noch Hunde in ſeinem Stelle, die er gewiß nicht unter 200 Guineen das Stück weggeben würde.

(Theaterztg. 1832, Nr. 74.)

4121. **Hunde-Steuer.** — In England trägt die Hunde-Steuer jährlich 186,102 Pfd. Sterl. (d. i. 1 Mill. 751,220 fl. C. M.) ein.

4122. **Hut-Fabrikation.** — Es werden in New York in Nordamerika jährlich für 1 1/2 Mill. Dollars (d. i. 3 Mill 150,000 fl. C. M.) Hüte fabrizirt, von denen wenigſtens für 1 Million auswärts verkauft wird.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 180.)

Hut-Fabrikation, ſ. Damenhut-Fabrikation, (Nro. 3796.)

J.

4123. **Jagd.** — In dem Fürſtlich Eſterhaziſchen Dzoraer Diſtrikte in Ungarn hat man binnen 8 Jahren (von 1822 bis 1829) erlegt an **Hochwild**: 394 Jagdhirſche, 93 Achtender, 83 Sechsender, 10 Gabler, 143 Spiſſer, 585 Altthiere, 177 Schmalthiere, 311 Kälber; an **Dammwild**: 754 Schaufler, 455 Löffler, 876 Spiſſer, 1379 Altthiere, 706 Schmalthiere, 1131 Kälber; an **Rehwild**: 40 Böcke, 46 Riecken, 13 Kitzen; an **Schwarzwild**: 23 Hauptſchweine, 105 Keuler, 111 Bachen, 150 Ueberläufer, 187 Friſchlinge. Zuſammen 7897 Stück.

4124. **Jahrmarkt.** — Auf der Straße von Fano nach Ancona im Kirchenſtaate, liegt dicht am Meere die wegen ihrer jährlichen Meſſe berühmte Stadt **Sinigaglia** (der Geburtsort der Sängerin Catalani). Dieſer Markt, der im Juli ſtatt findet, wird nicht allein von Kaufleuten Italiens, ſondern auch Englands, Frankreichs, der Schweiz und des Archipelagus beſucht. Die Hauptgeſchäfte werden in Seide und deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Fabrikaten, auch Getreide und Hanf gemacht; 1818 liefen zur Meſſe im Hafen 231 Schiffe ein; u. ſ. w.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Th. S. 429.)

Digitized by Google

4125. **Jahrmarkt** (ſ. Jahrg. 1832, S. 281, Nr. 2833.) — Die Meſſe zu Beaucaire war ſeit vielen Jahren nicht ſo zahlreich beſucht, als 1831. Ein einziges Haus hat an einem Tage für 60,000 Franken Katune verkauft.

(Handlungsztg. Juli 1831, S. 376.)

4126. **Jahrmarkt.** — Eine große Meſſe wird in Ladak, an der Grenze des Hochlandes von Tibet, gehalten, wohin Chineſen ihren Thee bringen, um ihn gegen Zeuge und Pelzwaaren von den tatariſchen Kaufleuten einzutauſchen, welche ſie von Niſhnei-Nowgorod brachten und ihn im nächſten Jahre dahin zurückführen, von wo er dann durch das ganze Reich zerſtreut wird.

(Blätter a. d. Gegenw. 1832, Nr. 11.)

4127. **Jalappenwinde** (Convolvulus Jalappa.) — Seit beinahe 200 Jahren bringt man aus Jalappa, einer Stadt in Neuſpanien, eine Wurzel unter dieſem Namen nach Europa, welche in den europäiſchen Apotheken als ein berühmtes Purgirmittel verkauft wird. Der franz. Botaniker Thierry de Menonville verſichert, er habe Wurzeln angetroffen, die 12, 15, 20 ja 25 Pfund wogen. — Nach Reynal verbraucht Europa jährlich 7800 Centn., welche mit 273,000 Thlrn. bezahlt werden.

4128. **Jaspis.** — In einem Fluße des öſtlichen Turkeſtan, bei der Stadt Jarkäng oder Jarkent, findet man jaspisartige Steine, wovon die größten ungefähr 1 Fuß und die kleinſten etwa 2 Zoll im Durchmeſſer haben und zuweilen bis 12 Pud (d. i. 331 Wien. Pfund) wiegen. Es gibt ſchneeweiße, dunkelgrüne, wie grüner Raſen, gelbe, wie Wachs, rothe, wie Zinnober und ſchwarze, wie Tuſche. Die ſehr weißen, mit rothen Fleckchen gesſprenkelten und die grünen, mit durchgehenden goldgelben Streifen werden für die vorzüglichſten gehalten; aber ſolche Steine ſind ſelten. Dieſen Jaspis gewinnt man aus dem Boden des Flußes auf folgende Art: 20 bis 30 Turkeſtanen, geſchickte Taucher, ſtellen ſich in den Fluß quer über, einer neben den andern und ſuchen, indem ſie im Waſſer gehen, die Steine mit den Füßen; wenn ſie dieſelben fühlen, tauchen ſie ſogleich unter, ziehen den Stein heraus und werfen ihn ans Ufer. Dann ſchlägt ein Soldat einmal auf die Trommel und die am Ufer ſtehenden Offiziere machen auf ein Papier einen rothen Punkt. Wenn die Taucher aus dem Waſſer kommen, fordern ſie von ihnen die Steine nach der Zahl der Punkte. — Gegen 330 Li (23 1/2 deutſche Meilen) von Jarkäng liegt der Berg Mirdshai, der ganz aus buntfarbigem Jaspis beſteht. Wer einen reinen Jaspis und zwar von erſter Güte und noch dazu in großer Menge zu bekommen wünſcht, muß die höchſten und ſteilſten Berggipfel hinaufklettern. Der Turkeſtane, der ſein Werkzeug bei ſich hat, haut das Geſtein los, welches von ſelbſt hinunterrollt. Dieſer Jaspis wird **Berg-Jaspis** genannt. Jarkäng ſendet jährlich im Frühjahre und Herbſte an den Hof von Pekin 7 bis 10,000 Gin von dieſem Jaspis. Jener von Jarkäng und Choton, den man in den Flüſſen Jurunkaſchi und Charakaſchi in unbeſtimmter Menge gewinnt, wird nur an den Hof geführt. Die Ausfuhr deſſelben, zu anderem Gebrauch als für den Hof, iſt verboten.

(Timkowski's Reiſe nach China, 3. Thl. S. 123.)

Indianiſche Hühner, ſ. Kalekuten.

4129. **Indigo.** — Die Hindus in Vorderindien bauen ſchon ſeit den älteſten Zeiten verſchiedene Gattungen der Indigopflanze, beſonders häufig in Bengalen und auf der Küſte Koromandel; der beſte Indigo iſt aber der von Agra. Der meiſte wird im Lande ſelbſt verbraucht; was man ausführt geht nach Perſien, Arabien und Europa. — Eine Vorderindien eigenthümliche Sorte iſt der Banmindigo, der von einer Oleandergattung gewonnen wird, die auf dürrem, felſigen Boden in großer Menge wild wächſt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 382.)

4130. **Induſtrie.** — Der Bezirk von Rouen in Frankreich, einer der induſtriereichſten von ganz Frankreich, ſetzt an 40,000 Menſchen in Thätigkeit und bringt jährlich allein eine Summe von 60 Millionen Franken in Umlauf.

(Cannabichs Gem. v. Frankr.)

4131. **Induſtrie, Boden-Kultur.** — Der Fleiß, womit der Acker in Japan beſtellt und jedes Fleckchen Erde benutzt wird, findet ſeines Gleichen nicht. Es bedarf dazu auch weder Aufmunterung noch Belohnungen bei einer Nation, welche den Ackersmann für den **nützlichſten Staatsbürger** anſieht. Hier bleibt in der Regel kein einmal bebauter Acker brach liegen, ſondern jedes Stückchen Land wird jahraus, jahrein bearbeitet. Daher die außerordentliche Bevölkerung und der Wohlſtand des Landes. Die Stallfütterung, welche hier allgemein eingeführt iſt, dient zugleich dazu, daß nicht der mindeſte Dünger verloren gehe. Wenn man zu Pferde reiſt, ſieht man beſtändig Leute hinter ſich, welche mit einer Schaufel den Pferdemiſt auf der Straße einſammeln, um ihn auf die Aecker zu tragen u. ſ. w. Auch wird das Feld von allem Unkraute ſo vollkommen gereinigt, daß der aufmerkſamſte Gewächsſammler kaum ein fremdes Pflänzchen unter dem Getreide entdecken kann. Faſt unglaublich iſt die Kunſt und Mühe, womit die ſteilen Abhänge der Berge urbar gemacht werden. Wenn der Platz auch nur eine Geviertelle beträgt, ſo ſchließt man ihn doch mit Steinen ein, trägt Erde und Dünger hinauf und beſtellt ihn. Tauſende ſolcher Fruchtbeete zieren die meiſten Berge und geben ihnen ein ſeltſames, aber doch angenehmes Ausſehen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 9.)

4132. **Induſtrie.** — Einige Meilen von Providence, in den vereinigten Staaten von Nordamerika, iſt am Ufer eines Waſſerfalles, der von einem ſteilen Felſen von Klippe zu Klippe herabſtürzt, wie durch einen Zauberſchlag eine neue, blühende Stadt, mitten unter den Felſen entſtanden, welche ihren Namen Fall-River von dem Strome nahm, der ihr Gedeihen bedingt. Vor wenigen Jahren war die Gegend noch öder wilder Wald, in dem nur das tobende Rauſchen des Waſſerfalles und das Geſchrei des Spechtes ertönte; jetzt befindet ſich eine hübſche Stadt dort, welche bereits 16 große Gebäude zur Baumwollſpinnerei beſitzt und 3000 Arbeiter damit beſchäftigt. Die größte Bewunderung erregt jedoch die große Nagel-Fabrik des Oberſten Valentin (ſ. Nagel-Fabrik).

(Jugendfreund 1831, 2. Thl. S. 213.)

Induſtrie in Lancaſterſhire, ſ. Gewerbsfleiß (Nr. 4032) — ländliche, ſ. Oel-Erzeugung.

4133. **Induſtrie-Erzeugniſſe-Ausſtellung.** — Im Jahre 1798 geſchah zum Erſtenmal eine Kunſt- und Induſtrie-Ausſtellung in Paris. Die Erzeugniſſe des Kunſtfleißes wurden auf dem Marsfelde in 60 Arkaden (Bogenhallen) aufgeſtellt. Im Jahre 1827 war die ſiebente; ſie enthielt 1631 Nummern, wovon die Hälfte auf Paris kam.

4134. **Inſekt.** — Das merkwürdigſte unter allen Inſekten Oſtindiens, wenigſtens in Bezug auf äußere Form, iſt das Geſchlecht der Mantis. Lebend gleicht daſſelbe ſo vollkommen einem Grasblatte, daß es von dieſem, da es nach den Jahreszeiten mit ihm zugleich die Farbe wechſelt, kaum unterſchieden werden kann. Bei Regenwetter iſt es nämlich grün und ſaftig, in der Dürre gleicht es vertrocknetem Strohe; nur eine leichte Bewegung des Kopfes

Digitized by Google

ſetzt den Beobachter in den Stand, das Inſekt von dem Blatte, auf welchem es ſitzt, zu unterſcheiden. Feſt an dieſes geklammert, lauert es auf ſeine Beute, die in andern Inſekten, beſonders Mücken und Fliegen beſteht, welche in ſeine Nähe kommen. So wie eine Fliege ſich nähert, wirft es mit außerordentlicher Schnelligkeit ſeine bewaffneten Klauen aus, durchbohrt mit denſelben ſein Opfer und bringt es in eine ausgezähnte Höhle im Schenkel, die zu deſſen Aufnahme beſtimmt iſt. Darauf verliert es keine Zeit, ſeine Beute zu verzehren, indem es mit dem Rumpfe anfängt und mit Kopf und Flügeln endigt. Auf dieſe Weiſe verſpeiſet es auf eine Mahlzeit fünf bis ſechs große Fliegen, deren jede an Größe ſeinen eigenen Umfang vielleicht um das Doppelte übertrifft.

(Volksfreund 1831.)

4135. Inſekten. — In Britannien kennt man gegen 10,000 Kerfe, davon 3000 Käfer, über 2000 Immen, gegen 2000 Falter und über 2600 Mucken.

(Iſis Juli 1831, Sp. 732.)

Inſekten, ſ. Ameiſen, (Nr. 3575) u. dgl.

4136. Inſekten-Sammlung. — Die berühmte Inſekten-Sammlung in dem k. k. naturhiſtoriſchen Muſeum zu Wien iſt außerordentlich reich; mit der Braſilianiſchen Sammlung, welche aber in einem andern Gebäude aufgeſtellt iſt, zählt man an 500,000 Stücke, die Doubietten mitgerechnet. Alles iſt mit einem großen Koſtenaufwande und beſonderer Eleganz aufgeſtellt.

4137. Inſekten-Sammlung. — Die entomologiſche Sammlung des Herrn Schmutz zu Wien, 1823 über 7000 europäiſche Arten faſſend, wurde nach den neueſten Syſtematikern geordnet.

Des berühmten Thunbergs entomologiſches Kabinet zu Upſala war eine der reichſten Sammlungen. Sie erſtreckte ſich über alle Ordnungen und enthielt 25 bis 30,000 Stücke. Beſonders reich war ſie an Inſekten aus Japan, Java, Ceylon, von dem Kap und aus Südamerika. Sie war 1824 zu verkaufen, der Preis 2000 Louisd'or.

4138. Inſekten-Sammlung. — Der Conſervator des Naturalienkabinets zu Marſeille, Hr. P. Roux, bietet in einem dortigen Blatte eine in 230 vergoldeten, 18 Zoll breiten und 13 Zoll hohen Glasſchränken aufgeſtellte Inſekten-Sammlung zum Verkauf aus, die alle Inſekten im Linnée'ſchen Sinne, d. h. Cruſtaceen, Archaniden und eigentliche Inſekten in ſich begreift und aus etwa 18,000 Arten und 32,000 Exemplaren und zwar zum dritten Theil exotiſchen (ausländiſchen) beſteht.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 22.)

Das Muſeum der zoologiſchen Geſellſchaft zu London hat jetzt 30,000 Inſekten.

*4139. Inſertions-Gebühren. — Im Jahre 1830 haben die ſämmtlichen engliſchen Blätter für Inſertions-Gebühren 157,482 Pfd. Sterl. eingenommen. Davon erhielt die Times 15,342 Pfd., der Courier 9704, der Morning-Herald 7179 Pfd., die Morning-Poſt 5586 Pfd., die Morning-Chronikle 3395 Pfd., die United Kingdom-Gazette 3 Sch. 6 Penc.; (1 Pfd. Sterl. gilt 9 fl. 24 4/7 kr.; 1 Sh. 28 1/4 kr.; 1 Pence 2 3/8 kr. C. M.) (Handlungsztg. 1832, Nr. 6.)

(Vergl. Zeitung.)

4140. Inſulaner. — Island iſt eine wahre Wunderinſel, reich an den ſonderbarſten und einander widerſprechendſten Erſcheinungen. Während die Vegetation (Pflanzen-Wachsthum) nur kümmerlich gedeiht und die ſogenannten Wälder aus Birkengeſtripp von kaum 6 bis 8 Fuß Höhe beſtehen, bewohnt ein großer, ſtarker und ſchöner Menſchenſchlag dieſes wunderbare Eiland und pflegt im Angeſichte der erhabenſten Naturſzenen, wie ſie nur der hohe Norden, das Meer und die Vulkane bieten, die Keime wahrer, ungeheuchelter Gottesfurcht, Gaſtfreundſchaft und Vaterlandsliebe. Die den Isländer überall umgebenden Gefahren und Schreckniſſe haben ſein Herz geläutert und für die edlen und zarten Gefühle der innigſten Freundſchaft empfänglich gemacht. Um ſo mehr erheiſcht die beiſpielloſe Thatſache unſere höchſte Verwunderung, daß ein kleines Volk, bei dem drückendſten Mangel der nothwendigſten Lebensbedürfniſſe (da es weder Getreide noch Holz hat), dennoch ſolche Fortſchritte in den Wiſſenſchaften machte und eine große Menge Schriftſteller aufweiſt. Eynard zählt allein in ſeinem noch bei Weitem nicht vollſtändigen Kataloge isländiſcher Autoren deren 417 auf, die nur in isländiſcher Sprache ſchrieben, ohne der lateiniſchen Schriftſteller Islands zu gedenken. Der trübe, unfreundliche, hochnordiſche Himmel, die langen Polarnächte, durch das Nordlicht wie durch Zauberſchein erhellet, die Abgeſchloſſenheit von dem übrigen civiliſirten Europa ſcheinen beſonders dem Studium und den Erzeugniſſen der Phantaſie hold zu ſeyn und jene berühmte Jean Paul'ſche Schilderung des Lebens eines ſchwediſchen Landpredigers paßt noch treffender auf einen isländiſchen.

(Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nr. 14.)

4141. Invalidenhaus. — Das Invalidenhaus in Wien mit der Inſchrift »patriæ laeso militi« liegt am Anfange der Vorſtadt: Landſtraße und iſt ein großes, ſchönes, reinliches Gebäude, worin Plaz für tauſend Mann iſt, obgleich gewöhnlich nur 600 verpflegt werden. Das oberſte Stockwerk des dreiſtöckigen Hauſes, mit drei Seitenflügeln und zwei Höfen, iſt für Offiziere beſtimmt und im mitteiſten ſind größtentheils die Wohnung des Kommandanten, die weitläufigen Regiſtraturen, Kaſſen, Kanzleien u. ſ. w.

4142 Invalidenhaus. — Das Invalidenhaus zu Ofen, in einem großartigen Style erbaut, iſt vortrefflich, die Zimmer können 2000 Invaliden faſſen, die auch darin ſind. Ein ſchöner großer Hof ſchließt das Gebäude, deſſen hintere Fronte das Militärſpital iſt. Kaiſer Karl VI. iſt der Erbauer dieſes herrlichen Gebäudes.

4143. Invalidenhaus. — Die erſten Herrſcher der neuen Dynaſtie (Herrſcher-Reihe) in England, Wilhelm und Marie, verwandelten den von Karl II. erbauten Pallaſt zu Greenwich in England, in einen glanzvollen Zufluchtsort für alte und ſchwache Krieger, welcher mit dem Pariſer Invaliden-Hauſe wetteifert und es in manchen Hinſichten noch übertrifft, (ſ. Jahrg. 1832, S. 282, Nr. 2845); aber während das Hotel des

Digitized by Google

Invalides insbeſondere den Landtruppen beſtimmt iſt, hat England, deſſen größte Macht in der Marine beſteht, das ſchönſte Gebäude für die See-Soldaten bewahrt. — Wenn man an der Terraſſe landet, die ſich am ſüdlichen Ufer der Themſe, 865 Fuß lang, hin zieht, ſo hat man die ganze Façade (Vorderſeite) dieſes berühmten Gebäudes von Greenwich gerade vor Augen. Hinter einem langen Gitter bemerkt man zwei Reihen Wohngebäude, die einen großen Hof umgeben und im Hintergrunde durch ein höheres Gebäude verbunden ſind, das an beiden Seiten mit Thürmen beſetzt iſt. Man unterſcheidet die Gebäude nach den Herrſchern, die ſie errichten ließen. In dem Gebäude des Königs Wilhelm findet man den großen Saal, deſſen Decke mit Gemälden geziert iſt. Auch die Trophäen großer Siege zur See ſind hier aufgeſtellt, ſo wie Portraite einiger berühmten Aſtronomen, wahrſcheinlich aus Dankbarkeit für die Dienſte, welche die Sternkunde der Seefahrt leiſtet. Eine Kirche, eines der ſchönſten Werke griechiſcher Baukunſt in England, und der Rathsſaal mit der Wohnung des Gouverneurs machen die Zierde des Gebäudes der Königin Maria aus. Das Krankenhaus und die Bäder ſind in einem eigenen Gebäude aus Ziegeln errichtet. Dieſe große Anſtalt nährt, kleidet und beherbergt gewöhnlich 3000 Invaliden, deren jeder wöchentlich einen Schilling zu ſeinen kleinen Ausgaben erhält. Außerdem erhalten im Lande noch 32,000 Invaliden eine Penſion, die nach Maßgabe ihrer Dienſte von 4 Pfd. Sterl. 11 Schilling, 3 Pences (42 fl. 56 kr. C.-M.) bis auf 27 Pfd. Sterl. 7 Schilling, 6 Pences (257 fl. 40 kr. C.-M.) ſteigt.

(Gerles Großbrit. u. Irl., 1. Thl. S. 169.)

4144. Invalidenhaus. — Das berühmte Invaliden-Hoſpital zu Chelſea bei London, nach dem Plane Chriſtoph Werens mit einem Aufwande von 150,000 Pfd. Sterl. (d. i. 1 Mill. 411,500 C.-M.) erbaut, bietet 336 Invaliden eine Freiſtätte. 22,000 Invaliden, die auswärts wohnen, erhalten von hier Beiteäge. Die Flügelgebäude, welche die Kapelle mit dem Speiſeſaale der Invaliden in Verbindung ſetzen, ſind 360 Fuß lang, 80 Fuß breit und 3 Stockwerke hoch. Mit dieſen iſt ein Militär-Waiſenhaus für 1000 Kinder verbunden. Das Gebäude von Ziegeln iſt 970 Fuß lang und beſteht aus einem Mittelgebäude und zwei Seitenflügeln, welche die 3 Seiten eines viereckigen Platzes bilden, in deſſen Mitte ſich die metallene Bildſäule des Gründers erhebt. Die Armee muß jährlich den Sold eines Tages opfern, um den Fond der nöthigen Penſionen zu gründen.

4145. Irren-Anſtalt. — Das Wiener Irrenhaus iſt im allgemeinen Krankenhauſe rückwärts, ein 5 Stock hohes, rundes Haus. Es iſt ſehenswerth wegen der Ordnung, Reinlichkeit und zweckmäßigen Behandlung der Irren. (Die Zahl der hier jährlich Aufgenommenen ſ. im Jahrg. 1831, S. 243, Nr. 886.)

4146. Irren-Anſtalt. — Die Irren-Anſtalt zu Boedeaux in Frankreich zeichnet ſich vorzüglich aus. Darin weeden ſolche Unglückliche mit der zarteſten Sorgfalt behandelt, indem die Schweſtern de la charité die Erhaltung und Pflege dieſer Leidenden übernommen haben. Das Haus ſelbſt enthält mehrere Höfe, mit großen Bäumen bepflanzt, an deren beiden Seiten zu ebener Erde ſich die Wohnungen der Kranken befinden, wovon jeder ein beſonderes, kleines, hübſches Zimmer hat. Die Leidenden ſind gewöhnlich im Hofe unter dem Schatten der Bäume verſammelt, und an einigen Abenden in der Woche wird die Gewalt der Tonkunſt über die Seele von einigen Kranken ſelbſt unter der Leitung ihrer Pflegerinen, oder von dieſen allein verſucht. Eine lange Stille herrſcht dann in dieſen Höfen und die Kranken horchen aufmerkſam auf dieſe Töne, die den Sturm in ihrem Innern zu beſänftigen ſcheinen. Nie iſt Einer derſelben hier gebunden oder gemißhandelt worden. Selbſt Wahnſinnige, die gebunden in dieſe Anſtalt gebracht waren, wurden hier bald von ihren Banden befreit. In den Sälen, Wohnungen, Badezimmern, wie in den abgelegenſten Theilen des Hauſes herrſcht eine Reinlichkeit, die nur durch die ſorgſamſte Aufmerkſamkeit dieſer Schweſtern möglich wird, welche ihr Leben dem Dienſte der leidenden Menſchheit weihen. Die Kleidung und Wäſche der Kranken ſind reinlich und ſie ſcheinen in ihrem Aeußern dem gewöhnlichen Leben der bürgerlichen Geſellſchaft anzugehören. Ein großer Baum- und Blumengarten dient bei heiterm Wetter zum Aufenthalte für Diejenigen, die von ihren Familien der Sorgfalt dieſer Anſtalt anvertraut werden und von den übrigen getrennt ſind.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd., S. 415.)

Mit Sachkenntniß und Verſtand angelegt iſt das große Irrenhaus zu Madrid; es hat die Aufſchrift: Urbis et orbis (für die Stadt und Welt). Die Geiſteskranken werden hier ſo zweckmäßig beſchäftigt und behandelt, daß von 100 regelmäßig 80 geheilt das Haus verlaſſen.

Das Irrenhaus in Glasgow (Schottland) iſt ein prachtvolles Haus, aus einem achteckigen Mittelgebäude von drei Stockwerken mit einer Kuppel und vier Flügelgebäuden beſtehend, die 136 Zimmer faſſen.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 219.)

4147. Juwelen. — Die Juwelen des niederländiſchen Diamantenraubes der Prinzeſſin von Oranien (ſ. Diebſtahl, Jahrg. 1831 S. 191, Nr. 400), wurden in New-York, in Nordamerika, wo der Diebſtahl entdeckt wurde, gewogen und auf 100,000 Dollar (d. i. 207,500 fl. C.-M.) geſchätzt.

K.

4148. Käſe-Bereitung. — Meekwüedig iſt die Bereitung des berühmten Käſes von Roquefort, (erwähnt im vor. Jahrg. S. 283, Nr. 2348). In dieſem kleinen Orte wird er vermittelſt eiskalter Felſenkeller ſchon ſeit Jahrhunderten aus den Schafkaſen zu einem Leckerbiſſen bereitet, den man in Frankreich den berühmteſten Käſen vorzieht. Das Dorf liegt auf dem Hügel Combalou, deſſen Gipfel Kalkfelſen bedecken, in welchem Felſengewölbe, zuweilen von drei Stockwerken, gehauen ſind und worin man den in der Umgegend verfertigten Käſe trocknet und aufbewahrt; dadurch erhalten dieſe ihren pikanten Geſchmack und werden in ganz Frankreich hauptſächlich von Toulouſe aus verführet. Jährlich ſollen 20 bis 30,000 Stück durch dieſe Keller gehen. Die Zeit ihrer gänzlichen Reife iſt ſechs bis acht Wochen. Die Kälte dieſer Keller kommt von einem ſchneidenden Winde her, der aus den häufigen Spal-

Digitized by Google

ten und Löchern in Felſen mit Gewalt hervorbringt. Er entſteht wahrſcheinlich durch den Sturz von Waſſern in den Höhlen des Felſenberges.

Der in der Nähe von Grenoble gelegene Marktflecken Saſſenage (Depart. d. Iſère) iſt wegen ſeines Käſehandels bekannt. Die Saſſenage-Käſe geben den Roquefortern nichts nach und gleichen den Gruyère-Käſen.

(Cannabichs Gem. v. Frankr.)

4149. **Kaffeh.** — Für den Kaffeh von Java ſind die Niederlande der vorzüglichſte Markt. Die Verſchiedenheiten des blaſſen, gelben und braunen hängen bloß vom Alter der Waare ab. Jener iſt der jüngſte, dieſer der älteſte und geſchätzteſte. Der letztere ſteht in Europa höher im Preiſe als ſelbſt der Mokka-Kaffeh (vergl. Jahrg. 1831 S. 245, Nr. 904). Crawfurt berechnet die Ausfuhr an Java-Kaffeh jährlich zu beinahe 26 Mill. engl. Pfd. (d. i. 210,576 1/2 Wien. Ctnr.), welches etwa den neunzehnten Theil des ganzen Verbrauches in Europa betragen ſoll. Kein Land in der Welt hat ſo viel zum Kaffehbau geeigneten Boden, als Java, ſo daß bei dem geringen Arbeitslohn die Menge des zu gewinnenden Kaffehs unbegrenzt zu ſeyn ſcheint.

(Sommers Gem. v. Aſien, 5. Bd., S. 190.)

4150. **Kaffehhaus.** — Ich glaube nicht, daß ſich der gigantiſche Weltverkehr Londons ſprechender und doch beſcheidener dem Auge ſchnell darſtellen kann, als im Süd- und Nordamerikaniſchen Kaffehhauſe in der City (der eigentlichen Stadt London am linken Ufer der Themſe), nahe der Bank und Börſe. Dieß Kaffehhaus iſt eine von den unzähligen geſchloſſenen Geſellſchaften in London. Zeitungen, man kann faſt ſagen, aus der ganzen Welt liegen auf den Tiſchen. Aus den vereinigten Staaten Nordamerika's findet man da faſt alle Zeitungen, ferner alle Blätter von Ober-Kanada, alle Blätter aus Neu-Braunſchweig, aus Oſtindien, Madras, Weſtindien, alle Zeitungen aus Haiti und allen weſtindiſchen Inſeln; alle Blätter von Panama, Meriko, Vera-Cruz, Guatimala, Lima, Valparaiſo und Maracaibo, ja ſogar Zeitungen von dem Vorgebirge der guten Hoffnung und Neu-Südwales. Außerdem holländiſche, franzöſiſche, portugieſiſche, ſpaniſche und ſchwediſche Zeitungen, den Hamburger Correſpondenten und die Allgemeine Zeitung, ſo wie alle bedeutenden engliſchen, ſchottiſchen und iriſchen Blätter, die bedeutendſten Literatur-Blätter und periodiſchen Schriften Englands, Nordamerikas und Frankreichs; alle Preis-Courante und Schiffsnachrichten, ſo wie viele Flugſchriften. Der Herr dieſer Anſtalt hat Korreſpondenten in allen Theilen der Welt und ſehr häufig frühere Nachrichten, als ſelbſt Lloyds. An wichtigen Parlamentstagen hat das Kaffehhaus einen Schreiber im Parlamente, der alle 2 bis 3 Stunden das Nachgeſchriebene (er ſchreibt auf einmal neunfach) nach dem Kaffehhauſe ſendet. Man hört oft in einer Minute 3, 4, 5 Sprachen. Alle dieſe großen Vortheile hat man als Mitglied der Geſellſchaft für 4 Guineen jährlich, als Unterſchriebener für 6 Guineen (= 9 fl. 38 7/50 kr. C. M.). Alle Londoner Blätter haben hier ihre Berichterſtatter, welche fragen, forſchen und niederſchreiben. In der That hört man hier die Berichte der Welt; es iſt ein Geſchichtsſtudium der Gegenwart.

Berühmt iſt Peſth ſeiner vielen und ſchönen Kaffehhäuſer wegen.

4151. **Kakao.** — Das feſte Land von Amerika, innerhalb der Wendekreiſe und die Weſtindiſchen Inſeln ſind das Vaterland des Kakaobaumes, deſſen Früchte die Einwohner ſo ſehr ſchätzen, daß ſie den Baum Gottesbaum nennen. — Man ſieht in Amerika Pflanzungen, welche Wäldern gleichen. Bis zum 4. oder 5. Jahre nimmt man den neugezogenen Bäumen die Blüten ab, damit ſie deſto kraftvoller werden; nach dieſer Zeit bringt ein geſunder Baum jährlich 2, 4 bis 6, im höheren Alter aber wohl 30 bis 40 Pfund Samenkerne.

Vom Kakao verkauft man jährlich auf den Philippinen im oſtindiſchen Archipel gegen 140,000 Centner.

4152. **Kalekuten** (indianiſche Hühner). — Die wilden Truthühner, welche in Unter-Kanada in Nordamerika in großen Scharen beiſammen leben, erreichen eine Schwere von 40 bis 50 Pfund.

In den k. k. Militärgrenzländern wird der Truthahn zu Hunderttauſenden gezählt und weidet in anſehnlichen Herden unter beſondern Hütern. Auch in Slavonien iſt es nichts Seltenes, in einem einzigen Bauernhauſe oft 100 bis 200 Stück Truthühner anzutreffen.

Kalligraphie, ſ. Schönſchreibekunſt.

4153. **Kamehl.** — Die beſten und ſchönſten Kamehle, ſowohl ein- als zweibuckelige, findet man in zahlreichen Herden bei den Kirgiſen. Ein Hausvater, der einige hundert Pferde beſitzt, hat in der Regel auch 30 bis 40 Kamehle. Sehr reiche Kirgiſen ſollen an 10,000 Pferde, 300 Kamehle und außerdem noch 3 bis 400 Stück Rindvieh, 20,000 Schafe und über 1000 Ziegen beſitzen (ſ. Viehbeſitz). — Zur Reiſen iſt das einbuckelige Kamehl brauchbarer als das zweibuckelige, indem es länger Durſt leiden kann. Das letztere, welches auch das Baktrianiſche heißt, gibt dagegen jährlich 10 bis 12 Pfund Wolle und Haare, woraus Stricke und Gewebe verfertigt werden.

4154. **Kamehlfracht.** — Das Schiff der Wüſte — das Kamehl — macht Handelsſtädte ſelbſt in der Wüſte gleichſam zu Hafenplätzen; ſo betragen z. B. die Koſten einer Kamehl-Laſt von 6 bis 700 Pfund, von Bagdad nach Aleppo, d. h. auf einem Wege von etwa 600 engl. (d. i. 130 deutſchen) Meilen, bloß 4 Pfund Sterl. (d. i. 37 fl. 30 kr. C. M.), alſo kaum mehr als die Fracht zu Schiffe.

4155. **Kamm.** — Durch ganz Spanien, vorzüglich aber in Madrid, iſt der Kamm ein unentbehrlicher Gegenſtand des weiblichen Putzes und ein immerwährender Begleiter der nationellen Mantilla. Ein moderner Damenkamm muß wenigſtens einen Fuß lang und 8 bis 9 Zoll breit ſeyn und kein Frauenzimmer hält den Preis von 9 bis 15 Thalern zu hoch für dieſen Gegenſtand; daher kömmt es, daß der zehnte Laden in den Straßen der Stadt gewiß immer ein Kammladen iſt.

(Originalien 1831, Nr. 113.)

4156. **Kampher.** — Der Kampher von Sumatra iſt noch beſſer, als der von China und Japan und wird von dem Marke des Dryobalanops Camphora gewonnen (ſ. Kampherbaum Jahrg. 1831 S. 246, Nr. 911). Den beſten Kampher erhält man in Borus, dem beſtändigen Markte für dieſe Waare.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd., S. 125)

Bisher trieben die Holländer den ſtärkſten Handel mit dieſem Artikel.

Digitized by Google

4157. **Kanal.** — Der Kanal von Lancaſter in England iſt 33 Stunden lang, 42 Fuß breit und 6 Fuß tief. Er durchſchneidet 12 Flüſſe und 114 Brücken führen über denſelben.
(Geunes Gem. d. Großbrit., S. 191.)

Bei Inverneß in Schottland beginnt der kaledoniſche Kanal, welcher die öſtliche Küſte Schottlands mit der weſtlichen verbindet. Es iſt eines der wichtigſten Werke der neuern Zeit und eines der nützlichſten für Schottland, da dieſer Kanal eine Verbindung in gerader Linie zwiſchen den entgegengeſetzten Küſten bewirkt, und ſo die gefahrvolle Durchfahrt durch die Meerenge von Pentland erſpart. Vom Jahre 1803 bis 1822 ward dieſe Rieſen-Arbeit vollendet. Der Kanal beginnt bei dem See Beauly und wird durch vier Schleuſen etwas in die Höhe getrieben, um in den kleinen See Doughfour zu gelangen, aus welchem er in den See Neß geht. Bei dem kleinen See Loch erlangt er ſeine höchſte Stelle. Ueber Corpach geht der Kanal endlich in den kleinen See Eil aus, der ſich in den Meerbuſen von Mull ergießt, und den man mit einer Schleuſe verſehen hat, durch welche die Fahrzeuge mit der Flut eingehen. — Dieſer ſchöne Kanal, der eine Tiefe von 20 Fuß hat und auf dem Grunde 50 und in der Höhe 110 Fuß breit iſt, kann Fregatten von 32 Kanonen und folglich die größten Kauffahrtei-Schiffe tragen.
(Gerles Großbritannien u. Irland 4. Th., S. 158.)

4158. **Kanal.** — Der große Göthakanal in Schweden wird 1832 vollendet ſeyn, ſo daß man ohne Unterbrechung, und ohne den Sund oder Belt zu paſſiren, von der Nordſee bis in die Oſtſee wird fahren können. Der Kanal von Wardo, deſſen Zweck es iſt, die Fahrt kleiner Küſtenfahrzeuge zu erleichtern, ward 1831 vollendet. (Handlungsztg. Juli 1831, S. 376.)

4159. **Kanal.** — Die bis jetzt fertigen Kanäle in den vereinigten Staaten von Nordamerika ſind folgende: Der **Middleſer-Kanal** im Staate Maſſachuſetts, welcher den Marrimak mit dem Boſtonshafen verbindet und die Fälle dieſes Stromes umgeht; er hat 29 1/2 engl. Meilen Länge, 24 Fuß Breite, 4 Fuß Tiefe und 136 Fuß Fallhöhe. Der Bau begann 1791 und endete 1804; die Koſten des Ganzen beliefen ſich auf 700,000 Dollars. — Der **Erie-Kanal**, der größte aller amerikaniſchen Kanäle (ſ. Jahrg. 1832, S. 244, Nr. 2459) hat 688 Fuß Fallhöhe. Da ſich große Schwierigkeiten fanden, den Kanal bei den Cohoesfällen des Mohawk-Fluſſes am rechten Ufer deſſelben fortzuſetzen, ſo hat man ihn vermittelſt eines von Holz gebauten, auf 26 ſteinernen Pfeilern ruhenden und 1188 Fuß langen Aquädukts (Waſſerleitung) aufs linke Ufer geleitet; 12 Meilen weiter kehrt er vermittelſt eines andern 740 Fuß langen Aquädukts auf das rechte Ufer des Mohawk zurück. Der Bau dieſes großen Kanals begann am 4. Juli 1817 und wurde im November 1825 beendigt. Die Koſten beliefen ſich, nach Baſil Hall, auf 9 1/2 Mill. Dollars (d. i. 19 Mill. 712,500 fl. C. Mze.) Vom 1. Jänner bis 1. September 1826 kamen auf dieſem Kanale bereits 4380 Boote zu Albany an. Er verdient an welthiſtoriſchem Intereſſe den Pyramiden Egyptens an die Seite geſetzt zu werden; kein antikes, noch anders Werk kann hinſichtlich der Erhabenheit und des Nutzens mit ihm verglichen werden. — Der **Champlain-Kanal**, ebenfalls in New-York, von Whitehall oder der Mündung des Woodcrik bis Albany; er hat 63 Meilen Länge und 153 Fuß Fallhöhe. — Der **Oswego-Kanal**, von Salina bis Oswego, verbindet den Erie-Kanal mit dem Ontario-See, iſt 38 Meilen lang und hat 123 Fuß Fallhöhe. — Der **Seneca-Kanal** verbindet die Seen Seneca und Cayuga in New-York mit dem Erie-Kanal, hat 20 Meilen Länge und 50 Fuß Fallhöhe. — Der **Delaware- und Hudſon-Kanal**, ſeit dem Juli 1825 vollendet, geht vom Delaware-Fluß bei Honesdale in Penſylvanien bis Kingſton am Hudſon in New-York, iſt 106 Meilen lang, 32 bis 36 Fuß breit und 4 Fuß tief, hat 615 Fuß Fallhöhe und trägt Fahrzeuge von 25 bis 30 Tonnen. — Der **Delaware- und Cheſapeake-Kanal**, welcher dieſe beiden Gewäſſer verbindet, iſt 24 Meilen lang und hat 76 1/2 Fuß Fallhöhe. — Der **Portdepoſite-Kanal**, von Portdepoſite, am Susquehannah, bis zur Maryland-Linie, 10 Meilen lang. — Der **Cheſopeakohio-Kanal**, von Georgetown bei Waſhington am Potomak, im Diſtrikt Columbia, bis Pittsburg am Ohio in Penſylvanien, 360 Meilen lang mit 4000 Fuß Fallhöhe. — Der **Miami-Kanal**, von Cincinnati am Ohio bis an den in den Erieſee gehenden Miamifluß, bei den Städten Hamilton und Middleton, 265 Meilen lang mit 880 Fuß Fallhöhe. — Der **Schuylkill- oder Union-Kanal** in Penſylvanien, welcher den Schuylkill des Delaware mit dem Swetara des Susquehannah verbindet, 100 Meilen lang, mit 388 Fuß Fallhöhe. — Endlich der **Dismalſwamp-Kanal** durch einen Sumpf an der Grenze von Virginien und Nordkarolina bis zum Albemarleſund, 23 Meilen lang. (Sommers Gem. v. Amerika.)

Die ganze Länge von 27 Kanälen in den Bundesſtaaten von Nordamerika, welche bis 1828 theils vollendet, theils im Werke waren und binnen 6 Jahren vollendet ſeyn werden, beträgt über 3000 engliſche Meilen und würde von Philadelphia bis London reichen.
(Polit. Journ. 1832.)

4160. **Kanal.** — Die Kunſt hat in allen Provinzen Chinas den natürlichen Waſſerreichthum noch durch zahlloſe Kanäle vermehrt. Man kann auf dieſe Weiſe von Kanton bis Peking, in gerader Linie 258 Meilen, bloß eine geringe Unterbrechung ausgenommen, ganz zu Waſſer fahren und benutzt dabei größtentheils den Kanal Schakko oder den Kaiſerkanal, den vornehmſten des ganzen Reiches, der in ſeiner Art eben ſo einzig da ſteht, als die große Mauer. Er iſt nach Verſchiedenheit des Bodens 200 bis 1000 Fuß breit, hat oft kaum 10 bis 15 Fuß Gefäll auf die geographiſche Meile, läuft ſtellenweiſe über Seen und Moräſte auf erhabenen, aus Granitquadern gemauerten, 20 Fuß hohen Dämmen fort, und iſt an andern Orten durch Berge und Felſen gebrochen, oder 60 bis 70 Fuß tief in den Erdboden hineingearbeitet. (Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 65.)

Kanal, vergl. Durchgang, (Nr. 3836.)

4161. **Kanalbauer.** — **Der berühmte Kanalbauer Brindley (geſtorb. 1772), der ſeinen (den Bridgewater) Kanal über einen Fluß baute und Berge mit demſelben durchfuhr, war ein Mühlknecht, der kaum leſen und ſchreiben konnte. Ein angeſehener, gelehrter Baumeiſter, welchen der Herzog von Bridgewater über Brindleys Plane befragte, warf ſie mit Verachtung weg: „Luftſchlöſſer"! rief er aus: „er hat von Luftſchlöſſern ſprechen gehört, und meint jetzt, er könne ſie bauen." Zehn Monate darauf ſtand das Luftſchloß da in ſeiner Pracht, und ſteht noch jetzt und wird noch Jahrhunderte ſtehen, zum Beweiſe, daß der geſunde Menſchenverſtand eines Mühlknechts Größeres auszuführen vermag, als mancher engbrüſtig berechnende Theoretiker, (ſ. Jahrg. 1831, S. 246, Nr. 915.)**
(Polytechn. Journ. Juni 1830, S. 400.)

Der Ingenieur Riquetti gab die großartige Idee zu dem Kanale von Languedoc, Frankreichs Stolz, an.

4162. **Kanarienvogel.** — Die Zucht und Verſendung dieſer Singvögel wird vorzüglich in Tirol im Zillerthale, in Schwaben und Franken als Gewerbe getrieben. Nach Biſinger rechnet man in den neueſten Zeiten für Nürnberg allein eine jährliche Erzeugung und Verſendung von 4000 Stück. — Um die Mitte des 17. Jahrhunderts koſtete ein Kanarienvogel, damals Zuckervogel, nicht ſelten über 400 Thaler.

(Den vollſtändigſten Unterricht über die Kanarienvögel finden Liebhaber in folgender Schrift: »Naturgeſchichte der Kanarienvögel, oder Anleitung zur Kenntniß und Wartung derſelben, und was in der Hecke zu beobachten, von M. A. J. Kellner. Leipzig 1815.)

4163. **Kaninchen-Gehäge.** — Man unterhielt in der Grafſchaft Suffolk in England außerordentliche Kaninchen-Gehäge. Nächſt Brandon ſoll eines noch jetzt jährlich 40,000 Kaninchen liefern. (Gerles Großbrit. u. Irl. 3. Th., S. 40.)

4164. **Kaninchen-Felle.** — Wien bezog von 1814 bis 1816 aus Ungarn oder vom Auslande 130,406 Stück Bälge oder Felle von der gemeinen und edleren Sorte, und verſchickte dagegen 373,974 Stücke weiße ſchwarze und gemeine Bälge und

Digitized by Google

208 Tafeln Kaninchenfutter auswärts. — In England liefert man alljährlich bloß für 250,000 Pfd. Sterl. (d. i. 2 Mill. 350,000 fl. C. M.) Kaninchenhaare an die engl. Hut-Manufakturen ab.

4165. **Kanne.** — Im Jahre 1831 iſt in Philadelphia in Nordamerika eine äußerſt künſtliche Kanne verfertigt worden. Sie faßt eine halbe Pinte (d. i. 4|5 Wien. Seidel), beſteht aus 1000 hölzernen Dauben, hat einen gläſernen Boden und iſt mit Silberreifen gebunden. Die Dauben ſind von dem Baume, unter welchem William Penn ſeinen Vertrag mit den Indianern ſchloß.

(Leipz. Mod. September 1831, Nr. 78.)

4166. **Kanone.** — Im Jahre 1826 wurde zu Bankok, im Königreiche Siam (Hinterindien), eine kupferne Kanone, 80 Pikuls (80 Wien. Cent. 40 Pfd.) ſchwer, gegoſſen, bei welcher Arbeit 2000 Menſchen 2 Monate lang beſchäftiget waren.

(Sommers Gem. v. Aſien 3 Bd., S. 62.)

4167. **Kapaune.** — Die ſteiriſchen Kapaunen ſind oft 7 bis 9 Pfund ſchwer und ihres ſchmackhaften Fleiſches wegen weit berühmt. Steiermark liefert jährlich bloß nach Wien 16 bis 20,000 Stück.

4168. **Kapelle.** — Ein ſchöneres architektoniſches Kunſtwerk kann ſich die Einbildungskraft nicht ſchaffen, als die vor dem Dom liegende Taufkapelle St. Giovanni (il Battisterio) in Florenz, ein Oktogon (Achteck) mit muſiviſch eingelegtem Fußboden, die Figuren des Thierkreiſes vorſtellend, den berühmten von Lorenzo Ghiberti und Ugolini in Erz gegoſſenen Thüren, deren Hautreliefs (hocherhabene Arbeit) bibliſche Geſchichten darſtellen, und welche Michael Angelo für würdig hielt, die Pforten des Paradieſes zu zieren, und mit einer von Jaffé mit Moſaik geſchmückten Kuppel.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 278.)

4169. **Kardendiſtel.** — Die Kardendiſtel wird beſonders in England, Frankreich, den Niederlanden und Deutſchland, in der neuern Zeit bei Brünn, gebaut. Ganze Ladungen gehen aus Mährens Hauptſtadt ins Innere von Rußland in die daſelbſt neu angelegten Fabriken.

4170. **Kartoffelbau.** — Am meiſten wird der Anbau der Kartoffeln im britiſchen Reiche, vornehmlich in Irland, betrieben. Es werden in allen britiſchen Königreichen jährlich für 15 Mill. 923,626 Pfd. Sterl. Kartoffeln gebaut. Nächſt dem britiſchen Reiche iſt der Kartoffelbau am ſtärkſten in den Niederlanden, der Schweiz, in Schweden, Norwegen und Deutſchland. Im öſterr. Staate iſt der Kartoffelbau am ausgebreitetſten in dem Antheile von Schleſien, in Böhmen, Mähren, Galizien und Oeſterreich.

Die Kartoffeln im Ellbogner und Leitmeritzer Kreiſe, im Gebirge an Sachſens Grenze, ſind die vorzüglichſten Böhmens; in Mähren ſtehen die Hohenſtädter- und Goldenſteiner Kartoffeln im Rufe, mit denen die bei Iglau und Czernahora an Güte wetteifern.

Die Kartoffeln bei Ochozk in Sibirien werden nicht größer als Erbſen.

4171. **Kaſerne.** — Die große Artillerie-Kaſerne von Woolwich in England, iſt ein Gebäude von 400 Yards (d. i. 193 Wien. Klaft.) Länge. Es enthält unter andern auch eine Bibliothek.

(Gerles Großbrit. u. Irl. 1. Th., S. 175.)

Sauwatſch, ein kleines Städtchen Egyptens, hat eine Kaſerne, die den Flächenraum von 369,664 Quadratfuß einnimmt und jetzt mit 400 Reitern belegt iſt.

(v. Prokeſch Erinn. aus Egypt. u. Kleinaſien 1. Bd., S. 153.)

4172. **Kaſtanien.** — Im Kanton Waadt in der Schweiz wachſen Kaſtanien in ganzen Wäldern und die Maronen von Rolle werden denen des ſüdlichen Frankreichs an die Seite geſetzt.

4173. **Kattunfabrik.** — Die Ignaz **Leitenberger'ſche Kattunfabrik** zu Reichſtadt in Böhmen, iſt, im techniſchen und wiſſenſchaftlichen Betriebe, gegenwärtig die erſte Fabrik Oeſterreichs und Deutſchlands. Den Erzeugniſſen dieſer Fabrik verdankt Böhmen vorzüglich ſeinen in den letzten Jahrzehenden erworbenen, europäiſchen Ruf dieſer Gattung.

4174. **Keller.** — Der merkwürdige Weinkeller und die Bachus-Halle des Herrn J. A. Szulinyi v. Szulin zu Tyrnau, in der Preßburger Geſpanſchaft Ungarns, beſteht in zwei neben einander laufenden Kellern, wovon jeder 100 Klafter lang, 30 Fuß breit und 13 Fuß hoch iſt. Den Mittelpunkt beider Keller ziert eine mit beſonderem Geſchmacke erbaute **Bachus-Halle**, welche beide zu einem Ganzen verbindet. Der erſte von dieſen zwei, 160 Klafter langen Kellern iſt ganz mit in zwei Reihen liegenden, 150 oder 160 Eimer haltenden Fäſſern eingerichtet; in dem zweiten aber lagern Fäſſer von 30 bis 500 Eimern. Die Bachus-Halle zieren verſchiedene Kunſtfäſſer von 60 bis 100 Eimern, welche theils ovale, theils ſechs-, acht-, zehn- und zwölfeckige Figuren bilden. Die beiden langen Keller und die Bachus-Halle ſind Tag und Nacht (ohne Unterbrechung) mit vielen darin hängenden Luſtern beleuchtet. Es gewährt dem Beſchauer ein eigenes Intereſſe, in dieſen Kellern die unterirdiſche Thätigkeit, Geſchäftigkeit und Lebhaftigkeit ſo vieler darin arbeitender Menſchen bei einem durchaus gleich verbreiteten Lichte zu ſehen. — Aus der Bachus-Halle kommt man in den zwar ganz neu, aber im gothiſchen Style erbauten Keller, in welchem das 2110 1|4 Eimer haltende Rieſenfaß des Herrn v. Szulinyi lagert; (ſ. Weinfaß).

(Obſtbaumfreund Jänner 1832, Nr. 2.)

4175. **Keller.** — Sehr merkwürdig ſind die Felſenkeller, welche ſich im Felſenabhange des ſüdöſtlich von Lugano hinziehenden rauhen Gebirges Caprino (Schweizer-Kanton Teſſin) befinden. Dieſe Keller ſind eigentlich Felſenſpalten und Klüfte, welche des Sommers ſtets eine ſehr kalte Luft ausſtoßen. Die Luganer benützen dieſe Windlöcher als Weinkeller. Gewöhnlich fällt das Thermometer in dieſen Kellern 10 bis 15 Grade tiefer als in der freien Luft.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 389.)

Die Felſenkeller bei Roquefort, ſ. Käſebereitung, (Nr. 4148).

4176. **Kette.** — Ein Beiſpiel ſeltſamer Verzierungen der Pagoden der Hindus in Vorder-Indien liefert die ungeheure Kette im Tempel von Chalem-

bron. Die Glieder ſind aus Granit gehauen, jedes iſt 3 Wiener Fuß, 3 Zoll lang und 2 bis 3 Fuß dick. Die ganze Kette hängt, an 4 großen Steinen befeſtigt, mitten vor dem Schiffe der Pagode von der Decke herab und bildet 4 große Guirlanden (Gewinde), jede van 142 Wiener Fuß Länge; zuſammen alſo 568 Fuß.
(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 411.)

Kiefer (Piniolenkiefer), ſ. **Pinie.**

4177. **Kirche.** — Note · Dame (Unſer lieben Frau n Kirche) iſt für **Paris** das, was die Stephanskirche für Wien. Es iſt die erzbiſchöfliche Metropolitan-Kirche und die größte und ſchönſte Kirche in Frankreich, von einem ehrwürdigen und majeſtätiſchen Anſehen. Ihre Länge beträgt 390, ihre Breite 144 und ihre Höhe 180 pariſ. Fuß. Zwei große viereckige Thürme, deren jeder 200 Fuß hoch iſt und oben ein plattes Dach hat, ſtehen an den Enden der Kirche. Sie iſt die erſte, welche in Paris gebaut wurde, entſtand im Jahre 375, und wurde zum heil. Stephan genannt. Ludwig der Junge legte 1160 den Grund zur jetzigen Kirche, die Philipp Auguſt 1185 beendigte. (Vergl. Jahrgang 1831, S. 251, Nr. 962.)

4178. **Kirche.** — Sommers Taſchenbuch zur Verbreitung geographiſcher Kenntniſſe für 1832, durch Gründlichkeit und Wahl der Form in hohem Grade empfehlenswerth, gibt S. 187 folgende umfaſſendere Schilderung der im Wanderer 1831, S. 251, Nr. 963 gewürdigten **Markus-Kirche Venedigs**: „Unter den Gebäuden des St. Markusplazes gewährt die St. Markus-Kirche, die Kathedrale Venedigs, unſtreitig den auffallendſten und bewunderungswürdigſten Anblick. Sie iſt nichts weniger als ein architektoniſches Kunſtwerk (den Regeln der Baukunſt gemäß), und man könnte ſie, bei ihrem ſeltſamen Gemiſch von ſaraceniſchem, byzantiniſchem und altdeutſchem Bauſtyl, eben ſo gut für eine Moſchee halten; aber dennoch iſt der Eindruck des Ganzen ſo großartig, daß man ſich nur mit Mühe von der Betrachtung deſſelben losreißen kann. Der Grund zu dieſer Kirche wurde ſchon im Jahee 976 unter dem Dogen Pietro Orſolo gelegt; aber erſt im Jahre 1071 unter dem Dogen Dominico Selvo wuede ſie vollendet. Die Länge des ganzen Gebäudes beträgt 220 Fuß, die Breite der Vorderſeite 149, die des Kreuzes 180 und der Umfang 950 Fuß. Die Vorderſeite hat eine Höhe von 73 Fuß; vom Fußboden der Kirche bis zur Spitze der Hauptkuppel ſind 110 Fuß. Außer der leztern ſind noch 4 kleinere vorhanden, und das Dach, ſo wie die Zinne, iſt uberdieß mit einer Menge Thürmchen und Bildſäulen geſchmückt. Vorzuglich überraſchend iſt der Anblick der Vorderſeite nach dem Markusplaze hin, welche 5 Thore und 2 Reihen gothiſch verzierter Arkaden (Bogenhallen) über einander, je zu fünf, enthalt. Man erblickt hier eine zahlloſe Menge von Säulen, von Granit, Sienit, Porphyr, egyptiſchen und europäiſchen Serpentin, Marmor ꝛc. — Alles im bunteſten Gemiſch durcheinander, wie ſie zu den Zeiten der Erbauung der Kirche von den erobernden Venetianern aus dem ganzen Morgenlande zuſammengetragen wurden. Eben ſo groß iſt der Reichthum an alterthumlichen Säulen und andern Beſtandtheilen antiker Bauwerke im Innern des Gebaudes. Die ganze Kirche ſoll zuſammen an 500 ſolcher Säulen enthalten."

4179. **Kirche.** — Die Kirchen von **Florenz** gehören unſtreitig zu den ſchönſten in Italien; aber alle werden von dem prachtvollen Dom **S. Maria del Fiore**, dem Meiſterſtück der Baukunſt im Mittelalter, überſtrahlt, welchen Arnolfo di Lapo, ein Schüler Cimabue's, zu Ende des 13. Jahrhunderts (1294) zu bauen anfing, und der 150 Jahre ſpäter (erſt 1445?) vollendet wurde. Dieſe Kathedrale, ohne Widerrede das erſte und merkwürdigſte der Hauptſtadt, iſt 500 Fuß lang und gegen 400 Fuß hoch. Die ſchachbretartige Bekleidung des höhern Tempels von Außen mit ſchwarzem und weißem Marmor erhöht ſeinen edlen und großen Charakter durch den Zuſatz des Erhabenen und Feierlichen. Die von Brunelleſchi erbaute Rieſenkuppel, welche Michael Angelo ſelbſt für das höchſte Meiſterſtück der Baukunſt erklärte, mißt vom Fußboden bis zum Thürmchen, welches ſie krönt und zu dem eine Treppe von 520 Stufen führt, 308 Fuß.
(Neigebaur's Gem. Italiens 1. Th., S. 277.)

4180. **Kirche.** — Selbſt, wenn man den ſchönen Dom zu **Florenz** geſehen, macht der Anblick der ehrwürdigen Domkirche zu Piſa, das 80 Kirchen zählt, einen erhabenen und majeſtätiſchen Eindruck. Dieſes prächtige Denkmal byzantiniſcher Bauart, zu welchem der Grieche Beusketos 1063 den Grund legte, iſt ganz mit Marmor bekleidet; das Schiff der Kirche ruht auf 70 Säulen von orientaliſchem Granit; die bemalten Fenſterſcheiben verbreiten ein ſchwaches Licht in dem weiten Raume, welcher mit vieler Pracht ausgeſchmückt und reich an alten Denkmälern und Gemälden iſt. Vorzüglich ſind die Einfaſſungen der drei ſchönen Thüren von Bronze, die zur Kirche führen, zu nennen. Dieſe Thüren, welche Johann von Bologna zugeſchrieben werden, können ſich denen der Taufkapelle in Florenz an dir Seite ſtellen; (ſ. Kapelle, Nr. 4168.)
(Neigebaur's Gem. Italiens 1. Th., S. 299.)

4181. **Kirche.** — Die gothiſche Kathedralkirche zu **York** in England iſt eine der **ſchönſten** in der **Welt** und in dieſer Gattung einzig in Britannien. Die Kirche wurde vom Erzbiſchof Roger im Jahre 1171 begonnen und vom Erzbiſchof Thoresby im Jahre 1378 vollendet. Die größte Länge der Kirche von Oſten nach Weſten beträgt 524 Fuß, die Breite des Ganzen 109, die Höhe des Schiffes 99 Fuß. Ueber der Mitte der Kirche erhebt ſich ein viereckiger hohler Thurm in der Höhe von 213 Fuß. Das Portal an der Weſtſeite iſt mit 2 ſtumpfen Thürmen, welche wieder jeder 8 Spitzenthürmchen tragen, geſchmückt; gegen Süden iſt das Eintrittsportal, aus dem 4 achteckige ſtumpfe Thürmchen hervorſteigen. Das Gewölbe der Kirche, welche in der Trefflichkeit der Ausführung, der Herrlichkeit und Kühnheit des Baues nur mit den ſüdſpaniſchen Kirchen ſich vergleichen läßt, wird im Innern von 12 Pfeilern getragen, die 42 Fuß hoch ſind. Die Scheidewand, welche, wie in allen älteren Kirchen, das Chor von dem ubrigen Schiffe trennt, iſt mit 15 Steinbildern engliſcher Könige beſetzt. (Die dieſer Kirche eigenthümlichen Fenſter würdigt der Art. Fenſter, Nr. 3928.) — Durch den Brand von 1829 mag dieſes Gebäude viel gelitten haben.
(Grünes Gemälde v. Großbritannien, S. 176.)

4182. **Kirche.** — Die Domkirche von **Salisbury** in Wiltſhire in England, iſt eines der vollkommenſten Werke der gothiſchen Baukunſt im engliſchen Reiche. Dieſes weitläufige Gebäude, deſſen erſte Grundſteine im Jahre 1200 gelegt wurden, ward im Jahre 1253 eingeweiht. Dieſer Zeitraum, der in Bezug auf die Dauer des Baues anderer Kirchen kurz genannt werden kann, hat es möglich gemacht, das ganze Gebäude ziemlich in gleichem Style zu halten, zugleich

Digitized by Google

kühn, großartig, leicht und beinahe zierlich. Die Portale (Hauptthüren) und der Glockenthurm ſind mit unendlicher Kunſt gearbeitet, und mit Pfeilern, mit Schnitzwerk geſchmückten Wölbungen, Niſchen und Bildſäulen verziert. Der Glockenthurm iſt um 22 Zoll von ſeinem Mittelpunkte gewichen, gleichwohl zeigt er noch große Feſtigkeit.

(Gerles Großbritannien 2. Th., S. 87.)

4183. Kirche. — Unter den Kirchen zu Wincheſter in England zeichnet ſich die Kathedrale aus, von Außen unſcheinbar mit einem niedrigen Mittelthurme, von Innen aber eine der größten und wohlerhaltenſten gothiſchen Kirchen Englands. Das 545 Fuß lange Schiff mit ſeinen ſchlanken Strebepfeilern und der trefflich gearbeiteten Steindecke kann man mit einem Blick überſehen.

Merkwürdig iſt die Kathedrale zu Lichfield in Staffordſhire, eine der ſchönſten Kirchen in England. Sie iſt 411 Fuß lang, 153 breit, von röthlichem Sandſtein, im erhabenen gothiſchen Style, mit 2 ſpitzigen Vorthurmen und einem 256 Fuß hohen Mittelthurme; vorzüglich iſt das lange Chor mit leichten, eleganten Pfeilern, die ſich in vielfach verſchlungenen Fachern bis zur Decke erheben, merkwürdig.

Die Königskirche zu Cambridge, im reichſten gothiſchen Style erbaut, iſt 291 Fuß lang, 90 Fuß hoch und 45 Fuß breit. Sie hat gar keine Säulen, wohl aber treten die Pfeiler an den Seitenwänden etwas hervor, breiten ſich an der Decke fächerartig aus und verbinden ſich in der Mitte des Plafonds durch äußerſt kunſtreich gearbeitete, abwärts hangende Schlußſteine, deren jeder wohl 20 Centner wiegen kann.

Die Kathedrale von Lincoln, im normänniſch-gothiſchen Style, mit zwei hohen Vorder- und einem Mittelthurme, alle abgeſtumpft und viereckig, hat die Form eines Doppelkreuzes, iſt 524 (nach Deoing 482) Fuß lang, 227 breit und 90 hoch. (Grünes Gem. v. Großbritannien.)

4184. Kirche. — Die Kathedralkirche zu Glasgow in Schottland, auf der Höhe des öſtlichen Hügels im Jahre 1123 erbaut, iſt die ſchönſte alte Kirche des Königreichs im ſächſiſch-gothiſchen Style, mit 2 viereckigen Vorder- und einem ſpitzigen, 225 Fuß hohen Mittelthurme, der auf einem viereckigen Mittelbau ruht und in das Achteck übergeht. Die Länge der Kirche beträgt 284, ihre Breite [illegible] und die Höhe des Gewölbes 90 Fuß. Das Innere wird von ſchlanken Pfeilern getragen, mit 3 Reihen Bogenfenſtern übereinander. — Die neue Kirche für die katholiſche Gemeinde daſelbſt, im gothiſchen Geſchmacke erbaut, koſtete 14,000 Pfd. Sterl. (d. i. 131,650 fl. C. M.) und kann 2200 Perſonen faſſen.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 276 und 277.)

4185. Kirche. — Unter den 4 Kirchen zu Bern in der Schweiz, iſt beſonders ſehenswerth: der Münſter oder die große Kirche, ein nach dem Muſter des Straßburger Münſters aufgeführtes, ſchönes, gothiſches Baudenkmal des 15. Jahrhunderts. Die Kirche iſt 160 Fuß lang, 80 Fuß breit und mit einem 191 Fuß hohen Thurme. Die Vorderſeite hat ein ſchönes Portal mit merkwürdiger Bildhauerei.

(Neigebaur's Gemälde d. Schweiz, S. 94.)

4186. Kirche. — Der Dom zu Ulm, im 14. Jahrhundert gegründet und nach 111 Jahren vollendet, iſt einer der merkwürdigſten Ueberreſte gothiſcher Baukunſt. Er iſt von außen her allenthalben mit alten Basreliefs und Verzierungen überladen. Im Innern iſt er vom Portal bis ans Ende des Chores 416 Fuß lang. Die Höhe des Gewölbes vom Schiffe der Kirche ſoll 141 Fuß ſeyn. (Deinhardſteins Reiſe-Skizzen, S. 155.)

4187. Kirche. — Die Garniſon-Kirche iſt die größte Kirche Berlins, denn ihr Flächeninhalt beträgt nach Abzug der Pfeiler 15,680 Fuß; ſie bildet ein längliches Viereck und hat 6 Thüren, aber keinen Thurm; ſie wurde unter dem jetzt regierenden König durch den Profeſſor Rabe erneuert; ihre cannelirten (gekehlten) Pfeiler wurden in hohe doriſche Säulen umgeſchaffen.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 83.)

4188. Kirchen-Menge. — Rom hat 364 Kirchen, worunter 81 Parochial-(Pfarr-) Kirchen und 35 andere allein der Maria geheiligt, mit den Kapellen an 500 Gotteshäuſer.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 356.)

Die Zahl der Kirchen, Kapellen und Bethäuſer in New-York in Nordamerika belief ſich im Jahre 1830 auf 115. Davon hatten die Presbyterianer 24, die Episkopalen 21, die Baptiſten 14, die Reformirten 13, die verſchiedenen Methodiſten-Sekten 14, die Independenten 2, die Freunde (Quäker) 4, die Katholiken 4 (mit einem Biſchof), die Lutheraner 3, die Unitarier 2, die Univerſaliſten 2, die mähriſchen Brüder 1, die Neu-Jeruſalemer 1 und die Juden 3 Synagogen.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd., S. 170.)

4189. Kirchhof. — Der Dom zu Piſa in Toskana (ſ. oben), welcher in abgeſchiedner Stille an einem der äußerſten Thore der Stadt liegt, iſt von einem ſchönen Raſenplatze umgeben, an deſſen ſüdweſtlichem Ende der berühmte Campo Santo (heilige Feld) liegt, eigentlich die größte Merkwürdigkeit Piſa's, ein Kirchhof, der indeß ſeit langer Zeit nicht mehr als Begräbnißort gebraucht wird, ein längliches Viereck bildet, welches, bei einer Länge von 450 Fuß, etwa 150 Fuß Breite hat und mit überwölbten Arkaden rund umgeben iſt, die von Säulen getragen werden. Unter dieſen Loggien (bedeckten Gängen) liegen mehr als 600 alte und neue Sarkophage, Urnen, und Denkmäler und die Wände ſind mit Fresko-Gemälden der älteſten Meiſter der in Italien wieder neu erweckten Kunſt eines Cimabue, Giotto, Ghirlandajo, Orgagna u. a. geziert. Zu den ausgezeichnetſten gehören: Die Hölle von Buffalmacco, die verſchämte Tochter Noä von Giotto, die Wunder des heil. Ranierk von Cimabue und das jüngſte Gericht von Orgagna. Am nördlichen Ende des Campo Santo ſteht eine hübſche Kapelle und zur Seite deſſelben das Monument des berühmten Curtius, von Michael Angelo. Unter den übrigen Denkmälern zeichnet ſich dasjenige von grünem und weißem Marmor aus, welches König Friedr. Wilhelm II. von Preußen nach dem Willen ſeines Vorgängers dem Grafen Algarotti errichten ließ.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Th., S. 300.)

4190. Kirchhof. — Der Gottesacker in Leipzig iſt Ruhe- und Erholungsort zugleich. Ein breites Gitter, nach vorne zu von hohen Pappeln umgeben, ſchließt ihn ein. Ueber einen ziemlich breiten Raum kommt man zu einer einfachen Kirche. Unmittelbar hinter ihr fängt der Kirchhof an. Denkmale aller Art und Form zwiſchen dichtbelaubten, hohen, parkähnlich geſtellten Bäumen veranlaſſen Wehmuth und Erinnerung. An den Wänden ſtehen die Familien- und Erbbegräbniſſe, zwiſchen den Bäumen liegen die Hügel, bald frei ſtehend, bald von Gittern eingefaßt. Beſonders ergreifend wirkt die Sitte, die Gräber ſo viel möglich mit friſchen Blumen zu zieren, meiſtens in Form von Kränzen. Dieß nun zuſammen, die Spaziergehenden unter den Gräbern, der Geſang der Vö-

Digitized by Google

gel in den Zweigen, die Trauer, welche ſich bald hier, bald dort ergreifend ausſpricht — Alles macht den Ort unvergeßlich und ergreift die Seele tief. (Deinhardſtein.)

Der 5790 Quadrat-Klafter große Kirchhof Brünn's wird in wenigen Jahren ein ähnlicher, freundlicher Friedhof ſeyn. Sinnig gedachte und zum Theil koſtbare Denkmale an die Hingegangenen ſind faſt durchaus an der Mauer ringsum angebracht.

Merkwürdig iſt in München der bei der St. Stephanskirche neu und ſchön angelegte, einem Garten ähnelnde Kirchhof.

4191. **Kirchhof.** — Hinter der St. Sebaſtians-Kirche in Salzburg liegt der große Kirchhof, einer der ſchönſten in Deutſchland. Er bildet ein Viereck von 200 Schritten Länge und 200 Schritten Breite. Vier Korridore mit Arkaden umgeben den mit Gräbern angefüllten Acker und enthalten die Familienbegräbniſſe der vermöglicheren Einwohner.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 351.)

4192. **Kirchhof.** — Der imaoſante iſraelitiſche Kirchhof zu Prag, der ſeit 41 Jahren geſchloſſen iſt, wimmelt, wie auch der Kirchhaf zu Nikolsburg in Mähren, oan tauſend und tauſend hebräiſchen Leichenſteinen.

4193. **Kirſchen.** — Der Ort Tſchübüklü, an einer Bucht des Basphoras, in der Umgegend aon Kanſtantinopel, iſt varzüglich ſeiner guten Kornetkirſchen wegen berühmt, welche oft ſo graß als die rubinfarbigen Datteln von Medina und bis 5 Drachmen ſchwer ſind. —

In Mähren nennt man die Sternberger, Lüderſawer, Puſtomierziter und Eidenſchitzer, in Böhmen die Teplitzer, Leitmeritzer, Melniker ꝛc. Kirſchen, als die vorzüglichſten der beiden Provinzen.

4194. **Klee.** — Wie wichtig für manchen Ort der Handel mit Kleeſamen iſt, dient unter andern die Stadt Creutzenach in der preußiſchen Praainz Niederrhein zum Beweiſe, welche jährlich für 2 Mill. 600,000 Franken Kleeſamen, beſonders nach Holland und dem ſüdlichen Frankreich, ausführt. — Der Grätzer Kreis in Steiermark führt in manchen Jahren über 2000 Centn. Kleeſamen, aorzüglich nach England, aus, ſo wie die deutſchen Koloniſten im Sandezerkreiſe in Galizien jährlich über 1000 Centn. Kleeſamen verſenden.

(Bißinger Stat. S. 75.)

4195. **Kleidung.** — Die Tracht der Frauen in der Stadt Albano bei Rom, eine der herrlichſten weiblichen Nationaltrachten des Erdkreiſes, iſt eine Ehrentracht und geht durch alle Stände. Nur das jüngſte Mädchen im Hauſe kleidet ſich römiſch, bis etwa in das vierzehnte Jahr, wo ſie dann mit dem erſten albaniſchen Anzug in die Vorrechte und Pflichten einer Jungfrau eintritt. Die große volle Geſtalt der Albanerinen paßt zu ihrer ehrenfeſten Tracht. Alles daran iſt würdig und gediegen; die Röcke weit und faltig, von ſtarkem Seidenſtoffe, das Mieder hoch, ſteif, doch natürlich gewölbt und in zwei Theile zerſchnitten, die an beiden Seiten mit bunten Schnüren zuſammengezogen werden; auf dem Schultern volle Büſchel von Atlaßband; auf dem Kopfe ein weißes Schleiertuch, in ein längliches Viereck gefaltet, welches mit einer großen ſilbernen Haarnadel feſtgeſteckt wird, ſo daß es über den Nacken herabfällt. Am Knopfe der Haarnadel, der weit vorſteht, iſt entweder ein Strauß, eine geſchliffene Hand oder dergl. angebracht. Durch die Lage der Finger dieſer Hand wird ſehr naiv angedeutet, ob die Trägerin Mädchen oder Frau iſt, daher wechſelt man die Haarnadel nach der Hochzeit.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 43.)

4196. **Klima.** — In Beziehung auf das Klima gehört Wallis in der Schweiz zu den merkwürdigſten Landſtrichen Europens; denn nirgends berühren ſich die klimatiſchen Extreme ſo nahe, wie hier, wo im Bereich weniger Stunden des Nordpols eiſige Kälte auf den Gipfeln der hohen Alpen erſtarrend weht und Tod und Zerſtörung verbreitet, während in den nahen Thälern, wo die Nordwinde keinen Zugang haben, Italiens milder Himmel eine unbeſchreibliche Mannichfaltigkeit der üppigſten Vegetation entfaltet. Im Ganzen erfreut ſich das Hauptthal eines milden Klimas, im Oſten etwas rauher durch die vom Gotthardt herabwehenden Winde, als im Weſten, dem untern Wallis, wo an den Stellen, an welchen die Sonne von den Felſen abprallt, des Sommers nicht ſelten 30 bis 40 Grad Reaumur Hitze und ſelbſt im Schatten oft 20 bis 24 Grad Wärme herrſcht. — Hier gedeihen die herrlichſten Früchte des Südens, die ſpaniſche Traube, die indiſche Feige, die Granate, die Mandel, der Maulbeerbaum, und die Ernte beginnt bereits im Juni, während an höhern Stellen, wo das Obſt nicht mehr reift, erſt im October der Hafer eingeführt werden kann. Im Allgemeinen herrſcht ein üppiger Wachsthum, nur ſtufen ſich hier die Grenzen, in denen die verſchiedenen Naturgaben gedeihen, ſchroffer ab, als in andern Alpen-Gegenden. Keine Gegend Helvetiens iſt ſo reich an ſeltenen Pflanzen aller Breitengrade von Europa, und in Wallis zählt man allein 2400 Arten von Pflanzen, mithin ſieben Achtel aller in der Schweiz einheimiſchen.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 424)

Am Chimboraſſa, der beinahe unter dem Aequatar liegt, ſo wie in vielen Gegenden der Alpen, der Pyrenaen ꝛc., kann man in einem Tage alle möglichen Klimate der Erde durchwandern. Während am Fuße dieſes 23,000 Fuß hahen Bergrieſen die Glut des verſengenden Sommers herrſcht, genießt die Mitte deſſelben das glückliche Klima des ſüdlichen Frankreichs; weiter hinauf glaubt man ſich in die Marſchländer des nördlichen Deutſchlands verſetzt, noch eine Strecke höher wehen die kalten Lüfte Schwedens und Norwegens, am Gipfel endlich hauſet der eiſige Froſt, wie an den Küſten No[illegible]-Zemblas oder Spitzbergens.

4197. **Klima.** — Durch ſeine Milde und Gleichmäßigkeit zeichnet ſich vorzugsweiſe das Klima aon Malta aus. Der höchſte Wärmegrad iſt hier 2a Grad Reaumur, der niedrigſte a Grad; beides aber hat ſelten Statt. In der Regel hält ſich das Thermometer im Sommer faſt durchaus auf 24 bis 25 Grad, im Winter auf 11 bis 12 Grad über Null. Dabei iſt die Luft den größten Theil des Jahres ſo rein und trocken, daß man den Himmel den ewig klaren nennen kann. Regen iſt hier ſelten; oft fällt in 3 bis 4 Manaten kein Tropfen davon. Stürme und Ungewitter fliegen nur ſchnell über die Inſel hin, welche die Bewahner die Blume der Welt nennen.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Bd, S. 14.)

4198. **Klima.** — Den unwirthbaren Gegenden van Afrika bringt ſelbſt die Regenzeit wenig Erquickung. Die Luft wird durch die Schlagregen im Innern des Kontinents (Feſtlandes) nicht erquickt und die gewaltigen Gewitter gewähren jene Reinigung der Atmoſphäre keineswegs, woran ſie bei uns begleitet ſind. Wenn nach achtmonatlicher Dürre den ſandigen mit verkohlten Pflanzen und Winter ähnlichen Bäumen ſparſam bedeckten Baden endlich ein oder zwei Regenſchauer erquicken, ſo kleidet ſich zwar das Land in die ganze Pracht des tropiſchen Pflanzenſchmuckes, wo dieſes die abſolute Wüſte nicht unmöglich macht. Das Auge

Digitized by Google

des Naturfreundes ruht dann mit Wohlgefallen auf dem herrlichen Pflanzenteppich, der wie durch einen Zauber aus der Erde hervorgedrungen iſt. Wider ſeine Gewohnheit verliert aber der Europäer nur zu bald ſein Wohlgefallen an dieſer Szene; die Heiterkeit ſeines Geiſtes ſchwindet, Eckel und langweilige Bangigkeit bemächtigt ſich ſeiner. Der Appetit nimmt ab, alle Sehnen erſchlaffen und der Organismus geht ſeiner Zerſetzung und Auflöſung entgegen. Dieſes verurſachen die feuchten Südwinde, welche aus den braunen, durch verbrannten Vegetationsſtaub geſättigten Schlamm-Moräſten aufſteigende Peſthauche daherführen; zudem heitert ſich der Himmel in dieſer Zeit nie auf, Güſſe folgen auf Güſſe, und die Feuchtigkeit der Atmoſphäre durchdringt ſelbſt die Muskulatur bis auf die Knochen.

In Afrika genießt man 8 Monate des Jahres hindurch ſchönes Wetter bei einem reinen, wolkenloſen Himmel, von deſſen intenſiver Bläue, welche dem Indigo, der unter ihm gedeiht, gleich iſt, der Europäer ſich keinen Begriff machen kann. Schnell ſteigt die Sonne des Morgens über den Rand der Wüſte oder des Meeres ſenkrecht empor. Die Dämmerung iſt hier unbekannt; wie die Jahreszeiten ſchroff wechſeln, ſo auch Tag und Nacht. Kaum erträgt das Auge den hellen Glanz des leuchtenden Taggeſtirnes; eben ſo ſteigt ſie auch wieder in die Ebene hinab. Durch die aufſteigenden Luftſtröme wird in der Wüſte durch Strahlenbrechung die Luftſpiegelung hervorgebracht, welche die Oede täuſchend belebt und die Wüſte in ein wogendes Meer verwandelt erſcheinen läßt.

(Wimmers Gem. v. Afrika.)

4199. **Klima.** — Der Sommer iſt auf der Halbinſel Makao im Buſen von Kanton (China) ſo heiß, daß man im Sprichwort ſagt: »Makao wird von der Hölle bloß durch ein Blatt Papier getrennt.«

Eine eigene klimatiſche Erſcheinung der Provinz Karnatik, in der Präſidentſchaft Madras in Vorderindien, ſind die in den Monaten Mai bis Juli häufig wehenden, glühend heißen Südweſtwinde, welche das Fahrenheit'ſche Thermometer am Tage nicht ſelten bis zu 130 Gr. (44 Gr. Reaumur) hinauf treiben, ſo daß ſelbſt um Mitternacht noch eine Hitze von 108 Gr. F. (34 Gr. R.) herrſcht. Menſchen und Thiere, welche ſich dieſem Winde ausſetzen, fallen todt nieder. Bloß die gewöhnlich in den Nachmittagsſtunden ſich einſtellenden kühlenden Oſtwinde mildern einigermaßen das Schreckliche dieſer Hitze.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd.)

Das rothe Meer zeichnet ſich durch die ungeheure Hitze aus, welche gewöhnlich 27 Gr. R. beträgt und wohl bis 35 Gr. ſteigt.

4200. **Klima.** — Das Klima der Länder von Nord-Amerika gegen die arktiſche Zone zu, iſt äußerſt rauh, und die Winterkälte, ſelbſt in den ſüdlichern Gegenden, an der Grenze von Kanada, ungemein heftig und von langer Dauer. Unter 57 Grad Breite wird das Eis der Flüſſe und Seen 8 bis 10 Fuß dick, und engliſches Bier, bis zwei Klafter tief in die Erde vergraben, friert zuweilen ſo, daß die Fäſſer zerſpringen. Rum, der mehrere Stunden lang in freier Luft ſteht, wird dick wie Oel, ſo daß man ihn mit meſſingenen Hähnen nicht abzapfen kann. Aber auch ſelbſt im Sommer dringt die Wärme nicht über 4 Fuß tief in den Erdboden ein, iſt aber doch ſo kräftig, daß eine Menge Pflanzen emporgeſproſſen und ſelbſt größere Laub- und Nadelbäume ſo viel Nahrungsſtoff einſaugen, um den künftigen Winter überſtehen zu können.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 110.)

4201. **Klima, geſundes.** — Die Luft auf den Höhen Nilgherry (blaue Berge), 82 Meilen von Calicut in Oſtindien, iſt ſehr klar, elaſtiſch und ganz von Dünſten frei; weder Fieber noch Cholera dringt bis hieher; (der Einfluß des erſtern geht nicht über 3000 und der letztern nicht über 5000 Fuß hoch). Nach der Sage müßten dieſe Berge ein wahres irdiſches Paradies ſeyn. Wahr iſt es, dieſe heilbringenden Berge haben Wunder gewirkt; ſo Mancher hat ſeine Geſundheit hier wieder erhalten, dem Hygieia's Gabe auf immer verſchloſſen ſchien.

(Land- und Seereiſen, Dez. 1831, S. 346.)

4202. **Klima, geſundes.** — Das Klima von San Paolo, in der Kapitanie gl. N. in Braſilien, wird als das geſündeſte vom ganzen amerikaniſchen Kontinent (Feſtland) gerühmt. In der That iſt die Luft äußerſt rein, und die Hitze, ſelbſt in den Sommermonaten, noch immer gemäßigt genug. Meiſtens hält ſich das Thermometer zwiſchen 10 bis 21 Grad.

(Fiſchers Gem. v. Braſilien, 1. Bd. S. 56.)

Die innere Geſtalt von Van Diemensland (Neuholland) iſt ausnehmend reizend; es vereinigt ſich Italiens Klima, die Schönheit der Apenninen und Englands Fruchtbarkeit. Nirgends auf Erden iſt eine reizendere Wohnung für den Menſchen bereitet. Berge und Thäler, Hügel und Ebenen, gekrönt mit hohen Waldungen, und üppige Weiden in den Gründen gewähren die freundlichſte Mannichfaltigkeit. Der Boden iſt ausnehmend fruchtbar.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien, S. 107.)

4203. **Klima, ungeſundes.** — Das Klima von Sierra Leona in Ober-Guinea (Afrika), iſt äußerſt ungeſund und die Sterblichkeit außerordentlich, (unter den Weißen wie 1 zu 3), ſo daß ſich die brittiſche Regierung in der neuern Zeit genöthigt geſehen hat, ihr Etabliſſement (Niederlaſſung) aufzugeben und nach der Inſel Fernando Po zu verlegen. Von der Familie Turner, der als Gouverneur nach Sierra Leona kam, ſtarben in kurzer Zeit, ihn ſelbſt mit eingeſchloſſen, vier kräftige junge Männer. Im Jahre 1824 verſtärkten 283 Mann die 63 Mann alten Truppen und im Laufe des folgenden Jahres ſtarben 221 davon. 1825 wurde durch friſche Truppen die Beſatzung auf 1193 Mann gebracht, davon ſtarben 621.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd. S. 223.)

Klima, ungeſundes, der Stadt Batavia, ſ. unter Stadt.

4204. **Knochenſammlung.** — Die Knochenſammlung im Muſeum der Naturkunde des Pflanzengartens zu Paris, erregt die Bewunderung im hohen Grade. Der Anblick des Skelets der ungeheuern Giraffe und des Elephanten und nun in abſteigender Linie hinab, bis zu dem dreigürtlichen Armadill und dem Lemming — man fühlt nicht allein, man ſieht, daß die Natur im Großen wie im Kleinen unerſchöpflich, unendlich iſt. Und wenn man ſich in dieſer Unendlichkeit gleichſam verliert, ſo erblickt in den regelmäßigen, ſteten Uebergängen das Auge wie der Geiſt eine tröſtende, beruhigende, fürſorgende Ordnung in jedem Theile des ſcheinbaren Chaos

Knochen-Sammlung, ſ. Anatomiſches Muſeum, (Nro. 3579.)

4205. **Knollengewächs.** — Ein Ungeheuer des Pflanzenreiches auf Sumatra (oſtindiſcher Archipel), das jedoch auch anderwärts im oſtindiſchen Archipel und in Hinterindien gefunden wird, iſt die knollenartige Wurzel eines botaniſch noch nicht beſtimmten Schlinggewächſes, welches lange Ranken treibt, die nur die

Digitized by Google

Dicke eines Federkiels haben. Die Knollen ragen faſt ganz aus dem Erdboden hervor, ſind ſchmutzig weiß und im Innern zäh und faſerig. Man hat dergleichen Knollen von 474 Pfund Schwere gefunden, welche 9 1/2 Fuß im Durchmeſſer hatten.

(Sommers Gem. v. Aſien.)

4206. **Knoppern.** — Die Knoppern ſind das beſte Gerbematerial des Sohl- und Fahlleders. Die levantiſchen haben den Vorzug vor andern; doch ſchätzt man auch die ungariſchen, von denen in gewöhnlichen Jahren über 200,000 Metzen ausgeführt werden. (Sie werden beſonders im Peſther Markte, gewöhnlich nach dem Kubel, welcher 3 1/4 Eimer, d. i. 10321,°[10] wien. Kubikzoll, enthält, verkauft.)

4207. **Kochkeſſel.** — In der Nähe einer Moſchee in der Stadt Turkeſtan, in der freien Tatarei, ſteht man einen ungeheuren Fleiſchtopf oder Kochkeſſel, der wenigſtens 2 Klafter im Durchmeſſer hat; er ruht auf einem Fuße von gegoſſenem Eiſen und dient zum Kochen der Speiſen, welche die Reichen an gewiſſen Tagen unter die Armen vertheilen laſſen.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 310.)

4208. **Kohl.** — In dem ſüdweſtlich von Quimper in einer der fruchtbarſten Gegenden des franzöſ. Departements Finiſtère gelegenen Städtchen Pont l'Abbe, wegen ſeines ausgezeichneten Obſt- und Gemüſebaues berühmt, erzeugt man Blumenkohl, welcher 14 Zoll im Durchmeſſer hat.

Die Kraft des Bodens um Villa-Rica, im Diſtrikte Minas-Geraes in Braſilien, iſt ſo groß, daß man zuweilen Kohlköpfe von 14 bis 15 Zoll im Durchmeſſer ſieht, wobei die äußern Blätter nicht einmal mit gerechnet ſind.

Unter den Sorten des Kopfkohls (B. ol. capitata) iſt der Braunſchweiger oder Straßburger, deſſen Köpfe oft 15 Zoll im Durchmeſſer halten, bemerkenswerth; die Köpfe des Rieſenkohls werden 40 bis 50 Pfund ſchwer. — Der Pommer'ſche Kohl zeichnet ſich durch ſeine dicken, 5 bis 10 Fuß hohen Stängel aus.

4209. **Kohlenblende.** — Von großer Wichtigkeit für die Gewerbe iſt in neuerer Zeit der Anthracit oder die Kohlenblende geworden, ein Mineral, mit welchem die Natur beſonders Penſylvanien (in den vereinigten Staaten von Nordamerika) in reicher Fülle ausgeſtattet hat. Es wird hier zwiſchen der Kette der blauen Berge und dem Susquehannah-Strome gefunden, in einer Gebirgsgegend, die noch wenig angebaut iſt. Man hat die Kohlenblende mit beſonderem Vortheile bei den Eiſenwerken in Anwendung gebracht; ſie enthält wenig Schwefel und andere ſchädliche Beimiſchungen, und gewährt eine ſtarke ſtätige Hitze. Stangen-Eiſen, Anker, Ketten, Dampfmaſchinen und verarbeitetes Eiſen jeder Art erhalten größere Zähigkeit und Dehnbarkeit, wenn man ſie mit Anthracit ſchmiedet, als mit Hilfe von Braun- oder Holzkohlen. Auch für Brauereien, Deſtillationen und zur Dampferzeugung hat die Kohlenblende einen entſchiedenen Vorzug vor jedem andern Brennſtoffe.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd. S. 48.)

4210. **Kohlenbrenner.** — Hieſlau oder Hiefelau im Brucker Kreiſe in der Steiermark, zählte vor einigen Jahren 66 Kohlenmeiler, deren Erzeugniß auf 60,000 Faß oder 300,000 wien. Metzen Kohlen angegeben ward, für die Hochöfen von Eiſenerz und Vordernberg.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. B. S. 419.)

4211. **Kohlenſäure.** — Sauſſures Beobachtungen, angeſtellt von 1816 bis 1820 auf einer Wieſe von Chambeiſy, 3/4 Lieue von Genf, gaben die mittlere Menge der Kohlenſäure in 10,000 Theilen Luft um die Mitte des Tages zu 5, oder genauer zu 4, 9 Theilen, dem Volum nach; das Maximum derſelben betrug 6, 2, das Minimum 3, 7. Die mittlere Menge nahm im Sommer zu, im Winter hingegen ab, und zwar an den verſchiedenſten Beobachtungsgegenden, auf dem Felde, wie in der Stadt, über dem Genferſee, und auf einem Hügel, bei ruhiger, wie bei bewegter Luft. Als Mittel aus 30 Beobachtungen, die zu Chambeiſy während 7 Jahren mit Barytwaſſer angeſtellt wurden, ergab ſich: daß die Menge der Kohlenſäure zur Mittagszeit während der Monate Dezember, Jänner und Februar zu jener des Juni, Juli und Auguſt ſich verhält, wie 100 zu 77.

(Kaſtners Archiv.)

4212. **Koloß.** — Der durch hohe wiſſenſchaftliche Bildung rühmlichſt bekannte öſterr. Reiſende in Egypten und Kleinaſien, der k. k. Marine-Major und Oberſtlieutenant, Anton Prokeſch, Ritter von Oſten, gibt in ſeinem jüngſt erſchienenen, durch umfaſſende genaue Forſchungen ausgezeichneten Werke: Die Katarakten des Nil, S. 141, die Maße der Theile eines der Koloſſe in dem Felſentempel von Aboſombulan, woraus man das Rieſenhafte dieſer Statuen würdigen kann:

	Fuß	Zoll	Lin.
Ganze Höhe vom Fuß bis zur Spitze der Kappe in ſitzender Stellung	62	8	—
Sitzſtelle, Länge	22	7	6
Höhe der Kappe	13	6	—
Höhe der Stirn	1	10	—
Naſe	3	1	—
Von der Naſe zur Oberlippe	—	5	2
Höhe des Mundes	1	0	4
— — Kinnes	—	10	3
Länge des Ohres	3	1	—
— — Augenapfels	2	0	8
— — Mundes	3	7	—
Breite des Geſichtes von Ohr zu Ohr . .	13	—	—
Länge des Bartes	5	2	—
Schulterbreite	24	6	—
Höhe der Bruſt	5	4	6
Von der Schulter zum Ellbogen . . .	15	4	—
Länge der Hand	8	9	—
— des Mittelfingers	3	10	6
— — Nagels daran	—	9	6
Breite der Bruſt	16	9	—

Ueber das Innere des genannten Felſentempels äußert ſich v. Prokeſch: Welch' ein Labyrinth dieß Innere! — welch ein ſchauerliches, majeſtätiſches Werk! Vierzehn Säle und Gemächer, in das Mark des Felſens gehauen, zum Theil von rieſigen Koloſſen oder Pfeilern getragen, alle Wände und Oberflächen auf das reichſte mit Bildern und Hieroglyphen bearbeitet und bemalt! — Nur der Strahl der aufgehenden Sonne konnte auf wenige Minuten die vorderſte Halle erleuchten; aber niemals drang das Licht des Tages bis in die innerſten, heiligſten Gemächer. — Die ganze Länge dieſes troglodytiſchen Tempels, den Eingang nicht eingerechnet, welcher 15 Fuß, 3 Zoll, 6 Lin. Tiefe, zu 9 Fuß, 11 Zoll, 6 Lin. innerer Breite hat, iſt 129 Fuß, 11 Lin.; die ganze Breite 148 Fuß, 10 Zoll, 6 Lin.

4213. **Konchilienkabinet.** — Der um die Konchiliologie verdiente Herr Bachmann in Hamburg hat eine faſt aus 6000 Stücken beſtehende und an den ſeltenſten Kabinetsſtücken reiche Konchilienſammlung.

(Iſis 1831, 7. Heft.)

Konſumtion, ſ. **Bier, Getreide, Hafer** ꝛc.

4214. **Korkbildnerei.** — Intereſſant iſt die phelloplaſtiſche Fabrik zu Marſeille, die von einem gewiſſen Stamati begründet ward, und worin alle Denkmäler des Alterthums mit der größten Genauigkeit und Feinheit in

Digitized by Google

Kork nachgeſchnitzt werden, vornehmlich ſämmtliche von Süd-Frankreich.

4215. **Korn.** — Rußland hat im Jahre 1817 aus allen ſeinen Häfen für 125 Mill. Rubel (d. i. 192 Mill. 410,714 fl. C. M.) Korn nach dem Auslande ausgeführt.

4216. **Kotzen.** — Eine Kotzenfabrik zu Botzen in Tirol liefert (jährlich?) 1000 bis 1500 Stück wollene Decken von mittlerer Art.

(Blumenbach.)

Kraft-Ausdauer, ſ. Pferde-Rennen.

4217. **Krankenhaus.** — Das allgemeine Krankenhaus zu Wien, unter deſſen Direktion die Gebär-Anſtalt, welche darin befindlich iſt, der hinter ihm gelegene Narrenthurm, das Findelhaus und das Ammen-Inſtitut ſteht, iſt eine Anſtalt vom größten Intereſſe, eine Anſtalt, deren Führung, Adminiſtration (Verwaltung) und Ordnung zu bewundern iſt; die ſich zugleich durch die Ordnung, Reinlichkeit und ſelbſt durch ihre Eleganz vor vielen Schweſter-Anſtalten in großen Städten vortheilhaft auszeichnet. Das Gebäude entſtand unter der ſegensreichen Regierung des Kaiſer Joſeph II. Es liegt in der Alſer-Vorſtadt, hat eine ſehr ſchöne Fronte und durchaus zwei Etagen. Die Seitenflügel des Vordergebäudes und ein das Viereck vollendender Hinterflügel, in dem die Hauptkirche befindlich iſt, ſchließen einen großen Hof ein, in deſſen Mitte ein Haus, worin die von Raiman'ſche Klinik, einige Wohnungen u. ſ. w. Auf eine ähnliche Weiſe verhält es ſich mit einem zweiten und dritten Hofe: Hinter dem letzten Hofe iſt auf einem kleinen Raume das Leichenhaus und, durch eine Mauer davon getrennt, auf einem großen, gartenähnlichen Hofe liegt der Narrenthurm. (ſ. Irrenhaus — v. Jahrg. 1831, S. 260, Nr. 1034.)

Das Militär-Spital in Wien, in deſſen Gebäude auch die kliniſchen Unterrichtszimmer und die neueſten Hörſäle der Joſephiniſchen Akademie befindlich ſind, bildet mit ſeinen zwei Höfen, auf deren letzterm in der Mitte die Kapelle befindlich iſt, die Hintergebäude des eigentlichen Joſephinumo und das räumliche Verbindungsglied zwiſchen dem Joſephinum und dem allgemeinen Krankenhauſe, indem es faſt bis an den Narrenthurm reicht, und nur einen kleinen Hofraum zwiſchen ſich und der Mauer, die den Thurm umgibt, übrig läßt. Es hat Platz für 1200 Betten, von denen in der Regel 500 bis 700 beſetzt ſind.

4218. **Krankenhaus.** — Die Charité zu Berlin, das größte Krankenhaus der preußiſchen Monarchie, der Hauptſtadt Würde, iſt wegen ſeines Aeußern und ſeiner innern Einrichtung ſchon ſeit ſeiner Gründung ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit aller Fremden geweſen. Es wurde 1710 als Peſthaus von Friedrich I. eingerichtet; im Jahre 1726 erhielt es die weitere Ausdehnung; gegen 800 Kranke aus allen Ständen werden hier verpflegt. Die beſtimmte Summe zur Unterhaltung beträgt 76,000 Reichsthaler (d. i. 109,428 fl. C. M.) Ein Gebärhaus und ein Irrenhaus ſchließen ſich an dieſe Anſtalt an. Der General-Stabs-Arzt der Armee, 5 Stabsärzte, 1 Hausarzt, 1 Wundarzt und 19 Zöglinge des Friedrich Wilhelm-Inſtituts ſind täglich mit der Leitung und Ausübung des Dienſtes daſelbſt beſchäftigt.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch.)

4219. **Krankenhaus.** — Dörings Erholungsſtunden vom Juli 1831, S. 41 enthalten folgende Schilderung über das im Wand. 1832, S. 2291, Nr. 2940 eingereihte, treffliche Krankenhaus zu Hamburg: Das allgemeine Krankenhaus zu Hamburg iſt maſſiv von Stein gebaut, in architektoniſcher Hinſicht ſchön und in ſeiner innern Einrichtung, Pflege und Verwaltung äußerſt muſterhaft. Im Jahre 1825 vollendet, betrugen die Geſammtkoſten ſeines Baues 1 Mill. 281,901 Mark Courant (d. i. 753,879 fl. 42 kr. C. M.). — Das Hoſpital-Gebaude bildet ein längliches, an der hintern Seite offenes Viereck, deſſen längere Seite 702 Fuß 8 Zoll, die kurzere 330 Fuß beträgt, und beſteht aus einem mittleren Gebaude und zwei Seitenflügeln. Es können 1200 bis 1400 Kranke in demſelben aufgenommen werden. Das Adminiſtrations-Gebäude iſt 200 Fuß lang, enthält die Wohnung des Oekonomen, der Apotheker, die Zimmer der Aerzte u. ſ. w. Der in der Mitte des Gebäudes liegende Hofraum iſt 475 Fuß breit und 375 Fuß tief. Die Anſtalt beſitzt mehrere Brunnen, einen Fiſchkeller, eine Anlage zur Fortpflanzung der Blutegel, ein Kabinet pathologiſcher Präparate, eine chirurgiſche Inſtrumenten-Sammlung, ein Bandagen-Zimmer, einen von vorne und oben erhellten Operations-Saal u. m. dgl. und im Garten ein Anatomie-Gebäude. — Die Zahl der gewöhnlichen Wärter und Wärterinen beträgt 80 bis 100. Außer dem Perſonal der Oekonomie wohnen noch im Hauſe ſelbſt die Zimmerleute, Schneider, Schuhmacher, Maurer, Schreiner, Schloſſer, Tapezierer u. a. m, welche alle zur Krankenanſtalt gehören. Die Koſten der Verwaltung dieſer herrlichen, der leidenden Menſchheit gewidmeten Anſtalt betragen jährlich wenigſtens 240,000 Mark (d. i. 141,142 fl. 51 kr. C. M.)

4220. **Krankenhaus.** — Im großen Hoſpital zu Genua, einem prachtvollen Gebäude, erhalten täglich mehr als 1000 Perſonen Pflege. Die Schönheit der Treppen und Gänge, die Größe des Ganzen erregt Bewunderung.

Unter den Wohlthätigkeits-Anſtalten zu Florenz tritt das Hoſpital St. Maria nuova für 700 Kranke durch ſeine eben ſo großartigen, als zweckmäßigen Einrichtungen hervor.

4221. **Krankenhaus.** — Das große Hoſpital de la Charité zu Lyon, worin Greiſe, Schwangere, Waiſen und andere hilfebedürftige Kinder aufgenommen, und die letztern theils in dieſer Anſtalt ſelbſt, theils außerhalb erhalten werden, und überhaupt 9000 Perſonen Unterſtützung finden, hat mit dem prächtigen (im Jahrg. 1831, S. 259, Nr. 1032 gewürdigten) Hotel de Dieu, das mit ihm unter der nemlichen Verwaltung ſteht, ein jährliches Einkommen von 400,000 Frk. (d. i. 154,047 fl. C. M.))

Das Hoſpital zu Beſançon in Frankreich, ein großes, herrliches Gebäude, kann den ſchönſten dieſer Art in Europa gleichgeſtellt werden.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich.)

Der Hoſpitäler ſind in Paris 15 mit gegen 30,000 zu unterhaltenden Perſonen.

4222. **Krankenhaus.** — Am 21. April 1824 ward der Grundſtein zu dem jetzigen pallaſtartigen Gebäude, dem Spital le Grand Beguinage in Brüſſel, gelegt, das der Architekt Partoes entworfen und ausgeführt hat. Es bildet ein großes Viereck, das 138 Metres (d. i. 108 1/3 wien. Klafter) lang und 94 breit iſt. Es hat 2 Höfe und iſt 2 Stockwerke hoch. Gegen

Digitized by Google

600 Menſchen finden hier Pflege und Unterſtützung; für 700 iſt aber wohl Raum vorhanden.
(W. Horns Reiſe d. Deutſchl., Ungarn, Holland ꝛc. 1. Bd. S. 398.)

4223. Krankenhaus. — In London ſind die größten Krankenhäuſer: Das St. Bartholomäus-Hoſpital (ſ. Jahrg. 1831, S. 260, Nr. 1033), eine königl. Stiftung, aus 4 Gebäuden beſtehend, worin jetzt über 4000 Kranke aufgenommen und durch welches über 5000 Kranke außerhalb verpflegt werden. — Das Thomas-Haſpital, ein großes Gebäude, aus 4 Höfen beſtehend. In 18 Abtheilungen befinden ſich 485 Betten; theils im Hauſe, theils durch die von der Anſtalt beſoldeten Aerzte wird jährlich über 11,000 Kranken Hilfe geleiſtet. — Das Guys-Hoſpital enthält 13 Krankenſäle, 432 Betten und 20 Pläze für Wahnſinnige. Weit über 2000 Kranke werden im Hauſe ſelbſt aufgenommen und 20,000 Kranke außer dem Hauſe unterſtützt. — Das Bedlam-Hoſpital, ein prachtvolles Haus mit einem großen Hauptgebäude und zwei Flügeln, die zuſammen 580 Fuß lang ſind; das Centrum ziert ein Portikus von 6 joniſchen Säulen; das Innere iſt ſehr zweckmäßig eingerichtet und hat Raum für 200 Wahnſinnige. Im großen Sale befinden ſich die zwei berühmten Bildſäulen von Cibber, die Melancholie und die Raſerei. — Merkwürdig iſt in Portsmouth in England das Hoſpital für 1725 kranke Seeleute. — In einem großen Krankenhauſe zu Liverpool werden jährlich über 12,000 Kranke verpflegt.

4224. Krankenhaus. — Das große königl. Spital zu Edinburgh beſteht aus einem 210 Fuß langen, dreiſtockigen Hauptgebäude mit 2 Flügeln. Man zählt darin 228 Betten. Ein wohleingerichteter Sektionsſaal für 200 Studenten und ein Hörſaal für Medizin ſind ebenfalls hier befindlich.

Abgrdeen in Schottland hat ein Krankenhaus mit 900 Betten.

Neu-York in Nordamerika hat mehrere Hoſpitäler, das größte für ungefähr 2000 Kranke; im Armenhauſe daſelbſt werden an 1500 Perſonen verpflegt.

Das Lazareth für die Deportirten zu Sidney in Neuholland iſt prachtvoll und deſſen Einrichtung ganz jener der Marine-Hoſpitäler in England ähnlich.

4225. **Krankenhaus. — Beſonders wird in Konſtantinopel das Spital der Mohomedije gerühmt, welches 70 Zimmer, 80 Kuppeln und 200 Diener, deßgleichen einen Protomedikus, welcher zugleich Kollegien lieſt, und einen erſten Wundarzt hat.**

Krankenhaus, v. Humanitäts-Anſtalt, (Nr. 4115).

4226. Krater. — Das Dörfchen Montbrul, im franzöſ. Depart. der Ardèche, liegt auf dem Berge gleichen Namens, wo man einen merkwürdigen Krater findet, welchen man les Balmes de Montbrul nennt. Er hat 400 Fuß Tiefe, 100 Fuß im Durchmeſſer und einen Riß, wodurch man in das Innere deſſelben kommen kann. So wie man in das Innere tritt, wird die Aufmerkſamkeit nach allen Seiten angezogen; man weiß nicht, was man am meiſten bewundern ſoll: dieſe Mauern, die eine ſo ebene Fläche haben, als wären ſie Menſchenwerk; dieſe hervorſpringenden Lavamaſſen mit ihrem Anſehen von Alterthum, mit ihren Formen von Thürmen, Baſtionen, Halbmonden und allen Arten von Feſtungswerken; oder dieſe düſtern Höhlen, die ſich in den Berg hinein verlieren und Feuerſchlünde geweſen zu ſeyn ſcheinen. Was das Erſtaunen noch am meiſten vermehrt, iſt die Menge von weiten Kammern, die eine über die andere in Lava eingegraben ſind; in dieſe unterirdiſchen Wohnungen haben einſt unglückliche Familien, die keinen beſſern Rettungsort wußten, ſich geflüchtet; man kommt auf Stufen in dieſelben hinein, die in die Lava eingehauen ſind. Erhebt man aus der Tiefe des Abgrundes gegen die obere Gegend den Blick, ſo ſieht man auf einem Lava-Vorſprunge einen alten Thurm, den Reſt eines zerſtörten Schloſſes. (Vergl. unter Baſaltſäulen, Nr. 3632.)
(Cannabichs Gem. v. Frankreich 2. Bd., S. 35.)

4227. **Krebs. — Der molukkiſche Krebs wird 4 Fuß lang und iſt das größte Inſekt der Erde.**

Von den Krebſen in Oeſterreich unter der Ens ſind die aus der Traun (Traunkrebſe) die berühmteſten, und im Gleinker-See gibt es ſo kleine, daß man 6 bis 8 auf einen Löffel faßt.
(Blumenbach.)

4228. Krieg. — Der ſchreckliche dreißigjährige Krieg iſt der längſte in der europäiſchen Geſchichte. Er zerfällt in 4 Perioden, nach den 4 Völkern, welche daran Hauptantheil genommen. I. Periode: Böhmiſch-deutſcher Krieg, 1618 bis 1624. II. Periode: Däniſch-deutſcher Krieg, 1625 bis 1629. III. Periode: Schwediſch-deutſcher Krieg, 1630 bis 1636. IV. Periode: Franzöſiſch-deutſcher Krieg 1637 bis 1648. Mit furchtbarer Schnelligkeit und zerſtörend verbreitete ſich dieſer Krieg von einem Ende Deutſchlands bis zu dem entgegengeſetzten und zeichnete ſich durch ungeheure Grauſamkeit aus. Deutſchland war bis auf faſt 4 Mill. entvölkert, durch Feuer, Brand und Peſt überall ſchrecklich verödet und zerrüttet worden. Bloß allein die Kriegskunſt hatte gewonnen.

4229. Krönung. — Die Krönung des gegenwärtigen Königs von England und der Königin koſtete 43,159 Pfd. Sterl. (d. i. 406,152 fl. C. M.); die Georgs IV. dagegen 268,000 Pfd. (d. i. 2 Mill. 522,040 fl. 48 kr. C. M.)
(Leipziger Mod. 1832, Nr. 24.)

4230. **Krone. — Die ungariſche Krone iſt von purem Golde und wiegt 9 Mark, 6 Unzen; die Juwelen, mit welchen ſie beſetzt iſt, ſind 53 Saphire, 50 Rubinen, ein Smaragd und 338 Perlen. Das Stirnband der Krone iſt ein Geſchenk des Kaiſers Michael Dukas an Geiſa I., König von Ungarn; der obere Theil, welcher aus zwei über einander gekrümmten Bogen beſteht, rührt vom Papſt Sylveſter her, welcher ihn dem heiligen Stephan verehrte. (Das Szepter, welches einen in Gold gefaßten, kryſtallenen Knopf hat, gleicht einer Keule; der Mantel des heil. Stephan iſt von Silberſtoff mit Goldſtickereien und mit Abbildungen der Propheten, Apoſtel und Märtyrer bedeckt; er mißt 54 Zoll in der Länge.)**

4231. **Krone. — Die kaiſerl. öſterr. Hauskrone beſteht aus einem Reife mit vier ausgeſchweiften Bogen auf jeder Seite, die mit großen Perlen und in der Mitte mit Brillanten beſetzt ſind; oben iſt in der Mitte der Reichsapfel, an deſſen Kreuze ein ſehr großer Brillant ſich befindet. Inwendig iſt eine große Mütze. — Diejenige, welche Kaiſer Franz I. 1745 in Frankfurt auf dem Haupte trug, war von außerordentlichem Werthe. Die 496 Diamanten wogen 1183 1/4 Karat, die Perlen aber 14,027 Gran, die ganze Krone 5 Pfd. 24 Loth.**

In dem 11. Kaſten der k. k. Schatzkammer in Wien iſt noch eine andere kaiſerliche Hauskrone, welche Rudolph II. verfertigen ließ und die 1 Million 500,000 fl. gekoſtet haben ſoll. Sie iſt von purem Golde.

Digitized by Google

4232. **Krone.** — Die eiſerne oder longobardiſche (lombardiſche) Krone beſteht aus einem bloßen, 3 Finger breiten, goldenen Ringe, deſſen äußere Seite mit Edelſteinen beſetzt, die innere aber mit einem ſchmalen eiſernen Ringe verſehen iſt. Von dieſem Ringe hat ſie den Namen einer eiſernen Krone bekommen. — Sie wird in der Stiftskirche Johannes des Täufers in Monza im Mailändiſchen aufbewahrt.

4233. **Kronleuchter.** — In der Hauptkirche der Kreisſtadt Jeniſeisk in Sibirien befindet ſich ein 1000 Pfd. ſchwerer Kronleuchter.
(Sommers Gemälde v. Aſien 1. Bd., S. 381.)

4234. **Kryſtall.** — Die Kryſtall-Manufakturen im ruſſiſchen Gouvernement Wladimir, ſind durch die Bemühungen des Herrn Malzof auf den höchſten Grad der Vollendung gebracht; ihre Zahl belief ſich im Jahre 1828 auf 19, und die der Arbeiter auf 1294.
(Buchholz Monatſchr. Mai 1831, S. 121.)

Ein wunderſchöner Bergkryſtall von ſeltener Größe befindet ſich im Naturalien-Kabinet der Univerſität zu Würzburg.

4235. **Kugelmühle.** — Nicht fern von Salzburg liegt Gredig am Fuße des fabelreichen Unterberges, ſehenswerth wegen der Kugelmühle, in welcher Millionen von Schnellkügelchen verfertigt werden können.
(Blumenbachs Gem. d. öſtr. Monarchie 1. Bd., S. 356.)

4236. **Kuh.** — **Die größte bisher bekannte Kuh in England iſt die ſogenannte Craven, Erſtlingskuh. Aus den über dieſelbe vorhandenen gedruckten Angaben erhellet, daß ſie 11 Fuß 2 Zoll lang, an den Schultern 5 Fuß 2 Zoll hoch, über den Rücken an drei verſchiedenen Punkten 3 Fuß 3 Zoll breit war und im Umfange in der Mitte des Körpers 10 Fuß 2 Zoll, in der Gegend der Lenden aber 9 Fuß 2 Zoll hatte; das Gewicht der 4 Viertel betrug 176 Stein 4 Pfund. Dieß ſcheint faſt unglaublich. Wm. Care, bei welchem dieſe Erſtlingskuh in Bolton Abbey in Wharfdale Yorkshire zur Welt gekommen und auferzogen wurde, bezeugt, daß zur Zeit, als er ſie verkaufte, ſie nach Rentons Tabellen 6 Fuß 8 Zoll in der Länge und 8 Fuß 9 Zoll im Umfange maß (dieß macht nach Rentons Tabellen 123 4/10 Stein). Er fügt hinzu, daß ſie nach dem Verkaufe an Fleiſch verloren hat, weil ſie zur Schau herumgeführt und dabei viel abgemattert wurde. Sie iſt im Würfelſpiel gewonnen und zu Huddersfield geſchlachtet worden. Das Gewicht betrug damals 97 Stein, zu 16 Pfd. pr. Stein.**
(Oeſterr. Ztſchr. 7. Juni 1830, Sp. 549.)

Die Landleute der Grafſchaft Suffolk in England haben Kühe ohne Hörner, eine treffliche Race, welche man als die milchreichſten des Königreichs betrachtet; man führt von da gegen 40,000 Firkins (Viertel Fäſſer) Butter nach London.
(Gerles Großbrit. u. Irl. 3. Th., S. 45.)

4237. **Kuhſtall.** — Bemerkenswerth iſt der Kuhſtall Harleys zu Glasgow in Schottland. Drei Reihen von Ställen werden durch Gänge getrennt und zerfallen in Abtheilungen, jede zu zwei Kühen. Im Winter werden die Kühe in ein unter dem Stalle befindliches Gewölbe gebracht.
(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 279.)

4238. **Kürbis.** — **In dem Garten des Kaſſa-Kontrollors, Herrn Anton Kromer, zu Brünn, wuchs im Laufe des Sommers 1831 ein Rieſen Kürbis von außerordentlicher Größe, deſſen Gewicht, laut Stadt-Wag-Amts-Zettel, mit 81 Pfund nachgewieſen ward.**
(Mittheilungen 1831, Nr. 52.)

In der Gegend vom Haag in Holland wurde im Jahre 1831 ein Kürbis gezogen, welcher 4 Fuß im Durchmeſſer hatte. (Theaterztg. 1832, Nr. 1.)

In einem Garten zu Milburn Tower wuchs 1831 ein Kürbis, welcher 5 Fuß im Umfange hatte.
(Blatt. a. d. Gegenw. Okt. 1831, Nr. 84.)

4239. **Kürbis.** — **In der 1831 zu Weimar von dem dortigen kürzlich zuſammengetretenen Vereine für Blumiſtik und Gartenkultur veranſtalteten Herbſtausſtellung zogen 2 Rieſen-Kürbiſſe die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich; der eine wog 165 und der andere 135 Pfund, und mehrere Darſtellungen aus dem land- und gartenwirthſchaftlichen Leben waren auf denſelben eingegraben.**
(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 44.)

Außerordentlich iſt die Größe, welche die Melonen, Kürbiſſe und andere Früchte dieſer Pflanzenfamilie auf der Inſel Sumatra (oſtind. Archipel) erreichen, indem man einzelne findet, welche (wie in Süd-Frankreich) an 2 Centner wiegen.

Die Kürbiſſe in Neuholland (Auſtralien) ſind von ausgezeichneter Güte und haben ſich auch bei den Eingebornen ſo beliebt gemacht, daß jeder von ihnen beim bloßen Anblick dieſer Frucht in Entzücken geräth.

Kultur, ſ. Gewerbsfleiß (Nr. 4032). — Induſtrie (Nr. 4130 ff.)

4240. **Kunſtſtadt.** — **Für die Kunſt iſt Rom noch immer die Hauptſchule der ganzen kultivirten Erde, der Centralpunkt für die höhere Ausbildung der Künſtler aller Nationen, welche hier, wie nirgend anderswo, in ſo großer Menge die herrlichen, alten und neuen Kunſtwerke der Architektur und Bildhauerkunſt, die erhabenſten Denkmäler der Vorzeit und die trefflichſten Schildereien bewundern können. Behauptet die römiſche Malerſchule auch nicht mehr den hohen Glanz, den ihr der unſterbliche Raphael verlieh, ſo findet man in Rom doch immer noch vorzügliche Maler; deßgleichen hohen Sinn für Muſik, beſonders für den Geſang, gute Stein- und Bildhauer, Architekten, Kupferſtecher und Steinſchneider. Einer beſondern Erwähnung verdient auch die römiſche Moſaik. (Vergl. im Jahrgang 1831, S. 264, Nr. 1068 und 1069).**
(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 550.)

4241. **Künſtler.** — In Paris leben und wirken folgende Künſtler: Maler, Lithographen, Zeichner 1523, Bildhauer 152, Kupferſtecher aller Art, Holzſchneider u. ſ. w. 310, Architekten 480, zuſammen 2464. Ferner Komponiſten und Muſiklehrer (die bekannteſten) 315, ausübende Muſiker (unvollſtändige Liſte) 1525, vielleicht 3000. (Theaterztg. Mai 1832, Nr. 95.)

Im Jahre 1819 hatte London 647 Maler, 58 Bildhauer, 146 Baumeiſter, 1058 Kupferſtecher.

Künſtler, ſ. Maler, Sängerin, Schauſpieler ꝛc.
Kunſtſchulen, ſ. Akademien, (Nr. 3363 ff.)

4242. **Kupfer.** — Das wichtigſte Metall in Japan iſt das Kupfer, das beſte der Erde, welches hier häufiger, als vielleicht in irgend einem andern Lande der Welt gefunden wird. Das allermeiſte wird im Lande ſelbſt verbraucht; die Einwohner decken ihre Gebäude, beſchlagen die Schiffe mit Kupfer und ver-

Digitized by Google

fertigen allerlei Geräthſchaften und Werkzeuge daraus, welche bei uns von Eiſen zu ſeyn pflegen, ſelbſt Säbelklingen, die den Damascenern nicht nachſtehen, ſollen ſie aus Kupfer zu ſchmieden verſtehen. Zu den Kupferhütten zu Sakai wird alles Kupfer des benachbarten Fürſtenthums Kunakuni, das beſte in ganz Japan, geſchmolzen und verarbeitet.

(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 13 u. 52.)

4243. Kupferwerk. — Das 1/4 Stunde von der Seine an der Andelle gelegene Dorf Saint Nicolas de Romilly (Depart. der Eure) hat das größte Kupferwerk in Frankreich.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich 1. Bd., S. 324.)

4244. Kupferſtecher. — Seit Longhi in Mailand geſtorben (am 2. Jän. 1831), iſt Toſchi in Parma der erſte Kupferſtecher Italiens. Mit ihm wetteifern: Morghen in Florenz, Roſaſpina in Bologna, Falo in Rom, Garavaglia und Anderloni.

4245. Kupferſtecher. — In Paris iſt der Kupferſtecher Aveil im 87. Jahre geſtorben. Er arbeitete mit großer Leichtigkeit und hinterläßt 540 Platten, worunter viele nach Raphael, Vernet, Rubens u. ſ. w. ſich auszeichnen. Seine ſämmtlichen Werke hatte er ſchon im Jahre 1806 dem Kupferſtich-Kabinet der königl. Bibliothek geſchenkt, wo ſie zwei Foliobände bilden.

(Pariſer Modenztſchr. Dez. 1831, Nr. 52.)

4246. Kupferſtecherkunſt. — Die Werkſtätte der Chalkographie zu Paris enthält 4000 Platten.

(Cannabich.)

4247. Kupferſtich-Sammlung. — In einer der ſpätern Nummern enthält die Dresdner Abendzeitung folgenden Nachtrag zu dem im Jahrgang 1832, S. 292, Nr. 2957 aufgenommenen Artikel: Die aus 212 Cartons mit ungefähr 73,000 Blättern (n. der Theaterzeitung von 1832, Nr. 8, 72.000 Blt. u. 450 Zeichnungen u. nach dem Notizbl. Nr. 9, der Wien. Mod. 72,090 Blätt.) beſtehende Sammlung, welche die Erben des 1830 geſtorbenen Grafen von Sternberg-Manderſcheid, wo möglich im Ganzen zu veräußern wünſchen, entſprach ganz den davon gehegten Erwartungen. Der verſtorbene würdige Gründer und Sammler hat darin das reine Syſtem zur Erfaſſung des Styls für zeichnende Kunſt ausgeſprochen, indem er in einer rein chronologiſchen Folgenreihe der verſchiedenen Kunſt-Epochen Alles, was uns von der früheſten Periode der Kunſt bis auf ſpätere Zeit übrig blieb, ſeyen es Denkmale der Baukunſt, der Skulptur, der Malerei oder Erzgießerei, durch die darnach, vermittelſt der Chalko-, Xilo- oder Lithographie hervorgebrachten Druckbildungen aufzubewahren ſuchte. Die Sammlung enthält die ſchönſten Blätter nach den Antiken, aus großen Werken genommen und nach den Gegenſtänden gelegt, nach den Malereien der Alten, ſo wie aus der Blütenzeit der neuen Malerei. Neben den M. Antonius nach Raphael ſind eben ſo gut die Morghen's, Longhi's, Desnoyers, Müller u. ſ. w. Eben ſo neben Dürer die Lucas v. Leyden, als auch die ſpätern Radirungen der Holländer; Alles in vortrefflichem Zuſtande. Neben den Lithographien nach v. Eyk, Heemling oder andern jener Periode liegen eben ſo gut die Blätter aus dem Campo santo zu Piſa als die Originalblätter von Jer. van Mecheln, Schöngauer und Andern.

4248. Kupferſtich-Sammlung. — Die Kupferſtiche und Handzeichnungen im ſtädtiſchen Muſeum zu Frankfurt a. M., ſollen die Zahl von 20,000 überſteigen.

(Deinhardſtein.)

Der Kupferſtichſaal zu Dijon in Frankreich enthält 40,000 Stück.

(Cannabich.)

L.

4249. Lachs. — Man hat in dem Tay zu Perth in Schottland ehemals Lachſe von 75 Pfund gefiſcht, (jetzt findet man ſie nicht ſchwerer als 40 Pfund.)

4250. Lachs-Fiſcherei. — In England hat ſchon oft ein einziger Zug an Lawrence dieſer Fiſche gegeben, und manche Lachs-Fiſchereien bringen daſelbſt jährlich an 10,000 Pfund Sterl. (d. i. 94,107 fl. C. M.) und darüber ein.

4251. Lackmus. — Die Bewohner des Marktfleckens Grand Gallarque (gues), im franz. Departem. des Gard, haben einen ganz eigenthümlichen Nahrungszweig. Sie durchwandern nämlich die Sevennen und die anſtoßenden Gebirge und ſuchen die Pflanze Maurelle (Lackmus-Croton, Croton tinctorium) auf, die zur Bereitung des Lackmus gebraucht wird. Das ganze Dorf, Männer, Frauen und Kinder, bis auf wenige Leute, die indeſſen das Haus behüten, ziehen am 25. Juli des Morgens nach angehörter Meſſe auf dieſe botaniſche Wanderung aus, wobei kein Haufen, keine Familie der andern verräth, wo ſie ihre Hauptorte halten werde. Denn die Felſen und Schluchten, wo die Väter die Lackmuspflanze in Menge gefunden, werden den Kindern als ein geheimer Familienſchatz gezeigt und beſchrieben und dieſe überliefern das jährlich neue Zinſen tragende Erbtheil eben ſo wieder an ihre Kinder.

4252. Lakritzen. — Die Stadt Wien allein hat v. J. 1812 bis 1816: 329,257 Pfund Süßholzſaft aus dem Auslande erhalten, wovon nur 36,750 Pfund wieder ins Ausland gingen. Aus Spanien ſoll die Ausfuhr dieſes Artikels ſich auf 4000 Ctr. belaufen. (ſ. Süßholz.)

4253. Landhäuſer. — Die Stadt Marſeille iſt in den Augen ihres Bewohners nichts anders, als der Ort, wo er zu wohnen gezwungen iſt, um Geld zu verdienen, und wo er nur deßwegen arbeitet, um am Sonntage ſorglos und fröhlich auf ſeiner Baſtide zu wohnen. Die Zahl dieſer Baſtiden oder Landhäuſer ſteigt, (wie ſchon in dieſem Jahrbuche angedeutet wurde), auf mehr als 5000. Kein nur wenig bemittelter Marſeiller konnte ohne Baſtide ſeyn; ſelbſt der Handwerksmann hat ein Hüttchen vor der Stadt, das er mit dieſem Namen belegt. Wenn man von der Viſta dieſe unglaubliche Menge Baſtiden vom blendendſten Weiß unter Pflanzungen von Oel- und Mandelbäumen (größere, ſchattenreichere Bäume ſind ſelten), in der Nähe der Stadt und an den Abhängen der ſie umgebenden Felſenberge zerſtreut erblickt, ſo glaubt man einen engliſchen, mit unzähligen kleinen, zierlichen Gebäuden angefüllten Garten, oder eine zweite, mit Bäumen untermiſchte Stadt zu ſehen. Unter ihnen iſt die Baſtide Bonneveine oder Borelli eine der ſchönſten, eine Stunde von Marſeille, ſeitwärts der Straße nach Toulon, mit einer auserleſenen Gemälde- und Vaſen-Sammlung und mit Gärten, welche die in der Nähe ins Meer fallende Huveaune bewäſſert. Das Gebäude iſt groß und in edlem Style, hat eine Reihe von ſchönen Zimmern, eine ſchöne Kapelle, eine weite Ausſicht auf das Meer und große Baumreihen voll Schatten und bildet

Digitized by Google

die ſchönſte Stelle in den Umgebungen von Marſeille. Auch la Renarde iſt eine der angenehmſten Baſtiden, auf einem Hügel, an deſſen Fuße die Haveaune fließt und die dazu gehörigen Wieſen waſſert (Cannabichs Gem. v. Frankr. 2. Bd., S. 128.)

Liſſabon hat auf den nahe liegenden Hügeln 6 bis 1000 Landhäuſer.

4254. **Landkarten.** — Der große Atlas von Europa auf 200 (220) Blättern im Maßſtabe des 1/500,000 Theils der natürlichen Größe von J. H. Weiß bearbeitet und ausgeführt von Wört (ſ. Jahrg. 183, S. 293, Nr. 2362) beginnt 1831 mit der Darſtellung von Frankreich. Jedes Blatt iſt 11 1/2 Zoll lang, 14 1/2 Zoll hoch. Die größern Städte ſind in Grundriſſen dargeſtellt. Durch die verſchiedene Färbung in Schwarz und Roth, ſo wie durch die unterſchiedenen Schriftarten iſt die Ueberſicht des Einzelnen ſehr erleichtert. Die Darſtellung der Terrains-Verſchiedenheit iſt vortrefflich gelungen und höchſt naturgetreu. Was den Steindruck betrifft, ſo hat Herders lithographiſche Kunſtanſtalt in Freiburg in dieſer Hinſicht ein vollendetes Meiſterwerk geliefert, dem bis jetzt noch kein ähnliches an die Seite geſetzt werden kann. — Der Atlas wird in Allem von Frankreich 25, Spanien und Portugal 20, Großbritannien 16 (Malta, die joniſchen Inſeln ꝛc. auf beſondern Cartons), Deutſchland 26, Kaiſerthum Oeſterreich 26, Preußen 16, Schweden und Norwegen 20, Rußland 67, Griechenland, Morea, Theſſalien, Macedonien, Albanien 14 Blätter umfaſſen.

4255. **Landwirthſchafts-Kultur.** — Ein eigenes Gefühl für den Freund der Landwirthſchaft erregt die herrliche Feldbeſtellung, welche von Brüſſel aus über Aloſt bis Ghent und von hier bis über St. Niklas nach Antwerpen zu geübt wird. Die Feldbeſtellung ſcheint hier die **höchſte Stufe** erreicht zu haben, die ſie je zu erreichen im Stande ſeyn möchte. Alle Feldfrüchte gleichen ſich, weil ſie ſich nie übertreffen können, als ob alle Felder ſich eines gleich guten Bodens und einer gleich guten Beſtellung zu erfreuen hätten. — Obgleich der belgiſche Pflug eine ganz vorzügliche Arbeit leiſtet und eine Bearbeitung bis zu 16 Zoll Tiefe geſtattet, ſo hält es der Belgier doch für nöthig, ſeine Felder alle 6 bis 7 Jahre einmal mit dem Spaten 24 Zoll tief umzugraben, um den obern Boden in die Tiefe, den aus der Tiefe in die Höhe zu bringen, welches mit großer Geſchicklichkeit geſchieht.
(Landw. Univerſalbl. 1832, Nr. 3.)

Landwirthſchafts-Kultur Japans, ſ. Induſtrie, (Nr. 4131.)

4256. **Laube.** — Gentil erwähnt einer Laube nahe bei Pondichery auf der Küſte Koromandel (in Hindoſtan), welche in der Länge von Nordweſt nach Südweſt 270 Fuß und in der Breite eben ſo viel betrug, und wo der Eigenthümer viele Wochen hindurch ſeinen Lieblings-Aufenthalt mit einigen Freunden hatte. Die große Laube oder vielmehr dieſes Luſtwäldchen, das auf einem Hügel mit einer reizenden Ausſicht lag, ward von einem einzigen Baume gebildet.
(Gartenzeitung 26. September 1830.)

Lauben (Roſen-), ſ. Roſen.

4257. **Lava.** — Auf der Sandwichs-Inſel Owyhee befindet ſich ein im Hinabſtürzen von einer 150 Fuß hohen Wand erſtarrter Lavaſtrom, ſo daß man zwiſchen ihm und der Felswand hindurch gehen kann.
(Iſis 1831, 7. Heft, Sp. 680.)

Lava-Maſſen, ſ. Baſaltſäulen, (Nr. 3632 ff.)

4258. **Lebensbaum.** — Eine Thuja occidentalis (der abendländiſche Lebensbaum) im Schloßgarten zu Heidelberg, welche im Jahre 1618 gepflanzt worden, iſt wahrſcheinlich der älteſte und größte Baum dieſer Art in Europa. Es iſt ein Rieſen-Exemplar, gut erhalten, muß aber, da der Stamm gegen die Krone zu immer ſchwächer wird, durch Stricke aufrecht gehalten werden.

Leder und Lederbereitung, ſ. Gerbereien (Nr. 4024).

Lebensdauer, ſ. Alter (Nr. 3572.). (Deinhardſtein.)

4259. **Leichenwagen.** — Der Leichenwagen, welcher bei dem feierlichen Todtenbegängniß des großen Nelſon deſſen Sarg trug, befindet ſich im königl. Hoſpital für Seeleute zu Greenwich. Er iſt in Geſtalt eines Schiffes gebaut, aus deſſen Verdeck ſich vier Palmen erheben, die einen ſchwarzen Thronhimmel tragen, in welchem das Wappen und verſchiedene Allegorien auf Nelſons Siege und die Welttheile, wo ſie erfochten wurden, reich geſtickt ſind. Das friſche Grün der Palmblätter, das lichte Braun der Stämme, wie der Glanz der Stickereien heben ſo vortheilhaft den dunklen Hauptton der zierlich gearbeiteten Fregatte, daß man ſich kaum ein einfacheres und doch prächtigeres Geräthe zu ſolchem Zwecke würde denken können.
(Archibalds Reiſen).

4260. **Leihbibliothek.** — Höchſt vermehrt hat ſich die Zahl der Leihbibliotheken in den preußiſchen Staaten, (in Berlin über 30, Breslau 10, Magdeburg 6 u. ſ. w.); einige darunter ſind vorzüglich reich, mit ſchätzbaren Büchern aus allen Feldern der Wiſſenſchaft verſehen, wie die Karlowskyſche, Petriſche und Vierweg'ſche zu Berlin, die ehemals Streit'ſche zu Breslau und mehrere andere. (v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch S. 11.)

4261. **Lerchen.** — Außerordentlich zahlreich ſind die Lerchen in der Gegend um Leipzig. Einſt wurden im Oktober allein 6724 Schock zur Stadt gebracht. Die Vorzüglichkeit der Leipziger Lerchen iſt allgemein anerkannt. — In Mährens Geſenke iſt im Frühjahr die Luft erfüllt vom Lerchen-Geſange. Die Troppauer Lerchen ſind von vorzüglicher Güte und werden äußerſt zahlreich gefangen, wenn ſie kernfett aus Polen kommend das mähr.-ſchleſ. Gebirge zu paſſiren haben.

4262. **Leuchter.** — Unter den Kunſtwerken des Innern der Kirche Santa Maria di Salute zu Venedig iſt ein mehr als 6 Fuß hoher bronzener Leuchter von Alessandro Bresciano das vorzüglichſte (vgl. Kronleuchter, Nr. 4234.)
(Sommers Taſchenbuch f. 1832, S. 205.)

4263. **Leuchtthurm.** — Auf einer Klippe im Hafen von **Livorno** erhebt ſich der kühn gebaute Fanal, deſſen Laterne jetzt mit 12 doppelten Argand-Lampen und Hohlſpiegeln ſo erleuchtet wird, daß man das Licht 8 bis 10 Miglien (= 973 Wien. Klaft.) weit im Meere ſehen kann. Man ſteigt auf 230 Stufen zu ihm hinauf, und bei heiterem Wetter erblickt man von hier Korſika, Elba und ſogar die Hieriſchen Inſeln.
(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Th., S. 308.)

4264. **Leuchtthurm.** — Auf einem 100 Fuß über den Spiegel des Meeres ſich erhebenden Felſen im Hafen von **Genua** liegt der Leuchtthurm, und in einer engen Schneckentreppe von 312 Stufen ſteigt man zur eigentlichen Laterne der Kuppel hinauf, die 10 Fuß hoch und ringsum mit Glasfenſtern verſchloſſen iſt. Hier werfen 25 mit Blenden verſehene Oel-Lampen — je fünf übereinan-

Digitized by Google

der an eiſernen Stäben befeſtigt — ihre Strahlen gegen die vordere Hälfte der Kuppel. Die Ausſicht von dieſer Laterne iſt wahrhaft majeſtätiſch und reicht bis zu den Gebirgen von Korſika.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 180.)

Der Leuchtthurm auf der nordöſtlichen Spitze der joniſchen Inſel. Paro erhebt ſich 369 Fuß über den Meeresſpiegel, und ſeit dem 1. Juni 1831 brennrn auf demſelben täglich 60 Lampen.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 43.)

4265. Leuchtthurm. — Der Leuchtthurm Tour de Cordoaan vor der Mündung der Gironde in Frankreich (vergl. Jahrgang 1832, S. 294, Nr. 2976) hat eine Höhe von 150 Fuß, iſt in Stockwerke und Abſätze mit Umgängen abgetheilt und aus ſchönen, feſten Steinen erbaut.

4266. Leuchtthurm. — In der Nähe des Marktflecken Aberdrothik in Schottland, mitten im Meere, liegt der ſogenannte Glockenfelſen (Bellrok), der bei gewöhnlicher Flut unſichtbar bleibt, aber bei Springfluten in einer Länge von mehr als 400 und in einer Breite von 200 Fuß ſichtbar wird. Hier wurde im Anfange dieſes Jahrhunderts zur Sicherung der Schifffahrt ein Leuchtthuem, eines der merkwürdigſten Werke menſchlicher Kunſt, errichtet. Dieſer 115 Fuß hohe, runde Thurm iſt mit ſeinem Grunde in dem Felſen ſelbſt gefeſtet und nimmt gegen die Spitze zu ſo an Breite ab, daß er unten 42 Fuß, bei der Leuchtkammer aber nur 13 Fuß im Durchſchnitte hat. Im erſten Stockwerke bewahrt man Steinkohlen und Waſſer, im zweiten die Oel-Behältniſſe, Gläſer und andere Erforderniſſe, im dritten die Küche, im vierten die Wohnung der Wächter, im fünften Stockwerke iſt das Fremdenzimmer, über dem ſich das 15 Fuß hohe Leuchtthurmzimmer befindet. Das Licht kann durch Veränderung des Standes der Reflektoren (Strahlenwerfer) entweder roth- oder weiß flammend erſcheinen. Bei nebligem Wetter werden zur Warnung die Glocken angezogen. Das Ganze koſtete 60,000 Pfd. Sterl. (d. i. 564,643 fl. C. M.)

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 308.)

Am Vorgebirge Mull of Cantyre in Schottland (Grafſchaft Argyle), ſteht ein Leuchtthurm von 243 Fuß Höhe.

4267. Leuchtthurm. — Zu Arkona auf der Inſel Rügen erhebt ſich ſeit 1827 ein ſchöner, 70 Fuß hoher, maſſiver Leuchtthurm mit 14 großen Lampen, die wohlthätig ihr Licht weit hinaus ſenden in den großen Spiegel der Oſtſee.

Sehr merkwürdig iſt der Leuchtthurm zu Memel in Preußen in ſeiner jetzigen Beſchaffenheit; 13 Lampen, von denen jede 100 Thaler koſtet, ſind von ſchönen, in Eiſen gehaltenen Spiegelgläſern umfaßt, und verbreiten ihr wohlthätiges Licht weit hinaus, ſichtbar dem Schiffer des vielbefahrenen Binnenmeeres.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch.)

4268. Leuchtthurm. — Auf der Inſel St. Anna bei Maranham in Braſilien, iſt ein Leuchtthurm von 90 Fuß Höhe errichtet. Am Tage hat er das Ausſehen eines ſegelnden Fahrzeuges, des Nachts brennt er ein Blendfeuer, welches in bedeutender Entfernung (bei hellerem Aufflackern) jede 30. Sekunde, in der Nähe aber beſtändig leuchtet.

(Theaterztg. 1834, Nr. 152.)

4269. Lied. — Das Nibelungenlied iſt das wichtigſte unter den größeren deutſchen epiſchen Gedichten, aus den Zeiten der Minneſänger, der Mittelpunkt und die Krone aller Heldendichtungen des deutſchen Sagenkreiſes. Schon Johannes Müller nannte es die deutſche Ilias. Großartigkeit des Stoffes, Einheit des Planes, natürliche und einfache Entfaltung und Löſung der wahrhaft tragiſchen Begebenheit, Lebendigkeit der Darſtellung, treue Zeichnung der Sitten und Gebräuche in einer lebendigen, kräftigen, lieblich weichen Sprache, zeichnen daſſelbe vor allen andern Heldengedichten des neuern Europa aus. Es beſteht aus langzeiligen, vierreimigen, achtgliederigen Strophen, enthält 9036 Verſe und iſt in 39 Abenteuer abgetheilt. Das Lied, in der Geſtalt, wie wir es beſitzen, ſtammt aus dem Anfange des 13. Jahrhunderts. Der Dichter iſt unbekannt. Die Vermuthung bezeichnete verſchiedene der ausgezeichnetſten Minneſänger; ſo, Wolfram von Eſchenbach, Konrad v. Würzburg, den Marner und mit der meiſten Wahrſcheinlichkeit Heinrich von Hofterdingen. — Es haben ſich viele Handſchriften von demſelben erhalten, die älteſte und vollſtändigſte in St. Gallen, eine in München, eine in Hohenems, eine in Wien u. ſ. w.

4270. Linden-Allee. — In dem herrlichen Garten der ſchönen merkwürdigen Abtei Oliva bei Danzig ſind ausgezeichnet ſchöne, in Schnitt gehaltene Linden-Alleen, die höchſten in Deutſchland.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 319.)

4271. Literariſches Produkt. — Der 56. Band der Wiener Jahrbücher der Literatur, welcher bei Gerold 1832 ans Licht getreten iſt, bietet einen Reichthum des Inhaltes dar, welcher nur mit deſſen Gediegenheit verglichen werden kann. Dieß in ſeiner Art einzige Inſtitut entlehnt ausſchließlich von den ausgezeichnetſten und berühmteſten Gelehrten in allen Fächern ſeinen Inhalt und nimmt ſchon dadurch, noch mehr durch ſtrenge Unpartheilichkeit und Solidität des Urtheils, ſo wie durch echt wiſſenſchaftliche Auswahl ſeiner Gegenſtände die Achtung des gebildeten Publikums in Anſpruch. Nur jene Erſcheinungen, welche großartig über das Niveau der Zeit hervorragen, werden aufgefaßt und beſprochen, aber mit einer Würde, einer Tiefe, einer Gerechtigkeit, von welcher die platte Journaliſtik kaum einen Begriff zu haben ſcheint.

(Theaterztg. 1832, S. 159.)

In dem letzten Bande dieſer Jahrbücher der Literatur, Oktober bis Dezember 1831, heißt es in der dieſelben eröffnenden, „Egypten“ überſchriebenen, lehr- und gehaltreichen Kollektiv-Recenſion in Bezug auf die Description de l'Egypte (Beſchreibung von Egypten): „Die Jahrbücher der Literatur haben ſeit den 12 Jahren ihres Daſeyns von dieſer Rieſenerſcheinung keine Kunde genommen, weil ſie die Vollendung dieſes Werkes abwarten wollten, und tragen nun, da die 10 Folio-Bände vollſtändig geordnet und gebunden ſind, ihre verjährte Schuld durch die folgende kurze Anzeige ab u. ſ. f.“

S. Naturhiſtoriſches Prachtwerk.

4272. Lithographiſche Steine. — Ein höchſt wichtiger Gegenſtand eines kleinen Strich Landes unfern des Städtchens Pappenheim im Rezatkreiſe des Königreiches Baiern iſt die Brechung der lithographiſchen Steine in der Umgegend von Solenhofen. Dieſe Steine, einzig in ihrer Art, bringen einen großen Gewinn. (Schlieben. Gem. v. Deutſchl. 1. Bd., S. 50.)

4273. Löffel-Fabrik. — Jakobswalde, in der Nähe der preußiſchen Feſtung Koſel, hat eine große Löffel-Fabrik, die jährlich gegen 40,000 Dutzend Eß- und Kaffeh-Löffel anfertigt. — Auch Malapane in Schleſien liefert bedeutende Quantitäten Blechlöffel.

Digitized by Google

4274. **Luftfahrt.** — Bei der Krönungsfeierlichkeit des Königs von England 1831 iſt Hr. Graham mit ſeiner Frau in einem Luftballon aufgeſtiegen; es war ſeine 113. und die 10. Luftfahrt ſeiner Frau. (Thaterztg. Okt. 1831.)

4275. **Luſthaus.** — Sultan Mahmud I. ſtiftete an den Geſtaden des Bosphoros bei dem Sommerpallaſte Beſchiktaiſch (1747) ſeiner Bauluſt ein Denkmal durch einen prächtigen Köſchk, von 22 Marmorſäulen getragen und durch vieles perſiſches Porzellän verſchönert, von welchem der Reichshiſtoriker Iſt nach einer ſchwülſtigen Beſchreibung von 3 Folioſeiten reimt:

„Ein Köſchk, das wollte an den Himmel reichen,
„Nie ſah das Aug' der Zeit im Traum dergleichen.“

Aber dieſe Herrlichkeit Sultan Mahmuds I. ging vor einigen Jahren in Flammen auf und iſt vom jetzigen Sultan Mahmud II. wieder hergeſtellt.

In dem Garten eines Fleiſchhauers zu London befindet ſich ein Luſthaus, das bloß aus Ochſenknochen beſteht, welche künſtlich an einander gefugt ſind. (Dieß berichtet die Wien. Modztg. 1832, Notizbl. Nr. 8.)

Luſthäuſer, ſ. Landhäuſer, (Nr. 4263).

Luſtſchloß des Kaiſers von China, ſ. Thiergarten.

4276. **Luxus.** — Bei den Tafeln der Vornehmen in Japan herrſcht zuweilen ungeheurer Aufwand. Kampfer erzählt von einem einzigen Gerichte, welches bloß aus zwei Schellfiſchen und zwei Steinbraſſen beſtand und 1250 holländ. Dukaten koſtete. (Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd. S. 21.)

M.

4277. **Mäkler.** — In Paris ſind 60 Mäkler, deren jeder für ſeine Stelle 40,000 Franken erlegen muß; zuſammen alſo eine Summe von 2 Mill. 400,000 Franken. (Handlgsztg. Nov. 1831, S. 594.)

4278. **Mänura, die prächtige.** — Im Innern von Neuholland entdeckten die Engländer dieſen merkwürdigen Vogel, der zu dem Geſchlechte der Paradiesvögel gezählt wird. Er erreicht die Größe unſerer gewöhnlichen Haushenne; die Hauptfarbe ſeines Körpers, deſſen Geſtalt außerordentlich fein und zierlich iſt, iſt ſchwärzlich, auf den Flügeln aber in das Rothbraune übergehend; die Schenkel werden durch lange, gleichfalls ſchwärzliche Federn bedeckt. Der Kopf iſt mit einem dünnen Federbuſche geſchmückt. Das Bewunderungswürdigſte an dieſem Vogel iſt die prachtvolle Geſtaltung ſeiner gegen 2 Fuß langen Schwanzfedern. In der Mitte ſtehen zwei breite, ſich gegen einander einwärts krümmende Federn mit orangenfarbigen, bogenförmigen Zeichnungen geziert. Zwiſchen dieſen größern erheben ſich zwei ſchmale, aſchgraue, welche ſich auswärts krümmen und noch eine Menge zarter haarähnlicher Federn, die wie Blattgerippe ausſehen, vollenden den ganzen Wunderbau. (Unterhaltungsbl. 1831, Nr. 31.)

4279. **Magnet.** — Die Profeſſoren Henry und Dr. Ten. Eyk verfertigten für das Yale College in London einen Elektro-Magnet, der ein außerordentliches Gewicht getragen haben ſoll. Der Magnet iſt mit 26, mit Baumwollfaden überzogenen, gedrehten Tauen aus kupfernem Glockendrahte (Kupferſtangen) von 31 Fuß Länge umwunden. An jedem Ende deſſelben ſind ungefähr 18 Zoll frei gelaſſen, ſo daß eigentlich nur 28 Fuß des Eiſens umwunden ſind. Die ganze Länge der Windungen zuſammengenommen beträgt mithin 728 Fuß. Jedes Tau iſt um etwas weniger als um einen Zoll gedreht; an der Mitte des Hufeiſens bildet daſſelbe drei Drahtdicken; gegen die Enden oder die beiden Pole hingegen iſt es ſo gewunden, daß es 6 Dicken (Windungen) bildet. Mit einer Batterie von 4 7/9 Quadratfuß trug dieſer Magnet 2063 Pfunde, nämlich mehr als 20 Cent.; mit einer größeren Batterie wurden keine Verſuche angeſtellt. Er machte ein Stück weiches Eiſen ſo ſtark magnetiſch, daß es 155 Pfunde aufhob. Wenn man zwei Batterien anwendete, wodurch die beiden Pole ſchnell umgekehrt werden konnten, hatte eine ſonderbare Erſcheinung Statt. Nachdem nemlich eine der beiden Batterien entfernt worden, blieb die Armatur (die Einfaſſung), an der ſich noch ein Gewicht von 80 Pfunden befand, aufgehängt und fiel daher bei dem Umkehren der beiden Pole nicht herab. Dieſe Wirkung muß mithin in einem Augenblicke Statt gefunden haben. (Polytechn. Journ. 1831, S. 216.)

Ausgezeichnet iſt im Saale für phyſikaliſche Inſtrumente der Univerſität zu Ghent ein Magnet, der einige hundert Pfund trägt.

4280. **Mahlzeit.** — In Leiceſter in England feierte man 1831 den Erfolg der letzten Wahlen, durch welche Freunde der Reform ins Parlament geſchickt wurden. An dem Schmauſe nahmen 2800 Wähler Theil, in Gegenwart von 2000 Damen. Ein Orcheſter von 300 Muſikern ließ harmoniſche Melodien ertönen. Man verbrauchte bei dieſem Mahle 4000 Pfund Roſtbraten, 3000 Pfund Plumpudding, 3000 Brode, 2500 Gallonen Ale (ſtarkes Bier), 100 Pfund Rauchtabak und 3000 Pfeifen. Die Chronik von Leiceſter ſetzt hinzu, man habe für die Bedienung nöthig gehabt: 9000 Teller, 3200 Meſſer und Gabeln, 600 Schüſſeln und 4000 Bierkannen. (Oeſterr. Archiv 5. Nov. 1831.)

4281. **Maler, fruchtbarer.** — Um ſich eine Vorſtellung von der außerordentlichen Anzahl Gemälde zu machen, welche **Teniers** arbeitete, darf man ſich nur ſeines eigenen Wortes erinnern: „Daß man eine Gallerie von zwei Stunden Länge brauche, um alle ſeine Gemälde aufzuhängen!“ (Theaztg. 1831, Nr. 132.)

4282. **Maler-Honorar.** — Der berühmteſte Porträt-Maler unſerer Zeit, Sir Thomas Lawrence, ließ ſich bis 1802 für ein gewöhnliches Porträt 30 Guineen, für ein Knieſtück 60 und für eine ganze Figur 120 Guineen bezahlen. 1802 ſteigerte er die Preiſe auf 35 für ein gewöhnliches Porträt und für eine ganze Figur auf 240 Guineen. Zu dieſen Preiſen malte er bis 1806, von wo er den Preis für ein gewöhnliches Porträt auf 50 Guineen und die übrigen in denſelben Verhältniſſen erhöhte. 1808 malte er ein einfaches Porträt nur für 80 und eine ganze Figur für 380; 1810 das erſtere nur für 100 und das letztere für 400 Guineen. Zu dieſen Preiſen porträtirte er 10 Jahre und 1820 ſteigerte er ſie auf 120 und 480 Guineen. (Eine Guinee gilt 9 fl. 50 1/2 kr. C. M.). (Leipz. Modztg. Juli 1831, S. 456.)

4283. **Maler.** — Die Großmeiſter unter den ausgezeichnetſten Malern der ältern Schulen ſind in Hinſicht der **Kompoſition:** Raphael, Pordenone, Guercino, Rubens. In der **Zeichnung:** Caracci, Buonarotti (Michael Angelo), Caravaggio, Pouſſin, Claude Lorrain, Pordenone, Raphael. — Im **Colorit:** Baſſano, Rembrandt, Rubens, Van Dyk, Giorgone. — Im **Ausdruck:** Dominichino, Rubens, Pordenone, Raphael.

4284. **Malerſchulen.** — 1. Die **Italieniſche** und zwar die Römiſche, die älteſte und wichtigſte, durch hohe und edle Einfalt ausgezeichnet; ihr Repräſentant: Raphael d' Urbino. — 2. Die **Florentiniſche**, deren Auszeichnendes das Große und Kühne in den Formen und in der Zuſammenſetzung iſt. Das Haupt: Michael Angelo, Leonardo da Vinci. — 3. Die **Venetianiſche.** Ihre vorzüglichſten Eigenſchaften: Lebhaftigkeit und Wahrheit der Farbe, Kühnheit des Pinſels ꝛc. Tizian ſteht an der Spitze. — 4. Die **Lombardiſche** oder **Bologneſiſche**, deren Haupt Ant. Correggio iſt und zu der die Caracci, Guido Reni, Dominichino gehören. — 5. Die **Niederländiſche** oder **Flamändiſche**; in der Erreichung der Natur hat ſie den erſten Platz. Die beiden größten Meiſter dieſer Schule ſind Rubens und Van Dyk, ſo wie Teniers, der größte Landſchaft-Maler. — 6. Die **Deutſche**: Albrecht Dürer ſteht einzig in ſeiner Eigenthümlichkeit da, neben ihm Lucas Cranach und Joh. Holbein. — 7. Die **Holländiſche**, deren höchſten Gipfel der Kunſt man in das Mechaniſche ſetzt; Lucas von Leyden war ihr Stifter, Rembrandt, Wouwermanns, v. Laar, v. d. Werft u. ſ. w. haben ihren Ruhm gegründet. — 8. Die **Franzöſiſche** Schule; le Brun, einer der größten Bataillenmaler, Watteau, großer Landſchaftmaler, Pouſſin, le Sueur, David u. ſ. w. ſind ausgezeichnete Namen unter den franzöſiſchen Künſtlern.

Maler, ſ. Gemälde, (Nr. 4015 ff.).

4285. **Malz.** — Ware in Herfordſhire in England macht ungeheure Verſendungen von Malz für die Londoner Brauereien Es wird zu London ſehr geſchätzt, ſowohl wegen der guten Beſchaffenheit der Gerſte, als der vortrefflichen Bereitung. Herfordſhire hat ſich in dieſem Artikel einen ſo guten Namen erworben, daß es in London nicht nur die Erzeugniſſe ſeiner eigenen Ernten, ſondern auch jene der benachbarten Grafſchaften zu Markte bringt. (Gerlos Großbritannien und Irland 3. Th., S. 49.)

4286. **Mangel.** — Die Mangel in der berühmten Leinwand-Manufaktur zu Janowitz im Geſenke Mährens iſt 5 Klafter lang und 300 Centner ſchwer.

Manufakturen, ſ. Baumwollen-Manufakturen, (Nr. 3643 ff.) — vergl. Gewerbsfleiß, (Nr. 4032.) — Induſtrie (Nr. 4130 ff.).

4287. **Manuſkript.** — Das berühmte und wunderſchöne Manuſkript mit Miniaturen von Heemling, Livin von Antwerpen und Gerhard von Ghent, welches auf der St. Markusbibliothek zu Venedig in einer Kiſte von Cedernholz aufbewahrt wird und für die altdeutſche Kunſtgeſchichte ſo höchſt wichtig iſt, iſt ein Breviarium auf's ganze Jahr mit einer Fülle von Bildern, worin die alte Miniaturmalerei in ihrem friſcheſten Glanze und in der ganzen Großartigkeit des Styls und der Feinheit der Vollendung erſcheint.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 35.)

4288. **Manuſkript.** — Auf der Bibliothek zu Upſala in Schweden, hat man noch eine Handſchrift der 4 Evangeliſten, welche Ulphilas (Wulfilas, Wölflein, Biſchof der Weſtgothen) in die gothiſche Sprache überſetzte. Alle Anfangsbuchſtaben ſind mit Gold und die andern mit Silber auf purpurfarbiges Pergament geſchrieben. Ulphilas machte dieſe Ueberſetzung um 360 n. Chr. G. Ob aber dieſe Handſchrift gerade ins 4. Jahrhundert zu ſetzen ſeyn möchte, weiß man nicht.

(Donndorfs Geſch. d. Erf. 1. Suppl.-B., S. 341.)

In dem Schatze der Kirche zu Vercelli (an der Straße von Turin nach Mailand) wird ein Manuſkript der Evangelien aus dem 4. Jahrhundert aufbewahrt.

4289. **Markt.** — Jede Woche iſt Markt zu Ardrah (Sklavenküſte in Ober-Guinea in Afrika). Ein ſolcher Markt bietet ein neues, eigenthümliches Schauſpiel dar, beſonders für das Auge eines Europäers. Bei jeder Szene, die man in den Tropenländern ſich denkt, darf man weder den tiefblauen Himmel, noch die magiſche Beleuchtung der ſenkrechten Sonne vergeſſen. Nun denke man ſich dieſes Land voll Reiz und Leben und auf einem Marktplatze zu Ardrah, wo in einem unabſehbaren Raume unter bunten Zelten und Sonnenſchirmen die mannichfaltigſten Waaren den kaufluſtigen Fremden und Einheimiſchen zu Gebote ſtehen. Einheimiſche Zeuge, Baumwollen-Garn, gegerbte und mannichfaltig gefärbte Ziegenhäute, Sandalen, Strohhüte, Indigokraut, Banianen, Ananas, Enten, Hühner, Fleiſch aller Art, Palmöl und Palmenwein u. ſ. w.; außerdem europäiſche Luxus- und Manufaktur-Waaren, Leinwand aus Schleſien, Tücher und Zeuge aus Mancheſter, Seidenzeuge aus Madras, Tabak aus Braſilien, Quincaillerieivaaren aus Frankreich — und alle dieſe Waaren werden noch bunter durch die bunten Menſchen. Der türkiſche Mame, der kalte Holländer neben dem Neger aus Sudan, der vielleicht in Kordofan eben ſo gut zu Hauſe iſt, wie hier, der vielgereiſte, ewig grübelnde Engländer, der kräftige Sohn des Hauſes, der freie Ardraher, hinter dem der unempfindliche Sklavenhändler aus Portugal ſteht und, mit blitzenden Augen ſeine kräftigen Muskeln betrachtend, berechnet, wie lange er als gute Waare verpackt die Reiſe nach Braſilien ausdauern würde; ſeitwärts noch ein Bazar mit Sklaven, die gemuſtert werden und denen man Zähne und Augen befühlt nach Pferdeart. Denke man ſich dieſes Alles bunt ſich bewegend und durch einander kreiſend im Rahmen eines Marktplatzes, und man hat ein Bild des Marktes zu Ardrah, oder wo immer an den Küſten Ober-Guinea's.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd., S. 170.)

Markt, ſ. Getreidemarkt, (Nr. 4027). — Jahrmarkt, (Nr. 4124 ff.)

4290. **Marmor.** — Einen ungemeinen Reichthum beſitzt Piemont an den herrlichſten Marmorarten. Die geſchätzteſten ſind der unter dem Namen Verd de Suze bekannte weiße und grüne Marmor, der in der Umgegend von Suza bricht; der weiße, dem carrariſchen ähnliche Marmor im Thale Ponte, der ſchwarze Marmor von Teaboſa u. a. m. Sehr bedeutend ſind die Marmorbrüche bei dem Dorfe Candolgia, aus denen der Dom zu Mailand erbaut iſt. Dieſer Marmor, den die Italiener Marmo bigio (den aſchgrauen Marmor) nennen, iſt in ſeinen ſenkrechten Schichten hin und wieder pfirſichblütfarben und beinahe wie Alabaſter durchſcheinend.

Der Hauptreichthum von Modena beſteht in den unermeßlichen Marmorbrüchen, aus denen jährlich für 800,000 Lire (d. i. 192,559 fl. 30 kr. C. M.) ins Ausland geht, beſonders nach England und der Levante. Der berühmte, weißcarrariſche Marmor wird in der Nähe der Dörfer **Torrano**, **Polvaccio** und **Seravezzo** gebrochen; der beſte führt nach einer dieſer Ortſchaften den Namen **Polvaccio**. Die Marmorbrüche gehen in mächtigen Adern tief in die Felſen hinein, gleichen, aus der Ferne geſehen, ſchäumenden Bergſtrömen und ſind unerſchöpflich. (Vergl. im Jahrg. 1831 S. 275, Nr. 1173).

(Neigebaur's Gemälde v. Italien.)

4291. **Marmor.** — Der Marmorbruch in Oeſterreich, drei Stunden von Krems und der Donau aufwärts gegen Zwettel auf der Freiherr v. Ehrenfels'ſchen Herrſchaft Brun am Walde, bricht in unerſchöpflichen Lagern ſtehender Maſſen. Der Stein ſelbſt ſtreicht theils in einem weißen, mehr oder weniger reinen, mächtigen und in ungeheuren Maſſen in einem mit dem ſchönſten Aaderbild ausgezeichneten, blaugrauen, harten, die ſchönſte Politur zulaſſigen Marmorgeſtein durch ein ſüdlich abdachendes Kalkgebirg. Die Herrſchaft hat, um ſolchen Naturſchatz bekannter und zugänglicher zu machen, dieſes Steingebirge an mehreren Stellen aufbrechen und bauen laſſen und kann ſchon jetzt eine zur Schau und zum Gebrauche bereits zu Tage liegende Mar-

Digitized by Google

morplatte anbieten, welche 36 Fuß lang, 7 Fuß breit und 9 bis 10 Zoll dick, dabei von ſo glatter Oberfläche iſt, als wäre ſie bereits mit dem Meißel bearbeitet. Dieſes Exemplar, welches 252 Quadratfuß Oberfläche hat, dürfte in der alten und neuen Welt mit allen vorhandenen Natur-Seltenheiten der Art konkurriren. In tiefern Lagern und bei aufrecht ſtehenden Maſſen werden ſich Exemplare von noch mehr Umfang und Durchmeſſer darbieten.

(Brünner Ztg. 3. Mai 1832.)

Weißer Marmor bricht am Brenner (Tirol) mitunter von größter Schönheit und dem von Carrara ganz ähnlich. — In der Gegend von Predazzo, im Fleimsthale im Trienterkreiſe Tirols, wurde 1828 ein unerſchöpflicher Reichthum an den edelſten Marmorgattungen entdeckt. (Blumenbach.)

Der Marmor von Suſſex iſt in England berühmt. Man ſchnitt ihn ſonſt zu Säulen und Pfeilern zum Schmucke der Kirchen. Es iſt ein grauer Marmor mit grünlichen Schattirungen und Muſchelformen voll weißen Spathes, welche die Schönheit des Marmors erhöhen.

(Gerles Großbrit., 1. Thl. S. 164.)

4292. Marſch. — Dem vorgefaßten Operations-Plane gemäß, der öſterr. Armee, welche Genua nehmen und ſo in die Provence eindringen wollte, aus der Schweiz über die Alpenkette in den Rücken zu fallen, die Verbindungslinie derſelben zu faſſen, ſolche zwiſchen ſich und Maſſena in die Mitte zu nehmen und zu einer Schlacht zu zwingen, mußte Buonaparte, als erſter Konſul, eine ganze Armee über die höchſte Gebirgskette in Europa auf Fußſteigen führen, die ſelbſt für den einzelnen Wanderer gefährlich ſind. Die Artillerie, die Munition und aller Troß mußte durch Gegenden, wo kein Fuhrwerk fortkommt und wo man ſich der Räder nicht bedienen kann, und über ſteile Abgründe gebracht werden. — Am 13. Mai 1800 holte Buonaparte zu Lauſanne in der Schweiz den Vortrab ſeiner wirklichen Reſerve-Armee ein. Vom 15. bis zum 16. Mai wurden ſämmtliche Kolonnen der Armee (die ſich auf 60,000 Mann belaufen mochte) nach dem Gebirgsrücken der Alpen in Marſch geſetzt. Turean nahm ſeinen Weg mit 5000 Mann über den Mont-Cenis nach Exilles und Suſa; die Diviſion Chabrai, von derſelben Stärke, ſollte über den kleinen St. Bernhard gehen. Buonaparte ſelbſt ging am 15. Mai an der Spitze der Hauptarmee, etwa 30,000 Mann ſtark, von Lauſanne nach dem kleinen Dorfe St. Pierre, wo jede Spur eines gangbaren Weges ſich verlor. Ein unermeßliches und, wie es ſchien, ganz unzugängliches Gebirge thürmte ſich auf, unwirthſam und in ewigem Winter ſtarrend, Abgründe, tiefe Schluchten, Gletſcher und unermeßliche Schnee-Maſſen ſchienen allen lebenden Weſen den Zugang zu verwehren. Aber die Franzoſen erſtiegen Mann an Mann und Fuß an Fuß dieſe furchtbaren Scheidewände. Sie ſchritten vorwärts auf Fußſteigen, die bisher nur von Gemsjägern betreten worden waren; die Infanterie, ihre Waffen und ihr Gepäcke tragend, die Reiter ihre Pferde an der Hand führend. Das Geſchütz wurde von den Lafetten genommen, in zu dieſem Zwecke ausgehölte Bäume gelegt und jedes von 100 Mann aufwärts gezogen. Die Lafetten und andere Fuhrwerke wurden auseinander gelegt und ſo ſtückweiſe [illegible] Maulthiere geladen oder von Soldaten auf Hebebäumen getragen. — Nun erreichte man das Kloſter auf dem St. Bernhard. Das Hinabſteigen auf dem jenſeitigen Abhange dieſes Berges war für die Infanterie eben ſo und für die Reiterei noch beſchwerlicher als das Hinanſteigen. Die Armee bezog aber, Alles überwindend und ohne weſentlichen Nachtheil, ihr Nachtlager nach einem Marſche von 14 franz. Meilen. Am 16. Mai nahm der Vortrab Aoſta in Beſitz. (Am 14. Juni 1800 erfolgte die Schlacht bei Marengo).

4293. Maſchinenweſen. — Vorzüglich weit haben es die Nordamerikaner in der Anwendung der Maſchinen, namentlich der Dampfmaſchinen, gebracht, worin ſie ſelbſt die Engländer überflügelt haben. Bei allen Gewerken verrichten Dampfmaſchinen die wichtigſten Dienſte; ſelbſt die Brunnen verſehen ſie mit Waſſer. Man findet deren, welche zugleich mehrere Mahl- und Sägemühlen, eine Baumwollſpinnerei und noch eine Wollkrempel-Maſchine in Bewegung ſetzen. Ueberhaupt hat man beinahe für Alles die ſinnreichſten Maſchinen erfunden; Maſchinen z. B., mittelſt deren man täglich 200,000 Stück Nägel fabrizirt, Mühlen, welche 11/12 der Arbeit europäiſcher Mühlen entbehrlich machen. Vom Nagel bis zur hunderträdrigen Mühle iſt Alles ſinniger und zweckmäßiger gearbeitet, als in Europa. (Beſonders vervollkommnet ſind Brücken- und Kanalbau, die Buchdrucker- und Kupferſtecherkunſt, der Schiffs- und Häuſerbau, ſo daß ſelbſt England im Jahre 1817 amerikaniſche Brückenbauer nach Irland kommen und die Londoner Bank die Stempel zu ihren neuen Noten im Jahre 1825, durch drei amerikaniſche Künſtler graviren ließ).

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd., S. 105.)

Maſchinen, ſ. Dampfmaſchinen, (Nr. 3802) — Wohlthätige Folgen des Maſchinenweſens, ſ. Gewerbsfleiß, (Nr. 4032).

4294. Maſten. — Die Fichten der Urwälder Neubraunſchweigs ſollen die ſchönſten in Nordamerika liefern. (vergl. Schiffbauholz).

4295. Mathematiker. — Die Begründer und vorzüglichſten Koryphäen der Mathematik aller Zeiten ſind: Pythagoras, Plato, Eudoxus, Euklides, Archimedes, Hipparchus, Ptolemäus — Johann von Gmunden, Peurbach, Regiomontan, Cardanus, Ludolph von Ceulen, Peter Nunez, Juſtus Byrge, Peter Apianus, — Galilei, Torricelli, Pascal, Descartes, L'hopital, Caſſini, Huyghens, Neper, Harriot, Wallis, Barrow, Newton, Halley, Leibnitz, Jakob und Johann Bernoulli — Manfredi, Nicoli, Nicol. und Daniel Bernoulli, Leonhard Euler, Maclaurin, Taylor, Bradley, Moivre, Clairaut, d' Alembert, Lambert, Tobias Mayer, Käſtner, Hindenburg, La Grange, La Place, Le Gendre, Gauß u. a.

4296 Matroſen. — Englands Matroſen ſind anerkannter Maſſen die beſten in der Welt, weil die meiſten Häfen der Sandbänke und Untiefen wegen ſchwer zugänglich ſind, ſo daß die ganze Londoner Schifffahrt eine der gefährlichſten und ſchwierigſten iſt, folglich aber auch alle Kräfte aufregt und alle Kühnheit in Anſpruch nimmt, deren der Menſch fähig iſt. Der Bemerkung entſprechend, daß das Land, welches die größtmögliche Küſtenlinie beſitzt, auch die beſten Seeleute haben werde, ſind die ruſſ. Matroſen im ſchwarzen Meere an Kühnheit und Ausdauer ähnlich den engliſchen, ſo daß, da die Küſtenlinie des ſchwarzen und aſowſchen Meeres, ohne die Einbuchten zu rechnen, wenigſtens 1000 Meilen lang iſt, faſt aller Handel auf dieſen Meeren in die Hände der Ruſſen fallen muß.

(Sommers Taſchenbuch für 1832.)

4297. Mauer. — Das Schloß Chamford in Frankreich (ſ. Pallaſt) liegt in der Mitte eines ungeheuren Parks, der mit einer 4, nach Andern 8 Stunden, im Umfang habenden Mauer umſchloſſen iſt.

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 1. Bd., S. 370.)

4298. Mauer. — Der Thiergarten in der Umgegend von Pekin, der ſich im Umkreiſe auf ungefähr 80 Werſte (11 1/2 deutſche Meilen) erſtreckt, iſt mit einer ſteinernen Mauer umgeben, die 3 Klafter oder 21 Fuß hoch iſt; durch nordweſtliche Wirbelwinde ſind große Sandhügel an ihr aufgehäuft.

(Timkowski's Reiſe nach China, 3. Bd., S. 100.)

4299. Maulthiere. — Im franz. Depart. der Ober-Garonne zieht man ſehr geſchätzte Maulthiere, wovon die ſchönſten nach Spanien verführt werden.

Digitized by Google

Das Thal von Luchon verſieht einen großen Theil von Spanien mit dieſen Thieren. Der Wohlſtand der (Pyrenäen-) Thäler von Larbouſt und Lys beruht weſentlich auf dieſem Handelsartikel. Die ſchönſten und ſtärkſten Maulthiere ſind bekanntlich die franzöſiſchen, vorzüglich aus dem Depart. der beiden Sevres.

4300. **Mechaniſches Kunſtwerk.** — Der mediziniſchen Geſellſchaft in London wurde 1831 ein zur Erleichterung des Studiums der Anatomie verfertigter, künſtlicher Menſchenkörper vorgeſtellt. Der Erfinder dieſes mechaniſchen Meiſterwerks iſt Dr. Azoux aus Paris. Die Nerven wurden nach dem Syſtem des Sir. C. Bell, das Herz nach Pichat und das Gehirn nach Willes und Gall dargeſtellt. Sir Henry Halford hat vom Könige den Auftrag erhalten, dieſes ſchöne Modell anzukaufen und es im Kings-Kollege aufzubewahren.

(Theatztg. März 1832, Nr. 56.)

4301. **Meeres-Erſcheinung.** — Merkwürdig und noch nicht befriedigend erklärt iſt die dem Meere von Banda (zu den Molukken gehörig) eigenthümliche und auch anderwärts im indiſchen Weltmeere beobachtete Erſcheinung des weißen Waſſers. Das Meer nimmt nämlich in dem Theile, welcher ſich von Timor bis Arn erſtreckt, zur Nachtzeit eine milchweiße Farbe an, welches ſich gegen Morgen allmählig wieder verliert. Man bemerkt dieſe Erſcheinung jährlich regelmäßig zwei Mal; zuerſt, obwohl in geringerem Grade, im Juni und dann ſtärker im Auguſt und September. Gewöhnlich glaubt man, daß eine Menge kleiner Seethiere, welche bloß zur Nachtzeit an die Oberfläche des Meeres aus der Tiefe heraufkommen, die Urſache dieſer milchweißen Färbung des Meerwaſſers ſeyen. (Vergl. das Leuchten des Meeres im Jahrg. 1831 S. 268, Nr. 1112.)

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 247.)

4302. **Meeres, Salzgehalt des.** — Der Salzgehalt des Meeres iſt im Allgemeinen am Aequator und an den Polen am größten. In der Oſtſee enthalten 30 bis 40 Pfund Waſſer ungefähr 1 Pfund Salz. Auch in der Tiefe und in der hohen See iſt das Waſſer ſalziger, als an der Oberfläche und an den Küſten.

4303. **Meerpflanze.** — Eine Merkwürdigkeit des Meeres von Sumatra (oſtindiſcher Archipel) iſt eine beſondere Gattung von Alcyonium (Seekork), welcher man wegen ihrer Geſtalt den Namen Neptunsbecher gegeben hat. Dieſe Thierpflanze hält die Mitte zwiſchen einem Schwamme und einer Madrepore und wird 2 bis 3 Fuß hoch.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd., S. 126.)

Meerotter, ſ. Seeotter.

4304. **Mehl.** — Das ſchönſte, weißeſte und haltbarſte Weizenmehl liefern die nordamerikaniſchen Staaten, vorzüglich Penſylvanien; es kommen davon jährlich mehrere Hunderttauſend Fäſſer (von 196 Pfund) nach allen europäiſchen Ländern in den Handel und es verſorgt die weſtindiſchen Inſeln nebſt Südamerika damit. — Zu Brüſau, im Olmützer Kreiſe Mährens, wird das ſchönſte Weizenmehl im Lande unter dem Namen des Brüſauer Mehls, welches in Tonnen verſendet wird, gemahlen.

4305. **Mehlhandel.** — Vom 1. Jänner 1827 bis dahin 1828, wurden 108,665 Faß Mehl aus den vereinigten Staaten im Rio-Janeiro eingeführt und vom 1. Jänner 1828 bis dahin 1829: 114,419 Faß. Das Mehl macht zwei Drittel deſſen aus, was aus den vereinigten Staaten nach Braſiliens Hauptſtadt geht. Der Gehalt der jährlich mit dieſem Handel beſchäftigten Schiffe beträgt 15,500 Tonnen mit 3100 Seeleuten, wovon 10,334 Tonnen mit 2067 Seeleuten bloß für den Mehlhandel gebraucht werden. Im Hafen von Montevideo (in Braſilien) wurden vom 1. Jänner 1828 bis zur Hälfte September deſſelben Jahres an amerikaniſchem Mehl 214,446 Faß eingeführt. Im J. 1817 betrug der Werth des überhaupt ausgeführten Mehles an 10 Mill. Dollars; in den letzten 12 Jahren dagegen (bis 1829) belief ſich der Durchſchnittsbetrag der Ausfuhr auf 5 Mill. Dollars jährlich.

(Sommers Gemälde von Amerika, 2. Bd. S. 113.)

4306. **Meilenweiſer.** — Die prächtigſten Poſt- und Wegeſäulen trifft man in den Kurſächſiſchen Landen an. Die erſten und älteſten Nachrichten von Säulen in dieſen Landen gehen aber nicht weiter, als bis in die Regierung des Kurfürſten Joh. Georg I. Erſt zwiſchen den Jahren 1692 und 1697 iſt der Name der Poſtſäulen bekannt geworden und dieſe wurden zuerſt auf der Straße von Dresden über Meißen nach Leipzig zu geſetzt; ſeit 1724 ſind ſie von Stein.

(Donndorffs Geſch. d. Erfind. 3. Bd., S. 53.)

4307. **Meiſter-Sänger.** — Unter den ausgezeichnetſten Meiſter-Sängern werden folgende aufgezählt: Heinrich v. Mügeln, Muskatblut, Regenbogen, Konrad Harder, der Hülzing, Albrecht Leſch, der Mönch von Salzburg, Peter Zwinger, Kunz Zorn, Kunz Schneider, Konrad Ottinger, Hans Folz, Michael Behaim und Sixt Buchsbaum.

(Herzogs Geſch. d. deutſch. Nat.-Literat. S. 164.)

4308. **Melonen.** — Auf den Inſeln des ägäiſchen Meeres ſollen die ſchönſten Melonen wachſen. Als die ſchönſten pries Tournefort jene auf der Inſel Milo. Troilo lobt die cypriſchen, auch zu Athen ſind ſie unvergleichlich. Auf der Inſel Malta glaubte du Mont die beſten gefunden zu haben, da ſie zuckerſüß waren und im Munde zerſchmelzen. Browne ſagt, daß die Melonen in Jamaika ſo vortrefflich ſind, daß ſie zu den größten Delicen aus dem Gewächsreiche in jener Gegend gerechnet werden können, und Oldendorp, daß auf den däniſchen Antillen die Melonen ſehr ſüß und wohlſchmeckend ſind; in Louiſiana übertreffen die Melonen alle europäiſchen Arten und die von Valencia werden allen ſpaniſchen vorgezogen. Höſt meint, die Zuckermelonen in Kadir übertreffen die marokkaniſchen, die derſelbe doch auch ſehr rühmt.

(Gartenztg. Nov. 1831, S. 163 und 394.)

Die bei Langeais in dem Bezirke Chinon (Depart. der Indre und Loire) häufig gezogenen Melonen werden für die beſten in Frankreich gehalten. Ungeachtet de la Lande vortreffliche Melonen in Languedoc aß, ſo fand er doch die von Bologna noch viel beſſer. Das Fleiſch der köſtlichen Melonen in der Nähe der toskaniſchen Städte gleicht beinahe dem Gefrornen. Es iſt zuckerſüß, ſehr erfriſchend und ſchmilzt im Munde.

4309. **Melone.** — Radziwil ſah nirgends größere Melonen, als auf der Inſel Cypern, wo ſie faſt drei Viertel-Ellen lang waren und ganz vorzüglich ſchmeckten. Bauchin ſah eine Melone aus Montbeliard, die eine Elle lang war und krumm wie ein Horn gebogen, dabei aber ſehr ſüß und herrlichen Geſchmacks. Indeſſen iſt das Alles nichts gegen die Größe der Melonen, die Busbey in Mingrelien ſah und die, wenn man dieſem Schriftſteller Glauben beimeſſen kann, 4 Fuß in der Länge hatten. Olearius bekam in Moskwa eine Melone zum Geſchenk, die 40 Pfunde wog und ſehr ſüß von Geſchmack war. In Iſpahan erlangen die Melonen

Digitized by Google

nicht ſelten eine Größe von 20 Pfunden, auch halten ſich dieſe ein ganzes Jahr hindurch, wenn ſie in wohlverſchloſſene Fäſſer gepackt und mit Schnee bedeckt werden. (Gartenztg. Nov. 1831, S. 395.)

Ein Gärtner von Bath in England beſaß 1831 eine Melone von 3 Fuß im Umfange und 20 Pfund Schwere; ein Anderer zu Hamſteed eine noch größere von 5 1/2 Fuß im Umfange und 26 Pfund Schwere.

(Leipz. Mod. September 1831, Nr. 51.)

Unter den Früchten, die bei dem Bankett am Krönungstage des Königs von England am 8. September 1831, auf der Tafel prangten, befand ſich eine Melone von 28 engliſchen (d. i. 22 17/25 Wien.) Pfund.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nr. 41.)

4310. **Melonen.** — Valentin fand auf dem Kap zwei bis dritthalb Fuß lange Waſſermelonen. Rumphius ſah dieſe in Oſtindien oft ſo groß, daß an zwei derſelben ein Menſch genug zu tragen hatte. Im ſüdlichen Rußland ſind die Waſſermelonen oder Arbuſen vortrefflich; die größten ſind 10 bis 15 Pfund ſchwer. Die Art mit rothem Fleiſche ſind die angenehmſten. In Smyrna ſind ſie ſo kuhlend und geſund, daß ſie ſelbſt in hitzigen Krankheiten gegeben werden. Die allerbeſten findet man doch nur immer in der großen Bucharei oder Kharesm, doch ſollen nach Belts Urtheil in Aſtrachan die allerſchönſten und beſten Waſſermelonen gefunden werden, ja Strahlenberg behauptet, daß die daſelbſt wachſenden Waſſermelonen, ohne daß man ſie kauen darf, im Munde zerfließen. In der Gegend von Debreczin in Ungarn iſt es keine Seltenheit, Waſſermelonen von einer Größe von 20 bis 30 Pfunden und auch oft noch ſchwerer zu finden. Die Waſſermelonen im Marokko ſchienen Höß nach den amerikaniſchen alle an Süßigkeit und Wohlgeſchmack zu übertreffen. (Gartenztg.)

Die Angurien oder Waſſer-Melonen auf der Inſel Lio di St. Nicolo bei Venedig werden 10, 20 bis 50 Pfund ſchwer, und ſind im Auguſt, wo ſie reif werden, ein wahres Labſal für die ärmere Klaſſe. Man ſieht auf allen öffentlichen Plätzen Venedigs dieſe Früchte, wie Kanonenkugeln, zu hohen Pyramiden aufgeſchichtet.

(Sommers Taſchenbuch für 1832, S. 228.)

4311. **Melonen.** — In China findet man eine Gattung ganz kleiner Melonen, die man mit der Schale wie einen Apfel eſſen kann. In Perſien iſt eine kleine Art, die Linnée Cucumis Dudaim nennt und die in Perſien Schomaer heißt, welches den angenehmſten Geruch bedeutet; man tragt ſie ſtets in den Händen, um immerwährend daran zu riechen. Darum zog man auch dieſe Fruchtart in Deutſchland, England, Italien und Scherard fand ſolche in Rom vor den Fenſtern der Kardinäle gezogen.

(Gartenztg. Nov. 1831, S. 395.)

4312. **Menagerie.** — Eine der intereſſanteſten Menagerien iſt diejenige, welche Hermann van Aken aus Rotterdam beſitzt. — Was die Schönheit, die Vollkommenheit der Exemplare und ihre Seltenheit betrifft, wird ſie wohl von keiner übertroffen werden. Die oberſte Stelle in derſelben nehmen fünf Löwen ein, zwei ausgewachſene männliche und eine alte Löwin, die Mutter von zwei Jungen (Männchen und Weibchen), die am 10. Auguſt 1830 in Hamburg geworfen wurden. (ſ. S. 57, Nr. 1.)

(Forſt- und Jagdztg. 1832, Nr. 1.)

4313. **Menſchenſtamm.** — Die häßlichſten Menſchen ſind die Bewohner von Mallicolo, einer der neuen Hebriden (in Auſtralien), mit einer den Affen ähnlichen Gehirnſchale. Die ſchönſte Bildung trifft man vielleicht auf den Geſellſchaftsinſeln an.

Menura, ſ. Mänura, (Nr. 4278.)

4314. **Meſſing-Fabrikation.** — Frauenthal an der Laßnitz im Laßnitzthale, zwiſchen den Märkten Landsberg und St. Florian in Steiermark, hat eine dem Staate gehörige Meſſingwaaren-Fabrik, die einzige in der Steiermark. Dieſe Fabrik, ſchon ſeit dem J. 1752 ärariſch, erzeugt gegenwärtig jedes Jahr bei 2400 Centner Meſſingblech und Drähte und beſchäftigt damit gegen 100 Arbeiter. Man ſieht hier eine Schmelzhütte, in welcher zwei 800 markige Tigel befindlich ſind, einen Zainhammer, 2 Streckwerke zum Vorſtrecken und Ausſtrecken und 6 Breithämmer; ferner einen Zangendrahtzug mit 3 Gründeln und einen Scheibendrahtzug mit 12 Schriben. Alle Werke werden durch den Laßnitzbach in Bewegung geſetzt.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 406.)

4315. **Metallwaaren-Fabrik.** — In der Oed, im Lande unter der Ens, iſt eine der größten und ſehenswürdigſten Metallwaaren-Fabriken mit großen Maſchinenwerken. (Blumenbach.)

Metalle, ſ. Bergwerke, Eiſen, Gold, Silber u. ſ. w.

Mineralien-Reichthum, ſ. Foſſilien-Reichthum, (Nr. 3979).

4316. **Miniatur-Säule.** — Der Graveur Brenner in Paris hat nach 15jähriger Arbeit die Vendome-ſäule (ſ. Säule Jahrg. 1832 S. 320, Nr. 3250) im verkleinerten Maßſtabe vollendet. Sie iſt 5 Fuß 7 Zoll hoch und von der Baſis bis zur Spitze mit der bewunderungswürdigſten Genauigkeit dem Originale nachgebildet. Man erblickt jene erſtaunliche Spirallinie von Basreliefs und jede auch noch ſo kleine Verzierung, jede Figur bis in die geringſte Kleinigkeit ausgeführt. Nur in der Größe laſſen ſich Original und Kopie von einander unterſcheiden. Indeß iſt die Kunſtſchönheit dieſes Werkes nicht minder bewunderungswürdig, als die materielle Nachahmung. Die zahlloſen Figuren ſind mit einer Schärfe des Umriſſes und mit einer Richtigkeit der Zeichnung ausgeführt, die in Erſtaunen ſetzt. So kommt es auch, daß dieſes kleine Kunſtwerk völlig die grandioſe Wirkung auf den Beſchauer hervorbringt, wie das rieſenhafte Original. Obgleich, wie geſagt, nur 5 Fuß hoch, ſcheint es die Höhe von 100 zu haben. Es iſt in Bronze gegoſſen und vom Künſtler dem Könige zum Geſchenke gemacht worden.

(Theaterztg. 1831, Nr. 123.)

4317. **Modell-Sammlung.** — Im Modellen-Saale des Gußwerkes bei Mariazell waren vor Kurzem ſchon über 8000 Modelle aufgeſtellt. (Blumenbach.)

Molen, ſ. Dämme, (Nr. 3797 ff.).

Monument, ſ. Bildſäule, (Nr. 3682), — Denkmal, (Nr. 3813 ff.).

Digitized by Google

4318. **Moſaik.** — Im Jahre 1764 fand man zu Pompeji ein koſtbares moſaiſches Werk von Dioskorides, welches einen römiſchen Fuß, 10 1/2 Zoll Höhe und 1 1/2 Fuß Breite hat, wobei die daumenbreite Einfaſſung von weißem Alabaſter mitgerechnet iſt. Es ſtellt 3 weibliche Figuren mit komiſchen Larven vor.

Im Pallaſte Borgheſe zu Rom iſt ein Orpheus mit vielen Thieren, die, faſt ſo fein wie Miniatur, aus mehr als 9000 farbigen Steinen zuſammengeſetzt ſind.

(Buſch Erfind. 4. Bd.)

In Florenz und Rom werden noch jetzt die ſchönſten Moſaik-Arbeiten gemacht.

4319. **Moſchee.** — Die Moſchee Sultan Haſſans zu Kairo kann ihrer Größe, Pracht, Kühnheit und Vollendung wegen nur mit den vorzüglichſten Bauten der gothiſchen Schule verglichen werden. Ich habe dieſe Moſchee nie ohne Bewunderung und Erhebung betrachten können. Ihr Anblick ſprach mich wie die Romanze von Cid, wie ein Bild aus ſchönſter Ritterzeit an. Ihre mächtigen Maſſen erfüllen die Seele mit Sicherheit; der hohe Schwung in ihrer Anlage und Zeichnung regt dichteriſche Wärme an; die vollendete Ausführung gibt wohlthätige Klarheit.

(v. Prokeſch Erinnerungen, 1. Bd., S. 52.)

Die Moſchee Sultan Selims zu Konſtantinopel, in 6 Jahren (von 1520 bis 1526) von Selim I., dem Vater des großen Sulemans, erbaut, zeichnet ſich durch die Einfachheit des Styls und durch die Größe der Kuppel aus, welche die der Aja Sofia noch um eine Spanne im Durchmeſſer übertreffen ſoll. (ſ. Kuppel Jahrg. 1831, S. 265, Nr. 1083.) Das Innere dieſes Tempels iſt ein wahres Kleinod, einfachen und lauteren Geſchmacks, und hell und reinlich.

4320. **Motte.** — In Madras (in Oſtindien) gibt es, nach einem kürzlich in engliſchen Zeitungen gelieferten Berichte, eine Motte, die von der Spitze des einen bis zur Spitze des andern Flügels 10 Zoll mißt. Dieſe Elephanten-Motte ſoll großen Schaden in den Waaren-Magazinen anrichten. (So lieſt man im Notizbl. Nr. 30 der Wien. Mod. 1831.)

4321. **Mouſſelin-Fabrikation.** — St. Gallen und Rorſchach ſind der Mittelpunkt der Mouſſelin-Fabriken und des Mouſſelin-Handels in der ganzen Schweiz. Die zum Weißſticken beſtimmten Mouſſeline werden in der Umgegend mitunter in den ärmlichſten Hütten gewebt. In St. Gallen werden zum Theil in Kellern die koſtbaren Stickereien gefertigt, theils weiß, theils in Gold und Silber, wo oft ein Stück zu 50 bis 60 Louisd'or (d. i. 445 fl. 50 kr. bis 535 fl. C. M.) verkauft wird. Eine blendende Weiße erhalten die Stoffe hier auf den trefflichen Bleichen, auf denen nicht ſelten gegen 30,000 Stück ausgeſpannt liegen.

(Reigebaur's Gem. der Schweiz.)

In Mouſſelin arbeiten zu Paisley in Schottland (Grafſchaft Renfrew) weit über 20,000 Menſchen.

Mühle, ſ. Sägemühle.

4322. **Mühlſteinbruch.** — Weit bekannt ſind die unerſchöpflichen Mühlſteinbrüche zu Perg und zu Dachsberg, in Oeſterreich ob der Ens. Der Mühlſtein von Perg, vorzüglicher als letzterer, iſt ein großkörniger weißer Sandſtein, der mit mehreren klafterhohen Schichten von Lehmerde und Sand bedeckt iſt. Man arbeitet die Steine in der Rundung aus, worauf ſie erſt durch einen künſtlichen Mechanismus mittelſt eiſerner Hebel und Zwickel (jährlich gegen 2000) ausgeſprengt werden.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 329.)

4323. **Münze.** — Die Münze zu Potoſi in Ober-Peru, nach einem regelmäßigen Plane erbaut, hat 1 Million 148,000 Piaſter (d. i. 2 Mill. 372,533 fl. C. M.) gekoſtet.

(Handlungsztg. 6. Mai 1831.)

4324. **Münzſammlung.** — Die Münzſammlung des Grafen Chriſtian von Sternberg, welche nun bereits im Beſitze des Prager National-Muſeums iſt, beſteht aus böhmiſchen Münzen und Medaillen der älteſten Zeit, dem 10. Jahrhundert bis Kaiſer Joſeph, iſt in Rückſicht des Metallwerthes von ſehr bedeutendem, in Rückſicht der Beſchaffenheit von unſchätzbarem moraliſchem Werthe, da allein über tauſend Unica darunter ſind. Schon im Beſitze dieſer Sammlung allein würde das Muſeum einen Schatz aufzuweiſen haben, auf den es mit vollſtem Rechte ſtolz ſeyn könnte, da er von großer Bedeutenheit überhaupt und, als national, von der größten für Böhmen iſt; denn dieſe Sammlung iſt die zahlreichſte und vollſtändigſte böhmiſcher Münzen, die gegenwärtig in der Welt exiſtirt. (Vergl. Jahrg. 1832, S. 302, Nr. 3061.)

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen, S. e.)

4325. **Mützenfabrik.** — Gegenwärtig liefert die Fabrik zu Fua in Egypten 12 Dutzend des Tages. Die Waaren gehören unter die geſuchteſten und die Tuneſer Fabriken können mit der egyptiſchen bei dem geringen Taglohne des Arabers und der Erſparniß der Fracht und Gebühren für die Erzeugniſſe der letztern nicht mehr wetteifern. Im Jahre 1823 wurden noch 13,869 Dutzend eingeführt (davon 7151 aus den Raubſtaaten, der Reſt aus Genua, Livorno, Malta, Marſeille und Smyrna), von welchen nur 1542 Dutzend wieder nach Syrien, Konſtantinopel, den joniſchen Inſeln und Sira ausgeführt wurden, alſo 12,327 Dutzend im Lande blieben.

(v. Prokeſch Erinn. a. Egypt. u. Kleinaſ. 2. Bd. S. 183.)

4326. **Muſchel.** — Am Strande der Bai des Ganchos oder Tejucos in Braſilien, findet man die ſogenannte Purpur-Muſchel, dieſelbe, welche bei den Alten ſo berühmt war. Die färbende Feuchtigkeit befindet ſich in einem Bläschen auf der Bruſt des darin lebenden Thieres und ſieht blaßgelb, beinahe eiterig aus. Man erhält dieſelbe, indem man die Muſchel vorſichtig zerſchlägt und das Bläschen ausſucht. Anfangs iſt die Farbe ſchmutzig grün, an der Luft aber wird ſie nach einigen Stunden zum ſchönſten Karmoiſin, das allen Alkalien widerſteht.

(Fiſchers Gem. v. Braſilien, 1. Bd., S. 61.)

4327. **Muſchel-Sammlung.** — Der berühmte Naturforſcher und Entomolog Lyonnet (geſt. im Haag 10. Jän. 1789) legte eine Muſchel-Sammlung an, welche die reichſte in Europa ward.

4328. **Muſeum.** — Das Muſeum zu Berlin, der Central-Aufbewahrungsort der Schätze aus allen Feldern der Kunſt, iſt am 3. Auguſt 1830 eröffnet worden. Der Grundſtein zu dieſem merkwürdigen und ſchönen Gebäude wurde am 9. Juli 1825 gelegt. Es hat die Form eines länglichen Vierecks von 276 Fuß Länge, 170 Fuß Tiefe und 61 Fuß Höhe und beſteht aus 2 Stockwerken und einem Untergeſchoße. Ein gewölbter Rundbau geht durch beide Stockwerke und die ganze Vorderfronte wird von einer 21 Fuß tiefen Halle gebildet, welche 18 elegante und reich geformte joniſche Säulen tragen. Die 91 Fuß breite Treppe beſteht aus 21 Stufen; jede der Seitenwände enthält in jedem der

Digitized by Google

3 Geſchoße 7, die Hinterfronte 13 Fenſter. In der Rotunde läuft in einer Höhe mit dem Fuße des oberen Stockwerks eine Gallerie herum, die von 20 korinthiſchen Säulen getragen wird.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 149.)

4329. **Muſeum.** — Das Hunter'ſche Muſeum zu Glasgow in Schottland, aus einer trefflichen und zahlreichen Sammlung, theils ſkeletirter, theils in Weingeiſt aufbewahrter, theils in Wachs nachgebildeter, anatomiſcher Präparate und aus zoologiſchen und mineraliſchen Sammlungen zuſammengeſetzt, iſt in einem eigenen Gartengebäude von ſchöner Architektur aufgeſtellt. Man findet hier zwei Bibliotheken, eine von 30,000 und eine von 13,000 Bänden; Sammlungen römiſcher, griechiſcher, ſchottiſcher Münzen und verſchiedene Merkwürdigkeiten aus allen Theilen der Welt.

(Grünes Gem. v. Großbrit., S. 270.)

4330. **Muſeum.** — Das Muſeum zu Calcutta in der Präſidentſchaft Bengalen, enthält Natur- und Kunſtmerkwürdigkeiten aus allen Theilen Oſtindiens. Beſonders ſehenswerth iſt die Sammlung aller oſtindiſchen Gewürze. Von jedem Baume und Strauche ſind 3 Zweige vorhanden; an dem einen befindet ſich die Blüte, am andern die halbreife, am dritten die völlig reife Frucht.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 428.)

Muſeum, ſ. Anatomiſches Muſeum, (Nr. 3579), — Antikenkabinet, (Nr. 3505), — Münzſammlung, (Nr. 4324), — Naturalienkabinet, (Nr. 4345.)

4331. **Muſik-Künſtler.** — Mozart, das größte muſikaliſche Genie ſeiner Zeit, ja vielleicht aller Zeiten, hat für die Ewigkeit gearbeitet. Als hoher Meiſter der Kunſt, gab er ein herrliches Beiſpiel der innigſten Befreundung aller Genien der Töne. Welcher Komponiſt ſchrieb ſingbarer, als er? Auch ohne den Glanz des Orcheſters dringt jede ſeiner Melodien tief in das Innere, und darin liegt ja ſchon die wunderbare Wirkung ſeiner Kompoſitionen. — Mozart iſt ein Wunder, welches, der Ahnung und dem Gefühle allein angehörend, von keinem Verſtande berührt werden darf. Seine Werke ziehen, ungeachtet ihres ganz neu erſchaffenen, alle bis dahin betretenen Bahnen verlaſſenden Charakters, durch ihre innere, reiche, alle Mittel der Kunſt erſchöpfende und doch zugleich himmliſch klare Vollendung den Liebhaber, wie den eigentlichen Muſiker gleich mächtig an. So iſt namentlich ſein Don Juan ein Werk, in dem Alles erſchöpft iſt, was die Seele des Menſchen in ihrer tiefſten Tiefe ahnet und empfindet, aus welchem uns der ewige Geiſt der Welt ſelbſt mit ſeinem Hauche von Glaube, Liebe und Hoffnung anweht, ein Werk, das ſelbſt in ſeiner ſittlichen Tendenz zu einem jüngſten Gerichte für alle Verruchtheit wird, zu deren Gewiſſen die Poſaune (denn was iſt die mit der Erſcheinung des Geiſtes ertönende Muſik anders?) in ſchrecklichen, Alles zermalmenden Tönen redet. So auch ſein Requiem, in welchem Mozarts Geiſt ſeine eigne Verklärung feiert.

4332. **Muſik-Künſtler.** — Der große geniale Kompoſiteur Gluck hat in der Muſik eine ganz neue Bahn gebrochen, und iſt weder von ſeinen Nachfolgern, dem unſterblichen Mozart oder Haydn, noch von Andern je im Pathetiſchen erreicht worden. Er ſchuf ſich ein dramatiſches Syſtem, in welchem Alles verknüpft iſt, die Muſik ſich nie von den Situationen entfernt und das Intereſſe aus der vollkommenen Uebereinſtimmung aller Theile des Drama und der Muſik hervorgeht. Die Krone ſeiner Meiſterſchaft errang er in der Iphigenia.

Muſikkünſtler, Honorar eines, ſ. Honorar, (Nr. 4111.)

4333. **Muſik-Künſtler.** — **Bildniſſe der berühmteſten Tonkünſtler der Geſellſchaft der Muſikfreunde in Wien.** — Die Zahl der Portraite beläuft ſich über 700, von denen ein großer Theil mit der Gerber'ſchen Bibliothek erkauft wurde. Ein Portefeuille mit 150 Kupferſtichen erhielt die Geſellſchaft von Herrn Geißler, welche noch das Intereſſante haben, daß von einem und demſelben Tonkünſtler mehrere Abbildungen nach den verſchiedenen Altersſtufen vorhanden ſind. So ſind Beethovens Portraite von ſeiner Jugend bis zu ſeinen letzten Lebensjahren geſammelt; die Bildniſſe ſind alle auf farbigem Papiere geſchmackvoll kartonirt.

(Volksfreund 1831, 2. Bd. S. 393.)

4334. **Muſiker.** — Das Städlchen Proßnitz im Saazer Kreiſe Böhmens, an der ſächſ. Grenze und die nächſt daran gelegenen Dörfer, ſind vorzüglich die Heimat der nach Deutſchland und andern Theilen der Welt wandernden Muſikanten; faſt jedes Haus liefert ein Mitglied zu einer Bande. Oft bildet der Vater mit ſeinen Söhnen, die kaum über das Knabenalter hinaus ſind, allein eine Muſik-Geſellſchaft. So ziehen ſie, gewöhnlich in Bergmanns-Kleidung, nun weit und breit herum, um mit Sang und Spiel ihr Brod zu verdienen. Auch die Mädchen bleiben nicht zu Hauſe; ſie ergreifen die Harfe, und wandern gleich den Männern herum.

4335. **Muſik-Kapelle.** — Jene zu München iſt eine der erſten der Welt.

4336. **Muſikfeſt.** — Die Koſten des großen Muſikfeſtes in Dublin 1831, beliefen ſich bis auf 210,725 Franks (d. i. 83,405 fl. Conv. Münze.) Unter dieſer bedeutenden Summe befinden ſich die Sänger mit ungefähr 23,000 Frks., Paganini mit 17,000 Frks., das Orcheſter mit 60,000, die Chöre mit 18,000 und Sir Georges Stuart, als Direktor, mit 4000 Frks.

(Abendztg. Jän. 1832, Nr. 22.)

4337. **Muſik-Aufführung.** — Am 31. März 1832 wurde zur Feier von Haydn's hundertjährigem Geburtstag die Schöpfung in der Garniſonskirche zu Berlin unter Leitung des Ritters Spontini von mehr als 300 Sängern und Sängerinnen und 150 Inſtrumentiſten aufgeführt.

(Theaterztg. 1832, Nr. 73.)

4338. **Muſikaliſche Bibliothek.** — Die Wahl des Freiherrn von Knorr zum Bibliothekar der Geſellſchaft der öſterr. Muſikfreunde, welcher ſelbſt eine Bibliothek von mehr als 400 muſikaliſchen Werken beſaß und der zur Ergänzung jene, welche ſich in der Geſellſchafts-Bibliothek nicht befanden, derſelben einverleibte, gibt ihr vor allen übrigen bekannten Bibliotheken Europa's, ſowohl in Bezug auf die Zahl als die Vorzüglichkeit der Werke den Vorrang, indem ſie bereits 1200 theoretiſche und hiſtoriſche Schriften über die Tonkunſt zählt. Die Bibliothek hat folgende Unterabtheilungen: 1) Allgemeine Bemerkungen über die Tonkunſt; 2) Stimme, Gehör, Ton, Schall; 3) Geſchichte der Tonkunſt; 4) Lebensbeſchreibung berühmter Tonkünſtler; 5) Abhandlungen über muſikaliſche Inſtrumente; 6) Wörterbücher der Tonkunſt; 7) Bemerkungen über Tonkunſt insbeſondere; 8) Kunſt des Tonſatzes; 9) Aeſthetik und Kritik; 10) Theatermuſik, Ballet, Singſpiel; 11) Kirchenmuſik; 12) Tonkunſt bei verſchiedenen Nationen; 13) Lehrmethoden für den Geſang; 14) Unterricht in der Inſtrumental-Muſik; 15) Zeitſchriften und Taſchenbücher; 16) Geſetze und Statuten für Konſervatorien, Lehranſtalten, Orcheſter ꝛc.; 17) Kataloge, Verzeichniſſe ꝛc. Ueber die ganze Bibliothek iſt ein von dem Freiherrn von Knorr verfaßtes Sach- und Namenregiſter vorhanden, welches die Aufſuchung einzelner Gegenſtände ſehr erleichtert. Indem mit der größten Liberalität die Einſicht der vorhandenen Werke an Ort und Stelle geſtattet iſt, ſo iſt dieſe Anſtalt ein Gemeingut geworden.

(Volksfreund 1831, 2. Bd., S. 391.)

Muſikfreunde, Geſellſchaft der, ſ. Geſellſchaft, (Nr. 4020.)

Digitized by Google

N.

4339. **Nachtigall.** — Den Sproſſer, große Nachtigall, trifft man beſonders im Oeſterreichiſchen, in Ungarn und Polen an. Aus dieſen Gegenden kommen jährlich viele nach den Leipziger Meſſen unter dem Namen Wiener Nachtigallen, wovon das Stück mit 1 oder 2 Friedrichsd'or bezahlt wird. Aus Churſachſen ſollen ſogar Leute nach Ungarn und dem Oeſterreichiſchen gehen, um Sproſſer von dort zu holen. Man zieht die Ungariſchen den Polniſchen vor. — Auch aus den bewaldeten Niederungen der March im Prerauer und Hradiſcher Kreiſe Mährens werden (leider) viele über Brünn nach Sachſen getragen.

4340. **Nadel-Fabrikation.** — Nirgends macht man ſo viele Stecknadeln, als in dem franz. Departement Eure; beſonders iſt der Marktflecken Rugles durch ſeine Nadel-Fabrikation bekannt.

Unter den Nadel-Fabriken Baierns liefert allein jährlich die Schwabacher 140 Millionen Nadeln und über 300,000 Strumpfwirker-Nadeln.

(Schliebens Gem. v. Deutſchl. 1. Bd. S. 51.)

4341. **Nägel-Fabrikation.** — Der Sitz der Nägelverfertigung in Oeſterreich ob der Ens, iſt Loſenſtein im Traunkreiſe, wo vor Kurzem 103 Meiſter, jeder mit 2 bis 7 Geſellen und Lehrlingen mit Nägelſchmieden beſchäftigt waren.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 325.)

4342. **Nagel-Fabrik.** — Große Bewunderung verdient die Nagel-Fabrik des Obriſten Valentin in der Stadt Fall-River in Nordamerika (ſ. Induſtrie, Nr. 4132), welche Eiſenſtangen mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Schnelligkeit in Nägel verwandelt. Die glühende Stange wird von ſcharfen Cylindern und Scheeren, getrieben durch den Waſſerfall des Fluſſes, an dem die Stadt liegt, bearbeitet, und fällt als Nägelregen in das untere Stockwerk, wo er in Kiſten verpackt wird, um in die weite Welt verſchickt zu werden.

Zu Grätz in Steiermark iſt eine Nagel-Fabrik, wo aus kaltem Eiſen Nägel gepreßt werden. England liefert viele kupferne Nägel zum Schiffbau, Nürnberg und Fürth meſſingene Nägel.

4343. **Nankin.** — Die meiſten Nankins, in China aus einer Baumwolle verfertigt, welche ſchon von Natur gelb iſt, ſo daß ſie nicht erſt gefärbt werden dürfen, kommen aus der Stadt Kiaunlnſu. In den auswärtigen Handel mit England gehen allein jährlich 3 bis 400,000 Stück Nankins.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 125.)

4344. **Nationalverſchiedenheit.** — Nach Haſſel iſt die Nationalverſchiedenheit in Rußland: A. Slaviſche Nationen: 1. Großruſſen, 2. Kleinruſſen, 3. Polen, 4. Lithauer, 5. Letten und Kuren, 6. Raizen, Serben. B. Germaniſche Nationen: 7. Deutſche, 8. Schweden. C. Finniſche Nationen: 9. Finnen, 10. Eſthen, 11. Liven und Krewinnen, 12. Lappen, 13. Syrjanen, 14. Wogulen, 15. Permier. 16. Tſchuwaſchen, 17. Tſcheremiſſen, 18. Mordwinen, 19. Wotjäken, 20. Obiſche Oſtjäken, 21. Teptjären. D. Kaukaſiſche Nationen: 22. Tſcherkeſſen, 23. Gruſier, 24. Awchaſen, 25. Lesghier, 26. Oſſeten, 27. Midzhegen. E. Tatariſche Nationen: 28 Eigentliche Tataren, 29. Nogaier, Kumyken, 30. Truchmenen, 31. Kirgiſen, 32. Khiwinſen, 33. Bucharen, 34. Meſchtſcherjäken, Araler, 35. Baſchkiren, 36. Teleuten, 37. Jakuten. F. Mongoliſche Nationen: 38. Kalkas, 39. Delöten oder Kalmyken, 40. Buräten. G. Mandſchuriſche Nationen: 41. Tunguſen und Lamuten. H. Samojediſche Nationen: 42. Samojeden, 43. Towzi und Garowzi, 44. Koibalen, 45. Sojeten, 46. Matoren, 47. Tubinzen, 48. Kaimaſchen, 49. Karagaſſen, 50. Oſtjaken, 51. Arinzen, 52. Kotowzen, 53. Aſſanen, 54. Jukagiren. I. Eskimoiſche Nationen: 55. Korjäken, 56. Tſchuktſchen, 57. Jukagiren, 58. Kitegnen, 59. Tſchugazſchen, 60. Kenaizen, 61. Konagen. K. Kamtſchadaliſche Nationen: 62. Kamtſchadalen, 63. Kurilen, 64. Aleuten. L. Indianiſche Stämme: 65. Koliuſchen, 66. Ugalachmiuten. M. Sonſtige Völker: 67. Armenier, 68. Griechen, 69. Juden, 70. Moldawenen, 71. Wlachen, 72. Bulgaren, 73. Britten, 74. Franzoſen, 75. Dänen, 76. Tadſchiks, Kiſilbaſchen, 77. Hindus, 78. Zigeuner, 79. Araber, 80. Parſen.

4345. **Naturalien-Kabinet.** — Die naturhiſtoriſch-zoologiſche Sammlung im Muſeum zu Leiden (Niederlande) iſt vielleicht die ſchönſte, die man überhaupt ſehen kann. Sie befindet ſich, als Stammmutter aller ähnlichen Inſtitute des Königreichs und die kleinen Univerſitäten verſehend, mit allen Welttheilen in einem beſtändigen und regen Verkehr ſtehend, in einem eigenen, neuen, ſchönen, regelmäßig viereckigen Gebäude. In einem oberen Zimmer ſind 700 Kaſten mit Schmetterlingen angefüllt, welche aus allen Gegenden der bekannten Welt herſtammen. Dieſe Sammlung in ihrem ganzen Zuſammenhange iſt vortrefflich, ſteht wohl keiner in der Welt nach und übertrifft namentlich die Pariſer an Vortrefflichkeit der gleichmäßigen Vertheilung. So iſt auch eine ganz vortreffliche Sammlung von Hörnern und Geweihen da und ein faſt unerhörter Reichthum an Krebſen.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl. Holland ꝛc. 1. Bd. S. 355.)

4346. **Naturalien-Sammlung.** — Die Naturalien-Sammlung des Herrn D. v. Linder, im Julius-Hoſpitale zu Bamberg in Baiern, in einem prachtvollen Saale aufgeſtellt, iſt die Perle der genannten Stadt. Ein großer, langer, hoher Saal iſt auf ſeinen Fenſter-Pilaſtern (Pfeilern) und in den Niſchen mit Naturalien beſetzt, Stück bei Stück, Schrank bei Schrank; in der Mitte ſtehen in zwei Reihen Glasſchränken Mineralien, in Käſten unter den Glasſchränken Schmetterlinge; eine Treppe führt auf die Gallerie, die eben ſo reich und prachtvoll iſt. Was Meckels Muſeum in Jena in Reichhaltigkeit, iſt dieſes in Eleganz des Aeußern und Innern. Nach einer ſehr mäßigen Schätzung hat das Ganze den Werth von 206,000 Gulden. Die meiſten Gegenſtände ſind vortrefflich.

(W. Horns Reiſe d. Deutſchl. Ungarn ꝛc. 1. Bd., S. 84.)

Naturhiſtoriſche Sammlung, ſ. Inſekten-Sammlung, (Nr. 4130), Knochen-Sammlung, (Nr. 4204.)

4347. **Naturforſcher.** — Vielleicht kommen in der Geſchichte der Wiſſenſchaften wenig Männer vor, die mit einem ſo außerordentlichen Scharfſinne ſo viel Klarheit und Ordnung der Begriffe, ſo viel Muth und Beharrlichkeit und ſo viel treffenden Witz verbunden hätten, als Linnée, der Schöpfer eines neuen Syſtems in der geſammten Naturwiſſenſchaft. Sein Name wird leben, ſo lange die Natur, deren Schöpfungen er ordnete, beſtehen wird.

4348. **Naturhiſtoriſches Prachtwerk.** — Von A. v. Humboldt iſt 1831 der dritte Band ſeiner hiſtoriſchen Darſtellung einer Reiſe in die Aequinoctial-Gegenden des neuen Kontinents, begleitet von einem Atlas, der eine geognoſtiſche Karte der Kordilleren vom Kap Horn bis zum Iſthmus von Panama enthält, zu Paris erſchienen. Hiermit wird ſich jenes große Un-

Digitized by Google

ternehmen ſchlieſſen, welches die Naturgeſchichte, die aſtronomiſche Geographie und die Denkmäler der eingebornen Völker Amerika's umfaßt. Daſſelbe bildet in der großen Ausgabe 23 Bände, wovon 11 in Quart und 17 in Folio, mit mehr als 1300 Kupfern. Dieſes, ohne allen andern Beiſtand, als die Theilnahme des Publikums, zu Ende geführte Werk iſt das größte Denkmal, das der Naturwiſſenſchaft jemals von dem Genie bisher errichtet worden; es iſt die Frucht eines ganz der Beobachtung, den gefahrvollen Reiſen, dem Beſuche bis dahin unzugänglicher Gegenden, gewidmeten Lebens. Man kann von **Humboldt** ſagen, daß er die **Liebe zu den Wiſſenſchaften bis zum Heldenmuthe** getrieben hat.

4349. **Naturfülle.** — Groß, **majeſtätiſch, rieſenhaft** iſt die Natur des Wunderlandes **Braſilien.** Schon in der Nähe der Küſten kündigen berauſchende Wohlgerüche, die prachtvollen Schmetterlinge, die koloſſalen Palmen und Farrenkräuter, die Menge der Zoophoten und Mollusken, der Seekrebſe und Fiſche den Reichthum und die Mannichfaltigkeit der Pflanzen- und Thierwelt an. Aber welch noch größeres Erſtaunen, wenn der Naturforſcher landeinwärts geht, wenn er die Waldungen betritt. „Mit jedem Schritte“ — ſagt ein neuerer Reiſender — „nahm meine Bewunderung zu. Die ungeheuren Baumſtämme mit ihren Blumenkronen, die Wohlgerüche, die neuen Geſtalten der Schwämme, die Höhe und Mannichfaltigkeit der Farrenkräuter, Alles bezauberte mich, Alles vermehrte den hohen Wonnegenuß. Nie hatte ich noch ſo hohe, wunderbare Bäume voll Blüten und Früchte zugleich geſehen, nie ſolche üppige Schlingpflanzen bis zu den Wipfeln hinauf und ſo maleriſch gruppirt. Noch mehr aber feſſelte das laute Leben des Waldes meine Aufmerkſamkeit. Hier Papageien von tauſend Formen und Farben, dort eine Menge großer und kleiner Affen pfeifend und ſchreiend, ſchnatternd und klappernd, ein unbeſchreibliches Getöſe. Zu meinen Füßen die Armadilles, zu meiner Rechten die Kolibris. Dort eine große giftige Schlange, hier ein Schwarm von Schmetterlingen um den blühenden Baum. Endlich ein buntes Heer von Singvögeln, deren ſchmetternder Ton aus den Neſten reicht. (Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 1. Bd., S. 77.)

Naturfülle Oeſterreichs, ſ. Park, (Nr. 4400).
Naturama, ſ. Panorama, (Nro. 4306).

4350. **Nebel.** — Die Nebel in England übertreffen an Dichtigkeit vielleicht alle andern. Am 27. Dezember 1831 breitete ſich zwiſchen 12 und 1 Uhr ein Nebel über London aus, wie ſich die Meteorologen (Wetterkundigen) kaum eines gleichen erinnern können. Er erhob ſich im öſtlichen Theile der Stadt bei einem kaum fühlbaren Oſtwinde und hüllte in kurzer Zeit alle Straßen und Gebäude mit ſeinem gelblichen Dunſte in eine ſolche Dunkelheit, daß Fußgänger und Wagen auf ihrem Wege die größte Vorſicht anwenden mußten. Sogleich wurden die Läden, öffentlichen Gebäude, Kaffehhäuſer und Plätze beleuchtet. — Aber von den zahlreichen Gasflammen, welche in den Straßen brannten, war kaum eine Spur zu bemerken. Die Kutſcher waren genöthigt, Fackeln anzuzünden und ihre Pferde an der Hand zu führen. Als etwas bei ſolchen Naturerſcheinungen Ungewöhnliches bemerkte man, daß die obere Luftſchichte von einer dunkelgelben Farbe war, die dem Widerſcheine eines großen Brandes bei neblichtem Wetter glich.

4351. **Nelken.** — In einem Privatgarten zu Alt-Damm bei Stettin befand ſich (1831) ein gefüllter Nelkenſtock, welcher 550 Blüten hatte.
(Theaterztg. Aug. 1831, Nr. 95.)

4352. **Neſt.** — Der Hauptman Lyon zu Gongo-Seco in Braſilien ſchreibt über das Neſt der Kolibris: „Ich habe einige junge Kolibris, deren Neſt in einem kleinen Pomeranzenbuſche in meinem Garten war, aufgezogen. Das Neſt beſtand aus Seidenfäden von einer Pflanze, und war mit kleinen flachen Stücken einer grauen Flechte bedeckt. Das erſte Ei wurde am 26. Jänner 1829, das zweite am 28. gelegt. Am 14. Februar ſchlüpften zwei kleine Weſen aus, wie Bienen. So wie die Jungen wuchſen, baute die Mutter das Neſt immer höher und höher, ſo daß es Anfangs die Form einer kleinen Schale, nachher die einer Halbkugel hatte. Jenes war 1 3/4 Zoll breit, 1/2 hoch; dieſes 2 Zoll breit, 1 1/2 hoch.“ (Iſis Juli 1831, S. 714.)

4353. **Neſt.** — „Vorzüglich viel Vergnügen machte mir“, erzählt die Oberſtin Elwood, „die hindoſtaniſche Baya, eine Sperlingsart (Loxia Philippine). Der Vogel iſt etwas größer als ein Sperling, hat gelbbraune Federn, gelblichten Kopf und Füße, helle Bruſt und dicken, koniſchen Schnabel. Sein flaſchenähnliches Neſt hängt der Vogel an die Zweige der Cocos- und anderer Bäume, gewöhnlich aber an einen ſolchen, der über einem Brunnen oder Bach ſchwebt, vielleicht wegen der größern Sicherheit dieſer Lage. Das aus Gras und Pflanzen-Faſern gebaute Neſt iſt in drei Kammern eingetheilt; in der äußern, die man als Vorhalle betrachten kann, ſitzt das Männchen und hält Wache, in der mittlern brütet das Weibchen über kleinen perlähnlichen Eiern, die, gekocht, durchſichtig werden und einen angenehmen Geſchmack haben; die hinterſte Kammer iſt den Jungen gewidmet. Dieſe kunſtreiche Wohnung iſt an die Spitze eines ſchlanken Zweiges mittelſt eines einen Fuß langen Fadens befeſtigt. Der Eingang iſt von unten, um die Bewohner gegen Schlangen und Raubvögel zu ſchützen, und obgleich jeder Windhauch das Neſt bewegt, ſo fällt doch ſelten eins zu Boden. An der einen Seite der äußerſten Kammer iſt etwas zäher Lehm oder Kuhmiſt angebracht, an welchen Johannis-Würmchen geklebt ſind, um die Wohnung zu erleuchten; wahrſcheinlicher aber iſt es, daß dieß Inſekt bloß Mundvorrath für die Jungen iſt. Die Tamarindenbäume ſind oft von dieſem Inſekt ſo völlig überſäet, daß ſie ſich wie Feuer-Pyramiden ausnehmen.
(Land- und Seereiſen Juli 1831, S. 200.)

(ſ. Horniſſen-Neſt, Nr. 4112).

4354. **Netze.** — Im Baikal-See währt die Fiſcherei durch den ganzen Sommer und man gebraucht dazu über 200 Klafter lange Zugnetze, die an einem ſtarken Seile ins Waſſer gelaſſen werden. (Sommers Gem. v. Aſien 1. Bd., S. 154.)

4355. **Nüſſe.** — Pedir, im Staate Atſchin an der Nordküſte von Sumatra, iſt der Hauptmarkt für die Areka-Nüſſe, von denen jährlich an 40,000 Pikuls (zu 1 1/3 Ctnr.) von hier verſendet werden.
(Sommers Gem. v. Aſien 3. Bd., S. 134.)
Kaſchmir iſt insbeſondere durch ſeine Waſſer-Nüſſe berühmt.

O.

4356. **Obelisk.** — Jenſeits zweier Mauern, weſtlich vom Tempel Chuanſü zu Pekin erhebt ſich ein Obelisk aus weißem Marmor. Der Obelisk iſt, wie zwei andere in Pekin befindliche, in Form eines achteckigen Thurmes, vom Grunde aus 15 Klft. hoch erbaut. Der Thurm iſt oben ziemlich dünn und mit einer großen Haube von reinem Golde, welche die Geſtalt einer Mütze des Dalai-Lama hat, bedeckt; an den vier Ecken deſſelben ſtehen gleichfalls marmorne Säulen und Schnitzwerk. Ueberhaupt iſt dieſes Gebäude ſchön und koſtet große Summen. Als der Kaiſer Jänglung hieher reiſte, um den Obelisk nach der Errichtung zu beſehen, ſagte er: »**Das iſt ein goldenes Denkmal!**« d. i. ein ſehr **koſtſpieliges.**
(Timkowskis Reiſe n. China, 3. Thl., S. 228.)

4357. **Obſtbau.** — An köſtlichem Obſte aller Art und von ausgezeichneter Güte beſitzt Frankreich einen großen Reichthum, und viele der feinſten Obſtſorten ſtammen daher, als die Reinetten und Bonchretienbirnen von Rouen, (wovon jährlich bedeutende Sendungen in entfernte Gegenden gehen), die Rambours von Orleans, die Calvillen und Perins aus Limagne, die Bonchretiens von Chinon, der Meſſelet und Meſſire Jean von

Digitized by Google

Tours und Angers, die Katharinen-, Damascener- und St. Julians-Pflaumen von Tours, die Perdrigons rouges aus Languedoc, die Briancouer-Pflaume, die Prunellen aus der Provence und die Reineclaude aus Poiton. — Keine Gegend Frankreichs bringt aber ſo viele edle Früchte hervor, als das Departement des Var, wo außer trefflichen Feigen (die Feigenbäume erreichen hier die Größe mäßiger Nußbäume), Mandeln, Jujuben, Kaſtanien, Pfirſiche und Aprikoſen, ſelbſt Agrumen, als Citronen, Limonien, Poncinen, Apfelſinen und Orangen in den ſüdlichen, durch die Gebirge gegen die rauhen Nordwinde geſchützten Gegenden vorzüglich bei Graſſe, Hyères, Ollioules ꝛc. fortkommen. (vergl. Gegend, Nr. 4013 ff.)

(Cannabichs Gemälde v. Frankreich.)

4358. Obſtbau. — Sehr ſorgfältig wird der Obſtbau im Kanton Thurgau in der Schweiz betrieben, und die Menge der Obſtbäume iſt ungeheuer. Nicht allein die Wege und Gärten ſind mit Obſtbäumen bepflanzt, auch auf den Ackerfeldern ſieht man ganze Alleen von Obſt-, beſonders Aepfel- und Birnbäumen, von denen einzelne jährlich 60 bis 100 Viertel Früchte tragen. Friſch und gedörrt macht das Obſt einen bedeutenden Handelszweig aus; der größte Theil aber wird in Cider- und Birnmoſt verwandelt. Auch das Schweizer Ufer des Bodenſees iſt ein Obſtbaumwald. — In dem Dorfe Knonau, weſtlich von Cappel, in der fruchtbarſten Gegend des Kantons Zürich gelegen, werden jährlich an 10,000 Scheffel Aepfel und Birnen geerntet.

Obſt, edles, ſ. Citronen, (Nr. 3790). — Orangen, (Nr. 4371 ff.) — ſ. Gartenſchulen, (Nr. 3998).

4359. Obſtbude. — Die einladendſte Obſtverkaufs-Bude wurde zu London etablirt (eingerichtet). Die Wände des Innern ſind mit Moſaik-Figuren von jenen Obſtgattungen geziert, wie ſie eben die Jahreszeit hervorgebracht hat. Von Innen und Außen herrſcht die größte Ordnung, Symmetrie und Reinlichkeit. (So iſt zu leſen in der Theaterzeitung Juni 1831, Nr. 81.)

4360. Obſtwein. — Die Baumgärten auf der engl. Inſel Jerſey geben Früchte von köſtlichem Geſchmacke, vor allen die Birnen von Chaumontelle, die man in England ſehr ſchätzt. Es gibt vielleicht keinen Bauer, der nicht ſeine Aepfelbäume zur Bereitung des Ciders (Obſtwein) hätte, von welchem man ungefähr 900 Tonnen nach England ausführt. Die jährliche Erzeugung dieſes Getränkes wird auf 300,000 Gallons (24,077 Wien. Eimer) berechnet. (Gerles Großbrit. 2. Th., S. 123.)

4361. Ochs. — Der Viehzüchtler Cornet aus der Normandie hat auch im Jahre 1832 die Lieferung des Feſt-Ochſen für Paris übernommen (man vergl. Jahrg. 1832, S. 306, Nr. 3104). Er wog 2650 Pfund. Von der Stirn bis zum Anſatz des Schwanzes war er 9 Fuß lang. Die Höhe an der Kroppe betrug 1,85 Metres (d. i. 5 17/20 Wien. Fuß), am Widerrüſt 1,71 Metres (3 2/5 Wien. Fuß) und der Umfang 9 Fuß. Der Schlächtermeiſter Desneux hat das Thier nebſt ſeinen zwei ähnlichen Genoſſen für 5040 Frk. (d. i. 1948 fl. C. M.) gekauft. Er dachte daraus 1600 Pfund des beſten Fleiſches zu gewinnen. (Theaterztg. März 1832.)

In einem öffentlichen Verkaufe in der Grafſchaft Leiceſter in England, im Jahre 1797, von Thomas Paget veranſtaltet, wurde ein Ochs um 400 Guineen (d. i. 3854 fl. 16 kr. C. M.) verkauft. (Gerles Großbrit. 2. Thl., S. 105.)

4362. Oel-Kultur. — Genua und vorzüglich die Gegend bei der Stadt San Remo liefert nebſt der Provence in Frankreich, das beſte Oliven-Oel, Portugal das meiſte. Die ſorgfältige Bereitung macht, daß das Oel von Genua immer hoch im Preiſe ſteht und ſehr geſucht wird. Es iſt klar, weiß von Farbe und von vortrefflicher Güte. Beſonders hoch wird dasjenige geſchätzt, welches bei Cava, Porto, Maurizio und Diano gewonnen wird.

4363. Oel-Erzeugung. — Ausgedehnt iſt die Oel-Kultur auf der Inſel Cherſo im Trieſter Gouvernement, wo die Umgebungen von Cherſo und Luſſin grande mit Oel-Bäumen bedeckt ſind, und wo man den jährlichen Ertrag auf 2303 Barillen Oel angibt. Die ſchöne Anſicht der Reben- und Oliven-Pflanzungen auf dem Berge, an welchen die Stadt Cherſo ſich anlehnt, vermochte den Engländer Sigmond zum Geſtändniſſe, in ganz Italien keinen Ort gefunden zu haben, wo die ländliche Induſtrie mehr blühte, als zu Cherſo. — Die iſtriſche Gemeinde Pirano beſitzt allein über 320,000 Olivenbäume; das Erträgniß von jedem Baume iſt nicht ganz 1 1/2 Pfd. Oel, zuſammen 473,600 Pfund. (Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie 2. Bd., S. 140.)

4364. Oel (Steinöl). — Im Birmaniſchen Reiche (in Hinterindien), wird das Steinöl beſonders bei der Stadt Raynanguny am Irawaddy in Menge gewonnen. Es quillt hier aus vielen Brunnen hervor. Der britiſch-oſtindiſche Kapitän Cox (welcher 1796 vom oſtindiſchen General-Gouvernement als Geſandter an den König von Birma abgeſchickt wurde) ſah deren bei dieſer Stadt 180, die in geringer Entfernung von einander lagen; 4 bis 5 engliſche Meilen weiter nach Nordoſten ſoll es mehr als 300 geben. Das Oel wird hier wie Waſſer geſchöpft und zum Brennen oder anſtatt des Schiffstheers, oder auch als Arzneimittel gebraucht. Die Quellen ſelbſt gehören Privat-Perſonen, und der jährliche Ertrag von 512 derſelben ſoll ſich nach Cox im Durchſchnitt auf 412,300 Oxhoft (1 Mill. 546,350 nied. öſterr. Eimer) belaufen. (Sommers Gem. v. Aſien 1. Bd., S. 22.)

4365. Oel-Magazin. — Das Oel-Magazin zu Livorno in Italien iſt ein großes, ganz aus Steinen aufgeführtes Gebäude, in welchem ſich eine Menge Tröge von Schiefer befinden, die verſchloſſen werden können, mit Nummern verſehen ſind und über denen das Maß, welches ſie faſſen, angemerkt iſt. Da weder Luft noch Sonne auf die Tröge einwirken kann, ſo hält ſich das Oel jahrelang friſch und rein. Man bewahrt in dieſem Magazine ſämmtliche Sorten von den feinſten bis zu den gröbſten; das Ganze faßt (wie auch im Band. 1831, S. 114 Nr. 1329 bereits geſagt wurde) an 25,000 Barilli (Fäſſer) zu 88 Pfund das Stück und jeder größere Oelhändler miethet ſich die zu ſeinem Bedürfniß nöthige Anzahl Tröge. (Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 306.)

4366. Ofen. — Der merkwürdige große, ſowohl was Figuren als Farben betrifft vortrefflich erhaltene Ofen, von zierlicher Arbeit, in der Feſtung Hohenſalzburg (zu Salzburg) iſt, der darauf befindlichen Aufſchrift nach, vom Jahre 1501, alſo wahrſcheinlich der älteſte Ofen in Deutſchland.

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen S. 173.)

4367. Opern-Aufführung. — Die Aufführung der Oper „Robert der Teufel“ von Meyerbeer, hat in Paris bei 37 Vorſtellungen über 400,000 Franks (d. i. 154,047 fl. 37 kr. C. M.) eingetragen.

(Abendzt. 11. April 1832.)

4368. Oper-Pacht. — Herr Maſon bot das italieniſche Opern-Theater in London 1831 für die ungeheure Pachtſumme von 16,000 Pfd. (d. i. 150,571 fl. C. M.) übernommen.
(Leipz. Modenztg. 1831, Nr. 20.)

Opernhaus, ſ. Schauſpielhaus.

4369. Optiker. — Der berühmteſte Optiker ſeiner Zeit iſt J. Ramsden; neben ihm ſtehen Dollond, Fraunhofer u. a. Der berühmte Aſtronom Wilh. Herſchel, nicht minder groß als Optiker (urſprünglich ein Muſikant), ſchliff mit eigener Hand mehr als 400 Spiegel.

4370. Optiſche Gläſer. — Jene, die das Utzſchneider-Fraunhoferſche Inſtitut zu München liefert, gehören zu den vorzüglichſten der Erde.

4371. Orangen. — Vorzüglich geſchätzt ſind die an der Küſte von Genua und auf Malta erzeugten Orangen. Ganze Schiffladungen davon gehen alljährlich in alle Theile von Europa. — In den Gärten bei Nizza (im Königreiche Sardinien) ſtehen eine große Menge von Orangenbäumen, die nicht ſelten eine jährliche Ernte von 3 bis 400,000 Stück Früchten geben. — Bei Scarena in der Grafſchaft Nizza tragen einzelne Orangenbäume 3 bis 4000 Stück Früchte. (Neigebaur.)

4372. Orangen. — Das linke Ufer des Guadalquivir in Spanien iſt ganz mit Orangenwäldern bedeckt, gleich köſtlich an Duft und Anblick. Der Orangenhandel (meiſt in den Händen der Engländer) iſt in Sevilla nicht weniger bedeutend, als irgendwo in Portugal oder auf Malta. Wohl 40 Schiffladungen werden jährlich ausgeführt, deren jede ſich auf 600 Kiſten beläuft. Von den 12 Mill. 000,000 Früchten, welche darin enthalten ſind, iſt wenigſtens der zehnte Theil bitter. (Die beſten Orangen läßt man lange am Baume; im März blühet der Baum und die ausgezeichnetſten Früchte hängen noch daran, wenn ſchon eine zweite Ernte bevorſteht). Die Hauptausfuhr findet im November und Dezember ſtatt. Die Kiſte wird an Ort und Stelle mit 120 Realen bezahlt, ſo daß alſo das Dutzend auf 4 1/2 Pence zu ſtehen kommt, mithin der Geſammtbetrag ſich auf ungefähr 133,000 fl. C. M. beläuft, was im Verhältniß zu dem Erlös der engliſchen Südfrüchtehändler, welcher ſicherlich für dieſe 13 Millionen Pomeranzen nicht unter 160,000 Pfund, alſo 1 Mill. 600,000 fl. C. M., mithin über das Zehnfache beträgt, ſehr geringfügig iſt. (Land- u. Seereiſen 1832, S. 116, vergl. Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 11.)

4373. Orangerie. — Die anſehnliche Orangerie im biſchöflichen Garten zu Agram zählt 103 Pomeranzen-, Limonien- und Citronen-Bäume. Zahlreich iſt die Orangerie im erzbiſchöflichen ſogenannten Zier- oder Prachtgarten zu Kremſier in Mähren. In den Sommer-Monaten vor der weiten Götterhalle im Freien in ſymmetriſcher Ordnung aufgeſtellt, überraſcht ſie ſowohl durch die Schönheit der einzelnen Bäume, als durch die Nettigkeit und Eleganz, die eine ſorgfältige Aufmerkſamkeit auf ihre Kultur vorausſetzt.

4374. Orgel. — Die Orgel in Sevilla (Spanien) iſt die ſchönſte, die es nur geben kann; ſie hat 5300 Pfeifen und 110 Regiſter, iſt alſo beträchtlich größer als die zu Harlem; die Majeſtät ihrer Tonfülle iſt unübertrefflich. Wenn ihre himmliſchen Klänge durch die Stille der Dämmerung hinſchwellen, iſt es ein Genuß, der faſt zu tief und zu erſchütternd iſt für menſchliche Sinne.
(Land- und Seereiſen 1832, S. 119.)

Nach der Orgel zu Sevilla und Harlem iſt jene in der Kathedralkirche zu York in England mit 3234 Pfeifen die größte in Europa. (Die Orgel zu Harlem iſt gewürdigt im Jahrgang 1831, S. 110, Nr. 1344.)

Das große Benediktinerkloſter zu Catania in Sicilien hat die ſchönſte Orgel in Italien.
(Neurohrs Italien, S. 177.)

Sonnholz's ſchöne Orgel in der Stiftskirche zu Mölk in Oeſterreich hat 42 Regiſter, 3 Claviaturen und bei vierthalbtauſend Pfeifen.

P.

Päſſe, ſ. Paß, (Nr. 4402.)

4375. Pallaſt. — Durch erhabene Einfachheit macht der großartige und mächtige Pallaſt Pitti zu Florenz einen unwillkührlichen, ehrwürdigen Eindruck. Der Bau dieſes herrlichen Gebäudes, in der letzten Zeit des florentiniſchen Freiſtaates mit rieſenhafter Feſtigkeit auf einer Anhöhe des auf der linken Seite des Arno befindlichen Theiles der Stadt nach Zeichnungen von Brunelleſchi aufgeführt, koſtete einem unermeßlich reichen Pitti ſein ganzes Vermögen, und iſt ſeit Cosmus I. die beſtändige Wohnung der Großherzoge. Imponirend iſt die Fronte des 100 Schritte langen, aus ungeheuren ſchwarzgrauen Quadern errichteten grandioſen Gebäudes, welches nur aus 2, zwanzig Fuß hohen Stockwerken beſteht und ohne Dach zu ſeyn ſcheint. Der öſtliche Theil des Pallaſtes enthält in 8 Sälen die ſo berühmte koſtbare Bildergallerie, welche 1194 Bildniſſe und 1100 Gemälde zählt.
(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd.)

4376. Pallaſt. — Unter allen Prachtgebäuden Genuas ſetzt der Pallaſt Marzellino Durazzo durch ſeine Höhe, Größe und die prachtvollen Treppen von carrariſchem Marmor in Erſtaunen, ſo wie die innere Ausſchmückung, die Größe ſeiner Säle, und die darin befindlichen koſtbaren Gemälde und Bildhauer-Arbeiten Bewunderung erregen. Entzückend iſt die Ausſicht von der auf dem platten Dache angelegten Terraſſe.
(Neigebaur's Gem. v. Italien.)

4377. Pallaſt. — Das merkwürdigſte Gebäude von ganz Venedig iſt der Dogen-Pallaſt (Palazzo ducale), der mit der einen Fronte die ganze öſtliche Seite der Piazetta einnimmt, mit der andern aber gegen den Kai gerichtet iſt. „Vergebens“, ſagt Lady Morgan, „hat die Strenge der Kritik unzählige Fehler an dieſem Pallaſte entdeckt. Für den Maler und Dichter, für die Einbildungskraft, die ſich an den romantiſchen Epochen des Mittelalters weidet, iſt dieß ein unvergleichliches Gebäude.“ Der Grund zu dem Dogen-Pallaſte, welcher, wie die St. Markuskirche, ein Gemiſch arabiſchen und altdeutſchen (gothiſchen) Bauſtyls darſtellt, wurde ſchon gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts unter dem Dogen Marino Falieri gelegt; ausgebaut aber wurde er erſt im 15. und 16. Jahrhunderte. Der erſte Baumeiſter war Philipp Calendario, nach deſſen Plane auch ſeine Nachfolger arbeiteten. Die nach der Piazetta gerichtete Seite iſt die größte; ſie hat 215 1/2 Fuß Länge und beſteht aus 18 Arkaden; die Seite nach dem Kai mißt 205 1/2 Fuß und hat nur 17 Arkaden. Rückwärts nach dem Kanal läuft eine größere Façade, deren Länge 344 Fuß beträgt. Sowohl das Hauptthor, als auch der innere Hof ſind für die Größe des Pallaſtes zu klein; aber der Anblick, den man von der Mitte des Hofes aus nach allen Seiten genießt, iſt einzig in ſeiner Art.
(Sommers Taſchenbuch f. 1832, S. 193.)

4378. Pallaſt. — Am Caſſon, einem Nebenfluße der Loire, fünf Stunden von Blois in Frankreich, imponirt das große und herrliche Schloß Chambord. Es wurde von Franz I. im gothiſchen Geſchmacke erbaut. Achtzehnhundert Menſchen arbeiteten 12 Jahre lang an dieſem koloſſalen Gebäude, das aus 4 runden, durch Gebäude mit einander verbundenen Thürmen und zahlreichen Gallerien auf Dächern und Thürmen zuſammengeſetzt iſt und 440 Säle und Zimmer enthält. Ein großer Hof geht faſt um das ganze Gebäude herum, und dieſer iſt mit einer hohen Mauer und einem breiten Graben eingeſchloſſen.
(ſ. Mauer, Nr. 4279).

Digitized by Google

Das jetzige Präfektur-Gebäude zu Auxerre (Depart. der Yonne) war ſonſt der ſchönſte biſchöfliche Pallaſt Frankreichs.
(Cannabichs Gem. v. Frankreich 1. Bd.)

4379. **Pallaſt.** — Sommerſethouſe, das größte und eines der trefflichſten Gebäude in London liegt mit der Vorderſeite, die 200 Fuß Länge einnimmt, an der Strandſtraße. Dieſer ungeheure Pallaſt, deſſen innerer Hof ein Viereck bildet, iſt ſowohl mit vielen allegoriſchen Bildſäulen, welche den Ozean und die Themſe, Humber, Murſay, Madwey, kurz alle bedeutendern Flüſſe Englands vorſtellen, als Attributen (Sinnbilder) und architektoniſchen Schönheiten, beſonders an den Thoren, Fenſtern und ſchmalen Theilen geziert und ſeine Lage an der hintern Seite dicht an der Themſe hat die maleriſche Ausſicht über die Waterloo- und Blakfriars-Brücken nach Southwark. (Ehedem war Sommerſethouſe die Reſidenz des Herzogs von Sommerſet, Oheim Edwards VI., jetzt iſt es ein Staatseigenthum, worin die königl. Akademie der Künſte, die k. Geſellſchaft und eine Menge Bureaux ihren Sitz haben.

4380. **Pallaſt.** — Unter die glänzendſten und berühmteſten Erſcheinungen in Berkſhire, gehört das königliche Schloß Windſor, die ſchönſte und weitläufigſte Reſidenz der Könige von England. Seit den Zeiten der Normannen hat das alte Schloß, auf den waldreichen Anhöhen des Themſe-Ufer gelegen, den Hof an ſich gezogen, und eine Menge von Erinnerungen ketten ſich an dieſen wahrhaft königlichen Aufenthalt.

Im Norden von Sheffield liegt mitten in einem Park das weitläufige Schloß Wentworth, welches man für einen königl. Pallaſt halten könnte und die Façade hat in der That eine Länge von 600 Fuß; es iſt das ſchönſte Schloß in Yorkſhire und eines der größten in ganz England.

Der Juſtiz-Pallaſt in Dublin (Hauptſtadt in Irland), nächſt dem Liffee gelegen, verdient den Namen in der That und die Engländer finden ihn zu ſchön und prächtig für ein ſo armes Land als Irland. (Gerles Gem. v. Großbrit.)

4381. **Pallaſt.** — Holyrood-Houſe zu Edinburgh, der alte Pallaſt der ſchottiſchen Könige, liegt am öſtlichen Ende der Canongate-Straße, ein ſchönes Quadrat mit innern Bogengängen und einem weiten Hofraume. Die ungeheuern Eckthürme ſtammen aus der älteſten Zeit, aber das übrige Gebäude wurde von Karl II. erneuert. Ueber dem Thorwege ſieht man eine große ſteinerne Krone, von 4 kleinen Säulen getragen, darunter das ſchottiſche Wappen. Dieſer Pallaſt hat ein großes Intereſſe, der Ereigniſſe wegen, welche ſich hier zugetragen: In einer langen Gallerie werden gegenwärtig die Wahlen der ſchottiſchen Pairs für die Lordskammer von Großbritannien vorgenommen. Mehr als hundert Bilder der alten Könige ſchmücken dieſen Saal. Was in dieſem Pallaſte von den Neugierigen am häufigſten beſucht wird, ſind die Gemächer der Königin Maria Stuart. Sie beſtehen aus zwei Zimmern mit Kabinetten, in welchen alle Meubles gelaſſen wurden, und man behauptet, es wären noch dieſelben, wie zu den Zeiten jener Königin. Es war in einem der anſtoßenden Kabinette, wo ſie mit der Gräfin von Argyle und Rizzio zu Nacht ſpeiſte, und dieſen Günſtling von den Leuten des Lord Darnley ergreifen ſah, die ihn im Schlafzimmer der Königin ermordeten. Man zeigt die geheime Treppe, auf welcher die Meuchelmörder eingedrungen waren. — Einige Jahre während der franzöſiſchen Revolution hielt ſich hier der Graf von Artois, nachmaliger König Karl X. von Frankreich mit ſeinen beiden Söhnen auf, und abermals hat derſelbe nebſt ſeiner Familie ſeit dem Auguſt 1830 ſich hier niedergelaſſen.

4382. **Pallaſt.** — Friedrich I. erbaute Charlottenburg (in der Provinz Brandenburg) und nannte es ſo nach ſeiner Gemalin Sophie Charlotte v. Hanover. Dieſe durch Geiſt und Herz ausgezeichnete Frau ließ 1690 von dem berühmten Berliner Baumeiſter Schlüter das Schloß aufführen, welches, von den folgenden Monarchen vergrößert und verſchönert, zu ſeiner jetzigen Pracht und Herrlichkeit gelangte, und nun mit Recht zu den Zierden des Landes gezählt wird. Merkwürdig iſt ſein Inneres, wie die Seitengebäude, das freundliche Schauſpielhaus, die Magazine, die Meierei, die langen Säle der Orangerie, der Park ſelbſt, mit ſeinen Pavillons u. ſ. w.
(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 170.)

4383. **Pallaſt.** — Das 5500 Quadrat-Klafter haltende Schloß der ſieben Thürme in Konſtantinopel liegt am äußerſten Ende der Stadt, wo See- und Landſeite zuſammentreffen, und bildet ein Fünfeck. An jeder Ecke erhebt ſich ein Thurm, und in der Mitte der gegen den Stadtgraben gekehrten Hauptſeite noch zwei andere, welche viereckig, aus den ſchönſten Quadern aufgeführt, ihren byzantiniſchen Urſprung durch die römiſchen Adler an ihren Ecken beurkunden und Reſte eines alten Triumphbogens ſind. Die Höhe der viereckigen zwei Thürme iſt gegen 100 Fuß, und niedriger iſt auch nicht die Mauer, welche ſie mit den andern Thürmen verbindet. Der ſüdliche dieſer Quadrat-Thürme enthält das fürchterliche, von keinem Sonnenſtrahl erhellte Verließ des Blutbrunnens, ſo genannt, weil die Köpfe der hingerichteten Staats-Verbrecher hineingeworfen werden. Der größte der ſieben Thürme iſt der hart am Eingange ſtehende, doppelte runde — der Thurm der Janitſcharen genannt, denn aus ſeinem untern, 10 Fuß hohen, mit Schießſcharten umkränzten Theile hebt ſich der zweite Thurm noch 120 Fuß in die Höhe.

4384. **Pallaſt.** — In der Stadt Lahore im Staate der Sicks in Vorderindien, befand ſich der von dem Mongolen-Kaiſer Jehangire erbaute und von Le Gout de Flaix beſchriebene Pallaſt, der unter die prachtvollſten Gebäude des Erdbodens gehörte. Er war von rothem Granit aufgeführt und trug auf den terraſſenförmig ſich erhebenden Dächern herrliche Blumengärten. Das Innere bot an Pracht Alles dar, was in der Erzählung der Tauſend und Einen Nacht nur immer der Phantaſie vorgeſpiegelt werden kann, z. B. Wand-Verzierungen von goldenen Weinranken, mit Trauben, deren einzelne Beeren aus Smaragden, Rubinen, Saphiren, Amethiſten ꝛc. beſtanden.
(Sommers Gemälde v. Aſien 2. Bd., S. 475.)

4385. **Pallaſt.** — Der ehemals kaiſerliche Pallaſt in Delhi, Hauptſtadt der Provinz gleichen Namens in Vorder-Indien, bedeckt einen Raum von 91,370 franzöſiſchen Geviert-Klaftern, liegt am Fluße, und iſt nach der Stadt mit einer 20 Fuß hohen, von rothem Granit erbauten Mauer umgeben, in welcher ſich vier Thore befinden. Innerhalb dieſes Bezirkes erblickt man einige Moſcheen von Marmor, viele Bäder und große ſchöne Gärten. Die Bevölkerung dieſes Pallaſtes beſtand noch vor Kurzem aus beinahe 20,000 Perſonen, ſämmtlich Nachkommen oder Seitenverwandte der letzten Kaiſer, welche hier ihre, ſich auf mehr als 1 Mill. 200,000 Rupien (d. i. 1 Mill. 190,714 fl. C. M.) belaufenden Einkünfte verzehren.
(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd., S. 436.)

Pallaſt, vergl. Rathhaus, — Univerſitäts-Gebäude.

4386. **Palme.** — Eine beſondere Vorliebe hat der Bewohner von Sardinien für die Zwerg-Palme, welche nur 3 Fuß hoch wird, aber ſelbſt im Sande und auf dürrem Boden gedeiht. Ihre Wurzeln und das weiße, dichte, äußerſt nahrhafte und geſunde Mark werden häufig roh gegeſſen, und in unfruchtbaren Jahren allein zu Cagliari, der Hauptſtadt dieſer Inſel, an 600,000 Stück verzehrt.
(Reigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 191.)

Die Areka-Palme auf den Karaiben ſoll 300 Fuß Höhe erreichen.

4387. **Palmen-Sammlung.** — Unter den Londoner Handelsgärtnern zeichnen ſich die Gebrüder Loddige beſonders aus; ihre **Palmen-Sammlung** iſt ohne Zweifel die größte, die je vorhanden. Die Maſſe der in den überaus großen Gewächshäuſern befindlichen Palmen gewährt einen unbeſchreiblichen Eindruck; man geräth in Verſuchung, ſich in einen Wald von Palmen verſetzt zu wähnen. Es iſt für den Botaniker von unendlichem Intereſſe, eine ſo reiche und belehrende Sammlung auf europäiſchem Boden zu ſehen. Ein Theil davon ſteht in Kübeln von Tectona grandis (Kajütenholz), das ſeiner Härte wegen ſonſt nur als Schiffbauholz gebraucht wird. — Neben dieſer eben ſo ſeltenen als koſtbaren Palmen-Sammlung erregen ihre nicht minder reichen Sammlungen von tropiſchen

Digitized by Google

Gewächſen Bewunderung; deßgleichen die Maſſe von Camellien und eine ſchöne Sammlung von ameeikaniſchen Gehölzen und Stauden.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 7.)

4388. **Panorama.** — In London ward 1831 ein Panorama zur Schau ausgeſtellt, welches ſowohl des Gegenſtandes, als der orginellen Behandlung wegen allgemeinen Beifall gewinnt. Das Schau-Lokale iſt eine Rotunda (Rundgebäude) von 5 Klaftern im Durchmeſſer. Das erſte Bild iſt der Proſpekt der Abtei Newſtead, des Stammſitzes Lord Byrons; die übrigen Gemälde führen die Beſchaner durch alle Theile der innern Behauſung, welche mit der ſaegfältigſten Treue nachgebildet ſind. Im Aebeitszimmer Byrons erblickt man den Dichter mit Portrait-Aehnlichkeit dargeſtelle, in melancholiſches Nachdenken verſunken. Var den Fenſtern der Wohnzimmer eeöffnet ſich die Ausſicht in die angränzenden Gärten und Waldungen. Die Phantaſie des Beſchauers fuhlt ſich wunderbar erregt bei der Betrachtung dieſes einſamen klöſterlichen Wahnſitzes, welcher Manches beigetragen hat, den friſchaufblühenden Geiſt Byrons mit dem nächtlichen Schleier der Melanchalie zu umdüſtern.

(Thealeeztg. Juni 1831, Nr. 81.)

4389. **Panorama.** — Unter der Bezeichnung **Naturama** wird gegenwärtig in **Lyon** (Frankeeich) ein landſchaftliches Gemälde zur Schau ausgeſtellt, welches alle Eigenſchaften vereinigt, um als getreues Konterfei (Abbildung, Nachbild) der Natur zu dienen. Es ſtellt dar: den Genfer-See mit ſeinen Umgebungen bei aufgehender Sonne. Alle Gegenſtände, Berge, Flüſſe, Häuſer, Bäume und die Figuren ſind plaſtiſch; das Waſſer des Seeſpiegels und der Flüſſe iſt natürliches Waſſer und mit Schiffen aller Art belebt. Allenthalben herrſcht natürliche Vegetation. Die Sonnenſcheibe, durch koncentrirtes Feuer mit täuſchender Wirkſamkeit nachgeahmt, verbreitet eine ſchöne Morgenröthe und ziebt glänzende Strahlen auf die wogende Fläche des Sees. Dieſes Naturama, von einer Rotunde in Vogel-Perſpektive beſehen, gewährt einen wahrhaft entzückenden Anblick.

(Theaterztg. Juni 1831, Nr. 81.)

4390. **Pantomime (Geberdenſpiel).** — An jedem Abend ſind auf dem Caventgarden-Theater zu London bei der Aufführung der ſogenannten Weihnachts-Pantomime auf dem Theater und Orcheſter 400 Peeſanen beſchaftigt. Hierunter ſind allein 90 Zimmeeleute. Die jährlichen Kaſten einer ſalchen Pantomime ſind 2000 Pfund (d. i. 18821 fl. 26 kr. C. M.), ſo daß die geſammten Aufführungen ſolcher Pantomimen auf den patentirten Theatern 10,000 Pfd. Sterl. (d. i. 94,107 fl. C. M.) betragen.

(Theaterztg. 1832, S. 136.)

4391. **Papagei.** — Braſilien iſt das Land der Papageien. Sie fliegen in dichten Scharen und bevölkern die Bäume oft zu vielen Hunderten an der Zahl. Sie zeigen die glänzendſten Farben in eben ſo bunter als geſchmackvoller Miſchung. Für die ſchönſten gelten die völlig grünen mit gelber Platte und gleichem Halsbande. Der Kopf iſt mit einem blauen Buſche verziert, während der Schwanz aus gelben, rothen und grünen Federn beſteht. Dieſer langen glänzenden Schwänze bedienen ſich die braſilianiſchen Oberhäupter zum Kapfputz.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 2. Bd., S. 67.)

4392. **Papagei.** — Eine ganz eigenthümliche Papagienart in Braſilien iſt der **Tuin**, wie er in der Landesſprache heißt. Er hat zwar nur die Größe eines Sperlings, lernt aber das Sprechen außerordentlich leicht. Dabei vergißt er indeſſen ſein natürliches Zwitſchern keineswegs, ſondern mengt es immer dazwiſchen ein. Ueberdem iſt er äußerſt lebhaft und wird in kurzer Zeit ſa kirre, daß er aus dem Munde freſſen lernt. Er iſt daher der eigentliche Damenliebling von Braſilien. Man verſichert, daß er mit ſeinen Herrinen oft Reiſen van 100 Stunden und noch weiter macht.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 2. Bd., S. 68.)

Unter den mehr als 20 Papageien-Arten auf Neuholland (Auſtralien); mitunter von ſehr großer Schönheit, findet man die ſeltſame Erſcheinung des ſchwarzen Kakadu, deſſen Schwanz mit auroraſarbenen Federn geſchmückt iſt. Der ſchöne weiße Kakadu mit gelber Haube iſt zweimal größer als der molukkiſche.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien, S. 53.)

4393. **Papier-Erzeugung.** — Heut zu Tage liefern die engliſchen Papier-Fabriken die ſchönſten Sarten zu einer beträchtlichen Ausfuhr. Man ſieht hier das Velin-Papier, welches in vielen Ländern als großer Luxus beteachtet wird, zum Drucke der engliſchen periodiſchen Schriften und der meiſten erſcheinenden Bücher veewenden. Bei dem geaſſen Aufſchwung des engliſchen Buchhandels iſt der Verbranch und folglich die Nachfeage ſehr bedeutend. Gegen 30,000 Arbeiter ſind mit dieſem Gewerbszweige beſchäftigt. (vergl. Jahrg. 1832, S. 309, Nr. 3129.)

4394. **Papier-Erzeugung.** — Berühmt iſt das Schweizer Papier; in den in dieſem Lande vorhandenen 47 Papier-Fabriken wird jährlich für 800,000 Franken an Papier gewonnen. — Der Papier Mühlen gibt es in Toskana eine Menge — man zählt deren allein über 80 im Gebirge, die jährlich für 800,000 Lire Papier, meiſt nach Liſſabon, abſetzen.

(Neigebaur.)

4395. **Papier-Fabrik.** — Die größte Papier-Fabrik in Preußen ſoll ſich im Oberbaenimer Kreiſe, (im Reg.-Bez. Potsdam) befinden. Eine der merkwürdigſten Papiee-Fabriken iſt aber die patentirte zu Berlin, die Ellenpapier fertigt und durch eine Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt wird.

Ausgezeichnetes Papier liefeet die in der Nähe von Neuſtadt-Eberswalde gelegene vorteeffliche, den Heeeen Ebard von Strebmann gehörige holländiſche Papier-Mühle zu Spechthauſen, eine der größten Papier-Mühlen der preuß. Monarchie, und die Nitſchesche in Wolfswinkel; die erſtere erzeugt in der neueſten Zeit jährlich gegen 25,000 Rieß.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 446.)

4396. **Papier-Mühle.** — Im Vordergrunde des Königs-Thales, auf der aſiatiſchen Seite des Bosphoros

Digitized by Google

in Konſtantinopels Umgebung, prangt die prächtige, vom Sultan Selim III. angelegte Papier-Mühle im Glanze eines Feenſchloſſes.

4397. Papier-Denkmäler. — Das älteſte bisher bekannte, diplomatiſch richtige Lumpen-Papierblatt iſt eine Urkunde des adeligen Benediktiner-Nonnenkloſters Göß an der Mur, bei Leoben in Steiermark, von Kaiſer Friedrich II., wahrſcheinlich von 1243. Jetzt iſt ſie in der k. k. Bibliothek zu Wien. — Auch ſind im Tower in London zwei Originalbriefe Königs Alfonſo X., des Weiſen, an König Edward, auf Papier geſchrieben, 1272 und 1278.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 2. Bd., S. 379.)

4398. Pappeln. — In dem Pfarrdorfe Meiningen im Kanton Zürich ſind zwei Pappeln, deren Wuchs noch nicht vollendet und wovon die größte 180 Fuß mißt. Wahrſcheinlich ſind es die größten Bäume in der Schweiz.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 82)

4399. Park. — Der Regent Park zu London umfaßt 450 Morgen Landes und iſt der größte und ſchönſte unter den Londoner Parks. Ein Gang durch dieſe reizenden, prachtvollen Anlagen iſt nicht ohne mannichfaltiges Intereſſe. Welch ein Anblick an dem nordöſtlichen Ende dieſes Parks? Zierliche Garten-Anlagen, friſchgrüne Wieſen, durch die ſich gelbe Sandwege ſchlängeln, blühendes Gebüſch, ausgedehnte Waſſerſpiegel, Thurmſpitzen, ſtattliche Dome, in Blumen gekleidete Ufer — Stadt und Land, Natur und Kunſt in der herrlichſten Verſchmelzung. In dieſen Feenſitzen voll lieblicher Villen müſſen Prinzen und Fürſten wohnen, ſollte man denken; ſie ſind aber größtentheils von Kaufleuten bewohnt, welche ſich von den Geſchäften zurückgezogen haben und hier, faſt in der Mitte der Stadt, in ländlicher Stille und von der lieblichſten Natur umgeben, die Früchte ihres Fleißes genießen.

(Adrians Skizzen aus England, 1. Th., S. 300 u. 310.)

4400. Park — Naturfülle. — Das öſterreichiſche Kaiſerthum iſt im buchſtäblichen Sinne ein ungeheuer großer Park, deſſen Gebirgsketten und Alpen, deſſen weite, unüberſehbare Ebenen, deſſen Ströme, Flüſſe und Bäche, deſſen Landſeen, deſſen Meeresufer eine Vegetation hervorbringen, die man beinahe die Flora Europens nennen könnte. Ich zweifle in der That, ob es in ganz Europa noch 2000 Arten von Pflanzen gibt, die nicht auch in dieſem Kaiſerthume theils ſchon aufgefunden worden, theils noch vermuthet und entdeckt werden dürften. Wenigſtens wächſt von Portugal bis Rußland und vom ſchwarzen Meere bis ans Eismeer gewiß nicht eine einzige Pflanze wild, die nicht auch in dieſem eingebürgert und zum Landesprodukt werden könnte. (Trattinik in Sartoris Oeſterreichs Tibur, S. 130.)

4401. Paſſage. — Völkerſteig. — Ritter nennt den Strich von Herat über Kandahar nach Kabul (Afghaniſtan) mit Recht das „Land der Paſſage." „Das ſchmale Ufergebiet des Hirmend," — ſagt er — „auf ſeinem gewundenen Zuge durch die Einöde von Oſten nach Weſten, bildet einen wirthbaren Iſthmus, welcher der wahre und einzige Völkerſteig (wie Suez zwiſchen Aſien und Afrika) zwiſchen Vorder- und Hinter-Aſien iſt, auf welchem Völker und Karavanen, wie Kriegsheere, von jeher hinüberwanderten, durch die Wüſtenmeere und kalten Hochſterren. Hier drängen ſich die meiſten Oaſengruppen, die größten Waſſervorräthe, die meiſten Graſungen zuſammen; hier legt die Unzugänglichkeit des Plateau's die geringſten Schwierigkeiten in den Weg, und darum wurden Kandahar und Kabul zum großen Kreuzwege von Mittel-Aſien. Alexander, ſo gut wie Schah Nadir (1738), gingen auf ihren indiſchen Eroberungszügen dieſen Weg, und alle zwiſchen beide fallende Unternehmungen, die nach dieſer Weltgegend gerichtet waren, nahmen denſelben Zug. — Sultan Mahmud (1000) verbreitete von Gisni aus den Islam und konnte von da ſeine ungemeſſene Herrſchaft über den Oſten erweitern. Timur, der Beherrſcher von Hochaſien, mußte zuerſt Herr von Kabul ſeyn (1398), um bis zum Ganges vordringen zu können, und Baber Khan, der Gründer des Mongolen-Reiches zu Delhi (1520), ſammelte zuerſt ſeine Macht als Sultan von Kabul. Die Afghanen bilde hier ſeit Jahrhunderten das mächtige Zwiſchenreich auf dem Scheidegebiet zwiſchen Indien und Perſien, von wo aus nach beiden ſie für den Thron von Iſpahan wie von Delhi, den ihre Hordenanführer Jahrhunderte lang behaupteten, gleich gefürchtet werden mußten, als Gebieter im Lande der Paſſage."

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd., S. 346.)

4402. Paß. — Ein höchſt merkwürdiger Paß der Schweiz führt bei den Leuckerbädern vorbei, aus Wallis über die Gemmi ins Berner Oberland. Senkrecht erhebt ſich über den Bädern eine Felswand von 1600 Fuß Höhe, in welche eine ſelbſt für Pferde gangbare Straße 10,110 Fuß lang im Zickzack eingehauen iſt, ſo daß man weder nach oben noch unten den Fortgang des Weges ſehen kann. Ueberraſchend iſt es von den Bädern aus eine Karavane dieſen Felſenweg erklimmen zu ſehen, der in den Jahren 1736 bis 1741 von Tirolern ausgehauen worden iſt. Die Länge des Weges beträgt von den Bädern bis auf die Höhe der Gemmi 2 Stunden. So ſteil der Weg iſt, ſo wenig Gefahr iſt damit verknüpft. Die Höhe, der Gemmi-Daube genannt, liegt 6985 Fuß über dem Meere in einer kahlen, öden Wildniß; der Weg führt von hier über ſtarre Felſen-Trümmer, an denen öſtlich der Lämmerngletſcher hängt, dem man ſich nur mühſam von der Seite nähern kann, bei dem Daubeſee vorbei, der mit ſeinem trüben, dunkeln Waſſer ſich eine halbe Stunde zwiſchen kahlen ſenkrechten Felswänden und Schneefeldern hinzieht, in einer Stunde zu dem Wirthshauſe Schwarrenbach, dem Schauplatze von Werners gräßlichem „Vier und zwanzigſten Februar."

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 436.)

4403. Paß. — Die merkwürdigſten Päſſe in den Graubündtner Alpen ſind der Paß über den Splügen, zum Theil neue und prächtige Kunſtſtraße von Chur nach Chiavenna. Die Höhe des Ueberganges liegt 6813 (6696) Fuß über dem Meere; der Septimerpaß, älteſter und einer der Hauptpäſſe aus Graubündten nach Italien, gegen 7000 Fuß über dem Meere. Vom Bivio am nördlichen bis nach Caſaccia am ſüdlichen Fuße des Septimer, 3 Stunden. Der Paß über den Julier, ſchon zu der Römerzeit vielleicht als Militärſtraße benutzt, ſeit 1823 gut fahrbar (auf der Höhe des Ueberganges, 7250 Fuß über der Meeresfläche,) von Bivio bis Silvaplana 3 Stunden. — Die vorzüglichſten Päſſe über die Vierwaldſtädter Alpen ſind der Surenenpaß, ein bis zur Höhe von 7215 Fuß über die Meeresfläche emporſteigender Saumweg, der 8 Stunden lang von Altorf im Kanton Uri, über die Surenenalpen nach Unterwalden führt; der Suſtenpaß, eine Kunſtſtraße, 6 Stunden lang, bis zu 6941 Fuß hoch ſich erhebend, von Uri über Maien nach Meiringen; der Jochpaß, ein Saumpfad für Fußgänger, der am Jochberge hin, zum Theil gegen 7000 Fuß hoch, von Engelberg in Unterwalden nach Meiringen führt.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 18 ff.)

4404. Pelzwerk. — Das Fell der Seeotter (ſ. d. Art.) liefert das ſchönſte Pelzwerk in der Welt, das ſowohl bei Europäern als Chineſen in hohem Werthe ſteht. Je ſchwärzer die Farbe deſſelben, deſto koſtbarer iſt es. Die beſten und theuerſten ſind die Winterbälge. In China bezahlt man bisweilen das Stück mit 150 Rthlr.; nach Roquefeuil war in den Jahren 1814 bis 1818 der Mittelpreis eines Felles

Digitized by Google

von beſter Sorte 80 ſpan. Piaſter (d. i. 165 fl. 20 kr. Conv. Münze.)

Unter den Säugethieren kommt das entwickeltſte Haar den irritabriſten (reizbarſten) zu; das ſchönſte Pelzwerk liefern die Raubthiere. Auch ſelbſt unter den vegetativern Säugethieren finden wir das feinſte, glänzendſte Haar bei jenen, wo die Irritabilität noch bedeutend iſt, z. B. bei den wilden Stier-Raſſen, am Pferde beim Araber und überhaupt Blutpferden.

(Graf Georg von Buquoy in der Iſis, April 1832, Sp. 339.)

4405. Periode. — Die längſte Periode, welche jemals geſchrieben und gedruckt worden iſt, befindet ſich in der letzten Nro. des Quarterly-Rewiew (eines Journals in England). Sie umfaßt zwei Seiten, 84 Zeilen oder 887 Wörter und 4200 Buchſtaben. Dieſe in einem Athem zu leſen, wäre eine wahre Heldenthat.

(Leipziger Modztg. 1851, Nr. 54.)

4406. Peſt. — Die Cholera bringt die furchtbare Peſt in Erinnerung, welche im Jahre 1341 aus Egypten nach Deutſchland gekommen war, und verheerend Aſien und Europa durchſchritten hatte. Ihre Symptome waren furchtbar. Der Menſch bekam eine Beule und ſtarb binnen 3 Tagen unter großen Qualen Man kannte damals keine Kontumaz-Anſtalten; Krieg und Handel brachten die Krankheit von Land zu Land. Zu Florenz ſtarben 60,000, zu Lübeck 90,000. An einem Tage wurden aus dem Thore von Paſſau 340, aus jenen von Wien, wo das Uebel durch 6 Monate währte, 1200 Leichen getragen. Die Zeitgenoſſen behaupteten, die Hälfte des menſchlichen Geſchlechts ſey an dieſer Krankheit geſtorben. Die geringſte Berechnung nahm den vierten Theil an.

(Handlungsztg. Auguſt 1831, Nr. 90.)

4407. Pfarrhof. — Das vom Fürſtbiſchof von Schönborn 1720 zu Würzburg erbaute Schloß mit ſeinen einladenden Umgebungen, war bekanntlich ſonſt der größte und ſchönſte Pfarrhof in Deutſchland.

(Allg. Anzeiger 1831, Nr. 168.)

4408. Pfeffer. — Ein guter Pfefferſtrauch liefert jährlich 2 bis 3 Pfund Körner. Man rechnet, daß in Indien über 8 bis 12 Millionen Pfund jährlich gewonnen werden. — Pfeffer, beſonders der ſchwarze, iſt in Vorderindien ein einträgliches Handelsgewächs. Wahrſcheinlich kommen von dem in Europa verbrauchten Pfeffer drei Fünftheile aus Vorderindien. Der malabariſche hat den Vorzug vor allen andern Sorten.

4409. Pfeffer. — Das Haupterzeugniß der niederländiſchen Niederlaſſung Bencoolen (Benkulen) auf Sumatra iſt der Pfeffer. Jeder Erwachſene muß 500 Sträuche unterhalten, und den Ertrag zu 6 fl. für den Centner an den niederländiſchen Agenten abliefern. Man rechnet, daß aus Bencoolen jährlich für 150,000 fl. Pfeffer ausgeführt werden. — Aus der Inſel Ceylon werden jährlich 25,000 Ctr. exportirt, und von der Stadt Mahé in der Provinz Malabar (auf der Weſtküſte von Dekan in Vorderindien) gingen ſonſt bloß an Pfeffer gegen 20,000 Centner jährlich nach Frankreich.

(Sommers Gem. v. Aſien.)

4410. Pfeffervogel. — Die Pfeffervögel zeichnen ſich durch den großen, unſern gewöhnlichen Begriffen nach unproportionirten (unebenmäßigen), convexen, oben nachenförmigen und am Ende gebogenen Schnabel aus, welcher hohl, ſehr leicht und an den Rändern mit ſägezahnartigen Einſchnitten verſehen iſt. Die Naſenlöcher ſind ſo klein, daß einige ſie ganz vermiſſen wollten, rund und dicht am Kopfe befindlich; bei vielen liegen ſie unter den Federn verſteckt. Die Zunge iſt lang, ſchmal und an den Rändern befiedert; von den Zehen ſtehen zwei nach vorn und zwei nach hinten. — Alle bekannten Pfeffervögel bewohnen Südamerika, und man trifft ſie nur innerhalb der beiden Wendekreiſe an, da ſie gar keine Kälte vertragen können. Der Schnabel an dieſen Vögeln ſteht, ſeiner ungewöhnlichen Größe wegen, mit dem Körper in keinem Verhältniß, denn bei einigen iſt er ſo lang, und länger als der ganze Leib. Dieſer ſcheinbaren Mißgeſtalt wegen haben die Pfeffervögel ein einfältiges Anſehen.

4411. Pfeifen. — Das Städtchen Gouda, in der niederl. Provinz Südholland, hat einen äußerſt bedeutenden Induſtriezweig, welcher an 6000 (nach And. nur 2400) Menſchen beſchäftigt, und nirgendwo mit ſolcher Geſchicklichkeit und Einfachheit betrieben wird, nämlich die Verfertigung der ſogenannten kölniſchen Pfeifen, die an keinem Orte ſchöner, wohlfeiler und beſſer gemacht werden, als zu Gouda. — Den Ertrag dieſes Gewerbszweiges berechnet man auf 1 1/2 Mill. Gulden.

(Polytechniſches Journal März 1831, S. 458.)

Irdene Tabakspfeifen liefert in den preuß. Staaten Boppard in außerordentlicher Menge, dann Roſtin im Soldiner Kreiſe, Zberowsky im Lubliniter Kreiſe, Muskau und Walbeck in Pommern. — Bedeutende Holzpfeifenkopfſchneidereien beſtehen zu Ulm. (Schlieben.)

4412. Pfeifenrohr. — Die Mongolen Hindoſtans (Vorderindien), vermiſchen den Tabak, nachdem ſie ihm durch vieles Waſchen die Schärfe benommen haben, mit eingelegten Roſenblättern, Früchten, Moſchus und andern Gewürzen, und rauchen dann dieſe Miſchung, welche Schilum (oder Thillum) heißt, aus ganz eigenen Pfeifen, Huka genannt. Sie beſtehen aus einem viele Ellen langen, mehrmals wie ein Waldhorn gewundenem Rohre von überzogenem Silberdraht, mit einem Mundſtück von Gold oder Achat. Dieſes Rohr ſteckt mit dem untern Ende in einer Art Glocke, welche Waſſer enthält, und mit einem kleinen Kohlenbecken in Verbindung ſteht, worin das Chillum brennt, auf welches ein eigener Bedienter, Hukabadar, Achtung zu geben hat. Auf dem Wege durch das Waſſer und das lange Rohr wird der Rauch gehörig abgekühlt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 383.)

4413. Pferde. — Die Pferde der Tſcherkeſſen werden nach den arabiſchen für die beſten gehalten. — Die buchariſche Schecke wird von Storch für die edelſte aller ruſſiſchen Raſſen erklärt. — Die Pferde der Grafſchaft Lanark ſind die berühmteſten Zugpferde Schottlands. — Im Emmenthale des Kantons Bern in der Schweiz, ſieht man einen ſehr ſtarken kräftigen Schlag, die als Zug- und ſchwere Kavallerie-Pferde nach Frankreich verkauft werden.

4414. Pferd (Zwerg-). — Fitzclarence ſah in den Ställen des Radſcha von Nagpur in Vorderindien ein vierjähriges Pferd, das nur 33 Zoll hoch war.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 332.)

4415. Pferd (zahlreiche Nachkommenſchaft). — Eclipſe, der berühmte unüberwindliche Renner, der nach einer ſiebzehnmonatlichen Thätigkeit ſeinem Beſitzer mehr als 20,000 (nach Andern ſogar 50,000) Pfd. Sterl. (à 9 fl. 24 kr. 2 4/5 dr. C. M.) gewann (ſ. Wand. 1829, S. 132), wurde in der Folge als Beſchäler gebraucht, und erzeugte die ungewöhnliche Zahl von 334 Gewinnern, welche ihren Eigenthümern mehr als 160,000 Pfd. Sterl. im Baaren, nebſt Taſſen und Bechern einbrachten. (Eclipſe ſtarb im Jahre 1780 in einem Alter von 25 Jahren.) — Die Nachkommenſchaft des Königs Herodes, eines Abkömmlings von Flying Childers, war noch zahlreicher. Er erzeugte 491 Gewinner, die ihren Eigenthümern nahe an 200,000 Pfund Sterling einbrachten.

4416. Pferdepreiſe. — Mehrere koſtbare Pferde wurden 1830 aus den Ställen des verſtorbenen Königs von England

Digitized by Google

verauktionirt; die höchſten Preiſe waren 6000; 750; 600; 410 und 140 Guineen (à 9 fl. 38 7/10 kr. C. M.)

(Leipz. Modztg. 1830, Nr. 2.)

Ein engliſches Rennpferd iſt 1831 in London um 24 fl. verkauft worden. (Theatztg. Jän. 1832, Nr. 3.)

4417. Pferde-Rennen. — Herr Hurtley zu Mancheſter beſitzt eine alte kaſtanienbraune Stute, 14 Fäuſte 1 Zoll hoch, welche, dem Ausſehen nach, kaum im Stande zu ſeyn ſcheint, ſchneller als im Paſſe zu gehen. Er wettete, mit derſelben innerhalb 12 Stunden 100 engliſche (d. i. 22 deutſche) Meilen zurück zu legen, und gewann ſeine Wette, welche 100 Souverainsd'or galt. Die Stute zog ein Wägelchen, welches an 3 Ctr. und den Eigenthümer, der 105 Pfund wog; ſie kam 24 Minuten vor dem Ablaufe der beſtimmten Zeit am Ziele an, und war nicht im geringaſten erſchöpft, ſondern in einem Zuſtande, als könnte ſie denſelben Weg gleich wieder zurücklegen.

(Polytechniſches Journal Mai 1831, S. 318.)

4418. Pferde-Kraft. — Es iſt bekannt, daß Clevelands Pferde mehr als 700 Pfund, eine Strecke von 60 engliſchen Meilen, in 24 Stunden getragen, und eine ſolche Reiſe vier Mal in der Woche unternommen haben. — Müller-Pferde haben 910 Pfd. 2 bis 3 Meilen weit getragen.

(Oeſterreichiſche Zeitſch. 1831, Nr. 25.)

Aus den Verſuchen des engliſchen Ingenieur Beyon ergibt ſich, daß die mittlere Stärke der Zugpferde 163 engliſche Pfund bei einer Geſchwindigkeit von 2 1/2 engl. Meilen (2117 wien. Klaft.) in einer Stunde beträgt.

(Leipz. Mod. 1830, Nr. 69.)

4419. Pferde-Markt. — Auf den Pferdemarkt zu Oldenburg werden jährlich 2000 bis 3000 Stück Pferde zum Verkauf gebracht. — Berühmt ſind die 6 Pferdemärkte zu Rutherglen in der ſchottiſchen Grafſchaft Lanark.

4420. Pferde-Steuer. — Die Auflage auf Reit- und Wagen-Pferde trägt in England jährlich 563,875 Pfd. Sterl. (d. i. 5 Mill. 306,466 fl. C. M.) ein.

Pferde, Zahl der Zug-Pferde in Frankreich, ſ. Zugvieh.

4421. Pfirſich-Baum. — Auf Helena ſah Forſter im Garten des Gouverneurs einen Pfirſich-Baum von der Größe einer anſehnlichen Eiche, der im März voll ſchöner, trockener, etwas gewürzhafter Früchte hing.

4422. Pfirſiche — Die Pfirſiche gehören unſtreitig zu den leckerſten Früchten unſeres Erdbodens. Die wärmeren Länder Europas: Ungarn, Griechenland Italien, das ſüdliche Frankreich, Portugal und Spanien liefern beſonders delikate Sorten. Unter den griechiſchen Inſeln zeichnet ſich Tenedos durch ſeine trefflichen Pfirſiche aus; auf Zante erlangen dieſe Früchte ein Gewicht von 20 bis 24 Loth, und im nördlichen Afrika iſt dieß die gewöhnliche Größe. Bei Terni in Italien fand Labat Pfirſiche, wovon das Stück 40 Loth wog, und die Pavie de pompone (eine Familie mit feſtem, mit dem Kern verbundenem Fleiſche) wird in Frankreich ſo groß, daß ihr Gewicht ein Pfund, und ihr Umfang 14 Zoll beträgt. — Auch in England zieht man gute Pfirſiche. Diejenigen, welche der Orient, beſonders Perſien, — das Vaterland dieſer Früchte — liefert, ſollen nach den Zeugniſſen der Reiſenden noch die des ſüdlichen Europa übertreffen. Man pflanzt ſie in Perſien in allen Gärten an, aber die Ispahanſchen hält man für die beſten. Bei Moſul fand Anderſon Pfirſiche von der Größe einer geballten Fauſt.

4423. Pfirſiche. — Von den glatten Pfirſichen oder Nektarinen (bei den Franzoſen: Violetts), die ſehr ſelten ſind und wegen ihrer außerordentlichen Süßigkeit von Manchen den wolligen vorgezogen und von den Engländern beſonders geliebt werden, ſind die vorzüglichſten: 1) Die kleine frühe Violette (reif zu Ende Auguſt); 2) die große rothe, nackende Früh-Pfirſiche, deren Baum ſehr fruchtbar iſt und gut zum Hochſtamm taugt; 3) die weiße Nektarine, von einem köſtlich ſüßen Geſchmack; 4) die gelbe Nektarine (Gold-Nektarine) mit rother Sonnenſeite, von einem vortrefflichen honigſüßen Geſchmack; ſehr fruchtbar. Durch liebliches, ſchönes Anſehen zeichnet ſich aus die Venuspfirſiche, durch Tragbarkeit die Peruvianerin, die Bourdine und die frühe Purpurpfirſiche, durch Dauer und Tauglichkeit für einen geringern Wärmegrad die Wunderſchöne, indem dieſe in warmem guten Boden zur Noth mit der Nordſeite vorlieb nimmt.

(Obſtbaumfr. Jän. 1832, Nr. 5.)

4424. Pfirſiche. — In dem Garten eines Herrn M. Kay zu Torteth-Park bei Liverpool (in England) wurden kürzlich zwei Pfirſiche gepflückt, deren jeder 10 1/2 Zoll im Umfange hatte. Von demſelben Baume wurden mehrere andere von 9 1/2 Zoll gebrochen. Gewiß eine Seltenheit unter Englands neblichtem Himmel!

(Wien. Modenztg. 1831, Notizbl. Nr. 41.)

4425. Pflanzenwelt. — Die Flora Neuhollands (Auſtralien) trägt einen ganz eigenen Charakter an ſich, welcher von dem aller andern Welttheile gänzlich abweicht. Mit Erſtaunen ſieht der Europäer Bäume, welche ihre Zweige mit langen herabhängenden Haaren wie den Kopf einer Meerfei in die Luft ſtrecken. Neu iſt ihm das Schauſpiel, daß Bäume während der Winterzeit ihre Rinde abwerfen und mit nacktem Stamme ſchlangenartige Körper zeigen. Die Pflanzenarten, welche die neuholländiſche Flora charakteriſiren, ſind ungefähr folgende: Mehrere Arten Flachs, das Kängurubgras, Roſenholz, Bankſien, Myrten-Arten, Sapoteen, Dentrobien, Pignonien, Clematis, Epidendron-Arten und viele andere, zu den Caſuarinen gehörig, das Eichenholz, Bramgras, Theegras, Sterculien, Eukalyptus-Arten und andere Lianen u. ſ. w. Die meiſten Bäume haben hartes Holz und verdanken ihren Namen zum Theil ihrem Anſehen, ihrer Größe oder ihren Früchten. Der Apfelbaum gleicht dem europäiſchen nur im Laube; einige entfernte Aehnlichkeit mit europäiſchen Formen haben die Wald- und Sumpfeiche. Der Neſſelbaum iſt durch ſeinen Namen charakteriſirt, eben ſo die Eichenbäume und die Baſtrindenbäume. Die Cedern gleichen dem Hondura's-Mahagony, und der Theebaum liefert den Koloniſten ein Surrogat für den echten Thee. Ueber 130 Akazienarten ſchwitzen das reinſte arabiſche Gummi aus und ihre Rinde gibt treffliche Lohe. Ein Eucalyptus manifera genannt, liefert das herrlichſte Manna in Menge; er liebt kühlere Gegenden; man findet das Manna des Morgens auf dem Raſen in Flocken liegend oder an den Aeſten und Stämmen hängend, wo es dann vor Aufgang der Sonne geſammelt werden muß.

(Wimmers Gem. v. Auſtralien, 1. Bd., S. 28 und 49.)

4426. Pflanzenart. — Eine merkwürdige Frucht wurde auf Vandiemensland (Auſtralien) vor kurzer Zeit entdeckt; es iſt dieſes ein eigenthümliches Gewächs, das in einer Tiefe von 1 bis 1 1/2 Fuß in der Form runder Ballen von der Größe eines Menſchenkopfes mit einer dünnen Haut, gleich den Kartoffeln, vorkommt. Es zeigt eine ſchwammigr feſte Subſtanz, die außerordentlich viel Nahrungsſtoff enthält. Dieſe Pflanze tritt nur in kleinen Blättern, welche mittelſt äußerſt zarter Faſern mit der Knolle zuſammenhängen,

Digitized by Google

auf die Oberfläche hervor. Sie wurde **Naturbrod** benannt.

(Wimmers Gem. v. Auſtral., 1. Bd. S. 107.)

Pflanze, ſ. Knollengewächs, (Nr. 4205), Meerpflanze, (Nro. 4303) u. dgl. — Pflanzen, ausgezeichnete, ſ. d. Art. derſ. als: Amaryllis u. dgl. — Fruchtbarkeit derſ., ſ. Fruchtbarkeit in der Pflanzenwelt, (Nro. 3087.)

Pflanzenſammlung, ſ. Herbarium, (Nr. 4084 ff.)

4427. **Pflanzen-Petrifikate** (Pflanzen-Verſteinerungen). — Die Sammlung von Pflanzen-Petrifikaten im National-Muſeum zu Prag, die ſeltenſte und vollſtändigſte Sammlung dieſer Art in ganz Europa, iſt an 500 Exemplare ſtark. (Deinhardſtein.)

[vergl. Holzverſteinerungen, Nr. 4106.]

4428. **Pflanzenthier.** — Das **portugieſiſche Linienſchiff.** — Das wunderbare Geſchöpf, welches man mit dem letzteren Namen belegt, iſt eine der außerordentlichſten Erſcheinungen, welche das Naturreich darbietet. Dr. Tilenus, welcher Kruſenſtern auf ſeiner Erdumſchiffung begleitete, hat darüber nähere Unterſuchungen angeſtellt. Dieſes Thier, merkwürdig durch ſeine Schönheit und durch die Eigenthümlichkeit ſeiner Organiſation, iſt nach einigen Gelehrten ein Polyp, nach andern ein Schleimthier oder ein Pflanzenthier. Die Naturforſcher, welche Linnée's Syſtem befolgen, haben es Phyſilis genannt. Es iſt 1 bis 9 Zoll lang; man findet es unter gewiſſen Breitegraden und es hat das äußere Anſehen eines kleinen Schiffes. Seine Bewegungen ſind nach den Winden verſchieden. Es erhebt oder neigt willkührlich ſeinen Hintertheil. Iſt dieſer mit Luft angefüllt, ſo iſt das Thier ſo leicht, daß es ſelbſt auf Weingeiſt ſchwimmt. Iſt der Wind ſtark, ſo verſenkt es ſich in die Tiefe. Von der untern Seite ſeines Körpers gehen Röhren aus, die bis 20 Fuß lang und ſo elaſtiſch und zart ſind, daß ſie ſich ſpiralförmig winden und eine Art Schraube bilden, die zugleich als Anker, als Angriffs- und Vertheidigungs-Waffen, als Luftröhren und Fühlhörner dienen. Das Thierchen ſelbſt hat die Farbe eines Regenbogens. Sein Kamm, der ihm als Segel dient, iſt mit blauen und rothen Adern überdeckt, hat einen roſenfarbenen Saum und ſchwillt vom Luftzuge oder nach des Thieres Willkühr. In ſeinen Adern hat es eine ätzende Flüſſigkeit, die denſelben Schmerz verurſacht, wie eine Brenneſſel, und kleine Blaſen veranlaßt. Man kann dem Thiere die Fiedern abſchneiden, ohne ihm zu ſchaden. Delphine und Meduſen ſind ſeine gefährlichſten Feinde.

(Anz. d. Deutſch. Febr. 1832, Nr. 41.)

4429. **Pflanzenthier.** — Im Innern Afrika's, ſo reich an Naturwundern, hat man kürzlich ein organiſches Weſen entdeckt, das den Uebergang aus der Pflanzenwelt in die Thierwelt zu machen ſcheint. Es hat die Geſtalt einer gefleckten Schlange, zieht ſich auf der Erde hin und hat ſtatt des Kopfes eine glockenförmige Blume, auf deren Grunde ſich eine ſchleimige Flüſſigkeit befindet. — Fliegen und andere Inſekten, welche durch dieſen Honig angelockt werden, fliegen in die Blume hinein, werden aber von der Klebrigkeit derſelben feſtgehalten. Sogleich ſchließt ſich die Blume und bleibt ſo lange verſchloſſen, bis die Inſekten in Nahrungsſaft verwandelt ſind. Dieſe **Pflanzenſchlange** hat eine Haut, welche Blattern gleicht, ein weißes Fleiſch und ſtatt der Knochen ein Knorpelgerippe. Die dortigen Eingebornen verzehren dieſes Geſchöpf als Leckerbiſſen.

(Geſundhtsztg. Nov. 1831, Nr. 92.)

4430. **Pflaumen.** — Große Verſendungen geſchehen aus dem Departement der Indre und Loire von getrockneten Pflaumen (aus dem Bezirk von Chinon allein jährlich bei 600,000 Pfd.); ſie ſind unter dem Namen der Katharinen-Pflaumen bekannt.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich, 1. Bd., S. 365.)

Phelloplaſtik, ſ. Korkbildnerei, (Nr. 4214.)

4431. **Phyſikaliſches Kabinet.** — Das Mariſchal-Kollegium zu Aberdeen in Schottland, enthält den beſten und vollſtändigſten phyſikaliſchen Apparat in ganz Schottland.

4432. **Pinie.** — Eine Zierde unter den italieniſchen Bäumen iſt die Pinie (Piniolenkiefer), von der es ganze Haine gibt, wie z. B. zwiſchen Ravenna und Cervia. Sie war bei den Alten der Cybele (Rhea) geheiligt; ihre ſchöne, faſt künſtlich gerundete Krone, ihr majeſtätiſcher Wuchs und ſelbſt ihre Frucht gewährt einen ſchönen Anblick, und Pinienbäume geben einer Gegend, wo ſie ſtehen allemal ein romantiſch feierliches Anſehen.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 2. Bd., S. 340.)

4433. **Piſang.** — Rumph erwähnt unter ſiebzehn Sorten **Piſangs** vornehmlich zwei, nemlich **Piſang-Medji** oder **Tafel-Piſang** und **Piſang-Radja** oder **Königs-Piſang**, welche roh zu den größten Leckereien gehören. Die erſtere Frucht iſt an 6 Zoll lang, hat ein markähnliches, auf dem Bruche zuckerartig glänzendes Fleiſch, das den mit Zucker geſchmorten Aepfeln an Geſchmack gleich kommt, denen etwas Roſenwaſſer beigemiſcht iſt. Der Nachgeſchmack hat etwas Feigenartiges. Dieſe Frucht verſpeiſt man in Indien, wie bei uns das Obſt, nach der Mahlzeit. Der Königs-Piſang iſt kleiner, aber noch lieblicher von Geſchmack und wird in Batavia gewöhnlich nach Tiſche roh verſpeiſt. Eine köſtliche Sorte ſind die ſogenannten **Plantanen** und **Chinkopalonen.** — In den wärmeren Ländern unſerer Erde gehört die Piſang-Frucht zu den größten Wohlthaten des Himmels. Viele tauſend Menſchen nähren ſich faſt täglich von dieſer lieblichen und geſunden Koſt, die darum um ſo ſchätzbarer iſt, weil man ſie faſt das ganze Jahr hindurch haben kann.

Der erſte Piſang, welcher in Europa Früchte getragen hat, war 1731 in Wien im Garten des Prinzen Eugen; der zweite zu Karlsruhe 1732; der dritte im Kaspar Boſe'ſchen Garten zu Leipzig 1733.

(Donndorfs Geſch. d. Erf., 3. Bd. S. 294.)

4434. **Platz.** — Von der Esplanade, dem großen, öffentlichen Spaziergange der Stadt Montpellier in Frankreich, an, ſteigt die Stadt in die Höhe und endigt ſich bei dem prächtigen Luſtplatz **Peyrou**, einer vorzüglichen Zierde von Montpellier. Dieſer Platz, vielleicht der **ſchönſte Europas**, den die Stände von Languedoc mit großen Koſten anlegen ließen, iſt eine herrliche, breite und ziemlich lange Terraſſe, die auf dem höchſten geebneten Gipfel der Anhöhe liegt, an deren Seiten ſich die Stadt hinabzieht. Man gelangt zu dieſer wirklich einzig ſchönen Promenade (Spazierplatz) durch einen prächtigen Triumphbogen, deſſen Architektur (Bauart) die ganze Größe und Erhabenheit des klaſſiſchen Alterthums zurückruft. Derſelben in gerader Linie gegenüber erblickt man das ſogenannte Waſſerſchloß (Château d' Eau), oder den Waſſertempel, der ſich ebenfalls ganz vortrefflich ausnimmt; es iſt dieß ein herrliches, achtſeitiges, offenes Gebäude in dem edelſten, reinſten, antiken Style, ein mit 8 Pforten, 24 etwa 40 Fuß hohen korinthiſchen Säulen, und mit einer 12 bis 15 Fuß hohen Attika geſchmückter Tempel, zu dem auf beiden Seiten zwei Prachttreppen hinaufführen. Zwei Springbrunnen, und mehrere Reihen von Platanen verbreiten Schatten und Kühle über dieſen Platz Peyrou, der ganz eben, reinlich

Digitized by Google

und mit feinem Sand beſtreut iſt, und den eine große ſteinerne, mit den reichſten Verzierungen der Baukunſt geſchmückte Baluſtrade (Geländer) umgibt. Man hat übrigens auf dem Peyrou bei heiterem Himmel eine Ausſicht, wie es in ganz Europa wenige ihres Gleichen geben wird. Im Süden breitet ſich der Spiegel des mittelländiſchen Meeres aus, im Norden erheben ſich die Sevennen, im Süd-Weſten die Pyrenäen, im Oſten die ſchimmernden Spitzen der Alpen.

„Das Panorama von dem Platze Peyrou“, ſagt Matthiſſon, „gehört zu denen, die einer lebendigen Phantaſie, ſelbſt nach einem halben Jahrhundert noch immer mit unverblaßtem Kolorit (Färbung) erſcheinen müſſen; welch ein Gemälde, wovon Alpen, Pyrenäen und Mittelmeer nur die Einfaſſung bilden!“ Auch Kaiſer Joſeph II. gerieth in das größte Erſtaunen, als er dieſen Luſtplatz ſah, den damals noch die bewunderungswürdige Reiter-Statue Ludwigs XIV. verherrlichte, konnte ſich aber doch nicht enthalten, nachher die Frage zu ſtellen: »Läßt denn Euer guter König die Stände ungeahndet ſo ungeheure Summen verſchwenden“?

(Cannabichs Gem. v. Frankreich 1. Bd., S. 500.)

4435. Platz. — Die vornehmſten öffentlichen Plätze zu Lyon in Frankreich ſind: der länglich viereckige Platz Terreaux, der lebhafteſte Mittelpunkt der Stadt und der ſüdlich gelegene, gleichfalls länglich viereckige Königsplatz oder Bellecour, welcher 1040 Fuß lang und 670 Fuß breit und mit ſchönen Gebänden eingefaßt iſt. Die Südſeite nehmen Lindenalleen ein; von dieſem Platze laufen 6 Straßen aus.

4436. Platz. — Der größte Platz in Rom iſt die Piazza Navona, der Cirkus agonalis der Alten, deſſen Raum er vollkommen einnimmt. (Den ausgezeichneten Springbrunnen dieſes Platzes würdigt d. Art. Springbrunnen). Der 1020 Palmen lange und 1074 Palmen breite, von einen Portikus mit 4 Säulenreihen umgebene, prächtige Platz vor der St. Peterskirche zu Rom — die Piazza di S. Pietro in Vaticano — gewährt, beſonders bei großen Kirchenfeſten und der Haupt-Prozeſſion am Frohnleichnamsfeſte einen impoſanten Anblick.

Florenz hat 17 öffentliche Plätze; der ausgezeichnetſte darunter iſt: die Piazza Gran Ducato, von dem Pallazzo Vecchio und auf der andern Seite von einem durch Orcagna gebauten Säulengange umgeben, der ſogenannten Loggia, deſſen Hallen mit Meiſterwerken Donatellos, Benvenuto Cellinis und Johannes von Bologna, Judith den Holofernes enthauptend, und Perſeus, beide von Bronze, ſo wie dem Raube der Sabinerinen von Marmor, geziert ſind. Auf dem Platze, dem größten und belebteſten der Hauptſtadt, ſteht die koloſſale Reiterſtatue Cosmus I. von Bronze und daneben ein ſchöner öffentlicher Brunnen mit einer koloſſalen Bildſäule des Neptun von Ammenati von mehreren herrlichen Gruppen umgeben.

(Neigebaur's Gem. von Italien, S. 276.)

Die herrliche Piazza del Caſtello zu Turin iſt einer der größten und ſchönſten Plätze in Europa.

4437. Platz. — Unter den 13 öffentlichen Plätzen zu Liſſabon zeichnen ſich aus, der Kommerzplatz und der Marktplatz Rocio. Der erſtere liegt am Ufer des Tejo am Landungsplatze des Hafens, iſt viereckig, 613 Schritte lang und 550 breit. Der Rocio, wo ſonſt die Auto da f'es gehalten wurden, iſt ein regelmäßiges, längliches, 1800 Fuß langes und 1400 Fuß breites Viereck, auf welchem 10 Straßen zuſammentreffen.

(A. Wolfs Gem. v. Portugal, S. 407.)

4438. Platz. — Der 190 Schritt lange und 90 breite Wilhelmsplatz in Berlin iſt mit den Marmorbildſäulen der Helden: Keith, Winterfeld, Schwerin, Seidlitz und Ziethen geziert.

4439. Platz. — Eine Hauptſehenswürdigkeit zu Ahmedabad, der ehemaligen Hauptſtadt der Provinz Gujerate (Guzurate) in Nordoſtindien, iſt der 600 Schritt lange und 400 Schritt breite Meidan-Chan oder Königsplatz.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. B., S. 465.)

4440. Pomeranzen. — Die Pomeranzen auf der braſilianiſchen Inſel St. Katharina ſind vielleicht die ſchönſten in der Welt.

4441. Porträt-Sammlung. — Eine Sammlung von Porträten merkwürdiger Perſonen aller Stände in der k. k. Hofbibliothek zu Wien füllt an 200 Bände.

Der Saal der Maler-Bildniſſe in der mediceiſchen Gallerie des Pallaſtes Degli Ufficii zu Florenz enthält 300 Porträts von ausgezeichneten Malern, zum Theil von ihnen ſelbſt gemalt.

4442. Porträt-Sammlung. — Ein Maler in London, welcher in Rom ſeine Studien vollendet und nachher eine Reiſe durch Europa unternommen hat, beſitzt eine der reichſten Sammlungen von Porträtzeichnungen. Sein Gedächtniß hat eine ſolche Kraft, daß er jedes Geſicht, das er einmal ins Auge gefaßt, mit täuſchender Aehnlichkeit zu zeichnen im Stande iſt. Auf dieſe Weiſe entſtand eine Kollektion (Sammlung) von vielen tauſend Porträten, welche berühmte merkwürdige Künſtler, Staats- oder Privat-Perſonen aller Reiche darſtellen. (So lieſt man in der Theatztg. Jänner 1832, Nr. 4).

Porträte, Preis für, ſ. Maler-Honorar, (Nr. 4282).

4443. Porzellan. — Das japaniſche Porzellan übertrifft das chineſiſche an innerer Güte und Dauerhaftigkeit, ſteht ihm aber in Hinſicht der Schönheit und Feinheit nach. (ſ. Thongeſchirre).

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 31.)

4444. Porzellan-Fabrik. — Die k. k. Porzellan-Fabrik zu Wien hat nebſt dem Direktor, dem berühmten Phyſiker, Hrn. Benjamin Scholz, einen Malereivorſteher, Chemiſten und Chemiſt-Adjunkten, 96 Individuen in der Klaſſe der Malerei, einen Modellmeiſter und Modelleur, 66 Weißdreher, Boſſirer und Former, einen Fabrikations-Verwalter und Fabrikations-Adjunkt. Die Zahl der in der Manufaktur beſchäftigten Arbeiter beläuft ſich nach dem Staats-Schematismus 1832, auf 400 Köpfe.

4445. Porzellan-Fabrik. — Zu Worceſter in England beſteht ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine der größten Porzellan-Fabriken Englands. Dieſe hat das Verdienſt, England von der Ausgabe für die Einfuhr fremden Porzellans, beſonders des chineſiſchen, befreit zu haben, und gegenwärtig verſieht ſie mit ihren Erzeugniſſen die Märkte Indiens; man ſagt ſogar, daß China nun ſelbſt das Porzellan von Worceſter kauft. Der Stoff, deſſen ſie ſich bedient, wird aus England ſelbſt bezogen, vorzüglich aus Cornwallis, und nichts Ausländiſches wird zur Fabrikation gebraucht. (Man kann in Rees Encyclopädie unter dem Artikel Worceſter die Verfahrungsart nachſehen, welche hier im Gebrauche iſt).

(Gerles Großbrit. und Irland, 2. Thl., S. 94.)

Digitized by Google

4446. **Porzellan-Manufaktur.** — Die k. Porzellan-Manufaktur in **Meißen** tritt gegenwärtig mit einer Fülle und Abwechslung ihrer weltberühmten Gefäße und Emaille-Malereien hervor, wie ſie in den letzten Jahren nie auftrat. Das Prachtſtück einer koloſſalen Vaſe von 74 Zoll Höhe mit Relief-Verzierungen und einfacher Vergoldung, das unlängſt daraus hervorging, iſt ganz dazu geeignet, Bewunderung zu erregen. Viel iſt durch die flüſſige Vergoldung gewonnen und dadurch, ſo wie durch die außerordentliche Erſparung im Feuerungsmaterial und anderes eine ſolche Ermäßigung der Preiſe erreicht worden, daß keine andere Porzellan-Fabrik, bei weit geringerem Gehalte des Stoffes, es der Meißner zuvorthun kann.

(Abendztg. Sept. 1831, Artiſt. Notizbl., Nr. 16.)

4447. **Porzellan-Manufaktur.** — Die wichtigern Porzellan-Manufakturen in Deutſchland ſind zu Wien, Meißen, Berlin, Fürſtenberg, Gotha und Rudolſtadt. Meißen hat die feinſte Maſſe, Wien und Berlin die vorzüglichſte Malerei und beſonders die erſtere eine hohe Meiſterſchaft in der Form. Die Schlaggenwaldſche in Böhmen zeichnet ſich durch Reinheit und eine von andern Manufakturen bis jetzt noch nicht erreichte Durchſichtigkeit im Porzellan aus.

4448. **Porzellan-Erde.** — In der Gegend von St. Yrieux, im ſüdlichen Theile der Provinz Ober-Limouſin (Depart. der Obervienne) findet man die beſte Porzellan-Erde Frankreichs.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 394.)

4449. **Poſten.** — Die Einnahmen der Pariſer Briefpoſt haben ſich ſeit dem Ausbruch der Cholera daſelbſt 1832 unglaublich vermehrt. Gewöhnlich rechnet man auf 16 bis 18,000 Briefſchaften, welche täglich ankommen. Nun ſtieg die Zahl auf 30 bis 40,000. (Abendztg. 1832, S. 375.)

4450. **Predigtbuch.** — Das älteſte erbaulichſte, größte, allgeleſenſte **Predigtbuch iſt — die Geſchichte** und — was wirkt es? — Daß täglich geſchieht, warnt es warnt.

4451. **Preſſen der Baumwolle.** — Das Zuſammenpreſſen der Baumwolle in Bombai iſt merkwürdig; man bringt 1500 Pfund in den engen Raum einer Tonne zuſammen.

(Land- und Seereiſen Aug. 1831, S. 291.)

4452. **Pſalmen.** — Die Pſalmen ſind ein ſo ſchätzbarer Ueberreſt aus dem grauen Alterthume, daß ſie immer ihre Verehrer fanden. Die heilige Begeiſterung, die in jedem glühte, die Erhabenheit der Gedanken, die Fülle des Ausdruckes, die beſonders Kenner der Urſchrift zu würdigen wiſſen, und vorzüglich die rein religiöſen, wenn auch den Nationalbegriffen der Iſraeliten zuweilen eigenen Gefühle, die in dieſen morgenländiſchen Hochgeſängen ſo lebendig ſprechen, haben von jeher auf Geiſt und Herz des aufmerkſamen Leſers und des andächtigen Beters den wohlthätigſten Eindruck gemacht und den fruchtbarſten Einfluß gehabt. Daher ſo viele Ueberſetzungen einzelner oder aller Pſalmen von würdigen Gelehrten älterer und neuerer Zeiten, in Proſa und in Verſen, reimloſen und gereimten.

(Abendztg. Febr. 1826, Nr. 38.)

4453. **Pulver.** — Das in Bern in der Schweiz bereitete Pulver gilt für das beſte in Europa.

4454. **Pulvermühle.** — Die Stadt St. Jean d' Angely, am Fluße Boutonne im Departement der Nieder-Charente, hatte ſonſt die beſte Pulvermühle Frankreichs, welche aber 1818 in die Luft flog, wobei 15 Menſchen getödtet und 28 verwundet wurden. Seitdem iſt dieſe Pulvermühle in die Nähe von Angoulême verlegt worden.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 407.)

In der Nähe von Colmar (im Depart. Oberrhein in Frankreich) iſt bei Türkheim eine große Pulver-Fabrik, die täglich 1600 Pfd. erzeugt.

4455. **Pumpe.** — Das Modell einer Pumpe nach Muſchenbroek, welches die Theorie ſämmtlicher Pumpen in ſich vereinigt, befindet ſich im Univerſitäts-Saale für phyſikaliſche Inſtrumente zu Ghent.

(W. Harns Reiſe durch Deutſchl., Ungarn ꝛc., 1. Bd., S. 411.)

4456. **Pyramiden-Natur.** — Herodot beſuchte die Pyramiden vor dritthalb tauſend Jahren als Reiſender, wie wir ſie heute beſuchen. Damals waren ſie noch wenig oder gar nicht vom Sande der Wüſte verſchüttet und trugen noch ihre Verkleidung. Er maß ſie, wie wir ſie meſſen und ſeine Angaben, flüchtig genommen, weichen wenig von den unſern ab. Er hatte einen Führer aus dem Volke zur Seite, wie wir — und wiederholte die Fabeln, welche ihm das Volk erzählte und in denen ſich der Geiſt und Charakter deſſelben oft getreuer, als in den geſchichtlichen Ereigniſſen malt.

(v. Prokeſch Erinn. a. Egypt. u. Kleinaſien, 1. Bd., S. 81.)

4457. **Pyramiden der Natur.** — Merkwürdig ſind die Erd-Pyramiden an den Ufern des Feiſterwaldbaches, im Landgerichte Ritten bei Botzen in Tirol. An beiden Ufern dieſes Baches, der ſich über den Ritterberg mit ſtarkem Gefälle tobend hinabſtürzt und zwiſchen Ober- und Unteratzwang in den Eiſack ergießt, erheben ſich unzählige Maſſen knapp an einander gereihter, aus dem Waldgrunde emporſteigender, koloſſaler Erdſtücke, die ſich in verſchiedenen Größen über einander aufthürmen und dem Auge einen äußerſt impoſanten Anblick gewähren. Sie beſtehen aus thoniger, röthlich gefärbter Porphyrerde und ihre Spitze iſt meiſtens durch einen großen Stein, oder durch einen buſchigen Fichtenbaum gegen Verwitterung geſchützt. Findet man auch ähnliche Pyramiden in andern Gegenden des Landes, ſo ſtehen ſie gewöhnlich nur vereinzelt, während ſie im Thale des Finſterwaldbaches lange Reihen bilden.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarch. 1. Bd., S. 441.)

R.

4458. **Rad (Hubmaſchine).** — Merkwürdig iſt am Radhausberge im Salzburger Kreiſe zwiſchen dem Bade Gaſtein und dem Naßfeld, das große, 52 Fuß im Durchmeſſer haltende Waſſerrad, mittelſt deſſen über den ſteilen, 752 Klafter hohen Abhang des Berges ein beladener Wagen hinab und ein anderer heraufgezogen wird. Dieſe Maſchine, die man uneigentlich den Sackzug nennt, dient gegenwärtig, um Lebensmittel, Holz, Kohlen, alte Knappen, neugierige Reiſende u. ſ. w. in kurzer Zeit zu den Stollen aufwärts zu führen.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 819.)

Ein Rad von 36 Fuß Durchmeſſer ſetzt in dem Salzwerke zu Bex, im Schweizer Kanton Waadt, 300 Fuß unter der Oberfläche der Erde das Waſſer in Bewegung.

4459. Räuber. — Im Jahre 1831 iſt in New-York ein Seeräuber hingerichtet worden, der das Urbild von Coopers idealiſirten Geſtalten des „Seeräubers“, des „rothen Räubers“ u. ſ. w. ſeyn mag. Dieſes in Amerika unter dem Namen Gibs bekannte Ungeheuer hat, nach dem eigenen Geſtändniſſe, an der Plünderung von mehr als 40, an der Vernichtung von mehr als 20 Schiffen mit der ganzen Mannſchaft und allen Reiſenden Theil genommen und wahrſcheinlich mit den Seinigen mehr als 400 menſchliche Weſen umgebracht.

(Leipz. Modztg. 1831, Nr. 75.)

4460. Räucherwerk. — Die Wälder im Königreiche Siam in Hinterindien enthalten die ſeltenſten und herrlichſten Bäume. Von dem Adlerbaume kommt das koſtbare Räucherwerk Kalambah, welches im Lande ſelbſt mit Gold aufgewogen wird und im reinen Zuſtande wohl nie nach Europa gelangt.

(Sommers Gem. v. Aſien 3 Bd., S. 40.)

Rak, ſ. Arak, (Nr. 3595).

4461. Raſen. — In Deutſchland, insbeſondere im nördlichen, in Dänemark, in England, im nördlichen Frankreich, vorzüglich in der Normandie, gibt es die trefflichſten Auen. Die Kunſt hat vornehmlich in England in den ſchönen Parks die Natur noch zu übertreffen geſucht. Dort ſieht man die feinſten und dichteſten Raſenflächen. Die natürlichen Raſen findet man nirgends ſchöner in der Welt, als in Amerika, ſowohl auf den Inſeln, namentlich den Antillen, als auf dem feſten Lande, beſonders in den mitternächtigen Provinzen der vereinigten Staaten.

4462. Rathhaus. — Das vormalige Stadthaus oder jetzige Hotel der Präfektur zu Lyon in Frankreich iſt eines der ſchönſten Gebäude der Stadt und das prächtigſte Stadthaus in Europa nach dem zu Amſterdam, (gewürdigt im vorigen Jahrgang, S. 133, Nr. 1518). Es zeichnet ſich durch die Pracht ſeiner nach den Zeichnungen Manſards wieder hergeſtellten und verſchönerten Façade, ſeines Veſtibuls (Vorhofes), ſeines Hofes, ſeiner großen Treppe und des großen Saales in hohem Grade aus.

(Cannabichs Gemälde v. Frankr. 2. Bd., S. 6.)

4463. Rathhaus. — Das Stadthaus zu New-York in Nordamerika, iſt ein ſchönes, in edlem Style größtentheils aus Quadern von weißem Marmor aufgeführtes Gebäude; es ſteht auf einem freien Platze am nördlichen Ende des Parks, hat eine Höhe von 3 Stockwerken, eine Länge von 216 und eine Breite von 105 Fuß. Das Dach iſt mit Kupfer gedeckt, von einer marmornen Baluſtrade (Bruſtlehne, Geländer) umgeben und aus ſeiner Mitte erhebt ſich eine Kuppel, mit der Bildſäule der Gerechtigkeit. Dieſes herrliche Gebäude iſt erſt im Jahre 1812 vollendet worden und hat eine halbe Million Dollars (d. i. 1 Mill. 36,410 fl. C. M.) gekoſtet.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd., S. 278.)

4464. Rechen. — An der Ens, im nordweſtlichen Theile des Brucker Kreiſes in der Steiermark, iſt Hieflau oder Hiefelau, wegen ſeines großen, 1300 Fuß langen Holzrechens an der Ens bemerkenswerth. Auch zu Reifling, in demſelben Kreiſe, befindet ſich ein ſehenswerther, mehr als 350 Klafter langer Holzrechen, der über die Salze geſpannt iſt.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie 1. Bd., S. 419.)

4465. Redner. — Ein geiſtreicher Franzoſe, der ſich längere Zeit in einer bedeutenden Stellung in Spanien aufhielt, verſichert, daß das natürliche Rednertalent der Spanier Alles übertreffe, was man anderwärts höre, daß es oft gegen die übrigen europäiſchen Nationen in Erſtaunen und Bewunderung verſetze.

(Staatsmann 1831, S. 75.)

4466. Redner. — Als Kanzelredner ſind berühmt unter viel Andern: Bourdaloue, Maſſillon, Sterne, Sack, Kramer, Jeruſalem, Zollikofer, Reinhard, Roſenmüller, Wachter ꝛc.

4467. Redner. — Das Talent Mirabeau's gehörte zu den ſeltenſten; ſeine Beredſamkeit ſteht ohne Gleichen da. Die Wirkung ſeiner Reden (mit außerordentlichem Scharfſinn) war eine wahrhaft zauberiſche; er übte eine unwiderſtehliche Herrſchaft über die Gemüther ſeiner Zuhörer — erregte oder leitete nach Willkühr ihre Gefühle und Leidenſchaften mit einer in den Annalen der neuern Beredſamkeit unvergleichlichen, ja faſt unbekannten Gewalt.

(Bl. a. d. Gegenw. März 1832, Nr. 26.)

Den franz. Deputirten Benjamin Conſtant zählt das 19. Jahrhundert zu ſeinen größten politiſchen Rednern.

4468. Reich (Republik), kleines. — Das Thal Andorra, ein neutraler, auf dem ſüdlichen Abhange der Pyrenäen gelegener Landſtrich, begreift etwa 9 Quadratmeilen mit 15,000 Einwohnern, welche die katalonische Mundart reden, bildet einen kleinen Freiſtaat und enthält 6 Gemeinden mit einer großen Anzahl von Dörfern oder Weilern. Das Dorf Alt-Andorra, von dem das Thal den Namen entlehnt hat, iſt der Hauptort, wo ſich der Geſammtrath des Thales vereinigt, der aus 24 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern beſteht, von denen jede Gemeinde vier ſtellt. Die Landſchaft Andorra iſt ſehr gebirgig, nicht fruchtbar und mit Felſen gleichſam beſäet. Die Einwohner haben faſt kein urbares Land, dagegen viel Vieh und ſind ein Hirtenvolk. Sie zahlen keine Steuer, ſondern verpachten die Berge zur Weide für ihr Vieh, und der Ertrag dieſer Pachtungen macht die einzige Staatseinnahme aus, die für die öffentlichen Bedürfniſſe ganz hinreicht.

(Cannabichs Gem. v. Frankr. 1. Bd. S. 485.)

4469. Reichthum. — Unter dem europäiſchen Adel iſt, der engliſchen Zeitſchrift Times zu Folge, wahrſcheinlich der Marquis von Stafford das reichſte Individuum. Sein jährliches Einkommen beträgt mehr als 300,000 Pfd. Sterl. (d. i. 2 Mill. 025215 fl. C. M.). Unter dem öſterreichiſchen hohen Adel gibt es aber Häuſer, deren Reichthum mit dem des Stafford'ſchen Hauſes nicht nur in die Schranken treten kann, ſondern denſelben weit überbietet. Wir nennen nur die regierenden Fürſten von Lichtenſtein und von Eſterhazy ꝛc.

Der ſpaniſche Herzog von Medina Celi beſitzt 14 Mill. Realen jährliche Einkünfte (2 Mill. 725,000 fl. C. M.). Sein Hofſtaat beläuft ſich über 200 Individuen.

4470. Reichthum. — Ein Deutſcher, Namens Georg Stulz, aus dem Großherzogthume Baden, hat ſich als Schneider in Paris ein ſo ungeheures Vermögen erworben, daß er über eine Million (1 Mill. 200,000 Franken) jährliche Einkünfte beſitzt. Er bewohnt jetzt in Hyères (in Süd-Frankreich) ein wahrhaft königliches Landhaus, welches Alles, was der Luxus und die übertriebenſte Ueppigkeit darbieten, in ſich enthält.

(Theaterztg. Febr. 1832, Nr. 26.)

Stulz wendet von ſeinem Reichthume ſeinem Vaterlande von Zeit zu Zeit bedeutende Wohlthaten zu. So hat er 1831 abermals auf die Kunde von den im Sommer 1830 ſtattgefundenen Ueberſchwemmungen des Rheins zur Unterſtützung der Beſchädigten 25,000 Frk. (à 23 kr. 317 dr. C. M.) überſandt. Ferner

Digitized by Google

übermachte er ſeinem Geburtsorte Kippenheim 11,000 Franken zur nothwendigen Herſtellung der daſigen Kirche, 13,000 Franken zur Gründung eines Armenfonds und 1000 Franken zur Verwendung für andere Zwecke.

(Anz. d. Deutſch. Dez. 1831, Sp. 4757.)

4471. Reichthum. — Ein berühmter Miethwagen-Eigenthümer von London, Namens Smith, der ſich ein ſehr großes Vermögen geſammelt hat, iſt, engliſchen Blättern zu Folge, mit Tod abgegangen und hat 253 Legate, jedes mit 12,000 Pfd. Sterl. vermacht, im Ganzen alſo 2 Mill. 706,000 Pfd. Sterl. (d. i. 20 Mill. 312,363 fl. C. M.); außerdem erhielt jedes ſeiner Kinder und ſeine Frau jährlich ein lebenslängliches Einkommen von 3000 Pfd. Sterl. (d. i. 28,232 fl. C. M.). In dieſem Vermögen ſind ſeine Mobilien, Häuſer, Pferde u. ſ. w. nicht mit begriffen. (Theaterztg. April 1832, Nr. 82.)

Reichthum, ſ. Einkünfte, (Nr. 3852 ff.), — Grundbeſitz, (Nr. 4055).

4472. Reis. — Der Reis von Japan ſoll in Aſien der beſte ſeyn; er dient daſelbſt ſtatt des Brodes, wie er überhaupt für die wärmeren Länder unſers Erdbodens die allerwichtigſte Getreideart, ja für Millionen Menſchen beinahe das einzige Nahrungsmittel iſt. — Unſern meiſten Reis ziehen wir aus Nordamerika, wo Süd-Karolina allein jährlich über 100,000 Tonnen (die Tonne zu 400 Pfd.) verſendet.

4473. Reisbau. — Der Boden der Delegation Bologna erzeugt bei den zahlreichen Kanälen und Bewäſſerungsgraben hauptſächlich Reis, von welchem nach Haſſel auf 72,000 Pertichen 8000 Rubbien erzeugt wurden

(Reigebaur's Gem. v. Ital., 1. Bd., S. 436.)

4474. Reiſender. — Der erſte, welcher mit einigem Erfolge das Wageſtück einer Reiſe nach Afrika unternahm, war Mungo Park, ein Wundarzt aus Schottland. Nachdem er die Mandingo Sprache in der engliſchen Faktorei am Gambia erlernt hatte, nahm er ſeine Richtung von Weſten nach Oſten. Er durchzog die Landſchaften Wulli, Bodu, Kadſchaga, Kaſſon, Kaarta, Budumare, wo er in mauriſche Gefangenſchaft gerieth, ſich mit Gefahr ſeines Lebens durch die Flucht rettete und am 20. Juli 1796 den Niger erreichte. Er folgte nun demſelben auf ſeinem Laufe gegen Oſten, bis ihn die Noth zur Rückkehr zwang. Nachdem er, krank und verfolgt, ſieben Monate in Mandingo zugebracht hatte, brachte ihn ein Sklavenhändler, nach einer Abweſenheit von 2 Jahren und 7 Monaten, an den Gambia zurück. Aufgemuntert durch dieſen Erfolg und nicht eingeſchüchtert durch die ausgeſtandenen Beſchwerden, ging er 1805 wieder nach Afrika. Er verfolgte ſeinen Weg längs dem Niger bis Sanſanding am Niger. Von hier aus ſchiffte er ſich auf dem Niger nach Hauſſa ein. Er kam glücklich bis zur Stadt Louſſa, wo er auf dem Fluße zwiſchen Klippen, von den Bewohnern angegriffen, verunglückte und ertrank. Seine Papiere ſind gänzlich verloren.

4475. Reiſender. — Zu den ſonderbarſten Erſcheinungen in der Geſchichte der Reiſen gehört die Fußreiſe des engliſchen Fregatten-Kapitäns J. Dundas Cochrane von Dieppe aus durch den Norden Europas und Aſiens, durch Sibirien nach Kamtſchatka und der Grenze Chinas, die er in den Jahren 1822 und 1823 vollführte. Eine ähnliche Reiſe wollte er durch Süd-Amerika unternehmen, ſtarb aber, kaum daſelbſt angelangt, 1825.

4476. Reiſender. — Der blinde Engländer James Holman, der ſeit mehreren Jahren durch die wichtigen Reſultate ſeiner Forſchungen in verſchiedenen Gegenden der Erde die Aufmerkſamkeit Europas auf ſich zieht, gehört unſtreitig zu den merkwürdigſten Phänomenen in der Menſchenwelt. Eben ſo ausgezeichnet durch ſcharfſinnige Beobachtungsgabe, als durch raſtloſe, jedes Hinderniß beſiegende Thätigkeit verdankt ihm die Länderkunde ſehr ſchätzbare Nachrichten, ſo z. B. über Sibirien, wohin er ganz allein bis Irkutsk reiſte und ſich 1823 in Kaſan aufhielt. Nach neueren Nachrichten aus China vom 20. Dezember 1830, verließ er am 19. jenes Monats nach einem dreimonatlichen Aufenthalt in China den Hafen Makao, um Van Diemens-Land und Neu-Süd-Wales zu beſuchen. So viel man weiß, iſt es ſeine Abſicht, auch die Inſeln des ſtillen Ozeans, dann die Weſtküſte Amerikas zu beſuchen und dann quer durch dieſen Kontinent nach den vereinigten Staaten oder (nach andern Zeitungs-Nachrichten) nach England zu gehen.

4477. Reiſende. — Das treffliche Taſchenbuch zur Verbreitung geographiſcher Kenntniſſe v. J. G. Sommer gibt alljährlich eine allgemeine, umfaſſende Ueberſicht der neueſten Reiſen und geographiſchen Entdeckungen. Nur der Jahrgang 1832 führt mehr als 40 jener edlen, kühnen Männer auf, die, allen Gefahren und ſelbſt dem Tode trotzend, zum Behufe wiſſenſchaftlicher (oder auch merkantiliſcher) Zwecke weite Länder und Meere durchforſchen, um immer mehr den Horizont der Wiſſenſchaft nach allen Seiten zu erweitern und uns zu enthüllen die ſtaunenswerthe Fülle, Pracht und das wunderbare Schaffen der Natur. Wir entnehmen daraus die Namen der vorzüglichſten neuern Reiſenden (meiſt von 1827 — 1832), mit Angabe jener Weltgegend, die ſie zum Gegenſtande ihrer Forſchungen wählten, oder über die wir ihnen ſchätzbare Nachrichten verdanken. — Acerbi, Joſeph, k. k. öſterr. General-Konſul in Aegypten (bereiſte früher Lappland.) — Barchappe, ehem. Zögling der polytechniſchen Schule zu Paris und Artillerie-Offizier, Süd-Amerika. — Belcher, engl. Kapitän, Weſtküſte von Afrika. — Belanger, franz. Botaniker, aſiatiſches Rußland, Perſien, Vorder- und Hinter-Indien (zurückgekehrt im Juni 1829.) — Bizzozero, Vincenzo, kathol. Miſſionär aus Toskana, Neu-Orleans in Nordamerika bei den Attakapas. — Bonpland. — Buckingham (ſoll ſich zu einer Reiſe um die Welt, auf dem Wege über Oſtindien, China und die Inſeln des großen Weltmeeres am Schluße des Jahres 1830 vorbereitet, und die Koſten dazu durch Unterzeichnung zuſammenzubringen geſucht haben. Der Zweck ſoll wiſſenſchaftlich und kaufmänniſch zugleich ſeyn.) — Burchell, Braſilien (im Frühjahr 1830 zurückgekehrt), gilt als Aſtronom, Zoolog, Botaniker, Mineralog und Statiſtiker für den einzigen, den man einem v. Humboldt an die Seite ſtellen kann. — Burlton, brit.-oſtind. Lieutenant, Oſtindien († im Frühling 1830). — Burnes, Dr., Chirurg beim brit. Reſidenten zu Budſchi, der Hauptſtadt von Cotſch (Vorderindien) in Sind. — Burney, brit. Major, Birmaniſches Reich. — Cabalvène, Et. v., und Jul. v. Beauvery, Morgenland, Aegypten ꝛc. (zurückgekehrt 1831.) — Caillé, Timbuktu (im Innern Afrika's). — Czoma von Körös, Alexander, ſiebenbürgiſcher Reiſender, Tibet. — Danville, Franzoſe, portugieſiſches Afrika u. ſ. w. — Deſſalines d'Orbigny, im Jahre 1829 Patagonien. — Douville, Mitglied der geographiſchen Geſellſchaft zu Paris, afrikaniſches Königreich Angola. — Duvernay, franz. Kaufmann, afrikaniſche Weſtküſte. — Ehrenberg, Begleiter Hr. v. Humboldts im Jahre 1829 im Ural und ſüdlichen Sibirien. — Ellis, William, brit. Miſſionär auf den Geſellſchafts- und Sandwichs-Inſeln. — Dr. Ermann aus Berlin, Sibirien, ruſſiſches Amerika (im Oktober 1830 zurückgekehrt.) — Foſter, Kapitän des Schiffes „der Chanticleer", im atlantiſchen und großen Weltmeere († Ende 1829 oder Anfang 1830.) — Freeman, engl. Miſſionär auf Madagaskar. — Gerard, Dr., 1826 bis 1829 das Himalaya-Gebirge. — Goſſelmann, ſchwed. Schiffslieutenant, im Jahre 1825 bis 1826 Columbien. — Graah, däniſch. Fregatten-Kapitän, Grön

land. — **Hanſteen**, Profeſſor aus Chriſtiania, 1828 — 1829 in Sibirien. — **Hardy**, britiſcher Schiffslieutenant, im Jahre 1825 — 1828 das Innere von Merito. — **Dr. Henderſon**, das Innere von Neuſüd-Wales. — **Hollman**. — **Humboldt**, Alexander von, im Jahre 1829 das Uralgebirge und Sibirien. — **Jacquemont**, franz. Reiſender in den Königreichen Lahore und Cachemire, — **King**, britiſcher Kapitain, Patagonien und Feuerland. — **Körös** de Csoma ſ. Cſoma. — **Kupffer**, Profeſſor zu Kaſan, 1826 das Kaukaſus-Gebirge. — Lamare-Picot, Franzoſe, Oſtindien. — **Lander**, Gebrüder Richard und John, die erſten Europäer, die auf dem Niger bis zu ſeiner Ausmündung in den atlantiſchen Ozean (1830) hinabgefahren ſind. — **Langsdorff**, von, k. k. ruſſ. Staatsrath, Braſilien. — **La Place**. — **Lavagnino**, Dr., Guatemala. — **Linant**, Nubien. — **Lütke**, ruſſ. Seefahrer. — **Lyall**, Dr. **Madagascar**. — **Macdonald** Kinneir, engl. Reſident am perſiſchen Hofe, Aſien († 1830). — **Maw**, engl. Seeoffizier, **Südamerika** (Peru ꝛc.) — **Michaud**, Mitglied der franz. Akademie, Paläſtina. — **Mignan**, britiſch-oſtind. Kapitan, im Jahre 1827 in Aſien. — **Natterer**, Dr., k. k. öſterr. Naturforſcher in Braſilien. — **Owen**, britiſch. Seekapitän, Weſtindien und die dortigen Kontinental-Küſten u. ſ. w. — **Parchette**, ſüdliches Amerika (vollendete ſeine Reiſe 1831.) — **Pariſet**, D., franz. Arzt, Levante und Aegypten. — **Parrot**, Prof. aus Dorpat, 1829 im Ararat-Gebirge. — **Pemperton**, Lieutenant in der britiſch-oſtindiſchen Armee, die Gebirge von Arakan (Oſtindien) — **Prinz Paul von Würtemberg**, Nord-Amerika. — **Prokeſch**, Anton von, k. k. Marine-Major, Aegypten ꝛc. — **Raoergie**, franz. Phyſiker, die Paſchaliks Kars und Atalzik. — **Richardſon**, Dr., Laos in Oſtindien. — **Roſe**, Humboldts Reiſegefährte (1829) im Uralgebirge und im ſüdl. Sibirien. — **Roſe**, Cowper, am Kap der guten Hoffnung und dem Kaffer-Lande. — **Roſellini**, Profeſſor aus Florenz, Aegypten. — **Roß**, engl. Kapitän, im nördlichen Eismeer. — **Schulz**, Profeſſor in Gießen, in Perſien ermordet 1829. — **Sellow**, Dr., preuß. Naturforſcher in Braſilien. — **Siebold**, Dr., aus Würzburg, Japan (zurückgekehrt 1831.) — **Stuart**, Kapitan, das Innere von Neu-Holland. — **Terneaux**. — **Verraux**, Gebrüder, Süd-Afrika (zurückgekehrt 1831.) — **Vielet**, in Kleinaſien — **Walters**, in Oſtindien. — **Welford**, (Heinrich, brit.-oſtind. Offizier, Afrika. — **Willis**, ehem. Prof. der Geographie zu Schrewsburg, im Innern von Nordamerika. (Zu Ende des Jahres 1831 rüſteten ſich zwei rüſtige Engländer Codhurſt und Irwhitt und 1832 einer der Gebrüder Lander zur Erforſchung des geheimnißvollen Afrika; man erwartet beſonders glückliche Reſultate. Glück auf!)

4478. **Reiſende in Afrika**. — Geheimnißvoll liegt, wie Wimmer ſagt, die Sphinx am heiligen Strome, der Schlagader des großen Kontinents; ſeit Jahrtauſenden liegt ſie da, in räthſelhafter Ruhe, das heilige Bild einer großen Natur bewachend. **Ihren Schleier deckte noch Niemand auf**. Die heroiſchen Männer, die es verſuchten, fielen faſt alle als Opfer ihrer edlen Unternehmungen. Ihre Namen ſind: Georg Thompſon, Richard Jobſon de Stibbs, Harriſon Moore, Paul Jandeet, Brois Ledyard, F. Lukas, Hongthon, Wath, Winterbottom, Mungo Park, Browne, Hoorneman, Kapitan Tuckey, Major Peddie, Kapitän Campbell, Major Grao, Dochard, Belzoni, Burkhard, Mollien, Ritchie, Oudney, Bowdich, Oberſt Laing, Clapperton, Kapitän Woodfall († 1831 in Kordofan).

4479. **Reiter**. — Der wohl allen Freunden des edlen Spiels der Rennbahn und des Wettrennens auf dem geſammten Kontinent bekannte Mr. Osbaldeſtone gilt jetzt in England allgemein für den kühnſten und gewandteſten Wett- und Jagdreiter, mit dem es dort wohl Niemand und auf dem Kontinente wohl nur Einer aufnehmen dürfte. Am 5. November 1831 wettete er 1000 Guineen (d. i. 9635 fl. 20 kr. C. M.), er wolle 200 engliſche (d. i. 44 deutſche) Meilen in 10 auf einander folgenden Stunden reiten. Die Zahl der Pferde war unbeſchränkt; er gebrauchte 31. Er ritt auf der Rennbahn in Neumarket, einer 4 engl. Meilen langen Strecke, hin und her und wechſelte an jedem Ende derſelben das Pferd, ſo daß jedes Pferd nur 4 Meilen auf einmal lief; mehrere Pferde kamen jedoch zwei-, drei- auch viermal an die Reihe. Im Durchſchnitt legten ſie die 4 Meilen in 9 bis 9 1/2 Minuten, das ſchnellſte in 8 Minuten zurück. Osbaldeſtone vollendete ſein herkuliſches Unternehmen in 8 Stunden 42 Minuten, worin die zu einem Frühſtück, Abſteigen und Aufſitzen verwandte Zeit ſchon enthalten iſt und war nachher, ſo wie während des ganzen Rittes, friſch und guten Muthes. Dieſer Wettſtreit, ſelbſt in England der merkwürdigſte, wird als die außerordentlichſte Leiſtung betrachtet.

(Landwirth. Univerſbl. Dezemb. 1831, Nr. 16., vergl. Wien. Mod. 1832, Notizbl., Nr. 1.)

4480. **Reiter**. — In England iſt 1831 der dort weit und breit berühmte Jokey **Buckle**, welcher von allen Koryphäen der britiſchen Rennbahnen als der größte (Wett-) Reiter anerkannt war und dieſen Ruf ein **halbes Jahrhundert** hindurch behauptet hatte, vor Kurzem mit Tode abgegangen.

(Wien. Modztg. 1832, Notizbl. Nr. 12.)

Die Summe der ſeinen verſchiedenen Herren gewonnenen Wetten beträgt 1 Mill. 318,171 Pfd. St. (d. i. 12 Mill. 401792 fl. C. M.)

Republik, kleine, ſ. **Reich**, (Nr. 4408).

4481. **Rettungs-Anſtalten**. — Die königl. Humanitäts-Geſellſchaft in London hat an mehreren Punkten der Stadt Häuſer, um Ertrunkenen beizuſtehen und die Bürger zu belohnen, welche einem ihrer Mitbürger das Leben gerettet haben. Die 20,000 Prämien, welche ſie ſchon ertheilt hat, beweiſen, daß **Humanität** und **Hochſinn** in unſerm Jahrhunderte noch nicht ſelten iſt.

(Gerles Großbrit. 1. B. S. 79.)

Revenüen, ſ. **Einkünfte**, (Nr. 3852.) — **Grundbeſitz**, (Nr. 4055.)

4482. **Revolutions-Inventarium**. — Ein Franzoſe hat berechnet, daß die Revolutionen ſeinem Vaterlande über 25,000 Geſetze und 16 Konſtitutionen gaben. Es ſind in dem kleinen Zeitraume vom Anfang der Revolution bis zum Konſulat Buonapartes nur 1136 Verſchwörungen erfolgt. Ueber 6 Millionen Menſchen mußten dieſe Reformen mit ihrem Leben bezahlen. Hiezu kömmt eine noch größere Zahl Menſchenopfer, wenn man berechnet, was die Kriege und Staatenumwälzungen im übrigen Europa als Folge der franzöſiſchen hinwegrafften.

(Feierſt. Juli 1831, Nr. 116.)

(v. **Verfaſſungswechſel**.)

4483. **Rhede**. — Von großer Wichtigkeit für Batavia in Oſtindien iſt die Rhede, welche mehr als 1200 Fahrzeuge faſſen kann. Die Schiffe halten ſich jedoch wegen den ungeſunden Ausdünſtungen, die ihnen der Landwind zuführt, ſo weit als möglich vom Lande entfernt. Für den ungeſundeſten Ankerplaz wird die unter dem Namen Pishoek bekannte öſtliche Seite gehalten. Der Ankergrund auf der ganzen Rhede beſteht aus einem bläulichen Moor und iſt ſo weich, daß die Schiffe oftmals ihre Stelle verändern müſſen, damit ſie nur Meiſter des immer tiefer einſinkenden Ankers bleiben. (vergl. Stadt, ungeſunde.)

Die zwiſchen dem Feſtlande und der Inſel Hiamen (zur Provinz Fokien in China gehörend, und mit noch einigen die bei den Europäern gewöhnlich Emui genannte Gruppe bildend) befindliche Rhede kann mehr als 1000 Schiffe faſſen.

(Sommers Gem. von Aſien.)

(Rhede iſt ein bequemer Ankerplaz in einiger Entfernung von der Küſte, wo die Schiffe vor Wind und Sturm ſicher vor Anker liegen können.)

Riechwaſſer, ſ. **Roſenöl**.

Digitized by Google

4484. Rindvieh. — Bei Buenos-Ayres in Südamerika ſieht man das ſchönſte Rindvieh das auf der Erde gefunden wird. — Das ſchönſte und größte Rindvieh in Europa trifft man in England, Ungarn, Polen, in der Schweiz, Steiermark und in den weidenreichen Gegenden an der Nordſee und Elbe, im Oſtfrieſiſchen, Oldenburgiſchen und Holſteiniſchen an.

4485. Robbenfang. — Nach Haſſel wurden im Jahre 1798 von der Inſel Neufoundland in Nordamerika 3,300 Tonnen Thran, im Werthe von 97,500 Pfd. Sterl. (à 9 fl. 24 kr. 2 4/7 kr. C. M.) und 4,000 Robbenfelle im Werthe von 1,033 Pfd. St. ausgeführt.

In den letzten Jahren iſt auf der Halbinſel Neu-Schottland (Nordamerika) der Robbenſchlag eine neue und einträgliche Erwerbsquelle für die Küſtenbewohner geworden; 5 Schiffe aus Halifax kehrten im Sommer 1828 mit einer Ladung von beinahe 7,000 Stück Robben zurück. Der Hauptfang iſt in der Canſo-Straße.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd.)

4486. Roſe. — Die prächtige rothe und weiße Roſe von Kaſhmir iſt durch ganz Aſien berühmt; man bereitet aus ihr vortreffliches Roſenwaſſer und Roſenöl.

4487. Roſenpflanzung. — Unter der vaterländiſchen Blumenkultur verdient die Roſenpflanzung des Freiherrn von Fahnenberg zu Weikersdorf bei Baden eine auszeichnende Erwähnung. Sie mag wohl nach jener Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl die reichſte aus allen ſeyn, welche in Wien und überhaupt in der öſterreichiſchen Monarchie exiſtieren. Hr. v. Fahnenberg hat durch viele Jahre weder Anſtrengung noch Mühe, noch Geldaufwand geſcheut, ſeine Roſenkultur auf ſolche Höhe zu bringen.

(Feierſt. Febr. 1832, S. 552.)

4488. Roſenſammlung. — Die größten Roſenſammlungen beſitzen jetzt in England die großen Handelsgärtner Lee in Hammerſmith und Loddiges in Hackney, bei London. In dem neueſten Roſenverzeichniß des letztern Hauſes ſind über 1300 Roſenſorten aufgeführt. In Deutſchland beſitzen die neueſten und vorzüglichſten Roſenſorten die berühmten Handelsgärtner Gebrüder Baumann in Bollweiler im Elſaß, und in Belgien der Handelsgärtner Makoy in Lüttich.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nro. 37.)

Der zu dem Pallaſte Luxenburg in Paris gehörige Garten enthält 1200 Roſenſorten.

4489. Roſenlauben. — In den großen Gärten des ſchottiſchen Herzogs von Buccleugh zu Dalkeith bei Edinburgh gewähren die unermeßlichen Lauben von Rosa repens und capreolata, die bis zu 218 Fuß hohe Ranken treiben und häufig zur Bekleidung von Kirchen und Schlöſſern angewendet werden, einen anziehenden Anblick. Eine ſolche, mit einem Roſenſchleier überflorte, alterthümliche Dorfkirche oder ein, von Roſengewinden über- und umſponnenes, romantiſch gelegenes Jagdſchloß müſſen eine wahrhaft feenhafte Erſcheinung darbieten.

(Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nro. 6.)

4490. Roſenöl. — Das Roſenöl kann des Wohlgeruches der Roſen wegen nur allein im Orient in ſeiner großen Vollkommenheit und Güte bereitet werden. Schon in Perſien iſt es theurer als Ambra (Ambra grisea) und in Indien wird eine Unze mit 200 Rthlern. bezahlt. Eine halbe Drachme dieſes Oels ſoll hinreichen, um damit 500 Pfund des beſten Roſenwaſſers darzuſtellen.

(Gartenztg. Dez. 1831.)

Unter den feinſten Wohlgerüchen Vorderindiens ſind beſonders das Roſenwaſſer und Roſenöl (Attar) zu bemerken. Biſchof Heber beſuchte eine Roſenöl-Fabrik bei Gaſipur und fand, daß 200,000 Stück Roſen zu ſo viel Roſenöl nöthig waren, als das Gewicht einer Rupie betrug, alſo ungefähr 1 Loth. Aber dieſes Loth koſtet auch ſelbſt auf dem Bazar in Gaſipur 80 Sicca-Rupien, oder ungefähr eben ſo viel Gulden C. M. Wegen der Einträglichkeit dieſes Gewerbzweiges findet man daher auch ganze große Felder bloß mit Roſen bepflanzt. — In der Bereitung von Wohlgerüchen in allen Geſtalten übertreffen die Iraner alle Aſiaten.

(Sommers Gem. von Aſien, 2. B., S. 396.)

4491. Roſenwaſſer. — In Herat, Provinz in Khoraſſan in Afghaniſtan, wird das beſte und ſtärkſte Roſenwaſſer verfertigt, welches ſelbſt das von Shiras (in Perſien) übertreffen ſoll.

(Sommers Gemälde von Aſien, 3. B., S. 368.)

4492. Roſenkränze. — Thönerne Roſenkränze wurden ſonſt in und um Gmunden (Oeſterreich ob der Ens) in größter Menge gefertigt und (jährlich 10 bis 12,000 Dutzend) nach Prag, Olmütz, Teichen, Biala, Peſt, Szegedin, Mariazell, Grätz, Tarvis, und nach dem Oriente abgeſetzt.

(Blumenb. Gem. der öſter. Monarchie, 1. B., S. 327.)

4493. Rübe. — Im Jahre 1831 war bei einem Gaſtwirth zu Balborough, in der engliſchen Grafſchaft Derby, eine Runkelrübe zu ſehen, deren Samen nur 4 Monate in der Erde war und während dieſer Zeit vom Umfang einer kleinen Erbſe zu Verhältniſſen anwuchs, daß das ſie umſpannende Maß 1 1/6 Wien. Ellen und ihr Gewicht 17 1/4 Pfund ausmachte.

(Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nro. 11.)

4494. Ruine. — Ueber Kom-Ambos (in Egypten) mit ſeinen Ruinen aus dem Zeitalter der Ptolemäer, ſagt Prokeſch unter Andern: „Die Tempel in Nubien ſind erſtaunenswürdiger, die Tempel von Theben ſind majeſtätiſcher, die von Esne und Tentyra zierlicher, die Lage keiner Ruine aber iſt maleriſcher, als diejenige der beiden Tempel von Kom-Ambos. Durch die Einfachheit und Größe der Anlage, ſo wie durch den Adel der Ausführung eignet ſich beſonders der eine dieſer beiden Tempel zur Schule für den Reiſenden, der mehr als einen flüchtigen Blick auf die Werke der egyptiſchen Baukunſt werfen will.“

Taormina in Sicilien, ſonſt Tauromenium, iſt berühmt wegen ſeiner Alterthümer und namentlich ſeines in Felſen gehauenen prächtigen Theaters, der ſchönſten Ruine in Sicilien.

(D. Neurohrs Italien S. 176.)

Ruine, ſ. Denkmal, (Nro. 3814).

4495. Rum — (eine Art von Branntwein aus dem Safte des Zuckerrohrs.) — Der beſte und theuerſte iſt der von Jamaika. Der Rum von der braſil. Inſel St. Katharina verbeſſert ſich durch Alter und Reiſen in der Art, daß er dem berühmten von St. Croix gleich kommt.

Digitized by Google

4496. Saal. — In der Nähe der Weſtminſter-Abtey zu London iſt die Weſtminſter-hall, und in ihr ein großer, 2.5 Fuß langer, 90 Fuß hoher, 70 Fuß breiter, mit Nußbaumholz künſtlich gewölbter Saal, wo Richard II. einſt mit 10,000 Menſchen ſpeiſte, und alle folgenden Könige ihren Krönungsſchmaus hielten. Nach Depping, (Großbritannien und Irland, überſetzt von Gerle, 1. Th. S. 110) iſt dieſer Saal (vielleicht der größte in Europa) 270 Fuß lang und 74 Fuß breit.

Das neue Geſellſchaftshaus zu Edinburgh hat einen 92 Fuß langen, 42 Fuß breiten und 36 Fuß hohen Ballſaal.

4497. Saal. — Der Saal des großen Rathes (Sala del Consiglio grande) iſt der größte des ganzen Dogenpallaſtes zu Venedig (ſ. Pallaſt), denn er hat 154 Fuß Länge und 74 Fuß Breite. Es befindet ſich gegenwärtig die königl. Bibliothek von St. Markus (70,000 Bände und 5000 Handſchriften) und die Sammlung der Alterthümer in demſelben.

(Sommers Taſchenb. f. 1832, S. 197.)

Dr. Neurohr gibt (Italien in geographiſcher und ſtatiſtiſcher Hinſicht S. 34) dem ſäulenfreien Saale im Rathhauſe zu Padua 250 Fuß Länge und 133 Fuß Breite, welche Angaben bedeutend von den im Wanderer 1832, S. 139 Nro. 1501 abweichen.

4498. Saal. — In dem Hauſe eines reichen Banquiers in der Chaussé d'Antin zu Paris iſt ein neuer Saal, welcher mit geſchliffenem Stahl decorirt (ausgeſchmückt) iſt, der Gegenſtand der Bewunderung. Die Zierrathen an den Thüren, Luſtern, Wänden, Alles iſt vom feinſten polirten Stahl. Auf den Leuchtern ſind diamantene Spitzen angebracht, ſo daß Alles blitzt und leuchtet, wie in einem Zauberſchloſſe. Das Ganze iſt mit einer Maſſe überzogen, die den Roſt abhält.

4499. Saal. — Selim III. baute zu Bebek, in der Nähe von Konſtantinopel, das Köſchk (Luſthaus) der Conferenzen. Ganz in der Tiefe der Bucht gelegen und von Cypreſſen umſchattet, mag wohl kein Conferenzſaal der Welt anmuthiger ſituirt (gelagert) ſeyn.

4500. Sägen. — Die Sägen der Japaner ſind ſo fein, daß man aus dem härteſten Holze die dünnſten Bretchen ſägen kann.

4501. Sägemühlen. — Petersburg hat 3 Dampfſägemühlen, von welchen zwei Privatleuten, die dritte der Regierung angehört. Im Jahre 1827 hatte jede dieſer Mühlen 2 Dampfmaſchinen und 4 Sägegeſtelle. In 612 Tagen haben ſie 456,326 Breter verſchiedener Qualität geliefert.

(Buchholz Monatſchr. Mai 1831 S. 112.)

4502. Sängerin. — Mad. Maria Malibran in Paris, 1809 geboren, iſt nun die berühmteſte Sängerin dieſer Epoche. Sie iſt die Tochter des Tenoriſten Garcia, der ſich auch als Komponiſt, beſonders aber als Geſanglehrer, auszeichnete, und die beſte Schülerin ihres Vaters. Im März 1828 erhielt Mad. Malibran in einem Konzerte des Konſervatoriums außerordentlichen Beifall. Am 8. April betrat ſie zuerſt das italieniſche Theater, worauf ſie mit jährlichen 30,000 Franken und einer Benefiz-Vorſtellung engagirt worden war. Bald bemächtigte ſie ſich aller erſten Rollen und wenn ihr als Sängerin die Rivalität der Dem. Sontag und die Erinnerung an Mad. Fodor gefährlich wurde, ſo ſchwang ſie ſich doch bald als reizende Luſtſpielerin und vollendete tragiſche Schauſpielerin über jene empor. Jede neue Vorſtellung, jede neue Rolle war für ſie ein Triumph.

(Theaterztg. Jänner 1832, Nro. 10.)

4503. Säule. — Die Dreifaltigkeits-Säule am Graben zu Wien iſt von weißem Marmor, hat eine Höhe von 66 Fuß und die Form einer dreiſeitigen Pyramide, an welcher Wolken aufſteigen. Der Bau davon fing im Jahre 1687 an, und dauerte bis 1693. Die Koſten derſelben beliefen ſich auf 66,646 Gulden. — Eine der ſchönſten Säulen des öſterreichiſchen Kaiſerſtaates ziert den großen Platz zu Olmütz; ihre Höhe beträgt 114 Fuß.

4504. Säulen. — An der Vorderſeite und im Innern des Tempels Chuanſü zu Pekin ſtehen große Säulen von wohlriechendem Holze, deren jede man wegen ihrer Größe und Stärke und wegen des weiten Transportes auf 10,000 Rubel ſchätzt.

(Timkowski's Reiſe nach China 3. Thl. S. 225.)

Säule (Miniatur-), ſ. Miniatur-Säule, (Nr. 4310).

4505. Safran. — Nach Cannabich iſt der Safran des Departements des Loiret der beſte in Frankreich. Nach dem öſterreichiſchen wird namentlich der Gatinois-Safran, dann der von Orange und Angoumois am meiſten geſucht. — Der perſiſche Safran iſt ebenfalls ſehr gut. Der engliſche, beſonders aus der Gegend von Cambridge und Eſſex, wird zu den vorzüglichſten Sorten gerechnet.

4506. Safran. — Beſonders häufig wird in Kaſhmir der Safran gezogen, und es ſind nach Abu Fazil bei Punpore 10,000 Beegahs (d. i. 2355 Wien. Joch) Land damit bedeckt. Er gewährt zur Blütezeit den entzückendſten Anblick.

(Sommers Gem. von Aſien 3. Bd. S. 377.)

4507. Sago. — Der von Siak auf Sumatra iſt der beſte auf der ganzen Erde. Der Sago oder Sagu iſt eine vegetabiliſche Subſtanz, aus weißlich-gelblichen, beinahe ſteinharten Kügelchen beſtehend und das Produkt des Sagobaumes, der unter allen Gewächſen die größte Menge Nahrungsſtoff in ſeinem Marke gibt. Ein einziger Baumſtamm gibt im 15. Jahre oft 600 Pfund Sago oder Mehl, (in der Amboine'ſchen Mundart heißt das Mehl Sago). Crawford berechnet, daß ein engliſcher Acker Landes von 4020 Geviert-Metres (43,500 Quadratfuß) 435 Sagobäume ernähren könne, die über 8000 Pfund Sagomehl jährlich liefern. Dieſer Ertrag iſt dreimal größer als jener der Getreidearten, und zweimal ſo groß, als jener der Kartoffeln in Frankreich. (Der Piſang gewährt auf gleicher Fläche noch mehr Nahrungsſtoff, als der Sagobaum.) (ſ. Piſang, Nr. 4432).

4508. Salpeter. — An Salpeter iſt Vorderindien reicher als irgend ein Land auf dem Erdboden. Die Haupt-Fund- und Bereitungsorte ſind in Bengalen um Bahar, wo nicht bloß der Boden, ſondern auch die meiſten Gewäſſer dergeſtalt mit Salpeter geſchwängert ſind, daß es in den meiſten Ortſchaften an gutem Trinkwaſſer fehlt und die Erdgeſchoſſe der Gebäude ſo davon überzogen werden, daß man ſie von Zeit zu Zeit reinigen muß, wenn ſie nicht zu Grunde gehen ſollen. Der Gewinn deckt nicht nur den Bedarf des geſammten Inlandes, ſondern liefert auch jährlich an 600,000 Centner zur Ausfuhr nach Großbritannien.

(Sommers Gem. von Aſien 2. Bd. S. 303.)

Im ſüdlichen Afrika fand Barrow Gegenden, wo die ſandigen Flußufer ganz mit ſchneeweißem Salpeter bedeckt waren. — An Salpeter iſt der Boden an mehreren Orten der Statthalterſchaft Aſtrachan ſo reich, daß die ſechs Meilen von Aſtrachan befindliche Siederei ſchon vor längerer Zeit 3000 Pud (d. i. 877 1/2

Digitized by Google

M. Ctr.) jährlich liefern konnte. — Die groſse Höhle in der Kounty Maine, des Staates Kentucky in Nordamerika (ſ. Höhle, Nr. 4005) liefert jährlich an 50 bis 70,000 Pfund Salpeter. — Weſtpreuſsen liefert ſehr vielen raffinirten Salpeter.

Salzgehalt des Meeres, ſ. Meer, (Nr. 4302.)
Salzbrunnen ſ. Brunnen, (Nr. 3751.)

4509. Salzſee. — Dr. Tauſcher, ein deutſcher Arzt, der im Sommer 1810 von Orenburg aus (im ruſſiſchen Königreiche Aſtrachan) den 6 deutſche Meilen im Umfange haltenden See Iderſkoi beſuchte, verſichert, daſs die Menge des nur allein hier von der Natur ſo wunderbar (durch natürliche Kryſtalliſation, indem das Waſſer verdunſtet,) zubereiteten Salzes ſo groſs ſey, daſs vielleicht das Salzbedürfniſs von ganz Europa damit befriedigt werden könnte, wenn es anders die geographiſche Lage des Sees begünſtigte; da ſich auf der Oberfläche, gleich den Jahreswüchſen der Bäume, mit jedem Jahre eine neue Salzlage erzeugt, ſo wäre eine Erſchöpfung dieſer Salzſchätze wohl kaum jemals zu beſorgen.

Aus dem Salzſee bei Korjäkow in Sibirien gewinnt man jährlich beinahe 1 Million Pud Salz.

(Sommers Gem. v. Aſien.)

4510. Saphir. — Unter den Juwelen des niederländiſchen Diamanten-Raubes der Prinzeſſin von Oranien befindet ſich ein Saphir von 60 Karat Gewicht, welcher der gröſste Stein dieſer Art in Europa ſeyn ſoll und auf 37,000 Franken (d. i. 14249 fl. 24 kr. C. M.) geſchätzt wird. (ſ. Juwelen.)

(Theaterztg. Sept. 1831, Nr. 111.)

4511. Sarg. — Der Prachtſarg des heil. Johann Haſil von Nepomuk in der Veitskirche zu Prag iſt von Silber, 37 Ctr. ſchwer und mit einem Baldachin von 700 Ellen Damaſt verziert. (ſ. Grabmal im Jahrg. 1831, S. 229, Nr. 756.)

4512. Sarg. — Zu ſehen iſt zu Verona der Sarg, der einſt die durch Shakeſpeare verewigten zwei Liebenden, „Romeo und Julie", umſchloſs; er iſt aus rothem Veroneſer Marmor, 6 Fuſs lang und 2 1/2 Fuſs breit.

(Dr. Neureuhrs Ital. S. 31.)

Der Sarg, den Belzoni aus den Gräbern der Könige Egyptens (ſ. Gräber, Nr. 4050) nach England gebracht hat, iſt von ihm als von orientaliſchem Alabaſter 9 Fuſs 5 Zoll lang, 3 Fuſs 7 Zoll breit, 2 Zoll dick und ganz durchſichtig beſchrieben. Auch ſoll er mit mehreren hundert Figuren in erhabener Arbeit geſchmückt geweſen ſeyn.

(v. Prokeſch Erin. aus Aegypten und Kleinaſ. 1. Bd. S. 309.)

4513. Sattler. — Unter den Handwerkern von Villa Ricca, im Diſtrikte Minas Geraes in Braſilien, zeichnen ſich beſonders die Sattler durch Anzahl und Wohlfeilheit aus, wie es in dieſem Lande, wo Alles reitet, nicht anders ſeyn kann. Die hieſigen Sättel, nach braſilianiſcher Art, ſind beſonders ausgezeichnet zu nennen.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſil. S. 27.)

4514. Schachſpieler. — Berühmt ſeiner guten Schachſpieler wegen iſt das Dorf Ströbek bei Magdeburg (bei Halberſtadt ?); ſeit wenigſtens 300 Jahren iſt es darin ausgezeichnet, ſoll aber jetzt ſchon von den Bewohnern eines benachbarten Dorfes in dieſer Kunſt übertroffen werden.

4515. Schädel. — Das intereſſanteſte und berühmteſte Stück im anatomiſchen Muſeum zu Prag iſt der bekannte verdickte Schädel. Er hat ungefähr in den Knochen den Durchmeſſer von 1 1/2 Zoll durchgängig, und ſo kann das Geſicht keine ordentlichen Züge haben; Alles iſt rund und keine Ecke zu ſehen, die Zahnzellen ſind klein, der Unterkiefer fehlt.

4516. Schädel-Sammlung. — Bei der groſsen Sterblichkeit zu Paris und der groſsen Anhäufung der Skelete auf Kirchhöfen, kam man 1760 auf den Einfall, dergleichen Knochen in die alten Steinbrüche zu bringen, und ſo wuchs bis zum Jahre 1817 dieſe Maſſe ſo gewaltig an, daſs man in denſelben jetzt allein 2 Millionen 400,000 Schädel zählt.

Schädel-Sammlung, ſ. Anatomiſches Muſeum, (Nr. 3679.)

4517. Schaf. — Ein Widder von der Southdown Race, wurde von Mr. Grantham zu Staneham in der Nähe von Lewes, Grafſchaft Suſſex (England), im Frühjahre 1828 gezüchtet; im Jahre 1830 erwarb er bei der Smithfield-Thierſchau mit demſelben die goldene Medaille, welche für die Erziehung von beſonderen Thieren mit kurzer Wolle ausgeſetzt war. Die Preisrichter hatten ihn bei ſeiner Schönheit und dem Ebenmaſse ſeines Baues, für das allervollkommenſte Thier, das je von dieſer Art gezeigt wurde, erklärt. Dieſes Schaf wurde von Mr. Holland zu Brighton geſchlachtet; es hatte im ausgekühlten Zuſtande 20 Stein gewogen.

(Oeſterreichiſche Ztſch. Juni 1831, Nr. 25.)

4518. Schauſpielhaus. — Wie ſoll man den Eindruck, welchen der erſte Anblick des Theaters zu Mailand, eines wahrhaft impoſanten Baues, in allen ſeinen zahlreichen Mannichfaltigkeiten macht, ſprechend genug beſchreiben? Man tritt ein — die Augen blendet plötzlich ein Strom von Licht, die Blicke fliegen haſtig rechts und links, dann auf die Bühne, dann auf den Plafond, dann wieder hier und dorthin zurück; der Fuſs ſtockt unwillkührlich im Weiterſchreiten, und ſelbſt der ſchon weit in der Welt Herumgewanderte muſs ſich geſtehen, etwas Aehnliches noch nicht geſehen zu haben. Das Ganze bildet eine einfache Halbrotunde im vortrefflichſten Style, deſſen Harmonie durch keinen Vorſprung, durch nichts, was die Wellenlinie, die Schönheit im Geringſten ſtören könnte, gehemmt wird, und iſt von ſolchem Umfange, daſs man, an der äuſserſten Linken ſtehend, die Verſammlung an der äuſserſten Rechten im perſpektiviſchen Hintergrunde erblickt und mit dem ſchärfſten freien Auge keinen Bekannten auszunehmen vermag. Sieben Reihen von Logen ſammt einer Gallerie bilden dieſen Halbkreis und jede dieſer Logen ſchlieſst ſich wieder zu einem förmlichen Kabinet. Jede Logenreihe trennt eine mit geſchmackvollen Arabesken verzierte Baluſtrade von der andern, und die Logen ſelbſt ſind durchgehends gleich mit himmelblauen ſeidenen Vorhängen dekorirt, obwohl von innen nach dem Geſchmacke der Beſitzer verſchiedenartig tapezirt. — Das Parterre ſelbſt eröffnet ſich zuerſt nächſt dem Eingange in einem groſsen freien Raume, der ungefähr ein Achtel des ganzen Umfanges betragen mag und gleichſam als ein Saal im Saale erſcheint. Dieſen Raum begrenzen rechts und links zwei Reihen von bequemen Sitzen, die bis zum Orcheſter fortlaufen, und zu welchen drei Gänge führen, von denen jedoch der mittlere ſtets frei von Zuſchauern gehalten werden muſs, ſo daſs man von jedem Standpunkte die Bühne in ihrer ganzen Gröſse überſehen kann. Das Orcheſter ſteht an Länge und Breite im vollkommenen Verhältniſſe zu den übrigen Gliedern dieſes Rieſenkörpers. Eine gleiche, verhältniſsmäſsige Tiefe hat das Proſcenium (Vorbühne) von geſchliffenem Marmor, mit hervorſpringenden Säulen, zwiſchen welchen ſich auf jeder Seite drei Logen befinden, in denen jene im erſten Range rechts für den Civil-Gouverneur gemiethet iſt. Farbe und Haltung dieſes Vorgrundes, im edelſten und doch einfachſten Style, wirkt höchſt überraſchend, und trägt ungemein viel zur Harmonie des Ganzen bei. In der oberſten Fronte iſt, von zwei allegoriſchen Basrelief-Figuren getragen, eine ovale Uhr angebracht, welche von fünf zu fünf Minuten mit transparenten Ziffern ohne Zeiger nur durch einen Bruchtheil die wechſelnden Stunden anzeigt. Von hier geräth nun das ſtaunende Auge auf den ungeheuren Plafond, eine einzige kühne Wölbung,

die ihm wieder eine neue Welt, oder eigentlich einen neuen Himmel eröffnet. In vielen zierlichen Kreiſen ſchlingen ſich hier um den Sonnenluſter in der Mitte vortrefflich gemalte Götterbilder mit ſchönen Allegorien in üppigen Reihen und Gruppen, deren jede fuͤr ſich als Kunſtwerk zu betrachten iſt. Heiterkeit, Ruhe, und Wohlbehagen iſt das vorherrſchende Gefühl, das jeden nicht ganz Empfindungsloſen erfaſſen muß, wenn er in dieſen Zaubertempel tritt, der in der That durch das vollkommenſte Ebenmaß und die würdigſte Form als ein Tempel des reinſten Vergnügens und der edelſten Freude erſcheint.

(Wien. Mod. 1831, Nr. 134.)

4519. **Schauſpielhaus.** — Das Schauſpielhaus zu Parma, 380 Fuß lang und 300 Fuß breit, vielleicht das größte in Europa, faßt 14,000 Zuſchauer.

(Dr. Neurohrs Italien. S. 69.)

4520. **Schauſpielhaus.** — Das große und königliche Theater zu Turin iſt eines der größten in Italien, mit einem Saale von 57 Fuß Länge und 55 Fuß Breite; die Höhe bis zur gewölbten Decke, auf welcher der Triumph der Götter von Galetti gemalt iſt, beträgt 57 Fuß. Das ganze Theater hat eine Tiefe von 105 Fuß, und iſt 40 Fuß breit. Sechs Reihen, jede zu 20 Bogen, laufen rund herum. Graf Alfieri war der Baumeiſter dieſes prächtigen Schauſpielhauſes.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S 104.)

Das größte unter den Schauſpielhäuſern zu Venedig iſt das von la Fenice, welches überhaupt unter die vorzüglichſten von ganz Italien gehört. Es kann an 3000 Zuſchauer faſſen. Das Parterre hat 55 (ven.) Fuß Länge und 58 Fuß Breite, das Proscenium (Vorbühne) 14 Fuß Länge und 40 Fuß Breite, die Bühne ſelbſt iſt 72 Fuß lang und 61 Fuß breit, das ganze Gebäude aber 230 Fuß lang und 118 Fuß breit.

(Sommers Taſchenb. f. 1832, S. 219.)

4521. **Schauſpielhaus.** — Peſth hat ein großes Theater, das 400,000 Thaler koſtet und 3,000 Zuſchauer faßt. — Die Kuppel des Münchner (im Jahrg. 1832 S. 140, Nr. 1051 angerebten) Theaters hat 80 Fuß im Durchmeſſer. Unter ihr ſteht der Maler-Saal, der 100 Fuß im Quadrat hat. Ich beſtieg nun die Zinne des Daches, welches ganz mit Kupfer gedeckt und 1467 Centner ſchwer ſeyn ſoll. In der Mitte deſſelben iſt ein Belvedere eingebracht, von welchem man einen herrlichen Ueberblick des Panorama's der Stadt mit ihren Palläſten und Gärten genießt.

Durch Schaden gewitzigt, hat die Münchner Hoftheaterleitung daran gedacht, Einrichtungen gegen Feuersgefahr zu bewerkſtelligen, welche in dieſer Vollkommenheit vielleicht bei keiner Bühne gefunden werden. Es ſind beſtändig acht Reſervoirs (Waſſerbehälter) vorhanden, die zuſammen 1000 Eimer Waſſer halten, welches durch künſtliche Vorrichtungen jeden Augenblick in alle Theile des Theaters geleitet werden kann. Bei der Vorſtellung ſteht bei jedem ſogenannten Wechſel ein Mann bereit, auf das gegebene Zeichen einen Theil der Maſchinerie in Bewegung zu ſetzen, ſo daß bei einem, wo immer im Theater ausbrechenden Feuer im Moment Hilfe geleiſtet werden könnte. Im unteren Raume des Gebäudes ſind zwei Waſſerpumpen, die, wie die obere Waſſermaſſe anfängt, ſich zu entleeren, das Fehlende gleich ergänzen. Außerdem ſind Vorrichtungen, mittelſt welchen man die Stricke jeder Dekoration, durch welche dieſe gehalten wird, gleich zerſchneiden kann, damit ſie, falls ſie anfangen ſollten zu brennen, ſchnell zur Erde ſtürzen. Das Gebälke am ſogenannten Schnürboden, wo das Feuer am gefährlichſten um ſich greifen könnte, iſt mit einer feuerfeſten Maſſe angeſtrichen. Die Röhren der Feuerlöſchvorrichtungen können vom Theater bis in die nächſten Straßen geleitet werden.

(Deinhardſteins Reiſe-Skizzen S. 163.)

4522. **Schauſpielhaus.** — Das königl. Theater oder das italieniſche Opernhaus in London iſt ein einfacher, edler und geſchmackvoller Bau. Der Säulengang mit doriſchen Pfeilern von Gußeiſen, die ſchöne Gallerie darüber, und das Basrelief an der Fronte, den Urſprung und Fortgang der Tonkunſt darſtellend, ſind paſſende Verzierungen. Das Innere iſt prachtvoll und reich dekorirt (verziert). Die Bühne iſt 60 Fuß tief und 80 Fuß breit. Das Deckengemälde, die 9 Muſen darſtellend, wird ſo wie die Verzierungen an der Vorderſeite der Logen allgemein bewundert. Das Theater hat 5 Reihen Logen, in welchen 1600 Perſonen Platz haben. Das Parterre und die Gallerie können ebenfalls 1600 Perſonen faſſen. — Das Coventgarden-Theater zu London, deſſen Maſchinerie in einem hohen Grade vollendet iſt und das über 3000 Perſonen faßt, iſt viereckig, und nach dem Muſter des großen Tempels der Minerva zu Athen erbaut. — Der Bau des neuen Londoner Opernhauſes koſtet 30,000 Pf. St. (d. i. 282,321 fl. 30 kr. C. M.)

(Theaterztg. Aug. 1831, Nr. 92.)

Das Theater zu Glasgow in Schottland, 158 Fuß lang, 70 Fuß breit und 1500 Zuſchauer faſſend, iſt das ſchönſte Provinzial-Theater in Britannien.

4523. **Schauſpielhäuſer, Menge der.** — Paris iſt die ſchauluſtigſte Stadt der Welt. In keiner iſt daher die Zahl der Schauſpielhäuſer ſo groß. Während der Revolution zählte man einmal 30 Theater zu Paris; ſpäter wurden ſie auf 8 reduzirt, wuchſen 1823 wieder auf 14, bei welcher Zahl ſie ſeitdem ungefähr blieben, obſchon ſie 1825 auf 10 herabſanken.

Italien iſt das Land der Schauſpielhäuſer; jede noch ſo kleine Stadt hat ihr Theater, das alle Klaſſen der Geſellſchaft vereint.

4524. **Schauſpieldichter.** — Unter den Dramatikern Deutſchlands in der neueſten Periode, deren Dichtungen, zum Theil von entſchiedenem Werthe, die Aufmerkſamkeit des Publikums in einem höhern Grade in Anſpruch nahmen, als die ephemeren Produkte des Tages, ſind oben anzuſtellen: P. H. von Auffenberg, Matthäus v. Collin, Conteſſa, Deinhardſtein, Gerle, Grillparzer, Fouqué, Houwald, Kind, Klingemann, Klinger, Kurländer, Müllner, Oehlenſchläger, Raupach, H. H. Reinbeck, Schenk, Schmidt (Theaterdirektor in Hamburg), Soden, Uhland, Weißenthurn, Werner, Zimmermann u. ſ. w. — Das Lembertſche Taſchenbuch für Schauſpieler auf 1823 führte 287 lebende dramatiſche Dichter an.

4525. **Schauſpieler.** — Der trefflichſte Schauſpieler des Adelphi Theaters in London, iſt Mathews. Man kann ihn unſtreitig den größten Nachahmer der Natur auf der Bühne nennen. Selbſt Foote — der Ariſtophanes Englands — hat ihn hierin nicht übertroffen. Mathews verwandelt ſich buchſtäblich in den Charakter, den er copirt (nachbildet); die Aehnlichkeit iſt vollkommen, und der Eindruck, den er auf das Publikum macht, bedeutender, als der von hundert Charakter-Beſchreibungen.

(Planet 12. Juni 1831.)

Der berühmteſte jetzt lebende ruſſiſche Schauſpieler, beſonders im Tragiſchen ausgezeichnet, iſt Karategen. Sein jährliches Einkommen ſoll, die einträglichen Benefizen eingerechnet, auf 100,000 Rubel, (d. i. 103,929 fl. C. M.) ſich belaufen.

(Theaterztg. 1832, S. 152.)

Schauſpieler-Gehalt, ſ. Honorar, (Nr. 4109.)

4526. **Schermaſchine.** — Unter den verſchiedenen Arten Schermaſchinen verdienen die von der Erfindung des Hrn. Offermann und Hrn. Colardi in Brünn, die Cocheleſ'ſche ebendaſelbſt, die Gomvell'ſche in Frankreich, die alle im öſterreichiſchen Staate ausgeführt ſind, vorzüglich bemerkt zu werden. Mehrere

Digitized by Google

inländiſche Fabriken, auch eine in Ungarn, haben die Offermann'ſche Maſchine eingeführt, worauf das Tuch durch einen ſehr einfachen Mechanismus geſchoren wird. Die Gomwell'ſche hat das Gute, daß man jede Handſchere dabei verwenden kann und daß ſie beinahe gar keiner Ausbeſſerung bedarf. Die neueſte Schermaſchine iſt die durch Hrn. Chevalier, Cochelet und Compagnie 1818 in Brünn aufgeſtellte, welche von dem Erfinder Tondeuse oder Forces hélicoides (ſchraubenförmige Scheere) genannt wurde und unterm 16. April 1818 für die ganze Monarchie ein ausſchließendes Privilegium auf zehn Jahre erhielt. Auf dieſer Maſchine werden in 12 Stunden 1300 Ellen von 7/4 und 8/4 breitem Tuche, folglich 3 Stück zu 22 Ellen, jedes zwanzigmal vollkommen geſchoren, wobei ſich die Erſparniß bei der Handarbeit auf 5640 fl., gegen die bisher gewöhnlichen Schermaſchinen auf 5090 fl. C. M. in einem Jahre beläuft. Die Hauptvortheile derſelben ſind alſo: Erſparniß an Zeit, Menſchenhänden, Geldaufwand und Raum (die ganze Maſchine braucht nur 10 Quadratfuß Raum), eine regelmäßige und gleiche Schur, Schnelligkeit der Operation, eine größere Menge von Arbeit, (worin ſie 50 Schertiſchen gleich kommt) ꝛc. Herr Cochelet verkauft ſeine Maſchine um 6,500 fl. C. M., und bereits hat ſich die Namieſter Tuchfabrik (in Mähren) eine angeſchafft, welche ganz vortrefflich iſt.

4527. **Schickſalswechſel.** — Amadäus VIII. von Savoyen, der Salomo ſeines Jahrhunderts genannt, hat mehr Schickſalsveränderungen, als je ein gekröntes Haupt erfahren. Von 1391 bis 1416 beherrſchte er ſein Land unter dem Titel eines Grafen, im Laufe des Jahres 1416 machte ihn Kaiſer Sigmund zum Herzoge; 1434 entſagte er der Regierung, begab ſich in ein Kloſter zu Ripaglia und gründete in eben dieſem Jahre den Orden des heil. Mauritius und Lazarus. Als 1439 das Basler Koncilium den Papſt Eugen IV. abſetzte, erwählte es an deſſen Stelle Amadäus VIII., der ſich Felix V. nannte. Im Jahre 1449 legte Felix V. die päpſtliche Würde nieder und begnügte ſich mit dem Kardinals-Range, — Nikolaus V. ward ſein Nachfolger. Er ſtarb endlich 1451, nachdem er noch kurz vor ſeinem Tode ins Kloſter zurückgekehrt war. Somit war er 25 Jahre lang Graf, 18 Jahre Herzog, 5 Jahre Kloſterbruder, 10 Jahre Papſt und 8 Jahre Kardinal.

(Bürgerblatt 1831, Nr. 65.)

4528. **Schießſtätte.** — Die bürgerliche Schießſtätte zu Grätz ſoll eine der ſchönſten und bequemſten in der öſterreichiſchen Monarchie ſeyn.

(Blumenbach.)

4529. **Schiffe.** — Die bombaiſchen Schiffe aus Vorderindien, werden ſelbſt den britiſchen vorgezogen, und ſind nicht nur wegen der Richtigkeit ihrer Verhältniſſe, ſondern auch wegen ihrer Dauerhaftigkeit berühmt, indem ſie bloß aus dem an der Weſtküſte von Dekan häufig vorkommenden Tiekholze gebaut werden, welches weder der Fäulniß noch dem Wurmfraße unterworfen iſt, (ſ. Tiekholz.)

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 455.)

4530. **Schiffe.** — Beſonderes Lob erwarb ſich der Werft Panfilli, in Trieſt durch ſeine mit beſonderer Genauigkeit und höchſt zweckmäßig erbauten Kauffahrtheiſchiffe, deren Dauer, bei beſtändigem Gebrauche, auf 30 bis 35 Jahre angegeben wird, während die ruſſiſchen und ſchwediſchen nur 12, die engliſchen gegen 20 Jahre verwendbar ſind.

(Blumenbachs Gem. d. öſtr. Monarch. 2. Bd., S. 149.)

4531. **Schiff.** — Im Jahre 1829 hat man zu Cherbourg in Frankreich eines der größten Linienſchiffe zu bauen angefangen. Es iſt auf 126 Kanonen gebohrt, wird 113,000 Kubikfuß Holz, den Fuß zu 6 Franken, enthalten, hat 180 Fuß Länge im Kiele und 220 von einem Ende zum andern, iſt 52 Fuß breit und geht 23 Fuß tief im Waſſer. Der große Maſt iſt 120 Fuß lang, hat 9 bis 10 Fuß im Umfange und wiegt 40 bis 42,000 Pfund. Die große Stange hat 72 Fuß Länge, und die Bramſtange mit kleinerer fliegender Vorbramſtange 52 Fuß, das zuſammen eine Höhe von 244 Fuß macht. Die große Raa hat 110 und die Fokraa 100 Fuß. Das Schiff ſoll 1000 Mann Bemannung haben, und kann außerdem noch 600 Mann Truppen an Bord nehmen. Die Ankertaue haben 25 Fuß im Umfange; es ſind ihrer 6, von denen jedes 18,000 Pfund wiegt. Die Anker, ebenfalls 6 an der Zahl, wiegen zuſammen 34,000 Pfund. Das Tauwerk für die Takelage wiegt 240,000 Pfund. Zur Ausrüſtung des Schiffes werden 138979 Pfund Eiſen aller Art, auch zum Beſchlagen, Kalfatern ꝛc. 91,763 Pfund Kupfer, 6290 Pfd. Blei, 48,350 Pfund Werg, 38,192 Pfund Pech und 4370 Pfund Theer gebraucht. Zu dem Segelwerk bedarf es 28,163 Ellen Segeltuch, und da das Schiff gewöhnlich zwei Spiele Segel erhält, alſo im Ganzen 56,926 Ellen, worunter zur Hauptflagge allein 250 Ellen weißer Leinwand gehören. Geht das Schiff unter Segel, ſo wiegt es mit dem Ballaſte, den Kanonen, den Maſten, dem Takelwerke und den Lebensmitteln 500,200 Tonnen oder 1000 Mill. 400,000 Pfund.

4532. **Schifffahrer.** — Der Nordamerikaner Cooker, Kapitän eines Schiffes auf der Linie von New-York nach Liverpool, hat den atlantiſchen Ocean gegenwärtig zum hundert ſechs und fünfzigſten Male durchſchifft. (Theaterztg. 1832, Nr. 151.)

Schiffswerfte, ſ. Werfte.

4533. **Schiffbauholz.** — Die Gebirge bei St. Francisco (nördlich von der Bai des Gauchos in Braſilien) liefern vortreffliches Schiffbauholz, worunter beſonders eine eigene Fichtenart die herrlichſten Maſten gibt. Dieſes Holz iſt ſo hart und hält das Eiſen ſo gut, daß hieſige Schiffe von ungleich längerer Dauer als europäiſche ſind. Es werden daher eine Menge größerer, von 2 — 300 Tonnen und kleinerer, wie Küſtenfahrer u. ſ. w. für Rechnung von Rhedern in Rio-Janeiro, Bahia und Pernambuco erbaut.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 1. Bd., S. 68.)

4534. **Schildpattgewinnung.** — Zu San Blas auf der Küſte von Darien haben ſich Indianer niedergelaſſen, bloß in der Abſicht, Schildkröten zu ſammeln. Sie ſtehen unter der Leitung von 3 engl., 2 amerikaniſchen und 3 kolumbiſchen Kaufleuten. Die Menge der Schildkrötenſchalen, welche ſie jährlich ſammeln, beträgt im Durchſchnitt 13,000 Pfund und ihr Werth ungefähr 28,000 Pfund Sterling (d. i. 151,500 fl. C. M.) (Es iſt merkwürdig, daß die ſchönſte und folglich die geſchätzteſte Schale dem Thiere bei ſeinem Leben abgezogen wird und daß ſie gegen die Zeit, wo daſſelbe ſtirbt, an Schönheit immer mehr abnimmt.)

(Polytechn. Journ. 1831, S. 76.)

4535. **Schinken.** — Die Schweinezucht iſt im Depart. der Nieder-Pyrenäen in Frankreich beſonders wichtig, und liefert außer dem Petit Sale (eingeſalzenes Schweinefleiſch in Stücken) beſonders viele Schinken, die unter dem Namen Schinken von Bayonne bekannt ſind, weil ſie in der Nähe dieſer Stadt, bis etwa 10 Stunden weit, und zwar größtentheils in Orthez zubereitet, aber von Bayonne ausgeführt werden. Die Vortrefflichkeit dieſer berühmten Schinken rührt theils von der Nahrung der Schweine (Eichelmaſt), theils von dem ſehr guten Salze des Ortes Sallies her. Die Bayonner Schinken wiegen 13 bis 20 Pfund, ſind am beſten von Oſtern bis Pfingſten und dienen vorzugsweiſe zu den bekannten Paſteten.

(Cannabichs Gem. v. Frankreich 1. Bd., S. 440.)

Die Grafſchaft Hamsſhire in England gewinnt viel durch den Verkauf ihrer Schinken, die im ganzen Königreiche gerühmt werden. — Berühmt ſind die Weſtphäler Schinken.

4536. **Schinken.** — Die Ochſen-Schinken aus der Kapitanie Rio Grande de San Pedro in Braſilien, kommen unter dem Namen Charque in den Handel. Große Fleiſchſtücke werden nach Verhältniß ihrer Dicke 10 bis 40 Stunden in Salzwaſſer

Digitized by Google

gelegt, hierauf an der Sonne getrocknet, zuletzt in Ballen von 150 Pfund verpackt und bis nach Weſtindien verſandt.

(Th. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien, S. 86.)

4537. **Schinken-Magazin.** — Eine eigenthümliche Einrichtung der Stadt Clonmeß in Irland iſt das Magazin, wo die Schinken zubereitet werden. Dieſes weitläufige Gebäude, mit großen Steinen gepflaſtert, hat ſteinerne Rinnen, durch welche das Salzwaſſer in eine Ciſterne abfließt; nachdem man die Schinken geſalzen hat, ſchlägt man ſie in Leinwand ein, um ſie nach England zu ſenden, wo ſie geräuchert werden.

(Gerles Großbritannien u. Irland 3. Th., S. 152.)

4538. **Schlagader-Geſchwulſt.** — Ein Aneurisma, das größte vielleicht, welches exiſtirt, bulbi aortae, das den linken großen Bruſtmuskel und die carioſen Rippen heraus gedrängt, in der Dicke eines mäßig gefüllten Magens bis durch das Zwerchfell ging, dann plötzlich in die normale Dicke der Arterie übergeht, wird in dem anatomiſchen Muſeum zu **München** aufbewahrt. — Neben dem Original-Präparate exiſtirt es in Wachs boſſirt. Die Sache iſt unerhört. Noch 14 Tage vor ſeinem Tode hat der Kranke als Taglöhner ſchwer gearbeitet, und war ein Mann von 30 bis 40 Jahren. Dieß Stück würde die Krone einer jeden Sammlung ſeyn, ſo auch der dortigen.

(W. Horns Reiſed. Deutſchland, Ung., Hol. ꝛc. 1. Bd., S. 117.)

4539. **Schleuſen.** — Eine halbe Stunde von Beziers in Frankreich, ſind die ſehenswerthen an dem Süd-Kanale angebrachten Schleuſen von Fonſerane, welche aus 9 Schleuſenthoren und 8 prächtigen Baſſins (Becken) beſtehen, die hinter einander über eine 750 Fuß lange ſchiefe Fläche hinaufſteigen, wodurch die Schiffe 70 bis 80 Fuß hoch ſteigen oder ſinken.

(Cannabichs Gem. v. Franke. 1. Bd., S. 508.)

4540. **Schleuſe.** — Nahe bei dem Städtchen Sauwatſch baute der Vice-König von Egypten kürz lich eine Schleuſe, die eine der ſchönſten des Landes iſt und an 300 Schritte Breite hat. Der Kanal, an dem ſie angebracht iſt, wendet ſich nach dem Gebirge, wo das rothe und das weiße Kloſter ſtehen, und bewäſſert das Land bis unterhalb Abutig, wo er mit dem Hauptarm nach dem Nil, mit einem andern aber bis Schiut zieht.

(v. Prokeſch Erin. a. Egypten u. Kleinaſien 1. Bd., S. 153.)

4541. **Schlingpflanze.** — Cipo iſt der Name einer Schlingpflanze Braſiliens, die fruchtbarer als jede andere iſt. Sie bildet mit ihren langen biegſamen Zweigen zwiſchen den Bäumen eine Art Netzwerk, das nur mit Mühe zerhauen werden kann. Jeder Schritt wird hier im eigentlichen Sinne mit ſaurem Schweiße erkauft. Einige Arten dieſer Pflanze, beſonders der Cipo Cururu, werden wegen ihrer Zähigkeit mit vielem Vortheile zum Binden und Flechten gebraucht. Die davon gemachten Körbe und Matten ſind ſehr dauerhaft.

(Chr. A. Fiſchers Gem. v. Braſilien 2. Bd., S. 121.)

Schloſſen, ſ. Hagel, (Nr. 4071).

4542. **Schmetterling.** — Aus der zahlreichen Klaſſe der Inſekten hat China die ſchönſten und größten Schmetterlinge aufzuweiſen, beſonders eine Gattung von der Größe einer Fledermaus, die mit den herrlichſten Farben prangt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 71.)

Man kennt ſchon über 3000 Arten von Schmetterlingen, und entdeckt in fernen Weltgegenden von Zeit zu Zeit noch immer mehrere.

Schmetterling-Sammlung zu Leiden, ſ. Naturalien-Kabinet, (Nr. 4545.)

Schnabel eines Vogels, außerordentlich lang, ſ. Pfefferfogel, (Nr. 4410).

4543. **Schnabelthier.** — Wimmers Gemälde von Auſtralien S. 55 enthält folgende Schilderung des paradoxen Ornithorhynchus oder Schnabelthieres, eines der ſeltſamſten Geſchöpfe, das wir in der ganzen Natur kennen. Ein Vogel ohne Federn und ohne Flügel, ein Säugethier ohne Zitzen, mit einem Worte, ein Thier, das nun einmal durchaus nicht in unſere Naturgeſchichte paßt und einer ganz andern Ordnung anzugehören ſcheint. Es iſt 17 Zoll lang, hat Schnabel und Zehen wie eine Ente, Füße wie ein Säugethier, einen breiten Schwanz, ein glänzendes Haar, auf dem Rücken ſchwarzbraun, auf dem Bauche gelblich grau, auf dem Kopfe ragen unverhältnißmäßig kleine Augen und Ohren hervor. Es lebt wahrſcheinlich von kleiner Fiſchbrut und Inſekten und wohnt in den Teichen und Flüſſen Neuhollands ziemlich häufig. Es taucht auf aus dem Waſſer, um zu athmen und wieder unter, um Beute zu ſuchen. Zitzen hat man an ihm noch nicht entdecken können, aber entſchieden iſt es durch neuere Beobachtungen, daß es Eier legt. Am Hinterfuße hat es einen hohlen Giftſporn, womit es verwundet und vergiftet, ſo daß ſelbſt Menſchen ſtarke Entzündungen bekommen. Es iſt erſt vor 30 Jahren entdeckt worden.

4544. **Schneckenhäuſer.** — Die Schneckenhäuſer des **Cedonulli** werden in der Südſee gefunden und ſind ihrer Schönheit und Seltenheit willen öfters mit 100 bis 200 Dukaten für Konchilien-Sammlungen bezahlt worden.

(Ebersbergs Naturgeſch. 1. Bd., S. 115.)

Schnelligkeit, ſ. Pferderennen, (Nr. 4417) — Reiter, (Nr. 4479).

Schnupftabak, ſ. Tabak.

4545. **Schönſchreibekunſt.** — Der Privatlehrer Herr **Götz in Amberg** hat durch Ausfertigung eines kalligraphiſchen Tableaux eine ausgezeichnete Probe von Geſchicklichkeit abgelegt. Dieſes Tableau bietet dem Auge eine Reihe von Schriftgattungen in 30 verſchiedenen Abſtufungen, von der größten Fraktur bis zur kleinſten Schrift, welche nur mit dem Vergrößerungsglaſe geleſen werden kann. Mehr noch als durch die Mannichfaltigkeit der Schriftgattungen zeichnet ſich die Arbeit durch reiche Verzierungen und große Reinheit der Züge aus. Das Blatt iſt 5 Fuß hoch und 4 Fuß breit.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 13.)

4546. **Schornſtein.** — Auffallend iſt an den venetianiſchen Gebäuden die Geſtalt der Schornſteine, welche, der Lagunen-Stadt ganz eigenthümlich, die urſprüngliche zu ſeyn ſcheint. Eine große, cylindriſche Röhre erhebt ſich über das Dach am Rande deſſelben und endet mit einer weiten, trichterförmigen Oeffnung in einer Höhe von 15 und mehr Fuß. Sowohl der Feuerherd der Küche als der Rauchfang befinden ſich außerhalb des Gebäudes als entſtellender Anbau deſſelben, weßhalb ſie auch nie an der Vorderſeite angebracht werden.

(Sommers Taſchenb. f. 1832, S. 182.)

4547. **Schriftgießerei.** — Die Breitkopfiſche Schriftgießerei zu Leipzig, noch jetzt eine der vollſtändigſten in Europa, hatte ſchon vor 30 Jahren über 400 Schriftarten, und zeichnet ſich ganz vorzüglich durch muſikaliſche Typen und Landkarten aus. Außer dieſer ſind in Deutſchland die vorzüglichſten: die Tauchnitziſche in Leipzig, die Frankeſche in Jena, die Walbaumſche in Weimar, die Franke'ſche in Berlin, die Chriſt. Friedrich Schade'ſche und die Anton Strauß'ſche in Wien ꝛc.

Schriftgießereien von Wichtigkeit in den preuß. Staaten ſind nebſt Berlin, zu Breslau, Königsberg, Trutenau und Dornnuß; letztere beſchäftigt ſich nur mit dem Guße hebräiſcher Lettern.

Digitized by Google

4548. **Schriftſtellerin.** — Unter allen Frauen iſt die Gräfin Genlis († 31. Dezember 1830) die fruchtbarſte Schriftſtellerin. Ihre Werke machen mehr als 90 Bände aus. — Das Fräulein von Scuderi ſtarb 1701 und hinterließ 7 Romane, von denen der erſte, die Clelia, allein 10 Oktav-Bände füllt, und der zweite, der Cyrus, eben ſo ſtark iſt. — Am 12. Jänner 1819 ſtarb Frau Benedikte Naubert, die ſchreibluſtigſte Roman-Dichterin Deutſchlands. Unter ihren Romanen, beinahe ein halb hundert Bände, gehören viele zu den geleſenſten. — Frau von Weiſſenthurn iſt die fruchtbarſte dramatiſche Schriftſtellerin.

4549. **Schuhe.** — Herr Mac Kay verehrte dem gegenwärtigen Könige von England ein Paar heſſiſche Stiefel, in welchen nicht weniger als 20,000 Stiche ſeyn ſollen. Sie ſind 19 Zoll hoch und alles Nähewerk an ihnen iſt von Gold.

(Polytechn. Journal März 1831, S. 470.)

4550. **Schule.** — Zu Stockport in der engliſchen Grafſchaft Cheſter, iſt eine Sonntagſchule, welche 4000 Schüler faſſen kann.

(Grünes Gem. v. Großbritannien S. 190.)

4551. **Schulweſen.** — Es beſteht in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika für Sonntagſchulen ein eigener Verein, welcher 1825 geſtiftet worden iſt, und Hilfsvereine unter ſich hat. Man zählte damals in allen Staaten und Gebieten der Union 400 ſolcher Hilfsvereine, 2139 Schulen, 19,289 Lehrer und 135,074 Schüler. Im Jahre 1826 betrug der Zuwachs der Lehrer ſchon 8093 und jener der Schüler 42,370. — Im Jahre 1828 erhielten, nach der Zeitſchrift Columbus, ſogar ſchon 1 Million 200,000 Kinder in dieſen Sonntagsſchulen Unterricht. (vergl. Bildungs-Anſtalt, Nr. 3084.)

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd., S. 134.)

ſ. Bildungs-Anſtalten, Univerſitäten, Unterrichts-Anſtalten.

4552. **Schwamm.** — Unter dem Miſte des Elephanten (im anameſiſchen Reiche in Hinter-Indien), erzählt De la Biſſachère, ein franzöſiſcher Geiſtlicher, wächſt ein Schwamm von der Geſtalt einer Nuß, der auch unter den Zähnen kracht, und für ein ſo köſtliches Eſſen gehalten wird, daß man ihn nur für des Kaiſers Tafel aufbewahrt.

(Sommers Gem. v. Aſien 3. Bd., S. 73.)

Köſtliche Champignons, die, eingemacht, den Leckermäulern in ferne Länder zugeſendet werden, erzeugt das Herzogthum Genua (Königr. Sardinien).

4553. **Schwamm.** — Profeſſ. Diebl theilt in den Mittheilungen der k. k. mähr. ſchleſ. Geſellſchaft 1831, Nr. 36, die Beſchreibung eines in der Vorſtadt Oberzeil bei Brünn aufgewachſenen Rieſen-Schwammes, von dem Geſchlechte der Kugelpilze, mit. Seine größte Höhe in der Mitte war 16 Zoll, die Dicke im größten Durchmeſſer 16 1/4 Zoll und ſein Gewicht 9 1/4 Pfund. Die Bodenmiſchung, worin dieſer Rieſen-Schwamm aufwuchs, iſt ein etwas ſandiger, ſehr humoſer Lehmboden, durch reihenweiſe gepflanzten, dichtbeſtandenen geilen Kukurutz beſchattet. Mehrere Umſtände berechtigten zu der Vermuthung, daß der Same dieſes ungeheuer großen Lycoperdon Boviſta durch Pferdemiſt an ſeinen Entſtehungsort gebracht und die Pflanze durch die Geile des Bodens zu der ungeheuern Größe aufgetrieben wurde.

Vor einiger Zeit fand ein Weber in Pilkington einen Pilz, der 4 Fuß im Umfange und der Stiel faſt 10 Zoll im Durchmeſſer hatte; der ganze Pilz reichte zu einer Mahlzeit für 4 Perſonen hin. (Leipz. Mod. 1831, Nr. 101.)

4554. **Schwefel.** — In Galizien, beſonders bei Sklo, iſt der Schwefel in ſolcher Menge vorhanden, daß man jährlich an 10,000 Ctnr. gewinnen könnte. — Das Schwefel-Bergwerk zu Radoboi, in der Warasdiner Geſpanſchaft Ungarns, erzeugt ſo viel Schwefel, daß faſt ganz Oeſterreich damit verſehen werden könnte. — In der däniſchen Monarchie iſt dieſes Erdharz das Hauptprodukt des Mineralreiches; vornehmlich gibt es auf Island ganze Schwefelberge, d. i. große, mächtige Lager von Thon, der von Schwefel durchdrungen und mit einer gelben Schwefelkruſte überzogen iſt.

4555. **Schwefel-Fabrikation.** — In der Nähe von Kupferberg in Schleſien, liegt Rohnau mit dem wichtigen Vitriol- und Schwefelwerke Morgenſtein und Neuglück; 1826 bereitete man hier 890 Ctr. geläuterten und 7 Ctr. Grau-Schwefel, ferner 1 3/4 Ctr. Schwefelblüte, 4800 Ctr. Eiſen-Vitriol, 230 Ctr. Cipec-Vitriol, 685 Ctr. Doppel-Vitriol, 15 1/2 Ctr. Zink-Vitriol, 24 Ctr. Vitriolöl und 250 Ctr. rothe Farbe.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 387.)

4556. **Schwefelſäure.** — Im Jahre 1829 wurden in Rußland, wo ſich die chemiſchen Erzeugniſſe immer vermehren, 400,000 Pud (d. i. 117,000 Wien. Ctnr.) Schwefelſäure erzeugt. (Anzeiger d. Deutſch. Jän. 1832, Sp. 183.)

4557. **Schweinsborſten.** — Im Jahre 1807 ſollen di deutſchen Erbſtaaten der öſterreichiſchen Monarchie 32,988 Pfund Borſten vom Auslande bezogen haben. Wien allein hat vom Jahre 1812 bis 1816, 81,182 Pfund fremde Borſten als Einfuhr-Artikel verzollt.

Schweinmäſtung, vergl. Schinken, (Nr. 4336.)

Seehafen, ſ. Hafen, (Nr. 4061 ff.)

4558. **Seeotter.** — Unter den Bewohnern des Meeres an der britiſchen Nordweſtküſte von Amerika muß, als der koſtbarſte unter allen, die Seeotter (Lutra marina) genannt werden. Ihr Fell liefert das ſchönſte Pelzwerk der Welt, deſſen Werth aber von Jahr zu Jahr mit der Abnahme des Thieres ſteigt, indem daſſelbe wegen der häufigen Nachſtellungen wahrſcheinlich bald ganz von der Erde verſchwinden und nur noch im Bilde unſere zoologiſchen Werke zieren wird. (ſ. Pelzwerk, Nr. 4404.) Die Größe der Seeotter (Seefiſchotter) iſt beträchtlicher als die der Landfiſchotter. Sie wird an 3 Fuß und darüber lang, ohne den Schwanz, der allein einen Fuß lang iſt, hat einen runden Katzenkopf, kleine runde Ohren und ſehr kurze Füße, wovon die hintern etwas länger als die vordern, die Zehen aber an allen Vieren mit Schwimmhäuten verſehen ſind. Die Schönheit des Felles wächſt in jüngern Jahren mit dem Alter der Thiere.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd., S. 248.)

Seeräuber, ſ. Räuber, (Nr. 4459).

4559. **Seide.** — Die zu Feſſambrone in der Delegation Urbino im Kirchenſtaate, unter dem Namen Seta della Manca gewonnene Seide iſt beſonders ſchön und glänzend und wird für die feinſte und beſte in Europa gehalten.

(Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd., S. 429.)

4560. **Seidenzeuge — Seiden-Manufakturen.** — Die Seidenzeuge Japans übertreffen an Dünne und Feinheit Alles, was Aſien und Europa in dieſem Fache hervorbringen.

Die Seidenweberei iſt in China uralt und außerordentlich ausgebildet. Die Zeuge ſind dauerhaft, feſt und

ſchön gefärbt, aber meiſtens einfach. Die größten Manufakturen ſind in den Städten Kianuinſu, Hoantſchru und Hutſcheu; in Hamtſcheu zählt man allein an 60,000 Seidenweber und in der umliegenden Gegend mehr als 100,000.

Mannichfaltig ſind die Seidenwaaren Vorderindiens, von welchen viele mit Gold- oder Silberfäden durchwoben oder mit allerlei ſchönen Stickereien geſchmückt ſind. Die koſtbaren Gulbanis und Matabis dienen zur Kleidung für die hinduiſchen und muhamedaniſchen Frauen der höhern Klaſſen und werden nach dem Gewichte verkauft. Surate liefert die ſchönſten. (vergl. Baumwollen-Waaren, Nr. 3643.)

(Sommers Gem. v. Aſien 2. Bd.)

4561. **Seiden-Manufakturen.** — Die Seiden-Fabriken Frankreichs nehmen einen wichtigen Rang unter den Fabriken dieſes Landes ein und ſind unſtreitig die vorzüglichſten in Europa. Der Werth derſelben beläuft ſich jährlich auf 240 Mill. Frk., wovon allein für 110 bis 115 Mill. nach dem Auslande ausgeführt werden. Ungeachtet der Unterſtützung, die zu jeder Zeit die Anpflanzung des Maulbeerbaumes in Frankreich gefunden, hat der Ertrag der inländiſchen Seide dem Bedarfe doch niemals entſprochen, ſo daß man jährlich immer noch für 31 bis 32 Mill. Frk. rohe Seide aus Italien, Spanien, der Türkei und Indien hat beziehen müſſen. Nach einer genauen Berechnung hat die Einfuhr der fremden Seide in dem Zeitraume von 1825 bis 1830 inclus. im Durchſchnitt 540,395 Kilogramme (d. i. 9646 Wien. Ctr. 89 Pfd.) und der Zoll dafür 1 Mill. 34,800 Fr. (d. i. 398,521 fl. C. M.) jährlich betragen.

Die Seidenzeug-Manufakturen zu Crefeld ſind die bedeutendſten der preußiſchen Monarchie.

4562. **Seilerwerkſtatt.** — Die Seilerwerkſtatt im Arſenale zu Venedig (ſ. Arſenal, Nr. 3597) hat 910 Fuß Länge, 70 Fuß Breite und 32 Fuß Höhe.

Die Seilerbahn im Arſenale zu Toulon (ſ. Arſenal, Nr. 3598) iſt ein 2000 Fuß langes Gebäude.

4563. **Smaragd.** — Einer der größten Smaragde befand ſich ſonſt im Kloſter auf der Inſel Reichenau im Bodenſee. — Er wog 28 3/4 Pfd. und war 2 Zoll dick. Der Werth wurde auf 50,000 fl. pr. Pfund gewürdiget und bei dem außerordentlichen Gewichte bildete er einen Schatz, der nicht leicht zu bezahlen war.

(Theaterztg. 15. Februar 1832.)

4564. **Smaragd-Kryſtall.** — In einer Sitzung der Pariſer-Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (einer Abtheilung des franz. Inſtituts) legte 1831 Alex. v. Humboldt einen Smaragd-Kryſtall vor, welcher in der mittlern Region des Ural, nördlich von Ekaterinoslaw, vor Kurzem gefunden und ihm vom Kaiſer von Rußland zum Geſchenke überſandt worden war. In einer der vorhergegangenen Sitzungen hatte Dr. Roulin der Geſellſchaft einen aus den Smaragd-Minen zu Mazo in Kolumbia (Süd-Amerika) herſtammenden Smaragd-Kryſtall von 1200 Karat vorgezeigt und letzterer die Aufmerkſamkeit derſelben auf ſich gezogen: der von Humboldt vorgelegte Smaragd wiegt 1500 Karat.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nr. 3.)

Sonnenfinſterniſſe, ſ. Finſterniſſe, (Nr. 3956.)

4565. **Sonnenſchirm.** — Bowdich erzählt, daß, als die im Jahre 1817 von Cape-Coaſt Caſtles Fort abgegangene engliſche Geſandtſchaft vom Könige der Aſhantis (Congland in Ober-Guinea) mit großem Pompe, unter dem Zuſtrömen einer großen Menge empfangen wurde, wenigſtens 100 ſehr große Sonnenſchirme, welche wohl 30 Perſonen ſchirmen konnten, mit vieler Wirkung auf- und niedergezogen wurden. Sie waren aus ſcharlachrothen, gelben und hellfarbigen Seidenzeugen verfertiget und auf der Spitze mit Halbmonden, Pelikanen, Elephanten, Fäſſern, Waffen und Schwertern von Gold noch beſonders verziert. Verſchiedenartig geſtaltet, waren ſie meiſt gewölbt und mit herunterhängenden Zierrathen, kleinen Spiegeln und dergleichen phantaſtiſch ausgeziert und gezackt. Aus einigen ragten Rüſſel und kleine Elephantenzähne hervor und einige waren mit Leopardenfellen und ausgeſtopften Thieren verziert.

(Sommers Gem. v. Afrika, 1. Bd., S. 189.)

Sonntagſchulen, ſ. Schulen, (Nr. 4551).

4566. **Spaziergang.** — Von den mannichfaltigen Spaziergängen zu Florenz iſt der Garten von Boboli der reizendſte, der von der Porta Romana bis zum Pallaſte Pitti in mehreren Terraſſen emporſteigt und zu welchem 4 Pforten führen. Lorbeeren, Cypreſſen, Myrthen und Orangen ſchmücken ſeine ewig grünenden Lauben und Gänge, in welchen ſelbſt im Winter Turteltauben locken. Zu beiden Seiten des Ganges, der mitten durch den Garten auf die Höhe führt, die man durch eine Allee von Cypreſſen erſteigt und wo man eine herrliche Ausſicht auf die Stadt hat, ſtehen meiſterhaft gearbeitete Statuen; aus einem kleinen, von Goldfiſchen belebten Teiche ſteigt ein eherner Neptun mit ſeinen Attributen und an der rechten Seite des Gartens, den überhaupt mehrere Kunſtſachen ſchmücken, liegt die berühmte, von Poccetti gemalte Grotte, deren 4 Ecken 4 Statuen von Michael Angelo einnehmen, welche urſprünglich für das Grabmal Papſt Julius II. beſtimmt waren.

Ausgezeichnet ſchön ſind die Luſtparthien Genuas bei Aqua Sola und auf dem hohen Wall. Gewiß gehört dieſer letztere Spaziergang, von wo ſich ein umfaſſender Anblick über das ausgedehnte Genua und das wogende Meer darbietet, zu den **ſchönſten in Europa.**

(Neigebaur's Gemälde v. Italien 1. Bd.)

Die Brückenſtraße der Elbebrücke zu Dresden iſt einer der ſchönſten Spaziergänge in der Welt.

Spaziergang zu Marſeille, ſ. Platz, (Nr. 4431).

4567. **Spinnereien.** — Im Jahre 1815 waren bloß in den Kreiſen unter und ober dem Wienerwalde ſchon 27 Spinn-Manufakturen in Thätigkeit. In dieſen Spinnereien waren 1059 Mule-Maſchinen und 110 Water-Frames aufgeſtellt, wovon um die Mitte des Jahres 1815: 817 Mules und 53 Water-Frames wirklich arbeiteten und 242 Mules nebſt 57 Water-Frames ſtille ſtanden, oder noch im Baue begriffen waren. Nach einem ſehr genauen Ueberſchlage belief ſich der jährliche Bedarf an Baumwolle auf 16,000 Ctnr., meiſt macedoniſche, dann auch oſt- und weſtindiſche, neapolitaniſche u. ſ. w. Die Quantität der Garne, welche von den wirklich in Thätigkeit geſetzten Maſchinen jährlich erzeugt wurde, betrug 1 Mill. 249,470 Wien. Pfund; mit den ſchon vorhandenen Maſchinen hätten jährlich 1 Mill. 441,100 Pfund und, wenn die mögliche Vermehrung der Maſchinen in den vorhandenen Gebäuden noch in Rechnung gebracht wird, 1 Mill. 691,100 Pfd. Garn erzeugt werden können. Schon im Jahre 1812 ſollen in der öſterreichiſchen Monarchie 60,000 Ballen Baumwolle aus Macedonien und Smyrna verſponnen worden ſeyn.

4568. **Spinn-Fabriken.** — In Glasgow in Schottland befinden ſich 52 Spinn-Fabriken mit 511,200 Spulen.

Die gewerbsfleißige Grafſchaft Lancaſter (ſ. Gewerbsfleiß Nr. 4032), hat 40 große Spinnereien.

Spital, ſ. Krankenhaus, (Nr. 4217 ff.)

4569. **Springbrunnen.** — In Neigebaur's Gemälde von Italien (1. Bd. S. 363) lieſt man folgende anziehende Schilderung des im Band. 1832, S. 169, Nr. 1913 kurz gewürdigten Springbrunnens auf der Piazza Navona zu Rom, einem Werke Berninis, und der hier mit ſo vieler Aufregung gefeierten Waſſerfeſte: Aus der Mitte des 106 Palmen (circa 12 Wien. Klft.) im Durchmeſſer haltenden Baſſins ragt ein großer Felſen hervor, auf welchem ſich ein 72 Fuß hoher, mit Hieroglyphen bedeckter Obelisk von rothem Granit erhebt. Am Felſen erblickt man die 4 Hauptſtröme der Erde, meiſterhaft gebildet, und in der Höhle

Digitized by Google

deſſelben Figuren wilder Thiere. Im heißen Sommer wird der Platz mittelſt des großen Springbrunnens häufig unter Waſſer geſetzt, ſo daß an den Seiten deſſelben nur ein Raum von 15 bis 20 Fuß trocken bleibt, und in der Mitte des Platzes, welche etwas tiefer liegt, das Waſſer dann 4 bis 5 Fuß hoch ſteht. Jeden Sonnabend und Sonntag im Auguſt wird hier ein ſogenanntes Waſſerfeſt gefeiert, ein Ueberreſt der ehemals hier ſtatt gefundenen Naumachien (Seegefechte). Alles, was in Rom und deſſen nächſter Umgebung nur ein Pferd, ein Maulthier oder einen Eſel beſitzt, ſpannt das Thier vor einen Leiterwagen, Karren oder eine Karoſſe, packt ſich und ſeine Angehörigen in großem Staate darauf, und fährt damit im Lago di Piazza Navona herum. Bis Nachmittags 2 Uhr herrſcht völlige Freiheit und der einſpännige Karren kann neben der Staats-Karoſſe ungeſtört im Waſſer herumfahren. Von da aber werden nur Fuhrwerke mit 2 Pferden zugelaſſen. Nun erſcheint die elegante Welt aus allen Ständen; eine zahlreiche, von der päpſtlichen Schatzkammer bezahlte Hormonie-Muſik, unterhält das Publikum mit den neueſten Opern-Arien und Symphonien. Während die Wagen und Reiter, Alles bunt durcheinander, ſich im See herumtummeln, ſteht ein zahlreiches Publikum im Kreiſe oder an den Fenſtern und auf den Balkons herum und ſchaut dem Feſte bis zum Abend zu, wo Punkt 23 1/2 Uhr, d. i. kurz vor Untergang der Sonne die Schleuſen des Springbrunnens aufgezogen werden und in einer Viertelſtunde der Platz ſo trocken iſt, als wäre nie ein Tropfen Waſſer auf ihm geweſen.

4570. **Spulen.** — Die Anzahl der in den Fabriken der Stadt Lancaſter in England thätigen Spulen beträgt weit über anderthalb Millionen. — Die Anzahl der Spulen in den Baumwollen-Webereien in und um Mancheſter, ſ. Baumwollen-Erzeugung, (Nr. 3645).

(vergl. unter Spinnerei und Spinn-Fabriken).

4571. **Stadt.** — Das Superlativen-Lexikon im Band. 1832 enthält unter gleichem Artikel die Würdigung von 13 der ausgezeichnetſten Städte der Erde und gibt zugleich die Stufenfolge der Größen- und Populations-Verhältniſſe einiger der bedeutendſten an. Hier zur weiteren Vergleichung anderſeitig e[illegible]ariſſe von ſchon angeführten und Schilderung einiger in ihren Eigenthümlichkeiten vorzüglich merkwürdigen Orte.

4572. **Stadt.** — In dem innern Winkel des ſchönen, nach der Hauptſtadt benannten Golfes liegt das prächtige **Genua** gleich einer weiten ringförmigen Terraſſe, um das ungefähr eine halbe Stunde im Durchmeſſer haltende Hafenbecken ſich erhebend, umgeben von reizenden Landſitzen, die neben und über der Stadt emporſteigen, deren Hintergrund der kahle Apennin formirt — eben ſo ausgezeichnet durch dieſe weltberühmte ſchöne Lage, die in Europa vielleicht nur durch jene von Konſtantinopel und Neapel übertroffen werden möchte, und ſeine orientaliſche Bauart, wie durch den Reichthum an herrlichen Kirchen und marmornen Palläſten. Eine doppelte Mauer läuft um die Stadt. Die innere Ringmauer, welche die eigentliche Stadt umſchließt, hat einen Umfang von etwa 6 Miglien und bildet einen Halbkreis, an deſſen beiden Enden der Molo (Hafendamm) ſich anſchließt. Die äußere, weit ausgedehnte Mauer zieht ſich dagegen über die umliegenden Berge faſt 14 Miglien lang und ſchließt die weitläufigen Feſtungswerke ein. Um einen Total-Eindruck des großartigen Ganzen aufzufaſſen, muß man eine Strecke über den Hafen hinaus in das Meer rudern. Hier entfaltet die wunderbare Lage von Genua ihre ganzen Reize und mit einem Blicke überſchaut man den Hafen mit ſeinem Leuchtthurme und Maſtenwalde zwiſchen den beiden Schloßthürmen, die ihn decken, den ſchönen, mit Quadern belegten Quai, die Stadt mit ihren Domen und über einander hinlaufenden Linien von Palläſten und Häuſern, die weit ausgedehnten doppelten Feſtungswerke, den dunkeln Saum der Gärten, das ganze ringförmige Küſtengeſtade mit ſeiner Pracht und darüber das kahle braungefärbte Felſengebirge des Apennin und links in der Ferne die Alpen mit ihren ſchneebedeckten Häuptern. Den herrlichen Palläſten, größtentheils von Marmor gebaut oder mit weißem Marmor bekleidet, verdankt Genua den Namen — Superba (die Stolze) und wohl keine andere Stadt hat eine ſo große Menge derſelben aufzuweiſen.

(Neigebaur's Gem. v. Italien, 1. Bd., S. 172 ff.)

4573. **Stadt.** — Kairo in Egypten iſt eine der merkwürdigſten der jetzt beſtehenden Städte in irgend einem Lande der Welt, wird von den Eingebornen bis auf die älteſten Zeiten zurückgeführt und zwar bis auf Misram, Sohn Chams, der ſich in Egypten niedergelaſſen und dem ganzen Lande, ſo wie der Hauptſtadt, den Namen Maſr gegeben haben ſoll. Die Eroberung Egyptens durch die Osmanen und die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung machten aus Kairo das, was es heut zu Tage iſt, eine **königliche Ruine**, von Hütten verſtellt, ein herrliches, obwohl zum Theile verwüſtetes und beſudeltes Denkmal der Kraft, Kühnheit und Anmuth, des romantiſchen Schwunges und des bewunderungswürdigſten Fleißes der Saracenen. Kairo iſt diejenige Stadt, in welcher die ſaraceniſche Baukunſt ihre höchſte Entwickelung erlangt hat und ihre größten Werke aufſtellte. Sie trägt auch in allen Theilen einen und denſelben Ausdruck; denn was ſeit 300 Jahren verfallen und dafür eingekledt werden iſt, beeinträchtigt den Geſammteindruck kaum, ſo groß, ſo einförmig, ſo zahlreich ſind die Meiſterwerke und überhaupt die Bauten aus der Zeit der ſaraceniſchen Blüte. Konſtantinopel iſt Dorf und Gemiſch alter und neuer Barbarei, auf den ſchönſten Hügeln der Welt, wie zum Scherze hingebreitet, Bau, von Dienern dem gleichgültigen Herrn vorgezeichnet und ausgeführt, Tandelei im Großen und Prächtigen, keinem Volke, keiner Zeit, keinem Style ausſchließend angehörig; — Kairo iſt Kaiſerſtadt und Fürſtenſitz, zwiſchen Wüſte und Wüſte geklemmt, ganz aus ſich herausgewachſen, ohne irgend eine Beimiſchung an Stoff, Zeichnung oder Farbe, welche der Einheit des Bildes ſchade; Kairo iſt weder Europa, noch Aſien, noch gelungene oder mißlungene Nachbildung griechiſcher, römiſcher oder fränkiſcher Muſter; Kairo iſt Saracenenwerk und nichts als das, wie das Münſter gothiſcher Bau in allen ſeinen Theilen iſt. Die Häuſer von Kairo ſind meiſt drei Stockwerke hoch, häufig mit geſchnitztem und bemaltem Holze vertäfelt, haben hohe Fenſter, Spitzbogen und Zierrathen, ſind ſehr geräumig und zum Theile prächtig im Innern. Die Straßen ſind ſehr enge, finſter und nach dem Schloſſe zu aufſteigend; die Bazars (Marktplätze) reich, ausgedehnt und bedeckt; die Bäder zahlreich; die Armen-Anſtalten reich und ſtattlich; die Moſcheen, von vollendeter mauriſcher Pracht, voll kühn und klar geordneter, gewaltiger Maſſen, voll ſorgſamer, reicher und zierlicher Ausführung bei großer Einfachheit im Plane und von edler Feinheit im Geſchmacke. Man zählt an 300 Moſcheen in Kairo.

(v. Prokeſch Erinn. a. Egypt. u. Kleinaſ. 1. Bd., S. 45 u. 47.)

4574. **Stadt.** — Das weltberühmte Benares (Banaraſchi) [illegible] Ganges, mit 600,000 Einwohnern, (außer den Fremden, deren 3000 ſeyn mögen), ſteht als Wallfahrtsort bei den Hindus in höchſten Ehren. Nach Valentia beträgt die Zahl der ſteinernen Ziegelhäuſer, von einem bis ſechs Stockwerke hoch, gegen 6000, nach Seiz 12,000, der Lehmhäuſer gegen 16,000. Den ſchönſten Anblick gewährt die Stadt, wenn man ſie vom jenſeitigen Ufer des Ganges aus betrachtet, der hier eine Krümmung, beinahe eine deutſche Meile lang, macht. „Unzählige Pagoden“ — ſagt Valentia — „von verſchiedener Geſtalt und Größe nehmen das Ufer ein und ſpringen ſogar bis in den Strom hervor. Gleichförmig von Stein gebaut und von der feſteſten Arbeit, ſind ſie im Stande, den Strömen zu widerſtehen, die in der Regenzeit gegen ſie ſchlagen. Einige ſind gemalt, andere vergoldet, noch andere tragen die natürliche Farbe des Geſteins“ u. ſ. w. (vergl. Wallfahrtsort, Jahrg. 1832, S. 194, Nr. 2177.)

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd. S. 432.)

4575. **Stadt.** — Die Stadt Kia (auch Miako) in der Landſchaft Jeſſen in Japan, iſt eine der 5 Reichsſtädte und der Sitz des Kin-Rey oder geiſtlichen Oberhauptes. Als Kämpfer da war, gab man ihm die Zahl der Palläſte auf 137, der Sinto-Tempel auf 2127, der Buddha-Tempel auf 3893, der Privathäuſer auf 138,979, der Straßen auf 1858, der Brücken auf 87, ferner die Zahl der geiſtlichen Perſonen auf 52,169 und der weltlichen auf 477,557 an, wobei jedoch die Fremden und der Hofſtaat des Kin-Rey nicht mitgerechnet waren. Die Stadt iſt von Norden nach Süden 3/4 Meilen lang und von Oſten nach Weſten 1/2 Meile breit. Sie iſt nur mit einem Graben eingefaßt, aber die Reſidenz des Kin-Rey, welche für ſich eine kleine Stadt bildet und allein 13 Straßen hat, iſt befeſtigt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 50.)

Digitized by Google

4576. **Stadt.** — Unter allen Städten von Preußen iſt Berlin als die größte und Kruſchwitz im Inowrazlaver-Kreiſe als die kleinſte zu betrachten. Die Einwohnerzahl der erſtern betief ſich, nach der preußiſchen Staatszeitung vom 14. September 1829, am Schluße des Jahres 1828 auf 236,830 Seelen; die letztere hat 22 Häuſer mit 250 Einwohnern.

4577. **Stadt, kleinſte.** — Die Kreisſtadt Saſchiwersk (Zaſchiwersk), in der Provinz Jakutsk in Sibirien, unter dem Polarkreiſe, an der Indigirka, nennt der Fußreiſende Cochrane den traurigſten und ödeſten Ort, welchen er jemals geſehen habe. Die Bevölkerung beſtand, als er daſelbſt war, aus 8 Einwohnern, nämlich aus einem ruſſiſchen Kommiſſär, zwei Geiſtlichen, einem Offiziere ohne Anſtellung, einem zweiten als Kommandanten, einem Poſtmeiſter, einem Kaufmann und einer alten Witwe.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd. S. 397.)

Kadix iſt nach der Aeußeerung eines engliſchen Reiſenden die gaſtlichſte Stadt der Welt. Von Prokeſch nennt in ſeinen Erinnerungen aus Egypten und Klein-Aſien 1. Bd., S. 283, Europens Hauptſtädte die Pflegekinder und Erben der Erfahrung aller Zeiten und allee Völker. —

4578. **Stadt, geſunde.** — Die Luft in der Stadt Ananur in Gruſien (Kaukaſusländer) iſt ſo geſund, daß jährlich im Orte ſelbſt nicht mehr als 2 bis 3 Menſchen ſterben. »Es gibt kein Land in Europa« ſagt Gamba, »wo die Sterblichkeit ſo geeing wäre«

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd. S. 201.)

4579. **Stadt, ungeſunde.** — Die eigentliche Stadt Batavia auf Java liegt nahe am Meere, in einee flachen, moraſtigen Gegend, an der Mündung eines kleinen Flußes, Jakata (oder bei den Niederländern Groote Rivier, d. h. großee Fluß genannt) Außerdem iſt die Stadt noch von Kanälen durchſchnitten, die zwar ihr Waſſer aus andern benachbarten Flüſſen erhalten, aber größtentheils voller Unrath und Schlamm ſind. Sie dienten ſonſt, nebſt den Feſtungswerken und einer beſondern Citadelle auf der Nordſeite der Stadt zur Vertheidigung derſelben nach der Seeſeite hin, ſind aber, in Verbindung mit den unabſehbaren Moräſten zwiſchen der Stadt, und dem Meere, Urſache von der Verpeſtung des Klimas und von der gänzlichen Verödung Batavias geworden Die öffentlichen prächtigen Pallaſte, das große Kaſtell, die Wälle und Mauern liegen in Trümmern oder ſind abgebrochen, die Kirchen ſtehen leer, die Wohnhäuſer ſind verſchloſſen. Nur zu gewiſſen Zeiten ſieht man den Kaufmann oder den Handwerker auf eine oder zwei Stunden des Morgens in die verödeten Mauern zurückkehren, um Geſchäfte daſelbſt abzumachen. Ehedem wurde die Bevölkerung Batavias mit Einſchluß der Vorſtädte auf 160,000 Seelen geſchätzt. Im Jahre 1815 betrug ſie nach einer genauen Zählung nur noch 47,217. — Selbſt Schiffe halten ſich wegen den ungeſunden Ausdunſtungen, die ihnen der Landwind zuführt, ſo weit als möglich vom Strande entfernt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd. S. 202.)

Stadthaus, ſ. Rathhaus, (Nro. 4463.)

4580. **Stahlfabrik.** — Die Gemeinde in der Paal, oberhalb Muran, im Judenburger Kreiſe in Steiermark, hat eine fürſtlich ſchwarzenberg'ſche Brescian-Stahlfabrik, die jährlich 5000 Ctr. verſchiedener Stahlgattungen erzeugt, beſonders Brescianſtahl von der ausgezeichnetſten Güt-, und Münzſtahl, der nur hier in Europa bisher ſo vorzüglich gemacht wurde, und ſeinen Abſatz in Deutſchland, in der Schweiz, in Frankreich, England und im Noeden findet.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarchie, 1. Bd. S. 430.)

4581. **Stall.** — Der größte Stall in der Welt befindet ſich im nordamerikaniſchen Staate Ohio. Derſelbe wurde für die verſchiedenen Gattungen Zuchtvieh eingerichtet und umfaßt zwei Quadrat Meilen Flächenraum. Dieſes Stallgebäude iſt urſprünglich Nadelwaldung, in der Nähe von großen üppigen Weideplätzen umgeben. Von einem Baume zum andern ſind Stücke von Hanf, Baſt, Weiden rc. gezogen und darüber Baumzweige als Bedachung gelegt.

(Theatzig. Dez. 1831, Nr. 153.)

Stall, ſ. Kuhſtall, (Nro. 4236.)

4582. **Stechpalme.** — Zu Tynnigham in Schottland, dem Sitze des Grafen von Harrington, ſind Hecken von der Stechpalme, Ilex aquifolium, welche 2952 Ellen Länge, manchmal 13 Fuß Breite und 25 Fuß Höhe haben. Sie ſind etwas über 100 Jahre alt. An demſelben Orte befinden ſich Bäume dieſer Holzart, von welchen einer 5 Fuß 3 Zoll im Umkreiſe mißt; die Höhe beträgt 54 Fuß und bis zu den Aeſten 14 Fuß. Solche Bäume befinden ſich noch in mehreren Gegenden Schottlands.

(Forſt- und Jagdztg. 1831, S. 252.)

Steindruck, ſ. Lithographiſche Steine, (Nr. 4272.)
Steinöl, ſ. Oel (Nr. 4304).

4583. **Steinmark.** — (Mineral aus dem Thongeſchlechte.) — In Deutſchland iſt das bekannteſte das aus den Rochlitzer und Pirnaiſchen Steinbrüchen in Sachſen, am berühmteſten abee die ſogenannte ſächſiſche Wundererde bei Planitz in der Gegend von Zwickau, deren Benennung ihren Grund in der Farbenverſchiedenheit hat. Sie ſieht meiſtens hellviolett aus und hat weiße, rothe und dunkel violette Streifen und Flecken. Im Feuer wird ſie ſo hart, daß ſie am Stahle Funken gibt. Ein anderes, in der tiefen Georgsſtolle bei Klausthal, auf Grauwacke entdecktes milchweißes Steinmark hat die beſondere Eigenſchaft, mittelſt eines Federkiels einen phosphoreſcirenden Strich zu geben.

4584. **Sternwarte.** — Es gibt nach Littrow (in ſeinen Annalen rc.) in unſern Tagen gegen 150 Sternwarten in Europa. Die berühmteſten in Deutſchland befinden ſich zu Wien, Berlin, Göttingen, Lilienthal, Prag, München und Mannheim.

4585. **Stockfiſchfang.** — Im Jahre 1830 ſind aus den franzöſiſchen Häfen 377 Schiffe von 45,036 Tonnen Laſt und mit 4174 Mann beſetzt, auf den Stockfiſchfang ausgefahren. Dünkirchen, Granville, Saint Malo, Saint Brieux, Bayonne u. ſ. w. ſind die, aus denen die meiſten ausliefen. Der Ertrag der Fiſcherei beſtand in 3 Mill. 173,618 rohen Stockfiſchen, die 10 Mill. 400,301 Kilogramme und 28 Mill. 410,194 getrockneten Stockfiſchen, welche 13 Mill. 645,759 Kilogr. wogen, dann über 1 Mill. 151,659 Kilogr. Thran, 5101 Kilogr. Eier (Rogen) und 272 165 Kilogr. Abfälle. Ausgeführt wurden wieder 2 Mill. 1326 Kilogr. nach Martinique, 1 Mill. 339,560 Kilogr. nach Guadeloupe, 82,435 Kilogr. nach Cayenne, 127,592 Kilogr. nach Bourbon, 600 Kilogr. zu Lande nach Spanien, 1394 nach Italien und 165,459 Kilogr. in die Levante und Berberei. (1 Kilogr. wiegt 1 wien. Pfd. 25 1/3 Loth.)

(Bl. a. d. Gegenw. 1832, Nr. 1.)

Ströme, ſ. Flüſſe (Nr. 3973 ff.)

Der Stockfiſchfang auf den Banken von Neufoundland an den Küſten von Labrador und in der Bai des Chaleurs beſchäftigte im Jahre 1829 zuſammen an 2332 Fahrzeuge, deren Laſt 115,940 Tonnen betrug, mit einer Mannſchaft von 34,039 Perſonen. Dieſe fingen und bereiteten 1 Mill. 333,700 Faß Stockfiſche, 50,000 Faß Makrelen und 50,520 Tonnen Thran.

(Sommers Gem. v. Amerika, 2. Bd, S. 102.)

4586. **Strumpf-Fabrikation.** — Leiceſter in England theilt mit Nottingham die Manufaktur und den Handel mit Strumpfwirker-Arbeiten; aber während die letztern ſeidene

Strümpfe und feine Arbeiten auf die Märkte ſchicket, beſchränket ſich Leiceſter auf geringere Sorten und auf einen allgemeinen Abſaß. Die Erzeugung dieſer Artikel iſt ſehr beträchtlich und man verſichert, daß ſie ſich auf 15,000 Dutzend wöchentlich beläuft. Dieſe Menge würde hinreichen, die Füße von ganz England zu bekleiden, aber es iſt wahrſcheinlich, daß ein großer Theil der Strümpfe von Leiceſter in andere Länder geſendet wird. — In der Manufaktur von Kelſo ſetzt eine Dampfmaſchine 14 Strumpfwirker-Stühle in Bewegung.

(Gerles Großbrit. 2. Th., S. 103.)

4587. **Süßholz.** — Im ſüdlichen Europa, im Bambergiſchen, in Lothringen und England wird das Süßholz ſtark angebaut. Im Bambergiſchen, wo die Kultur des Süßholzes von einer beſondern Gärtnerzunft betrieben wird, werden in guten Jahren 2 bis 300 Ctnr. geerntet. In der Nikolsburger Gegend, beſonders bei Poppitz (in Mähren), erntet man jährlich 70,000 Pfund, im Werthe von 7000 fl., und verſendet es nach Preßburg, Wien, Prag und Breslau.

Süßholz, ſ. Lakritzen, (Nr. 4252).

T.

4588. **Tabak.** — Der **canadiſche** Tabak (beſonders der Schnupftabak) iſt (nach Sommer) beſſer als ſelbſt der aus **Virginien** und aus **Maryland**, welches letztere in Amerika den vorzüglichſten Tabak liefert und der Kultur dieſer Pflanze ſeinen Flor zu danken hat. Man nimmt an, daß jährlich aus den beiden genannten Ländern über 100,000 Fäſſer Tabak ausgehen. — Die theuerſte Art aller Tabak-Blätter ſind die gelben Havannah-Blätter, woraus der feine Kanaſter, und der feine ſpaniſche Schnupftabak bereitet wird. — Der beſte ungariſche (alſo europäiſche) wird in Neuſatz gefertigt; der beſte türkiſche iſt der von Tjenidſche; in Deutſchland wird er von vorzüglicher Güte zu Nürnberg, Hanau, Speyer, der Pfalz, Pommern, Mecklenburg, im Meiningenſchen, in Sachſen, in der Niederlauſitz, in Schleſien u. ſ. w. gewonnen.

Der beſte Schnupftabak in Deutſchland kommt von Offenbach und Braunſchweig. Das Material für beide Arten bezieht man meiſt aus dem Auslande, aus Cararcas, Varinas, Virginien, und Maredonien. (Ueber das Erzeugniß der Bernardiſchen und der Rauchtabak-Fabrik zu Offenbach berichtet der Art. Tabak-Fabrik Jahrg. 1832, S. 177, Nr, 1007.)

4589. **Tabak-Fabrik.** — Haimburg, ein Städtchen an der Donau, (ſeit der großen Feuersbrunſt im Jahre 1827 faſt ganz neu wieder aufgebaut) beſitzt die größte Tabak-Fabrik im öſterreichiſchen Staate. Nach Seiz, Stein u. A. verarbeitet ſie jährlich über 100,000 Centner Blätter. — Die übrigen 7 k. k. ärariatiſchen Tabak-Fabriken beſtehen: zu Sedletz, Göding, Winiky, Fürſtenfeld, Mailand, Venedig und Raguſa, welche im Jahre 1824 zuſammen (nemlich alle 8) 530 Beamte bei der Leitung, Adminiſtration, Fabrik-Manipulation und Kontrolle, 2447 Beamte bei der Aufſicht, 200 niedere Diener bei der Fabrikation und 101 in den Magazinen nebſt 1622 gemeinen Fabrik-Arbeitern beſchäftigten, und (1821) an fabrizirten Tabak über 176,000 Ctnr. durch 845 Verleger und 26,111 Kleinverſchleißer (Trafikanten) abſetzten. (vergl. Tabak, Jahrg. 1832, S. 177, Nr. 2005.)

4590. **Tabak-Fabrik.** — Die königl. Tabak-Fabrik in Paris bildet ein ungeheures, in mehrere beſondere Gebäude abgetheiltes und mehrere Höfe enthaltendes Viereck. Magazine von Fäſſern und Ballen mit Tabak-Blättern, pyramidenartig aufgeſchichtet, liegen da; eine Pyramide beſteht aus franzöſiſchem, eine andere aus nordamerikaniſchem, eine dritte aus weſtindiſchem Tabak u. ſ. w. In den verſchiedenen Werkſtätten waltet reges Leben. Der wichtigſte Theil der Anſtalt iſt aber die **Schnupftabak-Fabrik.** Für dieſe iſt ſeit einigen Jahren eine große, in England erbaute Dampfmaſchine, eine der größten in Frankreich, angeſchafft worden. Etwas tiefer, als der Boden der Fabrik liegt, ſind unter einem Schuppen 4 Oefen in einer Linie angebracht und darüber Dampf-Keſſel für die Maſchinen. Eine eiſerne Treppe führt an ein eigends zu dieſer Fabrik errichtetes Gebäude, wo zwei Schwungräder das Räderwerk für die eiſernen Kolben in Bewegung ſetzen, die in 50 eiſernen Mörſern den bereits anderswo geſchnittenen oder zerbröckelten Tabak zermalmen. Durch den fein durchlöcherten Boden dieſer Mörſer fällt der zermalmte Tabak in das untere Geſchoß. Hier empfängt ihn eine Kettenreihe von kleinen Eimern, welche ihn wieder in das obere Geſchoß hinaufheben, wo die Eimer ſich über eine Art von Trichter ausleeren und wo der Tabak nun in Siebe fällt, welche alle von der Dampfmaſchine in Bewegung geſetzt werden. Hier wird er mehrmals zerrieben und fällt zuletzt wieder in das untere Geſchoß hinunter, wo er gänzlich verarbeitet wird. — Die Anſtalt beſchäftigt über 600 Menſchen; mit den nöthigen Beamten, Aufſehern und Steinkohlen-Lieferanten mögen im Allem gegen 1000 Menſchen in Thätigkeit geſetzt werden.

4591. **Tabak-Fabrik.** — Ueber die einſt ſo berühmte Tabak-Fabrik zu Sevilla enthalten die Land- und Seereiſen von 1832 S. 117 folgende Schilderung, welche, die neueſten Daten enthaltend, jene im Band. 1831, S. 333, Nr. 3404, theils berichtigt, theils ergänzt: Das zur Fabrik benutzte Gebäude gleicht eher einer Feſtung, als einem Hauſe, darin man Tabak bereitet. Es hat vier regelmäßige Seiten, von denen zwei 600 und zwei 480 Fuß lang ſind. Die Fabrik beſchäftigte ehedem über 3000 Menſchen und mehr als 300 Maulthiere und Pferde. Vor 40 Jahren hatte ſie nur noch 1700 Arbeitsleute und 100 Mauleſel; jetzt ſind 400 Menſchen zu den Geſchäften ausreichend und ſtatt der 200 einſt gangbaren Mühlſteine arbeiten jetzt nur 8. Das gegenwärtige Lager enthält mehr als 2 Millionen Arrobas (411,492 Wien. Cent. 6 Pfd.). Vor 40 Jahren waren nie mehr als 5 Mill. Pfd. (16,459 Wien. Cent. 68 Pfd.) vorräthig und von dem gegenwärtigen Vorrath ſind 6000 Körbe (Caniſter) bereits 50 Jahre alt.

4592. **Tabak-Händler.** — Die Holländer und Hamburger ſind die geſchickteſten Tabak-Händler, und wiſſen den Tabak am beſten zuzurichten.

Tabak-Pfeifen, ſ. Pfeifen, (Nr. 4411 ff.)

4593. **Tapeten.** — Die 6 prachtvollen chineſiſchen, ehemals dem Herzoge von Orleans gehörigen Tapeten, in einem eigends zu deren Aufbewahrung errichteten Pavillon des Pracht-Gartens zu Eisgrub (in Mähren) hat der Fürſt von Lichtenſtein um 36,000 fl. C. M. an ſich gebracht.

4594. **Taubſtumme.** — In Penſylvanien (Nord-Amerika) ſind die Taubſtummen ſo häufig, daß, während in Europa etwa auf 2400 Einwohner Ein Taubſtummer kommt, in Penſylvanien Einer auf 1850 kommen ſoll. — Nach einer Berechnung beträgt die Zahl der Taubſtummen in Portugal und Spanien zuſammen 4000. Im Jahre 1000 ſchätzte man die Anzahl der Taubſtummen in Frankreich auf 12,000 und im Jahre 1828 hatte Preußen, laut der Geſundheitsztg. Juli 1830, Nr. 26, auf eine Bevölkerung von 12 Mill. 726,823 Menſchen: 8225 Taubſtumme, wornach Einer auf 1548 kommt.

Digitized by Google

4595. **Taubſtummen-Anſtalten.** — Taubſtummen-Anſtalten gibt es, ſo viel bekannt, 75 und zwar in nachfolgenden Staaten; in Frankreich 15, Großbritannien 8, Preußen 7, Oeſterreich 7 (in Wien, Linz, Prag, Mailand, Waitzen, Grätz, Brunn) in den Niederlanden 4 (zu Gröningen mit ungefähr 150 Zöglingen, Gent, Luttich und Bergen), in der Schweiz 4, Würtemberg 3, Dänemark 2, Sardinien 2, in Spanien, Portugal, Neapel, Rußland, Schweden, Sachſen, Baiern (zu Freiſingen eines der größten), Baden, Naſſau und Frankfurt überall Eine; ſonſt noch in Deutſchland 6 und in Nord-Amerika 7.

4596. **Taue.** — Die Ankertaue des zu Cherbourg im Jahre 1829 zu bauen angefangenen Schiffes (ſ. d. Art.) haben 23 Fuß im Umfange; es ſind ihrer 6, von denen jedes 18,000 Pfund wiegt. Das Tauwerk für die Takelage wiegt 240,000 Pfd.

In der Seilerbahn im Arſenale zu Woolwich (ſ. Arſenal, Nr. 3599) werden 120 Klftr. lange und 32 Zoll im Umfange haltende Taue verfertigt.

4597. **Tempel.** — Die Pagoden und Palläſte der Hindus in Vorder-Indien, welche noch aus dem Alterthume übrig ſind, gehören in Abſicht auf Ehrfurcht gebietende, rieſenmäßige Größe, unerſchütterliche Feſtigkeit und blendende Pracht unter das Ausgezeichnetſte, was jemals in dieſer Art hervorgebracht worden iſt. Einige Pagoden ſind aus Marmor, andere aus Granit oder auch, wo die Gegend es nicht anders erlaubte, aus Ziegelſteinen erbaut. Manche ſind ſogar in Felſen ausgehauen, oder bereits vorhandene, natürliche Felſenhöhlen ſind durch Kunſt in Pagoden verwandelt worden. — Der allberühmte Tempel von Juggernauth iſt 1122 pariſer Fuß lang, 696 ſ6 breit, bildet ein regelmäßiges Rechteck und ruht auf einem ungeheuern natürlichen Granitblocke, den man zu einer waagrechten Fläche geebnet hat. Der Raum, den dieſes ungeheure Gebäude bedeckt, iſt folglich 780,912 pariſer Quadrat-Fuß (d. i. 14 3/10 wiener Joch) groß. Hierzu denke man ſich die 24 Fuß hohe und 30 Fuß breite Mauer, eine um das ganze Gebäude laufende Gallerie von 14 Fuß Breite, und an den vier Seiten des Rechtecks eine aus 476 Säulen beſtehende Halle, nebſt einer Pyramide am Hauptthore des Tempels von 344 Fuß Höhe! Das Ganze iſt aus rieſenmäßigen Granitblöcken erbaut, welche 10 bis 12,000 Kubikfuß enthalten. Die Wände ſind, beſonders bei der Pyramide, über und über mit Bildhauer-Arbeiten bedeckt, welche Begebenheiten der Mythologie darſtellen. Die Hauptſtatue aber befindet ſich im Innern des aus 5 Abtheilungen oder beſondern Pagoden beſtehenden Tempels. (ſ. Bildſäulen, Nr. 3643.)

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 410.)

4598. **Tempel.** — Erſtaunenswürdig ſind die in Felſen gehauenen Pagoden bei Ellora (Illura), einem zur Provinz Aurungabad in Dekan (Vorder-Indien) gehörigen Dorfe. „Man mag dieſe Kunſtwerke“ — ſagt ein Reiſender — „in Hinſicht der Anlage oder der Ausführung betrachten, ſo muß man auf jeden Fall darüber erſtaunen, wie Menſchen auf den Gedanken kommen konnten, ein ſo großes Gebirge zu Gebäuden umzuſchaffen, die für die Ewigkeit beſtimmt zu ſeyn ſcheinen. Dieſe Höhlen ſind eigentlich ein brahmaniſches Pantheon. Alle Gottheiten der Hindus vom erſten und zweiten Range haben hier ihre Pagoden, manche ſogar mehr als Eine, Shiwa z. B. zwanzig. Die größte und merkwürdigſte aller hier befindlichen Aushöhlungen heißt Kroläs, und iſt von oben herab in der Felſenmaſſe ausgehauen worden. Sie iſt 247 Fuß lang, 150 breit und 100 hoch. Auf dieſem Platze ſteht ein ebenfalls von oben herab in den Felſen ausgehauener Tempel, welcher für ſich wieder 14 Fuß Länge und 61 Breite hat. Die Bauart deſſelben, und die mannichfaltigen, bis in die kleinſte Einzelnheit ſich erſtreckenden Verzierungen ſind gar keiner Beſchreibung fähig. Dieſes große Gebäude hängt mit dem 14 Fuß breiten Eingange in die Höhle durch eine Brücke zuſammen, welche dadurch hergeſtellt wurde, daß man einen Theil des Felſen in ſeinem natürlichen Zuſtande ließ, das Uebrige aber wegarbeitete. Nach der Verſicherung der Brahminen ſollen ſie vor mehr als 7900 Jahren erbaut worden ſeyn.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 411.)

Tempel, ſ. Kirche, (Nr. 4172 ff.) — Moſchee, (Nr. 4319.)

4599. **Teppiche.** — Teppiche aus Seide und Wolle, die in ganz Aſien, ihrer ſchönen Muſter und glänzenden Farben wegen, berühmt und ſehr geſucht ſind, werden in der Provinz Herat in Khoraſſan (in Afghaniſtan in Aſien) bereitet. Die feinen und weichen Fußteppiche von Patna ſind die berühmteſten; man findet deren von 120 Fuß Länge und 50 bis 60 Fuß Breite.

(Sommers Gem. v. Aſien, 5. Bd.)

Termiten, ſ. Ameiſen, (Nr. 3575.)

4600. **Terpentin.** — Die vorzüglichſten Arten des Terpentins ſind der cypriſche, venetianiſche und franzöſiſche. Der von der Inſel Chios iſt der beſte. Von dem gereinigten echten Terpentin werden auf den griechiſchen Inſeln, vornehmlich auf Cypern und Chio, jährlich nur etwa 3000 Pfund gewonnen; denn um 3 Pfund reinen Terpentin zu bekommen, werden vier ſtarke Bäume (Terpentinbäume, Pistacia therebinthus) erfordert. Der ſogenannte venezianiſche Terpentin wird in Italien, Frankreich, Deutſchland und Ungarn aus den Stämmen der Lerchen-, Fichten- und Tannenbäume gezogen.

In Deutſchland befindet ſich zu Leobſchütz eine große Terpentin-Siederei.

4601. **Terraſſen.** — Sämmtliche Terraſſen im Regent-Park bei London, welche um einen Theil des Regent-Parks laufen (ſ. Park), ſind ausgedehnte pallaſtähnliche Gebäude, deren jedes ein Ganzes bildet, welches im Innern in einzelne Wohnungen abgetheilt iſt, die von zahlreichen Familien bewohnt werden. Die Größe, der imposante Styl dieſer Terraſſen gibt ihnen das Anſehen fürſtlicher Palläſte.

(Adrians Skizzen a. Engl. 1. Thl., S. 309.)

Neben dem Münſter zu Bern (Schweiz) erhebt ſich die herrliche, 108 Fuß hohe Terraſſe (Plateform genannt), eine beliebte Promenade mit höchſt reizenden Fernſichten.

4602. **Thal.** — Das Haslithal, im Kanton Bern in der Schweiz, gehört unſtreitig unter die merkwürdigſten Gebirgsthäler der Welt. Gegen 12 Stunden lang, zieht es ſich vom Brienzerſee, wo es allein geöffnet erſcheint, in der Richtung von Nordweſten nach Südoſten nach den Hochgebirgen und bis zu den Quellen der Aar hin, von welcher es der Länge nach durchſtrömt wird. — Ringsum von den ſchönſten Bergformen begränzt, iſt es nicht allein außerordentlich reich an den herrlichſten und mannichfaltigſten Anſichten und Naturſcenen, ſondern es wird auch von einem Bergvolke bewohnt, welches ohne Wiederrede der ſchönſte Menſchenſtamm unter allen Gebirgsvölkern der Alpen iſt.

(Neigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 103.)

4603. **Thal.** — Zu den intereſſanteſten Gebirgsthälern auf der Südſeite der Alpenkette gehört das Thal Entreves in in der Provinz Aoſta (in Piemont). Es bildet mit dem Thale Vrai, der ſogenannten Alee blanche — einer ſchauerlichen Felſenſchlucht — und dem Thal Ferret ein zuſammenhängendes, 8 bis 9 Stunden langes Thal, das ſich parallel mit dem auf der Nordſeite des Montblanc fortlaufenden Chamouny-Thal, auf der Südſeite dieſes Rieſengebirges, in der Richtung von Nordoſten nach Südweſten hinzieht, und ſüdlich vom Col de la Seigne, nördlich vom Col de Ferret begrenzt wird. Da dieſes Thal in der Streichungslinie der Alpen liegt, iſt es für den Geognoſten ſehr merkwürdig, beſonders da ſich hier beſſer, als vielleicht irgendwo, die Uebergänge vom Kalkſchiefer zum Granit beobachten laſſen. Zehn große Gletſcher ſtarren in das Entrevesthal hinab.

(Neigebaur's Gem. a. Italien, S. 115.)

4604. **Thal.** — Das Popprader Thal in den Karpaten iſt das kälteſte in der öſterreichiſchen Monarchie, weil es gerade gegen Norden geöffnet iſt und den kalten Winden den Thalzug darbietet.

(Sartoris Oeſterr. Tibur, S. 220.)

Theater (Theaterweſen, — Theaterdichter u. ſ. w.), ſ. Schauſpiel, (Nr. 4319 ff.)

4605. **Thier, grauſames.** — Die geſtreifte Hyäne iſt unſtreitig das zornigſte, grauſamſte, gefräßigſte und bösartigſte Thier unter den Vierfüßern. Ihr Gebiß iſt fürchterlich und ihre

Stärke ſehr groſs. Sie nimmt es nicht ſelten mit dem Löwen auf, unterliegt ihm zwar bisweilen, ſiegt aber auch. Der muthigſte Hund, ſagt Bruce, greift ſie auf freiem Felde nicht an. Alles, was ſie im Grimme gefaßt hat, hält ſie feſt.

4606. Thiergarten. — Der Hauptort der Provinz Kortſchin in der Mongolei, zwiſchen der Schaor-Mongolei, der großen Mauer und der Mandſchurei, iſt Gehol (oder Dſchehol) die Sommer-Reſidenz des chineſiſchen Kaiſers, unweit der Grenze von China, nordöſtlich von Peking. Die kaiſerlichen Palläſte und der äußerſt weitläufige, überaus prächtige Park machen ihn vorzüglich bemerkenswerth. In dem letztern findet man einen ſehr großen See mit den überraſchendſten Anſichten und mehr als 40 Palläſten, die mit den prächtigſten Gemälden, Vaſen, Porzellan 2c. geziert ſind. Der weſtliche Theil des Parks iſt einer der ſchönſten Thiergärten in der Welt und mit Hirſchen und andern Jagdthieren angefüllt.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 239.)

In dem Walde von Windſor (gleichſam der Londoner Prater) ſollen ſich über 12,000 Stück Hochwild, vorzüglich Dammhirſche, befinden.

(Wien. Modztg. 1031, Notizbl. Nr. 31.)

4607. Thongeſchirr. — Die Verfertigung irdener Gefäße, inſofern ſie von der Zubereitung der Stoffe und Beſtandtheile abhängig iſt, hat bei den Chineſen einen Grad von Vollkommenheit erlangt, zu dem ſich bis jetzt, mit Ausnahme der Japaner, keine andere Nation aufgeſchwungen hat. Die Schönheit des chineſiſchen Porzellans beruht größtentheils auf der äußerſten Mühe und Aufmerkſamkeit, womit ſie die Stoffe ausſondern und zubereiten. Auch das Brennen geſchieht mit großer Sorgfalt. Die Farben ſind fein und vortrefflich aufgetragen. Man verfertigt nicht allein alle möglichen Gefäße von Porzellan, ſondern auch Bildſäulen u. dgl. und belegt ſogar mit Porzellanplatten ganze Gebäude und Thürme von oben bis unten.

(Sommers Gem. v. Aſien, 2. Bd., S. 124.)

4608. Thurmhöhe. — (Beitrag zu gl. Art. Jahrg. 1832 S. 180, Nr. 2045 u. S. 335, Nr. 8428.) Die biſchöfliche Kirche zu Glouceſter in England hat einen 198 Fuß hohen Thurm, aus dem zwei Spitzen voll Zierrathen noch 24 Fuß höher ſich erheben.—Der Thurm der Kathedrale der Stadt Rodez im franz. Depart. des Aveiron, iſt 250 Fuß hoch und der durchbrochene und durchſichtige Thurm der Kathedrale zu Evreux (Depart. der Eure), der ſich in eine Pyramide endigt, 252 Fuß. Merkwürdig ſind zu Morlaix (im franz. Depart. Finiſtère) die im modernen Style erbaute Kirche St. Martin und die Kirche St. Mathien mit einem 233 Fuß hohen, eine achteckige durchbrochene Pyramide bildenden Thurme. — Die Pfarrkirche zu U. L. Fr. zu Fontenoy le Comte in der Vendee hat einen 294 Fuß hohen Thurm und die alte gothiſche Kathedrale zu Norwich einen 317 Fuß hohen. Zu Coventry in der engl. Grafſch. Warwick iſt die Michaelskirche mit einem 300 Fuß hohen gothiſchen Thurme ſehenswerth. — Gleiche Höhe mit dieſem hat der Thurm der biſchöflichen Kathedrale zu Chicheſter. — Die Kathedrale zu Chartres in Frankreich iſt ein Meiſterwerk der gothiſchen Baukunſt, mit zwei ſchönen Thürmen, wovon der eine 360 Fuß Höhe hat. — Die Kathedrale St. Benignus zu Dijon hat einen 395 Fuß hohen Thurm.

4609. Tiekholz. — Unter den Ausfuhrartikeln der Inſel Java ſteht das Tiekholz oben an. Es befinden ſich davon ſo ungeheure Waldungen auf dieſer Inſel, daß man, ohne dem Nachwuchs zu ſchaden, jährlich 50,000 Stämme zur Ausfuhr und zum Schiffbau ſchlagen kann, ohne noch das kleinere Bauholz für die Fahrzeuge und die Wohnungen der Eingebornen zu rechnen. White ſagt, er glaube, es gebe nirgends in der Welt ſolche gigantiſche Waldbäume als die Tiekbäume in Kochinchina (ſ. Werke). (Das treffliche Tiekholz wird von Käferlarven nicht angegriffen und dient vorzüglich gut zum Schiffbau.)

4610. Tinkal. — Laſurſteine und den beſten Borax (Tinkal) gewinnt man am See Mavom in Tibet (in Hoch-Aſien).

(Timkowski's Reiſe nach China, 4. Thl., S. 18.)

In Amſterdam iſt eine Borax-Raffinerie, wo aus dem Tinkal der käufliche Borax gewonnen wird.

4611. Tragſeſſel. — Ein beſonderer Luxus wird in Bahia (San Salvador) in Braſilien mit den Tragſeſſeln getrieben, die faſt den oſtindiſchen Palankins ähnlich ſind. Man pflegt ſie aufs reichſte mit Stukaturarbeit zu verzieren, und mit ſeidenen Vorhängen zu verſehen. Dabei werden die ſchwarzen Träger auf eine Art gekleidet, die der Pracht des Ganzen angemeſſen iſt. So ſah ein neuer Reiſender einen ſolchen Tragſeſſel, der ganz mit vergoldeten Amorinen u. dgl. beſäet und beſonders oben recht eigentlich mit Gold und Silber beladen war.

(Fiſchers Gem. v. Braſil. 1. Bd. S. 108.)

4612. Tripel. — Unter den europäiſchen Tripelarten ſoll der neapolitaniſche der beſte ſeyn. Bei Nebowitz, 1 Meile ſüdwärts von Brünn, an dem Abhange einer Anhöhe mit einer der wunderherrlichſten Aus- und Fernſichten, wird ein Tripel gegraben, welcher dem trefflichen venetianiſchen nichts nachgibt.

4613. Triumphbogen. — Ein wohlerhaltenes, ſchönes Denkmal aus der Römerzeit iſt ein im Jahre Chriſti 114 dem Kaiſer Trajan zu Ehren erbauter Triumphbogen zu Benevento im Kirchenſtaate, der unter dem Namen der Porta aurea, noch gegenwärtig als Stadtthor dient. Er beſteht aus einem einfachen, ſehr wohl erhaltenen Bogen, mit einer auf beiden Seiten gleichen, noch ſehr lesbaren Inſchrift. Unter dieſer läuft eine Korniche, einen Triumphzug darſtellend. Sowohl der vollendeten Arbeit, als auch des wohlerhaltenen Zuſtandes wegen gehört dieſes Denkmal zu den intereſſanteſten Alterthümern Italiens.

(Reigebour's Gem. v. Italien 1. Th., S. 448.)

4614. Trüffeln. — Die ſchönſten und meiſten in Italien liefern Mayland, Montferrat und Piemont. Im letztern Fürſtenthum machen ſie eine Hauptfrucht aus; ſie werden mit Hunden aufgeſucht und in den Wintermonaten ausgegraben. Auch von dieſen gibt es mehrere Arten, unter denen die weißen am höchſten im Preiſe ſtehen. Sie erreichen oft ein Gewicht von 10 Pf. und die ſchmackhafteſten finden ſich in der Gegend von Caſale; auch in der Umgegend von Cherasco werden die beſten weißen aufgegraben. — Nächſtdem werden ſie im Depart. Dordogne, und namentlich in den alten Provinzen Süd-Frankreichs, in Angeumois 2c. gefunden, in welcher letztgenannten Provinz die unter den Eichen wachſenden für die beſten gehalten und ſonſt ſelbſt in Weinbergen und auf Stoppelfeldern angetroffen werden.

4615. Tuch-Fabrikation. — Die Tuchfabrikation hat in Mähren und Böhmen und in erſterem Lande insbeſondere zu Brünn ihren Hauptſitz, wo allein bisher 18 bis 20 Tuchfabriken betrieben wurden, die nicht nur ordinäre, mittlere und feine, ſondern auch die feinſten Tücher aus inländiſcher Schafwolle verfertigen. Ueberdieß beſtehen in Mähren und Schleſien die Tuch- und Kaſimirfabriken zu Namieſt, Teltſch, Krzizanau, Weißwaſſer, Johannesberg, Zuckmantel, Freudenthal, Bielitz 2c. und viele Tuchmacher zu Iglau, Neutitſchein, Weißkirchen, Freiberg, Fulnek, Friedek, Miſtek 2c.; viele ſchöne Tücher und Kaſimire werden auf

Digitized by Google

den Herrſchaften Mähriſch-Neuſtadt, Proßnitz, Czekin, Prübau, Bruſau und Wiſowitz, theils durch Fabrikanten, theils durch Meiſter erzeugt.

4616. Tuchſcheren. — England und die Niederlande liefern die beſten Tuchſcheren, doch werden auch in deutſchen Fabriken gute Scheren verfertigt. Manche öſterreichiſche Fabriken laſſen die Scheren aus den Niederlanden kommen; ſeit einigen Jahren aber verfertigt Weinbacher in Wels vortreffliche Scheren und in Steyer iſt eine eigene Tuchſcheren-Anſtalt errichtet worden, um die Einfuhr dieſer Werkzeuge vom Auslande ganz entbehrlich zu machen. (vergl. Schermaſchine, Nr. 4520.)

U.

4617. Umbella. — Den größten Schatz beſitzt der botaniſche Garten zu Peſth in vielen und ſchönen Umbella-Arten, Dolden, Schirmpflanzen. Rochel baut gegen 400 Species. Von allen beſitzt er genaue anatomiſche Zeichnungen und an einem großen Theile hat er die Entwickelungsgeſchichte verfolgt.

4618. Univerſitäten. — Das britiſche Reich hat deren acht: 1) Oxford, geſtiftet 1229, Studenten im Jahre 1828, 3,000; 2) Cambridge, geſtiftet im Jahre 1279, Studenten im Jahre 1828, 4830; 3) Edinburgh, geſtiftet 1581, Studenten im Jahre 1828, 2242; 4) Dublin, geſtiftet 1591, Studenten im Jahre 1828, 1254; 5) Glasgow, geſtiftet 1454 (50), Studenten im Jahre 1828, 609 (1500); 6) Aberdeen, geſtiftet 1471, Studenten im Jahre 1828, 218; 7) St. Andrews, geſtiftet 1411, Studenten im Jahre 1828, 180; 8) London, geſtiftet 1828, Studenten im Jahre 1828, 437.
(Grünes Gem. v. Großbrit. und Irland, S. 89.)

4619. Univerſitäts-Gebäude. — Nicht weit vom Parlamentshauſe zu Edinburgh liegt das ſchönſte Univerſitäts-Gebäude von Europa; maſſiv und prachtvoll aus lauter Quadern erbaut, 358 Fuß lang, mit einem großen Hofraume in der Mitte. Der letzte Flügel iſt erſt im Jahre 1827 beendigt worden. In dieſes Gebäude tritt man durch einen Portikus (Säulengang) von ſechs 23 Fuß hohen Steinſäulen, jede aus einem Stücke gemeißelt. Der mittelſte Saal hat Raum für 700 Perſonen, und dient zu Prüfungen und Graduirungen. Im weſtlichen Flügel befindet ſich das naturwiſſenſchaftliche Muſeum. Der ſüdliche Flügel enthält die Univerſitäts-Bibliothek mit 60,000 Bänden. Man zählt hier 27 Lehrſtühle, deren 9 die Regierung, 17 der Magiſtrat beſetzt.
(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 256.)

Groß und majeſtätiſch iſt das Univerſitäts-Gebäude zu Padua mit einem anatomiſchen Theater und einem Naturalien-Kabinet u. ſ. w. aus den Trümmern einer Arena.
(Neurohrs Italien, S. 34.)

4620. Unterrichts-Anſtalten. — Die Anſtalten zur Volksbildung und zur Beförderung wiſſenſchaftlicher Forſchungen in Deutſchland überragen ihrer Anzahl nach alle der übrigen europäiſchen Staaten. Es befinden ſich im geſammten Lande, außer 20 Univerſitäten, 370 gelehrte Schulen (Lyceen und Gymnaſien), 913 Bürger- und höhere Elementar- und Normalſchulen.
(Schliebens Gem. v. Deutſchland 1. Bd. S. 29.)

4621. Unterſchriften. — Der Graf von Roden, aus Irland in London im Frühjahr 1832 eingetroffen, überbrachte eine Adreſſe der dortigen Proteſtanten an den König, die von 230,000 Perſonen unterzeichnet war. Drei Wochen lang waren 20 Abſchreiber damit beſchäftigt, die Namen der Unterzeichner, nebſt Stand und Aufenthaltsort, in alphabetiſche Regiſter einzutragen. Die Unterſchriften füllen 2000 Pergamenthäute, jede 2 Fuß 3 Zoll lang und die ganze Adreſſe iſt 4500 Fuß, beinahe eine engliſche Meile, lang. Zur die Transportirung dieſer rieſenhaften Adreſſe iſt ein Rollwagen, der 9 Fuß im Durchmeſſer mißt, erbaut worden und auf dieſe Weiſe ſollte ſie dem Könige vor die Füße gerollt werden. (Brun. Ztg. 12. März 1832.)

V.

4622. Vaſe. — Engliſche Blätter enthalten die Beſchreibung einer großen Vaſe von Glas, die in Birmingham gearbeitet worden iſt. Sie iſt 14 Fuß hoch, hat 12 Fuß im Durchmeſſer und kann 8 Pipen oder 3400 Flaſchen Wein aufnehmen. Der Werth derſelben wird auf 10,000 Guineen (d. i. 90,357 fl. C. M.) geſchätzt. Herr J. Gunby, Verfertiger derſelben, hat 4 Jahre lang ununterbrochen daran gearbeitet.
(Brun. Ztg. Juli 1831, Nr. 198.)

4623. Vaſen-Sammlung. — Die Vaſen-Sammlung im Muſeum zu Berlin enthält allein gegen 2000 Stück und ganz neuerdings iſt die von dem Maler Herrn Magnus angekaufte Sammlung merkwürdiger Gefäße, die in den letzten Jahren in dem alten Hetrurien aufgefunden wurden, ſtark bereichert worden.
(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch S. 150.)

4624. Vegetation. — Südafrika bietet Eigenthümlichkeiten ſeiner Pflanzenwelt dar, welche ſich anderswo nicht wiederholen. Am Kap iſt das Blumenland der Erde. Die ſchönſten Zwiebelgewächſe bilden den Erſtlingsflor. Was bei uns niedere Büſchchen mit unſcheinbaren Blüten ſind, das werden unter dem afrikaniſchen Himmel Staudengewächſe mit brennenden Farben, wie die Heidelſtaude mit Purpurblumen, u. ſ. w.
(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd., S. 53.)

4625. Verfaſſungs-Wechſel. — Der Wechſel der Staats-Verfaſſungen ging bei keinem Volke ſo raſch vor ſich, wie bei den Franzoſen; denn es dauerte z. B. die erſte Konſtitution vom 10. September 1791 nur ein Jahr, 10 Monate, 22 Tage; die zweite vom 10. Aug. 1793, 2 Jahre, 1 Monat, 13 Tage; die dritte vom 23. Sept. 1795, 4 Jahre, 2 Monate, 20 Tage; die vierte vom 13. Dez. 1799, 2 Jahre, 7 Monate, 21 Tage; die fünfte vom 4. Aug. 1802, 1 Jahr, 9 Monate, 14 Tage; die ſechste vom 18. Mai 1804, 9 Jahre, 10 Monate, 15 Tage, und die ſiebente vom 1. April 1814 bis zu den hundert Tagen und der Reſtauration vom Jahre 1815 und 1830 u. ſ. w.
(Buchholz Monatſchr. Febr. 1832, S. 187.)

4626. Viehbeſitz. — Tuſulachtſchi Demit, einer der reichſten Viehbeſitzer unter den chachalſiſchen Mongolen, hat mehr als 1000 Kamehle, 2000 Pferde, 7000 Schafe und nicht weniger Hornvieh. (Timkowski's Reiſe nach China 2 Th. S. 43.)

4627. Viehbeſitz. — Nördlich von der großen Mauer, zwiſchen den Zollhäuſern Dſchandſaku und Duſchiku, werden zahlreiche, dem chineſiſchen Kaiſer gehörige Herden unterhalten. Der Abbé Grozier ſagt: Die Menge des in dieſen Pachtungen unterhaltenen Viehes iſt ungeheuer groß, und verſichert, man zähle in den bogdochaniſchen Schafereien 90,000 Schafe, die in 223 Herden eingetheilt ſind, und faſt eben ſo viel Stück Hornvieh, das in Herden geweidet wird, wovon jede nicht weniger als 100 Stück enthält. „Ein ſolcher Reichthum“, fährt Abbé Grozier fort, „der in Ländereien, Stutereien und Herden beſteht, macht bei den Mongolen einen ungleich ſtärkeren Eindruck und ſtellt ihnen die Größe des Bogdochans (chineſiſchen Kaiſers) weit anſchaulicher dar, als alle Pracht ſeines Pekin'ſchen Hofes.“
(Timkowski's Reiſe nach China, 2. Th. S. 165.)
(ſ. Kamehl, Nr. 4153.)

Vitriol-Erzeugung ſ. Schwefel-Fabrikation, (Nr. 4555).

Digitized by Google

4628. **Vogel-Reichthum.** — Kein Land und kein Strom aus allen denen, die ich bis jetzt in drei Welttheilen ſah, ſagt von Prokeſch (Erinnerungen aus Egypt. und Kleinaſ. 1 Bd. S. 140), ſind reicher an Gevögel, als Egypten und der Nil. Wir ſchoſſen an jedem Morgen, was wir eben während des Tages für unſeren Tiſch brauchten und hätten im Nothfalle bequem davon leben können. In Scharen ziehen Gänſe, Enten, große und kleine Reiher, darunter eine Gattung ganz weiß gefiederter mit gelbem Schnabel und ſchwarzen Beinen. Ich ſah dieſelben oft mitten unter den Ackersleuten und Hirten ohne Scheu herumlaufen. Pelikanen begegnet man häufig, meiſt zu zweien; Regenpfeifern, gewöhnlichen Seeſchwalben, Nilelſtern u. ſ. w. (Tauſends von Vögeln aus Europa deonltern die Moraſte Egyptens, dieſe der Oekonomie ſo vieler Zugvögel anpaſſenden Winterquartiere.)

Island, ſo wie überhaupt die höhern nordiſchen Inſeln, ſind die eigentliche Heimat der Seevögel, daher man ſie auch nur hier an ihren Brüteplätzen gehörig ſtudiren kann, weßhalb Naumann, Faber, Thienemann u. a. deutſche Ornithologen jene Regionen beſuchten. — Im Winter, wo alle Binnen-Seen Europa's, ſelbſt das ſchwarze Meer, gefrieren, ziehen ſich viele Waſſervögel des öſtlichen und nördlichen Europa nach dem ſtets vom Eiſe freien adriatiſchen Meere.

(Wien. Mod. 1832, Nntizbl. Nr. 15.)

Vogel, ſ. die verſchiedenen Arten als: **Ammer, Emu, Pfeffervogel** ꝛc. — **Neſt,** (Nr. 4352 ff).

4629. **Volk.** — Ich kenne kein Volk, äußert ſich v. Prokeſch in ſeinen Erinnerungen aus Egypten und Kleinaſ. 1. Bd. S. 141, das tieferen Ernſt in den Geſichtszügen ausſpräche, als die Kopten, dieſe Reſte der alten Egypter. Dieſer Ernſt iſt abſtoßend, finſter. Auch bilden ſie ein Volk im Volke, unter ſich auf das Engſte verbunden, und fremd gegen alle Uebrigen. Sie machen die Geſchäfte des Landes, ſind die Bemeſſer des Bodens, die Schreiber und Zahlmeiſter der Regirrung, die Händler und Krämer von Dorf zu Dorf; aber außer den Berührungen in Geſchäften vermeiden ſie mit Türken, Arabern, Griechen, Europäern u. ſ. w. jede andere. Ihre Sitten ſind ſtrenge, ihr Umgang mit Fremden iſt kalt, wortarm, gleichgültig, ganz im Gegenſatze mit dem Benehmen des Arabers. Ich habe nie einen Kopten lachen geſehen und niemals lud einer uns ein, in ſein Haus zu treten.

Die Römer ſind zur Zeit noch das **natürlichſte** Volk des gebildeten Europa.

Völkerſteig, ſ. **Paſſage,** (Nr. 4401).

W.

4630. **Wachs-Präparate.** — Der berühmte Mathematiker und Phyſiker Fontana in Florenz, erhob die Wachsbildnerei zu einem hohen Grade von Vollkommenheit. Unter ſeiner Aufſicht und nach ſeiner Anleitung wurden von verſchiedenen Meiſtern die ſogenannten anatomiſchen Präparate von gefärbtem Wachs gefertigt, welche einen wichtigen Theil des Naturalien-Kabinets zu Florenz einnehmen und alle innern und äußern Theile des menſchlichen Körpers in den kleinſten Details und nach allen denkbaren Verſchiedenheiten vorſtellen.

Hr. Delmas, ein Zögling der medizinischen Schule zu Montpellier hat die neueſten Erfahrungen im Gebiete der Krankheiten und Wunden eben ſo rein in Wachs dargeſtellt, und dieſe Zuſammenſtellung iſt die **vollſtändigſte Sammlung der phyſiſchen Uebel,** die den Menſchen von ſeiner Geburt bis zum Tode begleiten.

4631. **Wachs-Präparate.** — Das Wachskabinet anatomiſcher Präparate in der Joſephiniſchen Akademie zu Wien, wurde durch den oben erwähnten Fontana, von Kaiſer Joſeph II. mit ſehr großen Koſten angeſchafft. Es ſind 4 bis 5 Zimmer davon voll und beſonders die ganzen Figuren, deren es 4 bis 5 gibt, Knochen, Muskeln, Saugadern, Arterien und Venen darſtellend, von vorzüglicher Schönheit. So ſind alle Theile des regelmäßigen menſchlichen Leibes hier aufgeſtellt, und über jedem Theile (alles unter Glas) eine Zeichnung mit Nummern, wobei die Beſchreibung iſt.

Außerordentlich prachtvoll und lehrreich iſt die von Prof. Roſas angelegte Sammlung von Wachspräparaten im k. k. allgemeinen Krankenhauſe zu Wien, Augenkrankheiten darſtellend, und von dem Wiener Augenarzte Hoffmayer angefertigt.

4632. **Wachteln.** — Nirgends finden die von der Natur ausgemäſteten Wachteln, deren Streifzug im September beide Ufer des Bosphoros füllt, ihres Gleichen; ſie werden, in gekrülltem Reiß (Pilaw) in ihrem Fett zerfließend, von den Bewohnern in ein ſo ſchmackhaftes Gericht verwandelt, daß die Sehnſucht der Iſraeliten nach den Wachteln und Fleiſchtöpfen Egyptens begreiflich wird.

4633. **Waiſenhaus.** — Die intereſſanteſte Anſtalt dieſer Art in London iſt das **Chriſts-Hoſpital,** welches man auch die Schule der Blauröcke, nach der blauen Kleidung der Schüler, nennet. Durch fortwährende Schenkungen allmählich bereichert, wurde dieſes Chriſts-Hoſpital eine großartige Anſtalt für 1000 bis 1200 Kinder, ſowohl Knaben als Mädchen, die hier verſorgt und erzogen werden, um nach und nach mechaniſche oder freie Gewerbe zu erlernen.

(Gerles Großbrit. u. Irld. 1. Th. S. 28.)

4634. **Wald.** — „Neubraunſchweig in Nordamerika“, ſagt Mac Gregor, „iſt ein großer weiter Wald. Der Menſch wandert wie ein Zwerg zwiſchen den Rieſen dieſes Waldes und ſeine Pygmäen-Anſtrengungen zur Zerſtörung deſſelben üben kaum eine Wirkung auf dieſe herrliche Maſſe aus. Ueberall Baum an Baum; ſie verbergen das Land vor der Sonne, ſie drängen ſich ſelbſt in das Reich des Waſſers, indem ſie ihre majeſtätiſchen Zweige weit über die Seen und Flüſſe ſchwingen, die zu ihren Füſſen gleichſam unter dem Schutze und als Vaſallen des Waldkönigs dahin gleiten. Der mächtige Stamm der Wälder wird nur jenſeits der canadiſchen Grenze für einen Augenblick vom St. Lorenzſtrome unterbrochen, denn er beginnt von Neuem auf dem jenſeitigen Ufer, ſchweift über eine halbe Welt und endigt erſt an der Schranke, welche ihm der ſtille Ozean ſteckt. Die Schönheit und Erhabenheit dieſer Urwälder kann ſich die lebhafteſte Einbildungskraft nicht vorſtellen. Im Herbſte beſonders wird das reiche Grün, das vorher nur eine Mannichfaltigkeit des Schattens entwickelte, im Laufe einiger Froſtnächte in alle nur mögliche Farben, in Scharlach, Violet, Blau, Braun, Carmoiſin und Gelb verwandelt. Die Fichte allein behält, inmitten dieſer herrlichen Metamorphoſe, ihr trauriges Grün, den Verſuchen der Jahreszeiten widerſtehend.“ Das Laubholz dieſer unermeßlichen Waldungen beſteht in Eichen, Buchen, Ulmen, Ahorn, Birken, Eſchen ꝛc.; das Nadelholz hauptſächlich aus Tannen und Fichten.

(Sommers Gem. v. Amerika, 1. Bd. S. 180.)

4635. **Waldbrand.** — Bis gegen das Jahr 1730„, ſagt Mac Gregor, „ſcheint der größte Theil der Inſel Prinz Edward im Lorenzbuſen (Nordamerika) mit Wäldern gigantiſcher Fichten bedeckt geweſen zu ſeyn. In dieſer Periode ereignete ſich eine von jenen Feuersbrünſten, welche auf ſo außerordentliche Weiſe die Pflanzenwelt des neuen Feſtlandes umwälzen. Wir bekennen unſer Unvermögen, einen richtigen Begriff von der Großartigkeit des Gemäldes zu faſſen, wenn der Schauplatz ein Raum von mehreren hundert engliſchen Meilen iſt, und wenn die Opfer des wüthenden Elements hundert Tauſende der größten Fichten der neuen Welt ſind und die Flammen von dem ſiedenden Harze ihrer Adern an 100 Fuß über die Wipfel des Waldes emporgeſchleudert werden. Bei ſolchen Gelegenheiten hört man ein heftiges Brauſen durch die Wälder ziehen. Die beſtürzten Einwohner ſtarren ſich gegenſeitig voll Schrecken an; ſie ſuchen ſich zu überreden, daß nur der Donner ihr Ohr treffe, aber der nächſte Augenblick enttäuſcht ſie, und der Wind, zu einem Sturme ſich entfaltend, bricht über ihren Häuptern aus, und rauſcht nach dem Schauplatze der Thätigkeit, gleichſam wie ein, von den Bezauberungen der Waldgeiſter aufgerufener Dämon. Dann ſteigt in jeder Geſtalt, die ſich die Einbildungskraft denken kann, in Thür-

Digitized by Google

men, Kuppeln und Säulen, der Rauch himmelwärts. Die Luft iſt verfinſtert, der ganze Horizont in ein tiefes Dunkel gehüllt. Das Athmen wird ſchwer, die Atmoſphäre iſt unfähig, die Lungen mit heilſamen Gas zu füllen; die Vögel mit kräftigen Flügeln erheben ſich über den Rauch, während die ſchwächern erſtickt zur Erde fallen. Die wilden Beſtien ſtürzen aus Inſtinkt von ihrem alten Lager und ſuchen an anderen Stellen einen Zufluchtsort oder einen leichtern Tod im Meere. Selbſt der Menſch verläßt die Wohnung ſeiner Familie und die Gräber ſeiner Todten; aber jetzt nicht in Finſterniß, nicht mehr im Schatten des Todes, denn die Wolken ſind auseinander getrieben, von den Winden aus allen vier Weltgegenden in unſichtbare Bruchſtücke zerriſſen, oder von den Flammen verſchlungen, die einem wüthenden Strome gleich in die Luft ſteigen, Alles in Schrecken ſetzend, wenn es bei Nacht erfolgt, und die Sonne verdunkelnd, wenn die Szene am Tage ſich eräugnet.

(Ein merkwürdiger Umſtand iſt es, nach Mac-Gregor, auch hier, wie anderwärts in Nordamerika, daß an den Stellen, die vom Feuer verwüſtet worden ſind, die urſprünglichen Baumgeſchlechter ſich niemals erneuern, ſondern daß an ihrer Statt neue Geſchlechter und Familien, aber von gehemmtem Wachsthum und geringerem Werthe emporſproßen.)

(Sommers Gemälde von Amerika, 1. Bd. S. 193.)

Waſſerfeſt zu Rom, ſ. Springbrunnen, (Nr. 4539). Waſſerrad, großes, ſ. Rad, (Nr. 4458.)

4636. Waſſerroſen. — An den Ufern des kaſpiſchen Meeres, öſtlich von den Mündungen der Wolga, 7 Werſte von der Hauptſtadt Aſtrachan, wächſt die große Waſſerroſe (Nymphaea Nelumbo L.) Die ſchildförmigen, kreisrunden Blätter erreichen nach Erdmann, der 1818 dieſen Ort beſuchte, eine Größe von 2 Fuß im Durchmeſſer und ſchwimmen flach auf dem Waſſer, während ihr ſtarker Stiel vom Mittelpunkte der untern Fläche aus 6 bis 9 Fuß tief ſenkrecht zum Boden des Meeres hinabſteigt. Alles iſt hier mit dieſen Waſſerroſen bedeckt, ſo daß man faſt nichts von der Fläche des Waſſers ſieht. Zwiſchen den Blättern erheben ſich überall die ſtarken Stengel mit den großen, roſenfarbigen, ſchönen und wohlriechenden Blumen. Die Hindus und Tibeter halten dieſelbe für heilig, indem nach ihrer Götterlehre die abgeſchiedenen Gottheiten in Geſtalt dieſer Blumen wieder geboren werden. Auch die Nüſſe (Seenüſſe genannt) oder Samenkapſeln dieſer Pflanzen werden, nach Pallas, von jenen Völkern begierig geſucht und genoſſen. Aus den Blumen deſtillirt man in Aſtrachan ein wie Ambra riechendes Waſſer, welches, zum Waſchen genommen, die Haut weich und zart erhält.

(Sommers Gem. v. Aſien, 1. Bd., S. 268.)

4637. Weide. — Ganz Jütland ſcheint nur eine Viehweide zu ſeyn; man fährt Meilen weit, ohne ein Dorf zu finden, verliert ſelten einzeln ſtehende Häuſer oder Hütten und weidendes Vieh aus dem Geſichtskreiſe.

(Handlgsztg. Aug. 1831, N. 99.)

In der Grafſchaft Nordhamptonſhire gibt es eine Weide von 6 bis 7000 Morgen Landes, die große Peterboroughfen genannt, worauf 32 Kirchſpiele ihre Herden weiden. — In der Grafſchaft Tipperary in Irland bilden die Weiden die wichtigſte Hilfsquelle der Einwohner, deren Zahl ſich auf 353,000 beläuft.

(Gerles Großbrit.)

4638. Weinfaß. — Der Obſtbaumfreund von 1832, Nr. 3, enthält eine gediegene Würdigung des großen Weinfaſſes zu Tyrnau in Ungarn, Eigenthum des Hrn. v. Szulinyi, wovon hier ein Auszug folgt (vergl. im Jahrg. 1832, S. 198, Nr. 2216): Verfertiger dieſes Rieſen-Faßes iſt der Bindermeiſter Martin Donner zu Peſth. Das Faß, aus dem ausgeſuchteſten, ausgetrocknetſten, reinſten ſlavoniſchen Binderholze, ſehr geſchickt von dem genannten Werkmeiſter mit der genaueſten und richtigſten Berechnung ſeiner Theile und ihrer Verhältniſſe verfertigt, iſt äußerlich bloß mit 24 eiſernen Reifen, die zuſammen 87 Ctr. im Gewichte haben, verſehen, folglich hat ein Reif im Durchſchnitt 3 Ctr. 62 1/2 Pfund Schwere. Das Faß hat übrigens weder innerlich noch äußerlich eine Spange oder Spreize, noch ſonſt etwas anderes, das zur Tragung und zum Widerſtand dieſer großen Laſt behilflich wäre. Durch die genaueſte Berechnung der Verhältniſſe ſeiner Theile und durch ihre geſchickte Zuſammenfügung wußte Hr. Donner die Haltbarkeit und den erforderlichen Widerſtand ohne andere Behelfe ſo zu erreichen, daß die große Laſt ſich durch ſich ſelbſt vermöge der geſchickten Konſtruktion und der genaueſten Zuſammenfügung hält; da andere große, doch gegen dieſes Rieſen-Faß kleinere Fäſſer inwendig durch Spangen den Widerſtand erhalten. Dieß eben iſt das Meiſterſtück der Kunſt-Binderei, welches beweiſet, daß Hr. Martin Donner in Peſth einer der künſtlichſten und geſchickteſten Bindermeiſter und ein mathematiſcher Rechnenmeiſter iſt. — Es iſt ausgemeſſen und berechnet worden, daß auf der Terraſſe auf dieſem Weinfaße 364 Mann dicht neben einander ſtehen, oder 20 Paare darauf bequem tanzen, oder 40 bis 50 Perſonen bequem ſitzen und ſpeiſen und bedient werden können. Die Eleganz, Reinlichkeit, Solidität, das Künſtliche und zugleich Impoſante dieſes Werkes kann nicht ſo geſchildert werden, als es jeden Beſchauer ſtaunend anſpricht. Herr von Szulinyi ließ für dieſes Rieſen-Faß einen eigenen Keller im gothiſchen Style, 20 Klafter lang und 42 Fuß hoch, durch den Tyrnauer Baumeiſter und Architekten des Preßburger Komitats, Herrn Anton Grün, erbauen. Dieſer Keller iſt ſo an die zwei großen 160 Klafter langen Haupt-Keller angereiht, und mit ihnen verbunden, daß man aus der Bachus-Halle welche die beiden mit einander verbindet, in dieſen Keller kommt, wo nun das Rieſen-Faß aufgeſtellt, in 6 mit Kolonnen gezierten Satteln ruhend, lagert (ſ. Keller). — Man ſtaunt überhaupt in den Kellern des Herrn von Szulinyi zu Tyrnau über die Menge, Zahl, Größe, Solidität, Bauart und Reinlichkeit der Weinfäſſer und über die große Zahl der maſſiven Sattel, in denen die Fäſſer lagern. — Alles von dem ſchönſten, ausgeſuchteſten, reinſten Binderholze, maſſiv und dabei zierlich, kunſt- und geſchmackvoll gearbeitet.

4639. Weinhandel, Weinlager. — Welche Größe, Ausdehnung und Bedeutenheit hat das v. Szulinyi'ſche Weinhandlungs-Geſchäft zu Tyrnau in Ungarn! Man denke ſich außer ſeinem Central-Weinlager zu Tyrnau ſeine großen Weinvorräthe zu Wien, Simmering und Brünn, dann die Vorräthe in den ungariſchen Stations-Depoſitorien! Man bedenke die bedeutende Zahl mit Wein beladener Schiffe, und die mehreren Tauſende mit Wein befrachteter Wagen, welche Jahr aus Jahr ein die Straßen nach allen Richtungen befahren und die Weine zu und abführen. Man erſtaunt und ſieht, daß der Weinhandel des Herrn von Szulinyi kein lokales, beſchränktes, temporäres Geſchäft ſey, es ſtellt ſich unſern Blicken eine der großartigſten, nach ſyſtematiſchen Grundſätzen mit Kombination durchgeführten, regelmäßig geleiteten, mit größter Thätigkeit betriebenen, weit ausgedehnten, in ſtetem Fortgange gehaltenen Handlungs-Unternehmungen dar, und man kann annehmen, daß dieß Weinhandlungs-Geſchäft eines der größten in Europa ſey, daß ſich vielleicht nur wenige Groß-Weinhändler dem Herrn v. Szulinyi in der Geſchäfts-Ausbreitung an die Seite ſtellen können. — Zu Tyrnau iſt H. v. Szulinyis Hauptlager der Weine in dem Jeſuiten-Keller, in der Bachus-Halle, in dem gothiſchen Keller mit dem Rieſen-Faße und in noch 21 andern Kellern. Dieß Hauptlager enthält 60,000 ungariſche Eimer Wein, und iſt ungeachtet ſteter und täglicher bedeutender Weinabfuhren und Verſendungen aus dieſen Kellern immer in benannter Eimerzahl hier vorhanden. Damit dieſer ſyſtematiſirte Weinfond hier immerfort ohne Unterbrechung erhalten werde, hat Herr v. Szulinyi mehrere permanente Wein-Depoſitorien in Ungarn etablirt.

(Obſtbaumfreund Jänner 1832, Nr. 4.)

4640. Weinlager. — Die Weinniederlagen (Bodegas) in Xeres (Spanien) ſind keine Keller, ſondern große Gebäude, eher wohl Kirchen zu vergleichen und gewaltig hoch. Die Fäſſer, deren eine Bodega oft 250 hat, liegen horizontal auf Balken, gewöhnlich in drei Reihen über einander. (Land- und Seereiſen 1832, S. 135)

4641. Werfte. — Die Hauptſtation der Flotte des Reiches Anam in Hinterindien war bisher in Saigon. White beſchreibt die Schiffswerfte und das See-Arſenal daſelbſt: „Dieſe Anſtalten“ — ſagt er — „machen den Anameſen mehr Ehre, als irgend etwas in ihrem Lande. Die vorräthigen Materialien, beſonders das Bauholz und die Planken, übertrafen Alles, was ich je in der Art geſehen. Etwa 150 recht ſchön gebaute Galeeren lagen

Digitized by Google

unter Schoppen. Die meiſten waren mit Vergoldung, Schnitzwerk und bunten Flaggen geſchmückt und boten ein ſehr munteres und gefälliges Schauſpiel dar“.

(Sommers Gem. v. Aſien, 3. Bd., S. 104.)

4642. Werfte. — Chatam in Kentſhire in England beſitzt eine ſchöne Werfte, wo man bereits die nützlichen und ſinnreich erfundenen Maſchinen des franz. Ingenieurs Brunel in Wirkſamkeit geſetzt hat. Wenn das für die Werfte beſtimmte Bauholz von den Schiffen abgeladen iſt, welche es hergeführt haben, geht es durch einen gewölbten Kanal in ein kreisförmiges Becken, woſelbſt man es zum Sägen bereit hält. Es wird aus der Tiefe des Beckens mittelſt einer Dampfmaſchine erhoben; die kunſtreich gebildeten Krahnhacken bemächtigen ſich deſſelben und bringen es auf Sägemühlen von höchſt kunſtvoller Zuſammenſetzung, auf einer Anhöhe gelegen. Auch hier iſt es der Dampf, welcher das Holz nach dem Willen der Erbauer zerſägt. Nachdem es in Balken und Breter zerſchnitten iſt, gleitet es auf eiſernen Geleiſen in die verſchiedenen Abtheilungen der Werfte, wo man deſſen bedarf. — Die königliche Schiffswerfte zu Woolwich beſchäftigt 1000 und jene zu Liverpool gewöhnlich 3000 Arbeiter.

(Gerles Großbrit.)

4643. Wermuth. — Das im Schweizer Kanton Neuenburg gelegene Traversthal betreibt drei Gewerbszweige mit einer Thätigkeit und einem Gewinne, die ans Unglaubliche grenzen; nemlich die Uhrenfabrikation, die Einſammlung und Bereitung der Heilpflanzen und endlich die Fabrikation des weit und breit berühmten Wermuthextrakts. Letzterer Erwerbszweig beträgt für die Orte Couvet und Mortiers allein 150,000 Flaſchen jährlich, und der reine Ertrag beläuft ſich über 200,000 Frk. (d. i. 77024 fl. C. M.) Schon die Kultur der Pflanzen, woraus der Wermuthextrakt bereitet wird, beläuft ſich im Kirchſpiel Couvet auf 150 bis 200 Louisd'or (d. i. 1337 fl. 30 kr. bis 1783 fl. 20 kr. C. M.) jährlich.

(Wiener Mod. 1831, Notizbl. Nr. 37.)

4644. Whiſt. — In Peſth ereignete ſich 1832 der ſeltene Fall, daß Dr. Uffer, der mit drei Freunden Whiſt ſpielte, nachdem er die Karten gegeben und die Zwei von Coeur als Atout aufgeſchlagen, in den Handkarten alle übrigen Coeurs erhalten hatte. Dieſer unerhörte Glücksfall im Whiſtſpiele iſt, mathematiſch nach der Möglichkeit aller Veränderungen bei 52 Karten betrachtet, viel ſeltener und unwahrſcheinlicher, als es ſeyn würde, den einzigen Treffer aus zweimalhundert tauſend Looſen gezogen zu haben.

(Feierſt. 1832, S. 703.)

4645. Wieſe. — Der franzöſiſche Naturforſcher du Tout fand die ſchönſten Wieſen in der nordamerikaniſchen Provinz Konnektikut, mit denen nach ſeiner Verſicherung, weder in Rückſicht des lachenden Anblicks, noch der Fruchtbarkeit und Fülle, die grünen Fluren der Normandie und Englands ſammt ſeinen künſtlichen Raſen, noch die ſchönſten Savannen der Antillen verglichen werden können. Längs den Ufern des Stromes, der dieſer Landſchaft den Namen lieh, erblickt man die prächtigſten und lieblichſten Wieſen, deren lachendes, friſches Grün die Augen ergötzt. Nirgends auf der Erde erntet man ſo treffliches Heu in ſolchem Ueberfluſſe wie hier, und wenige Tage nach dem Abmähen hat ein ſanfter Regen, ja ſelbſt der Thau ſchon wieder Alles erfriſcht. (vergl. Raſen, Nr. 4401.)

4646. Wieſen-Kultur. — Die Wieſen-Kultur der Lombarden iſt ſchon ſeit Jahrhunderten ein Werk der Bewunderung. Der große Reichthum an Waſſer, die ſchöne Ebene am Fuße der Alpen und das herrliche Klima des Landes haben hier die Bewäſſerung der Wieſen und Aecker in dem Umfange möglich gemacht und begünſtigt, in dem ſie nur hier und ſonſt nirgends mehr anzutreffen.

4647. Wind. — Der Harmattan im Reiche Aſhanti in Ober-Guinea in Afrika, ſtürmt im Dezember, Januar und Februar von Nord-Oſten, wahrſcheinlich aus der Sahara und von dem dürren, wüſten Plateau Süd-Afrikas und Sudans durch die große Schlucht zwiſchen dem Abfall der Hochebene und dem Konggebirge auf die Küſte von Guinea herab. Die Luft iſt dunkel und neblicht, aber nicht feucht, ſo wie eine Art Höhenrauch; es fällt kein Thau. Der Wind bläſt eben nicht ſtark, aber kühl, mit einer brennenden Schärfe. Das Gras, das Laub, die Bäume verdorren, die Früchte ſchrumpfen ein und fallen ab; die hölzernen Mobeln und alles gefugte Holzwerk kracht und zerſpringt, der Erdboden zerklüftet, ſelbſt die Rinde der Bäume ſpringt auf, das Thermometer fällt und der Menſch zittert vor Kälte und dorrt ebenfalls aus. Alle Ausdünſtung iſt gehemmt, die Lippen ſpringen auf, der Körper zeigt einen weißen Schorf und bei längerem Anhalten löſt ſich die Haut ab, wie die Rinde ſich im Frühjahre bei uns von den Bäumen ſchält. Nur zu Mittag dringt die Sonne durch und röthet die Atmoſphäre. Aber Epidemien werden durch ihn gezähmt, Krankheiten, die von Feuchte herrühren, beſſern ſich, Wunden heilen und Kraftloſe nehmen ſchnell an Kräften zu, Fieber verſchwinden, und der gefürchtete und verſchriene Harmattan bringt ſo auch neues Leben und Wohlſeyn.

(Wimmers Gem. v. Afrika, 1. Bd., S. 179.)

4648. Woll-Produktion. — Die auſtraliſche Wolle zeichnet ſich durch Feinheit und Feſtigkeit aus und übertrifft in Hinſicht des feſten Stapel die ſächſiſche Wolle. Je magerer die Schafe ſind, deſto dichter und feiner bildet ſich die Wolle und die alten magern Mutterſchafe liefern die beſte und ſchönſte Wolle. Das Klima wirkt ohne alle Zuthat auf die Verfeinerung des Stapels. 1813 beſaß die Kolonie auf Neu-Südwales 6514 Schafe, 1821: 119,777 und 1825 wurden bereits 11,842 Pf. Wolle ausgeführt. Im Jahre 1826 führte man bereits einen wachſenden Ertrag von 30 Prozent Wolle aus, und da der Engländer Alles im Voraus berechnet, ſo wird die Kolonie 1840 im Stande ſeyn, über 30 Mill. Pf. Wolle nach England auszuführen. Kein Land in Europa kann nach dieſer Berechnung in der Wollen-Erzeugung dann mit Neu-Südwales in die Schranken treten.

(Wimmers Gem. v. Auſtral. S. 80.)

Wollen-Manufakturen, ſ. Teppich, Tuch-Fabrikation u. dgl.

4649. Wurzeln. — Es iſt ſonderbar, daß auf den Inſeln Papous, Rawak und Waigiou im Südmeere die meiſten Bäume ihre Wurzeln weit über der Erde ausbreiten und deren Ränder 6 bis 10 Zoll ſich erheben, wie Brunnentröge, worin das Waſſer ſtehen bleibt. So iſt es auch bei Artocarpus incisa, der 150 Fuß hoch wird, bei einem Umfange von 12 bis 15 Fuß, bei den Feigen und Muskatbäumen, Inga calophyllum. Die Wurzel der Cocos- und anderer Palmen treiben ganze Bündel 40 bis 50 Fuß lang. — Der indianiſche und der heilige Feigenbaum (Ficus indica & religiosa, Guodao) auf der Inſel Timor, laſſen 50 bis 60 Fuß lange Luftwurzeln herunterfallen, an denen Schlingpflanzen, wie Convolvulus, Thunbergia, Abrus, Cucurbita hinauflaufen und gewöhnlich die Gräber der Chineſen beſchatten.

(Iſis April 1832.)

4650. Wüſte, (Stein-). — Die Crau, eine Landſchaft im ſüdweſtl. Theile des Depart. der Rhonemündungen, iſt eine merkwürdige Erſcheinung, eine 14 Quadrat-Meilen große Steinwüſte an der Südſeite der Alpinen, wo ſie zwiſchen den Städten Arles und Salon 7 Stunden im Durchmeſſer hat. Die äußern Seiten der Crau ſind wohl angebaut und fruchtbar, das Innere iſt nichts als ein ungeheures Steinfeld, wo Kieſel an Kieſel gereiht iſt. Zwiſchen denſelben wachſen aromatiſche Pflanzen, beſonders Lavendel und Thymian, die von wandernden Schafherden abgeweidet werden, welche von den Alpengebirgen des Dauphiné hieher kommen. Mitten in der Steinfläche findet man das Dörfchen St. Martin de Crau, das mit ſeinen Bäumen und

Getreide-Fluren gleich einer Oaſe erſcheint. Einige glauben, daß durch die nur 3 Stunden entfernte Durance, die auf ihrem Laufe überall eine ungeheure Menge von Kieſelſteinen zurückläßt und vor Zeiten ihren Lauf hieher genommen habe, dieſe Fläche mit Kieſeln überſtreut worden ſey. Auch läßt die runde abgeglättete Form derſelben vermuthen, daß ſie lange durch die Wellen herumgewälzt worden ſind. Ihr Gewicht geht von einigen Granen bis zu 100 Pfunden und faſt alle ſind von einer ganz andern Natur, als die Steine der nächſten Gebirge.

(Cannabichs Gem. v. Frankr., 2. Bd., S. 110.)

Z.

4651. Zeitungsweſen. — Die Zeitungen und Journale vermehren ſich in allen Theilen der Welt mit unglaublicher Schnelligkeit und in erſtaunlicher Menge. Politiſche Zeitungen erſcheinen regelmäßig in Algier und Konſtantinopel. Die Neger in Liberia (Afrika) haben ihre Zeitſchrift und die neueſten Nachrichten von der neuen engl. Kolonie am Schwanenfluße erzählen, daß das bisher geſchriebene dortige Journal in ein regelmäßiges gedrucktes verwandelt und als ſolches am 16. Mai 1831 zum erſten Male erſchienen ſey. Unter den Eingebornen Oſt-Indiens herrſcht eine ordentliche Wuth nach Zeitungen. Nicht zufrieden mit dem Jam Tuham Nama (herausgegeben von Hure hur Duttu), dem Soodhakur, dem Prubhakur, dem Hurkoru und mehrern andern, zuſammen 9 an der Zahl, die ſämmtlich von Eingebornen herausgegeben werden, ſoll noch eine zehnte erſcheinen, Subba-Rajendru, halb in perſiſcher, halb in bengaliſcher Sprache geſchrieben, ſo wie eine eilfte, in der Cutnoh-, bengaliſchen, perſiſchen und Oriſſa-Sprache. Das Alles andere verſchlingende Thema derſelben iſt die Verbrennung der Witwen, worüber die Meinungen ſehr getheilt ſind. In Auſtralien ſind vor Kurzem zwei Zeitſchriften entſtanden, der Sidney Herald und Life in Sidney.

(Blätt. a. d. Gegenw. 1831, Nr. 103.)

4652. Zeitung. — Die bekannte Londoner Zeitung The Times zählt bereits über 42 Jahre. Sie wird von 13 Redakteurs, wovon jeder 250 bis 300 Pfund jährlichen Gehalt bezieht, und von mehr als 100 Mitarbeiten und Korreſpondenten zuſammengetragen. Es werden über 10,000 Exemplare abgedruckt, welche jährlich gegen 35,000 Pfund einbringen.

(Wien. Modztg. 1832, Notizbl. Nr. 10.)

4653. Zeitſchrift. — Die in Florenz herauskommende Antologia di Fiorenza iſt die gehaltvollſte Zeitſchrift Italiens.

4654. Zeitſchrift. — „Das Leſe-Kabinet" heißt eine in Paris erſcheinende periodiſche Schrift in Monatlieferungen. Es iſt eigentlich eine Zeitſchrift, welche in dem größt möglichen Format herauskommt und mit äußerſt kleinen Lettern gedruckt iſt, ſo daß ein einziges Blatt eben ſo viel enthält, als ein ganzer Octavband. So z. B. erſchien in einem der letztern Blätter ein completes Trauerſpiel in 5 Akten. Der Inhalt beſteht aus Memoiren, Reiſebeſchreibungen, dramatiſchen Produkten u. ſ. f.

(Wien. Modztg. 1831, Notizbl. Nr. 39.)

4655. Zimmer. — Der Pallaſt Tzarſkoe-Zelo, 22 Werſte (d. i. 3 1/7 deutſche Meilen) von St. Petersburg, enthält 2 Zimmer, die ſich vor allen andern auszeichnen; das eine iſt vom Boden bis zur Decke mit Ambra bekleidet; in dem andern ſind die Mauern bis zur Hälfte hinauf mit Laſurſtein bedeckt, während der Boden mit Perlmutter ausgelegt iſt.

(Blätter aus der Gegenw. 1832, Nr. 11.)

4656. Zimmermenge. — Das Schloß Chamford in Frankreich (ſ. Pallaſt) enthält 440 Säle und Zimmer.

4657. Zink. — Die Produktion desſelben in den preußiſchen Staaten iſt in den letzten Jahren zu einem Zweige des National-Reichthums geworden; es wurden im Jahre 1825 allein 246,374 Centner produzirt und viele Dachbedeckungen, Gefäße, Röhren, ja ſogar auch feinere Waaren daraus verfertigt.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 22.)

4658. Zinkbergwerk. — Die Zinkhütte Lydogna zu Königshütte in preuß. Schleſien, mit 14 Oefen zu 10 Muffeln, produzirte 1826 nahe an 13,000 Centner Zink.

(v. Zedlitz Reiſe-Taſchenbuch, S. 432.)

4659. Zinn. — Die einzigen bis jetzt entdeckten Metalle auf der Halbinſel Malakka in Hinterindien, ſind, außer Eiſen, Gold und Zinn. Die ungemeine Verbreitung dieſer beiden Metalle, beſonders des Zinns, erſetzt den Mangel der übrigen, denn man findet ſie bis zum 13., an der Weſtküſte ſogar bis zum 14. Breitengrade hinauf. Es iſt dieß die ausgedehnteſte Zinnformation, die man auf dem Erdboden kennt.

(Sommers Gem. v. Aſien 3. Bd. S. 40.)

4660. Zornigſtes Geſchöpf. — Der Kolibri, ſo klein und niedlich, ſo zornig und grimmig, ſo unausſtehlich boshaft und heftig iſt er. Kein Vogel in der ganzen Welt iſt ein ſolcher Hitzkopf, und hätte der Kolibri ſo die Macht wie den Willen, ſo zertrümmerte er in ſeinem aufbrauſenden Zorn die ganze Welt. Man hat immer bemerkt, daß die kleinſten Geſchöpfe die boshafteſten und zornigſten ſind, und dieſe Bemerkung gilt im hohen Grade vom Kolibri. Wenn ſich zwei oder mehrere dieſer Thierchen beim Suchen ihrer Wohnung begegnen, ſo fliegen ſie mit einer ſolchen Wuth und mit einem ſolchen Geſchrei auf einander zu, als wollten ſie ſich in Stücke zerhacken und nicht ſelten bleibt einer der Kämpfenden todt auf dem Platze liegen. Dieſe zornige Gemüthsart äußert ſich ſogar, wenn das Vögelchen eine Blume findet, welche ſchon ausgeſogen oder dem Verwelken nahe iſt; denn es reißt ſie in unzählige Stücke. Aufs Höchſte ſteigt ſein Zorn, wenn ſich ein Menſch ſeinem Neſte nähert; es flattert ihm dann mit der größtern Verwegenheit in das Geſicht, ſchlägt mit den Flügelchen nach ihm und hackt ihm nach den Augen u. ſ. w. (ſ. Thier, grauſames.)

(Volksbl. Mand. Auguſt 1828, Nr. 228.)

4661. Zugvieh. — Dupin berechnet die Zahl der arbeitsfähigen Thiere in Frankreich folgendermaßen: Jedes erwachſene Pferd arbeitet ſo viel als 7 Männer; jedes Stück Rindvieh, mit Rückſicht auf Zugvieh und Kühe, leiſtet ſo viel, wie 2 1/2 Menſchen; jeder Eſel ſo viel wie ein Arbeiter.

Nun ſind nach ihm in Frankreich

Pferde . . .	1,600,000	=	11,200,000	Arbeitern
Ochſen und Kühe	6,973,000	=	17,432,500	—
Eſel	240,000	=	240,000	—

Total 28,872,500 Arbeiter.

(Buchholz Monatſchrift Juli 1831, S. 313.)

4662. Zwiebeln. — Bombay iſt im ganzen Oſten ſeiner Zwiebeln wegen berühmt, die bei Weitem vortrefflicher ſind, als die man in Europa antrifft; ſie ſind ungeheuer groß und ſo mild, daß ſie dem Geſchmacke keineswegs unangenehm ſind; auch haben ſie nicht den unangenehmen Geruch, der ihnen in Europa eigen iſt.

(Land- und Seereiſen Juli 1831, S. 278.)

Berühmt ſind die römiſchen Zwiebeln, die beſonders in Ancona in großer Menge gezogen werden.

Geiſtes= und Wiſſenſchafts=Kultur.

Literatur= und Gelehrtenweſen.

1. Geiſtes=Entwickelung. — Wiſſenſchaft.

1. Jeder Gedanke iſt ein Glied in der unendlichen Entwickelung der menſchlichen Vernunft, der, wie die Pflanze, im Moment ſeiner Erzeugung in die Erſcheinung zu treten und wieder neue Frucht zu tragen ſtrebt. Sobald ein Gedanke durch Wort oder Zeichen die Keime zu neuen Entwickelungen gelegt hat, iſt die Saat für die Ewigkeit vollendet. Das iſt eben die Göttlichkeit im Geiſte des Menſchen, daß er ſich ohne alle Schranken immer neu und neu in Gedanken entfalten kann, und das iſt die Göttlichkeit der Gedanken, daß ſie in die Erſcheinung ſtreben.

2. Oft liegt in einfachen Ausſprüchen des geſunden Menſchenverſtandes größere Philoſophie, als in bändereichen Werken und wortreichen Syſtemen angeſtaunter Mode=Philoſophen.

Nicht das viele Wiſſen, ſondern nur das klare Wiſſen hat hohen Werth. — Wer die Beherrſchung auch nur über einen einzigen Gegenſtand in ſeinem Kopfe Herr werden läßt, kann ihn, bei der mächtigen Verwandtſchaft aller Ideen, auch über die andern Gegenſtände kein Ziel mehr ſehen! —

3. Der Blick eines einzigen Mannes, ſelbſt eines Mannes von Genie, iſt beſchränkt, und die Natur iſt ohne Grenzen. Aber jeder von ihnen bahnt ſeinem Nachfolger den Weg. Wo Newton ſtehen bleibt, fängt Euler an, und das Genie erneuert ſich unaufhörlich und ſetzt ſeinen Flug durch die Jahrhunderte fort, ohne jemals zu ſterben. Dieſe ewige Jugend iſt die Eigenſchaft der eigentlichen Wiſſenſchaft und der Grund ihrer Größe.

4. Jeder Lebende, wenn er auch nie einen Heller erbt, iſt doch eigentlich ein reicher Erbe — denn wie hoch ſtehen Kenntniſſe, Erfahrungen ꝛc. über Thalern! und wie viele Geſchlechter mußten ſchlafen gehen, ehe wir die ungeheure Erbſchaft unſerer jetzigen Kultur antreten konnten.

5. Aeneas Sylvius nennt die Wiſſenſchaften das Silber gemeiner Leute, das Gold des Adels und das Kleinod der Fürſten; — Montagne einen Scepter in gewiſſen Händen und in andern einen Narrenkolben.

6. Die Geſchichte der Wiſſenſchaften zeigt uns bei Allem, was für dieſelben geſchieht, gewiſſe Epochen, die bald ſchneller, bald langſamer auf einander folgen. Eine bedeutende Anſicht, neu oder erneut, wird ausgeſprochen, ſie wird anerkannt, früher oder ſpäter; glänzende Reſultate erndtet oft erſt die Zukunft.

7. Aufſchwung der Wiſſenſchaften. — Lichtenberg hörte einen Kritiker klagen, daß man die Wiſſenſchaften und Künſte überall ſo mechaniſch betreibe, nur auf eigenen Vortheil ſehe und ſich um den Aufſchwung der Wiſſenſchaften gar nicht bekümmere; worauf der gelehrte Phyſiker antwortete: "Wenn es ſich bei Wiſſenſchaften und Künſten um nichts anderes handelt, als um den Aufſchwung, ſo will ich einen großen Luftballon verfertigen, und von ihm alle gelehrten Foliaten und Quartanten aufſchwingen laſſen." Der Kritiker erröthete und ging.

Jurende's Pilger 1833.

8. Die Wiſſenſchaften müſſen einen unwiderſtehlichen Reiz haben und durch ſich ſelbſt einen großen Genuß gewähren, da ſich ihnen ſo Viele widmen, wenn gleich die Meiſten mit phyſiſchen Entbehrungen zu kämpfen haben und ihre Anſtrengungen nicht belohnt ſehen. Man ſchätzt zwar den Gelehrten, denn dieß koſtet nichts, aber ſelten erhält er mehr als dieſe Auszeichnung; man verkennt zwar nicht den Werth gelehrter Kenntniſſe, aber man legt doch einen höhern Werth auf metallene Talente, als auf geiſtige.

9. Sich den Wiſſenſchaften widmen, bildet zwar die natürlichen Anlagen des Geiſtes, aber nur im geiſtigen Verkehre mit Andern zeigen ſie ſich werkthätig. — Hier ſieht man erſt, wie man ſeine Verſtandeskräfte mit Erfolg anwenden kann. Im einſamen Zimmer findet der denkende Geiſt keinen Widerſpruch, nach Willkühr ſchweift er im Bereiche des Wiſſens. Da iſt Niemand, der ihm Zweifel entgegenſtellt. — In der Unterhaltung mit Andern muß man ſich's gefallen laſſen, worauf das Geſpräch gelenkt wird, und ſeine Meinung gegen Andere verfechten. Daher iſt der Geiſtes=Verkehr das große Buch der Welt, das uns lehrt, wie man die übrigen Bücher benützen ſoll.

10. Die Wiſſenſchaften wandern immer mehr aus den Hörſälen der Gelehrten in die Kreiſe der Männer und Frauen jedes Standes, der auf Bildung Anſpruch macht; denn:

Des Geiſtes kühner Willenskraft,
Dem ſteten Gang der Zeiten
Verdanken Kunſt und Wiſſenſchaft
Ihr kräftig Vorwärtsſchreiten.

2. Literatur. — Schriftſteller= und Gelehrtenweſen. —

1. Es gibt keine ſchönere Laufbahn, als die gelehrte, wenn man ſie, wie Schiller, thatkräftig durchwandeln kann. Nur wer in den Wiſſenſchaften neue Bahnen gebrochen, im Gebiete der Literatur einen hohen muthigen Geiſt für das Wohl der Menſchheit offenbart, oder ſich durch Großthaten auszeichnet, darf hoffen, daß man nach Jahrhunderten noch ſeiner mit Hochachtung gedenke.

2. Fein und kräftig empfinden, genau beobachten, richtig denken, ſinnreich erfinden und ſchön darſtellen, um eines edlen erhabenen Zweckes willen, das macht den großen Schriftſteller.

3. Schreibt man ſelbſt etwas, ſo wundert man ſich, wie noch Niemand vor uns an ein ſo vortreffliches Süjet (Stoff) habe denken können; überſetzt man, ſo wundert man ſich, wie ein ſo vortrefflicher Schriftſteller hat überſehen werden können.

4. Encyklopädiſche Bildung ſey eine Haupt=Tendenz des Schriftſtellers. — Perſonen, die lange ſich blos in einem Fache beſchäftigten, können höchſt ſelten ſich über das Gewöhnliche erheben, werden, in eine andere Sphäre gezogen, nie etwas Bedeutendes, etwas Neues hervor bringen, ſondern nur Flickwerke an dem ihnen am beſten ſcheinenden Hergebrachten verſchlagen. Welche geiſtige Geſchmeidigkeit, welche praktiſche Weisheit treffen wir bei den Alten. — Aber bei ihnen gab es keine Fachgelehrte. Die Entwickelung geiſtiger und phyſiſcher Kräfte war harmoniſch und mannichfach. Selbſt der Bürger kannte die Staatsverfaſſung, die Geſetze, die Religion, das Kriegsweſen; war abwechſelnd oder zugleich Gewerbsmann, Soldat, Beamter ꝛc.

5. Bei der großen Fülle der Bücher fehlt es dennoch faſt allenthalben an guten Schriften für das Volk, die klar, verſtändlich und geiſtbildend abgefaßt ſind. Es iſt dieß die ſchwerſte Arbeit, die höchſte Aufgabe für eine in ihrer Tendenz höchſt achtbare literariſche Thätigkeit.

Digitized by Google

6. Gemeinnützigkeit ſey das höchſte Verdienſt eines Schriftſtellers. Hätten die Gelehrten Deutſchlands ihre Sprache frühzeitig kultivirt, ſie würde ſich eher entwickelt haben, und durch ſie hätte eine höhere nationale Bildung Eingang in allen Klaſſen gefunden.

7. Die großen Charakterzeichner ſind noch ſeltener, als die großen Maler! — Der größte Zeichner politiſcher Situationen war gewiß Tacitus, welcher gleichſam nur mit wenigen Strichen ganze Jahrhunderte treffend zu ſchildern verſtand. Nach ihm iſt dieſe Kunſt, wie vieles Andere, in Breite verfloſſen!

8. Ein Schriftſteller, der ſeine Werke in einer wohlgeordneten Geſammtausgabe vor ſich liegen ſieht, gleicht einem kinderreichen Vater, der noch bei ſeinen Lebzeiten alle ſeine Söhne und Töchter anſtändig verſorgt und verheirathet weiß.

9. Schon vor einem Jahrhundert ſagte der unſterbliche Leibnitz ſehr naiv: "Wenn die Welt noch tauſend Jahre fortdauert, und ſo viele Bücher wie heut zu Tage geſchrieben werden ſollten, ſo fürchte ich, daß die Bibliotheken ganze Städte und Staaten einnehmen werden."

10. Kritik. — Wer eine Zeit und ihre Geiſtesprodukte, ſey es in welcher Beziehung immer, zu beurtheilen ſich herausnimmt, muß vor Allem darauf bedacht ſeyn, daß ihm die göttliche Idee der Menſchheit immer klar und lebendig vor Augen ſchwebe. Ohne einen Maßſtab iſt keine Kritik denkbar. Er muß ferner, gleich jenem Gotte mit dem Doppel-Antlitz, vor ſich und hinter ſich zu ſchauen vermögen; vor ſich in die Entfaltung einer jugendlichen friſchen Gegenwart und in die noch ungeborne Zukunft, hinter ſich in die graue Vergangenheit. Denn woher ſonſt, als aus der Geſchichte früherer Zeit, nähme er die nöthigen Materialien zum Aufbau ſeines Gebäudes, und wie zöge er, wenn er nicht zugleich den Blick auf die Folgezeit richtete, die gehörige Nutzanwendung, worauf es doch hier, wie in den meiſten Dingen, weſentlich ankommt?

6. Zur Charakteriſtik großer Geiſter, — Geiſtesprodukte, Schriftſteller-Denkwürdigkeiten.

1. In Archimedes Worten: „Weiſe mir einen Standpunkt an, und ich bewege Himmel und Erde," liegt die ganze Tiefe ſeiner Wiſſenſchaft, die ganze Größe ſeines Geiſtes.

2. Humboldt. — Weilt Dein Fuß im Sande der Spree,
in den Wolken der Anden,
Immer iſt da Dein Geiſt, wo ſich der Schooß der Natur
Heimlich erſchließt, und Leben gebärt und Leben vernichtet,
Und ſie, als Mutter, Gedeih'n, Segen und Größe Dir ſchenkt.

3. Dryden — Pope. — In Dryden war mehr die Natur vorherrſchend, in Pope mehr die Kunſt. Dryden ſchrieb mit ſtrömendem Feuer und mit glücklicher Leichtigkeit; Pope arbeitete mit einer bis in das kleinſte Detail gehenden Aufmerkſamkeit und glättete auf das ſorgfältigſte. Er verfehlte das Ziel manchmal aus übermäßigem Kunſtaufwande, und, indem er zu ängſtlich nach Gedrungenheit und Politur haſchte, ging ihm Drydens reiche Mannichfaltigkeit und ſeine ſchönſte Klarheit verloren.

4. Schiller. — In welchem ſeiner dramatiſchen Werke hat ſich Schillers gereifter Genius am herrlichſten entfaltet? In welchem ſind ſeine Eigenthümlichkeiten am ſichtbarſten? Ich glaube, die Meiſten entſcheiden für Don Carlos und geben den nächſten Preis dem Wallenſtein. Im Don Carlos ſchuf Schillers unendlicher Genius ein Ganzes in höchſter Vollendung der Form.

5. Herder und Schiller. — Zu Wundärzten wollten beide in der Jugend ſich bilden. Aber das Schickſal ſagte Nein. Es gibt tiefere Wunden, als die Wunden des Leibes — heilet die tiefern, und — Beide ſchrieben.

6. Herder. — "Ich brach ein Blatt von jeder Geiſtesroſe,
Aus jeder Knoſpe gab mir Vers und Proſe.
Cypreſſen gleich ſtand ich an Lebensquellen,
Damit das Aug' des Innern aufzuhellen."

7. Ebel war der größte Hierophant der Naturgeheimniſſe der Schweiz.

8. Arioſt war nebſt der Mutterſprache auch der lateiniſchen vollkommen mächtig. Aber Arioſt dichtete und ſchrieb blos italieniſch und gab dem Kardinal Bembo, ſeinem Gönner und Freunde, als ihn dieſer darüber zu Rede ſtellte, die treffende Antwort: „Ich will lieber der Erſte unter den italieniſchen Schriftſtellern, als der Zweite unter den Lateinern ſeyn."

9. Chaucer (geboren 1328, geſtorben 1400) erwarb ſich den Titel des Vaters der engliſchen Poeſie. Sein Gedicht: „Der Hof der Liebe," das älteſte unter den engliſchen Gedichten von größerem Umfange, gründete ſeinen Ruhm. Das gelungenſte ſeiner Werke ſind die in der Art und Weiſe von Boccaccio's Decameron gedichteten Erzählungen in Verſen, betitelt: Canterbury-Tales. Man findet in ſeinen poetiſchen Werken große Schönheiten, insbeſondere Wahrheit der Charakterzeichnung, Lebhaftigkeit, Zartheit der Empfindung, treffenden Scharfſinn, einfache Kraft und Gedankenfülle und eine ſeltene Miſchung des Großen, Zarten und Komiſchen, — Eigenſchaften, welche ſpäterhin in Shakespeares Werken (deſſen Sturm, Sommernachtstraum, Macbeth und Hamlet die Geiſterwelt der romantiſchen Poeſie öffneten) noch viel mehr Bewunderung erregten.

10. Am 20. April 1831 iſt zu Halle der Kanonikus Dr. August Lafontaine geſtorben. Er war am 10. Oktober 1759 zu Braunſchweig geboren und ſeit 1795 ein Lieblingsſchriftſteller der deutſchen Leſewelt. Seine Romane ſind ſelbſt in fremde Sprachen übertragen und verdienen gewiß vor vielen neueren den Vorzug, weil ſie frei von verführeriſchen und üppigen Schilderungen ſind. Aus Lafontaines Schriften ſpricht immer die deutliche Abſicht, durch Rührung auf das Herz zu wirken, um daſſelbe für das Gute empfänglich zu machen.

11. Der Kaiſer Kienlung wurde für einen der beſten chineſiſchen Dichter der neuern Zeit gehalten. Er hat Romane geſchrieben, welche Gattung von Gedichten überhaupt in China ſehr beliebt iſt. Das berühmteſte Gedicht Kienlungs iſt eine Ode zum Lobe des Thees, welche man auf alle Theekannen im Reiche gemalt hat. Sie lautet folgendermaßen: "Ueber ein gelindes Feuer ſetzt einen Dreifuß, deſſen Farbe und Form ſeinen langen Gebrauch zeigen, fülle ihn mit reinem Schneewaſſer, koche es ſo lange, als erforderlich ſeyn würde, um Fiſche weiß und Krebſe roth zu machen; gieße es auf die zarten Blätter von erleſenem Thee in einer Taſſe von Yueh (eine Art von Porzellan); laß es ſo lange ſtehen, bis der Dampf in einer Wolke emporſteigt und auf der Oberfläche nur einen dünnen Nebel ſchwimmend zurückläßt. Trinkt dieſe köſtliche Flüſſigkeit, nachdem es Euch bequem iſt und ſie wird die fünf Urſachen des Mißmuths vertreiben. Wir können den Zuſtand der Ruhe, welchen eine ſo bereitete Flüſſigkeit hervorbringt, ſchmecken und empfinden, aber nicht beſchreiben." — Wenn uns Europäern die poetiſchen Schönheiten dieſer Ode ſehr gering vorkommen, ſo rührt dieß wohl daher, daß wir eine ganz andere Anſicht von der Poeſie haben. Die chineſiſchen Gedichte verdanken nämlich ihre Hauptſchönheiten und ihren Ruhm mehr der Wahl der Charaktere und Gedanken, als den Tönen und der Verſifikation ſelbſt.

12. Ein Chineſe, der die Buchſtaben von 14000 Worten kannte, und die meiſten Bücher, die ihm in die Hände fielen, leſen konnte, gerieth — auf den Einfall, nach Europa zu reiſen, um die Sitten eines Volkes, das ihm nur wenige Stufen unter dem ſeinigen zu ſtehen ſchien, genauer zu beobachten. Er ſtieg zu Amſterdam ans Land und trat zuerſt in einen Buchladen ein. Er ſprach ein wenig holländiſch und fragte nach den Werken des unſterblichen Tiefoſon. Der Buchhändler verſicherte ihn: das ſey ein Schriftſteller, den man in Europa nicht kenne. "Ach!" rief der Gelehrte in der Traurigkeit ſeines Herzens aus, "iſt das denn das Reſultat ſo vieler Arbeiten? Tiefoſon ſtarb als Märtyrer ſeines

Ruhms, und ſein Name iſt nicht einmal über die große Mauer hinübergedrungen?“

• • •

13. Schriftſteller-Launen. — Nur aus dem Reize der Neuheit iſt es zu erklären, wenn Männer, die ſich in einer Wiſſenſchaft vorzüglich auszeichneten, in eine andere, oft ganz entgegengeſetzte, hinüberſchweiften und darin ſchrieben. So ſchrieb Newton einen Commentar über die Offenbarung Johannes; Haller Briefe über die göttliche Offenbarung und Pütter den einzig wahren Weg zur Glückſeligkeit. — Thiers ſchrieb eine Geſchichte der Perücken, Heinſius eine Apologie (Schutzrede) des Eſels; Majoragius eine ähnliche zur Ehre des Kothes und Erasmus pries die Einfalt. Ein Engländer hat jüngſt den Lachsfang in einem Heldengedicht, salmonia, beſungen und Spencer die Schmetterlinge. Der Genius gefällt ſich eben ſo oft, das Niedere zu erheben, als das Hohe zu erniedrigen.

14. Klismos, ein wenig bekannter griechiſcher Philoſoph, lebte zu Alexandrien zur Zeit des Ptolemäus Evergetes. Von ihm haben wir nur noch 700 ſentimentale Kernſprüche übrig. — Er ſoll die ganze Philoſophie in 10000 Sentenzen vorgetragen haben.

15. Der Improviſator und der Vielſchreiber ſtehen ſo ziemlich in einem Range. Kotzebue war im Stande, in der kürzeſten Zeit ein mehraktiges Luſtſpiel, als z. B. die Stricknadeln, zu ſchreiben.

16. Waverley. — Merkwürdig, doch factiſch (thatſächlich) iſt es, daß dieſer erſte und unſtreitig beſte unter den Scott'ſchen Romanen mehr als 6 Jahre in des Verfaſſers Pulte ruhen mußte, weil ſich kein Verleger dazu finden wollte. So verehrt Walter Scott auch von ſeinen Landsleuten wurde, ſo hatte er es ſich doch nie träumen laſſen, daß ſein Waverley jemals ſolch ein Anſehen im Publikum erwecken würde; denn es iſt beurkundet, daß im Herbſte 1805, wo zu einer Jagdparthie mehrere Freunde ihm einen Beſuch auf ſeinem Landgute abgeſtattet hatten, und bei dieſer Gelegenheit ſich über den Mangel an Gewehrpflaſtern zur Verladung beklagten, er im Begriffe war, ihnen mit dem Manuſcripte ſeines Waverley aus der Noth zu helfen.

17. So gut Byron's Verſe zuletzt honorirt wurden, ſo viel Mühe hatte er Anfangs, einen Verleger zu finden. Die Hälfte der Londoner Buchhändler wies den Antrag ab, „Childe Harold,“ zu drucken, und nur ungern ging endlich einer aus der andern Hälfte daran.

18. Der berühmte Sterne gab einige Predigten heraus, worunter auch eine über das Gewiſſen war, allein, man nahm ſie ſo gleichgültig auf, daß der Buchhändler die Fortſetzung nicht drucken wollte. „Nun,“ ſagt Sterne, „ſchrieb ich einige Bändchen Unſinn, wofür ich es hielt und wofür es auch das Publikum hätte halten ſollen, und dieſer ging ſo reißend ab und bezauberte das Publikum ſo ſehr, daß ſogar meine Predigt von dem Gewiſſen, die ich wieder mit anbrachte, gefiel und bewundert wurde.

4. Zur Geſchichte des Literaturweſens. — Statiſtik der Gelehrten. — Bücher-Merkwürdigkeiten.

1. Die Geſchichte der Literatur ſelbſt iſt eine große Wiſſenſchaft.

2. Unter den Dichtern und Literatoren Frankreichs herrſcht ein großer Zwiespalt, und ſtatt einer hat es jetzt zwei Literaturen; die eine nennt ſich die klaſſiſche, die andere die romantiſche; beide haben wechſelweiſe ihre Manifeſte verkündigt; ſie beſtiegen die Lehrkanzel, um ihre Theorien feſtzuſetzen, und das Theater, um ihre Werke aufzuſtellen. — Das unvermeidliche Reſultat des Kampfes der Klaſſiker und Romantiker wird ſeyn, daß der Sieg keiner ausſchließlichen Sekte, ſondern von Rechtswegen einer neuen Literatur ſich zuneigen wird, in welcher Geſchmack und Originalität glänzen.

3. Deutſchland iſt den Franzoſen nicht mehr das wilde Land, das Frankreichs vornehm hochmüthige Nationalität nur zu lange ignorirte (nicht beachtete.) Heut zu Tage hat Herder bei den Franzoſen ſeine Schüler, Göthe und Schiller haben ihre Bewunderer, Mozart und Weber ihre Fanatiker. Deutſchland iſt volksthümlich geworden in Frankreich.

4. Die deutſche Literatur findet in Frankreich immer mehr Anhänger; nicht genug, daß ſie die Werke Schillers, Göthe's und Schlegels großen Theils überſetzt haben, iſt kürzlich der Verſuch mit mehreren Schriften Jean Pauls, und jetzt ſogar mit Hoffmanns Phantaſieſtücken gemacht worden.

5. Arabiſche und perſiſche Literatur. Trotz mannichfacher und reicher Schätze anderer Art, beſitzt die arabiſche und perſiſche Literatur kein einziges Drama. — Kommt dieß vielleicht daher, weil ihre Religion ihnen verbietet, die Schöpfung nachzuahmen? Sie bilden weder durch den Pinſel, noch durch den Meißel Thiere, weil ſie fürchten, daß ſie am Tage des Gerichtes für dieſe Thiere Seelen ſchaffen müßten. Wahrſcheinlich ſind ſie auch wegen der Geſtalten, die ihre Phantaſie bei der Dichtung von Dramen erſchaffen würde, von gleicher Furcht befangen.

6. Gekrönte Häupter — Dichter. In dem „hiſtoriſchen Atlas für Literatur und Künſte“ vom Profeſſor Mancy erſcheinen zwei gekrönte Häupter als Dichter: Dom Pedro, der Exkaiſer von Braſilien (er dichtete in portugieſiſcher und braſilianiſcher Muſe) und Ludwig, der jetzt regierende kunſtſinnige König von Baiern.

7. Man hat in Paris berechnet, daß die Tage im Juli 1830 80,000 poetiſche Eingebungen hervorgebracht haben, welche ſich in Dithyramben, Cantaten, Liedern u. ſ. w. ergoſſen haben, welche zuſammen mehr als 100,000 Verſe und 1 Mill. 240,000 Meter bilden. (Wien. Modzeitſchr. 1830, Notizbl. Nro. 52.)

8. Statiſtik der Gelehrten Europas. Wenn man die Zahl der Gelehrten, welche Mitglieder einiger gelehrten Geſellſchaften Europas ſind, mit der Bevölkerung der Staaten vergleicht, und dazu für Frankreich das Inſtitut, für England die königl. Geſellſchaft zu London, für Italien die Akademie der Vierzig und für Preußen die königl. Akademie zu Berlin annimmt, ſo findet man in Frankreich einen Gelehrten auf 427,000 Einwohner, in Italien und Preußen einen auf 500,000 und in England einen auf 32,000. Will man nach dieſer Anzahl den Werth eines Platzes in dieſen verſchiedenen Akademien ſchätzen, ſo ergibt ſich, daß ein Platz in der königl. Geſellſchaft zu Berlin 9 mal mehr, als einer in der königl. Geſellſchaft zu London, und ein Mitglied des Inſtituts von Frankreich 13 mal mehr gilt.

(Blätt. a. d. Gegenw. Jänner 1831, Nro. 1.)

9. Auf eine Bevölkerung von 40 Mill. Menſchen zählt man in Deutſchland 12,500 Schriftſteller, folglich einen auf 3200 Einwohner. — Die Summe deutſcher Schriftſteller betrug nach Meuſel: 1772 an 3000; 1776 an 4308; 1788 an 6000; 1791 an 7000; 1795 an 8000; 1806 an 10,048; im Anfange der 1760ger Jahre war ihre Zahl zwiſchen 2 bis 3000. —

10. In München leben gegenwärtig (1831) folgende Dichter und belletriſtiſche Schriftſteller, als: Ludwig Karl August, ſeit dem 13. Oktober 1825 König von Baiern; Aurbacher, Profeſſor im Kadettenkorps; Dr. Birch, Redakteur der neuen Flora; Fr. W. Bruckbräu, Redakteur des baieriſchen Beobachters und Converſations-Blattes; Caſper, penſionirter Regierungsrath; Clement, vormaliger Redakteur der Cos: Cart de la Porte Deſtenches, (Vater und Sohn; der Sohn redigirt das Münchner Tageblatt.) E. Duller, ein Wiener, vormals Redakteur des Landboten; Dr. Kaid, Redakteur des Furchtloſen; Hofrath Kiebe, ehemaliger Redakteur der Flora; H. F. Maßmann, Thurnmeiſter; Dr. Fr. A. Müller, Redakteur der Landbötin; Dr. Th. Mörtl, Lehrer am Gymnaſium; Regeln, Redakteur des Volksfreundes, des reiſenden Teufels und des Sonntagsblattes; v. Plötz, Freiherr v. Poißl, Hoftheaterintendant (als Dichter

Digitized by Google

des geiſtreichen Textes zu ſeiner Prinzeſſin von Provence; Saphyr, Redakteur des deutſchen Horizonts; v. Schoben, Oberlieutenant; Sendter, Redakteur der politiſchen Zeitung; C. Spindler, Redakteur des Zeitſpiegels; Weichſelbaumer, Bureauſekretär im Kabinet des Königs; v. Widder; A. Zolter.

(Planet Juli 1831.)

11. Rußland zählte 1821 : 350 lebende Schriftſteller; die meiſten waren vom Adel, 1/3 der ganzen Zahl Geiſtliche. Bis zum Jahre 1801 waren in ruſſiſcher Sprache 4000 Werke erſchienen. Im Jahre 1810 beſaß die ruſſiſche Nationalbibliothek faſt 3000 Bände von inländiſchen Schriftſtellern, unter ſolchen 105 Romane. Jetzt hat man ſchon 8000 Werke in ruſſiſcher Sprache.

12. Der franzöſiſche Dekameron. In Frankreich werden die Novellen wieder Mode. Herr Lombart de Langres, der Verfaſſer des franzöſiſchen neuen Dekameron, wußte unter dem Titel Novellen eben ſo viel wahre Philoſophie als reine Moral zu verſtecken, ſo daß jedes ſeiner Mährchen entweder ein Vorurtheil bekämpft, oder ein Laſter auszurotten ſtrebt. Abſichtlich wählte der Verfaſſer ſeine Helden aus verſchiedenen Ständen und verſchiedenen Völkern, was ihm Gelegenheit verſchaffte, mehrere intereſſante Thatſachen der Weltgeſchichte und Erdkunde aufzuklären und immer verſteht er eine treue Schilderung der Volksſitten und des Zeitalters einzumiſchen.

(Leipz. Mod.-Ztg. 1828, Nro. 60.)

13. Ueber eines der neueſten klaſſiſchen Werke des großen deutſchen Sprach- und Alterthumsforſchers J. J. Grimm, „die deutſchen Rechtsalterthümer" enthält ein gelehrtes Blatt folgende Bemerkungen: „Durch dieſes ungeheure Werk hat das Studium des geſammten altdeutſchen Rechts eine ganz neue Grundlage erhalten, und der unendliche Gewinn, der aus einem ſolchen Werke außerdem auch für die Anſchauung des alten Völkerlebens, für die Philoſophie des poſitiven Rechts und für die vergleichende Rechtswiſſenſchaft erwächſt, läßt ſich gar nicht mit einem Blicke überſehen. Je mehr ſich die alte Welt aufſchließt, je tiefer wir in das vergangene Rechtsleben anderer Völker hineinſchauen, um ſo mehr Anknüpfungen und Vergleichungen werden möglich, und ein ſolches Werk wird Hilfsmittel ſelbſt über Dinge, die es gar nicht mehr unmittelbar berührt; ja eine Betrachtung der Vorzeit, eine Deutung ihrer Räthſel und Geheimniſſe, wie uns hier begegnet, wirft ein helles Licht ſelbſt über viele Verhältniſſe der Gegenwart.

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizblatt Nro. 3.)

14. Die berühmte Volks-Oper, „der Freiſchütz", wurde ins Italieniſche überſetzt von Roſſi; ins Däniſche von Oehlenſchläger; ins Schwediſche im Jahre 1824 durch einen Ungenannten; ins Ruſſiſche durch von Sotow; ins Böhmiſche von J. N. Stepanek, Prag 1824; ins Polniſche, unter dem Titel: Wolny Strzelec, von Adalbert Boguslawsky, Warſchau 1820; am ſpäteſten kam er auf das Nationaltheater zu Amſterdam, erſt im Jahre 1827.

15. Arithmetiſcher Trichter. Im Jahre 1660 ließ Hemelingius ein Werk unter folgendem Titel drucken: „Vermehrter Arithmetiſcher Trichter, d. i. die edle Rechenkunſt, mit kurz — doch durchdringlichen Anweiſungen, dergeſtalt abgefaßt und beſchrieben, daß ſelbig in möglichſter Eile, gleichſam als durch einen Trichter eingegoſſen, angelehret und erlernet werden kann; der lieben Jugend und allen Begierigen der Kunſt, zu Nutz und Dienſte wohlmeinentlich aufgeſetzt und zum zweitenmale dem Druck übergeben: durch Johannem Hemelingium, kaiſ. gekrönten Poeten und Schreib- und Rechenmeiſter der Stadt Hanover."

„Wer das, was wohlgemeint, kehrt auf ein ander Ziel,
Der bleib' ein Geck für ſich, man achtet es nicht viel."

16. Der perſiſche Prinz Chosrew Mirſa, Sohn des Abbas Mirſa und Enkel des regierenden Schah's von Iran, überreichte vor ſeiner Abreiſe von St. Petersburg Sr. Majeſtät dem Kaiſer, im Namen ſeines Großvaters, 18 perſiſche Prachtwerke als ein Geſchenk, mit welchem der Schah dem Kaiſer auf eine würdige Weiſe zu huldigen glaubte. Die Manuſkripte ſind mit ungemeiner Pracht und verſchwenderiſchem Luxus ausgeſtattet. Die Schriften ſind meiſtens das ſchönſte Taalik oder Neſtaalik, und rühren von den berühmteſten Kalligraphen her; die Blätter ſind mit Gold beſprengt und wechſeln meiſt in den lieblichſten Farben ab; die Texte ſind in niedliche Säume eingefaßt, die Ränder mit den verſchiedenartigſten Verzierungen von Laubwerk, Geblüm u. ſ. f. bedeckt, die Anfangsſeiten mit dem größten Aufwande von Kunſt geſchmückt, die Vignetten ungemein nett, die Gemälde echt niedlich ausgeführt, die Einbände mehrentheils lackiert, oder mit goldgeſtickten Stoffen überzogen.

(Wien. Modztſchr. 1830, Notizbl. Nro. 15.)

Andeutungen und Charakterzüge aus dem Gebiete der Sprache.

Kurioſitäten, Wortprunk, drollige Stylproben, Strauchelworte, zugleich literariſche Spreu.

(Als Nachtrag zum Wanderer 1829, S. 243; — 1830, S. 400; — 1831, S. 403 — 1832, S. 365.)

1. Sprache und Sprach-Eigenthümlichkeiten.

1. Im Gebiete des reinen Denkens, bei möglichſter Fernhaltung der Einbildungskraft, dient das Wort dem Philoſophen. — Dichter und Redner geben demſelben die ihrer Individualität gemäße Kunſtform und vermögen dadurch vorzüglich die Intelligenz — Geiſt und Phantaſie — des Hörers und Leſers, weniger aber, und zwar nur vermittelnd, das Gemüth desſelben in Anſpruch zu nehmen. Ausſchließlich dem Tonkünſtler — Tondichter — iſt der unmittelbare Zugang zum menſchlichen Herzen eröffnet. Geleitet von ſeiner, in romantiſcher Dämmerung waltenden Phantaſie, weckt er mit magiſchem Zauber die tiefſten und verborgenſten Gefühle, die fernſten Erinnerungen, die leiſeſten Ahnungen der Seele und mit holder Gewalt zaubert er uns in den Himmel der Sympathie, die das Irdiſche adelt und den ewigen Bund zwiſchen Urbild und Abbild, die heilige Liebe zu Gott und Menſchheit beſiegelt.

2. Originalität der deutſchen Sprache. Je mehr Wörter eine Sprache aufzuweiſen hat, die andere buchſtäblich in ſich enthalten, deren Sinn und Bedeutung zuſammen harmoniren (übereinſtimmen), deſto origineller (eigenthümlicher) iſt ſie. Ein unermüdeter Sprachforſcher bezeuget, daß die deutſche Sprache dieſe Eigenſchaft vor allen anderen beſitze. Ich will einige Belege hier anführen: die Begriffe heiß und Eis ſind ſehr verwandt, denn die Wirkung der Hitze auf organiſche Körper iſt nach der Unterſuchung der Aerzte ganz der entſprechend, welche durch große Kälte hervorgebracht wird; beide erzeugen Entzündung, Blaſen und Brand,

Digitized by Google

die nach dem Befund nicht zu unterſcheiden ſind, ob ſie durch Hitze oder Kälte entſtanden. **Warm** wird dem **Armen**, wenn er fleißig und regſam arbeitet. Der Bleiche nimmt den Stoffen die Farbe und bleich erſcheint die **Leiche**. Wenn wir **haſſen**, wird uns die Zukunft **offen**. Beim **Schreiben** reiben wir mit der Feder oder mit dem Stifte das Papier. Je **älter**, deſto **kälter**. Viele haben ein **Herz** von **Erz**. Ein **Schelm** trägt den Helm der Schalkheit. **Weile** mit **Eile** führt am beſten zum Ziel. **Wehe** wird nicht ſelten erzeugt durch die **Ehe** u. ſ. w.

3. Die Deutſchen begnügen ſich im Zolle der Bewunderung mit ſchön, ergreifend, rührend, trefflich oder doch mit göttlich. Damit kamen ſie in Paris ſchön an. Man würde ſie mitleidig anſehen und für Barbaren halten. Da ſagt eine Dame: „das iſt niederwerfend, umreißend.“ Eine andere meint, es ſey eine Säule aus dem Pantheon — das iſt ganz Orient — das iſt Alhambra — das iſt mauriſcher Hauch — dieß pulveriſiret die Seele — eine blühende Oaſe im glühenden Sande des Lebens. — Gedanken wie Obelisken, Pyramiden und Sphinxe ſind beſonders ſeit Champollions Reiſe durch Aegypten gang und gäbe geworden.

4. Je weiter man nach Süden kömmt, deſto mehr nimmt die Uebertreibung in der bildlichen Sprache des gewöhnlichen Lebens zu. Ein Deutſcher ſagt, um auszudrücken, daß er ſehr naß ſey: ich bin naß, bis auf die Haut; der Franzoſe geht ſchon weiter und meint, er ſey naß bis auf die Knochen; der Spanier übertrifft aber beyde, denn er behauptet, er finde ſich naß bis auf das Mark.

5. Alle ſüdamerikaniſchen Sprachen haben viel Aehnlichkeit mit den Tönen der Fröſche, Kröten und Schlangen, womit dieſes Land angefüllt iſt; einen ſolchen Einfluß übt die Natur ſelbſt auf die Entſtehung und Ausbildung der Sprache aus. Die der alten Germanen wurde von den Römern mit dem Gezwitſcher der Vögel verglichen, welche die Wälder unſeres Vaterlandes belebten.

6. Ein Pariſer Blatt erhielt kürzlich folgende treffliche Bemerkung: Der deutſche Ausdruck „Sehnſucht“ iſt durchaus national; er bezeichnet das unnennbare Gefühl, das Dich bei dem Anblick des nächtlichen Sternenhimmels z. B. oder während der Abweſenheit eines Dir theuren Weſens ergreift; es iſt das innere Verlangen, das ſo heftig wie das Heimweh wirkt, hienieden aber keine Befriedigung findet. Das Schiller'ſche Lied „die Sehnſucht“ iſt ein allegoriſcher Commentar (bildliche Auslegung) dieſes edlen Gefühls einer höhern Art.

7. Woher kommt es, daß in allen bekannten Sprachen das der Natur entſprechende Wort weiblichen Geſchlechts iſt? Ohne Zweifel, weil alle Völker ſich dieſelbe unter dem Bilde einer Alles liebenden, beglückenden, gebärenden, ernährenden Mutter dachten, und ſie als ſolche verehrten. So tritt ſie uns im Zeitalter der Mythe bei den Griechen entgegen, z. B. im Orpheiſchen Hymnus:

„O Natur, allwirkende Göttin, allſäugende Mutter,
Erſte, älteſte, letzte, ehrwürdigſte, oberſte Aller — —
Die Du Jeglichem Freude gewährſt, und begehrſt ſie von Keinem,
Vater- und Mutterloſe, doch Allen Vater und Mutter,
Die Du Alle belehrſt und Alle bedeckſt und ernähreſt rc.“

* * *

8. Blumenſprache. Im Jahre 1816 erſchien bei Löſcher in Leipzig ein Vorſchlag zu einer Blumenſprache unter dem Titel: A. B. C. der Blumenſprache (mit 6 illuminirten Kupfern.) Der Verfaſſer hat 26 der bekannteſten und angenehmſten Blumen die Stelle der Buchſtaben und Unterſcheidungszeichen gegeben, ſo daß die Aurikel den Buchſtaben A, die Balſamine B, die Camille C bezeichnet. Man bildet alſo durch Vereinigung mehrerer Blumen in einem Kranze die Worte, die man dem Andern ſagen will. Eine zierlich geſchriebene Einleitung zu dieſem Blumenalphabet lehrt deſſen Gebrauch, und das Titelkupfer enthält ein Beiſpiel dieſer Zeichenſchrift, das leicht zu entziffern iſt.

9. So wir unſere Damen, wenn auch nur zum Scherze und im Dienſte der Liebe, eine Blumenſprache kultiviren, ſo hatten ſich die alten Druiden eine Baumſprache gebildet; Bäume und Geſträuche hatten ihre Bedeutung; die Zweige davon, ſo oder ſo gebunden und geflochten, bildeten eine geheimnißvolle Schrift, die nur der eingeweihte Prieſter leſen konnte, und in welcher er den jungen Zöglingen ſeine Wiſſenſchaft überlieferte.

2. Sprüchwörter und Redensarten.

1. Aufs Korn nehmen. In dieſer Phraſe iſt die Rede durchaus von keinem Samen**korne**, ſondern von der **korn**artigen Erhöhung, die ſich zu oberſt am Laufe der Flinte oder der Büchſe befindet. Dieſes **Korn** muß der Jäger oder Schütze genau ins Auge faſſen, und in der geraden Linie dieſes Korns nach dem Gegenſtande hinzielen, den er mit dem Gewehre treffen will. Wer alſo ſeinen Zielpunkt aufs Korn faßt, der ſucht denſelben zu treffen. Dieſes Treffen des Punktes iſt ſeine Abſicht. Man ſagt daher von Jedem, der einen Andern in einer beſtimmten Abſicht beobachtet: **Er nimmt ihn aufs Korn.**

2. Das Wort **grüßen**. Das Wort „**grüßen**“ kommt aus der plattdeutſchen oder niederſächſiſchen Sprache her und iſt aus dem Worte „Gröten“ entſtanden, welches groß machen heißt. „Gott grote dich“ oder „Gott grüße Dich“ bedeutet daher ſo viel als: „**Gott mache dich groß oder vermögend.**“

3. **Taufen** kommt von **tief**. Noch jetzt heißt in der Bergwerksſprache die Tiefe eine **Teufe**. Daraus bildete man das Activum **teufen**, in die Tiefe, nämlich des Waſſers, verſenken. So ſchrieb man dieſes Wort auch noch zu Luthers Zeit. Später ward die Schreibart täufen beliebt, und dieß zuletzt umgewandelt in den Vollaut taufen.

4. **Caſſino**. Schon vor 1400 Jahren ſtand auf dem Platze zu Caſſino in Campanien in Unter-Italien ein Benediktiner-Kloſter, das eine herrliche geſunde Lage hatte. Die Mönche beſchäftigten ſich ſehr mit der Arzneikunſt, und ſehr viele Kranke ſuchten hier ihr Heil. Ohne Zweifel ging es nun wie in unſern Tagen mit vielen Bädern; der Geſunden, welche des Vergnügens wegen hinreiſten, waren am Ende mehr, als der Kranken, und andere Orte, zu gleichem Zwecke eingerichtet, konnten keinen beſſeren Namen zu ihrer Empfehlung wählen, als jenen: **Caſſino**.

5. **Galant** ſcheint von dem altgaliſchen Worte gai, geputzt, munter, herzukommen. Montesquieu nannte die Galanterie die **Lüge der Liebe**.

6. **Schalk** heißt im Altdeutſchen ſo viel als Knecht: z. B. **Marſchalk** d. i. urſprünglich: Pferdeknecht (von Mähre.)

7. Das Wort **Schultheiß** iſt zuſammengeſetzt aus den Worten: **Schult**, was dem Landesherrn an Steuern und Rechten gebührt, und heißen, fordern, befehlen, — ſo viel alſo wie Steuer-Einnehmer.

8. Wo kommt das Wort **Weib** her? Wachter meint von weben; Adelung iſt dagegen, leitet aber doch Feldwaibel von weben her; aber iſt weben früher geweſen als Weib? Dieß trifft auch die, welche Frauenzimmer von Zimmer herleiten wollen. Weib ſoll aus dem gothiſchen Weiojau (gebunden) herſtammen, und ihren Gehorſam andeuten. Spricht nicht das lateiniſche conjux von jug im (Joch) auch dafür? Ja auch das deutſche Geſponſin von Geſpan?

3. Wortſpiele und Curioſitäten aus dem Gebiete der Sprache — Calembourgs.

Verſprechen.

Wer leicht verſpricht, verſpricht ſich leicht!
Wenn man Hilfe Dir verſpricht
Und nicht leiſtet, zürne nicht;
Denk', wie leicht man ſich verſpricht.

Digitized by Google

Schuldner, die ihr Wort gebrochen,
Wenn ſie Zahlung Dir verſprochen,
Haben ſicher ſich verſprachen.

Sieh', wie oft die Treue brechen,
Die ſie heilig ſich verſprechen!
Niemand nenne es ein Verbrechen —
Weil die Meiſten ſich verſprechen.

Vater. Männern darf kein Mädchen trau'n.
Tochter. Ließ die Mutter doch ſich trau'n.
Vater. Geld nur gibt jetzt den Impuls.
Tochter. Liebe äußert ſich im Puls.
Vater. Weiß ja nicht, was er erwirbt.
Tochter. Aber doch, um was er wirbt.
Vater. Ich erfuhr's mit Gift und Galle.
Tochter. Mitgift — ſagt er — brauchen Alle.

Dieſe Anzeige darf nur einige allgemeine Andeutungen über den Inhalt der „Beleuchtung" enthalten; denn andere kritiſche Blätter werden wahrſcheinlich nachweiſen, wo es der „Beleuchtung" am Lichte fehlt.

Wir wollen das Beſte dieſes Taſchenbuches zuerſt zum Stichblatt unſerer Beurtheilung wählen, nämlich die — geſtochenen Blätter, ſieben an der Zahl, von verſchiedenen Meiſtern, geſtochen von Paſſini und Axmann.

Seine Worte ſind geharniſcht, und es iſt gut, daß ſie es ſind; denn gewiſſen Irrthümern ſollte man immer bewaffnet gegenüber treten.

„Kellner," rief ein junger Herr an einem regnichten Wintertage beim Eintritt in ein Wirthshaus, "ich hoffe, du haſt dran eingeheizt; denn ich wurde entſetzlich naß und bring' mir bald etwas zu trinken, denn ich bin entſetzlich trocken."

In einer kleinen Stadt war ein ſehr geſchickter Uhrmacher Kommandant der Bürgergarde; die Leute ſagten aber von ihm, er verſtände viel beſſer das Tiktak als die Taktik.

An einem Pfänderſpiele im geſellſchaftlichen Zirkel theilnehmend, wo es galt, Geiſt und Witz zu entfalten, bewährte kürzlich ein genialer Dichter ſich durch folgendes herrliche Wortſpiel: Die Aufgabe war, eine Leidenſchaft zu nennen, deren Definition der Nachbar ſchnell aus dem Stegreife beifügen mußte.

Aus ſchönem Munde ward die Leidenſchaft der Eiferſucht genannt, und der gefeierte Dichternachbar gab hierüber folgende Erläuterung: „Eiferſucht iſt eine Leidenſchaft, die mit Eifer ſucht, was Leiden ſchafft."

Der nach Geld und der nach Ehre Jagende haben eigentlich ein und daſſelbe Loſungswort:

Erſterer: Einnahme!
Letzterer: Ein Ruhm!

Ergänzungen. A. Ein gebildeter Mann iſt Herr X und ....
B. Eingebildeter Mann.
A. Leicht fertig mit ſchwieriger Arbeit und ....
B. Leichtfertig wo er kann.

A. Ein Band iſt es nur und der Einband iſt ſchlecht,
Ein Druck iſt darin, der den Eindruck noch ſchwächt,
Ein Fall iſt der Stoff, den kein Einfall belebt,
Ein Gang iſt befolgt, ſchon im Eingang verfehlt.
B. Ein Tritt auf mein Buch iſt Ihr Eintritt hieher,
Ein Wurf nach dem Kopf iſt ihr Einwurf mein Herr.
Ein Fluß hat zum Glück keinen Einfluß aufs Meer,
Ein Spruch blos durch Sie iſt ein Einſpruch — nichts mehr.

Möglichſt kurze Auskunft.
Die Nachricht iſt ſchon
Er lebte niemals
Hat fremde Gelder
Iſt geſtern erſt dort
Und wurde heute
eingezogen.

Die Geſchichte der Jahre 1830 und 1831 in zwei Worten, nämlich: Aufruhr und Brechruhr.

Die ſchlimmſten von allen Ruhren iſt die Gefühlsruhr und der empfindſame Durchfall.

Der Kompoſiteur Weber. — Der wackere Meiſter, welcher zauberiſch die Töne webte.

Eine Dame beſchwerte ſich bei W***, daß er vorübergegangen ſey, ohne ſie anzuſehen. "Madame," war die Antwort, "hätte ich ſie angeſehen, ſo wäre ich nicht vorübergegangen.

Unſer Ueberlegen
Macht auch überlegen.

"Sie dürfen deßwegen nicht verlegen ſeyn," ſagte Jemand zu einem Buchhändler, welcher einige begehrte Werke nicht gleich fand, "es gereicht Ihnen ja zur Ehre, daß Sie ſo viele Bücher verlegen."

Ein gelehrt ſeyn wollendes Frauenzimmer ſagte: "das Mittelalter war doch ein ſchönes Alter. In dem Mittelalter wurden die Buchdruckerei, die Städte, das Schießpulver und Amerika erfunden.

An verroſteten Nägeln und verroſteten Vorurtheilen hängt nichts ſicher.

Jemanden wurde ein Wechſel präſentirt, auf welchem das Gewöhnliche: "Nach Sicht," zu leſen war. Der Jemand erklärte: "Acceptiren will ich den Wechſel zwar, doch zahlen kann ich noch lange nicht, und hier ſteht es ja geſchrieben, daß ſie Nachſicht (Nach Sicht) üben müſſen."

Die beiden Friedensſchlüſſe Frankreichs mit dem deutſchen Reiche zu Nimwegen und Ryswik wurden in Holland und Deutſchland ſpottweiſe die Frieden Nimmweg und Reißweg genannt.

Den Mangel fühlt die Arme (es fehlt.)
Das Tuch hat Mängel (Fehler.)

Die in Paris anweſenden Pairs.

Doch dieſe Ebbe in den Finanzen brach nicht die Fluth der Leidenſchaften für die Kunſt.

Fünfmal angezeigt und endlich wieder widerrufen worden.

O ihr Frauen! Eure Mienen ſind Minen, um unſere Herzen zu ſprengen.

Das Gefühl der Dame war ſchuld, daß ſie Vielen ſo ſehr gefiel und fiel.

Es iſt gewiß: Mancher weiß nur, daß er iſt, wenn er ißt.

Mancher Richter in Vorderindien oder Hinterpommern nimmt vorher mit der Rechten, ehe er Recht ſpricht, nach den Rechten.

Wehe Dir, wenn das Gerücht Dein Gericht iſt.

Natürliches Wunder. — Die Stumme von Portici iſt bei uns ſehr beliebt, denn ſie ſpricht — Jeden an.

Augsburg am 21. Dezbr. 1830. Die diebiſche Elſter von Roſſini ſtahl uns heute einen Abend, den uns ohne ſie vielleicht die Langeweile geſtohlen hätte.

Untergang. — Eine neue Oper: "Nachtſchatten" ging im Schatten einer Nacht unter. Die Theaterbeſucher erklärten ſie für einen Nachtſchaden.

Dem. Grüner vom Darmſtädter Hoftheater gaſtirte in Leipzig als "Bertha in der Ahnfrau" und "Thekla in Wallenſtein." Recenſent bemerkt: "Lange iſt mir keine Schauſpielerin vorgekommen, die auf eine ſo glänzende Weiſe durchgefallen wäre."

Die Geſundheit, welche der Landammann Sidler, "dem freien, nach Einigkeit und Einheit ſtrebenden Vaterlande," bei Verſammlung der helvetiſchen Geſellſchaft brachte, dürfte nicht aller Eidgenoſſen Beifall finden, indem ſich Viele erinnern, daß die Schweiz über dem Verſuche, eine helvetiſche Einheit zu Stande zu bringen, die Einigkeit aufgeopfert hat.

Neulich erzählte Jemand ſeiner Frau, die Niederlande hätten ſich erhoben. "Das iſt recht gut," antwortete die Frau, "nun werden ſie doch nicht mehr ſo vielen Ueberſchwemmungen ausgeſetzt ſeyn."

Daß das Wörtchen "ſchön" von dem Zeitwort ſcheinen abgeleitet werden muß, hat mir nicht eher recht einleuchten wollen, als

bis wir die Erfahrung mehr Licht über unſere ſogenannten Schön-geiſter gegeben hatte.

Bei ſo manchen Mädchen ſiegt der Eine durch einen Briefwechſel, der Andere durch einen Wechſelbrief.

* * *

Eine engliſche Ueberſetzung von Moliere's Luſtſpielen vergleicht dieſe in der Vorrede mit einem — Galgen. „Die Laſter und Thorheiten der Menſchen,“ ſo ſagt der Ueberſetzer, um ſein Gleichniß zu motiviren (mit Gründen belegen), „werden hierin gerichtet und bleiben gleichſam, wie auf der Heerſtraße, zum warnenden Beiſpiele hier ausgehängt.“

Zu Dublin iſt es mit dem Theater ſelbſt eine Komödie! Die Stadt hat einen privilegirten Direktor, der aber abweſend iſt, mit einem verſchloſſenen Theater; einen privilegirten anweſenden Direktor, aber ohne Theater, und ein offenes Theater, ohne Privilegium.

In einer unlängſt gegebenen Oper blieb eine Wolkendekoration an einer Kouliſſe hängen. Der Theatermeiſter zog mit Gewalt. Die Wolke riß aus einander. „Wir werden naß werden,“ ſagte ein Herr zu ſeiner ſchönen Nachbarin. Wie ſo denn? fragte die holde Schöne. „Ei, ſehen Sie doch den Wolkenbruch,“ erwiederte er.

Die Wiener in Berlin. — Selbſt Holteys perſönliche Widerſacher geſtehen, daß dieſes Stück zu ſeinen beſſeren gehört; in den Worten: ein beſſeres Stück, liegt freilich eine arge Zweideutigkeit, der wir jedoch leider mit gutem Gewiſſen nicht zu Hilfe kommen dürfen; die Kritik hat, wie das weidende Thier am Pfahle, nur einen beſtimmten Diſtrikt zu graſen.

Kaum gibt es eine ausdrucksvollere, erhabenere Inſchrift auf Münzen, als die auf jenen, welche die ruſſiſche Kaiſerin Katharina auf die Medaillen prägen ließ, die an die Soldaten und Matroſen ausgetheilt wurden, welche ſich bei Zerſtörung der türkiſchen Flotte zu Tſcheſme befunden hatten. Sie beſtand in dem einzigen Worte: »Bnil« (Ich war dabei.)

Gott bezahl's! — Wie viel Millionen ſolcher Anweiſungen werden wohl täglich ausgeſtellt, auf den unſichtbaren Banquier, mit unerſchöpflicher Kaſſe. Doch ſieht er ſich gewiß ſo Traſſanten als Acceptanten gehörig an, ehe er zahlt.

Lord Byron ſagte zu einem Dichter: „Dein Name wird genannt werden, wenn Homer und Pindar, Virgil und Horaz längſt vergeſſen ſind — aber nicht eher.“

Die Redakteure des „Eremiten, der Hebe und der Sachſenzeitung“ (die Herren Gleich, v. Alvensleben und Strech) unterhalten ein heftiges Kreuzfeuer in ihren 3 Blättern. Wir haben, obgleich unſer Territorium (Bezirk) auf mehreren Seiten an das ihrige grenzt, beſchloſſen, uns gänzlich neutral zu halten, ſo lange nicht feindſelige Einfälle in unſer Gebiet geſchehen. (Herloßſohn in ſeinem Kometen.)

In den Zeitungsartikeln fangen jetzt viele Worte mit dem C an; denn es iſt entweder die Rede von Courſen oder Courieren, von den Cabinetten oder der Conferenz, von Civilliſten oder von der Charte. Nun kam noch die Cholera dazu, mit ihren Contumazen und Cordons ꝛc.

Der ehemalige Kaiſer von Braſilien, Dom Pedro, führt den längſten Namen, den wir uns beſinnen, von einem Menſchen geleſen zu haben; er heißt nämlich: Pedro d' Alcantara, Joao, Carlos, Leopoldo, Salvador, Bibiano, Franciſco, Xavier de Paula, Leocadio, Miguel, Gabriel, Raphael Gonzaga.

Beiſpiele von Wörterzuſammenſetzungen. Eine Gemeinde ſollte die Koſten der Regulirung von den Ufern des Waldfluſſes Sch**a bezahlen; es kam in dieſer Angelegenheit zur Reaſſumirung (Wiederaufnahme) der Verhandlung, wozu die Gemeinde-Mitglieder eine Abſchrift des dießfälligen Kommiſſionsprotokolls benöthigten. Da ſie mit der Berichtigung der Gebühren ſaumig waren, wurden dieſelben urgirt. Dagegen machten jene Gemeinde-Mitglieder eine Eingabe, auf deren Außenſeite, welche vorſchriftsmäßig das Weſentliche des Ganzen zu enthalten hat, Folgendes zu leſen war: — "Sch**a-Waldfluß-Regulirungs-Reaſſumirungs-Kommiſſions-Protokolls-Abſchriftsgebühren-Urgirung."

Das vierjährige Kind des Doktors Kuhn wurde von dem Hunde eines Mannes in den Fuß gebiſſen. Es erwuchs eine Entſchädigungsklage daraus, welche der Advokat Y. führte und in die Jahre ſo ausdehnte, daß die vielen Akten dieſes Prozeſſes einen eigenen Faszikel bekommen mußten, welcher nachſtehende Aufſchrift führte: — "Doktor Kuhn Hündiſche klein Kinder-Fußbeißungs-Prozeß-Angelegenheiten-Dokumenten-Faszikel.

Bei einer herrſchaftlichen Kaſſe geſchah ein Einbruch. Der Oberbeamte meldete dieß ſeinem Herrn mit den Worten: "Daran ſey eine ſträfliche Kaſſatrubenſchlüſſelanſteckungslaſſung von Seite des Rentmeiſters Schuld."

Schnupftabak. — Eine Frau fragte einen Arzt, ob das Tabakſchnupfen dem Gehirne ſchädlich ſey? "Nein," antwortete der Arzt, "denn wer Hirn im Kopfe hat, ſchnupft nicht."

Von jeder Recenſion eines Werkes ſollte Leſſings Wahlſpruch gelten: Wohlwollend gegen den Anfänger, beſcheiden gegen den Meiſter, aber ſo bitter als möglich gegen den Kabalenmacher.

„Verzeihen Sie mir,“ ſchrieb Leſſing an Weiſſe, „wenn ich heute einen ſo langen Brief ſchreibe; ich habe wahrhaftig keine Zeit, einen kürzern zu ſchreiben.“ — Eben ſo ſoll der berühmte Polygraph (Vielſchreiber) Caſaubonus ſeine Briefe in lateiniſchen Hexametern geſchrieben haben, wenn es ihm an Zeit fehlte, ſie in Proſa zu ſchreiben. — Herder ſagte von Kants Kritik der reinen Vernunft: „Das Buch wäre viel kürzer, wenn es nicht ſo kurz wäre.“ Je mehr ſtudiert, je kürzer die Predigt; — aber deſto geiſtvoller, gehaltreicher, gediegener.

Schriftſteller ſind ſo ſehr durch Huldigungen und Lobſprüche verwöhnt, daß ſie in Zuckungen gerathen, wenn verdienter Tadel ausgeſprochen wird. Denn die Kritik iſt jetzt unter aller Kritik.

Ein franzöſiſcher Dichter vergleicht einige deutſche ſchlechte Ueberſetzer ſeiner Werke: „einem Bedienten, den ſeine Herrſchaft wohin ſchickt, um ein Kompliment auszurichten; je feiner das Kompliment gedreht iſt, deſto gewiſſer kann man ſeyn, daß es der Bediente verhunzen wird.“

Ein junger Juriſt behauptete heftig, es ſey einerlei, ob man in der deutſchen Sprache das Wort ſpeiſen oder eſſen gebrauche. Ruhig entgegnete Jemand: "Gut, ſo beſuchen Sie mich Morgen zu Mittag, ich will Sie eſſen."

Aus Bremen. — Als Prätioſa verſuchte ſich eine hieſige Choriſtin und Tänzerin, Dem. Breyter, fand aber durchaus keinen Beifall, weil ſie ihre Rolle nur zu tanzen und nicht zu ſpielen und zu ſprechen verſtand.

Alles Übrige im Schauſpiele waren wahre Daumſchrauben der langen Weile.

* * *

1. Welche Gattung Muth macht ſich die ganze Welt zu Sklaven? Edelmuth, Großmuth und Anmuth.
2. Welche Seligkeit wird von Niemanden gewünſcht? Saumſeligkeit.
3. In welchem Orte lebt man leidensfrei? Zu Freudenthal in Schleſien.

Digitized by Google

4. In welcher Stadt leben alle Menſchen im Ueberfluſſe? In Flottbeck.

5. In welcher Stadt geht allen Einwohnern jede Unternehmung ſchief? In Querfurt.

6. In welcher Stadt iſt ein gänzlicher Mangel an Rindvieh? In Oxford.

7. Wo iſt das Vaterland der Dummköpfe? Lappland.

8. Auf welchem Felde iſt noch heut zu Tage ein beſtändiger Zwiſt und Streit? Zu Haderſfeld bei Wien.

9. In welcher Stadt kann man nicht leben, ohne beſtändig Gefahr zu laufen, blaue Flecke zu erhalten? In Zwickau.

10. Welcher Platz in Wien iſt eine nahrhafte Speiſe? Salzgries.

11. Welche Thiere ſind in unaufhörlicher ſchneller Bewegung? Die Rennthiere.

12. Welche Baumeiſter führen die merkwürdigſten Gebäude auf, ohne je Lehrling geweſen zu ſeyn und bauen gelernt zu haben? Die Biber.

13. Welche Krankheit kann ſprechen und ſpricht das nach, was man ihr in allen Sprachen vorſagt? Der Staar.

14. In welchem Geſchöpfe vereinigt ſich die größte Geſchmeidigkeit und Schlüpfrigkeit, mit der erſchütterndſten Kraft? Im Zitteraal.

15. Welches Kraut will jedes heirathsluſtige Frauenzimmer gern immer bei ſich haben? Mannstreue.

16. Welches Kraut iſt todt- und heilbringend, herbe und ſüß? Bitterſüß.

17. In welchen Köpfen liegt eine ewige Lethargie? ein dolce far niente? In den Mohnköpfen.

18. Welcher Schütze brachte Deutſchlands Städten große Summen durch ſeine Schüſſe ein? Der Freyſchütze.

19. Ueber welche Zahl wurden ſeit lange viele Bücher geſchrieben, Romane, Theaterſtücke, Anekdoten, Gedichte verfaßt? Ueber Rübezahl.

20. Aus welcher Speiſe kann man Armleuchter und Schreibzeuge verfertigen? Aus der Glockenſpeiſe.

21. Welcher fabelhafte König der Mythologie iſt noch heut zu Tage ein beliebter Modeartikel für Damen, und ein Leitſtern für Reiſende zu Waſſer und zu Land? Atlas (Karte, Stoff.)

22. Welches Gewebe entſteht ohne Faden, Spulen, Stuhl und bedarf weder eine Maſchine noch menſchliche Hände, noch wird es durch Inſekten verfertigt? Das Zellengewebe (im Menſchen.)

23. Was iſt jeder Kranke für ein Mauthbeamter? Ein Einnehmer.

24. Welcher Schneider iſt der Beförderer des größten Luxus, heilt von den ſchmerzhafteſten Leiden und arbeitet ohne Zwirn, Scheere und Nadel? Der Steinſchneider, Edelſteinſchneider, Operateur.

25. Welcher Monarch iſt eine lebendige Spielparthie? Der Schah von Perſien.

26. In welchem Reiche waren die Premiermeiſter zugleich kühlende und erfriſchende Getränke? In Haiti unter Heinrich I. die Grafen Limonade, Marmelade.

27. Welcher Beſtandtheil jeder Frucht erwarb ſich in der operativen Chirurgie einen Namen? Kern.

28. Wie heißt der Mann, der den lebenden Souverains mehrerer Reiche zur Erleichterung ihrer Staatslaſten beleiht, und zugleich die letzte Ruheſtätte der Todten einer Monarchie iſt? Rothſchild (der Banquier,) und Rothſchild, die Gruft der däniſchen Könige.

29. Welche Modeartikel ſind philoſophiſchen Urſprungs? Die Kanten (Spitzen) von Kant.

30. Von welchem Mahle, ſey es auch noch ſo groß, wünſcht Niemand etwas zu genießen? Vom Brandmahle (als Strafe.)

31. Welche Gattung Gebäck wurde am häufigſten belacht, und ergötzte an verſchiedenen Orten? Pumpernickel.

32. Wie heißt die Krankheit, welche zu bekommen die Mädchen das Frühjahr nicht erwarten können, um ſich damit zu ſchmücken? Die Roſe.

33. Welche Krankheit ſchlägt ins merkantiliſche Fach ein? Das Wechſelfieber.

34. Welcher Wein nimmt ſeinen Namen von einem Theile des Menſchen und einer Krankheit dieſes Theiles? Nierenſteiner.

35. In welches Land reiſen alle Menſchen? Nach Friedland.

36. Mit welchem Prozeſſe hat die Rechtswiſſenſchaft nichts zu thun? Mit einem chemiſchen.

37. Welches Weiſen erwähnt man oft wider Wiſſen und Willen? Des Thales.

38. Wo wird ein Geizhals am liebſten leben? In Geldern.

39. Was für ein Wort kann man aus jedem Worte machen? Ein Schimpfwort.

40. Was gehört ſowohl in die militäriſche als merkantiliſche Sphäre? Niederlagen.

41. Von was überzeugt man ſich täglich und glaubt es doch nie? Daß Trommeln gerührt werden.

42. Was verargt man vielen Menſchen, aber nie Verſtorbenen? Wenn ſie nachlaſſen.

43. Was kann jeder Menſch zugleich haben und nicht haben? Einen Anſtand.

44. Bei welchem Kompoſiteur iſt das Finale immer zart? Bei Mozart.

45. Welchen Buchſtaben ruft die Moralität zu Hilfe, wenn es ihr die Menſchen zu toll treiben? Den Buchſtaben t. — Mortalität.

46. Welchen Wunſch darf eine artige Hausfrau gegen jeden Gaſt ohne Unterſchied des Standes, nur gegen einen anweſenden Krieger nicht äußern? Daß er bleiben möchte.

47. Welches iſt das unregelmäßigſte deutſche Zeitwort? Verſchieden. — Seine vergangene Zeit iſt immer verſchieden.

48. Die Cholera morbus, oder morbus cholerae vor den Schranken der Kontumaz-Anſtalten.

Frage. Warum führſt du eine lateiniſche Firma?

Antw. Mit der lateiniſchen Sprache kommt man ja bekanntlich durch die ganze Welt.

49. „Warum“ fragt man, „bewaffnete Polen ſeine Krieger mit Senſen?“ Um Senſation zu machen.

4. Wortprunk, geſchraubte Ausdrücke und Redensarten aus den neueſten Schriften.

Nachſtehendes mögen die Geſchichtſchreiber als ein Muſter von Verblümung trauriger Fakta (Thatſachen) betrachten. Der Kaiſer der Birmanen mußte bekanntlich ſeinen letzten Frieden mit der oſtindiſchen Geſellſchaft durch Abtretung großer Landesſtrecken und Bezahlung der feindlichen Kriegskoſten erkaufen. Ein birmaniſcher Schriftſteller beſchreibt dieſen Krieg auf folgende Weiſe: „In den Jahren 1186 und 1187 führten die Kalop-lee oder weißen Fremden aus Weſten einen Streit gegen den Herrn des goldenen Pallaſtes. Sie landeten in Rangoon, nahmen ſowohl dieſen Platz, als auch Prome ein, und man geſtattete ihnen bis Yandabo vorzurücken; denn der König, ein frommer und Menſchenleben ſchonender Herr, that nichts, um ſie aufzuhalten. Die Fremden hatten bei ihrem Unternehmen große Geldſummen aufgewendet, und als ſie Yandabo erreichten, waren ihre Hilfsquellen erſchöpft, und ſie befanden ſich in großer Noth. Da wendeten ſie ſich bittweiſe an den König, und dieſer ſandte ihnen in ſeiner Gnade und Großmuth große Summen Geldes zur Bezahlung der Heimreiſe, jedoch mit dem Befehl, das Land alsbald zu verlaſſen.“

Mad. Schröder-Devrient, ſagt der Messager (ein pariſ. Blatt), hat in der Cordelia gezeigt, bis zu welcher tragiſchen Höhe ihr Talent ſich zu erheben fähig ſey. Dieß iſt nicht mehr eine leidenſchaftliche mächtige Liebe, wie in Fidelio, keine ſüßträumende Thorheit, wie in der Schweizerfamilie, es iſt ein glühender Wahnſinn und eine furchtbare dramatiſche Wahrheit. Ich kann nicht umhin, zu ſagen, daß ſie Alles das, was wir bisher von leidenſchaftlichem Gefühle der Kunſt und Begeiſterung geſehen haben, übertrifft. Mad. Schröder-Devrient iſt eine große Künſtlerin.

Der treffliche Meiſter Löwe, ſeit fünf Jahren eine reiche Perle in dem Kunſtkranze unſers Hofburgtheaters.

In der allgemeinen Theaterchronik wird ein Magdeburger Schauſpieler die „Aloe der Komik“ genannt.

Reger und ſeine Frau wären eine nicht unpaſſende Acquiſition (Erwerbung) zu Augsburg, obſchon ſie nicht zu den erſten Sternen der dramatiſchen Bretterwelt gehören.

Digitized by Google

Die Pariſer Journale erſchöpfen ſich in hyperboliſchen Lobeserhebungen Paganinis; ſie nennen ihn einen Troubadour, deſſen Seele in ſeine Romanzen übergegangen iſt, den König der Künſtler, den Genius Oſſians u. ſ. w.

Kaſpar Hauſer. Bei Zeiten den Ammenmährchen der Wärterinen entrückt, als Kind begraben, als reifer Jüngling zu friſchem Leben auferſtanden, brachte er eine von Vorſtellungen leere, aber auch von allen Vorurtheilen reine, von jedem Aberglauben freie Seele mit auf die Welt des Lichts.

In ſeiner Dankſagungsrede äußerte Raimund, der Wiener Komiker und Theaterdichter, der geſchätzte Gaſt zu Berlin, wie er als Bauer es heute erfahren habe, daß ein Baum nicht auf den erſten Hieb falle, er aber an der Eiche des Beifalls ſich immer mehr zu halten hoffe.

Es war von Schillers vulkaniſcher Phantaſie in ſeiner Jugend die Rede.

Mirabeau, deſſen Talente eben ſo gigantiſch wie ſeine Fehler und Laſter waren.

Dazu muß man außer dem — wie Ludwig Tiek — mit der Löwenmilch des echten Humors groß gezogen ſeyn.

Die muratiſche Macht des Geldes wird ſich bewähren.

Er hat ſich endlich von dem Jammer einer unglücklichen Liebe losgemacht.

Der Veſuv ſcheint zu einem neuen Ausbruche Anſtalt zu machen.

Noch werde ich Gelegenheit finden, über beide gefeierte Künſtler im Innkreiſe (unter der Preſſe) und im Salzburger Kreiſe (unter der Feder) manches Neue zu liefern.

Es gibt Menſchen, die leben auf dem Chimboraſſo der Gemeinheit. Es iſt unmöglich, ihnen beizukommen, — ſie behalten immer Recht. Der Witz, der ſie aufſucht oder aufſuchen muß, ſinkt ſchon am Saume, am Fuße des Berg-Koloſſen ermattet nieder.

Die Bäume ſind in unſerer Gegend (1830) mit Aepfeln, Birnen, Pflaumen dergeſtalt behangen, daß die Gärtner den Segen wahrlich nicht ſegnen, der ihnen die Obſtpreiſe verdirbt.

Zu Stuttgart wird Herr Friedrich Decker, Muſiklehrer, ſeine anſpruchloſen Gedichte unter dem Titel: "Perlen, Diamanten und Juwelen aus der Glasfabrik meiner Phantaſie" herausgeben.

Das Volk Englands verhielt ſich vollkommen ruhig, ſo daß den Zeitungen nur übrig geblieben iſt, die dürſtenden Felder ihrer Kolumnen mit den weitläufigen Reden, die gehalten worden ſind, zu tränken.

4. Drollige Aufſchriften und Schilder-Inſchriften, komiſche Anzeigen und Verlautbarungen (Curioſa), verfehlte Ausdrücke und Redensarten, literariſche Sprea.

In der Berliner Haude und Spener'ſchen Zeitung vom 16. Juni 1831 lieſt man Folgendes: „Ein in guter Gegend belegener nahrhafter Bierkeller iſt Krankheitshalber mit Inventarium abzutreten. Näheres im Intelligenz-Komptoir.

Im Intelligenzblatte v. G*** iſt zu leſen: „Zu einer großen Landwirthſchaft wird unter ſehr guten Bedingniſſen ein Individuum geſucht, welches Alles überſieht!" ꝛc. ꝛc.

Unlängſt las man an einem Hauſe: „In dieſem Hauſe iſt ein Zimmer zu verlaſſen. Die beſte Erfahrung iſt beim Hausmeiſter."

Ein Strumpfwirker in Z. hatte an ſeine Hausthür eine Klingel und nebenbei folgende Inſchrift ſetzen laſſen: „Wer etwas zu kaufen wünſcht, beliebe von 7 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends an dieſer Klingel zu ziehen."

Hier kann man Mittags und Abends geſpeiſet und getränkt werden.

Außer allen Gattungen Bier erhält man auch ganz nahrhafte, echte, geſunde Weine.

Hier wird auf Verlangen das Ziegenglöckel geläutet.

In einem öffentlichen Garten in der Nähe Berlins findet man folgenden Anſchlag: „Sollte Jemand betroffen werden, der etwas abpflückt oder beſchädigt, ſo wird derſelbe es ſich gefälligſt ſelbſt zuſchreiben, wenn er den Schaden bedeutend vergüten muß."

Kinderloſe Eltern wünſchen ein Kind in Penſion zu haben, jedoch nicht an die Bruſt.

Ein Braumeiſter, der durch praktiſche Erfahrungen nicht allein doppelte engliſche, ſondern auch einfache Braun- und Weißbiere zu brauen, zugleich aber, um gehörig gar gekocht zu werden, nur wenig Brennmaterial erfordert u. ſ. w., ſucht ein baldiges Unterkommen.

Würde eine Frau die Wäſche nebſt Ausbeſſerung eines Mannes beſorgen wollen, ſo bittet man um ihre Addreſſe unter Nro. 95.

Eine Demoiſelle, welche am hieſigen Orte 10 Jahre einem der größten Komptoirs-Geſchäfte in der Färberei vorgeſtanden hat, wünſcht ſich zu verändern.

Ueber der Expedition eines öffentlichen Schreibers, Namens Renard, ſteht folgende Aufſchrift: „Renard, öffentlicher Schreiber, überſetzt die Sprachen, erklärt die Blumenſprache und verkauft geſchmorte Kartoffeln."

In Breslau wurde ein noch gut conditionirtes Spazierſchiff zum Verkauf ausgeboten.

Ein Buchhändler kündigte die zweite verbeſſerte Auflage eines bisher ungedruckten Werkes an.

In der unterzeichneten Buchhandlung ſind verſchiedene neue Theater-Stücke ſehr lesbar angekommen.

In dem E . . . ſchen Wochenblatte ſtand unlängſt folgende Ankündigung eines Trödlers, welcher ſeine Wohnung verändert und eine derſelben gegenüber ſtehende bezogen hatte: „Ich wohne ſeit Oſtern mir gerade gegenüber und bitte um Zuſpruch."

In einer freundlichen Kammer ſteht ein Bett leer, welches ſogleich bezogen werden kann; darauf Reflektirende bemühen ſich Wallnerſtraße Nro. —, rechts auf dem Hofe, zwei Treppen herauf.

An der Kirchthüre zu Ludfort, berichtet eine engliſche Zeitung, las man neulich folgende auffallende Annonce: „Allen dient zur Nachricht, daß auf dieſem Kirchhofe Niemand beerdigt werden kann, außer wer im Kirchſprengel ſelbſt lebt. — Diejenigen, welche hier beerdigt zu werden wünſchen, werden erſucht, ſich deßhalb an mich zu wenden. Ephenim Grub, Küſter des Kirchſprengels."

Eine Londoner Zeitung kündigte einen Papagey an. „Außer dem ſchönen Gefieder empfiehlt er ſich", hieß es in dem Anzeiger „indem er lacht, ſingt und ſpricht, vollkommen friedliches Temperament beſitzt, keine üble Ausſprache hat, und daher die Aufmerkſamkeit eines Jeden verdient, welcher einen Geſellſchafter nöthig hat."

In dem Tagebuche eines Bootsmannes fand ſich folgender iriſche Bull: „Wir ſegelten in einer Entfernung von etwa ſieben Stunden an Otahaiti vorüber, deſſen Bewohner uns ſehr harmlos und friedlich zu ſeyn ſchienen."

Ein entlaufener Negerſklave ward unlängſt in Georgien mit Steckbriefen verfolgt, worin zu leſen war: „Das Weiße ſeiner Augen iſt roth."

Auf einem Dorfkirchhofe bei Gelnhauſen las man vor etwa 20 Jahren folgende Grabſchrift:

Unter dieſem Stein
Liegt begraben der Pfarrer von Altenheim,
Er war nicht von Eisleben,
Gott gebe ihm das ew'ge Leben.

* * *

Neueſter Styl.

Lieber Freund!

Eine raume Zeit verſtrich, wo wir uns nicht ſchrieben; wollte ich Ihrem Beiſpiele hierin nachahmeln, ſo würden Sie mein Benehmen mit Recht eine Elendebildung ſchelten. Ich lebe hier in N. in wahrer Verquickung, und erſchien mir hieſiger Aufenthalt auch Anfangs ein mühlich eingebeiltes Seyn, ich habe nun meiner Exiſtenz eine höhere Werthung abzugewinnen gelernt. — Die Kunſtfährtichkeit meines Berufes erfordert zwar mehr als gewöhnliche Allmannskunſt, aber ich beſitze bereits den rechten Schick dazu, und obwohl mein fortwährendes Dentſitzen der jetzig modernzierigen Jugend ſchlecht bekommen würde, ſo habe ich doch Thatfrömmigkeit genug, um den mir angebornen mutterhanswurſtigen Witz dadurch nicht irre machen zu laſſen. — Die Langlebigkeit meines reichen Oheims macht zwar manch ſchönes Projekt ſchiffbruchen, aber ich ſinnbilde mir daraus eine deſto friedfeſtlichere Zukunft ꝛc.

(Beiträge zu ähnlichen friſchgebackenen Amalgamirworten in Maßmanns Schilderung des Schwert- und Reifentanzes in Spindlers Zeitſpiegel, 5. Bd., 1. Th. S. 19?? — ? —)

In einem Breslauer Blatte ſteht folgende Anzeige, ein Muſter eines ſchönen Styls: „Seit 10 Jahren mit der Ausarbeitung des deutſchen Styls beſchäftigt, bin ich, da meine Mutter, welche mich bis jetzt durch ihre Nähnadel, die reißenden Abgang gefunden hat,

geſtorben iſt, genöthigt, mich ſelbſt zu unterhalten. Ein tödtliches Lungenfieber zwang ſie, ihren Geiſt, deſſen Hoffnung die Aerzte genöthigt waren aufzugeben. Das mildthätige Publikum wird gewiß meine Naturgaben ferner ausbilden, durch Unterſtützung an Geld und andern Bedürfniſſen, welche mir der Schöpfer durch fleißiges Studium der beſten deutſchen Schriftſteller verliehen hat."

Styl proben.

Bei dem Vorſtande des königl. zoologiſchen Muſeums in Berlin gingen folgende Geſuche ein:

„Ich bitte mir eine Eintrittskarte zu dem Thierreiche aus, von dem Ew. Wohlgeboren der Oberſte ſind." Und ein anderes:

„Da ich geſonnen bin, mit meiner Familie in das Thierreich einzutreten, ſo erſuche ich Ew. Wohlgeboren ꝛc. ꝛc."

Die Witwe eines Eſtandartjunkers bat um Penſion, nannte ſich — ich habe das Memorial geſehen — Euer Majeſtät arme verlaſſene Soldaten-, Standar- und Junkerswitwe und ſtlos im Falle der allergnädigſten Gewährung ihre Bitte mit den Worten: "Ich werde den nie vergeſſenen Dank auf meine Knie zu verehren ſuchen."

Grabſchrift eines Stutzers.

Stets ſah man dieſen jungen Herrn
Für alle Schönen lodern;
Wie Keiner trug er ſich modern,
Wie Jeder muß er modern.

Aus Hamburg wird berichtet: Unſer Faſching iſt nun geſtorben. Seine Grabſchrift lautet wie folgt: „Hier ruht ein gewöhnlicher langweiliger Patron, der erträglich tanzte, sehr viel aß, Gemeinplätze ſchwatzte, ſelten ſpaßhaft und nie witzig war."

6. Schwe̊räthſel.

Vorbemerkung.

Jedes dieſer Räthſel beſteht aus einer Strophe, an deren Enden zwei gleichlautende Wörter fehlen, welche gefunden werden müſſen. Gleichlautend blos müſſen die Wörter ſeyn, ohne Rückſicht auf ihre Länge und Schreibart. Die Anzahl der Sylben und ihre Kürze oder Länge wird jedesmal durch die gewöhnlichen Zeichen angegeben, und die gleichlautenden Worte durch einen größeren Zwiſchenraum getrennt. Einige aufgelöſte Beiſpiele werden mehr Deutlichkeit geben.]

Wie ſchön ſich um den Baum die weißen — ⏑ — ⏑
Winden winden.

Er hat die Stiefel vorgeſchuht, die er doch nur hat — ⏑ — ⏑
ſohlen ſollen.

1. Das dumme Kind, weil ihm die Butter auf dem Ofen — ⏑ — ⏑
2. Aus Roſen läßt ſich wohl ein Kranz, doch nicht aus — ⏑ — ⏑
3. Tauſend Felle kauft' er jüngſt, und hundert — ⏑ — ⏑
4. Macht Platz, damit der Schiffer in den — ⏑ — ⏑
5. Voll Neſter iſt der Baum, ihm werden alles Laub die — ⏑ — ⏑
6. Wir können jetzt die Bäume nicht, weil uns die Aexte — ⏑ — ⏑
7. Wenn's Felder wären, ja, doch nichts will ich von — ⏑ — ⏑
8. Boston oder l'Hombre? Ich ſpiele nur, wie ihr ja — ⏑ — ⏑
9. Es wollt' der Gärtner dieſe Schmach mit ſeinem — ⏑ — ⏑
10. Ich kann mich nicht von Euch Ihr Theuern ohne — ⏑ — ⏑

Auflöſung.

1. ſchmolz, ſchmolt's. — 2. Flechten, flechten. — 3. Häute, heute. — 4. Kahn, kann. — 5. Raupen, rauben. — 6. fehlen, fällen. — 7. Wieſen, wiſſen. — 8. wißt, Whist. — 9. Rechen, rächen. — 10. Thränen, trennen.

7. Druckfehler. (Literariſches Allerlei.)

Es gibt wunderliche Druckfehler, mitunter auch ſolche, die literariſche Späße veranlaſſen. Noch im Jahre 1830 wurde einem Redakteur ein Aufſatz zugeſchickt, der eine lange gelehrtthuende Entgegnung enthielt, über die in ſeiner Zeitſchrift aufgeſtellte Behauptung: zur Zeit des jüngern Plinius wären die Feuer nie ohne Poeten ausgegangen. Der Redakteur ſchickte das Manuſkript zurück, bedauernd, daß ſich der gute Mann ſo viele Mühe machte: Der Setzer habe ſtatt Perlen geleſen Poeten, und es ſey leider in der Eile von dem Korrektor überſehen worden.

In einer Nummer einer vielgeleſenen Zeitung ſtand die Trauer-Nachricht: „Am 16. d. M. entlief in jene beſſere Welt Herr v. X. Alle Guten beweinen ſeinen Verluſt ꝛc." Das folgende Blatt berichtigte zwar den Druckfehler in entſchlief, allein die vielen böſen Gläubiger, die er hinterließ, meinten, wirklich ſey die erſte Lesart für ſie leider die richtige.

In einer Zeitung ſtand neulich folgender nur aus dem Zuſammenhange erſichtliche Druckfehler: „Voriges Jahr wurde an einigen Orten von den Blättern (ſtatt Blattern) viel Unheil angerichtet."

In der Flora 1830 Nro. 174, iſt in dem Theaterartikel das Wort „nirgends" in der Stelle ausgelaſſen worden, wo es heißt: daß auf deutſchen Bühnen dieſes Werk beſſer gegeben werden könne. Es muß heißen: daß auf deutſchen Bühnen dieſes Werk nirgends beſſer gegeben werden könne, ſagt die Flora ſelbſt.

Dieß Buch hat nicht geringen hiſtoriſchen Werth; (den geringſten.)

Bei unſerer Theater-Pracht iſt Folgendes vorgefallen; (Theater-Pacht.) — (Das letzte r war vom Drucker aus dem Worte unſerer als zweiter Buchſtabe in Pacht geſetzt worden.)

Haushaler ward geſetzt ſtatt Hanshalter; (es ſind die nemlichen Buchſtaben, die in den letzten zwei Sylben waren verſetzt worden.)

Mit edlen Orangen ausgeſtattet; (Organen) (eben ſo das g um zwei Stellen ſpäter.)

Einer der furchtbarſten Schriftſteller war R***; (fruchtbarſten.)

Froſt- und Jagdzeitung; (Forſt-).

Das Schiff wurde geentert; (geentert).

Die Falſche erblicken; (Flaſche).

Wilhelm der Eroberer, König von England, war ſehr beliebt (beleibt.) (Seit Haushaler blos ein Buchſtabe verſetzt.)

In dieſen Ebenen ward der Strom nach und nach verſandt (wie aus Mineralquellen); (verſandet, das e war herausgefallen.)

Armenweſen, ein ſehr vernachläßigter Zweig der mediziniſchen Polizei; (Ammenweſen.)

Die Schrift iſt tief in das alte Parlament gedrungen; (Pergament.)

Im Garten zu Kew gibt es viele offizielle Gewächſe; (offizinelle.)

Die Objektiv-Glaſer beſtehen aus verſchiedenen Gasarten (Gläſer, Glasarten.)

Bericht eines Orthographen: Unſer jetziger Waldhorniſt S*** bläßt zu ſtark, er ſoll einen orkaniſchen Fehler haben; (organiſchen.)

Areeſiſche Ausſchmückung; (artiſtiſche.)

Die gewöhnlichſte Cholera-Melodie; (Chorals).

In der Oper die möglichſte Verwundbarkeit; (Verwendbarkeit.)

Vierecktiges Melodrama; (Vieraktiges.)

Glücklichen Kompoſitionen; (Gluck'ſchen.)

Der Kaſtanienbaum iſt ein Nußbaum; (Nutzbaum.)

Einfallende große Nüſſe; (Näſſe.)

Monate lang hatte es kein Regen benutzt; (benetzt.)

Um ſo deutlicher ſind die Leute des Sprachrohrs; (Laute.)

Die Straße war geſetzlich unwegſam (in Spanien); (entſetzlich.)

Gewöhne dich früh an die Verſtellung des Todes; (Vorſtellung.)

Die Richtigkeit der Zeichnung läßt nichts zu wünſchen übrig; (Richtigkeit.)

Die Reaktion dieſes Journals; (Redaktion.)

Journalſchau; (-ſchau.)

Allzuſchnell macht ſchattig; (ſchartig.)

Sie litt an einem Hutausſchlage; (Haut-).

Die weiße Hutfarbe; (Haut-).

Entdeckung des Kirchendaches; (Eindeckung.)

Der Einwurf zu dieſem Unternehmen; (Entwurf.)

Welch ein ungeheurer Betrag; (Betrug.)

In der Lage der Fürſtin; (Loge.)

Eine bewanderte Tänzerin; (bewunderte.)

Leipziger Meſſer; (Meſſe.)

Geerdakte Liebe; (gekränkte.)

Verkauf der Verchrube; (Verlauf.)

Lampenfabrikant; (Lampen-)

Rosen aus dem Kranze des geselligen Lebensgenußes und des Frohſinns für lebensfreudige Geſellſchaften, nach Vollendung der Berufspflichten.

Tafel-, Geſellſchafts-, Geburtstags-, Huldigungs-, Ball- und Tanzlieder.

(Neunte Fortſetzung dieſes Faches. M. ſ. Band. 1822., S. 167 ff. — Band. 1823, S. 159. ff. — Band. 1824, S. 167 ff. — Band. 1825, S. 289 ff. — Band. 1826, S. 342. — Band. 1827, S. 84. — Band. 1831, S. 297 ff. — Band. 1832, S. 357 ff.)

Zuſammen eine Sammlung von 117 Liedern und 136 Toaſts.

1. An die Freude.

1. Freude! Schweſter edler Seelen,
Die im Kreis der Engel wohnt,
Du nur biſt es, die die Mühe,
Die den Schweiß des Lebens lohnt.
Komm von deinem Sternenthrone,
Göttin mit der Blumenkrone;
Dir ertönt bei Becherklang
Hoch empor ein Preisgeſang.

Chor.

Bei gefüllter Becher-Schale
Steig ein Lied empor und halle
Feurig wie Trompetenton,
Göttin, auf zu deinem Thron.

2. Was im Weltenrunde kreiſet,
Was im Sonnenſtrahl ſich wiegt,
Liegt an deinem Mutterbuſen,
Wie ein Säugling angeſchmiegt.
Engelhymnen, Menſchenlieder
Hallen durch die Schöpfung wieder,
Und der Geiſter großes Reich
Wird an deinem Altar gleich.

Chor.

Engelharfen, Menſchenzungen
Singen deine Huldigungen;
Lerchenlied und Sphärenklang
Tönen deinen Lobgeſang.

3. Deutſche ſind wir, in den Adern
Rollt uns noch der Väter Blut;
Unentweiht in unſern Herzen
Klopft noch Hermanns Heldenmuth!
Schwöret! Hermanns edle Söhne,
Daß es nach Walhalla töne:
Ewig unſerm Vaterland
Gut und Blut und Herz und Hand!

Chor.

Hermanns Geiſt umſchwebt uns, ſchwöret
Daß es unſer Ahnherr höret:
Ewig unſerm Vaterland
Gut und Blut und Herz und Hand.

4. Enger ſey der Kreis geſchloſſen,
Dieſer volle Becher Wein
Soll der Freundſchaft Bruderkuße,
Soll der Liebe heilig ſeyn!
Liebe ſchuf der Gott der Liebe,
Daß kein Weſen einſam bliebe,
Und um edle Seelen wand
Er der Freundſchaft heil'ges Band.

Chor.

Alles, Alles wird verrinnen,
Ihr nur bleibt uns, Huldgöttinen!
Lieb' und Freundſchaft, euer Band
Leitet froh durch's Pilgerland.

5. Jedes deutſche Mädchen lebe,
Brüder auf, und ſtimmt mit ein;
Sittſamkeit ſoll ihr Geſchmeide,
Unſchuld ihre Zierde ſeyn!
Schönheit ſoll das Mädchen ſchmücken,
Liebe ſoll ihr Herz beglücken,
Und ihr Auserwählter ſey
Ewig ſtandhaft, ewig treu.

Chor.

Unſ're Schweſtern ſollen leben,
Liebe würzt den Saft der Reben,
Lied' erheitert Menſchenſinn,
Lieb' iſt Weltenkönigin.

6. Jeder Jüngling, deſſen Seele
Groß, wie ſeiner Väter Geiſt,
Niemals kriecht und niemals ſchmeichelt,
Unrecht ewig Unrecht heißt,
Der, wenn's um ihn ſtürmt und wittert,
Wie ein Fels ſteht unerſchüttert,
Und allein der Redlichkeit
Seine deutſche Rechte beut!

Chor.

Jüngling, komm in dieſe Runde,
Reich' die Hand zum Freundſchaftsbunde,
Nimm von uns den erſten Gruß,
Männerhandſchlag, Bruderkuß!

7. Ewigkeit, dem Schwur der Liebe,
Dauer in der zweiten Welt,
Selig wer in ſeinen Armen
Eine fromme Gattin hält;
Seiner Tage ſchöne Reihe
Fließt dahin in Lieb' und Treue,
Sonder Zwang und ſonder Müh',
Eine lange Harmonie.

Chor.

Arm in Arme, feſt verſchlungen,
Geht ſich's durch die Dämmerungen
Dieſes Lebens leicht und ſchön,
Laßt uns Arm in Arme geh'n.

8. Hilfe, Brüder, wo im Stillen
Die verkannte Unſchuld weint;
Licht, wem in des Kummers Dunkel
Nicht der Hoffnung Sonne ſcheint.
Wer, von Schmerz und Angſt umnachtet,
Seinem Grab entgegen ſchmachtet,
Wem ſein Leben nicht gefällt
Tröſtung in der beſſern Welt.

Chor.

Schwermuth athme jenſeits freier,
Ueberm Grabe fällt der Schleier;
Heil uns, Brüder! mit ihm fällt
Jedes Gaukelſpiel der Welt.

9. Muth, wenn einſt in Todesarmen
Matter unſer Herz ſich regt,
Wenn zum langen Abſchiedskuße
Unſ're letzte Stunde ſchlägt;
Nach der Erde Laſt und Kummer
Süße Ruh' im langen Schlummer,
Und dereinſt, nach Grab und Tod,
Das gehoffte Morgenroth!

Chor.

Wiederſeh'n im beſſern Lande,
Wieder knüpfen feſt're Bande!
Brüder, einſt nach Grab und Zeit,
Unſ'rer Freundſchaft Ewigkeit.

---

2. An die Geſelligkeit.

(Arie: Umkränzt mit Laub den wonnevollen Becher ꝛc.)

1. Erglüht von Wonne in dem Eintrachtsbunde
Der Brüder-Harmonie, (repetirt)
Ertöne jetzt ein Lied aus Aller Munde
In froher Melodie. (rep.)

2. Geſelligkeit, dir wallen unſ're Herzen
In froher Regung zu! (rep.)
Nur du kannſt uns ſo manche Freude würzen,
Des Lebens Glück biſt du! (rep.)

3. Beim Lenzeswehn in ſchattenreicher Laube,
Umſtrahlt dein Genius (rep.)
Das Freundespaar, das bei dem Saft der Traube
Den Bundverein beſchließt. (rep.)

4. Im Frohgenuße deiner Seligkeiten
Lacht die Natur ſo ſchön! (rep.)
Dein Zauber kann auch ſelbſt der Erde Leiden,
Zu Freuden uns erhöh'n. (rep.)

Digitized by Google

5. Auf, Freunde, wallet Hand in Hand zum Ziele
Durch's Pilgerleben hin! (rep.)
Beſinget ſie mit innigſtem Gefühle,
Die Wonnegeberin! (rep.)

---

3. Willkommen.

(Mozarts Mel.: Sey uns zum zweiten Mal ꝛc.)

1. Seyd uns in dieſem Kreis willkommen,
Ihr Freunde ſüßer Harmonie;
Ihr fühlt, von Phöbus Geiſt entglommen,
Der Töne liebliche Magie.
Es hebt, wenn frohe Lieder ſchallen,
Sich höher Eure Bruſt empor;
Ihr ſtimmt in den geweihten Hallen
So gern mit ein in unſern Chor;
Seyd uns gegrüßt. — Wir nahn dem Ziel,
Der Muſenhaſſer ſchweige ſtill!

2. Wenn freudedürſtend ſich die Menge
Nach ihr in bunten Zirkeln ſehnt,
Und, thöricht, ſie in dem Gedränge
Der großen Welt zu finden wähnt;
So lauſchen wir den frohen Tönen,
Die ſie in Freundſchaftskreiſen ſingt,
Und nah'n dem Altar der Kamönen,
Um den ſie ihre Roſen ſchlingt,
Sie wohnt bei uns! — Wir ſind am Ziel,
Der eitle Schwätzer ſchweige ſtill!

3. Wir ſind am Ziel, das einſt der weiſe,
Der frohe Grieche ſich errang,
Wenn er im grünen Myrthenkreiſe
Bei jedem Mahle Lieder ſang,
Nicht lüſtern blos dem Gaumen fröhnte,
Nein, Nahrung auch für Geiſt genoß
Und durch Geſang den Wein verſchönte,
Den Freud' ihm in den Becher goß.
Ihm atmet nach! — Dieß ſey uns Ziel,
Der Sinnesſklave ſchweige ſtill!

4. So laßt uns gleich den Griechen ſingen,
Da uns wie ſie die Freud' umſchwebt,
Und, durch Geſang gelockt, die Schwingen
Zu höherm Flug um uns erhebt.
Der Becher, den ſie hier uns reichet
Und ihn den holden Muſen weiht,
Wird ſüßer uns durch ſie, und weichet
Nicht Chios Wein an Lieblichkeit.
Auf, ſagt ihr Dank! Wir ſind am Ziel,
Der Ungeweihte ſchweige ſtill!

---

4. Rundgeſang.

Da wo man ſingt, da laßt Euch freudig nieder,
Denn böſe Menſchen haben keine Lieder.

* * *

1. Erſt gedacht und dann gethan!
Laßt uns d'rauf die Hände geben.
Freunde, jeder wack're Mann
Kehrt getreu darnach ſein Streben;
Um nicht nutzlos hier zu leben,
Schließt Euch ſeinem Vorbild an.

2. Erſt geſtimmt und dann geſpielt!
Streift den Nebel von den Wimpern,
Wer die Saiten frech durchwühlt
Gleicht den geckenhaften Stümpern,
Die aus Sucht der Mode klimpern
Und von denen keiner fühlt.

3. Erſt gelernt und dann gelehrt!
Laßt verweg'ne Thoren raſen,
Nur die reife Frucht hat Werth,
Doch wer, ſtolz und aufgeblaſen,
Sinnlos ſchwatzt in breiten Phraſen,
Wird von keinem Mann gehört.

4. Erſt geliebt und dann gefrei't!
Daß ſich gleiche Herzen finden
Und Ihr nie den Schritt bereu't;
Alle, die aus andern Gründen
Schnell und treulos ſich verbinden,
Sind auch wieder ſchnell entzweit.

5. Erſt zur Pflicht und dann zum Spiel!
Sonſt iſt jede Bahn verriegelt,
Die Euch führt zum heit'ren Ziel;
Doch ein Herz, das Luſt entſiegelt,
Wo der Himmel klar ſich ſpiegelt,
Iſt ein reines Selbſtgefühl.

6. Erſt zur Güte, dann zum Streit!
Wenn man Euer Recht vertrieben,
Wenn man Euern Ruf entweiht.
Was ein Gott, daß wir ihn lieben,
Heilig uns ins Herz geſchrieben,
Schirmt er auch zur ſchlimmen Zeit.

7. Erſt gewirkt und dann geruht!
Wählt zum Kampf die rechten Waffen.
Schwillt die Bruſt voll Muth und Gluth,
Könnt Ihr etwas Großes ſchaffen;
Wenn die Kräfte müd' erſchlaffen,
Ruht man bei der Erndte gut.

---

5. Zum Gaſtmahl.

1. Der ſchönſte Tag mit Trank und Schmaus,
Bedenkt es lieben Gäſte,
Sieht wie ein ſteinern Gaſtmahl aus,
Bringt Ihr nicht ſelbſt das Beſte.
Zum Becherklang ein fröhlich Lied,
Ein volles Herz, ein frei Gemüth.

2. Vor Allen macht Euch freie Bahn;
Was einſt dem Zorn entſproſſen,
Vergeſſen ſey's und abgethan,
Der Friede ſey geſchloſſen;
Ein feſt Vertrau'n in Aller Bruſt
Gibt Gleichgefühl, gibt gleiche Luſt.

3. Das Taggeräuſch von Eurem Fleiß,
Den Eifer laßt verſtummen,
Es klingt nicht fein, im heitern Kreis,
Noch in den Bart zu brummen;
Wer etwas noch zu laden hat,
Der lärme ſich erſt draußen ſatt.

4. Die Feder laßt, die Rechnung ruhn,
Das Grübeln bei der Dinte,
Und führt uns nicht mit ſchwerem Thun
Durch Akten-Labyrinthe;
Nichts von Geſchäft, was auch geſchah,
Ein Weinberg liegt jetzt vor uns da.

5. O glücklich, wer ins Heit're ſieht,
Von Zweifel nicht beklommen!
Von Sorg' und Noth, das alte Lied
Iſt Keinem noch bekommen,
Kein Adam wird, ſo oft Ihr klagt,
Erſt aus dem Paradies gejagt.

6. Sucht nicht das Glück in Glanz und Schein,
Schleppt nicht im engen Gleiſe
Zu viel Gepäck, um froh zu ſeyn,
Zu viel auf kurzer Reiſe;
Ein Thor, der lange ſich beſinnt,
Der Becher ſchäumt, die Quelle rinnt.

7. Was iſt der Erde Mutterſchooß?
Ein Schiff, das wir beſtiegen,
Womit wir arme Pilger blos
Durch Gottes Lüfte fliegen.
Hoch zu den Sternen geht der Lauf,
Da denkt und lebt und jauchzt hinauf!

8. So walte Fried' und Freundſchaft hier,
Zum Himmel zu geſunden,
Die Jahre, Freunde, rechnen wir
Mit Recht nach ſolchen Stunden;
Wer ſo des Lebens Inhalt ſchätzt,
Dem bringt ein Lebehoch zuletzt.

---

6. Lied der Eintracht.

1. In froher Eintracht ſind wir hier,
Wir Bürger, Freunde, Brüder,
Aus einem Becher trinken wir,
Und ſingen Freudenlieder!
Wir bringen uns in freier Ruh
Geſundheit und Vergnügen zu,
Lebt, lieben Brüder, lebet!

2. Des Weines mäßiger Genuß
Entflammt kein wildes Feuer,
Die Nüchternheit, nicht Ueberfluß,
Macht freie Seelen freier.
Hier ſitzen wir zunftbrüderlich;
Der wend' aus unſ'rer Mitte ſich,
Der Fried' und Ordnung ſtöret!

3. Wir ſeyen arm, wir ſeyen reich,
Der Große, wie der Kleine
Sind Brüder, ſind ſich Alle gleich,
Der Edle, der Gemeine!
Uns bindet all ein heilig Band
Für Menſchheit und für's Vaterland;
Das Vaterland ſoll leben!

4. Wir bringen's unſ'rer Obrigkeit,
Es leben unſ're Väter!
Zum Schutze der Gerechtigkeit,
Zur Straf' dem Uebertreter!
Wir bieten unter ihrem Schutz
Dem Laſter und dem Feinde Trutz,
Und lieben ſie wie Kinder.

5. Wer, wenn der Tag am Himmel ſteht,
Zur Arbeit munter eilet,
Und ſeine Werkſtatt nie verläßt,
Bis Tag und Nacht ſich theilet!
Der lebe lang mit Weib und Kind;
Und ſein geſegnetes Geſind
Lieb' ihn als ſeinen Vater!

6. Vergeſſen ſey der Landmann nicht!
Heil Dir und Deinem Werke!
Heil Deinem Schweiß im Angeſicht!
Geſundheit Dir und Stärke!
Das Brod auf unſerm Tiſch iſt Dein,
Und Deines Berges unſer Wein!
Ernähr' uns viele Jahre!

7. Steht auf, Ihr Brüder, ſtoßt an!
Es gilt des Bundes Dauer!
Ihn ehr' Jeder, Mann für Mann,
Der Städter und der Bauer;
Den Mann, der keine Pflicht vergißt,
Der thut, was Allen heilſam iſt,
Soll unſer Bund erheben.

Digitized by Google

7. Tafellied.

(Arie: Umkränzt mit Laub den wonnevollen Becher ꝛc.)

1. Die Freude winkt! laſst Ihren Ruf uns hören,
Und Keiner traurt mehr! (rep.)
Wir ſammeln uns, dir, Göttliche, zu Ehren,
Um dieſe Tafel her. (rep.)

2. Verſcheuche den aus unſrem frohen Kreiſe,
Der ſich nicht freuen kann,
Der munter nicht, nicht ſtille, gut und weiſe
Durchwandelt ſeine Bahn!

3. Nur ihr, nur ihr, o Schweſtern und o Brüder,
Die weiſe ſind und gut,
Verſammelt Euch und ſtimmt in unſ're Lieder
Mit frohem deutſchen Muth!

4. Wer herzlich ſich mit frohen Brüdern freuet,
Dem Dulder gern ſich naht,
Und Brüdern willig Frühlingsblumen ſtreuet
Auf ihren Pilgerpfad.

5. Wer Falſchheit haßt, und Wahrheit ehrt und liebet,
Wer gegen Groß und Klein
Und Freund und Feind in Redlichkeit ſich übet,
Der ſtimme mit uns ein!

6. Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude,
Von innerm Vorwurf frei,
Nicht ängſtlich bebt bei unverdientem Leide,
Tret' unſerm Bündniß bei!

7. So ſtoßet an! denn Nektar ſelbſt verſüßet
Der Freude Göttermacht,
Wer Freuden gibt und Freuden fromm genießet,
Dem ſey ein Trunk gebracht.

8. Dieß Glas für Euch, Ihr tauſend Millionen,
Auf dieſem Erdenrund;
Schwarz oder weiß, in warm und kalten Zonen
Zum brüderlichen Bund!

9. Auch dir, o Wein, du holder Freudenbringer,
Und ſüße Liebe dir, .
Und Freundſchaft dir und jedem Grambezwinger
Zu ehren, trinken wir.

10. Der Jugend Fröhlichkeit, und Jugendfreuden
Dem Greis im Silberhaar!
Dem Glücke Kraft; dem armen Sohn der Leiden
Errettung von Gefahr!

11. Es müſſe ſich ein holdes Weib vereinen
Mit jedem deutſchen Mann;
Und biedern Ehrenwallern ſoll erſcheinen
Ein Freund auf ihrer Bahn.

12. Ja dir, Freund Hein, ſey auch ein Trunk geweihet,
Dieß Glas auf deinen Ruhm!
Doch führ' uns auch, von jeder Laſt befreiet,
Einſt ins Elyſium.

---

8. Das Liedermahl.

1. Das Ende naht vom kleinen Mahle;
Beſchließt es mit Geſang!
Den Muſen kränzt die Opferſchale,
Bei gold'ner Saiten Klang.

2. Auf, füllt den Becher All' und ſinget!
Von Tafeln, wo kein Glas erklinget,
Wo nie ein frohes Lied erſchallt,
Fleucht die geſell'ge Freude bald.

3. Sie ſammelt uns in trauten Chören
Um ihren Tiſch nicht her,
Blos nied're Sinnesluſt zu nähren,
Uns gibt die Holde mehr.

4. Sie nährt den Geiſt, ſchenkt unſern Herzen
Ihr Frohgefühl, ſie ruft den Scherzen;
Durch ſie beſeelt, hebt ſich ihr Chor
Um uns im leichten Flug empor!

5. Laßt, Freunde, d'rum dem ſtummen Zecher
Den Wein, den er entweiht,
Und faßt den roſ'umkränzten Becher,
Den Euch die Freude beut.

6. Der Geiſt, der niedlich ihn umwehet
Und ihn zum Göttertrank erhöhet,
Strömt, von der Muſen Hauch entglüht,
In Harmonie dahin und Lied!

---

9. Treuer Freund.

1. Ich hab' einen Freund, der iſt mir treu,
Wer kann mit mir ſo ſagen?
Der ſchafft das Leben ſtets mir neu,
Hilft mir zwar niemals klagen;
Doch was des Schickſals Wille ſey,
Sein Muth hilft mir es tragen.
Der alte Freund, wer kann es ſeyn,
Der ewig treu iſt, wer? — Der Wein!

2. Kommt Grillen, Spleen, kommt nur heran,
Zieht mir die Stirn in Falten,
Mein Sorgenbrecher, Lodiſan,
Der wird mit Euch ſchon ſchalten;
Denn wo wir herrſchen, ja, da kann
Sich Frohſinn nur geſtatten!
Quarteten-Pollmin allein
Biſt Noas Gabe du, mein Wein!

3. Doch wo die Freude liebewarm
Die Herzen hat umfangen,
Ha, ha, da komm ich, Arm in Arm,
Mit meinem Freund gegangen,
Und ſelbſt der Neid, der gelbe Harm
Sie geben ſich gefangen;
Wer könnte mächtiger auch ſeyn,
Als du mein Freund — mein alter Wein?

4. Und ſollte einſt im Ehejoch
Mein Frohſinn droh'n zu brechen,
Den Wein zur Hand! Hör', Weibchen, noch
Eins mußt Du mir verſprechen!
So hört, dieſen Freund hier noch
Darf ich den Schwur nicht brechen;
Mein Herz gehört zwar Dir allein,
Mein Mund — dem Kuß und meinem Wein.

---

10. Der Wein.

1. Urquell aller frohen Lieder,
Schutzgott aller frohen Brüder,
Freudengeber, Wein! (rep.)
Ja, du ſollſt von keinen Zungen
Ungerühmt und unbeſungen
Je genoſſen ſeyn! (rep.)

2. König irdiſcher Getränke,
Beſtes der Naturgeſchenke,
Für des Lebens Ruh! (rep.)
Denn was lehrt uns tauſend Plagen
Leichter und geloß'ner tragen?
Lebensbalſam, Du! (rep.)

3. Furcht und Gram und Grillen fliehen,
Freud' und Muth und Hoffnung ziehen
Wieder in die Bruſt! (rep.)
Froh ſieht man den Becher blinken,
Glaubet nur den Wein zu trinken,
Und trinkt lauter Luſt! (rep.)

4. Auszug aller edlen Säfte!
Du erhöh'ſt auch Geiſteskräfte,
Dem der dich genußt. (rep.)
Doch ein Geiſt muß in dir brennen —
Ja du ſelbſt mußt denken können;
Wein, du biſt ein Geiſt. (rep.)

5. Doch genug! zu lange Lieder
Haſſ'ſt du; und Euch, Ihr Brüder,
Dürſtet wie mich dünkt. (rep.)
So würd' er zu ſchwach erhoben,
Kräftiger kann der ihn loben,
Der ihn dankbar trinkt. (rep.)

6. Doch gedenkt des Spruches immer:
Nie zuviel! entweiht ihn nimmer
Durch Unmäßigkeit. (rep.)
Wer ihn ehrt, den ſoll er laben!
Der ſoll keinen Tropfen haben,
Der ihn frech entweiht! (rep.)

---

11. Geſellſchaftslied.

Chor.

Vom hohen Göttersitz ward uns die Freude,
Ward uns die Jugendzeit gewährt;
D'rum, traute Freunde, trotzt dem bleichen Neide,
Der unſere Jugendfreude ſtört.
Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Traulicher Freunde beim Gläſerklang!

Eine Stimme.

Auf, Bruder, trink auf's Wohlſeyn Deiner Schönen,
Die Deinen Jugendtraum belebt,
Laß ihr zu Ehren jetzt ein Hoch ertönen,
Das ihr durch jede Nerve bebt!
Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Traulicher Brüder beim Gläſerklang!

Drei Stimmen.

Iſt mancher unſ'rer Lieben dann geſchieden,
Vom blaſſen Tod gefordert ab,
Dann weinen wir und wünſchen ſtillen Frieden
In unſ'rer Freunde kühles Grab.
Klingt und wünſchet Ruh hinab
In unſ'rer Brüder ſtilles Grab!

Chor.

So lang es Gott gefällt, Ihr lieben Brüder,
Woll'n wir uns dieſes Lebens freu'n,
Und endlich, wenn der Vorhang fällt, uns wieder
Geſellig zu den Engeln reih'n.
Feierlich ſchalle der Jubelgeſang
Schwärmender Freunde beim Gläſerklang.

Digitized by Google

12. Lied in Geſellſchaft.

1. Auf, ſchon rauſcht die Feierſtunde,
Freundlich lacht der Gluthenwein,
Daß das Herz vom Gram geſunde,
Laßt uns heitern Sinnes ſeyn;.
Kränzt mit Roſen die Pokale,
Brüder jubelt, Brüder trinkt,
Bis der Mond mit mattem Strahle
Heim zur ſtillen Hütte winkt!

2. Heilig ehrt und ſchätzt die Liebe,
Bis zum freudenleeren Grab,
Folgt im regen Taggetriebe
Ihrem gold'nen Zauberſtab;
Hellend Nacht und Dämmerungen,
Die den Blick uns oft umzieh'n,
Hält ſie kräftig uns umſchlungen,
Läßt uns Morgenſonnen glüh'n!

3. Seyd des Vaterlandes Zierde,
Seyd der biedern Väter werth;
Dräu'n ihm Feſſeln, Feindes Bürde,
Muthig greift dann nach dem Schwert,
Schließt erneut der Freundſchaft Bande,
Die kein Frevelſinn entweiht,
Die ſo oft im Pilgerlande
Blumen uns auf Dornen ſtreut.

4. Brüder trinkt nun luſtumwunden,
Unſer Sinn iſt ſchöner Sinn;
Mit des Tages Flügelſtunden
Eilt auch unſer Leben hin;
D'rum genießt die holden Maien,
Brüder jubelt, Brüder trinkt,
Bis dereinſt, uns zu befreien,
Spät das Land der Schatten winkt!

---

13. Geſelliges Lied.

1. Hoch lebe der Wein!
Kommt Brüder herein,
Macht frei die beladene Seele;
O ſeht, wie er blinkt,
Wie freundlich er winkt,
Herbei, und erfriſchet die Kehle.

2. Hoch lebe der Wein!
Nicht Lethe allein
Verſchlinget der Sorgen Gewimmel;
Führt Lethe hinab
Ins freudloſe Grab,
So trägt er uns hoch in den Himmel.

3. Hoch lebe der Wein!
Der Menſch ſchrumpfet ein,
Veraltet von Außen und Innen;
Durch dich wächſt die Kraft,
Du herrlicher Saft,
Du ſpotteſt der Jahre Verrinnen,

4. Hoch lebe der Wein!
Er trügt nicht durch Schein,
Er meint es ſtets ehrlich und bieder,
Schaut immer ſo wahr,
So freundlich und klar
Ins Auge uns, trauet ihm Brüder.

5. Hoch lebe der Wein!
So kommt denn herein,
Macht frei die beladene Seele;
O ſeht, wie er blinkt,
Wie freundlich er winkt,
Herbei, und erfriſchet die Kehle.

---

14. Ohnmaßgeblicher Rath.

Würd' einſt der dumme Türke weiſe,
Tränk' er, wie ich, ſein Gläschen Wein,
Dann ſtieg' gewiß der Wein im Preiſe;
D'rum laßt doch dumm den Türken ſeyn.

---

15. Ermunterung im Frühlinge.

1. Wohlan! laßt uns die Becher füllen,
Der Winter iſt vorbei;
Verjagt mit ihm die ſchwarzen Grillen
Und nützt den ſchönen Mai.

2. Hinweg mit all' dem finſtern Brüten!
Seht doch die Schöpfung an!
Sie iſt mit einem Kleid von Blüthen
So freundlich angethan.

3. Wie ſpiegelt ſich im Quell die Sonne,
Wie lächelt Hain und Flur.
In welcher Pracht, in welcher Wonne,
Begrüßt uns die Natur!

4. Sie ſchwärmt am Hügel und im Thale
Um uns im Strahlenſchein,
Und ſchenkt in jede Blumenſchale
Uns ſüßen Nektar ein.

5. Sie ladet gaſtlich uns zu Tiſche,
In ihrem heitern Haus,
Und gießt im bunten Fruchtgemiſche
Ihr reiches Füllhorn aus.

6. Sie pflegt uns als geliebte Brüder,
Von Vaterhuld gerührt,
Bis uns zur lichten Heimath wieder
Ein Engel Gottes führt.

7. Entſagt darum den ſchwarzen Grillen,
Der Winter iſt vorbei;
Laßt uns bekränzte Becher füllen
Und nützt den ſchönen Mai!

---

16. Geſellſchaftslied.

1. Es leben die Weiber, es lebe der Wein,
Nichts Süßeres gibt es auf Erden;
Durch ſie kann zur Wonne die härteſte Pein,
Die Hölle zum Himmel uns werden.
Sie lullen den Schmerz und die Sorge uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein!

2. Es leben die Weiber, es lebe der Wein!
Sie ſenden erquickende Sonnen,
Sie ſchmücken das Leben mit roſigem Schein
Und weben uns tröſtende Wonnen;
Sie betten in fröhliche Träume uns ein,
Es leben die Weiber, es lebe der Wein!

3. Es leben die Weiber, es lebe der Wein!
Von beiden gibt's rothe und weiße,
Die Rothen, die mögen Brünetten wohl ſeyn,
Die Weißen Blondinen ich heiße.
Sie laden zur Liebe, zum Trinken uns ein;
Es leben die Weiber, es lebe der Wein!

4. Ach! gäb's keine Weiber, ach gäb's keinen Wein!
Was wäre das Leben auf Erden?
Ein nächtliches Chaos ohn' ſonnigen Schein,
Ein Kerker voll herber Beſchwerden;
Ich leere den Becher, ich ſchenke friſch ein;
Es leben die Weiber, es lebe der Wein!

---

17. Schlußlied.

1. Gute Nacht!
Glücklich ward ein Tag vollbracht;
Gutes kam in Fülle wieder,
Luſtig tönten unſ're Lieder,
Freude hat uns zugelacht,
Gute Nacht!

2. Sanft umwand
Uns der Freundſchaft Roſenband;
Reizender iſt dann die Erde,
Minder drückend die Beſchwerde,
Wandern wir durch's Pilgerland
Hand in Hand.

3. Sympathie
Schied aus unſerem Kreiſe nie;
Gatte zu vertrauten Scherzen
Schweſterſeelen, Bruderherzen
Oft noch und beglücke ſie,
Sympathie.

4. Flüchtig ſchlich
Dieſer Tag ins Nachtgebiet,
So verſchwinden unſre Tage,
Ihre Freud' und ihre Plage,
Flüchtig, wie bei Scherz und Lied
Dieſer ſchied.

5. D'rum genießt!
Pflücket Blumen, ſcherzt und küßt!
Bald verwandelt ſich die Scene;
Seht die Flur in ihrer Schöne,
Weil noch Laub und Blüthe ſprießt
Und genießt.

6. Sanfte Ruh
Lächelt jetzt dem Müden zu;
Wer das Gute will und übet,
Keinen haſſet und betrübet,
Der nur ſchmeckt, wie ich und Du,
Himmelsruh.

7. Gute Nacht!
Unſer Band trennt keine Macht;
Mögen von genoß'nen Freuden
Uns noch ſüße Träume weiden
Bis der junge Tag erwacht,
Gute Nacht!

---

18. Zur Vermählung des Freundes.

Wohl Dir, Dich haben Stürme nicht verſchlagen
Vom Jugendmeer auf freudenödes Land,
Es hat Dein Schiffchen eines Engels Hand
In's Feenreich der Liebe hingetragen;
Und mußt Du auch des Lebens Fahrt noch wagen,
Getroſt umfeſſelt Dich ein Zauberband,
Zieht Dich zurück zum heimathlichen Strand,
Wo eines holden Thrones Schimmer tagen.
Was Du im Sturme kämpfend je errungen,
Was Dir ein Gott ins warme Herz geleget,
Und was Dein Geiſt mit kühnem Flug erſtrebet,
Haſt Du als Kranz nun um Ihr Haupt geſchlungen,
Die ſtolz und freudig Deine Gabe pfleget,
Bis ſie, mit ihr geſchmückt, von hinnen ſchwebet.

---

19. Zur Vermählung naher Verwandten.

1. Ja, ſo war der Väter Weiſe,
In der Freundſchaft weitem Kreiſe

Digitized by Google

Findet ſich ein neues Paar;
Und der Eltern Lieb' und Treue
Stellt in ihrem Bund auf's Neue
Sich als treues Abbild dar.

2. Nicht geſucht auf fernen Wegen,
Rein es blüht des Stammes Segen,
Dankbar wieder friſch herauf,
Und ein Schirmdach überbreitet
So das Glück, das längſt bereitet,
Euch der Sterne günſt'ger Lauf.

3. Nicht mit unſtät raſchem Triebe,
Aug' in Auge fand die Liebe
Still verwandten Herzensſchlag;
Rein von Täuſchung, nicht umſchleiert,
Leuchtet, was der Blick betheuert,
Wie ein frühlingsheit'rer Tag.

4. Ohne Zweifel, ohn' Erkunden
Hat in ſanftbewegten Stunden
Sich das Band von ſelbſt gewebt;
Gleicher Sinn hat gleiche Sitte
In des Herzens treue Mitte
Folgſam ſich hineingelebt.

5. Nicht ein Band iſt was ſie bindet,
Nein, der Kranz der ſie umwindet
Iſt nur Bundeswiederſchein;
Und ein gröſſ'rer Kranz der Freude,
Schließt der Kreis der Freundſchaft beide,
Euch, die Treugeliebten, ein.

6. Stille ſchwebt, zum Licht erhoben,
Eine Segenshand von Oben,
Gott zu weihen Euer Glück;
Schwört es und der Freuden Fülle,
Herzensreinheit, feſter Wille
Bleibt zum Erbtheil Euch zurück.

---

20. Ständchen.

1. Rauſchet, Töne, ſanft hernieder,
Leiſerzitternd durch die Luft,
Wallet hin, ihr meine Lieder,
Ziehet durch der Blumen Duft;
Unten in des Thales Grunde,
Wohnet Sie, mein ganzes Glück.
Ey, ſo bringt in dieſer Stunde
Meinen Gruß ihr noch zurück.

2. Alles ſchweigt, kein Lauſcher ſtöret,
Ruhe athmet die Natur;
Und die Nachtigall, ſie höret
Meine leiſen Worte nur.
Ach auch ſie hegt ſüße Triebe
In der Bruſt ſo zart und rein;
Keinem ſagt ſie unſre Liebe,
Sie, ſie wird verſchwiegen ſeyn.

3. Hörest Du das Bächlein rauſchen,
Klingt es nicht wie Liebes Wort?
Ob die Blätter Küſſe tauſchen
Koſend in dem Haine dort?
Ob der Mond nicht zu den Stern'n
Auch vielleicht von Liebe ſpricht? —
Aber ach, Du biſt ſo ferne,
Aber ach, Du hörſt mich nicht!

4. Doch ich ſeh' das Fenſter offen,
Ja, mein Lied, es dringt zu Dir;
Ja, ich darf Vertrauen hoffen,
Mit dem Tuche winkſt Du mir.
Ja ich habe Dich geſehen,
Schön umſtrahlt von Mondespracht,
Fröhlich will ich weiter gehen,
Schönes Zeichen, gute Nacht!

---

21. Serenade.

1. Lauſch, o Geliebte, dem Tone der Saiten!
Höre mein Lied in der ſchweigenden Nacht;
Laß es die Sehnſucht nach Liebe Dir deuten,
Die mich zum nächtlichen Wanderer macht.

2. Denke zurück an die ſeligen Stunden,
Die uns bei ſchuldloſen Scherzen entflohn;
Ach! ſie ſind fruchtlos mir Armen entſchwunden,
Gönnſt Du der Treue nicht Liebe zum Lohn.

3. Sieh, o Geliebte des Frühlings Erwachen!
Liebe durchathmet die ganze Natur!
Doch dieſen Frühling elyſiſch mir machen,
Das kann Dein Lächeln der Zärtlichkeit nur.

4. Freuden entflieh'n auf dem Fittig der Zeiten,
Wenn ſie nicht Amor als Hüter bewacht;
Sehnſucht nach Liebe durchtönt meine Saiten,
Sehnſucht nach Freuden der ſchweigenden Nacht.

---

22. An die Liebe.

1. Liebe, hoher Götterfunken,
Der Elyſium entſprang!
Alle Weſen fühlen trunken
Deiner Allmacht Zauberdrang.
Wo du wandelſt flieht der Kummer,
Der des Lebens Blume knickt;
Es beſeligt Edens Schlummer
Den, den Ruhe nie beglückt.

2. Wer an ſeine Bruſt ein Weſen,
Das ihn liebt, voll Inbrunſt drückt,
Iſt zur Wonne auserleſen,
Die den Seraph ſelbſt entzückt.
Menſchen, ach! empfinden ſelten
Dieſes Himmels-Vorgefühl:
Wer es hat vertauſchet Welten
Gegen dieß' wie Kinderſpiel.

3. Träumend tändelt mit der Kette
Des Geliebten Sklavenhand:
Seufzend wacht im seid'nen Bette,
Wer nicht Gegenliebe fand.
Neid und Groll und Rache ſchwinden,
Wo ſie reinen Himmel ſchafft;
Aus dem weichſten Himmel winden
Schnell ſich Löwenmuth und Kraft.

4. Blicke denn, erhab'ne Liebe,
Blick auf unſer heißes Fleh'n!
Laß uns voll vom heil'gen Triebe,
Noch ein Menſchenalter ſeh'n!
Wie, du lächelſt? winkſt nach Oben,
Zu der Allmacht Flammenthron?
Ha, der güt'ge Vater droben
Deutet uns Gewährung ſchon.

Lebehoch, Toaste, Trinksprüche.

Ausbringen von Geſundheiten für lebensfreudige Geſellſchaften.

1. Einig in dem Ziel des Strebens,
Eins im Hochgenuß des Lebens;
Es ſoll in allen wechſelnden Geſtalten
Die Freude heut in unſerm Kreiſe walten.

* * *

2. Dem Kaiſer.

Sein großes Herz iſt unſer Oriflamme;
Dem Kaiſer Heil und ſeinem edlen Stamme!

3. Auf, Freunde! formet nun den Ring
Und pflanzet Batterien
Von Flaſchen, Gläſern, auf; Kling, Kling!
Wer will die Pfropfen ziehen?
Stoßt an! — es ſchwelle bis zum Rand
Der Purpurſchaum; — das Vaterland!
Das Vaterland! — der Kaiſer!

4. Laßt die vollen Gläſer klingen,
Laßt uns frohe Lieder ſingen!
Laßt uns All' ein Lebehoch
Unſerm Vaterlande bringen.

5. Auf, Freunde, auf! ergreift das Glas!
Und leert's aufs Wohl des Vaterlandes;
Wer ſeinen Fürſten liebt und ehrt,
Der iſt die Zierde jedes Standes.
Auf! Oeſt'reichs Edle leben hoch!

6. Verlieh die ſchaffende Natur
Nicht tauſend Reize unſern Fluren?
Erquickt uns nicht der Sonne Strahl,
Umblühen uns nicht Berg und Thal,
Und zeigen unſers Fleißes Spuren?
Der Landmann Oeſt'reichs lebe hoch!

7. Vivat, wer bei Tag und Nacht
Für das Wohl der Menſchen wacht;
Beifall, Glück und Segen
Glänz' auf allen Wegen
Immer ihm entgegen.

8. Wem für der Menſchheit edle Sache
Ein gutes Herz im Buſen ſchlägt,
Wer gegen Feinde keine Rache,
Wer gegen Freunde Freundſchaft hegt,
Wer über ſeine Pflichten wacht,
Dem ſey dieß volle Glas gebracht!

9. Beim Silberklange voller Humpen
Gedenken wir des Armen gern,
Ein Menſchenherz ſchlägt unter Lumpen,
Ein Menſchenherz ſchlägt unterm Stern.
Drum Brüder faßt die Gläſer an,
Es gelte jedem braven Mann!

10. Das ſchönſte, beſte Loos auf Erden
Soll unſerm Freund zum Antheil werden,
Geſundheit, Reichthum, Gold und Gut,
Zufriedenheit und froher Muth.

11. Unſern Freunden, nah und fern,
Strahle Glück, dein holder Stern.

12. Freundſchaft mit der ganzen Welt,
Die ſich brav und ehrlich hält!

13. Es lebe das, was uns gefällt,
Was Treue liebt und Freundſchaft hält!

14. So rein wie dieſes Glas, ſo rein wie dieſer Wein
Soll unſ're Freundſchaft heilig ſeyn.

15. Schenkt die Gläſer alle voll,
Es gilt auf der Geſellſchaft Wohl!

16. Den Wiſſenſchaften.

Vivat alle Wiſſenſchaft!
Pereat dem Dünkel;
Laßt zur Bahn die friſche Kraft,
Eitelkeit im Winkel.

17. Geſundheit jetzt und alle Zeit
Den Freunden des Verſtandes,
Und jede Liebenswürdigkeit
Den Töchtern unſers Landes.

18. Stoßt an, es ſollen leben,
Alle Mädchen lieb und hold,
Die uns ſüß're Freuden geben,
Als der Weinſtock Freude zollt!

19. Es lebe, was da liebt auf Erden,
Und wünſchet auch geliebt zu werden,

Digitized by Google

Die Liebe ſey, wie unſer Wein,
Stark, feurig, angenehm und rein.

20. Freund und Freundin ſollen leben,
Glück ſoll jedes Paar erheben,
Das in Lieb' es herzlich meint,
Treu' und Liebe ſey vereint!

21. Es leb' die Frau, die nie vergißt,
Daß Mädchen ſie geweſen iſt;
Und alle Mädchen, die es wiſſen,
Daß ſie auch Frauen werden müſſen.

22. Alle Mädchen ſollen leben,
Welche fleißig und geſchwind
Nach der Mutter Tugend ſtreben,
Bis ſie ſelber Mütter ſind.

23. Auf's Wohl des Brautpaars ſtoß' ich an,
Wer's nachthut iſt ein braver Mann;
Es lebe, Freunde, ſtoßt mit an,
Fürſt Hymens neuer Unterthan!

24. Der, welcher heut' in Hymens Land
Das, was er ſuchte, endlich fand!

25. Keine Hochzeit ſey vollbracht,
Eine and're werd' erdacht.

26. Unſer zweites Ich ſoll leben,
Sey es Liebchen oder Frau!
Lachender als Gold der Reben
Iſt der Augen Schwarz und Blau.

27. Es lebe das treue, ſich liebende Paar,
Das Allen Exempel der Zärtlichkeit war!

28. Die Geiſter von Fleiſch und von Blut,
Die meinen's mit Einem noch gut.
Trinkt auf aller Mädchen Wohl,
Die von reiner Liebe voll!

29. Trinkt den Wein, der uns gegeben,
Die reizende Tochter vom Hauſe ſoll leben.

30. Füllt an die Gläſer, füllt bis oben,
Und leert auf einen Zug ſie aus,
Wir wollen unſ're Wirthin loben.

31. Laßt laut des Dankes Tön' erſchallen
Für Trank und Speiſe, doch vor Allen
Für ein erleſ'nes Schaugericht,
Der Wirthin freundliches Geſicht.

32. Es leben die Alten, die Weiber und Wein!
Viel höher gehalten als Edelgeſtein.

33. Iſt's auch kein Stein-Wein,
Wenn's nur kein Weinſtein.
Iſt's auch kein Rhein-Wein,
Wenn nur der Wein rein,
Ja wär's von Main-Wein,
Wohl', wenn der Wein mein,
Froh ich beim Wein ſeyn
Und ihm mein Seyn weih'n.

34. Triumph, das Leben iſt gut und ſchön;
Ein goldener Quell unendlicher Freuden,
Und wenn wir welken und wenn wir ſcheiden,
Triumph, wir werden uns wiederſehn!

35. Unſ'er Ziel ſey edle Thaten,
Unſre Loſung, Menſchenglück.

36. Vivat! wer das Wohl der Welt,
Für ſein höchſtes Streben hält!

Räthſel-, Anagrammen- und Charadenweſen.

(Nachtrag zu den fünfzehn Lieferungen mit gleicher Aufſchrift im Wanderer 1817, S. 101. — Wand. 1818, S. 91. — Wand. 1819, S. 77. — Wand. 1821, S. 85. — Wand. 1822, S. 69. — Wand. 1823, S. 161. — Wand. 1824, S. 173. — Wand. 1825, S. 284. — Wand. 1826, S. 360. (hier blos von zeitgemäßen und kalendergerechten Gegenſtänden). — Wand. 1826, S. 41. — Wand. 1827, S. 95. — Wand. 1828, im Monatskalender. — Wand. 1829, S. 331. — Wand. 1830, S. 596. — Wand. 1831, S. 300. — Wand. 1832, S. 359. Zuſammen über 720 Räthſel, Charaden, Anagrammen ꝛc., die bis jetzt ins Reiſebündel des Wanderers gelegt wurden.)

1. Charade. (Zweiſylbig.)

Die Erſt' iſt nichts, die Zweite viel,
Das Ganze jedes Edlen Ziel;
Die Erſte wandelt raſch und ſtumm
Die Zweite in das Ganze um.

Bleibt's Ganz' auch oft, ach! nur zu oft, Problem,
Soll's ewig hoch, unabitbuſt und rein,
Der erſte Stein im Frauen-Diadem,
Ein Diamant vom erſten Waſſer ſeyn.

2. Räthſel.

Wer meiner Warnung folgt,
Dem bleib' ich ſtets ein Freund,
Wer ſie verſchmäht, erlangt
In mir den ſchlimmſten Feind;
Dem werd' ich Quelle ſüßer Luſt,
Dem — Natter in der eig'nen Bruſt.

3. Räthſel.

Ich bin voran gezogen
Den Helden in die Schlacht,
Ich habe Viele betrogen
Und in die Grube gebracht,
Und wenn der Maler malet
Iſt er für mich entglüht,
Und wenn der Dichter dichtet,
So weiht er mir ſein Lied,
Doch, ob ich Undankbare.
Auch Wenigen genügt,
So iſt doch der ein Schurke,
Der gar nicht mich beſitzt.

4. Charade. (Zweiſylbig.)

Die Erſte Sylbe iſt des Edlen Zier,
Der Tugend Stolz, der Schwachen Wehre;
Sie iſt das heilige Panier
Des Standes dem ich angehöre.

Das Zweite iſt die Ausgeburt der Nacht,
Dem Feigen ein Meduſenhaupt,
Sie iſt es, die den Thoren zittern macht,
Und ihm des Muthes letzten Funken raubt.

Das Ganze werd' ich immer für Dich fühlen,
Nie wird's in dieſer Bruſt vergehn,
Mag auch Dein Spott nach meinem Herzen zielen
Und meinen innig treuen Sinn verſchmähn.

5. Charade. (Dreiſylbig.)

Kannſt Du mir zürnen, wenn Dein holdes Bild
Mit heißer Gluth mein ganzes Herz erfüllt,
Wenn ich Dich, trautes Mädchen meiner Seele,
Zum Gegenſtand der Beiden Erſten wähle,
Denn meine Dritte kann Dir ſagen,
Wie Dir mein Herz entgegen ſchlägt,
Wie alle meine Lebenspulſe ſchlagen,
Wenn mich die Sehnſucht zu Dir trägt.
Das Ganze iſt die Sprach' Deines Herzens,
Erſcheineſt Du als Tröſterin des Schmerzens,
Und darum hat Dein wunderholdes Bild
Mit heißer Gluth mein ganzes Herz erfüllt.

6. Charade. (Zweiſylbig.)

Um die Erſte bitt' ich Dich,
Liebliche, erhörſt Du mich;
Raub ich ſchnell die Zweite Dir,
Doch verſagſt Du Beide mir,
O, ſo wirſt Du mir in Ehren,
Doch das Ganze mild gewähren.

7. Charade. (Zweiſylbig.)

Als ich einſt das Ganze wagte
Bei Roſetten, ſprach ich: „Gib
Auch die Zweite: Doch ſie ſagte:
Haſt Du wirklich mich ſo lieb,
Ey ſo reich die Erſte mir,
Dann geb' ich die Zweit' erſt Dir.

8. Charade. (Zweiſylbig.)

Wenn früher ich Luciuden mich genaht,
War ich ſchon froh, das Ganze zu erlangen,
Doch ſeit ich ſie um ihre Erſte bat,
Und ſie gewährt' mein ſehnliches Verlangen,
Empfing ich oft von ihr die Letzte ſchon
Als treuer Minne ſüß errung'nen Lohn.

9. Räthſel.

Wer ſind die Diener eines Herrn,
Die Brüder, die von nah' und fern
Dem Souverain von allen Dingen
Genau und ſchleunig Kunde bringen?
Faſt jeder hat ſein eigen Haus,
Wacht, ſchläft darin, geht nie heraus;
Der ſitzt im Labyrinth von engen,

In harten Fels gehau'nen Gängen;
Der Zweite hat ein Zelt von Haut,
Mit leichter Kuppel überbaut.
Ein Dritter hauſt in Bergesſpalten
Wo öfters böſe Schwaden walten,
Ein andrer hinterm Felſenſaum
In einer Höhle weitem Raum.
Nur Einer, frei und ungebunden,
Wird ſtets an jedem Ort gefunden,
Schließt ſich in keine Zelle ein,
Wer mögen wohl die Brüder ſeyn?

10. Räthſel.

Beſitzeſt Du's, wirſt Du an vielen Orten,
Selbſt auf der Bühne wohl gelitten ſeyn;
Verbindeſt Du's mit wohlgeſetzten Worten,
So nimmſt Du Menſchen ſicher für Dich ein;
Stehſt Du darauf, ſo gibt es leckern Braten,
Wenn Dein Beginnen Dir iſt wohl gerathen.

11. Der Weltmann und der Schütze.

(Homonyme.)

Der Weltmann.

Ich lieb' es im Tone, in Anzug, Geberden,
Weil darnach die Leute beurtheilt meiſt werden;
Es lehrt mich das Wörtchen fein komplimentiren,
Galant mich dem ſchönen Geſchlecht präſentiren.
Doch Du, rauher Waidmann, im wilden Forſtleben
Laß hören, welch' Deutung magſt Du dem Wort geben?

Der Schütze.

Ich lieb' es im Dunkel der rieſigen Eichen,
Dort will ich vom Wörtchen zu Stunden nicht weichen;
Denn kühlend erlabt mich der waldige Schatten,
Des Bächleins Gewäſſer, die blumigen Matten,
Und bricht aus dem Dickicht dann ſorglos das Wild,
Iſt ſattſam mein Sinn dieſes Wörtchens erfüllt!

12. Homonyme.

Mich führen die Fürſten für Macht und Recht,
Mit Herren und Damen und Diener und Knecht,
Mich bauet und pfleget mit emſiger Hand,
Der Pflüger für ſich und das Vaterland.
Mich übet an Damen die feine Welt,
Aus Sitte, aus Liebe, umſonſt und für Geld;
Und ſollſt Du die Deutung auf Erden nicht finden,
So mag ſie der Mond Dir ergründen.

13. Charade. (Zweiſylbig.)

Die Erſte ſchätzt der Landmann als ein Gut,
Wovon er ſich ernähret und ſeine Herden,
Und niemals kann, was wahrhaft auf ihr ruht,
Mit Recht von Gegnern angefochten werden.
Die Zweite Schiffe in Gefahr verſetzt
An heulender Charybde ſchroffen Riffen,
Und doch wird ſie im Werthe hochgeſchätzt,
Wenn ſie auch wäre noch ſo ungeſchliffen.
Das Ganze gleicht der Wurzel an dem Baum',
Beſtimmt als Stütze ihm auch Kraft zu geben;
Es birgt ſich in der Erſten dunklem Raum,
Wo koloſſale Werke ſich erheben.

14. Charade. (Dreiſylbig.)

Manches Denkmal längſt entſchwund'ner Zeiten,
Aus der Letzten ſah man's einſt bereiten,
Und das Ganze deckt zu langer Ruh'
Die zwei Erſten feſt und ſorgſam zu.

15. Charade. (Zweiſylbig.)

Mein Erſtes iſt ein kleines düſt'res Haus,
Wer einmal drinnen wohnt, kommt nimmermehr heraus,
Es flieht vor ihm der Jüngling, Mann und Greis;
Mein Zweites ſuchen ſie mit deſto größerm Fleiß;
Mein Ganzes weckt, umringt von dem Gewühle
Der Menſchen, ſehr verſchiedene Gefühle.
Der Weiſe tritt mit Ernſt zu mir heran,
Der Freund ſieht mich mit thränenvollen Blicken,
Der Künſtler mit bewunderndem Entzücken,
Der Thor mit off'nem Munde an.
Die Wahrheit ſag' ich oft, weit öfter derbe Lügen,
Wie läßt ſich doch die Welt ſo gern von mir betrügen.

16. Räthſel.

Catalani, die berühmte, — Und die Paſta, die Fodor
Und die Sonntag traten vor — Sie verſuchten, was zu ſingen,
Das, wie ich es heiſche, ſollt' erklingen,
Aber ach, vergeb'ne Müh', — Nicht vermochten's alle die.
Horch, da hub ein Leyermann — In dem Hof zu krähen an,
Und der kräht aus voller Kehle — Alſo wie ich es befehle;
Und die Künſtlerinen ſchrein:
Der nur kann, wornach wir fruchtlos uns bemühen;
Sagt mir an: was ſang der Mann?

17. Charade. (Zweiſylbig.)

Nimm einen Mann von ernſtem Wiſſen,
Setz' eine Note nach ihm vor,
Und ſchwelgen wird in zarten, ſüßen,
Melod'ſchen Lauten dann Dein Ohr.

18. Homonyme.

Spricht das Geſetz mich dräuend aus,
So bann ich Dich von Hof und Haus;
Dien' ich dem Reithmeiſter,
Bin ich zu theilen nicht gar ſchwer;
Ruft's der gebietend' Kommandant,
Iſt jedes Aug' nach ihm gewandt.

19. Charade. (Zweiſylbig.)

Denke nur ſelbſt, und Du haſt die Erſte gedacht, und das Ganze;
Sprichſt Du das Ganze dann aus, bringt Dir die Zweite in's Ohr.

20. Charade. (Vierſylbig.)

Die Erſte bildet und vermehrt
Der Greiſe Kraft,
Die Zweite Sylbe rauſcht und gährt,
Ein ſüßer Saft;
Das letzte Sylbenpaar belebet
Die Phantaſie, entzückt Herz und Ohr,
Des Ganzen tiefgedachte Regel hebet
Zur Wiſſenseinheit unſern Geiſt empor.

21. Charade. (Dreiſylbig.)

Verdiene die Erſte durch Rechtthun und Pflicht,
Und tönen die Andern im traulichen Kreiſe
Von fröhlichen Zungen, dann ſchweige Du nicht,
Das Ganze erſchallt dem Erhab'nen zum Preiſe.

22. Charade. (Dreiſylbig.)

Die Erſte zeigt ſich nur von Innen
In Röhren, wo die Waſſer rinnen.
Denn Außen wird ſie nicht geſucht;
Sie weilt im morſchen Mark der Bäume,
Bewohnt des Schachtes dunkle Räume
Und klafft herauf aus wilder Schlucht.
Das letzte Pärchen kannſt Du fragen,
Wenn Schmeichler Wahrheit Dir verſagen,
Ein forſchend Blick nach ihm genügt.
Es ſtellt ſie dar nach eigner Weiſe,
In ſeinem hellen Zauberkreiſe,
Wo man oft ſtaunend ſie erblickt.
Das Ganze wird mit Luſt anwenden
Zu künſtlichen Experimenten,
Wer Liebe für die Optik hegt.
Es ſaugt in ſich das Licht der Sterne,
Und wirkt auch magiſch in die Ferne,
Mit wohl berechnetem Effekt.

23. Charade. (Vierſylbig.)

Schneidet das Erſte Paar,
Stellt ſich des Zweyten Schar
Kleinlich im Ganzen dar.

24. Charade. (Zweiſylbig.)

Noch vor dem Ruf „Es werde!“
Eh' Himmel noch und Erde,
War meine Erſte ſchon;
Bis ſich die Zweite wiegte,
Die kam und ſah und ſiegte,
Warf Erſte von dem Thron.
Seit dem nun eben ſtreiten,
Ohn' Unterlaß die Beiden
Sich um das Regiment.
Sie ſind die ärgſten Feinde,
Die nichts bis jetzt vereinte,
Sie bleiben ſtets getrennt.
Wend't Zweite nur den Rücken,
Gleich läßt ſich Erſte blicken,
Macht ſich zur Herrſcherin;
Will wieder herriſch ſchalten,
Doch kann Sie ſich nicht halten,
Flieht vor der Siegerin.
Und lebt ein Kind der Zweiten,
Noch ſpärlich und beſcheiden,
In Erſter Sylbe Reich;
Erhält's auch Ihr den Namen,
Wohnt meiſtens bei den Damen;
Du haſt Du's Ganze gleich.

25. Charade. (Zweiſylbig.)

Dräuend tobt der Windsbraut hochentbrannte Wuth,
Und die Erſte krachet dumpf im Fallen;
Blutend ſtürzt das Wild, es wächſt des Jägers Muth,

Digitized by Google

Wenn des Zweiten frohe Töne hallen,
Doch des Ganzen Wohnung iſt der dunkle Wald,
Denn ein Thierchen iſt's von niedlicher Geſtalt.

26. Charade.

Erſte Sylbe.
Im Sommer, auf Wieſen, da würzet ihr Duft, — Die ruhige Luft.
Zweite Sylbe.
Im Sommer, von Wieſen, da führt ſie nach Haus, — Die Erſte zum Schmaus.
Das Ganze.
Im Sommer, auf Wieſen, da hüpfet es weit, — Im grünlichen Kleid.

27. Charade. (Zweiſylbig.)

Meiner Erſten eb'ner Spiegel
Wandelt ſich in Thal und Hügel,
Schmückt ſich, dem Orkan zum Hohne,
Mit der Zweiten Perlenkrone,
Und das Ganz' iſt ein Vulkan,
Hegt im Schooß zwar glüh'nden Brand,
Ruht doch in der Menſchenhand.

28. Homonyme.

Ich dien' in der Küche, wo Mancher mich findet
Und küſtern die Freude der Tafel d'rauf gründet,
Auch dien' ich bei luſtigen Waidmannstreiben,
Und wieder möcht' ich Romane auch ſchreiben;
Ja leider auch dient' ich zu Mord und Verderben,
Hieß Viele in blutiger Fehde ſchon ſterben.

29. Räthſel.

Liegt das Schiff im ſichern Hafen,
Ruht es aus nach weiter Fahrt,
Soll es unbeweglich ſtehen,
Wird es ſo durch mich bewahrt,
Aber — Anker heiß ich nicht.

Bricht der Dammhirſch durch die Wälder,
Siehſt auf ſeinem Haupt Du mich,
Rauſchend theil' ich die Gezweige,
Wehr' im Kampf mich männiglich,
Doch — Geweih, ſo heiß' ich nicht.

Klappert munter eine Mühle,
Schwingt das Rad ſich um und um,
Förd're ich des Meiſters Mühen,
Und er achtet mich darum,
Aber — Waſſer heiß' ich nicht.

Iſt die Wallfahrt hier geendet,
Und empfängt Dich ew'ge Ruh,
Dien' ich Dir zur letzten Stätte,
Decke warm und weich Dich zu,
Aber — Erde heiß' ich nicht.

30. Räthſel.

Zum Zertrennen nur,
Braucht man einzig mich,
Werd' ich angelegt,
Löſ't Verbund'nes ſich;
Bande werden mitten
Von mir durchgeſchnitten
Und, ein zweiter Alexander,
Bring' ich Knoten auseinander.

Auch um Helle zu befördern,
Bin ich im Gebrauch,
Und an einem Waſſerthiere
Zehreſt Du mich auf.

31. Charade. (Dreiſylbig.)

Wenn einfach die Erſten wir an uns nur hätten,
Ich wüßte nicht, wahrlich, was wir damit thäten;
Uns kümmerlich bettelnd vom Lande zu Land,
Wären als Krüppel wir deßhalb bekannt.
Die Dritte ſchützt zierend ſo Männer als Frauen,
Iſt vielfach an Stoff, wie an Formen zu ſchauen;
Das Ganze braucht Liebchen in emſigen Stunden,
Zu ſchirmen die Erſten vor blutigen Wunden.

32. Logogryph.

Ich bin mit B. dem Staate unentbehrlich,
Mit L. im Kriege leider höchſt gefährlich;
Man wünſcht mit D. im Glücke ſehnlichſt mich,
Und ſetze M. ſtatt D., ſo ſchütz' ich Dich.

33. Charade. (Vierſylbig.)

Die Erſten Beiden bedeuten Schand und Zwang,
Doch Ehre auch, wie Prunk und Zier.
Von Gold und Stein bezeichnen ſie den Rang;
Von Roſen wünſcht' ich ſie Dir.
Die Letzten Beiden ſchweben bald in Lüften,
Geſpannt von kühner Menſchenhand,
Bald trotzen keck ſie nachtumflorten Klüften,
Und knüpfen traulich Land an Land;
Das Ganze aber leiht den Rücken oft
Dem, der nach ſeinem Ziele ſtrebt und hofft.

34. Homonyme.

Benützt der Kaufmann mich, er muß dafür bezahlen,
Werd' ich des Kämpfers Loos, er wird damit nicht prahlen.

35. Charade. (Zweiſylbig.)

Es ruft mit dumpfem Schall die ernſte Schar,
Der Erſten Donner hallt im Raum des Zweiten,
Ein Strom ſtürzt Blut auf Nemeſis Altar,
Und Tod und Schrecken ſah man rings verbreiten:
Man ſiehſt das Ganze Du im düſtern Schweigen,
Nur Tod'sgeſtalten tanzen hier den Reigen.

36. Räthſel.

Iſt es ein Berg, ſo iſt er nicht hoch,
Iſt es ein Fluß, ſo iſt er nicht tief,
Iſt es ein Topf, geht nicht viel hinein,
Iſt es ein Kopf, ſo iſt nicht viel d'rein.

37. Räthſel (in Hebels Manier.)

Mein Vater iſt ein langer ſchwacher Mann,
Der ſich allein nicht aufrecht halten kann.
Mein Mütterchen ſchlug völlig aus der Art,
Denn ach! ſie kam mit einem Bart,
Und dennoch bin ich friſch und wohlgemuth,
Erhitze manchen Kopf und manches Blut!

38. Räthſel.

Wenn Jemand dieß Wort ohne Mitlaut ſpricht,
Will er dadurch ſagen: Es kümmert mich nicht,
Oder, es iſt mir nichts d'ran gelegen;
Meinetwegen.

39. Logogryph.

Kannſt Du wohl ein Wort erſinnen,
Wo das erſte Zeichen einmal,
Wo das achte Zeichen zweimal,
Wo das dritte Zeichen dreimal,
Wo das vierte Zeichen viermal
In ein Bett zuſammen rinnen?

40. Homonyme.

Tugend mit der dritten Endung, — Schrecklich mit der vierten Endung
Nennen mich dabei noch Viele — Ungeſchicklichkeit im Spiele.

41. Homonyme.

Willſt Du das Hühnchen als Hauptwort eſſen,
Darfſt Du das Zeitwort zuerſt nicht vergeſſen.

42. Palindrom.

Wenn ein wack'rer Waidmann mich erblickt,
In des Forſtes wilden Gründen
Und nach mir die ſich're Lanze zückt,
Wird ſehr bald mein Daſeyn ſchwinden. —
Werd' ich umgekehrt, dann ſieht man mich
Rings auf grünen Hügeln ſtehen,
Wo der Landmann, raſtlos thätig, ſich
Mühet, meine Frucht zu ſehen.

43. Räthſel.

Ich kenne ein Wörtchen, von vorne geleſen
Verherrlicht es jedes Geſchenk der Natur,
Und was nicht befettet durch jenes geweſen,
Das weckte ſtets kalte Bewunderung nur.
Von rückwärts iſt's aber dem Kunſtgebiet eigen,
Wird häufig dem andern entgegen geſtellt;
Will jenes durch dieſes verſchönert ſich zeigen,
Gar oft es dem redlichen Freunde mißfällt.
Drum Du, der Natur mit freigebigen Händen
Die ſeltenſten Gaben ſo herrlich beſcheert;
Verſchmähe ſtets dieſes, was kann es Dir ſpenden,
Was Dir nicht ſchon jenes weit ſchöner gewährt.

44. Logogryph.

Gerade — ernähr' ich — Verkehrt — verzehr' ich;
Gerade — lieblich zu ſchauen, — Verkehrt — erwecke ich Grauen;
Gerade — ſtimm' ich zu Freuden — Verkehrt die Quelle von Leiden.

Digitized by Google

Gerade — mit Blumen geſtickt — Verkehrt — oft erdegedrückt.
Verkehrt — unregſam und hart — Gerade — geſchmeidig und zart,
Verkehrt — ſtill ich dir Schmerzen, — Gerade — lud' ich zu Scherzen;
Verkehrt — der Weg nach dem Licht, — Gerade am Wege nur nicht;
Verkehrt — ein Werk von Menſchenhand, — Gerade die Welt mein Vaterland.

45. Gnomogryph. (Zwei Worte.)

Den beiden Erſten kommt auf allen Wegen
Meiſt' Achtung, Ehr', oft Furcht und Scheu entgegen,
Und glücklich magſt Du dann die Brüder preiſen,
Umkränzen ſie den Edlen nur und Weiſen.
Wie Alle haben wohl die letzten Beiden,
Denn Menſchenloos iſt: Tragen, Dulden, Leiden;
Doch wer den Muth bewahrt, den feſten Glauben,
Dem können drückend ſie den Sieg nicht rauben.
Wenn gleich das Erſt' und Zweite ähnlich klingen,
Warnt' Dieſes doch, die heiß nach Jenem ringen;
Der Friede krönt allein das kurze Leben —
Laß d'rum, mein Bruder, allzu eitles Streben.

46. Logogryph.

Sieh mich zu dem Himmel fliegen,
In der Sterne Lichtrevier;
Schenkeſt einen Kopf Du mir,
Laß ich mir den Magen g'nügen.

47. Logogryph.

Ihm flucht im Meer der Waſſermann,
Doch ein verſetzter Buchſtab kann
Bei jedem frommen Türken,
Verehrung ihm bewirken.

48. Logogryph.

Kein endlich Weſen hat mich noch ermeſſen,
Der Tod bringt erſt den beſſern Theil mir zu,
Jetzt bin ich ſchön und lächle frei und heiter,
Doch trüb und düſter bin ich oft im Nu.
Zwei Zeichen vor, ſo bin ich ein's der Thiere,
Schön von Geſtalt und edler Majeſtät,
Die Zierde des Triumphs und meines Lenkers,
Sehr vielen Menſchen nützlich, früh und ſpät.
Auch bin ich klein, verhaßt bei jedem Menſchen,
Verderbe oft das lang geſparte Brod,
Kein Thier bin dann ich, ſondern eine Pflanze,
Die, wo ſie nur gedeiht, Zerſtörung droht.

49. Logogryph.

Mein Erſtes bildet harte Decken,
Und Blumen, die zur Freude wecken;
Ein Zeichen vor, nun bin ich eine Frucht,
Gar nützlich und aus fernen Fluren.
Was wird mit einem Laute noch in mir geſucht?
Ein Weſen Deiner Art, das Spuren
Der Sterblichkeit gar deutlich an ſich trägt
Und das ſich bald zu Grabe legt.

50. Buchſtabenräthſel.

Ehrwürdig iſt's, wenn's Ganze Tugend ſchmückt;
Der Jüngling wünſcht es wohl zu werden,
Doch ſelt'ner wird es jetzt auf Erden,
Weil Laſter früh den Lebensbaum erſtickt.
Ein Zeichen weg: ein Fruchtkorn nennt es jetzt,
Doch kein Erzeugniß unſ'rer Gauen,
Auch iſt's an Baum und Strauch zu ſchauen,
Von der Natur alljährlich fortgeſetzt.
Noch eins hinweg: nun wird es feſt wie Stein,
Baut Brücken über Seen und Flüſſe,
Bringt Ungemach, doch auch Genüſſe,
Und flieht beſchämt den Frühlingsſonnenſchein.

51. Wechſel-Charade.

Aus des Erſten inner'm Raume,
Den das Ganze freundlich ziert,
Blickt' ich nach der Straße Saume,
Die dort nah' vorüber führt:
Sieh, da kommt mit ſtolzen Tritten
Vetter Klaus des Weg's geſchritten,
Kaum gönnt ihm ſein Eifer Zeit,
Daß dem Gruß er Dank verleiht.
Wohl mag er gerbet ſich ſehen,
Weil man ihn das Zweite nennt,
Vieles muß er da verſtehen,
Woran unſer Eins nichts kennt.
Um das Zweite auszuſpenden,
Eilt er nach dem Ganzen jetzt,
Doch mußt das zuvor Du wenden,
Jeden Theil vor Platz verſetzt.

52. Buchſtabenräthſel.

Mit l iſt's nie der Mode-Nam',
Mit e zeigt es nichts Gutes an,
Mit a nennt es ein blutig Bild,
Mit u ein Felsthal, eng und wild.

53. Logogryph.

Mit D iſt es gewiß Dir eigen,
Mit F will's gern zart ſich zeigen,
Mit M denk' ich mir Liebchen ſo,
Mit P macht es mich niemals froh,
Mit L iſt's unentbehrlich Allen,
Mit W mag es mir wohlgefallen,
Mit K will ich das Unglück finden,
Mit R ſey Jeder es von Sünden,
Mit B gebrauchſt Du's auf der Reiſe,
Mit S hat Jeder ſeine Weiſe.

54. Charade.

Ein beliebter Novellen-Dichter in Berlin ſchrieb an ſeine Geliebte ein dreiſylbiges Wort, um ſie zu einem Rendezvous einzuladen. Er ſchrieb ihr blos den Namen eines andern ſehr beliebten dramatiſchen Wiener Dichters, ohne etwas Anderes, als die mittlere Sylbe, der Orthographie wegen, zu verändern. Wie heißt der Berliner Dichter, wie heißt der beliebte dramatiſche Dichter in Wien?

55. Scherz-Logogryph.

A. Woher kommen ſie? B. Von 123456.
A. Sind noch Gäſte dort? B. Nur mehr 456 123.

56. Zahlen-Räthſel.

43443 423 mein liebes 1234
Ohne große Ehre
Halte mit dem Worte 244
1344 es rein nicht wäre,
134 nicht hält's im Frohſinn feſt
123 heißt der, der's gern verläßt
134 nicht lädt ſein Frohſinn 324,
Seine Frauen und ſein 1324
423 gab's beſſere Menſchen 4324
Als 24 1234 ſich 32434
Ja 24 1234 in meinem 1234
Da ſoll 423 324 Auge 132434.

57. Zahlen-Charade.

4, 1 iſt nicht des Geiz'gen Sinn,
Man ſieht ihn ſelten lachen,
Er denkt wohl nicht, daß ſich für ihn
Die 1, 3 luſtig machen.
Dem 2, 3 gilt auf Erden hier
Sein Streben all' ſein Sehnen,
Und der Natur 1, 2, 3, 4
Lernt er daher nie kennen.

58. Charade. (Dreyſylbig.)

Wie geht es 2 mal 1? 2 mal 2, Warum?
Er behandelt mich wie ein doppelt 3 von 1, 2, 3.

59. Charade. (Zweiſylbig.)

Die Erſte ſucht durch ſchnelle Flucht
Die andere Sylbe zu meiden;
Und Beide ſind ſchnell wie der Wind
Bei Jubel- und feſtlichen Freuden.

60. Charade. (Dreiſylbig.)

Die Erſten ſind als furchtſam bekannt,
Nach der Dritten mißt man Menſchen und Land;
Das Ganze, zwar leicht, wie die Erſten ſind,
Bethört dennoch manch liebliches Kind.

61. Homonyme.

Leitet mich des Künſtlers Hand,
Bin zum Staunen ich gewandt,
Bin ein Ding voll Kraft und Leben,
Kann die Täuſchung hoch erheben,
Lebend aber ſelbſt, o Schmach!
Nimmer wird's im Hirn mir wach;
Denn in dieſem zweiten Sinne
Iſt mir Tölpelei nur inne.

62. Burlesk-Charade.
(Drei Sylben.)

Eine ſchlingt, — Zwei ſind Affen,
Alle gaffen.

63. Charade. (Zweiſylbig.)

Zu Nutz und Zier, urſprünglich nur zu Nutz,
Oft nach, nach dem's nun iſt, zu Schutz und Trutz,
Gab es, ſo nöthig ſpäterhin es war,
Davon im Paradies kein Exemplar.

Die Zweite iſt und bleibt ein heilig Zeichen.
Das hat an Rang und Werth nicht ſeines Gleichen,
Drum zog auch einſt, nur ihm zu Schutz und Ehr',
Manch' Hunderttauſend über Land und Meer.
Das Ganz', all überall ein traurig Ding,
Erſcheinet auf dem ungeheuern Ring
Der Welt in Millionen von Geſtalten.
Weh dem, wo deſſen finſtere Gewalten,
Abwendbar nicht, umgarnen Herz und Haus,
Denn dann iſt es mit Ruh' und Frieden aus.
Als Titel kömmt's oft vor im Gerzwinger,
Ob unbeſteuert gleich, doch kein geringer,
Denn er hat meiſt gehöriges Gewicht.
Der ihn erhält, weiß es zum Glück oft nicht.
Im Scherz mag ſolch ein Titel wohl paſſiren;
Im Ernſt, hu, hu,'s fängt mich ſchon an zu frieren,
Denk' ich als Ehherr auch nur daran.

64. Charade. (Dreiſylbig.)

Die erſten Zwei, mit Kiſten nah' verwandt,
Die Dritte, nie geſeh'n, doch weltbekannt,
Iſt's Ganz' ein heilles Ding in jedem Land,
Das, ſteh's auch feſt, — feſt wie die Felſenwand,
Wo klug man iſt, wird überall verbannt,
Denn's iſt und bleibt bis an des Grabes Rand
Des Stolzes und der Dummheit Adjutant.

65. Charade. (Zweiſylbig.)

Einſt hatte das Erſte, vom Hunger geplagt,
In's Dörfchen das Zweite zu machen gewagt;
Es konnte nicht ruhen, es konnte nicht raſten,
Es währt ihm zu lange das peinliche Faſten.
Doch kaum hat das Erſte das Dörfchen erreicht,
Als es auch das Ganze, der Jäger, beſchleicht,
Es tödtend ſich höchlich darüber ergötzte.
Und ſo ward dem Erſten kein Zweites das Letzte.

66. Original-Homonyme durch Nachdruck. (Zweiſylbig.)

Tauſenden gab ich den Namen — liegt auf der Erſten der Nachdruck;
Liegt auf den Zweiten der Nachdruck — geb' ich ihn Einem im Jahr.

67. Charade. (Dreiſylbig.)

Freund! nütze wohl die Erſten Deines Lebens,
Denn ſie entflieh'n gleich einem Augenblick;
Und ſind ſie fort, ſo rufſt Du ſie vergebens
Dir wiederum zurück.

O tracht' nicht nach eitlen Erdenfreuden,
An ird'ſche Güter hänge nicht Dein Herz;
Denn ach! ſie gleichen nur zu ſehr dem Zweiten.
Auf Freud' folgt Leid, das Glück verdrängt der Schmerz.

Kennſt Du ihn wohl, vor dem die Thoren beben?
Der weiſe Mann verachtet ihn.
Er leitet Dich zu einem beſſern Leben,
Und mahnend hält er Dir das Ganze hin.

68. Räthſel.

Vergangenheit und Zukunft ſpricht
Daſſelbe Wörtchen!
Kennſt Du's nicht?

69. Charade. (Zweiſylbig.)

Zwei Stunden nach Sonnenuntergang
Ging ich ganz ſtill dem Fluß entlang;
Mir war ſo weh, mir war ſo bang,
Weil nach der erſten Sylbe hin
Mein theures Mädchen mußte zieh'n;
Und wie ich nach der Erſten ſah,
Mit thränenfeuchtem Auge, da
Sah ich die Zweite dort ſogleich
An purpur-farb'nen Gluthen reich;
Mich überraſchte dieſe Pracht,
Wohl mitten in der dunkeln Nacht.
Und ein'n Mann, der ging vorbei,
Frug ich ſogleich, was dieſes ſey?
Er nannte mir das ganze Wort,
Und ging dann wieder weiter fort.

70. Räthſel.

Wer nennet das Geſchwiſterpaar?
Es ſtammt von einer Mutter zwar,
Doch iſt es himmelweit verſchieden,
Wie Norden und wie Süden.
Der Bruder tobt und lärmt,
Die Schweſter flüſtert, ſchwärmt;
Der Bruder ſchreitet raſch einher,
Die Schweſter ſchleicht gedankenſchwer;
Der Bruder iſt von Aberglauben frei,
Die Schweſter hält auf Spuck und Zauberei;
Der Bruder iſt voll Muth und Leben,
Die Schweſter voller Furcht und Beben;
Des Bruders Auge lacht voll Freude,
Der Schweſter Antlitz bleicht voll Neide;
D'rum fliehen ſich und meiden
Auf immerdar die Beiden;
Denn kehret Eins nach Haus,
So geht das And're aus.

71. Logogryph.

Mit 60 Auflöſungen.

1. 124416 wird in den Fabeln der Alten genannt,
2. 23456 iſt als das Kind eines Helden bekannt,
3. 126 ein mächtiger Titel, den Mancher führt,
4. 1254 ein Titel, der nur Einem gebührt;
5. 4321 geſcheut von Verbrechern der alten Welt,
6. 2521 die Göttin, die noch jetzt am Himmel gefällt,
7. 2121 war einſt von Aegyptens Prieſtern geweiht,
8. 14256 ein Strom, bekannt ſeit der älteſten Zeit;
9. 1452 hat in der Schrift der Sterne geleſen,
10. 2541 iſt an Portugals Hofe geweſen.
11. 12516 trifft man bei Menſchen und Thieren an,
12. 125565 iſt, was der Menſch allein nur kann.
13. 14556 iſt auf den grünenden Bergen zu Haus,
14. 145525 geht im Lenz mit den Vorigen aus.
15. 25 ein Wörtchen, das man bei Orten nennt,
16. 256 ein Fluß, der zwei Reiche trennt,
17. 2556 möcht' ich ein kleines Fürſtenthum haben,
18. 25565 nährt der Menſch die geiſtigen Gaben,
19. 45 hört bei Befehlen der Diener und Knecht,
20. 41 wird nun und nimmer ein männlich Geſchlecht.
21. 146 iſt klein; doch umfängt es den größten Bau,
22. 1424 bezeichnet ſtets den Beſitz genau.
23. 42145 ein Ding, das tief aus der Erde ſtammt,
24. 4116 der ſchwarze Ort, wo es ſprüht und flammt.
25. 41164 muß der Gelehrte wie jeder Tropf,
26. 441 ein Unding, ſagt ein kantiſcher Kopf.
27. 4561 ein Städtchen in Oeſterreich, ſchon lange bekannt,
28. 4451 ein Fluß, nach dem man zwei Länder benannt.
29. 42! ruft man oft mit Verwunderung aus,
30. 4245 liefert das Hühner- und Entenhaus.
31. 421 erquickt bei der drückenden Sommergluth,
32. 124 das Weſen, das mir im Herzen ruht,
33. 425 ein Mann, doch ein Einzelner nur,
34. 4251 ſeht ihr im kleinſten Kreiſe der Uhr.
35. 424165 ein alter Kommandant über Neun,
36. 42466 bedingt und begründet jeden Verein!
37. 5425 mögen wir Alle das Herz bewahren!
38. 5425 will ich nicht als Antwort erfahren.
39. 524 war nicht, und iſt nicht, und wird nicht ſeyn.
40. 5241 führte als Kompoſiteur ſich ein,
41. 524165 die frechen beſiegte Jupiters Hand,
42. 542106 führt uns vergnügend von Land zu Land.
43. 5211 kann Dir der Baumeiſter doppelt zeigen,
44. 5211 auch ein Maß, dem Papiere eigen.
45. 5421 auf wärmerer Flur eine nährende Frucht,
46. 3421 wird auch auf jungen Bäumen geſucht.
47. 5421164 begleitet die quälenden Schmerzen der Gicht,
48. 542116 ein Fluß, wer kennt ihn in Deutſchland nicht?
49. 524165 die Naſe vermag es oft zum Erſtaunen,
50. 524365 hat keiner von allen unſern Kapaunen,
51. 23345 kann ſich gar oft der weiſeſte Mann,
52. 14326 glücklich, wer dadurch gewann!
53. 3416 wird manches ländliche Mädchen genannt,
54. 521645 ward mit dem todten Mozart verwandt.
55. 545565 iſt das Geſchäft und der Zweck jedes Wortes;
56. 545564 iſt ſchwer im Raum eines herzigen Ortes.
57. 545365 kommt in der Mathematik vor.
58. 545565 ſtreckt ſich zum ſiegenden Laufe vor.
59. 54554 füllt und ergießt ſich zur Regenzeit,
60. 45265635 erfriſcht uns die ganze Vergangenheit.

72. Charade. (Vierſylbig.)

Leiſe Lüftchen hört' ich rauſchen,
Während ſich Aurora hob,
Und bei froher Vögel Lauſchen

Digitized by Google

Ihren Purpurmantel wob.
Da ſchlich Roſa nach dem Garten,
Um die Schweſtern zart zu warten,
Die durch Demantthränen lächeln,
Wie Zephyre ſich umfächeln.
Doch bald muß ſich Roſa trennen
Von den Holden, die die Erſte nennen,
Um des Tages Müh' und Plagen
Mit geduld'gem Sinn zu tragen.
Klagen, Noth und ſtörr'ſcher Sinn
Herrſchen, wo die Zweiten klingen.
Ruhe, Glück und Freiheit flieh'n,
Wenn ſie drückend Dich umſchlingen;
Dennoch biſt Du hoch entzückt,
Wenn Dich Roſa's Lied' beglückt,
Und die Ganzen, zart gewebt von Engeln,
Dich durch dieſes Leben gängeln.

73. Räthſel.

Hätt' es, getrennt, dem Kolumbus gefehlt,
Wüßten wir etwas von Dir, neue Welt?
Ganz wird es oft durch ein Lächeln geboren,
Jugend und Schönheit geh'n leichter verloren.

74. Charade. (Dreiſylbig.)

Aus den erſten Sylben ſpricht das Herz,
Klagt im ſüßen Thau der wunde Schmerz.
Sie gewähren auch die Dritte oft
Dem, der duldet, trägt und hofft.
Und das Ganze ſtreuet die Natur,
Gold'ne Blüten bietend, auf die Flur;
Freudig aber find' ich's auch in Dir,
Du, mein Kreuter, biſt es mir.

75. Charade. (Zweiſylbig.)

Wohl ſoll Dein Ziel die Erſte ſeyn,
Doch ſuch' es nicht wie Dädal zu erreichen,
Sonſt wird gar bald die Zweite Dir entweichen,
Und Dich die Welt des Ganzen zeih'n.

76. Charade. (Zweiſylbig.)

Die Erſte, von Vielen ſo feurig erſtrebt,
Die tief aus der Erde der Bergmann nur gräbt;
Sie führt uns nicht ſelten vom wahrhaften Glück
Nur weiter zurück.

Die Zweite, ſo leicht auch die Hand ſie zerbricht,
Uebt treu der Verſchwiegenheit heilige Pflicht;
Sie leiht dem Geheimniſſe ſicheren Schutz
Mit Wappen und Bild.

Das Ganze, das duftend in farbiger Pracht
Dem Auge entgegen vom Gartenbeet lacht;
Am reichſten und herrlichſten blüht es uns nur
Auf nordiſcher Flur.

77. Räthſel.

Von Rechts nach Links dien' ich als gute Wehre,
Und halte oft die Diebe ab;
Von Links nach Rechts erzwing' ich manche Zähre,
Weil Deine Mutter mir nach ſanfte Schärfe gab.

78. Charade. (Vierſylbig.)

1 2 wies nach ſeinem Meiſter der Welt des Glaubens Bahn
Und für ſich ein Wort zeigt 3 Vergang'nes an.
Was nicht 4 iſt, darnach ſollſt Du nicht ſtreben,
Denn dann nur wird Sicherheit begründet im Leben.
Iſt auch vielleicht, o Mädchen! 1 2 nicht mehr 4,
So gibt es doch ein 1 2 3 4.

79. Charade. (Vierſylbig.)

Aus Purpur und Gold gewebt, voll diamant'nen Streifen,
Ein Feuer erfülltes Meer, wo in ſehr bunten Reifen
Sich Welle an Welle wogt, erblickſt in weiter Ferne
Der erſteren Sylben zwei Du an dem Zelt der Sterne.
Ein Name iſt mein letztes Sylbenpaar,
Gemein auch Florens ganzer Kinderſchar.
Zur lieblichen Wärme, die erſtes Paar ſpendet,
Hat immer das Ganze ſein Antlitz gewendet.

80. Räthſel.

Ihr Köpfchen ſpitzig,
Und immer hitzig,
Doch ohne Mund,
Sie geht zu Grund
Durch vieles Eſſen,
D'rauf ſie verſeſſen;
Im Kopf der Magen,
Kann viel vertragen;
Auch iſt ſie fett,
Weich, rund und nett;
Obſchon gequält
Von einer Plage,
Daß ihr am Tage
Das Köpfchen fehle;
Doch dieſes eben
Erhält ihr Leben,
Das gerne ſtill
Uns dienen will. —
Wie heißt der Name
Der zarten Dame?

81. Akrogramme.

Die Auflöſung dieſer Art von Räthſelſpielen beſteht darin, daß man die ausgelaſſenen Wörter erräth, deren Anfangsbuchſtaben das fragliche Wort bilden. Die Ordnung jedoch, in welcher die Buchſtaben ſich folgen, iſt hier nicht beobachtet und es bleibt dem Scharfſinne des Löſers überlaſſen, dieſelben ſo zu combiniren, daß das hieraus entſtandene Wort dem Sinne des Ganzen entſpricht.

An Ihn.

I.

(Den Gegenſtand, an welchen dieſe Verſe gerichtet ſind, nennt die Auflöſung.)

Nicht heiter ſtrahlten Dir die 1 2 *)
 Bei Deines Lebens 1 2 3.
Doch ſchaue hoffend in die Ferne,
 Die 1, 2 ſtärke Deinen Sinn.
Was ſchnöder 1 Dir auch entriſſen,
 Wie man Dich bitter auch gekränkt,
Es lebt ein 1, 2, mußt Du wiſſen,
 Der Alles auf der 1, 2 lenkt.

II.

Haſt 1, 2 Freund! gebrauchſt Du mich
 In mancher Form zum 1, 2;
Und ſtaune nur, dann wirſt Du mich
 Zu rufen nicht vergeſſen.

III.

1, 2 erſehnt der Kaufmann ſich,
 Der 1, 2 fröhnt der Held,
Der 1, 2, weiht der Jüngling ſich,
 Vom 1 bis an den Bett.
Doch mich erräth; und haſt Du mich,
 Ich wette d'rauf, Du liebeſt mich.

*) Die Ziffern zeigen die Anzahl der Sylben an, ſo daß 1 ein einſylbiges, 1 2 ein zweiſylbiges ꝛc. Wort bedeutet.

82. Königsgang im Schachſpiel.

end	ſchut	de	mag	tö	ein	al	hen
lich	zet	fe	ſull	muß	les	wen	dre
ihr	matt	im	bea	va	den	zu	zu
ſie	ſcha	doch	kein	uns	eum	gen	um
tä	zet	ma	den	im	he	ner	zum
tlich	ies	das	ſei	ten	kreis	den	dann
ernſt	ten	wir	reich	ten	bier	bend	ſpen
ſchrei	durch	nach	al	ein	io	zu	wort

83. Gang der Königin im Schachſpiel.

plan	ge	he	durch	ver	ſie	wandt	e
ſich	land	wenn	und	ihr	nes	leit	ſtern
doch	der	drängt	des	we	lu	de	nus
ſie	wirrt	ſie	ver	die	wenn	wenn	ziel
ul	nen	ſie	kö	he	na	gin	eile
o	ſchied	ſich	fängt	vom	denke	ſpar	noch
zue	wohl	ge	ihr	ein	die	los	hen
lenkt	und	der	ſchnell	ſelbſt	fahrt	pfa	gange

Lexicon der Humoriſtik;

Alphabetiſche Aufſtellung einer Sammlung von Parallelen, Allegorien, Synonymen und gemüthlichen Deutungen.

Auch Denkſteine, Kurioſitäten, Witzfunken, ſyllogiſtiſche Scherze, Anſichten, Anſpielungen u. dgl.

(Verglichen Wanderer 1823 S. 194, wo viel ähnliche, in dieſes Jahrbuch eingelegte Parallelen, Allegorien u. ſ. w. citirt ſind, ferner die Fortſetzung im Wand. 1825 S. 263 bis 279, Wand. 1826 S. 139 bis 161, Wand. 1828 S. 92 bis 127, Wand. 1829 S. 302 bis 330, Wand. 1830 S. 404 bis 414, Wand. 1831 S. 79 bis 99, Wand. 1832 S. 363 bis 364.)

1. Bettlerlied.

1. Betracht' ich ein jedes Geſchäft in der Welt,
Ich weiß mir kein beſſer's als — betteln;
Da kann ich bequem und ſo wie mir's gefällt,
Das Leben, die Tage verzetteln:
Den Bettler nenn' ich den freieſten Mann,
Der nichts hat und auch nichts verlieren kann.

2. Die Arbeit, die jeder Vernünftige ſcheut,
Heiß' ich vom Halſe mir bleiben;
Der Gott, der dem Sperling kein Futter ſtreu't,
Läßt mich's wie die Sperlinge treiben:
Die fliegen und flattern munter und frei,
Hungern ein bischen und — leben dabei.

3. Und eigentlich treib' ich, was Jeder thut:
Es betteln die ehrlichſten Leute,
Und nicht Jeder hat meinen frohen Muth,
Zu ſorgen nur immer für heute.
Betrachtet das Treiben der Leute nur recht,
Es iſt nur ein ganzes Bettlergeſchlecht.

4. Es erbettelt ein Jeder vom mächtigen Gott
Sich Reichthum, Geſundheit und Ehren,
Und häufig iſt es, als trieben ſie Spott,
So thöricht iſt ihr Begehren;
Der Kleine will groß, der Große klein,
Ein Jeder möchte ein Anderer ſeyn.

5. Und den Herrn bettelt der Diener an,
Der Herr die Anderen wieder,
Ein Jeder ſucht, was er erhaſchen kann,
Und nennt ſich ehrlich und bieder;
Den Groſchen reicht man mir gern hinaus,
Sie hätten lieber das ganze Haus.

6. Der Liebende bettelt im ſüßen Wahn,
Um Küſſ', um Winke, um Worte;
Er fleht und ſchmeichelt, klopft leiſe an,
Und bettelt ſich ein in die Pforte;
Der ſüße Bettler, wie rührend er ſpricht!
Den Bettler'n widerſteht man nicht.

7. Der Künſtler ſelber bettelt ſogar
Um reinen Sinn für das Schöne,
Kniet vor der Muſen Wolkenaltar
Und wartet auf himmliſche Töne;
Der mag der genügſamſte Bettler ſeyn,
Er lebt vom Scheine und bettelt um Schein.

8. Und ſchon das Kind, eh' es ſprechen kann,
Bettelt mit Mien' und Geberde,
Damit es einſt, als völliger Mann,
Ein völliger Bettler werde;
Schenkt dieſem die Erde, ſo weit ſie bewohnt:
Er will noch dazu die Stern' und den Mond.

9. Ich aber will mit zufriedenem Sinn
Durch's Leben als Bettler gehen;
Demüthig reich' ich die Mütze hin,
Und ſeh' ich den Reichen ſich blähen,
So denk' ich mir lächelnd: „Du Stolzer, nur zu!
Ein Bettler biſt doch am Ende auch Du.“

2. Ehe.

(Monologe mit Chören.)

(Drei Tage nach der Trauung.)

Sie.

Nein! meinem Glück kommt nichts auf Erden gleich,
Die Eh' iſt doch ein wahres Himmelreich —
Mein herrlicher, mein übergüter Mann!
Gott ob man ſeliger wohl werden kann?

Er.

Die Eh' iſt doch der ſchönſte Zeitvertreib,
Mein herrliches, mein ſanftes — holdes Weib:
Du biſt nun mein — Schatz aller Schätze! — mein —
Und ich — ich Glücklicher — bin ewig Dein.

Chor.

Schirmt, gute Götter! ſchirmt dieß Paar,
Denn glücklicher wohl nie eins war.

(Drei Jahre nach der Trauung.)

Sie.

Nein, meinem Loos kommt keins auf Erden gleich,
Die Eh' iſt doch ein wahres Höllenreich;
Fort iſt mein Geld — da noch mein Haustyrann!
Gott! wer unglücklicher wohl werden kann!?

Er.

Die Eh' iſt doch ein ſchlechter Zeitvertreib,
Zuſammen nennt das Kirchenbuch mein Weib;
Mein Herz nennt es ſo ſpät wie früh Xantippe,
Denn das Weib ärgert mich noch zum Gerippe.

Chor.

Trennt gute Götter, trennt dieß Haus,
Sonſt wird noch Mord und Todtſchlag draus.

3. Ehe. — Füglich läßt die Ehe einem Auge ſich vergleichen, das auch nicht die geringſte Uneinigkeit ertragen kann, ohne zu Grunde gerichtet zu werden, einem Edelſteine, der keine Folie (Unterlage unter gefaßten Edelſteinen) duldet. Sie iſt ein Schatz, der, wenn er unglücklicher Weiſe einmal verloren ging, nie und nirgend wieder zu finden iſt. Gleichwie das Heil in jenem, alſo iſt die Ehre in dieſem Leben,

Digitized by Google

Das Heil wird nur durch große Sorgfalt erworben; die Ehre nur durch große Sorgfalt bewahret. Der Weiſe bewahrt ſie als das ſicherſte Mittel gegen jeden Unfall, der etwa ihn treffen könnte; der Thor hingegen verletzt ſolche ſehr oft gegen eine Kleinigkeit. Ein Leib ohne Seele iſt eine Leiche, ein Menſch ohne Ehre iſt deßgleichen ein Todter, den alle Welt flieht. — So vollkommen iſt die Ehre in ſich ſelbſt, daß ſie auch nicht um den geringſten Theil kann vermindert werden, ohne gänzlich und zwar in einem Augenblicke zu verſchwinden. Wird die Ehre und das Leben zugleich auf die Woge gelegt, ſo ſind ſolche von gleichem Gewichte, wird aber die Ehre aus der einen Wagſchale hinweggenommen, ſo hat das Leben auf der andern weder Gewicht noch Werth mehr.

Gleich einer Inſel auf dem Meere,
Die ſteil und hoch und ohne Rand:
So liegt im Meer der Welt die Ehre.
Verläſſeſt Du dieß Wunderland,
So weicht von Dir das ſchönſte Glück;
Du kehreſt nie dahin zurück.

(Jugendfed. 1832, S. 382.)

4. Endwerk.

Wenige Monate vor ſeiner Krankheit gab Hogarth ſeinem unvergleichlichen Pinſel das Werk auf, welches er ſelbſt das Endſtück genannt hat. Die erſte Idee zu dieſem Gemälde ſoll ihm in einer Geſellſchaft gekommen ſeyn, während der geſellige Becher an ſeinem eigenen Tiſche herumging. „Mein nächſtes Werk,“ ſagte er, „ſoll das Ende aller Dinge ſeyn.“ — „Dann,“ verſetzte einer ſeiner Freunde, „müßte es auch mit Ihrem Geſchäfte aus ſeyn; denn am Ende aller Dinge wird es auch mit dem Malen ein Ende haben.“ — „Das wird es freilich.“ antwortete Hogarth mit einem tiefen Seufzer, „und je eher daher mein Werk fertig wird, deſto beſſer.“ — Wirklich legte er es ſchon am folgenden Tage an, und arbeitete mit einem Fleiße, der ſeine Beſorgniß anzudeuten ſchien, daß er die Vollendung deſſelben nicht erleben werde. Das geſchah indeſſen doch, und auf das ſcharfſinnigſte ſtellte er Alles zuſammen, was das Ende aller Dinge bezeichnen kann: eine zerbrochene Flaſche, einen alten Beſenſtumpf, den Kolben einer alten Muskete, eine geſprungene Glocke, einen ungeſpannten Bogen, eine zerfallene Krone, Thürme in Trümmern, ein von dem Gaſthauſe: Zum Ende der Welt, herabgefallenes Schild, den abnehmenden Mond, die brennende Weltkugel, einen umſtürzenden Galgen, den Sonnengott und deſſen Pferde todt in den Wolken liegend, ein geſcheitertes Schiff, die Zeit mit ihrer zerbrochenen Sichel, eine mit dem letzten Zuge ausgehende Tabakspfeife, ein aufgeſchlagenes Komödienbuch, einen mit exeunt omnes (Alle gehen ab) geſtempelten Winkel, einen leeren Geldbeutel und ein gegen den Bankerott der Natur gegebenes Gliet. „So weit gut,“ ſagte Hogarth, ſein Werk überſchauend, „nur Eins fehlt noch,“ ergriff den Pinſel und ſkizzirte eine zerbrochene — Palette; „Finis!“ rief er aus, „es iſt vollbracht, nun iſt alles vorbei;“ und er rührte keine Palette wieder an und in vier Wochen lebte er nicht mehr.

5. Frau.

Wie muß eine Frau beſchaffen ſeyn?

Eine Frau, wie Kant der Weiſe ſpricht,
Muß, wenn ſie ſoll vollkommen ſeyn,
Drei Dingen gleichen und doch nicht
Ganz ſo wie dieſe Dinge ſeyn.
Erſt muß ſie einer Stadtuhr gleichen
Und ſo wie dieſe pünktlich ſeyn;
Im Hauſe ſey ihr Wink allein
Der Tagesarbeit regelmäß'ges Zeichen.
Doch ſey ſie nicht, wie eine Stadtuhr iſt;
Denn dieſe zeigt für Jedermann
Den Gang der Stunden lärmend an,
Was man ſo gern bei einer Frau vermißt.
Zum Zweiten gleiche ſie der friedlich ſtillen Schnecke,
Verlaſſe ſonder Noth die liebe Hütte nicht,
Und wenn es ihr an Zeitvertreib gebricht,
So reich' ihn ihr die Pflicht nur unter eig'ner Decke.
Doch muß ſie nicht der Schnecke gleichen;
Denn dieſe trägt ihr ganzes Gut umher,
Und dafür hüte ſich doch jede Frau gar ſehr,
Mit ihrem ganzen Putze ſtets umher zu ſchleichen.
Und Drittens gleiche ſie dem Widerhall,
Sie zanke nicht und widerrede nicht
Dem Manne, der als Herr im Hauſe ſpricht.
(Wie ſchwer in dieſem letzten Fall
Die Regel iſt, ſieht Jeder ein;)
Doch muß die Frau nicht ganz ein Echo ſeyn.
Denn wenn ſie Keinem widerſpricht,
So thut ſie's auch den Spöttern nicht.

(Janus Juli 1830, Nro. 53.)

6. Der Menſch darf ſich freuen.

Zu Freuden rief uns Gott ins Leben,
Zu Freuden winkt uns die Natur
Und dahin zielt ihr ganzes Streben;
Was lebt, beglücken will ſie nur.

Die jungen Lämmer auf der Weide,
Die Lerche ſchwebend in der Luft,
Verkünden uns des Lebens Freude
Schon früh beim friſchen Morgenduft.

Zum Frohſinn winken die Geſtalten,
Die groß und klein, durch Berg und Thal
Dem Aug' ſich wunderbar entfalten,
Berührt vom gold'nen Sonnenſtrahl.

Zum Frohſinn winken Mond und Sterne,
Wenn ihren Mantel ſpannt die Nacht,
Erhellen wollen aus der Ferne
Die Herzen ſie mit freud'ger Pracht!

Kein Weſen iſt zum Leid geboren,
Der Wurm ſogar im Staube nicht!
Die ſchöne Bahn hat Der verloren,
Dem es an Fröhlichkeit gebricht.

Um die laßt Kummerwolken ſchweben!
Doch wer die Menſchen liebt und ehrt,
Der iſt, mit Frohſinn lang zu leben,
Des hohen Glückes immer werth.

7. Frühling und Jugend.

1. Mit ſeinen Blüten kehrt der Frühling wieder,
Er weckt aufs neue Töne, wohlbekannt;
Vom blauen Himmel fallen küſſend nieder
Die Sonnenſtrahlen auf das grüne Land,

2. Zu wecken neues Leben in der Tiefe.
Die Erde ſchickt als zarte Liebesbriefe
Dem Himmel ihre Kinder an das Licht,
Ein leiſer Hauch, ein ſüßes Wonnebeben
Gibt Kunde von der Blume zartem Leben,
Das, ſtill verſchönt, aus grünen Knoſpen bricht.

3. Alljährlich kehrt zurück die Frühlingsfeier;
Warum blüht unſer Frühling nur einmal?
Um unſ're Jugend liegt ein Blütenſchleier,
Sie ſelbſt iſt ein bekränztes Wonnethal.

Digitized by Google

Das Auge irrt in lichte Sternenräume,
Das Herz verſinkt in ſel'ge Liebesträume,
Und Alles lebt und liebt auf ſeinem Gang.
O frage nur die eig'nen Maienſtunden,
Sind ſie auch gleich in Lebensnacht verſchwunden,
Dem Herzen bleibt ihr ſüßer Zauberklang.

4. Warum nur einmal dieſes Wonneleben?
So weint das Herz im reichen Erdenmal,
Die Erde kann wohl Duft und Blüt'n geben,
Doch Jugendgluth und Leben ſind vorbei;
Der Himmel lacht, doch ſeine Bläue ſtrahlet
Lebendig in das Inn're nicht, er malet
Den trüben Seelenſpiegel nicht mit Glanz.
Die Blumen ſprechen ihre ſel'ge Sprache,
Allein das Herz, verſtimmt durch bitt're Klage,
Blickt fragend auf der Frühlingskinder Kranz.

5. Nicht mehr kann es den Wonnegruß verſtehen,
Ihm fehlt der friſche, jugendliche Schwung;
Mit Thränen nur kann ich zurücke ſehen
In meines Lebens Morgendämmerung.
Ach! welch' ein Duft zieht ſtärkend mir entgegen,
Auf's neue blüht's auf allen Blumenwegen,
Und Jugendluſt beginnt den frohen Lauf.
Die Sonne kommt. Wie ihre Purpurſtrahlen
Die ſtille Welt ſo ſtill und freundlich malen,
O Sonne, höher ziehe nicht hinauf!
(Erhohlgsſt. April 1831, S. 309.)

8. Frühling, Lieder und Liebe.

1. Kehrt der ſchöne Frühling wieder,
Keimen Blüten reich empor;
Alſo ruft Geſang und Lieder
Lieb' in meiner Bruſt hervor.

2. Töne rauſchen auf und nieder,
Durch die ſchön geſchmückte Flur,
Ja der Frühling auch hat Lieder,
Fühlt wohl Liebe die Natur.

3. Frühling, Blüten, Liebe, Lieder,
Alles iſt ſo ſchön erwacht;
Heil mir, daß die Liebe wieder
Auch in meinem Buſen lacht.

9. Die Eigenſchaften ſind mannichfaltig, die man von einem geiſtvollen Manne fordert, die man an ihm bewundert, und die Forderungen der Franzoſen ſind hierin, wo nicht größer, doch mannichfaltiger, als die anderer Nationen. Wir ſetzen den bezeichneten Maßſtab, vielleicht nicht ganz vollſtändig und freilich nicht methodiſch genug gereiht, als Ueberſicht hieher: Tiefe, Genie, Anſchauung, Erhabenheit, Naturell, Talent, Verdienſt, Adel, Geiſt, ſchöner Geiſt, guter Geiſt, Gefühl, Senſibilität (Reizbarkeit), Geſchmack, guter Geſchmack, Verſtand, Richtigkeit, Schickliches, Ton, guter Ton, Hofton, Mannichfaltigkeit, Fülle, Reichthum, Fruchtbarkeit, Wärme, Magie, Anmuth, Grazie, Gefälligkeit, Leichtigkeit, Lebhaſtigkeit, Feinheit, Brillantes, Saillantes (Hervorſtechendes, Auszeichnendes), Petillantes, Pikantes, Delikates, Ingenioſes, Styl, Verſifikation, Harmonie, Reinheit, Correction, Eleganz, Vollendung. (Göthe.)

10. G***. Ein Wort.

(Kein's von Schillers drei Worten.)

Ein Wort verkünd' ich Euch inhaltſchwer,
Es geht vom Munde zu Munde,
Zwar ſtammt es nur von Außen her,
Das Herz gibt nicht davon Kunde;
Und doch regiert es die ganze Welt,
Mit allgewaltiger Macht — das Geld.

Es taſtet des Menſchen Freiheit an,
Es drohet ſogar der Tugend;
Umringt mit Sorgen und Grämen den Mann,
Verleitet die liebe Jugend;
Verbittert das Leben, erſchweret den Tod,
Ein reger Zunder unendlicher Noth.

Des einzigen Wortes bedarf es nur,
Um alle Verbrechen zu kennen,
Um alles Elend, das Mutter Natur
Nicht ſchuf, auf einmal zu nennen.
Ein Wort, ein einziges Wort: das Geld,
Begreift das Unheil der ganzen Welt.

So iſt es, und bleibt es, wie es war,
Auf dieſem Runde voll Schmerzen!
Nur walte nie das Wort voll Gefahr,
Allbeherrſchend in Euren Herzen!
Der Menſch verliert ſeinen ganzen Werth,
Sobald ſein Herz das Geld begehrt.
(Muſarion März 1829, S. 153.)

11. Genügſamkeit.

1. So glücklich wie ich, kann ein König nicht ſeyn,
Alles iſt mein!
Wonach meine Wünſche nur ſtreben;
Ein Weibchen, ein Bube, ein Hüttchen, ein Feld
Und auch mein Gewiſſen iſt ziemlich beſtellt, —
Mehr kann doch der Himmel nicht geben.

2. Mein Weibchen, ſie könnte wohl ſchöner noch ſeyn,
Doch — ſie iſt mein!
Und iſt es mit Liebe und Treue,
Iſt Hausfrau und Mutter im edelſten Sinn,
D'rum geb' ich für keine auf Erden ſie hin;
Obgleich ſeinen Reiz hat das Neue.

3. Mein Bube, er ſollte wohl klüger ſchon ſeyn;
Doch — er iſt mein!
Wer zweifelt, dem will ich's beweiſen.
Geſund iſt der Junge und ſtark wie ein Bär,
Auch wird er nicht häßlich, er ähnelt mir ſehr, —
Man ſoll ſich zwar ſelber nicht preiſen.

4. Mein Häuschen, es dürfte geräumiger ſeyn,
Doch — es iſt mein!
Und ſah meine kindlichen Spiele.
Für friedliche Menſchen iſt überall Raum
Und draußen im Gärtchen der einzige Baum
Gibt Schatten für uns und für Viele.

5. Mein Acker — je nun — der iſt freilich ſehr klein,
Doch — er iſt mein!
Ich ſelbſt habe ſchwer ihn erworben,
Und denke bei Mäßigkeit, redlichem Fleiß,
Nebſt Segen von Oben, dem Vater ſey Preis! —
Iſt Keiner vor Hunger geſtorben.

6. Was Gutes ich thue, mag wenig wohl ſeyn,
Doch — es iſt mein!
Ich thu' es aus eigenem Willen.
Du lieber Gott, ſchreib nur ſo dann und wann
Mit doppelter Kreide das Wenige an,
So wird ſich die Rechnung ſchon füllen.

12. Ein Beitrag zur Geographie. — Es iſt ein kleines, friedliches Ländchen, das unter dem Gürtel der Mitternacht liegt; mit der einen Seite gränzt es an den Abend unſeres Lebens, gegen Morgen berühet es ein ſchönes und glückliches, aber auch unbekanntes Land. Die Zahl der Bewohner iſt groß und vermehrt ſich ſtets, denn wer einmal ein Bürger dieſes Landes iſt, ſtirbt nimmermehr. Es wird von größtentheils niedrigen Hügeln durchzogen, doch hier und

Digitized by Google

da öffnet ſich wohl auch ein Thälchen, eben geräumig, um einen genügſamen Bewohner mit ſeinem Häuschen aufzunehmen. Der Thau des Himmels und Thränen des Schmerzes bewäſſern es; die Luft aber iſt kühl und oft durchſchaudern dieſelbe froſtige Winde, Seufzer genannt. Von den Pflanzen werden hier Vergißmeinnicht gebaut, über welche bleiche Gräſer wanken. Die Menſchen, welche dieſes Land bewohnen, ſind ein ſonderbares Völkchen. Alle ſind ſtumm, doch hauchen ſie oft aus ihren tiefen Behauſungen deutungsvolle Worte herauf. Städte bauen ſie keine. Jeder wohnt in einem engen Hüttchen, unbekümmert, welchen Nachbar er habe oder was um ihn vorgehe. Sie haben keinen König unter ſich. — Alle ſind unter einander gleich. So lange ſie dieſes Ländchen bewohnen, hielten ſie ſich immer in größter Ruhe und ſie bewohnen es ſchon lange und werden es vielleicht noch lange bewohnen. Allein es geht eine Vorherſagung, daß ſie ſich einſt Alle aufmachen werden, um ſich ein beſſeres Vaterland zu ſuchen. — Jeder darf in ihrer Mitte wohnen, nur Jene, die ſich ſelbſt eindrängen wollen, oder die von irgend einem Gerichte geſandt worden, ſind aus ihrem Kreiſe verbannt. Dieſes Ländchen führt zwar zum Wappen nur ein Kreuz und den Namen Friedhof zum Titel; doch iſt es mächtig; denn Königreiche und Fürſtenthümer werden ihm mit ihren Bürgern unterthan. Uebrigens iſt dieſes Land leicht zu finden, es führen viele Wege in daſſelbe, alle weniger lang oder kurz und die Reiſe dahin iſt ſchnell zurück gelegt. Kaum hat man ſich in die Kutſche geſetzt, ſo hält ſie ſchon wieder und der Tod ruft: „Steig' aus!“

---

13. Gicht und Liebe.

1. Meine Sterne fühl' ich brennen,
   Auf des Lagers Folterbank
   Lieg' ich an den Schmerzen krank,
Welche Gicht die Aerzte nennen.

2. Wenn ich meine Pein betrachte,
   Und zu gleicher Zeit den Schmerz,
   Welcher der Verliebten Herz
Unaufhörlich quält, beachte,

3. Scheint mir, daß ich wenig wage,
   Wenn ich ſelbſt behaupt', es ſey
   Gicht und Liebe einerlei,
Eine und dieſelbe Plage.

4. Denn die Gicht beginnt mit Hitze,
   Die im Kopfe ſich erzeugt,
   Und von da dann abwärts ſteigt,
Als von ihrem erſten Sitze.

5. Und auch Liebesglut entzündet
   Sich im Kopfe, wie ihr wißt,
   Wenn ſie mehr als billig iſt,
Eher ihn vom Gehirne findet.

6. Läßt uns Gicht des Nachts nicht raſten,
   Raubt ſie Schlaf und Geduld;
   Träge die Liebe gleiche Schuld,
Zwingt zum Wachen uns und Faſten.

7. Zwinge die Gicht zu Jammermienen
   Und zu lautem Wehgeſchrei;
   Zwinge die Lieb' zur Verſerei,
In Sonetten und Terzinen.

8. Zieht der Gichtſchmerz in die Zehen,
   Macht die Höllenqual faſt toll,
   Und auch nicht ein Lüftchen ſoll
An das kranke Glied dann wehen.

9. So bei Liebenden, ſie ſpüren
   Eiferſüchtig jede Pein,
   Fällt es einem Lüftchen ein,
Ihren Abgott zu berühren.

10. Mittel, welche Kühlung bringen,
   Wendet bei der Gicht man an,
   Und ſo gut ſie immer kann,
Seh'n die Heilung wir gelingen.

11. Und ſo ſoll bei beiden Theilen
   Kälte der Entfernung oft,
   Ihnen ſelber unverhofft,
Alle Liebesſchmerzen heilen.

12. Wenn die Wuth der Gicht ſich mehret,
   Legt Diät der Arzt uns auf;
   Weil Diät allein den Lauf
Dann des raſchen Uebels wehret.

13. Ein Verliebter iſt beim Eſſen
   Ebenfalls ein träger Gaſt;
   Sieht man ihn, man fürchtet faſt,
Gänzlich werd' er's noch vergeſſen.

14. Mag bei Gicht auch Heilung winken,
   Iſt das Uebel doch nicht gar,
   Und ſie zwingt oft manches Jahr
An den Krücken uns zu hinken.

15. Und ſo lohnt der Liebe Tücke,
   Gibt ſich ihr ein wüſter Sinn
   Ohne Maß und Rückhalt hin,
Oft mit Bettelſtab und Krücke.

16. Darum iſt es, daß ich ſage,
   Und gewiß mit Recht: es ſey
   Gicht und Liebe einerlei,
Eine und dieſelbe Plage.

(Theaterztg. April 1831, Nro. 49.)

---

14. Handwerksſtolz.

Jeder hält ſein Handwerk für das wichtigſte in der Geſellſchaft. Veſtris glaubte, die Welt müſſe durch Entrechats und Pas de Deux regiert werden. Ein gewiſſer Muſikus hielt dafür, dieß könne nur durch eine Arie mit künſtlichen Trillern geſchehen. Die Aerzte und Apotheker wollen mit Rezepten und Pillen, die Juriſten mit Deductionen, die Philoſophen mit Sentenzen, die Schriftſteller mit Büchern, die Mathematiker mit Zahlen und Triangeln, die Diplomaten mit Noten, die Soldaten mit dem Degen und die Chirurgen mit dem Amputiren helfen.

---

15. Hobelſpäne.

(Aus dem Tagebuche eines Tiſchlers.)

Ein geſunder Schlaf iſt das beſte Heilkraut, die kräftigſte Medizin, der geſcheiteſte Doktor, der berühmteſte Koch — und ich hoble und glätte die Bettſtellen mit den beſten Wünſchen zuſammen, auf daß jede die ſtockende Lebensmaſchine mit ihren vier Wänden umfaſſe und dem jungen Tage in die Arme liefere.

Da baue ich eine Wiege zuſammen und denke, es iſt das erſte Häuslein dem jungen Weltbürger, worin er lernt, der Mutterbruſt ſich zu entwöhnen; der Stamm treibt ja Zweige, und ſo ſteht denn die Wiege neben der Bettſtelle. Bald wächſt der Körper und wachſen die Kräfte, und mit ihnen die Wünſche und Hoffnungen; die Leidenſchaften kommen als heuchleriſche Gäſte, und bringen Ungemach und Sturm. Die Wiege iſt zu klein, und ich baue ein Häuslein für den Schlaf, und die Wände werden zu eng und der Weltbürger ſtürmt hinaus ins Weite. Es trägt ihn ein bretternes Haus über das wogende Meer an ferne Geſtade; die

Zeit aber frißt an ihm und zehrt einen Gran Kraft nach dem andern ihm ab, bis das ſtumpfe Alter herbei hinkt, und ich den Lehnſtuhl baue für die morſchen Glieder. Kommt dann der Tod und die welke Hülle liegt da, ſo baue ich das Häuschen von „ſechs Bretern und zwei Bretchen“ und Wiege und Bett ſtehen leer, und der Ueberreſt wird den Würmern zur Speiſe vergraben.

Faulheit iſt die Quelle der Sorgen, darum nennt man wohl auch das eigentliche Faulbett einen Sorgenſtuhl. Einem Familienvater mußte ich ſo einen Träger ſeiner Trägheit hobeln und nageln, und der Mann war reich an Kindern und Pflichten; darauf ſah ich ihn aber den ganzen Tag in die Arme des breiten, weichen Seſſels ſich werfen und in Phlegma und Stumpfſinn verſinken. Des Hauſes Wohlſtand verſiegte; die Nahrungsſorge wurde der tägliche Gaſt; die Zucht der Kinder entwich. — Laſter und Unſitte wuchſen wie Schimmel im feuchten Keller, und ein ganzes Heer von Sorgen ſtrömte jetzt durch Thür und Fenſter in das Haus, wo ſonſt Frohſinn und Geſchäftigkeit vereint ſich förderten. Der Mann ſtarb, und ich glaube aus purer langer Weile und Trägheit; ſein Nachlaß war der Seſſel, worin er ſich dem Stumpfſinne überlaſſen. Da ſchrie die ſorgenbedrängte Familie: „Das iſt der Sorgenſtuhl, er brachte uns Elend und Kummer, fort, fort mit ihm!“ Und ſie eilten, ein Feuer zu bereiten und verbrannten das Ungethüm. Seitdem höre ich ſolchen Verpfleger der Trägheit ſtets einen Sorgenſtuhl nennen.

Es iſt nicht gut, ſeine Hand überall im Spiele zu haben; und doch pfuſcht meine Hand, bewaffnet mit dem Hobel, ins ganze Leben ein. Wenn ich die Träume, die Wünſche und Hoffnungen alle, ſammt den Laſtern und Leidenſchaften, mit einem beeternen Kaſten verbauen ſollte, da würden alle Bäume der Welt nicht anslangen und es nicht ſo viele Hände und Hobel geben, nur eine ſolche Arche Noa's zu Stande zu bringen. Darum denke ich, das Leben iſt nur ein Waſſerfarben-Gemälde, eine Seifenblaſe, ein ſchaler Traum, ein Lottoſpiel, ein großer Block, den die Zeit zerſägt; es fängt mit Bretergeſtellen an und endet damit, und was übrig bleibt iſt auch nur — Wurmfraß.

16. Jugendleben.

1. So lang die Pulſe munter hüpfen
   Und junge Kraft die Herzen ſchwellt,
Laßt uns durch Roſenpfade ſchlüpfen;
   Denn heiter lachet uns die Welt.

2. Streut alle Sorgen in die Lüfte,
   So lang der Jugend Sonne glänzt,
Wo friſcher Mai voll ſüßer Düfte
   Mit Blumen uns die Tage kränzt.

3. Ein zarter Hauch von Blütenhügeln
   Küßt uns den Schweiß vom Angeſicht,
Und auf der Jugend leichten Flügeln
   Fühlt man des Lebens Mühen nicht.

4. Der junge Lenz bringt neue Lieder
   Und Jubel tönt durch Hain und Flur;
Die Freude macht vertraute Brüder,
   Zu Lieb' und Luſt ruft die Natur.

5. Des Lebens Strom wogt und enteilet,
   Die Luſt reicht ſcheidend uns die Hand,
Was fröhlich jetzt um uns verweilet,
   Folgt uns nicht in das Schattenland.

6. D'rum küſſen wir dich, ſchönes Leben,
   Wo kräftig noch dein Odem weht,
Wo zaub'riſch deine Klänge beben,
   Harmoniſch deine Schwingung geht.

17. Der Korbflechter.

1. Was kümmert mich die ganze Welt,
   Ob Der und Jener ſterbe;
Ob Michel oder Hans ein Held,
   Ich ſitz' und flechte Körbe.

2. Und kümmerte ein Jeder ſich
   Der Art um ſein Gewerbe,
Dann wäre Jeder froh, wie ich,
   Und machte ſeine Körbe.

3. Mir gilt es gleich, ob, wenn ich todt,
   Mein Sohn mich reich beerbe;
Sein Wahlſpruch ſey: Vertrau', auf Gott,
   Auf Dich, und mache Körbe.

4. Auf dieſen Wahlſpruch bau' er keck,
   Damit er nicht verderbe;
Durch's Leben führt zwar mancher Weg,
   Doch keiner ohne Körbe.

5. D'rum wenn mein Weibchen ſchmollen will,
   Und mir das Ding zu herbe —
Ich ſetze mich ganz in der Still,
   Und flechte meine Körbe.

(Komet April 1830, Nro. 65.)

18. Leben.

Im Reiſewagen geſchrieben.

1. Stürze Dich in's wild bewegte Leben,
   Nur im Leben ſelber wohnt die Kraft,
Um zum Leben den Impuls zu geben;
   Lebens-Sturm, Verwicklung, Leidenſchaft
Drängen Dich aus Deinem engen Gleiſe
Fort in tauſendfach verſchlung'ne Kreiſe,
   Und der immer weit're Horizont
   Wird von immer neuem Licht beſonnt.

2. In des Bücherzimmers dumpfer Klauſe
   Kann recht friſch der Lebenshauch nicht weh'n;
Tritt hinaus nur aus dem finſtern Hauſe,
   Um die Welt im reinen Licht zu ſeh'n.
Unermeß'nes ſicher aufzufaſſen,
Darf man ſich auf Enges nicht verlaſſen,
   Und aus weit'rer Umſicht kehrt der Blick,
   Schweifensmüde ruhiger zurück.

3. Die geheimſten Kräfte aufzuregen,
   Die der Geiſt in ſeinen Tiefen wahrt,
Kommt die Reibung weckend Dir entgegen,
   Die im Lebensſturm ſich offenbart;
Würd'ger ſcheint's, im Kampfe auszudauern
Als im flachen Einerlei verſauern;
   Mit dem Schmerze nur der Lebensweh'n
   Kann gereifte Lebensfrucht entſteh'n.

4. In der Agonie des Klausnerlebens
   Sinnt der Geiſt dies eig'ner Grille nach,
Der Tumult des weltlichen Beſtrebens
   Hält uns auch auf fremde Anſicht wach;
Wo Int'reſſen mehrfach ſich verſchlingen,
Wo mit Kräften And'rer Kräfte ringen,
   Ziehe des Lebens lauterer Akkord
   Herz und Geiſt in raſcher Wallung fort.

5. Stürze Dich in's wechſelvolle Leben!
   In dem Wechſel wohnt die ſtille Kraft,
Steten Sporn dem Lebensroß zu geben,
   Daß es nicht zu trägem Gang erſchlafft;
Kann man im Galopp durch's Daſeyn fliegen,
Bleibt mehr unbeachtet ſeitwärts liegen,
   Was als wunderlicher Lebensreſt
   Sich durch Rechnung nicht beſeit'gen läßt.

(Abendztg. Juli 1830, Nro. 161.)

Digitized by Google

19. Lebensbild.

Morgen.

Ein Schiffchen zieht ſo luſtig hin,
Umſpielet von ſchaukelnden Wogen;
Froh lenkt es heiterer Jugendſinn,
Den nie noch die Tiefen betrogen.
Bald küſſen Blumen es am Strand,
Bald winken ihm liebliche Auen
Zu ſtiller Infeln Zauberland:
Wie könnt auf dem Schiffchen uns grauen?

Mittag.

Das Schiffchen flieht im ſchnellern Lauf,
Umſtürmt von brauſenden Wellen;
Fern ſteigen ſchwarze Wolken auf,
Nacht decket die blumigen Stellen.
Auftauchet der Sturm aus dunklem Grund,
Es ziſchen die feurigen Blitze,
Und Stimm'n gleich aus Eiſenmund
Tönt's donnernd mit ſchwerem Geſchütze.

Abend.

Das Schiffchen ſchwankt, ſo hart bedroht,
Da glänzt durch die Wolken es helle,
Süß ſpiegelt ſich das Abendroth
Im Silber der ſanfteren Welle;
Und leiſe zieht das Schiffchen fort,
Bis ſtill ſich ein Hügelchen hebet:
Da ruhet es am Friedens-Port,
Wo nie es ein Sturm mehr umbebet.

(Bürgbl. Mai 1830, Nro. 42.)

20. Lebensmahnung.

1. Es rauſchen im ewigen Einerlei
Die Tage, die Monden, die Jahre vorbei —
Wie ein Traum iſt das flüchtige Leben verſchwebt:
D'rum, träumender Jüngling!, gewirkt und gelebt!

2. Und lächelt die Liebe Dir freundlich und hold,
So faſſe den Engel, das Zeitrad entrollt —
Nicht ſäume! — bald iſt die Erſcheinung entſchwebt:
D'rum, zögernder Jüngling, geliebt und gelebt!

3. Und ſtreu't die Begeiſt'rung vom Himmel herab
Dir göttliche Blüten auf's irdiſche Grab:
Nicht ſäume! — Bald ſind ſie verweht und verſchwebt:
Begeiſterter Jüngling, gedichtet, gelebt!

4. Und keimen Dir Thaten aus männlicher Kraft,
So handle und wirke, bevor ſie erſchlafft,
Bevor ſie zerſplittert, verrinnt und verſchwebt:
D'rum, feiernder Jüngling, gehandelt, gelebt!

5. Und ſind nach dem ewigen Einerlei,
Die Tage, die Monde, die Jahre vorbei:
Beſeligt, wen dann der Gedank' umſchwebt
Als tröſtender Engel: ich habe gelebt.

21. Die Lebensreiſe.

1. Eine Reiſe iſt das Leben,
Jeder Menſch iſt Steuermann,
Und mit ſeinem erſten Leben
Fängt ſchon ſeine Schiffahrt an.
And're helfen ihm erſt fahren,
Doch in ſeinen reifern Jahren,
Führt er ſelber ſeinen Kahn
Durch den großen Ozean.

2. Seine Triebe ſind die Winde;
Bleiben jene rein und gut,
Führen ſie den Kahn geſchwinde
Durch die höchſte Meeres-Flut;
Doch auf wilden Sturmesſchwingen
Können ſie Verderben bringen;
Manchen Kahn hat Leidenſchaft
Sammt dem Schiffchen weggerafft.

3. Seine vielen Fähigkeiten
Sind die Ruder für den Kahn,
Welchen er nach allen Seiten
Mittelſt ihnen lenken kann;
So fähret er mit ſeinem Schiffe
Glücklich durch die Felſenriffe,
Oder ſegelt mackelfrei
Vor dem Klippenſtrand vorbei.

4. Wenn er für die Fahrt ſich weiſe
Die Vernunft zum Kompaß wählt,
Hat er eine Lebensreiſe,
Die ihr Ziel wohl nicht verfehlt.
Kommt er dann nach langem Steuern
Und nach vielen Abenteuern
Bei dem dunkeln Lande an,
Strandet und zerbricht der Kahn.

22. Leidenſchaften.

Die Leidenſchaften ſind die Erbſünde des menſchlichen Geſchlechts; es gibt keinen Sterblichen, der ſie nicht hätte und der nicht von ihnen mittelbar oder unmittelbar hingeriſſen würde; ſie verleiten ihn zu Aeußerungen und Handlungen wider ſeinen beſſern Willen. Menſchen, die man für weiſe, geſchickt und welterfahren hält, ſind nicht davon frei; ſo erhaben auch ihre Worte klingen, ſind ſie doch oft nichts, als ein Erzeugniß verſteckter Leidenſchaften. Eine Menſchenmaſſe auf einem öffentlichen Spaziergange iſt nur ein Haufe von leidenſchaftlichen Geſchöpfen, die ſich beluſtigen wollen. Die Leidenſchaften miſchen ſich in alle Geſellſchaften, in alle Verhältniſſe des Lebens. Aber es würde ein ſehr unfreundlicher Aufenthalt ſeyn, wenn man unter Menſchen leben ſollte, die von allen Leidenſchaften frei wären.

Man wundere ſich nicht, daß der Weiſe langſam, der Thor ſchnell aufteilt und handelt; die Leidenſchaft reißt mit ſich fort, die Weisheit leitet.

23. Liebe.

1. Heil'ge Liebe, Demantkrone,
Perlenſchmuck der armen Welt!
Strahlenlicht, das jede Zone
Wonnereich umfangen hält.
Dir ertöne meine Leier,
Dich verherrliche mein Lied,
Wenn die Nacht den Sternenſchleier
Um den Erdenſchlummer zieht,
Wenn der Tag auf Purpurſchwingen
Seiner Wiege ſich enthebt,
Und mit blauen Wolkenringen
Sonnenſtrahlend ſich verwebt.

2. Ob im Norden oder Süden,
Fern im Oſten oder Weſt,
Bei Egyptens Pyramiden,
Oder Perus Sonnenfeſt;
Ob im deutſchen Vaterlande,
Auf dem ſtolzen Ozean,
So im zarten Friedensbande,
Wie auf rauher Kriegesbahn:
Töne Dir von allen Seiten
Meiner Lyra Hochgeſang,
Preiſend Deine Seligkeiten,
Deines Namens Zauberklang.

3. Die geprieſ'nen Herrlichkeiten,
Leerer Größe Unterpfand,

Digitized by Google

Löſchen all' im Strom der Zeiten,
Sind am Staube feſtgebannt:
Bettelarmuth, alle Kronen,
Fürſtengunſt und eitle Pracht —
Liebe wird im Lichte thronen —
Alles And're hüllet Nacht, —
Wenn vom blauen Himmelsraume
Einſt der Todesengel ſchwebt,
Und dem kurzen Erdentraume
Feſſelledig uns enthebt.

4. Bei dem Eintritt in das Leben,
An der engen Wiege ſchon,
Wenn die erſten Seufzer beben
Und der erſte Schmerzenston
Unſer Daſeyn uns verkündet;
Wenn das ſchwache Augenlicht
In dem Thränenſtrom erblindet,
Die aus ſeinen Höhlen bricht —
Tritt die Liebe uns entgegen,
Wieget uns in Schlummer ein,
Und ſpricht leiſe ihren Segen
Ueber unſer dunkles Seyn.

5. Weiter, wenn der Pfad uns leitet,
Auf der Lenze Blumenau,
Sonnenglanz umher gebreitet,
Wolkenloſes Aetherblau;
Wenn ſich um die fernen Räume
Hoffnungsſchimmer ſtrahlend zieht,
Und die ſchönen Morgenträume
Süßes Sehnen heiß durchglüht —
Dann, im weißen Lichtgewande,
Führet Liebe, engetreu,
Mit der Treue im Verbande,
Uns in ihren Himmel ein.

6. Wenn die Sonne höher ſteiget,
Bis zu ſchwüler Sommerglut,
Herbſtlich dann die Pracht erbleichet,
In bewegter Lebensflut; —
Wenn mit namenloſen Schmerzen
Sorgenſchwere uns bedrängt;
Wenn der Zweifel nagt am Herzen,
Welches manchen Wahn bereut,
Dem es einſt ſich hingegeben —
Tröſtend uns die Liebe naht,
Um mit Roſen zu durchweben
Den umflorten Dulderpfad.

7. Wenn der ſchöne Lenz vergangen,
Herbſt und Sommer ausgeglüht,
Wenn bereiſt die Fluren prangen,
Abgeſtorben was geblüht, —
Wenn am morſchen Pilgerſtabe,
Lebensmüd und ſilberweiß,
Sich dem ſtill verſchwieg'nen Grabe
Nahet der erſtarrte Greis —
Folget Liebe voll Entzücken,
Lichtet den umwölkten Sinn,
Und mit ſeelenvollen Blicken
Deutet ſie nach Jenſeits hin.
(Abendztg. April 1831, Nro. 80.)

24. Die Liebe.

Die Liebe ist oft der Bleizucker in dem Weine des Lebens.

Die Liebe iſt für einen jungen Menſchen, was ein glühendes Stückchen Eiſen für ein Kind. Dieſes faßt das Glänzende, das Flimmernde mit der Hand und — verbrennt ſich.

Was die Wärme für den phyſiſchen, iſt die Liebe für den geiſtigen Menſchen. In beiden gelangen Körper und Geiſt zur höchſten Entwickelung und Blüte.

25. Der Liebe leitende Hand.

Ueber die Ströme, über die Seen
Baut mir die Liebe den goldenen Steg;
Ueber die Berge, über die Höhen
Bahnt ſie mit zärtlicher Huld mir den Weg.
Hin durch die Fluren, hin durch die Auen
Leitet ſie ſorgſam den eilenden Fuß,
Beut mir die Hand und lehrt mich Vertrauen,
Reicht durch die Lüfte mir koſend den Kuß.

Ueber die Tiefen, über die Schlünde
Hebt mich die Liebe mit mächtiger Hand;
Wie auch der Pfad verirrend ſich winde,
Liebe reicht treu mir das leitende Band.
Hin durch die Klippen, hin durch die Wogen
Bricht mir die Liebe die ſchäumende Bahn;
Ob auch von ſtrudelnder Welle gezogen,
Lenkt ſie behende den ſchwankenden Kahn.

Ueber die Erde, über die Räume
Hebt mich die Liebe zum Himmel empor;
Wie auch der Menſch das Glück ſich erträume,
Nur in ihr ſproßt es gebeihlich hervor.
Hin durch die Wüſte, hin durch die Wälder
Führt mich die Liebe zum ſchattigen Hain;
Reicht mir die Frucht der wogenden Felder,
Schläfert am Abend durch Küſſe mich ein.

Wo ich den Fuß auch immer hin wende,
Freundlich die Liebe mich führend umweht;
Geht auch der Bahn des Pilgers zu Ende,
Sie noch mild tröſtend zur Seite ihm ſteht.
(Merkur 1830, Nro. 16.)

26. Cholera und Liebe.

1. Horch auf, du liebe Leſewelt;
Von zwei beſondern Dingen,
Von Liebe und der Cholera
Will ich ein Liedchen ſingen;
Und ob ſie gleich, wie Weiß und Schwarz,
Wie Höll' und Himmel ſtreiten;
So haben ſie — genau beſeh'n —
Doch viele Aehnlichkeiten.

2. Zum Erſten machen beide krank
Und drohen, zu verderben,
Leicht kannſt Du an der Cholera
Und an der Liebe ſterben.
Der Einen Opfer mögen Dir
Die Zeitungsblätter nennen,
Auch wirſt Du Ritter Toggenburg,
Sigwart und Werther kennen.

3. Blind iſt der Liebesgott und blind
Gebraucht er ſeine Waffen,
Blind weiß die böſe Göttin auch
Die Menſchen hinzuraffen.
So weit geſpannt des Himmelszelt
Pflegt Amor zu verkehren,
Ihr kann die Reiſe um die Welt
Wohl Niemand mehr verwehren!

4. Die Liebe iſt ein Hauch, woher
Sie kömmt, wohin ſie kehret?
Weiß Niemand, 's hat kein Philoſoph
Hierüber uns belehret,
Was ward nicht ſchon gezankt, wie viel
Makulatur verſchrieben.
Doch iſt das böſe Ding bis jetzt
Ein Räthſel uns geblieben.

5. Die Lieb' iſt ſchlau, läßt um den Schatz
Ein Heer von Tanten wachen,
Sie ſcheut nicht Mauern, Riegel, kämpft
Mit Rieſen und mit Drachen.
Noch keiner kann's die Frau God damn!
Was Sperre, was Cordons?

Digitized by Google

Sie kriecht durch's Schlüſſelloch und fährt
Im Luftball — uns zum Hahne!

6. Die unbekannte Liebe macht
Das junge Herz erbeben,
Auch räth Ovidius, vor ihr
Das Ferſengeld zu geben.
Wie ſchlug erſt vor der böſen Sie
Das Herz uns, — Mancher rannte
„Mit Sack und Pack“ — wie Aeneas,
Als man die Stadt verbrannte.

7. Nicht Pflaſter, Kraut und Salbe kann
Euch vor der Liebe ſchützen,
Indeß Ihr noch die Bruſt verwahrt
Wird ſie im Herzen ſitzen —
Was wir erſt für die Cholera,
Präſervative führen!
Die gute Frau — man könnte ſie
Damit zu Tod kuriren.

8. Symptome ſind ſo hier wie dort
Beklemmung, Angſt im Herzen,
Eiskälte — ſtarres Aug' quält uns —
Die Eiferſucht mit Schmerzen.
Zum Sprechen Drang, der Athem ſchwer —
Wenn ſich der Mund erkläret,
Und wo das Herz beſiehlt, der Kopf
Befangen und verkehret.

9. Eins aber macht den Unterſchied,
Vom Himmel ſtammt die Liebe,
Unſterblich iſt die reine Glut
Und edel ihre Triebe;
Doch jenen ſchwarzen Engel mußt'
Der Hölle Schooß gebären,
Möcht' er nur gleich mit Extrapoſt
Zu ſeiner Sippſchaft kehren.

27. Mein Liebſtes.

1. Was iſt das Liebtichſte der Welt,
Das mein Herz über Alles ſtellt?
Sind's Marmorhallen, Prunkpalläſte?
Zeigt ſich's beim lauten Freudenfeſte?
O nein! der eitle Prunk allein
Kann nimmer mir das Liebſte ſeyn.

2. Was iſt das Schönſte auf der Welt,
Dem nichts ſo leicht wohl gleich ſich ſtellt?
Sind's Perlen, Diamant, Geſchmeide?
Sind's Prachtgewänder, Purpur, Seide? —
Der ſchönſte Schmuck, das beſte Kleid
Sind Unſchuld, fromme Sittſamkeit.

3. Was iſt das Beſte auf der Welt?
Iſt's Schönheit, welche wohlgefällt?
Der Schmeichler Zoll und Huldigungen?
Und Lob von glatten Männerzungen? —
Gefährlich ſind die Schmeichelei'n
Und ſchön ſoll nur die Seele ſeyn.

4. Nicht Reichthum iſt's, nicht Rang und Gold,
Bewund'rung nicht, noch Minneſold:
Es wohnet nicht im Prachtgebäude,
Es glänzet nicht am Prunkgeſchmeide,
O nein, o nein! dieß Alles ſpricht
Ja traulich uns zum Herzen nicht!

5. Drei Dinge ſind es in der Welt,
Die, über Alles hoch geſtellt,
Mein Herz beſeelen und beglücken,
Ja die mich namenlos entzücken;
Drei Dinge ſind's, die im Verein,
Mich ſtill beglücken und erfreu'n.

6. Das Erſte iſt des Liedes Luſt,
Das mir erfüllt die heit're Bruſt,
Es ſind Apollos Zauberklänge,
Der Muſen liebliche Geſänge;
Die Dichtkunſt iſt's, die mich erfreut,
Der ſich entzückt die Seele weiht!

7. Das Zweite iſt mir die Natur,
Die reich geſchmückte Blütenflur,
Wenn neu des Lenzes Luſt erwacht,
Ein reiner Aether rings umlacht,
Sich Buſch und Strauchwerk herrlich ſchmückt,
Da fühl' ich mich ſo ganz beglückt!

8. Gott hat in meine Bruſt gelegt
Die Dritte, die mich fromm bewegt,
Es ſind die heiligſten der Triebe,
Die reine fromme Kindesliebe.
Ja in der Eltern Liebesblick,
Da ſucht die Tochter gern ihr Glück!

(Wien. Modztſchr. Dez. 1830.)

28. Die Lieder ſind Blumen, ihre Wurzel das Herz, ihre Sonne die Liebe, ihr Wetter das Schickſal, ihr Boden die Natur. Sie ſind unter ſich nur wie Blumen verſchieden, in hellern und dunklern Farben, zarterem Duften und im Knoſpen, Blühen, Welken. Auch ihre Menge und die Maſſe des Gleichartigen entſpricht einem bunten unermeßlichen Blumenfeld.

29. Der Pantoffel.

1. Ehr't den Pantoffel, Ihr Mädchen und Frauen,
Schöner iſt nimmer ein Scepter zu ſchauen,
Selbſt in der Könige mächtiger Hand.
Aber daß würdig das Scepter Euch ziere,
Daß der Pantoffel die Männer regiere,
Leiten die Führung, Talent und Verſtand.

2. Nicht an die lederne Sohle gebunden,
Werde die Macht des Pantoffels empfunden,
Weiber! umfaſſender iſt ſein Gebiet;
Kräftiger Zügel erfreut ſich die Hoheit,
Und der Pantoffel bändigt die Rohheit,
Ob auch der Mann den Pantoffel nicht ſieht.

3. Anfangs beherrſche die zärtliche Bitte,
Männlicher Widerſtand leit' ihn zur Sitte,
Mach' ihn gehorſam dem Winke der Frau;
Iſt er nicht willig und fügt er ſich nimmer,
O dann pantoff't ihn der ſtrahlende Schimmer
Perlend im Augenpaar, ſchmelzender Thau.

4. Aber iſt hart die Geſinnung, wie Eiſen,
Will er ſich noch nicht gehorſam erweiſen,
Ward er der Seufzer und Thränen gewohnt;
Nun dann ſo rufet zu Hilfe die Lunge,
Darum ja gleicht dem Pantoffel die Zunge,
Daß ſie nicht ruht, nicht raſtet, nicht ſchont.

5. Aber oft früher als ſchreiende Rede
Endet beharrliches Schweigen die Fehde,
Schmollet bei Tage, ſchmollet bei Nacht.
Gebt ihm nicht Antwort, wie ſanft er auch frage,
Merket Euch heimlich, wie lang er's ertrage,
Habet auf das, was ihn zähmet, wohl Acht.

6. Jede erſpähe die Schwäche des Mannes,
Denn kaum bedarf es ſo kräftigen Bannes,
Daß ihm entweicht der verneinende Geiſt.
Führet den Pantoffel mit Weisheit und Schonung
Und es erblüht Euch die ſchönſte Belohnung,
Daß der Beherrſchte Euch rühmet und preiſt!

(Leipzgr. Modztg. 1830, Nro. 63.)

30. Die Parzen.

Der ſchöne Seidenfaden des Lebens zerfließt und verlieret ſich in das ſanfte Blau, welches jenes Geſtade unſerer

Kindheit, das erſte Hügelchen aus der großen Bergkette unſeres Seyns umfaßt. Er dreht ſich raſch um die Spule der Zeit, bis er zerreißt, der mit jedem Ende an ein Paradies geknüpft.

Die Hoffnung ſpinnt ihr Fädchen aus dem grauen Flachſe, der auf dem letzten Saume der Zeit aufliegt; ſie iſt das nützliche Seidenwürmchen, das uns mit Roſen-Schnüren die große Strecke zwiſchen Wiege und Grab ausmeſſen läßt, die, wenn auch die Zeit das große Seil unſerer Verhältniſſe erfaßt und Sturm läutet an der Glocke des Lebens, uns mit ihren Blumenkränzen feſt hält. Die Hoffnung iſt die Göttin, die dem Jünglinge ſitzet und ihre Fädchen an die Häckchen ſeines Herzens und wieder an die Sterne eines Himmels knüpft.

Mehr als dieß, die Wirklichkeit will der Mann. Er kniet nicht vor jenem Heiligenbilde, das man im Morgenlande des Lebens phantaſtiſch angebetet. Seine Griffe ſind ſchon zu rauh, den Saiten der Hoffnung melodiſche Töne entlocken zu können. Er begnügt ſich nicht mehr mit dem Moßton dieſer ſchönen Akuſtik. Feſter dreht er ſich den Lebensfaden. Der Mann ſteht am Mittage, wo der Nebel zerfließt und niederfällt, wo der Schatten der ſenkrechten Sonne unterliegt.

Die Täuſchung die letzte Parze; was ſie verkündet, iſt nicht das Orakel des Sehens, ſondern das Sehen des Denkers. Ihre Worte ſind wahr; denn ſie ſind die des Alters, wo das Leben in den Wendepunkt des Krebſes tritt. Ihre Scheere trennt die Luſt von der Kraft, die Hoffnung von dem Herzen, den Willen von der Möglichkeit, das Leben von der Zeit. Täuſchung iſt das hohle Echo, das wir auf jede Stimme hören, die wir hinein rufen in die leeren Hallen des Lebens. Täuſchung hallt es in unſerm Innern wieder, wenn wir noch einmal die Schäfer-Melodien der Jugend anſtimmen wollen. Täuſchung hohnlächelt uns die Hoffnung entgegen, wenn wir ſie mahnen an ihre ſchönen Verſprechungen. Täuſchung heißt die letzte Stunde, wenn die große Uhr des Menſchenlebens ausſchlägt.

(Flora April 1830, Nro. 75.)

31. Prophezeihung für das Jahr 1833.

»In dieſem Jahre wird ſo mancher Kalender an vielen Wetter-Prophezeihungen zum Lügner werden. Um Faſtnacht wird großer Lärm entſtehen; auch wird viel auf einander losgeſtochen werden, Freund auf Freund, Bruder auf Bruder (im Kartenſpiele); der Todten Gebeine werden auferſtehen (als Würfel). Ein ſchreckliches Gemetzel wird ſeyn im Herbſte; Ochſen, Schweine, Hühner und Gänſe ſchwimmen im Blute. Zu hüten hat man ſich in dieſem Jahre ganz beſonders 1) vor Solchen, die ſtatt der Haare den Kopf abſchneiden; 2) vor Weibern, die ſcharfe Nägel haben; 3) vor Männern, die das Recht ſuchen, wo es nicht iſt; 4) vor Leuten, welche über Dinge ſchwatzen, die ſie nicht verſtehen u. dgl. Die Dürftigen werden viel Hunger leiden; die Durſtigen werden über Hitze und Trockene klagen; die Verſchwender werden an der Auszehrung leiden. Beim heiterſten Wetter wird's Nebel geben. Viele Leute werden ſchneeblind ſeyn und den Mantel nach dem Winde hängen. In geſellſchaftlichen Zirkeln wird oft große Kälte herrſchen und die Unterhaltung wird eingefrieren. Im Herbſte, wenn die Nächte länger werden, werden die Wirthe das Bier wäſſern und auch an kurzen Tagen die Gäſte zu kurz kommen.

32. Reiſen.

Man lernt auf allen Reiſen nichts, was man nicht ſchon vorher gelernt hat. — Das Reiſen iſt, wie die Probe eines Rechnen-Exempels. Iſt man ſchon vorher überzeugt, richtig gerechnet zu haben, braucht man die Probe nicht und das Exempel muß doch ſtimmen. — Der Menſch lebt auf dieſer Welt zu kurz, um von jedem Diviſions- und Multiplikations-Exempel die Probe machen zu können. — Er muß ſich üben, das Glück ſeines Lebens auch ohne Probe richtig zu berechnen. Ach ja wohl, ſeufzte der Jüngling auf, wenn nur nicht die Brüche wären. Der Greis ſah ihn groß an. Die Antwort ſchien ihm zu gefallen. Er fuhr fort: Da haben Sie recht, mein junger Freund, man muß jedoch die Brüche durch die geraden Zahlen der Philoſophie zu heben ſuchen und die unechten mit edlem Stoicismus von ſich werfen.

Reiſen iſt jung ſeyn und Jugend iſt Poeſie des Lebens. Deßwegen haben uns vor vielen andern Büchern immer die Erzählungen wirklich gemachter Reiſen und Erfahrungen beſonders gefallen.

Pflückt die Blumen, aber pflegt die Aehren;
Denket ſtets: Das Morgen iſt nicht heut.
Nützt' das Daſeyn, wie es gern ſich beut.
Liebesfrühling wünſch' ich froher Jugend,
Reiche Erndte jedem Ehrenmann;
Heil Dem, der den Kranz der Ehr' und Tugend
Froh ſich für ſein Silberhaar gewann.

Jungen Leuten iſt eine Hoffnung eine Prophezeihung. Mit zwanzigjährigen Augen ſieht man ſo weit in die Ferne.

33. Brief des Schneidergeſellen Stich an ſein Mädchen.

(Auf einem Tanzſaale in D*** gefunden.)

Liebes ungetreues Julchen!

Es iſt doch meiner Seele nicht hübſch von Dir, daß Du jetzt anfängſt, meine Liebe ſo kalt und gleichgültig zu behandeln. Was Dir zu Gefallen habe ich ichon ſo viele Fracks, Capots und Gilets zerriſſen, ſo manch' ſchönes Paar Schuhe abgelaufen, und auf den Tanzböden mir das Bischen Fleiſch, das ich hatte, vom Leibe gehopſt. Und dem allen ohngeachtet ſcheints doch, als gelte ich ſo viel bei Dir, wie ein Kleid ohne Aermel. Jeder, der uns nur einmal geſehen hat, muß geſtehen, daß wir für einander zugeſchnitten ſind, und doch bin ich ſeit einer geraumen Zeit in Deiner Gunſt nicht um eine halbe Elle weiter gerückt. Glaubſt Du denn, daß ich mich ewig von Dir am Faden herum ziehen, und wie einen Flicklappen troll behandeln laſſen? Nein! — weißt Du, was ich thun will? Ich werde unſere ganze Verbindung auftrennen, und meine Liebe, ſo feurig und zärtlich ſie auch war, auf einmal zerreißen und meine Inclination hinter die Hölle werfen, und Dich mit dem nämlichen Maße meſſen, womit Du mich gerne meſſen möchteſt. Der windige Student, der ſich bei Dir eingelappt hat, läßt Dich gewiß einmal im Stiche, denk' an mich. Du wirſt noch wohl wiſſen, wie viel Mal ich Dich wegen dieſer Bekanntſchaft in die Scheere genommen habe. Allein gib Acht, Du wirſt Dich gewiß einmal an Deinen Stich erinnern, wenn die ſüßen Männerchen mit den bunten Kokarden und den großen Steifſtiefeln entflohen ſind, und Julchen ſo verächtlich da ſitzt, wie eine zerbrochene Nähnadel. Doch es ſcheint, Dein Herz iſt ſo ſtarr wie Steifleinwand. Bedenke aber ja, daß man ein Läppchen, das einmal abgeſtoßen iſt, nicht wenden, und die Runzeln nicht ausbiegeln kann. Jetzt iſt es noch Zeit, den zerriſſenen Knoten unſerer Liebe wieder einzufädeln. Sind aber die Näthe meiner Geduld einmal geplatzt, dann ſchwöre ich Dir heilig, daß ich ſie nimmermehr wieder zuſammen flicken werde.

Dein

Stich

Digitized by Google

34. Schönheit. — Häßlichkeit.

Die Schönheit iſt ein vorübergehendes Gut, Häßlichkeit aber ein bleibendes. Die Häßlichkeit ändert alſo nicht. Wie man vor zehn Jahren ausgeſehen, ſo ſieht man nach zehn Jahren noch aus. Nicht ändern! Welcher Vortheil! Dem Hübſchen iſt ewig bange, bald vor Krankheit, bald vor andern Zufällen; hat er ſchlecht geſchlafen, ſo hat er gleich mindere ſchöne Farbe, hat er gewacht, ſo hat er rothe Augen; iſt es zu heiß, ſo ſieht er zu roth aus. Immer muß der Spiegel Troſt geben. Der Häßliche dagegen iſt ſtets ruhig, er ſieht ſich immer gleich. Der Hübſche iſt oft ſehr dumm; der Häßliche müht ſich dagegen, doch durch etwas zu intereſſiren, und ſchärft ſeinen Verſtand mehr; daher unter den Häßlichen weit öftere Klugheit.

• • •

Cicero hatte eine große Warze an der Naſe und ſchlecht geſtaltete Beine; der große Condé war ſehr häßlich; Sappho ſah gelb aus; Kleopatra hatte rothes Haar; Scudery war gar nicht hübſch und der berühmte Peliſſon war ſo häßlich wie Roquelaure. — Gleichwohl fühlt Jeder ſich geſchmeichelt, wenn man ihm ſagt, er gleiche einer von den eben genannten Perſonen. — Der Häßliche übrigens, hat er einmal gefallen, gefällt dann doch länger. Wer ihn liebt, liebt ihn dauernd, weil die Liebe zu ihm auf nichts Vergänglichem beruhen kann. Eine ſolche Liebe kann nicht untreu, kann nicht zum Ueberdruß werden. Alſo — die Häßlichkeit iſt wenigſtens kein Unglück, und wäre es auch nur aus dem einzigen Grunde, — weil die Schönheit ſelten ein wahres, noch ſeltener ein dauerndes Glück iſt.

35. Schulden-Einmahnen.

In einem öffentlichen Blatte ſteht folgende Anzeige: „Obgleich es nie mit meinen Handelsgrundſätzen ſich vertrug, Geſchäftreiſende umher zu ſenden, ſo ſehe ich mich dennoch genöthigt, jetzt ein tüchtiges Subjekt dazu anzunehmen. Eine Menge ausſtehender Schulden, und die ſonnenklare, theuer erkaufte, aber dadurch auch überzeugender gewordene Einſicht, daß durch Prozeſſe nichts zu gewinnen, im Gegentheile nur noch mehr zu verlieren ſey, beſtimmt mich dazu. Ein ſolches Subjekt muß von großem Wuchſe, ernſtem und finſtern Anſehen, von grüner, ins Schwefelgelb ſpielender Geſichtsfarbe, mit einer derben Ausſprache begabt, handfeſt, ſonſt aber nicht von zu hitzigem Temperament ſeyn, um nicht verſucht zu werden, das verbotene Fauſtrecht zu üben. Angenehm wäre es mir, wenn ein ſolcher Zeugniſſe, beſonders von Schuldnern, über ſeine unausſtehliche Grobheit und ähnliche nothwendige Eigenſchaften beibringen könnte.“

36. Schweigen.

Wer unten ſteht, lerne ſchweigen, wer oben ſteht, lerne hören.

Verſchwiegenheit, das Allerheiligſte der Klugheit, iſt eine Tugend, die nur ſelten geübt wird, weil ſie nicht in die Augen fallen darf.

Es gibt Fälle, wo Schweigen beredter iſt als Sprechen, und wo es verdächtig macht.

Ein Geheimniß hört auf, es zu ſeyn, ſo bald man es einem Andern anvertraut. Man ſoll es weder einem Freunde, noch einem Weiſen, noch einem Thoren anvertrauen. Der Freund kann aufhören, es zu ſeyn, der Weiſe iſt es nicht immer und ein Thor kann nichts verhehlen. Der Verſchwiegene verſchweigt nicht nur das Geheimniß, ſondern auch, daß er ein Geheimniß zu verſchweigen hat.

37. Rezenſion in Seemanns-Ausdrücken.

In einer Nr. der allgemeinen Literaturztg. iſt über Coopers Roman: „Die Waſſernixe oder der Streicher im Meere“ (Berlin, Dunker und Humblodt) ein Urtheil in Seemanns-Ausdrücken gegeben. Nachdem der Rezenſent den Inhalt im Auszug mitgetheilt, fährt er fort: „Dieß iſt der Umriß des Cooper'ſchen Dreideckers oder Dreibänders, mit Andeutung der hauptſächlichſten Paſſagiere, welche ſich am Bord deſſelben befinden. Der Rumpf iſt anmuthig gezeichnet, der Kiel leicht und vollſtändig getakelt und wird in die Herzen mancher Leſerinen tief einſchneiden; die Maſten ſind ſchlank und kräftig genug, um die mannichfaltigen, nach dem Gegenſtand und auch der Laune der Zeit geformten und eingerichteten Segel zu tragen; in der oft wild bewegten See hebt und ſenkt ſich das gut balanzirte Gebäude mit Würde und Anmuth, und man erkennt in der Weiſe, wie die weit ausgeſtreckten Raaen, die ſymmetriſch gehaltenen Spieren, von vielen dünnen, zarten Linien durchwebt, bewegt werden, den geſchickten Seemann, welcher das Meer genau kennt, das er beſchifft. Es iſt möglich, daß Mancher vom Strand aus das Ganze für ein Fahrzeug aus Nebel halten wird, das auf den Spitzen der Wellen hintanzt, wie eine flatternde Möve. Andere werden das Logbuch für viel zu weitläufig halten, und Dinge darin finden, die kein echter Matroſe erträgt. Andere, welche die Fahrt als ſogenannte Müſſiggänger mitmachen, werden einer Anwandlung von Seekrankheit nicht entgehen, vielleicht ſich auch manchmal des Gähnens nicht enthalten, wenn das Schiff zu lange zwiſchen Wind und Waſſer liegt; indeſſen muß man bedenken, daß jede längere Seefahrt neben ihren großen Reizen auch Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten hat, und daß ſie meiſtentheils vergeſſen ſind, ſobald der Ruf „Land“ vom Maſtkorb ertönt. Die geſunde kräftige Seeluft wird übrigens auf Alle die wohlthätig wirken, deren Nerven durch die Lectüre unſerer Almanachs-Novellen geſchwächt ſind.“

38. Die ſieben Geſtalten.

1\. Traun! es walten auf dem Erdenrunde
Geiſter ungeſeh'n, doch allbekannt.
Nur das Herz gibt ihrer Namen Kunde,
Ohne dieß iſt unſer Ahnen Tand.
Wie das Gold im finſt'ren Schacht verſchloſſen,
Aus der Erde Heiligthum entſproſſen,
Sonnenklar zur Oberwelt ſich hebt:
So das Himmliſche, was in uns lebt.

2\. Uns umſchweben liebliche Geſtalten,
Wie der Urzeit Sinngebild ſie ſchuf;
Und geheime Zauber ſich entfalten,
Wenn uns der Erinn'rung Geiſterruf
Führet zu der Kindheit frohen Spielen,
Die ins Grab mit unſ'rer Jugend fielen.
D'rum ein Geiſt iſt die Erinnerung,
Ihr gebühret die erſte Huldigung.

3\. Lächelnd lauſcht auf ihre leiſen Tritte
Mit des Frohſinns heit'rem Seelengold,
Wie ſich's ziemt nach treuer Schweſter-Sitte,
Schon der Freundſchaft Engel wunderhold;
Herzen traulicher zum Herzen ſinken,
Freund und Feind mit frohem Gruß ſich winken.

Digitized by Google

D'rum iſt ſie ein guter Genius,
Ihr gebühret der zweite Opferkuß.

4. Wie der Mond in ſilberblauen Höhen
Um die Königin, die Erde, ſchwebt,
Wie um Raſen ſanfte Lüfte wehen,
So die Liebe unter ihnen lebt;
Wie die Wogen hin ſich küſſend fliehen,
So ſie freundlich durch das Leben ziehen,
D'rum gehört die Lieb' ins Geiſterreich,
Ihrer Macht iſt Nichts auf Erden gleich.

5. Und ein Blümchen blüht an kühler Quelle,
Hohen Sinn trägt es in off'ner Bruſt.
Wohl vertraut iſt es mit Sturm und Welle,
Tiefer Kraft im Innern ſich bewußt.
Ohne Treue kann kein Glück uns werden,
Ohne ſie ſind unſtät wir auf Erden,
D'rum gehört die Treu' zum Geiſterbund,
Treue iſt des Lebens ſchönſter Fund.

6. Eine Braut von allen Erden-Söhnen,
Steht die Hoffnung immer neben an;
Sie, der Schutzgeiſt alles Irdiſch ſchönen,
Führt im Glück und Unglück unſern Kahn;
Selbſt zu jenem unſichtbaren Lande
Finden ſich der Hoffnung Zauberbande,
D'rum den Geiſtern ſchließt die Hoffnung an.
Selig wer nach Etwas hoffen kann.

7. Soll der Zukunft nebeldichter Schleier
Nicht des Menſchen Aug' mit Nacht umzieh'n:
Schrecken nicht der Tod, das Ungeheuer,
Muß der Glaube uns im Herzen glüh'n.
Muthig geht der Menſch auf ſeinen Wegen
Dann der fernen Ewigkeit entgegen;
Denn der Glaube ſtammt vom Himmelszelt,
Er gehört ja auch zur Geiſterwelt.

8. Sind in unſer Herz nun eingezogen
All' die Weſen, wie ich ſie genannt;
Mag das Leben um uns dräuend wogen,
Mit dem Himmel ſind wir doch verwandt.
Die Zufriedenheit reicht uns die Krone
Selbſt herab von ihrem lichten Throne
Und ſie kehrt in unſ're Mitte ein,
Selig können wir dann hier ſchon ſeyn!
(Abendztg. Sept. 1830, Nro. 225.)

39. Der Stutzer.

Ein Stutzerchen, galant, wie dieſe Herren alle,
Sah in Geſellſchaft eine hübſche junge Frau;
Verlegen um das Wort war er in keinem Falle,
Doch was er ſprach, erwog er ſelten ganz genau.
Hier galt es ihm, vor allen andern Sachen,
Bekanntſchaft mit der ſchönen Frau zu machen.
Er warf ſich in die Bruſt und rieb die Hände,
Fuhr mit der einen durch die Haar' und ſprach
(Denn ſprechen konnte er faſt ohne Ende
Und niemals wurde ihm die Zunge ſchwach):
„Sie ſchöne Dame ſind mir ſo bekannt, Ihr ganzes Weſen,
Gewiß ich habe Sie ſchon irgend wo geſeh'n;
Sind Sie denn nicht im letzten Sommer zu Preßburg geweſen?“ —
„O nein, ich hatte keine Luſt dahin zu geh'n.
Jedoch mein Mann war da, mir iſt der Ort fatal,“
„Ach!“ ſagte der Galant, „ſo war's der Herr Gemahl!“
(Bürgbl. März 1838, Nro. 24.)

40. An die Tänzer.

1. Lieben Freunde, einſt in ſchönern Zeiten
Haben beſ're — da iſt nicht zu ſtreiten —
Flott're Tänzer einſt als wir gelebt.
Wollte unſer Dünkel davon ſchweigen,
Jeder Ballſaal würde redend zeugen,
Der ſich prangend hier und dort erhebt.
Doch es iſt dahin, es iſt verſchwunden
Dieſes trefflich hüpfende Geſchlecht —
Wir, wir tanzen, unſer ſind die Stunden,
Wie wir tanzen, ſo iſt's recht.

2. Freunde, die ſechs traurigen Angloiſen
Sind ſehr in der Mode ſonſt geweſen,
Unſ're lieben Eltern ſagen's ja;
Doch ob uns auch manche Tour entzogen,
Blieb die Kunſt uns freundlich doch gewogen,
Leben uns brisé und entrechat.
Können wir uns nicht daran gewöhnen,
Durch ſechs lange Touren uns zu dreh'n,
Tröſten wir uns, daß ſogar die Schönen
Nicht gern ſchwere Schnörkel ſeh'n.

3. Wohl von ſchönern Tänzen würd' es rauſchen,
Wär's vergönnt, die Künſte einzutauſchen
Großer Meiſter an der Sein' und Spree;
Tauſend Chansen lernt man da verſtehen,
Da iſt alles Köſtliche zu ſehen,
Und vor Allem herrſcht das Balancé;
Aber nicht im Strome der Françaiſe,
Der von ſchweren Pas und Touren ſchwillt;
Nein, im ſtillen Gang der Polonaiſe
Plaudert unſ're Tänz'rin mild.

4. Walzer und Galopp ſind unſerm Norden
Jetzt zu Lieblingstänzen zwar geworden,
Tänze, wahrlich von gar viel Façon! —
Doch der wahren Schönheit Glanzgewimmel,
Touren für die Engelchen im Himmel,
Bietet lediglich der — Cotillon.
Allemanden mit all' ihrem Glanze,
Ruh'n im Grabe der Vergangenheit,
Nur in Cotillons buntblüm'gem Kranze
Iſt's, wo Leben uns erfreut.

5. Schön'res kann ſich nirgends mehr begeben,
Als in dieſes Tanzes ew'gem Leben,
Wo des Neuen Reize raſtlos weh'n.
Seh'n wir doch die Neigungen der Herzen
Oft in der Trompenſe leichten Scherzen
Sinnvoll ſtill an uns vorübergeh'n.
Ja, der edle Cotillon ſoll leben,
Er, der zarte Tanz der Sympathie!
Selbſt die Schönen werden Recht uns geben,
Cotillon veraltet nie.

41. Des Todten Freunde.

Sie hatten den Freund zur Ruh' gebracht,
Und gingen nun Alle nach Hauſ';
„Der iſt jetzt daheim,“ hat der Eine gelacht;
Der Zweite: „Sein Leiden iſt aus!“ —
Der Dritte ſprach: „Es macht doch Schmerz,
Verlieren ſo früh ſchon den Freund!“ —
Der Vierte: „Nun, wackeres Bruderherz,
Biſt Du mit den Deinen vereint“ —
Der Fünfte: „Auf Erden iſt's nun ſchon ſo!“ —
Der Sechſte: „Ruh' über ſein Grab!“ —
Der Siebente: „Wir waren zuſammen ſo froh,
Weiß nicht, wo ich's wieder ſo hab'.“ —
Der Achte nur blieb ſtumm bis zur Schwell',
Der hat Nichts geſagt und gemeint,
Dem blinkte im Aug' eine Thräne hell,
Der war ſein beſter Freund.

42. Verdünnen.

1. Glaubt mir es nur, ihr lieben Leut',
Was ihr in dieſer neu'ſten Zeit
Nur Gutes mögt beginnen,
Gedeiht nur durch's Verdünnen.

2. Denkt Ihr, den Wolkenſeglern gleich,
Vor Andern ſtets zu heben Euch
Hoch über alle Zinnen,
Ihr müßt Euch nur verdünnen.

3. Wollt Ihr, durch Noth und Drang gehemmt,
Von Sorgen, Feſſeln eingeklemmt,
Ein Gut hindurch gewinnen,
Es geht nur durch's Verdünnen.

4. Soll, Mädchen, Jeder, der gewandt
Und leicht zum Languus Euch umſpannt,
Euch auf der Schnellpoſt minnen,
Ihr dürft Euch nur verdünnen.

5. Schenkt Paul Kaffeh und Peter Wein,
Soll, bringt die Lene Milch herein,
Ihr Vortheil nicht zerrinnen,
Seht Ihr ſie brav verdünnen.

6. Und darf der Doktor Jemine
Noch ferner, wie der Arzt von eh',
Nach Tauſend Mitteln ſinnen,
Er braucht nur zu verdünnen.

7. D'rum glaubt mir's nur, Ihr lieben Leut',
Gelangt man in der neu'ſten Zeit
So ſchnell und leicht von hinnen —
Es kommt nur vom Verdünnen.

(Theaterztg. Auguſt 1830, Nro. 103.)

43. Vormittag und Nachmittag.

(Eine Antitheſe.)

Vormittag und Nachmittag ſind von einander ſo verſchieden, als Süd und Nord, als Phantaſie und Verſtand, als Dichtung und Wahrheit. Morgens ſteht der Lebensbaum in Blüte, Abends in Frucht. Vormittags iſt der Menſch, wie er iſt, Nachmittags wie er ſeyn ſoll. Man gebe beſonders in den Morgenſtunden Acht auf ſich, wie er ſich da äuſſert; in Liebe, Haß, Milde, Hoffnung, Furcht, Schmerz und Freude, ſo iſt er wirklich. Nachmittags iſt er ſchon ein Anderer; da iſt ſchon das Leben der Konvention an ihm vorübergegangen und hat ihm ſeine Fragen vorgelegt, alle ſeine Geiſtes- und Herzens-Thätigkeiten ſind da ſchon ausgeglichener, beziehungsreicher, überlegter, und erſt die Nacht, dieſer Nachfrühling des Tages, gibt ihm ſeine Eigenthümlichkeit wieder zurück.

Der Vormittag iſt die Frage, der Nachmittag die Antwort; Vormittags ſind wir Romantiker, Nachmittags Klaſſiker, bringen als dieſe Alles in die Geſetze der dreifachen Einheit, der Zeit, des Ortes und der Handlung, während wir als jene fantaſtiſch-lyriſche Sprünge machten. Wir müſſen bekennen, daß wir als ganz andere Menſchen vom Tiſche aufſtehen. Beſuchen wir einige Parthien der Menſchengeſellſchaft vor und nach Tiſche; z. B. ich bin Dichter: Vormittags ſchreibe, Nachmittags lebe ich; Morgens dichte, Abends denke ich; Morgens ſchwebe ich in Ideen, Abends bewege ich mich in der Form; Morgens ſchreibe ich Verſe, Abends Proſa; Morgens leitet mich die Muſe, Abends zieht mich die Muße; Vormittags blicke ich gegen Himmel, Nachmittags zu Boden; Morgens bin ich ideal, Abends reell; Morgens dichte ich an einem Trauer-, Abends an einem Luſtſpiele; Morgens weine ich bisweilen, Abends weile ich beim Weine; Morgens bin ich voll Vorſicht, Abends voll Nachſicht; Morgens liebe ich, Abends bin ich verliebt; Morgens endlich denke ich meiner todten Lieben, Abends meiner lebenden u. ſ. w.

44. Der Wechſel.

1. Wechſel, Freunde, muß ja ſeyn,
Wechſel würzt das Leben;
Sind doch jedem Roſenhain
Dornen auch gegeben.

2. Selbſt das ſchönſte Einerlei
Müßte reizlos ſchwinden;
Nach dem Winter wird der Mai
Höh're Luſt entzünden.

3. Soll Euch laben friſcher Trank,
Muß der Durſt Euch brennen;
Dann nur werdet Ihr mit Dank
Deſſen Heil erkennen.

4. Wollt Ihr Euch recht herzlich freuen,
Müßt Ihr früher leiden;
Würden keine Schmerzen ſeyn,
Wären keine Freuden.

5. Und an jedem Ding der Werth
Wächſt durch das Entbehren;
Was man früher kaum geehrt,
Wird man dann wohl ehren.

6. Wenn Euch Krankheit, Mißgeſchick
Schwer und tief verletzen,
Lernt Ihr erſt das höchſte Glück,
Die Geſundheit, ſchätzen.

(Geſundhtsztg. März 1831, Nro. 21.)

45. Die Welt und der Menſch.

Wie ſo ganz verſchieden erſcheint uns die Welt mit allen ihren Freuden und Herrlichkeiten nach Maßgabe der Jahreszeiten unſeres Erdenlebens. Im Frühlinge deſſelben ſtehen alle Bäume und Gewächſe in demſelben, wie im natürlichen, ſchön geſchmückt mit Blumen und Blüten in himmliſcher Pracht und Herrlichkeit vor uns. Wir freuen uns derſelben, und ſehnſuchtsvoll blickt unſer Auge nach den ſchönen Früchten hin, die ſie uns zu ſpenden verſprechen. Aber nun ſteigt auch die Sonne unſeres Lebens immer höher am Horizont deſſelben hinauf; der Sommer iſt da, ehe wir es uns verſehen, ehe wir es vermuthen, und ſchwüle, drückende Luft und Gewitter beklemmen unſere Bruſt. Mühe, Arbeit, Sorgen mannichfaltiger Art ſind größtentheils die Früchte dieſer Jahreszeit, und nur zur Erquickung werden uns Ananaſſe und Melonen dargereicht. Bald — bald erſcheint auch endlich der Herbſt unſeres Lebens und mit ihm Kälte für unſern täglich ſchwächer werdenden Körper, aber auch — als ein großer Erſatz — die ſchönen Früchte weiſer glücklicher Ruhe und Beſonnenheit für unſer Herz und ein unbefangener, ungetrübter Blick auf den eigentlich wahren Werth Alles deſſen, was wir hier ſahen, genoſſen und erlebten. Ach, wir haben genug! Unſer Geiſt, an den leidenden Körper gefeſſelt, kann und mag und will nicht mehr ſeinen Launen fröhnen — unter ſeinen Leiden erliegen; er ſehnt ſich nach edleren Gütern — nach wahren, reineren Freuden, als ihm dieſe Erde zu geben vermag. Dankbar blickt der Sterbliche daher nun auch zum Sternenhimmel über ſeinem Scheitel, ahnet dort ſeine höhere edlere Beſtimmung und in dieſem ſchönen, ſein Herz beruhigenden und erquickenden Gefühle genießt er ſchon hier im Geiſte die Seligkeit, die ſeiner dort wartet und — froh begeiſtert — breitet er ſeine Arme aus zum Himmel, der Wohnung ſeiner ihm vorangegangenen theuern Geliebten und aller Engel, zu deren frohen und glücklichen Vereinigung und Umgang er ſein Herz mit unbeſchreiblicher Freude und Sehnſucht erquickt fühlt. Der Winter erſcheint endlich, und ſcharrt ſeinen alten abgetragenen Lebensrock in kühle Erde ein und,

entfeſſelt dieſer Laſt, eilt nun der Geiſt auf dem Fittige himmliſcher Morgenröthe dem Paradieſe zu, wo Engel ihren Freund und Bruder lieb- und freudenvoll erwarteten, um ihn einzuführen in die himmliſchen Wohnungen der Ruhe und des Friedens zur Fülle ſeiner Seligkeit.

46. Wo? Wann?

1. Wo ſoll ich Dich ſuchen? Wo kann ich Dich finden?
   Wo lächelt Dein Auge? Wo küßt er Dein Mund?
Wann wird uns ein freundliches Schickſal verbinden?
   Wann knüpfet ſich auf ewig der ſelige Bund? —
Das Wo und das Wann? iſt dem Himmel bewußt:
Das Unterpfand ruht in der liebenden Bruſt.

2. Die Lieb' iſt an irdiſchen Raum nicht gebunden,
   Sie wird nicht berühret von dem Wechſel der Zeit;
Wohin ich mich wende, Dich hab' ich gefunden,
   Und wenn ich Dein denke, ſo biſt Du nicht weit.
Ja, hat Dich im Liede die Sehnſucht begrüßt,
Er hat auch der Mund die Geliebte geküßt.

3. Und blicken die Sterne vom Himmel hernieder,
   So ſeh' ich Dein freundliches Augenpaar;
Und öfnet die Roſenknoſpe ſich wieder,
   So ſtellt ſich mir koſend Dein Mündchen dar.
Der liebliche Frühling, ſo heiter und mild,
Er zeiget mir treu Dein liebliches Bild.

4. D'rum ſchau' ich nach Oben, Du ſtrahlſt mir entgegen,
   Und blick' ich zur Erde, Du lächelſt mich an.
So lichtet der Lieb' überſchwänglicher Segen
   Mit himmliſcher Klarheit die irdiſche Bahn.
Sind die Blumen verwelkt und die Sterne verglüht,
Dein Bild lebt heilig im tiefſten Gemüth,
Und die Unſchuld ſtrahlet im eigenen Licht,
Nur ſie bedarf der lauten Verherrlichung nicht.

(Wien. Moden Okt. 1830, S. 961.)

• • •

47. Die Verſteigerung in Lalenburg.

(Ein Hogarth'ſches Gemälde.)

Welch Getümmel, welch wirres Schreien und Poltern tönt in die lebendige Straße, wetteifernd mit dem Lärm der raſſelnden Wagen, dem vielzüngigen „Ho" der Kutſcher? — Eine Verſteigerung. — Wir treten ein. Erſtickender Dunſt quillt entgegen und benimmt beinahe den Athem. Das Wogen und Drängen in dem mit Menſchen vollgepfropften Raume läßt uns kaum feſt ſtehen. Sichere Jeder ſeine Taſchen!

Einen großen Tiſch umſitzt in der Mitte des Zimmers die Lalenburger Trödler-Geſellſchaft, lauernd, wie die Raben auf den Fraß, zuſammengedrängt, wie die Geier im Neſte. Faſt in der Mitte thront eine Trödlerin von gewichtigem Umfange. Zwei Hamſterbacken hängen, ſtrotzend von Fett, wie ein Paar vollgeſtopfte Packtaſchen, zu beiden Seiten des Vollmond-Geſichtes herab. Eine Naſen-Karikatur ſitzt mit ihren warzigen Mißgeburten mehr auf der einen Hälfte der langen behaarten Oberlippe, welche von der aufſteigenden unteren in unregelmäßiger Krümmung mächtig beſchirmt wird. Zwei feindlich gegenüberſtehende Augen blitzen nach verſchiedenen Weltgegenden, wie ein Paar ſchief hängende Laternen einer Straßenherberge. Die Augenbraunen ziehen in wilder, ſtruppiger Unordnung, gleich einem zerſchoſſenen Feſtungswall, unter einem ſchmutzig-braunen Lockenwald drohend über die runzlige Stirne dahin. Eine Haube, gelblichweiß, ſitzt mit ihrer vielfarbigen Maſche ſchief auf dem kugelrunden Kopfe, wie das Haus einer mit herumlugenden Fühlhörnern ausgekrochenen Schnecke. Den Kropf-Hals umläuft eine plumpe Korallenſchnur, und den wanſtigen Körper umflattert ein offener Ueberrock, der ſeinen Stoff wahrſcheinlich von einem eingeſchacherten Vorhang aus den Zeiten der Turniere entlehnte. Ihre kupferbraunen Hände ſtecken in kurzen Handſchuhen, und die beleberten Finger der Linken halten die Schnüre eines Beutels, wie die Leitzügel eines Fuhrwerks.

Nebenan ſitzen die ſieben theuern Zeiten in Geſtalt eines ausgemergelten Kranichs, der mit ſeinen eingefallenen, glänzenden Augen, weit hervorſtehenden Geſichtsknochen, auswärts gebogenem Kinn, zugetrockneten Lippen, und einer, faſt auf der geſpitzten Naſe aufſitzenden Pelzmütze die Geſellſchaft drohend herauszufordern ſcheint. Ihm gegenüber trotzt mit tümmelhaft aufgeſtemmten Ellbogen, an den Nägeln kauend, ein wohlgemäſteter Waſchbär, der verächtlich auf den Hutdeckel ſeines zweegleiligen Nachbars herabſchielt. Es ſcheint, als meſſe er ſtolz und mit roher Selbſtzufriedenheit den großen Unterſchied des Raumes, den ſeine Fleiſchmaſſe einnimmt, in Vergleich mit dem behäuteten Knochenhäuſlein an ſeiner Seite. Letzteres abſtrakte Objekt iſt mit ſeinen Geh-, Verdauungs-, Blut- und Luft-Abſonderungs-Werkzeugen unter dem Tiſche, und läßt weiter nichts ſehen, als ein mageres, grüngelbes Geſichtsdreieck, auf welchem ein Sommerſproſſenheer wimmelt, wie die Sterne auf einer Himmelskarte. Ein babiloniſches Thurmungeheuer entſteigt dem finſtern Abgrunde und ſitzt auf dem Triangelgeſicht, welches, wie die Kröte aus dem Sumpf, gerade noch in einer Ebene mit der Tiſchplatte herauszuckt. Seine Rieſenhände erfaſſen den Tiſch, als ob er ſo eben im Begriffe wäre, ſich hinauf zu ſchwingen oder den läſtigen Windelbündel abzuſchütteln, den ihm das ſtiefmütterliche Schickſal aufgepackt hat. Kläglich läßt er einen hellrothen Regenſchirm, als Nothſignal ſeiner Exiſtenz, hervorragen. Er blickt unter dem finſtern Gebüſch ſeiner Augenborſten neidiſch auf ſeinen Gegenfüßler, der, mit langem Straußenhals über alle Tiſchgenoſſen hinüber ragend, ſeine Seh-Inſtrumente anſtrengt, neugierig erſpähend, was im Nebenzimmer vorgehe.

Ueber die ganze Tiſchlänge zanken ein Paar Furien. Die Eine hält den geſtreckten Arm ſammt Zeigefinger, wie ein grimmig angreifender Koſak ſeine Lanze, ihrer Gegnerin hin, und ſpeit aus dem weit aufgeſperrten Rachen einen Lavaſtrom von Läſterungen. Ihre Naſenlöcher ſind weit offen und ſchnauben; die Augen ſprühen, die Augenbraunen und Wangen ſteigen aufwärts. Von der Hitze des Streites und den heftigen Bewegungen des Körpers iſt ihre Haube verſchoben, ihr Halstuch in wilde Unordnung gekommen. — Die Angegriffene wechſelt unter einem ſchwarz beſiederten Hute alle Farben; ſey es aus Aerger oder von der Anſtrengung, mit welcher ſie ihr Geſicht in eine Fratze zieht; denn ſie umfurcht ihre kleinen Schweinsaugen mit grimmigen Runzeln, verzerrt in entgegengeſetzter Richtung die Lippen, und reckt ihre blaue Zunge weit heraus über die gelben Halfiſchzähne, während ſie, den Daumen zwiſchen dem Zeige- und Mittelfinger durchſteckend, ihrer Gegnerin die ſo geſtaltete Fauſt hinweiſt, wie ein Bandit das geſpannte Piſtol.

Ein rothnaſiger Branntwein-Kerl dehnt ſeinen Mund bis hinter die Ohren und ſcheint ungemein viel Vergnügen an dem Zanke zu finden. Seine Augen vergrößern ſich allmählig und erglänzen. Nun öffnet ſich ſein Mund wie das Thor eines Heu-Magazins, und ein Wiehern ſchmettert durch die Verſammlung dahin, daß die Fenſter erklirren. Die Achſeln ziehen ſich aufwärts, der Kochtopfähnliche Hut fällt ins Genick, die thränenden Augen ſchließen ſich, und das eine Knie fährt empor. Mit rückwärts gebogenem Kopfe, weit aufgeſperrtem Munde, krampfhaften Zuckungen des ganzen Körpers verſtummt er plötzlich, um mit verſtärkter Gewalt loszubrechen, wozu er, beide Hände an den Tiſch ſtemmend, dieſen ſo heftig erſchüttert, daß der kleine Bucklichte aufſpringt, heftig erſchreckt über die grauſe Möglichkeit, unter dem umſtürzenden Tiſche begraben zu werden. Allgemeines Gelächter. Nur ein mit ausgeſpreitzten Beinen unter der Thüre aufgepflanzter Rieſe ſteht da wie der Koloß zu Rhodus, und — gähnt. Er hat ſeinen Rock ausgezogen und über die Achſel geworfen.

Ein Orangutang an der linken Seite des Waſchbären hat eine Stellung angenommen, als wolle er Unterricht im Geradſitzen geben. Seine beringten Hände hat er beiderſeits auf den Tiſch aufgelegt, als beſchützten ſie ein zwiſchen ſelben aufgepflanztes Doſen-Alterthum und ein zur Schau ausgelegtes Sacktuch-Exemplar, deſſen Bruder aus der Rocktaſche heraushängt. Periodiſch wendet er den Kopf links und rechts. In den Armen lehnt ein Stock mit ſilbernem Knopf, und dem Schooße entſteigt eine mopsartige Beſtie mit den Vorderfüßen auf dem Tiſche ſtehend, und von Zeit zu Zeit ein Gewinſel anſtimmend. Seinen Gehirnkaſten bedeckt eine geſpitzte Strohhut-Kleinigkeit, nicht unähnlich einem umgekehrten Fiſcherkahn. Zwei gewichtige Uhrketten belaſten zu beiden Seiten das Beinkleid, und tragen einen ganzen Markt von Kunſtprodukten aus allen denkbaren Materien des Mineralreiches. Aus ſeinem ganzen Weſen leuchtet der Negotiant hervor. Er iſt zu haben,

wie er geht und ſteht, und nichts fehlt an ihm, als ein kleiner Strohwiſch, das bekannte Verkaufszeichen.

Zwiſchen ihm und der einen Furie ſteht ein bausbackiger Junge, der ſeine Malmwerkzeuge in ununterbrochener Thätigkeit erhält, mächtige Trümmer eines Backwerks in den Mund ſchiebt, bisweilen mit den Fingern nachſtopft, und von dem bettelnden Gewinſel ſeines ihn beſchnuppernden Nachbars keine Notiz nimmt. Dieſer hoffnungsvolle Junge ſchwimmt in einem Wonnemeer; denn während ſeine Freßgierde durch derbe Maſſen befriedigt wird, iſt auch ſeiner Eitelkeit auf das Glänzendſte geſchmeichelt. Auf ſeinem Kürbiskopfe nämlich wagt ein erſt erhandelter ſilberbordirter Federhut, wie der Wrack eines Linienſchiffes auf einer Felſenklippe.

Zur Rechten des Triangelgeſichtes ſchnappt ein Meerwunder nach Luft, ſeinem Seelöwen-artigen Geſichte mit einem ſegelgroßen Tuche kühlen Sturm zutreibend. Daß dieſem Wallfiſch nicht wenig heiß geworden, läßt ſich aus der einer abgeprotzten Kanone ähnlichen Naſe entnehmen, welcher perlende Schweißtropfen entquellen. Sein Mund pumpt Luft in die untern großen Räume, die ein Chimboraſſo unter den Wänſten umwölbt. Seine großen, gleich Sternſchanzen umhaarten Augen glotzen in den vor ſich aufgeſtellten Hut, in welchen die Beute des heutigen Fanges gepackt iſt. Goldtreſſen und Strümpfe, Beſtecke und Meßinſtrumente, Salzfäſſer und Döſen, Götter und Tabakspfeifen liegen friedlich über und unter einander. Ein Donner-Gott mußte ſich bequemen, ſeinen blitzenden Arm einer daran gehängten Theekanne zu leihen, und Venus verbirgt ihr verſchämtes Geſicht unter dem Deckel einer Pfefferbüchſe. Vorſichtig umkrallt das Amphibium den Hut, nicht ohne große Beeinträchtigung ſeines Schmeerbauches.

Ein eleganter Geck mit ſchmelztiegelförmigem, röthlich weißem Hute, unter welchem ſich künſtlich gekräuſelte Löckchen hervordrängen, ſteht in der dritten Poſition der Tanzmeiſter hinter der dicken Trödlerin, und liebkoſet ſeinen zarten, ſauber geſchwärzten Schnurrbart, mit auffallender Vorſicht jedoch, die hochrothen Wangen nicht zu berühren. Ein kornblumenblauer Frack mit braunem Sammtkragen und gelben Knöpfen umflattert die ſchmächtigen Lenden. Das ſcharlachrothe Gilet mit Karneolknöpfchen, gleichſam an die Bruſt gehaucht, wird von einem Uhrband umkreuzt, wie der Dolman eines Huſaren vom Kantſchuriemen. Das tauſendfärbige Halstuch, in künſtliche Falten gelegt, meiſterhaft geknüpft und noch dazu mit goldenen Pfeilen und Lanzen geheftet, hält den kleinen Kopf aufrecht, der ſonſt allem Anſcheine nach herabhängen würde, wie der einer Drahtpuppe außer Dienſt. Die Pantalonhoſe von unbekanntem Zeug umflattert bald die magern Schenkel, bald ſchließt ſie ſich wieder knapp an die einwärts gedrehten Knie, und bemüht ſich vergebens, das X der Beine in ein leidiges N zu verwandeln. Das mit einem ſilbernen Pfeifchen verſehene Zauberſtäbchen hängt im Knopfloche. Das Männlein iſt ein P. T. Schneider, in Kompagnie mit den Raubvögeln am Tiſche. Er weiß ſeinen Kunden manchen alten Frack, den ihn die Verſteigerungen erhaſchen laſſen, ſo aufzuputzen, daß er wieder neu und nach der letzten Mode in die Welt tritt, wenn er gleich ſchon vor 50 Jahren mit ſeinen ſchiffswandförmigen Schößen und kleinem ſtehenden Kragen auf irgend einer Hochzeit prangte. Das Zuckermännlein wird nicht wenig von einem zerriſſenen Juden mit einem Dreiſpitzig auf dem Kopfe geplagt; er hat vollauf zu thun, die Staubtheilchen abzublaſen und abzuſtreifen, die dieſer läſtige Kompagnon von ſeiner ungeſäuberten Hülle auf ihn überträgt, indem er, auf den Zehen ſtehend, hin und her wiſchend und wendend, gräuliche Geſichter ſchneidet bei der Anſtrengung, die Geſellſchaft mit einem Auge zu beäugeln und ihr Hab und Gut zu ſchätzen. Entdeckt er etwas Erfreuliches, ſo ſtreicht er ſich den Bart und ſchleckt mit geſchäftiger Zunge die Lippen, ſchluckt mit dringenden Zügen ein ſtummes „Ja" und murmelt bisweilen einige unverſtändliche Laute. Dann ſeufzt er, hängt den Kopf auf eine Seite, und wetzt mit beiden Ellbogen die Hüften, die Hände in der Stellung eines aufwartenden Hundes, wozu er einen Katzenbuckel macht und aufſchnappt, wie ein Pudel nach einer Fliege. Nicht weit von dieſen Beiden ſchreien ihrer Drei zugleich auf einen Vierten, der aber ihre Vorwürfe nur dadurch beantwortet, daß er ſich dem Lauteſten zuwendet, und, mit dem Finger ein Augenlied herabziehend, ihn anäfft.

Nebenan umſchmeichelt ein Fuchs eine alte Mumie und ſucht ihr auseinander zu legen, was ſie auf keine Weiſe verſtehen will. Er präſentirt ihr die ausgeſuchteſten Leckerbiſſen ſeiner Schlauheit; ſie aber ſtopft die ellenlange Naſe mit Tabak voll und wiſcht, ihn zweideutig beſchielend, die Finger an ihren papageigrünen Rock mit rothen Blumen, ſchüttelt den Kopf und ſchüttelt immer wieder, ſo oft der Fuchs zu wedeln anfängt.

Jetzt bewegt ſich der Koloß an der Thüre und der Ausrufer tritt mit einem alten Schlafrock heraus. Einen Augenblick herrſcht Stille. Dann aber langen hundert Hände mit Geſchrei und Drängen nach dem alten zerriſſenen Garderobſtück. Der Eine erwiſcht den Kragen, der Andere den Aermel. Der gute Schlafrock iſt nie ſo inhuman behandelt worden.

Es kam nun eine Parthie Gemälde zum Verkaufe. Natürlich war dieß ein Gegenſtand, der unter dem verſammelten Publikum mehrere Liebhaber fand. Das Geſchrei und Ueberbieten war außerordentlich. Schrie einer der Korſaren am Tiſche, ſo ſchwiegen gewiß die andern; ließ ſich aber eine fremde Stimme hören, ſo krächzten die Raben einer über den andern. Die Kaufluſtigen verſtummten, bis auf Einen, der dann am Ende den ganzen Kram mit bedeutendem Verluſte an ſich brachte und von den Spekulanten mit höhnenden Mienen und boshaften Stachelreden beglückwünſcht ward.

An meiner Seite ſtand ein Menſch, der allem Anſcheine nach ein Reiſender war. Der Beſitz einer Maſchine hätte ihn glücklich gemacht; es traf aber ſelbe bisher nicht die Reihe. Von irgend einem Geſchäfte abgerufen, erſucht er einen der Trödler, die Maſchine für ihn zu erſtehen, gibt ihm an, wie hoch er ſich etwa einlaſſen könne, und eilt davon. Als er nach einer Weile wieder kommt, findet er ſeinen Bevollmächtigten gerade im hitzigen Steigern begriffen. Das Gedränge um den Tiſch läßt ihn nicht ſehen, was eben verhandelt wird. Er fragt in der Eile. Es heißt: „Die Maſchine dort." Sogleich ruft er zum Trotz der Kaufluſtigen das Doppelte, und erſteht mit bleichen Mienen, emporgeſtiegenen Haaren und mit Vorſtreckung ſeiner ſämmtlichen Finger, als eben ſo viele Ausrufungszeichen, — einen Bratenwender.

Nachleſe

im Garten der Erfahrung und Humoriſtik.

(Nachtrag zum Band. 1829 S. 329, und Band. 1831 S. 103.)

1. Bildung. Es bildet ein Talent ſich in der Stille,
Sich ein Charakter in dem Strom der Welt.

2. Die Einbildekraft jagt im vollen Galoppe davon,
Die Beurtheilskraft bleibt im Schritte.

3. Erziehung. Kinder der reichen Leute ſind gemeiniglich ſo baufällig, wie die Hütten der Armen.

4. Unſere Freuden ſind Blumen, die unſer göttlicher Meiſter unter den Dornen, die uns im Leben umgeben, entſtehen läßt; jede hat ihre Blütezeit und durch weiſe Sorge laſſen ſich einige für den Winter unſerer Jahre aufbehalten.

5. Freuden des Lebens.
Jeglichem Alter reichte Genuß der erhabenen Vorſicht
Heiliger Wille; es ward ſpielenden Knaben der Ball,
Und dem Jüngling zum Kuß das roſige Mädchen; dem Manne
Ward das wirthliche Weib, tragend die Kleinen im Arm';
Auch erhielt mit ſchneeigem Haupt, gelehnet am Stabe,
Von den Enkeln umringt, lieblichen Rückblick der Greis.

6. Bei jedem Freunde ſtehe ſtill,
Der Dich nur, nicht das Deine will.

7. Nicht gerade die letzten Gäſte ſind, die für Zwei eſſen, für Drei trinken, — läſtiger aber gibt es nicht, als die für Alle ſprechen.

8. Das Gedächtniß zerreißt wie eine Taſche, wenn zu viel hinein geſtopft wird.

9. Geiſt. Ein feuriger Geiſt geräth ſehr leicht auf Abwege, und verliert ſich in Träumereien, wenn er ſich nicht mit einem Gegenſtande beſchäftigt, der ihn anzieht und in Schranken hält. Der Geiſt, der keinen Zielpunkt hat, verliert ſich ins Unendliche; wer überall iſt, der iſt nirgends.

10. Geſellſchaft. Zu viel Geſelligkeit ſchadet der Entwickelung der höhern Seelenkräfte; ſie gedeihen beſſer in der Einſamkeit

Digitized by Google

und ſelbſt gänzliche Iſolirung (Trennung) wird ihnen ſtets förderlicher ſeyn, als das Zuſammenleben mit oberflächlichen Menſchen.

11. Nichts iſt ſo nutzlos und überflüſſig, das uns nicht durch Gewohnheit unentbehrlich werden kann.

12. Gewohnheiten ſind Gefühle im Zuſtande der Verſteinerung.

13. Die Hoffnung iſt ein Kind, das gern in bunten Kleidern geht.

14. Ideal. Wer hier auf Erden ſtrebt nach Idealen,
Soll ſie nicht ſuchen, nein, ſoll ſie ſich malen,
Und wer ſich neigt vor irdiſchen Idolen,
Zu dem Vernunft mit Recht ſagt: Gott befohlen!

15. Lebensklugheit. — Der Geiſt der Weltklugheit beſteht in einer gewiſſen Aufmerkſamkeit, ſich ſo zu betragen, daß Andere mit unſern Reden und unſerm Benehmen ſo gut zufrieden ſind, als mit ſich ſelbſt.

16. Das Leben war noch kummervoll und trübe,
Noch fühlte man der Erde Freuden nicht,
Da winkte Gott der Freundſchaft und der Liebe,
Und — es ward Licht.

17. Die Liebe iſt für den Jüngling eine entflammende Glut, für den Mann eine erquickende Labung, für den Greis eine freundliche Stütze; den Jüngling verleitet ſie zu Thorheiten, den Mann ſpornt ſie zu großen Thaten, den Greis verjüngt ſie im Alter. — Der Knabe iſt Moſt, der Jüngling Gährwein, der Mann Klarwein und der Greis das Weinſteinlager des Lebens. Das Mädchen iſt eine Idylle, die Jungfrau eine Ode, das Weib ein Lehrgedicht und die Matrone das Regiſter ihres eigenen Lebensbuches.

18. In der Freundſchaft iſt Kraft, in der Liebe iſt Fülle das Ausgezeichnete. Die Freundſchaft lebt in der gewaltigen Anſtrengung und im kühnen Wirken, die Liebe im Vollgenuße des ſüßen innern Daſeyns und im ſtillen Walten um und für den Geliebten.

19. Junge Liebe und junge Vögel haben Anfangs nur Wärme und Bedeckung nöthig, erſt ſpäter Nahrung.

20. Die Freundſchaft iſt immer die Emballage der Liebe.

21. Das wunderlichſte Buch der Bücher, es iſt das Buch der Liebe;
Aufmerkſam hab' ich es geleſen: Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden, einen Abſchnitt macht die Trennung,
Wiederſeh'n ein klein Kapitel, fragmentariſch ganze Bände Kummer,
Mit Erklärungen verlängert, endlos ohne Maß.

22. Maß. — Man thut nie Unrecht, wenn man wenig ißt und wenig ſpricht. Dieß iſt gewiß eine heilſame diätetiſche Lehre für Leib und Seele.

23. Menſchenkenntniß. — Wenn man eine neue Bekanntſchaft macht, ſo wird man ſich wechſelſeitig gegen einander verſtellen, nur im längeren Umgange zeigt man ſich, wie man iſt. Bei dem erſten Zuſammentreffen ſieht man die Menſchen nur in einer gewiſſen Ferne, und ſie machen dann denſelben Eindruck auf uns, wie Dekorationen auf einer Bühne. Wenn man näher heran tritt, ſo wird man erſt gewahr, wie eine Dekorationsmalerei beſchaffen iſt; der nämliche Fall tritt bei näherer Bekanntſchaft mit Menſchen ein.

24. Mittelſtraßen. — Ueber das, was zu weit außer unſerm Geſichtskreiſe liegt, und über das, was unſern Augen zu nahe kommt, können wir nie ein richtiges Urtheil fällen; der nämliche Fall tritt bei Denen ein, die zu ſehr über uns erhaben und bei Denen, mit welchen wir in zu nahe Berührung kommen, daher die Widerſprüche in den Urtheilen über Andere; und es iſt der Klugheit gemäß, weder dem Lobe, noch dem Tadel unbedingten Glauben zu ſchenken. Wie überall, iſt auch hier die Mittelſtraße die beſte.

25. Mutterliebe. — Am nächſten ſteht der Freundſchaft die Elternzärtlichkeit, die natürliche und mütterliche Liebe. Sie iſt göttlich, denn ſie iſt uneigennützig, ſie rechnet auf keinen Dank. Sie iſt himmliſch, denn ſie kann ſich auch in viele zertheilen und bleibt immer ganz, immer ungetheilt und endlos. Endlich iſt ſie auch ewig und unendlich, denn ſie überwindet Liebe und Tod.

26. Die Nulle. — Es ſey die Nulle hoch verehrt,
Sie gibt der Eins des Zehners Werth;
Iſt ſie verſtändig und beſcheiden,
Gebührend hinterher zu ſchreiten.

27. Phantaſie. — Es gibt im Leben jedes Menſchen mehr oder minder nach dem Grade ſeiner intellektuellen Bildung eine Periode, wo die Phantaſie die Oberherrſchaft über die ruhige und prüfende Vernunft hat. In einer ſehr entfernten Zeit, die wir nur noch aus hiſtoriſchen Quellen kennen, war es Ritterſchaft und Minne, was die Phantaſie der aufblühenden Generation begeiſterte und ihre Thätigkeit in Anſpruch nahm.

28. Das alte Sprüchwort von Feuer und Waſſer paßt vortrefflich auf die Phantaſie. Sie iſt vom größten Nutzen, wenn man nur Herr über ſie bleibt. — Die Phantaſie iſt der Liebe das, was das Gas dem Luftballon iſt.

29. Protektion. — Man liebt zuweilen Menſchen in dem Grade, wie man ſich ihrer annimmt. Sie werden uns gleichgültig, wenn ſie durch Andere begünſtigt und in ihrer Lage verbeſſert werden.

30. Sonderling. — Die Menſchen ſtempeln ſo gern Den mit dem Namen des Sonderlings, der außer ihrem gewöhnlichen Schiffsziehplatze wandelt.

31. Der Arzt. — Es bringt die aufgeklärte Zeit
Jetzt Alles in Syſteme;
Man gehet hier, wie dort, zu weit,
Liebt ſchrecklich das Extreme.
Von Medizin gibt Der zu viel,
Der offenbar zu wenig.
Doch bleibt der Tod das letzte Ziel,
Vom Bettler wie vom König.

32. Der Weltlauf. — Das iſt der Jetztwelt Lauf,
Daß Einer mühſam ſammelt auf,
Ein And'rer es verzehret.

Nicht ſind	nicht ſind	nicht ſind	nicht ſind
o Bienen	o Vögel	o Schafe	o Stiere
für euch	für euch	für euch	für euch
bereitet	erbauet	gewachſen	beackert
die Zellen	die Häuſer	die Wellen	die Fluren.

33. Witz. — Wer witzige Sarkasmen zu ſagen, zur Profeſſion macht, iſt ſicher, daß man ihn vielfältig aufſuchen, Keiner aber ihn lieben wird. Wer am meiſten ein Vergnügen daran findet, Andere aufzuziehen, haßt im Grunde dieß Aufziehen am meiſten, denn je mehr er die Bosheit eines verſteckten Spottes kennt, um ſo mehr fürchtet er, ſelbſt der Gegenſtand dieſes Spottes zu werden.

* * *

34. Menſchen, welche der Menſchheit am meiſten nützen, und Großes für dieſelbe thaten, ſind immer arm geſtorben. Sie gaben Andern Alles und behielten nichts für ſich. Ihr Herz und ihr Kopf waren ihnen genug. Das iſt der Charakter des Guten.

35. Der berühmte Arzt Theodor Tabernaemontanus nannte die Krankheiten die Fourierſchützen des Todes, die grauen Haare ſein Panier und ſeine Livrée; die muntere Geſichtsfarbe den Vorboten der Geſundheit und die Augen die Verkündiger des Gemüths.

36. Das Weib iſt und bleibt ein Komma, der Mann das Punktum. Der Mann Subſtantiv, das Weib Adjektiv, der Mann Vokal, das Weib Konſonant, der Mann ein Apfel, das Weib die Birne; der Mann das Hirn, das Weib das Herz.

37. Ein Philoſoph beluſtigt ſich an den Thorheiten der Menſchen, ein Kaufmann zieht davon Nutzen und ein Schauſpieler begeht ſelbſt dergleichen, aber zu ſeinem Vortheile.

38. Was nicht umfallen ſoll, muß feſtgeſtellt werden,
Was dauern ſoll, muß feſtgemacht ſeyn;
Was nicht ſtechen ſoll, darf keine Spitze haben,
Was nicht genommen und verletzt werden ſoll, darf nicht im Wege ſtehen.

Digitized by Google

Das Hiſtorienfach.

Charakterzüge, Erzählungen, Eräugniſſe, Anekdoten, Witzfunken, Lachſtoff, Kurioſitäten, romantiſche Denkſteine, Novellen, Randgloſſen, Notizen, Anſichten und Andeutungen.

(Bis 1832 hatte der Wanderer oder Pilger in allen 21 Jahrgängen bereits 4966 Nummern oder Artikel unter vorſtehender Aufſchrift mitgebracht.)

1. Hoch- und Edelſinn, Großherzigkeit. — Menſchenfreunde.

1. Ein Freund der Armen hat dem Leipziger Stadtrathe 10000 Thaler zum Baue eines neuen Armenhauſes angewieſen, ohne dabei ſeinen Namen zu nennen.

(Leipziger Modztg. 1831, Nro. 44.)

2. Rühmliches Muſter von wohlthätigen, großmüthigen Gutsherren. — Die Brüder Ludwig und Johann Marczibányi von Puchov, in dem Torontaler Komitate in Ungarn, ſind ein rühmliches Beiſpiel von edlen Grundherren. Sie öffnen zur Zeit der Theurung und des Mangels auf ihrer Herrſchaft Cſoka in dem gedachten Komitate armen Unterthanen nicht nur ihre Getreide-Magazine, ſondern unterſtützen ſie auch mit barem Gelde aus der herrſchaftlichen Kaſſe. Den Dorfgemeinden ſchenken ſie oft auserleſene Stiere, Hengſte und Widder zur Zucht und zur Veredlung des Rindviehes, der Pferde und Schafe. Jenen ihrer Bauern, welcher den ſchönſten Weizen produzirt, beſchenken ſie mit einer goldenen Denkmünze, und das Acceſſit beſteht in einer ſilbernen. Dieſelbe Belohnung erhalten Diejenigen, welche das ſchönſte Obſt erzeugen. Mit einer anſehnlichen Prämie werden jene Unterthanen betheilt, die edle Pferde erziehen; auch die Seidenkultur wird durch Belohnungspreiſe befördert. Welche bei Feuersbrünſten und Ueberſchwemmungen ſchleunige Hilfe leiſten, empfangen beſtimmte Belohnungen. Der herrſchaftliche Arzt beſucht und heilt die kranken Unterthanen unentgeldlich und die Arzneien werden für die armen Kranken aus der herrſchaftlichen Kaſſe bezahlt. Solche Grundherren ſind wahrlich wahre Väter ihrer Unterthanen.

(Oeſterreichs Zeitſchr. Juni 1831, Nro. 25.)

3. In Neapel befindet ſich ein Verein von Advokaten, die Kongregation des heil. Ivo genannt. Er hat die Verpflichtung übernommen, die Rechtsfälle unbemittelter Leute unentgeldlich zu führen, und ihnen auch Vorſchuß zu geben, um ihr Recht an den Gerichtshöfen durchſetzen zu können. Es bedarf Niemand einer Empfehlung, um der Wohlthat dieſes Inſtituts theilhaftig zu werden; ein einfaches Zeugniß über den Rechtshandel und ihre Mittelloſigkeit oder Armuth iſt hinreichend.

(Theaterztg. Juni 1831, Nro. 81.)

4. Die ſeltene Humanität und Wohlthätigkeit des ſeligen Dr. Groſſi, k. Obermedizinalrathes zu München, war in Jedermanns Munde, da er noch lebte. Er war einer der gelehrteſten Aerzte der neueren Zeit, einer der größten Praktiker unſerer Periode, und hätte ein höchſt bedeutendes Vermögen hinterlaſſen können; er kannte jedoch kein anderes Vergnügen, als für die Bedürfniſſe ſeiner armen Patienten zu ſorgen, denen er nicht blos die Arzneien in der Taſche ins Haus trug, ſondern auch noch anſehnliche Geldunterſtützungen zukommen ließ.

(Abendztg. Dez. 1830.)

Erinnerung an Graf Harrach in Wien, ſ. Wanderer 1831, S. 120.

5. Seltene Beſcheidenheit. — Der berühmte Menſchenfreund John Howard beurtheilte ſich ſelbſt am beſcheidenſten und ſagte oft: „Ich bin ein Taglöhner, der herumreiſt, für Männer von Genie Materialien zu ihrem Gebrauche zu ſammeln.“

2. Schönheit. — Frauenwürde.

6. Zu Kanton in China mußte vor Kurzem eine ſchöne Engländerin, Namens Mr. Baynes, die Stadt und das Land auf Befehl des Vizekönigs binnen fünf Tagen verlaſſen. Das Schickſal dieſer Dame iſt vielleicht eines der wechſelvollſten und abenteuerlichſten, welches, mit etwaiger Ausnahme der berühmten Lady Eſther Stanhope, die bekanntlich auf fürſtlichem Fuße in Arabien lebt, irgend eine unſerer Zeitgenoſſinen erlebt hat. Ihr Vater, der General S***, war Kommandant der Artillerie zu Gibraltar, wo ſie unter dem Namen der „Julia des Felſen“ oder der „Felſen-Julie“ ihrer außerordentlich blendenden Schönheit halber, ſo weit und breit berühmt war, daß der Dey von Algier durch eine Deputation förmlich um ihre Hand anhalten und ihr mehrere Millionen Piaſter als Brautſchatz anbieten ließ, aber einen förmlichen Turandot-Korb erhielt. In China, wo ſie vor einiger Zeit mit ihrem im Dienſte der Kompagnie befindlichen Gatten anlangte und durch ihre noch immer hinreißende Schönheit die ernſten bedächtigen Hongkaufleute und Mandarine in Enthuſiasmus verſetzte, ſoll ihre Verweiſung durch die uralte Weiſſagung, daß das himmliſche Reich durch eine ausländiſche Schönheit zerſtört werden würde, veranlaßt worden ſeyn.

(Wien. Modztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 38.)

Digitized by Google

7. Die Soldatenfrau. — „In Jerſey,“ erzählt ein engliſcher Offizier, „erhielt ein Regiment, das dort drei Monate gelegen, plötzlich Befehl, nach Oſtindien zu ſchiffen, und nur 6 Weibern auf 100 Soldaten war es geſtattet, die Mannſchaft zu begleiten. Der Sergeant trat mit einer Mütze voll Looſe in den Kreis und mit klopfendem Herzen kam eine Frau nach der andern zum Ziehen heran. Die erſte war die Frau des Sergeanten; ſie zog ein „Nein.“ Beide ſchienen ganz getröſtet; wer es alſo noch nicht wußte, erfuhr jetzt gewiß, daß die Ehe ſehr kühl ſey. Die Frau des Korporals trat heran, ein „Ja“ zu ziehen. Der ganze Mannstroß murrte, denn es war ein Mannweib, das Keinen mit ihrem Geifer in Ruhe ließ. Am meiſten brummte ihr Mann, als das nächſte Ziel ihrer Galle. Sie dagegen hielt das „Ja“ triumphirend in die Höhe und rief fluchend: „Bravo! die alte Magdalena geht alſo doch mit und kocht Euch Eure Speiſen!“ — „Sie hat mehr Glück als der Teufel!“ antwortete man. Jetzt traf die Reihe das Weib eines jungen, muſterhaft guten Soldaten, ſelbſt ein ſehr gutes Geſchöpf. Sie zitterte, hatte kaum die Kraft zu ziehen, noch weniger das Papier zu entfalten. Sie gab es einem Nebenſtehenden, ihr Geſchick zu verkünden. Der Soldat faltete das Blatt auf, ein leiſes „Nein“ entſchlüpfte mitleidig ſeinem Munde. Mit einem lauten Schrei ſank die Aermſte ihrem Gatten in den Arm. Man lehnte ſie auf eine Matratze, ſie wieder zu ſich zu bringen. — „O mein Georg,“ ſprach ſie ſchmerzvoll, „nicht wahr, Du verläßt Dein Weib und Kind nicht?“ Der Soldat ſchwieg und blickte voll Kummer auf die Fragende, das „ich muß es,“ vermochte er nicht auszuſprechen. Beide kehrten nach ihrem Stübchen heim, ſetzten ſich auf ihr Lager, ihr Kind zwiſchen ſich und hielten ſich umarmt, nur durch Seufzer redend. So erſchien der ſchreckliche Morgen der Einſchiffung. Die Frau vermochte ſich nicht mehr zu faſſen, ſie lief zum Offizier aufs Verdeck und bat zu ſeinen Füßen, ſie mitzunehmen. — Militäriſche Strenge geſtattet ſolche Ausnahme nicht; der theilnehmende Befehlshaber ſuchte ſie zu tröſten und der Gatte ſollte ohne ſie von dannen fahren. — Untröſtlich lief ſie ans Ufer. „O ſo müſſen wir denn allein in dieſer Welt bleiben, mein Kind!“ rief ſie. Ihr Mann winkte ihr noch ein letztes Lebewohl zu, immer noch ein letzteres nachſendend; in dieſem Augenblicke kam die Nachricht an Bord, daß die wüthende Magdalena, des Korporals Frau, Abends vorher wegen Zank und Schlägerei verhaftet worden ſey, und Jemand Bürgſchaft leiſten müſſe, wenn ſie die Fahrt mitmachen ſolle. Ein Jauchzen der Soldaten ſagte genug, es fand ſich kein Bürge und einſtimmig wurde der Offizier gebeten, für die Frau des Korporals die bittende Soldatenfrau eintreten zu laſſen. Es war im Augenblick der Abfahrt; dieß und der allgemeine Wunſch gab raſch den Ausſchlag, jubelnd holten die Soldaten das junge Weib mit ihrem Kinde auf das Schiff und nie hat ein glücklicheres Weib die Fahrt nach Oſtindien gemacht, nie hatten Soldaten eine geſchäftigere Pflegerin als ſie.“

---

3. Charakterzüge einiger Regenten, Fürſten, Staatsmänner, Feldherren ꝛc. — Kriegs-Scenen. — Kühnheit, Tapferkeit und Heldenſinn. — Wohlangewandte Thatkraft.

8. Unerſchöpfliche Schatz der Fürſten. — Diokletian tadelte Konſtantius, daß er ſich nicht einen Schatz häufe, durch den er ſich in den Stand geſetzt ſähe, die Koſten großer Unternehmungen zu beſtreiten. Konſtantius ſchrieb an die vorzüglichſten Städte und die reichſten Perſonen ſeiner Staaten, daß er Geld nöthig habe. Das Wort eines geliebten Fürſten thut Wunder. Es ſtrömten ihm von allen Seiten unermeßliche Summen zu. Der weiſe und milde Beherrſcher ließ die Abgeordneten Diokletians vor ſich kommen und zeigte ihnen die eingegangenen Schätze mit den Worten: „Ihr ſeht hier meine Reichthümer, ich hatte ſie in die Hände meiner Unterthanen niedergelegt. Wiſſet, daß der unerſchöpfliche Schatz eines Fürſten die Liebe der Völker iſt.“

(Merkur Oktbr. 1831, Nro. 120.)

---

9. Kaiſer Ferdinand II. pflegte in den höchſten Gefahren zu ſagen: „Ich will mich lieber der Regierung und aller meiner Macht begeben, ich will lieber mit meiner ganzen Familie von Thür zu Thür betteln, als zur Erhaltung meiner Hoheit etwas thun, was gegen Gott und gegen die Menſchheit geht.“

(Abendztg. Juni 1831, Nro. 140.)

---

10. Fürſtenwürde. — Als König Karl VI. von Spanien auf dem Sterbebette lag und das heil. Abendmahl erhalten ſollte, fragte ihn der Patriarch von Indien, ob er ſeinen Feinden verzeihe? Darauf gab der König die Antwort: „Alſo hätte ich auf dieſen Augenblick warten ſollen, um ihnen zu verzeihen? Ich habe ihnen Allen gleich verziehen, als ſie mich beleidigten.“ —

---

11. Beſtrafter Eigendünkel. — Ein ſehr junger Kandidat, der erſt von der hohen Schule zurückgekommen war, ging zum König Friedrich II. und bat mittelſt eingereichter Supplik um eine eben erledigte, ſehr einträgliche Inſpektorſtelle. Der König, den die Zudringlichkeit und die kecke Anmaßung eines ſo jungen Mannes verdroß, ſchrieb ſtatt einer Reſolution auf die Bittſchrift: »2. Buch Samuels, Kap. 10, Vers 5.« Der Kandidat fand beim Nachſchlagen folgende Worte: „Bleibet zu Jericho, bis Euer Bart gewachſen, dann kommt wieder.«

(Bürgerblatt Okt. 1831, Nro. 82.)

---

12. Buonapartes Kenntniß der Pariſer. — Als Buonaparte den Herzog von Enghien erſchießen ließ, entſetzte ſich ganz Paris, ſo daß der Thron des Gewaltherrſchers zu wanken ſchien. Man fürchtete eine Gegen-Revolution und es würde auch gewiß eine entſtanden ſeyn, hätte Buonaparte in der Oper nicht ein neues Ballet mit dem höchſten Pomp aufführen laſſen. Der Gegenſtand deſſelben war: Oſſian oder die Barden. Die Pariſer haben es heut noch nicht vergeſſen, weil es vielleicht das prachtvollſte Schauſpiel war, das man je geſehen. Die Folge davon war, daß man den Herzog von Enghien gänzlich vergaß und von nichts, als von dem neuen Ballet ſprach.

(Leipz. Modztg. 1832, Nro. 18.)

---

13. Soliman (Suleyman) I. oder II., der Große, der berühmteſte aller Regenten der Pforte. — Ein Sohn Sultan Selims I., kam er 1520 auf den Thron, und ſchon 1521 eroberte er Belgrad, vertrieb bald die Johanniter aus Rhodus, gewann 1526 bei Mohacz die große Schlacht gegen die Ungarn, die ihn in den Beſitz von Ofen und faſt des ganzen Reiches ſetzte, rückte

ſogar 1529 bis vor Wien, wo er aber mit großem Verluſte abziehen mußte. Gegen Perſien war er ſehr glücklich; er erlangte ſelbſt auf dem mittelländiſchen Meere durch die Raubzüge des berühmten Barbaroſſa, den er zum Kapudan Paſcha machte, ein entſcheidendes Uebergewicht, doch wurde er in ſpätern Jahren vom Glücke größtentheils verlaſſen und ſtarb im 74. Jahre ſeines Alters, berühmt als ein edeldenkender, tapferer, geiſtvoller Fürſt, der auch im Frieden für ſein Volk ſorgte und ihm ein Geſetzbuch gab. Doch konnte auch er die aſiatiſche Despoten-Grauſamkeit nicht verläugnen und ermordete aus Liebe zu der Sultanin Roxolane, um ihrem Sohne Selim II. die Thronfolge zu ſichern, alle mit einer andern Sultanin erzeugten Kinder.

(Volksfreund April 1831, S. 269.)

14. Firman des Sultans Ibrahim. — Vor der Expedition der Türken gegen die Inſel Candia, im Jahre 1645, erließ der damalige Großherr Ibrahim an die Baſſen und Dey's ſeines Reiches folgenden Firman, der ſich beſonders durch den großen Titel des Erlaſſers und ſeinen poetiſchen Schluß vor andern auszeichnet: »Sultan Ibrahim, Sohn des allmächtigſten Kaiſers, der jemals regiert, Vetter des allmächtigen Gottes, König der Türken in Griechenland, in Sarmatien, Damask, Phrygien, in Groß- und Klein-Aegypten, Alexandrien, Armenien und Arabien, König der Könige der ganzen Welt, der in der heiligen Hauptſtadt des Paradieſes wohnt, Herr von ganz Aſien, Afrika, Armenien und dem größten Theile von Europa, Fürſt von Jericho, Wächter des Grabes des Propheten Gottes und ſeiner Werke, das größte Licht der Welt vom Anfang bis zum Niedergang, Herr der Herren und Fürſt der Fürſten dieſer Welt; der Schrecken und das Verderben der Chriſten, die Hoffnung der Osmanen und der Beſchnittenen, der unvergleichliche Schatz, der Heilige und Hochwürdige. — Der Sultan Amurat, unſterblichen Andenkens, Großherr der Türken, unſer Vorgänger und geliebter Bruder, hatte ſchon längſt den Plan gemacht, den Chriſten die kleine Inſel Malta zu entreißen und ihre Galeeren zu zerſtören, allein da er im Begriffe war, dieß zu bewerkſtelligen, ſtarb er und überließ uns die Vollführung; deßwegen ſind wir Willens, jetzt zu beginnen, beſonders da die chriſtlichen Galeeren, unſere Grimmes uneingedenk, das Schiff genommen haben, auf welchem ſich unſere Sultanin Zafine und der Kislar Aga befand, welcher Letztere im Kampfe gegen die Ungläubigen fiel. So befehlen und gebieten wir allen Baſſen und Beys, mit ihren Schiffen zu uns nach Konſtantinopel zu kommen und ſich mit unſerer kaiſerl. Flotte zu vereinigen, denn wir wollen, daß dieſes Jahr nicht allein der Schrecken der ganzen Chriſtenheit, ſondern der ganzen Welt ſey und daß durch die große Anzahl unſerer Schiffe und Galeeren und durch das große Getöſe unſerer Kanonen die Sonne, der Mond und die Sterne zittern, die Fiſche ſich in den tiefſten Tiefen des Meeres verbergen, die Thiere der Erde erbeben und die Bäume der Wälder entwurzelt werden ſollen, um der Chriſtenheit durch dieſe ungeheure Macht zu zeigen, wie wir den Verluſt unſerer Sultanin und unſeres Aga rächen. Gegeben in unſerer Stadt ꝛc.«

(Feierſtunden 1831, S. 627.)

15. Johann Baptiſt Colbert, dieſer berühmte franzöſiſche Finanz-Miniſter war in Rheims 1619 geboren, und der Sohn eines Tuch- und Weinhändlers. Kardinal Mazarin erkannte ſeine Talente mit richtigem Blicke; er wurde Sekretär der Königin; ſpäter machte ihn Ludwig XIV. zum Intendanten der Finanzen. In dieſem Wirkungskreiſe fand Colbert allenthalben nur Betrug, Unordnung und Unterſchleif. Die Domänen waren veräußert, die Pachtungen mit wucheriſchen Schulden beſchwert, die Laſten ohne Maß vervielfacht, der Staat den General-Pächtern Preis gegeben; das Volk zahlte 90 Millionen Auflagen, während der König kaum 35 einnahm; auf zwei Jahre waren die Einkünfte ſchon im Voraus verbraucht und der Schatz leer. Er fing damit an, eine Finanz- und Juſtiz-Kammer zu errichten, die Steuern wurden vermindert, 1656 die Rückſtände erlaſſen und alle Zweige der Einnahme und Ausgabe erhielten eine Reform. Er ſchaffte unnütze Beamte ab, widerrief läſtige Privilegien, verminderte die zu hohen Gehalte, enthüllte alle Mißbräuche und Kunſtgriffe, errichtete eine Leihkaſſe, verminderte die Intereſſen des Landes, ſetzte den König in ſeine Domänen wieder ein, wies für jede Ausgabe einen Fond an und entriß ſo das Wohl des Staates den habſüchtigen Händen der Händler. Fabriken und Manufakturen aller Art wurden angelegt und die Landſtraßen verbeſſert. Colbert erbaute den berühmten Kanal von Languedoc, erklärte Marſeille und Dünkirchen für Freihäfen, bewilligte Prämien für Ein- und Ausfuhr, richtete zweckmäßige Zölle ein, bildete Aſſekuranz-Kammern und gab dem Handel vernünftige Geſetze. Die Schöpfung einer neuen Seemacht war Colberts Werk. Er ſtarb 1683 als ein Opfer ſeiner Liebe für das gemeine Beſte, erſchöpft durch raſtloſe Thätigkeit, gebeugt durch Kummer und Unruhe, mit banger Sorge in die Zukunft blickend.

(Volksfreund 1832, 2. Bd., S. 341.)

16. Nahe am weſtlichen Ausgange der Weſtminſter-Kirche zu London ſind zwei metallene, runde Platten auf dem Boden nahe bei einander bemerkbar. Auf der einen ſtehen die Buchſtaben J. F., auf der andern W. P. Das iſt der geweihte Ort, wo James Fox und William Pitt ruhen, über deren Aſche die Trauer einer ganzen Nation ſchwebt. Vereint liegt hier, was im irdiſchen Daſeyn ſich mit Genie, Kraft, unerſchütterter Ausdauer und nie übertroffener Fülle des Talents, wie die Pole eines Magnets feindlich entgegenſtand, und doch nur Alt-Englands Wohl im großſinnigen Buſen trug. Freiheit des Denkens, Schärfe des Verſtandes, durchdringendes Feuer der Beredſamkeit bezeichnen als Redner, Unbeſtechbarkeit und unverrückbar feſtgerichteter Blick auf das Beſte der Nation als Parlamentsglied, Fox's öffentlichen Charakter. — Durch Rede, Klarheit und gedrängte Fülle, unglaubliche Gegenwart des Geiſtes und Glut des Vortrags, wenn es nöthig ſchien, wurde Pitt ſelbſt Fox unüberwindlich. Als Miniſter charakteriſirte ihn Kälte, Gleichmuth, unermüdete Beharrlichkeit und nie wankende Treue zum Vaterlande.

17. Es gibt in England einen Mann, der gewöhnlich an einem Tage 20, zuweilen 24 Stunden arbeitet, in den Sitzungen des Oberhauſes und des oberſten Gerichtshofes den Vorſitz führt, dem Staatsrathe beiwohnt, die Anfragen der Advokaten der vereinigten Königreiche beantwortet und doch auch noch Zeit übrig behält, um vollſtändige Abhandlungen über ſtaatsrechtliche und juridiſche Gegenſtände für das Edinburgh-Review und Schriften für den Elementar-Unterricht zu ſchreiben, während er zugleich über 10 Geſellſchaften, die ſich die Aufklärung und den Unterricht der arbeitenden Klaſſen zum Ziele geſetzt haben, die Leitung führt. Dieſer Mann iſt Brougham und England iſt ſtolz auf ihn.

(Geſundheitsztg. März 1832, Nro. 22.)

18. Crillon war einer der thätigſten, tapferſten, trefflichſten Heerführer Heinrichs IV. Die Franzoſen nannten ihn den zweiten Bayard, — der König: mein braver Crillon! — Einſt wollte der junge Herzog von Guiſe ſeine Geiſtesgegenwart in Marſeille auf die Probe ſtellen. Er ließ, als Crillon ruhig ſchlief, unter ſeinen Fenſtern Lärm ſchlagen, ſprang dann zu ſeinem Bette und rief: »Der Feind iſt da, hat ſchon den Hafen, iſt Meiſter der Stadt; kommt, entflieht! ſeinen Sieg nicht zu verherrlichen!“ — „Was?“ ruft Crillon, aus dem Bette ſpringend, und wie er iſt, nur nach dem Degen greifend, „fliehen? Entgegen ihm! ſterben! aber mitnehmen ſo viel als möglich!“ Unter dieſen Worten reißt er den Herzog fort, mit ſich die Treppe hinab. Dieſer bricht jetzt in ein Gelächter aus und — geſteht den Scherz. Crillon faßt ergrimmt ſeine Hand, als wollte er ſie zu Brei drücken und

Digitized by Google

ſpricht: „Bürſchchen, Herzog, bei allen Teufeln! ſpaßt nicht wieder, den Muth eines rechtſchaffenen Soldaten auszuforſchen! Hätteſt Du mich in Uebereilung ſchwach gefunden, — ſo wahr ich lebe, jetzt ſtieß' ich Dich nieder!“ Hiermit ging er, ohne der Sache weiter zu gedenken.

(Volksfreund 1830, 2. Bd. 1. Heft, S. 78.)

---

19. Einer der berühmteſten Hetmane der Koſaken in neueſter Zeit war Graf Platow, der alle Kriege Rußlands in den letzten Jahrzehenden mitmachte. Er hat als ein im Kriege ſelbſt gebildeter Soldat jenen ſichern Blick erworben, der ihn nur das unternehmen ließ, was er auch auszuführen vermochte. Er hat ſich beſonders in den Jahren 1812 und 1813 furchtbar gemacht und ſtarb 1818 mit dem Ruhme eines der ausgezeichnetſten ruſſiſchen Anführer.

(Volksfreund April 1831, S. 278.)

---

20. **Geiſtesgegenwart.** — Als der letzte Einfall Minas in Spanien (im Oktober 1830) mißglückt war und ihm kein Rückzug nach Frankreich frei blieb, hielt er es für das Rathſamſte, ſeine Begleiter ſich zerſtreuen zu laſſen, damit jeder Einzelne für ſich ſorgen und durch die Engpäſſe der Pyrenäen leichter entkommen könne. Bei ihm blieben blos ſein Adjutant, ein alter Prieſter und ſein Diener, und dieſe Vier irrten, jedem Mangel Preis gegeben, in dem Gebirge umher, jeden Augenblick in Gefahr, ihren unverſöhnlichen Feinden in die Hände zu fallen. Eines Tages ſah der Adjutant einen Trupp Royaliſten auf ſie zukommen; ſie waren ſchon bemerkt worden und Flucht unmöglich. Minas Gefährten erblaßten, aber er, wohl einſehend, daß hier nur ein kühner Entſchluß Hoffnung zum Entkommen geben könne, bat ſie, ruhig zu bleiben, und ging allein auf die Feinde los. „Zu welchem Corps gehört dieß Detachement?“ rief er dem Offizier in einem ruhigen aber gebietenden Tone zu. Dieſer ſchwieg überraſcht; er kannte Mina nicht und konnte ſich nicht denken, wer Der ſey, der ihn ſo herriſch fragte. Mina bemerkte die Verlegenheit des Kapitäns und mit verſtelltem Zorne wiederholte er noch einmal ſeine Frage. Der Offizier zweifelte jetzt nicht länger, daß er einem hohen Vorgeſetzten gegenüberſtehe und antwortete etwas kleinlaut: „Wir gehören zu dem Corps des General Quinito.“ — „Nun dann,“ fuhr Mina fort, „was zum Henker bringt Sie hieher, gleich gehen Sie zu Ihrem Corps zurück!“ Dem Offizier kam dieſer Befehl wahrſcheinlich etwas unerwartet und er ſchien zu zaudern. „Ins Teufels Namen!“ rief jetzt Mina wieder, „muß ich Ihnen meinen Befehl wiederholen? Auf der Stelle marſchiren Sie zurück, oder Ihr Ungehorſam ſoll Sie gereuen.“ Der Kapitän machte eine tiefe Verbeugung und in wenig Minuten war Mina von ſeinen Feinden befreit.

(Sammler Mai 1831, Nro. 54.)

---

21. **Jugendlicher Patriotismus.** — Bei einem Uhrmacher in Berlin ſtand ein junger Mann in Arbeit, der ſich immer durch ein eben ſo ſolides Benehmen, als durch ſeinen feurigen Patriotismus ausgezeichnet hatte. Die erſte Nachricht von dem im Jahre 1806 zwiſchen Frankreich und Preußen ausbrechenden Kriege hatte auch ihn, wie viele andere junge, lebendig fühlende Männer mit Freude und Hoffnung erfüllt. Mit Ungeduld ſah er den Nachrichten von den Siegen entgegen, welche die Preußen, wie er kaum zweifelte, erfechten würden. Er ahnete nicht, daß das Schickſal es anders beſtimmt hatte; um ſo härter traf ihn der zermalmends Schlag. — Seit der Schlacht bei Jena bemerkten die Angehörigen des jungen Mannes eine gewiſſe Düſterheit und Melancholie an ihm, die mit den früheren Aeußerungen ſeiner jugendlichen Regſamkeit nicht im Einklange war. Sie befragten ihn häufig um das, was ihm fehlen möge, erhielten aber keine Auskunft und mußten mancherlei Befürchtungen Raum geben. Auffallend war es ihnen aber zu ſehen, daß er bald nach jener Kataſtrophe immer in Reiſekleidern zu erſcheinen pflegte, noch auffallender jedoch, als ſie ihn plötzlich einmal vermißten und von ihm nie wieder eine Spur auffinden konnten. Sie befürchteten, daß er ſich aus Schwermuth das Leben genommen haben möchte und betrauerten ſeinen Verluſt. Nach einigen Jahren wurde Berlin wieder von preußiſchen Truppen beſetzt. Der König beſtimmte dem Schill'ſchen Corps die Ehre, zuerſt in die Hauptſtadt einzuziehen. Am 10. Dezember 1808 zogen Schills Krieger in die Stadt ein und wurden in die Quartiere vertheilt. Die Eltern jenes jungen Mannes, die ein Häuschen in Berlin hatten, erhielten zwei Mann zur Einquartierung. Sie empfangen ſie mit Herzlichkeit und geben ihnen gern zur Erquickung, was in ihren Kräften ſteht, aber ſpäter findet ſich noch ein Offizier bei ihnen ein und fordert Logis. Die ſchnell berechnende Hausfrau ſchlägt es ihm ab und bedauert, keinen Platz mehr für ihn zu haben. Der Offizier dringt darauf, hier zu wohnen. Die Frau wundert ſich über die Feſtigkeit und Hartnäckigkeit, mit der er ihr dieß erklärt. Dieſer Ton, meint ſie, entſpräche keineswegs der Humanität, die man von dem Corps des tapfern Schill rühme. Endlich nach mehreren Wechſelreden ruft der Sohn aus: „Mutter! und Ihr wollt Euern Sohn nicht mehr bei Euch aufnehmen?“ und ſtürzt ſich mit dieſen Worten in die Arme ſeiner Mutter, die den lange Vermißten, durch Narben, die er für das Vaterland empfing, unkenntlich gewordenen, an ihr Herz drückte und mit Freudenthränen benetzte. — Daß die beiden früher bei ihr eingetretenen Soldaten jetzt dem Stabskapitain weichen mußten, verſteht ſich von ſelbſt.

(Feierſtunden Jänner 1831, S. 410.)

---

22. Der Herzog von Burgund, der immer mit Ludwig XI. im Felde lag, belagerte Beauvais. Als ſein Geſchütz eine hinreichende Breſche geſchoſſen hatte, befahl er, zu ſtürmen. Die Belagerten hielten drei Stunden lang den Sturm tapfer ab, fingen aber endlich an, den Muth zu verlieren. **Jeanne Laine**, an der Spitze einer mit Picken, Stachelſtecken und anderem Rüſtzeuge bewaffneten Schaar von Weibern, ſtürmt auf den Wall und ſtürzt den burgundiſchen Fähndrich, der die Fahne auf die Breſche gepflanzt hatte, in den Graben. Die Weiber kämpfen mit Löwenmuth und trotzen dem Tode, als ſeyen ſie gewiß, er werde ihr Geſchlecht verſchonen. Die Belagerten ſammeln ſich, die Burgunder werden zurückgedrängt und heben bald nachher die Belagerung auf. Zum Andenken dieſer Heldenthat ſtiftete man zu Beauvais auf den 10. Julius einen feierlichen Umgang, bei dem die Weiber den Vortritt vor den Männern haben. Ludwig XI. befreite Jeanne mit ihrem nachherigen Gatten, Collin Pillon, auf Lebenszeit von allen Steuern und Abgaben.

(Volksfreund.)

---

23. In der Schlacht bei Yarmuk in Syrien, zwiſchen den Arabern und Griechen, welche in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts geliefert wurde, hielt der Feldherr der Araber, Chaled, mit dem Beinamen: „das Schwert Gottes,“ ſeinen Kriegern folgende kurze, aber kräftige Anrede: „Gläubige, das Paradies iſt vor, die Hölle hinter Euch!“ Die Griechen wurden gänzlich geſchlagen.

(Volksfreund 1831, S. 88.)

Digitized by Google

24. Cromwell hatte kaltes Blut. — Als er vor der Schlacht bei Duncan das Terrain rekognoſcirte, kam hinter einer Mauer ein Schuß hervor, der ihn faſt getroffen hätte. Seine Begleiter flogen auseinander. Er ließ das Pferd um nichts geſchwinder gehen, drehte ſich nach der feindlichen Seite hin und rief: „Du Schuft, wenn Einer von meinen Leuten ſo fehlte, ließ ich ihn aufhängen!“ —

25. Der Graf Stair war engliſcher Geſandter am franzöſiſchen Hofe zu Ende der Regierung Ludwigs XIV. Der König hatte dieſen Schotten als den am feinſten erzogenen Mann Europas rühmen hören, er beſchloß demnach, ihn auf die Probe zu ſtellen. Eines Tages lud er ihn zu einer Spazierfahrt ein und als der Schlag der Kutſche aufgemacht wurde, ſagte Ludwig: „Steigen Sie ein, Mylord!“ Stair gehorchte und ſetzte ſich zuerſt in den Wagen. „Es iſt in der That wahr, was man von dem Grafen ſagt.“ ſprach der König zu der andern Umgebung, „ein Anderer als er würde Umſtände gemacht und mich mit Ceremonien aufgehalten haben.“ (Hebe Mai 1830, Nr. 54.)

26. Die letzten Worte des unglücklichen Freiherrn von Neuhoff, als er verſchied, waren: „Was ich gewollt, gethan und gelitten, wie ein ſchwerer Traum iſt's vor mir vorübergegangen. Eitel iſt das Leben, alle Macht und alle Größe! denn ich ſehe es nun ein, wie es ein Gleiches am Abend der menſchlichen Tage iſt, ob man an der Spitze einer ſiegreichen Armee mit dem Diktatorſtabe oder vor einer friedlichen Herde mit einer Schalmey ſein kurzes Daſeyn verkündet. Die Sonne ſinket einmal unter und der finſtere Mantel der Nacht decket ſo den Fürſten wie den Hirten bis zu dem kommenden Morgen eines glückſeligeren, ununterbrochen heiteren Lebens.“ (Feierſt. 1830, S. 648.)

* * *

27. Geſchichte des Hauſes Rothſchild.

(Nachtrag und Ergänzung zum Wanderer 1827 S. 224 m. vergl. Band. 1825 S. 323, Band. 1826 S. 286 und Band. 1832 S. 135.)

Der Stifter des Hauſes Mayer Anſelm Rothſchild, Vater der jetzt lebenden fünf Brüder, wurde geboren zu Frankfurt am Main im Jahre 1743. In ſeinem eilften Jahre verlor er ſeine Eltern. Ohne Vermögen wurde er in die Lehre gethan, die er nach einigen Jahren verließ, um einen kleinen Handel anzufangen. Der herrſchende Geſchmack der großen und reichen Leute für Medaillen-Sammlungen eröffnete zu dieſer Zeit einem einſichtsvollen Manne eine reiche Quelle von Gewinnſten. Er gab daher ſein erſtes Geſchäft auf und beſchäftigte ſich ausſchließlich mit der Numismatik, was ihn in den Stand ſetzte, ausgezeichnete Bekanntſchaften zu machen, die ihm in der Folge von großem Nutzen waren. Zu gleicher Zeit legte er ſich auf Kontor- und Wechſelgeſchäfte und erwarb ſich in einem Bankierhauſe in Hanover, wo er mehrere Jahre arbeitete und durch Fleiß und Sparſamkeit ein kleines Kapital aufſteckte, einen guten Namen. Nach Frankfurt zurückgekehrt, heirathete er und gründete das Haus, das noch heute beſteht. Bereits hatte er durch Fleiß, Kenntniſſe und Rechtlichkeit ſeinen Kredit ziemlich ausgedehnt, als der Landgraf von Heſſen bei Gelegenheit eines Medaillen-Einkaufs ihn ſchätzen lernte und ihn 1801 zum Agenten ſeines Hofes ernannte. In dieſer Eigenſchaft leiſtete er dem Nachfolger dieſes Fürſten wichtige Dienſte, namentlich als derſelbe im Jahre 1806 bei Annäherung der franz. Armee ſich flüchten mußte und ſein ganzes Vermögen, das in anſehnlichen Summen Geldes beſtand, ihm zur Verwaltung übergab. Um dieſe Zeit begannen die Finanzgeſchäfte des Hauſes Rothſchild einen größeren Schwung zu nehmen, aus Anlaß eines Anlehens von 10 Mill. Gulden, das er mit dem Hofe von Dänemark abſchloß. In einem Zeitraume von 15 Jahren wurden durch ſeine Vermittelung, theils an Anlehen, theils an Subſidienzahlungen, mehr als 2 Milliarden, 400 Millionen Franken für Rechnung der verſchiedenen europäiſchen Souveraine negozirt, nämlich eine Milliarde für England, 240 Mill. für Oeſterreich, 200 für Preußen, 400 für Frankreich, 240 für Neapel, 160 für Rußland, 60 für Braſilien, und 40 für mehrere kleinere Höfe Deutſchlands, ungerechnet eine Maſſe anderer Finanz-Operationen, mit denen die H. H. Rothſchild momentan von mehreren Regierungen beauftragt waren, wovon die Summe die obengenannte weit überſteigt, und ungerechnet der verſchiedenen Anlehen, die ſie nachmals für Frankreich mit vielem Gewinn beſorgten. Das erſte Prinzip der 5 Brüder war, alle ihre Geſchäfte in ununterbrochener Gemeinſchaft zu beſorgen: das war der Stein der Weiſen, den ihnen ihr Vater auf dem Sterbebette gegeben hatte. Von ſeinem Tode an war jeder Vorſchlag, woher er immer kommen mochte, Gegenſtand gegenſeitiger Berathſchlagungen. Jedes noch ſo unbedeutende Geſchäft ward nach einem gemeinſchaftlichen Plane ausgeführt. Sie betrieben es mit allen ihren vereinten Kräften, und der Antheil am Gewinnſt war daher immer gleich. Obgleich ſeit mehreren Jahren durch ihre Wohnſitze von einander getrennt, konnte dieſer Umſtand ihrem guten Vernehmen keinen Eintrag thun, ſondern verſchaffte ihnen im Gegentheil den Vortheil, durch einen beſtändigen Wechſel von Kurieren, welche denen der Regierungen oft voraneilen, über die Lage der erſten Plätze Europas vollkommen auf dem Laufenden zu bleiben. Die Dienſte der H. H. Rothſchild ſind öffentlich von mehreren Höfen belohnt worden. Außer andern Auszeichnungen wurden die 5 Brüder im Jahre 1813 von dem Könige von Preußen zu geheimen Kommerzienräthen, im Jahre 1815 zu großherzoglich-heſſiſchen Finanzräthen, und zu geheimen Finanzräthen von dem gegenwärtigen Großherzog ernannt u. ſ. w. Jakob Rothſchild, welcher an der Spitze des Hauſes in Paris ſteht, erhielt den Orden der Ehrenlegion u. ſ. w. Die Brüder Rothſchild ſind gegenwärtig in folgenden Städten anſäßig:

1) Anſelm (Amſchel), der älteſte, geboren am 12. Juni 1773, wohnt als Chef der Familie in Frankfurt a. M., wo die nach den beſonderen von den 4 andern Häuſern eingeſandten Rechnungen zu regulirende General-Rechnung iſt, und wo die großen berathenden Verſammlungen der 5 Brüder gewöhnlich gehalten werden. — 2) Salomon, geboren am 9. Sept. 1774, theilt ſich ſeit 1816 zwiſchen Berlin und Wien. Jedoch iſt er in letzterer Stadt die meiſte Zeit. — 3) Nathan, geboren am 16. Sept. 1777, iſt in London ſeit 1798. — 4) Karl, geb. am 24. April 1788, iſt ſeit 1821 in Neapel anſäßig, und 5) Jakob, der jüngſte, geb. am 15. Mai 1792, verheirathet mit der Tochter ſeines zweiten Bruders, wohnt ſeit 1812 in Paris. Dieſe 5 Brüder beſitzen ein gemeinſchaftliches ungeheures Vermögen, da ſie nach ihrem Kredit und ihren Verbindungen jeden Augenblick über 3 bis 400 Millionen Franken disponiren können. (Handlgsztg. Jänner 1832, Nr. 5.)

Digitized by Google

Die Mutter **Rothſchild**, eine Matrone hoch in den Achtzigen, bewohnt fortwährend eines der unanſehnlichſten Häuſer der Judengaſſe zu Frankfurt a. M.; ſie will die frühere Wohnung, in welcher ihre Söhne Reichthum und Ehre erworben haben, nicht verlaſſen.

---

4. Genie und Fleiß. — Gelehrte und Gelehrtenweſen. — Schriftſteller, Dichter.

28. Der berühmte **Euler** genoß die Freundſchaft und Liberalität der Könige auf eine beſondere Weiſe. Auf die Einladung der Brüder Daniel und Nikolaus Bernoulli ging er nach Petersburg, wo er von der Regierung als Profeſſor der Natur-Philoſophie und der Mathematik mit einem angemeſſenen Gehalte angeſtellt wurde. Friedrich II. lud ihn im Jahre 1741 nach Berlin ein, und kaum war er in dieſer Hauptſtadt angelangt, als er von dem Könige ein Bewillkommnungſchreiben erhielt, das aus dem Lager bei Reichenbach datirt war. Die Königin-Mutter beehrte ihn mit ihrer beſondern Freundſchaft. Später ergab ſich eine Veranlaſſung, welche recht auffallend zeigte, welcher Art die Gefühle der Menſchen für Männer von Genie in dieſen Zeiten waren. Als das ruſſiſche Heer unter General Totleben im Jahre 1760 in die Mark Brandenburg eindrang, wurde der Landſitz, den Euler in der Nähe von Charlottenburg beſaß, geplündert und zerſtört; ſobald jedoch der ruſſiſche General von dieſem Vorfall unterrichtet war, ſchickte er eine beträchtliche Summe zur Entſchädigung, und dieſer fügte die Kaiſerin Eliſabeth noch ein Geſchenk von 4000 fl. hinzu. Während Eulers Aufenthalt in Preußen hatte die ruſſiſche Regierung die ihm früher zugeſtandene Penſion fortgeſetzt, und dieſe großmüthige Behandlung, verbunden mit der Munifizenz der Kaiſerin und ihres Generals, beſtimmte ihn, die Einladung der Kaiſerin Katharina nach Petersburg anzunehmen. — Als nun der König von Preußen eingewilligt hatte, lud der Fürſt Czartorinsky Eulern im Namen des Königs von Polen ein, ſeinen Weg über Warſchau zu nehmen, wo er, ausgezeichnet auf jede nur erſinnliche Weiſe, zehn Tage mit Stanislaus Poniatowsky verlebte, der ihn in der Folge mit ſeinem Briefwechſel beehrte. Als Euler alt und blind wurde, blieb er noch immer Gegenſtand königlicher Aufmerkſamkeit. Der Thronerbe Preußens brachte, während ſeines Aufenthaltes in Petersburg, mehrere Stunden an dem Siechbette des ſterbenden Philoſophen zu; und während dieſes langen Beſuches ſaß auf ſeinem Schooße ein Enkel Eulers, welcher ſehr früh eine entſchiedene Anlage für die Mathematik hatte blicken laſſen.

(Buchholz Monatſchr. Febr. 1831, S. 217.)

---

29. **Rittenhouſe** (David), Aſtronom, Präſident der nordamerikaniſchen Geſellſchaft zur Beförderung nützlicher Kenntniſſe, eben ſo wie der treffliche Franklin ein Autodidakt (Selbſtarbeiter), ein Zögling der Natur, aufgewachſen unter demſelben Himmel, gehoben durch eigenes Talent zu nicht geringer Vollendung in Kunſt und Wiſſenſchaft. Seine Vorfahren waren Holländer. Sie ließen ſich zu Anfang des 17. Jahrhunderts in Nordamerika nieder und trieben meiſt geringes Gewerbe. Er ſelbſt war geboren am 8. April 1732 in der Provinz Penſylvanien, in der kleinen Stadt Germantown, ward von ſeinen Aeltern zum Landbau beſtimmt und genoß daher nur nothdürftigen Unterricht. Aber ſchon als Knabe verrieth er einen denkenden Geiſt und große Anlagen zur Mathematik und Mechanik. Er zeichnete als Ackerknecht mathematiſche Figuren auf ſeinen Pflug und verfertigte bei der Feldarbeit hölzerne Uhren und künſtliches Schnitzwerk. Seine immer mehr hervortretende Neigung zu mechaniſchen Wiſſenſchaften und die Rückſicht auf ſeinen ſchwächlichen Körper vermochte endlich die Aeltern, ihn zu einem Uhrmacher in die Lehre zu geben. Auf den rechten Boden verpflanzt, entwickelte ſich ſein Talent bewundernswürdig ſchnell. Bald hatte er das Handwerksmäßige ſeines Gewerbes begriffen und dürſtete nach edlerer Nahrung. In freien Augenblicken und in Stunden der Nacht las er mathematiſche Schriften (namentlich Newtons **Prinzipien**) und drang ohne Beihilfe in die höhere Meßkunſt und Analyſis ein. Der Sternenhimmel und ein Buch wurden ſeine Lehrer in der Aſtronomie, die für den ernſten Jüngling einen unwiderſtehlichen Reiz hatte. Ganz nach eigener Erfindung verfertigte er ein Orrery oder Planetarium (ein Kunſtgetriebe zur Darſtellung der Bewegung der Wandelſterne um die Sonne), das die Bewunderung der Kenner erregte. Ein zweites, von ihm erbaut, wird noch jetzt in dem mathematiſch-phyſikaliſchen Kabinet der Univerſität von Penſylvanien aufbewahrt. So ward allmählich der Werth des jungen Künſtlers bekannt, und Männer, wie Dr. **Smith**, der Naturhiſtoriker **Barton**, der General-Landmeſſer von Penſylvanien, **John Lukens**, ſelbſt Benjamin **Franklin** wurden ſeine Freunde, und trugen zu ſeiner wiſſenſchaftlichen Bildung nicht wenig bei. Dabei bewahrte er, durch keine Regel **der gewöhnlichen Schullaufbahn** gebunden, die Eigenthümlichkeit ſeines Geiſtes und ſchritt auf ſelbſtergewählten Wegen des Denkens und Forſchens vorwärts, auf welchen er ſich, außer ſeinem Hauptfache, gründliche Kenntniſſe in der Philoſophie, Theologie, Phyſik, in der franzöſiſchen, holländiſchen und deutſchen Sprache erwarb. Auch ſeine dichteriſchen Anlagen und Talente für Muſik blieben nicht ganz unausgebildet. Nur nach oft wiederholten Vorſtellungen ließ er ſich endlich von ſeinen vornehmen Gönnern und Freunden überreden, aus der ländlichen Stille heraus, und auf einem größeren Schauplatze aufzutreten. Er zog im Jahre 1770 nach Philadelphia, wo er ſein Gewerbe als Uhrmacher und Verfertiger mathematiſcher Inſtrumente fortſetzte, und als Mitglied in die amerikaniſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften aufgenommen wurde. Er ward im Jahre 1769 von der philoſophiſchen Geſellſchaft in Philadelphia, deren Präſident damals Franklin war, nach Norrigton in der Grafſchaft Montgomery geſandt, um dort den merkwürdigen Vorübergang der Venus vor der Sonne zu beobachten. Die Reſultate davon, und andere aſtronomiſche Beſtimmungen, die er auf der ſelbſterbauten Sternwarte zu machen Gelegenheit fand, leiſteten volle Genüge, und wurden von Dr. Smith (in den amerikaniſchen philoſophiſchen Transaktionen B. I.) umſtändlich und mit ungemeinem Beifall beſchrieben. Auch in ſeinen ferneren Beobachtungen auf der Sternwarte des Stadthauſes zu Philadelphia zeigte er ſich als einen gewandten praktiſchen Aſtronomen. Mehrmals wurde er in den nordamerikaniſchen Provinzen zur Berichtigung der politiſchen Grenzen gebraucht. Beſonders war er es, der die Grenzen von Penſylvanien feſtſetzte, und endete dadurch manchen langen und heftigen Streit mit den benachbarten Staaten und Landeigenthümern, wobei er eben ſo viel Uneigennützigkeit als Friedensliebe bewies. Das Vertrauen ſeiner Mitbürger übertrug ihm 1777 die wichtige Stelle eines Schatzmeiſters von Penſylvanien, die er zwölf Jahre hindurch mit ſeltener Gewiſſenhaftigkeit und mathematiſcher Ordnung verwaltete. Selbſt die höchſte Direktion des Münzweſens in den vereinigten Staaten wurde ihm 1792 übertragen; allein ſeine zunehmende Schwäche nöthigte ihn, dieß Amt nach drei Jahren niederzulegen. Im Jahre 1791 wurde ihm die hohe Auszeichnung, an des verſtorbenen Franklins Stelle zum Präſidenten der nordamerikaniſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften gewählt zu werden. Eine kurze Krankheit endete zur allgemeinen Trauer ſein verdienſtvolles Leben am 20. Juni 1796, in einem Alter von 64 Jahren.

---

30. Gebückt, gebückt oder mit dem Hute in der Hand, kommt man durchs ganze Land.

Als Jüngling von 18 Jahren kam der in der Folge ſo berühmt gewordene Benjamin Franklin von einem nach Penſylvanien gemachten Ausfluge in ſeine Vaterſtadt **Boſton** zurück, und beſuchte den damaligen Prediger **Mather**, der ihn ſehr liebreich aufnahm und beim Weggehen einen kürzern Weg nach ſeinem Hauſe führte. Die Nebenthür aber war ſo niedrig, daß ein erwachſener Menſch ſich bücken mußte, um nicht oben anzuſtoßen. Franklin ſprach während des Fortgehens mit ſeinem leutſeligen Führer und ſah daher nicht aufmerkſam vor ſich hin. „Gebückt! gebückt!“ rief auf einmal der Prediger, aber in dem Augenblicke fühlte Franklin

Digitized by Google

ſchon den Balken an ſeiner Stirn. „Merk' Er ſich dieſen kleinen Unfall!“ ſagte Jener; „Er iſt jung und hat die Welt vor ſich. Bück' Er ſich auf dem Wege und Er wird ſich manchen harten Puff erſparen.“ Dieſe Lehre machte bei dem jungen Franklin einen ſo tiefen Eindruck, daß er ſich ihrer in einem Alter von 79 Jahren noch erinnerte, und ſie einem Sohne des erwähnten Predigers mit folgendem Zuſatz erzählte: „Dieſer gute Rath ihres ſeligen Vaters, ſo in Kopf und Herz eingeprägt, iſt mir ungemein nützlich geweſen; und noch jetzt fällt er mir gewöhnlich ein, wenn ich ſehe, wie der Hochmuth ſo oft gedemüthiget wird, und wie ſo Mancher ſich unglücklich macht, weil er die Naſe zu hoch trägt.“

(Unterhltgsbl. Jän. 1832, Nr. 2.)

31. Auf Herders Pulte fand man nach ſeinem Tode die Feder bei den Worten ruhen: „Mein ſchwacher Geiſt, in Staub gebeugt, faßt der Gottheit Wunder nicht — und ſchweigt.“ (Feierſt. Okt. 1831, S. 46)

32. „Wie es mir auch gehen möge, ich habe meine Viſiten-Karte bei der Nachwelt zurückgelaſſen,“ ſagte Champollion ſterbend, indem er auf ſeine egyptiſche Grammatik zeigte.

(Abendztg. März 1832, Nr. 79.)

33. Gelehrte, ſchlechte Geſellſchafter. — Descartes, welcher den größten Theil ſeines Lebens in Einſamkeit und ſtiller Betrachtung zubrachte, war in größerer Geſellſchaft gewöhnlich ſehr wortkarg. Thomas, ſein würdiger Biograph, ſagt von ihm: daß er die Schätze ſeines Geiſtes in Erzſtufen, nicht in geprägter Münze empfing.

Der große Corneille war in Geſellſchaft langweilig; er ſprach ſogar die Sprache, deren Meiſter man ihn in der Schrift nennen darf und welches ſeine Mutterſprache war, ſehr nachläßig und mangelhaft.

Wenn Lafontaine in die Welt trat, war er ängſtlich, verlegen, ſchwerfällig, und der gewandte Erzähler wußte nicht den geringſten Gegenſtand, den er geſehen hatte, mit Geläufigkeit zu beſchreiben.

Marmontel war in ſeiner Unterhaltung ſo langweilig, daß man von ihm zu ſagen pflegte, man müſſe nach Hauſe gehen und ſeine Erzählungen leſen, um ſich für die Langeweile zu entſchädigen, die man in ſeiner Geſellſchaft empfand.

J. J. Rouſſeau ſagt in ſeinen Bekenntniſſen: „Wenn ich denken ſoll, muß ich vollkommen ruhig ſeyn. Man beurtheile darnach, was ich in Geſellſchaft bin, wo man über tauſend verſchiedene Gegenſtände zugleich denken muß. Der bloße Gedanke an ſo viele Bemerkungen, von denen ich eine über der andern vergeſſen würde, reicht hin, mich einzuſchüchtern. Ich begreiſe nicht, wie man in einer zahlreichen Geſellſchaft zu ſprechen wagen kann, denn über jedes Wort werden wir kritiſirt. Wir müſſen mit dem Charakter und den Verhältniſſen Aller bekannt ſeyn, oder wir gerathen in die Gefahr, etwas zu ſagen, was ihnen unangenehm iſt oder ſie verletzt. Daher haben die, welche in der großen Welt zu leben gewohnt ſind, einen großen Vortheil: ſie wiſſen, worüber man ſchweigen muß und ſind alſo des Erfolges gewiſſer, wenn ſie ſprechen. Wer aber für gewöhnlich in der Zurückgezogenheit lebt, kann ſelten etwas ſagen, ohne hier oder dort anzuſtoßen.“

(Abendztg. 28. Dez. 1830.)

34. In dem zu Berlin 1826 erſchienenen, einem milden Zwecke gewidmeten Buche: „Das gelehrte Berlin im Jahre 1825,“ lieſt man zu großer Ergötzlichkeit nachſtehenden Artikel: „Julius von Voß, geboren zu Brandenburg an der Havel am 24. Auguſt 1768, beſuchte nie eine Schule oder Univerſität, diente vielmehr von ſeinem 14. Jahre an bis gegen das 30. als Soldat und nahm dann ſeine Entlaſſung. Geſchäftslos zählte er nun an ſeinen Rockknöpfen ab, ob er Schriftſteller, muſikaliſcher Kompoſiteur oder Maler werden ſollte — und der letzte Knopf beſtimmte ihn zum Schriftſteller.“ (Wiener Moden 1831, Notizbl. Nro. 26.)

35. Zu Wörlitz bei Deſſau iſt am 12. März 1831 Friedrich von Matthiſſon, einer von Deutſchlands größten lyriſchen Dichtern, in einem Alter von 70 Jahren mit Tode abgegangen. In der Jena'ſchen Literaturzeitung, Jän. 1831, Nr. 20 iſt über ihn zu leſen: „Fr. v. Matthiſſon, welchen die geniale und kritiſche Schule der deutſchen Aeſthetik jetzt kaum für einen Dichter gelten läßt, iſt als Lyriker ſo lange ein Liebling des deutſchen Publikums geweſen und hat in der Zeit der höchſten und nie wiederkehrenden Blüte der deutſchen Poeſie ſo viel Anerkennung gefunden, daß wir ihn, mit Verweiſung der neuern liebloſen Kunſturtheile, auf das einſtimmige Zeugniß der Zeit hin, welcher er weſentlich und eigentlich angehört, für einen der blühendſten, gefühlvollſten und melodienreichſten Lyriker des deutſchen Parnaſſes erklären dürfen. Die Geringſchätzung der modernen Kunſtſchule hat er ſich durch ſeine verſtändige Beherrſchung der Phantaſie, durch ſeine Achtung vor dem alten und jetzt verhöhnten Geſetze der Anmuth, durch ſeine Entfernung von allen traumähnlichen und nebelhaften Gefühlen und endlich durch ſeine ſtrenge Beobachtung der formellen poetiſchen Geſetze zugezogen. Wenige haben ſo melodiſche Saiten in unſerer unermeßlichen herrlichen Sprache anzuſchlagen gewußt, als er. Niemand übertrifft ihn im formellen Reichthum und in der Reinheit von Vers und Reim und faſt Keiner hat die Zartheit des Gedankens mit einer ſo zarten Form des Ausdruckes zu bekleiden gewagt, als Matthiſſon. Bei der Reinheit der Sprache und des Verſes, die in dieſen Liedern herrſcht, ruht unſer, durch den wilden revolutionären Umſturz, wie er in unſerer heutigen Lyrik zu Hauſe iſt, erſchreckter Geiſt wahrhaft aus.“

36. Klinger und Matthiſſon. — Genialität war unſtreitig Klingern mehr wie Matthiſſon eigen und an gewaltiger Kraft möchte er wohl ſelbſt Göthe übertroffen haben, allein ſie war nicht concentrirt und ſo glich Klinger, wenn man Göthe mit Raphael vergleicht, deſſen Schüler Giulio Romano: — Leben — Ausdruck — oft auch Zartheit — jedoch meiſtens ſchroff und grell, ſtarke Lichter und Schatten, einander durchkreuzend und das Auge verwirrend, — im Erfinden aber ſtets geiſtreich und edel. — Matthiſſon möchte ich den Correggio unter den Dichtern nennen. Wie Correggio das Helldunkel, ſo hatte Matthiſſon die Sprache in ſeiner Gewalt; im Wohllaut kommen ihm wenige Dichter gleich, übertroffen hat ihn noch Keiner und ſeine Gedanken ſind, wie die des gefeierten lombardiſchen Künſtlers, lieblich und erhaben zugleich — und ſelbſt in ihren Fehlern ſehen ſie ſich ähnlich. Matthiſſon und Klinger waren übrigens nicht nur ausgezeichnete Dichter, ſondern auch edle Menſchen, brave Deutſche, frei und wahr in Wort und That.

(Originalien März 1831, Nro. 36.)

Digitized by Google

37. Wenig Profeſſorrn haben ſich eines ſo zahlreichen Auditoriums viele Jahre lang zu erfreuen gehabt, wie A. L. v. Schlözer in Göttingen. Es ging dieß ſo weit, daß Schauſpieler-Geſellſchaften, Kunſtreiter u. dgl, ihm eine Anzahl Freibillets ſchickten, um ihn dadurch zu beſtimmen, ſein Collegium auf eine andere Stunde zu verlegen Dieß half ihnen aber nichts; denn theils hielt er dieß für pflichtwidrig, theils hatte er viel zu wenig Sinn für Alles, was Kunſt hieß, um nach ſo etwas zu gehen. Er nahm die Billets höflich an, ließ ſie aber unangerührt liegen und nach ſeinem Tode fand man ſie noch in Menge, ſauber eingepackt.

(Bürgerblatt Aug. 1830, Nro. 94)

---

5. Künſtler. — Theaterweſen. — Bühnen-Anekdoten.

38. Lukas von Leyden, Begründer der neuen Malerkunſt, ſteht an Dürers, Holbeins und Cranachs Seite, als Muſter der altdeutſchen Schule. Er war zu Leyden 1494 geboren. — Auf den Gipfel ſeiner Kunſt geſtiegen, bekam er einen ſiechen Körper und ſtarb 1533 in ſeinem 40. Jahre. Er iſt faſt in allen Theilen der Kunſt vortrefflich zu nennen, ſeine Kupferſtiche und Holzſchnitte ſind ſehr hoch geſchätzt und ſelten. Vorzüglich intereſſant ſind Blätter, worin dieſer Künſtler, mit Albrecht Dürer wetteiſernd, einen und denſelben Gegenſtand mit dieſem behandelt hat. Beide Freunde theilten ſich oft ihre Ideen und Kompoſitionen gegenſeitig mit.

(Volksfr. 1831, 1. H., S. 126.)

39. Antonio Allegri Correggio, geb. 1494, hat ſeinen Namen von ſeinem Geburtsorte Correggio, einer Stadt im Gebiete von Modena. Er gehört zu jenen ſchöpferiſchen Geiſtern, die ſich einen eigenen Weg bahnen und ſicher auf ihm zum Ziele der Unſterblichkeit wandeln. Drei Eigenſchaften ſind es vorzüglich, die man an dieſem großen Maler immer bewundern muß, nämlich: Grazie, Harmonie und Führung des Pinſels. Unübertrefflich iſt er im Halbdunkel, d. h. in der äſthetiſchen Vertheilung des Lichts, in der Geſchicklichkeit, ſeinen Figuren Rundung zu geben, ſie vor- und zurücktreten zu laſſen. Sein bewundertſtes Gemälde iſt die Geburt des Heilandes oder die Anbetung der Hirten. Die ſchöne Wirkung des hellen Glorienlichtes, das von dem Neugebornen ausgeht und ſich nach und nach harmoniſch verbreitet und über ſämmtliche Figuren nach ihrer Nähe oder Ferne verhältnißmäßig ergießt, macht dieſes Nachtſtück einzig in ſeiner Art. Zu ſeinen vorzüglichſten Gemälden gehören auch der heilige Hieronymus und die büßende Magdalena. Nicht nur viel, ſondern auch Vieles hat Correggio in ſeinem kurzen Leben geleiſtet. Er ſtarb 1534.

(Volksfreund 1831, 1. H., S. 625.)

40. Michael Angelo Buonarotti, Sohn Ludwigs Buonarotti Simoni, 1474 unweit Arezza geboren, war gleich groß als Maler, Bildhauer und Baumeiſter. Dieſen Künſten ergab er ſich von früher Jugend an leidenſchaftlich, obſchon ihn ſein Vater oft mit Schlägen davon abhielt; das Meiſte arbeitete er für Päpſte und die Mediceer zu Florenz. Eines ſeiner berühmteſten Gemälde iſt das jüngſte Gericht in der Sixtiniſchen Kapelle zu Rom, das er 1541 endete und in dem ſich Kraft und Geiſt des großen Mannes vorzüglich ausſprechen. — Er gab die Idee zur Kuppel der St. Peterskirche zu Rom. Er war nämlich einſt in einer Geſellſchaft, in welcher die Kirche Maria Rotunda oder das ehemalige Pantheon der Römer als ein nicht genug zu preiſendes Werk angerühmt wurde. Michael Angelo ſagte darauf, er wolle ein Gebäude von gleicher Größe und Geſtalt bauen, aber ſein Gebäude ſolle nicht auf der Erde ſtehen, ſondern in der Luft ſchweben. — Er entwarf nachher den Bau der Kuppel, die er als eine zweite Rotunda über die Peterskirche emporhob.

(Volksfreund 1831, 1. H., S. 619.)

41. Benvenuto Cellini, ein berühmter Bildhauer und Goldſchmied, geboren zu Florenz 1500, ſtarb eben daſelbſt 1570. — Nicht bloß durch ſeine ſehr geſchätzten und theuer bezahlten Werke, ſondern auch durch ſeine Schriften hat er bewieſen, daß er ein denkender, mit mannichfaltigen Kenntniſſen ausgerüſteter Künſtler und einer der genialſten und originellſten Kraftmenſchen war. Von biederem, geradſinnigem, dabei aber ſtreitſüchtigem, keine Abhängigkeit, keine Beeinträchtigung duldendem Charakter verwickelte er ſich oft in blutige Händel, die von ſeinen Gegnern mehr als einmal mit dem Leben bezahlt wurden, gerieth aber ſelbſt oft in große Gefahren und rettete ſich faſt immer nur durch ſeine Kühnheit und die mächtigen Beſchützer, welche ſeine Geſchicklichkeit ihm erworben hatte. Er beſchrieb im 58. Jahre ſein an ſonderbaren Abenteuern und wunderbaren Schickſalen reiches Leben. Dieſe Selbſtbiographie iſt durch Göthe's meiſterhafte Ueberſetzung auch unter uns bekannt geworden.

(Volksfreund.)

42. Der Maler Paul Caliari, gewöhnlich Paolo Veroneſe genannt, (geb. 1532, geſtorb. 1588) hatte ein ſehr glückliches Gedächtniß. Er konnte jedes Bild, das er nur einmal aufmerkſam betrachtet, mit allen Einzelnheiten und großer Treue auf die Leinwand hinzaubern. Auf einer ſeiner Kunſtreiſen überraſchte ihn ein heftiger Sturm und zwang ihn, in einem Landhauſe Zuflucht zu ſuchen, das einem Prokurator aus Piſa gehörte. Nach wenig Stunden reiſte er weiter und hatte in dieſer kurzen Zeit ein Gemälde vollendet, welches die Großmuth Alexanders gegen die Familie des Darius darſtellte und aus zwanzig vollkommen ausgeführten Figuren beſtand; mit dieſem Bilde beſchenkte er ſeinen gaſtfreundlichen Wirth.

(Feierſtunden Dez. 1831, Nro. 31.)

43. Künſtlerſtolz. — Lord Greenville beſtellte einſt perſönlich bei dem großen Uhrmacher Emery, einem Schweizer von Geburt, einen Chronometer; er ſollte in Gold gefaßt ſeyn, in Diamanten gehen und tauſend Pfund Sterl. koſten. Als er nun im Geſpräche ſeine Lordſchaft etwas gar zu deutlich hervortreten ließ, fragte ihn der Künſtler, für wen denn eigentlich der Chronometer beſtellt werde, und als er hörte, daß es für Se. Herrlichkeit ſelbſt ſey, ſchob er die bereits ausgezählte Hälfte der zu bezahlenden Summe ſchnell zurück und wies die ganze Beſtellung mit den Worten ab: „Ich dachte, es wäre für einen Aſtronomen, der meine Uhr zu brauchen und zu ſchätzen weiß; für Leute, die nur wiſſen wollen, wenn es Zeit zum Eſſen iſt, mache ich keine Chronometer“

(Feierſtunden Febr. 1832, S. 526.)

44. Garrik als Schauſpieler vor Kindern. — Der große Schauſpieler Garrik ſpielte auch außer dem Theater gerne Komödie. Beſonders war dieß der Fall, wenn ihn Kinder in ſeinem Garten beſuchten. Da ſpielte er bald den luſtigen Harlekin, wobei ihn das Lachen der Kinder ergötzte; bald ſtellte er den wahnſinnigen König Lear ſo täuſchend dar, daß die Kleinen ſich weinend verkrochen. Es ſchien dem großen dramatiſchen Künſtler Freude zu ſchaffen, ſeine große Gewalt, die er auf den Bretern übte, auch unmittelbar geltend machen zu können. (Feierſt. 1831, 1. H., S. 33.)

45. Die veränderliche Witwe. — Eine junge und ſchöne Engländerin, welche Witwe und ſehr reich war, kam nach London und ſah Garrik zum Erſtenmale in der ſchönen Büßenden, wo er die glänzende Rolle des Lothario ſpielte. Sie konnte ſich an ſeinem Spiele gar nicht ſatt ſehen und er gefiel ihr ſo ſehr, daß ſie den Entſchluß faßte, Denjenigen zu heirathen, der ſo ſchöne Geſtalten anzunehmen vermöge. Sie lud daher Garrik zu ſich ein und in der Begeiſterung entdeckte ſie ihm das Geheimniß ihres Herzens und bot ihm ihre Hand an. Den Tag darauf beſuchte ſie das Schauſpiel wieder, wo man die närriſchen Weiber von Windſor aufführte. Garrik trat in der lächerlichen Rolle des Falſtaf auf; die junge Witwe fand, daß er die Feigheit, die Dummheit und die Niederträchtigkeit ſo natürlich darſtellte, daß ſie, durch eine neue Täuſchung veranlaßt, den berühmten Schauſpieler nie wieder ſehen wollte, welcher alſo wegen der Mannichfaltigkeit ſeines großen Talentes eine reiche Parthie verlor.

(Leipz. Modezig. 1831.)

46. Der zweimal erſtochene Don Cäſar. — Der Schauſpieler G. in E. erſtach ſich einſt in der Braut von Meſſina mit ſolchem Anſtande, daß ringsum ein lautes Bravo erſchallte. Mit Einbildung geplagt, iſt er der Meinung, man rufe „da Capo,“ ſogleich ſteht er gravitätiſch wieder auf, verneigt ſich vor dem Publikum und erſticht ſich zum Zweitenmale.

(Original. Juli 1830, S. 639.)

47. In Darmſtadt iſt die Apotheker-Freiheit für das Theater-Perſonale aufgehoben worden. Eine einzige Sängerin brauchte monatlich für 30 fl. Himbeerſaft. — Süße Lieder!

(Figaro August 1830, Nro. 5.)

6. Erzählungen, Anekdoten, Charakterzüge, Sonderlinge, Leidenſchaften (Sucht und Manie), Kurioſitäten.

48. Lautes Denken. — Lord D*** in London zeichnet ſich durch eine Rednergabe aus, welche ihm ganz eigenthümlich ſeyn dürfte. Wenn er z. B. bei Tafel neben einer Dame ſitzt und es ihm einfällt, daß die Höflichkeit erfordere, der neben ihm Sitzenden eine Aufmerkſamkeit zu erweiſen, ſo überlegt er ſich erſt den Einfall und zwar laut „Ich muß,“ ſagt er z. B., „ein Glas Wein mit Lady X. trinken, ja, ja, ich muß ein Glas Wein mit ihr trinken.“ Dann wendet er ſich an die Dame und fragt ſie, ob ſie Wein trinken wolle. Die Dame willigt mit einem Lächeln ein, das ſich gegen die Geſetze der Höflichkeit über die ganze Tafel verbreitet und Lord D*** weiß nicht, worüber man lacht. Vor Kurzem ſpeiſete er bei Lord A* und ſaß neben dieſem geiſtreichen Pair. Während der Mahlzeit blieb unſer Lord lange in Gedanken, die endlich wieder laut wurden. „Ich glaube, ich muß dieſe Zierpuppe von einem Lord zu Tiſche laden, ja ich muß ihn einladen, ich will ihn einladen.“ Er wollte eben das, was in dem geheimen Rathe ſeiner Gedanken beſchloſſen war, zur That werden laſſen, als ſein Nachbar auf den Einfall kam, auch einmal laut zu denken. „Ich glaube,“ dachte Lord A*, „daß dieſer alte Dummkopf mich zu ſich zu Tiſche einladen werde, aber ich gehe nicht, nein ich werde nicht zu ihm gehen.“ Lord D*** war wie vom Donner gerührt, aber ſein Aerger verſchlang ſein Erſtaunen. Wie konnte man ſeine geheimſten Gedanken errathen? Er konnte dieß durchaus nicht begreifen.

49. Zu Paris fand kürzlich ein Duell zwiſchen den Herren C. und P. ſtatt. Letzterer, ein berühmter Schütze, redete ſeinen Gegner, nachdem dieſer einen Fehlſchuß gethan hatte, und ihn die Reihe traf, mit den Worten an: „Mein Herr, Sie haben mir Ihr Leben zu verdanken,“ und damit gab er ſeinem Bedienten ein Zeichen, welcher ſich in die gegebene Schußweite ſtellte, welchem er nun die Tabakspfeife vom Munde weg ſchoß. Hierauf reichte er ſeinem Feinde die Hand, und ſie gingen verſöhnt fort. — Das Journal, welches dieſe Begebenheit erzählt, ſchließt mit der Bemerkung, daß es beſſer ſey, des Hrn. P. Feind, als deſſen Bedienter zu ſeyn. (Theaterztg. Jänner 1832, Nro. 13.)

50. Eine engliſche Zeitung erzählte, daß, als neulich 2 Perſonen im Begriff geweſen wären, ſich eines Liebeshandels wegen zu ſchlagen, ein Tiſchler vom Lande, der zufällig vorübergegangen ſey, ſie mit der größten Kaltblütigkeit erſucht habe, daß ſie ihm die Arbeit des Sarges für den von ihnen, welcher bei dem Duell bliebe, zukommen laſſen möchten; dieſe Bitte hätte die beiden Duellanten zu ſich ſelbſt gebracht: ſie hätten ſich verſöhnt, und den Tiſchler belohnt.

(Theaterztg. Jänner 1832, Nro. 5.)

52. Im Jahre 1807 wurde zwiſchen Rußland, Preußen und Frankreich der Tilſiter Friede abgeſchloſſen. Am 10. Juli darauf ward auf hohen Befehl die Stadt Berlin beleuchtet. Bei dieſer Gelegenheit gewahrte man an einem Hauſe in der Friedrichsſtraße nur ein einziges Fenſter beleuchtet, an dem ſich folgende Deviſe befand:

Zwar kenn' ich den Frieden nicht,
Doch aus Gehorſam und aus Bürgerpflicht
Verbrenn' ich ſelbſt mein letztes Licht.

Zu gleicher Zeit war auch die Stadt Hamburg beleuchtet. Hier ſah man an dem Hauſe eines Zuckerbäckers auch nur eine einzige Kerze und daneben auf einem Zuckerbrote folgenden Reim:

Wenn ich wieder backen kann,
Zünde ich mehr Lichter an.

(Bürgerbl. Mai 1831, Nro. 39.)

51. Die gute Mutter. Räuber, die gehangen werden ſollten, verließen das Gefängniß zu London und wurden nach dem Hinrichtungsplatze geſchafft. Einer davon, Namens Thiſtwell, der des Raubes mit bewaffneter Hand für ſchuldig erklärt worden, begegnete ſeiner Mutter unterwegs, und zwiſchen Beiden begann folgendes Geſpräch: „Wo willſt Du hin, liebes Kind?“ — „An den Galgen, liebe Mutter!“ — „Willſt Du nicht ſo gut ſeyn, lieber Sohn, wenigſtens noch etwas für mich zu thun?“ — „Nun was denn?“ — „Laß Dich doch nicht in Deinen ſchönen Sonntagskleidern hängen; ſchenke mir ſie. Ich verſichere Dich, daß Deine alte Weſte zum Hängen noch gut genug iſt. Ich will ſie Dir ſogleich holen.“ Welch eine Mutter! (Leipziger Modenztg. 1831, Nro. 89.)

53. Als vor einiger Zeit zu Mancheſter eine Frau öffentlich zum Verkaufe ausgeſtellt wurde, ſuchte der Mann Alles hervor, um ſeine werthloſe Rippe gut an einen Mann zu bringen. „Wer kauft eine Frau?“ — ſchrie er — „eine hübſche Frau, eine ſchöne Frau“ — „Sage auch eine gute Frau“ —

Digitized by Google

flüſterte ſie ihm zu: „Nein, Nein, antwortete der aufrichtige Verkäufer, betrügen will ich Niemanden.“

(Leipz. Modztg. 1831, Nro. 43)

---

54. Am 7. April 1832 ward zu Carliſle in England eine Frau öffentlich von ihrem Manne verkauft. Ein gewiſſer Joſeph Thompſon, Pächter in einem drei Meilen von hier gelegenen Dorfe, welcher ſich 1829 mit einer 22jährigen Frau verheirathete, kam, nachdem er den projektirten Verkauf öffentlich bekannt machen ließ, zur beſtimmten Stunde mit dieſer Frau auf dem Markte an, woſelbſt ſich bereits Neugierige eingefunden hatten. Die Dame ſchien guten Muthes, war ſehr liebenswürdig, wohlgekleidet und zeigte ſich ſehr zufrieden mit dem Wechſel, der mit ihr vorgehen ſollte. Sie ward auf einen Stuhl geſtellt und hatte um den Hals einen aus Stroh geflochtenen Strick. Ihr Anzug war nach dem letzten Geſchmack, und nichts war unterlaſſen, was Liebhaber anziehen konnte. Ihr Gatte ſtand ihr zur Seite und richtete an das Publikum beiläufig folgende Worte: "Meine Herren, ich ſtelle Ihnen hier meine Frau, Marie Anne Thompſon, geborne Williamſon vor, welche ich dem Meiſtbietenden zu verkaufen vorhabe. Sie ſowohl als ich, wünſchen es, uns für immer zu trennen. Ich habe an ihr eine Schlange an meinem Buſen genährt; ich heirathete ſie, um mir nützlich zu ſeyn zum Wohle meiner Wirthſchaft. Aber ſie ward mir zur Qual, zum häuslichen Fluch, zum Geſpenſte während der Nacht und zum Teufel während des Tages. (Schallendes Gelächter.) Es iſt reine Wahrheit, wenn ich ſie verſichere, meine Herren, daß es mein heißeſter Wunſch iſt, daß wir für immer von allen läſtigen und grillenhaften Weibern befreit bleiben mögen. (Lachen.) Fliehet ſie, wie man einen tollen Hund, einen grimmigen Löwen, eine geladene Piſtole, die Cholera Morbus, den Aetna im Ausbruche und ſo wie viele andere unbeilvolle Phänomene der Natur fliehet. — Nun, da ich Euch die Schattenſeite meiner Frau gezeigt, und Euch mit ihren Fehlern und Schwächen bekannt machte, ſo iſt es billig, daß Ihr auch ihre Lichtſeite, ihre Tugenden und guten Eigenſchaften kennen lernet. Sie lieſt Romane und melkt die Kühe; ſie kann lachen und weinen mit derſelben Leichtigkeit, als Ihr ein Glas Bier zu Euch nehmen könnet, wenn Ihr Durſt habet; ſie weiß Butter zu bereiten und mit den Mägden zu zanken; ſie kann Moores Melodien ſingen und ſich ihre Hauben und Fichus verfertigen, und wenn ſie gleich keinen Rum, Branntwein oder Whisky bereiten kann, ſo weiß ſie doch durch lange Erfahrung deren Eigenſchaften zu prüfen. — Somit biete ich ſie denn mit allen ihren Tugenden und Fehlern für den Preis von 50 Schillingen aus." — Nach einigen Stunden ward die Frau von Henri Mears für 22 Schillinge und einen Neufoundlands-Hund erſtanden. Das glückliche Paar verließ alsbald unter dem Beifall und dem Freudengeſchrei des Volkes die Stadt. Thompſon, der Frauenverkäufer, legte in der beſten Laune den Strick, welchen er ſeiner theuern Ehehälfte abnahm, um den Hals ſeines neuen Hundes und begab ſich in das erſte Gaſthaus, um daſelbſt den Reſt dieſes glücklichen Tages zuzubringen.

---

55. Witz. Wie definiren Sie den Witz, fragte Lord Chatam den Dr. Henniker. „Mylord“, erwiederte er, „der Witz hat viel Aehnlichkeit mit einer Penſion, wenn ſie ſolche Ihrem gehorſamſten Diener zu ertheilen die Güte haben wollen. Es iſt ein gutes Ding gut angewendet.“

---

56. Etiketten-Thorheit. Nirgends hat die Etikette ſo viel Anhänger gehabt, nirgends iſt ſie ſo kultivirt worden als in Spanien. Philipp III. wäre beinahe deßwegen verbrannt, weil eine Kohle am Kamin ſein Kleid ergriff, und alle Granden von der Art, wie ſie ſich dabei benehmen ſollten, nichts in ihrem Kompliment abuche fanden. Eine ſpaniſche Königin wurde in ähnlicher Lage von einem Kavalier gerettet, der zum Dank für den Muth, ſie aus dem Unglück geriſſen zu haben, verbannt wurde, denn er hatte den Leib der Königin berühren müſſen, was die Etikette nicht erlaubte. Schiller hat einen ähnlichen Zug des dortigen alten Hofzwanges in ſeinem Don Carlos eingewebt. Er bezieht ſich auf die Zeit, wenn man in Aranjuez friſche Luft ſchöpfen darf.

---

57. Pferde-Denkmal. Der Herzog Abingdon hat in ſeinem Parke zu Wiltſhire einem Pferde, einem bewunderten Renner, ein Denkmal von engliſchem Alabaſter errichtet. Es iſt eine dreiſeitige Pyramide, auf welcher die Geſchichten des Pelops, der Centauren, des Perſeus u. dgl. in Relief angebracht ſind. Auf der einen Seite des Fußgeſtelles iſt die Inſchrift: "Der Aſche des edlen Oldmark widmet ſein Herr und Freund (!) dieſes Denkmal. Georg Abingdon." Auf der andern Seite: "Dieſer Stein verewigt (!) das Andenken des edlen und tapfern (!) Oldmark, aus der Grafſchaft Surrey gebürtig. Er war ein Hausgenoſſe Georg Abingdons, Herzogs von Wiltſhire. Ganz England, das ſeine Tugenden, ſeine Kräfte, ſeine Schönheit und ſeinen Edelmuth (!) bewunderte, verehrte ihn. Die Blüte der Pferde iſt ſeine Nachkommenſchaft. Unter ſeinen zahlreichen Sprößlingen iſt: Eclipſe, Tranſit, Thunder-Bolt, Schark, Pretender, Maſtgnolia, Leviatan. — Starb im 38. Jahre ſeines Alters, nachdem er die Freude gehabt, einen vierjährigen Sohn eine Wette von 1100 Guineen gegen Lord Groſvenors Windsbraut zu Neumarket gewinnen zu ſehen. XVIII. Mart. MDCCLXXIX.

Auf der dritten Seite endlich ſtand "Terraeque urbesque recedunt. Virg."

Man weiß nicht, ſoll man das Pferd beneiden oder den Herzog bedauern, daß er weder einen Lehrer, Freund, noch Diener hatte, den er eines Denkmals würdiger gefunden hätte, als einen Renner, deſſen Nachkömmling ihm 1100 Guineen einbrachte.

(Feierſt. März 1831, S. 647.)

---

58. Ein Richter, ein Offizier und ein Geiſtlicher kamen mit der Poſt in einer kleinen Stadt an, deren Poſthaus zugleich den Gaſthof vorſtellte. Die Reiſenden fanden aber nur ein Bett vor, welches Jeder gern zu beſitzen wünſchte. Keiner wollte auf der Streu ſchlafen. Der Wirth wurde herbeigeholt, um zu entſcheiden, wem das Bett zuzutheilen ſey.

„Ich habe fünfzehn Jahre in N . . . in Garniſon gelegen,“ rief der Offizier — „Ich zwanzig Jahre dem Gerichte zu N . . . vorgeſeſſen!“ der Richter. — „Mit Erlaubniß, meine Herren! Ich habe fünf und zwanzig Jahre dem Predigtamte vorgeſtanden!“ der Geiſtliche. Nun iſt ja der Streit auf einmal geſchlichtet! — ergänzte der Wirth. — Sie, Herr Hauptmann, haben fünfzehn Jahre gelegen; Sie, Herr Richter, zwanzig Jahre geſeſſen; der Herr Paſtor aber hat fünf und zwanzig Jahre geſtanden; ihm gebühret daher mit Fug und Recht das Bett.

(Abendztg. Juni 1831, Nro. 133.)

---

59. Als Paganini ſich mit ſeinem Geldwechsler in Hamburg über das Bankiergeſchäft unterhielt und die Bemerkung machte, daß dieſes in Hamburg von großer Bedeutung ſeyn müſſe, erwiederte der Wechsler: „Der größte Bankier in Hamburg gegenwärtig ſind Sie unſtreitig, denn Sie traſſiren auf alle Einwohner der Stadt, die ſich alle um Ihre Papiere (Einlaßkarten) reißen.“

---

60. Vergeltung zu ſpät. — Heinrich VIII., König von England, war mit Franz I., König von Frankreich, in Uneinigkeit gerathen und beſchloß, ihm einen Geſandten zu ſchicken, der ihm bittere Wahrheiten ſagen ſollte. Zu dieſer Geſandtſchaft ernannte er den Grafen Bonner, auf den er ſein ganzes Vertrauen ſetzte und von dem er erwartete, daß er ſeinen Auftrag am beſten ausrichten werde. Der Geſandte ſtellte ihm vor, ſein Leben ſtehe in Gefahr, wenn er ſo ungemeſſene und harte Anträge einem ſo ſtrengen Monarchen, als Franz I. machen werde. — „Seyn Sie unbeſorgt.“

Digitized by Google

verſetzte Heinrich, ſollte der König von Frankreich es wagen, ſich an Ihrem Leben zu vergreifen, ſo werden eine große Menge Köpfe der Franzoſen, die ſich in der Gefangenſchaft befinden, auch ſpringen.“ „Ich glaube dieß recht gern!“ erwiederte der Geſandte.“ aber von allen den Köpfen paßt ſicherlich keiner ſo gut auf meinen Rumpf, als dieſer;“ indem er mit der Hand auf ſeinen Kopf zeigte. Dieſe Antwort gefiel dem König und er ertheilte ihm gemäßigtere Verhaltungsbefehle.

(Feierſt. 1831, 1. B. S. 128.)

61. Ein junger Mann in Paris war in einer Geſellſchaft von einem Anweſenden ſehr gelobt worden. Als der Letztere ſich entfernt hatte, fragte der Gelobte ſehr ſelbſtgefällig: „Um Verzeihung, wer war der fremde Herr, der mir ſo viele Artigkeiten geſagt hat?“ Boisrobert verſetzte: „Es iſt ein gemeiner Schmeichler.“

62. Zu einem Mädchen, das von den Anträgen eines Stutzers beläſtiget ward, ſagte dieſer: „Ich weiß recht gut, wie Sie über mich denken!“ ſie entgegnete raſch: „Nun dann erfährt es gewiß kein Dritter.“

63. Unabhängigkeit des Künſtlers. Als ſich Fiſcher, der berühmte Hautboiſt, in den großen Konzerten, die vor ungefähr 50 Jahren in Dublin gegeben wurden, hören ließ, kam einmal ein Lord, der von dem Talente und Spiele des Künſtlers bezaubert war, zu dieſem, lud ihn dringend auf den nächſten Tag zu einem Abendeſſen ein und ſetzte hinzu: „Bringen Sie aber ja auch Ihr Inſtrument mit.“ Etwas von dieſer Einladung verletzt, antwortete Fiſcher ſogleich: „Mylord, meine Oboe ißt niemals.“

(Leipz. Modztg. 1830, Nro. 1.)

64. Jemand wollte ein Mädchen von wenig Geiſtesgaben, aber vieler Schönheit, loben; ein Anderer ſtritt mit ihm, endlich ſagte der Erſte: “Das werden Sie aber doch zugeben, daß ſie ſehr artig iſt?” — O ja, war die Antwort, ſie iſt ein ganz artiges (ganzartiges) Mädchen. (Theatztg. Sept. 1830, Nro. 105.)

65. Der Lügner im Gefängniſſe. Ein Herr beſuchte vor Kurzem in London Kings-Bench (das Gefängniß für zahlungsunfähige Schuldner), und fand dorin einen ſeiner Freunde. „Wie kommſt denn Du hieher?“ fragte er. „Ach, mein Gott! ſeit vierzehn Tagen ſitze ich nun ſchon wegen einer Lüge hier!“ — „Wegen einer Lüge?“ Ja, ich hatte meinem Schneider verſprochen, ihn an dem und dem Tage zu bezahlen, und weil ich ihn belogen habe, hat er mich hieher gebracht. (Leipz. Mod. Juni 1830, Nro. 55.)

66. Zu einem jungen Kavalier, der ſich mit ſeinem Adels-Diplome brüſtete, von allen adeligen Tugenden aber keine beſaß, ſagte Franz I. von Frankreich: „Nehmt Euren Brief wohl in Acht, lieber Junker, damit Euer Adel nicht verloren gehe.“ (Volksfr. 1830, 2. B. 1. H. S. 80.)

67. Eine vornehmthuende Frau in D. ſpeiſte ihre Gäſte gewöhnlich ſehr kümmerlich ab, aber deſto mehr ward an der Tafel über die Mängel und Fehler anderer Menſchen geläſtert. Ein witziger Gaſt äußerte bei ſolcher Gelegenheit: “Wahrhaftig, wenn man hier zu ſeinem Brode nicht den lieben Nächſten äße, ſo müßte man verhungern.” (Janus Juni 1830, Nro. 81.)

68. Eine vornehme ruſſiſche Dame war zu einem Diner bei dem Herrn von Talleyrand, damals Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, geladen und wurde eine volle Stunde durch einen Zufall abgehalten. Die hungrigen Gäſte brummten und ſahen beſtändig nach den Uhren. Als endlich die Dame erſchien, ſagte Einer von der Geſellſchaft zu ſeinem Nachbar in griechiſcher Sprache: „Wenn eine Frau weder jung noch hübſch iſt, ſo ſollte ſie nie auf ſich warten laſſen“ Die Dame drehete ſich ſchnell um und antwortete dem Spötter in derſelben Sprache: „Wenn eine Frau das Unglück hat, mit Barbaren zu eſſen, ſo kommt ſie immer zu früh.“

(Leipz. Mod. Jän. 1831, Nro. 1.)

69. Der Vicomte von S. — heißt es in der neuen, vermehrten Ausgabe von Chamforts Schriften — redete Herrn von Vaines einſt mit den Worten an: „Iſt es wahr, daß Sie in einem Hauſe, wo man die Güte hatte, vortheilhaft von meinem Verſtande zu reden, dieſem widerſprochen haben?“ — Herr von Vaines antwortete: „Glauben Sie von Allen dem nichts. Ich bin nie in einem Hauſe geweſen, wo man vortheilhaft von Ihrem Verſtande geredet hat, und habe nie das Gegentheil behauptet.“

(Leipzge. Mod. 1830, Nro. 59.)

7. Gemiſchte Abtheilung.

70. Bedeutungsvolles Zeichen. Ein höchſt unbedeutender Menſch fragte Jemanden, was er ſich auf ſein Petſchaft ſtechen laſſen ſolle; „ich möchte gern etwas darauf haben, was ſogleich anzeigt, wer ich bin.“ — „Da können Sie ohne Zweifel nichts Beſſeres wählen, als eine Null“ — antwortete der Gefragte.

(Leipz. Mod. 1831, Nro. 43.)

71. Man fragte einen Landmann, wie ſich die Franzoſen bei ihrem letzten Durchzuge in ſeiner Gegend betragen hätten. „O wie Kinder!“ ſagte er, „Alles was ſie ſahen, wollten ſie haben.“

(Wien. Mod. Nov. 1831.)

72. Doktor, warum habe ich wohl meine Zähne verloren? fragte ein geſchwätziges Frauenzimmer. „Sie haben ſie mit Ihrer Zunge abgenützt,“ antwortete der Doktor.

73. Ein Arzt machte einen völlig kaufmänniſchen Bankerott. Da ſagte Jemand von ihm: Der Doktor X. iſt ein ſeltſamer Arzt, er hat zwar den Leuten viel verſchrieben, aber ſonderbar genug, Niemand hat etwas eingenommen.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nro. 26.)

74. Vor einigen Tagen beſuchte ich einen Herrn von ausgebreiteter Bekanntſchaft. Bei meinem Eintritte bemerkte ich vor Allem einen ſchönen großen Bücherſchrank, aus welchem mir Schiller und Göthe, Cramer und Clauren ꝛc. ꝛc. aus den buntfarbigſten Umſchlägen und Einbänden entgegenſchauten. „Sie haben hier eine ſchöne Sammlung von Büchern“ ſagte ich. „J nu!“ verſetzte er, „wie ich ſie ſo nach und nach zu treiben bekommen habe.“

(Sammler Dez. 1831, Nro. 157.)

75. Man ſprach bei Tafel ſehr ernſt von dem großen Räthſel des Lebens. — „Na, ſagt mir nur,“ ſprach ein Wohlhabender und

Digitized by Google

Wohlbeleibter, — ich eſſe, wenn mich hungert, trinke, wenn mich dürſtet, gehe zu Bette, wenn mich ſchläfert, ſtehe auf, wenn ich Luſt habe, liebe wen und wenn ich will, zahle, was ich ſoll, ſterbe wenn ich muß — wie kann man da von einem Räthſel die Rede ſeyn.“

(Abendztg. Auguſt 1831, S. 759.)

76. Unter den Perſonen, welche bei den letzten Aufläufen in Paris wegen Fenſter- und Laternen-Einwerfen verhaftet wurden, ſollen ſich auch mehrere Glaſer befunden haben.

77. Am 15. November verſammelten ſich die Mitglieder der Mäßigkeitsgeſellſchaft zu London, 20 an der Zahl. Sie tranken 40 Bowlen Punſch, 10 Bouteillen Rum und 200 Bouteillen Champagner.

(Wien. Mod. 1832, Notizbl. Nro. 4.)

* * *

78. Gerichtliche Sentenzen gegen Thiere. Das Amtsgericht von Mortagne verurtheilte 1394 ein Schwein, weil es ein Kind gefreſſen hatte, obgleich es kurz zuvor genügende Nahrung erhalten, zur Todesſtrafe. Das Thier wurde auf dem Marktplatze, und zwar bekleidet, gehängt. Die Hinrichtung koſtete 90 Franken (à 23 1/9 kr. C. M.) nach heutigem Werthe, nebſt einem Paar neuer Handſchuhe, die dem Nachrichter gegeben wurden.

In Folge eines Urtheils des Amtsgerichts von Giſors wurde 1405 ein Ochs, ſeiner Miſſethaten wegen, in Folge einer regelmäßigen Prozedur und Information, wie auch nach Abhörung ſeines Advokaten, zum Galgen verurtheilt. Dieſer Ochs hatte nämlich einen fünfzehnjährigen Knaben mit den Hörnern geſpießt. — Nach einer Sentenz des Senats zu Baſel von 1494 wurde ein Hahn verurtheilt, als Hexenmeiſter verbrannt zu werden, weil er ein Ei gelegt. Das Ei wurde ebenfalls verbrannt.

(Volksfrd. April 1831, S. 311.)

79. Schachſpieler. Jedermann weiß, daß Benjowsky, der verwieſene Pole, die Gunſt des Gouverneurs in Kamtſchatka und dadurch ſpäterhin ſeine Freiheit erlangte, weil er ein guter Schachſpieler war. — Der Schachſpieler Boi, der Syracuſaner genannt, ein Zeitgenoſſe Philipps II., bei dem er in großer Gunſt ſtand, ward durch ſein Spiel gleichfalls glücklich. Er fiel türkiſchen Seeräubern in die Hände, und als dieſe ſeine Fertigkeit kennen lernten, verlangten ſie kein anderes Löſegeld als einen zweimonatlichen Unterricht in den Feinheiten ſeines Spieles.

(Leipzig. Mod. Auguſt 1830, Nro. 66.)

80. Schottlands Fluch, oder Karo-Neune. Die Nacht vor der Schlacht von Culloden ſandte der Herzog von Cumberland dem General Campbell den Befehl, keinen Pardon zu geben. Dieſer Befehl, in größter Eile gegeben, ward auf eine Karte geſchrieben, und dieſe Karte war zufällig die Karo-Neun, — aus dieſem Grunde iſt ſie ſeit jener Zeit unter dem Namen „Schottlands Fluch“ bekannt.

81. Als dem Kaiſer Karl VI. der Erzherzog Joſeph geboren ward, ließ ein Schuſter bei der Beleuchtung an ſein Haus eine Wiege, worin der Prinz lag, malen, mit der Ueberſchrift aus dem bekannten Tiſchgebete: „Wir bitten Gott unſern lieben Herrn, er wolle uns künftig mehr beſcheeren.“ Für dieſen ungekünſtelten Einfall machte der Kaiſer dem Schuſter ein Präſent.

(Volksfreund.)

82. In einer böhmiſchen Dorfſchenke lauſchte Alles der wunder- und thatenvollen Erzählung des Invaliden Steffens; er gab Bruchſtücke aus ſeinem Leben und ließ ſich folgendermaßen vernehmen: „Ich war immer ein wilder Kerl und hatte das Herz auf dem rechten Fleck, zu Hauſe wollte mir's nicht recht gefallen, ich ging alſo mir nichts dir nichts unter die Oeſterreicher. Nun kam der ſiebenjährige Krieg angezogen. Er mochte ungefähr acht Wochen gedauert haben, ſo ſtand ich einmal als Feldpoſten da und rauchte ganz ruhig mein Pfeifchen, denn ich fürchtete mich auch vor dem Teufel nicht. Es dauerte nicht lange, da ſah ich was Blaues auf mich zugewedelt kommen, ich klopfte alſo meine Pfeife aus und ſteckte ſie ein. Unterdeſſen ſeh' ich, daß es ein preußiſcher Offizier iſt, ich nehme ſachte meine Flinte rauf. Er kam näher, näher! Wer war's? Jeſus Maria! der große Friedrich war's! Ich lege alſo meine Flinte an — ja, aber er kriegte es gleich weg und kommandirte: Gewehr beim Fuß! Na, Subordination gilt, ich präſentirte alſo und machte Gewehr beim Fuß. Nun kam er endlich an mich angeritten. — Ach, wie machte mich der runter. „Du Lümmel,“ ſagte er, „du Naſenweis, du unterſtehſt dich und willſt nach dem großen Friedrich ſchießen. Du unterſtehſt dich und willſt den ſiebenjährigen Krieg mit den erſten acht Wochen ausmachen!“

Der Referent überhörte vor ſeinem eigenen unwiderſtehlichen Gelächter das Uebrige, weil er, wie es ſcheint, etwas Poſſirliches in den letzten Worten fand; vielleicht finden das die Leſer auch.

(Figaro 1830, Nro. 11.)

83. Ein merkwürdiger Traum. Wohl öfter haben verwandte Gemüther ähnliche Träume gehabt, ſagt Dr. Juſti im 5. Bande der Kurioſitäten der Vor- und Mitwelt, daß aber zwei Perſonen denſelben Traum in derſelben Nacht, drei Tage vor ſeiner Erfüllung geträumt haben, dürfte vielleicht zu den ſeltenern Fällen gehören.

Als im Juni des Jahrs 1812 mein zweiter Sohn, Karl, ein Knabe von früh entwickeltem Talente und hoher Herzensgüte, in ſeinem 9. Lebensjahre ſo gefährlich krank darnieder lag, daß der Gedanke an ſeinen möglich nahen Verluſt bisweilen düſter durch meine und meiner Gattin Seele fuhr, wagten wir es aus gegenſeitiger Schonung dennoch nicht, das wahrſcheinlich baldige Hinſcheiden des holden Kindes laut auszuſprechen. Wir beweinten oft, von dem lieben Kranken getröſtet, unſer Loos im Stillen. In der Nacht vom 17. auf den 18. Juni hatte ich folgenden unvergeßlichen Traum: Ich führte meinen Karl auf einer blühenden Au an der Hand, er ſchritt freudig raſch einher, und ſah mich lächelnd an: „Wie? rief ich froh,“ „Du kannſt wieder gehen, lieber Karl?“ (ſchon ſeit mehreren Monaten war ihm dieß unmöglich geweſen.) Kaum hatte ich ausgeredet, ſo erblickte ich einen großen prächtigen Pallaſt vor mir, der Knabe reißt ſich von mir los, und eilt in jenen Pallaſt. „Ach,“ ſprach ich, „Du wirſt mich doch nicht verlaſſen.“ Ich verſuchte es, ihm nachzueilen, und kam nicht von der Stelle. In dem ſchmerzhafteſten Gefühle erwachte ich. Schlaf und Ruhe waren verſchwunden.

Um meine Gattin nicht zu betrüben, verſchwieg ich ihr dieſen leicht zu deutenden Traum. Indeſſen ſitzen wir am Abend deſſelben Tages noch ſpät in einer wehmüthigen Stimmung zuſammen, wir reden von unſerm kranken Lieblinge, mein Herz war zu voll, und zum erſten Male ſprach ich meine bange Beſorgniß um ſein Leben aus. Endlich erzählte ich auch mit pochender Bruſt den in der letzten Nacht gehabten Traum. Aber noch kaum habe ich die Erzählung geendigt, ſo ſchreit meine Gattin laut auf, und ruft unter heißen Thränen aus: Mein Gott! denſelben Traum habe ich ja auch in der letzten Nacht geträumt! Sie ruft ſogleich unſer Dienſtmädchen in das Zimmer, und läßt es ihren eigenen Traum erzählen, den ſie ihm ſogleich am Morgen mitgetheilt, aber auch verboten hatte, ihn mir zu erzählen. Ich fühlte mich tief ergriffen, aber auch das Mädchen wußte ſich kaum zu faſſen, als es nachher den meinigen erfuhr. Nur im Ausgange des Traumes fand eine kleine Verſchiedenheit Statt. Meine Gattin träumte, ſie und ihr Mädchen führten unſern Knaben auf einer blühenden Au an der Hand. Er ging hurtig raſch, und blickte ſeine Führerinnen lächelnd an; Beide verwunderten ſich über ſeinen raſchen Gang; auf einmal erblicken ſie einen großen Pallaſt vor ſich, der Knabe reißt ſich los, und eilt hinein. Beide eilen ihm nach, finden in dem Pallaſte eine außerordentlich große Menſchenmenge, durchſuchen unter Thränen mehrere Säle, und finden den Knaben nicht. „O Gott! was wird mein Mann ſagen,

Digitized by Google

daß wir unſern Karl verloren haben!“ rief meine Gattin troſtlos aus und erwachte. Drei Tage nach dieſem merkwürdigen Doppeltraume entſchlief unſer Liebling ſanft. Auch hier war ein Band des Traumes mit dem Wachen (J. Paul's Herbſtblumen 2. B. S. 275), aber wir hatten die trübe Wirklichkeit nicht ſowohl nach als vor geträumt. (Bürgerbl. Febr. 1831, Nro. 16.)

84. Um einen neuen Beleg zu dem Sprüchworte zu liefern, daß große Begebenheiten oft aus unbedeutenden Urſachen entſpringen, wollen wir hier die geringfügige Veranlaſſung anführen, welche Herrn Guy, den Stifter des großen in London unter ſeinem Namen bekannten Spitals, vermochte, ſein unermeßliches Vermögen zu frommen Stiftungen zu verwenden. Guy hatte eine Magd, welche er zu heirathen ſich vorgenommen hatte. Als Vorbereitung zu ſeiner Hochzeit, hatte er befohlen, daß das Pflaſter vor ſeinem Hausthore ausgebeſſert werden ſollte, bis zu einem gewiſſen Steine, welchen er bezeichnete. Die Magd ſah, während ihr Herr abweſend war, ohne böſe Abſicht, den arbeitenden Pflaſterern zu und fand eine Lücke, welche nicht hergeſtellt worden war. Sie machte dieſes den Arbeitern bemerkbar, welche ihr antworteten: Der Herr habe befohlen, nicht ſo weit vorzuſchreiten. — „Ganz wohl,“ ſagte ſie, „beſſern Sie die Stelle nur immer aus und ſagen Sie dem Herrn; ich habe Sie darum erſucht; ich bin überzeugt, er wird deßhalb nicht ungehalten ſeyn.“ Es fand ſich gleichwohl, daß das Mädchen ſich von dem ſparſamen Liebhaber zu viel verſprochen hatte und die veranlaßte Ausgabe von einigen Schillingen gab der Wagſchale ganz den Ausſchlag gegen ſie. Herr Guy ward wüthend, als er ſeinen Befehl überſchritten fand, verzichtete auf ſeinen Heirathsplan und brachte ſeine alten Tage damit zu, Spitäler zu bauen. (Merkur April 1831, Nro. 44.)

S p i e g e l b i l d e r.

B e l e h r u n g und W a r n u n g in B e i ſ p i e l e n.

W a r n u n g s t a f e l n.

Auch Lehr-, Trauer- und Schauergeſchichten.

Nachtrag zu den Ein Tauſend, Sechs Hundert ein und zwanzig Fällen und Lehr-, Trauer- und Warnungsgeſchichten, welche erzählt wurden im Wanderer 1814 S. 183, — Wand. 1816 S. 97, — Wand. 1817 S. 124, — Wand. 1818 S. 129, — Wand. 1819 S. 120, — Wand. 1820 S. 109, — Wand. 1821 S. 120, — Wand. 1822 S. 172, — Wand. 1823 S. 165, — Wand. 1824 S. 176, — Wand. 1825 S. 235, — Wand. 1826 S. 291, — Wand. 1827 S. 41, — Wand. 1828 S. 186, — Wand. 1829 S. 253, — Wand. 1830 S. 331, — Wand. 1831 S. 305, — Wand. 1832 S. 87. ff. ff.

1. Einſturz. Am 1. September 1831 ſind der Thurm der Dreifaltigkeitskirche zu Glogau im preuß. Schleſien, der Rathhausthurm zu Landshut in Baiern und die St. Annenkapelle auf dem Rieſengebirge faſt in einer und derſelben Stunde eingeſtürzt. (Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 45.)

2. Fußboden-Einſturz. Am 20. Febeuar 1831 Abends 7 Uhr, hatte ſich in Poſen eine Geſellſchaft von beinahe 30 Perſonen, moſaiſcher Religion, im dritten Stockwerke eines in der Judenſtraße gelegenen Hauſes zur Feier eines Familienfeſtes verſammelt, als plötzlich der Fußboden brach und die geſammte Geſellſchaft in den zweiten Stock herabſtürzte; auch hier brach der Fußboden, und die Unglücklichen ſtürzten in den erſten Stock herab. Fünf Perſonen (3 Männer, eine Frau und ein Kind) wurden todt aus den Trümmern hervorgezogen; 10 andere waren mehr oder minder gefährlich beſchädigt. Bemerkenswerth iſt, daß die Bewohner der untern Stockwerke, durch das Krachen der Balken noch früh genug aufmerkſam gemacht, ſich durch ſchnelle Flucht zu retten im Stande waren.

(Bürgerblatt April 1831, Nro. 24.)

3. Herabſtürzen. Der Reiſende, James Haze aus Briſtol, welcher Egypten bereiſte, iſt von einer der Pyramiden, welche er ohne Führer erſteigen wollte, herabgeſtürzt. Er ward todt am Fuße derſelben gefunden.

(Land- und Seereiſen Juni 1831, S. 191.)

4. Herabſtürzen. Eine Kräutlerin zu Wien, welche bei der Brücke am Franzensthore ihre Laſt aus der Butte in den Stadtgraben werfen wollte, bekam das Uebergewicht und ſtürzte hinab. Möge dieß traurige Ereigniß auf die höchſt ſchädliche Gewohnheit der Laſtträger, eine mit Holz ꝛc. beladene Butte durch das ſogenannte Kopfüberſtürzen zu entleeren, aufmerkſam machen.

(Theaterztg. 1831, Nro. 120.)

5. Gerüſte-Einſturz. Auf dem Schloſſe Wilhelmshöhe bei Kaſſel, ſollte ein im vorigen Jahre errichtetes großes Baugerüſt abgetragen werden. Ein Arbeiter war ſo unbeſonnen, das aus Seilen beſtehende Hauptband des Gerüſtes zu früh zu durchhauen, und ſomit ſtürzte das Ganze plötzlich zuſammen. Von 24 Menſchen, die ſich darauf befanden, wurden 14 getödtet oder lebensgefährlich verwundet. (Flora Mai 1830.)

6. Ufer-Einſturz. In Folge eines fürchterlichen Regens war zu Lauſanne in der Schweiz am 14. September 1831 der Flon, ein ſanſt ganz unbedeutendes Flüßchen, gefahrdrohend angeſchwollen. Die Wogen untergruben die Ufer, und man mußte für die naheliegenden Häuſer, namentlich für

Digitized by Google

die ganze Straße du Pec die größte Beſorgniß hegen, wenn man nicht einige für die Färber errichtete Anſtalten, welche das Flüßchen unterhalb einnahmen, wegſchaffen konnte. Da die Gefahr immer ſtieg, ſo machten ſich etwa 12 bis 15 entſchloſſene Männer daran, das Unheil zu beſeitigen, indem ſie durch angebundene Seile die hindernden Gegenſtände wegziehen wollten. Leider aber war der Boden, worauf die Arbeitenden ſtanden, ſchon vom Waſſer untergraben, und in demſelben Augenblicke, als der Zweck erreicht wurde, ſtürzte das Erdreich zuſammen, und bis auf Zwei, welche zu oberſt geſtanden hatten, verſchwanden Alle rettungslos in den Fluten. Es ſind 10 bis 11 Menſchen ertrunken, deren Leichen man nicht alle aufgefunden hat. Am 6. wurden 9 derſelben mit großen Ehrenbezeugungen beerdigt; 18 verwaiſte Kinder der Ertrunkenen folgten den Särgen.

(Theaterztg. Sept. 1831, Nro. 11.)

---

7. Ueberfahren. — Am 24. Februar 1832 Abends wurde ein Mann von 40 Jahren in den Straßen von Paris durch einen Poſtwagen überfahren, der ihm einen Arm und ein Bein zerſchmetterte. Am folgenden Abend gerieth ein Mädchen von 15 Jahren ebenfalls unter einen Poſtwagen, und wurde ſo ſchrecklich zugerichtet, daß ſie nur noch wenige Minuten lebte. Man iſt ſehr aufgebracht über die Verwaltung der Deligenzen (in Frankreich bekanntlich ein Privatunternehmen), die nicht einmal des Abends den Poſtillons ein langſameres Fahren vorſchreibt.

(Theaterztg. März 1832, S. 216.)

---

8. Schlittſchuhlaufen. — Das Schlittſchuhlaufen koſtet jährlich immer mehr Todesopfer. Man erinnere ſich nur an die vielen Unglücksfälle des Jahres 1829, in welchem wir bei oberflächlicher Zeitungslektüre, uns 115 Todesfälle aufzeichneten, die alle unterblieben wären, wenn der Eſel nicht auf das Eis tanzen gegangen wäre. Im nördlichen Europa, wo Kanäle, Flüße und ſelbſt Seen bis auf den Grund gefroren ſind; wo das Schlittſchuhlaufen nicht blos Unterhaltung, ſondern ein nothwendiges Mittel iſt, ſchnell und wohlfeil im Winter von einem Orte zum andern zu gelangen, und ſelbſt ſeine leichtern Produkte zu Markte zu bringen, läßt es ſich entſchuldigen, wenn der ärmere Bürger und Landmann ſeinen Unterhalt ſich mit Gefahr ſeines Lebens verſchafft. Wer mag es aber entſchuldigen, wenn der üppige müſſige Städter aus eitler langer Weile ſich der Gefahr ausſetzt, einzubrechen und zu ertrinken, oder zu fallen, und entweder auf dem Eiſe todt zu bleiben, oder zum Krüppel für ſein ganzes Leben zu werden? Man ſage nur nicht, daß Alles dieß ſich leicht vermeiden läßt; man frage Polizeibeamte und Aerzte. Wir wiſſen aus unſerer Erfahrung, daß ein Individuum im Schlittſchuhlaufen in einem Baſſin ertrank, der nicht volle 4 Fuß Waſſertiefe hatte. Das Eis brach ein; der Gefallene rollte, in Folge der ſchnellen Bewegung, unter der noch ganz gebliebenen Eisdecke einige Klafter weit fort; man ſah ihn unter derſelben, und konnte ihm nicht helfen. Wir wiſſen aus unſerer Erfahrung, daß von dreien der geſchickteſten Schlittſchuhläufer zwei auf dem Eiſe todt blieben, in Folge des gemachten Falles, und der dritte ſtarb, ehe er noch unter Dach gebracht werden konnte. Fiel ſich doch ſelbſt der berühmteſte Schlittſchuhläufer Hollands, Peters, nachdem er den Preis gewonnen hatte, auf dem Eiſe todt! Man muß keine Gefahr, man muß den Tod nicht ſcheuen, wo man Andern nützen kann, man muß aber nicht um eitler Gaukelei und geckenhafter Grimaſſe willen ſich und Andere in Lebensgefahr bringen.

(Polytech. Jour. Okt. 1830, S. 147.)

---

9. Feuersgefahr. — Sehr gefährlich und daher polizeiwidrig iſt es, die Aſche auf Böden und in Kammern aufzubewahren. Wie viele verheerende Feuersbrünſte entſtanden auf dieſe Art! Man hat es unterlaſſen, durch Nachweiſung von Thatſachen auf die Gefahr aufmerkſam zu machen. Das meiſte Unglück hat die Unwiſſenheit veranlaßt. Man erzählt den Leuten, daß der Löwe ein grimmiges Thier ſey, und macht ſie nicht aufmerkſam, daß eine Metze glühender Aſche ganze Dörfer und Städte aufzufreſſen vermag. — In das Magazin darf die Aſche nicht eher gebracht werden, als bis man ganz ſicher iſt, daß kein glimmendes Köhlchen mehr in derſelben zu finden iſt. Theils überhaupt nützlich, um zur Lauge brauchbare Aſche zu erhalten, theils der Sicherheit wegen, iſt das abſichtliche Ausglühen auf dem Herde zu empfehlen. Man ſchüttet den Vorrath zuſammen, und zündet ihn an, wenn er nicht ſelbſt glühet. Die in der Aſche noch zurückgebliebenen Kohlen werden in Aſche verwandelt, und ſo iſt ſie nun rein und gibt eine helle Lauge. Eine ſolche ausgeglühte Aſche kommt nicht wieder zum Glühen, weil ihr der brennbare Stoff mangelt.

(Pohls Archiv 1831, IV. Heft, S. 316.)

---

10. Feuersbrunſt durch Kinder veranlaßt. — Am 16. Juli 1831 um halb 10 Uhr Vormittags, brach in dem zur Herrſchaft Plumenau, Olmützer Kreiſes, gehörigen Markte Urezth Feuer aus, welches ſo verheerend um ſich griff, daß in kurzer Zeit 20 Wohn- und Wirthſchaftsgebäude, dann 17 Scheunen eingeäſchert wurden. Obſchon die Veranlaſſung dieſes Brandes noch nicht erhoben iſt, muß doch vermuthet werden, daß er durch Kinder entſtanden iſt, die zur Erntezeit leider an den meiſten Orten faſt die einzigen Bewohner der Dörfer ſind. Möchte doch die Nothwendigkeit, die Kinder niemals ohne Aufſicht zu Hauſe zu laſſen, allgemein gefühlt und anerkannt werden! Unzählige durch eine ſolche Verwahrloſung entſtandene Unglücksfälle belegen dieſe Warnung.

(Brün. Ztg. 1831, Nro. 214.)

---

11. Oel ins Feuer ſchütten. — Am 11. Auguſt 1830 brach zu London mitten in der Stadt Bartholomew-Cloſe ein Feuer aus, das um nicht weniger als 200000 Pfd. Sterl. niederbrannte. Das Feuer kam nämlich in dem Waarenlager der H. H. Houghton und Meſſenger (Oelhändler) aus, wo eine ungeheure Menge Oel aufgeſpeichert lag. Es verging eine halbe Stunde, ehe Feuerſpritzen herbeikamen, und als dieſe kamen, floß das Oel bereits in Strömen und mengte ſich mit dem Waſſer in dem Waſſerleitungsgraben, aus welchem die Spritzen gefüllt wurden. Man entdeckte dieſes Unheil erſt dann, nachdem man ſchon einige Zeit mit dieſem Waſſer buchſtäblich Oel ins Feuer geſpritzt hatte. An dieſes Oelmagazin ſtieß eine große Tapeziererei, eine Druckerei, eine Gerberei und eine Nationalſchule u. ſ. w., welche gleichfalls niederbrannten. Am Ende des Brandes entzündete ſich auch noch der Pulvervorrath im Magazine des Herrn Houghton, und die Trümmer, die durch dieſe Exploſion entſtanden, wurden bis Newgate Street geſchleudert.

(Polytechn. Journ. Okt. 1830, S. 166.)

---

12. Tod durch den Dampf von Salpeterſäure. — In Paris fand man die Magd eines Spezereihändlers, die in einem Zimmer ſchlief, in welchem eine Flaſche mit Salpeteräther ſtand, die zufällig zerbrochen ward, am andern Morgen todt. Der Magen war entzündet in Folge des eingeathmeten Dunſtes.

(Handlungsztg. Jän. 1832, Nro. 12.

Digitized by Google

13. **Exploſion durch Pulver.** — Am 13. Jänner 1832 Abends wurde in Schwabendorf in Kurheſſen Alles durch einen furchtbaren Knall, begleitet von einem heftigen Blitz und Geraſſel, aufgeſchreckt! Gleich darauf hörte man von der Straße ſchreien: „Der Pulvermann! der Pulvermann!“ Aber welch ein erſchütternder Anblick auf der Straße! Das Haus eines der ordentlichſten Nachbarn lag in tauſend Trümmer zerriſſen und nebſt einem Theile des Nachbarhauſes in Pulverdampf gehüllt. Nach kurzem Durchſuchen des Schuttes fand man in kaum menſchlicher Geſtalt den Pulverführer, den Hausbeſitzer, ſeine Ehefrau, und den einzigen Sohn einer Witwe, der Nachbarin des Hausbeſitzers. Dieſe Alle waren todt; aber ſchauderhaſt war der Anblick zweier Söhne des Hausbeſitzers, welchen Haut und Fleiſch verbrannt um den Körper herumhing und welche noch lebten. Der älteſte ward bald ſeiner Leiden überhoben. Nach der Ausſage Beider hatte der Pulverhändler, als ein Käufer behauptete, ſein Pulver ſey feucht, die Unvorſichtigkeit begangen, ein Paar Fingerſpitzen voll in das davor ſtehende Licht zu werfen. Der ganze Kaſten mit etwa 30 Pfd. entzündete ſich augenblicklich. Die Exploſion war ſo heftig, daß ſehr ſtarke Balken gegen zwanzig bis dreißig Schritte vom Hauſe entfernt ganz zerſplittert gefunden wurden.

(Theaterztg. Februar 1832, Nro. 27.)

---

14. **Exploſion.** — In einer ſogenannten Nürnberger Waarenhandlung auf dem Marktplatze in Peſth, hörte man am 15. Febr. 1832 zwiſchen 8 und 9 Uhr eine fürchterliche Exploſion. Die ganze Umgegend wurde aufgeſchreckt und eilte dem Gewölbe zu. — Der Anblick war ſchaudervoll; alle Fenſter und Thürgläſer waren zertrümmert, die Waaren-Packete lagen zerſtreut herum, doch den entſetzlichſten Anblick gewährte der arme Commis, der ganz zerfleiſcht und verbrannt da lag; man zweifelte an ſeinem Aufkommen. Der Unglückliche kam auf den Gedanken, eine bedeutende Parthie Kupferhütchen, die vom Markte zurückkamen und etwas angelaufen waren, dadurch reinigen zu wollen, daß er ſie alle in einen Sack that, und durch heftiges Rütteln poliren wollte; durch die Reibung entzündeten ſich dieſe mit chemiſchen Pulver (Knallſilber) gefüllten Kapſeln, und verurſachten eine jammervolle Zerſtörung. Wer mit größern Parthien Kupferkapſeln Handel treibt, ſoll ſie nicht an einem Platze, ſondern zertheilt in ſeinen Magazinen aufbewahren, dann iſt er ſicher vor Gefahr.

(Theaterztg. 1832, S. 172.)

---

15. **Unglück durch Feuergewehr.** — Bei Worms hat ein Menſch durch einen Schuß ſein Leben verloren, und zwar auf eine Art, die bis jetzt noch ohne Beiſpiel iſt. Mehrere Perſonen waren nemlich auf einer Entenjagd. Zwei Schiffer und ein Schütze befanden ſich in einem Kahne, als ein Trupp Enten aufſchwärmte. Der Jäger wollte ſchießen, glitt aber mit dem Fuße aus und fiel in das Waſſer; der eine Schiffer wollte ihn retten und griff nach dem Flintenlaufe, der faſt nur allein noch ſichtbar war, um ihn heraus zu ziehen. — Der Jäger, der ſich unter dem Waſſer an dem Kolben feſthielt, berührte muthmaßlich den Drücker, genug, die Flinte (mit einem Percuſſionsſchloſſe) ging los, und tödtete den armen Fiſcher auf der Stelle, während der unfreiwillige Thäter von dem andern Schiffer gerettet wurde.

(Theaterztg. 1831, Nro. 111.)

---

16. **Auf welche Weiſe vielleicht manchmal Schießgewehre zufällig losgehen?** — Es iſt allgemein bekannt, daß durch ſchnelle Compreſſion (Zuſammendrückung) der Luft eine ſolche Erhöhung der Temperatur entſteht, daß in Folge derſelben leicht brennbare Körper entzündet werden können. Auf dieſe Erſcheinung gründen ſich auch die ſogenannten pneumatiſchen Feuerzeuge. Ein Herr C. meint nun im Mechan.-Magazine, daß, wenn man bei der Ladung von Flinten feſte Körper, wie Karten, Korkſcheiben u. dgl., die ganz genau in den Flintenlauf paſſen, zur Fütterung nimmt, und wenn man dieſe Fütterung ſehr ſchnell in den Lauf treibt, durch die Compreſſion der Luft eine ſolche Hitze entſtehen könne, daß das Pulver dadurch entzündet wird und die Flinte unvermuthet losgeht. Es verſteht ſich, daß, damit dieß geſchehen könne, das Zündloch ſo verſtopft ſeyn muß, daß die Entweichung der Luft gänzlich oder wenigſtens größtentheils verhindert iſt. — Ob die Vermuthung des Herrn C. in der Praxis begründet iſt, iſt eine Frage; für jeden Fall dürfte es gerathen ſeyn, durch eine minder genau paſſende Fütterung einem Unfalle vorzubeugen, der allerdings im Reiche der Möglichkeit liegt.

(Polytechn. Journ. März 1832, S. 228.)

---

17. **Entzündung einer Granate.** — Ein polniſcher Veteran bemerkte am 24. September 1831 im Vorbeigehen auf dem Schlachtfelde zwiſchen Wola und Warſchau eine im Kiesſande liegende Granatenkugel. Er wollte ſie aufheben und arbeitete mit den Füßen daran; da jedoch die Stiefel beſchlagen waren, ſo gaben die Abſatzeiſen Funken, die Granate platzte und der Veteran wurde getödtet.

(Wien. Modeztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 43.)

---

18. **Schiffs-Unglück.** — Ein ſchauderhaftes Unglück ereignete ſich an der Küſte von Angleſea durch den Untergang des Dampfbootes Rothſay-Caſtle, das regelmäßig ſeine Fahrten zwiſchen Liverpool und Bangor in Wales (England) machte. Man hat großen Grund zu glauben, daß die ſchreckliche Begebenheit durch Unvorſichtigkeit des betrunkenen Kapitäns herbeigeführt wurde. Von 130 Paſſagieren aus York, Leeds, Mancheſter und London kamen nur Wenige, wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Unter den Umgekommenen befanden ſich viele Frauen und Kinder. Von einer Geſellſchaft von 20 Perſonen, die ſich zu einer Vergnügungsreiſe nach Wales eingeſchifft hatten, retteten ſich nur ein gewiſſer Herr Nuttal und ein Fräulein Whitaker, deren Vater ſammt allen Uebrigen ihr Grab in den Wellen fanden. Schon bei der Abfahrt ging die See ſehr hoch und ein ungeſtümer Wind erhob ſich, wodurch die meiſten Reiſenden heftig von der Seekrankheit befallen wurden und in den Schiffskapitän Atkinſon drangen, wieder umzukehren, der aber ihrer Furcht ſpottete und dazu durchaus nicht zu bewegen war. Selbſt als es Nacht wurde und das Schiff bereits, von den thurmhohen Wellen überfluthet, Waſſer geſchöpft hatte, ſo daß man es kaum noch durch angeſtrengtes Pumpen flott erhalten konnte, weigerte er ſich, Nothſignale zu geben und Laternen auszuhängen, in welchem Falle noch Hilfe aus Beaumaris, auf der Inſel Angleſea, hätte anlangen können. Um Mitternacht ſtieß das Schiff, nachdem es ſeine Richtung ganz verloren hatte, nahe bei Puff in Irland auf eine Bank, Dutch genannt, und zerſchmetterte unmittelbar darauf. Herr Nuttal, der, an einen der Schiffstrümmer angeklammert, gerettet wurde, gab eine entſetzenvolle Schilderung von der Verzweiflung der Paſſagiere, bevor der Augenblick herannahte, der Alle in den Wogen begrub. Weiber und Kinder hatten ſich auf dem Verdecke in einen dichten Haufen zuſammengedrängt und ſtießen, aneinandergeklammert, ein herzzerreißendes Geſchrei aus. Als endlich das berſtende Schiff ſie in den Abgrund ſtürzte, erhaſchte Herr Nuttal ein Stück des Wrakes, das Rad von einem Ruder mit einem Balken, woran es befeſtigt war. In demſelben Augenblicke hing ſich noch ein kleiner, ſchöner Knabe auf ſeinen Rücken, der ſo gleichfalls dem Tode entging. Fünf andere Perſonen klammerten ſich noch an dieſes gebrechliche Rettungsmittel an, und dieſen gelang es, noch drei Andere aufzuhaſchen und mitzunehmen. Unter dieſen befand ſich Fräulein Whitaker, welche Nuttal, als ſie an ihm vorbeigetrieben wurde, bei den Haaren ergriff und an den Wrak anklammern ließ. In dieſer Lage wurden ſie von Wind und Wel-

len dem Lande zugetrieben und ſchwebten bis 7 Uhr Morgens in der äußerſten Lebensgefahr, als die Ebbe ſie wieder ins Meer zurückzuführen begann. Durch Geſchrei und ein Tuch, das ſie an einer aufgefangenen Stange befeſtigt hatten, ſuchten ſie die Aufmerkſamkeit der Menſchen am Ufer auf ſich zu ziehen, ſo lange ſie noch im Angeſichte von Beaumaris waren. Lange blieb ihre Bemühung vergebens, und erſt als ſie den Flanellrock der Fräulein Whitaker in lange Streifen zerriſſen und an der Stange befeſtigt hatten, bemerkte man ſie. Das Rettungsboot lief aus, und brachte ſie insgeſammt glücklich ans Land. Die Todesangſt hatte die Sinne der Geretteten dergeſtalt verwirrt, daß ſie glaubten, es ſey ſchon Mittag, als ſie ans Land kamen. Einer von ihnen war völlig erblindet und glaubte, ohne ſein Unglück wahrzunehmen, es ſey noch Nacht. Eine der erſten Perſonen, die von den berghohen Wellen von dem Verdecke geriſſen wurden, war der Kapitän. Fünfzehn bis zwanzig Perſonen hatten ſich in das Schiffsboot gerettet, das aber ſchon im nächſten Augenblicke von den Wogen verſchlungen wurde.

(Theaterztg. Okt. 1831, Nr. 119.)

19. Die Unglücksſcene auf dem Donauſtrome bei Nußdorf. — Am 20. Mai 1827 an einem frühlingsmilden Sonntags-Morgen, hatte eine Geſellſchaft von 8 Perſonen (der Bandfabrikant Wilhelm Merle, ſeine Gattin, ein Bruder mit ſeiner Geliebten und 3 Schweſtern und ein Lehrjunge) in der fröhlichſten Stimmung die Linien Wiens verlaſſen und auf einem Miethwagen einen Ausflug nach Höflein an der Donau unternommen. Die Geſellſchaft ſchwelgte in dem unſchuldigen Genuße, den der Frühling bietet, und in dem Wechſelſpiele der muntern Fröhlichkeit und des lachenden Scherzes überraſchte ſie der Abend und mahnte ſie zur Heimkehr. Die Luſtwandelnden erreichten Kloſterneuburg. Hier faßten die Männer den unſeligen Entſchluß, ein Schiffchen zu kaufen und auf dem ruhigen Spiegel des Donauſtromes nach Wien hinabzugleiten. Die Frauenzimmer baten ſämmtlich, dieſen Entſchluß aufzugeben und ſträubten ſich mit aller Macht ihrer Beredſamkeit dagegen. Die Männer aber ſiegten durch ihre Gegeneinwendungen und Beſchwichtigungen. Ein Schiffer in Kloſterneuburg erbot ſich, das Ruder zu führen und die Geſellſchaft wohlbehalten und in möglichſt kurzer Zeit an das vorgeſteckte Ziel zu bringen. Die beiden Männer aber lehnten dieſen Antrag ab und beruhigten die ängſtlichen und zitternden Frauenzimmer mit der Verſicherung, daß ſie, als Rheinländer, oft den Rheinſtrom beſchifft hätten und ſelbſt im Stande wären, die Stelle eines geübten und kundigen Ruderers einzunehmen. Mit lautem Jubel ſtießen die Unvorſichtigen das kleine Fahrzeug vom Ufer ab und trieben es hinaus in die Mitte des Stromes. Immer dunkler ſenkten ſich die Schleier der Nacht hinab. Schon begrüßten die Schiffenden das freundliche Nußdorf und aus düſterer Ferne winkte die Thurmſpitze des St. Stephans-Domes. Oberhalb der Stelle, wo der Strom ſich in 2 Arme theilt, wurde plötzlich durch den ſchnelleren Wogendrang das Schiffchen in das Flußbett des größern Armes hinüber gezogen. Warnende Stimmen riefen vom Ufer den Schiffenden zu, das Fahrzeug aus der Mitte des Stromes in den Wiener Kanal zu bewegen. Die beiden Ruderer boten alle Kraft auf, ſich loszuringen von der gefährlichen Stelle; vergebens war jede Kraftanſtrengung. Mit hohlem Murren drückte die ſchneller forteilende Waſſermaſſe das ſchaukelnde Schiff an die Spitze des dortigen Landſporns. Ein angſtvolles Hilfgeſchrei ertönte aus Aller Munde. Die ganze Geſellſchaft richtete ſich empor und Eins umfaßte das Andere in ſchrecklicher Verwirrung. In demſelben Momente aber wurde das ſchwache Fahrzeug von der Gewalt des heftigen Anpralles umgeſtürzt; das Luſtſchiffchen wurde zum Grabesſarg, und wie dieſe Unglücklichen vereint in dem Tempel der Natur den Blumenkranz der Freude flochten, ſo wandelten ſie auch vereint, Herz an Herz gedrückt, hinab in die kalten Wohnungen des Todes. Unverzüglich eilten 3 Nachen von Nußdorf herbei zur Rettung. Alle Mühe des Nachſuchens war vergebens. Nur die Spitzbretter des umgeſtürzten Schiffchens ſahen die Herbeigeeilten in einiger Ferne auf dem Strome dahintreiben.

(Theaterztg. 1827, Nr. 123.)

20. Schädlichkeit des verſchimmelten Brodes. — An mehreren Orten haben ſich bedenkliche Zufälle ereignet, welche durch den Genuß des verſchimmelten Brodes verurſacht worden waren; und dieſe Zufälle waren ſo heftig, daß ſie einer ſtarken Vergiftung glichen. Kinder ſcheinen für die Wirkungen des verſchimmelten Brodes am empfänglichſten zu ſeyn. Die Symptome ſind: Andrang des Blutes nach dem Kopfe, heftiges Bauchgrimmen, Neigung zum Erbrechen, Schlafſucht und bisweilen Convulſionen. Das Erbrechen ſchafft gemeiniglich Erleichterung, ſo daß man vor allen Dingen den Kranken zum Erbrechen bringen muß, worauf man ihn eine beſänftigende Diät halten läßt. Die Gewohnheit der Landleute, bisweilen auf 14 Tage einen Vorrath von Brod zu backen, trägt zu ſolchen Unfällen viel bei. — Das Brod ſchimmelt eher, wenn es nicht völlig ausgebacken iſt oder an einem feuchten Orte liegt. Man ſollte alſo die größte Aufmerkſamkeit auf das Backen und Aufbewahren eines ſo nothwendigen Nahrungsmittels verwenden. Ueberhaupt wird meiſt auf dem Lande nicht genug auf die Aufbewahrung der Nahrungsmittel geſehen, und doch iſt dieß ein Gegenſtand, der hauptſächlich die Aufmerkſamkeit der Familienväter in Anſpruch nehmen ſollte.

(Landwirthſch. Univerſalbl. Dezbr. 1831, Nr. 13.)

21. Kali; — Arznei-Verwechslung. — Ein Frauenzimmer aus einer achtbaren Familie in Grätz litt ſeit längerer Zeit an Aſthma und fühlte ſich endlich ſo übel, daß ſie kein Wort mehr ſprechen konnte. Der Arzt verordnete ein Medikament zum innern Gebrauch und ein Bad mit Kali, von welchem er ſagte, daß es in einem Tiegel gebracht werden würde, zuvor aber aufzulöſen ſey. Als die Magd nach der Apotheke kam, um das Beſtellte abzuholen, erbot ſich der dienſtthuende Subjekt, das Kali aufzulöſen und gab es ihr dann in einem Glaſe mit dem Bedeuten: „es ſey das zum Bade beſtimmte.“ Dieſe aber vergaß den Zuſatz auszurichten, und da die Kranke bereits nach der Arznei lechzte, ſo reichte man ihr, in der Meinung, es ſey zum innern Gebrauche, die Kali-Auflöſung. Ungeachtet der ſorgfältigſten Anwendung aller entſprechenden Gegenmittel verſchied die Unglückliche ſchon eine Stunde nach der geſchehenen Verwechslung.

(Wien. Modztſchr. 1831, Notizbl. Nr. 26.)

22. Arſenik-Vergiftung. — Ein Gärtner zu Hallein hatte die Unvorſichtigkeit begangen, eine nicht unbeträchtliche Menge von weißem Arſenik, welchen er zum Metallſchmelzen benöthigte, in einem Eßgeſchirre herzurichten und letzteres unverwahrt in eine dunkle Kammer zu ſtellen. So geſchah es, daß deſſen Eheweib dort die Schüſſel, ohne Arges zu ahnen, ergriff und einen Brei aus Haferorgrütze für den Hausvater in dieſelbe that, deſſen giftige Beimiſchung den Unglücklichen binnen wenigen Stunden tödtete und eine kummervolle Wittwe mit ſechs unverſorgten Kindern dem Elend Preis gab. (Bürgerbl. April 1832, Nr. 31.)

23. Vergiftung durch Münzenzeltchen. — Profeſſor Davy berichtet in einem Briefe an die Dublin-Society, daß er in den Händen eines Kindes Münzenzeltchen fand, auf denen mehrere ſchöne rothe Flecken zur Zierde angebracht waren. Er unterſuchte, womit dieſe Flecken hervorgebracht ſeyn könnten, und fand, daß die färbende Subſtanz aus Mennig beſtand! Er warnt daher vor dieſen gefärbten Zeltchen, durch welche die Geſundheit von Kindern ſowohl als Erwachſenen für immer untergraben werden könne.

(Polytechn. Journ. Nov. 1831, S. 312.)

24. Giftiger Putz. — Folgender Vorfall verdient zur Belehrung und Warnung der öffentlichen Aufmerkſamkeit empfohlen zu werden. In Wien wurde einer Dame auf einem Balle ſehr unwohl, nachdem ſchon früher ihr Tänzer ohnmächtig geworden war. Man ſpürte der Urſache dieſer auffallenden Erſcheinung nach,

Digitized by Google

und fand ſie endlich in einigen Blumen des angeſteckten Bouquets, welches die Dame auf dem Kopfe und dem Buſen trug. Die Farben derſelben waren von giftiger Beſchaffenheit, hauchten bei der erhöhten Wärme des mit Menſchen angefüllten Saales ihr Gift aus, und bewirkten die Betäubung der erwärmten Tanzenden. Dieſe Betäubung war nicht vorübergehend, ſondern äußerte ſich anhaltend in ihren Folgen. Die Blumen-Bouquete waren aus Paris gekommen.

(Pohls Archiv 1831, S. 148.)

---

25. Giftige Salbe. — Ein Frauenzimmer litt an einem Hautausſchlage und gebrauchte, um deſſen los zu werden, eine Salbe, welche ihm ein Hauſirer empfohlen hatte. Hierauf verſchwand der Ausſchlag zwar bis zum nächſten Morgen, allein, es war dagegen Schwindel und ein heftiges Zittern aller Glieder eingetreten, und nachdem dieſe Zufälle, aller angewendeten Sorgfalt ungeachtet, mehrere Tage angehalten hatten, traten furchtbare Krämpfe ein, welche eine Lähmung der Zunge, der Arme und Beine, endlich aber einen erbärmlichen Tod herbeiführten.

(Bürgerblatt 1831, Nr. 44.)

---

26. Haare färben. — Dr. Deleſchamps erzählt ein trauriges Beiſpiel von den gefährlichen Folgen des Haarfärbens mit dem ſogenannten Perſerwaſſer, deſſen Baſis ſalpeterſaures Silber iſt. Ein Mädchen, welches von dieſer Flüſſigkeit Gebrauch machte, bekam nicht nur ungeheure Kopfſchmerzen, ſondern auch ſchwarze brandige Flecke im Geſichte, welche die höchſte Lebensgefahr herbeizuführen drohten. Möchten doch traurige Erfahrungen die Mädchen und Frauen behutſamer in der Wahl ihrer Toiletten-Ingredienzien machen.

(Theaterztg. März 1832, S. 220.)

---

27. Bleihaltiger Schnupftabak. — Die Aufbewahrung des Schnupftabaks ſollte nie in bleiernen Gefäßen und Doſen geſchehen. Auch ſollte man ihn in Zinnblech ſtatt in Bleiblech verpacken, oder in verzinntes Bleiblech, indem er Blei leicht auflöſt und dann nachtheilige Folgen äußert. Chevallier fand, daß der Tabak in einer Bleidoſe von 1/2 Pfund Inhalt zwiſchen 6 bis 30 Gran eſſigſaures, kohlenſaures, ſalzſaures und ſchwefelſaures Bleioxyd enthält, je nachdem er längere oder kürzere Zeit darin war.

In Tabak gelegte Bleiblätter waren ſchon nach den erſten Stunden angegriffen. (Handlungsztg. Aug. 1831, Nr. 96.)

---

28. Warnung gegen das Halten von Schweinen in den Stuben. — Die königliche Regierung in Breslau hat folgenden Vorfall zur Warnung öffentlich bekannt gemacht: Im Frankenſteiner Kreiſe hat ſich der höchſt traurige Fall ereignet, daß einem zweijährigen Kinde, welches die ſorgloſe Mutter bei ihrer Entfernung aus dem Hauſe in der Wiege ohne Aufſicht zurückgelaſſen hatte, von einem Schweine, deſſen Alter vier bis fünf Monate betrug, die Finger an der rechten Hand ganz, Fleiſch am Munde und an einer Wange abgefreſſen wurde; und dieſes Kind noch vor Mitternacht deſſelben Tages ſtarb.

(Juſtiz-, Kameral- u. Polizei-Fama 1830, S. 240.)

---

29. Waſſerſcheu. — In der Gegend von Orleans iſt (1831) bei einem Knaben, der vor einem Jahre von einem tollen Hunde gebiſſen worden war, aber gänzlich geheilt ſchien, die Wuth plötzlich wieder ſo fürchterlich ausgebrochen, daß er ſeinen Bruder beißen wollte; und als dieſer ſich flüchtete, eine Kuh und dann ein Kalb ſo mit Biſſen zerfleiſchte, daß dieſe Thiere unter lautem Gebrüll davon liefen. Hierauf entſprang der Unglückliche in den Wald, wo man ihn, als Nationalgarden abgeſchickt wurden, um ihn einzufangen, dabei antraf, daß er wüthend in Baumzweige biß. Als er die Leute ſah, ſchien er zu ſich zu kommen, wurde ganz ſtill, fing an zu weinen und bat, man möchte ihm Brod geben. Mit Vorſicht ſchaffte man ihn auf einen Wagen, und er wurde auf ſeine Bitte in daſſelbe Hoſpital gebracht, wo man vor einem Jahre ſeine Wunde geheilt hatte. Man zweifelte an ſeiner Rettung.

(Theaterztg. Mai 1831, Nro. 61.)

---

30. Waſſerſcheu. — Ein Einwohner im Dorfe Wethau (im Naumburg'ſchen, Herzogthum Sachſen), Namens Voigt, wurde von ſeinem Haushunde im Geſicht, am Munde ꝛc. geleckt. Kurze Zeit darauf ſchnappte dieſer Hund nach dem Fuße ſeines Herrn; man ſah, daß der Hund krank ſey, er entfloh, wurde verfolgt und erſchoſſen. Erſt nach 6 Wochen wurde der Gebiſſene krank; es ſtellte ſich bald die Waſſerſcheu ein, ſchnell folgte die Tollwuth und mit ihr der Tod.

(Br. Ztg. Juli 1830, Nr. 207.)

---

31. Toller Hund. — Folgende Angabe in der „Baltimore Minerva“ beweiſt, daß der bloße Schaum eines wüthenden Hundes auch ohne Bißwunde Waſſerſcheu erregen kann. Ein junges Mädchen ſah auf dem Wege nach Hauſe einen fremden Hund auf ſich zukommen; es verſuchte über einen Zaun zu ſpringen, bis der Hund vorüber ſey; dieſer aber faßte es an der Schürze, riß ein großes Loch hinein, und ging dann weiter. Das Mädchen, froh, ſo weggekommen zu ſeyn, ging nach Hauſe und ſetzte ſich nieder, um den Riß in ſeiner Schürze zuzunähen. Als es fertig war, biß es, weil es keine Scheere zur Hand hatte, den Faden ab; kurze Zeit darauf ſtarb es an der Waſſerſcheu.

(Wien. Modztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 34.)

* * *

32. Traurige Folgen der Schnürbruſt. — In dieſer Hinſicht iſt bereits viel Warnendes von erfahrenen menſchenfreundlichen Aerzten geſchrieben worden; dennoch wird die Schnürbruſt noch wie vor von Jung und Alt und zur Schande unſeres Zeitalters ſogar von Männern getragen, weil man in dem Wahne ſteht, durch das Schnüren eine ſchönere Geſtalt zu bekommen. Erhebt ein Gatte oder ein Lehrer über dieſen Punkt ſeine Stimme, ſo heißt es: „Jedes Frauenzimmer muß ſich ſchnüren, weil ſonſt die Kleider nicht ſitzen würden u. ſ. w.“ So überſehen die Damen leichtſinnig die nächſte Veranlaſſung zu Krankheiten der Brüſte, z. B. Entzündungen, Verhärtungen und daraus hervorgehende Geſchwüre und Krebs, und ſchreiben ihre Entſtehung lieber jeder andern Urſache zu, als dem Tragen der Corſette. Iſt es nun wohl zu verwundern, wenn ſich die Bruſtkrankheiten, Verkrüppelungen u. ſ. w. bei dem weiblichen Geſchlechte mit jedem Jahre vermehren?

(Anzeiger d. Deutſchen Juni 1831.)

Würden die Mädchen einſehen, daß ein enges Mieder nach einer ſtarken Mahlzeit, nach einer heftigen Bewegung, wie beim Tanzen, oder wenn durch große Hitze ſich die Säfte verdünnen und ausdehnen, die Urſache von Blutſtürzen und Schlagflüſſen werde, oder langwierige traurige Congeſtionen in den Lungen, den Geſchlechtsorganen und im Gehirne herbeiführen könne, ſo möchten ſie doch endlich dieſer lebensgefährlichen Mode den Abſchied geben.

(Geſundheitsztg. Febr. 1832, Nr. 16.)

Digitized by Google

35. Ein Blick in unſere Zeit. — Die Tugenden und Laſter der großen Menge ſind einzig nur die Folgen ihrer Leidenſchaften, die ihr Weſen bald unter einer ſchönen, bald unter einer häßlichen Larve treiben. So hat auch jeder Menſch im Leben zwei Zügel, die ihn leiten, oft verleiten auf der großen Heerſtraße der Welt. Dieſe zwei Zügel ſind der ſeiner Einnahme und der ſeiner Ausgabe. Die meiſten Menſchen verſehen es darin, daß ſie den letzterwähnten zu frei ſchießen laſſen, ſo daß die Fahrt durch das Leben, oder das Facit nach dem Leben gar oft mißlich wird. — Luxus, Spielſucht und Wohlleben führen den Ruin vieler Familien herbei.

Viele, ja die meiſten Menſchen, weß Standes ſie ſeyn, wie beſchränkt ihre Mittel auch ſeyn mögen, fühlen ſich nur dann glücklich, wenn ſie glänzen können; oft weil ſie ſonſt nichts können, als das! — Die Frauen und Töchter ſo mancher Familienväter, die im Stillen über den ihre Kräfte überſteigenden Aufwand ſeufzen, wollen es nicht ſelten andere höher ſtehenden ihres Geſchlechtes nicht nur gleich, ſondern vorthun. Geſtern hatte z. B. die Frau St. einen neuen koſtbaren Shawl um, der wenigſtens ſeine vierzig bis fünfzig Thaler gekoſtet hat. Die Frau B., deren Mann kaum die Hälfte von dem Einkommen des Herrn St. hat, will nichts deſto weniger einen ähnlichen, wo möglich einen noch beſſern Shawl haben, ſonſt meint ſie, könne ſie ſich mit Ehren nicht mehr ſehen laſſen. Da hilft keine Vorſtellung, der gewünſchte Shawl muß zu dem erſt theuer gekauften Modehut, nebſt Spitzenſchleier, geſchafft werden. Die Ausgabe iſt für den Mann nicht unbedeutend, vielleicht muß er das Geld dazu borgen. Man könnte zwei Monate lang damit haushalten, aber würde dann die liebe Frau mit einer ſo unzeitigen Erſparniß glänzen und den Neid anderer Damen erregen? — Da iſt wiederum Frau C., von deren Mann alle Welt weiß, daß ſein Einkommen ſich höchſtens auf 300, mit ſeinem Nebenerwerb vielleicht auf 400 Thaler beläuft. Demungeachtet treibt ſeine Frau den Luxus ihres Putzes ſo weit über ihren Stand, daß Jedermann darüber ſtaunt, und Einer den Andern kopfſchüttelnd fragt, wie das möglich ſey, wie der Mann das ausführen könne, u. ſ. w. „Ja, er ſpielt mit Glück!“ ſagt ein Dritter, „auch macht er allerlei Geſchäfte,“ fügt ein Vierter hinzu. „Mit rechten Dingen geht das nimmer zu! Das Ende wirds ausweiſen!“

Handeln aber die Männer vielleicht beſſer? Regieren ſie mit Klugheit die Zügel ihrer Einnahmen und ihrer Ausgaben? — Leider nein! Viele bringen die erſte Hälfte des Tages in Weinſchenken zu, wo der beſte Wein nicht zu theuer iſt, die andere Hälfte des Tages wird dem Spieltiſche gewidmet, wo ſie oft ihre ganze Barſchaft wagen. Was ſind die Folgen ähnlicher Verſchwendungen? Bankerotte, Kaſſendefekte, Konkurſe, wohl auch Selbſtmord, durch den ein zu Grunde gerichteter Mann der öffentlichen Schande zu entgehen wähnt! — Wohl iſt es wahr: „Wer mäßig und genügſam leben kann, hat ein großes, nicht leicht zu erſchöpfendes Vermögen.“ —

(Anzeiger d. Deutſchen Jän. 1831, Nr. 13.)

---

34. Hauptgebrechen unserer Zeit. — Es gibt vorzüglich zwei Uebel, unter welchen unsere Zeit leidet; einerseits die unersättliche Zerstreuungs- und Vergnügungssucht und andererseits die alle Verhältnisse durchdringende Falschheit und Heuchelei. Diese moralischen Fehler wirken bald jeder für sich, bald in Verbindung mit einander; in beiden Fällen aber erscheinen sie des zum Ebenbilde Gottes geschaffenen Menschen gleich unwürdig und tragen dazu bei, das häusliche und bürgerliche Wohl zu untergraben

Die Sucht zu glänzen und Alles mitzumachen, wozu die Reichsten und Wohlhabendsten den Ton angeben, ist trauriges Zeichen der Zeit, ist in unsern Tagen das Grab, der Ruin, das Verderben für so viele Tausende, in welches sich Einer nach dem Andern so leichtsinnig und muthwillig hinabstürzt, ohne sich durch seine beklagenswerthen Vorgänger warnen zu lassen. — Man traut kaum seinen Augen, wenn man bei gewissen feierlichen Gelegenheiten in eine glänzende bürgerliche Gesellschaft eintritt, und die Frauen und Jungfrauen um sich her erblickt, die man, nach ihrer kostbaren Bekleidung vom Kopfe bis zu den Füssen, insgesammt für Gräfinen halten sollte, wenn man nicht wusste, dass man sich in der Gesellschaft ehrbarer bürgerlicher Familien befände. — So werden vor Allem die hoffnungsvollsten Töchter frühzeitig verwöhnt und verdorben. Statt sie zu tüchtigen Hausfrauen zu bilden und sie an strenge Ordnung und Sparsamkeit zu gewöhnen, sucht man sie herauszuputzen, um in Gesellschaften mit ihnen zu glänzen und sich dadurch das Ansehen besonderer Wohlhabenheit zu geben, was denn bei genauerer Erkundigung leider! nicht immer der Fall ist. Lässt sich nun ein ehrlicher Mann bethören, einem so verzärtelten, verzogenen, verbildeten und moralisch verwilderten Mädchen seine Hand zu reichen, so möge er seiner Seits seine Berufsgeschäfte noch so thätig betreiben, er wird doch nimmermehr so viel gewinnen, um die kostbaren Bedürfnisse seiner so theuren Ehehälfte, eines so eitlen weiblichen Wesens zu befriedigen, und was das Hauswesen bei einer solchen Unkenntniss und Abneigung gegen wirthschaftliche Gegenstände gewinnen muss, ist leicht zu begreifen. — Wozu das Alles am Ende hinführen muss, ist viel leichter einzusehen, als was geschehen muss, um diesem grossen Verderben zu steuern, und der nie gesättigten Vergnügungs- und Glanzsucht und übertriebenen Prachtliebe Einhalt zu thun.

Wenn unsere Frauen nicht bald eine förmliche Verschwörung gegen den Luxus in allen seinen Verzweigungen errichten, so wird derselbe die Liebe, die Ehre, das häusliche und gesellschaftliche Leben bald ganz vergiften und den Keim der Verderbniss auch den künftigen Generationen einimpfen.

Digitized by Google

35. **Unſinnige Bravour.** — Ein prahlender Müſſiggänger, in einer Geſellſchaft gleichen Gelichters, erbot ſich einſt, eine glühend heiße Ofengabel mit den Zähnen an einen beſtimmten Ort zu tragen. Doch ſchrecklich mußte er dieſen Vorwitz büßen! Die Zähne fielen ihm aus und er verbrannte ſich Mund und Bruſt ſo ſehr, daß er den Tag darauf unter den heftigſten Schmerzen den Geiſt aufgab.

(Geſundheitsztg. März 1832, Nro. 19.)

36. **Leichtſinnige und ſchrecklich beſtrafte Verwegenheit eines Negers.** — Als am 22 Februar 1832 bei einer gewiſſen Gelegenheit am Erie-See in Penſylvanien das Geſchütz gelöſt wurde, wettete ein Neger, der ſich auf ſeine Flüchtigkeit viel einbildete, daß er nach ſchon erfolgtem Kommando: Feuer! vor der Mündung der Kanone quer über den Weg laufen wolle. Wiederholt hatte man ihn an der Ausführung ſeines Vorhabens verhindert, doch er wollte es nicht aufgeben. Endlich, als er ſich eben wieder anſchickte, bei einer Kanone vorbei zu ſpringen, faßte ihn Jemand (man muß geſtehen, ſehr unvorſichtig) beim Rockzipfel, allein leider nicht feſt genug, um ihn zurückzuhalten. Sey es nun hiedurch, oder durch einen andern Umſtand, kurz, der Unglückliche befand ſich gerade vor der Kanone, als ſie losging und ihn buchſtäblich entzweiſchnitt; der untere Theil des Leichnams blieb an der Stelle liegen, während die Kugel den obern hoch in die Luft ſchleuderte.

(Theaterztg. April 1832, Nro. 88.)

37. **Unmäßigkeit.** — Nach dem neueſten Berichte der amerikaniſchen Mäßigkeitsgeſellſchaft gibt es in den vereinigten Staaten 100,000 Arme, von denen 180,000 durch Unmäßigkeit an den Bettelſtab gebracht worden ſind. (Leipz. Modztg. 1831, Nro. 98.)

38. **Folgen des Branntweintrinkens.** — B***, beinahe 60 Jahre alt, der Vater von 9 Kindern, Ortsbürger zu Nieder-Modau (Großherzogthum Heſſen, Provinz Starkenburg), hatte ſich ſchon lange dem Branntweintrunke ergeben, und war bisweilen wie wüthend. Einſt kam B*** betrunken nach Hauſe. Es war Abend. Nach einem kurzen Wortwechſel mit der jüngſten Tochter von 17 Jahren, ſprang B*** vom Bette auf, zog ſein Meſſer aus der Taſche und ſtach ſie zweimal in die linke Seite. Sie lief hinaus, rief die Mutter, kam wieder herein und ſank todt nieder. Der Vater wurde arretirt und nach L., dem Amtsſitze, gebracht. Er war ganz ſtumpfſinnig, verlangte Branntwein und behauptete, er habe nur gethan, wozu er ein Recht gehabt. Drei Tage ſpäter hatte er ſich im Gefängniß erhängt.

(Juſtiz-, Kam.- und Polizei-Fam. Nov. 1830.)

39. **Jähzorn.** — Der Jähzorn, äußerſt gefährlich, ſtört oft den Seelenfrieden und das Glück eines Menſchen für die ganze Lebenszeit; er hört weder die Eingebungen des Verſtandes, noch die Rathſchläge der Vernunft, weder die edlern Gefühle des Herzens, noch die zarten Empfindungen des Gemüths. Der Jähzornige iſt ein ſchlechter Sohn, ein harter, grauſamer Vater, ein oft ſchädlicher Bürger; er mag die ſchönſten Anlagen, die nützlichſten Kenntniſſe und ſonſt noch ſo viele Tugenden haben, — im Augenblicke wo der Zorn Herr ſeiner Seele und ſeines Körpers geworden, gibt er ſich nur dem Raſeburſte hin, reißt ſich von ſeiner Höhe ſchnell zum wilden Thiere herab und ſtürzt dann mit einem Zuge Alles darnieder, wodurch er in Jahren den Dank und die Achtung beſſerer Menſchen erworben hatte.

(Feierſtunden Oktbr. 1831, Nro. 5.)

40. **Vorſicht bei Kindern empfehlenswerth.** — Eine Frau zu Rouen in Frankreich beging die Unvorſichtigkeit, ihren vierjährigen Knaben, wenn er ſchrie, mit der Drohung zu beſchwichtigen: „Wenn Du nicht gleich ſchweigſt, ſchlage ich Dich mit dem Küchenbeile vor den Kopf.“ Eines Morgens ging die Mutter auf den Markt und ließ den Knaben unter der Obhut ſeiner Schweſter, die um etwas älter war, allein in der Wohnung zurück. Der Knabe ſchrie abermals und da er auf die Warnung der Schweſter nicht achtete, gerieth dieſe auf den unſeligen Einfall, die von der Mutter oft gehörte Drohung in Erfüllung zu bringen. Als die arme Frau nach Hauſe kam, hüpfte ihr das Mädchen lachend entgegen und rief: „Mutter, ich habe den Joſeph zum Schweigen gebracht; ſieh nur, er muckſt nicht mehr,“ — und zeigte auf den Knaben, der todt am Boden lag. Außer ſich, über den herzzerreißenden Anblick, warf die Mutter einen großen Laib Brod, den ſie in der Hand hielt, dem Mädchen an den Kopf, das, tödtlich getroffen, entſeelt niederſank.

(Theaterztg. April 1832.)

41. **Lottoſpiel.** — Ein höchſt merkwürdiger Vorfall ereignete ſich am 30. September 1831 zu München: Ein junger Mann, der früher ſchon einmal einen nicht unbedeutenden Gewinn in der Lotterie gemacht hatte und ſeit dieſer Zeit das gefährliche Spiel mit Leidenſchaft fortrieb, hatte das Unglück, eine heftige Liebe für ein junges Mädchen zu faſſen, um deſſen Hand er aber durchaus ohne bedeutendes Vermögen nicht wagen durfte, zu werben. Seine ganze Hoffnung beruhte auf der Lotterie. Er wagte bei einer der Nürnberger Ziehungen einen großen Satz, veränderte aber unter ſeinen früher geſetzten Nummern an einer ein Auge nur. All ſein Sinnen und Trachten war nun auf dieſe Ziehung gerichtet, dazu kam, daß er ohnedem nicht von feſter Geſundheit und ſeit mehreren Tagen leidend war, ohne ſich in ſeiner leidenſchaftlichen Aufregung Zeit zu nehmen, ſeinen Arzt um Rath zu fragen. Nachmittags wurden ihm alle gezogenen Nummern ins B**ſche Kaffehhaus gebracht. Er lieſt ſie und ſitzt ſtarr vor Entſetzen. Er hat 1500 fl. gewonnen, hätte er aber das eine Auge nicht geändert, ſo wären es 80000 fl. geweſen, welche ihm zufielen und mit ihnen die Gewißheit, ſein leidenſchaftlich geliebtes Mädchen zu erhalten. Das Bewußtſeyn, ſein Glück ſelbſt vernichtet zu haben, wirkte ſo zerſtörend auf ſein ohnedieß angegriffenes Nervenſyſtem, daß er zuſammenſtürzte und nach Hauſe gebracht werden mußte. Um halb 9 Uhr Abends war er todt.

(Wiener Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 42.)

42. **Tragiſche Deutung des Kartenſpiels.** — In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ward in einer deutſchen Reichsſtadt ein junger Mann zum Tode verurtheilt, der durch Spiel und dgl. zur Veruntreuung anvertrauter Gelder geführt und endlich zum Meuchelmörder wurde.

Er bereitete ſich mit Reue und bußfertigem Gefühle zum Tode. Am Abende vor ſeiner Hinrichtung verlangte

er ein Spiel Karten zu ſehen, deren Lockungen ihn zum Spiele verleitet und deren tückiſche Launen ihn zum Unglücke und Verbrechen geführet hatten. Man brachte ſie ihm. Ich wünſchte, ſprach er, daß jeder Unglückliche, den die Leidenſchaft des Spieles ergriffen, dieſe unheilvollen Blätter mit den nämlichen Augen betrachten möchte, mit welchen ein unglückliches Opfer der Spielwuth ſie vor ſeinem ſchmählichen Tode anſieht. Da ſehen Sie die **Buben**, ein Bild der ſchlechten Geſellſchaften, in die ich gerieth, die mich ermunterten, mit veruntreuten Gelde das Glück zu verſuchen, das mich zu ihrer Schadenfreude betrog. Die **Damen**, ſo trügeriſch wie jene Dirnen, die mich in ihre buhleriſchen Netze verſtrickten, damit der Sinnentaumel jedes Gefühl von Ehre und Gewiſſen erſticke. Die **Könige**, welche mein dunkles Schickſal zu beherrſchen ſchienen. Dieſen fröhnte ich, während ich die Geſetze des Menſchen und Bürgers überſchritt und das Gericht verhöhnte, das mein Frevel gegen mich aufrufen mußte. Hier die **Aß**, das Ziel meiner Wünſche, das Höchſte meines geträumten Glückes. Was iſt es? Ein blutiger oder ſchwarzer Punkt im leeren Blatte meines Lebens. Hier die **Sieben**. Morgen um 7 Uhr läutet man die Scheidungsglocke für den ausgeſetzten Verbrecher. Hier die **Acht**. Um 8 Uhr wird es mir vergönnt, meine eigene Todtenmeſſe zu hören. Hier die **Neun**. Um 9 Uhr fährt der Karren vor, mich nach der Leidenſtatte zu bringen. Hier die **Zehn**. Um 10 Uhr iſt's vorüber und mein entſeelter Leichnam erfüllt die Zuſchauer mit Entſetzen, bis er in die ungeweihte Grube verſcharrt wird. Fluch dem Spiele!

(Bürgerblatt März 1832, Nro. 22.)

---

43. **Banquerotteur.** — Einer der ehemals reichſten Handelsleute in London, bekannt durch ſeine glänzenden Feten, Herr Watſon Taylor, Parlaments-Mitglied, hat Banquerott gemacht.

(Wr. Zeitg. 24. Mai 1832.)

---

44. **Betrügerei.** — Ein merkwürdiger Prozeß kam unlängſt zu London vor die Behörden und machte großes Aufſehen im Publikum. Ein berüchtigter Filz nämlich, hatte ganz gegen ſeine ſonſtigen Gewohnheiten, da er ſich nie in gewagte Unternehmungen einließ, ein Schiff ausgerüſtet und die Fracht auf eine ungeheure Summe aſſekuriren laſſen. Das Schiff verunglückte wirklich und unſer Harpagon beläſtigte nun die Vorſtände des Verſicherungs-Büreau's mit ſeinen Klagen, daß der Werth der Ladung zu gering fatirt worden ſey, und mit Forderungen um Erhöhung der Entſchädigungsſumme. In der That ließen ſich die edelſinnigen Männer bereits auf Unterhandlungen mit dem Geizhalſe ein, als durch einen Zufall in Erfahrung gebracht wurde, daß der Schiffbruch ein abgekarteter Handel mit dem Kapitän geweſen ſey. Die Fracht beſtand nämlich aus Kiſten, mit Steinen, Holz und altem Gerumpel angefüllt. Durch Beſtechung war der Inſpektions-Offiziant der Aſſekuranz verleitet worden, die Durchforſchung derſelben zu unterlaſſen, und unſer Harpax glaubte auf ſolche Weiſe einen bedeutenden Gewinn zu machen, wobei er Nichts gewagt hatte. Dem Betrüger gelang es, ſich durch Flucht zu retten. (Wien. Modenztſche. 1831, Notizbl. Nro. 22.)

Zu Halifax, in den vereinigten Staaten, hat man kürzlich den Kapitän eines Schiffes, aus Irland kommend, zum Tode verurtheilt. Der Schändliche hatte ſein Schiff ſcheitern laſſen, um den Aſſekurationspreis zu gewinnen. Dieß koſtete 273 Perſonen das Leben. (Wien. Modztſche. 1831, Notizbl. Nro. 17.)

---

45. **Taſchenſpieler-Kniff.** — Zu dem bekannten Karator im Leihhouſe zu L*, einem alten, in allen Künſten der Liſt und Schlauheit erfahrenen Manne, kommt ein wohlgekleideter Herr, um einen Ring mit echten Diamanten zu verſetzen. Die Echtheit iſt erprobt und zugeſtanden, auch der Preis beſtimmt; — in demſelben Augenblicke bittet ihn der Beſitzer, ihn nur noch einmal küſſen zu dürfen, "dieß theure Andenken meiner Geliebten, von dem ich mich, ach! ſo ſchwer trenne!" — ſetzt er ſeufzend hinzu. Mit Anſtand drückt er ihn an den Mund, küßt ihn und gibt ihn zurück. Darauf erhält er das Geld. Kaum iſt er aber fort, ſo ſieht der Mann, daß es ein anderer iſt, treu dem erſten nachgebildet; der Vagabund hat daher den echten mit einem im Munde aufbewahrten falſchen ſchnell gewechſelt.

(Planet Februar 1831, Nro. 49.)

---

46. **Gaunerſtreich.** — In das Haus eines allgemein ſeiner Mildthätigkeit wegen bekannten Paſtors zu Hamburg, ſchleicht ſich am hellen Tage ein Gauner, kommt bis ins dritte Stockwerk und ſtiehlt, da er Niemand ſieht, ein Bett, mit dem er dreiſt den Rückweg antritt. Der eben abweſende Paſtor kommt ihm an der Hausthür entgegen. „Wo will er hin?“ fragt er den Dieb, der ſchnell gefaßt antwortet: „Ach, Herr Paſtor, daheim liegt meine Frau krank; ich habe bei dieſen ſchlechten Zeiten keine Gelegenheit, mit Tagelohn ſo viel zu verdienen, als Doktor und Apotheker koſten. Sie muß ſterben, wenn ich nicht Rath ſchaffe; da dacht' ich denn, nimm dein letztes Bett und verſetze es. Hier hab' ich's nun und bitte Sie, mir zwei Thaler darauf zu leihen.“ „Wie? auf Pfänder ſoll ich leihen? da habt Ihr zwei Thaler, behaltet Euer Bett und betet zu Gott, daß er Eure Frau wieder herſtellt.“ Mit dieſen Worten kehrt er ihm den Rücken und geht. Wie ſchnell eilte der Gauner hinweg und wie erſtaunte der Paſtor, als die Magd ihm den Diebſtahl meldete, den er noch obendrein mit zwei Thalern belohnt hatte. (Planet Febr. 1831, Nro. 46.)

---

47. **Gaunerſtreich.** — Bei einem Feſte, welches vor kurzer Zeit der Herzog von Devonſhire gab, hieß es plötzlich, einer der Gäſte ſey von der Cholera befallen worden. Wirklich wälzte ſich eine Perſon unter dem fürchterlichſten Geſchrei auf der Treppe herum. Alles gerieth in Allarm. Alle aber mußten es theuer bezahlen, denn die ganze Sache war eine Spekulation von Gaunern, die dabei große Beute von Diamanten u. ſ. w. gemacht haben.

(Wien. Modenztſchr. 1832, Notizbl. Nro. 11.)

---

48. **Ein Poſtbeamter als Dieb.** — Einer der Gehilfen beim Briefſortiren im General-Poſtamte zu London, Namens Barnett, ſitzt in Newgate gefangen, auf Anklage, wozu die Beweiſe aus allen Gegenden des Königreichs eingegangen, daß er nach und nach für 6 bis 7000 Pfund Banknoten und andere Effekten aus den ihm unter die Hände gekommenen Briefen gezogen und entwendet. (Handlgsztg. Jän. 1832, Nro. 12.)

---

49. **Diebſtahl.** — Ein Fremder in Paris ließ ſich eines Abends von einem Savoyarden-Knaben nach Hauſe leuchten. Der Junge erbot ſich, ihm auch das Licht in ſeinem Zimmer anzuzünden und während der Fremde ſich auskleidete, erzählte er ihm eine Schnurre nach der andern. Endlich empfahl ſich der Junge und der Fremde ſchloß hinter ihm zu

und legte ſich nieder. In der Nacht hörte er auf der Flur ein entſetzliches Katzengeſchrei. Da es nicht aufhörte, ſo ſtand er auf, nahm einen Stock, ſchloß die Thüre auf und ſcheuchte in allen Winkeln der Flur umher. Hierauf wurde es ſtill und der Fremde ſchlief ruhig wieder ein. Als er am Morgen aufſtand, vermißte er ſeine Börſe und Uhr. Er ging zum Polizei-Lieutenant Sartine und erzählte ihm die Geſchichte. „Kommen Sie Morgen Mittags um 12 Uhr wieder zu mir,“ ſagte Sartine, „vielleicht kann ich Ihnen dann den Dieb nachweiſen.“ Sobald der Fremde fort war, ließ Sartine den erſten beſten Savoyarden-Jungen aus dem Viertel, wo der Fremde wohnte, rufen und ſagte zu ihm: „Hör' Burſche, ich will übermorgen meinen Freunden in einem Garten eine Luſt mit Euch machen. Ich weiß, Ihr könnt allerlei Künſte. Was kannſt Du für eine?“ Der Junge ſagte, er könne vortrefflich auf dem Kopfe ſtehen. Darauf nannte er andere, die dieß und das könnten. Endlich ward auch Claer erwähnt, der mit dem Munde einen ſolchen Lärm machen könne, als ob ſich eine Menge Katzen biſſen. „Gut,“ ſagte Sartine, „bringe ſie Alle Morgen um 12 Uhr her, ich will dann weitere Abrede mit Euch nehmen.“ Tags darauf um 12 Uhr kam der Fremde und gleich darauf alle Knaben, vor welchen Sartine den Fremden in einem Seitenzimmer verbarg. Jeder Knabe mußte nun ſein Kunſtſtück machen und der Fremde hörte endlich mit Erſtaunen das nämliche Katzengeſchrei, was ihn aus dem Schlafe geweckt hatte. Er trat alſo in das Zimmer, wo Sartine mit den Knaben war, und erkannte in dem Katzen-Virtuoſen ſogleich den Burſchen, der ihm nach Hauſe geleuchtet hatte. Sartine drohte ihm mit Strafe und der Knabe geſtand ſogleich den Diebſtahl.

---

50. **Beſtrafter Diebſtahl.** — Im Februar 1832 ſtahl eine Frauensperſon aus einem Kaufmannsladen eine Flaſche, die ſie für eine Liquerflaſche hielt. Sofort that ſie auf der Gaſſe einen tüchtigen Zug aus dem verführeriſchen Zauberkelche und fiel mit einem Schrei zu Boden. Die geraubte Flaſche enthielt Vitriolöl; mit Mühe rettete man die Diebin, welche von der Nemeſis ſo ſchnell ergriffen worden war.

(Abendzeitung März 1832.)

---

51. **Diebe.** — Colquhoun behauptet, daß 11,000 Individuen vom Diebſtahle und Raube im Hafen von London lebten, welche jährlich eine Menge von Gütern, im Werthe von einer halben Mill. Pfund Sterling (à 9 fl. 24 kr. 2 4/7 dr. C. M.), von dem geſammten Themſe-Handel, den man auf 60 Mill. Pfund Sterling berechnet, entwendeten. (Gerles Geaſb. u. Jrl. 1 Th. S. 65.)

---

52. **Jugendliche Verbrecher.** — Aus den Nachforſchungen mehrerer Menſchenfreunde in London, welche die Bildung eines Vereins zur Beſſerung jugendlicher Verbrecher beabſichtigen, ergibt ſich, daß London nicht weniger als 15,000 ſolcher unglücklicher Kinder zählt. (Theaterztg. Februar 1831, Nro. 23.)

In Paris hat man 1830 eine Diebesbande von zwanzig Köpfen eingezogen. Der älteſte zählte noch nicht 16 Jahre.

(Leipz. Mod. 1830, Nro. 58.)

---

53. **Abrichtung junger Diebe in London.** — Ich hatte Gelegenheit, mehr als hundert Diebe, welche zwiſchen acht und vierzehn Jahre alt waren, über die unmittelbare Urſache zum Stehlen zu fragen, und von 20 ſchienen 19 das erſte Verbrechen nicht aus eigenem Antriebe begangen zu haben, ſondern dazu von Perſonen überredet worden zu ſeyn, welche aus dieſer Verführungsart ein Gewerbe machen. Die meiſten derſelben ſind ausgelernte, junge und alte Spitzbuben, welche Knaben in ihr Netz zu ziehen ſuchen, und ihnen das Leben eines Diebes mit den reizendſten Farben malen.

(Blätter a. d. Gegenw. 1831, Nro. 91.)

Jurnade's Pilger 1833.

---

54. **Jugendlicher Mörder.** — In Maidſtone iſt ein vierzehnjähriger Knabe, Namens Bell, wegen Ermordung eines neunjährigen Knabens, Namens Taylor, zum Tode verurtheilt und hingerichtet worden. Bell und ſein Bruder lauerten im März 1830 Letzterem, der wöchentlich in eine benachbarte Stadt geſchickt wurde, um für ſeinen Vater ein Almoſen von 9 Schillingen abzuholen, in einem Walde auf, um ihn zu berauben. Der eine Bruder hielt die Wache, während der andere den kleinen Taylor unter dem Vorwande, ihm einen nähern Weg zu zeigen, ins Gebüſch lockte, dann aber auf einmal ſich ſtellte, als ob er ſich verirrt habe. Taylor fing hierauf zu weinen an und ſetzte ſich auf dem Boden nieder. In dieſem Augenblicke ſtürzte ſich das kleine Ungeheuer auf ihn, und ſchnitt [illegible] die Kehle ab. Nun bemächtigte ſich der Mörder der neun Schillinge, die der Entſeelte ſo feſt in der Hand hielt, daß er ſie ihm nur mit Mühe heraus winden konnte. Alles dieß geſtand der Verbrecher gleich beim erſten Verhöre ein. Die Geſchwornen ſprachen ihr Schuldig aus, und der Richter verurtheilte ihn zum Tode, wobei er eine Rede an den Verbrecher hielt, der aber davon durchaus nicht ergriffen ſchien, ſelbſt als ihm angekündigt wurde, er dürfe nicht die mindeſte Hoffnung auf Begnadigung hegen.

(Theaterztg. Sept. 1831, Nro. 110.)

---

55. **Kindermörderin.** — Zu Salamanca in Spanien wurde im Februar 1831 eine Frau hingerichtet, welche alle ihre Kinder, 6 an der Zahl, mit einem Küchenmeſſer ermordet hatte. Aller angewandten Mittel ungeachtet, war dieſe Medea nicht zum Geſtändniß der Urſache zu bringen, durch die ſie zu einem ſolchen gräßlichen, unnatürlichen Verbrechen verleitet werden konnte.

(Theaterzeitung Juni 1831, Nro. 61.)

---

56. **Kindermörderin aus Fanatismus.** — Die „Gazette des Tribunaux,“ welche ſtets eine Menge höchſt intereſſanter Rechtshändel enthält, theilte vor Kurzem folgende Thatſache mit: „Ein armer Bauer aus der Gegend von La Selve, kam am 10. Juli 1831 aus der Meſſe in ſeine Wohnung zurück und fand eines ſeiner Kinder, das zwei Jahre alt war, ohne Leben und Bewegung, ſo wie das zweite fünfjährige ohne Bewußtſeyn. Die Mutter ſaß neben der Wiege und äußerte nicht den geringſten Schmerz, nicht die geringſte Trauer. Der unglückliche Vater fragt und ſie antwortet mit der größten Ruhe, er ſolle ſich nicht betrüben, ſie habe zwei Engel in den Himmel geſandt, und ſucht ihren Mann zu überreden, ſich mit ihr zu freuen. Aber den unglücklichen Vater erfaßt namenloſer Schmerz, große Thränen rinnen ihm über die Wangen, er ruft um Hilfe und es eilen einige Nachbarn herbei, denen die fanatiſche Mutter ihre That mit eben der freudigen Ruhe geſteht, wie ſpäter vor den Schranken des Gerichts. Sie erzählte, ſie habe mit dem jüngſten Kinde angefangen, ihm einen Strick um den Hals gelegt und es in Zeit von einer halben Stunde erwürgt. Dann ſey ſie zu dem zweiten gegangen, das noch geſchlafen, und habe ihm ebenfalls den Strick um den Hals gelegt. Das Kind ſey durch den Schmerz geweckt worden und habe ſie weinend gefragt, was ſie mit ihm machen wolle, worauf

Digitized by Google

ſie ihm geantwortet: „Sey nur ruhig und weine nicht. Du leideſt jetzt nur einige Augenblicke, nachher biſt Du ein ſeliger Engel.“ Man bemerkte noch ein drittes Kind, das den Leuten nicht gehörte, ſondern ihnen von dem Findelhauſe zu Rodez zur Erziehung übergeben war und ruhig in der Wiege ſchlief. Die fanatiſche Frau antwortete auf die Frage, warum ſie dieß Kind nicht auch umgebracht habe: „Da es ein fremdes ſey, ſo habe ſie geglaubt, für ſein Glück nicht eben ſo ſorgen zu müſſen, wie für das ihrer eigenen.“ Ja! dieſe Frau hatte ein Mutterherz, ein ſo zärtliches liebevolles Herz, wie die beſte der Mütter. Mit dem herzzerreißendſten Schmerze warf ſie ſich auf die Leichen ihrer Kinder, als ſie der Richter nach ſieben Tagen zu dieſen auf den Gottesacker zu führen befahl, nahm, trotz dem ekeln Grabesgeruche, dieſelben auf die Hände und herzte und küßte ſie. Uebergroße, fanatiſche Liebe hatte ſie zur Mörderin gemacht.

(Leipziger Modenztg. 1831, Nro. 76.)

57. Mord aus Aberglauben. — Von dem in Frankreich unter dem Landvolke noch herrſchenden Aberglauben hat man jüngſt wieder ein trauriges Beiſpiel erlebt. Der Landmann Joſeph Lorgues, aus der Gemeinde von Plan Latour, ward vor die Aſſiſen geſtellt, wegen Ermordung eines alten Weibes, die in der Gegend im Rufe einer Hexe ſtand und die er im Verdacht hatte, ſeine kränkelnde Tochter durch Zauberei um ihre Geſundheit gebracht zu haben. Er führte den Mord mit einem zugeſpitzten Fichtenpfahle aus, welchen er der vermeinten Zauberin durch den Hals ſtieß.

(Wiener Modenztg. 1831, Notizbl. Nro. 31.)

58. Mörder. — Die Wien. Modztſch. vom 31. März 1832 meldet aus Prag: „Mord aus Liebe und Eiferſucht ſcheint jetzt an der Tagesordnung und es ſind in kurzer Zeit drei dergleichen Fälle auf einander gefolgt. Der erſte Mörder war ein Handwerksburſche, deſſen Mädchen ein Rendezvous mit einem Soldaten hatte, bei der Rückkehr aber dem betrogenen Liebhaber begegnete, der ſie nach Hauſe begleitete und mit 3 Meſſerſtichen tödtete. Der zweite, ein junger Kriegsmann, ließ ſich von der Wuth verſchmähter Liebe gleichfalls ſo weit hinreißen, daß er an einer grauſamen Schönen, die ihm ein Körbchen flocht, mit ihrem Herzblut Rache nahm. Er war bis zu ſeinem Todesurtheil nicht zur Ueberzeugung zu bringen, daß er Unrecht gethan, und als er vom Strange zur Kugel begnadigt wurde, ging er dem Tode von der Hand ſeiner Kameraden mit Standhaftigkeit entgegen. Der dritte war ein Tambour, der ſeine verdächtige Geliebte nur verwundet hatte, daher nicht am Leben geſtraft worden iſt.“

59. Mörder. — Die Abendzeitung vom Juni 1832 Nro. 144 meldet aus Dresden: „Das ſchreckliche Schauſpiel einer Hinrichtung fand bei uns wieder Statt. Ein Schloſſergeſelle, der einen ſeiner Mitgeſellen mit einem großen Hammer im Schlafe erſchlagen und den zweiten ſo verwundet hatte, daß derſelbe, obgleich geheilt, dennoch ein ſieches Leben wird hinſchleppen müſſen, wurde mit dem Strange hingerichtet. Der Unglückliche wurde von Beiden durch Neckereien aller Art zu dieſer fürchterlichen That gereizt, wozu ihn die Rachſucht verleitete. Er nahm ihnen auch nach der That nichts, nur die Uhr des Einen warf er zu Boden und zertrat ſie mit den Füßen, weil dieſe oft, um ihn zu necken, von dem Eigenthümer zurückgerichtet worden war, damit er die beſtimmte Stunde zur Arbeit verſäumen ſollte, welches auch öfter gelang. Auf dieſe Art ruht wohl auch ein Theil der Schuld auf den beiden Unglücklichen.

60. Unnatürliche Mörderin. — Das Geſchwornengericht zu Auch hat ein Mädchen von 24 Jahren, Namens Franziska Trenque, aus Belzus, zum Tode verurtheilt. Dieſes Mädchen hatte mit kalt berechnender Grauſamkeit den Tod ihrer ganzen Familie beſchloſſen, um allein in den Beſitz des Vermögens zu kommen. Durch vergiftete Suppen, ſchädliche Tränke und Einreibungen iſt es in ſeinem verruchten Vorhaben ſo weit vorgerückt, daß der Vater, die Mutter und zwei Brüder, nach langſamen Hinſchmachten geſtorben ſind und ſeine beiden Schweſtern, ſo wie 4 Arbeiter Krankheiten und ſonſtige Beſchädigungen davon getragen haben. Die 4 Opfer dieſes Ungeheuers ſtarben in dem kurzen Zeitraume vom 11. bis zum 13. März 1829. Sie ſelbſt war ihre Krankenwärterin in den letzten Tagen und reichte ihnen zur Linderung ihrer brennenden Schmerzen neues Gift. Die Mörderin hat ein ſtilles, beſcheidenes Weſen und eine ſanfte Stimme. Sie wird auf dem öffentlichen Markte den Tod der Vatermörder erleiden.

(Br. Ztg. 18. Aug. 1829.)

61. Entdeckter Gattenmord. — Als Dr. Dunne ſein Pfarramt unlängſt angetreten hatte, beſuchte er den Gottesacker, wo eben der Todtengräber ein Grab grub und einen Todtenkopf herausbrachte. Der Doktor beſah dieſen und fand einen Nagel in einem Schlafe, nahm ihn unvermerkt heraus, verbarg ihn und fragte dann den Todtengräber, ob er nicht wiſſe, wem der Kopf gehört habe. Gewiß dem Brantweinſchänken, einem Trunkenbolde, der einmal Abends des Guten zu viel that und am andern Morgen todt im Bette gefunden wurde. „War er verheirathet?“ — Ja — „Was ſpricht man von ſeiner Frau?“ Viel Gutes, nur gefällt es nicht, daß ſie gleich nach der Beerdigung ihres erſten Mannes wieder heirathete. Mehr brauchte der Doktor nicht zu wiſſen, bald darauf ging er zu dieſer Frau, als ob er ſie beſuchen wollte. Er fragte vielerlei und auch, woran ihr Mann geſtorben ſey. Sie erzählte Alles gerade wie der Todtengräber. Da nahm der Doktor langſam den Nagel heraus und fragte mit ernſtem Tone: „Unglückliche, kennſt Du dieſen Nagel?“ Die Frau erſchrack über dieſe unerwartete Frage ſo ſehr, daß ſie ſich ſogleich als Mörderin angab.

(Geſundheitsztg. Juni 1831, Nr. 50.)

62. Gerechtigkeit. — Im Jahre 1526 ſchickte Jakob Lynch, ein Kaufmann, welcher zum Maire von Galwy in Irland ernannt worden war, ſeinen einzigen Sohn, um eine Ladung Wein zu holen, als Befehlshaber eines ſeiner Schiffe nach Bilbao in Spanien. Sein Vater hatte an dieſem Orte ſchon viele Geſchäfte gemacht und daher Kredit. Dieſen Umſtand benutzte der Sohn, das zum Einkauf beſtimmte Geld zu unterſchlagen. — Der Spanier, welcher den Wein geliefert hatte, ſendete, um das Geld in Empfang zu nehmen und neue Handelsverbindungen anzuknüpfen, ſeinen Neffen mit dem jungen Lynch nach Irland. Das Schiff verfolgte ſeine Reiſe, und mit jedem Tage, welcher ihn dem Ziele näher brachte, bebte der junge Betrüger mehr vor der Rechenſchaft, die ihm bevorſtand; er faßte daher den teufliſchen Entſchluß, ſeinen jungen Freund und Reiſegefährten über Bord zu werfen. Er erforſchte die Geſinnungen der Schiffsmannſchaft und brachte die Mehrzahl derſelben durch Verſprechungen, die

Digitized by Google

Andeen duech Furcht auf ſeine Seite. In der Nacht vom fünften zum ſechſten Tage ward der unglückliche Spanier ergriffen und über Bord geworfen; aber die Nemeſis ſäumte nicht mit ihrer Strafe. Wenige Tage nach der Ankunft in Irland entdeckte einer der Matroſen dem Vater die ganze gräßliche That. — „Die Gerechtigkeit habe ihren Lauf!“ ſagte der tiefergriffene Richter, und wenige Tage darauf gewährte eine kleine Stadt in Irland ein Schauſpiel, von dem die Geſchichte nur wenige Beiſpiele aufzuweiſen hat: Ein Vater ſaß zu Gerichte über den einzigen Sohn und verurtheilte dieſen, als Sühne für das beleidigte Geſetz, zum Tode.

(Bürgerbl. Sept. 1830, Nr. 78.)

63. Die Erſticker in London. — Eine ganz eigene Art von Ungeheuern, die man Erſticker nennt, weil ſie unvorſichtige Menſchen, ſowohl Erwachſene als Kinder, an ſich locken und als Verkaufs-Artikel für die Anatomie erſticken, treibt gegenwärtig ihr Weſen in den Straßen von London. Vor einiger Zeit verſchwand daſelbſt ein Kind, das zu einer herumziehenden Geſellſchaft italieniſcher Sänger gehört hatte. Nach mehrtägigem Suchen ward ſein Leichnam in einem Spital aufgefunden, wohin er an die mediziniſchen Zöglinge, unter dem Vorgeben, es ſey derſelbe ſo eben aus einem Grabe geſtohlen worden, ein Raub, der in England bekanntermaßen ſehr häufig vorkommt, verkauft worden war. Da ſich an dem Körper keine Spur eines gewaltſamen Todes vorfand, ſo ſchöpfte man ſogleich Verdacht, der Kleine möchte unter die Hände von Erſtickern gefallen ſeyn, und überlieferte die Verkäufer, unter Andern einen alten Matroſen, Namens Biſhop, der am Themſe-Ufer wohnte, der Juſtiz. Die Frau dieſes Menſchen geſtand bald ein, daß täglich mehrere Leichname in ihr Haus gebracht werden, von wo ſie dann die ſogenannten Reſurrektions-Men (Auferſtehungs-Männer, die heimlichen Verkäufer der Cadaver an die Aerzte) an die Spitäler ablieferten. Wirklich fand ſich auch ein Brief Biſhops an einen jungen Mediziner vor, worin es heißt: „Erinnern Sie ſich, mein Herr, daß wir Ihnen um ein geringes Handgeld und mit der größten Gefahr die Mittel geliefert haben, Ihren Studien obzuliegen; ſuchen Sie alſo Ihrerſeits uns aus dieſer ſchlimmen Sache zu ziehen, Sie werden ſich dadurch keinen Undankbaren verpflichten.“ Eiſerne Inſtrumente, die man in einem Schranke des Biſhop'ſchen Hauſes entdeckte, dienten nach dem Geſtändniſſe der Frau zur Erbrechung der Särge. Ausgebrochene Zähne der Todten wurden zur Bereitung künſtlicher Gebiſſe verkauft. Die am Leichname des italieniſchen Knaben vorgenommene Unterſuchung ergab, daß derſelbe durch Erdroſſelung getödtet wurde, da jedoch nichts Näheres über die Perſon des Mörders aufgefunden werden konnte, ſo wurde Biſhop und ſeine Helfershelfer von der Jury als bloße Reſurrektions-Men verurtheilt. Indeſſen waren zu gleicher Zeit eine Menge andere Kinder verſchwunden und ein Kirchenvorſteher von St. Paul ſetzte eine Belohnung von 200 Pfd. St. auf die Entdeckung der Räuber. Andererſeits gab ſich ein piemonteſiſcher Kaminfeger alle Mühe, die Mörder ſeines jungen Landsmannes zu entdecken, und es gelang ihm, die Kleider des Letzteren bei einem Händler in der City aufzufinden, welcher ſofort vor Gericht erklärte, er erinnere ſich der Geſichtszüge der Verkäufer dieſer Kleidungsſtücke noch gut genug, um ſie, Falls ſie ihm vor Augen kämen, wieder zu erkennen. Er wurde mit Biſhop und ſeinen Geſellen konfrontirt und ſoll zu ſehr wichtigen Entdeckungen geführt haben. Noch nach der Verhaftnehmung Biſhops wurde übrigens ein kleines Mädchen von einem Unbekannten in einen abgelegenen Winkel gelockt, dort an Händen und Füßen gebunden und um ihren Widerſtand zu überwältigen, hart geſchlagen. Das Geſchrei des Kindes zog glücklicherweiſe zwei Frauen herbei, bei deren Anblick der Räuber ſeine Beute ſtehen ließ und entfloh. Neueſte Zeitungen ſagen, daß die Mörder des italieniſchen Knaben in London, Biſhop, Williams und May, verurtheilt worden ſeyen, mit dem Strange hingerichtet zu werden, worauf ihre Leichen der Anatomie übergeben werden ſollten.

64. Selbſtmord. — Ein Steinmetz zu Petersburg hatte ſich eine Maſchine gemacht, mit deren Hilfe ein Stein von 4 Quadratfuß Flächeninhalt und einem Gewichte von mehr als 20 Centner aufgezogen und durch den Druck an eine Vorrichtung auf eine Steinplatte am Boden wieder herabgeworfen werden konnte. Mit dieſer Maſchine hat ſich der Verfertiger im Auguſt 1831 freiwillig den Tod gegeben. Die ungeheure Schwere des Steines hatte das Blut und die Säfte gänzlich aus dem Körper herausgepreßt und die Fleiſch- und Knochenmaſſe ſo zuſammengedrückt, daß ſie mit einem Pappendeckel vollkommen zu vergleichen war.

(Theaterztg. Okt. 1831, Nr. 126.)

65. Selbſtmörder. — Der mit Recht beliebte Romandichter und Geſchichtſchreiber Daniel Leßmann hat 1831 in der Nähe von Wittenberg auf der Reiſe nach Leipzig den Tod wahrſcheinlich von eigener Hand gefunden. Man weiß nicht, was ihn zu dieſer That veranlaßt hat und vermuthet alſo, daß es durch eine plötzlich eingetretene Gemüthskrankheit geſchehen ſey. Ein großes und vielſeitiges Talent iſt mit ihm untergegangen.

(Leipz. Modeztg. 1831, Nro. 81.)

66. Schwärmerei und Wahnſinn. — Vor Allem iſt es nöthig, die Jugend nicht nur richtig denken, ſondern auch richtig fühlen zu lehren. Ein ſchlecht geleitetes Gefühl, von erregbaren Nerven unterſtützt, artet leicht in Schwärmerei aus und verwirrt den Verſtand in dem Grade, als ſie die Einbildungskraft erhitzt; ſo geſchieht es, daß manchmal die verſtändigſten und gelehrteſten Männer entweder die Beute eines Heuchlers oder Frömmlers, oder bei einer falſchen Richtung ihrer Denk- und Empfindungsweiſe, ganz ohne äußere Mitwirkung, gefährliche Schwärmer werden. Zu dieſen traurigen Opfern verdient vor Allen der Quäker André gerechnet zu werden. Dieſer Mann, der den Ruf eines Gelehrten mit Recht erworben hatte, gab ſich allmählig der Vorſtellung hin, daß der Leib nur ein unnatürliches Gefängniß der Seele wäre, und daß es kein höheres Glück geben könne, als, von den Banden des Körpers befreit, reiner Geiſt zu ſeyn. Dieſe Vorſtellungen verwirrten nach und nach ſeine Sinne ſo, daß er ſich entſchloß, ſeine gefangene Seele ſelbſt zu befreien. Aber nicht nur ſich allein, ſondern auch ſein Weib und ſeine zwei Töchter, die, von der Weisheit ihres Vaters durchdrungen, gewohnt waren, ſeine Ausſprüche als göttliche Wahrheiten aufzunehmen, verſtrickte er in ſeinen thörichten Vorſatz. Er ließ ein prächtiges Gaſtmahl anſtellen und unterhielt ſich mit den Seinigen auf das heiterſte über ihr Seelenwohl. Nach der Tafel verließ er auf ein gegebenes Zeichen mit ſeiner Familie die geladenen Freunde und begab ſich in ein entferntes Gemach. Er machte dem Leben ſeiner Frau und Töchter zuerſt ein gewaltſames Ende und erhängte ſich dann ſelbſt. Als man nach mehreren Stunden die Thüren erbrochen hatte, fand man vier Leichname und zugleich eine von den Unglücklichen unterſchriebene Erklärung, daß ſie ſich freiwillig dem Tode geweiht hätten, um die Seele von ihren irdiſchen Banden zu erlöſen. Solche Verirrungen des menſchlichen Verſtandes erregen Entſetzen.

(Feierſtund. Okt. 1831, S. 43.)

67. Im Ambigu-Theater zu Paris iſt ein Drama gegeben worden: „Die ſechs Stufen des Laſters,“ deſſen Idee im Ganzen großartig aufgefaßt iſt. Man ſieht einen jungen Menſchen als Hauptperſon, der, in den glücklichſten Verhältniſſen des Lebens geboren, ſtufenweiſe von Fehlern zu Verbrechen übergeht. Der erſte Grad iſt Müſſiggang und der letzte Meuchelmord.

(Feierſtund. April 1832, S. 656.)

Digitized by Google

Würdigung der arteſiſchen Brunnen.

(Nachtrag zum Band. 1832, S. 344.)

Die arteſiſchen Brunnen (Springquellbrunnen) verdienen als mächtige Hebel und wichtige Hilfsmittel der Induſtrie und des National-Wohlſtandes mit Recht jene große allgemeine Aufmerkſamkeit, welche ihnen in neueſter Zeit, bei immer vollkommnerer Kenntniß der Handhabung und der ſo ſegensreichen Erfolge, ſtets in höherm Grade wird (was den Herausgeber des Pilgers, deſſen vorzüglichſtes Ziel Verbreitung des Gemeinnützigen aus allen Sphären des bürgerlichen Wiſſens, ganz beſonders beſtimmen muß, den neueſten Fortſchritten und Erfahrungen in Theorie und Praxis dieſes Induſtrie-Zweiges in den mannichfachſten Schattirungen zu folgen). Nicht nur, daß mittelſt der arteſiſchen Brunnen dereinſt noch mancher unbewohnbare Landſtrich, noch manche unzugängliche Wüſte für Kultur und Kommunikation gewonnen werden dürfte, nicht nur, daß in dürren, verſiegten Landſtrichen friſches, reines Trinkwaſſer, dieſes zum fröhlichen Gedeihen des organiſchen Lebens unentbehrliche Element, hervorgelockt wird: die Induſtrie hat auch noch andere Vortheile von den arteſiſchen Brunnen zu ziehen gewußt. Weil nemlich (wie ein aufmerkſames Würdigen des Aufſatzes im Wanderer 1832, S. 344, worauf hingewieſen wird, hinlänglich belehrt) das aus großen Tiefen erbohrte Waſſer nicht nur häufig in bedeutender Menge als ein mächtiger Waſſerſtrahl hervorſprudelt, ſondern auch jederzeit, im Winter wie im Sommer, die mittlere Temperatur der tiefern Erdſchichten, alſo in unſern Gegenden eine Wärme von beiläufig 8 Grad R. behauptet, ſo hat man das Waſſer der arteſiſchen Brunnen einestheils zum Betriebe von Maſchinen, zur Bewäſſerung von Gärten, Feldern und Wieſen, anderntheils ſelbſt zur Heizung von Badſtuben, Fabrikgebäuden und Gewächshäuſern benutzt. Als ein nicht zu verachtender Vortheil iſt endlich zu erwähnen, daß durch die Bohr-Operationen die genaueſte Lokalerforſchung der tiefern Erdſchichten gewonnen wird, welche für die Anlage anderer arteſiſcher Brunnen in derſelben Gegend außerordentlich wichtig iſt, und außerdem zur Auffindung von Kohlen, Kalk, Salz u. a. nutzbaren Mineralſtoffen in Gegenden führen kann, wo man das Daſeyn derſelben nimmer vermuthete.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die eigentlichen Quellen viel tiefer liegen, als der Grund der gewöhnlichen Ziehbrunnen, welche in der Regel nur aus zuſammenrinnendem Waſſer entſtehen. — Es gibt arteſiſche Brunnen, die eine Springhöhe von 5, 10, 20, ja auch mehreren Fuß haben, während andere kaum das Niveau der Oberfläche der Erde erreichen, oder hinter dieſem noch um einen oder mehrere Fuß zurückbleiben. Jene Erſcheinung iſt auffallend, aber nichts deſto weniger erklärbar, wenn man mit den erſten Grundſätzen der Hydroſtatik (Waſſerſtandslehre) vertraut iſt. Aus den Geſetzen des Gleichgewichts flüſſiger Maſſen, welche dieſe Wiſſenſchaft lehrt, folgt, daß eine Flüſſigkeit in kommunicirenden Verbindungs-Röhren nur dann im Zuſtande der Ruhe iſt, wenn die verſchiedenen Waſſerſpiegel in einer und derſelben horizontalen Ebene liegen. Geſetzt, dieſer Zuſtand der Ruhe finde ſtatt und man bohre in eine der Röhren eine Oeffnung, welche unter dieſer gemeinſchaftlichen Ebene liegt, was erfolgt dann? Das Waſſer wird ſo lange ausfließen, bis die verſchiedenen Waſſerſpiegel zur Tiefe der durch die Bohröffnung gelegten horizontalen Ebene herabgeſunken ſind. In dieſem Moment tritt wieder das vorige Gleichgewicht ein. Die Anwendung dieſes einfachen hydroſtatiſchen Satzes auf die arteſiſchen Brunnen iſt ganz leicht. Die unterirdiſchen Waſſer ſtehen mit einander in Verbindung, Kanäle oder Waſſeradern durchziehen in abweichenden Neigungen die Erdrinde und erhalten von den Bergen, den eigentlichen Waſſererzeugungs-Stätten, beſtändig neuen Zufluß. Aus der Lage und Richtung dieſer Quellen und aus dem vorhin angeführten Satze des hydroſtatiſchen Gleichgewichtes folgt nun, daß dieſe Waſſeradern ſenkrecht emporſteigen müſſen, ſobald ihnen ein Ausweg nach der Oberfläche der Erde geöffnet wird. Liegt dabei die Stelle, wo die unterirdiſche Quelle zu Tag kommt, um ein Beträchtliches tiefer als der Ort ihres Urſprungs, ſo haben wir alsdann einen natürlichen Springbrunnen, der unausgeſetzt und um ſo höher ſpringen wird, je größer ſeine Druckhöhe iſt. Es verſteht ſich übrigens von ſelbſt, daß an der Ausſtrömungsſtelle die bekannten hydrauliſchen Vorrichtungen angebracht werden müſſen, wenn das Waſſer wirklich ſpringen ſoll.

Verfahren beim Anlegen der Bohrbrunnen in und um Wien.

Die Gegend um Wien iſt ſo reich an arteſiſchen Brunnen, daß in dieſer Beziehung wenige andere einen Vergleich mit ihr aushalten. Das Verfahren, das man hier anzuwenden pflegt, iſt viel einfacher, als das in England und Frankreich übliche und führt mit weniger Unkoſten zum Ziele. — An dem Orte, den man für die Anlage eines arteſiſchen Brunnens geeignet findet, gräbt man eine Grube von 5 wien. Fuß im Durchmeſſer und 2 bis 3 Klafter tief; nur wenn man auf Sand oder Schotter geräth, muß man tiefer graben. Man geht in der Regel ſo tief, bis man auf feſten Thon kommt. Die ſo erhaltene Grube heißt die Brunnengrube. Ueber dieſer errichtet man ein pyramidenförmiges Gerüſte aus drei Balken, deren jeder 6 Klaft. lang iſt, indem man dieſelben oben mittelſt eiſerner Klammern mit einander verbindet. An der oberſten Stelle dieſes Gerüſtes wird eine Kette mit Klammern angebracht und an dieſe die Rolle gehängt, welche zum Aufzug gebraucht wird. Die Spitze dieſes Gerüſtes darf nicht gerade über der Mitte der Brunnengrube ſtehen, ſondern etwas an der Seite, damit die Stangen, welche beim Bohren gebraucht werden und häufig länger ſind, als die Höhe des Gerüſtes beträgt, neben der Pyramidenſpitze vorbei aus dem Bohrloche gehoben werden können. Ein eiſerner, am Gerüſte befeſtigter Ring dient dieſen Stangen zum Führer. Eine Röhre von Lerchbaum oder Föhrenholz, mit einer 4 Zoll im Durchmeſſer haltenden Oeffnung, an einem Ende paliſadenförmig zugeſpitzt und am andern mit einem 2 Zoll breiten, 1/2 Zoll dicken Eiſenringe ver-

Digitized by Google

ſehen, bringt man mit dem zugeſpitzten Ende an die Stelle, wo das Bohrloch gemacht werden ſoll und gibt ihr eine ſenkrechte Stellung. In die Höhlung dieſer Röhre kommt nun die ſogenannte Brunnenſtange mit dem Tegelbohrer, ſo daß Letzterer auf dem Boden feſt aufſitzt. Die Brunnenſtange iſt eine eiſerne, drei Klafter lange Stange, die an mehreren Stellen runde Löcher, in der Nähe eines jeden Endes aber ein viereckiges Loch und nicht weit davon eine Hervorragung, Warze genannt, hat. Die viereckigen Löcher und die Warze dienen dazu, mit einer ſolchen Stange einerſeits den Bohrer, andererſeits eine zweite ähnliche Stange verbinden zu können, was dadurch geſchieht, daß man die Warze des Bohrers oder der zweiten Stange in das Loch der erſten eingreifen läßt und über beide Stücke einen Ring ſchiebt und ihn feſt anſchlägt. — Der Tegelbohrer iſt 3 1/2 Fuß lang und am Stiele, wie die Brunnenſtange, mit einem Loche und einer Warze verſehen. Iſt die Brunnenſtange ſammt dem Tegelbohrer am genannten Platze, ſo wird der Schlägel, in der Brunnenſprache der Fuchs genannt, an das Seil gehängt, das über die Rolle des Gerüſtes geht. Dieſer Schlägel beſteht aus einem 2 1/2 Fuß langen Stücke einer Brunnenröhre, iſt mit 4 bis 6 eiſernen Ringen verſehen und hat überdieß noch oben eine Vorrichtung zum Einhängen des Zugſeils, das über die Rolle geht; manchmal windet man am untern Theile deſſelben auch noch einen Strickreif um und läßt von demſelben vier dünnere Stricke herabgehen, an denen Arbeiter beim Gebrauch des Schlägels ziehen können, damit derſelbe nicht bloß durch ſein Gewicht, ſondern überdieß noch durch die Zugkraft der Arbeiter wirke. Iſt dieſer Schlägel an ſeinem Platze oberhalb der Röhre ſo angebracht, daß auch die Brunnenſtange durch ſeine Oeffnung geht und ihm gleichſam zum Führer dient, ſo zieht man ihn auf, läßt ihn Anfangs langſam, dann aber immer ſchneller auf die Brunnenröhre herabfallen, unterſtützt ihn, wenn es nöthig iſt, auch noch durch Zug und fährt ſo fort, bis die Röhre feſtſteckt.

Nun ſchreitet man zum Bohren. Zu dieſem Ende ſteckt man durch ein rundes Loch der aus der Brunnenröhre hervorragenden Bohrſtange einen 3 Fuß langen Eiſenſtab und dreht mittelſt deſſelben den Bohrer, bis er feſt ſteht, welches dann erfolgt, wenn er voll iſt, worauf man ihn zum Ausleeren herauszieht. Sollte eine Hebelſtange zum Drehen des Bohrers nicht hinreichen, ſo wendet man zwei derſelben, übers Kreuz gebunden, an und läßt vier Arbeiter darauf wirken. Bemerkt man beim Gebrauche des Tegelbohrers, daß derſelbe auf einen Stein gekommen iſt, ſo zieht man ihn heraus und befeſtigt an ſeiner Stelle den Meißel auf dieſelbe Weiſe mit der Brunnenſtange, wie dieſes mit dem Tegelbohrer geſchah. Das Herausziehen geſchieht mittelſt des Zugſeiles, durch welches früher der Fuchs gehoben wurde, indem man, nach Wegnahme des Schlägels, das Seil mittelſt eines Hackens in eines der runden Löcher der Brunnenſtange befeſtigt und dann die Arbeiter am andern Ende des über die Rolle gehenden Seiles ziehen läßt. Der Meißel wird aber nicht wie ein Bohrer gebraucht, ſondern man hebt ihn einen halben Fuß in die Höhe, läßt ihn dann auf den Stein fallen, hebt ihn wieder, gibt ihm eine kleine Wendung, läßt ihn wieder fallen und fährt ſo fort, bis der Stein zerſplittert iſt, worauf man wieder den Steinbohrer einhängt. Die Kanten deſſelben reiben beim Drehen den Stein vollends aus und bringen ihm die erforderliche Oeffnung bei. Kommt man ſo tief, daß eine Brunnenſtange nicht mehr zulangt, ſo befeſtigt man an die erſte eine zweite, an dieſe eine dritte ꝛc. Je mehr Stangen man bereits braucht, um ſo ſchwerer hält es, ſie zu regieren und heraus zu ziehen. Oft muß man zu dieſem Zwecke das Seil an die Welle eines Kreuzhaſpels befeſtigen, und durch Drehen des Haſpels die Stange aufziehen. Bei dieſem Aufziehen leiſtet das Aushalteiſen gute Dienſte. Dieſes iſt gekrümmt, hat eine Länge von anderthalb Fuß, iſt am Stiele flach gefeilt, damit es auf der Röhre feſt aufliegen kann, übrigens aber rund. Es wird, wenn man den Bohrer aufzieht, geſchwind untergelegt, während man in das Loch der Stange einen Eiſenſtab vorſteckt. Bricht an einer Brunnenſtange eine Warze, ſo trennt ſie ſich von der andern oder vom Bohrer und letzterer bleibt in dem Bohrloche ſtecken. Um ihn herauszuheben, wendet man den Zieher an. Dieſer iſt eine mit Warze und Loch wie ein Bohrer verſehene Stange mit einer ſchraubenförmigen Krümmung, wie ein Pfropfzieher. Er wird an die am Zugſeile befindliche Brunnenſtange eingehängt, in das Bohrloch hinabgelaſſen und dann ſo lange gedreht, bis die Spitze ſich in das Loch des Bohrers oder der ſtecken gebliebenen Stange einhängt. Sobald dieſes geſchieht, zieht man den Zieher und mit dieſem den Bohrer auf. Es geſchieht auch manchmal, daß eine Stange bricht. Um in einem ſolchen Falle das im Bohrloche zurückgebliebene Stück herauszubekommen, braucht man die Greifzange. Dieſe läßt ſich mit einem Ende gerade ſo, wie ein Bohrer mit einer Brunnenſtange verbinden, hat aber am andern Ende zwei auswärts gekrümmte Hacken, mit denen ſie das Stangenſtück ergreifen und feſthalten kann.

Dieſes einfache Verfahren iſt völlig hinreichend, um in der Gegend von Wien einen arteſiſchen Brunnen zu erhalten. Ohne Zweifel kann dieſes auch in vielen andern Gegenden mit ſicherem Erfolge angewandt werden, da es überdieß mit ſo wenigen Koſten und in verhältnißmäßig ſehr kurzer Zeit der ungemein großen Wohlthat dieſer Brunnen theilhaftig zu machen im Stande iſt.

Vorrichtungen und Bohrwerkzeuge zum Abteufen der Springbrunnquellen befinden ſich in der Sammlung der k. k. Landwirthſchafts-Geſellſchaft in Wien; ſie waren bei der Ausſtellung von veredelten Schaf- und Hornvieh, im Augarten am 9. und 10. Mai 1832 zu ſehen, wo zugleich aus der Modellen-Sammlung Sr. Majeſtät des Königs von Ungarn und Kronprinzen Ferdinand eine plaſtiſche Darſtellung eines arteſiſchen Brunnens zur Verſinnlichung der zu durchbohrenden Erdſchichten und des gebräuchlichen Verfahrens bei der Bohrarbeit ſelbſt — von dem Geſellſchafts-Modelliſten Hrn. Abbé Hardee verfertigt — öffentlich ausgeſtellt wurde.

Das gewöhnlich in Deutſchland, Frankreich ꝛc. gebrauchte Bohrzeug beſteht aus Schmiede-Eiſen und zerfällt in drei Haupttheile: a) das Oberſtück oder Kopfſtück, welches in einen Ring oder ein Auge endigt; b) die Mittelſtücke oder Bohrſtangen, welche meiſt von 12 bis 15 (in England jedoch nur von 3) Fuß Länge angewendet und durch Verlaſchung oder beſſer durch Schraubenbolzen ſowohl mit einander, als auch mit dem Oberſtücke oder Bohrſtücke verbunden werden; c) das Unterſtück oder Bohrſtück, welches nach Maßgabe der jedesmal zu durchbohrenden Gebirgsſchichte eine verſchiedene Beſchaffenheit hat. Für weiche, leichtſchneidige Erdſchichten braucht man cylindriſche, für ſehr zähe und ſchwerſchneidige Letten- und Mergelſchichten koniſche oder lanzettförmige Löffelbohrer, wogegen bei härtern Steinſchichten aller Art nur Meißelbohrer angewendet wer-

Digitized by Google

den können. Gewöhnlich wird gleich Anfangs eine weite vertikale Röhre in die Sohle des Bohrſchachtes gerammt, um die Mündung und Richtung des Bohrloches zu fixiren. Dann wird das Oberſtück des Bohrzeuges durch ſeinen Ring an ein Tau befeſtigt (welches, vom Rundbaume eines nahe am Bohrſchachte befindlichen Haſpels auslaufend, über eine oben am Bohrgerüſte angebrachte Rolle geſchlagen iſt) und ſogleich mit einem Mittelſtück verbunden, an welches das Bohrſtück angeſetzt wird. Nach dieſer Vorbereitung wird der ſo zuſammengeſetzte Bohrer in die Röhre geſenkt, auf den Grund aufgeſetzt und mittelſt angelegter Hebel durch mehrere Arbeiter in den Boden gedreht. Hat ſich der Bohrer gefüllt, ſo wird er herausgezogen, ausgeleert und wieder hinabgeſenkt. Bei allmählich zunehmender Tiefe muß ein zweites, drittes Mittelſtück u. ſ. w. angeſetzt werden, ſo daß der Bohrer endlich zu einer Länge von mehreren Hundert Fuß anwachſen kann. Trifft man auf feſte Geſteinſchicht n, ſo wird der Anfangs gebrauchte Löffelbohrer abgeworfen und ſtatt ſeiner ein Meißelbohrer angeſchraubt, zugleich die Operation dahin verändert, daß die Arbeiter das durch ein Tau mit dem Stoßapparate (einem einfachen Hebel oder einer excentriſchen Welle) verbundene Bohrgeſtänge anheben und wieder fallen laſſen, wobei daſſelbe vor jedem Falle etwas um ſeine Axe gedreht wird, ſo daß die Schneide des Meißels ſucceſſiv in verſchiedenen Richtungen auffällt. Der Bohrſchutt muß von Zeit zu Zeit durch den Räumer zu Tage gefördert werden. Wenn man durch weiche und lockere Gebirgsſchichten gebohrt hat, ſo wird es meiſt nothwendig, der Zuſammendrückung und Wiederausfüllung des Bohrloches durch Einſchiebung von gehörig zugerichteten Röhren vorzubeugen, welche entweder hölzern (und dann gewöhnlich aus vier oder mehreren Bohlen faßartig zuſammengeſetzt) oder auch gußeiſern ſind, und mittelſt eines Rammklotzes in das Bohrloch eingetrieben werden. Iſt endlich gutes Waſſer in hinreichender Menge erbohrt worden, ſo muß das ganze Bohrloch mit den eigentlichen Brunnenröhren ausgefüttert werden, um theils ſeitliches Entweichen, theils auch verunreinigende Zuflüſſe durch obere Gebirgsſchichten zu verhindern.

Die Gebrüder Flachat in Paris verkaufen ihre höchſt vollſtändigen und auf alle möglichen Fälle und Unfälle berechneten Total-Apparate zu 307 Fuß Tiefe für 12,000 Franken. — Die Mechaniker Eberbach und Haridom in Stuttgart ſind vorzüglich für die Verfertigung des nöthigen Apparats eingerichtet. Die ungefähren Koſten betragen bei einer Tiefe von 150 Fuß 450 fl., von 300 Fuß 800 fl. Auf 150 Fuß Tiefe bedarf man 5 bis 6 Arbeiter, auf 300, 8 bis 10.

Neueſte Bohrverſuche und Erfolge.

Aus Reichenberg in Böhmen wird unterm 16. April 1832 gemeldet: „Am 23. März wurde der erſte Bohrverſuch daſelbſt durch den ausſchließend privilegirten Unternehmer Herrn Anton Titz, auf deſſen eigenem Grunde unweit ſeines Wohngebäudes glücklich ausgeführt. Als eine Tiefe von 81 Fuß erreicht war, ſtieg das Waſſer im Bohrloche bis 2 Fuß unter die Erdoberfläche empor. Es wurde die eingetriebene hölzerne Leitungsröhre 1 Fuß unter dieſem Waſſerſpiegel abgeſchnitten und das ununterbrochen emporquellende Waſſer (pr. Stunde 4 1/2 öſterr. Eimer) zeigte von der Reichhaltigkeit der erbohrten Quellen. Mittelſt eines einfachen Pump-Apparats geſtattete der Eigenthümer vor der Hand einen Pumpbrunnen. Bei einem mehrſtündigen unausgeſetzten Auspumpen behielt die Waſſerſäule immer dieſelbe Höhe. Die durchbohrten Schichten waren folgende: Dammerde 2 Fuß, Lehm 4 Fuß, Sand 3 Fuß, Flußſchotter 2 Fuß, ſandiger Lehm 1 Fuß, Granitkies von abwechſelnder Härte 69 Fuß.“ (Pr. Ztg. 29. Mai 1832.)

Stuhlweißenburg in Ungarn am 20. Februar 1832: „Unſere Stadt, die noch vor Kurzem bloß einen einzigen, am Rande der Ofner Vorſtadt befindlichen Brunnen, aus dem die ganze Stadt mittelſt koſtſpieliger Leitungen und vielen Auslagen mit trinkbarem Waſſer verſehen werden mußte, beſaß, erfreut ſich nun ſchon eines zweiten arteſiſchen Brunnens. Es iſt Herr Mathäus Belgkofer, durch deſſen zweckmäßige Einleitung nebſt der, in der Palotaer Vorſtadt, nahe zur innern Stadt vorhandenen, aus einer Tiefe von 28 1/2 Klaftern heraufſpringenden Quelle, die einen Theil der innern und der Palotaer Vorſtadt mit gutem, kriſtallklarem Trinkwaſſer hinreichend verſorgt, auch ein zweiter ſolcher Brunnen und zwar in der innern Stadt, vor dem Kabinetshauſe, aus einer Tiefe von 30 Klaftern gebohrt wurde; der ebenfalls für einen großen Theil der innern Stadt und der Palotaer Vorſtadt eben ſo gutes Trinkwaſſer hinlänglich liefert. (Pr. Ztg. 1832, S. 134.)

Der Architekt v. Bruckmann, Sohn des durch Einführung der arteſiſchen Brunnen in Deutſchland rühmlichſt bekannten Bauraths v. Bruckmann in Heilbronn, hat im Frühjahre 1830 in Nürnberg einen Springbrunnen gebohrt, der ſeine Waſſerſäule 14 Fuß hoch über die Erdfläche treibt und täglich 1300 Eimer des vorzüglichſten Waſſers von 9 1/2 Gr. R. Wärme liefert. Ein noch glänzenderes Reſultat erhielt dieſen Sommer ein von Bruckmann gebildeter Arbeiter, Engler aus Erlangen, der in Würzburg eine Quelle erbohrte, die 11 Gr. R. Wärme hat und 36 Fuß über die Erdoberfläche emporſteigt. Dieſe Reſultate können den ausgezeichnetſten, die in Frankreich und England jemals erreicht wurden, an die Seite geſetzt werden. Was man vorzüglich v. Bruckmann zu verdanken hat, iſt die vortheilhafte Anwendung dieſer Brunnen in Mühlengebäuden, auf die, ihrer großen Wichtigkeit wegen, nicht oft genug aufmerkſam gemacht werden kann. Es hat ſich nun durch die Erfahrung der zwei letzten Winter hier beſtätigt, daß durch dieſes Waſſer die Mühlräder bei der ſtrengſten Kälte vom Eiſe frei gehalten und der Mühlraum ohne alle Koſten auf + 6 Gr. R. erwärmt werden kann; und eben ſo wie es im Winter erwärmt, ſo erfriſcht es im Sommer und gewährt im ganzen Gebäude die angenehmſte Kühle. (Polytech. Journ. Nov. 1831, Rec. 310.)

Der gräflich Einſiedel'ſche Sekretär, Joh. Aug. Blume, iſt der Mann, der ſich den Ruhm erwarb, in Sachſen den erſten arteſiſchen Brunnen gebohrt zu haben. Bereits hat derſelbe mehrere geſchaffen. Der erſte von ihm gebohrte Brunnen zu Reidersdorf, jenſeits Zittau, ſprudelt ſein klares Waſſer aus einer Tiefe von 44 Fuß. Ein zweiter Brunnen, in geringer Entfernung vom erſten, gab ſein ſtarkes Grundwaſſer aus einer Tiefe von 42 Fuß ſprudelnd über die Oberfläche der Erde. Ein dritter Brunnen gibt ſein Grundwaſſer aus einer Tiefe von 38 Fuß. Er gewährt im Park einen Springbrunnen aus zwei aufgeſetzten Mundſtücken. Ein vierter iſt von gleicher Tiefe und ebenfalls im Park, verſandete ſich aber, weil man die Ausſchalung, die hier nothwendig war, unterließ, indem man ſie bei dem vorigen nicht für nöthig befunden hatte. (Pohls Archiv 1831, S. 122.)

Spetzler, Baumeiſter in Lüneburg, hat das Verdienſt, die Einführung der arteſiſchen Brunnen zuerſt in Norddeutſchland in Anregung und in Ausführung gebracht zu haben. Unter ſeiner Mitwirkung bildete ſich gegen das Ende des Jahres 1830 eine Geſellſchaft zur Anlage ſolcher Brunnen für das Fürſtenthum Lüneburg, die im Anfange des folgenden Jahres, unter der Leitung Spetzlers, zu Lüneburg einen ſolchen Brunnen mit günſtigem Erfolge bohren ließ.

Der Apparat, mit dem man im Stande iſt, ein Bohrloch bis auf eine Tiefe von 200 Fuß einzutreiben, Röhren auf 12 Zoll Stärke im äußern Durchmeſſer durch die vorkommenden Sandſchichten zu ſtoßen, die Lehmlagen mit einer Oeffnung von 6 Zoll und

den kreidenartigen Kalkſtein mit einer Oeffnung von 8 Zoll im Durchmeſſer zu durchbohren, kommt zu Lüneburg auf 400 Rthlr. (600 fl. C. M.) zu ſtehen.

(Polytechn. Journ. Dezbr. 1831, S. 435.)

Zu St. Venant in Artois (Frankreich) befindet ſich ein arteſiſcher Brunnen, der aus einer Tiefe von 200 Fuß in die Höhe ſo ſtark quillt, daß er 6 Fuß über das Niveau der Erd-Oberfläche ſpringt. Schon ſeit 80 Jahren hat dieſer künſtliche Springbrunnen ſein Waſſer gegeben.

(Kaſtners Archiv 1831, 2. B. S. 235.)

Poittevin, von Tracy-le-Mont, bei Compiegne, franz. Depart. de l'Oiſe, bohrte vier arteſiſche Brunnen, um das Reſervoir (Waſſerbälter) ſeiner Manufaktur zu ſpeiſen. Dieſe vier Brunnen wurden durch Sand und Thon gebohrt. Der erſte, welcher in 39 Tagen gebohrt wurde, iſt 31 Metres tief und gibt 35,120 Litres Waſſer in 24 Stunden; er koſtete in Allem 2583 Franken. Der zweite Brunnen iſt 25 Metres tief, wurde in 40 Tagen gebohrt und liefert in 24 Stunden 19.440 Litres Waſſer; er koſtete in Allem 1516 Franken. Der dritte Brunnen, von 21 Metres Tiefe, wurde in 10 Tagen gebohrt, gibt in 24 Stunden 119,230 Liter Waſſer und koſtete 2538 Franken. Der vierte Brunnen endlich wurde durch die Waſſerſchichte, welche die drei erſten ſpeiſt, hindurchgebohrt und befindet ſich in einer Tiefe von 45 Metres in laufendem Sande, durch welchen Herr Poittevin nicht mehr bohren konnte. Die Brunnen befinden ſich in geringer Entfernung von einander und die drei erſten münden ohne Zweifel in demſelben unterirdiſchen Reſervoir. Das Waſſer ſpringt in dieſen Brunnen 26 1/2 Zoll über die Mündung der Röhre. Der glückliche Erfolg des Herrn Poittevin veranlaßte mehrere Perſonen in ſeiner Gegend, arteſiſche Brunnen zu bohren. Herr Lecerf bohrte einen Brunnen in Rouen in Frankreich in ſeiner Brauerei in der Straße Martainville. In einer Tiefe von 69 Metres ſprang das Waſſer über die Oberfläche des Pflaſters der Straße Martainville und man erhält nahe an 30,000 Litres Waſſer in 24 Stunden, aber nur die Hälfte bei 0.60 Metres über dieſem Niveau (waſſerrechte Ebene). Das Waſſer iſt von vorzüglicher Beſchaffenheit. (1 Meter mißt 3 wien. Fuß 1 Zoll 10 4/5 Linien, 1 Litre hält 2 4/5 wien. Seidl, 1 Frank gilt 23 1/9 kr. C. M.)

(Polytechn. Journ. Juni 1831.)

Zu Pontedero in Italien, welchem es bisher gänzlich an geſundem Trinkwaſſer fehlte, wurde ein arteſiſcher Brunnen gegraben, welcher dieſem Mangel vollkommen abhilft. Der Brunnen iſt beiläufig 120 Ellen tief. Das Waſſer erhebt ſich auf eine Elle, iſt ſehr kühl, vollkommen klar und hat bloß einen ſehr leichten Eiſengeſchmack, der von den Röhren aus Eiſenblech herrührt, durch welche das Waſſer ſtrömt. Ein anderer Verſuch zur Grabung eines arteſiſchen Brunnens iſt bereits im Bologneſiſchen in der Terra di Medicina begonnen, um den dortigen Einwohnern geſundes Waſſer zu verſchaffen.

(Polytechn. Journ. Juni 1831.)

Nach einer öffentlichen Nachricht ſollen die arteſiſchen Brunnen im nördlichen Rußland ſchon ſeit einigen Jahrhunderten bekannt ſeyn. Auf den Herrſchaften der beiden Familien Stroganof und Demidof ſollen ſich allein gegen 600 ſolcher Brunnen befinden. — In den ſüdlichen Steppengegenden Rußlands, die ſehr waſſerarm ſind, hat man die arteſiſchen Brunnen, ihrer lokalen Wichtigkeit wegen, einer beſondern Aufmerkſamkeit gewürdigt. Die Regierung hat mit einer Geſellſchaft einen Kontrakt über das Brunnenbohren abgeſchloſſen und man erwartet wünſchenswerthe Erfolge.

Waſſer in der Wüſte von Suez. — Einem engliſchen Blatte zu Folge, ließ der Paſcha von Aegypten in der Wüſte von Suez nach Waſſer bohren und der Verſuch glückte ungemein. Dreißig Fuß unter der Oberfläche ſtießen die Bohrer auf eine Lage Sandſtein. Als man durch dieſe durchgedrungen war, fand man eine hinreichende Menge Waſſer, das rein und weich und beſſer als Brunnen- und Ciſternen-Waſſer war. Schon iſt in der Wüſte ein Teich gegraben, der 2000 Kubikfuß Waſſer halten kann und mehrere andere ſind begonnen.

Neue Verfahrungsart beim Bohren der arteſiſchen Brunnen.

Der Hydrauliker Herr Jobart zu Brüſſel hat kürzlich eine höchſt wichtige Verfahrungsweiſe erfunden, wodurch arteſiſche Brunnen im Felſengrunde und zwar in jeder Tiefe gebohrt werden können. Es blieb ihm nicht unbekannt, daß in China, wo die arteſiſche Brunnenbohrerei ſeit undenklichen Zeiten ausgeübt wird, dergleichen Brunnen 1500 bis 2000 Fuß tief in Felſen gebohrt werden*) und ſann auf die Erfindung von Maſchinenwerkzeugen und einer Verfahrungsart, wie dieß bewirkt werden könne und es gelang. Er ſtellte auf einem eine halbe Meile von Marienburg in Belgien gelegenen Landgute eine Probe mit der von ihm erfundenen Verfahrungsweiſe auf felſigem Boden an, nahe dabei arbeitete, der ſichern Vergleichung wegen, eine gewöhnliche arteſiſche Sonde und er gelangte ſchneller als dieſe mit ſeinem Inſtrumente in eine Tiefe von 75 Fuß. In einer Tiefe von 45 Fuß ungefähr war das Suspenſions- (Hemmungs-) Seil geriſſen; daſſelbe war aber binnen 18 Stunden wieder ausgebeſſert und nun ward das Inſtrument mittelſt einer pince à chapeau (Hebeiſen) wieder herausgeholt. Dieſe wichtige Erfindung dürfte unter andern auch auf die Fortſchritte der Geognoſie und Geologie (Gebirgs- und Erdkunde) ſo wie der landwirthſchaftlichen Bodenkunde bedeutenden Einfluß ausüben, weil dadurch die Erforſchung der Gebirgs- und Erdartenſchichtenlagerung ſehr erleichtert wird. — Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigſte Erzherzog Rainer, Vicekönig des lombardiſch-venetianiſchen Königreichs, hat den Mechaniker Gaetano Brey aus Mailand nach Brüſſel abgeſandt, um ſich über dieſe Verfahrungsweiſe zu unterrichten und ein Baron Wangenrode gedenkt dieſelbe vorerſt auf Hydra und andern griechiſchen Inſeln einzuführen.

(Wien. Modztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 28.)

*) Beim Bohren der arteſiſchen oder Salz-Brunnen in China wird eine hölzerne Röhre in die einige Fuß tiefe Oeffnung gebracht, auf welcher ein behauener Stein mit einem Loche von 5 bis 6 Zoll liegt und alsdann ein gegen 400 Pfund ſchwerer meiſelartiger ſtählerner Bohrer in die Röhre geſetzt. Ein ſtarker Mann ſteht auf einem Gerüſte und tanzt auf einer Klappe herum, die den Bohrer 2 Fuß hoch aufhebt und ihn mit ſeiner ganzen Schwere wieder fallen läßt.

Erfindungen, Verbeſſerungen, Gründungen, Stiftungen.

Aequationsuhr. — Eine Uhr, welche die wahre und mittlere Zeit zugleich zeigt. Der Erfinder derſelben iſt gänzlich unbekannt. Man weiß nur, daß ſich im Jahre 1669 in dem Schloße Karls II., Königs von Spanien, eine ſolche Pendeluhr befand. Im Jahre 1714 machte ſich le Bon in Frankreich und 1717 le Roy zuerſt durch die Verfertigung dieſer Art Uhren bekannt. Nachher haben mehrere die Aequationsuhren auf mancherlei Weiſe eingerichtet. Im Jahre 1736 iſt die Aequationsuhr des jüngern le Tartre bekannt geworden, die durch ihren Bau die unregelmäßige ſcheinbare Bewegung der Sonne mit der regelmäßigen mittlern Zeit vereinigt, alſo die Zeitgleichung anzeigt.

Arithmetik. — Noch im Jahre 1600, als Hemelingius ſeinen arithmetiſchen Trichter drucken ließ, hatte man keinen andern Ausdruck für eine Million als: tauſend mal tauſend. Sehr poſſierlich iſt die Lehre des arithmetiſchen Trichters, S. 8, wie man eine Quadrillion ausſprechen ſoll, z. B. die Zahlenreihe:

1⁴ 602. 098.³ 000. 006.² 210. 463,¹ 408. 042.

Sechzehntauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſendmal tauſend. Zwanzigtauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſend, tauſendmal tauſend. Neunhundert und vierzigtauſend, tauſend, tauſend, tauſendmal tauſend; zwei und ſechzigtauſend, tauſend, tauſendmal tauſend; ein hundert und viertauſend tauſendmal tauſend, drei und ſechzigtauſendmal tauſend, vier hundert und acht tauſend und zwei und vierzig. — So war die Wiſſenſchaftlichkeit in ganz Europa einſt beſchaffen!!

(Archiv Sept. 1830, Nr. 71.)

Aſſekuranz-Geſellſchaften. — Die Brand-Aſſekuranzen ſind erſt um die Hälfte des 18. Jahrhunderts entſtanden. In Paris 1745, in Kur-Braunſchweig 1750, in Sachſen 1767 ꝛc. Die Oeſterreichiſche 1824, die mähr. ſchleſ. wechſelſeitige Brandverſicherungs-Anſtalt 1830 ꝛc. Die Brandkaſſe der 16 Zipſerſtädte iſt ſchon im Jahre 1762 errichtet worden, eine andere 1813 in dem Markte Mezö-Berény, Bekeſer-Comitat. Die Oeſterreichiſche übt einen ſehr wohlthätigen Einfluß auf Ungarn aus. Im Jahre 1826 zahlte dieſe Anſtalt nach Ungarn 23000 fl., im Jahre 1828, 51817 fl., im Jahre 1829, 60274 fl. 31 kr. C. M. aus, und gewinnt dadurch täglich an Theilnehmern. Abermals ein unſchätzbarer Vortheil unſerer Zeit, welchen die Alten nicht einmal ahnten!

(Archiv Auguſt 1830, Nr. 69.)

Blumen, künſtliche. — Die erſten und vollkommenſten künſtlichen Blumen kamen aus Italien und zwar aus Siena im Toskaniſchen. Die Italiener erfanden die Kunſt, aus den getrennten Häuten der Seidenkokons, aus ſteifen Papier, Pergament, Flor, ſeidenen Zeugen und aus Sammet, ſehr ſchöne Blumen zu verfertigen. In Frankreich hat Wenzel die Verfertigung dieſer Blumen zur höchſten Vollkommenheit gebracht. Auch die künſtlichen aus Porzellan gemachten Blumen ſind eine Erfindung der Italiener. Blumen aus Mark vom Hollunderbaum, auch von gefärbten Silberblättchen hat Seguin in Paris zuerſt gemacht.

(Duandeeffs Geſch. d. Erf. 1. Bd. S. 181.)

Blut, Kreislauf deſſelben. — Hier iſt der Unterſchied zwiſchen dem kleinem Kreislaufe des Blutes durch die Lunge und zwiſchen dem großen, der durch alle Glieder und Theile des menſchlichen Körpers geht, zu berückſichtigen. Der erſtere war ſchon dem Hippokrates um 3600, dem Ariſtoteles um 3640 der Welt, dem Galenus um 160 nach Chriſti Geburt bekannt. Die chineſiſchen Aerzte ſollen 400 Jahre eher als die europäiſchen den Kreislauf des Blutes gekannt haben. — Des großen Kreislaufes wird zuerſt 1564 durch Franz de la Reine gedacht.

(Volksfreund 1830. S. 145.)

Buchdruckerkunſt, Einführung derſelben in Wien. — Friedrich IV. hat in Erwägung der ungeheuren Vortheile, welche die Buchdruckerkunſt gewährt, die Buchdrucker den Gelehrten gleich geſetzt, ſie geadelt, ihnen erlaubt, Gold zu tragen, und Setzern und Druckern ein eigenes Wappen mit dem offenen Helme verliehen. Ein Wiener Bürger, Ulrich Haan, Schüler von Fauſt und Schöffer, führte 1466 die Buchdruckerkunſt in Rom ein. Johann Winner (aus Wien) druckte 1476 in Vizenza den Virgil, und als er zu den Fuggern nach Augsburg gezogen, ſetzte Kodlinger (auch ein Wiener) das ſchöne Werk fort. — Die älteſten Wiener Buchdrucker waren: Hans von Winterburg bei Kreuzenach (1492 bis 1519), — Hieronymus Binder (Dollarius, auch von ſeinem Geburtsorte Liebenthal bei Jauer Philovallis genannt.) — Hans Syngreiner (Singrenius) von Alt-Oetting: der letztere erſcheint als Hausherr zum Winter unter den Tuchlauben. Auf ihre Bücher ſetzten ſie: "Gedruckt in der Stadt Wien, zu Wien in Oeſterreich, in der erlauchteſten Stadt des obern Pannoniens, in Flavianum." Die 1551 nach Wien berufenen Jeſuiten errichteten im fünften Jahre nach ihrer Niederlaſſung eine Buchdruckerei. — Seit 1500 beſtand eine Staatsdruckerei in Wien, denn Syngreiner wurde privilegirt auf alle Verordnungen und Neuigkeiten. — Die erſte Hofzeitung wurde 1488 ausgegeben mit der Aufſchrift: "Vermerkt die Hofmär aus dem Niederlande," zur Beruhigung des Volkes wegen der Gefangennehmung Maximilians von den meuteriſchen Flammändern. — In der Folge wurden über viele Neuigkeiten Extra-Blätter ausgegeben: "über die Türkengefahr; über den Venediger Krieg; über den franzöſiſchen Wankelmuth."

(Volksfreund 1831, S. 42.)

(Ueber die Verbreitung der Buchdruckerkunſt iſt der Wand. 1827, S. 162 ff. nachzuleſen.)

Glasfenſter. — Unter der Regierung des Theodoſius kamen die Glasfenſter in Gebrauch. Es iſt merkwürdig, daß bis auf dieſe Zeiten Niemand darauf verfallen iſt, das Glas, das ſeit vielen Jahrhunderten ſchon bekannt und gemein geworden war, zu dieſem Zwecke allgemein zu verwenden. Allein die Häuſer der Morgenländer, von denen eigentlich dieſe Erfindung ausging, hatten auf der Vorderſeite keine Fenſter, auf der Seite des Hofes aber waren dieſelben entweder mit Vorhängen, oder mit einem beweglichen Gitterwerk verſehen; im Winter überzog man ſie mit einem durchſichtigen, in Oel getränkten Papiere. Die Chineſen bedienten ſich zu ihren Fenſtern geſchliffener Auſterſchalen und die Römer des blätterigen Marien- oder Frauenglaſes. Im heutigen Frankreich hatte man Anfangs ſtatt des Glaſes auch weißgeſottenes Horn, in Oel getränktes Papier und dann dünn geſchabtes Leder. Im Jahre 1180 wurden in England bloß die Fenſter der Vornehmen mit Glas verſehen. Um das Jahr 1458 rechnete es Aeneas Sylvius noch zur größten Pracht, die er in Wien fand, daß die meiſten Häuſer Glasfenſter hatten. Im 16. Jahrhunderte hatten zwar alle Kirchen in Frankreich Glasfenſter, aber noch wenig Wohnhäuſer.

(Volksfreund 1830, 1. Bd., S. 41.)

Kohlenbrennerei. — Salomo gedenkt ſchon der Kohlen. — In Rom wurde mit Kohlen gehandelt. — Plinius beſchreibt den Kohlen-Meiler, wie er bei uns noch gebräuchlich iſt.

Kupferſtecherkunſt. — Die Kupferſtecherkunſt ſoll durch einen nürnbergiſchen Goldarbeiter, Martin Schön, auf folgende Weiſe erfunden worden ſeyn: Die Magd deſſelben legte naſſe Wäſche auf einen gravirten Becher. Der Becher war übrigens glatt und polirt, aber in die Vertiefungen der Figuren hatte ſich Schmutz und Staub gelegt. Der Schmutz drückte ſich nach der Art der Gravur richtig und genau auf der naſſen Leinwand ab, und ſo fand Martin Schön die Figuren des Bechers auf ſeiner Wäſche wieder. Er dachte nach, verſuchte weiter und erfand endlich die Kunſt, die uns die Meiſterwerke der größten Maler aller Zeiten in getreuer Nachahmung liefert.

(Feierſtunden 1830, S. 833.)

Meſſen in Leipzig. — Durch Theodorich, Markgrafen von Landsberg, wurden im Jahre 1268 der Stadt Leipzig große Freiheiten ertheilt. Unter andern erhielten alle Kaufleute von allen Nationen die Freiheit, dahin zu kommen und zu handeln. Dieſe

Privilegien ſcheinen zu den jetzigen berühmten Leipziger Meſſen Anlaß gegeben zu haben.

(Volksfreund 1831, 10. Hft. S. 320.)

Raten-Verlag. — Den erſten errichtete Johann Otto 1553 in Nürnberg, worüber er vom Kaiſer Ferdinand I. ein Privilegium bekam. (Volksfreund 1831.)

Papiermühlen. — Zu den älteſten europäiſchen Papiermühlen, von denen Nachricht vorhanden iſt, gehört die bei dem Schloſſe Fabriano in der Mark Ancona, deren der Juriſt Bartolus um's Jahr 1340 gedacht hat, und die zu Nürnberg 1390 angelegte Mühle. Die erſten Papiere wurden alle zum Schreiben beſtimmt und alſo ſehr ſtark geleimt. — Erſt im 16. Jahrhunderte fand man, daß auch ungeleimtes Papier bedruckt und nachher von den Buchbindern geleimt werden könne, wodurch es wohlfeiler ward. Die älteſten deutſchen Papierzeichen waren Ochſenköpfe, aber mit allerlei Veränderungen.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 3. Bd. S. 209.)

Pendeluhren hat Huygens erfunden und eine Pendule mit 8 Zifferblättern der Uhrmacher Claus Antoine Janoret zu Morv, Departement de la Haute-Saone in Frankreich. Auf dem erſten bemerken 3 Zeiger die Stunden, Minuten und Sekunden. Auf dem zweiten werden die Namen und Tage der Monate durch 2 Zeiger angegeben, das dritte zeigt die gewöhnlichen und Schaltjahre. Das vierte die Monate und das Datum. Das fünfte den Auf- und Untergang der Sonne für jeden Tag. Das ſechſte die Aequanoction eines jeden Tages durch einen doppelten Zeiger und die Zeitgleichung, d. i. die Vergleichung der mittlern Zeit mit der wahren. Das ſiebente den Eintritt der Sonne in jedes Zeichen des Thierkreiſes, mittelſt eines beweglichen Kreiſes, worauf die zwölf Zeichen abgebildet ſind. Das achte durch eine fortgeſetzte Bewegung die Wandlungen des Mondes, ſeine Arten und ſeine periodiſche Bewegung. Die Uhr ſchlägt ganze und halbe Stunden. Um Mitternacht beim erſten Schlage geſchehen die Veränderungen.

Podameter, Wegmeſſer, Fußmeſſer. — Einen neuen Wegmeſſer, den der Erfinder Podameter (Fußmeſſer) nennt, hat der Bürger und Mechanikus Villaur in Paris erfunden. Der bewegliche Theil deſſelben folgt der Bewegung des großen linken Rades am Wagen und zeigt auf einem, innerhalb des Wagens angebrachten Zifferblatte die Weite des zurückgelegten Weges an. Er hat 2 Zeiger, einen langſamen und einen ſchnellen für kürzere Entfernungen.

Schiffmühlen. — Als Vitiges, König der Gothen, im Jahre 536 den Beliſar in Rom belagerte und die 14 großen koſtbaren Waſſerleitungen verſtopfen ließ, gerieth dieſer wegen des Verluſtes desjenigen Waſſers, welches die Mühlen trieb, die alle an dieſen Kanälen lagen, in große Verlegenheit und fiel auf den kühnen Gedanken, Fahrzeuge auf die Tiber zu bringen, darauf die Mühlen zu legen und ſolche vom Strome ſelbſt treiben zu laſſen. Der Verſuch glückte und dieß ſcheint die Erfindung der Schiffmühlen zu ſeyn, durch welche der Gebrauch der Waſſermühlen ſehr erweitert worden, da dieſe ſich faſt auf jedem Strome ohne Erbauung eines Gerinnes oder künſtlichen Gefälles anbringen laſſen.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 4. Bd. S. 56.)

Tapeten, Teppiche. — Die erſten Tapeten, womit man die Wände eines Zimmers behing, waren Binſen und Strohmatten. Die Farben des Strohes waren künſtlich und geſchmackvoll gewählt. Man erhält dergleichen noch aus der Levante, die von feiner Arbeit und im Preiſe ziemlich hoch ſind. Die linnenen und ſeidenen Tapeten, in welche ganze Geſchichten gewebt wurden, ſteigen im Gebrauche über 600 Jahre hinauf; doch war die Anwendung damals noch nicht allgemein. Die Bereitung der Tapeten oder Teppiche mit richtigen Zeichnungen von natürlicher Größe und Farbe, iſt die höchſte Stufe der Webekunſt, wobei die Arbeit deſto künſtlicher, je einfacher der Stuhl iſt.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 4. Bd. S. 219.)

Uhren. — Gewöhnlich hält man Peter Hele, einen Nürnberger, für den Erfinder der Taſchenuhren, wovon er die erſte im Jahre 1500 verfertigt haben ſoll. Wegen ihrer beinahe ovalrunden Geſtalt wurden ſie lebendige Nürnberger Eierchen genannt.

(Donndorffs Geſch. d. Erf. 4. Bd. S. 224.)

Uhr. — Die erſte aſtronomiſche Uhr mit Gewichten, die man in England brauchte, war, nach Walthers Angabe, der ſich derſelben zu einer Beobachtung am Merkur bediente, vom Jahre 1484.

(Polytechn. Journ. Juni 1830, S. 392.)

Weinfäſſer. — Die Erfinder der Weinfäſſer waren die Ciſalpiniſchen Gallier. Die Römer kannten vorher dieſe nützlichen Gefäße nicht, ſondern bewahrten den Wein in großen irdenen Töpfen auf, oder in Schläuchen, die aus Thierhäuten gemacht waren, welche dem Getränke oft einen unangenehmen Geſchmack mittheilten. — In Ländern, welche Ueberfluß an Wein haben, ließ man oft aus Quadern gemauerte Ciſternen in die Erde machen, die mit Wein angefüllt wurden. Aus dieſem großen Behälter wurden gewiſſe lederne Flaſchen gefüllt, welche die Diener hinter ihren Herren hertrugen und an ihre Sättel hingen. Eine Verordnung des 15. Jahrhunderts legte den Lohgärbern von Amiens auf, zwei große Felle zu Weinen für die biſchöflichen Vaſallen zu liefern, wenn ſie aufgeboten würden. Ingleichen ſollen die Schlächter Fett zum Einſchmieren dieſer Schläuche hergeben, damit der Wein nicht herausließe.

(Feierſt. Jän. 1831, S. 380.)

Sprachrohr, — Hörrohr.

I. Sprachrohr nennen wir ein Inſtrument, welches den Schall der menſchlichen Stimme beim Sprechen nicht nur verſtärkt, ſondern auch ſo fortführt, daß man die Worte auf größere Entfernungen als gewöhnlich, deutlich und vernehmlich verſtehen kann. Es ward im Jahre 1670 von dem Engländer Samuel Morland erfunden. Gewöhnlich werden die Sprachröhre aus verzinnten Eiſen- oder aus Meſſingblech verfertigt und die Figur eines abgekürzten Kegels ſcheint am zweckmäßigſten zu ſeyn. Das vordere dünne Ende (das Mundſtück) muß weit genug ſeyn, um beide Lippen zu faſſen. Die Wirkſamkeit des Sprachrohrs gründet ſich auf eine ſolche Reflexion oder Zurückwerfung der Schallſtrahlen, daß die Zerſtreuung derſelben in die Runde verhindert und ihnen eine parallele (gleichlaufende) Richtung gegeben wird. Der Schall muß in dieſem Falle nothwendig ſeine Stärke behalten, die er ſonſt bei der Zerſtreuung ſeiner Strahlen verlieren würde.

Das unſichtbare Mädchen, welches im Jahre 1806 in London und ſpäter in Deutſchland ſo viel Aufſehen erregte, beſtand bloß aus einem Sprachrohre, das ſich heimlich in dem Zimmer öffnete und ſo eingerichtet war, daß es ſeinen Schall in die weiten Oeffnungen einiger Sprach-Trompeten warf, die zum Auffangen deſſelben geſtellt waren und durch Reflexion des Schalles einen künſtlichen Widerhall machten, wodurch die anſcheinende Richtung deſſelben ſo verändert wurde, daß es ſchien, als käme er urſprünglich aus dem Innern der Kugel, an der die Trompeten ſaßen.

Auf den Vorſchlag des Herrn Pärſons wurde der Mittelmaſt des Schiffes Briton mit einer blechernen Röhre, von einem Zoll im Durchmeſſer, verſehen, um dadurch bei ſtürmiſchem Wetter von der Hinterdecke an die große Stenge hinauf ſprechen zu können. Dieſe Art von Sprachrohr hat ſich nicht bloß als gut und brauchbar erwieſen, ſondern ſie wird auch bereits auf dem Kontinent und zwar in der v. Cotta'ſchen Buchdruckerei (in Stuttgart?) ſehr vortheilhaft angewendet, um von einem Stocke des Gebäudes in den höheren hinauf ſprechen zu können und umgekehrt.

(Polytechn. Journ. 1831, S. 70.)

Laut den Befehlen des Miniſters des Seeweſens in Paris haben 1822 die längs der franzöſiſchen Küſte aufgeſtellten Douanen Sprachröhre erhalten, um den in Gefahr befindlichen Schiffern die beſten Mittel, ſich zu retten, und manch' andern nützlichen Rath zu geben.

(Br. Ztg. 25. Jän. 1825.)

(Ueber die Möglichkeit, die Sprachröhre im Großen anzulegen und über die Verſuche des Naturforſchers Biot über dieſen Gegenſtand iſt das Convers.-Lexikon der Wand. 1832 S. 329, Nr. 3305 nachzuleſen.)

11. Hörrohr. — Ein Hörrohr iſt eine Vorrichtung, durch die man Perſonen von ſchwachem Gehöre zu Hilfe kommt. Es hat am untern Ende eine weite Oeffnung, damit ſie ſo viel Schallſtrahlen als möglich auffangen, welche ſonſt vor dem Ohre vorbeigehen würden. Dem innern Theile eines Hörrohres gibt man am beſten eine paraboliſche (kegelförmige) Geſtalt, er ſammelt die Parallelſtrahlen in den Brennpunkt, wo ſie durch die Röhre, die ins Ohr geſteckt wird, zu den innern Gehörwerkzeugen geführt werden. Inwendig müſſen Hörröhre gut polirt, auswendig aber mit einem weichen Stoffe überzogen ſeyn, damit ſie den Schall vollkommen regelmäßig zurückwerfen und durch die äußere Seite nicht durchdringen laſſen.

Dionyſius, der Tyrann von Syrakus, ließ in einen Felſen eine ohrförmige Aushöhlung graben, in welche er ſeine Gefangenen einſperren ließ. Durch die Röhren, die von da in ſein Gemach gingen, war er im Stande, ſelbſt das leiſeſte Flüſtern der Unglücklichen zu verſtehen und auf dieſe Weiſe ihre Pläne u. ſ. w. zu entdecken. Der Gedanke ſchien bis jetzt unbeachtet. Herr Curtis, der bekannte Ohrenarzt, hat aber kurz vor ſeinem Tode einen Stuhl mit Gehörröhren u. ſ. w. für Taube und Schwerhörige erfunden, die, darin ſitzend, Alles, was im Zimmer geſprochen wird, bequem vernehmen können. Der Berichterſtatter hat ſelbſt in dem Stuhle geſeſſen und ſich über die Deutlichkeit gewundert, womit er das leiſe Geſpräch und die Töne einer Spieldoſe in einem andern durch einen Gang u. ſ. w. von dem, in welchem der Stuhl ſtand, getrennten Zimmer hörte. Die Erfindung iſt eine der ſcharfſinnigſten und wichtigſten, die in der neuern Zeit gemacht worden ſind.

(Theaterztg. März 1831, Nro. 36.)

* * *

Sprachſäle ſind ſo gebaut, daß Derjenige, welcher in der einen Ecke deſſelben ſteht, Alles hört, was in der gegenüberſtehenden Ecke ganz leiſe geſprochen wird, ohne daß die dazwiſchen befindlichen Perſonen etwas vernehmen. Solche Gebäude ſind immer elliptiſch (länglichrund) gewölbt und deſto vollkommener, je härter und glätter ihr Gewölbe iſt. Die beiden Brennpunkte der Ellipſe liegen in den Ecken des Sprachſaales und ſeine Mauern gehen an ihnen lothrecht, etwa 5 Fuß bis zu dem Gewölbe in die Höhe. Hält daher ein Menſch an der einen Ecke ſeinen Mund an dieſelbe, ſo werden die Tonſtrahlen insgeſammt dahin zurückgeworfen, wo das Ohr des andern Menſchen liegt und dieſer hört Alles, während die weit näher ſtehenden Perſonen nichts vernehmen. (Davon ſind Andeutungen im Wand. 1830, S. 11.)

Ueber die beſſere Leitung des Tones von der Bühne in das Parterre und in die Logen der Schauſpielhäuſer, findet ſich in "Gills techn. Repoſitory" eine Anfrage, ob es nicht möglich wäre, die Ventilatoren (Luftzieher) auch als Ton- oder Schallleiter zu benützen und hierdurch zugleich den Zuhörern das Hören zu erleichtern. Man beruft ſich hierbei auf das bekannte Phänomen, daß man Geläute und Muſik unter dem Winde deutlicher hört, und auf den Verſuch des Herrn Saunders in deſſen Werke on Theatres, nach welchem man, wenn man durch einen Schornſtein herabſpricht, die Stimme um 5 mal weiter höre, ſelbſt gegen den Zug und durch ein ſtarkes Feuer, als wenn man in denſelben hinauf ſpricht. So viel wir wiſſen, iſt die Ventilation in dem Opernhauſe zu Paris wirklich als Schallleiter benützt.

Gartenkunst und Blumen-Kultur.

(Fortſetzung zum Pilger 1829, S. 165)

1. Die veredelnde Kunſt der Gärtnerei erblüht in den weiten Reichen Sr. Majeſtät des Kaiſers von Oeſterreich und unter deſſen weiſen und friedlichen Szepter in einer Herrlichkeit und Fülle, daß, nach allgemeiner Anerkenntniß, der Preis des Vorranges ohne Widerſpruch dieſem Reiche gebühret; denn in keinem Lande wird man einen höhern Sinn für Hortikultur antreffen, nirgends einen größern Reichthum an Pflanzen-Schätzen aufgehäuft finden, als in dem öſterreichiſchen Kaiſerſtaate. — Kannte man nur die Pflanzen, die in der Nähe der Hauptſtadt des Kaiſerreiches gepflegt werden, vereint an einem Orte antreffen, man würde ſich in ein Paradies verſetzt wähnen, wo die Prototype (Urbilder) der Vegetation aller fünf Welttheile verſammelt ſind. — Die Sammlung der Fettpflanzen und überhaupt die exotiſchen Pflanzen auf der k. k. Terraſſe und in dem Privatgarten Sr. Majeſtät des Kaiſers am Rennwege, die botaniſchen Reichthümer der k. k. Gärten im Augarten, in Schönbrunn und Laxenburg, dann die Roſen-Sammlungen Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Karl zu Baden und jene Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Ludwig zu Weinzierl, werden ſchwerlich irgendwo ihres Gleichen finden. — Ausgeſuchte Pracht-Exemplare der vorzüglichſten Blumengewächſe finden ſich in dem Garten Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Anton zu Baden und eine Sammlung von Palmen in höchſt beſſen Gewächshäuſern zu Schönbrunn, die an Größe und friſchem Anſehen alle Vorbegriffe überraſchen.

2. Der fürſtlich Lichtenſtein'ſche Wintergarten in Wien. — Dieſe zauberiſche Schöpfung in Anlage und Geſtaltung gewinnt alljährlich an Ausdehnung, Vervollſtändigung und Reiz. Nicht ohne anziehende Vergleiche deſſen, was war und iſt, betritt der Freund vaterländiſcher Geſchichte ſchon den Boden dieſes Gartens. Der herrliche Pallaſt mit ſeiner koſtbaren Marmor-Treppe, ſicher der ſchönſten Wien's (Kaiſer Franz I. bot 70,000 fl. dafür), ſeinen ſchönen Plafond-Gemälden von Beinceis und Bezzas Pinſel, den Kunſtſchätzen der herrlichen Gallerie u. ſ. w. — dieſes Denkmal des öſterreichiſchen Kröſus, des unvergeßlichen Fürſten Hans Adam von Lichtenſtein, des großen Eugen erlauchten Freund, verwandt allen Beziehungen in Kunſt und Wiſſenſchaft ſeiner Zeit, zieht mächtig den Blick an ſich. Dieſer ganze Vorſtadtgrund iſt uralt Lichtenſtein'ſches Eigen, ſeit den Tagen des dreizehnten Jahrhunderts. Auf dieſem Wieſgrunde ſtand ſchon früher ein Lichtenſtein'ſcher Garten, durch die Brandfackeln der Osmanen 1683 verwüſtet. Bald jedoch erſtand er ver-

größer und verſchönt wieder aus der Aſche und Martinellis Künſtlerhand rief den prächtigen Pallaſt hervor und der Fürſt hielt in den Sommermonaten ſeinen beinahe königlichen Hof in dieſen Hallen. So durchſchreitet man nun den Garten, rückwärts des Pallaſtes, bis an ſein Ende, wo der Alsbach fließt und das ebenfalls von Martinelli erbaute Gartengebäude ſich erhebt. In deſſen untern Arkaden, nach vor wenig Jahren der Aufbewahrungsort alter Geräthe, hat nun, wie durch den Zauberſtab einer Fee, die Munificenz des Fürſten und das Genie des kenntnißreichen Hofgärtners Kramme der paradieſiſchen Wintergarten geſtaltet, eine Anlage, wie in der Kaiſerſtadt noch keine ähnliche beſtand. An die Burwand des Gebäudes lehnt ſich der herrliche Glas-Salon, mit ſeinem klaren Waſſerbecken; zu beiden Seiten ſchließen ſich die langen, reich dotirten Gewächshäuſer an. Die üppigſten tropiſchen Pflanzenformen, die lieblichſten Kinder Florens bezaubern hier das Auge. Pſittiche und Affen wiegen ſich auf den Zweigen ihrer heimathlichen Bäume und der Reiz dieſes Aufenthaltes iſt unausſprechlich; doppelt anſprechend zeigen ſich dieſe grünenden blühenden Hallen, wenn draußen vor den Glaswänden ſich die winterliche Flur darſtellt. Ein wahrhaft orientaliſcher Hauch weht hier den Waller an. Ueberall zeigt ſich die ordnende Hand des ſinnigen Gartenkünſtlers. Die zweckmäßig angebrachten ſchönen Bildhauereien, die ſpringenden Wäſſer, Alles erhöht den Reiz! — Nun betritt man die Gewölbe des erwähnten Gartengebäudes und ſiehe, die Hand der Kunſt hat ſie umſtaltet in Grotten mit Nadelgehölz. Schlängelnd fließt der Bach durch die ſtillen Gewölbe, glänzende Schwäne wiegen ſich darauf, es waltet ein magiſches Licht, Alles ſcheint feenhaft und mährchenähnlich, wie die Phantaſie ſich Gebilde im Morgentraum geſtaltet. Die üppigen Raſenbänke, ſo friſch geſchwellt, das Dickicht des Nadelholzes, aus welchem dort ein Wolf, hier ein Bär hervorlauſcht, die Felſengruppen, auf welchen die Gemſe ſteht, die Eremitage, kurz Alles vereint ſich zum wohlthuendſten Eindrucke. Alljährlich werden, wie geſagt, Erweiterungen und Verſchönerungen angelegt. So zeigen ſich auch im Frühling 1832 bereits deren mehrere vollendet und noch andere ſind in der Anlage, ſo viel der Raum geſtattet. So wird eben jetzt an der Anlage einer Menagerie gearbeitet, welche mit dem Wintergarten in Verbindung geſetzt wird.

(F. C. Weidmann in der Theaterztg. März 1832, S. 226.)

---

3. In Frankreich, beſonders in Paris, hebt ſich die lange vernachläßigte — die ſchöne Gartenkunſt wieder empor. Es iſt intereſſant zu hören, was jetzt die Franzoſen über dieſen Gegenſtand ſagen, nachdem ihr Geſchmack faſt ein Jahrhundert lang in Deutſchland und Italien die ſchöne Natur verdorben, geſchnitzelt und geſchoren, nach Zirkel und Lineal gezogen hat. Vermeiden wir vor Allem die Nachahmung Lenotre's. Seine Gartenkunſt war bei all ihrer Einförmigkeit breit, großartig und mit allen Arten von Luxus überreich ausgeſchmückt. Lenotre war ſeines Herrn und Königs würdig. Darum gefiel auch Ludwig XIV. nach einer gewonnenen Schlacht ſeine Anrede beſſer, als alle die niedrigen Schmeicheleien ſeiner Hofleute. Lenotre ſagte zum Könige: "Sire! Sie wollen alſo mehr Lorbeern ernten, als ich treiben laſſen kann?" Dabei umarmte der Gärtner den König mit Rührung und Thränen. Ludwig XIV. nahm auch dieß gar nicht übel, ja er vergaß den Thronesglanz in dieſer Umarmung.

(Wien. Modenztg. Aug. 1831, S. 827.)

---

4. Der Galignanis Meſſenger vom 22. Oktober 1830 enthält folgende intereſſante Notiz: Die wiſſenſchaftliche Garten-Kultur hat ſeit einigen Jahren ſo große Fortſchritte in Frankreich gemacht, daß ſich nicht abſehen läßt, wie weit man es, wofern die Weltbegebenheiten nicht ſtörend dazwiſchen treten, in der nächſten Zukunft darin noch bringen wird. Die Stiftung von Gartenvereinen und korreſpondirenden Ausſchüſſen hat natürlich dazu beigetragen, Sinn und Geſchmack für dieſe reizende Wiſſenſchaft und Beſchäftigung zu erwecken. Unter den Blumen, deren Kultur mit dem größten Erfolge in Frankreich betrieben worden iſt und fortwährend betrieben wird, nimmt die Roſe den erſten Rang ein. Der Luſt- und Handels-Gärtner Vibert zu St. Denis bei Paris, hat ſich während der letzten zwanzig Jahre ausſchließlich auf die Kultur dieſer von allen gebildeten Völkern, in allen Zeiten und Zonen, in allen Zungen geprieſenen Blume verlegt und ſeinen erfolgreichen Experimenten verdankt der Gartenfreund an 550 neue und anziehende Spielarten. Seine ausgebreiteten Handelsverbindungen, welche ſich nach allen Ländern hin, wo Gartenbau getrieben wird, erſtrecken, ſetzen ihn in Stand, ſeine ſchon ſo reiche Sammlung alljährlich zu vermehren, während ſein langjähriges Studium dieſes Blumengeſchlechts ihn mit ihrem Naturell völlig vertraut gemacht hat.

(Wien. Modztg. 1831, Notizbl. Nro. 46.)

---

5. Das aus dem Kriege von 1814 bekannte Dorf Vitry bei Paris iſt faſt ganz von Luſt- und Handels-Gärtnern bewohnt. Auf den Schildern von beinahe allen dortigen Kaffehhäuſern, Weinſchenken u. ſ. f., heißt es: Zum Sammelplatze der Gärtner, zum guten Gärtner, Kaffehhaus der Gärtner u. m. dgl. Man berechnet, daß ſich in den beiden — (gleich Breitenlee und Enzersdorf bei Wien) — aneinander ſtoßenden Dörfern Vitry und Choiſy le Roy und deren nächſten Umkreiſe gegen 400 Zier- und Handels-Gärtner befinden, welche den Pariſer Blumenmarkt mit ihren Erzeugniſſen verſehen helfen. Dieſe außerordentliche Konkurrenz bewirkt auch die allen Fremden ſo unglaublich vorkommende Wohlfeilheit der meiſten exotiſchen (ausländiſchen) Gewächſe in Paris.

(Wien. Modztg. 1832, Notizbl. Nro. [illegible])

---

6. Nimes, im franzöſiſchen Departement des Gard, betreibt eine ſtarke Gärtnerei und unter den Gemüſen, mit deren Sämereien ein bedeutender Handel unterhalten wird, zeichnen ſich vorzüglich folgende aus: der äſtige Sellerie, der über 30 Zoll hoch wird, der Blumenkohl in mancherlei Sorten; der afrikaniſche Kürbis, der oft 200 Pfund wiegt und, mit Weintrauben vermiſcht, ein vortreffliches Eingemachtes gibt, die Melone, beſonders die ſogenannte Wintermelone, die ſehr weich iſt und ſich dennoch bis Oſtern hält, die Artiſchoke ꝛc. Unter den Früchten dürften die Mandeln, Granatäpfel, Oliven und Piſtazien die vornehmſten ſeyn.

(Cannabichs Gem. von Frankreich, 2. Bd., S. 46.)

---

7. Manilla, die Hauptſtadt des Philippinen-Archipels, iſt von einer Fülle großer und herrlicher Gärten wie von einem Kranze eingefaßt, welche höchſt ſymmetriſch und mit trefflicher Ordnung angelegt ſind. Da ſie meiſtens von den auf den Philippinen in großer Anzahl angeſiedelten Chineſen gebaut werden, die ſich, wie auch in ihrem Vaterlande, durch den Anbau der köſtlichſten Früchte auszeichnen, ſo iſt die dortige Garten-Kultur chineſiſch, nicht europäiſch. Die Induſtrie in dieſen reizenden Zweigen des Landbaues iſt dort aufs Höchſte gediehen und dürfte es wohl mit der ſo geprieſenen der Handelsgärten in den Umgebungen von London und Paris aufnehmen. (Wien. Modztg. 1831, Notizbl. Nro. 44.)

---

8. Die ſchwebenden Gärten zu Limerik. — Ein Privatmann, Herr William Roche, verfiel im Jahre 1808 auf den Gedanken, bei ſeinem Hauſe in der Stadt Limerik ſchwebende Gärten anzulegen. Er begann damit, daß er mehrere Bogen baute, deren Inneres als Magazin eingerichtet wurde. Die Höhe dieſer Bo-

Digitized by Google

gen über der Straße wechſelt zwiſchen 40 und 55 Fuß. Auf dieſen Bogen wurden amphitheatraliſch drei Terraſſen angelegt, von welchen die oberſte mit Treibhäuſern geſchmückt iſt. Die Pflanzen ſind durch Glasglocken geſchützt und werden durch Wärme-Röhren warm gehalten. In einigen dieſer Treibhäuſer werden Weinreben, Ananas, Pfirſiche ꝛc. mit dem beſten Erfolge gezogen, im andern ſieht man Orangenbäume und andere Gewächſe der ſüdlichen Länder. — Die mittlere Terraſſe iſt den höheren Pflanzen und Fruchtbäumen gewidmet, die unterſten Blumen jeder Art, ſo wie Melonen, Gurken und anderen ähnlichen Früchten. Eine Treppe von 4 Fuß Breite führt von einem Plan zum andern. Die Seiten-Terraſſen ſind 130 Fuß lang und 30 Fuß breit; die in der Mitte hat 160 Fuß Länge und 40 Fuß Breite, die untere 200 Fuß Länge und 100 Fuß Breite, wobei das zum Anbau der Melonen und Gurken beſtimmte Terrain von 80 Fuß ins Gevierte nicht mit in Anſchlag gebracht worden iſt. Das Ganze beträgt mehr als einen engliſchen Morgen Landes (d. i. 1125 Wiener Quadr.-Klaft.) — Die Façade dieſer merkwürdigen Anlage bietet eine Linie von 200 Fuß Länge dar; die oberſte Terraſſe iſt 10 Fuß über dem Niveau der Straße erhaben; von hier aus genießt man eine prachtvollen Ausſicht auf die Stadt und deren mit niedlichen Landhäuſern geſchmückten, von dem Shannon durchſchlängelten Umgegend. Die auf den Terraſſen gelagerte Erdſchichte iſt 5 bis 6 Fuß hoch und die im Innern der Bogen gelegenen Magazine ſind durch zuſammengekittete Steinplatten und durch perpendikuläre bleierne Rinnen, welche die überflüßige Näſſe ableiten, vor Feuchtigkeit geſchützt. Bei trockenem Wetter wird das Waſſer durch das Verſtopfen der Rinnen zurückgehalten und durch verſchiedene Röhren, die unter der Oberfläche des Gartens hinlaufen, da, wo es nützen kann, hingeleitet. Das Regenwaſſer, welches auf die Treibhäuſer herabfällt, wird in Ciſternen, die ſich im Innern derſelben befinden, aufgefangen. Der Dünger wird mittelſt Maſchinen auf den Terraſſen vertheilt, welche dieſe Arbeit ſehr erleichtern. Dieſe ſonderbare Anlage hat 15,000 Pf. St. (d. i. 141,015 fl. 42 kr. C. M.) gekoſtet. Doch werden dieſe Koſten zum Theil wieder durch die Magazine gedeckt, welche unter dem Hauptgewölbe angelegt ſind und die Hr. Roche zu 900 Pfd. St. (d. i. 2023 fl. 12 kr. C. M.) jährlich an die Regierung vermiethet hat. Dieſe Magazine können 2000 Fäſſer Wein bergen; ſie ſind feuerfeſt gebaut und zugleich ſo ſolid, daß ſie nicht beraubt werden können, während die in ihrer Lage bedingte Gleichförmigkeit der Temperatur das Verdünſten der Flüſſigkeiten, die man daſelbſt aufbewahrt, verhindert.

(Handlgsztg. Jänner 1832, Nro. 7.)

9. In Berlin iſt ein eigener Blumenmarkt errichtet worden, der ſich neben dem Univerſitäts-Gebäude befindet. Die Blumen ſtehen unter einem zeltartigen Gebäude und dieſe Anſtalt verſpricht für die Sommerzeit eine angenehme Verſchönerung dieſes Platzes.

(Flora April 1830, Nro. 81.)

10. Roſenfeſt. — Zu Chiswick, dem allen Garten- und Blumenfreunden, wenigſtens dem Namen und der Beſchreibung nach, ſo wohlbekannten prachtvollen Landſitze des Herzogs von Devonſhire, fand am 26. April 1831 eine Art von Roſenfeſt Statt, wie es nur in jenen mit den Blumen und Früchten aller Erdgürtel ausgeſtatteten Gärten gefeiert werden mag. Ananas, Pfirſiche und andere Süd- und Tropenfrüchte waren in allen, ſelbſt den neueſten Sorten in Fülle vorhanden. (Wien. Modztg. 1831, Notizbl. Nro, 21.)

Geographiſche Mannichfaltigkeiten.

(Achte Fortſetzung.)

1. Bevölkerungs-Zunahme. — Birmingham hatte 1831 110,547 Einwohner (1821 nur 85,416), Brighton 40,500 (1821 nur 13,879), Chettenham 23,043 (1821 nur 13,388), Cambridge 21,005 (1821 nur 14,015), Dover 14,596 (1821 nur 11,468), Mancheſter 142,026 (1821 nur 108,116), Nottingham 50,047 (ſeit 1821 5900 mehr), Sheffield ungefähr 90,000.

(Handlungsztg. Juli 1831, Nro. 79.)

2. Bevölkerungs-Zunahme Neuhollands. — Die Bevölkerung Neuhollands nimmt, durch das herrliche und geſunde Klima begünſtigt, ſehr ſtark zu und zeigt die ſo merkwürdige und (weil unter den Verbannten die meiſten männlichen Geſchlechts ſind) ſo erwünſchte Erſcheinung, daß ſowohl bei den Menſchen als bei den Thieren das weibliche Geſchlecht faſt dreimal ſo ſtark anwächſt, als das männliche. Neuholland iſt von Natur mehr begünſtigt als Nordamerika und die Niederlaſſung wird vom Mutterlande beſſer unterſtützt, als es früher bei erſterem der Fall war, daher in nicht ſehr ferner Zeit hier vielleicht ein Volk aufwachſen wird, von gleichem Einfluße auf Europa und Aſien, als Nord-Amerika jetzt iſt.

(Handlgsztg. Auguſt 1830, Nro. 100.)

3. Kultur ſiegend. — Das zu Algier erſcheinende franzöſiſche Blatt enthielt 1831 Folgendes: „Wenn der Dey jetzt nach ſechs Monden hier wieder erſchiene, würde er die Stadt nicht wieder erkennen. Der ſonſt öde Hafen bietet jetzt einen lachenden Anblick dar; er wimmelt von aus- und einlaufenden Kriegs- und Kauffahrtei-Schiffen, dazu am Strande das Gewühl, die Mannichfaltigkeit der Trachten, wo ſonſt nur der einförmige Burnus des Berbers zu ſehen war ꝛc.. Malta ſendet uns ſeine Trauben, Gibraltar die in ſeinen Mauern aufgeſtapelten Erzeugniſſe, Marſeille ſeine Weine und Liqueure, Spanien ſeine Andaluſes. So bevölkert ſich Algier nach und nach mit europäiſchen Schönheiten, ſchon beginnen ſie ſich auf den öffentlichen Spaziergängen, d. h. vor den Thoren zu zeigen, wo es aber noch keinen Baumgang gibt, deſſen Schatten vor den brennenden Strahlen der afrikaniſchen Sonne zu ſchützen vermöchte.“

(Wien. Modenztſchr. 1831, Notizbl. Nro. 12.)

4. Stadt, viel gefeierte. — Aus einer in der St. Petersburger Zeitung enthaltenen Notiz über Moskau iſt in die Wien. Modenzeitſchrift 1831, Notizblatt Nro. 6, Folgendes zu leſen: — „Zwiſchen dem öſtlichen und weſtlichen Ende der Stadt Moskau weicht die Uhr um 44 Sekunden ab. Dieſe alte Reſidenz der Czaren bietet den Blicken des Reiſenden einen unabſehbaren Wunderbau dar, wie außer Konſtantinopel ſchwerlich irgend eine europäiſche Stadt. An dem lichtblauen Horizonte irrt das Auge raſtlos an dem Gedränge der mannichfaltigen Gebäude und weicht zurück, geblendet von dem Glanze der goldenen Kuppeln, mit denen unzählige Thürme, zum Theil von höchſt ſeltſamer Geſtaltung, emporragen. Amphitheatraliſch erheben ſich Gebäude vom zarteſten Farbenton über andere von blendender Weiße und das üppige Grün des Baumſchlags gibt einen friſchen Reiz in den ungewöhnlichen Anblick. Hier ſieht man indiſche Dächer, dort gothiſche Warten; am überraſchendſten erſcheint dieſes Panorama von dem Glockenthurme des Iwan Weliki, der ſchon in weiter Ferne Moskau dem Wanderer ankündigt und von dem frommen Landmann, der ihn gewahrt, mit Andacht begrüßt wird.

Digitized by Google

5. **Eindruck Londons auf einen Fremden.** — Man übertreibt keineswegs, wenn man London die reichſte Stadt der Erde nennt. 13.000 Schiffe bringen ihr jährlich die Reichthümer der Welt von allen vier Seiten, und in ihrem ungeheuern Umfange, welcher mehr als 7 Quad.-Stunden beträgt, wohnen beinahe eine und eine halbe Million Menſchen. Ihre Lage an einem breiten tiefen Fluße, unfern dem Meere, hat viel dazu beigetragen, ſie zur blühendſten Stadt der Erde zu machen. Man zählt in ihr 70 Squares oder öffentliche freie Plätze, 8000 Straßen, 160.000 Häuſer, 394 Kirchen, 14 Gerichtshöfe, 10 Polizeigerichte, 14 Gefängniſſe, 14 Märkte, 10 Säle für die ſchönen Künſte, 13 Theater, 30 gelehrte Geſellſchaften, 3 theologiſche, 12 mediziniſche und 13 Rechtsſchulen, 299 Freiſchulen, 147 Hoſpitäler und beinahe 1700 andere Anſtalten zur Unterſtützung der Armen. Keine Hauptſtadt Europas kann ſich mit der von England vergleichen. Der Bildhauer und Maler findet zwar in dieſer Stadt des Nebels und des Rauches wenig Begeiſterung; aber für den Menſchenfreund, den Geſetzgeber, den Gelehrten iſt ſie eine unerſchöpfliche Quelle der Belehrung.

6. **Plätze in London.** — Was London unter allen Städten der Welt auszeichnet, ſind ſeine Squares, oder die freien Plätze, in deren Mitte ein kleiner engliſcher Garten, von einem breiten und hohen Geländer geſchmackvoll eingefaßt, ſich befindet. Die Häuſer, die den viereckigen Platz bilden, ſind alle ſchön gebaut und meiſtentheils Winterwohnungen der Vornehmen. Jede Familie hat zu dem Garten den Schlüſſel, um für ſich oder ihre Kinder an freundlichen Tagen davon Gebrauch zu machen.

7. **Lloyds Kaffehhaus in London.** — Dieſe berühmte Anſtalt hat ihren Namen von einem Manne, der vor beinahe hundert Jahren ein Haus zur Unterhaltung einrichtete, wohin die Londoner Kaufleute in ſolcher Menge kamen, daß es eine Art von Börſe und ein anſehnlicher Geſchäftsplatz wurde. Jetzt wurde die königliche Börſe erbaut und die Zuſammenkunft der Kaufleute wurde nach dieſem Hauſe verlegt. Aus Gefälligkeit gegen den vorigen Wirth errichtete man eine Geſellſchaft, welche den Namen der Unterzeichner von Lloyd's Kaffehhauſe annahm. Die Anzahl der Mitglieder beläuft ſich bisweilen gegen 2000. Wer Unterzeichner werden will, muß von 6 Mitgliedern vorgeſchlagen werden; hierauf wird ſein Geſuch vor den Ausſchuß gebracht, der nach einer anderweitigen Unterſuchung ihn aufnimmt, wenn man ihn dieſer Art von Handels-Ehrenlegion für würdig hält. Für die Aufnahme muß man eine ſtarke Summe bezahlen, welche, nebſt den jährlichen und andern Beiträgen, einen ſehr reichen Fond bildet, aus welchem die Geſellſchaft ihre großen Ausgaben beſtreitet und Geſchenke an einzelne verdienſtvolle Perſonen und Geſellſchaften macht, z. B. an Schiffs-Kapitäne, die in großen Gefahren eine außerordentliche Geſchicklichkeit oder Gegenwart des Geiſtes bewieſen haben u. ſ. w. Die Hauptgeſchäfte beſtehen in Verſicherungen; die gewöhnlichen Börſengeſchäfte, inſofern ſie ſich auf Waarenverkäufe beziehen, werden im untern Stockwerke abgemacht. Da es früher nur zwei privilegirte Seeverſicherungs-Geſellſchaften in London gab, und dieſe nicht ſo beliebt ſind, als Privatverſicherer, ſo ſind die meiſten Verſicherungen wegen Gefahren in Handelsgeſchäften von London und andern Städten des Reiches, ſo wie aus keinem geringen Theile der ganzen Erde, den Unterzeichnern von Lloyd's Kaffehhauſe in die Hände gerathen. Dieß ungeheure Geſchäft wird durch Verſicherungs-Mäkler betrieben, die mit einem Verzeichniß der Gefahren oder mit einem Scheine bei den Verſicherern herumgehen, von denen Jeder auf ſeinem beſtimmten Platze ſitzt. Dieſe Mäkler ſind Agenten für die Verſicherer, welche ihnen die Unterſuchung der Verluſte übertragen und für Jene, welche ſich verſichern laſſen; ſie ermitteln ihre Verluſte und zahlen ſie aus. Auf dieſe Art haben ſie große Kapitalien in Händen, von denen ſie zu beſtimmten Zeiten Rechnung ablegen. Die Geſellſchaft hat ihren Sekretär und andere Beamte in England und Agenten in allen Theilen der Welt, welche Nachrichten einſenden, den in Noth befindlichen Schiffen Beiſtand leiſten, für die Schiffbrüchigen ſorgen u. ſ. w. Aus ihrem Briefwechſel gibt man wöchentlich eine Zeitung heraus, welche Lloyd's Liſte heißt und unter den Schifffahrt treibenden Kaufleuten in großem Anſehen ſteht. Die Unterzeichner haben häufig Verkehr mit der großbritanniſchen Regierung, von welcher ſie mit großer Achtung behandelt werden, weil der Admiralitätshof oft ihren Sekretär zum Vermittler der Bekanntmachung der neuen auf die Schifffahrt ſich beziehenden Anordnungen macht.

8. **Inſel.** — Faſt in der Mitte des Bieler-Sees in der Schweiz, liegt die reizende Petersinſel, die J. J. Rouſſeau im Jahre 1765 bewohnte. Noch zeigt man in dem ehemaligen Kloſter das Zimmer, in welchem er lebte. Sie hat eine halbe Stunde im Umfang, einen Flächeninhalt von 104 Jucharten, und iſt ein Eigenthum des Bürgerſpitals der Stadt Bern. Sie erhebt ſich nördlich ſteil aus den Fluten, ſenkt ſich nach Süden ſanft hinab und iſt ſehr fruchtbar; Weinberge wechſeln mit Getreidefeldern, Wieſen und Obſtgärten ab, und die Höhen, von prächtigen Eichen beſchattet, bieten manche ſchöne Ausſicht dar.

(Reigebaur's Gem. d. Schweiz S. 88.)

9. **Gegend, merkwürdige.** — Nicht weit von Urumzi, gegen 30 Li (à 305 W. Klft.) weſtlich von Bürke Bulack in der Mongholei, ſagt man, iſt ein Ort von mehr als 100 Li im Umkreiſe, der mit flüchtiger Aſche bedeckt iſt. Wirft man irgend etwas dahin, ſo zeigt ſich ſogleich eine Flamme, und das Hingeworfene wird in Aſche verwandelt. Dieſer Ort heißt gewöhnlich die Flamme, und die Vögel wagen es nicht, darüber wegzufliegen. — Eben ſo iſt auch an der Grenze zwiſchen Urumzi und Ili ein Ort, der ſich auf 90 Li im Umkreiſe erſtreckt. Von Weitem ſcheint er mit Schnee bedeckt zu ſeyn, der Boden aber gleicht den Salzgründen und verhärtet nach dem Regen. Wirft man einen Stein dahin, ſo erhebt ſich ein ſchwarzer Rauch, und es ertönt ein Schall wie von Holze, das an Eiſen geſchlagen wird. Gehen Menſchen oder Vieh aus Verſehen einige Schritte vom Rande dorthin, ſo verſinken ſie da auf immer in den Abgrund. Dieſer Ort heißt die Aſchengrube.

(Timkowskis Reiſe nach China 1. Th. S. 217.)

10. **Stadt, merkwürdige (Timbuktu).** — Caillié, der dieſe geheimnißvolle Stadt zuerſt ſah und zeichnete, hatte eine große reiche Stadt erwartet, und ſah mit Erſtaunen einen Haufen ſchlecht gebauter Erdhütten mitten in einer Ebene von gelblich weißen, immer vom Winde bewegten und in Hügel aufgethürmten Sande. "Der Horizont" — ſagt er — "iſt von blaßrother Farbe — die Natur ringsum öde und traurig — es herrſcht die tiefſte Stille — man hört nicht einen einzigen Vogel ſingen."

(Blätter a. d. Gegenwart Okt. 1831, Nro. 87.)

11. **Hauptſtädte in Spanien.** — Spanien iſt in Europa das einzige Land, von dem man ſagen kann, daß es mehr als eine Hauptſtadt hat. Könnte man auch Bordeaux und Marſeille als Hauptſtädte des weſtlichen und ſüdlichen Frankreich, oder Liverpool die Hauptſtadt von Weſt-England nennen, ſo ſtehen dieſe doch in ſehr untergeordnetem Verhältniſſe gegen die Hauptſtädte Paris und London, während doch Kleidung, Sitten und Gebräuche in der größten Uebereinſtimmung ſind. Aber in Spanien unterſcheiden ſich, was alle dieſe Beziehungen anbetrifft, diejenigen Provinzen, welche am längſten unter mauriſcher Herrſchaft waren, ſehr weſentlich von den übrigen; und während Madrid eigentlich nur die Hauptſtadt der beiden Caſtilien iſt, ſind Sevilla und Valencia thatſächlich die Hauptſtädte von Süd- und Oſt-Spanien. Die erſte Wanderung eines Fremden durch die Straßen von Sevilla führt denſelben in ein ganz neues Leben ein. (Land- und Seereiſen 1832, S. 103.)

12. **Schutthaufen, merkwürdiger.** — Babylon war eine der berühmteſten, größten und volkreichſten Städte der alten Welt, und hatte einen Umfang von 12 deutſchen Meilen. Ihre Mauern waren 200 Ellen hoch und 50 Ellen dick, mit 250 Thürmen und 500 Thoren, und was iſt dieſe Rieſenſtadt jetzt? — Nach den neueſten Augenzeugen, z. B. Mignan, Ker-Porter, Riche, Raymond und Andern, weiter nichts, als eine Menge von Trümmern, ein Sumpf und eine Wüſte. Keine lebendige Seele wohnt mehr da, kein Dach iſt mehr vorhanden, und doch iſt nach einer mehr als 2000jährigen Zerſtörung weder die Zeit noch der Krieg im Stande geweſen, den unvergänglichen Schutthaufen der Erde gleich zu machen, der wie ein Berg in der Wüſte daſteht.

(Leipziger Modenztg. 1831, Nro. 89.)

Digitized by Google

Hiſtoriſche und andere Mannichfaltigkeiten.

(Dreizehnte Sammlung.)

1. Streitkräfte des deutſchen Bundes. — Die Streitkräfte des deutſchen Bundes ſind nach den im Jahre 1830 in der Kriegsmatrikel deſſelben gemachten Aenderungen nun auf folgende Weiſe geſtaltet: I. II. und III. Armeekorps Oeſterreich: 94,822 Mann; IV. V. und VI. Armeekorps: Preußen 79,234 Mann; VII. Armeekorps: Baiern 35,600 Mann; VIII. Armeekorps: Würtemberg, Baden, Heſſen, Darmſtadt 30,150 Mann; IX. Armeekorps: Königreich Sachſen, Kurheſſen, Naſſau 21,718 Mann; hierzu noch Luxenburg für die Feſtung 2556 Mann; X. Armeekorps: Hanover, Holſtein, Lauenburg, Mecklenburg-Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Lübeck, Bremen und Hamburg 28,038 Mann; XI. Armeekorps: die Reſerve-Infanterie, Sachſen-Weimar, Altenburg, Koburg-Gotha, Meiningen, Anhalt-Deſſau, Bernburg und Köthen, Schwarzburg-Sondershauſen und Rudolſtadt, Hohenzollern, Hechingen und Sigmaringen, Lichtenſtein, Waldeck, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe-Detmold, Heſſen-Homburg und Frankfurt am Main 11,566 Mann; zuſammen 303,484 Mann.

(Theaterztg. März 1831, Nro. 52.)

2. Bank. — Im Jahre 1704, als der ſpaniſche Erbfolgekrieg zur Beſtreitung der Koſten ungeheure Summen erfoderte, wurde die Wiener Bank angelegt. Sie erhielt bald großen Kredit, indem ſie 5 Prozente und die Rückzahlung des Kapitals verbürgte, und ſchon im März 1705 war ſie im Stande, Kaiſer Leopold I. zu dem bevorſtehenden Kriege einen Vorſchuß von 5 Millionen Reichsthalern zu leiſten und die fälligen Intereſſen zu bezahlen.

(Archiv Dez. 1830.)

3. Die mähriſchen Brüder. — Die Geſammtzahl der mähriſchen Brüder in civiliſirten Ländern wird auf 16000 geſchätzt. Sie unterhalten 127 Miſſionäre in fremden Ländern mit einem jährlichen Aufwande von 40,000 Dollars. Die Früchte ihrer Miſſionen ſind 30000 Proſelyten (Neubekehrte).

(Blätt. a. der Gegenw. März 1832, Nro. 19.)

4. Die brittiſchen Pairs ſitzen mit ihren Verwandten in folgenden Aemtern:

Armee.	44	Generale.	20	Majore.
	45	Oberſte.	51	Hauptleute.
	45	Oberſtlieutenants.	28	Lieutenants.
			13	Fahnenjunker und Cornets.
Marine.	32	Admirale.	15	Commandeurs.
	111	Kapitäne.	16	Lieutenants.
Kirche.	8	Erzbiſchöfe.	200	Verwandte von Pairs, die
	10	Biſchöfe,		Kirchenämter beſitzen.

(Blätter a. der Gegenwart Dezb. 1831, Nro. 102)

5. Budget der engliſchen Diplomatik. — Es gibt ſieben Klaſſen von Geſandtſchaften. Die erſte Klaſſe bilden die Stellen in Wien, Paris, St. Petersburg, Madrid und Brüſſel. Bei dieſen fünf iſt die Beſoldung gleich; ſie beträgt jährlich 11,000 Pfund Sterling; dazu kommen aber noch 4,000 Pfund für die erſte Einrichtung des Geſandten und 1000 Pfund jährlich für Hausmiethe, der Geſandtſchafts-Sekretär mit 1100 Pfund Gehalt und 400 Pfund Hausmiethe ꝛc. Was Reiſen, Staffetten, Briefporto, Couriere und das ganze niedere Perſonal koſtet, iſt hiebei noch nicht inbegriffen.

6. Armenweſen. — Schon ſeit einer Reihe von Jahren iſt es in Holſtein und Schleswig von Seiten der Armen-Direktionen für nützlich befunden worden, den Ortsarmen ſtatt des Wochengeldes ein Stück Land nahe bei den Städten zur Benutzung anzuweiſen, wo ſie einen großen Theil ihres Gartengemüſes, ihres Flachſes, Hanf, Cichorien, Erbſen, Bohnen, Obſt, Kohl ꝛc. erziehen. Möchte dieſe wohlthätige Einrichtung auch an andern Orten nachgeahmt werden!

(Handlgsztg.)

7. Geſellſchaft für Befreiung gefangener Schuldner. — Eine Wohlthätigkeits-Geſellſchaft zu London, deren Zweck es iſt, die kleinen Schulden armer Leute zu tilgen, hat 1830 1766 Schuldengefangene in Freiheit geſetzt; die Durchſchnitts-Summe betrug für jeden ungefähr $2\frac{1}{8}$ Pfund Sterling (23 fl. 31 kr. $2\frac{1}{2}$ dr. C. M.)

(Pariſer Moden 1831, Nro. 22.)

8. Handwerker als freie Bürger. — Bis ins zehnte Jahrhundert wußte in Deutſchland Niemand etwas von Handwerkern als einer Art von freien Bürgern im Staate. Erſt Kaiſer Heinrich V. (regierte von 1106 bis 1125) erklärte ſie für freie Bürger und für wehrhaft. Dieſe Verfügung ging zuerſt bloß Speyer an, aber bald wußten auch andere Städte ſich dieſen Vortheil zu verſchaffen, und dieß war der erſte Schritt zu den Zünften, Gilden und Innungen, deren eigentlicher Anfang noch immer in Dunkelheit liegt. Die älteſte Erwähnung einer Gilde iſt die der Gewandſchneider oder Tuch- und Zeughändler in Magdeburg, die der Erzbiſchof Wichmann im Jahre 1153 mit beſondern Freiheiten verſah.

(Bürgerblatt Febr. 1832, Nro. 14.)

9. Der Konvent. — Folgendes iſt eine Aufzählung der Revolutionsopfer und des Ranges derſelben, welche unter dem Konvente vom 21. September 1792 bis zum 15. Dezember 1794 leiden mußten: Marie Antoinette, Prinzeſſin Eliſabeth, 6 Prinzen von Geblüte, 8 Prinzeſſinen, 6 Herzoge, 2 Herzoginnen 14 Marquiſen, 2 Marquiſinen, 8 Reichsbarone, 25 Grafen, 6 Gräfinen, 5 Vicomts, 214 ehemalige Adelige, 12 Ludwigsritter, 127 verheirathete Frauen, Gattinen von ehemaligen Adeligen und Andere, 45 ledige und geſchiedene Frauen, 76 Wittwen von ehemaligen Adeligen und Andern, 4 Aebte und Aebtiſſinen, 2 konſtitutionelle Biſchöfe, 14 Mönche von verſchiedenen Orden, 143 Prieſter, Pfarrer u. ſ. w., 19 konſtitutionelle Prieſter, 22 Nonnen von verſchiedenen Orden, 12 Marſchälle von Frankreich, 15 Marechaux de camp, 47 Generale, Generallieutenants und Brigadiers, 22 Oberſte und Oberſtlieutenants, 8 Majors, 50 Hauptleute von der Kavallerie und Infanterie, 7 Artillerieoffiziere, 84 Soldaten, Nationalgardiſten und Matroſen, 2 Admirale, 1 Commodore, 8 Schiffskapitäne, 105 Kriegskommiſſionäre, 55 Mitglieder des Nationalkonvents, 4 Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung, 5 Staatsminiſter, 29 Mitglieder der konſtituirenden Verſammlung, 20 Maires, 22 Richter, 19 Friedensrichter, 24 Schriftſteller und Herausgeber von Zeitungen, 148 Räthe, Präſidenten, Advokaten und Notare, 109 Privatleute, 12 Banquiers, 58 Kaufleute, 166 Municipalbeamte, Adminiſtratoren u. ſ. w., 911 andere Perſonen von verſchiedenem Range u. ſ. w., zuſammen 2744 Opfer dieſes Revolutions-Tribunals. Der Aelteſte, der gerichtet wurde, war Dupin von Toulouſe (87 Jahre). Er wurde mit 28 andern Parlamentsräthen von Toulouſe und 4 von Paris zu gleicher Zeit hingerichtet. Die Letzten, über die dieß Blutgericht das Todesurtheil ſprach, war Robespierre ſelbſt (d. 28. Jul. 1794) und gegen 100 ſeiner Kollegen, und nach und nach erlitten faſt ſämmtliche Richter und Mitglieder des Tribunals daſſelbe Schickſal.

(Leipz. Modenztg. 1832, Nro. 17.)

10. Regierung auf den Geſellſchafts-Inſeln. — Es iſt eine merkwürdige Thatſache, daß gegenwärtig faſt alle Geſell-

ſchafts-Inſeln von Frauen regiert werden. Dieſe Damen führen ſtets bei den Debatten ihrer Häuptlinge über Staatsangelegenheiten den Vorſitz und nehmen lebhaft Theil daran. Die Verſammlungen ſind öffentlich, Jeder hat Zutritt und Jeder kann ſeine Meinung über den fraglichen Gegenſtand ſagen. Iſt der Vorſchlag angenommen, ſo wird das neue Geſetz in den Kapellen, die ſeit der Ankunft der Miſſionäre erbaut worden ſind, bekannt gemacht. In dieſen Debatten übertreffen die Weiber gewöhnlich die Männer an Scharfſinn und Klugheit, ſo wie ſie ſich auch in den Schulen der Miſſionäre auszeichnen. (Theaterztg. 1831, Nro. 72.)

11. Fremde in Paris. — Am 21. Februar 1831 befanden ſich in ſämmtlichen Pariſer Wirthshäuſern 46,208 Fremde, worunter 6710 Ausländer.

12. Auswanderung. — Aus Großbritannien ſind von 1821 bis 1829 einſchließig nach deſſen fremden Kolonien 121,814 Menſchen ausgewandert, wovon nach dem brittiſchen Nordamerika 90,394, nach Weſtindien 16,142, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung 1575, nach Neuſüdwales, Vandiemensland und dem Schwanenfluße 7693.

13. Engländerinnen in Oſtindien. — Eine beſondere Eigenthümlichkeit des geſellſchaftlichen Lebens in den engliſchen Hauptſtädten und Stationen des unermeßlichen Oſtindiens iſt die große Anzahl junger engliſcher Schönen, welche man beinahe mit jedem Schiffe ankommen ſieht und worunter ſich ſehr viele aus achtbaren Familien befinden. Der Zweck ihrer Reiſe iſt, an Mann zu kommen, und meiſtens ſchließen ſie auch die vortheilhafteſten Heirathen. Der friſche, blühende nordiſche Teint, die weiße, blendende Alabaſter-Farbe und die klangreichen, ſanggeübten Stimmen der neu angekommenen Schönen ziehen die Männer unwiderſtehlich an. Will ſich indeſſen die Sache doch nicht nach Wunſch machen, ſo reiſen ſie nach Madras, und finden ſie auch dort keine Parthie, die ihnen anſtändig iſt, ſo ſchiffen ſie nach der dritten und vorzüglichſten Station, nämlich nach Calcutta; hier können ſie darauf rechnen, ihre Heiraths-Spekulation mit dem beſten Erfolge gekrönt zu ſehen.

(Wien. Mod. 1831, Notizbl. Nro. 24.)

Menſchliche Sinne —

Anthropologiſch-phyſiognomiſche Fragmente.

Sinne. — Nur durch die Pforten der Sinne gelangt jeder Begriff des äußern Lebens in das innere Sinn. Möchten jene immer von reinem lautern Kryſtalle ſeyn, klar und hell, von der roſigen Dämmerung höherer Ahnung umfloſſen, vom Sonnenſtrahl der Wahrheit erleuchtet! Dann werden ſie würdige Propyläen (Eingangs-Hallen). — Die Sinne ſind die Ideenträger.

Die fünf Sinne ſind die fünf Finger an der Hand des Geiſtes. Die Sinnenwerkzeuge ſind dem Gebildetern, was dem Oekonomen ein guter Verwalter iſt, der immer mehr einnimmt, als ausgibt.

Es wurde die Andeutung gemacht, daß der Menſch nur Einen Sinn, nämlich den des Gefühles habe; ſein Auge fühlt nämlich die Abbildung der Gegenſtände auf der Nervenhaut, ſein Ohr fühlt die Töne, ſeine Naſe fühlt die Gerüche, und ſein Gaumen fühlt den Geſchmack.

Auge. — Unſer Auge iſt der Reſonanzboden (Schallboden) unſerer Seele. Jede gute gelungene That tönt in ihm ein ſanftes Stillleben der Freude; alle mißlungene und ſchlechte Töne die Betrübniß der Trauer zurück. Unſer Auge reicht ſo weit, als das Licht, aber unſer Arm iſt kurz und erreicht nur die Frucht unſeres Bodens! (Jean Paul.)

Das Auge — die Thüre der menſchlichen Kenntniß, die ſichtbare Wohnung der Seele, oder doch wenigſtens das Fenſter dieſer Wohnung, durch welches das Feuer aller Leidenſchaften hervorglänzt und die Erſchöpfung erkannt wird, in dem ſich das Leben und der Verſtand zu vereinigen ſcheinen — das Auge iſt nichts als eine einfache camara obscura (dunkle Kammer). Wie wunderbar fein und empfindlich muß die Nervenhaut des Auges ſeyn, daß auf ihr Alles, ſelbſt die verſchiedenen Theilchen ganz kleiner Gegenſtände Eindruck machen kann! Ein ganzer bedruckter Bogen einer Zeitſchrift z. B. bildet ſich auf der Nervenhaut auf einem Raume ab, der nicht ſo groß, als der Nagel eines Fingers iſt, und es wird nicht bloß jeder Buchſtabe, ſondern ſogar jede Unvollkommenheit an einem einzelnen Buchſtaben bemerkbar, oder, was noch wunderbarer iſt, wenn ſich des Nachts das Auge nach dem blauen Himmelsbogen erhebt, ſo wird auf der kleinen konkaven (flachvertieften) Fläche der Nervenhaut, der grenzenloſe konkave Himmel mit Allem, was an ihm iſt, im richtigen Verhältniſſe abgeſpiegelt. Da ſchwimmt ein Mond in der ſchönſten Miniatur unter den weißberänderten Wolkchen, umgeben von tauſend und abermal tauſend blinkenden Sternen, ſo daß ein Thierchen, wenn es in und neben der Pupille wäre, die Nervenhaut für ein anderes beſterntes Firmament in aller Glorie halten würde. Sind nun die Bilder in dem Auge eines Menſchen ſo klein, wie unermeßlich klein müſſen ſie in dem eines Kolibris oder eines noch kleinern Geſchöpfes ſeyn! Wie wunderbar ſind die Werke der Natur!

Die ſchönſten Augen ſind diejenigen, welche ſchwarz oder blau ausſehen. Die Lebhaftigkeit und das Feuer, welche die vorzüglichſten Eigenſchaften der Augen ausmachen, herrſchen ſtärker in den dunkelgefärbten Augen, als in ſolchen, die nur einen leichten Anſtrich von Farbe haben. Die ſchwarzen Augen drücken ſich daher ſtärker und lebhafter aus, aber in den blauen findet ſich mehr ſanfte Anmuth, vielleicht iſt auch ihr Ausdruck feiner. In den erſten zeigt ſich ein Feuer, das gleichförmig funkelt, weil der Grund, der von einerlei Farbe zu ſeyn ſcheint, überall Lichtſtrahlen zurückwirft. In den Strahlen hingegen, welche die blauen Augen beleben, herrſcht eine Mannichfaltigkeit von Veränderungen; denn da ſich an denſelben mehrere Anſtriche von Farben befinden, ſo werden auch mehrere Arten von Lichtſtrahlen zurückgeworfen.

Man denke ſich einmal, ſagt Lichtenberg, die Menſchen ohne Augen. Keine Sonne, kein Mond, keine Fixſterne, keine Farben, beinahe nichts wäre mehr für uns da. Wir würden dann wohl unſere Kompendien (Lehrbücher) der Phyſik ausſehen? — Und wie, wenn es dem Herrn gefallen hätte, noch ein Paar ſolcher Klappen, wie die Augen ſind, mehr in uns aufzumachen? Wie würden wohl dann unſere Kompendien der Phyſik gegen die jetzigen ausſehen?

Die Zunge. — Die Zunge, dieſes Werkzeug unſerer Sprache, dieſe Verkünderin unſerer Gedanken und Gefühle, dieſe freundliche Führerin des Menſchen, unſere Hilfe in unſern Angelegenheiten und Bedürfniſſen, iſt wahrlich ein herrliches Geſchenk unſers Schöpfers, ohne welches wir hilflos, unwiſſend, ohne Geſelligkeit, Licht und gegenſeitige Mittheilung bleiben müßten. So wie es nichts Verderblicheres gibt, als

eine ſchlechte Zunge, ſo gibt es nichts Beſſeres und Wohlthätigeres als eine geregelte Zunge.

Laſſet die **Wahrheit** auf den Lippen herrſchen, und ſeht dann die Lüge verwirrt, den Irrthum belehrt, die Unſchuld vertheidigt, die Verläumdung entwaffnet, die Ehre gerettet, die Liebe zurückgerufen, den Frieden gewonnen, und das Heilige wieder in die Herzen eingeführt. In einer geregelten Zunge, ſagt der gekrönte Weiſe, iſt Weisheit und Lehre, und die Bekräftigung der gerechten Werke. Sie ſpricht zum Unwiſſenden und belehrt ihn, zum Schwachen und kräftigt ihn, zum Verirrten und führt ihn zurück; zum Zweifelnden und rathet ihm; zum Leidenden und tröſtet ihn; zum Heftigen und beſänftigt ihn; zum Erhärteten und erweicht ihn. Sie durchgreift die Sinne, dringt in den Geiſt, bewegt das Herz und reißt die Gefühle an ſich. Der Menſch muß ſich ihrer Macht ergeben, oder das Spiel und Opfer ſeiner Widerſprüche werden.

Wer kann der Rede einer vom Geiſte der Wahrheit und Pflicht geregelten Zunge widerſtehen? Es weiche das Heer, geſchlagen vor der ſchrecklichen Ueberzahl der Sarazenen, die begeiſterte Zunge des Führers wird ſie zum glorreichen Siege führen u. ſ. w. Wie viele Beiſpiele ſehen wir nicht in der Geſchichte und im Menſchenleben, daß vor der Macht einer für Gott und Pflicht beredten Zunge hier der Hand eines Raſenden der Mordſtahl entfiel, dort ein wüthender Haufe beſänftiget ward, hier die Flamme der Zwietracht erſtickte und dort einem Verläumder das Wort auf der Zunge ſtarb. „So wie der Wind," ſagt die Schrift, „die Nebel und Gewitter zerſtreuet, ſo mildert eine ſanfte Zunge den Zorn." Eine geregelte Zunge iſt der Quell und Ausfluß jeder erhabenen Tugend: der Wahrheit, um ſie zu verkündigen; der Liebe, um ſie zu üben; der Gerechtigkeit, den Unterdrückten zu vertheidigen; der Sanfmuth, um die Herzen zu gewinnen; der Gottesfurcht, dem Herrn das Lob zu bringen und ſeine Ehre zu verbreiten.

Wenig reden. — Welche Marter für ſo viele Geſellſchaften des Geſchwätzes, für ſo viele Gelage des Müßiggängers und der Schwelgerei! Alles **Nachreden**, was wir hören, und alles **Vielreden** läuft nie ohne Verſündigung ab.

Behutſam reden. — Wie viel iſt hier nicht zu beachten, um nicht gegen die Wahrheit, gegen die Unſchuld und Ehre des Andern, und gegen die Sitte und Religion zu reden.

Vom Herzen reden. — Herz und Zunge müſſen übereinſtimmen. Die Sprache ſey rein im **Herzen** und rein im Munde.

Das Lied vom Herzen.

Es iſt ein Häuschen irgendwo
  In einem großen Haus
Was Dich betrübt macht, oder froh,
  Du nimmſt es da heraus.

Es ſpricht zu Dir, ſo ſtill und fein,
  Den ganzen lieben Tag,
Und meldet ſich, biſt Du allein,
  Mit leiſem Bundesſchlag.

Bald mächtig ſtark, bald pocht es ſchwach
  Die Nachbarkammer an,
Und richtet ſeinen Gruß darnach
  Wie Dir die Welt gethan.

Oft ſchwillt es hoch in ſel'ger Luſt,
  Im heißen Liebesdrang;
Kaum hörbar öfter in die Bruſt
  Drängt es der kalte Zwang.

Und fühlt's ein Pochen irgendwo,
  Dem Einigen verwandt,
Drängt's an die Bruſt ſich heiß und froh,
  Wo es den Bruder fand.

Ein Bote wohnt gebt auf und zu
  Am Häuschen vor dem Haus;
Es guckt nach Lebenskampf und Ruh'
  Durch's größere heraus.

Und hat der Schlaf im ganzen Leib
  Die Lichter ausgethan,
Da wacht es, und zum Zeitvertreib
  Klopft's an die Wände an.

Es iſt ein werthes, frommes Ding,
  Ein trauliches Getreit;
So klein iſt's oft, und ſo gering
  Und oft ſo groß und weit.

Weil es ſich gar ſo treu bewährt
  In Freuden und in Schmerz,
D'rum nennt man, was man liebt und ehrt,
  Du liebes, gutes **Herz**!

Haar. — Der ſchönſte Schmuck, den die Natur dem Menſchen gegeben, iſt unſtreitig das Haar; zierlich und majeſtätiſch krönt es ſein Haupt, und die verſchiedene Richtung deſſelben theilt auch dem menſchlichen Geſichte einen verſchiedenen Charakter mit. Bald heben ſich die Haare ſchon in der Wurzel und geben der Geſichtsbildung einen Gebieterausdruck, indem ſie eine breite denkende Stirn ganz entblößen, bald auch ſenken ſie ſich, was vorzüglich bei Frauen der Fall zu ſeyn pflegt, in einer anmuthigen Wellenlinie auf beiden Seiten der Schläfe herab. Die Phyſiognomiker ſehen in dieſer Erhöhung des Schädels, die dieſe Theilung veranlaßt, die Anzeige eines angebornen Sinnes für das Erhabene und Schöne.

Naſe. — Für eine der bedeutendſten und ſprechendſten Auszeichnungen des Geſichts wird von den Phyſiognomiſten (Geſichtsforſchern, Mienendeutern) die Naſe gehalten. Es iſt die Naſe ein Sinnbild des Witzes und Verſtandes, oft aber auch des Vorwitzes und Uebermuthes, und hat daher zu vielen Sprüchwörtern und ſprüchwörtlichen Redensarten Veranlaſſung gegeben. Man ſagt von einem klugen Menſchen: „Er hat eine gute Naſe;" wie von einem Argliſtigen: „Er dreht die Naſe;" von einem Uebermüthigen: „Er trägt die Naſe hoch;" von einem Vorwitzigen: „Er ſteckt die Naſe in Alles." Wer etwas verachtend anblickt: „Er rümpft die Naſe." Das deutſche „**Naſenweiſe**" gehört auch hieher. Die Beſchämten läßt das Sprüchwort: „mit einer langen Naſe abziehen" und dem Splitterrichter ruft es zu: „Zupfe Dich bei Deiner eigenen Naſe!" Wer einen Verweis erhält: „bekömmt eine Naſe." So wie die Finger und Ohren bei gebildeten Nationen, ſo haben bei einigen Völkern auch die Naſen Ringe und andere Zierathen. Die öſtlichen Inſulaner zwiſchen Aſien und Amerika tragen als Naſenſchmuck in Löchern, welche durch die Naſenſcheide gehen, kleine Vogelbeine, welche wie Querriegel die Naſenläppchen in die Höhe heben. In Neu-Süd-Wales ziehen die Einwohner einen fingerdicken, wohl zolllangen Knochen durch die Naſe, welcher dieſelbe faſt ganz verſtopft, und ſie durch den Mund zu athmen nöthigt. Im Orient ſchmücken die Schönen ihre Naſen mit Ringen, ſo koſtbar als ſie dieſelben nur haben können. — Die Maſſorier beobachten noch die alten Sitten ihrer Voreltern; ſie ſchneiden den Gefangenen die Naſen ab, ſalzen dieſelben ein, und ſchicken ſie ſo an den Hof.

Hand. — Die Hand ſpielt in unſerm Leben eine ſehr wichtige Rolle, man könnte eine ganze intereſſante, gehalt-

Digitized by Google

und lehrreiche Lebensbeſchreibung von einer Hand machen. Sie iſt z. B. Herr im Reiche der Außenwelt, und nicht umſonſt bezeichnet man die Thätigkrit des Menſchen, der Hand zu Ehren, mit dem Worte: „handeln, Handlung.“ — Der Fürſt der Redner, Cicero, ſah die Hände für die nützlichſten Theile des Menſchen an; er konnte nicht müde werden, ihren künſtlichen Bau zu bewundern und nannte ſie die Miniſter aller Künſte. Mit der Hand bewilligt man und ſchlägt ab, nimmt man und verabſchiedet, drohet und bittet, fragt und antwortet, beleidigt und lobt, verdammt und ſpricht frei, gehorcht und befiehlt man! Es gibt Viele, deren Hände man im Frieden, und deren Füße man in der Schlacht beobachten muß, um ſie zu beurtheilen. — Plato ärgerte ſich immer am meiſten über den Vorzug der rechten vor der linken Hand, da man doch mit beiden Augen und Ohren gleich ſieht und höet, und eben ſo mit beiden Händen Alles erlernen und bearbeiten ſollte.

Lied von der Hand.

Was aus dem innern kräft'gen Leben
  Hin vor des Auges Klarheit tritt,
Was ſchön mit ſeltſam hohem Weben,
Was mit der Formen edlem Streben
  Sich Lorbeern oder Hohn erſtritt,
Was ſtimmenlos zum Herzen ſpricht,
Die Hände ſtellten es ans Licht.

Sie ſtreuen mit des Engels Milde
  Der Menſchenliebe Segen aus,
Im frohen Blick — im Lenzgefilde, —
In jedem ſeligen Gebilde, —
  In jedem traulichen Vaterhaus, —
In jedes treuen Fürſten Land
Herrſcht ſtill die Gab' aus guter Hand.

Doch wenn, verwaiſet an öder Stätte,
  Das Unglück einſam trauernd weint —
Wenn Unſchuld ſchmachtend an der Kette,
Daß ſie das letzte Kleinod rette,
  Der Bitte tauſend Zauber eint,
Dann ſpricht das Aug', emporgewandt —
"Es war ein Werk von böſer Hand."

Und wenn ein Liebling der Kamönen
  Der Nachwelt aufſchreibt, was er ſang,
Wenn in den ſanftgemeſſ'nen Tönen
Sie unſ're Luſt und Qual verſchönen
  Und unerfaßlich rühret der Klang:
Dann preiſ't die Seele, glutentbrannt,
Den heil'gen Zug von Dichters Hand.

Wie lieblich, wenn bei Freundes-Gruße
  Vertraulich Hand in Hand ſich ſenkt,
Wenn bei der Liebe leiſem Kuße,
Bei jedem ſeligen Genuße,
  Den uns ein treues Weſen ſchenkt,
Die Hand des Bundes Siegel drückt
Und, nie erkaltend, — uns beglückt.

Die Hand weckt Schmerz und Seligkeiten
  Hier unter'm blauen Himmelszelt,
Und mag die Zeit vorübergleiten,
Sie ſchafft Gebilde nicht für Zeiten,
  Sie ſchafft ſie aus der innern Welt;
Und was ſie wollte, was ſie ſchuf,
Lebt fort in der Geſchichte Ruf.

D'rum reich' ich meine Hand den Freunden,
  Der Liebe — und dem Unglück hin,
Verzeihung gibt ſie meinen Feinden,
Und winkt mit Beifall den Gemeinden,
  Wo Frohſinn gilt und treuer Sinn;
Denn was wir thun im Erdenland,
Dort wägt es ſtreng des Richters Hand.

Füße. — Der Deutſche hält gewaltig viel auf die Füße. Man fragt einander nicht: Wie befindet ſich der Kopf? das Herz? rc., ſondern wie geht's? — Man lebt auf einem großen, einem vertrauten, auf geſpanntem Fuße. — Man hat fürs Geld einen Münzfuß, — für den Keirg einen Kriegsfuß. — für die Feigheit einen Haſenfuß. — für das Kompliment einen Kratzfuß. — für die Baumeiſter einen Werkfuß, — für die Küche (in Tirol) einen Dreifuß. — Zwar nimmt man manchmal trotzige Menſchen beim Kopfe, doch ſetzt man ſie gewöhnlich wieder auf freien Fuß. Sogar die Beiſpiele ſind füßig, denn man ermahnt die Jugend in die Fußſtapfen muſterhafter Menſchen zu treten, u. ſ. w.

Erdumſegler.

1. Die Reihe der kühnen Männer, welche auf der von Columbus Genie neu gebrochenen Bahn, von dem Kompaß und ihrem Muthe geleitet, das ungeheure Weltmeer von Weſten nach Oſten durchſchifften und in dieſer Richtung endlich wieder ihrem Vaterlande zuſegelten, eröffnet der Portugieſe Fernando de Magelhaens. (Magaſlanes, Magellan). Muthig, gewandt, in der Schiffahrtskunde bewandert, faßte er mit ſeinem, durch geographiſche und aſtronomiſche Kenntniſſe ausgezeichneten Landsmanne, Ruy Falero, den kühnen Plan, einen neuen Weg von Weſten nach den Molukken aufzufinden. Karl V., König von Spanien, nahm ihren Vorſchlag an, und Magelhaens ſegelte mit 6 Schiffen und 236 Mann unter ſeinem Befehl am 10. Auguſt 1519 aus Sevilla und am 20. September von St. Lucar ab. Der Rhodiſer Ritter von Vicenza, Anton Pigofetta, ein Mann von Talent und Kenntniſſen und dürſtend nach Ruhm und Glück, begleitete ihn, und ihm verdanken wir ſchätzbare Entdeckungen und Beobachtungen der mühevollen Fahrt. — Mit den Hinderniſſen der Natur und der Unzufriedenheit der Mannſchaft kämpfend, erreichte Magelhaens zu Oſtern des folgenden Jahres die Küſten Patagoniens, und ſeine erſte Reiſe enthält Nachrichten von der Rieſengröße der Einwohner. Gegen Ende des Oktober gelangte die Flotte an ein Vorgebirge, das am Eingange der Meerenge liegt, welche nach ihm den Namen der magellaniſchen Straße erhielt; am 27. November entdeckten ſie die Südſee. So umkreiſten Europäer die Spitze des neuen Kontinents, ſteuerten hier zum Erſtenmal über die Wogen des ſtillen Ozeans und eröffneten ſo einen neuen Verbindungskanal des Welthandels, der Weltkultur. Am 6. März 1521 wurden ſie der Ladronen (Diebsinſeln) anſichtig, von da kamen ſie zu dem Archipel von St. Lazarus, nachher die Philippinen genannt. Auf Zebu, einer dieſer Inſeln, erlangte Magelhaens die Bekehrung des Königs zum Chriſtenthum. Das Oberhaupt einer benachbarten Inſel, Matan, weigerte ſich, den Spaniern Tribut zu zahlen und ſich dem Könige von Zebu

Digitized by Google

zu unterwerfen. Gegen den Rath ſeiner Offiziere und des Königs ſelbſt beſchloß Magellan ſeinen Ungehorſam zu beſtrafen. Er landete am 26. April 1521 mit ungefähr 58 Mann auf Matan und ward von den Einwohnern angegriffen. Man focht faſt den ganzen Tag, endlich ſahen ſich die Spanier zum Rückzuge genöthigt. Magelhaens bekam dabei einen Schuß mit einem Pfeile in die Schenkel; die Seinigen, welche in Unordnung flohen, unterſtützten ihn ſchlecht und ſo ward er durch einen Lanzenſtich getödtet. Auch Odoardo Barbaſa oder Barbeſſa und der Kapitän Juan Serrano fanden hier ihren Tod. Die übrig Gebliebenen ſetzten ihren Weg zwiſchen den Molukken und um das Vorgebirge der guten Hoffnung fort. Ein durchlöchertes Schiff mit 18 Mann (darunter die Führer deſſelben, Cano und Ritter Pigafetta) war Alles, was von dieſer gefahrvollen Reiſe nach 3 Jahren 28 Tagen am 7. September 1522 nach Sevilla zurückkam. Magelhaens, das Opfer ſeiner großen Unternehmung, ward durch den Beginn derſelben unter den Entdeckern zur See unſterblich.

---

2. Der Engländer Franz Drake (geb. zu Taviſtock in Devonſhire 1545, Sohn eines Matroſen) war 58 Jahre ſpäter der erſte glückliche Weltumſegler. Vom Haß gegen die Spanier getrieben, bewirkte er zwei abenteuerliche Unternehmungen nach Weſtindien, plünderte 1573 mit Glück den Iſthmus von Darien und nahm mehrere reiche Priſen. Sein Ruf ſtieg immer höher und als er der Königin von England, Eliſabeth, den Plan vorlegte, durch die magellaniſche Meerenge in die Südſee zu dringen, um hier die Spanier anzugreifen, gab ihm dieſe bereitwillig die Mittel, eine Flotte von 5 Schiffen für dieſen Zweck auszurüſten. Drake ging von Plymouth am 15. Nov. 1577 ab und kam in die magellaniſche Meerenge am 20. Aug. d. Jahr. 1578, entdeckte das Kap Horn, kam am 20. November im Angeſichte der Inſel Mocha ſüdlich von Chili an, ſetzte ſeinen Lauf nach Norden fort, längs den Küſten von Chili und Peru, und folgte der Küſte von Nordamerika bis zum 48. Gr. nördl. Breite, weil er hoffte, eine Durchfahrt in den atlantiſchen Ozean zu finden. Getäuſcht in ſeiner Erwartung und durch Kälte genöthigt, bis zum 38. Grade zurückzugehen, gab er dem Platze, wo er ſeine Schiffe ausbeſſerte, den Namen „Neu-England" und nahm Beſitz davon im Namen der Königin Eliſabeth. Am 29. September 1579 richtete er ſeinen Lauf nach den Molukken. Bei ſeiner Abreiſe nach Sumatra, wollte er auch nach Malacca gehen, allein Umſtände zwangen ihn, nach England zurückzukehren. Am 16. September (5. Nov.) 1580 lief er zu Plymouth ein und am 4. April 1581 kam Eliſabeth ſelbſt auf der Themſe nach Deptford, wo Drakes Schiff vor Anker lag, ſpeiſte bei ihm am Bord und ſchlug ihn zum Ritter. Als Vice-Admiral war er ſpäter bei der Vernichtung der ſpaniſchen Armada thätig und ſtarb nach mancherlei kühnen Unternehmungen als Admiral auf der Höhe von Nombre Dios, am 30. Dezember 1596. Keine Entdeckungsreiſe war für Europa von ſo ſegensreichen Folgen, als Drakes Erdumſegelung — das Leben von Millionen dankt ihm dafür, denn er brachte uns — Kartoffeln.

---

3. Am 21. Juli 1586 unternahm Thomas Cavendiſh (Candiſh) (geb. zu Suffolkſhire und in mehreren Seeſchlachten ausgezeichnet) mit 3 Schiffen eine Fahrt um die Welt von Plymouth aus, folgte beinahe dem Wege von Drakes Flotte, und kehrte nach 2 Jahren, am 9. September 1588, glücklich mit einem Schiffe zurück, nachdem er das zweite aus Mangel an Leuten verbrannt und das dritte verloren hatte. Auf einer zweiten Reiſe, 1591, verlor er 4 Schiffe an der Küſte von Braſilien und erreichte mit einem einzigen die Bai von St. Vincent, wo ihm 50 Leute, die er, um Lebensmittel aufzutreiben, ans Land geſchickt hatte, von den Portugieſen erſchlagen wurden. Er ſelbſt, vom Unglücke erſchöpft, ſtarb auf der Rückreiſe.

---

4. Kurze Zeit darauf, am 27. Juni 1588 (n. A. 1590 oder 1591) am wahrſcheinlichſten 1598, ſegelten Cordes (und Mahu?) und Sebald de Weert von Amſterdam ab; letzterer, der nicht durch die magellaniſche Straße kommen konnte, kam bald (1600) zurück, Cordes nach 3 Jahren.

---

5. Der holländiſche Seefahrer Olivier van Noort (geb. zu Utrecht) ſegelte am 13. September 1598 von Rotterdam aus, langte am 24. November in Magellans Meerenge und am 6. Februar 1600 in dem großen Ozean an, verweilte bei den Diebsinſeln und kam am 26. Auguſt 1601 nach Rotterdam zurück, von 4 Schiffen jedoch nur eins zurückbringend. Die übrigen waren untergegangen oder eine Beute der Wilden geworden.

---

6. Georg Spielberg, ein Deutſcher, fuhr am 8. Auguſt 1614 vom Texel mit 6 Schiffen aus, kam glücklich durch die magellaniſche Meerenge, nahm den Spaniern ihre eben aus Peru kommende reiche Silberflotte weg, kreuzte an den peruaniſchen und mexikaniſchen Küſten herum, ging darauf nach Batavia und kam am 11. Juli 1617 zurück.

---

7. Der Holländer Kornel Schouten ſegelte mit Jakob le Maire auf Veranſtaltung einiger reichen Kaufleute Hollands (zu Horn) am 14. Juni 1615 aus dem Texel ab. Er kam bis zum 55. Gr. ſüdl. Br. und entdeckte das Vorgebirge an der äußerſten Spitze vom Feuerlande, Amerika's ſüdlichſten Punkte, das er nach der Stadt ſeiner Heimat das Kap Horn nannte. Er vollendete ſeine kaufmänniſche Sendung glücklich und kam nach 25 Monaten, im Juli 1617, nach Holland zurück. — Hierauf ging abermals von Holland aus eine kleine Flotte, die man die Naſſauiſche nennt, unter dem Admiral Jakob Hermite und dem Vice-Admiral Gheen Hugens Schappenham am 29. April 1625 ab, verfolgte Schoutens Weg und kam am 9. Juli 1626 wieder in den Texel zurück.

---

8. William Dampiere, einer der kühnſten Seefahrer Englands, der dreimal den Erdball umkreiſ't und den wechſelvollſten Gang des Geſchicks auf dem Ozean erfahren hatte, unternahm bis 1682 im Dienſte der Flibuſtier, in deren Hände er fiel, verſchiedene Raubzüge, ſegelte darauf mit Kapitän Kook, mit dem Engländer Cowley, der 1686 am 22. Oktober zu London von ſeiner Reiſe nach Virginien, um das Kap Horn ankam, ging von dieſem Schiffe auf das des Kapitäns Swan und kam mit dieſem von der Station bei Kalifornien, wo ſie einer ſpaniſchen Galeone aufgelauert hatten, vor die Philippinen und, nachdem ſie den Kapitän in einem Aufruhre zu Mindanao zurückgelaſſen hatten, nach China, entdeckte 1687 die Baſhee-Inſeln und ſegelte durch die Molukken nach Neuholland. Auf einer der Nikobaren verließ er mit 7 Gefährten das Schiff und ſegelte in einer ſchlechten Pirogue nach Atſchin, war dort 5 Monate lang holländiſcher Oberkanonier zu Benkoolen, deſertirte und langte 1691 in England an. Dort durch ſeine Abenteuer, die er in „Meine Reiſe um die Welt" beſchrieb, bekannt, erhielt er über ein Schiff von 12 Kanonen das Kommando, um damit Entdeckungen auf den Küſten von Neuholland zu machen. Er ſegelte 1699 damit ab, machte auf der Weſt- und Nordweſtküſte Neuhollands und Neu-Guineas mehrere Entdeckungen, fand mehrere Inſeln und die nach ihm benannte Dampiers-Straße. Er kehrte 1701 nach Europa zurück, litt aber auf dem Wege dahin Schiffbruch. Im Jahre 1704 und 1708 bis 11 unternahm er neue Streifzüge im ſtillen Ozean und ſtarb, man weiß nicht wann und wo. Durch die Verheerung der ſpaniſchen Beſitzungen auf ſeinen Seereiſen bereicherte er ſich außerordentlich. Seine Reiſen, viel-

Digitized by Google

ſach überſetzt und ausgelegt, enthalten eine große Menge nützlicher Beobachtungen für die Schiffahrt. Durch mehrere wichtige Entdeckungen (Dampiers-Straße, Neu-Britannien, Untersuchungen über die Weſtküſte von Neu-Holland, Neu-Guinea ꝛc.) hat er die Erdkunde ungemein gefördert. — Der Engländer Wood Rogers, der am weiteſten zum Südpol vordrang (nämlich 62 Grade 53 Minuten) begleitete Dampiere, als dieſer am 15. Juni 1708 von Briſtol ausſegelte, um in der Südſee ſpaniſche Schiffe zu kapern. Rogers kehrte am 11. Dezember 1711 von ſeinen Fahrten zurück und brachte den Irländer Alexander Selkerk (den bekannten Crusoe) mit, der als Oberbootsmann Dampiere 1705 nach der Südſee begleitete, auf die wüſte Inſel Juan Fernandez ausgeſetzt wurde und bis 1709 daſelbſt lebte; dieß die Veranlaſſung der vielen Robinſonaden.

9. Der Italiener G. Barreri machte in den Jahren 1693 bis 1698 eine Reiſe um die Welt; er reiſte in öſtlicher Richtung, theils zu Lande, theils zu Waſſer. — Edward Cook, ein Engländer, ſegelte 1708 aus und kam im Jahre 1711 wieder zurück. — Gentil de la Barbinais, ein Franzoſe, ſegelte am 4. Auguſt 1714 von Cherbourg ab, ging durch die Magellaniſche Straße, kreuzte lange an der Küſte von Chili und Peru, fuhr nach China, dann nach der Inſel Bourbon und kam zu Ende März 1718 (in den Hafen St. Malo am Kanal) nach Frankreich zurück.

10. Die beiden Engländer Clipperton und Schelwak (Schalvok) ſegelten auf verſchiedenen Schiffen am 13. Februar 1719 aus. Der erſtere fuhr durch die magellaniſche, der letztere durch die Straße le Maires. Jener kam im Juli, dieſer im Auguſt 1722 nach London zurück.

11. Roggewin (Reggevein), ausgezeichneter Reiſender und Admiral Hollands, iſt berühmt durch ſeine Entdeckungen in der Südſee. Er lief aus dem Texel mit 3 Schiffen aus, entdeckte die Oſterinſel, die gefährlichen Inſeln u. a. und kam am 10. Juli nach zweijähriger Abweſenheit wieder in ſeinem Vaterlande an. Er lebte nur noch wenige Jahre und ſtarb zu Amſterdam.

12. Von 1785 bis 1788 reiſten Portlock und Dixon um die Welt und unterſuchten beſonders die nordweſtlichen Küſten von Amerika. Der Erfolg ihrer Sendungen, ſo wie jener unter Colnett und Duncan, ſind von der engliſchen Kompagnie von Nootka-Sund, um ſich einen ausſchließenden Handel zu erhalten, gefliſſentlich vorbehalten worden.

13. Ein geheimnißvolles Dunkel deckt die Fahrten des unglücklichen Seefahrers Lapeyrouſe (La Peyrouſe). Alle Bemühungen der Franzoſen und anderer Nationen, von ſeinem unglücklichen Schickſale Nachrichten einzuziehen, blieben lange vergeblich. Nur leere Vermuthungen, ohne jede beſtimmtere Gewißheit. — Als Lapeyrouſe, Frankreichs Cook, auf Ludwigs XVI. perſönlichen Antrieb, im Auguſt 1785 mit 2 Fregatten, Bouſſole und l'Aſtrolabe (letztere von Delangle befehligt) mit einer auserleſenen Mannſchaft und unter Begleitung mehrerer Aſtronomen, Naturforſcher und Künſtler den Hafen von Breſt verließ, ſegelte er über Madeira nach Süd-Amerika um das Kap Horn im Februar 1786 herum, beſuchte die Oſter- und Sandwichinſeln und ging bei Mount St. Elias ans Land; er ſegelte hierauf im September von Monteray durch das ſtille Meer nach dem Japaniſchen, erreichte die Marianen und landete im Februar 1787 zu Manila auf den Philippinen, unterſuchte nun die Küſten der Tatarei und der japaniſchen Inſeln, die man bisher nur aus den Berichten der Miſſionäre gekannt hatte und machte hier mehrere neue geographiſche Entdeckungen. Er ſteuerte hierauf zwiſchen den kuriliſchen Inſeln hinauf nach Kamtſchatka und landete im September 1787 im Peter-Paulshafen, ſteuerte dann ſüdlich und kam in Botanybai an. Er hatte bis dahin viele Leute, unter Andern die Brüder Laborde, den Kapitän Delangle, der Naturforſcher Lamanon, die in Gefechten mit Eingebornen umgekommen waren, verloren. Von Botanybai gab er am 7. Februar 1788 die letzte Nachricht von ſich, indem er dem See-Miniſter ſchrieb, daß er von da bis an die Freundſchafts-Inſeln hinauf, zwiſchen Neuholland und Neu-Guinea durch, nach dem Meerbuſen von Carpentaria ſegeln, die Weſtküſte von Neuholland bis Van Diemensland unterſuchen und ſich im Anfang des Dezember nach Isle de France begeben wolle. Wirklich war er bald darauf von Botanybai abgereiſet, von da an aber ſpurlos verſchwunden.

Sein Schickſal erregte das lebhafteſte Intereſſe und Entrecaſteaux ward 1791 ausgeſendet, um den Verlornen aufzuſuchen. Er verfolgte den vorgezeichneten Weg, gab auf alle Nothſignale von Schiffbrüchigen Acht, konnte aber nichts entdecken. Man vermuthete daher, daß beide Schiffe, dicht an einander ſegelnd, des Nachts an einer Klippe geſcheitert und untergegangen wären, ehe eines dem andern zu Hilfe kommen oder ſich retten konnte. Die franzöſiſche Regierung ſetzte nun einen Preis von 10,000 Franken für den aus, der die erſte ſichere Nachricht von Lapeyrouſe brächte. Lange meldete ſich Niemand. Erſt 1803 fand der engliſche Kapitän Flinders, der an einer Felſeninſel unweit Neuholland ſcheiterte, an letzterer Küſte einen Wrak, den er für eines von Lapeyrouſes Schiffen hielt; doch widerſprach die Lage des Ortes dieſer Vermuthung. — 1825 ſah ein engliſcher Wallfiſchfänger auf einer Inſel zwiſchen Neu-Guinea und Neu-Kaledonien einen Häuptling, der ein franzöſiſches Ludwigskreuz in den Ohren trug. Eben ſo hatten ein vorgefundener Degen und Münzen mit dem Bildniſſe Ludwigs XVI. die Aufſchrift: Paris. Dieſe Gegenſtände, ſo erzählten alte Leute, hätte die See ausgeſpült, nachdem ein Schiff bei der Inſel untergegangen wäre. Noch nähere Nachrichten brachte der engliſche Kapitän Dillon 1827. Dieſer fand auf der Inſel Mallicola (nach Andern Vanicoro, 11 Grad ſüdl. Breite und 167 Gr. öſtl. Länge), die zu dem heiligen Geiſtarchipel gehört, das Stichblatt eines franzöſiſchen Degens und als man von Indien aus, wo Dillon dieſes erzählt hatte, die Sache näher unterſuchte, fand man franzöſiſche Münzen, mit Lilien geſchmückte, vergoldete Zierrathen eines Schiffshintertheils, eine Glocke mit vergoldeter Schrift u. ſ. w. Die Einwohner, unter denen ein alter preußiſcher Matroſe lebte, erinnerten ſich des Schiffbruches ſehr wohl und gaben an, daß die beiden Schiffe auf Korallenriffen geſcheitert wären, daß das Hauptboot umgeſchlagen ſey, daß ſich aber Andere auf Schiffstrümmern nach Pauni, einer andern Inſel, gerettet hätten, wo ſie größtentheils von den wilden Bewohnern erſchlagen worden wären; Andere hätten ſpäter ein Fahrzeug gebaut und wären auf dieſem abgeſegelt. Nur Zwei wären geblieben, Einer von ihnen hätte ſpäter auf einem ſchlechten Kahne die Rettung ſelber verſucht, der Andere ſey auf Mallicola vor 4 Jahren geſtorben. Auf dieſe Andeutungen ſandte die franzöſiſche Regierung die Corvette Aſtrolabe, Kapitän Dumont d'Urville, nach Mallicola und dieſer brachte es denn nicht nur zur hiſtoriſchen Gewißheit, daß die Scheiterung wirklich auf Mallicola Statt gefunden hätte, ſondern ſah noch 2 bis 3 Klafter unter dem Waſſerſpiegel auf dem Meeresgrunde bei einem Korallenriffe Kanonen, Bleiplatten u. ſ. w. liegen und brachte auch 3 Kanonen und einige Platten an Bord. Nach den Erzählungen der Eingebornen war nach einem heftigen Süd-Oſtwind eines Morgens ein Schiff bei dem Bezirke Tanema auf den Korallenbänken geſcheitert, es zerfiel bald in Stücken und von der Mannſchaft retteten ſich bloß 30 Mann. Am folgenden Tage ſcheiterte auch ein zweites Schiff auf einer Sandbank. Von dieſem wurde die ganze Mannſchaft und auch vieles Material gerettet, um ein neues Schiff bauen zu können, auf dem nach mehreren Zwiſtigkeiten mit den Einwohnern die Schiffbrüchigen abſegelten. Was nun weiter aus ihnen geworden, iſt unbekannt. Vielleicht war es aber das Schiff, von dem der Wallfiſchfänger 1825 Nachricht einzog, wenn anders die dort gemeinte Inſel nicht Mallicolo iſt. Kapitän Dillon machte nun auf den für die Auffindung der erſten ſicheren Nachrichten über Lapeyrouſe ausgeſetzten Preis Anſpruch und erhielt denſelben, nebſt dem Kreuze der Ehrenlegion, womit er belohnt wurde, wirklich Anfang 1829 ausgezahlt.

Digitized by Google

14. Mit dem berühmten Lord Georg Anſon, deſſen Name in den durch Heldenmuth ſo ausgezeichneten Jahrbüchern der engliſchen Schifffahrtskunde im hohen Glanze ſtrahlt, beginnt eine Haupt-Epoche für die Erdkunde und für Englands Marine; mit ihm begann die erfolgreiche Entdeckung des geſammten Südmeeres, alſo von ganz Polyneſien, von Neuem. — Zu Schukborough in Staffordshire 1697 geboren, widmete er ſich frühzeitig dem Stande, der ihn verewigen ſollte, und als im Jahre 1739 das Miniſterium einen Bruch mit Spanien als unvermeidlich anſah, ernannte es Anſon zum Befehlshaber einer Flotte in der Südſee, um den Handel- und die Niederlaſſungen dieſer Nation zu vernichten. Am 18. September 1740 verließ Anſon mit einer Flottille von 5 größeren und 3 kleineren Fahrzeugen, welche 1400 Mann führten, England, und vollführte bis zum 15. Jänner 1744 einen Seekriegszug um die Welt, eben ſo ausgezeichnet durch ſeine ſeltene Klugheit und Beſonnenheit, durch unbeugſamen Muth und Unerſchrockenheit, nur bei einem Seemanne, im ewigen Kampfe mit der empörten Natur erprobt, möglich, als durch die wundervollſten Ereigniſſe und die glänzenden Reſultate deſſelben. Bei dem Herausfahren aus le Maires Straße hinderte ihn ein fürchterlicher Sturm durch drei Monate lang das Kap Horn zu umſchiffen. Er wurde von ſeinen übrigen Schiffen getrennt und erreichte die Inſel Juan Fernandez, wo ſich drei andere ſeiner Schiffe, jedoch in dem kläglichſten Zuſtande, wieder einfanden. Kaum aber hatte ſich die Mannſchaft einiger Maßen erholt, als er von Neuem auslief, mehrere Priſen machte und die Stadt Payta eroberte und verbrannte. Um ein einziges Schiff, den Centurion, gehörig bemannen zu können, ſah er ſich genöthiget, die beiden übrigen Schiffe zu verbrennen; mit dieſem ſegelte er nach Tinian, einer der Diebsinſeln. Hier ſtand ihm ein neues Unglück bevor. Ein Orkan riß den Centurion mit ſich fort. Anſon ließ ein kleines, auf der Inſel gefundenes Fahrzeug vergrößern und ſegelte nach Makao. Hier entwarf er den kühnen Plan, die Galeone von Acapulco wegzunehmen. Zu dem Ende kreuzte er bei dem Vorgebirge Spirito Santo und nach einem Monat ungeduldigen Harrens erſchien die erwartete Galeone; die Tapferkeit der Engländer ſiegte und die Galeone, deren Werth ſich auf 400,000 Pfd. Sterl. (d. i. 4 Mill. 604,285 fl. 42 kr. C. M.) belief, ward genommen; die früher gemachte Beute überſtieg 600,000 Pfund (5 Mill. 406,428 fl. 33 kr. C. M.) Mit dieſen ungeheuern Reichthümern kam er nach Makao zurück und behauptete mit Energie gegen das chineſiſche Gouvernement zu Kanton die Rechte ſeiner Flagge. Von hier ging er endlich nach Europa und langte zu Spithead in dem feierlichſten Aufzuge am 15. Juni 1744 an. Für die Erdkunde und vorzüglich für die Nautik (Schifffahrtskunde), war dieſe gefahrvolle Weltreiſe durch genauere Unterſuchung unbekannter Meere und Küſten ſehr ergiebig und die unter Anſons eigener Leitung verfaßte Beſchreibung derſelben hat ihre Reſultate der Welt dargelegt. Mit den höchſten Würden beehrt, ſtarb Anſon nach mehreren ruhmvollen Thaten auf ſeinem Gute Moor-Park in England 1762.

15. Würdig reiht ſich an Anſon der Name des engliſchen Comodore John Byron. Er war der erſte jener berühmten Weltumſegler (Wallis, Carteret, Cook, Kruſenſtern, Kotzebue, Buckingham), welche bei ihren Unternehmungen nicht bloß merkantiliſche oder politiſche, ſondern in beſonderer Berückſichtigung auch wiſſenſchaftliche Zwecke leitete. In einem Alter von 17 Jahren (geb. 1723) machte Byron mit Lord Anſon die Reiſe um die Welt, litt aber im Norden der magellaniſchen Meerenge Schiffbruch, wurde mit einigen ſeiner Unglücksgefährten von den Indianern nach Chili geführt und blieb daſelbſt bis 1744, wo er ſich auf einem Schiffe von St. Malo einſchiffte und 1745 nach Europa zurückkam. Auf Georg III. Befehl unternahm er 1764 eine neue Entdeckungsreiſe. Begleitet von einer zweiten Fregatte unter Kapitän Mouat beſuchte er Madera und die Inſeln des grünen Vorgebirges, lief von da in den Rio Janeiro (der Stadt dieſes Namens gegenüber) ein, beſchiffte den ſüdlichen Theil des atlantiſchen Ozeans, lief in den Hafen Famine, in der magellaniſchen Straße, ein, beſuchte die Falklandsinſeln, durchfuhr die Meerenge und ſetzte ſeine Reiſe in die Südſee fort. Hier begegnete er Bougainville, der eine Kolonie auf den Falklandsinſeln zu gründen beſchäftigt war. Nachdem er da mehrere Inſeln entdeckt und Forſchungen angeſtellt, ſchiffte er in das chineſiſche Meer, kam durch die Meerenge Banka nach Batavia, von wo er im Mai 1766 nach England zurückkam. Byron hatte eine ausnehmend glückliche Fahrt. Eine von ihm entdeckte Inſel des ſtillen Meeres, zu den Charlotten-Inſeln gehörig, ſo wie auch eine Straße bei Neu-Zeland, führen ſeinen Namen.

16. Um in der ſüdlichen Hemiſphäre neue Länder zu entdecken, verließen am 22. Auguſt 1766 die Korvetten Swallow (Schwalbe) und Delphin die Häfen Englands. Philipp Carteret, der ſchon mit Byron die Reiſe um die Welt gemacht, befehligte die erſtere, Wallis die letztere. Beide Kapitäne ſegelten geraden Weges nach der magellaniſchen Meerenge; ein Sturm trennte ſie. Nach den größten Gefahren paſſirte Carteret die Oſterinſeln ſüdlich und entdeckte (1767) die damals noch unbewohnte Inſel Pitcairn (242 Gr. 31 Min. 22 Sek. öſtlich von Ferro). Hierauf richtete er ſeinen Lauf ſüdweſtlich, entdeckte noch einige Inſeln (die Charlotten-, Admiralitäts-Inſeln u. ſ. w.), lief zuerſt in den St. Georgskanal, zwiſchen Neu-Britannien und Neu-Irland, ging nach Batavia und kam am 20. Februar 1769 nach England zurück. — Wallis entdeckte zuerſt die nachher ſo bekannt gewordene Inſel Otaheiti und mehrere andere Inſeln in der Nachbarſchaft und kam am 20 Mai 1768 zurück.

17. Bougainville (Louis Antoine de), durch Genie eben ſo ausgezeichnet, als durch ſeine Verdienſte um ſein Vaterland und die Wiſſenſchaften, unternahm faſt zu gleicher Zeit mit dem Frühern ſeine Weltreiſe. Früher Parlaments-Advokat in Paris, hatte er ſchon als Gelehrter ſeinen Ruf gegründet, als er die militäriſche Laufbahn betrat, die er durch mehrere Jahre ruhmvoll verfolgte. Jetzt ſehen wir ihn als Seefahrer auftreten, um neuen Ruhm zu erwerben und auch hier eine Ueberlegenheit des Genies zu zeigen, die ihn unter die berühmteſten Seefahrer Frankreichs erhebt. Nachdem er zuvor auf den maluiniſchen Inſeln eine Kolonie zu gründen beſchäftigt war, lief er am 15. Dezember 1766 mit einer Fregatte und einem Flütſchiff von St. Malo zu einer Reiſe um die Welt aus. Auch er kam nach Otaheiti, die er Neu-Cythere nannte, und am 16. März 1769 glücklich nach St. Malo zurück. Dieſer Expedition verdankt die Erdkunde eine Menge neuer Entdeckungen, wie ſich von einem ſo vielſeitig gebildeten Manne erwarten ließ. Darauf diente er als Chef einer Escadre im nordamerikaniſchen Kriege, zog ſich beim Ausbruche der franzöſiſchen Revolution ins Privatleben zurück und ward 1796 Mitglied des Inſtituts und in der Folge auch der Büreaux der Längenmeſſungen und ſtarb, als Senator und von Buonaparte zum Grafen ernannt, am 3. Auguſt 1811. Die Geſchichte ſeines Lebens ſetzt in Erſtaunen durch die Mannichfaltigkeit der Gegenſtände, mit denen er ſich beſchäftigt hat, und durch die Menge der Ereigniſſe, welche

Digitized by Google

ſie ausfüllen. Nach als 70jähriger Greis dachte er lebhaft an eine zweite Schifffahrt.

18. Vom Jahre 1767 bis 1775 reiſte die Payes um die Welt und nach den beiden Polen. Er benützte die Beſchreibung ſeines Begleiters Kerguelin.

* * *

19. Baggeſen ſingt:

„Wer von des Weltmeeres Helden errang durch Vollendung der Schifffahrt
Jenen unſterblichen Kranz, der entfernteſten Zeiten Bewunderung;
Albions Ruhm und Europa's Triumph? Der Küſten-Umſegler
Erſter, der Meere Fürſt, des Entſchluſſes muthiger Führer? —
Cook war's.

Ja, Cook war es, der große Entdecker, welcher als unübertroffener Seefahrer und Erdumſegler, als unermüdlicher Forſcher, uns eine neue Welt aufſchloß, deſſen raſtloſer Thätigkeit und ausdauerndem Muthe wir in der Aſtronomie, Botanik, Menſchen- und Völkerkunde unzählige neue Erfahrungen verdanken. — Cook, der dreimal die Welt umſegelt hat, in beide Polarzirkel, in den ſüdlichen dreimal, gedrungen iſt und der in Anſehung der Länge des Weges den Erdball mehr als 1mal umkreiſet hat; denn ſeine Reiſen betragen an 40.000 geographiſche Meilen, ſo daß er faſt den Mond erreichen würde. — Seine erſte Reiſe vom 26. Auguſt 1768 bis 12. Juni 1771, hatte die Beobachtung des Vorüberganges der Venus vor der Sonne am 3. Juni 1769 zum Zwecke. Mehrere gelehrte Männer und Naturforſcher, namentlich Joſeph Banks, Dr. Solander und Profeſſor Green machten die Reiſe mit und bewerkſtelligten die erwähnte Beobachtung in Otaheiti. Cook ſuchte hierauf vergebens bis zum 40. Grade ſüdlicher Breite das vermuthete Südland, überzeugte ſich dann, daß Neu-Seeland zwei Inſeln ſeyen, entdeckte die Meerenge zwiſchen Neu-Guinea und Neu-Holland und kehrte, nach Umſchiffung der Erde, nach Europa zurück. Einige von den Franzoſen gemachte Entdeckungen veranlaßten in England den Beſchluß, das große Südmeer genau zu unterſuchen. Es wurden dazu zwei Schiffe ausgerüſtet, „the Reſolution“ und „the Adventure.“ Jenes führte, als Chef der ganzen Unternehmung, Cook; dieſes Tobias Furneux, als kommandirender Schiffmeiſter. Die beiden Forſter und Sparrmann wurden gewählt, dieſe Reiſe mitzumachen, die am 13. Juli 1772 angetreten wurde. Cook drang bis zum 71. Grade ſüdlicher Breite vor, fand aber ſeinen Weg durch ein ungeheures, Alles umher erſtarrendes Eisfeld verſperrt, durchſchiffte die Südſee nach allen Richtungen und kehrte nach 2 Jahren 8 Monaten (am 31. Juli 1775) nach England zurück. Die ganze Unternehmung wäre beinahe dadurch vereitelt worden, daß Cook tödtlich erkrankte. Endlich neigte ſich die Krankheit zur Beſſerung; allein um zur völligen Geneſung zu gelangen, war friſches Fleiſch unumgänglich nothwendig. Außer einem treuen otaheitiſchen Hunde aber, der Forſtern gehörte, kein Thier auf den Schiffen. Forſter ließ ihn augenblicklich ſchlachten und ſo gelang es, Cook wieder herzuſtellen. — Auf Antrieb des Grafen Sandwich unternahm Cook am 16. Juni 1776 eine neue Fahrt, um die nördliche Durchfahrt aus dem atlantiſchen in den ſtillen Ozean aufzufinden. Zu ſeinem alten Schiffe, the Reſolution, erhielt er noch ein neues unter Kapitän Clarkes Führung, ſegelte über das Kap nach den Freundſchafts-, Geſellſchafts- und Sandwichs-Inſeln an dem weſtlichen Theile von Amerika hinauf nach der Behringsſtraße, durch die er jedoch, durch das Eis gehindert, vergebens vorzudringen ſtrebte. Er kehrte nach den Sandwichs-Inſeln zurück. Jetzt zeigten ſich die Einwohner anders als zuvor, diebiſch und hinterliſtig. Sie raubten ſogar ein Boot. Es zurückzufordern, wollte ſich Cook zum Oberhaupte der Inſel begeben. Ein Eingeborner begegnete ihm mit frecher Beleidigung. Cook, vom Jähzorn überwältigt, gibt Feuer auf ihn. Dieſe raſche That empörte die Wilden, ſie fielen über ihn her und erſchlugen ihn nebſt 4 ſeiner Leute. Dieß geſchah am 14. Februar 1779. Sein Leichnam wurde zerriſſen und nur einzelne Theile konnten die Engländer retten. So ſchrecklich endete der große Entdecker! — Hinterdrein bereuten die Einwohner die That aufs tiefſte, indem ſie glaubten, Cook ſey ihr Gott Rono geweſen, der ſie habe beſuchen wollen. Seine Gebeine wurden ſorgfältig aufbewahrt und ihnen ein religiöſer Kultus erwieſen. Sein Heiau (Tempel) iſt in der Folge von unzähligen Wallfahrern und Büßern beſucht worden. Kapitän King brachte das Schiff am 4. Oktober 1780 nach England. Von ſeinen Begleitern kam Gore zurück, Clarke war geſtorben. Der Gürtlergeſell Zimmermann, der ſeine Reiſe um die Welt herausgab, diente bei Cook als Matroſe.

Wie groß war der Gewinn der Cook'ſchen Weltreiſen für wiſſenſchaftliche Entdeckungen und Wahrheiten? G. Forſter, ſein Begleiter, zählte folgende Reſultate auf: Vor Allem, daß man das Daſeyn des eingebildeten Südlandes nicht behaupten könne; — daß das Meer um beide Pole gefriere; — daß dieſes von Eis-Salztheilchen frei und zum Trinken brauchbar iſt; — daß ſich durch aſtronomiſche Beobachtungen auch zur See die jedesmalige Länge bis auf einen halben Grad beſtimmen läßt; — daß im Fache der nautiſchen oder See-Geographie alle großen Entdeckungen erſchöpft ſind; — daß die ſüdliche Halbkugel mehrentheils mit Waſſer bedeckt und verhältnißmäßig weit kälter als die nördliche iſt; — daß viele große Inſeln und Felſenbänke im heißen Erdſtriche bloß das Werk einer Art polypenähnlicher Gewürme ſind; — daß im Weltmeere ein zweifaches Leuchten, ein elektriſches und phosphoriſches ſtatt findet; — daß die häufige Erſcheinung der Seevögel kein ſicheres Zeichen von nahem Lande iſt; — daß entlegene Inſeln niemals reich an vielerlei vierfüßigen Thieren ſind; — daß die Botanik in den neu entdeckten Ländern mit mehr als 2000 Gewächſen bereichert worden; — daß man bei gehörigen Vorkehrungen auf dreijährigen Seereiſen nichts vom Scharbocke zu befürchten hat; — daß ſich dem Handel viele neue Ausſichten eröffnen; — daß verſchiedene große und wichtige Länder dem Unternehmungsgeiſte der Europäer die vortheilhafteſten Lagen zu neuen Pflanzſtätten darbieten; — daß durch das große Südmeer von der Nachbarſchaft Indiens bis gegen Peru und Mexiko hinüber auf weit entfernten und vereinzelten Inſeln ein Volk angetroffen wird, das in Geſtalt, Sprache und Ueberlieferungsbegriffen durchgehends übereinſtimmt, obwohl in Kulturverfaſſung und Sitten verſchieden iſt; — daß ſich ein Anderer, von jenem verſchiedener Stamm nicht ſo weit von Indien durch einige andere Inſelgruppen verbreitet hat; — daß die Racen des Menſchen zwar klimatiſch verſchieden, aber doch in Abſicht ihrer Organiſation und ihrer Triebe ſpecifiſch dieſelbe iſt; — daß es kein Volk ohne Sprache, keine Sprache ohne Vernunft und keinen bloß thieriſchen Stand der Natur gebe ꝛc.

Und der große, einzige Mann, Cook, der dieß Alles leiſtete, wodurch ward und konnte er es ſeyn? So hat ihn Kapitän King karakteriſirt: Die früheſten Uebungen und Gewöhnungen ſeines Lebens, die ganze Reihe ſeiner Dienſte und die beſtändige Application (Emſigkeit) ſeines Geiſtes, Alles vereinigte ſich dazu, ihn zu bilden, und verſchaffte ihm einen Grad von Einſichten und Kenntniſſen in ſeinem Fache, welcher nur ſehr Wenigen zu Theil werden kann. Seine Leibesbeſchaffenheit war ſtark, gewöhnt zur Arbeit und fähig,

die härteſten Beſchwerden zu ertragen. Sein Magen vertrug ohne Beſchwerde die allergröbſte und undankbarſte Nahrung. Mäßigkeit war bei ihm in der That keine Tugend; ſo groß war die Gleichgültigkeit, mit welcher er ſich jeder Art von Selbſtverläugnung unterwarf. Die Eigenſchaften ſeines Geiſtes waren von derſelben männlichen Kraft und muthvollen Art, wie die ſeines Körpers; ſein Verſtand war ſcharf und kaltſinnig, ſeine Beurtheilungskraft in Allem, was irgend ſeinen Beruf betraf, ſchnell und ſicher. Seine Entwürfe waren kühn und männlich und trugen in der Anlage und in der Art der Ausführung das Gepräge eines großen Original-Genies. Sein Muth war kalt und entſchloſſen und mit einer bewunderungswürdigen Gegenwart des Geiſtes im Augenblick der Gefahr verknüpft. Seine Sitten waren ſchlicht und ohne Affektation (Ziererei). Sein Temperament hätte vielleicht, als zu auffahrend, zu hitzig, Tadel verdient, wäre es nicht durch die wohlwollendſte und menſchlichſte Gemüthsart entwaffnet worden. Dieß iſt der Umriß von Cooks Charakter; der entſcheidenſte Zug deſſelben aber war jene unnachlaſſende Beharrlichkeit in der Verfolgung ſeines Gegenſtandes, die ihn nicht nur über alle Gefahren und Beſchwerden, ſondern ſogar über das Bedürfniß gewöhnlicher Erholung hinwegſetzte. Während den langen und ermüdend langweiligen Reiſen, in denen er begriffen war, ließ ſein Eifer und ſeine Thätigkeit nie im Allergeringſten nach. Keine gelegentliche Verſuchung konnte ihn je einen Augenblick zurückhalten. Selbſt die Zwiſchenzeiten von Erholung, die zuweilen unvermeidlich waren, trug er mit einer gewiſſen Ungeduld, ſo oft er ſie nicht dazu anwenden konnte, ſich zugleich mit dem Nöthigen zu deſto wirkſamerer Ausführung ſeiner Entwürfe zu verſorgen. — Am 20. März 1822 hat die Londoner philoſophiſche Geſellſchaft für Auſtralien in den Felſen, wo im Jahre 1770 Cook und Banks zum Erſtenmale die ſüdliche Küſte der Botanybai betraten, folgende Inſchriften eingraben laſſen: "Im Jahre des Herrn 1770 unter den Auſpizien der britiſchen Wiſſenſchaften wurden dieſe Ufer entdeckt von Jakob Cook und Joſeph Banks; der Eine ein Chriſtoph Columbus, der Andere ein Mäcenas ſeiner Zeit. Dieſer Ort ſah Beide einſt voll Eifer für die Erweiterung der Wiſſenſchaften. Heute iſt dieſe Inſchrift ihrem Andenken gewidmet im erſten Jahre der philoſophiſchen Geſellſchaft für Auſtralien. Sir Thomas Brisban, Mitglied der königl. Geſellſchaft zu London und Edinburgh, korreſp. Mitglied der pariſer Akademie der Wiſſenſchaften. 1822."

20. Der Engländer William Bligh ſegelte von 1787 bis 1790 um die Erde, Kapitän Edwards von 1790 bis 1792. Letzterer entdeckte die Bankoinſel.

21. Die Erdumſegelung des als Gelehrter und Seemann ausgezeichneten Spaniers Maleſpina (Mal Espina) hatte die gegründetſten Hoffnungen erregt, daß ſie viel zum Fortgange der Schifffahrt, der Botanik und Mineralogie, ſo wie der phyſiſchen Geographie beitragen werde, da ihm gelehrte Männer, wie Antonio de Pineda y Ramirez, Don Joſeph Eſpinoſa, Hänke (ein geborner Böhme und königl. ſpaniſcher Botaniker) u. ſ. w. begleiteten. Von dieſer Reiſe gibt der Moniteur vom 26. Auguſt 1790 folgende Nachricht: „Am 13. Juli 1789 ſegelten zwei ſpaniſche Korvetten la Decouverte und la Subtile, die erſte unter dem Kommando Don Alexandre Maleſpina, die zweite unter D. Joh. de Baſtiamente, mit einander von Cadix ab. (Nach andern in Zachs Korreſpondenz zerſtreuten Nachrichten liefen die zwei Galiotten La Subtil und la Mexicana und die beiden Korvetten la Descubierta und la Atrevida, letztere unter Maleſpina, zuſammen aus Cadix aus, trennten ſich aber nachher auf einer gewiſſen Höhe, jene, um ihre Unterſuchung der Nordweſtküſte von Amerika anzufangen, dieſe, um ihre Reiſe um die Welt fortzuſetzen). Die Befehlshaber hatten vorzüglich den Auftrag, die Küſten von Amerika aufzunehmen, vom Fluß de la Plata bis zum Vorgebirge Horn und von dieſem Vorgebirge an bis zur äußerſten nördlichen Grenze dieſes Welttheils. Bei ihrer Ankunft an der nordweſtlichen Küſte Amerika's unter dem 59., 60. und 61. Grade der Breite ſuchten ſie vergebens eine Durchfahrt ins atlantiſche Meer. Im Anfange des Jahres 1792 vereinigten ſich la Subtil und eine ſpaniſche Galiotte, la Mexicaine, mit den engliſchen Schiffen unter Befehl des Kapitäns Vancouver, in der Abſicht, die unermeßlichen, vom Admiral de Fuentes entdeckten Inſelgruppen zu erkennen und zu unterſuchen. Die beiden ſpaniſchen Korvetten verwandten den größten Theil des Jahres 1792, die marianiſchen und philippiniſchen Inſeln zu beſuchen, und, nachdem ſie eine Menge Unterſuchungen im ſüdl. Weltmeere angeſtellt, landeten ſie am 20. Mai 1793 zu Kallao, an der Küſte von Peru, und machten von dieſem Hafen aus verſchiedene Exkurſionen (Streifzüge). Sie beſchloſſen endlich damit, in den Fluß de la Plata einzulaufen, nachdem ſie alle Hinderniſſe und alle, dieſen ſüdlichen Breiten eigenen Gefahren überſtiegen hatten. Sie ſegelten dann nach Cadix und kamen daſelbſt in 90 Tagen an, 1796). — Noch 1802 befand ſich Maleſpina aus unbekannten Gründen im Gefängniſſe. Alle Papiere und Zeichnungen waren ihm ſorgfältig abgenommen worden, ſo wie alle Gelehrte, Naturaliſten, Botaniker, Mineralogen, welche Maleſpina auf ſeiner Reiſe begleitet hatten, den Befehl erhielten, nichts von ihren Entdeckungen irgendwo bekannt zu machen. Ueber Maleſpina's ferneres Schickſal iſt uns nichts Näheres bekannt.

22. Etienne Marchand (geb. auf der Inſel Granada am 13. Juli 1755) unternahm Anfangs mehrere Reiſen zu den Antillen und lief am 14. November 1790 mit einem wohlausgerüſteten, mit Kupfer beſchlagenen Schiffe von 3000 Tonnen von Marſeille zur Unterſuchung der Nordweſtküſte Amerika's aus, wo er mehrere wichtige geographiſche Entdeckungen machte; er fuhr um das Kap Horn, ſegelte nach den Marqueſas-Inſeln, entdeckte eine neue Inſelgruppe, fuhr nach Norfolk-Bai in Amerika, nach den Sandwichinſeln ꝛc., nach China und von hier nach Europa, wo er am 14. Auguſt 1792 im Hafen von Toulon einlief, ſo daß nach Abzug der Aufenthaltszeit in den Häfen bei Amerika, China ꝛc. nur 488 Tage für die Erdumſegelung bleiben. Während dieſer Zeit hat das Schiff, nach Ausſage des Logbuches, einen Weg von 14,424 franz. (d. i. 4494 2/5 geogr.) Meilen, folglich einen Tag in den andern 29 4/10 M. zurückgelegt. (Auf dieſe Art würde es nicht unmöglich ſeyn, eine Reiſe um die Welt in 7 oder 8 Monaten zu machen, wenn es gelingen ſollte, den Iſthmus zu durchbrechen, welcher das ſüdliche mit dem nördlichen Amerika verbindet). Die ganze Expedition wurde auf Koſten des Handelshauſes Baux gemacht. — Im Jahre 1792 erhielt Marchand den Oberbefehl über ein Kriegsſchiff, mit dem er nach Isle de France ging, wo er am 15. Mai 1793 ſtarb.

23. An Magellan, Cook, Bougainville und La Peyrouſe reiht ſich mit Recht der berühmte Name des Engländers Vancouver. Er machte die Nordweſtküſte von Amerika vom 20. bis zum 60. Grade nördl. Breite genau bekannt und erweiterte ſowohl in Rückſicht auf geographiſche und ſeemänniſche Gegenſtände, als auch in Hinſicht des Verkehrs und dortigen Handels die Cook'ſchen mangelhaften Entdeckungen und Beſtimmungen auf das vollſtändigſte. Er ſammelte alle Details, welche zu einer genauen Beſchreibung dieſer Küſten nöthig ſind, mit der größten Aufmerkſamkeit, ſo daß dieſe Küſte, welche eine Ausdehnung von mehr als 720 geographiſchen Meilen hat, jetzt einer der bekannteſten Theile der Erde iſt. — Im Jahre 1790 rüſtete die engl. Regierung, welche eben die Unterſuchung der genannten Küſte bezweckte, ein ganz neues Schiff von 340 Tonnen, genannt the Discovery aus, dem ein kleineres, Chatam, von 135 Tonnen zugeſellt wurde. Die Mannſchaft des erſten betrug 100, und die des zweiten 45 Mann. Mencies, ein Wundarzt der königl. Marine, bekam Befehl, beſonders auf Botanik zu achten. Die aſtronomiſchen, geographiſchen und andern Beobachtungen, wie auch das Aufnehmen der Gegenden fiel gänzlich dem Kapitän Georg Vancouver und ſeinen Offizieren anheim. Wenige waren zu

Digitized by Google

einem ſo gefahrvollen Unternehmen ſo geeignet, als Vancouver. Er hatte unter Cook die Welt umſegelt und war ſeit ſeinem 13. Jahre beſtändig (bloß 15 Monate ausgenommen) zur See geweſen. Am 4. Februar 1791 ſegelten die beiden Schiffe von Falmouth aus, über Madera um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach der Küſte von Neuholland, wo er unter andern King George the Third Sound entdeckte. Im Dezember 1791 kam er in Otaheiti an, ſegelte zu Ende des Januar nach den Sandwichinſeln und von hier an die amerikaniſche Küſte hinüber, wo ein ſonderbarer Zufall ihn mit zwei ſpaniſchen Entdeckungsſchiffen zuſammenbrachte, nach Neu-Albion, dem Nutkaſunde, der Freundſchaftsbai, den Marquesasinſeln ꝛc. — Drei Jahre wandte er auf ſeine wichtige Unternehmung und erfüllte ſeine Sendung auf die befriedigendſte Art. Am 13. Dezember 1795 war er nach England zurückgekehrt und ſtarb im Anfange des Jahres 1798. Seine Reiſebeſchreibung, die er größtentheils noch vollendet hatte, machte in der Geſchichte der Geographie Epoche und verdient in Rückſicht ihres Nutzens und ihrer Wichtigkeit den ehrenvollſten Platz.

---

24. Der franzöſiſche Schiffskapitän Nicolaus Baudin war ſchon als berühmter Schiffer und ausgezeichneter Naturforſcher, beſonders Botaniker, bekannt, als er zu Ende des Jahres (am 19. Oktober) 1800 den Auftrag erhielt, einen jungen Chineſen, A-Sam, in ſein Vaterland zurückzuführen. Von China ſegelte Baudin nach Isle de France und darauf nach Neuholland, deſſen Küſten er erforſchen ſollte; er wandte vorzüglich ſeine ganze Sorgfalt auf die genaueſte Unterſuchung der großen Seehundsbai. Zuletzt erforſchte er von Neu-Südwales den Theil, welcher zwiſchen der öſtlichen Spitze des Nuitslandes und der Baß-Straße liegt. Allein die Hälfte ſeiner Schiffsmannſchaft unterlag den Beſchwerden der Reiſe, und Baudin ſelbſt ſtarb an den Folgen derſelben zu Isle de France am 16. September 1803. Schon früher ſoll er zwei merkwürdige Reiſen nach Amerika, nach Indien und um die Welt auf k. k. öſterreichiſchen Schiffen gemacht haben, das erſtemal von 1786 bis 1791; das zweitemal von 1792 bis 1795. — Von dem älteſten Offizier im Kommando, Milius, wurde nach Baudins Tode die von ihm befehligte Corvette le Geographe zurückgeführt. (Die zweite le Naturaliste kommandirte der Kapitän Hamelin und war ſchon 1802 nach Frankreich zurückgeſchickt worden). Sie ſegelte am 11. Dezember 1803 von Isle de France ab und kam am 24. März 1804 in l'Orient an. Der junge Bernier mit Biſſy, als Aſtronomen der Expedition, Bougainville, Sohn des berühmten Weltumſeglers, die beiden Freycinet machten dieſe Entdeckungsreiſe mit, welche man ſchon 1798 projektirte und Alles anwand, um ſie beſonders in Rückſicht auf Naturkunde und Geographie erfolgreich zu machen. Der hoffnungsvolle Bernier ſtarb in Folge ſeines Eifers und der Strapatzen am 6. Juni 1803.

---

25. Kruſenſtern (A. J. Ritter von), Rußlands erſter Weltumſegler, hat der Wiſſenſchaft, ſeinem Vaterlande und ſeinem eigenen Verdienſte in ſeiner Reiſe um die Welt ein Denkmal geſtiftet, das ſeinen Namen auf die Nachwelt bringen wird. Schon vor ihm hatte Rußland mehrere Seefahrer auf Entdeckungsreiſen ausgeſandt, aber Kruſenſterns Reiſe übertraf die ſeiner Vorgänger nicht bloß durch ihren Umfang, ſondern auch durch den Erfolg. — Am 5. Oktober 1803 verließ er im Auftrage der ruſſiſchen Regierung mit 2 Schiffen (Nadeshda, die Hoffnung, unter eigenem Kommando; und Newa, unter Kapitän-Lieutenant Liſanskoi) die Rhede von Falmouth. Ihn begleiteten: der Aſtronom Hofrath Horner, ein Schweizer, der Naturforſcher Hofrath Tileſius, der Hofrath von Longsdorf und der Arzt Doktor Laband. Der Kaiſer wies Kruſenſterns Gattin die auf 1500 Rubel jährlich ſich belaufenden Einkünfte eines Gutes an. Am 6. November 1803 wehte zum erſten Male die ruſſiſche Flagge jenſeits des Aequators und am 19. August 1806 kehrte die Nadeshda nach Kronſtadt zurück, ohne daß während dieſer ganzen Reiſe von den 85 Perſonen des Schiffes nur Ein Mann geſtorben wäre. Kruſenſtern war vom 60. Gr. nördl. Breite bis 60. Gr. ſüdl. Breite gefahren, entdeckte die Oceſſo-Inſeln, verſchaffte uns mehr Kenntniß der neuen Marqueſas- oder Waſhingtons-Inſeln, beſonders von Nukahiwa und der Meerenge von Sangaar, ferner von der Geographie Auſtraliens, der japaniſchen Küſte und von den Inſeln des chineſiſchen Meeres, unterſuchte die Weſtküſte der Inſel Jedſo, die Straße La Peyrouſe und die Küſten der Inſel Sachalin, machte auch mit großem Freimuthe auf die ſchlechte Verwaltung der ruſſiſchen Niederlaſſungen auf den Aleuten und der Nordweſtküſte Amerika's aufmerkſam, indem er zugleich verbeſſernde Vorſchläge thut. Wie reich die Ausbeute in wiſſenſchaftlicher Hinſicht war, beweiſen drei im Drucke erſchienene Beſchreibungen dieſer Entdeckungsreiſe, welche Alexanders Regierung verherrlicht. Der Ruhm der Unternehmung gebührt aber dem beſcheidenen Kruſenſtern. Kein Seefahrer hat ſo viel Menſchenfreundlichkeit, Sorgfalt und Aufopferung ſeiner eigenen Bequemlichkeit mit einer umfaſſenden Kenntniß ſeines Faches vereinigt. — Für den ruſſiſchen Handel wird dieſe Reiſe erſt in der Folge recht wichtig werden, wenn die vorgeſchlagenen Verbeſſerungen auf den Aleuten und der Nordweſtküſte von Amerika ausgeführt ſind. Dann ſteht dem ruſſiſchen Seehandel in China nichts mehr entgegen. — 1824 wurde Kruſenſtern, an die Stelle des Grafen von Liewen, Kurator der Univerſität Dorpat, 1826 ruſſiſcher Kommodore und zweiter Direktor des Seekadetten-Corps. Unter ihm bildete ſich Otto von Kotzebue.

---

26. Kotzebue, Kapitän (Otto von), unternahm im Juli 1815 als Befehlshaber des auf Koſten des ruſſiſchen Reichs-Kanzlers, Grafen Romanzow, ausgerüſteten Schiffes „Rurik," eine Reiſe um die Welt. Er umſegelte das Kap Horn und ſuchte eine Durchfahrt im nördlichen Eismeere nach dem nordatlantiſchen Meere von Kamtſchatka aus, das er im Juli 1816 verließ, worauf er durch die Behringsſtraße an der Küſte von Amerika hin bis zum 67. Grade fuhr, und nach Oſten zu ein großes Land entdeckte. Auch in der Südſee hat er mehrere Inſelgruppen, denen er die Namen Romanzow, Spiridow, Kutuſow u. ſ. w. beilegte, entdeckt und intereſſante Nachrichten von ſeiner Reiſe bekannt gemacht. Er kam im Anfang Auguſt 1818 von ſeiner Reiſe nach Europa zurück, der jüngſte aller Weltumſegler, da er damals noch nicht das 30. Lebensjahr zurückgelegt hatte. Neuen Ruhm brachte ihm ſeine Erdumſegelung in den Jahren 1823 bis 1826, als Kommandant eines kaiſerl. Kriegsſchiffes. Seine Fahrt war auch dießmal glücklich. Im Juni 1824 war er von Kamtſchatka abgegangen, hatte in der Südſee wieder neue Entdeckungen gemacht und ſeine Freunde auf den früher von ihm entdeckten Inſeln beſucht. Bei ſeiner Rückkehr am 10. Juli 1826 (nach einer Fahrt von 3 Jahren weniger 3 Tagen) hatte er die Freude, die Zufriedenheit ſeines Kaiſers durch Gnadenbezeugungen zu erhalten. Mit großem Beifalle wurde ſeine Beſchreibung dieſer Reiſe aufgenommen. — Eine ehrenvolle Erwähnung verdient der am 19. Mai 1831 verſtorbene Naturforſcher und Profeſſor der Anatomie zu Dorpat, Friedrich Eſchholz. Er hatte unter von Kotzebue als Naturforſcher die beiden Expeditionen um die Welt gemacht und von der reichen Ausbeute der Entdeckungen und Beobachtungen in dem Gebiete der Naturwiſſenſchaft Kunde ertheilt. Nicht unbedeutend ſind die von ihm von

Digitized by Google

dieſen Reiſen mitgebrachten Sammlungen aus den wilden und wenig bekannten Ländern. Auf ſeinen mannichfaltigen Expeditionen unterſuchte und beſchrieb er gegen 2400 neue Thierarten. Nach ſeinem Namen ward eine Gruppe Korallen-Inſeln, unweit der Peſcadoren gelegen, benannt.

Bald nach Kotzebue's beendeter Fahrt im Jahre 1818 wurde auf Befehl des ruſſiſchen Kaiſers eine neue Weltumſeglung beſchloſſen. Schon im Juli 1819 ſegelten die dazu beſtimmten 2 Schiffe durch den Sund. Von den beiden ruſſiſchen Offizieren Waſſiljeff und Bellinghauſen, kehrte erſterer 1821, letzterer 1822 von der Umſchiffung der Erde zurück.

27. Im Jahre 1816 ſchickte der Kaufmann von Balguerie das Schiff Bourdelais unter dem Kapitän Roquefeuille nach der Südſee ab; es ging bis zu den ruſſiſchen Beſitzungen hinauf, beſuchte auch Neu-Archangel, die Sandwich- und Marquesas-Inſeln und iſt über China und Bourbon, nach einer Reiſe von 3 Jahren und 33 Tagen, glücklich heimgekehrt, wobei es nur einen einzigen Mann durch den Tod verlor.

28. Außerordentlich ſchnell hat die Brigh der nordamerikaniſchen Freiſtaaten, der Rampler, im Jahre 1817 und 1818 die Erde umſegelt. Sie brachte von Kanton in China 90,000 Dollars (185,031 fl. 15 kr. C. M.) in Species mit nach Hauſe, welche ſie aus dem Verkaufe ihrer Ladung übrig hatte. Der Rampler machte ſeine Reiſe um die Welt in 15 Monaten 20 Tagen. Da ſie aber 7 Monate 10 Tage im Hafen von Kanton gelegen hatte, ſo hat ſie die eigentliche Reiſe in 8 Monaten und 10 Tagen vollendet.

(Zeitſchrift Amerika 1818, 4. Hft. S. 112.)

29. Der als Naturforſcher berühmte Franzoſe Louis de Freycinet unternahm auf Befehl Ludwigs XVIII. als Fregatten-Kapitän in den Jahren 1817 ff. mit der Corvette Urania, die am 17. September 1817 von Toulon abſegelte, eine Entdeckungsreiſe im Südmeere, von welcher er am 13. November 1820 in Havre wieder ankam. Er blieb auf Teneriffa 6 Tage, in Rio Janeiro 2 Monate, auf Isle de France 10 Wochen, in der von ihm ſchon früher mit dem Kapitän Baudin beſuchten Seehund-Bai 14 Tage; in Kupang, dem Hauptorte der holländiſchen Niederlaſſungen auf Timor, 3 Wochen; in Dilly, dem Hauptorte des portugieſiſchen Antheils von Timor, 4 Wochen; bei der Inſel Rawak in Neu-Guinea, unter dem Aequator, 3 Wochen; bei den Marianen faſt 3 Monate; bei den Sandwich-Inſeln 3 Wochen und in Port Jakſon (Neuſüdwales) 3 Monate. Die Urania ſegelte von hier am 25. Dezemb. 1819 bis zum 59 Gr. ſüdl. Breite und nach dem Feuerlande, wo ſie am 7. Februar 1820 in der Bai du bon succes landete, von einem Sturme aber in die hohe See geworfen wurde, und bei den Malvinen in der Baie Française den 13. Februar Schiffbruch litt; doch war man ſo glücklich, Alles, was man an Bord hatte, zu retten. Die Expedition verließ dieſe Einöde am 21. April 1820 auf einem amerikaniſchen Schiffe, welches der Zufall dahingeführt hatte. Kapitän Freycinet kaufte nemlich dieſes Schiff, das er la Physicienne nannte, um ſeine Entdeckungsreiſe fortzuſetzen. Er verweilte hierauf im La Plata-Strome einen und zu Rio-Janeiro drei Monate. Nach ſeiner Rückkehr wurde er, wie es der Gebrauch iſt, wegen erlittenen Schiffbruches, vor ein See-Kriegsgericht geſtellt, allein auf das Ehrenvollſte losgeſprochen. Hierauf ernannte ihn der König zum Schiffskapitän. Den Hauptzweck ſeiner Reiſe, Beobachtungen anzuſtellen, die geeignet wären, die Geſtalt der Erde und die Intenſität der magnetiſchen Kraft in der ſüdlichen Hemiſphäre zu beſtimmen, womit er hydrographiſche Aufnahmen, meteorologiſche Beobachtungen, Ortsbeſtimmungen und naturhiſtoriſche Sammlungen verband, hat er auf eine Art erreicht, die ihm eine ehrenvolle Stelle in der Geſchichte der Naturwiſſenſchaft zuſichert. Die Beſchreibung dieſer Reiſe in 3 Quartbänden mit 343 Kupfertafeln begann 1824.

30. Das der preußiſchen Seehandlungs-Societät gehörige Schiff "Prinzeſſin Louiſe," geführt vom Kapitän Harmſen, welches 1822 ſeine Reiſe um die Erde antrat und Kanton (China) am 12. Jänner 1829 verließ, iſt glücklich am 2. Auguſt in Kuxhaven angekommen.

31. Am 24. April (März) 1825 warf Lieutenant Duperry, von ſeiner Entdeckungsreiſe um die Welt zurückkehrend, auf der Rhede von Marſeille die Anker. Die Korvette la Coquille, die er befehligte und die zu denſelben Zwecken ausgerüſtet wurde, als die von Freycinet geführte Urania, lief am 11. (12.) Auguſt 1822 aus dem Seehafen Toulon aus. Duperry beſuchte Surabaya auf der Inſel Java und kam am 30. Oktober auf den Inſeln Mauritius und Bourbon an, verließ dieſe am 25. November, berührte St. Helena und kam in Frankreich an, nachdem er eine Reiſe von 31 Monaten und 13 Tagen, in welcher er 24,894 Seemeilen (à 2346 Wien. Klaft.) gemacht, keinen Mann verloren, keinen Kranken gehabt, noch ſonſt einen Verluſt erlitten, zurückgelegt hatte. — Nach dem Urtheile der aus den HH. von Humboldt, Cuvier, Desfontaines, Cordier, Latreille, de Roſſel und Arago beſtehenden Kommiſſion, welche über dieſe Reiſe einen Bericht an die Akademie der Wiſſenſchaften abgeſtattet hat, verdient dieſelbe eine ausgezeichnete Stelle unter den glänzendſten wiſſenſchaftlichen Expeditionen, welche jemals ſowohl von der franzöſiſchen Marine, als von den anderen Nationen ausgeführt worden iſt.

32. Die Fregatte „Thetis" und die Korvette „die Hoffnung," die erſte von dem Herrn Baron von Bougainville und die andere von Herrn v. Ducamper befehligt, ſind am 23. Juni 1826, nach einer Fahrt von faſt 20 Monaten, von einer Reiſe um die Erde in Breſt eingelaufen. Dieſe zwei Schiffe, vereinigt unter dem Ober-Kommando des Hrn. von Bougainville, eines Sohnes des berühmten Weltumſeglers, welcher 60 Jahre früher ſeinen Namen an eine der ſchönſten Reiſen um die Welt geknüpft hatte, gingen am 22. September 1825 aus Port-Jakſon (Neuholland) unter Segel und am 23. November ankerten ſie miteinander in der Bai von Valparaiſo, auf der Küſte von Chili. Zu jener Zeit befanden ſich, außer den vielen andern Schiffen, auch die Fregatte la Blonde in dem Hafen von Valparaiſo. Dieſelbe wurde von Lord Byron befehligt, einem Enkel des Weltumſeglers Byron, dem der Vater des Baron von Bougainville auf ſeiner Reiſe um die Welt begegnet war. Die Fregatte La Blonde kam von den Sandwich-Inſeln und ihr Befehlshaber hatte dort dem Andenken Cooks ein Grabmal errichtet. So begegneten ſich durch einen ſonderbaren Zufall die Nachkommen von zwei Schiffskapitänen, welche unter die Erſten gehören, die den ſtillen Ozean ausgekundſchaftet haben.

33. Der Warſpite von 74 Kanonen, der im Sommer 1827 in England anlangte, iſt das erſte Linienſchiff, das je die Fahrt um die Erde gemacht hat. Als der Warſpite Port-Jakſon (Neuholland) verließ und nach Valparaiſo (Chili) ſchiffte, hat er ſeinen Weg durch die Cooks-Straße genommen, eine Meerenge, die noch nicht hinlänglich bekannt war. Mehrere Punkte waren auf den Karten, die nach Cooks Unterſuchung gemacht ſind, falſch angegeben, und es gehörte

Digitized by Google

daher viel Kühnheit, groſse Geſchicklichkeit und Aufmerkſamkeit dazu, mit einem Linienſchiffe von 74 Kanonen die Fahrt durch eine Meerenge zu machen, die an mehreren Stellen nur einige engliſche Meilen breit iſt. Die Fahrt von Rio de Janeiro nach Portsmouth, welche der Warſpitte in 49 Tagen zurücklegte, war ſo ſchön, daß man ſie ganz im kleinſten Boote hätte machen können. Von den azoriſchen Inſeln nach Portsmouth hatte er nur 7 Tage gebraucht.

34. Die beiden Korvetten Moller und Seniaw, welche unter dem Befehle der Kapitäne Stankowitſch und Leitke 1826 von Kronſtadt abgeſegelt waren, ſind nach dreijähriger Abweſenheit von einer Reiſe um die Welt in Kronſtadt wieder angekommen. Die Reſultate dieſer Expedition ſind bedeutend für die Wiſſenſchaft. Der Kapitän Stankowitſch hat die Küſten der Halbinſel Aliaska unterſucht, während der Kapitän Leitke mit der größten Genauigkeit den Raum zwiſchen der Behringsſtraße und Kamtſchatka aufnahm; außerdem unterſuchte der Letztere den groſsen Archipel der Karolinen, und entdeckte daſelbſt mehrere Inſelgruppen, welche den frühern Seefahrern entgangen waren. Die Naturforſcher bei der Expedition, die Doktoren Mertens und Kaſtelsky, haben reiche Sammlungen aus allen drei Reichen der Natur, ſo wie die beiden Maler Poſtels und Michailof mit intereſſanten Zeichnungen gefüllte Mappen zurückgebracht.

35. Im Jahre 1829 iſt der Fregatten-Kapitän Legonnant de Kromelin von einer Reiſe um die Welt auf der Fregatte des Königs "la Bayonnaiſe" zurückgekehrt.

36. Der franzöſiſche Erdumſegler d'Urville, welcher beſonders Auſtralien unterſuchte, ſtattete 1830 der geographiſchen Geſellſchaft in Frankreich Bericht von ſeiner Fahrt ab. Dieſer iſt eine faſt Cook'ſche Bereicherung der Wiſſenſchaft. Da fanden er neue Inſeln, die Küſten der Südſeeländer erſtaunen ordentlich, ſich ſo treu abgezeichnet zu ſehen. Ganze Völkerſchaften hat d'Urville auf die Erde geſetzt; er hat die Meerestiefe ergründet und ihre Temperatur unterſucht. Das Mittel und das Ziel war das Aufſuchen des Ortes, wo ein Seefahrer Ludwig XVI., Laperouſe, Schiffbruch gelitten hatte.

37. Im September 1830 kehrte das königl. preußiſche Schiff "Prinzeſſin Louiſe" (früher Mentor genannt) von ſeiner zweiten Handelsreiſe um die Welt zurück. Der zweite Befehlshaber desſelben, der Schiffslieutenant Wendt, hat auf dieſer Reiſe Gelegenheit gehabt, die geographiſche Lage mehrerer zweifelhafter Punkte des großen Weltmeeres zu berichtigen.

38. Am 22. Oktober 1831 kehrte das der ruſſiſch-amerikaniſchen Kompagnie zugehörige Schiff "Helena" von einer Reiſe um die Welt zurück. Dieſes Schiff hatte am 13. Auguſt 1829, mit verſchiedenen Waaren beladen, Kronſtadt verlaſſen. Der Befehlshaber des Schiffes war der Lieutenant der Flotte und Ritter Chromtſchenko. Es gelang ihm, eine vollſtändige Beſchreibung und geographiſche Beſtimmung der Inſeln Mille und Medinro abzufaſſen, die vom Kapitän Kotzebue auf ſeiner Karte nur nach mündlichen Ausſagen angedeutet worden waren. Am 15. Juli gelangte die Helena bei der Inſel Sitka, dem Orte ihrer Beſtimmung, an, den ſie nach einem Aufenthalte von vierthalb Monaten wieder verließ, um die Rückreiſe anzutreten. Die ganze Reiſe ward ſo glücklich zurückgelegt, daß die Beſatzung nicht einen Mann verlor und das Schiff keine Beſchädigung erlitt. (Die zurückgebrachte Ladung beſtand aus Pelzwerk und andern Waaren und ward auf 1 Million 200,000 Rubel geſchätzt.)

39. Die franzöſiſche Korvette Karoline war 1829 beſtimmt, unter dem Befehle des Fregatten-Kapitäns Laplace eine Reiſe um die Welt zu machen; ſie ſollte über Teneriffa und die Inſeln des grünen Vorgebirges nach Rio-Janeiro, von da um das Kap Horn herum nach Chili und den noch wenig bekannten Küſten Kaliforniens gehen, die Marianen-Inſeln, Neu-Holland, Neu-Guinea und einige Theile der chineſiſchen Küſte beſuchen und durch die Sunda-Straße über Isle de France und das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Frankreich zurückkehren. (Muſeum Juni 1829, Nro. 69.)

40. In Frankreich wurde im Frühling 1830 die Korvette La Dordogne ausgerüſtet, welche unter dem Befehle des Kapitäns Matthieu eine Reiſe um die Welt unternehmen und beſonders die Inſeln des großen Weltmeeres unterſuchen ſollte. Uebrigens iſt es jetzt in Frankreich gar nichts Seltenes, daß Schiffe, welche Privatperſonen angehören, Reiſen um die Welt machen, freilich zunächſt nur merkantiliſcher Zwecke willen, aber doch auch nicht ohne Gewinn für die Wiſſenſchaft. So traf z. B. das von den HH. Martin Laffite und Comp. zu Havre ausgerüſtete und am 9. April 1826 abgegangene Schiff, der Heros, unter Kapitän Duhautcilly am 19. Juli 1829 daſelbſt wieder ein, nachdem es während dieſer Zeit Braſilien, Chili und Peru, Kalifornien, die Nordweſtküſte von Amerika, die Sandwichinſeln, Kanton und die Inſel Bourbon beſucht hatte. Das Schiff "General La Fayette", von Bickbamm in Breſt ausgerüſtet und von Berlenger befehligt, war am 13. April 1827 daſelbſt ausgelaufen, hatte die gewöhnliche Fahrt um das Kap Horn nach dem großen Weltmeere gemacht, und war dann durch die wenig befahrene Dampiers-Straße (zwiſchen Neu-Guinea und Neu-Britannien, nach Samarang (auf Java) und nach Calcutta gegangen. Am 15. Juni 1829 traf das Schiff wieder in Havre ein. Eben ſo kam der von Bordeaux am 23. Oktober 1827 abgeſegelte Kapitän Garnier, Befehlshaber des Schiffes Roſe, am 19. Juli 1829 dahin zurück, nachdem er in dieſem kurzen Zeitraume ebenfalls eine Reiſe um die Welt gemacht hatte.

41. Der durch ſeine Reiſen nach Perſien rc. berühmte Buckingham hat (wie ſchon S. 253 Nr. 4477 angedeutet ward) eine Reiſe um die Welt vor, auf welcher er China, Japan und die Inſeln der Südſee beſuchen und die Intereſſen der Entdeckung, der Civiliſation und des Handels verbinden will. Sein Zweck iſt: 1) die Geographie und Hydrographie der Küſten und Inſeln, die er bereiſt, zu vervollkommnen, Materialien für die Statiſtik zu ſammeln, ſich mit den Erzeugniſſen, Sitten und Gewohnheiten, Bedürfniſſen u. ſ. w. der Eingebornen bekannt zu machen; Sammlungen aus ihrer Naturgeſchichte und Lokal-Induſtrie anzulegen; 2) Proben europäiſcher Erzeugniſſe und Fabrikate zu verbreiten und den Geſchmack der Abnehmer darüber zu Rathe zu ziehen; Modelle von den Formen zu nehmen, welche bei ihnen den Vorzug finden und wegen der Preiſe überein zu kommen, kurz, einen regelmäßigen Verkehr, wie zwiſchen civiliſirten Völkern vorzubereiten; 3) Begriffe von unſerer Civiliſation, unſeren Künſten, Gewerben, landwirthſchaftlichen Werkzeugen u. ſ. w. mitzutheilen; zu verſuchen, ob ſich nicht Schulen anlegen laſſen rc.

42. Im Jahre 1832 vollendeten die franzöſiſchen Schiffe Zelee und Favorite unter Kapitän Pautier und La Place ihre Weltumſegelung.

Urſprung der oſtindiſchen Kompagnie. — Der erſte Engländer, der um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien ging, war ein gewiſſer Stevens; im Jahre 1579 ſegelte er mit einem portugieſiſchen Schiffe nach Goa und gab auch ſeine Reiſe heraus. — Die Königin ſetzte die oſtindiſche Kompagnie im Jahre 1600 ein, ſie beſtand aus dem Grafen von Cumberland, 250 Rittern, Aldermen und Kaufleuten. Die erſte Flotte, aus 4 Schiffen beſtehend, ſegelte unter Befehl des Kapitän Lancaſter am 25. Mai 1601 von Torbay ab. Anfangs wurden nur die oſtindiſchen Inſeln beſucht, erſt mehrere Jahre ſpäter ſuchte man offenen Handel mit Surate und Cambay nach. Kaiſer Dſchihandſchir gab ihnen einen Firman, wodurch er ihnen die Feſtſetzung auf dem indiſchen Kontinent geſtattet, und im Jahre 1612 die Erlaubniß, Faktoreien zu Surate, Ahmedabad, Cambay und Goga zu etabliren (errichten). Für 3000 Rupien erhielten die Diener der Kompagnie im Jahre 1636 die Freiheit, eine Faktorei zu Hooghly und ein Fort in Madras zu errichten; ſo gering war der Anfang des jetzt ſo mächtigen engliſchen Reiches in Indien.

Geſundbrunnen, Mineralquellen, künſtliche Bäder.

(Andeutungen als Nachtrag und Berichtigung zum Band. 1818, S. 147. — Band. 1828, S. 167.)

Preis und Ehre Dem, der die Brunnen der Tiefe und des unterirdiſchen Lebens eröffnet hat, um daraus unverſiegbare Quellen des Lebens und der Geſundheit aus der Erde herverſtrömen zu laſſen. (Hufeland.)

1. Böhmens Bäder. — Die Brunnenzeit des Jahres 1830 gehörte in den vier Hauptbade-Orten Böhmens zu den glänzendſten. Das Jahr 1830 prangt unter allen bisherigen Kurjahren überall mit der größten Zahl der Gäſte. Dieſe betrug in Karlsbad im erwähnten Jahre 2320 Partheien oder 4653 Perſonen; davon waren 2691 Perſonen aus dem Auslande. Nach den Badeliſten kamen im Jahre 1830, 2142 Partheien und 5218 Perſonen nach Teplitz; noch den Anzeigprotokollen, mit Einrechnung Jener, welche Aufenthaltskarten auf einige Tage anſuchten, ſtieg aber die Zahl der Gäſte auf 5409 Partheien und 9103 Perſonen; davon waren 2348 Partheien aus dem Auslande gekommen. — In Marienbad wurden 1018 Partheien gezählt, wovon 640 aus Ausländern beſtanden. — Nach Franzensbad kamen 772 Partheien und 1223 Perſonen, wovon nur 197 Partheien aus den öſterr. k. k. Staaten dahingereiſet waren; in allen Kurorten zuſammen ſind demnach 17,724 Perſonen erſchienen. Im Laufe dieſes Jahres ſtieg in jedem dieſer Kurorte auch die Einnahme aus den Kurtaxgeldern, Bädern u. dgl., und nach den gemachten Beobachtungen und mäßigen Berechnungen dürfte ein Kapital von mehr als einer Million Gulden Conv.-Münze in allen vier Kurorten umgeſetzt worden ſeyn. (Bohemia Jän. 1831 Nro. 2.)

2. Gaſtein. — Das Wildbad Gaſtein liegt in Salzburgs Hochgebirgen am Schluße des Gaſteiner Thales auf einer Meereshöhe von 2954 parif. (d. i. 3036 wien.) Fuß, am Fuße des himmelnahen Graakogels. Felſen, Viehweiden und Waldgebirge umgeben da, wo die herabſtürzende Ache von Süden her die Felſen ſpaltet, die romantiſche Anlage von 20 hölzernen Häuſern und 3 Gebäuden von Stein. In Allem ſind hier 22 Bäder. Die Fürſtenquelle entſpringt am Schreckberge, an der Weſtſeite des Felſenrückens. Dieſe Quelle iſt die am höchſten gelegene und von der unterſten 42 Klafter 2 Fuß entfernt. Ihr Wärmegrad iſt 36 3/4 Grad Reaumur. Die Doktorsquelle iſt 22 Klaft. 2 1/2 Fuß von der unterſten Quelle entfernt und hat ihren Namen von dem alten, dabei befindlichen Doktorhäuschen. Sie hat 36 Grad Reaum. Die Franzensquelle kommt am Fuße des Reichebnberges, 13 3/4 Klafter von der untern Quelle, hervor. Die unterſte Quelle iſt die waſſerreichſte und hat 38 Grad Reaum. An Farbe iſt das Waſſer ganz rein und kryſtallhell, von Geſchmack ſtechend, bitterlich und etwas ſalzig; bei trockenem Wetter gibt es keinen Geruch von ſich, bei naſſer Witterung riecht man aber etwas geſchwefeltes Waſſerſtoffgas. Stellt man welke Blumen in den Dunſtkreis des Bades, ſo blühen ſie wieder auf. Den grünen Badeſchlamm, welchen man Bademoos nennt, gebraucht man mit Nutzen, indem man ihn auf Wunden und Geſchwüre legt.

3. Ofen. — Das Kaiſerbad zu Ofen hat eine ſehr reiche Quelle. Hier iſt ein beſonders großes allgemeines Bad und 10 Steinbäder, von denen ſich das des Erzherzogs Palatin beſonders durch Eleganz auszeichnet. Diese Bäder nennt man Türkenbäder. Ueberdieß befinden ſich in dieſer Badeanſtalt noch 32 Wannenbäder. Die eine Quelle hat 44 bis 46 Grad Reaum. und wird häufig getrunken. Eine zweite hat 48 1/2 Grad Reaum. und eine dritte im Winter und im Sommer 48 bis 50 Grad Reaum.; die zweite treibt eine Mühle.

4. Mehadia. — Eine kleine Meile von dem Marktflecken Mehadia, in der Banat'ſchen Militärgrenze, befindet ſich, zwiſchen lauter Felſen vulkaniſchen Urſprungs, das in ganz Europa berühmte Bad, welches ſchon bei den Römern unter dem Namen Thermæ herculanæ ad aquas bekannt und häufig beſucht worden war. Die Ruinen dieſes alten Bades ſind noch heut zu Tage vorhanden, aber prächtig erhebt in der Nähe deſſelben ſich ein neues Gebäude, welches, ſo wie das alte, das Bad des Herkules genannt wird. Beinahe aus allen Gegenden der Welt ſtrömt hier eine Menge Gebrechlicher und Kranker zuſammen. Sehr nahe neben einander befinden ſich hier Schwefel- und Eiſenbäder. Kalk, Kohlen, Magneſia und andere Stoffe enthaltende Quellen.

5. Landecker Bäder. — Sie befinden ſich nicht weit von der Stadt Landeck in der Grafſchaft Glatz und ſind einige hundert Schritte von einander entfernt. Das alte oder Georgenbad ſoll ſchon im Jahre 1498 von Dr. Konrad von Berg chemiſch unterſucht worden ſeyn; und ſpäterhin kamen die Quellen ſo in Ruf, daß Landeck 1020 ihretwegen für eine gar feine Stadt gehalten wurde. Außer jenem iſt noch das ſogenannte neue oder tiefe Frauenbad, das 1678 erbaut ward. Das Waſſer ſammelt ſich bei beiden, nachdem es aus vielen Felſenritzen hervorgekommen, in einem großen Becken. Es hat eine Temperatur von 24 1/2 Grad Reaumur, iſt ſehr hell, von etwas blaugrüner Farbe, von ſchwefligem Geruche und nicht angenehmen Geſchmack. Es iſt zugleich hier ein Douche- und Tropfbad angelegt. Nicht weit davon iſt noch ein kalter Schwefelbrunnen.

6. Salzbrunn. — (Ein Dorf im Kreiſe Waldenburg, Reg.-Bez. Breslau, Provinz Schleſien). In dem obern Theile dieſes großen Gebirgsdorfes liegt die ſeit einigen Jahren in großen Ruf gekommene Brunnenanſtalt, nach Warmbrunn jetzt der beſuchteſte Kurort Schleſiens. — Seine Mutterquelle, die dem Dorfe den Namen gab, kannte man ſchon im 14. Jahrhundert; der mächtig ſtarke Mühlbrunnen wurde erſt 1790 durch einen Zufall, zwei andere Quellen, der Heilbrunn und der Sauerbrunn, vor ungefähr 100 Jahren, und der Heinrichsbrunnen vor 20 Jahren entdeckt. Der Oberbrunnen wird am meiſten zur Trinkkur benutzt; er iſt in Sandſtein gefaßt und mit einem geſchmackvollen Pavillon bedeckt. Durch heilſame Wirkung bei Bruſt-, Lungen- und Unterleibs-Krankheiten hat ſich dieſe Quelle ſchnell einen großen Ruf verſchafft, und eine große

Frequenz (Beſuch) veranlaßt. Es fehlt nun weder an Gebäuden zum Nutzen und Vergnügen, noch an Spaziergängen und Anlagen der verſchiedenſten Art. Salzbrunn erfreute ſich 1829 eines Beſuches von 1006 Gäſten in 691 Familien, unter ihnen 106 Ausländer. Die vortrefflich eingerichtete Molken-Anſtalt iſt mit 100 Ziegen und 20 Eſeln verſehen. Beſonders merkwürdig iſt die in demſelben Jahre Statt gefundene Verſendung von 104,060 Brunnen-Flaſchen.

7. Iſchia. — Die Mineralquellen der Inſel Iſchia bei Neapel ſind ſehr häufig, und überhaupt iſt alles dort quellende Waſſer mehr oder weniger warm oder mineralhaltig. Die Temperatur der heißeſten Quelle der Inſel beträgt 169 Grad Fahrenh. (faſt 70 Gr. Reaumur), die der Quellen zu Gurgitello, dem beſuchteſten Bade dieſer Inſel, 143 Gr. (49 4/5 Reaum.) Auch finden ſich natürliche Dampfbäder, ſogenannte Stufe, in denen der Dampf aus den Spalten des Bodens ſtreicht, und wenn partielle Dampfbäder nöthig ſind, ſo läßt man ihn durch eine Art von Brauſe gegen dieſen oder jenen Körpertheil ausſtrömen. In einigen dieſer Bäder beträgt die Temperatur des Dampfes 120 Gr. Fahrenh. (39.11 Gr. Reaum.); auch werden Sandbäder genommen.

(Geſundheitsztg. April 1831, Nro. 36.)

8. Bath. — Ganz verſchieden von andern mineraliſchen Quellen ziehen die Wäſſer von Bath in England die ſchöne Welt nur im Winter an. In dieſer Jahreszeit iſt die Stadt am glänzendſten, und für Jene, welche nur Geſellſchaft ſuchen, gibt es erſt dann Annehmlichkeiten in Bath, wenn die andern Bäder bereits verlaſſen ſind. Die Wäſſer von Bath ſind aber im Sommer eben ſo wirkſam als im Winter, und die Umgebungen ſind in der ſchönen Jahreszeit mit mannichfaltigem Reize geſchmückt. Die Temperatur der Wäſſer bleibt ſich immer gleich, und beträgt nach den verſchiedenen Quellen von 112 bis 116 Gr. Fahrenh. (35 2/10 bis 37 1/5 Gr. Reaum.) Das Waſſer, welches von dem Gemeinbade abfließt, hat 114 Gr. F. (36 44/100 Reaum.) Dieſe Quellen enthalten nur etwas kohlenſaures Eiſen, Kalkerde und Natron, übrigens haben ſie keine fremden Beſtandtheile und werden ſowohl zum Baden als Trinken gegen verſchiedene Krankheiten benutzt. Unter den Römern führten vier Kriegsſtraßen nach Bath. Zierliche Gebäude, die ſich im Mittelpunkte der Stadt erhoben, dienten zu den Bädern, und Altäre mit Inſchriften, deren man mehrere wieder aufgefunden hat, waren an verſchiedenen Orten aufgeſtellt. Heut zu Tage iſt Bath vielleicht blühender als jemals, und nach Maßgabe, wie der Luxus in England ſtieg, hat Bath ſich durch den Beſuch wohlhabender Familien bereichert, vergrößert und verſchönert. Es gibt daſelbſt vier öffentliche Bäder, wovon die größten die Bäder des Königs und der Königinn genannt werden; außer dieſen zählt man mehrere Privatbäder.

(Gerles Großbrit. 2. Th. S. 28.)

9. Schweden. — Es gibt wohl kein Land, wo die Geſundbrunnen zahlreicher ſind, wie in Schweden; jede Provinz hat deren mehrere, ja im nördlichen Schweden hat faſt jedes Kirchſpiel ſeine Heilquelle. Am meiſten beſucht werden gegenwärtig Sätra in Upland, Porla und Loka in Nerike, Uddevalla und Guſtavsberg in Bohus, Sperlingsholm in Halland, Ramlöſa in Schonen, und ſeit langen Jahren das berühmte, reizend gelegene und am beſten eingerichtete Medevi, am Ufer des Wetter in Oſtgothland, deſſen älteſte Heilquelle einſt zufällig durch einen an Lähmung leidenden Bauer entdeckt worden ſeyn ſoll, welcher des Weges reiſte, aus der Quelle trank, einſchlief und geſund erwachte.

(Morgenbl. Nov. 1821, S. 1061.)

10. Saratoga. — Die Saratoga-Heilquellen in den vereinigten Staaten ſind das Pyrmont und Karlsbad von Nordamerika, und nicht allein der Sammelplatz der Kranken, ſondern auch der Vergnügungsort der Reichen.

* * *

11. Die Iſchler Salzbäder. — Die Salzbäder zu Iſchl, einem Markte in einer der ſchönſten Gegenden Oberöſterreichs, im Traunviertel, faſt im Mittelpunkte des Salzkammergutes, ſind eine Nachahmung der im Fränkiſchen und Baieriſchen längſt üblichen Soolenbäder, und haben ihre Entſtehung im Jahre 1822 erhalten. Das Badehaus mit einer ungemein ſchönen Ausſicht in das reizende Iſchler-Thal, liegt dicht an den Ufern der Traun. Das Bad ſelbſt beſteht aus der abgekochten Salzſoole, aus welcher das Kochſalz ſchon größtentheils gewonnen wurde, welche in der Quantität von einem halben bis zu drey einen halben Eimer mit dem Traun- oder gewöhnlichem Brunnenwaſſer gemengt wird. Nach den neueſten Verordnungen wird auch die Soole, doch höchſtens in der Quantität eines vollen Eßlöffels, von den Kurgäſten getrunken. Die guten Wirkungen der Soolenbäder und die ungemein reizende Lage veranlaßen einen geſteigerten Beſuch

(Theaterztg. 26. Okt. 1824.)

* * *

12. Soolenbäder. — Die Soolenbäder ähneln den Seebädern und haben vor dieſen den Vorzug, daß ſie das Seewaſſer ſo ſehr an Gehalt übertreffen, daß auch die ſchwächſte Soole doch noch einmal ſo viele feſte Theile enthält, als das Waſſer der Oſtſee. Selbſt die ſchwächſte Soole bedarf eines Zuſatzes von Waſſer. Der Kranke bleibt ſo lang im Bade, bis die Haut warm und roth wird. Das Bad wird auf 18 bis 20 Grade Reaumur erwärmt, Anfangs wärmer, nachher immer kühler. So wie ein puſtulöſer Ausſchlag auf Bruſt und Rücken entſteht, hört man auf zu baden. Mit der Abſchuppung deſſelben ändern ſich gewöhnlich die Zufälle, wider welche man das Bad genommen hat. Durchgehends macht daſſelbe Appetit und befördert den Schlaf. Man rühmt ſie bei Bruſtkrankheiten, dem Rothlaufe, Lungenknoten u. ſ. w. Auch kann man die Soole trinken, wobei man ſie gewöhnlich mit Milch verſetzt. — Muſterhaft iſt das von Reil eingerichtete Soolenbad bei Halle.

13. Schlammbad. — Außerordentlich ſind die Wirkungen des Schlammes bei den Bädern von Acqui in Piemont — Fango — den das mineraliſche Waſſer abſetzt. Dieß iſt eine thonartige, ſchwarze Erde, die aus dem Grunde der Waſſerbehälter herausgeſchöpft wird, und womit man die leidenden Glieder oder den ganzen Körper bedeckt. Man hat hierzu Behältniſſe von Holz für einen einzelnen Fuß, Arm oder den ganzen Körper. Letztere gleichen einem Sarge, in welchen der Kranke wie eine Leiche hineingelegt wird. Will man Gebrauch von dieſen Schlammbädern machen, ſo bringen die Fangonoli — Leute, welche den Schlamm holen und die Badenden bedienen — dieſen Schlamm in beſondern Gefäßen herbei, machen ein Lager davon, legen den ganz entblößten Kranken darauf und decken ihn auf einen Fuß hoch mit Schlamm zu. In dieſer Lage muß der Kranke eine Stunde ausharren, in welcher er, da der Schlamm noch immer 35 Grade Hitze hat, nicht wenig ausſteht. — Die Fangonolis ſehen von der großen Hitze, der ſie beſtändig ausgeſetzt ſind, ganz braunroth aus. Sie tragen den Kranken nach dem Badezimmer, bereiten das Bad und reiben hierbei die leidenden Glieder. Der gebrauchte Schlamm wird immer wieder in einem oberhalb des großen Behälters gelegenen kleinern geworfen, von wo er alsdann in den großen Behälter zurückgeſchwemmt, und ſo, von dem mineraliſchen Waſſer aufs Neue durchdrungen, wieder brauchbar wird. (Neigebaur's Gem. v. Italien 1. Bd. S. 134.)

14. Eine neuentdeckte Heilanſtalt im Innern Rußlands iſt das Sacker Schlammbad. Im Gouvernement Taurien befindet ſich

der Salzſee Sack. Starke Sonnenhitze verdampft im Juli und Auguſt das Waſſer an den Ufern des Sees und treibt es eine halbe Werſt (2ʒat 1/4 Wien. Klaft.) gegen den Mittelpunkt zu, wo im Auguſt das Kochſalz in beträchtlicher Höhe kryſtalliſiet wird. Die nun vom Waſſer entblößten Ufer, deren Schlamm einer zarten mediziniſchen Salbe ähnlich iſt, bieten alsdann den Kranken ihr wohlthätiges Bett dar. (Brün. Ztg. 18. Aug. 1822.)

• •
•

15. Künſtliche Bäder. — Die künſtlichen Bäder ſind unter den Ruſſen in Europa von jeher am gewöhnlichſten geweſen. Man findet in jedem Dorfe Bade-Anſtalten als Volksbedürfniß. — Ein ruſſiſches Bad beſteht aus einem aus Holz erbauten Saale, in welchem ein großer, metallener Ofen aufgeſchüttete Kieſel glühend macht. Ringsumher ſind breite Bänke angebracht; die Atmoſphäre wird immer glühender, man entkleidet ſich halb oder ganz, je nachdem man es auszuhalten vermag, und legt ſich auf die Bänke. Nun wird kaltes Waſſer auf die glühenden Kieſel gegoſſen, wodurch ein ſo heißer Dampf entſteht, daß er bald dem Badenden Ströme von Schweiß auspreßt. Von 3 zu 5 Minuten wird wieder neues Waſſer aufgegoſſen, wodurch im Dampfe das Thermometer auf 40 bis 45 Grade ſteigt. Zu Ende dieſes Schweißbades läßt ſich der Ruſſe öfters auch noch mit eingeweichten Birkenrüthchen peitſchen und mit Seife reiben, darauf mit lauem und dann kaltem Waſſer begießen; er ſpringt auch wohl gar in einen Teich oder Fluß, oder wälzt ſich im Schnee, trinkt einige Gläſer Branntwein darauf und legt ſich dann in ein warmes Bett.

16. Die türkiſchen Bäder haben gewöhnlich folgende Einrichtung: Man denke ſich ein großes viereckiges Vorzimmer, in dem eine Menge Türken, theils auf den Ferſen ſitzend, theils auf Divane hingeſtreckt, rauchen und Scherbet trinken. Auf den Divans liegen Matratzen, zu denen die, welche ſich baden wollen, von den Badewärtern hingeführt werden. Man wird mit einem großen Tuche verſehen, das man um den Leib ſchlägt, bekommt ein Paar hölzerne Schuhe, die auf zwei Holzklötzen befeſtigt ſind, welche den Badenden wenigſtens 6 Zoll über dem Boden halten, und geht nun ins innere Zimmer, wo man das Tuch zurückläßt, und deſſen Decke eine Domkuppel iſt, in die das Licht von Oben hereinfällt. Hier iſt durch Oefen und Röhren eine erdrückende Hitze, die zum Schwitzen bringt, und man ſieht eine Menge nackter, auf Bretern liegender Perſonen, die ſich dem Reiben, Scheuern, Einſeifen und Kneten unterwerfen. Die Türken geben ſich völlig leidend dem Operateur hin, der ſich über ſie hinbückt, ſie umwendet, alle Gelenke nach einander knacken macht und knetet. Man ſitzt neben einem Springbrunnen, aus dem nach Belieben warmes oder kaltes Waſſer geleitet werden kann. Der Bademeiſter reibt den ganzen Körper mit einem über die rechte Hand gezogenen Handſchuh von Pferdehaaren, daß die Haut abgehen kann; hierauf bedeckt er den Körper mit Seifenſchaum, dann folgen häufige Abwaſchungen mit warmem, dann mit kaltem Waſſer. Zuletzt wickelt man ſich in das Badetuch und geht der Thüre zu, wo man warme Umſchlagtücher empfängt und legt ſich auf ein Ruhebett, um bis zum Ende des Schwitzens auszuruhen, Scherbet und Kaffeh zu trinken und zu rauchen. Das Gefühl nach dem Bade ſoll höchſt angenehm ſeyn, und die Haut erhält eine ſeltene Weiche.

(Handlgsztg. Aug. 1831, Nro. 100.)

17. In Paris gibt es jetzt unten am Port-Royal ſchwimmende Bäder, durch Ruder bugſirt. In der Mitte dieſer Kähne ſind die Bäder-Behältniſſe nur von Gittern eingeſchloſſen, durch welche das Waſſer der Seine unaufhörlich ſtrömt, und, von allen vier Enden durch Vorhänge verhüllt, befinden ſich Badende, wie in einem Gezelt, mitten im Waſſer. Man genießt dabei ein doppeltes Vergnügen auf einmal; das Baden im fließenden Waſſer, und das Fahren auf ſolchem. (Theaterztg. Nov. 1828.)

18. Staubregenbad. — Die Staubregen-Bäder, welche in der neueſten Zeit Rudolph Waiz in Wien erfand, ſind ſchrankenartig geformt, und von Innen mit 2 Käſten und andern Bade-Requiſiten verſehen. Beim Gebrauche wird die Thür des Schrankes, welcher der Breite nach geöffnet wird, gegen die Erde gelegt und bildet ſo eine Bank für den Badenden. Einer der gedachten zwei (blechernen) Käſten wird mit Waſſer gefüllt, und gießt daſſelbe durch eine beſondere Vorrichtung gleich einem Regen über den Badenden aus. Mit 16 Maß Waſſer kann man 30 Minuten lang baden, und zwar dergeſtalt, daß daſſelbe Waſſer nur einmal den Körper berühret.

(Fortſetzung folgt.)

Wunderquellen.

1. Am Fuße des ſogenannten Haselberges bei dem zur Herrſchaft Biſtrau gehörigen Dorfe Bahnau, im Chrudimer Kreiſe Böhmens, an Mährens Grenze, entſpringt eine Quelle, welche ſowohl durch die Stärke ihres Ausſtrömens, als den ſonderbaren periodiſchen Wechſel merkwürdig iſt. Die Hauptquelle, welche 40 andere Quellen, die alle einem und demſelben Geſetze unterworfen ſcheinen, umringen, fällt in einer Entfernung von 265 Schritten in die Zwittawa; oft fließt ſie mehrere Jahre nach einander und bleibt wieder mehrere Jahre aus; oft wechſelt ſie in einem und demſelben Jahre, ſo daß man mit trockenem Fuße über das ſonſt waſſerreiche Baſſin gehen kann, oder ſie fließt durch ein Jahr und bleibt dann durch längere Zeit aus. Vom Jahre 1782 bis 1788, wo ſie anhaltend floß, hatte man in den durch alle dieſe Quellen gebildeten und mit einem Damme umzogenen Teich Forellen eingeſetzt; aber im Jahre 1789 fand man die Fiſche höchſt unerwartet auf dem Trockenen und erſt nach 7 Jahren floß die Quelle wieder; während dieſer Zeit wurde der Teichgrund zum Anbau von Waſſerrüben benutzt. Man hat auch beobachtet, daß ſie in trockenen Jahren öfter und in größerer Quantität fließt, als in naſſen. Das Waſſer iſt äußerſt kalt, fließt äußerſt ſchnell und reißend und bisweilen ſo ſtark, daß es 2 bis 3 Mühlengänge treiben könnte. Wahrſcheinlich der Ausfluß eines unterirdiſchen Sees.

2. Die Paderborner Quelle in Weſtphalen verſchwindet alle 24 Stunden zweimal und kehrt immer nach Verlauf von 6 Stunden mit großem Getöſe und mit ſolcher Gewalt wieder, daß ſie nicht weit von ihrem Entſpringen 3 Mühlen treibt. Die Bewohner der Gegend nennen ſie, wegen ihres ungeſtümen Hervorbrechens, den Polterborn.

3. In den Departements des Doubs und der Haute-Saone in Frankreich findet man mehrere intermittirende (periodiſche) Quellen, unter denen die merkwürdigſte die Frais Puits, eine Quelle in der Nähe von Veſoul. Dieſe Quelle ſtrömt alle zwei, drei, vier oder fünf Jahre, zuweilen nach vorhergegangenem Regen, zuweilen ohne Regen, eine große Quantität Waſſer aus, welches zu einer beträchtlichen Höhe emporſteigt, einen wilden Bergſtrom bildet, das ganze Thal, ſo wie die niederen Gründe um Veſoul und ſelbſt einen Theil der Stadt überſchwemmt und als ein mächtiger Fluß ſich nach drei Stunden in die Saone ergießt. Dieſer Waſſer-Ausbruch dauert 3 Tage lang mit gleicher Kraft; hierauf läßt derſelbe allmählich nach, bis zuletzt der Strom ganz zu fließen aufhört. Ein Reiſender, der

im Jahre 1829 die Frais Puits beſuchte, fand ſie in einem Berge im Oſten der Stadt unter einem großen Felſen. Der Abgrund, in welchem er die Quelle ſah, hatte die Geſtalt eines nach unten ſich verengenden Kraters oder Trichters und war bei einem Durchmeſſer von 20 Ellen ungefähr 16 oder 17 Ellen tief. Die Seiten dieſes Kraters beſtanden aus loſem Sande; auf dem Boden war eine Oeffnung, ungefähr 2 oder 3 Ellen weit und eine Elle tief, mit klarem, vollkommen ruhigem Waſſer gefüllt. Stöcke, die hineingeworfen werden, gehen verloren und Steine machen weder ein Geräuſch, noch ſetzen ſie das Waſſer in Bewegung. Wenn dieſer Abgrund ſeine Gewäſſer zu entladen anfängt, müſſen dieſelben daher volle 30 Fuß emporſteigen, was mit einem in bedeutender Entfernung vernehmbaren Geräuſch, geſchieht; ſie werfen ſich hierauf in das Bett eines Baches, den ſie mit ſich fortreißen, ſtürzen einen ſteilen Abhang hinunter in ein Thal, das ungefähr 2000 Schritte lang und wenn die Quelle nicht fließt, der gewöhnliche Fußpfad zu derſelben iſt. Auf der andern Seite des Berges iſt der Font de Champdamoy, eine Quelle, die ununterbrochen fließt und nur das überflüßige Waſſer der Frais Puits abzuleiten ſcheint. Wie groß muß das Reſervoir (Waſſerbehälter) ſeyn, welches 3 Tage lang eine ſo ungeheure Waſſermaſſe ausſtrömen kann.

(Volksfreund 1831, S. 450.)

4. Kochende Quellen. — In dem Staate Mechoacan in Mexiko, deſſen Hauptſtadt Valladolid iſt, liegt 8 Meilen von La Barka das kleine, aus zerſtreuten Häuſern beſtehende Dorf Yſtlan. Mehrere hundert Quellen in der Umgegend ſind auf einem Raume vertheilt, der nur 1 1/2 engl. Meilen in der Richtung von Oſten nach Weſten lang und 1/4 Meile breit iſt. Eigentlich iſt die ganze Oberfläche dieſer Gegend nichts, als die Rinde eines Vulkans, und im Jahre 1820 öffnete ein Erdbeben eine große Spalte in der Ebene, aus welcher Springbrunnen von hellreinem Waſſer und andere von Schlamm, beide ſiedend heiß, hervorſprudelten. — Die Quellen ſind von allen Formen und Größen vorhanden, von Oeffnungen, die nur die Größe eines Zolles haben, durch welche man das Waſſer unterhalb ſieht und kochen hört, bis zu großen Oeffnungen von mehreren Ellen Durchmeſſer. Einige haben ſo durchſichtiges Waſſer, als wäre es deſtillirt; andere, nur einen Fuß davon entfernt, ſind trübe vom kochenden Schlamm. Die Quellen ſind an einer Stelle fortwährend völlig ruhig und zeigen in der Temperatur von 110 bis 130 Grad Fahrenh. (34,67 bis 43,56 Gr. Reaum.); aber in der bei Weitem größern Mehrzahl derſelben kocht das Waſſer mit erſtaunlicher Gewalt. In einer derſelben, nicht beſonders ausgeſucht, konnte man ein eigroßes Stück Hammelfleiſch in 4 Minuten 30 Sekunden kochen. Es iſt der Gebrauch des Landvolkes, Schweine an dieſer Quelle zu ſchlachten und zu brühen. Der Dampf ſcheint keinen nachtheiligen Einfluß auf die anliegende Vegetation zu haben, weil dicht an dem Rande der Quelle feines, obgleich kurzes, Gras wächſt, und es iſt merkwürdig, daß die Mimoſen und andere kleine Sträuche wirklich an einigen Stellen über die kochenden Quellen hängen, dicht neben welchen die Wurzeln ſich befinden. In einigen Quellen, deren Grund mit Steinen vollgeſteckt iſt, läßt ſich eine noch auffallendere Erſcheinung wahrnehmen. Nachdem ſie einige Minuten lang bis zu der Höhe von zwei Fuß gekocht haben, fällt das Waſſer plötzlich; die Erde läßt einen ſauſenden Ton hören und die Steine werden in einem Augenblicke völlig trocken, ſo daß man auf denſelben ſtehen kann, bis man durch ein pfeifendes Geräuſch vor dem zurückkehrenden Waſſerſtrome gewarnt wird, der gleich darauf mit derſelben Gewalt, wie vorher, ausgeſtoßen wird.

(Geſundheitsztg. Sept. 1831, Nro. 75.)

5. Das Waſſer der bekannten kochenden Quelle bei Perout, in der Nähe von Montpellier, ſieht man ſehr heftig mit kleinen Blaſen ausſtoßen, welches offenbar von einer aus der Erde hervorbrechenden Luft herrühret, die durch das Waſſer empor ſteigt und ſo das Rauſchen und Wallen deſſelben hervorbringt; denn, gräbt man in der Nähe der Quelle etwas Erde aus und ſchüttet Waſſer in die aufgegrabene Stelle, ſo zeigt ſich alſobald das nemliche Kochen. Ein ähnliches Aufwallen des Waſſers wird in der Nähe von Perout am Meeresufer bemerkt.

6. Brennende Quellen. — In der Nähe von Kanandaigua, dem Hauptorte der Grafſchaft Ontario, im ſüdweſtlichen Theile des Staates New-York (Nord-Amerika), gibt es eine große Anzahl Quellen, die mit entzündbarem Gas-Waſſerſtoff geſchwängert ſind. Die von Briſtol, drei Stunden ſüdlich von Kanandaigua, befinden ſich in einer Schlucht, nahe an der presbyterianiſchen Kirche. Die Erde in dieſer Schlucht, welche von einem kleinen Bache durchſtrömt wird, iſt ſehr locker. Das Gas dringt durch Ritzen hart neben dem Bache aus der Erde. Sobald es ſich vom Waſſer ſcheidet, bildet es kleine Blaſen, die ſich entzünden, wenn man ſie mit Feuer berühret; das Gas jedoch, welches aus dem Felſen dringt, zeigt ſich als eine ſprühende Flamme, die von einem ſtarken Gewitterregen allein gelöſcht werden kann. Es iſt unmöglich, ohne Erſtaunen dieſes Feuer zu ſehen, das, wie das ehemalige griechiſche Feuer, ſelbſt auf dem Waſſer brennt. Die Quellen von Middleſex, vier Stunden von Kanandaigua, bedecken eine Oberfläche von ungefähr 20 Minuten Länge. Einige derſelben ſind im Grunde des Thales, die anderen befinden ſich auf einer Höhe von 40 bis 50 Fuß, die es beherrſcht. Sie werden durch kleine Erhöhungen von mehreren Fuß im Durchmeſſer und von einigen Zoll Höhe angedeutet, ſind von dunkler, mit Erdpech durchdrungener Erde gebildet und werden von dem Gas in mehreren Adern durchbrochen. Zündet man dieſe Gas-Ströme an, ſo verbreiten ſie ein ſtarkes Licht. Dieß Phänomen iſt beſonders im Winter merkwürdig, wenn die Erde mit Schnee bedeckt iſt und die aufſprühende Flamme mit der weißen Landeshülle auffallend kontraſtirt (abſticht). Iſt die Witterung ſehr kalt, ſo bildet das Eis zwei bis drei Fuß hohe Schornſteine, aus welchen ſodann das Gas hervorbringt. In einiger Ferne glaubt man große ſilberne Armleuchter mit darauf brennenden Lichtern zu erblicken. In einer finſtern Nacht iſt dieſer Anblick beſonders prachtvoll. Die ganze Ebene iſt mit ſolchen Eisröhren überdeckt, aus denen die Flammen bald ſtärker, bald ſchwächer hervordringen und die Landſchaft mit einem ſeltſamen Lichte erleuchten. Die gewerbſamen Bewohner der vereinigten Staaten konnten ſich nicht lange neben dieſem ſchönen Naturwunder befinden, ohne es zu verſuchen, Nutzen davon zu ziehen. Diejenigen, welche in der Nähe wohnen, haben Röhren an die Gasquellen gelegt und ſie in ihre Küchen geleitet, wo ſie zur Zubereitung ihrer Speiſen und zur Erleuchtung des Hauſes dienen. Die Flamme des Gaſes in einem gewöhnlichen Zimmer iſt fünfmal ſtärker, als die eines Lichtes. — (Auch in China gibt es ſolche brennende Gasquellen und die Chineſen benützen ſie auf dieſelbe Weiſe wie die Amerikaner). (Volksfreund 1831, 4. Bd., S. 79.)

7. Merkwürdig iſt der brennende Brunnen zu Wigan in der Grafſchaft Lancaſter in England. Dem kalten, geruchloſen Waſſer entſteigt ein ſtarker Schwefeldunſt; wenn man dieſen entzündet, ſo brennt er an der Oberfläche des Waſſers mehrere Stunden und erzeugt eine Hitze, hinlänglich, um Fiſche dabei zu kochen; ſchöpft man aber das Waſſer aus dem Brunnen, ſo erliſcht die Flamme.

(Grünes Gem. v. Großbrit. S. 191.)

8. Bei [illegible] in England ward 1711 eine Quelle entdeckt, die man mit einem eiſernen Deckel, in dem eine Oeffnung iſt, verſchloſſen hat. Hält man ein Licht an die Oeffnung, ſo entzündet ſich das Waſſer; hebt man aber den Deckel auf, ſo verlöſcht die Flamme, weil die Dämpfe von der Oberfläche verfliegen und das Feuer keine Nahrung findet. Dieſes Feuer hat eine weit ſtärkere Hitze, als Holzfeuer; dabei bleibt das Waſſer ſelbſt kalt. Wenn die Flamme verloſchen iſt, bemerkt man einen Schwefelgeruch.

(Bürgerbl. 1831, Nro. 66.)

9. Verſteinernde Quellen gibt es in Ungarn, theils incruſtirende (verkalkende), z. B. in der Zipſer Geſpanſchaft, die verſchiedene Pflanzen, Blätter, Holz rc., mit einem Kalktuf überziehen, theils opaliſirende (in der Abaujvarer Geſpanſchaft), die ganze Holzſtämme in den ſchönſten Holzopal, oder in den ſogenannten Teiky-Banyer-Stein verwandeln.

Zu Guanca Velica, einer Stadt in Peru, die wegen ihrer Queckſilbergruben berühmt iſt, trifft man eine Quelle, die mitten aus einem viereckigen Becken herausgeht, deſſen Seiten ungefähr 10 Klafter haben und deren Waſſer, wenn es herauskommt, ſiedend heiß iſt. Nicht weit von der Quelle, wo es ſich auf den Feldern ausbreitet, verſteinert es ſich aber; die Farbe dieſes verſteinerten Waſſers iſt gelblich weiß. Man bedient ſich dieſer Steine auch zum Bauen.

Digitized by Google

Seen.

1. Mit Seen iſt das Land ob der Ens reichlich ausgeſtattet, beſonders im Gebiete der Kalk-Alpen. Die bedeutendſten ſind: Der Traun- oder Gmundner-See, 6310 Wien. Klaft. lang und in ſeiner größten Breite 1570 Wien. Klafter haltend. Zwiſchen Karbach und Traunkirchen fand Hauptmann Schmutz die tiefſte Stelle mit 590 Wien. Fuß. Der Schifffahrt wegen wird dieſer See durch Oeffnung der Klauſen des Grundel- und Auſenſees und der Klauſen am Hallſtädter See geſchwellt. — Der ſchwarzgrün ausſehende Hallſtädter-See, zwiſchen hohen Bergen eingeſchloſſen, iſt 4260 Klafter lang, 1130 breit und mißt an der tiefſten Stelle 600 Fuß. Der Atter- oder Kammer-See, der größte von allen, iſt 10.300 Klafter lang und 1745 breit; der Mond- oder Matt-See, den erſtern Namen von ſeiner halbmondförmigen Biegung entlehnend, 5600 Klaft. lang und 1070 breit; der zum Theil ſchon über der Salzburger Grenze gelegene Aber- oder St. Wolfganger-See iſt ebenfalls 600 Fuß tief.

(Blumenbachs Gem. d. öſterr. Monarch. 1. B., S. 204.)

2. Einer der beträchtlichſten Landſeen iſt der Genferſee in der ſüdweſtlichen Schweiz, nach de Luc 1126 Fuß über der Meeresfläche gelegen und faſt 15 Geviertmeilen im Waſſerſpiegel haltend. In der Geſtalt eines Halbmondes zieht er ſich zwiſchen den Kantonen Genf, Waadt und Wallis und dem Herzogthume Savoyen hin, 13 Stunden lang, 1 bis 3 Stunden breit, (ſeine größte Länge iſt zwiſchen Genf und Chillon, ſeine größte Breite zwiſchen Rolle und Thonon) und bis zu 900 Fuß tief, (ſeine größte Tiefe iſt bei dem Felſen von Meillerie, 160 Wien. Klafter). Außer dem Rhone, welcher in der Gegend von Villeneuve in drei Armen ihm zuſtrömt und bei Genf wieder aus ihm heraustritt, ergießen ſich an 40 Bäche in denſelben, unter denen die Dranſe und die Venoge die beträchtlichſten ſind. Bei dem ſtärkſten Waſſerzufluße ſchwillt der See 5 bis 6 Fuß über ſeinen gewöhnlichen Waſſerſtand an, aber außerdem iſt ein der Ebbe und Flut ähnliches, 4 bis 5 Fuß betragendes Steigen und Fallen deſſelben, welches im Sommer bisweilen plötzlich einzutreten pflegt, eine Erſcheinung, deren wahre Urſache bis jetzt nicht hat ermittelt werden können *). Sie wird Seiches genannt und iſt beſonders in der Gegend von Genf bemerklich. Man zählt auf ihm einige 40 Arten von Vögeln, ſo wie 21 Fiſcharten, worunter der köſtliche, ihm faſt nur allein angehörende Fera und der Ambre Chevalier (Salmo thymallus). Unſtreitig iſt er der ſchönſte unter allen Schweizer-Seen. Seine Ufer bieten abwechſelnd bald weite, bald beſchränkte, bald wilde und ſchauerliche, dann wieder erhabene und liebliche Anſichten dar; ſie prangen beſonders auf der Schweizerſeite mit den freundlichſten Städten und Dörfern, mit Landhäuſern, Weinbergen und Baumgruppen, während nach Süden hin die Berge amphitheatraliſch bis zum himmelhohen Montblanc ſich hinaufthürmen und 4 bis 5000 Fuß hohe Felſen an manchen Stellen, z. B. bei dem düſtern Meillerie ſchroff gegen das Ufer ſich hinabſenken. Dieſe Kontraſte ſind es, welche dem See einen ſo beſonders eigenthümlichen Reiz verleihen. Hier wohnte unweit Genf Voltaire zu Ferney, welches eine Lage ohne Gleichen hat.

(Reigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 24.)

3. Der ſehr fiſchreiche Neufchateler See liegt 1300 Fuß über dem Meere. Die größte Breite deſſelben beträgt 2 Stunden und deſſen Länge 9 Stunden. In der Vorzeit hatte er eine viel größere Ausdehnung und hing mit dem Bielerſee zuſammen.

(Zeitg. für die eleg. Welt, Okt. 1813, Nro. 210.)

4. Der Langenſee, italieniſch Lago maggiore, bei den Alten Lacus Verbanus, nach Sauſſure über 636 franz. Fuß (beinahe 109 Wien. Klaft.) über dem Mittelmeere, iſt unſtreitig der ſchönſte aller italieniſchen Seen. Der Charakter ſeiner Ufer iſt hohe Wildheit mit der Milde des ſüdlichen Himmels gepaart, enge Eingeſchloſſenheit mit weiter Ausdehnung und entzückenden Fernſichten verbunden. Seine größte Länge von Tenero bis Seſto beträgt 44 Miglien (d. i. 10 3/4 deutſche) Meilen; ſeine größte Breite von Luvino bis Feriola 6 Miglien (d. i. 2 deutſche Meilen). (Seine Umgebung iſt gewürdigt S. 201, Nr. 4007).

(Reigebaur's Gem. d. Schweiz, S. 370.)

5. Der größte von allen pyrenäiſchen Seen der beiden Gebirgsabhänge iſt der Gaube, eine Stunde im Umfange groß und 150 Fuß tief, von hohen Felſen und Gebirgen umgeben, und in der Nähe der Vignemale. Unter den übrigen Seen nennen wir nur noch den Oncet, 1 1/2 Stunde von Barèges entfernt und 1000 Fuß über der Meeresfläche erhaben und von faſt ſenkrechten Granitfelſen umgeben.

(Canabiche Gem. von Frankr. 1. B., S. 459.)

6. Im franz. Dep. der Ober-Garonne gibt es mehrere kleine Gebirgsſeen der Pyrenäen, als den Seculejo, der beinahe 4000 Fuß über der Meeresfläche erhaben und faſt auf allen Seiten von ſteilen Felswänden umgeben iſt, die ſich bis gegen den Gipfel des Pic d'Eſpingo hinanziehen, von welcher Felswand ein Bach, 800 Fuß hoch in zwei Abſätzen in dieſen See hinunter ſtürzt. Auf der einen Seite, wo keine Felswände den See umgeben, ſchließt ihn ein natürlicher Damm ein, der nicht viel höher als ſein Waſſer iſt und durch den er ſich eine ſchmale Oeffnung gegraben hat, aus welcher der Gave donnernd in das Thal hinabſtürzt. In dieſem Schlunde hat der wüthende Bach ſein Bett ſo tief gewühlt, daß er nur von Zeit zu Zeit ſichtbar wird. Dieſer Standpunkt auf dem Damme des Sees, der die ihn umgebenden Schneeſpitzen und den Himmel ſchön zurückſtrahlt und von dem man auf der einen Seite die Felſenwände mit ihrer Kaskade und auf der andern den vom Gave angefüllten Schlund erblickt, iſt einer der herrlichſten und erhabenſten. Die Wände des Sees ſind finſter und kahl; über ihnen erheben ſich dunkle Tannenwaldungen, über welche die drei Schneekronen des Pic d'Eſpingo emporragen. Noch höher auf dem Rücken des Pic d'Eſpingo findet man einen zweiten See, den Eſpingo, der

*) Vermuthlich der wechſelnde barometriſche Luftdruck, wenn er eben an beiden Enden ungleich auſliegt.

Digitized by Google

mehr als 6000 Fuß über die Meeresfläche erhaben iſt und aus dieſem kommt der Bach, der in den Seeuleſu ſtürzt.

(Cannabichs Gem. von Frankr. 1. B., S. 477.)

7. Der See Acheruſia in Griechenland hat von Norden nach Süden eine Länge von 4 1/2 franz. Lieues (d. i. 10557 Wien. Klaft.) und iſt von Morgen gegen Abend ungefähr 3,400 Toiſen (3494 3/8 Wien. Klaft.) breit. Faſt in der Mitte deſſelben liegt eine Inſel mit einem griechiſchen Dorfe und einem Kloſter. Regelmäßig im Herbſte werden die Bewohner durch ein Erdbeben erſchreckt, wobei die ganze Inſel auf dem Waſſer zu ſchwanken ſcheint. Der fiſchreiche See erhält den Hauptzufluß von dem Cocytos oder Kokytas, einem in der Fabel berühmten Fluße der Unterwelt, der eine Strecke unter der Erde fortläuft und ſich dann in den See Acheruſia ergießt. Dieſer Ausfluß beſteht aus 20 Kanälen, die, jeder baumſtark, das reinſte Waſſer aus dem felſigen Ufer ausgießen.

8. Der Baikal-See oder das heilige Meer im öſtlichen Sibirien, hat nach Niemann 85 Meilen in der Länge, bis 10 Meilen Breite und ſtellenweiſe mehr als 450 Fuß Tiefe. Er liegt zwiſchen hohen und wilden Gebirgen und friert im Winter ganz zu. Eine eigene Erſcheinung ſind die ſtarken innern Aufwallungen ſeines Waſſers, welche nicht immer mit den Stürmen im Zuſammenhange ſtehen. Er fließt durch die untere Angara in den Jeniſei ab. Von ſeinen zahlreichen, längs der Ufer vertheilten Felſeninſeln iſt Olchon die größte.

9. Der Kolaſee in Oſtindien iſt eines der merkwürdigſten Landgewäſſer daſelbſt und befindet ſich nordöſtlich von Meluſipatem. Er iſt ſehr breit und von großer Wichtigkeit für den Ackerbau. Seine Geſtalt iſt oval, ſeine Länge 22 engl. (d. i. 4 19/23 deutſche) Meilen, ſeine Breite 12 (2 3/5 deutſche), der Umfang über 60 engl. (13 deutſche) Meilen. Mehrere Ströme ergießen ſich in denſelben. Er enthält 15 Inſeln verſchiedener Größe, mit 24 Dörfern. Bei dem Anſchwellen der Gewäſſer werden dieſe Inſeln ganz davon bedeckt und die Bewohner ziehen ſich auf die Höhen zurück.

(Freimüth. Abendbl. 1824, S. 447.)

10. Unter den Seen im weſtlichen Binnenlande von Nordamerika dürfte, ſo weit das Land bekannt iſt, wohl der an 2000 geogr. Quadratmeilen Flächenraum habende, große Sklavenſee den erſten Platz verdienen. Er beſteht aus drei großen Buchten, die ſich nach Weſten, Norden und Oſten erſtrecken; aus der weſtlichen fließt der Mackenzie, aus der nördlichen der gelbe Meſſerfluß ab; ſein größter Zufluß iſt der Sklavenfluß in Südoſten.

(Sommers Gem. von Amerika 1. Bd., S. 118.)

11. Im Norden des großen Sklavenſees breitet ſich der große Bärenſee aus, welcher von Nordoſt nach Südweſt 150, von Nordnordweſt nach Südſüdoſt aber 120 geograph. Meilen lang iſt. Er hat 5 große Buchten; aus der mittleren weſtlichen fließt der anſehnliche, an 70 Meilen lange Bärenfluß in den Mackenzie.

(Sommers Gem. von Amerika 1. Bd., S. 119.)

12. Auf der Grenze von Vermont und New-York in Nordamerika liegt der, 37 geogr. Quadratmeilen große Champlainſee, welcher nicht nur ſelbſt ſchiffbar iſt und große Fahrzeuge tragen kann, ſondern auch mehrere Zuflüſſe aus Vermont und New-York hat, die große Strecken weit aufwärts ſchiffbar ſind.

(Sommers Gem. von Amerika 2. Bd., S. 27.)

13. Nächſt den 5 großen kanadiſchen Seen in Nordamerika iſt vorzugsweiſe bemerkenswerth in dem nach größtentheils unbekannten Innern Nordamerikas, weſtlich von der Hudſonsbai der Winnipegſee, mit einer Oberfläche von wenigſtens 1200 geogr. Quadratmeilen; er zieht ſich faſt durch 4 Breitengrade von Nordweſten nach Südoſten.

(Sommers Gem. von Amerika 1. Bd., S. 10.)

(Fortſetzung folgt.)

Andeutungen über Muſik.

(Nachtrag zum Wanderer 1830, S. 488.)

1. Muſik iſt eine der wunderbarſten Erfindungen, weil ſie menſchliche Gefühle auf eine übermenſchliche Art ſchildert, weil ſie uns alle Bewegungen unſeres Gemüths unkörperlich, in goldene Wolken luftiger Harmonien eingekleidet, über unſerem Haupte zeigt. — Sie iſt eine Sprache, die kein Menſch je geredet hat, deren Heimat Niemand kennt und die Jeden bis in die innerſten Nerven ergreift. (Tiek.)

2. Poeſie bildet das Herz, Mathematik den Verſtand. Sie ſind die Zunge und die Hand der Menſchheit: ſie vermählten ſich einſt, da erzeugten ſie die Muſik-Harmonie.

3. Harmonie. Was rauſcht entzückend durch die Saiten,
Wie Klänge aus vergang'nen Zeiten,
In ſanfter Engels-Melodie?
Wer träuft im Jubelſang der Lieder
Oft Himmelsbalſam ſegnend nieder?
Die Harmonie! —

Wer hält die Myriaden Sterne
In jener azurblauen Ferne,
In ewig gleicher Sympathie? —
Wer herrſcht im großen Weiten-Alle,
In der unendlich weiten Halle?
Die Harmonie! —

Wer leitet einzig die Gedanken
Hinüber aus den engen Schranken,
In's Feenreich der Phantaſie? —
Wer malt mit Farben zart und milde,
Das Ideal im Traumgebilde?
Die Harmonie! —

Wer ſind die geiſtigen Gewalten,
Wer jene hehren Lichtgeſtalten,
Die in dem Reich der Poeſie
Mit Zauber einen die Ideen,
Daß ſie als Ganzes vor uns ſtehen? —
Die Harmonie! —

Wie nennt ſich jener große Meiſter,
Der feſt vereint die edeln Geiſter

Digitized by Google

Und ſchafft den Einklang unter ſie? —
Wer läßt ins ſturmbewegte Leben
Viel ſchöne Bilder ſich verweben? —
Die Harmonie! —

Denn wenn ſich nichts chaotiſch regte,
Die Leidenſchaft kein Herz bewegte,
Wär' nur das Leben Melodie,
Und freundlich herrſchte ſchon hienieden
Der ſchöne ſüße Himmelsfrieden —
Die Harmonie!

---

4. Unbeſchreiblich ſüß iſt der Eindruck, den die Muſik auf das Gemüth eines Menſchen hervorbringt, ſobald er am Morgen von einem geſunden erquickenden Schlafe erwacht. Muſiktöne erklingen wie Sphärengeſänge und die Seele ſcheint in einem Himmel von Entzückungen zu ſchweben. Zu Edinburgh in Schottland hat ſich dieſer Berückſichtigung wegen eine Geſellſchaft für die Abhaltung von Morgen-Muſiken gebildet.

* * *

5. Das Kunſturtheil von Wien hat in der muſikaliſchen Welt ſtets viel gegolten; denn es gibt keine andere deutſche Stadt, die ſeit vielen Jahren unausgeſetzt beinahe Alles gehört hat, was in Polyhymniens Reiche einiger Auszeichnung gewürdigt wird und die ſowohl durch die Bekanntſchaft mit dem Beſten, als durch die Vergleichung des Vortrefflichen, ſo leicht zu einem geläuterten Geſchmack, zu einer ſchärfern Kritik gelangen konnte.

---

6. Seit einigen Jahren hat ſich zu München ein ſchöner Verein, unter dem Titel: — „Liederkranz“ — gebildet. Er zählt gegenwärtig über 600 Mitglieder. Die Zahl der Sänger dürfte bereits 100 überſteigen. In dieſem Vereine kommen lediglich Männerchöre zum Vortrage und es macht einen höchſt imposanten Eindruck, ſo viele Stimmen ohne alle Begleitung ſingen zu hören. Jede Woche iſt eine Zuſammenkunft, in welcher Geſänge eingeübt und am Schluſſe jedes Monats eine Produktion (Aufführung) dieſer Geſangſtücke im großen Saale des Odeons, an welcher die ganze Geſellſchaft Theil nimmt. (Abendztg. März 1831, Nro. 68.)

---

7. Vorliebe für die Muſik in Böhmen. — Ein Müller in dem kleinen Dorfe Beraun in Böhmen vermachte vor einigen Jahren ſein ganzes Vermögen, im Betrage von ungefähr 17,000 Gulden, zur Gründung eines Konſervatoriums der Muſik. Am Tage der Einweihung führten 80 Landmuſiker Mozarts Requiem und Paleſtrinas Miſerere auf, als wären ſie ſämmtlich Virtuoſen.

(Wiener Modeztg. 1830, Nro. 76.)

---

8. Das Alpenhorn wird in den Schweizer Hochgebirgen, außer zum Kuhreihen, noch zu einem andern feierlichen und religiöſen Gebrauche benutzt. Iſt die Sonne im Thale untergegangen und flimmert nur noch am Gipfel der Schneeberge das himmliſche Licht, dann ergreift der Hirt, der am höchſten auf den Alpen wohnt, ſein Horn und ruft durch dieß Sprachrohr: "Lobet Gott den Herrn!" Alle Hirten in der Nachbarſchaft, ſo wie ſie dieſen Schall vernehmen, treten aus ihren Hütten, ergreifen die Alpenhörner und wiederholen dieſelben Worte. Oft dauert dieſes eine Viertelſtunde lang und in den Gebirgen und von den Felſenwänden gibt der Widerhall den Namen Gottes. Endlich folgt eine feierliche Stille. Alle beten kniend und mit entblößtem Haupte. Indeſſen iſt es völlig finſter geworden. "Gute Nacht!" ruft nun wieder der höchſte Hirt durch ſein Sprachrohr. "Gute Nacht!" tönt's von allen Bergen zurück, aus den Hörnern der Hirten und den Klüften der Felſen.

(Theaterztg. 11. Okt. 1830.)

---

9. Herr Archetti, ein Römer, erbaute ein Fortepiano, in welchem jede Saite mittelſt eines Bogens geſtrichen wird, der durch die Taſte in Bewegung geſetzt wird. Dieſes Inſtrument iſt 15 Fuß lang und 2 Fuß hoch und breit.

(Polytechn. Journ. Jänner 1830. S. 71.)

---

10. Ein Franzoſe hat ein neues Bogeninſtrument erfunden, das zwiſchen der Bratſche und dem Violoncello ſteht, und das er contralto genannt wiſſen will.

(Leipz. Mod. 1831, Nro. 20.)

---

11. Ein neu erfundenes Inſtrument, die Harfen-Guitarre, macht jetzt in Paris Aufſehen. Es vereinigt Zartheit und Kraft in hohem Grade und wird häufig in Konzerten gebraucht.

(Theaterztg. 2. März 1832.)

---

12. Die Mundharmonika iſt in England bereits der Gegenſtand zweier Patente geworden. Der berühmte muſikaliſche Inſtrumentmacher Herr Charles Wheaſtone in London verfertigte daraus eine Art Dudelſack (das Lieblings-Inſtrument der Schotten) und der Optiker, Herr Day, in Verbindung mit dem Mechaniker Herrn Auguſt Münch, eine Art Orgel.

(Polytechn. Journ. Juli 1830, S. 70.)

Frauen- und Mutterwürde,

Liebe, häusliches Glück.

(Nachtrag zum Pilger 1814, S. 142, — 1816, S. 73, 84, — 1817, S. 112, — 1818, S. 119, — 1819, S. 107, — 1820, S. 83, — 1821, S. 87, 95, — 1822, S. 145, — 1823, S. 123, — 1824, S. 102.)

---

1. Alles, was Odem hat, athmet Liebe, Alles was Vernunft beſitzt, ſtrebt nach Achtung.

2. Die Liebe iſt ein Hauch Gottes, ein elektriſcher Funke, ein Geheimniß. Wo die Liebe herrſcht, da blüht der Friede, die Frucht des Friedens aber iſt Segen.

3. Liebe iſt das ſeligſte und beglückendſte Gefühl, das uns von der Natur eingepflanzt wird; ſie iſt die Seele unſeres Lebens, die Triebfeder, welche alle Fähigkeiten und Empfindungen in Bewegung ſetzt. Auf ihr beruht auch größtentheils das Glück der Ehe.

4. Wirken der Liebe. — Liebe iſt das große Loſungswort für alle Weſen. Das Kind, das vom Schooße der Mutter ſteigt und ſeiner Liebe erſte Welt verläßt, haſcht nach Schmetterlingen und Blumen. Es liebet ſein Daſeyn. — An dem Herzen des Mädchens ruhet des Jünglings Bruſt, bis ſie erkaltet. Laut weinend ſtürzt er an des Freundes Buſen. Verläßt ihn der Freund, ſo ſchwört er das Gelübde der Liebe und dem Vaterlande zu. Er umſchlingt die Menſchheit mit glühender Seele und blickt zum Himmel — Gott iſt ſeine Liebe und dieſe iſt ewig.

Digitized by Google

5. Hoher Werth der Liebe. — Liebe in ihrer Reinheit und Vollkommenheit iſt das Höchſte, was der Menſch erreichen kann, da die ganze Natur uns Liebe predigt und Gott ſelbſt ſich als Liebe und Wohlwollen darſtellt. — Liebe verbreitet mit gütiger Hand Wohlſeyn unter den Einzelnen, wie in ganzen Staaten. — Mit Liebe umfaßt die ſorgende Mutter den zarten Säugling, der biedere Vater den aufblühenden Sohn. — Liebe mit dankbarem Wohlwollen entzündet ſich in der erwärmten Bruſt des Sohnes gegen den würdigen, treuen Vater; Liebe umwindet mit Blumenketten das Band der Ehe; Liebe vereint das für einander geſchaffene Herz der Freunde und beſtreut mit Blumen den Pfad ihrer künftigen Tage; Liebe verſchönert das Leben und erleichtert die Bürde deſſelben. Liebe bauet auf, Liebe öffnet die Herzen, die, von ihrem Hauche durchglüht, an einander ſchlagen. Liebe gleicht der wohlthätig und heiter ſtrahlenden Sonne, die Licht und Leben, Wachsthum und Fruchtbarkeit auf dem Erdballe und unter ſeinen Bewohnern verbreitet. Liebe erhält und befeſtigt das Gebäude des Glückes in der Bruſt des Einzelnen, der Familien und ganzer Reiche; Liebe verbreitet Harmonie und Eintracht in der belebten Schöpfung. Gottes Liebe erquickt die welkenden Saaten und läßt ſie fröhlich gedeihen. Aufrichtige Menſchenliebe träufelt Seligkeit und Entzücken in den Becher des Lebens, verbindet Herzen zu gemeinnütziger Thätigkeit und ſtreuet Blumen auf unſere Pfade. — Hochherzige Liebe erhebt den Geiſt zum hohen Throne des Ewigen und macht uns des edlen Vorrechts der Kindſchaft Gottes theilhaftig. Nicht auf das kurze Leben, das wir auf dieſer Erde wallen, beſchränkt ſich die reine himmliſche Liebe; ſie folget uns in jene Welten, ſie begleitet uns jenſeits des Grabes und führet uns in die liebenden Arme der vor uns Vollendeten.

6. Durch die Liebe erhält das geiſtige Leben einen höhern Schwung und dieſes höhere Leben währt ſo lange die Liebe blüht, die ihre eigenthümlichen Zeiträume hat. Sie zählt ihren Frühling, Sommer und Winter; ihren Morgen, Mittag und Abend; den roſigen Morgen genießt der Jüngling, den ſchwülen Mittag der ernſte Mann und im friedlich ſtillen Abend der Liebe, der das Thal der Freundſchaft begrenzt, ruht der erfahrene Greis aus.

7. Der Segen treuer Liebe.

Heil! wer aus den Millionen,
Die uns rings zur Seite wohnen,
Glücklich Freund und Freundin fand;
Heil! wenn um verwandte Seelen,
Die im Einklang ſich vermählen,
Liebe ſchlingt ihr Roſenband.

In des Lebens Labyrinthen,
An des Pfades tiefen Gründen
Geh'n ſie ſich'rer Herz an Herz;
Wenn die Bruſt in Trauerſtunden
Blutet aus geſchlag'nen Wunden,
Lindert Mitgefühl den Schmerz.

Jede Freud' auf ihren Wegen
Rühret das Herz wie Himmelsſegen,
Wird für ſie zur Seligkeit;
Schöner leuchtet Gottes Sonne,
Milder lacht des Lenzes Wonne,
Wenn das Leben Liebe weih't.

Wenn des Lebens Sonne ſinket,
Und der Feierabend winket,
Treue Liebe trauert nicht;
Denn ſie hofft in lichter'n Höhen
Freudig auf ein Wiederſehen,
Wenn das Herz im Tode bricht.

Jarcke's Pilger 1833.

8. Parallelen und Charakterzüge beider Geſchlechter.

1. Der Mann umfaßt das Ganze mit ſeiner kalten Vernunft, das Weib mit einem dunklen, aber richtigen Gefühl. Er ſieht die Wirkung, ſie fühlt die Urſache; er berechnet, ſie ahnet die Folgen. Den Männern wird mehr Stärke des Geiſtes, den Weibern, und mit Recht, mehr Gefühl zugeſchrieben.

2. Die Männer leben mehr in der Vergangenheit und Zukunft, die Weiber mehr in der Gegenwart; oder die Männer umfaſſen mit ihrer Liebe mehr Zeit, die Weiber mehr Raum.

3. Es iſt eine alte Erfahrung der Menſchen-Beobachter, daß das Weib unternehmender in der Liebe, der Mann aber thätiger in der Freundſchaft ſey. Weiber bewegen, wenn ſie bitten, und ſiegen, wenn ſie flehen.

4. Die Frau in ihrem Hauſe iſt Königin und dieſe Würde allein gibt ihr einen Rang, der unabhängig von ihrem übrigen Werthe iſt. Ähnlichen Rang erhält die Jungfrau durch Tugend und Schönheit. — Treue, gute Laune und eine gefällige Gemüthsart ſind die höchſten Reize des weiblichen Geſchlechtes, die alle körperlichen Reize überleben und ihren Verfall unmerklich machen und die heilige Flamme der Liebe in dem Herzen des Mannes bis in das ſpäteſte Alter unterhalten.

Zweierlei Liebe erkenne das Weib, für Kinder und Gatten,
Aber es ſchließe der Mann Gott, Fürſt und Vaterland ein.

9. Frauenwürde — Häuslichkeit — Vater — Mutterliebe.

Häuslichkeit. — Der weibliche Charakter zeigt ſich am ſchönſten und glänzendſten in dem häuslichen und ehelichen Leben. Dieſes iſt die eigentliche Sphäre des Weibes, worin es durch Liebe und Häuslichkeit Glück und Freude um ſich her verbreiten kann und die auf daſſelbe ſanft und wohlthätig zurückſtrahlen.

Klein iſt der Raum, wo die Beſcheid'ne waltet,
Denn ihre Welt iſt in dem ſtillen Haus.

Nichts iſt ehrwürdiger, nichts mehr bedeutend als der Name Vater und Mutter. Schon von den älteſten Zeiten her belegte man Alles, was man auszeichnen wollte, Götter und Menſchen, mit dieſem Namen. Jupiter war der Vater, Cybele die große Mutter der Götter. Die Römer nannten ihre Senatoren aus Ehrfurcht Väter — Auguſtus: den Vater des Vaterlandes — Cicero den Vater der Beredſamkeit.

Mutterliebe.

Wo iſt die Liebe, rein wie Licht,
Die ewig treu das Herz umflicht,
Die nicht der Zeiten Sturm zerſtöret,
Die nicht des Glückes Wahn bethöret,
Die Selbſtſucht, Eigenſinn nicht bricht: —
Wo iſt die Lieb' wie Himmelslicht?
Wo finden bei des Lebens Laſt
Wir immer eine traute Raſt?
Wer hält uns liebend feſt umſponnen? —
Es iſt der Mutter liebend Herz.
O einz'ge Liebe! Mutterherz!
Du biſt der Erde noch geblieben
Und zieh'ſt ſie freundlich an das Drüben.
Du biſt's, die früh am ſtillen Heerd'
Die Herzen liebend lieben lehrt;
Die uns des Heil'gen Leuchte zündet,
An Gott und Recht den Glauben gründet
Und Seelen treu an Seelen band,
Zur Hoffnung für das Zukunfts-Land.

Digitized by Google

Die Mutter.

1. Die Mutter empfängt uns auf liebendem Arm',
Am goldenen Thore des Lebens,
Und bettet uns ſicher und bettet uns warm,
Voll regen und innigen Strebens.
Sie ſchmücket mit Kränzen und roſigem Band
Dem blühenden Kinde die Wiege,
Und macht ihm ſein Bettchen mit eigener Hand,
Auf daß es recht wonniglich liege.

2. Und ob es auch, Engeln gleich, kummerlos träumt,
Sie lauſchet und wachet voll Sorgen;
Bis wieder, wenn glühend der Himmel ſich ſäumt,
Das Kindlein erwachet zum Morgen.
Dann führt ſie es fröhlich zum nährenden Quell,
Und ſtillt ihm ſein durſtiges Sehnen;
Sie küßt ihm das weinende Auge ſo hell,
Und trocknet ihm tändelnd die Thränen.

3. Sie lockt nicht der Freude verführende Macht,
Sie weilet im friedlichen Hauſe:
Sie ſpielt mit dem Kinde und ſcherzet und lacht,
Und windet ihm Blumen zum Strauße.
Sie trägt es und pflegt es mit Engelsgeduld,
Und nahen auch Opfer und Schmerzen,
Sie glühet nur ſtärker, die Flamme der Huld,
Im mütterlich liebenden Herzen.

4. Beim Kummer ſelbſt haucht ſie das blühende Roth
Der Freude dem Kind' auf die Wangen,
Und lehrt es voll Sanftmuth, am heil'gen Gebot
Der himmliſchen Tugend zu hangen.
D'rum Mutter, o Mutter, am himmliſchen Thron,
Da müſſen die Engel Dich kränzen:
Dir wird, für Dein Lieben und Sorgen als Lohn,
Vom Haupte ein Strahlenkranz glänzen!

Vaterländiſcher Pilger.

I. Das Vaterland. — II. Der Vater des Vaterlandes.

I. Das Vaterland.

1. Schön und herrlich biſt du Land
An der Donau Wogenſtrand;
Welches Land kömmt dir wohl gleich
Allgeliebtes Oeſterreich!

2. Lebe hoch, o Vaterland,
Wo auf ſtolzer Felſenwand
Burgen ſteh'n am Donauſtrand,
Wo der Völker Heil erſtand —
Hoch des Herrſchers Segenshand!
Hoch o Vaterland!

3. Schön ſind ſie die Ufer, an welchen ſich Vindobona ſpiegelt in dem Silber des mächtigen Kaiſerſtromes; ſind mit ihren Gebirgen der ſchönſte der Gärten Jehova's. (van der Lühe.)

4. Ich kenn' ein Thal,
Da wohnt in kleiner Hütte
Die alte fromme Sitte.
Ich ſah in dieſem Thal
Im Mutterarm den erſten Sonnenſtrahl,
Wie unſern Herzen ſo nahe verwandt:
Mutterarm und — Vaterland!

5. In unſrem Vaterland
Da ſieht man frei nach allen Himmelsräumen;
Das Korn wächſt hier in weiten ſchönen Auen
Und wie ein Garten iſt das Land zu ſchauen.
Das Land iſt ſchön und gütig wie der Himmel.
(Schillers Tell.)

6. Wer trägt nicht eine kühn begeiſterte Liebe
Für's Vaterland, das herrliche, das hehre?
Iſt doch gewalt'ger Thaten Stolz und Ehre
Aus großer Vorwelt uns zum Erb' geblieben!

7. An's Vaterland, an's theure ſchließ' Dich an; das halte feſt mit Deinem ganzen Herzen. Hier ſind die ſtarken Wurzeln Deiner Kraft. (Schiller.)

8. Das Vaterland iſt ein heiliger Name. Nur Derjenige verdient ein Vaterland zu haben, der ſich für Alles lebhaft intereſſirt, was dem Vaterlande nützt und frommt und ihm Ehre bringt.

9. Wer liebt ſein Vaterland —
Wer hier ein Plätzchen fand,
Wo gut ſich's wohnt:
Dem ſchlag' ein treues Herz
Bei Bürgerglück und Schmerz,
Dem lächle Freud' und Scherz
Auf unſ'rer Flur!

10. Vaterlandsliebe iſt die Grundfeſte aller Staaten, die Mutter ſo vieler kräftiger, großer und herrlicher Thaten! Aufopferung für's Vaterland iſt der Tugend höchſter Schwung.

* * *

11. Liebe dein Vaterland! — Dieſe heilige Lehre glänzt mit unauslöſchlichen Zügen in der Geſchichte aller Völker. — Dieſe erhabene, begeiſternde Lehre ſpricht ſich gleichſam als eine Stimme der Natur aus unter allen Zonen und Nationen, vom Nord- bis zum Südpol, vom Samojeden und vom Hottentotten bis zum kultivirten Europäer.

Liebe dein Vaterland! — So ſpricht die Stimme der Natur in dem ſich entwickelnden Kinde; denn das Gefühl der Vaterlandsliebe iſt ein zartes, ein frommes Gefühl, das gleich den übrigen Empfindungen genährt, mit der Eltern- und Geſchwiſterliebe ſich fortbildet, und früh ſich ſchon ankündigt in der Vorliebe für den theuern Geburtsort, für die unſchätzbare Heimath, für den väterlichen Boden, auf welchem wir zuerſt die Welt ſahen, in der ſüßen Erinnerung aller der Gegenſtände, die wir zuerſt mit zärtlicher Liebe umfaßten, in der glücklichſten Periode unſers Lebens — als Kind!

Liebe dein Vaterland! — So mahnt die Dankbarkeit den hochherzigen Jüngling, das frommſinnige Mädchen. — Hier ſtehen die heimiſchen Hütten bei den lieblichen Stätten der entzückenden Jugendſpiele. — Hier iſt der Kreis von Menſchen, unter denen wir unſere frohe Jugend verſpielten, wo unſere Begriffe gebildet wurden (öfters als Maßſtab für unſer ganzes Leben), wo wir ſorglos unter Freunden und Verwandten im erſten jugendlichen Wohlſeyn aufwuchſen, wo wir zuerſt die Reize des Lebens empfanden, wo alle die Stellen und Gegenſtände zu Tauſenden weilen, welche unſere junge blühende Phantaſie näherten, entwickelten und an ſich zogen. — Da ſchweben noch immer unſere Gedanken, da labt uns noch immer eine beſeligende Erinnerung, — da wandelt ſo gerne unſer Geiſt, wenn uns auch die Vorſehung in Fernen verſetzte.

Liebe dein Vaterland! — So rufen gefeierte Stimmen aus der Gruft Rudolphs von Habsburg, von der Ruheſtätte Maximilians, Maria Thereſiens und des großen Menſchenfreundes Joſeph II.

* * *

12. Lebehoch. Wie in des Mais Pracht
Der Eiche Gipfel lacht
Am Felſenrand,
So blühe immerdar,
An Kraft unwandelbar
Und ſicher vor Gefahr,
Das Vaterland.

* * *

13. Bei dem heiligen Namen Vaterland begegnen ſich die edelſten Gefühle aller biedern Herzen von mehr als dreißig Millionen Menſchen verſchiedener Abſtammung, Sitte und Sprache, doch alle in der Liebe zum Vaterlande einig, edler Entwickelung nicht minder empfänglich als begierig, für Ehre und Wohl des großen und mächtigen Reiches feurig, dem Vater des Vaterlandes mit Treue und Liebe zugethan, in ihm den Neſtor im Rathe der Völkerfürſten Europa's erkennend.

Digitized by Google

14. O Vaterland, o Paradies-Gefilde!
Wo Weisheit herrſcht, wo Fleiß und Treue wohnt!
Dich deckt der Herr mit ſeiner Allmacht Schilde,
Der Friede weilt mit ſeiner Himmelsmilde
In deinen Gau'n, wo Recht und Eintracht thront.
O Land des Hochſinns, wahrhaft großer Thaten!
Der Fremdling rühmt und ſegnet dein Geſchick,
Er fühlt es tief: — In Oeſterreich's weiten Staaten
Blüht wahrer Segen auf und Menſchenglück.

15. Dort tönt der Freundſchaft vertrauliches Wort,
Liebe und Treue ſie winken mir dort.
Treu blickt das Auge und freundlich und gut;
Vaterlandsliebe iſt heilige Glut,
Warm drückt der Freund dem Freunde die Hand.
Dir ſchlägt mein Herz noch am Grabesrand,
Vaterland, Vaterland!

II. Der Vater des Vaterlandes.

Dem Gefühle werden Worte gegeben.

* * *

Uns Alle ſchlingt ein ewig theures Band
Um unſern Kaiſer und das Vaterland.

Dem Vater des Vaterlandes.

Nach der Melodie des engliſchen Volksliedes: God save the King im Band. 1821 S. 100

1. Hoch lebe Kaiſer Franz,
Vater des Vaterland's,
Lange für uns!
Herrſche mit Ruhm und Macht
Strahlend in Siegespracht,
Von Völkertreu' bewacht,
Lang' über uns!

2. Hoch um der Krone Glanz
Wehe Sein Lorbeerkranz,
Drohend und hehr;
Schrecke der Feinde Wuth,
Dämpfe des Krieges Glut,
Lohne den Heldenmuth
In unſerm Heer.

3. Jeder im Vaterland
Waffne die ſtarke Hand
Schnell mit dem Schwert;
Wenn er der Feind bedroht,
Wähl' er den Heldentod,
Wehrend der Landesnoth,
Sterbend geehrt.

4. Franz, für Dich leben wir,
Siegen und ſterben wir,
Edel und groß;
Und unſer Feldgeſchrei
In jedem Kampfe ſey:
Fürſten- und Völkertreu',
Sieg unſer Loos!

5. Hoch über Wolken thront
Gott, der die Tugend lohnt
In jeder Zeit.
Einſt auf Dein ſpätes Grab
Schwebet von dort herab,
Was Dir ſein Rechtſpruch gab:
Unſterblichkeit.

* * *

Sein großes Herz iſt unſ're Oriflamme,
Dem Kaiſer Heil und ſeinem edlen Stamme!

---

1. Es blühe Franzens Thron!
Iſt ja ſein höchſter Lohn,
Geliebt zu ſeyn.
An weiſer Räthe Hand
Beglück' er Volk und Land,
Dann lacht in jedem Stand
Zufriedenheit.

2. Den Fürſten kröne Glück,
Ihn, deſſen Vaterblick
Sein Volk bewacht,
Der jedes Unrecht wehrt,
Der mild die Unſchuld hört,
Verdienſt und Tugend ehrt,
Uns glücklich macht.

Volkslied Oeſterreichs.

(Melodie: Gott erhalte Franz den Kaiſer.)

1. Heil Dir, Heil, geliebter Kaiſer,
Heil und Ruhm Dir, Vater Franz!
Lang beglück' uns, theurer Kaiſer,
Deines milden Scepters Glanz!
Segnend bringt des Dankes Reiſer,
Seiner Herzen Jubelkranz,
Dir Dein Volk, geliebter Kaiſer,
Rufet Heil Dir, Vater Franz!

Chor.

Heil Dir, Heil, geliebter Kaiſer,
Heil und Ruhm Dir, Vater Franz!

2. Ehrfurchtsvoll ſeh'n Millionen
Auf zu Deinem heil'gen Haupt;
Hehrer, als je Kaiſerkronen,
Hat's der Tugend Macht umlaubt.
Weisheit, Recht und Güte thronen,
Sterne, die kein Wechſel raubt,
Mild, in gottgeweihten Kronen,
Um Dein heil'ges Herrſcherhaupt.

Chor.

Heil Dir, Heil, geliebter Kaiſer,
Heil und Ruhm Dir, Vater Franz!

3. Gottes Fels im Sturm der Zeiten,
Steht Dein hohes Herrſcherhaus;
Deiner Herrſchaft Adler breiten
Glänzend ihren Fittig aus.
Jedes Glückes ſchönſte Freuden
Sproßen Dir zum Blütenſtrauß
Vieler Jahre noch und breiten
Segen auf Dein Kaiſerhaus.

Chor.

Heil Dir, Heil, geliebter Kaiſer,
Heil und Ruhm Dir, Vater Franz!

4. Glück und Wohlſtand Seiner Lande,
Seiner Völker ſteter Flor
Rage durch der Eintracht Bande
Weltbeglückend hoch empor.
Noch am ſpäten Lebensrande
Steh' um Ihn der Enkel Chor. —
Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

Chor.

Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

5. Heil den gottgeliebten Reichen
Unſers theuren Vaterlands!
Blühend mit des Glückes Zweigen
Preiſ' es Deines Ruhm's Glanz.
Noch Jahrtauſenden noch ſteigen
Hymnen auf im Jubelkranz
Segnend zu des Himmels Reichen,
Rufen: Heil Dir, Vater Franz!

Chor.

Heil Dir, Heil, geliebter Kaiſer,
Jubel unſerm Vater Franz!

Gott erhalte Franz den Kaiſer.

1. Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz.
Hoch als Herrſcher, hoch als Weiſer
Steht er in des Ruhmes Glanz.
Liebe windet Lorbeerreiſer
Ihm zum ewig grünen Kranz.
Gott erhalte Franz den Kaiſer,
Unſern guten Kaiſer Franz!

2. Ueber blühende Gefilde
Reicht ſein Scepter weit und breit,
Säulen Seines Thron's ſind: Milde,
Biederſinn und Redlichkeit
Und von ſeinem Wappenſchilde
Strahlet die Gerechtigkeit.
Gott erhalte ꝛc.

* * *

Lauter Jubel ſchallt entgegen,
Oeſt'reich ſtrahlt in hohem Glanz!
Ringsum waltet Heil und Segen,
Blüht des Fürſten Tugendkranz.
Wünſche, ſehnſuchtsvollſter, hebe,
Was wir fühlen, weit hinaus:
Franz und Karoline lebe!
Heil dem Kaiſerlichen Haus!

O Heil dem allerbeſten,
Geliebten Kaiſerhaus, *)
So weit in ſeinen Aeſten
Es rings ſich breitet aus!
Des Himmels mächtig Walten
Soll noch in ſpät'ſter Zeit
So blühend es erhalten
Und noch ſo friſch wie heut'.

---

*) So iſt zu leſen im Staatsmann (von Pfeilſchifter) 1831, 17. Band, Heft I, Seite 11. »Wenden wir unſern Blick auf Oeſterreich! — Noch gab es nicht leicht ein Herrſchergeſchlecht, welches bis zu ſeinem Urſprung hinauf eine ſolche Reihe glücklicher und von ihren Völkern geliebter Fürſten aufzuweiſen hätte, als das Haus Habsburg. Das Glück begünſtigte im Ganzen alle Unternehmungen dieſes Hauſes, und nie verdienten vielleicht Regenten dieſe Gunſt mehr als dieſe Kaiſerfamilie. Inmitten einer ſtolzen und mächtigen Fürſtenreihe zur höchſten Reichswürde erhoben, war es die Aufgabe des ſo beſcheiden anfangenden Geſchlechts, ſich allerwärts Freunde zu erwerben, die ſich durchkreuzenden, feindſeligen Intereſſen der Reichsfürſten zu ſchonen und ihre gute Abſichten zu gewinnen, ſo daß die früheſte Geſchichte dieſes Hauſes eine wahre Prüfungsſchule für Herrſcher zu nennen ſeyn möchte. Der Geiſt der Milde und verſtändigen Umſicht, der ſich aus dieſem früheren Zuſtande der Dinge für ſeine Fürſten entwickelte, reicht herüber bis auf unſere Zeit und erbt als Erbſtück einer langen Ahnenreihe auf dem jetzt regierenden ehrwürdigen Haupte dieſes Kaiſergeſchlechtes.«

Digitized by Google

Monate.	Stunden der Beobachtungen. (Abends.)	Benennung der Himmelsgegend			
		Zenith	Süden	Südweſten	Weſten
		Namen der			
Jannar	Von 6—7 Uhr	Perſeus, Meduſenhaupt.	Fliege, Triangel, Widder, Wallfiſch, Fluß Eridanus.	Waſſermann, Wallfiſchſchwanz, nördlicher und ſüdlicher Fiſch.	Andromeda, Caſſiopeja, Pegaſus, Eidechſe, Füllen, Delphin.
Febraar	Von 8—9 Uhr	Fuhrmann.	Zwillinge, Orion, Einhorn, Haſe, großer Hund (Sirius), Taube.	Stier, Widder, Wallfiſch, Eridanus.	Perſeus, Andromeda, Triangel, Fliege, nördl. Fiſch, Band der Fiſche.
März	Von 8—9 Uhr	Luchs.	Krebs, kleiner Hund, Schiff Argo. (Pollux.)	Zwillinge, Orion, Einhorn, Eridanus, Haſe, großer Hund.	Fuhrmann, Triangel, Fliege, Widder.
April	Von 9—10 Uhr	Viereck des großen Bären.	Becher, Waſſerſchlange, Löwe.	Krebs, kleiner Hund, Einhorn, großer Hund.	Luchs, Caſtor, Orion.
Mai	Von 9—10 Uhr	Jagdhunde, Bärenſchwanz.	Haar der Berenice, Jungfrau, Rabe, Jagdhunde.	Großer und kleiner Bär, Sextant, Becher, Waſſerſchlange.	Großer Bär, kleiner Löwe, Luchs, Krebs, kleiner Hund.
Juni	Von 10—11 Uhr	Herkul.	Krone, Skorpion, Vordertheil der Schlange, Herkules.	Bootes, Berg Mänalus, Jungfrau, Rabe.	Bootes, Berenicens Haar, Löwe, Sextant.
Juli	Von 10—11 Uhr	Drache.	Leier, Cerberus, Schütze, Sobiesk. Schild.	Berg Mänalus, Schlange, Schlangenmann, Wage, Skorpion.	Herkul, Bootes, Jagdhunde, Krone, Berenicens Haar, Jungfrau.
August	Von 10—11 Uhr	Cepheus.	Schwan, Fuchs u. Gans, Delphin, Adler, Pfeil, Antinous, Centaur, Steinbock, ſüdl. Fiſch.	Cerberus, Schlangenmann, Schlange, Sobiesk. Schild.	Drache, Leier, Bootes, Krone, Herkul, Berg Mänalus.
September	Von 9—10 Uhr	Schwan.	Steinbock, ſüdlicher Fiſch, Schwan.	Schwan, Fuchs u. Gans, Pfeil, Adler, Delphin, Antinous, Sobiesk. Schild, Schlangenmann.	Schwan, Leier, Herkul, Krone.
Oktober	Von 8—9 Uhr	Eidechſe.	Pegaſus, Waſſermann, ſüdlicher Fiſch.	Schwan, Fuchs u. Gans, Adler, Pfeil, Delphin, Füllen, Antinous, Steinbock.	Schwan, Leier, Herkul, Cerberus, Schlangenmann, Schlange.
November	Von 6—7 Uhr	Perſeus.	Pegaſus, Füllen, Waſſermann, ſüdlicher Fiſch, Perſeus.	Schwan, Fuchs u. Gans, Pfeil, Adler, Delphin, Sobiesk. Schild, Steinbock.	Leier, Herkul, Kopf der Schlange, Schlangenmann.
Dezember	Von 6—7 Uhr	Andromeda.	Nördlicher Fiſch und Wallfiſchſchwanz, Andromeda.	Pegaſus, ſüdlicher Fiſch, Delphin, Füllen, Waſſermann, Steinbock.	Eidechſe, Schwan, Fuchs mit der Gans, Pfeil, Adler, Antinous.

Steene erſter Gedße. — Von allen Aſtronomen ſind einſtimmig 12 Sterne als Sterne der erſten Größe anerkannt worden, nemlich Aldebaran (das Auge des Stiers), Capella (die Ziege) im Fuhrmann, Rigel (im linken Fuße Orions), Beteigeuze (in dee eechten Schulter Delons), Sieius (am Maule des großen Hundes), Regulus (das Heez des Löwen), Aektueus (am linken Knie des Bootes), Antares (das Heez des Skorpion), Wega (in der Leier), Fomahant (das Maul des ſüdlichen Fiſches), Kanopus (am Steuee-euder des Schiffes Argo), Akarnar (am ſüdlichen Ende des Eridanus). — Die beiden letzten gehen für den Hoeizont von Europa nicht auf. Außerdem werden von den meiſten Aſtronomen noch folgende 7 Sterne zue eeſten Größe gerechnet: Caſtoe (an dem einen Kopfe dee Zwillinge), Procyon (an dee Hüfte des kleinen Hundes), Alphard (das Herz dee Waſſerſchiange), Denebola (am Schwanze des großen Löwen), Spika (die Aehee

mels durch das ganze Jahr.

oder die Sternbilder ſtehen im

Nordweſten	Norden	Nordoſten	Oſten	Südoſten.
S t e r	n b i l	d e r.		
Cepheus, Schwan, Herkul, Leier, Adler, Fuchs und Gans.	Camelopard, kleiner Bär, Drache.	Luchs, großer Bär, Zwillinge, Krebs, kleiner Löwe.	Bootes, Zwillinge, kleiner Hund, Einhorn, Perſeus.	Stier, Orion, Haſe, gr. Hund.
Camelopard, Caſſiopeja, Eidechſe, Pegaſus, Schwan.	Kleiner Bär, Drache, Leier.	Großer Bär, Berenicens Haar, Jagdhunde, Bootes.	Luchs, kleiner Löwe.	Luchs, Krebs, kleiner Hund, Waſſerſchlange, Sextant.
Camelopard, Cepheus, Caſſiopeja, Perſeus, Andromeda, Eidechſe, nördl. Fiſche.	Kleiner Bär, Schwan, Leier.	Großer Bär, Jagdhunde, Bootes, Drache, Krone, Herkul.	Kl. Löwe, Jagdhunde, Berenicens Haar, Jungfrau, Mänalus, gr. Bär, Drache.	Klein und großer Löwe, Sextant, Becher.
Fuhrmann, Perſeus, Andromeda, Triangel, Fliege, Stier.	Drache, Camelopard, Cepheus, Caſſiopeja, Eidechſe.	Kleiner Bär, Drache, Leier, Schwan.	Jagdhunde, Bootes, Krone, Schlangenkopf, Herkul, Schlangenmann.	Jagdhunde, Berenicens Haar, Jungfrau, Rabe, Wage.
Camelopard, Luchs, Perſeus, Fuhrmann, Zwillinge.	Kleiner Bär, Cepheus, Caſſiopeja, Perſeuskopf, Andromeda.	Drache, Leier, Schwan, Cepheus, Caſſiopeja, Andromeda, Eidechſe.	Herkul, Fuchs und Gans, Pfeil, Adler.	Bootes, Krone, Mänalus, Schlange, Schlangenmann, Wage, Skorpion.
Groß und kleiner Bär, Luchs, Fuhrmann, Zwillinge, Krebs.	Drache, Cepheus, Camelopard, Fuhrmann.	Schwan, Cepheus, Eidechſe, Caſſiopeja, Pegaſus, Andromeda.	Leier, Schwan, Fuchs und Gans, Delphin, Füllen.	Cerberus, Adler, Schlangenmann, Sobieskiſche Schild, Antinous, Schütze.
Klein und großer Bär, Luchs, kleiner Löwe.	Camelopard, Luchs, Fuhrmann.	Cepheus, Caſſiopeja, Andromeda, Perſeus, Triangel, Fliege.	Schwan, Eidechſe, Pegaſus, ſüdlicher Fiſch.	Leier, Fuchs u. Gans, Adler, Delphin, Pfeil, Antinous, Pegaſus, Füllen, Steinbock, Waſſermann.
Jagdhunde, großer Bär, Berenicens Haar.	Kleiner Bär, Luchs, Camelopard.	Perſeus, Fuhrmann und Stier.	Caſſiopeja, Andromeda, nördl. Fiſch, Triangel, Fliege, Widder, Wallfiſch, Eidechſe.	Pegaſus, Füllen, Waſſermann.
Drache, klein und großer Bär, Jagdhunde, Berenicens Haar, Bootes, nördl. Krone, Herkul.	Cepheus, Camelopard.	Perſeus, Stier, Fuhrmann.	Caſſiopeja, Triangel, Fliege, Widder, nördl. Fiſch, Wallfiſchkopf.	Pegaſus, Waſſermann, Wallfiſch.
Drache, klein und großer Bär, Jagdhunde, Bootes, Krone, Herkul.	Cepheus.	Perſeus, Stier, Fuhrmann, Zwillinge.	Caſſiopeja, Andromeda, Triangel, Fliege, Stier, Schild des Orion.	Pegaſus, nördl. Fiſch, Widder, Waſſermann, Wallfiſch.
Drache, kleiner Bär, Jagdhunde, Bootes, nördl. Krone, Herkul.	Cepheus, Camelopard, großer Bär.	Caſſiopeja, Fuhrmann, Luchs, Zwillinge.	Andromeda, Triangel, Fliege, Widder, Stier, Wallfiſch.	Pegaſus, Fiſche und Band.
Cepheus, Drache, Herkul, Leier, Krone, Bootes.	Caſſiopeja, Camelopard, kleiner Bär, Jagdhunde, Schwanz des gr. Bären und Drachen.	Luchs, gr. Bär, Zwillinge, Krebs, kl. Löwe.	Orion, Perſeus, Hörner des Stiers.	Triangel, Fliege, Widder, Stier, Wallfiſch, Eridanus.

der Jungfrau), **Atair** (im Adler), **Deneb** (im Schwanze des Schwanes). — **Sirius** und **Kanopus** übertreffen alle andern Sterne ſo ſehr im Glanz, daß man ſie in der reinen Luft der ſüdlichen Länder am Tage ſieht.

Man hat Sterne bis zur **neunten** Größe, aber ſchon die von der **ſiebenten** ſind nur ſehr ſcharfen Augen noch erkennbar. Die noch kleineren heißen **teleſkopiſche Sterne**, weil ſie nur durch Fernröhre erkennbar ſind. Man hat gegenwärtig mehr als 30,000 Firſterne nach ihrer Lage am Himmel **beobachtet**, aber die Anzahl aller Sterne iſt für uns noch unbeſtimmbar, da vollkommenere Fernröhre immer neue entdecken laſſen; doch kann man ſicher annehmen, daß die Zahl derer, von denen noch wirklich Lichtſtrahlen zu uns kommen, ſich auf 100 Millionen belaufe.

Digitized by Google

Zeit der Erſcheinung und Sichtbarkeit einiger der vorzüglichſten Sterne am Firmamente.

Namen der Sterne.	Größe	Geht mit der Sonne auf	Wird in der Morgendämmerung am öſtlichen Himmel ſichtbar	Zeigt ſich in den Morgenſtunden und nach Mitternacht an der Oſtſeite des Himmels	Steht des Nachts um 12 Uhr im Meridian	Zeigt ſich vor Mitternacht und in den Abendſtunden an der Weſtſeite des Himmels	Wird in der Abenddämmerung am weſtl. Himmel unſichtbar	Geht mit der Sonne unter	Iſt unſichtbar.
Algenib im Pegaſus	2	6. Febr.	28. März	vom April bis Sept.	24. Sept.	vom Oktober bis in März	18. März	2. April	in der letzten Hälfte des Märzmonats.
Scheder	2		.	vom April bis Ende Sept.	1. Oktober	vom — bis April			(geht niemals auf und unter).
Deneb Kaitos	2	29. Mai	10. Juli	im Juli, Auguſt und Sept.	2. —	im Okt., Nov. bis in Febr.	20. Febr.	3. März	im März, April, Mai und Juni.
Polarſtern	2			vom April bis Anfang Okt.	3. —	vom Oktober bis April			(geht niemals auf und unter).
Mirach	2	28. Dez.	27. Jänner	vom Februar bis Sept.	4. —	vom — bis —	23. April	13. Mai	iſt alle Nächte entw. öſtl. o. weſtl. ſichtb.
α im Widder	2	8. März	16. Mai	vom Mai bis Oktober	25. Oktober	vom Nov. bis in April	15. April	9. Mai	vom 15. April bis 10. Mai.
Menkar	2	2. Juni	13. Juli	vom Juli bis Anfang Nov.	6. Novemb.	vom — bis Anf. April	6. —	23. April	vom 6. April bis 13. Juni.
Algenib im Perſeus	2			vom Mai bis November	12. —	vom November bis Mai			(geht niemals auf und unter).
Alcione in Plejaden	3	4. Mai	24. Juli	im Aug., Sept. und Okt.	18. —	vom Dez. bis Ende April	20. —	21. Mai	vom Ende April bis Ende Juli.
Aldebaran	1	8. Juni	7. —	vom Juli bis Ende Nov.	30. —	vom — bis Anfang Mai	3. Mai	21. —	vom 3. Mai bis 7. Juli.
Capella	1			vom Juni bis Dezember	8. Dezemb.	vom Dezember bis Juni			(geht niemals auf und unter).
Rigel	1	17. Juli	6. Auguſt	vom Auguſt bis Anf. Dez.	9. —	vom — bis April	17. April	4. Mai	vom 17. April bis 6. Auguſt.
Beteigeuze	1	9. —	30. Juli	vom Auguſt bis Dezember	18. —	im — bis im Mai	8. Mai	27. —	vom 8. Mai bis 30. Juli.
Sirius	1	12. Auguſt	28. Auguſt	vom Sept. bis Ende Dez.	30. —	vom Jan. bis Ende April	27. April	14. —	vom 27. April bis 28. Auguſt.
Caſtor	2	19. Juni	18. Juli	vom Juli bis Januar	8. Januar	vom — bis Ende Juni	28. Juni	26. Auguſt	in der erſten Hälfte des Juli.
Procyon	1	30. Juli	17. Auguſt	vom Auguſt bis Januar	9. Januar	vom Januar bis Mai	28. Mai	14. Juni	vom 24. Mai bis 17. Auguſt.
Alphard	2	31. Auguſt	17. Sept.	vom Sept. bis Februar	6. Februar	vom Februar b. Ende Mai	26. —	25. —	vom 28. — bis 17. September.
Regulus	1	20. —	6. —	vom — bis —	15. —	v. Febr. bis Ende d. Juni	29. —	20. Auguſt	vom 29. Juni bis 5. —
Dubhe	2			v. Anf. Sept. b. A. März	1. März	v. Anf. März b. A. Sept.			(geht niemals auf und unter).
Spika	1	15. Oktober	29. Oktober	vom November bis April	9. April	vom April bis Auguſt	8. Auguſt	6. Oktober	vom 8. Auguſt bis 29. Oktober.
Arkturus	1	22. Sept.	7. Oktober	vom Oktober bis April	25. April	vom Mai bis im Dez.	8. Dez.	27. Dezemb.	(iſt des Nachts öſtl. od. weſtl. ſichtb).
Zubeneſchemali	2	4. Nov.	23. Nov.	vom Dez. bis Anf. Mai	3 Mai	vom — bis Ende Sept.	26. Sept.	4. Nov.	vom 26. Septemb. bis 23. November.
Gemma	2	28. Sept.	14. Okt.	vom Oktober bis Mai	13 —	vom — bis Anf. Jan.	4. Januar	21. Januar	(iſt alle Nächte ſichtbar).
Antares	1	8. Dez.	20. Dez.	im Jan., Febr. bis Mai	27. —	vom Juni bis Anf. Okt.	8. Oktober	23. Nov.	vom 8. Oktober bis 20. Dezember.
Ras-Alhag.	2	6. Nov.	22. Nov.	vom Dezember bis Juni	13. Juni	vom — bis Anf. Jan.	5. Januar	22. Januar	iſt alle Nacht entw. weſtl. od. öſtl. ſichtb.
Wega	1			vom Januar bis Juni	27. Juni	vom Juli bis Dezember			(geht niemals auf und unter).
Atair	1	4. Dezemb.	23. Dezemb.	vom — bis im Juli	16. Juli	vom — bis Ende Jan.	26. Januar	9. Februar	(iſt des Nachts weſtl. od. öſtl. zu ſehen).
Deneb	2			vom Anf. Februar bis —	26. —	vom Aug. bis Ende —			(geht niemals auf und unter).
Fomahand	1	26. Mai	2. Juli	vom Juli bis Anf. Sept.	2. Sept.	vom September bis Januar	15. —	28. Januar	vom 15. Januar bis 2. Juli.
Scheat im Pegaſus	2	19. Dezemb.	12. Januar	vom Januar b. Anf. —	4. —	vom — bis März	22. März	4. April	iſt alle Nächte öſtl. oder weſtl. ſichtbar.

Die nördlichen Sternbilder.

Anzahl der mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne, bis zur ſechſten Größe.

Namen.	Anzahl	1. Gr.	2. Gr.	3. Gr.	4. Gr.	5. Gr.	6. Gr.
1. Großer Bär	73	—	6	4	16	21	26
2. Kleiner Bär	12	—	2	1	3	3	3
3. Drache	41	—	1	11	14	11	4
4. Bootes	62	1	—	7	13	21	19
5. Jagdhunde	23	—	1	—	3	8	11
6. Mänolus	8	—	—	—	6	2	—
7. Haar Berenicens	21	—	—	—	4	11	6
8. Kleiner Löwe	18	—	—	3	3	2	10
9. Luchs	19	—	—	1	1	7	10
10. Fuhrmann	41	1	2	2	6	17	13
11. Kamelopard	32	—	—	—	4	15	13
12. Cepheus	51	—	—	3	9	13	26
13. Caſſiopeia	37	—	—	5	3	10	19
14. Perſeus	46	—	2	4	11	13	16
15. Andromeda	41	—	3	2	10	10	19
16. Großer Triangel	9	—	—	3	2	4	—
17. Kleiner Triangel	3	—	—	—	—	—	3
18. Fliege	4	—	—	1	2	1	—
19. Pegaſus	37	—	3	3	7	7	17
20. Kleines Pferd	6	—	—	1	3	1	1
21. Eidechſe	10	—	—	—	—	6	4
22. Schwan	47	—	1	7	16	18	5
23. Leier	17	1	—	1	1	8	6
24. Herkules	46	—	—	8	16	14	8
25. Krone	8	—	1	—	4	3	—
26. Schlangenmann	41	—	1	5	17	12	6
27. Schlange	20	—	1	7	6	3	3
28. Adler	23	1	—	2	5	4	11
29. Antinous	19	—	—	3	6	6	4
30. Schild	12	—	—	—	2	4	6
31. Delphin	14	—	—	3	—	2	7
32. Fuchs	26	—	—	—	3	10	13
33. Pfeil	5	—	—	—	4	1	—

Die Sternbilder des Thierkreiſes.

Anzahl der mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne, bis zur ſechſten Größe.

Namen	Anzahl	1. Gr.	2. Gr.	3. Gr.	4. Gr.	5. Gr.	6. Gr.
1. Widder	23	—	1	1	2	3	14
2. Stier	52	1	2	6	7	19	17
3. Zwillinge	35	—	3	3	6	7	16
4. Krebs	28	—	—	2	3	7	16
5. Löwe	47	2	2	5	14	10	14
6. Jungfrau	50	1	—	6	6	20	17
7. Wage	19	—	2	1	4	5	7
8. Skorpion	34	1	8	7	11	6	3
9. Schütze	31	—	—	3	11	8	7
10. Steinbock	26	—	—	4	2	8	12
11. Waſſermann	47	1	—	4	7	23	12
12. Fiſche	39	—	—	1	6	20	12

Die ſüdlichen Sternbilder.

Anzahl der mit bloßen Augen ſichtbaren Sterne, bis zur ſechſten Größe.

Namen	Anzahl	1. Gr.	2. Gr.	3. Gr.	4. Gr.	5. Gr.	6. Gr.
1. Wallfiſch	45	—	3	9	10	12	11
2. Orion	78	2	4	4	9	24	35
3. Eridanus	48	1	—	8	29	8	2
4. Haſe	16	—	—	2	9	4	1
5. Großer Hund	22	1	5	1	5	10	—
6. Kleiner Hund	13	1	—	1	—	4	7
7. Einhorn	19	—	—	—	10	7	2
8. Waſſerſchlange	38	1	—	2	13	9	8
9. Rabe	8	—	—	3	2	2	1
10. Becher	10	—	—	—	7	1	2
11. Sextant	12	—	—	—	1	5	6
12. Argo	63	1	7	6	24	21	4
13. Centaur	40	2	5	7	16	9	1
14. Wolf	23	—	—	2	8	10	3
15. Krone	13	—	—	—	4	7	2
16. Südlicher Fiſch	12	1	—	—	9	2	—
17. Kranich	13	—	2	1	2	8	—
18. Pfau	14	—	1	3	5	4	1
19. Indianer	12	—	—	1	1	2	8
20. Phönix	13	—	1	3	7	2	—
21. Gans	9	—	—	—	4	2	3
22. Kleine Schlange	13	—	—	2	4	6	1
23. Dorado	6	—	—	—	3	1	2
24. Taube	13	—	—	2	4	3	4
25. Karls Eiche	12	—	1	2	7	2	—
26. Fliegender Fiſch	8	—	—	—	—	7	1
27. Chamäleon	10	—	—	—	—	9	1
28. Biene	4	—	—	—	2	2	—
29. Kreuz	4	—	2	2	—	—	—
30. Triangel	5	—	1	2	2	—	—
31. Vogel	11	—	—	—	4	3	4
32. Atair	8	—	—	2	6	—	—
33. Wolken	6	—	—	3	3	—	—

Alphabetiſches Verzeichniß der Sterne, welche eigene Namen haben.

Achenar, Achernar im Eridanus.
Alamak, Alanak in der Andromeda.
Albireo, Addigege im Schwan.
Alcor, Eques im großen Bären.
Alcyone im Stier.
Aldabi im Steinbock.
Aldebaran im Stier; auch Paliliçium.
Alderamin im Cepheus.
Algenib, Algenah im Pegaſus.
Algenib im Perſeus.
Algol im Perſeus.
Algomelza im kleinen Hund, auch Procyon.
Algorab im Raben.
Alkajoth im Fuhrmann, auch Capella.
Alioth, Aliſo, Aliath im großen Bären.
Alkalurops, Calaurops im Bootes.
Alkes im Becher.
Alnatl im Widder.
Alphard, Alfard in der Waſſerſchlange; auch das Herz der Waſſerſchlange.
Alpheca in der Krone; auch Gemma, Perle.
Alwoki in der Leier.
Alya am Schwanz der Schlange.
Ancha im Waſſermann.
Antares im Skorpion; auch das Herz des Skorpions.
Apollo in den Zwillingen; auch Caſtor, der Stern am Kopf des Caſtor.
Arcturus im Bootes.
Aſellus auſtrinus im Krebſe, das ſüdliche Eſelein.
Aſellus boreus ebendaſelbſt; das nördliche Eſelein.
Aſterion in den Jagdhunden.
Aſterope in d. Plejaden im Stier.

Digitized by Google

Athair, Altair im Adler.
Atlas in den Plejaden.
Azelfage im Schwan.
Azimech in d. Jungfr., ſ. Spika.
Baten Kaitos, im Wallfiſch.
Bellatrix im Orion.
Benetnaſch im großen Bären.
Beteigeuze im Orion.
Cajam im Herkules.
Canicula im großen Hunde; auch Sirius, Hundsſtern.
Canopus im Schiff Argo.
Capella im Fuhrmann; auch Alhajoth.
Caſtor, Kopf des Caſtor in den Zwillingen; auch Apollo.
Celäno (Celeno) in den Plejaden.
Chara in den Jagdhunden.
Cloaus im Stier und Fuhrmann.
Cor Caroli in den Jagdhunden.
Cynoſura im kleinen Bären; auch Polarſtern, Tramontana.
Deneb im Schwan.
Deneb-Algedi im Steinbock.
Deneb-Kaitos im Wallfiſch.
Denebola im großen Löwen.
Dioſcuri; die Zwillinge.
Dube, Dubhe im großen Bären.
Eddich im nördlichen Drachen.
Elauwa in der Jungfrau.
Electra in den Plejaden.
Elmeiſan in Zwillingen.
Elkaus im Schützen.
Enif im Pegaſus.
Etanin im Drachen.
Fohad im großen Bären.
Fomahant, Fomalhaut, Fomahand im ſüdlichen Fiſch.
Geba im großen Löwen.
Gemma in der nördlichen Krone; auch Perle, Alpheca.
Glucke im Stier; auch die Plejaden, Siebengeſtirn.
Gnoſia in der nördlichen Krone.
Herkules in den Zwillingen; auch Pollux, der Kopf des Pollux.
Haedi im Fuhrmann.
Hundsſtern im großen Hunde; auch Sirius, Canicula.
Hyaden im Stier.
Jakobsſtab, Gürtel des Orion, die drei Könige.
Iklil im Skorpion.
Kalbeleceb im großen Löwen; auch Regulus.
Kochab im kleinen Bären.
Die drei Könige, Gürtel des Orion, Jakobsſtab.
Die Kornähre in der Jungfrau; auch Spika.
Die Krippe im Krebs; auch Präſepe.
Kurſi im Eridanfluß.
Leſath im Skorpion.
Lyra in der Leier; auch Wega.
Maaſym im Herkules.
Maja in den Plejaden.
Markab im Pegaſus.
Markeb im Schiff Argo.
Marſik im Herkules.
Marſik im Ophiuchus.
Megrez im großen Bären.
Meion im Orion.
Menkar im Wallfiſch.
Merga im Bootes.
Merope in den Plejaden.
Meſarthim, Eſſartin im Widder.
Mira im Wallfiſch.
Mirak, Mizar im Bootes.
Mirak im großen Bären.
Mirach, Mirar, Mizar in der Andromeda.
Mirzam im gr. und kl. Hund.
Mizar, Eques im großen Bären.
Muſalſel; in der Andromeda.
Nodus in den Fiſchen.
Nux im Orion.
Pallicium im Stier; auch Aldebaran.
Pfad im großen Bären.
Plejaden im Stier; auch die Glucke.
Plejone im Stier.
Polarſtern im kleinen Bären; auch Cynoſura, Tramontana.
Pollux, der Kopf des Pollux in den Zwillingen; auch Herkules.
Präſepe im Krebs oder die Krippe.
Procyon im kleinen Hund; auch Algomeiza.
Propus in den Zwillingen.
Ras-Algethi im Herkules.
Ras-Alhagus, Raſalhauwe im Ophiuchus.
Regengeſtirn, die Hyaden im Stier.
Regulus im Löwen; auch Kalbeleceb.
Rigel im Orion.
Ruccabah, Alrucaba, der Polarſtern im kleinen Bären.
Ruma im Bootes.
Sakid im Waſſermann.
Scheat, Said im Pegaſus.
Scheat, Seat im Waſſermann.
Schedir, Sedir in der Caſſiopeja.
Schiffahrtsgeſtirn, das Siebengeſtirn im Stier.
Siebengeſtirn im Stier oder die Plejaden, die Glucke.
Sirius im großen Hund; auch Canicula, Hundſtern.
Situla im Waſſermann.
Spika in der Jungfrau; auch die Kornähre, Azimech.
Tabi im Fuhrmann.
Tajeta, Taygeta in den Plejaden.
Tegmine im Krebs.
Themin, Theemim im Eridan.
Tramontana, der Polarſtern im kleinen Bären.
Unuk in der Schlange des Ophiuchus.
Vindemiatrix, Vindemia in der Jungfrau; auch die Weinleſerin.
Wega, Alwaki in der Leier; auch Lyra.
Yed im Ophiuchus.
Zubenelgemubi, Trutina in der Wage.
Zubenelgubi, Lanx borealis, in der Wage.
Zubeneſchmali, Lanx auſtralis, ebendaſelbſt.
Zubenelakrabi, Zubenhakrabi ebendaſelbſt.

Verhältniß der Längengrade unter allen 90 Breitengraden.

Folgende Tafel gibt eine Ueberſicht der Abnahme der Parallelkreiſe nach ihrer Entfernung vom Aequator von Grad zu Grad.

Abſtand vom Aequator. Grade.	Größe eines Grades in geogr. Meilen.	Umfang des ganzen Parallelkreiſes. Meilen.	Abſtand vom Aequator. Grade.	Größe eines Grades in geogr. Meilen.	Umfang des ganzen Parallelkreiſes. Meilen.
0°	15	5400			
1	14,998	5399	46	10,420	3751
2	14,991	5396	47	10,230	3683
3	14,979	5392	48	10,037	3613
4	14,963	5387	49	9,841	3542
5	14,943	5380	50	9,642	3471
6	14,918	5371	51	9,440	3398
7	14,888	5360	52	9,235	3324
8	14,853	5347	53	9,027	3250
9	14,815	5333	54	8,817	3174
10	14,772	5318	55	8,604	3097
11	14,724	5301	56	8,388	3020
12	14,672	5281	57	8,170	2941
13	14,615	5261	58	7,949	2862
14	14,554	5239	59	7,726	2781
15	14,488	5215	60	7,500	2700
16	14,418	5190	61	7,272	2618
17	14,344	5163	62	7,042	2535
18	14,265	5135	63	6,810	2452
19	14,182	5108	64	6,576	2367
20	14,095	5074	65	6,340	2282
21	14,003	5041	66	6,102	2197
22	13,907	5006	66½*	5,981	2153
23	13,807	4970	67	5,861	2110
23½*	13,758	4953	68	5,619	2023
24	13,703	4933	69	5,375	1935
25	13,595	4894	70	5,130	1847
26	13,482	4853	71	4,884	1758
27	13,365	4811	72	4,636	1669
28	13,244	4768	73	4,386	1579
29	13,119	4723	74	4,134	1488
30	12,990	4676	75	3,882	1397
31	12,857	4628	76	3,629	1306
32	12,721	4579	77	3,374	1215
33	12,580	4579	78	3,118	1122
34	12,436	4477	79	2,862	1030
35	12,287	4423	80	2,605	938
36	12,135	4368	81	2,347	845
37	11,980	4312	82	2,088	752
38	11,820	4255	83	1,828	658
39	11,657	4196	84	1,568	564
40	11,491	4137	85	1,307	470
41	11,321	4076	86	1,046	376
42	11,147	4013	87	0,785	282
43	10,970	3949	88	0,523	188
44	10,790	3884	89	0,262	94
45	10,607	3818	90	0,000	0

*) Bei 0 Grad iſt der Aequator ſelbſt, bei 23½ Gr. der Wendekreis, bei 66½ Gr. der Polarkreis. — Die Ziffern hinter dem ,(Komma) bei der Größe eines Grades ſind Dezimalen. — Bei dieſer Berechnung der Parallelkreiſe iſt die Erde als eine vollkommene Kugel betrachtet und auf ihre verhältnißmäßig ſo geringe uns ohnehin nicht mit Genauigkeit bekannte Abplattung keine Rückſicht genommen worden.

Digitized by Google

Mathematiſches Klima.

Seine Eintheilung und Grenzen vom Aequator bis zu den Polen.

Die alten Geographen theilten die Erdfläche durch Parallelkreiſe (mit dem Aequator) auf eine ſolche Art, daß von jedem bis zu dem folgenden die Dauer des längſten Tages um eine halbe Stunde zunahm. Vom Aequator anfangend werden, ſowohl gegen Süden als nach Norden, bis zu den Polen 30 Klimata gezählt, nemlich:

Klima	Bis zur Polhöhe von				Längſter Tag dauert an der Grenze:		
1	8	Grad	25	Minuten	12	1/2	Stunden
2	16	—	25	—	13		—
3	23	—	50	—	13	1/2	—
4	30	—	20	—	14		—
5	36	—	28	—	14	1/2	—
6	41	—	22	—	15		—
7	45	—	29	—	15	1/2	—
8	49	—	1	—	16		—
9	51	—	58	—	16	1/2	—
10	54	—	27	—	17		—
11	56	—	37	—	17	1/2	—
12	58	—	29	—	18		—
13	59	—	58	—	18	1/2	—
14	61	—	18	—	19		—
15	62	—	25	—	19	1/2	—
16	63	—	22	—	20		—
17	64	—	6	—	20	1/2	—
18	64	—	49	—	21		—
19	65	—	21	—	21	1/2	—
20	65	—	47	—	22		—
21	66	—	6	—	22	1/2	—
22	66	—	20	—	23		—
23	66	—	28	—	23	1/2	—
24	66	—	31	—	24		—
25	67	—	30	—	1	Monat	
26	69	—	30	—	2	—	
27	73	—	20	—	3	—	
28	78	—	20	—	4	—	
29	84	—	0	—	5	—	
30	90	—	0	—	6	—	

Unter dem Aequator geht die Sonne durch das ganze Jahr alle Tage um 6 Uhr Früh auf und um 6 Uhr Abends unter. Tag und Nacht ſind daher beinahe gleich lang; auch wenn die Sonne in der Nähe der Wendepunkte ſteht, iſt dieſer Unterſchied unbedeutend.

Wien (Breite 48 Gr. 12 Min. 36 Sek.) liegt im 8. Klima, zwiſchen der Polhöhe von 45 Gr. 29 Min. bis 49 Gr. 1 Min., und der längſte Tag erreicht beinahe 16 Stunden. — **Kopenhagen** (Breite 55 Gr. 41 Min.) liegt im 11. Klima, wo der längſte Tag auf 17 1/2 Stunden ſteigt. — **Petersburg** (Breite 59 Gr. 56 Min.) liegt im 13. Klima; daſelbſt geht am längſten Tage die Sonne um 2 Uhr 49 Min. Früh auf und um 9 Uhr 11 Min. Abends unter. — **Tornea** in Lappland (65 Gr. 50 Min. Breite), im 21. Klima gelegen; hier geht die Sonne im höchſten Sommer um 1 Uhr Früh auf und um 11 Uhr Abends unter. Im Sommer iſt es zu Tornea 22 Stunden Tag, im Winter nur 2 Stunden, ohne Rückſicht auf die Strahlenbrechung. — Unter der nördlichen Breite von 67 Gr. 30 Min. dauert der längſte Tag einen Monat, z. B. im ſüdlichen Grönland rc. — Unter 69 Gr. 30 Min. längſter Tag 2 Monat, z. B. am Nord-Kap, Wardhaus, im Lande der Jakuten rc. — Unter 73 Gr. 20 Min. längſter Tag 3 Monate, z. B. in Mittel-Grönland, Nowa-Zembla, Sibiriens Nordküſte. — Unter 78 Gr. 20 Min. längſter Tag 4 Monate, z. B. auf Spitzbergen, an der Nordküſte der Baffins-Bai. — Unter dem 84. Gr. längſter Tag 5 Monate, im nördlichſten Grönland. — Unter dem 90. Gr. der Breite (am Nordpol) dauert der längſte Tag 6 Monate.

Jurende's Pilger 1833.

Zahl der Häuſer und Einwohner von 670 Städten, zugleich deren beiläufige Entfernung von Wien.

(Abweichende Angaben in der Entfernung ſind aus verſchiedenen Quellen oder es ſind verſchiedene Poſt-Routen; bei weit entfernten Orten wird durch die kleinſte Zahl die gerade Luftlinie angedeutet.)

(Es iſt kaum nöthig anzudeuten, daß in ſtatiſtiſchen und geographiſchen Tabellen nur beiläufige Angaben, nur Annäherungen möglich ſind.)

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Aachen, Preußen	123 . 132	2,823	35,550
Aarau, Schweiz	100	660	3,500
Aarhuus, Dänemark	190	892	6,800
Abo, Rußland	270	1,160	12,300
Adrianopel, Türkei	170 . 226	16,000	100,000
Agram, Kroatien	56 . 62	2,000	17,200
Aix, Frankreich	220	3,000	23,150
Ajaccio, Inſel Korſika	200	1,010	7,050
Alençon, Frankreich	250	1,528	14,100
Aleppo, aſiat. Türkei	380	14,000	150,000
Aleſſandria, Sardinien	138 . 150	4,550	35,200
Algier, Berberei	323	15,000	80,000
Alicante, Spanien	330	—	19,000
Alkmaar, Holland	130	2,557	9,500
Altenburg, Sachſen-Gotha	71	1,280	11,200
Altona, Holſtein	117 . 126	2,227	20,500
Amberg, Baiern	60 . 65	870	7,680
Amiens, Frankreich	190 . 200	6,000	42,000
Amſterdam, Holland	150	20,400	201,300
Anclam, Preußen	116	657	6,250
Ancona, Kirchenſtaat	120 . 161	1,800	29,000
Angouleme, Frankreich	234	2,100	15,300
Annaberg, Sachſen	88	690	5,500
Anſpach, Baiern	72 . 73	1,020	10,400
Antibes, Frankreich	235	500	5,200
Antwerpen, Belgien	139 . 150	10,036	60,500
Aoſta, Sardinien	130	—	5,600
Appenzell, Schweiz	90	204	3,000
Aquila, Neapel	110	—	13,500
Arad, Ungarn	80	2,811	13,550
Aranjuez, Spanien	385	—	2,100
Archangel, Rußland	470	1,913	16,000
Arcis ſur Aube, Frankreich	171	306	2,800
Arezzo, Florenz	122	—	8,000
Arles, Frankreich	152	2,500	20,110
Arnheim, Niederlande	130	3,500	10,550
Arnſtadt, Schwarzb.-Sond.	73	720	4,300
Arolſen, Waldeck	110	210	1,658
Arona, Sardinien	110	—	3,130
Arras, Frankreich	161	3,768	22,170
Aſchaffenburg, Baiern	59 . 96	755	6,600
Aſti, Sardinien	134	5,000	21,250
Aſtrachan, aſiat. Rußland	510	4,000	37,300
Augsburg, Baiern	63 . 70	3,670	31,500
Aurillac, Frankreich	270	1,000	10,400
Auxerre, Frankreich	173	1,600	12,150
Avignon, Frankreich	130 . 145	2,800	31,200
Badajoz, Spanien	330 . 308	—	15,000
Baden bei Wien, Oeſtr.	4	332	2,400
Baden, Schweiz	96 . 106	296	1,650
Baden-Baden, Großh. Baden	100	450	4,000
Baireuth, Baiern	67 . 69	856	14,000
Bamberg, Baiern	73 . 76	1,900	20,560
Barcelona, Spanien	316	10,200	98,000
Bari, Neapel	140 . 166	—	18,040
Barletta, Neapel	160	—	17,605
Bartfeld, Ungarn	67	680	4,360

Digitized by Google

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Baſel, Schweiz	100 . 116	2,125	10,400
Baſſano, Italien	76	1,800	11,000
Baſtia, Inſel Korſika	160	1,400	11,340
Bath, England	280	8,423	37,000
Bautzen, Sachſen	59	1,400	11,300
Bayonne, Frankreich	316 . 420	1,340	13,000
Bechin, Böhmen	30	270	1,500
Belgrad, Türkei (Servien)	89 . 104	5,000	30,000
Belluno, Venedig	74 . 81	—	7,850
Bender, Rußland	200	1,300	10,000
Beraun, Böhmen	46	270	1,900
Bergamo, Lombardie	115	2,300	30,700
Bergen, Norwegen	260 . 320	2,200	20,600
Berlin, Preußen	88 . 97	7,330	236,030
Bern, Schweiz	115	1,012	18,000
Bernburg, Anhalt-Bernburg	60	727	3,580
Beſançon, Frankreich	128	3,300	30,000
Bialyſtock, Rußland	117	700	6,000
Biberach, Würtemberg	80	830	4,500
Bielitz, Schleſien	48	200	3,400
Bilbao, Spanien	340 . 449	1,000	16,000
Biſtritz, Siebenbürgen	110	703	4,366
Bochnia, Galizien	38 . 68	510	3,110
Bologna, Kirchenſtaat	112 . 126	11,000	63,420
Bonn, am Rhein	120 . 130	1,260	10,465
Bordeaux, Frankreich	300 . 363	8,000	94,000
Botzen, Tirol	75 . 86	980	8,080
Boulogne, Frankreich	172 . 218	1,000	19,330
Brandenburg, Preußen	90	1,386	12,760
Braunau, Böhmen	42 . 44	515	3,000
Braunſchweig, Herzgth. Braunſchw.	104 . 108	5,145	36,410
Bregenz, Vorarlberg	90 . 98	334	2,300
Bremen, Deutſchland	116 . 126	5,330	44,000
Breſcia, Lombardie	110	3,438	32,910
Breslau, Pr. Schleſien	52 . 54	4,440	90,000
Breſt, Frankreich	102 . 300	2,000	28,000
Brieg, Pr. Schleſien	41 . 50	618	10,330
Briſtol, England	260	10,696	100,000
Brixen, Tirol	71 . 77	330	3,000
Brod (Ungariſch-), Mähren	24	480	3,000
Brody, Gallizien	118 . 126	2,600	24,000
Bruchſal, Baden	93 . 96	805	6,686
Bruck a. d. Leitha, Oeſterreich	4	312	2,060
Bruck a. d. Mur, Steiermark	20 . 23	200	1,430
Brügge, Holland	160	6,000	54,243
Brünn, Mähren	19	2,500	38,320
Brüſſel, Belgien	140 . 160	9,800	75,300
Brzezany, Galizien	116	793	4,360
Brzesc, Galizien	117	94	830
Budweis, Böhmen	26 . 28	710	5,870
Bukareſt, Wallachei	132	10,000	50,000
Bunzlau, Pr. Schleſien	60	420	4,000
Bunzlau (Jung-), Böhmen	44	890	4,000
Burgos, Spanien	338	2,000	11,000
Cadix, Spanien	420 . 620	8,000	70,000
Caen, Frankreich	230	8,000	38,160
Cagliari, Sardinien	240	8,000	33,000
Cahors, Frankreich	238	1,900	12,430
Cairo, Egypten	430	23,000	260,000
Calais, Frankreich	169 . 213	900	8,900
Cambray, Frankreich	175	3,300	17,030
Capo d' Iſtria, Illyrien	69	1,092	5,250
Capua, Neapel	130	—	8,027
Carlowitz, Slavonien	64	1,163	5,000
Carlsbad, Böhmen	39	491	2,700
Carlsburg, Siebenbürgen	108	1,600	11,300
Carlscrona, Schweden	150 . 162	1,300	13,000
Carlsruhe, Baden	98	[illegible]	[illegible]
[illegible]	48	[illegible]	[illegible]
Carthagena, Spanien	390 . 655	3,300	29,000
Caſſel, Kurheſſen	100	1,890	25,830
Caſtel franco, Italien	76	—	6,000
Caſtel nuovo, Piemont	90	—	2,500
Catania, Sicilien	265	4,160	80,000
Cattaro, Dalmatien	149 . 160	800	4,200
Celle, Hanover	114	1,280	9,700
Chambery, Savoyen	100	1,585	11,990
Chartres, Frankreich	212	2,000	15,000
Chateauroux, Frankreich	223	1,220	11,000
Chemnitz, Sachſen	65	1,060	16,000
Cherſon, Rußland	248	3,600	22,000
Chiavari, Sard. (Herzgth. Genua)	138	—	7,080
Chieti, Neapel	130	—	12,000
Chriſtiania, Norwegen	249 . 268	1,600	20,680
Chrudim, Böhmen	31 . 34	694	4,570
Chur, Schweiz	90 . 96	312	4,300
Cilly, Steiermark	38 . 40	220	2,000
Civita vecchia, Kirchenſtaat	144	—	12,000
Clermont, Frankreich	208	2,180	30,030
Cleve, Preußen	140	950	7,300
Coblenz, Preußen	115 . 111	1,035	11,630
Coburg, Sachſen	73	705	8,130
Cöln, Preußen	117 . 124	2,098	57,030
Cöslin, Preußen	116	625	5,300
Coimbra, Portugal	440	3,003	15,210
Colberg, Pr. Pommern	116	710	2,800
Colmar, Frankreich	110 . 116	1,300	13,500
Como, Lombardie	120	600	8,280
Comorn, Ungarn	25 . 27	1,400	11,800
Conſtantinopel, Türkei	204 . 290	88,180	579,000
Conſtanz, Baden	77 . 88	778	5,100
Copenhagen, Dänemark	160 . 172	6,050	108,600
Cordova, Spanien	420	3,300	35,000
Corfu, Inſel Corfu	220	—	13,633
Cork, Irland	378	9,000	106,300
Crema, Lombardie	120	950	8,800
Cremona, Lombardie	100 . 112	2,180	20,000
Creutz, Ungarn	42	302	1,800
Cronſtadt, Siebenbürgen	132	3,200	23,000
Croſſen, Brandenburg	72	555	3,700
Culm, Preußen	106	392	3,300
Czaslau, Böhmen	32 . 35	298	2,830
Czernigow, Rußland	230	2,400	10,000
Czernowitz, Bukowina	128	320	5,420
Damask, Türkei	490	80,000	200,000
Danzig, Preußen	120	5,235	53,900
Darmſtadt, Heſſen	98 . 102	1,320	21,400
Debreczin, Ungarn	70 . 76	8,300	41,200
Delft, Holland	149	4,970	19,000
Deſſau, Anhalt	65	960	10,000
Detmold, Lippe-Detmold	116	345	2,370
Dieppe, Frankreich	225	3,000	24,100
Dijon, Frankreich	189	2,900	23,830
Dorpat, Rußland (Liefland)	255	762	8,440
Dortrecht, Holland	146	3,984	19,400
Dover, England	200	1,830	10,000
Dresden, Sachſen	65	2,900	72,000
Drontheim, Norwegen	355	1,400	11,640
Dublin, Irland	220 . 360	24,142	245,000
Dünkirchen, Frankreich	180 . 200	1,810	23,400
Düſſeldorf, Preußen	150 . 189	2,200	26,730
Durlach, Baden	96	471	4,250
Edinburgh, Schottland	200	13,000	138,300
Eger, Böhmen	39	786	9,000
Eichſtädt, Baiern	65	900	8,000
Eiſenach, Sachſen	84 . 90	1,350	8,200
Eisleben, Preußen	113	950	6,800
Elba, Toskana	160	—	13,600

Digitized by Google

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Elberfeld, Preußen	124	2,160	27,400
Elbing, Preußen	120	2,045	19,400
Elwangen, Würtemberg	76	420	2,500
Emden, Hanover	132 . 150	2,345	12,500
Ens, Oeſterreich	23	380	3,000
Eperies, Ungarn	57 . 60	900	7,600
Epinal, Frankreich	125	1,100	8,000
Erfurt, Pr. Prov. Weſtphalen	82 . 85	2,780	21,000
Erlangen, Baiern	68 . 70	865	11,000
Erlau, Ungarn	64	2,861	17,486
Eſſek, Slavonien	55 . 67	850	9,400
Faenza, Kirchenſtaat	106	—	18,350
Fermo, Kirchenſtaat	115	—	1[illegible],700
Ferrara, Kirchenſtaat	90	3,500	23,051
Fiume, Illyrien	64 . 72	742	8,500
Florenz, Toskana	130	10,000	79,500
Foggia, Neapel	160	—	20,700
Foligno, Kirchenſtaat	120	—	15,050
Fontainebleau, Frankreich	198	1,004	8,000
Forli, Kirchenſtaat	110	—	15,000
Frankfurt a. M.	95 . 112	8,600	44,000
Frankfurt a. d. O., Brandenb.	80 . 82	1,352	16,250
Franzensbrunn, Böhmen	61	82	500
Freiberg, Sachſen	62 . 67	1,572	12,000
Freiburg, Baden	96 . 104	950	15,000
Freiburg, Schweiz	120	1,120	8,000
Freiſing, Baiern	85	506	3,500
Freudenthal, Oeſtr. Schleſien	54	452	8,000
Friedek, Oeſtr. Schleſien	56	458	8,000
Fünfkirchen, Ungarn	54	2,050	11,500
Fürth, Baiern	73	1,224	16,700
Fulda, Kurheſſen	92	1,072	9,250
Gallen (St.), Schweiz	88	1,500	9,000
Gallipolis, Türkei	287	—	19,500
Geldern, Holland	140	405	8,500
Genf, Schweiz	130 . 145	1,332	51,400
Gent, Flandern	154 . 164	10,000	60,000
Genua, Sard. (Hrzgth. Genua)	140 . 164	8,000	80,250
Gera, Reuß-Gera	72	830	0,850
Gibraltar	470 . 687	900	16,000
Gießen, Heſſen	102	790	7,000
Glarus, Schweiz	56	418	4,150
Glasgow, Schottland	336	31,044	160,003
Glatz, Pr. Schleſien	44	425	8,250
Glückſtadt, Holſtein	150	900	5,200
Gmunden, Oeſterreich	80 . 88	140	800
Gneſen, preuß. Polen	80	422	8,800
Görlitz, Preußen	66	1,086	10,300
Görz, Illyrien	66	725	9,100
Göttingen, Hanover	92 . 104	1,035	11,400
Goslar, Hanover	98	1,020	6,800
Gotha, Sachſen	80 . 89	1,340	12,750
Gothenburg, Schweden	2 5	1,000	21,800
Gradiska, Illyrien	68	119	800
Grätz, Steiermark	28	2,685	41,500
Gran, Ungarn	32	884	9,180
Granada, Spanien	440	12,000	60,000
Graudenz, Preußen	108	580	8,300
Greifswalde, Pommern	120	920	8,000
Grenoble, Frankreich	130 . 178	2,[illegible]	23,05[illegible]
Grodno, Rußland	124	1,200	6,000
Gröningen, Holland	160	2,300	27,850
Großglogau, Pr. Schleſien	64	883	11,183
Großwardein, Ungarn	80 . 86	2,551	10,110
Guaſtalla, Italien	110	—	5,500
Güns, Ungarn	14	662	5,782
Günzburg, Baiern	65 . 70	867	3,800
Güſtrow, Mecklenb.-Schwerin	118	815	8,015
Haag, Holland	146 . 178	6,280	49,200
Haimburg, Ungarn	6	265	2,700
Halberſtadt, Preußen	92 . 100	1,835	16,050
Halle, Preußen	78	2,152	23,880
Hamburg, Deutſchland	116 . 124	8,142	112,000
Hanau, Heſſen	100	1,504	13,800
Hanover, Hanover	115	1,[illegible]60	27,500
Harlem, Holland	144	3,970	22,300
Hechingen, Hohenz.-Hechingen	90	550	2,000
Heidelberg, Baden	98	1,176	11,200
Heilbronn, Würtemberg	88	900	8,000
Helena St., brit. Inſel	1600	—	5,000
Helſingör, Dänemark	164	640	7,000
Hermannſtadt, Siebenbürgen	114 . 124	2,200	10,500
Herrenhuth, Sachſen	65	120	1,500
Hersfeld, Heſſen-Kaſſel	96	664	0,150
Hildburghauſen, Sachſen	80	550	4,000
Hildesheim, Hanover	110	1,880	13,450
Hof, Mähren	52	242	1,800
Homburg, Heſſen-Homburg	116	888	5,000
Hradiſch, Mähren	20 . 22	272	1,800
Jägerndorf, Oeſtr. Schleſien	38 . 40	660	4,800
Janina, Türkei	210	3,000	50,000
Jaroslaw, Galizien	26	1,400	8,150
Jaslo, Galizien	72	224	1,500
Jaſſy, Moldau	164 . 179	6,000	27,000
Jauer, Pr. Schleſien	55	625	5,[illegible]
Jena, Sachſen	75	820	6,300
Jeruſalem, aſiat. Türkei	578	—	[illegible],000
Iglau, Mähren	22 . 28	1,200	12,500
Illava, Ungarn	96	800	1,500
Imola, Kirchenſtaat	106	—	8,350
Imſt, Tirol	70	—	8,000
Ingolſtadt, Baiern	58 . 60	810	8,[illegible]80
Innsbruck, Tirol	61 . 67	1,100	10,300
Inverneß, Schottland	580	2,149	14,700
Irkutsk, Sibirien	800	3,000	16,000
Iſpahan, Perſien	400 . 700	—	50,000
Judenburg, Steiermark	28 . 31	236	1,500
Kaliſch, Polen	70	646	7,400
Kaſan, aſiat. Rußland	470	4,510	48,500
Kaſchau, Ungarn	62 . 72	1,247	12,500
Käsmark, Ungarn	52	600	3,900
Kempten, Baiern	73 . 75	650	6,200
Ketſkemet, Ungarn	48	8,456	54,100
Kiel, Holſtein	130	800	7,800
Kielce, Polen	74	868	2,500
Kiew, Rußland	180 . 210	5,728	40,300
Klagenfurt, Illyrien	40 . 43	782	9,950
Klattau, Böhmen	47	550	4,000
Klauſenburg, Siebenbürgen	98 . 122	1,800	20,000
Kollin, Böhmen	55	416	4,400
Königgrätz, Böhmen	36	620	6,080
Königsberg, Preußen	128	4,350	69,100
Körmend, Ungarn	21	346	2,840
Köthen, Anhalt-Köthen	84	740	8,550
Koſel, Pr. Schleſien	46	227	2,500
Krakau, freie Stadt	59 . 65	1,992	25,520
Kremnitz, Ungarn	27 . 32	658	8,000
Krems, Oeſterreich	9	412	5,600
Kremſier, Mähren	22	410	8,[illegible]00
Kronſtadt, Rußland	350	5,000	40,000
Küſtrin, Preußen	84	502	6,000
Laibach, Illyrien	48 . 55	1,300	14,000
Landau, Baiern	48	280	1,500
Landshut, Baiern	52 . 54	950	8,280
Landshut, Pr. Schleſien	50	512	3,500
Lauſanne, Schweiz	152 . 140	1,500	11,500
La Valette, Inſel Malta	515	8,500	20,008
Leewarden, Holland	170	1,900	17,000

(47)

Digitized by Google

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Leipzig, Sachſen	75 . 78	1,140	41,100
Leitmeritz, Böhmen	80	575	3,850
Lemberg, Galizien	104 . 110	2,575	55,450
Leoben, Steiermark	22	278	2,000
Leuk, Schweiz	118	—	600
Leutſchau, Ungarn	50 . 54	684	4,800
Leyden, Holland	140	3,017	30,700
Liegnitz, Pr. Schleſien	55	963	9,600
Lille, Frankreich	158 . 175	11,234	70,000
Limerik, Irland	380	5,300	60,000
Limoges, Frankreich	238	2,573	25,600
Lindau, Baiern	82 . 86	700	5,200
Linz, Oeſterreich	24 . 26	1,755	20,000
Liſſabon, Portugal	400 . 652	44,000	240,000
Littau, Mähren	28	385	2,200
Liverpool, England	315	19,000	150,000
Livorno, Toskana	142 . 149	8,000	55,000
Lodi, Lombardie	125 . 154	1,400	17 850
London, England	212 . 238	181,400	1,474,000
Loretto, Kirchenſtaat	115 . 168	—	7,695
Lowen, Holland	144	4,000	25,400
Lübeck, Deutſchland	124	3,600	12,660
Lublin, Polen	97	1,867	10,400
Lucca, Herzogth. Lucca	130 . 142	—	27,600
Lucern, Schweiz,	108	620	6,100
Lüneburg, Hanover	113 . 120	2,000	12,400
Lüttich, Holland	133 . 145	8,470	60,500
Luneville, Frankreich	121	1,300	12,400
Luxemburg, Herzgth. Luxemburg	119 . 130	1,300	11,500
Lyon, Frankreich	150 . 178	7,760	149,700
Macerata, Kirchenſtaat	118	—	15,100
Maçon, Frankreich	180	1,400	10,950
Madrid, Spanien	380 . 500	7,400	110,000
Magdeburg, Preußen	85 . 90	3,100	40,000
Mahrburg, Steiermark	30	654	8,000
Mailand, Lombardie	120 . 126	5,717	150,000
Mainz, Großh. Heſſen	100 . 108	2,195	26,600
Malaga, Spanien	460 . 517	5,500	52,400
Manchester, England	260 . 300	21,156	165,000
Mannheim, Baden	94 . 100	1,580	22,600
Mantua, Lombardie	96 . 106	2,651	24,800
Marburg, Heſſen	104	788	7,650
Maria-Zell, Steiermark	18	107	850
Marienbad, Böhmen	59	54	250
Marienburg, Preußen	116	654	8,130
Marino, San, Italien	120	—	6,500
Marſeille, Frankreich	210	16,000	116,000
Maſſa, Italien	132	—	10,000
Maſtricht, Holland	130 . 145	3,000	18,650
Mecheln, Holland	150	8,120	20,000
Mehadia, Ungarn	95	262	1,400
Meiningen, Sachſen	84	580	8,050
Meiſſen, Sachſen	67	560	7,200
Memel, Preußen	162 . 170	752	8,400
Memmingen, Baiern	75	1,100	7,950
Mergentheim, Würtemberg	82 . 88	435	2,400
Merſeburg, Preußen	78	880	8,500
Meſſina, Sicilien	240	9,000	44.700
Metz, Frankreich	124	5,425	45,500
Mietau, Kurland	190	900	16,250
Minden, Preußen	120	1,140	6,950
Miskolez, Ungarn	62	2,241	22,910
Modena, Modena	122	1,200	19,600
Mödl, Oeſterreich	12	150	1,000
Mohacs, Ungarn	53 . 63	1,108	8,320
Mondovi, Piemont	130	—	2 ,550
Mons, Niederlande	150 . 160	4,000	20,000
Montauban, Frankreich	238	4,000	26,000
Montpellier, Frankreich	258	3,000	35,850

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Moskau, Rußland	290 . 318	9,861	270,000
Moſtar, Bosnien	110	—	9,000
Moulins, Frankreich	200	1,500	14,500
Mühlhauſen, Frankreich	118	950	13,050
Mühlhauſen, Preußen	88	1,610	10,000
München, Baiern	54 . 60	5,405	95,720
Münden, Hanover	115	625	5,600
Munkacs, Ungarn	82	585	5,250
Münſter, Preußen	117 . 124	2 500	22,000
Namur, Niederlande	140 . 150	1,900	17,000
Nancy, Frankreich	124	6,000	30,000
Nantes, Frankreich	270	15,000	82,750
Naumburg, Preußen	76 . 80	1,200	9,800
Neapel, Königr. Neapel	180 . 220	40,000	358,500
Neiſſe, Pr. Schleſien	39 . 43	604	8,000
Neufchatel (Neuenburg), Schweiz	120	551	4,720
Neu Sandec, Galizien	88	491	3,600
Neuſatz, Ungarn	62 . 75	2,927	20,180
Neuſohl, Ungarn	37 . 41	478	8,210
Neuſtadt, Pr. Schleſien	40	455	4,180
Neutitſchein, Mähren	54	622	8,400
Neutra, Ungarn	22	500	8,883
Nevers, Frankreich	194	1,450	18,800
New-Aberdeen, Schottland	856	7,000	30,000
Nikolsburg, Mähren	32	700	7,050
Nizza, Sardinien (Grafſch. Nizza)	178	2,000	20,000
Nikoſia, Inſel Cypern	450	—	15,000
Niſhnei-Nowgorod, Rußland	420	1,886	14,000
Nördlingen, Baiern	72	750	7,600
Nordhauſen, Pr. Sachſen	92	1,564	10,400
Novara, Sardinien	152	—	14,700
Nowgorod, Rußland	290	1 540	10,600
Nürnberg, Baiern	08	6,780	39,500
Odeſſa, Rußland	224	4,200	41,520
Oedenburg, Ungarn	12	1,258	12,500
Oels, Pr. Schleſien	87	533	8,500
Ofen, Ungarn	36 . 38	3,089	30,200
Oldenburg, Oldenburg	130	680	5,880
Olmütz, Mähren	25 . 29	1,100	13,600
Oporto, Portugal	440	15,136	70,500
Oppeln, Pr. Schleſien	80	440	6,000
Orleans, Frankreich	208 . 240	4,500	42,000
Osnabrück, Hanover	125	1,413	11,000
Oſtende, Holland	171 . 190	1,470	10,000
Oviedo, Spanien	380	680	2,500
Oxfort, England	249 . 260	2,430	16,400
Paderborn, Preuß. (Weſtphalen)	132	875	6,700
Padua, Venedig	77 . 90	6,100	46,700
Palermo, Sicilien	275	55,400	130,000
Palma, Inſel Majorka	520	3,000	28 930
Pancſowa, Ungarn	86 . 93	1,219	9,930
Paris, Frankreich	160 . 200	52,800	894,000
Parma, Herzogth. Parma	118 . 130	4,000	30,200
Paſewalk, Preuß. (Pommern)	109	564	4,850
Paſſau, Baiern	56	900	10,300
Pavia, Lombardie	130	1,760	24,300
Perugia, Kirchenſtaat	120	—	68,510
Peſth, Ungarn	37	4,500	61,100
Petersburg, Rußland	288 . 330	9,500	422,078
Peterwardein, Ungarn	78 . 92	678	8,830
Pforzheim, Baden	98	786	6,100
Philadelphia, Nordamerika	1000	16,000	150,000
Piacenza, Italien	128 . 134	2,000	15,000
Pilſen, Böhmen	45	859	8,380
Pirna, Sachſen	62	800	5,950
Piſa, Toskana	133 . 145	8,500	20,000
Piſtoja, Toskana	122	—	9,140
Plauen, Sachſen	61	616	7,000
Plock, Polen	94	789	6,800

Digitized by Google

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Plymouth, England	235 . 324	6,300	70,000
Podgorze, Galizien	55	320	2,000
Pölten St., Oeſterreich	9	331	4,500
Poitiers, Frankreich	248	4,000	21,550
Portsmouth, England	250	8,650	40,000
Poſen, Preußen	77	1,199	25,000
Potsdam, Preußen	84 . 88	1,520	30,272
Prag, Böhmen	42	3,385	107,330
Prenzlow, Preuß. (Brandenburg)	100	885	6,450
Presburg, Ungarn	10	1,572	37,200
Proßnitz, Mähren	25	810	7,600
Przemyſl, Galizien	86	737	6,358
Pyrmont, Waldeck	114	200	1,600
Quedlinburg, Preußen	83 . 94	1,695	12,200
Raab, Ungarn	19	1,710	13,900
Raguſa, Dalmatien	95 . 120	1,200	15,400
Raſtadt, Baden	104	380	6,050
Ratibor, Pr. Schleſien	40	400	3,420
Ravenna, Kirchenſtaat	108 . 127	3,000	23,938
Ravensburg, Würtemberg	85	836	3,700
Regensburg, Baiern	52 . 54	1,098	26,140
Reggio, Italien	118 . 128	1,500	18,000
Reichenbach, Pr. Schleſien	46	580	6,725
Reichenberg, Böhmen	57	1,315	10,550
Reutlingen, Würtemberg	95	1,200	10,180
Reval, Rußland	234 . 270	1,999	15,600
Rheims, Frankreich	150 . 165	4,200	58,050
Rhodus, Inſel Rhodos	360	—	10,000
Riga, Rußland	209	3,645	47,950
Rimini, Kirchenſtaat	106	2,300	17,470
Rio-Janeiro, Braſilien	1,500	3,000	210,000
Roanne, Frankreich	190	1,013	10,000
Rochelle, Frankreich	270	2,200	18,550
Rom, Kirchenſtaat	160 . 178	35,900	150,000
Roſtock, Mecklenburg	116 . 122	2,182	17,400
Rotterdam, Holland	160	6,621	59,000
Rouen, Frankreich	215	11,000	90,000
Roveredo, Tirol	84 . 91	1,050	12,000
Rovigo, Italien (Venedig)	86	1,200	7,000
Rudolſtadt, Schwarzburg-Rud.	76	550	4,800
Rumburg, Böhmen	55 . 60	459	8,650
Rzeszow, Galizien	80	364	4,000
Saalfeld, Sachſen-Meiningen	74	620	3,900
Saarbrück, Preuß. (Niederrhein)	120	408	4,600
Saarlouis, Preuß. (Niederrhein)	52	614	4,500
Saaz, Böhmen	118	494	6,400
Sagan, Pr. Schleſien	66	879	4,700
Salamanca, Spanien	400	3,000	13,000
Salerno, Neapel	120	—	10,630
Salisbury, England	234	1,605	9,000
Salonichi, Türkei	180	18,000	70,000
Saluzzo, Piemont	156	—	10,150
Salzburg, Oeſterreich	40 . 44	860	13,100
Sambor, Galizien	90	1,135	6,600
Sandomir, Polen	80	610	5,700
Sanok, Galizien	82	220	1,500
Saragoſſa, Spanien	340	—	45,000
Saratow, aſiat. Rußland	400	4,100	26,700
Saſſari, Inſel Sardinien	215	2,800	19,400
Savigliano, Sardinien (Piemont)	150	3,000	18,750
Savona, Sardinien (Genua)	148	—	15,000
Schäßburg, Siebenbürgen	118 . 126	805	4,000
Schafhauſen, Schweiz	90 . 96	1,206	7,000
Schemnitz, Ungarn	32	1,092	20,200
Schlan, Böhmen	46	491	2,950
Schleiz, Reuß-Schleiz	70	600	4,620
Schleswig, Herzth. Schleswig	140	1,280	9,000
Schumla, Türkei	200	3,000	18,000
Schweidnitz, Pr. Schleſien	50 . 52	648	9,900
Schweinfurt, Baiern	86	870	5,500
Schwerin, Mecklenburg	115 . 118	1,077	12,560
Semlin, Slavonien	80 . 103	1,218	9,100
Sevilla, Spanien	470 . 600	13,300	90,000
Siena, Toskana	140 . 153	4,300	23,880
Sigmaringen, Hohenzollern-Sigm.	83	139	1,340
Sinigaglia, Kirchenſtaat	156	—	6,150
Smirna (Ismir), aſiat. Türkei	315 . 350	15,000	130,000
Smolensk, Rußland	239 . 250	1,500	12,000
Soeſt, Preußen (Weſtphalen)	120	1,510	7,330
Solothurn, Schweiz	118	583	4,470
Sondershauſen, Schwarzburg-S.	88	555	5,400
Southhampton, England	258	2,200	15,400
Spaa, Holland	131	300	8,127
Spalatro, Dalmatien	109	1,500	6,740
Spandau, Preußen	92	482	5,057
Speyer, Baiern	100 . 104	920	8,100
Spoleto, Kirchenſtaat	128	—	7,300
Stanislawow, Galizien	110	830	6,200
Stargard, Mecklenburg-Strelitz	95 . 104	148	1,200
Steinamanger, Ungarn	19	248	4,800
Stendal, Preußen	98	917	5,050
Sternberg, Mähren	29	1,000	9,300
Stettin, Preußen	102 . 106	1,640	27,570
Steyer, Oeſterreich	23 . 26	870	10,135
Stockholm, Schweden	230 . 248	5,068	79,526
Stolpe, Preuß. (Pommern)	120	600	[illegible]
Stralſund, Preuß. (Pommern)	122	1,374	15,870
Straßburg, Frankreich	102 . 112	4,430	49,930
Straubing, Baiern	51	700	7,200
Strelitz (Neu-), Mecklenburg-Str.	110	390	5,400
Stry, Galizien	100	874	5,500
Stuhlweiſſenburg, Ungarn	35	1,300	18,700
Stuttgart, Würtemberg	82	2,550	31,850
Sulzbach, Baiern	65	384	5,760
Szegedin, Ungarn	60	4,180	3 700
Szexard, Ungarn	59	—	5,412
Szigeth (Grenz-), Ungarn	118	—	6,500
Tabor, Böhmen	80	427	3,330
Tambow, Rußland	850	1,800	15,000
Tarent (Taranto), Neapel	180	—	14,100
Tarnopol, Galizien	127	1,080	7,100
Tarnowitz, Pr. Schleſien	52	271	2,250
Tarnow, Galizien	70	[illegible]	4,700
Temeswar, Ungarn (Banat)	76	2,014	13,650
Terano, Neapel	120	—	9,250
Teſchen, öſterr. Schleſien	41 . 44	616	5,750
Thorn, Preußen	96	988	10,450
Tilſit, Preußen	145	1,808	11,652
Tobolsk, aſiat. Rußland	450	2,116	16,800
Töplitz, Böhmen	55	352	4,300
Tokai, Ungarn	66 . 74	500	7,400
Toledo, Spanien	590 . 518	4,300	25,000
Tolna, Ungarn	52	400	2,000
Torgau, Preußen	78	565	5,500
Tortona, Piemont	126	—	8,500
Tortoſa, Spanien	318	—	10,700
Toulon, Frankreich	185 . 200	2,400	30,800
Toulouſe, Frankreich	230	8,800	69,730
Tours, Frankreich	240	4,500	23,000
Trautenau, Böhmen	48	370	2,500
Travnick, Bosnien	76	1,500	8,000
Trentſchin, Ungarn	22	330	5,050
Treviſo, Italien	82 . 97	2,500	15,800
Trient, Tirol	80	1,773	11,750
Trieſt, Illyrien	64 . 72	2,405	45,600
Trier, Preußen	125	1,200	15,320
Tripolis, Berberei	549	—	15,000
Troppau, öſterr. Schleſien	37	843	12,800

Stadt und Land.	Entfernung von Wien.	Häuſer.	Einwohner.
	Meilen		
Troyes, Frankreich	175	2,300	27,200
Tübingen, Würtemberg	92	804	8,050
Tunis, Berberei	340	12,000	130,000
Turin, Piemont	143 . 161	3,000	118,000
Tyrnau, Ungarn	17	760	7,000
Udine, Venedig	66	2,400	17,150
Ulm, Würtemberg	77	1,782	14,100
Upſala, Schweden	240	520	4,900
Utrecht, Holland	140 . 165	8,000	35,800
Valadolid, Spanien	370 . 476	11,000	20,000
Valence, Frankreich	200	1,010	10,300
Valencia, Spanien	380 . 300	5,890	100,000
Valenciennes, Frankreich	159 . 165	2,500	19,950
Varna, Türkei	215	4,000	20,000
Venedig, lomb.-venet. Königreich	75 . 88	15,000	113,300
Vercelli, Piemont	136	2,400	16,150
Verdun, Frankreich	132	1,490	10,200
Verona, lomb.-venetion. Königr.	96 . 110	8,980	52,350
Verſailles, Frankreich	201 . 210	1,989	29,100
Vicenzo, lomb.-venet. Königreich	84 . 92	4,000	30,000
Villach, Illyrien	44 . 43	530	4,030
Viterbo, Kirchenſtaat	140	—	12,600
Wadowice, Galizien	50	—	2,100
Waitzen, Ungarn	40 . 42	800	11,000
Warasdin, Kroatien	34	911	7,930
Warſchau, Polen	95 . 108	3,152	120,430
Weimar, Sachſen-Weimar	78 . 85	692	10,035
Weißkirchen, Mähren	30	3.2	3,930
Weſel, Preußen	127 . 132	1,330	12,000
Weſprim, Ungarn	33	1,218	10,000
Wetzlar, Preußen	104 . 108	710	4,400
Widdin, Türkei	118	—	25,000
Wieliczka, Galizien	64	540	3,100
Wien	0	8,000	319 870
Wiener-Neuſtadt, Oeſterreich	6	384	6,370
Wilna, Rußland	180	3,000	25,000
Winterthur, Schweiz	98	4..	4,000
Wiesbaden, Naſſau	109	604	7,830
Wiſchau, Mähren	22	286	3,000
Wismar, Mecklenburg-Schwerin	122	1,265	9,100
Witebsk, Rußland	240	1,943	15,050
Wittenberg, Preußen	78 . 81	650	6,700
Wolfenbüttel, Braunſchweig	106	994	8 360
Wologda, Rußland	340	1,664	10,250
Worms, Großherzgth. Heſſen	104	971	7,660
Woroneſh, Rußland	320	3,000	10,900
Würzburg, Baiern	82	1,940	21,000
Yarmouth, England	230	4.000	18,000
York, England	260	6,200	38 000
Zamosk, Polen	96	840	6,350
Zara, Dalmatien	86	900	7,850
Zeng, Kroatien	70 . 92	458	2,600
Zerbſt, Anhalt	83	1,580	8,000
Zittau, Sachſen	82 . 39	1,104	8,050
Zloczow, Galizien	118	1,007	6,200
Znaim, Mähren	12 . 15	715	5,100
Zolkiew, Galizien	105	691	4,150
Zombor, Ungarn	64 . 70	5,400	19,470
Zuckmantel, öſterr. Schleſien	40	439	2,950
Zug, Schweiz	100	310	2,810
Zürich, Schweiz	94	1,275	12,200
Zurzach, Schweiz	95	200	850
Zweibrücken, Baiern	109	809	6,200
Zwittau, Mähren	27	425	2,050
Zwolle, Holland	100	2,460	12,900

Rangordnung
der öſterreichiſchen Länder nach ihrer Größe, Volksmenge und Anzahl der Wohnplätze.

I. Nach dem Flächenraume.

	geogr. Q. M.
Ungarn mit Kroatien und Slavonien	4,180
Galizien	1,572
Siebenbürgen	1,009
Böhmen	948
Lomb.-venet. Königreich	824
Militärgrenze	609
Tirol und Vorarlberg	516
Mähren und Schleſien	482
Steyermark	399
Land unter der Ens	302
Kärnthen und Krain	301
Land ob der Ens	347
Dalmatien	274
Küſtenland	143

II. Nach der Volksmenge.

	Einwohner.
Ungarn mit Kroatien und Slavonien	10,472,142
Galizien	4,340,508
Lomb.-ven. Königreich	4,278,902
Böhmen	3,842,430
Mähren und Schleſien	2,060,000
Siebenbürgen	1,748,420
Land unter der Ens	1,246,520
Militärgrenze	1,000,322
Steyermark	833,720
Land ob der Ens	836,431
Tirol und Vorarlberg	764,472
Kärnthen und Krain	715 874
Küſtenland	420,971
Dalmatien	320,415

III. Nach der Zahl der Wohnplätze.

a. nach den Städten.

Böhmen	278
Mähren	118
Galizien	93
Ungarn	62
Lomb.-venet. Königreich	50
Küſtenland	37
Land unter der Ens	35
Kärnthen und Krain	25
Tirol	22
Steyermark	20
Land ob der Ens	17
Siebenbürgen	13
Militärgrenze	12
Dalmatien	9

b. Märkten, Dörfern ꝛc.

Ungarn	12,279
Böhmen	11,920
Lomb.-venet. Königreich	11,434
Land ob der Ens	6,025
Galizien	6,145
Kärnthen und Krain	5,948
Land unter der Ens	4,500
Mähren und Schleſien	3,738
Steyermark	3,648
Siebenbürgen	2,630
Tirol	1,731
Dalmatien	1,002
Küſtenland	920
Militärgrenze	726

(Oeſtr. Archiv.)

Sterblichkeits-Tabelle, berechnet auf Eine Million an einem Tage geborener Menſchen.

(Aus dem Annuaire de la France pour l'an 1825.)

Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.	Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.	Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.
1	767,525	25	471,306	49	304,602
2	671,834	26	464,203	50	297,070
3	624,408	27	458,222	51	289,361
4	598,715	28	451,635	52	281,327
5	583,151	29	444,932	53	275,500
6	573,025	30	453,163	54	265,450
7	565 838	31	431,398	55	257,195
8	560,245	32	424,333	56	248,742
9	555,480	33	417,744	57	240,214
10	551,122	34	410,086	58	231,482
11	546,888	35	404,012	59	222,605
12	542,630	36	372,125	60	215,507
13	538 233	37	390,219	61	204,330
14	533,711	38	385,301	62	195,054
15	528,69	39	370,363	63	185,600
16	524,020	40	369,404	64	176,036
17	518,865	41	362,419	65	166,377
18	513,302	42	355,400	66	156,631
19	507,949	43	346,542	67	146,832
20	502,216	44	341,238	68	137,102
21	496,317	45	334,072	69	127,547
22	490,207	46	326,843	70	117,686
23	484,073	47	319,859	71	108,070
24	477,787	48	312,148	72	98,632

Digitized by Google

Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.	Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.	Jahre des Lebens.	Es leben noch von 1 Mill.
73	89,452	86	9,224	99	297
74	80,432	87	7,165	100	207
75	71,743	88	5,670	101	155
76	63,424	89	4,026	102	84
77	55,511	90	3,330	103	51
78	48,027	91	3,093	104	29
79	41,107	92	2,406	105	16
80	34,705	93	1,938	106	8
81	28,866	94	1,499	107	4
82	23,680	95	1,140	108	2
83	19,106	96	851	109	1
84	15,175	97	620	110	0
85	11,886	98	442		

Vergleichung des Reaumur'ſchen mit dem Fahrenheit'ſchen und Centeſimal-Thermometer.

Reaum.	Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaum.	Fahrenheit.	Centeſimal.
+ 80	+ 212	+ 100	+ 39	+ 119,75	+ 48,75
79	209,75	98,75	38	117,50	47,50
78	207,50	97,50	37	115,25	46,25
77	205,25	96,25	36	113	45
76	203	95	35	110,75	43,75
75	200,75	93,75	34	108,50	42,50
74	198,50	92,50	33	106,25	41,25
73	196,25	91,25	32	104	40
72	194	90	31	101,75	38,75
71	191,75	88,75	30	99,50	37,50
70	189,50	87,50	29	97,25	36,25
69	187,25	86,25	28	95	35
68	185	85	27	92,75	33,75
67	182,75	83,75	26	90,50	32,50
66	180,50	82,50	25	88,25	31,25
65	178,25	81,25	24	86	30
64	176	80	23	83,75	28,75
63	173,75	78,75	22	81,50	27,50
62	171,50	77,50	21	79,25	26,25
61	169,25	76,25	20	77	25
60	167	75	19	74,75	23,75
59	164,75	73,75	18	72,50	22,50
58	162,50	72,50	17	70,25	21,25
57	160,25	71,25	16	68	20
56	158	70	15	65,75	18,75
55	155,75	68,75	14	63,50	17,50
54	153,50	67,50	13	61,25	16,25
53	151,25	66,25	12	59	15
52	149	65	11	56,75	13,75
51	146,75	63,75	10	54,50	12,50
50	144,50	62,50	9	52,25	11,25
49	142,25	61,25	8	50	10
48	140	60	7	47,75	8,75
47	137,75	58,75	6	45,50	7,50
46	135,50	57,50	5	43,25	6,25
45	133,25	56,25	4	41	5
44	131	55	3	38,75	3,75
43	128,75	53,75	2	36,50	2,50
42	126,50	52,50	1	34,25	1,25
41	124,25	51,25	0	32	0
40	122	50			

Thermometer.

Reaum.	Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaum.	Fahrenheit.	Centeſimal.
− 1	+ 29,75	− 1,25	− 18	− 8,50	− 22,50
2	27,50	2,50	19	10,75	23,75
3	25,25	3,75	20	13	25
4	23	5	21	15,25	26,25
5	20,75	6,25	22	17,50	27,50
6	18,50	7,50	23	19,75	28,75
7	16,25	8,75	24	22	30
8	14	10	25	24,25	31,25
9	11,75	11,25	26	26,50	32,50
10	9,50	12,50	27	28,75	33,75
11	7,25	13,75	28	31	35
12	5	15	29	33,25	36,25
13	2,75	16,25	30	35,50	37,50
14	0,50	17,50	31	37,75	38,75
15	− 1,75	18,75	32	40	40
16	4	20	33	42,25	41,25
17	6,25	21,25			

Vergleichung des Fahrenheit'ſchen mit dem Centeſimal- und Reaumur'ſchen Thermometer.

Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.	Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.
+ 212	+ 100	+ 80	+ 177	+ 80,55	+ 64,44
211	99,44	79,56	176	80	64
210	98,89	79,11	175	79,44	63,56
209	98,33	78,67	174	78,89	63,11
208	97,78	78,22	173	78,33	62,67
207	97,22	77,78	172	77,78	62,22
206	96,67	77,33	171	77,22	61,78
205	96,11	76,89	170	76,67	61,33
204	95,55	76,44	169	76,11	60,89
203	95	76	168	75,55	60,44
202	94,44	75,56	167	75	60
201	93,89	75,11	166	74,44	59,56
200	93,33	74,67	165	73,89	59,11
199	92,78	74,22	164	73,33	58,67
198	92,22	73,78	163	72,78	58,22
197	91,67	73,33	162	72,22	57,78
196	91,11	72,89	161	71,67	57,33
195	90,55	72,44	160	71,11	56,89
194	90	72	159	70,55	56,44
193	89,44	71,56	158	70	56
192	88,89	71,11	157	69,44	55,56
191	88,33	70,67	156	68,89	55,11
190	87,78	70,22	155	68,33	54,67
189	87,22	69,78	154	67,78	54,22
188	86,67	69,33	153	67,22	53,78
187	86,11	68,89	152	66,67	53,33
186	85,55	68,44	151	66,11	52,89
185	85	68	150	65,55	52,44
184	84,44	67,56	149	65	52
183	83,89	67,11	148	64,44	51,56
182	83,33	66,67	147	63,89	51,11
181	82,78	66,22	146	63,33	50,67
180	82,22	65,78	145	62,78	50,22
179	81,67	65,33	144	62,22	49,78
178	81,11	64,89	143	61,67	49,33

Thermometer.

Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.
+ 142	+ 61,11	+ 48,89
141	60,55	48,44
140	60	48
139	59,44	47,56
138	58,89	47,11
137	58,33	46,67
136	57,78	46,22
135	57,22	45,78
134	56,67	45,33
133	56,11	44,89
132	55,55	44,44
131	55	44
130	54,44	43,56
129	53,89	43,11
128	53,33	42,67
127	52,78	42,22
126	52,22	41,78
125	51,67	41,33
124	51,11	40,89
123	50,55	40,44
122	50	40
121	49,44	39,56
120	48,89	39,11
119	48,33	38,67
118	47,78	38,22
117	47,22	37,78
116	46,67	37,33
115	46,11	36,89
114	45,55	36,44
113	45	36
112	44,44	35,56
111	43,89	35,11
110	43,33	34,67
109	42,78	34,22
108	42,22	33,78
107	41,67	33,33
106	41,11	32,89
105	40,55	32,44
104	40	32
103	39,44	31,56
102	38,89	31,11
101	38,33	30,67
100	37,78	30,22
99	37,22	29,78
98	36,67	29,33
97	36,11	28,89
96	35,55	28,44
95	35	28
94	34,44	27,56
93	33,89	27,11
92	33,33	26,67
91	32,78	26,22
90	32,22	25,78
89	31,67	25,33
88	31,11	24,89
87	30,55	24,44
86	30	24
85	29,44	23,56
84	28,89	23,11

Thermometer.

Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.
+ 83	+ 28,33	+ 22,67
82	27,78	22,22
81	27,22	21,78
80	26,67	21,33
79	26,11	20,89
78	25,55	20,44
77	25	20
76	24,44	19,56
75	23,89	19,11
74	23,33	18,67
73	22,78	18,22
72	22,22	17,78
71	21,67	17,33
70	21,11	16,89
69	20,55	16,44
68	20	16
67	19,44	15,56
66	18,89	15,11
65	18,33	14,67
64	17,78	14,22
63	17,22	13,78
62	16,67	13,33
61	16,11	12,89
60	15,55	12,44
59	15	12
58	14,44	11,56
57	13,89	11,11
56	13,33	10,67
55	12,78	10,22
54	12,22	9,78
53	11,67	9,33
52	11,11	8,89
51	10,55	8,44
50	10	8
49	9,44	7,56
48	8,89	7,11
47	8,33	6,67
46	7,78	6,22
45	7,22	5,78
44	6,67	5,33
43	6,11	4,89
42	5,55	4,44
41	5	4
40	4,44	3,56
39	3,89	3,11
38	3,33	2,67
37	2,78	2,22
36	2,22	1,78
35	1,67	1,33
34	1,11	0,89
33	0,55	0,44
32	0	0
31	— 0,55	— 0,44
30	1,11	0,89
29	1,67	1,33
28	2,22	1,78
27	2,78	2,22
26	3,33	2,67
25	3,89	3,14

Thermometer.

Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.
+ 24	— 4,44	— 3,56
23	5	4
22	5,55	4,44
21	6,11	4,89
20	6,67	5,33
19	7,22	5,78
18	7,78	6,22
17	8,33	6,67
16	8,89	7,11
15	9,44	7,56
14	10	8
13	10,55	8,44
12	11,11	8,89
11	11,67	9,33
10	12,22	9,78
9	12,78	10,22
8	13,33	10,67
7	13,89	11,11
6	14,44	11,56
5	15	12
4	15,55	12,44
3	16,11	12,89
2	16,67	13,33
1	17,22	13,78
0	17,78	14,22
— 1	18,33	14,67
2	18,89	15,11
3	19,44	15,56
4	20	16
5	20,55	16,44
6	21,11	16,89
7	21,67	17,33
8	22,22	17,78

Thermometer.

Fahrenheit.	Centeſimal.	Reaumur.
— 9	— 22,78	— 18,22
10	23,33	18,67
11	23,89	19,11
12	24,44	19,56
13	25	20
14	25,55	20,44
15	26,11	20,89
16	26,67	21,33
17	27,22	21,78
18	27,78	22,22
19	28,33	22,67
20	28,89	23,11
21	29,44	23,56
22	30	24
23	30,55	24,44
24	31,11	24,89
25	31,67	25,33
26	32,22	25,78
27	32,78	26,22
28	33,33	26,67
29	33,89	27,11
30	34,44	27,56
31	35	28
32	35,55	28,44
33	36,11	28,89
34	36,67	29,33
35	37,22	29,78
36	37,78	30,22
37	38,33	30,67
38	38,89	31,11
39	39,44	31,56
40	40	32

Reaumur wählte darum 80 Grade, weil er fand, daß die Ausdehnung des mit Waſſer gemiſchten Weingeiſtes in der Hitze des ſiedenden Waſſers um 80 Tauſendſtel größer iſt, als im Eispunkte. Dieſe Grade trug er in gleicher Größe auch unter den Frierpunkt hinab. — Fahrenheit wählte zum Nullpunkt einen künſtlichen Eispunkt, der durch ein Gemiſch von Schnee und Salmiak entſteht, und zählte von dieſem bis zum Siedepunkte 212 Grade. — Es machen, wie man ſieht, 4 Grade Reaumurs 5 Centeſimal- oder 9 Fahrenheit'ſche Grade, — und ſtehen nebeneinander: 0 Gr. R. 0 Gr. C. 32 Gr. F. — 4 R. 5 C. 41 F. — 8 R. 10 C. 50 F. — 12, 15, 59 — 16, 20, 68 — 20, 25, 77 — 24, 30, 86 — 28, 35, 95 — 32, 40, 104 ꝛc. ꝛc.

Vergleichung der Wedgwood'ſchen Pyrometergrade mit Thermometergraden.

Wedgwood	Reaumur.	Fahrenheit.
0°	410°	1000°
1	488	1130,52
5	720	1651,60
10	1009	2303,2
20	1589	3606,4
30	2168	4909,6
50	3326	7536
80°	5064°	11425,6°
100	6222	14032
130	7960	17941,6
170	10276	23234,4
200	12014	27064
240	14331	32270,8

Digitized by Google

Siedepunkte einiger Flüſſigkeiten

in Reaumurs Wärmegraden für einen Barometerſtand von 28 Wien. Zoll 10 3/4 Linien (nach Scholz.)

	Grad		Grad		Grad
Leichter Salzäther	10	Sauerſtoffäther	60	Lauge von ſalpeterſaurem Ammoniak	101
Salpeteräther	16	Alkohol	64	Jod	144
Blauſäure	21	Bergnaphtha	68	Antimonchlorit	158
Salpetrige Säure	22,4	Schwerer Salzäther	68,7	Phosphor	231
Schwefeläther	26,55	Regenwaſſer	80	Schwefel	254
Schwefel-Alkohol	35,6	Meerwaſſer	83	Vitriolöl	247
Ameiſenäther	45	Lauge von kohlenſäuerlichem Kali	112	Olivenöl	249
Brandiger Eſſiggeiſt	47	— — weinſteinſaurem Kali	93,2/3	Leinöl	252
— Holzeſſiggeiſt	52	— — Salmiak	91,1/2	Queckſilber	282
Jodäther	55	— — Salpeter	92,1/2	Zinn	2230
Eſſigäther	57	— — Kochſalz	87,1/5		

Schmelzpunkte einiger Subſtanzen (nach Scholz. *)

Salpeterſäure	— 44 Gr. R.	Wallrath	+ 36 Gr. R.	Email-Farben	6 Wedgwood Gr.
Schwefeläther	— 33 —	Kalium	„ 46 —	Meſſing	21 — —
Ammoniak	— 35 —	Wachs, rohes	„ 49 —	Silber	22 — —
Queckſilber	— 31 —	— weißes	„ 55 —	Kupfer	27 — —
Blauſäure	— 12 —	Natrium	„ 72 —	Gold	32 — —
Terpentinöl	— 8 —	Schwefel	„ 90 —	Gußeiſen	130 — —
Starker Wein	— 5 —	Kohlenperchlorit	„ 125 —	Mangan	160 — —
Bergamotöl	— 4 —	Jod	„ 140 —	Nickel	160 — —
Menſchenblut	— 4 —	Tellur	„ 142 —	Platin, Iridium, Rhodium, Stabeiſen, Quarz, Porzellan	175 und darüber.
Flußſäure	— 4 —	Zinn	„ 182 —		
Weineſſig	— 2 —	Wismuth	„ 198 —	Eiſenſchweißhitze	95 — —
Milch	— 1 —	Bernſtein	„ 230 —	Schmelztiegel (heſſiſche)	150 — —
Waſſer	0 —	Blei	„ 260 —		
Olivenöl	+ 2 —	Salpeter	„ 280 —		
Aniſöl	„ 8 —	Zink	„ 299 —		
Talg	„ 27 —	Antimon	„ 410 —		
Phosphor	„ 36 —				

Das Zinn ſchmilzt nach Biot bei + 170 Gr., nach Newton bei + 175 Gr. R., nach Crichton bei + 188 Gr. R., das Antimon nach Dalton bei + 345, nach Guyton Morveau bei + 410 Gr. R., das Zink nach Daniell bei + 274 Gr. R. Beim Phosphor, der nach Heinrich bei + 36 Gr. R. ſchmilzt, und wenn er einmal ganz geſchmolzen iſt, erſt bei + 32 Gr. R. erſtarret, fällt der Schmelz- und Gefrierpunkt nicht zuſammen. Der Gefrierpunkt des Waſſers (vielleicht auch anderer Subſtanzen) iſt von Nebenumſtänden nicht ganz unabhängig; in einem dünnen Glaſe leicht zugedeckt und außer Berührung mit andern ſtarren Körpern ſtehendes Waſſer läßt ſich bis unter — 5 Gr. R., nach Gay-Luſſac ſogar bis unter — 10 Gr. abkühlen, ohne zu gefrieren.

Ueberſicht der Temperaturen

der Blutarten verſchiedener Thiere, nebſt Anzahl der Pulsſchläge und Athemzüge in einer Minute. (Nach Prevoſt und Dumas.)

	Temperatur nach Reaumur, Grade	Pulsſchläge, Zahl	Athemzüge, Zahl
Menſch	29 bis 30,2	72	18
Affe	28,4	90	30
Hund	29,92	90	28
Katze	31,6	100	24
Schwein	30,4	140	36
Pferd	29,4	56	16
Ziege	31,36	84	24
Kaninchen	30,4	120	36
Rabe	32	130	34
Huhn	33,2	140	30
Ente	34,4	110	21
Fiſchreiher	32,8	200	22
Quappe	die des Orts.		36
Froſch	die des Orts.		20
Schildkröte	die des Orts.		5

Anmerk. Die menſchliche Wärme iſt ſich nach Reynaud's Beobachtungen bei allen Lebensweiſen, Ständen, Altern, Temperamenten und Völkern gleich. Die Temperatur der Luft hat nur einen geringen Einfluß auf ſie.

Davy, welcher intereſſante Beobachtungen über die Temperatur der Menſchen unter verſchiedenen Breitegraden anſtellte, hat gefunden, daß dieſe Temperatur 29 3/5 Gr. R. beträgt und in den heißen Ländern nur um einen Grad R. ſteigt; ſie iſt ganz deutlich dieſelbe bei Individuen jeder Art, obſchon von verſchiedenen Racen. — Folgendes iſt ein Auszug ſeiner Tabelle über die Temperatur verſchiedener Thiere.

Säugethiere.		Fiſche.	
Affe	31,76 Gr. R.	Haifiſch	20,4 Gr. R.
Haſe	31,04 — —	Forelle	11,52 — —
Tiger	29,76 — —	Fliegender Fiſch	20 — —
Hund	31,2 — —	**Amphibien.**	
Katze	30,64 — —	Schildkröte	23,12 Gr. R.
Pferd	30 — —	Froſch	20 — —
Schöps	31,2 bis 32 — —	Schlange	25,12 — —
Ziege	32 — —	**Mollusken.**	
Ochſe	31,52 — —	Auſter	22,24 Gr. R.
Schwein	32,4 — —	**Cruſtaceen.**	
Vögel.		Krebs	20,88 Gr. R.
Weihe	29.6 Gr. R.	Krabbe	17,6 — —
Kämichen	32 — —	**Inſekten.**	
Papagei	32 — —	Leuchtwurm	18,4 Gr. R.
Taube	33,6 — —	Grille	17,6 — —
Droſſel	33,6 — —	Weſpe	19,2 — —
Erwachſener Hahn	34,4 — —		
Thranbahn	34,14 — —		
Gans	33,36 — —		

Aus dieſer Tabelle ergibt ſich, daß die Vögel unter allen Thieren die höchſte Temperatur haben, nach ihnen folgen die Säugethiere und zuletzt endlich die Amphibien und Fiſche, ſo daß die Forelle mit 11,52 Gr. zum Hahne mit 34,4 Gr. in der größten Divergenz ſteht.

*) Die Temperatur, bei welcher ſtarre Körper tropfbar werden, heißt ihr Schmelzpunkt oder auch Gefrierpunkt bei denjenigen Subſtanzen, die bei der gewöhnlichen Temperatur der Atmoſphäre tropfbar ſind. In Hinſicht dieſer Eigenſchaft unterſcheidet man ſchmelzbare und unſchmelzbare (durch die gewöhnlichen Mittel), leicht flüſſige und ſtreng flüſſige Körper.

Statiſtiſche Ueberſicht des Pflanzen- und Thierreiches im Anfang 1831.

Man kann die Zahl der Pflanzen wie der Thiere, welche die Oberfläche unſerer Erde bedecken, bis jetzt nur in runden Zahlen angeben. Zu Vieles iſt uns noch unbekannt, um darüber genauere Beſtimmungen aufſtellen zu können. Zu den bereits bekannten (beſchriebenen oder nicht beſchriebenen) Gattungen geſellen ſich täglich neue Entdeckungen, welche unaufhörlich ihre Zahl vermehren. In den letzten Zeiten iſt dieſe Progreſſion ſelbſt ſo erſtaunlich geweſen, daß ſie beinahe allen Glauben überſteigt. Wir begnügen uns für jetzt, davon nur eine Zahlen-Ueberſicht zu geben.

1. Pflanzenreich.

	Zahl der Gattungen.
Nach Tournefort . . .	6000
Nach Linnée . . .	8000
Nach Perſoon, Synopſis 1826 .	17,000
Nach de Candolle, 1827 . .	40,000
Wahrſcheinliche Hauptſumme zu Anfange 1831	60,000

2. Thierreich.

Wirbelbeinthiere.

Säugethiere.

Nach Linnée und Gmelin . . .	850
Nach Büffon	300
Nach Desmareſt	800
Nach Leſſon (beſtimmt)	1000
(noch ungewiß) . . .	100
Wahrſcheinliche Zahl zu Anfang 1831 .	1500

Vögel.

Nach Linnée	1800
Nach Büffon	1700
Nach Vieillot	4000
Nach Cuvier	5000
Nach Leſſon, 1830	6500
Wahrſcheinliche Zahl zu Anfang 1831 .	7000

Reptilien (kriechende Thiere).

Nach Linnée	800
Nach Lacépede	500
Nach Merrem	623
Wahrſcheinliche Zahl zu Anfang 1831 .	1500

Fiſche.

Nach Lacépede, 1802	1800
Nach Cuvier, 1828	6000
Wahrſcheinliche Zahl zu Anfang 1831 .	8000
Hauptſumme aller Wirbelbeinthiere . .	18,000

Thiere ohne Wirbelbeine.

Gegliederte.

Cruſtaceen (gelenkſchalige) . . .	1500
Arachniden (ſpinnenförmige Seethiere) .	2500
Inſekten (Kerbthiere)	50,000
Anneliden (Ringelthiere) . . .	500

Nichtgegliederte.

Mollusken (Schleimthiere) . . .	20,000
Zoophiten (Pflanzenthiere) . . .	8000
Hauptſumme der Thiere ohne Wirbelbeine	82,000
Hauptſumme des Thierreiches . .	100,000

(Mitth. d. k. k. m. ſchl. Geſ. 1831, Nro. 54.)

Produktentabelle von Europa.

a) Nach den Grenzen ihrer Verbreitung von Süden nach Norden.

Pflanzenreich.	Nördl. Breite bis Grade	Thierreich.
Zuckerrohr . . .	36	
	37	Verwilderte Affen.
Papierſtaude, Dattelpalme, Johannisbrot . . .	38	
Manna, ſpaniſches Rohr, Terpentin, Cactus, Aloe . .	39	
Esparto . . .	40	Genettkatze, Chamäleon, Stachelſchwein.
Piſang, noch dürftig Zuckerrohr	41	Anfang der Murmelthiere.
Baumwolle, Korkbaum, eßbare Eicheln . . .	42	
Safran, Cedern . .	43	Anfang der Hamſter, Argali.
Noch Palmen, Kapern, Manna-Eſche	44	
Roſinen, Korinthen . .	45	
Maſtix, Olivenbaum, Reis, Südfrüchte, Myrthe . .	46	Büffel in der Türkei.
Cypreſſen, Melonen, Feigen, Granatapfel, Buxbaum, Zwerg-Eiche	47	
Pinie	48	Große Heuſchrecken, Strepſikeros, Schakal.
Mandeln, Lorbeer . .	49	
Mais, Kaſtanien, wilder Oelbaum	50	Ochs, Kameel, Trampelthier.
Soda, Wein, Zirbelnußkiefer	51	Steinbock, Gemſe, Saiga-Antilope.
Wallnüſſe, Pfirſiche, Aprikoſen, Reben . . .	52	Anfang der Elenthiere.
Ahorn	53	Vielfraß.
Platane . . .	54	Auerochs.
Aepfel, Birne, Hopfen, Hirſe	55	Bis hieher Murmelthiere, Haſen, Kaninchen.
	56	Dammhirſche.
Hollunder, italieniſche Pappel, Silberpappel, Ephen, Maulbeerbaum, Brombeeren, Weizen .	57	
Pflaumen, Rothbuche, gemeine Erle	58	
Taxus . . .	59	Hamſter, Anfang des Lemmings.
Ulme, Buchweizen, Kirſchen, Erbſen, Kartoffeln, Kürbis .	60	Schweine, Eſel.
Buche, Eiche . . .	61	Igel, Anfang der Rennthiere.
Gerſte, Winter-Eiche, Eſche .	62	Zieſelmaus.
Tabak, Linden, Hanf, Flachs, Lein, Heidelbeeren, Apfelbaum .	63	
Erle	64	Hirſche, Rehe, Katzen.
Kiefern, gemeine Johannisbeeren, Korn, Gurken, Hafer .	65	Bis hieher Elenthiere.
Sandhafer, wilde Quittenbäume, Vogelbeerbäume . .	66	Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Eichhorn
Kartoffeln noch dürftig .	67	Marder, Luchs, Bär, Hermelin, bis hieher Lemminge.
Weißtanne, Fichte, Holz zum Brennen und Bauen . .	68	Füchſe, Wölfe.
Erdbeeren, Lerchenbaum, Gerſte, Roggen und Hafer dürftig, Espe	69	Biber.
Weiden, Birken, Wachholder	70	Bis hieher Rennthiere, Fluß- und Seeottern, Zobel.
Preußelbeeren, Farrenkräuter, Rennthiermoos . .	71	Hunde, Eisbären.
Isländiſches Moos, Löffelkraut, Sauerampfer .	über dem 72.	

Anmerkung. Die bekannten Grenzen mehrerer europäiſchen Produkte folgen nicht immer der Richtung der Breitengrade, ſondern ſie bilden öfters ſehr davon abweichende ſchiefe Linien und ihre ſehr verſchiedenartige Verbreitung hängt theils von der Beſchaffenheit und Kultur des Bodens, theils aber vom Klima und dem Verhältniß der Himmelsgegenden ab. So findet man Diamanten bis zum 59. Grade in Rußland, Gold noch bis zum 61. Grade in

Digitized by Google

Schweden. Bernſtein bis zum 56. Grade in der Oſtſee. Meerſchaum bis 44 Grad nördl. Br. in der Türkei.

b) Nach ihren Höhengrenzen über der Meeresfläche.

1) Zwiſchen 45 1/2 bis 46 1/2 Grad nördl. Breite.

	Höhe üb. d. Meeresfl. par. Fuß
Weinbaugrenze . .	bis 2432
Eichen . .	— 2800
Nußbäume . .	— 3504
— (am Genferſee)	— 3650
Pflaumenbäume . .	— 3700
Aepfel- und Birnbäume	— 4000
Kirſchbäume . .	— 4164
Korn . . .	— 4711
Buchen . . .	— 4815
Bergahorn . . .	— 5200
Tanne . . .	— 6420

2) Am Vierwaldſtädterſee.

	Höhe üb. d. Meeresfl. par. Fuß
Weinbaugrenze . .	bis 1600
Eichen . . .	— 1700
Nußbäume . . .	— 2300
Kirſchbäume . .	— 3200
Anfang d. unt. Alpenflora	— 3500
Buchen u. gelber Enzian	— 4000
Getreide . . .	— 4700
Tannen u. Anfang d. obern Alpenflora . .	— 5000
Baumgrenze . .	— 6300
Grenze der Sträuche .	— 6[illegible]00
— (am Genferſee anr)	— 6200
Rhododendron 6500	— 6840
Untere Schneegrenze	— 8540
Höchſte Kuhweiden .	— 6700
Alpenroſen . .	— 6800
Schneegrenze . .	— 8000

3) In Mittel-Europa, im Durchſchnitt.

	par. Fuß
Getreidegrenze .	— 2000
Waldungen . .	— 4000
Wieſen . . .	— 5000
Viehweiden . .	— 6000

4) In den Pyrenäen, im Durchſchnitt.

	par. Fuß
Eichengrenze . .	— 5000
Wachholder . .	— 6200
Taxus . . .	— 6400
Fichten . . .	— 7400

5) In Oeſterreich

	par. Fuß
Kaſtanienbäume . .	— 2800
Taxus . . .	— 3300
Eichen . . .	— 3800
Ulmen und Eſchen .	— 4100
Tannen . . .	— 5000
Zirbelnußkiefern . .	— 6400

6) In Norwegen unter 70 Grad nördl. Breite.

	par. Fuß
Fichtengrenze . .	— 730
Birken . . .	— 1433
Heidelbeeren . .	— 1980
Nordiſche Weiden .	— 2019
Zwergbirken . .	— 2526
Untere Schneegrenze .	— 3300

Abſolute Höhe bewohnter Erdpunkte;

oder

die Höhen von 330 Städten und Ortſchaften, auch ſonſt merkwürdiger Stellen und Stätten über der Meeresfläche in Wiener Klaftern.

Doppel-Angaben ſind aus verſchiedenen Meſſungen, oder es ſind verſchieden gelagerte Höhe-Punkte.

	Wien. Klaft.
Aarau, Schweiz	195
Admont, Oeſterreich . . .	306
Aix, Frankreich	132
Alt-Bunzlau, Böhmen . .	92
Altdorf, Baiern . . .	231
Altenburg, Sachſen-Altenburg .	60
Amiens, Frankreich . . .	21
Anſpach, Baiern . . .	188, 194
Antiſana, Meierei am, Anden in Quito	2102
Aoſta, Sardinien . . .	311
Arequipa, Peru	1255
Augsburg, Baiern . . .	235, 251
Auſſee, Steiermark . . .	337
Auſſig, Böhmen	64, 74
Auvergne, Bäder, Frankreich .	548
Avignon, Frankreich . . .	15
Barcelona, Spanien . . .	86
Baſel, Schweiz . . .	146, 163
Baſſano, lombard.-venet.-Königr. .	70
Bautzen, Lauſitz	99
Bellenz, Schweiz . . .	148
Belluno, lombard.-venet.-Königr. .	214
Benediktbeuern, Baiern . .	300
Berchtesgaden, Baiern . .	285, 293
Berlin	18, 22
Bern, Schweiz . . .	268, 308
Bogata, Kolumbia, Süd-Amerika .	1310
Böckſtein, Salzburg . . .	580
Böhmiſch-Leippa, Böhmen . .	122
Bologna, Kirchenſtaat . .	64
Bonn, Preußen . . .	25, 29
Botzen, Tirol . . .	174, 187
Braunſchweig, Hrzgth. Braunſchw.	50
Bregenz, am See, Voralberg .	187
Breslau, Oderſpiegel . . .	63
Breſt, Frankreich . . .	18
Brieg, Schleſien, Niveau der Oder	72
Brix, Böhmen	312
Brixen, Tirol	326
Brünn, am Hauptplatze . .	96
Brünn, Spielberg, Hofraum .	150
Brüſſel, Belgien	32
Buchlau, Mähren, Ritterburg .	277
Budweis, Böhmen . .	194, 197
Calais, Frankreich . . .	6
Cambridge, England . . .	35

	Wien. Klaft.
Camenz, Sachſen	89
Caraccas, Kolumbia, Süd-Amerika	427, 490
Chamouny, Peiorri, Savoien .	539
Chemnitz, Sachſen . . .	157
Como, Ober-Italien . . .	119
Cuenca, Kolumbia, Süd-Amerika .	1478
Danzig, am Meer . . .	4
Delft, Südholland . . .	8
Deſſau, Anhalt-Deſſau . .	20
Dijon, Frankreich . . .	114
Donaueſchingen, Baden . .	344
Dresden, Sachſen . . .	46
Dünkirchen, Frankreich . .	0
Dürrenberg, Salzburg . .	411
Düſſeldorf, Preußen . . .	81
Eger, Böhmen	203
Eibenſchitz, Mähren . . .	134
Eiſenach, Thüringen . . .	109
Eiſenerz, Steiermark . . .	330
Eisgrub, Mähren . . .	81
Eisleben, preuß. Sachſen . .	48
Ellbogen, Böhmen . . .	207
Elwangen, Würtemberg . .	262
Erfurt, preuß. Sachſen . .	102
Florenz, Toskana . . .	14
Frankfurt a. M. . . .	44
Frankfurt a. d. Od., Preußen .	20
Franzensbad, Böhmen . .	208, 215
Freiberg im Erzgebirge, Sachſen .	187
Freiburg, Schweiz . . .	142
Freiſing, Baiern . . .	188
Gaſtein, Bad, Salzburg . .	490
Genf am See, Schweiz . .	198
Gewitſch, Mähren . . .	294
Gibau, Mähren	306
Gibraltar, höchſter Felſen . .	239
Gießen, Heſſen	75
Glatz, Spiegel der Neiſſe, pr. Schleſien	148
Glogau, preuß. Schleſien . .	55
Gmunden, Ober-Oeſterreich .	196
Gnadenberg, Schleſien . .	112
Göding, Mähren . . .	85
Görlitz, preuß. Schleſien . .	89
Görz, Illyrien	42
Göttingen, Hanover . . .	71
Goslar, Hanover . . .	120

	Wien. Klaft.
Gotha, Sachſen-Gotha . .	150
Gotha, Seeberger Sternw. . .	206
Grätz, Steiermark . . .	206
Granada, Spanien . . .	210
Greenwich, Obſerv., England .	84
Grenoble, Frankreich . . .	162
Grindelwald, Schweiz, Gletſcherthal	539
Groß-Meſeritſch, Mähren . .	232
Habelſchwerd an der Neiſſe, preuß. Schleſien	187
Haida, Böhmen . . .	174
Hall, am Inn, Tirol . . .	308
Halle an der Saale, preuß. Sachſen	95
Hanover	31
Heidelberg, Baden . . .	52
Heilbronn, Würtemberg . .	77
Heiligenblut, Salzburg . .	698
Heiliger Berg bei Olmütz, Mähren	111
Helfenſtein, Mähren . . .	211
Herrenhuth in der Lauſitz . .	162
Heuſcheuer, preuß. Schleſien .	496
Hildburghauſen, Brücke über die Werra	198
Hildesheim, Hanover . .	25
Hirſchberg, preuß. Schleſien .	119
Hohenelbe, Rieſengebirge, Böhmen .	248
Hohenems, Schloß, Vorarlberg .	192
Hohenſtaufen, Würtemberg . .	346
Hradiſch, Mähren, Spitze des höchſten Thurmes	114
Idria, Iſtrien	248
Iglau, Mähren	210
Ilmenau, Sachſen-Weimar . .	261
Imſt, Tirol	485
Innsbruck, Tirol . . .	224
Irkutzk, Sibirien . . .	232
Iſchl, Salzkammergut . .	245
Jägerndorf, Schleſien . .	160
Jauer, Flußſpiegel, preuß. Schleſien	109
Jena, Sachſen-Weimar . .	70
Joachimsthal, Barbara-Stollen, Böhmen	249
Kaaden, Böhmen . . .	102
Kamnitz, Böhmen . . .	142
Kannſtadt, Würtemberg . .	113
Karlsbad, Sprudel, Böhmen .	177, 182
Karlsbad, Tepl- und Eger-Vereinigung	190
Karlsbrunn, Bad im Geſenke, öſter. Schl.	392

	Wien. Klaft.
Karlsruhe, Baden	63
Kaſan, Rußland	99
Kaſſel, Kur-Heſſen	74, 85
Kedranat, Dorf, Himalaja, Hoch-Aſien	2055
Kehl, Baden	72
Kempten, Baiern	354
Kiächta, Sibirien	411
Klagenfurt, Kärnthen	259, 285
Klattau, Böhmen	206
Klausthal, Harz, Hanover	355
Koblenz, Rhein-Preußen	40
Koburg, Sachſen-Koburg-Gotha	155
Köln, Rhein-Preußen	24, 58
Königgrätz, Böhmen	100
Königſtein, Feſtung, Sachſen	204
Königswart, Schloß, Böhmen	300
Kollin, Neu-, Böhmen	111
Kommotau, Böhmen	163
Konſtantinopel, Türkei	5
Konſtanz am Bodenſee	186
Kopenhagen über dem Sund	6
Koſel, preuß. Schleſien	87
Kottbus, Brandenburg	85
Krainburg, Illyrien	201
Krakau, Polen	114
Kremsmünſter, Sternw., 1. Stock, Oeſtr.	180
Kruman, Schloß, Böhmen	265
Küſtrin, Mark Brandenburg	25
Landeck, Georgenbad, preuß. Schleſien	230
Langenſalza, preuß. Sachſen	127
Laufen am Rheinfall, Schweiz	184
Laun, Böhmen	90
Lauſanne, Schweiz	267
Lauterbrunnen, Schweiz	420
Leipzig, Sachſen	54
Leitmeritz, Elbeſpiegel, Böhmen	58
Leoben, Steiermark	269
Leuk, Bad, Schweiz	856
Liebwerda, Böhmen	188
Liegnitz, preuß. Schleſien	63
Lienz, Tirol	416
Liezen, Steiermark	324
Lilienfeld, Oeſterreich	188
Lindau am See, Baiern	186
Linz, Höhe des Donauſpiegels, Oeſterreich ob der Ens	92
Linz, ökon. Haus	135
Littau, Mähren	121
Locarno, ital. Schweiz	121
London, Mittelhöhe der Themſe	7
Lowoſitz, Böhmen	68
Loxa, Kolumbia	1158
Ludwigsburg, Würtemberg	152
Lugano, am See, Schweiz	151
Lundenburg, Mähren	84
Lyon, Spiegel der Saone, Frankreich	64
Madrid, Spanien	313
Magdeburg, preuß. Sachſen	53
Mailand, botan. Garten, Lombardie	67, 72
Mainz, Spiegel des Rheins	34
Mannheim, Baden	44
Marburg, Heſſen	163
Maria-Zell, Steiermark	436
Maria-Zell, Gußwerk	356
Marienbad, Böhmen	216, 222
Marſeille, Obſerv., Frankreich	25
Martinach, Schweiz	253
Matray, Tirol	548
Meißen, Sachſen	41
Melnik, Böhmen	111
Mendoza, La Plata, Südamerika	703
Mexiko, Amerika, großer Platz	1200
Meyringen, Schweiz	326
Micuipampa, Peru	1910
Mittelwalde, preuß. Schleſien	202
Modena, Herzogth. Modena	34
Moskau, Rußland	158
Müglitz, Mähren	151
München, Baiern	254, 268
Mürzzuſchlag, Steiermark	332
Nantes, Frankreich	15
Naumburg, preuß. Sachſen	85
Neapel, Italien	4
Neiſſe am Flußſpiegel, preuß. Schleſien	95
Neufchatel am See, Schweiz	225
Neuſtadt an der Haid, Gaſthof zum halben Mond, Sachſ.-Koburg	170
Neutitſchein, Mähren	136
Nollendorf, Böhmen	339
Nordheim, Hanover	58
Nürnberg, Baiern	162, 185
Ofen an der Donau, Ungarn	32
Ofen, meteorolog. Beobachtungsplatz	84
Offenburg, Baden	82
Ohlau, Niveau d. Oder, pr. Schleſien	67
Orleans, Frankreich	62
Oſterode, Hanover	120
Oſtrau (Mähriſch-), Mähren	112
Padua, lomb.-venet. Königreich	15
Paris, Seine	22
Paris, Obſervatorium	54
Paris, Saal der Sternwarte	67
Parma, Italien	49
Paſſau, Baiern	134
Paſſeyr, Tirol	850
Pavia, Lombardie	35
Peiſſenberg, Baiern	539
Peſth, Donauſpiegel	52
Petersburg an der Newa, Rußland	7
Pfefferbad, Schweiz	361
Piacenza, Ober-Italien	42
Pilſen, Böhmen	146
Piſa, Toskana	9
Plan, Böhmen	264
Plauen, Sachſen	120
Podiebrad, Böhmen	92
Pölten, Mähren	162
Popayan, Kolumbia, Süd-Amerika	698
Potoſi, Bolivia, Süd-Amerika	2097
Prag, Waſſerſpiegel der Moldau b. d. Brücke	86
Prag, Beobachtungszimmer d. Klementinums	94
Prag, das Schloß, erſter Hof	128
Prag, die Nimmer'ſchen Anlagen, Triangulirungspunkt	129
Prerau, Mähren	113
Preßburg, Ungarn	83
Proßnitz, Mähren	133
Quito, Süd-Amerika	1553
Raab, Ungarn	44
Ratibor, Schleſien, Oderſpiegel	98
Regensburg an der Donau	166, 179
Reichenberg, Böhmen	102
Reichenhall, Baiern	242
Reihwieſen am Mooſebruch, öſt. Schleſ.	412
Reinerz, preuß. Schleſien	289
Riobamba am Chimboraſſo, Kolumbia	1350
Rochelle, Platz, Frankreich	9
Rom, Flußſpiegel der Tiber	5
Rom, St. Peterskirche	16
Rom, Kapitol	24
Rottweil, Würtemberg	291
Saalfelden, Salzburg	391
Saar, Mähren	342
Sagan, Nieder-Schleſien	70
Salzberg, Waſſerſpiegel der Salza	212
St. Bernhard, Kloſter und Hoſpiz, Schweiz	1298, 1334
St. Gallen, Schweiz	357
St. Gilgen, Ober-Oeſterreich	303
St. Ildefonſo, Pallaſt, Spanien	606
Santa Fé de Bogota, Kolumbia	1400
Schaffhauſen, Rheinſpiegel, Schweiz	186
Schelletau, Mähren	325
Schemnitz, Ungarn	312
Schlackenwerth, Böhmen	218
Schlan, Böhmen	133
Schleiz, Fürſtenthum Reuß	245
Schluckenau, Böhmen	167
Schmalkalden, Kur-Heſſen	159
Schneeberg, Sachſen	251
Schottwien, Oeſterreich	282
Schweidnitz, Spiegel d. Weiſtritz, pr. Schl.	119
Seeberg, Thüringen	184
Sennhütten, höchſte, Schweiz	1148
Sigmaringen, Hohenzollern-Sigm.	307
Solothurn, Schweiz	211
Speier am Rhein, Baiern	54
Sinkenbach, Böhmen	266
Starz, Mähren	259
Steinach, Tirol	579
Stein am Rhein, Schweiz	206
Sterzing, Tirol	500
Stockholm, Schweden	32
Straßburg, Steinpflaſter des Münſters, Frankreich	80
Straßnitz, Mähren	90
Stuttgart, Würtemberg	132
Sutlejthal, Himalaja	2319
Swittau, Mähren	168
Tegernſee, Baiern	396
Telfs, Tirol	341
Teltſch, Mähren	301
Tepl, Stift, Böhmen	337
Teplitz, Böhmen	110
Tetſchen, Schloß, Böhmen	79
Thun, Schweiz, am See	303
Tivoli, Kirchenſtaat	102
Tobolsk, Sibirien, Irtiſch-Ufer	70
Toulouſe, Frankreich	94
Traiskirchen, Oeſterreich	92
Trient, Tirol	123
Troppau, Schleſien	125
Tübingen, Würtemberg	210
Turin, Waſſerſpiegel des Po, Piemont	116
Udine, Friaul, Hauptplatz	68
Ulm, Würtemberg	194, 240
Ungariſch-Brod, Mähren	134
Urſeren, Schweiz	772
Venedig, Markusplatz, oben	3
Verdun, Frankreich	91
Verona, lomb.-venet.-Königr.	27
Vevai, Schweiz	200
Villach, Hauptplatz	310
Villingen, Baden	365
Waidhofen an der Ybs, Oeſterreich	185
Waraſdin, Kroatien, Thurm	45
Warmbrunn, das Bad, pr. Schleſien	169
Weimar, Sachſen-Weimar	112
Weißenſtadt, Baiern	334
Weißkirchen, Mähren	140
Wiſſeitz, Mähren	95
Wetzlar, Preußen	67
Wien, Donauſpiegel	65
Wien, Obſervatorium, Zimmer der Sternwarte	83
Wittenberg, preuß. Sachſen	42
Worms am Rhein, Gh. Heſſen	45
Würzburg, Baiern	98
Zdachtl, Mähren	147
Znaim, Mähren	130
Zug am See, Schweiz	225
Zürich, am See, Schweiz	214

Digitized by Google

Ueberſicht der jetzt lebenden regierenden europäiſchen Fürſten.

Nach ihren Regierungs-Jahren, d. i. nach dem Regierungs-Antritte geordnet.

Namen der Regenten	Regierungs-Antritt		Nachfolge-Alter	Geburtsjahr		Alter wieviel Jahre?
Herzog von Sachſen-Altenburg (ſonſt Hildburghauſ, übern. d. Reg. 1787), Fr.	22. September	1780	17	29. April	1763	70
Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Friedrich Franz	24. April	1785	28	10. Dezember	1756	77
Fürſt v. Lippe-Schaumburg (majorenn erklärt 18. Apr. 1801), Georg Wilhelm	13. Februar	1787	2	20. Dezember	1784	49
Se. Majeſtät Franz I., Kaiſer von Oeſterreich	2. März	1792	24	12. Februar	1768	65
Fürſt von Schwarzburg-Sondershauſen, Günther	14. Oktober	1794	33	5. Dezember	1760	73
Herzog von Anhalt-Bernburg, Alexius	9. April	1796	28	12. Juni	1767	66
König von Preußen, Friedrich Wilhelm III.	16. November	1797	27	3. Auguſt	1770	63
Fürſt von Lippe-Detmold (majorenn erklärt 4. Juli 1820), Leopold	4. April	1802	5	6. November	1796	37
Herzog v. Sachſen-Meiningen (tritt die Reg. an am 17. Dez. 1821), Bernhard	24. Dezember	1803	3	17. Dezember	1800	33
Fürſt von Liechtenſtein, Johann	24. März	1805	44	26. Juni	1760	73
Herzog von Sachſen-Koburg (jetzt Koburg-Gotha), Ernſt	9. Dezember	1806	22	2. Jänner	1784	49
Fürſt v. Schwarzburg-Rudolſtadt, (erkl. ſich maj. 6. Nov. 1814), Günther	28. April	1807	13	6. November	1793	40
König von Dänemark, Mitregent ſeit 14. April 1784, Friedrich VI.	13. März	1808	40	28. Jänner	1768	65
König von Spanien, Ferdinand VII.	19 März	1808	23	14. Oktober	1784	49
Der Großſultan, Mahmud II.	28. Juli	1808	24	20. Juli	1785	48
Fürſt von Hohenzollern-Hechingen, Friedrich	2. November	1810	34	22. Juli	1776	57
Fürſt von Waldeck, Georg	9. September	1813	23	20. September	1789	44
König der Niederlande, Wilhelm	3. Dezember	1813	41	24. Auguſt	1772	61
Herzogin von Parma, Maria Louiſe	30. Mai	1814	22	12. Dezember	1791	42
Herzog von Modena, Franz IV.	8. Juni	1815	35	6. Oktober	1779	54
Herzog von Naſſau, Wilhelm	9. Jänner	1816	23	14. Juni	1792	41
König von Würtemberg, Wilhelm I.	30. Oktober	1816	35	27. September	1781	52
Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, Georg	6. November	1816	37	12. Auguſt	1779	54
Fürſt Reuß zu Greiz, Heinrich XIX.	29. Jänner	1817	26	1. März	1790	43
Herzog von Anhalt-Deſſau, Leopold	9. Auguſt	1817	22	1. Oktober	1794	39
König von Schweden, Karl XIV.	5. Februar	1818	54	26. Jänner	1764	69
Fürſt Reuß zu Schleiz, Heinrich LXII.	17. April	1818	32	1. Mai	1785	48
Kurfürſt von Heſſen-Kaſſel, Wilhelm II.	27. Februar	1821	43	28. Juli	1777	56
Fürſt Reuß zu Ebersdorf, Heinrich LXXII.	10. Juli	1822	25	27. März	1797	36
Herzog von Lucca, Karl	13. März	1824	25	22. Dezember	1799	34
Großherzog von Toskana, Leopold II.	17. Juni	1824	26	3. Oktober	1797	36
König von Baiern, Ludwig I.	13. Oktober	1825	39	25. Auguſt	1786	47
Kaiſer von Rußland, Nikolaus I.	1. Dezemb.	1825	29	6. Juli	1796	37
Königin von Portugal, Maria da Gloria	2. Mai	1826	6	4. April	1819	14
König von Sachſen, Anton I.	5. Mai	1827	72	27. Dezember	1755	78
Großherzog von Sachſen-Weimar, Karl	14. Juni	1828	45	2. Februar	1783	50
Landgraf von Heſſen-Homburg, Ludwig	2. April	1829	59	29. Auguſt	1770	63
Großherzog von Oldenburg, Auguſt	21. Mai	1829	46	13. Juli	1783	50
Großherzog von Baden, Leopold Karl	30. März	1830	40	29. Auguſt	1790	43
Großherzog von Heſſen-Darmſtadt, Ludwig II. (XI.)	6. April	1830	53	26. Dezember	1777	56
König von Großbritannien, Wilhelm IV.	26. Juni	1830	65	21. Auguſt	1765	68
König der Franzoſen, Ludwig Philipp I.	(9.) Auguſt	1830	57	6. Oktober	1773	60
Herzog von Anhalt-Köthen, Heinrich	23. Auguſt	1830	52	30. Juli	1778	55
König beider Sicilien, Ferdinand II.	8. November	1830	21	12 Jänner	1810	23
Papſt Gregor XVI.	2. Februar	1831	65	18. September	1765	68
Kaiſer von Braſilien, Dom Pedro II.	7. April	1831	6	2. Dezember	1825	8
Herzog von Braunſchweig, Wilhelm	25. April	1831	32	2. Oktober	1798	35
König von Sardinien, Karl Albert	27. April	1831	25	23. April	1806	27
König der Belgier, Leopold Georg	21. Juli	1831	41	16. Dezember	1790	43
Fürſt von Hohenzollern-Sigmaringen, Anton	17. Oktober	1831	46	20. Februar	1785	48

Nach dem Alter geordnet.

Der König von Sachſen iſt im Jahre 1833 78 Jahre alt — alſo der älteſte Souverain! — Mecklenburg-Schwerin 77 — Liechtenſtein und Schwarzburg-Sondershauſen 73 — Sachſen-Altenburg 70 — König von Schweden 69 — König von England und der Papſt 68 — Anhalt-Bernburg 66 — König von Dänemark 65 — Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſterreich 65 — König von Preußen und Landgr. v. Heſſen-Homburg 63 — König der Niederlande 61 — König der Franzoſen 60 — Hohenzollern-Hechingen 57 — Kurfürſt und Großherzog von Heſſen 56 — Anhalt-Köthen 55 — Mecklenburg-Strelitz und Modena 54 — König von Würtemberg 52 — Sachſen-Weimar und Oldenburg 50 — Sachſen-Koburg, Schaumburg-Lippe und König von Spanien 49 — Reuß-Schleiz, Hohenzollern-Sigmaringen und Großſultan 48 — König von Baiern 47 — Waldeck 44 — Reuß-Greiz, Baden und König der Belgier 43 — Parma 42 — Naſſau 41 — Schwarzburg-Rudolſtadt 40 — Anhalt-Deſſau 39 — Kaiſer von Rußland, auch Lippe-Detm. 37 — Reuß-Ebersdorf und Toskana 36 — König von Sardinien 35 — Lucca 34 — Sachſen-Meiningen 33 — Braunſchweig 27 — König von Sicilien 23 — Königin von Portugal 14 — und der Kaiſer von Braſilien 8 Jahre alt.

Seit dem Jahre 1825 haben 19 Regenten ihre Regierung angetreten, nämlich vom König von Baiern anzufangen. — In den beiden Jahren 1830 und 1831 ſind 12 Souveraine zur Regierung gekommen, im Jahre 1832 hingegen keiner, wie vorſtehende Ueberſicht ausweiſet.

Digitized by Google

Staats-Lotterien.

a) Aeltere verzinsliche Staatsschuld,

In Folge allerhöchsten Patents vom 22. März 1828 wurde die ältere Staatsschuld zur Verloosung bestimmt und in Serien eingetheilt, deren jährlich fünf *) gezogen werden.

Verloosung der älteren verzinslichen Staatsschuld der bereits bis August 1832 gezogenen 81 Serien:

Serie.	Gattung der Obligationen.	Tag, Monat u. Jahr wann die Serien gezogen worden sind.	Nr. der Verlos.	Nr. der Serie.	Gattung der Obligationen.	Tag, Monat u. Jahr wann die Serien gezogen worden sind.	Nr. der Verlos.
9	Banco-Obligation	1. August 1832	81	214	Hofkammer-Obligation	2. Jänner 1827	48
40	— —	1. April 1824	33	218	— —	2. — 1825	26
11	— —	2. Juni 1820	56	222	— —	1. September 1830	70
13	— —	1. März 1819	7	226	— —	1. Juni 1831	74
25	— —	1. — 1832	79	227	— —	1. Februar 1826	45
20	— —	1. August 1828	67	229	— —	2. November —	47
30	— —	1. Juni 1822	25	235	— —	1. März 1831	73
58	— —	1. — 1832	80	241	— —	1. August 1822	23
41	— —	1. August 1821	19	244	— —	1. Juni 1827	51
48	— —	1. — 1823	29	258	Ungarische Obligation	2. März 1829	61
52	— —	3. November —	30	262	— —	1. — 1830	67
56	— —	2. August 1819	9	284	Mailänder Obligation	3. Jänner 1820	11
65	— —	2. November 1829	63	288	— —	2. — 1828	54
77	— —	2. Jänner 1830	66	289	— —	2. November 1825	41
85	— —	1. Juni 1824	34	290	— —	1. August 1827	32
90	— —	1. März —	32	295	Genueser Obligation	1. März 1828	55
91	— —	1. August 1825	40	295	— —	1. September 1818	2
93	— —	1. März 1821	17	298	— —	1. Oktober 1829	64
97	— —	1. — 1820	12	304	Goll und C. Obligation	1. Dezember 1818	5
112	— —	2. November 1831	70	312	— —	3. Jänner 1831	72
117	— —	2. Juni 1825	28	313	— —	3. November 1818	4
118	— —	2 April 1827	30	326	— —	2. — 1824	50
124	— —	2. August 1830	69	335	Bethman-Obligation	1. März 1823	27
125	— —	1. Dezember 1828	39	340	— —	4. November 1822	25
127	— —	1. März 1820	44	349	— —	1. März —	22
136	— —	3. November 1819	10	350	— —	1. Juni 1830	68
142	— —	3. — 1820	15	351	Dittmer Obligation	2. Jänner 1824	31
148	— —	2. — 183[illegible]	71	370	Mährische Obligation	3. November 1821	20
134	Hofkammer-Obligation	2. Jänner 1832	77	386	Oberösterr. Obligation	1. August 1826	46
156	Hofkammer- und Zwangs-	3. — 1823	37	387	— —	2. Jänner 1821	16
157	Darlehen-Obligation	1. Juni 1825	39	393	— —	2. August 18-4	35
138	— —	2. Jänner 1829	60	396	— —	1. März 1827	49
169	Hofkammer-Obligation	1. Oktober 1818	3	412	Krainerische Obligation	1. Juni 1826	45
171	—	1. August 1829	65	422	Böhmische Obligation	3. November 1828	58
173	— —	2. Juni 1820	15	425	— —	1. August 1820	14
170	— —	1. — 1821	18	425	— —	1. Februar 1832	78
186	— —	1. August 1831	75	442	— —	2. Jänner 1826	42
193	— —	1. Juni 1819	8	451	— —	1. Juni 1829	62
199	— —	1. — 1818	1	460	Böhm. und Oesterr. Oblig.	1. März 1825	38
700	— —	2. Jänner 1819	6	485	Galizische Obligation	2. Jänner 1822	28
112	— —	2. November 1827	33				

b) Anlehen vom 4. April 1820,

im Betrage von 20,000,000 Gulden C. M. im Zwanzig-Gulden-Fuße (in Obligationen zu 100 fl. C. M.)

Verzeichniß der bisher gezogenen Serien:

1	21	46	73	105	12[illegible]	153	171	188	235	240	775	294	323	344	310	391	410	435	451	469	488	511	532	583	609	633	657	680	700	72[illegible]	748	775
2	24	47	75	109	153	156	172	189	274	251	274	297	324	350	371	393	417	436	452	471	490	512	530	584	612	634	658	682	702	723	749	778
5	20	51	78	110	132	157	174	195	227	253	275	301	320	351	372	393	419	437	434	472	492	515	360	585	615	616	659	683	704	725	751	781
5	27	54	80	112	134	154	176	194	220	255	276	302	327	352	374	396	420	438	433	473	493	517	562	587	616	641	660	686	706	726	754	784
5	28	55	85	113	140	160	177	197	231	259	277	303	328	353	375	399	423	439	456	474	494	523	563	589	618	644	661	688	709	727	755	786
7	30	56	85	113	142	161	178	196	232	261	278	308	330	354	377	401	424	441	457	477	496	523	365	593	619	643	667	689	712	729	756	789
8	31	57	86	116	141	162	179	199	233	262	279	309	331	356	378	405	426	442	458	478	497	531	566	594	620	648	668	691	713	731	760	792
9	34	58	88	120	147	163	180	203	237	263	784	312	332	357	379	404	428	443	459	479	499	538	567	596	621	649	671	692	714	734	761	793
1	35	61	90	121	148	164	181	204	236	203	283	314	334	359	380	407	429	444	461	480	500	539	368	597	624	650	672	693	715	737	763	796
3	37	63	91	122	149	165	182	207	239	207	285	315	335	360	381	406	430	446	462	481	503	541	571	598	625	651	673	694	716	738	764	800
7	38	64	93	123	150	166	183	208	241	268	286	316	336	361	386	409	431	447	463	482	504	546	572	599	627	632	674	695	712	739	766	
9	39	66	98	126	151	167	185	214	242	269	289	319	337	362	387	411	432	448	466	484	508	547	578	603	629	633	675	696	719	741	768	
9	40	69	99	127	152	168	186	216	243	271	291	321	341	363	388	415	435	449	467	485	509	548	579	603	630	654	677	697	720	742	769	
0	44	72	101	128	134	170	187	221	245	272	293	322	343	366	389	415	434	450	468	489	510	551	582	608	631	633	678	699	721	747	772	

*) Auch haben von Zeit zu Zeit Ergänzungs-Verloosungen Statt.— Bisher waren deren sechs, nämlich: am 1. April 1824 (33. Verloosung), am 1. Februar 1826 (45. Verloosung), am 2. April 1827 (30. Verloosung), am 1. December 1828 (39. Verloosung), am 1. Oktober 1829 (64. Verloosung), und am 1. Sept. 1830 (10. Verloosung). Die zwölfte Ziehung ist Anfang März 1833 und 10,400 Loose gewinnen in 40 Serien 1,969,420 fl. C. M.

Stempelklaſſen: — I. für Geld=Urkunden — II. Perſonal= — III. Klaſſenſtempel.

I. Stempelbogenklaſſen für Geldurkunden aller Art.

ohne Unterſchied der Währung (C. M. oder W. W.), auf welche ſie ausgeſtellt werden.
Zu entrichten durchaus in Convenzionsgeld oder Banknoten ſeit 1. Januar 1818.

Klaſſe		von		bis	Der eine Bogen fl.	kr.	[illegible] fl.	kr.
Urkunden von 2 Gulden oder einem noch geringeren Betrage ſind Stempelfrey.					—	—	—	—
1. Klaſſe	von mehr als	2 fl.	bis	20 fl.	—	3	—	3
2. Kl.	von mehr als	20	bis	50	—	[illegible]	—	3
3. Kl.	von mehr als	50	bis	125	—	15	—	3
4. Kl.	von mehr als	125	bis	250	—	30	—	3
5. Kl.	von mehr als	250	bis	500	1	—	—	3
6. Kl.	von mehr als	500	bis	1000	2	—	—	6
7. Kl.	von mehr als	1000	bis	2000	4	—	—	10
8. Kl.	von mehr als	2000	bis	4000	7	—	—	35
9. Kl.	von mehr als	4000	bis	8000	10	—	1	—
10. Kl.	von mehr als	8.000	bis	16.000	20	—	2	—
11. Kl.	von mehr als	16,000	bis	32.000	40	—	4	—
12. Kl.	von mehr als	32,000	bis	64,000	80	—	7	—
13. Kl.	von jedem Betrag der 64,000 fl. überſteigt, ohne Unterſchied				100	—	10	—

	fl.	kr.	fl.	kr.
Bei inländiſchen Wechſelbriefen, Wechſelprotesten, Assegni, und andern dergleichen dem Wechſelrechte unterliegenden Geldverſchreibungen tritt bei dem Betrage von 100 fl. in Einlöſungsſcheinen oder Convenzionsmünze der Stempel der zweiten Klaſſe ein, mit	—	6	—	—
für alle höhern Summen der dritten Klaſſe ein, mit	—	15	—	—
Wechſelproteſte ohne Ausnahme	1	—	—	—
Aus dem Stempelpatente vom 5. Oktober 1802, §. 44.				
Jeder Bogen oder zwei Blätter der Hauptbücher; nämlich:				
Der Großhändler, Niederläger, Banquiers und Landesfabriken erhält den Stempel von	—	15	—	—
Der andern Handelsleute in der Reſidenz und allen Haupt= oder andern k. k. Städten einer jeden Provinz, wie auch die Bücher aller Gewerbsleute und Profeſſioniſten, ohne Ausnahme, in der Reſidenzſtadt Wien und in den Hauptſtädten einer jeden Provinz von	—	6	—	—
Die Bücher der Gewerbsleute und Profeſſioniſten außer den Hauptſtädten und auf dem offenen Lande, ſo wie auch aller Handelsleute oder Krämer außer den Städten und auf dem platten Lande von	—	5	—	—

Auflöſungen der 83 Räthſel, Anagramme und Charaden (von S. 288 bis 293).

1. Unſchuld. — 2. Gewiſſen. — 3. Ehre. — 4. Ehrfurcht — 5. Liebevoll. — 6. Handkuß. — 7. Handkuß. — 8. Handkuß. — 9. Sinne. — 10. Anſtand. — 11. Anſtand. — 12. Hof. — 13. Grundſtein. — 14. Leichenſtein. — 15 Grabmal. — 16. Tenor. — 17. Diskant. — 18. Acht. — 19. Selbſtlaut. — 20. Lehrmethode. — 21. Lobgeſang. — 22. Hohlſpiegel. — 23. Sägeſpäne. — 24. Nachtlicht. — 25. — Eichhorn. — 26. Heupferd. — 27. Meerſchaum — 28. Spieß. — 29. Schaufel. — 30. Schere. — 31. Fingerhut. — 32. Bauer ꝛc. — 33. Kettenbrücke. — 34. Niederlage. — 35. Schlachtfeld. — 36. Seicht. — 37. Der Vater, — der Hopfen; die Mutter, — die Gerſte; das Kind, — das Bier. — 38. Hm. — 39. Miſſiſippi. — 40. Vergeben. — 41. Braten. — 42. Eber, Rebe. — 43. Reiz, Zier. — 44. Grab, Sarg. — 45. Würde, Bürde. — 46. Aſtronom, Gaſtronom. — 47. Ocean, Kocan. — 48. Himmel, Schimmel. — 49. Eis, Reis, Greis. — 50. Greis, Reis, Eis. — 51. Hausrath, Rathhaus. — 52. Schlicht ꝛc. — 53. Dein ꝛc. — 54. Stein, — Deinhardſtein, Dein harrt Stein. — 55. Gaſtein. — 56. Wien. — 57. Erhabenheit. — 58. Ma — la — bar, Malabar. — 59 Wildfang. — 60. Haſenfuß. — 61. Pinſel. — 62. Maulaffen — 63. Hanskreuz. — 64. Kaſtengeiſt. — 65. Wolfgang. — 66. Auguſt (Taufname und Monat.) — 67. Stunden= Glas. — 68. Einſt. — 69. Nordſchein. — 70. Tag, Nacht. — 71. Sirene. — 72. Roſenketten. — 73. An Muth, — Anmuth. — 74. Augentroſt. — 75. Hochmuth. — 76. Goldlack. — 77. Gitter, Retzlig. — 78. Peterwardein. — 79. Sonnenblume. — 80. Kerze. — 81. 1) Hauſer. Die ausgelaſſenen Wörter ſind: Sterne, Anbeginn, Unſchuld, Haß, Rache, Erde. — 2) Ei. Ausgelaſſene Wörter: immer Eiſen. — 3) Geld. Ausgelaſſene Wörter: Gewinn, Ehre, Liebe, Don (Fluß). — 82. „Majeſtätiſch ernſt durchſchreiten, — Wie das Reich nach allen Seiten, — Hier ein lobend Wort zu ſpenden, — Dann zum Gegner umzuwenden. — Uns im Kreis herumzudrehen, — Alles muß ein König ſehen. — Doch Den kein Vaſall beſchützet, — Endlich matt im Schache *) ſitzet.“ — 83. Die Königin, ſchnell und gewandt, — Durcheilt ihr ſtreng geſchied'nes Land. — Wohl ihr, wenn ſie des Ausgangs denkt, — Noch eh ſie zur Einfahrt lenkt! — Doch wehe, wenn ſie planlos irrt! — Wenn ſie die Spur ſich ſelbſt verwirrt — Und ſich, vom nahen Ziel verdrängt, — In Dornen *) oder Pfade fängt.

*) Die beiden Druckfehler auf S. 293 ſind hier berichtigt.

II. Perſonal-Stempel-Tariff,

alphabetiſch geordnet, aus dem Stempelpatent vom 5. Oktober 1802, Nro. 5190 der Geſetzſammlung und den nachgefolgten Erläuterungen über die nach der perſönlichen Eigenſchaft des Ausſtellers beſtimmten Stempelbogen-Klaſſen.

	fl.	kr.
Adeliche, welchen ein in- oder ausländiſcher Adel eigen iſt	2	—
Adjunkten bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in mindern öffentlichen oder Privatdienſten	—	30
Adjunkten bei den Hofſtellen und Hofämtern	—	45
Adminiſtratoren, ſiehe Vorſteher eines Amtes.		
Advokaten, wenn ſie auch nicht Doktoren ſind	2	—
Äbte, infulirte	7	—
Agenten, ſ. Hofagenten.		
Amtsboten	—	6
Amtsvorſteher, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Apotheker, wie Bürger ihres Wohnortes, wenn ſie auch nicht Bürger ſind.		
Appellationsräthe, ſ. Räthe.		
Aſſeſſoren bei den landesfürſtlichen Länderſtellen, und bei andern öffentlichen und Privatſtellen	—	15
Aufſichtsperſonale, oder andere in was immer für einem öffentlichen oder Privatdienſt angeſtellte Perſonen der mindern Kathegorien	—	6
Ausländer unterliegen wie Inländer der Verbindlichkeit des Stempels, wenn ſie in den deutſchen, böhmiſchen und galiziſchen Erblanden in Streitſachen, in gerichtlich- oder außergerichtlichen Geſchäften verflochten ſind	2	—
Banquiers	2	—
Baronen, ſ. Freiherren.		
Bauern als Unterthanen, die einer höhern Stempelklaſſe nicht zugewieſen ſind	—	6
Bauern als Beſitzer der Dominikal-Realitäten, wenn ſie Unterthanen ſind	—	15
Beamte, mindere, in öffentlichen und Privatdienſten, die in einer zur höhern Klaſſe nicht ausdrücklich genannten Dienſtſtufe ſtehen	—	15
Beamte, mindere Magiſtrats-, welche nicht unter ihrer eigenen Benennung ſchon einer Klaſſe zugewieſen ſind, in den landesfürſtlichen Städten und in der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	30
Beamte (Ober-), ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Beamte (herrſchaftliche, Wirthſchafts-), welche nach ihrer Eigenſchaft, wie z. B. Inſpektoren, Direktoren u. ſ. w. nicht ſchon einer andern Klaſſe zugewieſen ſind	—	45
Bediente, ſ. Livréebediente.		
Beſitzer der Dominikal-Realitäten, wenn ſie Unterthanen ſind	—	15

	fl.	kr.
Beſitzer, eigenthümliche, eines landtäflichen Gutes	4	—
Beſitzer der Magiſtrate in unterthänigen Städten und Märkten	—	15
Biſchöfe	10	—
Börſe- und Waarenſenſalen, geſchworne, ordentliche	1	—
Bräuerknechte	—	6
Buchhaltereivorſteher bei den Länderſtellen und in andern öffentlichen oder Privatdienſten	—	45
Buchhaltereivorſteher bei den Hofſtellen	1	—
Bürger in den Schutz- und unterthänigen Städten u. Märkten	—	15
Bürger in landesfürſtlichen Städten außer der Hauptſtadt einer Provinz	—	45
Bürger in den Hauptſtädten	1	—
Bürgermeiſter in Schutz- und unterthänigen Städten u. Märkten	—	15
Bürgermeiſter in den landesfürſtlichen Städten außer der Hauptſtadt einer Provinz	—	45
Bürgermeiſter in den Hauptſtädten	1	
Caſſe-Offizier, ſ. Kaſſe-Offizier.		
Caſſiere, Commiſſäre, Conferenzräthe, Controllor, Concipiſt, Cooperator, ſ. K.		
Dechante in der Hauptſtadt einer Provinz ohne Unterſchied der Religion	—	45
Dienſtgeſinde bei der Landwirthſchaft	—	6
Direktoren, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Doktoren, welche die Doktorswürde wirklich erlangt haben	2	—
Domherren, Kapitularen, und Provinz-Vorſteher geiſtlicher Orden (Provinziale)	—	45
Erzbiſchöfe	20	—
Erzprieſter	4	—
Exnonnen und Nonnen	—	15
Expeditoren bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten	—	45
Expeditoren bei den Hofſtellen	1	—
Fabriksarbeiter	—	6
Fabriksinhaber	2	—
Fabriksvorſteher, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Fiskaladjunkten, ſ. Adjunkt.		
Feldkapläne	—	30
Feldſuperiore	—	45
Forſtbeamte, mindere	—	15
Forſtmeiſter, ſ. Vorſt. eines Amtes.		
Freiherren, wenn ſie auch nicht zu den Ständen einer erbländiſchen Provinz gehören	10	—
Fürſten, wenn ſie auch nicht zu den Ständen einer erbländiſchen Provinz gehören	20	—
Gefälls- oder Güterpächter	2	—
Gefälls-Verleger, wenn ſie nicht wegen einer andern Eigenſchaft einer höhern Stempelklaſſe angehören	—	15

	fl.	kr.
Gefangenwärter	—	6
Geheime Räthe	7	—
Geiſtliche, Kooperatoren, Kapläne und alle Prieſter, welche keine beſondere Amtsverwaltung und keinen beſondern Charakter haben	—	15
Geiſtlichkeit, welche die Vorzüge der Landſtände genießt	4	—
Generäle, k. k.	4	—
Gerichtsdiener	—	6
Geſellen bei den Handwerkern, Künſtlern, Fabrikanten und Manufakturen	—	6
Geſinde bei den Landwirthſchaften	—	6
Gewerbsmann in Städten, auch wenn er nicht Bürger iſt, iſt in Rückſicht des Stempels als Bürger zu betrachten.		
Grafen, auch dann, wenn ſie zu den Ständen einer erbländiſchen Provinz nicht gehören	10	—
Großhändler	2	—
Gubernialräthe, ſ. Räthe.		
Güterpächter	2	—
Gutsbeſitzer, ſ. Beſitzer.		
Handelsmann in der Stadt, wo er Handel treibt, wird als Bürger, wenn er es auch nicht iſt, rückſichtlich des Stempels behandelt.		
Handlungskommis	—	30
Handwerksgeſellen	—	6
Hauptkaſſiere bei den Hofſtellen	1	—
Hausknechte	—	6
Hausoffiziere	—	30
Heizer	—	6
Hofagenten	2	—
Hofräthe, ſ. Räthe.		
Jäger, gemeine	—	6
Inhaber einer Fabrik	2	—
Inſpektoren, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Juden, wie andere Parteien ohne Unterſchied der Religion, nur jene, welche keinen beſtimmten Nahrungsweg haben, aber nach ihrer perſönlichen Eigenſchaft mit keiner andern chriſtlichen Partei verglichen werden können, unterliegen dem Stempel der geringſten Klaſſe.		
Juſtiziäre, wenn ſie nicht zugleich Advokaten ſind, als Vorſteher eines Amtes, ſ. Advokaten.		
Kanzelliſten bei den Hof- und Länderſtellen, wie auch bei den landesfürſtlichen Gefälls- oder andern öffentlichen und Privatadminiſtrazionen	—	30
Kapitularen, ſ. Domherren.		
Kapläne, ſ. Geiſtliche.		
Kaſſe-Offiziere bei den landesfürſtlichen Länderſtellen u. in andern öffentlichen oder Privatdienſten	—	30
Kaſſiere bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten	—	45
Kaufleute, ſ. Handelsmann.		

	fl.	kr.
Kinder ſind in perſönlichen Urkunden nicht nach dem Amts-Charakter des Vaters, ſondern nach deſſen angebornem Stande zu behandeln.		
Kirchendiener, ſ. Meßner.		
Kloſter-Vorſteher oder andere geiſtliche Communitäten (Quardiane, Priore)	—	30
Knechte bei den Bauern, Müllern ꝛc.	—	6
Kommiſſäre, ſ. Vorſteher eines Amtes und Kreiskommiſſäre.		
Konferenzräthe, ſ. Räthe.		
Kontrollor bei den Hofſtellen und Hofämtern	—	45
Kontrollor in Privatdienſten	—	15
Koncipiſten bei den Hofſtellen und Hofämtern	—	45
Koncipiſten bei den Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten	—	30
Kooperatoren, ſ. Geiſtliche.		
Krämer in Städten und Märkten, wenn ſie auch nicht Bürger ſind, ſind als ſolche zu betrachten.		
Krämer in Dörfern u. auf dem Lande, wenn ſie nicht Bürger ſind	—	6
Kreiskommiſſäre.	—	45
Landräthe, k. k.	2	—
Laienbrüder	—	6
Lehensvaſallen der böhmiſchen Krone u. a. ſind zum Gebrauche des Stempels verbunden.		
Lehrer, ſ. Schullehrer.		
Lehrjungen	—	6
Livréebediente	—	6
Magiſtrate und ihre Vorſteher, als Bürgermeiſter, Vicebürgermeiſter, Rathsmänner, Beiſitzer in Schutz- und unterthänigen Städten	—	15
Magiſtrate und ihre Präſidenten oder Vorſteher in landesfürſtlichen Städten, außer der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	45
Magiſtrate in der Hauptſtadt einer jeden Provinz	1	—
Magiſtratsbeamte, ſ. Beamte.		
Mauthbeamte, wenn ſie nicht wegen einer andern Eigenſchaft einer höhern Stempelklaſſe zugewieſen ſind	—	15
Meßner auf den Dörfern und in den Schutzſtädten und Märkten	—	6
Meßner in den landesfürſtlichen Provinzialſtädten und Märkten außer der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	15
Meßner in der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	30
Militäroffiziere, ſ. Offiziere.		
Müllerknechte	—	6
Niederlagsverwandte	2	—
Nonnen, ſ. Exnonnen.		
Notare, öffentliche	2	—
Oberbeamte, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Offiziere, k. k., ſ. Generale und Stabs-Offiziere	—	45
Orden, geiſtliche, ſ. Domherren und Kloſtervorſteher.		
Pächter, Gefälls-	2	—
Pächter, Güter-	2	—
Pfänderverwahrer bei Verſatzämtern	—	15
Pfarrer und Seelſorger ohne Unterſchied der Religion in Landſtädten und auf dem Lande	—	30
Pfarrer in den Hauptſtädten einer jeden Provinz	—	45
Poſtmeiſter	1	—
Prälaten, wenn ſie zu den Ständen einer erbländiſchen Provinz auch nicht gehören	7	—
Prieſter ſ. Geiſtliche.		
Pröbſte	4	—
Profeſſoren an Univerſitäten, Lizäen und Gymnaſien, die nicht zugleich Doktoren o. Räthe ſind	—	30
Protokolliſten bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten (ſ. Rathsprotokolliſten)	—	30
Raitoffiziere bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in andern öffentlichen u. Privatdienſten	—	30
Raiträthe bei den Hofſtellen und Hofämtern	—	45
Raiträthe bei den landesfürſtlichen Länderſtellen u. andern öffentlichen oder Privatdienſten	—	30
Räthe, wirkliche, bei den politiſchen u. Juſtizſtellen in den Provinzen	2	—
Räthe, k. k. geheime	7	—
Räthe, k. k. wirkliche Hof-	4	—
Räthe, Magiſtrats-, ſ. Magiſtrat.		
Räthe, k. k. Staats- und Conferenz-	7	—
Räthe, Titular-, Hof- und andere in öffentlichen u. Privatdienſten	2	—
Rathsmänner, Rathsmitglieder, ſ. Magiſtrat.		
Rathsprotokolliſten bei Länder- und Privatſtellen	—	45
Rechnungsoffiziale, ſ. Raitoffiziere.		
Rechnungsrath, ſ. Raitrath.		
Regierungsräthe, ſ. Räthe.		
Regiſtranten bei den Hof- und Länderſtellen, wie auch bei den landesfürſtlichen Gefälls- und andern öffentlichen und Privatadminiſtrationen, Oberdirektionen oder Inſpektionen ꝛc.	—	30
Regiſtratoren bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten	—	45
Regiſtratoren bei den Hofſtellen	1	—
Ritterſtandes-Perſonen	4	—
Schaffer	—	6
Schaffer und dergleichen mindere Diener	—	6
Schätzmeiſter bei den Verſatzämtern	—	15
Schullehrer bei den Trivialſchulen in Dörfern	—	6
Schullehrer in Schutz- und unterthänigen, wie auch in landesfürſtlichen Städten und Märkten außer der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	15
Schullehrer in der Hauptſtadt einer jeden Provinz	—	30
Seelſorger, ſ. Pfarrer.		
Sekretäre bei den landesfürſtlichen Länderſtellen und bei andern öffentlichen und Privatſtellen	—	45
Sekretäre bei den Hofſtellen	1	—
Senſalen, Börſe- und Waaren-, ordentliche geſchworne	1	—
Söhne, ſ. Kinder.		
Soldaten, gemeine u. Unteroffiziere	—	6
Stabsoffiziere, k. k.	—	2
Staats- u. Conferenzräthe, k. k., ſ. Räthe.		
Stadtrichter in Schutz- u. unterthänigen Städten und Märkten	—	15
Straßenbeamte, wenn ſie nicht wegen einer andern Eigenſchaft einer höhern Stempelklaſſe zugewieſen ſind	—	15
Superintendenten der nicht katholiſchen Religion	4	—
Superintendenten der Stiftungen	4	—
Tagwerker (Taglöhner)	—	6
Taxatoren bei den Hofſtellen	1	—
Taxatoren bei den Länderſtellen und in andern öffentlichen und Privatdienſten	—	45
Titular-, Hof- und andere Räthe, ſ. Räthe.		
Töchter, ſ. Kinder.		
Trankſteuerbeamte, wenn ſie nicht wegen einer andern Eigenſchaft einer höhern Stempelklaſſe zugewieſen ſind	—	15
Unteroffiziere, ſ. Soldaten.		
Unterthanen, welche einer höhern Stempelklaſſe nicht zugewieſen ſind	—	6
— ſ. Beſitzer der Dominikalrealitäten		
Unterthanen, türkiſche, oder Handelsleute, die in den k. k. Provinzen ſeßhaft ſind, ſind von den Stempeltaxen nicht frei.		
Vaſallen, Lehens-, ſ. Lehensvaſallen.		
Verwalter, ſ. Vorſteher eines Amtes.		
Vikare (Kapitular-)	4	—
Vicebürgermeiſter, ſ. Magiſtrat.		
Vorſteher eines Amtes, welche den Titel Oberbeamte, Direktoren, Inſpektoren oder Adminiſtratoren führen, ſie mögen in landesfürſtlichen, öffentlichen oder Privatdienſten ſtehen, worunter auch die eine Fabrik oder Wirthſchaft dirigirenden Oberbeamte, unter dem Namen Verwalter, Commiſſäre u. ſ. w. mit begriffen ſind	1	—
Vorſteher geiſtlicher Orden, ſ. Kloſtervorſteher und Domherren.		
Waarenſenſalen, ſ. Senſalen.		
Wechsler	2	—
Weiber nach der perſönlichen Eigenſchaft der Männer.		
Wirthe, gemeine, auf dem platten Lande	—	15
Wirthe in den Städten und Märkten überhaupt, wenn ſie nicht das Bürgerrecht beſitzen, folglich nicht nach den für den Bürger beſtimmten Klaſſen behandelt werden können	—	30
Wirthſchaftsbeamte, herrſchaftliche, welche nach ihren perſönlichen Eigenſchaften nicht ſchon einer andern Stempelklaſſe zugewieſen ſind	—	45
Zahlmeiſter bei Hofſtellen	1	—
Zollbeamte, wenn ſie nicht wegen einer andern Eigenſchaft einer höhern Stempelklaſſe zugewieſen ſind	—	15

Digitized by Google

Alphabetiſches Repertorium, oder vollſtändiger Auszug aller Gegenſtände in alphabetiſcher Ordnung, welche in den allerhöchſten Patenten vom 5. und 15. Oktober 1802 und den hierzu nachgefolgten Erläuterungen, dann der Cirkular-Verordnung vom 1. März 1811 enthalten ſind und dem Klaſſenſtempel unterliegen.

	fl.	kr.
Abſchriften unvidimirter Urkunden	—	3
Abſchriften des Zuſtellungsſcheines	—	3
Abſchriften, alle, welche vidimirt werden	—	15
Abſchriften aller Urkund. u. Beilag., welche nicht vidimirt werden	—	6
Abſchriften und Auszüge von Protokollen	—	6
Abſchriften von Protok. über aufgenommene mündliche Klagen ꝛc.	—	3
Abweiſung der Parteien von den Gerichtsſtellen	—	3
Anbringen, alle, und Satzſchriften vor Gericht	—	3
Anbringen und Bittſchriften, welche die Obrigkeiten um Beurlaubung eines Soldaten machen	—	6
Anwendungen zur Führung eines Beweiſes durch Kunſtverſtänd.	—	15
Anſtellungsdekrete eines Sequeſters	—	15
Appellations-Anmeldungen	—	3
Appellations-Beſchwerden	—	3
Appellations-Einreden	—	3
Aufkündigungen im gerichtlichen Wege	—	15
Aufkündigungen im außergerichtlichen Wege	—	15
Aufſandungen der Gülten und Lehen	—	15
Ausſprüche der Schiedsrichter	—	15
Auszüge aus den Protokoll. über mündlich aufgenommene Klagen	—	3
Bauriſſe und Pläne	—	3
Beantwortungen des Aufgeforderten über die ihm angeſchuldete Berühmung	—	3
Befehle, wodurch einem außer Landes wohnenden, oder unbekannten Geklagten ein Vertreter benannt wird	—	15
Befinden, das, Gutachten der Kunſtverſtändigen	—	3
Beilagen u. Abſchrift. aller Urkund., welche nicht vidimirt werden	—	6
Berggerichtliche Schurf- und Lehenbriefe	—	15
Berichte der Gerichtsdiener über die vorgenommene Pfändung	—	3
Berichte aller Behörden ohne Unterſchied in Parteiſachen und über Rekurſe	—	15
Beſchreibungen der verpfändeten Güter	—	15
Beweis durch Kunſtverſtändige	—	15
Beweisſchriften	—	3
Beweggründe eines Urtheils		3
Bewilligung eines jüdiſchen Bethauſes	10	—
Bewilligung zur Haltung einer Privat-Capelle oder eines Bethauſes, ohne Unterſchied der Religion	20	—
Bittſchriften und Anbringen aller Art	—	6
Bürgerbriefe oder Urkunden über ertheiltes Bürgerrecht in Schutz- und unterthänigen Städten und Märkten	—	15
Bürgerbriefe in landesfürſtl. Städt. auß. der Hauptſt. einer Prov.	—	45
Bürgerbriefe in der Hauptſtadt einer Provinz	2	—
Concurs-Verhandlungen, die Schriften und Expeditionen alle	—	3
Confirmationen der Biſchöfe (in temporalibus)	20	—
Confirmationen der Erzbiſchöfe	40	—
Conſenſe, welche die Stelle aus eigener Macht ertheilt	—	15
Conſenſe zur Verehelichung der Juden überhaupt	2	—
Contrakte, Ceſſionen und Verträge von Gewerken zur Emporbringung des Bergbaues	—	15
Correſpondenzen, welche in dem Geſchäfte einer Partei von dem Richter oder von der Obrigkeit an andere Richter Obrigkeiten oder Stellen ergehen	—	15
Dekrete und Expeditionen, womit von einer Gerichtsſtelle das auf eine rechtliche Angelegenheit Bezug habende Geſuch einer Partei abgeſchlagen wird	—	3
Dekrete, wodurch einem abweſenden oder unbekannten Geklagten ein Vertreter benannt wird	—	15
Dekrete und Expeditionen, die von Kreisämtern, Adminiſtrationen oder andern untern Behörden im politiſchen Wege in Parteiſachen erlaſſen werden	—	6
Dekrete, wodurch eine Hofſtelle einer Partei eine landesfürſtliche Gnadenverleihung unmittelbar bekannt macht	2	—
Diplome über die verliehene Doktorswürde	2	—
Diplome wegen Erhebung in den Adelſtand	4	
Diplome wegen Erhebung in den Ritterſtand	7	—
Diplome wegen Erhebung in den Freiherrnſtand	10	—
Diplome wegen Erhebung in den Grafenſtand	20	—
Diplome wegen Erhebung in den Fürſtenſtand	40	—
Diplome über die ſtrenge Prüfung eines Wundarztes, Geburtshelfers, Apothekers ꝛc.	2	—
Durchfuhrs- (Tranſito-) Päſſe	—	15
Edikte zur Feilbietung eines Gutes ꝛc.	—	15
Eidesformeln, die in dem Geſchäfte einer Partei beigebracht werden müſſen	—	[illegible]

	fl.	kr.
Einfuhrspäſſe	10	—
Einfuhrspäſſe für rohes Kupfer aus dem Auslande	—	15
Einfuhrspäſſe des Kreuzbleches, des Zitterdrahtes und Stahlbleches zu Uhrfedern	—	15
Entlaſſungsſcheine für herrſchaftliche Beamte und Hausoffiziere	—	30
Entlaſſungsſcheine, obrigkeitliche, oder im Gegentheile Interzeſſions- oder Annahmszeugniſſe in Fällen, wo ein Unterthan von einer Herrſchaft zur andern überſiedelt	—	6
Entſchließungen der Kreisämter u. Gefälls-Adminiſtrationen in Gnadenſachen	—	30
Entſchließungen der Hofſtelle unmittelbar in Gnadenſachen	4	—
Erblichkeits-Privilegien auf Poſten	10	—
Erklärungen, die von einer Partei im Zuge des rechtlichen Verfahrens überreicht werden	—	15
Ernennung der Capitularen, Erzprieſter und der Geiſtlichkeit, welche die Vorzüge der Landſtände genießen	4	—
Erſuch-Compaßſchreiben, die in dem Geſchäfte einer Partei erlaſſen werden	—	15
Expeditionen, alle, und Schriften, die bei einer Konkurs-Verhandlung laufen	—	3
Expeditionen, womit von einer Gerichtsſtelle ein Geſuch abgeſchlagen wird	—	3
Expeditionen, alle, welche über die von den Hofſtellen ertheilten Gnaden oder andern Bewilligungen von den Länderſtellen an die Parteien erlaſſen werden	—	15
Expeditionen, alle, die im politiſchen Wege von den Länderſtellen an die untern Aemter und Behörden in Parteiſachen erlaſſen werden	—	15
Expeditionen über die unmittelbar aus eigener Macht erfolgenden Entſchließungen der Länderſtellen in Gnadenſachen	—	30
Expeditionen, welche von den Hofſtellen über die landesfürſtlichen Gnadenverleihungen an die unterſtehenden oder andern Hofbehörden erlaſſen werden	2	—
Expeditionen, welche in Ausübung der Majeſtätsrechte unter eigener landesfürſtlicher Fertigung oder unter dem landesfürſtlichen großen Inſiegel für Jene, die ein ſtändiſch. Gut eigenthümlich beſitzen, für Erzprieſter, die Geiſtlichkeit mit den Vorzügen der Landſtände, für k. k. Generäle, wirkliche Hofräthe, Pröbſte, den Ritterſtand überhaupt, dann den Superintendenten erlaſſen werden	4	—
Expeditionen, welche wie oben für infulirte Aebte, Prälaten, geheime Räthe, und die k. k. Staats- und Conferenz-Räthe erlaſſen werden	7	—
Expeditionen, welche wie oben für Biſchöfe, Grafen und Freiherren erlaſſen werden	10	—
Expens-Verzeichniſſe der Advokaten	—	3
Fabriksbefugniſſe	4	—
Gewalt und Vollmacht in bloßen Bergbau-Angelegenheiten	—	15
Gewerbs-Conſenſe	—	15
Grundbuchs- und Landtafel-Extrakte	—	15
Grundverſchreibungen, Gewähr-, Schutz- und Lehenbriefe	—	15
Gutachten, Befunden der Kunſtverſtändigen	—	3
Handelsbefugniſſe	4	—
Handelsbefugniſſe für Krämer in den Dörfern	2	—
Handlungs-Legitimationen		
1) für die Handelsleute in Schutz- und unterthänigen Städten und Märkten	4	—
2) für die Handelsleute in landesfürſtlichen Städten außer einer Provinzial-Hauptſtadt	7	—
3) für die Handelsleute in der Hauptſtadt einer Provinz	10	—
Hauſirer-Päſſe	2	—
Inkolats- oder Indigenats-Verleihungen für den Adelſtand	4	—
Inkolats- oder Indigenats-Verleihungen für den Ritterſtand	7	—
Inkolats- od. Indigenats-Verleihungen für den Freiherrnſtand	10	—
Inkolats- oder Indigenats-Verleih. für den Grafenſtand	20	—
Inkolats- oder Indigenats-Verleih. für den Fürſtenſtand	40	—
Interventions-Schreiben der Herrſchaften wegen Ueberlaſſung von Unterthanen	—	15
Intimationen der Urtheile des Appellationsgerichtes von den untern Behörden an die Parteien	—	15
Intimationen der Reviſions-Urtheile an die untern Richter, und von dieſen an die Partei	—	15
Juden-Conſenſe für ſelbe zur Verehelichung	2	—
Kalender, und zwar:		
1) Die ſogenannten Bauern-Kalender	—	1

Digitized by Google

	fl.	kr.
2) Die gewöhnlichen erbländischen Kalender, ingleichen die kleinen Wand- und Finger-Kalender, die nur den bloßen Zeit-Kalender enthalten	—	3
3) Alle erbländischen Kalender ohne Unterschied des Formats und des Einbandes, die mit verschiedenen Berichten, Ordnungen u. s. w. versehen sind	—	6
4) Alle erbländischen Hof- und Ehren-Kalender, Schematismen und andere Kalender und Almanache, welche genealogische, statistische, diplomatische ꝛc. Nachrichten, Romane, Erzählungen, Anekdoten u. s. w. enthalten	—	12
5) Alle ausländischen Kalender, Taschenbücher, Almanache und alle Schriften ohne Unterschied, welchen ein Kalender beigefügt ist	—	24
Karten (Spielkarten):		
1) Bauernkarten, alle inländischen unplanirten	—	4
2) Piquet-, Trappelier-, oder deutsche, was immer für Namen habende Karten, inländische planirte, mit Ausnahme der Tarok-Karten	—	10
3) Tarok- u. alle Gattungen der ausländisch-erzeugten Karten	—	14
Klagen	—	3
Klagschriften, Anbringen und Satzschriften, zur ordentlich rechtlichen Procedur	—	3
Kommerzial-Professions-Verleihungen	4	—
Kundschaften für Handwerksgesellen	—	6
Landtafel-Extrakte	—	15
Lehenbriefe, berggerichtliche	—	15
Lehenbriefe und Lehenindulte für den Adelstand	4	—
Lehenbriefe und Lehenindulte für den Ritterstand	7	—
Lehenbriefe und Lehenindulte für den Freiherrn-, Grafen- und Fürstenstand	20	—
Lehenspflicht-Scheine	2	—
Lehrbriefe der Handwerksgesellen	1	—
Licenzen für die Traffikanten landesfürstlicher Gefälle	2	—
Licenzen für die Sub- oder Unter-, wie auch exponirten Verleger landesfürstlicher Gefälle	7	—
Licenzen für die Lotto-Collektanten	2	—
Mängels-Erläuterungen, fernere Bemängelungen und darüber erfolgende Erläuterungen	—	3
Meisterrechts-Briefe in landesfürstlichen Städten, außer der Hauptstadt einer Provinz	1	—
Meisterrechts-Briefe in der Hauptstadt einer Provinz	2	—
Meisterrechts-Briefe in Schutz- und unterthänigen Städten und Märkten	—	30
Meßzettel	—	6
Minderjährigkeits-Nachsichten für alle Personen, welche nach ihrer persönlichen Eigenschaft keiner höhern Stempelklasse unterliegen	1	—
Münzausfuhrs-Pässe	—	15
Nullitäts-Beschwerden	—	3
Pässe, Waarenausfuhrs-Pässe	7	—
Pässe, Waaren-Einfuhrspässe	10	—
Pfandungen, Berichte der Gerichtsdiener hierüber	—	3
Pläne über einen Bau	—	3
Privilegien, die von dem Landesfürsten auf bestimmte Zeit ertheilt werden	7	—
Privilegien, zeitliche, ausschließende (Privilegia privata)	10	—
Privilegien, Erblichkeits-Privilegien auf Posten	10	—
Privilegien auf beständige Zeiten	20	—
Privilegien auf Großhandlungen oder Fabriken	20	—
Protokolle über aufgenommene mündliche Klagen	—	3
Protokolls-Auszüge über mündlich aufgenommene Klagen	—	3
Rathschlage	—	3
Rechnungen sammt ihren Beylagen, den Mängeln und Erläuterungen ꝛc., wenn sie in einem Rechtsstreite bei Gericht eingelegt werden	—	3
Rechtfertigungsschriften über das Ausbleiben bei Gericht	—	3
Reisepässe in das Ausland, ohne Unterschied derjenigen Personen, welche nicht in Hinsicht auf ihre persönliche Eigenschaft einer höheren Stempelklasse unterliegen	—	30
Relationen d. Gerichtsdiener über eine vorgenommene Pfändung	—	3
Relationen über die Einantwortung eines Gutes	—	15
Reskripte, alle, der Gerichtsstellen in Parteisachen	—	15
Revisions-Anmeldungen	—	3
Revisions-Beschwerden	—	3
Revisions-Einreden	—	3
Revisions-Urtheile, Intimation derselben an die unteren Richter, und von diesen an die Partei	—	15
Revisions-Urtheile	1	—
Rotulus actorum	—	3
Satzschriften	—	3
Schiedsrichter-Aussprüche	—	15
Schlußschriften, rechtliche	—	3
Schreiben und Antwortschreiben oder Compaß-Schreiben	—	15
Schurf- und Lehenbriefe, berggerichtliche	—	15
Spannzettel	—	15
Steckbriefe (jedoch unterliegen nur die darüber an die Obrigkeiten direkte ergehenden Verfügungen dem Stempel, wenn die Steckbriefe auf Ansuchen einer Partei erlassen werden)	—	15
Testaments-Ausweise	—	3
Transito-Pässe	—	15
Universitäts-Gutachten in Rechtssachen	1	—
Universitäts-Zeugnisse über das erlangte Doktorat	2	—
Urkunden, nicht vidimirte Abschriften hiervon, wenn sie in Rechtssachen vor Gericht gebraucht werden	—	3
Urkunden über gerichtlich geschlossene Vergleiche	—	6
Urkunden, alle, u. Schriften, die nicht sonst einer Stempelklasse zugewiesen, jedoch nicht ausdrücklich v. Stempel befreit sind	—	6
Urkunden über ertheiltes Bürgerrecht	—	15
Urkunden, alle, welche bei dem Antritte des Besitzes eines dienstbaren Grundes, den Unterthanen oder Grundholden ertheilt werden	—	15
Urtheil, Beweggründe eines, wenn sie der Partei verabfolgt werden	—	3
Urtheile der ersten Behörde	—	15
Urtheile des Appellationsgerichtes und die von der untern Behörde ergehenden Intimationen derselben an die Parteien	—	15
Verbote, bewilligte, auf fahrende Güter	—	15
Vergleichs-Urkunden, gerichtlich geschlossene	—	15
Vermögens-Ausweise zur Bestimmung des Mortuars, und Final-Ausweise	—	3
Verordnungen, die beim bewilligten Verbote auf fahrende Güter an Denjenigen ergehen, der den Verbot in Handen hat	—	15
Verschleiß-Lizenzen für die Traffikanten landesfürstl. Gefälle	2	—
Verschleiß-Licenzen für die Sub- oder Unter-, wie auch exponirten Verleger landesfürstlicher Gefälle	7	—
Verschleiß-Licenzen für die Haupt- oder Distrikts-Verleger landesfürstlicher Gefälle	30	—
Verzeichnisse der vorhandenen Schriften (rotulus actorum)	—	3
Verzeichnisse des Vermögens bei Abtretung der Güter	—	3
Vormundschafts-Dekrete	—	6
Waaren-Ausfuhrspässe	7	—
Waaren-Einfuhrspässe	10	—
Wahlbriefe in Schutz- und unterthänigen Städten	—	15
Wahlbriefe für landesfürstliche Städte außer der Hauptstadt einer Provinz	—	30
Wahlbriefe für Diejenigen, die ein städtisches Gut eigenthümlich besitzen, für Erzpriester, die Geistlichkeit, welche die Vorzüge der Landstände besitzen, k. k. Generale, wirkliche k. k. Hofräthe, Pröbste, den Ritterstand, Superintendenten nicht katholischer Religionen, oder der Stiftungen	4	—
Wahlbriefe für infulirte Aebte, Prälaten, geheime Räthe und k. k. Staats- und Conferenzräthe	7	—
Wahlbriefe in der Hauptstadt einer Provinz	2	—
Wahlfähigkeitsdekrete zu Magistrats-, Burgermeisters- oder Vice-Burgermeistersstellen außer der Residenz- und der Hauptstadt einer Provinz	—	45
Wahlfähigkeits-Dekrete, dergleichen in der Hauptstadt einer Provinz und in der Residenzstadt	1	—
Wanderpässe für die Handwerksgesellen	—	6
Wechsel für den Betrag bis 100 fl.	—	6
— für alle diese Summe übersteigenden Beträge	—	15
Wechsel-Proteste	1	—
Weis- oder Zeugen-Artikel	—	3
Zeitungen:		
1) Alle inländisch gedruckten Intelligenzblätter od. andere Zeitungen, welche nicht aus einem ganzen Bog. Par. bestehen	—	1
2) Alle inländischen Blätter, welche einen ganzen Bogen oder darüber ausmachen, so wie die Ausländer-Blätter, wenn sie nicht einen ganzen Bogen enthalten	—	2
3) Alle ausländischen Zeitungsblätter, welche einen ganzen Bogen und darüber ausmachen	—	3
Zettel, d. h. Spannzettel	—	15
Zeugnisse der Gerichtsdiener über die verpfändeten Güter	—	3
Zeugnisse der Direktoren über die Prüfungen aus allen Normal-Schulgegenständen	—	15
Zeugnisse der Präfekten über die Prüfungen aus allen Humanitäts-Classen	—	15
Zeugnisse der Universität über das erlangte Doktorat	2	—

Digitized by Google

Abfahrt und Zurückkunft

der Eil-Wagen in Wien.

Tage.	Cours nach	Abfahrt
Sonntag	Grätz, Laibach, Trieſt	Früh 5 1/2 Uhr.
	Preßburg	Im Sommer Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Ofen, Peſth	Abends 9 1/2 Uhr.
Montag	Grätz	Früh 5 1/2 Uhr
	Preßburg	Im Sommer Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Iglau, Prag, Reichenberg	Abends 9 1/2 Uhr.
	Linz, Salzburg, Innsbruck, Verona	„ 9 1/2 „
Dienſtag	Klagenfurt, Udine, Venedig, Ancona, Rom	Früh 5 1/2 Uhr.
	Brünn	„ 6 „
	Prag, Dresden, Leipzig, Berlin	„ 6 „
	Preßburg	Im Somm. Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Budweis	Abends 9 1/2 Uhr.
	Brünn, Olmütz, Teſchen, Podgorze, Krakau	„ 9 1/2 „
Mittwoch	Grätz, Laibach, Trieſt	Früh 5 1/2 Uhr.
	Preßburg	Im Sommer Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Iglau, Prag, Rumburg	Abends 9 1/2 Uhr.
	Brünn, Olmütz, Podgorze, Lemberg	„ 9 1/2 „
	Linz, Braunau, München	„ 9 1/2 „
	Ofen, Peſth	„ 9 1/2 „
Donnerſtag	Klagenfurt, Udine, Venedig, Mailand	Früh 5 1/2 Uhr.
	Preßburg	Im Sommer Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Iglau, Prag, Chemnitz, Leipzig	Abends 9 1/2 Uhr.
	Linz	„ 9 1/2 „
Freitag	Grätz, Laibach, Trieſt	Früh 5 1/2 Uhr.
	Preßburg	Im Sommer Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Wittingau, Prag	Abends 9 1/2 Uhr.
	Linz, Paſſau, Regensburg, Frankfurt am Main	„ 9 1/2 „
	Ofen, Peſth	„ 9 1/2 „
Samſtag	Grätz	Früh 5 1/2 Uhr.
	Brünn	„ 6 „
	Preßburg	Im Somm. Früh 6 Uhr. Im Winter Früh 7 Uhr.
	Iglau, Prag, Dresden, Leipzig, Berlin	Abends 9 Uhr.
	Brünn, Olmütz, Troppau, Breslau	„ 9 1/2 „
	Linz, Salzburg, (München), Innsbruck, Bregenz	„ 9 1/2 „

Tage.	Cours von	Ankunft
Sonntag	München, Braunau, Linz	Früh 5 — 6 Uhr.
	Prag, Tabor, Wittingau	„ 5 — 6 „
	Grätz	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
Montag	Berlin, Leipzig, Dresden	Früh 5 — 6 Uhr.
	Trieſt, Laibach, Grätz	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Ofen, Peſth	Abends 7 — 8 Uhr.
Dienſtag	Prag, Iglau	Früh 5 — 6 Uhr.
	Frankfurt am Main, Regensburg, Paſſau, Linz	„ 5 — 6 „
	Rom, Venedig, Udine, Klagenfurt	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Brünn	Abends 9 — 10 Uhr.
Mittwoch	Prag, Tabor, Wittingau	Früh 5 — 6 Uhr.
	Lemberg, Olmütz, Brünn	„ 5 — 6 „
	Linz	„ 5 — 6 „
	Trieſt, Laibach, Grätz	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Prag, Iglau	Abends 7 — 8 Uhr.
Donnerſtag	Podgorze, (Krakau), Brünn	Früh 6 — 7 Uhr.
	Innsbruck (München), Salzburg, Linz	„ 6 — 7 „
	Mailand, Venedig, Udine, Klagenfurt	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Ofen, Peſth	Abends 7 — 8 Uhr.
Freitag	Berlin, Leipzig, Dresden, Rumburg, Prag, Iglau	Früh 6 — 7 Uhr.
	Budweis	„ 6 — 7 „
	Grätz	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Brünn	Abends 9 — 10 Uhr.
Samſtag	Innsbruck, Salzburg, Linz	Früh 6 — 7 Uhr.
	Breslau, Troppau, Olmütz, Brünn	„ 6 — 7 „
	Trieſt, Laibach, Grätz	„ 6 — 7 „
	Preßburg	Im Sommer Mittags 12 Uhr. Im Winter Mittags 1 Uhr.
	Ofen, Peſth	Abends 7 — 8 Uhr.

Von **Prag** über **Iglau** nach **Brünn** und zurück wird nur dann ein Eilwagen abgeſendet, wenn ſich vier Perſonen zu einer Separat-Fahrt melden, oder der Betrag für vier Perſonen erlegt wird.

Wien. Abgang und Ankunft der k. k. Brief-Poſten.

Abgang. Alle Tage der Woche:

nach Aachen, Anhalt, Augsburg, Berlin, Bielitz, Brünn, Carlsruhe, Dresden, Frankfurt, Görz, Grätz, Heſſen, Hohenzollern, Klagenfurt, Laibach, Leipzig, Lemberg, Linz, Mailand, München, Niederlande, Nürnberg, Ofen, Olmütz, Peſth, Prag, Preßburg, Regensburg, Teſchen, Trieſt, Ulm, Venedig, Verona, Villach, Würtemberg.

Sonntag:

wie täglich, dann nach Brody, Caſchau, Czernowitz, Fiume, Hanover, Preußen, Rumburg, Sardinien, Steyer, Töplitz, Waidhofen an der Ybs, Weiſkirchen.

Montag:

wie täglich, dann nach Aſch, Carlsbad, Cracau, Czernowitz, Eger, Frankreich, Gibraltar, Hanover, Jaſſy, Innsbruck, Iſchl, Peterswalde, Portugal, Reichenberg, Schweiz, Spanien, Töplitz, Troppau, Tirol.

Dienſtag:

wie täglich, dann nach Bremen, Brody, Budweis, Bundesſtaaten, Bukareſt, Cracau, Dänemark, England, Frankreich, Hamburg, Innsbruck, Neapel, Nordamerika, Parma, Peterswalde, Preußen, Reichenberg, Rom, Rumburg, Rußland, Sardinien, Schweiz, Töplitz, Toskana, Tirol, Ungarn.

Mittwoch:

wie täglich, dann nach Aſch, Bremen, Brody, Bundesſtaaten, Budweis, Carlsbad, Cracau, Czernowitz, Dänemark, Eger, Hamburg, Hanover, Lübeck, Neuhaus, Nordamerika, Oedenburg, Peterswalde, Polen, Preußen, Reichenberg, Rumburg, Töplitz, Troppau.

Donnerſtag:

wie täglich, dann nach Aſch, Carlsbad, Eger, England, Frankreich, Hanover, Innsbruck, Iſchl, Neapel, Rom, Sardinien, Schweiz, Tirol, Toskana.

Freitag:

wie täglich, dann nach Bremen, Brody, Bundesſtaaten, Bukareſt, Czernowitz, Dänemark, England, Frankreich, Hamburg, Jaſſy, Nordamerika, Peterswalde, Portugal, Preußen, Reichenberg, Rumburg, Rußland, Schweden, Spanien, Töplitz, Ungarn.

Samſtag:

wie täglich, dann nach Aſch, Bremen, Brody, Budweis, Bundesſtaaten, Carlsbad, Cracau, Dänemark, Eger, England, Frankreich, Hamburg, Innsbruck, Lübeck, Neapel, Neuhaus, Nordamerika, Oedenburg, Parma, Preußen, Polen, Reichenberg, Rom, Rumburg, Rußland, Schweden, Schweiz, Toskana, Troppau.

Ankunft. Alle Tage der Woche:

von Augsburg, Brünn, Frankfurt, Grätz, Hamburg, Iglau, Klagenfurt, Laibach, Lemberg, Linz, Mailand, München, Nürnberg, Ofen, Olmütz, Peſth, Prag, Preßburg, Raab, Regensburg, Teſchen, Trieſt, Ulm, Venedig, Verona, Zürich.

Sonntag:

die täglichen, dann von Agram, Bregenz, Brody, Carlſtadt, Eger, Eſſegg, Güns, Hermannſtadt, Innsbruck, Körmend, Krems, Oedenburg, Salzburg, Schleiz, St. Gallen, Temeswar, Troppau, Warasdin, Zara.

Montag:

die täglichen, dann von Botzen, Breslau, Debreczin, Dresden, Görz, Hüningen, Leipzig, Neiſſe, Paris, Podgorze, Königgrätz, Kaſchau, Klauſenburg.

Dienſtag:

die täglichen, dann von Berlin, Budweis, Dresden, Görlitz, Peterwardein, Semlin, Strakonitz, Weſſely.

Mittwoch:

die täglichen, dann von Berlin, Budweis, Dresden, Görlitz, Klattau, Leipzig, Neuhaus, Pilſen, Podgorze.

Donnerſtag:

die täglichen, dann von Berlin, Hüningen, Leipzig, Paris.

Freitag:

die täglichen, dann von Berlin, Breslau, Debreczin, Görz, Kaſchau, Klauſenburg, Neiſſe, Weſſely.

Samſtag:

die täglichen, dann von Budweis, Dresden, Hüningen, Klattau, Königgrätz, Leipzig, Neuhaus, Paris, Pilſen, Podgorze, Salzburg, Weſſely, Zürich.

Brünns Poſtbericht.

Die bei der k. k. Hauptpoſtwagens-Expedition in Brünn ankommenden und abgehenden Poſt- und Brancardwagen, nebſt der hiezu feſtgeſetzten Aufgabszeit.

Ankunft der Poſt- und Brancardwagen in Brünn.

Von Wien kömmt der Brancardwagen wöchentlich 2mal, nemlich Dienſtag und Samſtag Nachmittags hier an.

Von Prag kömmt der Poſtwagen wöchentlich 2mal, nemlich Montag Nachmittags über Iglau, und Samſtag Abends über Leutomiſchl hier an.

Von Lemberg kömmt der Brancardwagen alle Dienſtag Früh hier an.

Von Jägerndorf und aus preuß. Schleſien kömmt der Brancardwagen alle Freitag Früh hier an.

Abfahrt der Poſt- und Brancardwagen, ſammt Aufgabszeit.

Nach Wien und über Wien in alle Provinzen der öſterr. Monarchie, Italien, Baiern, Würtemberg, Frankreich ꝛc. geht der Brancardwagen wöchentlich 2mal, nemlich alle Dienſtag und Freitag früh ab. Die Aufgabe hiezu iſt alle Montag von 9 bis 12 Uhr Vormittags, und alle Donnerſtag von 3 bis 6 Uhr Nachmittags.

Nach Prag, ganz Böhmen, Sachſen ꝛc. geht der Poſtwagen wöchentlich 2mal, nemlich Freitag früh über Iglau, und Sonntag früh über Leutomiſchl.

Zum erſteren iſt die Aufgabe alle Donnerſtag von 3 bis 6 Uhr Nachmittags, und zum letzteren alle Samſtag von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Nach Lemberg, über Neutitſchein und Podgorze, geht der Brancardwagen Dienſtag Nachmittags ab.

Die Aufgabe hiezu geſchieht alle Dienſtag von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Nach Troppau, Jägerndorf und preußiſch Schleſien geht der Brancardwagen alle Samſtag Nachmittags ab.

Die Aufgabe hiezu geſchieht alle Samſtag von 9 bis 12 Uhr Vormittags.

Sieben Tafeln

zur Vergleichung der vorzüglichſten Maße und Gewichte.

Nach dem Rang ihrer Größe geordnet. — Im gegenſeitigen Verhältniß zu 1000.

1. Fuß - Maße.

Es betragen.	Madrid Palmos	Münchner Fuß	Stockholm: Fuß	England Fuß	Rheinland. Fuß	Wiener Fuß	Pariſer Fuß	Rußland Fuß	Rußland Arſchiſten	Wiener Ellen	England Yard	Franz Metres	Geometriſche Schrt	Wiener Klafter	Freyberger Lachter
1000 Madrider Palmes	1000	953	714	696	676	671	653	394	295	272	232	213	114	112	107
— Munchner Fuß	1049	1000	749	730	709	704	685	413	310	285	243	222	120	117	112
— Stockholmer Fuß	1400	1335	1000	975	946	930	914	552	414	381	325	297	160	157	150
— Engliſche Fuß	1436	1369	1026	1000	970	963	937	566	424	391	333	305	164	161	154
— Rheinländiſche Fuß	1480	1411	1057	1031	1000	993	966	584	437	403	343	314	169	166	158
— Wiener Fuß	1491	1421	1065	1038	1007	1000	973	587	440	406	346	316	171	167	159
— Pariſer Fuß	1532	1460	1094	1067	1035	1028	1000	604	452	417	355	325	175	171	164
— Ruſſiſche Fuß	2538	2420	1813	1767	1715	1703	1657	1000	750	691	588	538	290	284	271
— Ruſſiſche Arſchinen	3386	3228	2418	2357	2287	2271	2210	1334	1000	921	785	718	337	370	362
— Wiener Ellen	3675	3503	2626	2559	2483	2465	2399	1448	1085	1000	852	770	420	411	393
— Engliſche Yards	4314	4113	3081	3004	2915	2894	2816	1699	1204	1174	1000	915	493	482	461
— Franzöſiſche Metres	4710	4490	3369	3284	3186	3163	3087	1858	1393	1283	1092	1000	539	527	504
— Geometriſche Schr.	8743	8335	6245	6088	5907	5805	5707	3444	2582	2379	2027	1854	1000	975	935
— Wiener Klafter	8944	8526	6390	6227	6043	6000	5839	3524	2642	2434	2073	1897	1023	1000	956
— Freyberger Lachter	9353	8917	6681	6513	6319	6274	6106	3635	2763	2545	2168	1983	1070	1046	1000

2. Vergleichung der gebräuchlichſten Ellen.

Es betragen	Wiener Fuß	Frankfurt a. M. Ellen	Leipzig Ellen	Augsburger Ellen	Berlin Ellen	Amſterdamer Ellen	Brabanter Ellen	Ruſſiſche Arſchinen	Wiener Ellen	London Yards	Pariſer Metres	Pariſer Ellen
1000 Wiener Fuß	1000	577	559	518	473	458	457	440	406	346	316	266
— Frankfurt am Main Ellen	1739	1000	968	898	820	793	792	762	702	599	547	461
— Leipziger Ellen	1788	1033	1000	927	847	819	818	787	726	618	565	476
— Augsburger Ellen	1928	1114	1078	1000	913	883	882	849	782	667	609	513
— Berliner Ellen	2112	1220	1181	1095	1000	967	966	930	857	730	668	562
— Amſterdamer Ellen	2184	1261	1221	1132	1034	1000	998	962	886	755	690	581
— Brabanter Ellen	2186	1263	1223	1134	1035	1002	1000	963	887	756	691	582
— Ruſſiſche Arſchinen	2271	1312	1270	1177	1075	1040	1038	1000	921	785	718	604
— Wiener Ellen	2465	1424	1378	1278	1167	1129	1127	1085	1000	852	779	656
— Londoner Yards	2894	1671	1617	1500	1369	1325	1322	1274	1174	1000	915	769
— Pariſer Metres	3163	1827	1769	1641	1498	1449	1447	1393	1283	1092	1000	841
— Pariſer Ellen	3759	2172	2102	1949	1780	1722	1719	1655	1525	1300	1188	1000

3. Vergleichung der vorzüglichſten Meilen.

Es betragen	Schwediſche Meil.	Sächſiſche Polizei Meil.	Oeſtr. Poſt Meilen	Däniſche Meilen	Geographiſche Meil.	Portugieſiſche Meilen	Holländiſche Meilen	Franz. See Meilen	Französiſch Meil. (Lieues)	Spaniſche Meilen	Italieniſche Meilen	Engliſche neue Meilen	Ruſſiſche Werſte	Chineſiſche Ly
1000 Schwediſche Meilen	1000	1181	1409	1421	1441	1729	1825	1021	2402	2558	5764	6640	10019	18578
— Sächſiſche Polizei-Meilen	847	1000	1193	1203	1221	405	1546	1627	2034	2167	4382	5624	8487	15736
— Oeſter. Poſt- od. Polizei-Meil.	710	838	1000	1009	1023	1223	1296	1304	1705	1816	4092	4714	7113	13189
— Däniſche Meilen	704	831	991	1000	1014	1217	1285	1352	1690	1801	4057	4673	7052	13076
— Geographiſche Meilen	694	819	978	986	1000	1200	1267	1333	1667	1776	4000	4608	6953	12893
— Portugieſiſche Meilen	579	683	814	822	833	1000	1056	1111	1389	1480	3333	3840	5794	10578
— Holländiſche Meilen	548	647	771	778	789	947	1000	1053	1316	1402	3158	3638	5490	10179
— Franzöſiſche Seemeilen	520	614	733	739	750	900	950	1000	1250	1331	3000	3456	5215	9670
— Franzöſiſche Meilen (Lieues)	416	472	586	591	600	720	760	800	1000	1065	2400	2765	4171	7768
— Spaniſche Meilen	391	462	550	555	563	676	714	751	939	1000	2253	2505	3917	7262
— Italieniſche Meilen	173	205	244	246	250	300	317	333	417	444	1000	1152	1730	3223
— Engliſche neue Meilen	151	178	212	214	217	260	275	289	362	385	863	1000	1509	2798
— Ruſſiſche Werſte	100	118	141	142	144	173	182	192	240	255	575	663	1000	1854
— Chineſiſche Ly	54	64	76	76	78	93	98	103	129	138	310	357	539	1000

Digitized by Google

4. Gegenſeitiges Verhältniß der vorzüglichſten agronomiſchen Flächenmaße.

Es betragen in	Wiener Metzen Ausſaat	Magdeburger Morgen	Hanover Morgen	Erfurter Morgen	Prager Strich	Baiern Juchart	England Acre	Schweden Landmaß	Frankreich Arpent legal	Schleſien Morgen	Preußen groſer Morgen	Wiener Joch	Holland Morgen	Frankreich Hectare
Wien 1000 Metzen Ausſaat	1000	752	738	732	657	631	474	380	376	343	338	333	230	192
Magdeburg 1000 Morgen	1330	1000	981	974	874	838	631	517	500	457	450	443	314	253
Hanover 1000 Morgen	1356	1019	1000	992	891	855	643	527	510	466	459	452	320	260
Erfurt 1000 Morgen	1365	1027	1008	1000	897	861	648	531	513	469	462	455	323	262
Prag 1000 Strich	1521	1144	1123	1113	1000	958	722	592	572	523	515	507	359	292
Baiern 1000 Juchart	1587	1194	1172	1163	1043	1000	753	617	597	545	537	529	375	305
England 1000 Acre	2110	1536	1550	1544	1386	1328	1000	820	793	724	714	703	498	405
Schweden 1000 Landmaß	2571	1934	1898	1883	1690	1621	1220	1000	967	883	871	857	608	493
Frankreich 1000 Arpent legal	2661	2000	1963	1948	1748	1677	1261	1034	1000	914	900	837	628	510
Schleſien 1000 Morgen	2913	2189	2148	2132	1913	1835	1380	1132	1094	1000	985	971	688	559
Preußen 1000 groſe Morgen	2955	2221	2180	2164	1942	1862	1401	1149	1111	1015	1000	985	698	567
1000 Wiener Joch	3000	2255	2213	2196	1971	1890	1422	1166	1127	1030	1015	1000	709	576
Holland 1000 Morgen	4233	3133	3123	3100	2782	2667	2007	1646	1591	1454	1426	1411	1000	812
Frankreich 1000 Hectare	5211	3918	3344	3811	3425	3282	2471	2026	1959	1790	1764	1737	1231	1000

5. Vergleichung der vorzüglichſten Frucht- oder Getreide-Maße.

Es machen	Franzöſiſche Litres	Frankfurter Simmer	Londoner Buſhel	Berliner Scheffel	Wiener Metzen	Trieſt Staro	Böhm. Strich	Hamburg Scheffel	Dresdner Scheffel	Warſchau Korzec	Rußland Tſchetwert	Baiern Scheffel
1000 Franzöſiſche Litres	1000	34^9	28	18^3	16^3	13^1	10^7	9^3	9^1	8^1	5^1	4^6
— Frankfurter Simmer	28033	1000	803	524	466	337	306	272	267	244	147	129
— Londoner Buſhel	35725	1245	1000	653	581	482	382	339	333	304	184	161
— Berliner Scheffel	54727	1908	1532	1000	890	738	585	519	509	465	281	246
— Wiener Metzen	61493	2144	1721	1124	1000	830	657	534	572	523	316	276
— Trieſter Staro	74089	2583	2074	1354	1205	1000	792	703	690	630	381	333
— Böhmiſche Strich	93602	3263	2620	1710	1522	1263	1000	888	871	796	481	421
— Hamburger Scheffel	105371	3674	2950	1925	1714	1422	1126	1000	981	896	542	474
— Dresdner Scheffel	107434	3745	3007	1963	1747	1450	1148	1020	1000	914	552	483
— Warſchauer Korzec	117508	4100	3292	2140	1912	1587	1256	1116	1095	1000	604	529
— Rußland Tſchetwert	194555	6783	5446	3555	3164	2626	2079	1846	1811	1655	1000	875
— Bairiſche Scheffel	222358	7752	6224	4063	3616	3001	2376	2110	2070	1891	1143	1000

6. Vergleichung der vorzüglichſten Getränk-Maße.

Es betragen 1000	Rheinländiſche Schoppen	Breslauer Quart	Hamburger Quart	Dresdner Kannen	Franzöſiſche Litres	Bairiſche Kannen	Mähriſche alte Maß	Berliner Quart	Leipz. Kannen	Wien. Maß	Ruſſiſche Oſmuſchken	Trieſt Boccal	Böhmiſche Pinten	Lond. Bier-Gallons	Wiener Eimer
Rheinländiſche Schoppen	1000	664	509	493	461	432	431	394	383	326	291	253	242	100	8^{15}
Breslauer Quart	1508	1000	768	742	695	650	650	594	577	491	438	381	364	150	12[illegible]
Hamburger Quart	1963	1303	1000	967	905	847	847	773	752	640	571	495	474	190	16[illegible]
Dresdner Kannen	2031	1347	1035	1000	936	876	876	800	778	663	590	513	491	203	16^{54}
Franzöſiſche Litres	2169	1439	1105	1068	1000	936	935	854	831	707	630	548	524	216	17[illegible]
Bairiſche Kannen	2319	1538	1181	1142	1069	1000	999	913	888	755	673	585	560	231	18[illegible]
Mähriſche alte Maß	2321	1539	1182	1143	1070	1001	1000	914	888	756	674	585	560	231	18[illegible]
Berliner Quart	2539	1684	1293	1250	1170	1095	1094	1000	972	827	737	641	613	253	20[illegible]
Leipziger Kannen	2612	1732	1330	1286	1204	1126	1125	1029	1000	851	759	659	631	261	21[illegible]
Wiener Maß	3070	2036	1563	1511	1415	1324	1323	1209	1175	1000	892	773	741	306	25[illegible]
Ruſſiſche Oſmuſchken	3443	2281	1753	1694	1587	1404	1483	1356	1318	1121	1000	867	831	343	28[illegible]
Trieſter Boccali	3969	2626	2016	1950	1823	1707	1706	1559	1516	1290	1150	1000	956	395	32[illegible]
Böhmiſche Pinten	4142	2747	2110	2039	1909	1785	1784	1631	1586	1349	1203	1040	1000	413	33[illegible]
Londoner Bier-Gallons	10027	6650	5107	4936	4622	4323	4320	3949	3839	3266	2012	2535	2421	1000	81[illegible]
Wiener Eimer	122798	81433	62540	60430	56600	52940	52910	48362	47008	40000	35767	31015	29643	12246	1000

7. Vergleichung der vorzüglichſten Handels = Gewichte.

Es betragen	Breslauer Pfund	Londoner Pfund	Spaniſche Pfund	Leipziger Pfund	Berliner Pfund	Hamburger Pfund	Augsburger Pfund	Amſterdamer Pfund	Kopenhagner Pfund	Frankfurter Pfund	Nürnberger Pfund	Bairiſche Pfund	Wiener Pfund	Franzöſiſch. Kilogramm	Ruſſ. Pud = 40 Pfund
1000 Breslauer Pfund	1000	894	882	807	865	837	820	821	812	802	795	725	724	400	24^{79}
— Londoner —	1119	1000	907	971	969	936	924	918	908	898	890	811	810	454	27^{78}
— Spaniſche —	1135	1014	1000	983	981	949	936	931	921	940	902	822	821	460	28^{15}
— Leipziger —	1155	1031	1017	1000	998	965	952	947	937	925	917	836	835	468	28^{59}
— Berliner —	1157	1034	1019	1062	1000	967	935	940	939	927	919	838	837	409	28^{68}
— Hamburger —	1195	1068	1054	1036	1034	1000	987	981	970	958	950	860	865	485	29^{55}
— Augsburger —	1212	1083	1068	1050	1048	1014	1000	995	984	972	965	878	877	491	30^{02}
— Amſterdamer —	1219	1089	1073	1057	1054	1020	1000	1000	989	978	969	883	882	494	30^{19}
— Kopenhagner —	1233	1101	1087	1068	1066	1031	1015	1011	1000	988	980	893	892	500	30^{16}
— Frankfurter —	1247	1114	1099	1081	1078	1043	1029	1023	1012	1000	991	903	902	505	30^{83}
— Nürnberger —	1256	1124	1109	1091	1088	1053	1138	1032	1020	1009	1000	911	910	510	31^{16}
— Bairiſche —	1379	1234	1217	1197	1194	1156	1139	1133	1121	1108	1098	1000	999	500	34^{20}
— Wiener —	1382	1235	1218	1198	1195	1157	1141	1134	1122	1109	1099	1001	1000	560	34^{33}
— franz. Kilogramm	2468	2205	2170	2139	2134	2065	2037	2025	2003	1979	1962	1786	1787	1000	61^{24}
— ruſſ. Pud a 40 Pf.	40309	36072	35119	34997	34910	33778	33315	33110	32703	32376	32091	29231	29211	16160	1000

Parallelen einiger der gangbarſten Münzgattungen Deutſchlands;

oder Vergleichung des Courant = oder Wiener Silbergeldes (20 Guldenfuß) mit dem Reichsgeld (24 Guldenfuß), mit dem ſächſiſchen Gelde (in Reichsthalern und Groſchen), zugleich auch mit dee Wiener Währung (Wienee Einlösſcheine), den Kurs zu 250 angenommen.

Wien. Silbergeld.	Wiener Einlösſcheine Kurs 250	Reichsgeld 24Guldenfuß	Sächſiſch. Geld Reichsthaler.	Wien. Einlösſcheine Kurs 250	Wiener Silbergeld 20 Guldenfuß	Reichsgeld 24 Guldenfuß	Sächſiſch. Geld Reichs-Thaler	Sächſiſch Geld Reichsthaler	Wiener Silbergeld.	Wiener Einlösſcheine Kurs 250	Reichsgeld Gulden.
Guld.	fl. kr.	fl. kr.	Thlr. Gr.	Guld.	fl. kr.	fl. kr.	Thlr. Gr.	Thlr.	fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.
1	2 30	1 12	— 16	1	— 24	— 28⅘	— 6⅖	1	1 30	3 45	1 48
2	5 —	2 24	1 8	2	— 48	— 57⅗	— 12⅘	2	3 —	7 30	3 36
3	7 30	3 36	2 —	3	1 12	1 20⅖	— 19⅕	3	4 30	11 15	5 24
4	10 —	4 48	2 16	4	1 36	1 55⅕	1 1⅗	4	6 —	15 —	7 12
5	12 30	6 —	3 8	5	2 —	2 24	1 8	5	7 30	18 45	9 —
6	15 —	7 12	4 —	6	2 24	2 52⅘	1 14⅖	6	9 —	22 30	10 48
7	17 30	8 24	4 16	7	2 48	3 21⅗	1 20⅘	7	10 30	26 15	12 36
8	20 —	9 36	5 8	8	3 12	3 50⅖	2 3	8	12 —	30 —	14 24
9	22 30	10 48	6 —	9	3 36	4 19⅕	2 9	9	13 30	33 45	16 12
10	25 —	12 —	6 16	10	4 —	4 48	2 16	10	15 —	37 30	18 —
20	50 —	24 —	13 8	20	8 —	9 36	5 8	20	30 —	75 —	36 —
30	75 —	36 —	20 —	30	12 —	14 24	8 —	30	45 —	112 30	54 —
40	100 —	48 —	26 16	40	16 —	19 12	10 16	40	60 —	150 —	72 —
50	125 —	60 —	33 8	50	20 —	24 —	13 8	50	75 —	187 30	90 —
60	150 —	72 —	40 —	60	24 —	28 48	16 —	60	90 —	225 —	108 —
70	175 —	84 —	46 16	70	28 —	33 36	18 16	70	105 —	262 30	126 —
80	200 —	96 —	53 8	80	32 —	38 24	21 8	80	120 —	300 —	144 —
90	225 —	108 —	60 —	90	36 —	43 12	24 —	90	135 —	337 30	162 —
100	250 —	120 —	66 16	100	40 —	48 —	26 16	100	150 —	375 —	180 —
200	500 —	240 —	133 8	200	80 —	96 —	53 8	200	300 —	750 —	360 —
300	750 —	360 —	200 —	300	120 —	144 —	80 —	300	450 —	1125 —	540 —
400	1000 —	480 —	266 16	400	160 —	192 —	106 16	400	600 —	1500 —	720 —
500	1250 —	600 —	333 8	500	200 —	240 —	133 8	500	750 —	1875 —	900 —
1000	2500 —	1200 —	666 16	1000	400 —	480 —	266 16	1000	1500 —	3750 —	1800 —

Es machen 1000 Gulden Wiener Silbergeld 2500 fl. Einlös = Scheine, oder 1200 fl. Reichsgeld, oder 666 Thaler 16 Groſchen ſächſ. — Es machen 1000 fl. Wiener Einlös = Scheine 400 fl. in Conv. Münze, oder 480 fl. Reichsgeld, oder 266 Thaler 16 Groſchen ſächſiſch. — Es machen 1000 fl. Reichsgeld 833 fl. 20 kr. Wiener Silbergeld oder 2083 fl. 20 kr. Einlös = Scheine, oder 555 Thlr. 13 1/3 Groſchen ſächſiſch. — Es machen 1000 Reichsthaler ſächſiſches Geld 1500 fl. Wienee Silbergeld oder 3750 fl. in Wiener Einlös = Scheinen, oder 1800 fl. in Reichsgeld. — Zu einer Tonne Goldes werden hundert Tauſend Gulden oder Rthlr. gerechnet (100,000).

Digitized by Google

Werth geprägter Münzen, welche in Oeſterreich geſetzlichen Umlauf haben,
(in Wiener C. M.)

Goldmünzen.

	fl.	kr.
Oeſterreichiſche kaiſ. Doppel-Dukaten	9	—
Einfacher Dukaten	4	30
Souverainsd'or	13	20
Halber Souverainsd'or	6	40
Baiern, Dukaten	4	28
Bologna, Doppia	6	28
Halbe Doppia	3	14
Dukaten oder Zechino	4	24
Halber Zechino	2	12
Frankreich, 40 Frankenſtück	15	10
20 Frankenſtück	7	35
Doppel-Louisd'or ſeit dem Jahre 1785	17	51
Einfacher Louisd'or	8	55
Florenz, Dukaten oder Gigliato	4	32
Genua, Doppia zu 96 Lire	29	58
Italien, 40 Lireſtück	15	10
20 Lireſtück	7	35
Mailand, Doppia	7	28
Dukaten oder Zechino	4	32
Parma, Doppia	8	12
40 Lireſtück ſeit 1815	15	10
20 Lireſtück	7	35
Piemont und Savoyen, Doppia	10	44
80 Lireſtück ſeit 1821	30	20
40 Lireſtück	15	10
20 Lireſtück	7	35
Rom, Doppia	6	28
Halbe Doppia	3	14
Dukaten oder Zechino	4	24
Halber Zechino	2	12

Silbermünzen.

	fl.	kr.
Oeſterreichiſche kaiſ. Conventionsthaler	2	—
Gulden oder halbe Thaler	1	—
Halbguldenſtück	—	30
Zwanziger oder Kopfſtück	—	20
Zehner oder halbes Kopfſtück	—	10
Fünfer	—	5
Groſchen	—	3
Kronthaler	2	12
Halbe Kronthaler	1	6
Viertel Kronthaler	—	33
Scudo	2	—
Halber Scudo	1	—
Lira auſtriaca	—	20
Halbe Lira	—	10
Viertel Lira	—	5
Baiern, Schwert- oder Kronthaler	2	12
Bologna, Scudo- oder Frauenthaler	2	3
Scudo zu 10 Paoli	2	2
Florenz, Francescono oder Piſtsthaler	2	6
Frankreich, 5 Frankenſtück	1	54.40
2 detto	—	45.76
1 detto	—	22.88
3/4 detto	—	17.16
1/2 detto	—	11.44
1/4 detto	—	5.72
Genua, neuer Scudo	2	29
Italien, 5, 2, 1 1/4 Lireſtück wie Frankreich		
Mailand, Scudo	1	45.8
Halber Scudo	—	52.9
Lira	—	17.6
Halbe Lira	—	8.8
Modena, Scudo von Franz III.	2	7.4
Scudo von Herkules III. ſeit 1782	2	8.0
Parma, Ducato	1	55.4
5, 2, 1 1/4 Lireſtück wie Frankreich.		
Piemont und Savoyen, Scudo oder Thaler	2	40
Neuer Scudo zu 5 Liren ſeit 1816	1	54.8
Rom, Scudo zu 10 Paoli	2	2.2
Spanien, alte und neue Matte oder Säulenthaler	2	3.
Venedig, Ducato oder Kreuzthaler	2	33
Giuſtina	2	14.6
Lirazza oder Petizza	—	13.6
15 Soldiſtücke	—	10.6
2 Lireſtück	—	11.2
1 Lireſtück	—	5.6
30 Soldiſtück, neues	—	15
20 Soldiſtück	—	10
10 Soldiſtück	—	5

Reduktion der Wiener Conv. Münze in franzöſiſches Geld, ſo wie des Franken in Conv. Münze.

Gulden	Frank.	Centim.	Frank.	fl.	kr.	dr.
1	2	50 1/3	1	—	23	3/7
2	5	19 1/3	2	—	40	0/7
3	7	70	3	1	9	1 2/7
4	10	33 2/3	4	1	32	1 5/7
5	12	98 1/3	5	1	55	2 1/7
6	15	58	6	2	18	2 4/7
7	18	17 2/3	7	2	41	3
8	20	77 1/3	8	3	4	3 3/7
9	23	37	9	3	27	3 0/7
10	25	96 2/3	10	3	51	2/7
20	51	93 1/3	20	7	42	4/7
30	77	80	30	11	33	0/7
40	103	85 2/3	40	15	24	1 1/7
50	129	82 1/3	50	19	15	1 3/7
60	155	79	60	23	6	1 5/7
70	181	75 2/3	70	26	57	2
80	207	72 1/3	80	30	48	2 2/7
90	233	69	90	34	39	2 4/7
100	259	65 2/3	100	38	30	2 0/7
150	389	48	150	57	40	2/7
200	519	31 1/3	200	77	1	1 5/7
300	778	96	300	115	32	4/7
400	1038	61 2/3	400	154	2	3 3/7
500	1298	27 1/3	500	192	33	2 2/7
600	1557	93	600	231	4	1 1/7
700	1817	53 2/3	700	269	35	—
800	2077	24 1/3	800	308	5	2 6/7
900	2336	90	900	346	36	1 5/7
1000	2596	55 2/3	1000	385	7	4/7

Vergleichung des Wiener mit dem Pariſer Fuß.

Pariſ. Fuß	Wiener Fuß	Zoll	Lin.	Punkte.	Wien. Fuß	Pariſer Fuß	Zoll	Lin.	Punkte.
1	1	0	4	0	1	0	11	8	2
2	2	0	8	0	2	1	11	4	3
3	3	0	11	11	3	2	11	0	5
4	4	1	3	11	4	3	10	8	6
5	5	1	7	11	5	4	10	4	8
6	6	1	11	11	6	5	10	0	9
7	7	2	6	10	7	6	9	8	11
8	8	2	7	10	8	7	9	6	0
9	9	2	11	10	9	8	9	1	2
10	10	3	3	10	10	9	8	9	3
15	15	4	11	8	15	14	7	1	11
20	20	6	7	7	20	19	5	6	6
25	25	8	3	6	25	24	3	11	2
30	30	9	11	6	30	29	2	8	10
35	35	11	7	4	35	34	0	8	5
40	41	1	3	2	40	38	11	1	0
45	46	2	11	1	45	43	9	8	8
50	51	4	7	0	50	48	7	10	4
60	61	7	10	10	60	58	4	7	8
70	71	11	2	7	70	68	1	4	10
80	82	2	6	4	80	77	10	2	0
90	92	3	10	2	90	87	6	11	4
100	102	9	2	0	100	97	3	6	8

Vergleichung des (fr.) Metres mit dem Wiener Fuß.

Metre	Wiener Fuß	Zoll	Linien.	Metre	Wiener Fuß	Zoll	Linien.
1	3	1	11 1/2	40	126	6	6
2	6	3	11	45	142	4	8 1/2
3	9	5	10 1/2	50	158	2	1
4	12	7	10	55	173	11	11
5	15	9	9 1/2	60	189	9	9
6	18	11	9	65	205	7	6 1/2
7	22	1	8 1/2	70	221	5	4
8	25	3	8	75	237	3	2
9	28	5	7 1/2	80	255	1	0
10	31	7	7	85	268	10	9 1/2
11	34	9	7	90	284	8	7
12	37	11	6 1/2	95	300	6	5
13	41	1	6	100	316	4	3
14	44	3	5 1/2	150	474	6	4
15	47	5	5	200	632	8	6
16	50	7	4 1/2	300	949	0	9
17	53	9	4	400	1265	4	11
18	56	11	3 1/2	500	1581	9	2
19	60	1	3	600	1898	1	5
20	63	3	3	700	2214	8	8
25	79	1	1/2	800	2530	9	11
30	94	10	10	900	2847	2	2
35	110	8	8	1000	3165	6	5

Glück auf! — Auf ein fröhliches Wiederbegegnen im Leben!

Schlußworte.

1. Durch die beiden, dem Pilger 1827 und 1831 beigelegten General-Regiſter — (erſteres über 15, letzteres über 4 Jahrgänge bis 1830 incluſ.) — zuſammen auf 30 Bogen, mehr als 35,000 Citaten enthaltend, glaubt der Herausgeber dieſes Jahrbuch zu einem bequemen Nachſchlagebuche eingerichtet zu haben.

2. Ein ähnliches Regiſter über 1831, 1832, 1833 ꝛc. wird einem der nächſten Jahrgänge beigelegt werden.

3. Die ſogenannten Superlativen werden als ſtehender Artikel im Pilger zu neuer Auffindung in ſteter Nachforſchung des Herausgebers bleiben und in jedem Jahrgange fortgeſetzt werden, zu einem an Reichhaltigkeit geſteigerten Archiv alles Merkwürdigen, Vorzüglichen, Seltenen und Ausgezeichneten. Die beiden Lexikone der Superlativen im Pilger 1831, von S. 155 bis 209 — ſo wie 1832 von S. 115 bis 207, und die zweite Aufſtellung von S. 233 bis 346, dann die dritte Aufſtellung 1833 von S. 153 bis 272 — zuſammen auf 466 Seiten oder 58 Bogen — erreichen bereits 4062 Nummern, größtentheils Wunder aus der Natur, Kunſt und der Menſchenwelt.

4. Alles in dieſen Schlußworten bisher Angeſagte und Zugeſagte wird treulich nachgeliefert werden. — Vom Lexikon der durchaus auf Wien berechneten und in alphabetiſcher Folge aufgeſtellten Münzen, Maße und Gewichte ſind bereits 10 Bogen (bis Qu) abgedruckt. Für dieſen Jahrgang 1833 beſtimmt, kann es aber durch die Zurücklegung auf 1834 noch mehr vollendet werden, da bei dieſem Zeitgewinn die Reichhaltigkeit und Mannichfaltigkeit der heterogenen Daten nochmals geprüft und gewürdigt, die neueſten und bedeutenden Fortſchritte der Literatur dieſes Fachs benützt und es auf dieſe Art der möglichſten Brauchbarkeit zugeführt werden kann.

5. Der Pilger, als Geſchäfts- und Unterhaltungsbuch, wird ſich in Zukunft von dem eigentlichen Kalender gänzlich abſondern. Er hat auch längſt auf dem Umſchlage und Titel das Wort — „Kalender“ — weggelegt.

6. Der Wandkalender für's künftige Jahr 1834 konnte wegen eines Doppelſtempels nicht beigelegt werden.

7. Daß in einem Buche mit einer ſolchen Anzahl von ſo viel verſchiedenen Daten — Schreib-, Druck- und andere Fehler, auch bei möglichſtem Fleiße und Sorgfalt faſt unvermeidlich ſind, weiß jeder Billige ohnedem zu würdigen. — (Man vergleiche im Wand. 1828, S. 115, Nr. 172: „Wo iſt ein Buch ohne Druckfehler?“) Wir irren Alle, nur Jeder irrt anders. — „Wer nichts drucken läßt, wird nicht recenſirt; wer nichts ſchreibt, macht keine Schreibfehler, und wer nicht rechnet, keine Rechnungsfehler.“

8. Durch einen unangenehmen Zufall hat ſich S. 188, Nr. 2893 bei der letzten Korrektur das genau überſtehende Mill. auch in die untere Zeile und ganz auf einen unrechten Ort eingeſchlichen; es ſoll alſo heißen, die Pariſer Toiſe hat 6,16504, d. h. 6,[illegible] W. Fuß, oder es ſind 6 Pariſer Fuß 6 Wien. Fuß und 1 Zoll 11 Lin. 10 3/5 Pkt.

9. Dieſes Zeitbuch ſoll in all' ſeinen Jahrgängen nach und nach zu einem Panorama werden von großen und erhabenen Natur- und Kunſterſcheinungen — von den neueſten und ſo erfreulichen Fortſchritten der unermeßlichen Menſchenkraft, beſonders in Künſten, Gewerben ꝛc. — ſo wie von andern denkwürdigen Erfahrungen ꝛc. ꝛc. — Jeder ſchöne Gedanke, wenn er zweckmäßig für ſo ein Volksbuch iſt, jede nützliche Wahrheit aus den verſchiedenen Fächern des Wiſſens, Blüten unſers Schriftweſens, überhaupt End-Reſultate aus den Forſchungen, Beobachtungen und Erfahrungen aller Zeiten ſollen nach und nach ihren Platz im Pilger finden.

* * *

Da ſich der Herausgeber durchaus auf die Schlußworte des Jahres 1829, S. 195 berufen muß, die er hier ſo herzlich und zutraulich als möglich wiederholt vorzutragen wünſchte, wenn es der Raum geſtattete, bringt er mit Ehrerbietung allen Freunden des Pilgers, die ſein Streben wohlwollend beförderten, und deſſen gütigen Beurtheilern innige Dankbarkeit.

Er war bisher faſt immer ſo glücklich, eben ſo einſichtsvolle als billige und nachſichtsvolle Richter zu finden, und da ſie ſich aufs Neue überzeugen werden, daß er ihre öffentlichen und ſtillen Belehrungen, Erinnerungen und Winke möglichſt benutzt hat, ſo übergibt er ihnen dieſen neuen Verſuch mit Zutrauen und Freude.

* * *

Friede umher!
Lächelnder Friede in endloser Weite,
Friede im feiernden Morgengeläute,
Friede am sonnenvergoldeten Dom,
Friede im Dörflein, am Bächlein — am Strom,
Friede und Duldung und mildes Vergeben,
Schneller wie Frühroth enteilt ja das Leben!
Hier bei des Himmels hellstrahlendem Zelt:
Friede dem Leben und Friede der Welt!

Digitized by Google

Inhalt dieſes Jahrbuches (1833).

Aufſchriften der Mannichfaltigkeiten des Wanderers oder Pilgers.

I. Aſtronomiſch-chronologiſch-meteoriſche Jahres-Charakteriſtik für 1833, S. I. bis XV.

II. Entwurf einer aſtronomiſch-chronologiſchen Ueberſicht des folgenden Jahres 1834, S. XVI. (Blick in's künftige Jahr).

III. Gott, Natur, Moral, Erfahrung und Lebensphiloſophie. Blüten der Andacht und des Geiſtes-Aufſchwungs, S. 1. — 1) Preis der Gottheit S. 1. — 2) Der Herr iſt groß, 1. — 3) Hohe Andeutungen des Unendlichen 1. — 4) Dem Allmächtigen 1. — 5) Die Schöpfungstage 2. — 6) Daſeyn des Unendlichen 2. — 7) Stimme des Glaubens 2. — 8) Dem Alliebenden 2. — 9) Zu dem Vater der Liebe 3. — 10) Volles Opfer, ganzer Himmel 3. — 11) Religion 3. — 12) Blick nach Oben 3. — 13) Sterne und Menſchenherz 3. — 14) Leiden und Troſt 4. — 15) Trau' dem Himmel 4. — 16) Duldet muthig Erdenwaller 4. — 17) Das Vergängliche und das Bleibende 4. — 18) Der Wechſel des Lebens 4. — 19) Alles iſt nur Uebergang 5. — 20) Meine Wünſche 5. — 21) Werdet wie die Kinder 5. — 22) Fernes Ziel 5. — 23) 24) Vertrauen 5. — 25) Der Schöpfung Herrlichſtes 6. — 26) Die Genien des Lebens 6. — 27) 28) Glaube, Liebe, Hoffnung 6. — 29) Liebe, Hoffnung, Glaube 7. — 30) Glaube, Hoffnung und Liebe 7. — 31) Drei holde Frauen 7. — 32) Holdes Blümchen 7. — 33) Hoffnung 7. — 34) Erinnerung und Hoffnung 7. — 35) Blümchen Immerſchön 7. 36) Still und innig 7. — 37) Hohes und Niederes 8. — 38) Der Polarſtern 8. — 39) Wahre Größe 8. — 40) Charakter, großer 8. — 41) Glücklich ſeyn 8. — 42) Glückſeligkeit, wahre 9. — 43) Jugendfleiß 9. — 44) Jetzt und Einſt 9. — 45) Weiſe Thatkraft 9. — 46) Kraft des Mannes 9. — 47) Mit Thatkraft wirken 10. — 48) Pflichttreue 10. — 49) Das Maulthier 10. — 50) Zwiſchen dem Becher und der Lippe kann noch Vieles geſchehen 10. — 51) Mittel und Wege zum Lebensglück 10. — 52) Lebensphiloſophie 11. — 53) Lebensgrundſätze 11. — 54) Lebensregeln 11.

IV. Alphabet der Erfahrung und Lebensphiloſophie, S. 12. — Moraliſches Zwei, Drei, Vier ꝛc., S. 14.

V. Altdeutſche Sprüchwörter, Gleichnißreden und ſinnige Sprüche der Alten, zum Theil im neuen Gewande, S. 17 bis 23.

VI. Würdigung der bildlichen Anſichten in dieſem Jahrgange (1833), S. 23. 1) Walhalla S. 23. — 2) Die Alpenſtraße über das Stilſſerjoch 24. — 3) Parthenon von Athen 25. — 4) Kium der Birmanen 26. — 5) Die große Moſchee zu Ahmedabad 26. — 6) Die Ruinen von Palmyra 26. — 7) Caſerta, königliches Luſtſchloß bei Neapel 26. — 8) Der Kaſtanienbaum am Aetna 26. — 9) Neuentſtandene Inſel bei Sciacca in Sicilien 27.

VII. Polytechnik, Kulturgegenſtände. — Lexikon der Gewerbskunde, der bürgerlichen Induſtrie und des hoheren Kunſtfleißes. (Produkte des menſchlichen Verſtandes u. Erfindungsgeiſtes) S. 29 bis 37.

VIII. Der Dampf in ſeinen Wirkungen. — 1) Dampfmaſchine (neueſte Fortſchritte) S. 37. — 2) Die Dampfſchiffsfahrt 39. — 3) Dampfgeſchütz 42. — 4) Dampfwagen 43. — 5) Dampfpflug, Dampfmühlen, Dampfbräuerei 48. — 6) Dampfmaſchinen als Hausgeräthe 49. Miscellen 49.

IX. Naturkunde. — Anſichten und Andeutungen aus der Naturwiſſenſchaft, S. 50 bis 77. — 1) Analekten aus dem Gebiete der Phyſik S. 50. — 2) Analekten aus dem Metallreiche 52. — 3) Analekten aus dem Pflanzenreiche 53. — 4) Analekten und Notizen aus dem Thierreiche, a) Naturgeſchichte, Charakterzüge und Anekdoten aus der Thierwelt, Natur- und Kunſttriebe, Bildungsfähigkeit und Ueberlegung verſchiedener Thiere 57. — b) Kampf und Krieg in der Thierwelt. Thiergefechte 64. — c) Fang und Jagd verſchiedener Thiere. Krieg der Menſchen mit der Thierwelt 67. — Begebenheiten in der Höhle eines Tigers 71. — Schnee und Eis 73. — Hagelgeſtaltung 74. — Die Voltaiſche Säule 75.

X. Die Wanderungen der Vögel, S. 77 bis 101. — Alphabetiſche Aufſtellung einiger Zug-, Strich- und Wandervögel 87. — Brieftaubenpoſt 101.

XI. Haus- und landwirthſchaftliche Mannichfaltigkeiten, S. 103 bis 111. — Vom Putzen, Reinigen und Glätten 111. — Mittel zur Vertilgung der Flecke in Wäſche, Kleidern ꝛc. 113.

XII. Menſchenkunde. — Vorzüglich ſeltene, außerordentliche Menſchen, S. 117 bis 123. — Hochbejahrte Perſonen, größtentheils aus der neueſten Zeit 117. — Sterbeverhältniſſe, Lebensdauer 119. — Merkwürdige Ehen, — Ehelicher Segen 119. — Geiſteskraft. — Frühreife Menſchen. — Merkwürdige Blinde. — Sinnenſchärfe. — Geiſtige und körperliche Geſchicklichkeit u. dgl. 120. — Bauchredner 121. — Naturſpiele. — Mißgeburten 122. — Anthropologiſche Verhältniſſe und Andeutungen. — Pſychologiſche Erfahrungen 122. — Angewöhnungen. — Sonderlinge 124. — Geiſteskranke. — Zur Statiſtik des Wahnſinns 125.

Nachtrag zur Menſchenkunde. — Leben. — Geſundheit. — Medizniſche Erfahrungen. — Wohlthätige Wirkung der Natur 125, unter dieſen: Geiſtesbeſchäftigung 126. — Kinnlade abnehmen, — Zerſchmetterte Kinnlade, — Eine Nadel, — ein ſpitziger Knochen, — eine Aehre im Magen, — Matroſenwuth 127, — Nutzen des Stöhnens, — Die Peſt 128.

XIII. Moraliſche Geographie. — Der Menſch in allen Zonen der Erde, — National-Verſchiedenheit, — Volks-Charakter, — Volksthümlichkeiten, — Sitten und Gebräuche, S. 129 bis 142, unter andern auch z. B. Nationalzüge, — Wiens Bewohner 129. — Engliſche und franzöſiſche Höflichkeit. — Der Hochzeittag in Paris und am Rhein. — Geſetze und volksthümliche Irrthümer in England. — Die engliſchen Landleute und Pächter 130. — Theures Studium der Anatomie. — Die holländiſchen Villen 131. — Schildergemälde. — Neujahrsgruß im ſüdlichen Rußland. — Geſchicklichkeit im Gebrauche des Beils. — Kirgiſiſche Reitſchule. — Kalmucken. — Lieblings-Vergnügungen der Türken 132. — Korreſpondenz in der Türkei. — Türkiſche Kultur-Fortſchritte. — Macht und Hofſtaat des türkiſchen Kaiſers. — Orientaliſche Friedhöfe. — Perſer 133. — Alte Bildung der Araber. — Eine arabiſche Schule 134. — Chineſiſche Moral. — Kindermord in Indien. — Erziehung auf Celebes 135. — Charakter der Japaner. — Die Mameluken. — Kultur-Fortſchritte Egyptens. — Gebräuche der Algierer 136. — Die mauriſchen Kaufleute in Tetuan. — Achten vor der weißen Farbe. — Charakter der Neger. — Negerkolonie 137. — Nordamerikaner 138. — Sitten in Süd-Amerika. — Sitten in Braſilien. — Paraguay. — Einfacher Gruß. — Die Nachtwächter 139. — Kranz 140.

Koran und das Glaubensbekenntniß der Muhamedaner. — Muhameds Reiſe durch die ſieben Himmel 140. — Das Paradies der Iſmaeliten 141. — Aberglaube im Norden 141. — Aberglaube der Ruſſen und Araber 141. — Hexen 141. — Wunderglaube. — Wie vielerlei Arten Geſpenſter gab es! 142. — — Paſſauer Kunſt 142.

Sklaven und Sklaverei S. 142.

XIV. Nahrung der Menſchen unter allen Himmelsſtrichen S. 144.

XV. Andeutungen über Kleidungen, Luxus und Moden. — Trachten, Toilette, Putz, Schmuck, Pomp und Pracht

S. 148. — 1) Luxus, Putz und Moden 148. — 2) Zur Geſchichte der Moden ꝛc. — 3) Geographie der Kleidungen ꝛc. 152.

XVI. Lexikon der Superlativen. Größtes, Höchſtes, Schönſtes, Trefflichſtes, Hrrelichſtes, Künſtlichſtes, zugleich aber auch bloß: Ausgezeichnetes, Seltenes, Vorzügliches. Dritte Aufſtellung mit 1107 Nummeen von S. 153 bis 272.

XVII. Geiſtes- und Wiſſenſchafts-Kultur. — Literatur S. 273. — 1) Geiſtes-Entwickelung. Wiſſenſchaft. — 2) Literatur. Schriftſteller und Gelehrte 273. — 3) Zur Charakteriſtik groſser Geiſter. — Geiſtesprodukte. — Schriftſteller-Denkwürdigkeiten 274. — 4) Zur Geſchichte der Literatur. — Bücher-Merkwürdigkeiten 275.

XVIII. Andeutungen und Chaeakterzüge aus dem Gebiete der Sprache. — Kurioſitäten, Wortprunk, drollige Stylproben, Strauchelworte ꝛc. 276. — 1) Sprache u. Spracheigenthümlichkeiten 276. — 2) Sprüchwörter und Redensarten 277. — 3) Wortſpiele u. Kurioſitäten aus dem Gebiete der Sprache. — Calembourgs 277. — 4) Wortprunk, geſchraubte Ausdrücke und Redensarten aus den neueſten Schriften 280. — 5) Drollige Aufſchriften und Schilder-Inſchriften, komiſche Anzeigen und Verlautbarungen (Kurioſa), verfehlte Ausdrucke und Redensarten 281. — 6) Echo-Räthſel. — 7) Druckfehler 282.

XIX. Roſen aus dem Kranze des geſelligen Lebensgenuſſes und des Frohſinns für lebensfreudige Geſellſchaften nach Vollendung der Berufspflichten. Tafel-, Geſellſchafts-, Geburtstags-, Huldigungs-, Ball- und Tanzlieder, S. 283. — 1) An die Freude 283. — 2) An die Geſelligkeit 283. — 3) Willkommen 284 u. ſ. w. — Lebehoch (Toaſte). Ausbringen von Geſundheiten 287.

XX. Räthſel-, Anagrammen- und Charadenweſen (83 Nummern) 288. — Akrogramme 293. — Königsgang und Gang der Königin im Schachſpiel 293. — Auflöſung S. 383.

XXI. Lexikon der Humoriſtik. — Alphabetiſche Aufſtellung einer Sammlung von Parallelen, Allegorien, Synonymen und gemuthlichen Deutungen, S. 294 bis 307.

Nachleſe im Garten der Erfahrung und Humoeiſtik S. 307.

XXII. Das Hiſtoeienfach. — Charakterzuge, Erzahlungen, Ereigniſſe, Anekdoten, Anſichten und Andeutungen (a + Nummern), S. 309. — 1) Hoch- und Edelſinn, Großherzigkeit, Menſchenfreunde 309. — 2) Schönheit, Frauenwürde 309. — 3) Charakterzüge einiger Regenten, Fürſten, Staatsmanner, Feldherren ꝛc — Kriegsſzenen, — Kuhnheit, Tapferkeit und Heldenſinn. — Wohlangewandte Thatkraft 310. — 4) Genie und Fleiß 314. — 5) Künſtler. — Theaterweſen. — Buhnen-Anekdoten 316. — 6) Erzählungen, Anekdoten, Charakterzuge, Sonderlinge, Leidenſchaft (Sucht und Manie), Kurioſitäten 317. — 7) Gemiſchte Abtheilung 319.

XXIII. Spiegelbildee. — Belehrung und Warnung in Beiſpielen, S. 321.

XXIV. Würdigung der aeteſiſchen Brunnen, S. 332. — Verfahren beim Anlegen der Bohrbrunnen in und um Wien 332. — Neueſte Bohrverſuche und Erfolge 334. — Neue Verfahrungsart beim Bohren der arteſiſchen Brunnen 335.

XXV. Erfindungen, Veebeſſeeungen, Gründungen, Stiftungen, S. 336.

XXVI. Speachrohr, Höeeohr S. 337, — Sprachſäle 338.

XXVII. Gartenkunſt und Blumenkultue 338

XXVIII. Geographiſche Mannichfaltigkeiten 340.

XXIX. Hiſtoeiſche und andeee Mannichfaltigkeiten 342.

XXX. Menſchliche Sinne. — Anthropologiſch-phyſiognomiſche Fragmente S. 343.

XXXI. Eedumſegler S. 345 bis 353.

XXXII. Geſundbeunnen, Mineralquellen, künſtliche Bäder S. 354.

XXXIII. Wunderquellen S. 356.

XXXIV. Seen S. 358.

XXXV. Andeutungen über Muſik S. 359.

XXXVI. Frauen- und Mutteewürde, Liebe, häusliches Glück, S. 360.

XXXVII. Vaterländiſcher Pilger. — 1) Das Vaterland. — 2) Dee Vater des Vaterlandes, S. 362.

XXXVIII. Tabellen-Abtheilung. Stand des Sternenhimmels durch's ganze Jahr. — Sterne erſter Größe S. 364. — Zeit der Erſcheinung und Sichtbarkeit einiger dee vorzuglichſten Sterne am Firmamente S. 366. — Die nördlichen und ſüdlichen Sternbilder 367, — Sternbilder des Thierkreiſes 367, — Alphabetiſches Verzeichniß der Sterne, welche eigene Namen haben 367, — Verhaltniß der Längengrade unter allen 90 Breitegraden 368, — Mathematiſches Klima (Eintheilung und Grenzen vom Aequator bis zu den Polen) 369, — Zahl der Häuſer und Einwohner von 670 Städten, zugleich deren beiläufige Entfernung von Wien 369, — Rangordnung der öſterreichiſchen Länder nach ihrer Größe, Volksmenge und Anzahl der Wohnplätze 374, — Sterblichkeits-Tabelle, berechnet auf eine Million an einem Tage geborener Menſchen 374, — Vergleichung des Reaumur'ſchen mit dem Fahrenheit'ſchen und Centeſimal-Thermometer 375, — Vergleichung des Fahrenheit'ſchen mit dem Centeſimal- und Reaumur'ſchen Thermometer 375, — Vergleichung der Wedgwood'ſchen Pyrometergrade mit Thermometergraden 376. — Siedepunkt einiger Flüſſigkeiten 377, — Schmelzpunkte einiger Subſtanzen 377, Ueberſicht der Temperaturen der Blutarten verſchiedener Thiere, nebſt Anzahl der Pulsſchläge und Athemzüge in einer Minute 377. — Statiſtiſche Ueberſicht des Pflanzen- und Thierreiches im Anfang 1831, S. 378. — Produktentabelle von Europa 378, — Abſolute Höhe bewohnter Erdpunkte oder die Höhen von 330 Städten und Ortſchaften, auch ſonſt merkwürdiger Stellen und Stätten uber dee Meeresflache S. 379. —

Ueberſicht der jetzt lebenden eegierenden europaiſchen Fürſten. Nach ihrem Regierungs-Antritte und dem Alter geordnet 381, — Staats-Lotterien 382, — Stempelbogen-Klaſſen für Geld-Urkunden aller Aet 383, — Perſonal-Stempel-Tarif 384, — Klaſſen-Stempel 386, — Abfahrt und Zurückkunft der Eilwagen in Wien 388, — Wiens Brief-Poſten Abgang und Ankunft S. 389. — Brunns Poſtbericht 389. — Sieben Tafeln zur Vergleichung der Fuß-Maße, der gebrauchlichſten Ellen, der vorzüglichſten Meilen, dann der vorzüglichſten agronomiſchen Flächen-, Frucht-, Getreide- und Getränk-Maße, dee vorzüglichſten Handelsgewichte 390, 391, 392. — Parallelen einiger der gangbarſten Münzgattungen Deutſchlands 392. — Werth geprägter Münzen, welche in Oeſterreich geſetzlichen Umlauf haben 393. — Reduktion der Wien. C. M. in franz. Geld, ſo wie des Franken in C. M. 393. — Vergleichung des Wiener mit dem pariſ. Fuß und Vergleichung des franz. Meter mit dem Wien. Fuß 394. — Schlußworte 394.

Es weihet der Pilger die heezlichſten Wünſche ſeinen hochheezigen, treuen Freunden: — „Geſundheit, ruhiges Gemüth; — gute Nahrung; — langes Leben und dann frohen Hingang zum Vater!“

Dem Vaterlande hohe Segenskraft! Den Wissenschaften reine, heilige Liebe! Glück auf dem Bergbau! — Segen dem Ackerbau! — Gedeihen allen guten Anstalten und jeder gemeinnützigen Thätigkeit! — Heil der Menschheit, — Friede den Rechtschaffenen Allen

• • •

Heil'ger Aether, breite deine Flügel — Sanft erwärmend um der Erde Schooß!
Rein und klar ſey deiner Lüfte Spiegel, — Recht und Friede dieſes Jahres Loos!
Friede allen Zeitgenoſſen! — Sieg dem Guten, Schönen, Großen!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Friede ſey mit Euch! — ſo grüßte der Meiſter die Jünger,
Als er vom Himmel herab zu den Verlaſſenen kam.

Friede ſey in allen Landen, — **Friede** herrſch' auf allen Meeren,
Friede ſey in allen Häuſern, — **Friede** thron' in Aller Herzen!
(Denn in Kurzem werden wir Alle zu Denjenigen gehören, welche hienieden nicht mehr ſind.)

• • •

Der redliche Erdenpilger ſtrebt, daß er die Gegenwart würdig ausfülle, und legt die Zukunft demüthig hoffend an die Bruſt des himmliſchen Vaters.

Wohl Dem, der ſtets mit Freuden — Des Lebens Zweck erreicht,
Ihm wird dereinſt das Scheiden — So fröhlich und ſo leicht.
Ihm lacht, wenn ſeine Hülle fällt, — Das neue Jahr der beſſer'n Welt.

Knüpfet die Hoffnung, knüpfet das Gute — An die vergängliche Lebensminute.

Die Gegenwart iſt der Zukunft Mutter. — Wende Deine Zeit wohl an, ſie iſt die Seele des Lebens, ſchließt ſich der Ewigkeit an!

• • •

Wo wir wandeln, in dem Thale — Durch den Hain und auf der Flur
Lächeln uns die Ideale — Einer höheren Natur.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter — Natürlicher Lauf und ewiges Wunder.

Freunde der Natur verſteh'n es — Jedem Monat bietet ſein Schönes,
Selbſt im Sturm und Schnee und Eis, — Wenn man's nur zu finden weiß.

• • •

Am beſten preiſt man wohl die Werke des Schöpfers, wenn man ſie erzählt, wenn man ſie würdigend durch Teleſkop und Mikroſkop zeigt.

Grenzen. Unſere Einbildungskraft verliert ſich in den beiden Endpunkten der Natur: dem Großen und Kleinen, und wir wiſſen nicht, wenn wir die göttliche Allmacht am meiſten bewundern ſollen, ob in jenen unermeßlichen Weltkörpern, Sonnen und Planetenkugeln, welche über unſern Häuptern hinrollen, oder in den mikroſkopiſchen Gegenſtänden, welche das menſchliche Auge nur bewaffnet gewahrt. Ob wir mit einem Herſchel und Schröter durch ein Teleſkop die ungeheure Größe und Schnelligkeit eines Planeten berechnen, oder mit einem Hooke oder Baker durch ein Mikroſkop den Bau und die Geſtalt eines Infuſionsthierchens betrachten — bei Allen fühlen wir uns gezwungen, die Weisheit und die Macht des Schöpfers zu bewundern und anzubeten.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt Du den Schöpfer Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

• • •

Lebe hoch! o Vaterland,
Wo der Völker Heil erſtand,
Hoch des Herrſchers Segenſtand,
Hoch das Vaterland!

Segen unſerm Vaterlande, — Heil und Wohlfahrt jedem Stande,
Glück der edlen Thätigkeit; — Aller Welt Zufriedenheit!

Friede ſey mit Euch! — ſo grüßte der Meiſter die Jünger,
Als er vom Himmel herab zu den Verlaſſenen kam.

Friede ſey in allen Landen, — **Friede** herrſch' auf allen Meeren,
Friede ſey in allen Häuſern, — **Friede** thron' in Aller Herzen!
(Denn in Kurzem werden wir Alle zu Denjenigen gehören, welche hienieden nicht mehr ſind.)

• • •

Der redliche Erdenpilger ſtrebt, daß er die Gegenwart würdig ausfülle, und legt die Zukunft demuthsvoll hoffend an die Bruſt des himmliſchen Vaters.

Wohl Dem, der ſtets mit Freuden — Des Lebens Zweck erreicht,
Ihm wird dereinſt das Scheiden — So fröhlich und ſo leicht!
Ihm lacht, wenn ſeine Hülle fällt, — Das neue Jahr der beſſer'n Welt.

Knüpfet die Hoffnung, knüpfet das Gute — An die vergängliche Lebensminute.

Die Gegenwart iſt der Zukunft Mutter. — Wende Deine Zeit wohl an, ſie iſt die Seele des Lebens, ſchließt ſich der Ewigkeit an!

• • •

Wo wir wandeln, in dem Thale — Durch den Hain und auf der Flur
Lächeln uns die Ideale — Einer höhern Natur.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter — Natürlicher Lauf und ewiges Wunder;

Freunde der Natur verſteh'n es. — Jedem Monat blüht ſein Schönes,
Selbſt im Sturm und Schnee und Eis, — Wenn man's nur zu finden weiß.

• • •

Am beſten preiſt man wohl die Werke des Schöpfers, wenn man ſie erzählt, wenn man ſie würdigend durch Teleſkop und Mikroſkop zeigt.

Grenzen. Unſere Einbildungskraft verliert ſich in den beiden Endpunkten der Natur: dem Großen und Kleinen, und wir wiſſen nicht, worin wir die göttliche Allmacht am meiſten bewundern ſollen, ob in jenen unermeßlichen Weltkörpern, Sonnen und Planetenkugeln, welche über unſern Häuptern hinrollen, oder in den mikroſkopiſchen Gegenſtänden, welche das menſchliche Auge nur bewaffnet gewahrt. Ob wir mit einem Herſchel und Schröter durch ein Teleſkop die ungeheure Größe und Schnelligkeit eines Planeten berechnen, oder mit einem Hooke oder Backer durch ein Mikroſkop den Bau und die Geſtalt eines Infuſionsthierchens betrachten — bei Allen fühlen wir uns gezwungen, die Weisheit und die Macht des Schöpfers zu bewundern und anzubeten.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt Du den Schöpfer Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber'n Sternen muß er wohnen.

• • •

Lebe hoch! o Vaterland,
Wo der Völker Heil erſtand,
Hoch des Herrſchers Segensſtand,
Hoch das Vaterland!

Segen unſerm Vaterlande, — Heil und Wohlfahrt jedem Stande,
Glück der edlen Thätigkeit; — Aller Welt Zufriedenheit!

Friede ſey mit Euch! — ſo grüßte der Meiſter die Jünger,
Als er vom Himmel herab zu den Verlaſſenen kam.

Friede ſey in allen Landen, — **Friede** herrſch' auf allen Meeren,
Friede ſey in allen Häuſern, — **Friede** thron' in Aller Herzen!
(Denn in Kurzem werden wir Alle zu Denjenigen gehören, welche hienieden nicht mehr ſind.)

• • •

Der redliche Erdenpilger ſtrebt, daß er die Gegenwart würdig ausfülle, und legt die Zukunft demüthig hoffend an die Bruſt des himmliſchen Vaters.

Wohl Dem, der ſtets mit Freuden — Des Lebens Zweck erreicht,
Ihm wird dereinſt das Scheiden — So fröhlich und ſo leicht;
Ihm lacht, wenn ſeine Hülle fällt, — Das neue Jahr der beſſer'n Welt.

Knüpfet die Hoffnung, knüpfet das Gute — An die vergängliche Lebensminute.

Die Gegenwart iſt der Zukunft Mutter. — Wende Deine Zeit wohl an, ſie iſt die Seele des Lebens, ſchließ ſich der Ewigkeit an!

• • •

Wo wir wandeln, in dem Thale — Durch den Hain und auf der Flur
Lächeln uns die Ideale — Einer höheren Natur.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter — Natürlicher Lauf und ewiges Wunder:

Freunde der Natur verſteh'n es: »Jedem Monat blüht ein Schönes,
Selbſt im Sturm und Schnee und Eis, — Wenn man's nur zu finden weiß.«

• • •

Am beſten preiſt man wohl die Werke des Schöpfers, wenn man ſie erzählt, wenn man ſie würdigend durch Teleſkop und Mikroſkop zeigt.

Grenzen. Unſere Einbildungskraft verliert ſich in den beiden Endpunkten der Natur: dem Großen und Kleinen, und wir wiſſen nicht, wenn wir die göttliche Allmacht am meiſten bewundern ſollen, ob in jenen unermeßlichen Weltkörpern, Sonnen und Planetenkugeln, welche über unſern Häuptern hinrollen, oder in den mikroskopiſchen Gegenſtänden, welche das menſchliche Auge nur bewaffnet gewahrt. Ob wir mit einem Herſchel und Schröter durch ein Teleſkop die ungeheure Größe und Schnelligkeit eines Planeten berechnen, oder mit einem Hooke oder Backer durch ein Mikroſkop den Bau und die Geſtalt eines Infuſionsthierchens betrachten — bei Allen fühlen wir uns gezwungen, die Weisheit und die Macht des Schöpfers zu bewundern und anzubeten.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt Du den Schöpfer Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Uebern Sternen muß er wohnen.

• • •

Lebe hoch! o Vaterland,
Wo der Völker Heil erſtand,
Hoch des Herrſchers Segensſtand,
Hoch das Vaterland!

Segen unſerm Vaterlande, — Heil und Wohlfahrt jedem Stande,
Glück der edlen Thätigkeit; — Aller Welt Zufriedenheit!

•

Friede ſey mit Euch! — ſo grüßte der Meiſter die Jünger,
Als er vom Himmel herab zu den Verlaſſenen kam.

Friede ſey in allen Landen, — **Friede** herrſch' auf allen Meeren,
Friede ſey in allen Häuſern, — **Friede** thron' in Aller Herzen!
(Denn in Kurzem werden wir Alle zu Denjenigen gehören, welche hienieden nicht mehr ſind.)

• • •

Der redliche Erdenpilger ſtrebt, daß er die Gegenwart würdig ausfülle, und legt die Zukunft demüthig hoffend an die Bruſt des himmliſchen Vaters.

Wohl Dem, der ſtets mit Freuden — Des Daſeyns Zweck erreicht,
Ihm wird dereinſt das Scheiden — So fröhlich und ſo leicht!
Ihm lacht, wenn ſeine Hülle fällt, — Das neue Jahr der beſſer'n Welt.

Knüpfet die Hoffnung, knüpfet das Gute — An die vergängliche Lebensminute.

Die Gegenwart iſt der Zukunft Mutter. — Wende Deine Zeit wohl an, ſie iſt die Seele des Lebens, ſchließt ſich der Ewigkeit an!

• • •

Wo wir wandeln, in dem Thale — Durch den Hain und auf der Flur
Lächeln uns die Ideale — Einer höheren Natur.

Die Sonne geht auf, die Sonne geht unter — Natürlicher Lauf und ewiges Wunder:

Freunde der Natur verſteh'n es — Jedem Monat blüht ein Schönes,
Selbſt im Sturm und Schnee und Eis, — Wenn man's nur zu finden weiß.

• • •

Am beſten preiſt man wohl die Werke des Schöpfers, wenn man ſie erzählt, wenn man ſie würdigend durch Teleſkop und Mikroſkop zeigt.

Grenzen. Unſere Einbildungskraft verliert ſich in den beiden Endpunkten der Natur: dem Großen und Kleinen, und wir wiſſen nicht, wenn wir die göttliche Allmacht am meiſten bewundern ſollen, ob in jenen unermeßlichen Weltkörpern, Sonnen und Planetenkugeln, welche über unſern Häuptern hinrollen, oder in den mikroſkopiſchen Gegenſtänden, welche das menſchliche Auge nur bewaffnet gewahrt. Ob wir mit einem Herſchel und Schröter durch ein Teleſkop die ungeheure Größe und Schnelligkeit eines Planeten berechnen, oder mit einem Hooke oder Backer durch ein Mikroſkop den Bau und die Geſtalt eines Infuſionsthierchens betrachten — bei Allen fühlen wir uns gezwungen, die Weisheit und die Macht des Schöpfers zu bewundern und anzubeten.

Ihr ſtürzt nieder, Millionen?
Ahndeſt Du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn über'm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

• • •

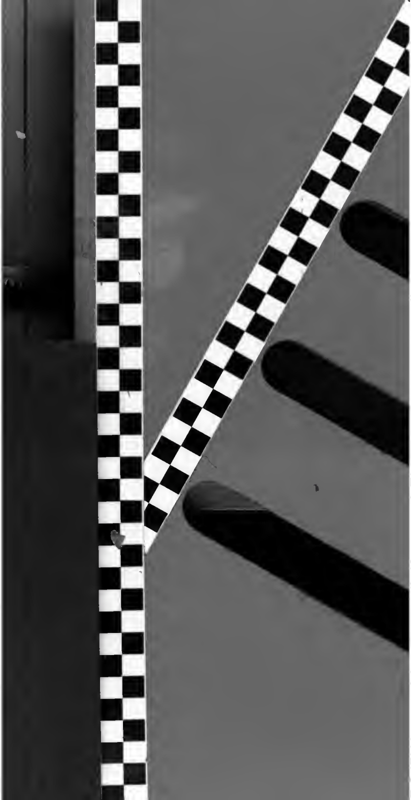
Lebe hoch! o Vaterland,
Wo der Völker Heil erſtand,
Hoch des Herrſchers Gegenſtand,
Hoch das Vaterland!

Segen unſerm Vaterlande, — Heil und Wohlfahrt jedem Stande,
Glück der edlen Thätigkeit; — Aller Welt Zufriedenheit!

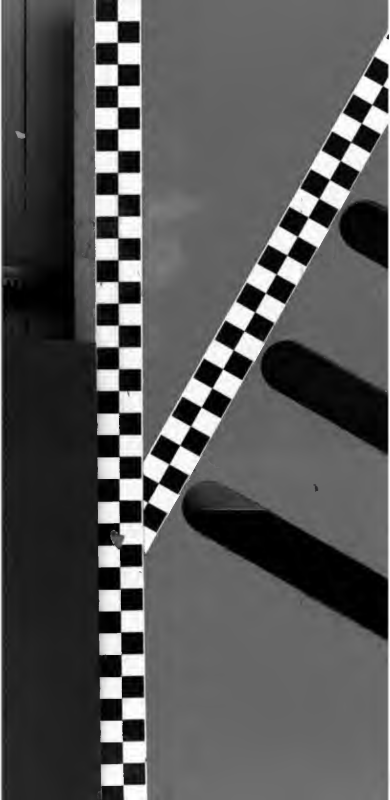
Digitized by Google

Digitized by Google

Google



Google



by Google

Google